

**WOCHENSCHRIFT
FÜR KLASSISCHE
PHILOGOLOGIE**



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG
VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

I. JAHRGANG
1884.



BERLIN,
R. GAERTNERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HERMANN HIRSFELDER.

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.



Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. 5ft. Whg.

	Seite		Seite
Prospekt	1	H. Buschmann, Bilder a. d. alten Rom (J. Jung)	16
Briefwechsel zwischen August Boeckh und K. Otfried Müller (Blunnen)	3	Auszüge a. Zeitschriften etc.; Hermes XVIII.	19
Theophrastus chronographia rec. C. de Boor (F. Hirsch)	6	— Wiener Studien V. 2. — Hermathena No. IX	19
W. Gunion Rutherford, Zur Gesch. d. Atticismus (A. v. Bamberg)	8	Mitteilungen über Versammlungen: Winkelmannsfest d. archäolog. Gesellschaft zu Berlin: E. Curtius, Eröffnungsrede	24
W. Gilbert, Ad Martialem quaest. crit. (L. Friedländer)	9	Nachrichten über wichtigere Entdeckungen: Th. Mommsen, Bilingue Inschrift von der Mosel	26
A. Probat, Beiträge zur latein. Grammatik. I u. II (Fr. Stolz)	11	Personalien: Ernennungen; Arnold Schäfer †	28
B. Arnold, Griech. Sagen u. Märchen. I. (P. Stongel)	15	Eingegangene Bücher	28
Poetae lat. minores. Rec. Aem. Bachrens. V. (K. P. Schulze)	16	Bibliographie	29
		Anzeigen	31

Nachdem wir uns genötigt gesehen haben die Redaktion der Philologischen Wochenschrift (Verlag von Calvary & Co. in Berlin) niederzulegen, werden wir von Neujahr 1884 ab bei den mitunterzeichneten Verlegern in der Form und Ausstattung dieser Probenummer (zugleich Nr. 1) die

Wochenschrift für klassische Philologie

herausgeben. Indem wir die bisher gemachten Erfahrungen benutzen und den Wünschen Rechnung tragen, welche uns von unserm Plane geeigneten Seiten ausgesprochen sind, können wir im allgemeinen zwar an unserm Programm vom Juli 1881 festhalten, glauben aber im einzelnen einige Modifikationen eintreten lassen zu dürfen. Demgemäß beabsichtigen wir

1. Recensionen und Anzeigen über alle Erscheinungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie zu bringen, die in Kürze und Objektivität ein orientierendes Urteil abgeben sollen. Auch die Hilfsmittel für den Unterricht in den bezeichneten Gebieten werden berücksichtigt, besonders wenn sie auch wissenschaftlich wertvoll sind.

2. Auszüge aus den deutschen und wichtigeren ausländischen Zeitschriften, Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften, die nicht in den Buchhandel kommen. Es sollen von den philologischen Abhandlungen nicht bloß die Titel angegeben, sondern Gang und Resultat der Untersuchung in möglichster Kürze und Präcision mitgeteilt werden.

3. Nachrichten über die Sitzungen der gelehrten Gesellschaften, Versammlungen von Philologen, Gymnasiallehrern und philologischen Vereinen werden möglichst bald in sachgemäßen Referaten gegeben.

4. Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen und neue Funde, Ausgrabungen, Inschriften, Handschriften u. dgl. m. werden nach zuverlässigen Quellen, zum Teil aus Original-Korrespondenzen gemacht.

5. Personalien sollen nicht nur wichtigere Beförderungen, Berufungen und Todesfälle, sondern auch amtliche Kundgebungen und Verordnungen, Mitteilung der philologischen Universitäts-Vorlesungen, der Preisausschreiben u. s. w. enthalten.

6. Bibliographie. Vollständiges Verzeichnis der philologischen Neuigkeiten Deutschlands, vom Auslande das Wichtigste.

Indem wir Sie ersuchen Ihr gütiges Interesse der Wochenschrift für klassische Philologie zuzuwenden und uns, falls es noch nicht geschehen ist, gefälligst die Gebiete bezeichnen zu wollen, über welche Sie Referate zu übernehmen bereit wären, bemerken wir noch, daß wir es Ihnen freistellen, ob Sie Ihre Recensionen und sonstigen Mitteilungen unterzeichnet oder anonym veröffentlichen wollen. Die Werke verbleiben nach dem Eintreffen der Recension Ihr Eigentum; an Honorar wird 30 Mark für den Druckbogen (16 Spalten) gezahlt; die Abrechnung findet vierteljährlich statt.

Berlin, im Dezember 1883.

Die Redaktion.

G. Andresen,
SW. Hagelbergerstrasse 44.

H. Heller,
W. Postamt 62 (Kaiserstraße).

W. Hirschfelder,
W. Wichmannstrasse 3.

Die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung wird ihrerseits bestrebt sein, dieses Unternehmen in jeder Weise zu fördern; sie bittet zugleich die Herren Verfasser und Verleger philologischer Werke, Programme und Dissertationen, Recensions-Exemplare entweder direkt an sie oder an die Redaktion Berlin W. Wichmannstrasse 3 oder an die Adresse eines der beiden anderen vorstehend genannten Herren gefälligst einsenden zu wollen.

Leipzig, Dezember 1883.

Die Verlagsbuchhandlungen.

G. Freytag in Leipzig. F. Tempsky in Prag.

Recensionen und Anzeigen.

Briefwechsel zwischen August Boeckh und Karl Otfried Müller. Leipzig, B. G. Teubner. 1883. M. 9.

Es ist ein unerwartetes, aber deshalb nur um so willkommeneres Geschenk, welches uns die Kinder A. Boeckhs und K. O. Müllers mit der Veröffentlichung dieses Briefwechsels dargebracht haben. Wenn dieselben so verhältnismäßig spät — seit Boeckhs Tode sind 16 Jahre verflossen, 43 seit dem frühzeitigen Ende Müllers — sich dennoch zu dieser Publikation entschlossen haben, so waren sie dabei jedenfalls von dem Gedanken geleitet, daß diese Briefe nicht bloß bei der sehr beschränkten Zahl derer, welche beide Männer noch persönlich gekannt, auch nicht bloß bei denen, die noch zu den Füßen des Altmeisters unserer Wissenschaft gesessen haben, sondern auch in den weiteren Kreisen der Philologen auf Teilnahme und verständnisvolles Entgegenkommen rechnen dürfen. Boeckh wie Müller sind Persönlichkeiten, welche, ganz abgesehen von ihrer Bedeutung für die Wissenschaft, heute, wo die harte Fehde der Boeckhschen und Hermannschen Schule längst vergessen ist, einem jeden Philologen als ungemein sympathische Gestalten entgegentreten. Während es in der mehr

abstrakten Beschaffenheit der wissenschaftlichen Thätigkeit Gottfr. Hermanns liegt, daß seine Persönlichkeit für alle die, welche nicht zu seinen Schülern gehören, namentlich aber für uns Jüngere, mehr in den Hintergrund tritt, glauben wir, wenn wir Boeckhs Staatshaushaltung, Müllers Litteraturgeschichte, Prolegomena u. a. lesen, die Männer selbst vor unsern Augen erstehen zu sehen und fühlen uns unwillkürlich auch zu ihrer Persönlichkeit hingezogen. Darum werden diese Briefe auch für die jüngere Generation eine auregende und belehrende Lektüre sein, wenn auch gar vieles von dem Persönlichen, was sie enthalten, uns heutzutage recht fern liegt.

Der Briefwechsel, welcher fast vollständig erhalten ist, beginnt bei Müllers Weggang von Berlin im Jahre 1817 und endigt mit seiner Abreise nach Griechenland im Herbst 1839. Was die beiden Männer während dieser mehr als 20 Jahre erlebt, gedacht, gearbeitet haben, das spiegelt sich in diesen Briefen treu wieder. Persönliches, akademische Verhältnisse, wissenschaftliche Streitfragen, neue Publikationen — all das wird mehr oder weniger eingehend, nicht immer zwar sine ira et studio, immer aber aus innerstem Herzen heraus und mit der vollen Offenheit intimen Herzensaustausches besprochen. Der Ton der Briefe, der anfangs noch bei

Müller den zwölf Jahre jüngeren Schüler gegenüber dem geliebten und bewunderten Lehrer vertritt, wird je länger je mehr ein rein freundschaftlicher und vertraulicher; immerhin merkt man bis zuletzt, daß Müller Boeckh gegenüber niemals das Bewußtsein, mit einem ihm überlegenem Geiste zu verkehren, verliert. Wo er schwankt, wo er wissenschaftlichen Beirats bedarf, ein freimütiges Urtheil wünscht, wendet er sich vertrauensvoll an den stets zu Rat und Hilfe bereiten Freund, wie er seinerseits selbst in rührender Weise bemüht ist, bei den Arbeiten Boeckhs, namentlich bei dessen großem Inschriftenwerk, Bausteine herbeizutragen, wo sich ihm nur immer Gelegenheit dazu bieten mag. Manche der in diesen Briefen verstreuten philologischen Fragen ist für uns heute, da sie längst in den Schriften beider Männer abgehandelt oder sonst erledigt ist, nur noch von geringem Interesse; anderes (wie beispielsweise die eingehenden, an Inschriften anknüpfenden Erörterungen über bautechnische Fragen) ist heut noch für den Fachmann nicht ohne Wert. Daneben bringt die Besprechung persönlicher Verhältnisse Abwechslung hinein, anfangs die unerfreulichen Verhältnisse von Müllers Breslauer Aufenthalte, die aus Johns Leben Gerhards schon bekannt sind, später die Fehde mit Hermann, bei der es denn auch an einigen recht kräftigen Würtlein, wie sie die Hitze des Kampfes erklärlich und verzeihlich macht, nicht fehlt; weiterhin der Konflikt Dissens mit Boeckh, in den letzten Jahren die unerquickliche Affaire der Göttinger Sieben u. a. m. Daß daneben manches rein Ephemere sich findet, das der Leser ohne Schaden überschlagen kann, ist begreiflich; wir können deshalb noch nicht die Ansicht des Referenten im Liter. Centralbl. teilen, daß die Publikation besser unterblieben oder nur mit Streichungen erfolgt wäre. Je seltener in unserer Zeit der Korrespondenzkarten ein derartiger fortgesetzter wissenschaftlicher und vertraulicher Meinungs-austausch zweier engbefreundeter Gelehrter wird, um so dankbarer sollten wir derartige Gaben entgegennehmen, die uns einen Blick in die geistige Werkstatt zweier Männer thun lassen, von denen der eine allezeit zu den ersten Leuchten unserer Wissenschaft gezählt werden wird, während dem andern nur ein frühzeitiger Tod die Möglichkeit abschnitt, eine Höhe zu erklimmen, zu welcher ihn bei längerem Leben sein umfassender und vielseitiger Geist, seine reiche Phantasie und sein nimmer müder Fleiß ohne allen Zweifel geführt haben würden.

Zürich.

H. Blümner.

Theopanis chronographia recensuit Carolus de Boor. Volumen I. textum graecum continens. Lipsiae, B. G. Teubner. VII. 503 S. 1883. 20 M.

Die zu Anfang des neunten Jahrhunderts als Fortsetzung der Chronographie des Georgios Synkellos entstandene Chronographie des Theopanes ist eine der wichtigsten byzantinischen Geschichtsquellen. Sie behandelt in annalistischer Form die römisch-byzantinische Geschichte von der Thronbesteigung Diocletians bis zum Sturze des Kaisers Michael I. (285 813). In ihren früheren Theilen dürftig und meist auf bekannten Quellen beruhend, wird sie allmählich ausführlicher und von der Zeit des Heraklius (ca. 6.0) an von bekannten Quellen unabhängig, und ist in ihrem letzten Theile eine reichhaltige, auf guter Kenntnis beruhende, aber freilich keineswegs unparteiische Darstellung der Zeitgeschichte. Wie die übrigen byzantinischen Geschichtsquellen, lag auch sie bisher nur in sehr unvollkommenen Ausgaben, der sehr nachlässig angefertigten Pariser von Goar (1655) und der nur wenig besseren Bonner von Classen (183.1) vor. Um so dankenswerter ist es, daß Herr de Boor sich die Aufgabe gestellt hat, in der neuen, von ihm unternommenen Ausgabe den Ansprüchen gerecht zu werden, welche man heutzutage sowohl nach philologischer als auch nach historischer Seite hin an Ausgaben klassischer und ebenso auch mittelalterlicher Autoren zu stellen gewohnt ist. Er hat zunächst das gesamte handschriftliche Material genauer kennen zu lernen gesucht, hat zu diesem Zwecke, unterstützt von der Berliner Akademie der Wissenschaften, die bedeutenderen europäischen Bibliotheken, namentlich die Pariser und die verschiedenen Römischen durchforscht und dabei sowohl die schon früher benutzten Handschriften neu kollationiert als auch vier bisher unbeachtet gebliebene herangezogen. Er hat dann dieses ziemlich reichliche handschriftliche Material kritisch gesichtet, den Wert der einzelnen Handschriften abzuschätzen und so auf einer ganz neuen Grundlage den Text des Theopanes herzustellen gesucht. Eine ausführliche Abhandlung über die Handschriften des Theopanes soll erst in dem zweiten, noch nicht veröffentlichten Bande erscheinen; aus der diesem ersten Bande vorausgeschickten kurzen Vorrede lernen wir nur die Resultate dieser Untersuchungen kennen. Als die beste Handschrift hat er nicht den der Bonner Ausgabe zu Grunde gelegten Cod. Coislin. 133, sondern den Cod. Vatic. 154 und den Cod. Barber. V 49 erkannt. Die übrigen Handschriften, welche er sämtlich von einer schon durch vielfache willkürliche Korrekturen und

Interpolationen entstellten Handschrift ableitet, sondern er in 3 Klassen, von denen keine einen besonderen Vorzug in Anspruch zu nehmen hat. Leider sind jene beiden besseren Handschriften unvollständig, von der Barberinischen sind nur wenige Blätter, von der Vaticanischen nur der erste Teil der Chronik bis zu den Zeiten Justinians des Großen erhalten, von da an, wo sie aufhört, mußte aus jenen anderen viel schlechteren Handschriften der ursprüngliche Text herzustellen versucht werden. Als ein wichtiges Hilfsmittel dazu hat der Herausgeber die schon zu Ende des 9. Jahrhunderts von dem päpstlichen Bibliothekar Anastasius angefertigte lateinische Übersetzung des Theophanes herangezogen, von welcher er freilich sich auch zunächst genötigt gesehen hat, selbst auf Grund handschriftlicher Studien einen zuverlässigen Text herzustellen. Ferner hat derselbe auch die direkten und indirekten Quellen, welche Theophanes benutzt hat, für die Kritik des Textes verwendet, während er von einer Verwertung der späteren, auf Theophanes beruhenden Autoren fast gänzlich hat Abstand nehmen müssen, da sowohl die gedruckten Texte derselben an Zuverlässigkeit sehr viel zu wünschen übrig lassen, als auch, wie sich ihm herausgestellt hat, die von jenen benutzten Handschriften des Theophanes nicht an Güte über die uns erhaltenen hinausreichen. Im allgemeinen hat er bei der Feststellung des Textes den Grundsatz zur Anwendung gebracht, daß diejenigen Lesarten, welche in der Übersetzung des Anastasius eine Stütze finden, ohne weiteres, sonst, wo die letztere nichts zur Entscheidung beiträgt, die übereinstimmenden Lesarten der Handschriften der ersten und dritten Klasse als die richtigen aufzunehmen seien.

Der auf so solider Grundlage und mit solcher Sorgfalt hergestellte Text des Theophanes, welcher in diesem ersten Bande vorliegt, zeigt uns allerdings diesen Autor in einer wesentlich anderen Gestalt, als die früheren Ausgaben ihn dargestellt hatten, manche früher dunklen Stellen sind jetzt verständlich geworden, manche Interpolationen sind beseitigt worden, auch die Namen erscheinen jetzt vielfach in richtigerer Form. Aber auch für die historische Verwertung des Theophanes hat sich der Herausgeber bemüht eine sichere Grundlage zu legen, indem er auf das sorgfältigste den von demselben benutzten Quellen nachgeforscht hat. Auch hier lernen wir aus der Vorrede und der Ausgabe selbst nur die Resultate seiner Untersuchungen kennen, eine ausführliche Darlegung derselben soll in einer besonderen Abhandlung

nachfolgen. Als Hauptquelle des Theophanes in den früheren Teilen seines Werkes hat er einen Auszug aus der Kirchengeschichte des Sokrates, Sozomenos und Theodoretos ermittelt, von welchem Excerpte aus einem Codex Baroccianus in Cramers *Anecdota Parisina II* abgedruckt sind und welcher auch von Georgius monachus und anderen späteren byzantinischen Chronisten benutzt ist, anderweitige Quellen sind Eutrop, Eusebius, Alexander monachus, Malalas, Procop, Theophylactus Simocatta, Georgius Pisides; an den Stellen, welche direkt auf solche bekannte Quellen zurückgehen, ist einfach diese Quelle am Rande notiert worden. Vielfach aber sind die Quellen, aus denen Theophanes geschöpft hat, nicht mehr erhalten, doch zeigt eine Vergleichung mit ähnlichen Darstellungen anderer Autoren, wie z. B. mit dem *Chronic. Paschale*, Euarigius, Johannes Antiochenus, Nicephorus, daß Theophanes dieselbe Quelle wie diese benutzt hat; an solchen Stellen ist am Rande der verwandte Autor mit beigefügtem *cf.* verzeichnet worden. Noch eine Erleichterung hätte der Herausgeber den Benutzern des Theophanes bieten können, wenn er außer den Jahren der Welt auch immer die betreffenden Jahre der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung angeordnet und es ihnen so erspart hätte, jene Jahre der Welt und die dem Theophanes eigentümlichen Jahre Christi erst umrechnen zu müssen.

Eine vollständige Würdigung der Verdienste des Herausgebers wird erst dann möglich sein, wenn uns auch der zweite Band, welcher, wie schon erwähnt, eine Abhandlung über die Handschriften des Theophanes, ferner eine Ausgabe der Lebensbeschreibungen desselben und der Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius, sowie Indices enthalten soll, und die versprochene Abhandlung über die Quellen des Theophanes vorliegen wird. Eine ehrende Anerkennung ist ihm schon dadurch zu teil geworden, daß ihm von der Münchener Akademie für dieses Werk der Preis der Zographos-Stiftung zuerkannt worden ist.

Berlin.

F. Hirsch.

W. Gunion Rutherford. Zur Geschichte des Atticisms. Zwei Abhandlungen übersetzt von A. Funck. Aus dem XIII. Supplementband der *Jahrb. f. Philol.* Leipzig. 1883. 45 S. 1 M.

Von den beiden der Bearbeitung des Atticisten Phrynichus von Rutherford als Einleitung dienenden Abhandlungen, welche A. Funck auf Veranlassung von Georg Curtius übersetzt hat, weist die erste, „die Entwicklung des attischen Dialekts“, nach, daß, abgesehen von den lyrischen

Stellen, die Sprache der attischen Tragödie, zwischen dem Ionischen und dem Atticismus der Komödie und Prosa in der Mitte stehend, diejenige Sprachform darstellt, welche in der Ursprungszeit der Tragödie in Attika gesprochen und im Widerspruch mit der Entwicklung der Volkssprache im 5. Jahrhundert im Trimeter der Tragödie ebenso festgehalten wurde, wie in den Chorliedern der Tragödie und der Komödie das Dorische. Es stellt sich in dem Wortgebrauch eine große Übereinstimmung zwischen Herodot und der Tragödie gegenüber der Komödie und Prosa heraus, so, um nur einige Beispiele aus der reichen Sammlung Rutherford's anzuführen, im Gebrauch von *κείνος, ξένος, αἶδω, αἶφιο, αἴσω, γούνατος* u. s. w., der *Simplicia ἀντιομαί, ὄχλο, αἰνῶ, ἀγρημ* u. a. m. und umgekehrt mancher *Composita*, namentlich mit *ἐξ* wie *ἐξαπολλύναί, ἐξήμελάν, ἐξήμεροῦν*. In gewissen Fällen hat sich der Wortgebrauch später verengt. So ist *φῆν* in Komödie und Prosa fast nur in der Verbindung *ροῦ; καὶ φῆν* üblich, *σθένος* nur in der Formel *παρὰ σθένε, ἀπὲρ* und *ζωστήρ* nur als geographische Eigennamen erhalten geblieben. — Die zweite Abhandlung, die Ergebnisse aus der Komödie*, ergänzt die erste. Die Komödie bedient sich im Trimeter der Form des Atticismus, die sich im 5. Jahrhundert unter dem Einfluss einer großartigen Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse mit merkwürdiger Entschiedenheit als allgemeine Sprache des Verkehrs und der Prosalitteratur auf dem allerdings beschränkten Gebiete Attikaherausgestaltete. Die Abhandlung weist nach, unter welchen Bedingungen (Parodie, Reden von Ausländern, Sprichwörter) hiervon abgewichen wird. Wenn dabei Ar. Plut. 1036 die Optativform *διελκίσσας* daraus erklärt wird, dass die Worte *διὰ δαυλίον ἀν διελκίσσας* sprichwörtlich sind, so ist erst nachzuweisen, dass die Form auf *αις* die altattische war. Vgl. Jahresber. d. phil. Vereins zu Berlin III. S. 12.

Gotha.

Albert von Bamberg.

Dr. Walther Gilbert, *Ad Martialem quaestiones criticae*. (Programm des kgl. Gymnasiums zu Dresden-Neustadt Ostern 1883). 26 pp. 4.

Diese vortreffliche Abhandlung ist nicht bloß der reichhaltigste Beitrag, den wir in neuerer Zeit zur Textkritik des Martial erhalten haben, sondern auch weitaus der wertvollste. Der Verf. behandelt (nach dem Verzeichnis auf p. 26) 128 Stellen, und zwar in der ganz überwiegenden Mehrzahl glücklich. Das 1. Kapitel (p. 1—6) enthält Emendationen von *Corruptelen*: nur an wenigen Stellen

hat der Verf. mit Unrecht an der Überlieferung Anstofs genommen (X 56, 8 *Qui sanet ruptos, die mihi Galle, quis est?*, wo G. lesen will *Quis s. r. d. u. G. dies?* XI 80, 7. wo er *tibi* in *mihi* ändern will). Auch wo G. Umstellungen und Zusammenziehungen bisher getrennter Verse vorgenommen hat, kann Ref. nur zustimmen (dagegen nicht bei den *Athetesen* von IX 95^b und V 50, 5 u. 6). Das 2. Kapitel (p. 6—13) behandelt 20 Stellen, in welchen eine Änderung der von Schneidewin gegebenen Interpunktion erforderlich ist, und eine Anzahl anderer, in denen sie sich wenigstens empfiehlt: durchweg mit treffendem Urteil (nur IX 46, 4 verdient die von G. gemißbilligte Interpunktion *adfectet. Quidlibet* vor der von ihm angenommenen *adfectet quidlibet ille. Facit* den Vorzug; denn die Wiederholung des Subjektes in demselben Satz (4 ille 6 Gellius) ist bei Martials von G. mit Recht (p. 3 sq.) hervorgehobener großer Nachlässigkeit im Ausdruck weniger anstößig, als eine starke Interpunktion unmittelbar vor dem Schluß des Verses.

Das dritte Kapitel (p. 13—26) ist das wichtigste. Zunächst hat der Verf. hier mit Recht in einer Anzahl von Stellen die Überlieferung gegenüber den Änderungen und Konjekturen Schneidewins und Anderer in Schutz genommen. Nur XI 99, 5 dürfte nicht *minias*, sondern *Minyas* (das wie *minias* klingen sollte) das richtige, und X 83, 9 die Änderung *Quin tu fateris?* (statt *Vis tu fateri?*) unentbehrlich sein. Sodann hat G. hier mit streng methodischem Verfahren die Glaubwürdigkeit der von der 2. und 3. Handschriftenfamilie (B und C) gebotenen verschiedenen Lesarten gegeneinander abgewogen, und die bei der Entscheidung maßgebenden Grundsätze festgestellt, deren Nichtbeachtung Schneidewin (auch den Ref.) öfter zu Irrtümern verleitet hat. Wie G. nachweist, neigte Schneidewin mehr als gerechtfertigt ist, dazu, den Texten von Ca den Vorzug vor denen von B zu geben, welche letztere Familie durch $\mathfrak{P}PQ$ repräsentiert wird; denn ohne Zweifel hat Schneidewin mit Unrecht angenommen, daß unter \mathfrak{P} und P ein und dieselbe Handschrift zu verstehen sei (p. 16 sq.). In den ersten 4 Büchern stimmen die Handschriften von B in 56 Stellen mit denen der besten Familie A überein, und bieten also, gegenüber den abweichenden, zum Teil auf Interpolation beruhenden von Ca die richtige Überlieferung (p. 18 sq.). Die Lesarten von B verdienen aber nicht bloß da den Vorzug vor denen von Ca, wo sie mit A übereinstimmen (nur *serum est* IX 47, 5 kann Ref. nicht für richtig halten), son-

dern auch (in den in A nicht vorhandenen Epigrammen), wo sie mit einem Teil der Handschriften von Ca übereinstimmen (p. 19—22), mehrfach auch da, wo B der gesamten Überlieferung von Ca gegenübersteht (p. 23). An einigen Stellen hat sogar B das richtige, wo A und Ca korrupt sind (p. 23 sq.). Endlich bespricht G. eine Anzahl von Stellen, in welchen Schneidewin mit Unrecht Lesarten des von ihm überschätzten cod. T (trotz der Übereinstimmung der übrigen Handschriften in einer besseren Überlieferung) aufgenommen hat (p. 24—26).
Königsberg. L. Friedländer.

Probst, Arthur, Beiträge zur lateinischen Grammatik. I. Zur Lehre vom Verbum. II. Zur Lehre von den Partikeln und Konjunktionen. 172 S. Verlag von Zangenberg & Himly, Leipzig 1883. 3 und 2 Mk.

Der Verf. unternimmt es im Anschlusse an Pauls Beobachtungen über die Suffixbildung im ersten Kapitel die „Bildung d. i. Komposition und lautliche Differenzierung der Genus-, Tempus- und Modusformen“ des Lateinischen darzulegen. Er unterscheidet nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Bildung der Flexionsformen durch Komposition A) die engere Komposition (Personalsuffixe, Modalsuffixe, Verbalstämme), B) die freiere Komposition, unmissend die speziell italischen Neubildungen, C) die freieste Komposition (amauni sc. estis, amatus eram etc.). Diese unbeschränkte Ausdehnung des Kompositionsprinzips auf alle Verbalformen, wenn man auch mit dem Verf. eine ältere und jüngere Schicht der Verbalkomposita unterscheidet, ist an und für sich höchst bedenklich, wird es aber um so mehr, wenn man sieht, wie willkürlich dabei mit den anerkannten Lautgesetzen der lateinischen Sprache umgesprungen wird. Es wird genügen, dies zunächst an einem Beispiele zu zeigen. S. 9f. wird im Hinblick auf gr. ἰδύδατε (C. I. Gr. 15), das mit den lat. Perfektformen auf -vi zusammengestellt wird, ein indog. Suffix fa rekonstruiert, das gr. *fa*, *qa*, bez. *qv*, lat. *fa* bez. *fu* gelautet haben soll. Abgesehen von der Singularität der griech. Form ἰδύδατε, die doch gewiß nicht ausreicht, ein griech. Perf. auf -*fa* zu erschließen, wird uns allen neueren Anschauungen zum Trotz weiter zugemutet, den Übergang von *f* in *q* und lat. *f* in *v* anzuerkennen. Es ist somit die Grundlage für die Erklärung der in Frage stehenden Formen eine unhaltbare und darum auch die weitere, darauf gebaute Entwicklung. Überhaupt hat der Verf., der die gesamte lat. Verbalflexion unmittelbar aus dem Lateinischen

erklären will, viel zu wenig Gewicht auf den Umstand gelegt, daß es bei diesem ohne Zweifel sehr schwierigen Probleme vor allem darauf ankommt, die alt überlieferten Formen, bei deren Erklärung selbstverständlich von einer Komposition nicht die Rede sein kann (denn die Italiker brachten ja einen bestimmten Bestand von Verbalformen fix und fertig mit) und speziellen Neubildungen auf italischem Sprachboden zu unterscheiden. Ich kann ja wohl von einer Entstehung der indog. Grundformen zu *ιδουμι* *dä-mus* (ich sehe ab von den übrigen Gliedern des indog. Sprachstammes) durch Komposition sprechen, nimmer aber behaupten, daß erst auf dem Boden der Einzelsprachen diese Formen durch Komposition entstanden seien. Es leuchtet ein, daß dieser Grundirrtum für die ganze fernere Deduktion, bei der übrigens nur zu häufig von den strengen Normen der wissenschaftlichen Sprachforschung abgewichen ist, verhängnisvoll werden mußte. Wenn die Differenzierung der Formen eine so einfache Sache wäre, wie sie sich der Verf. vorstellt (man vgl. z. B. das S. 15 über die angeblichen Formenreihen *essem* *essim* *esse*, *erem* *erim* *ere*, *-sem* *-sün* *-se* Bemerkte), ja dann haben wir freilich vergeblich uns die Köpfe zerbrochen, um das Arcanum zur Erklärung dieser Formen zu finden. Kurz was der Verf. in diesem ersten Kapitel bietet, ist nur ein nach seinem subjektiven Gutdünken aufgestelltes System, das auf objektive Wahrheit keinen Anspruch erheben kann. Im einzelnen kommen unmögliche Annahmen genug vor. Hiervon ein paar Proben: S. 13 wird die 2. sg. imp. als eine Optativform mit abgefallenem *s* erklärt (*dicē*). Neben *dixē* soll ein Inf. *dixi* existiert haben, wie neben *vidē* ein *vid-*, das mit ersterem nach Bedarf wechselt. Das bekannte *impleores* des Arvallides wird S. 15f. als eine Komposition des Stammes gleichkommenden Infinitives *pleo*, mit Vokalisierung des *v* vor Jod aus *pleo-jē*, endlich mit Ausfall des Jod *pleō-ē*, *pleo* mit *eres* bez. *eris*, also *pleōres* bez. *pleōris** erklärt. S. 25 wird auseinandergesetzt, die Verba auf *-ao* *-eo* *-io* seien mit Stamm *fuo* gebildet, die auf *-o* (der sog. dritten Konjugation) durch Zusammensetzung mit *fu*. So werden S. 27 als Nebentämme von *-ia*- (Optativ) aufgeführt: *iē* *ī* *īū* (*eū*) *iō* (*eō*). Daß man bei solcher Sachlage nicht mehr wissen kann, was Optativ, Indikativ, Konjunktiv ist, möchten wir dem Verf. am liebsten glauben (S. 28). Es ist also auch nicht zu verwundern, daß der Verf. im zweiten Kapitel, welches über die Bedeutung der Genus-, Tempus- und Modusformen handelt, S. 52 zur Schlussfolgerung kommt: „So findet sich

auf dem Gebiete der lat. Verbalflexion ein fast rückhaltsloser Austausch der Modi untereinander, aber nicht nur dieses, sondern es ist geradezu eine Herrschaft des Subjunktiv über den Indikativ im formalen Gebiet anzuerkennen, gerade so, wie das Gebiet der Optativform im lat. ungleich größer ist als das der Konjunktivform.* Die Richtigkeit des letzten Satzes auch zugegeben, ist der erstere doch sicher nur der unhaltbaren Auffassung entsprungen, die der Verf. über die Ausbildung des lateinischen Verbalystems hat. Das Beste enthalten die Abschnitte S. 71 ff.: „Die Bedeutung des Subjektiv“ und S. 79 ff.: „Der modale Charakter des Subjunktiv“, jedoch wird nach Aussonderung von manchen sicher unrichtigen Ausführungen (vgl. z. B. das über die Glossen *fuat, fuet, Löwe Prodr. 363* Bemerkte, S. 78 den angeblichen *Inf. Act. fieri in Mil. glor. 1218*, die Subjunktivform *simus* (S. 85), wie der Verf. die von Augustus statt *sumus* gebrauchte Form erklärt, u. a.) allerdings nicht gerade vieles übrig bleiben, das nicht schon früher bekannt gewesen wäre. Übrigens erscheint auch hier des Verf. Ansicht von der Verwandtschaft des Subjunktiv mit dem Indikativ auf die Spitze getrieben in der Formel (S. 88):

Indikativ (praes. bez. perf.) = Subjunktiv (praes. bez. perf.) = Futur (Indikativ).

Berücksichtigungswert ist endlich, was in dem Abschnitte über „die Parataxis bez. Syntaxis des Subjunktiv“ S. 95 ff. gesagt ist. Die als Anhang beigegebenen Vorschläge zur Verbesserung des überlieferten Textes des ersten Teiles des Arvalliedes werde ich am Schlusse des Referates mitteilen.

Im zweiten Hefte wird S. 108 — 120 von der Bildung der Partikeln und Konjunktionen gehandelt, bei der gleichfalls die Komposition eine große Rolle spielt. Hier müssen wir entschieden Verwahrung einlegen gegen des Verf. Methode. Sie ist rein äußerlich und läßt längst anerkannte sprachliche Thatsachen unberücksichtigt, wie denn z. B. S. 109 die Part. *qui* und *que* auf *quei* zurückgeführt werden. Wer über Partikeln schreibt, sollte doch die Gleichung $ca = \tau e = que$ kennen. Muß man nicht billig staunen, wenn S. 111 behauptet wird, daß, da *ubi* aus *cubi* entstanden sei, wahrscheinlich auch *at* et einen Guttural verloren hätten? wenn *quam* *quom* *qua* durch Komposition erklärt werden aus zwei Elementen (*qua-m*, *quo-m*, *qua-(d)*, *qui-(d)*? Doch ist dies noch fast Kinderspiel gegen den Unfug, der mit angeblichen „verbalen Partikeln“ getrieben wird. *protinam* ist 1. *sgl.*, Optative derselben Person von mit *t-* er-

weiterten Verbalstämmen sind autem = „ich bitte (avere), saltem, versum (= *versu-ē-m*); 2. *sgl.* sind die mit *-tenus* zusammengesetzten Partikeln, *versus*. Die Adverbien auf *-ter -iter* geraten in den Verdacht, mit *ire* zusammenzuhängen, tamen ist gleich (*t)amem* (*sic!*), wobei *t* Rest einer vom Pronominalstamm *ta* abgeleiteten einfachen Bildung ist. Geradezu ein Unikum ist die S. 117 f. gegebene Erklärung von *siremps* und *semper*. Doch genug; in diesem Kapitel ist so ziemlich alles verfehlt.

Was das zweite Kapitel anlangt, welches von der Bedeutung der *pron. Part.* und *Konjunkt.* handelt, begnüge ich mich die Hauptsätze hervorzuheben: Die pronominalen Partikeln sind ursprünglich vorzugsweise rhetorisch bekräftigend. Sie haben ihre Stellung vornehmlich in den rhetorischen Fragen, daher gehen sie auf die Interrogativpronomina zurück (vgl. S. 141). Als solche haben aber ursprünglich alle Pronomina zu gelten, da alle Pronominalstämme in allen pronominalen Funktionen verwendbar waren (S. 121). Mithin waren aber auch „alle pronominalen Partikeln (Konjunktionen) einst an Geltung völlig gleich, mochten sie nun einfach oder komponiert sein“ (S. 123). Der Versuch, aus dem Konjunktionalbestand des Lateinischen den Beweis für die angedeuteten Sätze beizubringen, enthält ohne Frage manche nicht uninteressante Beobachtungen, wie denn überhaupt der Verf. in jenen Fragen, welche das syntaktische Gebiet berühren, durchaus viel glücklicher ist in seinen Ausführungen, als auf dem Gebiete der Formenlehre, allein von einer vollständigen Widerlegung der Ansicht, daß in den Konjunktionen relative Pronominalstämme in anaphorischer Geltung zu erkennen seien, ist doch wohl noch nicht die Rede (vgl. S. 142 f.).

Das dritte Kapitel beschäftigt sich ausschließlich mit der Konjunktion *ut*; hinsichtlich ihrer etymologischen Herkunft schließt sich der Verf. im wesentlichen den Ausführungen von Bastian Dahl an, nur faßt er den zweiten Bestandteil, entsprechend den im zweiten Kapitel gegebenen Auseinandersetzungen, nicht als zur Demonstrativwurzel *ta'* gehörig, sondern glaubt, *ta'* hätte zur Zeit der Komposition den Demonstrativcharakter noch nicht gehabt (S. 146). Ich muß es dem Leser selbst überlassen, den Ausführungen des Verf. über die Funktionen der Konjunktion *ut* zu folgen, jedoch glaube ich soviel bemerken zu dürfen, daß sie eine Reihe berücksichtigungswertiger Gedanken enthalten.

Zum Schlusse teile ich die Vorschläge des Verf. zur Verbesserung des Textes des Arvalliedes

mit (S. 103f. u. 163 — 172). Abs. 2 werden Juae (lue) rue' für Imperative = „ne lue neve rue' gefasst, impleores (-is)', wie bereits oben bemerkt, als optativischer Subjunktiv von der Wurzel pleo-. Imperativisch wird auch „ineurre' und Abs. 3 „feré' = fer' gefasst. Die Vermutung 3a) FVRERE in für ere zu trennen und zusammenzuziehen satur für ere, Mars' = „reicher Bringer (sc. von Früchten) sei, Mars' (S. 163f.) bleibt glücklicherweise nur Vermutung. Die Worte „limen sali sta berber' werden getrennt in „li mensa(m) oder mensa(s) li sta ber ber' = „Bedecke die Tische (sc. mit Nahrung), bedecke! Weile! Bringe, bringe (sc. Früchte).“ Mithin li als Imperativ gefasst, wie fu, ber = fer. 4a) und b) „se munis' und c) „si munis' d. i. „se(s) bez. si(a) munis' = „seignädig“, „alternei bez. alternié' (4c) Imperativ vom Stamme alterna-, ebenso „advoca' imperativisch zu fassen, „pit' = „piato'. Somit lautet die Übersetzung des ganzen Verses: „Gnädig sei! Abwechslung (sc. des Wetters) gieb: rufe herbei! Segue alle!“ Endlich 6abc) wird „trium' = „trivium' gedeutet (der Verf. meint S. 169, es könnte möglicher Weise in TRIVM auch ARVVM stecken) und „pe' = „pes pis' aus „pi-(e)s' von piare, bez. Nebenform pi- zu pia-. Die Übersetzung der letzten Verszeile lautet demnach: „Die Strafe segne“. Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß die von unserem Verf. versuchte Deutung wegen mehrfacher sprachlicher Unmöglichkeiten (z. B. impleores, pi, alternei) keinen Anspruch erheben kann auf größere Glaubwürdigkeit als andere in jüngster Zeit von Bréal, Ring, Édouard versuchte.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Griechische Sagen und Märchen. Frei erzählt von Dr. B. Arnold. Erstes Heft: Echo und Narkissos. Aphrodite und Adonis. Göttingen. Vandenhoeck u. Ruprecht, 1883. 48 S. 8. 1 Mk.

Der erste Teil eines Werkes, in welchem der Verf. versuchen will „in konkreter Form einen Beitrag über die Empfindung der Naturschönheit bei den Griechen zu geben.“ Beide Erzählungen sind annützig geschrieben, und man empfindet, daß der Erzähler selbst warme Begeisterung erfüllt. Überall begegnet der Kundige griechischen Dichtern, deren mehr oder minder freie Übertragung sich so homogen in das Ganze einfügt, daß, wer das Original nicht kennt oder sich seiner nicht entsinnt, dieselben herauszusehen sich kaum getrauen dürfte, zumal da sie oft an Stellen zu finden sind, wo man sie nicht vermutet. Aber „freie Behandlung des Stoffes war nötig“, Liebe und verbliche Sehnsucht erfüllt jedes Herz mit dem

gleichen Weh, da darf denn auch Echo einsam klagen: „es bleichet der Mond, die Sterne gehn unter“ (S. 30) u. s. w. — Das Buch ist für das gebildete Publikum bestimmt. Findet es seinen Weg zu demselben, so ist das ein erfreuliches Zeichen nicht bloß für das Geschick des Verfassers. — Aus einer hinzugefügten Bemerkung (S. 32) ersuchen wir, daß „später der Versuch, die ursprüngliche Bedeutung der einzelnen Sagen festzustellen, gemacht werden soll“. Das ist ein schlüpfriger Pfad. Ob er nicht besser bei diesem ausgesprochenen Zweck des Buches gar nicht betreten würde? „Die griechischen Mythen sind ein spezielles Produkt der Einbildungskraft und Gefühle, von Geschichte wie von Philosophie radikal verschieden: sie können weder in die eine zerlegt und aufgelöst, noch in die andere allegorisiert werden“ (Grote, Griech. Gesch. übers. v. Meißner, I, S. 358).

Berlin.

Paul Stengel.

Poetae Latini Minores. Rec. et em. Aemilius Bachrens. Vol. V. Lips. Teubner, 1883. 8°. 446 p.

Mit dem vorliegenden 5. Bande schließt der Verf. seine Sammlung der poet. Lat. min. ab. In dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren hat er mit erstaunlichem Fleiß das mühevollste Werk zu Ende geführt, an welchem er seit 1870 gearbeitet und zu dem er namentlich auf einer Studienreise in Italien in den Jahren 1872—73 und auf späteren Reisen durch Frankreich, England, Belgien, Holland, Deutschland und Italien den Grund gelegt hatte. Wie alle Arbeiten des um die römischen Dichter hochverdienten Verf. wird auch diese dazu beitragen, das Studium der herausgegebenen Dichter neu zu beleben. Selbst der eifrigste Gegner von Bährens kann ihm das Verdienst nicht absprechen, daß er ungemein anregend gewirkt hat. Indem er neue und zum Teil wertvolle codices aus dem Versteck der Bibliotheken hervorzog, hat er vielfach für die Kritik seiner Dichter eine neue Grundlage geschaffen, und kein Name wird in den die römischen Dichter behandelnden Arbeiten heutzutage häufiger genannt als der seinige. Freilich hat auch selten ein Kritiker zugleich so viel Widerspruch hervorgerufen wie er. Seine große Vertrautheit mit der Sprache der römischen Dichter, eine große Gewandtheit im Verseschmieden und sein stets oppositionslustiger Geist verleiteten ihn zu einer Menge leichtfertiger und unnützer Konjekturen, die den Wert seiner Arbeiten sehr beeinträchtigten.

Dieselben Vorzüge und dieselben Mängel wie alle seine bisherigen Arbeiten teilt auch die vorliegende. Durch neue Kollationen von Handschriften

ten — es ist erstaunlich, wie oft sich die Notiz ipse contuli findet — hat er den von ihm behandelten Dichtern wesentlich genützt; seine Konjekturen aber sind meist wertlos, weil unnötig und wenig überzeugend. Dafs auch einige gute sich darunter finden, z. B. avorum (Phocae vita Verg. v. 13), lumina (c. l. v. 26), will gegenüber der Fülle unnützer Einfälle wenig sagen. Sogar einen ganzen Vers hat er 'exempli gratia' hinzugedichtet: p. 96. Cui bono? — Der Band, welcher die Dichter aus dem 5. bis zum 7. Jahrh. p. Chr. umfaßt (er beginnt mit Rutilius Namatianus, dessen Gedicht de reditu suo aus dem J. 416 stammt), enthält sehr viel Interessantes, wenn auch die christlichen Gedichte nach dem Plane des Verf. ausgeschlossen sind. Wir finden hier, um nur das Wichtigere zu erwähnen, ausser dem bereits genannten Rutilius N. die Fabeln Avians, die Vita Virgils von Phocae, die Sulpicia, die Gedichte des Dracontius, den Orestes, Priscians Gedichte und die Elegieen des Maximianus. Indices schliessen das Werk ab. Wenn auch die chronologische Anordnung der Dichter dieses Bandes im allgemeinen gebilligt werden kann, so hätte einzelnes doch genauer begründet werden müssen. Von Avians Fabeln z. B., welche Lachmann dem Zeitalter der Antonine zuschrieb, heifst es einfach: certe huic temporis (dem 5. Jahrh. p. Chr.) adserunt tam linguae quam rei metricae proprietates. Zu bedauern ist es, dafs Verf. in den jedem einzelnen Dichter vorausgeschickten kurzen Einleitungen nicht die im ganzen doch wenig umfangreiche Litteratur vollständig angegeben hat. Selbst wichtigere Ausgaben werden nicht erwähnt. Und noch mehr zu bedauern ist es, dafs Verf. nicht die zum Teil recht interessanten Anklänge an die klassischen Dichter Roms, die sich bei diesen Spätlateinern zahlreich finden, angegeben hat. Hatte er doch im 2. Bande mit dem index imitationum in Ciri einen Anfang dazu gemacht. Gerade ihm, dem in den römischen Dichtern viel belesenen Gelehrten, würde es nicht schwer gefallen sein, durch eine derartige nützliche Zusammenstellung den Wert des Buches zu erhöhen. Auch hätte es ihm nicht an wertvollen Vorarbeiten dazu gefehlt; ich erinnere nur an Rofsberg (Progr. des Gymn. zu Norden 1880) und Rothmaler (zur Orestis Frag.). Vielfach finden sich Anklänge an die Elegiker der klassischen Zeit, vor allem aber an Virgil. Dafs bei der etwas hastigen Arbeit zuweilen selbst wichtige Vorarbeiten unbeachtet geblieben sind, kann uns nicht überraschen. So mufs Verf. p. 428 eingestehen, dafs er die Ausgabe Haupts von dem celeuna (III 25)

übersehen hat. Druckfehler sind selten; v. 149 des 1. B. des Rutilius lies hordea (vgl. Verg. buc. 5, 36); p. 28 v. 4 l. iure; p. 219 v. 3 l. lamentabile. — In einem Nachwort beklagt sich B. bitter über die schlechte Aufnahme, die seine Arbeiten namentlich in Deutschland gefunden haben. Er hafst die Kritiker, die ipsi domi residentes niblique parantes aliorum laboribus uti solent cum inique vituperandi lubidine neque operibus sudoris vigiliarumque plenius gratiam habent meritam (Bd. I p. X). Mit stolzer Verachtung blickt er auf dieselben, de infima plebe litteraria homunculos, herab, deren man sich ebenso wenig erwehren könne, wie der Mücken im heifsen Sommer. An anderer Stelle widmet er dem verhassten Geschlecht einen noch viel schmeichelhafteren Vergleich, wenn er sagt: contemnimus cinices istos litterarios, qui ob propriam paupertatem beatiore dente invido adroduct in censuris anonymis (prol. zu Tib. p. XXVI). Leider ist vieles von dem, was er hier über das Cliquenwesen in unseren Zeitschriften sagt, nur allzu wahr. Die bösen Kritiker haben ihm, wie er zum Schluß sagt, alles Arbeiten so verleidet, dafs er nur noch das einmal Begonnene und Versprochene zu Ende führen will, um ihnen dann für immer den Rücken zu kehren. Hoffentlich ist diese Drohung nicht allzu ernst gemeint. Wir wenigstens wünschen noch mancher anregenden Arbeit des verdienten Verf. zu begegnen.

Berlin.

K. P. Schulze.

H. Buschmann, Bilder aus dem alten Rom. Leipzig 1883. Teubner. IV, 283 S. 3. M. 60 Pf.

Das Buch ist, wie die Vorrede angiebt, in erster Linie als Lektüre für die oberen Klassen unserer höheren Lehranstalten, in zweiter auch für das gebildete Laienpublikum bestimmt; es mag für diesen Zweck, wie andere Bücher auch, immerhin geeignet sein. Es liest sich im ganzen gut; nur der Ausdruck „vernotwendigen“, der wiederholt gebraucht ist (vgl. S. 111: dafs „die grosartigere Anlage der Theaterstücke auch eine grössere Anzahl actores vernotwendigte“; oder S. 185, wonach die Wäsche der römischen Damen wegen ihrer weifsen Farbe sich „natürlich ziemlich häufig vernotwendigt haben wird“), dürfte nicht überall als gemeindeutsch erkannt werden und unterliegt daher, bei der Bestimmung des Buches, einigen Bedenken.

Die „Bilder“ sind bearbeitet auf Grundlage der litterarischen Überlieferung. Die monumentalen Quellen wurden nicht herangezogen, ebensowenig die neueren wissenschaftlichen Untersuchungen,

aufser etwa Overbecks Buch über Pompeji. Und doch hätte Blümmers „Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern“ dem Verf. in dem Kapitel „Handwerk und Handwerker“ (z. B. S. 20, wo er die Schusterarbeit beschreibt) wesentliche Dienste geleistet; desgleichen Hehns „Kulturpflanzen und Haustiere“ bei Behandlung des rätischen Weines (S. 102 und 104), der als „Tiroler und Graubündner“ bezeichnet wird, während doch die gewiegtesten Forscher für „Val Policella“ sich entschieden haben. S. 106, wo von den Liqueuren u. s. w. die Rede ist, hätte die „posca“ erwähnt werden sollen, der bekannte Soldatentrunk, den auch Kaiser Hadrian nicht verschmäht hat (vgl. Eysenhardt, Hadrian und Florus S. 9); bei den Ausführungen über den Roggen S. 272 durfte man die Notiz bei Marquardt, Privatleben der Römer II 398, A. 4 nicht unbeachtet lassen. — Dergleichen Ausstellungen ließen sich noch mehrere machen, wenn es von nöten wäre. Aber schon nach dem Gesagten wird der Leser sich klar geworden sein sowohl darüber, was er in dem Buche zu erwarten hat, als auch was er in demselben vermissen wird.

Prag.

J. Jung.

Auszüge aus Zeitschriften.

Hermes, Zeitschrift für klassische Philologie. Herausg. von G. Kaibel und C. Robert. XVIII. (1883) 4.

S. 481—517. Philologische Paralipomena Theodor Bergk's, hrsg. von G. Hinrichs. I. Die Myrmidonen des Aeschylus. Wie in dem Schol. Medic. zu Aesch. Prom. 436 in den Worten *σωπῶσι γὰρ παρὰ ποιηταῖς τὰ πρόσωπα ἢ δὲ ἀθάδαιαν, ὡς Ἀχιλλεύς ἐν τοῖς Φρυγί Σοφοκλέους* nicht bloß Sophokles fälschlich erwähnt ist, sondern auch nach *δὲ ἀθάδαιαν* die Myrmidonen, in denen Achilleus aus Trotz lange schwieg, citiert werden mußten, sodas hier eine Verstümmelung des Scholions vorliegt und *Σοφοκλέους* einfach zu streichen ist, so sind auch sonst die Nachrichten über die „Myrmidonen“ vielfach entstellend oder von Neuern falsch aufgefaßt. In ihnen schwieg Achilleus wie in Aeschylus Niobe. Der jüngere Scholiast zu Aristoph. Ran. 911 citiert daher mit Recht die Myrmidonen; sie sind auch in dem älteren Scholiasten erwähnt gewesen, sodas dort zu lesen ist: *οὐδὲν δὲ ὀλίγη δὲ γέγγεται (καὶ ἐν τοῖς Μυρμιδόσιν)*. Im Anschluß hieran konstruiert Bergk einige Partien der Myrmidonen und der Niobe, aus welcher Tragödie bei Hesychius überliefert ist s. v. *ἐπώζειν*: *ἐφημένη τάφου τέκνου ἐπώζει τοῖς τεθνηκόσιν*. Das Verbum *ἐπώζειν* hält B. für ein Kompositum von *ᾠζειν* „stöhnen“ (cf. Eumen. 124). — II. Die Abfassungszeit der Andromache des Euripides

(S. 487 ff.). Das Scholion zu Androm. 446 wird in drei Bestandteile zerlegt, von denen der erste auf Aristophanes von Byzanz, der zweite auf Didymus, der dritte auf einen anonymen Exegeten zurückgehe. Aus genauer Erwägung aller hierauf bezüglichen Momente schließt B., das die Aufzählung der Andromache ol. 89, 2 (Frühjahr 422), d. h. wenige Monate nach dem im Frühjahr Ol. 89, 1 zwischen Sparta und Athen auf ein Jahr abgeschlossenen Waffenstillstande unter der Regie des Argivers Menekrates oder Demokrates (Timokrates), vergl. die Urkunde, welche U. Köhler in Mitt. des deutsch. arch. Instit. III 108 veröffentlicht hat, zu Athen vor sich gegangen ist. Dies stimmt mit der Ansetzung des Kallimachos, und vor allem wird dadurch die gereizte Stimmung des Dichters gegen das treulose Sparta, wie sie v. 445 ff., v. 319 ff., 1161—1165 und anderswo zu Tage tritt, aufs beste erklärt werden können. — III. Lucians *ἐγκώμιον Δημοφάνους* und der Gedenktag Homers (S. 510 ff.). In der Studie eines unbekannteren Sophisten, welche unter Lucians Schriften überliefert ist, wird gleich am Eingang der Gedächtnisfeier des Homer erwähnt, aber ausgefallen ist dort der Name der Halle (im Gymnasium des Ptolemäus), wie der ganz unentbehrliche Monatsname. Die *γενέθλια* des Homer fallen nach einer Marmortafel von der Insel Ios (jetzt im Museum zu Syra, vgl. Ross, Archäol. Aufs. II 683—85) auf den 16. Tag des Monats *Ἰουλιανός*. Da der Sophist auch den Todestag des Demosthenes erwähnt und diesen Tag zugleich als *γενέθλιος ἡμέρα* des Homer bezeichnet, so läßt sich wohl behaupten, das die Gedächtnisfeier an Homers Tod am 16. Tag des *Ἰουλιανός* (Oktober) (= *Ἰουλιανός* des Kalenders von Ios) stattfand. Das der Todestag mit *γενέθλια* oder *γενέθλιος ἡμέρα* gemeint ist, läßt sich aus der gleichen Bezeichnung für Demosthenes' Todestag entnehmen; es wird wohl mit *γενέθλια* der Gedenktag überhaupt bezeichnet worden sein; in den Fällen, wo man den Geburtstag kannte, war es natürlich dieser (Sokrates, Plato, Epikur u. a.), in anderen Fällen war nur der Sterbetag überliefert; dann nahm man diesen, um das Andenken festlich zu begehen. — IV. De libello *περὶ Ἰθρηναίων πολιτείας* (S. 514 ff.). Diese kleine Schrift zu einem logischen, in sich geschlossenen Ganzen gestalten zu wollen, wie Kirchhoff, M. Schmidt, Wachsmuth versucht haben, wird nicht gelingen; denn wir haben es hier nicht mit einem Fehler der Überlieferung, sondern mit einem Manne zu thun, der in Staatsgeschäften nicht unbewandert, in schriftlicher Darlegung seiner Gedanken aber höchst unerschaffen war. Cobet hat mit Unrecht c. 1, 2 *καὶ οἱ πένητες πένητες καὶ βεβητοῦσιν* zu lesen. Es genügt *καὶ vor οἱ πένη*, zu streichen. In c. 1, 2 liest Krüger richtig *οἱ ὀπλίται*, Cobets *πλοῖσιν* ist falsch; c. 1, 6 *1. πάντας λέγειν ἐξ ἴσως*, und gleich darauf ist *στίσιν αὐτοῖς* auf *τοῖς ὁμοίοις* zu beziehen und *νῦν δὲ λέγειν ὁ βουλεύμενος* zu lesen. Auch c. 1, 15 und 2, 18 hat Cobet fälschlich *ὅσον ζῆν* und *δυναμένους* geändert. — C. 1, 14 vergl. zu *καὶ διώκουσι καὶ σείουσιν* Teleclidis fr. 2 K und Aristoph. fr. 219 K, gleich darauf ist wohl zu lesen *εἰ δὲ ἐχρήσωσιν οἱ πλοῖσιν* *κατὰ τὸ λαχρὸν κέ*, wie auch wohl c. 3, 4 der

Konj. nach *ei* festzuhalten ist in *ἐπισκευή* ἢ *κατακομιγῆ*. — C. 2, 1 l. *ἔτινος τε... ἐλνιν καὶ ὀλείζους* (cf. CIA I 1, 9, 37). — 2, 20 l. *δημοκρατίας δ' ἔρωτα τῶ μὲν δήμε συγγνώσκω*. 3, 6 ist vielleicht so zu korrigieren: *ταῦτ' οὐκ ὀσιεσε... ἀπαντα; ἔν' ἕκαστον γὰρ (εἰ) εἰς (ἐρεῖ) οὐτὸ οὐ χρεῖν... δ' ἐναντιοῦ. ἀλλ' οὐδὲ νῦν oder οἱ δ' οὐδὲ νῦν oder ὡς οὐδὲ νῦν*. — c. 3. 10 l. *τοῦτο ῥω (oder τισί)*. — c. 3, 12 l. *ἰσοβάλοι δέ τίς ἀν' [ὡς] οὐδέ τις*. (= *suppeditare, commensurare*) und *δέ φημι εἶναι οἷ κτε.* und *ἐνθυμῆσθαι (τοῖς) ἀνθρώπους. εἰ τινες δίκαιος*. — V. Miscellanea (S. 517 ff.). Plat. Phaedr. 258 a l. *ἐν ἀρχῇ πολιτικοῦ συγγραμματος πρῶτος ὁ ἐπιαιετής* (cf. Alcae. fr. 27) *γέγραπται* (ohne *ἀνθρώπος*). Ibid. 278 b l. *ἡδὴ πέπεισται μετρίως ἡμῖν*, vgl. Aristoph. Thesm. 1227 Nab. 1510. — Aristot. de anima I 4 p. 407 b 27 l. *λόγον δ' ὡστερ (καὶ) εὐθύνας δεδωκότα*, vgl. Aesch. in Ctes. II, 12, 31, 15, 20 und 26, Euseb. praep. Ev. XIV 17. — Suid. s. v. *κοκταί* ist durch Choroeboscus in Theodos. 115 (vgl. Schneider Fr. an. 287, Call. II. 760) zu ergänzen und zu lesen: *καρὰ δρυσι καὶ καρὰ πευκαῖς | εἰψ' ἡμέων κοκταί καθήμενῃ ἀρχαίσι* = *dicat adsidens sub arborum umbra utavii nostris* oder *sub quercubus et pinibus, quae nostri generis sunt utaviae*, vgl. Anth. P. IX 319 Theodor. VII 88 Theo prog. 3. — Porphyrius in vita Iythag. 11 l. *τὴν σοφίαν ἐξέμυθε* (sc. *Πυθαγόρας*) *καὶ τὴν Ἀγυπτίων φωνῆν, γραμμάτων τε τρισσὰ διαφοράς, ἐπιστολογραφικῶν τε... καὶ συμβολικῶν, τῶν μὲν χειρολογουμένων κατὰ μίμησιν*, vgl. Clem. Alex. Str. V. 237.

S. 521—545. **Joh. Schmidt**, Das medicinisch-botanische Glossar von Siena. Die älteste Handschrift der Sienser Stadtbibliothek enthält ein medicinisch-botanisches Glossar, von dem Schm. bereits Hermes XVII 243 eine kurze Beschreibung gegeben hat. Hier giebt er eine genauere Darstellung der Schrift und des Inhalts. Die Reihenfolge ist nur in beschränktem Sinne alphabetisch; das Glossar bricht mit P ab. Der Schreiber ist nicht der Verfasser, sondern kopierte eine Handschrift etwa des 9. Jahrhunderts; die Grundlage auch dieses Glossars bildeten die Verzeichnisse der *φάρμακα ἑτάλα*, wie sie nach Galenos' Vorgang bei den Griechen üblich wurden und bei den Römern sich fortpflanzten. Die wissenschaftliche Ausbeutung mufs den Botanikern, resp. den Medicinern überlassen bleiben, aber die philologische Arbeit, welche vorherzugehen hat, mufs für Herstellung oder wenigstens Aufklärung der oft verderbten und verstümmelten Bezeichnungen sorgen; dabei wird sie manchmal den Botanikern in die Hände arbeiten können. In diesem Sinne hat Schmidt nun von S. 527 an das Glossar ediert. Dem mit allen seinen Verderbnissen wiedergegebenen Text hat er reiche Anmerkungen kritischen und sachlichen Inhalts beigefügt. Die Überschrift des Glossars des codex Senensis lautet: *Incipit ermeneutina hoc est interpretatio pigmentorum uel erbarum*.

S. 545—557. **Th. Kock**, Ein Kapitel aus der formalen Logik, angewendet auf Aristoteles

und Platon. I. Es werden die Begriffe „kontradiktorische Widerspruch“, „konträre“ und „polare Gegensätze“ erläutert und ihr Verhältnis zu einander entwickelt. II. Gegen diese Bestimmungen hat Aristot. de interpr. 7 p. 17 b 16 gefehlt, indem er die Subjektsbestimmung „alle“ mit der Negation versehen hat, während zur Herstellung des kontradiktorischen Widerspruchs das Prädikatsverbum hätte negiert werden müssen. Auch Anal. pr. 2, 15 p. 63 b 23 ist danach zu berichtigen; denn hier handelt es sich nicht um einen kontradiktorischen Widerspruch, vielmehr sind alle dort aufgeführten Gegensätze nur konträre oder subkonträre. — III. Sokrates schließt in Platons Protagoras 331 a, wenn die *δικαιοσύνη*, *σωφροσύνη*, *ἰσότης* etc. nicht unter sich und mit dem ganzen (der *ἀρετῆ*) gleichartige Teile, sondern ihren Funktionen nach verschieden seien, dann sei z. B. die *δικαιοσύνη* nicht *ἴσων*, sondern *μη ἴσων*, die *ἰσότης* nicht *δικαίων* sondern *μη δικαίων*, *ἀλλ' ἄδικων ἀρετῶν*. Wenn also ebenso *ἀφροσύνη* zugleich Gegensatz der *σωφροσύνη* und *σοφία* wäre, so mufs *σοφία* und *σωφροσύνη* dasselbe sein (333 b). In anderen Partien dieses Dialogs wird Hohn und Spott auf die Sophisten gehäuft, Sokrates verfährt vielfach mit großer Ironie, aber 331 a—333 a ist jeder Gedanke an einen bewußten Trugschluss ausgeschlossen; Sokrates will ganz ernsthaft die Behauptungen des Protagoras prüfen, er verfährt daher in diesem Teile mit der peinlichsten Vorsicht und Genauigkeit. Es bleibt nun übrig, daß sich Platon hier eines logischen Fehlers schuldig gemacht hat, wenn er behauptet, daß *ἀφροσύνη* und *σωφροσύνη* und andere derartige Gegensätze jedes dritte ausschließen, also z. B. *σοφία* und *σωφροσύνη* zusammenfallen, wenn sie der *ἀφροσύνη* entgegengesetzt sind, und wenn er ferner auf dem Gebiet des Sittlichen folgert, die *ἰσότης* sei nicht ein *δικαίων*, sondern ein *ἄδικων*, wenn sie nicht ein *δικαίων* sei. Er hat den kontradiktorischen Widerspruch mit dem konträren Gegensatz verwechselt. (Schluß folgt.)

Wiener Studien. Zeitschrift für klassische Philologie. Verantwortliche Redakteure: *W. v. Ilawetz* und *K. Schenkl*. V. Jahrgang (1883) Heft 2.

Beiträge zu Hesiodus von A. Rzsch in Prag. I. (S. 175—204). Zur Handschriftenkunde. Der Codex Ambrosianus C. 222 inf. (A), dem XIII. Jh. angehörig, besitzt einen ganz besonderen Wert für die *Ἄσις*, aber auch für die *Ἔργα* ist er nicht ohne Bedeutung; er hat im kritischen Apparate an die Stelle der viel jüngeren Pariser Handschrift, bei Köchly-Kinkel I, zu treten. Als Ergebnis einer eingehenden Untersuchung über die anderen Textquellen der *Ἄσις* wird schließlich mitgeteilt: So lange nicht bessere Quellen sich erschließen, werden cod. M (Laurent. XXXII 16) und A die Grundlage des Textes in erster Linie zu bilden haben, hieran anschließend S (Laurent. 2823. 2). Im zweiten Abschnitte: zur Textkritik wird eine Anzahl von Stellen besprochen.

Beiträge zur Kenntnis der Venetusscholien zu Aristophanes, von *K. v. Holzinger* in

Wien (S. 205—223). Dieselben erstrecken sich nur auf den Frieden und geben einen Beleg dafür, wie ungenau und unzuverlässig die Dindorf'sche Ausgabe (Oxf. 1838 vol. IV pars 3) ist.

De Juli Frontini strategematon libris, aus dem Nachlaß J. Zechmeisters mitgeteilt von W. v. Hartel (S. 224—251). Besonders aus dem 4. Buche sind Stellen besprochen mit Benutzung der ältesten Handschriften (Iothanus, Harleianus, Parisinus).

Kritische und hermeneutische Beiträge zu Lucilius; von J. M. Stomasser (S. 252—280). Im Anschluss an die kürzlich veröffentlichte Collation des Harleianus und die Bonner Dissertation von Marx wird eine Anzahl von Stellen des Lucilius emendiert und erklärt.

Zur Textesgeschichte der Eclogen des Calpurnius und Nemesianus, von H. Schenkl (S. 281—298). Verfasser der eine Ausgabe der bezeichneten Gedichte vorbereitet, weist nach, daß Bachrens in den *poetae lat. minores* das handschriftliche Material zwar erweitert, aber weder die Handschriften vollständig und genau verglichen hat, noch wichtige textgeschichtliche Fragen genügend behandelt, auch bei Abfassung des kritischen Apparates nicht hinreichende Sorgfalt bewiesen hat.

Zum Münzwesen der späteren römischen Kaiserzeit, von K. Wessely (299—312).

In den Miscellen behandelt A. Baar in türk. zwei Stellen im *Katapulus Lucians*, K. I: *ὠστρεῖς τῆς καὶ ἄλλοι; τὸ καὶ* mit Streichung von *αὐτοῦ* und *αὐτῶς*. K. 5: Jacobs Transposition *αὐτῆς αὐτῆς* *αὐτῆς*, *ὡς ἔφη*, wird gerechtfertigt. — Unter dem Titel: Ein Doppeldatum aus der Zeit der Kleopatra und des Antonius bespricht J. Krall (S. 313—318) die Inschrift von Philae CIG 4931. 4932, wober zuletzt Mommsen in RStr. II 2 779 A. 1 behandelt; er bestimmt das Datum auf den 28. März 52 v. Chr.; in Ägypten seien unter Augustus nicht zwei verschiedene Ären neben einander in Anwendung gewesen. Im Anschluss hieran erörtert O. Hirschfeld in Wien die Krokodilmünzen in Nemausus. — Daniel Huets (1630—1721) Hesychiustudien charakterisiert (S. 322—328) A. G. Engelbrecht in Wien. Am Schluss teilt K. Schenkl zu Lykurgs *Leokratea* § 15 eine Vermutung mit: vor *ὡς ἴσασσι* sei ein zu *αὐτῆς γυλλῶν* gehöriger Dativ, etwa *πῶσιν*, einzusetzen.

Hermathena, a series of papers on literature, science, and philosophy, by members of Trinity College, Dublin. No. IX. 1883. Dublin, Hodges, Figgis & Co. London, Longmans, Green & Co.

Philologischer Inhalt:

1. J. P. Postgate (Trinity College, Cambridge), *Propertius*, a reply. S. 359—369. Der Verf. verteidigt die von ihm in der Textkritik des Propertius befolgten Grundsätze gegen die Angriffe Palmers (*Hermathena* IV p. 326).

2. Louis C. Purser, *The coloni in Gaul*. S. 370—390. Der Aufsatz erörtert den Ursprung und die Verhältnisse des *colonus* in Gallien während der Kaiserzeit.

3. Robert Y. Tyrrell, *Miscellanea*. S. 391—401, enthaltend Beiträge zur Textkritik und Erklärung des Thucydides, Aristophanes (Acharner), Demosthenes (II Olynth.) und Euripides (Med. und Bacch.).

4. John K. Ingram, *Notes on latin lexicography*. II. On the prosody of some latin words. S. 402—412. Es wird erörtert und mit Dichterstellen belegt die Quantität der Wörter *Acherus*, *acroama*, *aculeus*, *adorior*, *afflictus*, *acedonia*, *aliquofariam*, *allatio*, *diuturnus*, *elephantiasis*, *funginus*, *glandionida*, *hie*, *labellum*, *luscina*, *natix*, *necuri* und *neconde*, *necolis* und *neris*, *paconius*, *patric*, *praestigiar*, *protervus*, *quadrimum*, *quodidannus*, *sculpturio*, *silo* und *silus*, *siriasis* und *trichisius*, *strux*, *subsidio*, *telricus*.

5. Robert Y. Tyrrell, *Note*. Cicero, *Epp.* ad Att. IV 2. 4. S. 413—414. Das überlieferte *mihl* sei hier als ethischer Dativ völlig an seiner Stelle.

6. Thomas Maguire, *Adversaria*. S. 415—426. Verf. verteidigt die alte von Munro gekänderte Ordnung der Verse Lucretz I 950—1012, sowie das überlieferte *linguis* II 355 und *de quibus autum* II 975. Ferner bemerkt er, daß bei Cicero ad Quint. II 11 *Lucreti poemata*, *ut scribis*, *ita sum*, *multis luminibus ingeni*, *multae tamen artis* so richtig überliefert sei, und daß *sub* mit einem Accus. der Zeit nicht 'nach', sondern 'unmittelbar vor' bedeute. Er commentiert endlich mehrere Stellen des Juvenal: I 157 (hier sei *sulcum deducis* vielleicht = *deducis sulcum luminis*), IV 112. 128. V 155. X 365—366.

7. John F. Davies, *Symposiaca*. S. 426—445. Verf. redet über die Verehrung, die Homer im Altertum genoss, und macht darauf eine Reihe von Bemerkungen zu JI. I—VI. Er erörtert hier u. a. die Bedeutung von *ἀγορῶν* JI. III 40 und von *ἐπιλύτρος* III 175, und behält den Vergleich zwischen Homer und Virgil bei Macrobius Sat. III—VI. (Fortsetzung folgt.)

8. Arthur Palmer, *Emendations*. S. 446—462. Die Vorschläge beziehen sich auf Aristoph. (Eq. 32), Cic. (ad Att. XV 1), Plautus (Cas. prol. 20. Epid. V 1, 21), Propertz (II 8, 8, wo die Verbesserung *ad vinces* verteidigt wird. I 8, 25. II 26, 37—40. IV 1, 39—42. IV 3, 51—52. IV 4, 47).

9. Thomas Maguire, *Jowetts Thucydides*. II. S. 453—467. Enthält Bemerkungen zur Kritik und Erklärung des Thucydides, hauptsächlich zum 3. und 4. Buche. (Fortsetzung folgt.)

10. Charles H. Keene, *Notes on the new edition of Liddell and Scott*. S. 468—470. Ergänzende und berichtende Bemerkungen zu einigen Artikeln des genannten griechischen Lexikons.

Versammlungen.

Das Winkelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin.

Dienstag, den 4. Dezember 1883.

Der Vorsitzende, Herr E. Curtius, begrüßte die von Mitgliedern und deren Gästen zahlreich besuchte Versammlung mit folgenden Worten*):

„Der Winkelmannstag ist unser Erntefest. Wir treten auf die Warte, um nach allen Seiten auszu-

*) Für die gütige Überlassung des Manuskriptes dieser Rede zum Abdruck in unserer Wochenschrift, sowie für die Skizze des sich anschließenden Vortrages über Athen und Eleusis, die wir gleichfalls dem freundlichen Interesse des Herrn Vortragenden für unsere Wochenschrift verdanken, erlauben wir uns auch an dieser Stelle unsere verbindlichsten Dank auszusprechen. D. R.

schauen, wie von den versunkenen und verschollenen Stätten der Vorzeit eine nach der andern an das Licht emportaucht.

Mit den Felsmonumenten in Phrygien und am Halys wird der ferne Hintergrund griechischer Kunst wieder sichtbar. Von den ältesten, nachweisbaren Gründungen im Skamandrosthale liegen heute die Stadtpläne vor und durch die neue Aufnahme von Mykenai wird die früheste Epoche europäischer Kultur und Staatenbildung in überraschender Klarheit anschaulich. Pontus und Galatien sind neu durchforscht. Altionische Kunst, bis dahin nur in fernen Nachwirkungen erkennbar, taucht endlich in Ionien selbst wieder auf; wichtige und charakteristische Gattungen hellenischer Baukunst, von denen wir keine Vorstellung hatten, wie die der alten Schatzhäuser, können wir im Grund- und Aufrisse genau darstellen. Der Tempelbau und die Tempelplastik, welche der perikleischen Zeit unmittelbar vorhergingen, treten uns in solchem Zusammenhang vor Augen, daß die Entwicklungsstufen des fünften Jahrhunderts v. Chr., in denen die monumentale Plastik der Hellenen rasch zu ihrer Vollendung gedieh, erst jetzt verständlich zu werden anfangen.

Der Tempel auf der hohen Felsstirn von Assos, die Kunstwelt der heiligen Insel Delos, die einheimischen Denkmäler des thessalischen Volksstammes, die Friedhöfe der böotischen Städte, der berühmte Kurort des Asklepios bei Epidaurus mit seinen polykletischen Kunstwerken, Eleusis, ein Jahrtausend hindurch einer der gottesdienstlichen Mittelpunkte der klassischen Welt — alle diese ehrwürdigen Stätten sind im Laufe dieses Jahres wieder an das Licht getreten. Die Nekropolen von Aolis, deren blühende Städte gänzlich verschollen waren, spenden, wie aus einem unerschöpflichen Füllhorn, ihre wunderbaren Schätze der Plastik, und während auf der Hochburg von Pergamon dem Zusammenhange seiner königlichen Prachtwerke nachgeforscht wird, sind andere staunenerregende Anlagen des hellenistischen Zeitalters in dem Grabdenkmal des Königs Antiochos auf dem einsamen Gipfelberge des Tauros, dem Nemrud Dagh, entdeckt worden; am Fuße der palatinischen Stadt treten die ältesten Heiligtümer wieder hervor, und aus dem Hochlande Kleinasiens ist das wichtigste aller Denkmäler römischer Weltberühmtheit endlich vollständig an das Licht gezogen.

An diesen Arbeiten haben sich alle Nationen beteiligt, denen die kulturgeschichtliche Aufgabe der Gegenwart zum Bewußtsein gekommen ist, die Franzosen, Engländer, Griechen, Italiener. Unser Deutschland ist nicht zurückgeblieben und von jenseits des Ozeans hat Amerika mit Hand angelegt, die alte Welt in das Leben zurück zu rufen. Es ist ein internationaler Wettkampf der edelsten Art, und wir haben zur Feier des Tages von dem, was deutsche Wissenschaft, vom Reich wie von der Krone Preußens hochsinnig gefördert, glücklich erreicht hat, einige Siegeszeichen aufgestellt, die Ostrone des olympischen Zeustempels, wie sie jetzt durch die Künstlerhand des Herrn Grütner (im Maßstabe von 1:10) vom Stufenbau bis zu den Akroterien hinauf hergestellt ist, die graphische Darstellung der Schatzhäuser am Fulse des Kronshügels von Herrn Baumeister

Gräber und endlich den in Kupfer gestochenen Plan von Mykenai und seiner Akropolis, der Burg der Perseiden und Pelopiden, welche durch Herrn Hauptmann Steffens zum ersten Male klar vor unsern Augen steht.

Unser Programm aber, die Arbeit des Herrn Dr. Furtwängler, giebt allen Freunden geschichtlicher Kunstforschung eines der merkwürdigsten Werke altgriechischer Goldplastik, das von den Küsten des Pontus durch wunderbare Schicksale bis in unsere Heimat getragen worden ist, den Fund von Vetttersfeld.

Trotz der uns durch äusseren Zwang aufgelegten Verfrühung des Winkelmannfestes um 5 Tage ist es gelungen, das städtliche Programm rechtzeitig zu versenden, wofür wir dem geistigen Urheber, der kais. Reichsdruckerei, wie dem Verleger und unserm Schatzmeister gewiss alle von Herzen dankbar sind.*

Der Vorsitzende knüpfte daran einen Vortrag über Athen und Eleusis. Er zeigte, wie durch die wichtigen, von Herrn Plihos mit Energie und Sachkenntnis geleiteten Arbeiten der archäologischen Gesellschaft in Athen unsern Kenntnis des alten Eleusis wesentlich gefördert worden ist und wie viel Belehrung hier noch in Aussicht steht. Die Sonderstellung von Eleusis, das niemals so wie die anderen Gauen Attikas in Athen aufgegangen ist, und seine eigentümliche Geschichte werden durch die Funde von Baufundamenten und von Inschriften aufgehellert. Wir lernen die Verfassung von Eleusis kennen, als einer priesterlichen Aristokratie mit den Einrichtungen eines alten Geschlechterregiments, welche mit den Einrichtungen der Demokratie in seltsamer Weise verbunden sind. Wir lernen die eleusinischen Lehren und Kultusformen kennen, die Hieronymie der geistlichen Beamten, die Protokolle der Weibungen, die Beziehungen von Eleusis zum Auslande, die Zeugnisse des trostreichen Unsterblichkeitsglaubens. Besonders merkwürdig ist zu sehen, wie Perikles, auf der Höhe seiner Macht anlangt, in Verbindung mit dem delphischen Orakel, von Lampon unterstützt, die eleusinischen Gottesdienste benutzt, um Athen auf friedlichem Wege eine zentrale Stellung in Hellas zu verschaffen. So sehen wir das alte Eleusis auf einmal in die Tagespolitik des großen Staatsmannes eintreten und eine andere wichtige Urkunde lehrt uns einen Umbau des Heiligtums kennen, dessen Beginn der Zeit des Lykurgos anzugehören scheint.

(Schluß in nächster Nummer.)

Funde.

Bilingue Inschrift von der Mosel. Recht-eckiges Kapitäl am Sandstein von 0,315 : 0,37 m; eine raude Vertiefung auf der oberen Fläche, in der noch ein Eisenstift sitzt, war zur Aufnahme des Weihgeschenkes bestimmt. Das Material kommt, nach Angabe der Ortskundigen, in dem Orte selbst nicht vor, wird aber bei Trier regelmäßig gefunden und verarbeitet. Gefunden im Juli d. J. am linken Moselufer auf dem „Heidentiefel“ genannten Plateau eine Stunde von Ko-

blenz, eine Drittelmile unterhalb der Bahnstation Pommern. An demselben Orte sind schon oft Münzen zum Vorschein gekommen; Gefäßscherben und Ziegelbruchstücke liegen überall im Ackergrund zerstreut. Der Stein ist jetzt im Besitz des Orts Pfarrers Herrn Schmalbach. Die Übersendung eines wohlgelungenen Abklatsches der Inschrift und die Fundnotizen verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Weisbrodt in Braunsberg. Die vier griechischen und vier lateinischen Zeilen der Inschrift sind so verteilt, daß auf jeder der vier Seiten des Kapitälts je eine griechische und eine lateinische steht, ohne daß der Anfang der Inschrift äußerlich kenntlich gemacht wäre. Die Lesung und Deutung unterliegt keinen Schwierigkeiten, da der Stein bis auf das Anfangswort der zweiten Zeile vollkommen erhalten ist; doch ist auch hier kein Zweifel, daß *ΑΧΠΙ* gestanden hat. Eine von zweien Unkundigen zur Zeit, wo der Stein hier weniger beschädigt war, genommene Abschrift giebt dafür *ΑΠΙ*; jetzt erkennt man noch *ΑΙ*. Man liest mit der einen Langseite beginnend, um den Stein nach rechts hin herumgehend:

*Σάματος ἐν χαμάτοις μογροῖς ψυχῆς τε πένοισιν
ἀρετῆ ταχιχέος θανάτου Τυχιχός ποιε κάμων
εὐξάμενος ληψὴ προθυρεῖν χαλέπῃ ἄλλα νοῦσων
Αρετῆ κρατερῆ ὄψων ἰσθ' ἔθηκε σωθῆτις.*
Corporis atque animi dirós sufferre labóres
dum nequeo, mortis prope limina saepe vagando,
servátus Tychicus divino Martis amore
hoc múnus parvom pro magna dedico cúra.

Durch Versehen des des Griechischen nicht kundigen Arbeiters ist Z. 3 in *προθυρεῖν* und *ἄλλα* für *Γ* ein *Τ* gesetzt. Der Apex über *labóres* hat eine abweichende horizontale Form.

Der Erklärung bedürftig erscheint nur der Ausdruck *ληψὴ*; das Wort steht hier offenbar in dem Sinne von *Grab*, welchen außer den Grammatikern mehrere Inschriften von Thessalonike bezeugen: es wird danach angenommen werden dürfen, daß Tychikos in der Gegend von Thessalonike zu Hause war und den daselbst landläufigen, sonst ungewöhnlichen Ausdruck wählte. Über seine Lebensstellung ist nichts zu erkennen, als daß er entweder Sklave oder Freigelassener, demnach nicht Soldat gewesen ist. Dals eine Dank-sagung dieser Art dem Mars abgestattet wird, kann in dieser Gegend nicht auffallen; es ist die eigentlich keltische Gottheit, welche in den rheinischen Inschriften so oft begegnet, z. B. in der von Remagen (Brambach 646) neben dem Jupiter und dem *genius loci* und mit Hercules und Mercurius mit dem gemeinsamen örtlichen Beinamen

als *Mars Hercules Mercurius Ambiomarci* zusammengefaßt oder, wenn man lieber will, mit jenen anderen Gottheiten und den örtlichen Ambiomarci zu einer Gruppe vereinigt. Der Ausländer bringt dem Landesgott seinen Dank dar für Errettung aus vielfacher Not.

Theodor Mommsen.

Personalien.

Preußen. Den Oberlehrern Hetzel am Gymnasium zu Dillenburg, Dr. Krebs an der Musterschule zu Frankfurt a. M. und Dr. Wilhelm Kocks am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln ist das Prädikat Professor beigelegt worden. Der ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Stade, Dr. Reibstein, ist zum Oberlehrer an derselben Anstalt ernannt worden. Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Schwieder am Andreas-Ryal-Gymnasium in Berlin zum Oberlehrer ist genehmigt worden.

Die Wahl des Oberlehrers Dr. Ebersbach am Real-Progymnasium zu Arolsen zum Rector dieser Anstalt ist bestätigt worden.

Der Geh. Regierungsrat Professor Dr. Arnold Schäfer in Bonn ist am 20. November früh gegen 7 Uhr plötzlich in Folge eines Gehirnschlages verstorben. Geboren am 16. Oktober 1819 in Bremen, studierte er unter Gottfried Hermann in Leipzig, ward darauf Lehrer am Blochmannschen Institut in Dresden und später an der Fürstenschule in Grimma. Schon während seiner Thätigkeit als praktischer Schulmann beschäftigte er sich eifrig und eingehend mit geschichtlichen Forschungen, als deren erste Frucht seine „Geschichte des Demosthenes und seiner Zeit“ (Leipzig, Teubner 1856) zu nennen ist, womit er seinen Ruf und seine Bedeutung als Gelehrter begründete. Am 30. November 1857 wurde Schäfer als Professor der Geschichte an die Universität Greifswald berufen und Ostern 1865 an die Bonner Universität. Im Jahre 1875 wurde ihm die ehrenvolle Stellung des Direktors der preussischen Staatsarchive in Berlin angetragen, die er aber aus Liebe zu seiner akademischen Lehrthätigkeit ausschlug. Nach Heinrich v. Sybels Berufung in diese Stellung wurde Schäfer die Leitung der wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission an der Bonner Universität übertragen. Im März 1881 erfolgte seine Ernennung zum Geheimen Regierungsrat.

Eingegangene Bücher.

- Appel, Ern., De genere neutro intereunte in lingua latina. Erlangae, in aedibus A. Deichert, 1883.
Aristophanis Pax. Annotatione critica, commentario exogetico et scholiis graecis instruxit F. H. M. Blaydes. Halis Saxonium, in orphanotr. libr. 1883.
Bergk, Theodor, Kleine philologische Schriften. Herausgegeben von Rudolf Peppmüller. I. Band. Zur römischen Litteratur. Mit Bergks Bildnis. Halle a. S. Buchhandlung des Waisenhauses. 1884.
Briefwechsel zwischen August Boeckh und K. O. Müller. Leipzig Teubner. 1883.

- C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Zum Schulgebrauch mit Anmerkungen herausgegeben von **H. Rheinhard**. Mit 11 Tafeln und 15 Schlachtenplänen. 4. Aufl. Stuttg. Neff. 1883.
- Clasen, Christian**, Historisch-kritische Untersuchungen über Timaios von Taaromenlon. Kiel 1883. Verlag von Lipsius und Tischer.
- Collitz, Dr. Hermann**, Sammlung der Griechischen Dialekt-Inschriften von F. Bechtel, A. Beszenberger u. a. Heft I. Die Griechisch-Kyprischen Inschriften in Epichorischer Schrift, von Dr. W. Deecke. Heft II. die Aeolischen Inschriften von F. Bechtel, die Thesalischen Inschriften von A. Fick.
- A. Gellii Noctium Atticarum libri XX**, ex recensione et cum apparatu critico Martini Hertz. Volumen prius. Berol. imp. W. Hertz. 1883.
- Hemmerling, J.**, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. I. Teil für Sekunda. 4. verb. Aufl. Köln 1883. Verlag von DuMont-Schauberg.
- Hirzel, Rudolf**, Untersuchungen an Ciceros philosophischen Schriften. III. T. *Academia priora. Tusculanae disput.* Leipzig, Hirzel. 1883.
- Holzer, Carl**, Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische mit Anmerkungen für die mittleren Klassen der Gelehrten-Schulen. I. Abt. 1. Aufl. II. Abt. 9. Aufl., überarbeitet von C. C. Holzer. Stuttgart, Metzlersche Buchhandlung. 1883.
- Jebb, R. C.**, Die Reden des Thukydides. Autorisierte Übersetzung von J. Imelmann. Berlin, Weber. 1883.
- Jung, Julius**, Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abt. Prag 1883. F. Tempsky.
- Mommsen, August**, Chronologie. Untersuchungen über das Kalenderwesen der Griechen, insonderheit der Athener. Leipzig, B. G. Teubner. 1883.
- Philologische Untersuchungen** herausgegeben von A. Kessling und U. v. Wilamowitz-Möllendorf. 6. Heft: *Analecta Eratosthenica scripta E. Maass*. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1883.
- Probst, Arthur**, Beiträge zur lateinischen Grammatik. I. Heft: Zur Lehre vom Verbum. II. Heft: Zur Lehre von den Partikeln und Konjunktionen. Leipzig, Zangenberg und Himly. 1883.
- Rumpel, Johann**, *Lexicon Pindaricum*. Lipsiae, Teubner. 1883.
- Schneidewin, Max**, *Homericisches Vokabularium*, sachlich geordnet. Paderborn, F. Schöningh. 1883.
- Schweder, E.**, Beiträge zur Kritik der Choro-graphie des Augustus. III. T. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung. 1883.
- Sittl, Dr. Karl**, Geschichte der Griechischen Literatur bis auf Alexander den Grossen. I. Teil. München, Theodor Ackermann. 1884.
- (Fortsetzung folgt in nächster Nummer.)
- ### Bibliographie.
- Appel, Ernst**, *De genere neutro intereunte in lingua latina*. Erlangen, Deichert. 121 S. 8^{mal}. 2 M. 40 Pf.
- Arnold, B.**, Griech. Sagen u. Märchen. Für das gebild. Publikum. Heft 1: Echo und Narkissos. Aphrodite und Adonis. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 48 S. 8. 1 M.
- Bauer, Wolfg.**, Übungsbuch z. Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. I. 2. Hft 1: Das unregelm. Verbum auf *ω*. 7. Aufl. herabg. von *Aug. Branner*. Bamberg, Buchner 1884. IV. S. 97-144 u. 9 S. Vokabular. 8^{mal}. 80 Pf.
- Bücheler, Fr.**, *Umbrica interpretatus est*. Bonn, Cohen & Sohn. VI. 223 S. 8^{mal}. 7 M.
- Ciceros ausgewählte Reden**. Erklärt von K. Hahn. 7. Bd. Für L. Murena u. F. Sulla. 4. verb. Aufl. von *C. Laubmann*. Berlin, Weidmann. VII. 139 S. 8. 1 M. 20 Pf.
- Demosthenes' ausgewählte Reden**. Erkl. v. Anton Westermann. 1. B. f. verb. Aufl. v. *Emil Rosenberg*. Berlin, Weidmann, 244 S. 8. 2 M. 80 Pf.
- Egger, Jos.**, *Katharis-Studien*. Wien, Hölder in Comm. 40. S. Lex. 8. 1 M. 80 Pf.
- Herodotos**. Erkl. v. *Heinr. Stein*. 1. Bd. 1. Hft. (Buch I). Mit e. Karte von *H. Kiepert*. 5. Aufl. Berlin, Weidmann. LX. 236 S. 8. 2 M. 40 Pf.
- Hirzel, Rud.**, Untersuchungen an Ciceros philosophischen Schriften. III. *Academia priora, Tusculanae disputationes*. Leipzig, Hirzel. III. 566 S. 8^{mal}. 12 M. (I-III=35 M.)
- Horaz, Briefe**. Übersetzt u. m. e. Einlgt. Inhaltsübersichten, sachl. u. sprachl. Anmerkgn. vera. von *Friedr. List*. 1. Buch. Erlangen, Deichert. XXIV. 137 S. 8. 2 M.
- Jähns, Max, Major**, *Caesar's Kommentarien u. ihre litt. u. kriegswissenschaftliche Folgewirkung* = *Beihft z. Militär-Wochenblatt*, S. 343-386. Berlin, Mittler & Sohn. 8. 80 Pf.
- Kiepert, Heinr.**, *Graeciae antiquae tabula in usum scholarum descripta*. 1: 500,000. 9 Blatt. 4. Aufl. Berlin, D. Reimer. Imp. Fol. 12 M.
- *Italia antiqua etc.* 1: 800,000. 6 Blatt. 3. vollst. u. umgearbeitete Aufl. *ibid.* 9 M.
- T. Livi ab urbe condita libri**. *Recogn.* H. J. Müller. III. *libros V et VI continens*. Berlin, Weidmann. VIII. 89 S. 8. 75 Pf.
- Erklärt v. *W. Weissenborn*. VII. Bd. 2. Hft. (Buch 33 u. 34). 3. Aufl. v. *H. J. Müller*. IV. 202 S. 8. *ibid.* 1 M. 80 Pf.
- Merkel, Joh.**, *Abhandlungen aus dem Gebiet d. röm. Rechts*. 2. Heft: Über die Geschichte der klassischen Appellation. Halle, Niemeyer. V. 176 S. 8^{mal}. 4 M. 50 Pf.
- Platos ausgew. Dialoge**. Erkl. v. *C. Schmelzer*. *Gorgias*. Berlin, Weidmann. 183 S. 8. 1 M. 80 Pf.
- T. Maccius Plantus ausgew. Komödien**. Erkl. v. *Aug. O. Fr. Lorenz*. 2. Bd.: *Mostellaria*. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. 239 S. 8. 2 M. 40 Pf.
- Sachau, Ed.**, *Reise in Syrien u. Mesopotamien*. Mit 2 Karten von *H. Kiepert*, 18 Abbildgn., 22 Lichtdruckbildern. Leipzig, Brockhaus. X. 478 S. 8. 20 M. geb. 22 M.
- Schiller, Herm.**, *Gesch. d. römischen Kaiserzeit*. I 2: *Vespasian bis zur Erhebung Diocletians*. Gotha, Perthes. IV. S. 497-930. 8. 9 M.
- Schneidewin, Max**, *Homericisches Vokabularium*, sachlich geordnet. Paderborn, Schöningh. VIII. 111 S. 8. 1 M. 35 Pf.
- Tactilus' Historien**. Erkl. v. *Ign. Prammer*. 1. u. 2. Buch. Wien, Hölder. X. 119 S. 8. 1 M. 20 Pf.
- Weber, Phil.**, *Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze*. 1. Von Homer bis zur attischen Prosa = *Beiträge z. histor. Syntax d. griech. Sprache*. Hrsg. v. *M. Schanz*. II 1. Würzburg, Stuber. 1884. VII. 138 S. 8. 3 M.
- Wolf, G.**, *Zur Gesch. der Wiener Universität*. Wien, Hölder. V. 242 S. 5 M.

Anzeigen.

Verlag von G. Basse in Quedlinburg:

Lateinische Sprachlehre von G. W. Gosrau. Zweite verbess. Aufl. 7 M.
Durch einen 5 Bogen starken Index ist die Brauchbarkeit der zweiten Ausgabe wesentlich erhöht.

Eine Besprechung des Werkes in der „Philologischen Rundschau“ I. Jahrg. No. 5 schließt mit folgenden Worten: „Wir glauben bewiesen zu haben, dass der Verfasser in dieser zweiten Auflage Alles gethan hat, um den wohlverdienten Ruhm, den ungetheilten Beifall, den die erste gefundene hatte, sich zu bewahren. „Ce livre se distingue par un esprit critique, un sens grammatical, une justesse de vues.“ Revue de philologie, janvier 1880. Wir unterschreiben es Wort für Wort.“

Lateinische Elementargrammatik von G. W. Gosrau. 2 M.
„Für untere und mittlere Gymnasialklassen und für Realschulen bestimmt, will sie alles ausschließen, was nicht in diese Klasse gehört (wie die Metrik, Syntaxis orata und eigentliche Partikellehre) und behandelt deshalb auch die Satzlehre knapper als die Formenlehre. Die in der Vorrede aufgestellten Grundsätze sind nüchtern und zeugen von pädagogischem Takt.“ (Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen. VII. Jahrg., S. 213.)

Virgilius Aeneis. Illustravit God. Guil. Gosrau. Ed. sec. 13 M. Velinp. 16 M.
Der „Philologische Anzeiger“ für 1880 No. 7 äußert über das Buch unter anderem: „In der exegese beruht der eigentliche werth von Gosraus bearbeitung; sachliches und sprachliches ist mit gleicher sorgfalt behandelt. Die geographischen, historischen und antiquarischen Fragen werden genau erörtert. Ref. hält die ausgabe Gosraus für das brauchbarste hilfsmittel zum eingehenden studium der Aeneis; die auffindung der zahlreichen im commentar niedergelegten beobachtungen, wird durch einen ausführlichen index (p. 668—702) erleichtert.“

Xenophon's Anabasis. Zum Schulgebrauche mit Erläuterungen herausgegeben, sowie mit einem Wörterbuche und grammatischen Anhänge versehen von Konst. Matthiä. Zweite, verbess. Auflage. 3 M.
Diese reichhaltige und verhältnismässig wohlfeilste Schulausgabe unterstützt den Schüler wesentlich, ohne jedoch zu einer Eiselbrücke herabzusinken.

Professor K. W. Krüger, der ebenfalls eine Ausgabe der Anabasis ediert hat, sagt über obige Konkurrenzausgabe: „Es gereicht mir zum Vergnügen, Herrn Matthiäe dass Zeugnis geben zu können, dass er wirklich etwas für das Werk geleistet hat.“

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig.

Bibliotheca scriptorum classicorum

herausgegeben von
Wilhelm Engelmann.

Achte Auflage, umfassend die Litteratur von 1700 bis 1878, neu bearbeitet von

Dr. E. Preuss.

Erste Abteilung: **Scriptores graeci.** gr. 8. 1880.

geh. M. 20.—, geb. M. 22.—.

Zweite Abteilung: **Scriptores latini.** gr. 8. 1882.

geh. M. 16.—, geb. M. 18.—.

Die Homerischen Realien

von

Prof. Dr. E. Buchholz.

Erster Band: Welt und Natur.

1. Abteilung: **Homerische Kosmographie und Geographie.** gr. 8. 1871. M. 6.—.
2. Abteilung: **Die drei Naturreliehe.** gr. 8. 1873. M. 6.—.

Zweiter Band: Öffentliches und privates Leben.

1. Abteilung: **Das öffentliche Leben.** gr. 8. 1881. M. 6.—.
2. Abteilung: **Das Privatleben.** Mit 1 lithograph. Tafel. gr. 8. 1883. M. 5.—.

Die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung in Göttingen sucht; Philologus h. v. E. v. Leutsch, Bd. 18. 19. 21. 25. 26. 28. 29. 30. 33. 34. 35, auch einz. Hefte d. Bde.

Beilagen für die durch den Buchhandel versandten Exemplare dieser Nummer: Prospect über „Meisterschafts-System der lateinischen und griechischen Sprache“ aus dem Verlage von C. A. Koch, Leipzig.
Verzeichnis philologischer Litteratur aus dem Antiquariat von Heinrich Kerler, Ulm.
Prospect über „Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum“ aus dem Verlage von G. Freytag, Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig. — Verlag von F. Tempky in Prag.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Soeben ist im Verlage von Herm. Costenoble in Jena erschienen:

Ferdinand Hand's lateinisches Übungsbuch

für die obersten Klassen der Gymnasien.
Dritte Auflage.

Vollständig neu bearbeitet von
Dr. Heinrich Ludwig Schmitt,
Gymnasialdirektor a. D., Oberschulrat.
gr. 8^o br. M. 2.—

Berücksichtigt neben dem Inhalte der Übungsstücke auch die verschiedenen Stilgattungen und bringt ausserdem auch eine Anleitung zur Fertigung lat. Aufsätze, wodurch sich das Buch Lehrern und Schülern besonders empfiehlt. Das Buch bildet zugleich eine Ergänzung zu dem vor kurzem erschienenen Hand's Lehrbuch des lat. Stils.

In J. U. Kern's Verlag (Max Müller) in Breslau ist soeben erschienen:

Die Quellen der Alexanderhistoriker.

Ein Beitrag zur griechischen Litteraturgeschichte u. Quellenkunde von

Arthur Frankel,
Dr. phil.

30 Bg. gr. 8^o. Preis 12 M.

Wichtig für Philologen und Historiker.

Im Verlage von Alfred Krüger in Leipzig ist erschienen:

Philologisches Schriftsteller-Lexikon

von
Dr. W. Pökel.

21 Bogen Lexikonformat, broschirt M. 6, elegant gebunden M. 8.

— Interessant für jeden Gebildeten. —

Bei mir erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Lambeck, Dr. H.**, Psalm 104 im Urtext mit seiner Übertragung in 11 Sprachen. Preis M. 3.00.
Paul Schettler's Verlag in Köthen.

Verlag von Wilhelm Violett in Leipzig.

Cicero historicus.

Cicero's Geachtisangaben über die bedeutendsten griechischen und römischen Staatsmänner, Dichter, Historiker, Philosophen, Mathematiker, Redner und Künstler. Für die Schüler der Oberklassen der höheren Lehranstalten zur Privatlektüre und als Vorschule für den korrekten lateinischen Ausdruck aus Cicero's Werken gesammelt und inhaltlich geordnet von

Wilhelm Freund.

Nebst einem phraseologischen Glossar. Eleg. geb. 2 M.—

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.



Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Recensionen und Anzeigen:	Seite	Recensionen philologischer Schriften	Seite
J. Overbeck, Pompeji (J. Jung)	23	Mitteilungen üb. Versammlungen: Winkelmannsft. der archäolog. Gesellschaft zu Berlin (Schlafs).	54
O. Kuhfeldt, De Capitolis imperii Romani (O. Seeck)	26	(Gesellschaft zu Würzburg, 5. Nov. 1883)	57
H. Jordan, Marvas auf dem Forum in Rom (H. Hümmel)	40	Nachrichten üb. wichtigere Entdeckungen: Noviltazar	60
O. Keller, Der saturnische Vers (H. Glöckner)	42	Personalien: Prüfungen	61
Plautus, Miles gloriosus, erklärt von Brix (M. Niemeyer)	48	Ringergangene Bücher	63
Auszüge aus Zeitschriften: Annales de la faculté des lettres de Bordeaux, 1884. — Collection des opuscules lyonnais. No. 4. 1883. — Bl. f. d. bayer. Gymn. 1881, 30.	50	Anzeigen	63

Recensionen und Anzeigen.

Johannes Overbeck, Pompeji in seinen Gebäuden, Altertümern und Kunstwerken. Vierte, im Verein mit August Mau durchgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 30 größeren zum Teil farbigen Ansichten und 320 Holzschnitten im Texte sowie einem großen Plane. Leipzig. Verlag von Wilhelm Engelmann. 1884. XVI, 676 S. gr. 8. 20 M.

Die neue Auflage dieses Werkes erscheint in einer etwas veränderten Gestalt, indem Overbeck, durch andere Arbeiten in Anspruch genommen und daher nicht in der Lage, dem großen Umschwung, der in der Pompejiforschung während der letzten Jahre eingetreten ist, gehörig Rechnung zu tragen, Herrn Aug. Mau in Rom sich als Mitarbeiter adoptierte. Diejenigen Abschnitte, welche eine eingehende Kenntnis der örtlichen Verhältnisse bedingen, sind, jedoch unter Beibehaltung des alten Rahmens, von Mau der Neubearbeitung unterzogen: also der „einleitende Teil“ und ebenso die vier ersten Kapitel des „antiquarischen Hauptteiles“, welche den Bauwerken, den Straßen und Plätzen, den Gräbern und Grabdenkmälern gewidmet sind. Da Mau durch seine Arbeiten über die Ausgrabungen in Pompeji, die Wandmalerei daselbst, sowie durch seine kritischen Bemerkungen zu Schoenemissens bekannten, vielfach bahnbrechenden „Studien“ und durch manche von ihm veranlaßte Entdeckung sich zum bedeutendsten Kenner der pompejanischen Altertümer germanischer Abkunft emporgeschwungen hat kann man leicht ermes-

sen wie sehr diese Mitarbeiterschaft dem Overbeck'schen Werk zu gute gekommen ist. Man findet überall den neuesten Stand der Kenntnis verzeichnet und daher manche Abweichungen dieser Auflage von der zweiten und dritten. So ist z. B. S. 120 das sog. Pantheon jetzt als „Macellum“ bestimmt; oder S. 96 ff. der früher sog. Venustempel als „Apollotempel“ behandelt, nachdem er als solcher durch Mau unter Benutzung einer bisher nicht beachteten oskischen Inschrift und gestützt auf andere damit übereinstimmende Momente erwiesen worden war (vgl. Bullet. dell' inst. 1882 p. 223). Ausgenutzt ist auch bereits das *Corp. Inscript. Lat. X* (1883), wo Mommsen (p. 89 ff) die geschichtliche Entwicklung von Pompeji in der vorrömischen Zeit wie später als „colonia Veneria Cornelia“, die daselbst vorkommenden Magistraturen und Priestertümer, den Amtsantritt der Magistrate u. dgl. m. eingehend besprochen, auch die neueste Litteratur über Pompeji, allerdings zunächst vom Standpunkt des Epigraphikers aus, kritisch gewürdigt hat. Bei Einordnung der Inschriften nach Maßgabe des Fundortes war Mommsen von Mau unterstützt (vgl. *Corp. X* p. 95), dem nun diese Arbeit für das vorliegende Werk sehr zustatten kam.

Die Kontroverse zwischen Nissen und Mau ist in den Anmerkungen weiter geführt; nicht ohne das übrigens Mau auch die eine oder andere Ansicht, die er selbst in den „Pompejanischen Beiträgen“ (1879) vertreten hatte, gelegentlich als eine „voreilige“ oder durch die weitere Untersuchung berichtigte wieder zurückzöge (vgl. z. B. S. 636 Anm. 42 und 43). Infolgedessen haben die „An-

merkungen* der neuen Auflage und damit das ganze Werk für die wissenschaftliche Pompejiforschung eine erhöhte Bedeutung erlangt.

Manche Abschnitte, wie z. B. der über die Befestigungswerke, der über Material und Technik, dann selbstverständlich der über die Malerei haben einschneidendere Veränderungen erfahren. Der große Plan am Schlusse zeigt das Ergebnis der Ausgrabungen von 1748—1882. Auch die Abbildungen sind vielfach vermehrt, resp. einer Neugestaltung unterzogen worden; dabei die Funde der letzten Jahre besonders berücksichtigt. S. 548 ist der trunkene Faun der „Casa del centenario“ nach einer Photographie wiedergegeben; S. 354 ein Plan, S. 352 eine restaurierte Ansicht dieses beim „Jubiläum“ des J. 1879 bloßgelegten Gebäudes (oben Querschnitt durch das Peristyl, unten Längendurchschnitt). S. 583 findet sich das vielbesprochene „Urteil Salomonis“, das Overbeck vielmehr als den Typus eines „Pygmaeenbildes“ aufgefasst wissen will, dessen Handlung im Sinne von G. Lumbroso auf den sagenhaften ägyptischen König Bokchoris bezogen wird. Die Quittungswachstafeln des L. Caecilius Jucundus werden S. 489 ff. besprochen und durch die beigelegte Illustration: „eine pompejanische Quittungstafel“ die Einrichtung eines Triptychons verständlich gemacht. — Die Graffiti, welche in dem Hause des Caecilius Jucundus und in den anstossenden Häusern gefunden wurden, fehlen in dem Kapitel über „die Zeugnisse des Verkehrs und des Lebens nach Inschriften“ nicht. Über die griechischen Graffiti ist eingehender gehandelt. Dagegen hat Büchelers Notiz: „Pompejanisch-Römisch-Alexandrinisches“ (Rh. Museum 1833, S. 474 ff.), worin eines der jüngst an der Wand des „theatrum tectum“ aufgedeckten graffiti als ein „Beitrag zur römischen Lyrik vor Catull und Calvus“ interpretiert wird, dem Verf. offenbar noch nicht vorgelegen. Der litterar-historische Standpunkt darf jenen versifizierten Wandkritzeleien gegenüber nicht außer Acht gelassen werden; so gut man jetzt 200 Jahre Baugeschichte von Pompeji und den Wanddekorationstil für verschiedene Epochen zu fixieren gelernt hat, so wird man künftighin die Reminiszenzen aus Dichtern der Sullanisch-Ciceronianischen von denen der Augustischen Zeit zu unterscheiden und zugleich die geeigneten Rückschlüsse auf die hellenistischen Vorbilder der italischen Litteraten zu machen haben. —

Zu dem S. 488 mitgetheilten Wirtshausgraffito (Corp. IV. 1679), wo es heisst: „*quantus si dederis vina Fulvna bibes*“, wäre nach *quantus* künftighin

nicht mehr ein Fragezeichen zu setzen, sondern für *quantus* = *quattus* = *quattuor* zu verweisen auf die diesbezüglichen Bemerkungen im Prospekt zum „Archiv f. lat. Lexikographie und Grammatik“ herausgegeben von E. Wölfflin (1883) p. 21. —

Eine weitere Empfehlung ist einem so vielfach bewährten Werke, wie dem vorliegenden, nicht von nöten. Die neue Auflage entspricht allen Anforderungen, die man an sie stellen konnte, und übertrifft sie zum Teil. Kein Zweifel, daß Overbecks Pompeji den Platz, den es in unserer antiquarischen Litteratur errungen hat, in seiner Neugestaltung auch fernerhin behaupten wird.

Prag.

J. Jung.

O. Kuhfeldt, *De Capitolii imperii Romani*. Berlin 1883. Weidmannsche Buchhandlung. 83 S.

Diese fleißige und gründliche Untersuchung ist Jordan gewidmet, auf seine Anregung entstanden und von ihm durch Vermittlung des oft sehr entlegenen und schwer zu erlangenden Materials vielfach unterstützt. So lehnt sie sich denn auch an seine topographischen Studien an und verfolgt namentlich den Zweck, aus der Geschichte der munizipalen und provinziellen Kapitolen die Bedeutung des römischen zu erklären. Der Kultus der drei kapitolinischen Gottheiten wird bekanntlich von Nissen als etruskisch, von andern als sabinisch betrachtet, und zum Beweise seiner vorrömischen Entstehung pflegt man seine Verbreitung über ganz Italien anzuführen. Dem gegenüber zeigt K., daß, wo wir Kapitolen finden, sie sich entweder mit Gewißheit oder doch mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Einwirkung Roms zurückführen lassen. Hier also ist der Begriff des Kapitols zuerst entstanden und erst von der Hauptstadt aus, wie in die Provinzen, so auch über die italischen Städte verbreitet worden.

Diese Auseinandersetzung ist in der Hauptsache richtig, nur scheint mir etwas zu viel daraus geschlossen zu sein. Doch ehe wir dieses näher ausführen, betrachten wir zuerst eine interessante Erscheinung, die von dem Autor zwar nicht beachtet ist, aber aus seiner reichen Stoffsammlung sich leicht erkennen läßt.

Wir beginnen mit der Frage: Was ist ein Kapitol? K. giebt die richtige Antwort: ein Tempel, in welchem Jupiter, Juno und Minerva gemeinsam verehrt werden, gleichviel ob derselbe, wie in Rom, auf einem Hügel oder in der Ebene liegt. Ist aber, wo ein Kult des Jupiter Capitolinus besteht, auch mit Notwendigkeit auf die Existenz eines Kapitols zu schließen? K. scheint dies als selbst-

verständlich voraussetzen, denn er schreibt ohne weitere Begründung S. 56: *Jovis Capitolini sacerdos esse non potest nisi ubi Capitolium est*, doch die Denkmäler beweisen das Gegenteil.

In den Ländern griechischer Zunge finden wir, wenn wir einstweilen von Konstantinopel und Aelia Capitolina absehen, von denen später zu reden sein wird, einen *ἱερεὺς Διὸς Καπιτωλίου* in Smyrna und der karischen Stadt Nysa, Tempel des Gottes lassen sich in Korinth und Antiochia nachweisen, aus Teos ist ein Altar mit seinem Namen erhalten, das karische Antiochia führt ihn auf seinen Münzen, in Aphrodisias und Heliopolis werden kapitolinische Spiele gefeiert. Acht Beispielen sind für den so wenig durchforschten Orient eine große Zahl und weisen auf eine weite Verbreitung des Kultus hin. Dennoch kommt weder der Name eines Kapitols noch die kapitolinische Trias auf irgend einer griechischen Inschrift vor. Mit andern Göttern verbunden erscheint *Ζεὺς Καπιτωλῖος*; nur auf dem Teischen Altar, hier aber sind es nicht Hera und Athene, sondern Zeus Ktesios, Roma und der Agathos Daimon. Umgekehrt im Westen: die Weihgeschenke an Jupiter, Juno und Minerva sind hier zu häufig, als daß es lohnte sie anzuführen, der Jupiter Capitolinus dagegen erscheint seltener als im Orient, obgleich die Zahl der Denkmäler eine unendlich viel größere ist. In ganz Italien ist, soviel ich weiß, nur eine Inschrift erhalten, die ihm geweiht war, und diese fand sich in Rom selbst (C. J. L. VI 372), stammt überdies von keinem Occidentalen, sondern von dem Lykischen Bunde her. In Britannien und Numidien begegnet uns der Gott je einmal (Eph. epigr. III 93; C. J. L. VIII 8434), in Mösien zweimal (C. J. L. III 1677. 1678), in den andern Westprovinzen gar nicht, denn der spanische Stein C. J. L. II 4079 scheint etwas zweifelhafter Natur zu sein. Also wo sich die Kapitele am zahlreichsten nachweisen lassen, in Italien und Afrika, da fehlt der Jupiter Capitolinus, und wo er vorkommt, da fehlen die Kapitele: sollte das wohl Zufall sein?

Wenn man in Karthago oder wo es sonst sei, ein Kapitol gründete, so ahmte man damit, wie K. richtig hervorgehoben hat, die Hauptstadt nach, doch wurden darum nicht die römischen Götter hierher verpflanzt, sondern nur nach ihrer Analogie neue Karthagische geschaffen, welche ebenso den Mittelpunkt des municipalen Kultus bilden sollten, wie ihre Vorbilder die des hauptstädtischen. Der Name des Jupiter Capitolinus aber haftete an seiner ursprünglichen Stätte und ging auf die neuen

Kapitele nicht über: wer ihm ein Gelübde that, der meinte den römischen Gott, nicht den seiner Heimatstadt. Es ist dafür charakteristisch, daß von den vier Steinen, die in den westlichen Provinzen diese Gottheit nennen, drei *pro salute imperatoris* geweiht sind: zum höchsten göttlichen Schutzherrn Roms pflegte man eben nicht für sich zu beten, sondern vorzugsweise für den Mann, der des Reiches höchster menschlicher Schutzherr war. Auch die Münzlegende: *Ζεὺς Καπιτωλῖος Ἀντιόχου* beweist dagegen nichts, denn das letzte Wort ist mit den vorhergehenden gar nicht zu verbinden: der Name des Gottes ist die erklärende Beischrift des Münzbildes, der Name des Ortes die Bezeichnung der Prägstätte und des Geltungsbereiches. Mithin wurden in dem Antiochener Tempel des Jupiter Capitolinus für das Heil Roms, nicht Antiochias, Opfer gebracht, und darum war es ein Zeichen der Römerfreundlichkeit, wenn Antiochus Epiphanes diesem Gotte ein Heiligtum gründete, darun erscheint er auf der Teischen Inschrift neben der Dea Roma. Wenn dieser Kultus namentlich im Orient verbreitet war, so erklärt sich dies aus der bekannten Erscheinung, daß die Griechen viel eifriger und geschickter zu schmeicheln wußten, als die plumphen Barbaren des Westens.

Von den Heiligtümern des Jupiter Capitolinus ist eines — in dem syrischen Antiochia — schon im zweiten Jahrhundert vor Christus entstanden und wahrscheinlich geht ihrer aller Ursprung auf die Republik zurück; denn in der Kaiserzeit heftete sich die Adulation der Unterthanen mehr an die Person des Herrschers, als an die herrschende Stadt und ihre Schutzgottheit. Umgekehrt können wir kein italisches oder provinzielles Kapitol nachweisen, welches vor Cäsar entstanden wäre, und auch dieses hat seinen guten Grund. Die Tendenz der aristokratischen Republik ging dahin, den Unterschied Roms und der ihm untergebenen Städte auch in den Namen scharf hervorzuheben. Wie es Cicero eine unverzeihliche Anmaßung schien, wenn der erste Magistrat eines italischen Gemeinwesens sich den Titel *praetor* beilegte, wie die Stadträte sich nie *senatus*, sondern nur *ordo decurionum* nennen durften, so wird man es auch nicht geduldet haben, daß eine Unterthanenstadt einen ihrer Tempel nach demjenigen Heiligtum benannte, in welchem die Triumphatoren ihre Palmzweige niederlegten. Dagegen strebte das Kaisertum nach möglicher Nivellierung der Reichsteile: nicht nur römische Sprache und römisches Recht wurden überallhin verbreitet, sondern auch die Regioneinteilung der

Hauptstadt und selbst die Namen ihrer Quartiere wiederholte Augustus, wie kürzlich Bornmann im Marburger Programm nachgewiesen hat, in seinen Kolonien. Nach dem gleichen Prinzip ordnete Cäsar in den von ihm gegründeten Städten gemeinsame Spiele für Jupiter, Juno und Minerva an (lex. Col. Genet. 70. 71) und wird diese Gottheiten gewiß auch in gemeinsamen Tempeln haben verehren lassen. Damit war der Begriff des Kapitols gegeben und auch mit dem Namen hat man, wie die Inschriften zeigen, nicht weiter gezeigt.

Augustus hatte diese Gleichförmigkeit über das ganze Reich auszudehnen versucht: dieselben sieben Vici schuf er in Ariminum und in dem pidischen Antiochia, und in beiden dürfen wir wohl auch Kapitele voraussetzen. Doch bald begnügten sich seine Nachfolger damit, in denjenigen Ländern, in welchen es Stadtverfassungen erst zu schaffen galt, das römische Muster nachzuahmen; den hochzivilisierten Osten dagegen überließ man seiner eigentümlichen Entwicklung. Wie die griechische Sprache sich erhielt, während alle andern im Reiche durch die lateinische fast verdrängt wurden, so hörte man auch damit auf, die orientalischen Städte in kleine Abbilder Roms umzuodeln. Darum vermessen wir hier die Kapitele, die im Westen so zahlreich sind, ja vielleicht in keiner Stadt gefehlt haben, und wo sie dennoch im Bereiche des griechischen Sprachgebietes erscheinen, da hat dies immer seinen besonderen Grund. Von Konstantinopel brauchen wir dies wohl nicht nachzuweisen — es sollte ja die *nova Roma* werden — doch auch bei Aelia Capitolina sind die Ursachen kaum minder deutlich. Dem Judentum und seinem religiös-nationalen Fanatismus gegenüber machte jene nivellierende Tendenz sich wieder rücksichtslos geltend und ihr Ausdruck war das Kapitäl auf dem Tempelberge zu Jerusalem.

Diesen Schluss hat K. nicht gezogen, obgleich er das Material dafür fast vollständig in der Hand hatte, dafür aber zieht er andere Schlüsse, die zwar nicht durchaus unrichtig zu sein brauchen, für welche sich aber der Beweis wohl nie wird führen lassen. Dafs es vorrömische Kapitele wenigstens unter diesem Namen nicht gegeben hat, scheint, soweit wir urteilen können, richtig zu sein, aber dafs der vereinigte Kult von Jupiter, Juno und Minerva nicht vorrömisch gewesen sei, ist damit noch nicht erwiesen. K. glaubt, er sei durch Tarquinius nach griechischen Mustern geschaffen worden, und stützt sich dabei namentlich auf zwei Gründe. Erstens meint er, Göttertriaten seien den italischen Religionen fremd, zweitens, die Römer

hätten zwar Götterehen gekannt, doch seien diese immer unfruchtbar, ein Vaterverhältnis werde nie statuiert: da nun Minerva an jener Dreieit natürlich als Jupiters Tochter teilhabe, so können dieselbe nicht ursprünglich römisch sein. Dagegen ist erstens zu erwidern, dafs die Dreizahl in Italien ebenso als eine heilige galt, wie bei den Griechen; es genügt auf die römischen Stammtribus und die dreifsig latinischen Kolonien hinzuweisen. Auch selbst eine Göttertrias fehlt nicht ganz, denn wenn K. in Jupiter, Mars und Quirinus nur eine Zweieit erkennen will, so beruht dies auf der ganz unberechtigten Identifikation der beiden letzten Götter. Dass dieselben ihrem Wesen nach gleich waren, ist ja wohl möglich, doch im Kultus erscheinen sie als zwei gesonderte Personen und bilden folglich mit Jupiter eine richtige und gewiß nationale Dreieit. Ist aber hier von einer Verwandtschaft der verbundenen Gottheiten gar keine Rede, so sehe ich nicht ein, warum im Kapitolinischen Kult Minerva als die Tochter ihrer beiden Genossen gefasst werden müsse. Überdies sind auch Götterstambäume in der römischen Religion gar nicht so unerhört: ich erinnere nur an Äsculanus und seinen Sohn Argentarius, die zwar späte, aber doch nationale Gottheiten sind. Durch solche Gründe lassen sich also die Zeugnisse des Varro und Servius, mit welchen K. so verächtlich umgeht, nicht erschüttern, und die Frage nach dem Ursprung der Kapitolinischen Trias bleibt so dunkel, wie zuvor. Aber halten wir auch das Resultat von K.'s Untersuchungen für problematisch, so ist seine Materialsammlung uns doch hochwillkommen, und selten dürfte man eine Dissertation finden, in der ein so reicher Stoff vereinigt und beherrscht wäre.

Greifswald. Otto Seeck.

H. Jordan, Marsyas auf dem Forum in Rom. Mit drei Tafeln. Berlin. Weidmann 1883. 30 S.

Auf dem Forum in Rom stand, bereits im 7. Jahrhundert d. St., eine Statue des Marsyas in der Gestalt eines über die linke Schulter einen Schlauch tragenden Silenes, der die Rechte in erregter Geberde der Trunkenheit, wie wir sie bei Satyrn u. dgl. öfters finden, erhoben hatte. Diese Figur galt merkwürdiger Weise als Sinnbild der städtischen Freiheit; Nachbildungen der Statue waren in der späteren Kaiserzeit in Städten Kleinasiens und Afrikas aufgestellt, und auch dort hatten sie die Bedeutung des bevorzugten Stadtrechtes. Das vorliegende Schriftchen stellt sich die Aufgabe zu ergründen, wie dieser Marsyas dazu gekommen, ein Sinnbild der Freiheit zu sein, wo

das Bildnis herzustammte und wann es in Rom aufgestellt worden sei. Die von Jordan gegebene Lösung dieser Frage ist folgende: die Griechen haben Silensbilder, wie das vorstehende, gern an Brunnen und Quellen aufgestellt. Auch auf den Marktplätzen der griechischen Städte haben solche Brunnenfiguren gestanden; von einer solchen, vielleicht aus einer dorischen Kolonie Siciliens oder Großgriechenlands, haben die Römer die Figur, als Sinnbild städtischer Freiheit, entnommen und auf dem Forum aufgestellt, wo die Figur das Gegenstück bildete zu dem alten Feigenbaum auf dem Comitium, dem Sinnbild der alten, durch die Verfassung dem Volke geschenkten Freiheit. Als Zeit für diese Entlehnung des griechischen *Silanus* wird die Epoche zwischen dem pyrrhischen Krieg und den grachischen Unruhen angenommen. Als Sinnbild einer bestimmten Art des privilegierten Kolonialrechts aber habe Augustus den *Marsyas* benutzt, und der Umstand, daß zwölf außeritalische Städte mit bevorzugtem Stadtrecht auf ihren Münzen den *Marsyas* führen, gehe daher bereits auf ein von Augustus erlassenes Kolonialgesetz zurück.

Es muß anerkannt werden, daß es dem Verf. gelungen ist, diese Darlegung in äußerst plausibler Weise zu begründen; namentlich den zweiten Teil der Beweisführung hält Ref. für durchaus sicher. Aber die Hauptschwierigkeit in der vorliegenden Frage bleibt auch hier noch ungeklärt: da nirgends eine Spur davon sich findet, daß der Brunnen, ja auch nur der Brunnen selbst auf griechischen Märkten eine politische Bedeutung gehabt habe, da ferner solche Silenfiguren jedenfalls nicht bloß an Marktbrunnen, sondern auch an andern öffentlichen Brunnen und ebenso in Privathäusern sich befanden, also durchaus nicht als etwas dem Marktplatz eigentümliches betrachtet werden können: — wie kamen die Römer dazu, gerade eine solche Figur, die ihrem ganzen Wesen nach mit der ihr beigelegten symbolischen Bedeutung so wenig harmoniert, in der bezeichneten Weise zu verwenden? Da sind die Rolandfiguren deutscher Städte, die Verf. S. 20 zur Parallele heranzieht, doch etwas ganz anderes; diese schwerthaltenden Männer stellen sich auch äusserlich als Symbol des Blutbannes dar, sie sind auch nur einmal an jedem Orte aufgestellt, an charakteristischem Platze, während es in Rom, ebenso wie in anderen Städten, zweifellos neben dem *Silen* oder *Marsyas* des Marktplatzes noch zahlreiche andere derartige Brunnenfiguren gab, da der Typus ein durchaus verbreiteter, keineswegs bloß einem bestimmten Zwecke vorbehalten gewesen

zu sein scheint. Für letzteres spricht schon die Thatsache, welche Jordan S. 14 anführt, daß *Silanus* im Lat. den Röhrrunnen bezeichnet; eine Benennung, die freilich öfters auch damit erklärt wird, daß die Brunnenöffnungen als Silensmasken gebildet waren. Ob es je gelingen wird, diesen bisher noch unaufgeklärten Teil der in Rede stehenden Frage zu lösen, ist freilich kaum zu sagen.

Beigegeben sind dem Schriftchen drei sauber ausgeführte Tafeln, von denen die beiden ersten die *Marsyas*figur des Forums nach den bekannten Forumsschranken zeigen, während die dritte dieselbe nach einem römischen Denar, ferner eine Münze von Alexandria Troas mit dem *Marsyas* und einen, den gleichen Typus aufweisenden Statuettentorso (im Besitz von Prof. Loescheke) enthält.

Zürich.

H. Blümner.

Otto Keller, Der saturnische Vers als rhythmisch erwiesen. G. Freytag. F. Tempsky. Leipzig und Prag, 1883. 83 S. 8°. Mk. 1,50.

Die Erkenntnis, daß die bisher aufgestellten Theorien des saturnischen Verses, auch die neueste von Havet vorgetragene, den mannigfachsten Bedenken unterliegen, daß sie namentlich zu prosodischen Annahmen nötigen, welche mit allen sonst geltenden Quantitätsgesetzen im Widerspruch stehen, und trotzdem ohne willkürliche Änderungen der überlieferten Texte, selbst der Inschriften, nicht auskommen können, ist für Hr. Keller der Anstoß geworden, den Charakter und Bau des Saturnius von neuem einer Untersuchung zu unterziehen, welche uns in der obengenannten Schrift vorliegt.

Hr. K. weist in dieser zunächst auf die Unhaltbarkeit der Auffassung hin, welche die alten Metriker dem Saturnius zu teil werden lassen: schon das Geständnis, daß es kaum möglich gewesen sei, für die aufgestellte Theorie passende Beispiele bei Nævius zu finden (Caesius Bassus c. 8), spreche deutlich gegen dieselbe, und eine Vergleichung der inschriftlichen Saturnier, z. B. der Scipionenelogien, zeige, daß ohne die größten Willkürlichkeiten Einklang mit dieser Theorie nicht hergestellt werden könne. Er schließt daraus auf einen prinzipiellen Irrtum, auf ein „kapitales Mißverständnis“ der alten Metriker und sucht den Grund desselben in dem verkehrten Bemühen, ein nationales Produkt italischen Lebens mit dem Maßstabe hellenischer Technik messen zu wollen. Der saturnische Vers sei ein Erzeugnis vulgär-nationaler Dichtkunst Italiens und beruhe auf denselben metrischen Prinzipien, welches nach langem Ringen

mit dem der klassisch-hellenistischen Metrik in der sogenannten rhythmischen Dichtung wieder den Sieg davonträgt, dem die Quantität der Silben missachtenden rhythmischen Prinzip, das den Wortaccent zum konstituierenden Faktor für den Versbau macht. Selbst in der besten klassischen Zeit habe die urwüchsige Neigung zur accentuierenden Dichtung im Volke fortgelebt und habe sich immer wieder geltend gemacht (in Soldaten- und Volksliedern), bis endlich (vom 3. Jh. an) die rhythmische Poesie auch in der Litteratur ihren Platz gewonnen habe.

Diese Auffassung des Saturnius ist, wie Hr. Keller selbst bemerkt, nicht völlig neu. Schon im Jahre 1852 hat R. Westphal in seiner Schrift „über die Form der ältesten lat. Poesie“ behauptet, der Accent sei das alleinige Prinzip, welches dem saturnischen Verse seine rhythmische Bestimmtheit gebe, und Huemer hat in seinen „Untersuchungen über die ältesten lateinisch-christlichen Hymnen“ gleichfalls bemerkt, daß der altilalische Vers vieles mit den späteren sog. rhythmischen Versen der Volks- und kirchlichen Poesie gemein hat.

Hr. K. unterscheidet zwei Perioden in der Entwicklung des saturnischen Metrums, eine ältere, die ihn noch in roherer Form zeigt, und eine jüngere, die Epoche des strengen Saturnius. Die ältere Form habe eine große Freiheit und Mannigfaltigkeit, aber doch bereits eine gewisse Regelmäßigkeit im Wechsel betonter und unbetonter Silben, so daß der trochäische oder iambische Tonfall im ganzen immer deutlich erkennbar bleibe, und zeige ausnahmslos eine Teilung des Verses gewöhnlich in zwei an Silbenzahl völlig oder beinahe gleich große Glieder (Halbzeilen) von je 4 bis 8 Silben; hierher seien die Dvenos- und Plautiosinschrift, das älteste der Scipionenepitaphien und die ganze rituelle und proverbiale Poesie (der vorrömischen Zeit) zu rechnen. Für die Blütezeit der saturnischen Dichtung, in welche die anderen Scipionenschriften, die Soraner Dedicatio und die Grabschrift des Maarcus Caecilii, sowie die Dichtungen des Livius Andronicus und Naevius gehören (der titulus Mummius und die Grabschriften des Euryssaces und der Atistia werden für nicht saturnisch erklärt S. 9f. u. 11f.), stellt Hr. Keller die Haupteigentlichkeiten des Versbaues in sechzehn „Gesetzen“ zusammen, die er unter beständiger Vergleichung des in der rhythmischen Poesie des Mittelalters herrschenden Gebrauchs von S. 27—33 auführt. Der Vers besteht hiernach (1) aus abwechselnden betonten und unbetonten Silben, auf deren Quantität gar nicht

ankommt; gewöhnlich (2) werden die Tonsilben durch eine unbetonte getrennt, nur zwischen die zweite und dritte fallen zwei unbetonte; das Zusammenstoßen (3) betonter Silben ist durchaus verboten; jeder Vers (4) zerfällt in zwei durch eine Pause getrennte Hälften; jede dieser Hälften (5) zerfällt in der Regel wieder in zwei Teile und (7) beginnt mit einer Tonsilbe und schließt mit einer tonlosen; der Hiatus (13) ist innerhalb der Halbzeilen verboten, zwischen ihnen erlaubt; Synizese (14) findet sich oft; jeder Vers (15), mindestens jedes Verspaar enthält einen zusammenhängenden Satz oder in sich geschlossenen Satzteil; Alliteration (16) und Reim kommen gelegentlich vor, ohne zu den Merkmalen des Verses zu gehören.

Nach diesen Erörterungen läßt Hr. K. die wichtigsten Reste der saturnischen Dichtung folgen mit kritischen Bemerkungen über die früheren Versuche ihrer metrischen Erklärung; als Anhang ist der Schrift das Kapitel des Caesius Bassus über den Saturnius und ein Excerpt aus Havets Buche *De Saturnio Latinorum versu*. Paris 1880 unter der Überschrift „das saturnische System Havets“ beigegeben.

Hr. K. meint im Vorwort seiner Schrift, es läge in der Natur der Sache, daß er mit seiner Ansicht bei allen denen anstoßen werde, welche sich bereits über den gleichen Gegenstand geäußert hätten; doch hofft er, daß trotz aller Ungunst der Verhältnisse die Wahrheit, wenn er sie gefunden habe, sich Bahn brechen werde. Je mehr Ref. von der Richtigkeit dieser Erwägungen überzeugt ist, desto bereitwilliger spricht er selbst dem Verf. seine Zustimmung aus zu dem Bemühen, die quantifizierende Messung des Saturnius zurückzuweisen und die sog. rhythmische d. h. accentuierende zur Geltung zu bringen und, wenn er auch weder allen einzelnen Punkten seiner Beweisführung beitreten noch die schließlich empfohlene Messung selbst gut heißen kann, so scheint ihm doch der Angriff gegen ein unrichtiges Prinzip und der erneute Hinweis auf das richtige verdienstlich und der Nachweis, welcher Platz dem Saturnius in der Entwicklungsgeschichte der italischen Kultur gebührt, wohlgelungen und überzeugend.

Auf das Detail der prosodischen, grammatischen und kritischen Bemerkungen des Verf. näher einzugehen muß Ref. sich versagen, obwohl diese mehrfach zum Widerspruch auffordern; er begnügt sich, seine abweichende Meinung über zwei Punkte auszusprechen, die ihm von hervorragender Wichtigkeit für die Lösung der ganzen Frage zu sein scheinen.

Warum sträubt sich der Verf. so entschieden gegen das Zusammenstoßen zweier Tonsilben im Saturnius? Der Hinweis auf die in der accentuierenden Verkunst der späteren Latinität herrschende Praxis dürfte schwerlich ausreichen, um dieses Sträuben zu begründen; denn es berechtigt uns nichts, ein für diese späte Epoche lateinischer Dichtung geltendes Gesetz ohne weiteres auf die archaische Periode derselben zu übertragen. Warum sollte der accentuierende Versbau der italischen Völker nicht gerade so wie der der germanischen den Schritt von der härteren Form mit zusammenstößenden Tonsilben zu der geschmeidigeren mit regelmäßigem Wechsel von betonten und unbetonten haben machen können? Die Möglichkeit eines solchen Entwicklungsganges läßt sich weder a priori bestreiten, noch wird sie durch irgend welche Thatsachen der Überlieferung widerlegt. Rhythmisch aber (im eigentlichen Sinne des Wortes) hören darum die Verse noch nicht auf zu sein, weil zwei (oder mehrere) Tonsilben darin sich berühren, wenn nur beim Vortrage der Abstand der Ikten der gleiche bleibt, und das accentuierende Prinzip wird dadurch in der lateinischen Dichtung ebenso wenig erschüttert wie in der älteren deutschen. Wohl aber wird es erst durch die Annahme zusammenstoßender Tonsilben möglich, eine unabweisbare Forderung des Rhythmus zu erfüllen, nämlich Gleichmäßigkeit und Übereinstimmung der Iktenzahl in den sich entsprechenden Gliedern herzustellen, eine Forderung, der zu genügen Hr. Keller nicht gelungen ist. Der Rhythmus, welchen der Vers durch seine Messung erhält, entbehrt dieser Regelmäßigkeit, denn das erste Glied hat zwar immer drei Tonsilben, das zweite aber schwankt zwischen zwei und drei; es fehlt dem Verse überdies auch an der Einfachheit und schlichten Natürlichkeit, die für ein Produkt volkstümlicher Dichtung unerlässlich sind. Man vergegenwärtige sich z. B. den Rhythmus der Volksdichtungen, welche Hr. K. auf S. 6 und 7 anführt, oder den des Pervigilium Venereis; man vergleiche die griechischen Volkslieder, z. B. das Blumenliedchen (*ἡ καλουμένη ἀνθερία*) bei Athen. XIV, 629 E. oder das lesbische Müllerlied (Keller, S. 81) und das Frühlied der athenischen Jugend (Keller, S. 81): da herrscht überall dieselbe Einfachheit, Klarheit, Festigkeit des Taktes, dieselbe Regelmäßigkeit im Umfang der einzelnen Glieder, dieselbe Gewalt des schnell packenden und mit sich fortreisenden Rhythmus; aber der Kellersche Saturnius ist in seinem Vorderglied unregelmäßig gebaut, ja geradezu holperig zu nennen und in mehrfacher Wiederholung

kaum erträglich für ein rhythmisch etwas empfindlicheres Ohr und erweckt durch die Ungleichheit und Unstetigkeit des zweiten Gliedes das Gefühl des Lahmen und Unsicheren.

Der Grund, weswegen es Hrn. K., trotzdem daß er von dem richtigen Prinzip ausgeht, misslungen ist, einen plausiblen Rhythmus für den Saturnius zu finden, scheint außer in seinem Sträuben gegen das Zusammentreffen zweier Tonsilben hauptsächlich darin zu liegen, daß er auf die Eigentümlichkeiten der alllateinischen Betonung keine Rücksicht genommen hat, die doch bei einer Versbildung, welche den Accent der gewöhnlichen Rede zur Grundlage hat, von wesentlichster Bedeutung sind. Nach dem Vorgange anderer hat W. Corssen (Aussprache II, 892 ff.) nachgewiesen, daß in der älteren Sprache des italischen Volkes der Hocton nicht durch die Tondauer der vorletzten Silbe gebunden war, sondern auch bei langer Paenultima die drittletzte treffen konnte, und daß er nicht in das Bereich der drei letzten Silben gebannt war, sondern in gewissen Fällen auch die viertletzte ihn tragen konnte, und hat über den Übergang von der älteren Betonungsweise zu der späteren gewiß mit Recht bemerkt, daß eine so durchdringende Umgestaltung sich nicht plötzlich vollzogen haben könne, sondern eine längere Übergangszeit bestanden haben müsse, in welcher der Hocton mit der Tondauer im Kampfe begriffen war. Allerdings wird der Friede zwischen den beiden streitenden Elementen schwerlich schon so früh hergestellt worden sein, wie Corssen meint, sondern das ältere Prinzip wird sich in der Vulgärsprache gewiß noch lange nach dem Beginne der römischen Litteratur neben dem jüngeren immer wieder zur Geltung gebracht haben. Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß in der Periode der saturnischen Dichtung Betonungen wie *prōgnatus, defecit, discidens, oblitus, amplectens, cōnfringent, p̄ronat, isperit, cōntemptim, ezibant, cincordes* noch vorkamen, wenn auch schon daneben die jüngere Betonungsweise sich geltend machte; in ähnlicher Weise wird, wo Präposition und Substantiv nebeneinandertraten, nicht nur *ad fatim, in loco*, sondern auch bei langer Paenultima *ad caelum, in mentem, ex auro, in campo, ē Troia* betont worden sein oder wenigstens möglich gewesen sein zu betonen (neben *ad caelum* u. s. w.); auch die Betonung der Stammsilbe bei langer Paenultima wird sich nicht bestreiten lassen in dreisilbigen Wörtern wie *aiaia, virtutei, Cāmena, Sātūni, nōrāto, sēdeto*, und in viersilbigen wie *sūprases, mōnumentum, licuisset*. Läßt man solche

Betonungen für die Zeit der Saturnier als berechtigt gelten, wenn auch daneben die Tonlauer der Paenultima bereits ihr Recht gefordert und oft genug erhalten haben mag, so wird es kaum mehr zweifelhaft erscheinen können, daß der in Halbversen, wie

*dīnu dānunt Hērcolei
dēdet tēmpēstitebūs*

hervortretende Rhythmus, der durch die Unterdrückung der ersten unbetonten Silbe, z. B. in:

*hīc cēpit Cōrsicūm,
hōnc oīno plōrūmē*

keine wesentliche Abänderung erfährt, auch für diejenigen Halbverse, deren Schlafwort eine lange Paenultima hat, zur Geltung zu bringen und also zu scandieren ist:

*Gnāvud patrē prōgnātis
cōnsol cōnsor aīdilis
ānos nātus vīginti
quoīei vīta defecit
virum mīhī Cāmenā
pāter nōster Sāturni
mālum dībant Mētelli*

und ferner, wo die Hebung aus zwei Silben besteht:

*fūcile fūcteis sūperasēs
quībus sei in tōnga licuisēt
hīc est factum mōnumentūm.*

Das erste Glied des Saturnius hätte also vier Hebungen, wie dies bereits Bartsch (der saturnische Vers und die altddeutsche Langzeile, S. 35), freilich von anderen Voraussetzungen ausgehend und in anderer Ausführung angenommen hat. Daß auch das zweite Glied, wenigstens in seiner ursprünglichen Form, vier Hebungen hatte, kann danach keinem Zweifel mehr unterliegen, wenn auch zugegeben werden soll, daß die letzte Hebung, der eine Senkung nicht voranzugehen pflegte, der Gefahr selbst zur Senkung zu werden ausgesetzt war, insbesondere wo der Vers aus seiner Verbindung mit dem Gesange sich löste. Richtig mißt demgemäß nach unserer Meinung Bartsch, wenn er in der zweiten Vershälfte die Iken so verteilt: *ordīnē ponūtūr, vīctimām plērām, grātulātūr civīs, cōmparās amfēc.* — Der Saturnius erscheint somit als ein zweigliedriger Vers von trochäischem Rhythmus mit vier Hebungen in jeder Hälfte, und abgesehen von der zulässigen Unterdrückung der tonlosen Silben, ganz ähnlich dem allbekanntem: *Gaudeānus īgitūr | iuvenēs dūm sūmus.*

Ref. verhehlt sich nicht, daß diese wenigen Bemerkungen nicht ausreichen, um die schwierige Frage nach dem Wesen und Bau des Saturnius irgendwie zu erledigen; doch würde eine eingehendere Behandlung des Gegenstandes die Grenzen eines Referats weit überschreiten, und er glaubt auch so bei allen denen, welche sich von der quantifizierenden Messung des Saturnius losmachen können — hoffentlich bestimmt die Kellersche Schrift recht viele dazu —, auf verständnisvolles Entgegenkommen rechnen zu können.

Berlin.

H. Gleditsch.

Ausgewählte Komödien des T. Maccius Plautus.

Für den Schulgebrauch erklärt von Julius Brix. Viertes Bändchen: Miles gloriosus. Zweite Auflage. Leipzig. Verlag von B. G. Teubner. 1882.

Die Ausbreitung der Kenntnis des alten Sardinaten in weitere Kreise ist in den beiden letzten Decennien hauptsächlich durch die exegetischen Ausgaben einzelner Komödien von Brix und Lorenz vermittelt worden. Zwar hat man aus Gründen der „Moral“, der „Konzentration und Vereinfachung des Unterrichts“ noch immer den achtzehnjährigen Jünglingen unserer humanistischen Lehranstalten mißgönnt, aus dem Lieblingsdichter eines Luther, eines Lessing die lebensvollen Bilder des griechischen Privatlebens, die Charaktere der neueren griechischen Komödie, welche für alle Komödien aller westeuropäischen Völker prototypisch sind, wie z. B. jene Urbilder aller Parasitennaturen, kennen zu lernen. Man klagt, daß heutzutage nur wenige Latein schreiben können, und verschließt zugleich die Quelle, durch welche das Gefühl für den Genius der lateinischen Sprache am besten geschärft wird, da sich derselbe in der natürlichen, durchaus unpoetischen und unretorischen Konversationsprache der Komiker durchsichtiger als irgend sonst wo zu erkennen giebt. Trotzdem sind die „ausgewählten Komödien“ auch in die Arbeitssäule unserer Alumnate, in die Bücherreihen unserer Primaner gedrungen, und wohl mancher Freund der dramatischen Poesie hat neben Köpkes Übersetzung mit einem Brixschen oder Lorenzschens Bändchen fertig zu werden versucht. Hat doch gerade ein neuerer, von einer äußerst geschickten Hand unternommener Verdeutschungsversuch*) wieder ganz unwiderleglich dargethan, wie himmelweit eine Übersetzung einer

*) Alazon. Ein Beitrag zur antiken Ethologie und zur Kenntnis der griechisch-römischen Komödie nebst Übersetzung des Plautinischen Miles gloriosus von Otto Ribbeck. Leipzig 1882.

Plautinischen Komödie hinter ihrem Original zurückbleiben muss. Da aber Brix und Lorenz richtig erkannten, dass sie unter Schülern und Laien doch verhältnismäßig wenige Leser finden würden, haben sie in ihren Ausgaben dieselben nur in geringem Maße berücksichtigt. Diese werden daher manchen Fingerzeig, manche Übersetzung vermissen, während sie andererseits einen großen Teil der Anmerkungen ohne Schaden ungelesen lassen können. Den Ansprüchen der zünftigen Männer der philologischen Wissenschaft zu dienen, das Verständnis der Plautinischen Sprache, Metrik und Prosodie, die Wissenschaft selbst zu fördern, das ist das Hauptziel der Herausgeber gewesen, die nun schon so lange unter den Plautuskennern einen rühmlichen Platz einnehmen.

In der neuen Auflage des Miles gloriosus hat die Gestaltung des Textes wie die Erklärung des Stückes durch Brix wesentliche Verbesserungen erfahren, teils auf Grund eigenen besseren Verständnisses, teils infolge gewissenhafter Benutzung der seit 1875 erschienenen Arbeiten anderer. Viele Lesarten und Konjekturen, welche in der Bearbeitung des Miles von O. Ribbeck verschmäht waren, haben in dieser Ausgabe ihre Verwertung gefunden, wie wir denn überhaupt bekennen müssen, dass wir uns mit der Brixschen Textgestaltung in einer viel größeren Übereinstimmung befinden. „Um zur Wahrheit zu gelangen,“ sagt Kant, „mufs man nicht kühn, sondern behutsam sein.“ Mit der größten Behutsamkeit hat nun Brix von neuem — man kann es überall durchfühlen — die handschriftliche Überlieferung einem wahren Skrutinialverfahren unterzogen, indem er besonders durch Vahlens Arbeiten auf diesem Gebiet veranlaßt worden ist, jetzt in höherem Grade konservativen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen. Wir glauben, daß sein Bemühen nach dieser Seite hin von dem besten Erfolge gekrönt ist. Vortrefflich ist z. B. Vs. 219 (Ritschl) die Zurückführung des *consuli* als Prädikat zu *obsidium*: richtig auch 392 *fatsum*, 691 *faciat*, 881 *melius est*. Von neuen Konjekturen sind besonders zu erwähnen: 237 *incipisso ut* (so hatte auch ich mir notiert), 344 *Pedibus iam ego*, 360 *Quannam (habeam) ob rem?* 430 *perspectari*, 534 *Eidemne est*, 926 *Eo (pot) potuerit lepidius (res) fieri*, 1426 *ego te hic, (his) carebis testibus*. Gewiss wird Brix jetzt auch mit Interesse von der Vahlen gewidmeten Dissertation: *De Bacchidum Plautinae retractatione quae fertur* von Paul Weise Kenntnis genommen haben, welche die wichtige Frage der

Dittographieren von dem allein richtigen Standpunkt aus äußerst besonnen behandelt. Vers 187—194 halte ich z. B. die Überlieferung doch für richtig. Der Gedankengang ist folgender: „Sie soll es ableugnen (*infittias eat*), — sie versteht sich ja darauf (*Os habet, linguam, perfidam* u. s. w. Das Fehlen einer syntaktischen Verbindung ist durchaus nicht unerhört); sie soll es abschwören (*vincat iure iurando suo*: Steigerung), — sie kann es ja (*Domi habet animum — falsiurium*). Die beiden letzten Verse geben dann eine Begründung dafür, daß sie dies alles allein ohne jede Beihilfe durchzuführen vermag. In der ganzen Ausführung haben wir hier wieder einen gewissen Parallelismus: 2+2, 2+2, 2. Ich bin erstaunt, daß man allgemein Ritschl darin gefolgt ist, den Vers: *Domi habet animum falsilocum, falsificum, falsiurium* zu streichen, da das *falsiurium* deutlich genug durch *iure iurando suo* indicirt wird und ein Ausfall des Verses im Ambrosianus durch den völlig gleichen Anfang des folgenden leicht herbeigeführt sein kann. Sieht denn der Vers wie eine Interpolation aus?

Doch wir wollten hier nicht weitläufig werden. Wir empfehlen das Bündchen aufs angelegentlichste allen jungen wie alten Philologen.

Berlin.

Max Niemeyer.

Auszüge aus Zeitschriften.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux. Deuxième Série. Rédigée par les professeurs des facultés des lettres de Bordeaux et de Toulouse. Cinquième année 1883. —

Nr. 1. enthält keinen Aufsatz aus dem Gebiete der Altertumswissenschaft.

Nr. 2. A. Dumérii, Apollonius de Tyane et l'état du paganisme dans les premiers siècles de l'ère chrétienne. p. 133—167. — Der Verfasser schildert an der Hand der Biographie des Philostratus das Leben und die Lehre des Apollonius von Tyana und entwickelt dabei zugleich seine Auffassung dieser interessanten Persönlichkeit in ihrer Stellung zu ihrer Zeit. Duméril verwirft die bisherigen Auffassungen (eines Freppel, Fleury, Gobineau, Aubé, Chassang), die den antiken Polytheismus unter falschen Gesichtspunkten betrachtet hätten. Er seinerseits entwickelt, daß dieser Polytheismus niemals als positive Doctrin entwickelt gewesen sei, sondern unter dem Einfluß philosophischer Anschauungen der Aufklärung, fremder Kulte einer fortwährenden

*) Diese Entwicklung wiederholt Verf. aus seiner früheren Schrift: *Aperçus pour servir à une nouvelle histoire de l'empereur Julien* in dem *Recueil de l'académie des sciences, inscriptions et belles lettres de Toulouse* 86 série t. 1. 1879 1^{er} sem. p. 166 et suiv.

Umwandlung unterworfen war und sich dem jeweiligen Bedürfnis der Zeit accommodierte; erst der Kampf mit dem Judentum und Christentum habe den Homer gewissermaßen zu einem Glaubensbuch der heidnischen Griechenwelt gemacht. Die Geschichte des religiösen Gefühls im Polytheismus weise in der Platonschen Lehre eine Erneuerung und Belebung desselben auf, dieses sei dann wieder im Kampfe gegen peripatetische, epikureische, skeptische Lehren, ja selbst infolge stoischer Einflüsse zu allgemeinem Unglauben zersetzt. Die Reaktion gegen denselben seien die Versuche der Kaiserzeit gewesen, das religiöse Gefühl wieder zu wecken, einerseits der Wunderglaube und die Einführung fremder orientalischer Weisheit der Brahmanen und Ägypter in einer Richtung des Philosophierens, die sich der Moral des Christentums näherte, andererseits die Versuche des Kaisertums, die Staatsreligion durch Wiederherstellung der alten nationalen Kulte zu beleben. Der Kampf dieser beiden Richtungen mit einander repräsentiert das Leben des Apollonius, der weder als Christus, noch Paulus, noch Sokrates, noch Sakjamuni's Gegenstück anzusehen sei, sondern als Vertreter der mit indischer und ägyptischer Weisheit verquickten pythagoreischen Philosophie in ihrem Kampfe gegen die Staatsreligion der Kaiser. Duméril schließt: Parmi les fables de cette légende (d'Apollonius) nous avons cru apercevoir la preuve de l'existence de deux tentatives faites en même temps pour restaurer la religion païenne. L'une avait pour auteurs les empereurs grands pontifes de Rome. Ses moyens d'action étaient le culte de la tradition, l'observation des anciens rites et des anciennes cérémonies et l'emploi de la persécution contre eux qui répudiaient la religion officielle comme contre des criminels d'état. L'autre tentative dont Apollonius est à cette époque la personification s'appuyait sur la philosophie, sur l'introduction d'une morale plus pure et sur un système de fusion d'où le christianisme lui même ne fut pas toujours exclu.

Paul Guiraud, De la condition des alliés pendant la première confédération athénienne: I. La confédération de Délos. II. L'Empire athénien. III. Gouvernement intérieur des villes. IV. Justice. V. Service militaire. VI. Tribut. VII. Conclusion. p. 168—225. Guiraud gibt eine Gesamtdarstellung einerseits der Geschichte der äufseren Entwicklung des ersten athensischen Seebundes aus dem Delischen Bundesstaate in das athensische Reich, andererseits der Organisation und inneren Verwaltung dieses Bundes, der rechtlichen Stellung, der militärischen und finanziellen Leistungen der Bundesgenossen. Das Ganze ist nicht Untersuchung, sondern nur Darstellung, diese aber ist klar und geeignet eine gute allgemeine Übersicht über den Gegenstand zu geben. Sie beruht auf den Quellen und den Arbeiten Kirchhoffs, Köhlers, E. Curtius', Gust. Gilberts, Busolts. Die Kontroversen werden nur angedeutet.

Nr. 3. A. Couat, Le second livre d'élegies attribué à Theognis p. 257—290. Couat gibt eine Übersetzung dieses Stückes als Ergänzung der Patinschen Übersetzung des Theognis im Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France année 1877 unter Beifügung

von Erklärungen und Emendationen (z. B. v. 1258: . . . ἄλλοι τοῖς, ἄλλοι τοῖσι φίλοις! παύθόμενος; 1332: ἕξεις statt ἕξεις; 1358: δόλορον statt δόλορον; 1369: παυθός ἔπος καλὸς μὲν ἔχειν, χαλεπὸς δ' ἀροθέσθαι; 1372: ταυτῆρ statt ταυτε; 1382 scheint ihm das richtige durch die interpolierten Worte δόρον ἰσοτερον verdrängt zu sein). Die Untersuchung dieses sogenannten zweiten Buches der Elegien des Theognis führt Couat zu der Ansicht der Unechtheit. Dafür sprechen die handschriftliche Überlieferung und Erhaltung (allein im cod. Matin. X saec.), das gänzliche Schweigen des Altertums über erotische Poesien des Theognis selbst da, wo ihre Erwähnung, wie bei Athenäus, nahe lag, die Erwähnungen des Theognis bei Julian und bei Cyrill verraten nichts, was auf diese erotischen Verse hinweisen könnte. Der Zusatz im Suidasartikel *Theognis* über *μαρία* in seinen Gedichten könne nur auf das erste Buch dem Wortlaut nach gehen.

Der Inhalt ebenso: Es finden sich Parodien zu Theognis, daneben Nachahmungen Solons und anderer Ionier, Stellen in alexandrinischem Geschmack. Die übrig bleibenden, nicht anstößigen Stellen beweisen für Theognis gar nichts. Der Stoff selbst ist dem Dichter nicht homogen, wenn auch ein Teil der Verse allenfalls sich ihm zutragen ließe. Nur die Form, die Versifikation und der abstrakte sentimentöse Gedankenausdruck, der freilich zu den Gedanken nicht paßt, ahnelt Theognideischer Dichtung. Welchers Ansicht, das Ganze sei Parodie auf Theognis, lasse sich nicht halten, weil diese Parodie nur ganz vereinzelt zu Tage trete. Nietzsches Meinung, ein Christ habe diese Verse à la Theognis fabriziert, um Theognis' moralisches Ansehen herunterzudrücken, ist unwahrscheinlich, weil der Fälscher ohne Zweifel das unmoralische Element stark betont hätte. Das wahrscheinlichste sei, meint Couat, daß es byzantinische Schulübung sei, Anwendung Theognidischen Stils und Metrums auf einen gleichgültigen Gegenstand. —

Raoul Personneux, De l'auteur du „traité du sublime“, *περὶ ὑψους* p. 291—303. Der Aufsatz enthält in seinem ersten Teile eine klare Übersicht über die Frage nach Verfasser und Zeit des Traktats *περὶ ὑψους* und führt die Momente an, die die Gelehrten für ihre Ansichten vorgebracht haben, ohne selbst Neues beizubringen. Der Verf. entscheidet sich, wesentlich im Anschluss an L. Martens, dafür, daß weder Dionysius noch Longinus als Verfasser anzunehmen seien, derselbe aber in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts gelebt habe. Im zweiten Teil wird der Cod. Parisinus beschrieben und mit Egger und Martens konstatiert, daß er die Quelle aller andern Handschriften sei.

Collection des opuscules lyonnais Nr. 4. Paul Dissard à Aimé Vingtrinier, Epigraphie lyonnaise. Inscriptions funéraires de la rue de Trion. Lettre au sujet de deux inscriptions lyonnaises du Musée de Lyon. Lyon. Librairie Georg. 1883. 8. 23 p.

In der obigen, wenig verbreiteten Sammlung kleinerer auf die Geschichte Lyons bezüglicher Monumente geht Nr. 4 den Epigraphiker an. P. Dissard

publiziert römische Inschriften, die bei den Erdarbeiten zur Erweiterung der rue de Trion zu Tage kamen.

1. Ein großer Sarkophag; Sockel, Länge 2,60 m. Breite 1,15, Dicke 0,63; Sarkophag außen Länge 2,40, Breite 0,88, Höhe 0,85; Länge des Inschriftfeldes 1,35, Höhe 0,60; Sarkophag innen: Länge 1,95, Breite 0,48, Tiefe 0,40; Doukel (zertrümmert) Länge 2,66, Breite 1,00, Höhe 0,55 m.

Inschrift: *D(i)s | et quieti aeternae M(anibus) | Sertoriae Festae Fab(ia tribu) Rom(ilia tribu) fl(iae) | Sertori Fortunati (centurionis) leg(ionis) III | Cyr(enaicae) | Antoninianae quae vix(it) ann(os) | XVII | d(ies) XXII Ti(berius) Cl(audius) Fab(ia tribu) Rom(ilia tribu) Felix (centurio) leg(ionis) I | M(inerviae) | Antonianae. coniug(i) sanctiss(imae) | ponend(um) curavit et sub ascia(i) dedicavit.*

Links und rechts stehen in schwalbenschwanzförmigen Nebefeldern unter Asia und Palmette die Worte *Salvi redeatis n(ost)ri* und *Salvi eatis d(omi)ni*. Der dachförmige Deckel ist an den Ecken und in der Mitte mit Stirnzielen geschmückt, von denen die an der Vorderseite befindlichen ziemlich mälsige Skulpturen zeigen, so der links einen halb gelagerten Genius mit einem Kranze in der rechten Hand. Die rechte Ecke fehlt. Die in ihrem obern Teile stark beschädigte Mittelverzierung stellt eine stehende Frau en face dar in langem wallend geträuterten Kleide, der rechte Arm scheint gegen einen Gegenstand — etwa einen kleinen Altar — gerichtet zu sein, der links ist gegen die Brust erhoben. Zu beiden Seiten steht im Felde das Wort *Mou-na*, wohl der Name der Toten. Von den Bronzeornamenten sind nur noch die Verkittungszapfen übrig. — Der Sarkophag fand sich noch auf seinem ursprünglichen Platze auf einer gewaltigen nach allen Seiten überragenden Steinfiese und enthielt in sich einen schlecht erhaltenen Bleisarg und Reste eines eichenen Sarges. Der am Kopende zertrümmerte Deckel läßt auf Beraubung schließen. Nur geringe Knochenreste und unbedeutende Bruchstücke einer Vase fanden sich.

II. Der Cippus eines Veteranen (1,30 hoch, 0,55 lang) auf einem würfelförmigen Sockel. In dem „Coculus“ befanden sich noch die Aschenreste. Zapfenlöcher für Ornamente und vielleicht für die Bieste des Toten finden sich vor. Inschrift:

D(i)s | [ascia] M(anibus) | et memoriae aeternae | Quintini Primani | civis Treveri veter(ami) ex | leg(ionis) XXX U(lpia) V(ictricis) Alexandrian(a) | Valeria Vera coniug(i) karissimo ponend(um) curavit | et | sub ascia dedicavit | et sibi viva ponend(um) curavit.

III. Cippus, umgestürzt, die Schriftseite am Boden gefunden, versehen mit Basis und Krönung, 1,25 hoch, 0,60 breit. Inschrift:

D(i)s | [ascia] M(anibus) | et memoriae | aeternae | Lucii Septimi Lucii filii n(atione) | Panonius d(omi)ni Ulp(ia) | Papir(ia) Petavione | Marcellinus (centurio) leg(ionis) I | adiutricis item | leg(ionis) XIII gemme item | leg(ionis) VXX Ulp(iae) V(ictricis) S(everianae) A(lexandrianae) Aetha | Clementina coniug(i) et Septimius Marcellus | et Septimia Marcella | fil(i) et h(eredes) f(aciend(um)) curaverunt | et sub ascia | dedicaverunt.

Als Zeit ergibt sich für den Sarkophag etwa 211—217, für die Cippi 222—235.

Die Fundstätte befindet sich in einer antiken weitausgedehnten Crabstätte. Schon bei Anlage des Bahnhofs Trion und andern Erdarbeiten fanden sich Inschriften, die Dissard zum Teil aufzählt und Allmer in der Revue epigraphique du midi de la France publiziert und kommentiert hat. In dem angehängten Briefe Vingtrier's wird die Entdeckung und Herkunft zweier Inschriften besprochen — nur die zweite ist antik — eine Besprechung, die auf Persönliches hinausläuft und nicht weiter interessiert.

Blätter für das Bayer. Gymnasialschulwesen, redigiert von Dr. A. Deuerling. 19. Band. 10. Heft. München 1883.

Philologische Aufsätze und Mitteilungen:
1. K. Geist (Dillingen) konjiziert Xenoph. Hell. I 1, 36 *εργον ες Σηλυβρια*, erklärt II 1, 15, 3, 40, *γειον* v. V 1, 4 Beispiele für den Gebrauch des griechischen Superlativs im Sinne eines verstärkten Komparativs und plaidiert für VII 2, 22 für die Konstruktion von *ροποιεῖν* mit dem Genetiv. S. 522—523.

2. Fr. Scholl (ad ripas Quicae), *Anulus Polycratis*. Übersetzung in Distichen: *Constitit in lecti pinnis* etc. S. 524—525.

3. K. Metzger (Schweinfurt) giebt eine Reihe kurzer kritischer Bemerkungen zu Caes. bell. gall. im Anschluß an die Ausgabe von Holder. S. 525—527.

4. E. Ebert in Memmingen: Kleine lexikalische Beiträge aus Fronto. Dieselben beziehen sich auf das Vorkommen seltener Wörter und auf gewisse Bedeutungen und Verbindungen anderer. S. 527—530.

5. Litterarische Notizen, enthaltend kurze Nachweise über den Inhalt neu erschienener Bücher. S. 563—565.

6. Bibliographie und Personalmeldungen. S. 566.

7. Schriftliche Aufgaben bei den Lehramtsprüfungen 1883. S. 567—569. (Schluß folgt.)

8. Programme der bayerischen Gymnasien und Lateinschulen vom Jahre 1883. S. 569—570.

Recensionen philologischer Schriften.

D. Imperatoris Marci Antonini commentariorum quos sibi ipsi scripsit libros XII recensuit *Joannes Steich*. Lipsiae, (Teubner) 1882; Bl. f. d. Bayer. G. 19 S. 533—536. Die Umsicht und Sorgfalt des Herausgebers hat allen, die für dieses immerhin merkwürdige und für die Geschichte des menschlichen Geistes bedeutende Buch Sinn haben, ein unentbehrliches Hilfsmittel und eine passende Handhabung geboten. *C. Franklin Arnold* (Königsberg i. P.), *Aristophanis Aves*. Annotationes criticae, commentario exegetico . . . instruit *Fredericus H. M. Blaydes*. Halis-Saxonum, in orphanotrophi libraria 1882; Bl. f. d. Bayer. G. 19 S. 531—533. Der wissenschaftliche Wert beruht in einigen guten Konjekturen, in verschiedenen Anregungen und Winken . . . Der Geist, der in dem Buche herrscht, die Methode, in der die adno-

- tatio critica und der Kommentar abgefaßt ist, kann alles mehr als wissenschaftlich heißen. *N. Wecklein* (Passau).
- Beandorf, Otto, *Griechische u. sicilische Vasenbilder*. 4. (Schluß-) Lief. Berlin, Guttentag 1883: Dt. Littzt. 1883 No. 49 S. 1737—38. Das Gebotene ist dankbar hinzunehmen, die wissenschaftliche Arbeit des Textes ist umsichtig, sauber und geschmackvoll. *Georg Treu*.
- Braumann, Gustav, *Die principes der Gallier u. Germanen bei Caesar und Tacitus*. Progr. des Friedr.-Wilh.-Gymn. zu Berlin. 1883: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 845 f. 'Ebenso gründlich wie lehrreich.' *H. J. Heller*.
- C. *Julii Caesaris commentarii de bello Gallico*. Für d. Schulg. erkl. von *A. Doberenz*. 8. Aufl. besorgt von *G. Bernh. Dinter*. Leipzig, Teubner 1882: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 543—45. 'Die neue Auflage hat ganz bedeutende Fortschritte gegen ihre Vorgänger aufzuweisen.' *Heinr. Schiler*.
- Cauer, P., *Delectus inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium. Iterum composuit P. C. Leipzig, Hirzel: Dt. Literaturztg. 1883 No. 49 S. 1727—29*. In der neuen Form ist das meiste, was Anstofs gab, gehöhert. *F. Blafs*.
- M. *Tullii Cicerois orationes selectae XIV*. Editio recensima prima emendatio. Cur. *O. Heue*, Part. I. Pro S. *Roscio Amer. Pro lege Manilia*, Hallo, Waisenhaus 1883: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 552—55. Die Ausgabe besitzt darin einen wahren Vorzug vor andern, daß sie dem Schöler etwas zumutet und ihn aus der Vorhalle einen Einblick in die Stätte der Wissenschaft gönnt.
- Clém, G., *De brevisloquiae Taciteae quibusdam generibus*. Praemissa est comment. crit. de figuris grammaticis quae vocantur brachylogia, aposiopesis, ellipsis, zeugma. Leipzig, Teubner 1883: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 546—48. Der Stoff ist 'in abschließender Weise' behandelt. *hr*.
- Duncker, Max, *Geschichte des Altertums*. 7. Band. 3., 4. und 5. Aufl. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1882: Bl. f. d. Bayer. G. 19 S. 557. Das Werk stellt nur einen Torso dar, der den Betrachter zugleich mit Befriedigung und mit Bedauern erfüllt. *H. W.* (München).
- Enmann, Al., *Eine verlorene Geschichte der röm. Kaiser und das Buch de viris illustribus urbis Romae*. Im Philolog. 4. Suppl. Heft 3 S. 334—501; Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 548—552. Der Verf. hat sich um 'die Litteratur der späteren Kaiserbiographien ein anerkennenswertes Verdienst erworben' und manche scharfsinnige Bemerkung gemacht. *Hermann Peter*.
- Hadriani reliquiae von *Seb. Dehner*. Bonner Diss. Pars I 1883: Dt. Literaturzeitung No. 49 S. 1731 f. Der Inhalt bezieht sich nur auf die bekannte Inschrift von Lambäsis. *Otto Seeck*.
- Hense, C. C., *Lateneische Stilistik*. Pöschel, Wiedemann 1882: Liter. Centralbl. 1883 No. 50 S. 1756 f. 'Neues von Belang' ist nicht in diesem köblich über-sichtlichen Auszug aus Nägel-buch' u. a. zu finden. *Th. V.*
- Keller, Otto, *Der saturnische Vers als rhythmisch erwiesen*. Leipzig, Freytag 1883: Liter. Centralbl. 1883 No. 50 S. 1759. Das Prinzip des Verf. ist unhaltbar. *A. Riess*.
- Kinch, *Quaestiones Curtianae criticae*. Kopenhagen, Gyldendal 1883: Lit. Centralbl. 1883 No. 49 S. 1711. Kin in jeder Hinsicht tüchtiger Beitrag zur Textkritik der Curtius. *A. Klufner*.
- Köhler, Felix, *De Plinii Secundi minoris locis quibusdam interpretandis et emendandis*. Progr. des Gymn. zu Neifae 1882: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 558 f. 'Absolut wertlos.' *Anon.*
- Kolster, W. H., *Vergils Eklogen* in ihrer strophischen Gliederung nachgewiesen. Mit Kommentar. Leipzig, Teubner 1882: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 533—543. 'Die künstlich hergestellte Gliederung der Eklogen' verführt den Verf. zu 'künstlichen Deutungen'; sie stört die 'Unbefangenheit in der Anwendung der einfachen Interpretationsgesetze', wie dies durch viele Beispiele belegt und erläutert wird. *Anon.*
- Krieg, Cornelius, *Grundriss der röm. Altertümer mit einem Überblick über die röm. Literaturgeschichte*. Lehrbuch für Gymnasialen und Lehramtskandidat. Zweite Aufl. mit 64 Illustrationen u. Stadtplan. Freiburg i. Br. 1882: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 559—561. Das Buch ist nicht ohne erhebliche Mängel; bei der Benutzung ist Vorsicht zu empfehlen. *Herrn. Bruncke*.
- Krumbacher, C., *De codicibus quibus interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt*. München, Straub. 1883. Liter. Centralbl. 1883 No. 50 S. 1753 f. Die Schrift zeigt d. Verf. als 'tüchtigen u. selbständigen Forscher.' *A. E.*
- Matzat, Heinr., *Römische Chronologie*. 1. Bd. Grundlegende Untersuchungen. Berlin, Weidmann 1883: Dt. Littzt. 1883 No. 48 S. 1697—1700. Die neuen Hypothesen des Verf. sind nicht haltbar, doch wird die Darstellung zur Klärung des Urteils und zur besseren Erkenntnis des eigentlich Problematischen auf diesem Gebiete wesentlich beitragen; die Lektüre des originellen Buches ist überall anregend. *W. Soflau*.
- Monumenta tachygraphica codicis Parisiensis latini 2718 transcripti, adnotavit, editid *Gustavus Schmidt*. Fasc. prior. Hannoverae, in bibliopolio Hahniano. 1882: Bl. f. d. Bayer. G. 19 S. 536—537. Der peinlichen Sorgfalt, mit welcher der Verf. bei der Interpretation des Textes zu Werke geht, ist nur Lob zu spenden. *F. Rufs*.
- Munro, *A grammar of the homeric dialect*. Oxford, Clarendon Press 1882: Lit. Centralbl. 1883 No. 49 S. 1711. Das grammatische Detail ist fleißig zusammengestellt; mit der homerischen Kritik ist Verf. nicht genügend bekannt. *S.*
- Newton, C. T., *The collection of ancient greek inscriptions in the British Museum*. II. Oxford, Clarendon Press 1883: Liter. Centralbl. 1883 No. 50 S. 1797 f. Wird gelobt von *U. Köhler*.
- Oberhammer, E., *Thoniker in Akarnanien*. München, Ackermann 1882: Lit. Centralbl. 1883 No. 49 S. 1695. 'Fleiss und Belesenheit darf man rühmen'; die Resultate sind sehr strittig. *F. Rühl*.
- T. Macci Plauti comediae*. Rec. et enarr. *Lud. Ussing*. IV 2: *Prædulus et Foenulus*. Kopenhagen, Gyldendal 1883: Dt. Littzt. 1883 No. 48 S. 1692 f. An einzelnen Stellen ist die Kritik oder Erklärung gefordert, im ganzen stellt die Ausgabe keinen Fortschritt dar. *P. Langen*.
- T. Macci Plauti comediae*. Rec. Fr. Ritschl sociique. II 3: *Mercator*. Rec. Fr. Ritschl. Editio altera a *Georgio Goetz* recogn. Lips. Teubner 1883: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 529—33. Diese Recension weicht von der Ritschl'schen an einer erheblichen Zahl von Stellen ab; mehrere davon werden besprochen. Im ganzen ist es eine

'wertvolle Bereicherung der Plautinischen Litteratur.'
O. Seyffert.

Ἡρακλεία τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας 1881 u. 1882. Athen. 1893: Liter. Centrabl. 1883 No. 50 S. 1761 f. Wird empfohlen von U. K(öhler).

Rosenthal, Lud. A., *Lazarus Geiger. Seine Lehre vom Ursprung der Sprache und Vernunft und sein Leben*. Stuttgart, Scheible 1883: Liter. Centrabl. 1883 No. 50 S. 1754 f. Das Buch ist in seinen verschiedenen Teilen von ungleichem Werte. Der kurze Anzug aus Geigers Schriften ist zu allgemeiner Orientierung wohl dienlich; im übrigen steht d. Verf. den Resultaten Ggs. zu kritikos gegenüber. Bgm.

Schepfs, *Zwei Mithinger Handschriften*, Progr. d. Lateinschule Dinkelsbühl '878: Phil. Anz. 1883 XIII 11 S. 655—58. Die eine Hdsch. enthält *Sallust's bella* und mehrere *Ciceroniana* (de Off., Parad. Cat. mai., Laelius, de Invent., ad Herennium u. a.), die 2. gibt außer *Sallust u. Cicero* noch die *ars poetica des Horaz*. Die Bedeutung der codd. ist nicht groß. A. Strelitz.

Stangl, Th., *Pseudobothiana*. Jahrb. f. klass. Philol. 1883 S. 193—208 u. 285—301: Bl. f. d. Bayer. G 19 S. 541—542. Eine interessante und scharfsinnige Studie *Georg Schepfs* (Würzburg).

Stangl, Thomas, *Boethiana*. Diss. inaug. Monac. 1882. Gothae (Perthes): Bl. f. d. Bayer. G 19 S. 538—541. Die Abhandlung reiht sich der früheren Arbeit des H. Verf. „Textkritische Bemerkungen zu Ciceros rhetorischen Schriften“ würdig an. *Gustav Landgraf* (Schweinfurt).

Die *Annalen des Tacitus*. Schulausgabe von A. Dräger. 1. Bd. B. I—VI. 4. Aufl. 2. Bd. B. XI—XVI. 3. Aufl. Leipzig, Teubner 1882: Bl. f. d. Bayer. G 19 S. 537—538. Die Recension enthält einige Vorschläge zur Berichtigung und Ergänzung des Kommentars. G. Helmreich Vaniček, Alois, *Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache*. 2. umgearbeitete Auflage. Leipzig, Teubner 1881: Bl. f. d. Bayer. G 19 S. 548—549. Dieses brauchbare und erwünschte Hilfsmittel verdient in der neuen Auflage in jedem Betracht „vermehrt und verbessert“ genannt zu werden. *Georg Orterer* (München).

Willems, P., *Le sénat de la république Romaine*. Section II. Les attributions du sénat. Louvain, l'ecters. 1883: Bl. f. d. Bayer. G 19 S. 542—547. Eingehende und wohlwollende Inhaltsangabe. M. Rottmann (München).

Zeller, Eduard, *Grundriss der Geschichte der griechischen Philasophie*. Leipzig, Fues' Verlag (Reisland) 1883: Liter. Centrabl. 1883 No. 50 S. 1736. 'Wir begrüßen es mit lebhaftem Danke, daß der Gehalt des großen Werkes allen in den Formen eines Compendiums zugänglich gemacht ist.'

Versammlungen.

Das Winkelmannfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin.

(Schluß.)

Herr Adler besprach die durch die Ausgrabungen von Olympia aufgedeckten 13 Schatzhäuser am Fuße des Kronoshügels, deren Lage mit der Überlieferung genau übereinstimmt und deren größere Zahl (13 statt der bei Pausanias benannten 10)

sich durch die sicher ermittelte Thatsache erklärt, dass in der zweiten Hälfte des II. Jahrh. n. Chr. schon drei dieser Thesauren abgebrochen und überbaut waren. Pausanias hat diese nicht mehr gesehen, und daher fehlen ihre Namen. Auch die Reihenfolge und Bezeichnung der wiederaufgedeckten Schatzhäuser steht jetzt fest, nachdem die im letzten Ausgrabungsjahre gefundene Anteninschrift das westliche Schatzhaus als das der Sikyonier sicher gestellt hat. Die durch frühzeitigen Abruch (schon im Anfange des V. Jahrh. beginnend) weit verschleppten Bautrümmern dieser kleinen tempelartigen Gebäude sind allmählich durch stets erneute Prüfung und vergleichende Zusammenpassung soweit gesammelt und gesichtet worden, daß die graphische Rekonstruktion von 5 derselben sich hat ermöglichen lassen. Dadurch wird das Gebiet der klassischen Altertumskunde nicht unwesentlich erweitert, weil die Existenz dergartiger von einzelnen Städten auf eigene Kosten hergestellter Gebäude zur Unterbringung von Weihgeschenken bisher nur aus der Litteratur bekannt war. Mit der näheren Erörterung der baulichen Sicherungsmaßregeln am Kronionfusse zum Schutze der Thesauren gegen Verschlämmung wurde sodann eine eingehende Rezension der durch Zeichnungen dargestellten Schatzhäuser von Sikyon, Syrakus, Megara, Gela und Selinus verbunden. In baugeschichtlicher Beziehung bleibt der Fund des Gehäls vom Geloer Schatzhause das Wichtigste, weil hier zum ersten Male die Thatsache erkannt und zweifellos sichergestellt werden konnte, daß im VI. Jahrh. v. Chr. gewisse Bauschulen Griechenlands eine Überkleidung der steinernen Kranzgesimse mit Terrakotta-Platten — offenbar traditionell aus dem Holzbau — festgehalten haben, eine Fundthatsache, die bald darauf an Bauwerken Siciliens und Unter-Italiens weiter bestätigt wurde. Nach einer kritischen Würdigung aller zur Feststellung der Chronologie der Thesauren dienenden Gesichtspunkte schloß der Vortragende unter Bezugnahme auf die älteren Auffassungen von Bötticher und Curtius mit dem Nachweise, daß auch das Philippeion und die Exedra des Herodes Attikus, ferner das Heraion, das Metroon und der Zeus-Tempel ihrem Programm nach eine ähnliche Bestimmung gehabt haben müssen, wie die Schatzhäuser am Kronion.

Herr Dessau sprach über die von Karl Humann im Juli 1882 in Ancyra angefertigten und seit Mitte September vorigen Jahres im hiesigen Museum befindlichen Gipsabdrücke der unter dem Namen Monumentum Ancyranum bekannten Inschriften und legte die auf diesen Gipsabdrücken beschriebene neue Ausgabe des *Monumentum* von Mommsen (*Res gestae divi Augusti ex monumentis Ancyranis et Apolloniensibus* edidit Th. Mommsen. *Accedunt tabulae undecim. Berolini apud Weidmannos* 1883) vor. Nach einer kurzen Würdigung des *Monumentum Ancyranum* als historischen Denkmals — es ist die Kopie einer offiziellen in Rom auf Bronzetafeln ausgestellten Selbstbiographie des Kaisers Augustus — gab der Vortragende eine Übersicht über die seit dem XVI. Jahrhundert auf dieses Denkmal gerichteten Bemühungen. Einen großen Fortschritt bezeichnete die im Jahre 1861 genommene Abschrift des Frau-

zosen Perrot und seines Begleiters Gaillaume, welche hauptsächlich die Grundlage der im Jahre 1865 erschienenen ersten Mommsenschen Ausgabe des *Monumentum* bildete. Indes hatte auch die Perrot'sche Abschrift noch manche Lücken, besonders in dem griechisch geschriebenen Teile der Inschrift gelassen, die nun nach dem Humann'schen Gipsabdruck von Mommsen, mit von Domaszewski Beihilfe, fast sämtlich ausgefüllt worden sind. Nach einer Übersicht über die so gewonnene Bereicherung unseres historischen Wissens schloß der Vortragende mit der Bemerkung, daß, während wir bis jetzt unsere Kenntnis des *Monumentum Ancyranum* fast ausschließlich Franzosen und Engländern verdanken, die eudgültige Befriedigung all der Wünsche, die der Altertumsforscher in Betreff des *Monumentum Ancyranum* nur haben konnte, durch eine deutsche Expedition erreicht ist.

Philologisch-historische Gesellschaft zu Würzburg,
27. Nov. 1883.

I. Vortrag von Dr. G. Schepfs: Zur fränkischen Gelehrtengeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Von jenem Magister Petrus Popon, dessen Colloquia de scholis Heripolensibus der Vortragende in einem Manuskript der Münchener Hof- und Staatsbibliothek eruiert und dann als Festschrift zum vorjährigen Universitätsjubiläum herausgegeben hat, existieren in der Wiener Handschrift Nr. 3111 auch noch 9 unedierte lateinische Gedichte, die für das fränkische Schulwesen nicht ohne Interesse sind. Diese Wiener Handschrift ist zum größten Teil von der Hand des von Kaiser Maximilian mit den höchsten Ehren ausgezeichneten Cuspinian (= Johann Spießhammer aus Schweinfurt) geschrieben. Aus einer eigenhändigen, auf Blatt 69 befindlichen Unterschrift Cuspinian's geht hervor, daß derselbe — was seinen bisherigen Biographen entging — 1491 an der hiesigen Domschule als Hilfslehrer wirkte. Zu Popon stand Cuspinian allem Anscheine nach im Verhältnis eines dankbaren Schülers, und Popon war es wohl auch, der Cuspinian veranlaßte, nach Würzburg zu kommen. Popon selbst ist, ehe er seine Wirksamkeit in Würzburg begann, im benachbarten Schweinfurt thätig gewesen; in beiden Städten vertrat er die Partei der Humanisten gegenüber der sogenannten via antiqua. Im 1. Gedicht wird ein Gönnar Popon's von diesem eingeladen, die gelehrte Schule in Schweinfurt zu besuchen; im 2. Gedicht kommt das Schweinfurter Hahnenbrünnlein vor; in zwei anderen Gedichten wird der Weinses gedacht, wobei sich die Schüler Verlängerung der Weinsesferien erbitten. Im 8. Gedicht klagt Popon, daß in Schweinfurt jetzt Konrad Hango Ludimagister sei; der Vortragende bringt aus der Schweinfurter Geschichte eine Anzahl von Stellen bei, aus welchen hervorgeht, daß die Familie Hango daselbst eine bedeutende Rolle spielte; anschließend hieran werden einige Nachträge zu Völkner's Geschichte der Studienanstalt Schweinfurt (Programm 1882) geliefert. Im 9. Gedicht finden wir den Magister Popon in Würzburg, wo er an der Domschule lehrte. Unter den klassischen Vorbildern des Magisters stehen Horaz

und Cicero obenan; als Quelle wird ferner ein um 1300 verstorbener Dichter Pamphilus Maurilianus nachgewiesen. Schließlich wird von einigen Gedichten eine versifizierte Übersetzung gegeben. — Im 2. Teil des Vortrags wird referiert über die Auffindung eines neuen Bruchteils jener berühmten Pergamenthandschrift zu Cicero's Briefen ad Atticum, welche, aus dem 11. Jahrhundert stammend, im 18. Jahrhundert kläglich zerschnitten und zu Rechnungseinheiten des hiesigen Bürgerspitals verwendet wurde. Drei bereits früher gefundene Doppelblätter haben L. v. Spengel und K. v. Halm veröffentlicht, über das jetzt hinzukommende 4. Doppelblatt wird der Vortragende demnächst in den bayerischen Gymnasialblättern das Nähere mitteilen.

II. Dr. K. K. Müller machte eine kurze Mitteilung über eine von ihm in der Vaticana gefundene Handschrift. Dieselbe hat uns die Notizen über die Handschriften aufbewahrt, welche Janus Lascaris bei einer für Lorenzo il Magnifico unternommenen Reise an verschiedenen Orten Italiens und Griechenlands kaufte. Die Nachrichten über diese Reise waren bis vor kurzem spärlich und wenig eingehend; ein Verzeichnis der dabei erworbenen Handschriften war nicht vorhanden. Die neugefundene Handschrift füllt diese Lücke aus, indem sie in willkommener Ergänzung zu den von E. Piccolomini veröffentlichten Dokumenten 1. eine Liste von solchen Werken, die für die Bibliothek wünschenswert erschienen; 2. ein Inventar der Bibliothek des Lorenzo; 3. ein Verzeichnis der von Lascaris angekauften Handschriften; 4. ein Verzeichnis von Handschriften im Besitze von Lascaris bietet. So besitzt die Handschrift doppelte Bedeutung: einmal ist sie für die Geschichte der Laurentiana von höchster Wichtigkeit, sodann aber liefert sie zugleich einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Handschriften der griechischen Schriftsteller, wie der gelehrten Studien und Interessen der damaligen Zeit überhaupt. Die Veröffentlichung des ganzen Verzeichnisses steht demnächst bevor im „Centralblatt für Bibliothekswesen“.

Nachrichten über wichtigere Entdeckungen.

Römische Funde in Novibazar. Der „Neuen freien Presse“ wird aus Plevlje (vgl. Abendblatt v. 13. Dez.) folgendes mitgeteilt: Der seit 1879 durch die österreichischen Truppen besetzte Sandtschak Novibazar ist, sowie Bosnien und die Herzegovina, reich an Spuren der einstigen römischen Herrschaft. Speziell in der Nähe des Hauptortes Plevlje (Taschlidza) befinden sich ausgedehnte Reste einer grösseren römischen Niederlassung. An letzterem Orte, und zwar an der Stelle, wo aller Wahrscheinlichkeit nach das Castrum oder Castellum stand, werden seit einiger Zeit unter der Leitung österreichischer Genie-Offiziere Ausgrabungen vorgenommen, welche bereits interessante Resultate geliefert haben. Bisher wurden mehrere größere Gebäude bloßgelegt, und daselbst

ausser den meist steinernen, stellenweise bis zu zwei Metern Höhe erhaltenen Mauern zahlreicher Reste von schön bearbeiteten Werkstücken, Säulen und reichgliederten Gesimsen, ferner von Votivtafeln, Mosaik-Fußböden, von Glas- und Thonwaren (letztere leider fast durchgehends in Splittern), endlich auch verschiedene Bronze- und Kupfermünzen von Kaiser Trajan bis Konstantin dem Großen ausgegraben. Eine besondere Erwähnung verdienen die vielen aufgefundenen Bruchstücke von primitiven, jedoch in ihrer Art mannigfaltigen Wandmalereien. An einer andern Stelle, bei dem heutigen serbischen Kloster Sveti-Ilija, in dessen Wände spätrömische Grabsteine eingemauert sind, wurden zahlreiche derartige Denkmale ausgegraben. So wie bei Plevlje, lassen sich auch bei dem in Linthale gelegenen Städtchen Prjepolje die römischen Spuren verfolgen. In der Nähe dieses Ortes wurde eine antike Begräbnisstätte entdeckt und bei oberflächlicher Untersuchung Reste von Säulen aus rotem Marmor, lateinische Inschriften und unter anderm ein Votivstein mit dem wohl erhaltenen Bilde des mit Hörnern und Bocksfüßen dargestellten Gottes Pan (?) und der Inschrift: S AG MERCVRIVS ARGENTI ACTOR VLP gefunden. Leider steht einer in größerem Mafstabe betriebenen Fortführung der begonnenen Arbeiten nicht nur der Mangel an Geldmitteln, sondern auch der Umstand im Wege, daß die mohamedanischen Grundigentümer derartigen Unternehmungen die größten Schwierigkeiten bereiten.

Indem wir diesen Bericht wiedergeben, bemerken wir, daß der Einsender der philologischen Welt einen großen Dienst erweisen würde, wenn er noch detailliertere Angaben, namentlich über die Inschriften- und Gemäldereste geben möchte.

Personallen.

Preufsen. Dem Gymnasial-Direktor Dr. Gerhardt zu Eisleben und dem Realgymnasial-Oberlehrer a. D., Professor Dr. Kützing zu Nordhausen ist der Rote Adler-Orden vierter Klasse verliehen, dem ordentlichen Lehrer am Realgymnasium zu Münster, Dr. Hubert zum Egen und dem ordentlichen Lehrer am Realgymnasium zu Ruhrort, Dr. Heinrich Zöttinger der Titel Oberlehrer, dem Oberlehrer am Gymnasium zu Ploen, Eduard Scheer, dem Oberlehrer am Gymnasium zu M. Gladbach, Dr. Wilhelm Hoerling, und dem Oberlehrer am Realgymnasium zu Trier, Dr. Theodor Keller, ist das Prädikat Professor beigelegt worden. Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Schantz am Realgymnasium zu Kassel, und des ordentlichen Lehrers am Askanischen Gymnasium in Berlin, Dr. Mangold, zu Oberlehrern an den genannten Anstalten ist genehmigt worden.

Der Universitätsprofessor Dr. Schanz in Würzburg hat einen Ruf an die Universität Prag erhalten.

Zum Direktor des Gymnasiums zu Beuthen O. S. ist von dem Magistrats-Collegium der Stadt der Gymnasial-Oberlehrer Dr. Heiner dasselbst gewählt worden.

Die Wahl des Oberlehrers am Friedrich-Verderschen Gymnasium in Berlin, Dr. Johannes Hermann Müller, zum Direktor des Luisenstädtischen Gymnasiums dasselbst hat die Königliche Festätigung erhalten.

Am 30. November 1883 starb der Rektor des Königlichen Gymnasiums in Dresden-Neustadt, Geh. Schulrat Prof. Dr. Ilberg.

Der Custos an der Göttinger Universitätsbibliothek, Dr. G. Löwe, ist infolge eines unglücklichen Sturzes in einem im Bibliotheksgebäude befindlichen offenstehenden Aufzugschacht gestorben.

Eingegangene Bücher.

- Aristophanis Thesmophoriazusae, rec. A. v. Velsen. Lipsiae, Teubner.
- Aristotelis magna moralia, rec. Fr. Susemihl. Lipsiae, Teubner.
- Anonim. opuscula, rec. C. Schenkl, in Monumenta Germaniae, auct. antiq., V 2. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Artili episcopi Viennensis opera, rec. Rud. Peiper, in Monumenta Germ., auct. antiq., VI 2. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Bédanz de Boethii orationibus. Breslau, Köbner.
- Bender, das alte Rom. Tübingen, Laupp.
- Bergk, Th., Griechische Litteraturgeschichte, II. Band. Berlin, Weidmann.
- Ciceros Rede pro Flacco, erklärt von A. Du Mesnil. Leipzig, Teubner.
- Commentationes Jenenses philologicae, ed. seminarii philologorum professores. Lipsiae, Teubner.
- Ennius, eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie, von Lucian Müller. Petersburg, Bicker.
- Euclidis elementa, ed. et latine interpretatus est J. L. Heiberg. vol. I. Lipsiae, Teubner.
- Fränkel, A., die Quellen der Alexanderhistoriker. Breslau, Köbner.
- Gerber, Ad., Naturpersonification in Poesie und Kunst der Alten. Leipzig, Teubner.
- Guriltz, die Briefe Ciceros an M. Brutus, in Bezug auf ihre Echtheit geprüft. (Supplementheft des Philologus IV 5.)
- Hauske, Aufgaben zum Übersetzen ins Latein, für Quarta und Tertertia 11. Aufl. Berlin, Weidmann.
- Maafs, E., Analecta Eratosthenica: in Philol. Untersuchungen von Kießling und v. Wilamowitz. Berlin, Weidmann.
- Matzel, H., Römische Chronologie. I. Bd. Grundlegende Untersuchungen. Berlin, Weidmann.
- Mllehßer, die Anfänge der Kunst. Leipzig, Brockhaus.
- Mommsen, A., Chronologie Untersuchungen über das Kalenderwesen der Griechen, insbesondere der Athener. Leipzig, Teubner.

(Wird fortgesetzt.)

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

Solid. Leinw.-

Einband

Band

1 Mark = 60 kr.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

= 1 Fr. 35 Cts.

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelvollbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungsstände nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelvollbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tafelberg, Prof. Dr. G.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelvollbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tafelberg, Dr. Otto: Die Gernadlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanisien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Klar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Veder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 88 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanisien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzelbarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. B.: Die Firsterne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzelbarstellungen. I. Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Gebirgskette. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 280 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Ohfenlaub, G.: Chle, Land und Leute. 280 Seiten. Mit vielen Abbildungen.

Soeben erschien und bitten wir gratis und franko zu verlangen:

Antiquar-Katalog 13

Klass. Philologie, Pädagogik, Mathematik, Orientalia, Jüdica, Sprachwissenschaft, Varia.

Enthaltend einen Teil d. Bibliothek d. † Prof. Dr. Constantin v. Tischendorf zu Leipzig und des Rektor Samietz zu Thorn, sowie die neuest. Erscheinungen bis Ende 1883.

Unsere Kataloge 9, 10, 11 sind noch gültig.

S. Glogau & Co., Leipzig.

Philologische Werke

kauft, tauscht und verkauft zu den besten Bedingungen

Ludwig Auer,
Wien I, Kohlmarkt 16.

J. A. Stargardt, Berlin, Markgrafstr. 48
offertiert:

Exempla script. Visigoth. ed.

Ewald et Loewe. Heidl. 1883. 40 M.

Prosunh, Pompeji m. 80 Tafeln.
Lpz. 1881—83. Neu statt 80 M. f. 50 M

— Kat. 144: Numismatik. —

Soeben erschien:

Antiquarisch. Bücherkatalog

No. XXIX:

Altclassische Philologie,
Archäologie.

ca. 3000 No. gratis.

Paul Lehmann,

Buchhandlung u. Antiquariat.

Berlin W.,

Französischestr. 33c.

Beigelegt ist dieser Nummer der Prospect über „Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum“ aus dem Verlage von G. Freytag in Leipzig

Verlag von G. Freytag in Leipzig. — Verlag von F. Tempky in Prag.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wgh.

	Seite		Seite
Recensionen und Anzeigen:		Mitteilungen üb. Versammlungen: Akad. der Wissensch.	85
M. Schneidewin, Homerisches Vocabularium (H. Draheim) . . .	65	zu Berlin. — Anthropolog. und Altertumsverein zu Karlsruhe	85
O. Mann, Anthologie aus römischen Dichtern (K. P. Schulze) . . .	68	Nachrichten üb. wichtigere Entdeckungen: Doltsch.	80
Cicero in Catinam, erklärt von Hachtmann (H. Sobh) . . .	71	Ladenburg. Berkshire. Gitt. ad Att.	80
Tacitus Historien, erklärt von Prammer (A. Effenner) . . .	74	Personalien: G. Lowie f. Göttingen. Heidelberg. Burg b. M.	80
Anzüge aus Zeitschriften: Rhein. Mus. 38, 4 . . .	78	Bibliographie	84
Recensionen philologischer Schriften	81	Anzeigen	85

Recensionen und Anzeigen.

Homerisches Vocabularium, sachlich geordnet. Von Dr. **Max Schneidewin**, Oberlehrer am Gymnasium zu Hameln, Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1883. VIII und 111 Seiten 8.

Gewiß hat schon mancher sich zu seinem Homer auch sachliche Verzeichnisse angelegt und das Altertum des Dichters aus den Bausteinen selbst sich so wiederaufzubauen gefreut, wie er es in den Büchern über homerische Realien wenn auch noch so gewissenhaft, doch immer nur mit subjektiver Vollendung seitens des Verfassers dargestellt nachlesen konnte: und gewiß hat mancher bedauernd seine Arbeit unvollendet lassen müssen. Es ist darum eine Freude, jetzt zwei solche Sammlungen gedruckt benutzen zu können, O. Retzlaffs *Vorschule zu Homer* (I. Homerische Antiquitäten in Form eines Vocabulariums, II. Abriss der Homerischen Mythologie u. s. w.), 2. Aufl. Berlin 1881 und das zu Paderborn 1883 erschienene *Homerische Vocabularium* von M. Schneidewin, dessen Verfasser uns am Schluß seiner Vorrede sagt, daßs jenes andere Buch ihm erst bei der letzten Vollendung seiner Arbeit zu Gesicht gekommen ist.

Es wäre schade gewesen, wenn ein früheres Erscheinen der *'Vorschule'*, deren erster Teil hier vorzugsweise in Betracht kommt, Herrn Schneidewin vielleicht vermocht hätte sein *'Vocabularium'* ungedruckt zu lassen. Es hält den Vergleich vollkommen aus, die Ähnlichkeit gereicht beiden Schriften zum Ruhme. So ähnlich sich beide aber in der äußeren Anlage sind, so verschieden sind sie in der Art der Ausführung.

In beiden Büchern folgt auf eine Vorrede, welche den Wert der sachlichen Homererklärung betont, ein Verzeichnis der einzelnen Abschnitte, welches uns von dem Himmel und der Natur zu den Menschen und ihrer Lebensweise führt, alsdann folgen auf gespaltenen Seiten die Substantiva mit den zu ihnen gehörigen Adjektiven und Verben, gelegentlich durch Exkurse unterbrochen.

Die olympischen Götter, welche im zweiten Teile der *'Vorschule'* besonders behandelt werden, bilden im *Vocabularium* den Anfang; es scheint mir, daßs Herr Schneidewin damit einem berechtigten Wunsche der Homerleser entspricht. Sodann nehmen die Naturerscheinungen, die Beschaffenheit der Erde nebst den drei Naturreichen S. 5 bis 19 ein, das Wesen des Menschen S. 19 bis 42; darauf folgt die menschliche Lebensweise in allen Beziehungen des Friedens und Krieges. Auf Tod, Bestattung und Unterwelt folgt noch ein wichtiger Abschnitt über das Schicksal und ein Anhang, der eine erwünschte Sammlung der Adverbia enthält.

Um mancher Eigenschaften willen, besonders wegen des fleißigen Eingehens auf alle Einzelheiten und der gewissenhaften Unterscheidung der Synonyma wird man sich mit dem *'Vocabularium'* bei fortgesetztem Gebrauche mehr und mehr befreunden, namentlich aber bewundern, wie Herr Schneidewin alles Entbehrliche zu vermeiden weiß: es ist in dem Buche wohl kaum ein überflüssiges Wort, und die Abkürzungen sind geschickt und genau. Der Artikel fehlt bei den Substantiven — mit Recht, denn er wäre unhomersch — und steht in Deutschen; das Genus ersieht man aus den Adjektiven, die mit erwünschter Akribie in dem

Kasus, Genus und Numerus angegeben werden, in welchem sie thatsächlich mit dem Substantiv verbunden werden, nicht aber in einem willkürlichen Nom. Sing. des Maskulinums. Eine Inkonsequenz ist etwa bei Zeus der Nom. *ἑλευνηίης*.

Mit gleicher Genauigkeit, aber ohne Pedanterie ist der Umfang des Wortgebrauches angegeben; der Leser ist also gleich darauf aufmerksam gemacht, daß ein Wort nur in der Ilias oder nur in einem einzelnen Buche oder an einer für die Sache besonders wichtigen Stelle vorkommt.

Um mit der Einrichtung des Buches abzuschließen, erwähne ich noch den übersichtlichen Druck, die zweckmäßige Bezeichnung der Komposita, welche es ermöglicht neben der sachlichen Ordnung auch die alphabetische und etymologische durchzuführen, sowie die verhältnismäßige Seltenheit der Druckfehler; zehn sind auf S. 111 angegeben, zwanzig andre kann ich noch hinzufügen, in *τετραίρατος* S. 1, *καλλικλόκος* S. 3, *Οίλιπιοιο* S. 6, *κίπ'* S. 7, *ἤμαι'* S. 10, *πολιανθός* S. 14, *ροστίων* S. 28, *κόλλ'* S. 31, *δαρχίτων* S. 34, *ἄκτιος* S. 39, *τειράγρος* S. 55, *καλλιτίχης* und *ὄριχης* S. 62, *κόλλι* S. 70, *χίρβιά τ'* S. 82, *δαίος* S. 83, *σέ* S. 84, *δαίμας* S. 101, *καλιός* S. 110, *ἴνα* S. 111. Störender ist der ungleichmäßige Druck der Hexameter; es sollte, namentlich wenn mehr als ein Vers citirt wird, stets abgesetzt werden, falls sich der Herr Verfasser nicht überhaupt entschließen möchte Verse in noch größerer Anzahl zu citieren und unter den Text zu setzen. Nicht zu billigen ist es, daß der Herr Verleger die Rückseite des letzten Textblattes mit Geschäftsanzeigen bedeckt hat.

Eine Besprechung erfordert nun noch die Ausführung des Inhalts und die Anwendbarkeit des Buches. Fehlerhafte Erklärungen oder auch nur eine unzweckmäßige Wiedergabe homerischer Ausdrücke würde man vergebens suchen, Zweifelhafte ist durch einen Asteriskos bezeichnet. Die einzige, derartige Sammlungen stets treffende Ausstellung möchte die sein, dass hin und wieder etwas fehlt. Ich führe an, was ich vermisse, um zu zeigen, daß es wenig Erhebliches ist: *δέσσειο* unter *ἦλιος* und *Τιθωνός* unter *ἦός* S. 6, *ἦλιος* unter *ἔραση* S. 8, *ἀρχιβαθίης* unter *ἄλκασσα* S. 11, *δοαί* unter *νήσος* S. 12, *παρατίων* unter *πῆρ*, *ἀποθρόσκος* unter *ζαινώς*, *πιαρ* unter *οἶδας* S. 13, *ἴων* bei *ἦρος* S. 14, die Redensart *ἀπό πέτρης* bei *ὄρνός* *καλιμαίτων* S. 17, bei *μάσταξ* S. 21 die Berücksichtigung von *δ* 287 und *ψ* 76, *λάτος* S. 23 oder S. 27, *μῆτιν ἕφαίνων* S. 31, *ἀρχοῖν* *θῦμνος* S. 76, *δῶς*; *ὀλίγη* *τε* *γίλη* *τε* S. 78. Unter *Θρήνη* müßte über *ε* 462 eine Bemerkung stehen, für

die Gastgeschenke S. 67 könnten Beispiele genannt werden, die Eide der Götter, ihre Art zu Erscheinen und die Träume der Menschen bedürfen ebenfalls einer Ausführung. Ein besonderer Vorzug des Buches ist das sorgfältige Eingehen auf das Leben des Menschen und auf Homers Psychologie. Vergeblich habe ich nur *ὀδᾶξ ἐν χεῖλει* unter den Empfindungsaufstellungen gesucht und bei *ὀλοφί-ρῆσθαι* die Bemerkung, daß es auch aus fremdigem Anlaß geschieht (*α* 418, *π* 22, *ε* 40).

Und wie soll dieses Buch benutzt werden? Der Herr Verfasser überläßt es dem Lehrer, aber ich glaube, er hat uns in der Darstellung der Opfergebräuche S. 82 selbst das beste Beispiel gegeben. Kommt es doch darauf an, daß ein Schüler sich nicht nur Wörtler merkt, sondern Wortverbindungen und Versteile und womöglich ganze Verse oder auch größere Stellen, namentlich solche, die sich wiederholen, damit ihm Odyssee und Ilias lebendig werden. Zur Sammlung solcher Stellen wird ihm das 'Vocabularium' wesentliche Hilfe bieten; aber mir scheint auch in manchem Gesange eine Begriffssphäre fast vollständig entwickelt zu sein, so daß z. B. der Schüler selbst aus *ε* das Meer oder aus *σ* die Zimmergeräte oder aus *χ* den Körper und seine Teile homerisch darstellen und seine Arbeit an dem Vocabularium kontrollieren könnte. Zu Wiederholungen also und auch zum Abschluß der Homerlektüre vor der Reifeprüfung ist das Vocabularium sehr zu empfehlen, dem Schüler kann es mit bestem Gewissen in die Hand gegeben werden, er kann leicht daran prüfen, wieviel er weiß, und dem Lehrer wird es mindestens ein guter Hausfreund sein.

Ist das Buch von wissenschaftlichem Werte? Wenn es nicht bloß die Aufgabe der Wissenschaft ist zu erforschen, sondern auch das Erforschte zu ordnen und darzustellen und ihr Wert in der Treue besteht: ja. Das 'Vocabularium' stellt uns die Einheit der homerischen Gedichte dar ohne interne Unebenheiten zu verdecken. Möchte man doch fast glauben, daß von dem großen vielleicht nur idealen Homer ein Torso und mancherlei Kopien da sind, deren Glieder nicht ganz zu einander passen, aber demselben Wesen angehören. Berlin.

H. Draheim.

Anthologie aus römischen Dichtern. Für die obersten Klassen der Realgymnasien und ähnlicher Anstalten zusammengestellt von Dr. O. Mann. Leipzig. Teubner. 1883. 8°. 60 Pf. VIII. u. 124 S.

Nach dem neuen Reglement sollen in Zukunft in der Prima der Realgymnasien neben der Äneide

auch andere römische Dichter und besonders lyrische Gedichte gelesen werden. Der Zweck des vorliegenden Bändchens ist es, den Schülern den nötigen Stoff für die Dichterlektüre zu bieten. Das Buch enthält 1. Metrisches, eine Übersicht über die in ihm vorkommenden Metra, dazu 6 Fabeln, von denen 5 dem Phädrus gehören. 2. Dichtungen. Gehören denn aber die Fabeln des Phädrus nicht auch zu den Dichtungen? Von andern Dichtern ist folgendes aufgenommen: 6 St. des Catull (c. 9. Begrüßung des heimkehrenden Veramius, 31 Grufs an Sirmio, 3 Passer Lesbiae, 101 am Grabe des Bruders, und 2 Bruchstücke aus dem 64. G. v. 269—271 und 255—264); von Tibull I, 3 u. 7 an Messalla, II, 5 die Gratulation zum Eintritt des Messalinus in das Collegium der Quindecimviri, u. IV, 2 Sulpicia; 5 St. des Propert IV, 1; V, 1, 1—70; V, 6; IV, 11 u. 18; von Vergil die 4. Ecloge, aus den Georgicis 2, 490 ff., 1, 125 ff., 1, 463 ff. und eine Stelle aus den späteren Büchern der Aeneide 8, 626 ff.; von Ovid fast. 1, 63 ff., 2, 193 ff.; trist. 4, 10, die Selbstbiographie des Dichters; 1, 2, u. 3; 3, 10; 5, 10; 4, 6. Endlich von Horaz ep. 16, 7, 1, 2; sat. 2, 6, 79—117 (Stadt- u. Feldmaus); einige Verse aus der a. p. 58—72, 156—176, 99—152, 408—415 und 35 Oden. Bei der Auswahl aus den Oden hat Verf. den von Gebhardi, einem bewährten und geschmackvollen Kenner des Horaz, aufgestellten Kanon der Horazischen Lyrik für die Schule benutzt, was nur zu loben ist. Um so mehr Bedenken muß ich gegen die Auswahl aus den übrigen Dichtern äußern. Was sollen die 2 Bruchstücke von 7 u. 15 Versen aus c. 64 des Catull? Dafür hätte Verf. lieber ein paar Lesbialieder aufnehmen sollen. Warum wählte Verf., während er überhaupt von Tibull nur 4 Gedichte bietet, gerade c. II 5, eines von den schwereren? Auch die 5 Ged. des Propert gehören zu den allerschwerigsten des Dichters. Ich gratuliere dem Primaner eines Realgymnasiums, der sie ohne Anmerkungen und andere Beihilfe übersetzen kann. Und warum nahm Verf. nur diese (mit Ausnahme von IV 1) politischen Gedichte des Propert in seine Sammlung auf, kein einziges von den leichteren, herrlichen Cynthia-liedern? Ebensovienig gehört die 4. ecl. des Vergil, deren Erklärung den Gelehrten noch Schwierigkeiten genug bereitet, in diese Sammlung. Aus den letzten Büchern der Aeneide hätte ich statt der Schilderung des Schildes des Äneas lieber die Episode von Nisus und Euryalus, und statt der 4 Frgm. aus der a. p. lieber einen vollständigen Brief gesehen.

Von dem Text der ausgewählten Ged. sagt Verf.: „Bei der Zusammenstellung sind einfach die Texte der Teubnerschen Ausgaben benützt worden.“ So einfach aber, wie dies auf den ersten Blick aussieht, ist es gar nicht. Wie, wenn bei Teubner von demselben Schriftsteller mehrere Ausgaben erschienen sind? Wem ist Verf. z. B. im Catull gefolgt: Rofsbach, L. Müller oder Bährens? Keinem von ihnen: er scheint vielmehr den Text selbständig gestaltet zu haben, und zwar höchst unglücklich. Wo stammt, um nur einiges hervorzuheben, c. 31, 3 tuetque Neptunus her statt des unzweifelhaft richtigen uterque N.? Woher 101, 3: amoris statt mortis? v. 8 muß es mit O tristi munere heißen. Woher stammt 64, 263 suffulant? v. 262 ist nach O tenuis zu lesen. Verf. hat die Klangmalerei des absichtlich wiederholten i verkannt. Im Tibull u. Propert schließt er sich genau an L. Müller an, ohne zu bedenken, daß die Kritik dieser Dichter in den letzten 13 Jahren doch bedeutende Fortschritte gemacht hat. Für ihn existieren die neueren Arbeiten nicht. Sogar die Druckfehler werden sorgfältig mit herübergenommen: so Prop. V 6, 22 feminae st. feminae. Ebenso vernimmt man im Vergil die Resultate neuerer Forschung. Wem folgte Verf. in den Fasten? Weder Merkel noch Peter; hier hätte er sich getrost der Führung Peters anvertrauen können. Daß trist. IV 10, 107 der berühmte Druckfehler pelagoque terraque nicht fehlt, ist selbstverständlich, obwohl doch in letzter Zeit in den Zeitschriften wiederholt von ihm die Rede war. Auch an eigenen Druckfehlern fehlt es keineswegs: so trist. I 3, 5: ilux adera st. lux aderat, multa ferent st. ferunt in der berühmten Stelle der a. p. 175, und genug andere.

Auch die Orthographie läßt viel zu wünschen übrig. Formen wie quum, brachia neben braccia (S. 99), soboles neben suboles, jam, cilissa neben Falisca (S. 38), millibus, Bukolika neben Georgica sollte man nicht begegnen. Verf. schreibt bald facta est, bald raruust, nemost in der Mitte des Verses, und in demselben Ged. findet sich am Ende des Verses toga est, mea est neben coactast, ohne festes Princip. Namentlich aber bedarf die Interpunktion vielfacher Verbesserung. Schreibe Phaedr. 5, 1 imitari; Cat. 1, 1 Veranni; 1, 5 beati!; 101, 2, frater; Verg. buc. 46 'talía saecula' suis dixerunt 'curríte' fuis; Ov. fast. 2, 4 muß das Komma hinter Fabii weg; 10 noli; 29 nec; trist. 2, 16 ire; 91 carbasa; Hor. sat. 37 muß das Komma hinter rusticus weg; a. p. 3, 43 s. 'dic-urbes'; 4, 6 puer; od. I 3, 13 Ro-

nae, principis urbium, : III 3, 68 poret' : 8, 48 lapides, .

Der 3. Abschnitt enthält auf 1½ Seiten die Lebensbeschreibungen von 7 Dichtern! Jedem sind 3—7 Zeilen gewidmet. Aber selbst diese kurzen Notizen enthalten viel Bedenkliches. Woher weiß Verf., daß das Praenomen des Catull Q. war? Dafs er „bei“ Verona geboren wurde? Geradezu klassisch in ihrer Kürze ist die Vita des Horaz: „Qu. Hor. Flaccus, geb. 65 zu Venusia, als Knabe nach Rom, dann nach Athen, Schlacht bei Philippi, Kriegstribun des Brutus, zurück nach Rom, Freund des Maecenas und Augustus, scriba quaestorius; gest. 8 a. Chr.“ Warum werden hier allein die Briefe sermones genannt? Woher weiß Verf., daß Tibull 10 Jahre lang als eques Soldat war? Und dann Aurelius (!) Propertius. Das ist schlimm. „Das 5. B. (des Propertius) enthält Stoffe aus der römischen Sage und Geschichte.“ Sonst nichts? Und die Cornelialegie? Von Ovid heifst es: „Freund des Augustus; a. 9 p. Chr. nach Tomi am Schwarzen Meere verbannt.“ Von wem? Doch von seinem „Freunde“ Augustus. Woher hat Verf. den Titel tristia ex Ponto? Dem Phidrus wird fälschlich die Fabel von der Stadt- und Feldmaus zugeschrieben.

Abschnitt 4 enthält 2 mittelalterliche Kirchenlieder, die sich in ihrer heidnischen Umgebung recht seltsam vorkommen mögen. Der 5. Abschnitt endlich bringt ein paar „rein sachliche, historische oder geographische“ Anmerkungen. Hier findet sich die Notiz: „Tusculum, welches vom Sohn des Circo erbaut sein soll!“ „Messalla besiegte a. 27 (!) die Aquitanier.“

Mir scheint, das Buch ist zu eilig und ohne genügende Sachkenntnis angefertigt worden.

Berlin.

K. P. Schulze.

Ciceros Reden gegen L. Sorgius Catilina. Für den Schülgebrauch erklärt von Dr. Karl Hachtmann. Gotha. F. A. Perthes. 1883.

Vielach sind die vorhandenen Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen getadelt worden, weil sie für den Schüler zu viel bieten, und daher ihren Zweck, die Vorbereitung zu erleichtern, nicht erreichen. Die vorliegende Ausgabe bietet nicht zu viel, aber ich bezweifle trotzdem, daß sie den Schülern besondere Erleichterung gewähren wird. Zunächst glaube ich, daß der Herausgeber nicht recht unterscheidet zwischen mündlicher Interpretation und den für die häusliche Vorbereitung bestimmten Anmerkungen. Der Lehrer fragt, um den Schüler zum Denken anzuregen; wenn keine oder

eine unrichtige Antwort erfolgt, giebt er selbst die Lösung; wie aber, wenn das Buch fragt und der Schüler keine Antwort findet, vielleicht auch keine finden kann? In dieser Ausgabe findet sich nun eine ganze Menge Fragen, gewiss zum größten Verdrufs eines gewissenhaften Schülers, der positive Resultate in knapper, klarer Form verlangt. Zwar wenn er zu I 1, quousque tandem abutere liest: „abuti bedeutet sowohl ver brauchen wie mißbrauchen; welche Bedeutung paßt hier?“ so wird er sich nur wundern, wie man so fragen kann (ähnlich I 5 utque adeo, I 24 esse etc.), aber bei I 14 tanti facinoris immanitas wird er statt der Frage: „warum das Abstraktum?“ eine kurze Regel wünschen, damit er in der Schule dem Lehrer eben diese Frage beantworten kann. Ebenso steht es bei I 6 at enim „wird hiermit der unmittelbar vorhergehende Satz begründet?“ I 32 videatis „für welches Tempus ist der Coni. Praesentis eingetreten?“ etc. Und was fängt er nun gar mit solchen Fragen an: I 3 illa nimis antiqua praetereo „der Plural ist auffallend. Warum?“ (die Stelle ist entweder zu erklären oder zu emendieren). I, 11 in campo „welcher campus?“ (Halm: sc. Martio); I 15 petitiones „aus welchem Gebiet sind diese Ausdrücke und die folgenden Wendungen entlehnt?“ (Halm: das eigentliche Wort von den Angriffsweisen der Gladiatoren); I 28 tam mature „das durch die lex Villia für das Konsulat vorgeschriebene Alter von 43 Jahren hatte Cicero, warum sagt er trotzdem tam mature?“ (Halm führt einfach die klassische Stelle de lege agr. II 2 an); I 5 custodient „paßt hier die Bedeutung bewachen?“ (Halm: überwachen). Geradezu irreführend ist die Anmerkung zu I 19 si patria loquatur „Wie ist hier der Coni. praes. in einem hypothet. Falle, der an und für sich unmöglich ist, zu erklären?“ — als ob der Modus mit dem „an und für sich je etwas zu thun hätte!“

Aber auch da, wo der Herausgeber nicht fragt, wird er von dem Bestreben geleitet, den Schüler erraten zu lassen, was er sagen will. So wird I 30 Halm's Anmerkung: „regie, das lat. Wort für tyrannice“ so umschrieben: „regie, das Wort ist im Deutschen nicht mit königlich wiederzugeben (worauf wohl kaum ein Schüler verfallen dürfte). Um sich die tadelnde Bedeutung des Wortes klar zu machen, denke man daran, welche Anschauung die Römer vom Königtum hatten.“ I 21 heifst es zu haec res: „der Ausdruck ist ziemlich unbestimmt, was darunter zu verstehen sei, kann man aus dem vorhergehenden Satz entnehmen.“ I 7 discessu ceterorum „ist gewissermaßen für einen Konzessivsatz eingetreten.“ I 5 credo erit

verendum mihi 'credo steht in ironischem Sinn, vertritt also gewissermaßen die Negation non. Es empfiehlt sich, für verendum mihi non erit, ne non der Deutlichkeit halber eine positive Wendung einzusetzen (non vereor ne non dicas = confido te esse dicturum). Vgl. Shakesp. Kufm. v. Ven. I, 1 a. E. Ich bin nicht besorgt, daß man uns nicht auf meine Bürgschaft borgt (Übers. von Schlegel-Tieck [sic]). I 13 nota inusita 'ein dem Sklavenwesen entlehnter Ausdruck'. I 13 quid est quod te iam in hac urbe delectare possit? 'Der Fragesatz steht für einen negativen Aussagesatz, danach ist iam zu übersetzen'. (?)

Nur kurz will ich hinweisen auf die wunderliche Neigung des Herausgebers, lateinische Worte durch griechische zu erklären (zum Teil mit Belegstellen aus Thucydides und Plato), selbst spezifisch römische, wie Juppiter Stator I 11 (als ob es einen *Zeig Στάτορ* oder *Ἰοὺδαίω* gegeben hätte), und auf die häufigen Wiederholungen von kurz vorher gegebenen Erklärungen (z. B. I 1 'tandem steht öfters in einer Frage der Verwunderung = denn eigentlich' — § 4 'tandem Ausdruck des Unwillens vgl. § 1 quousque tandem abutere patientia nostra'; — I 5 'iam in Verbindung mit einem Futurum = augenblicklich, sofort [vgl. ἴδη]; ebenso Kap. 4, 8 Recognosce tandem mecum nocentiam superiorem; iam intelleges etc.'; — § 8 (auf derselben Seite!) 'iam steht in derselben Bedeutung wie Kap. 2, 5 Si te iam, Catilina, comprehendi iussero und Kap. 4, 9 [d. h. im folgenden Paragraphen] confirmasti te ipsum iam esse exiturum.'), und nun mögen zum Schluß hier noch ein paar sachliche Anmerkungen stehen, gleichfalls aus der ersten Rede, der ich absichtlich alle Beispiele entnommen habe: die neue Entdeckung (S. 5), daß Cicero 'noch vor seinem Amtsantritt den Antonius Hybrida, seinen Kollegen, von Rom dadurch zu entfernen gewußt hat, daß er ihm freiwillig Macedonien als Konsularprovinz überließ; die ungläubliche Interpretation von I 30 qui spem Catilinae mollibus sententiis aluerunt 'durch zu milde Abstimmung, nämlich bei den Konsularkomitien; Catilina hatte bei denselben fast ebenso viele Stimmen wie Antonius erhalten (es war etwa auf pro Mur. § 51 zu verweisen); I 21 ut te haec quae vastare iam pridem studeo relinquente usque ad portas prosequantur. 'haec öfters = imperium Romanum. Dieser Ausdruck kehrt mehrfach wieder (= öfters) z. B. IV 8, 16 Servus est nemo qui non haec stare cupiat. Die Bezeichnung ist nicht weiter auffallend, wenn man bedenkt, daß die Rede in der Hauptstadt des Reiches gehalten wurde.

Leider ist hier nicht vom röm. Staat, sondern nur von der Stadt die Rede, was jeder Schüler sofort bemerken wird.

Nach diesen Proben wird es, auch ohne daß ich noch auf die zahlreichen Stellen eingehe, wo man eine Erklärung vermißt, möglich sein, sich ein Urteil über diese Ausgabe zu bilden.

Berlin.

H. Nohl.

Die Historien des Tacitus. Erstes und zweites Buch. Für den Schulgebrauch erklärt von **Ignaz Prammer.** Wien, Alfred Hölder. 1883. X, 119 S. 8.

Der neueste Geschichtschreiber der römischen Kaiserzeit hat es gesagt, daß Tacitus zwar ein tief ernster und geistvoller Mensch, aber weder militärisch noch staatsmännisch bedeutend war, daß er kein Quellenforscher ist, nicht die nötigen Kenntnisse besitzt, durch Schwäche des Urteils irre geleitet wird, keine historische Charakteristik erreicht und überhaupt für seine Zeit durchaus kein Verständnis hat, also gar kein Historiker ist. Da wird es fraglich, ob denn unsere Jugend mit diesem Schriftsteller, der seinen Beruf so völlig verfehlt hat, vertraut werden soll. Und wer wie Ref. noch mit Ranke in den historischen Schriften des Tacitus ein unvergängliches Denkmal des Unschwunders der römischen Kaiserzeit vollzog, wird jeden ernstesten Versuch, diese Schriften der Schule näher zu bringen, willkommen heißen.

So lange der gute Spruch noch galt, niemand trage schwer an dem, was er gelernt habe, mußte die gediegene Erklärung der Taciteischen Historien von Heraeus für den Schulgebrauch auf der obersten Stufe wohlgeeignet erscheinen. Seitdem aber das Dogma der Überbürdung überall Gläubige findet, mag jener Kommentar vielen zu schwer dünken. Bei diesen wird eine Schulausgabe wie die vorliegende von I. Prammer lauteften Beifall finden. An dem, was sie bietet, wird der Schüler nicht schwer tragen; denn es ist wenig. Das Wenige aber ist wirklich gut. Und daß des Guten nicht mehr geboten wird, gerecht zwar der Ausgabe zum Nachteil, dem Herausgeber jedoch nicht zum Vorwurf. Denn dieser hat es so gewollt. Als vor etwa fünf Jahren seine Schulausgabe der Germania erschien, stellte A. Drüger der Ausführlichkeit ihrer Anmerkungen die Knappheit der Noten in der édition classique von J. Gantrelle gegenüber. Aber merkwürdigerweise spendete Prammer dieser von der seinigen so verschiedenen Bearbeitung seine Anerkennung, und wiederum Gantrelle nannte Prammers Bearbeitung neue Ver-

table édition classique. Haben nun die beiden Herausgeber, die sich gegenseitig belobten, sich auch gegenseitig bekehrt? Die 1880 erschienene Ausgabe der Historien von Gantrelle zeigt dieselbe Knappheit der Erklärung, wie seine Germania; Prammer aber hat in seiner Erläuterung der Historien auf die Ausführlichkeit seines Kommentars zur Germania verzichtet. Nicht nur wird in den neuen Anmerkungen viel weniger Stoff geboten, was sich ja zum Teil, aber nur zum Teil, aus der Verschiedenheit des zu erklärenden Textes ergibt; auch die Fassung der Noten zeigt statt bequemer Breite lakonische Kürze. Prammers Germania wurde von Heraeus als vortreffliche Schulausgabe bezeichnet; es ist immerhin möglich, daß dieser Gelehrte gleiche Anerkennung auch der neuen Historienausgabe zollt. Denn seinen Kommentar hat Prammer, wie er im Vorwort sagt, „in erster Linie“ benutzt, „in zweiter“ den von Gantrelle, der selbst „en première ligne“ Herausgeber benutzt hat.

In der Gestaltung des Textes schließt sich Prammer der dritten Rekognition von Halm an. Von den beiläufig dreißig Stellen des I. Buches, an welchen er von dieser abweicht, hat etwa ein Drittel in Halms vierter Ausgabe die gleiche Fassung wie bei Prammer erhalten. Unter den übrigen Abweichungen sind hervorzuheben: 3, 5 *supremae clarorum virorum necessitates fortiter toleratae*, wie nach Ernestis Vorschlag mit anderen Herausgebern auch Nipperdey schrieb und wie jetzt durch Meisers Kollation vom Cod. Flor. b bestätigt ist. 20, 11 *iniqua urbs [actionibus]*. 52, 26 *ut concupisceret magis quam speraret* mit Weglassung von *ut* nach *quam* wie in den ältesten Ausgaben und in einzelnen späteren. 55, 18 in *suggestu* mit Einschlebung der Präposition. 57, 14 *insignia armorum auro argenteo decora* mit Einschlebung von *auro*. 67, 6 *quod [olim] Helvetii.. tuebantur* nach schlechter Überlieferung. 85, 16 *figenti* statt *dicenti*. Außer der ersten ist keine von diesen Änderungen, deren Begründung in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1882, 411 ff. und 1883, 167 f. versucht wird, notwendig und überzeugend.

In der kurzen Einleitung folgt Prammer bezüglich der Übereinstimmung zwischen den Historien und Plutarchs Biographien des Galba und Otho im Gegensatz zu Mommsen und Nissen der Ansicht, daß Plutarch aus Tacitus geschöpft habe. Hierzu fügt Prammer die Bemerkung: „Es sollte demnach kein Lehrer, der die ersten beiden Bücher der Historien in der Schule zu erklären hat, es verabsäumen, die genannten zwei Biographien

Plutarchs nachzulesen. Auch für strebsamere Schüler wird die Vergleichung interessant sein.“ Gewiß wird auch für minder strebsame Schüler diese dem Lehrer gegebene Mahnung interessant sein. Sie wäre beleidigend, dürfte man nicht annehmen, daß Prammer wenigstens einen Lehrer wohl kennt, der sich jenes Versäumnisses einmal schuldig machte. — Außer den Angaben über die (doch noch fragwürdige) Veröffentlichung der Historien im Jahre 105, den Inhalt der ersten Bücher und ihren geringen kriegsgeschichtlichen Wert giebt die Einleitung noch eine kurze Charakteristik des Stiles nach Nipperdey, aber in wenig glücklicher Stilisierung: „Er ist blühend, außerdem vielfach lebendig und spannend, was mit dem Inhalte enge zusammenhängt.“ — Es folgt eine Übersicht des Inhalts, welche die Einleitung an Umfang um mehr als das Doppelte übertrifft.

Die Erklärung sucht augenscheinlich nur ein vorläufiges Verständnis anzubahnen, dessen Förderung und Vollendung dem Unterrichte vorbehalten bleibt. In dieser Beschränkung, über welche man freilich verschieden urteilen kann, wird sie nach Inhalt und Form billigen Anforderungen genügen. Und wenn die Anerkennung für jenen nur zum geringeren Teile unserm Herausgeber gebührt, so kommt ihm das Lob für diese ganz und voll zu. Sorgfältige Auswahl, genaue und knappe Fassung zeichnen die Erläuterungen von Prammer aus. Auch der Druck des Textes und der Noten, wenigstens im I. Buch, auf welches sich die Prüfung des Ref. beschränkt hat, ist so korrekt, wie dies von der bekannten Accuratesse des Hgs. zu erwarten stand. Vielleicht fände Prammer selbst hier nichts auszusetzen, als da und dort Vertauschung von Kursivschrift und Antiqua oder ähnliche Kleinigkeiten. In einigen, doch nur seltenen Fällen hat das Streben nach Kürze der Noten das Verständnis derselben erschwert, z. B. 90, 3 „*instissimum — magnificum variatio gradus*“, oder eine unglückliche Fassung veranlaßt, wie 4, 11 *primores equitau* „Ritter mit Senatoren census und breitem Purpurbesatz an der Tunica“. Manche Note sticht durch einen kleinen Zusatz von der Kürze der übrigen ab, vermutlich nicht ohne bestimmte Absicht des Hgs. eine fremde Auffassung zu berichtigen oder die eigene zu empfehlen. Die Anmerkung zu 42, 1 *et ipso* „steht wiederholt bei Tacitus“ erinnert an die Angaben über den Taciteischen Gebrauch von *et ipse*, welche Prammer in den Tac. Misc. 1879 S. 8 und in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881 S. 42 und 500 mit steigender Vollständigkeit ge-

macht hat. Manche Ungleichmäßigkeit ist wohl unabsichtlich, z. B. wenn bei der Wiederkehr des nämlichen Wortes oder Ausdrucks bald auf das erste Vorkommen zurückgewiesen wird, z. B. 84, 16 zu cum maxime auf 29, 14, bald die gleiche Note sich wiederholt, wie zu inde für illinc nach hinc 68, 6 und 84, 22. Gewifs ist es auch unbeabsichtigt, wenn nicht beim ersten, sondern erst bei wiederholtem Erscheinen eines Wortes die Erklärung gegeben wird, so zu conti 79, 13 statt 44, 7, zu e (in) publico 86, 12 statt 85, 12, zu e contrario 88, 12 statt 27, 4. Nur vereinzelt finden sich Anmerkungen, die für den Schüler unnötig sind, wie 66, 20 „stupris von Mädchen“. Hie und da gelingt es Prammer, durch ein schlagendes Wort die Stimmung des Autors zu kennzeichnen, z. B. 66, 7 „tun sarkastisch“, 66, 20 „sic bitter“. An zahlreichen Stellen wird eine Erläuterung vermifst; Ref. geht jedoch auf die Frage, was der Kommentar von Prammer zu wünschen übrig läßt, so wenig ein als auf wünschenswerte Änderungen des Textes. Auch auf jeden Widerspruch gegen die von Prammer vorgetragenen Erklärungen leistet Ref. Verzicht. Unbestreitbare Fehler des Kommentars sind ihm nicht aufgefallen; denn kleine Versehen, wie wenn 86, 18 Prädikat mit Apposition verwechselt ist, kommen nicht in Betracht. Nur eine kritische Frage und einen Erklärungsversuch möchte Ref. noch vorlegen.

Im Schlusse von I 54 faciliore inter malos consensu ad bellum quam in pace ad concordiam befremdet in pace, da ja der consensus ad bellum ebenso in pace stattfindet wie ad concordiam. Ist dieser Zusatz zu ad concordiam einem christlichen und geistlichen Leser nicht zuzutrauen? — I 34 interfuisse se quidam et vilisse adfirmabant, credula fama inter gaudentes et incuriosos. Prammer erklärt „credula im passiven Sinne“; so erklärt auch das Lexicon Taciteum, ohne jedoch ein weiteres Beispiel für diese Bedeutung aus Tacitus nachzuweisen. Da darf wohl versucht werden, ob sich das Wort nicht in dem üblichen aktiven Sinne fassen läßt. Wie die fama selbst erhascht (excipit Hist. II 78, 20), was sie dann weiter giebt (tradit Hist. II 3, 2), so findet sie nicht nur Glauben (fama eredita Ann. VI 35, 16), sondern ist auch selbst zum Glauben geneigt (credula). Manchen Stellen bei Tac. liegt diese Vorstellung einer gläubigen fama zugrunde: Ann. XIV 2, 12 fama huc inclinat, ist geneigt zu glauben, was Cluvius und die anderen Gewährsmänner berichten. Hist. II 60, 12 creditum fama, die fama glaubte, Simplex habe dem Celsus das

Konsulat entziehen wollen. Ann. IV 11, 11 inmania credebatur, atrociora semper fama. Ann. XVI 2, 6 populus credulitate, prudentes diversa fama tulere. Ann. III 44, 3 cuncta, ut mos fumae, in maius credita.

Würzburg.

A. Eufsnier.

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum. 38. Bd. 4. Heft.

G. F. Unger in Würzburg: Herakleides Pontikos der Kritiker. S. 481—506. Der bei Apollonios histor. mirab. 19 zitierte Philologe (ὁ κριτικός) Herakleides, von dessen Schrift *περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων* einige Fragmente erhalten sind, ist identisch mit dem von Steph. Byz. als Verfasser einer Schrift *περὶ γήσων* erwähnten *Ἡρακλείδης ὁ ποιητικὸς*. Seine Persönlichkeit läßt sich feststellen durch Bestimmung der Abfassungszeit der Fragmente. Sie sind geschrieben Ol. 147,1 = 192,1 v. Chr. In der That lebte damals ein Herakleides Pontikos, Sohn des Sarapion, gebürtig aus Kallatis in der heutigen Dobrudscha. Er nahm am Hofe des Ptolemaios VI. Philometor eine hohe Stellung ein, war vielleicht eine Zeit lang Mitglied der Kreisregierung zu Oxyrynchos in Oberägypten, daher *Ὀξυρυγγίτης* bei Suidas. Um den Beinamen eines Kritikers zu bekommen, muß Herakleides mehr Werke und strenger philologische geschrieben haben als die über die Städte von Hellas und über die Inseln. Die Titel einiger von ihnen sind vielleicht in dem Verzeichnis der Schriften des Philosophen Herakleides Pontikos bei Diog. V, 86—88 zu finden. So rühren von jenem her 2 Bücher *περὶ βίων*, 2 *περὶ τῆς Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου ἡλικίας*, 2 *περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὀμήρου*, *περὶ τῶν τριῶν ἰατροδοποιῶν*, *περὶ τῶν παρ' Ἐριπίδου καὶ Σοφοκλεῖ, Ἰσoticῶν Ὀμηρικῶν, χαρτακτῶν*, *περὶ εὐρημάτων*, wahrscheinlich auch die in den Aelianhandschriften unter dem Titel *ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν* erhaltenen Excerpte. Infolge seiner umfangreichen compilatorischen Thätigkeit erhielt Herakleides auch den Beinamen *Ἰεμβος* = Freibeuter. In seinem *λόγος λεμβευτικὸς* scheint er, auf diesen Titel eingehend, sich verantwortet zu haben.

Fr. Buecheler: Catalepton. S. 507—525. II, 2 ist echt, aber zu schreiben: *rhctor, iamque*, vs. 3: *Thueydidēs, tyranmus Atticē febris* —, vs. 4: *tau gallicum, nūn et sphin et male illi sit*. III, 8 wird erklärt: *gloria Alexandrum ex patriae finibus pepulerat*. vs. 9: *nutu*, 10: *dedit, mita* (Dat.) *dare* steht wie *leto, futo, exilio dare, nutus* = *lupus et casus*. vs. 5: *tibi iam, Romane, ferebat*. V, 11 wird Haupt's Emendation angenommen, aber das Komma hinter *sine* gesetzt, vs. 12: *fatēbitur* in passivischem Sinne, vs. 2: *rhoso non Achnio*, vielleicht sei damit *rhns Syriacum* gemeint. IX, 22: *movere quoque suo*, 29—32:

non defensa diu — multum certamen equorum optabant gravidae quid sibi quaeque manus? — saepe animam gervi pro qui pater impius hausit, saepe rubro similis sanguine fluxit humus.

vs. 44: *gnato*, 43: *castra foro, te castra urbi*, 46: *sternere*, 61: *si laudem aspirare humilis, si adire Cyruos*. Der in X erwähnte Sabinus ist mit dem bei Cic. ad fam. XV, 20, I genannten identisch, es ist dreimalige Änderung des cognomen (Quinctio, Sabinus, Bassus) anzunehmen. VI, XII, XIII sind gerichtet gegen einen Lucienus. XIII, 35: *cinaede Luciene, liquorum opes faveque gemini crepant*. XII, 8 *hirnea* nicht: Kanne, sondern: Bruch *hernia*. XIII, 6: *adsignum*, 7: *contubernium*, am Schlufs von 21: *in stolo*. vs. 30,55 ist Lucienus als cunninglingus gebrandmarkt. 32: *osusque*. XIV rührt her von einem Bewunderer Vergils, vs. 12: *ara* beizubehalten.

Th. Bergk: Zu der eleischen Inschrift aus Olympia Nr. 362 (Roehl J. G. A. 112). Aus des Verf. Nachlaß herausgegeben von G. Hinrichs. S. 526—539. Z. 1: *καί ταυσι(ν)*, der letzte Buchstabe am Ende der Zeile vermischt oder von Graveur vergessen. Z. 4: *μηπιθότιων καθήτας*. Z. 5, 6: *ἐμπαι* (sykopierte Form von *ἐμπαι*) *τά δίκαια* die Voruntersuchung erheben, *ἐμπαι* das Urteil fallen. Z. 8: *αί τειζώς ἡλιασοί* gehört zum Folgenden, es ist beidemal *ἡλιασοί* zu schreiben, die äolische Form für *ἡλιασοί*. *ζικαίων*: ein Urteil fallend. *τειζώς*, der Wissende, ist der, welcher den Blutbann ausübt; der Schreiber, wohl ein rechtskundiger Mann, vertritt das Recht der Gemeinschaft, hat eventuell Einspruch zu erheben. Z. 9: *(τε)ῖν (ἀδ)κέ(τιο) (πι)ναζ ἱερὸς Ὀλυνπία*.

O. Weise in Eisenberg: Von welchen Staaten ist Rom in seiner Kultur beeinflusst worden? S. 540—566. In ältester Zeit von den Phöniziern und den Etruskern, vor allem aber von den Griechen, sowohl den Cumanern als auch den Massilioten, sowie auch von den Dorern Campaniens und Siciliens, weit weniger von dem eigentlichen Griechenland, am rührigsten noch von Attika, stärker wieder durch den hellenisierten Orient nach Unterwerfung desselben.

B. Niese: Straboniana. S. 567—602. 1. Strabos Geburtsjahr ist 63 v. Chr. 2. Strabo V, 242: *Σιδωνίους κατασχέιν ἕσπερον Ὀσων τι γένος*. 3. Strabo XII, 544: Die Einrichtung der Provinz Pontus durch Pompejus, *πέρι δὲ τοῦ* bezieht sich nicht auf den Halys, sondern auf *τὴν μὲν ἡγγυαίω*. Die 11 Stadtbezirke der neuen mit Bithynien vereinigten Provinz Pontus waren: Maguopolis, Diospolis, Zela, Megalopolis, Neapolis, Pompeiopolis, Herakleia, Tion, Amastri, Sinope, Amisos, Amaseia, wiewohl ein alter und großer Ort, hat keine Stadtrechte von Pompejus bekommen; es blieb in seiner alten Verfassung, bildete jedoch einen Teil der Provinz Pontus. 4. Strabo XII, 567: Galatien und seine Tetrarchen. Nach Aufhören der alten Ordnung kam Galatien 63 oder 62 an 3 Fürsten: Dejotarus, Kastor Tarkondarius und Brogiarus, wurde 47 zwischen Dejotarus und Mithridates von Pergamon geteilt und gelangte 44 in den alleinigen Besitz von Dejotarus. Die kurze Regierung des Kastor (40—36) übergeht Strabo, weil sie eine neue Verteilung nicht bewirkte. Mit Kastor erlosch die Herrschaft des Tetrarchengeschlechtes über Galatien, mit Amyntas' Tode 25 v. Chr. die Selbständigkeit des Landes. Einzelne Mitglieder des Tetrarchengeschlechtes behielten indes auch noch später kleinere Gebiete in jener Gegend. 5. Tanusius. Strabo XVII,

829 ist mit dem Vaticanus zu lesen *Τανύσιος*; dieser Historiker hat vielleicht (vgl. Plut. Sert. 9) nach der Schlacht bei Aktium im augusteischen Zeitalter geschrieben.

S. Brandt in Heidelberg: Beiträge zur Kritik der gallischen Panegyriker. S. 603—611. II, 6: *eventa praebere* statt *convenit debere*, 8,9: *at tu numini illius stat adeo numini illius, and colloquium* statt *colloquium*, IV, 20 muß man auf Herstellung des durch das irrtümlich wiederholte *devenunt* nach *terrore* vordringenden Verbums verzichten, V, 3: *reserata* statt *serata* (vgl. Lucr. I, 11), 12: *videbamus* statt *andebamus*, 18: *periculi memoria* statt *periculi tueri*, VII, 16: *fortasse non pravi*, VIII, 2: *facilitatis* statt *felicitatis*, XI, 5: *fronem fortitudinis*, 9: *sed ad amplam etiam atque opulentam resurrexere fortunam*, XII, 15 ist *faciles* zu tilgen, nicht *sequocis*, 26 *manibus* beizubehalten, vgl. Cic. Verr. IV, 23, 52.

F. Blass: Über die Verwertung der bei den Rhetoren sich findenden Citate aus Demosthenes. S. 612—624. Citate aus Demosthenes bei Späteren sind für die Konstituierung des Demostenestextes mit Vorsicht zu benutzen, da sie zuweilen, wie dies auch in den Ausgaben geschieht, schon in den Handschriften aus dem Original korrigiert sind, so namentlich bei Hermogenes. Besser wendet man sich an die rhetorische Schrift des Aristides. Danach ist Cor. 3: *ἀνθρωποις* nach *πάνιν* zu streichen, 10: *οἶον οἷος ἦναι* nach *τοιοῦτον* und *ἡ παρ' ἑνὶ* nach *βεβήωκα* zu streichen, 72: *ἃ πύρακται* mit Recht bereits gestrichen, 97: *ἔστιν* nach *ἀνθρώποις* muß fehlen, 130: *ἴγονον* nach *ὄλιγω* zu streichen, 299: *δικαίως* vor *μαθεῖν* zu streichen. Es müssen fehlen Olynth. III, 31: *γεγίγηθε* nach *μέρος*, Phil. III, 28: *πρὸς ἀλλήλους* nach *περὶ τοῦτων*, 29: *διπνοι*, 36: *ὀδεμίας* nach *παύξ*, IV, 46 muß nach *ἀνδρες* *Ἰδριάσι* stehen *τέλειως* statt *ἐποδίστως*. II. *συναξ*. 28: *τῆς πόλεως* nach *κώρον* zu streichen. Symm. I: *προαιρέσθαι* nach *δοκοῖσι* zu streichen, 3: *εἶται* nach *ἐλλήρων* zu streichen, *ἔρασαν* aufzunehmen und *τὴν ἄλλως* (oder *ὡς ἄλλως*) *πόλεμον* statt *μόνος τῶν ἄλλων* zu schreiben, 37: *ἀδικεῖν ἔως ἐκείνων* als Glosse zu *ἀδικηρα* zu streichen. Megalop. 2f: *τῆ πόλει* zu streichen, *ἐξηταιμέντων* zu setzen, *βονλομένων* zu streichen, 1: *πολιταί* hinter *ὄντες* zu streichen. II. *παρὰ*. 16: *πάντες* stand auch in Aristides' Handschrift nicht, 83: *ἡμῶν* nach *οἶδεν* zu streichen. Lept. 11: *ταῦτα* nach *χρηματα* zu streichen, 41: *τοῖς* vor *τὴν ἀτίλειαν* zu streichen, *λαβεῖν* vor *παρ' ἡμῶν* zu setzen, 72: *ἔστιν* fehlt zwischen *γὰρ* und *ὡ ἄ. Α.*, 76: *δὲ* *λέγειν* nach *ὄλιγων* und *τὴν* nach *ἐκείνω* zu tilgen, 89: *πάντων* nach *τοῦτων* und *ἔστι* nach *οἶδεν* zu streichen, *οὐδ' ἐνρημ' ἡρέτερον* ist aufzunehmen, 96: *ἔστιν* hinter *τοῦτο μὲν* zu streichen, 155: *τὰ δεινοῖσι* vor *ἡνάσι* zu streichen. Mid. 111: *τοῦτον ὃν διεσχέθηκα* *τρόπον* zu stellen, 129: *ἡμῶν* nach *ἀργαίω* zu streichen, ferner zu schreiben: *πρὸς τὸ λοιπὸν πᾶν τὸ ἐμὸν* (Accus.) *καὶ* (auch) *τὸ τοῦτον προσεδίξιν*, als appositionelle Erklärung zu *τὸ παρ' ἡμῶν*. *ἔδορ*. Aristokr. 8f: *ἐκ τοῦτων* nach *συνβέβηκε* *γὰρ* zu streichen, *παροδοῖσι δ' ἐν* zu schreiben, 74: *ἐπενών* statt *ὁρολογῶν*. Aristog. I, 4: *τὰ δίκαια* statt *τὸ πράγμα*, Konon 8: *πα-*

οἰτες statt ἑβριζόντες, 20: μετὰ ταῦτα nach ἔξ-
πεπρήκει zu streichen. Epist. III, 42: πρόσθεγμα
statt πρόσταγμα, τούτων vor πρόσθερον und τοιαῦ-
τα vor ἔξημαρτικόν zu streichen. π. παρατρ. 11:
καὶ χρέματα λαμβάνοντες nach θαυροδοκόντες be-
zubehalten, Cor. 227: ἄν καθαιρώσιν αἱ ψῆφοι,
καὶ μὲν περιῆ, σνχρωσέτε.

Miscellen. Th. Zielinski: Apollon bei den
Hyperboreern. S. 625—627. Pind. Pyth X, 55: ἄρδια
ἑβριζόντες, mit κνωσάδιον sind die Hyperboreer
gemeint. — G. Busolt: Ephoros als Quelle für die
Schlacht bei Salamis. S. 627—629. Ausser Aischy-
los neben Herodot hat Ephoros keine andere Quelle
benutzt, die Darstellung Herodots hat er frei bear-
beitet. — Ders.: Ephoros über die Verluste bei Sa-
lamis und bei Plataiai. S. 629 f. Die Angaben des
Ephoros beruhen auf Zahlenspekulation. — L. Holz-
apfel: Noch einmal über das Verfahren der Athe-
ner gegen Mytilene. S. 631—633. Gegen Stahl (Rh.
Mus. 38, 143 ff.). In Mytilene war ein großer Teil der
Oligarchen Kaufleute, der Demos dagegen meist Wein-
bauern. Thuc. III, 50, 2 ist sicher etwas ausgefallen. —
R. Förster: Zu Tzetzes Hist. 118 (Chil. VII, 167—
180). Der hier genannte Pausanias ist nicht der Pe-
rioget, sondern der Verfasser eines Werkes περί Ἀν-
τιοιστίας, Vs. 169 f. ist Lucian leichtfertig citiert. —
A. Biese: De iteratis syllabis observatiuncula. S.
634—637. Betrifft den Beginn eines Wortes durch
eine mit der Endsilbe des vorangehenden gleichlau-
tende Silbe. Lucrez, Vergil, Catull, Tibull, Propert,
Ovid sind daraufhin untersucht. Cat. LXIV, 94 ist
Pabstus Conjectur: in mihi corde zu verwerfen. —
F. B. in B.: Klage eines ostgothischen Professors.
S. 637—640. In dem von Robinson Ellis im Journal
of philology IX S. 61 veröffentlichten Fragment ist
nicht mehr als das ausdrückliche Citat gerade auf
Petronius zurückzuführen. — Dvenos: Suid. v.
Χριστόδοτος ist ἀναγίγων beizubehalten; jene
Ärzte kurierten unentgeltlich.

Rezensionen philologischer Schriften.

Altertümer, römische Sakral- und Privat-A. Litteratur
von 1881: Bursians Fortschritte etc. XI. Jg. 1883 Hft. 2
S. 154—191. M. Voigt.
Staatsaltertümer, römische. Litteratur von 1882: Ibid.
S. 192 (Anfang).
Aristophanis Comediae. Annotatione critica, comn.
exog. et scholiae graec. instr. Freder. H. M. Blydes.
Halle, Waisenhaus. I. Thesmophoriazusaec 1880, II. Lysi-
strata 1881, III. Ecclesiazusaec 1882, IV. Aves 1882:
Ztschr. f. Ost. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 603—607. Ohne
Zweifel von stupendem Fleiß zeugend sind diese Aus-
gaben gleich bei ihrem Eintritt in die Welt antiquiert;
Neus findet man auch im Kommentar nicht. K. v.
Holzinger.
Aristophanis Thesmophoriazusaec. Rec. A. v. Felten.
Teubner, Leipzig 1883 und Aristophanis Pax, An-
notatione critica etc. instr. Freder. H. M. Blydes. Halle,
Waisenhaus 1883: Dt. Litztg. 1883 No. 50 S. 1767:
Die handschriftliche Grundlage der 1. Ausgabe ist
äußerst zuverlässig; Emendation und Orthographie
ist mangelhaft. Blydes' Pax enthält vielleicht einige

richtige Konjekturen und etwas sprachliches Material,
alles übrige ist Ballast. U. v. Wilamowitz-M.

Attika, Karten von. Hrg. von E. Curtius u. J. A. Kau-
pert. 1. u. 2. Heft. Berlin, D. Reimer 1881, 1883: Sybels
histor. Ztschr. LI 1881 S. 83—88. Lobend besprochen
von R. Weil.

Auffarth, Aug., Die platonische Ideenlehre. Berlin, Düm-
mler 1883: Philol. Rundsch. 1883 No. 50 S. 1576—79.

Die Ideenlehre ist im ganzen unrichtig dargestellt, im
einzelnen enthält die Arbeit viel Angenehmes. Muscr.
Bärwinkel, Über Ennius und Livius. Progr. v. Sonders-
hausen 1883: Ebenda S. 1580—82. Niebuhrs Annahme,
Livius habe i. 1. B. den Ennius benutzt, wird, wenn es
auch nicht gerade mit neuen Argumenten, widerlegt.
Ed. Heydenreich.

Beck, J. W., De differentiarum scriptoribus latinis. Grö-
mungen 1883: Rev. critique 1883 No. 49 S. 441 f. Die
Verbesserungen sind nicht immer glücklich, die Wülsch-
en von Montpellier 306 ist nicht mit der wünschens-
werten Aeskrbie kollationiert. M. Bonnet.

C. Julii Caesaris belli gallici libri septem. Acc. A.
Hirtii lib. octavus. Rec. Alfred Holder. Freiburg und
Tübingen, Mohr 1882: Ztschr. f. Ost. Gymn. XXXIV
8 u. 9 S. 626—35. Die auffälligeren Textesänderungen
und Abweichungen von der Vulgata werden ausführlich
besprochen von Iyn. Franmer.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico, Für d. Schul-
gebr. erklärt von A. Doberenz. Achte Aufl. von G. Bernh.
Dinter. Leipzig, Teubner 1882: Paedag. Archiv XXV
(1883) 9 u. 10 S. 726—730. Die Erweiterung des Zieles,
welche Dinter der Ausg. gegeben hat, ist nicht zu
billigen; auch der Kommentar hat manche Mängel,
bietet aber andererseits recht viele Mittel für eine gute
Übersetzung; ein Abriss von Cäsars Kriegswesen wäre
erwünscht. E. Koerber.

Ciceronis, M. Tulli, Tusc. disput. libri V. F. d. Sch.
erkl. v. L. W. Hasper. I. Bdch. 1 u. 2. Gotha, Perthes
1883: Lit. Ctrbl. 1883 No. 51 S. 1797 f. 'Neues von
Bedeutung für die Interpretation und Kritik des Textes
findet sich nicht; die Anmerkungen geben zu man-
chen Bedenken Anlaß'. A. Eufesner).

Clasen, Christian, Historisch-kritische Untersuchungen
über Timaos von Tauromenion. Kiel, Lipsius u. Tischer
1883: Dt. Litztg. 1883 No. 50 S. 1769 f. 'Sorgfältige
Arbeit; das Urteil d. Verfs. ist unbefangen und
nüchtern'. Holm.

Catullus 36. Gedicht. Von A. Arlt. Progr. von Wohlau
1883 und ein Catullianum, Tannusius Geminus u. d.
annales Volusi von P. E. Sonnenberg in den „Litter.
Untersuchungen“. Bonn 1882: Phil. Rundsch. 1883 No.
50 S. 1562—1565. K. P. Schütze findet die Hypothesen
der Verf. nicht begründet.

Coen, Achille, Di una legenda relativa alla nascita e
alla gioventù di Constantino Magno. Roma, Torgani
1882: Sybels hist. Ztschr. LI 1884 S. 99—100 'Ausge-
zeichnet durch große Vertrautheit mit d. Litteratur,
durch gründliche und wohlwollene Vergleichung der
Sagenmaterial'. E. Heydenreich.

Cornelii Nepotis qui extat liber de excellentibus duci-
bus etc. Ad historiae fidem recogn. et usui scholarum
accommod. Eduard Ortmann, Ed. tertio. Leipzig, Teubner
1882: Ztschr. f. Ost. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 635—43.
'Nach lobenswerten Grundrissen bearbeitet, doch ist
noch manches zu ändern'. Edm. Hauler.

- Dahl, Bastian, Die lateinische Partikel *UT*. Kristiania, (Grundahl & Sohn) 1882; Ebenda. S. 675—679. 'Mit erschöpfendem Fleiß und feiner Distinktion durchgeführte Arbeit'. *J. Golling*.
- Dialekt-Inschriften, Samml. d. griechischen. Hrg. v. *H. Collitz*. Göttingen, Peppmüller. 2. Hft.: Phil. Rundsch. 1883 No. 50 S. 1588—90. Nützlich und empfehlenswert. *Gu. Meyer*.
- Dressel, Lexikalische Bemerkungen zu *Firmicus Maternus*. Progr. v. Zwickau 1882; Ztschr. f. öst. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 649 f. Eine willkommene Bereicherung des lexikal. Materials. *M. Petschenig*.
- Epigraphik, griechische, Jahresbericht 1878—1882: Bursians Fortschritte etc. XI. Jg. 1883 Heft 1 S. 1—96 u. Heft 2 S. 97—153. *H. Rühl*.
- K. Erbe, *Hermes, vergleichende Wortkunde der latein. u. griech. Sprache*. Stuttgart, Neff. 1883; Ztschr. für das Gymnasialw. 1883 Nov. 8. 666—670. 'Für das Lat. haben wir bessere Zusammenstellungen; was den griech. Teil betrifft, so trägt er den Bedürfnissen des Gymn. zu wenig Rechnung.' *O. Weisnersfeld*.
- Flieger, *Die Urzeit von Hellas u. Italien*. Braunschweig, Vieweg 1881; Sybels histor. Ztschr. LI 1884 S. 82. Flüchtig, kritiklos, wertlos. *F. Rühl*.
- v. Göler, *Aug., Cäsars gallischer Krieg u. Teile a. Bürgerkrieges etc.* Zweite Aufl. v. *E. A. v. Göler*. Freiburg u. Tübing., Mohr 1880; Sybels histor. Ztschr. LI 1884 S. 91—96. Wenn auch nicht alles gleich gelung ist, so ist das Buch im ganzen doch allen gebildeten, namentlich den Gymnasiallehrern dringend zu empfehlen. *Otto Seck*.
- Hintner, *Val., Griechische Schulgrammatik*. 2. Aufl. Wien, Hölder 1883; Ztschr. f. öst. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 650—654 vollständig *Fr. Stolz*'s seine Recension der 1. Aufl. und führt die Änderungen der neuen kurz an; S. 654—674 bespricht *K. Zetzer* sehr ausführlich sowohl die Formenlehre, die er im ganzen lobt, wie auch die Syntax, welche nicht mit der nötigen Hingebung durchgearbeitet sei. Seine Anstellungen belegt er im einzelnen durch ausgeführte Beispiele.
- Q. Horati Flacci carmina schol. in us. ed. *Mich. Petschenig*, Prag, Tempky 1883; Ebenda S. 620 f. Für den Unterricht bestens zu empfehlen. *J. M. Stonasser*.
- Q. Horatius Flaccus. Erkl. v. *H. Schütz*. II. Satiren. Berlin, Weidmann 1881; Ebenda S. 621—24. Die Anmerkungen sind reichhaltig und gründlich, doch enthalten sie auch manchen Ballast. *F. Hauna*.
- Hug, *Arnold, Studien aus d. klassischen Altertum*. 1. Hft. Freiburg u. Tübing., Mohr 1881; Sybels histor. Ztschr. LI 1884 S. 80—82. Die Aufsätze verdienen 'nach Inhalt u. Form das größte Lob'. *Fr. Rühl*.
- Kleinschmit, *Max, De Lucili saturarum scriptoris genere dicendi*. Marburg, Elwert 1883; Ztschr. f. öst. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 616—18. Ohne eigenen Wert; das Brauchbare stammt aus *Luc. Müller*. *J. M. Stonasser*.
- Köpke, *Reinh., Die lyrischen Versmaße des Horaz*. Flür Primaner erkl. Berlin, Weidmann 1881; Ebenda S. 624—26. Gut geschrieben und empfehlenswerter als *H. Schiller*. *J. Huemer*.
- Kraufs, *Fr. Sal., De praepositionum usu apud sex scriptores histor. Augustae*. Diss. in. Wien 1882. Ebenda S. 643—49. Die willkürliche Behandlung der Citate beeinträchtigt den Wert der umfangreichen Sammlung sehr. *M. Petschenig*.
- Kuhl, *Jos., Homerische Untersuchungen*. 2. Teil. Die Bedeutung des *Accentes* im *Homer*. Progr. von Jülich 1883; Ztschr. f. öst. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 589 f. Verf. hat noch die alte, unhaltbare Ansicht von der griech. Accentuation. *J. Hilberg*.
- Livi, *T., ab urbe condita libri*. Schol. in us. ed. *Ant. Zingerle*. P. IV libr. 26—30. Prag, Tempky 1883; Lit. Ctbl. 1883 No. 51 S. 1797. Anerkennend beurteilt v. *A. Ulfersner*.
- Livius' Litteratur 1882 Forts.: Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1883 Jahresber. IX S. 321—352. *H. J. Müller*.
- Marrast, *Augustin, La vie byzantine au VIe siècle. Préface et commentaires par A. Planté*. Paris, Thorin 1881; Sybels hist. Ztschr. LI 1884 S. 187 f. Das Gewand ist so romanhaft, daß der wissenschaftliche Wert darunter gelitten hat. *F. Hirsch*.
- Matthias, *Bernh., Die römische Grundsteuer und das Vektigalrecht*. Erlangen, Deichert 1882; Ebenda S. 89—91. Reicher Inhalt in knappster Fassung und von großer Zuverlässigkeit. *E. H.*
- Novati, *F., Saggio sulle glosse aristofanesche del lessico d'Esichio*—Studi di filol. greca I 1 p. 59—102. Torino, Loescher 1882; Ztschr. f. öst. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 599—603. Mit Fleiß gearbeitet, aber ohne zwingende Beweisführung. *K. v. Holzinger*.
- Piccolomini, *E., 1. Osservazioni sopra alcuni luoghi delle Rane d'Aristofane*. 2. Collazione del codice Cremonese 12229. L. 6, 28 (*Le Rane*)—Studi di filol. greca I 1 p. 1—18 u. 19—29. Torino, Loescher 1882; Ebenda S. 592—7—9. 1. Von den 8 Stellen sind v. 66 f., 167—9, 301, 358, 655, 749 n. 790 weniger glücklich als v. 1124 behandelt. 2. Diese Kollation erweitert unsere Kenntnis des Cremon., aber *Picc.* hätte Velsens Ausg. zu Grunde legen sollen. *K. v. Holzinger*.
- Platon, *1. Verteidigungsrede d. Sokr. u. Kriton*. F. d. Schule erkl. v. *H. Bertram*. Gotha, Perthes 1882, 2. *Laches*. Erkl. von *Chr. Cron*. Leipzig, Teubner 1882, 4. Aufl., 3. *Apologie u. Kriton*. Für d. Sch. bearb. von *Ed. Goebel*. Paderborn, Schöningh 1883; Ebenda S. 607—612, 613, 613—615. Die 1. Ausgabe ist in ihren engen Grenzen fleißig u. lobenswert gearbeitet, zu tadeln ist aber die textkritische Seite; No. 2 ist sehr sorgfältig revidiert u. wird bestens empfohlen; in der Goebelschen Ausgabe dokumentiert jede Seite den erfahrenen Pädagogen u. vorsichtigen Gelehrten. *J. M. Stonasser*.
- Rauchenstein, *Il., Der Feldzug Cäsars gegen d. Helvetier*. E. kritische Belenchtung etc. Jenaer Diss. Zürich 1882; Phil. Rundsch. 1883 No. 50 S. 1590—1600. Das Streben nach Wahrheit ist wohl zu bemerken, aber dennoch werden die Thatsachen oft verdreht. *R. Menge*.
- Rangabé, *A. R., Die Auszüge d. Griech.* 2. Aufl. Leipzig, Friedrich; Ztschr. f. öst. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 679 f. 'Die Schrift ist ihrem Hauptzwecke nach verfehlt'. *Fr. Stolz*.
- Rosenberg, *E., Die Lyrik des Horaz*. Gotha, Perthes 1883; Phil. Rundsch. 1883 No. 50 S. 1585—88. Sehr anregend u. lesenswert. *K. Schul*.
- Sophokles' Elektra. F. d. Schulgebr. erkl. v. *G. Wolff*. 3. Aufl. v. *L. Bellermann*. Leipzig, Teubner 1880; Ztschr. f. öst. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 590—92. Für

Schüler empfehlenswerter als Schneidewin-Nauck. Einzelne Stellen werden besprochen. II. *Steph. Scdmayer*. Sophocles Ajax. Schol. in us. ed. *Fr. Schubert*. Prag u. Leipzig, Tempky u. Freytag 1883; Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1883 Nov. S. 670—72. Die Ausgabe 'verdient zum Schulgebrauch empfohlen zu werden.' *Fr. Emlein*.

Wagner, Rich., *Quaestiones de epigrammatis graecis ex lapidibus collectis grammaticae*. Leipzig, Hirzel 1883; Ztschr. f. öst. Gymn. XXXIV 8 u. 9 S. 615 f. Verdienstlich für die Kenntnis u. Beurteilung inschriftlicher Gracität. *G. Meyer*.

Xenophons *Anabasis*. Erkl. v. *C. Rehdantz*. 1. Bd. Fünfte Aufl. v. *Otto Carnuth*. Berlin, Weidmann 1883; Philol. Rundsch. 1883 No. 50 S. 1569—76. *Vollbrecht* bespricht die Änderungen, von denen er mehrere nicht billigt.

Versammlungen.

Berichte über Sitzungen der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin nach No. XL—XLIII.

1. (25. Okt.). Die von der nach Kurdistan zur Erforschung des Nemrud Dag geschickten 2. Expedition aufgenommenen Karten und Photographien wurden vorgelegt, die Wegekarte des Hrn. Humann von H. Kiepert mit einigen Bemerkungen begleitet, die übrigen Vorlagen von dem Expeditionsmitglied O. Puchstein erläutert. Das Ministerium hat 1000 Mark zur Herstellung der Tafeln des Monumentum Ancyranum, 1000 Mark zum Druck des 2. Hefes der Monumenta tachygraphica und 1200 Mark für die Paläographie von römischen Inschriften von Caesar bis Justinian bewilligt. — S. 1077—1105 enthält die von Mommsen vorgelegte Abhandlung von *H. Dessau*, Römische Reliefs, beschrieben von *Pirro Ligorio*. In den Werken des Ligorio fehlt es nicht an schätzbarem Material für das Studium der römischen Topographie und Architektur, aber es ist fast immer unmöglich, den Kern vom Thatsächlichen herauszuschälen und die Ausschmückungen und Fälschungen auszuscheiden. Vielfach gilt dies auch von den antiken Bildwerken, welche von ihm erwähnt und beschrieben werden. Etwas anders verhält es sich mit den Sarkophagreliefs, weil er ihre Beschreibung nicht als Beweismaterial für seine Hypothesen verwendet hat: vielmehr bildet ihre Darstellung einen noch unverarbeiteten Teil des 49. Buches im neapolitanischen Werke, über dessen Entstehung und Zustand Dessau die erwerbaren Daten ebenso beibringt, wie über die 18 Bände des Turiner Archivs. Jenes 49. Buch '*de luoghi delle sepolture delle famiglie romane et degli uomini illustri*' enthält nun auch die Reliefsbeschreibungen; sie ist

in vielen Fällen kontrollierbar, weil die Vorlage häufig noch existiert. Es scheint, daß Ligorio die Notizen meistens in der Form reproduziert hat, wie er sie sich vor den Originalen aufgezeichnet hatte; Deutungen und Vermutungen sind auf ein bescheidenes Maß beschränkt. Dadurch erhalten sie eine Wichtigkeit, welche die übrige Arbeit des Ligorio wegen ihrer großen Unzuverlässigkeit nicht beanspruchen kann. Aus diesem Grunde liefert D. von S. 1085 an einen Abdruck dieser Partie, aus der er die Erläuterungen und Hypothesen des Verf. ausscheidet und durch einige Verweisungen und Zurückführung der Beschreibungen auf die Originale ersetzt.

2. (1. November, XLI u. XLII). Hr. Diels legte eine Abhandlung von *Freudenthal* in Breslau 'über die durch Averroes erhaltenen Fragmente von Alexanders Kommentar zu der aristotelischen Metaphysik' vor; desgl. Hr. Weber eine Mitteilung von *Nöldeke* 'über militärisch-politische Fremdwörter persischen Ursprungs im Sanskrit'. Letztere ist S. 1109 abgedruckt (vgl. Monatsberichte der Akademie vom 23. Oktober u. 20. Novbr. 1879).

3. (8. November, XLIII). a. Herr *Duncker* las 'über den Prozeß des Pausanias', S. 1125 bis 1143. Der Bericht des Thukydides sowohl wie der anderweitigen Gewährsmänner über das Ende des Pausanias giebt uns viele Rätsel auf. Nicht genug, daß man ihn das erste Mal freiliefs, wird er auch dann nicht verhaftet und im ordentlichen Prozeß verurteilt, als er zum zweiten Male den Boden Spartas betritt. Obwohl den Ephoren offenkundige Beweise seiner schweren Schuld, die Verschwörung mit den Heloten, die verärrische Korrespondenz mit Artabazos u. a., vorlagen, gehen sie auf dem Wege versteckter Anshorchung vor, suchen fast nach allen möglichen Zwischenfällen, benutzen nicht die schriftlichen Beweise seiner Schuld, überführen ihn nicht durch ein Verhör und durch die Konfrontation mit dem Argilier, sondern lassen diesen nach dem 12 Meilen entfernten Tánaron fliehen, machen es möglich, daß Pausanias dies erfährt und lassen dann den Pausanias, wie es scheint, von dort ganz beruhigt nach Sparta zurückkehren, um hier auf offener StraÙe und nicht in dem abgelegenen Tánaron auf Grund seiner mündlichen Äußerungen zu seiner Verhaftung zu schreiten. Und selbst dann wird Pausanias noch durch den Wink zweier ihm wohlgesinnter Ephoren in den Stand gesetzt, in den Tempel der Chalkioikos zu fliehen. Diese Umständlichkeiten sind wohl nur durch das sich neutralisierende Gewicht

zweier Parteien in Sparta zu erklären. Die eine von ihnen wird offen oder heimlich als erste Aufgabe von Spartas Politik betrachtet haben, Athens Emporkommen zu hindern. Ihrer Anschauung nach hatte Pausanias dem Staate große Dienste geleistet, wenn er, selbst mit persischer Hilfe, dem wachsenden Einfluß Athens am Bosphorus lange Zeit hindurch entgegenarbeitete. Indem Duncker die faktischen Voraussetzungen zu dem Prozeß des Pausanias fester stellt, die vielen Zweifel und Fragen bestimmter formuliert, gelangt er zu manchen wichtigen Resultaten. Byzanz, Sestos, Eion und andere Plätze sind zweimal erobert worden. Kimon übernahm nämlich 470/69 zum zweiten Male selbständig den Oberbefehl, eroberte damals Eion, welches er schon 6 Jahre vorher dem Meder Boges (475) abgenommen hatte. Nach dieser zweiten Einnahme folgt die Besetzung von Skyros, mit den Gebeinen des Theseus kehrt Kimon im April 468 nach Athen zurück. Hieraus ergibt sich, daß die vorhergehende Belagerung von Byzanz (und Sestos) im Jahre 470 geschah, und ferner, daß Byzanz etwa 7 Jahre in den Händen des Pausanias gewesen ist; denn als Bundesfeldherr der hellenischen Eidgenossenschaft konnte er nicht vor dem Hochsommer 478 in Kypros landen, diese Insel unterwerfen, mehrere andere Städte und Inseln der Persernmacht entreißen, um dann zuletzt Byzanz zu nehmen. So ist seine Herrschaft über Byzanz 477—70 anzusetzen. Bei der Einschließung durch Kimon geht Pausanias dann (nicht vor dem Herbst 470) nach Kolonä. Die Zeit des Prozesses liegt (cf. Justin II in.) zwischen der Eroberung von Byzanz und der Schlacht am Eurymedon. Es folgt nun der Krieg gegen Karystos (468), der Aufstand von Naxos und diesem die Schlacht am Eurymedon. Zieht man die Nachrichten über Themistokles' Flucht in ernste Erwägung, so folgt, daß er in den letzten Monaten des Xerxes (Mai—Juli 465) nach Ephesos, welches damals noch in persischem Besitz war, gelangt ist. Auf der Seefahrt gerät des Themistokles' Schiff in die athenische Flotte vor Naxos. Da nun anderweitige Thatsachen es unmöglich machen, die Schlacht am Eurymedon in ein späteres Jahr fallen zu lassen, so ist sie im Herbst 465 nach dem Aufstand von Naxos geschlagen. Rückwärts dürfen wir aus diesen Ansätzen schließen, daß Themistokles *ἐνι ποδοσσας* im Herbst 466 verurteilt sei. Da diese That von Sparta gleich nach dem Hungertode des Pausanias betrieben wurde, so ist die Rückkehr des Pausanias von Kolonä nach Sparta mit Sicherheit in dem Sommer 466 zu

setzen. — b. Hr. Mommsen legte 'Numismatische Notizen' vor, S. 1145—1152. 1. Ein im Besitz des Hrn. de Chancel befindlicher, von R. de la Blanchère im Bull. de corresp. africaine 1882 p. 201 f. und v. Joh. Schmidt geschnener *Goldstater* des Königs *Ptolemäus von Mauretaniën* setzt es außer Zweifel, dass Juba II. von 25 v. Chr. (729 d. St.) bis 22 (23) u. Chr. regiert hat; sein Sohn ließ im J. 39 den Goldstater prägen; im Jahre darauf verlor er Thron und Leben. — 2. *Der römische Silberschatz von Maserà* (einem Dorfe südlich von Padua). Dieser 1880 gefundene, aus 1034 Denaren und 180 Victoriaten bestehende Schatz wird beschrieben, sein Wert festgestellt und mit dem 1873 zu *la Riccia* in Saunium zu Tage getretenen zugleich auf seinen wissenschaftlichen Wert hin geprüft. — 3. *Die Viktoriatenfund von Tarent und Pisa*. Eine Prüfung der Victoriaten dieser Funde läßt wohl die Annahme zu, daß der Schatz von Tarent etwa in die Zeit des ersten punischen Krieges fallen würde, während der von Pisa um den Beginn des Hannibalischen vergraben sein mag. — 4. *Der Denarfund von Compito*. Dieser Schatz ist vor dem 705 vergraben von Cadrano und nach denen von Roncofreddo und Frascarolo (680/5) in die Erde gelangt; er macht es möglich, die in der Zwischenzeit geschlagenen Denare wenigstens in den häufig vorkommenden Exemplaren zu erkennen. M. verzeichnet die einzelnen Stücke wie auch die des Schatzes von Cadrano. — 5. *Der Denarfund von Garlasco*. Dieser in der Provinz Pavia gemachte Fund ist wohl 717 vergraben. M. verzeichnet die unter der Autorität der Triumvirn geschlagenen Exemplare desselben. — In derselben Sitzung überreichte Hr. Kiepert ein Exemplar des Berichtes von Sachau über des letzteren Reise nach Syrien.

In der letzten Sitzung des *Anthropologischen und Altertumsvereins zu Karlsruhe* vom 25. Oktober berichtete der Vorsitzende, Hr. Geh. Hofrat Dr. Wagner, über ein in diesem Sommer unter seiner Leitung aufgedecktes römisches Standlager bei Scheideithal.* Es gehört dieses Festungswerk mit einer Reihe ähnlicher Anlagen zu der sogenannten *Mümlinglinie*, auf welche schon 1812 der hessische Altertumsforscher Knapp aufmerksam gemacht hat, deren Bedeutung aber bisher immer noch nicht völlig aufgeklärt war. Hinter dem eigentlichen Grenzwall nämlich zieht sich, den Flußläufen der Mümling und des Neckars folgend, eine zweite Linie von Befestigungen hin, die unter einander nicht durch einen Wall verbunden, offenbar aber gleichfalls zum Zwecke der Grenzverteidigung des Zehntlandes angelegt sind.

*) Dies Dorf liegt im Amte Buchen, wird jedoch am leichtesten von der Station Eberbach aus erreicht.

Das Landvolk schreibt die alten Mauertrümmer untergegangenen Riesengeschlechtern zu und hat die „Heunhäuser“ und „Heunenschlösser“ mit mancherlei Sagen umwoben. Nachdem früher schon in der Umgebung verschiedene Römerbanten untersucht waren, wurden Anfang Juni diejenige bei Scheidental in Angriff genommen, auf welche die am die Erforschung des Grenzwallas so verdienten Forscher Christ und Conrady besonders hingewiesen hatten. Die Ausgrabungen legten die Grundmauern eines festen Lagers nad eines seitwärts davon stehenden Nebengebäudes frei. Die Anlage der festen römischen Standlager folgt, wie der Vortragende in Erinnerung brachte, immer dem Vorbilde des einfachen Marschlagers, das jede Nacht geschlagen wurde. Dasselbe ist rechteckig, entweder gleichseitig oder etwas länglich; in der Mitte befindet sich das Zelt, bezw. die Behausung des Feldherrn (praetorium), vor demselben die Altäre, das Atrium u. dergl. Jede Lagerseite hat ein Thor, vorn die porta praetoria, hinten die decumana, rechts die principalis dextra, links die sinistra. Das Standlager von Scheidental zeigt genau dieselbe Anlage: die Seitenmauern waren 153, bezw. 137 m lang, die Ecken abgerundet, die Thore durch je zwei Türme geschützt. Die aus sorgfältig behauenen Bruchsteinen bestehenden Mauern lagen 50–58 cm unter dem Ackerboden, waren 1,20 bis 1,25 m breit und zeigten drei verschiedene, unten breiter werdende Schichten in der Gesamthöhe von 80 bis 90 cm. Die Thore waren ungefähr 3,60 m weit, die Türme bestanden aus sehr schönem, festem Mauerwerk und maßen 4,75 bis 4,90 auf 5,80 m. Merkwürdig waren an den Türmen die Bossenquader mit Randbeschlag, die den Beweis lieferten, daß schon die Römer diese Bearbeitung des Steins kannten und übten. Am rechten Seitenthore war noch Schwelle und Angelloch erkennbar. Im Innern fand sich nur wenig, eine Anzahl von Steinkugeln, Topfscherben und eine Silbermünze aus der Zeit des M. Antoninus. Das Nebengebäude, anscheinend das Versammlungs- und Speisehaus der Offiziere, zeigte bei einer Länge von 42 und einer Tiefe von 21 m dreizehn verschiedene Räume. Nur die Grundmauern waren erhalten, doch Ziegelplattenboden, Heizungsanlage und Wasserleitung erkennbar. Stempel auf Ziegel fanden sich folgende: LEG VIII AVG zehnmal, COH XXIII dreimal und COH III DAL zweimal. Die übrigen Funde waren unbedeutend mit Ausnahme einer mitten durchbrochenen Steinplatte, die das Bild eines römischen Kriegers und zwei Endbuchstaben einer Inschrift trug. Vermutlich hatte auf der andern Seite der letztern verlorenen Inschrift ein zweiter Krieger als Schildhalter gestanden und die Platte das Eingangsthor geschmückt. Die auf den Vortrag folgende Besprechung, die sich hauptsächlich um die Bedeutung der Mängelinie drehte, einigte die Meinungen schließlich dahin, daß diese Linie vielleicht die älteren Anlagen enthalte, jedenfalls aber dem vorgeschobenen Grenzwall als Rückhalt gedient habe.

Obigem Berichte der Karlsrher Zeitung kann der Einsender, welcher sich selbst an Ort und Stelle von der Bedeutung der Ausgrabungen zu überzeugen Gelegenheit hatte, nur beifügen, daß die bloßgelegten Lagerbauten ein so klares Bild von Umfang, Anlage und Banart der römischen Lager geben, wie vielleicht keine bisher zu Tage getretenen Überreste römischer Befestigungswerke.

T.

—z.

Nachrichten über wichtigere Entdeckungen.

Zu Dölsach bei Lienz an der Drau (nahe der kärntisch-tirolischen Grenze), wohin Mommsen das alte Aguntum setzt, sind nach den Überschwemmungen des Jahres 1882 zwei antike Inschriften zu Tage gekommen. Die eine ist eine gewöhnliche Grabinschrift, die andere nennt einen „locus sepulturae cultorum geni municipi Agunt(inensis)“. Direktor Fl. Orgler in Hall wird das Nähere demnächst in den „Mitteilungen der Centralkommission für Erhaltung der Baudenkmale“ berichten.

In der Nähe von Ladenburg (Lupodunum in Badenschen) sind beim Graben von Fundamenten 6 große römische Meilensteine gefunden worden, die aus den Jahren 100–250 n. Chr. stammen. Eine der Inschriften ist dem K. Decius von der Stadt Ladenburg gestiftet (sic!). Frankf. Journ. 1./12. 1883.

Aus Berkshire wird über eine interessante archäologische Entdeckung berichtet. Mr. James Parker, der bekannte Altertumsforscher in Oxford, vollendete dieser Tage die Ausgrabung einer römischen Villa auf einem Ackerfeld in Frilford, unweit Obdington. Die Villa besteht aus 8–10 Gemächern, deren größtes einen Umfang von etwa 186 □ hat. Im südöstlichen Teil des Wohnhauses, wo die größeren Zimmer gelegen sind, befindet sich ein Hypokaust.

Das in No. 2 dieser Zeitschrift S. 60 erwähnte neu gefundene handschriftliche *Fragment von Ciceros Briefen ad Atticum* besteht in einem Pergamentdoppelblatt, welches in Mühlbach bei Karlstadt gefunden und von Dr. Scheps, der es von dem Vater des Finders, Gutsbesitzer Broili, erhalten hatte, der Universitätsbibliothek zu Würzburg überwiesen wurde. Die Handschrift, der das Fragment entstammt, muß (oder eine ihr völlig ähnliche) noch im Anfang des 16. Jahrh. intakt vorhanden gewesen sein, da das Fragment genau denselben Text enthält, wie die aus einer alten Handschrift entnommenen Randbemerkungen zu Cratanders Cicero-Ausgabe von 1528.

Personalien.

Dr. Gustav Loewe †.

Am 16. December 1883 morgens verschied zu Göttingen der Custos an der kgl. Universitätsbibliothek daselbst Dr. Carl Gustav Loewe infolge eines Schädelbruchs, den ein schwerer unglücklicher Sturz in der Bibliothek am Vormittage des 14. December herbeigeführt hatte.

Loewe war nicht nur der Stolz und die Hoffnung seiner Angehörigen, geschätzt und geliebt von Vorgesetzten und Kollegen, ein Liebling seiner zahlreichen Freunde und Bekannten, auch die Philologie verliert in ihm einen ihrer vielversprechendsten Jünger, seine grundlegenden Arbeiten über die lateinischen Glossare, seine Plautusforschungen haben ihm im In- und Auslande einen bekannten und geachteten Namen erworben und sichern ihm ein bleibendes Andenken in der Geschichte der Wissenschaft.

Am 18. Februar 1852 zu Grimma als Sohn des Professors der dortigen Fürstenschule Dr. Hermann Loewe geboren, hat er 1865–1870 in der Vaterstadt seine

Gymnasialbildung erhalten, um sich dann in Leipzig dem Studium der klassischen Philologie zu widmen. Fleiß und Begabung ließen ihn hier bald zu einem Lieblings-schüler Friedrich Ritschls werden, von dem Loewe später sagte: „*qui studia mea cum disciplina saluberrima tum cura ac benevolentia plura quam paterna fovit.*“ O. Ribbeck hat in Ritschls Biographie mit warmen Worten das fast zärtlich zu nennende Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler geschildert.

Ritschl erkannte in Loewe die Fähigkeiten, die Erbschaft der Pläne, die er noch selbst gefaßt hatte und nicht mehr zur Ausführung bringen konnte, mit jugendlicher Kraft zu übernehmen, einerseits die große Aufgabe einer Bearbeitung der für die lateinische Sprachgeschichte so wichtigen bis dahin vernachlässigten lateinischen Glossare, andererseits die Fortsetzung der eigenen Plautsarbeiten, die Revision des Codex Ambrosianus und die Neuherausgabe des Dichters.

Diesen Zielen ist Loewe mit andauerndem Fleiß und staunenswerter Arbeitskraft nachgegangen. Nachdem er kurze Zeit im Hanse Curt Wachsmuths zu Göttingen als Erzieher der Ritschlschen Enkel zugebracht hatte, promovierte er am 25. Sept. 1875 auf Grund eines Teils seiner Glossararbeit, absolvierte das sächsische Schulamtsexamen und trat dann im Herbst 1875 eine mehrjährige Studienreise nach Italien, Spanien und Portugal an, zu der Ritschl ihm die Wege geebnet hatte und deren wissenschaftliche Ziele er bis zum eignen Tode zu Ende des Jahres 1876 sorgsam förderte und überwachte. Erst in Mailand beendigte Loewe den Druck seines Prodomus glossariorum latinorum. Plautus und die Glossare waren nun seine Hauptarbeiten, die an Resultaten reich waren, der Ambrosianus gab noch viel Ausbeute, mit G. Goetz entdeckte Loewe ebenfalls in der Ambrosiana noch eine für die Plautuskritik wichtige Handschrift. Nebenher liefen Kollationen für die Wiener Kommission zur Herausgabe der lateinischen Kirchenväter, zu Augustinus, Ennodius u. s. w., für die Monumenta Germaniae historica kollationierte er zu Perugia und im Escorial Ausoniushandschriften, abgesehen von anderen kleinen Sammlungen und Mitteilungen. Bis Herbst 1878 arbeitete er zum Teil mit seinem Freunde G. Goetz zusammen auf italienischen Bibliotheken, dann reiste und sammelte er fast noch ein Jahr in Spanien, wo er unter andern Arbeiten auch mit P. Ewald die Herausgabe westgotischer Schrifttafeln vorbereitete.

In die Heimat zurückgekehrt war er kurze Zeit am russischen philologischen Seminar in Leipzig thätig, um zu Ostern 1880 bei der unter Prof. A. Wilmanns' Leitung stehenden Göttinger Universitätsbibliothek als Custos einzutreten. Die bibliothekarische Thätigkeit sagte Loewe in hohem Grade zu, das Verhältnis zu seinem Chef und seinen Kollegen gestaltete sich, wie es bei seinem Eifer für seinen Beruf und bei der Liebenswürdigkeit seines Charakters natürlich war, zu einem vorzüglichen, unter der großen Zahl der Kollegen und jungen Dozenten fand er viele Freunde, ein angenehmer Familienkreis öffnete sich ihm.

Neben seiner arbeitreichen amtlichen Thätigkeit förderte er seine wissenschaftlichen Arbeiten eifrig. Von der in Gemeinsamkeit mit Schoell und Goetz bearbeiteten Plautausgabe erschienen die Stücke in schneller Folge, Asinaria, Amphitruo und den noch nicht erschienenen Poenulus bearbeitete er selbst mit, zu den

übrigen Stücken lieferte er Kollationen und zahlreiche Beiträge. Den üblichen Herbsturlaub pflegte er in Mailand zur Fortsetzung der Ambrosianuskollation zu verwenden. Nur die Feste brachte er bei den Seinen zu.

Herbst 1882 bearbeitete er mit Ewald die Exempla scripturae visigoticae, die 1883 mit Unterstützung des Kultusministeriums erschienen, für die Melanges zum Andenken an Charles Grax schrieb er einen Artikel, die Glossararbeiten nahm er wieder auf, und die Bibliotheca Hispaniensis, das Verzeichnis der Kirchenväterhandschriften in Spanien nahm er in Angriff. In den letzten Wochen beschäftigten ihn bibliothekarische Aufsätze.

Auch die äufere Anerkennung so vieler Verdienste blieb nicht aus. Die Universität Kiel wünschte vor kurzem Loewe als Professor zu gewinnen. Aber in Rücksicht auf die Fertigstellung der erwähnten Arbeiten glaubte er für den Augenblick dieser ehrenvollen Aussicht entsagen zu müssen. So stand er mitten in einer reichen, breiten Entwicklung seiner Kräfte, in einer Fülle von Aufgaben und Absichten, als ein jäher erschütternder Tod allen diesen Hoffnungen ein Ende machte.

Was Loewe als Mensch seinen Angehörigen und Freunden gewesen ist, ist nicht dieses Ortes auseinanderzusetzen. Die ihn näher kannten, wissen, wie sehr viel sie an ihm verloren haben. Wie groß aber der Kreis derer war, die ihn lieb gewonnen hatten, bezeugte die allgemeine Teilnahme an seinem Geschick und die trauernde Versammlung derer, die der würdigen Totenfeier in dem Lesesale der Göttinger Bibliothek beiwohnten. —

Verzeichnis der Schriften Loewes.

Questionum de glossariis Latinorum fontibus et usu particula. Commentatio quam summorum in philosophia honorum ab amplissimo philosophorum ordine universitatis Lipsiensis rite obtinendorum causa scripsit Gustavus Loewe Grimensis. Lipsiae Typis B. G. Teubneri 1875. 8. 36 p.

Prodomus corporis glossariorum Latinorum. Quaestiones de glossariis Latinorum fontibus et usu. Scripsit Gust. Loewe. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1876. 8. XVI. 450 p.

Analecta Plautina scripserunt Fridericus Schoell, Georgius Goetz, Gustavus Loewe. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1877. 8. (p. 135—217 Gustavus Loewe: Coniectanea Plautina ad codicem Ambrosianum maximam partem spectantia).

T. Macci Plauti comediae recens. instrum. critico et prolegomenis auxit Frid. Ritschelin sociis operae adsumptis Gustavo Loewe, Georgio Goetz, Friderico Schoell. Tomi I fasc. IV Asinaria recens. Georgius Goetz et Gustavus Loewe. Accedit codicis Ambrosiani J 257 infer. specimen phototypicum. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1881. 8. XXVIII. 116 p. — Tom. II fasc. II Amphitruo rec. Georgius Goetz et Gustavus Loewe. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1882. 8. XII 131 p. — Poenulus rec. Georgius Goetz et Gustavus Loewe Edda. 1884. 8. (unter der Presse).

Exempla scripturae Visigoticae XL tabulis expressa liberalitate ministerii quod regni Borussiae rebus ecclesiasticis scholasticis medicinalibus praestitit adjuvi edidit. Paulus Ewald et Gustavus Loewe. Tabulas photographicas arte Antonii Selva Escorialensis maximam

partem confectas phototypice descriperunt A. Naumann et Schroeder Lipsiensis. Heidelbergae 1883. G. Koester. fol. VIII 30 p. 40 tabb.

Aus Sammel- und Zeitschriften:

Commentationes philologicae scripturae seminarii philologi regii Lipsiensis sodales. Lipsiae Teubner 1874. 8. p. 237—253 G. Loewe in Lucili saturarum fragmenta coniectanea. Accedit de Militis Plautinae versu 1335 disputatio.

Acta Societatis philologiae Lipsiensis ed. Friedr. Ritschlii (Lipsiae, Teubner 8.) Tom. II 2, (1874)

p. 462—75. Plautina et glossematica.

p. 477. Zum Schol. Bemb. zu Terenz Adelph. 712.

p. 477—78. ad Catullum 38, 10.

p. 479. ad Persii scholia.

p. 483—484. In Draconii de raptu Helenae v. 246 f. 29 f. und Orestis Tragoedia.

Tom. IV 1875 p. 343—351. Zu Plautus (Trinum. 973 ff. 147. Poenul. III 1, 67 Trin. 40 etc.).

p. 351—54. Captivi v. 72 ff.

p. 357—60. Zur lateinischen Anthologie v. 633. 493. 715. 485 R.

p. 364. Zur vita Juvenalis.

p. 365—368. Zu den lateinischen Glossaren.

Tom. V. (1875) p. 306—318. Zu Plautus Trinumus und Truculentus.

p. 334. Zu Porphyrio.

p. 334—35. Zu Ammianus Marcellinus XXII 8, 47.

p. 335—36. Zu Augustinus de civ. dei XV 20.

p. 340—44. Zu den lateinischen Glossaren.

Tom. VI (1876) p. 349. Zu Plautus (Menaechm. 403 Mostell. 6. ocius und otius).

p. 350. Zu Terent. Hecyra 21 ff.

p. 351. zu Laevius frgm. 19 M.

p. 355. Zur lat. Anthologie No. 26. 176. 249. 34 R.

p. 359—61. Zur Epitome des Festus p. 55, 10 M.

p. 361—64. Zu den lateinischen Glossaren.

Leipzig Studien zur klassischen Philologie hrg. von G. Curtius, L. Lange, O. Ribbeck, H. Lipsius Bd. I p. 361—380 G. Goetz und G. Loewe. Mitteilungen aus italienischen Handschriften. I. Zu Martial. II. Zu Pseudo-Apuleius. III. Zur lateinischen Anthologie. IV. Zu Optatianus Porphyrius. V. Zu Boetius de institutione arithmetica.

Rheinisches Museum für Philologie.

Bd. XXX p. 616. Glossographisches.

XXXI p. 56—75 Beiträge zu Plautus.

XXXIII, 631—633. Ein Virgilscholion.

XXXIV, p. 52—63. (mit G. Goetz) eine Plautushandschrift des XIII. Jahrh.

p. 131. Scholion zu Hesiod. Theog. 31.

p. 138—140. Ueber eine verlorene Handschrift der Johannis des Corippus.

p. 491—496. Suetoniana (carracutium. limbus. voces animantium. alia).

p. 624—25. Zu den neugefundenen Spruchversen des Publilius Syrus.

XXXVIII, p. 315—316 und p. 479—80. Handschriftliches zur Johannis des Corippus.

Jahrbücher für klassische Philologie hrg. v. A. Fleck-eisen Bd. 111 (1875) p. 656. Zu Plautus Trinumus 243.

p. 856. Zu Ciceros Sestiana.

p. 525—539 Anzeige von Plautus' Trinumus edid. Andreas Spengel.

Bd. 117. (1878) p. 800. Glossographisches.

Bd. 119. (1879) p. 705—712. Glossographisches.

Jenaer Literaturzeitung hrg. v. A. Klette 1875 No. 598 p. 694—96. Anzeige von: Luciatii Placidi mathematici glossae rec. A. Deuring.

Philologischer Anzeiger hrg. v. E. von Leutsch. Bd. XII. p. 400—407. Anzeige der Synonyma Bartholomei. ed. by I. L. G. Mowat (Anecdota Oxoniensia, Medieval and modern series Vol. I part. 1).

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik hrg. von Eduard Wolfliin I. 1884. p. 21—34. Aus lateinischen Glossaren.

Mélanges d'érudition classique dédiés à la mémoire de Charles Graux: Gustav Loewe, sur la critique des glosses „abavus“ (cod. Paris. 7690) (unter der Presse).

Anderes fand sich noch unter Loewes nachgelassenen Manuscripten. —

Die Gesamtzahl der im Wintersemester 1883/84 immatrikulierten Studierenden in Göttingen beträgt 1064, einzelne Vorlesungen besuchen noch 22, es nehmen mithin an den Vorlesungen überhaupt teil 1086. Die theologische Fakultät zählt 175, die juristische 179, die medizinische 181 und die philosophische 529 Zuhörer. Von diesen sind 617 Hannoveraner, 447 Nichthannoveraner.

In Heidelberg sind 739 Studierende immatrikuliert, 456 Nicht-Badenser, 276 Badenser. Außerdem besuchen die Vorlesungen noch 19 Personen reiferen Alters, so dafs die Gesamtzahl der Zuhörer 751 beträgt. Von den Immatrikulierten gehören an: der theologischen Fakultät 42, der juristischen 204, der medizinischen 203, der philosophischen 283. Gegen das Sommer-Semester ist eine Vermehrung von 25 eingetreten: 726 zu 751. Aus Preussen sind 174 Studierende anwesend.

In Burg b. M. fand zur Feier des Geburtstages der Frau Kronprinzessin, der Protektorin des dortigen Victoria-Gymnasiums, eingeleitet durch eine Ansprache des Direktors Dr. Holzweissig, eine Aufführung des Sophokleischen König Oedipus durch Schüler der Anstalt statt. Dieselbe wurde nach zwei Tagen wiederholt und fand beidermal vielen Beifall; besondere Anerkennung fand die begleitende Musik von dem Oberlehrer Dr. Hans Dutschke, der auch die Aufführung einstudiert hatte.

Bibliographie.

Aeschylus fabulae in libr. Mediceo mendose scriptae ex vir. doct. coniecturis emendatius editae cum scholiis graecis et brevi adnotatione critica cur. Paley. 140 S. 8. Cambridge, Warehouse.

Albert, De villis Tiburtinis principe Augusto thesim proponente facultati litterarum Parisiensis. 99 S. u. 1 Karte. Paris, Thorin.

—, Le culte de Castor et Pollux en Italie. VII, 176 S. n. Tafeln. Ebenda.

Anton, J. R. W., De origine libelli περί ψυχῆς κόσμου καὶ φύσεως inscripti, qui vulgo Timaeo Laoco tribuitur. I. I. VII, 176 S. gr. 8. Erfurt, Villaret. 6 M.

Anzeiger, philolog. XIII 2. Supplem.-Heft. Göttingen, Dieterich. 2 M. 40 Pf.

Antenrieth, Geo., Wörterbuch z. d. homerisch. Gedichten. 4. Aufl. Leipzig, Tenbner 1884. XVI, 361 S. gr. 8.

—, 5 M.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

In

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

solid. Feinw.-

Einband

Band

1 Mark = 60 Kr.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

= 1 Fr. 35 Cts.

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzsch.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzsch.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjähr. Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtg. Der niederländische, bänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzsch.
- Band 4: Tafschberg, Prof. Dr. E.: Die Tiefsten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzsch.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum weisfällischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzsch.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzsch.
- Band 7: Tafschberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzsch.
- Band 9: Klaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Stadien und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Lirarien. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzsch.
- Band 10: Beder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzsch.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Werland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzsch.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. H.: Die Färbereie. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzsch.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I.: Billfomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtg. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schenius, C.: Äthi, Land und Leute. 280 Seiten. Mit vielen Abbildungen.

Bibliotheken kaufen!

(namentlich sprachwissenschaftl.)
 With. Jacobsohn & Co.,
 Buchhdlg. u. Antiquar., Breslau.

Antiquar. Katalog 54

— Sprachwissenschaft —

(klassische und moderne Sprachen)

versenden gratis u. franko
 With. Jacobsohn & Co.,
 Breslau, Kupferschmidestr. 44.

Philologische Werke

kauft, tauscht und verkauft zu den
 besten Bedingungen

Ludwig Auer,
 Wien I, Kohlmarkt 16.

Soeben erschien:

Antiquarisch. Bücherkatalog
No. XXIX:

Altclassische Philologie,
 Archäologie.

ca. 3000 No. gratis.

Paul Lehmann,
 Buchhandlung u. Antiquariat.

Berlin W.,
 Französischestr. 33e.

Antiquar-Katalog 13

enthält, teilw. d. Biblioth. d. Prof. Ernst
 v. Tschendorff-Leipzig u. Hector Ernst
 Salletz-Thornowid. neuest. Ercheinng. bis
 Ende 1881! Paläographik, Sprachw., Kl. Philol.,
 Mathem., Judaica, Orientalia, Theol., Philos.
 Werke aus allen Wissenschaften.

2310 Num. vrachten senden; gratis frei.

zu verlangen.

S. Glogau & Co., Leipzig.

J. A. Stargardt, Berlin, Markgrafstr. 48
 offeriert:

Exempla script. Visigoth. ed.

Ewald et Loewe. Heiðbl. 1883. 40 M.

Prosnh. Pompeji m. 80 Tafeln.

Lpz. 1881—83. Neu statt 80 M. f. 50 M.

— Kat. 144: Numismatik. —

FÜR

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeensionen und Anzeigen:	Seite
Collitz, Griech. Dialekt-Inschriften P. Cauer	97
Buchholz, Rom. Realien (A. Gemoll)	102
Engins, von L. Müller (Schmalz)	105
L. Traube, Libanena (Th. Stangl)	108
Richter, Adm.-Buch	110
Auszüge aus Zeitschriften: Hermes XVIII 4. — Pädagog.	
Archiv XXV 9 n. 10. — Verhandl. d. Direktoren Versamml.	111

Rezeensionen philologischer Schriften	Seite
Mitteilungen üb. Versammlungen: Sitzung des archäol.	115
Instituts am Winckelmanns-Inste zu Rom	119
Personalien	123
Eingezogene Bücher	124
Bibliographie	125
Anzeigen	127

Rezeensionen und Anzeigen.

Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften von F. Bechtel, A. Bezenberger, F. Blafs, H. Collitz, W. Deecke, A. Fick, G. Hinrichs, R. Meister, herausgegeben von Dr. Hermann Collitz. Göttingen. Verlag von Robert Peppmüller. 1883. 8.

Heft I. Die griechischen kyprischen Inschriften in epichorischer Schrift. Text und Umschreibung (mit einer Schrifttafel) von Dr. Wilhelm Deecke, Direktor des Lyceums zu Staßburg i. Els. 80 S. Mk. 2,50.

Heft II. Die aeolischen Inschriften von Dr. Fritz Bechtel. (Anhang: Die Gedichte der Balbilla von Dr. Hermann Collitz.) Die thessalischen Inschriften von Prof. Dr. August Fick. S. 81—143. M. 2,50.

Im Anschluß an die Veröffentlichung, welche in Bezenbergers „Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen“ den inschriftlichen Quellen für eine Anzahl griechischer Mundarten zu teil geworden war, ist hier ein Unternehmen begonnen, durch welches das gesamte epigraphische Material für alle Mundarten mit Ausnahme der attischen zusammengefaßt werden soll. Der dem ersten Hefte beigelegte Prospekt giebt an, daß von den Mitarbeitern, soweit unter sie der Stoff bereits verteilt ist, Meister die boeotischen, Bechtel (außer den lesbischen) die arkadischen, Blafs die elischen, Bezenberger die pamphyliischen Inschriften übernommen hat. Der Umfang des Ganzen ist auf ca. 40 Bogen in Aussicht genommen, ein Ansatz, der

freilich als zu bescheiden sich herausstellen dürfte 9 Bogen liegen fertig vor, und von den übrigen werden kaum weniger als 20 bis 25 Bogen durch die delphischen Inschriften allein in Anspruch genommen werden, deren Menge seit dem Erscheinen der stattlichen Sammlung von Wescher und Foucart (1863) doch noch recht erheblich vermehrt worden ist, und von denen dem aufgestellten Programm nach keine ausgeschlossen werden darf.

Für die kyprischen Inschriften war im voraus der berufenste Herausgeber gewonnen, W. Deecke, der besonders durch seine Aufsätze in Bezenbergers „Beiträgen“ die Erforschung der kyprischen Sprache und Schrift aufs erfreulichste gefördert, übrigens auch durch Mitteilungen in Bursians „Jahresbericht“ ein weiteres philologisches Publikum auf die von ihm gewonnenen Resultate aufmerksam gemacht hatte. Diesmal giebt er nur mit kurzen Notizen über Fundort und bisherige Publikation und über kritisch zweifelhafte Stellen sämtliche Inschriften kyprischer Schrift (212 Nummern, wovon die 62 letzten Münzen) in lateinischer Umschrift und, so weit das möglich war, auch in griechischer. Vorausgeschickt ist (S. 8—12) eine Einleitung über die beim Gebrauche des kyprischen Syllabars angewendeten Grundsätze, angehängt ein Wortindex und eine umfangreiche Schrifttafel, auf der die einzelnen Zeichen in den mannigfaltigen Gestalten, die sie auf Denkmälern verschiedenen Fundortes haben, genau dargestellt sind. Im Text ist die Unterscheidung solcher Zeichen, die im Original halb oder ganz zerstört oder weggelassen oder unsicher zu lesen sind, durch An-

wendung von eckigen und runden Klammern, stehenden und liegenden, schraffierten oder vollen druckten Buchstaben sorgfältig durchgeführt. — Die Beschränkung, die sich der Herausgeber in Bezug auf die Anmerkungen auferlegt hat, war freilich geboten durch die Rücksicht auf den Umfang der ganzen Sammlung. Vielleicht hätte er doch in einem Punkte von dem Gesetze äußerster Sparsamkeit abweichen und chronologische Bestimmungen, wo sie teils durch seine eigene Forschung (wie zu Nr. 41), teils anderweitig (wie zur Tafel von Idalion, Nr. 60) gegeben waren, mitteilen können. Bei den Münzen ist dies natürlich geschehen. Wo Deecke seine Lesung gegen früher geändert hat, ist dies meistens mit einigen Worten begründet. Für die neue Form *Καροισάναξ* (Nr. 68, vgl. Einl. p. 10) vermisst man solche Begründung ungern. In der Auffassung der Sprachformen ist bemerkenswert, daß der lange Vokal im Dat. Sing. der ersten und zweiten Deklination beibehalten ist, gewiß mit Recht, gegenüber Mor. Schmidt und Ahrens, die bekanntlich *τοῖ, ὄρασιλοι* u. ä. geschrieben haben. Weniger sicher ist mir, ob Deecke recht gethan hat, im Acc. Plur. *τώς κασιγγήτωσ* u. ä. zu schreiben für *εῖς κασιγγήτος*, wie er früher zusammen mit Siegmund (Curtius' Stud. VII, 1875) geschrieben hatte. Die Lesung der Tafel von Idalion (Nr. 60), die er hier zum ersten Male wieder giebt, ist überhaupt durch die inzwischen erschienenen Arbeiten, besonders von Ahrens, vielfach vervollständigt und modifiziert. Überrascht hat mich, daß er (Z. 26) zwar *τὰν δάλιον τάνδε* angenommen, aber *ἰθαλαλαμένα* nicht mit Ahrens von *ἀλίειν* = *ἀλείειν* (Hesych.) abgeleitet und als „ἐγγεγραμμένα“ gefaßt hat; er erklärt „angenagelt“ oder „an einen Nagel gehängt“, von *ἦλος*. Die Stellung des vorübergehenden *τὰ σκαῖα τάνδε* als Apposition zu *τὰν δάλιον τάνδε* bleibt wunderbar.

Den Inhalt des zweiten Heftes bilden die aeolischen und thessalischen Inschriften von Bechtel und Fick. Mit Ausnahme der Gedichte der Babilla, welche Collitz, unter dessen Redaktion die ganze Sammlung erscheint, mit Recht hinzugefügt hat, waren fast alle diese Stücke schon in Bezenbergers „Beitrügen“ von denselben Gelehrten veröffentlicht. Unter den aeolischen ist Nr. 277 neu, ein Ehrendekret aus hellenistischer Zeit; das Citat der früheren Ausgabe fehlt zu Nr. 233 (= BB. V S. 125 Nr. 16). Unter den thessalischen sind neu Nr. 325 (= Röhl JGA. 327), 343 und 314 (= Röhl, Imag. Inscr. Gr. ant. X, 7. 5), 370 (= Röhl, Imag. Inscr. Gr. ant. X, 3); von älteren

Stücken nachgetragen die kleinen Inschriften Nr. 332, 342 (beide nach Leake). Das Citat der ersten Ausgabe fehlt zu Nr. 356 (= BB. V S. 325 Nr. 15). Vermisst werden für das Aeolische die nicht unwichtigen Inschriftenreste aus Assos, welche Allen im „American Journal of Philology“ mitgeteilt hat (danach in meinem „Delectus“ p. 285 sq.). Von Thessalien ist, entsprechend der von Fick vertretenen Ansicht, das Gebiet der Phthiotis ausgeschlossen, wörtüber doch irgend eine Notiz hätte beigefügt werden sollen, zumal einzelne in der Phthiotis gefundene Inschriften thessalische Wortformen zeigen (vgl. Meister, Gr. Dial. I S. 290).

Bechtels Bearbeitung der aeolischen Inschriften in Bezenbergers „Beitrügen“ übertraf die meisten ebendort erschienenen ähnlichen Arbeiten durch Selbstständigkeit des Urteils und durch glücklichen Scharfsinn im Ergänzen und Berichtigen des überlieferten Textes. Der gesteigerten Erwartung, mit der man danach seiner neuen Ausgabe derselben Stücke entgegensehen durfte, wird nicht ganz entsprochen. Die Förderung, welche Lesung und Erklärung der Inschriften diesmal erfahren, ist, obwohl Gelegenheit dazu im Einzelnen vorhanden war, nicht eben groß. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie ganz fehlt. Zu den Resultaten der eigenen weiteren Forschung des Verfassers (z. B. *ἔπ[ετα]* 215, 46) kamen private Mitteilungen von Blafs (z. B. zu Nr. 214. 281 B) und die Verwertung der inzwischen angewachsenen, freilich nicht sehr reichlichen, einschlägigen Litteratur. Daß Bechtel hier einzelnes (wie Führers *ῶς [χ]ε* 215, 7, Windels [*Ἐπειλά*]ω 281 B, 22) entgangen ist, mag ich ihm um so weniger zum Vorwurfe machen, als es mir selber begegnet ist, bei der Herausgabe der 2. Auflage meines „Delectus inscriptionum Graecarum“ das Buch von Hicks: „A Manual of Greek historical inscriptions“ (Oxford 1882), deshalb nicht zu benutzen, weil ich es nicht kannte. Von lesbischen Inschriften sind dort abgedruckt Nr. 214 (= Del. 242b) und Nr. 281 (= Del. 2430). Bechtel, der von dieser Arbeit überall Notiz genommen hat, beschwert sich mit Recht über ihre Ungenauigkeit, durch welche der Vorteil, welchen die dem englischen Gelehrten zur Verfügung gestellten Abschriften von Newton bieten konnten, sehr beeinträchtigt wird. Die Beispiele, die Bechtel (z. B. S. 86. 108) anführt, sind schlagend. Daß *Ἀγνόδαμος* 281 A, 33, wie Hicks schreibt, gegenüber der glänzenden Konjektur von Fick: [*Ἐργ[ω]*] δ[ά]μ[ος], keine Bestätigung der früher hier angenommenen Lesart ist, wird jeder dem Verfasser zugeben. Um so auffallender erscheint es, daß er selber an anderen Stellen der

Lesung von Hicks eine entscheidende Bedeutung beimißt. So zu 214, 43 „δείγν: nach Hicks deutlich, wodurch Ahrens' Vermutung bestätigt wird.“ Zu 281 A, 16; B, 16 führt er zwar an, daß die Spuren in der Abschrift bei Conze auf das von Wald erkannte ψάγτιγνι führen; aber er selbst schreibt („nach Hicks sicher“) ψαγίου. An dieser Stelle vermißt man, wie an manchen anderen, eine genaue Wiedergabe dessen, was auf dem Steine steht. 281 C, 38. 39 ist eine mehrfach besprochene Stelle; man las früher: ἐπιβαίνων ἐπὶ τὰν γῆν τὰν Ἐρεσιών. | . . . ΣΥΖΝΣ. . . . Daraus machte Sauppe: Ἐρεσιών [ἐπὶ]θῶν δ[ἄμωρ], βολ[λ]εῖσασθαι κτλ. Jetzt liest man bei Bechtel: τὰν Ἐρεσιών, [ἀντι]κα τὸν δ[ἄμωρ] βολ[λ]εῖσασθαι; der früher zweifelhaften Gestalt des Textes geschieht gar nicht Erwähnung, während doch ziemlich sicher in den eben mitgetheilten Resten „[καλ]λίων δ[ἄμωρ]“ zu erkennen ist. — In Nr. 213 (Münzvertrag zwischen Mytilene und Phokaia) schreibt der Herausgeber Z. 13 κατα[ρ]ωθῆ. Diese Form ist zwar von Blafs (Herm. XIII) gebildet, aber doch, fürchte ich, nicht richtig. Dazu kommt, daß 281 B, 53. 61 in ganz entsprechender Bedeutung καταίνω, κατένω steht. Wenn nun endlich 281 A, 20 der Ausdruck καλ[λ]α[ρ]ωθῆτος τῶ δίκαι für „Verurteilung“ gebraucht ist, so wird der Grund immer dunkler, aus welchem Bechtel in Nr. 213 Ahrens' Konjekter καταρ[ρ]ωθῆ nicht aufgenommen hat. — Nr. 307 ist Στ[ρ]άκα geschrieben, so auch bei Röhl (IGA. 503). An Einfluß der Vulgärsprache ist bei dieser alten Inschrift nicht zu denken. Deshalb wäre eine Bemerkung darüber willkommen gewesen, wie Bechtel den Fortfall der Gemination (στράκα häufig) erklärt.

Ficks Ausgabe der thessalischen Inschriften ist im wesentlichen eine Wiederholung seiner Bearbeitung derselben in Bezzenbergers „Beiträgen“. Das Prachtstück in diesem Abschnitt ist natürlich Nr. 345, die große Inschrift von Larissa, bei der sich doch die, vielleicht durch das Programm der ganzen Sammlung gebotene, Knappheit in den Anmerkungen unangenehm fühlbar macht. Die Inschrift ist ja im ganzen sehr gut erhalten; aber einzelne Zeilen sind doch stark beschädigt, und da konnte man genaue Wiedergabe der jedesmal erkennbaren Buchstabenreste in einem grundlegenden Werke, wie das hier besprochene zu sein bestimmt ist, wohl erwarten. Sie fehlt aber fast gänzlich. — Nr. 343 schreibt Fick ἔμμι, vielleicht nicht mit Recht, nach neolischer Analogie. Weniger verständlich ist mir eine Betonungsweise wie ἑπιπολίτια (fem. zu ἑπιπολίτιος); man könnte sie für

einen Druckfehler halten, wenn sie nicht so oft vorkäme, z. B. noch Περαλία 355. Und daneben steht richtig Αρδαία 336.

Daß auf eigene Hand eine Anzahl von Gelehrten im Verein mit einem privaten Verleger ein Werk unternimmt, das an Umfang und Bedeutung solchen nicht nachsteht, wie sie auf Anregung und mit Unterstützung der Berliner Akademie erscheinen, das verdient sicher volle Anerkennung. Und die ersten Hefte bestätigen, was sich nach dem Prospekt erwarten ließ, daß die Arbeit in geeigneten Händen liegt. Man darf dem Fortgange derselben mit um so lebhafterem Interesse entgegensehen, als für den bei weitem größten Teil der zu erwartenden Stücke vorbereitende Publikationen in Bezzenbergers „Beiträgen“ nicht vorliegen, so daß zu dem bekannten Guten gewiß bald und reichlich Neues hinzukommen wird.

Berlin.

Paul Cauer.

E. Buchholz, Die homerischen Realien. Zweiten Bandes zweite Abteilung: Das Privatleben. Leipzig. 1883. W. Engelmann. XII und 332 S. 8^o. 5 Mk.

Auf die erste Hälfte des zweiten Bandes ist die vorliegende zweite Hälfte verhältnismäßig rasch gefolgt. Verf. behandelt das Privatleben in fünf Abschnitten: 1. Familie und häusliches Leben (p. 1 bis 85), 2. Wohnung und häusliche Einrichtung (86—167), 3. Ernährung, Körper und Gesundheitspflege; homerische Medizin (168—259), 4. Kleidung und Kosmetik (260—279) und 5. Tod und Totenbestattung (280—298). Da die abgehandelte Materie hier den doppelten Raum wie bei Friedreich (Realien S. 122—254 und 300—310) einnimmt, so geht der Leser mit der Erwartung an das Buch, hier etwas wesentlich Vollständigeres und Gedicgenes als bei Friedreich zu finden. Wir wünschen uns schon lange ein homerisches Realienbuch, welches mit dem Sammeleifer des Arztes Friedreich philologische Akribie und Methode verbände. In diesem Bande kann man bei dem besten Willen dieses Ideal eines homerischen Realienbuches nicht erkennen. Denn weder sind sämtliche Dichterstellen, über die ein solches Buch Auskunft geben muß, beigebracht, noch ist die einschlägliche Litteratur von Wert vollständig ausgenutzt. Das Werk hält sich in einer unglücklichen Mitte zwischen populärer und wissenschaftlicher Darstellung. Der Verf. hört da oftmals auf, wo das Interesse des Forschers erst beginnt. Seine Hoffnung, daß sein Buch den Homerbesitzenden einigermaßen förderlich sein möge, wird sich da-

her nur in beschränktem Umfange erfüllen können. Ich gehe nunmehr zum Einzelnen über.

Im ersten Abschnitt erkennt Verf. mit Schneidewin weder in der Geschlechtsliebe noch in der Ehe des homerischen Menschen irgend welche tiefere Herzensbeteiligung an. Er hat offenbar Kammers Rezension im Philolog. Jahresbericht 1878, p. 101 nicht gelesen. Die Polygamie des Priamus folgt nicht aus $\Sigma 495$, sondern aus X 51, cf. Decker, die Stellung der hom. Frauen p. 36. Dem Agamemnon giebt Verf. sieben Kebsweiber, die jener dem Achilleus abtreten will, I 128! Helena hat, indem sie in das Haus des ersten Gemahls zurückkehrt, sich nur rein äusserlich der Gewalt gefügt! Man vergl. $\delta 259$ f.: αἰετὰ ἐμὸν κῆρ χαίρ', ἐπεὶ ἤδῃ μοι πρῶτῃ ἰέραιστο νόσθηται ἀψ ὀλῶνδε κτλ. — P. 10. „Menelaus fühlt sich zufriedengestellt, wenn ihm nur der Reiz ihres schönen Leibes und der Genuss ihres geschlechtlichen Ungangs wieder zu Gebote steht!“ Gegen diese Aufserungen halte man nun die Darstellung Helenas in Lehrs populären Aufsätzen. — P. 12 Penelope sitzt $\epsilon 96$ nicht den Freiern gegenüber, wie Verf. schreibt, sondern nur ihrem Sohne und Theoklymenos. Das Richtige findet man bei Decker p. 14. — „Nachdem Nausikaa den Odysseus in puris naturalibus gesehen und demnach durch Autopsie von seiner körperlichen Qualität sich überzeugt hat, äussert sie ganz unbefangen den Wunsch, dass ein solcher Mann ihr einst zum Gatten beschieden sein möge.“ So liest und versteht Herr Buchholz den Homer!

P. 15 soll beim Baden der Gäste das Dekorur absolut gewahrt werden, indem die Badenden bis zum Kinn im Wasser sitzen. Wie paßt da $\alpha 362$ κατὰ καρτὸς τε καὶ ὄμων? Hat denn noch niemand an die Dunkelheit der antiken Zimmer gedacht? Bei der entsprohrenden Sitte des Mittelalters soll es sich nur um Verbinden von Wunden handeln. Wer das schreibt, hat Parzival 166 f. nie aufgeschlagen. — P. 19 bei der Darstellung der Verwandtschaftsgrade in der Ehe fehlen die Geschwistereiheren von $\alpha 7$. Ebenso vermisst man eine Besprechung der Stellen, in denen ἔδρα die Mitgift der Frau bedeutet, ein Moment, das von Hartel, Z. f. ö. G. 1864 p. 480 bekanntlich kritisch verwertet ist. — P. 21 wird die inferiore Stellung des Weibes über Gebühr hervorgehoben. Dafs dasselbe unter dem Manne Haus hält, will noch nichts besagen, das ist hoffentlich heute auch noch so. Als gleichberechtigt dem Manne fassen das homerische Weib K. F. Hermann, Privatalterth.³ p. 65 u. Decker n. a. O. S. 15. 24. 26. 30. — P. 27 werden die The-

raponten viel zu eng als Hausfreunde gefafst. Dafs Fanta, der Staat in Ilias und Odyssee, zwischen den Theraponten der Ilias und denen der Odyssee einen Unterschied statuieren will, ist dem Verf. wohl kaum bekannt geworden.

In der Entwicklung der Gastfreundschaft vermisze ich, wie allerdings auch sonst, den wichtigen Unterschied zwischen dem ξείνος ἀδούτος und dem Bettler. Auf den letzteren erstreckt sich die Gastfreundschaft eben nicht mehr. Man vergl. $\sigma 328$. — P. 47 übersetzt Verf. den ἀρχὸς ναυτιῶν $\S 162$ mit Hausierer.

Im 2. Abschnitt folgt Verf. hauptsächlich Protodikos, der leider immer noch zu viel von dem homerischen Hause wissen will. Protodikos ist auch schuld, dafs Verf. zwei αἴθροισαι im Hofe annimmt. Das Richtige hat Hermann a. a. O. p. 146. Betreffs der μεσόδμαι war auf Fabricius im Hermes XVII 584 zu verweisen, wonach diese Frage in ein ganz neues Stadium getreten ist. Das Beiwort καλαί hat dem Verf. keine Skrupel gemacht. — P. 102. Odysseus entsandte, wenn wir dem Verf. Glauben schenken dürfen, seine Geschosse von der Schwelle des μέγαρον aus. „Wenn er einen Schutz ausführen wollte, sprang er auf die Schwelle und schosz den Pfeil ab, dann aber retirierte (sic) er nach ausen in den Prodromos und brachte die Wand der Andronitis zwischen sich und die feindlichen Attaquen“. Das nennt man Heroismus!

Im letzten Abschnitt stellt Verf. den Haas p. 289 als den Ort freudloser Finsternis und schlaunigen Schweigens dar; nach p. 296 aber liegen die Abgeschiedenen ihren im Leben gepflegten Passionen ob. Verf. hat da unbemerkt einen Widerspruch aus dem Homer übernommen, über welchen Teuffel, die hom. Vorstellungen von den Göttern u. s. w. p. 30 trefflich gehandelt hat.

Die alte Streitfrage, ob das Begraben oder das Verbrennen in hom. Zeit das häufigere gewesen sei, übergeht Verf. mit Stillschweigen. Er erwähnt das Begraben gar nicht, während es nach K. F. Hermann³ p. 374 das häufigere war. Entgegengesetzt urteilt allerdings Helbig p. 136 und Güll zu Charikles p. 133.

Auch die Menschenopfer am Grabe ($\Psi 175$) fehlen gänzlich, trotzdem doch Hermann a. a. O. S. 382 darauf eingeht. Auf S. 65 dagegen benutzt er sie als einen Beweis der Willkür der Herren gegen die Sklaven!

Die στήλη ist dem Verf. p. 297 säulenförmig statt pfeilerförmig.

Kurz, überall Lücken, Verkehrtheiten, wolin man nur blicken mag. Man weiß daher nicht

recht, ob man sich auf die p. 173 in Aussicht gestellten *Vindiciae carminum homericorum* freuen soll oder nicht. Zum Schlusse gebe ich noch ein Sticuriusum, das allerdings zum Teil aus Schneidewin, aber nur zum Teil, übernommen ist. — P. 14 heißt es: *Ihre* (der homerischen Menschen) Liebe hält sich, wie M. Schneidewin sich ausdrückt noch ganz im Geiste ihrer Stellung in der Ökonomie der Natur, so daß man auf sie das Urteil anwenden könne, welches der *damalige* Major von Moltke über die türkische Liebe fälle.

Wohlau.

Albert Gemoll.

Quintus Ennius. Eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie. Von Lucian Müller. St. Petersburg. Verlag von C. Ricker. 1884.

Wenn auch kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die in neuerer Zeit immer mehr aufkommende Wertschätzung der griechischen Litteratur ihre volle Berechtigung hat und daß die Ausdehnung des griechischen Unterrichtes an unsern Gymnasien aufrichtig begrüßt werden muß, so ist umgekehrt damit nicht zugegeben, daß die lateinische Sprache und die Litteratur der Römer deswegen zurückgedrängt oder beeinträchtigt werden sollen. Gleichwohl aber lassen sich vielfach Stimmen vernehmen, welche den Spruch, wonach die Zukunft unserer Gymnasien dem Griechischen gehört, so deuten, als ob die lateinische Litteratur und die Pflege derselben sich überlebt hätten und man geradezu thöricht handle, wenn man die ausgetretenen Geleise der lateinischen Schulmeister noch weiter wandle, statt sich dem neu aufblühenden Hellenismus in die Arme zu stürzen. Diese Ansicht beschränkt sich nicht allein auf Gymnasiallehrerkreise, auch aus dem Publikum kann man sie vernehmen; denn das Neue reizt und zieht an und Laien sind gar gern bereit ins Extrem zu verfallen. Von diesem Standpunkte aus begrüßen wir die vorliegende Schrift Lucian Müllers. Mit dem apologetischen Zwecke des Buches verbindet sich indes ein sehr praktischer weiterer Vorteil: wir erhalten in Müllers Schrift eine auf sorgfältiger Grundlage aufgebaute Einführung in das Studium der römischen Poesie; diejenigen aber, welche an der Hand des Müllerschen Buches das Studium der römischen Dichter begonnen haben, werden auch die der Schullektüre zugewiesenen Dichter in ganz andern Lichte erblicken und daher richtiger über sie urteilen und sie richtiger erklären. Außerdem läßt die Müllersche Schrift uns den Einfluß des Ennius und der folgenden Dichter auf die Entwicklung der lateini-

schen Sprache erkennen; somit gewinnt die historische Syntax und Stilistik ebenso daraus, wie die Litteraturgeschichte und die Exegese.

Es ist wohl kaum zu verwundern, daß der Herausgeber desjenigen Dichters, welcher (nach Horaz sat. 2, 1, 69) *primores populi arripuit*, in scharfer Kritik die Häupter der römischen Historik, Litteratur- und Sprachkunde (Mommsen, Ribbeck, Jordan, Vahlen) angreift; vielleicht dürfte er doch aber einigemal zu viel des italischen Essigs ausgegossen, und wenn Mommsen des Ennius Bedeutung unterschätzt hat, sie in etwas doch überschätzt haben. Allein wir haben es hier nicht mit Müllers Polemik zu thun; dieselbe mag andere Kreise vielleicht mehr interessieren, als den Referenten; ich gestehe nur zu, daß ich in meinen Studien über Geschichte der lateinischen Sprache und in meiner Kenntnis der römischen Poesie durch Müllers Buch wesentlich gefördert worden bin, daß ich für die Schule reichlichen Gewinn daraus geschöpft habe und daß Art und Resultat seiner wissenschaftlichen Deduktionen mich in hohem Grade interessiert hat.

In der Einleitung des Werkes weist Müller die Wichtigkeit des Ennius für die römische, so wie für die allgemeine Litteraturgeschichte nach, spricht dann über die Eigentümlichkeit der römischen Poesie, für welche, wie das rhetorische und subjektive Element, so auch das sentimentale charakteristisch sei; hierauf werden die Gründe untersucht, warum von den ältesten Kunstdichtern Roms die meisten Nicht Römer waren, ferner der Einfluß der grammatischen Studien auf die Entwicklung der römischen Dichtkunst. Wichtig ist im II. Buche, welches sich über Bildung und Geschmack der Römer zur Zeit des Ennius verbreitet, der Nachweis, daß der Geschmack des römischen Publikums zur Zeit des Ennius ein ganz ausgezeichneter und für den damaligen Stand der Volksbildung wahrhaft bewundernswerter gewesen ist; dieser Nachweis führt zu einer Vergleichung der Zeitgenossen des Ennius mit den alten Athenern und den modernen Kulturvölkern, welcher nicht zum Nachteil der alten Römer ausfällt. Die nun folgenden Bücher behandeln das Leben des Ennius, seine sowie des Pacuvius und Accius Dramen, die Satiren und Annalen des Ennius; das VII. Buch bringt Grammatisches (die wichtigsten und interessantesten Erscheinungen der Ennianischen Grammatik ohne Anspruch auf erschöpfende Darstellung), das VIII. Metrik, Prosodie, Euphonie, poetische Spielereien. Nach einer eingehenden Würdigung des Kunstwertes der Ennianischen Dichtung, wird der Ein-

flufs des Ennius auf die Späteren untersucht und dann mit dem gewichtigen Satze geschlossen: „dafs Roms Litteratur als die zwar jüngere und geringere, aber nicht entartete und unwürdige Schwester der griechischen dasteht, alles, was das römische Volk und die gesamte Menschheit ihr schuldet, wird verdankt dem Quintus Ennius.“

Recht gespannt darf man nach diesem Prodomos, der selbst wieder einen Vorläufer in dem interessanten Vortrage de Q. Ennii annalibus*) hatte, auf die Ausgabe der Fragmente des Ennius sein. Einen Vorgeschmack von der Anlage der Ausgabe und den methodischen Grundsätzen, die bei ihrer Erstellung maßgebend waren, erhalten wir in dem Abschnitte über die Annalen. Ich verweise nur auf die p. 130 ff. gegebene Beweisführung, dafs die Annalen des Ennius viermal herausgegeben sind, ferner auf die Würdigung der testimonia veterum p. 141, welche bei der kritischen Behandlung von Fragmenten äußerst wichtig ist, dann auf die eben nur bei Müllers Kenntnis der gesamten römischen Poesie mögliche Vergleichung des Ennius mit späteren Dichtern, welche der Kritik und Exegese der letzteren, sowie auch der des Ennius selbst zu gute kommt (cfr. p. 151. p. 172, p. 174 u. 5.). Eine Reihe ansprechender Vermutungen, basierend auf der Beziehung derjenigen Schriftsteller, welche von Ennius abhängig sind, wird der Ausgabe gegenüber der bisherigen Sammlung Vorzüge verleihen, so p. 160 die Ansicht, dafs die Worte teque, Quirine pater, veneror bene Horamque Quirini dem Proculus Julius gehören, der nach Livius 1, 16 zuerst die Vergötterung des Gründers der Stadt meldete: p. 173 die Zuteilung des Fragmentes pellitur e medio etc. zur Rede des Hanno, der Livius 21, 10 vor den Folgen des Friedensbruchs warnte, u. ä.

So anspruchslos der Abschnitt „Grammatisches“ sich einführt, so viel Beachtenswertes bietet er doch. Besonders glücklich scheint mir die Darstellung, wie der Einflufs der griechischen Sprache auf die lateinische bei Ennius sich geltend macht; in diesem Sinne lasse ich mir auch Graecismen im Lateinischen gefallen, während ich sonst eher geneigt bin, über das Graecismensuchen in der lateinischen Sprache mit E. Hoffmann in Neue Jahrb. 1874, p. 545 zu urteilen. Über den Vers (bei Gellius X, 29) atque atque accedit muros Romana iuventus denke ich wie Wölfflin „die Geminatio im La-

*) Vortrag, gehalten im historisch-philologischen Institute zu St. Petersburg „ad conciliandos huic libro comandandosque in Rossia doctorum animos“ Anfang Juni 1883.

teinischen“ (Sitzungsberichte der K. bayr. Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. Klasse 1882, Heft III, p. 471); darnach ist trotz Gellius das wiederholte atque im Sinne von adque „heran und heran“ zu fassen (wozu das Verbum accedit vorzüglich paßt); Böhmer, die lat. Vulgärsprache, Öls 1869, p. 19 erklärt es „und dazu und dazu“. Über topper handelt in ansprechender Weise Bücheler in Wölfflins Archiv p. 103 (tod-per „im Nu“ und dann wie *τίγα* „vielleicht“). Wenn Müller p. 211 die Frage hinsichtlich der Auslassung des Hilfszeitwortes im älteren Latein gründlich revidiert wünscht, so darf die Revision dieser wichtigen Frage*), da sich die Universität Heidelberg dafür interessiert, wohl bald erwartet werden.

Es wäre unmöglich, auch nur annähernd ein Bild zu geben von den mannigfachen Anregungen, welche der Philologe und Lehrer aus Müllers Buch schöpfen kann. Wir empfehlen es daher dringend allen zum Studium, welche römische Dichter oder auch Livius auf Gymnasien zu erklären haben oder welche sich mit lateinischer Sprachgeschichte befassen: der Nutzen für Schule und eigene Weiterbildung wird kein kleiner sein.

Tauberbischofsheim.

J. H. Schmalz.

Luodovicus Traube, *Varia libamenta critica confudit*. Monachii. Typographia Academia F. Straub. 1883. (Münchener Dissertation.) 40 S. gr. 8°.

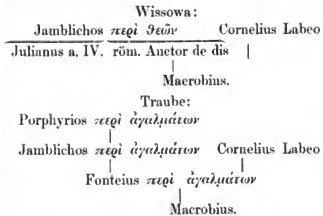
Das Schriftchen, welches den Namen einer au Bildung und Geburt gleich edlen Frau auf dem Widmungsblatt trägt, zeigt uns einen Verfasser, der einen weiten Kreis verschiedenartiger antiker Autoren nach den beiden Hauptrichtungen textlicher und litterarhistorischer Kritik mit Scharfblick und Geschmack durchgearbeitet hat und hier eine schätzenswerte erste Anlese seiner mannigfaltigen sachlichen und sprachlichen Beobachtungen mittel. Besonders anregend erschien dem Ref. der erste Teil (p. 4—22), in dem zu lateinischen Dichtern (Catullus, Cl. Rutilius Namatianus; p. 4—8), Historikern (Curtius, Florus, Ammianus; p. 9—15), Rhetoren (Seneca, Aquila Romanus; p. 16—19), Philosophen (Seneca, Tacitus [sic!]; p. 20—21), Grammatikern (Asconius p. 22) 2 Interpretationen und 16 Konjekturen, meist bündig und mit kluger Benutzung der gediegensten Handschriften und Vorarbeiten, mitgeteilt werden, von welch letzteren Ref. nicht weniger als 12 für sicher hält. — Durch Mangel an Übersichtlichkeit und

*) Vgl. Ritschl opusc. II p. 608 ff.

Überflus an leidenschaftlicher Polemik wenig erquicklich ist der zweite Teil (p. 23–38), eine Epikrisis der Untersuchungen Gg. Wissowas über die Quellen von Macrobius Sat. I 17–23, die bei der Wichtigkeit der Sache und der Gegensätzlichkeit der Ansichten im einzelnen eine nähere Darlegung fordert. Wissowa hatte nämlich in seiner Breslauer Dissertation 1880, De Macrobi Saturnaliorum fontibus capita tria, p. 35 diesbezüglich folgendermaßen argumentiert: a) Macrobius I 17–24 stammt, von geringen Einschießeln abgesehen, aus einer Quelle. b) Vielerlei Anzeichen von Inhalt und Form erweisen diese als eine griechische und zwar neuplatonische. c) Da Macrobius seine eigentlichen Quellen nie nennt, der Neuplatoniker Porphyrios aber von ihm in den betreffenden Kapiteln citiert wird, so muss seine unmittelbare Quelle nach Porphyrios liegen und ist entweder eine lateinische Bearbeitung des Porphyrios oder des Jamblichos. d) Dass Jamblichos und damit die jüngere neuplatonische Richtung des Macrobius Quelle ist, ergibt sich a) aus dem allgemeinen Charakter der Auseinandersetzung, β) aus dem Umstand, dass in der Erklärung einer Gottheit (des Asklepios) Porphyrios von Macrobius abweicht, Jamblichos mit ihm übereinstimmt, γ) aus der genauen Übereinstimmung von Julius vierter Rede, der, nach seiner eigenen Angabe, aus Jamblichos schöpfte, mit Macrobius. e) Das benutzte Werk des Jamblichos dürfte jenes *περι θεῶν* gewesen sein. f) Wie verschiedene, nicht erst von Macrobius hinzugefügte Verweisungen auf römische Dinge beweisen, hat Macrobius nicht das Original, sondern eine lateinische Bearbeitung von Jamblichos *περι θεῶν* gelesen, für die auch manche lateinische Schriften, wie Cornelius Labeo verwendet waren. Dass ähnliche Studien in jenen Zeiten nichts Ungewöhnliches waren, zeigt das Beispiel des Marius Victorinus.

Traube kommt, indem er des Porphyrios Werk *περι ἀγαλιμάτων* aus den Fragmenten rekonstruiert, zu einer in manchen Punkten abweichenden Ansicht. Er erkennt die Punkte a, b, c und f der Beweisführung W.s an, bekämpft dagegen desselben Aufstellungen unter d α und d β. Nach einer genaueren Vergleichung von Porphyrios *περι ἀγαλιμάτων* und Macrobius, welche anfangs den Anschein erweckt, als wolle er das erstere Werk als Vorlage des Macrobius erweisen, billigt er auf Grund der Argumente c und d γ Wissowas auf Jamblichos gerichtete Deduktion mit der Erweiterung, dass Jamblichos vieles aus Porphyrios entnahm; und zwar sei das Werk *περι ἀγαλιμάτων*, nicht jenes

περι θεῶν benutzt worden. Die lateinische Mittelquelle aber zwischen Jamblichos und Macrobius wird Fonteius getauft. Demnach stehen sich folgende Stemmata gegenüber:



Die Abweichung ist also unbedeutend: der einzige Gewinn ist die Erweiterung des Stammes nach oben durch Heranziehung des Porphyrios *περι ἀγαλιμάτων*, die gewiss auch Wissowa annehmen wird, ebenso gewiss, als er die Umsetzung von Jamblichos *περι θεῶν* in *περι ἀγαλιμάτων* und die Einführung des Fonteius als unerwiesen ablehnen muß.

Die Latinität der Dissertation ist hart und nicht ohne stilistische Mängel im einzelnen; der Druck hinreichend fehlerhaft, um davon zu sprechen.

Mailand.

Th. Stangl.

P. E. Richter, Adressbuch der Professoren, Dozenten und Lektoren der Universitäten und technischen Hochschulen Deutschlands, Deutsch-Österreichs, der Schweiz und der Ostseeprovinzen. Leipzig, Teubner 1883. 155 S. kl. 8. M. 1.50.

Neben dem statistischen Jahrbuch für höhere Schulen hat die Teubnerische Offizin mit dem genannten Bändchen eine alphabetische Übersicht der Lehrer an wissenschaftlichen Instituten ins Leben gerufen, welche als Nachschlagewerk vortreffliche Dienste leisten kann; denn sie enthält in knappster Form alle wünschenswerten Angaben. Wie jedem ersten Entwurf solcher Art, haften auch diesem noch mehrere Mängel an, die die Sorgfalt des Herausgebers gewiss allmählich beseitigen wird. Bei manchen Gelehrten fehlen noch die Notizen über die Heimat, den Geburtstag, den Vornamen u. dgl. m. Unrichtiges ist uns nur wenig vorgekommen: bei K. G. Andresen S. 2 muß es Ütersen (in Holstein), nicht Untersen heißen, W. v. Giesebrecht (S. 40) ist, soviel wir wissen, Dr. phil. nicht bloß h(onoris) c(ausa). In einigen Fällen ist die Spezialisierung des Faches, welches von den betreffenden Dozenten vertreten wird, nicht richtig oder zu allgemein gegeben, so wenn Düinichen in Straßburg als „Histor., Archäol.“ (S. 26), Rudolf Henning als „Philol.“ (S. 52), nicht als „Germanist“ bezeichnet

wird. Bei Wrobel S. 153 und Anton Zingerle S. 155 und vielleicht auch sonst ist ihr Gebiet genauer durch „classische Philol.“ gekennzeichnet, anderswo fehlt dieser Zusatz, wie denn die Erklärung von cl. auch gar nicht unter den Abkürzungen steht. Dergleichen Kleinigkeiten werden noch mehr vermifft, ohne den Wert des Büchelchens zu beeinträchtigen: eine Wiederholung der Arbeit wird sicherlich hierin entschiedenere Korrektheit und Gleichmäßigkeit hervortreten lassen. Nur eine größere Lücke ist uns begegnet. Es fehlen nämlich sämtliche Dozenten der philosophischen und theologischen Fakultät des Hosianums zu Braunsberg; diese Studienanstalt scheint dem Verfasser ganz entgangen zu sein. Schließlich sprechen wir noch den Wunsch aus, dafs auch die Mitglieder der gelehrten Körperschaften, Akademien, Sozietäten etc., auch wenn sie nicht Lehrer an einer Hochschule sind, in dieses Register aufgenommen werden möchten; vielleicht finden auch die wissenschaftlichen Beamten an den großen Landesbibliotheken, -museen etc. noch Platz. Für Berlin fehlen z. B. Namen wie Auwers, Conze, Valentin Rose u. a. Wir wünschen dem Unternehmen einen glücklichen Fortgang und empfehlen es den beteiligten Kreisen gern als ein ebenso brauchbares wie billiges Handbuch. cs.

Auszüge aus Zeitschriften.

Hermes XVIII 4 (Fortsetzung von Nr. 1 S. 22).

S. 558—587. Fr. Leo, *Lectiones Plautinae*. Wie Plautus bei der Behandlung seiner griechischen Vorbilder verfahren sei, wird von dem Verf. durch genaue Erwägung einzelner Stellen klar zu machen gesucht. Es sind besonders folgende Verse, welche einer eingehenden Betrachtung unterworfen werden: Amph. 546—550. (S. 572 f.) In v. 549 ist *disparet = dispar sit, discrepet* (cf. Venant. Fortun. p. 2, 13). Nach diesem Verse ist stark zu interpungieren, v. 550 lautet: *sét dies e nocte accedat. ibo et Mercurium [sub]sequar*. Ibid. v. 930 (S. 573) l. *ibo egomet. comitem mihi Pudicitianum adsero*. — Asin. 68 ff. Was Demaenetus hier vorbringt, stammt wohl auch aus d. Onagus des Demophilus, welcher damit vielleicht auf den Inhalt einer anderen Komödie angespielt hat (S. 564). Ibid. ist v. 482 *detur* nach *caruifex*, v. 530 *eaastor* nach *periculum* zu stellen, *magnum* zu tilgen und *nobis*, wie vielfach, einsilbig zu lesen (S. 586). Ibid. v. 656 lies: *saltis Maeroris, Hymenis Amorisque imperator*, cf. Ovid. Metam. I. 480 Plaut. Epid. 105 Cist. I 1, 61 ff. (S. 581 f.) — Aul. v. 197 wohl: *ubi manum incit benigne*, *ibi inerit aliqua zamia* (S. 566 Anm.) — In Bacch. v. 911 ist wohl der Name des Demetrius (vielleicht der Phaleroer) und der des Clinias aus Menanders Fabel stehen geblieben (S. 559). — In Capt. v. 558 wechselt einsilbiges *tibi* mit zweisilbigem, *tibi* ist noch einsilbig zu lesen v. 572, desgl. Curc. 2, 71, Poen V 2, 95, Cist. II 1, 33, vgl. Men. 738, 827 (S. 584 f.); *nobis* ist einsilbig zu lesen (Fest. epit. p. 47: *nis pro nobis*) v. 250, wie

auch Curc. 84. Stich. 742, Rud. 1136, Merc. 699, 988 und Poen. I 2, 12 V 2, 118 und V 4, 43, wo zugleich *siet* für *sit* stehen muß (S. 586). — In Cas. II 3, 49 ist zu lesen: *Egone? Cl. tunc. aut quid frigitis? quid istuc tam cupide petis*. Hier hat *ne* affirmative Kraft, wie auch anderswo (cf. Warren, Ephem. philolog. American. II 5) z. B. Most. 508 in *hicne percussit!* v. 580, wo zu lesen ist: *red-detur ne igitur faenus? Tranio. Reddetur ne, abi*, Pors. 220: *Paegn. itanest? S. itanest*. Ebenda 475, wo *Sinne* *Paegn.* etc. ohne Fragezeichen zu schreiben ist. Durch die Zweideutigkeit von *ne* erhält auch Truc. 756 f. (IV 2, 43 f.) erst seine humoristische Erklärung; denn auf die Frage des Diniarchus: *mittin me intro?* fährt Astaphius wie nach einer Versicherung bejahend fort: *mendax es etc.* Vergl. noch Asin. 579 u. Gronov zu Cist. II 1, 31. Danach ist auch Rud. 977 zu korrigieren: man lese *in mari inventust communi*. G. esne *inpu'denter inpu'dens?* (S. 574 f.). Cas. IV 3, 11 l. *dirupi mi cantando 'hymenée io'*, et *illo morbo quo dirupim cupio non fit copia* (S. 582). — In der späteren Entwicklung des Lateinischen sind viele Verba Depoentia, die im älteren Latein auch noch aktive Form hatten, vgl. Cato. Dabin gehört auch wohl Cist. II 1, 55: *sed tamen ibo et persequam* und Curc. 200: *hocine fieri ut inmodestis hic te moderis moribus!* (S. 574). — Epid. 517 f. ist vermutlich so zu gestalten: *quid nunc? qui in antis positus sis senatus, | tibi sic data esse verba praesentis palam!* cf. v. 188, Cas. III 2, 6 (S. 582—4). — In Men. 249 f. sind 3 Glieder anzunehmen, daher zu interpungieren: *diction facessas, datum edis, caecus malo*. — | *molestus ne sis, non etc.* vgl. 401 (395); v. 584 lies: *mens est in quo lis est u. 586: quibus ubi dicitur dies, simul patronis dicitur* (S. 576—8). Ibid. v. 389 (383) l.: *egon te iussi coquere? certo tibi fuit?* et *parasitò tuo* (S. 585). — In Merc. 894 ist vielleicht für *communstras* nur *monstras* zu schreiben und *ut vor videt* zu streichen (S. 586). — Mil. 451 l. *Athenis domus est Atticis, ego istam etc.* (S. 580). v. 578 l. *liberae sunt aedes, liber sum aitem ego: mei volo vivere* (S. 579 f.), v. 810 l. *hic agat actutum partis* (S. 579), v. 1336 l. *aurum adpostam oportuit* (S. 580), in v. 1364 f. wechselt *scribis* mit *scies* (vgl. Pers. 218 f. u. a.), ferner setze PAL. nicht vor *scies*, sondern vor *Verum* und 1367 muß heißen: *scies: immo hodie me tuum factum etc.* (S. 585). — Most. 38—44 werden restituiert mit mehreren Änderungen (S. 564 f.), v. 57 l. *stimulis carnuificus, huc si etc.* (S. 566). v. 65 ist *saginan caedite* richtig; denn *cuedere* und *mulcare* werden von dem gierigen Fressen der Tiere gebraucht, vgl. Stich 420, auf welchen Vers die Glosse bei Placidus p. 66 geht (S. 567). v. 274 bis 281 sind Plautinisch, vgl. Hor. epod. XII 7 ff. (S. 562). v. 358 l. *vél ubiqumque abiignis hastis etc.* vgl. Liv. XXI 8, 10 (S. 568 f.). V. 475—82 werden emendiert (S. 562 f.). V. 852 l. *tám placidast quam agra: quam vis eire intro audactér licet* (S. 567 f.); v. 1149 l. Th. *quid ego nunc faciám?* Tr. *Si amicus Diphilo aut P'ilemoni es, | dicito etc.* (S. 559 f.). — Poen. I 1, 9. l. *gerrac germanae* (S. 566), II 25 l. *de illac pugna pleno*

latronica (580 f.). — Pseud. 412 enthält wohl eine Anspielung auf eine attische Komödie (Menander?), S. 563 f. V. 933 l. *qui magister mihi es, antidibo, ut scias oder (antediero), v. 959 l. Ingredere in dolos tu iam: egomet hic in insidiis ero* (S. 578 f.). — Rud. 752 l. *tricae istae sunt* (S. 575 f.). — Stich. 693—5 werden emendiert, für ad nos ist *at nos* zu lesen (S. 587). — Was Trin. 706 gelesen wird, geht auf die attische Komödie und ist von Plautus nur herübergenommen (S. 561). — Trucul. v. 859 l. *video eorum qui suis tutorem med optavit liberis, v. 81 l., damnatiorem, mihi exinam imposuit loco* (?), v. 319 l. *vide equidem exinam Indum domitum fieri* (?) S. 571 f. In V. 891 ist wohl folgender Gedanke enthalten: Ast. Ipsus est. Phr. *sine eumpe adire ut cupit. ad me adirectast trabes. | ne istum ecastor hodie hastis configam falaricis* (S. 569 f.).

S. 588—615. Th. Seiche, *Zu Ciceros Briefen an Atticus*. Sämtliche Briefe Ciceros an Atticus, welche im 12. und 13. Buche vereinigt sind, werden nach Inhalt, Abfassungszeit und Ort der Absendung untersucht. Das gewonnene Resultat ist am Schlusse in einer Tabelle vereinigt. Darnach ist die Zeitfolge der Briefe folgende: In das Jahr 46 gehören XII 2. 5. 4. 3. 4. 5 bis *Lucilium sua* XII 6—8. 11. 1. Ins Jahr 45 gehören: XII 13—16. 18. 17. 18a. 19. 20. 12. 21—29. 33. 30. 31. 3 + 32. 31. 1 u. 2. 34 + 35. 1. 35. 2 + 36. 37. 38. 1 u. 2. 38. 3 u. 4. 39. 40. 42 bis *scribam ad te* 41. 42 fin. + 43. 44 + 45. 1 bis *verbis*. 26. 46 + 47. 1 bis *poteris*. 47 fin. + 48 bis *esse*. 45 von de Attico an. 50. 48 von *sententiam* + 49. 51—53. XIII 2. 1 bis *Erote*. 1. 27. 28 + 29. 1 bis *oportere*. 29. 2 f. + 30. 1. 31. 30. 2 f. von *commodum* an. 2. 2 f. + 3. 32. 5. 33. 1—3. 4. 6. 5 de *Caelio* — *expedies*. 7. 1. 7. 2. 9—12. 13 + 14. 15 + 16. 17 + 18. 19. 21. 4—7. 20. 22. 8. 33. 4 u. 5. 23. 24 + 25. 1 bis *opus est*. 25 von de *Andromene* an. 35 + 36. 43 + 44. 38—41. 34. 9. 10. 21. 1—3. 47b. 48. 37. 45. 46. 47a. 49—52. 42.

Miscellen. a. O. Richter. *Zum Clivus Capitolinus* (S. 616—619). 1. Die Angaben des Dionysius (IV 61) über die Dimensionen des Capitolinischen Jupitertempels stimmen mit dem Ausgrabungsbefund überein, wenn man annimmt, daß der bis zum 3. Jahrh. v. Chr. in Rom übliche, von dem römischen abweichende *italische* Längenfuß von 0,278 m zu Grunde gelegt ist. — 2. Die engere Begrenzung der Capitolinischen Area, welche R. im Gegensatz zu Jordan annimmt, scheint durch die letzten Ausgrabungen auf dem Capitol bestätigt zu werden. — 3. Für den Gang des Clivus Capitolinus ist die Auffindung eines zum Forum führenden Kanals wichtig. — b. H. Tiedke will *Liv. I 40,5* lesen: *vocati ad regem pergunt primo uterque vociferari* (S. 619). — c. S. 620—622. H. Dessau, *C. Quinctius Valgus*, der Erbauer des Amphitheaters zu Pompeji, wird nicht bloß in Pompeji auf Inschriften erwähnt, sondern auch in Aclanum u. bei Sant' Elia nördlich von S. Germano (Casinum). Er gehört wohl in die Sullanische Zeit u. scheint auch bei Cicero de *lege agr.* III 1, 8 als Schwiegervater des Rullus erwähnt zu werden; man wird dort a *Valgi genero* zu lesen

haben. — d. S. 623—626. A. Müller, *Zur Geschichte des Commodus*. An die Katastrophe des Perennis schlossen sich in Rom Staatsprozesse an, in denen sich nach arabisch-syrischen Quellen aus Galen Sklaven sehr standhaft bewiesen. Dies geschah, wie eben jene Quellen ergeben, im J. 185 n. Chr. — e. C. de Boor, I. *Δέκαρ*. Das *δέκαρ* in der *Ιστορία οίκονομική* des Theophrastus Simocatta VII 6 (p. 280, 22 Bonn.) giebt keinen Sinn; man lese: *ὁ μὲν οὖν Γεννάδιος, ὅς τὸ πικραιῶτα δὴ καιροῦ στρατηγὸς ἐτιγγάνεν ὀν τῆς Σιθῆς*. 2. Der Titel *περὶ ἐπιβουῶν* in d. großen histor. Encyclopädie des Kaisers Konstantin Porphyrogenetos ist verändert aus *περὶ ἐπιβουλῶν*.

Pädagogisches Archiv XXV (1883) Nr. 9 und 10.

S. 617—636. Schmeling, *Die Reform des höheren Unterrichtswesens in Deutschlands Nachbarländern*, speziell in der belgischen Kammer. Das Referat hat den ausgesprochenen Zweck darzuthun, daß die Frage der Reform des höheren Schulwesens, speziell der Realschulfrage nicht bloß deutsche Schulmeisterköpfe beschäftige, sondern von allen gebildeten Nachbarvölkern und zwar in einer den Bestrebungen der deutschen Realschulmänner durchaus günstigen Weise ventilirt werde. — S. 636—715. E. Speck, *Die Berechtigung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medizin. Eine geschichtliche Darstellung*. Die Arbeit enthält in ihrem ersten Teil einen kurzen, objektiv gehaltenen Abriss der historischen Entwicklung der „Medizinfrage“, wobei der Verfasser sich auszudrücken liebt; im zweiten längeren Teile werden wieder die wissenschaftlichen Voraussetzungen der künftigen Mediziner geprüft und die Realschulbildung als die bessere Vorbildung zu beweisen gesucht.

Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in Preußen seit 1879. XV. 4. Vers. der Prov. Sachsen. Berlin, Weidmann. 1883. VIII und 282 S. gr. 8. M. 5.

Dieser Band enthält die Berichte und Protokolle von folgenden Themen: I. *Der Unterricht im Lateinischen auf den Gymnasien und Realgymnasien*. Referat vom Direktor Dr. Fries S. 1—49, 1. Korreferat vom Dir. Dr. Anton S. 50—77, 2. Korreferat vom Dir. Dr. Hüser S. 78—81, Protokoll S. 232—263. — II. *Inwiefern sind die Herbart-Ziller-Stoy'schen didaktischen Grundsätze für den Unterricht an den höheren Schulen zu verwerten?* Referat vom Dir. Dr. Frick S. 82—153, Korreferat vom Dir. Dr. Friedel S. 154—180, Protokoll S. 205—231. — III. *Über die Benutzung der in den letzten Dezennien geschaffenen Anschauungsmittel im Unterricht, auch der obersten Klassen, mit Beschränkung auf die historisch-philologischen Lehrgegenstände incl. der Geographie*. Referat vom Dir. Dr. Briegleb (S. 181—196), Korreferat Dir. Dr. Henkel (S. 197—199), Protokoll S. 264—279. — IV. *Über Zweckmäßigkeit, Art und Umfang der Ferienarbeiten behufs Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens*. Thesen des Dir. Paulsiek S. 200—203, Protokoll S. 280 f. — Von diesen

Gegenständen ist besonders der 2. allgemeiner Beachtung wert; namentlich enthält Fricks Behandlung viel Anregendes und Belehrendes. Die Referate dieser 2. Frage sind auch besonders gedruckt und buchhändlerisch zu haben.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Albert, 1. *De villis Tiburtinis* principe Augusto, thesım proponat fac. Par., 2. *Le culte de Castor et de Pollux en Italie*, thèse pour le doctorat. Paris, Thorin 1883; Rev. crit. 1883 No. 50 S. 463–69. Für No. 1 hat Verf. die modernen Namen mit Vorsicht verwendet; die Inschriften sind nicht mit der erforderlichen Akkuratheit verwertet. Die 2. Arbeit ist sehr interessant und abgesehen von einzelnen kleinen Irrtümern verständlich. *Em. Fernique.*
- Alcimi *Edicii Aviti* opera quae supersunt. Rec. Rud. Peiper (Mon. Germ. hist. VI 2). Berlin, Weidmann 1883; Dt. Litztr. 1883 No. 52 S. 184–46. Mit dieser Ausgabe 'feiert erst der wahre Alcimius seine wahre Auferstehung'; sie ist für Philologen wie für Historiker gleich wichtig. *J. Haemer.*
- Aristoteles' *Topik*. Übers. von J. H. v. Kirchmann u. Erläuterungen z. *Topik*. — Aristoteles' *sophistische Widerlegungen*. Übers. u. erläutert von J. H. v. Kirchmann n. Erläuterungen dazu. Heidelberg, G. Weiss 1883; Philos. Monatsch. XIX 1883 S. 619–21. 'Die Wörtlichkeit der Übersetzung hat die Schwierigkeit des Verständnisses nicht wesentlich erhöht'. Die beiden längeren Einleitungen enthalten neben manchen treffenden Bemerkungen auch mancherlei Befremdendes. *H. v. Kleist.*
- Aristotelis quae feruntur *magna moralia*. Recogn. Fr. Susemihl. Leipzig, Teubner 1883; Dt. Litztr. 1883 Nr. 51 S. 1805. Der Text bezeichnet einen erheblichen Fortschritt. *E. Heitz.*
- Blauröck, Bemerkungen z. d. *latein. Unterricht auf der Obertertia* der Gymn. Progr. von Marienwerder 1883; Phil. Rundsch. 1883 Nr. 51 S. 1629–32. Die Arbeit gibt besonders jüngeren Lehrern ausführliche und beachtenswerte Winke für den lat. Unterr. in O. T. Schmidt (Demmin).
- Braumann, G., *Die principes der Gallier u. Germanen bei Cäsar u. Tacitus*. (Progr. des Friedr.-Wilhelms-Gymn.) Berlin 1883. 4; Ztschr. f. d. Altert. XVI 1884. Anz. X: S. 189–192. In der Sammlung der Bedeutungen von *principes* liegt das Verdienst der Arbeit; die Untersuchung der Attribute der gallischen u. german. *principes* ist ohne irgend zureichende Benutzung auch nur der wichtigsten Litteratur geführt worden. Dabei fehlt der Untersuchung selbst Methode u. Schärfe. *G. Kaufmann.*
- Bruncke, *Griech. Verbalverzeichnis* etc. Wolfenbüttel, Zwißler 1883; Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. S. 735–37. Zwecklos. *E. Bachof.*
- M. Porci Catonis *de agricultura liber*. M. Terenti Varronis *rerum rusticarum libri tres* ex recensione H. Keil. I 1. Leipzig, Teubner 1882; Lit. Ctrbl. 1883 Nr. 52 S. 1840 f. Endlich ist eine sichere Grundlage der Emendation gegeben. *A. Eufner.*
- Chiapelli, Aless., *Della interpretazione panteistica di Platone*. Firenze 1881; Philos. Monatsch. XIX 1883 S. 592 f. Kurze Inhaltsangabe. *Barack* (Innsbruck).
- Ciceronis, M. Tullii, *orationes selectae* XIV. Editio XXI. Curavit O. Heine, part. II–IV. Halle, Waisenhaus 1883; Phil. Rundsch. 1883 Nr. 51 S. 1610–14. 'Bei der Konstituierung des Textes ist mit großer Sorgfalt zu Werke gegangen'; viele einzelne Stellen werden besprochen. *G. Landgraf.*
- Cornelius Nepos, Litteratur 1880–1882 von G. Gemfs; Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. Jahresberichte S. 359–397.
- Cremer, Herm., *Biblich-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität*. Gotha, Perthes, 3. Aufl. 1883; Theolog. Litztr. 1883 No. 25 S. 577–581. Der Hauptwert des Lexikons liegt in der Fülle des Stoffes; damit steht die gedankenmäßige Durcharbeitung nicht auf gleicher Höhe. *E. Schürer.*
- Croiset, Maurice, *Essai sur la vie et les oeuvres de Lucien* war recensiert von Nicole in Rev. crit. 1883 No. 41. Der Verf. stellt Rev. crit. 1883 No. 51 S. 499–501 manche Ausstellungen in Abrede und Nicole erwidert darauf.
- Dehner, Seb., *Hadriani reliquiae*. Partic. 1. Bonner Dissert. 1883; Phil. Rundsch. 1883 Nr. 51 S. 1618–25. 'Scharfsinnig u. verdienstlich; das Resultat des 2. Teiles (de equitibus legionis etc.) wird z. T. beanstandet'. *J. With. Foerster.*
- Ellendt-Seyffert, *Lateinische Grammatik*. 25. Aufl. Berlin, Weidmann 1883; Ztschr. f. Gymnasialw. 1883. Dez. S. 705–712. *G. Zillgen* giebt einzelne Bemerkungen zu § 5 Anm., § 8, 2), 9 C, 10, 13, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28–30, 33 Anm. 1, 34 Anm. 2, 39 1), 41 4), 42 a), 43, 47 b), 48 3), 50 a), 54 1), 55 b), 60 1), 61, 62 Anm. 4, 64, 65 A, 68 2), 72 2), 81, 82, 83 4), 85, 86, 91 I 9), 96, 97 2), 99 4), 100 No. 3, 103 ff, 108, 109, 110, 111, 115, 119, 123 Anm. u. 124 D.
- Ennodii, Magni Felicia, opera omnia rec. etc. Guil. Hartel. Wien, Gerold 1882; Gött. gel. Anz. 1883 St. 52 S. 1062–64. Sehr verdienstvoll. *K. J. Neumann.*
- Fokke, *Retlungen des Alkibides*. 1. Die sicilische Expedition. Emden, Haynel 1883; Lit. Ctrbl. 1883 Nr. 52 S. 1823. Ohne richtige Methode. *Anon.*
- Fontaine, L., *L'armée romaine*. Paris, Cerf 1883; Revue crit. 1883 No. 25 S. 505 f. Ein im ganzen mit Klarheit u. Genauigkeit geschriebenes, aber elementar gehaltenes Schriftchen. *Lacour-Gayet.*
- Gilbert, Otto, *Geschichte n. Topographie d. Stadt Rom im Altert.* Leipzig, Teubner 1883; Gött. gel. Anz. 1883 St. 52 S. 1633–40. Selbstanzeige d. Verf.
- Goldbacher, Alois, *Lat. Grammatik* f. Schülen. Wien, Schwöbeler und Heick 1883; Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. S. 713–26. Die gesuchte Vermittlung zwischen dem Wissenschaftlichen und Praktisch-schulmäßigen ist in wenigstens annähernd richtiger Weise erreicht; was Präzision und Übersichtlichkeit anlangt, so ist sie über d. Ellendt-Seyffert'sche Gramm. zu stellen. Auch einzelne Abschnitte werden besprochen und nicht selten als gut anerkannt. *W. Fries.*
- Schulgrammatik, *griechische von H. Uhle* in Verbindung mit A. Procksch u. Th. Büttner-Wobst. Leipzig, Grunow 1883; Phil. Rundsch. 1883 Nr. 51 S. 1627–29. Die Grammatik wird Lehrern und Schülern große Vorteile gewähren. *O. Weise.*
- Halsey, Charles S., *An Etymology of Latin and Greek*. Boston, (Ginn, Heath & Co. 1882; Gött. gel. Anz. 1883

- St. 52 S. 105f.—61. Der Inhalt ist im allgemeinen solid u. gut, das Buch instruktiv u. praktisch. *O. Keller.*
- Hirzel, Rud., Untersuchungen zu *Ciceros philosophischen Schriften*. II. De finibus. De officiis. III. Academia priora. Tuscul. disputationes. Leipzig, Hirzel 1882. 1883: Lit. Centralbl. 1883 Nr. 42 S. 182 f. Mit stauenswerthem Fleiße gearbeitet bieten diese Untersuchungen weit mehr als ihr Titel verspricht; neue Resultate sind viele in unbedeutenden so auch in wichtigeren Dingen zu Tage gefördert. *Anon.*
- Q. Horatius Flaccus, *Oden und Epoden*, F. d. Schulgebr. erkl. v. E. Rosenberg. Gotha, Perthes 1883: Phil. Rundsch. 1883 Nr. 51 S. 1603—7. Wird gelobt; die Ausgabe ist nicht eine bloße Schulausgabe: sie ist eine Lebensausgabe'. *E. Kraß.*
- Eine Auswahl *Horatischer Oden* in jambisch-rhythmischer Übersetzung von Storch. Progr. v. Waldenburg in Sch. 1883: Ebenda Nr. 51 S. 1607—10. Die Übersetzung ist eher einfüßig u. ermüdend als geschmackvoll. *Wiesner.*
- Kauegießner, A., *Latin*. Lernstoff f. VI. u. V. Göttingen, Ludewig 1883: Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. S. 730. Die vereinfachte Form ist nicht überall eine gute. *F. Schlee.*
- Kurtz, Ed., u. Friesendorff, Ernst, *Griech. Schulgramm*. 3. Aufl. Leipzig, A. Neumann 1883: Ebenda S. 730—33. In sehr auerkennenswerter Weise ist das Streben, ein praktisches Schulbuch zu liefern, zur Durchführung gekommen. *G. Hubert.*
- Legerlotz, Gu., *Etymologische Studien*. Salzwedel, Klingenstein 1882: Phil. Rundsch. 1883 Nr. 51 S. 1626 f. 'Eine Fülle von Material auf wenigen Seiten' in 'lebendiger, fesselnder Darstellung'. *C. Venediger.*
- T. Livii *Historiarum Romanarum libri qui supersunt*. Ex rec. Jo. Nic. Madvig iterum edd. J. N. Madvig et Jo. L. Ussing. II 1 (Bch. 26—30). Kopenhagen, Gyldendal 1882: Rev. crit. 1883 No. 51 S. 485—88. Die Änderungen werden angegeben u. das Verhältnis der Ausgabe zum Puteaneus u. Spirensis besprochen. *O. Riemann.*
- Livius-Litteratur 1882 f.: Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. Jahresberichte S. 353—358. Schlufs. *H. J. Müller.*
- Lübbert, Ed., 1. *Diatriba in Pindari locum de Aegidis et sacris Carneis*, 2. *Prolegomena in Pindari carmen Pythium nomen*. Bonn, Georgi 1883. 4: Philol. Rundsch. 1883 Nr. 51 S. 1601—3. Die Frage nach den 'Agiden' u. 'Karnen' ist durch diese Beiden in vieler Hinsicht umsichtigen und vorsichtigen Programme zunächst nur verwirrt geworden. *L. Bornemann.*
- Mau, August, *Geschichte der dekorativen Wandmalerei in Pompeji*. Herausgeg. von der *Redaktion der Archäolog. Zeitung*. Berlin, G. Reimer 1882: Dt. Litt. ztg. 1883 No. 52 S. 1855—58. C. Robert bespricht Einzelheiten des Werkes, welches er ein wahrhaft gutes Buch nennt.
- Meinardus, Karl, *Gesch. des Großherz. Gymnasiums in Oldenburg*. Oldenburg, Stallung 1878: Sybels hist. Ztschr. 51. Bd. 1884, 2. S. 346. Die Schrift ist 'auch ein Beitrag zur Kulturgeschichte'. *Anon.*
- Meurer, H., *Griech. Lehrbuch* mit Vokabular. II. Für Obertertia. Leipzig, Teubner 1883: Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. S. 737—41. Recht geeignet, wenn dadurch die Analysis nicht überflüssig gemacht wird. *Gotthold Sachs.*
- Mommsen, Aug., *Chronologie*. Untersuch. über das Kalenderwesen der Griechen, insonderheit der Athener, Leipzig, Teubner 1883: Dt. Litt. ztg. 1883 Nr. 51 S. 1814—16. Der Autor verdient Dank für seine Publikation; ein Urteil wird nicht gefallt. *W. Soltau.*
- Nährhaft, *Lat. Übungsbuch* zu Goldbachers Gramm. (s. o.) 1. Teil Wien, 1883: Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. S. 726 f. Manches ist gelungen. *W. Fries.*
- Neumann, H., *De Plinii dubii sermonis libris Charisii et Prisciani fontibus*. Dissert. Kiel, Lipsius & Tischer 1881: Phil. Rundsch. 1883 Nr. 51 S. 1615—18. Fleißig und inhaltreich. *Schlitt.*
- Richter, Otto, *Lat. Lesebuch* etc. 2. Aufl. Berlin, Nicolai 1883: Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. S. 728 f. Im allgemeinen gelobt von *W. Fries.*
- Roth, C. Ludw., *Römische Geschichte* nach den Quellen. 2. Aufl. bearb. von Adolf Westermayer. 1. Teil. Nordlingen, Beck 1884: Dt. Litt. ztg. 1883 No. 52 S. 1848. Die edle Einfachheit wie auch die ethische Tendenz der historischen Auffassung ist festgehalten. Das Werk ist geeignet, eine reiche Quelle geistiger u. sittlicher Bildung zu werden. *L. Müller* (Straßburg).
- Saalfeld, Günther Alex. E. A., *Der Hellenismus in Latium*. Wolfenbüttel, Zwisler 1883: Lit. Ctrbl. 1883 Nr. 52 S. 1823 f. Das Buch hat zwar manche Mängel, ist aber gleichwohl selbst neben Weises Schrift nicht überflüssig. — c —
- Schiller, Herm., *Geschichte der röm. Kaiserzeit*. I 1. Von Cäsars Tod bis z. Erhebung Vespasians. Gotha, Perthes 1883: Gött. gel. Anz. 1883 St. 51 S. 1605—1624. Verschiedene Mängel des Inhaltes und der Darstellung werden hervorgehoben und beleuchtet. *Fr. Ruhl.*
- Schilling, Ludw., *Julius Cäsar. Catilina. Klausenburg. Stein. Separatdrücke aus d. Siebenbürgischen Museum**: Sybels hist. Ztschr. II 1884, 2. S. 375. Fleißig, doch nicht Neues enthaltende Studien. *A. Horowitz.*
- Stier, G., *Kurzgefaßte griech. Formenlehre*. 4. Aufl. des 1. Teils des griech. Elementarbuchs, und griechisches Elementarbuch. Leipzig, Teubner 1883: Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. S. 733—35. Als selbständiges Schulbuch ist die Formenlehre kaum zu verwenden, das Elementarbuch scheint brauchbar zu sein. *A. Gemoll.*
- Stürenburg, Heinr. *De Romanorum cladibus Trasumenna et Cannensi*. Adiecta est tabula geographica. Progr. der Leipzig. Thomasschule 1883: Ztschr. f. Gymnasialw. 1883 Dez. S. 746—48. Zur Klärung der bezüglichen Streitfragen sind die Darstellungen sehr wertvoll; Anerkennung verdienen besonders die Pläne und die Schlacht bei Cannä. *G. Faltin.*
- Teichmüller, Gu., *Litterarische Fehden im 4. Jahrh. v. Chr.* Breslau, W. Koebner 1881: Philos. Monatsch. XX 1881 S. 46—48. 'Jeder wird anerkennen müssen, daß das Werk eine Fülle höchst beachtenswerter Bezüge zuerst nachgewiesen und gerade durch die bestimmte Verwertung . . . folgenreiche Antriebe gegeben hat.' *H. v. Kleist.*
- Völter, Daniel, *Über Zeit und Verfasser der pseudojustinianischen cohortatio ad Graecos*. Ztschr. f. wissenschaftliche Theologie XXVI 1883 S. 180—215. Wiss. Litt. ztg. 1883 No. 25 S. 582—85. Die Vermutungen des Verf. sind nicht haltbar. *K. J. Neumann.*

Versammlungen.

Festsitzung des archäologischen Instituts in Rom den 14. Dezember 1883.

Comm. G. B. de Rossi sprach über die Lage des antiken Capena, der angeblichen Kolonie Vejis im unteren Tiberthale, welche, zuerst mit ihrer Mutterstadt im Bunde, auch nach dem Falle derselben sich eine Zeit lang gegen Rom behauptete, bis sie i. J. 387 v. Chr. gleichfalls unterworfen wurde. Die Frage nach der Ansetzung derselben ist connex mit der zweiten nach der Lage eines benachbarten berühmten Heiligtums, des Lucus Feroniae. Seit Galletti (1756) ist die Ansicht die herrschende geblieben, das Capena bei den Ruinen des mittelalterlichen Kastells Civitucola, Lucus Feroniae dagegen in einem der nahe gelegenen Orte Rignano oder Nazzano zu suchen sei. Bei Gelegenheit einer epigraphischen Reise in jene Gegend entdeckte jedoch de Rossi in dem südlicher gelegenen Orte Leprignano Fragmente einer großen Inschrift mit Consulardaten und Erwähnung öffentlicher Spiele, welche in Civitucola gefunden sein sollten. An Ort und Stelle angestellte Nachforschungen führten zur Auffindung noch mehrerer Bruchstücke derselben Inschrift; ihre Zusammensetzung und genauere Untersuchung ergab, das in ihnen die Reste der *fasti ludorum ad Lucum Feroniae* besitzen: die vorkommenden Consulate gehören sämtlich dem 2. Jahrh. n. Chr. an und fallen zwischen 110 und 182. Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, das Civitucola nicht mit Capena, sondern mit dem Heiligtume der Feronia zu identifizieren ist.

Ein Hauptgrund für Galletti, das alte Capena in Civitucola zu suchen, war der Umstand, das daselbst eine Anzahl von Ehreninschriften gefunden sind, als deren Dedikanten sich die *Capenates foederati*, auch das *municipium Capenae foederatum*, nennen. Dies erklärt sich aus der eigentümlichen städtischen Verfassung, welche am besten erläutert wird durch eine vom Vortragenden mitgeteilte, noch unedirierte Inschrift, in der die Municipalbeamten sich bezeichnen als *honoribus functi in tribus civitatibus*. Das *municipium Capenatum* bestand mithin aus drei civitates, deren eine jedenfalls Lucus Feroniae war. Analogien zu dieser Konstitution bieten die *quattuor coloniae von Circa* und die *Vocontii foederati*. — Die weitere Ausführung namentlich des letzten Teils verspricht der Vortragende in dem Abdruck seiner Untersuchung in den *Annali für 1884* zu geben.

Hr. Prof. Helbig behandelte mit Bezug auf mehrere kürzlich beim *Dipylon* von Athen gefundene, bemalte Vasen ältesten Stiles die Frage, ob die griechische Kunst in der Darstellung der menschlichen Figur sich an eine noch ältere ausländische angeschlossen, oder unabhängig aus der Naturbeobachtung heraus entwickelt habe. — Die Entstehung der Vasengemälde vom *Dipylon* fällt in eine Periode, die jünger ist als die der homerischen Gedichte, da auf ihnen mehrfach Schiffe dargestellt sind, welche sich durch ihre Bewaffnung mit dem rostrum als Kriegsfahrzeuge charakterisieren, während die homerische Zeit das Schiff nur als Transportmittel kennt. Ander-

seits wird man sie nicht für viel jünger halten dürfen, als die der homerischen Gedichte.

Von hervorragender Wichtigkeit für die gestellte Frage ist ein sehr altertümliches Gefäß, auf dem eine Totenklage dargestellt ist. Sämtliche Frauen auf diesem Gemälde sind nackt. Jede ursprüngliche Kunst beginnt nun mit der möglichst treuen Wiedergabe der umgebenden Wirklichkeit: da aber jene Nacktheit weder aus den Kulturzuständen einer sehr entfernten Periode, noch aus rituellen Rücksichten erklärlich ist, so müssen wir die Erklärung in der Anlehnung an eine ältere Kunst suchen, welche Vorbilder zu derartigen Darstellungen bot. Dafs diese Kunst die phönikische gewesen sei, wird sowohl durch die Andeutungen des Epos wie durch die Funde von Mykenae wahrscheinlich gemacht.

Sitzung vom 21. Dezember 1883.

Comm. Lanciani sprach über den Tempel der *Vesta* am Forum und den Komplex der zugehörigen Gebäude mit besonderem Bezug auf die neuesten Ausgrabungen. Er gab zunächst eine Übersicht über das Institut der Vestalinnen im allgemeinen, ihre Privilegien und Funktionen, ihre Amtstracht u. s. w. Bei dem hohen Ansehen der Vestalinnen ist es auffallend, dass nicht wie bei den anderen hohen Priestertümern Listen der Mitglieder oder wenigstens der Vorsteherinnen (*virgines Vestales maxime*) existiert zu haben scheinen: auch die neuesten Ausgrabungen haben nichts Derartiges geliefert. Dagegen sind Fragmente eines *laterculus* gefunden, der lauter Namen von Freigelassenen enthält: vielleicht sind es die *fasti der fictores V. V.*, doch läßt sich sicheres bis jetzt nicht ermitteln.

Ergänzend treten hier die zahlreich erhaltenen Basen von Ehrenstatuen der Vestalen ein. Einige derselben waren in Privathäusern errichtet (wie die der *Coelia Concordia C. I. L. VI 2145*, im Palaste des *Vettius Agorius Praetextatus* auf dem *Quirinal*); der größte Teil dagegen im Atrium der *Regia*. Nach genauer Ausmessung des letztgenannten, durch die neuesten Ausgrabungen frei gelegten Raumes läßt sich mit Sicherheit sagen, das derselbe etwa 100—120 Statuen enthalten haben kann. Diese Zahl scheint genügend für eine vollständige Reihe der *virgines Vestales maxime* wenigstens durch die ganze Kaiserzeit: aber die erhaltenen Basen gehören sämtlich ins 3.—4. Jahrhundert. Dafür sind von einzelnen Priesterinnen mehrere, bis zur Zahl von sechs, gefunden worden.

Die einzige bisher bekannte vollständige Vestalinstatue war die der *Coelia Concordia*: die jetzigen Ausgrabungen haben eine zweite hinzugefügt, die der *Flavia Publica*, welche unter den beiden Philippin Amte war.

(Der Schluß des Vortrages wurde der vorgerückten Zeit halber auf die nächste Sitzung verschoben.)

Im Anschluß an das Vorhergehende bemerkte Hr. Prof. Henzen, das Fehlen von *fasti* der Vestalen finde seine Erklärung vielleicht in dem Umstande, das die Vestalen unter der *patria potestas* des *pontifex maximus* standen.

Comm. de Rossi besprach kurz die kleinen Bronzetafeln (C. I. L. VI, 2146—2148), welche den Namen einer Vestalin im Genitiv und das Wort immunis tragen: das einmal vorkommende ausführlichere immunis in iugo zeigt, dafs dieselben bestimmt waren von Pferden der Vestalinnen getragen zu werden, deren Privilegium, innerhalb der Stadt zu fahren, bekannt ist.

Hr. Prof. Helbig legte ein Fragment eines bemalten Terrakottareliefs vor, welches auf blauem Grunde einen mit der Nebris bekleideten jugendlichen Satyr zeigt und namentlich wegen der gut erhaltenen Bemalung Beachtung verdient. — Ferner eine kleine etruskische Bronze archaischen Stils, eine weit auschreitende weibliche Gestalt, welche in den Händen zwei kugelförmige Gegenstände hält. Entgegen der von anderer Seite aufgestellten Vermutung, es sei Atalante mit den Äpfeln des Hippomenes, erklärte er es für wahrscheinlicher, die Figur stelle einfach eine Ballspielerin dar.

Sitzung vom 28. Dezember 1883.

Comm. Lanciani setzte seinen Vortrag über die Ausgrabungen beim Vestatempel fort, und bemerkte zunächst ergänzend, dafs von dem in der vorigen Sitzung erwähnten Listenfragment jetzt ein Teil des Anfangs gefunden sei. Derselbe enthält das Konsulat des J. 112 n. Chr., giebt aber keinen bestimmten Aufschluß über den Namen der Körperschaft.

Er besprach sodann die von mehreren Seiten erhobenen Einwürfe gegen die Identifikation der gefundenen Reste mit dem Hause der Vestalinnen. Ein großer Teil derselben löst sich einfach durch richtige Stellung der Frage. Wir dürfen nicht erwarten, die aufgedeckten Baulichkeiten mit den Notizen über die Regia bei Schriftstellern der republikanischen Zeit in Einklang zu bringen. Die Bauten der ersten Kaiser, die Änderung des Laufes der sacra via haben bedeutenden Einfluß gehabt auch auf den Komplex des Vestalenhauses. Unter dem jetzt aufgedeckten großen Gebäude lag ein anderes, dessen Achse um cr. 17° von der des späteren divergiert. Von großer Wichtigkeit für die Einrichtung des Hauses war der Umstand, dafs Augustus, seitdem er das Pontifikat dauernd übernahm, auch den früher als Amtswohnung des Pontifex Maximus dienenden Teil des Hauses den Vestalen überließ. Nach dem neronischen Brande wurde die Regia restauriert. Dafs der Tempel selbst etwa in severischer Zeit die Ausschmückung erhielt, deren Reste 1876 gefunden sind, beweist der Stil der architektonischen Dekoration. Gleichzeitig etwa, wie die in den Mauern gefundenen Ziegelstempel zeigen, fanden auch umfassende Renovationen in der Regia statt, und diese sind es, welchen die Baulichkeiten, deren Trümmer wir jetzt wiederfinden, im wesentlichen ihre Gestalt verdanken.

Nicht minder sind in neuester Zeit wiederum Zweifel geäußert worden, ob der i. J. 1876 ausgegrahene Kern eines Rundtempels bei S. Maria Liberatrice mit Recht als Rest des Vestatempels angesehen werde. Mit Hilfe der vorhandenen antiken Abbildungen, namentlich des schönen Silbermedaillons der Julia Donna (Cohen J. D. n. 3) und zweier

Zeichnungen jetzt verlorener antiker Reliefs (Sammlung der Handzeichnungen in den Uffizien in Florenz) läßt sich jedoch mit Sicherheit konstatieren, dafs der Vestatempel 1) klein und rund war; 2) Säulen korinthischer Ordnung hatte; 3) dafs die Säulen durch ein Gitter miteinander verbunden waren, welches den Zutritt auch zu dem Umgang sperrte; 4) dafs das Basament nicht, wie andere Rundtempel, vollständig umlaufende Stufen, sondern nur an einer Stelle eine kleine vorgelegte Treppe besaß. — Alles dieses paßt auch auf den in Frage stehenden Rundbau: die sicher zu demselben gehörigen Säulenschäfte zeigen noch die Vertiefungen für die Aufnahme des Gitters, einzelne sogar noch Reste der Eisenstäbe. — Auffallen könnte es, dafs der aus den Kurven der Gesimsstücke und Deckenkassetten mit Sicherheit zu berechnende Durchmesser des Tempels selbst nur 11 m, der des Basaments nicht weniger als 17 m beträgt. Aber auch der im Cod. Vat. 3439 erhaltene Plan ergiebt, dafs in der Mitte des 16. Jahrh. bei der besseren Erhaltung der Trümmer dieses Zurücktretens des Tempels selbst gegen die Basis noch deutlich zu erkennen gewesen ist. — Ein weiterer gegen die Identifikation des Vestatempels mit dem fraglichen Rundbau gemachter Einwurf, dafs nämlich die mehrmals bezugte Auslöschung des heiligen Feuers durch große Überschwemmungen an dieser Stelle unmöglich sei, wurde durch Konstatierung der Thatsache zurückgewiesen, dafs beispielsweise bei der großen Überschwemmung von 1870 der Thier zu einer Höhe von cr. 4 m über der Oberfläche des Basaments angewachsen sei.

Auch nach der Abschaffung des Vestakultus wurde die Regia benutzt und bewohnt, wie u. a. die an mehreren Stellen in den Marmorfußboden eingeritzten tabulae lusoriae beweisen, deren Entstehung nicht füglich in die Zeit der Vestalen gesetzt werden kann. — Der Boden mehrerer roh eingebauten Wohnräume aus späterer römischer Zeit liegt cr. 65 cm über dem alten: im 10. Jahrh. war der Boden um etwa 2.50 m erhöht und auf diesem Niveau ist der wertvolle Münzfund aus der Zeit des Papstes Marinus II. (942—946) gemacht worden. Mehrere in der Nähe gefundene Kalköfen zeugen auch hier von der Zerstörungstätigkeit des Mittelalters. — Seit dem Ende des ersten Jahrtausends der christlichen Aera scheint der Ort verlassen gewesen zu sein und jene mächtige Schuttdecke sich gebildet zu haben, welche bis jetzt die Trümmer verbarg. — In der Periode der Renaissance sind zweimal Nachgrabungen an dieser Stelle gemacht worden: die im Jahre 1497 angestellten förderten eine große Anzahl von Ehrenbasen der Priesterinnen, die von 1549 Reste des Tempels selbst zu Tage. Leider fiel beide male das Gefundene baldiger Zerstörung oder Verwendung als Baumaterial anheim.

Schließlich erwähnte der Vortragende noch kurz eine wichtige neue Entdeckung auf dem Vininal: bei Fundamentierungsarbeiten für das neue Kriegsministerium in der Via Venti Settembre sind Reste des Hauses des Vulcacius Rufinus (cos. ord. 346 p. C.) gefunden, mit kostbarer Marmordekoration und einer interessanten Ehreninschrift. Der Palast reiht sich den übrigen in jener Gegend konstatirten an, welche

am vicus longus, einer der aristokratischsten Gegenden des kaiserlichen Roms, lagen (Lanciani Bull. arch. munic. vol. IX p. 16).

Hr. Prof. Helbig legte Photographieen eines jetzt in Rußland im Besitze des Grafen Ouvaroff befindlichen römischen Sarkophags vor, der früher im Palazzo Altomps zu Rom aufbewahrt und von Winckelmann kurz erwähnt ist. Derselbe ist interessant sowohl wegen der dargestellten Motive (Dionys findet die schlafende Ariadne; trunkener Herakles; Satyr, der einen kleinen Satyr trinkt u. a.), welche mannigfache Berührungspunkte namentlich mit pompejanischen Wandgemälden darbieten, als auch wegen der Vortrefflichkeit der Ausführung, welche ihn vielleicht zum schönsten erhaltenen Exemplar dieser Denkmälergattung macht.

Personalien.

Preußen. Den Oberlehrern: am Realgymnasium zu Barmen Dr. Karl Wilhelm Theodor Krug, am Gymnasium zu Graudenz Dr. Karl Alwin Darnmann, am Gymnasium zu Gütersloh Hellmuth Zander, am Gymnasium zu Soest Dr. Wilhelm Bresina, am Realgymnasium am Zwinger zu Breslan Julius Lendin, am Realgymnasium zu Elbing Dr. Rudolf Leonard Nagel, ist das Prädikat Professor, dem ersten ordentlichen Lehrer August Krüger am Gymnasium zu Wehlau ist der Titel Oberlehrer beigelegt worden.

Die Wahl des Oberlehrers am evangelischen Gymnasium zu Grotz-Glogau Dr. Schwenkenbecher zum Direktor des städtischen Realgymnasiums zu Spottau, des ordentlichen Lehrers Dr. Reinhardt in Bunzlau zum Oberlehrer am Gymnasium in Oels, und die Beförderung des ordentlichen Lehrers am Gymnasium zu Görlitz Dr. van der Velde zum Oberlehrer derselben Anstalt ist bestätigt worden.

Zum ordentlichen Lehrer an der Friedrichs-Werderischen Oberrealschule zu Berlin ist der bisherige Hilfslehrer dieser Anstalt Schmidt von dem Magistrat der Stadt gewählt worden.

In Würzburg sind in diesem Semester 1167 immatrikulierte Studierende anwesend, 394 Baiern und 773 Nichtbaiern, und zwar Theologen 165, Juristen 136, Mediziner 653, Pharmazeuten 36, Philosophen, Philologen, Mathematiker 177. Hierzu kommen noch 35 Hörer, welche, ohne immatrikuliert zu sein, die Erlaubnis zum Besuche der Vorlesungen erhielten, daher Gesamtsumme 1202.

In Freiburg i. Br. sind 615 Studierende immatrikuliert: Theologen 61, Juristen 103, Mediziner 245, Angehörige der philosophischen Fakultät 201, Badenser 203, Nicht-Badenser 412. Da 59 Hospitanten anwesend sind, so nehmen an den Vorlesungen teil im ganzen 674, während des Sommer-Semesters 909, also jetzt eine Verminderung von 235.

In Marburg beträgt die Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden 720. Die evangelisch-theologische Fakultät zählt 110, die juristische 79, die medizinische 178, die philosophische 353. Außer diesen immatrikulierten Studierenden besuchen noch die Vorlesungen mit

Genehmigung des Rektors 22, es nehmen mithin an den Vorlesungen überhaupt teil 742 Zuhörer.

In Erlangen sind immatrikulierte Studierende 730, nämlich 408 Baiern, 322 Nichtbaiern. Von diesen studieren: Theologie 363, Jurisprudenz und Kameralwissenschaft 76, Medizin 167, Pharmazie 21, Chemie und Naturwissenschaften 50, Mathematik und Physik 5, Philologie und Geschichte 40, Philosophie 8.

Friedrich Theodor Hugo Ilberg, Geh. Schulrat und Rektor des kgl. Gymnasiums zu Neustadt-Dresden (über dessen Tod in Nr. 2 berichtet ist) war geboren am 24. Juli 1828 in dem an der Grenze des Königreichs Sachsen in der Provinz Sachsen gelegenen Städtchen Hohen-Mölsen. Er empfing seine Gymnasialbildung in Schulforte, studierte zunächst in Halle Philologie und Theologie, sodann in Bonn Philologie, promovierte an letzterer Universität als Doktor der Philosophie und bestand ebendort mit ausgezeichnetem Erfolge die Staatsprüfung. Im Jahre 1853 begann er seine Lehrthätigkeit am königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, von wo er nach kurzer Zeit nach Stettin an das dortige Mariengymnasium berufen wurde, dem er 5 Jahre lang angehörte. 1858 trat er in das Magdeburger Pädagogium, wobei er auch ein Lehramt an dem dortigen theologischen Konvikt bekleidete. 1861—1862 fungierte er als erster Professor an dem Großherzogl. Gymnasium zu Weimar und wurde dann Rektor des Zwickauer Gymnasiums. 1871 wurde er mit der Leitung der Meißener Fürstenschule betraut und 1874 zum Rektor des neugegründeten königl. Gymnasiums zu Dresden-Neustadt berufen; zugleich trat er bald darauf mit dem Titel eines Geh. Schulrats als vortragender Rat und Dezernent in das Kultusministerium ein. — Seine Bestattung erfolgte unter auferordentlich starker Beteiligung von Behörden und Privatpersonen am 3. Dezember. Vor der Trauer-versammlung in der Aula sprach als erster Religionslehrer des Gymnasiums Hofrat Prof. Jacob, in der Halle des Neustädter Kirchhofs: Konsistorialrat Dr. Meier, der Kultusminister Dr. von Gerber, der Rektor der Meißener Landesschule Prof. Peter (im Namen der sächsischen Gymnasiallehrer), der Primus der Prima des Neustädtischen Gymnasiums und zuletzt der stellvertretende Leiter des letzteren, Konrektor Prof. Kimmel.

Eingegangene Bücher.

- Aeschyl *Ἰστὶδὸς καὶ Χορηγόρου*, ed. Paley. Cantabr. acad. sumpt. 1883.
- Bursian, Conrad, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland. München, Oldenbourg. 2 Bände 1883.
- Christ, de ablativo Sallustiano. Dissert. Jena. 1883.
- Chronicon Parium, rec. J. Flach. Tübingen, Fues. 1884.
- Cleeros de natura deorum libri; with introduction and commentary by Mayor. Cambridge. 1883.
- Cleeros Heden gegen Catilina, erklärt von Hachtmann. Gotha, And. Perthes. 1883.
- Cleeros Rede für P. Sestius, erklärt von Bouterwek. Gotha, And. Perthes. 1883.
- Commentaria in Aristotelem II. 1: Alexandri in analytica Aristotelis, ed. M. Wallia e. Berlin, G. Reimer. 1883.
- Dittenberger, Sylloge inscriptionum graecarum. fasc. I. II. Lipsiae, Hirzel. 1883.

- Euripidis Hecuba**, ed. Prinz. Leipzig, Teubner. 1883.
- A. Furtwängler**, der Goldfund vom Vetttersfelde. 43. Winckelmannsfestprogramm. Berlin. 1883.
- O. Gilbert**, Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum. 1. Abt. Leipzig, Teubner. 1883.
- Th. Mommsen**, res gestae divi Augusti (monumentum Ancyanum), iterum ed. Berl. Weidmann. 1884.
- Tycho Mommsen**, Griechische Formenlehre. Leipzig, Teubner. 1883.
- Neumann**, Strabons Landeskunde von Kaukasien. Leipzig, Teubner. 1883.
- K. W. Nitzsch**, Geschichte der römischen Republik, herausgegeben von Thour et. I. Bd. Leipzig, Duncker und Humblot. 1884.
- J. Overbeck**, Pompeji in seinen Gebäuden, Altertümern und Kunstwerken; vierte Auflage im Verein mit A. Mau bearbeitet. Leipzig, Engelmann. 1884.
- C. Pauli**, altitalische Studien. II. Heft mit 5 Tafeln. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. 1884.
- Pelopers**, Ontologia Platonica. Leipzig, Teubner. 1883.
- Plauti Miles gloriosus**, erklärt von J. Brix. II. Auflage. Leipzig, Teubner. 1882.
- Plauti Stichus**, ed. Goetz Leipzig, Teubner. 1883.
- Roth**, Römische Geschichte. II. Aufl. bes. von Westermayer. Nördlingen, Beck. 1884.
- v. Scala**, der pyrrhische Krieg. Berlin, Parrisius. 1883.
- Tactus Historien** Buch I u. II, erklärt von Prammer. Wien, Holder. 1883.
- Thiemanns Wörterbuch** zu Xenophons Hellenika. Leipzig, Teubner. 1883.
- Vollbrecht**, Wörterbuch zu Xenophons Anabasis. Leipzig, Teubner. 1883.
- Xenophontis Cyri disciplina**, ed. Hug. Leipzig, Teubner. 1883.
- H. Ziemer**, Vergleichende Syntax der Comparison. Berlin, Dümmler. 1884.
(Wird fortgesetzt).

Bibliographie.

- Bäumlein**, Wilh., Holzer, Karl u. Rieckher, J. Themata z. griech. Komposition für obere Klassen. Griechische Übersetzung. 3. unveränd. Aufl. 171 S. gr. 8. Stuttgart, Metzler. 4 M.
- Böhmes** Aufgab. z. Uebersetzen ins Griech. f. d. ob. Gymn.-Kl. 8. teils verkürzte, teils vermehrte Aufl. v. C. Stier. Leipzig, Teubner. XII, 335 S. gr. 8. 2 M. 70 Pf.
- Bohn**, R., Die Stoa König Attalos II. zu Athen. Mit 2 Taf. (Aus „Ztschr. f. Bauwesen“). Berlin, Ernst u. Korn 1882. 9 S. gr. 4. 3 M.
- Booch-Arkossy**, Frdr., Das Meisterschafts-System (in praktischer Anwendung auf das Griechische u. Lateinische). Leipzig, Koch. 4 Lfrg. 50 Pf.
- Bourgoin**, De Claudio Mario Victore, rhetor christiano quinti saec. thesim proponere fac. litt. Paris. 123 S. 8. Paris, Hachette & Cie.
- Buchholz**, E., Die homerischen Realien. II 2: Das Privatleben. Leipzig, Engelmann. XII, 332 S. gr. 8. 5 M.
- Carmina aevi: ritmi latine medioevali**, trascelti da codici italiani da Novati. 86 S. Firenze, Libr. di Dante editrice. (Opere inedite o rare No. 4.)
- Ciceronis**, M. Tullii, orationes selectae. Scholarum in usum ed. Herm. Nohl. Vol. I. pro S. Roscio Amer. VIII, 40 S. 8. Leipzig, Freytag, 1884. 30 Pf.
- Delisle**, Les manuscrits du comte d'Aschburnham. Rapport etc. VIII, 127 S. 4. Paris, Impr. nat.
- Deloche**, Renseignements archéologiques sur la transformation du C guttural du latin en une sifflante, et mémoires sur la monnyage en Gaule au nom de l'empereur Maurice Tibère, 58 S. 4. Paris, Impr. nat.
- Démosthène**, Les plaidoyers politiques. Texte grec, publié par H. Weil. I. 2. éd. Paris. Hachette et Co. VIII, 503 S. Roy. 8.
- Desjardins**, Mémoire sur l'inscription de Coptos relative à la route du Nil à la Mer Rouge (envoi de Maspéro). 16 S. 8. Paris, Impr. nat.
- Du Cange**, Car. du Fresne, Glossarium mediae et infimae latinitatis etc. Ed. nova... a Leop. Favre. I. A-Bar. Niot (Berlin, Calvary & Co.) LXXV, 576 S. 4.
- Fabri**, Timotheus, De Mithrae dei solis inveni ad Romanos cultu. Diss. in. hist. et archaeol. Gotting. Vandenhoeck & Ruprecht (Elberfeld). 120 S. gr. 8. 2 M. 40 Pf.
- Facsimili di antichi manoscritti**, per uso delle scuole di filologia neolatina, da E. Monaco. Fasc. I. 1851, fasc. II. 1883. Roma, Martelli.
- Grunauer**, E., Kritische Bemerkungen zum Texte des Livius. 12 S. gr. 4. Winterthur (Basel, Schneider) 1882. 80 Pf.
- Harre**, Paul, Latein. Formenlehre f. unt. u. mittl. Klass. Berlin, Weidmann. 144 S. gr. 8. 1 M. 60 Pf.
- Hoffmann**, Emanuel, Studien auf d. Gebiete der latein. Syntax. IV, 134 S. gr. 8. Wien, Konegen 1884. 3 M. 60 Pf.
- Holzer**, K., Übungsstücke z. Übers. a. d. Deutschen i. d. Lateinische. 2. Abt. in lat. Übers. 2. durchges. Aufl. v. E. C. Holzer. III, 108 S. gr. 8. Stuttgart, Metzler 1884. 4 M.
- Hubrich**, Theod., De diis Plautinis Terentianisque. Diss. in. Königsberg (Beyer). 134 S. gr. 8. 1 M. 60 Pf.
- Jacoby**, Joh., Geist der griech. Geschichte. Hrg. von Franz Rühl. Berlin, Th. Hofmann 1884. VIII, 258 S. gr. 8. 4 M.
- Kopp**, Arth., De Ammonii, Eranii, aliorum distinctionibus synonymicis eumque communi fonte. Diss. in. Königsberg (Beyer). 108 S. gr. 8. 1 M. 20 Pf.
- Lange**, Ludw., De sacrosanctae potestatis tribuniciae natura eiusque origine commentatio. Leipz. (Hinrichs' Sort.) 43 S. gr. 4. 1 M. 60 Pf.
- Omont**, Inventaire-sommaire des manuscrits grecs conservés dans les bibliothèques publiques de Paris autres que la bibliothèque nationale. 10 S. Nogent-le-Rotrou, Impr. Daupeley-Gouverneur.
- Ramondini**, Antichi iscrizioni liguri. 220 S. 8. Genova, tip. Arcivescovile 1882.
- Schiemann**, Heinr., Troja etc. Mit Vorrede von A. H. Sayce. Lpz., Brockhaus 1884. XLV, 462 S. gr. 8. 30 M.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Aristophanis comoediae. Ed. C. de Holzinger.
Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
Iliadus. Ed. Al. Rzach.
Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.
Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — **Ilias.** Ed. Al. Rzach.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth
Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

Platonis Dialogi.
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Kräl.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Kräl.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Kräl.
Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — — Aiax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Thucydidis. Ed. L. Cwiklinski.
Xenophontis opera. Ed. O. Keller.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl. — — — Vol. I: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schicke.
Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelii Nepos. Ed. G. Andresen. Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horatii carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle. Pars I. et II. Lib. I—XV. — — — Pars III. Lib. XVI—XXV. — — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf. — — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Ovidi Nasonis carmina. — — — Vol. I: **Heroides. Amores. Medicamina fornae. Ars amatoria. Remedia Amoris.** Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — — II: **Metamorphoses.** Ed. A. Zingerle. 1 M. 25 Pf.
 — — — III: **Fasti. Tristia. Ibis. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta.** Ed. O. Güthling.
 — — — **Fasti.** Ed. O. Güthling. 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf. Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenka.
C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et bellum Jugurthinum. Ed. A. Scheindler. 1 M.
Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
Tibullii carmina. Ed. A. Zingerle.
Vergilii Aeneis. Ed. J. Keicala. — — — **Bucolica.** Ed. E. Glaser. — — — **Georgica.**

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur. Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rythmisch erwiesen
 von
Otto Keller.

80. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

80. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,
 ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig
 15. unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.
Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.
 8° X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Köhner bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.
 — 11. verbesserte Auflage. —
 8° IV, 298 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Oberlymnasien bearbeitet von
Carl Schenk.
 5. Auflage.
 8° VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Lateinische Schulgrammatik

von
Heinrich Koziol,
 Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-Gymnasium in Wien.
 8° VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Lateinisches Übungsbuch

von
Heinrich Koziol.
 I. Teil.
 8° VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Deutsche Schulgrammatik

von
Dr. Karl Ferd. Kummer,
 Professor am k. k. Staats-Gymnasium im IX. Bezirk in Wien.
 8° XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Bibliotheken kaufen!

(namentlich sprachwissenschaftl. Inhalts)
Wilh. Jacobsohn & Co.,
 Buchhdlg. u. Antiquar., Breslau.

Antiquar. Katalog 54

— Sprachwissenschaft —
 (klassische und moderne Sprachen)
 versenden gratis u. franko
Wilh. Jacobsohn & Co.,
 Breslau, Kupferstecherstr. 44.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

	Seite		Seite
Rezensionen und Anzeigen:		Auszüge aus Zeitschriften: Mémoires de la société.	146
Nitzsch, Röm. Geschichte (Fallin)	129	Bulletin de la société	146
Seldner, Schlacht von Pharsalus (Cauer)	133	Rezensionen philologischer Schriften	149
Livius I. XXIII von Wölflin u. Latersbacher (Eufener)	134	Mitteilungen über Versammlungen: Gymnasiallehrer-	
Gebhardt u. Harack, Texte und Untersuchungen zur Ge-		Verein zu Berlin (Fisch über Katalhandschriften)	152
schichte der alchristlichen Litteratur (Otto)	136	Personalien	154
G. Bednarsz, De synt. Boethii	145	Bibliographie	157
K. Bertin, Sagen (P. St.)	146	Anzeigen	159

Rezensionen und Anzeigen.

K. W. Nitzsch, Geschichte der römischen Republik. Nach dessen hinterlassenen Papieren und Vorlesungen herausgegeben von Dr. **Georg Thouret**. 1. Bd. bis zum Ende des Hannibalischen Krieges. Mit einer Einleitung „Überblick über die Geschichte der Geschichtschreibung bis auf Niebuhr“ und einem Anhang „Zur römischen Annalistik“. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1884. XV. 203 S. 8. 4 M.

K. W. Nitzsch war unter den Forschern der römischen Geschichte den Grundsätzen seines großen Lehrers Niebuhr am treuesten geblieben. Vor allen in der Römischen Annalistik hat er sich bemüht, die Kritik der Quellen zur alten Geschichte in Niebuhrs Geiste durchzuführen. Ohne Zweifel hat er und Nissen für diese Seite der Erkenntnis das Meiste gethan. Zu Zeiten hat er wohl selbst daran gedacht, die Frucht dieser Studien zu ziehen und die Geschichte der römischen Republik zu schreiben, doch fand sich hierzu in seinem Nachlaß nur ein winziges Stück. Es ist wohl glaublich, daß die ungeheuren Schwierigkeiten einer kritisch begründeten Geschichte ihn zurückgeschreckt haben. Gleichwohl war der Zweck der eingehendsten Detailstudien, durch welche sich Nitzsch eine in sich geschlossene Vorstellung von der Lage der römischen Überlieferung gebildet hatte, die Verknüpfung der kritisch gesichteten Thatsachen zu einem historischen Gesamtbilde. Diese letzten Ergebnisse seiner Studien hat Nitzsch in seinen Vorlesungen wiederholt vorgetragen, und man hat seinem Schüler dafür Dank zu sagen,

daß er sich entschlossen hat, die originelle Leistung zugänglich zu machen.

Zum Verständnis seiner Persönlichkeit und wissenschaftlichen Methode ist die Einleitung vorangesehen, von welcher Nitzsch bei allen seinen Vorlesungen auszugehen pflegte. N. lehnt sowohl das naturwissenschaftliche Experiment als die juristische Beweisaufnahme ab und bezeichnet als das eigentümliche Ziel der historischen Methode, jede Persönlichkeit, jede That und Form der Überlieferung in ihrer ursprünglichen Frische zu erkennen und als den Ausdruck individuellen Lebens anzuerkennen. Von hohem Interesse sind die drei Kapitel über die Entwicklung der Geschichtschreibung bis auf Niebuhr, den Schöpfer der modernen historischen Kritik. „Das charakteristische Merkmal seiner Methode ist die Anwendung der wissenschaftlichen Analogie; sein kritischer Grundsatz war: jede historische Überlieferung beruht auf Fortpflanzung historischer Quellen; wenig ist hinzugefügt, viel dagegen ist mißverstanden.“ „Es war sein ungemeines Bedürfnis, sich in die Charaktere zu vertiefen und den Dingen von innen heraus gerecht zu werden.“ In diesen Sätzen liegt auch die Methode von Nitzsch ausgesprochen.

N. beschränkt sich für die Geschichte der älteren Republik auf die in Livius' Erzählung eingestreuten rein annalistischen Notizen und auf die Betrachtung der Gewalten und Einrichtungen der älteren Verfassung. Die Schlacht am See Regillus (496 v. Ch.) bezeichnet den Anfang der historischen Zeit. Der erste große Charakter, dessen Bild die Annalistik und nicht die Sage uns überliefert hat,

ist Spurius Cassus. Die ursprünglichen Formen des Konsulats, der Diktatur und des Tribunats erhielten sich so lange, daß wir aus ihnen auf diejenigen Verhältnisse zurückschließen dürfen, für welche sie geschaffen wurden. Der älteste ager privatus war in der Einheit wahrscheinlich nicht größer als zwei jugera ($2\frac{1}{2}$ Hektar); es war Gartenland. Getreidebau und Viehzucht trieb man nur auf dem ager publicus. Das sind die Ausgangspunkte für seine Geschichte. — Ich kann doch nicht unterlassen, einen Widerspruch in der Darstellung hervorzuheben. N. sieht die Behauptung Mommsens als bis zur Evidenz erwiesen an, daß die Stadt Rom bei Entstehung der Republik ein wichtiger Handelsplatz mit bedeutenden überseeischen Verbindungen war. Und doch meint er, daß in den 20 alten Tribus die 4 städtischen Tribus eine untergeordnete Stellung neben den 16 ländlichen eingenommen haben. Auch soll die Macht der großen Geschlechter nur darauf beruht haben, daß sie an der Spitze der ländlichen Tribus standen, die in einem Abhängigkeitsverhältnis von dem Patriziat zu denken wären. Die Handwerkercenturien (S. 52) sind viel zu unbedeutend, um etwas für den merkantilen Verkehr zu beweisen.

Die Berufungs- und Stimmordnung der *comitia centuriata* zeigt gleichsam einen Abriss des politischen Zusammenhanges zwischen den Patriziern und der Plebs. Die Gegensätze sind der eines Ritterheeres und eines Heeres zu Fuß; der zweite der Unterschied solcher Abteilungen, die den Antrag des berufenden Magistrats zu entscheiden haben (*centuriae praerogativae*), und andererseits solcher, die dem Beschluß der *praerogativae* nur einfach zuzustimmen haben. Einen Beleg findet dies Verhältnis in der Ordnung des Feldlagers. Die *secessio in montem sacrum* ist nicht eigentlich als eine Auswanderung der gesamten Plebs aufzufassen, sondern als die der Legionen, der Wehrmännerschaft der Plebs. Es war keine bettelhafte Plebs, sondern ein kriegerischer Stand, welcher dem herrschenden Patriziat als geschlossenes Heer gegenübertrat. Dieses Heer verhandelte über die Anerkennung einer selbständigen Verfassung und erhielt die *Ädilität* und das *Tribunat*. Die *Ädilität* ist das ursprünglich höhere und wichtigere Amt. Der Tribun war nur die Faust des *Ädilen*. Wenn Nitzsch Mommsen bekämpfend bestreitet, daß durch die Einrichtung des Tribunats der Bürgerzwist permanent geworden sei, so ergibt sich doch aus seiner eigenen Darstellung, daß die selbständige Verfassung der Plebs einen Staat im Staate schuf und hierdurch den Geschlechterstaat be-

drängte. Die *rogatio Terentilia* ist der letzte Schritt auf der Bahn der inneren Entwicklung der Plebs. Das zweite *Decemvirat*, aus beiden Ständen gemischt, war bestimmt, Konsulat und Tribunat zu beseitigen.

Eine recht glückliche Bemerkung macht N. über die *Claudier* (S. 69): Die berühmtesten und einflussreichsten *Claudier* in der Geschichte sind der *Decemvir*, der *Censor* von 312 und der *Konsul*, der den ersten punischen Krieg veranlaßte. Die Politik dieser Männer hat einen gemeinsamen Grundzug: sie waren die Vertreter der Handels- und Verkehrsinteressen und *Protektoren* derjenigen Bevölkerungsschichten, für welche diese Interessen eine Lebensfrage bildete. Das Bestreben, die alte merkantile Stellung Roms wieder herzustellen, brachte sie naturgemäß in Opposition zur *plebs rustica*. Aus dieser Thätigkeit des *Decemvirs* wird die Reaktion erklärt, die sich infolge einer Verbindung der *plebs* mit den patrizischen Gegnern der *Claudier* vollzog.

Ich übergehe das Zeitalter des *Camillus* und ebenso die zweite Periode, über welche ebenfalls eine große Zahl origineller Auffassungen und selbständiger Ansichten zu verzeichnen wären, die von dem eindringenden und geistvollen Scharfsinn des Verfassers glänzendes Zeugnis ablegen, um noch kurz die Periode der punischen Kriege zu berühren. An Wert und Bedeutung steht sie entschieden zurück, obwohl man auch hier manches Beachtenswerte findet. Wie treffend ist z. B. die Bemerkung (S. 139), daß nach dem großen Siege bei *Ecnomus* und der Landung in Afrika die eigentümliche Zusammensetzung der römischen Streitmacht den Senat genötigt hat, den größten Teil wieder zurückzuziehen, weil er einsah, daß es unmöglich war, die Bauern in solchen Massen auf lange Zeit außerhalb Italiens zu verwenden. Die Beurteilung *Hamilcars* (S. 195) ist unbillig, denn er hatte nicht das Oberkommando in *Sizilien*. Die Namensform *Isombrer* (S. 162) hätte der Herausgeber tilgen sollen. Er hätte ebenda beachten sollen, daß, wenn *Scipio* (*Konsul* 218) Mitte September von Rom aufgebrochen ist und die *Rhone* erreicht hat, als *Hannibal* im Begriff stand, den *Fluß* zu überschreiten, dieser unmöglich Mitte September auf der *Pafshöhe* stehen konnte. Wenn N. sich für den kleinen *Bernhard* entscheidet, so folgt er damit der seit *Niebuhr* in Deutschland herrschenden Meinung, aber die Begründung ist doch auffallend, daß die *Kelten* diesen *Pafs Hannibal* mit um so größerem Rechte als den besten empfehlen konnten, als er hier am ehesten noch ohne Schnee durch-

kommen konnte. Die Behauptung (S. 166), daß Q. Fabius Maximus für 217 einen Kriegsplan ausgearbeitet habe, der an dem politischen Gegensatz des Flaminius gescheitert sei, ist nicht bloß willkürlich, sondern auch unrichtig.

Es ließen sich gerade gegen diese Partie noch manche andere Einwendungen vorbringen, denen wohl der Herausgeber teilweise die Spitze hätte abbrechen können. Übrigens muß man ihm das Zeugnis geben, daß er in ganzen seiner Aufgabe mit Sorgfalt genügt hat. Der Anhang enthält Verteidigung der in der Annalistik vorgetragene Ansichten gegen mehrere Recensenten. — Ich schliesse meine Anzeige mit der Erklärung, daß diese originelle Konstruktion der römischen Geschichte der Prüfung seitens der Mitforscher im höchsten Grade würdig ist.

Barmen.

G. Faltin.

Dr. K. Seldner, Professor, Das Schlachtfeld von Pharsalus. Mit Kartenskizzen. Beilage zum Jahresbericht des Gr. Realgymnasiums in Mannheim. 1883.

Die Streitfrage über die Lage des Schlachtfeldes von Pharsalus wird unter sorgfältiger Benutzung des dafür vorhandenen Materials einer erneuten Untersuchung unterworfen, die sich an die Ausführungen Köchly's und von Gölers anschließt. Der Verf. gelangt danach zu dem Resultate, die Schlacht könne nicht, wie Mommsen annimmt, auf dem linken Ufer des Enipeus stattgefunden haben, einmal, weil man dem vorsichtigen Pompeius nicht zutrauen dürfe, daß er zur Eröffnung der Schlacht angesichts des feindlichen Heeres einen Fluß überschritten habe, zweitens, weil Cäsar von einem solchen Übergang weder vor noch nach der Schlacht etwas erwähnt, vielmehr die Sache ganz so darstellt, als habe die Schlachtordnung des Pompeius nicht weit von seinem Lager, dieses aber unmittelbar am Fusse der Hügelkette gestanden, auf deren Rücken sein Heer nach der Niederlage den Weg zur Flucht fand. In der That läßt sich nicht absehen, warum Cäsar die Überschreitung des Flusses sollte verschwiegen haben. Mommsen erkennt darin das Bestreben, die Kampfbegierde der Pompejaner nicht in zu deutlichem Lichte erscheinen zu lassen; aber er sagt selber, daß dieselbe aus der ganzen Erzählung bei Cäsar hervorgehe. Und wenn dieser offenbar die Absicht hatte, den Übermut und die Siegesgewissheit der Feinde blofzustellen, so würde der Leichtsin, der in jenem Übergange über den Enipeus gelegen hätte, sehr gut dazu gepafst haben. — Wenn Referent dem negativen Teile von Seldners Untersuchung entschieden zustimmt, so

kann er das in Bezug auf die eigene Annahme des Verf. nicht so sicher thun. Der Bach, der nach von Gölers Zeichnung die rechte Flanke des Pompeius deckt, erscheint doch zu unbedeutend für eine solche Verwendung. Wenn er aber wirklich ausreichend stark war, so stand Cäsars Heer in einem Winkel zwischen diesem Bache und dem Enipeus, in den er fließt, in einer Stellung, die ebenso unvorteilhaft gewesen wäre, wie die von Mommsen angenommene Eröffnung des Kampfes durch Pompeius. Es bleibt abzuwarten, ob eine genauere Durchforschung des Terrains, bis zu der auch der Verf. die Entscheidung vertagen möchte, eine geeignetere Stelle auf dem rechten Ufer des Enipeus ergeben wird, an der die Schlacht stattgefunden haben könnte.

Berlin.

Paul Cauer.

Titi Livi ab urbe condita liber XXIII. Für den Schulgebrauch erklärt von **E. Wölflin** und **F. Luterbacher**. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1883. 2 Bl. 99 S.

Die von W. Weissenborn glücklich bewältigte Aufgabe einer umfassenden Erklärung des Livius wird nicht leicht wieder ein Gelehrter übernehmen. Es war daher dankenswert, daß die Teubnersche Verlagshandlung mehrere Herausgeber zur Erläuterung der ersten und dritten Dekade für den Schulgebrauch gewann. So wurde von Moritz Müller, einem tüchtigen Kenner des Schriftstellers und Besitzer bedeutender Sammlungen über dessen Sprache, Buch I und II bearbeitet; die nächsten Bücher dürfen wohl erwartet werden. E. Wölflin, dessen Schriften über Livianische Kritik und Liv. Sprachgebrauch und über Coelius Antipater für die Prüfung und Auslegung des Textes bahnbrechend waren, übernahm die Bücher XXI—XXIII. Herm. Joh. Müller, als Kritiker auf dem Gebiete der römischen Prosa vielfach erprobt, edierte die Bücher XXIV und XXV; und nachdem Weissenborns verwaiste Ausgabe mit Anmerkungen seiner Obsorge anvertraut worden war und seine Thätigkeit in Anspruch nahm, wurde die Bearbeitung der folgenden Bücher Fr. Friedersdorff übertragen, der über das XXVI. Buch eine vorzügliche Quellenuntersuchung veröffentlicht hatte. Von diesem Herausgeber erschienen bis jetzt die Bücher XXVI bis XXVIII. Die von Wölflin erklärten Bücher XXI und XXII liegen schon in zweiter Auflage vor; dagegen fand dieser Forscher neben seinen linguistischen Studien und Unternehmungen nicht mehr die Muse zur Vollendung einer Ausgabe des XXIII. Buches. Die Vorarbeiten gingen an seinen

früheren Schüler F. Luterbacher über, der schon durch eine wertvolle Quellenuntersuchung zum XXI. und XXII. Buche und durch erklärende Einzelausgaben dieser beiden Bücher seine Befähigung erwiesen hatte. Trefflich geschult und bewährtem Vorbilde folgend, hat Luterbacher eine im ganzen wohlgelungene Schulausgabe geliefert.

Der Text ist mit selbständigem Urteil revidiert und erscheint auch korrekt gedruckt (störend ist nur 21, 2 milite statt militi). Bemerkenswerte Lesarten, welche in den Text aufgenommen wurden, und einige nicht aufgenommene Vorschläge werden im Anhang kurz (zum Teil von Wölfflin) besprochen oder einfach verzeichnet. Als eigene Einendationen von Ltb. sind angeführt: 1, 1 Praeda Hannibal; 5, 5 quod desit, wie schon Riemann vermutet hat; 8, 9 veniam . . . impetremus und Tilgung von Campani; 12, 2 Einschlebung von id vor iudicium; ebenda equites; 13, 8 missus; 15, 4 si qui; 22, 5 eique; 26, 7 Streichung von ad depopulandum; 33, 19 Hinzufügung von quinque milia zu capta; 40, 1 Streichung von praetorem; 43, 12 propraetor. Madvigs Emendation 40, 9 dein per modifiziert Ltb. in deine per. Die Änderung von peditum 26, 7 in equitum ist schon von Jos. Fischer vorgeschlagen worden; für per agrum 14, 13 ist bei Madvig selbst, welchem Ltb. die Emendation zuweist, Otto als Vorgänger genannt.

Die Erklärung, für welche etwa zu 20 Kapiteln aus verschiedenen Teilen des Buches Bemerkungen von Wölfflin vorlagen, hat Ltb. in sachlicher und sprachlicher Beziehung gleich sorgfältig ausgearbeitet. Da nicht sowohl große und zusammenhängende Vorgänge, als mannigfaltige, auf ganz verschiedenen Schauplätzen spielende Tatsachen den Inhalt des Textes bilden, so muß die nach Weissenborns Vorgang durchgeführte Andeutung der Abschnitte mit Angabe unserer sonstigen Quellen besonders willkommen sein. Und mit Recht bietet Ltb. zur Orientierung des Lesers eine reichere Fülle sachlicher Anmerkungen, darunter auch ablehnende Urteile und positive Berichtigungen. Über einzelne Anstöße der Livianischen Darstellung wird im Anhang gesprochen; was im Kommentar zur historischen Kritik vorgebracht wird, erscheint für das volle Verständnis des Textes notwendig und wird auch den Anfänger nicht stören. Wie in diesem Punkte, so hat sich Ltb. auch in den sprachlichen Erläuterungen die Methode des Mitherausgebers zum Muster genommen und war bemüht, dem Kommentar ein möglichst einheitliches Gepräge zu geben. Der Wortlaut der Noten ist, auch abgesehen von einzelnen Schweizer

Idiotismen, nicht ausnahmslos geglückt; s. z. B. 2, 5; 24, 10; 27, 6; 39, 1. Mit Citaten verfährt Ltb. sparsam, bisweilen auch da zu sparsam, wo er citiert. Wenn z. B. zu 42, 5 velut aculeo emissio auf Vergil, Curtius und den älteren Plinius verwiesen wird, so sollte Cicero p. Flacc. 17, 41 aculeo iam emissio nicht übergangen sein. Oder wenn zu 3, 5 bemerkt wird: „quippe wird bei Dichtern und in der silbernen Latinität häufig als begründende Partikel verwendet“, so vermifft man die Erwähnung des Sallust, dessen Einfluß auf die Diktion des Livius sonst mehrfach von Ltb. angemerkt ist. Citate aus neueren Werken sind nicht ganz selten; in antiquarischen Fragen wird auf Mommsen, Marquardt, Lange, in grammatischen vereinzelt auf Ellendt-Seyffert, häufig auf Dräger hingewiesen. Daß Ltb. die neuere Speziallitteratur entsprechend benutzt hat, wobei ihm H. J. Müllers Jahresbericht als Führer diene, wird im Vorwort versichert und fast durch jede Seite der Ausgabe bewiesen.

Würzburg.

A. Eufner.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur von Oscar von Gebhardt und Adolf Harnack. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1882. 1883.

Unter dem vorstehenden Titel sind die ersten Publikationen eines Unternehmens erschienen, welches mit dem Anspruch auftritt, ein bis dahin fast ganz vernachlässigtes Feld der theologischen Litteratur anzubauen. Als nächstes Ziel hat man in das Auge gefaßt, ein Archiv für altchristliche Litteratur zu schaffen, zu dem Ende eine Reihe von Monographien herzustellen und aus denselben ein Handbuch der christlichen Litteratur hervorgehen zu lassen, wie es zur Zeit noch nicht existiert, damit so das dringendste, nicht länger abzuweisende Bedürfnis der historischen-theologischen Wissenschaft erfüllt werde. Die Herausgeber heben mit Recht hervor, daß für eine große Zahl der altchristlichen Schriftsteller, auch wenn die Grenzen nur bis Eusebius oder Hieronymus gezogen werden, inbetriff ihrer litterarischen Behandlung noch so gut wie alles zu thun sei. Wenn die Wiener Akademie neuerdings eine ähnliche Arbeit ins Auge gefaßt habe, so sei zu beachten, daß dieselbe sich zunächst nur auf die lateinischen Kirchenväter beziehe und darum, so hoch der Ertrag für die theologische Wissenschaft sich schon jetzt herausstelle und voraussichtlich noch mehr herausstellen werde, anderweite Bemühungen, namentlich inbetriff der griechischen Väter, soweit die Geschichte ihrer Schriften, Chronologisches und Biographisches da-

bei zur Frage kommen, keineswegs überflüssig gemacht seien. Man will nicht verkennen, daß in fast sämtlichen theologischen Zeitschriften jährlich Abhandlungen erscheinen, welche in das Gebiet der altchristlichen Litteraturgeschichte einschlagen, allein, von allem anderen abgesehen, fehle es diesen Publikationen doch an einem festen Plan und, in anbetracht des beschränkten Raumes für dergleichen gelegentliche Mitteilungen, an der wünschenswerten Ausweitung der Spezialuntersuchung. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände ist der Entschluß gefaßt worden, Vorstudien zu einer Geschichte der altchristlichen Litteratur, vorläufig bis Eusebius, in zwanglosen Heften erscheinen zu lassen.

Wie der Titel besagt, werden diese Hefte Texte und Untersuchungen bringen, Texte, in soweit sie bisher überhaupt nicht, oder auf Grund schlechter Handschriften gedruckt waren, wobei Schriftstücke, welche in der alten Kirche als christlich oder inspiriert gelten, nicht ausgeschlossen sein sollen, wie z. B. die jüdischen Apokalypsen, die sibyllinischen Bücher; dann Untersuchungen, vornehmlich über Text- und Überlieferungsgeschichte, sofern sich davon Förderung der vorliegenden Aufgabe erwarten läßt.

Soviel über das Unternehmen.

Es ist von vornherein anzuerkennen, daß die von den Herausgebern behauptete Lücke in der That vorhanden ist und für jeden, der tiefer in die Geschichte der altchristlichen Litteratur eindringen möchte, auf empfindliche Weise sich geltend macht. Es ist weiter keinem Zweifel unterworfen, daß der Weg der Vorstudien, wie ihn die Herausgeber empfohlen und in den vorliegenden Heften bereits verfolgt haben, für die Ausfüllung der erwähnten Lücke vorzüglich geeignet ist. Nicht minder ist das Unternehmen als ein eminent wissenschaftliches zu begrüßen und demselben in Hinblick auf die gelehrten Herausgeber das günstigste Prognostikon zu stellen. Doch verlangen Arbeiten von solcher Bedeutung und Tragweite nicht bloß die besondere Tüchtigkeit und Ausdauer der dabei beschäftigten Kräfte, sondern auch Verständnis und Förderung durch diejenigen Kreise, für welche die Arbeiten zunächst bestimmt sind. Und Referent muß doch gestehen, daß er, ohne das auf theologischem Gebiete neu erwachte Leben und Streben verkennen zu wollen, für ein Unternehmen, wie das vorliegende, ein allgemeines Interesse kaum erwartet und daß er insonderheit den Mut der Verlagshandlung anerkennt, die mit bekannter Opferfreudigkeit der Wissenschaft dient, auch wenn sie

zunächst einen materiellen Gewinn nicht in Aussicht hat. Im übrigen kann Referent nur wünschen, daß nicht bloß Fachlehrer, sondern die Theologen insgesamt durch die vorliegenden Arbeiten angeregt, und soweit es mit ihrer praktischen Thätigkeit sich verträgt, zu Spezialstudien angeleitet werden möchten. Ein reicher geistiger Gewinn würde nicht ausbleiben, denn die kirchliche Litteratur der ersten Jahrhunderte ist keineswegs ein steriler, dunkler Raum, sondern ein vom Lichte der ersten Liebe durchstrahltes Gebiet, dessen bekenntnisfreudige Zeugnisse gerade unserer Zeit vor treffliche Dienste leisten würden, wenn sie nur recht verstanden und angeeignet werden möchten.

Was so im allgemeinen gesagt ist, gilt ganz besonders von den beiden ersten Heften, wiewohl sie nicht an erster Stelle der Auslegung, sondern der Textkritik und Textgeschichte dienen; geht doch beides Hand in Hand.

I.

Die beiden ersten Hefte führen den Spezialtitel: „Die Überlieferung der griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts in der alten Kirche und im Mittelalter von Adolf Harnack.“ Die Vorrede bezeichnet die Arbeit als einen Versuch, die Frage zu beantworten, welche dem Studium der ältesten christlichen Apologeten vorangehen muß, die Frage nämlich nach der Geschichte der Überlieferung. Die selbständigen Untersuchungen, welche seit dem 17. Jahrhundert in dieser Richtung geführt worden sind, reichen nicht aus, um aus ihnen ein Kapitel über griechische Apologeten für die altchristliche Litteraturgeschichte zusammenzustellen. Der Fleiß, mit welchem Professor von Otto in seinem Corpus apologetarum alles einschlagende Material gesammelt hat, wird bereitwillig anerkannt. Auch hat diese Sammlung, weil Prof. Dr. Harnack nicht in der Lage war, die wichtigsten Handschriften selbst zu vergleichen, seinen textkritischen Studien größtenteils als Unterlage gedient. Allein die Verwendung dieser Materialien zu einer Geschichte der handschriftlichen Überlieferung hat Dr. v. O. weder geleistet, noch angestrebt. Daher konnte es ihm nicht gelingen, mit dem Wuste der wertlosen Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aufzuräumen. Nun aber erscheint es — darin wird Herrn Prof. Dr. H. unbedingt zustimmen sein — vor allen Dingen nötig, „die kritische Arbeit durch Sichtung des Materials, d. i. durch Zurückführung der Handschriften auf ihre Zeit nach vorhandenen und erkennbaren Archetypen zu vereinfachen, ingleichen

den Ballast über Bord zu werfen, mit welchem die litterargeschichtliche Untersuchung zum Teil aus nicht sehr achtbaren Gründen bis auf die neueste Zeit sich herumschleppt hat.

Der Verf. beginnt das 1. Kap. mit der handschriftlichen Überlieferung der Apologien im Mittelalter. Schon § 1 zeigt, von welchem besonderen Interesse für ihn die Tatianhandschriften sind. Der älteste bisher verglichene Codex, welcher Tatians Oratio ad Graecos enthält, ist der Paris. 174 aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Der 2. Teil desselben (Stücke 9—14) enthält eine Sammlung der ältesten christlichen Apologien: außer der Oratio Tatians 2 Schriften Justins, 2 des Athenagoras und des Eusebii Buch wider Hierocles. Ziemlich gleichalterig und mit Paris. 174 verwandt sind die Codd. Mutinensis, Marcian. 343 und Aetonensis 88. Zur nächsten Verwandtschaft und zwar in aufsteigender Linie gehört der Cod. Bononiensis, sowie der Paris. 2376, welcher im Werte gleichsteht mit dem Cod. Frisianus. Dr. v. O. hat demgemäß seiner Ausgabe der Tatianischen Oratio den Paris. 174 zu grunde gelegt, jedoch nicht, ohne an 22 Stellen dem Zeugnis der Marcianischen Codd. gegen Paris. 174 zu folgen und damit dieselben als selbständige Auktoritäten anzuerkennen.

Der Verf. zeigt nun, daß die Verwandtschaft zwischen den genannten Codd. eine abschriftliche Abhängigkeit des einen von dem anderen oder sämtlicher von einem nicht ausschließt; es sei vielmehr anzunehmen, daß der Parisinus samt seiner Sippe im Abhängigkeitsverhältnisse gestanden habe zu einem gemeinsamen Archetypus. Dieser ist in § 4 Gegenstand gründlicher Untersuchung.

Der älteste aller bisher bekannten griechischen Codd., welche apologetische Schriften des 2. Jahrh. enthalten, ist der Paris. 451, nach notarieller Beglaubigung geschrieben im J. 914 (A). Aber gerade in diesem Codex fehlt Tatians Oratio. Dr. H. führt nun bis zur Evidenz den Beweis, daß die zwischen der Cohortatio Justins und dem Anfang der Praeparatio des Eusebii herausgerissenen 32 Blätter die Oratio Tatians enthalten haben. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser Defekt dem frommen Eifer irgend eines orthodoxen Besitzers des Codex seinen Ursprung verdankte, welcher in seinem Corpus Apologet. eine Schrift des Ketzers Tatian nicht dulden wollte. Bei so bewandter Sache dürfte Dr. H. richtig gesehen haben, wenn er die Codd. Mutin., Paris. 1 (Aeton.) und Marcian. mit ihrem Tatiantext direkt oder in-

direkt auf A zurückführt. Über die Handschrift im allgemeinen wird mitgeteilt, daß sie im Anfang des 10. Jahrhunderts für den Erzbischof Arethas von Cäsarea in Cappadocien durch den berufsmäßigen Kopisten Baanes abgeschrieben sei. Nachdem über die Beschaffenheit desselben, insbesondere über die Scholien referiert worden, giebt der Verf. einen wertvollen Exkurs über Arethas, seine Studien und seine Bibliothek, wodurch er sich das Verdienst erwirbt, das Andenken eines von der Kirchengeschichte fast vergessenen und doch um die kirchliche Litteratur hochverdienten Gelehrten erneuert zu haben.

Demnächst beschäftigt sich die Untersuchung in § 4 mit dem Verhältnis der Codd. Mutin. Par. 174 (I). Marcian. 343 und den Valerianicodd. zu dem Par. 451. Ich begnüge mich, das mit bewundernswertem Scharfsinn ermittelte Resultat mitzuteilen. Es ergiebt sich nämlich, daß die vorgenannten Codd., ingeleichen die Valerianicodd. eben nur leicht recensierte Abschriften von A sind. Nachdem noch das Verhältnis eines 3. Pariser Codex (Par. 450, sign. C.) zu A erörtert worden, giebt der Verf. sein abschließendes Urteil dahin ab, daß aus dem byzantinischen Zeitalter (10.—14. Jahrh.) nur 3 von im wesentlichen unabhängigen Sammelwerken überliefert worden, deren ältestes Par. 451 von dem Erzbischof Arethas ein Corpus Apologet. der ältesten Zeit bis auf Eusebius enthalte, daß der Cod. Par. 450 und der Cod. Argentor. aus dem 14. Jahrh. sich als Sammlung der Schriften des Justin darstellen, daß alle Handschriften der apologetischen Werke des 2. Jahrhunderts auf die 3 genannten Werke zurückgehen, sodann, daß der weitaus größere Teil aus dem Arethas-Cod. stammt.

Zum Schluß des 1. Kap. kommt der Verf. auf den Tatiantext und die Scholien zurück. Weil in A der Text ausgerissen ist, müssen die 3 Apographa Par. 1, Mutin. und Marc. 343 eintreten. Nach Analogie der Abweichungen des Par. 1 von A bei der Cohortatio und bei den beiden Schriften des Athenagoras ist anzunehmen, daß der Tatiantext in jenen Codd. etwa 85 Varianten von A gehabt haben dürfte, von welchen jedoch ungefähr 60 unbedeutend und gleichgültig sind. Die Scholien sind höchst wahrscheinlich dem Arethas zuzuschreiben, der ohne Zweifel die Apologeten des 2. Jahrh. noch gelesen und achtungsvoll behandelt hat. Dagegen ist „das Urteil, daß die byzantinische Censur aus der vorkatholischen Litteratur wenigstens doch die apologetischen Schriften noch verschont hat, dahin zu berichtigen, daß in Wahrheit nur Justin Gnade oder Interesse gefunden hat,

und auch er nur um den Preis einer umfangreichen Ergänzung seiner theologischen Arbeiten durch ihm untergeschobene Stücke, welche den echten Justin beinahe völlig verdrängten.*

Das 2. Kap. ist überschrieben: Kenntnis und Beurteilung der Werke der Apologeten in der alten Kirche und im Mittelalter. Für die Apologien des Quadratus und Aristides giebt es kein älteres Zeugnis als die Erwähnung derselben bei Eusebius in der Chronik und Kirchengeschichte. Zwar kommt Hieronymus 3mal auf die genannten Apologeten zu sprechen. Dr. H. ist jedoch der Meinung, daß Hieronymus einfach die Chronik des Eusebius ausgeschrieben habe. Dasselbe ist von den lateinischen Martyrologien, sowie von der späteren byzantinischen Tradition zu sagen.

Demnächst wird in § 9 das dem Aristo von Pella beigelegte Werk: *Jasons und Papiscus' Disputation über Christus* kritisch besprochen. Der Verf. weist nach, daß der anfangs namenlose Dialog, welchen Celsus kannte und Origenes erwähnt hat, erst im 7. Jahrhundert von Maximus dem Aristo von Pella zugeschrieben worden ist. Die Schrift ist nach des Origenes Urteil unbedeutend und seit dem 8. Jahrh. völlig verschollen.

Demnächst handelt der Verf. von den Werken Justins und setzt damit die Untersuchung der Schriften, welche den Namen des Athenagoras tragen, in Verbindung. Es wird nachgewiesen, daß Eusebius seinen Bericht über Justins apologetische Thätigkeit tendenziös geführt hat. Eusebius (H. E. IV 18) hat unter den 9 Schriften Justins 2 Apologien genannt, während doch feststeht, daß er die beiden uns aufbehaltenen Apologien als eine Schrift gekannt und benutzt hat. Auch in betreff des Märtyrertodes Justins hat Eusebius unter Berufung auf Tatian, dessen Zeugnis, wie es scheint, absichtlich fälschend, Unwahres berichtet. Dr. H. hält dafür, daß die Ursache, weshalb man das litterarische Problem der 2. Justinischen Apologie nicht scharf und bestimmt erkannt hat, die Verbindung ist, in welche von den Handschriften eine Apologie, die unter dem Namen des Athenagoras geht, und ein Traktat desselben Schriftstellers über die Auferstehung mit den Werken Justins gesetzt worden ist. Nun aber sind der Schreiber des Cod. Argentor. und der Korrektor des Par. 451 die einzigen handschriftlichen Zeugen dafür, daß ein athenischer Philosoph Athenagoras Verfasser einer Apologie und eines dogmatischen Traktates gewesen. Beide Schriften befinden sich zwar schon im Corpus Apologet. des Arethas, aber ohne Verfasseramenen. Aus den Scholien ist

nur so viel festzustellen, daß der Scholiast (vielleicht aus dem 11. Jahrh.) einen Athenagoras zu den älteren Apologeten gerechnet und ihm einen Platz zwischen Justin und Tatian angewiesen hat. Die Zeugnisse der Kirchenväter lassen uns völlig im Dunkeln. Hieronymus, Eusebius, Rufinus, auch Photius schweigen; ein Apologet Athenagoras ist ihnen unbekannt, bis auf Methodius († 300), aus dessen Schrift *περί ἀνορέσεως*; Epiphanius und Photius referieren, daß derselbe eine *Supplicatio* des Athenagoras gekannt. Auch Philippus Sidetes († 420) soll in seiner „Christlichen Geschichte“ den Athenagoras erwähnt haben. Diese Zeugnisse stehen also in Schriften, die wir nicht mehr besitzen. Die kirchliche Überlieferung schweigt. Das ist rätselhaft. Doch läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß die Apologie unter dem Namen des Athenagoras keine Fälschung ist, sondern in das 2. Jahrhundert gehört. Es wird nunmehr gezeigt, daß die Inscriptio der in Rede stehenden Apologie korrigiert, daß der Fälscher den Namen des eigentlichen Verfassers gestrichen und als Adressaten M. Aurelius und Luc. Verus vorangestellt hat, lediglich zu dem Zwecke, die Apologie ihres wahren Verfassers zu berauben und sie einem anderen Schriftsteller beizulegen, von welchem bekannt war, daß er die Zeit des Luc. Verus nicht überlebt hatte. —

So ist aus der Apologie des Athenagoras eine zweite Apologie des Justin geworden (nicht zu verwechseln mit der sogenannten zweiten, die nichts weiter ist, als der 2. Teil der ersten und einzigen), nach Eusebius und Hieronymus an die obengenannten Kaiser adressiert. Dr. H. will seiner Argumentation nicht die Wirkung beilegen, alle Rätsel der Überlieferung gelöst zu haben; er ist aber der Überzeugung, daß die Lösung des Problems nur auf dem angegebenen Wege zu suchen sei. Im übrigen stellt ihm fest, daß Justin nur eine Apologie geschrieben. Die hohe Verehrung, welche dieser Kirchenvater im Altertum genoß, hat zur Folge gehabt, daß eine ziemliche Anzahl von Schriften, welche einem rechtgläubigen Verfasser von bedeutenden Geistesgaben anzugehören schienen, ihm beigelegt worden sind. Dr. H. hat sich der dankenswerten Mühe unterzogen, ein Verzeichnis der echten und unechten Schriften Justins aufzustellen und die Zengen beizufügen. Nach einem Exkurs, betreffend die Überlieferung über das Martyrium des Justin, geht der Verf. in § 11 näher auf die Oratio des Tatian, bez. auf die geschichtlichen Verhältnisse dieses Apologeten ein. Er stellt fest, daß die Apologie des Justin und die

Oratio Tatiani zeitlich nahe zusammen gehören; ihre Abfassung wird ungefähr auf das Jahr 152 anzusetzen sein. Der Ort ihrer Abfassung ist nicht, wie Dr. Zahn berichtet hat, Rom; ein bestimmter Ort läßt sich überhaupt nicht angeben. Wahrscheinlich ist sie abgefaßt in Griechenland oder im Orient. Tatian ist ferner nicht, wie Dr. Zahn will, semitischer Abstammung, sondern Grieche; sein Geburtsland: Assyrien, mißbräuchlich von einigen Syrern genannt. Sein Bruch mit der Kirche ist nicht früher, als im J. 163 und spätestens im J. 167 erfolgt. Mit vollem Recht weist Dr. H. die harmlose Darstellung dieses Abfalls, wie sie Dr. Zahn und andere gegeben, zurück.

Mehr Anerkennung widmet der Verf. den gelehrten Anführungen Dr. Z. über die Zeit des Diatessaron. Auch stimmt er dessen Urteile vollständig bei, daß das Werk kein häretisches, sondern eben nur ein vorkatholisches sei. Dagegen spricht er sich gegen die Ansicht Dr. Zs aus: das Diatessaron sei ursprünglich syrisch geschrieben. An dem griechischen Gewande und dem römischen Ursprunge sei nicht zu zweifeln. — Bekanntschaft mit den Werken Tatians verraten Clemens Alex., auch Julius Africanus und Origenes, demnächst Eusebius, auch noch Hieronymus in der Verrede zum Titusbrief und im Kommentar zum Amos. Konfusus findet sich noch bei Epiphanius. Resultat: Die Oratio hat vom 4. Jahrh. ab niemand gekannt; inbetreff der Evangelienharmonie hat sich Victor von Capua in der Mitte des 6. Jahrh. aus Eusebius über Tatian als mutmaßlichen Verfasser instruiert.

Dr. H. geht nunmehr zu Apollinaris von Hierapolis und dessen Schriften über. Zuerst hat der antiochenische Bischof Serapion in einem antimonianistischen Briefe an Kariacus und Pontius (etwa zu Ende des 3. Jahrh.) ihn erwähnt. Wenig findet sich über ihn bei Eusebius (H. E. IV 22. 26. I 27). Apollinaris muß gegen die Montanisten nicht lange vor 180 geschrieben haben. Socrates Sozom. und Theodoret scheinen noch beide Werke des Ap. gekannt zu haben. 2 Fragmente stehen im Chronicon Paschale. Zur Zeit des Photius haben sich noch in Konstantinopel die Abschriften von 3 apologetischen Werken des Ap. gefunden. Die Tradition legt ihm 6 Schriften bei, unter ihnen eine an den Kaiser Marc Aurel gerichtete Apologie.

Demnächst folgt ein Paragraph über Melito von Sardes und seine Schriften. Vor Eusebius geben die Nachrichten ein sehr unsicheres Bild. Eusebius nennt 17 Schriften, unter ihnen eine Apo-

logie an Marc Aurel. Auf Grund des Schriftentitels und einiger Fragmente glaubt Dr. H. eine sehr nahe Verwandtschaft zwischen Melito und Tertullian annehmen und daraus die reservierte Haltung des Eusebius inbetreff der Orthodoxie Melitos erklären zu sollen. Großen Wert legt der Verf. den Notizen bei, welche Anastasius Sinaita (saec. VII) an 2 Stellen seines Werkes: *Ὁδηγός* seu *Dux Viae* c. Aceph. über Melito beigebracht hat. Die letzte selbständige Kunde über Melitos Schriften scheint Gennadius, Presbyter von Massilia (gegen Ende des 5. Jahrh.) besessen zu haben. Was die syrisch erhaltene Apologie betrifft, so ist sie entschieden unecht. Eben dasselbe gilt von einer Anzahl anderer Werke, welche im Abendlande als von Melito herrührend aufgeführt werden.

Was die Schriften des Miltiades betrifft, so wissen wir darüber ein Mehreres nicht, als was Eusebius (H. E. V 17. 5) von ihm schreibt.

Der Verf. beendet seine Arbeit mit der Untersuchung über die Schriften des Theophilus, von welchen er jedoch den ihnen beigelegten Evangelienkommentar ausschließt. Es sind nur äußerst dürftige Nachrichten, welche zu der einzigen mittelalterlichen Handschrift (saec. XI) hinführen, in welcher sich die 3 Bücher ad Autolyceum finden. Eine bestimmte Tradition beginnt erst am Anfange des 4. Jahrh. mit Lactantius und Eusebius. Schließlich wird noch das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Theophilus und Irenäus besprochen. — Auf eine Untersuchung über den Evangelienkommentar des Theophilus hat der Verfasser in anbeacht dessen, daß Dr. Zahn bereits eine besondere Schrift über diesen Gegenstand angekündigt hat, verzichtet.

Dies der reiche, überreiche Inhalt der vorliegenden beiden Hefte, über welchen ich eben nur habe referieren wollen und können, da mir aller und jeder Apparat abgeht, um mit Aussicht auf Erfolg in eine gründliche Prüfung der vorgetragenen Untersuchungsergebnisse einzugehen. Es kann und wird nicht an abweichenden Meinungen fehlen. Bereits sind sie von einigen Seiten erfolgt (vgl. Luthardts theolog. Litteraturblatt 1882. S. 210 u. ff.), von anderen stehen sie in Aussicht. Es liegt in der Natur der Sache, daß kühne Hypothesen, ohne welche ein litterarischer Versuch, wie der vorliegende, zur Unmöglichkeit wird, nicht ohne weiteres Annahme finden, sondern, so zu sagen, sich erst durchkämpfen müssen. Wie dem auch sein mag, das wird nicht in Abrede gestellt werden können,

dafs Herr Prof. Dr. Harnack mit der vorliegenden Arbeit seiner auf dem Gebiete der Textkritik bereits bekannten und allgemein anerkannten Meisterschaft einen reichen, und, wie ich meine, besonders wichtigen Beleg hinzugefügt hat. Die Belesenheit des Herrn Prof., die Kombinationsgabe, die Klarheit der Darstellung in einer so dunkeln und entlegenen Sache sind wahrhaft bewundernswürdig.

Ich scheidet von der gelehrten Arbeit mit herzlichem Dank und mit der Überzeugung, dafs es nunmehr nicht schwierig sein dürfte:

„auf Grund dieser Vorarbeit ein Kapitel Griechischer Apologeten des 2. Jahrhunderts für eine altchristliche Litteraturgeschichte zu schreiben“. (Vgl. das Vorwort S. V.)

Eisenberg i. S.-A.

Dr. Otto.

(Schluss folgt.)

Georgius Bednarz, De universo orationis colore et syntaxi Boethii scripsit. Pars prior. Diss. inaug. Vratislav. 1883. Breslau, Koebner. IV. u. 32 S. gr. 8°.

Drei Dinge sind es vornehmlich, welche das vorliegende Schriftchen, das nur durch die bekannten leeren halben Seiten und überflüssigen Absätze die für eine Dissertation notwendige Seitenzahl erreichte, als unbrauchbar erscheinen lassen: Das Nichtvorhandensein einer kritischen Gesamtausgabe des Boethius, wie sie die Wiener Akademie eben erst vorbereitet; weiterhin die beschränkte Kenntnis und ungenügende Benutzung der wirklich vorhandenen kritischen Hilfsmittel, die so weit geht, dass 'eigentlich' nur Peipers Text und Obbarius' Noten zur Consolatio verwertet sind, Friedleins Publikationen, die einen besonderen Wert durch die gediegenen sprachlichen Indices beanspruchen, nur ausnahmsweise beigezogen, Meisers Ausgabe der Commentarii in Aristotelis *περί ηθικης* und zu den Commentarii in Ciceronis Topica Stangls Boethiana vollständig ignoriert werden, obwohl beispielsweise in letzteren *εν παροχη* über das alleinige Thema der Bednarzischen Dissertation gründlicher gehandelt ist, als dieser nach solcher Probe je handeln wird. Endlich sind selbst des Obbarius sprachliche Beobachtungen so wenig vervollständigt, die nach den bekannten Mustern gefertigten statistischen Zusammenstellungen so veräusserlicht und wie leichtgläubig auf Peipers Text aufgebaut, so ohne jeden Versuch, kritische Konsequenzen zu ziehen oder mit zeitgenössischen Autoren sie in Parallele zu setzen, dass der Lexikograph, Kritiker und Litterarhistoriker gleich unbefriedigt von ihnen

sich abwendet und von einer derartigen Fortsetzung des hier gegebenen ersten Teiles nur abraten kann.

R. Bertin, Altclassische Mythen und Sagen. Langenberg, Rheinland, Julius Joost (s. a., doch 1883). VIII u. 54 S. 8.

Zwölf aus Ovid's Metamorphosen ausgewählte Erzählungen, wo es nötig schien, durch geschickt hineingeflochtene Erklärungen ergänzt, und jede einzelne möglichst zu einem Ganzen abgerundet. Alles irgend wie Anstößige ist fortgeblieben, sonst aber die Anlehnung an das Original sehr eng; zum grossen Teil wird eine wortgetreue, meist geschmackvolle Übersetzung gegeben. — Die heranwachsende Jugend wird das Büchlein nicht ohne Vergnügen lesen.

B.

P. St.

Auszüge aus Zeitschriften.

Mémoires de la société nationale des antiquaires de France. Tome 43. (Cinquième série t. III). Paris 1882 8. 130 p.

p. 17—23. O. Rayet, note sur un fragment inédit de table iliaque du cabinet de M. Thierry. Rayet beschreibt ein Fragment einer tabula iliacae, 1860 zu Tivoli an Tempel des Hercules Victor gefunden. Das Material ist marmorartiger Kalkstein, breite 10 cm. Höhe 7 cm., die ursprüngliche Breite scheint nur 20 cm. betragen zu haben. Die Vorderseite der Platte zeigt eine Hauptdarstellung, die von einer Reihe kleinerer Darstellungen umrahmt wird, getrennt durch einen bandartigen Streifen. Zur linken stehen die Darstellungen über einander und sind durch schmale Bänder getrennt. Die Scenen des obren Randes sind nicht geschieden. Die Hauptdarstellung stellt den Kampf der Griechen und Troer auf der Agora und im Palast des Priamus dar und ist niithin einer *Ἰλιον πίσις* entnommen. — Die Darstellung des obren Randes, zwei Krieger mit einem gekümmten Ross, denen sich langsam drei Frauen nähern, ist schwer erklärbar. Auf dem breiten Bandstreifen darunter findet sich die Inschrift *ΛΙΛΙΣ ΜΕΙΚΡΑ ΚΑΙΣΑ ΑΙΧΧΗΝ ΠΡΕΓΑΤΟΝ* die sich auf die Hauptdarstellung nicht beziehen kann. Die Darstellungen zur linken sind aus der Aethiopsis des Arktinos; oben, wie die Inschrift *ΗΕΝΘΕΣΙΙΙΙΑ ΑΜΑΖΩΝ* zeigt, der Kampf des Achilles gegen Penthesilea, dann Kampf des Achilles gegen Memnon (Inschrift ... *ΕΜΝΩΝ*) drittens, Tod des Achilles (*φόνος*) *ΑΧΙΛΛΕΩΣ*, viertens endlich ein Scheiterhaufen, auf dem ein nackter Körper liegt und vor dem eine Frauengestalt steht, offenbar Achilles und Thetis; die Hauptdarstellung und der Kampf des Achilles gegen Penthesilea und Memnon sind aus Jahns Bilderchroniken bekannt. Auf der Rückseite der Platte befindet sich eine Art rautenförmig karrierter Tafel, in den Feldern sind mit Überspringung je eines Feldes Buchstaben eingetragen, die *ΕΡΣΙΣ* ergeben, also wohl *Ἰλιον π[ΕΡΣΙΣ]*.

Abbé Duchesne, la civitas Rigomagensium et l'évêché de Nice. p. 36—46. Aus den von Maassen in einer Kölner Handschrift vollständig gefundenen Bischofssignaturen der Concilsacten von Orange 441 und Vaison 442, sowie des Concils von Riez 439 folgert Duchesne die Identität der Civitas Rigomagensium der Notitia Galliarum mit dem Bischofssitz Eturamine und identifiziert diesen mit der vallée de Thorame in den Basses-Alpes. Sodann weist er mit gleichen Mitteln die enge Verbindung zwischen Nizza und Marseille bis zum Ausgang der römischen Herrschaft nach.

E. Flouest, Antiquités gauloises découvertes dans le département de la Haute-Marne p. 47—72. 1. Le casque de Breuvannes. Ein Bronzehelm in Form einer heutigen Jockeymütze, den Flouest noch als vorrömisch zu erweisen sucht. 2. L'épée de Humes, Bronzeschwert stark mit Zinn versetzt, gefunden im alten Flußbett der Marne, von feiner eleganter Arbeit, wohl eine Gabe für die Gottheit (vgl. Strabo IV cap. 1, 12—13) aus dem Bronzezeitalter Galliens. 3. La barque du pré de Vaucourt. L'Urus de Corlée. Ähnliche Funde haben die Pfahldörfer der Schweiz geliefert. —

Vicomte de Rongé, notes sur la collection égyptienne du musée départemental archéologique de la Loire inférieure p. 73—94. Beschreibung und Erläuterung einer Reihe interessanter Gegenstände des Museums. —

Bulletin de la société nationale des antiquaires de France. Paris 1882. 8. 365 p.

p. 39—104. Notice sur la vie et les travaux de M. Adrien de Longpérier par G. Schlumberger, nebst einer vollständigen Bibliographie seiner Schriften (p. 58—104). —

p. 134. Roman giebt eine Notiz über eine 1868 zu Forest-Saint-Julien (Hautes Alpes) gefundene Bronzeschale mit 2 Inschriften des Fabrikanten (CER. F. d. i. Cerealis oder Cerinthus oder Certus fecit.) und des Besitzers (BRICONIS).

p. 135. Schlumberger bespricht zwei Goldringe 1. einen byzantinischen Ursprungs mit facettiertem Ringkasten, im Mittelfelde mit dem Monogramm ΤΡΥΦΕΝΟC, auf den 6 Schleifseiten die Inschrift

ΑΓΙΟ ΚΟC ΚΑΙ ΙΑΜ ΑΝΕ ΒΟΗ
ΜΑ Η ΗΙ

d. i. ΑΓΙΟΙ ΚΟCΜΑ ΚΑΙ ΙΑΜΛΑΝΕ ΒΟΗΘΟΙ vermutlich aus dem 6. Jahrh. 2. Einen westgotischen aus Huesca in Spanien, auf dessen Ringkasten sich ein Vogel (der heilige Geist?) mit der Umschrift Istiva findet.

p. 139. Quicherat teilt im Namen von M. Castan, Besançon, eine Inschrift aus Mandeure (Doubs), dem antiken Epomanduodurum mit:

IVM
CTO·STRA
ICORVM
TVMLEG VI
CVR

p. 146. Abbé Thédénat verteidigt die Namensform Septumulenus einer Tarentinischen Inschrift Lenormants durch den Nachweis doppelter Bildung der Gentilicen auf -eius und -enus vom selben Namen.

p. 158. Abbé Thédénat zu Juilly erläutert 2 Inschriften aus der „Relation d'une mission archéologique en Tunisie“ des Grafen Irissou d'Hérissou I. p. 268 aus Dongga

..... AEESTIAVGSAC
..... VTEIMPCAEMAV
..... MEXANDER·IRIH·ERIGIT

Thédénat ergänzt: [C]laesti Augustae sacrum). [P]ro salute imperatoris Caesaris) M(arci) A[relii] Severi A]lexandri [p]lii [f]el[icis] Aug[ustini] p(atris) p(atriciae). — 2. p. 272

D·M·S D(is) M(anibus) s(acrum).
P·AEIVS·VICTOR P(ublius) Ae[li]us Victor
MESOR·AGRO·P·V mesor agrorum p(rius) v(igilans) XXXXVIII
ANNIS·XXXXVIII [xit]
QUARTIO·FRATER·P·F Quartio frater p(rius) f(ecit)
H·E·S H(ic) e(st) s(itus).

p. 160. Mowat legt drei griechische Inschriften vor. 1. Fragment einer choreographischen Widmung; Block von weißem Marmor 0,05 m hoch, 0,16 m lang und breit, auf der Fläche des Sockels erkennt man die Klaue eines Adlers, auf der Vorderseite die Inschrift

ΙΑΜΑΣ ΠΡΩΤΟΥ ΠΡΕC
ΒΥΤΕΠΟΥC·ΝΟΘΗΓΙΑC
? θεοῖc·cωτηριοῖc

2. Marmortafelchen aus Nimes (Fragment einer Grabschrift?)

				NOM				
				xΑΙΤΑΦΟC·ΕΙC·ΚΑΙ				
				ΕΡΗCΑΕΤΗΕΝΟC				
				Ι·ΠΑΤΡΙC·ΕΦΕΤ'·αμένη				
				ΚΑΙ·ΑΙΙασαμένη				

3. Aus Odessos, in der Hofwand des Hauses No. 15 Bonapartestrasse: Η·ΑΙΙ·C·ΕCΤΙ·ΑΙΟΥC·ΗΠΡΩC·ΧΑΙΠΕΤΕ mit einem Basrelief, das einen nach rechts schrittreitenden Reiter darstellt, dem ein Mann zu Fuß an eine Palme gelehnt die rechte Hand zu reichen scheint. —

p. 165. Mitteilung R. Cagnats über Ausgrabung einer römischen Grabstätte zu Briarre bei Pithiviers.

p. 169. Camille de la Croix giebt Mitteilung über seine Ausgrabungen zu Sanxay bei Poitiers; als Bauten finden sich ein großer Tempel wunderlicher Form, ein Balnearium, ein noch unerkennbares Bauwerk daneben, ein Gasthaus, ein großes Theater von 84,80 m Länge und einer Orchestra von 38 m Durchmesser für etwa 8000 Personen, ohne daß eine Ortschaft nachzuweisen wäre. Er schließt deshalb auf einen alten gallischen Versammlungsort der Pictones, an dem dann die Römer diese Bauten errichteten. Jules Quicherat schließt daran eine Erörterung von Caesar B. G. VI, 13.

p. 174. Charles Robert äußert sich in Anlaß einer Arbeit Gondards über die pieds de sanglier genannten Münzen, Astücke der Kolonie Nimes und ihre Legenden.

p. 177. Mowat legt eine Mitteilung Borély's vor über ein Terracotte, eine nackte männliche Gestalt, die einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln an die Brust drückt, darstellend, die zu Amiens gefunden ist.

p. 178. Abbé Harmand zu Hermes (Oise) berichtet über einen Grabfund am Hermesberge in 1,50 m Tiefe, der einen unberührten Sarkophag, geschlossen mit vollständigem Inhalt, zu Tage förderte. Die Leiche war zu Staub zerfallen, die Gegenstände lagen an der ursprünglichen Stelle (darunter eine Münze Konstantins); eine Abbildung der Gegenstände ist beigegeben.

p. 196. A. Sorlin-Dorigny berichtet über einige Funde in der Troas bei Gelegenheit der Ausgrabungen Schliemanns, Henkelvasen, Spindelwirtel, Herzmuscheln, kleiner Stein in Olivenform mit runenartigen Charakteren.

p. 200. Mowat teilt die Inschrift einer kleinen zu Rom von A. Dutuit erworbenen Bronzetafel mit:

ORCEVIAMMERI
NATIONV · IRATIO
FORTVNA · DIOVO · FILLI
PRIMO · DENIA
DONOM · DEDI

Derselbe macht Mitteilung vom Tardieus römischen Ausgrabungen zu Beaulair (Puy de Dôme).

p. 201. Ch. Robert teilt ihm zugegangene lateinische Inschriften aus Numidien mit No. 1. Have. D(iis) m(anibus) s(acrum). Felicitas Pelicis (serva) vixit annis duodecim. H(ic) est) s(ita). Pyramidenförmiger Cippus 1 m hoch, gefunden zu Kef, dem alten Sica Veneria zwischen Thagaste und Carthago. No. 2. D(omino) n(ostro) Flavio Iulio Crispo nobiliss[im]o Caes[ar]i] XXVIII, Meilenstein an der römischen StraÙe von Tuburbo majus nach Mediocera.

p. 204. Buhot de Kersers in Bourges teilt eine Inschrift aus der alten römischen Ringmauer in der Rue Coursalon in Bourges mit

CAESARI · GER
MANICI · AVG
P · P · ETETNOSIO
ANAVVSATTICILIB
V · S · L · M

p. 215. Mowat legt Bruchstücke antiker Glasarbeiten aus den Ruinen von Dukle (Doclea) in Montenegro vor, gesammelt von Lieutenant Saski, von Glastellern mit Figuren von Satyrn und Nymphen.

p. 234. Arbois de Jubainville bespricht die gallischen Darstellungen unter den deutschen Funden zu Pergamon.

(Schluß folgt.)

Rezensionen philologischer Schriften.

Ἀθηναίων πολιτεία. De pristina libelli de republica Atheniensium forma restituenda commentatio. Scr. L. Lange. Pars prior. Ind. lect. Lips. 1883. 32 S. 4.; pars post. = Leipz. Stud. V S. 393—428. Leipzig, Hirzel 1883. 8 und *Belot*, Sur un récent mémoire de L. Lange pour rétablir le plan primitif de l'opuscule intitulé *Ἀθηναίων πολιτεία* = Mélanges, tirés de l'annuaire de la Fac. de lett. de Lyon S. 11—20. 1883: Phil. Rdsch. 1884 No. 1 S. 4—11. Die Ergebnisse der Schriften werden

mitgeteilt und einige kritische Bemerkungen daran geknüpft von Zurbrig.

Brockmann, F. J., *System der Chronologie*. Stuttgart 1883: Ebdenda No. 1 S. 22—25. Eine schlechte, aus Ideler, Brockhaus' Konversationslex. u. a. zusammengetragene Masse. *Matzat*.

Ciceros Rede für L. Flaccus. Erkl. v. A. du Mesnil. Leipzig, Teubner 1883: Ebdenda No. 1 S. 11—15. Einige Textstellen werden besprochen, der Kommentar ist reichhaltig, die Einleitung außerordentlich fleißig und gründlich. H. Schütz.

Ciceros Rede für P. Sestius. F. d. Schulgebr. erkl. v. R. Bouterwek. Gotha, Perthes 1883: Ebdenda No. 1 S. 15—22. Der Text ist im g. der Halmische. Die Wort- und Sacherklärung ist nachahmenswert, die stilistischen Noten sehr lehrreich. c.

Coen, Ach., *Di nna legenda relativa alla nascita e alla gioventù di Costantino Magno*. Rom. Forzani & Cie. 1882: Lit. Ctrbl. 1884 No. 1 S. 28. Geleht, scharfsinnig, besonnen und gründlich. *Rho. Kd.*

Detto, W. A., *Horaz u. s. Zeit etc.* Mit Abbildungen. Berlin, E. Gärtner (H. Heyfelder) 1883: Phil. Rdsch. 1883 No. 52 S. 1642—44. Leidlich geschickte Popularisierung, doch sind die meisten Abschnitte nur Verdünnungen bekannter Lehrbücher. *G. Faltin*.

Engelbrecht, Aug. Gottfr., *Studia Terentiana*. Wien, Gerold 1883: Lit. Ctrbl. 1884 No. 2 S. 57—59. Die Durcharbeitung und Zusammenfassung der Eigentümlichkeiten des Terenzischen Sprachgebrauchs im Vergleich zum Plautinischen ist im allgem. in sehr anerkennenswerter Weise geleistet worden. *Jq.*

Fahland, Wie unterscheidet sich der platonische Tugendbegriff in den kleineren Dialogen von dem in der *Republik*? Progr. v. Greiffenberg 1883: Phil. Rdsch. 1883 No. 52 S. 1635 f. Inhaltsangabe v. *Br.*

Fränkel, A., *Die Quellen d. Alexanderhistoriker*. Breslau, Kern 1883: Dt. Ltrztg. 1884 No. 1 S. 13 f. Die Resultate sind wohl verfehlt, aber ein Fortschritt ist doch unverkennbar; das gesamte Material für weitere Forschungen liegt vor. *Ad. Bauer*.

Genest, E., *Osteuropäische Verhältnisse bei Herodot.* Progr. v. Quedlinburg 1883: Phil. Rdsch. 1883 No. 52 S. 1635—37. Die Resultate stimmen meistens mit den von Neumann gefundenen überein. *Hahn*.

Harris, J. Rendel, *New Testament Autographs* = Suppl. of the American. Journ. of Philol. III 12. Baltimore 1882: Dt. Ltrztg. 1884 No. 1 S. 1. 'Wertvolle Studie z. äußeren Textesgesch. d. N. Test. *F. X. Kraus*.

Hartmann, J. F., *Studia Antiphonae*. Leyden, De Breuk und Smits 1882: (Progr.) Phil. Rdsch. 1883 No. 52 S. 1637—41. Unbesonnene Kritik, wenn auch einzelne Bemerkungen treffend und scharfsinnig sind. *W. Roeder*. Die *homörische Odyssee*, in ihrer ursprüngl. Sprachform wiederhergestellt von A. Fick. Göttingen, Peppmüller 1883: Phil. Rdsch. 1884 No. 1 S. 1—4. Inhaltsangabe von O. Weise.

Jannakaris, Ant., *Deutsch-neugriech. Wörterbuch*. Hannover, Hahn 1883: Phil. Rdsch. 1884 No. 1 S. 25—27. Eine dankenswerte Arbeit. *Theurek v. Ponor*.

Jordan, H., *Marsyas auf d. Forum in Rom*. Berlin, Weidmann 1883: Dt. Ltrztg. 1884 No. 1 S. 9 f. Der Nachweis, daß der Marsyas ursprünglich Brunnensfigur e-griech. Stadt war, ist überzeugend, das Resultat interessant, die Schrift inhaltreich. *O. Hirschfeld*.

- Flavius Josephus' *jüdische Altertümer*. Übers. von Fr. Kaulen. Köln, Bachem (o. J.) 2. Aufl.: Lit. Ctrbl. 1884 No. 1 S. 7 f. Glatt u. i. ganzen zuverlässig. x. y. z.
- Kapp; Stefan, *Die griech. u. lat. Culturallaute im Neugriech.* u. in d. roman. Sprach. Progr. v. Gymn. des 9. Bez. in Wien 1883: Phil. Rdsch. 1883 No. 52 S. 1644. Sehr lehrreiche Abhandlg. Vogrinz.
- Lat. inischer *Sentenzen- u. Sprichwörteratz*. Gesamm. v. H. Hempel. Bremen, Heinisius 1884: Ebenda 1884 No. 1 S. 28–30. Sehr reichhaltig, die Anordnung ist sehr geschickt. Chl.
- Löwy, E., *Untersuchungen z. griech. Künstlergesch.* Abh. d. archäol.-epigraph. Seminars d. Univ. Wien. IV. Wien, Gerold 1883: Dt. Ltratz. 1883 No. 1 S. 17 f. Die mit sorgfältiger Methodik u. kluger Selbstbeschränkung gewonnenen Hauptresultate und die übersichtlichen Tabellen verdienen lebhaft Anerkennung. F. v. Duhn.
- Manns, P., *Die Lehre des Aristoteles v. d. tragischen Katharsis u. Hamartia*. Karlsruhe u. Leipzig, Renther 1883: Z. f. d. Ost. Gymn. 1883, 10 S. 750–753. Angenehm, aber wenig zutreffend. Jos. Egger.
- Marie, Max, *Histoire des Sciences mathématiques et physiques*. I. De Thalès à Diophante. II. De Dioph. à Viète, Paris, Gauthier-Villars 1883: Dt. Ltratz. 1884 No. 1 S. 22–24. 'Vor vertrauensvoller Benutzung ist nachdrücklich zu warnen'. M. Curtze.
- Müller, Joh., *der Stil d. älter. Plinius*. Innsbruck, Wagner 1883: Ebenda No. 1 S. 9. 'Gründlich und lehrreich'. Urlichs.
- Paucker, C., *Suppl. lexicorum latinorum*. Fasc. 1. 3. Berlin, Calvary u. Cie 1883: Lit. Ctrbl. 1884 No. 1 S. 23 f. Die Fülle des neuen Stoffes ist bedeutend. K. S.
- Poetae latini minores. Rec. et emend. Aem. Bachrens. V. Leipzig, Teubner 1883: Ebenda No. 2 S. 57. Die Sammlung läßt manches Stück vermissen; die Kritik ist auch hier übereilt. A. Riese.
- Probst, Arth., *Beitr. z. latin. Gramm.* II. Z. Lehre v. d. Partikeln u. Konjunktionen. Leipzig, Zangenberg u. Hinly 1883: Ebenda No. 1 S. 23. Der Standpunkt d. Verfs. ist ein verkehrter. v. S.
- Stölzle, Remig., *Die Lehre v. Unendlichen bei Aristoteles*. Würzburg, Stuber 1882: Ebenda No. 1 S. 5. D. Abhdlg. zeugt v. gründlicher Kenntnis d. A. u. selbständigem Urteil. Anon.
- Tacitus, *Die Annalen*. Erkl. v. A. Dräger. 4. u. 3. Aufl. Leipzig, Teubner 1882: Z. f. d. Ost. Gymn. 1883, 10 S. 751–757. Ign. Prammer macht einige Bemerkungen z. d. Ausgabe.
- Weber, Ge., *Allg. Weltgesch.* 2. Aufl. IV. Gesch. d. römisch. Kaiserreiches etc. Leipzig, Engelmann 1883: Lit. Ctrbl. 1884 No. 1 S. 7. 'Die sorgfältig u. gewissenhaft nachbessernde Hand ist überall im einzelnen sichtbar'. Anon.
- Weygoldt, G. P., *Die Philosophie d. Stoa etc.* Leipzig, O. Schulze 1883: Ebenda No. 1 S. 6. Den Zweck, die wesentliche Lehre d. Stoa, ihre Umwandlungen u. ihren Einfluß auf d. Christentum allgemeinverständlich darzustellen, hat d. V. in anerkennenswerter Weise erreicht. Anon.

Versammlungen.

Berliner Gymnasial- und Realgymn.-Lehrer-Gesellschaft.

In der Dezember-Sitzung des vor. J. hielt Herr Dr. Richard Fisch einen Vortrag: **Zur Geschichte der handschriftlichen Überlieferung des Catull.**

Lange bevor die uns heute noch zu Gebote stehenden Catullhandschriften verfertigt worden sind, wurde zu einer irgendwo angeordneten Sammlung lateinischer Gedichte ein nunmehr verschollener Codex des Catullus benutzt und demselben das LXII. Gedicht entnommen. Eine Abschrift ebendieser Sammlung, der codex Thuanens, hat nun innerhalb jenes LXII. Gedichtes uns einen Vers aufbewahrt, dessen Verlust wir sonst zu bedauern hätten. Während nämlich in sämtlichen Handschriften zum Catull nach

LXII. 13. Non frustra meditatur: habent memorabile quod sit

gleich diese Worte folgen:

Nos alio mentes, alio divisimus aures

gewährt jene Handschrift zwischen diesen beiden Hexametern noch den unzweifelhaft echten Vers:

Nec mirum, penitus quae tota mente laborat.

Doch nur in dieser einen Hinsicht zeigt sich der codex Thuanens den Catullhandschriften gegenüber als vollständiger, eine andere unlegbare, größere Lücke nach dem 32. Verse ist ihm mit ihnen gemeinsam. Nehmen wir daher einmal an, daß dieser Hexameter (LXII. 14) in einer verlorenen Catullhandschrift die unterste Zeile auf einer eine bestimmte Anzahl von Reihen umfassenden Seite gewesen sei, so findet die in Rede stehende Verschiedenheit eine genügende Erklärung, wenn eben dieser Urcodex erstens zu jener lateinischen Anthologie benutzt wurde, dann infolge von äußeren Einwirkungen neben anderen auch an dieser Stelle unleserlich wurde und schließlich unter solchem Zustande in alle uns erhaltenen Codices überging.

Schreiten wir von dieser Stelle aus 168 Reihen weiter, so kommen wir auf eine ähnliche Verstümmelung des Textes. Nach den Worten nämlich:

LXIV. 23. Heroes, salvete, deum genus, o bona inatrum

fehlt wieder ein Hexameter allen unsern Handschriften. Nur der Anfang desselben ist vom interpres Vergilii zur Aeneis V, 80 aufbewahrt geblieben:

Progenies, salvete iterum . . .

Im Anschluß an unsere erste Annahme sei es vorläufig gestattet, diesen zweiten Verlust so zu erklären, daß diese nunmehr fehlenden Worte in der bereits postulierten Catullhandschrift die oberste Zeile einer eine bestimmte Anzahl von Reihen umfassenden Seite gewesen seien, und daß auch diese Stelle des Codex korrupt geworden war, also von den Abschreibern gleichfalls übergegangen werden mußte.

Die zwischen tretenden 168 Reihen, etwa in 8.21 zerlegt, würden den Umfang der einzelnen 8 Seiten auf 21 Zeilen bestimmen. Dadurch käme

LXIII. 74. Roseis ut huic labellis sonitus abijt ebenfalls an den untersten Rand einer schadhaften Seite, und es würde wieder als eine Folge mechanischer Einflüsse zu betrachten sein, warum auch

diese Stelle eine Verstümmelung zeigt, da der Vers zum Schlusse zweier Silben entbehrt.

Sehen wir nun des weiteren zu, ob sich diese Dinumeration von 21 Zeilen für die übrigen Seiten bestätigt. Zu diesem Zwecke müssen wir jedoch noch erst zwei Vorfragen erledigen. In dem nämlich, was wir bereits über den Urocodex ausgesprochen haben, sind zwei wesentliche Punkte enthalten, die einer Erörterung bedürftig. Erstens zeigte unsrer Annahme gemäß auch die 21 zeilige Urhandschrift schon die nach

LXII. 32. *Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam eintretende Lücke, und zweitens standen in ihr alle Gedichte unmittelbar auf einander folgend, nicht etwa durch tituli von einander getrennt. Die Möglichkeit dafür nun, daß ein ältester archetypus doch schon Verderbnisse des Textes jeglicher Art in sich schloß, ist durchaus nicht zu bestreiten, für unsern Fall um so weniger, als schon Gellius VI. 20, 6. *Catulli libros de corruptis exemplarius factos* erwähnt. Und was sodann den zweiten Punkt betrifft, daß in unsrer 21 zeiligen Handschrift die einzelnen Gedichte durch Aufschriften nicht sollen von einander getrennt gewesen sein, so ist dreierlei hervorzuheben. Uralt sind die tituli der uns erhaltenen Handschriften jedenfalls nicht; vielmehr sind sie, da das XXXVI. Gedicht die Überschrift führt *ad Lusiacatam*, erst in der Zeit entstanden, als die erste Reihe eben dieses Gedichtes aus *Annales Volusi, cacata charta* schon in *Annales suo lusiacata carta* entstellt worden war. Ferner ist das LXII. Gedicht im *codex Thuaneus* betitelt *Epithalamium*, während es in den sonstigen Handschriften *Exametrum carmen nuptiale* heißt. Also erst der, welcher unsern 21 zeiligen *codex* ausschrieb, kann jene Titel hinzugefügt haben, welche sich in den uns erhaltenen Handschriften vorfinden. Schließlich kommen bei unsrer Dinumeration, die sich auf etwa achtzehn Beweisstellen stützen kann, nicht nur solche vor, die in verschiedenen Gedichten platzgreifen, sondern auch solche, die innerhalb desselben Gedichtes liegen, dem Gedanken an die Möglichkeit einer hinzutretenden Aufschrift also gar keinen Raum gewähren. Es sind dies die Verderbnisse im LXIV. Gedicht, das ja über vierhundert Verse hindurch einen Titel ausschließt, und auch innerhalb des LXVIII. Gedichtes sind zwei Entstellungen, zwischen denen von einem Titel nicht die Rede sein kann.*

Von der Stelle LXIV. 23b, mit der, wie wir gesehen haben, eine neue Seite begann, schreiben wir 231, also 11. 21, Reihen weiter; so kommen wir mit

LXIV. 253. *Te quaerens, Ariadna, tuoque incensus amore,*
auf das Ende einer Seite, zugleich aber auch an eine Stelle, wo, wie Bergk, *Rofsbach* und auch Haupt annehmen, eine Lücke anzusetzen ist. Vom nächsten Vers LXIV. 254. *Qui tum sacres passim lymphata mente furebant*

bis zu den vier Reihen

LXIV. 334—337.

*Nulla domus tales unquam contexit amores,
Nullus amor tali conjunxit foedere amantes,
Qualis adest Thetidi, qualis concordia Peleo.
Currite ducentes subtegmina, currite, fusi.*

sind 84, also 4.21, Zeilen. Diese vier Verse werden aber in sehr vielen Handschriften ausgelassen. Beide *Corruptelen* legen Zeugnis ab für unsere Hypothese. Der Schreiber nämlich unseres Urocodex hatte mit LXIV. 253 eine neue Seite zu stande gebracht. Als er sich dann anschiekt, eine noch leere *Pagina* zu beginnen, liefs er einen in seiner Vorlage noch stehenden Vers aus und begann gleich mit dem Vers, den wir jetzt als 254. bezeichnen. Die andere Entstellung kommt auf Rechnung nicht dieses *librarius*, sondern erst dessen, der unseren 21 zeiligen *Codex* als Vorlage benutzte und der Kürze halber der Abschreiber II genannt werden mag. Im Urocodex war mit den Zeilen LXIV. 334—337 noch alles in Ordnung, der Abschreiber II aber hatte aus irgend welchem Grunde aufgehört, als er bis auf die 17. Zeile des von ihm zu erledigenden Blattes gekommen war. Als er in der Arbeit fortfuhr, glaubte er schon die ganze Seite der Vorlage absolviert zu haben, zumal da die 21. Zeile ebenso wie die 17. Zeile lautete: *Currite ducentes subtegmina, currite, fusi.*

Darum begann er gleich mit der ersten Zeile der folgenden Seite

LXIV. 338. *Nascetur vobis expertis terroris Achilles* und liefs somit die vier vorhergehenden aus. Als dieser Irrtum später bemerkt wurde, fand das Ausgelassene nachträglich am Rande seinen Platz. Diesen Zusatz respektierten dann spätere Abschreiber nur teilweise, und darum haben die meisten *codices* diese vier Verse nicht.

Von LXIV. 337 zeigt sich 210, also 10.21, Zeilen entfernt die Veranlassung zu einer weiteren *Corruptel*. Der Vers nämlich

LXVII. 21. *Languidior tenera cui pendens sicula beta* wird fälschlich in unsern Handschriften auch schon nach

LXIV. 386. *Caecilioae nondum spreata pietate solabant* gebracht. Wenn man nun bedenkt, daß ein *librarius* naturgemäß pausiert, teils wenn in dem unter seinen Händen neu entstehenden Buche eine Seite zu Ende gegangen ist, teils wenn er in seiner Vorlage mit einer Seite fertig geworden ist, so läßt sich die Entstehung obiger Verderbnis mit Hilfe unserer Hypothese etwa folgendermaßen erklären: In dem 21zeiligen Urocodex stand der Vers LXVII. 21. wie die Differenz 210 ergibt, als letzte Zeile auf einer Seite und fand sich noch nicht auch an der falschen Stelle vor. Ein früherer Abschreiber I schriebe erstmals bis LXIV. 386 und hörte dann auf, vielleicht weil er in dem neu entstehenden Buche eine Seite zu Ende gebracht hatte. Gleichzeitig machte er zu seiner Orientierung in die Vorlage hinter LXIV. 386 ein Zeichen. Nach dieser Unterbrechung schrieb er weiter bis LXVII. 21 und machte, als er hier, wo die Vorlage ein Seitenende hatte, aufhörte, ein gleiches Zeichen. Der spätere *librarius* II erfasste die Bedeutung dieser Zeichen nicht richtig, glaubte vielmehr, daß mit dem ersten auf das zweite hingewiesen werde, und fügte deshalb in seiner Abschrift den Vers XVII. 21 in freilich durchaus ungehöriger Weise nach LXIV. 386 ein. Jedenfalls haben wir mit LXVII. 21 einen neuen Beweis für ein Seitenende innerhalb der 21zeiligen Urhandschrift. Folglich hat dieselbe auch das LXV. Gedicht höchst wahrscheinlich schon in einem verderbten Zustande besessen.

Von LXVII. 21 nur 42, also 2.21, Zeilen entfernt findet sich, demnach als am Anfang einer Seite stehend, der Vers

LXVIII. 16. *Jucundum cum aetas florida ver ageret.* Derselbe wird fälschlich in den Handschriften noch einmal aufgeführt nach dem Hexameter

LXVIII. 49. *Nec tenuem texens sublimis aranea telum.*

Am einfachsten erklärt sich diese Thatsache so, daß der Abschreiber II, nachdem er hinter LXVIII. 49 eine Pause gemacht, in seiner Vorlage fälschlich auf den Anfang einer Seite zurückgegriffen hat; doch können auch hier wieder mißverständene Zeichen im Spiele sein. Jedenfalls war in der Urhandschrift der Vers noch nicht in unrichtiger Weise doppelt vorhanden, und LXVIII. 16 stand als oberste Zeile auf einer Seite derselben.

Von LXVIII. 16. finden wir in einer Entfernung von 126, also 6.21, Zeilen eine weitere Corruptel nach LXVIII. 141, weil hier zweifelsohne eine Lücke anzusetzen ist. Mit LXVIII. 141 hatte der Schreiber des 21zeiligen Codex eine neue Seite zu stande gebracht. Als er auf der folgenden pagina weiter schrieb, liefs er Verse aus, die in seiner Vorlage noch standen. Ähnlichkeit hat also dieses Versehen mit dem früheren von LXIV. 253. Doch fehlt an dieser Stelle mehr als an jener. Zugleich folgt aus dieser Dinumeration, daß für LXVIII. 47 eine Zeile mitzurechnen ist, indem die Urhandschrift noch den richtigen, erst später verloren gegangenen Hexameter besafs.

Mit dem Vers

LXVIII. 142. *Ingratum tremuli tolle parentis unus* begann, wie wir sahen, eine neue Seite. 63, also 3.21, Reihen weiter begegnet eine neue Corruptel, welche zuerst von Scaliger bemerkt und verbessert worden ist. Gedicht LXXV nämlich und LXXXVII sind augenscheinlich zu einem Ganzen zusammenzufassen, so zwar daß die vier Reihen von LXXXVII vorausgehen und die von LXXV nachfolgen. Nach unserer Hypothese erklärt sich diese Verwirrung folgendermaßen. Als Reihenfolge der Gedichte ist in der 21zeiligen Urhandschrift anzusehen LXXIV. LXXXVII + LXXV. LXXXVI. LXXVII. LXXXVIII. LXXXIX. LXXX. LXXXI. LXXXII. LXXXIII. LXXXIV. LXXXV. LXXXVI. LXXXVII. u. s. w. Die acht Reihen des auf das LXXIV. folgenden Gedichtes standen so verteilt, daß die vier ersten den Schluss einer Seite bildeten, die vier letzten den Anfang der nächstfolgenden. Es war somit noch alles in Ordnung. Der Abschreiber II aber beging hier wieder dasselbe Versehen, welches wir schon bei LXIV. 334—337 bemerkten. Aus irgend einem Grunde hatte er aufgehört, als er bis zur 17. Zeile des ihm vorliegenden Blattes gekommen war, also bis

LXXIV. 6. *Nunc patruum, verbum non faciet patruus.*

Als er in der Arbeit fortfuhr, glaubte er schon die ganze Seite seiner Vorlage absolviert zu haben. Darum begann er gleich mit der ersten Zeile der nächstfolgenden Seite, also mit

Nunc est mens ducta tua, mea Lesbia, cupla und liefs die vier vorhergehenden aus. Als dieser Irrtum dann bemerkt wurde, sollte das Fehlende nachträglich am Rande hinzugefügt werden. Dabei

schlich sich jedoch ein neuer Irrtum ein. Der Zusatz ward einige Seiten zu spät eingeschaltet. Dafs er hierbei gerade zwischen die Gedichte LXXXVI und LXXXVIII geriet, macht es in hohem Grade wahrscheinlich, daß in dem vom Abschreiber II zu stande gebrachten Codex an dieser Stelle der Wendepunkt zweier Seiten erfolgte. Der spätere Abschreiber II schrieb nun alles in der entstellten Reihenfolge einfach ab, und so wurde LXXV. 1—4. denn zu LXXXVII. 1—4, LXXV. 5—8 aber zu LXXV. 1—4.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

Personalien.

Preußen. Der ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Hameln, Ernst Götze, ist zum Oberlehrer an dieser Anstalt ernannt worden. Dem Oberlehrer am Knephschen Gymnasium zu Königsberg i. Pr., Hugo Kleiber, ist das Prädikat Professor, dem ordentlichen Lehrer Johann Schrammen beim Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zu Köln, und dem ordentlichen Lehrer Thévenot an der Musterschule zu Frankfurt a. M. ist der Titel Oberlehrer beigelegt worden. Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Dr. Zeidler und Dr. Maue an der Musterschule zu Frankfurt a. M. und des ordentlichen Lehrers Dr. Ehrenthal an der katholischen höheren Bürgerschule zu Breslau zu Oberlehrern an den genannten Anstalten ist genehmigt worden.

Dem Bibliothekar Dr. Otto Hartwig in Halle a. S. ist der Charakter als Oberbibliothekar verliehen worden.

Der Direktor des städtischen Gymnasiums zu Warburg, Dr. Hechelmann, ist zum Königl. Gymnasialdirektor ernannt worden und wird mit der Direktion des Gymnasiums zu Paderborn betraut werden.

Die Wahl des Oberlehrers am Askanischen Gymnasium zu Berlin, Dr. Hermann Georg Röhl, zum Direktor des Gymnasiums zu Königsberg N. M. hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten.

Am 21. Dez. v. J. starb in Rinteln der Oberlehrer und Prorektor a. D., Pfarrer Wilhelm Hermann Philipp Meurer, geboren 1809, von 1840—1876 am Gymnasium in Rinteln thätig.

In der Gegend der Litzowstraße in Berlin wird zur Entlastung des Wilhelms-Gymnasiums (Bellevuestraße) ein neues Königl. Gymnasium errichtet werden. Die möglichst bald zu eröffnende Unterrichtsanstalt soll vorläufig in Mieteräumen untergebracht werden.

Die Lehrer der sächsischen Gymnasien haben sich mit einer Petition sowohl an das Kultusministerium wie an die Ständekammer gewendet behufs Beseitigung der Ungleichheiten der Pensionen und Verbesserung der Gehälter der Gymnasiallehrer, welche denen der juristisch gebildeten Beamten nachstehen.

In diesem Wintersemester sind in Jena 566 Studierende immatrikuliert: 302 Ausländer, 264 Inländer; Theologen 108, Juristen 88, Mediziner 142, Philosophen 228. Hierzu 21, welchen zum Besuch der Vorlesungen besondere Erlaubnis erteilt worden: 587 Zuhörer insgesamt.

Dr. C. v. Holzinger ist zum ordentlichen Professor der klassischen Philologie mit deutscher Vortragssprache an der Universität Prag ernannt worden.

Theodor Gomperz, Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften, ist zum korrespondierenden Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg ernannt worden.

Bibliographie.

- Archiv f. lateinische Lexikographie u. Grammatik mit Einschluß des älteren Mittellatein. Als Vorarbeit z. e. *Thesaurus linguae latinae*. Mit Unterstützung d. k. bayer. Ak. d. Wiss. hrsg. v. Ed. Wolfflin. 1. Jhrg. 1. Heft. 160 S. Leipzig, Teubner 1884, 8. pro Jhrg. M. 12.
- Choisy, Etudes sur l'architecture grecque. 2. Les murs d'Athènes d'après le devis de leur restauration. Paris, librairie de la Société anonyme de publications périodiques 1884.
- , *L'art de bâtir chez les Byzantins*. Ebenda 1884. 196 S. fol. 178 Figur. 20 Taf.
- Christ, Osc., De ablative *Sallustiano*. Diss. inaug. Jena, (Deistung) 1885. 101 S. gr. 8. M. 1,60.
- Coeuret du Juliers, Baisers ou morsures ou l'épigramme antique. Paris, Lemerre 1884. 40 S. 12.
- Edgren, De codicibus nonnullis indicis qui in bibliotheca universitatis Lundensis asservantur. Lunds univ. Arsskrift. Lund, Gleerup 1884. 7 S. 4.
- Euripidis fabulae. Ed. R. Prinz. I 3: *Hecuba*. Leipzig, Teubner 1883. VII, 56 S. gr. 8. M. 1,60.
- Freunds *Präparationen z. Caesar's* gall. Krieg 3. Heft. 5. Aufl., z. *Cicero* 4. Heft 5. Aufl., z. *Homers Odyssee* 3. Hft. 5. Aufl., z. *Horaz* 4. Hft. 4. Aufl., *Ovid* 12. 13. Hft., *Plato* 4. Hft. 2. Aufl., *Sophokles* 2. Hft. 4. Aufl., *Thukydides* 11—13. Hft., *Vergil* 1. Hft. 9. Aufl., *Xenophons Cyropädie* 5. Hft. 3. Aufl. Leipzig, Violet 1883. 12. à 50 Pf.
- Heuzey, *Les figurines antiques de terre cuite* du musée de Louvre. Paris, Morel et Cie. 1883. IV, 36 S. 4 und 60 Tafeln.
- Hitopadescha, der. Altindische Märchen und Sprüche. Aus d. Sanskr. übers. von J. Schoenberg. Wien, Koenig 1884. XXVII, 223 S. 8. M. 2,40; geb. 3,20.
- Hitze, E., *De Serto Pompeio*. Diss. in. Breslau, Koebner 1883. 34 S. 8. M. 1.
- Homeri *Odyssea* ed. Guil. Dindorf. Ed. V correctior quam cur. C. Hentze. 2 partes. Leipzig, Teubner 1883. XXII, 204 S. u. VI, 194 S. 8. à 75 Pf.
- Inscriptionum graecarum sylloge. Ed. W. Dittenberger. Leipzig, Hirzel 1883. 2 Teile VIII, 805 S. gr. 8. M. 16.
- Koch, A., *Lat.-deutsch u. dt.-lat. Taschenwörterbuch*, Nebst e. Anh. d. *geogr. Eigenn.* Berlin, Friedberg und Mode 1883. 2 Bde. V, 222 S. u. IV, 407 S., Anh. 82 S. 12. à M. 1,25.
- Köpke, Reinh., *Die lyrischen Versmaße des Horaz*. F. Primaner erkl. 2. Aufl. Berlin, Weidmann 1883. 33 S. 8. 60 Pf.
- Kuhr, A., *Übungs- f. d. ersten Unterr. i. Lat.* Zunächst f. Realgymn. bearb. 8. Aufl. Berlin, G. Reimer 1883. IV, 76 S. 8. Cart. 50 Pf.
- Kunze, Karl, *Griech. Formenlehre i. Paradigmen*. Anh., Die i. d. Schule aus d. Paradigmen zu entwickelnden Regeln. F. d. Schulgebr. bearb. 2. Aufl. Berlin, Gaertner 1884. 8. 107 S. M. 1,20.
- Lafaye, *De poetarum et oratorum certaminibus apud veteres*. Thesim propt. fac. litt. Paris. Paris, Pedone-Lauriel 1885. IX, 120 S. 8.
- Le Roy, Notes sur la topographie du Gastinois aux époques celtique et gallo-romaine etc. Fontainebleau, impr. Bourges. 1884. 35 S. 8.
- Lübbert, Ed., 1. Diatriba in *Pindari locum de Aegidis et saeris Carneis*. 18 S. 4., 2. Prolegomena in *Pindari carmen Pythium nonum*. 22 S. 4., 3. Prolusio in *Pindari locum de Iudis Pythiis Sicyonii*. 22 S. 4. Bonn, Cohen & Sohn 1883. à M. 1.
- Lysias' ausgew. Reden. Erkl. v. Rud. Rauchenstein, 9. Aufl. 1 Bdehen. besorgt v. K. Fuhr. Berlin, Weidmann 1883. XIII, 165 S. 8. M. 1,50.
- Maspéro, *Etudes égyptiennes*. I 3: *Les chants d'amour du papyrus* de Turin et du papyrus Harris No. 500; fragment d'une version égypt. de la *fable des membres et de l'estomac*; quelques fragments inédits de la version thébaine des livres saints. Paris, Maisonneuve 1884. 217—300 S. Taf. 9—15.
- Manrer, Ch. F., *Völker- und Staatengesch. i. neuen u. alten Darstellungen*. I. *Die Hellenen*. Leipzig, Weber 1884. X, 588 S. gr. 8. M. 6, geb. 8.
- Merguet, H., *Lexikon z. d. Reden des Cicero* m. Ang. sämtl. Stell. 4. Bd. Lfrg. 11—18. Jena, Fischer 1883. S. 361—648. Lex. 8. à Lfrg. M. 2.
- Mitchel, A history of ancient sculpture. London, Trench & Cie. 1883. XXXI, 766 S. Imp. 8.
- Nicaise, *Le cimetiére gallo-romain de la Fosse Jean-Fat*; urnes à visage stèles funéraires avec inscriptions et sculptures à Reims. Reims, Renart 1884. 20 S. 8.
- Nissen, Heinr., *Italische Landeskunde*. I. Land u. Leute. Berlin, Weidmann 1883. VIII, 566 S. M. 8.
- Omont, *Inventory-sommaire des manuscrits du supplément grec de la bibliothèque nationale*. Paris, Picard 1884. XVI, 139 S.
- Ovidi *Nasonia*, P., *fasti*. Scholar. in us. ed. O. Güthling. Leipzig, Freytag 1884. XXIV, 141 S. 8. 75 Pf.
- Platos ausgew. Dialoge. Erkl. von C. Schmelzer, 6. Bd. *Menon*, *Euthyphron*. Berlin, Weidmann 1883. 111 S. 8. M. 1,20.
- ΠΑΓΚΑΒΗΣ (Rangabé), *Kl. P. 'Ο καὶ Ὁμογενὸς οὐκ αὐτὸς βίος*. Leipzig, Drugulin 1883. XVI, 224 S. 8.
- Ranke, Leop. v., *Weltgesch.*, IV. in 2. Abteil.: *Das Kaisertum in Konstantinopel u. d. Ursprung romanisch-germanischer Königreiche*. 1—3. Aufl. Leipzig, Duncker u. Humblot 1884. VI, 445 u. VI, 363 S. gr. 8. M. 20, geb. 23.
- Rosmini-Serbati, *Saggio storico-critico su le categorie e la dialettica*. Opera postuma. Torino, Unione Tipogr.-Edit. 1884. IX, 675 S. 16. L. 7.
- Tardieu et Boyer, *La ville gallo-romaine de Beauclair* . . . fouilles et découvertes. Ouvrage orné d'une carte, de plans, du dessin d'un vase avec inscription à la pointe et d'une peinture murale colorée à la main. Clermont-Ferrand, Boyer 1884. 14 S. 4.
- Tumminello, *Giano Filate*, umanista del secolo XVI. Palermo, Tipogr. Statuto 1883. IV 94 S. gr. 8.

Anzeigen.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig und **F. Tempsky** in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.

Herodoti historiae. Ed. A. Holder.

Homerus. Ed. Al. Rzach.

Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuuntur. Ed. E. Abel.

Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.

— **Ilias.** Ed. Al. Rzach.

Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.

Carmine Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

Caesarii commentarii de bello Gallico.

Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignatius Prammer.

Caesarii commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.

Cicerois orationes selectae. Ed. H. Nohl. — Vol. I.: *Oratio pro Sex. Roscio Amerino.* 80 Pf.

Cicerois libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.

Cicerois libri philosophici. Ed. Th. Schicke.

Cicerois epistulae. Ed. K. A. Lehmann.

Cornelii Nepos. Ed. C. Andresen. Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.

Eutropius. Ed. C. Wagener.

Horati carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.

Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.

— Pars I. et II. Lib. I—X.

— Pars III. Lib. XXI—XXV.

— Pars IV. Lib. XXXI—XXXV. 1 M. 20 Pf.

— Pars V. Lib. XXXVI—XXXVII.

— Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continnabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig. — Verlag von F. Tempsky in Prag.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. 8^o X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

in Anschluss an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Honsell

8^o, 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. — 8^o IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Ober-Gymnasien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8^o VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Lateinische Schulgrammatik

von

Heinrich Koniol,

Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-Gymnasium in Wien.

8^o VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Lateinisches Übungsbuch

von

Heinrich Koniol.

I. Teil.

8^o VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium im IX. Bezirk in Wien.

8^o XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

	Seite		Seite
Rezeensionen und Anzeigen:		Rezeensionen philologischer Schriften	177
Matzat, Rom. Chronologie I. Teil (Thouret)	161	Mitteilungen über Versammlungen: Gymnasiallehrer-	180
Loebke, Quaest. in hist. Graecor. comediae (Kaehler)	167	Verein zu Berlin: Fiasch über Catalhandschriften (Schindler)	186
Aristotelis Magna Mor. ed. Susemihl (Wallies)	169	Personalien	190
Livius I. XXVIII von Friedersdorf (Eulauer)	171	Eingegangene Bücher	194
Auszüge aus Zeitschriften: Bulletin de la société 1882	175	Anzeigen	191

Rezeensionen und Anzeigen.

Heinrich Matzat, Römische Chronologie. Erster Band. Grundlegende Untersuchungen. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1883. M. 8.

Die Thatsache, daß alle größeren Werke über die römische Chronologie die Untersuchung eigentlich wieder von vorn anfangen, kennzeichnet sowohl die Schwierigkeit der Materie wie den Mangel an Übereinstimmung über die einzuschlagende Methode. Auch der vorliegende 1. Band führt den Titel: „Grundlegende Untersuchungen“, und in der That hat Matzat mit Hilfe einer originellen Methode versucht, eine ganz neue Grundlage für die gesamte römische Chronologie zu schaffen. Sind seine Resultate richtig, so würden wir alle vorjulianischen Jahresdaten in julianische umschreiben können: denn das muß das letzte Ziel jeder „römischen Chronologie“ sein.

Ich will versuchen, einen Überblick über den Gang der Untersuchungen zu geben, um daran eine Besprechung der Grundlage zu knüpfen, auf welcher das System M.s aufgebaut ist.

M. geht von zwei chronologischen Gleichungen aus:

Die von Ennius (vgl. Cic. de republ. I 16) erwähnte Sonnenfinsternis vom 5. Juni c. 350 a. u. fand statt am 21. Juni 400 v. Chr.;

die von Livius (37, 4) erwähnte Sonnenfinsternis vom 11. Juli 564 a. u. ist die des 14. März 190 v. Chr.

Die Datierung des Livius ist Varronisch (Roms Gr. = 753 v. Chr.), die des Ennius (resp. des Cicero) kennen wir nicht. M. versucht, das Kalen-

derjahr a. u. zu bestimmen, in welches die letztere Sonnenfinsternis fiel. Da diese Umrechnung eine deutliche Anschauung der von M. eingeschlagenen Methode gewährt, so will ich sie kurz wiedergeben:

4 julianische Jahre haben 1461 Tage. Nennen wir den 1. Januar 500 v. Chr. t (Tag) 1, so ist der 21. Juni 400 v. Chr., wie leicht auszurechnen ist, = t 36697 und der 14. März 190 v. Chr. = t 113300.

Der römische Kalender ist uns soweit bekannt, daß wir wissen, daß in der Zeit zwischen 400 und 190 v. Chr. ein 4-jähriger Cyklus von 355 + 377 + 355 + 378 = 1465 Tagen die Zeitrechnung beherrschte; ebenso kennen wir die Zahl der Tage in den einzelnen römischen Monaten. Vom 1. März bis z. 5. Juni (Sonnenf. des E.) vergingen darnach 95 Tage; vom 1. März bis z. 11. Juli (Sonnenf. des L.) 130 Tage; mithin können wir

jenen 1. März als t 36697 — 95 = t 36602, diesen 1. „ „ t 113300 — 130 = t 113170 bezeichnen. Zwischen beiden liegen also 76568 Tage. Wieviel römische Kalenderjahre (4 = 1465 Tage) vergingen nun mit diesen 76568 Tagen? 210 Jahre haben 344 oder 345 T. zu viel, 209 J. 33 Tage zu wenig. Da die römische Überlieferung wohl von Einschaltungen, aber nichts von Ausschaltungen weiß, so entscheidet sich M. für 209 J. Mithin würde die Sonnenfinst. des Ennius in das Kalenderjahr 564 — 209 = 355 gefallen sein und wir gewinnen zwei feste Gleichungen:

355 a. u. = 400 v. Chr. (von den Jahresanfängen 564 a. u. = 190 v. Chr. zunächst abgesehen).

Um die im Laufe von 209 Jahren eingeschalteten 33 Tage zu finden, hält M. die Nachricht des

Macrobius, das ein Extraschalttag bestanden, um zu verhüten, das der 1. Wochentag (nundinae) mit dem Jahresanfang und den Nonen zusammenfiel (der Grund ist hier gleichgültig), soweit gegen Mommsen aufrecht, das er behauptet, es habe seit alter Zeit einen Extraschalttag gegeben, um wenigstens das Zusammentreffen der nundinae und des Neujahrstages zu verhindern. Er weist darauf nach, das als alle 20 Jahre dreimal, in 209 J. 30, höchstens 32mal eine solche Einschaltung nötig gewesen sei: ob 30, 31 oder 32 mal, hängt von der Frage ab, mit welchem Wochentage das J. 355 a. u. begann.

Für diese Frage ist die Kalenderreform Cäsars von entscheidender Bedeutung. Indem nämlich M. mit Lepsius gegen die seit Ideler herrschende Ansicht, das das Jahr 709 a. u. = 45 v. Chr. das erste julianische Schaltjahr gewesen sei, ankämpft und vielmehr 710 = 44 v. Chr. als solches nachzuweisen sucht, behauptet er, Cäsar habe seinen Schalttag mit dazu benutzt, um jenes ominöse Zusammentreffen zu vermeiden. Mit anderen Worten: Damit d. J. 711 von diesem Omen freibliebe, habe er 710 den ersten neuen (und doch alten) Schalttag gegeben, woraus folgt, das das Jahr 709 mit dem vorletzten Wochentage begonnen haben muß. Bezeichnen wir, wie üblich, die nundinae mit A, die 7 übrigen Tage der acht-tägigen röm. Woche mit den Buchstaben B—H, so war also der 1. Januar 45 v. Chr. = G. Nun mag man in Rom geschaltet haben, so viel man wolle, die römische Woche selbst kann dadurch nicht berührt worden sein; wir haben die Möglichkeit, rückwärts alle Jahresanfänge durch einen Buchstaben zu bezeichnen, wenn wir nur jedesmal da, wo der Neujahrstag auf A fallen würde, im Jahre vorher einen Tag einschalten. Diese Rechnung führt zu dem Resultat, das v. 355—564 a. u. (Neujahr = 1. März) 32 Extraschalttage nötig waren. Von jenen 32 T. fehlt also nur noch einer, welchen M. so findet: Vom J. 601 a. u. an ist d. 1. Januar Amtsantritt und Jahresanfang; von 532—600 ist es der 15. März, bis 531 d. 1. März. Diese Übertragung vom 1. auf d. 15. März erforderte zur Vermeidung des A Neujahrs einen besonderen Extraschalttag, wie M. sehr scharfsinnig darlegt. Dann war der 1. März 564 = D, „wie es die Rückrechnung vom 1. Januar 45 v. Chr. = G erfordert“ (S. 27).

Der vierjährige Cyklus mit dem festen Schaltmonat von 22 u. 23 T. ist spätestens von den Decemviren eingerichtet und bestand bis zur lex Acilia 191 v. Chr.; da aber das Jahr der Decemviren nicht

feststeht, so begnügt sich M., für die Jahre v. 440 bis 191 v. Chr. das julianische Datum der Kalenden des März in den entsprechenden J. a. u. in einer Tabelle zusammenzustellen, welche allerdings höchst überraschend ist. Ich gebe einige Gleichungen:

Kal. Mart.	315 a. u.	=	31. Januar	440 v. Chr.
	405 .	=	16. Mai	350 .
	455 .	=	11. Juli	300 .
	505 .	=	8. Sept.	250 .
	555 .	=	4. Nov.	200 .
	564 .	=	4. Nov.	191 .

Da mit der lex Acilia (191 v. Chr.) die regelmäßige Schaltung aufhörte, die Schaltung vielmehr der Willkür der Pontifices anheimfiel, so ist die Fortführung der Tabelle mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Mit der umsichtigsten Benutzung aller Anhaltspunkte, welche die Quellen bieten, vervollständigt M. seine Tabelle bis zum Abschluss der Kalenderreform durch Augustus, welche er ins Jahr 4 nach Chr. setzt.

So weit führt uns das erste Kapitel. Die folgenden sollen nun dem aufgestellten System den historischen Inhalt anweisen und das Verhältnis von Kalender- und Konsulatsjahren feststellen.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem Jahr der Einnahme Roms durch die Gallier, = V(arronisch) 364 a. u., welches Diodor mit Ol. 98, 2 gleicht. Auch Polybius hat diese Gleichung, und seine Synchronismen (I 6) bestimmen dieses Jahr als 387/86 v. Chr. Damit steht aber die Datenreihe, welche Polybius später (II 18 ff.) über die Berührungen der Römer mit den Galliern giebt, scheinbar in Widerspruch, und diesen Widerspruch hat besonders Unger geltend gemacht, nach welchem die gallische Occupation in d. J. 381 v. Chr. fiel. M. versucht durch eine neue Konstruktion dieser Datenreihe den Widerspruch aufzuheben und den Synchronismus V. 364 = Ol. 98, 2 = 387/6 v. Chr. als einen griechischen nachzuweisen, der aus einer gleichzeitigen Quelle stammt, und mit dem auch die zum Teil verfälschten, zum Teil verblästen Berichte des Dionys und Justin im Grunde übereinstimmen. Das ganze Kapitel richtet sich gegen die chronologischen Aufstellungen Ungers. Ref. kann die verwickelten Spezialuntersuchungen hier nicht weiter verfolgen, hält aber das Resultat für gesichert.

Im dritten Kapitel behandelt M. zunächst die schwierige Frage nach der Dauer der bekannten Anarchie in der Zeit des politischen Kampfes um die Licinische Gesetzgebung, welche Polybius wie Livius fünfjährig, Diodor nur einjährig rechnet.

Eine einjährige Anarchie, d. h. fortgesetzte Interregna hält auch Mommsen für geschichtlich möglich. M. glaubt aber aus einer Stelle des lateinisch schreibenden Fabius (citiert von Gellius V 4), dessen Annalen er ohne weiteres als eine Übersetzung des griechischen Geschichtswerks des Fabius Pictor ansieht, schließen zu müssen, daß der älteste römische Annalist die Anarchie vielmehr dreijährig gerechnet habe. Die Differenz von 2 Jahren kann nur durch Interregnen gedeckt werden. Allerdings hat Unger in der Schrift über die römische Stadtära den Satz verfochten, daß „das Interregnum einen Teil des nächsten Konsularjahrs“ bilde, daß „die neuen Konsuln um soviel Tage weniger regieren als das Interregnum gedauert habe und der Austrittstermin durch dieses gar nicht geändert werde.“ M. weist diese Theorie zurück und verteidigt die gewöhnliche Anschauung, daß die Interregna bis z. J. 532 a. u., d. h. bis zur gesetzlichen Fixierung des Amtsantritts, eine Verschiebung des Austrittstermins der Consuln und Consulartribunen veranlaßt haben. Die Tabelle auf S. 158 giebt die Zahl und Dauer der möglichen Interregna im Laufe eines Jahres an; nach ihr berechnet dann M. die Dauer der Interregna von 364—532 a. u. und gewinnt auf diese Weise die fehlenden zwei Jahre.

Das vierte Kapitel bestimmt die Jahresreihe von den Decemviri bis zur gallischen Katastrophe, V 304—363 = 444—387 v. Chr., das fünfte die Zeit vom Anfang der Republik bis zu den Decemviri V 245—303 = 506—444 v. Chr.

Sobald man über die Decemviri zurückgeht entsteht die Frage, wie der älteste römische Kalender beschaffen gewesen sei, da man nicht weiß, wann der 4jährige Schaltcyklus eingerichtet ist. Die Alten schrieben die Einführung desselben teils den Königen (Romulus, Numa und Servius werden als Urheber genannt), teils den Decemviri zu, einige Quellen geben sogar eine viel spätere Zeit an. Von den sechs verschiedenen Angaben ist die Varros, der die Schaltung bestimmt als im J. V 282 bestehend bezeichnet, von besonderem Gewicht, insofern aus ihr zu schließen ist, daß eine regelmäßige Schaltung schon vor den Decemviri bestand. Vor dieser Schaltung, das ist unzweifelhaft, können die Römer nur nach reinen Monatsmonaten gerechnet haben. Welche Gestalt aber hatte die vordecemvirale Schaltung? Mommsen hatte dieselbe als einen 4jährigen Cyklus von 355 + 383 + 355 + 382 = 1475 T. rekonstruiert, und ihm schließt sich M. mit einer geringen Modifikation an. Während aber Mommsen die

Einführung dieses Systems mit der servianischen Klassenordnung ungefähr gleichzeitig setzt, benutzt M. die von Varro erwähnte lex Pinaria V 282, um den Beginn dieser Schaltungordnung zu fixieren: sie hätte also von V 282 — V 304 bestanden. Mit Hilfe der im 1. Kapitel entwickelten Methode bestimmt M. die Neujahrstage von V 282 — V 303 = 467—444 v. Chr.

Der Kalender vor dem der lex Pinaria war eine Mondjahrrechnung; fraglich aber bleibt es, ob die Römer ein reines Mondjahr von 354—355 T. hatten, oder ob sie versucht haben, dieses Mondjahr irgendwie mit dem Sonnenjahr auszugleichen. Die Namen der römischen Monate Aprilis, Maius, Junius deuten darauf hin, daß der älteste Bauernkalender — denn das war der römische — mit den Jahreszeiten des Aufgehens, Wachsens und Gedeihens der Saat zusammenhing. Allerdings zweifelt M. die gewöhnliche Etymologie, ohne indes einen Grund anzugeben. Er acceptiert dagegen in der Hauptsache Mommsens Deutung der kapitolinischen Nägeleinschlagung als einer säcularen und findet rechnungsmäßig, daß diese Säcula nur Mondjahrsäcula gewesen sein können. Das älteste römische Jahr (hypoth. vor der lex Pinaria) war also ein reines Mondjahr ohne Schaltung. Die Nägeleinschlagung habe ferner nach Cyklen von 50 Mondjahren stattgefunden und sei vom Vollmond des 3. Dez. 506 v. Chr. (dem Gründungsjahr der Rep.) ab gerechnet worden. Damit ist das chronologische System Ms abgeschlossen; die folgenden Kapitel behandeln Spezialfragen. Das sechste fragt nach der römischen Quelle Diodors, dessen Fasten schon lange als sehr wertvoll angesehen und auch durch M. als solche unzweifelhaft erwiesen sind. Die einjährige Anarchie freilich füllt, wenn die dreijährige des Fabius historisch ist: Dieser Fehler gehört aber schon Diodors Quelle an.

Niebuhr vermutete Fabius Pictor als diese Quelle, ihm schloß sich Mommsen an, Nitzsch stellte in der röm. Annalistik den Cn. Flavius auf,* Clason und andere Calpurnius Piso.

Flavius hat nach M. allerdings auch Consularfasten geschrieben, aber die Quelle Diodors kann er nicht sein, da er eine abweichende Chronologie hat.

Derselbe Grund macht es unmöglich, Fabius als Quelle D.s anzusehen. M. kommt zu dem gewiss ungeahnten Resultat, daß die Annalen des

* Nitzsch hat selbst diese Hypothese zurückgenommen Vgl. Röm. Gesch. I, S. 196.

Cincius, jenes Zeitgenossen des Pictor, die gesuchte Quelle sind. Dieses Ergebnis bestätigt der nächste Abschnitt, welcher sich mit den römisch-karthagischen Verträgen beschäftigt und nachzuweisen sucht, daß Polybios durchaus recht hat: Zwischen R. und K. wurden 3 Verträge, der 1. unter den ersten Konsuln, der 3. zur Zeit der Überfahrt des Pyrrhus geschlossen. Diodor bezeichnet den 2., welcher in das J. V 406 gehört, deshalb als den ersten, weil Cincius wie die ganze vorpolybianische Annalistik vom ersten Verträge nicht wußte (vgl. Pol. III 26), da diese Annalistik erst nach dem ersten Consulat begonnen hat. Der 3. Vertrag des Livius aber V 448 (L. giebt 4 Verträge an) ist eine Doublette des 3. Vertrags von V 473 (Pyrrhus) und dadurch entstanden, daß nach den Fasten des Cincius V 473 = Cincius 448 war.

Die These, daß Piso die Quelle Diodors sei, fällt den gegenüber von selbst, aber M. weist noch näher nach, daß die Pisonischen Fasten von denen Diodors ganz wesentlich verschieden waren.

Das letzte Kapitel führt uns endlich die Entstehung der Varronischen Ära vor.

Die große Anarchie dauerte nach Fabius 3, nach Cincius 1, nach Polybios 5 Jahre. Cn. Gellius (zur Zeit der Gracchen) war der erste, welcher den polybianischen Synchronismus V 364 = Ol. 98, 2, wenn auch mit einer Modifikation benutzte und dadurch die mit demselben zusammenhängende 5jährige Anarchie in die römische Annalistik aufnahm.

Berlin.

G. Thouret.

(Schluß folgt.)

Questiones criticae in historiam veteris Graecorum comoediae. Scripsit **Herm. Luebke**, Phil. Dr. (Berlin 1883. Mayer und Müller. 59 S.).

Der erste Teil (p. 6—24) dieser Ad. Kirchhoff gewidmeten Schrift handelt über die Gesetze, welche die Freiheit der Komödie in Bezug auf den Gegenstand ihres Spottes beschränkt haben sollen. 1. Das Gesetz unter Morychides. Ol. 85. 1—4. Ausgehend von Platonios XIII 40 und 71 (Dübner) weist L. nach, daß die Athener in jener Zeit politischer Bedrängnis den Komikern verboten haben, die Staatslenker rückhaltlos zu verspotten, und macht für dies Verbot den Perikles verantwortlich. 2. Das Gesetz des Antimachos wird als bloße Fiktion erwiesen und als Ergebnis aufgestellt, daß von Ol. 85. 4—Ol. 91 die Freiheit der Komödie an den Dionysien und Lenäen durch Spezialgesetze nicht eingeschränkt gewesen sei. 3. Das Gesetz des Syra-

kosios ist seinem Inhalte nach mit dem des Morychides übereinstimmend. Daß Alkibiades bei dem Gesetze die Hand im Spiele gehabt habe, wird geleugnet.

Mit den Resultaten der Untersuchung, welche teilweise mit schon von anderen gefundenen übereinstimmen, kann man einverstanden sein, wie auch mit der Widerlegung entgegenstehender Ansichten. Etwas bedenklich erscheint mir der Weg, auf dem das Ziel erreicht wird. Aus gleichzeitigen Komödien, resp. Fragmenten schließt L. auf den Inhalt der Gesetze. Hierbei kann es nicht ausbleiben, daß er Schlüsse aus bloßen Hypothesen zieht, und daß man ihm zuweilen seine eigenen, gegen Meineke und Bergk gerichteten Worte (p. 7) entgegenhalten könnte. Im einzelnen möchte ich bemerken, daß wir die Aves doch nicht so harmlos auffassen dürfen, als ob in ihnen nur vom süßen Gesang der Vögel und ihrem herrlichen Leben die Rede sei (p. 23). Auf das Argum. Av. hätte sich L. vollends nicht berufen dürfen. Dort folgt nach *διανειρόνται*, womit L. abbricht, noch: *ὡς γὰρ ἀδιόρθωτον ἴδη νύσον τῆς πολιτείας νοσοῦσας καὶ διεφθαρμένης ἐπὶ τῶν προεστώτων, ἄλλην τινὰ πολιτείαν αἰνιττεῖται καὶ ἄντιπρὸς Ἀθηναίων — ἐλέγχει τὴν φαίλην διάδεισαν κτλ.* Ob der Verfasser des Argum. recht hat, steht dahin, Lübkes Ansicht bestätigt er keinesfalls. Sehr ansprechend ist die Behandlung einzelner Stellen, besonders Ach. 6., wo L. nachweist, daß nach dem ganzen Zusammenhang nur von einer Freude die Rede sein kann, welche Dikaepolis im Theater gehabt hat (p. 17 bis 18); in einer Scene der Babylonier (?) hatten Kleons Todfeinde, die Ritter, denselben gezwungen, fünf Talente, welche er von den Bundesgenossen empfangen hatte, wieder von sich zu geben. Auf diese Weise steht der Ärger über eine Komödienaufführung (v. 9) gegenüber, und nebenbei werden vier alle die Politik betreffenden Hypothesen über diese vielbesprochene Stelle los.

Der zweite, umfangreichere Teil der Arbeit (p. 26—59) handelt über Freundschaft und Feindschaften zwischen Aristophanes und den übrigen Komikern, namentlich Eupolis. Da der mir zugestandene Raum nicht gestattet, den interessanten Untersuchungen zu folgen, will ich nur herausheben, daß p. 27 die Erörterung über Ach. 1172 und Eq. 526 überzeugend erscheint, weniger sicher der Schluß in betreff Kratin. fr. 307 (Kock.) und die Erklärung von Pac. 700 ff. Berechtigt erscheint der Widerspruch gegen Kirchhoffs Ansicht über die zweite Parabase der Ritter (p. 31—33); die Bespre-

chung von Pac. 734 ff., Nub. 537 ff. (p. 41—48) ist beachtenswert. Die Bedeutung der äußerst schwierigen Verse Vesp. 1025 ff. scheint mir auch durch *Is. etwas* künstliche Erklärung und die Konjekturen *οὐκ ἄν* für *οὐδὲν* nicht sichergestellt zu sein. Ferner möchte ich nicht sagen, daß Aristophanes Vesp. 54—65 durch *οὔτε* — *οὔτε* die Komödien seiner Nebenbuhler, durch *οὐδέ* — *οὐδέ* die eigenen habe bezeichnen wollen; der Wechsel findet seine einfache grammatische Erklärung, weiteres ist daraus nicht zu folgern. In fr. 150, Kock p. 428 wird *ὄδι* für *πολλῶν* eingesetzt; die Interpretation dieser Verse ist sinnreich, aber wie ist die Verderbnis entstanden? Die Aristophaneserklärer werden hoffentlich die Schrift Lübkes beachten und sich nicht durch das Glaubensbekenntnis (p. 25) abschrecken lassen: *Poeseos sane comicae summa fuit lex machinis qualibuscunque grandem auditoribus cachinnum excitare.* Es ist nicht so schlimm gemeint!

Weimar.

Otto Kaehler.

**Aristotelis quae feruntur Magna Moralia recognovit
Franciscus Susemihl.** Lipsiae. Teubner 1883.
(XIX. 126 S.) M. 1.20.

Dieses neue Bändchen des Teubnerschen Aristoteles wird allen Fachgenossen willkommen sein. Seit der Ausgabe Bekkers und der Didotiana Bussemakers, welcher bereits den ersten Teil der Bonitzschen Studien benutzt hat, ist für die Textverbesserung der Magna Moralia so viel geschehen, daß schon deshalb eine neue Ausgabe derselben unter besonnener Benutzung dieser späteren Leistungen Bedürfnis war. Und Susemihl hat mit gewohnter Sorgfalt die Resultate der stattlichen Anzahl textkritischer Untersuchungen, welche er in der praefatio aufzählt, gesammelt und im Apparat mitgeteilt. Selbst von ihm gebilligte Vermutungen begnügt er sich auch hier meistens wie in seiner Ausgabe der nikomachischen Ethik durch den Druck hervorzuheben; auch seine eigenen Konjekturen (vgl. Rhein. Mus. Bd. 35, S. 475—479) finden nur unter dem Text ein bescheidenes Plätzchen. Von den kritischen Zeichen abgesehen würde sich daher sein Text nur unwesentlich von dem Bekkers unterscheiden, wenn Susemihl nicht zugleich das handschriftliche Material in dankenswertester Weise erweitert und vervollständigt hätte. Die Grundlagen des Bekkerschen Textes sind die Handschriften K^b und M^b; von ersterer hat Susemihl eine von R. Schöll für Rasso angefertigte genaue Nachkollation zu Gebote gestanden, letztere hat er selbst durch Vitelli an verdächtigen Stellen

von neuem einsehen lassen. Außerdem hat er eine ganze Reihe anderer Handschriften, darunter zwei lateinische Übersetzungen, die des Laur. Valla und eine mit *Γ* bezeichnete *vetusta translatio*, teils selbst kollationiert, teils durch andere kollationieren lassen. Er unterscheidet wie bei der nikomachischen Ethik auch hier zwei Handschriftenfamilien (*II¹* und *II²*). Nach beiden gestaltet er abwechselnd den Text, giebt jedoch in zweifelhaften Fällen der ersteren Klasse den Vorzug, wie er dies schon in seinen Vorarbeiten für die Ausgaben der großen Moral und der eudemischen Ethik *De Magnorum Moralium codice Vaticano 1342* und *De recognoscendis Magnis Moralibus et Ethicis Eudemis dissertatio* (Greifsw. Ind. schol. Sommersemester 1880, Wintersem. 1882) eingehender erörtert hat. In diesen beiden Abhandlungen finden wir auch das von ihm neu beigebrachte handschriftliche Material in aller Vollständigkeit — das Gesamtergebnis seiner später vorgenommenen Kollation des ganzen Coisl. 161 (P²) verspricht er praef. p. IX an anderer Stelle zu geben —; denn für den Zweck dieser Ausgabe (solam recognitionem accuratam, qualem mihi demandavit bibliopola heißt es p. X) genügte eine Auswahl der Lesarten selbst der Haupthandschriften, da der kritische Apparat schon ohnehin durch die aufzunehmenden Konjekturen angewachsen ist. — Über Abfassungszeit der Schrift, Sprache und Person des meist der eudemischen Ethik folgenden Autors wird kurz in der Einleitung gesprochen. Im letzten Teile derselben werden die Fragen der höheren Kritik berührt; manche treffende Bemerkung zeigt, wie der Herausgeber auch dieses schwierige Gebiet beherrscht und auch Spengel gegenüber sich völlige Selbständigkeit des Urteils bewahrt hat. — Vor dem kritischen Apparat finden wir auch in dieser Ausgabe die bezüglichen Parallelstellen aus der nikomachischen und eudemischen Ethik citiert, was bei einer so unselbständigen Schrift besonders nützlich ist. — Den Schluß bilden ein Index verborum, in welchem die bei Aristoteles und Eudemos und die bei ersterem allein nicht begegnenden Ausdrücke durch ** resp. * markiert sind*), und eine Übersicht der Stellen aus der großen Moral, auf welche in dieser selbst verwiesen wird.

*) Sehr auffallend ist es, daß wir im Index *ἀπαρτῶσαι* mit * bezeichnet finden auf Grund des medialen futur. *ἀπαρτῶσαι* p. 1188a 10, welches vom Herausgeber sogar durch ein *ἀπαρτῶσαι* im Apparat beanstandet wird. Ein med. *ἀπαρτῶσαι* kommt wohl überhaupt nicht vor.

Werden so die Erwartungen, welche man einer Ausgabe von so bewährter Hand entgegenzubringen berechtigt ist, erfüllt, so wirkt die Verunstaltung des Textes durch Druckfehler desto störender. Accentfehler finden sich fast auf jeder Seite. Um hier nicht von den vielfachen Verstößen gegen die übliche (auch vom Herausg. gewollte) Behandlung der Enklisis zu reden, welche immerhin das Auge des Lesers verletzen (vgl. z. B. 1191b 20 *καλὸν ἐστίν*, 1192b 19 *φραταὶ εἰσίν*, ähnlich 1197b 5 u. 10, 1198a 25, 1200b 28, 1201a 3 u. s. f. 1188a 28 *εἴ ἐστιν*, 1204b 20 *οὐκ ἐστίν*), so finden wir 1201a 4 *δὲ γε*, 10 *ὄν τις*, 14 wieder *δὲ γε*, 1204b 19 *δὲ τις*, 1202a 5 *αὐτοὶ εἰσίν*, 1201a 6 *δέ καὶ* und umgekehrt 26 *καὶ* vor einer Interpunktion (ebenso 1202a 5, 1209a 15, 1210b 31); 1202a 22 *αὐκ* (sic) *ἐστίν ἔραϊνός*, 1192b 21 sogar *λευγὴ τις*, b 34 *οὐτως*, 1200a 7 *ἄνη*, 31 *ἀρεταί*, 1205b 26 *τῆς*, 1210a 32 *ἦ* für *ἦ*. Auch schwerere Fehler begegnen: 1188b 8 *βιαζομένους* für *βιαζομένους*, 1189a 13 *τοῦνομα* für *τοῦνομα*, 1191b 32 *οὐ* für *αὐ*, 1202b 9 *ὄν* für *ὄν* (?), 1210b 21 *ἐπιπέλοισι* für *ἐπιπέλοισι*. Stellenweise glaubt man nicht einen fertigen Text, sondern einen Korrekturbogen zu lesen. Bei der bekannten und auch in dieser Ausgabe im übrigen bewährten Sorgfalt Susemihls bleibt zur Erklärung dieser für den geringen Umfang der Schrift auffallend großen Anzahl Druckfehler nur die Annahme vermindertener Sehkraft übrig. Hoffen wir, daß das Büchlein bald in neuer, von diesen häßlichen Druckfehlern gereinigter Auflage erscheine, und daß die vorbereitete Ausgabe der eudemischen Ethik auch in dieser Hinsicht das leisten, was man von ihrem Herausgeber erwarten darf.

Berlin.

M. Wallies.

Titii Livi ab urbe condita liber XXVIII. Für den Schulgebrauch erklärt von F. Friedersdorff. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1883. 3 Bl., 127 S.

Nachdem Friedersdorffs Einzelausgaben der Bücher XXVI und XXVII des Livius allgemeine Anerkennung gefunden haben, scheint die ähnlich bearbeitete des XXVIII. Buches kaum noch ausführlicher Beurteilung zu bedürfen. Der Kommentar leistet die zum Verständnis des Textes nötige Hilfe in ausreichendem Maße und zumeist geschickter Fassung. Nur selten wird der Schüler Bemerkungen über die Konstruktion oder Winke zur Übersetzung finden, die ihm schon durch die Schulgrammatik gegeben sind. Häufiger gehen die

Noten über das zur Erläuterung der betreffenden Stelle Notwendige hinaus. Diese bieten dann zugleich wissenschaftliches Interesse als Beiträge zur Kenntnis des Livianischen Sprachschatzes und Sprachgebrauches; einzelne sind zu selbständigen Exkursen angewachsen und werden unter der Überschrift „Sprachliche Beobachtungen“ im zweiten Teile des Anhangs zusammengestellt. Neben der lexikalischen, grammatischen und stilistischen Erklärung ist die rhetorische und historische nicht vernachlässigt; doch ist die letztere mehr beschränkt als bei Weisenborn. Wie die einzelnen Abschnitte des Textes überhaupt durch kurze Inhaltsangaben im Kommentar bezeichnet werden, so ist insbesondere die Gliederung der vom Schriftsteller eingelegten Reden sorgfältig angedeutet. Wenn die Ausgabe, wie die reichen sprachlichen Erörterungen annehmen lassen, in das selbständige Studium des Livius einführen will, so eignen sich diese Andeutungen als Vorbild für den Schüler zur Auffindung der Dispositionen in den Reden anderer Bücher. Die beiden Ansprachen des P. Scipio an seine Soldaten in Spanien, die Rede der suguntinischen Gesandten und der Redekampf des Fabius und Scipio im Senate zu Rom fesseln ohnehin jeden Leser. Diese Partien, ferner Episoden, wie der Triumph der beiden Sieger an Metaurus und Scipios Zusammentreffen mit Hasdrubal, dem Sohne Gisco, am Hofe des Syphax, empfehlen vielleicht das XXVIII. Buch trotz der unruhigen Erzählung in den ersten Kapiteln zur Schullektüre mehr, als der Herausgeber (nach einer Äußerung in der Vorrede) anzunehmen scheint.

Eine summarische Rechtfertigung seiner Behandlung des Textes liefert der Herausgeber im ersten Teile des Anhangs durch Angabe der Abweichungen von Weisenborns letzter Rekognition (1878). Aber da ihn die später (1879) erschienene Textrezension von Luchs zur Überarbeitung des Weisenbornschen Textes geführt hat, so würde sich das Variantenverzeichnis auf ein Sechstel reduziert haben, wenn die Vergleichung mit dem Texte von Luchs vorgezogen worden wäre. Wo sich der Herausgeber gegen Luchs entscheidet, stimmt er zumeist mit Madvig überein; nur an wenigen Stellen weicht er von diesen beiden Kritikern ab: 21, 2 servorum ac liberorum mit Weisenborn; 23, 1 dimicantium (furor) iure belli frei nach Madvigs früherer Vermutung; 24, 6 rumores dubii mit Alschefski und Weisenborn; 30, 4 fuerat. patefacta nach P mit Weisenborn und Hertz; 44, 6 et mol(ri) tandem hinc Hannibalem nach eigener Vermutung.

Für eine neue Auflage empfiehlt es sich, Anmerkungen über Verwandtes zu bequemerer Übersicht irgendwie zusammenzufassen. So könnten die Andeutungen über Personifikation durch Verweisungen in engere Beziehung gesetzt werden: zu 6, 10 *venti se deiciunt* ist 15, 11 *tauta vis aquae se deicisset* zitiert, ebenso 20, 6 *ira pervenit* zu 15, 4 *pervenit pugna*, ferner 25, 11 *seditionem languescens* zu 25, 3 *stupenti seditioni*; vereinzelt blieben die Noten über personifizierendes Prädikat 26, 3 *poena consisteret*, 36, 2 *senescere bellum* (vgl. 28, 11 *expiratura* und 12 *funere elata resp.*); es fehlt eine Zusammenfassung. Zu dem Wortspiel 9, 15 *parta—spreta* ist auf 41, 6 *partam—speratam* hingewiesen; auch 8, 3; 34, 8; 42, 15 ist beabsichtigter Gleichklang hervorgehoben, jedoch ohne Verweisung. Die Vorliebe des Livius für die Allitteration wird erst beim Überblick über die zahlreichen angemerkt Fälle recht erkennbar: 9, 7 u. 20; 14, 5 u. 10 (vgl. 17, 14); 22, 5; 24, 8 u. 9; 27, 7; 28, 9 u. 10; 29, 1 (vgl. 41, 8) u. 7 u. 8; 39, 19; 40, 10 (dazu 44, 10). Den Pleonasmen 3, 1 (vgl. 20, 8) *dissipatum passim* und 4, 3 *disiectum passim* entspricht 22, 13 *compositor ordine*; zu vergleichen sind auch 15, 13 *undique circa* und 12, 12 *itaque ergo*. Prägnanter Gebrauch von *stare* findet sich 14, 2; 33, 15; 39, 11; ähnlich stehen 3, 14 *pervadunt* und 14, 18 *incedebant*; die einzelnen Fälle sind angemerkt, aber nicht zusammengefasst. Gezwungen erscheint es, 41, 2 si prägnant gleich restringierendem *ita si* zu deuten; für die richtige Auffassung des Sinnes genügt es, § 2 vor *quam si* stärker zu interpungieren als § 3 vor *cum vero*. Der brachylogische Anschluss eines indirekten Fragesatzes an *conscientia* 19, 5 (vgl. 3, 10) ist ähnlich der Anknüpfung an *ad quaestiones habendas* 10, 5. Weniger nahe liegt es vielleicht, die Variation bei der Paarung von Gegensätzen 28, 4 mit jener bei der Begründung durch ein Adjektiv (*lactus*) und einen Satz (*et quia . . .*) 17, 8 zu vergleichen. Nicht immer wird ein Wort oder eine sprachliche Erscheinung beim ersten Vorkommen erläutert; so stünde eine Bemerkung, wie sie zu dem wiederholten *restituere* 39, 5 gegeben wird, passender schon 9, 2f. bei dem wiederkehrenden *iusserunt*. In der Note über den reflexiven Gebrauch des transitiven *flectit* 16, 3 konnte an das zu *declinaverat* 1.1 Bemerkte erinnert werden. Denselben Gebrauch scheint der Herausgeber bei invehent 15, 7 anzunehmen; nur so erklärt sich seine Anmerkung „sonst *invehi* in *aliquem*“. Aber 15, 7 und XXX 11, 9 steht ohne Zweifel das reflexive *se invehere* wie VI 32, 8; X 14, 18; XXXI

35, 3; XI 39, 10. Der definitive Genetiv 22, 13 *robur legionum* erinnert an 7, 12 *sedem urbis*. Mit 28, 12 *meo unius* ist 19, 10 *suus ipsorum* zu vergleichen. Die Ablative (ohne *cum*) 8, 8 *quinq̄uerimibus septem profectus* und 30, 3 *classa accessit* sind gleicher Art und mit 13, 5 *progressus omni exercitu* verwandt. Beiläufig mag bemerkt werden, daß die Pedanterie eines Pollio, wie Gellius X 26 berichtet, an der Übertragung von Verben des Gehens auf Schifffahrt Anstoß nahm. Zu 15, 4 ab zur Bezeichnung des Grundes vermisst man einen Hinweis auf die Note zu 5, 4, wie er zu 19, 9 gegeben ist. Zu 25, 4 ad zum Ausdruck der Veranlassung wird 2, 4 zitiert, zu 16, 5 und zu 31, 3 nicht 2, 4 sondern nur 36, 5, zu 5, 3 diese beiden Stellen und 46, 11, hierzu und zu 2, 4 keine Stelle des XXVIII. Buches, zu 36, 5 nur wieder 31, 3; bei besserer Anordnung ließen sich die Hinweise vereinfachen und doch eine vollständige Übersicht gewinnen. Zu ex 35, 7 und 39, 6 wird auf 30, 3 verwiesen; warum nicht auf 15, 11? Zu 40, 1 *destinari* sollte nicht nur auf 38, 10 *destinabant*, sondern auch auf 24, 3 *destinant* zurückgewiesen sein. Die Noten über *ancipiti terrore* 19, 9 und *ancipiti metu* 31, 3 sind zu vergleichen. Die Bemerkungen über *documentum* und *exemplum* 19, 8 (vgl. 21, 9); 26, 2; 42, 1 und 17 ließen sich in Verbindung setzen. Zu 17, 2 *laetitia gloriaque ferrent* läge es näher 40, 1 *fauna ferrent* anzuführen, als *fauna ferebant* aus XXXI 31, 13. Erwünscht wäre eine Vergleichung der Noten zu 2, 15 *signis sublatis* und 26, 11 *signa mota*; zu 16, 5 *signa consistenter* konnte auf die Form des Kommandos (*siste signum*) hingedeutet werden, s. Köchly, Verhandl. der XXVI. Philologenversammlung S. 38. Zu der Anmerkung über *subire* 3, 6 ergibt sich aus der zu 20, 1 *subeuntibus* gesetzten Note eine wesentliche Ergänzung; ein Hinweis ist daher wünschenswert. Die zu 32, 9 und 38, 3 angegebene Unterscheidung von *Carthaginiensis* und *Poenus* sollte durch Hinweisung auf das zu 44, 5 Gesagte limitiert werden. Die Note über den Accusativ *iliturgiu* 19, 4 ist nach Wölfflin bei Zingerle, Sitzungsber. der k. k. Ak. d. W., phil.-hist. Kl. CI 563 zu modifizieren; desgleichen die Erklärung von 1, 5 *cum decem haud plus milibus* und 2, 11 *duo haud amplius milia* nach Wölfflin, Lat. u. rom. Comp. 49f.; ferner die Anmerkung zu 36, 13 *ad octingentos* nach Wölfflin zu XXII 50, 11. Die vom Herausgeber besprochene Verbindung von *incursuros* 5, 7 hat Wölfflin zu XXII 17, 6 nicht angeführt; vielleicht ist *incursuros* zu lesen, vgl. die Note des Herausgebers zu 11, 10. Auf kleine

Versehen, z. B. zu 24, 8, wo *circumire vigiliis* als Sache der „Ritter“ bezeichnet wird, oder zu 22, 4, wo *commeatus* mit *comitatus* verwechselt wird, oder zu 19, 7, wo „Konjunktiv“ statt „Infinitiv“ geschrieben ist, genügt es mit einem Worte hinzudeuten. Doch nicht mit solchen Einzelbemerkungen, die ich leicht fortsetzen könnte, will ich schließen, sondern mit der Anerkennung der wichtigen Kenntnis des Luvianischen Sprachgebrauchs, die ich schon an Friedersdorffs Ausgabe des XXVII. Buches gerühmt habe und in seinem Kommentar zum XXVIII. Buche aufs neue bewährt finde.

Würzburg.

A. Eufner.

Anzüge aus Zeitschriften.

Bulletin de la société nationale des antiquaires de France. Paris 1882. 8. 365 p.

(Schluß.)

p. 247. Aug. Prost berichtet über römische Villen in Betting bei Saint-Avoid und Teting bei Faulquemont, über einen Statuenfund auf dem „Sande“ bei Metz.

p. 249. J. Sacaze teilt Inschriften aus den Pyrenäen mit.

Vier Cippi.

- | | |
|---------------------------------|---|
| 1. Aus Soulan (Hautes Pyrénées) | 2. Aus Balesta (Haute-Garonne) |
| DEO MITR | BAIGORISO |
| FAVSTVS | DEO |
| MODESTA | GEMINVS·E |
| V·S·L·M. | DVNIS·F |
| | V·S·L·M. |
| 3. Aus Fabas (Haute-Garonne) | 4. Aus Cornella du Bercol (Pyrenäen-orientales) |
| ABELIONNI | LAELIVS |
| SEX·IVL·PRO | CANTABER |
| PINQVVS | |
| ROMVLIANVS | |
| V·S·L·M | |

p. 253. Janvier zu Amiens beschreibt ein gallorömisches Basrelief zu Amiens.

p. 263. Arbois de Jubainville handelt über die Etymologie von Celta *Kelros* und Nertomarns.

p. 272. Abel Farges bespricht eine in Tunis gefundene Bleimünze mit der Minerva mit Lanze und Schild. Revers: Genio Tusdritanoru(m). Ferner eine Bleibulle mit der Inschrift Aelianus, drei Bleitesseren, a) die erste mit stehender Fortuna en face, die rechte Hand auf ein Steuerruder gestützt, in der linken ein Füllhorn, Revers glatt. b) Auf beiden Seiten eine Krabbe. c) Adler mit halbgeöffneten Flügeln (Revers glatt), Bronzetäfelchen als Gewicht aus byzant. Zeit, Inschrift aus Khenchela in Tunis:

IMPPP DDD NNN
PLICINIO VALERIANO
ET P LICINIO EGNATIO
GALLIENO PIS FELICAV
GVSTIS ET P CORNELIO
LICINIO VALERIANO NO
BLISSIMO CAESARI
ET CORNELIAE SALO
NINAE AVG
R·P·M·M

p. 275. Héron de Villefosse berichtet über das Piedestal der Nike von Samothrake, bestehend in dem Vorderteil einer antiken Galere, zu der auch Basisfriesen aus Marmor gefunden sind.

p. 276. A. Prost setzt seine Mitteilungen über die Auffindung eines runden römischen Gebäudes mit Inschriften für die Göttin Icovellauna auf „dem Sande“ bei Metz fort. Eine Inschrift ist bereits 1876 gefunden und ist vollständig: DEAE ICOVELLAV | NAE SANCTISSIMO | NVMINI GENIA | LIVS SATVANINVS | V·S·L·M. Die zweite ist Fragment
..... ICOV
..... MVS LICINI
..... I·V·S·L·M.

und wird von C. Bone Jahrb. d. Vereins von Altertumsf. im Rheinl. Heft 66 so ergänzt: (Deae) Icov | (ellaunae Maxi)mus Licini | (us magister vic) I·V·S·L·M. Auch andere Bruchstücke mit den Buchstaben DEAE, VELLAV, D·ICOV sind noch gefunden. —

p. 279. Héron de Villefosse teilt von Arthur Engel übersandte Inschriften aus Capri mit:

1. IVLIA·DIVI·AVGVSTI | LIBERTA·APH·RODISIA | VENERIA. auf Marmorplatte in umrahmtem Felde mit Trümmern eines Bleisarges gefunden.
2. EXPECTAVS·C·FANNI | ANTEROTIS·ET | FANNIAE·SECVNDAE·DELICIVM | VIXIT·ANNOS DVO ET DIES XXXV.
3. OCHIANVS·NIDIMVS Oceanus. Nedimus
HIIDISTH·TILI Hedistii(servus)Pili(iservus)

p. 283. Note des M. Maxe-Verdy, der zwei Inschriften in Nicolas Clément, défense de l'antiquité et du siège épiscopal de Toul. 1702 p. 3. u. p. 10 nach Vorlage echter Inschriften für gefälscht hält.

p. 297. Héron de Villefosse erläutert Topfbruchstücke mit Graffiti, gefunden vom Abbé Cérés zu Grau-Fezen (Aveyron), beide nicht mit Sicherheit zu lesen.

1. Vielleicht Julii Successi?
2. nis tu ...
... s catinos ...
... s rostrat[os] ...
... s ti senar[ios] ...
... enius r ...
... un ...

p. 299. M. Read berichtet über die Zugehörigkeit eines Manneskopfes in Louvre zur Metope No. 6 (Lapith) im Elginsaal des British Museum, eine Entdeckung des Prof. Waldstein zu Cambridge.

p. 310. A. Bertrand legt eine von Camille de la Croix in Poitiers entdeckte Bronzevase mit der Votivinschrift DEO MERCVRO (sic) ATVSMEPIO vor. Die Vase mit dem Hammer aus einem Stück

gearbeitet verrät große Geschicklichkeit des Verfertigers.

p. 319. Héron de Villefosse berichtet über lateinische Inschriften zu Mandeurs (Doubs). Zu einer von Castan Revue archéol. 1882 Mai p. 294 ff. publizierten Inschrift ist ein ergänzendes Stück gefunden:

IOVI · O	PTIMO·[maximo
I · VIREIVS · CA	MVIAT[or?
T · VIREIVS · IV	CVNDV[. . . .

Zu zwei anderen Inschriften Castans äußert Héron de Villefosse abweichende Meinungen. Er macht ferner auf eine Inschrift des Basler Museums aufmerksam Mutacus | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). Der Name Mutacus findet sich ebenfalls auf einer Inschrift zu Bordeaux. D(ii)s M(anibus) L(ucii) I(ulii) Mutaci Seq(uan) Q(uintus) Ignivus Sextus frater. Ferner auf zwei Inschriften von der Citadelle zu Langres und einer Grabstele im Museum zu Beaune nach Conragod's Beschreibung:

(Homme harbu et femme
tenant un vase allongé?)
MONIMETV
SACVRIA · MVTACI

Derselbe bespricht die große Inschrift des Flavius Catullus zu Mandeurs und giebt die Geschichte der zwei Exemplare derselben, ferner ein Marsorfragment mit der Inschrift [a]MANTIAE; eine Grabinschrift D · M · | IVLI · | VESTALIS; eine aus Afrika stammende Inschrift des Museums von Montbéliard.

D ·	M ·
IVL · AFRICANVS	
IVLIAE · STATIAE	
MATRI · PIISSIMAE	
S · T ·	T · L ·

p. 337. Flouet spricht über die Ausgrabungen im Chatillonais, der bisher mit Unrecht Landunum, jetzt richtig Vertillum genannten Ortschaft und besonders über die Gründe der vorzüglichen Erhaltung dort gefundener antiker Nägel.

p. 342. u. p. 348. Barou de Witte liest ein Mémoire sur la conquête de la Gaule méridionale par les Romains (Feldzug 121 v. Chr).

p. 349. Mowat spricht über zwei Reiterstatuen ehemals zu Luxeuil und zu Limoges, deren erste, von Caylus beschrieben, wegen der falschen Inschrift für unecht gehalten werde, deren Echtheit aber durch eine Stelle der hdschriftlichen Chroniken von Limoges wahrscheinlich gemacht wird. Eine Statue von Luxeuil ist in der Revolutionszeit untergegangen. —

Besenonen philologischer Schriften.

Adamy, R., *Architektonik*. I. 3: *Architektonik der Hellenen*. Hannover, Helwing 1882: Lit. Ctrbl. 1884. No. 3 S. 95 f. Manches erragt Kopfschütteln. β .

Ἀριστοτέλους περί ποιητικῆς. *Aristoteles über die Dichtkunst*. Von Fr. Brandscheid. Wiesbaden 1882: Päd. Archiv XXV 1884 S. 40–46. 'Wohl geeignet, um in das Verständnis der Poetik einzuführen.' Ludwig Schmidt.

Bergk, Theod. Fünf Abhandl. z. *Geschichte der griech. Philosophie u. Astronomie*. Hrg. v. Gv. Hinrichs. Leipzig, Fues (Reisland) 1883: Gött. gel. Anz. 1884. No. 1 S. 9–38. *Erw. Rohde* unterzieht namentlich d. 3 ersten Abhdl. 1. „Wann ist *Platos Theaet* abgefaßt?“ 2. „*Platos Gesetze*“ (S. 18–24), 3. „*Über die Echtheit der $\Lambda\lambda\acute{\iota}\xi\alpha\varsigma$* “ (S. 30) einer gründlichen Kritik, welche viele recht lesenswerte Bemerkungen enthält; Bergks Beweisführung und Resultate vermag er nur zum Teil zu billigen. Die 4. Arb. „*Aristarch von Samos*“ (S. 30–32) hätte 'ohne Schaden ungedruckt bleiben können'. 5. „*Die Philostrate*“ (32–38) ist nicht gut redigiert; Bergks Ansichten sind zu beanstanden.

Ciceronis, M. Tullii, *oratio pro Archia*. Discours de Cicéron pour le poète Archias. Texte latin . . . commentaire critique et explicatif par E. Thomas. Paris, Hachette 1883: Päd. Arch. XXV 1884 S. 46–51. Wird gelobt von L. Schmidt.

Dittell, Beitrag z. Ansicht v. *Infinitis als Locativ*. Prgr. v. Borromaeum in Salzburg 1882: Z. f. d. öst. Gymn. 1883, 11 S. 871. Unbedeutend.

Dittmeyer, Leonh., *Quae ratio inter vetustam Aristotelis Rhetoricorum translationem et Graecis codicibus intercedat*. Diss. inaug. Würzburgens. München 1883: Phil. Anz. 1884 XIV 1 S. 12–15. Die sorgfältige u. verständige Arbeit macht es unzweifelhaft, daß die Übersetzung einen 3. und keineswegs wertlosen Handschriftenstamm darstellt. Fr. Susemihl.

Engelbrecht, Aug. Gottfr., *Studia Terentiana*. Wien, Gerold 1883: D. Ltrztg. 1884 No. 2 S. 46 f. Die Schrift handelt de praeis atque obsoletis verborum formis apud Terentium cum Planti dicendi genere comparatis. Die Untersuchung ist äußerst sorgfältig und gründlich, das Urteil sicher, das Material selbstständig verwendet. Fr. Leo. Epikurs Brief an Herodot § 68–83. Übers. u. erläutert von A. Brieger. Prgr. v. Halle 1882: Phil. Anz. 1884 XIV 1 S. 15–17. Die Erklärungen u. Konjekturen sind ausnahmslos beachtenswert, großenteils sicher. Fr. Susemihl.

Flach, Hans, *Gesch. der griech. Lyrik*. I. Tübingen, Fues 1883: Ltr. Ctrbl. 1884 No 3 S. 89–91. Zwar nicht ohne Verdienst, aber wohl zu eilig veröffentlicht u. nicht gleichmäßig durchgearbeitet. Cr.

Fokke, A., *Reittungen des Alkibiades*. 1. Die sicil. Expedition. Emden, Haynel 1883: Phil. Anz. 1884 XIV 1 S. 8–12. Durch bloße allgemeine Betrachtungen wird ein Perikles und Thukydis nicht widerlegt; die Arbeit ist verfehlt. L. Herbst.

Ilherg, Joann., *Studia pseudopporateae* Leipz. Diss. Leipz. Teubner 1883: Ebenda S. 17–24. Manche Resultate sind zwar nicht neu, aber die umsichtige und breit angelegte Untersuchung giebt oft neue Gesichtspunkte u. bestätigt anderweitige Beobachtungen. H. Kählerlein. Inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium delectus. Ed. iterum P. Caser. Leipzig, Hirzel 1883: Lit. Ctrbl. 1884 No. 3 S. 91 f. Ein 'durchaus empfehlenswertes Hilfsmittel'. R. Meister.

Kiepert, H., *Wandkarte 1. von Alt-Italien*. 3. Aufl., u. 2. von Alt-Griechenland. 4. Aufl. Berlin, D. Reimer 1883: Lit. Ctrbl. 1884 No. 3 S. 46 f. Die neuesten Resultate sind berucksichtigt, auf No. 2 sind viele Dittographien zu lesen. S.

Klimsch, A., *Sallustianische Miscellen*. Prgr. v. Kremsier 1882: Z. f. d. öst. Gymn. 1883, 11 S. 870. Beachtenswert.

- Kopp, W., u. Hubert, G., Die Geschichte der griech. Literatur. 3. Aufl. Berlin, Springer 1882: Päd. Arch. XXV 1884 S. 53 f. Anerkennenswerte Revision.
- Majchrowicz, F., *De Horatio et Juvenale satir. auctoribus*. Progr. d. 2. Gymn. in Lemberg 1882: Z. f. d. öst. Gymn. 1883, 11 S. 869. Überflüssige Arbeit. F. Hanna.
- Merriam, A. C., *The Greek and Latin inscriptions on the Obelisk-crab etc.* New-York, Harper 1883: Phil. Anz. 1884 XIV 1 S. 6–8. Vortrefflich u. wichtig, nur etwas breit. A. Bauer.
- Müller, Lucian, *Qu. Eunius*, E. Einleitung i. d. Stud. d. röm. Poesie. Petersburg. Ricker 1884: Phil. Rdsch. 1884 No. 2 S. 36–42. Ein Werk, dessen Erfolg ein geradezu epochemachender genannt werden muß. Auch wird manches sonstige Lob gespendet von *Ep.*
- Pichler, Benedikt, *Über syntaktische Beziehungen Herodots zu Homer*. Progr. von Bielitz 1882: Z. f. d. öst. Gymn. 1883, 11 S. 866 f. Fleißige Sammlung, klar dargestellt.
- Der Protagoras des Plato . . .* erkl. v. A. Westermayer. Erlangen, Deichert 1882: Phil. Rdsch. 1884 No. 2 S. 33–36. Es ist nicht bloß 'ein praktisches Förderungsmittel der Platonlektüre, sondern auch ein wertvoller Beitrag zur Würdigung der schriftstellerischen Kunst des Philosophen'. Bertram.
- C. Sallusti Crispi de *Catilineae coniuratione* liber. F. d. Schulgeb. erkl. v. J. H. Schmalz. Gotha, Perthes 1882: Z. f. d. öst. Gymn. 1883, 11 S. 860 f. Das Büchlein wird empfohlen.
- C. Sallusti Crispi c. *Catilineae*, b. *Ingruth*, etc. rec. Augustinus Scheindler. Prag u. Leipzig, Tempky und Freytag 1883: Phil. Rdsch. 1884 No. 2 S. 43 f. Eine 'schulmäßige Ausgabe'. J. H. Schmalz.
- Schneider, Adalb., *Lesefrüchte aus Venantius Fortunatus*. Progr. v. Hall 1882: Z. f. d. öst. Gymn. 1883, 11 S. 869. 'Im ganzen brauchbar'. Petschenig.
- Steup, Jul., *Thukydideische Studien*. 1. Hft. Freiburg u. Tübingen 1881: Ebenda S. 828–835. Die vorgeschlagenen Lösungen befriedigen oft wenig, weil Verf. zu leicht sehr arge Schäden in der Überlieferung annimmt. W. Jerusalem.
- Seyfs, Em., *Über d. Plural d. substantiva abstracta in Vergils Aeneis*. Progr. v. Iglau 1882: Ebenda S. 807. D. Arbeit geht in allem Wesentlichen auf R. Braumüllers Tropen n. Figuren etc. zurück.
- Stoll, H. W., *Die Meister d. röm. Literatur*. Leipzig. Teubner 1881: Ebenda S. 863. Der Stoff ist verständlich ausgewählt, die Darstellung klar, die ganze Arbeit sauber.
- Taciti, Cornelii, *de origine et situ Germanorum* liber ed. Alf. Holder. Freiburg, Mohr 1882: Ebenda S. 862 f. Abdruck d. Textes der kritisch. Ausgabe von d. Germania (Teubner 1878). Ign. Prammer.
- Taylor, Isaac, *The alphabet an account of the origin and development of letters*. London 1. 2. 1883: Phil. Anz. 1884 XIV 1 S. 1–6. F. Gardthausen beschränkt sich auf d. Beurteilung der das kluss. Altertum betreffenden Partien; da scheinen ihm die Studien des Verf. nicht ausgereicht zu haben.
- Teutsch, Joh., *Der absolute Genetiv bei Homer*. Progr. v. Rudolfswert 1882: Z. f. d. öst. Gymn. 1883, 11 S. 866. Nur Auszug aus Classens Beobachtungen S. 161–188.

- Urban, F., *Die Allitteration in Ovids Metamorphosen*. Progr. v. Braunau 1882: Ebenda S. 867 f. Umsichtig und sorgfältig.
- Vergils *Aeneide* f. Schüler bearb. v. Walther Gebhardi. 2. Teil: 3. u. 4. Buch, 3. T.: 5. u. 6. Buch. Paderborn, Schöningh 1881 u. 83: Ebenda S. 835–845. Trotz mancher Ausstellungen hinsichtlich der Interpunktion, Textbehandlung und Erklärung ist d. Rec., Edmund Eicher in Wien, doch geneigt, diesen neuesten Versuch, Vergil unserer Jugend mündgerecht zu machen, unter die gelungensten der vorhandenen Vergilkommentare einzureihen.
- Vogrinz, *Zur Kasustheorie*. Progr. v. Leitmeritz 1882: Ebenda S. 871–73. Der Inhalt ist reich u. gründlich durchgearbeitet. J. Golling.
- Weiß, F., *Gebrauch d. Fragensätze bei Juvenal*. Progr. v. Stockerau 1882: Ebenda S. 868 f. Vollständige Sammlung, wie es scheint. J. Golling.
- Wenger, Beiträge z. Gebr. d. Participien bei Livius. Progr. v. Seitenstetten 1882: Ebenda S. 870. Anerkennenswert.
- Willems P., *Le sénat de la république romaine*. Louvain, Peeters, 2. Hde. 1878–1883: Phil. Rdsch. 1884 No. 2 S. 45–55. Das Material ist mit musterhafter Gründlichkeit n. Sorgfalt zusammengetragen, die Masse des Stoffes ist gut bewältigt; der Verf. hat ein gut Stück saurer Arbeit absolviert. Viele Einzelheiten werden besprochen von W. Soltau.
- Wolf, G., *Zur Gesch. d. Wiener Universität*. Wien, Holder 1883: Lit. Ctbl. 1884 No. 3 S. 78. Auch für die deutschen Professoren von Interesse.

Versammlungen.

Berliner Gymnasial- und Realgymn.-Lehrer-Gesellschaft.

(Schluß.)

Mit unserer Hypothese stimmt es des weitern überein, daß nach 84, also 4.21, Zeilen abermals sich eine verderbte Stelle zeigt. In LXXXIV. Gedichte nämlich werden unsere Handschriften zufolge die Worte

Et tum mirificè sperabat se esse locutum,
cum quantum poterat dixerat hisidias
als 9. und 10. Vers, nicht aber, wie es in der Ordnung wäre, als 3. und 4. aufgeführt. Diese Entstellung ist nun auf folgende Art herbeigeführt worden. In dem 21zeiligen Codex war im Anfang noch alles in Ordnung. Mit den Worten

LXXXI 6. Andes, et nescis quod facinus facias
begann eine Seite, und eben dieselbe schloß mit dem Verse

LXXXIV 10. Cum subito adfertur nuntius horribilis.

Obige zwei versetzte Hexameter aber bildeten auf ihr Zeile 14 und 15. Durch die Ungeschicklichkeit irgend einer Person wurden diese beiden Zeilen im Laufe der Zeit unleserlich gemacht, und da sie auf der unteren Hälfte der Seite gestanden, so stellte eben dieselbe Person, um sie vor gänzlichem Untergange zu schützen, sie an unteren Rand in einem

Zusätze wieder her. Später verstand man es nicht, diesen Zusatz an der richtigen Stelle wieder in den Text einzufügen. Ob jene ungeschickte Person identisch sei mit dem Abschreiber I oder mit einem dritten, aber dem librarius II vorausgehenden Individuum, kann unentschieden bleiben. Jedenfalls ist der Umstand, daß obige beiden Zeilen sich gerade hinter den Vers

Cum subito adfertur nuntius horribilis
verirrten, ein sicheres Zeichen dafür, daß mit ihm eine Seite innerhalb der Urhandschrift zu Ende ging. Zugleich ergibt sich aus dem Ganzen, daß in ihr schon die Verse LXXVII 7—10 hinter dem Gedichte LXXVIII standen.

Da mit den Worten

LXXXIV 11. *Jonios fluctus, postquam illuc Ar-
rius isset*

eine neue Seite begann, und da die vier Zeilen von LXXXVII nicht mitgerechnet werden dürfen, so kommen wir, wenn wir 42, also 2.21, Zeilen weiterzählen, mit

LXXXIII 2. De me: *Lesbia me dispeream nisi amat* an das Ende einer Seite. Aus Anlaß dieses Schlusses beging der librarius von neuem jenen Fehler, den wir schon bei LXIV 253 und LXVIII 141 beobachten konnten. Als er die folgende neue pagina begann, liefs er Verse, die noch in seiner Vorlage standen, aus. Zum Glück sind wir in diesem Falle nicht außer stande, das Fehlende anderswoher zu ergänzen. Gellius VII 62. 2 citirt dies LXXXII. Gedicht, und so sind uns denn alle vier Verse desselben erhalten.

Von den Worten

LXXXIII 1. *Nil inimum studeo, Caesar, tibi velle
placere*

bis zum Schlusse sind 147, also 7.21, Zeilen. Daraus folgt, daß unsere 21zeilige Urhandschrift mehrerer Blätter am Ende verlustig gegangen ist, und daß der Abschreiber II mit der letzten Zeile einer zur letzten pagina gewordenen Rückseite eines codex decurtatus aufhören mußte.

Wir haben zuvor gesehen, daß der am Ende verstümmelte Vers LXIII 74 den Schluß einer Seite bildete. Also muß

LXIII 78. *Agedum, inquit, age ferox i, face ut
hunc furor,*

wie er sich in den Handschriften findet, auf der folgenden Seite der vierte gewesen sein. Dieser Vers ist nun aber, wie das Metrum lehrt, um mehrere Silben zu kurz. Gewöhnlich hat man an dieser Stelle darum ein agitet hinzugefügt. Zählt man aber von hier aus 63, also 3.21, Reihen zurück, so kommt man auf den dritten Vers einer Seite, welcher jener ersten Stelle ziemlich parallel stehend um drei Silben zu lang ist. Die Handschriften gewähren

LXIII 14. *Aliena quae petentes velut exules loca
celeri.*

Das *celeri* ist für LXIII 14 vollständig überflüssig, läßt sich aber vorzüglich benutzen, um drei Seiten später LXIII 78 zu emendieren. Dieser und der folgende Vers sind zu lesen:
*Agedum inquit age ferox i, face ut huc fuga, celeri i,
Face uti furoris icu redditem in memora ferat.
celeri i und ferox i correspondieren alsdann vortrefflich, und die notwendige Änderung von hunc furor*

in huc fuga ist gerade nicht gewaltsam zu nennen. In dieser Form malen aber die Worte noch mehr die Hast der sprechenden Göttin. Der erste Satz *face ut huc fuga* wird nicht zu Ende geführt, vielmehr durch eine neue Aufforderung, *celeri i*, unterbrochen, schließlich aber doch durch den ganzen folgenden Vers inhaltlich, wenn auch mit anderer Wendung wiedergegeben. Die Entstellung ist etwa folgendermaßen zu stande gekommen: Der librarius des 21zeiligen Codex fand in seiner Vorlage den Schluß des Verses LXIII 78. *huc fuga, celeri i*, zum größten Teile unleserlich vor. Was er noch richtig entziffert zu haben glaubte, schrieb er ab. In der That aber hatte er sich schon hierbei geirrt und verlas *huc fuga* in *hunc furor*, vielleicht unter Einwirkung des in der nächsten Reihe stehenden *furoris*. Den Schluß übergibt er vorläufig, behielt ihn aber im Gedächtnis und merkte sich, freilich nur oberflächlich, die Stelle seiner Abschrift, an der er nachzutragen habe. Nach eigenem Erwägen oder auch infolge von Besprechung mit anderen fand er auch für das letzte Ende des Verses die Lösung. Nun beilte er sich das fehlende *celeri i* nachzutragen. Dabei irrte er sich aber nicht nur um drei Seiten, sondern fügte das Versende auch noch so unendlich ein, daß der Abschreiber II dasselbe als nicht zur vierten, sondern zur dritten Zeile dieser Seite nachgetragen ansehen konnte.

Von LXII 14 rückwärts gezählt findet sich die Veranlassung zu einer weiteren Corruptel in der Entfernung von 168, also 8.21, Zeilen. Mit dem Verse

LXI 75. *Compararier ausit
nämlich, der in der 21zeiligen Urhandschrift die erste Zeile einer Seite ausmachte, steht es in Verbindung, daßs auch nach*

LXI 49. *Caelitum? O Hymenaeo Hymen* als an durchaus ungehöriger Stelle ein Comparier ausit sich unsern Handschriften zufolge vorfindet. Diese Verdoppelung ist ebenso zu stande gekommen, wie die bereits besprochene von

Jucundum cum aetas florida ver ageret.

Nur hat in diesem Falle librarius II nicht zurück-, sondern voraus gegriffen.

Im Zusammenhange hiermit ergibt es sich, daß auch der 21zeilige Urocodex schon innerhalb dieses LXI. Gedichtes zwei Lücken aufwies, und zwar nach den Versen *Splendidas quantum comas? O cubile quod omnibus*. Ein in der Mitte zwischen diesen beiden Lücken fehlendes *prodeus nova nupta* ist jedoch erst durch ein Versehen des Abschreibers II ausgefallen.

Von LXI 75 schreiten wir fernere 84, also 4.21, Zeilen zurück; so kommen wir mit

LIX 1. *Bononiensis Rufa Rufulum fellat* auf die erste Zeile einer Seite. Die zehn Verse, welche den Handschriften gemäß dieser Stelle unentbehrlich voraufgehen, müssen um 31 Zeilen zurückgeschoben werden. Die Worte von

Non custos si fingar ille Cretum

bis

Essem te mihi amice, quaeritando

gehören hinter

LV 13. *Sed te jam ferre Herculei labos est.*

Diese Verwirrung dürfte folgendermaßen entstanden sein: Der Schreiber unsers 21zeiligen Codex hatte mit

LIV 3. Te campo quaesivimus minore eine neue Seite begonnen. Nach der elften Zeile eben dieser Seite

LIV 13. Sed te jam ferre Herculei labos est beging er das Versehen, zehn Verse der Vorlage zu überschlagen. Er schloß also seine Seite mit

LVI 1. O rem ridiculam, Cato, et jocosam ab, und die nächste Seite reichte von LVI 2 bis LVIII 5.

Nachträglich wurde der librarius dieses Versehens sich bewußt, und er fügte daher die fehlenden zehn Verse später hinzu. Ihres Umfanges wegen konnte er sie nicht, wie er dies in ähnlichen Fällen gethan, am oberen oder unteren Rande einsetzen, sondern er mußte sie neben die anderen Verse, also auf den Seitenrand, schreiben. Sie sollten nun freilich parallel zu stehen kommen mit den Worten vor

Tanto te in fastu negas, amice?
his

O rem ridiculam, Cato, et jocosam, also mit Zeile 12—21 dieser Seite. Wäre dies geschehen, so würde librarius II den Zusatz hinter

O rem ridiculam, Cato, et jocosam in den fortlaufenden Text eingefügt haben, und die ausgelassenen zehn Verse hätten sich um 10 Reihen verürrt. Der Schreiber des 21zeiligen Urcodex irrte sich jedoch beim Nachtragen um eine Seite und stellte die hinzuzufügenden Verse parallel mit Zeile 12—21 der nächstfolgenden Seite, also mit den Worten von

Morbosi pariter, gemelli utrique
bis

Glubit magnanimos Remi nepotes. Der spätere Abschreiber II schrieb nun natürlich zunächst die beiden Seiten hinter einander weg, und erst nach der letzten Zeile der hinteren Seite wurde der Nachtrag in den Text wieder eingefügt. So kam es, daß diese zehn Verse um 21 + 10 = 31 Zeilen von ihrem richtigen Sitze entfernt wurden.

Nach den Worten
XXX 3. Jam me prodere, jam non dubitas fallere, perlide?
finden sich den Handschriften zufolge diese beiden Verse:

Nec facta impia fallacum hominum caelicolis placent.
Quae tu negligis, ac me miserum deseris in malis.

Dieselben sind jedoch an den Schluß eben dieses Gedichtes zu setzen, und diese Abirrung erklärt sich einfach so, daß der librarius unsers 21zeiligen Codex mit

XXX 4. Eheu quid faciant, die, homines, cuive habeant fidem?

eine neue Seite begonnen hatte und auf derselben dann den Fehler machte, zwei Verse seiner Vorlage nicht abzuschreiben. Als er darauf dieses Versehen bemerkte, fügte er das Mangelnde am oberen Rande derselben Seite hinzu. Der spätere Abschreiber II fügte infolge dessen an dieser Stelle die zwei Verse in den fortlaufenden Text wieder ein.

Von hier aus 42, also 2.21, Zeilen weiter schreitend finden wir eine fernere Spur von unserer Verstümmelung am oberen Rande einer Seite bei XXXIV 3. Dianam peri integri.

Diese Zeile war mit der Zeit unleserlich geworden und mußte deshalb von späteren Abschreibern ausgelassen werden; doch ist sie an sich leicht aus dem Umstehenden zu eruieren.

Von dieser schadhafte Stelle aus findet sich die Veranlassung zu einer neuen Corruptel in einem Zwischenraum von 252, also 12.21, Zeilen. Am Schlusse nämlich einer Seite standen die Verse

L 16. 17. Hoc, jucunde, tibi poema feci,
Ex quo perspiceres meum dolorem.

Eben dieselben Worte werden von den Handschriften aber auch noch nach

LIV 1. Othonis caput oppido est pusillum an entschieden unrichtiger Stelle aufgeführt. Diese Entstellung des Textes ist im Anschluß an mißverständliche Zeichen auf gleiche Weise zu stande gekommen wie die schon besprochene Wiederholung von

Languidior tenera cui pendens sicula beta.

Wir haben bis jetzt über den bei weitem größten Teil von Catulls Gedichten unsere Diminution ausgedehnt, ohne daß in der Weise des Procrustes verfahren, das heißt auf irgend einer Stelle an Zeilen Überschüssiges abgeschnitten oder an Zeilen Fehendes hinzugefügt wurde. Die Beweisstellen ergaben sich vielmehr immer von selbst; und sollte selbst der eine oder der andere Punkt in der Untersuchung falsch behandelt sein, so stürzt damit doch keineswegs das Ganze ein. Die einzelnen Dokumente für unsere Theorie hängen nicht unzertrennlich mit einander zusammen. Für den noch nicht behandelten Teil aber wird jeder, der mit dem bis jetzt entwickelten einverstanden ist, schon dies größere Zugeständnis gewähren, daßs, so zu sagen, die Sache passend gemacht wird. Es handelt sich nämlich zuletzt noch erstens um die Lücke nach

II 10. Et tristic animi levare curas
und zweitens um die Verderbnisse innerhalb des LIV. Gedichtes.

Die erste Seite des 21zeiligen Codex, welche übrigens vielleicht eine Rückseite war, setzte sich zusammen aus dem Haupttitel Incipit Catulli Veronensis liber für die erste Reihe und den 20 ersten Zeilen von Catulls Gedichten für das Weitere. Sie schloß also mit II 10. Nun folgte die zweite Seite, die aber am oberen Rande vielleicht auch noch weiter unleserlich wurde. Dadurch entstand für den Abschreiber II die Notwendigkeit, ein längeres Stück auszulassen. In gens sequitur fragmentum, spatium hic est longum, beweisen deutlich, daßs eine größere Anzahl von Versen fehlt. Da aber

XXX 3. Jam me prodere, jam non dubitas fallere, perlide?

wie wir bereits gesehen haben, die letzte Zeile einer Seite ausmachte, da ferner von hier aus rückwärts gezählt bis auf diese größere Lücke 432 Zeilen sich ergeben, und da schließlich 432 durch 21 nicht teilbar ist, sondern einen Rest von 12 läßt, so könnten wir unter Anrechnung etwa einer Zeile für die fenestra nach X 27 den Umfang jener größeren korrum-

pierten Stelle auf 8 Zeilen berechnen. Und will man die erste Seite nicht schon als eine Rückseite gelten lassen, so könnte man die Lücke auch auf 8 + 21 Reihen feststellen.

Da wir schliesslich

L 17. Ex quo perspiceres meum dolorem
als Schluss einer Seite und

LV 3. Te campo quaevisimus minore
als Anfang einer anderen erwiesen haben, so mufs die dazwischenliegende Zahl von 37 Versen, damit 2 Seiten à 21 Zeilen entstehen, um 5 Zeilen vermehrt werden. Gelegenheit bieten hierzu die Lücken im LIV. Gedicht, sei es nun, dafs man alle 5 Zeilen hier selbst unterbringt, oder nur 4, indem eine Zeile für die Lücke in LI in Anspruch genommen wird.

Es ergibt sich demnach für den Urocodex folgende Tabelle, in der wir den erweislichen Zusammenstofs zweier Seiten durch einen wagerechten Strich bezeichnen.

pag. 1. Titel + I 1 — II. 10

2.
3. + II. 6. 1 — III. 10.
4. III. 11 — IV. 13
5. IV. 14 — V. 7.
6. V. 8 — VI. 15.
7. VI. 16 — VIII. 7.
8. VIII. 8 — IX. 9.
9. IX. 10 — X. 19.
10. X. 20 — 27 + | + X. 28 — XI. 5
11. XI. 6 — XII. 2.
12. XII. 3 — XIII. 6.
13. XIII. 7 — XIV. 13.
14. XIV. 14 — XV. 8.
15. XV. 9 — XVI. 10.
16. XVI. 11 — XVII. 17.
17. XVII. 18 — XVIII. 12.
18. XVIII. 13 — XXII. 20.
19. XXII. 21 — XXIII. 20.
20. XXIII. 21 — XXV. 4.
21. XXV. 5 — XXVII. 7.
22. XXVIII. 1 — XXIX. 6.
23. XXIX. 7 — XXX. 3.
24. XXX. 4 — XXXI. 14.
25. XXXII. 1 — XXXIV. 2.
26. XXXIV. 3 — XXXIV. 23.
27. XXXIV. 24 — XXXVI. 2.
28. XXXVI. 3 — XXXVII. 3.
29. XXXVII. 4 — XXXVIII. 4.
30. XXXVIII. 5 — XXXIX. 17.
31. XXXIX. 18 — XXXXII. 1.
32. XXXXII. 2 — XXXXII. 22.
33. XXXXII. 23 — XXXXIV. 11.
34. XXXXIV. 12 — XXXXV. 11.
35. XXXXV. 12 — XXXXVI. 6.
36. XXXXVI. 7 — XXXXIX. 3.
37. XXXXIX. 4 — L. 17.
38. L. 17 — LI. 7 + | + LL. 9 — LII. 1.
39. LII. 2 — LIII. 5 + LIV. (7 + 4) + LV. 1 — 2.
40. LV. 3 — LVI. 1.
41. LVII. 2 — LVIII. 5.
42. LIX. 1 — LXI. 11.
43. LXI. 12 — LXI. 32.
44. LXI. 33 — LXI. 53.

45. LXI. 54 — LXI. 74.
46. LXI. 75 — LXI. 99.
47. LXI. 100 — LXI. 123.
48. LXI. 124 — LXI. 144.
49. LXI. 145 — LXI. 165.
50. LXI. 166 — LXI. 186.
51. LXI. 187 — LXI. 207.
52. LXI. 208 — LXI. 228.
53. LXI. 229 — LXII. 14.
54. LXII. 15 — LXII. 35.
55. LXII. 36 — LXII. 56.
56. LXII. 57 — LXIII. 11.
57. LXIII. 12 — LXIII. 32.
58. LXIII. 33 — LXIII. 53.
59. LXIII. 54 — LXIII. 74.
60. LXIII. 75 — LXIV. 2.
61. LXIV. 3. — LXIV. 23.
62. LXIV. 23b — LXIV. 43.
63. LXIV. 44 — LXIV. 64.
64. LXIV. 65 — LXIV. 85.
65. LXIV. 86 — LXIV. 106.
66. LXIV. 107 — LXIV. 127.
67. LXIV. 128 — LXIV. 148.
68. LXIV. 149 — LXIV. 169.
69. LXIV. 170 — LXIV. 190.
70. LXIV. 191 — LXIV. 211.
71. LXIV. 212 — LXIV. 232.
72. LXIV. 233 — LXIV. 253.
73. LXIV. 254 — LXIV. 274.
74. LXIV. 275 — LXIV. 295.
75. LXIV. 296 — LXIV. 316.
76. LXIV. 317 — LXIV. 337.
77. LXIV. 338 — LXIV. 358.
78. LXIV. 359 — LXIV. 379.
79. LXIV. 380 — LXIV. 400.
80. LXIV. 401 — LXV. 13.
81. LXV. 14 — LXVI. 10.
82. LXVI. 11 — LXVI. 31.
83. LXVI. 32 — LXVI. 52.
84. LXVI. 53 — LXVI. 73.
85. LXVI. 74 — LXVI. 94.
86. LXVII. 1 — LXVII. 21.
87. LXVII. 22 — LXVII. 42.
88. LXVII. 43 — LXVIII. 15.
89. LXVIII. 16 — LXVIII. 36.
90. LXVIII. 37 — LXVIII. 57.
91. LXVIII. 58 — LXVIII. 78.
92. LXVIII. 79 — LXVIII. 99.
93. LXVIII. 100 — LXVIII. 120.
94. LXVIII. 121 — LXVIII. 141.
95. LXVIII. 142 — LXIX. 2.
96. LXIX. 3 — LXXII. 3.
97. LXXII. 4 — LXXIV. 6 + LXXXVII. 1—4.
98. LXXV. 1 — LXXVI. 17.
99. LXXXV. 18—26 + LXXXVII. 1 — LXXXVII. 2.
100. LXXXVIII. 3 — LXXXI. 5.
101. LXXXI. 6 — LXXXIV. 10.
102. LXXXIV. 11 — LXXXVI + LXXXVIII.
1 — LXXXIX. 3.
103. LXXXIX. 4 — LXXXIX. 2.
104. LXXXIX. 1 — LXXXVII. 2.
105. LXXXVII. 3 — LXXXIX. 5.
106. LXXXIX. 6 — CI. 2.

107. Cl. 3 — CV. 1.
 108. CV. 2 — CIX. 4.
 109. CIX. 5 — CXIV. 1.
 110. CXIV. 2 — CXVI. 8.

Fassen wir zum Schlusse das Gesagte zusammen, so haben wir zur Geschichte der handschriftlichen Überlieferung Catulls folgenden Beitrag gewonnen:

Es hat einmal einen Catullcodex gegeben, der auf jeder einzelnen seiner Seiten 21 Zeilen stehen hatte. Derselbe war nicht frei von Entstellungen des Textes. So zeigte er namentlich auch schon die Lücken nach den Versen XIVb. 3. LXI 79 und 111. LXII 32. LXV 8. LXXXV 3 und die Verschiebung von LXXVII 7—10 hinter LXXVIII. Vielleicht waren diese Fehler aus der Vorlage übernommen; sie können teilweise aber auch erst bei der Anfertigung dieses 21zeiligen Buches entstanden sein. Sicher ist dies der Fall mit den Lücken nach LXIV 253. LXVIII 141. LXXXII 2, die der librarius verschuldete, als er die 73., 95., 104. Seite begann. In einigen Fällen trug er Ausgelassenes nach; so fügte er auf Seite 24 die zuerst übergangenen Verse XXX 11. 12 auf dem oberen Rande hinzu; und auf Seite 40 wollte er zehn zuerst übersehene Zeilen nachträglich auf dem Seiterrande bringen, ging dabei aber auf Seite 41 über. Auf Seite 60 hatte er vorläufig ein celer i dahingestellt gelassen. Dies fügte er dann fälschlich später auf Seite 57 ein.

Dieser Handschrift wurde, als sie noch in einem besseren Zustande war, für eine lateinische Anthologie das LXII. Gedicht entnommen.

Jemand, der diesen Codex benutzte, machte auf Seite 101 desselben Zeile 14 und 15 unleserlich; doch stellte er das Verdorbene auf derselben Seite am unteren Rande in einem Zusatze wenigstens wieder her.

Dieser 21zeilige Codex ist wiederholt abgeschrieben worden.

Ein erster Abschreiber entstellte diese seine Vorlage durch Zeichen, die er eintrug zu seiner Orientierung, zum Beispiel auf Seite 79 hinter LXIV 386, auf Seite 86 hinter LXVII 21. Doch pflanzte sich durch diese erste Abschrift die Überlieferung Catulls nicht fort, sie blieb vielmehr an der 21zeiligen Handschrift haften.

Bischof Batherius von Verona gelangte in den Besitz dieses Codex und nahm ihn mit sich in die Fremde, als er im Jahre 968 Verona verlassend mußte. Damit ging unser Buch einem ungünstigen Geschicke entgegen. Es wurde herungeworfen, arg beschädigt, ja zerrissen und geriet zuletzt an einem seiner unwürdigen Orte in volle Vergessenheit.

Als es zu Anfang des 14. Jahrhunderts wieder zum Vorschein kam, da waren leider die letzten Blätter, auf denen noch so manches Gedicht gestanden, abhanden gekommen, und es schloß nunmehr mit Seite 110. Auch der Anfang des Codex zeigte sich verderbt, indem das erste Blatt losgerissen, Seite 1 zum Teil, Seite 3 noch mehr, Seite 2 aber gänzlich unkenntlich gemacht war. Zwischen Seite 38 und 39 war das Buch durchgerissen, und im Anschluß daran auf 38 eine Zeile, auf 39 sogar 4 Zeilen gänzlich

unleserlich geworden. Die Verse XXXIV 3. LXII 14. LXIII 74. (teilweise) LXIV 23b waren verloren gegangen. weil auf Seite 26, 53, 59, 62 die oberen, beziehungsweise unteren Ränder zu arg beschädigt worden waren.

Immerhin war die Freude über den gemachten Fund groß, wie dies bezeugen versus domini Beneventi de Campexanis de Vicentia de resurrectione Catulli poetae Veronensis. Die Handschrift wurde nach Verona zurückgeschafft und hier sofort abgeschrieben. Der so entstehende codex Veronensis bildete später die Quelle für alle übrigen Catullhandschriften und bewirkte außerdem, daß der alte Ur-codex einer neuen Vergessenheit anheimfiel.

Der librarius Veronensis zeigte sich selbständig, indem er zu den Gedichten Catulls Aufschriften einsetzte. Da er ferner glaubte, daß mit gewissen Zeichen in seiner Vorlage von einer Stelle auf die andere hingewiesen werden solle, so fügte er die nach seiner Meinung angedeuteten Stellen ein. Es entstanden bei ihm die Verdoppelungen von L 16. 17. LXI 75. LXVII 21. LXVIII 16. Die Randzusätze seiner Vorlage wußte er nicht an der richtigen Stelle einzuschalten und that somit das Seinige zu der Abirrung von XXX 11. 12. L 14—23. LXXXIV 3. 4. Ausgelassen hat er die Verse nach X 27. LXI 94. LXVIII 46. Auch hatte er, als er die 76. und 97. Seite seiner Vorlage abschrieb, in beiden Fällen die vier letzten Zeilen jeder von diesen Seiten zuerst übergangen. In einem Nachtrage machte er dieses Versehen beide Male wieder gut. Doch kam der Nachtrag im zweiten Falle nicht an die richtige Stelle, und so gab dieser Schreiber denn Veranlassung dazu, daß ein Gedicht von 8 Zeilen in zwei Teile à 4 Zeilen zerrissen wurde.

Wenn ich aber, um damit zu schliessen, gegen eine Hypothese von Lachmann und Haupt mich zu richten künnig bin, so werden kundige Leser doch leicht herausfinden, wie sehr meine Ansicht durch jene Männer beeinflusst ist. Vielleicht wiederholt sich hier der Fall, daß ein Zwerg weiter sieht als selbst Riesen, doch nur deshalb, weil er die Schultern jener zu benutzen vermochte.

Richard Fisch.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der Rote Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Direktor des städtischen Realgymnasiums zu Königsberg i. Pr. Dr. Schmidt. Der Rote Adler-Orden vierter Klasse dem Direktor des Lyceums zu Straßburg i. E., Dr. Döecke, dem ordentlichen Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr., Dr. Jordaa, dem Gymnasialdirektor zu Kleve, Dr. Liesegang, dem ordentlichen Professor an der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg i. E., Dr. Nissen, dem Gymnasialdirektor zu Höxter, Petri, dem Gymnasialdirektor zu Stolp, Dr. Reuscher, dem Gymnasialdirektor zu Berlin, Dr. Schnaatter. Der königliche Kronorden zweiter Klasse: dem Geh. Regierungsrat und ordent-

lichen Professor an der Universität zu Berlin, Dr. Müllenhoff. Der Adler der Ritter des königlichen Hans-Ordens von Hohenzollern; dem Professor und Direktor des königl. Wilhelmsgymnasiums zu Berlin, Dr. Käbler, dem Geh. Oberregierungsrat und vortragenden Rat im Ministerium der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten, Dr. Stauder.

Der ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Coesfeld, Dr. A. Ruhe, ist zum Oberlehrer am Gymnasium in Meppen ernannt worden. Die Beförderung des ordentlichen Lehrers an der höheren Bürgerschule zu Köln, Dr. Rumpen, zum Oberlehrer derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Die Wahl des Oberlehrers am Humboldt-Gymnasium zu Berlin, Professors Dr. Lange, zum Direktor dieser Anstalt hat die königliche Bestätigung erhalten.

Der Magistrat zu Breslau hat zum Direktor des Magdalenyngymnasiums daselbst nunmehr den Direktor des königlichen Gymnasiums zu Tilsit, Professor Dr. A. Moller, gewählt.

Der Geh. Regierungsrat Professor E. Zeller in Berlin feierte am 22. Januar seinen 70. Geburtstag. Von seinen Schülern wurden ihm Ovationen dargebracht.

Nach dem amtlichen Bericht über die städtischen Gymnasien, Realgymnasien u. s. w. zu Berlin für die fünf Vierteljahre vom 1. Januar 1882 bis zu Ende März 1883 betrug der durchschnittliche Besuch an sämtlichen 19 städtischen höheren Lehranstalten 13363 Schüler, nämlich in den Gymnasien (149 Klassen und 30 Vorschulklassen) 7126, in den Realgymnasien (100 Klassen und 23 Vorschulklassen) 5052, bei den Oberrealschulen (29 Klassen und 3 Vorschulklassen) 1185. Ein bemerkenswerter Rückgang im Besuche seit 1881 ergibt sich beim Luisenstädtischen, Friedrichs- und Humboldt-Gymnasium und beim Königstädtischen Realgymnasium. Beim Humboldt-Gymnasium und Dorotheenstädtischen Realgymnasium ist die Frequenz vom 1. April 1883 an belebter geworden, beim Luisenstädtischen Gymnasium und Königstädtischen Realgymnasium noch weiter zurückgegangen, bei den übrigen Anstalten ziemlich unverändert geblieben. Lehrerstellen giebt es in sämtlichen Anstalten 440.

Im 11. Heft der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1883 S. 807—827 hat Hr. Berthold Windt eine sehr lesenswerte Zusammenstellung über den Stand und die Frequenz der österr. Gymnasien (incl. Realgymn.) im Decennium 1873—1882 gegeben.

Eingegangene Bücher.

- Anton, W., de origine libelli *περὶ ψυχῆς κόσμου καὶ γένεως*. Erfurt, Villaret.
- Cicero's *Cato Maior*, by Reid. Cambridge University Press, London Clay.
- Laelius, by Reid. Ebenda.
- oratio pro Sulla, by Reid. Ebenda.
- Reden für Sulla und Murena, erklärt von Halm; 4. Aufl. besorgt von Laubmann. Berlin, Weidmann.
- Rosciana, nebst den Gronovschol, erklärt von Landgraf. Erlangen Deichert.
- Cornelius Nepos, erklärt von Gemfs. Paderborn, Schöningh.
- Fedro, Favole, comment. da F. Ramorino. Torino, Loescher.
- Furtwängler, A., der Goldfund vom Vetttersfelde. 43. Winkelmannsfestprogramm.
- Grunauer, Kritische Bemerkungen zu Livius. Programm von Winterthur.
- Harre, lateinische Formenlehre. Berlin, Weidmann.
- Homeri *Odyssea*, ed. Dindorf; ed. V. cur. C. Hentze. Leipzig, Teubner.
- Humboldt, W. v., Sprachphilosophische Werke, herausgegeben von Steinthal. I. H. Berlin, Dümmlersche Buchhandlung.
- Kopp, de Ammonii, Erasii al. dist. syn. Dissert.
- Kozlol, H., lateinische Schulgrammatik. Prag, Tempky. — lateinisches Übungsbuch. 1. T. Ebenda.
- Lange, Lndw., de sacrosanctae pot. trib. natura commentatio. Lips. Hinrichs.
- Livyl I. XXVI—XXX ed. A. Zingerle. Lips. Freytag.
- Mudvig, N., Syntax der griechischen Sprache. 2. Aufl. Braunschweig, Vieweg.
- Meyer, Leo, Vergleichende Grammatik der griech. und lat. Sprache. 1. Bd. 1. u. 2. Hälfte. Berlin, Weidmann.
- Nissen, Heinr., Italische Landeskunde. 1. Bd. Berlin, Weidmann.
- Oridii *Fasti*, ed. O. Güthling. Lips. Freitag.
- Plotini *Enneades*, ed. Volkmann. Vol. I. Lips. Teubner.
- Preller, L., Römische Mythologie. II. Bd., 3. Aufl. bearbeitet von H. Jordan. Berlin, Weidmann.
- Rangabé, ὁ καὶ "Ὀμηρον οὐρανὸς βίος. Leipz. Drugulin.
- Schrader, O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. Jena, Costenoble.
- Sophokles, Oedipus Coloneus, erkl. von L. Bellermann. Leipzig, Teubner.
- Techmer, internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. 1. Bd. Leipzig, A. Barth.
- Virgilio, Georgiche, comment. da E. Stampini. I. l. 1. 2. Torino, Loescher.

(Wird fortgesetzt.)

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Platoni Dialogi.

Schenkl.

Herodoti historiae. Ed. A. Holder.

Meliodus. Ed. Al. Rzach.

Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.

Homeri Odyssea. Ed. P. Causer.

— Iliad. Ed. Al. Rzach.

Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.

Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico.

Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.

Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.

Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl. — Vol. I.: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.

Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.

Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schiche.

Ciceronis epistolae. Ed. K. A. Lehmann.

Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen. Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.

Eutropius. Ed. C. Wagener.

Horati carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.

Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.

— Pars I. et II. Lib. I—X.

— Pars III. Lib. XXI—XXV.

— Pars IV. Lib. XXVI—XXX.

— Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulatoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.Verlag von G. Freytag in Leipzig. — Verlag von F. Tempsky in Prag.
Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische

Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der

Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bern-

hard Gerth, Professor am kgl. Gym-

nasium in Dresden, verb. Auflage.

Ausgabe für Deutschland in der amtlich

festgestellten Rechtschreibung.

8^o X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8^o, 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenkl.

— 11. verbesserte Auflage. —

8^o IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und

Lateinischen ins Griechische

für die Klassen der Obergymsnasien

bearbeitet von

Carl Schenkl.

5. Auflage.

8^o VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Lateinische

Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,

Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-

Gymnasium in Wien.

8^o VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Lateinisches

Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.30.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am h. k. Staats-Gymnasium

im IX. Bezirk in Wien.

8^o XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
Chronicon Parium ed. Flach (Dopp)	183
Matzat, Röm. Chronologie I (Theoret. Schlufs)	195
Anfath, Platon. Ideenlehre (J. Wagner)	202
Vollbrecht, Wörterbuch zu Xen. Anab. 3. Abth. (Matthias)	207
Müll. De temporibus opp. Tullianarum (Kurth)	208
Hoffmann, De Titii temporibus (Violet)	210

Rezensionen philologischer Schriften	Seite
Mitteilungen über Versammlungen: Archäologische Gesellschaft zu Berlin (3. Januar)	213
Neueste Funde: Conca, Aus d. Altältdenzeit von Pergamon	216
Bibliographie	221
Anzeigen	223

Rezensionen und Anzeigen.

Chronicon Parium. Rec. et praefatus est Joannes Flach. Accedunt appendix chronicorum reliquias continens et marmoris specimen partim ex Seldeni apographo partim ex Maassii ectypo descriptum. Tübingen, Fues 1884. XVII, 44 S. u. 2 Inschriftenbeilagen. M. 2,40.

Der Herausgeber ist bei seiner Beschäftigung mit den griechischen Lyrikern auf den Gedanken gekommen, eine Separatausgabe des Chronicon Parium zu besorgen. Er bietet außer dem Text in einer danebenlaufenden synchronistischen Tafel die Jahre des Chronicon, der christlichen Ära, die Archonten, die Olympiadenjahre, die entsprechenden Notizen bei Eusebius und schliesslich die Jahre Abrahams. In den Anmerkungen giebt er die verschiedenen Versuche der Textesergänzung, sowie auch, doch wenig konsequent, Parallelstellen zu den Notizen der Chronik. Das Ganze ist, abgesehen von dem Text, eine Zusammenstellung bereits gewonnener Resultate. — Was die Textesrecension anbetrifft, so weicht der Herausgeber von Böckh in dreifsig Fällen ab (die betreffenden Zeilen sind mit einem Kreuze bezeichnet), von denen 1 auf Müller F. H. G., 4 auf von Gutschmid, 7 auf den Referenten (*Quaest. de Marmore Pario*, Rostock 1883) fallen. Zu seinen eigenen Abweichungen ist Herr Flach besonders durch die Beobachtung gelangt, daß die Böckhschen Ergänzungen vielfach den Seldenschen Lückenangaben nicht entsprechen. Dieser Beobachtung zu Liebe ändert er den Böckhschen Text an 7 Stellen (Z. 9, 12, 14, 16, 22, 29, 40), während er aufer-

dem an dreien seine Vorschläge nur in den Noten veröffentlicht; leider ist er dabei so inkonsequent, daß er an Stellen, die noch eingesehen werden können, bei seiner Ergänzung von Zeile 80 und 83 weit hinter der mutmaßlichen Zahl der fehlenden Buchstaben zurückbleibt. Bei dieser ganzen Abänderung der Böckhschen Ergänzungen ist Herr Flach aber eins entgangen, was demjenigen, der einen Abklatsch des erhaltenen Steines eingesehen hatte, nicht entgehen durfte, daß nämlich die Seldenschen Lückenangaben nicht so genau sind, daß man auf Grund von ihnen um drei, selten um zehn Buchstaben rechten darf. Ich verweise zur Begründung auf die von Selden zu Z. 79 angegebene Lücke $\Sigma\lambda\dots\ \nu\iota\kappa\eta\sigma\epsilon\nu$, wo Chandler mit Recht las: $\Sigma\lambda\epsilon\iota\nu\acute{o}\nu\tau\iota\omicron\varsigma.\ \nu\iota\kappa\eta\sigma\epsilon\nu$ — das noch vorhandene Bruchstück zeigt deutlich zwischen $\Sigma\lambda$ und $\nu\iota\kappa\eta\sigma\epsilon\nu$ die Lücke von ungefähr zehn Buchstaben — ferner auf Z. 81, wo Selden bei Beginn von Ep. 68 eine Lücke von neunzehn Buchstaben angiebt, während es in Wirklichkeit nur acht bis neun sein können. Da die vorgeschlagenen Verbesserungen nur unter jener falschen Voraussetzung gemacht sind, so fallen sie mit ihr, besonders da sie auch im allgemeinen unwesentlich sind. Von den übrigen Verbesserungsvorschlägen gegen Böckh misbillige ich die zu Z. 48, 51 (auch die Zahl) 53 (da Plut. Sol. 29 ganz vernachlässigt ist) u. 69; von den von v. Gutschmid vorgeschlagenen die zu Z. 22, da der Verf. der Chronik viel zu kritikal ist, um zu zweifeln. Beistimmen kann ich Herrn Flach nur in Bezug auf Z. 23, 56, 89 und 90, soweit in den beiden letzten wegen der großen Lücke über-

haupt an eine Ergänzung gedacht werden kann; zu Ep. 67 Z. 80, 81 scheint mir *Ἰσθμίου* im Wege zu sein. Nicht aufgeben kann ich mein Bedenken gegen das Bäckhsche *κατὰ τοῦτον* in Z. 84, ebenso muß ich mich verwahren gegen den Vorwurf Hrn. Flach's, p. XVII Anm. 1: Selden selbst war in Zweifel, ob *III* od. *IIII* zu lesen sei, Böckh berücksichtigt dies ebenfalls, ja der Herausgeber selbst auf p. XIII, freilich wohl unbewusst.

Dem Texte gehen vier Kapitel Prolegomena vorher, welche neben der bekannten Geschichte des Steines die Ansichten v. Gutschmids, sowie des Referenten über die Berechnung enthalten; auch geben sie in Kap. III eine recht äußerliche und kritiklose Zusammenstellung der chronographischen Überreste des Altertums mit der Parischen Chronik. Diese Überreste selbst folgen in einem Anhang, wie sie sich bei Müller, Henzen u. s. w. finden. Außerdem hat das Buch des Herrn Flach zwei Inschriftenbeilagen, 1. den nur in der Abschrift Seldens erhaltenen Teil (weshalb in Majuskeln, ist mir unerfindlich), und 2. eine Abschrift des noch erhaltenen, im Oxforder Museum aufbewahrten Bruchstückes. Bei dieser letzten Beilage hat Referent die bis ins kleinste gehende Übereinstimmung der Flachschen Lesung mit seiner eigenen bewundern müssen, ja, er würde an eine Kopie seiner eigenen Abschrift denken, wenn solcher Vermutung nicht der Titel des Flachschen Buches widerspräche.

Rostock.

Ernst Dopp.

Heinrich Matzat, Römische Chronologie. 1. Band: Grundlegende Untersuchungen. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1883. M. 8.

(Schluß.)

In der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. waren 8 verschiedene Angaben über das Gründungsjahr Roms vorhanden, welche M. S. 328 zusammenstellt. Mit dem Ende dieses Jahrhunderts hört aber diese Schwankung auf: allgemein wird das Gründungsjahr = Ol. 7, 2 gesetzt, bis dann (zuerst im *liber annalis* des Atticus) dafür Ol. 6, 3 erscheint. Dieselbe Erscheinung tritt uns bei der römischen Eponymenliste entgegen; Cicero (vor dem *lib. ann. des A.*), Livius, Dionys und die *fasti Capitolini* haben im wesentlichen dieselbe Reihe von Jahrescollegien, welche nur 3 Varianten zeigt: 1) die Königszeit erscheint bald 243-, bald 244-jährig; 2) das 3. Dezemvirjahr wird bald mitgezählt, bald nicht; 3) die 4 Diktatorjahre (*sine consulibus*) sind bald vorhanden, bald nicht. Das Gründungs-

jahr Ol. 7, 2 und diese Eponymenliste stammen nach M. aus der Schlufsredaktion der *annales maximi*, in welcher mit Polybius die gallische Katastrophe auf Ol. 98, 2 und die Anarchie 5jährig angesetzt wurde. Aus ihr stammt auch die Königszeit = 244 J.

Hervorzuheben ist dabei, daß auch diese Redaktion noch keine Spur von den 4 Diktatorjahren aufweist, eine Fälschung der Consulartasten, welche M. die „dümmste und jüngste“ nennt. Sie war bis zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts unbekannt. Erst die sog. Varronische Ära strich aus der Schlufsredaktion der A. M. das 3. Dezemvirjahr, fügte die 4 Diktatorjahre hinzu und setzte Roms Gründung = Ol. 6, 3. Die kapitolinische Tafel endlich gab der Königszeit statt 244 nur 243 Jahre, weil, wenn man mit Varro den 21. April als den Gründungstag bezeichnete, von Ol. 6, 3 nur 2½ Monate übrig blieben, die man vernachlässigen konnte und dann Ol. 6, 4 = Jahr 1 Roms erhielt.

Aber Varro ist nicht der Urheber dieser Chronologie, sondern Tarutius, welcher die Sonnenfinsternisse bis zurück zu derjenigen, welche beim Tode des Romulus stattfand, berechnete und zwar mit einer heillosen Konfusion. „Dann bemächtigte sich Atticus der Sache“, setzte nach den Berechnungen seines Freundes Tarutius Roms Gründung = Ol. 6, 3 und schob, da ihm 4 Jahre fehlten, die 4 Diktatorjahre ein: beides acceptierte Varro. Auf diesem Wege ist die Varronische Ära entstanden.

Alle Fachgelehrten werden das Matzatsche Buch lesen und prüfen müssen. Es ist ein Werk großer wissenschaftlicher Energie, welches nicht selten den lebhaftesten Widerspruch heraufordert. Die Grundlage des neuen chronologischen Systems bildet das erste Kapitel; denn wie wichtig auch die folgenden Untersuchungen über die Gestalt des römischen Kalenders in den einzelnen Epochen, über die Interregna, über die *Sicula* der Nageleinschlagung, über die Fasten der einzelnen Annalisten und über die Entstehung der Varronischen Ära sind, das eigentlich Neue und damit die Hauptsache liegt in der Methode, durch welche M. die Umrechnung der vorjulianischen Daten in julianische möglich gemacht zu haben meint. Ich begnüge mich daher, dieses erste Kapitel einer kurzen Besprechung zu unterziehen. Das chronologische System M.'s steht und fällt mit folgenden Sätzen:

1) Die von Ennius erwähnte Sonnenfinsternis ist mit der des 21. Juni 400 v. Chr. identisch.

- 2) Der 1. Januar 45 v. Chr. = G (d. h. dieses Jahr fing mit dem vorletzten Wochentage an).
 3) Von den Dezembirn bis zur lex Acilia 191 v. Chr. ging der röm. Kalender ohne Ausschaltungen nach dem 4jähr. Schaltcyklus von 355 + 377 + 355 + 378 = 1465 T. + X Extraschalttagen (in 20 Jahren c. 3).
 4) Das Amtsjahr wandelte mit diesem Kalenderjahr ohne Rücksicht auf die Jahreszeiten.

Von diesen Sätzen ist der erste von absolut entscheidender Bedeutung: denn von jenem Synchronismus hängen alle Berechnungen M.s für die Jahresreihe bis 190 v. Chr. ab. Seitdem zuerst Zech i. J. 1853 die wichtigeren Finsternisse, welche von den Schriftstellern des klassischen Altertums erwähnt werden, astronomisch berechnet hatte, herrschte bis vor wenigen Jahren allseitige Übereinstimmung darüber, daß die von Ennius erwähnte Sonnenfinsternis mit der vom 21. Juni 400 vor Chr. identisch sei. Diese Identität hat zuerst Unger bestritten und zwar vor allem aus dem Grunde, weil weder die Worte des Ennius noch die sich anschließenden Ciceros auf die Finsternis vom 21. Juni 400 v. Chr. paßten. Nach Zech war dieselbe nämlich nicht total und ihr Maximum fiel 8 Min. nach Sonnenuntergang (für Rom). Die Stelle de republ. I 16 lautet aber: Solem lunae oppositu solere deficere ... ne nostrum quidem Ennius fugit. Qui ut scribit anno trecentesimo quinquagesimo fere post Romam conditam nonis Junis soli luna obstitit et nox. Atque in hac re tanta inest ratio atque sollertia, ut ex hoc die, quem apud Ennium et in maximis annalibus consignatum videmus, superiores solis defectiones reputatae sunt.

Unger sieht vielmehr die Finsternis vom 2. Juni 390 v. Chr. als die des Ennius an. Seine Gründe werden von Soltau in der Rezension der Matzatschen Chronologie (Phil. Rundschau III No. 36 und Deutsche Littztg. IV No. 48) als „entscheidend“ bezeichnet; „schwerlich könne eine solche Finsternis (wie die vom 21. Juni 400) so epochemachend gewesen sein, daß von ihr alle früheren bis auf Roms Gründung zurückgerechnet worden seien“. Demgemäß hat Soltau die Grundlage des neuen Systems für hinfällig erklärt. Ich glaube, daß diese Kritik viel zu weit geht; Ungers Deduktion erhebt sich nicht über den Wert einer Wahrscheinlichkeitsrechnung und kann die bisher gültige Ansicht in keiner Weise erschüttern.

Ein junger, mir befreundeter Astronom hat mir auf eine die Sonnenfinsternis v. 21. Juni 400 betreffende Anfrage die unten folgende Auskunft erteilt. Ich hoffe im Interesse der Sache zu han-

deln, wenn ich den Brief, der mir zur Verfügung gestellt ist, hier im Auszug wiedergebe. „Es ist zu beachten, heißt es in demselben, daß geringe Änderungen in den Annahmen über die Bewegung des Mondes bei Übertragung auf so entfernte Zeiträume bereits beträchtliche Differenzen in den Zeiten der Finsternisse und deren Eigenschaften hervorbringen. Allerdings ist in den letzten zwei Jahrzehnten gerade die Mondtheorie sehr vervollkommen worden, so daß die Genauigkeit gesteigert ist. Zechs Untersuchungen sind antiquiert. Im Jahre 1856 erschienen Hansens neue Mondtafeln, mit denen er auch die alten Finsternisse neu berechnete. Er fand im Mondorte Abweichungen gegen Zech bis zu 1/10 und erhielt eine totale Finsternis für den 21. Juni 400 v. Chr. und zwar:

	mittlere Zeit f. Rom
Beginn der Finsternis überhaupt	6 Uhr 40 Min.
„ „ totalen Finsternis	7 „ 30 „
Ende „ „	7 „ 33 „
„ „ Finsternis überhaupt	8 „ 20 „

Die Sonne ging in Rom unter 7^h 36^m, so daß hiernach die totale Verfinsternung in Rom sichtbar war. Das Unglück will aber, daß auch Hansens Tafeln noch sehr verbesserungsbedürftig sind. Da man zur Zeit mit den theoretischen Entwicklungen nicht bis zum Ziele gelangen kann, so hat man H.s Wandtafeln auf empirischem Wege abgeändert. Diese verbesserten Tafeln sind neuerdings von v. Oppolzer (Syzygientafeln für den Mond etc.) publiziert. Hier ist nur eins zu beachten: Bei Ableitung der Korrekturen sind natürlich hauptsächlich die alten Finsternisse benutzt worden und die Korrekturen so bestimmt, daß jene den entsprechenden Angaben gemäß möglichst genau dargestellt werden. In gewisser Beziehung liegt also, wenn man nun rückwärts wieder die alten Finsternisse mit Hilfe der korrigierten Tafeln berechnet, ein kleiner Zirkelschluss vor. Indessen wird dieser dadurch auf ein Minimum gebracht, daß mindestens 20 gut beglaubigte Finsternisse benutzt worden sind, so daß, wenn eine darunter falsch ist, dieselbe auf das Gesamtergebnis keinen wesentlichen Einfluß ausüben kann. Oppolzers Berechnungen nähern sich nun wieder denen Zechs, insofern auch nach ihnen die betr. Finsternis nicht total war. In Rom ging die Sonne noch vor dem Erreichen der größten Phase mit einer Verfinsternung von 8,2 Zoll (etwa 2/3 der Sonnenscheibe, da 12 = total ist) unter. Darin aber stimmen alle überein, daß das Maximum der Finsternis fast genau im Sonnenuntergang war, und daß die Finsternis c. 1 Stunde vor Untergang begann.“

Diese Ausführung scheint mir vor allem zu beweisen, daß man auf astronomischer Seite die Genauigkeit in den Berechnungen der alten Finsternisse nicht für eine absolute ansieht: um so vorsichtiger aber muß die philologische Interpretation sein. Das die Worte des Ennius, selbst wenn man *nox* nicht = Nacht, sondern = Finsternis (*tenebrae*) versteht, sehr gut auf die Finsternis des 21. Juni 470 v. Chr. passen, und daß diese selbst eine epochenmachende gewesen ist, scheint mir un-zweifelhaft zu sein. Man mag immerhin den Syn-chronismus, der sich auf die Identität beider Finsternisse gründet, für zweifelhaft erklären: aber denselben einfach zu verwerfen, liegt kein Grund vor. Auf der andern Seite ist es für das neue chronologische System ungünstig, daß ein Hauptfeiler desselben nicht ganz feststeht.

2) Ähnlich steht es mit 1. Januar 45 v. Chr. = G. Von diesem Neujahrstage hängen alle übrigen ab: um so mehr ist zu bedauern, daß M. für denselben keinen zwingenden Beweis erbracht hat. Es kommt hier zunächst nicht in Betracht, ob wirklich seit den Dezemviren ein Extraschalttag bestanden, um das A Neujahr zu verhüten — M. behauptet dies auf Grund von Macrobius Saturnal. I 13, 16—19 —, da mau allgemein zu der Annahme neigt, daß wenigstens der Schalttag des julianischen Kalenders benutzt wurde, um das Zusammentreffen der *nundinae* mit dem Jahresanfang zu verhindern. Wenn aber M. soweit geht zu behaupten, daß Cäsar diese Absicht gerade im Auge hatte, als er d. J. 710 a. u. = 44 v. Chr. als erstes Schaltjahr bestimmte und daß derselbe „große Arzt“ dabei übersehen haben sollte, daß schon das nächste Schaltjahr 714 a. u. trotzdem mit den *nundinae* anfangen würde, so muß er dem Leser doch etwas viel zu. Bei der achttägigen römischen Woche verschob sich nämlich der Neujahrstag immer um 5, nach einem Schaltjahr um 6 Tage. Bezeichnen die Buchstaben A—H die acht Wochentage, und war also der 1. Januar V 709 = G, so erhalten wir nach M. folgende Reihe:

Schaltjahr 1.	Januar	V 710 = D
		V 711 = B
		V 712 = G
		V 713 = D
Schaltjahr		V 714 = A.

Um diesem A-Neujahr zu entgegen, hätten die Pontifices, sagt M., das Cäsarische „quarto quoque anno“ der Schaltung = alle 4 Jahr ausgeführt, also V 713 zum 2. Schaltjahr gemacht, ebenso 716 zum 3. u. sofort, was Cäsar nicht mehr verhindern konnte. Man sieht, daß M. diesen

thatsächlichen Fehler der Pontifices sehr geschickt für seinen 1. Jan. V 709 = G benutzt, aber diese Verbindung ist nicht durchschlagend, so lange nicht bewiesen ist, daß wirklich V 710 das erste julianische Schaltjahr war. Mommsen u. a. nehmen V 709 als solches an, und man muß Cäsar wirklich das oben angegebene Versehen zutrauen (das M. allerdings „einen unglücklichen Zufall“ nennt), wenn M. recht behalten soll.

3) Die von M. aufgestellte Tabelle der julianischen Daten, welche dem römischen Kalender bis zum Jahre 191 v. Chr. entsprechen, ist überhaupt nur möglich unter der Voraussetzung, daß bis zur *lex Acilia* niemals Ausschaltungen stattgefunden haben, um den Kalender mit den astronomischen Jahreszeiten einigermaßen in Einklang zu bringen. Dann mußte natürlich der Jahresanfang immer weiter vorrücken, da 4 Kalenderjahre 4 Tage mehr als 4 jul. J. hatten und in 20 Jahren immer noch 3 Extraschalttage dazukamen. M. macht für sich mit Recht geltend, daß in der ganzen Überlieferung niemals von Ausschaltungen die Rede ist. Wenn er aber S. 44 bemerkt: „Die Kunde dieser Verschiebung des altrömischen Kalenderjahres ist in der Überlieferung verschollen bis auf eine Spur bei Solinus 1, 41: *nonnumquam accidebat, ut menses, qui fuerant transacti hieme, modo aestivum modo autumnale tempus incidenter*, so ist dagegen zu sagen, daß Solinus a. a. O. nur von der verderblichen Wirkung der willkürlichen Schaltung durch die Pontifices spricht, welche nach M. selbst erst mit der *lex Acilia* 191 v. Chr. begann. Mithin durfte M. jene Worte nicht für seine Tabelle vor 191 v. Chr. verwerten.

4) Soll aber die Tabelle nicht bloß einen theoretischen Wert haben, — und wir treiben doch römische Chronologie nur der römischen Geschichte wegen —, so muß die Geschichte in sie hineinpassen; d. h. der überlieferte Inhalt der römischen Amtsjahre muß sich mit der astronomischen Tabelle M.s überhaupt vereinigen lassen.

Man vermist bei M. eine unumwundene Erklärung über das Verhältnis von Kalender- und Amtsjahr. Ref. kann das Buch nicht anders verstehen — vielleicht ist das ein Irrtum —, als sei M. wirklich der Ansicht, daß z. B. die Konsuln vom Jahre 532—564 = 223—191 v. Chr., welche nach der Überlieferung am 15. März antraten, in Wirklichkeit sämtlich erst im Herbst (Oktober—Mitte November) ihr Amt angetreten hätten. Daß M. seiner Umrechnung wirklich praktische Sicherheit beimist, scheint mir daraus hervorzugehen, daß er S. 224 nachweist, daß Cal. Mart. des ersten

Kalenderjahres der Dezemvirn nicht mit dem Neumond seiner julianischen Tabelle zusammenfällt und dies als Beweis dafür ansieht, daß in Rom bereits vor den Dezemvirn geschaltet worden sei, das reine Mondjahr also nicht mehr bestanden habe.

Ist meine Auffassung richtig, dann erhebt sich sofort die Frage: Was soll aus der römischen Geschichte, speziell der Kriegsgeschichte werden, wenn seit der gallischen Katastrophe niemals die Konsuln faktisch im März antraten, wo sie es nach dem Kalender thaten, sondern immer später, Jahrzehnte hindurch im Sommer, Herbst und Winter!? Aber machen wir einmal eine Probe; ich wähle das erste Jahr des 2. Punischen Krieges:

Wir wissen bestimmt, daß die beiden Konsuln dieses Jahres, Scipio und Sempronius Longus, die Schlacht an der Trebia geschlagen haben und zwar noch vor den Neuwahlen für das folgende Jahr, denn abgesehen davon, daß Sempronius nach Livius 21, 53 gerade wegen der bevorstehenden Komitien zur Schlacht drängte, um noch selbst den entscheidenden Schlag gegen Hannibal zu führen, wird ausdrücklich berichtet, daß er nach der Niederlage nach Rom ging, die Konsularkomitien abhielt und in das Winterlager zurückkehrte (Liv. 21, 57). Der Antritt der neuen Konsuln Flaminius und Servilius wird ebenso ausdrücklich auf Id. Mart. angesetzt (Liv. 21, 63). Nun giebt Polybius 3, 72 an, daß die Schlacht an der Trebia geschlagen wurde *οἷσιν τῆς ὥρας παρὶ χειμερινῆς τροπᾶς*; mag man diese Angabe noch so unbestimmt fassen, man wird danach die Schlacht nicht vor dem Dezember ansetzen können, womit alle anderen Nachrichten über die Kälte, die Schneestürme u. s. w. vollkommen übereinstimmen. Die Komitien für das folg. Jahr haben mithin frühestens im Dezember stattgefunden und die neuen Konsuln traten frühestens Ende Dezember, wahrscheinlich aber bedeutend später ihr Amt an.

Nach M.'s Tabelle S. 42 fielen die Cal. Mart. in Wirklichkeit auf den 15. Oktober, die Id. Mart. also auf den 29. Oktober 218 v. Chr. Die Schlacht an der Trebia würde dann spätestens in den Anfang des Oktober fallen: das ist unmöglich. Die Berichte des Livius und des Polybius lassen wohl darauf schließen, daß zwischen dem Kalender- und dem astronomischen Jahr eine Differenz obwaltete, aber dieselbe kann nicht so groß gewesen sein, wie M. behauptet. Ist aber die Unhaltbarkeit der Tabelle an einer Stelle nachgewiesen, so wird sie überhaupt unhaltbar, da das chronologische System in sich fest geschlossen ist.

Wo steckt nun der Fehler? Derselbe ist meiner Ansicht nach ein prinzipieller. So vorzüglich an und für sich die Rechnung M.'s ist, er hat wahrscheinlich die Rechnung ohne den Wirt gemacht, d. h. ohne die Geschichte. Seine Tabelle ist eine theoretisch-astronomische, aber keine praktisch-geschichtliche: sie ist ohne die Geschichte konstruiert und wird von der Geschichte über den Haufen geworfen, es müßte denn M. gelingen, im zweiten Bande die römische Geschichte mit seiner Tabelle in Einklang zu bringen. M. hat den neuen Weg eingeschlagen, zunächst ohne Rücksicht auf das Amtsjahr eine römische Chronologie zu konstruieren; aber sein Resultat beweist, daß dies eben nicht möglich ist. Man muß vielmehr, wie die Chronologen es bisher gethan, gerade vom Amtsjahr ausgehen und nach dem geschichtlichen Inhalt der Amtsjahre, soweit das überhaupt möglich ist, die Umsetzung in julianische Daten versuchen.

Berlin.

G. Theuret.

August Auffarth, Die Platonische Ideenlehre.

Berlin, Dümmler 1883. 123 S. 8.

Die Veranlassung zu der vorliegenden Arbeit gab der „Anstoß an der zu der allgemein anerkannten Größe Platos in seltsamen Widerspruch tretenden gewöhnlichen Darstellung der Ideenlehre, die den Urheber derselben seine philosophischen Zwecke im wesentlichen verfehlt haben liefs, sowie die Erfahrung, daß auf Grund dieser Darstellung kein Verständnis zu gewinnen war, was denn die Idee nun eigentlich sei, und was man sich darunter denken solle.“ Die fruchtbarste Anregung und die Grundgedanken verdanke der Verf. den für eine richtige Würdigung Platos recht eigentlich bahnbrechenden und grundlegenden Untersuchungen von Cohen („Die Platonische Ideenlehre“, Zeitschr. für Völkerpsychologie und Sprachw. IV S. 403ff., sodann besonders „Platons Ideenlehre und die Mathematik“, Marburger Rectoratsprogr. 1878),*) die Plato als den ersten Vertreter des kritischen Idealismus nachwiesen. Von diesem Gedanken ausgehend, habe er dessen nähere Begründung und den ausführlichen Nachweis im einzelnen versucht, indem er hierbei in nicht unwesentlichen Punkten eine seine Ansicht bestätigende und stützende Übereinstimmung vor allem mit Tennemann, dann mit Brandis, Ribbing und zum Teil auch Lotze feststellen zu können vermeint.**)

*) cf. dagegen die Rezension in „Litter. Centrbl.“ 1879, p. 509.

**) Die angezogenen Stellen wollen nicht immer dazu stimmen.

I. Die Einleitung legt die Gesichtspunkte dar, von welchen aus man die Plat. Philosophie betrachten und beurteilen müsse. Es sei dies Einheit des Denkers und Dichters in Plato unter Oberleitung der Denkkraft; daher die bildliche Sprache bei ihm die einzig mögliche. Dieser Umstand neben der Neuheit der Gedanken und dem Mangel einer systematischen Darstellung derselben habe zu vielen Mißverständnissen Anlaß gegeben; demgemäß könne auch die Kritik des Aristoteles für die Auffassung Platos keinen Maßstab abgeben, weil sich die Annahme aufdränge, daß der nüchtern und abstrakt denkende Schüler seinen Lehrer nicht verstanden habe. Wegen der dichterischen Einkleidung der Ideenlehre und in anbetracht dessen, daß Plato den vorhandenen sprachlichen Ausdrücken mit ihrer Erhebung zu philosophischen Kunstausdrücken eine ganz andere Bedeutung gegeben, dürfe man sich bei der Beurteilung seiner Lehre vielfach nicht auf den Wortlaut beschränken, man müsse ... vor allem auch fühlen. Die Ideenlehre lasse sich nur psychologisch be- greifen.

II. Was die Ideenlehre selbst betrifft, so sei das Verständnis Platos daran geseitert, daß die Verstellung nicht klar erkannt wurde; und dies sei der Gegensatz, in den der Philosoph sich zur gesamten früheren Forschung stelle, der verschiedene Widerspruch, den er im Phädon gegen die einseitig mechanische Erklärung der Naturphilosophie erhebe. Plato betrachte die Welt in Gegensatz zu seinen Vorgängern nur insofern, als sie von einem menschlichen Bewußtsein aufgefaßt, als sie Gegenstand des Erkennens werde. Auf Grund von Phädon 97 f. sucht nun Auffarth zu erweisen, daß für Plato nicht die Frage bestehe, woher sind die Dinge überhaupt, sondern woher sind die vorgestellten Dinge oder unsere Vorstellungen der Dinge? Die Sinne gewährten uns keine Erkenntnis, alle Wahrnehmungen wiesen über sich hinaus auf ein von dem sinnlichen Sein verschiedenes höheres Sein, „welches nur durch *lógos* und *diánoia*, aber nicht mit den Augen zu erfassen“ sei. Die Eigenschaften, die wir auf Grund der Wahrnehmung von etwas aussagen, seien nicht in dieser selbst gegeben, sondern würden erst anläßlich ihrer vorgestellt, gedacht; sie seien etwas im Denken zur Wahrnehmung Hinzukommendes, dieses Plus aller Wahrnehmung sei die Idee. Die Idee mache die Dinge als eine äußere vorgestellte Welt zu einer inneren. Sie schaffe also vorerst die Dinge, von denen etwas ausgesagt werde; diese beständen nur in Abhän-

gigkeit von dem denkenden Subjekt, freilich nicht die stillschweigend als an und für sich daseiend vorausgesetzten, sondern die von uns als irgendwie beschaffen vorgestellten. In dem Subjekt erzeuge sich infolge einer Affektion die *ποιήτις*; und diese erzeuge ein *ποιόν τι*. Da also die Idee nur die Vorstellungen der Dinge schaffe, so bleibe nichts anderes übrig, als daß sie selbst eine Vorstellung, ein Denken, ein Gedanke sei. Dem könne nicht das Mißverständnis entgegnet werden, weil die Ideen das Wesen der Dinge, könnten sie keine Gedanken sein (Zeller). Ein solcher Einwand beruhe auf der unrichtigen Unterscheidung zwischen Begriff und etwas dem Begriff Entprechendem „Realem“ außer ihm. Sinnlich-stoffliche Dinge gingen uns hier nichts an, denn wir trieben keine Naturwissenschaft. Neben der Welt in uns gebe es keine selbständige außer uns, und es sei gar nicht möglich, von einer anderen als der vorgestellten Welt zu reden; so wie man Dinge nenne, so stelle man sie eben vor; fertige, außer uns vorhandene Dinge, die auf uns wirkten, gebe es nicht. Und wenn wir für unsere Reize einen ursächlichen Anfangspunkt haben müssen, so zeige sich hier eine Lücke in unserem Erkenntnisvermögen, die der Platonismus nicht zur Sprache bringe. *Ἄχροα* und *δόξα* seien ursprünglich einander gleich, indem beide eine Bestimmtheit der Seele darstellten; sie unterschieden sich nicht gattungs-, sondern nur artweise. Die *δόξα ἀληθής* sei die Vorstufe zur Idee. Durch die dialektische Begründung verliere sie das der Vorstellung anhaftende Unsichere und Willkürliche und erlange Objektivität; die subjektive, d. h. beliebig geltende Vorstellung werde zur objektiven, d. h. allgemein und unbedingt gültigen Idee. Die Idee sei eine objektive und notwendige *δόξα ἀληθής*. Und lege man ihr die bekannten Prädikate bei, so sei sie eine *δόξα ἀληθής*, die immer gleich und auf einerlei Weise sich verhalte, unveränderlich beharre und ewig sich selbst gleichbleibe, ein Vorstellen oder Denken, das unter der Voraussetzung, daß die Bedingungen für sein Entstehen gegeben seien, immer wiederkehre und in ewig sich gleichbleibender Weise sich vollziehe; damit sei die *δόξα* zu einer *οὐσία* geworden. Die Idee sei aber auch ein *νοητόν*, ein Gedankending, in dem das Feste der Substanz mit dem Flüssigen der Vorstellung sich durchdringe. Darin liege die Vermittlung zwischen den beiden Bestimmungen der Beharrlichkeit und Beweglichkeit: als *νοητόν* sei die *οὐσία* bewegendende Kraft und dadurch Erklärungsgrund der Erscheinungen. Der Satz: die Idee ist eine

ewig unveränderliche *οὐαία*, könne nichts anderes ausdrücken als die Beharrlichkeit in der Ideenerzeugung und die unwandelbare Regelmäßigkeit des Eintretens dieser Denkhätigkeit; durch die Hypostasierung der Idee bezeichne der Grieche das, was die Forschung unserer Tage unter Denkgesetzmäßigkeit verstehe, die Gesetzmäßigkeit der Ideenerzeugung, das gesetzmäßige Sein des *νοητόν*, die Objektivität und Notwendigkeit des Ideenseins. Die so starke Betonung des Substanzseins der Idee sei veranlaßt durch den Gegensatz Platos gegen die einseitige Geltendmachung einer die Objektivität ausschließenden Subjektivität der Sophistik, um so der Idee als Grundlage der Ethik Sicherheit zu geben, sie der Zufälligkeit und Willkür, dem vererblichen Schein des sündlichen Werdens zu entziehen. Es sei für Plato eine unbedingte Notwendigkeit gewesen, seine Idee zu hypostasieren, und weit entfernt, daß diese Thatsache der Erklärung Schwierigkeit bereite, würden wir vielmehr uns in Verlegenheit befinden, wenn wir sie nicht zu verzeichnen hätten.

Der III. besondere Teil will an Phädrus, Phädon und Symposion den Nachweis liefern, 1. daß die Idee *οὐαία*, 2. daß sie ein *νοητόν* und 3. daß die Erkenntnis des *οὐαία* — *νοητόν* an die Erfahrung gebunden sei. In einem Anhang wird in betreff der Lehre von der *μέθεξις*, der Bedeutung des Mythos bei Plato und der Lehre von der *ἀνάμνησις* sowie der Unsterblichkeitstheorie eine Auffassung versucht, welche den durch die dichterische Darstellung verdeckten Absichten Platos entspreche. Daran reihen sich einige Bemerkungen über das gegenseitige Verhältnis der behandelten drei Dialoge.

Die Arbeit entspringt aus der edlen Absicht, die rechte Würdigung Plato zu erreichen und ein Verständnis zu gewinnen, welches dem Philosophen in Wahrheit gerecht würde; ob es aber dem Verf. auch gelungen, ist eine andere Frage. Der Fleiß und die Liebe zum Gegenstande verdient volle Anerkennung, ebenso wird Scharfsinn nicht vermisst; aber mit den Resultaten, zu denen der Verf. mit seiner „mildern“ und der Natur der Dinge angemessenen Auslegung gelangt, dürften sich — und darauf ist er, wie die Vorrede zeigt, gefaßt — die wenigsten einverstanden erklären, und das nicht etwa aus den von ihm angegebenen Gründen; denn einer überzeugenden Wahrheit wird sich wohl nicht leicht jemand absichtlich verschließen. Es ist nicht hier der Raum, das Einzelne, was sich dagegen sagen ließe, auszuführen. Im allgemeinen aber scheint es wirklich unglücklich, daß ein Aristote-

les die wahre Meinung Platos in einem solchen Grade verkannt und mißverstanden haben sollte, daß seine Kritik für die Beurteilung der Ideenlehre ganz belanglos wäre. Zudem wird man einer historischen Untersuchung, welche in einzelnen Fällen von der authentischen Überlieferung und dem Wortlaute abgehen und sich vom Gefühl bestimmen lassen zu dürfen verneint, mit Mißtrauen begegnen müssen. Eine solche läuft stets Gefahr, aus dem Schriftsteller herauszulesen oder in denselben hineinzuweisen, was in ihm nicht steht; die natürliche Folge ist dann, daß sie sich in vagen Kombinationen ergeht und in ihren Ergebnissen übereilt. Und daß Auffarth in seinem an sich löblichen Streben in diesen Fehler verfiel, wird einer unbefangenen Lektüre nicht entgehen. Ebenso verfehlt ist es, in Plato moderne Begriffe und Anschauungen finden zu wollen oder solche als Maßstab anzulegen; da hilft alles Deuten und Deuteln nichts; man muß sich einfach vor den Thatsachen beugen. Der Verf. verlangt mit Recht, daß, wer Plato verstehen wolle, ein Gesamtbild des Mannes zu gewinnen suchen und seine Lehre nicht so sehr aus den zerstreuten schriftlichen Aufzeichnungen als vielmehr aus dem Geiste des Denkers selbst herausentwickeln müsse, vergeht sich aber selbst gegen dieses Prinzip, wenn er teils wichtige Dialoge und Stellen, in denen Ideen besprochen werden, unbeachtet läßt, teils andere aus dem Zusammenhange reißt (vgl. seine Auffassung des Phädon p. 14 ff., Phileb. p. 59 u. a.); strenge Konsequenz und große Klarheit dürften nicht gerade zu den Vorzügen des Buches gehören. Von der Ansicht, daß die Ideen nichts weiter seien als reine Gedanken, hätte den Verf. schon (natürlich von allem andern abgesehen) die von ihm selbst p. 35 citierte Stelle aus dem Soph. (248 E f.), an dessen Echtheit er doch festhält, abbringen sollen. Wenn man sich auch nicht recht klar machen kann, wie sich Plato seine Ideen gedacht, so kann man doch mit aller Bestimmtheit angeben, wie er sie nicht gedacht; und dies ist gewiß die Auffassungsweise Auffarths. Im übrigen verweise ich auf die oben erwähnte Rezension der Schrift Cohens. Demnach dürfte die vorliegende Arbeit die kritische Frage ihrer Lösung im allgemeinen nicht näher gebracht haben.

Brünn.

Josef Wagner.

Vollbrecht, Wörterbuch zu Xenophons Anabasis.

Für den Schulgebrauch bearbeitet. 5. verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, B. G. Teubner 1883. 251 S. 8. M. 1,80.

Das Vollbrechtsche Lexikon ist so bekannt, daß wir uns bei einer Besprechung der 5. Auflage nicht über die Vorzüge des Buches zu äußern, sondern auf Wünsche für die 6. Auflage zu beschränken haben. Es würde dem Buche entschieden zum Vorteil gereichen, wenn die Verbesserung desselben in Zukunft mehr in Kürzungen als in Vermehrungen gesucht würde. Besonders müßte das Geschehen in den Artikeln, welche Xenophonische Realien behandeln. Einige Beispiele mögen für viele andere den Weg weisen. Der Artikel *ἄγκυρα* lautet jetzt: „Den Anker vertraten in den ältesten Zeiten Sandsäcke, mit Steinen gefüllte Körbe oder große Steine allein. Später wurde der eiserne, zweiarmlige Anker erfunden, der in seiner ausgebildeten Form vollkommen den Ankern der Neuzeit gleicht.“ Also: Zu X.'s Zeit sahen die Anker ebenso aus wie heutzutage. Um das klar zu machen, genügt das eine Wort „Anker“. Ähnlich ist's bei *ἐκκλησία*, wo statt langer Erörterungen „Volksversammlung, Versammlung des Heeres“ ausreicht. Solche Kürzungen würden den Schülern viel Zeit ersparen. Auch bei den geschichtlichen Artikeln müßte dasselbe geschehen. Vollbrecht sagt selbst in seiner Vorrede, er „habe eine ausführliche Lebensbeschreibung und Charakteristik der wichtigsten und einflußreichsten Personen nicht geben wollen, weil die Spannung und das Interesse an der Lektüre geschwächt werde, wenn der Schüler schon im Wörterbuche alles das finde, was er in der Anabasis lesen solle. Der Schüler werde besser zu selbständiger Sammlung der Notizen angehalten.“ Damit vergleiche man nun Artikel wie *Κλάριος*, *Ξεροτόν*, *Τισσαμέριος*, die weit knapper gefaßt sein müßten, um des Verf. angedeuteten Absichten zu entsprechen. — Außerdem könnten auch in einer neuen Aufl. die etymologischen Deduktionen (*ἀγγέλλω* vgl. gellen, Nachtigall. *παράδεισος* armenisch *pardez* d. h. Garten uns Haus; sansk. *para-dēca*, d. h. vorzügliche Gegend; zend. *pairi-dāēza* d. h. eingeehelter Ort; hebräisch *pardēs* d. h. Park, Baumgarten) wegfallen oder doch aufs äußerste beschränkt werden, weil sie den Tertianer entweder zu etymologischen Spielereien verführen oder ihm totes Kapital in seinem Kopfe aufhäufen. — Dafür könnten an manchen Stellen die Wortbedeutungen und Bedeutungsentwicklungen eine Revision erfahren. Z. B. *ἀγαπάω* „1. hochschätzen, lieben; 2. froh

sein, sich begnügen, zufrieden sein.“ Zwischen 1. und 2. vermißt man die Vermittlung, die dem Schüler für Verständnis und Gedächtnis nötig ist. Durch Einschlebung von „vorlieb nehmen“ zwischen 1. und 2. wäre geholfen; also: „hochschätzen, lieben, vorlieb nehmen, sich begnügen, froh sein.“ Ähnlich wäre bei *ἀγνοῶν* klarere Bedeutungsvermittlung herzustellen durch folgende Anordnung: ohne *γνώμη*, ohne Einsicht = unvernünftig; ohne Überlegung = unbillig, rücksichtslos, trotzig; ohne Erkenntlichkeit = undankbar. Auch der Artikel *ἀνατιύσασιν* ist zu revidieren nach Leopold Reinhardt, *Zeitschr. f. G. W.* 1879, Januar, p. 13; es findet sich unter diesem Worte noch immer der Irrtum, als ob I 10, 9 *τὸ κέρα* „Flügel“ bedeute. Unter *γράφειν* könnte die gezwungene Weiskesche Erklärung von *γράφειν τὰ ἐνέπνια* (Träume malen) ganz verschwinden; vielleicht auch die Rehdantzsche und dafür hervorgehoben werden, „daß man VII 8, 1 besser *τὰ ἐντοίχια γράφειν* liest, was ja V. selbst annimmt, da er *ἐντοίχιος* aufgenommen. Auch der Artikel *ἐνέπνιον* wäre danach zu ändern. Versehen habe ich folgende gefunden: *εργον* für *ἔργον*, *κλώψ κλωπός* für *κλοπός* (schon in früherer Aufl.); *κίρας* kann nur in der Bedeutung „Flügel“ *τ* im Gen. austreten. Bei *Ἀγαθίας*, *Ἀμφίπολις*, *Ὀδοσεΐς* fehlen die Genetive. Für *οἰσιός* muß *οἰσιός* stehen, denn nur diese Form ist attisch (in seiner Ausgabe hat V. auch diese Form), statt *πονηρός* stehen *πονηρός*.

Neuwied a. Rh.

A. Matthias.

L. Moll, De temporibus epistularum Tullianarum.

Questiones selectae. Dissertatio inauguralis. Verlag von Mayer & Müller, Berlin 1883. 59 S. 8°.

Die Untersuchung zerfällt in vier Kapitel, deren erstes den Nachweis giebt, daß bei den Consulwahlen des Jahres 701 (50) der Kandidat des Caesar, welcher gegen L. Claudius Marcellus und L. Lentulus Crus durchfiel, außer Servius Sulpicius der Redner M. Calidius gewesen sei, nicht, wie man bisher angenommen hatte, C. Lucilius Hirrus. Die Persönlichkeit des Calidius, die bei dieser Gelegenheit eingehender behandelt wird, tritt durch diese Entdeckung in ihrer Parteistellung und Bestrebung deutlicher hervor. Gleichzeitig erfahren dadurch einige Stellen der Briefe (ad Att. V 19, 3; VI 8, 2) neues Licht. Die Beweisführung ist überzeugend.

In den beiden folgenden Kapiteln finden wir eine zusammenhängende chronologische Untersuchung über diejenigen Briefe, welche Cicero

während der Zeit seines Prokonsulats in den Jahren 703/4 (51 und 50) schrieb. Kap. IV schliesslich behandelt die Briefe, die Cicero während dieser Zeit von Rom aus empfang, besonders die des Caelius (ad Fam. VIII). Bei der grossen Zahl kleiner Einzeluntersuchungen beschränken wir uns im allgemeinen unser Urteil dahin auszusprechen, dass der Verf. die Arbeiten seiner Vorgänger, soweit sie Beachtung verdienen, (v. Gruber, Wesenberg, Bruno Nake, Friedr. Hofmann) sorgfältig benutzt und mit Selbstständigkeit des Urteils die Untersuchung vielfach gefördert hat. Besonders vermied er den Fehler Hofmanns, der für diese frühere Zeit schon den Julianischen Kalender in Rechnung gebracht hatte. Einer sicheren Datierung der Briefe stand mehrfach der Umstand im Wege, dass Cicero selbst mit nachweisbarer Inkonsequenz bei Zählung der Tage verfährt, und für dieselben Ereignisse wiederholt verschiedene Zeitdauer aufführt. In solchen Fällen konnte M. nicht über eine Wahrscheinlichkeit hinauskommen, oder enthielt sich ganz der Entscheidung. Das gilt besonders für die Briefe des August 51, die auf die Reise von Laodicea nach Iconium fallen. Ich glaube aber, dass gerade in diesem Punkt, an dem Moll verzweifelt, eine genauere Bestimmung noch erreichbar sein wird.

Als Vorarbeit für eine Ausgabe der Briefe oder einer geschichtlichen Behandlung dieser so interessanten und anschaulichen Episode aus Ciceros Leben wird Molls Untersuchung gute Dienste leisten, nur hätte er durch übersichtliche Tabellen dem Leser das Orientieren etwas erleichtern sollen. Da der Verf. weitere Forschungen auf dem Gebiete der Cicero-briefe in Aussicht stellt, läst er sich wohl bereden, eine solche Übersicht oder eine Karte mit Angabe der Reiselinien und Beischrift der Briefdaten nachträglich zu liefern. Eine andere Auserlichkeit, gegen die ich noch ein Wort sagen möchte, ist die unpräzise Fassung des Titels. Bei der außerordentlichen Weitschichtigkeit der Litteratur, die selbst dem Spezialisten einen Überblick schwer macht, ist es sehr zu wünschen, dass schon der Titel genau auf den Inhalt hinweise. Ich würde daher hier vorgeschlagen haben: „*de Ciceronis epistulis annorum 703/704. Quaestiones chronologicae*“, oder, um auch Kap. I einzuschliessen, „*quaestiones imprimis chronologicae*“.

Berlin.

Ludwig Gurlitt.

Otto Adalb. Hoffmann. *De imperatoris Titi temporibus recte definiendis.* — Diss. inaug. Marburg 1883. Elwert. 34 S. 8. 1 Mk.

Der Verfasser dieser Schrift gewinnt zwar nicht besonders neue Resultate für die Chronologie im Leben des Titus, verdient aber schon deshalb anerkennende Erwähnung, weil er endlich einmal das Geburtsjahr dieses Kaisers feststellt (S. 1—4). Er setzt es definitiv mit Cass. Dio LXVI 18, Eutrop. VII 22, Aurel. Vict. epit. X 15 u. Philostr. vit. Apoll. Tyan. VI 30 auf 39 n. Chr. (30. Dec.) fest, indem er den Widerspruch bei Sueton. Tit. 2. und 11. gut erklärt. Cass. Dio, der auch hier absolut genau rechnet, ist bisher immer noch nicht genug beachtet (cf. H. Schiller, R. K. G. I 2. S. 518 „geb. am 30. December 41“).

In c. II (S. 4—17), dem Hauptteil der Arbeit, erweist Verf., dass Josephus im Bell. Jud. immer nach syromacedonischen, d. h. julianischen Monaten rechnete, nicht nach hebräischen, wie noch Ideler annahm. Auf Grundlage von 101 Stellen wird ausgeführt, dass 1) die jüdische Rechnung der Tendenz des für Griechen und Römer schreibenden Josephus widerspreche, 2) die Monatsnamen selbst die syromacedonischen, also wohl nicht erst übersetzt seien, 3) die Teilung durch hebräische Monate mit 29, bez. 30 Tagen oft gar nicht passe, wo die durch 30, bez. 31 sehr gut stimme; 4) Josephus überhaupt meist nur Daten nenne, wo er von dem römischen Heere spricht, bei den wichtigsten Ereignissen, die sein Volk betrafen, dagegen sehr selten. Deshalb sei es 6) wahrscheinlich, dass Josephus die römischen Lagerjournale eingesehen hat, also nur julianische Daten kannte (cf. bes. die Note auf S. 16). Endlich 7) rechne auch sein Excerptor Hegesippus im 4. Jahrh. nach julianischen Monaten. Vielleicht bedurfte es gar nicht dieses langen Beweises; gelungen ist derselbe dem Verf. — Dann folgen c. III. (S. 17—28), *Supplementarum gestarum imperatoris Titi secundum temporum ordinem dispositarum* mit kurzen Belegstellen, die in den *adnotationes* S. 29—34 teils ergänzt, teils kritisiert werden. Die Idee dieses Schema ist gut; die Belege sind oft unvollständig, namentlich in Bezug auf Inschriften (z. B. zu 78 n. Chr. cf. C. J. L. II, 1050; 3250; zu 79 n. Chr. cf. C. J. L. V, 79 86 etc. adnot. 3 enthält zu viel Hypothesen). Sicher ist die Emendation *adn. 2* von Jos. B. J. III 7, 1: $\tau\eta\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \Gamma\alpha\gamma\alpha\tau\acute{\alpha}\rho\omega\sigma\tau\alpha\ \sigma\tau.\ \Gamma\alpha\delta\alpha\tau\acute{\alpha}\rho\omega\sigma\tau\alpha$; vielleicht auch S. 23 von Jos. ib. VI 2, 1: $\Pi\alpha\tau\acute{\iota}\mu\omega\sigma\tau\ \delta\ \tau\eta\ \zeta\ \sigma\tau.\ \iota\zeta'$.

Im einzelnen korrigiere ich noch S. 3, Z. 6 v. u. *post nonum mensem st. nono mense.* — S. 6: Auch

aus Tacit. Hist. III 67 ergibt sich der 20. Dezember (nicht der 22.) als Vitellius Todestag. — S. 12, Z. 3 v. o. streiche das Komma hinter *cursum*. — S. 13 bei Tacit. Hist. I 47 heifst es: *malorum fuit laetitia* (st. *laetitiae*); ebd. Z. 18 v. u. lies: *menses 11 et dies 7*; Z. 15 v. u. Tacit. Hist. I 27. — S. 22 Z. 4 v. u. lies: a. d. XI kal. Jul. — S. 27 Z. 16 v. u. Tacit. hist. IV 6, 3. — S. 32, Z. 5 v. u. lies: 78 (st. 73).

Abgesehen von S. 32: *illo munere praerarat* *Arrius Varus* (?) ist das Latein lesbar.

Wiesbaden.

F. Violet.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Ausonii, D. Magni, opuscula. Rec. C. Schenk — Mommsen. Gern. Auctorum V 2. Berlin, Weidmann 1883: *Lit. Ctbl.* 1884 No. 4 S. 123. Sehr sorgfältige Arbeit. A. Riese).
- Zeitschrift d. Ver. z. Erforschung d. rhein. Gesch. u. Altertümer* in Mainz. Hrg. von W. Velke. Bd. III, Hft. 2 u. 3. Mainz 1883: *Ph. Rdach.* 1884 No. 4 S. 120—123. Inhaltsangabe v. Otto.
- Bachof, E., *Griech. Elementarbuch*. 1. T. Gotha, Perthes 1883: *Lit. Ctbl.* 1884 No. 4 S. 122. Wird empfohlen von -ng.
- Benicken, H. K., Studien u. Forsch. a. d. Gebiete d. *homerisch. Gedichte* u. ihrer Litteratur. D. *zweite* und *dreizehnte* Lied v. Zorne d. Achilleus in *NZO d. hom. Ilias*. Innsbruck, Wagner 1883: Ebenda No. 4 S. 119—121. Der Bienenfleiß ist staunenswert, die wissenschaftliche Arbeit am Homer hat keinen Gewinn von dieser Thätigkeit. E. Kammer.
- Brežnik, Fr., *Erziehung u. Unterricht bei d. Griech.* Prgr. v. Rudolfswert 1883: *Ph. Rdach.* 1884 No. 2 S. 62. Klar disponiert u. gut geschrieben. Vogrinz.
- Bücheler, Umbrico. Bonn, Cohen & Sohn 1883: *Lit. Ctbl.* 1884 No. 4 S. 123 f. Die Arbeit verpflichtet zu herzlichem Dank. Bgm.
- Caesars *Rheinbrücke* 1. in *Cruces philolog. v. Theod. Maurer* (Prgr. v. Mainz 1882) u. 2. v. *Aug. Rheinhard*. Stuttgart, Neff 1883: *Ph. Rdach.* 1884 No. 3 S. 79—85. Maurers Konstruktion ist sprachlich nicht zulässig u. technisch unmöglich; auch Rheinhs. Versuch ist mifflungen. R. Menge.
- Cagnat, René, De *municipalibus et provincialibus militiis in imperio Romano*. Dissert. inaug. Parisiensis. Paris, Thorin 1880: Ebenda No. 2 S. 53—58. Tüchtig und methodisch. J. Jung.
- Cagnat, R., *Etude historique sur les impôts indirects chez les Romains* etc. Paris, imprim. nation. 1882: Ebenda No. 3 S. 86—88. Saubere u. methodisch durchgeführte Arbeit. J. Jung.
- Dialekt-Inschriften, Sammlung d. *griechischen* . . . Hrg. v. Collitz. Hft. 1. Decke, die *griech.-kyprisch*. Göttingen, Peppmüller 1883: Ebenda No. 4 S. 102—106. Die Ausführung in d. Hefte ist zu loben. C. Pauli.
- Erbe, K., *Hermes*, Vergleich. Wortkunde etc. Stuttgart, Neff: Ebenda No. 3 S. 95 f. Das Werk wird sehr gelobt. J. Hochstetter.
- Erdmann, M., Zur Kunde d. *hellenistischen Städtegründungen*. Prgr. d. prot. Gymn. in Straßburg i. E. 1883: *Dt. Ltztz.* 1884 No. 3 S. 83 f. Alexandria u. Antiocheia werden behandelt. R. Bohn.
- Holzer, *Matris*. Z. Quellenkritik Diodors. Prgr. v. Tübing. 1881: *Ph. Rdach.* 1884 No. 3 S. 63—67. Das Resultat ist nicht annehmbar. L. Holzappel.
- Horazens Bemerkungen über sich selbst in den Satiren. Von Oertner. Groß-Strehlitz. Prgr. 1883: Ebenda No. 3 S. 67—71. Der Darstellung fehlt Einseitlichkeit und Übersichtlichkeit. H. Schütz.
- Jähns, Max, *Cäsars* Kommentarien etc. Berlin, Mittler & Sohn 1883: *Phil. Anz.* 1884 XIV 1 S. 32. Vollständigkeit der Litteratur, wie hier, ist selten, die Anordnung u. Übersichtlichkeit ist zu loben. H. F. Heller.
- Keller, O., *Der saturnische Vers* als rhythmisch erwiesen. Leipzig, Freytag 1883: *Ph. Rdach.* 1884 No. 3 S. 92—95. Die Frage ist nicht endgültig gelöst, aber es sind neue u. beachtenswerte Gesichtspunkte gewonnen. Joh. Huemer.
- Kinch, C. F., *Questiones Curtianae criticae*. Diss. in. Copenhagen, Gyldendal 1883: *Phil. Anz.* 1884 XIV 1 S. 34—41. Eine der wertvollsten Arbeiten zu Curtius, namentlich ist die Behandlung einzelner Stellen (gegen 200) recht verdienstlich. Th. Vogel.
- Lechner, Max, *De pleonasmis Homericis*. I. u. II. Prgr. v. Ansbach 1882 u. 1883: *Ph. Rdach.* 1884 No. 3 S. 75 f. Fleißige Sammlung mit vielen feinen Bemerkungen. G. Vogrinz.
- Leonhard, Rob., *De codicibus Tibullianis capita trin.* München, Ackermann 1882: *Phil. Anz.* 1884 XIV 1 S. 24—32. Fleißige Abhandlung; E. Hiller bespricht viele Einzelheiten.
- Lepsius, die *Längenmaße der Alten* = Sitzungsbd. der Preuss. Akad. XLVI 1883: *Lit. Ctbl.* 1884 No. 4 S. 125 f. Die Untersuchung verdient freudige Anerkennung. F. Hultsch.
- Mayer, K., *Attische Syntax*. Leipzig u. Bielefeld, Velhagen u. Klasing 1882: *Ph. Rdach.* 1884 No. 4 S. 123—126. Für den Schulunterricht wohl brauchbar. Vogrinz.
- Menge, R., *Questiones Caesarianae*. Prgr. v. Eisenach 1883: Ebenda No. 3 S. 71 f. Angabe der behandelten Stellen. Die Konjekturen Ms. werden nicht gebilligt. Kraftert.
- Milchhoefer, A., *Die Anfänge d. Kunst i. Griechenland*. Leipzig, Brockhaus 1883: *Phil. Anz.* 1884 XIV 1 S. 54—60. Reich an feinen und belehrenden Beobachtungen, aber manches ist recht hypothetisch. L. Ulrichs.
- Miller, Max, *Das Jagdwesen d. alten Griech. u. Römer* etc. München, Killinger 1883: *Ph. Rdach.* 1884 No. 2 S. 58—60. Den Freunden d. Altertums sehr zu empfehlen. -r.
- Mommsen, Tycho, *Griech. Formenlehre*. Prgr. v. Frkf. a. M. 1883. Leipzig, Teubner: Ebenda No. 2 S. 60—62. Mit großer Sachkenntnis und Sorgfalt angefertigt. W. Vollbrecht.
- Oberhammer, Eng., *Phönizier in Akarnanien*. München, Ackermann 1882: *Phil. Anz.* 1884 XIV 1 S. 51—54. Mit Fleiß, Gelehrsamkeit u. kritischem Streben gearbeitet, bietet d. Schrift doch manches Zweifelhafte. (Vnger).
- Probat, Arthur, Beitr. z. *latein. Grammatik*. I. Z. Lehre v. *Verbum*. Leipzig, Zangenberg und Hinly 1883: *Phil. Rdach.* 1884 No. 4 S. 109—120. Ein interessanter, wenn

- auch in manchen grundlegenden Anschauungen wohl irreder Versuch. *Kluge* (Köthen).
- Ranke, L. v., *Weltgeschichte*. 1—3. Leipzig, Duncker & Humblot 1881—83; *Phil. Anz.* 1884 XIV 1 S. 46—51. Bewundernswert.
- Rheinhard, Herm., *Album d. klass. Altertums*. Stuttgart, Hoffmann (A. Bleil) 1882—83. 2. Aufl., 2. Ziegler, *Das alte Rom*. Stuttgart, Neff 1882; *Ph. Rdseh.* 1884 No. 3 S. 88—92. Nur das Werk von Ziegler entspricht den Anforderungen; die Auswahl bei Rhr. ist ungleich, die Darstellung mehrerer Baudenkmalen zu tadeln. *H. Neuling*.
- Schneider, J., *Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken*. 1. Heft. Düsseldorf 1882; *Lit. Ctrbl.* 1884 No. 4 S. 110. 'Ergebnisse mühe-reicher Forschungen'. *F. Dahn*.
- Seldner, *Das Schlachtfeld von Pharsalus*. Prgr. d. Realg. v. Mannheim 1883; *Ph. Rdseh.* 1884 No. 3 S. 85 f. Beson-nere Erörterung. *J. Wihl. Foerster* (Duisburg).
- Slitz, A., *Die Metapher bei Tacitus*. Prgr. v. Krems 1883; *Ebenda* No. 3 S. 72—75. Der Fleiß verdient An-erkennung. *Frammer*.
- Stroebel, Ed., *De Cicronis de Oratore libr. codicibus mutilis antiquioribus*. Diss. in. Erlangen, Deichert 1883; *Phil. Anz.* 1884 XIV 1 S. 41—46. Fleißig und mehr enthaltend als der Titel besagt; denn auch die jüngeren mutili u. die integri sind behandelt. Die Darstellung ist etwas weitschweifig. *Ga. Sarof*.
- Thonret, Ge., *Über den gallicischen Brand = Fleckeisens* Suppl. XI. Leipzig, Teubner 1880; *Ebenda* XIV 1 S. 60—62. Anregende, aber nicht zweifellose Unter-suchung. *M. Zoeller*.
- Traube, Ludw., *Libanensis critica*. München, Straub 1883; *Ph. Rdseh.* 1884 No. 4 S. 106—109. Bietet manches Gute u. Dankenswerte. *Kroffert*.
- Vahlen, J., *Über die Paetus-Elegie des Propertius = Sitzungsber. b. Pr. Ak.* 1883 S. 69—90; *Ebenda* No. 4 S. 97—102. Die Behandlung zeugt von feinem Ver-ständnis des Dichters. *E. Heydenreich*.
- Wagner, Jos., *Zur Athetese des Euthyphron*. Wagner verteidigt sich *ebenda* No. 4 S. 126—128 gegen einzelne Punkte in d. Besprechung Nussers. *Ebend.* 1883 S. 1287 f.
- Willems, P., *Le sénat de l. répb. Romaine*. I. II. Louvain, Peeters 1878 u. 1883; *Phil. Anz.* 1884 XIV 1 S. 62—77. Das Werk ist trotz mancher Bedenken, welche man gegen einzelne Punkte vorbringen kann u. von welchen mehrere besprochen werden, sehr beachtenswert, be-sonders ist das Material reichhaltig. *O. Gilbert*.
- Ziegler, s. Rheinhard, H.
- Zingerle, *Kleine philolog. Abhdngen*. 3. Innsbruck, Wagner 1882; *Ph. Rdseh.* 1884 No. 3 S. 76—79. Die Erklärungen sind belehrend, die Konjekturen größtentheils anfechtbar. *Konr. Rofsberg*.

Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 15. Januar.

Nachdem der Kassenbericht erstattet, die einge-gangenen Empfangsbestätigungen bez. Dankschreiben für das Winkelmannprogramm verlesen und der vor-jährige aus den Herren Curtius, Schoene, Conze und Trendelenburg bestehende Vorstand wieder-

gewählt war, teilte der Vorsitzende mit, daß Herr Goldammer ausgetreten und die Herren Dessau, Jessen, Schneider und Wellmann zur Aufnahme vorgeschlagen seien, und legte an eingegangenen Schriften die folgenden vor: Lucy M. Mitchell, *A history of ancient sculpture*. New-York 1883; Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité III: Phénicie Cypre Judée*; H. Schliemann, *Troja. Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen*. Leipzig 1884; H. Nissen, *Italische Laudeskunde* I: Land und Leute; W. Dittenberger, *Sylloge inscriptionum graecarum*. 2 Bände, Leipzig; Gilbert, *Ge-schichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum*. 1. Band; Κλέων P. Πρυγαθής, 'Ο κατ' Ουγρον οϊκιστὸς βίος. Leipzig 1883; Wieseler, *Über einige beachtenswerte geschnittene Steine des vierten Jahrhuuderts nach Chr.* I: *Drei Camcen mit Triumphdarstellungen* (aus den Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften); V. Head, *Two unique coins of Actna and Zankle* (aus dem Numismatische Chronicle III 3); Loeschke, *De Pau-saniae descriptione urbis Athenarum quaestiones*. I: *Die Enneakronosepisode bei Pausanias* (Dor-pater Universitätsprogramm); *Bericht des Olden-burger Vereins für Landeskunde: Atti dell' acca-demia dei Lincei* VII 16; *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* VI 11.

Herr Conze sprach über die Ergebnisse der seit Mai v. J. wieder aufgenommenen Ausgrabungen in Pergamon. Da Herr Humann den größeren Teil des Sommers hindurch von der Expedition nach dem Nemrud-dag in Anspruch genommen war, leitete so lange in seiner Abwesenheit Herr Bohn die Ar-beiten unter Assistenz des Herrn Fabricius, welcher insbesondere die Aufnahme der Inschriften besorgte. Der Vortragende hatte im November persönlich an Ort und Stelle von den Ergebnissen Kenntnis ge-nommen und hob drei Hauptresultate der topo-graphisch-monumentalen Untersuchung hervor: 1. die sehr geförderte Aufklärung über die Mauerum-fassungen der Stadt in den verschiedenen Perioden ihres Bestehens; 2. die Nachweisung der Lage der Agora oben am Stadtberge, und 3. in der Nähe der-selben am Westabhange unter dem Athenaheligtum die Entdeckung des Theaters der Königszeit. Hand in Hand hiermit wurden zwar keine Skulpturen selb-ständig neuer Bedeutung, wohl aber sehr zahlreiche Ergänzungsstücke zu den bereits hier im Museum befindlichen Bildwerken gelunden; noch kurz vor der jetzigen Winterunterbrechung der Arbeiten am 12. Dezember die Figur eines jungen hintenüber-fallenden Giganten aus dem großen Altarrelief. Die epigraphische Ausbeute wurde nicht nur durch die Ausgrabung selbst, sondern auch durch Umschau in der modernen Stadt und der Umgegend bereichert — wovon Einzelheiten zur Mitteilung gelangten. *)

*) Bei dem großen Interesse der pergamenischen Entdeckungen werden unsere Leser mit uns dem Herrn Vortragenden dankbar sein, daß er uns den ausführlichen Bericht, welcher darüber in dem — im Buchhandel ein-zeln nicht zu habenden — Sitzungsbericht der Akade-mie der Wissenschaften vom 17. Januar erscheinen wird, zum Abdruck in unserer Wochenschrift freundlich über-lassen hat; derselbe folgt S. 216 ff. D. R.

Herr Robert legte die Abhandlung von L. A. Milani vor: *I frontoni di un tempio tuscanico scoperti in Luni* (Estratto dal Museo italiano di antichità classica diretto da D. Comparetti), eine Schrift, die er mit lebhafter Anerkennung besprach, ohne freilich im einzelnen überall zustimmen zu können; ferner eine von E. Eichler gefertigte Zeichnung des im Garten von Palazzo Caffarelli befindlichen Sarkophags, auf den zuerst v. Duhn aufmerksam gemacht hat (Matz-Duhn, *Antike Bildwerke in Rom* II 2401). Der Vortragende stimmte Duhn vollständig bei, der dieses Exemplar für den ältesten erhaltenen römischen Marmorsarkophag erklärt. Endlich zeigte er eine Photographie des von Helbig im *Bull. d. Inst.* 1880 p. 26 beschriebenen bakchischen Sarkophags, die der Güte des jetzigen Besitzers, Herrn Grafen Ouvoroff, verdankt wird. Der Vortragende knüpfte daran einige Bemerkungen über die verschiedenen Klassen der bakchischen Sarkophage und ihre mutmaßlichen Vorbilder.

Herr Hübner sprach, von dem Herrn Vorsitzenden aufgefordert, über einige neue die römischen Altertümer in Deutschland betreffende Schriften zu berichten, über die in den letzten sechs Jahren gemachten Fortschritte unserer Kenntnis des römischen Grenzwalls und der römischen Niederlassungen und Strafsen in Deutschland. Seit der Vorlage von Kieperts großer Karte des Limes (am Winckelmannstag 1877) ist der bayerische und der württembergische Abschnitt desselben (durch Ohlenschläger und Herzog) kartographisch genau verzeichnet, sowie in der Feststellung der ungefähr zwischen Miltenberg am Main und Hanau liegenden Strecke (hauptsächlich durch die ergebnisreichen Bemühungen des von Hrn. Duncker auch noch von Kassel aus geleiteten Hanauer Geschichtsvereins) und der älteren Befestigungslinie auf badischem Gebiet (im Odenwald) ein erheblicher Fortschritt gemacht worden. Für die Taunusstrecke wird vermutlich des Obersten von Cohausen demnächst erscheinendes Werk, welches eine Gesamtdarstellung des ganzen Limes geben soll, neue Ergebnisse bringen. Für die am rechten Ufer des Niederrheins vorhandenen mannigfaltigen Erdwerke fehlt es immer noch an ausreichenden Beobachtungen. Für die Erforschung der Strafsenzüge längs beider Ufer des Stroms und weiter nach West und Nord ist Jak. Schneider in Düsseldorf unausgesetzt thätig; für die rechtsrheinischen Fortsetzungen der Strafsen auf dem linken Ufer und die Fragen nach den ältesten Brücken lieferte E. aus'm Werth wertvolle Beobachtungen; neuerdings hat General von Veith in Bonn auch die wichtige, bisher noch sehr vernachlässigte Untersuchung der Verbindung rheinischer Strafsenzüge mit den Städten Galliens (wie Rheims) in Angriff genommen. Die Kultur des Landes der Treverer, auf deren Eigentümlichkeit der Vortragende schon 1873 hingewiesen hatte, ist jetzt durch den Vorstand des Trierer Museums Hrn. Hettner genauer bekannt geworden. Wo immer zur Erforschung einzelner römischer Anlagen der Spaten angesetzt worden ist, haben sich sofort wichtige Resultate ergeben; wie z. B. zu Eining bei Abensberg (Ahusina) in Bayern, in Oberscheidenthal bei Neckarburken, in Grofskrotzen-

burg-Rückingen, in Deutz und Xanten. Auch in den großen Städten schreitet die Aufdeckung der römischen Bauten langsam vorwärts. In Mainz sind aufser den bedeutenden Resten der römischen Brücke besonders Inschriftsteine in ziemlicher Anzahl und teilweise von Bedeutung zum Vorschein gekommen; Dr. Jak. Kellers Nachtrag zu dem Beckerschen Katalog stellt sie zusammen. Aber es fehlt noch der Nachweis der ursprünglichen Maueranlage in Mainz, wie er für Regensburg und neuerdings für Köln in der sehr dankenswerten Arbeit von Mich. Mertz geliefert worden ist, über welche der Vortragende eingehender berichtete. Wie viel noch zu thun bleibt, um zu einer annähernd sichern Beantwortung der großen Fragen nach dem Zeitpunkt der ursprünglichen Anlage des Ganzen und einzelner Teile des Limes sowie nach ihrem Verhältnis zu den dahinter liegenden Kastellen (wie z. B. zu Mainz) zu kommen, wurde kurz hervorgehoben. Zusammenfassende Untersuchungen über geographische Gebiete, wie die Arbeiten des jüngst verstorbenen Mehls, und über ganze Epochen, wie Lindenschmits die merovingische Zeit behandelndes Handbuch, tragen zur schärferen Unterscheidung des sicher Erkennbaren von vielem noch völlig Unsicheren bei. Hervorgehoben wurde K. Bissingers sorgfältige, auf das sicher erforschte sich weise beschränkende *Übersicht über Urgeschichte und Altertümer des Badischen Landes* (Separatabdruck aus *Das Großherzogtum Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher u. s. w. Hinsicht dargestellt*; Karlsruhe 1883, 8.). Zu einer Zusammenfassung aller neuen Ergebnisse (wie sie neuerdings auch F. Dahn versucht hat) ist die Zeit noch nicht gekommen. Doch wurde zum Schluss die für englische Leser bestimmte Schrift von Thomas Hodgkin in New-Castle (des Verfassers von *Italy and her Invaders*) vorgelegt (*The Pfahlgraben*, u. s. w. New-Castle 1882, 8., aus der *Archaeologia Aeliana* besonders abgedruckt), welche Veranlassung gab, auf die überaus eifrig fortgesetzte Durchforschung und Aufdeckung des römischen Walls in England hinzuweisen; an die Seite der Veteranen unter den dortigen Antiquaren, des jetzt 92-jährigen J. Clayton und des 78-jährigen Dr. Bruce, sind dort unter anderen die Herren Hodgkin und Blair getreten, von deren einsichtigem Eifer wertvolle Ergebnisse mit Sicherheit zu erwarten sind. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß auch dem deutschen Limes und seinen Kastellen eine gleich erfolgreiche Aufdeckung in nicht zu ferner Zukunft beschieden sein möge.

Neueste Funde.

Aus der Attalidenzeit von Pergamon. Durch die Güte des Hrn. Prof. Conze geht uns soeben noch der Bericht über den Vortrag zu, welchen derselbe am 17. Januar in der Akademie der Wissenschaften über die Ergebnisse der dritten pergamenischen Ausgrabungsperiode gehalten hat. Wir entnehmen demselben zur Ergänzung unseres Be-

richtes (s. oben Seite 214) mit Erlaubnis des Herrn Vortragenden diejenigen Stellen, welche sich auf die Auffindung der Agora und des Theaters der Königstadt sowie auf die Feststellung des antiken Namens für den Prachtaltar — *βωμός τοῦ Διὸς τοῦ αἰετῆρος* — beziehen.

Die erste Ausgrabungsperiode 1878/80 lieferte Lage und Gestalt des Prachtaltars, des Augusteums und, wenn auch der Gestalt nach nur erst teilweise, des Gymnasiums hervortreten, die zweite Ausgrabungsperiode 1880/81 Lage und Gestalt des Athenheiligtums und, wiederum der Gestalt nach nur teilweise, des Julistempels. Daneben bereiteten die mannigfachen Umliege auf sonstige Baureste, zumal auch auf die Befestigungsmauern, neben anderen Aufklärungen eine wichtige Unterscheidung vor, die der irdischen Ausdehnung des königlichen und des römischen Pergamon. Auf diesem Wege bezeichnen die ersten sechs Monate der jetzigen dritten Ausgrabungsperiode wiederum bereits einen ganz erheblichen Fortschritt.

Während wir am Westabhang unter dem Altarplateau und unter dem Athenheiligtume aufräumten, fiel uns im Süden ein sicherer Anhaltspunkt zur Bestimmung der Lage des Marktplatzes der Königstadt in die Hände, und nordwärts sahen wir staunend die Stufenstiege eines großen Sagengebäudes, wie bald deutlich wurde, des Theaters der Königszeit, unter dem Erdreiche erscheinen. Zwei Brennpunkte des öffentlichen Lebens sind damit ihrer Lage nach aus vollständigem Dunkel wieder ans Licht getreten. — Auf die erste Spur der Lage des Marktplatzes führte der Fund eines Inschriftsteines südwestlich, ein wenig abwärts vom großen Altar, und die richtige Lesung vornehmlich zweier Buchstaben dieser Inschrift durch Hrn. Ad. Kirchhoff. Die Spur liefs sich weiter verfolgen, wie man nun erst leicht erkennen konnte, in einigen schon früher gefundenen und einer jetzt eben noch hinzukommenden Inschrift. Im Anschluß hians glückte sodann Hrn. Bohn die Aufdeckung einer ausgedehnten Einfassungsmauer und damit die Bestätigung und teilweise schon genauere Fixierung dessen, was aus den Inschriften hatte geschlossen werden müssen. Mit alle dem fiel zugleich ein neues Licht auf den großen Altar. Wir kennen jetzt mit hoher Wahrscheinlichkeit seinen antiken Namen.

Es war am 29. Mai v. J., als unterhalb der Rundnische unter der Südwestecke des Altarpedikels eine würfelförmige Basis aus dunklem Marmor, deren besonders angesetzt gewesene Rückseite fehlt, gefunden wurde, 0,48 m hoch, 0,40 m breit, mit einem Einsatzloche auf der Oberfläche, auf der Vorder- und den beiden Nebenseiten mit von Binden umwundenem Blattgehänge verziert, auf der Vorderseite innerhalb des Blattgehanges eine Inschrift von drei Distichen in Charakteren der Königszeit. Mit dem ganzen oberen Teile des Steines ist die Inschrift in ihrer ersten Hälfte stark verstümmelt; einige vorhandene kleine Bruchstücke füllen die Lücken nur teilweise. Von dem verstümmelten ersten Distichon abgesehen, in dessen erstem Verse der Eigennamen Appelles, im zweiten die Erwähnung

einer Agoronomia erhalten oder zu ergänzen ist, führt die Inschrift, mit nur noch der Lücke eines halben Verses vorn, folgendermaßen fort:

... .. *με διακρονον εἰσατο Νίμφαις*
Ἐμῆν ἐνόμιαι ἀίδιον γίλακα
τάς ἐνεκ' ἐπόλων κίρας ἤσαις ἀδ' ἀγοραίους
μανύσαι τακτοῦ τίμα χρυσία χρόνον.

„Aus dem Inhalt der vier letzten Verse scheint hervorzugehen, daß die Inschrift auf der Basis der Statue eines Hermes stand, welcher ein Füllhorn hielt, aus welchem zu bestimmten Zeiten Wasser floß. Diese Zeitangaben hatten den Zweck, den Besuchern des Marktes (*ἀγοραῖοι*) die Einhaltung gewisser Bestimmungen zu ermöglichen oder zu erleichtern, welche den Besuch und die Benutzung des Marktes regelten, also zur Aufrechterhaltung der *ἐνομία* beizutragen. Aus den vorübergehenden nicht sicher zu ergänzenden Versen dürfte immerhin so viel gefolgert werden können, daß das Denkmal von einem Agoranomen, namens Appelles, in oder nach seinem Amtsjahre als Erinnerungszeichen errichtet worden war.“ (Kirchhoff.)

Hermes erscheint hier als Marktgotz, wie noch auf anderen Inschriften; mit dem Horn im Arme in Gesellschaft der Nymphen, denen auch hier die Weihung gilt, kennen wir ihn sicher aus einem (Schöne, *gr. Reliefs* 118), vielleicht noch einem zweiten (*Arch. Zeit.*, 1880 II 4) attischen Relief. Zur Herstellung einer Klesydra eignet sich das Horn, wenn es nach Art der Trinkhörner, der *ὄνυα*, an seinem unteren spitzen Ende mit einer kleinen Öffnung versehen war, besonders gut. „*ὄνυα*“, dieser Wasserausfluß, heißt es also in der Inschrift, soll den Leuten auf dem Markte die Zeit anzeigen. Die Basis mit der Wasseruhrfigur, deren Standspur obenauf zu erkennen ist und mit deren Wasserzuleitung die besondere Ansetzung der Rückseite des Steines zusammenhängen mochte, stand demnach auf dem Markte von Pergamon. Mit höchster Wahrscheinlichkeit folgt daraus, daß zur Zeit der Errichtung des kleinen Denkmals, das heißt zur Königszeit, der Markt hier oben am Burgberge, unweit des Fundortes des Steines sich befand. Andere in derselben Gegend unweit des großen Altars gefundene Inschriften treten bestätigend hinzu. Es sind zunächst noch zwei Inschriften von Agoranomen, wiederum Weihungen an Hermes *Δκ ἀγορανόμος* „*Ἐμει* und *Σωκράτης Ἰσίδου ἀγορανόμος Ἐμει*.“ Endlich ist erst noch am 12. Dez. v. J., verbaut in einem Turme östlich vom oberen Burghore, also wieder nicht weit entfernt, ein Inschriftstein gefunden mit einem Ehrendekrete für Generale Eumenes' II, in dem am Schlusse Aufstellung der Urkunde *ἐν τῇ ἀγορᾷ* bestimmt wird.

Stehen wir erst einmal auf dem Grunde so bestimmter Zeugnisse, so darf man auch nach allgemeiner topographischer Erwägung den Platz in der Gegend des Prachtaltars als durchaus passend für die Ansetzung des Marktplatzes erklären. Die älteste Stadtfestung von Pergamon nahm nur die oberste Kuppe des großen Stadtberges ein, abschließend nach Süden hin mit der Grenzmauer des Bezirks der Athena Polias und der weiter ostwärts verlaufenden Fortsetzung dieser Mauer; ihr antikes Thor ist

in der zweiten Ausgrabungsperiode unter der Schutthäufung des türkischen Thores aufgedeckt. Als dann, jedenfalls in der Königszeit, wenn nicht schon früher, die Stadt sich über den übrigen Berg abwärts auszudehnen begann, war vor diesem Thore der Altstadt und eigentlichen Akropolis der natürliche Platz des Stadtmаркtes, wie der des *athenischen* vor dem Aufgang zur dortigen Altstadt und Akropolis. Nicht in der heutigen Unterstadt Pergamon, nicht in der Ebene den Stadtmаркt der Königszeit zu finden, steht endlich ganz im Einklange damit, daß das Pergamon der Königszeit sich überhaupt nicht in die Ebene, sondern nur bis zum Bergfuß herab erstreckte.

Es sind aber außer den erwähnten noch zwei Inschriften aus der Königszeit vorhanden, welche der Agora Erwähnung thun. Die eine ist die in Klissekiöi, unweit der pergamenischen Hafenstadt Elaia, woher sie gewiß stammt, aufgedenke, jetzt in die Sammlung der evangelischen Schule in Smyrna versetzt. In dieser Inschrift wird zuerst der Beschluß zur Errichtung einer Kolossalstatue des Königs im Asklepiostempel verzeichnet und weiter heißt es: *στῆσαι δὲ αὐτοῦ καὶ εἰκόνα χρυσῆν ἱγίππου ἐπὶ συνίδος μαρμαρίνης παρὰ τὸν τοῦ Διὸς τοῦ σωτήρος βωμόν, ὅπως ὑπάρχη ἡ εἰκὼν ἐν τῷ ἐπιφανεστάτῳ τόπῳ τῆς ἀγορᾶς, ἑκάστης τε ἡμέρας ὁ στεγανητόρος καὶ ὁ θερεῖς τοῦ βασιλέως [καὶ ἡ ἀ]γνομήτης ἐπιθνήσκων λιβανῶν ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τοῦ Διὸς τοῦ σωτήρος.* Das hier nicht Örtlichkeiten in Elaia, sondern in der Hauptstadt selbst gemeint sind, geht aus dem weiteren Verlauf der Inschrift hervor.

Derselbe Altar auf dem Marke wird in einer zweiten Inschrift aus Pergamon selbst genannt. Sie wurde 1860 im türkischen Eckturme verbaut gefunden; es ergiebt sich aus ihr, daß sie das im Athenheiligtume auf der Akropolis aufgestellte gewesene Exemplar eines Ehrendekretes für einen gewissen Asklepiades ist. In ihr heißt es, daß die Stiftung der Ehren beschworen werden solle *ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐπὶ τοῦ Διὸς τοῦ σωτήρος τῷ βωμῷ.* Es hat doch wohl hohe Wahrscheinlichkeit für sich, daß dieser Altar des Zeus Soter, dessen Umgebung in der Inschrift von Elaia als der augenfälligste Platz auf dem Marke bezeichnet wird, kein anderer ist als unser großer Prachtaltar mit den Gigantomachiereliefs. Sein bloßes Fundament erhebt sich noch heute augenfällig dominierend über die nächste Umgebung, in welcher wir nach den Inschriftfunden den Marktplatz zu suchen haben.

Dieser Wahrscheinlichkeit ging denn auch Herr Bohn vom 1. Juli an mit der Ausgrabung nach, und am 7. Juli glaubte er in einer Stützmauer außerhalb der abgebrochenen byzantinischen Mauer am westlichen Absterbe des Terrains die südliche Begrenzung der Agora zu erkennen. Diese Stützmauer steht hier noch ziemlich hoch erhalten. Weiter ostwärts zeigte sie sich mit einer Unterbrechung für den eintretenden Hauptweg als gradlinig in einer Länge von 91 m bis zu einer Ecke verlaufend, mit welcher sie in rechtem Winkel umbiegt. In dieser Richtung zeigte sie sich wieder gradlinig in einer Länge von 62 m. Die weitere Fortsetzung ist noch

zu suchen. Aber schon das Gefundene genügt, um zu zeigen, daß diese Stützmauer zur Einfassung einer großen einheitlichen Anlage gehörte, wie eben der Marktplatz war, dem in der Königszeit regelmäßige Gestalt gegeben sein wird.

War es die Fortsetzung der Abräumung des Westabhanges nach Süden hin, welche die eben dargelegte Aufklärung über Markt und Altar brachte, so führte die Fortsetzung derselben Arbeit am Westabhange nach Norden hin zur Entdeckung des Theaters der Königszeit. Markt und Theater, wie es der Rolle, die sie im griechischen Leben spielten, entspricht, liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zu einander.

Am 17. August verzeichnete Herr Bohn im Tagebuche, daß beim Beginne der Abräumung unter dem Westende des Athenheiligtums, da wo eine kleine unterirdische Treppe von oben herab mündet, einige Reihen von Blöcken über einander, von weichem Stein, einfach profiliert, allem Anscheine nach Sitzstufen, zum Vorschein kämen. Er brachte damit sofort die riesige, in zwei Stockwerken über einander sich erhebende Stützmauer weiter unten an demselben Abhange in Verbindung, welche stets zu den auffallendsten freiliegenden Bauten des Stadtberges gehörte, ohne daß sie je eine befriedigende Erklärung ihres Zweckes gefunden hätte. Am 22. August wurde von unten herauf auf jener Stützmauer eine Grabung vorgenommen, welche gewisse Vorrichtungen im Fußboden, wie Einsatzlöcher für Masten, welche Velarien getragen haben könnten, ans Licht brachte. Damit wurde die Überzeugung, daß hier eine sehr große Anlage für Schauvorgänge wiedergefunden sei, bestärkt. Man ging nun zunächst oben, dann von unten herauf mit der Ausgrabung zu weiterer Untersuchung vor. Von den oberen Sitzreihen wurden elf in ihrer ganzen Länge freigelegt, jederseits von ihnen das Vorhandensein seitlicher Einfassungsmauern festgestellt; auf den Vorderseiten der Sitze zeigten sich große Buchstaben aufgeschrieben, daraus nur an einer Stelle ein zusammenhängendes Wort zu entnehmen: *διακαίεται.* Von unten herauf wurde ein 8 m breiter Graben aufwärts in Angriff genommen, mit welchem wir über das breite Fundament der hier ganz zerstörten Skene und den ebenfalls seines Pflasters beraubten Raum der Orchestra hinweg die vordere Reihe der Sitzstufen erreichten, welche ganz einfach wie die oberen in Material und Form sich zeigten, nicht etwa als Prachtsessel wie in Athen. Die charakteristische Gestalt eines Theaters lag nunmehr ganz unzweideutig vor Augen. Herr Bohn berechnet die Anzahl der größtenteils ja noch verschütteten Sitzreihen auf etwa 90 übereinander. Alles, was durch die Ausgrabung freigelegt ist, läßt annehmen, daß dieses Theater, soweit erhalten, seine Einrichtung aus der Königszeit bewahrt haben wird. Vom Umbau in römischer Zeit wird es dadurch verschont geblieben sein, daß man damals ein ganz neues Theater, das längst bekannte in der Unterstadt, auführte. Es leuchtet ein, daß wir mit um so gespannter Erwartung der weiteren Aufdeckung entgegenzusehen haben; kurz vor der jetzigen Unterbrechung der Arbeiten ist bereits noch der nördliche Eingang in die Orchestra, wenn nicht erhalten, doch

sehr kenntlich vorgefunden worden, mit einem maskenverzierten Deckbalken, darauf die Weinschrift: Ἀπολλῶδωρος Ἀρτέμιωνος γενόμενος γραμματεὺς δήμου τὸν πύλωνα καὶ τὸ ἐν αὐτῷ πύλασμα Λιονίσφω καθηγμένῳ καὶ τῷ δήμῳ. Wir kennen den Erbauer schon aus einer anderen Inschrift, dort als den ersten unter drei Nomophylakes, welche eine andere bauliche Stiftung widmeten. Dionysos mit dem Beinamen καθηγμένων ist für Pergamon schon anderweitig bezeugt. Die Bezeichnung des hier mit einem Vorhange geschlossenen Eingangsthores in die Orchestra als πύλων kehrt ebenso in einer mehrfach besprochenen Angabe des Semos von Delos bei Athen. XIV 16 S. 622 wieder.* —

Bibliographie.

- Adamy, Rud., Einführung in die antike Kunstgeschichte. Mit 123 Illustr. Hannover. Helwing, V, 194 S. gr. 8. M. 3.
- Altital. Studien. Hrg. v. C. Pauli, 2. Heft. Hannover, Hahn 1883. 143 S. 8. M. 8.
- Bunbury, A history of ancient geography among the Greeks and Romans from the earliest ages to the fall of the roman empire. Wilh. 20 illustrative maps. 2. Aufl. 2 Bde. 1530 S. 8. London Murray, 1883. S. 21.
- Catalogi codicum manuscriptor. bibliothecae Bodleianae p. nona . . . confecti Marey. London, Frowde 1884. S. 10, 6.
- Ciceros Rede f. Sex. Roscius aus America. Mit d. testimonia veterum n. d. Scholiasta Gronovianus. Hrg. u. erkl. v. Gu. Landgraf. II. Kommentar. Erlangen, Deichert 1884. S. 119—427 gr. 8. M. 4. cpl. M. 6.
- Etruskische Forsch. n. Stud. Hrg. v. W. Deecke. 4. S. Bugge, Beitr. z. Erforsch. d. etrusk. Sprache, 5. W. Deecke, D. etr. Bilinguen. Stuttgart, Heitz 1883. XIII, 265 S. n. VIII, 163 S. 8. M. 12. n. M. 6.
- Ferguson, The temple of Diana at Ephesus, with special reference to Wood's discoveries of its remains London, Trübner 1884. S. 5.
- Forcellini, Aeg., Totius latin. lex., pars II, onomasticon, Lfrg. 23, opera et studio Vinc. De-Vit. Prati (Leipzig, Brockhaus' Sort.) 1883. M. 2,50.
- Furtwängler, A., Der Goldfund v. Vetersfelde. 43. Progr. z. Winkelmannsfeste der archäol. Gesellschaft z. Berlin. Berlin, G. Reimer 1883. 54 S. 3 Taf. M. 3.
- Genick, A. Griech. Keramik. 40 Taf. Fol. Mit Einlgt. u. Beschrg. v. A. Furtwängler. Berlin, Wasmuth 1883. In Mappe. M. 80.
- Gerhard, Ed., Etruskische Spiegel. 5. Bd. Bearb. v. A. Klügmann u. G. Körte. Berlin, G. Reimer 1884. 1. Hft. 16 S. gr. 4 n. 10. Steintaf. 8. M. 9.
- Gregorovius, Ferd. Der Kaiser Hadrian. 2. neugeschriebene Aufl. Stuttgart, Cotta 1884. X, 505 S. gr. 8. M. 10.
- Löschke, D. Eunekronosepisode b. Pausanias. E. Beitr. z. Typogr. u. Gesch. Athens. Dorpat, (Schnakenburg) 1883. 26 S. 4. M. 1.
- Maillly, Histoire de l'Académie impériale et royale des sciences et belles-lettres de Bruxelles. Brüssel, Hayez 1883. T. 1 u. 2. II, 720 u. 427 S. 8.
- Meyer, Leo, Vergl. Gramm. d. griech. u. lat. Sprache. 2. Aufl. 1 2 (VIII, S. 641—1270). Berlin, Weidmann 1884. M. 9.
- Monumenta tachygraphica codicis Parisiensis latini 2718, transcripta, adnotavit, ed. Guil. Schmitz. Faec. II, sancti Johannis Chrysostomi de cordis conjunctione libros II latine versos continens. Adiectae sunt XV tabulae phototypae notarum rimulacra exhibentes. Hannover, Hahn 1883. In Mappe. VII, 31 S. gr. 4. à M. 10.
- Murray, A history of greek sculpture under Pheidias and his successors. With. Illustrations. Bd. 2. London, Murray 1881. S. 31, 6.
- Nitzsch, Karl Wilh., Gesch. d. röm. Republ. Hrg. v. Geo. Thourlet. 1. Bd., bis z. Ende d. Hannibal. Krieges. Mit e. Einlgt.; Überbl. üb. d. Gesch. der Geschichtschr. bis auf Niebuhr* u. e. Anh. z. röm. Analytik. Leipzig, Duncker u. Humblot 1884. XV, 203 S. gr. 8. M. 4.
- Overbeck, Joh., Pompeji etc. 4. im Vereine mit Aug. Mau durchgearb. u. vern. Aufl. Leipzig, Engelmann 1884. XVI, 676 S. Lex. 8. M. 20.
- Philologna. Hrg. v. Ernst v. Leutsch. Göttingen, Dieterichs Verl. 1883. 4. Suppl.-Bd. 4. n. 5. Hft. gr. 8. M. 40.
- Przyllilla, Carl, De praepositionum zeta et eta usu Lucianoe. Part. I. Diss. in. Königsberg, (Beyer.) 41 S. M. 1,20
- Reglement f. die Prüfungen d. Kandidaten d. höheren Schulamtes, nebst den Bestimmungen üb. d. Probejahr. Berlin, Hertz 1883. 48 S. 8. 60 Pf.
- Res gestae divi Augusti. Ex monumentis Ancyranis et Apolloniensibus iterum ed. Th. Mommsen. Acced. tabulae XI (photolith.). Berlin, Weidmann 1883. XCVII. 223 S. gr. 8. M. 12.
- Roth, Karl Ludw., Röm. Geseh. nach den Quellen erzählt. In 2., neu bearb. Aufl. hrg. v. Adf. Westermayer. 1. Th. Mit 15 Orig.-Abbildgn. n. Karten v. Italien, Nordlingen, Beck 1884. XII, 389 S. gr. 8. M. 5,20.
- Ruinen Roms, Album der, in 42 Ansichten n. Plänen nebst e. Stadtplane vom Jahre 1877 v. F. Reber. Leipzig, T. O. Weigel 1883. 36 S. gr. 4. M. 30.
- Sabouroff, Sammlung, Kunstdenkmäler aus Griechenland. Hrg. v. Adf. Furtwängler. Berlin, C. Asher u. C. 1883. In Mappe. à M. 25.
- Scala, Rud. v., Der pyrrh. Krieg. Berlin, Parisius 1884. VII, 183 gr. S. 8. M. 4,50.
- Karte dazu: Roms Garnisonssystem im J. 281. Antogr. Fol. 30 Pf.
- Scheins, M., Lateinische Formenlehre f. Sexta. Im engsten Anschluss an das Übungsbuch v. Dr. Meiring. Düsseldorf, Schwann 1884. VI, 41 S. gr. 8. 75 Pf.
- Schliemann, Troja (engl. Ausgabe). London, Murray 1884. S. 42.
- Schneider, Wilh., Die alten Heer- u. Handelswege der Germanen, Römer n. Franken im deutschen Reiche. Nach Örtl. Untersuchgn. dargest. 2. Heft 16 S. 8. Düsseldorf, (Schaub.) 1883. M. 1.
- Schrader, O., Tier- u. Pflanzengeographie u. Lichte d. Sprachforschung = Sammlung gemeinverst. etc. Vorträge. 427. Hft. Berlin, Habel 1883. 32 S. 8. 60 Pf.
- Sitzungsberichte d. kais. Akademie. Philos.-histor. Klasse. 104. Bd. 2. Hft., 105. Bd. 1. Hft. Wien, Gerold 1883. III, 429—664 n. 238 S. Lex. 8. à M. 3,20.
- Sophocles, the plays and fragments. With notes etc. by Jepp I. The Oedipus Tyrannus. Cambridge, University Press 1883. XCVIII, 327 S. 8.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

ist einzeln käuflich.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Inhalt der erschienenen Bände:

In

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

- Band 1: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungstunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 268 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. E.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 8 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Klaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Peder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil) 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. E. F. W.: Die Hürsterne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I: Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 24 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Osheni us, C.: Chite, Land und Leute. 280 Seiten. Mit vielen Abbildungen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische

Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der class. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.

Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.

8^o X. 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium im IX. Bezirk in Wien.

5^o XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—

Antiquar. Katalog 54

Sprachwissenschaft — Philologie

wertvolle Werke Billiger Preise

Wilh. Jacobsohn & Co.,

Buchhandlung, Breslau.

Kaufen Bibliotheken und zahlen gute Preise!

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

EPIHEMERIS EPIGRAPHICA
CORPORIS INSCRIPTIONVM LATINARVM
SVPPLEMENTVMEDITA IVSSV
INSTITVTI ARCHAEOLOGICI ROMANI
CVRA

G. HENZENI TH. MOMMSENI I. B. ROSSII

Vol. V FASC. 1. 2.

Preis 7 Mk. 20 Pf.

Berlin, den 30. Januar 1884.

Georg Reimer.

Verlag von G. Freytag in Leipzig. — Verlag von F. Tempky in Prag.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. 5st. Whg.

	Seite
Rezeensionen und Anzeigen:	
Homeri Odyssea ed. Dindorf-Hentze (P. Cauer)	225
Clasen, Unterricht. Ab. Timaios v. Tauroromenion (G. J. Schneider)	236
U. v. Gebhardt u. Ad. Hartmann, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur. II. Art. (Otto Schults Wasilski), De similitud. (Orvidiana (K. F. Schulze)	230
Luterbacher, Tit. Livii ab urbe cond. libr. XXII (Kufener)	234
Thiemann, Wörterbuch zu Xenophons Hellenika (Mathias)	238
Schroeter, Quas. form. nom. them. signat. (Schweizer-Sidler)	239
La Roche, Augment des grec. Verlaus (C. Angermann)	241
Holzer, Übungstücke zum Übers. ins Latein.	243

	Seite
Scheins, lat. Formenlehre für Sexta (E. Althaus)	245
Auszüge aus Zeitschriften: Histor. Zeitschr. 51. Bd. 2 H.	245
— Preussische Jahrbücher, 55. Bd. 1. H. — Pädagog. Archiv.	246
XXV. 1. H. — Blätter f. d. Bayer. Gymnasialschulwesen. 30.	246
H. 1 u. 2. — Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen. XXXVIII. H. 1.	246
Rezeensionen philologischer Schriften	246
Mitteilungen über Versammlungen: Philolog. histor.	252
Gesellschaft zu Würzburg	252
Personalien	252
Aus dem Großherzogtum Baden	253
Anzeigen	253

Rezeensionen und Anzeigen.

Homeri Odyssea edidit Guilelmus Dindorf. Editio quinta correctior quam curavit C. Hentze. 2 Voll. XXII, 204; VI, 194 pp. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. 1883.

Auf das Erscheinen der vorliegenden Odyssee-Ausgabe war man durch eine vorhergehende Ankündigung im Teubnerschen Verlagskatalog vorbereitet. Sie ist dazu bestimmt, einstweilen, bis die Ausgabe von Arthur Ludwig vollendet ist, an Stelle des alten Dindorfschen Textes zu treten, der, wie Hentze mitteilt, seit 1856 nicht wieder revidiert war. Die äußere Ausstattung ist im wesentlichen dieselbe geblieben; Wolfs lateinische Inhaltsangaben sind beibehalten; die Seite hat 31 Zeilen gegen früher 32, wodurch sich der Druck etwas freundlicher präsentiert. Vorausgeschickt ist jedem Bande ein Verzeichnis der Stellen, an denen Dindorfs Text geändert worden ist; doch bezieht sich dies nur auf wichtigere Verschiedenheiten. Kleinigkeiten auf dem Gebiete der Betonung, Orthographie, Interpunktion sind in großer Zahl stillschweigend geändert. Dafs Dindorfs Ausgabe für Verbesserungen einen weiten Spielraum liefs, weifs jeder. Die Grundsätze, nach denen der neue Herausgeber verfahren ist, deutet er kurz an, indem er in der Vorrede sagt, dafs er sich an Bekkers Ausgaben angeschlossen habe; damit ist wohl nur die von 1843 gemeint. Eine genauere Vorstellung von der Bedeutung des vorliegenden Textes gewinnt man, wenn man ihn mit dem der Ameis-Hentze'schen Schulausgabe

vergleicht. Der ist hier mit geringen Abweichungen (im Varianten-Verzeichnis für die ersten 6 Bücher hat Referent eine gefunden, z 33) wiederholt. Dafs dadurch ein Fortschritt zum Besseren gegen Dindorf erreicht ist, kann man nicht bestreiten, obwohl andererseits zugegeben werden mufs, dafs die Gestaltung des Textes nicht gerade die stärkste Seite an der sonst so verdienstlichen Arbeit von Ameis und Hentze ist. Möchte der Lückenbüsser recht bald durch die Ausgabe von Ludwig, der gewifs alle mit gespanntem Interesse entgegensehen, abgelöst werden!

Berlin.

Paul Cauer.

Christian Clasen, Historisch-kritische Untersuchungen über Timaios von Tauroromenion. Kiel, Verlag von Lipsius & Fischer 1883. 97 S. 8. M. 2,40.

Nach den einleitenden Bemerkungen, welche die Litteratur über Timaios zusammenstellen, spricht sich der Verf. S. 9 über den Zweck seiner Arbeit aus; er will das harte Urtheil des Polybios über Charakter und Darstellungsweise des Timaios einer Prüfung unterziehen. Zum Ausgangspunkt nimmt er die Fragmente, wie sie Müller gesammelt, und geht dann zu den zusammenhängenden Stücken über, die uns erhaltene Autoren aus Timaios entlehnt haben. Dabei stützt er sich auf die bisherigen Forschungen; in der Biographie des Timoleon ist er auf die Quellenuntersuchung selbst eingegangen. So ist diese Schrift eine Übersicht, die von Belesenheit zeugt, über die Ergebnisse der neueren Forschung.

Der erste Abschnitt bietet eine mehr oder minder geschickte Gruppierung und eine nicht gerade tief eindringende Interpretation der Müllerschen Fragmente des Timaios. Warum also werden die FHG nur ausnahmsweise zitiert? In ihnen nicht die Quelle zu erkennen, aus der der Verfasser seine Kenntnis der Citate des Timaios bei den alten Schriftstellern geschöpft hat, macht er selbst jedem Leser unmöglich. S. 19 entdeckt er z. B., daß Timaios bei Diog. Laert. V 1 als seinen Gewährsmann „einen gewissen Hesiodos“ nenne; aber vergeblich ist die Liebesenth. diesen bei Diogenes aufzuspüren. Wir suchen die Stelle bei Müller, und sofort wird die Sache klar. Denn im Frg. 76 folgt nach Diog. V 1 noch das Schol. ad Hes. *ēgy.* 375, welches erwähnt, daß nach dem Bericht des Timaios Aristoteles *Ἡσίοδος πειθήνερ* mit einer Sklavin gelebt habe. Die Flüchtigkeit ist stark. Ferner warum steht S. 6 Gell. Noct. Att. II 1 statt XI 1? Die 11 im Frg. 12 ähneln einer römischen II. Warum steht S. 24 Strab. VIII 562 statt VIII 366? Müller Ephor. fr. 19 hat diese Zahl u. s. f. Überall zeigt sich ein auffälliger Mangel an Sorgfalt im Zitieren, falls das Citat nicht vollständig ausfällt. Aus Paus. III 2, 3 und 4, S. 24 wird III 23. 24; aus Polyb. XII 4^a — XII 49; aus FHG I 579 — I 478 u. s. f. Gleiche Ungenauigkeit herrscht im Nennen der Titel, denen meist die Angabe der Zeit und des Ortes fehlt. Für Bünger, Theopompe, Diss. Argentor. 1874, den er nur zweimal namhaft macht, findet sich zweimal Bünge, s. S. 94.

Sachlich wird man der Rechtfertigung des Timaios beipflichten; die vorgebrachten Gedanken sind weder alle noch auch nur meistens neu. Im einzelnen bleibt manches zweifelhaft. Röths Bestimmungen über Pythagoras' Lebenszeit sind von Zeller, Phil. d. Gr. I 273^a bestritten. Es ist noch fraglich, ob Diodor im vierten Buch nicht den Timaios benutzt hat, den auch Dionysios Skytobrachion zu Grunde gelegt hätte. Müllenhoffs deutsche Altertumskunde I ist dem Verf. unbekannt geblieben. Gewisse Erklärungen Clasens sind einfache Phrasen, so S. 13: „Was er (Timaios) über Korsika sagt, betrifft nur das Tierreich und ist von geringer Bedeutung, auch wenn wir annehmen müssen, daß Timaios sich geirrt hat“. Es handelt sich um fr. 26, eine Angabe, die, wer Laist hat, sich suchen mag. Zu ihm ist Diodor V 13. 14 hinzuzunehmen, eine Notiz, welche Diodor nach des Referenten Ansicht aus Poseidonios genommen hat, der seinerseits Timaios vor Augen hatte; Müllenhoff hat sie als Timaios erwiesen. Dadurch gewinnt das fr. 26 erst seine Bedeutung,

und schließlich ist doch die richtige Fragestellung einzig und allein die: bis zu welchem Grade ist die Erzählung des Timaios irrig oder wahrheitsgemäß? Dieses Beispiel ist für die eindringende Schärfe der Arbeit bezeichnend.

Der zweite Teil des Buches behandelt die sicilische Expedition, Dionysios I und II, Dion, Timoleon ausführlich, zu kurz Agathokles und Pyrrhos. Timaios liegt uns namentlich bei Diodor und Plutarch in größeren Abschnitten vor, die einen Rückschluss auf den Charakter des Geschichtswerks ermöglichen. Es kommt hierbei auf die vielgeschmähte, doch unerlässliche Quellenforschung an. Clasen weiß mit Vorsicht einen mittleren Standpunkt zu wählen. Ich bestreite, mich stützend auf die verschiedene Anordnung in der Erzählung und das suchliche Mehr oder Weniger, daß die manchmal geradewegs frappierende Übereinstimmung in Thatsachen und wörtlichen Anklängen von Diodor XIII 2 ff mit Thuk. VI die direkte Benutzung desselben erwiese, vgl. Stern im Philol. 1883 S. 456 ff. Die erheblichen Abweichungen kurz und bündig auf die Flüchtigkeit Diodors zu setzen, ist doch zu billig; Ephoros durchaus als „schlechte Quelle“ zu betrachten, ist völlig unzulässig; wir wissen freilich nicht, woher Ephoros seine Nachrichten bekam; aber ebenso wenig wissen wir, ob Thukydides ihm gegenüber immer recht hat. Clasen experimentiert mit Verlesung der Zahlzeichen, um beispielsweise 260 und 400 zu identifizieren. Diese Möglichkeit ist da bedeutungslos, wo, wie hier, Zahlangaben und Fakta bald ganz gleich, bald sehr verschieden angegeben sind, wo Zahlangaben sich finden, die Thukydides nicht hat. „Diodor rundet stets die Zahlen seiner Quellen ab,“ behauptet Clasen, aber die Zahlen in denselben Kapiteln widersprechen einer solchen Behauptung. Und wer rundet denn 2300 zu 3000 ab? — Weshalb soll die Bemerkung, welche bei Diod. XII 83 dem Nikias in den Mund gelegt wird, die Karthager hätten Sicilien nicht zu erobern vermocht, nur von jemand stammen können, der die lange Reihe der karthagischen Kriege als etwas Vollendetes übersah? s. S. 48. Daß Thukydides den Namen Daskon nicht kennen soll, s. S. 49, ist irrtümlich; er steht VI 66.

Außer Diodor ist Plutarchs Nikias Hauptquelle für den sicilischen Zug. Indem Clasen hier Timaios benutzt findet, kommt er zu dem Schlusse, daß die sicilische Quelle bei Diodor Philistos sein müsse. Es dürfte nicht leicht sein, Timaios, der seinen Landsmann kannte und benutzte, so streng von diesem zu scheiden. Warum soll Timaios, der in

Athen lebte, die Syrakusaner unbedingt gelobt haben? Wie ist es zu verstehen, wenn von Gylippos S. 55 gesagt wird: „besonders wirft ihm Timaios spartanische Roheit und Habsucht vor“ und 9 Zeilen weiter: „auch wird er nicht als grausam geschildert,“ nämlich von Timaios? wie der Satz S. 56: das Aushalten des Nikias nach dem verunglückten Wagnis auf Epipolai „verdient sicherlich den Tadel des Historikers“? ich weiß nicht, ob den des Timaios oder Clasens? Aber ganz abgesehen von der hohen Aufgabe des Historikers, das Was, die Fakta, und wenn es angängig ist, das Wie, die Art des Geschehens festzustellen, was soll die Beistimmung Clasens zu dem Tadel über die Zweckmäßigkeit kriegerischer Maßnahmen, die der Strateg allein entscheidet, und besonders, da wir lesen, das Nikias Gründe zum Bleiben hatte? Oft genug finden sich solche subjektive Gutachten zum Besten des Timaios, die auf der Oberfläche haften bleiben; namentlich dann auch in Bezug auf die benutzten Quellen, denen gegenüber wir sicherlich trotz manches Fehlschlags die Verpflichtung haben, die Grenze, bis zu der wir vorzudringen vermögen, ganz scharf zu bestimmen. S. 64 ist es nach Clasens Ansicht, ohne das er auf eine Einzeluntersuchung eingeht, „kaum zweifelhaft“ das Timaios in den sicilischen Abschnitten der Bücher XIII u. XIV Diodors vorliegt, „wenn auch nicht als einzige Quelle, so doch als Hauptquelle“. Die Darstellung der letzten Jahre des Dionys I, die Geschichte des zweiten Dionysios und Dions bei Diod. XV, XVI ist dagegen aus Ephoros entlehnt. Wichtiger aber ist für diese Zeit Plutarchs Dion, dessen Quellen „in jener Dissertation von Müller“ — dies erscheint als ausreichende Bezeichnung — dargelegt sind und so acceptiert werden: capp 1—21 und 52—58 Timaios und die pseudo-platonischen Briefe; 22—52 Timonides. Für die Geschichte des Timoleon fehlte noch eine Einzeluntersuchung über die plutarchische Biographie dieses Mannes; Clasen führt sie, indem er Holms Ansicht von der Benutzung des Theopomp neben dem Timaios, der Hauptquelle ist, z. B. bei der Eroberung von Syrakus erweist. So haben wir Alle auch schon bei Holm im ganzen und großen das Urtheil Clasens über Timaios gelesen, den Clasen, wie es eben Titelhelden einer Darstellung zu ergehen pflegt, etwas höher stellt — und zwar mit Fug und Recht. Es würde der Arbeit von wesentlichem Nutzen gewesen sein, sicher würde die vollständige Aufserachtlassung der pseudoaristotelischen Schrift *περί θανασιών άνοσημάτων*, die auf Timaios zurückgeht, nicht haben vorkommen können,

die römischen Historiker wären berücksichtigt worden, wenn Clasen die Schrift von M. Enmann, *Über die Quellen der sicilischen Geschichte bei Trogus Pompeius*, Dorpat 1880. 8. Schnakenburg. gekannt hätte. Ebenso wenig scheinen ihm Brückers Untersuchungen über Diodor. Gütersloh 1879. 8. Bertelsmann, sowie dessen spätere Abhandlung *Moderne Quellenforscher und antike Geschichtsschreiber*, Innsbruck 1882, Wagner, in die Hände gekommen zu sein. — Die Ausstattung des Buchs ist gut.

Berlin.

G. J. Schneider.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur von Oskar von Gebhardt und Adolf Harnack. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1882. 1883.

(Schluß.)

II.

Heft 3 enthält an erster Stelle die *Altercatio Simonis Judaei et Theophili Christiani* nebst Untersuchungen über die antijüdische Polemik in der alten Kirche von Adolf Harnack.

§ 1 handelt von der Überlieferung und bisherigen Bearbeitung der Schrift. Im 5. Kap. der Nachträge des Gennadius zu des Hieronymus Buch *de viris illustribus*. wird ein gewisser Euagrius (nicht der Mönch dieses Namens) als Verfasser genannt, der anfangs des 5. Jahrhunderts im Westreich gelebt haben dürfte. Der Dialog, welcher um das J. 500 fast allen bekannt gewesen, verfiel einer 1200jährigen Vergessenheit. Die Mauriner Martène und Duvand entdeckten ihn in einem alten, dem Kloster in Vendôme gehörigen Kodex. Martène ließ ihn im 5. Bande des *Thesaurus Anecdotorum*, Paris 1707 abdrucken. Doch waren die eben genannten nicht die ersten, welche die Schrift gelesen. Dr. H. weist nach, das der Präfekt der vatikanischen Bibliothek Zacagni († 1712) ihn 15 Jahre vorher gekaut und citirt habe. Jedenfalls aber bleibt Martènes Ausgabe die editio princeps. Die Untersuchung ergibt, das die Schrift von einem Gallier Euagrius herühren könne und wahrscheinlich im J. 430 abgefaßt ist. Dr. H. läßt eine Recension des Textes nach dem später aufgefundenen Cod. Bambergensis 1131 und dem Cod. des Martène (Vindocin., signiert V) folgen. Die Varianten sind unter dem Texte verzeichnet, Sachliches in den beigegebenen Anmerkungen erläutert.

Nachdem Dr. H. die Analyse der *Altercatio* beigegeben, untersucht er in § 4 den Charakter und

die Komposition der Schrift und gelangt auf Grund einer ausführlichen Darstellung der in der Bekämpfung des Judentums von der alten Kirche befolgten Methoden zu dem Resultate, daß, wenn auch die in der *Altercatio* behauptete *immaculata conceptio beatae virginis* genügt, den Verf. des Dialogs, wie geschehen, in den Anfang des 5. Jahrh. zu setzen, der hauptsächlichste Inhalt desselben einer älteren Schrift angehört, welche *Euagrius* überarbeitet hat. In § 5 wird das Verhältnis der Schrift zu *Tertullians Tractatus adversus Iudaeos*, zu *Cyprians Testimonia*, zu *Lactantius Institutiones*, und zu *Justins Dialog mit Tryphon* erörtert. Dr. H. findet, daß die genannten Tractate auf eine bereits dem 2. Jahrhundert angehörige Grundschrift zurückweisen und hält es nicht für unwahrscheinlich, daß wir in der *Altercatio* des *Euagrius* die Übersetzung des *Jason* und *Papiscus* in verstümmelter Gestalt zu erkennen haben.

Mit einem Exkurs über die Auslegung des *Breschith Gen. 1, 1 = ἐν λόγῳ | εἶς* | schließt diese interessante Abhandlung, die an Kühnheit der Kombination ihresgleichen sucht. Daß das Resultat aber nur bis an die Grenze des Wahrscheinlichen reicht, daß mancherlei Bedenken gegen die Art der Beweisführung sich einstellen werden, hat Herr Dr. H. vorausgesehen. Aber in solchen Sachen ist selbst das Wahrscheinliche von großem Wert und man wird immerhin die eminente Bekanntschaft des Verf. mit diesem so entlegenen Gebiet bewundern müssen.

Das 3. Heft enthält außer der besprochenen Schrift noch 2 Abhandlungen desselben Verf. über die *Acta Archelai* und das *Diatesseron Tatians*, und schließt mit einer Arbeit des Prof. Dr. von Gebhardt über den im 1. Hefte von Dr. Harnack nach seinem vollen Werte gewürdigten *Arethas-Codex* (Par. 451). — Was die *Acta Archelai* betrifft, so erfahren wir, daß sie der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts angehören, ursprünglich syrisch geschrieben, dann in das Griechische übersetzt worden sind. Von dieser Übersetzung sind uns durch *Epiphanius* und *Cyrrill* von Jerusalem Fragmente erhalten; dagegen findet sich eine lateinische Übersetzung, aber auch diese vollständig nur in einem *Codex* (*Casinensis*). — Der Verf. zeigt, welche Schwierigkeit es hat, aus diesen dürftigen Unterlagen ein Urteil über den Charakter der Schrift und über die Meinung zu gewinnen, daß der Verf. der *Acta* aus dem *Diatesseron* geschöpft. Dr. H. gelangt zu der Überzeugung, daß durch Untersuchung der von *Archelaus* beigebrachten Evangelien-Citate die

Beziehung desselben zum *Diatesseron* zwar nicht ganz klar gestellt, wohl aber behauptet werden könne, daß die Annahme von einer Bekanntschaft des Verf. mit *Tatians* Schrift durch die Citate eher verstärkt als erschüttert werde.

Die letzte Abhandlung des 3. Hefes über den *Arethas-Kod.* ergänzt Dr. Harnacks Arbeit über die handschriftliche Überlieferung der Apologeten im 1. Heft. Sie erledigt zugleich einige Bedenken welche Zahn (im theolog. Litteraturblatt von Luthardt, Leipzig 1882) gegen Dr. H. vorgebracht hat, indem nachgewiesen wird, daß der v. Otto'sche Apparat, auf welchen sich Zahn stützt, über die Varianten einiger *Kod.* unrichtig referiert. Dr. v. G. findet das Urteil Hs über den *Arethas-Kod.* zutreffend. In betreff der Scholien, bez. Randglossen, in welchen D. v. Otto zahlreiche Spuren einer Hand des 11. Jahrhunderts entdeckt haben will, stellt Dr. v. G. fest, daß sämtliche Korrekturen und Randschriften, die jünger sind, als die des *Arethas* und *Baanes* frühestens dem 13. und 14. Jahrhundert angehören. Ein Abdruck der zahlreichen Randbemerkungen des *Arethas* zu der Schrift *de resurrectione* ist angehängt.

Das jüngst erschienene 4. Heft der Texte u. s. w. schließt den 1. Band. Es enthält die Evangelien des *Matth.* und *Marc.* aus dem *Codex Purpureus Rossanensis* von Oskar von Gebhardt. Über die Entdeckung der Handschrift im März 1879, über ihren künstlerischen und wissenschaftlichen Wert haben sich die Entdecker *Oskar v. Gebhardt* und *Adolf Harnack* in einer eigenen Schrift (Leipz. 1880) ausgesprochen. Der *Kodex* wird im Archiv der erzbischöflichen Kurie zu *Rossano* aufbewahrt und gehört zu den unveräußerlichen Schätzen der dortigen Kathedrale. Ursprünglich sämtliche Evangelien enthaltend, hat er jetzt nur *Matth.* und *Marc.* bis Kap. 16, 14. Er umfaßt 188 Pergamentblätter in Silberschrift mit Miniaturen aus dem 6. Jahrhundert. Der Text ist nach einer einmaligen, aber gründlichen Kollation abgedruckt; eine wiederholte Einsichtnahme wurde nicht gestattet; die erzbischöfliche Kurie erklärte, den Text selbst herausgeben zu wollen. Da die Ausführung dieses Entschlusses, wenn sie überhaupt erfolgt, sich voraussichtlich Zeit nehmen wird, so sind wir Herrn Prof. Dr. von Gebhardt für die Publikation desselben, wenn auch Versehen, wie sie bei einmaliger Vergleichung fast unvermeidlich sind, sich eingeschlichen haben sollten, zu großem Dank verpflichtet. Ein Urteil über das Verhältnis des

Textes zu dem der ältesten Uncial Codd. wird sich erst später, nachdem eine sorgfältige Zusammenstellung der Textverschiedenheiten stattgefunden hat, abgeben lassen.

Das 4. Heft schließt mit einer Abhandlung des Prof. Dr. Harnack über die angebliche Evangelienharmonie des Theophilus von Antiochien. Im 1. Hefte hatte Dr. H. bei Besprechung der Schriften des Theophilus erklärt, sein Urteil zurückhalten zu wollen, da Dr. Zahn eine Monographie über diesen Gegenstand unter der Feder habe. Diese ist nun als 2. Teil seiner „Forschungen“ zu Erlangen 1883 erschienen. Zahn glaubt den Beweis erbracht zu haben, daß von de la Bigne veröffentlichte Evangelienkommentar eine in allem Wesentlichen treue Übersetzung der um das J. 170 verfaßten Kommentare des Theophilus von Antiochien zum Evangelium, und daß diese Übersetzung noch vor der Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden sei. Dagegen dürfte schon des Hieronymus Urteil (de viris illustr. 25) ins Gewicht fallen, der zwar einen Evangelienkommentar des Theophilus kennt, aber seine Echtheit bezweifelt. Dr. H. zeigt durch zahlreiche Exzerpte aus de la Bigne's Buch, daß der Verf. dieser Kompilation zu einer Zeit geschrieben haben mußte, in welcher die augustinische Terminologie im Ablande bereits vulgär geworden war, in welcher ferner das Mönchtum sich schon völlig eingebürgert und das freie Asketentum verdrängt hatte, also höchst wahrscheinlich nach der Mitte des 5. Jahrhunderts.

Was de la Bigne unter dem Namen: Evangelienkommentar des Theophilus veröffentlicht hat, ist nichts, als eine Allegoriensammlung, welcher im Laufe des Mittelalters ein nicht ungelehrter Schreiber den Namen des Theophilus vorgesetzt hat. Dr. H. schließt mit einer gründlichen Besprechung der von Delisle auf der Brüsseler Bibliothek entdeckten Handschrift, welche außer den Vitis Patrum und einigen Homilien des Caesarius noch den in Rede stehenden Kommentar enthält. Allerdings ist der Name des Theophilus nirgends genannt; auch sind die Evangelien-erklärungen weder als commentarii, noch als allegoriae, sondern als expositiones bezeichnet. Jedoch erkennt man auf den ersten Blick, daß etwas anderes nicht vorliegt, als de la Bigne's veröffentlichte Schrift. — Dr. H. weist übrigens noch auf mehrere Unklarheiten hin, deren Beseitigung zur Zeit weder ausführbar, noch wünschenswert ist. „Es muß genügen, das Gespenst, welches im 2. Jahrhundert umging, beschworen und ihm die

Ruhe auf dem großen Kirchhof des Mittelalters verschafft zu haben.“

Wenn mein Referat etwas ausführlicher geworden ist, als ich ursprünglich beabsichtigte, so ist der alleinige Grund das Verlangen, einem Unternehmen, wie das vorliegende, soweit an mir ist, Anerkennung und Förderung zu schaffen. Von vornherein ist klar, daß Herausgeber und Verleger, auf äußeren Vorteil verzichtend, lediglich um der Wissenschaft willen den Gedanken dieses Unternehmens erfaßt und mit einer Reihe ausgezeichnete Leistungen bis jetzt ausgeführt haben. Möchte ihnen Mut und Kraft bewahrt bleiben, das angefangene Werk zum Segen der kirchlichen Wissenschaft fortzusetzen und zu Ende zu führen.

Die Verlagshandlung verheißt — sicherlich nicht, ohne dazu ermächtigt zu sein — für die nächsten Hefte den Pastor Hermae der abendländischen Kirche nach 20 bis 30 großenteils zum erstenmale benutzten Handschriften, ferner unbekannt Martyrologien, Stücke aus der sogenannten apokryphisch N. T. Litteratur, die Psalmen Salomos, Untersuchungen über das Antithesenwerk Marcions, über die Reste der gnostischen und jüdenchristlichen Litteratur — wahre Kabinettstücke für den Litterarhistoriker von Passion. — Wir sehen den nächsten Publikationen mit Verlangen entgegen.

Eisenberg in Thüringen.

D. Otto.

Joannes Andreas Washietl, De similitudinibus imaginibusque Ovidianis. Dissert. Vindobon. 1883. 8. VI u. 193 S.

Verf. hat die fleißige Dissertation auf Anregung seines Lehrers C. Schenk geschrieben. Sie handelt nur von den Vergleichen im eugeren Sinne des Wortes; aber wie reich Ovid schon an diesen ist, lehren Homer und Virgil; bei ersterem finden sich in 26512 V. 252 Vergleiche, bei Virgil in 9896 V. nur 105. Ovid hingegen hat in 33485 V. 558, am zahlreichsten natürlich, wie es in der Natur der Sache liegt, in den Metamorphosen, nämlich in 11993 V. 255. Namentlich aber übertrifft Ovid alle anderen Dichter darin, daß er an einzelnen Stellen die Vergleiche unverhältnismäßig häuft; 6, ja 7 Vergleiche hintereinander wendet er an, um die Leiden seiner Verbannung zu schildern.

Entlehnt hat Ovid seine Vergleiche namentlich aus Homer, aus allen Reichen der Natur entnimmt er mit diesem die Bilder zum Schmuck seiner Gedichte. Von Tieren werden der Adler, Habicht, die Taube, Nachtigall, der Tiger, Löwe,

Wolf, Eber, Stier, Polyp, die Spinne und die Bienen verwandt; von Naturerscheinungen der Sturz eines Baumes, das Rauschen des Waldes und des Meeres, die sich kräuselnden Wellen, der wildschäumende Bergbach, der Regen, die Schneeflocken, das Schmelzen und die weiße Farbe des Schnees, der unbewegliche Fels inmitten des wogenden Meeres, die Sonne, der Morgenstern, das Elfenbein, das dahingleitende Schiff, die gegen den Nachen anstürmenden Wogen, der Wurf mit der Schleuder und dem Diskos u. a. Nächst Homer war Lucrez für Ovid die reichste Fundgrube von Vergleichen; namentlich das 5. und 6. Buch sind von ihm viel benutzt worden. Aus Theokrit und Apollonius Rhodius hat Ovid nur wenig Bilder entlehnt; von Catull ist namentlich das 62. Gedicht, von Virgil die 7. Eclogie benutzt. Wenig verdankt er dem Horaz, Tibull und Propert. Nach allen diesen Entlehnungen staunt man fast, zum Schluß auch noch einen Rest von Gleichnissen im Ovid zu finden, die er nicht anderswoher entnommen, sondern selbst erfunden hat; und doch giebt es einige (S. 167—179). Aber es sind nur wenige, und die eigene Phantasie des Dichters ist dürftig. Doch hat er viele der fremden Bilder so eigenartig umgestaltet und verwandt, daß sie durch ihn neuen Glanz erhielten und sein Eigentum wurden. Die Dissertation bestätigt von neuem, daß Ovid sich mehr durch Eleganz der Sprache und große Belesenheit als durch eigene Erfindung und originelle Dichterkraft auszeichnete.

Zuweilen geht Verf. freilich in der Annahme der Entlehnung von Gleichnissen zu weit, z. B. wenn er meint, daß Bilder zur Bezeichnung einer unzählbaren Menge, wie das vom Sand am Meeresstrande oder von den Ähren in Saatfelde und den Wassertropfen im Meere durchaus entlehnt sein müssen; dergleichen ist Gemeingut. So soll ferner das Bild von dem am Baum sich emporrankenden Epheu von Catull stammen; dies ist mindestens zweifelhaft, da dasselbe Bild bei griechischen und römischen Dichtern häufig genug vorkommt, die Verf. S. 117 f. selbst anführt. Hier hätten noch Verg. ecl. 4, 19, Pers. proem., Val. Flacc. Argon. II 268 und Stat. Ach. I 610 erwähnt werden müssen.

Drei Indices schließen die sorgfältige Dissertation ab, ein Verzeichnis der bei Ovid vorkommenden Gleichnisse, eine Angabe der sonst vom Verf. besprochenen Ovidstellen und eine Zusammenstellung der Dichterstellen, die Ovid zu seinen Vergleichen benutzt hat. — Von Druckfehlern ist die Arbeit ziemlich frei: S. 28 lies eodem modo quo, S. 32 subit, S. 47 forsitan, S. 50 maximi, S. 63

animis, S. 135 caelo, S. 137 Z. 4 v. o. fehlt hinter fuisse die Interpunktion, Z. 9 v. u. lies qua, S. 141 petita, S. 173 Z. 2 v. o. fehlt hinter induxisse ein Komma, S. 176 lies e tormentis, ego und tilge miles, S. 177 lies paulo post.

Berlin.

K. P. Schulze.

Titii Livii ab urbe condita liber XXII. Für den Schulgebrauch erklärt von Franz Luterbacher Gotha, Friedr. Andr. Perthes. 1883. 1 BL. 117 S.

Ohne Vorwort führt der Herausgeber in medias res; wir folgen. In Texte begabenen wohlbekannte Wölflinsche Lesarten, wie 1, 1 itaque, 1, 2 videre, 1, 17 et Iunoni, 2, 2 paludes, 10, 2 sicut velim eam salvam, servata erit, 13, 1 dictatore, 13, 4 ut promissa (nach Gronov und Wesenberg), 15, 7 ipsa, 17, 3 circa, 24, 14 vanam famam, 28, 11 incremente, 31, 11 qui pro dictatore creatus erat (esset), dictator fuisse crederetur u. s. w. Den Vorschlag zu 13, 1 scheint Wfl. selbst aufzugeben; die übrigen Emendationen sind fast alle auch von Madvig und H. J. Müller aufgenommen. Zur Annahme von Glossemen ist Luterbacher weniger geneigt als Wfl.; folgende bei diesem eingeklammerte Worte hat Ltb. nicht beanstandet: 1, 17 donum, 7, 3 utriusque, 7, 13 filii, 9, 2 minus, 14, 11 qua (quae) nunc busta Gallica sunt, 15, 10 rursus, 23, 1 quoque, 28, 10 dimittit, 46, 3 magna ex parte, 59, 17 sed. Andere bei Wfl. bezeichnete Glosseme hat Ltb. gänzlich getilgt: 14, 6 suam, 24, 10 iam fame, 25, 4 ac, 25, 6 provincia, 25, 10 dein, 36, 4 septem et — Cannas est, 38, 9 quodue, 60, 15 et. Eigene Vermutungen von Ltb. finden sich im Texte: 4, 2 per venerat, 12, 6 novam, 18, 8 agit, 19, 3 Hamilcari, 21, 4 mille hominum, 24, 10 Fabii, sedendo, 24, 12 mille equites, 26, 1 ut iam, 29, 1 temeritatem?, 30, 4 quod exercitibus, 36, 7 Caeretes aquas in fonte calido, 37, 4 tamen omnia, 37, 13 ad quinquaginta navium classem, 54, 7 cum ducibus, 6, 22 at si ad, 60, 26 cum castra, 61, 11 Campani, Atellani. Das genügt, um die Selbständigkeit des Herausgebers zu beweisen, auch wenn etwas übersehen oder einzelnes nicht neu sein sollte, wie denn der Satz 24, 10 pars exercitus aberat iam fame schon von Wesenberg als unecht bezeichnet worden ist. Die Vermutungen zu 36, 7 und 54, 7 haben bei Wfl. Zustimmung gefunden, auch 22, 18 peracta eodem ordine, was Ltb. selbst nicht aufgenommen hat; manche sollen wohl gar nicht das Echte wiederherstellen, sondern nur den noch nicht emendierten Text lesbar machen. Zu 18, 8 bemerkt Ltb.: „agit zur Bequemlichkeit des Schülers hergestellt aus agens.“ Wir heben diese Motivierung hervor,

um sie zu bekämpfen: es widerspricht den Forderungen der Wissenschaft wie der Pädagogik, dem Texte die Aufgabe des Kommentars zuzuweisen. Sonst zeigt Ltb., daß er den Ansprüchen dieser wie jener zu genügen versteht. Mit meist gutem Erfolg ist er bemüht, an einer Reihe von Stellen, die bei Wfl. und H. J. Müller, zum Teil auch bei Madvig emendiert sind, die Überlieferung zu retten: was die Ausgabe hierin leistet oder erstrebt, läßt sich aus dem kritischen Anhang nicht erkennen. Freilich erwuchs hieraus die Verpflichtung, die geschützte Überlieferung zu erklären, was nicht immer versucht und, wo es versucht wurde, nicht immer gelungen ist. Die für *laud minus prospere* 9, 2 beigebrachten Belege passen nicht; zu 5, 4 *gemitus vulnerum*, 22, 18 *acta per eundem ordinem* fehlen Belege, ebenso zu 30, 8 *par gloria apud* — erat in dem durch den Zusammenhang geforderten Sinne. Sonst wird man grammatische Erläuterungen nur selten vermissen, z. B. zu 1, 9 *caelo cecidisse* (wenn nicht doch *decidisse* zu schreiben ist). Ltb. hat dem Schüler seine Hilfe so freigebig gespendet, als ob dieser nicht schon durch die Kenntnis wenigstens einiger Bücher des Cäsar in die Schriftstellerlektüre eingeführt wäre, bevor er an Livius herantritt. Daß ein Kasus des Pronomens is ergänzt werden solle, wird wohl ein paar dutzendmal angemerkt. Auch sonst werden Andeutungen über Satzkonstruktion u. dgl. ohne Not, oft auch ohne Verweisung wiederholt. Durch solche elementare Noten unterscheidet sich die Ausgabe wesentlich von jener Wfls., obschon sich Ltb. an dieselbe mit Vorliebe anschließt, so daß er mehrfach Übersetzungen und Erläuterungen daraus entlehnt. Wo er an diesen ändert oder kürzt, ist er nicht durchweg glücklich. So bezeichnet Wfl. zu 16, 8 nach Polybius den Hasdrubal als „Chef des Verpflegungswesens“, Ltb. setzt dafür unrichtig „Geniewesens“; 47, 6 faßt Wfl. *praeceps* als Adjektiv zu *agmen*, Ltb., der Wfls. Übersetzung annimmt, unrichtig als Adverb zu *fugientium*. Wfl. lobt zu 18, 10 die geschickte Gruppierung des Stoffes, bei Ltb. wird die gleiche zu 19, 1 gegebene Bemerkung schief, weil Wfls. Zusatz fehlt, der das Verdienst der Komposition auf Polybius zurückführt. Die von Ltb. vorgeschlagenen Übersetzungen, deren große Zahl bedenklich ist, erscheinen zumeist treffend. Wenn aber z. B. 38, 6 *mansurumque* (in *visceribus reip.*) übersetzt wird „welcher fortwähren werde“, so muß gerade ein aufmerksamer Schüler zweifeln, ob er denn an *manere* oder an ein poetisches *manere* denken soll. Die Fassung der Noten läßt

zuweilen Sorgfalt vermissen, z. B. 46, 4 „Im Deutschen fällt et weg oder tritt Verbindung mit et...et ein“. Auch Ausdrücke und Wendungen, wie zu 1, 18 „Zuschreibung“, 9, 10 „während mehrerer Tagen“, 22, 4 „Vorliebe zu“ wünscht man der Schüler wegen umso mehr aus dem Kommentar hinweg, je besser dieser im ganzen den Schulten getroffen hat.

Würzburg.

A. Eufner.

Thiemann, Wörterbuch zu Xenophons Hellenika mit besonderer Rücksicht auf Sprachgebrauch und Phraseologie. Für den Schulgebrauch bearbeitet. Leipzig, B. G. Teubner. 112 S. 8. M. 1,50.

Bisher hatten wir noch kein Speziallexikon zu X.'s Hellenika; Th. konnte sich also auf keine umfassenden Vorarbeiten stützen, sondern mußte die Wege sich selber bahnen. Das ist mit großem Fleiß und mit viel Sorgfalt geschehen. Ausstellungen lassen sich nur wenige machen. Kürze und Präzision zeichnen überall das Buch aus; besonders sind die Artikel, welche Realien behandeln, mit musterhafter Knappheit abgefaßt. Die Angabe der Wortbedeutungen stützt sich stets auf die Grundbedeutung, und in strenger Folgerichtigkeit entwickeln sich die einzelnen Nuancen aneinander. Nur wenige Bemerkungen sind zu machen. Zu *ἀγατάω* vgl. das zu Vollbr. bemerkte; zu *γῆ-λογος* könnte Erdhügel gefügt werden zur Erläuterung von *γη.*; *κατάκειμαι* bed. bei X. oft unthätig daliegen; bei *διακινδυνεύω* würde „Gefahr durchmachen“ das Kompositum besser wiedergeben; Grundbedeutung von *λογίζομαι* „berechnen“; *μάχιμα* „das leichtgebogene, einschneidige Messer“; *πηγή* Quelle als Flursursprung. Manchmal würden lateinische Zusätze den Schüler sehr unterstützen. *ἄγγελος*: nuntius (Bote und Nachricht); *κρίνω* in der Bed. „die Gestellung von etw. fordern“ = *imperare*; *ἀλλομαβάνειν* *comprehendere*; *σπείλειν* *spoliare*; (*μάχη*) *συνάπτειν* *conserere*; *δίχα διδόναι* *poenam dare*; *πρόσδοξος* *reditus*, u. ä. m. Das Prinzip, daß die mit Präpositionen zusammengesetzten Verba unmittelbar ihrem Simplex angeschlossen sind, halten wir nicht für praktisch; in einem Verballexikon mag das angebracht sein: in einem vollständigen Lexikon hindert es an rascher Orientierung; besonders wenig gebtete Schüler möchten Wörter wie *ἀνασίνδω* u. ä. nicht sofort als Kompositum erkennen. Ist es ferner geraten, Wörter, die begrifflich sich so nahe stehen wie *ἀναρπῆσαι* und *ἀναίρειναι*, zu trennen?

Zu den Belegstellen fügen wir folgende hinzu: Unter *ἄγω* ist zu *ἀξιότιον ἐπὶ τοῖς ἀνθρώποις* 6.

4, 5 (nicht 6, 4, 3) und die Zeile vorher 6, 4, 3 statt 5 zu schreiben; unter *ἄθλον* zu *ἄθλα προθύκη* noch 4, 2, 5, unter *ἄθμιος* noch *ἄθμισίαν τῆν προσβολὴν ἰσοῦσαι* 3, 1, 18 hinzuzusetzen; unter *αἰρέω* 4. Zeile st. 4, 5, 14 15 zu schreiben; zu *αἰτίσμαι* zuzusetzen *τὸ γενόμενον ἔξῃσι τὸ θῆον αἰτίσθαι* 7, 5, 12; zu *αἰτίος* mit Acc. c. Inf. noch 7, 2, 10; statt 7, 5, 17 muß 7, 5, 18 stehen; unter *ἄλοφος* zuzufügen 4, 7, 7. — *ἀνατιχισμός* 4, 8, 9 st. 10 — *ἄνευ* in der Bedeutung „wider Willen“ 3, 4, 26 *ἄνευ τῶν κελῶν* u. 4, 8, 16 *ἄνευ βασιλέως; κατέχειν* „andrängen“ auch 4, 2, 21. — *ἦδη* noch 2, 4, 32; *θῖος* *εἰσαγγέλια* auch 1, 6, 37; in Bezug auf die Angabe der Belegstellen wäre nach größerer Gleichmäßigkeit zu streben, denn weshalb, wenn zu *καταστασιάζειν* eine Belegstelle gegeben ist, geschieht nicht ein Gleiches bei *κατασάστιν* (2, 2, 23)? — Druckfehler sind dem Rez. nicht aufgefallen; wünschenswert wäre eine Revision der zusammengesetzten Wörter, deren Bestandteile nicht immer markiert sind; vgl. *ἀσασίλειος, ἀβίτος, ἄθμιος, ἀθμία, ἄλοφος, ἀγνώστω* gegenüber *ἄθμιος, ἄθμία, ἄτος* u. ä. — Doch das sind alles Anstellungen geringfügiger Natur, die einer zweiten Auflage zu gute kommen mögen; unter den Speziallexicis nimmt das Thiemansche ohne Frage einen höchst ehrenvollen Platz ein.

Neuwied a. Rh.

A. Matthias.

Schroeter, Rob., Quas formas nominum themata sigmatica in vocabulis compositis graecis induant. Dissertat. inaug. Kötten 1883.

Diese Georg Curtius gewidmete Leipziger Dissertation ist wieder einer der vielen Beweise dafür, wie sehr die Erkenntnis der sprachlichen Gestaltungen in den sogen. klassischen Sprachen durch die methodische vergleichende Sprachforschung gefördert worden ist, und wie unrecht einst der auch von uns innig verehrte und geliebte Ritschl daran gethan hat, ihre Ergebnisse für die klassische Philologie ziemlich gering anzuschlagen. Das erhellt schon aus der einfachen Anführung von Erklärungen, welche so hervorragende Gelehrte wie Lobeck von den Formen, welche sigmatische Stämme im ersten Gliede von Zusammensetzungen im Griechischen annehmen, gegeben haben.

Der Verfasser hat also aus der großen Masse der griechischen Komposita diejenigen zur Behandlung gewählt, deren erster Teil S-Stämme sind und schließt ihnen in einem zweiten kürzeren Abschnitte diejenigen Zusammensetzungen an, welche auf S-Stämme endigen. Er bestrebt sich, uns die

Erscheinungen nach ihrem zeitlichen Auftreten vorzuführen, und ordnet im ersten Abschnitte so, daß er voran die originellsten Formen auf — *es*, dann diejenigen auf *o*, — *η*, — *ει*, — *ι*, — *τοι* behandelt. Dabei wird auf die Erklärungen der Alten, nicht minder aber auf diejenigen neuerer Philologen und Sprachforscher vielfach Rücksicht genommen, und die eigene Ansicht wird meistens erst nach mehr oder minder gründlicher Prüfung anderer Ansichten ausgesprochen; unberücksichtigt sind immerhin einige der neuesten bez. Arbeiten geblieben, wie „die lateinische Nominalkomposition in formaler Hinsicht“ von Stolz und die subtilen Abhandlungen von Kriemer. Sehr richtig hat der Verf. auch die Gestaltung der ES-Stämme in sekundären Ableitungen in betracht gezogen. Es wäre wohl am Platze gewesen, einleitend in bündiger Weise die Ergebnisse der neuesten Forschungen über die S-Stämme und ihre abstufende Deklination darzulegen.

Schon bei Homer sind die Formen auf — *es* nicht mehr die einzigen und nicht einmal die vorherrschenden, vielmehr auf gewisse Fälle beschränkt. Das in Aischylos überlieferte *θροασιτις* sieht der Verf. aus mehreren Gründen, zunächst eben darum als unrichtig an, weil hier ein — *ος* statt — *es* vorliege; eine Korrektur aber gelingt auch ihm nicht. In *φωσγέρος* läßt Schröder mit Recht *ς* von *φως* — nicht aus *τ* entstehen, sondern erklärt dieses aus *φρός*, dessen Formdeutung uns freilich nicht befriedigt. In *λοσφός* hat wohl noch niemand Übergang eines *τ* in *ς* angenommen.

Diejenigen Komposita, in denen an die Stelle des ursprünglichen — *es* ein *o* getreten ist, erklärt der Verf. daraus, daß überhaupt allmählich die *o*-Stämme sehr um sich gegriffen haben und wohl gerade in Kompositis aus natürlichen Grunde sich früher als in einfachen Stämmen ausbreiteten. Auch in dem an der Stelle des erwarteten — *es* stehenden — *η* will der Verf. weder einen Akkusativ der Mehrzahl nach Analogiebildung — indem einzeln — *ος*, — *es*-Stämme mit *η*-Stämmen wechseln — sehen, sondern erkennt darin nur einen Wechsel der *A, O*-Deklination, in welcher bald *o*, bald *η* aufträte, wobei die Rücksicht auf das Metrum wesentlich mitspiele. Wollen wir das dem Verf. auch einräumen, so müssen wir doch seine Anschauung über die geringe Wirkung der Analogie, wie er sie anderwärts ausspricht, bestreiten. Die Formen mit — *eo* im ersten Gliede unterscheidet Schr. scharf chronologisch: Manche derselben mögen später willkürlich gebildet sein, die früheren aber lehnten sich an weitergebildete Nominalformen auf

— εος (— ειος) und — εη an. Die fast durchweg jenen Formen mit — εω im ersten Kompositionsgliede sieht der Verf. als Nachbildungen nach dem zweiten Teile in Wörtern wie *ἐπιεργήσεως* u. ä. an. Schwieriger zu deuten sind die Zusammensetzungen mit vorderem — εω. Schr. trifft eine Unterscheidung zwischen solchen Kompositis, in welchen der erste Teil rein substantivisch ist und kasuell vom zweiten abhängt, und solchen, in denen er verbal ist und dem zweiten regiert. Zu der ersteren Art rechnet er auch *ἐργαίωστος*, über welches er einlässlich spricht, zu der zweiten *ἐνλειπτός*, *opus rusticum perficiens*. Freilich, so sieht auch er sich anzunehmen gezwungen, wirkten dann verschiedene Umstände mit, diese — εω-Formen über ihr ursprüngliches gesetzliches Maß auszudehnen, und Schr. steht nicht an, S. 53 *επιχειρήτης* mit *unros perceniens* zu übersetzen. Ein — ει statt — ες im ersten Gliede führt der Verfasser auf adjektivisches — ειος zurück. Auf S. 63 erklärt er den Namen *ἀργιότις* als entstanden aus *ἀργειο* — oder eher dem substantivischen *ἀργείη* = *ἀργεΐη*, welches hier die Bedeutung *celeritas* habe und — *γόντις* = *γόντις*, *ἀργιότις* sei *celeritatem praestans*. In Namen aber wie *κλεισθήτης* u. ä. haben schon frühere für *κλει* — Verkürzung aus *κλειος* angenommen. Wenn ganz spät erscheinende Komposita an Stelle dieses *ε* ein kurzes *ι* zeigen, so mag das auf dem Wechsel zwischen den Lauten *ε* und *ι* und auf nachfolgender Verkürzung des *ι* beruhen. Von solchen Kompositis unterscheidet der Verfasser wohl die alten *ἀργιότατος*, *καλλιγινάξ* u. ä., in deren ersten Teilen er alte Adverbia sieht.

Was die — ες-Formen im zweiten Teile der Zusammensetzungen betrifft, so konnten anfänglich solche nur von Substantiven auf — ος gebildet werden. Aber schon zu Homers Zeit muß die Silbe — ες eine Art paragogische Bedeutung gehabt haben; immerhin wurden die — ες-Stämme damals noch nach den für diese Stämme geltenden Lautgesetzen gebildet, und keines seiner diesfälligen Komposita führt auf einen — ο-Status zurück.

Diese fleißige Arbeit ist in ziemlich guten Latein geschrieben, und wirkliche Verstöße sind uns nur in geringer Anzahl begegnet.

Zürich.

Heinrich Schweizer-Sidler.

5. La Roche, das Augment des griechischen Verbums. Linz 1882.

Der um die Homerkritik hochverdiente Verfasser bietet in vorstehender Schrift einen höchst dankenswerten Beitrag zur Lehre vom griechischen Augment. Er behandelt dasselbe in vier Ab-

schnitten, indem er zuerst das syllabische, dann das temporale, an dritter Stelle das der zusammengesetzten Verba, zuletzt das des Plusquamperfekts bespricht. Offenbar hat es nicht in der Absicht des Verfassers gelegen, eine Geschichte des griechischen Augments zu geben, sondern er begnügt sich mit einer rein statistischen Aufzählung. Zum Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Untersuchung nimmt er den attischen Dialekt und die klassischen Schriftsteller desselben. Leider vermißt man jedoch dabei ein festes Prinzip. Denn während sonst Dialekte und Inschriften beiseite gelassen sind, werden doch Homer und Herodot wohl fast vollständig mit behandelt, vereinzelt werden auch Theokrit und von späteren Prosaikern Arrian und Lucian herangezogen. Hier hätte streng geschieden werden sollen. Denn Herodots Dialekt z. B. repräsentiert nach vielen Seiten hin, und ganz besonders auf dem Gebiete des Augments, eine jüngere Sprachstufe als der klassische Atticismus. Und wollte Verfasser über diesen letzteren überhaupt hinausgehen, so hätten viele spätere Schriftsteller, wie Polybios, Cassius Dio, Appian etc. manche Ausbeute geboten.

Bei der Fülle des behandelten Stoffes ist es nicht zu verwundern, daß hier und da Ungenauigkeiten mit unterlaufen und die und jene Lücken sich finden. So sei auf folgendes hingewiesen. S. 9 ist das interessante Partizip *κατάξιας* aus Lys. 3, 42 erwähnt, in welchem also die augmentierte Form des Indikativs weiter gewuchert ist. Andere derartige Formen dieses Verbums, so Fut. *κατάξει*, hätten leicht aus Veitch, Greek verbs irregular and defective beigebracht werden können. Doch scheint der Verf. dieses Buch überhaupt nur wenig oder wohl gar nicht benutzt zu haben. — Das Impf. *ἤλωσάμην* findet sich außer an den S. 9 verzeichneten Stellen noch Antiph. V 11 und Thukyd. I 102, 3. — Das S. 11 erwähnte Perfekt *ἔραξα* findet sich nicht bloß bei Komikern, sondern ist jetzt auch auf Grund guter Überlieferung von L. Dindorf Xenoph. Hell. IV 1, 6 und von verschiedenen Herausgebern des Demosthenes angenommen. Man vergleiche hierüber Vömel, prolegom. § 76. — Zu *ἀνοίγω* sei nachgetragen Impf. *ἔπανοιγόνητο* Kom. frag. 3, 327, und *ἀνοίγοιο* Thuk. IV 111, 2. — Zu S. 16 sei bemerkt, daß bei Quint. Sm. 13, 93 nicht der Aorist, sondern das Impf. *ἐθρεπόρ* steht. Umgekehrt steht Dem. 20, 68 nicht Impf. *ἐθρεπόρ*, sondern der Aorist; ebenso stehen die Aoriste, nicht Imperfecta, von *ἐσιτάω* Xen. Cyr. I 3, 10, Isaens VIII 9, 18. Die Aoristform *ἐθρεπόρ* findet sich Plato Tim. 73. Von

ἐθίξω und ἐγαῶμαι finden sich mehrfach Formen mit Augm. η, vergl. Vömel proleg. § 75. — Im dritten Abschnitt hätte eben so gut wie ἐπιορξίαι, ξημυγχεῖν etc. ἐπιουρξίω Erwähnung verdient, von welchem mir folgende augmentierte Formen aufgestoßen sind: ἐπεουρξέει Hdt. IV 128; ἐπεουρξίσαν Thuk. VII 57, 10; ἐπεουρξίσας Eurip. Iph. A. 1433. — Richtig ist S. 35 als Grund für den vielfachen Wegfall des Augments im Plusquamperfekt die Schwerfälligkeit der Form an sich angegeben. Derselbe Grund liegt wohl auch vor in den fast nie augmentierten Iterativformen, vielleicht auch in der 3. ps. dualis Präteriti, die fast durchweg bei Homer ohne Augment erscheint. Denn auffällig sind solche Formen wie προσαυθήτην A 136, X 90 gegenüber der sonst stehenden Augmentierung dieses Verbums; ferner διαστήτην A 6, II 470, καταστήτην O 136, ἀψάσθητην K 377, ὀρυθήτην P 530, ἀρτίσθητην X 160, παδραμέτην X 157, ἐπιδραμέτην Ψ 418, 447 (so von La Roche nach den Handschriften statt des vulg. ἐπιδραμέτην hergestellt) etc. Nur ἀπεστήτην Φ 298, sowie ὄρξισθητην Ψ 378 machen eine Ausnahme. Aber im letzteren Falle sind auch Spuren der Lesart ὄρξισθητην vorhanden. Ob übrigens, wie La Roche Augm. S. 8 meint, auch die 2. dual. praet. als meist augmentlos bei Homer anzunehmen ist, läßt sich wohl nicht entscheiden. Mir sind aus Homer nur die fünf derartigen Formen κάμετον Θ 448, γέετον Θ 456, λάξτετον K 545, ἔπειτον A 776 und ἤθελτετον A 782 bekannt, auf welche sich kaum ein Urteil gründen läßt.

Meißen.

Const. Angermann.

Karl Holzer, Übungsstücke z. Übersetzen aus d. Deutschen in das Lateinische mit Anmerkungen für die mittleren Klassen der Gelehrten-Schulen. 1. Abteilung 11. Aufl., 2. Abteilung 9. Aufl. Bearbeitet von E. C. Holzer. Stuttgart, J. B. Metzlersche Buchhandlung 1883. VIII, 180 S. M. 1,60 und VIII, 204 S. M. 2,10.

Die neue Auflage der ersten Abteilung dieser in Süddeutschland weitverbreiteten und als höchst brauchbar befundenen Übungsbücher hat außer orthographischen Modifikationen dadurch eine größere Veränderung erhalten, daß mehrere alte Stücke durch neue ersetzt sind. Da das Buch auch sonst schon mehrfach eine hinreichende Würdigung gefunden hat, so können wir uns auf die (in 10. u. 11. Auflage) hinzugefügten Teile beschränken. Unter den 250 No. sind einige 30 früher nicht vorhandene. Von denselben verdienen mehrere, wie No. 41 *Cato Uticensis*, 85 *Charondas*, 115 *Fabius Maximus u. s. Sohn*, 154 *Auch Feinde können nützen*, 182 *Timoleon* inhaltlich unbedingte Billigung; auch No. 60 *Lebensregeln*, 200 *Der Junotempel auf Malta*,

176 *Gottvertrauen* sind wohl geeignet, das Wissen der Schüler zu bereichern oder zum Nachdenken anzuregen, zumal die Schwierigkeit, sie in korrektes Latein zu übertragen, nicht das Maß der Kräfte übersteigt, welche auf dieser Stufe vorzusetzen sind. Weniger sprechen Stücke, wie 75 *Sigismunds Edelmut*, 143—147 *Odoaker und Theodorich*, 190 *Eberhard der Greiner*, 223 *Der Feldherr Hoche*, 230—233 *Adolf v. Nassau und Albrecht v. Österreich* an. Einige davon, wie das erstgenannte, in welchem die Handlung fast allein fesselt, nicht die Zufälligkeit, daß sie an Kaiser Sigismunds Namen geknüpft ist, mag man noch in den Kauf nehmen; auch an der Übersetzung von No. 190 wird der Württemberger Gymnasiast um des heimischen Helden willen wohl seine Freude haben, aber bei dem General 'Hoche' und der Episode, welche 230—233 erzählt wird, steht, wie wir befürchten, der Kraftaufwand des Tertianiers in umgekehrtem Verhältnis zu der Teilnahme, welche der Inhalt erwecken könnte; in der letzten Partie ist sogar, was wir nicht billigen können, die That Parricidas durch Worte eingeleitet, welche sie als einen Akt göttlicher Strafe erscheinen lassen. Es ist in Süddeutschland ja vielfach noch Gewohnheit, geschichtliche Ereignisse des Mittelalters und der Neuzeit zur Übersetzung vorzulegen, und ganz wollen wir dies Verfahren auch nicht verwerfen, aber eine größere Beschränkung nach dieser Richtung will uns doch rathsam erscheinen: es werden dem Schüler dadurch oft Schwierigkeiten bereitet, deren glückliche Überwindung ihn noch keineswegs zur sichereren Anwendung hinführt. Auch die Holzernen Übungsstücke enthalten zu viel derartigen Stoff, sodafs der ueue Hrg. unseres Erachtens wohl daran gethan hätte, statt der oben hervorgehobenen Partien, Szenen, resp. Vorgänge aus dem antiken Leben zurechtzumachen, welche die Kenntnisse des Gymnasiasten erweitern und zu einer stilgerechteren und vollkommeneren Latinsierung geeigneter wären. Wir glauben, daß der Schüler die Anekdote von *Friedrich II. u. seinem Grenadier* (S. 54) eher verzeichnen, als unterhalten und lehrreich finden wird, wenn er sie ins Lateinische übertragen soll.

Die Anleitung, welche den Schülern zur Präparation gegeben wird, wird theils durch bestimmte Ausdrücke und Verbindungen, theils durch Citate der Grammatik, theils durch Fragen ermöglicht. Dieselbe ist im allgemeinen recht reichhaltig und belehrend. Von den Fragen könnten indes manche ohne Schaden fehlen, so die No. 75 *konnten nicht umhin, Konstruktion?* aufgeworfene oder die S. 164 Anm. 4 *wer (von wie vielen?)* oder die S. 108 Anm. 2 gestellte. Die Hinweisung auf Grammatiken ist nicht übermäßig häufig, was nur zu billigen ist, weniger sind wir damit einverstanden, daß neben Engelmann, Ellendt-Seyffert und Hermann-Weckherlin gelegentlich auch noch auf den alten Zumpt und zwar, wie S. 176 Anm. 1 und sonst, allein auf ihn verwiesen ist; der Kreis der Schölen, in denen er noch gebraucht wird, ist doch wohl ein ganz geringer, sodafs die Schülerzahl, welche ihn benutzen könnte, eine verschwindend kleine ist. Sehr anerkennenswert ist die Verwertung von klassischen Stellen für eine richtige Übersetzung; nach dieser Richtung hin könnten die

Anmerkungen noch erweitert werden, wie die 2. Abtheilung es auch erstrebt. Wir sind aber nicht der Ansicht, daß nur die Stelle außer etwa Cornel. u. Caesar d. b. g. angegeben wird; sie muß ausgeschrieben in der Note stehen. weil der Schüler durch vieles Nachschlagen leicht von dem eigentlichen Zweck, eine sinngemäße und formell genügende Version zu liefern, zu sehr abgelenkt wird. Der Autor hat diesen Grundsatz auch im allgemeinen durchgeführt; eine neue Überarbeitung wird die paar Unterlassungen, welche sich noch finden, offensichtlich heesigen. Die Vokabeln und Phrasen, welche notiert sind, verraten im ganzen richtigen Verständnis des Schülerbedürfnisses und das Streben nach Korrektheit, soweit sie bei dem mitunter recht heterogenen Stoff überhaupt erzielt werden kann; einiges muß gleichwohl beanstandet werden; dahin ist S. 152 *Tüchtigkeit = belli peritia* zu rechnen. Der konkrete Fall verlangt allerdings eine andere Übersetzung als *virtus*, welches überdies gleich darauf folgt, aber *hess* als *helli peritia* würde doch das Sallustische *militiae peritia* sein. Da aber *peritia* verhältnismäßig wenig üblich ist, so wäre wohl noch angemessener *summus usus rei bellicae* (militaris), vgl. Caes. d. bello civ. II 34.4. Tacitus sagt freilich einmal *legiones in discrimen dare*; nach dieser Analogie könnte man ja mit Holzer S. 10J Ann. 6 *se oder rem* (?) in *discr. d.* verwenden, indessen ist gar kein Grund, an der betreffenden Stelle das ungleich gebräuchlichere *rem* (*se*) in *periculum adducere, committere* zu umgehen.

Die 2. Abtheilung unterscheidet sich in ihrer neuen Gestalt fast gar nicht von der früheren. Inhaltlich betrachtet veranlassen auch in dieser Stücke wie *Die Buschmänner in Afrika* (No. 160 f.), *Die Lappen* (177 f.), *Der tapfere Ungar Jurischiz* (214—216), *Rabbi Meyr* (174) u. a. m. mancherlei Bedenken.

Am Schlusse bemerken wir ausdrücklich, daß wir trotz dieser immerhin nur geringfügigen Ausstellungen die Übungsstücke für ausserordentlich brauchbar halten. Der neue Hrg. hat eine nicht gewöhnliche Akkuratess angewendet und eine im allgemeinen recht saubere und empfehlenswerte Vorlage geschaffen. Zu den wenigen Druckfehlern, welche langes und aufmerksames Suchen entdeckt hat, gehört der *Tarquinius Superbus* (2. Abt. S. 152). Zu wünschen bleibt, daß sich die orthographische Revision auch auf die lateinischen Wörter erstrecke und z. B. ein *deicere, alicujus, jam* heesige. — Die Verlagsfirma hat gutes Papier verwendet und überhaupt daß Äußere ansprechend ausgestattet.

B. cs.

Lateinische Formenlehre für Sexta. Im engsten Anschlusse an das Übungsbuch von Dr. Meiring herangezogen von Dr. M. Scheins, Gymn.-Oberlehrer in Köln. Düsseldorf, L. Schwann, 1884. 48 S. 8.

Ob es im Anschlusse an Meirings Übungsbuch zur lateinischen Grammatik für die unteren Klassen, außer der vorhandenen kleinen lat. Grammatik Meirings, für jede einzelne der unteren Klassen noch einer besonderen Formenlehre bedurfte, bleibe hier unerörtert.

Entschliesst sich aber einmal jemand zur Abfassung einer solchen, so muß das Buch möglichst klar und übersichtlich, alles Wesentliche in knapper Form und ohne Wiederholungen bieten, gerade wie es sich zur Repetition und wörtlichen Einprägung der Regeln empfiehlt; denn es soll eben nicht den Lehrer ersetzen, sondern nach seiner Anweisung benutzt werden. Von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich gegen das vorliegende Büchlein gar mancherlei einwenden, wenn auch ein tüchtiger Lehrer sich getrauen wird seinen Schülern das Nötige nach jedem Buche beizubringen; nachgerade sind aber doch wohl genug lat. Formenlehren erschienen, daß man nur das wirklich Musterhafte brauchen gelte zu lassen. Um nur wenigens anzuführen, so müßten die Zahlen der Kapitel und §§ übereinstimmen mit denen des Übungsbuches; die alphabetischen Vokabelverzeichnisse sind überflüssig, ermangeln auch der Angabe des Genetivs, des Geschlechts, der Stammformen; von Stämmen ist nie die Rede, erst bei der 3. Konjugation wird von den drei Stammzeiten, die jedes Verbum habe, gesprochen (von S. 37 an erscheinen dann freilich immer vier); die Genusregeln sind zum Teil ganz unrythmisch; es fehlen Paradigmata für *nuhes, ars, mare*. Was des Verfassers besondere Bezeichnung der Quantitäten betrifft, so legt er wohl zuviel Gewicht darauf; die Hauptsache bleibt doch, daß der Lehrer selbst richtig ausspricht, dann kommen die Schüler gar nicht auf eine falsche Aussprache. Und daß der Verf. endlich selbst richtiges Latein schreibt, setzt jeder voraus; wie steht es aber mit Sätzen wie: *Donnum tuam tam eleganter ornastis, ut quisque eam laudet.* (S. 32), *Homo manibus laborat* (S. 21)?

Berlin.

E. Althaus.

Auszüge aus Zeitschriften.

Histor. Zeitschrift. Hrg. von H. v. Sybel. 51. Bd. 1884 2. Heft.

S. 239—264. Hans Delbrück, *Die römische Manipulartaktik*. Die herrschende Auffassung von dem Wesen der Manipulaufstellung in Quincunxordnung (Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II 308 ff.) kann nicht vor dem nüchternen Auge des realen Lebens bestehen, die angenommenen Intervalle sind unsinnig und lassen sich auch nicht durch Liv. VIII 8 begründen. Im übrigen ist dies ganze Kapitel des Livius, abgesehen von einigen Notizen, welche wohl zuverlässigen Gewährsmännern entnommen sind, voll von Widersprüchen und unmöglichen Behauptungen, wie die Kritik S. 247—254 zeigt. Im folgenden entwickelt D. seine Ansicht von der allmählichen Veränderung der geschlossenen Phalanx zu der gegliederten Manipularlegion in der Zeit der Latiner- und Samituerkriege (Camillus). Die Kohortentaktik hat sich erst aus der manipularen nach und nach entwickelt; der zweite punische Krieg, speziell der ältere Scipio Africanus hat diese Umwandlung, wenn nicht durchgeführt, so doch angebahnt. Die Schlachten bei Cannae und bei Zama stehen in dieser Hinsicht in scharfem Gegensatz:

dort waren die Manipeln noch unfähig einzeln zu fechten und sich gegen die von verschiedenen Seiten gleichzeitig erfolgenden Angriffe zu verteidigen, hier sind die Treffen völlig selbständige und manövrierfähige Körper, welche rechts und links zur Umklammerung der Karthager herausgezogen werden. Diese von Scipio eingeleitete Strategie erhält dazu durch Cäsar ihren endgültigen Abschluss.

Preussische Jahrbücher. Hrg. von H. v. Treitschke und H. Delbrück. 53. Bd. 1884 Jan. 1. Heft.

S. 1—25. H. Usener, Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. *Bilder aus der Geschichte der Wissenschaft*. So gerechtigt auch die Freude über die Regsamkeit geistigen Schaffens, über die reiche Gliederung der Wissenschaften sein mag, dennoch birgt dieser Zustand mit seinem Spezialistentum auch ernste Gefahren in sich. Man darf die Augen nicht gegen manche Mißstände, welche daraus erwachsen, verschließen und nicht die Frage umgehen, ob nicht die Einrichtungen der Akademien, Universitäten und gleichwertiger Anstalten, welche dazu geschaffen sind, Centralpunkte der wissenschaftlichen Bewegung zu sein, einer zeitlichen Erneuerung und Verjüngung bedürfen, sollen sie nicht aufhören ihren Zweck zu erfüllen. Von diesen Betrachtungen aus gelangt Us. nach einer sprachlichen Bemerkung über das Wort 'Akademie' zu der Einrichtung der Schule des Platon, ihrer Ordnung und den Institutionen, welche sich in ihr entwickelten (—S. 8), und des Aristoteles. Diese Schulen waren nicht bloß Gruppen, welche sich um den Lehrer scharten, es waren vielmehr Vereinigungen, „ebenso sehr zu gemeinsamer Forschung und Arbeit als zum Hören und Lernen“ (vgl. Herakleides Pontikus); der Kopf des Meisters liefs nach einheitlichen Gesichtspunkten und nach einem bestimmten Plan die Wissensgebiete durchforschen und bearbeiten; nur durch eine solche Organisation der Arbeit waren die großartigen Erfolge jener heiden Männer möglich. — So erhoben sich unter Platons Anregung die mathematischen und astronomischen Studien; sie wurden nicht weniger als Ethik und Dialektik gepflegt, Leodamas von Thasos, Archytas, Theaitetos u. a. müssen schon in den ersten 20 Jahren der Platonischen Lehrthätigkeit, von dem Meister beeinflusst, ihre Hauptwerke geschaffen haben (387—ca. 366); auch Philippos der Optiker ist Astronom und Mathematiker; einen besonderen Aufschwung erhielten diese Disciplinen durch Eudoxos von Knidos (seit 366), S. 11—16. Bei geistig bedeutenden Menschen, wie Aristoteles, konnte es nicht ausbleiben, daß sie ihren eignen Weg verfolgten. Bei seiner Richtung auf das Reale, auf die Feststellung des Tatsächlichen wandte er sich Gebieten zu, welche unter der Leitung Platons nicht so hervorgetreten waren, aber er ist ganz Akademiker und gründete seine Schule erst, als ihm nach der Rückkehr von Philippos Hofe weder die Richtung noch das geistige Rangverhältnis des damaligen Schulhauptes Xenokrates mehr gestattete, sich der Akademie unterzuordnen. Was er geleistet, wozu er angeregt hat, ist wahrhaft staunenswert. Us. skizziert es in wenigen Umrissen und erwähnt auch

die Thätigkeit einiger Schüler, Dikaiarchos, Eudemos u. a. Dieser Abschnitt ist besonders lehrreich; er giebt uns manche Fingerzeige, welche neues Licht auf das Verhältnis des Aristoteles zu Platon und der Akademie werfen: Hoffentlich ist es nur ein erster Beitrag, den Us. aus seiner gründlichen Kenntnis dieser Epoche giebt.

Pädagogisches Archiv. XXV 1884. 1. Heft.

S. 1—16. Die Cornell-Universität zu Ithaca im Staate New-York. Studentisches aus Amerika. Abdruck aus d. Beil. d. Augsb. Allg. Zeit. 1883 No. 204 u. 205.

S. 17—19. Werner, Die Kriegsschiffe der Alten. Gegen Graf Pfeil u. a. weist Verf. nach, daß die Kriegsschiffe unzweifelhaft mehrere Ruderreihen übereinander hatten; besonders deutlich ist dies in einer bisher noch nicht verwerteten Vergilstelle Aen. V 116—120 (*terno ordine*).

S. 19—36. Die Verhandlungen der badischen Mittelschul-Konferenz in Karlsruhe 1883 = Karlsruher Zeitung 1883 No. 140—143.

S. 37—39. Die Konferenz der badischen Gymnasialdirektoren 1883. Ein sehr kurzer Bericht über die Gegenstände der Verhandlungen.

Blätter für das Bayer. Gymnasialschulwesen. 20 (1884) Heft 1 u. 2. München (Lindauer) 1884. Philologische Aufsätze und Mitteilungen.

1. J. Hausleiter in Nördlingen, Zur Schulgrammatik. Verf. weist darauf hin, daß es sich empfehle, gewisse Punkte der lateinischen und griechischen Grammatik durch logische, psychologische oder kulturgeschichtliche Veranschaulichung dem Verständnis der Schüler näher zu rücken. S. 5—6.

2. Gg. Schepfs in Würzburg giebt einen eingehenden Bericht über die erhaltenen 5 Fragmente der ehemaligen Würzburger Handschrift der Briefe Ciceros ad Atticum saec. XI, namentlich über das jüngst gefundene Mühlbacher Doppelblatt und den Münchener (nur 5 Zeilen umfassenden) Streifen. Von beiden Fragmenten wird eine Kollation mitgeteilt und die von Spengel und Halm gemachte Entdeckung bestätigt, daß die auf den Rändern der Basler Ausgabe 1528 (Cratander) mitgeteilten Lesarten mit der Würzburger Handschrift im engsten Zusammenhange stehen. S. 7—15.

3. Fr. Scholl in Landau sucht zu erweisen, daß *crede mihi* die sprachlich richtige Stellung sei. S. 15—16.

4. Th. Stungl in München giebt Auskunft über eine in der Münchener Universitätsbibliothek aufbewahrte Briefsammlung der beiden Gronovii. Als Probe derselben teilt er einen Brief Bentleys an Jakob Gronov von J. 1692 mit, der wichtige Aufschlüsse über die Entstehung von Bentleys 1739 erschienener Manilusgabe bietet, und begleitet den Brief mit einem erklärenden Kommentar. S. 16—22.

5. Litterarische Notizen. S. 89—92.

6. Bibliographie.

7. Personalmeldungen.

8. Schriftliche Aufgaben bei den Lehramtsprüfungen 1883. (Schluß.)

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXVIII. Jahrg. Berlin, Weidmann 1884. Heft 1. Januar.

S. 1—21. *J. Rost* (Ohlau), *Die Ovid-Lektüre in Tertia*. Der Verf. versucht, auf Grund praktischer Erfahrungen und eingehender Besprechungen, die Ovidlektüre der Tertia so zu behandeln, daß er einen Kanon dessen aufstellt, was aufzunehmen Pflicht, was zulässig, was auszuschließen ist. Ovid ist besonders als Fundgrube für Mythologie und Sagen Geschichte auszubenten; die auszuwählenden Abschnitte müssen ein abgeschlossenes, einheitliches Ganze bilden, dem geistigen und sittlichen Standpunkt des Tertianers entsprechen u. bedeutsamen mythologischen Inhalt bieten. Was das Quantum betrifft, so sind in 2 Schuljahren etwa 2750 Verse zu lesen und 180 zu lernen. Dabei soll die römische Sage der Sekunda vorbehalten bleiben. Wegen der für den Anfänger unüberwindlichen Schwierigkeiten darf man nicht daran denken, nach der Reihenfolge der Bücher vorzugehen. Von den griech. Sagen sind solche, die in den unteren oder oberen Klassen den Schülern vertraut geworden sind, nicht in erster Reihe zu behandeln.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Bauer, A., *Die Kyrossage und Verwandtes*. Wien, C. Gerolds Sohn 1882: *Mitteil. aus d. hist. Litt.* 1884, 1. S. 3—6. Im allgemeinen zustimmend. *E. Evers*.
- Bauer, W., *Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische*. 1. Aufl. Herausg. von *A. Brunner*. 1. Teil, 1. Hälfte. Bamberg, Buchner 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884 S. 40—41. 'Was B. an den früheren Auflagen geändert, ist gut geändert'. *G. Krafft*.
- Ciceros Briefe 1878—1881. Literatur-Übersicht und Referat in *Ztschr. f. Gymnasialr.* 1884 Jan. *Jahresber.* X S. 1—32. *P. Lehmann* (Berlin).
- Cornelii Nepotis vitae. In usum scholarum rec. . . . *Michael Gültbauer*. Friburgi, Herder 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884 S. 51. Was G. bietet, ist eine Revision des Halmischen Textes. *A. Eufner*.
- Cornelii Nepotis qui extat liber de excellentibus ducibus exterarum gentium. Accedit eiusdem vitae Attici. Ad historicae fidei recognoviti . . . *Ed. Ortmann*. Ed. III. Lipsiae, Teubner 1882: *Ebenda* S. 50—51. *A. Eufner* erhebt einige Bedenken gegen die Art der Überarbeitung und giebt einige Berichtigungen zu den Anmerkungen.
- Corpus inscriptionum Atticarum. Vol. II pars II. *Inscriptiones Atticae aetatis quae est inter Euclidis annum et Augusti tempora* . . . edidit *Ulricus Köchler*. Berlin, G. Reimer 1883: *Mitteil. a. d. histor. Litt.* 1884, 1. S. 6—16. *H. Droysen* giebt eine Übersicht des Inhalts, um zu zeigen, 'welch eine Fülle des Lehrreichen und Neuen in diesem Bande geboten wird'.
- Daub, A., *Studien zu den Biographika des Suidas*. Freiburg i. B. und Tübingen, J. C. B. Mohr 1882: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884 S. 36. Anerkennung. *ß*.
- Englmann, L., *Lateinisches Elementarbuch*. 4. Aufl., bearbeitet von *K. Welzhofer*. Bamberg, Buchner 1884: *Ebenda* S. 56—58. *Heinrich Schüller* urteilt, daß das Buch unter Welzhofers Händen gewonnen habe, und weist auf einige noch nicht getilgte Mängel hin.
- Frick und Friedel, In wie weit sind die Hebert-Ziller-Stoyachen didaktischen Grundsätze für den Unterricht an den höhern Schulen zu verwerten? Berlin, Weidmann: *Ztschr. f. Gymnasialw.* Jan. 1884 S. 31—36. 'Ein vortreffliches Orientierungsmittel' zur Kenntnis der wissenschaftlichen Didaktik. *H. Meier*.
- Fritzsche, E. F., *Leitfaden der Mythologie der Griechen und Römer für höhere Lehranstalten*. Wismar, Hinstorffsche Hofbuchhdlg. 1882: *Ebenda* S. 46 f. Im allgemeinen einverstanden. *R. Engelmann*.
- Haacke, H., *Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos*. 7. Aufl. Leipzig, Teubner 1882: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884 S. 52. *A. Eufner* macht zu dem 'nützlichen Büchlein' einige Einzelheiten betreffende Verbesserungsvorschläge.
- Hand, Ferd., *Lateinisches Übungsbuch*. Zum Gebr. für die obersten Klassen der Gymn. 3. Aufl. von *H. L. Schmitt*. Jena, Costenoble 1883: *Ztschr. f. Gymnasialr.* 1884 Jan. S. 36—41. Ref. hat das anregende Buch mit großem Interesse studiert; die Anleitung zum lateinischen Aufsatz ist eine treffliche neue Zugabe. *Fr. Müller*.
- Heller, *Griechisches Lesebuch für Untertertia*. 2. Aufl. Berlin, Springer 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884 S. 39. Anerkennend, doch seien die Schwierigkeiten noch immer sehr gehäuft. *G. Krafft*.
- Hirst, Joseph of Wadhurst, Rev., On the existence of a British people on the Continent, known to the Romans in the first century. Reprinted from the Journal of the Royal Archeological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XI. p. 80. 1883: *Ebenda* 1884 S. 72—73. *W. Liebe* macht auf den Inhalt der Schrift aufmerksam, die den schon von de Vit aufgestellten Satz zu begründen sucht, daß die Inselbritanni (Britanni) ein von den Festlandbriten (Brittones) verschiedenes Volk waren.
- Jacoby, Carl, *Anthologie aus den Elegikern der Römer*. 1. Bändchen: *Ovid und Catull*. 2. Bändchen: *Tibull und Propert*. Leipzig, Teubner 1882: *Ebenda* 1884 S. 46—50. Die Auswahl der einzelnen Gedichte ist taktvoll, der Kommentar, welcher von eingehender Sach- und Litteraturkenntnis zeugt, bedarf der Vereinfachung, die darin gebotenen Erklärungen vielfach einer präzisieren und knapperen Fassung. *Jak. Haas*.
- Jäger, Osk., *Aus der Praxis*. Ein pädagogisches Testament. Wiesbaden, C. G. Kunzes Nachfolger 1883: *Ztschr. f. Gymnasialr.* 1884 Jan. S. 22—31. 'Es ist eine geistvolle Schrift in sehr pikantem Tone, eigentlich mehr noch für erfahrene Lehrer geeignet als für Neulinge.' Mitunter werden freilich 'ganz spezielle Erfahrungen allzulezt verallgemeinert'. *K. Kruse*.
- Jannarakis, Anton., *Deutsch-neugriechisches Handwörterbuch*. 2 Bände. Hannover, Hann 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884 S. 36—38. Sehr zu empfehlen. *K. Krumbacher*.
- Keller, Otto, *Der satyrische Vers als rhythmisch erwiesen*. Leipzig, Freytag, Prag, Tempyski 1883. *Ebenda* 1884 S. 53—55. *G. A. Saalfeld* stimmt der neuen Messung zu.
- Klufmann, Rud., *Curae Africae*. Gerae, 1883: *Ebenda* 1884 S. 55—56. *Gustav Landgraf* beurteilt die von K.

vorgebrachten Konjekturen teils zustimmend, teils stellt er ihnen eigene gegenüber.

Lichtenheld, Adf. Das *Studium der Sprachen*, besonders der *klassischen*, und die intellektuelle Bildung. Wien, Hölder 1882: *Ebenda* 1884 S. 68–72. 'Vielleicht sind nur vorgefasste Meinungen daran schuld, daß ich das Buch ohne rechte Befriedigung aus der Hand legte. Obwohl es des Richtigen und Anregenden genug enthält'. *Chr. Wirth*.

Marquardt, J., *Das Privatleben der Römer*. 2. Teil (Handbuch der römischen Altertümer VII 2). Leipzig, S. Hirzel 1882: *Mitteil. a. d. histor. Litt.* 1884. 1 S. 16–18: Conrad G. Dietrich konstatiert, daß die Neubearbeitung in Text und Anmerkungen die sorgfältigste Rücksichtnahme auf alle in der Zwischenzeit gewonnenen wissenschaftlichen Resultate zeigt.

Nesemann, F., Zur Textkritik des *Brutus* und des *Orator*. Progr. Liess 1882: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884 S. 53. Th. Stangl erkennt zwar das ernsthafte Bemühen des Verf. an, lehnt aber seine Verbesserungsvorschläge ab.

Schiller, Hermann, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*. I 1: Von Caesars Tod bis zur Erhebung Vespasiana. Gotha, Perthes 1883: *Ebenda* 1884 S. 74–76. Joh. Gerstenecker bezeichnet das Buch als tüchtig gearbeitet und giebt einige Bemerkungen zur Berichtigung von Einzelheiten.

Sophocles *Antigone* schol. in usum ed. Frid. Schubert. Prag, Tempsky, Leipzig, Freitag 1883: *Ebenda* 1884 S. 35: Metzger erkennt die Brauchbarkeit dieser Schulausgabe an und erörtert die textkritische Behandlung einiger Stellen.

Sophokles' *Oidipus auf Kolonos*. F. d. Schulgebr. erkl. von Ludw. Bellermann. Leipzig, Teubner 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Jan. S. 41–46. Erfreulich durch besonnene Verteidigung der Überlieferung, tüchtig in der Erklärung. C. Muff.

Strödtmann, J. S., *Sprachevergleichende Begriffs-Etymologien*. Hamburg, Grüning 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884 S. 66–68. Nach Georg Ortlers Urteil hat der Verf. trotz aller Ausstellungen einen originellen Weg betreten, auf dem neue Aufschlüsse erzielt werden können.

Des Publius Cornelius Tacitus *Geschichtswerke* übersetzt von Victor Pfannschmidt. Leipzig, Kempe. 6–8. Heft: *Ebenda* 1884 S. 52–53. Der anonyme Rezensent urteilt, 'daß der Übersetzer den Ton des Originals nicht getroffen hat.'

P. Vergilii Maronis *Aeneis*. Für den Schulgebr. erkl. von Oskar Brosin. 1. Bändchen; Buch 1–3. Gotha, Perthes 1883: *Ebenda* 1884 S. 41–46. Die möglichste Wahrung der Überlieferung berührt wohlthunend, der Kommentar und die 'Allgemeinen Bemerkungen' am Schlusse des Heftes geben dem Schüler zu einer nicht nur korrekten, sondern auch poetischen Übersetzung Anleitung und bringen für die Erklärung eine Fülle neuer fruchtbarer Anregungen. Hans Kern.

Versammlungen.

Philologisch-historische Gesellschaft zu Würzburg. Sitzung vom 13. Nov. 1883: Dr. Hermann Haupt über Dio Chrysostomus als Historiker.

Der Vortragende skizzierte eingangsweise die Bedeutung des Dio Chrysostomus als Redners und Philosophen und hob hervor, daß nicht in erster Linie die formelle Vortrefflichkeit seiner Reden, sondern der philosophische Geist, der sie alle durchdringt, die ganze eigenartige Persönlichkeit des Schriftstellers es gewesen sei, welche ihn seinen Zeitgenossen als Markstein einer neuen ethisch-religiösen Entwicklungsepoche habe erscheinen lassen. Nachdem alsdann ausgeführt worden, daß Dio Cassius, der dem Dio Chrysostomus verwandte Historiker, der Verfasser des ihm beigelegten Werkes „Persica“ nicht gewesen sein könne, weist der Vortragende darauf hin, daß Dio Chrysostomus die in seinen Reden verflochtenen historischen Beispiele und Episoden mit Vorliebe dem Gebiete der persischen Geschichte entnommen habe, daß er über die Religion und Sitten der alten Perser vorzüglich unterrichtet gewesen sei und nachweislich einheimische Überlieferungen über die Geschichte Persiens gekannt und benutzt habe. Halte man damit zusammen, daß Dio Chrysostomus ein Werk über Alexander den Großen geschrieben habe, so sei die Vermutung sehr naheliegend, daß Dio Chrysostomus der Verfasser der dem Dio Cassius beigelegten Persica gewesen sei. Nachdem der Verfasser vermuthungsweise angedeutet, daß Dio Chrysostomus eine Regierungsgeschichte des Kaisers Trajans verfaßt habe, ging er zu der Besprechung des Inhaltes der „Getica“ des Dio Chrysostomus über. Nicht eine Geschichte der mißbräuchlich Geten genannten Dacier, sondern eine historisch-ethnologische Schilderung des zwischen dem Hämus und dem unteren Ister sitzenden Getenvolkes haben die Getica enthalten. Die schon von Horaz gefeierte Einfachheit der Lebensweise, die sittliche Tüchtigkeit und die Religiosität der Geten wird er dem entarteten Rom in dieser Schrift als Vorbild aufgestellt, er wird aber auch an die Gefahren, mit denen die nur halb gebändigten nordischen Barbaren das Reich bedrohten, nachdrücklich erinnert haben. In dieser Hinsicht würden daher Dios Getica als ein bedeutsames Gegenstück zu der ganz gleichzeitig herausgegebenen Germania des Tacitus gelten dürfen.

Personalien.

Preußen. Den Oberlehrern: Dr. Weitzel und Lademann am Gymnasium zu Greifswald, Albert Sauerland am Gymnasium zu Hedingen, Dr. Leo Wladislaus Wituski am Mariengymnasium zu Posen, Albert Eggeeling am Gymnasium zu Krotoschin ist das Prädikat Professor; den ordentlichen Lehrern: Dr. Philipp Wegener am Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg und Dr. Augustin am Gymnasium zu Ratibor der Titel Oberlehrer beigelegt worden.

Die Wahl des Oberlehrers Reier am Realgymnasium zu Landesbitt zum Direktor dieser Anstalt hat die königliche Bestätigung erhalten. Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Maskow am Gymnasium zu Pritzsch zum Oberlehrer derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Zum Direktor des Gymnasiums zu Beuthen O. S. ist vom Magistrat dieser Stadt in dritter Wahl der Professor Dr. Schulte am Realgymnasium in Neisse gewählt worden. Derselbe hat die Wahl angenommen.

Gestorben: Der Direktor des Realgymnasiums zu Quakenbrück (Prov. Hannover), Gef.sner.

Aus dem Großherzogtum Baden. Man hat vor einigen Jahren unserm die südwestliche Ecke Altdeutschlands bildenden Lande den Namen „Experimentierwinkel“ gegeben. Offenbar sollte damit ein Tadel darüber ausgesprochen werden, daß wir entgegen der mehr konservativen Richtung, wie sie anderwärts im Süden sich zeigt, rüstig vorwärts streben, nicht bei der grauen Theorie stehen bleiben, sondern die Errungenschaften auf dem wissenschaftlichen Gebiete auch in die Praxis einführen und den Forderungen der Zeit in allen Richtungen des öffentlichen Lebens gerecht zu werden suchen. Wiederholt hatte aber der „Experimentierwinkel“ die Genugthuung zu sehen, daß sein Vorgehen bald Nachahmung fand, und so wandte sich der ursprüngliche Tadel zum Lobe und aus dem „Experimente“ ging eine stehende Übung hervor. Nicht zum mindesten trifft diese Wahrnehmung auch das Schulwesen und hier besonders das höhere. So ist die badische Schulverwaltung gegenüber den Anforderungen der Ärzte und den Wünschen der Eltern, ohne die von den Kamern gewünschte gesetzliche Regelung abzuwarten, alsbald nach der sog. Mittelschulkonferenz, welche im Juni 1883 stattfand, mit zweckentsprechenden Verordnungen vorgegangen. Hierher rechnen wir in erster Reihe die Neuordnung des Zensurwesens. Die bisherige Notenskala hatte sich als unzulänglich erwiesen; sie wurde durch Hinzufügung einer Nummern erweitert, und so bezeichnet fortab 1 sehr gut, 2 gut, 3 ziemlich gut, 4 hinlänglich, 5 ungenügend, 6 schlecht. Dabei weist 2 auf den Grad von Kenntnissen oder Leistungen, welcher den nach der durchschnittlichen Befähigung der Klasse abzumessenden Anforderungen entspricht; 4 aber ist dann zu erteilen, wenn das Fortkommen des betr. Schülers in der Klasse, bezw. die unbedingte Versetzung desselben in die nächsthöhere Klasse durch die Kenntnisse und Leistungen des Schülers in dem Fache, in welchem die Note erteilt wird, nicht unmöglich gemacht wird. — Für die Verteilung der Lehrgegenstände auf die einzelnen Klassen und die jedem derselben zuzuwende Stundenzahl wurde die einstweilige Anordnung getroffen, daß der Deutsche Unterricht in Sexta und Quinta von 4 auf 3 Wochenstunden herabgesetzt, das Latein in Quarta von 9 auf 8 Stunden gekürzt werde, daß Kalligraphie in Quarta wegfalle und in Sexta und Quinta um eine Stunde vermindert werde (also 2 statt bisheriger 3 Stunden). Um die Tertia zu erleichtern, liefs man für diese Klasse eine Stunde Mathematik und das Singen fallen; dagegen erhält Prima künftig 4 statt bisheriger 3 Mathematikstunden. Diese 4te Mathematikstunde wurde mit der ausgesprochenen Erwartung angesetzt, daß durch sie die seitherigen An-

forderungen an den Privatfleiß verringert werden können. — Die Neuverteilung der mathematischen Lehrstunden machte eine andere Anordnung und Gruppierung des Lehrstoffs nötig; für Tertia wurde die Anordnung getroffen, daß im allgemeinen in VIII zwei Drittel der Zeit für Geometrie, in VIII umgekehrt zwei Drittel für Arithmetik verwendet werden. Wichtig ist die Bestimmung, daß Anforderungen an den häuslichen Fleiß in VI und V im Rechnen gar nicht zu machen sind, daß aber in den andern Klassen Hausaufgaben jedenfalls durchzusprechen und die Anleitungen zu denselben derart zu geben sind, daß der Schüler ohne zu lange dauerndes Suchen die Lösung finden muß. Für die drei Unterklassen gilt eine Aufgabensammlung in der Hand der Schüler für entbehrlich. Eine Erleichterung des Abituriatsexamens wird durch die Anordnung erstrebt, daß die mathematischen Aufgaben für dasselbe so gewählt werden, daß die Schüler mit dem Stoffe derselben aus dem Unterrichte des letztvergangenen Jahres vertraut sind, somit eine besondere Vorbereitung für den mathematischen Teil der Prüfung nicht nötig ist. — Schließlich mag bemerkt werden, daß die badische Schulverwaltung der Lehrbücherfrage ausgesetztes Augenmerk widmet und Anordnungen getroffen hat, welche eine größere Gleichmäßigkeit im Gebrauche der Lehrmittel und eine Beschränkung derselben auf das durchaus Unentbehrliche bezwecken. So fallen beispielsweise im Lateinischen und Griechischen abgesehen von einem Elementarbucho für den Anfangsunterricht sämtliche Übungsbücher weg, in der Naturgeschichte ist von der allgemeinen Anschaffung eines Lehrbuches seitens der Schüler Abstand zu nehmen; namentlich wird auch darauf hingewiesen, daß die Empfehlung eines Buches durch den Lehrer nicht in der Weise geschehe, daß die Schüler darin eine Verpflichtung erblicken.

Wenn wir auch den Verlust einer Lateinstunde in Quarta sehr beklagen und auch den deutschen Unterricht in Sexta und Quinta nicht gern gekürzt sehen, so müssen wir doch im ganzen die Neuordnung als eine maßvolle Konzession an die Forderungen der Ärzte und der Familie begrüßen. Es wird uns durch richtige Verbindung des lateinischen und deutschen Unterrichts in VI und V, sowie durch strenge Konzentration und intensiveren Betrieb des Latein in IV wohl gelingen, den Verlust an Zeit zu paralysieren. Allein das steht fest: eine weitere Kürzung kann der sprachliche Unterricht, und zwar ganz besonders der in der deutschen und in den klassischen Sprachen, nicht ertragen, ohne daß die vitalsten Interessen des Gymnasiums geschädigt würden. Wir können auf Grund sorgfältiger Beobachtung während des letzten Terials versichern, daß die Schüler unserer Unterklassen nach dem neuen Lehrplan genug (manche Eltern meinen bereits „zu viel“) freie Zeit haben; so wird sich denn die öffentliche Meinung gegenüber den Gymnasien beruhigen, namentlich da auch der Turnunterricht bei uns längst den Aufschwung genommen hat, der anderorts in Deutschland erst erstrebt wird. Und so dürfte denn die badische Schulverwaltung in der Vereinfachung des Lehrplans ein „Experiment“ gemacht haben, das bei uns allgemein befriedigt und anderorts zur Nachahmung reizen wird, denn damit ist ein praktischer Versuch der Versöhnung der Anforderungen unserer Zeit mit den Ansprüchen des Gymnasiums gegeben.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

- Demosthenis orationes selectae.** Ed. H. Schenk. **Platonis Dialogi.**
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Král.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Král.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Král.
Piutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
Sepholis Tragediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — — Ajax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Thucydides. Ed. L. Cwiklinski.
Xenophontis opera. Ed. O. Keller.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico.** Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Ciceroonis orationes selectae. Ed. H. Nohl. — — — Vol. I. Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceroonis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Ciceroonis libri philosophici. Ed. Th. Schiche.
Ciceroonis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen. Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horati carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle. Pars I. et II. Lib. I—X. — — — Pars III. Lib. XXI—XXV. — — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf. — — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
 Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur. Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceroonischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig. — Verlag von F. Tempsky in Prag.
 Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Honsell.

8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet von

Dr. Carl Schenkl.

— 11. verbesserte Auflage. —

8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Ober gymnasien bearbeitet von

Carl Schenkl.

5. Auflage.

8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Lateinische Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,

Professor am Leopoldsdaniliter C. R. u. O. Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 372 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Lateinisches

Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Kvicala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8^o. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

von

Johann Kvicala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8^o. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite		Seite
Rezensionen und Anzeigen:			
Roth-Westermayer, Römische Geschichte (Faltin)	257	Heilmreich, Griech. Vokabular	272
Thiemann, Homerische Formenlehre (Casar)	259	Auszüge aus Zeitschriften: Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagog. 1883, 10. u. 11. H.	273
Euets, Die Korrespondenz Ciceros von 44. 45. (O. E. Schmidt)	261	Rezensionen philologischer Schriften	277
T. Livii XXVI-XXX ed. A. Zingerle (Krab)	267	Mitteilungen über Versammlungen: Sitzungen der Kgl. Preuss. Akademie d. Wissensch. — Sitzungen des archäolog. Instituts zu Rom	279
Grünauer, Bemerkungen zu Livius (Krab)	268	Anzeigen	287
Baumlein, Holzer, Kieckhefer, Griech. Übers.	269		
Verhandlungen der Karlsruher Philologen-Versammlung	270		

Rezensionen und Anzeigen.

K. L. Roth, Römische Geschichte nach den Quellen erzählt. In 2. neu bearbeiteter Auflage herausgeg. von Dr. A. Westermayer. I. Teil. Von der Gründung der Stadt Rom bis zur Stiftung des ersten Triumvirats. Mit 15 Originalabbildungen in Tondruck und einer Karte von Italien. Nördlingen C. G. Becksche Buchhandlung. 1884. XII, 388 S. 8.

Der Herausg. erklärt, daß es ihm ein Bedürfnis gewesen sei, an dem eigentümlichen Charakter der Rothschen Geschichtserzählung in dem engen Anschluß an die Sprache der Quellen und der Tendenz der sittlichen Auffassung unverrückt festzuhalten. Gleichwohl hat er nicht unbedeutende Änderungen eintreten lassen. Einmal hat er die breit ausgesponnene Erzählung bedeutend gekürzt, so daß sich ihr Umfang um ein starkes Drittel vermindert hat. Andererseits hat er kleinere Zusätze besonders in Beziehung auf die Verfassungsgeschichte für nötig erachtet. Er hat eine Übersicht der geographischen und ethnographischen Verhältnisse Italiens, sowie einen Abschnitt über die Entwicklung der römischen Litteratur und Kunst bis zur Zeit der Griechen hinzugefügt, gewiß zwei wünschenswerte Dinge. Ferner hat er in der Darstellung der Ereignisse seit dem 2. in den Römischen Kriege statt der synchronistischen Form eine mehr gruppierende Methode angewandt. Auch der historischen Kritik hat er in das höchst konservative Buch Einlaß gewährt.

Gerade diese Änderung verstößt am stärksten gegen den Geist der Darstellung, wie sie Roth,

der mit Bröcker und Gerlach zu den eifrigsten Auhängern der alten Tradition gehört, entworfen hat. Es berührt sehr fremdartig, wenn man nach 40 Seiten schlicht und gläubig erzählter Königsgeschichten auf der letzten halben Seite erfährt, daß die ganze Darstellung, die im ersten und feierlichen Tone gehalten ist, nicht ernst zu nehmen sei. Ich glaube, daß die geweckten Köpfe unter der jungen Welt für diese nachträgliche Aufklärung dem Herausgeber nicht sehr dankbar sein werden, oder sich empört fühlen werden, daß sie 40 Seiten lang durch den sittlichen Ernst der Erzählung gefoppt worden sind. Ebenso wird S. 56—162 die Geschichte bis zu den punischen Kriegen dargestellt. Auf der letzten Seite folgt wieder das kalte Sturzbad; ‚Bis zu dieser Zeit läßt sich keine urkundliche Geschichte des römischen Volkes schreiben.‘ Man begreift, wie der Herausg. gegenüber der Darstellung Roths mit seinem kritischen Gewissen ins Gedränge kam, aber die Lösung des Widerstreites ist verfehlt. Roths Darstellung mußte von jedem kritischen Zugwinde verschont bleiben; sie kann ihn nicht ertragen. Dagegen hätte der Herausg. das Messer noch viel schärfer an die Breite ansetzen sollen. O. Jäger hat den Stoff, den Roth-Westermayer auf 162 Seiten ausdehnen, auf 60 Seiten verarbeitet.

Zweitens denke ich über das Hineintragen einer sittlichen Tendenz in die Geschichte nicht so günstig wie Westermayer. Die frische und naturgemäße Darstellung der Thatsachen aus dem Geiste ihrer Zeit heraus ist das einzig mögliche und wahre Verfahren; alles andere führt zur einer Trübung des geschichtlichen Bildes

und muß von der wahren Aufgabe der Geschichte abführen. Insofern kann ich die Erneuerung des Rothschens Buches bei aller Achtung vor des Verfassers und des Herausgebers Absichten nicht für glücklich und dankenswert halten. Das Buch steht durch seine Tendenz in einem starken Gegensatz zu dem Inhalte unserer Wissenschaft. — Was die Abschnitte betrifft, die der Herausgeber sonst noch hinzugefügt, so muß ich das geographische Kapitel doch als recht schwach bezeichnen. Unter dessen ist Nissens Landeskunde erschienen. Der Herausg. findet daselbst ausgezeichneten Stoff, um Besseres einzusetzen.

Die Ausstattung des Buches ist alles Lobes wert. Vortrefflich und sehr belehrend sind die Rekonstruktionen von Prof. Bühlmann (Rom mit dem Kapitel von der Tiberseite gesehen. Arden, Syrakus); ebenso verdienen die sorgfältigen Zeichnungen Beckers Anerkennung.

Barmen.

G. Faltin.

Dr. K. Thiemann, Oberlehrer am Leibniz-Gymnasium zu Berlin, **Kurzgefaßte Homerische Formenlehre** (auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung). Für Gymnasien bearbeitet. Berlin 1883. 20 S.

Der Verfasser hat zwei Grundsätze zu befolgen gesucht: einmal, „nur das Wichtigste von dem, was in der neuen Wissenschaft der Sprachvergleichung bei den besonnensten Forschern für „ausgemacht gilt, in den Kreis des Unterrichts aufzunehmen und auch dieses nur insoweit zu berücksichtigen, als es dazu dient, dem Schüler — soweit es möglich ist — das Verständnis, sowie „auch die Erlernung der homerischen Formen zu „erleichtern“, zweitens aber „die Summe des dem „Schüler zu bietenden sprachlichen Materials auf „das geringste Maß zu beschränken, alle singulären sprachlichen Erscheinungen dagegen der „gelegentlichen Behandlung in der Klasse zu überlassen.“ — Der zweite dieser Grundsätze ist nicht unanfechtbar. Referent meint, daß die Schüler mit Auswendiglernen homerischer Grammatik überhaupt verschont werden sollten; er glaubt die Erfahrung gemacht zu haben, daß ohne Schaden für den Erfolg nicht nur alle singulären, sondern überhaupt alle Erscheinungen der homerischen Sprache der gelegentlichen Behandlung, zu der die Lektüre in der Klasse den Anlaß bietet, überlassen werden können; er würde demnach eine homerische Schulgrammatik als Buch nur zu dem Zwecke für wünschenswert halten, daß sie den Schülern für ihren häuslichen Gebrauch zum Nachschlagen diene,

wo dann freilich eine gewisse Vollständigkeit, wenn auch nicht bis zur Aufzählung aller einzelnen Formen, erforderlich sein würde. Doch das ist eben ein Punkt, über den die Ansichten auseinandergehen. Prüfen wir, wie weit es Th. gelungen ist den ersten seiner beiden Grundsätze durchzuführen.

Es fehlt auf den 16 Seiten des Buches doch nicht an Notizen, die als notwendig für das Verständnis und wichtig für die Erlernung der Formen kaum bezeichnet werden können. So S. 5 die Angabe von „W. snad“ zu εἶαδεν, S. 7 αἰ(σ)ελλιος; als Urform von ἦλλιος, S. 10 die Etymologie von μῖα („aus σμία, St. sem. vgl. semel“), S. 19 die Erklärung von ἴα aus ἰά-α-μ, S. 6 die keineswegs sichere Zurückführung von ἔλλαξε auf *ἔλλαξε. Manche Bemerkung wird gegeben, die, wenn überhaupt, schon in der attischen Formenlehre vorzubringen ist; z. B. die über den Abfall der Endung -r in ἐγγεε-ε S. 12, die Erklärung von γισθ eben da, die Begründung des unregelmäßigen Angementes in εἴπατο S. 13, die Bezeichnung der Passiv-aoriste als „eigentlich aktiver Aoriste mit intransitiver Bedeutung“ S. 15. — Dagegen fehlt manches, was Referent wenigstens ungern vermißt. § 1 handelt vom Diganma, in 5 Zeilen. Von Wörtern mit anlautendem Diganma werden 2 als Beispiele genannt, von solchen mit inlautendem 3. Wie leicht war es, ein Verzeichnis der Wörter mit anlautendem f zu geben, das z. B. in Curtius' Schulgrammatik mit hinzugefügten Bedeutungen nur 9 Zeilen füllt; und welche Wohlthat wäre ein solches Verzeichnis für den Schüler, der durch die Fülle von Hiaten in Gefahr kommen kann, jedesmal im f die Rechtfertigung zu suchen. Auch eine Übersicht der hauptsächlichen Wirkungen, in denen sich das f äußert, ist in einer Schulgrammatik kaum zu entbehren. Unter „Konsonanten (§ 3)“ sucht man vergebens nach gewissen Erscheinungen der Assimilation, wie z. B. ζάγ; γόα. Sie finden sich freilich unter „Vokale (§ 2)“ bei Gelegenheit der Apokope erwähnt; aber dies hängt mit einem anderen Übelstande zusammen, der nicht durchweg klaren Abgrenzung der Abschnitte, die sich schon auf den ersten Blick in den Überschriften zeigt (vgl. S. 5 f., S. 7 „Suffixe“, S. 12 f.).

Im Aufnehmen der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung ist der Verf. vorsichtig gewesen, stellenweise vielleicht zu vorsichtig. Ἄρειδος; schreiben sogar schon manche unserer Schulausgaben; bei Thiemann steht noch (S. 6.8) Ἄρειδος. Und das ist um so weniger zu billigen,

als er Formen wie *ᾠτις*, *πατις* die Schüler kennen lehrt. Letztere Form wird S. 6 als Beispiel der „Diäresis d. i. Trennung von Diphthonglauten“ angeführt; doch steht noch auf derselben Seite weiter unten auch die richtige Erklärung, daß hier die Kontraktion unterblieben sei. „Aus -*οιο* wird durch Schwinden des *ι* -*οι*“, heisst es S. 8. Schreibungen wie *Αἰόλοο μεγαλήτορος* z. 36 u. ἰ. sollen also noch ausgeschlossen bleiben. Erst S. 12 wird erwähnt „neben *οῦ* auch *ῶου* oder *ῶο*“, ohne daß hinzugefügt wird, ob beide Formen richtig und wie sie entstanden sind. Ungleichmässigkeit zeigt sich in der Behandlung des *ε*-Lantes vor *ο*. S. 17 steht „*σείομεν* (fälschlich *σείομεν*)“, aber gleich darauf „*θεία* (st. *θῆα*)“; ob „st(alt)“ hier so viel heisst wie „fälschlich statt“, ist nicht sicher, doch ist dies wahrscheinlich, da S. 19 von *εἶαται* und *εἶατο* gesagt wird, sie ständen „fälschlich st. *ἴαται* und *ἴατο*.“ Also drei verschiedene Ausdrücke für ein Verhältnis, das doch auch dem Verf. wohl in allen 3 Fällen als das gleiche erscheint.

Zu einem eigentlichen Widerspruch gegen die Ansichten des Verf. ist selten Anlaß. Doch dürfte S. 7 *θεόφιν μύστω ἀτάλαντος* mit „vor den Göttern“ kaum richtig erklärt sein. „Aus *ἀρόνσι* wird *ἀρόσι*“ S. 18 ist wohl nicht als Erklärung gemeint. Auf Rechnung des Schreibens und Druckens kommen kleine Ungenauigkeiten wie *αἴα* S. 12 mit Accent, der Gebrauch von *ς* statt *σ* am Ende eines Stammes, z. B. *ες*-Stämme S. 9, *ῆς* S. 19, ferner die Ungleichmässigkeit in der Trennung von Stamm und Endung in der Deklination (S. 8), endlich die Anführung von *-ν(τι)*, *-ν(τι)* als Endung im Imperfekt und Aorist (S. 15. 18).

Berlin.

Paul Cauer.

Edmund Ruets, Die Korrespondenz Ciceros in den Jahren 44 und 43. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1883. 122 S. 8.

In dem soeben erschienenen ersten Teile meiner Studien „Die letzten Kämpfe der römischen Republik“*) p. 1 Anm. 2 steht noch die Bemerkung, daß von den nach Cäsars Ermordung geschriebenen Briefen Ciceros ad Fam. manche kleinere Partien, sowie die gleichzeitigen epp. ad Atticum noch immer auf ihren Chronologen warten. Diese Bemerkung ist einigermassen hinfällig geworden durch das Erscheinen der Ruetschen

Dissertation, welche dem erwähnten Mangel durch eine umfassende chronologische Untersuchung über die gesamte Korrespondenz Ciceros seit Cäsars Tode abzuhelfen bezweckt. Ruets Buch verdient entschieden das Lob und den Dank aller, welche sich für Litteratur und Geschichte des Ciceronianischen Zeitalters interessieren. Besonders aber werden diejenigen den durch Ruets Arbeit bewirkten Fortschritt fröudig anerkennen, welche, wie der Rezensent, ihre besondere Aufgabe darin finden, die Geschichte Roms in der hochinteressanten Zeit des Übergangs von der Republik zur Kaiserherrschaft zu erforschen.

Nach einleitenden Bemerkungen über den Wert der Ciceronianischen Korrespondenz bietet uns Ruets im I. Kapitel praktische Regesten derselben, in denen die Titel der Briefe chronologisch geordnet erscheinen und zwar mit Einfügung der von Kayser-Baiter edierten Fragmente. Darauf folgen über 100 kleinere und grössere Artikel, welche die Aufstellungen des Verfassers begründen. Das II. Kapitel, der grössere Teil des Buches, beschäftigt sich ausschliesslich mit der bekannten Streitfrage über die Echtheit der Brutusbriefe und enthält ausser einer Übersicht über die Litteratur Besprechungen der Fragen: 1) Worauf gründet sich die Verdächtigung der Briefe? 2) Werden die Briefe durch ihren Inhalt als unecht erwiesen? 3) Ist die Echtheit aus sprachlichen Gründen zu beanstanden? Schliesslich werden in einem Anhange einige Notizen über die Geschwindigkeit der Briefträger gegeben. —

Wollten wir nunmehr zu einer genauen Besprechung der einzelnen Teile des Buches übergehen, so würden wir, wie es bei dem umfangreichen Stoffe nicht sonderlich anlässlich ist, neben vielen guten Gedanken und Einfällen auch manches Verfehlete finden. Doch kann es hier nicht meine Sache sein, auf alle Einzelheiten einzugehen; über diese werde ich mich genauer in meinem demnächst in Fleck. Jahrb. erscheinenden Aufsätze „Zur Chronologie der Korrespondenz Ciceros seit Cäsars Tod“ aussprechen. An dieser Stelle mag es genügen, erst von dem Gelungenen, dann von dem Verfehlten nur das wichtigste anzudeuten und darnach die durch Ruets Buch erzielten Fortschritte genauer festzustellen.

a. Kapitel I: 1) Ruets rückt F*) XI 1 mit Recht noch näher an die Iden des März 44, als ich es früher im Gegensatz zu den Herausgebern gethan hatte. Wenn er aber dies für die Rat-

*) In XIII. Supplementh. zu Fleck. Jahrb. und auch separat erschienen. Leipzig, Teubner 1884.

*) F = Cic. epp. ad Fam.

losigkeit der Verschworenen geradezu klassische Aktenstück in die Zeit unmittelbar nach Cäsars Leichenbegängnis (21.—25. März) datiert, so bedarf diese Rechnung noch einer Modifikation (vgl. meine oben angekündigte Abhandl. in Fleck. Jahrb.). — 2) A*) XIV 9 ist von Ruete richtig auf den 18. April 44 datiert worden. Dasselbe Datum, welches einer früheren Aufstellung von mir entgegensteht, habe auch ich bei erneuter Prüfung, unabhängig von Ruete, gefunden und in den Studien I p. 703 Anm. 5 veröffentlicht. — 3) Die Konjekturen 'diutius' in A XV 2, 1 statt des verderbten 'acutius' ist sehr ansprechend; vielleicht könnte aber darin auch 'ad' mit einem Personennamen stecken. — 4) Mit Recht schreibt Ruete A XV 3, 1 für das von Bosius und Lambin bezugte 'nati' des Tornaesianus 'Arpinati' und findet somit den richtigen Abfassungsort für A XV 3; das Th. Schiche (vgl. u. No. 4) schon vorher dieselbe Konjekturen gemacht hatte, möge Ruete zu erfreulicher Bestätigung dienen. — 5) Richtig ist A XV 26, 1 die Tilgung der Interpunktion nach 'Anagninum'; dadurch ergibt sich für A XV 26 Ciceros Anagninum als Abfassungsort. Auch hier hatte Schiche bereits dieselbe Beobachtung angestellt. — 6) Das schönste Ergebnis der Forschungen Ruetes im Kap. I ist wohl die Entdeckung, daß in Ciceros Schreiben an Matius und in der betr. Antwort des Matius F XI 27 und 28 eine Handhabe zu einer genaueren Chronologie der lex Antonia Cornelia de permutatione provinciarum (vgl. meine Studien I, XIII Supplem. zu Fleck. Jahrb. p. 713 ff.) enthalten ist. Noch bei meiner letzten Durcharbeitung dieser Briefe habe ich dies übersehen. Deshalb bedarf meine an obengenannter Stelle niedergelegte Bestimmung der Zeit dieses Gesetzes einer Modifikation. In der Ausbeutung der gefundenen Handhabe ist Ruete freilich nicht ganz richtig verfahren. — 7) Nicht minder wichtig erscheint mir der Nachweis p. 31, daß Gallien auch im J. 44 v. Chr. nur von zwei Statthaltern verwaltet wurde, nämlich Gallia transalpina außer der provincia von L. Munatius Plancus, die provincia von Lepidus, so daß der bisher für einen dritten Statthalter angesehene Aurelius A XIV 9, 3 'qui est praepositus ab Hirtio' einfach als ein Legat oder Quästor des Hirtius, der 45 Gallien verwaltet hatte, erscheint; er war von Hirtius in der Provinz zurückgelassen worden, um dieselbe dem Plancus zu übergeben. Eine weitere Stütze findet diese Entdeckung in der von

*) A = Cic. opp. ad Att.

mir Studien I p. 714 Anm. 7 verzeichneten, aber noch nicht genügend erklärten Beobachtung, daß in SC vom 20. Dez. 44 v. Chr. ausdrücklich nur Decimus Brutus u. Plancus, nicht aber auch Aurelius vom Senate ernächtigt werden, ihre Provinzen gegen Antonius zu halten. — 8) Daß auch Ruete A XV 13 gegen L. Lange in den Oktober 44 vor Chr. verlegt, ist mir eine erfreuliche Bestätigung meiner (Studien I p. 720) fast mit denselben Gründen vorgetragenen Ansicht.

Andrerseits habe ich gegen Kap. I folgendes einzuwenden: 1) Absolute Vollständigkeit der Regesten ist nicht erreicht worden, da der Brief F XV 20 an Trebonius weder in die Tabellen aufgenommen noch in den Anmerkungen besprochen ist. — 2) Es ist störend, daß Ruete den einzelnen Abhandlungen nicht die Bezeichnungen der Briefe, durch welche die Abh. veranlaßt wurde, vorangestellt hat, so daß man gezwungen ist, immer wieder die Tabellen aufzuschlagen. — 3) Ruete hätte in die Tabellen nicht nur seine Datierung der XII. Phil., sondern aller Phil. Reden aufnehmen sollen, da sie wichtige Marksteine für die Chronologie der Briefe bilden. — 4) Für A XV hätte Ruete die Abhandlung von Th. Schiche, „Zu Ciceros Briefen an Atticus“ in der Festschrift des Friedrich-Werderschen Gym. Berlin 1881 benutzen sollen. — 5) Ruetes Konjekturen A XV 4 statt 'X K, IIX fere a Qu. Fufio venit tabellarius' — 'IX K. hora VIII' zu schreiben, halte ich für nicht ganz zutreffend, ebensowenig hat mich Ruete überzeugt, daß die Briefe A XV, 5, 6, 7 in der richtigen Ordnung stehen. Genaueres hierüber, sowie über die folgenden Ausstellungen 6, 7, 8 gedenke ich in der oben angekündigten Abhandlung „Zur Chronologie etc.“ zu veröffentlichen. — 6) Um A XV 22 auf den 22. oder 23. Juni datieren zu können, muß Ruete Cicero einer groben Lüge dem Dolabella gegenüber zeihen (cf. A XV 14, 2; XV 22). Dieses Verfahren halte ich für unstatthaft und durch die von Ruete vorgebrachten Gründe keineswegs gerechtfertigt. — 7) Verfehlt sind Ruetes Datierungen der zwischen Decimus Brutus und Cicero im Dezember 41 gewechselten Briefe, was schon L. Gurlitt Philologische Rundschau III No. 23 p. 712 ff. nachgewiesen hat. — 8) Ruete glaubt die von mir Diss. p. 27—37 aufgestellte Chronologie für Phil. X nebst F XII 5 auf c. Id. Febr. 711 u. für Phil. XI nebst F XII 7 auf c. Non. Mart. 711 umstoßen zu können; er setzt dafür Phil. X nebst F XII 5 in die 2. Hälfte des Febr., Phil. XI u. F XII 7 Ende Febr. oder Anfang März, Phil. XII spätestens auf den 8. März. Ich muß

auf meinen Datierungen verharren, denn R. hat übersehen, daß die zweite Gesandtschaft des Senats an Antonius (Phil. XIII § 36) überhaupt nicht zur Ausführung kam und daß der Zeitraum zwischen dem Eintreffen der Nachricht de morte Trebonii und de C. Antonio capto in Rom kein allzugroßer gewesen sein kann (ad Brut. II 2).

Ergebnis: Die Arbeit R. bezeichnet einen beträchtlichen Fortschritt in der Datierung der Ciceronianischen Korrespondenz, keineswegs aber einen Abschluß der Untersuchung. Schon vor dem Erscheinen des Rueteschen Buches beabsichtigte ich, im I. Kapitel des II. Teiles meiner Studien „Die letzten Kämpfe der r. R.“ Tabellen über die Korrespondenz Ciceros seit Cäsars Tode zu veröffentlichen. Diese Arbeit wird auch nach Ruete noch am Platze sein. —

b) Zu Kapitel II: Besonders beachtenswert erscheinen mir: 1) Die Auseinandersetzung über die Bibuli p. 70, 2) die Behandlung der Widersprüche zwischen den Briefen und Plutarch über Vetus Antistius p. 71 f., 3) die schöne Entdeckung, daß II 5, 4 in den Worten *celer Pilus* der Name des Cäsarianers Q. Pilius Celer steckt, p. 80 f. Dagegen möchte ich von denjenigen Darlegungen Ruetes, welchen ich nicht beistimmen kann, folgende hervorheben: 1) Verfehlt ist der Versuch, II 5 (7) das überlieferte Datum XIII Kal. Maias gegen die von mir Diss. p. 38 f. als notwendig erwiesene Korrektur XVI K. M. zu halten. — 2) Die Behandlung von I 2 fußt auf der gewaltsamen Veränderung des Datums XII Kal. Maias in XII Kal. Iunias, wodurch die in diesem Briefe liegenden Schwierigkeiten nicht gelöst, sondern verdunkelt werden. — 3) Die p. 84 vorgeschlagene Modifikation zu der von mir Diss. p. 41 f. zuerst vorgenommenen Zerlegung des Briefes I 3 halte ich nicht für eine Verbesserung, sondern für eine Verschlechterung meines Verfahrens; ich verweise über diesen Brief auf meinen Aufsatz „Zu Ciceros Briefwechsel mit Brutus“ Jahrb. f. kl. Ph. 1883 p. 559 f. — 4) Bei I 6 hält Ruete unbegreiflicherweise an dem Datum XVII K. Junius ex castris ad inam Candaviam fest, obgleich das von mir durch Berechnung gefundene Datum XIII K. J. auch im Medicus von der ersten Hand verzeichnet ist. — 5) Für Mißlungen halte ich Ruetes Versuch I 16 und 17, die nach Nipperdey von Heine, Gurlitt und mir für unecht gehalten werden, zu retten.

Der beschränkte Raum verbietet mir an dieser Stelle die genauere Begründung meiner Ausstellungen. Ich will mich nur noch im allgemeinen über den Wert der Rueteschen Behandlung der

Brutusbriefe aussprechen, was um so notwendiger ist, weil R. denjenigen gegenüber, welche vor ihm für die Echtheit der Brutusbriefe gekämpft haben, nicht den richtigen Standpunkt einnimmt. Denn wenn R. p. 59 sich folgendermaßen ausdrückt: „Die Echtheit aller oder der meisten Briefe vertreten gegenwärtig, ohne jedoch eigentlich neue Argumente beizubringen, Teuffel, L. Lange, L. Gurlitt, O. E. Schmidt und von ausländischen Gelehrten Boissier.“ so weise ich den Vorwurf „eigentlich neue Argumente nicht beigebracht zu haben“ für meine Person entschieden zurück. Wer meine Diss. „De epistulis a Cassio et ad Cassium datis quaestiones chronologicae“ Leipz. 1877 (Th. Stauffer) mit K. F. Hermanns Untersuchungen und der sich daran anschließenden Litteratur unparteiisch vergleichen will, der wird finden, daß ich nicht nur im einzelnen viele von Hermann noch nicht erkannte Argumente herbeigezogen habe, sondern daß überhaupt meine ganze Methode eine andere ist als die Hermanns. Während es der letztere vorwiegend mit der Zurückweisung der von den Engländern erhobenen Angriffe zu thun hat, habe ich bei der Datierung der Briefe Ciceros an Cassius den Nachweis geführt, daß die Brutusbriefe mit den gleichzeitigen unzweifelhaft echten Briefkörpern Ciceros (an Dec. Brutus, Plancus, Cassius etc.) in historisch-chronologischer Beziehung ein untrennbares Ganze bilden. Ferner wurde gerade der gravierendste Vorwurf, daß in I 3 die Schlachten bei Forum Gallorum und bei Mutina zusammengefallen seien, zuerst von mir durch die Entdeckung beseitigt, daß in I 3 zwei Briefe verschmolzen sind; damit wurde zuerst der Beweis geliefert, daß auch das sog. I Buch der Brutusbriefe, sei es durch Blättersetzung, sei es durch andere Einflüsse in grober Weise entstellt worden ist. Endlich wurde von mir nachgewiesen, daß die in Zahlen beigeschriebenen Datierungen der Briefe nur insofern einer Korrektur bedürfen, als mehrfach statt der richtigen V eine II erscheint, ein Schreibfehler, der sich im M. auch bei den Briefen ad Fam. findet (Diss. p. 39 f.). — Ebenso ungerecht ist Ruetes Vorwurf gegen Gurlitt. Denn Gurlitt hat in seiner Diss., *De M. Tulli Cic. epistulis earumque pristina collectione*, Gött. 1879, den Nachweis geliefert, daß die Brutusbriefe nach demselben Prinzip geordnet sind, wie die übrigen von Tiro herausgegebenen Briefkörper und hat somit allerdings ein bedeutendes Moment für die Echtheit herbeigebracht. Ich führe diese Dinge nur an, um die Meinung zu entkräften, die Ruete wohl selbst hegt (vgl. p. 100), als sei nach Hermann die Rettung der Brutusbriefe

seinen Darlegungen ganz besonders oder gar allein zu danken. Gewisslich hat R. in den meisten Punkten Meyers Verdächtigungen mit Geschick zurückgewiesen; aber er steht dabei einerseits natürlich auf den Schultern seiner Vornänner, andererseits giebt es auch nach dem R'schen Buche noch manches in dieser Sache zu thun. So zeigt schon die nächste größere Abhandlung über unsern Stoff von L. Gurlitt „Die Briefe Ciceros an M. Brutus etc.“ Philol. IV Suppl. Heft 5 einen großen Fortschritt gegen Ruete in der Behandlung der schwierigen Briefe I 2 und I 15 — doch davon ein andermal. Was aber auch Gurlitt noch übrig liefs, nämlich die Geschichte der Briefe vom Altertum bis auf Tunstall auf Grund einer Sammlung alles wichtigen handschriftlichen Materials, sowie die mögliche Rekonstruktion der ganzen von Tiro herausgegebenen Sammlung der Briefe ad M. Brutum, das soll die Ausgabe liefern, an der Gurlitt und ich nunmehr vereint schaffen. Ich darf schon hier verraten, daß diese über die Unechtheit von I 16 und I 17 unwiderlegliches handschriftliches Material bringen wird.

Dresden-Neustadt.

O. E. Schmidt.

Titi Livi Ab urbe condita libri. Scholarum in usum edidit **Antonius Zingerle.** Pars IV. Lib. XXVI—XXX. Prage, sumtus fecit F. Tempisky. Lipsia, sumtus fecit G. Freytag. 1,20 M. 8. S. XIV und 233.

Diese Eduard Woelfflin gewidmete Textausgabe des Livius gehört zu der unter der Leitung von Joh. Kvěčala und Karl Schenk appearingen Bibliotheca scriptorum Græcorum et Romanorum. Gutes Format, schönes Papier, prächtiger Druck zeichnen diese Ausgabe vor vielen anderen aus. Mit dem größten Fleiße hat der Herausgeber alles benutzt und sorgfältig geprüft, was die Kritik für die Verbesserung des Livius gebracht hat; die Namen der Gelehrten, die sich um unsern Autor in den letzten Jahren verdient gemacht haben, führt er in der gut *) lateinisch geschriebenen Vorrede auf und ist wohl allen gerecht geworden. In der für eine Schulausgabe (nicht für Schüler) bestimmten Vorrede und nach den ihm durch die Prinzipien der Leiter des Unternehmens gesteckten Grenzen mußte er sich beschränken nur diejenigen Stellen anzumerken, in denen eine Konjektur notwendig war. In der Anwendung derselben ist Z. sehr mäfsig und besonnen und in Bezug auf die Orthographie

*) Der Ausdruck *publicare* (= veröffentlichen), der ein paar mal vorkommt, konnte füglich durch einen andern ersetzt werden.

den, wie er sagt, berechtigten Wünschen H. J. Müllers u. a. nachgekommen. Hierüber und über andere auf die Kritik bezügliche Punkte wird er ausführlicher in der österreichischen Gymnasialzeitschrift sich aussprechen.

Über einzelne Veränderungen, die gemacht sind, wird natürlich Verschiedenheit der Ansicht herrschen; die Aufnahme von *iubeatis* XXVI, 33, 14 hinter *velitis* ist wohl schon des folgenden volumus *iubemusque* wegen sehr zu empfehlen: die Befürchtung Luterbachers in der Philologischen Rundschau, daß man bei dieser Schreibung versucht sein möchte von *rogo* zunächst nur *iubeatis* (= *ut iubeatis*) abhängig zu machen und erst mit diesem den Fragesatz *quid fieri velitis* zu verbinden, ist nicht zutreffend, ebensowenig die Behauptung, daß man alsdann *iubeatisque* schreiben müßte; denn *quid velitis, iubeatis* ist ebenso formelhaft wie *volumus iubemusque*. Vgl. u. a. Weissenborn zu I, 46, 1, der mit Recht hervorhebt, daß man daraus, daß dort das Fragwort (*vellet iubeantne*) an den zweiten Begriff angefügt ist, so recht deutlich ersehe, daß dies die Form ist, in welcher ein Antrag an das Volk gestellt wird. Die Änderung XXVII, 47, 9 *fessique aliquot vigiliis ac somno* ist unnötig, und mit Recht warnt Luterbacher vor der Verbindung *aliquot vigiliis*. An *fessi somno* Anstoß zu nehmen, sollte füglich niemandem beikommen, da außer der von Luterbacher angeführten Stelle aus Tibull die von Weissenborn aus Horaz und Homer zitierten Stellen uns darüber hinwegheben. Vgl. Nauck zu Horaz Carm. III 4, 11.

Die Ausgabe Zingerle's ist zum Gebrauche in der Schulklasse umso mehr zu empfehlen, da sie außer einem korrekten Texte (soweit dieser sich nach menschlicher Einsicht korrekt herstellen läßt) keine Noten enthält.

Insterburg.

E. Krah.

E. Grunauer, Kritische Bemerkungen zum Texte des Livius. Programm des Gymnasiums in Wintertbur. 1882. 12 S. 4.

Dem Verfasser fehlt es nicht an dem zur Erklärung schwieriger Stellen notwendigen Scharfsinn; doch hätte er besser gethan, ihn nicht auf Konjekturen mehrerer an und für sich aus dem Sprachgebrauch des Livius (eines Autors, der sich so oft der poetischen Sprache nähert), leicht zu erklärenden Stellen zu verwenden, sondern seine Aufmerksamkeit lieber auf die Emendation anderer wirklich verderbter Stellen (und wie viele sind deren nicht in Livius!) zu richten. Herr G. hat

im ganzen 21 Stellen besprochen und ganz überflüssige Emendationsversuche gemacht, wie dies bereits A. Frigell in der Philologischen Rundschau für die meisten nachgewiesen hat. Dieser Gelehrte hebt unter anderem auch hervor, daß Herr G. zu glauben scheine, daß quum die handschriftliche Schreibung sei: er hätte noch andere orthographische Curiosa erwähnen können: adjicere, jam, juvenis, poenituisse u. dgl. Um nicht zu wiederholen, was Frigell in durchaus überzeugender Weise zurückgewiesen hat, so sei hier nur erwähnt, daß der Ausdruck irae spatium dare, an dem G. Anstofs nimmt, sogar in unserer Muttersprache nach der Bibel fast sprichwörtlich geworden ist, daß Ausdrücke wie recens a praetura, e castris u. ä. G. unbekannt zu sein scheinen, und daß er durch die bei allen Autoren oft genug ohne stützendes Partizip sich findende Verbindung eines Substantivs mit einer Präposition frappiert wird. Es ist ja gewiß zweckmäßig, dem Schüler, der lateinisch schreiben lernt, dies zu verwehren, aber bei einem alten Schriftsteller, zumal bei Livius, sollte man bei dergleichen Verbindungen nicht stutzen! Die 3 Vorschläge zu Änderungen 8, 22, 4, wo der Ausdruck praeteritum ihm anstößig ist; 8, 32, 7, wo eine ganz unnötige Umstellung: adversus militarem disciplinam moremque majorum (sic) statt adversus morem militarem disciplinamque maiorum empfohlen wird; und 8, 36, 6, wo circuit statt circum vorgeschlagen wird, hat F. nur eben erwähnt; und weiter war ja wohl auch nichts hinzuzufügen nötig.

Insterburg.

E. Kraß.

Bäumlein, W., Holzer, K. u. Rieckher, J., Griechische Übersetzung der Thematata z. griech. Komposition f. obere Klassen. 3. unveränderte Aufl. Stuttgart, Metzler 1884. 171 S. 8.

Wer in den oberen Klassen Unterricht in den fremden Sprachen erteilt, muß jede Arbeit, welche er seinen Schülern aufgiebt, selbst durchmachen, sei es um die Schwierigkeiten leichter zu erkennen, sei es auch nur, um eine Musterübersetzung (die natürlich nicht die unfehlbare Form zu sein braucht) bieten zu können. Aus langjähriger Erfahrung hat Jäger noch erst kürzlich in seinem 'Testament' dies Verfahren empfohlen: Ref. kann es aus eigener Praxis bestätigen, daß diese Arbeit, so lästig sie auch manchmal sein mag, aus Rücksicht auf die Förderung der Schüler nicht umgangen werden sollte. Vor allem gilt dies für die Extemporalien und Exerzitien, welche den Sekundauern und Primanern zur Übertragung in das Lateinische oder Griechische vorgelegt werden. Darum werden alle diejenigen Kollegen, welche die Bäumlein-Holzer-Rieckher'schen Thematata benutzen, dankbar die griech. Übersetzung entgegennehmen: sie werden in ihr einen willkommenen Maß-

stab und brauchbare Korrekturführer-eigenen Leistungen sehen. Die Version ist korrekt und nach Möglichkeit attisch gestaltet. Die Anmerkungen kann man nicht durchweg billigen. Die Verweisung auf Grammatiken wird nur in ganz vereinzelt Stellen angebracht sein, in manchen ist sie vollständig überflüssig, z. B. S. 56, 1, Stück 88, 5 u. a. Auch die zu No. 104 Anm. 2 gegebene Erklärung kann unbedenklich fehlen. Dagegen würde man gern mehr Berücksichtigung griechischer Textstellen wünschen. Die Noten sind im allgemeinen nicht zahlreich; die unseres Erachtens leicht entbehrlichen werden übrigens den Wert und die Brauchbarkeit des Heftes nicht beeinträchtigen; nur wünschen wir bei einer wiederholten Bearbeitung noch öfter Citate, Belegstellen und Vorbilder aus griechischen Schriftstellern angezogen zu sehen.

Wir empfehlen das Büchlein allen Kollegen und bemerken noch, daß es nur auf direkten Wunsch eines Lehrers von der Verlagsbuchhandlung geliefert wird. Der Preis von 4 M. will uns etwas hoch erscheinen.

B.

es.

Verhandlungen der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe vom 27.—30. September 1882. Mit 2 lithographierten Tafeln. Leipzig, B. G. Teubner 1883. IV, 334 S. Fol. Für die Teilnehmer a. d. Vers. 5 M., sonst 12 M.

Wer den Inhalt der 'Verhandlungen der Karlsruher Philologen- und Schulmänner-Versammlung', wie sie jetzt gedruckt vorliegen, mit den früheren Publikationen vergleicht, wird bald den Eindruck gewinnen, daß er vielseitiger, tiefer und interessanter als viele des vergangenen Dezenniums ist. Das klassische Altertum bat entschieden in Karlsruhe den Löwenanteil erhalten, selbst wenn wir von einigen Reden und Vorträgen, wie von dem Prologus des I. Präsidenten Wendt S. 9—15, die *Schriften der Alten als Quellen des deutschen Geisteslebens*, dem Epilogus des 2. Präsi. Wachsmuth S. 170—172, *der Zug unserer Tage zur „monumentalen Philologie“*, u. a. ähnl. absehen, weil sie das Gebiet der Alten nur streifen. Einen interessanten Punkt der griechischen Geschichte behandelte Holm aus Palermo. Auf Grund genauer an Ort und Stelle vorgenommener Studien gab er interessant, zum Teil ganz neue Aufschlüsse 'zur Topographie des Rückzuges der Athener von Syrakus' 413 v. Chr. S. 262—271. Von der Überzeugung durchdrungen, daß nur durch eindringendes Studium der Verfassungs- und Rechtsgeschichte eine Rekonstruktion der älteren römischen Geschichte möglich sei, entwickelte Soltan aus Zabern seine auf gründliche Untersuchungen basierten Ansichten 'Über den Census und die Censur in Rom' S. 146—170. Die kulturelle Bedeutung der beiden alten Völker trat in den Vorträgen von Genthe aus Hamburg: 'Über die Beziehungen der Griechen und Römer zum Balticum' S. 17—31 und von Hettner aus Trier: 'Zur Kultur von Germanien und Gallia Belgica' in den Vordergrund. Sie üben durch ihre direkte Beziehung auf unser Vaterland noch ganz besondere Anziehungs-

kraft aus. Was den 2. dieser Vorträge betrifft, so hat derselbe, worauf wir ausdrücklich hinweisen möchten, eine erweiterte, durch wissenschaftliche Belege und Abbildungen mehrfach umgestaltete Form in der „Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst“ II 1883 S. 1 ff. erhalten. Außerst wertvolle und anregende Belehrungen gingen von den Archäologen aus. L. v. Urlichs sprach in einem nur dem Inhalte nach S. 256 reproduzierten Vortrag *‘Über Phidias in Rom’*, H. Blümner aus Zürich entwickelte in längerer Auseinandersetzung seine Auffassung von dem *angeblichen nudus talo incensens des Polyklet* (S. 257—262), welche dahin geht, daß in dem Talos des schönen apulischen Vasenbildes der Sammlung Jatta im Museo nazionale zu Neapel die Nachbildung einer Polykletischen oder einer mittelbar auf Polyklet zurückgehenden Erzfigur zu sehen und bei Plin. XXXIV 55 *nudum Talon incessentem* zu lesen sei. Blümners Ansicht stiefs freilich auf manchen Widerspruch bei v. Duhn, v. Urlichs u. a. Vor allem wurden Curtius' Bericht *‘über die Ausgrabungen in Olympia’* S. 66—75 und desselben *‘Rekonstruktion der Giebelfelder des olympischen Zeustempels’* S. 271 f. mit lebhaftem Dank aufgenommen. Litterargeschichtliche Fragen behandelte Studemund, welcher *‘über 2 Parallel-Komödien des Diphilos’* auf Grund des Plautinischen Rudens und der von ihm zuerst gelesenen Fragmente der Vidularia in der 2. allgem. Sitzung (S. 33—42) sprach. In einem Anhang (S. 43—65) hat St. die Reste der Vidularia nach einer erneuten Vergleichung des Ambrosianischen Palimpsestes zusammengestellt und in den reichhaltigen Anmerkungen viele Einzelheiten besprochen. In der vierten allgem. Sitzung stellte Ziegler aus Straßburg i. E. die *‘Entstehung der alexandrinischen Philosophie’* S. 136—145 dar, indem er den jüdischen Geist als den eigentlichen mütterlichen Schoß aufzeigte, aus dem die alexandrinische Philosophie geboren sei. In spätere Zeit versetzt uns May aus Offenburg, welcher *‘über Benutzung altklassischer Autoren durch einige Chronisten des Mittelalters’* (Wipo u. a.) S. 294 sprach.¹⁾ Die Philologie im engeren Sinne wurde speziell in der kritisch-exegetischen Sektion gepflegt, welche unter Harlens Vorsitz tagte. Arnold Hug sprach in derselben über *‘Handschriften und Textkritik in Xenophons Kyropädie’*, indem er nach einer eingehenden Würdigung der von Dindorf, Sauppe u. a. besonders hochgestellten Codices auf den Wert der bisher vernachlässigten Handschrift C (Codex Paris. No. 1640) hinwies und ihn genauer präzisirte (S. 274—284). Hierauf liefs sich Haufs aus Straßburg über die *‘Gliederung der im Codex Palatinus erhaltenen Sammlung der Anakreonta’* vernehmen, S. 284—293. Er deutete einige Mittel an, durch welche er es für möglich erachtet, einzelne Gedichte und Gedichtserien der Anacreonta mit größerer Sicherheit als bisher auszuscheiden und an einen bestimmten Platz der griech. Litteraturgeschichte zu stellen. Den letzten Vortrag in der

krit.-exeg. Sekt. hielt Galland aus Straßburg über die *‘Quantitätslehre Herodians’* S. 291—298, an den Uhlig einige nicht unwichtige Bemerkungen über die Lentzische Ausgabe anknüpfte. Während die philolog. Sektion sich weniger kritisch als receptiv verhielt — die wertvollen Mitteilungen forderten allerdings den Widerspruch kaum heraus —, kam es in der pädagogischen Sektion zu lebhaften Debatten über zwei die schulfällige Behandlung der alten Sprachen betreffende Themata, welche Schmalz aus Tauberbischofsheim und Schiller aus Gießen durch eine längere Rede eingeleitet hatten. Jener betonte den *‘mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache’*, welcher schon in den untersten Klassen durch Sprechübungen im Anschluß an das Lesebuch anzubahnen sei, S. 176—187. Schiller regte durch seine Auseinandersetzung *‘über die Stellung des Griechischen in der preussischen Gymnasial-Reform und das griechische Skriptum in der Maturitätsprüfung’* (S. 187—200), in welcher er den Wegfall des griechischen Extemporales beklagt, das dafür angeordnete Ersatzmittel für einseitig und in seinem Erfolge für zweifelhaft erklärt, zu einem mannigfachen Austausch der Meinungen, Erfahrungen und Erwartungen an (S. 201—204). Dieser Gegenstand veranlaßte außerdem Pähler aus Wiesbaden (S. 219—225) zur Motivierung einer gegen die Angriffe der Presse gerichteten Resolution seitens der Versammlung. Nach einer ziemlich erregten Debatte lehnte die Majorität den Vorschlag Pählers zwar in der aufgestellten Form ab, erklärte sich aber in voller Übereinstimmung mit den von ihm zum Ausdruck gebrachten Gedanken und Empfindungen (S. 225—227). — Wie man aus diesem Referat entnehmen kann, wurden recht viele Seiten des klassischen Altertums in Karlsruhe betrachtet und erörtert. Auch das Persönliche fand eine Stätte. Böckel a. Karlsruhe war es, der in der 3. allgem. Sitzung voll dankbarer Pietät an seinen 1876 auf einer Reise durch Griechenland erkrankten, in Triest gestorbenen Lehrer Hermann Köchly erinnerte (S. 117—135). In warm empfundenen Worten schilderte er das Leben, die Persönlichkeit und das Wesen des Heimgegangenen, indem er besonders diejenigen Seiten von Köchlys Wirksamkeit hervorhob, welche nach dem Vortrag von Arnold Hug (gedruckt zu Basel 1878) noch einer Würdigung zu bedürfen schienen.

So bietet der Band für Philologen einen reichen Inhalt. Die Teilnehmer werden an der Hand dieser Blätter manches unverständende oder nicht begründete Wort mit Aufmerksamkeit wiederfinden, allen aber, welche nicht nach Karlsruhe gehen konnten, wird die Lektüre des wertvollen Inhaltes hohen Genuß und vielfache Belehrung gewähren.

B.

cs.

Helmreich, Ge., Griech. Vokabular in grammatischer Ordnung f. d. ersten Unterricht. Augsburg, Math. Rieger 1883. IV u. 66 S. 8. Karton. 1 M.

Neben einer Formenlehre mit fehlendem Vokabelvorrat, wie z. B. die kleine Krügersche, wird diese Sammlung ganz gute Dienste leisten. Die Auswahl

¹⁾ Der Vortrag selbst ist nicht abgedruckt, weil sich das Material dazu teils schon in Wattenbachs Archiv vorfindet, teils in noch zu publizierenden „Forschungen“ niedergelegt werden soll.

beschränkt sich im ganzen auf die gewöhnlichsten Wörter der Prosaekkläre, aber *ὁ τραυματίας, γνώσις* S. 27, *τιμῆς αἰματώσις σκισίσις* S. 34, *ἀνίω* S. 51 u. a. m. hätten ohne Nachteil fehlen können, *αἰσθησις* wird dagegen vermifft. Die paar erklärenden oder erweiternden Zusätze sind bis auf das zu *ἀνίω* S. 24 u. zu *σώζω* S. 29 Bemerkte korrekt, doch ist *σώζω*, ebenso *πρώρα*, besser noch *πρώρα* (vgl. S. 3) die richtige Form. Einzelne Teile, wie § 104, sind zu vereinfachen, während bei den Verben die Komposita etwas zahlreicher sein könnten. Der Nordwind erscheint in zwei gleichwertigen Formen, *βορέας* § 20 u. *βορρᾶς* § 27. An einigen Stellen war die Quantität der vorletzten Silbe zu bezeichnen, so bei *τιμῆ, θυμός, κίνδυνος, Ιαχρός, αἰδύνας* u. a. Die grammatische Ordnung wird dem Zweck des nützlichen Büchleins wohl am besten entsprechen.

B.

CS.

Anszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie u. Paedag. 1883. 10. und 11. Heft.

S. 657—713. Herm. Müller-Strübing, Das erste Jahr des Peloponnesischen Krieges. Ein Beitrag zur Chronologie des Thucydides. Forts. und Schluss von S. 577—612.

Nachdem der Verf. im ersten Teil gezeigt, daß der Überfall Platäas durch die Thebaner auf den letzten Munychion = 1. Juni 431 und der Einfall des Archidamos somit auf den 21. (20.?) August zu setzen und daß die Sonnenfinsternis vom 3. August von keiner chronologischen Wichtigkeit sei, hebt er (gegen Grote) hervor, daß Diodor den wahren Grund zu dem übereilten Rückzug der Peloponnesier trifft, wenn er auf die Verwüstung der feindlichen Küsten durch die athenische Flotte hinweist; um Lebensmittel zu beziehen, stand ihnen ja der Landweg über Oropos zu Gebote. Während erst hierdurch Perdikkas zu seinem Zuge gegen die Chaleidier ermutigt wurde, muss die Vertreibung der Ägineten schon vor dem Einfall des Archidamos als Antwort auf das spartanische Ultimatum vom Jan. 431 erfolgt sein. Weshalb aber datiert Thee. den Anfang des Krieges gerade von dem thebanischen Überfall? Dies ist willkürlich und unhistorisch, zumal die Unterhandlungen mit Sparta zunächst fort dauerten und die Athener sich nur der in Attika befindlichen *Böotier* bemächtigten. Thee. hat einen doppelten Grund: ursprünglich nahm er jenen Vorfall aus künstlerischem Gesichtspunkt wegen seiner Lebendigkeit zum Ausgangspunkt seiner Darstellung; dann aber ergab sich im Verlauf des Krieges, daß vom Überfall bis zum sog. Frieden des Nikias fast genau 10 Jahre (eine epische Zahl!) und bis zur Einnahme Athens durch Lysander wiederum runde 27 Jahre (weniger 14 Tage) waren. —

Nachdem im folgenden die Ereignisse des 1. Krieges jahres chronologisch geordnet sind und dabei die Unetheit von II. Kap. 20 dargethan, wendet sich die Untersuchung der Frage nach der Einteilung des Jahres in Sommer und Winter bei Thee. zu. Daß Frühlings- und Herbstnachtgleiche hierfür keinen Abschnitt bilden, beweisen 2 offizielle Urkunden (SS. 682 ff.); der aktive

Teil des Kriegesjahres begann vielmehr mit der Dionysischen, endete mit der Apaturischen Zeit. (Darnum begannen auch die Dionysien mit Bestätigung der neugewählten Strategen durch das Volk — v. Wilamowitz' abweichende Behauptung gründet sich auf eine viel spätere Inschrift!) Die Ereignisse des J. 413 begannen ebenfalls mit dem 1. Elaphebolion; der merkwürdige Umstand, daß Demosthenes über 4 Monate brauchte, um von Athen nach Syrakus zu gelangen, wird S. 696 dadurch erklärt, daß D. zuspät kommen wollte, um nicht in die unvermeidliche Katastrophe des Nikias mit hineingezogen zu werden. —

Eine sicher willkürliche und unrichtige Angabe über Schlufs des Winters und Anfang des Frühlings 411 erklärt sich vielleicht aus der mangelhaften Überarbeitung des 8. Buches; auch umfaßte die Darstellung 2 Reihen neben einander herlaufender (politischer und militärischer) Begebenheiten, so daß sich für die übliche Formel *καὶ ὁ χειμὼν ἐτελεύτα* schwer eine passende Stelle fand. Im 5. Buch aber liefs sich Thee wieder durch ein ästhetisches Motiv leiten, wenn er den ersten Krieg nicht mit der Ratifizierung des Friedens des Nikias enden liefs, sondern mit dem etwa 5 Wochen später abgeschlossenen Separatbündnis Athens mit Sparta: damit kommen wir nämlich gerade wieder auf den 1. Munychion. Ein religiöses Motiv spielt hier nicht mit, da diese Datierung mit der Prophezeiung von der 27-jährigen Dauer des Krieges nichts zu thun hat.

S. 713—716. R. Binger, Zu Xenophons Anabasis III 4, § 19 ist *ἡ γερφρος*, in § 21 *ρότε δὲ παρήγον ἰζώθεν τῶν κεράων* als neecht zu verwerfen; *οἰοί. . . ἐπέμνον ὑστέροι* bezeichnet nur das Abbrechen, während für die Unetheit der Worte des § 23 *καὶ εἴ πον . . . οἰοί* nur die höchste Wahrscheinlichkeit beansprucht werden kann.

721—723. K. Frey, Homerisches.

1) Dem Friermord liege als historische Thatsache wohl die gewaltsame Bildung eines Kephallenerreiches zu Grunde.

2) Die Schilderung der Nymphenhöhle deute auf die auch sonst vorkommende Vorstellung einer *endlosen* Höhle.

3) In der Namensgebung unbedeutender Persönlichkeiten verfährt H. ziemlich gleichgültig und sorglos, daher beweisen die scheinbar unverträglichen Stellen vom Schelios und Apisaon nichts gegen die Einheit der Ilias.

4) Zu dem Auftreten des Pylaimenes in N, nachdem er in E getötet, finde sich im Rolandlied eine Parallele.

724—728. H. Stadtmüller liest

Aeschyl. Pers. 117 *πάθος* statt *πόλις*.

ebd. 239. *αἰμὴ διὰ χειρὸς δέοις* πρότε.

ebd. 391 *τάφος* statt *φόβος*.

ebd. 532 *ὁ Ζεὺ βασιλεῦ, νῖν πᾶν Περσῶν.*

Sept. 385 *ἴπ' ἀπείδος δ' ἔλω.*

ebd. 489 *ἔλω δὲ κοίλην.*

ebd. 492 *ᾄμασεν πρὸς ἄσπιδ.*

ebd. 520 *ἔπ' ἄσπιδος κροῖον.*

ebd. 576 *αἰθρῆς πρὸς θροῶν ὁ μὸς πορον.*

ebd. 678 *τῶ κάστατα μωμῆν.*

ebd. 716 *νῆσιν γε μέντοι καλῶσθην τιμῆ θεός.*

ebd. 1065 *εἴς ἂν ὄντ' ἐπὶ εἰλοίτο;*

Agam. 90 *τῶν τε προνάων τῶν τ' ἄγοραίων.*

Eumen. 312 εὐθύνδικοίαι δ' ἔμεθ' εἶνα.

729—738. H. Gloëli liest

Kurip. *El.* 546: ἐκείρατ' ἢ γῆς τῆδ' ἴτις ἀκοπὸς λαθύν.
Jon. 483: ἄσρη st. δορῆ, das Folgende bis ἀλάν bleibt unverständlich.

ebd. 1288: ἀλλ' ἐγενόμεσθα πρόσθειν οὐσία θεοῦ.
Trond. 961: πῶς οὐν ἔτ' ἄν θνησχοιμ' οὐσ' ἔνδικος, πῶσι, πρὸς αὐτὸν δίκαιος;

ebd. 1171 f.

νῶν δ' αὐτ' ἰδῶν μὲν δοῦς τε τὴν ψυχὴν ἐτέκνον
 ἔτ' ἦσθ', ἐγγῆσθ' δ' οὐδὲν ἐν δόμοις ἔχον.

Phoeniss. 983:

τί δὴ τὰ ἐρμηά μοι γινῆσται;

S. 734. J. Ley liest *Cic. Cato mai.* 4, 11 *quid* dem statt *cum quidem*. *Ebd.* 20, 75 *non solum docti* sed etiam *rustici* st. *indocti* . .

S. 735—752. Fr. Rühl, Vermischte Bemerkungen (Fortsetzung von Jahrg. 1878, S. 320). Aus K. Lehr's Papiere: über ἐπίοικεν ἐπιοικός, das in Prosa nur bei *Atrina* vorkommt und zwar 3 Mal; *Indic.* 13, 1 fehlt im *Thesaurus*,

In *Photios'* Auszug aus *Ktesias Pers.* c. 23 lies ἡδὲ πρότερον st. πρώτων.

Athen. XIII, 609 a lies Βαγαβᾶζον st. Βαγᾶζον. (*cf.* *Pompeius* *Trogus*).

Plut. de exilio c. 14 ist τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων zu streichen.

Zonaras VII 25 ist das letzte καὶ vor ἐκ τοῦ πλήθους sinnlos.

Xenophons historische Schriften scheinen einmal durchgehende Buchzählung gehabt zu haben, wie das *Corpus* der nichthistorischen; ob schon im Altertum?

Der Xenophontische *cod. Laurent.* (L.) stammt aus dem 15. Jahrh. und ist von *Dindorf* durchaus überschätzt worden.

Die Ansicht von *Leutsch*, *Kratippos* sei ein *Pseudonym* für *Xenophon*, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich; wir wissen von Kr. so gut wie nichts.

Appian *Mithridat.* 8 ist hinter ἀναγαγόν ein Komma zu setzen und Ἰερωνίμω zu schreiben oder ein Verbum des Sagens ausgefallen: dafs die Quellen des *Diodoros* und *Hieronymos* Alexanders Marsch durch *Phrygien* nicht anerkannt hätten, behauptet *Bröcker* wohl mit Unrecht.

Die übliche Fassung der *Kodrusage* findet sich schon bei *Pherokyes* fr. 11, also schon vor dem 5. Jahrh.

Kirchhoffs neue Hypothese, die Athener hätten nach der Schlacht von *Oinophyta* die demokratische Partei in *Böotien* niedergeworfen, die Spartaner dagegen seien auf Seite der Demokratie getreten, und später hätten sich beide Parteien gegen Athen vereinigt, ist aus Quellen nicht zu begründen.

Unter den in byzantin. Schriftstellern vorkommenden *Τειροσσιῖθαι* sind Russen zu verstehen; bei ihnen wurde in der Gegend von *Halicz* (am *Dnjestr*) der Wisant oder *Bison* (ζοῖμπος) gejagt.

Gegen M. *Dunckers* Verteidigung des *Leonidas* wird 1) mit *Grote* gelehnet, dafs es geboten war, um das Heer zu retten, die Nachhut aufzuopfern; 2) hat auch *Leonidas* diese Notwendigkeit nicht angenommen, sondern sich einem falschen kriegerischen Ehrgefühl aufgeopfert, das noch später seinen Landsleuten mehr als einmal Gefahr gebracht hat; außerdem mag ihn die abergläubische Rücksicht auf das *Delphische Orakel* bestimmt haben.

Florus I 22, 49 f. lies *actum erat procul dubio de Romano imperio*.

Pomponius Mela I 12, 66 ist *deficit* zu streichen und dahinter eine Lücke anzunehmen.

Justinus XII 2, 3 ist nichts zu ändern; *Trogus* glaubte, dafs *Alexander* durch *insidiae* in *Macedonia* zu Grunde gegangen sei.

Der Moskauer *Codex* von *Ciceros* Briefen ad familiares ist eine contaminirte Hs., deren Grundlage der *Mediceus* bildet, deren Lesarten aber keinen Anspruch auf Beachtung haben.

Cicero de or. I 8, 30 ist in den Worten tenere hominum coetus mentes mit *Cassiodor* und *cod. Harl. coetus* zu tilgen.

Frontinus *strateg.* I 1, 10 lies *deicerent* st. *deiecerant* *ebd.* I 3, 9 ist die alte *Vulgata* beizubehalten: *Athenienses . . classem, quae Peloponnesum infestaret miscrant*.

S. 753—767. Zu *Athenaens.* K. *Ohlert* verteidigt an über 40 Stellen die handschriftliche Überlieferung insbesondere gegen *Meinecks* Änderungen, gestützt auf genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs. Von eigenen Vorschlägen *Ohlerts* erwähnen wir aus *Buch*

III 82 e *ἐπὶ* st. *ἐπέ*

83 c *γενόμενος* st. *λεγόμενος*

109 e *ἄμα* st. *ἀπο*

123 f *χρόνα* st. *χρόνας*.

S. 767—768. A. *Gemoll*: Das ionische *μεσόμεν* att. *μεσόμεν* bedeutet 1) und ursprünglich: *Querbalke*; 2) *Gerüst* an der inneren Wand (eine Art *Galerie*). Drei andere Erklärungen (des *Aristarch*, *Enstath*, *Hezych.*) sind unhaltbar.

S. 769—771. G. *Hirschfeld* hebt gegen *Schnaub* mit Beziehung auf *Pansan.* V 20, 6—8 noch einmal den wesentlich compilerischen Charakter der *Periegese* des *Pausanias* hervor; seine Anwesenheit in *Olympia* sei durch jene Stelle noch nicht erwiesen.

S. 771: *Tiberianus* II 24. *Rossberg* verteidigt *Baehrens'* erste Recension durch eine ähnliche Stelle aus *Prudentius*.

S. 772—773. *Vorg.* *Aen.* I. *Ludwig Mejer* stellt V. 398 hinter V. 393, da der Zusammenhang des Ganzen und die Bedeutung von *nunc* (V. 395) sonst unklar.

S. 774—798: *Emil Baehrens*. Die *Consonantengeneration* im Lateinischen.

Zweck dieses Aufsatzes ist die Richtigkeit der gewöhnlichen Aussprache nachzuweisen, welche ohne Unterschied vor *Geminae* verkürzt. Das älteste Latein bildete seine Wörter allein durch *Contraction* oder *Ausstoßung*, sei es einzelner Consonanten, sei es ganzer Silben (z. B. *entstehe vidi* aus *vid(s)i*, *villa* aus *vicula*, *præsi* aus *premsi*); die Theorie von der *Anziehung* der Consonanten im *Inlaut* ist für das älteste Latein ganz zu leugnen. Bei den ersten Repräsentanten der römischen Litteratur, *Livius Andronicus* und *Nævius*, schwanken die Quantitäten doch vielfach; *Ennius* bedurfte für den *Hexameter* unwandelbarer Quantitäten und wurde dadurch zum Reformatör der lateinischen Sprache. Ihm war es besonders um *Erhaltung* von Längen zu thun, und dazu empfahl sich, unter dem Einfluß des *Wortaccentes* besonders in zweisilbigen Wörtern, die *Positionslänge* durch *Gemination* des folgenden Consonanten: dem kam auch die herrschende Aussprache entgegen. Daher mufs man jetzt überall, wo *Geminae* auftreten, ursprüngliche Länge des vorausgehenden Vokals

annehmen und bei allen etymologischen Erklärungen echtlateinischer Wortformen konsequent von den Simplices ausgehen. So z. B. *annus, callis, cella, classis* (aus *callisus*), *cece, facillimus, follis, gallus* (von *galus* aus *gärlus* wie *caelum* aus *caerulum*), *penna, peccare, polleo, pollex*. Zugleich aber war bei der Gemination mit wirksam das bei Grammatikern und im Volkswitz sich zeigende Streben nach Differenzierung (z. B. *anus* und *annus, panus* und *pannus* etc.). — Indem Ennius die durchgängige Aussprache seiner Zeit zu fixieren suchte, mußte er aber, je mehr er rein empirisch verfuhr ohne Schablone, viele scheinbare Inkonsequenzen zulassen (*braea, b'ca, sticus, misi, blēno*; vgl. *Calisto*).

Im 2. Teil seiner Abhandlung giebt B. eine Geschichte der Ennianischen Neuerung; sie wurde von E. systematisch begründet und durch Lucilius' Einfluss gefördert (anders L. Müller), welcher auch auf Differenzierung gleicher Laute bedacht war; wonach Lucil. IX 14 emendiert wird. Wie langsam die Neuerung durchdrang, zeigen, außer den republikanischen Glossographen, die vielen Simplices bei dem Provinzialen Catullus (wohl vielmehr Catulus); im Anschluß daran wird ein pompejanisches Graffito (Rh. Mus. 38 S. 474) emendiert. — Die Grammatiker, besonders Varro und Verrius Flaccus, begünstigten die Gemination ohne zu unterscheiden, und beeinflussten die Orthographie der offiziellen Monumente, deren Wert daher nicht überschätzt werden darf. Nach langen Vokalen z. B. kann nicht geminiert werden (*also causa, nicht caussa*), daher verlangte auch der Grammatiker Nisus fein und folgerichtig *conuēse* statt *conuēse*. — In den unteren Volkskreisen zeigen sich dann wieder Spuren uralter Nichtgemination neben neuer und fehlerhafter Verdoppelung, bis die Provinzialen, besonders die Afrikaner, eine völlige Umkehrung des Bestehenden bewirkten.

799—800. Philolog. Gelegenheitschriften.

Aus der zweiten Abteilung.

S. 511—517. Franz Müller, Bemerkungen über den sog. Kunstunterricht auf Gymnasien. (Schluß).

S. 518—545. F. Knoke, In welchem Maße sind im geschichtlichen Unterricht die Afrikaner Anschauungsmittel zu gebrauchen?

S. 561—565. Max Schneidewin, Cicero's Schrift de divinatione als geeignete Primalexiküre.

S. 565—566. H. Holstein, Eine Bemerkung zur Orthographie (über Wortabteilung im Griechischen).

S. 578—579. Friedrich van Hoffa, Einige Oden des Horaz (Schluß). III. 17. 23. 26. IV. 7. 8. 1. 23. 20. werden z. T. in moderner Form übersetzt und mit einigen Bemerkungen begleitet.

S. 591—592. Personalnotizen.

Rezensionen philologischer Schriften.

Ausonii, D. Magni, opuscula. Rec. C. Schenkl. Berlin, Weidmann 1883: *Dt. Ltrztg.* 1884 No. 4 S. 121 f. Anzuerkennende Leistung. F. Seiler.

Bäker, Die Metaphern in den Satiren des Horaz. Prgr. v. Stralsund 1884: *Ph. Rdscr.* 1884 No. 5 S. 141—144. Die Anordnung ist wenig übersichtlich; das Thema ist etwas fäulisch und zu beschränkt gefaßt. H. Schütz. Baran, A., Zur quantifizierenden Aussprache des Latein. Prgr. v. Krems 1882: *Zschr. f. öst. Gymn.* XXXV

(1884) 1 S. 79 f. Die Forderung des Vfs. geht nicht weit genug. Fr. Sjöfs.

Bergk, Th., *Griech. Literaturgeschichte*. II. Berlin, Weidmann 1883: *Dt. Ltrztg.* 1884 No. 5 S. 155 f. Es ist nichts zum Abschluß gebracht, gleichwohl ist der Band anregend u. nützlich. F. Blaß.

Bibliotheca Gotthana: In den *K. Jbb. f. Phil.* 1883 Bd. 128 S. 497—511 bespricht K. Wald. Meyer die Erklärungsgrundsätze der genannten Bibl. im Vergleich mit denjenigen der Weidmannschen und Teubnerschen Ausgaben: Der Gesichtspunkt, Ausgaben nur für Schüler zu schaffen, ist wohl zu billigen, auch sind manche neue Einrichtungen durchaus praktisch und nachahmenswert, aber die jetzt vorliegenden Ausgaben, wenigstens die des Cäsar und Vergil, sind für verfehlt zu erachten, weil sie an Erklärungen und direkten Übersetzungen viel zu wenig bringen und dem Lehrer die beste, erfolgreichste Arbeit vorweg nehmen.*

Detto, W. A., *Horaz u. seine Zeit*. Berlin, Gaertner 1853: *Lt. Ctbl.* 1884 No. 5 S. 158. Angenehm zu lesen.

Ehlinger, *Griech. Schulgrammatik*. Bonn, Cohen & Cie. 1883: *Ebenda* 1884 No. 5 S. 156 f. Die Sorgfalt im einzelnen wird vermisst, der Standpunkt des Verf. ist veraltet. s. e.

Engelbrecht, *Studia Terentiana*. Wien, Gerold 1893: *Zschr. f. öst. Gymn.* XXXV (1884) 1 S. 31—32. Angenehm und lehrreich. Stösser.

Etruskische Forschungen und Studien. 4. u. 5. Heft. Bugge, leitende z. Erforschung d. etr. Sprache. 1. u. Deecke, Die etrusk. Bilinguen: *Lt. Ctbl.* 1884 No. 6 S. 187—189. Bugges Arbeit ist nur geeignet, die Etruskologie gründlich zu diskreditieren; Deecke giebt in der Behandlung der *etruskischen Familiennamen* einzelne gute Bemerkungen, der Hauptzweck nach ist aber die Abhandlung verfehlt. (Pauli).

Gölsich, J., De praepositionum usque *Thueyideo*. VI. *απόφ.* Prgr. von Schweidnitz 1883: *Ph. Rdscr.* 1884 No. 5 S. 136. Empfehlenswert. Ge. Meyer. (Hfeld).

Hanler, Edm., *Terentiana*. Diss. inaug. Wien, Holder 1882: *Ebenda* 1884 No. 5 S. 137—140. Die Behandlung der einzelnen Fragen, die Probe eines Lexikons zeugen von umfassendem Wissen und tüchtiger Schulung. A. Teuber.

Hertzberg, G. F., *Geschichte d. römischen Kaiserreichs* II 1. Berlin, Grote 1881 u. II. Schiller, *Gesch. d. römischen Kaiserzeit*, I 1. 2. Gotha, Perthes 1883: *Dt. Ltrztg.* 1884 No. 4 S. 127—131. Beide Bücher müßten besser sein, um empfohlen zu werden; mehr als Hertzberg wird noch Schillers „Machwerk“ getadelt. O. Seck.

Hillmann, Fr., *De arte critica in Orphei Argonauticis facilianda*. Diss. inaug. Leipzig, Mathes 1883: *Zschr. f. öst. Gymn.* XXXV (1884) 1 S. 29—31. Fleißige Arbeit; der 2. Abschnitt, in dem die Wertlosigkeit der Übersetzung von Crübel f. d. Kritik d. Argonautika nachgewiesen wird, ist besser als d. I. A. Scheindler. Q. Horatius Flaccus, *Oden und Epoden*. F. d. Schül. erkl. v. E. Rosenberg. Gotha, Perthes 1883: *Lt. Ctbl.* 1884 No. 5 S. 159. Die Aufgabe ist nicht völlig befriedigend gelöst. A. Rjente.

Karassek, Der Infinitiv bei *Herodot.* Prgr. v. Saaz 1883: *Phil. Rdscr.* 1884 No. 5 S. 129—132. Nur z. T. anerkannt von Vogriaz.

- Kunkula, De tribus pseudoacronianorum scholiorum recensioibus. Wien, Koenig 1883: *L. Critib.* 1884 No. 5. S. 157 f. Der Beweis ist nicht gelungen. *A. R(iese)*.
- Leonhard, De codicibus *Tibullianis*. München, Ackermann 1883: *Ebenda* 1884 No 5 S. 157. Die Arbeit verrät tüchtigen Fleiß. *A. R(iese)*.
- Livi, T., ab urbe cond. libri. Schol. i. na. ed. *Ant. Zingerle*. IV (Bch. 26–30). Prag & Leipzig, Tempesky & Freytag 1883: *Ztschr. f. öst. Gymn.* XXXV (1884) 1 S. 32–37. Einzelne Stellen werden besprochen; das Urtheil ist im ganzen anerkennend. *Alois Siesl*.
- Paner, Phil., De *rerum ab Agricola in Britannia gestarum narratione Tacitea*. Diss. in Göttingen 1881: *Ebenda*. XXXV (1884) 1 S. 75. In korrektem u. fließendem Latein geschrieben. *Jgn. Prammer*.
- Platos Werke, 1. *Verteidigungsrede, Krito, Phädo*. Übersetzt u. m. Anm. versehen von G. Heff. Stuttgart, Spemann: *Phil. Rdsch.* 1884 No 5 S. 132–136. Mit den Einleitungen kann man sich weniger befremden wie mit der Übersetzung, welche den Forderungen der Wissenschaft wie des Geschmacks in gleich hohem Maße entspricht. *H. Eichler*.
- Παυσαβήξ, κλ. Ρ., Ὁ καὶ ὁ Ὀμηροῦ οὐκ ἀποδίδουσι βίος. Leipzig, Drugulin 1883: *L. Critib.* 1884 No 6 S. 189. Der erwachsenen griech. Jugend wird das Buch ohne Zweifel gute Dienste leisten. *G. M(eyer)*.
- Rauchenstein, Der Feldzug der *Helvetier*: *Phil. Rdsch.* 1884 No 5 S. 156–160. Antwort des Verf. auf die Recension in Jahrg. 1883 No. 50 u. Erweiterung von Menge; einige sachliche Punkte werden dabei erörtert.
- Schiller, H., s. *Hertzberg*.
- C. Thiemann, Wörterbuch z. *Xenophons Hellenika*. Leipzig, Teubner 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 5 S. 151–155. Sorgfältig u. i. allgemeinen auch praktisch. *Zurberg*.
- Valentin, Veit, Neues über die *Venus von Milo*. Leipzig, Seemann 1883: *Ebenda* 1884 No. 5 S. 144–148. Die neue Auffassung ist nicht genügend motiviert. *Fr. Kiel*.
- Waldmann, F., Der *Bernstein im Altertum*. Prgr. v. Fellin 1883: *Ebenda* 1884 No 5 S. 148–151. Die Lösung der Aufgabe ist dem Verf. vollständig gelungen; Fleiß u. Sorgfalt sind rühmend wert. *O. Weisz*.

Versammlungen.

Sitzungen der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften.

1. Am 15. Nov. legte Zeller von den Commentaria in Aristotelem graeca den jüngst erschienenen (II 1), *Alexander in Ar. analyt. prior. libr. 1 ed. M. Wallies*, vor; Kiepert überreichte eine Abhandlung v. Gustav Hirschfeld über *Tartium*. — Vahlen las über *Juvenal und Paris* (XLIV. XLV. S. 1175–1192). Er führt darin aus, daß die Verse Juv. VII 88–99 ein in sich wohl geordnetes und mit ihrer Umgebung eng verknüpftes Ganzes bilden; nur will er 88 f. so interpungieren: Ille et militiae multis largitur honorem, Semenstri vatum digitos circumligat auro d. h. 'jener verleiht auch manchen von ihnen (den Dichtern) militärischen Rang', wozu dann die spezielle Ausführung im folgenden Verse lautet: 'steckt an den Finger der Dichter den Goldreif des sechsmonatlichen Tribunates'. Ribbeck hat die

Verse mit Unrecht verdächtigt. Eine genauere Betrachtung der Verse 88–92 mit Bezug auf die alte Tradition, daß Juvenal wegen Verspottung des Pantomimen Paris verbannt sei, ergibt das Resultat, daß diese Verse selbst wohl den Biographen und Scholiasten zu solchen Deutungen Veranlassung gegeben haben mögen; aber wie die Erklärungen an sich konfus und zum guten Teil albern sind, so fehlt es auch für die Fabel, die 5 Verse seien aus einem älteren Gedicht herübergenommen, an jeglichem festen Boden: sie gehören der 7. Satire ursprünglich an und haben weder unter Domitian, unter dem sie noch nicht existierten, noch unter den späteren Kaisern den Grund zu einer Bestrafung des Dichters gegeben.

2. Curtius legte am 22. Nov. Schliemanns „Troja“ vor. Lepsius las über die *Längenmaße der Alten* (XLVI S. 1195–1209). Wir haben daraus die im Gegensatz zu Dörpfeld u. a. und durch Verweisung auf Herod. II 7 gewonnene Bestimmung für den griechischen Fuß hervor; mit ihr hängen dann auch die weiteren Angaben über das Stadium etc. zusammen. Die kleine ägyptische Elle betrug hiernach 0,450 mm, der Fuß also 0,300, der griechische Fuß war = 0,297 mm (99 ägypt. Stadien = 100 griech.).

3. Am 6. Dezember las Schrader den 2. T. seiner Abhandlung „zur Frage nach dem Ursprunge der altbabylonischen Kultur“; Mommsen überreichte 2 Exemplare der neuen Ausgabe des *Monumentum Ancyranum* und erstattete Bericht über den Fortgang des lateinischen Inschriftenwerkes während des Jahres 1. Novbr. 1882–31. Oktob. 1883. (XLIX S. 1217.)

4. Am 13. Dezember wurde eine Abhandlung von Conze über eine *Grabstatue von Tarent* vorgelegt, welche demnach in den Sitzungsberichten gedruckt werden wird. (LI S. 1239.)

5. Am 10. Januar 1884 las H. Kiepert „Gegenbemerkungen zur Abhandlung des Herrn Hirschfeld über *Tartium*“ (1884. I).

Sitzungen des archäol. Instituts zu Rom.

Sitzung vom 4. Januar 1884.

Herr Lanciani fügte seinem Vortrag über die Entdeckung des atrium Vestae noch eine neuerdings gemachte Beobachtung hinzu, welche ein interessantes Licht auf die Zerstörung der Regia wirft. Die Statuen und Pedaestale der Vestalinnen waren bei der Auffindung in einem ziemlich genau kubischen Haufen zusammengelegt; zu welchem Zwecke, ergibt sich daraus, daß in den letzten Dezembertagen aus jenem Haufen der Torso einer sitzenden Statue zu Tage kam, deren übrige Fragmente fast zwei Monate früher in einem 50 Meter entfernten Kalkofen gefunden sind. Auch die uns erhaltenen Inschriften und Skulpturen waren demnach zum Verbrauch im Kalkofen zurecht gelegt, sind aber nicht mehr zur Verwendung gekommen.

Herr de Rossi besprach die Schicksale der Regia im beginnenden Mittelalter. Im 6. Jahrhundert waren das Forum und die naheliegenden Monumente noch sehr vollkommen erhalten und zeigten im wesentlichen noch die Physiognomie der anto-

ninisch-severischen Epoche. Aus dem 7. Jahrhundert wird uns von Bauten berichtet, welche die Päpste gerade an der Stelle der jetzigen Ausgrabungen errichten ließen: Johann VII (705—708) wohnte in einem Bischofspalast oberhalb der Kirche S. Maria antiqua (jetzt S. Francesca Romana), wahrscheinlich in der Gegend der Kirche S. Sebastiano in Palatio. Auch das päpstliche Archiv wurde zeitweise am Palatin in der turris castularia aufbewahrt. Weiter nach Nordwesten lag dann die unter Paul I (757—767) erbaute Kirche S. Silvester in lacu, deren Reste unterhalb der jetzigen S. Maria Liberatrice im Anfang des vorigen Jahrhunderts entdeckt wurden.

Etwa im Niveau des letztgenannten Gebäudes ist nun innerhalb des atrium Vestae im November v. J. ein aus 835 Münzen bestehender Schatz gefunden worden. Mitten zwischen diesen fand sich eine Bronzeföhula mit der in Silberniello ausgeführten Inschrift Domno Marino Papa. Dieselbe wird einem höheren Beamten dieses von 942—946 regierenden Papstes angehört haben: sie ist das einzige mit dem Namen eines Papstes versehene Monument dieser Art.

Unter den Münzen ist eine goldene, ein solidus des Kaisers Theophilus (829—832). Die übrigen sind Silberdenare und gehören fast alle angelsächsischen Königen an und zwar:

Aelfred (871—901)	3
Edward (901—924)	218
Athelstan (924—940)	391
Aedmund (941—946)	190
Sidrid Northumbriae (914—927)	1
Anlaf (Onlaf) North.	9
Bleda archiep. Cantabr.	5
	817
unbestimmbar	13
	830

Dazu kommen noch zwei Denare von Pavia, einer von Limoges und einer von Regensburg.

Das Vorkommen einer so bedeutenden Menge englischer Münzen in Rom (die übrigen noch übertroffen wird durch den im Anfang der 60er Jahre beim Campanile von S. Paolo gefundenen Schatz, welcher deren mehr als 1000 enthielt), findet seine Erklärung in folgendem. Die Angelsachsen pilgerten im 10. Jahrh. in großer Zahl nach Rom, und viele von ihnen siedelten sich sogar dauernd dort an: noch heute erinnert der Name der Kirche S. Spirito in Sassia an das damalige Sachsenquartier, den burgus Saxonum. In der Mitte des 10. Jahrh. waren sie die einzigen, welche den Peterspfennig — 42000 Denare jährlich — bezahlten. Ein Teil des Denarius S. Petri ist uns in dem neulichen Münzfunde erhalten.

Herr Prof. Henzen besprach eine im Hause der Vestalinnen gefundene Inschrift, welche eine Dedikation für den Kaiser Severus Alexander und die Kaiserinnen Mammaea (deren Name hier in der vollständigen, bisher erst einmal, C. I. L. II 3413, helegten Form Julia Avita Mammaea, erscheint) und Maesa. Der Dedicant nennt sich princeps peregrinorum und zugleich centurio legionis frensisis: ein neuer Beweis für die vom Vortragenden früher (Bull. dell' Inst. 1851 p. 113—121) entwickelte Ansicht, daß das Korps der Frumentarii, welches einen Teil der stadtrömischen Garnison der Kaiserzeit bildete, aus

Deputierten einzelner in den Provinzen garnisonierender Legionen zusammengesetzt war, und daß deshalb sein Kommandant den Titel princeps peregrinorum führte.

Sitzung vom 11. Januar 1884.

Herr Le Blant legte eine Thonlampe vor, welche sich durch ihre Form als sicher christlich kennzeichnet, aber gleichwohl eine mythologische Darstellung, Leda mit dem Schwan, aufweist.

Herr Gamurrini sprach über einen für die antike Metrologie wichtigen Fund, welcher jüngst in Chiusi gemacht ist. Dort fand man in einer sehr alten, aus großen quadratischen Blöcken gebauten tomba a pozzo einen Waggebalen von Bronze, welcher drei verschiedene Aufhängepunkte und dem entsprechend drei verschiedene Skalen besitzt. Durch zahlreiche praktische Versuche konstatierte Gamurrini, daß die Einheit, auf welche sie sich beziehen, gleich 212 gr ist. Diese Einheit kann nichts anderes sein, als die etruskische libra, welche demnach etwa um $\frac{1}{3}$ kleiner war als die 327 gr betragende römische. Dieses Resultat stimmt vortrefflich zu der aus Vergleichung der Münzgewichte erschlossenen Thatsache, daß das etruskische schwere als gleich $\frac{2}{3}$ des römischen gewesen ist (Mommsen, Münzwesen p. 225, 226). Die Verhretung dieses Gewichtssystems ist eine sehr weite gewesen: nicht nur ganz Mittel-etrurien, sondern auch einzelne Teile von Umhrien (Todi, Gubbio u. a.) folgten ihm, während Südeturien eine andere, der römischen sich anschließende libra hatte.

Herr Prof. Helbig legte zwei goldene Ohrriegen etruskischer Herkunft vor, welche mit erbsengroßen Kugeln verziert sind: er bezog auf diese Art der Ornamentierung, deren Ähnlichkeit namentlich mit der Frucht des Maulbeerbaums unverkennbar ist, den homerischen Ausdruck *τριγλῆνα μορβίστα*.

Derselbe sprach sodann über die Etymologie des Wortes *pontifex*. Weder die Ableitung a ponte faciendo, sei es daß man sie auf den pons sublicius in Rom speziell, oder daß man sie auf den Brückenbau im allgemeinen beziehe, noch die vom L. Mucius Scaevola vorgezogene, pontifex sei potifex quia potestatem babeat sacrificandi, seien annehmbar: die letztere aus sprachlichen Gründen, die erstere, weil pontifices auch in vielen alten Städten Italiens vorkämen, welche keine Brücken gehabt hätten. Dagegen sei es wahrscheinlich, daß die Institution des pontifex noch in die italische Vorzeit zurückgehe, und der Name diejenige Person bezeichne, welche in den Pfahlhaudörfen die Anlage und Limitation der auf Pfählen errichteten Plattform (pons) zu leiten gehabt habe. Aus diesem Ursprung ließen sich die Hauptfunktionen des späteren Pontifikats (Sorge für den Kalender u. s. w.) entwickeln.

Gegen diese Annahme erklärte sich Herr Prof. Henzen, weil die pontifices anderer italischer Städte sämtlich der römischen Kaiserzeit angehörten, wo vielmehr eine Übertragung des Namens vom römischen auf municipales Priestertum anzunehmen sei. Ebenso Herr de Rossi, der darauf hinwies, daß gerade die Limitation nicht Sache der pontifices, sondern der Aequum gewesen sei.

Herr Pigorini teilte mit, dafs kürzlich in Palestrina mehrere sehr alte mit Bronzeornamenten verzierte Thongefäße gefunden seien, und wies auf die Ähnlichkeit derselben mit den bei Este gefundenen euganeischen Bronzen hin. Wahrscheinlich seien beide Gruppen nicht von lokaler Fabrikation, sondern orientalischer Herkunft.

Herr Pais erinnert an einen schon in den notizie degli scavi 1878 (p. 243 ff.) bekannt gemachten Fund aus Sardinien, wo in Kriegergräbern zahlreiche Lanzenspitzen entdeckt wurden. Eine aufmerksame Untersuchung hat dem Vortragenden bewiesen, dafs die Ornamentation derselben genau identisch ist mit anderen, in Etrurien und in Schweden gefundenen. Die sardinischen gehörten sicher Soldnern, die im Dienste Karthagos standen: in letzterer Stadt werden wir also den gemeinsamen Ursprungs- oder Exportationsort der Bronzen mit ziemlicher Sicherheit annehmen dürfen.

Herr Dr. Meier legte eine in Capua gefundene Schale vor, deren Darstellungen große Ähnlichkeit mit einer von Ulrichs (der Vasenmaler Brygos, Würzburg 1875) publizierten haben: aufsen zehn Männer im Streit um eine Flötenspielerin, innen ein Mann, der das Übermaß genossenen Weines von sich giebt, wobei ihm ein Knabe den Kopf hält. Die sehr realistische, dabei technisch vorzügliche Ausführung der Malereien bestimmten den Vortragenden, die Autorschaft derselben gleichfalls dem Brygos zuzuschreiben, eine Ansicht, der sich Herr Gamurrini mit Bezugnahme auf eine noch unpublizierte, in der sala riservata des archiologischen Museums zu Florenz befindlichen Schale desselben Künstlers anschloß.

Sitzung vom 18. Januar 1884.

Herr Falchi sprach über die Lage und die Münzen von Vetulonia. Er wies nach, dafs die Stätte dieser vielgesuchten (Dennis cities of Etruria II p. 263 zählt sieben moderne Orte auf, die von verschiedenen Forschern irrtümlich mit ihr identifiziert sind) alten Etruskerstadt auch von den neuesten Forschern mit Unrecht bei Magliano angesetzt werde. Vielmehr habe der jetzt Poggio di Colonna genannte Ort nach dem Zeugnis mittelalterlicher Urkunden noch bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts den Namen Castrum Vetuloniae bewahrt. Nachgrabungen, welche vom Vortragenden und Anderen an genannten Orte angestellt wurden, führten zur Entdeckung beträchtlicher Grab- und Befestigungsanlagen, sowie zur Auffindung einer beträchtlichen Anzahl (160) Münzen. Diese sind teils Silber, teils Kupfer, und meist mit glatter Rückseite: eine Anzahl von ihnen giebt durch die Legende VAT den Anfang des etruskischen Stadtnamens Vetluna.

Eigentümlich ist das Verhältnis dieser Münzen zu denen von Populonia, indem niemals Münzen von Populonia in Vetulonia gefunden sind, und umgekehrt: ein Umstand, der bei der nahen Nachbarschaft beider Stätte sehr auffallend ist. Da nun ferner die Münztypen von V. sehr viel roher und altertümlicher sind, als die von Populonia, da ferner die Gräber von V. einer sehr alten (etwa dem 7.—8. Jahrhundert v. Chr.) Konstruktionsweise angehören, während Populonia offenbar unter den etru-

rischen Stätten eine der jüngeren ist, so schließt der Vortragende, dafs beide Städte nicht zu gleicher Zeit nebeneinander existiert haben. Vielmehr scheint Populonia an die Stelle des älteren Vetulonia getreten zu sein, aber allerdings durch ihre bedeutende Entwicklung ihre Vorgängerin dermaßen in den Schatten gestellt zu haben, dafs schon die augustische Epoche den wahren Sachverhalt verkannte (Vergil Aen. X 172).

Herr Gamurrini erklärt sich mit den Ausführungen des Vortragenden im allgemeinen einverstanden, glaubt jedoch, dafs derselbe das Alter der Stadt überschätze, und sucht darzulegen, dafs dieselbe nicht älter sein könne, als das 4.—5. Jahrhundert v. Chr.

Herr Gamurrini legte sodann eine Anzahl von Vasenfragmenten, Formen und Abdrücken vor, welche sämtlich aus Arezzo stammen und zu den schönsten Stücken dieser Gattung gehören. Die Darstellungen eines Herakles mit den Muses, eines kelternden Satyrs, mehrere Fragmente bakchischer Darstellungen u. a. sind mit einer Feinheit modelliert, die an Arbeiten in Edelmetallen aus bester Zeit erinnert. Merkwürdig ist eine Form, deren Darstellung sechs nebeneinander stehende Skelette zeigt — wohl das älteste Vorkommen eines „Totentanzes.“ Die Namen der Töpfer, welche sich auf einigen Exemplaren finden, machen es wahrscheinlich, dafs die Fabrikation etwa der sullanischen Epoche angehört.

Sitzung vom 25. Januar 1884.

Herr Prof. Helbig sprach über das in den Ann. dell' Instituto (1877 p. 37—53) publizierte Grab von Matrensa bei Syrakus. Dasselbe ist von allen griechisch-römischen Gräbern durchaus verschieden, hat dagegen große Ähnlichkeit mit denen von Mykene, Nauplia, Jalyos und Menidi. Die in den Felsen gehauene Grabkammer hat die Form eines Bienenkorbes, zugänglich ist sie durch einen gleichfalls in den Felsen gehauenen Korridor. Die darin gefundenen Thongefäße gehören einer Epoche an, welche älter ist, als die Gründung der korinthischen Kolonie (735); es erhebt sich die Frage, wer vor den Griechen die Stätte von Syrakus im Besitz hatte.

Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für die Phönikier. Aufser der zur Gründung einer Handelsstation so außerordentlich günstigen Lage deuten darauf hin lokale Sagen (Kyanippos und Kyanae) und rituelle Gebräuche (das von Diodor erwähnte, an Stelle früherer Menschenopfer getretene Stieropfer), endlich die verbürgte Tatsache, dafs noch unter Dionys dem Älteren die Phönikier in Syrakus eine geschlossene Kolonie mit eigener Jurisdiktion inne hatten (man schreibt dieser die Münzen mit syrakusanischem Typus und phönikischer Legende zu). Wir werden mithin den in Sizilien ganz singular dastehenden Grabfund von Matrensa mit Wahrscheinlichkeit der phönikischen Niederlassung zuschreiben dürfen.

Herr Prof. Henzen legte die Zeichnung eines etruskischen Spiegels aus der Sammlung Bourguignon in Neapel vor. Die Darstellung eines Knaben, neben dem das abgeschlagene Haupt eines Riesen auf der

Erde liegt, erinnert sofort an die Erzählung vom Kampfe des David und Goliath. Die Echtheit des Monuments war deshalb von mehreren Seiten in Zweifel gezogen worden: eine genaue von Herrn Dr. Dressel angestellte Untersuchung dagegen hat diesen überzeugt, dafs sowohl Spiegel wie Zeichnung ganz sicher antik sind. Die Bedeutung bleibt räthselhaft.

Ferner theilte derselbe die Abschrift einer Inschrift mit, welche auf einer kleinen im Tiber gefundenen Bronzeplatte eingegraben ist. Sie enthält eine Weihung an den Geta, dessen Name auffallender Weise nicht radiert ist; Der oder die Dedicanten sind am Schlufs angedeutet durch die Siglen P C V R E Cs. VIII, für welche eine probable Erklärung bisher nicht gefunden ist.

Derselbe erläuterte sodann eine kürzlich von Hrn. Prof. Helbig bei einem Antiquar in Rom kopirte tessera gladiatoria. Die Inschrift nennt einen Gallio, Sklaven des Pedius) Cae . . . und trägt das Datum d. J. 74 v. Chr.: Die tessera gehört also zu den ältesten ihrer Art.

Im Anschlufs daran bemerkt Hr. Barnabei, dafs vor kurzem in Pompei in einer taberna drei vollständige Gladiatorenrüstungen gefunden seien.

Endlich legte Herr Prof. Henzen noch zwei neue Inschriften aus Livorno vor (beide publiziert bei Pellegrini, la raccolta Chelini, Livorno 1883). Die eine ist Epitaph eines Sextus Anquirinius, Soldaten der legio XIX. Diese Legion gehört zu den drei in der Varusschlacht vernichteten: Monumente, welche ihrer Erwähnung thun, sind sehr selten. — Die zweite, aus erheblich jüngerer Zeit stammend, nennt einen M. Aurelius Euhemerus, tabularius pecuniarum sacrarum provinciae Cretae. Der Verstorbene war also Beamter bei der Verwaltung der kaiserlichen Besitztümer in Kreta (nicht der Tempelschätze, wie der erste Herausgeber angenommen hat). Die Charge ist neu, findet aber Analogieen in anderen Provinzen, namentlich in Afrika.

Sitzung vom 1. Februar 1884.

Herr de Rossi besprach eine im Atrium Vestae gefundene Ehrenbasis. Dieselbe ist im Jahre 364 einer Virgo Vestalis Maxima gesetzt, deren Name radiert ist, so dafs man nur noch erkennen kann dafs er mit C anfangt. Dieser Fall steht ganz singular da, und die Frage nach dem Grunde einer solchen Namenstilgung drängt sich sofort auf. Zwei Hypothesen können zur Erklärung aufgestellt werden: 1) Die Vestalin war wegen Incests verurteilt und daher auch damnata memoriae; 2) dieselbe war aus irgend einem Grunde auf ihren eigenen Wunsch aus dem Collegium ausgetreten, wie dies in den allerletzten Zeiten des Bestehens der Vestalinnen erlaubt war.

Der ersten Hypothese steht im Wege, dafs wir von einer derartigen Verurteilung aus der 2. Hälfte des 4. Jahrh. absolut nichts wissen: und es wäre sehr auffallend, wenn namentlich die christlichen Schriftsteller dieser Epoche einen solchen Fall ganz mit Stillschweigen übergangen hätten. Ein nicht ganz übereinstimmendes, aber analoges Beispiel liefern uns die Briefe des Symmachus, welche

von der i. J. 392 durch den Stadtpräfekten Flavianus erfolgten Verurteilung einer Virgo Vestalis Albana spricht. Aus dem Umstande, dafs nicht mehr der Pontifex, sondern der Praefectus urbis die Jurisdiktion ausübt, dürfen wir schliessen, dafs in jener Zeit ein derartiger Fall nicht mehr als religiöses, sondern einfach als ein Sittlichkeitsvergehen bestraft wurde. — Symmachus beruft sich nun auf ein proxima aetatis exemplum, und dies könnte möglicherweise gerade dasjenige sein, welches die Tilgung des Namens der Vestalis Maxima auf der neugefundenen Basis veranlaßt hatte.

Auch für die zweite oben angedeutete Möglichkeit läfst sich eine Stelle des Symmachus zur Erläuterung heranziehen. Der Brief ist an eine Vestalin gerichtet, welche dem Gerichte zufolge vor beendiger Dienstzeit aus dem Collegium auszuscheiden wünschte. Die Art und Weise, wie Symmachus in seiner Stellung als pontifex über diesen Fall spricht, beweist uns, dafs er rechtlich keine Macht hatte eine Vestalin gegen ihren Wunsch im Collegium zurückzuhalten. — Die grössere Wahrscheinlichkeit scheint für die zweite Auffassung zu sprechen.

Herr Prof. Ihne schlofs sich dem an und bemerkte, dafs die meisten der von den Schriftstellern berichteten Verurteilungen von Vestalinnen nachweislich unhistorisch seien: sie stellten sich heraus als spätere Erfindungen, gemacht, um grofse nationale Unglücksfälle zu erklären.

Herr Lanciani legte zwei gleichfalls durch die Ausgrabungen am Forum zu Tage geförderte Inschriften vor. Die erste ist ein neues Fragment der fasti augurum (C. I. L. VI, 1976) und bezieht sich auf die Jahre 628 und 665 d. St., schlieft jedoch nicht an das erhaltene an, sondern mufs einer anderen Decurie angehört haben. — Die zweite ist eine griechische Weihung an den Jupiter Capitolinus gesetzt von einem Angehörigen der medischen Königsfamilie [Ιου?] λιος Ἀριοβαρζά[ης] βασιλέως Ἀριοβαρζά[ωνος] (vgl. C. I. L. VI, 1798).

Herr Le Blanc legt phototypische Nachbildungen einiger aus merowingischer Zeit stammender Reliquenzettel vor.

Herr Stevensohn bespricht eine neulich im römischen Kunsthandel aufgetauchte Inschrift, deren Fundort zwar nicht genau bekannt ist, die aber sicher zu dem Heiligthum des Jupiter Optimus Maximus Dolichenus auf dem Esquilin gehört, und sich den bisher bekannten C. I. L. IV, 414 anreihet. Sie bezieht sich auf Erbauung oder Restauration mehrerer zum Heiligthum gehörigen Baulichkeiten.

Herr Prof. Henzen macht noch darauf aufmerksam, dafs auch von den in der neuen Inschrift genannten Personen einige mit den Dedicanten der vorher erwähnten identisch sind, wodurch sich die Zeit derselben auf annähernd 191 n. Chr. ansetzen läst.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

Solid. Feinw.-

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

Ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gündely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abthg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gündely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abthg. Der niederländische, bänische und schweidische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tschernberg, Prof. Dr. E.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gündely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abthg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum weisfährlichen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abthg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tschernberg, Dr. Otto: Die Beroanlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abthg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 8 Karten in Holzstich.
- Band 9: Kaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Beder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abthg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil) 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Werland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abthg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Antrophenen. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. A.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abthg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. W.: Die Firsierne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abthg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schuly, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abthg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I.: Billikmann, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schuly, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abthg. 280 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schjenius, C.: Chile, Land und Leute. 280 Seiten. Mit vielen Abbildungen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von
Dr. Georg Curtius,
ordentl. Professor der klass. Philologie an der
Universität Leipzig,
15., unter Mitwirkung von Dr. Bern-
hard Gerth, Professor am kgl. Gymna-
sium in Dresden, verb. Auflage.
*Ausgabe für Deutschland in der amtlich
festgestellten Reichsdruckform.*
8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis

nebst mehreren
Excursen und Abhandlungen.

Von
Johann Kvičala,
ord. Prof. der klassischen Philologie an der
Prager Universität.
gr. 8^o. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.
— Preis M. 8. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Virgil-Studien

nebst einer
Collation der Prager Handschrift
von
Johann Kvičala,
ord. Prof. der klassischen Philologie an der
Prager Universität.
gr. 8^o. 1873. 275 Seiten, broschiert.
— Preis M. 4. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährlich 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeptionen und Anzeigen:	Seite
Milchhöfer, Anfänge der Kunst in Griechenland (Furtwängler)	292
Gerber, Naturpersonifikation in Poesie u. Kunst d. Alten (Schmidt)	292
Cicero, Roscia mit Scholasten von Landgraf (Hirschfelder)	294
Sallustii conitr. Catil. ed. Thomas (Zahn)	298
Seneca, De sententiis constantibus (Griseb. Eichner)	300
Hintner, griechische Schulgrammatik (Sitzler)	300
Dieselbe (Früsch)	303
Auszüge u. Zeitschriften: Archäol. epigraph. Mitteilungen aus Österreich. VII. 2. — Academy. No. 410. — Zeitschrift	

f. österr. Gymn. XXXV (1884). — Petermanns Mitteil. No. 73.	Seite
— Nordisk Tidsskrift for filologi. VI. 2. — The American Journ. of Philol. IV 2. — The Journ. of Philol. XII 24	311
Rezeptionen philologischer Schriften	313
Nachrichten üb. wichtigere Entdeckungen: Cassiodor, Senator. — Römer (unde in Niederösterreich. — Dercolio im Nonaberge. — Neues aus Argolis	315
Bibliographie	317
Anzeigen	319

Bezeptionen und Anzeigen.

A. Milchhöfer, die Anfänge der Kunst in Griechenland. Studien von A. M. Mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig, F. A. Brockhaus 1883.

Zum ersten male wird es hier unternommen, die schwierigen Rätsel, welche uns die so überaus reichen Funde aufgeben, die, während des letzten Dezenniums auf griechischem Boden gemacht, uns in die älteste Vergangenheit dieses Landes zurückführen, im Zusammenhange zu behandeln und zu lösen. Der Verfasser stellt sich gleich die höchsten und letzten Fragen und dringt mutig auf sie ein, doch geht er nur selten eigentlich waghalsig vor, und bedient sich meist eines Geschickes und einer Umsicht, die seinen Aufbau zum großen Teile fest und wohlgefügt erscheinen lassen.

Das Material, dessen er sich bedient, ist nicht nur das bereits durch Veröffentlichung allgemein bekannte; ja ein Hauptverdienst seines Buches liegt in der Erschließung einer bisher zu wenig beachteten Denkmäleregattung jener ältesten Zeiten Griechenlands, der geschnittenen Steine. Er hat in diesen eine Fundgrube überaus wertvoller Aufschlüsse gefunden; sie sind ihm eine Mine geworden, die er mit großem Erfolge ausbeutet und die ihn tiefer in den Kern des Rätselberges eindringen liefs als es den Arbeitern an anderen Minen vergönnt war. Es mag deshalb dem Verfasser verziehen sein, wenn er über die letzteren allzu geringerschätzig urteilt; doch ist seine ablehnende Haltung gegen den Wert der ältesten Gefäßmalerei nur seiner geringeren Vertrautheit mit derselben zuzuschreiben.

Allzu einseitige Beleuchtung liegt indes überhaupt in dem Wesen derartiger „Studien“, wie der Verf. gelegentlich selbst richtig hervorhebt (S. 207). Aber deshalb dürfen wir Dem nicht unider dankbar sein, der es zum erstenmale unternimmt, uns den dunkeln Gegenstand einmal von einer anderen Seite zu erleuchten. — In unseren Studien über die älteste griechische Kunst hatten wir bisher viel zu ausschließlichsich danach geforscht, was sie von den sie umgebenden älteren Kulturen entlehnt habe; aber indem man den eigenen Grundstock dabei als selbstverständlich voraussetzte, kam dieser über all den Forschungen nach fremden Einflüssen fast in Vergessenheit. Es war eine Reaktion notwendig, ebenso wie damals als Otfried Müller sich gegen die ägyptisch-orientalischen Theorien des Crenzer, Thiersch u. a. erhob. Namentlich drohte das phönikische oder überhaupt semitisch-orientalische Element einen allzu breiten Raum in unseren Vorstellungen von den Anfängen griechischer Kultur einzunehmen. Die Opposition dagegen ist ein Hauptthema unseres Buches. Wenn es hierin auch gewifs vielfach zu weit geht, so werden doch viele Resultate sich als richtig und von fruchtbringender Wirkung erweisen.

Die einzelnen Kapitel behandeln folgende Thematata: 1) Mykenä. Es wird unter den Fundstücken zunächst die orientalische Gruppe ausgesondert; dann eine zweite sehr umfangreiche konstatiert, deren dekoratives Hauptelement die Spirale ist und deren Technik graviert oder getrieben zu sein pflegt; sie wird die „phrygische“ Gruppe genannt. Die Ringe und Gemmen Mykenäs führen dann zum Kapitel 2) die „Inselsteine“; Zusammen-

stellung und Gruppierung der bis dahin bekannten — seitdem ist das Material wieder vermehrt worden — ältesten Gemmen, die namentlich von den griechischen Inseln und der Peloponnes stammen; einige sind in Abbildung mitgeteilt. Das wichtigste dieser Abschnitte ist die Konstatierung dämonischer Wesen auf jenen Steinen, mit Rosseköpfen und Leibern, in denen Elemente von Vogel Heuschrecke und Seepferdchen erkannt werden. Diese Wesen werden erwiesen als arischen Vorstellungen entsprungen; unter den noch in unserer Tradition der griechischen Mythologie erhaltenen Gestalten entsprechen ihnen am nächsten Erinyes, Hērnyien und Iris. Ferner wird der alte arische Mythos von Prometheus auf den Steinen nachgewiesen. — 3) Älteste Kultur in Griechenland; als Hauptquelle werden die Gemmen benutzt, um über Tracht und Sitten Aufschluß zu erhalten; die hier erkennbare Kultur zeigt sich als vorhomerisch und vorhellenisch, aber „arisch“ und wird pelagisch genannt. — 4) Kreta wird als Vereinigungspunkt „pelagischer“, „phrygischer“ und „orientalischer“ Kultur geschildert, unter Vorwiegen des Arisch-Pelagischen; auf Kreta wird das Zentrum dieser Mischkultur erkannt. — 5) Das homerische Zeitalter. Über das hohe Alter der in Holz arbeitenden Kunst und der eingelegten Arbeit. Bewusster Gegensatz der homerischen Poesie gegen die volkstümlichen Vorstellungen. — 6) Bildliche Tradition; ein Versuch einige der ältesten Typen zu verfolgen. — 7) Verwandte Erscheinungen; hier wird auf andere Gebiete als die Kunst Rücksicht genommen und auch in Sitte, in Kultur, Religion u. a. namentlich die vorragende Bedeutung Kretas geschildert. — 8) Italien. In der etruskischen Kunst und Kultur wird eine der arisch-kleinasiatisch-vorhellenischen nächststehende erkannt und damit die alte Tradition von den Tyrhenen in Beziehung gebracht.

Diese dürftige Inhaltsübersicht giebt nur eine ganz ungefähre Vorstellung von der Reichhaltigkeit des Inhaltes. Auf Einzelnes einzugehen ist jedoch hier nicht der Ort. Ref. wird in einem demnächst erscheinenden Werke Gelegenheit haben seine Stellung zu dem Buche, wenigstens soweit es Mykenä betrifft, ausführlicher darzulegen. — Einige unberechtigte Einwürfe gegen seine Annahmen über den „arischen“ Ursprung der „Inselsteine“ hat der Verfasser selbst schon zurückgewiesen (Archäol. Zeitg. 1883, S. 247 gegen S. 169); auch ein neuerdings gelegentlich von H. A. Snyce gemachter Einwurf, der M.s Theorie einfach „beiseitigen“ soll (Vorrede zu Schliemann, Troia, 1884,

p. XXIV) ist so wie er gefaßt ist bedeutungslos. — Dagegen ist das Werk reichlich des weiteren Ausbaues und auch der Berichtigung und Verbesserung allenthalben bedürftig; am unfertigsten ist das letzte, am wenigsten befriedigende Kapitel; hier hat der Verfasser manche der schwierigsten Probleme doch zu leicht genommen.

Besonders hervorheben möchte ich aber schließlich die durch das ganze Buch hindurchgehenden Grundanschauungen des Verfassers. Die Anfänge der Kunst auf griechischem Boden wurzeln ihm in den Tiefen des Volkstums und sind eng mit letzterem verwachsen und enthalten deshalb zum Teil auch den Ausdruck uralter religiöser Vorstellungen, namentlich auf gewissen, von der ältesten Poesie grundsätzlich vermiedenen Gebieten. So sehr man über Tragweite und Anwendung dieser Grundsätze mit dem Verf. oft wird rechten können, so wahr sind jene doch im Allgemeinen, und so freudig zu begrüßen die hier eingeschlagene Richtung in der Archäologie, die sich wieder mit ganzer Kraft auf das Inhaltliche der antiken Kunst wirft, ohne dabei das Formale zu vernachlässigen und die mit Vorsicht und Umsicht mittelst der Denkmäler über das durch litterarische Quellen Erklärbare hinaus in die dunkleren Tiefen volkstümlicher Anschauungen zu dringen sucht.

Berlin.

A. Furtwängler.

Adolf Gerber, Naturpersonifikation in Poesie und Kunst der Alten. Abdruck aus d. XIII. Suppl.-Bd. d. Jahrb. f. kl. Philol., S. 241—317 Leipzig, Teubner, 1883.

In der Einleitung scheidet der Verfasser Personifikation von Personifizierung; jene ist Besetzung und Verkörperung, diese nur Besetzung. Die Personifikationen zerfallen wieder in mythologische und begriffliche; jene sind selbstständige Individualitäten, diese nur menschliche Bilder für den Begriff eines Dinges. Die Personifizierungen sind uneigentlich, z. B. in Epigrammen redende Grabhügel, oder eigentlich. Eine besondere Rolle spielen die Lokalitäten; man muß Lokalpersonifikation, Lokalgötter, Lokalbezeichnungen unterscheiden. Ganz von der Untersuchung auszuschließen sind die Repräsentanten von Gesezständen; sie sind nicht, was sie bezeichnen, sie vertreten es nur. Der Kunst ist besonders die Personifikation eigen, die Personifizierung ist das eigentliche Gebiet der Poesie. Was in der Untersuchung im Vordergrund steht, sind die Personifikationen und die begrifflichen Personifizierungen.

Der Verf. bespricht nun: I. Erde und Länder. II. Städte. III. Meer. IV. Flüsse und Quellen. V. Nymphen, Nereiden, Sileue, Satyrn, Pane, Faune, Tritonen etc. VI. Berge. — Am Schluss zieht der Verf. einige allgemeine Folgerungen für die Personifikation der landschaftlichen Umgebung. — In allen diesen Teilen scheidet er drei Hauptperioden: die hellenische, die hellenistische und die römische Zeit.

Zunächst ist die Methode der Arbeit durchaus anzuerkennen. Das Streben, über die allgemeinen Ausdrücke, welche jene Einleitung bringt, klare Vorstellungen, scharfe Scheidungen zu schaffen, kann allein einer Untersuchung festen Boden gewinnen, die sich mit einem Gegenstande von so schwankenden Begriffen und so subtilen Nuancierungen beschäftigen will. Hier hätte der Ref. freilich noch mehr Schärfe in der Darstellung gewünscht. So gehörte der Ausdruck ‚der poetischen Metapher im Gegensatze zur wirklichen Personifikation‘ (S. 249) in die Einleitung. Und der Satz, ‚es giebt keine Personifikation sinnlicher Gegenstände außer durch die Mythologie‘ steht im letzten Kapitel (S. 301). Auch er gehört in die Einleitung; und wie verträgt er sich mit jener Unterscheidung der Personifikationen in mythologische und begriffliche (S. 243), wie die Einleitung sie ausspricht? Auch im Ausdruck finden sich derartige Unklarheiten. In dem Satze ‚wir können, wie es auch von Welcher geschehen, in den Worten des Philostratos keine Personifikation erkennen‘ (S. 307) versteht man nicht, ob Welcher nun eigentlich Personifikation erkannte oder nicht erkannte. Diese Unklarheit ist wohl eine Ungeschicklichkeit des Stiles. Eine solche kommt auch sonst vor, z. B. in dem Satze, der von den Bergpersonifikationen sagt, es sei ‚eigentlich schon das endgiltige Verdikt über das überhaupt nicht Vorkommen derselben bei den Griechen gesprochen‘ (S. 301).

Das Material kann natürlich auf so kleinem Raume nicht vollständig geboten werden. Seine Absicht aber prüfen wir das Wichtigste aus dem uns vorliegenden Material (S. 248) hat der Verf. erreicht. Es scheint ihm kein wichtigeres Beispiel entgangen, noch in seiner Darstellung unbenutzt geblieben zu sein. Unter den zahlreichen Zitaten, deren der Ref. natürlich eine große Zahl nachgeschlagen hat, findet sich kein falsches.

Die Resultate leuchten dem Ref. im Ganzen ein. Manche Urteile oder Beobachtungen sind sogar vortrefflich. So die Kritik, die an der *Tellus* des Ovid. (Met. II 275 sqq.) geübt wird (S. 250.

251); so die Bemerkung über den Übergang von Metapher zu Personifikation (S. 249); so die Behandlung der puteolanischen Basis (S. 258 ff.). Sicher ist auch wohl, daß bei den Griechen die Städte nirgends, das Meer als *Thalassa* erst spät personifiziert worden sind, während die Römer solche Personifikationen, z. B. der *Roma* oder des *Ägäus*, häufig gebrauchen. Dagegen gesteht der Ref. ein, dasjenige nicht recht zu verstehen, was der Verf. über die Erde und die einzelnen Länder sagt. Hier macht derselbe eine große Zahl von subtilen Scheidungen, denen wir nicht folgen können. Er unterscheidet ‚die als freie Individualität in Mythen verflochtene Erde‘ und ‚die wirkliche Erde‘, dann die ‚einheitlich mythologisch-poetische Personifikation‘ und ‚eine individuell mythologische Gottheit‘ der Erde neben einer ‚weniger individuellen als ideellen Personifikation des Landes‘ und so fort. Da uns das Material nicht völlig zu Gebote steht, wagen wir es nicht, eine eigene Ansicht zu äussern. Was die Flüsse und Quellen betrifft, so ist auch hier von einer echten Personifikation keine Rede. Hier sind die Personen, die in der Poesie auftreten, Flusgötter, die ihr Element vertreten, aber nicht mit ihm identisch sind. Eine Zeit, in der die Griechen wirklich Gott und Fluß identifizierten, kann sich übrigens der Ref. nicht denken und stimmt hierin mit Paul Stengel (Phil. Woch. 1883 II 932 f.) überein. Nymphen, Nereiden, Sileue u. s. w. sind ‚niemals Lokalpersonifikationen‘, stehen aber oft den Ereignissen, wie der Chor in der Tragödie gegenüber, selten bezeichnen sie ‚als bloße landschaftliche Staffage‘ ein Lokal.

Die Berge endlich hat der Grieche weder in der Poesie noch in der Kunst eigentlich personifiziert, höchstens ihnen uneigentlich Persönlichkeit verliehen, wie ja auch ein Grabtigel redend eingeführt wird. Auch hier stehen den Griechen die Römer gegenüber, bei denen die Berge, gleich Menschen, an allem teilnehmen, was um sie her vorgeht. — Der Schluss faßt die Resultate nach jenen drei Perioden zusammen. Der hellenischen Zeit ist eine Lokalpersonifikation ‚überhaupt fremd‘. Die hellenistische Zeit liebt Schilderungen der Natur und belebt sie oft. Die Römer machen von der Lokalpersonifikation ‚häufig Anwendung‘.

Das wichtigste Resultat der Untersuchung scheint dem Ref. ein Satz zu sein, der bei Gerber nicht genug in den Vordergrund tritt, sondern wie gelegentlich an 3 Stellen erwähnt wird. Die Griechen haben keine Personifikation, die einer die Natur nach ihren äusseren Erscheinungs-

formen in menschliche Gestalten verwandelnden Phantasie ihren Ursprung verdankte' (S. 255). Eine ‚Phantasie, welche in den äußeren Erscheinungsformen der Natur menschliche Gestalten sieht, ist den Griechen überhaupt fremd‘ (S. 266). Die Personifikation ist bei den Griechen nicht auf dem Wege einer die Naturformen menschlich gestaltenden Phantasie' (S. 283) entstanden.

Berlin.

Max C. F. Schmidt.

Ciceros Rede für S. Roscius aus Ameria. Mit den Testimonia veterum und dem Scholiasta Gronovianus herausgegeben und erklärt von Dr. Gustav Landgraf, k. Studienlehrer am Gymnasium in Schweinfurt. Erlangen, Verlag von Andreas Deichert 1884. 428 S. gr. 8. 6 M.

Obiges Werk, dessen erste Abteilung, den Text mit den testimonia veterum und dem scholiasta Gronovianus enthaltend, bereits im Jahre 1882 erschien, ist vor kurzem durch die umfangreichere zweite Hälfte, die den Kommentar mit Nachträgen und Index bringt, zur Genüghung aller Freunde der lateinischen Sprache und Litteratur vervollständigt worden.

Vorausgeschickt wird eine Einleitung, die zunächst über die Handschriften klar und vollständig orientiert: die Stellung, die Wrampelmeyer dem Wolfenbüttler Kodex anweisen wollte, wird mit Recht nach der Beweisführung von Iwan Müller zurückgewiesen. Aufgefallen ist dem Referenten nur, daß S. 2 die cod. Parisini und Oxonienses die am sorgfältigsten verglichenen genannt werden, man vergleiche dagegen H. Nohl in der Praef. zur Ausgabe derselben Rede, die vor kurzem in der Bibliotheca scriptorum G. et R. ed. c. Kvičala et Schenk erschienen ist. Bekanntlich hatte C. G. Zumpt einen reichen Apparat zu den Ciceronischen Reden gesammelt, den sein Neffe K. W. Zumpt noch vermehrte; letzterer hatte, wie ich öfter von ihm gehört, in seinen letzten Lebensjahren die Absicht, die Rosciana mit großem kritischen Apparat und erklärendem Kommentar herauszugeben: wo dieser Teil seines Nachlasses geblieben, ist mir nicht bekannt geworden.

Im zweiten Abschnitte wird der sogenannte Gronovscholiast besprochen. Es ist dem Herausgeber noch möglich gewesen, in den Nachträgen einige seiner Aufstellungen aus der im vorigen Jahre erschienenen sorgfältig gearbeiteten Schrift von Th. Stangl zu berichtigen und zu ergänzen. Daß jedoch auch Stangl nicht in allen Stücken das richtige getroffen, ist in der Anzeige dieser Schrift von K. Lehmann (vgl. Phil. Wochenschr.

1883, N. 45. S. 419) genügend ausgeführt worden. So viel steht fest, daß die scharfsinnigen Erörterungen von Stangl die Wertschätzung jenes Scholiasten erheblich beeinträchtigt haben; für die Kritik hat ja auch Landgraf nicht viel Gewicht auf denselben gelegt. Aber vielleicht wäre es für die Benutzung bequemer gewesen, wenn ähnlich wie in den Ausgaben des Persius und Juvenal von O. Jahn unter dem Texte die Testimonia veterum nebst der Adnotatio critica, hinter demselben der Scholiast nebst den dazugehörigen Bemerkungen gesetzt wäre. — Den Schluss der Einleitung macht eine Appendix über die Litteratur der Rosciana, die an Vollständigkeit nichts zu wünschen läßt.

Dem Texte voran geht eine Sammlung der auf die ganze Rede bezüglichen testimonia veterum. Unter dem Texte stehen diese testimonia zu den einzelnen Stellen, dann der Scholiast; auf S. 85—117 ist in dem kritischen Anhang Rechenenschaft über die aufgenommenen Lesarten gegeben. Daß hierbei, wie in der Konstituierung des Textes mit ausgebreiteter umfassender Kenntnis, Sorgfalt und Scharfsinn gearbeitet worden, läßt sich von vornherein von dem Herrn Verfasser erwarten. Wir beschränken uns auf wenige Bemerkungen. § 7 schreibt der Guelpherbytanus *Nisi vobis aequa et honesta postulatio videtur*, die übrigen Handschriften haben *Si vobis est*. Richter schiebt nach *postulatio* das Pronomen *ista*, Eberhard *ca* ein. Landgraf hält sich an die Mehrzahl der Handschriften; *ista* ist zwar auch von Fleckesen gebilligt, aber zu verwerfen, weil Chrysogonus nicht als anwesend zu denken ist und nicht angedredt wird; man vergl. Kvičala's bekannte Besprechung über *iste*. Da aber die Verbindung ein Pronomen erfordert, so ist wohl mit Bake *Quae si* zu schreiben. In der verzeifelten Stelle § 11 schreibt L. *hanc quaestionem - sanguini remedium esse sperant futuram*, nach eigener Vermutung, später fand er, daß sie schon von E. F. Eberhard gemacht sei, jedoch ohne das notwendige *esse*; auch dies, also ganz wie L., giebt Ferdinand Schultz, der verdiente Grammatiker und Verfasser einer noch immer unübertroffenen lateinischen Synonymik, schon im J. 1858 in seiner Ausgabe orat. select. Referent war früher auf *medicinam* gefallen: vielleicht liegt aber die Verderbnis tiefer und der von K. Lehmann gewiesene Weg führt zum Richtigen. — Sehr plausibel ist die Konjekture Landgrafs § 24 *emptio falsa, flagitiosa possessio*, doch ebenso wenig zwingend, als ebenda *ardere omnia*, statt *ardere illa omnia*.

Den Hauptnachdruck legt der Verfasser, der vor einiger Zeit auch eine Schulausgabe mit erklärenden Anmerkungen veröffentlichte, auf den zweiten Teil: es kam ihm darauf an, in dem Kommentare nachzuweisen, daß für die erste und älteste Stilperiode Ciceros, die besonders durch die *Rhetorica* des Cornificius beeinflusst ist, die *Rosciana* den Abschluss bildet. So wird einerseits die sprachlich-stilistische Verwandtschaft der Bücher de *inventione*, der *Quinctiana* und *Rosciana* unter sich und mit den genannten *Rhetorica*, anderseits der Unterschied von der späteren Sprache Ciceros an zahlreichen Fällen dargelegt; es wird versucht ein Bild des werdenden Redners zu geben, der von dem gewordenen erheblich abweicht. Aus dieser Tendenz erklärt sich auch, daß die sachliche Erklärung, wenn sie auch nicht fehlt, verhältnismäßig kurz behandelt wird. Referent freut sich konstatieren zu können, daß uns nach den bekannten Arbeiten von Hellmuth, Thielmann und Landgraf selber hier ein bedeutender Fortschritt in der historischen Betrachtung der lateinischen Sprachentwicklung geboten wird. Nur einige Punkte sei erlaubt herauszuheben. S. 138 heißt es in § 5 *causam dicere* sage man sowohl vom reus wie vom patronus; es scheint aber, als wenn letzteres nur in der früheren Sprache vorkomme, in der späteren — von den Verrinen an — *causam dicere* fast so viel bedeute als: reum esse, sich verteidigen müssen. Nicht ganz können wir dem zustimmen, was Landgraf S. 125 und 164 über den Gebrauch von *antiquus* und *vetus* beobachtet haben will. Vielmehr ist *antiquum* id quod ante fuit, *vetus* (wegen der Ableitung vgl. Vaníček etym. Wb. der lat. Spr. 2 S. 262) quod per longum tempus fuit: hiermit stimmen alle ciceronischen Stellen, z. B. auch pro *Planc.* 22: *laudanda est — vicinitas retinens veterem illum officii rationem*, d. h. die bisher so lange bestanden hat; ebenso Philipp. VII 14 *repetenda vetus illa severitas*, die vom Senat so lange beobachtet worden. Nach der menschlichen Gepflogenheit *virtutem incolumen odimus, sublata ex oculis quaerimus invidi* ist das alte, lange dauernde bald verhasst, bekommt aber bei Personen auch die Bedeutung von *peritus*, wie *vetus lanista, vetus operis ac laboris*; *antiquus* dagegen wird bei Cicero und auch noch bei Tacitus stets in gutem Sinne gebraucht.

Die äußere Ausstattung des Werkes ist vorzüglich, der Preis verhältnismäßig sehr gering.

Berlin.

W. Hirschfelder.

C. Sallusti Crispi de coniuratione Catilinae liber.

Texte revu et annoté par P. Thomas, Mons, Hector Manceaux, imprimeur-éditeur 1884. XVI, 117 p.

Von dem neuen Herausgeber des Sallustischen *Catilina* erschien schon früher eine erklärende Ausgabe des Iugurtha, die ich in der Jenaer Literaturzeitung 1877 No. 31 als brauchbares Schulbuch bezeichnete. Zu der belgischen Collection nationale de classiques à l'usage de l'enseignement moyen gehörig, schloß sie sich an die, mir erst vor kurzem bekannt gewordene Ausgabe des *Catilina* von J. G. Stevens (1870) an. Nachdem diese vergriffen war, hat Professor Thomas im Einverständnis mit dem früheren Herausgeber die Neugestaltung übernommen und in der Weise seiner Erklärung des Iugurtha durchgeführt. Die dem Texte des Iugurtha vorausgeschickte Notice sur Salluste ist vor dem *Catilina* im Wesentlichen wiederholt, aber durch eine in ihrer treffenden Kürze vorzügliche Charakteristik des Schriftstellers erweitert worden. Der Text weicht an etwa 40 Stellen, die ein Appendice critique verzeichnet, von Jordans zweiter Rekonognition ab und bietet nichts Bemerkenswertes, wenn nicht etwa die stillschweigende Weglassung einiger dem Herausgeber sichtlich anstößigen Stellen wie 13, 3; 14, 2 u. 7; 24, 3; 25, 3 merkwürdig erscheint. Der Druck ist klar und korrekt, die Orthographie, was in einer französischen Schulausgabe besondere Anerkennung verdient, den wissenschaftlichen Ergebnissen angepaßt. Den im Iugurtha gewagten Versuch, vereinzelte Archaismen in den Text einzuführen, hat der Herausgeber im *Catilina* nicht erneuert. Die ziemlich reichen Erläuterungen suchen in sachlicher wie in sprachlicher Beziehung das Verständnis zu fördern und den Sprachgebrauch des Autors nach seiner Eigenart zu kennzeichnen. Einzelne Noten sind aus der Bearbeitung von Stevens beibehalten, wenige wörtlich aus Jacobs, Constans und besonders Lallier entlehnt, die meisten vom Herausgeber mit freier Benutzung der einschlagenden neueren Litteratur sachkundig und geschmackvoll ausgearbeitet. Als Probe teile ich die Note zu 37, 5 mit: „Primum omnium, etc. Salluste partage les partisans de la révolution en deux grandes classes: 1° ceux qui sont poussés par le vice, la misère et la cupidité, — il les divise en trois catégories indiquées par: Primum omnium (§ 5) . . ., Deinde (§ 6) . . ., Praeterea (§ 7) . . ., et il conclut par une réflexion générale (§ 8); 2° ceux qui ont pour mobile les passions politiques, — il les divise en deux catégories: Praeterea (§ 9) . . ., Ad hoc (§ 10). Le § 11 forme la transition aux chapitres suivants

(38—39), où Salluste décrit la situation des partis politiques à Rome.* Selten halten sich die Anmerkungen so auf der Oberfläche wie zu 51, 19 „clarissimi viri. Il n'est pas nécessaire de rendre viri dans la traduction“. In der Regel zeigen sie das Bestreben, den Schüler nicht zur Routine gedankenlosen Übersetzens, sondern zum Nachdenken und Verstehen anzuleiten. Eigentümlich ist die Auffassung der Stelle 51, 27, wo der Herausgeber gegen das überlieferte *ex rebus bonis* mit Anderen für *ex bonis* sich entscheidet, dieses aber durch *de gens* de bien erklärt. Vermissen kann man hier und da einen Hinweis auf verwandte Stellen und Erläuterungen, z. B. zu 20, 9 fueris vgl. 1, 6 incipias und consularis; zu 42, 2 portationibus vgl. 30, 2 portari und 56, 3 portabant; vielleicht auch zu 52, 23 vos . . . sibi quisque 20, 11 quis mortalium . . . nobis . . . illos. Engere gegenseitige Beziehung ist für die Notice und die Textnoten zu wünschen. So wird dort der Schüler belehrt, daß die eingelegten Reden zur Charakteristik der Personen und Verhältnisse vom Schriftsteller herrühren; aber zu Cäsars Rede 51, 5 wird angemerkt: „On voit que César altère la vérité historique pour les besoins de la cause.“ Es mußte einem Mißverständnis ebenso hegegnet werden, wie in der Note zu 51, 39: „César (on plutôt Salluste) adopte ces fausses théories.“ Dort wird ferner der Schüler aufmerksam gemacht, daß Sallust Ausdrücke und Sätze des Thukydides und Demosthenes (hinzuzufügen wäre: und anderer griechischer Autoren) nachgebildet hat; hier aber wird ihm selbst in den instruktivsten Füllen nichts mitgeteilt. Und doch wären solche Parallelen für die Würdigung des Schriftstellers gewiß notwendiger als eine verlorene Analogie aus Corneille, wie sie zu 7, 5 angegeben wird. Und wenn es der Herausgeber nicht gescheut hat Griechisches zur Vergleichung heranzuziehen, wo es sich um ähnliche Ausdrucksformen handelt, so durfte er es um so weniger bei Gedanken scheuen, deren Ähnlichkeit auf bewußter Nachbildung beruht. Lateinische Stellen aus Gaius, Servius, Festus (Paulus) werden zur Erklärung angeführt, auch einige Parallelen aus Ciceros Reden, besonders Catil. III. Bei den zu 51, 36 ausgeschriebenen Worten Ciceros fehlt das Zitat; gemeint ist p. Quint. 10, 35. Zu 51, 23 zitiert der Herausgeber „pro Rabir. 3, 8“; wir haben ja zwei Reden p. Rabir.; die mitgeteilte Stelle findet sich p. per. r. 4, 12. —

Würzburg.

A. Eufner.

Herm. Seume, De sententiis consecutivis Graecis. Dissert. inaug. Gotting. Göttingen, R. Peppmüller 1883. 66 S. 8. M. 1.

Es liegt uns eine Dissertation der Universität Göttingen zur Ansicht vor, worin der Verf. einen Stoff behandelt, der bis jetzt nur wenige Bearbeiter gefunden hat.

Die Arbeit bezieht sich auf die Folgesätze und alles das, was mit diesen zusammenhängt. Verfasser bespricht daher die Bedeutung von *ōate*, dessen Beschaffenheit, die Entstehung der Folgesätze, das *verbum finitum* darin, den Gebrauch des Infinitivs und Indikativs, den Gebrauch der Zeiten und Verneinungen. Dabei verfährt er so, daß er die Ansichten der Heroen der Philologie, wie Gottfr. Hermann und andere, beurteilt, das Wahre darin festzustellen sucht, das Unrichtige andeutet und seine Ansicht hinterher giebt, wie es Seite 4, 5, 6, 7 zeigt u. s. w.

Diese Art und Weise, den Stoff zu behandeln, führt er mit gehöriger Fachkenntnis und Klarheit im Ausdruck aus. Vom § 2 an (*de natura sententiarum consecutivarum*) bis Ende der Dissertation steigert sich das Interesse des Lesers ungemein; man kann nicht sagen, daß ein Punkt schöner und besser als der andere bearbeitet wäre, man erkennt in allen gleiche Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit.

Daher mache ich, da ich sowohl in der Sache, als auch im Ausdruck eine sorgfältige Behandlung wahrgenommen, die Herren Kollegen auf die kleine Schrift aufmerksam; in Hinsicht der Folgesätze im Griechischen werden sie alles Zweckmäßige hier zusammengestellt finden.

Breslau.

Eichner.

V. Hintner, griechische Schulgrammatik. Zweite verbesserte Auflage. Wien, A. Holder 1883. XX und 256 S. 8.

Vorliegende Grammatik wurde gleich bei ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1882 in den Lehrkreisen freudig willkommen geheißen. Denn der Name des Verfassers liefs eine wissenschaftlich und praktisch gleich tüchtige Leistung erwarten. Und wie richtig diese Annahme gewesen, beweist die Thatsache, daß schon nach Jahresfrist eine neue Auflage des Buches nötig geworden ist. Diese hat nicht nur dieselben Vorzüge wie die erste, sondern bringt auch alle jene Änderungen und Verbesserungen, die das Resultat einer auf Grund von praktischen Erfahrungen und öffentlichen Besprechungen vorgenommenen Neubearbeitung zu sein pflegen. Daher kann es auch keinem Zweifel unterliegen, daß diese neue Auflage in immer mehr Schulen ihren Einzug halten wird.

Die Anlage und die Vorzüge von Hintners Grammatik darf ich zwar als bekannt voraussetzen, allein ich will hier doch kurz auf dieselben zurückkommen. Die Grammatik behandelt Formenlehre und Syntax; als Anhang ist ihr eine genauere Übersicht über die homerische Sprache und eine kürzere über den Dialekt Herodots beigegeben. Den Schluss bildet ein kleiner Abschnitt über den daktylischen Hexameter und iambischen Trimeter.

In der Auswahl des Stoffes zeigt der Verf. überall das löbliche Bestreben, den Schülern nur das Nütze zu bieten; und er hätte nach seinem eigenen Geständnis dieses einzig richtige Prinzip noch viel konsequenter zur Durchführung gebracht, wenn er nicht anderweitigen Rücksichten hätte Rechnung tragen müssen. Im Interesse des Buches kann man nur wünschen, dies möge bei der nächsten Bearbeitung nicht mehr der Fall sein. Die Anordnung des Stoffes zeigt überall den erfahrenen Schulmann. Um nur eines hervorzuheben, so halte ich es für einen entschiedenen Vorzug des Buches, dafs darin die einzelnen Verbalclassen (vocalia, muta und liquida) nicht nebeneinander, sondern nacheinander vorgeführt werden. Zur Erzielung einer raschen und sichern Einprägung, ebenso wie zum Zwecke der Repetition ist eine solche Anordnung dringend geboten. Nach der Erlernung ist es allerdings auch von Vorteil, den Schülern die verschiedene Bildungsweise desselben Tempus (z. B. des Aorists) in den verschiedenen Verbalclassen übersichtlich und vergleichungsweise vorzuführen. Das ganze Gebäude der Formenlehre ruht bei Hintner auf dem Fundament der Sprachforschung. Die Formen werden hier nicht blofs als gegebene aufgezählt, sondern auch, soweit dies in einer Schulgrammatik möglich ist, erklärt, und zwar immer nach dem neuesten Stand der Wissenschaft. Zu diesem Zweck wird oft das Lateinische herbeigezogen, das auch in der Syntax ausgiebige Verwertung gefunden hat. Sehr lobenswert ist auch der Abschnitt über Homer, aber Herodot ist doch wohl im Vergleiche damit etwas zu kurz gekommen.

Nach dieser allgemeinen Besprechung des Buches will ich auf einzelnes näher eingehen. Ich greife hierbei nur solche Stellen heraus, die mir einer Verbesserung bedürftig zu sein scheinen. Vielleicht dafs der Verf. bei einer neuen Auflage einiges davon verwerthen kann. §§ 61 und 62 sollte als Vocativ von Wörtern wie *πατρίς, ἑλλίς, τιραννίς* gegeben sein: *ὦ πατρί, ἑλλί, τιραννί*. § 119 Anm. 2 wäre eine Warnung vor der Verbindung *ἡμοῦ ὁ πατήρ* oder *ὁ πατήρ ἡμοῦ* am Platze, nicht etwa durch Anführung dieser unrichtigen Verbindungen, sondern durch Beifügung von 'in der enklitischen Form' nach dem Wort 'Personalpronomina'. § 261. 1) ist dies richtig angegeben, aber § 266 Anm. 1. a) ist *ἡμοῦ* stehen geblieben. Bei der Lehre vom Verbum ist meines Erachtens strenge darauf zu achten, dafs keine seltene, späte oder zweifelhafte Form aufgenommen wird. Dies darf nicht einmal der Übung wegen geschehen, denn nur zu leicht hafet das Falsche, einmal gelernt, fest. Von diesem Grundsatz aus hätte ich in § 171 nicht aufgenommen: *τιμῆσμαι*, das im Vergleich zu *τιμῆσμαι* sehr selten ist, ferner *ποι-*

ηθήσμαι, dann *δοιλωθήσμαι*, das sich neben *δοιλωσμαι* gar nicht belegen läfst, ebenso *φιλαιθήσμαι*, für das klassische Schriftsteller *φιλαισμαι* sagten, endlich *τιμῆσμαι* und *πλασθήσμαι*, für die ich keine Belegstelle kenne. Man hätte also an Stelle all dieser Verba andere wählen müssen, die die gewünschten Formen regelmäfsig haben. § 232 A. 7. hätte *φράσσω*, das sich allerdings zweimal bei Xenophon in der Cyropädie findet, wenigstens in Klammer gesetzt werden sollen. § 232 D. 22 könnte *θίζω* und *θίζομαι* fehlen, da sich ein solches Fut. in attischer Prosa nicht findet. § 234, 2 sollte *γχαθήσμαι* statt *γχαρῶ* angegeben sein, da Fut. med. die häufigere Form ist. Zu *ἐγγράσα* fehlt der Inf. *γχαρίαι*. Ebenda 9 steht 'στεριόσκην' herab (gew. *ἀπο* —); aber *ἀποστεριόσκην* findet sich in Prosa gar nicht, in Poesie höchst selten. Man sagt dafür *ἀποστερέν*. Auch § 303 ist *ἀποστεριόσκην* zu streichen. § 236, 5 liest man als Optativ des II. Aor. von *ἔχω*: 'σχοίην od. *σχοίμ'*; es sollte heißen: 'σχοίην, in Comp. *σχοίμ'*. Ebenda 9 ist zu bemerken, dafs *ἐπιτην* und *ἐπίτημν* in der attischen Prosa sich nicht finden. Ebenda 18 würde ich zu *ὄφωμαι* auch die zweite Person *ὄψει* fügen, die in § 139 Anm. fehlt.

Auch zur Syntax habe ich mir einzelnes angemerkt. So würde ich unter § 257 auch erwähnen, dafs abstrakte Begriffe, Bezeichnungen von Künsten und Wissenschaften und Benennungen von Verwandten häufig ohne Artikel stehen. Zu Anm. 2 könnte man fügen, dafs die Apposition, die zum persönlichen Pronomen tritt, mag das Pronomen ausdrücklich gesetzt sein oder im Verbum liegen, immer den Artikel hat. § 258. 1) sind die Fälle nicht erwähnt, in denen auch das Prädicat den Artikel hat. § 268. b. vermisse ich den Zusatz: 'aber nur in den casus obliqui und nicht am Anfang des Satzes'. § 267 fehlt *ἐπιλείπειν τινα*. § 283 sollte auf die ohne Attribut gebrauchten Accusative des Inhalts, die am häufigsten vorkommen, wie *ἀρχην ἀρχην, φιλαικήν γυλάειν* u. s. w., aufmerksam gemacht sein. § 286 fehlt eine Bemerkung über den Gebrauch des Artikels in solchen Verbindungen. § 287 vermist man *παιδεύειν*. Statt *ἀποκριπτεν τι τινα* sagen die Attiker *ἀποκριπίσθαι*. § 290 würde ich auch *παρίζειν* einfügen. § 297 a. fehlen die Ausdrücke: *ἡμόν, σόν, ἡμέτερον* und *ἡμέτερον ἑσσι*. Unter § 299 vermisse ich auch 'freisprechend' *ἀπολλίειν* und *ἀγείναι*, ebenso unter § 300 *μεταπέλομαι* und *μεταπέλοι μοι τινος*, ferner *ὀρέγομαι, ἀντιποιέσθαι* und *ἐπιβιβάνειν*. § 303 ist *πίνεσθαι* überflüssig. In der Anm. ist *δομαί τινός* nicht genau genug; als Accusativ steht bei *δείσθαι* nur das Neutrum eines Pronomens. Unter § 305 fehlt die Konstruktion *θανημάζειν τινός ὅτι* oder *εἰ* und § 306 ist anzugeben, dafs der Genitiv überhaupt bei Verben steht, um den Teil zu bezeichnen. § 313 fehlen *καθηγορεῖν* und *καταγγινώσκειν*. § 330 ist der Zusatz 'wofern es nicht ein Festname ist' für den Schüler unverständlich. Unter § 341 wünschte ich auch die Erwähnung der Redensarten *διὰ φιλίας, διὰ πόλεμον λέγειν τινα*. § 345 ist die dichterische Konstruktion *ἀνθι* cum dat. erwähnt; ebenso auch § 500. Dasselbe ist bei *μετά* c. dat. der Fall. Aber

ἀνά c. dat. steht nur § 500 unter Homer. § 349. C. c. β) wäre das höchst seltene, vielleicht attisch gar nicht nachweisbare *πολεμῆν ἐπὶ τὰν καὶ στρατεύσθαι ἐπὶ τὰν* oder ähnlichem zu vertauschen. § 393 vermissen ich die Konstruktion von *τοσοῦτον* δὲ . . . ὥστε; auch § 394 sind die Fälle, wo der Konsekutivsatz im Infinitiv steht, nicht vollständig aufgeführt; es fehlen 1) die beabsichtigte Folge nach den Begriffen des Könnens, Bewirkens, Durchsetzens u. s. w., vgl. § 427. Anm. 3. 2) ὥστε c. infin. abhängig von einem negativen, oder hypothetischen Satze und 3) in der oratio obliqua. In § 400 ist 'indicat.' entweder zu streichen oder näher zu bestimmen; denn gemeint ist doch nur der Indicativ einer Hauptzeit; ebenso §§ 409. 418. § 407 lesen wir '6. si mit opt. — indic. imperf. oder aor. mit oder ohne ἄν'. Aber der Aorist ohne ἄν zum Ausdruck einer Wiederholung ist im Griech. äußerst selten, häufig zweifelhaft. Also würde es richtiger heißen 'indic. imperf. mit oder ohne ἄν oder Aor. regelm. mit ἄν'. § 446 fehlt ein Hinweis auf die Übersetzung von Ausdrücken, wie Pelopida dnce u. s. w., wo ὡν im Griech. nicht wegbleiben darf; nur ἄων und ἐών gelten als Participia. 'Als Jüngling' heißt 'ἦτος ἄν'. § 437 Anm. 3 ist *φοικας* statt *φοικα* zu lesen. —

Tauberbischofsheim.

J. Sitzler.

Dr. Val. Hintner, Griechische Schulgrammatik.

Zweite verbesserte Auflage. Wien 1883.*

Die vorliegende Grammatik tritt mit dem Anspruch auf, eine kürzere und bessere Fassung zu bieten als unsere gebräuchlichsten Schulgrammatiken; ob mit Recht, will ich hier im einzelnen darthun. Die Formenlehre, mit der ich mich hier zunächst allein befassen will, ist in engstem Anschluss an G. Curtius' Schulgrammatik gearbeitet, sie ist im wesentlichen nur ein Auszug aus derselben mit vielfach wörtlicher Anlehnung. Nur hier und da folgt der Verf. der von Koch beliebten Anordnung. Überall tritt das Bestreben zu Tage, möglichst wenig Worte zu machen. Raumerparnis erzielt der Verf. u. a. auch durch sehr kleinen Druck der Anmerkungen. Ferner ist H. H. von dem Bestreben geleitet worden, alles das zu streichen, was nicht in den auf der Schule gelesenen Schriftstellern vorkommt. Aber selbst Thukydides und die auf der Schule gelesenen Dialoge des Plato finde ich unberücksichtigt. Hier und da liest man die Angabe 'poetisch'. Da sollte man denn meinen, das in erster Linie Sophokles berücksichtigt wäre, aber auch dieser wird vernachlässigt, so wie Aschylos' Agamemnon und Euripides. Selbst solche Formen des Herodot, die ohne ein spezifisch ionisches Gepräge an sich zu tragen, zufällig bei den Tragikern nicht vorkommen, läßt der Verf. fort.

Ich gehe nunmehr zu den Einzelheiten über. In der Einleitung heißt es zur Charakterisierung der Dialekte: 'der iolische Dialekt, dessen Charakter

Härte und Rauheit ist*, 'der dorische Dialekt, ebenfalls durch Rauheit ausgezeichnet', 'der ionische Dialekt, weich und milde'. Die Sprache des Alkaios und der Sappho wie die des Pindar findet also H. Hintner 'rauh und hart': diese veraltete Anschauung den Schülern wieder vorzutragen ist in keiner Weise zu billigen.

Selbstwändig ist auch die Fassung des § 13. Derselbe lautet: 'Eine verlorengelungene Positionslänge innerhalb desselben Wortes kann durch eine Naturlänge ersetzt werden. Dies geschieht durch die Ersatzdehnung, die etc.' Was soll sich ein Schüler unter einer verlorenen gehenden Positionslänge vorstellen? Auch gehört die Lehre von der Ersatzdehnung gar nicht zu dem Kapitel 'Quantität der Silben'. — Wer wird ferner 'die Elision' unter 'Tonlosigkeit und Tonverlust' suchen? Welcher Ton geht bei *ἀμα, ἀρα, ἴνα ὥστε* etc. verloren? Die lautlichen Veränderungen der Konsonanten stellt H. unter ein Kapitel zusammen 'Konsonantenveränderungen'. Für die Vokale fehlt eine derartige Bezeichnung: § 23 Kontraktion, § 24 Accent (so heißt Accentgesetz für die Kontraktion), § 25 Krasis, § 26 u. 27 Synkope u. Metathesis. Logisch wird man diese Einteilung nicht nennen können.

Die Konsonantentabelle § 9 ist aus Koch entnommen, nur mit einer Verschlechterung, denn λ ε sind hier neben ν als Zahnlaute aufgeführt. — § 13 lautet: 'Das für das Lateinische geltende Gesetz, das ein Vocal vor dem andern kurz ist (vocalis ante vocalem corruptitur), gilt im großen und ganzen auch für das Griechische. Doch ist dieses Gesetz in der griechischen Sprache nicht überall so durchgedrungen, wie in der lateinischen Sprache, zumeist in dem Falle nicht, wenn erst durch Ausfall eines Spiranten ein langer Vokal vor einem (!) andern Vokale zu stehen kam.' In dem ersten Satze wird eine nicht unrichtige Beobachtung ausgesprochen, aber dieselbe verliert ihren Wert dadurch, das das Gesagte im zweiten Satze eigentlich wieder aufgehoben wird. Wie soll ferner der Schüler wissen, ob ein Spirant ausgefallen ist, oder nicht? Auch nur ein einziges Beispiel anzuführen hat der Verf. für überflüssig gehalten. § 24 heißt es: 'eine kontrahierte Silbe hat den Akut, wenn der zweite der zu kontrahierenden Vocale oder Diphthonge betont war *ἰσῶς = ἰσῶς, ἐών = ὤν*'. Das ὤν durch Kontraktion aus ἐών entstanden ist, mußte der Verfasser aber doch erst erweisen; wie soll sich der Schüler *ὄντος* erklären? § 28, 3 Anm. ist gesagt, das γ und β mit σ zu ξ und ψ werden, aber außer Acht ist gelassen, das der Schüler gelernt hat ξ sei = xi, also Ksi, ψ = psi (§ 1). Freilich heißt es dann wieder § 10: ψ = P-Laut + σ, ξ = K-Laut + σ. Es ist aber ψ, wie es § 1 ganz richtig steht = psi, d. h. p + s, ξ = xi, d. h. k + s.

Vermutlich der Kürze halber ist ausgelassen (§ 28, 4), das die Aspiration einer auslautenden Tenuis auch bei Zusammensetzungen stattfindet, das es also *ἔγισσμι* heißt, nicht *ἔπισσμι, ἐγ-ψίμερος*; auch *νχθ' ὄλην* zu erwähnen dürfte nützlich sein. Wenn nach Curtius die Konsonanten aufgeführt werden, die mit ι zu σσ werden, warum läßt dann der Verf. allein *ϑι* (*κορῖσσω*) aus?

*) Folgende der Redaktion zur Verfügung gestellte Rezension geht von einem anderen Gesichtspunkte aus, als die vorstehende; und da sie besonders die Formenlehre behandelt, so haben wir sie — die Verantwortung für das Einzelne dem Herrn Rezensenten überlassend — trotz ihres Umfangs aufgenommen. Die Red.

Bei der Assimilation durfte *χερόνησος* neben *χερόνησος*, *θαράω* neben *θαρόω* gewiß nicht übergegangen werden.

Erl. zu § 27 finden wir eine Anmerkung, welche lautet: „Es giebt auch eine Umstellung der Quantität, die besonders bei *αο* (§ 90) eintritt, wobei *α* zu *ε* verdünnt wird, z. B. *ναός* und *νεός*.“ Es ist aber erwiesen, daß *νεός* aus *ναός* entstanden ist. Vergleiche aber Curt. § 37 D 2: „Im ion. D. springt *αο* (§ 90) häufig in *εω* um *Ἀρειδάω*, *Ἀρειδέω* etc. *α* wird vor *ω* sehr oft zu *ε* verdünnt: *Ποσειδέων* = *Ποσειδάων*.“ Wenn es nun in der Erl. zu § 97, 12 heißt „Urspr. Stamm ist *ναύ*, vor Vokalen wurde *α* zu *η*; *νηϊός* = *νηός*, welche Form nach Erl. zu § 27 Anm. sich zu *νεός* verwandelte“, so fragen wir: ist eine solche Inkonzonanz in einer Schulgrammatik erlaubt? Vgl. noch Erl. zu § 53.

Ferner habe ich mir als fehlend notiert, was schwerlich aus einer Grammatik gestrichen werden darf: die Erklärung des *δ* in *ἀνδρός*, des *β* in *μεσημβρία*, zumal in der Übersicht über den bomer. Dial. § 465, 2 *ἀμβροτος* und *μέμβλωκα* erwähnt sind. Die Erl. zu der Deklination von *ἀνής* (§ 97, 1) giebt keinen Ersatz dafür, daß in der Lautlehre die Sache mit Stillschweigen übergegangen ist.

Dafs *σ* im Anlaut zu spiritibus asper wird, war zu erwähnen, nicht nur zur Erklärung von *σός* neben *ῥός*, sondern auch um bei *ἐσμαι* etc. darauf zurückweisen zu können. Dafs *οὐτῶ*, *ἄρη*, *μχει* auch *οἴτως* etc. lauten können, mußte ebenfalls angeführt werden. Die Synizesis wird man nicht unter dem hom. Dial. suchen. Freilich ist dort hinzugefügt (§ 464, 3 Anm.): „Auch bei att. Dichtern findet sich die Synizesis nicht selten“, aber in diesem Abschnitte sollte nur über den bomer. Dial. gehandelt werden, also gehörte logischer Weise auch die Erwähnung att. Dichter nicht dahin. In den Erl. zu § 37 f. wird angeführt, daß Stämme auf *ᾶ* vorliegen, wenn dem *α*, *ε*, *ι* oder *ρ* vorhergeht. Warum ist, wie bei Curt., nicht ein Unterschied gemacht zwischen *ᾶ* und *ᾷ*? Dafs es *κόρη*, *κόρηη*, *δίρη* (z. B. Aesch. Agam. 314) heißt, fehlt ebenso wie *σιτά*, *τέλα* etc. In der Erl. zu § 42 (o-Deklination) lesen wir über die Kasusendung der Wörter auf *-ος*, „Wo im Ausgang *ω* erscheint, ist dies aus Kontraktion entstanden“. Ein Beispiel erläutert diese Bemerkung nicht, so dafs man also sehr berechtigt ist zu fragen, woraus etwa *ἀνθρώπων*, *ἀνθρώπων*, *ἀνθρώπων* kontrahiert sein sollte?

Der Plural *τὰ στία* neben *ὀ στίος*, *αὶ στάδιος* neben *τὰ στάδια* pflegt sonst bei der o-Deklination erwähnt zu werden, bei H. finden wir diese Formen erst unter der konson. Dekl., wo sie gewiß niemand suchen wird (§ 96). — Nach dem Vorbild von Koch hat H. die Deklination der Adj. auf *-ος* zur o-Deklination gestellt; warum ist aber gegen das Vorbild von Koch *καροῖν* neben *καίρων* nicht erwähnt? Bei Homer liest der Schüler *καίρων*, bei Thukyd. *καίρων*. § 54 heißt es: „Zum masc. *πέλιος*, neutr. *πέλιον* tritt das fem. *πέλια* (vom ion. *πέλιος*, *πέλιος*).“ Das Attische kann aber doch unmöglich sich aus dem Ionischen ein Adjektiv borgen, um dieses zur Bildung des Fem. zu benutzen.

Die konson. Deklination umfaßt nach H. die Stämme auf Konsonanteu und Halbvokale (§ 55). Zu letzteren rechnet H. auch die diphthongischen Stämme (§ 89). Unbedingt waren diese gesondert von den Halbvokalen zu nennen. Dafs aber auch Wörter wie *ῥεός* und *πειθῶ* zu den halbvokalischen Stämmen gestellt werden, dafs die Stämme *ῥεω*, *πειθῶ* aufgestellt werden, ist eine etwas kühne Neuerung. Von dem Stamm auf *-ων* zeigt sich für den Schüler doch nirgends eine Spur. Jedenfalls aber hätte die Erl. zu § 92 „Auf Inschriften erscheint auch im nom. noch das *ι*: *Ἀρειμῶ*, *Ἀρημῶ*“ weggelassen werden können, denn ein Schüler wird diese Inschriften doch nie zu Gesicht bekommen. H. Hintn. entnahm hier mit der Sache auch die Beispiele seiner Quelle G. Meyer, Griech. Grammatik S. 276. Aber entweder ist der Stamm auf *οι* an sich klar, dann bedarf es keiner inschriftlichen Beweise für den Schüler, oder er ist es nicht, dann lasse man lieber das Alte stehen. Die herodot. Formen *ἰοῦν*, *βοιωτῶν*, *τιμοῦν* passen ja auch so nicht in dies System. Vgl. Curtius „Erläuterungen“ 3 § 54.

In der Anordnung und Behandlung der einzelnen Stämme schließt sich H. an Curtius an, nur stellt er den *υ*-Stämme zu den *ρ*-Stämmen, *ἐλπίς* etc. zu den Dentalstämmen, bündelt die Adjektiva jedesmal an. Von Einzelheiten führe ich an, dafs *κῆρυξ* weggelassen ist, ebenso die besondere Bildung des Nom. *πῆρ*; *σός* neben *σίος* wird nicht erwähnt; zu § 84 heißt es nur „Über *ἰχθύς*, *ἴος* vgl. § 13.“ Wenn aber H. den Stamm *ἰχθύς* ansetzt und *ἰχθύος* etc. daraus verkürzt werden läßt, dann muß doch mit einem Worte erwähnt werden, dafs hier die Regel, wie der Schüler den Stamm suchen soll (§ 55), eine Modifikation erleidet. Warum es aber *ἰχθύσις* heißt, dem Stamm *ἰχθύ* zum Trotz, vergißt H. Hintn. anzuführen. Und dabei ist die Schreibung *ἰχθύς* doch keineswegs unbestritten. § 97 steht „*ὁ ἦ ἀρήν*“, bekanntlich kommt aber dieser Nom. nicht vor. *γοῖα* ist nicht verzeichnet, oder finden wir das nicht in der Schullektüre? Es steht z. B. Tbuk 2, 48. — § 98 vermissen ich u. a. *Μιγαράδε*, *Ἐλευσινάδε*, *Θίραζε*. Statt der an sich überflüssigen Bemerkung, dafs *πέλιων* aus *πλη-ίων* entstanden ist — eine Behauptung, die noch dazu unerwiesen ist — würde ich den Raum lieber dazu benutzt sehen, die Form *πέλιον* anzuführen. Denn sie steht nicht nur bei Aristophanes, sondern auch bei Lysias und Demosthenes.

§ 111 Anm. 1 heißt es: „Einige von adj. abgeleitete adv. lauten auf *ᾶ* aus. Z. B. *ταῖᾶ* (*ταχύς* schnell), neben *ταχίως*, *ᾠκα* (*ὠκίς* schnell). *σάγα* (*σαγής* deutlich)“. *τάγα* aber heißt in att. Prosa meistens „vielleicht“; aus Stellen, die in der Schule gelesen werden, wüßte ich sogar kein einziges Beispiel anzuführen für die Bedeutung „schnell“, nur bei Tragikern steht es so, *ᾠκα* ist homerisch, gehört also ebensowenig hierher. Für *σάγα* wird H. wohl auch kaum Prosalstellen anzuführen im stande sein, außer der Kyropidie, also war bei diesen adv. die Bemerkung „poetisch“ hinzuzufügen.

Bei den Zahlwörtern vermissen ich die Anführung der Regel, dafs die mit 8 und 9 zusammengesetzten Zahlen auch vermittelst des Partizipiums von *δέω*

ausgedrückt werden; ferner den Gebrauch von εἰς in Verbindung mit Ordinalzahlen; die Adverbia πολλάκις, ὁσάκις. Auch σύνδου hätte wohl erwähnt werden dürfen.

Nach Kochs Vorgang fügt H. zu den Formen der Pronomina possessiva, von αἰτός, den reflexiva und demonstr. eine Angabe über den Gebrauch hinzu, aber während Koch nur das Allernotwendigste giebt und das Weitere der Syntax überläßt, bringt H. Verschiedenes, was der Schüler auf dieser Stufe noch gar nicht verstehen kann und was auch gar nicht hierher gehört. So spricht er von indirektem Reflexiv, von prädikativer und attributiver Stellung der Pronomina. In der Formenlehre kommt es aber zunächst nur darauf an, daß der Schüler οἰός ὁ ἀνὴρ deklinieren lernt, die Erklärung folgt erst später. Ehenowenig ist es richtig, den Unterschied von direktem und indirektem Reflexiv schon hier durchzunehmen u. s. w. In folgedessen steht auch z. B. § 268 kaum etwas anderes, als was schon § 120 über αἰτός gesagt ist. Dafs ὅς auch demonstrativ gebraucht wird, hat H. gestrichen, dafür lesen wir in der Syntax § 254: „In der attischen Prosa hat der Artikel die demonstrative Bedeutung nur in einzelnen bestimmten Verbindungen behalten, 1) ὁ μὲν, ὁ δὲ etc. 2) in καὶ τὸν im acc. c. inf. und er, Nom. dazu καὶ ὅς und der* ὅς wird also für eine Form des Artikels ausgegeben, eine Anschauung mit der H. wohl allein stehen wird. § 127 Anm. 1 lesen wir: das indirekte pron. interrogativum ὅστις gilt zugleich als verallgemeinerndes relativum (lat. quisquis, quicumque). Die verallgemeinernde Bed. kann noch verstärkt werden durch ein angehängtes οὐν, also ὅστισιν, ὁσίων u. s. w.“ Ebenso steht § 460 Anm. 2 „In Verbindung mit Relativis ist οὐν = lat. cumque; ὅστισιν quicumque.“ Das ist zwar recht kurz gefaßt, aber auch falsch, denn diese Pronomina werden immer nur in indefiniten, nie in relativischer Bedeutung gebraucht; die Anhängung von ὅν, ὅποτε wird gar nicht erwähnt.

Beim Verbum hat H. einige Änderungen von Bedeutung gemacht. — Die Vorbemerkungen § 131 bis 137 decken sich im wesentlichen mit Curt. § 225—230, nur vermisse ich erläuternde Beispiele, z. B. bei den Accentregeln § 137. Gestrichen hat H. die Erklärung von der Bedeutung der Personalendungen (C. § 226); und zwar deshalb, weil die bisherige Erklärung angefochten wird. Es ist aber der Zusammenhang der Personalendungen με, σι, τι mit den entsprechenden Pronominalstämmen so ansprechend, erläutert in so einfacher Weise dem Schüler das Verständnis der Verbalformen, dafs die Unrichtigkeit des Zusammenhanges doch erst völlig nachgewiesen sein mußte, ehe man auf dieses Hilfsmittel zur Erklärung verzichtete. Ferner fehlt die Übersicht über die Tempusstämme (C. § 227) ebenso wie eine Definierung vom Tempusstamm; heides kann meiner Ansicht nach nicht entbehrt werden; es hängt das freilich damit zusammen, dafs H. von Tempusstämmen überhaupt nichts lehrt. § 139 steht dann in der Überschrift: „Verba der 4 ersten Klassen.“ Was das für Klassen sind, erfahren wir aber erst § 147. § 140 folgt die Lehre vom Augment; die Besonderheiten sind davon getrennt, wir finden sie

erst § 192—194. § 141 handelt von der Einteilung der Verba der ersten Hauptkonjugation.* Man erwartet natürlich, dafs jetzt die vorher erwähnten Klassen erläutert werden, statt dessen steht dort nur eine Einteilung nach dem Stammecharakter; wie sich diese verhält zu der Einteilung in Klassen, das wird mit keinem Wort erläutert. An sich könnte man einer solchen Übersicht wohl bestimmen, wenn sie nur abgesehen von der unrichtigen Einordnung wenigstens in der Form richtig wäre. Jetzt aber lesen wir 1) a) verba vocalia, h) v. muta, c) v. liquida. 2) a) verba semivocalia, b) v. contracta Das ist doch keine logische Einteilung. — Es folgt § 144 „Stamm des Verbums.“ In der Erklärung desselben weicht H. von Curt. ab. § 144 lautet: „Der Präsensstamm ist bei vielen Verben durch Anfügung gewisser Laute und Silben verstärkt. Bei der Bildung der übrigen Tempora müssen diese Zusätze des Präsensstammes abgelöst, d. h. es muß der reine Stamm gesucht werden. Man unterscheidet demnach: Präsensstamm und reinen Stamm! Welche Unklarheit! Erst geht H. von dem reinen Verbalstamm aus und listet aus diesem den Präsensstamm bilden, und in dem folgenden Satz ist ihm der Präsensstamm der Ausgangspunkt. Wer wird mit einer solchen Regel etwas anfangen können! § 145 heifst es: „Stammveränderung. Zu den wesentlichsten Stammveränderungen, die in gewissen Temporibus eintreten können, gehören: 1) der Ablaut. 2) Stammverkürzung.“ Wie hängt das mit dem Vorhergehenden zusammen? Wo bleibt die übersichtliche, systematische Anordnung, bei der sich das eine immer notwendig aus dem andern ergibt, oder aufeinander folgt? Dies sind zusammenhangslose Sätze, die nur verwirren können. Der Ahlaut wird dann erklärt „als gesetzmäßiger Übergang des Wurzelvokals in einen andern, ε : ᾱ : ο, η : ω z. B. τρεῖς : τρέπτω : τρεπύ, ἕννη : ἕνω.“ Was heifst aber gesetzmäßig? Und warum wird οι : εἰ ausgeschlossen: πείθει neben πείθειθα? Freilich wird § 184 πείπειθα als Beispiel des Ablauts von ε und ο angeführt. Eine solche Vermischung von Vokalen und Diphthongen ist aber durchaus unstatthaft. Von der Stammverkürzung heifst es „Manche Stämme erleiden aus bestimmten Gründen (sehr instruktiv!) eine Vokalverkürzung oder Schwächung. Die volle unverkürzte Form eines Stammes nennt man starken Stamm (I), oder Stamm schlechthin, die verkürzte, abgeschwächte Form desselben dagegen schwachen Stamm (II).“ So wird das εἰ des starken Stammes im schwachen Stamm zu ι : λειπ : λιπ, εὐ : ἔ, γενογ : γην, η : ᾶ, τηξ : τᾶξ, ῥ : ῑ, τῖφ : τῖφ, ἰ : ἱ, ρῖφ : ῖφ.“ H. hat hier eine der neuen Anschauungen in die Schulgrammatik aufgenommen. Aber wenn von irgend einer, so gilt es von dieser, dafs sie weit davon entfernt ist, bewiesen zu sein. Aber auch so würde ich mir ihre Einführung noch gefallen lassen, wenn dadurch ein Vorteil für die Methode des Unterrichts erreicht würde. Jedoch die klare, durchsichtige Weise, mit der G. Curtius das Verbum in seiner Grammatik dargestellt hat und der H. sonst folgt, ist nicht am wenigsten hierdurch gestört. Es gehören diese Verba mit starkem und schwachem Stamm der 2. Präsensklasse an,

man müßte also doch erwarten, daß dort diese Regel auch verwendet würde, aber nichts der Art finden wir. Wir lesen vielmehr § 151: „Zweite Klasse, die unerweiterte Klasse der starken Verba (auch *Dehnklasse* genannt). Zur Bildung der einzelnen Zeiten werden zwei Stämme verwendet“ etc. § 145 lehrt H., diese Verba würden verkürzt und jetzt werden sie plötzlich umgekehrt gedehnt. Man sieht, die Lehre, daß man von *πειθ*, *γεν*, *τεχ*, nicht von *πιθ*, *γω*, *τεχ* auszugehen habe, verfrüht sich durchaus nicht mit der von Curtius eingeführten „Präsensverstärkung“. Und wie will man vollends vom St. *τεχ* zu *τερχάω* gelangen?

Den Tempusstamm hat H. abgeschafft, freilich bleibt H. auch hier sich nicht konsequent, denn während die Überschrift zu § 154 lautet: fut. und aor. I act. u. med. und zu § 168 aor. I u. fut. I pass., lesen wir zu § 159: „Die Tempora des Perfektstammes.“ Hier wird also plötzlich mit einem Tempusstamm operiert, von dessen Wesen uns sonst nichts mitgeteilt ist. Dafür hat er die alten Ausdrücke tempora prima und secunda beibehalten. Worin nun aber der Unterschied besteht zwischen diesen beiden Arten von Temporibus, das wird dem Schüler mit keiner Silbe auseinandergesetzt. In Übereinstimmung mit Koch wird dann die Bildung des fut. und aor. I zusammen durchgenommen; die Besonderheiten bei diesen wie bei den anderen Temporibus am Schlusse der 4 ersten Klassen in Verein mit den Unregelmäßigkeiten im Augment aufgeführt. Es ist dies eine nicht nur überflüssige, sondern auch beim praktischen Gebrauch undurchführbare Trennung. Übrigens führt dies dahin, daß eine Rubrik angenommen wird, „Besonderheiten in der Modusbildung“, verzeichnet wird hier aber nur conj. und opt. von *μηνυμαι* und *κέκηνυμαι*. — Die Verba liquida werden ganz für sich behandelt, wogegen man vom praktischen Standpunkte aus nicht viel einwenden wird. Daß die 1 Pers. Sing des Plupf. im Altattischen auf η ausgeht, wird nicht gelehrt, obwohl es in der Schullektüre vorkommt. § 160 wird gehandelt von dem perf. I act. der verbalia vocalia und muta auf einen T-Laut, § 164 von dem perf. pass. der verbalia vocalia und muta, von letzteren hier ohne Einschränkung. Man sollte nun erwarten, daß irgend wo anders die Bildung des aktiven Perfekts der übrigen Verba muta erörtert würde, aber nirgends steht ein Wort davon. Denn § 183, wo von der Bildung des perf. II die Rede ist, heißt es nur: „Einige verba muta bilden das Perfekt etc. direkt aus dem Stamme.“ § 173 heißt es: „im aor. II act. . . erscheint der schwache Stamm und zwar bei den Verbis aller Klassen.“ Das paßt auf *έλιπον* und *έργον*, aber etwa auch auf *έτερον*, *άναρχον*, *τεραρον*? Dieselbe Konfusion finden wir bei der folgenden Regel § 179: „Den Stamm des aor. II pass. etc. erhält man, wenn man dem schwachen Stamm des Verbums (§ 145, 2) η anhängt.“ Der angezogene § lehrt aber nur *λειπ* von *λειπ*, *τεχ* von *τακ* als stark und schwach zu unterscheiden. Und jetzt soll *χοπ* schwacher Stamm zu *κόπιω* sein, *ταρ* zu *θάπτω*, *σαρ* zu *σάπτω* etc. § 144 hatten wir außerdem gelernt, daß „bei vielen Verbis der Präsensstamm durch Anfügung gewisser Laute und

Silben verstärkt“ werde, daher sei zu unterscheiden „Präsensstamm und reiner Stamm.“ Nach unserer Regel hier (§ 179) ist nun auch *χοπ* geschwächt aus *χοπι*? Ferner wird wie bei *έτερον* etc. so auch hier bei *έργον* das als schwacher Stamm bezeichnet, was bisher „reiner Stamm“ genannt worden ist. Diese Verwirrung setzt sich im folgenden noch fort: so wird (§ 187) *αμν* als unerweiterter Stamm zu *αμνω* behandelt, während es doch nach § 145 aus *αμν* verkürzt ist! Denn sonst finde ich keine Bemerkung in der ganzen Grammatik, wie man das Verhältnis von *αμν* zu *αμνω* auffassen soll. Vermutlich nimmt H. diese Stammverkürzung (§ 145) nur bei verbis mutis an, aber das hätte dann auch a. a. O. hemerkt werden müssen, freilich fehlt auch für *αμν* jede Erklärung. — Aus welchem Grunde stehen ferner die tempora secunda als Ganzes zusammengefaßt hinter den temp. prima und nicht vielmehr Aor. und Perfecta für sich zusammen, wie es bei Curt. der Fall ist? *ήμι* führt H. nach G. Meyer auf den Stamm *αι-ση* zurück (§ 208), dann mußte er aber auch hinzufügen, daß *ήμαι* auf *ήμαι* zurückgehe, vgl. Gust. Meyer, Griech. Gram. § 485. Wie ungeeignet aber die Ansetzung eines derartigen doppelten Stammes für die Schulgrammatik ist, wird wohl auch der eifrigste Freund von Neuerungen nicht bestreiten. Bei der Bildung der „Perfecta ohne Bindevokal“ läßt H. im dual und plur. ind. etc. die Endungen an den schwachen Stamm treten; daß dazu aber *δέδια* nicht paßt, darf uns nicht weiter stören. Bei den Aoristen ohne Bindevokal vermisze ich *έτερον*, *έθρον*, auch *σχις* und *πίθι* hätte so gut angeführt werden müssen wie *γυγός*. Bei den Verbis der 5. bis 8. Klasse hat H. stark gestrichen. So fehlt unter der 5. Klasse *βλαστάνω*, das doch bei Thuk. u. Soph. vorkommt. Das Verbum *βρωω*, das bei Hdt. wiederholt vorkommt (*διαβρωει*, *διαβρώνομαι*, *έβρωστο*), hätte wohl mit kleinem Druck aufgenommen werden können, denn als speziell ionisch-dialektische Form wird man dies Verbum unter der Übersicht über den herodoteischen Dialekt weder suchen noch finden. — Bei der 6. Klasse dürfte *γυράω* zu *γυράωω* nicht fehlen; lesen denn die Schüler des H. H. nicht Soph. Oedipus Colon? *ανάβρωσκαομαι* steht im Kriton und Phaedon, bei H. sucht man es vergebens. — In der 7. Klasse vermisze ich *χρηέω* neben *χρέω*, das bekanntlich oft bei Hdt. und den Tragg. vorkommt, auch das wenigstens herodoteische *έρωω* ist gestrichen. Unter die 8., die Mischklasse, hat H. eine Reihe von Verben aufgenommen, die wohl kaum dahin gehören dürften. Denn so gut wie *έθλω*, *καθέθω* etc., die unter die ε-Klasse aufgenommen sind, muß doch auch *πέσσω*, *φείν* dort stehen. Auch *πιπρωσάω* gehört eher in die 7. als in die 8. Klasse, es ist aber für den Schüler wohl angemessener unter der Nasalklasse nicht nur das Präs. aufzuführen (§ 233, 15), sondern die anderen Formen gleich hinzuzufügen. Von dem Verbum *ώω* ist wohl in der Kasuslehre die Rede, aber nicht in der Formenlehre. *ώωδα* muß also der Schüler nach § 488 aus den Lexikon lernen! Unter die verba defectiva würde ich auch *τερόμαι* (Plat. Phaed.) neben *τεράω* (Hdt.) aufnehmen.

Als Anhang wird eine „kurze Übersicht über den homerischen Dialekt“ gegeben. Warum wird hier trotz der Überschrift noch 36 mal hinzugefügt „bei Homer“ oder „homerisch“? Es folgt „Einiges über den herodoteischen Dialekt“, es sind das aber nur wenige, dürftige Notizen.

Aus all den vielen Einzelheiten drängt sich uns das Gesamturteil auf, daß die vorliegende Grammatik in Bezug auf die Formenlehre erst durch wiederholtes Durcharbeiten auf eine solidere Basis gestellt werden könnte. Das Beste verdankt sie der Grammatik von Curtius, der sie in dieser 2. Aufl. ja auch ähnlicher gemacht worden ist.

Die Syntax in gleicher Weise wie die Formenlehre durchzunehmen, dazu fehlt es mir an Zeit und Lust, auch ist schon anderswo bis ins einzelne dargehen worden, wie auch dieser Teil des Buches vielfacher Verbesserung bedarf.

Hamburg.

A. Fritsch.

Anzüge aus Zeitschriften.

Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich. VII. 2. Wien 1883.

1. H. Dütschke, Auslegung eines Sarkophagereliefs der Marciana zu Venedig, welches die Erzählung von Kleobis und Biton darstellt.

2. Mitteilung zweier lateinischer und einer größeren Zahl griechischer Inschriften aus Kleinasien, neu aufgefunden oder revidiert, von A. v. Domaszewski, welcher Karl Humann auf seiner Reise nach Angora begleitete.

3. Brief von Theodor Mommsen, in welchem eine Inschrift aus Kostolac (Viminacium in Dalmatien) restituirt ist. Dieselbe enthält eine Liste der entlassenen Soldaten der legio VII Claudia in den Jahren 134 und 135. Die Inschrift ist von Wert durch die am Schluß angegebene Ziffer der entlassenen Veteranen, welche R. Böckh, von Mommsen konsultiert, mit Berücksichtigung des Effektivstandes der Legion einer Prüfung unterzieht.

4. Karl Hauser, Sekretär des kärntnerischen Geschichtsvereins, teilt vier Inschriften aus Kärnten mit.

5. Wilhelm Klein deutet eine Terrakottagruppe der österreichischen Museen. Er erkennt in den beiden Frauen der Gruppe Musen. Dargestellt ist ein Wettkampf zwischen Flöten und Lyra. Ein schlafender Eros zeigt den Sieg der letzteren an.

6. Franz Studniczka giebt Mitteilungen über die Bildwerke aus dem Kreise des Mithrakultus, gefunden in dem 1881 entdeckten Mithrasheiligtum auf der Stätte der alten Hauptstadt Daciens, Sarmizegetusa.

7. Emanuel Loewy berichtet über eine Bronzestatue, „sandalenlösende Venus“, gefunden im Baranyaer Komitat in Ungarn.

8. Binder über eine bei Billichgraz in Krain gefundene Garnitur römischer Gewichte.

Academy No. 6108, 29 ff. Jsaac Taylor versucht eine naturalistische Deutung des Kronosmythos. Vergl. A. Lang, Ehd. 611 S. 47 ff. J. Taylor Ebd. 612 S. 63.

Zeitschrift f. österr. Gymnasien XXXV (1884) 1 S. 27 f. G. Meyer in Graz weist unter d. Titel *Suum cuique* nach, daß die anastropheische Betonung gewisser griechischer Präpositionen, wie *καί* etc., welche ja ihre wirkliche Betonung sei und die man zukünftig als eine anerkannte Thatsache in Wörterbüchern und Grammatiken zünftig anzusetzen habe, nicht von Benfey zuerst entdeckt und nachgewiesen sei, sondern vor ihm von Fritz Schöll in d. Acta soc. phil. Lips. VI (1876) S. 65 und von ihm selbst in Kuhns Ztschr. XXIV (Juni 1877) S. 238.

Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft No. 73. Karl Schumann, Kritische Untersuchungen über die Zimtländer. Die ersten beiden Abschnitte dieser Abhandlung lauten: I. Vorklassische Zeit bis Herodot. II. Der Zimt und die Zimtländer in der klassischen Litteratur:

1. Von Herodot bis Strabo.
2. Von Plinius bis Ptolemäus.
3. Die Periagesis des Dionysius und die Kirchenschriftsteller.
4. Die Zimtsorten des Altertums und ihre Verwendung.

Die *Nordisk Tidsskrift for filologi* (Köbenhavn, Gyldendal) VI 2 (1883) enthält unter dem allgemeinen Titel 'Studien zur homerischen Bedeutungslehre' eine in schwedischer Sprache geschriebene, an sehr vielen Beispielen durchgeführte Untersuchung über die Erweiterung (Generalisation) und Einschränkung ursprünglicher Wortbedeutungen, von Konrad Ahlén.

The American Journal of Philology. Edited by Basil L. Gildersleeve. IV 3 (Whole No. 15). Baltimore, Oktober 1883: S. 291—308 W. J. Alexander, Participial periphrases in Attic prose. Der Aufsatz bespricht die Verbindungen von Partizipien (Präs., Aor., Perf.) mit dem bald nach-bald vorangestellten *εἶναι* (*ἵσταναι*) und stützt die Auffassung dieses Sprachgebrauchs durch Beispiele aus den Rednern und Plato.

The Journal of Philology (London and Cambridge) XII 24 (1883) enthält eine Reihe textkritischer Bemerkungen zu Aristophanes' Wolken von W. H. Thompson, eingeleitet durch eine Betrachtung über das Verhältnis des Aristophanes zum Sokrates, Bemerkungen zur lateinischen Lexikographie von Henry Nettleship, namentlich über seltene aus Glossaren belegte Wörter, Angaben über Inhalt und Lesarten eines in der 'Cathedral library of Durham' befindlichen Codex des Buches ad Herennium (saec. XIII), der zu Kaisers dritter Klasse ('mixtae originis') gehört, von F. B. Jevons, einen langen Aufsatz von W. Scott über die 'physical constitution' der epikureischen Götter, verbunden mit einer Erklärung mehrerer die Epikureische Theologie betreffenden Stellen der vol. Herulan., Mitteilungen über den sog. Merton Codex von Cic. de nat. deor. (saec. XII) und Kollation desselben, von J. B. Mayor, Konjekturen zu Plautus' Truculentus von R. Ellis, eine geographisch-historische Unter-

suchung über 'Alexander in Afghanistan', von H. E. Malden, einen im wesentlichen epigraphischen Aufsatz über alphabetische Zahlzeichen im Griechischen, von James Gow, *Miscellanea Homerica* (über ein paar einzelne Stellen und einzelne Wörter, wie *χαίτας*, *βήρυγμα*) von Walther Leaf, eine für Mommsen angefertigte korrekte Kopie einer 1801 gefundenen lateinischen Inschrift von Nicopolis, von F. Haverfield, kleine Miscellen zu Petron und Properz von K. Ellis, zu Babrios von W. H. Thompson, zu Juvenal von John E. B. Mayor, zu Platos Theaetetus von R. D. Archer-Hind.

Rezensionen philologischer Schriften.

Archimedes im Jahre 1269. *Valentin Rose* giebt *Dt. Littztg.* 1883 No. 6 S. 210—213 Auskunft über die lateinische Übersetzung von Arch. Buch de *is quas in humido vehuntur*. Die Notizen machen eine Neugestaltung von Heilbergs Prolegomena nötig; sie sind außerordentlich wichtig.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, herausg. v. Ed. Wölflin. Heft 1. Leipzig, Teubner: *Academy* 610 S. 31—32. *J. S. Reid* äußert sich sehr anerkennend über dieses neue große Unternehmen.

Arlt, A., Zu *Horat. Sat. II* 1, 34—39. Prgr. v. Wohlau 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 6 S. 177 f. Die Verwandlung von *sed* (v. 39) in *etiam* ist nicht überzeugend nachgewiesen. *H. Schütz.*

Bergk, Theod., *Kleine philolog. Schriften*. Hrg. v. *Pepplmüller*. I. *Zur römischen Litteratur*, Halle, Waisenhaus 1884: *Lit. Ctrbl.* 1884 No. 7 S. 217—219. Dem philologischen Publikum ist mit der sorgfältigen Sammlung ein großer Dienst geleistet.

Bohn, O., Über die *Heimat der Prätorianer*: *Academy* 612 S. 65: Die Arbeit ist ein neues Beispiel der Aufschlüsse, die das Corp. inscr. Lat. gewährt.

Brückner, L. O., *Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber* (Innsbruck): *Ebenda* 612 S. 65. Wohlwollend.

Brown, Robert, jun., *The myth of Kirke*, including the visit of Odysseus to the shades. Longmans: *Ebenda* 611 S. 40—41. *Henry Bradley* urteilt, dafs Verf., wenn auch viele seiner Aufstellungen vielleicht auf die Dauer nicht haltbar seien, doch eine gesunde Methode der Untersuchung gewählt habe.

Brunot, Ferd., *Étude sur le de moribus Germanorum*, Paris, Picard: *Ebenda* 612 S. 64. Es fehle an einem sicheren Beweis für des Verfassers Theorie.

Ἀδελφὴ τῶν ἁποστόλων. Ed. *Bryennios*. Konstantinopel 1883: *A. Harnack* bespricht *Theolog. Littztg.* 1884 No. 3 S. 49—55 ausführlicher diese neuentdeckte Urkunde zur Geschichte der Kirche im 2. Jahrh., welche auch für Justin, Lucians Peregrinus u. a. von großer Bedeutung sei.

Duncker, Max, *Geschichte des Altertums*. 5.—7. Band. Leipzig, Duncker und Humblot 1881 u. 82: Gött. gel. Anzeigen 1884 No. 2 S. 49—61. Der Verf. hat mehr auf die Quantität als Qualität der überlieferten Nachrichten gesehen; die kritische Sichtung des Materials ist nicht genügend. Einige Partien sind besonders gelungen, so der Abschnitt über die homerische Poesie

und das homerische Zeitalter. Mit bewundernswertem Fleifs, Ausdauer und Sorgfalt ist fast die gesamte griechische Überlieferung über die Vorzeit zusammengestellt. *Bennd. Niese.*

Gilbert, Joh., *Meletemada Sophoclea*. Leipz. Dissert. 1883: *Dt. Littztg.* 1884 No. 6 S. 192 f. Fleißig; die Konjekturen sind unrichtig. *G. Kaibel.*

goritzka, O., *Kritische Sichtung der Quellen z. I. punischen Krieg*. Prgr. v. Straßburg, Westpr. 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 6 S. 187 f. Unheldend, weil nicht auf der Höhe der Forschung stehend. *Hesselbarth.*

Grosfmann, A., *Die philosophischen Probleme in Platons Protagoras*. Prgr. v. Neumark Westpr. 1883: *Ebenda* 1884 No. 6 S. 172—176. Der Beweis, dafs der Prot. pseudoplatonisch sei, ist nicht gelungen. *A. Westermayer.*

Hache, Rich., *De participio Thucydidio*. Progr. v. Löbau Wpr. 1882 u. 1883: *Ebenda* 1884 No. 6 S. 167—172. *Georg Meyer* (Ilfeld) giebt eine Inhaltsübersicht, das Urteil behält er sich bis nach der Inhaltsangabe von Balkenholls gleichnamiger Abhandlung vor.

Kuntze, J. E., *Prolegomena zur Geschichte Roms* (Williams & Norgate): *Academy* 612 S. 64—65. Interessant, aber zu mystisch.

Lindenschmitt, L., *Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit*. Mit 12 Tafeln. Braunschweig, Fr. Vieweg und Sohn 1882: *N. Jahrb.* 1883 Bd. 128 S. 566—571. „Wer sich über das Hauptstückliche dessen, was bisher in dieser Hinsicht bekannt war, orientieren will, kann das Werk gewifs mit Nutzen gebrauchen,“ wenn man ihm auch „den Vorwurf einer gewissen Sorglosigkeit nicht ersparen kann.“ *J. W. Foerster.*

Margoliouth, David S., *Studia scenica I*: The text of *Sophocles' Trachiniae* 1—300. London, Macmillan and Co. 1883: *Dt. Littztg.* 1884 No. 6 S. 190—192. Wenige Konjekturen sind annehmbar, die Prinzipien des Verf. zu tadeln. *G. Kaibel.*

Martin, Alb., *Les scénes du manuscrit d'Aristophane*. Paris, Thorin 1882: *Lit. Ctrbl.* 1884 No. 7 S. 219. Dankenswerth Ergänzung von Velasco Feststellung des Ravennas'textes. -g.

Richter, O., *Lat. Lesebuch*. 2. Aufl. Berlin, Nicolai 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 6 S. 189—192. Ein hervorragend tüchtiges Lehrmittel. *Homburg.*

Schmidt, Friedr., *Der Codex Tornesianus d. Briefe Ciceros an Atticus u. s. Verhältnis z. Medicus*. Erlangen, Deichert (Festgrus an Heerwagen): *Ebenda* 1884 No. 6 S. 177—179. Die Beweisführung für den Satz, der Tornes, sei als Repräsentant des nürnberischen Archetypus gleichberechtigt mit d. Med., ist klar und einleuchtend; das Resultat beachtenswert. *J. H. Schmalz.*

Schrader, O., *Sprachvergleihung und Urs Geschichte*. Jena, Costenoble 1883: *Ebenda* 1884 No. 6 S. 183—187. Der Fachmann wird sich über die Übersicht und Sauberkeit der Darstellung freuen, der gebildete Laie wird instande sein zu folgen und manches Vorurteil gegen die junge Wissenschaft ablegen; die Arbeit ist außerordentlich dankenswert, wenn auch mehreres noch hypothetisch ist. *G. A. Saalfeld.*

Servii . . in *Vergilii Aeneidos libros VI—VIII commentarii*. Rec. *Geo. Thilo*. Leipz., Teubner 1883: *Lit. Ctrbl.* 1884 No. 7 S. 219. Auch diese Fortsetzung ist vorzüglich. *A. Riese.*

Stangl, Thom., *Der sogen. Gronovianus* z. 11 Ciceron. Reden etc. Prag, Tempsky 1884: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 6 S. 179–182. Die Schrift befriedigt im kleinen und großen. J.

Weck, Ferd., Beiträge zur Erklärung *homischer Personennamen*. Prgr. von Metz 1883: *N. Jbb. f. Ph.* 1883 Bd. 127 S. 717–720. „Die saubere Abhandlung, die auch durch die Klarheit und Frische der Darstellung sich auszeichnet, wird der Beachtung dringend empfohlen.“ K. Schirmer.

Dasselbe: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 6 S. 161–157. Vieles ist anziehend und mit Geist und Geschick durchgeführt; die Art der Erklärung ist nicht nur neu, sondern auch mit Methode durchgeführt. H. Anton.

Nachrichten über wichtigere Entdeckungen.

Ein Fund zu **Cassiodorus Senator**. Herr Dr. Stangl (zur Zeit in Rom) berichtet uns über eine wichtige Entdeckung folgendes: *Die Complexiones in Isalmos des Cassiodorus Senator* sind bekanntlich nur in der einen Veroneser Handschrift des etwa siebenten Jahrhunderts auf uns gekommen. Scipio Maffei gab nach einer von ihm gefertigten Abschrift das Werk zum ersten Mal 1721 in Florenz, in einem Neudruck 1742 zu Verona heraus. Die vom Ref. angestellte Neuvergleichung des Kodex erwiebs die vollständige Unbrauchbarkeit der Maffei'schen Transskription, die allen Neudrucken (von Neubearbeitung ist bei keiner eine Spur zu finden) bis Migne herunter zu Grunde liegt. Doch die bisherigen Editionen haben noch einen anderen Mangel: sie zeigen ohne Ausnahme fünf größere Lücken an, die in dem Kodex insofern existierten, als Maffei den ursprünglichen Schriftzeichenbestand an jenen Stellen als durch Dintenschärfe zerstört und nicht mehr feststellbar erklärte. Diesem Mangel, den in dem von Maffei behaupteten Umfang die Neuvergleichung als nie vorhanden bestimmt darthut, ist nunmehr bleibend abgeholfen, indem Nachforschungen in der Veroneser Kapitularbibliothek zur Auffindung einer editio princeps führten, in welche vom Besitzer, einem im Handschriftenlesen meisterhaft gewandten und zugleich gewissenhaften Veroneser Domherrn, eine kurz nach dem Erscheinen derselben gefertigte Neuvergleichung eingetragen wurde, die uns den wirklichen damaligen Bestand des Kodex vom ersten bis zum letzten Buchstaben voll und verlässlich wiedergibt und untrüglich beweist, daß, ohne Maffei's Mangel an Sachkenntnis und Arbeitsgenauigkeit, schon die erste Ausgabe eine ganze und lückenlose sein mußte. Den genaueren Bericht hierüber und über Einschlägiges wird das Rheinische Museum im Laufe dieses Jahres veröffentlichen.

Römerfunde in Niederösterreich. — Nach einer Notiz in d. „Neuen freien Presse“ No. 6984 (6. Febr.) S. 4 wurde gelegentlich des Baues der kürzlich eröffneten Lokalbahn Schwechat-Mannersdorf an der Stelle der Station Margarethen am Moos in geringer Tiefe unter dem Bahniveau ein kolossaler Eber aus Sandstein nebst anderen Fragmenten antiker Skulpturen gefunden. Dem lebhaften Interesse, welches die Gutsbesitzerin in Margarethen, Frau Mayerhofer, an diesen Funden nahm, ist es zu verdanken, daß die k. k. Centralkommission für Kunst- und historische Denkmale in Wien von denselben noch rechtzeitig in Kenntnis gesetzt wurde, um vor der Beschotterung der Strecke weitere Nachforschungen an der Stelle vorzunehmen, welche denn auch zur Bloßlegung einer eigentümlichen polygonalen Konstruktion führten, über die das erschienene Heft der „Mitteilungen der Central-Kommission“ einen ausführlichen Bericht bringt. Die Bestimmung dieser Konstruktion ist nicht ganz aufgeklärt, doch wird vermutet, daß dieselbe mit einer Strafsenanlage in Zusammenhang gestanden habe. Das Hauptfundstück, welches seinem Gegenstande nach eine Seltenheit und auch von einer für Provinzial-Skulpturen nicht gewöhnlichen lebendigen Arbeit ist, ist in den Besitz der kaiserlichen Kunstsammlungen gelangt.

Dercolo im Nonsberge. Tirol. — Im 13. Bde. (N. Folge 3. Bd.) der „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ giebt Herr Dr. F. Wieser Nachricht von einem interessanten Fund. Im Frühjahr 1883, sagt er, stieß man beim Umgraben eines Grundstückes in der Nähe von Dercolo, am Eingang in den Nonsberg, auf eine nach unten koniseh sich verjüngende Situla aus dünnem gewalztem Bronzeblech. Das 27 cm hohe, mit einem einfachen Bügelhenkel versehene Gefäß barg in seinem Innern eine große Anzahl kleinerer Bronzeobjekte. Darunter befanden sich nicht weniger als 78 Fibeln (76 gleich große vom Cortosa-Typus, eine halbkreisförmige, mit geripptem Bügel, wie sie z. B. von Golasecca bekannt ist und eine zweigliedrige Armbrust-Fibula mit Mittelpauke), weiter 64 Hohlknöpfe mit tiefstehenden Ösen, 14 flache Doppelschrauben (bullae?), verschiedenartiger Ketten- und anderweitiger Behängschmuck, mannigfache, zum Teil reich ornamentierte Zierstücke, Ringe, Spiralen Berlocken etc.

Der Fund ist nach der Technik und dem ganzen Charakter sämtlicher Artefakte ein einheitlicher und gehört offenbar der älteren Hallstätter Periode an. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß mehrere Typen in zahlreichen Exemplaren vertreten sind, werden wir in dem Funde ein Warendepôt zu erblicken haben. Die Fibeln und Knöpfe waren ursprünglich auf Schnüre gereiht; Spuren derselben haben sich in den Spiralen und Ösen häufig erhalten.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Fundes wird wesentlich dadurch erhöht, daß sich auf einem Gefäße, einem in Pferdeköpfe endenden stabförmigen Zierstücke eine „rätische“ Inschrift befindet. Die Buchstaben stimmen mit denen anderer in Tirol ge-

fundenen rhäto-etruskischen Inschriften genau überein; z. B. der Situla von Cembra, der Statuette von S. Zeno etc. *) — Ohne mich auf eine linguistische Deutung einzulassen, lese ich: PIRIKANISNV.

Sämtliche Fundgegenstände sind vor kurzem durch Kauf in den Besitz des Museums zu Innsbruck übergegangen. — Wieser hat seiner Darstellung 3 Figuren beigefügt; Fig. 73 veranschaulicht eine Fibel vom Certosa-Typus, Fig. 74 die halbkreisförmige Fibel mit geripptem Bogen und Fig. 75 das Zierstück mit Pferdekopf.

Neues aus Argolis. Im Laufe der zu Epidaurus auf den Ruinen des berühmten Askulap-Tempels vorgenommenen Nachgrabungen ist man so glücklich gewesen, fünf Statuen aus Tageslicht zu fördern. Es sind dies die eines mit Chlamys bekleideten Römers, eines Satyrs, einer Hekate und zweier anderer Göttinnen. Desgleichen sind mehr als dreißig Inschriften aufgefunden worden. Die Details dieser wichtigen Entdeckungen werden hoffentlich bald veröffentlicht werden.

Bibliographie.

Art antique, *Monuments de l'*, publiés sous la direction de Rayet, Paris, Quantin. 1. frg. 5 u. 6. (Schluß). Complet Fr. 25.

La Blanchère, de, *Terracine*. Essai d'histoire locale. Paris, Thorin 1884. 218 S. 8.

Bonché-Leclercq, *Atlas pour servir à l'histoire grecque d' E. Curtius*. Paris, Leroux 1884. VIII, 118 S. 21 Kart. 8.

Camorey, *Étude de géographie historique. L'emplacement de l'oppidum de Sotiates*. Paris, Champion 1884. 55 S. 8.

Catnlls Buch d. Lieder. Deutsch v. R. Westphal. Leipzig, Leuckart 1884. VIII. 167 S. 8. M. 2,40, in Goldsch. M. 3.

Caylus, de, *Souvenirs, réimprimés sur l'édition originale . . . par Soury*. Paris, Libr. des bibliophiles 1884. XII, 160 S. 16. Fr. 7.

Cicero. Der Traum Scipios. Übers. u. erkl. von Edm. Bosccl. Mit e. Vorwort von C. Graf v. Wartensleben = Universal-Bibliothek. No. 1827. Leipzig, Reclam jnn. 64 S. 20 Pf.

Cornelius Nepos, F. d. Schnlgebr. m. erkl. Anmerk. hrsg. v. Gustav Gemfs. Paderborn, Schöningh 1884. XII, 197 S. 8. M. 1,20.

Dobthoff, J., Auf dem Trümmerfelde *Aventicum*, d. caput *Belaciorum*. Aus d. Monatsblätter d. wissenschaftl. Club*. Wien (Basel, Schwabe) 1883. 40 S. gr. 8. mit Fig. u. 2 Taf. M. 2.

Drioux, Les collègues d' *artisans dans l'empire romain*. Paris, Lahure.

Ephemeric *epigraphica* . . . cura G. Henzen, Th. Mommsen, J. B. Rossi. V 1. 2. Berlin, G. Reimer. 262 S. gr. 8. M. 7,20.

*) Vgl. n. a.: Chr. Schneller, „Über die a. rhäto-etruskischen Inschriften“ (Archiv f. Geschichte und Altertumskunde Tirols, III p. 175 ff.), Th. Mommsen, „Die nord-etruskischen Alphabete auf Münzen u. Inschriften“ (Mitteilungen der antiquar. Gesellsch. in Zürich, VII p. 197 ff.) und G. A. Oberziner; „I Reti in relazione cogli antichi abitatori d'Italia“. Roma 1883.

Erbe, K., u. Vernier, P., *Mentor*. Vergleich. Wortkunde d. latin. u. franz. Sprache. Für Gynn. u. Selbstunterricht. Stuttgart, Neff 1884. IV, 316 S. qu. 8. geb. M. 1,50.

Grant, *The story of the university of Edinburgh during its first three hundred years*. With illustrations. 2 Voll. London, Longmans 1884. 890 S. 8. S. 36.

Horowitz, A., *Griechische Studien*. Beitr. z. Gesch. d. Griech. in Deutschland. 1. Stück, Calvary & Co. 1884. 42 S. 8. M. 2.

Horkel, J., Die Römerkriege aus *Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus, Tacitus' Germania*. Übers., neu bearb. u. eingeleitet von W. Wattenbach = Geschichtschreiber d. dt. Vorzeit. 2. Gesamtausg. 1. Bd. Leipzig, F. Duncker 1884. XII, 212 S. 8. M. 3.

Kozioł, H., *Latetische Übungsbuch*. 1. T. Prag, Tempky 1884. VI, 90 S. 8. M. 1.

Lübke, Herm., *Observationes criticae in historiam veteris Graecorum comediae*. I. De comediae licentia legibus coercita. II. De Aristophanis cum aequalibus poetis comicis amicitia et similitate. Berlin, (Mayer u. Müller) 1883. 59 S. 8. M. 1,20.

Madvig, J. N., *Syntax der griechischen Sprache*, bes. d. attisch. Sprachform. F. Schulen und f. jüngere Philolog. 2. Aufl. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1884. X, 301 S. M. 5.

Margoliouth, *Trachin scenica*. I 1. Study on the text of *Sophocles Trachiniae* 1—300. London, Macmillan 1884. 80. S. 2,6.

Matzat, *Röm. Chronologie*. II. Berlin, Weidmann 1884. VIII, 424 S. 8. M. 8.

Oberziner, I *retti in relazione cogli antichi abitatori d'Italia*. Studi storici archeologici, XI, 262 S. 30 Taf. 8. L. 10.

Pindari *Epinicia, Scholia in*, Ad. libr. manuscr. fidem ed. Eugen Abel, II 1: in *Nemea et Isthmia*. Berlin, Calvary & Co. 1884. 160 S. 8. M. 5.

Poetarum *latinorum medii aevi* tom. II 1 = Mon. Germ. hist. Berlin, Weidmann 1883. 480 S. 4. M. 12.

Pottier, *Étude sur les lécythes blancs attiques* à représentations funéraires. Paris Thorin 1883. 160 S. 80.

Rayet, *L'art byzantin*. Paris, Quantin. 350 S. 105 Fig. 8. 1884. Fr. 3.

Saalfeld, Günther Alex. E. A., *Strassenzusteller u. Kutschwagen*. Eine kulturgeschichtliche Skizze. Prag, Deutscher Verein 1884. 16 S. 8. 20 Pf.

Derselbe, *Haus und Hof in Rom*, etc. Paderborn, Schöningh 1884. VIII, 274 S. M. 4.

Schwarz, Ant., *Lat. Lesebuch*. 4. Aufl. Paderborn, Schöningh 1884. VIII, 164 S. M. 1,35.

Senne, H., *De sententiis consecutivis Graecis*. Diss. in Götting. Göttingen (R. Peppmüller) 1883. 66 S. 8. M. 1.

Symmachi, Qu. Aurel., *quaes superant*. Ed. Otto Seeck = Mon. Germ. hist. Auct. antiqu. VI 1. Berlin, Weidmann 1883. CCXII, 355 S. 4. M. 15.

Taciti opera ed. Orelli. Ed. II. Fasc. 4. *Historiarum* liber 1. ed. Carolus Meiser. S. 223—308. Berlin, Calvary & Co. gr. 8. M. 4,50.

Tacitus' Werke. 3 Bd. Annalen. Mit e. Einleitg. u. nach d. Übers. von W. Bötticher = Spemanns Dt. Handl. u. Haus-Bibl. No. 120. Spemann, Stuttgart. 229 S. M. 1.

Anzeigen.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig und **F. Tempsky** in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
Hesiodus. Ed. Al. Rzsch.
Hymni qui dicuntur Homeri. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuuntur. Ed. E. Abel.
Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — Nias. Ed. Al. Rzsch.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.
Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

Platonis Dialogi.
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Kräl.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Kräl.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Kräl.
Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — — Ajax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Thucydidēs. Ed. L. Cwiklinski.
Xenophonti opera. Ed. O. Keller.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf.
 Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — — — Vol. I. Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schiche.
Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.
 Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horati carmina. Ed. M. Petschenig.
 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerte.
 Pars I. et II. Lib. I—X.
 — — — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX.
 1 M. 20 Pf.
 — — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Ovidi Nasonis carmina.
 — — — Vol. I: **Heroides.** Amores. Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia Amoris. Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — — II: **Metamorphoses.** Ed. A. Zingerte. 1 M. 2 v Pf.
 — — — III: **Fasti. Tristia.** Ibis. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta. Ed. O. Güthling.
 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenka.
C. Sallustii Crispi bellum Catilinae et bellum Iugurthinum. Ed. A. Scheindler. 1 M.
Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
Tibullii carmina. Ed. A. Zingerte.
Vergilii Aeneis. Ed. J. Kvicala.
 — — — **Buccolica.** Ed. E. Glaser.
 — — — **Georgica.**

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kähler

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. —
 8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Lateinische Schulgrammatik

von

Heinrich Kosiol.

Professor am Leopoldstädter C.-R. u. o.-Gymnasium in Wien.
 8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Lateinisches Übungsbuch

von

Heinrich Kosiol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer.

Professor am k. k. Staats-Gymnasium im IX. Bezirk in Wien.
 8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Unsere neuen

Antiquariats-Katalog 87:

Classische Philologie u. Altertumswissenschaft

— 4111 Nummern —
 verwenden wir gegen 40 Pf. (25 Kr., 50 centimes, 5 d. in Briefmarken) franko nach allen Ländern.

Kat. 83, philolog. Abhandlungen enthaltend, welche im 87. nicht enthalten sind, fügen wir auf Wunsch gratis bei.

Zum Ankauf wertvoller Bücher, sowie zur prompten Besorgung aller in- und ausländischen neuen Erscheinungen halten wir uns bestens empfohlen.

Simmel & Co. in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

	Seite	Seite	
Rezeensionen und Anzeigen:			
Rumpel, Lexicon Pindarium (Fr. Mezger)	321	Hintner, griech. Übungsbuch. — Kurtz u. Friesendorff, griech. Grammatik (Städel)	335
Sophokles Oed. Kol. von L. Bellermann (Wocklein)	322	Auszüge a. Zeitschriften: Listy filologicke, X. 5. u. 6. H.	339
Iherodiani ab exc. d. M. Iheri ed. Meudelasohn (Hilberg)	328	Rezeensionen philologischer Schriften	344
Wandtafel zu Veransch. antiken Lebens u. antiker Kunst von Ed. von der Launitz, fortges. von A. Trendelenburg	330	Mitteilungen über Versammlungen: Archäolog. Gesellschaft zu Berlin	346
Carolo Peter. Insant: D. Volkmanni in Jul. Valer. adnot. (Boysen)	333	Berichtigung von E. Hübner	350
Hitze, De Sexto Pompeio (E. U.)	334	Anzeigen	351

Rezeensionen und Anzeigen.

Joannes Rumpel, *Lexicon Pindarium*. Lipsiae. Teubner. 1883. 498 S. gr. 8.

Ein neues Pindarlexikon kann, wenn es seinem Zweck auch nur in mäßigem Grade entspricht, von vornherein auf eine günstige Aufnahme rechnen, da das Damm-Duncan-Rostsche *Lexicon Homericum-Pindarium* den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt und die sonst recht gute Concordanz von Bindseil sich auf den Nachweis der Stellen beschränkt und jede Interpretation ausschließt. Rumpel hat sich aber seiner Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsen gezeigt und eine Arbeit geliefert, welche des Dankes aller derer sicher sein kann, welche sich ihrer bei der Lektüre Pindars bedienen werden. Das Buch macht durchgängig den Eindruck der Solidität und zeugt von großem Fleiß und scharfer Beobachtung. Man sieht, daß der Verf. nicht nur den Dichter selbst gründlich studiert hat, sondern auch die betr. Litteratur beherrscht. Der Wortschatz ist, soweit Ref. zu kontrollieren imstande war, mit lobenswerter Vollständigkeit beigebracht; bei jedem einzelnen Wort sind zuerst die sämtlichen vorkommenden Formen verzeichnet (Bindseil lieferte hierfür eine zuverlässige Vorarbeit), und wo es nötig war, Angaben über Quantität, Stellung, Einfluß des Digamma u. ä. beigelegt; gerne hätte man hier und da auch die Etymologie berücksichtigt gesehen. Zur Begründung der angegebenen Bedeutung des Wortes werden dann die sämtlichen Stellen, in denen es vorkommt, im vollen Wortlaute — hier wäre manchmal Abkürzung an

Platze gewesen — angeführt und bei schwierigeren Stellen auch Andeutungen der Übersetzung und die verschiedenen Erklärungen einzelner Ausleger angegeben, nicht selten werden die Scholien citirt, jedoch ohne Ausschcheidung der älteren und neueren; auch Konjekturen werden berücksichtigt, mit besonderer Vorliebe — und nicht immer mit Recht — die Bergks. Bei der Entwickelung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes zeigt der Verf., wenn man auch öfters im einzelnen mit ihm rechten könnte, im ganzen Geschick und Klarheit; wir verweisen dafür auf so umfangreiche Artikel wie die über *δέ, κέ, καί, ἄν* u. ä. Besondere Anerkennung verdient die Korrektheit der Citate (jedoch S. 2a Z. 29 v. o. muß es heißen *Ol. II, 26 (23)*) und des Druckes; an Druckfehlern hat sich Ref. nur folgende notiert: S. 2a Z. 26 v. o. fehlt bei *ἀγαθῶ* der Spiritus, ebenso S. 11b Z. 20 v. u. in *αἰσχροίαι*; S. 9b Z. 23 v. o. muß es *μυρομένην* heißen; S. 43a Z. 5 v. o. ist *ἀνόρουμι* stehen geblieben; S. 138b Z. 34 v. o. fehlt in *πῶ* das iota subscr.; S. 209a Z. 1 v. o. fehlt bei *ἀνῶ* Spiritus und Accent.

Fr. Mezger.

Sophokles. Für den Schulgebrauch erklärt von Gustav Wolff. Fünfter Teil: *Oedipus auf Kolonos* von Ludwig Bellermann. Leipzig, Teubner. 1883. 202 S. 8.

Bellermann, der bisher nur neue Auflagen der G. Wolffschen Ausgaben Sophokleischer Stücke bearbeitete, hat in der vorliegenden Ausgabe des Oed. Kol. eine selbständige Fortsetzung der Arbeit

G. Wolffs gegeben und eine Probe seines eigenen Könnens geliefert.

Man fühlt sich zum Vergleich aufgefordert und muß sagen, daß derselbe nicht zu Gunsten des Fortsetzers ausfällt. Man vermißt die Gelehrsamkeit Wolffs, der aus dem Vollen schöpfte und zwar manchmal über das Ziel hinausschoß, aber doch viel anregendes brachte; man vermißt dessen Kenntnis des tragischen Sprachgebrauchs, das gründliche Studium der Tragiker, die Sorgfalt in der Behandlung einzelner Stellen. Vor allem fehlt dem neuen Herausgeber die Sicherheit in der Behandlung des Textes, die doch schließlich das Alpha und Omega des Verständnisses ist. G. Wolff war auch konservativ, aber sein Standpunkt war doch ein wissenschaftlicher; er hatte Methode und Verständnis der handschriftlichen Fehler. Bellermand aber mangelt hierin die nur durch lange Übung zu gewinnende Übersicht, welche bei der Kritik einzelner Stellen nicht an diesen haftet, sondern allgemeine Gesetze kennt. Wenn derselbe z. B. zu 180 ff. bei der mangelnden Responson es für möglich hält, daß nicht eine Lücke vorliege, sondern die entsprechenden Takte des Rhythmus durch stammes Spiel ausgefüllt worden seien, so muß das bei einem Blick auf die ganze griechische Tragödie doch als reine Willkür erscheinen. Von derselben Art ist die Annahme einer Synzesis von *ia* in *oicavía* 1466. Wenn 620, 1314, 1386 in Widerspruch mit den Handschriften *δορει* für *δορί* innerhalb des Verses hergestellt werden muß, wenn die Form *δορει* sich Ai. 1056 am Ende des Verses nur durch die Verwechslung von *λοι* *δορει* und *λοιδορει* erhalten hat, wenn die Form *δορει* als Eigentümlichkeit des Sophokles bezeugt wird und nirgends bei ihm *δορί*, öfter aber *δορει* durch das Vermaß gefordert wird, so ist es gewiß gerechtfertigt, wenn man *δορει* bei Sophokles überall herstellt. Will man an den Stellen, wo *δορι* ins Vermaß paßt, den Handschriften folgen, so möge man es stillschweigend thun, nur nicht diejenigen, die anders urteilen, widerlegen wollen. Die Überlieferung wird auch 1677 XO. *τί δ' ἔστιν; ANT. οἶα ἔστιν μὲν εὐκλασαι, φίλοι* festgehalten. Wie die Erwiderung der Antigone, sie könne ihren Schmerz mit nichts anderem vergleichen, zur Frage stimmen, wie überhaupt dieser Sinn in den Worten liegen soll, ist nicht ersichtlich. Nun lautet der antistr. Vers *ἔπραξεν; ἔπραξεν οἶον ἦθελεν*. Demnach ist klar, daß dort wie häufig der synkopierte zum gewöhnlichen Trimeter umgestaltet wurde. B. freilich bietet *ἔξεπραξεν*, ohne im Anhang etwas zu erwähnen, scheint also übersehen zu haben, daß

ἔξεπραξεν nur Konjektur ist, eine Konjektur, welche Interpolation auf Interpolation häuft und die Sinnlosigkeit des strophischen Verses mit in den Kauf nimmt. B. scheint eben die Auffassung zu haben, daß es besser ist dem Dichter etwas hinzuzufügen als ihm etwas zu nehmen und nimmt darum den bequemen Standpunkt ein, alle Annahmen von Interpolationen zu verwerfen. Man sollte meinen, daß wenn ein Vers wie 1436 sowohl durch die nicht zu beseitigenden Fehler der Form wie durch den Unsinn des Inhalts sich als unecht erweist, dem Dichter kein Schaden geschähe, wenn man ihn von dem lästigen Ding befreite. B. sucht dem abstrusen Inhalt einen Sinn abzugewinnen und bemüht sich, die Elision der Dativendung *ι* durch Beispiele zu rechtfertigen, die jetzt allgemein als korrupt angesehen werden. Es ist charakteristisch, daß unter diesen Beispielen sogar Alk. 1118 *καὶ δὴ προεῖπτο, Ἰοργὸν ὡς κατατόμου* figurirt. Schneidet Medusa etwa sich selbst den Kopf ab? Euripides scheint dem Verfasser überhaupt noch ferner zu liegen. Ich schliesse das aus der famosen Übersetzung von Iph. T. 1211 *μὴ στανεαίην φόβω;* „etwa damit sie nicht, sollten sie ihnen begegnen, dem Tod verfallen?“ (S. 187). B. will neben dem Laur. A auch mehreren anderen Handschriften, namentlich dem Par. A u. B und Flor. I selbständigen Wert beilegen. Wenn es nun zu 674 heißt: „Hermanns Konjektur *οἰνωπὸν ἔχοισα* (für *οἰνωπ' ἀνέχοισα*) hat an der Lesart von Par. B u. Vat. *οἰνωπῶν ἔχοισα* eine Stütze“, so kann man sich eines mitleidigen Lächelns kaum enthalten. Wenn B. einen Überblick über dasjenige hätte, was gerade durch die genaue Beachtung der sonderbaren Lesarten des Med. bei Aeschylus und Sophokles erzielt worden ist, so könnte er nicht zu 460, wo La *τοῖς δ' ἐμῆς ἐχθροῖς* gibt, bemerken: „Da Par. A *τοῖς δ' ἐμοῖς* hat, so ist nicht abzusehen, wozu weitere Änderungen dienen sollen“. B. hätte jedenfalls den weiteren Änderungen Naucks mehr Beachtung schenken dürfen. Überhaupt hätte er ruhig die Auswüchse der Nauckschen Textkritik beschneiden, im übrigen sich aber die oft trefflichen Beobachtungen dieses Gelehrten, vor dessen Verdiensten die seinigen doch vollständig verschwinden, wohl zu Herzen nehmen sollen. Weil 94 Par. A u. B *παρηγγία* für *παρηγγία* bieten, so genügt das dem Verf., um die treffliche Emendation *παρηγγία* als unbegründet zu bezeichnen. Daß die Bedeutung von *παρηγγία* der Stelle nicht entspricht, that nichts zur Sache. 172, wo La *εὐκοντας ἄ δει τοῖς ἀκούοντας* hat, geben Par. B und einige geringere

Handschriften *κοῖκ ἄκοντας*. „Hiernach sind alle Konjekturen überflüssig“, als ob *κοῖκ ἄκοντας* nicht augenfällige Korrektur und *κοῖκ ἄκοντας* zwar nach *ἐκόντας* (*ἐκόντας κοῖκ ἄκοντας*), nicht aber nach *ἐκόντας* am Platze wäre. Solcher Art ist der Gewinn, der aus den geringeren Handschriften gezogen wird! Welcher Kritiker, der einige Schulung hat, kann, wenn 516 die Handschriften *τᾶς σᾶς πέλονθ' ἔργ' ἀναιδῆ* geben und die Emendationen *τᾶς σᾶς πέλονθ' ἔργ' ἀναιδῆ* und *τᾶς σᾶς ᾧ πέλονθ' ἀναιδῆ* (ᾧ eingefügt, ἔργ' getilgt!) vorliegen, in der Wahl irgendwie zweifelhaft sein? Es gibt manche Dinge, über die auch Kenner im Unsicheren sind, aber solche Dinge sind evident und wer zweifelt, konstatiert nur den Mangel richtigen Urteils. Abweichungen von der besten Überlieferung will B. nur bei zwingenden Gründen zulassen: 1169 bietet die beste Handschrift *ὠ φίλται ἴσχεσ*, d. i. *ὠ φίλται ἴσχε σ'*. B. nimmt die Änderung von Heath *ὠ φίλται σχές* auf. Es ist ihm also ganz entgangen, welche Bestätigung die beste Überlieferung in neuester Zeit gefunden hat.

Doch wir würden zu keinem Ende kommen, wollten wir die Stellen alle aufzählen, worin sich die mangelhafte Methode der Textkritik zu erkennen gibt. Der Schwerpunkt der Ausgabe liegt in der Erklärung und soll darin liegen. Hier finden sich auch vereinzelte Lichtpunkte, wie die Noten zu 57, 138, 711, 1311 Beachtung verdienen. Auch die ausführliche Erörterung der Vermasfe am Schlusse kann in einer Schulausgabe als brauchbar erscheinen und die zahlreichen Citate paralleler Aussprüche antiker und moderner Schriftsteller werden vielleicht bei manchem Schulmann Beifall finden. Nur ist recht Unpassendes darunter. Was hat z. B. die Antwort des Themistokles *πάταξον μὲν, ἀκούσον δέ* mit den Worten des Theseus 1098 *χωρῶν ἀπέλει* gemein? Aber trotz dieser Lichtpunkte müssen wir auch die Exegese als im höchsten Grade mangelhaft bezeichnen. Wir haben schon oben aus einigen Beispielen gesehen, daß B. die Sprache nicht so beherrscht, wie es sich für einen, der anderen Wegweiser sein will, geziemt. Zu 453 *τοῦτ' ἐγὼδα τῆσδέ τε μαντεῖ ἀκοίων σιννοῶν, τὰ ε' ἐξ ἑμοῦ παλαιῖγαθ' κτ'* wird die Erklärung gegeben: „Dies weiß ich gewis, indem ich sowohl die Orakelsprüche, die ich jetzt von Ismene höre, in Erwägung ziehe“ und im Anhang wird bemerkt: „Die allgemein angenommene Änderung von Heath *τε τᾶξ ἑμοῦ* wird durch die obige Interpunktion und Erklärung unnötig“. Alle eben, die seit Heath *τε τᾶξ ἑμοῦ* aufgenommen

haben, wußten, daß nicht leicht in solcher Weise ein Partizip dem anderen untergeordnet wird. B. hat davon keine Kenntnis, da er 175 sogar das erst durch Konjekturen hergestellte *σοὶ πιστεύσας μεταναστᾶς* aufgenommen hat. Wer in *ὄρω γάμοι ξυνόυτες* *ἠρέθθησαν ἀνοσίοι τέκνων* 946 *τέκνων* als subjektiven Gen. auffaßt, der zeigt jene Fertigkeit, in den griechischen Worten alles mögliche zu finden, durch welche z. B. auch der von B. zum Vorbild genommene Campbell seine mangelhafte Kenntnis des Griechischen dokumentiert. Ein Muster grammatischer Seiltänzererei gibt die Note zu 547 f. *καὶ γὰρ ἄλοιοι ἐρόνευσα καὶ ὤλεσα*: „Ja ich bin in der That überführt worden und habe ihn also getötet und erschlagen. Das Part. Aor. steht im zeitlichen Verhältnis des Vorangegangenseins nicht zu dem Töten (was keinen Sinn gäbe), sondern zum Eingeständnis der That, also etwa gleich *ἐπειδήτε ἰάλων φοιτῶσας αὐτόν, οὐκ ἔσθ' ὅπως ἐξαγοῦμαι μὴ οὐκί φοιτῶσας εἶναι*“. In der That eine Art der Erklärung, die großer Dinge fähig ist. Zwar nicht zu dieser Stelle, wo *ἄλοιοι* einfach „ergriffen, vergewaltigt“ bedeutet, wohl aber zu 560 *δεινὴν γὰρ εἶν' ἂν πράξιν τιχοῖς λέξας, ὅποιας ἐξαφιστάμην ἐγὼ*, wo *λέξας* wieder als dem *ἐξαφιστάσθαι* vorangehend gedacht werden soll, muß man dem Verf. den Rat geben, sich über die wahre Bedeutung des Part. Aor. etwa nur aus Kochs Gram. § 101 Anm. 1 oder auch Krüg. I § 53, 6, 8 genauer zu unterrichten. Es gibt auch bei der grammatischen Erklärung manche Stelle, über welche ein gewiegter Kenner im Zweifel sein kann; aber *τὰ τῶν θεῶν φοιτῶν ἀθλίων ἰκίηται* 922 f. gehört nicht dazu: von *φοιτῶν ἀθλίων* als possess. Gen. kann keine Rede sein. Hat für 638 ff. die Analogie von Oed. T. 91 f., Jon 1120 keinen Wert? Diejenigen Erklärer, welche bei *λιπαρεῖν γὰρ οὐ καλὸν δίκαια προσχηζέουσιν* 1201 der Klarheit des Gedankens gegenüber eine Anmerkung für überflüssig hielten, werden überrascht sein, wenn sie bei B. die Note finden, daß *λιπαρεῖν* hier in der ursprünglichen Bedeutung „hartnäckig sein, verharren“ (bei der Weigerung) stehe und *προσχηζέουσιν* Dativ der Beziehung sei. Allerdings sehe ich, daß schon bei Wander diese Erklärung vorkommt. Aber sie ist unrichtig und der Gedanke augenscheinlich: „es schickt sich nicht, daß solche, die Gerechtes fordern, lange bitten“, d. i. man muß solche nicht lange bitten lassen. Der Dativ ist natürlich von *καλὸν* abhängig.

Wir wollen die Reihe sprachlicher Fehler in der Erklärung nicht fortsetzen; was kann es auch helfen? B. wird glauben, im vollsten Rechte zu sein,

da er ja meistens die abweichenden Erklärungen anderer kannte. Vieles derart hängt mit dem Festhalten der Überlieferung zusammen, z. B. die Ergänzung von *είναι* in 1570 *ὅν ἐν πείλαιό γαστ*. Die Note führt mehrere Fälle der Auslassung des Partizips von *είμι*, kein einziges von der des Inf. an, als ob kein Unterschied wäre. Man kann sich nicht wundern, wenn die verkehrte Festhaltung der Überlieferung manches Schwülstige zur Folge hat und häufig an die Weise erinnert, in der etwa Klotz die Exegese des Euripides gehandhabt hat. 528 ist das abstruse *λέξε' ἐπλήσω* beibehalten und abstrus erklärt: „Du fülltest das Bett der Mutter, d. h. du nahmst es ein“. Die treffliche Emendation *ἐνάσσο* ist von Nauck. Dafs sich B. von der Unechtheit der Partie der Antigone 237 ff. nicht hat überzeugen können, wollen wir ihm nicht verbelen; es gehört ein feineres Gefühl für Sophokleischen Charakter dazu, um sich des Überladenen der Partie bewußt zu werden. Es wird ihm auch unbekannt sein, dafs Notizen in den Scholien über die Unechtheit von Versen aufmerksame Beachtung verdienen und gewöhnlich einen tatsächlichen Hintergrund haben. Dafs aber B. seine frühere Erklärung des Kommos 1447 ff. trotz des Nachweises der Unrichtigkeit festhält, ist sehr zu tadeln. Ich frage noch einmal, kann ein schwacher Donner, „welcher den Chor zwar mit Bestürzung erfüllt, ihm aber doch gestattet, seine Betrachtungen anzustellen“, als *παρόπισμα κακά* bezeichnet werden? B. meint, meine Auffassung durch die Bemerkung zu widerlegen, dafs es dann *εἰ μοῖρα μὴ κίχρηται* heißen müsse. Weifs er nicht, dafs der Konjunktiv überliefert ist und *εἴ τι μοῖρα μὴ κίχρηται* dem *εἰ . . . κίχρηται* gleich steht. Was noch hinzugefügt wird: „diese Übel sind nicht dem Chore (*μοι*) gekommen“, ist dem gegenüber, was ich über *ἐλθῆν* angeführt habe, eine recht nichtssagende Bemerkung.

Der Rückblick über den Gang der dramatischen Handlung, über den Grundgedanken des Dramas und die Zeit der Abfassung giebt auch zu manchen Gegenbemerkungen Anlafs, wengleich der Inhalt nicht neu ist und der gewöhnlichen Auffassung entspricht. Ich möchte nur das Eine bemerken, dafs Oedipus in diesem Stücke nicht das leidenschaftliche Wesen zeigt wie im Oed. T., dafs starker Wille, grofse Entschiedenheit, ein tiefes Gefühl für erlittene Kränkung noch keine Leidenschaft ist. Und für den Unterschied zwischen dem sonstigen und jetzigen Oedipus und die Auffassung des ersten Stücks sei nur an die Warnung der Antigone 1197 erinnert: *κἂν κείνα λίσσης*,

οἰδ' ἐγώ, γνώση καλοῦ θιμοῦ τελευτήν, ὡς κακῆ προσίγνεται.

Doch genug! Wir erkennen an, dafs der Verf. dem Stücke ein eindringliches Studium gewidmet hat. Aber einen merklichen Fortschritt in dem Verständnis der Tragödie können wir der Ausgabe nicht nachrühmen; im Gegenteil ist in mehrfacher Beziehung ein Rückschritt zu konstatieren.

Passau.

Wecklein.

Herodiani ab excessu divi Marci libri octo.

Edidit Ludovicus Mendelssohn. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCLXXXIII. XX u. 255 S. gr. 8. 6 M. 80 Pf.

Die vorliegende Ausgabe des Herodian ist die erste, welche auf Grund aller vorhandenen kritischen Hilfsmittel in streng methodischer Weise einen gereinigten Text dieses Autors zu geben anstrebt. In dem ganzen langen Zeitraum von 380 Jahren, welcher zwischen der editio princeps des Aldus Manutius und Mendelssohns Ausgabe liegt, waren es nur drei Männer, welche — allerdings mit sehr ungleichem Erfolg — des verwaorsten Herodiantextes sich angenommen haben, nämlich Irmisch, Fr. A. Wolf und Bekker. Dem Erstgenannten fehlten zwar nicht die äusseren Behelfe (Kollationen und Konjekturen anderer Gelehrten), wohl aber die inneren Vorbedingungen, d. h. philologische Methode und kritischer Sinn; der zweite war nun freilich ein ganz anderer Mann als Irmisch, aber ihm lag die Absicht einer eigentlichen recensio ganz fern und er begnügte sich eine Anzahl Stellen zu verbessern; der dritte endlich gab allerdings dem Text eine wesentlich verschiedene Gestalt, aber er beeinträchtigte den Erfolg seiner Arbeit dadurch, dafs er nur einen einzigen Kodex heranzog und andere gleichwertige bei Seite schob. Einen kritischen Apparat in der Vollständigkeit und Übersichtlichkeit, welche man heutzutage verlangt, verdanken wir erst Mendelssohns Ausgabe. Mehr noch als durch die äusserst zahlreichen Verbesserungen des Textes hat sich meines Erachtens der Herausgeber dadurch ein bedeutendes Verdienst um den Autor erworben, dafs er überall, wo er in den überlieferten Textworten einen Anstofs fand, dies anmerkte, auch wenn er keine vollkommen befriedigende Heilung des Gebrechens fand. In sehr vielen Fällen läfst sich nicht einmal mit annähernder Wahrscheinlichkeit eine Entscheidung treffen, da einerseits die handschriftliche Überlieferung nur zu oft ein eklektisches Verfahren nötig macht, andererseits aber — und darin liegt die Hauptschwierigkeit —

der Stil des Herodian auf einer relativ niederen Stufe steht und namentlich durch seine geschwätzige Breite oft Interpolationen vermuten läßt, wo keine vorliegen, und umgekehrt fremdartigen Zusätzen gegenüber Schonung erzwingt, die man sonst nicht gewähren würde. Diese unbehagliche Unsicherheit des Urteils giebt sich in der adnotata critica allenthalben zu erkennen durch die oft wiederkehrenden Ausdrücke *delecerim, fortasse delendum, fortasse spurium, insititium puto, glossema puto, molestum etc.* Verhältnismäßig selten liegt die Interpolation so klar zu Tage wie p. 11, 2 *αὐ ἀντιοῖς ἐποδέσθαι*. Auffallend oft bieten sämtliche Handschriften *ἐκείσε*, wo nach normaler Redeweise *ἐκεῖ* stehen müßte. Mendelssohn hat überall *ἐκεῖ* in den Text gesetzt; ich fürchte sehr, daß er damit eine sprachliche Eigentümlichkeit des Autors beseitigt hat. Häufig ist die Wortstellung gestört. S. 14, 25 ff. ist überliefert: *ἄπερ ὁ Κόμοδος εἰδώς, καὶ τὸ ἀμέριμον ὠνοῦμενος, ἀγειδῶς τε ἔχων χρημάτων, πάντα ἐδίδον τὰ αἰτούμενα*. Der Herausgeber schreibt *ἐλόμενος* statt *ὠνοῦμενος*. Ich glaube vielmehr, daß der Anstoß durch eine Umstellung zu beseitigen ist: *ἄπερ ὁ Κόμοδος εἰδώς ἀγειδῶς τε ἔχων χρημάτων, πάντα ἐδίδον τὰ αἰτούμενα, τὸ ἀμέριμον ὠνοῦμενος*. Auch p. 7, 1 stimme ich mit dem Herausgeber nicht überein. Hier ist überliefert: *ταῦτα γὰρ μόνῃ ψυχῆς ἴδια καὶ ἀναφαίρετα ἦγειτο κτήματα*. Der Herausgeber tilgt, einer Konjektur von Nauck folgend, das Wort *ψυχῆς* als Glosse und schreibt *αἶδια* statt *ἴδια*. Diese Konjektur Naucks wirkt in der That auf den ersten Blick bestechend. Die Verwechslung von *αἶδια* und *ἴδια* ist sehr leicht und die Verbindung *αἶδια καὶ ἀναφαίρετα* sehr passend. Indes scheint mir das überlieferte *ἴδια* eine kräftige Stütze zu finden an den Versen des Euripides Phoen. 555—557: *οὔτοι τὰ χήματα ἴδια κέκρηται βροτοί, | τὰ τῶν θεῶν δ' ἔχοντες ἐπιεικόμεθα | ἔταν δὲ χηρῶσ', αὐτ' ἀφαίρονται πάλιν*. Es dürfte jetzt klar sein, in welchem Sinne Herodian *ἴδια καὶ ἀναφαίρετα* verbindet. Ich schreibe also mit alleiniger Einschaltung des Artikels: *ταῦτα γὰρ μόνῃ (τὰ) ψυχῆς ἴδια καὶ ἀναφαίρετα ἦγειτο κτήματα*. — P. 15, 23 heist es, Commodus habe sich ausgezeichnet *κάλλι προσώπων μετ' ἀνδρείας*. Hiezu bemerkt der Herausgeber: *μετ' ἀνδρείας mihi dubia*. Offenbar will Herodian von Commodus dasselbe sagen, was Heliodor Aethiop. 1, 2 von seinem Theagenes sagt: *ἦνθε ἀνδρείῳ τῷ κάλλει*. — P. 59, 17 ist *ἄλλως* überliefert; Gedike und Karl Müller kon-

jizierten *ἄσσον*, und etwas Ähnliches scheint auch Angelus Politianus vermutet zu haben, da er in seiner lateinischen Übersetzung *'proxime* schreibt. Indes ist das *ἄλλως* unzweifelhaft richtig und bedeutet *temere, aliud agens**, in welcher Bedeutung es namentlich bei Lucian öfters vorkommt, vgl. z. B. Sommerbrodt zu Lucian. de hist. conscr. c. 9. — P. 7, 24 erscheint es mir fraglich, ob das *τε* mit dem Herausgeber zu streichen oder nicht vielmehr in *τότε* zu verwandeln ist. — P. 8, 20 ist *ἤλπιζεν* überliefert, wofür der Herausgeber *ἀπίλπιζεν* oder *ἤλιζεν* (*ὅμοια*) vermutet. Hier käme auch *ἤλυνεν* in Betracht. — P. 16, 13 bieten die besseren Handschriften: *ἐκείνος δ' εἴασεν αὐτὸν ἱριφαῖς σχολάζοντα καὶ χραιπύλαις*. Der Herausgeber läßt mit den geringeren Handschriften das *δ'* weg und vermutet: *ἐκείνος ἐπίσεν αὐτὸν ἱριφαῖς σχολάζειν*. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß jenes *δ' εἴασεν* ursprünglich *ἰδελέασεν* gelautet hat, vgl. Demosthenes 18, 45 *τῇ καδ' ἡμέραν ἠσιώσῃ καὶ σχολῇ διελαζόμενον*. Doch mag es für diesmal mit derlei kleinen Marginalnoten genug sein, zumal ich dem Herausgeber damit nur beweisen wollte, daß ich seinen Herodian mit demselben Interesse durchgesehen habe, wie seinerzeit seinen Appian.

Czernowitz.

Isidor Hilberg.

Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst ausgewählt von Ed. von der Launitz, fortgesetzt von A. Trendelenburg. Tafel XXIII: Der Tempelbezirk des Zeus zu Olympia. Verlag v. Theodor Fischer in Kassel.

Die neueste Lieferung dieser für die Schule hochbedeutenden Sammlung antiker Kunst- und Baudenkmale enthält die von dem königlichen Regierungsbaumeister Richard Bohu ausgeführte Restauration der Altis von Olympia und wird gewiß von allen denen mit Freuden begrüßt werden, die sich von diesem gefeiertsten aller griechischen Tempelbezirke eine lebendige und dabei richtige Anschauung verschaffen wollen. Insbesondere aber wird unseren höheren Schulen jetzt, wo Kunst- und Kulturgeschichte immer befruchtender auf den Geschichtsunterricht einzuwirken beginnen, dieses Blatt ein willkommenes Hilfsmittel bieten, den Schülern der oberen Klassen das so viel gepriesene, noch vor wenigen Jahren aber völlig schattenhafte Olympia in greifbarer und lebensvoller Gestalt vor Augen zu führen. Wenn irgend jemand, so war R. Bohu durch seinen ganzen, in erster Linie der antiken Baukunst gewidmeten Studiengang, durch

seine anerkannt hervorragenden Arbeiten auf diesem Gebiete — ich erinnere nur an seine grundlegenden Untersuchungen der Propyläen zu Athen —, endlich durch seine persönliche Teilnahme an den olympischen Ausgrabungen und seine an Ort und Stelle gesammelten Erfahrungen zur Übernahme der ebenso anziehenden als schwierigen Aufgabe berufen, das massenhafte Material, welches die deutschen Ausgrabungen in fast sechsjähriger, von den überraschendsten Erfolgen gekrönter Thätigkeit ans Tageslicht geschafft hatten, zum Entwurf eines Bildes der Altis zu verwerten, wie es sich dem Hellenen dargeboten haben muß, der zur Teilnahme an den olympischen Spielen den heiligen Hain des Zeus aufsuchte. Dafs dieses Bild ein großartiges gewesen sein muß, läßt selbst diese bescheidene Lithographie, welche ja nicht die Schöpfung eines phantasievollen Künstlers, sondern den durch Messen und Rechnen gefundenen Aufrifs des gewissenhaften Architekten wiedergibt, noch zur Genüge erkennen. Im Hintergrunde von den Bergen eingerahmt, die den Lauf des Alpheios begleiten und vorn zur Linken von dem Wahrzeichen der Altis, dem kegelförmigen Kronoshügel, mächtig abgeschlossen werden, breitet sich der Tempelbezirk des Zeus, durch die Fülle seiner Bau- und Kunstwerke eher einem Markte als einem Haine ähnlich, vom Fusse des Kronoshügels in sanfter Neigung nach Westen zu aus, wo er seiner ganzen Länge nach durch eine niedrige, mit Statuen besetzte Mauer abgeschlossen ist. Über die Mauer ragen die Bauwerke der Altis empor, zuerst den Blick durch ihre Linienmassen fast verwirrend. Nur der Zeustempel zur Rechten giebt sich sofort als das dominierende Gebäude zu erkennen, alle anderen werden erst bei längerer Betrachtung deutlich. Am meisten fällt noch durch ihre Bogenlinie bei sonst durchgängig herrschender Horizontale die Exedra des Herodes Attikus am Fusse des Kronoshügels auf, demnächst links im Vordergrund das Philippeion, dem gleichfalls seine Rundung etwas Originelles verleiht. Das Herion macht sich durch seine Ausdehnung bemerkbar, wogegen das Metroon erst bei genauerm Zusehen sich von der dahinter liegenden Schatzhäuserterrasse löst, obwohl letztere der Deutlichkeit wegen schon tiefer schattiert ist, als ihre Lage dicht hinter dem Metroon verlangt hätte. Auch der mauerumfriedigte Pelops-Temenos mit dem Propyläion wird in seiner Ausdehnung erst allmählich klar. Es läßt sich nicht verkennen, dass in Bezug auf Übersichtlichkeit eine Ansicht aus der Vogelperspektive den Vorzug verdient

hätte, allein so lange keine zuverlässigere Restauration dieser Art vorliegt, als die wie immer geniale von Thiersch in München, der für seinen Entwurf nur einen Teil der Ausgrabungsergebnisse benutzen konnte, ist es durchaus zu billigen, dafs man für Zwecke der Schule sich an die Bohnsche Rekonstruktion gehalten hat, die dem ersten Erfordernis jedes Unterrichtsmittels, möglichst Zuverlässigkeit, in hohem Grade entspricht. Zum Glück sind ja auch von allen Bauwerken die charakteristischen Glieder so gut wie vollständig gefunden worden, so dafs nach dem Abschluss der Ausgrabungen für denjenigen, der das Material vollständig beherrschte, bei der graphischen Wiederherstellung der Baulichkeiten in der That eine fast absolute Sicherheit erreichbar war. Und wenn man sich das gegenwärtig hält, dafs dieses so lebendige Bild von Olympia keine Fiktion, sondern bis in die Einzelheiten hinein Wahrheit ist, so wird man von neuem über die Ergebnisse staunen müssen, welche die deutschen Ausgrabungen dem Boden Olympias abgerungen haben. Die technische Ausführung der Lithographie gereicht der Fischerschen Offizin in Kassel durchaus zur Ehre. Wer nicht gerade die Satttheit und Weiche des Kupferstichs erwartet, wird von der malerischen Wirkung derselben voll befriedigt werden und ihre Verwendung selbst als Zimmerschmuck — wovon dem Ref. eine Reihe von Fälen bekannt ist — ganz gerechtfertigt finden.

Der Tafel ist eine „Kurze Erläuterung“ aus der Feder von A. Trendelenburg beigegeben, die auf 12 Seiten alles zum Verständnis Nötige in faßlicher Weise und zweckmäßiger Anordnung beibringt. Dieselbe macht, wenigstens für den Gebrauch der Tafel in der Schule, jedes weitere literarische Hilfsmittel entbehrlich, da sie Lehrer wie reifere Schüler in den Stand setzt, sich über die einschlägigen historischen, antiquarischen und archäologischen Fragen hinreichend genau zu orientieren. Behandelt werden die Altismauer mit ihren Thoren und ihrem Statuens Schmuck, der Zeustempel, die Nike des Pänions, das Leouidiön (von welchem nur ein kleiner Teil der Außenhalle rechts hinter dem Zeustempel sichtbar ist, wenn dieser Teil nicht vielmehr noch der Echohalle angehört, die den östlichen Abschluss der Altis bildete), die Altäre des Zeus und der Hera, die Zeanes, das Metroon, die Schatzhäuser, die Exedra des Herodes Attikus, das Herion, das Philippeion und endlich das Pelopion. Es hätte noch etwa die mächtige Platane erwähnt werden können, welche links vom Zeustempel, zwischen diesem und dem großen

Asehenaltar sichtbar wird, weil sie die Stelle bezeichnet, wo die eine vom Oinomaoshause übrig gebliebene hölzerne Säule stand. Zum Schluß giebt T. eine zusammenfassende Übersicht über die Plandisposition der Altis, bei welcher auch die außerhalb des Tempelbezirkes befindlichen, für profane Zwecke bestimmten Baulichkeiten, wie Prytaneion, Palästra, Buleuterion, Gymnasium, Stadion und Hippodrom Erwähnung finden. Ein Plan des ganzen durch die deutschen Ausgrabungen freigelegten Terrains von Olympia wäre auch für die Benutzung der Tafel in der Schule sehr erwünscht: hoffentlich bringt ihn uns in möglichst großem Maßstabe eine der nächsten Lieferungen der warm zu empfehlenden Sammlung! z.

Carolo Peter — diem — quo abhinc annos I, summos in philosophia honores meruit omni — pietate gratulantur scholae regiae Portensis rector et praeceptores. Insunt: **Diderici Volkmanni** in Julium Valerium adnotationes criticae. 15 p. 8.

Die lateinische, unter dem Namen des Julius Valerius gehende Übersetzung des Pseudo-Kallisthenes ist uns in zwei Formen erhalten, dem vollständigen Text und einer Epitome. Letztere besitzen wir durch J. Zacher in kritischer Ausgabe, ersteren nur in der mäßigen Publication Angelo Mais und dann hinter dem Didot'schen Arrian unter dem Text des Pseudo-Kallisthenes in der Ausgabe C. Müller's. Dieser ergänzte aber nur Mais Text aus der Pariser Valerius-Hds. und emendierte nur hie und da. Eine kritische Ausgabe ist sowohl wegen des korrupten griechischen Kallisthenes-textes als besonders des Sprachidioms des Valerius höchst wünschenswert und steht von D. Volkmann zu erwarten.

Ein Vorläufer dazu ist jedenfalls das vorliegende Schriftchen, das uns über die Oxford-Handschrift des Collegii Corporis Christi no 82. aus dem 12. Jahrh. unterrichtet, eine Handschrift, die Zacher unzugänglich blieb. Nach dem von Coxe angegebenen Umfang der historia Alexandri konnte er allerdings vermuten, daß sie nicht den vollständigen Text des Valerius enthalten könne, aber auch etwa die Hälfte mehr bieten müsse als die gangbare Epitome. Dies hat sich bestätigt; die von J. Zupitza besorgte, von Wendelin Förster an Volkmann überlassene Kollation erweist in dem Cod. Oxon. eine dritte Form des Julius Valerius, die im ersten Buch fast durchweg mit den übrigen Hds. der Epitome stimmt, aber doch an einer Reihe von Stellen vollständiger ist; vom zweiten Buche ab schließt sich das Excerpt eng an den

vollen Text an und ist oft nur eine Abschrift. Volkmann giebt sowohl Beispiele von vollständigeren Stellen des ersten Buches (eine derselben I 4 bestätigt nun auch die Richtigkeit des Citates bei Sergius in artem Dunati in Keils grammat. Lat. IV p. 577), als eine Probe des Excerpts im 2. und 3. Buche. Die Vorlage des Oxoniensis war eine sehr gute Handschrift des Valerius. Die von Volkmann aus ihm für den Text des Valerius angeführten Emendationen sind durchweg evident. (I 4. II 9. I 10. II 16. III 3 p. 97. III 4 p. 99. III 26 p. 137 ed. Müller), doch fehlen auch nicht allen bekannten Hdschr. gemeinsame Schäden. Über das Verhältnis der im Oxon. überlieferten Form zur Epitome bemerkt Volkmann p. 12: „efficitur, opusculum quod est in libro Oxoniensi multo ante epitomam esse compositum.“ Muß man aber nicht geradezu sagen, daß die bisher bekannte verbreitete Epitome nun nicht mehr als direkte Verkürzung des Originals zu betrachten sei, sondern der Cod. Oxon. oder vielmehr der Text, den dieser Codex repräsentiert, eine Mittelstufe zur Epitome war? Denn wie erklärt sich sonst die wörtliche Übereinstimmung zwischen Epitome und Cod. Oxon. und die größere Vollständigkeit des letzteren an einzelnen Stellen? Die Varianten dieser Hds., die Zacher nach der Perizonianischen Abschrift in Leiden zu den ersten 4 Kapiteln der Epitome anführt, sprechen nur dafür. — Übrigens ist der Turiner Palimpsest (vgl. p. 7) nicht ganz verloren zu geben. G. Löwe, der Herbst 1878 in Turin ihn in Händen gehabt, versichert, daß mit Zuhilfenahme eines Textes auch jetzt noch vieles gelesen werden könne. (In Wattenbachs und Zangemeisters Exempla codicum Latinorum bildet Tafel 25 eine Probe.) Buch I, cp. 5–7 werde ich bald in der vollständigen Textform publizieren.

Göttingen.

K. Boyson.

Aemilius Hitze, De Sexto Pompeio. Dissert. inauguralis historica. Vratislaviae 1883. 34 pp. 8.

Der ausgesprochene Zweck der Abhandlung ist: das herbe Urteil, welches alte wie neue Autoren über die Befähigung, den Charakter und die Thaten des S. Pompejus gefällt haben, einigermaßen zu mildern und denselben — ganz besonders im Gegensatz zu Vellejus und Dornseiffen, De Sexto Pompejo. Dissert. Trajecti ad Rhenum 1846, als einen zwar nicht hervorragenden oder auch nur seiner historischen Mission gewachsenen, aber doch mutigen und thatkräftigen Mann zu erweisen, dessen Handlungsweise nicht grausam und

niedrig zu nennen, sondern aus Zeit und Zeitumständen wohl zu verstehen und vielfach, namentlich der Politik seiner Rivalen gegenüber, zu entschuldigen sei, dessen tragisches Schicksal aber unsere mitleidsvolle Teilnahme verdiene.

Mit diesem Urteile kann man sich nach der im letzten Teile der Schrift entwickelten, eingehenden Begründung im allgemeinen wohl einverstanden erklären, ohne das darum freilich die traditionelle Würdigung dieses immerhin nicht sonderlich sympathischen Abenteurers eine wesentliche Änderung erfahre. Denselben Zwecke der „Rettung“ dient auch der 1. Teil der Dissertation, in welchem der Verf. in der Hoffnung in der größeren Jugend seines Schützlings einen weiteren Grund zu seiner Entschuldigung zu finden, mit vielem Fleiße und nicht ohne Scharfsinn den Nachweis versucht, das Sextus nicht nach der bekannten Angabe des Appian a. 75 v. Chr., sondern Ausgang 67 geboren sei. Im 2. Kapitel behandelt der Verf. die mit dieser auf engste zusammenhängende Frage, wann der Vater des Sextus dessen Mutter Mucia geheiratet habe und verteidigt im Gegensatz zu Drumann u. a., die sich für a. 82 aussprechen, die Annahme, das Pompejus Magnus die Mucia nicht vor a. 70 heimgeführt haben könne — eine Annahme, welche allerdings die Stelle Val. Max. IX. 1, 8, wenn anders sie wirklich auf diese Gemahlin des Pompejus zu beziehen ist, verständlicher machen würde.

Im 3. Kapitel werden in annehubarer Weise mehrere geographische Fragen erörtert, welche sich auf den Sicilischen Krieg und dessen Darstellung bei Appian beziehen.

E. U.

V. Hintner, griechisches Übungsbuch nach den Grammatiken von Hintner und Curtius. Wien, A. Hölder. 1883. IV und 243 S. 8.

E. Kurtz und E. Friessdorff, griechische Grammatik. Dritte Auflage. Leipzig, A. Neumann. 1883. VIII und 232 S. 8. 2,80 M.

An Hintners in vor. Nr. besprochene Grammatik schließt sich auch dessen Übungsbuch an. Doch kann man es auch neben der Grammatik von Curtius brauchen, da der Verf. Sorge dafür getragen hat, das den einzelnen Stücken auch die entsprechenden Verweise auf Curtius beigefügt wurden. Das Übungsbuch zerfällt in zwei Teile; der erste behandelt die Formenlehre, der zweite die Syntax. Am Schlusse folgen die Wörterverzeichnisse.

Der erste Teil besteht aus 100 Abschnitten, die je zur einen Hälfte griechisch, zur andern deutsch sind. Zur Einübung der Syntax dagegen werden nur deutsche Stücke zum Übersetzen ins Griechische gegeben, im ganzen 51. Der Verf. versichert, das die

im Buche gebotenen Materialien für die österreichischen Gymnasien völlig ausreichen, und ich habe keinen Grund, dies zu bezweifeln. Nur soviel will ich beifügen, das man an deutschen Gymnasien kaum damit auskäme, auch wenn man auf die Reptenten keine Rücksicht nähme.

Die Aufgaben des Buches bestehen im ersten Teile durchweg, im zweiten größtenteils aus Einzelsätzen. Aber im zweiten Teil giebt der Verf. daneben auch zusammenhängende Stücke, die sich an Abschnitte aus dem ersten und dritten Buch von Xenophons Anabasis anschließen. In seinem griech. Elementarbuch, aus dem dieses Übungsbuch hervorgegangen ist, hatte der Verf. auch zusammenhängende griechische Stücke, wie Fabeln und Erzählungen. Diese hat er jetzt fallen lassen, wie er selbst sagt, weil er zur Überzeugung gekommen, das nichts Rechtes dabei herauskommt; diese Ansicht sei in neuerer Zeit auch von deutschen Schulmännern ausgesprochen worden. Ich befinde mich in diesem Punkte in prinzipiellem Gegensatz zu Hintner. Dem Schüler müssen sobald als möglich richtig bearbeitete zusammenhängende Lesestücke vorgelegt werden. Die Vorteile dieser vor den Einzelsätzen sind groß. Ich habe mich darüber schon wiederholt ausgesprochen. Abgesehen davon, das der einheitliche Inhalt solcher Stücke den Schüler interessiert und seine Gedanken auf einen Punkt konzentriert, abgesehen davon ferner, das an solche Stücke ähnlich wie später an den Schriftsteller alle mündlichen und schriftlichen Übungen sich anlehnen lassen, der Unterricht also auch in dieser Beziehung einheitlich wird, können doch auch sprachlich nur zusammenhängende Stücke auf die zusammenhängende Klassikerlektüre richtig vorbereiten. Dies ist auch die Ansicht, die sich in neuerer Zeit in Deutschland immer mehr Bahn bricht, wie schon die Tatsache beweist, das gerade in letzter Zeit mehrere derartige Bücher rasch hintereinander erschienen sind; ich nenne nur Bachof und Meurer. Von diesem Standpunkt aus halte ich also die zusammenhängenden Stücke, die nach Xenophon bearbeitet sind, für die gelungenste Partie des Buches, obgleich sich einige davon zu enge an das Original anschließen. Das man gerade mit solchen Bearbeitungen die besten Resultate erzielt, kann ich aus mehrjähriger Erfahrung bestätigen. Meiner Meinung nach sollten alle Aufgaben zur Einübung der Syntax zusammenhängend sein und inhaltlich sich immer an die jeweilige Prosalectüre der Schüler anschließen. Indes, wenn man einmal Einzelsätze zulässt, so muß man gestehen, das Hintners Zusammenstellung ganz gut und zweckentsprechend ist. Einige Sätze, die aus dem Zusammenhang herausgerissen sind, sind vielleicht zu schwübig.

Die Gricität der Stücke ist im ganzen gut. Hier und da kommt es vor, was bei der Zusammenstellung solcher Einzelsätze sich kaum vermeiden läßt, das seltene oder späte Wörter, Phrasen und Konstruktionen begegnen. Einiges will ich hier anführen. Im XIV^b 8 fehlt eine Bemerkung darüber, das von τὸ ἀνθός der Gen. plur. regelmäßig τῶν ἀνθῶν heißt. XIX^a. 2 lies εἰσιν. XXVI^a. 9 schreibe ἔρασμα. XXXVII^a 8 muß es heißen: σὲ τρικοῦτον ὄντα oder σὲ τρικοῦτον ἄνδρα oder auch σὲ

τῶν ἐπιλοῦτων. LIV^a 4 schreibe οἰκίσονται; οἰκῆσθαι kommt wohl nirgends vor. LXII^a 1 hat man τειμήσῃ an die Stelle von τειμηθήσῃ zu setzen. LXXX^a 6 schreibe αἰτοῖς oder ἐαντοῖς. LXXXIII^a 10 liest man τὸ τῶν στρατιωτῶν πλήθος; die gewöhnliche Stellung ist: τὸ πλήθος τῶν στρατιωτῶν oder τῶν στρατιωτῶν τὸ πλήθος. Dasselbe gilt für LXXXVII^a 1: τὸ τῶν παλαίων στίγος. LXXXIV^a 5 fehlt ὄνα. LXXXVIII^a 7 lies ἀόλων. XC^a 5: das Fut. σπειθήσῃς ist ionisch; in attischer Sprache findet es sich nur zweimal bei Isokrates. Man wird also besser thun, bei ἴσσομαι zu bleiben. XCII^a 8 ist die Form καταβροθῆναι nicht attisch; die Attiker gebrauchen nur Perf. act. und pas., wie in der Grammatik richtig angegeben ist. XCVI^a 2 ist statt ἐπιπλάμενος zu schreiben ἐπιπλάμενος, wie auch an der betr. Stelle Xenoph. Cyrop. 2, 4, 19 Dindorf, Sauppe und Hertlein lesen; vgl. Rutherford, Phryn. p. 371 flg. Nur hilligen kann man es, dafs der Verf. schon im ersten Theil allmählich die wichtigsten syntaktischen Regeln anführt und zur Anwendung kommen läfst. —

Die griechische Grammatik von Kurtz und Friesendorff, die jetzt in dritter Auflage vorliegt, ist ohne Zweifel allen Lesern dieser Zeitschrift als eines der besten und brauchbarsten Schulbücher für diesen Gegenstand bekannt. Infolge ihrer Vorzüge hat sie sich schon einen großen Kreis von Freunden erworben und wird diesen auch in ihrer neuen Bearbeitung, die wieder manche Verbesserungen gebracht hat, ausdehnen und erweitern.

Den Inhalt des Buches bildet die Formenlehre und Syntax der attischen Sprache. Daran schließt sich eine Übersicht über den homerischen Dialekt und eine Zusammenstellung des Wichtigsten aus dem Gebiete der Metrik, soweit es für die Schule notwendig ist.

Das leitende Prinzip der Verf. bei der Auswahl des Stoffes war dasselbe, das wir bei Hintner kennen gelernt haben, nämlich Beschränkung auf das Gewöhnliche und Regelmäßige unter Ausschluß alles Seltenern, Spätern und Dialektischen. Diesen Grundsatz haben sie streng und folgerichtig durchgeführt: einer der Hauptvorzüge dieser Grammatik. Aber mit der Anordnung des Stoffes bei der Lehre vom Verbum kann ich mich nicht einverstanden erklären. Hier wird die Bildung der Tempora bei den Verben der verschiedenen Klassen neben einander behandelt, also z. B. das Fut. bei allen drei Klassen, dann der Aorist bei allen drei Klassen u. s. w. Eine solche Durchnahme der Formen muß das Erlernen des Verbums entschieden erschweren; der Schüler wird dadurch verwirrt und getäuscht. Dies sagt schon Seyffert, und ich habe selbst die Erfahrung gemacht. Werden dagegen die Verba klassenweise, jede Klasse für sich, durchgenommen, so bekommt der Schüler eine viel genauere Übersicht und ein viel deutlicheres Bild von der Konjugation der betr. Klasse und wird dadurch viel leichter in den Stand gesetzt, die Tempusbildung sich fest einzuprägen und sicher zu behalten. Ein Versuch würde gewifs auch die Verf. von der Richtigkeit dieser Bemerkung überzeugen. Die Sprachvergleichung ist nicht in demselben Umfange wie bei Hintner und auch nicht

überall gleichmäßig beigezogen. Die Verf. wollen auf diesem Gebiete dem Lehrer möglichst freie Hand lassen, und ich gehöre selbst zu denen, die diesen Standpunkt in einer Schulgrammatik völlig teilen; denn gerade in diesem Punkte gehen die Ansichten der Lehrer zu weit auseinander. Das Lateinische ist besonders bei der Behandlung der Kasuslehre verwertet worden; in der Moduslehre hätte es etwas mehr beigezogen werden können. Am meisten bedauern ich, dafs die Verf. für unnötig gehalten haben, eine Wortbildungslehre beigezogen. Ich glaube, eine Grammatik kann und darf eine solche nicht enthalten. Denn wenn es auch niemand einfallen wird, wie die Verf. richtig betonen, eine systematische Zusammenstellung derselben in der Schule lernen zu lassen, so hieten sich doch viele Gelegenheiten, wo man während des Unterrichts auf dieselbe zu sprechen kommt. Hierbei ist eine Verweisung auf die Grammatik oft von größtem Nutzen. Übrigens wird auch mancher Lehrer Lust fühlen, in einer der obersten Klassen einmal systematisch zusammenzustellen, was in dieser Beziehung im griechischen Unterricht während der früheren Jahre gelegentlich vorgekommen ist. Zu diesem Zwecke ist eine — wenn auch kurze — übersichtliche Zusammenstellung im höchsten Grade wünschenswert. Man empfindet es als Mangel, wenn einen das Buch dabei im Stiche läßt.

Ein nicht gering anzuschlagender Vorzug der Grammatik von Kurtz und Friesendorff ist die Korrektheit des Gebotenen. Die Verf. verfahren bei der Ausarbeitung mit der größten Strenge und Umsicht. Ungenauigkeiten in Angabe von Formen finden sich kaum, und die Fassung der Regeln ist klar und deutlich. Einzelnes, was mir auffiel, will ich hier anführen. § 42 steht ἡ γῆρας 'die Buche' statt 'Speiseeiche'. § 63 liest man den Voc. τριήρες statt τριήρες. § 68. Anm. sind unter die Ausnahmen auch die Adjektive auf τρις aufzunehmen. Unter § 120 wünschte ich die Kontraktionsregeln auch mit Worten gegeben, etwa in der Weise, wie wir sie bei Uhle, gr. Schulgrammatik S. 56 zu § 86 lesen. § 130, 3 würde man ἡλόμην gerne entbehren. § 132 C sollten die nur der Bildung wegen aufgeführten Formen ἐσφαλλα, ἐγίγχα und πέγαγα in Klammer gesetzt sein. Dasselbe würde ich auch für die übrigen unter dem Perfekt und Plusquamperfekt aufgezählten seltenern oder spätern Bildungen vorschlagen. § 153, 1: Statt ἔλαϊο und ἔλαϊω sagen die Attiker ἔλαο und ἔλαω. § 158 ist ἑσῶς eingeklammert. Warum? Vgl. Kühner, gr. Grammatik I p. 635 Anm. und p. 677, 3. Zu § 189 fehlt die Bemerkung: aber nicht τοι τοῦ, τῆς τῆς u. s. w. § 195 vermisste ich εὖ und κακῶς ποιεῖν, und in der Anm. βορῆεῖν. Unter § 196 sollte auch ἀνλάν aufgeführt sein. Unter dem Dativ suchte man den Dat. commodi und incommodi vergebens. § 203 sollte bei ἴσος, ὁμοιος u. s. w. auf § 330, 15 Anm. 2 verwiesen sein. § 207 dürfte auch auf die Verbindungen, wie βορλομένη μοῦ ἐσσι u. s. w., aufmerksam gemacht sein. § 223 fehlen die Verba ἐγκρίσθαι und ἐγκρίσθαι, ferner ἐρίσθαι. Auch eine Bemerkung über die Konstruktion von φιλεῖν und ποθεῖν wäre am Platze. Unter § 239 1, A

hätte ich auch *εἰς τετράγων* und *ἐπ' ἑαυτοῦ* erwähnt. Ebenda 2 A und B fehlt der Zusatz: 'aber nur von Personen'. Zu § 283, 2 Anm. 2 vgl. was ich in vor. Nr. zu Hintner § 407, 6 bemerkt habe. Ist die angegebene Quantität: *ὄταν* und *ὄπῳταν* wirklich richtig? Bei den Dichtern ist die Silbe *av* in *ὄταν* und *ὄπῳταν* bis in späte Zeit herab kurz. Zu § 285, 1 Anm. 3 ist zu bemerken, daß sich nach *ᾤστε* nicht nur *potentialis*, sondern auch *irrealis* findet. Die Relativsätze § 294 fig. sind etwas kurz behandelt; besonders vermisst man die consecutiven im Futurum. § 301 ist *αἰσίομαι* an die Stelle von *αἰτέω* zu setzen. § 313. C. Anm. 2 wird nicht ganz klar. Man sagt *αἰνῶντά τι ποιοῦντι, αἰνῶντά τινα ποιοῦντα* (und *αἰνῶντά τινα ποιοῦντα*); das letztere selten. Unter § 312 vermisst man *ἀρρομαι* c. part. und c. infin. —

Tauberbischofsheim.

J. Sitaler.

Auszüge aus Zeitschriften.

Listy filologické. Herausgegeben von J. Kriváka, J. Gebauer. X. Jahrgang. 5. u. 6. Heft.

K. Neudörfl: Über das lateinische Supinum, insbesondere das Supinum auf -u.

Obwohl beide Supina, mit demselben Suffix gebildet nur als zwei verschiedene Kasus eines und desselben Verbalsubstantivs erscheinen, so giebt es doch im ganzen nur 20 Fälle, wo von demselben Verbalstamm beide Supina vorkommen. Das Supinum auf -u steht nur bei Adjektiven und mit Adjektiven verwandten Ausdrücken; aber wie die Adjektiva, die mit dem Supinum auf -u verbunden werden, in derselben Geltung auch in Verbindung mit anderen Substantiven vorkommen, so daß nicht selten bei einem Adjektiv ein Supinum auf -u mit einem anderen Substantiv abwechselt, so finden sich die Substantivformen, die man als Bestimmungen von Adjektiven für Supina hält, mit anderen Ausdrücken teils in gleicher, teils in verschiedener Geltung konstruiert (ausgenommen 22 unter 109, nach Richter), und nebst dem finden sich bei Neue (Lat. Formenl. I 501) 54 Verbalien auf -us, die dem Supinum auf -u besonders darin gleichen, daß sie ebenfalls nur im Abl. Sing. vorkommen. Also bilden die Supina auf -u in dieser Beziehung keine besondere Kategorie, da die Verbalia auf -us, zu denen sie gehören, fast durchgehends defectiva casibus sind. Die Supina auf -um sind viel selbständiger; denn von 179 kommen über 150 nur als Supina vor. — Für die Entscheidung der Frage, ob das Supinum auf -u als Abl. oder als Dativ aufzufassen sei, sind die alten Grammatiker gar nicht mafsgebend, da sie die Dative auf -u zumeist für „ablativ pro dativo“ betrachten.

Zur Ermittlung der eigentlichen Bedeutung des Supinums auf -u führt folgende Betrachtung: Das Adjektiv, dessen nähere Bestimmung das Supinum auf -u bildet, bezeichnet immer einen Zustand, der sich aus der durch den Supinastamm bezeichneten Thätigkeit ergibt. Da aber in einen Zustand nur das versetzt werden kann, was von der Thätigkeit beeinflusst wird und somit das Objekt der Thätigkeit bildet, so muß das Objekt der Thätigkeit auch immer Subjekt des durch das

Adjektiv bezeichneten Zustandes sein, d. h. das Objekt des im Supinum stehenden Verbs mußs auch immer Subjekt des Satzes sein, in dem das Supinum auf -u stehen soll. Geht die Thätigkeit *invenire* auf das Objekt *virtutum* über und bewirkt sie durch ihr Verhältnis zu denselben für das active Subjekt die Eigenschaft *difficilis* an demselben, so entsteht der Satz: *virtus difficilis est*. Die den Zustand bewirkende Thätigkeit wird durch den Ablativ *invento* bezeichnet. (Dies gilt auch von den selteneren, von intransitiven Verben abgeleiteten Supinen, da das Subjekt der intransitiven Verba mit dem Object der transitiven in Betreff des Genus gleich sich verhält.) Daraus erklärt sich, warum das Supinum auf -u keinen Objektkasus regiert. Wenn das Objekt des Supinbegriffs nicht Subjekt des Satzes wird, so ist der Satz ohne ein bestimmtes Subjekt (unpersönlich), und das Objekt des Supinbegriffs tritt als Präpositionalausdruck oder auch als Genetiv zum Supinum (*difficile dictu est de singulis, relatu virtutum opus est*); wie jedoch die Verbalia häufig und die Supina auf -um regelmässig verbale Rektion beibehalten, so ist dieselbe auch nicht zu bestreiten in Cic. Lael. § 64: *ad quas non est facile inventu qui descendant*, zumal das Objekt *eos* nicht ausdrücklich gesetzt ist. Da der durch das Adjektiv bezeichnete Zustand durch die im Supinbegriff ausgedrückte Thätigkeit an dem Subjekte des Satzes erzeugt wird, so wird durch das Adjektiv sowohl das Subjekt als auch die im Supinbegriff ausgedrückte Thätigkeit näher bestimmt, und daraus erklärt sich, warum das Supinum weder eine attributive noch eine adverbelle Bestimmung zuläfst. Hiermit entfällt der Unterschied, den die Grammatiker (Kühner, Dräger) zwischen einem Substantiv und dem Supinum annehmen. Es ist aber kein Grund vorhanden, warum das determinative *ipse*, das keinen qualitativen Inhalt hat, mit dem Supinum nicht verbunden werden sollte. Das active Subjekt wird in der Regel nicht ausgedrückt, da es hier nur auf die dem Objecte durch die Thätigkeit zu teil werdende Eigenschaft ankommt; es kann aber ausgedrückt werden, wie Sall. Jug. 113: in tumultum facillimum visu insidiantibus. — Bei der logischen Zergliederung erscheint das Supinum auf -u als Ablat. causae; aber die Sprache, wenn sie sich auch der logischen Gesetze nicht entäußern konnte, ging doch einen anderen Weg: sie setzte zuerst das Subjekt (*virtus*), dann das Prädikat (*difficilis est*) und fügte dann hinzu, *invenire, in welcher Beziehung oder wofür* die Verbindung des Prädikats mit dem Subjekt gültig ist, so daß das Supinum als Local oder Ablativus relationis oder limitationis oder auch als Dativ erscheint. Für die Auffassung als Dativ, die neben den anderen zugegeben werden mußs, sprechen: 1. Daß statt -u nicht selten die vollere Endung -ui gesetzt wird; 2. daß dieselben Adjektiva, bei denen das Supinum auf -u steht, auch mit dem Dativ des Gerundiums und dem anderer Substantiva verbunden werden; 3. daß die diesem Supinum sinneverwandten Wendungen teils selbst Dative sind, teils der Geltung des Dativs nahekommen und für den Dativ des Gerundiums gesetzt werden (*facilis ad-, facilis quaerentibus herba*. Die Abhandlung Scholles: „Das Sup. auf -u als Dativform aufgef.“ war dem Verfasser nicht zugänglich). Der Infinitiv wird nicht „statt des Sup. auf -u“ gesetzt, da er nie adverbelle Bestimmung, sondern in diesem Falle immer Subjekt des Satzes ist. Das Sup. auf -u als finalen Dativ aufzufassen, ist un-

klassisch. Der Unterschied zwischen dem Supinum auf *-um* und *-u* deu Haase, Vaníček u. a. annehmen, daß nämlich das erstere *aktiv* und das letztere *passiv* sei, ist nicht richtig, da das Sup. auf *-u* nicht Prädikat des Satzes, sondern nur eine adverbelle Bestimmung zum Prädikat und an und für sich weder aktiv noch passiv ist; der aktive oder passive Sinn liegt im Satze. Das Sup. auf *-um* hat wohl seine spezifischen Eigentümlichkeiten, durch die es sich von anderen Substantiven unterscheidet, diese sind nämlich die verbale Rektion beibehält und als Accusativ des Zieles nach Verben der Bewegung ohne Präposition gesetzt wird. Dem Snp. auf *-u* kommt aber keine Eigentümlichkeit zu, so daß auch kein Grund vorhanden ist, es aus den übrigen Substantiven auszuscheiden und unter die Participalia als eine besondere Kategorie einzureihen. Beide Supina sind defectiva casibus, von denen bei der Deklination und in der Kasuslehre zu handeln ist.

K. Neudörfel: Zur Exegese von Horat. ad Pison. 347 ff. „Poentique gravem persaepe remittit acutum“ wird gewöhnlich erklärt: „Und wenn ein tiefer verlangt war, lassen sie hohen ertönen“ (Teuffel). Aber ein solches Umpringen des Tons aus einem tiefen in einen hohen ist auf den Saiteninstrumente, bei denen uau die Seiten nicht mit dem Bogen strich, denkbar. Entweder muß man annehmen, Horaz habe den von den Blasinstrumenten, besonders aber aus der Auleitik bekannten Fehler auf die Saiteninstrumente übertragen, ohne zu bedenken, ob er auf denselben möglich sei, oder man muss eher *gravis* in der Bedeutung „nachdrücklich, nachdrucksvoll“, stark betont, stark aber dabei doch rein tönend“ (wie das griechische *βαρύφωνος*; bei Aristot. und den Rhetoren — „starkbetont, nachdrücklich ausgesprochen“) und *acutus* in der Bedeutung „scharf, rauh, durchdringend“ verstehen.

Rob. Novák. Textvorschläge zu verderbten Stellen des Livius. 1, 58, 5: *velut raeores libido*; vgl. Catull. 100, 7; div. 2, 12, 13; 3, 48, 1; 9, 23, 15 u. a. — 2, 31, 2; *introsuum ordinibus actis* (cod. aciem). Ibd. 36, 2: *iret ac* (Hs. ea) *numiare*; cf. § 4: *ni est prope ac unnit consuliibus*. Ibd. 41, 4: *fastidire munus vulgatum a civibus se in socios*

Hs. *civibus* *isse* wird aus *esse* erklärt. — 3, 68, 10: *cum et ipsi, quod exet suum* (Hs. *consensus*) *invisum imperium*. Für 5, 17, 8, wird vorgeschlagen entweder: *maxime enim eam partem Etruriae (incursare) gentem invisitatam* (vgl. 28, 11, 10) oder: *maxime (enim) in eam partem Etruriae gentem invisitatam (intentam)* (vgl. 30, 9, 10). — Ibd. 54, 5: *ratio est expertostia, alia experiri*. — 6, 30, 6: *quidquid superfluit fortuna* (Hs. *fortunae*) *populi Romani, id militum* . . . Vgl. 9, 24, 13: *et quos reliquos fortuna ex nocturna caede ac fuga fecerat, in deditionem accipiunt*; 2, 40, 13; 7, 34, 6. — 7, 14, 1: . . . *vellent, (pollitibus in praetorium) se receipt*. 8, 64, 9. wird die Lesart *licentia sola* gebilligt und die Variante *solane se ala sola ūa se d. i. ala sola nna se gedeutet*. — 10, 2, 10: *in naves prius custodiibus interemptis* (Hs. *parvis*); s. 37, 7, 6; 29, 9, 6 u. a. Ibd. 39, 15: *deos immortales odisse* (Hs. *adesse*) *propter totius petita foedera, totiens rupta* (*hos item* (Hs. *item*); *si qua* Aderunt statt oderunt hat V 45, 37, 2; vom Gedanken cf. 44, 1, 10. — 21, 33, 3: *lati, (vini)eres et rupibus iuxta per inia ac deria* . . . Ibd. 39, 7: *pugna raro magis illa hac* (Hs. *ae*) (*aut pertinax*) *aut* . . . cf. 2, 40, 13.

— 22, 4, 4 *ac super caput* (*haud detectae insidiae*; cf. 22, 28, 8 u. a. Ibd. 12, 4: *victos tandem quod (nartassent) Martios animos*. — Ibd. 14, 7: *Hannibalem taciti spectum* (Hs. *laeti*); Ibd. 39, 21: *agatur, (hortor) sed* . . . — 23, 12, 8: *Respondeo itaque Himilconi* . . . (P: *responde ad inquit*). Ibd. 14, 8: *non posse, se cum ea (stare) simulando*. — 21, 26, 14: *corruerunt. (quam caedem per se miserabilem*. Ibd. 27, 8: *portus, (ut) aliqui (suave) partis hominibus animi accederet*; cf. 35, 39, 4. — 26, 27, 11: *publicas inimicitias et esse et futuras, quoad hostili eos animo esse erga populum Romanum sciret*; Ibd. 31, 3: *desciverunt a nobis, si legatos nostros* . . . — 27, 47, 9: *fessique aliquot somno ad vigiliis*; cf. 2, 14, 3: *inopi tum urbe ad longinqua obsidione*; 7, 15, 3; 32, 14, 6 u. m. Ibd. 49, 2: *regeatis imperium vicissent*; vgl. 3, 49, 6: *videt imperium victum*. Ibd. 49, 8: *abnuentisque ex taedio labore*. — 29, 26, 5: *fortuna quam ingentia ad incrementa gloriae (opportuna) (?) celebratus* . . . 30, 18, 7: *ut enim permixtus hosti, (cum eminus) cuspidi uti, cominus gladio posset*. Ibd. 25, 6: *celeritate hostis maxima praclabentem*. Ibd. 29, 4: *maxime spe* (Hs. *si*) *sustina fiduciaque* . . . cf. 10, 25, 4; Curt. 9, 4, 25. — 31, 35, 1: *rex non tam (proelium ipsum quam) celerem*. — 32, 15, 3: *Venia eis (qui)dem petentibus*. — 35, 47, 6: *quam regi iunctam nuptiis* . . . 36, 25, 7: *dimicassent, cuncta solos praemia* . . . 41, 23, 13: *Dolopas* (Hs. *Dolopiam*) *armis subigit nec provocantes* — 42, 5, 8: *posset, id eum (in publicis templa deum) immortalium demolentem facere*. Ibd. 29, 6 in Macedonico bello; *quod bellum (eum esset decretum)* (oder; *cum instaret*). — Ibd. 39, 3: *ierant (oder venerant (et) cura insita mortalibus videndi (cupidi) congregentis*. Ibd. 40, 3: *sicut medicus salutis causa triatoria remedia adhibens*. — Ibd. 40, 10: *uno modo evitare* (Hs. *videre*) *protuisti*. Zur Konstr. cf. Vell. Pat. 1, 7, 1; Val. Max. 1, 7, 6. — Ibd. 43, 4: in Bociotum *compositum* *res (profecti sunt* (Hs. 47, 3: *distraxisse, ut non* . . . Ibd. 50, 7: *et quod, quia (sunt opulentum)*, sieubi . . . Ibd. 52, 13 wird Cobeta Vermutung modo et. des über-

um liefert hos verworfen und die Korruptel aus animos erklärt. — 43, 2, 11: *abiit, ne rei plures* . . . Hs. *abstinere*. Ibd. 10, 1: *finium imperii Persei aberat*. Ibd. 19, 7: *saevitum. Excide (ad) Oncaeum* . . . cf. 24, 42, 1; 42, 9, 8; 28, 10, 8. — 44, 1, 5: *ita ad intentum militarium disciplinam*. Ibd. 9, 10: *et consul (ut) captum Heracleum (comperit), castra eo promovit*: vgl. 25, 30, 12. — 45, 3, 4: *bene fecisse, quod ante finito* . . . Ibd. 10, 2: *et ipse alienis* (Hs. *aditibus*) *navibus* . . . Ibd. 17, 7: *in senatu quoque agitata ante sunt summa consiliorum* (Hs. *agitate*). Ibd. 18, 5: *genti si esset timendum esse, ne quis improbus vulgi adsentator* . . . Ibd. 24, 1: *et verba tumidiora legati offensione aurium (poenam ipsius) non perniciem civitatis meruerunt*. Ibd. 30, 2: *facilis, (quam) etiam* (Hs. *eta*) *ac ipsa*. Ibd. 37, 9: *instituti; vigiliae etiam* (Hs. *si*) *acerbissimae et diligentissimae*. Ibd. 38, 1: *quid autem* (Hs. *etiam*) *dicitis*. Ibd. 39, 15: *Et in centurio miles quibus ab imperatore Paulo donatus es spreus* (vgl. 1, 29, 4) *potius quae Servius Galba fabuletur audies? Sed hac de re me potius quam illum aui*.

Rob. Novák. Kritische Bemerkungen zu den Fragmenten und Periochen des Livius. Perioch. lib. 48: *unius etiam — nam murum primus transcendit — periculum adiit*. Bezüglich dieser Umstellung vgl. Handschriften zu Sall. lug. 63, 6. — Perioch. lib. 76: *auctor eius belli*

(Hs. rei). Vgl. Liv. 9, 41, 20. — Perioch. lib. 97: facti hic et autem; Hs. sicut Pompeius, das letztere Wort wird für ein Glossen erklärt. Frg. 39 lib. 110: *Ei denique* (oder *ei utique*?) *fuimus* in bello milites, per quos . . . Perioch. lib. 120: venerat *captus* a Capeno Sequano, interfectus est. Perioch. lib. 122: adversus Thracas *perquam* (Hs. *parum*) prospere . . .

Rob. Novák, *Beiträge zur Textkritik des Velleius Paterculus*, 1, 12, 7: neque ante osse desinit quam *invisum* esse disit; ib. 17, 4: huius ergo recedentis (*in idem plerumque saeculum* ingentiorum; s. c. 16, 2; 2, 32, 4: . . . orbem liberavit; *praedones quippe* e multis locis *coactos* circa Ciliciam — adgressus . . . fugavit. Ibd. 49, 4 sei vielleicht das überlieferte *privatusque* echt, aber vor demselben eine Lücke anzunehmen, etwa: ut exercitum dimitteret. Ibd. 59, 6: rotundatusque *in (dis) colorem arcum* velut . . .; vgl. Sen. Nat. Qu. 1, 2, 1. — Ibd. 85, 5: factum officio, ut *vir dubites*, suone an . . . Ibd. 86, 2: nec quisquam interemptus est, *paucissimi* et *quidem* ii, qui *deprecati pro se non sustinerent*, (*exilio multati*). Ex qua . . . Ibd. 88, 2: vixit angusti clavi (*cultu*) *plene* contentus; cf. 2, 40, 4. Ibd. 125, 4: *incipit* sibi maluit *temperare* quam exemplo *perniciosa*. Ibd. 126, 1: quis, cum *unicersa* oculis animique omniun; *in (haerent)*, partibus eloquatur; cf. 2, 129, 1; ib. 38, 1; ib. 113, 3 u. a. Ibd. 128, 1: nam et illi, (*qui*) *ante primum bellum* Punicum . . .

S. 395—398: Rob. Novák, *Neue Lesarten zum Texte des Valerius Maximus und seiner Epitomatoren*. Val. Max. 1, 5, ext. 2: *omen* in *successum suum* acceptum referentes. Ibd. 6, 10: exitum suum, *in quod melius* augurium tristi fine vitae incidit; Ibd. 6. ext. 1: terram pedestri (*exercitu contulerat*), ut *fugax animal* . . . Par. epit. p. 47, 26 Halm: simulacrum eum per iocum (Hs. *conpertum cum*) a milite interrogatum esset . . . vgl. Val. Max.: quorum ab uno *per iocum* interrogata dea . . .; Nepot.: unus e militibus *per iocum* interrogavit simulacrum. — Val. Max. 1, 8, 7: perinde ac *vera* non refugisse. Ibd. 8, ext. 2: *laetabatur, cum* (Hs. *et*) acerbitate nocendi erupit — 4, 1, ext. 8: ut *ephoris* Lacedaemone crearentur, ita *ferre* regiae potestati oppositi (Hs. *furae*). Ibd. 3, 7: Q. *Aetium* Tuberoneum cognomine Catum . . . Par. ep. p. 208, 28 ff: *alter vadem se pro reditu eius* dare non dubitaret. Val. Max. 6, 9, 12: *itaque* amara supplicatione non caruit; *quippe, cum* egeus . . . Nepot. ep. p. 508, 8 H.: Idem Massiliensis scaenicis ludis abstuebant . . . idem mendicis cibum non debant quasi *pigris* (Hs. *petris*). Vgl. Val. Max.: Omnibus autem qui per aliquam religionis simulationem *alimenta inertiae* quaerunt, clausas portas (*civitas Massiliensis*) habet.

Anzeigen: C. Sallusti Crispi liber de bello Jugurthino, von A. Mikenda. Prag, 1884. „Mit Vergnügen gestehen wir, das es ein gutes Buch ist, das allen, wohl so strengen Anforderungen entspricht.“ (R. Novák).

Hilfshälein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben von A. Marx *Mit einem Vorwort von Franz Bücheler*. Berlin, 1883. „Ich zweifle nicht, das es unsere Lehrer der lateinischen Sprache es mit Freuden begrüßen werden.“ (R. Novák).

Nachricht über die Versammlung böhmischer Mittelschullehrer aus Ostböhmen zu Königgrätz am 11. und 15. Mai 1883, Sektion für die klassische Philologie: der Gymnasial-Direktor Adam Fleischmann aus Kolín besprach die Grundsätze, nach denen griechische Übungsbücher für

Gymnasien zu verfassen seien; K. Neudörfel aus Chrudim behandelte das lateinische Supinum, und J. Šulc aus Neu-Bydžov trug vor „über die Bedeutung der etymologischen Versuche Platons“.

Rezensionen philologischer Schriften.

Altertümer, *Privat- und Sacral-*, römische. Litteratur für 1882: *Bursians Jahrb.* XI 1883 Hft. 3 S. 271—288. M. Voigt.

Staatsaltertümer, römische. Litteratur für 1882: *Ebenda* XI 1883 Hft. 3 S. 193—270. H. Schiller.

Ansems, B., *Bedeutung und Gebrauch von *id est* bei Homer*. Diss. in München 1883: *J. Ph. Rdsch.* 1884 No. 7 S. 193—198. Ohne wissenschaftlichen Wert; die ganze Weisheit entstammt dem lexico Homericum, A. Gemoll, *Aristophanis Par.* By. F. H. M. *Hlaydes* (Halle, Waisenhaus): *Academy* 613 S. 81. J. P. Mahaffy tadelt hauptsächlich die Gewohnheit des Herausgebers, endlose Emendationsversuche zu geben ohne Entscheidung darüber, welcher den Vorzug verdiene.

Balkenholl, Joh., *De participiorum usu Thucydidum*. Diss. in Göttingen 1882: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 7 S. 198—202. Übersichtlich, fleißig, sorgfältig und zur Benutzung sehr geeignet. Ge. Meyer (Hildel).

Bohn, O., *Über d. Heimat d. Prätorianer*. Progr. d. Friedrichs-Realg. zu Berlin 1883: *Rev. crit.* 1884 No. 2 S. 22—24. Sorgfältig und sehr beachtenswert. Camille Julian.

Bzozska, Julius, *De canone decem oratorum Atticorum*. Diss. inaug. Vratislav. 1883: *N. Jahrb. f. Phil.* 1884 S. 35—48. Otto Harnacker hält den Beweis dafür, das der Ursprung jenes Kanons in Pergamon zu suchen sei, für gelungen. Im Anschluss an diese Anzeige erörtert Rezensent die politische Bedeutung des Kampfes Ciceros gegen die Atticisten und Cäsars Teilnahme an denselben.

Commentationes philologicae Jenenses II. Leipzig, Teubner 1883: *Di. Littertzg.* 1884 No. 8 S. 231 f. Die 5 Abhandlungen sind recht tüchtig. W. Dittenberger.

Corpus inscriptionum latinarum. Vol. IX. Inscr. Calabriae Apuliae Fannii Sabinorum etc. Ed. Theod. Mommsen. Berlin, Reimer 1883: *Rev. crit.* 1884 No. 1 S. 7—9. Wird gelobt von Rob. Morat.

Dierks, Hermann, *De tragicorum hatriorum habitu scenico apud Graecos*. Göttingen, (Culvör) 1883: *Litt. Ctbl.* 1884 No. 8 S. 250. Das Feld ist viel zu weit gewählt; „weuiger wir mehr“.

Dunbar, Henry, *Concordance to Aristophanes* (Oxford, Clarendon Press): *Academy* 613 S. 81. „Ein Werk von außerordentlichem Fleiße.“ J. P. Mahaffy.

Elegiker d. Römer, Anthologie aus d. Für d. Schulgeb. einkl. v. C. Jacobs. 1. *Ovid. n. Catull. II. Tibull. u. Propert.*. Leipzig, Teubner 1882: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 7 S. 210—213. Die Auswahl ist zu loben, in einzelnen wird ziemlich viel getadelt. Anon.

Fiech, Zu *Hor. carm. II 2*. Anrau 1882: *Ebenda* 1884 No. 7 S. 22 f. Sehr gründlich; die Änderung *temperata* 'verarbeitet' ist aber doch sehr zweifelhaft. H. Schätz.

Halm, K., *Über die Echtheit der dem Justus Lipsius zugeschriebenen Reden*. München, Straub 1882: *Revue*

crit. 1884 No. 4 S. 57 f. Die Untersuchung ist klar und überzeugend. P. de Nolhac.

Hartmann, Otto Ernst, *Der römische Kalender*. Leipzig, Teubner 1882; Ebenda 1884 No. 3 S. 48—51. *Camille Jullian* giebt ein Referat und eine Übersicht der bedeutendsten Differenzpunkte zwischen Hartmann und Mommsen.

Heydenreich, *Linus u. d. römische Flebs*. Berlin, Habel 1882; *Ph. Rdsch.* 1874 No. 7 S. 215—217. Der richtige Inhalt erscheint in einfachem, feinem und würdigem Gewande. A. Eufner.

Keller, Otto, *Der saturnische Vers als rhythmisch erwiesen*. Leipzig, G. Freytag; Prag, F. Tempsky 1883; *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 2. Abt. 1884 S. 61—63. G. A. Snafeld äußert sich zustimmend.

Klatt, M., *Chronologische Beiträge z. Gesch. des achäischen Bundes*. Prgr. v. Berlin-Wedding 1883; *Ph. Rdsch.* 1883 No. 7 S. 220—224. Nach e. Referat des Inhalts bemerkt Rob. Schmidt (Stargard i. P.), daß die Fragen besonnen u. methodisch behandelt seien.

Krafft, H., *Beiträge zur Kritik und Erklärung latein. Autoren*. III. Prgr. v. Aurich 1883; Ebenda 1884 No. 7 S. 217—220. Die Bemerkungen des Verf. zu *Properz u. Cicero de legibus* sind unbefriedigend. E. Heydenreich.

Krakauer, *Commodus u. Pertinax*. Prg. d. Ober-Realsch. in Breslau 1883; *Rev. d. Finstr. publ. en Belg.* XXVII (1884) 1 S. 41—43. Die Verwertung der literarischen Quellen ist geschickt und glücklich; leider sind die epigraphischen u. numismatischen Nachrichten vollständig vernachlässigt, die neuere Litteratur zu wenig berücksichtigt. M. de Ceuleneer.

Margoliouth, *Studia scenica* (London, Macmillan): *Academy* 613 S. 81. J. P. Mahaffy erklärt sich mit den textkritischen Prinzipien, welche Verf. auf die griechischen Tragiker anwendet, nicht einverstanden.

Munier, Moritz, *Die Paläographie als Wissenschaft u. d. Inschriften des Mainzer Museums*. Prg. v. Mainz 1883; *Rev. d. Finstr. publ. en Belg.* XXVII (1884) 1 S. 43—48. Einige Punkte verdienen die Aufmerksamkeit der Epigraphiker; im ganzen beschäftigt sich die Abhandlung mit ziemlich wertlosen Details u. wenig methodischen Auseinandersetzungen. M. de Ceuleneer.

Schneider, J., *Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche*. 2 Hft. Düsseldorf 1883; *Litt. Ctbl.* 1884 No. 8 S. 239. Enthält manche brauchbare und dankenswerte Hinweisung.

Stadtmüller, H., *Elogium poetarum Graecorum* scholarum in usum. Leipzig, Teubner 1883; *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 2. Abt. 1884 S. 57—61. J. Sittler empfiehlt das Buch namentlich zur gelegentlichen Verwendung im Unterricht und vermißt nur erklärende Noten.

Virgil with an introduction. etc. by L. Pappillon. Oxford, Clarendon Press 1882. I. II: *Phil. Rdsch.* 1884 No. 7 S. 203—210. Der Kommentator verrät wenig Vollständigkeit; dies wird an Stellen des 6. Buches nachgewiesen. Brosin.

Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 5. Februar.

Aufgenommen wurden die Herren Dessau, Jessen, Schneider, Wellmann. Eingegangen waren: Steffen, *Karten von Mykenai, herausgegeben auf Veranlassung des K. K. deutschen archäologischen Instituts*. Berlin, Reimer; *Ἐργαριαὶ ἀρχαιολογικῆ* III 3; *Bulletin de correspondance Hellénique VIII*; *Bulletin of the school of classical Studies at Athens I*, Boston 1883; Treu, *Sollen wir unsere Statuen bemalen?*; G. Hirschfeld, *Ein Ausflug in den Norden Kleinasiens IV* (Deutsche Rundschau); *Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte I*. Stuttgart, Cotta.

Herr Jacobsthal sprach an der Hand einer reichen Sammlung von Zeichnungen und Gipsabgüssen über die Entwicklungsgeschichte einer antiken Ornamentform.

Aus der Blütezeit hellenischer Ornamentik, als der Einfluß der heimischen Flora einerseits durch Schöpfung neuer Formen (wie des ornamentalen Akanthusblattes) andererseits durch neue mehr naturalistische Auffassung in der Umbildung traditioneller oder übernommener Ornamente sich äußert, tritt uns eine Pflanzenform entgegen, die nähere Betrachtung verdient. Nicht durch hervorragende Größe oder feine Ausbildung, mehr durch die Häufigkeit ihrer Verwendung auffallend, bildet sie dennoch die Grundform, aus welcher später die römische Kunst, die Renaissance, ja das Mittelalter ornamentalische Bildungen allerersten Ranges entwickeln sollten.

Das Ornament zeigt in seiner einfachsten Gestaltung eine meist ausgebuchete, auch wellige oder zackige Blattscheide, die oben sich ausbreitend den Hintergrund für eine von dem unteren Teil der Scheide umfasste Blüten- oder Fruchtlähre, oder ähnliche Bildung schafft. So finden wir sie in einigen Pfeilerkapitellen des Apollotempels bei Milet, des Athentempels zu Priene, der Propyläen zu Eleusis, zwischen dem Akanthus des Säulenkapitells vom Lysikratesdenkmal zu Athen, in verschiedener Ausbildung und Verwendung in Pergamum; — bei vielen Stelenkrönungen aus Athen, wie manchen Antefixen bildet sie die Zweickelauffüllung zwischen den Akanthusranken, wie sie überhaupt oft zwischen Ranken sich entwickelt (auf dem reich ornamentierten Sockel der Dreifußbasis im Museum zu Dresden). Selbständiger, in geschlossener Gruppe das kelchartige Kapitell umgebend, erscheint sie bei einer griechischen Karyatide in der Villa Albani bei Rom. Im edelsten Material, in Gold getrieben, bildet sie die Mittelblumen des Prachtelms aus dem Grabe von Ak Burun (jetzt im Museum zu St. Petersburg), wie sie auch in Verbindung mit Edelsteinen hier und da aus antikem Goldschmuck herausgesehen ist.

Für die Betrachtung der weiteren Entwicklung der Form in der römischen Kunst darf die Vorliebe für die reichere Ausbildung, Differenzierung einfacherer übernommener Formen nicht unberücksichtigt bleiben. So wird die ausgebuchete oder gelappte Form der Scheide übergeführt in eine

akanthusähnlich gegliederte Form, die von den einfacheren Bildungen, wie sie die verschiedenen Kapitellblumen des sog. Vestatempels in Rom zeigen, verfolgt werden kann bis zur weitestgehenden Ausgestaltung im Fries der Basilika Ulpia oder den ornamentalen Akanthusblumen der Florentiner Tafeln.

Doch noch in anderer Form, namentlich an der Mittelblume kleiner korinthischer Kapitelle, wie sie Pompeji uns überliefert hat, zeigt sich eine Weiterbildung, freilich nach der naturalistischen Richtung hin; statt einer organischen Blume finden wir ein etwas gefaltetes Akanthusblatt, welches eine Granate oder eine andere mit eigenem Laube versehene Frucht einschließt.

Auch in der dekorativen Malerei hat dieses Ornament die ausgedehnteste Verwendung gefunden. Zunächst finden wir auf den reich bemalten Prachtgefäßen aus Thon süditalienischer Herkunft nicht allein in den Rankenwindungen der Halsornamente mit Vorliebe die Form verwertet, sondern sie tritt auch auf den bildlichen Darstellungen als Pflanzenstaffage des Vordergrundes auf, u. a. bei der im Museum zu Neapel befindlichen, ans Ruvo stammenden Vase No. 675 mit dem Opfer auf dem Grabe des Patriklos, auf mehreren Vasen in München, in Berlin. Mannigfaltigen Umformungen wurde das Ornament in der pompejanischen Wanddekoration unterworfen, die im Verein mit einigen Mosaiken (z. B. im Museum in Dresden und der Villa Albani) und den spärlichen Überresten römischer Wand- und Deckenmalerei der Titusthermen auch auf diesem Gebiete einen Abschluß der Formenentwicklung repräsentieren; denn weder die Renaissance noch die moderne Kunst hat das Ornament entbehren können, keine von beiden aber eine Weiterentwicklung herbeigeführt.

Dagegen ist auf einem anderen Wege, durch die arabisch-mittelalterliche Kunst eine eigentümliche und auch später nicht übertroffene Schöpfung in dem sogenannten Granatapfelmuster entstanden, welches sich im Organismus der besprochenen antiken Form anschließt.

Gehen wir auf den Ausgangspunkt der Besprechung zurück, so finden wir, daß dem Organismus der Ornamentform der Habitus einer Pflanzenfamilie entspricht, die Araceen, bei denen eine Spatha die um und an einem Spadix entwickelten Blüten oder oft auch die Früchte umhüllt. Von den der mediterranen Flora angehörigen Pflanzen der Familie ist namentlich eine, deren Erscheinung nicht allein am meisten mit den erwähnten Ornamentformen in Übereinstimmung steht, sondern die auch Licht auf einige bisher wenig erklärte Pflanzenbildungen der pompejanischen Wandornamente zu verbreiten im stande ist: der *Dracunculus vulgaris*. Die Blüten- und Knospenbildung desselben ist direkt das Vorbild der griechischen Marmorskulptur und der erwähnten Vasenornamente gewesen und seine eigentümliche Blattbildung erklärt jene bisher fast unverständlichen, stengelumfassenden, kelchartigen Blätter in den aufsteigenden Friesen pompejanischer Wandmalereien.

Die alten Schriftsteller Theophrast, Dioscorides, Plinius, Galen behandeln die medizinischen oder sonst

nützlichen Eigenschaften der Araceen: einige dienen als Nahrungsmittel; dem *Dracunculus* (so benannt, weil sein Stamm wie eine Schlange gefleckt ist) wird die Eigenschaft zugeschrieben Schlangenbiss zu heilen; er gilt nach Heldreich noch heute in Griechenland als offizielle Pflanze. Die auffallende und interessante Erscheinung der übelduftenden, mit purpurfarbiger Spatha prunkenden Pflanze, die in den Ölwäldern Griechenlands verbreitet ist, in einzelnen Flußstälern, wie am Kephissos zu enormer Größe gedeiht, behandeln außerdem Fraass u. Dr. Jul. Schmidt. Eine Monographie über die Araceen, in welcher einige Abarten, wie *creticus*, *elongatus* aufgeführt werden, hat Engler geschrieben.

Herr W. M. Ramsay sprach über neuentdeckte Denkmäler aus Kleinasien. Das alte Straßennetz von Kleinasien, welches seit dem vierten Jahrhundert vor Christus in Verfall geriet, führte nach Boghaz Keui als dem Centralpunkt und der deshalb herrschenden Stadt des Landes. Denkmäler in gleichem Stile und mit Inschriften in denselben Hieroglyphen, wie die von Boghaz Keui und dem benachbarten Eyuk, werden in Lydien, Phrygien, Lykaonien, Cappadocien gefunden und reichen auch bis nach Nord-Syrien. Der Vortragende besprach drei Monumente dieser Kunst. In Ibriz, im östlichen Lykaonien, nahe bei Cybistra-Herakleia, an den Abhängen des Taurus, über den Quellen eines Flusses, der sich in den Derbe-See ergießt, befindet sich ein Relief, welches einen Gott von ungefahr 15 Fufs Höhe darstellt, der Getreide und Trauben in der Hand hält. Er ist wie ein Ackersmann mit kurzer gegürteter Tunika und hohen Stiefeln bekleidet. Ein Priester, ungefahr 9 Fufs hoch, steht dem Gotte mit gefalteten, nach seinem Gesichte hin erhobenen Händen gegenüber. Dessen Anzug besteht aus einer reich ornamentierten Tunika, deren gesticktes Muster viel Ähnlichkeit mit dem Muster an dem Midas-Grabe zeigt. Über der Tunika, die durch einen Gürtel gehalten wird, trägt er einen Mantel, der auf der Brust mit einer Agraffe befestigt ist, deren Form einer in einem lydischen Grabe gefundenen ähnelt. Ein zweites Relief findet sich in Elbatun Bounar, im Westen von Iconium, in der Nähe des Sees von Beisbehr, an der Wand eines aus großen Steinen (einer ist 22 1/2 Fufs lang) bestehenden Gebäudes, das jetzt beinahe vollständig zerstört ist; ein drittes — eine Stele — zu Tyana in Cappadocien. Als die Macht der Stadt Boghaz Keui (unzweifelhaft Pteria) durch die Assyrer gebrochen war, treten Inschriften in Keilform an die Stelle der Hieroglyphen. Von solchen befinden sich sieben Exemplare (fünf davon von dem Vortragenden in Kaisarië gefunden) jetzt im britischen Museum. Sie gehören einer unbekanntenen Sprache an.

In Phrygien findet sich außer einem sicheren Beispiel kappadocischer Kunst (in Giauor Kalassi) eine große Anzahl von Denkmälern eines jüngeren Stils. Letzterer scheint zwei Elemente in sich zu vereinigen: das eine zeigt eine entschiedene Analogie mit der primitiven Kunst des südöstlichen Europa, das andere ist von Cappadocien und Assyrien beeinflusst. Diese Denkmäler werden bei Untersuchung der ethnologischen Stellung der Phrygier nicht un-

berücksichtigt bleiben dürfen. Hierauf wandte sich der Vortragende zur Beschreibung eines Monumentes in der Nähe der Straße von Kutaya nach Kara Hissar, halbwegs zwischen den beiden Städten bei dem Dorfe Lijen: jetzt Arslan Kaya — Löwenfelsen — genannt. Ein isolierter, kegelförmiger Felsen aus weichem phrygischen Gestein, 80 Fufs hoch, ist auf der südlichen Seite bebaut und bildet hier eine glatte perpendikuläre Oberfläche, die mit einem jetzt stark verwitterten Mäander- und Kreuz-Muster gewöhnlichen phrygischen Stils teppichartig bedeckt ist. Am Sockel stehen zwei Sphinxen einander gegenüber, das Gesicht nach außen gewandt. Ein Durchgang in dem unteren Teile des Monuments, ähnlich dem des Midas-Grabes, führt zu einem kleinen Zimmer, in dessen Hintergrund ein primitives Bild der Cybele mit verwitterter Inschrift steht, 8 Fufs hoch; zwei aufrechtstehende Löwinen legen ihre Vorderpatzen auf die Schultern der Göttin. Auf der Ostseite des Monuments sieht man einen Löwen, gegen 20 Fufs hoch, auf der Westseite einen nach rechts schreitenden Greif.

Zum Schluß legte der Vortragende noch zwei kleinere griechische Denkmäler in Zeichnungen vor, die ihres Fundortes wegen für Berlin von besonderem Interesse sind: einen kleinen weiblichen Marmor-Kopf, 1820 in Olympia gefunden, jetzt im Universitätsmuseum zu Atherden, und ein kleines Heroenrelief aus Pergamon, jetzt in Smyrna im Privatbesitz, mit der Inschrift:

ὁ δεινα Ἀπολλωνίου νεωκόρος Ἄθη
νὰς νικηφόρον ἦρωι Περγᾶμο.

Der Schriftcharakter führt frühestens ins dritte vorchristliche Jahrhundert.

Herr Hühner besprach den neuesten Zuwachs des kgl. Antiquariums, einen Ertrag der spanischen Reise Sr. K. u. K. Hoheit des Kronprinzen. Es ist ein dem hohen Reisenden geschenkter und den öffentlichen Sammlungen überwiesener römischer Bleibarren, im Hafen von Karthago nova gefunden, von der gewöhnlichen Form und nahe an 40 kg. Gewicht, mit der, wie es auf diesen Denkmälern üblich ist, in die Gufstör eingegrabenen und daher als Relief erscheinenden Inschrift M. RAI. RVFI (Stempel mit Caduceus) FER. Nach Analogie der übrigen Inschriften auf römischen Bleibarren, deren bisher über zwanzig in England, in Spanien drei, in Sardinien zwei (von denen der eine ebenfalls sich in unserem kgl. Museum befindet), in Italien, Sicilien und in der Nähe von Basel je einer gefunden wurden, ist in *M. Raius Rufus* der Besitzer des Bergwerks, in dem folgenden abgekürzten Namen, für den es eine sichere Deutung nicht giebt, vielleicht der eines Aufsehers desselben (*Ferox?*) zu erkennen. So steht auf einem der sicilischen und auf dem bei Ripatransone in Picciuno gefundenen Bleibarren *L. Plani L. filii*, auf dem letztgenannten nach einem Stempel mit Schlange ausserdem noch *Russini*. Die Schriftformen des neuen spanischen Barren weisen auf (spätestens) die augusteische Zeit; auch die übrigen dort gefundenen gehören teils noch der Republik, teils augusteischer Zeit an. Das Denkmal bildet mithin einen interessanten und wertvollen Zuwachs unseres Museums.

Herr Engelmann legte ein in den *Mon. dell' Inst.* 1881 Taf. 33 veröffentlichtes und auf Meleagers Auszug zum Kampf gegen die Kureten von Dr. Körte gedeutetes Vasenbild aus Korneto vor; nachdem er darauf aufmerksam gemacht, weshalb die Körtesche Deutung keinen Beifall finden könne (namentlich spricht die knabenhafte Bildung des fraglichen Helden dagegen, auch wäre die Rolle und die Stellung der Artemis unbegreiflich), wies er auf das *Annali* 1860 Tav. d'agg. I. veröffentlichte Vasenbild hin, welches die hauptsächlichsten Figuren des neuen Vasenbildes in klarer Stellung und mit Namen bezeichnet enthält; wie dort, ist auch auf dem Kornetaner Vasenbild Neoptolemos vor seiner Abreise nach Troja zu erkennen; Deidamia, seine Mutter, sucht umsonst ihn zurückzubahalten; weder durch ihre Bitten noch durch das Wehklagen der anderen Lykonedestöchter läßt er sich abhalten dem als Boten gekommenen Odysseus das Versprechen seiner Teilnahme am Krieg zu geben. Artemis ist zugegen als Beschützerin des Jagd liebenden Helden, ähnlich wie bei Hippolytus; vielleicht ist aber der Vasenmaler auch einer andern ziemlich früh auftretenden Version gefolgt, nach welcher Neoptolemos der Sohn der unter Artemis' besonderem Schutze stehenden Iphigeniea ist, die Achilleus (nach Duris) nach Skyros gerettet hat. Die Deutung auf Neoptolemos, der vorher den Namen Pyrrhos führte, erhält noch eine besondere Stütze dadurch, daß der Vasenmaler den Jüngling mit rotem oder blondem Haar gebildet hat. Dann besprach der Vortragende noch ein Vasenbild des Hieron (*Wiener Vorlegeblätter*, Ser. C Taf. 2), dessen Deutung gleichfalls noch nicht gefunden ist: um einen Altar herum sind mehrere Männer gruppiert, deren Aufmerksamkeiten von dem Altar weg auf einen baumähnlich gestalteten Felsen gerichtet ist; es liegt am nächsten, an die bekannte Schilderung der Vorgänge in Aulis zu denken, als das Opfer der Griechen durch die den Sperling samt seinen Jungen verzehrende Schlange gestört wird (Hom. B. 305 ff.). Der Künstler würde, um die Darstellung klar zum Ausdruck zu bringen, nicht bloß die Schlange, wie es beim Dichter heißt, sondern auch den Baum selbst in Stein haben verwandelt werden lassen.

Berichtigung

zum Sitzungsbericht der Archäologischen Gesellschaft vom 15. Januar.

Herr Dr. C. Mehlis, den ich nach mir zugegangenen Mitteilungen in Nr. 7 dieser Zeitschr. S. 216 als bereits verstorben bezeichnet hatte, lebt und wird, wie ja nach ähnlichen Erfahrungen stets eintreten soll, hiernach der Wissenschaft und seinen Freunden hoffentlich um so länger erhalten bleiben.

Berlin.

E. Hübner.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

Solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzschnitt.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzschnitt.
- Band 4: Tafschberg, Prof. Dr. C.: Die Inseln nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzschnitt.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzschnitt.
- Band 7: Tafschberg, Dr. Cito: Die Bewandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanisien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzschnitt.
- Band 9: Klaat, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzschnitt.
- Band 10: Beder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtg.: I. Melanisien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzschnitt.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzelbarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. W.: Die Zisterne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzschnitt.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzelbarstellungen. I. Wittmann, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schjanius, C.: Erde, Land und Leute. 280 Seiten. Mit vielen Abbildungen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von
Dr. Georg Curtius,
ordentl. Professor der klass. Philologie an der
Universität Leipzig,
15., unter Mitwirkung von Dr. Bern-
hard Gerth, Professor am kgl. Gym-
nasium in Dresden, verb. Auflage.
*Ausgabe für Deutschland in der amtlich
festgestellten Rechtschreibung.*
8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis

nebst mehreren
Excursen und Abhandlungen.

Von
Johann Kvičala,
ord. Prof. der klassischen Philologie an der
Frager Universität.
gr. 8^o. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.
— Preis M. 4. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Virgil-Studien

nebst einer
Collation der Frager Handschrift
von

Johann Kvičala,
ord. Prof. der klassischen Philologie an der
Frager Universität.
gr. 8^o. 1873. 275 Seiten, broschirt.
— Preis M. 4. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite
Rezeensionen und Anzeigen:	
Bursian, Geschichte der Philologie (Schwabe)	353
Sophocles Oedipus Rex edidit Schubert (Gleditsch)	361
Plautus Mostellaria von Lorenz. 2. Aufl. (Niemyer)	364
Caesaris de b. G. ed. Prammer (Eufener)	367
Kraucke, Ausgewählte Briefe Ciceros (Messel)	370
Auszüge a. Zeitschriften: Album Virgiliano, 1883. — Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 179. u. 130. Bd. 1. H. — Verhandl.	

	Seite
d. Direktoren-Versamml. XVI. — Athenäum 29 ^{de} . — Revue de l'Instruction en Belgique, XXVII 1. Légr. — Bulletin des antiquités Africaines. — Bulletin de corresp. Africaine	371
Rezeensionen philologischer Schriften	377
Mitteilungen über Versammlungen: Ans. der Sitzungen d. Württemberg. Altertumsvereins in Stuttgart	379
Personalien	383
Anzeigen	383

Rezeensionen und Anzeigen.

Conrad Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. (A. u. d. T.: Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Neunzehnter Band.) Erste und zweite Hälfte. München und Leipzig 1883, Druck und Verlag von R. Oldenbourg. VIII und 1272 S. 8. 16 M.

Am 6. Aug. 1883 unterzeichnete der Verfasser des oben genannten Werkes dessen Vorwort: kurz darauf (am 21. September) wurde er von langen schweren Leiden durch den Tod erlöst. Mehr als zehn Jahre hat er diesem Buche gewidmet und dasselbe mit Aufbietung der letzten Kräfte noch zum Abschluss gebracht. Jedem, der den trefflichen Mann kannte, welcher, wie es schien, mit unverwiltlicher Kraft und Frische ausgestattet, doch schon im 53sten Lebensjahre ins Grab sinken sollte, wird es eine wehmütige Freude gewähren, daß es dem so früh Hingeschiedenen vergönnt war, diese (neben seiner Geographie und Griechenland) umfassendste gelehrte Arbeit seines Lebens noch zu vollenden.

Wer Bursians Thätigkeit und Stellung in der Wissenschaft kennt, wird von vornherein gern zugestehen, daß derselbe in besonderem Maße zur Abfassung einer Geschichte der Philologie in Deutschland befähigt war. In seinen wissenschaftlichen Interessen sehr vielseitig, war er ebenso auf dem Gebiet der litterarischen wie der monumentalen Forschung, ebenso innerhalb der römischen wie der griechischen Litteratur thätig. In hohem Grade besaß er die Gabe leichten Eingehens

auf fremde Arbeit und Ansicht; man denke z. B. an seine sehr zahlreichen Anzeigen der verschiedenartigsten Arbeiten zur klassischen Philologie und Archäologie im litterarischen Centralblatt und sonst. Dabei bekundete er stets besonderes Verständnis auch für das Persönliche in unserer Wissenschaft und hielt sich endlich inmitten der verschiedenen philologischen Richtungen oder Schulen unserer Zeit von Einseitigkeit der Anschauungen fern. Zudem hatte Bursian seine Geschicklichkeit für knappe Zusammenfassung eines weitschichtigen Stoffs bewiesen durch den Artikel 'Griechische Kunst' in der allgemeinen Encyclopädie der Künste und Wissenschaften (I, LXXXII 381—508).

So lag es sehr nahe, daß die historische Commission bei der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, welche jene Geschichte der Wissenschaften herausgibt, deren 19ten Band das vorliegende Werk bildet, auf Bursian als auf den geeignetsten Bearbeiter verfiel, nachdem andere Hände, denen die Arbeit früher anvertraut war, damit nicht zustande gekommen waren.

Das Werk ist in vier Bücher eingeteilt. Das erste behandelt die klassischen Studien in Deutschland vor dem Zeitalter des Humanismus, von den Anfängen bis zum 14. Jahrhundert; das zweite die klassischen Studien in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation im 15. und 16. Jahrhundert; das dritte die Philologie als Dienerin anderer Wissenschaften und in ihrer allmählichen Entwicklung zur Selbständigkeit im 17. Jahrh. und im 18ten bis auf F. A. Wolf; das vierte Buch endlich die klassische Philologie als Altertumswissenschaft von F. A. Wolf bis zur Gegenwart

(Ende 1882). Den Beschluß macht ein Ausblick auf die philologischen Studien außerhalb Deutschlands.

Ein Werk, welches den ganzen Verlauf der klassischen Philologie in Deutschland wissenschaftlich behandelte, war bis jetzt nicht vorhanden: in unzähligen größeren und kleineren Einzelschriften mußte man sich Belehrung suchen. Deshalb kommt Bursian's Buch einem sicherlich viel empfundenen Bedürfnis entgegen und es wird, je weniger so bald jemand wieder Lust verspüren wird, jene große Arbeit aufs neue zu übernehmen, um so mehr als ein höchst schätzbares und nach den verschiedensten Seiten Nutzen bringendes sich erweisen.

Wer die trefflichen Übersichten kennt, welche Bursian in seinen Jahresberichte alljährlich seit 1873 über die neuen Erscheinungen zur Geschichte der Philologie gegeben hat, weiß, wie gründlich sich derselbe zu dem vorliegenden Werke vorbereitet. In der That fühlt man sofort dem Buche an, daß man einer langgepflegten, aus umfassender Sachkenntnis aufgebauten Arbeit gegenübersteht. Eine wohlthuende Milde und Reife des Urteils ist über das Buch verbreitet. Den Verfasser besetzt das Streben wahr und unparteiisch zu sein, und er bemüht sich Lob und Tadel gerecht zu verteilen. So großen Vorzügen stehen freilich nicht unerhebliche Mängel gegenüber.

Mancher wird schon, wenn er den schweren Band von 1280 Seiten in der Hand wiegt, zweifeln, ob eine solche Ausführlichkeit geboten, ja auch nur zweckmäßig war. Der Vf. selbst findet es für nötig im Vorwort „den ungewöhnlichen und, wie es vielleicht manchem erscheinen dürfte, ungebührlichen Umfang zu entschuldigen und, wie er hoffe, zu rechtfertigen“. Ref. mnfs bestreiten, daß die Verteidigung seitens des Verf. gelungen sei. Das Werk leidet in der Anlage an zwei Gebrechen.

Die klassische Philologie ist in Deutschland eine Wissenschaft erst seit F. A. Wolf, was ja der Verfasser selbst voll anerkennt. In einer allgemeinen Geschichte der Wissenschaften in Deutschland (und zu einer solchen gehört, wie bemerkt wurde, Bursian's Buch) hat streng genommen nur die Entwicklung der Philologie seit Wolf Platz. Nun ist ja eine Darstellung von den Anfängen bis auf Wolf auch in diesem Buche sehr erwünscht; ja gerade die nächsten Vorgänger Wolfs müssen sogar behandelt werden, da sie sich mit diesem in das Verdienst teilen, die deutsche Philologie zur Wissenschaft erhoben zu haben: immerhin ist

es unverhältnismäßig, daß fast ein Drittel des Buches aufgebraucht wird, ehe die Darstellung auch nur zu Reiske, Winckelmann, Lessing gelangt. Die früheren Jahrhunderte mußten knapper behandelt werden. Die Deutschen zeigen hier als Philologen kaum je Originalität: teils beschränkt sich ihre Philologie auf elementares Können des Lateinischen und Griechischen, das sich höchstens bis zu gewandter Versifikation steigert, teils ist sie von den Italienern, Franzosen oder Holländern beeinflusst und abhängig. Jene ältere vorwolfische Philologie bietet gewiß ein großes Interesse, auch für die Kulturgeschichte, für die Geschichte der Pädagogik, ja selbst für die Geschichte der deutschen Litteratur: in einer Geschichte aber der Philologie als Wissenschaft sollte sie nur einleitungsweise behandelt sein: bei Bursian steht deren ausführliche Behandlung nicht ganz im richtigen Verhältnis zum Hauptinhalt.

Noch viel bedenkllicher freilich ist die Ausdehnung bis in die jüngste Gegenwart, welche der Verf. seinem Werke gegeben hat. Die Darstellung reicht bis zum Ende d. J. 1882: das ist nicht ein aus sachlichen Gründen gewonnener Abschluss, sondern insofern ein zufälliger, als der Verf. fast mit der Darstellung des Jahres schließt, in welchem er sein Buch beendet hat. Dem Verf. ist das Bedenkliche eines solchen Abschlusses nicht entgangen: aber er fragt in der Vorrede den, der etwa diese Ausdehnung zu tadeln geneigt sei, ob sein Tadler irgend einen Zeitpunkt innerhalb der letzten Decennien unseres Jahrhunderts zu bezeichnen imstande sei, der geeignet gewesen den Abschluss einer solchen Darstellung zu bilden. Was aber — fragen wir dagegen — hat der Vf. erreicht, indem er die Darstellung herabführte, bis ihm der Setzer das Blatt aus der Hand nahm? Daß seine Darstellung ganz eigentlich im Sande verläuft. Solche Zeitpunkte, wie sie der Vf. im Sinne zu haben scheint, wo das Alte erledigt und etwas Neues „reinlich und zweifelsohne“ beginnt, finden sich ohne zahllose verbindende Fäden in der Geschichte niemals. Trotzdem scheidet der Blick des Historikers Wesentliches und Unwesentliches, und er setzt seine Marksteine, ohne sich von dem stets nachwachsenden Wust der That-sachen beirren zu lassen. Die heutige Philologie hat, es ist unleugbar, etwas Epigonenhaftes an sich. Wir stehen noch vollständig in der Ausnutzung und Verarbeitung der Ausregungen, welche der gewaltige Aufschwung unserer Wissenschaft und anderer benachbarter in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hervorgerufen hat, und es

würde dem Werke Bursian's keine einzige wesentliche Richtung und Schattierung unserer Wissenschaft entgangen sein, wenn er z. B. seine Darstellung mit dem Jahre 1870 abgeschlossen hätte. Mancher wird wohl einen noch früheren Abschluss wünschen. Muß denn ein Geschichtschreiber auch noch das Neueste und Allerneueste zusammenscharren wie ein Zeitungsschreiber?

Aber — und hiernit berühre ich einen nach meiner Ansicht für das Buch wahrhaft verhängnisvollen Punkt — Bursian hat sich in diesem Werke überhaupt nicht sowohl auf den Standpunkt des Geschichtschreibers als auf den des Chronisten gestellt. Er hat, um es kurz zu sagen, den Standpunkt viel zu tief genommen. Müssen denn wirklich alle jene wackeren Arbeiter, die in längst gewiesenen Bahnen nützliche Beiträge zur philologischen Wissenschaft gegeben haben, in einer Geschichte der Philologie in Deutschland erwähnt und beurteilt werden? Genügt es nicht, daß solche in Ecksteins nomenclator philologorum, Pökel's philologischem Schriftsteller-Lexikon, Engelmanns Bibliotheca scriptorum classicorum und ähnlichen Werken ihre Unsterblichkeit genießen? Natürlich hat Bursian schon selbst eine Menge solcher ausgeschieden: aber er hätte viel weiter gehen sollen. B. bespricht L. Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in elf Zeilen. Es folgt (S. 1195) eine Beurteilung von A. Forbiger's inhaltlich ähnlichem Werke in 17 Zeilen. War Forbiger neben Friedländer auch nur zu nennen? Manchem hat es den Lucrez-Kommentar Lachmann's hier und da verleidet, daß dieser dort auf Forbiger, der Riese auf den Zwerg, so unbarmherzig losschlägt: und nun erscheint noch Forbiger an zwei Stellen in der Geschichte der Philologie! Zur Besprechung Chr. Dan. Beck's (422) braucht B. vier Seiten und hat sogar für F. W. Döring (641) fast eine Seite übrig. Und wie viele der gewöhnlichsten philologischen Handlanger sind erwähnt und nehmen besser zu verwendenden Platz weg! Wie ein wucherndes Unkraut rankt sich im Text und in den Noten die Besprechung der philologischen Sterne dritter bis sechster Größe um die Schilderung der hervorragenden Philologen und schädigt diese in ihrer Wirkung. Hier, wenn irgendwo, war zu bedenken *ὄσις ἄλλοις ἤμισυ τανύς*.

Überhaupt widmet der Vf. viel zu viel Raum dem Bio- und Bibliographischen, namentlich dem letzteren. Ab und zu sieht sich das Buch fast wie ein rätsonnierender Bücherkatalog an. Die Schüler Ritschls werden am Faden der Symbola

philologorum Bonnensium aufgereiht und besprochen (840 ff.). Die Inhaltsangabe von F. G. Waehls *Historia critica latinae linguae* füllt mehr als eine Seite (379), ebenso diejenige von A. Hirts Geschichte der bildenden Künste (605); S. 1066 steht ein Verzeichnis der Berliner Winkelmanns-Programme u. s. w. In allen diesen Dingen tritt nicht zum Vorteil des Werkes die Auffassung des Chronisten, nicht des Historikers hervor. Vom Stofflichen bedrängt, gelangt der Vf. weniger als es wünschenswert, ja notwendig war, zur eingehenden sachlichen Darstellung und Kritik der hervorragenden Leistungen und ihrer Träger. Seine Erzählung hält sich mehr an die äußerlichen Thatsachen, als daß sie zum Kern der Dinge vordringt. Oft genug vernißt man die Kunst der Gruppierung, die richtige Verteilung von Licht und Schatten, die scharfe treffende, einzelne Persönlichkeiten herausarbeitende und sondernde Charakteristik, vielfach auch das belebende Detail, wofür leicht Raum zu schaffen war, wenn der Verf. gegen die Mittelmäßigkeit weniger nachgiebig gewesen wäre. Jene Mängel waren aber freilich fast unvermeidlich, nachdem Bursian die undankbare und unlösbare Aufgabe auf sich genommen hatte, unzählige unbedeutende Männer aufzuzählen und zu beurteilen. Hier mußte jede Kunst der Darstellung erlahmen und dann bei den größeren eigentlichen Aufgaben versagen. Daher wiederholen sich so oft dieselben Beiwörter, dieselben Urteile, daher flüchtet sich die Schilderung auf Büchertitel und biographische Notizen, daher die oft wenig glücklichen Anknüpfungen des Einen an das Andere, daher die beständigen, den Leser peinigenden Einschaltungen. In die Erzählung von H. Sauppes Wirksamkeit in der Schweiz (849) ist eingeschaltet die an sich schon allzu ausführliche Schilderung J. C. Orellis und anderer Schweizer Philologen. Erst nach 7 vollen, selbst wieder mancherlei Abschweifungen enthaltenden Seiten kehrt die Darstellung zu Sauppe zurück. In die Schilderung des Lebens F. Creuzers ist diejenige des bekannten Streiters über Mythologie und Symbolik eingelegt und hier wird (582) am unpassendsten Platz gelegentlich einer längst vergessenen Schrift W. A. Becker's die Thätigkeit dieses um das römische Altertum wohlverdienten Mannes besprochen. Der Vergleich und die Anknüpfung von F. Jacobs mit und an K. A. Böttiger (634) hinkt auch mehr als das Sprichwort erlanbt, ebenso die Anknüpfung A. Meinekes (764) an F. Passow und K. Götting oder die Verbindung A. F. Naekes's mit K. Reisig (729). Die Schilderung der deutschen Ausgrabungen von

Olympia wird (1061) eingeschaltet in die Besprechung des Instituts für archäologische Korrespondenz, diese aber ist wieder eingefügt in die Biographie E. Gerhards u. s. w.

Eine Schilderung von lauter Gelehrten eines Faches hat natürlich leicht etwas Eintöniges. Deshalb müssen die hervorragenden Persönlichkeiten eingehend geschildert und aus der vollen Beherrschung auch der Einzelheiten heraus sorgfältige und lebensvolle Charakteristiken entworfen werden. Bursians Palette hat nur wenige Farben, die er mit derbem Pinsel wieder und wieder aufträgt: gar oft wünscht man feinere Arbeit. Aus einzelnen Zügen erhellt oft mehr als aus langer umschreibender, abstrahierender Darlegung. Friedrich des Großen Urteil über Reiske sähe man gern angeführt, ebenso dasjenige A. v. Humboldts über Heyne, den übrigens Bursian mit Recht mancher unbilligen Behandlung gegenüber ins gehörige Licht stellt. Nichts charakterisiert den vorsichtigen Reiz besser als das Geschichtchen, welches G. Hermann elem. doct. metr. p. XIII erzählt.

Wie wenig tritt die so eigenartige, höchst anziehende Persönlichkeit G. Hermanns heraus! Die schönen Erinnerungen an ihn von J. P. von Falkenstein (Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 113, 1) sind nicht einmal erwähnt. Die Freisinnigkeit Böckhs und Lobecks ist ein wichtiger Zug in ihrem Bilde. Und des letzteren humorvolle akademische Reden, die den großen Gelehrten in ganz neuem Lichte zeigten, durften im Text nicht ungenannt bleiben.

Die sprachliche Darstellung ist klar und flüssig: aber was Bursian an Periodenungetümen dem Leser zumutet, überschreitet das Erlaubte. Auf Schritt und Tritt begegnen jene unendlichen, durch Einschachtelungen aller Art verlängerten, ungelinkten Sätze. Diese, wie die bereits besprochene fortlaufende Verbindung des Wichtigen und Unwichtigen nebst der Häufung des Bibliographischen schädigen in hohem Maße die Wirkung des Buches auf den Leser. Wollte einmal Bursian in dem vorliegenden Umfang seine Aufgabe behandeln, so hätte es sich wenigstens empfohlen eine strenge Scheidung zwischen Text und Noten (Excursen, Anhängen oder dgl.) vorzunehmen und durch reichliche Benützung der letzteren den ersteren zu entlasten.

Natürlich wird bei einem so umfangreichen Stoffe die Meinung des Verfassers und des Lesers nicht immer zusammenstimmen. Unter den elenden Ausgaben des 18. Jahrhunderts mit deutschen Anmerkungen (376) sähe ich gern erwähnt inmemorablem istam Gottschlingnam editionem Horatii, wie sie einmal G. Hermann nennt, der

durch sie seine erste Bekanntschaft mit Horaz machte. G. Hermann ist gut behandelt, doch hätten seine Verdienste um Plautus ein wärmeres Wort verdient (655); charakteristischer als das Wort Ritschls op. 2, 190, das Bursian anführt, ist die Widmung, welche Ritschl seinem Plautus vorsetzte: Godofredo Hermann ad emendandum Plautum post magnum Benteleum duci unico. Freilich nennt Bursian S. 824 G. Hermann „den ebenbürtigen Mitforscher“ Ritschls, aber Hermann muß sich dort in diese Bezeichnung mit Th. Ladewig teilen! Der verdiente Lexikograph J. J. G. Scheller wird (507) zu hoch gepriesen: man weiß, daß er den damals in Deutschland noch kaum bekannten Forcellini stark ausgebeutet hat, ohne ihn zu nennen. Um noch einen Augenblick bei den Lexikographen zu verweilen, so ist F. Passows griechisches Handwörterbuch (wie überhaupt Passow) zu panegyrisch behandelt (756) und Papes Werk zu sehr in den Schatten gestellt (die neueste Bearbeitung von M. Sengenbusch 1880 kennt Bursian nicht). Wer für R. Klotz' lateinisches Handwörterbuch fast eine Seite (787) übrig hatte, durfte nicht das bei weitem beste aller unserer Wörterbücher, dasjenige von K. E. Georges, mit einigen Zeilen (971) abthun (auch hier kennt Bursian nicht die neueste Auflage 1879—80). Wer über Heindorfs Erklärung von Horaz' Satiren kühl (655), über Kirchners Kommentar (944) streng urteilt, durfte der ohne weiteres A. Th. H. Fritzsches Ausgabe erwähnenswert nennen? Auch K. F. Heinrichs Juvenal ist unbillig beurteilt (732). Mit besonderer Wärme ist Bursians Lehrer, M. Haupt, geschildert: aber in den Worten (812): „Sowohl F. Haase als M. Haupt wurden, wenigstens in Hinsicht des Umfangs der akademischen Wirksamkeit, noch übertroffen durch F. Ritschl“ enthält die Einschränkung des Urteils eine Ungerechtigkeit gegen Ritschl. Th. Bergk finde ich nicht der Bedeutung des Mannes entsprechend gewertet, während die orakelnde gezeierte Gelehrsamkeit G. Bernhards den laudestüblichen Beifall findet (778). Gegenüber dem, trotz aller Einschränkung immer noch zu glimpflich behandelten Dilettanten L. Döderlein, tritt dessen Kollege K. F. Nügelbach nach meinem Urteil zu sehr zurück. Seine lateinische Stilistik ist (715) kaum genannt. Freilich der sehr tüchtige Mitarbeiter Nügelbachs auf diesem Gebiete, M. Seyffert, ist, wenn ich nicht irre, gar nicht erwähnt u. s. w. u. s. w. Diese Bemerkungen über Einzelheiten wollen natürlich keinen Tadel des Vf., sondern nur einige abweichende Meinungen des Ref. andeuten.

Vielleicht wäre Bursian, wenn ihn in den letzten anderthalb Jahren seines Lebens nicht schwere körperliche Leiden behindert hätten, selbst in einigen jener allgemeinen Fragen, in welchen ich mit ihm nicht übereinstimmen konnte, noch zu anderen Anschauungen gelangt. Jedenfalls aber verdient das Werk, wie es nun vorliegt, mag es auch höheren Anforderungen nicht ganz gerecht werden, warme Anerkennung und sichert seinem Verfasser auf lange Zeit ein gutes Andenken.

Tübingen.

L. Schwabe.

Sophocles Oedipus Rex scholarum in usum edidit **Fridericus Schubert**. Pragae, F. Tempky. Lipsiae, G. Freytag, 1883. XIII, 54 S. 24 kr. ö. W. — 40 Pfg.

Die beiden ersten Teile der Schubertschen Sophoklesausgabe sind von uns an anderem Orte so eingehend besprochen worden, das wir uns bei dem vorliegenden dritten Bändchen, welches in Einrichtung und Ausstattung mit den früheren übereinstimmt, auf die Hervorhebung einiger wichtigeren Punkte beschränken können.

Herr Schubert hält auch im O. R., seinen kritischen Grundsätzen treu (Lectioem traditam intactam malui relinquere quam audaciosas mutationes temptare*), an zahlreichen Stellen die handschriftliche Lesart fest gegenüber den Besserungsversuchen früherer Herausgeber, meist unter kurzer Begründung seiner eigenen Ansicht in der Adnotatio critica, z. B. zu v. 31, 44 f., 74, 174, 186, 217, 413 und sonst oft; ob freilich immer mit Recht, das wollen wir ohne genaueres Eingehen auf das Einzelne dahingestellt sein lassen.

Trotz dieser anerkennenswerten Vorsicht aber finden sich in seinem Texte keineswegs immer nur sofort einleuchtende, wirklich gut empfohlene Verbesserungen, wie etwa v. 144 Schenkls *οἶτος* statt *ἄλλος*, worauf übrigens auch Ref. schon vor längerer Zeit verfallen war, sondern zum Teil auch recht bedenkliche, ja mitunter geradezu verwerfliche Konjekturen, z. B. v. 18 *οἱ δ' ἐξῆς θεῶν* (von Wecklein selbst aufgegeben); v. 214 *νεκτώρι* (von J. H. Schmidt, sehr unpassend); v. 287 *ἐπρασμὴν* (von G. Wolff, unwahrscheinlich); v. 1310 *διαπλοῖσται* (metrisch anstößig); v. 1463 *οἴπτω' ἄλλη* (nicht sinngemäß); v. 1512 *εἰχθὺν' ἔχω* (Eliasion gegen den Gebrauch der Tragiker); v. 1528 *εἶδε* (falsches Tempus).

Auch Herrn Schuberts eigene Vermutungen sind nicht ganz frei von mancherlei Bedenken. Vs. 360 weicht sein Text *ἢ οὐ τραγὸς λόγος*; von der Überlieferung (*ἢ κλειῶτα λέγειν*) allzu sehr ab; v. 852 ist *φῶρον* statt *φόνος* zwar eine leichte

Änderung, aber sie entspricht dem Zusammenhange wenig. Hier ist *δικαίως* als Glossem zu (*ἐς*) *ἀφθόν* zu tilgen und ein Particiv wie *πεσόντι* an seine Stelle zu setzen; *τὸν δὲ Λαῖον φόνον' ἔχει πεσόντι' ἐς ἀφθόν*, „dafs Laios Tod richtig, d. h. dem Orakelspruche gemäß, eingetroffen sei.“

— Vs. 1167 stand schwerlich statt des mit Recht verworfenen *γεννημάτων* ein lokaler Begriff wie *ἐκ δομάτων*, was Hr. Sch. in seinen Text gesetzt hat, sondern gewifs ein persönlicher (etwa *ἔγεσσιων*). — Von Kvíčala's Vermutungen erscheint uns besonders beachtenswert v. 491 *πρὸς ἔ τοῦ* (statt *πρὸς ἴου*) *δὴ βασάνη*, doch würde sich wohl mehr empfehlen *ἴψ* zu schreiben. Gegen seine Änderung in v. 1477 *τῆν πάρος; σὴν ἰέψων* spricht die Wortstellung und, da *ἢ σ' εἶχεν πάλαι* folgt, die Tautologie; sinngemäß wäre hier *γνοῖς σὴν πάροιθε* (Blaydes) *ἰέψων*, *ἣς ἔχει* (Wunder) *πάλαι*. — Schenkls Änderung v. 1495 *γόνισιων* statt *γονεῖων* (schon im Jahre 1860 mitgeteilt in der Zeitschr. f. ö. G.) genügt nicht zur völligen Heilung der Stelle; hier ist *ὀνειδῆν* von den Schwestern selbst (konkret wie *ἐλέγχεα* in der Ilias) zu verstehen und demgemäß zu schreiben: *ἢ τοῖσιν οἷς* (Hertel, Progr. v. Torgau 1858) *γόνισιων ἔσται χιλ.* — Ebensovienig ist v. 1513 Alles in Ordnung gebracht durch die Streichung des Artikels vor *βίον*; auch hier hat die Verderbnis weiter um sich gegriffen und wird man, um den richtigen Gedanken wieder zu erlangen, schreiben müssen: *ἔως καιρὸς ἐξ, ζῆν ἐν' ἔλοισ; δὲ λιόνος; χιλ.* (vgl. das jüngere Scholion zu d. St.); denn offenbar wünschte Oedipus den Töchtern ein glückliches Leben und ein glücklicheres Lebensende, als es ihn selbst jetzt treffe.

Verschmäht sind manche treffliche Emendationen, die wohl Aufnahme verdient hätten, wie v. 420 *Ἐλιζών* (Blaydes), v. 483 *τεράζειν* (E. Meller), v. 597 *αἰκάλλουσι* (Mnsgrave), v. 883 *ἑπιφωπλα* (Dobree), v. 1098 *κορῶν* (Blaydes), v. 1400 *θεμῶν* (Herwerden); andere gar nicht berücksichtigt, die wenigstens einer Erwähnung wert scheinen, wie v. 987 K. Schnelles Vorschlag *μέγα' σι' ἡφελιά σοι* statt des sinnlosen *μέγας; ἢ ἰφθαλμῶς οἱ*; v. 230 Seyfferts *ἐξ ἁμῆς χθονός*, wofür das unpassende *ἢ ἕ ἄλλης; χθονός* aufgenommen ist; v. 1463 Heimsöth's *ἁμῆς; χθονός; ἐσιάθῃ βορᾶς*; v. 1396 Naucks *ἔλωος*; und noch manche andere. —

Unberührt geblieben sind zahlreiche Stellen, welche eine befriedigende Erklärung nicht zulassen, z. B. v. 66 *με σακρίσαντα*, wo vielleicht *μ' ἀνακρίσαντα* zu lesen ist; v. 374 *μᾶς ῥέμει πρὸς νεκτός*,

wo Ref. früher schon *διαστρέψει* *πρ.* v. vorschlug; v. 422, wo offenbar in dem unverständlichen *ἰμίναιον* das Wort *λίμνα* steckt und sich etwa so helfen ließe: *ὅταν καταίσθῃ, λυμέν' ἄσμορον, ὃν δοκῶν | ἔσμορον εἰσέπλενας; ἐπλοίας τυχῶν; v. 1054 f. τοῖς ἐκείνων, ὅτιν' ἀγρίως μολεῖν ἐπέμυσθα τὸν θ' οἴτος; λέγει;* wo statt der letzten Worte zu lesen sein dürfte: *τῷ τοῖτον λέγει;* („denkst du, daß dieser — jenen meint, welchen . . .“); v. 1247 f. *τὴν δὲ τίκοσαν λίποι τοῖς ὄσιν αἰτοῦ δίσκενον παιδοργίαν* (vielleicht *τὴν δὲ δίσκενον λίποι τοῖς ὄσιν αὐτοῦ παῖσιν ἐς παιδοργίαν*).

Bezüglich der ersten Urheber einzelner Verbesserungen ist zu bemerken, dass v. 977 *εἰ* statt *ἤ* schon im Jahre 1872 von Nauck, v. 1315 *δασξούριστον* schon im J. 1859 von Blaydes vorgeschlagen wurde, und v. 866 die Emendation *αἰθέρι* sowie die richtige Verteilung von Hartung stammt; v. 87 die richtige Interpunktion *λέγω γὰρ, καὶ τὰ διάφορ'* schon Bergk und (ähnlich) Schneidewin gegeben haben.

In metrischer Beziehung ist der Herausgeber durch seinen Anschluss an J. H. Schmidt vor Verzerrungen bewahrt geblieben, wie sie sich bei Brambach z. B. im ersten Kommos v. 640 ff. finden; auch die rhythmische Gestaltung von v. 857 ~ 877, welche Ref. schon im Jahre 1867 empfahl, hat er trotz der Ablehnung anderer Herausgeber als richtig erkannt. Dagegen ist Anstofs zu nehmen an der Form, welche Herr Schnbert v. 866 ~ 876 gegeben hat: *ἐπίποδες οἰράναι ~ ἀρτίστον εἰσ-απαρῶσ'*, da sie der sophokleischen Technik widerspricht; ebenso an der von v. 471 f. ~ 481 f., wo freilich auch J. H. Schmidt das Richtige verfehlt hat; hier ist zu messen:

— — — — — | — — — — —

δα-ναι δ' αἰ' ἔνον-ται- κίρις ἀναι-λάνη-τοι. Auch v. 1339 (~ 1359) ist unrhythmisch: *εἴ' εἴ' ἀλοῖων ἦδοσ' ἦλοι;* schon Heimsöth hat erkannt, daß hier der Rhythmus den Ausfall einer Silbe hinter *ἀλοῖων* und in der Gegenstrophe hinter *ἐλλίθην* anzeigt und hat dort *σὺν*, hier *ἄν* ergänzt.

Die äußere Ausstattung der Ausgabe ist ebenso trefflich wie in den früher erschienenen Bändchen; Druckfehler finden sich nur wenige und leicht entschuldbare wie v. 982 *ξερηνόσθησαν*, v. 1283 *τῆδε* statt *ἰῆδε*, p. 9. am Rande 22 statt 220.

Berlin.

H. Gleditsch.

Ausgewählte Komödien des T. Maccius Plautus, erklärt von **Aug. O. Fr. Lorenz**. Zweites Bändchen: **Mostellaria**. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin, Weidmann 1883. 240 S.

Ein lustiges Stück mit einer Gespenster-, Trink- und Toilettenzene, mit kräftigen Zankquetts und hübschen Liedern, in welchen ein liebeskranker Jüngling über sein Leiden philosophiert, ein alter Herr seine schlechtere Hälfte schildert, ein Schurke sich zu neuen Thaten begeistert, mit mancherlei Motiven, die wieder und immer wieder auf unseren Bühnen in allermodernstem Gewande zur Verwendung kommen!

Die Ausgabe von Lorenz ist bekanntlich ein Kompromiß zwischen einer gelehrten Erklärung mit allerlei lexikalischen, grammatischen und metrischen Bemerkungen und einer Exegese, welche sich bemüht, dem Dichter einen größeren Kreis von Lesern zu verschaffen. In dieser zweiten Bearbeitung sucht der Herausgeber dem allgemeinen Ziele der Weidmannschen Sammlung immer näher zu kommen. Vieles ist aus der Einleitung und aus dem Kommentar in den kritischen Anhang verwiesen, wodurch die Ausgabe eine zeitgemäßere Gestalt erhalten hat. Doch auch der Ausdruck ist vielfach präziser geworden, die Zitate sind gesichtet und besser geordnet, manche Noten wurden durch Aufnahme anderer Lesarten ganz überflüssig. Wir müssen bei Lorenz besonders das feine Verständnis für dramatische Kunst rühmen. Mit voller Liebe ist er in der romanischen und germanischen Litteratur den Nachbildungen der Platinischen Muse nachgegangen, und dieses eingehende Studium hat wiederum befruchtend auf die Exegese des Plautus eingewirkt. Er weifs mit wenigen Strichen die szenische Situation klar zu legen. So gewinnen wir Anschauung. Die alten Masken fangen an zu leben und erinnern uns an manche Stelle unserer Lieblingsopern. Schon die Lektüre der Einleitung wird durch die Zierlichkeit und Frische der Darstellung jedem Leser einen Genufs gewähren.

In der Texteskritik war der Herausgeber bereits früher oft genug mit Recht von Ritschl abgewichen; die neueste Bearbeitung zeigt auch nach dieser Seite hin einen bedeutenden Fortschritt. Lorenz hat von C. F. W. Müller und Bugge viel gelernt. Wir können seinen Text im ganzen als recht brauchbar bezeichnen. Namentlich ist die Enthaltsamkeit im konjizieren bei der Sturmflut der letzten Jahre der höchsten Anerkennung wert. Über die Lesungen des Ambrosianus finden wir leider nichts neues, da Studemund jetzt nur seinen

Schülern gegenüber freigebig zu sein scheint. Sehr interessant war uns der kritische Anhang, der nur für Philologen bestimmt ist, auf den aber im Kommentar jedesmal durch ein Sternchen hätte hingewiesen werden sollen. In demselben sind die wichtigsten kritischen Beiträge zur *Mostellaria* sorgsam gesammelt. Da nur wenige die Plautuslitteratur so wie der langjährige, fleißige Berichterstatter über dieselbe beherrschen, ist es um so dankenswerter, daß er sein Buch nicht, wie er früher in Aussicht stellte, mit all der Spreu neuesten Datums belastet hat. H. Schenkls reiche Spende zur *Mostellaria* hat er z. B. nirgends erwähnt, und zuweilen hätte wohl noch anderes verschwiegen werden können, wie zu Vs. 967 Ussings *rides* als *Jaubus* und S. 202 sein *parvūstis* mit kurzer Anfangsilbe.

Es widerstrebt uns nun allerlei Druckfehler und kleinere Versehen, die Lorenz bald selber finden wird, oder in zweifelhaften Fällen unsere Abweichungen von seiner Rezension, die zahlreich genug sind, oder Nachträge zu dem Kommentar hier zusammenzuhäufen, wir möchten vielmehr bei der trostlos schlechten Überlieferung dieses vortrefflichen Stückes dem Herausgeber als Tribut unseres Dankes einige Beiträge zur Kritik desselben widmen.

Vs. 213 sind mir acht Konjekturen bekannt, ich hoffe aber mit *utium lenue* endlich den Text restituirt zu haben, vgl. außer *flagitium hominis* und *seclus viri* Merc. 755 *Satis scitum filum mulieris*, Poen. I 2, 61 *monstrum mulieris*, Pers. 192, 204, 849, Curc. 192 *Ehriolue persollae nuque* (Ussing), Aul. 703. Hierhin gehört auch Poen. V 5, 31. — Vs. 385: *Abripite* — ist dem *Tranio* zu zeigen, da er allein die Situation beherrscht und die richtigen Befehle zu geben vermag. — Vs. 452 *qui neque recludat neque respondeat* vgl. Lor. zu Pseud. 135. — Vs. 545 verlangt Lorenz mit Recht einen Ausdruck wie *cruciare*. Cas. III 2, 11 steht *uor ne excruciat*, Most. 709 diesem synonym *haec — ne habet male*. Es ist also wohl *me [male] habet* das richtige, vgl. auch Caes. b. c. I 63 *male haberet et carperet*. — Die Verse 586 bis 588 gehören hinter 602, während 601 nicht umzustellen ist. Die Apostrophe des Wucherers an Philolaches paßt am besten unmittelbar hinter *Tranio*s Resignation: *age quidlibet* und vor das *fenus*-Geschrei, zumal *Theopropides* zunächst an das Wort *fenus* anknüpft. Die Compellatio muß aber vor die Worte *Euge strenue* fallen, da dieselben die Bedeutung eines Bravo haben. — Vs. 852 *Tam placidus quum fieti; quamuis circ*

intro audacter licet. Man hat natürlich keinen leibendigen Pudel auf die Bühne gebracht, sondern gerade weil der Hund etwa aus Holz oder Thon zu denken ist, wirkt das Gleichnis komisch, anders Merc. 313 ff. — Vs. 922 ist *captio* in der Bedeutung „Schaden“ bei *Plautus*, der mit *Metaphern* so sparsam ist, recht unwahrscheinlich. Ganz verkehrt wird übrigens Cic. ad Att. V 4, 4 angeführt, wo *me[r]ja captio* zu schreiben ist. An der Plautusstelle schlug *Geppert captioni[s]* vor. — Der nur im *Ambrosianus* erhaltene Vers *Liberavit? | Liberavit, inquam, triginta minis* gehört hinter 972. Des *Theopropides* Frage *Quanti?* drückt, wie so oft, mehr das Staunen aus, er will es gar nicht glauben, darauf dann sehr passend der Witz: *Ph. Triginta — Adv. talentis*. — 1037 *Quid vis? i mecum, | obsecro, [intro] nna simul*: denn eine Einladung von *Seiten* des *Simo* ist doch das natürlichste; *Theopropides* stimmt zu und fährt dann mit seinen Wünschen fort. — Vs. 1051 kann *quantum potest* nur auf das Vorhergehende bezogen werden, worin ein bildlicher Ausdruck liegt: *Ubi ego me uideo venire in medio foro, quantum potest*. — Vs. 1077 *aduenis*, da *Theopropides* sich hier allein für *Tranio* interessiert und ihm alles andere augenblicklich gleichgültig ist. — Vs. 1112 sind Worte des *Tranio*, wodurch *crucudicatus* erst verständlich wird. In Vs. 1113 f. suche ich den Gedanken: *Nunquam edepol hodie in ade abfites, destinant tibi [sui] malum; Iam iubeo ignem et sarmen [arue] carnufex, circumdari*. Durch das Erscheinen des *Callidamates* wird die Situation verändert. Vom *Tranio*, gegen dessen Herrn als Schiedsrichter angerufen, nimmt er an, will aber, um den Alten für sich zu gewinnen, den Sklaven zunächst vom Altar fortlocken. *Hicre niki tecum caudauum, nimis qui es orator catus; Sine me dunt istine iudicare. surge, ego isti atsedero*: von geweihtem Ort aus wird er um so gerechter urteilen. Der Alte ist von dem Einfall entzückt, doch *Tranio* weicht nicht: *Eum istie captio!* er wird vielmehr immer frecher. Da denkt *Theopropides* an seine frühere Drohung und ruft, zum *Callidamates* gewendet, voller Wut: *Quid ego nunc faciam?* *Tranio*: *Si amicus Deiphilo aut Philemoni es, Dico eis, quo pacto tnos te seruos iudificauerit (= Büchler — Leo)*. Endlich giebt *Callidamates* der Sache eine andere Wendung, so daß schließlich *Tranio* nach den Worten 1180 *abi impune* sicher den Altar verlassen kann. Hiernit findet Lorenz' Bemerkung zu 1144 ihre Erledigung.

Berlin.

Max Niemeyer.

C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico.

Scholarum in usum editid Ignatius Prammer. Adiecta est tabula, qua Galliae antiquae situs describitur. Pragae sumptus fecit F. Tempsky. Lipsiae sumptus fecit G. Freytag. MDCCCLXXXIII. XXX, 164 p.

Die Ausgabe des Bellum Gallicum von Prammer bietet einen lesbar konstituierten und korrekt gedruckten Text. Druckfehler durfte natürlich am wenigsten ein Herausgeber dulden, der sie in fremden Ausgaben mit löblichem Eifer verfolgt. Um einen möglichst glatten Text zu gewinnen, hat der Hg. durchgreifend „emendiert“. Bei seinem oft ausgesprochenen Widerwillen gegen Interpretationskreuze ist er stets bemüht, das Unverständliche der Überlieferung abzuändern, was ihm lückenhaft erscheint, zu ergänzen, ohne daß dies jedoch durch Kursivdruck angezeigt würde, was ihm für interpoliert gilt, nicht etwa einzuklammern, sondern sofort auszuscheiden. Und wo die Überlieferung der besten Handschriften, die der Hg. mit Heller als lacunosi bezeichnet, Schwierigkeiten darbietet, wird leicht die Lesart der interpolierten vorgezogen. Eigene Emendationsversuche hat der Hg. besonders im I. Buche häufig in den Text gesetzt, in den folgenden Büchern ist er mit größerer Zurückhaltung verfahren. So finden wir I 25, 5 quod mos aberat circiter mille passuum statt suberat, eine Änderung, auf welche Dinters Note führen konnte. I 15, 3 bieten die alten Ausgaben ex vor novissimo agmine, der Hg. hat *a* eingeschoben. I 16, 6 cum neque emi neque ex agris sumi posset setzt der Hg. das aus § 5 zu ergänzende Subjekt *frumentum*, das Dinter früher hinter sumi einfügen wollte, hinter cum ein. Seine Bemerkung, daß Voss. I sumi possit frumentum habe, beruht auf Verwechslung mit dem Egmondanus. Solche Ergänzungen zur Verdeutlichung der Konstruktion liebt der Hg.; auch I 31, 13 nimmt er das Subjekt *se*, V 25, 4 das Subjekt *res* nach der Vorschlägen von Puyguyers auf, und V 44, 6 möchte er das Subjekt *illi* hinter protegunt, VI 9, 2 Germani in den Text gesetzt wissen. I 24, 3 tilgt der Hg. *interca*, das aus dem vorausgehenden interim entstanden sein soll, ebenso I 30, 2 *populi Romani* nach iniuriis im Hinblick auf das nachfolgende quam populi Romani, V 43, 5 *eo die*, wo hic dies vorhergeht, ferner VII 70, 3 *relictis* hinter portis mit Rücksicht auf das folgende relictis equis (wobei als Vorgänger Vossius hätte genannt werden sollen). Der gleiche Gesichtspunkt war auch bestimmend für die Streichung von *omnium* vor periculo I 25, 1 nach

Krafft (der hier nur die Lesart alter Ausgaben wiederholt, wie vor ihm Peerlkamp), ferner von quam vor maxime I 42, 5 nach Madvig (dem schon Clarke vorangegangen war), von hac pugna nuantiata II 28, 1 nach Krafft (und Gruber), von hibernis V 25, 5 nach Vielhaber. So vermutet der Hg. auch, daß II-23, 3 die Worte ex loco superiore aus § 1 wiederholt sein könnten. I 29, 2 tilgt derselbe *rerum* (mit Krafft) und ändert *quorum* in *quorum*. III 24, 3 transponiert er die hinter sub sarcinis überlieferten, nach Pauls Vorschlag von Holder eingeklammerten Worte *infirmitate animo* hinter rei frumentariae und bezieht sie auf das Subjekt, während Kvičala infirmiores animo vorschlägt. VI 29, 1 versetzt der Hg. das bei Germani überlieferte *omnes*, wofür Davivius homines vermutete, hinter Suebos. Auch sonst hat gerade dieses Wort Anstofs gegeben: II 30, 4 schreibt der Hg. nach dem Beispiel Anderer *hominibus* Gallis gegen die bessere Überlieferung *omnibus* Gallis, und VI 16, 1 *natio* est *omnis* Gallorum statt des besser bezugten *natio* est *omnium* Gallorum, obschon Heller in beiden Fällen das am besten Beglaubigte als richtig erwiesen hat; VI 30, 2 sind dem Hg. die meisten neueren Ausgaben in der Bevorzugung des im Paris. I und Romanus überlieferten *hominibus* vor dem besser bezugten *omnibus* vorangegangen. Ein Transpositionsvorschlag findet sich auch unter jenen Vermutungen des Hgs., welchen die Aufnahme in den Text versagt blieb: VII 3, 2 nam ubique möchte der Hg. in namque ubi verwandeln, wenn nicht etwa que ganz zu streichen sei. Streichung empfiehlt der Hg. noch an manchen Stellen: I 15, 4 rapinis, pabulationibus populationibusque, wo Paul und Holder pabulationibus, Whitte, Puyguyers, Kvičala populationibus für unecht halten, will der Hg. lieber rapinis tilgen. I 43, 3 soll ut vor ad colloquium adducerent trotz Dinters Rechtfertigung fallen, wie auch VII 81, 4 ut vor cuique nach Dübner und Heller beseitigt worden ist. V 25, 3 wird hunc, V 43, 4 werden die Worte demigrandi causa verdächtigt, VI 1, 2 das überlieferte consulis, VII 24, 4 eminus, 35, 4 quibusdam. Lücken vermutet der Hg. noch VII 14, 5, wo er communis vor salutis, und 32, 3, wo er nunc hinter duo einschieben möchte. Änderungen finden sich in der praefatio vorgeschlagen: I 3, 2 constitutum statt confirmant, wofür Kvičala conferunt empfiehlt; III 20, 1, wo statt des befremdlichen cum intellegeret — intellegat entweder secreta oder existimabat geschrieben werden soll; V 34, 4 ipsi statt des überlieferten his. Zahl-

reiche Konjekturen haben Schenkl und Kvičala, die Leiter der neuen Klassikersammlung, zu welcher die Ausgabe Prammers gehört, dem Hg. mitgeteilt. Aber keine derselben ist in den Text gesetzt, sie werden nur in der praefatio verzeichnet. Schenkl proponiert I 17, 6 *necessario rem vocatus* (statt *coactus*), VII 64, 1 *diemque* (statt *denique*) *ei rei constituit [diem]*, *hac*, und nimmt an mehreren Stellen Lücken an, für welche Ergänzungen vorgeschlagen werden: III 4, 3 *quod (si) . . . defessi proelio excedebant, alii integris viribus succedebant*; IV 13, 4 *opportunistissime (ea) res*; IV 34, 1 *quibus rebus perturbatis nostris (in) novitate pugnae*; V 49, 6 *erat (tamen) magni periculi res*. Auch Kvičala sucht dem Texte durch einige Ergänzungen nachzuhelfen: VI 13, 3 *sese in servitutum dicant nobilibus, quibus in hos eadem omnia sunt iura* will er statt des von Dinter unter allgemeiner Zustimmung ergänzten *quibus* lieber *eisque* einfügen. VII 17, 5 *nusquam (frustra) incepta re discederent*. VII 44, 3 *deorsum* (statt *dorsum*) *esse eius iugi (locum) prope aequum, sed hunc silvestrem et angustum*. Einfachere Emendationen schlägt Kvičala noch vor: IV 3, 3 *pauloque* (statt *et paulo quam*). V 7, 8 *ille nostris* (statt *enim*) *revocatus resistere*. V 28, 4 *quantumvis* (statt *quantasvis*) *magnas etiam copias*. VI 10, 5 *Cherusci* ab Sueborum Suebosque ab Cheruscorum iniuriis incursionibusque prohibere. VI 29, 1 *minime omnium* (statt *omnes*) *Germani*. VII 56, 2 *nam ut commutato consilio iter in provinciam converteret, id (statt ut) ne metu quidem tunc necessario faciendum existimabat*. Kvičalas Änderung III 24, 3 und seine Annahme einer Interpolation I 15, 4 ist bereits erwähnt; ein weiteres Glossen sieht derselbe II 25, 1 in *deserto* vor proelio excedere. Von den beiden erstaunlich fruchtbaren Emendatoren des Bell. Gall. aus der jüngsten Zeit hat bekanntlich Paul auf Holders Text bedeutenden Einfluß geübt; in Prammers Ausgabe haben mehrere Vorschläge von Kraffert Eingang gefunden. Die Tilgung von omnium I 25, 1 und von hac pugna nuntiata II 28, 1 wurde schon berührt. III 1, 6 ist das vor concessis überlieferte ad hiemandum nach Kraffert zu attribuit gesetzt (was schon Hotomannus und Ciacconius als das Richtige erkannt hatten). V 9, 1 ist *relinquebat. ei praesidio navibusque* geschrieben statt *relinquebat et praesidio navibus*. V 12, 2 *praedandi ac belli inferendi causa* statt *praedae*. VII 14, 5 *ad Boios* statt des vielfach emendierten *a boia*. VII 90, 3 wird nach Krafferts Vorschlag der Satz *Legiones . . . mittit* hinter *Captivorum . . .*

reddit gestellt. — Als Schulausgabe will Prammers Arbeit gewürdigt sein (darum darf wohl die Anzeige das der Schule fernliegende VIII. Buch übergehen). Nur in dieser Bestimmung kann das vielfache Abschleifen, Beschneiden und Ausfüllen des urkundlichen Textes eine gewisse Rechtfertigung finden. Aber selbst für eine Schulausgabe ist manche kritische Manipulation des Hgs. zu entbehren, freilich auch hier und da eine andere zu wünschen.

Würzburg.

A. Eufaner.

P. Klauke, Ausgewählte Briefe Ciceros. Ein Anhang zu den Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für obere Klassen. In genaum Anschluß an Grammatik und Lektüre. Berlin, W. Weber. 1883. VI, 103 S. gr. 8. Mk. 1.20.

Im Jahre 1875 erschienen von P. Klauke Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Sekunda in genaum Anschluß an die Grammatik und Lektüre; 1877 ein ähnlich gearbeitetes Übungsbuch für Untersekunda; 1883 ein gleiches für Tertia und ein Anhang zu dem für Untersekunda bestimmten. Das erste der erwähnten Bücher ist 1881 in 3. Aufl. erschienen unter dem Titel: *Aufg. z. Übers. aus d. D. ins Lat. für obere Klassen u. s. w.*, und zu dieser Aufgabensammlung hat das Jahr 1883 noch den hier zu besprechenden Anhang gebracht.

Über die 1875 herausgekommenen Aufgaben hat der Unterzeichnete in der Ztschr. f. d. Gymnasialwesen eine im allgemeinen anerkennende Rezension veröffentlicht. Die Mängel des Buches waren ihm durchaus nicht entgangen, auch hat er sie keineswegs verschwiegen, aber er hat sie absichtlich in möglichst schonender Weise besprochen, um dem Buche, welches nach seiner Ansicht einem entschiedenen Bedürfnis abhelft, nicht zu schaden. Auch jetzt noch ist er überzeugt, dafs an Anstalten, deren Schüler im allgemeinen in der Grammatik unsicher sind, dieser Unsicherheit abgeholfen werden wird, wenn in Tertia oder Untersekunda ein Buch wie das von Klauke etwa ein Jahr lang gebraucht wird. Auf keinen Fall aber möchte Ref. die Übungsbücher von Klauke in Tertia, Untersekunda und Obersekunda nebeneinander eingeführt sehen: Schüler, die 3 und mehr Jahre derartige Aufgaben übersetzt hätten, würden schwerlich in demselben, einen lesbaren lateinischen Aufsatz in Obersekunda oder Prima zu liefern.

Der vorliegende Anhang zu den Aufgaben für obere Klassen enthält nicht blofs, wie man nach dem Titel erwarten muß, Übungsstücke, die sich an ausgewählte Briefe Ciceros anschließen, sondern der dritte Teil des Büchleins bezieht sich auf Cic. de re publ. II. und VI. (sonn. Scip.) und nur die letzten zwei Drittel bieten Übungsstücke im Anschluß an Briefe Ciceros. Im allgemeinen sind die Aufgaben in diesem Heft nicht schlecht. Der Verf. hat die Fehler, welche an seinen früher erschienenen Übungsbüchern von den verschiedensten Seiten gerügt worden waren, möglichst zu vermeiden gesucht: der

deutsche Ausdruck erregt seltener Anstofs, die Regeln sind nicht so massenhaft gehüßelt und das Latein, welches herauskommt, ist besser, als es bei der ersten Auflage der „Aufgaben“ der Fall war. Trotzdem bezweifelt Referent sehr, daß dieser Anhang Aussicht hat eingeführt zu werden. Gebraucht könnte er nur werden an Gymnasien, die das Hauptbuch, die Aufgaben für obere Klassen, eingeführt haben; denn die Anmerkungen beziehen sich auf den Anhang eben dieses Hauptbuches. Aber die an sich ja außerordentlich wertvollen Fragmente aus dem 2. Buch von Cic. de rep. werden schwerlich irgendwo in der Klasse gelesen; Cic. Briefe werden höchstens während eines Semesters gelesen. Und wenn auch ein Lehrer das Büchlein in Obersekunda oder Prima einzuführen wünschen sollte, so würde wahrscheinlich die vorgesetzte Behörde dies nicht genehmigen; denn der Stoff würde nur für ein, im günstigsten Falle für zwei Semester zu verwenden sein. Der Absatz, den das Buch finden wird, dürfte sich demnach darauf beschränken, daß eine Anzahl Lehrer, die Cic. Briefe oder das somn. Scip. lesen lassen, sich dasselbe anschaffen, um gelegentlich eine Arbeit daraus zu entnehmen.

Berlin.

H. Meusel.

Anzüge aus Zeitschriften.

Album Virgiliano. Nel XIX Centenario XVII Settembre MDCCCLXXXII. Mantova, prem. stab. tipografico Mondovi 1883. VIII und 246 S. Groß 4.

Dieses Prachtwerk, herausgegeben von der Reale Accademia Virgiliana di Mantova, enthält:

1. Einen Bericht über das akademische Fest zur Feier des 19. Centenariums des Virgil, unterzeichnet von dem comitato esecutivo: Enrico Paglia, Luigi Carnevali, Virginio Ranzoli.

2. Rede des Senators Tullio Massarani 'nei parentali di Virgilio', vom Redner in abgekürzter Form gehalten, hier vollständig wiedergegeben. Redner schildert in 12 Abschnitten das Zeitalter des Virgil und die Bedeutung seiner Werke. — Rede von Achille Anger (Mitglied der asiatischen Gesellschaft von Paris etc.) in französischer Sprache 'über den Ruhm Virgils'.

3. Abhandlungen und Mitteilungen: Francesco Bertinaria in Genua, die römische Civilisation und das lateinische Epos. — Carlo Giambelli in Mortara, Der Epikureismus bei Virgil. — Andrea Gabrieli in Bari, Betrachtungen über die 4. Ecloge des Virgil. — Terenzio Mamiani della Rovere in Rom, Brief an das Comité über Virgils Kunst, allgemeine Gedanken mit nicht gewöhnlichen Worten auszudrücken. — Gaetano Quadri in Mantua, Die Aeneide als religiöses Epos. — Melchor Salvá in Madrid, Una nota acerca de Virgilio (spanisch). — Th. Trede in Neapel, Virgil und die Kumäische Landschaft, Erinnerungen (deutsch). Italienische Übersetzung dieses Aufsatzes von G. Fuzinato in Mantua. — Francesco Ambrosi in Trient, Die Erscheinung Virgils in Dantes Göttlicher Komödie. — Francesco Bertolini in Vigevano, Die Aeneis als histo-

rische Quelle der italischen Überlieferungen mit einigen Betrachtungen über die Entstehung der Aeneaslegende. — Willemo Braghirolli, Virgil und die Gonzaga. — Gaspare dall' Oca in Mantua, Bemerkungen über einige mantuanische Handschriften des Virgil. — Giacinto Fontana in Mantua, Virgil als Künstler. — Cesare Loria in Mantua, Virgil in der Göttlichen Komödie. — Antonio Mainardi, Bibliothekar in Mantua, Nachrichten über diejenigen Mantuaner, welche Werke des Virgil veröffentlicht haben. — Enrico Paglia in Mantua, Über das Taubengleichnis bei Virgil (An. V 209 ff.) und Dante. — Attilio Portioli in Mantua, Die Darstellungen Virgils (seiner persönlichen Erscheinung) in den Monumenten. — Briefe von Vincenzo Giacometti in Mantua, Luigi Tripepi in Rom, V. Duruy in Paris, betreffend das Datum der Geburt und des Todes Virgils. — Entschuldigungsschreiben von Victor Hugo und Theodor Mommsen. — Aufruf des Comité für die Errichtung eines Virgilmonuments in Mantua. — Verzeichnis der zu dem Feste der Accademia eingesandten Bücher.

4. Gedichte: Canzone von Bianchini Marco, Sonnett von Pietro Merighi in Ferrara, Canto von Marco Tegan in Mantua, Versi von Giacomo Zanella in Vicenza, und von Luigi Carnevali in Mantua ('Fiume e poeta'), Ode Saffica von Jacopo Bernardi, sämtlich italienisch, zum Preise des Dichters. Ebenso: 'Il commiato (der Abschied Virgils von seinem Vater), Eglola antica' von Giulio Carcano in Fusio, Valle Maggia. — Lateinisch: Carmen Francisci Barbavara, 'tribuni militum confectis stipendiis Augustae Taurinorum', in P. Virgilio Maronis inferias, hexametrisch mit einer Praefatio in fünf asklepiadischen Strophen, Carmen in Distichenform von Julii Biauchi in Como, mit zahlreichen Anklängen an Ausdrücke und Gedanken Virgils und seiner Bewunderer, Carmen an Mantua von F. M. Dolci in Almenno, prov. di Bergamo, hexametrisch, von dem Umfange eines Sonnetts, Epigrammata zur Verherrlichung Virgils, Josephi Rossii (Bologna), Galanti (Ripatransone), Vincentii Mignani (Bologna), Antonii Manganotti (Mantua), Mantus de Virgilio vaticinium, carmen Francisci Pavesi, Mediolanensis professoris emeriti, hexametrisch. — Italienische Übersetzung von Horaz Carm. IV 12 von Raffaello Barbiera in Mailand, und von Horaz Carm. III 1. I 24 von Anselmo Guerrieri Gonzaga. Ode 'To Virgil' von Alfred Tennyson (englisch), und italienische Übersetzung derselben von Tullio Massarani in Mantua.

Wir teilen zum Schluß einige Proben der Poesien mit. Die Praefatio des Barbavara lautet:

Sermonis Latii strenua, Virgili,

Cultores recipit nunc tua Mantua

Exornare nova qui tibi gestint

Laetantes edera comma.

Laudes ferre tuas exiniis decet,

Quorum mens sapiens et quibus integer

Aetatis vigor est: at faciles tamen

Indoctos quoque suppetunt.

Nam custos pecoris te meminit patrum

ludentem tenui carmen arundine;

Tu praecepta doces, gratus agricolis,

Et Bacco et Cereri sacra.

Dum laetas segetes, dum pecudes, equos
Et dum mella canis, maius opus moves
Et primas patriae dicis origines,
Romani decus imperi.

Durus miles ego versibus audeo
Laudes ferre tuas et sapientium
Me miscere choris: parce benignius,
Vati parce, precor, precor.

Die Epigramme von Galanti und Manganotti:

1. Pascua, rura, duces cecinitis carmine miro
Et vectum est clarum nomen ad astra tuum.
Sed trino haud equidem primus Tibi carmine ab illo
Manat honor, Vates, Mantua quem genuit.
Hac tu splendor quia nulla est, luce refulges:
Magnum Aligherius Te duce carpsit iter.
2. Vicerat Aethiopaum atque extremum Roma Britannum,
Tristia quom solvit funera Virgilio.
Postea multigenis dirisque a gentibus acta,
Pressa diu aerumnis, fortiter ingemuit.
Nunc rursum inferias dum tot post saecula divo
Magna parens nato Mantua concelebrat,
Externis Roma abruptis sacrisque catenis
Sancta libertatis munera tuta colit.
Summe Maro, o semper felix, rebusque secundis,
Floreat auspiciis itala terra tuis.

Tennysons Ode schließt mit folgenden Strophen:

Now the Rome of slaves hath perish'd,
and the Rome of freemen holds her place,
I, from out the Northern Island
sunder'd once from all the human race,
I salute thee, Mantovano,
I that loved thee since my day began,
Wielder of the statelike measure
ever moulded by the lips of man.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 129. und 130. Band. I. Heft. Leipzig 1884. Erste Abteilung.

1. Ednard Kammer in Lyck, Zur homerischen Worterklärung des Aristarchos. S. 1–12. Kammer verteidigt gegen Max Hechts 'questiones Homericae' (Königsberg 1882) die Aristarchische Unterscheidung zwischen *μῦλα*, das alle Glieder bezeichne, wie sie in der ruhigen Erscheinung des Körpers sich darstellen, und *γῦλα*, den regsamen, lebendigen Gliedern des Körpers (d. i. Hände und Füße).

2. Moriz Schmidt in Jena, Homerische Kleinigkeiten. S. 13–22. S. sucht an einer Anzahl Stellen der Ilias nachträgliche Einlagen und Erweiterungen nachzuweisen.

3. Heinrich Brunn in München, Pausanias und seine Ankläger. S. 23–30. B. wendet sich hauptsächlich gegen einige Behauptungen Hirschfelds, durch welche der Glaube erweckt werden soll, daß Paus. gar nicht in Olympia selbst gewesen sei, sondern nur aus Büchern geschöpft habe. Die Ankläger des Paus. hätten vor allem die Aufgabe nicht verstanden, die er sich stellte.

4. Alfred Goethe in Grotz-Glogau verteidigt Cic. de nat. deor. I § 21 den überlieferten Text, schreibt § 24 *si minima ex parte frigore aut solis igni vexetur*, § 25 *qualia vero sint, quae singuli*

staturint, ita exponam, ut ab ultimo, streicht § 78 *et quidem formica formicae*, schiebt § 105 *imaginum* nach *simulium* ein und ändert § 110 *rerum in deorum*. S. 30–34.

5. Erotemata. S. 34. Der anonyme Artikel weist auf fünf von verschiedenen Gelehrten begangene Fehler und Versehen hin.

6. Jacob Sitzler in Tauberbischofsheim, Zu den griechischen Elegikern. S. 48–53. Textkritische Behandlung mehrerer Stellen des Tyrtaios, Mimnermos, Xenophanes, Kritias, Philiskos und der Pseudophokylideia, deren späterer Ursprung auch aus der Behandlung von muta cum liquida hervorgehe.

7. Albert Mosbach in Berlin konjiziert Cic. de imp. Cn. Pomp. § 18: *etenim primum illud parci refert novis publicanis amissa vectigalia postea victoria recuperare*. S. 54–56.

8. Adam Eufsaer in Würzburg streicht Tac. H. II 75 das zweite *sic*, ändert III 77 *quomodo in quo* und tilgt *paludes V 17*, indem er *noxias in noxtos* verwandelt. S. 56.

9. Richard Duncker in Colberg begründet die (von K. Rieck, Jahrh. 1879 S. 69 f. vorweggenommene) Änderung Hor. Epist. I 15, *non mihi Cumanas est iter aut Baias? laeva stomachosus habena dicit equus*. — Christian Cron in Augsburg erörtert den Vers II 1, 173 *quantus sit Dossennus edacibus in parasitis*. Er stimmt Ritschls Erklärung zu: 'quantus ipse (Plantus) scurra sit in scurris parasitis describendis'. S. 57–70.

10. Johannes Draheim in Berlin unterwirft die Grenzen des Zusammenfallens und des Auseinanderfallens von Wort- und Versaccent in Vergils Aeneis einer statistischen Prüfung. S. 70–73.

11. Oskar Wichmann in Eberswalde vermutet Cic. Cat. I § 1 *quid proxime, quid superiore nocte egeris*. S. 74.

12. Hermann Peter in Meissen konjiziert Spart. v. Hadr. 20, *9 quos aliquando dimiserat, et ignotos quidem plurimis. libros strictim lectos memoriter reddidit*. Capit. v. Marci 10, *9 equitibus st. senatibus*. v. Veri 7, *6 secundo st. secundo 8, 8 per multos dies*. v. Pertin. 3, *2 consularis*. 4, *2 carminum st. carum*. Spart. v. Severi 6, *10 pertimescendo quibus recte incedebat* (Heraclitus sei wirklich nach Britannien geschickt worden; ob aber v. Pescennii 5, 2 der Name dieser Provinz in den Text zu setzen ist, bleibe zweifelhaft). v. Clodii 6, *8 Pescennio* zu streichen. v. Severi 22, *4 post murum apud Ingwallum risum*. v. Carac. 9, *12 ea gens st. ea sedes*. Lamprid. v. Alex. 21, *8 subscribat st. sic faciebat*. Capit. v. Gord. 3 *23 utcumque st. ut tunc*. Vopisc. v. Aureliani 11, *10 a puero st. et re vera*. S. 75–80.

Aus der zweiten Abteilung.

1. Bolle in Wismar, Ist es möglich, schon auf der untersten Stufe des griechischen Elementarunterrichts zusammenhängende Lektüre zu treiben? Verf. bejaht diese Frage und stellt einen Plan auf, in welchem die Lektüre als der Mittelpunkt des Unterrichts erscheint. S. 1–15. 2. H. Holstein in Geestemünde, Das Altstädtische Gymnasium zu

Mageburg von 1524—1631. Behandelt die Zeit der Rektoren Cruciger und Major 1525—1536. S. 16—25. (Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen. XVI. Berlin, Weidmann 1883. VIII, 492 S. gr. 8. 8 Mk.

Die zehnte Direktoren-Versammlung der vereinigten Provinzen Ost- und Westpreußen tagte vom 30. Juli bis 1. August 1883 in Elbing. Der voluminöse Inhalt der Berichte gliedert sich in 5 Abschnitte. Uns interessieren hier die 3 letzten wenig; sie enthalten die Besprechung folgender Punkte: 3. S. 178—259, 260—271, 272—277 u. 469—473 Referat (Dir. Kretschmann), 1. u. 2. Korreferat (Dir. Moller u. Rekt. Wüst) nebst Protokoll über die Diskussion der Frage nach der „Bedeutung und Wirksamkeit der Vorschulen.“ — 4. „Über die Berücksichtigung der etymologischen und historischen Momente für den französischen Unterricht, besonders der Realgymnasien“ erstattete Oberlehrer Josupeit S. 278—312 das Referat, Dir. Strehle das Korreferat S. 312—320; das Protokoll findet sich S. 474—480. — An 5. Stelle steht das Referat und Korreferat von Dir. Königsbeck, resp. Grose „Über allgemeine Schulordnungen“ S. 321—435, resp. 435—438 nebst Protokoll 484—487. Dem ist der Entwurf einer allgemeinen Schulordnung nach den Beschlüssen der Konferenz S. 488—491 angefügt. — Größeres Interesse beansprucht der 1. Gegenstand: „Wie kann den Primanern der Gymnasien und Realschulen unbeschadet der erforderlichen Gleichmäßigkeit der Ausbildung eine größere Freiheit der Studien gewährt werden?“ Das Referat des Dir. v. Drygalski S. 1—34 spricht sich im allgemeinen für Förderung selbständiger Studien aus; doch soll die größere Freiheit nur den sittlich erstarkten und wissenschaftlich reiferen Schülern gewährt werden (vgl. Thes. 4 u. 5). Auch das 1. und 2. Korreferat des Dir. Thomaszewski (S. 35—42) und Dir. Ohlert (S. 45—66) sind den freien Studien nicht abgeneigt. Dementsprechend wurde nach der Diskussion (S. 441—452) auch die These angenommen: „Freie und selbständige Studien, bei denen es nicht sowohl auf ein Überschreiten der Grenzen des in das Gehiet der Schule fallenden Wissensstoffes als vielmehr auf geistige Durchdringung und Verarbeitung desselben ankommt, verdienen in allen obligatorischen Lehrgegenständen Förderung und sind besonders ersprießlich, wenn sie sich eng an den Schulunterricht anschließen.“ — Besonders wichtig erscheint der 2. dort behandelte Gegenstand: „Ziel und Methode des griechischen Unterrichts“. Dir. Carnuth entwickelte S. 66—157 seine aus den einzelnen Vorlagen geschöpften oder selbständig gewonnenen Ansichten, denen sich Dir. Kammer (S. 157—174) vielfach anschloß. In der Debatte (S. 454—468) trat mancherlei Meinungsverschiedenheit hervor; besonders gah die Zulassung des Lysias und Thukydides zu Bedenken Veranlassung; schließlich wurden als Klassiker, welche gelesen werden sollten, Xenophon, Lysias, Herodot, Plato, Thukydides, Demosthenes, Homer und Sophokles zugelassen.

Athenäum 2936 S. 158 macht Rodolfo Lanciani auf Grund der neuen Entdeckungen im Atrium der Vesta zu Rom einen Versuch, wichtige Teile der 'fasti maximatus' (d. i. Verzeichnis der *virgines maximae*: das Wort *maximatus* ist erst jetzt auf einer der neuen Inschriften entdeckt) zu restaurieren.

Revue de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique. 1884 Gand. Tome XXVII 1. Lfrg.

S. 1—13. J. Gantrelle, Étude littéraire sur la disposition des mots dans la phrase latine. Die philologische Interpretation umfaßt alles zum Verständnis einer Textstelle Notwendige, nur Kritik ist ausgeschlossen. Die lateinische Sprache hat aus Rücksicht auf die Wirkung oft die gewöhnliche Anordnung der Satzglieder verlassen. G. zeigt dies besonders an der 2. Philipppischen Rede des Cicero; im speziellen bespricht er die Figuren 'Chiasmus', 'Anaphora' und 'Asyndeton'; er deutet die Absicht des Redners und die Wirkung auf den Zuhörer an.

S. 21—24. P. Hoffmann, Note sur le Pseudo-Aristote 'De Xenophane, Zenone, Gorgia' c. 3. Die Stelle p. 977 a 32 Bek. $\text{\textit{\rho\alpha\sigma\tau\alpha\iota\ \delta\epsilon\ \theta\epsilon\iota\omega\sigma\iota\ \alpha\iota\kappa\ \alpha\upsilon\ \epsilon\chi\epsilon\iota\ \theta\epsilon\omega\sigma\ \gamma\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\ \delta\epsilon\iota\upsilon\ \epsilon\lambda\alpha\iota\ \kappa\acute{\alpha}\tau\iota\sigma\tau\alpha\iota}}$ ist weder von Mullah noch von Karsten od. a. richtig erklärt. Man lese . . . $\text{\textit{\alpha\iota\kappa\ \alpha\upsilon\ \epsilon\chi\epsilon\iota\ \theta\epsilon\omega\sigma\ \gamma\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\ (\delta\acute{\omicron}\nu)\ \delta\epsilon\iota\upsilon\ \epsilon\lambda\alpha\iota\ \kappa\acute{\alpha}\tau\iota\sigma\tau\alpha\iota}}$ = Les dieux étant égaux, ils n'ont pas la nature de Dieu; car il faut que celui-ci soit le meilleur (le plus parfait, cf. 977 a 27) des êtres.

Bulletin trimestriel des antiquités Africaines, publié par la société de géographie et d'archéologie de la province d'Oran. Das 6. Heft des 2. Jahrgangs dieser Zeitschrift (Oktober 1883, Paris und Oran) enthält einen Aufsatz von Ed. Gellens-Wilford über den cursus honorum des Kaisers Septimius Severus, epigraphische Mitteilungen aus Afrika von L. Demaeght und E. Esperandieu, und einen epigraphischen Anhang von H. Thédenat zu seiner in dem vorigen Hefte veröffentlichten Übersetzung von Wilmanns' Abhandlung über Lager und Stadt Lambaesa.

Bulletin de correspondance Africaine, Fascicule VI (Novembre und Dezember 1882: Algier 1883). M. E. Masqueray veröffentlicht eine große Reihe unedierter afrikanischer Inschriften; M. Viktor Waille beschreibt einen Ausflug nach Hamman-Righa und berichtet über die epigraphische und sonstige durch Ausgrabungen gewonnene Ausbeute desselben; Masqueray giebt endlich eine Übersetzung des von Johannes Schmidt an die Königl. Akademie der Wiss. zu Berlin erstatteten Berichtes über seine Reise in Algier und Tunis während des Winters 1882—1883.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Aristote, *Histoire des animaux* d', traduite en Français et accompagnée de notes perpétuelles par J. Barthélemy Saint-Hilaire. Paris, Hachette. 3 voll. 1883: *La Cultura* 1884, 2 S. 59–62. Anerkennendes Referat von B.
- Bachof, E., *Griechisches Elementarbuch*. I. Theil. Gotha, Perthes 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März S. 117 f. Bis auf die zu schweren deutschen Übungsstücke nach Form und Inhalt zu empfehlen. R. Grosfer.
- Beaudouin, E., *Etude sur le Jus Italicum*. Paris, Larose 1883, 144 S.: *Rev. crit.* 1884 No. 5 S. 99–101. Die beste und vollständigste Studie über diesen Gegenstand in Frankreich. Cam. Julian.
- Bernhöft, F., *Staat und Recht der römischen Königszeit im Verhältnis zu verwandten Rechten*. Stuttgart, Enke 1882: *La Cultura* 1884, 1 S. 10–12. *Vittorio Scialoja* giebt ein im allgemeinen anerkennendes Referat.
- Bonnells *Latcinische Übungsstücke*. Neu bearbeitet durch P. Geyer und W. Meves. II. Teil für Quinta. Berlin, Einslin, 1884: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März S. 97–99. „Bis auf das Lunte Allerlei der Einzelsätze zweckmäßig.“ W. Fries.
- Busch, H., *Latcinisches Übungsbuch* nebst einem Vocabularium, 1. Teil. Für Sexta. 2. verb. Aufl. Berlin, Weidmann'sche Buchh. 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März S. 100. In der ganzen Anlage verbesserungsbedürftig geblieben. W. Fries.
- Caesaris, C. Julii, *comment. d. b. Gallico*. 2. Schulgebr. mit Anm. hrsg. von A. Rheinhard. 4. Aufl. Stuttgart, Neff 1883: *Phil. Rdsch.* 1884 No. 8 S. 230–235. Mit der Textgestaltung kann man sich nicht einverstanden erklären; auf die sonstigen Erklärungen ist viel Fleiß verwendet, aber sie sind nicht immer richtig und überschreiten im allgemeinen das erlaubte Maß. O. Keller (Saalfeld i. Th.).
- Ciceros Briefe, *Litteratur-Übersicht und Referat von 1878–1881* *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März. *Jahresber.* X S. 33–42 (Schluß). K. Lehmann (Berlin).
- Deecke, W., *Die Bleitafeln von Magliano* (Rh. Museum): *Revue crit.* 1884 No. 7 S. 121–123. Vollständig verfehlt Erklärung. M. Bréal.
- Ebeling, H., *Schulwörterbuch zu Homers Odyssee und Ilias*. 4. Aufl.: *Phil. Rdsch.* 1884 No. 8 S. 250–251. Ist mit Rücksicht auf die neuesten Forschungen vielfach verbessert. A. Gemoll.
- Herbst, Wilh., *Aus Schule und Haus*. Populäre pädag. Aufsätze. Gotha, Perthes 1882: *Phil. Rdsch.* 1884 No. 8 S. 251–256. Empfehlende Inhaltsangabe von Saegert.
- Herodot, *Litteratur-Übersicht und Referat von 1878–1881*: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März. *Jahresber.* X S. 43–79. H. Kallenberg (Berlin).
- Hintner, Val., *Griechische Schulgrammatik*. Zweite verb. Aufl. Wien, Hölder 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März S. 119–132. Es ist anzuerkennen, daß mancher unnütze Ballast über Bord geworfen ist, aber um zur Einführung empfohlen werden zu können, bedarf das Buch, besonders in der Behandlung der Konjugation, noch tief einschneidender Veränderungen. P. Weisjenfels.
- Juvenal, *The satires of*. By E. G. Hardy. London, Macmillan: *Academy* 614 S. 93. Von zweifelhaftem Werte.
- Keitz, E. von, *Über Tierlichaberei im Altertum*. Prgt. v. Duderstadt 1883: *Phil. Rdsch.* 1884 No. 8 S. 243–246.
- Das Material ist zum 1. Male recht ansprechend skizziert. G. A. Saalfeld.
- Krentzer, Job., *1. De Herodiano rerum romanarum scriptore pars I*. Bonn 1881, 2. Jd., Zu den Quellen der *Geschichte des Kaisers Septimius Severus*. Iliud. 1881: *Rev. d. l'instr. publ. en Belg.* XXVII (1884) 1 S. 45–51. Verständige Arbeit, deren Folgerungen zum größten Teil probabel sind. A. de Ceulener.
- Livins, *Litteratur-Übersicht und Referat von 1878–1881*: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März. *Jahresber.* X S. 80–96. H. J. Müller (Berlin).
- Martial, *Extracts from*. By Prof. Sellar and Ramsay (Edinburgh: Thin): *Academy* 614 S. 93. Als Auswahl gut; doch vermisst man erklärende Noten.
- Meißner, K., *Kurzgefaßte lateinische Synonymik* nebst einem Antibarbarus. Leipzig, Teubner 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* Febr. März 1884 S. 94–97. „Verdient bis auf die hin und wieder hervortretende hyperklassische Engherzigkeit gelobt zu werden.“ O. Weisjenfels.
- Mörschbacher, Jak., *Über Aufnahme griechischer Gottheiten in d. römischen Kultus*. Prgr. von Jülich 1882: *Ph. Rdsch.* 1884 No. 8 S. 247 f. Recht lesbare, gedrängte Übersicht. G. A. Saalfeld.
- Müller, H. A., *Lexikon der bildenden Künste*. Leipzig, Bibliogr. Institut. 1883: *Ebenda* 1884 No. 8 S. 248 f. Mit grossem Fleiß und feinem Verständnis gearbeitet. A. Neuling.
- Oxford Philological Society, *Transactions of the*, 1880–1883: *Phil. Rdsch.* 1884 No. 8 S. 237–243. Inhaltsangabe der Hefte, die von dem regen Treiben auf philologischem Gebiete in England Kunde geben, von Kraftfert.
- Pauli, C., *Alitatische Studien* 1, 2: *Rev. crit.* 1884 No. 7 S. 123 f. Die Aufsätze sind von verschiedenem Werte. M. Bréal.
- Plauti, *Trinumnum*. By C. E. Freeman and A. Stoman Oxford, Clarendon Press: *Academy* 614 S. 93. Nicht völlig ohne Verdienste, im ganzen aber nicht befriedigend. Propertii *eglogae duodecim*. Suecica versibus expressit, annotationibus instruxit Andreas Frigell. Upsala, Universitets ararskrift 1883: *Phil. Rdsch.* 1884 No. 8 S. 225–230. Die Anmerkungen Frigella, sowie die Textgestaltung werden teils zustimmend, teils ablehnend beurteilt. Ed. Heydenreich.
- Rosenberg, Emil, *Die Lyrik des Horaz*. Ästhetisch-kulturhistorische Studien. Gotha, Perthes: *La Cultura* 1884, 2 S. 73–76. Rezensent (Z.) verzeichnet die Tendenz und die Grundgedanken der Schrift.
- Sittl, K., *Geschichte der griechischen Litteratur* bis auf Alexander d. Großen. 1. Th. München 1884: *Rev. d. l'instr. publ. en Belg.* XXVII (1884) 1 S. 51–57. Im allgemeinen gut angelegt und klar geschrieben, aber das Buch trägt die Spuren von Übereilung an sich. P. Thomas.
- Stangl, Th., *Ἐπιτομή των ἐπιτομῶν ἐν τῷ Cicero's rhetorischen Schriften und den lateinischen Rhetoren*. München, Kuntzer 1883: *La Cultura* 1884, 1 S. 30–32. Lobende Anzeige von Remigio Sabbadini.
- Stinner, Ang., *De eo quo Cicero in epistulis nus est sermone*. Oppeln, Frank 1879: *Ebenda* 2 S. 76–78. „Eine wertvolle Monographie.“ Remigio Sabbadini.
- Voigt, Moritz, *Die XII Tafeln*. Geschichte und System des Civil- und Criminalrechts wie — Prozesses der XII Tafeln nebst deren Fragmenten. 2 voll. Leipzig,

Liebeskind 1883; *Ebenda* 2 S. 78—81. 'Epochemachend'. A. Buccellati und E. C. Ferrini.

Weber, Georg, Allgemeine Weltgeschichte. 2. Aufl. Leipzig 1882—1883. 5 voll.: *Ebenda* 2 S. 62—64. Recensent (B.) äußert sich lobend.

Wordsworth, Chr., *Conjectural Emendations of passages in ancient authors*. With other papers: Ph. Ritsch, 1884 No. 8 S. 235—237. Die Emendationen zu Theokrit, Lucan, Cornel u. a. sind vom allerbesten Schläge. Ellis. Xenophon, *Cyropaedia*, Books IV—V. Introduction and Notes, by C. Bigg. Oxford, Clarendon Press: Academy 614 S. 93. Eine brauchbare Ausgabe.

Versammlungen.

Aus den Sitzungen des Württembergischen Altertumsvereins in Stuttgart.

In der Sitzung vom 27. Januar 1883 sprach Herr Prof. Dr. Paulus über die Ausgrabung eines Römerkastells bei Isny im Allgäu. Dasselbe liegt auf einen den Blick in etwa sieben Thäler eröffnenden, schon von Natur leicht zu verteidigenden Moränenhügel, der mit Ausnahme der Südseite überall natürliche Steilränder zeigt, so daß nur an dieser ein künstlicher Graben nötig war, um den Hügel völlig zu isolieren. Der schroffste Abfall ist auf der Ostseite gegen den Argenfluß, welche zugleich auch die größte Länge, 83 m, hat. Im Anschluß an die natürliche Beschaffenheit des Hügel war das Kastell, abweichend von der sonstigen Grundform, fünfeckig, ein viereckiger Turm von c. $4\frac{1}{2}$ m Seitenlänge schirmte den schwächsten Punkt, die Südwestecke. Die ringsumlaufende Mauer hatte die beträchtliche Dicke von 2 m. Vor derselben zeigten sich Reste eines gemörtelten Umgangs, der ohne Zweifel am Rande durch Palisaden geschützt war. Im Innern der Verschanzung fand sich keinerlei Mauerwerk, wohl aber ein 5,70 m tiefer Brunnenschacht, ein paar Sigelerscherben und einige Eisenreste, aber ziemlich viele römische Kupfermünzen, von Claudius II 268—270 bis Valens 364—378, woraus sich ergibt, daß dieses Kastell viel länger als die Kastelle am Limes von den Römern besetzt gewesen ist und daß die Römer, nachdem sie längst Württemberg geräumt hatten, die Argentinie noch als letzte und stärkste Verteidigungslinie zwischen Bodensee und Allgäuer Alpen hielten.

Am 24. Nov. 1883 sprach Herr Prof. Dr. Paulus über die römischen Befestigungen am Limes rhaeticus von Lorch bis Eck O. A. Ellwangen an der bayerischen Grenze. Bekanntlich zeigt dieser Limes vom Brackwanghofe bei Möggingen an gegen Westen einen doppelten Strang: der eine geht in Beibehaltung der hier ostwestlichen Richtung auf der Höhe zwischen Rems und Lein weiter bis nach Pfahlbrunn (kurz vor Welzheim), der andere zieht sich als gemörtelte Strafe v. 12 Fuß Breite ins Remthal bei Unterböbingen herab, bleibt in diesem bis Gmünd und geht von hier auf der rechten Thalseite am Bergeshang bis auf den Klosterberg bei Lorch. Welcher von beiden Strängen die eigentliche Grenzstrafe bildete, wird wohl immer ein Streitpunkt bleiben. Paulus entscheidet sich für den letzteren und hält ersteren für

eine schon vor den Römern bestehende(?), von diesen nur benutzte und instand gehaltene Hochstrafe. Mag man nun hiervon denken wie man will, so wird man ihm jedenfalls beistimmen müssen, daß diese Limeslinie schon wegen ihres Charakters als Strafe nicht die Grenze selbst bilden konnte, sondern daß diese einige Stunden vor, d. h. nördlich von dieser Strafe anzunehmen ist, entlang einem tiefen Längenthal, dem der Lein. Dies angenommen findet sich, daß jene ins Remthal hinabziehende Mörstelstrafe mitten durch einen 4—6 Stunden breiten Verteidigungsgürtel läuft. An ihr selbst lagen in regelmäßiger Entfernung von je c. 1 römischen Meile Türme oder sogen. Burgställe und außerdem alle 4 Meilen, etwas weiter zurück, feste Lager und Wohnplätze, darunter Lorch, die Etzelburg bei Gmünd, das Bürgle bei Unterböbingen, Buch an der Jagst, Röhlingen an der Sechta, und noch etwas weiter zurück Aalen (Aquila). Verschiedene von diesen festen Lagern sind noch wohl erhalten, insbesondere das bei Buch, an dem man sich eine Vorstellung von den übrigen machen kann. — Vor und hinter dieser so befestigten Strafenlinie finden sich nun ebenfalls Verschanzungen; erstere entlang jener vorhin erwähnten Hochstrafe zwischen Rems und Lein, ja teilweise noch nördlich von der Lein gegen den Kocher; einige dieser Lager zwischen unterer Lein und Kocher sind erst neuerdings bekannt geworden, so der „Judenkirchhof“ bei Schechingen, die Eulen- burg bei Alghshofen an Kocher, regelrechte römische Kastelle, ersteres 350' im Durchmesser, letzteres 170' lang u. 120' breit, ferner das sogen. „heidnische Wehr“ zur Absperrung des Roththals. Sodann folgt zum Schutz des Limes beim Übergang über das Jagstthal zwei Stunden nördlich von ihm bei Ellwangen die Kün- d- burg, ein Quadrat von 500', dreifach durch Wall und Graben verteidigt, später zu einer mittelalterlichen Burg verwendet. Ähnlich weiter östlich die beiden „Burstel“ von Muckenthal und Wörth, das große Kastell von Röhlen, und endlich das mittel- große Kastell von Niederoden bei Stödtlen. War so die Limesstrafe nördlich durch einen ganzen Gürtel vorgeschobener Kastelle, namentlich wo sie Thäler zu überschreiten hatte, gesichert, so begleitete sie, südwärts einen natürlichen Rückhalt bietend, der felsige Albrauf. Erst wo sich die Strafe vom Jagstübergang an (bei Schwabsberg) in nordöstlicher Richtung weiter von ihm entfernte, schoben sich zwischen sie und ihn zwei weitere Linien von Befestigungen ein, die eine entlang der von Schwabs- berg aus gerade östlich weiterziehenden Strafe über Killingen, Zöbingen, Unterschneidheim, Nord- hausen, die andere nahe vor dem Albrand hin über Westhausen, Baldern, Kerkingen, Döppingen, Troch- telfingen, womit der Albrand wieder erreicht ist. Um also ins römische Gebiet einzudringen, mußten die Feinde eine mehrfache Verteidigungslinie durch- brechen, hinter der dann immer noch der Albrand selber eine fast unüberwindliche Mauer entgegen- stellte. Um aber diese ausgedehnten Verteidigungs- werke zu behaupten, mußte in den Zeiten, wo die Alamannen hier die Grenzen des römischen Reiches bestürmten, eine gewaltige Truppenmasse erforder- lich gewesen sein, und es ist daher nicht unwahr-

scheinlich, daß eine große Anzahl der genannten Werke, die größtenteils Erdwerke sind, eben erst in der Zeit entstanden sind, wo die Römer mit einer letzten großen Kraftanstrengung sich des Andrangs der Deutschen zu erwehren suchten, gegen Ende des 3. Jahrhunderts. Bald darauf gehen die Zehntlande den Römern für immer verloren, und nur die Donaulinie, hinter der Alb, haben sie noch länger zu halten vermocht.

Von besonderem Interesse ist der Vortrag des Herrn Prof. Dr. Miller in der Versammlung vom 12. Januar dieses Jahres, welcher über die Entstehungszeit der Peutinger Tafel oder besser ihres Originales sprach. Gewöhnlich wird dieses in die Mitte des 3. christl. Jahrhunderts gesetzt. Miller weist nach, daß es erst gegen Ende des vierten Jahrhunderts entstanden sein kann. Indem er 7 Klassen von Wohnstätten unterscheidet, macht sich sofort der Umstand bemerklich, daß 3 Residenzstädte verzeichnet sind, Rom, Konstantinopel und Antiochia, eine Konstellation, die nur einmal in der Geschichte zusammentrifft, von Ende Oktober 365 bis Sommer 366, wo über Westrom Valentinian, über Ostrom Valens herrscht, der damals in Antiochia residierte, während in Konstantinopel Prokop sich zum Herrscher aufgeworfen hatte. Die Münzbilder dieser 3 Herrscher stimmen mit den Bildern auf der P. T. überein. In dem Ringe bei Rom und Antiochien trägt der Herrscher die Krone, bei Konstantinopel nur den Helm; alle 3 tragen das Szepter, der in Rom hat die Erdkugel in der Rechten, der in Antiochien einen Glorienschein ums Haupt und einen nackten Jüngling mit ausgegossenem Gefäß zu seinen Füßen, wie auf den Münzen. Konstantinopel ist außerdem durch eine Säule mit einer Statue ausgezeichnet; es ist dies die von Konstantin auf dem Forum errichtete, 30 m hohe Porphyrsäule, welche das eiserne Standbild Apollons, später das des Kaisers selber trug. Antiochia ist durch den dem Herrscher beigegebenen Jüngling, der nur den Orontes bedeuten kann, deutlich genug als Residenzstadt aus einer dem Heidentum noch nicht allzufernen Zeit gekennzeichnet; ein mittelalterlicher Copist wäre nie auf den Einfall gekommen, Antiochia ein solches Attribut beizulegen. Besonders charakteristisch aber ist das Verhältnis des Verfertigers zum Christentum; er hat es gekannt, ja er ist wohl selbst Christ gewesen, läßt dies aber nur ängstlich durchblicken. Die Peterskirche in Rom konnte er, auch wenn er Heide war, nicht ignorieren; bei Aelia capitolina aber kann er den Zusatz „Antea dicta Hierusalem“ (sic!) nicht unterdrücken, auch die Wüste und der Berg Sinai als Stätten des Zugs der Israeliten und der mosaischen Gesetzgebung werden nicht vergessen. Weisen schon diese Punkte alle auf die Abfassung der Tafel im 4. Jahrhundert hin, so führt zum gleichen Resultat das Fehlen jeglicher römischen Stätte auf dem rechten Rheinufer von Basel bis Holland. Während doch zur Zeit der römischen Herrschaft das ganze Decumatanland reich an römischen Niederlassungen und bedeutenden Strafen war, führt auf der P. T. die einzige Strafe von Mainz nach Regensburg über Straßburg und Basel! Daraus ergibt sich zur Evidenz, daß zur Zeit der Entstehung der Tafel das rechte Rhein-

ufer für die Römer verloren war, während allerdings auf dem rechten Donauufer noch jene Strafe von Vindonissa über Arao Flaviae, Samulocennae, Clarena, Aquileia, Opie etc. nach Regensburg führt, welche der ältere Paulus mit der nördlich der Alb über Rottenburg, Cannstatt, Aalen, Bopfingen nach Regensburg führenden identifizieren wollte. Hierin liegt nun auch das Unbequeme und Folgeschwere der Millerschen Datierung der P. T., welche sich wohl kaum wird anfechten lassen, und welcher auch der französische Herausgeber der P. T., Desjardins, nahe kommt, für die ganze Geographie des Dekumatanlandes; denn hiernit fällt die ganze Paulus'sche Aufstellung zusammen, die freilich immer das Bedenken gegen sich hatte, daß sie den ganzen Strafenzug mit all den Städten, die auf der P. T. rechts von der Donau liegen, nördlich von dieser, ja sogar von der Alb ansetzte; und es erwächst nun die Aufgabe, für alle die Städte an dieser Strafe die entsprechenden Punkte auf der rechten Donauseite zu suchen, während die zwischen Alb und Limes gelegenen nachweislichen Römerstationen die ihnen bisher beigelegten Namen verlieren! Wir sind gespannt, wie diese Schwierigkeiten sich lösen werden, dürfen uns aber von Herrn Millers Scharfsinn und Fingerschick wohl manchen interessanten Aufschluß versprechen. Die Ausgabe Mannerts aber wird man, nachdem ihm so viele Verstöße nachgewiesen sind, nur noch mit Mißtrauen in die Hand nehmen.

Personalien.

Preußen. Den Oberlehrern Dr. Dahms und Dr. Richter am Askanienschen Gymnasium in Berlin, dem Oberlehrer Dr. Nitsche am Leibniz-Gymnasium daselbst, sowie dem Oberlehrer Dr. Bohnstedt am Gymnasium in Luckau ist das Prädikat Professor, dem ordentlichen Lehrer Dr. Hölzer am Gymnasium zu Erfurt der Oberlehrertitel, dem Bibliothekar der Universitätsbibliothek zu Kiel, Dr. Steffenhagen, der Charakter als Oberbibliothekar verliehen worden.

Die Wahl des Oberlehrers Dr. Quosseck am Gymnasium zu Krefeld zum Direktor der städtischen Realschule mit Fachklassen, früheren Gewerbeschule daselbst, hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten. Die Ernennung des ordentlichen Lehrers Paul Scheller am Lyceum I zu Hannover zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden. Die Wahl des bisherigen Dirigenten der zweiten höheren Bürgerschule zu Hannover, Dr. Friedrich Rosenthal, zum Rektor dieser Schule ist bestätigt worden. Dem Religions- und Oberlehrer Dr. Knobloch am Mathiasgymnasium zu Breslau ist die landesherrliche Genehmigung zur Führung des ihm von dem Fürstbischof von Breslau, Dr. Herzog, verliehenen Titels „Geistlicher Rat“ erteilt worden.

Der Stadtschulinspektor Dr. Kräbe in Berlin ist zum Stadtschulrat in Halle erwählt worden.

Gestorben: Dr. K. Müllenhof, Geh. Reg.-Rat, ordentl. Professor an der Universität Berlin, im 66. Lebensjahre. Er wurde 1858 von der Kieler Universität nach Berlin berufen und war seit 20 Jahren zugleich Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
Hesiodus. Ed. Al. Rzsch.
Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.
Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — **Hias.** Ed. Al. Rzsch.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth
Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

Platonis Dialogi.
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Kräl.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Kräl.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Kräl.
Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — Aiax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Thucydidis. Ed. L. Cwiklinski.
Xenophonis opera. Ed. O. Keller.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf.
 Schulwörterbuch zu Caesare de bello Gallico von Ignaz Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Ciceroonis orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — — Vol. I.: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceroonis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Ciceroonis libri philosophici. Ed. Th. Schicke.
Ciceroonis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.
 Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horati carmina. Ed. M. Petschening. 1 M. 40 Pf.
Libi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.
 — — Pars I. et II. Lib. 1—X.
 — — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf.
 — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Ovidi Nasonis carmina.
 — — Vol. I.: **Heroides. Amores. Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia Amoris.** Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — — II.: **Metamorphosen.** Ed. A. Zingerle. 1 M. 25 Pf.
 — — — III.: **Fasti. Tristia. Ibis, Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta.** Ed. O. Güthling.
 — — — **Fasti. Ed. O. Güthling.** 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenka.
C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et bellum Jugurthinum. Ed. A. Scheindler. 1 M.
Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
Tibullii carmina. Ed. A. Zingerle.
Vergilii Aeneis. Ed. J. Kriváča.
 — — **Bucolica.** Ed. E. Glaser.
 — — **Georgica.**

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von
Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceroonischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Hierzu eine Beilage von Justus Perthes in Gotha.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der Klass. Philologie an der Universität Leipzig,
 15. unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.
Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.
 8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

Dr. W. Hensell.

8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

11. verbesserte Auflage.
 8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Lateinische

Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,

Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Lateinisches

Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium im IX. Bezirk in Wien.
 8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

FÜR

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
Fränkel, Quellen der Alexander-Historiker (Evers)	385
Chaignet, Essai sur la psychologie d'Aristote (Eucken)	393
Ciceros Ausgewählte Reden von Helm. VII. (Nohl)	397
Schönberg, Der Hittopadeca. Altind. Märchen (O. G.)	401
Appel, De genere uento interessante in ling. lat. (Eysenhardt)	402
Gehring, Griech. Elementarbuch zur Homerlektüre (Hemoll)	402
Auszüge aus Zeitschriften: Revue de philologie. 1884, I.	403
— Journal des Savants. 1884, Heft I	403

Rezensionen philologischer Schriften	Seite
Mitteilungen über Versammlungen: Arch. Gesellschaft in Berlin. — Philol. Universalis-Vorles. im S. 1884 (Berlin, Bonn, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig, München, Tübingen, Würzburg)	407
Personalien	412
Bibliographie	413
Anzeigen	414

Rezensionen und Anzeigen.

A. Fränkel, Die Quellen der Alexander-Historiker.

Ein Beitrag zur Griechischen Litteraturgeschichte und Quellenkunde. Breslau, J. U. Kerns Verlag. (Max Müller) 1883. 471 S. Preis 12 Mark.

Verfasser hält die bis jetzt erschienenen Arbeiten über die Quellen der Alexanderhistoriker für vollständig unzulänglich, um diese allerdings nicht leichte Frage zu erledigen. So urteilt er über die Schriften von Raun, Petersdorff, Schöne, Schäfer u. a. m. und tadelt an ihnen drei Mängel. Erstens hätten sie alle das Material zu wenig beherrscht, zweitens nehme der eine zu wenig Rücksicht auf die Resultate des anderen, und drittens wäre ihre Methode eine durchaus verfehlte und willkürliche. Aus der Reihe dieser Arbeiten hebt er nur Nieses Abhandlung „De Sardanapalli epitaphio disputationes“ als ein Muster derjenigen Methode hervor, die auf diesem Forschungsgebiete anzuwenden sei. Vornehmlich hat Fränkel sich gegen die Ansicht ausgesprochen, daß die uns erhaltenen Historiker Alexanders des Großen ein Sammelwerk benutzt hätten, woraus sich die einzelnen Übereinstimmungen zwischen ihnen erklären sollten.

In § 1 (S. 8—12) wird die Frage behandelt, ob Arrian seine Quellen getreu benutzt habe oder nicht, und zwar dahin beantwortet, er sei ihnen stets getreulich gefolgt, habe selten die Reihenfolge geändert, einmal nachweislich zwei Quellen miteinander vereinigt. Willkürliche Änderungen, wie Niese sie gefunden haben wollte, weist Verf. zurück. Zu diesem § gehören die Belege von Excurs 1 (S. 331—355). In § 2 (S. 12—26) wird in ähn-

licher Weise die Untersuchung über Curtius geführt. Nach dem hierher gehörigen Excurs IV (S. 395—407) soll Curtius häufig seine Quellen getreu wiedergegeben haben, andererseits nur die Quelle, welche bei Diodor vorliegt, gekürzt haben. Referent bemerkt hierzu, daß der Beweis hierfür nicht erbracht ist. Verfasser gesteht selbst zu, daß Curtius in seiner Darstellung da ausführlicher erzählt als Diodor, wo es sich um rhetorische Ergüsse handelt. Bei der im Curtius an allen Stellen in gleicher Weise hervortretenden Vorliebe für dergleichen längere Reden ist es doch weit erklärlicher, dieselben dem Curtius selbst zuzuschreiben. Er hat kurze Bemerkungen seiner ihm vorliegenden Quelle eben benutzt, um aus ihnen größere Reden zu bilden. Ref. ist sich dessen bewußt, daß Fränkel einfach diese Reden den von ihm so ausgiebig benutzten Mittelgliedern zuschieben wird; was es indessen mit diesen Mittelgliedern auf sich hat, werden wir weiter unten sehen. In demselben § wird ferner zu erweisen gesucht, daß dem Diodor und Curtius Klitarch vorgelegen habe. Indessen habe nicht Klitarch selbst den beiden Schriftstellern als Vorlage gedient, sondern eine Bearbeitung desselben. Diese soll daraus zu erkennen sein, daß sich bei Curtius und Diodor an mehreren Stellen gemeinschaftliche Abweichungen konstatieren lassen. Die beiden auf S. 15 hierfür angeführten Belegstellen beweisen jedoch rein gar nichts. Curt. IX 3, 20—24, Diod. XVII 95, 3 bis 5 erzählen abweichend von Strabo XV p. 698 ff., daß Alexander zum Akesines zurückmarchiert sei, während Strabo, wie ich bemerke, in Übereinstimmung mit der Quelle des Arrian, den

Hydaspes nennt. Der Beweis für die Benutzung des Klitarch durch Strabo ist ein höchst mangelhafter. Zunächst ist nicht erwiesen, daß der ganze § 29 des Strabo aus diesem stammt, ferner ist ein Schluß wie der folgende denn doch ganz unstatthaft: „Nun wird aber in diesem Abschnitt auf das Vorhergehende mit den Worten *ἐν δὲ τῇ λυγρίῳ, ἔλθῃ* Bezug genommen; folglich stammt das Vorhergehende höchst wahrscheinlich auch aus Klitarch“. Zu beachten ist, daß gerade der Teil, der noch am ehesten auf eine Benutzung dieses Schriftstellers hinführen könnte, bei Strabo mit *ἰγούραι* an das Voranführende angefügt ist. Mit demselben Rechte, mit welchem Fr. die Behauptung aufstellt, bei Diod. und Curtius liege der veränderte Klitarch vor, kann man behaupten, bei Strabo liege ein bearbeiteter Onesikritos vor, der in § 28 und § 30 nach des Verfassers eigener Behauptung benutzt ist, und von dessen Angaben nur der eine Punkt abweicht, daß das Pferd Bucephalus in der Schlacht gegen Porus gefallen sei. Meines Erachtens verlieren wir bei dergleichen Beweisen vollständig den festen Boden unter den Füßen. Ebenowenig nun, wie diese Stelle etwas für Fr.'s Behauptung erbringt, kann man aus dem Schweigen Diodors und Curtius' (Diod. XVII 82 und C. VII 3, 5 bis 18 u. 4, 22—25) etwas gewinnen. Sie schweigen nämlich darüber, daß die Macedonier das Silphion gebrauchten, um das rohe Fleisch, das sie essen mußten, verdaulich zu machen — Klitarch aber soll es nach Aelian Var. Hist. 37 berichtet haben. Fränkel geht zu weit in seiner Ansicht von der sklavischen Abhängigkeit der alten Schriftsteller von ihren Quellen! Wollte man diesen Grundsatz gelten lassen, dann könnte man viele Quellen entdecken, die erst nach einer Überarbeitung in die erhaltenen Schriftsteller übergegangen sind. Auf die in § 4 aus der Vergiftungslegende entnommenen Schlüsse komme ich zurück, nachdem ich die Ansicht besprochen habe, ob Diodor, Curtius und Justin auf Klitarch als Urquelle zurückgehen können, denn Verf. kann jene Schlüsse nur dann verwerten, wenn vorher bewiesen ist, daß die 3 Schriftsteller sich auf Klitarch stützen (vgl. S. 79). Fränkel teilt die vielfach gehegte Ansicht, daß Diodor seiner Quelle mit großer Treue folgt, d. h. daß er weder Zusätze von sich aus macht, noch willkürlich ändert, ferner daß Diodors Bericht Klitarch zu Grunde liege, wenn auch freilich in Überarbeitung. Zum Beweise für die letzte Ansicht sollen die Übereinstimmungen zwischen Klit. fr. 12 = D. XVII 102, 6; Klit. fr. 15 = Diod. XVII 90, 5; Klit. fr. 16 = Diod. XVII 90, 2 dienen.

Nun ist ja freilich zuzugeben, daß man auf diesen Gedanken kommen kann, wenn man alles weitere Dawidersprechende mit der Bemerkung zurückweist: die Diskrepanzen zwischen Klitarch und Diodor sind durch den Bearbeiter des Klitarch entstanden. Wir haben oben gesehen, daß für eine Überarbeitung des letzteren auch nicht ein einziger stichhaltiger Grund beigebracht ist. Gegen eine durchgehende Benutzung des Klitarch spricht vielerlei; zunächst das von Fränkel für seine Ansicht verwendete Fragment 1a des Klitarch (cfr. Diod. XVII 14, 4). Die Übereinstimmung in der Zahl der Talente beweist gar nichts — mit Ausnahme derselben widersprechen sich die Angaben der Schriftsteller ganz und gar. Fränkel läßt zwar die Worte *καταστροφή* und *καταστροφή* durch den Druck hervorheben — aber was er hieraus gewinnen will, ist mir unklar. Daß bei einer Katastrophe, wie sie über Theben hereinbrach, die verschiedensten Schriftsteller, welche ganz unabhängig von einander arbeiteten, den Ausdruck „Zerstörung“ oder „zerstören“ gebrauchen mußten, ist klar — aber daraus kann man doch nichts für eine Abhängigkeit von einander erweisen wollen. Die Zahl der Talente stimmt bei Diodor und Klitarch überein, aber nicht die Art, wie sie zusammengekommen sind: nach dem einen repräsentiert diese Summe den Gesamtreichtum der Thebaner, nach dem anderen betrug der Erlös aus den Kriegsgefangenen soviel. Und was ganz besonders zu beachten ist, das ist die total verschiedene Stellungnahme beider Schriftsteller den Thebanern gegenüber. Während Klitarch die Thebaner (*μακρόνυχτοι*) kleimütig nennt und sie als Leckermäuler bezeichnet, wird bei Diodor durchgehend ihr Heldenmut und ihre Tapferkeit geschildert, oft sogar mit warmen Worten. Wir haben bei dem letzteren Nachrichten vor uns, welche das den Griechen Günstige berichten, während in anderen Berichten, so bei Arrian, mehr eine Stellungnahme zu Gunsten Alexanders zu erkennen ist. Auch bei der Schilderung der Zwistigkeiten zwischen Athen und Alexander sehen wir Diodor auf Seite des ersteren, während Arrian alles übergeht, was für Athen sprechen könnte. Der letztere beruht hier wahrscheinlich auf Ptolemäos, jedenfalls auf Nachrichten, welche aus dem Kreise der Macedonier stammen — in ähnlicher Weise zeigt sich Klitarch auch sonst wohl beeinflusst; ich erinnere nur daran, wie er in seinen Berichten über Eumenes ganz den Standpunkt der Macedonier teilt, welche mit Verachtung auf die Griechen herabsahen. Es ist daher eine sehr irrtümliche Anschauungsweise,

welche die Kapitel Diodors, in denen über Thebens und Athens Verhältnis zu Alexander gehandelt wird, dem Klitarch zuspricht. Aber auch das muß als durchaus noch unerwiesen hingestellt werden, daß Diodor sonst in der Alexandergeschichte ausschließlich auf Klitarch beruhe — ich spreche von einem überarbeiteten Klitarch nicht mehr, da er nur ein Phantasiegebilde ist. Es kann zwar nicht gelegnet werden, daß fr. 16 des Klitarch sehr viele Ähnlichkeiten mit Diod. XVII 90 enthält — aber wenn wir nicht noch andere Gründe für eine Benutzung jenes Schriftstellers finden, so kann selbst diese Übereinstimmung nichts beweisen. Auch Klitarch hat für seine Erzählung erst bei anderen Autoren sich umsehen müssen, und so kann die Ähnlichkeit zwischen Diodor und Klitarch darauf beruhen, daß beide gerade an dieser Stelle denselben Schriftsteller eingesehen haben — und über denselben Gegenstand haben noch Nearch, Aristobol, Onesicritos u. a. m. geschrieben. Wenn ferner auch fr. 8 des Klitarch gewisse Übereinstimmung mit Diod. XVII 75, 7 zeigt, so steht durch Demetrius de elocut. § 304 fest, daß Klitarch das betreffende Tier *τεθρησκών* genannt hat, während Diodor es *ἀνθρησκών* nennt (vgl. Aelian XV 1); ferner daß es nach Klitarch in hohlen Eichen genistet habe [*εἰσπίπταται δὲ εἰς τὰς κοιλὰς ὄρεως*, Victorius: *τῶν ὀρνῶν τὰς κοιλιάδας*], Diodor aber sagt: *καὶ κοιλίαι πέτραις καὶ ταῖς κεραιναβόλοις τῶν δένδρων ἐνδιατρίβον κρητολαστέι*. Ähnlich verhält es sich mit fr. 15 (= Aelian N. A. XVII 2) und Diod. XVII 90, 4. Trotz gewisser Ähnlichkeit kann dennoch der letztere nicht aus Klitarch geschöpft haben, denn er giebt zum Teil ganz verschiedene Merkmale für die Unterscheidung der betr. indischen Schlangen. Auch über diese berichteten viele Alexanderhistoriker. Schon diese Bedenken, welche, wenn der Raum es gestattete, sich noch vermehren ließen, lassen die von dem Verf. und vielen anderen angenommene Benutzung des Klitarch als hinfällig erscheinen. Es bedarf die Untersuchung über Diodors Alexandergeschichte trotz Fränkel einer nochmaligen und genaueren Bearbeitung!

Wenn ich bei diesen Punkten der Fränkelschen Arbeit länger verweilte, so geschah es, weil dieselben gewissermaßen das Fundament seines Gebäudes bildeten — dasselbe ist nicht geeignet, um den luftigen Bau der Fränkelschen Hypothesen zu tragen, und das mußte dargethan werden. Ich will dabei nicht leugnen, daß einige Nebengebäude, welche der Verfasser aufgeführt hat, etwas besser fundamentierte sind. Im

folgenden werde ich mich mehr referierend verhalten.

Zu § 2 gehören noch einige Exkurse, so Exk. VII (S. 426 ff.), welcher das Verhältnis des Curtius und Diodor zu Justin und des letzteren zu Aristobol beleuchtet. Der letztere ist bei F. nicht verwertet. Das Material ist, soweit ich sehe, vollständig zusammengestellt, aber ich würde gerade in dieser Zusammenstellung einige, gegen Fränkels Anschauungen sprechende Beweise finden, so in No. 7, 15 und 23. Verfasser gewinnt in § 2 auf Grund seiner Untersuchungen die Ansicht, daß Curtius eine Klitarchbearbeitung benutzt habe, welche zwar auf Grund der bei Diodor vorliegenden verfertigt ist, aber mannigfache Änderungen durch einen Überarbeiter erfahren hat. So soll Aristobol durch diesen hineingekommen sein. Die in Exk. VI S. 422 ff. hierfür gegebenen Belegstellen haben mich aber von der Wahrheit dieser Behauptung nicht überzeugen können. Das von Fränkel über Diodor, Curtius und Justin gewonnene Resultat geht dahin, daß keiner den Klitarch selbst gekannt hat, Diodors Erzählung beruhe auf einer Bearbeitung, welche nur wenig durch Zusätze oder Mißverständnisse entstellt sei. Diese Bearbeitung sei dann von einem 2. Bearbeiter umgemodelt, und zwar bildet sie die Grundlage von Curtius und Justins Darstellung; aber bei beiden liegen wieder 2 verschiedene Bearbeitungen der Vorlage Diodors vor. Curtius' Bericht sei durch neue Zahlenangaben, durch Veränderungen in der Darstellung, durch Zusätze aus Aristobol vermehrt, die aber nicht von ihm selbst herrührten. Timagenes sei spärlich benutzt. Des Pompeius Trogus Erzählung sei durch eine Reihe schlechterer Quellen noch bereichert worden — ob Timagenes seine unmittelbare Quelle gewesen sei, ließe sich nicht mehr entscheiden.

In § 3 (S. 26 f.) sowie in § 17 (S. 296—328) behandelt Verf. die Frage, wie Plutarch bei der Abfassung seiner Lebensbeschreibung Alexanders verfahren sei, er kommt zu dem Resultate, daß er seine Quellen selten wörtlich, aber inhaltlich meist richtig wiedergegeben habe, ferner daß er mehrere Quellen oft mosaikartig ineinander verarbeitet habe. Auf S. 327 hat Verf. in übersichtlicher Zusammenstellung die Quellen der einzelnen Kapitel der Vita angegeben — im großen und ganzen kann man seinen Ausführungen beipflichten, während im einzelnen manche Ausstellungen zu machen wären, so namentlich bei denjenigen Teilen, welche auf Klitarch beruhen sollen.

Über Arrian handeln die §§ 1 (S. 8—12), 11

(S. 195—231), 12 (S. 231—242), 13 (S. 242—256), 14 (S. 256—284), 16 (S. 293—296) und der Exkurs I (S. 331 ff.). Verf. gewinnt in ihnen das Resultat, daß Arrian, wie auch sonst schon angenommen, und aus A.s eigenen Worten zu ersehen ist, vor allen Dingen dem Ptolemäos und Aristobul folge. Von der herrschenden Ansicht weicht er insofern ab, als er dem Aristobul mehr zuschreibt als dem Ptolemäos, so namentlich auch Berichte über Kriegsbegebenheiten, welche man bisher aus den letzteren entnommen betrachtete. Aristobul liege auch an einzelnen Stellen vor, wo man ihn nicht erwarte, das rühre aber davon her, daß auch er bereits früher Quellen benutzt und sie mit *λόγος*, *λίγεται* eingeführt habe. Ferner aber wären noch als Quellen der Anabasis Nearch, Megasthenes, Eratosthenes u. a. zu erkennen — auch Klitarch sei benutzt worden. Um ein Beispiel Fränkelscher Beweisführung zu beleuchten, verweile ich bei der Betrachtung der Vergiftungslegende noch einen Augenblick. S. 75 ff stellt Verf. die Berichte des Arrian (VII 26 u. 27) Plut. Alex. 77, Diod. XVII 117 u. 118, Curt X 5 u. 10, Justin XII 14 n. 15 zusammen und findet, daß zwei Gruppen zu scheiden wären, nämlich 1) Arrian und Plutarch; 2) Curtius, Diodor, Justin. Gruppe 2 habe trotz sonstiger Übereinstimmung in den Thatsachen 2 Zusätze, nämlich 1) daß die Macht der Nachfolger das Gerücht von der Vergiftung unterdrückt hätte, und 2) daß die Motive Antipaters angegeben werden. Hieraus wäre ersichtlich, daß Gruppe 2 auf einen Schriftsteller zurückgehe, der diese Punkte bereits hinzugefügt habe. Da Verfasser bereits bewiesen habe, daß Klitarch die Urquelle der 2. Gruppe sei, so wäre dieser wahrscheinlich der Urheber der Vergiftungslegende; aber er läge hier bereits überarbeitet vor. Da nun diese Zusätze gerade bei Arrian und Plutarch fehlten, andererseits Aristoteles erwähnt würde, der bei Diodor, Justin, Curtius fehle, so sei es sehr wahrscheinlich, daß Klitarch von Arrian und Plutarch im Original benutzt sei. Abgesehen nun davon, daß Fränkel für seine Prämissen keinen einzigen überzeugenden Beweis geliefert hat, so müssen wir uns diesem Experimentieren mit der Wahrscheinlichkeit, die bei dem Verfasser nachträglich dann zur Gewissheit wird — denn er nennt in seinen „Resultaten“ S. 461 unter denen, welche Arrian sicher benutzt hat, auch den Klitarch — ganz entschieden entgegenstellen. Man kann auf solche Weise alles beweisen. Wenn Verf. alsdann auch die Scene mit dem Ring bei Arrian auf Klitarch zurückführen will, so behauptet dies ebenfalls auf der unbewiesenen An-

nahme, daß Diodor und Genossen dem Klitarch folge.

Fränkel hat seine Untersuchungen auch noch auf die Frage ausgedehnt, ob Aristobul und Klitarch bereits Vorlagen benutzt und welche. In § 5 (S. 92—100) bespricht er das Verhältnis des Aristobul zu Kallisthenes und kommt zu dem Resultate, daß der letztere von A. benutzt sei, zwischen Ptolemäos und Kallisthenes scheine kein Verhältnis zu existieren. S. 101 ff. (§ 6) schließt sich eine Beleuchtung der Stellungnahme des Klitarch zum Kallisthenes an und zwar soll bewiesen werden, daß Diodor und Curtius zwar öfters mit Kallisthenes übereinstimmen, aber doch an den meisten Stellen gemeinsam abweichen, so daß eine Bearbeitung vorliege, die aber nicht dem Kompilator des Klitarch, sondern diesem selbst zugeschrieben werden müsse. Die folgenden §§ 7—9 (S. 123 ff) sind dem Verhältnisse Aristobuls und Klitarchs zu Nearch, Onesikritos und Chares gewidmet, und zwar soll Aristobul die letzteren 3 in dem 2. Teile seines Werkes benutzt haben. Klitarch habe dieselben gleichfalls vielfach herangezogen und namentlich den ihm geistesverwandten Onesikritos; mancherlei habe er freilich nach Hörensagen berichtet. Dabei wären von ihm noch andere Quellen zur Verbesserung dieser Schriftsteller herangezogen. Im allgemeinen tritt Fr. für eine größere Wertschätzung des Klitarch ein, als wir nach den Fragmenten und dem einstimmigen Urteil der alten Schriftsteller anerkennen können. Wenn Verf. S. 464 des Diodor Darstellung als wertvolle Ergänzung an den Stellen empfiehlt, wo uns Arrian im Stiche läßt, wohl doch nur aus dem Grunde seiner eigenen Wertschätzung des Klitarch, so kann Referent diesem Urteile nur in bedingter Weise beitreten. Diodors Darstellung im XVII B. ist gewiß vielfach nicht so unterwertig, wie man angenommen hat, — so zeigt sie sich namentlich über griechische Verhältnisse objektiver als die des Arrian u. a., Klitarch ist aber gerade hier nicht benutzt worden.

Wenn wir unser Urteil über den Wert der Fränkelschen Schrift zusammenfassen sollen, so müssen wir einerseits des Verfassers Fleiß und Sorgfalt bei der Sammlung des Materials anerkennen, andererseits aber vor seinen höchst hypothetischen Resultaten warnen. Jedenfalls ist seine Ansicht über Diodor, Curtius und Justin eine ganz verfehlt. Es ist dem Verfasser nicht gelungen, das immerhin bedeutende Material, das er zusammengetragen hat, richtig zu sichten und zu beurteilen. Wie schwach auch in sachlicher Beziehung des Verfassers Urteil ausgefallen ist, möge zum Schlusse

eine Stelle seines Werkes zeigen. Kallisthenes hat nach Polybios XII 20 berichtet, „dafs Alexander die Phalanx zuerst 32 Mann tief aufstellte, sodann 16 und zuletzt 8 Mann“ — und zwar ist diese Aufstellung durch das Terrain bedingt gewesen. Curtius III 9, 12 schreibt: *Triginta et duo armorum ordines ibant; neque enim latius extendi aciem patiebantur angustiae. Paulatim deinde laxare se sinus montium et maius spatium aperire coeperant, ita ut non pedes solum pluribus ordinibus incedere, sed etiam lateribus circumfundi posset equitatus.* Fränkel erklärt, hierin bei beiden Schriftstellern nur eine scheinbare Übereinstimmung erkennen zu können. Curtius sage nicht, dafs die Phalanx 32 Mann tief aufgestellt gewesen sei, sondern dafs 32 Abteilungen nebeneinander hätten marschieren können. Der Verfasser übersieht, dafs ordines an 1. Stelle „Glieder“ bedeutet, während es an 2. Stelle mit „Abteilungen“ zu übersetzen ist. Curtius müfste doch ein gar zu beschränkter Kopf gewesen sein, wenn er erzählt hätte, dafs 32 Abteilungen macedonischer Infanterie in den „angustis“ nebeneinander marschierten! Die Stelle ist von Fr. ganz falsch aufgefafst, und infolgedessen ist auch der hieraus gezogene Schluss ein durchaus verfehelter geworden.

Berlin.

E. Evers.

A. Ed. Chaignet, *Essai sur la psychologie d'Aristote*, contenant l'histoire de sa vie et de ses écrits. Ouvrage couronné par l'Institut. Paris, librairie Hachette et Cie. 631 pg. M. 10.

Das vorliegende umfangreiche Werk setzt den Kritiker in nicht geringe Verlegenheit. Er kann nicht mühen manche in demselben bekundete Eigenschaften aufrichtig anzuerkennen: ausgedehnte Gelehrsamkeit, Vielseitigkeit der Interessen, Streben nach einer erschöpfenden Behandlung des Gegenstandes in Hinsicht auf Weite und Tiefe. Aber er mufs zugleich behaupten, dafs der Gewinn der aufgebotenen Kraft nicht entspricht, dafs dem Bestande der Erkenntnis durch das Werk recht wenig hinzugefügt wird. Es ist aber der Grund des Misserfolges in der ungenügenden Schärfe zu suchen, mit der die Aufgabe sowohl gestellt als durchgeführt ist. Auf einem Gebiet, wo durch lange Entwicklung die Forschung einen hohen Grad der Ausbildung erlangt hat, war es unumgänglich geboten, sowohl genau abzugrenzen, was gegenüber dem bisher Geleisteten an neuem erreicht werden sollte, als die Untersuchung der Methode angemessen zu führen, welche nach manchen Irrungen und im Gegensatz zu früheren

Stufen jetzt erreicht ist. Dies vermüssen wir aber bei dem Werke, das uns beschäftigt. Wohl hat sich der Verfasser auf seinem Gebiete vielseitig zu orientieren und alles irgend Bedeutende an früheren Leistungen für seine Untersuchung zu verwerten gestrebt, aber abgesehen davon, dafs ihm doch viel Wichtiges entgangen ist, steht das Mannigfache ohne genügende Sichtung nebeneinander, es sieht aus, als ob wir überall nur mit individuellen Ansichten zu thun und nicht vielmehr eine bestimmte Stufe der Forschung anzuerkennen hätten, zu der alles einzelne erhoben werden mufs. Dem entspricht durchgehend das thatsächliche Verhalten bei der Arbeit. Es fehlt ihr, bei zweifelloser Tüchtigkeit einzelner Leistungen, jene technische Vollendung, durch welche sie hätte zur Erweiterung der Wissenschaft beitragen können.

Gehen wir nun in kurzem auf den Inhalt der Hauptabschnitte ein. Aristoteles' Leben und die Geschichte seiner Schriften ist Gegenstand einer einleitenden Erörterung. Die hier erwachsende, überaus schwierige Aufgabe, aus einem Chaos ungewisser und widerspruchsvoller Überlieferungen einen echten Kern herauszuschälen, sowie vereinzelte Angaben durch umsichtige Kombination zur Feststellung eines Gesamtbildes zu verwerten, ist bekanntlich, unter Zusammenfassung und abschließender Vollendung der früheren Arbeiten, von Zeller in bewunderungswürdiger Weise gelöst. Chaignets Untersuchung steht inhaltlich und formell erheblich dahinter zurück; ja man sieht den Zweck nicht, weswegen er dieselbe nach Zeller überhaupt aufgenommen hat. Denn wenn er sich weder in der Anordnung des Stoffes noch in scharfer Sichtung der verschiedenwertigen Überlieferungen, noch in energischer Fernhaltung subjektiver Ansichten, noch in Allseitigkeit und überlegener Besonnenheit der Erwägung mit Zeller auch nur annähernd messen kann, weshalb denn die eben gelöste Aufgabe von neuem behandeln?

Es folgt das Hauptstück der Arbeit, eine Auseinandersetzung (exposition) der aristotelischen Psychologie. Es wird hier der Stoff unter leitenden Gesichtspunkten zusammengefafst, die einzelnen Gruppen aber werden in aufsteigender Ordnung vorgeführt. Die Schrift *περί ψυχής* giebt das Grundschemata, in welches alles andere, was sich an psychologischen Lehren bei Aristoteles findet, eingefügt wird. Bei jedem einzelnen Punkte erhalten wir zuerst eine möglichst treue Wiedergabe der aristotelischen Gedanken, daran schließt sich eine ausführliche Erklärung, welche nicht nur

die Zusammenhänge entwickelt, sondern auch die Bedeutung der vorgetragenen Lehren ins Licht zu stellen sucht. Zu letzterem Zweck werden öfter Parallelstellen aus späteren, vornehmlich neueren Denkern herangezogen. — Diesem Unternehmen zeigt sich der Verfasser insofern ohne Frage gewachsen, als er sich in Aristoteles gründlich eingelebt, seine Lehren, seine Methode, seinen Sprachgebrauch sorgfältig studiert hat. Bei jedem einzelnen Punkte sucht er alles zu vergegenwärtigen, was der Umkreis der aristotelischen Philosophie an verwandtem oder aufhellendem bietet. Entstellenden Deutungen gegenüber zeigt er Sinn für das Einfache, die Verehrung für den großen Denker macht ihn nicht blind gegen Lücken und Fehler. So darf man sagen, daß es ihm gelungen ist, ein den Hauptzügen nach zutreffendes, wenn auch gelegentlich zu unnötiger Breite gedehntes Gesamtbild der aristotelischen Psychologie zu geben, sowie durch sammelnden Fleiß an den einzelnen Stellen nützlich Material zusammenzubringen.

Anders aber stellt sich die Sache, wenn wir, was notwendig, die Forderung einen Grad steigern und fragen, ob sowohl nach der philologischen als nach der philosophischen Seite hin eine präzise, die Eigenart des Denkers und seiner Lehren mit genügender Klarheit beleuchtende, den Stand der Probleme wirklich fördernde Untersuchung vorliegt. Denn hier müssen wir behaupten, daß viel zu wenig dem Verlangen Trendelenburgs genügt ist, Aristoteles aus Aristoteles zu begreifen; Sacherklärung und subjektive Deutung sind nicht scharf genug von einander geschieden, die Exegese erfolgt zu wenig aus dem spezifischen Sinne des Schriftstellers, aus dem eigentümlichen Zusammenhang seiner Lehren und der eigentümlichen Bedeutung seiner Ausdrücke. Wir finden manches Unaristotelische in Aristoteles hineingetragen, und auch wo kein eigentlicher Irrtum entsteht, vermissen wir oft genügende Bestimmtheit der Auseinandersetzung. Auch müssen wir unser Befremden darüber ausdrücken, daß der Verfasser das vorzüglichste Hilfsmittel aristotelischer Exegese, Bonitz' index Aristotelicus gar nicht zu kennen scheint, daß er ferner Schriften, welche anerkanntermaßen der Schule angehören, unbedenklich zur Feststellung der Lehren des Meisters verwendet.

Dieselben Bedenken kehren sich gegen die philosophische Seite des Werkes. Sowohl die Einmischung subjektiver Deutung als die nahe Zusammenstellung des Aristoteles mit völlig ver-

schiedenen Denkern zeigt, wie wenig präzise die Auffassung des Ganzen ist. Das Streben, alles miteinander in Verbindung zu bringen, hat den Verfasser bisweilen zu ganz wunderlichen Behauptungen verleitet. Das bekannte Wort aus der Ethik *ἀὶ ποῦ τὸ ζῆλον*, das aus dem Zusammenhang der aristotelischen Lehren seine Begrenzung und Berichtigung findet, scheint ihm die Überzeugung auszudrücken *vivre est une souffrance*, und er fügt die Bemerkung hinzu: *Le mot de saint Paul: omnis creatura ingemiscit, n'est qu'une traduction de cette reflexion mélancolique d'Aristote, à qui du reste saint Paul a fait de fréquents emprunts* (396). Kant und Aristoteles sollen in der Lehre von Zeit und Raum wesentlich übereinkommen: *l'espace et le temps sont des intuitions, des objets de l'expérience, pour Aristote comme pour Kant, qui ajoute, il est vrai, que ce sont des intuitions pures* (451).

Derartige Stellen sind freilich Höhepunkte der Irrung und sollen nicht das Durchschnittsverfahren des Verfassers charakterisieren, aber sie zeigen doch, welche Gefahren daraus erwachsen, daß er im Grunde Aristoteles durch das Medium seiner subjektiven philosophischen Überzeugung sieht. So ist es kaum zu vermeiden, daß die Gedanken des großen Philosophen oft zu modern abgerundet erscheinen, daß von ihm gelegentlich hingeworfene Äußerungen sich zu prinzipiellen Überzeugungen verfestigen, Ideen, welche für ihn die Grenze möglicher Erkenntnis bezeichnen, Ausgangspunkt weiterer Folgerungen werden. In der gesamten philosophischen Erörterung wird Aristoteles sowohl nach einer subjektiv reflektierenden als nach einer spekulativ mystischen Seite umgedeutet. Viel zu oft glaubt der Verfasser aus ihm einen Plotin, einen (mystisch verstandenen) Leibniz, einen Hegel herauszuhören. In besondern ist es der Leibnizsche Gedanke: *l'individualité est remplie de l'absolu et enferme l'universel, de la pénétration mutuelle de l'unité et de la multiplicité*, worauf er alle prinzipiellen Fragen bezieht, wofür er immer von neuem eintritt. Wie ihn hier recht verschiedenartige Systeme zusammenfließen, so erscheint von da aus auch Aristoteles in einer dämmerungsartigen, ahnungsvollen Beleuchtung, welche wohl die Scholastik, nicht aber die moderne Forschung gelten zu lassen vermag. Wir müssen darauf dringen, daß seine Philosophie zunächst sowohl von unserer eigenen Ansicht als von den späteren Systemen hinreichend entfernt werde; erst nach Erfüllung dieser Bedingung wird es möglich, die einzelnen

Züge zu einem treffenden, die Eigenart kräftig ausprägenden Gesamtbilde zu vereinen, und von diesem her kann wiederum erst das Besondere sein letztes, in Wahrheit adäquates Verständnis finden.

Den letzten Abschnitt bildet eine kritische Studie über die aristotelische Psychologie. Es wird zusammengefaßt, was sie als Ganzes nach Inhalt und Methode gefördert habe, es nimmt ferner der Verfasser auch seinerseits Stellung zu den psychologischen Hauptfragen. Auch hier hätte durch schärfere Scheidung der Aufgaben und strengere systematische Ordnung erheblich mehr erreicht werden können als jetzt vorliegt, aber wir verkennen darüber nicht, daß in dem, was der Verfasser zur Verteidigung einer spiritualistischen Psychologie gegen den Sensualismus und die gewöhnlichen Lehren vom Bewußtsein vorbringt, viel scharfsinnige Bemerkungen und fruchtbare Anregungen enthalten sind. Die Wärme der Gesinnung, welche das gesamte Werk durchdringt, tritt hier besonders zu Tage.

Je mehr wir ein achtungswertes Streben in dem Ganzen anerkennen, desto mehr bedauern wir an dem zu Anfang ausgesprochenen Urteil festhalten zu müssen. Wir haben hier ein ausgeprägtes Beispiel, welchen Gefahren alle subjektive Bemühung und Tüchtigkeit ausgesetzt ist, wenn die Arbeit nicht genauen Anschlusses an den Stand der Forschung gewinnt, nicht in vollbewußter Vergegenwärtigung des Erreichten und des Notwendigen fortschreitet.

Jena.

Rudolf Eucken.

Ciceros Ausgewählte Reden, erklärt von Karl Halm. VII. Bändchen: Die Reden für L. Murena und für P. Sulla. 4. verbesserte Auflage, besorgt von G. Laubmann. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1883.

Nach dem am 5. Oktober 1882 erfolgten Tode Halms hat G. Laubmann die Besorgung neuer Auflagen der ausgewählten Reden Ciceros übernommen, das VII. Bändchen ist das erste, das seinen Namen trägt. Von durchgreifenden Änderungen hielt Laubmann schon die Pietät gegen den Verstorbenen und die Beliebtheit, deren sich Halms Ausgaben mit Recht erfreuen, ab; der Text der Reden ist deshalb fast unverändert geblieben, nur pro Murena § 34 steht jetzt das handschriftliche arbitraretur (passivisch) statt Lambins arbitremur, § 7 ist nach C. A. Lehmann die Interpunktion geändert (tum etiam, si), und pro Sulla § 30 ist hinter primum ipse ein Komma gesetzt

(mir unverständlich, auch die Anmerkung giebt keine genügende Auskunft). Einige auf die Gestaltung des Textes bezügliche Bemerkungen sind in den Anmerkungen und im kritischen Anhang enthalten: Sulla 39 wird die von Lehmann vorgeschlagene Interpunktion 'ne indicent' für richtiger erklärt; Sulla 44 cum familiari meo als zweifelhaft hingestellt (die Verweisung auf Verr. IV 100 trifft nicht zu, da dort quidam hinzugefügt ist) und im Anhang die Vermutung von Pluygers ut cum familiari erwähnt, besser ist wohl Eberhards ut cum familiarissimo. Sulla 1 wird der Vorschlag perdomiti zu schreiben, sowie 79 die Vermutung, es sei vita ausgefallen, zurückgenommen. Erwähnt werden ferner die Konjekturen von Völkell Mur. 49 ipsi candidato tum obscurior spes, von Pluygers Mur. 55 summum für unum, von Ulrichs Mur. 80 aut toleranda audacia agi, von Madvig Sulla 55 tamen munere Servili, von O. Müller Sulla 74 quae tamen ei solida, von Lehmann Sulla 87 in quo vehemens fui, fui vobiscum.

Auch in den Anmerkungen sind die Änderungen nicht zahlreich, hinzugekommen sind einige Verweisungen auf die Einleitung und auf Nägelsbachs Stilistik, getilgt ist Sulla 58 die Bemerkung über Nuceria, schärfer gefaßt oder berichtigt sind die Noten zu Sulla 13 potuisset (es hätte noch auf § 20 fuerat hingewiesen werden können), 15 tumultus, 50 insignia, 52 lectulus, 58 Sittius, 60 Pompeianos und patronos, 81 uno nomine, und, was besonders wichtig ist, 92 zu reiectione interposita, wo Mommsen die bisherige Ansicht, daß die Richter editicii gewesen seien, für unhaltbar erklärt; der Ausdruck a fortuna nobis constituti weise auf sortitio hin, die reiectio sei vom Kläger ausgegangen, womit ab accusatoribus delecti wohl zu vereinbaren sei; ob auch der Angeklagte das Recht zur reiectio gehabt habe, sei um so mehr unsicher, als man nicht wisse, ob der Prozeß nach der lex Plautia de vi oder nach der lex Lutatia a. 78 geführt worden sei (auf diese Kontroverse wäre wohl in der Einleitung § 1 zu verweisen).

Einige Druckfehler sind aus der vorigen Ausgabe mit hinübergenommen: p. 116, 4 vaenire, p. 123 zu 3 'von seite seines Lebens', p. 139 gehört § 52 vor descriptio, § 55 vor praefuit; ist die Schreibung Pränomen und Cäcilium (sogar L. Cäcilium p. 118) nach der 'geoffenbarten Orthographie' notwendig? Schön ist sie jedenfalls nicht.

Zum Schlusse möchte ich noch einiges zur Ergänzung und Berichtigung der Anmerkungen anführen. Mur. 1 ist die Anmerkung zu quod

precatus sum irreführend, da, wie ea res zeigt, Cicero nicht das Gebet vor Beginn der Wahlen, sondern das vor der Renuntiation stattfindende meint. — voluntatibus ist nicht zu ändern, cf. de lege agr. II 4. — Mur. 3 quae mancipi sunt; in der Erklärung enthält der Satz 'indem sie der Übertragung durch mancipio allein fähig waren' einen Widerspruch mit dem vorhergehenden, es sollte wohl heißen 'indem sie der Übertragung durch nuda traditio nicht fähig waren'. — Mur. 11 contentio dignitatis = Vergleichung der Würdigkeit cf. 15, 19 in contentione vocatur, 21, 43; anders 56. — Mur. 14 virum bonum atque integrum defendimus wohl nicht = in defensione iudicamus, sondern 'ist es ein Ehrenmann, den wir verteidigen'. — Mur. 15 ex practura ist beigefügt, weil der Vater nach einer so ausgezeichneten Praetur begründete Ansicht auf das Konsulat hatte. — Mur. 16 vermißt man eine Andeutung des Zusammenhangs, in dem der Satz nec mihi unquam — renovare mit dem vorigen steht. — Mur. 17 ist die abschwächende Anmerkung zu refregissem nicht motiviert, denn die Tatsache ist nicht zu leugnen; mir scheint es überhaupt unrecht, die Schüler immerfort auf Ciceros schwache Seiten aufmerksam zu machen, jedenfalls aber liegt hier durchaus kein Grund dazu vor. — Mur. 22 positum in oculis esse gratiam nicht 'daß das Beliebteste auf den Augen beruht', das leugnet ja Cicero im allgemeinen, sondern 'daß mein Beliebteste den Leuten vor Augen gestellt worden ist'. — Mur. 26 ob die Erklärung von tibicinis Latini modo richtig ist? — superstitibus praesentibus. Wie man die Stelle des Festus für Annahme eines Glossens verwerten kann, während sie gerade praesentibus bezeugt, verstehe ich nicht. Außerdem, wie soll suis utrisque superstitibus konstruiert werden? Es muß doch heißen: beiden Parteien befehle ich in Gegenwart ihrer Zeugen jenen Weg an. Eher ist bei Servius testem einzufügen. — Mur. 28 tam anguste 'so eng' bedeutet wohl 'so speziell', daß man es nicht leicht auf den einzelnen gerade vorliegenden Fall (qua de re agitur) beziehen könnte. — Mur. 34 nomen regium gewiß richtig, cf. imp. Pomp. 24 regum adhaetae fortunae... nomen regale. — oris ac notis sedibus nicht 'Weltgegenden' cf. 85, pro Balbo 13. — Mur. 37 zu studiis sermonibusque competitorum cf. Cic. fam. IX 8, 1. — Mur. 56 munitiores esse — potius defendi ist dem Sinne nach richtig, aber keine Erklärung des Komparativs. — Mur. 58 expetendus amicus ei est. Wunderlich, daß sich Postumius, weil er selbst mit Vernachlässigung des ihm zugefügten Un-

rechtes dem Servius hilft, nach einem Freund umsehen soll, der auch wieder eine eigene Unbill zu rächen hat, aber lieber die eines anderen rücht! Aber dieser seltsame Gedanke ist dem Cicero erst durch Heine untergeschoben, der ei eingefügt hat. Expetendus amicus est enthält ein ironisches Lob des Postumius: 'so ist er ja ein vorzüglicher Freund, der lieber fremde Unbill als eigene rücht'. — Mur. 59 ist nam traditum memoriae est zu erklären. — Mur. 60 zu iniquam legem ist der Tadel gegen Cicero ungerecht und die Berufung auf Sulla 84 zu tilgen; Cicero sagt ja selbst: valeant haec omnia ad salutem innocentium, und danach hat er gehandelt. — ad honestatem ist doch kaum von finxit zu trennen, läßt sich nicht magnum hominem als nachdrückliche Zusammenfassung betrachten: 'als einen großen Mann'? — veritas et natura nicht 'das natürliche Gefühl', sondern wie in der angeführten Stelle de fin. IV 55 natura rerum, so ist hier unsere menschliche Natur gemeint. — Mur. 70 sectabantur, nicht ad comitum, sondern überall, wo er sich öffentlich sehen liefs, daher auch das Imperf. — Mur. 73 tabernae; was soll man unter 'Schanbuden' verstehen? daß es eine Art Logen sein sollten, ist kaum glaublich, vielleicht die am Circus befindlichen Buden für Erfrischungen? — Mur. 75 res ipsa = die Wirklichkeit, der Erfolg. — Mur. 80 ab his tantis periculis gehört zu defendendam, wie incolumem zu tradere cf. Quir. 17. — Mur. 82 te sine consule; daß Silanus sein Amt nicht antreten konnte, wenn er noch keinen Kollegen hatte, dafür lassen sich keine Zeugnisse beibringen und § 85 spricht direkt dagegen. Cicero hat wohl übertreibend gesagt te sine consulibus (eos falsch aufgelöst).

Sulla 10 verlangen die Worte hoc totum eiusmodi est, § 24 iam ex tota Italia, § 39 eandem quam si eine Erklärung. — § 11 credo quod nondum. Von einem Gefühl der Kränkung kann keine Rede sein, Cicero giebt ja selbst den Grund an, der ihn damals veranlaßte, sich zurückzuhalten; er dachte nur an seine Kandidatur, und wollte es mit keinem verderben, auch nicht mit Catilina. — § 40 exclusus hac criminatione würde wörtlich genommen darauf hinweisen, daß Torquatus während der Verteidigungsrede durch einen Zwischenruf die Richtigkeit des Protokolls bestritten habe und Cicero diese Verdächtigung auf der Stelle zurückweise. Wenn man mit Halm annimmt, daß Torquatus in der Anklagerede jene Beschuldigung vorgebracht habe, ist der Ausdruck seltsam und verlangt eine Erklärung. — § 52 wird in adspirare zu viel gesucht. — § 81 adferunt Catilinae. Es kann unmöglich

der Incestprozeß des Jahres 73 gemeint sein, denn damals war von einer coniuratio überhaupt noch keine Rede, die Worte nulla tum patebat, nulla erat cognita coniuratio wären also ganz unpassend. — § 83 qui reo Catilinae consul non adfuit. Der Advokatenkniff ist doch wohl nicht so schlimm, zwar stand Catilina 63 nicht vor Gericht, wohl aber 64 inter scicarios, als Cicero consul designatus war, und dieser Prozeß ist hier gemeint. — § 85 non auctoritati adsumam, sed pudori meo: pudor ist hier nicht 'Bescheidenheit', sondern Ehrenhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, es ist etwa zu übersetzen 'was ich nicht als angesehenen, sondern als ehrenhafter Mann in Anspruch nehme'. — Die Anmerkung zu certe non defensorum ist zu tilgen, denn die Worte 'und ebenso defensoris pro reo' sind erschlichen. S. o. zu Mur. 60. — § 85 zu vestitum pristinum ist hinzuzufügen: Als Angeklagter trat er sordidatus auf, nach der Freisprechung hätte er die Abzeichen seines Standes wieder anlegen können, wenn er sie nicht durch die frühere Verteilung auf immer verloren hätte.

Berlin.

H. Nohl.

Der Hitopadescha. Altindische Märchen und Sprüche. Aus dem Sanskrit übersetzt von J. Schönberg. Wien. Carl Koeneg 1884.

Der Hitopadesa ist wie die andern indischen Märchensammlungen, insbesondere seine Hauptquelle Panchatantra von so großer Bedeutung für die gesamte Mythologie und folglich auch für die der klassischen Völker, daß wir das Erscheinen einer neuen Übersetzung dieser Sammlung wenigstens erwähnen müssen, wengleich eine Kritik nicht innerhalb der Grenzen dieser Zs. liegen würde. Bekanntlich liegt außer einer Anzahl von Teilübersetzungen (z. B. von Fritze und Boethlingk) eine doppelte — englische und deutsche — Übersetzung unseres Werkes von M. Müller vor. Den Vf. der gegenwärtigen Übersetzung, einen Schüler von Bühler, leitet vor allen Dingen das Streben, das Original einem größeren Publikum bekannt zu machen; eine selbständige wissenschaftliche Bedeutung beansprucht er weder in dem Text, noch in der vorausgeschickten Einleitung, welche im wesentlichen ein Exzerpt aus dem ersten Band von Benfey's Panchatantra ist, noch auch in den Anmerkungen, welche letztere zu dürftig und im einzelnen vielfach nicht korrekt sind. Ein Mythologe dürfte das Buch zu wissenschaftlichen Zwecken demnach nicht gebrauchen können.

B.

O. G.

E. Appel, De genere neutro intereunte in lingua Latina. Erlangen, Deichert 1883. 8.

Beim Übergang des Lateinischen in die romanischen Sprachen sagt der Verfasser S. 4: 'nomina quidem duplicem potissimum fortunae vicissitudinem experta esse videmus, alteram casuum fornus intermortuis, extincto genere neutro alteram. Illorum in locum, licentia sermonis vulgaris adscita, praepositiones cum substantivis conjunctae successerunt, hoc praeter pauca vestigia ita deletum est ut multo maior pars neutrorum in masculina, minor in feminina converteretur. huius commutationis quae fuerint in ipsa lingua Latina, praecipue in sermone vulgari et in medii aevi Latinitate, causae et initia, paulo accuratius quam adhuc factum est, exponere in animum induxi et ita quidem ut neutrorum in feminina mutatorum praecipuam rationem habeam.'

Um diese Aufgabe zu lösen, werden zuerst lateinische Substantiva besprochen, die in vor- und in nachklassischer Zeit gleiches Geschlecht, in der klassischen Periode dagegen ein anderes hatten. Hierauf folgt eine Erörterung (S. 10—34) der Frage: 'formae quid valuerint ad genera commutanda'. Dann (S. 35—44) wird besprochen 'significatio quid valuerit ad genus mutandum'. Den Schluß macht (S. 45—111) als Hauptteil der Index, in welchem aufgezählt werden 'neutra in feminina et masculina conversa'. Dieses mit großem Fleiße zusammengestellte Verzeichnis wird als unentbehrliches Hilfsmittel für alle zu betrachten sein, die sich mit der wichtigen, hier behandelten grammatischen Frage beschäftigen. Der Druck ist korrekt: nur S. 8 muß es deuda statt denda heißen.

F. Eysenhardt.

A. Gehring, Griechisches Elementarbuch zur Einführung in die Homerlektüre. Für Obertertia (ev. auch Untersekunda). Gera, Griesbach 1884. VIII u. 88 S.

Das von der Verlagshandlung recht gut ausgestattete Buch enthält 1. den Text des 9. Buches der Odyssee, 2. die homerische Formenlehre namentlich im Anschlusse an dieses Buch und 3. ein Wörterverzeichnis. Wer sich mit dem Gedanken befreunden kann, den Schülern zunächst ein einzelnes Buch des Homer vorzulegen und nicht gleich den ganzen Text in die Hände zu geben, für den enthält das vorliegende Schriftchen recht brauchbares und auch zuverlässiges Material. Der Gedanke, gerade das 9. Buch für diese Zwecke zu bestimmen, ist ein durchaus glücklicher. Der prak-

tische Schulmann zeigt sich für den Sachverständigen überall. Ich erwähne beispielsweise die *versus memoriales* und auf p. 51 die Herleitung der Fut. *ἐπιϑω*. Zu loben ist noch der korrekte Druck.

Wohlau.

A. Gemoll.

Auszüge aus Zeitschriften.

Revue de philologie et de littérature et d'histoire anciennes. Année et tome VIII. 1. livraison. 31 Janvier 1884. Paris, Klincksieck.

1. Gaston Boissier weist darauf hin, daß bei Horaz die von ihm vorher gar nicht berührte *Æneaslegende* im *Carmen saeculare* zuerst und von da an immer häufiger erwähnt wird. Er schließt daraus, daß Vergils *Æneide* im Jahre 737 veröffentlicht wurde und sogleich großes Interesse erregte. S. 1—4.

2. L. Havet interpretiert und emendiert mehrere von Nonius erhaltene Fragmente des Varro und gibt einem Fragment des Cassius Hemina (*ex Tiberi lacte haurire*) seine Beziehung. S. 5—10.

3. Henri Weil veröffentlicht eine Serie Konjekturen zu Äschylus *Agam.*, *Choeph.*, *Eumen.*, *Pers.*, Sept. S. 11—32.

4. Emil Baehrens publiziert in einem lateinisch geschriebenen Aufsatz eine Kollation des cod. Harleianus 4927 der *Caeliana* Ciceros, dem er, wie auch seinem Verwandten, dem cod. Salisburgensis, der besten Handschrift, dem cod. Parisinus 7794, gegenüber eine gewisse selbständige Bedeutung zuschreibt. Es folgt eine sehr lange Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung des Textes, gegründet auf die Überzeugung, daß schon die gemeinsame Quelle jener drei Handschriften sehr verderbt gewesen sei. S. 33—54.

5. Gaston Boissier veröffentlicht einen nach den Fasten des Ovid angefertigten Kalender der 6 ersten Monate des Jahres, entnommen einem von der Nationalbibliothek zu Paris kürzlich erworbenen Manuskript des 12. Jahrh. Der Kalender ist desselben Ursprungs, wie die von Merkel in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Fasten veröffentlichten. Dies zeigen gewisse gemeinsame Irrtümer. Der Verfasser des Kalenders war sicher ein Christ, schrieb aber zu einer Zeit, wo die heidnischen Erinnerungen noch frisch waren. S. 55—74.

6. Max Bonnet weist auf den Mißbrauch hin, dessen man sich schuldig mache, wenn man von einem seit Livius gebräuchlichen 'Konjunktiv der wiederholten Handlung' spreche. Man habe vielmehr zu zeigen, wie der Konjunktiv, der ein logisches Band zwischen Haupt- und Nebensatz bezeichne, in die Sätze, die wiederholte Handlungen ausdrücken, obgleich sie den den Indikativ begünstigenden Charakter einfacher Gegenüberstellung tragen, habe eindringen können. S. 75—76.

7. L. Havet konjiziert *Arnobius* 7, 3 *Tum quor* statt *Tum quod*. S. 76.

8. H. Metlan weist nach, daß die Handschriften des Nonius: *Bernensis* 347, *Bernensis* 357, *Parisinus* 3665 und *Bernensis* 330 in dieser Reihenfolge einst eine Handschrift ausmachten, welche dem Patrix Daniel gehörte. S. 77—78.

9. Max Bonnet giebt einige, die bisherige Kenntnis ergänzende Notizen über die Lesarten zweier in Montpellier befindlicher Handschriften des Rhetor Seneca. S. 78—80.

10. Émile Chatelain und Célestin Pret veröffentlichen Fragmente von Scholien zum *Claudian* (8 Seiten oder 16 Kolonnen füllend), welche ersterer in dem Einbände einer aus dem 14. Jahrh. stammenden Handschrift der Universitätsbibliothek in Paris entdeckt hat. S. 81—99.

11. A. M. Desrousseaux liest *Ov. Met. I* 16 *sine pondera pondera robis*; J. Gantrelle *Cic. Phil. II* 40, 103 *quaero st. quo ore*, Louis Havet stellt *Arnob. 7*, 10 so um: *avertantque . . . mala ex casibus imminuta fortuitis, cum gaudiis faciant agere nos semper, tristitias vero propellant*; O. R. streicht *Plat. Gorg.* 509c das Komma zwischen *βοήθειαν* und *μη δύνασθαι* und schreibt 483a *τὸν λόγον* statt *τὸν νόμον*; L. Havet schiebt *Plaut. Rud.* 49 *hic vor hospes* ein. S. 99—102.

12. Glossematisches (IV und V: Fortsetzung von VII 1883 S. 197—202) von Gustav Loewe. S. 103—105.

13. Émile Chatelain, Nekrolog auf Gustav Loewe. S. 106—107.

14. P. Thomas versucht eine neue Deutung der Worte *victus ne poenas exigit Aiax Ut male defensus* *Iuv. X* 84 u. 85, Louis Havet verteidigt *Plaut. Rud.* 43 das überlieferte Wort *fidicinius*. S. 108—109.

Journal des Savants. Année 1884. Paris, Imprimerie nationale. 4. Heft 1.

Inden wir auf diese, in monatlichen Heften zu 60 S. 4 erscheinende Zeitschrift (Preis: 42 M. f. d. Ausland) beim Erscheinen des ersten Heftes von 1884 an dieser Stelle hinweisen, machen wir auf diejenigen Artikel besonders aufmerksam, welche unsere Leser interessieren werden. Ausgehend von 'XII panegyrici latini. Rec. *Aemilius Baehrens*' und von 'Samuel Brandt, *Eumenius* von *Augustodunum* und die ihm zugeschriebenen Reden' bespricht Gaston Boissier '*Les Rhéteurs gaulois du IV^e siècle*' S. 5—18 in einem ersten Artikel. Der Form der panegyrischen Rede stand auch Cicero nicht fern, aber der eigentliche Schöpfer der Gattung ist Plinius, der von den späteren vielfach nachgeahmt wurde. Die Überlieferung und die Entstehung der Sammlung dieser Panegyriker ist wohl mit Brandt so zu erklären, daß zu den 6 ursprünglichen allmählich andere kamen, die gleichfalls in Autun entstanden sind. Die Verfasser sind meistens unbekannt, nur von IV^e Baehr. macht ein zufälliges Citat die Autorschaft von Eumenius zur Gewisheit; dagegen ist er nicht der Verf. von V, VII und auch wohl nicht von VIII, sodafs eben nur IV *pro restaurandis scholis* übrig bleibt. Diese Lobredner hatten die Aufgabe, den Kaiser zu preisen;

ihren Reden dürfen wir daher eine gewisse Überschwänglichkeit des Ausdrucks zu gute halten. Ein 2. Artikel wird über die Rhetorenschulen in Gallien handeln. Boissier will die c. II Bæhr. nicht, wie der Herausg. *motu adversi hominis* lesen, sondern *Transacto enim metu adversi ominis ex offensione revocantis*.

S. 44–34 bespricht E. Miller die 1883 (Andrianoel, Athen, XV u. 399 S.) von Kumanudis herausgegebene *Συναγωγή λέξεων ἀρχαϊστικῶν*. Er beschreibt die Einrichtung, die Quellen dieser Sammlung und ihre Ausführung und bringt manche wichtige Ergänzungen und Zusätze. Das Ganze hält er für einen ausgezeichneten Beitrag zur Vervollständigung des *Thesaurus graecus*.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Aristophanes, *The Acharnians* of. Translated into English Vers by Robert Yehertton Tyrrell (Longmans): *Academy* 616 S. 128. Wissenschaftlich korrekt und öfters recht charakteristisch, doch vielfach nicht kräftig und schwungvoll genug.
- Arriani *Anabasis* of Alexander. Translated by E. J. Chincock. London: Hottel & Stoughton: *Saturday Review* 1478 S. 259. Sehr geeignet für den Schulgebrauch.
- C. Juli Caesaris belli gallici libri VII . . . rec. Alf. Holder. Freiburg i. B. und Tübingen, Mohr 1882: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 128. Die Angabe könne, so wichtig sie auch sei, doch nicht als eine abschließende gelten.
- Cantarelli, Luigi, *Gli annali Greci di C. Acilio e Q. Claudio Quadrigario*. Dissertazione. Torino, Loescher 1883: *La Cultura* 1884, 3 S. 123–129. 'In questa dotta dissertazione è trattato con chiarezza e buon metodo un punto importante della importantissima questione delle fonte di Livio' (G.).
- Cauer, P., *Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium*. 2. Aufl. Leipzig, Hirzel 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März S. 105–116. v. Wilamowitz-Möllendorff billigt im allgemeinen die Auswahl des Stoffes und die Textgestaltung in dem „verbesserungswürdigen“ Buche, bespricht einzelne Fragen der orthographischen Umschreibung und giebt (S. 113 ff.) eine historische Darstellung der Ausbreitung der Dialekte, wonach sich anderweitige Gruppierung empfiehlt.
- Ciceros *Rede für L. Flaccus*. Erklärt von A. du Mesnil, Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 126–128. Die Ausgabe sei für das Verständnis der Schüler, die überhaupt diese Rede nicht bewältigen können, zu hoch bearbeitet; für die 'Wissenschaft' biete sie manches Überflüssige, doch erledige sie viele schwierige Fragen und gebe Anregung zu neuer Untersuchung. *Ar.*
- Collard, F., *Trois universités allemandes, considérées au point de vue de l'enseignement de la philologie classique*. Louvain, Peeters 1879–1882: *Ebenda* 1884, 3 S. 138–140. Die Schrift giebt für Ausländer genaue und vielfach anregende Aufschlüsse. *Fr. Wallner.*
- Dierks, Hermanns, *De tragicorum histrionum habitu scenico apud Graecos*. Göttingen 1883: *Revue de phil.* 1884, 1 S. 110–111. Die Schrift verdient Beachtung. *H. L.*
- Dräger, A., *Über Syntax und Stil des Tacitus*. 3. verb. Aufl. Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 130–131. *H. Helmreich* giebt einige Nachträge zu den Sammlungen Drägers, der weder in der Ausnutzung der Arbeiten anderer Gelehrter vollständig sei, noch in der Methode der Darstellung den Anforderungen der Wissenschaft genüge.
- Duncker, Max, *History of Greece*. Translated by S. F. Alleyne. Vol. I (Bentley): *Academy* 615 S. 116–117. 'There is to much combination in the book and too little plain statement.' Es sei nicht allein unter Thirlwall, sondern auch nach Grote und Curtius zu stellen. Die Übersetzung lese sich nicht gut; sie sei zuweilen sogar nicht korrekt.
- Englmann, L., *Syntax des attischen Dialekts*. München, Englmann 1879: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 123–125. Das Buch ist zu empfehlen, wenn es die Verbesserungen und Ergänzungen erhält, die Rezensent in großer Zahl vorschlägt. *J. Reger.*
- Gellens-Wilford, Ed., *La famille et le cursus honorum de Septime Sévère*. Paris 1884: *Revue de phil.* 1884, 1 S. 112. Lobend. *Camille Julian.*
- Horace *Odes*. I. Edited by T. E. Page. London, Macmillan & Co.: *Saturday Review* 1478 S. 259. Gediegen und gefällig, aber für den Schüler zu viel Übersetzung.
- Javalat, *The Satires of*. Edited by E. G. Hardy. London, Macmillan & Co.: *Ebenda* 1478 S. 259. Die Ausgabe biete dem Schüler zu viel.
- Keller, O., *Elementarbuch der Lateinischen Formenlehre mit einem Vokabularium*. Saalfeld i. Thür., C. Niese, 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884, Febr. März S. 101 ff. In Auswahl und Gruppierung des Notwendigen zum Teil eigentümlich und meist ganz zweckmäßig. *W. Fries.*
- Klufsmann, Rudolphs, *Curae Africanae*. Gerae 1883: *Revue de phil.* 1884, 1 S. 112. Anerkennend. *Camille Julian.*
- T. Livii *ab urbe condita liber XXII . . .* erklärt von Eduard Wolfflin. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 129–130. Die Bearbeitung empfiehlt sich gleichzeitig als Fundgrube feiner sprachlicher Beobachtungen und als Muster einer zweckmäßigen Schulausgabe. *A. Eufner.*
- Margoliouth, David S., *Studia scenica*. I. Introductory study on the text of the greek dramas. The text of Sophocles *Trachiniae*. London, Macmillan 1883: *Revue de phil.* 1884, 1 S. 110. Anerkennend; doch tadelt Rezensent, das Verf. die Scholien und den Hesych für die Konstitution des Textes der beiden ältesten Tragiker für unbrauchbar erklären, ebenso, das er sich gerade *Blaydes* zum Muster nehme. *H. L.*
- Martial, *Selections from*. By W. Y. Sellar and G. G. Ramsay. Edinburgh, Thin: *Saturday Review* 1478 S. 259. Das Buch sei freudig zu begrüssen.
- Meurer, H., *Latcinisches Lesebuch u. Vokabular*. 2. verb. Aufl. I. Teil. Für Sexta. II. Teil. Für Quinta. Weimar, H. Böhlau, 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884, Febr. März S. 103 ff. Die von Einsicht und Sorgfalt zeugenden Bücher sind jetzt sehr verbessert und beträchtlich umfangreicher. *W. Fries.*
- Murray, A. S., *A history of Greek sculpture under Pheidias and his successors*. With illustrations (Murray): *Athe-*

- nacum 2958 S. 221–222. Rezensent erkennt zwar die Brauchbarkeit des Buches an, erhebt aber Einwände gegen die Art der Behandlung und Darstellung des Stoffes; auch seien die Illustrationen vielfach mangelhaft.
- Nicholson, Edward Byron, *New Homeric researches*. I. On supposed metrical mimicry in the Homeric poems: *Revue de phil.* 1884, 1 S. 111. 'La thèse de l'auteur est celle du bon sens'. H. L.
- Otto, Pauca de *Ciceronis Laelio*. Paderborn 1883: *La Cultura* 1884, 3 S. 135–136. Verfasser stelle Ciceros Laelius zu hoch.
- Plautus, *The Captives*. Translated by H. A. Strong (Melbourne: Robertson): *Academy* 616 S. 198–199. Eine im ganzen gute Übersetzung.
- Probat, Arthur, Beiträge zur lateinischen Grammatik. I. II. Leipzig, Zangenberg und Himly 1883: *La Cultura* 1884, 3 S. 123–128. P. Merlo erhebt Widerspruch gegen die Methode.
- Schadwell, A., *Architectural history of Rome*. Second edition. (Parker): *Academy* 616 S. 136 f. Der Fehler des Buches ist, daß es Theorien als Thatsachen hinstellt.
- Siebeck, H., Über Wesen u. Zweck des wissenschaftlichen Studiums. (Deutsche Zeit- und Streitfragen von Fr. v. Holtzendorff. Heft 182 f.) Berlin, K. Habel, 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März S. 78–81. „Musterthät.“ O. Frick.
- Sophokles. Für den Schulgebrauch erklärt von Gustav Wolff. 5. Teil: *Oedipus auf Kolonos* von Ludwig Beltmann. Leipzig, Tenbner 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 120. Im ganzen verdiene die Ausgabe Beifall; doch sei größere Knappheit zu wünschen; auch seien einige Lesarten und Erklärungen zu beanstanden. K. Metzger.
- Thucydides. Book VI. Edited by T. W. Dougan. London, Bell & Sons: *Saturday Review* 1478 S. 239. Dougan nehme sich Krüger in den Noten zum Muster, ohne ihn völlig zu erreichen.
- Traube, Ludovicus, *Varia libamenta critica confudit*. Monachii, Straub 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 131–132. Rezensent billigt einen großen Teil der von dem Verf. in dem ersten Teil seiner Schrift vorgeschlagenen Textesänderungen.
- Weinhold, A., *Quaestiones Horatianae*. Grimae 1882: *La Cultura* 1884, 3 S. 136. Abweisend (G.).
- Wendt, G., *Die Gymnasien und die öffentliche Meinung*. Karlsruhe, J. Bielefelds Verlag 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Febr. März S. 85–94. K. Kruse (Danzig) ist mit dem Verf. in der Gesamtaufassung durchaus einverstanden und geht auf einige Punkte (Überbürdungsfrage und Anerkennung guter Leistungen) näher ein.
- Westropp, Hodder M., *Early and imperial Rome* (Elliot Stock): *Academy* 616 S. 136 f. Der Verf. besitzt nicht Kenntniss genug, um sein Thema zu beherrschen.

Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 4. März.

Der Vorsitzende teilte der Versammlung mit, daß die Herren Graf Perponcher Exc. und Dr. Max

Schmidt zur Aufnahme vorgeschlagen seien, und legte an eingegangenen Schriften die folgenden vor: Holm, *Das alte Syrakus* (aus der *Ztschr. f. allgem. Gesch.*); Stulniczka, *Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte* (die Lemnische Athena des Pheidias; die Artemis Brauronia des Praxiteles, welche in der sogen. Diana von Gabii wiedererkannt wird; die Monoknemos des Apelles; ein verlesener Künstlername bei Pausanias VI 4, 4, wo Στάγας vorgeschlagen wird); Brunn, *Pausanias und seine Ankläger* (aus den Jahrbüchern f. Philol.); Soutzo, *Systèmes monétaires primitifs de l'Asie mineure et de la Grèce*, Bucharest; *Collection Alessandro Castellani* (mit Abbildungen, darunter eine polychrome rotgrüne Demeter-vase); Percy Gardner, *Votive coins in Delian inscriptions* (Journ. of Hellen. Stud.); ders., *A Statue of Eros* (Eros von Parion); *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte* VI 1–4 (Ausgrabung des Römerkastells bei Isny); *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* VI 12; *Atti della reale Accademia dei Lincei* VIII 1–3; Pyl, *Beiträge zur pommerschen Rechtsgeschichte*.

Herr Trendelenburg sprach über das Verhältnis der Laokoongruppe zum Gigantenfries des pergamenischen Altars, indem er sich besonders gegen die von R. Kokuł (*Zur Deutung und Zeitbestimmung des Laokoon*, Berlin und Stuttgart 1883) geltend gemachte Auffassung wandte, daß die Figur des Laokoon aus Motiven des Frieses abgeleitet, die Gruppe also jünger sei als der Altar. Einerseits sei, so führte der Vortragende aus, die Übereinstimmung der Motive in der Figur des Laokoon und des Athenagegners keineswegs eine so vollständige, wie sie auf den ersten Blick er scheine, da der Kopf, die Haltung der Beine und Arme, die Schlangenumwindungen, vor allem aber die Stelle des Bisses und sein Verhältnis zur Kopfneigung nicht nur verschieden, sondern zum Teil entgegengesetzt seien; andererseits die Haltung des Laokoon, namentlich das von K. für unerklärlich gehaltene Herumwerfen des Kopfes, eine unumgängliche, der Natur mit bewunderungswürdigem Scharfsinn abgelauchte Folge des Flankenbisses der Schlange, da jeder intensive Schmerz in der Seite eine Zusammenziehung des Körpers an dieser Stelle und als natürliche Folge davon eine Dehnung der Gegenseite bewirke, die ihrerseits wieder den Kopf zu einer Neigung nach der verwundeten Flanke hin zwingt: ein Verhältnis, w'ches beim Giganten ins Gegenteil verkehrt sei, insofern hier der Kopf nach der linken Seite gerissen werde, die Wunde dagegen auf der rechten sich befinde. Köme unter diesen Umständen eine Ableitung des Laokoon aus Motiven des Frieses nicht angenommen werden, so werde damit auch die hierauf gegründete Schlussfolgerung K.s über die Entstehung der Gruppe nach dem Altar hinfällig, eine Folgerung, die auch durch eine — vom Vortr. im einzelnen durchgeführte — Vergleichung beider Werke in bezug auf ihren künstlerischen Charakter außerordentlich unwahrscheinlich gemacht werde. Wenn zwischen beiden ein Zusammenhang existiere, was anzunehmen ein zwingender Grund nicht vorhanden sei, so könnten nur die in Verarbeitung fremder Motive nicht eben wäherlichen Verfertiger des Altarfrieses als Entlehner ange-

sehen werden; man müßte sich denn gerade zu der Annahme verstehen wollen, daß in diesem einen Falle die Kopie an lichtvoller Komposition und strenger Beobachtung aller der Plastik eigentümlichen Gesetze das Original ebensoweit übertreffe, wie sonst Kopieen hinter dem Original zurückzustehen pflegen.

Herr Dessau lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die in jüngster Zeit wieder vielfach besprochene Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung des von Dionys von Halikarnafs (antiqq. Rom. V 61) gegebenen Verzeichnisses der dreißig altlatinischen Bundesstädte. Niebuhr zuerst hatte die Vermutung aufgestellt, das Verzeichnis sei einer alten Urkunde, wahrscheinlich dem Text des von dem Konsul Spurius Cassius mit den Latinern abgeschlossenen Bündnisvertrages, entnommen. Von Gegnern dieser Ansicht war insbesondere der Umstand ins Feld geführt worden, daß das dionysische Verzeichnis alphabetisch angelegt ist; dieses wohl in modernen Staatsverträgen beliebte Prinzip der Anordnung sei in Urkunden und auf öffentlichen Monumenten des Altertums unerhört. Indes giebt es, bemerkte der Vortragende, zum mindesten noch ein ähnliches bisher übersehenes Beispiel der Anwendung der alphabetischen Reihenfolge auf einem öffentlichen Denkmal des Altertums, nämlich das von den Bundesstädten Etruriens im Anfang der Kaiserzeit in Caere (Cervetri) errichtete Denkmal, von dem ein plastisch verziertes Fragment seit den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts im römischen Museum des Lateran aufbewahrt wird. Auf diesem Fragment sind nämlich nebeneinander die (durch Unterschriften bestimmten) Schutzgottheiten der Städte Tarquinii, Volci und Vetulonia dargestellt. Man hat schon öfters die Frage aufgeworfen, wie so die Schutzgottheiten gerade dieser drei Städte nebeneinander zu stehen gekommen seien, und ist auf verschiedene nicht sehr wahrscheinliche Lösungen verfallen. Es ist klar, daß die Liste der Bundesstädte Etruriens, die dem Künstler vorlag — und dies muß die offizielle Liste gewesen sein — nach den Anfangsbuchstaben der Namen der einzelnen Städte alphabetisch geordnet war. Doch verwahrte sich Redner dagegen, daß man aus diesem Beispiel aus der Kaiserzeit zu weitgehende Schlüsse für die ältere Zeit, der das dionysische Verzeichnis der 30 latinischen Städte angehören soll, ziehe.

Herr Hübner legte als Geschenk für die Gesellschaft den Bericht des Herrn Dompräbendaten F. Schneider in Mainz über die *Krypta des II. Paulinus in Trier* vor und besprach sodann einige am Hadrianswall in England neugefundene inschriftliche Denkmäler, welche, von einer germanischen Völkerschaft herrührend, neue Namen germanischer Gottheiten kennen lehren, deren Deutung Prof. Scherer gegeben hat. Das Nähere wird demnächst ein Aufsatz in der *Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst* bringen. Hier sei nur gesagt, daß die Gottheiten *Mars Thingus* (von *thing*, nach Scherers Deutung) und zwei weibliche sind, *Altestigae* genannt (und zwar mit den Individualbezeichnungen *Beda* und *Fimilena*); die Weiblichen nennen sich *Tiuhanthi* (das sind, wie Scherer

sah, die Bewohner der holländischen Landschaft *Tweente*) *cives Germani ex cuneo Frisiorum Severiani Alexandriani*. Auf dem einen der Altäre und auf einem halbkreisförmigen Relief, welches wahrscheinlich die Front einer *Adicula* schmückte, sind die Gottheiten in handwerksmäßiger Ausführung dargestellt.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im S.-S. 1884.

1. *Berlin*. H. Brugsch: Das Ägyptische bei Herodot. E. Curtius: Archäologie der Kunst der Griechen und Römer. Quellen der griech. Geschichte. Archäologische Übungen. — P. Denfsen: Über Platons Leben, Schriften, Lehre und Erkl. von dessen Schrift *de re publica*. — H. Diels: Geschichte der griech. Philosophie Ciceros Schrift *de deorum natura*. Philol. Übungen über Platons *Symposium*. — J. G. Droysen: Historische Übungen. — H. Droysen: Römische Historiker. Übungen auf dem Gebiete der griech. Geschichte. — A. Erman: Erklärung ägyptischer, geschichtlich wichtiger Inschriften. — A. Furtwängler: Münzwesen der Griechen. Archäol. Übungen. — E. Hübner: Geschichte und Encyclopädie der philologischen Studien. Über Ciceros Reden und Briefe, nebst Erklärung ausgewählter Stellen. Übungen der philol. Gesellschaft. — H. Kiepert: Chorographie und Ethnographie von Kleinasien. — Ad. Kirchhoff: Griechische Metrik. *Pindars* Gedichte. Epigraphische Übungen. Im philol. Seminar: *Hyperides* und Übungen. — E. Kleb: Quellen der römischen Geschichte. Historische Übungen. — E. Maass: Erklärung der Schrift *περὶ ἔργου* mit einer Einleitung über die Rhetorik der Griechen. — F. A. Märcker: Philosophie der Kunst der Alten. — Th. Mommsen: Römische Geschichte und Verfassung des 4. Jahrh. Historische Übungen auf dem Gebiete der röm. Geschichte. — F. Piper: Epigraphik des christlichen Altertums. Archäol. u. patristische Übungen. — C. Robert: *Euripides'* Bacchen. Kunstgeschichte der Etrusker u. Römer. Archäol. Übungen. Erklärung der röm. Sarkophage. — H. Steinthal: Allgemeine und vergleichende Mythologie. — J. Vahlen: Auerwählte Elegien des *Tibull*, *Propert*, *Ovid*. *Theokrit*. Idyllen. Im philol. Seminar *Tacit*. de oratoribus. — W. Wattenbach: Griech. und latein. Paläographie.

2. *Bonn*. Bücheler: Ausgew. Gedichte des *Horaz* und *Propert*. Epigraph. Übungen. Im Seminar: Satiren röm. Dichter. — R. Kekulé: Erklärung ausgew. Bildwerke mit Darstellung aus den Heroensagen. Archäol. Übungen. — Klein: Syntax der griech. Sprache. *Aristophanes'* Früchte. — Lübbers: Röm. Staatsaltertümer. Im Seminar: *Euripides'* Bacchae und Ciceros Rede für Roscius Amerinus. — Maurenbrecher: Erklärung von *Tacitus Germania*. — Nennhäuser: *Aristoteles'* Organon. — Schaarschmidt: *Platons* Leben, Schriften und Philosophie. — Usener: Geschichte der griech. Litteratur. Seminar: *Dionysius* von Halikarnassos' litter. Kunsterteile. — Witte: Geschichte der alten Philosophie.

1. *Heidelberg*. Brandt: *Theokrits* Idyllen. Philol. Übungen. — v. Duhn: Über Herakleum u. Pompeji mit Berücksichtigung der röm. Privataltertümer. Archäol. Übungen. In Gemeinschaft mit Prof. Osthoff: Übungen auf dem Gebiete griechischer Epigraphik. — A. Eisen-

lohr: Photographische Übungen für Archäologen. — Lefmann: Griechische Grammatik. Vergleichende Mythologie der alten Inder, Griechen und Deutschen. — Osthoff: Vergleichende Lautlehre der indogermanischen Sprachen. — Fr. Schöll: Erklärung der Gedichte des Catull u. Horaz. Lat. Interpretationsübungen (*Lycurg Leocrates*). Lat. Disputationen über Abhandlungen. — Uhlig: *Aristotelische Übungen* (Interpretation von *Aristoteles' Politik*). — Wachsmuth: Römische Staatsaltertümer. Im Seminar Interpretationsübungen (*Propertius' Elegien*). Disputationen über eingereichte Abhandlungen. — Winkelmann: Lateinische Paläographie. — Zange-meister: Epigraphische Übungen, mit besonderer Berücksichtigung der Pompejanischen Inschriften.

4. Jena. B. Delbrück: Lateinische Grammatik. — R. Eucken: Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. Anfänge der Philosophie. *Aristotelische Übungen*. — R. Gäddechens: Übersicht der griechischen Kunst nebst Erklärung der Denkmäler des archaischen Museums. Elemente des Münzwesens der Griechen und Römer. Im archäolog. Seminar: Ikonographie der römischen Kaiser. — H. Gelzer: Römische Altertümer. Geschichte der alten Geographie. Im philol. Proseminar: *Herodot* Buch II. Historische Übungen. — G. Goetz: Römische Literaturgeschichte. *Martial's* Epigramme. Im philol. Seminar: Das erste Buch des *Lucret.* — Fr. Klopffleisch: Allgemeine Kunstgeschichte I. Teil. Archaische Exkursionen. — Ad. Schmidt: Griechische Chronologie. — Moriz Schmidt: Staatsaltertümer der Griechen, *Callimachus*. Im philol. Seminar: Leitung der Übungen. — M. Vermehren: *Thukydides* Buch II.

5. Kiel. Alberti: Über Sokrates. — Blafs: Griech. Literaturgeschichte I. T. *Demosthenes' Kranzrede*. Im Seminar: *Aristophanes' Ritter*. — Busolt: Über das Perikleische Zeitalter. Im Seminar für alte Geschichte: Quellen der Kaisergeschichte vom Sturze Neros bis zum Ende der Flavien. — Foerster: Einleitung in das Studium *Pindars* und Erklärung ausgew. Gedichte desselben. Lateinische Grammatik. Geschichte der griechischen Plastik von der Zeit Alexanders d. Gr. an. Im Proseminar: *Tacitus' Agricola*. — Forchhammer: Erklärung der antiken Bildwerke, welche sich auf die Thebais und Troica beziehen. Im Seminar: *Ovid's Fasten* und Disputationen. — Pischel: Erkl. von *Arrians' Iudæa*.

6. Leipzig. Brngmann: Laut- und Formenlehre der griech. Sprache. Syntax der griech. Sprache. Übungen des kaiserl. russischen philol. Seminars. — Crusius: Erklärung ausgewählter Stücke aus den römischen Elegikern, nebst Einl. über die Geschichte der Elegie im hellenistischen Zeitalter. Interpretation von Epigrammen der griech. Anthologie. — G. Curtius: Elemente der vergleichenden Sprachwissenschaft mit Berücksichtigung der Ziele der klassischen Philologie. Im Seminar: Interpretation von *Euripides*. — Ebers: Erklärung von *Herodot* Buch II. — Gardthausen: Griech. Geschichte. Übungen des Sem. f. alte Gesch. — Heinze: Gesch. der alten Philosophie. — Hirzel: *Platons* Symposium. Übungen einer philol. Gesellschaft: *Aristophanes' Wolken*. — Holzapfel: Quellenkunde zur griech. und röm. Geschichte. Übungen auf dem Gebiete der römischen Geschichte. — L. Lange: Griech. Staatsaltertümer. Übungen der röm.-antiquarischen Gesellschaft. (Interpretation von *Polybios* Buch VI, Besprechung schriftl. Arbeiten. — Lipsius: Gesch. der griech. Prosalitteratur.

Im Proseminar: *Tibull* und *Disput.* über Abhandlungen. Übungen des kaiserl. russ. Sem. — Ed. Meyer: Gesch. der hellenist. Zeit. Übungen des Sem. f. alte Gesch. — Overbeck: Kunstgeschichtliche Führung durch das akademische Gypsmuseum. Erkl. auserw. antiker Kunstwerke. Ezergetische und kunstgeschichtliche Übungen im archäol. Seminar. — O. Ribbeck: Gesch. der röm. Poesie. Im Seminar: Erklär. des *diat. de orat.* u. Disputationen. Philol. Gesellschaft: *Theognis*. — Schreiber: Gesch. der griech. Kunst bis auf Alexander d. Gr. Übungen der archäol. Gesellschaft. — G. Voigt: Gesch. der römischen Republik.

7. München. v. Bezold: Geschichte des deutschen Humanismus. — v. Brunn: Gesch. der altitalischen und griech. römischen Kunst. Archäol. Übungen in der k. Vasensammlung. — v. Christ: Erklärung des *Horaz*. Griech. Literaturgesch. von der Zeit Alexanders d. Gr. an. Interpretation von *Aristoteles' de anima* n. stilit. Übung im Sem. — Julius: Architektur der Griechen u. Römer. Erklär. der Bildwerke des Gypsmuseums u. der Glyptothek. — v. d. Pfordten: Oskisch u. Umbriach. — Wölfflin: Geschichte der röm. Litteratur. Erklär. von *Polybios* III mit Vergleichung von *Livius* XXI. XXII. Leitung der lat. Stilübungen. Philol. Societät.

8. Tübingen. Flach: System der griech. Epigraphik, verbunden mit Übungen. Griech.-Römische Götterlehre. *Aristoteles' Politik*. — Geldner: Vergleich. Grammatik der griech. Mundarten. — v. Gutschmid: Griech. Historiographie. *Velleius*. Hist. Übungen. — Herzog: Griech. u. lat. Formenlehre. Lat. Epigraphik. Im Sem. oberer Cursus: Polybios u. griech. Stilübungen — Rohde: Gesch. der griech. Litteratur seit Alexander d. Gr. Antigone des *Sophokles*. Im Seminar: *Tibull* u. Leitg. der wissenschaftl. Arbeiten. — v. Schwabe: Gesch. der griech.-röm. Kunst seit Alexander d. Gr. *Catull*. Erklär. der Bildwerke der archäol. Sammlung. Im Seminar unterer Cursus: Satiren *Jurenals* u. latein. Stilübungen.

9. Würzburg. Grasberger: Hermeneutik u. Kritik. Im Sem.: *Demosthenes* für Phormion. Lat. Stilübungen. — Kirschckamp: Auserwählte Stellen aus *Aristoteles' Metaphysik* u. *nikomach. Ethik*. — Schäffer: Paläographisch-diplomatische u. chronol. Übungen. — Schanz: Metrik der Griechen. Im Sem.: *Aeschylus' Prometheus*. Griech. Stilübungen. Besprechung der Arbeiten. Grammat. Gesellschaft. — Unger: Röm. Gesch. bis zum Perserkriege. Übungen des hist. Seminars. — v. Urlichs: Über *Tacitus' Leben* u. Werke mit Erklärung ausgew. Stellen in lat. Sprache. Im Sem.: *Jurenals* Satiren. Übungen.

(Fortsetzung folgt.)

Personalien.

Preussen. H. Nissen in Straßburg ist für die Professor der alten Geschichte als Nachfolger des verstorbenen Arnold Schäfer an der Universität Bonn geworden.

An der höheren Bürgerschule zu Bonn ist die Ernennung der ordentlichen Lehrer Dr. Isenkrabe und Dr. Mors zu etatsmäßigen Oberlehrern genehmigt worden. Die von dem Direktorin der Franckeschen Stiftungen zu Halle getroffene Wahl des Oberlehrers an der dortigen lateinischen Hauptschule Professors Dr. Paul

Matthias Kramer zum Inspektor des Realgymnasiums in diesen Stiftungen, sowie die Wahl des Oberlehrers Dr. Karl Quossek vom Gymnasium zu Krefeld zum Direktor der städtischen Realschule mit Fachklassen, früheren Gewerbeschule daselbst, hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten.

Der Magistrat zu Berlin hat zum ordentlichen Lehrer an dem Falk-Realgymnasium den bisherigen Hilfslehrer Georg Schulz, zum Oberlehrer am Friedrich-Werder-schen Gymnasium den bisherigen 1. ordentlichen Lehrer Wollenberg, zum Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium den bisherigen 1. ordentlichen Lehrer Zimmermann gewählt. — Der ordentliche Lehrer Dr. Niemyer am Askanischen Gymnasium zu Berlin tritt zu Ostern d. J. an das Gymnasium in Potsdam über.

Gestorben: Theodor Heyse, durch seine Catull-Übersetzung bekannt, am 10. Februar in Florenz im Alter von 80 Jahren.

Aus Württemberg. Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Maj. des Königs wurde dem Professor Dr. Georgii am Realgymnasium in Stuttgart und dem Professor Rösch am Karls-Gymnasium in Heilbronn je das Ritterkreuz I. Klasse des Friedrichordens, dem Rektor Österlen am Eberhard-Ludwigsgymnasium und dem Professor Dr. Krab in Stuttgart der Titel eines Oberstudienrats verliehen. Rektor Neuffer in Nürtingen hat die erledigte Rektorstelle am Realgymnasium und der Realanstalt in Ulm erhalten.

Laut amtlichen Erlasses vom 21. Februar 1884 wird von Georgii 1884 ab in allen Lehranstalten Württembergs die neue „gemeindeutsche“ Rechtschreibung eingeführt, und die Visitation am Ende des Schuljahres 1884/85 als der Zeitpunkt festgesetzt, bis zu welchem die Schüler die erforderliche Vertrautheit mit dem Inhalt des neuen Regelbuchs und die ihrer Lehrstufe entsprechende Sicherheit in der neuen Rechtschreibung zu erweisen haben.

Eingegangene Bücher.

- Abel, Eug., *Scholae in Pindari Nemea et Isthmia*. Berlin, Calvary.
- Basedow, Fr., *Schuleyntax der mustergiltigen lateinischen Prosa*. Paderborn, Schöningh.
- Bergk, Th., *Beiträge zur römischen Chronologie*, herausg. von G. Hinrichs. Leipzig, Teubner.
- Biese, Alf., *Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern*. Kiel, Lipsius & Tischer.
- Buchold, L., *De allitterationis apud veteres Romanorum poetas usu*. Diss. Lips. 1883.
- Cohn, Leop., *Untersuchungen über die Quellen der Plato-Scholien*. Leipzig, Teubner.
- Dopp, E., *Quaestiones de marmore Pario*. Diss. Rostock. Breslau, Köbner.
- Dunbar, H., *A Complete Concordance to the Comedies and Fragments of Aristophanes*. Oxford, Clarendon Press.
- Ecclesiastici scriptores latini*. Vol. VIII. Salvianus. Wien, Gerold & Sohn.
- Egger, Jos., *Katharsis-Studien*. Wien, A. Hölder.
- Fabri, Tim., *De Mithrae solis dei invicti apud Romanos cultu*.
- Franke — v. Bamberg, *Griechische Formenlehre*. 16. Auflage. Berlin, Springer.
- Gehring, Ang., *Griechisches Elementarbuch zur Einführung in die Homerlektüre*. Gera, Griesbachs Verlag.
- Gerhardt, *Etruskische Spiegel*, herausg. von Klüppmann u. Körte. Berlin, G. Reimer.
- Gornicki, L., *Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Polen*. Breslau, Köbner.
- Heiberg, J. L., *Philologische Studien zu griech. Mathematikern*. Leipzig, Teubner.
- Herrmann, Arnold, *Griech. Schnlgrammatik*. 2. Aufl. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Hertzberg, *Griechische Geschichte*. Halle, Waisenhausbuchhandlung.
- Herzog, Ernst, *Geschichte und System der griechischen Staatsverfassung*. Leipzig, Teubner.
- Homeri Iliadis carmina seicuncta discreta emendata* ed. Guil. Christ. Paris prior, Lips., Teubner.
- Kaerst, J., *Kritische Untersuchungen zur Geschichte des zweiten Samniterkrieges*. Leipzig, Teubner.
- v. Kampen, Albert, *Descriptions nobilissimorum apud classicos locorum*. Series I. *Quindecim ad Caesaris de b. G. comm. tab.* Gotha, J. Perthes.
- Kuhnert, E., *De cura statuarum apud Graecos*. Berol., Calvary.
- Matzat, *Römische Chronologie*. II. Bd. Berlin, Weidmann.
- Mann, P., *Die Lehre des Aristoteles von der Katharsis und Hamartia*. Karlsruhe u. Leipzig, Reuter.
- Matthias, Dr. Ad., *Kommentar zu Xenophons Anabasis*. Heft 1. 2. Buch 1—4. Berlin, Springer.
- Mayer, Max., *De Euripidis mythopoeia capita duo*. Berlin, Mayer & Müller.
- Novák, *Platon und die Rhetorik*. Eine philol. Studie. Leipzig, Teubner.
- Plauti, T. Macci, *Comediae*. Vol. II s. *Poenulus*, ed. G. Goetz et G. Loewe. Lips., Teubner.
- Plutarchus Themistokles. für quellenkritische Übungen herausgegeben von A. D. Bauer. Leipzig, Teubner.
- Schmidt, B., *Latin. Stilistik*. 2. Aufl. Leipzig, Teubner.
- Schmidt, K., *Latin. Schulgrammatik*. 6. Aufl. Wien, Hölder.
- Schubert, Dr. Rnd., *Geschichte der Könige von Lydien*. Breslau, Köbner.
- Schwarz, A., *Latin. Lesebuch mit sachlichen Erklärungen und grammat. Verweisungen*. 4. Aufl. Paderborn, Schöningh.
- Seyffert — Busch, *Latin. Elementargrammatik*. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Studniczka, Franz, *Vermutungen zur griech. Kunstgeschichte*. Wien, Konegen.
- Sturm, J. B., *Quae ratio inter T. Livi dec. III et L. Coelium intercedit?* Dissert. inaug. Wircb., Becker.
- Symmachi opera*, ed. Otto Seeck. Berol., Weidmann.
- Taciti annales* by H. Fournieux. Vol. I. Oxford, Clarendon Press.
- Taciti Germania*, erkl. von Schweizer-Sidler. 4. neu bearbeitete Aufl. Halle, Waisenhausbuchhandlung.
- Weck, G., *Rudolf Künstler*. Berlin, Weidmann.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

ist einzeln käuflich.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Inhalt der erschienenen Bände:

In

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 26 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. E.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Vermoener. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwundungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Kloor, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Veder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. W.: Die Fischerne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I.: Billikmann, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Csheniüs, C.: Chile, Land und Leute. 280 Seiten. Mit diesen Abbildungen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der

Universität Leipzig.

15. unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.

Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.

8^e. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Křivála,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der

Prager Universität.

gr. 8^e. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Křivála,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der

Prager Universität.

gr. 8^e. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

Hierzu eine Beilage von B. G. Teubner in Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
Rangabé, <i>Ὁ καθ' Ὁμηρον οἰκιακὸς βίος</i> (Remoll)	417
Gerhard, <i>Erasmische Spiegel</i> , V. Bd. (Blümner)	419
Ciceronis orat. pro S. Roscio ed. Nohl (Lehmann)	429
Gurlitt, <i>Die Briefe Ciceros an M. Brutus</i> (Meyer)	433
Einsfeld, <i>Festschrift von Coblenz</i> (Eulmer)	431
Schrammen, <i>Bedeutung der Formen des Verbuma</i> (Stolz)	435
Harre, <i>Hauptregeln der latein. Syntax</i> (Prümers)	438

Ansätze aus Zeitschriften:	Seite
Zellchr. f. vergleich. Sprachforschung XXVII 3. — Blätter f. d. Bayer. Gymnasialschulwesen. Bd. 20. H. 3. — Academy 616	439
Rezensionen philologischer Schriften	440
Mitteilungen d. Verammlungen: Philolog. historische Gesellschaft zu Würzburg. — Philol. Universitäts-Vorles. S. 1884 (Basel, Bern, Breslau, Czernowitz, Freiburg, Gießen, Greifswald, Königsberg i. Pr., Rostock, Straßburg i. E.)	443
Anzeigen	447

Rezensionen und Anzeigen.

ΚΛΕΩΝ Ρ. ΠΑΓΚΑΒΗΣ, ὁ καθ' Ὁμηρον οἰκιακὸς βίος. Leipzig, Drugulins Druckerei 1883. XVI und 224 S. 8°.

Das bekannte Wort „habent sua fata libelli“ hätte vielleicht eben so gut, wo nicht besser als das gewählte: *Φαίητες, πῶς ἔμμιν ἀνὴρ ὅδε φαίνεται εἶναι;* zum Motto der vorliegenden, übrigens prächtig ausgestatteten Schrift gepaßt. Im Jahre 1860 von dem damaligen Studenten der Jurisprudenz als Konkurrenzschrift um den Rodokanakischen Preis verfaßt, wurde sie dem Autor zurückgeschickt, weil die Konkurrenz aufgeschoben war. Im nächsten Jahre verspätet eingereicht, konnte sie nicht mehr berücksichtigt werden und wäre auf der Rücksendung zu ihrem Urheber bald verloren gegangen. Die im folgenden Jahre veranstaltete Buchausgabe wimmelte dermaßen von Fehlern, daß dieselbe unterdrückt werden mußte. Erst im Jahre 1881 kehrte der Verf. zu der Jugendarbeit zurück. Dieselbe mußte umgeschrieben werden, bewahrte aber im ganzen und großen die frühere Gestalt, weil der Verf. nicht Zeit und Lust hatte, die Litteratur der letzten zwanzig Jahre durcharbeiten. Somit trifft das Werk zu den übrigen fatis noch das neue, daß es antiquiert auf die Welt kommt. Es werden Meinungen in demselben vorgetragen und bekämpft, die längst bei Seite gelegt sind. Es würde daher auch übel angebracht sein, wenn der Beurteiler des Buchs die einzelnen Aufstellungen desselben diskutieren wollte.

Worin liegt denn nun aber die Existenzberechtigung der Schrift? Nicht in dem, was dargestellt wird, sondern in der liebenswürdigen Art, wie es dargestellt wird. Es ist wirklich ein Buch plein d'esprit de cœur et de style, wie es in der französischen Empfehlung der ersten Ausgabe heißt, welche der Verf. so freundlich war in der gegenwärtigen Vorrede mit abdrucken zu lassen. Und ich möchte noch hinzufügen: es ist ein Buch für den Salon, und kann da auch in der vorliegenden Gestalt gewiß anregend wirken, aber nicht für die Studierstube, trotzdem sich Verf. zuweilen ein recht gelehrtes Ansehen giebt. Übrigens soll damit nicht gesagt werden, daß der Homerforscher nicht auch mitunter brauchbares fände. In erster Linie rechne ich darunter die Parallelen an dem gegenwärtigen Griechenland, z. B. p. 91, p. 125 ff, p. 168, die gewiß werthbar sind, wenn auch nicht gerade durchweg in dem Sinne des Verfassers.

Nicht zu billigen aber ist die — kavalierische Art, in welcher der Verfasser öfter den Dichter zitiert, von dem er so viel Rühmens macht, den *ἀριστοτέλης*, seinen Dichter. Hier laufen Dinge mit unter, welche selbst dem Laien auffallen müssen. P. 81: Phöbus liebt nicht die Kleopatra, sondern die Marpessa, p. 91: nicht Nausikaa, sondern Athene spricht ζ 28, p. 93: nicht Eumaios, sondern Athene spricht ο 23, p. 136: nicht das Eisen, sondern die Wunden tragen die Mäurer λ 40, p. 153: Hekamede gehört nicht dem Peleus, sondern dem Nestor. Dazu kommen Flüchtigkeiten anderer Art. Cf. p. 64: ὁ Becker ἐν ταῖς προσθήκαις αὐτοῦ εἰς τὸν Χαριλλία τοῦ Hermann; p. 79 wird der Schild des

Hesiod mit dem des Homer verwechselt; p. 129 wird erzählt, daß die Zahl der Freier bei Athenäus (I, 16) 68 betrage; p. 93: Pausanias nennt 2, 21, 6 nicht Penelope, sondern Gorgo, des Perseus' Tochter. Das sind gewiß recht häßliche Fehler, deren Liste sich übrigens noch bedeutend vermehren läßt.

Zahllos aber in Wahrheit sind die Druckfehler, obwohl der Verf. auf jedes Druckfehlerverzeichnis verzichtet hat. Die Drugulinsche berühmte Druckerei kann mit diesem Buch keine Ehre einlegen. Ich hebe nur die falsch zitierten Schriftstellernamen hervor: p. 121 unten steht Pauli statt Pauly, p. 127 Meinecke st. Meineke, Panofka st. Panofka, Belenger st. Bulenger, p. 140 Ruhn st. Ruhnken, p. 147 Pichard st. Richard, p. 148 zweimal Lilie st. Lillie, p. 151 Causies st. Crusius, p. 167 zweimal Kophar st. Köppen, p. 170 Crusies st. Crusius, p. 173 Heine st. Heyne, p. 187 Bronsin st. Brosin.

Wohlau.

A. Gemoll.

Etruskische Spiegel. Herausgeg. von Ed. Gerhard.

Fünfter Band, im Auftrag des kaiserl. deutschen archäologischen Instituts bearbeitet von A. Klügmann und L. Koerte. Erstes Heft. Berlin, 1884. M. 9.

Das deutsche archäologische Institut hat durch den Beschlufs, das stattliche Werk Gerhards über die etruskischen Spiegel in würdiger Weise fortzuführen, seinen so zahlreichen Verdiensten um die klassische Denkmälerkunde ein neues hinzugefügt. Die Aufgabe, die in den letzten Dezennien zu Tage getretenen neuen Denkmäler zu sammeln und zu beschreiben, wurde in die bewährten Hände Klügmanns gelegt, den leider der Tod mitten aus den rüstigsten Vorarbeiten abrief. Immerhin war es ihm durch wiederholte Reisen und emsige Korrespondenz (deren eindringende Gründlichkeit im vorliegenden Falle auch Ref. aus eigener Erfahrung zu rühmen weiß) in den wenigen Jahren, welche er dieser Aufgabe widmen konnte, gelungen, ein sehr beträchtliches Material zusammenzubringen und auch einen bedeutenden Teil des Textes im wesentlichen vollendet zu hinterlassen. An seine Stelle trat zur Weiterführung und Vollendung des Werkes Prof. Koerte in Rostock, gegenwärtig wohl eine unserer ersten Autoritäten auf dem Gebiet der etruskischen Kunst. Ein rüstiges Fortschreiten des Unternehmens darf darnach mit Sicherheit erwartet werden.

Die Behandlungsweise schließt sich ganz an die Anlage des Gerhardschen Werkes an. Wenn

auch Repliken der bereits durch Gerhard publizierten Vorstellungen und ebenso alle in zahllosen Wiederholungen sich findenden Zeichnungen der rohesten Art mit Recht ausgeschlossen sind, so ist doch im übrigen größtmögliche Vollständigkeit in Aussicht genommen und sind beim Sammeln des Materials auch die Spiegel griechischer Provenienz, die Spiegelkapseln, Reliefspiegel und verzierte Spiegelgriffe mit in Betracht gezogen worden. Was den Text anlangt, so hat der Herausgeber Klügmanns Manuskript sorgfältig durchgearbeitet und, wo es notwendig schien, umgestaltet, sonst aber so viel als möglich die Fassung Klügmanns bewahrt; gänzlich ungearbeitete Artikel sind eben so wie die vom Herausgeber neu hinzugefügten in Texte deutlich durch Chiffren gekennzeichnet.

Die vorliegende erste Lieferung enthält 10 Tafeln mit 16 Seiten Text; den Anfang machen Göttervorstellungen (Zeus mit Europa, Ganymed), Athene, Hermes, Artemis. Der gesamte fünfte Band, der nur etruskische Spiegelzeichnungen bringen soll, ist auf zwölf derartige Lieferungen berechnet. Zu besonderen Bemerkungen bietet der knapp gehaltene Text keinen Anlaß; nur zu Taf. 4 möchte ich das Bedenken nicht unterdrücken, ob die weibliche Figur auf dem Widder, welche inschriftlich mit Evru bezeichnet ist, wirklich Europa vorstellen soll. Wenn Klügmann annimmt, „daß der Künstler Europas Entführung hat darstellen wollen und nur durch eine falsche Reminiscenz an die Sage von dem zweiten das Meer durcheilenden Tiere veranlaßt worden ist, statt des Zeustieres den Widder zu wählen“, so möchte ich eher glauben, daß der Irrtum nicht in der Darstellung, sondern in der Beischrift liegt. Die weibliche Figur könnte sehr gut eine Aphrodite *ἐπιτορῆ* sein, da ja gerade diese mit dem Meere in Verbindung steht (vgl. Plut. Thes. 18); die Beifügung des falschen Namens aber würde auf einer Flüchtigkeit des Künstlers beruhen, der die Figur nach einer inschriftlich nicht bezeichneten Vorlage kopierte.

Zürich.

H. Blümner.

M. Tulli Ciceronis *Orationes Selectae*. Scholarum in usum edidit Hermannus Nohl. Vol. I: *Oratio pro Sex. Roscio Amerino*. Lipsiae, sumptus fecit G. Freytag, 1884. VIII und 40 S. 8.

Vier Jahre nach der Ausgabe von C. F. W. Müller, der wieder einmal Ciceros Reden zu thun findet, die Rede pro Sex. Roscio herauszugeben, mag dem nicht unbedenklich erscheinen, der sich

der Mühe unterzogen hat, Müllers Leistungen in dieser Rede zu prüfen; Nohl zeigt sich dennoch dieser Aufgabe gewachsen und der Text der vielgelesenen Rede hat ihm nicht wenig zu verdanken.

In der Vorrede legt der Herausgeber die Überlieferung der Rede in den Handschriften und seine Stellung zu dieser Überlieferung, namentlich in orthographischen Fragen, dar; da die Handschriften ganz jung sind, so glaubt er in dieser Beziehung von ihnen absehen und die Wörter nach der durch Inschriften festgestellten Orthographie schreiben zu müssen. Das Argumentum enthält die Vorgeschichte der Anklage und eine Würdigung der Rede, so daß der Schüler nicht ganz unvorbereitet die Lektüre der Rede zu beginnen braucht.

Im Text finden sich nicht wenige Abweichungen von M(füller); wir erwähnen zunächst: § 2 hat N(ohl) *quis horum* mit Halm, während M. *quis istorum* im Text behält, indessen *horum* für wahrscheinlich hält. Ebenda streicht M. *quos videtis adesse*, N. dagegen hält den Satz für echt; der Beweis, daß die Worte aus § 1 hier interpoliert sind, wird schwerlich geführt werden können. § 15 schreibt N. *atque* mit Halm, M. mit den Handschriften *itaque*; dem Ref. scheint *atque* nicht zwingend. § 21 fügt N. den aus Charisius eingeschobenen Worten mit Puyggers *bona veneunt* hinzu und streicht *haec bona . . . nummum*. M. hält diesen Satz und nimmt jenen Zusatz nicht auf. § 26 wird *Sex. Rosci* mit M. gegen Halm, dagegen § 43 *familiae* mit den Handschriften gegen M. geschrieben, beides mit Recht. § 54 wird das zweite *cogitabat* von N. ebenso wie von M. durch das Fragezeichen richtig erklärt, auch § 58 nimmt N. mit M. *non* vor *unde* nicht auf. Dagegen billigt N. § 77 die Vermutung von Puyggers, *cur* sei zu streichen und *Recusatis* ohne Fragezeichen zu schreiben; Ref. hält *cur* *recusatis* für möglich, weil Cic. den Vorgang so darstellen darf, als ob durch die Bewegungen und Geberden der Gegner deutlich sei, daß sie den Vorschlag ablehnen. Ob § 80 *peiusdare* mit Trojel und N. oder *pervertere* mit Halm und M. zu schreiben sei, mag zweifelhaft erscheinen; dagegen hält Ref. § 82 *alia oratione* mit N. für wohl möglich, sicher ebenda *quomodo*, eine Lesart, die N. wieder ans Licht zieht, nachdem sie lange durch das überflüssige *quoniam* verdrängt gewesen ist. § 89 schreibt N. mit den Handschriften *pugna Cannensis accusatorem*, während Halm, M. und andere nach Buttmann *accusatorum* haben; das bloße *pugna Cannensis*, ohne einen Zusatz wie *ista*, ist

wohl bedenklich erschienen, zumal da Verr. II l. V 28 *Cannensis pugna nequitiae* steht; doch ist *sat bonum* ohne ein Subst. fast unmöglich und das bloße *Cannensis pugna* hier ebenso deutlich wie *Leucricia pugna* ad. Att. VI 1, 26. § 107 nimmt N. *praemium* für *partem* auf; *iudicii partem* ist allerdings kaum zu erklären. § 120 schreibt N. mit Madvig *neque in vos quaeritur* und mit M. *neque in dominum cum*. Ebenda wird interpungiert *Ita, credo* — *ita, credo*, *se res habet*, wodurch der Sinn offenbar gewinnt. § 141 glaubt N. *expectata* gegen Cratanders Vorschlag *expectata* in Schutz nehmen zu können. Ebenda schreibt er *bona fortunae vestrae atque nostras*, wie Ref. glaubt, mit Recht.

Neue Vermutungen des Herausgebers sind: § 55 wird *inimicus* vor *venias* gestrichen, § 91 sei vielleicht *eos* vor *accuset* unecht, § 126 habe *aut eorum qui*, wenn es echt sei, nicht so im Gesetz gestanden, § 129 liest N. *huius casum causamque*, § 154 *admit* für *ademit*. Ref. hält den ersten Vorschlag für sicher, die Bemerkung zu § 126 *aut eorum qui* für richtig, und § 91 *[eos]* *accuset* für wahrscheinlich.

An denjenigen Stellen, deren Heilung noch nicht gelungen ist und bei der jetzigen handschriftlichen Grundlage kaum möglich erscheint, zieht es N. vor, statt eines für Schüler unfruchtbareren Kreuzes diejenige Lesart in den Text zu setzen, welche den notwendigen Sinn am besten giebt. Ref. hält dieses Verfahren für empfehlenswert, zumal wenn die Herausgeber in solchen Fällen eine kurze Andeutung über die Lesart geben. N. schreibt so § 11 mit Madvig *sanguine dignissimam sperant*, § 26 mit Eberhard *aliquanto insolentius*, § 44 mit Vahlen *a te vita eius* (Cic. hat wohl geschrieben *haec a te ten(uis) vita et*), § 105 mit Tiedke *suspiciandum putetis*, § 112 mit H. J. Müller *minime leve videtur . . . minime ipsi leves*, § 125 mit Halm *haec liberet audientur*.

Im Text sind alle, auch die geringsten Abweichungen von den Handschriften durch den Druck hervorgehoben, unter dem Text wird die handschriftliche Grundlage in kurzer und dem nächsten Bedürfnis genügender Weise angegeben. Hoffentlich läßt sich dadurch niemand zu der unglückseligen Idee verleiten, die kürzlich wieder aufgetaucht ist, gelegentlich den Schülern Auseinandersetzungen oder Bemerkungen über Konjekturen zu geben.

An Druckfehlern hat Ref. nur zwei bemerkt: im kritischen Apparat p. 14 muß *16* für *10* und p. 32 *33* für *36* stehen.

Ref. wünscht, daß die neue Ausgabe guten Fortgang nehme und die folgenden Bändchen gleiches Lobes würdig seien, wie das erste.

Berlin.

K. Lehmann.

L. Gurlitt, *Die Briefe Ciceros an M. Brutus* in Bezug auf ihre Echtheit geprüft. Philologus Sppl. Bd. IV, Heft 5. S. 553—630.

Noch im gleichen Jahre wie *Ruets* Schrift über die *Korrespondenz Ciceros in den Jahren 44 u. 43* (s. Philol. Wochenschr. 1883 No. 42 S. 1313 ff.) ist die von Gurlitt in der „Philol. Rundschau“ (1883 No. 23) in Aussicht gestellte Untersuchung über die Brutusbrieve an oben genannter Stelle erschienen. Der Herr Verf. erzählt in der Einleitung, daß sein Manuskript schon fast abgeschlossen war, als *Ruets* Arbeit erschien. „Bei Ruete“, sagt er S. 555, „fand ich eine große Zahl der von Meyer erhobenen Angriffe mit denselben Gründen widerlegt, die ich vorzubringen gedachte, und konnte sie Ruete, mit dem ich in freundschaftliche Beziehung trat, vorzeigen. Meine Befürchtung, daß nunmehr meine Arbeit völlig überflüssig sein würde, bestätigte sich jedoch bei genauerem Zusehen nicht. Zwar wird es in vielen Fällen genügen, auf Ruete zu verweisen, wodurch die Einheit und Übersichtlichkeit meiner Arbeit sehr leiden mußte, aber dennoch werden meine Beweisführungen als Stützen und Ergänzungen der Ruete'schen noch von Nutzen sein. Außerdem führt doch auch in einigen wesentlichen Punkten meine Untersuchung zu Urteilen, die mit Ruetes in schroffem Gegensatze stehen, teils sind es andere Wege, die mich zu denselben Zielen führen.“

In der That sind Gurlitts Ausführungen nichts weniger als überflüssig, sie bezeichnen im Gegenteil meines Erachtens wieder eine neue Phase des seit dem Erscheinen meiner „Untersuchung“ wieder so lebhaft entbrannten Kampfes, obschon G. selbst seinen Standpunkt zunächst bloß als denjenigen von Nipperdey, R. Heine, O. E. Schmidt bezeichnet, „die zuerst das alte Vorurteil brachen, demzufolge notwendig sämtliche Brutusbrieve unter ein Urteil zu stellen wären.“ Während nämlich die Genannten bekanntlich bloß die Briefe I 16 u. 17 verwarfen, erklärt nun Gurlitt auch den größern Teil von I 15 (von § 3 bis Anfang § 12), ferner das Stück in I 3, 4 [consules duos — et Caesar], das O. E. Schmidt auch neuerdings wieder (Jahrbücher f. Phil. 1883 S. 559 ff. *) als einen besonderen Brief

*) Auf die daselbst gegen mich gerichteten, ingrimmigen Angriffe des Herrn O. E. Schmidt, der es mir nicht verzeihen zu können scheint, daß ich mir erlaubt habe,

hat erweisen wollen, für Interpolationen, und zerschneidet ferner den Brief I 2 in 2 Hälften (2^a = I 2 § 3 te benevolentiam — bis Schluß, mit dem nun richtigen Datum XII K. Maias; u. 2^b = § 1—3, zu datieren ungefähr auf den 30. Mai). Gurlitt nimmt also recht eigentlich — im Gegensatz zu Ruete und dem Ref. — den Standpunkt ein, der wohl auch in dieser Frage schließlich am meisten Aussicht haben wird durchzudringen, den Standpunkt der goldenen Mittelstraße. Auf „diesem Wege“, sagt Gurlitt S. 556, „hoffe ich die anscheinend widersprechendsten Ansichten zu einem befriedigenden Gesamtergebnis vereinigen zu können; auf diese Weise werden sowohl Hermann wie Zumpt, Meyer wie Ruete, Becher wie Heine und Schmidt mit vielen ihrer Behauptungen zu Ehren kommen.“ Diese lobenswerte verständliche Tendenz zieht sich denn auch durch die ganze Abhandlung Gurlitts hindurch. *)

Wenn nun dieser Standpunkt, wie Ref. hofft, durchdringen wird, so werden nun natürlich auch die Zweifler, nachdem das Schlimmste ausgeschieden ist, eher geneigt sein, minder gewichtige Bedenken, auch wenn sie nicht ganz zu beseitigen sind, auf sich beruhen zu lassen, und es würde sich dann in Zukunft der Kampf nur noch um das Mehr oder Weniger des als unecht Ausschcheidenden drehen.

Ref. möchte nun zunächst einige, z. T. mehr nebensüchliche Punkte berühren, in denen er teils in seiner Besprechung von Ruets Schrift (Phil. Wochenschr. 1883 No. 42), teils in seiner Dissertation mit Gurlitt zusammentrifft. M. Antonius wurde am 21. April geächtet (G. S. 571. 577); die Schlacht bei Mutina fällt auf den 27. April und die Nachricht davon gelangte am 2. Mai nach Rom (auf welchen Tag auch ep. X 14 zu datieren ist. G. S. 567), wogegen der Tod der Konsuln erst am 3. Mai in Rom bekannt wurde (S. 583). Vom Abfall des Lepidus erhielt man um die Mitte Juni Kunde (S. 590. 608), und die Vereinigung des D.

seine Dissertation für etwas weniger unfehlbar anzusehen als er es selbst that, erwidere ich bloß mit dem Wunsche, Herr Sch. möge, bevor er die Briefe herausgibt, auch von Ruets und Gurlitts Ausführungen Einsicht nehmen, die ja beide seiner Hypothese auch nicht einen so unbedingten Glauben entgegenbringen.

*) Man vergleiche noch S. 630: „Es war die enge Gemeinschaft mit einigen betrügerischen Elementen, welche diese altherwürdigen Dokumente auf die Anklagebank gebracht hätte. Ganz ohne Verschulden wären sie wohl nie in so bösen Verdacht gekommen, und so hatten die englischen Gelehrten doch recht, als sie zuerst Unrat witterten und eine Untersuchung einleiteten.“

Brutus und Plancus fand etwa am 21. Juni statt (S. 590 f.). Auch Gurlitt ist der Ansicht (vgl. S. 567, 585), daß Ruete mehrfach (besonders bei I 5 u. 6) die Beförderungszeiten für die Briefe zu kurz angenommen hat; auch er korrigiert das zu II 5 überlieferte Datum, nur geht er noch um 2 Tage weiter zurück als Schmidt (S. 564). Wir sind einig darin, daß die Eingangsworte von I 2 sich nicht auf Brief I 1 beziehen können (G. S. 575, 594), daß das in I 3, 4 ausgeschiedene Stück (Schmidt) oder auch der ganze § 4 (Ruete) nicht als selbständiger Brief denkbar ist (S. 577 f.), und endlich, daß I 4 der erste Brief sein muß, den Brutus nach Empfang der Siegesnachricht geschrieben hat (S. 574, 582 f.).

Ferner ist es selbstverständlich, daß Gurlitt bei den von ihm als *unecht bezeichneten Stücken* vielfach die von mir seiner Zeit geltend gemachten Bedenken teilt, beispielsweise die Berufung auf die Acca Larentia in I 15, 9 lächerlich findet (S. 600), die gewaltsame Interpretation Ruetes von I 15, 5 zurückweist (ib.) und auch dessen Datierung von I 16 auf den Dezember 44 verwirft (S. 614 f.). Indessen ist ihm das Verdienst nicht abzuspüren, daß er auch hier noch manches neue beizubringen gewußt hat, besonders über I 15*, 16 u. 17. Der Nachweis (S. 593 ff.), daß ein echtes Empfehlungsschreiben (15, 1 u. 2) unmöglich ursprünglich mit diesem langen Appendix über damit in gar keinem Zusammenhang stehende Dinge, deren Erörterung zudem in der vorausgesetzten Abfassungszeit undenkbar wäre, versehen gewesen sein kann, aber ebensowenig die dringenden Bitten an Brutus nach Italien zu kommen (§ 12 u. 13) in ein Empfehlungsschreiben, dessen Überreichung ganz unbestimmt war, hineinpassen, ist für mich sehlagend; nur ist deswegen die Echtheit von § 1 u. 2 doch noch nicht ganz gegen jeden Zweifel gesichert. Gut und eingehend ist auch der Nachweis über die schülerhafte Disposition, den mangelhaften Gedankengang geführt und Widersprüche zu I 18, 3 (S. 604 f.), II 5, 1 2a und I 3 (S. 601) aufgedeckt. — Gegen I 16 u. 17 werden neue Argumente gewonnen aus dem Umstande, daß die Stellung von Brief I 16 innerhalb der ganzen Sammlung unerklärlich ist (S. 616 f.), und durch den Hinweis, daß der vorsichtige Atticus unmöglich jemals dem Tiro, der wahrscheinlich auch diese Sammlung

herausgab (S. 606 f.), die Veröffentlichung eines Schmähbriefes wie I 17, der Atticus' Namen an der Spitze trug, gestattet hätte (S. 620). — Leider hat sich Gurlitt auf die wichtige Frage nach dem Verhältnis dieser beiden Briefe zu der Brutusbiographie des Plutarch nicht näher eingelassen. Er meint (S. 627), diese Frage müsse noch einmal von dem Standpunkte aus, daß I 16 u. 17 Fälschungen sind, im Zusammenhang behandelt werden. „Dabei wird sich herausstellen, daß Plutarch sich auf Briefe beruft, die entweder zeitlich vor den uns erhaltenen lagen, also in Buch I—VIII standen [Ref. möchte lieber sagen: in Buch VII oder VIII, denn weiter zurück als etwa Ende 44 könnten sie ja auf keinen Fall liegen, Ruete S. 62—64], oder die ihm nur inhaltlich aus anderen biographischen oder geschichtlichen Werken bekannt sein mochten —, daß ihm aber diese Fälschung nicht vorlag. [Ref. hat in seiner Dissertation S. 99 auf die Verschiedenheit der Voraussetzungen hingewiesen, von denen I 16 u. 17 und die bei Plutarch zitierten Briefe ausgehen.] Sollte dieser Beweis gelingen, so wäre dadurch klar gelegt, daß die Fälschung erst nach Plutarch erfolgte, was ich zu glauben wohl geneigt bin.“ Gurlitt nimmt nämlich (S. 575 f. 621 f.) wie die meisten seiner Vorgänger wegen des Zitates bei Nonius p. 421, 27 an, daß die Briefe ad Brutum ursprünglich neun Bücher umfaßten, zu dem eben angegebenen Zeitpunkt die Fälschungen im Anschluss an echte Briefe (so I 15, 3—11 im Anschluss an I 4, S. 625; I 16 wohl im Anschluss an einen echten Brief des Cicero an Oktavian und I 17 an einen eben solchen des Attikus an Brutus, S. 626) entstanden und absichtlich zwischen die echten Briefe eingeschoben worden seien, und daß dann im Laufe der Zeiten 8½ Buch verloren gegangen und 1½ samt den Fälschungen erhalten geblieben sind. Den Grund der Fälschung sieht Gurlitt (z. T. ähnlich wie ich früher für die ganze Sammlung) in dem Wunsche, die nicht bis zu Ende veröffentlichte Korrespondenz zwischen Cicero und Brutus zu ergänzen, in letzter Linie aber in politischen Motiven: Brief 16 u. 17 seien „das Werk eines wütenden Republikaners, der unter dem Zwang der Kaiserherrschaft mit seinen reaktionären Ideen nicht offen hervortreten durfte und dadurch auf die List verfiel, die Brutusbriefe zu fälschen“ (S. 626).

Wenden wir uns nun zur Besprechung einer Anzahl von Stellen *aus den von G. als echt bezeichneten Teilen* der Sammlung, in deren Behandlung G. mehr oder weniger von Ruete abweicht.

*) Zu weit geht G., wenn er S. 600 den Einwand Zumpt's gegen I 15, 5: *in medio Achaico cursu* wieder hervorholt, und wollte er (§ 4) *post interitum Caesaris* wieder verdächtigen (S. 599), so war Ruete S. 94 f. zu berücksichtigen.

Die Untersuchung über den in II 2, 3 erwähnten Brief des Lentulus ist in einigen Punkten mißglückt. Es ist ein sonderbares Versehen, wenn Gurlitt S. 560 sagt, ep. XII 12 (vom 7. Mai) aus Syrien sei schon in den ersten Tagen des Juni von Cicero in ep. XII 10 beantwortet worden, habe mithin kaum 4 Wochen von Syrien bis Rom gebraucht, während vielmehr ja ep. XII 10 Anfang Juli geschrieben ist, also die Beförderungszeit fast das doppelte betragen haben muß. Schmidt hat sie dem entsprechend unter Zustimmung von Ruete (S. 89) auf mindestens 50 Tage berechnet; was G. S. 586 dagegen einwendet, ist, weil auf dem erwähnten Versehen fusend, infällig. Darum kann nun auch die weitere Annahme Gurlitts, daß Brutus in Dyrrhachium eine Nachricht von Cassius schon nach 24 Tagen habe erhalten können, dieselbe 11 Tage darauf in Rom gewesen sei und mithin von Syrien auf dem Umweg über Dyrrhachium bis Rom bloß 35 Tage gebraucht habe, unmöglich richtig sein und ebensowenig die S. 585 f. gegebene, von Ruete abweichende Erklärung der Worte in I 5, 2 (de Cassii nostri copiis nihil sciebamus — neque enim ab ipso ullae litterae neque nuntiabatur quidquam, quod pro certo haberemus); es bleibt dort bei der Alternative: Brief XII 11 des Cassius vom 7. März war am 5. Mai noch nicht in Rom angelangt (Ruete) oder die Worte neque ab ipso ullae litterae sind falsch. Soll überhaupt ein Bericht über Cassius schon am 9. April in Rom eingelaufen sein, so wird man mit Ruete S. 74 annehmen müssen, daß Cassius schon „spätestens in der 2. Hälfte Februar in Syrien einrückte“, wobei freilich etwas auffällt, daß er erst am 7. März darüber an Cicero schrieb.

Meine zu II 5, 2 erhobene Frage, warum der Dienste des jungen Cicero erst beim zweiten Brief des Brutus gedacht werde, welcher Ruete keine Beachtung schenkte, sucht Gurlitt S. 565 f. damit zu beantworten, daß dieser Umstand die Erwähnung in dem ersten Bericht nicht ausschliesse, indem vielleicht die früheren Berichte nur in telegraphischer Kürze den Fortgang des Krieges meldeten und eine ausführliche Darlegung der Vorgänge und Würdigung der Truppen erst nach Beendigung des Feldzuges dem Senate vorgelegt wurde, und auf diese letztere verweise hier nun Cicero. — Man kann sich damit wohl einverstanden erklären.

Handschriftlich ist auch die Deutung des *maximo otio* in I 2, 5 (S. 572 f.); dagegen halte ich den neuen Vorschlag (S. 574) über die Auffassung der Worte (ib. § 1) *cum tu*

eo quinque legionibus — haberes, nämlich die Annahme einer Ellipse von *missas*, zu ergänzen aus dem ja durch einen ganzen Satz davon getrennten (!) *missis* in Chersonesum, für durchaus verfehlt. Aber, abgesehen davon, paßt denn überhaupt das Verbum *mittere*? Brutus geht doch selbst auch mit seinem Heere, wie es ja auch § 2 ganz richtig heißt: *te ducere exercitum* in Chersonesum. — Als ein Widerspruch, zum mindesten als eine Ungenauigkeit muß es bezeichnet werden, wenn dann weiter unten gesagt wird: „Aus all dem geht hervor, daß also auch die Expedition des Dolabella in den Chersones und damit im Zusammenhang die Angabe, daß Brutus „fünf Legionen, die beste Reiterei und die zahlreichsten Hilfstruppen“ im Chersones *sich habe* (?), durchaus glaubwürdig ist.“ — Ferner heißt es S. 568: „Nehmen wir Ende Mai als Datum (von I 2^b), so paßt dazu daß Cicero (a) die am 14. Mai aus Dyrrhachium aufgeborenen Truppen des Brutus *am Abfassungstage (Ende Mai)* oder (b) noch mehr *am Empfangstage seines Briefes (Mitte Juni)* — denn der Bote mußte dem Heere durch die Balkanhalbinsel folgen) im Chersones und siegreich gegen die 5 Kohorten vermutet.“ Die *erste* Annahme (a) ist jedenfalls unstatthaft, denn die Entfernung beträgt mindestens 400 Meilen, hätte also im günstigsten, aber auch unwahrscheinlichsten Falle 20 volle Tagemärsche erfordert, so daß wir dem Cicero unmöglich eine solche „Vermutung“ zutrauen dürfen. Ob aber die Worte: *quas quidem cohortes spero iam tuas esse, quoniam latro ille tam fuit demens* die *letztere* Interpretation (b) erlauben, lasse ich dahingestellt; jedenfalls setzt § 2 kaum die Ankunft im Chersones als bereits erfolgt voraus. — Hingegen scheint mir der Beweis, daß I 2 überhaupt in zwei Briefe zu zerlegen sei, gelungen; ich hatte ja selbst seiner Zeit (Untersuchung S. 38) § 4 als nicht recht mit § 2 vereinbar bezeichnet. Durch Annahme einer Blattversetzung würde sich in der That die Sache erklären lassen.

Mit neuen und treffenderen Argumenten als Ruete verteidigt G. (S. 581 f.) die *eruptio* des D. Brutus (I 4, 1). Ebenso ist es sehr einleuchtend, wenn die auffallenden Eingangsworte dieses Briefes damit erklärt werden, daß eben Brutus den Tod der Konsuln wohl erst einen Tag später, also am 16. Mai, erfahren habe. Um so weniger aber kann ich es nun begreifen, wenn Gurlitt (S. 629) wie Ruete die Worte in § 6: *consulem te factum als „Gerücht“* ganz leicht erklärlich findet und den Brutus diesem doch für ihn nun ganz verständlichen Gerücht so viel Glauben beimessen läßt, daß er

in ernsthaften Worten darüber an Cicero schreibt. Man würde doch wenigstens eher eine Äußerung des Erstaunens, Befremdens erwarten.

Zu I 9 ist neu die S. 587 nach Mommsen gegebene Bemerkung: „Wäre es historisch wahr, daß Porcia auf so heldenmütige Weise ihrem Manne in den Tod gefolgt wäre, so hätte sich sinnermehr kurze Zeit darauf (unter Augustus oder Tiberius) die Version eines früheren ruhlosen Todes gebildet.“ — Ich vermisze jedoch eine Angabe darüber, wie sich nun Gurlitt das Verhältnis von I 9 zu I 17, 7 denkt, wo von der Krankheit der Porcia die Rede ist.

Die *senatus auctoritas de Bruto arcessendo* (I 10, 1) wird durch den Hinweis auf ep. XI 14, 2 allerdings wahrscheinlicher gemacht als durch den Vergleich mit ep. XI 26 (Ruete); wie reimt es sich denn aber zusammen, wenn Gurlitt (S. 588 f.) die Worte in I 10, 2 (*perterritos, inermes* etc.), übereinstimmend mit Schmidt und dem Ref. (Ruete S. 90 spricht sich darüber nicht deutlich aus), dahin interpretiert, daß dem Cicero damals die Vereinigung des Lepidus mit Antonius *noch nicht bekannt war*, die Nachricht hiervon am 13. oder 14. Juni nach Rom gelangen läßt und dennoch diesen Brief mit Ruete auf ungefähr den 18. Juni datiert?

Was ich einst (Untersuchung S. 79) über I 14, 1: *de Ciceronis abs te discessu* schrieb, hat Ruete keiner Beantwortung gewürdigt; ebenso geht Gurlitt (S. 590) leise über die Schwierigkeit hinweg, wenn er schreibt: „In jenem Briefchen (*breves litterae, pusilla epistula*), das Brutus noch Ende Juni schrieb, hatte er versprochen, dem jungen Cicero einen längeren mitzugeben (I 14, 1), und dessen Abreise nach Rom gemeldet.“ — Ganz richtig; nur bestreite ich auch jetzt noch, *dass dies beides in denselben Briefchen gestanden haben kann*, denn das eine setzt den versprochenen Brief noch als ungeschrieben, den jungen Cicero noch bei Brutus anwesend voraus, das andere seine bereits erfolgte Abreise, natürlich mit dem Brief. Aber auch der Text spricht gegen Gurlitt. Mit *scribis te datum epistulam* und *ego autem, cum de Ciceronis abs te discessu scripsisses* sollte derselbe Brief zitiert sein? Und dieser kleine Brief, über dessen *unbedeutenden* Inhalt Cicero klagt, sollte die doppelte Folge gehabt haben: 1) *statim extrusi tabellarios litterasque ad Ciceronem* etc. und 2) die offenbar auch *sofort* erfolgende (vgl. *requiris meas* und überhaupt den Eingang) Beantwortung durch unsern Brief I 14? Und der Wortlaut sollte also erlauben 1) und 2) ungefähr gleichzeitig anzusetzen? — Sobald man aber die Bezugnahme auf zwei verschie-

dene Briefe einräumt, so ergibt sich die zweite Schwierigkeit —, daß dann nach dem Wortlaut das *frühere* Versprechen in dem *späteren*, die *spätere* Abreise in dem *früheren* Brief stand. — Ref. fühlt sich nicht verpflichtet, eine Lösung zu versuchen, glaubt jedoch, daß es im Interesse der Verteidiger läge, dergleichen nicht einfach totzuschweigen.

Was das Verhältnis von I 18, 3 zu I 12, 2 anlangt, so ist es jedenfalls kühn, in den Worten (I 12, 2): *egret - tuo consilio res publica* einen Hinweis darauf sehen zu wollen, daß Cicero den Senat dahin brachte, die Entscheidung über die Kinder des Lepidus bis auf die Ankunft des Brutus zu verschieben (Gurlitt S. 592). Denn erstens ist an dieser Stelle des Briefes Cicero bereits von diesem Gegenstand abgekommen, und zweitens werden die Worte kaum anders gefasst werden können als die so ähnlichen Parallelen I 14, 2, ep. XII 10, 2 (Untersuchung S. 187). In der Hauptsache aber, daß Cicero in erster Linie durch die Mutter und Schwester des Brutus milder gegen die Kinder des Lepidus gestimmt worden sei, später erst durch den Brief I 13 des Brutus, mag G. recht haben, ebenso wenn er I 15, 12 und 13 (S. 603 f.) geschrieben sein läßt, bevor Cicero I 13 erhielt.

Die *sprachliche* Seite der Frage berührt G. nur insoweit, als er zunächst aus den von ihm als echt bezeichneten Stücken der Sammlung diejenigen Stellen prüft, „die man als besonders gravierende Verdachtsmomente betrachtet“, sich aber meist damit begnügt, „nur ein Facit aus dem bisher geleisteten zu ziehen.“ (Zweifelhaft scheint dem Ref. die neue Erklärung von *expedire* I 15, 1 S. 612). Er kommt zum Schluss (S. 614), daß sich alles in diesen Teilen der Sammlung ohne Zwang erklären lasse. Ähnlich seien auch bei den Briefen des Brutus die absonderlichsten Dinge bloß in den unechten Briefen I 16 u. 17 zu finden. Dem Nachweis einer verschiedenen Individualität möchte Gurlitt (S. 629) jedoch weniger Gewicht beilegen als Ruete und Schirmer, da die Zahl der Brutusbrieve zu gering sei. Schliesslich spricht G. die Hoffnung aus, daß sich ihm bald Gelegenheit bieten werde, das in dieser Hinsicht noch fehlende nachzuholen.

Schliesslich muß Ref. noch sein Bedauern über die Menge der Druckfehler aussprechen, die sich nicht bloß im deutschen und lateinischen Text, sondern besonders oft in den Zahlen der Zitate und Daten finden, und glaubt denjenigen, die sich mit dem Studium von Gurlitts Arbeit beschäftigen,

durch Aufzählung der wichtigsten derselben einen kleinen Dienst erweisen zu können. Versehen (nicht Druckfehler) ist es, wenn mehrmals (S. 603. 604. 606) als Datum von I 18 der 26. Juli angegeben wird statt der 27. Juli. Sonst korrigierte man: S. 559 (zweimal): ad fam. X 11 in X 12; S. 567 (oben): nach Ruete p. 26 in nach Ruete am 26.; S. 575 (Mitte): I § 2 3 in I 2 § 1-3; S. 576 (Mitte): 23. April in 22. April; S. 585 (Mitte): Meyer (p. 34) in (p. 54); S. 590 (oben): 11. Juni in 11. Juli; S. 605 (Mitte): zw. 20. März — April 43 in zw. 20. März — 7. April 43; S. 606 (Mitte): 21 Juli 43 in 27. Juli 43; S. 607 (oben): Meyer p. 32 Anm. 4 in Anm. 1; S. 608 (Mitte): Wann Brutus I 12 schrieb in Wann Brutus I 11 schrieb; S. 610 (oben) ist vor § 3 ausgefallen II 1; S. 621 (Mitte): Meyer a. a. O. p. 751 f. in Zumpt a. a. O. 751 f.; S. 624 (unten): I 15, 17 in I 15, 7; S. 625 (Mitte): Plut. Brut. 13; 13 in Plut. Brut. 13; 23; ib. (weiter oben); 28. Juli, 27. Juli umzustellen in 27. Juli, 28. Juli Endlich ist S. 573 (Mitte) das Zitat ad Att. III 15, 2 falsch. — Möge die versprochene neue Ausgabe der Briefe nicht allzulange auf sich warten lassen. Bern. P. Meyer.

Festschrift zu dem dreihundertjährigen Jubiläum des Königlichen Gymnasiums zu Coblenz. Herausgegeben von dem Direktor des Gymnasiums Dr. J. P. Binsfeld. Coblenz, Krabbensche Buchdruckerei 1882. 3 Bl. 127 S. gr. 8.

Sammelschriften mit buntem Inhalt pflegen, zumal wenn sie nicht im Buchhandel erschienen sind, den meisten unbekannt zu bleiben. Da verdient sich vielleicht ein Leser Dank, der, was zunächst ihn interessiert hat, den Fachgenossen mitteilt, um hierfür auch ihre Teilnahme zu gewinnen. Wir beschränken uns hier auf die Adversaria critica, mit welcher Direktor Binsfeld die Festschrift zur dritten Säkularfeier des Coblenzer Gymnasiums (S. 3—16) eröffnet.

Binsfeld bezeichnet selbst seine Emendationsversuche zu römischen Prosaikern — dies ist der Inhalt der Adversaria — als Fortsetzung der kritischen Beiträge, die er in mehreren Bänden des Rheinischen Museums und im Düsseldorfer Gynasialprogramm 1869 veröffentlicht hat. An die quaestiones Florianae, die den Hauptteil dieser Schrift bildeten, knüpft in der neuen Abhandlung nur eine Stelle an. Flor. II 30, 37 (p. 119, 17 Jah) aliis oculos, aliis manus amputabant, uni os obsutum. B. liest aliis oculi elisi, aliis manus amputatae, uni os obsutum. Die doppelte Ände-

rung eines Kasus und eines Tempus, wozu als drittes noch die Einfügung eines Wortes kommt, gestatten nicht die Emendation als evident anzusehen. Ans Ciceros Rede pro Sestio, zu welcher B. schon in dem angeführten Programm S. 4; 8; 9 kritische Beiträge geliefert hatte, sind jetzt zu sechs Stellen folgende Änderungen vorgeschlagen: 3, 6 gravissimus antiqui status (antiquitatis Cod. Paris. 7794) viris. Ein Notbehelf, da diese Verbindung von antiquus mit status in den von B. herangezogenen Stellen keinen Beleg findet. — 5, 12 Italiae calles et pastorum stabula precario cepisset (stabulae preclare coepisset Par.). Wenn B. sich wundert, daß für die Verbesserung dieser Worte die Stelle in Catil. III 6, 14 noch nicht verwertet worden sei, so scheint er Oppenrieders Vermutung per Italiae calles ad pastorum stabula penetrare coepisset und die Begründung derselben im Progr. des St. Anna-Gymn. zu Augsburg 1870 S. 7 nicht gekannt zu haben. Genauer noch trifft eben diesen Gedanken die einfachere Emendation von Wirtz in Fleckeisens Jahrbüchern 1875 S. 489 f. . . . et Italiae calles pastorum stabula recludere coepisset. So schreibt im Jahre 43 D. Brutus an Cicero ep. ad fam. XI 13 a, 2 über M. Antonius: quacumque iit, ergastula solvit, homines arripuit. — 10, 23 verbum ipsum omni vi (omnibus Par.) animi et corporis devorarat. Die leichte Änderung empfiehlt sich mehr als die Ergänzung der Vulgata partibus oder Mählys oribus hinter corporis, wofür Hertz poris vorgeschlagen hat. — 10, 24 id autem foedus meo sanguine idem (ictum Par.) sanciri posse dicebant. Nach Halm's Erklärung erscheint eine Änderung von ictum nicht nötig; idem wäre im Texte überflüssig. — 14, 33 quae tum agebantur contra me contraque rem publicam. Die Ergänzung ist nicht neu, nur wurde agebantur früher nach remp. eingefügt. — 18, 41 quem virum studiosum mei, cupidissimum rei publicae conservandae, omni modo (domi meae Par.) certi homines ad eam rem positi monerunt. Wenn die Worte domi meae nicht von Cicero herrühren, was übrigens Iwan Müller jüngst wieder bestritten hat, so ist es rationell, sie im Hinblick auf das folgende apud me zu tilgen, nicht aber eine Änderung zu versuchen, die kein einfaches graphisches Versehen zur Voraussetzung hat und einen völlig entbehrlichen Zusatz ergibt. — Zu in Catil. I 5, 12 sin tu. . . exieris, exhaustur ex urbe tuorum comitum magna et pernicioxa sentina rei publicae schlägt B. comitum durch omnium zu ersetzen vor, ohne durch seine Begründung zu überzeugen; was dabei gegen die Streichung von

rei publicae gesagt wird, ist treffend. — Dem Vorschlage zu de or. III 11, 43 *domicilium tantum in illa urbe remanet studiorum*, statt des überlieferten *tantum* vielmehr *etiam nunc* zu schreiben, liegt wohl Verkennung des engen Zusammenhanges zwischen dem vorausgehenden und dem nachfolgenden Satze zu Grunde. — Die übrigen von B. versuchten Emendationen zu Cicero mögen nur verzeichnet werden: de rep. VI 12 st! (et Paris. 6371, Bambg.) *quaeso*, inquit, ne me e somno excitetis, et parumper (parum rebus Paris., Bambg.) audite cetera. B. vermutet auf *quaeso* und *sed*, parumper a rebus *avocati*, audite cetera. — Die Änderung von *et* in *sed* findet ihr Gegenstück in dem Vorschlage, ep. ad. fam. XVI 24, 2 *sed si litteras tuas exspecto* das handschriftliche *sed* si durch *etsi* zu ersetzen. — p. Gall. fragm. 1 (Rhett. lat. p. 23, 12 Halm) liest man seit Ruhnken *fit clamor, fit concivium mulierum, fit symphoniae cantus* für das im Cod. Vindob. und in den alten Ausgaben des Aquila Romanus stehende dreimalige *ut*; B. vermutet (vorher gehen die Worte de convivio luxurioso) *consonuit clamor et concivium mulierum et symphoniae cantus*. — An einer andern Stelle der Rhett. lat. p. 14, 10 läßt B. den Rutilius Lupus schreiben: *non arbitratus es igitur rursus eum responsurum (reversurum Codd.) officio atque amico tibi futurum?* — Liv. fragm. (CXX) 60 beim Rhetor Seneca suas. 6, 17 *manus quoque scripsisse aliquid in Antonium exprobrantes praeciderunt* tilgt A. Schäfer und ihm folgend H. J. Müller *aliquid*; B. liest *scripsisse scilicet in Antonium*. — Jul. Obseq. 55 bietet die Aldina *ubique in Latio clades accensa*, Scheffer schrieb *passend accepta*, H. Haupt und H. J. Müller *acceptae*. B. aber glaubt dem Prodigensammler das poetische *sanguinea* zutrauen zu dürfen. — Aus Sallust, zu welchem sowohl das Rhein. Museum XXI 485 ff. u. XXVI 308 ff. als das Düsseldorfer Progr. 1869 S. 6 u. 11 Beiträge von B. gebracht haben, werden in den *Adversaria* vier Stellen behandelt. Cat. 3, 4 *inter tanta vitia inbecilla aetas ambitione corrupta tenebatur*. B. vermutet *ambitionis voluptate tenebatur*. Aber wenn die Überlieferung, an welcher auch Dietsch und Steup zu rütteln suchten, unhaltbar wäre, so träfe die Änderung jedenfalls nicht die Anschauung des Schriftstellers, wie sie Cat. 52, 22, Ing. 100, 5 und an der von B. angeführten Stelle Ing. 85, 20 zu erkennen ist. — Cat. 15, 2 *postremo captus amore Aureliae Orestillae* . . , *quod ea nubere illi dubitabat timens primum adulta aetate, pro certo creditur necato filio vacuam donum scelestis nuptiis fecisse*. Der

Schwierigkeit, den Zusatz *pro certo* mit persönlich gebrauchtem *creditur* zu verbinden oder ein Überspringen aus der mit *captus* begonnenen persönlichen Konstruktion in die unpersönliche anzunehmen, begegnet B. durch die noch bedenklichere Annahme, daß *pro certo* aus *progressa* entstanden, dieses aber als Glosse zu *adulta aetate* in den Text geraten sei. — Cat. 19, 1 *Piso in ceteriore Hispaniam quaestor pro praetore missus est adnente Crasso, quod eum infestum inimicum Cn. Pompeio cognoverat. neque tamen senatus provinciam invitum dederat*. Wenn B. *neque* *etiam* für nötig hält, mißkennt er den von den Auslegern nachgewiesenen brachylogischen Gebrauch von *tamen* bei Sallust. — Cat. 50, 2 *Cethegus . . libertos suos lectos et exercitatus orabat in audaciam, ut . . .* Hier supponiert B. den Ausfall von Worten, an deren Stelle eine Glosse eingedrungen sein soll: in *audaciam* müsse daher entfernt, zwischen *exercitatus* und *orabat* müsse *ea re* eingesetzt werden. Aber wie konnte denn *ea re* durch in *audaciam* erklärt sein? — Boeth. cons. phil. 2, 3 *speciosa quidem ista sunt, inquam, obliatae rhetoricae ac musicae melle dulcedine; ista tum (melle dulcedinis tum Codd.) tantum, cum audiuntur, oblectant*. Indem wir dies einfach registrieren, wenden wir uns zu Tacitus. — B. behandelt nur die eine Stelle ann. I 15, 11 *mox celebratio annua ad praetorem translata, cui inter cives et peregrinos iurisdictione evenisset*. Sie betrifft die *ludi*, qui de nomine Augusti fastis additi Augustales vocarentur. Ob *annua* richtige Verbesserung von *annu*, wie im Med. steht, oder ob dieses der Rest einer alten Randbemerkung *post annum* ist, mag dahingestellt bleiben. Wenn aber B. nach Nipperdey *annua* für überflüssig hält, weil der Begriff schon durch *fastis additi* bezeichnet ist, so sollte er den Vorschlag *unum ad praetorem* nicht wagen, da der Zusatz *cui inter cives et peregrinos iurisdictione evenisset* ohnehin nur an diesen einen denken läßt. —

Da wir einmal bei Tacitus sind, entnehmen wir auch einer anderen Abhandlung der Coblenzer Festschrift die wenigen Beiträge zu diesem Autor. In den *Miscella critica* von J. Weidgen werden drei Stellen der Historien besprochen: I 72, 2 *Sophonius Tigellinus, . . praefecturam . . vitii adeptus, crudelitatem mox, deinde avaritiam, virilia scelera, exercuit*. Der Anstofs, welchen W. an *virilia* nimmt, ist nicht neu, die Verbesserung *vicina* nicht gut; es genügt auf Philol. Anz. X 255 zu verweisen. — III 18, 4 *non obviam ire ultroque adgredi hostem . . fessum. forte victi . .*

Schon Agricola, welchem Acidalius, Ryckius, Brotier u. a. folgten, schrieb *forte victuri* und bezog diese Worte zu *hostem . . . fessum*. Der Gedanke von *W. fessum fortasse victuri* ist also nicht neu. — IV 39, 21 *dein postquam inanem animum spe et cupidine impleverat*. Wenn *inanem* der Änderung bedarf, so ist doch der Vorschlag von *W. inhiantem* nicht glücklich; ansprechender erscheint die von ihm mitgeteilte Vermutung *inani animum spe* von *d'Avis*.

Würzburg.

A. Eufoner.

Dr. J. Schrammen, Über die Bedeutung der Formen des Verbum. Heiligenstadt 1884. Wilhelm Delions Buchhandlung (L. Delion) 143 S.

Der Verfasser dieses Buches, das weder in einzelne Kapitel gegliedert ist, noch durch einen Index dem Leser die Übersicht erleichtert, geht bei der Bestimmung der Bedeutung der Verbalformen vom Infinitiv (bez. von den Infinitiven) des Präsens aus. Hierin scheint mir a priori ein schwerer Irrtum zu liegen, insofern die namhaft gemachten Infinitive ja anerkanntermaßen substantivische Bildungen sind und mithin bei der Erforschung der ursprünglichen Bedeutung der Verbalformen gewiß nicht in erster Linie in Betracht kommen können. Wollte man auch mit A. Ludwig, Fick (Gött. gel. Anz. 1881, 431 f.), Sayce (Teuchers internationale Zeitschr. für Sprachwissenschaft I 222 f.) die Entstehung der indogermanischen Verbalflexion aus sogenannten Infinitivformen ableiten, so dürfte man doch bei der Erklärung der Formen des griechischen und lateinischen Verbum, um die es sich in dem vorliegenden Falle handelt, nicht von den Infinitivformen dieser beiden Einzelsprachen ausgehen. Überhaupt scheint sich der Verfasser vornehmlich gegen einzelne Auseinandersetzungen in den gangbaren Grammatiken von Kühner, Krüger, Meiring, Schultz u. s. w. zu wenden, und hierin kann man ihm nicht selten recht geben, dabei hat er aber übersehen, durch eine ausgiebigere Ausbeute anderer Schriften eine allseitigere, tiefer gehende Behandlung des Gegenstandes zu erzielen, wie man am besten aus den S. 32 stehenden Auseinandersetzungen über das Medium ersieht, aus denen klar hervorgeht, daß die heutzutage allgemein anerkannte Priorität der medialen Bedeutung der passiven Verbalformen des Griechischen von ihm ohne zureichende Begründung angezweifelt wird. Im Ganzen ist in dem Abschnitt über den Infinitiv (S. 1—47), wie mir scheint, nichts Neues von Belang vorgebracht, das allgemeine Anerkennung finden dürfte, wohl

aber im einzelnen manche unhaltbare Aufstellungen, die zum Teil ihre Erklärung in des Verf. irriger Grundanschauung vom Wesen des Infinitivs finden. Wenn der Verf. weiter die Entstehung der Formen des Verbum finitum aus dem Infinitiv erklären will, so gerät er auch hier wieder in unhaltbare Combinationen, wie man am besten aus den S. 45 f. gegebenen Bemerkungen ersieht. Ich setze einen charakteristischen Satz vollständig hierher: „In der Zeit, die wir die historische Zeit der alten Sprache nennen könnten, der die Werke der Litteratur, die uns aus dem Altertum überliefert sind, ihre Entstehung verdanken, befinden jene Sprachen sich in einem Stadium der Entwicklung, wo die Pronomina mit dem Teile der Aussageformen, in welchen die Bezeichnung des Zustandes und des Verhältnisses steckt, in welchem der Gegenstand, der durch das Pronomen bezeichnet wird, sich zu dem Zustande befindet, zu einer Einheit geworden sind und zwar nicht nur in der gesprochenen Sprache, sondern auch in der Schriftsprache“. Man sollte doch meinen, es müsse jedem, der über Verbalformen schreibt, bekannt geworden sein, daß die Entstehung derselben, soweit sie nämlich als gemeinsames Erbgut aller oder doch eines großen Teiles der Zweige des indogermanischen Sprachstammes erscheinen und nicht nachweisbare, auf dem Wege der Nachbildung entstandene einzelsprachliche Neubildungen sind, in proethnischer Zeit vor sich gegangen ist und nicht gesondert auf dem Boden des Indischen, Griechischen, Deutschen u. s. w. Von solchen Fundamentalsätzen der Sprachwissenschaft sollte billiger Weise jeder unterrichtet sein, der über grammatische Dinge überhaupt schreibt. Der oben gerügte Irrtum bez. des Infinitivs macht sich auch S. 62 f. bemerkbar: Die Auseinandersetzung des Verf. bezüglich der Frage, ob die Infinitive an und für sich schon ein zeitliches Moment enthalten, ist in dieser Form gänzlich verfehlt, insofern dieselben ja ursprünglich Nominalformen sind, aber richtig ist, daß die Infinitive, nachdem sie in die einzelnen Tempussysteme eingereiht worden waren, auch temporale Bedeutung angenommen haben, wie der Verf. aus Delbrücks Grundlinien der griech. Syntax S. 123 hätte ersehen können, wenn ihm dieses Buch überhaupt bekannt geworden ist.

Als im wesentlichen richtig müssen die Ausführungen über die eigentlich zeitlose Natur des Präsens bezeichnet werden, nur möchte ich lieber sagen, daß dem Präsens von Anfang an eine Beziehung auf die Zeit nicht innewohnte (vgl. K.

Brugmann, Berichte der philol.-histor. Klasse der kgl. Sächs. Ges. der Wiss. 1883 S. 169). Ohne mich in eine genauere Auseinandersetzung über die Ausführungen des Verf. über die ursprüngliche Bedeutung der Perfekt- und Aoristformen einzulassen, in denen manches Zutreffende über die in den gangbaren Grammatiken übliche Behandlungsweise gesagt ist, bemerke ich nur so viel, daß hier, wie auch früher, unrichtigerweise keine Rücksicht genommen ist auf den Unterschied der Bedeutung des verbum finitum und infinitum und auf die historisch nachweisbare Entwicklung der Bedeutung dieser Formen.

S. 88—97 werden Imperfekt und Plusquamperfekt behandelt. Man muß auch hier im Auge behalten, daß das Imperfektum eine alt überlieferte Verbalform mit eigentümlicher Bedeutung ist (vgl. Delbrück Grundlinien 103 f., 114), das Plusquamperfekt hingegen eine sicherlich ziemlich junge Neubildung, neben dem Futurum exactum das einzige Tempus, das wirklich eine relative Zeitstufe bezeichnet. Beide Gesichtspunkte sind zu wenig berücksichtigt. Bezüglich des sogenannten irrealen Imperfektum und Plusquamperfektum, die der Verfasser „metaphorisch“ nennt (S. 97), verweise ich auf meine Schrift zur lateinischen Verbalflexion I 37 f.

In langer, breitspuriger Auseinandersetzung wird von S. 97—124 das Wesen der Modi auseinandergesetzt, die der Verf. als Aussageformen erklärt, in denen wenigstens der Bedeutung nach ein Adverbial steckt (S. 118). Mag der Verf. mit Recht die vielfach dunklen Ausführungen Kühners einer scharfen Kritik unterzogen haben, so hat doch er selbst nicht die ursprüngliche Bedeutung der Konjunktiv- und Optativformen entwickelt, sondern nur eine Paraphrase ihrer Gebrauchsweise gegeben, in der manches angefochten werden kann. Was soll man zu der S. 121 stehenden Behauptung sagen, daß die deutsche und lateinische Sprache neben dem Indikativ nur eine Formenreihe gebildet hätten, den Konjunktiv? Sind denn siem velim duint, got. niman, sijau und das indikativisch verwandte viljan nicht regelrechte Optativformen? Auch hier hätten die kurzen präzisen Auseinandersetzungen Delbrücks gute Dienste geleistet.

S. 124—130 wird vom Futurum gehandelt. Neues wird nicht beigebracht, bekannte Dinge, wie das Verhältnis der Formen des Konjunktivs zu den Futurformen, überflüssiger Weise angezweifelt. Daß in dem b-Futurum ein Rest von ibi stecke, bleibt glücklicher Weise Vermutung, ebenso

daß das Futurum auf -bo eigentlich identisch sei mit dem Imperfektum auf -bam. Der noch übrige Teil des Buches beschäftigt sich mit Partizipien, Supinum, Verbalsubstantiven. — Am Schlusse dieses ziemlich ausführlich gewordenen Referates scheint es nicht überflüssig zu erklären, daß das Streben des Verfassers fehlerhaften und unklaren Auseinandersetzungen unserer Grammatiken entgegenzutreten alles Lob verdient, wenn wir auch seinen eigenen Ausführungen in sehr vielen Fällen nicht beistimmen konnten. Vor allem müssen wir nochmals betonen, daß die Ausbeutung der wissenschaftlichen Hilfsmittel eine ungenügende ist.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Dr. Paul Harre, Hauptregeln der lateinischen Syntax zum Auswendiglernen nebst einer Anzahl von Phrasen. 7. Aufl. Berlin, Weidmann 1883. 8. 124 S. 8.

Diese neue Auflage des bereits rühmlichst bekannten Büchleins zeigt wesentliche Verbesserungen. Man merkt, daß sämtliche Regeln einer sehr genauen Revision unterzogen sind in bezug auf Form und Inhalt. In vielen Fällen ist eine glücklichere Fassung gefunden, namentlich ist mehrfach (§§ 19. 21. 22. 26. 27) die metrische Form aufgegeben. In anderen Regeln ist Ungeeignetes ausgemerzt, so ist z. B. in § 6 die Anzahl der Adjektiva, welche statt adverbialer Bestimmungen gebraucht werden sollen, erheblich beschränkt, namentlich sind auch die in der 6. Aufl. unter den Adjektiven aufgeführten Participia weggelassen. Im allgemeinen ist der grammatische Stoff vermehrt (62 S. gegen 52 der 6. Aufl.). Erstens sind die Anmerkungen, die bis dahin vielfach unter dem Text standen, meistens in denselben aufgenommen, dann sind Regeln (z. B. über den Gebrauch des Imperfekts) durch neue Beispiele erläutert, und andererseits sind dort Regeln hinzugefügt, wo früher auf eine Besonderheit nur durch ein Beispiel aufmerksam gemacht war. Unter den Erweiterungen scheinen mir namentlich dankenswert die im Anschluß an die in größter Kürze trefflich dargestellte Lehre von der consecutio temporum gegebenen Regeln (§ 57) über die Berücksichtigung der Vorzeitigkeit oder Gleichzeitigkeit der einzelnen Handlungen bei der Wahl der Tempora. Besonders brauchbar ist die Zusammenstellung der Fälle, in denen der Gebrauch des Conditionalis im Deutschen den Schüler so leicht irre führt. Gut zu verwenden ist auch die im Anschluß an die Regeln über den Acc. c. Inf. gegebene Auseinandersetzung über Aussagesätze und Aufforderungssätze. Die Sammlung der Phrasen ist nicht so sehr vermehrt. Im Gegenteil sind manche Einzelheiten, die bisher nur unter den Phrasen ihren Platz gefunden hatten, jetzt in den Regeln aufgeführt. Darin hätte der Verfasser wohl noch weiter gehen können. So hätte die Übersetzung des deutschen ob durch si (II. 417 der Phrasen), auch wenn das Verbum versuchen nicht

dasteht, in § 77 erwähnt werden sollen, wobei vielleicht hinzugefügt werden könnte, daß das deutsche ob — oder in diesem Falle durch *sive* — *sive* wiedergegeben wird (Caes. b. G. VII, 32). Daß man trotz aller Vortrefflichkeit des Buches einzelnes auszusetzen findet, ist wohl nicht zu verwundern. So scheint mir z. B. die Regel § 72: „Nach Demonstrativen muß bald quod, bald ut, bald eine Infinitiv-Konstruktion gesetzt werden“, in dieser Fassung ganz wertlos, obgleich es gewiß wünschenswert ist, daß der Schüler darauf aufmerksam gemacht wird, daß er nicht nach einem Demonstrativum in jedem Falle blindlings ut setzen soll. Von Druckfehlern habe ich nur S. 49 quamquid und S. 77 venianitibus bemerkt.

Berlin.

A. Primers.

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung.

Hrg. von E. Kuhn und Joh. Schmidt. XXVII 3.

S. 262—280. J. Wackernagel, *Miscellen zur griechischen Grammatik*. Der Verf. setzt seine im vorigen Heft begonnenen Betrachtungen fort und spricht zunächst 3. über *év* im *Ionischen u. Attischen* und zwar 1. über den Wandel von *éva* und *évo*, 2. von *éve*, 3. von *évi* von Homer an. Es folgt 4. *η* als *Augment* in digammatisch anlautenden Verben (in *ἡγαζόμην* etc.). — Von S. 276 wird attisch *α* aus *αιφι* erklärt, besonders in *Ἄιδης* u. *θάς*. — 5. *αἰτών* wird auf *ἴ* *αἰτών*, *ἐαῖτών* auf *Ἐ* *ἴ* *αἰτών* zurückgeführt und neben *σ'αἰτών* ein *ἰ* *ἴ* *αἰτών* (für *σᾶντών*) gefordert. — 6. Zu dem Perfekt *πύσεται* ist *πύσεισεται* (nicht *πύσειται*) die einzige zulässige Futurform u. bei Hom. *O* 140 *N* 829 *γ* 217 einzusetzen. — Diese Untersuchungen sind außerordentlich lehrreich für Homer u. erklären manche Form anders als bisher; auch werden mehrere Änderungen des Textes vorgeschlagen.

S. 281—286. Joh. Schmidt, *Skr. úpan, úpa*. Das äolische *ἔπα* rückt durch skr. *úpan* in die Reihe der regelmäßig entwickelten Formen u. bedingt zugleich eine anderweitige Erklärung von *ἔπο*, welches bisher als genaue Entsprechung von *úpa* galt; sie wird zu geben gesucht.

S. 287—309. J. Schmidt, *Der Locativus Singularis und die griechische i-Deklination*. Es werden namentlich die Flexionsformen der *i*-Stämme mit gesteigertem Stammaslaute (*πόλιος πόλις* etc.) untersucht u. für sie *πόλη* als älteste Form des Lokativs gewonnen (cf. lat. *peregre*).

S. 309—314. J. Schmidt, Die Entstehung der *griechischen aspirierten Perfekta*. Die Ansicht von G. Curtius, daß die Aspiration nur eine lautliche Affektion des Wurzelkonsonanten sei, wird begründet und erklärt. Es kann die Aspiration der Gutturals und Labials nur vor den mit *σϕ* anlautenden Medialsuffixen entstanden sein. Von *ἑταχθε* *ἑταχθε* wurde sie sodann auf *ἑταχται* (*o*) übertragen u. s. w.

S. 315—328. J. Schmidt, *Die Personalendungen -θα u. -σαν im Griechischen*. Die Form *ἦσα* ist, wie es scheint, die einzige Quelle für die

Neubildung der Form *-σθα* (= *ς*). — Die 3. Personen auf *-σαν* können nicht aus dem Verbalstamm mit dem zu *σαν* verkürzten augmentlosen Präteritum der Wurzel *as* (= *ἔσαν*), wie Curtius will, bestehen, vielmehr ergibt die Betrachtung der homerischen asigmatichen Aoriste, daß wir selbst für das Aktiv vorhistorische Formen ohne *σ* von sigmatischen Aoristen anzunehmen haben, z. B. *ἔπαγγμεν*, *ἔπαξαν*. Aus solchen Flexionen erwuchs leicht die Vorstellung, daß in Aoristen nicht *-ν* oder *-αν* die zu *-μεν* und *-τε* gehörige Personalendung 3. pl. sei, sondern *-σαν* und sie drang wohl zuerst in vokalisches auslautende Wurzeln: *ἔβησαν*; von da verbreitete sie sich weiter nach dem Imperf., Plusqu., Aor., Pass. u. Act.

Blätter f. d. Bayer. Gymnasialschulwesen. Bd. 20. H. 3. München 1884.

Philologische Aufsätze u. Mitteilungen: 1. August Kesser in Gernersheim, Über die deutsche Accentuierung altklassischer Eigennamen. Sammlung von Belegstellen deutscher Dichter, darunter auch solche, welche Verf. als Belegstellen für die Betonungen Demokrit, Heraklit, Aesculap anführt, z. B. 'Ein Demokrit lehrte auch im Lachen' (Pfeffel). S. 101—111.

2. G. Sch(epps) in W., Nachtrag zu 'Handschr. Fund zu Cic. Br. ad Att.' (zu S. 7—15). S. 111—112.

3. Max Miller in Amberg weist darauf hin, daß Hor. *car. III* 5, 49—52 das Bild eines im Netze gefangenen Wildes vorliege, das sich aus den Schlingen loszumachen weiß, und sat. I. 1. 71 das Bild eines Hundes, der das Maul aufsperrt, um zuzuschnappen und mit den Zähnen zu fassen. S. 112—113.

4. Moriz Kiderlin in Nürnberg liest, gestützt auf die Beobachtung, daß in der Handschr. der 3. Dekade des Livius häufig die Präpositionen fehlen. Liv. XXIII 9, 12 *hanc arcem hostium* (Hannibal selbst) *subii* und 16, 16 in *praesentibus* st. *vincentibus*. 25, 6 sei *satis firmi* prädikativ mit *efficerentur* zu verbinden. S. 113—119.

5. Fr. Scholl in Landau sammelt Beispiele des Abl. modi in solchen Füllen, wo wir entschieden *cum* erwarten. S. 119.

6. Litterarische Notizen. S. 152—155.

7. Auszüge und Personalnachrichten. S. 155—156.

Academy 616 S. 138—139. Ein Brief von Heinrich Schliemann, datiert: Athen, 12. Febr. 1884, über seine Erforschung des tumulus von Marathon.

Rezensionen philologischer Schriften.

Anacreonte di Luigi A. Michelangeli, Bologna, Zanichelli 1882: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 586—588. Dankenswert, aber den heutigen Anforderungen der Philologie nicht entsprechend. Hausen.

Angermann, *Geographische Namen Altgriechentands*. Prgr. von Meissen 1883: *Ehenda* S. 583—586. Die Zusammenstellungen sind sehr interessant. P. Cauer.

- Aristotelis de arte poetica. With translation. By E. R. Wharton (Parker): *Academy* 616 S. 129. Ein sicherer Führer für Studierende.
- Beiträge zur *Historischen Syntax der griech. Sprache*. Hrg. v. M. Schanz. Würzburg, Stuber 1883, 1–3: *Riv. di filol.* XII (1883) 1 S. 112 f. Die drei Abhandlungen von Krebs, Keck und Sturm, von denen die zweite besonders hervorgehoben wird, sind von großem Nutzen. Domenico Basso.
- Berndt, Th., *De ironia Menexeni Platonici*. Münster 1881: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 588–593. Der Ertrag ist reichlich, schieft aber zum Teil übers Ziel hinaus. Th. Becker.
- Blafs, Friedr., *Über die Aussprache des Griechischen*. 2. Aufl. Berlin, Weidmann 1882: *Riv. di filol.* XII 1 S. 103–106. Studierenden und Professoren in Italien lebhaft zu empfehlen; der Gegenstand aus praktischen wie theoretischen Gründen sehr wichtig. Giuseppe Müller.
- C. J. Caesaris commentarii de bello gallico . . . erklärt von Doberenz. 8. Auflage besorgt von Dinter. Leipzig, Teubner 1882: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 129. Die Ausgabe habe an Brauchbarkeit für die Schüler durch die neue Bearbeitung nicht gewonnen; sie sei jetzt mit Zitaten von Paralleletellen überladen; die Art der Zitate trage noch dazu dem Standpunkt der Schüler keine Rechnung.
- Dialektinschriften, *Sammlung der griechischen*. Hrg. v. H. Collitz. 1. u. 2. Lfg.: *Dt. Litztg.* 1883 No. 8 S. 270 f. Der Plan des Ganzen wie die Ausführung in d. beiden Heften ist zu loben. W. Dittenberger.
- Dyer, T. H., *The city of Rome*. Second edition. (Bell.): *Academy* 616 S. 136 f. Rezensent erörtert die Frage, ob der Tempel des Juppiter Capitolinus auf der nord-westlichen oder auf der südwestlichen Spitze des Hügels stand.
- Edon, J. Geo., *Restitution et nouvelle interprétation du chant dit des Frères Arvales*. Paris 1882: *Riv. di filol.* XII (1883) 1 S. 114–127. Der Versuch ist rühmlich, die neue Methode (Rückübersetzen in Kursivschrift) ingenüis, die Zusammenstellung des „carmen Lemurale“ mit Ovid fast. 5, 436–444 überraschend; aber das paläographische Fundament ist nicht fest genug. Viele Einzelheiten werden erörtert. Antonio Sogliano.
- Haller, Jos., *Altspanische Sprichwörter etc.* verglichen mit den entsprechenden der alten Griechen und Römer. I. Regensburg 1883: *Ebenda* XII (1883) 1 S. 130 f. Eine sehr reiche und kulturgeschichtlich wichtige Arbeit.
- Hild, J. A., *La légende d'Énée avant Virgile*. Paris, Leroux 1883: *Dt. Litztg.* 1884 No. 8 S. 217 f. Neue Gesichtspunkte bietet die Schrift nicht; etwas wortreiche Zusammenfassung der vorhandenen Forschungen. H. Dunger.
- Kühlewein, Guido, *Kritische Bemerkungen zu Propertius*. Festschr. d. Gymn. Nürnberg n. Frhrh.: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 599 f. Es trifft wohl keine einzige Konjekture das Rechte. R. Ewald.
- Landwehr, *Papyrusm Berlinensium* No. 163 edit. Gotha, Perthes 1883: *Ebenda* XIII (1883) 12 S. 577 f. Die meisten Fragen sind mit Fleiß behandelt. A. Bauer.
- Lange, Edm., *Quid cum de ingenio et litteris tum de poetis Graecorum Cicero senserit?* Diss. Hallens. 1880: *Ebenda* S. 604–607. Lehrreich. A. Strelitz.
- Mallet, Fr., *Quaestiones Propertianae*. Diss. inaug. Göttingen, Calvoer 1883: *Dt. Litztg.* 1883 No. 8 S. 271. Von nicht geringer Bedeutung. K. Schenkl.
- Manns, P., *Die Lehre des Aristoteles von der tragischen Katharsis und Hamartia*. Karlsruhe und Leipzig, Reuther 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 121–122. Der vorliegende Erklärungsversuch werde auch von den Gegnern, zu denen Rezensent selbst zählt, berücksichtigt und gewürdigt werden müssen. A. Steinberger.
- Maurer, Theod., *Cruces philologicae*. Mainz, Diemer 1882: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 610–612. Zeugt von naiver Unkenntnis der Arbeiten anderer.
- Meister, Richard, *Die griechischen Dialekte auf Grundlage von Ahrens' Werk etc.* dargestellt. I. Göttingen 1882: *Riv. di filol.* XII (1883) 1 S. 106–105. Jedes Lobes würdig. Giuseppe Müller.
- Dasselbe. *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 578–583. Diese Probe der Neubearbeitung des dorischen Dialektes erweckt die besten Hoffnungen. F. Hausen n. P. Cauer; letzterer hebt mehrere Bedenken gegen M. hervor.
- Miklosich, Franz, *Subjektlose Sätze*. Wien 1883: *Riv. di filol.* XII (1883) 1 S. 108–112. Giebt eine wahrhaft befriedigende Lösung des äußerst schweren syntaktischen Problems. Überzeugender Nachweis, daß die „grammatische Trinität“ Subjekt, Prädikat, Kopula aus den Lehrbüchern verschwinden muß. Giuseppe Müller.
- Nitzsch, K. Wilh., *Gesch. der römischen Republik*. Hrg. v. Georg Thourlet. I. Leipzig, Duncker und Humblot 1884: *Dt. Litztg.* 1884 No. 8 S. 276 f. Nissen ist mit dem Verfahren nicht ganz einverstanden.
- Ortmann, *Scriptorum latinorum . . . loci non pauci vel explanantur vel emendantur*. Prgr. von Schlesingen 1882: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 607–610. Nicht eben wertvoll.
- Papa, Vinc. *Lo Stoicismo in Persio*. Saggio di uno studio filosofico-critico. Torino 1882: *Riv. di filol.* XII (1883) 1 S. 131–133. Persius' Moralweisheit u. sein Stoicismus werden ausführlich charakterisiert. Die schöne Arbeit hat eine praktische Tendenz. Francesco Cipolla.
- Parker, J. H., *The via sacra*. Second edition. (Parker): *Academy* 616 S. 136 f. Die neue Ausgabe hat die Vorzüge und die Fehler der alten bewahrt.
- Poetae latini minores. Rec. et emend. Aemilius Baehrens. Vol. 5. Lips. 1883: *Revue de phil.* 1884, 1 S. 111–112. 'Für Philologen unentbehrlich'. E. C.
- Rubini, Carlo, *Nuovo metodo pratico per imparare in breve tempo molti vocaboli latini*. Bari 1882: *Riv. di filol.* XII (1883) S. 141–43. Die Methode (der etymologischen Gruppierung) ist nicht neu, die Ausführung vielfach unvollkommen. E. Stampini.
- Schubring, Friedr., *Die Philosophie des Athenagoras*. Prgr. des Köllnischen Gymn. Berlin, Weidmann 1882: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 598 f. Durchdacht und klar, aber zu weitaufg. H. v. Kleist.
- Tank, *De Tristibus Ovidii recensenda*. Diss. in. Gryphisw. Stettin 1879: *Ebenda* XIII (1883) 12 S. 600–603. Das Hauptverdienst besteht in der Klärung des Verhältnisses der beiden Teile des Marcianus und den daraus zu ziehenden Konsequenzen. R. Ewald.

Uphues, K., 1. *Das Wesen des Denkens nach Platon*, Landsherg a. W., Schönrock 1881, 2. *Die Definition des Satzes*. Nach den platonischen Dialogen Kratylus, Theätet, Sophistes. Ebenda 1882: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 592–598. Die in erster Schrift ausgesprochene Überzeugung findet keine Stütze in gewissen platonischen Sätzen, die 2. enthält drei eindringende Einzeluntersuchungen. H. v. Kleist.

Vannucci, Atto, *Proverbi Latini illustrati*. Milano, Brigola e C. vol. II u. III: *Riv. di filol.* XII (1883) 1 S. 127–129. Bestätigung der rühmenden Beurteilung des ersten Bandes des gelehrten und geschmackvollen Werkes (Vannucci ist im Juni 1883 in Florenz gestorben). Carlo Giambelli.

Vit, Vincenzo de, *Di una nuova interpretazione del vocabolo „Emulitarius“*, proposta dal Loene. Modena 1883: *Ebenda* XII (1883) 1 S. 133–35. Wendet sich gegen Loewes von Henzen gebilligte Auffassung des Wortes — Kissensträger. Francesco Cipola.

Willems, P., *Le sénat de la république romaine*. Tom. II. Louvain, Peeters 1883: *Lit. Circbl.* 1884 No. 9 S. 271 f. Das Werk füllt eine Lücke in der würdigsten Weise aus. Fr. Rühlf.

Xenophon, *The Hiero*. Edited by R. Shindler. London: Swan Sonnenschein & Co.: *Saturday Review* 1478 S. 259. Dem Inhalt nach gut, doch in der Anordnung verfehlt.

Zenonis episcopi Veronensis sermones. Nuova edizione di G. B. Guiliari etc. Verona 1883: *Riv. di filol.* XII (1883) 1 S. 136–41. Ausführliche Besprechung mit Hervorhebung der afrikanischen Elemente der Sprache Zenos. Remigio Sabbadini.

Versammlungen.

Philologisch-historische Gesellschaft zu Würzburg.

4. Gesellschaftsabend 18. Dez. 1883.

I. Vortrag des Herrn Dr. G. Neudecker über das Wesen der poetischen Sprache und ihr Verhältnis zur Prosa. Der Vortragende kritisiert zunächst die herkömmliche Anschauung, wonach sich die poetische Sprache, abgesehen von der äußeren metrischen und rhythmischen Form, als Diktion selber durch eine gewisse Gehobenheit, einen gewissen Schwung von der Prosa unterscheidet und eben diesen Unterschied durch den richtigen Gebrauch von Tropen, Figuren, kurz von rhetorischen Mitteln erziele, wie denn z. B. Vischer in seiner Ästhetik sagt: „Systematische Aufzählung dieser Mittel setzt die Prosa voraus und gehört der Rhetorik an.“ Das Ganze dieser Ansicht nun sucht der Vortragende zu widerlegen. Die Poesie ist älter als die eigentliche Prosa, jedenfalls älter als die Rhetorik, und die poetische Sprache nicht in der Hauptsache identisch mit der prosaischen oder von ihr nur durch einzelne lumina orationis verschieden, die sie der rhetorischen Technik entlehne. Um zu einer richtigen Bestimmung zu kommen, muß man vom Bekannteren ausgehen, von der Prosa. Diese entsteht durch den Gebrauch

der Sprache zu Zwecken des Wissens, der Erkenntnis. In jeder Prosa-Darstellung handelt es sich um die Wahrheit; die Sprachelemente, die Wörter drücken in ihr Begriffe aus, und der Zusammenhang der Elemente wird von der Denknotwendigkeit und Denkgesetzlichkeit beherrscht. So stellt z. B. die Geschichtsprosa nicht Geschehenes, Ereignisse als solche dar — das thut der Epiker, Märchenbichter u. s. f., sondern tatsächlich Geschehenes, Ereignisse, die aus ihren Ursachen und Wirkungen als wirkliche erweisbar sind. Handelt es sich in der Prosa um Wahrheit, so benutzt die Poesie (lexikalisch angesehen) dieselben Sprachmittel zur Darstellung des Schönen. Das Ganze der Sprachelemente, der Wörter, figurirt daher in der Poesie nicht als Ausdruck von Begriffen, sondern als Bild, aber nicht im rhetorischen Sinn. Alle rhetorische Schminke ist vielmehr ebensoviele Feindin der wahren poetischen Schönheit wie der lauterer Wahrheit, trägt zur Steigerung weder der Wahrheit noch der Schönheit etwas bei. Es giebt Perlen der Lyrik, die im rhetorischen Sinn des Wortes gänzlich bildlos sind. Der Zusammenhang der Sprachelemente aber ist in der Poesie kein logischer, wird nicht am Maßstab der Denkgesetzlichkeit gemessen. Auch die Poesie ist, wie jede Kunst, gestaltend, und ihre Werke sind Gestaltungen. Durch die Mittel der Sprache gestaltet sie Begebenheiten, Stimmungen und Handlungen, giebt diesen einen Sprachleib, der eine Art unmittelbarer Verwirklichung des Schönen ist. Die poetische Sprache giebt es daher nur als epischen oder lyrischen oder dramatischen Stil, welche, was z. B. Lessing zu wenig beachtet hat, untereinander der Art nach wesentlich verschieden sind, während es in der Prosa eigentlich nur einen Stil giebt, da das innere Band des Zusammenhangs der Sprachelemente, das Logische, in ihm überall identisch und nur die Gegenstände (in Naturwissenschaft, Geschichte, Philosophie u. s. f.) und damit die Terminologie different sind.

II. Hofrat v. Urlichs legte die eben erschienene Publikation eines merkwürdigen Goldfundes vor, der im Jahre 1882 in der Niederlausitz stattgefunden hat (Furtwängler, *Der Goldfund von Vetttersfelde*. 4. 1883). Derselbe besteht in der Prachtausrüstung eines wahrscheinlich skythischen Häuptlings, welche aus einer altgriechischen Werkstatt in den nordpontischen Kolonien hervorgegangen ist. Der Art nach stimmen sie auffallend mit den südrussischen Funden überein, sind aber dem Stile nach älter und dürften his in das 6. Jahrhundert v. Chr. zurückreichen; sie beweisen, daß die griechische Kunstübung, sei es durch Handel oder Auswanderung der Besitzer, his nach Schlesien und Brandenburg sich erstreckt hat.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im S.-S. 1884.

10. *Basel*. Baumgartner: Geschichte des Altertums bis auf Alexander d. Gr. — Bernoulli: Erklärung der Gypsabdrücke des Museums. — Bolliger: Geschichte der griech. Philosophie. — Boos: Einführung in das Studium der römischen Geschichte und Quellenkunde. — Jac. Burckhardt: Kunst des Alter-

tums. — Fr. Hagenbach: Erklärung von *Aristophanes'* Wolken; *Tacitus'* Annalen. — Mähly: *Juvenals* Satiren. Vergleich. Mythologie. Rhetorische Übungen. Im philol. Seminar: *Lucius*. — Merian: *Platons* Phaedon. *Horaz'* Oden. — Misteli: Geschichte und Litteratur der Sprachvergleichung. Interpretation eines Stückes des *Plautus*. Interpretation griech. Inschriften aus *Cauers* *delecta*. — Wackernagel: *Thukydides*. In philol. Seminar: *Babrius*.

11. Bern. Dübi: Im Proseminar: a. griech. Stilübungen. b. Repetitorium der röm. Geschichte. — Hagen: Geschichte der röm. Litteratur. Erklärung von *Terenz'* *Phormio*. Im Seminar: *Hesiods* Werke und Tage. Über die *homerische* Frage. — Hebler: Allgemeine Geschichte der Philosophie. I. Hälfte. — Hirzel: Poetik und Rhetorik. — Hitzig: Griech. Litteraturgeschichte. Im Seminar: *Tacitus'* *Agricola*. — Jahn: *Longinos* *περὶ ῥητορ.* *Ciceros* *Brutus*. — Kurz: Über die Ausgrabungen von Olympia, mit kunstgeschichtlichen Exkursen.

12. Breslau. Bäumker: Geschichte der griech. Philosophie. — Hertz: Geschichte der Philologie im Altertum. Übungen des philol. Seminars. — Niese: griech. Geschichte. Übungen des histor. Seminars. — Reifferscheid: Mythologie und Religionsaltertümer der Römer. Erklärung der Elegieen des *Propert.* Übungen des philolog. Seminars. — Rofsbach: griech. Litteraturgeschichte. Geschichte der griechischen Plastik. Archäolog. Übungen. Übungen des philolog. Seminars. — Th. Weber: Geschichte der griech. Philosophie. — Wisowa: Erklärung von Bildwerken des thebanischen Sagenkreises. Erklärung ausgewählter Gedichte *Theokrits*. Philolog. Übungen. — Zacher: Erklärung ausgewählter Epimikien *Pindars*. Übungen einer philolog. Gesellschaft.

13. Czernowitz. Hilberg: Römische Privataltertümer. Die griechischen Lehnwörter im Latein. Im Seminar: *Plautus'* *Amphitruo*. Im Proseminar: Latein. Stilübungen. Praktikum über lateinische Prosodie und Metrik. — Strobel: *Tacitus'* *Germania*. — Wrobel: Encyclopädie der Philologie. Erklärung von *Platons* Gastmahl. Im Seminar: *Euripides* *Kyklops*. Im Proseminar: Übungen im Übersetzen aus dem Lateinischen ins Griechische.

14. Freiburg im Breisgau. Hense: Szenische Altertümer und Einleitung in das Studium des griech. Drama. *Propert.* Übungen des philologischen Seminars. Philolog. Sozietät. — Schmidt: Geschichte der römischen Litteratur. Interpretation des *Theognis*. Latein. Disputationen im Seminar. — Steup: Erklärung der Schrift vom Staate der Athener.

15. Gießen. Dettweiler: *Sophokles'* *Trachinierinnen*. Griech. u. lat. Stilübungen im Proseminar. — Oncken: Epochen der römischen Geschichte. Historische Übungen nach *Appian*. — Philipp: Erklärung der Gipsabdrücke. *Demosthenes'* *Midiana*. Im Seminar: Besprechung der schriftlichen Arbeiten und *Ciceros* *Brutus*. — Schmidt: Griechische Grammatik, Laut- und Flexionslehre. Römische Elegiker. Epigraphische Übungen in einer philolog. Gesellschaft. *Sophokles'* *Elektra* und Besprechung der schriftlichen Arbeiten. — Siebeck: *Platons* Leben und Schriften. Über den Ursprung der Sprache.

16. Greifswald. Kaibel: Interpretation der Rede des *Aeschines* gegen *Ktesiphon*. Geschichte der griech. Lyrik. Im Seminar: Fragmente der griech. Lyriker, *Cicero* *de optimo genere dicendi*. — Kießling: Latein. Formenlehre. Im Seminar: *Tacitus*, *dialogus de orat.*, *Vergili*

Eclogen. — Preuner: Griechische Kunstarchäologie. Archäolog. und mythologische Übungen. — Seock: Geschichte Griechenlands seit den Perserkriegen. — Im Seminar: Übungen auf dem Gebiete der alten Geschichte. — Snesmihl: Einleitung in das Studium des *Platon* und *Aristoteles*. Geschichte der griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit. Übungen mit Zugrundelegung der Politik des *Aristoteles*. *Zachariae*: Vergleichende Deklination des Sanskrit, Griechisch und Latein. — Zimmer: Einführung in das Studium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen.

17. Königsberg i. P. H. Baumgart: Geschichte der Theorie der Dichtung; ästhetisch-kritische Übungen; Erklärung einiger Dramen von *Sophokles* u. a. — Friedländer: Römische Privataltertümer. Im Seminar: *Martial*. — Garbe: Vergleichende Lautlehre des Griechischen und Lateinischen. Geschichte des griechischen Wissens von Indien und *Arrians* *Ἰδιώτη*. — Hirschfeld: Beschreibung der Stadt Athen. Alte Numismatik und Metrologie. Erklärung der alten Kunstdenkmäler des Universitäts-Museums. Erklärung der Beschreibung der Akropolis von Athen durch *Pausanias*. — Jeep: Geschichte des römischen Epos. Interpretation ausgewählter Abschnitte aus den römischen Epikern. — Jordan: Römische Staatsaltertümer. Topographie und Baudenkmäler der Stadt Rom. Im Seminar: *Pseudo-Lysias* nach Erdmanns Ausgabe. — Ludwig: Encyclopädie der Philologie. Erklärung ausgewählter Gedichte des *Theokrit*. Im Seminar: Interpretation des *homerischen* Hymnus auf Demeter. — Merguet: Encyclopädie der vergleichenden Sprachwissenschaften. — Rühl: Geschichte der griech. Historiographie. Übungen des historischen Seminars. Grundzüge der griechischen Chronologie. — Schubert: Geschichte von Groß-Griechenland und Sicilien. Ausgewählte Abschnitte des *Herodot.*

18. Rostock. Fritzsche: *Prometheus* des *Aeschylus*. — Körte: Topographie von Athen u. Attika. Erklärung der Monumente des thebanischen Sagenkreises in Verbindung mit archäolog. Übungen Erklärung der *στέφνη*; von *Philostratus* d. ä. u. j. — Leo: *Thukydides*. *Plautus'* *Menächmi*. Im Seminar: Interpretation von *Euripides* *Alkestis*; des älteren *Seneca* *Suaorien* und *Kontroversien*. Disputationen. Für die jüngeren Mitglieder Interpretation von *Vergili* *Eclogen* u. a. Übungen. — Schirmacher: Römische Geschichte von den Gracchen bis zum Tode des Augustus. Übungen im histor. Seminar.

19. Straßburg i. E. Heitz: Geschichte der griechischen Litteratur. Quellen der griech. Litteraturgeschichte. — Michaelis: Geschichte der griech.-römischen Kunst seit Alexander d. Gr. Die Akropolis von Athen. Archäol. Übungen. — Nissen: Geschichte der West-Hellenen. Grundzüge der Chronologie. Monumentum *Ancyranum* — Schöll: *Aristophanes'* *Acharner*. Quellen der *Pentekontactie*. *Horaz'* Oden, Disputationen im Seminar. — Staudemund: Metrik der griech. u. röm. Dichter. *Euripides'* *Hekuba* im Seminar. Im Proseminar *Pseudo-Lysias* *oratio funebris*; *Tibullus*.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig und **F. Tempsky** in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. *H. Schenk.*

Herodoti historiae. Ed. *A. Holder.*

Hesiodus. Ed. *Al. Rzsch.*

Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt *Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuuntur.* Ed. *E. Abel.*

Homeri Odyssea. Ed. *P. Caerer.*

— *Hias.* Ed. *Al. Rzsch.*

Lysiae orationes. Ed. *Bernh. Gerth.*

Carmina Orphica. Ed. *E. Abel.*

Platonis Dialogi.

I. *Apologia Socratis. Crito.* Ed. *Jos. Kräl.*

II. *Phaedo.* Ed. *Jos. Kräl.*

III. *Protagoras.* Ed. *Jos. Kräl.*

Plutarchi vitae. Ed. *C. Th. Michaelis.*

— „ — *Aiax.* Ed. *Fr. Schubert.* 10 Pf.

— „ — *Antigone.* Ed. *Fr. Schubert.*

— „ — *Oedipus Rex.* Ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.

— „ — *Oedipus Rex.* Ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.

Thucydidis. Ed. *L. Cwiklinski.*

Xenophonis opera. Ed. *O. Keller.*

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico.

Ed. *Ignatius Prammer.* 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von *Ignaz Prammer.*

Caesaris commentarii de bello civili. Ed. *W. Paul.*

Ciceronis orationes selectae. Ed. *H. Nohl.*

— „ — Vol. I.: *Oratio pro Sex. Roscio Amerino.* 30 Pf.

Ciceronis libri rhetorici. Ed. *Th. Stangl.*

Ciceronis libri philosophici. Ed. *Th. Schicke.*

Ciceronis epistulae. Ed. *K. A. Lehmann.*

Cornelii Nepos. Ed. *G. Andreeen.*

Schulwörterbuch zu *Cornelius Nepos.*

Eutropius. Ed. *C. Wagener.*

Horati carmina. Ed. *M. Petschenig.*

1 M. 40 Pf.

Livi ab urbe condita libri. Ed. *A. Zingerte.*

Pars I. et II. Lib. I—X.

— „ — Pars III. Lib. XXI—XXV.

— „ — Pars IV. Lib. XXVI—XXX.

— „ — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Griechische

Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der

Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.

Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.

8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensoll.

8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. —

8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und

Latinischen ins Griechische

für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Lateinische

Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,

Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.

Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Lateinisches

Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium

im IX. Bezirk in Wien.

8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.
Druck von **Groener & Schramm** in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite		Seite
Rezeensionen und Anzeigen:		Rezeensionen philologischer Schriften	472
Meyer, Indogermanische Mythen (Gruppe)	449	Neueste Funde: Aus Voralberg. — Lincolnl	474
Mifehöfer, Anfänge der Kunst in Griechenland (Gruppe)	487	Mitteilungen üb. Versammlungen: Philolog.-historische Gesellschaft zu Würzburg. — Philol. Universitäts-Vorles. im S. 1884 (Erlangen, Innsbruck, Marburg)	475
Loher, Aus dem alten Rom (Jung)	469	Personalien	476
Sallust vom Lullier (Zäumer)	469	Bibliographie	477
Anzüge aus Zeitschriften: Pädagog. Archiv XXV 2		Anzeigen	79
Zeitschrift f. österr. Gymnasien XXXIV 14. — Journal des Savants 1884 Févr.	470		

Rezeensionen und Anzeigen.

Indogermanische Mythen. I *Gandharven-Kentauren* von **Elard Hugo Meyer**. Berlin, Ferd. Dümmers Verlagsbuchhandlung (Harrwitz & Gossmann) 1883. II u. 243 S.

Bekanntlich hat Kuhn die *Gandharven* und *Kentauren* nicht nur ihrem Namen sondern auch ihrem Wesen nach für identisch erklärt; welche Naturvorstellung in ihnen personifiziert werde, darüber war der große Mythologe nicht in gleichem Maße mit sich einig; nannte er den *Gandharva* die hinter Wolken und Nebeln versteckte Sonne, so gestand er doch ein, daß die sich mit den Wolken vermählende Sonne in den griechischen Mythen weniger klar hervortrete. In der „Herabkunft des Feuers“ S. 174 heißt es dagegen einfach: „Nun sind aber die Kentauren wie die *Gandharven* unzweifelhafte Wolkendämonen.“ — Dieser letzteren Deutung steht Mannhardt nahe, welcher in den Kentauren Sturm dämonen erblickt, doch leugnet er die sachliche oder sprachliche Übereinstimmung zwischen *Gandharven* und *Kentauren*.

Im wesentlichen eine Vermittlung zwischen der Ansicht von Kuhn und der von Mannhardt bezweckt die gediegene und sorgfältige Arbeit von Meyer. Die Kentauren sind Sturm dämonen, aber die *Gandharven* sind es auch; Kuhn hat sie richtig nebeneinandergestellt, ihre Mythen stimmen überein und trotz der scheinbar unüberwindlichen sprachlichen Schwierigkeit sogar die Namen; aus dem unverständlich gewordenen *γάρδαρος* wurde durch Volksetymologie *λίπταρος* „Luftstachler“, was ganz gut auf Sturm dämonen zu passen schien. — Dies das

Hauptresultat der Arbeit, welche in 5 Abschnitte gegliedert ist, von denen der erste den Stand der Untersuchung darlegt, während der zweite die Zeugnisse zusammenstellt. Die Sammlung ist reichhaltig und aner kennenswert bei einem Verf., der wie er selbst sagt, weder Sanskritist noch klassischer Philologe ist; doch wird die Übersicht wesentlich erschwert durch die fast vollständige Durchführung der äußerlich chronologischen Anordnung. Bei der Lückenhaftigkeit der erhaltenen Litteratur erscheinen die Vorstellungen vermischt mit anderen, weit älteren, und anstatt ein deutliches Bild von der Entwicklung zu gewinnen, wird der Leser fortwährend zwischen heterogenen Mythen hin und her getrieben. Der Herr Verf. würde, wie ich glaube, dem Leser seine Aufgabe erleichtern, wenn er in den folgenden Heften, von denen das nächste die Peléussage behandeln zu sollen scheint, die Zeugnisse vielmehr nach den wesentlichen Kriterien ihres Inhaltes ordnen wollte. — Die für den zweiten Abschnitt gewählte Anordnung wird allerdings durch den Herrn Verf. selbst im dritten, welcher den Titel „Entwicklung“ führt, ergänzt, da hier eine Geschichte erst der *Gandharven*, sodann auch der Kentaurensage zunächst soweit, als sie sich in der Litteratur selbst verfolgen läßt, nachgeholt wird. Der vierte Abschnitt giebt die Deutung der *Gandharven-Kentaurensage*, im fünften legt der Herr Verf. sein mythologisches Glaubensbekenntnis nieder. Er unterscheidet zwischen den drei chronologisch sich folgenden Hauptperioden, dem Seelen-, Geister- und Götterglauben. Das mythische Denken nimmt — auf der Kulturstufe des Jagdlebens —

seinen Ausgang von der Vorstellung, daß die Seele des Toten in einer unsichtbaren oder dem Unsichtbaren nahen Form die Überlebenden umgiebt; diese Vorstellung erzeugt den ältesten Kultus, den Ahnenkultus. Diese Seelen werden auch in gewissen Tieren verkörpert, so entwickelt sich der Tier- und Pflanzenkultus und die Lehre von der Seelenwanderung; auch verdichtet sich der Ahnenkultus in der Verehrung eines einzigen Ur-ahnen, der als Stammvater, als König und Richter im Totenreich, oder auch nach der innerhalb dieser Periode erfolgenden Erfindung der Feuerbereitung als Feuerbringer gilt. In der zweiten Periode, der des Hirtenlebens, werden die Seelen zu Geistern und weil man dieselben im Winde lebendig glaubt, so werden die Winddämonen jetzt die wichtigsten aller Naturdämonen, hinter welchen die anderen großen Himmelserscheinungen, die Lichtwesen, noch sehr zurücktreten, obgleich die Wechsel und Flecken des Mondes und seine und der Sonne Verfinsterungen schon sehr früh Mythen veranlaßt haben. Diese selbst werden in dieser zweiten Periode viel mannigfaltiger, es bilden sich feindliche und freundliche Verbindungen, und das weibliche Element tritt stärker hervor, als bisher. Erst der dritten Periode, der des Ackerbaues, ist es vorbehalten, die individualisierten Einzeldämonen zu Göttern, d. h. zu in ihrer Sphäre und Eigenart unvergleichlichen und unbeschränkt herrschenden Idealwesen zu steigern. Diese allmählich mehr nach ästhetischen Rücksichten geformten Göttermythen, in welchen bei vielen Völkern die Lichterscheinungen der Natur die Obmacht gewinnen, gehören also verhältnismäßig späten Zeiten an und tragen bereits einen überwiegend nationalen Charakter. Wenn trotzdem die Ähnlichkeit zweier Gottheiten z. B. zweier verschiedener indogermanischer Völker überrascht, so beruht dieselbe mehr auf der Gleichartigkeit der in einer früheren Zeit geschaffenen Elemente, aus denen das höhere Gebilde besteht, und auf einer analogen Fortentwicklung derselben als auf gemeinsamer Hervorbringung dieses Gebildes.

Obgleich der Hr. Verf. nach dem speciellen Resultat dieser Arbeit mit Recht sich als einen Vermittler zwischen Kuhn und Mannhardt hinstellt (S. 136), so steht er doch dem letzteren und der neueren Schule der komparativen Mythologie — den Dämonologen — viel näher als dem Berliner Mythologen Kuhn. Bei der unermüdlichen Sammlung moderner Sagen, abergläubischer Vorstellungen und Volksgebräuche, wie sie Mannhardt

zu dem projektirten *Thesaurus* betrieb, mußte sich ihm mit verstärkter Gewalt die schon von früheren gemachte Beobachtung aufdrängen, daß der heutige Volksglaube auf einer viel niedrigeren und roheren Culturstufe stehe, als der Götterglaube der ältesten griechischen und indischen Litteratordenkmäler, und es lag sehr nahe dieses logische *Prius* auch als chronologisches *Prius* zu setzen. Der Aberglaube steht tiefer als der Götterglaube; das Märchen gehört der Kinderzeit, das Heldenlied dem Mannesalter an — so ist der heutige Aberglaube, das moderne Märchen eine in höhere Zeit hinaufreichende Urkunde als Homer oder die Veden.

Diese Auffassung durchdringt die ganze Schrift des Herrn Verf's. Psychologie und alle geschichtliche Erfahrung lehrt, „daß die rohen niedrigen dürrigen Vorstellungen den edleren höheren reicherer vorherzugehen pflegen“ (S. 81). So erklärt sich denn das Fehlen der *Gandharven* in den ältesten Theilen des Rigveda daraus, daß das strenge orthodoxe Brahmanentum der Familienbücher von diesen zweideutigen *Gandharven* und vollends von dem Weibervolk der *Asparas* nichts wissen will (S. 95); dagegen zeigt das Bild, welches die jüngste der Vedensammlungen der *Atharvaveda* zeigt, die Merkmale jenes uralten, unbrahmanischen, niedrigen, beschränkten Volksglaubens an sich (89). Ebenso ist es mit der griechischen Überlieferung. Wer „ein möglichst unverfälschtes Bild, das antike von den volkstümlichen kentaurenartigen Unholden gewinnen will, der darf sich nicht — das ist die Ironie der Tradition — an die alten ehrwürdigen Klassiker wenden, die den Volksglauben totzuschweigen lieben, sondern muß an die Thüren des neuhellenischen Volkes pochen . . .“ (S. 102). Das jüngste und zum ältesten, denn „das älteste Geistesprodukt ist zugleich das unverwüthlichste.“

Ein Teil dieser Behauptungen wird durch die Erfahrung in historischen und selbst in unseren Zeiten bestätigt. Die Auserlesenen eines Volkes sind unablässig bemüht, den Vorstellungsvorrat zu mehren; aber indem die neuen Ideen sich in immer weiteren Kreisen verbreiten, büßen sie mehr und mehr ihre ursprüngliche Reinheit ein, nähern sich der Vorstellungsweise der niederen Volksschichten und verbinden sich mit dem alten Aberglauben derselben. Ein klassisches Beispiel ist der Fetischismus und Polytheismus des südeuropäischen Volksschrententums, der zum Urchristentum der Apostel sich scheinbar ähnlich so verhält, wie nach der Vorstellung des Herrn Verf's der

Atharvaveda zum *Rigveda*. Die niedere Vorstellung wird von der höheren überwunden, aber sie rücht sich, indem sie sich ihr als hüfliches Anhängsel zugesellt.

Obwohl wir in diesen Erwägungen uns noch ganz in der Gedankensphäre der Dämonologen bewegen, haben wir doch bereits die Grenze angedeutet, bis zu welcher die Konstanz des Volksberglaubens reicht. Einzelne antike Mythologen sind wohl in die christlichen Legenden eingegangen, der heilige Nikolaos mag manches vom Poseidon, St. Elias einige Züge vom Zeus oder vielleicht auch vom Helios entlehnt haben; in der Siebenschläfersage, in der Erzählung vom heiligen Georg und noch in manchen anderen scheinen Reste klassischer Mythen enthalten zu sein. Aber selbst diese Sagen sind durch und durch mit der neuen Religion verwachsen, die wichtigste Übereinstimmung bleibt immer noch der allgemeine ungeführ polytheistische Charakter der romanischen und orthodoxen Kirche. Niemand würde, falls alle Zeugnisse des klassischen Altertums untergegangen wären, aus dem christlichen Aberglauben die antike Volksreligion auch nur in den allgemeinsten Umrisen wiederherstellen können. Und doch ist in diesem Fall der Umwandlungsprozess ein für das Alte verhältnismäßig überaus günstiger gewesen. Eine Staatsreligion trat an die Stelle der anderen, häufig genug in denselben Götterhäusern, bisweilen vor denselben Götterbildern ihre Dienste verrichtend; und in den Legendenbüchern erfuhr der alte Mythos im neuen Gewand eine litterarische, meist früh als kanonisch anerkannte Fixierung. Alle diese günstigen Umstände müssen wir uns fortdenken, wenn wir den nutmafslichen Umfang echter Elemente in der heutigen gleichsam wild wachsenden Volksüberlieferung ermitteln wollen. Der Volksglaube ist keine Zwiebelpflanze, die von edleren Gewächsen zeitweilig verdrängt, in der Erde liegt und von selbst neu hervorschieft, wenn die Lebensbedingungen wieder günstiger geworden. Er wird zwar immer wieder geboren, aber jedesmal in neuer Gestalt. Der Volksglaube als ganzes scheint fast unsterblich, aber der einzelne Volksglaube hat ein bestimmtes, oft recht kurzes Leben. Häufig genug mag ein moderner Volksglaube nicht viel mehr als die alte Vorstellungsstufe, den allgemeinen volksümlichen Charakter bewahrt haben, während er aus durchaus modernen Elementen zusammengesetzt ist. Der heutige Volksglaube ist sicher vielfach roh und unentwickelt; dafs es aber derselbe rohe und unentwickelte war, aus welchem

die Rigvedareligion und der Glaube der Griechen sich allmählich heransbildete — das schliesen die Dämonologen mit Unrecht.

Diese allgemeinen Erwägungen bestätigen sich im einzelnen. Weit gefehlt, dafs der heutige Aberglaube Mittel- und Nordeuropas ganz und gar auf dem heidnischen Volksglauben beruht, geht derselbe nachweislich in vielen Fällen auf mittelalterliche Wunderdoktoren zurück, die denselben als lateinischen, jüdischen und arabischen Schriftstellern zusammenlasen, oder auf allerhand fahrendes Volk, das ihn aus der Fremde, vielfach aus dem Orient mitgebracht haben mochte und ihn dem hilflosen hörigen Volke mitteilte. Nicht anders steht es mit dem Märcchen. Von einer grossen Anzahl der Haus- und Kindermärcchen, die so lange für urgermauisches Erbteil gehalten wurden, steht schon jetzt fest, dafs sie erst gegen den Ausgang des Mittelalters auf Wegen, die wir immer besser kennen lernen, letzter Hand meist durch spanische Juden, nach dem germanisch-romanischen Europa verpflanzt sind. Der noch nicht in seiner Herkunft erforschte Rest unterscheidet sich in seinem Charakter durchaus nicht von dem bereits als orientalisches erkannt; augenscheinlich ist es nur die Lückenhaftigkeit unserer Kenntnis, welche hier bisher den Nachweis nicht hat gelingen lassen; das Gebiet, wo die Erhaltung auch nur urgermanischen Volksglaubens möglich ist, — von urindogermanischen ganz zu schweigen — verringert sich immer mehr, dasselbe kann schon jetzt mit Sicherheit als höchst geringfügig bezeichnet werden. — Was die neuhellenischen Sagen betrifft, so werde ich demnächst in der Rezension von Politis *ἱλιος* nachzuweisen versuchen, dafs sie überwiegend nicht aus uralter griechischer Volksüberlieferung, sondern aus arabischen Quellen stammen und höchstens durch Reminiscenzen aus der klassischen Litteratur äufserlich gräcisirt worden sind. Insbesondere die Vorstellungen von den *Neraiiden*, welche Meyer gradezu mit den vedischen *Apsaras* vergleicht und denen er nicht ansteht, einen in vielen Beziehungen altertümlicheren, weil volksmäfsigeren Charakter beizulegen als den althellenischen Neraiiden, die bereits meistens durch eine hochstrebende Kunst gleichsam stilisirt worden sind (S. 188), erweisen sich selbst ganz deutlich als die Abkömmlinge der Feen in den arabischen Märcchen, die ihrerseits auf persische, dann auf indische Märcchen, somit auch auf die *Apsaras* des indischen Epos und auf einem so weiten Umweg freilich zuletzt auch auf die *Apsaras* der Veden zurückweisen. — Was das Verhältnis des

Atharvaveda zum *Rigveda* anbetrifft, von denen Meyer dem ersteren den Vorzug volkstämmigerer und darum ursprünglicherer Überlieferung zuzuerkennen geneigt ist, so ist hier der Unterschied allerdings viel geringer, wie denn ja auch zwischen beiden Sammlungen kein so großer Zwischenraum liegt, wie von Homer bis jetzt; es mag also auch ein großer Teil echten Volksglaubens im *Atharvaveda* enthalten sein, wie es gewöhnlich auch angenommen wird. Darum aber sind wir nicht berechtigt jede volkstümlichere Vorstellung der jüngeren Sammlung für die ältere zu erklären. Wo wir auch immer eine der älteren *Rigvedasammlung* fehlende Vorstellung in den jüngeren *Rigvedabüchern* auftreten sehen, hält sich regelmäßig der vierte *Veda* an die letzteren, indem er häufig über diese noch hinausgeht. So ist es z. B. beim Unsterblichkeitsglauben der Fall. Dieser ist mit allem, was später sich daran knüpfte, den sogen. Familienbüchern fremd; nicht einmal der Name *Yama's* (außer als Beiname für *Agni*) oder seiner Hunde kommt dort vor; in den jüngeren Büchern erscheint er häufig, noch häufiger im *Atharvaveda*. — Dieser negative Beweis wäre innerhalb der griechischen Litteratur natürlich nicht zulässig, in welcher die Nichterwähnung eines nicht direkt zum Stoff der *Ilias* und *Odyssee* in Beziehung stehenden Mythos durchaus noch kein Indiz gegen dessen hohes Alter ist; das aber in einer Sammlung von ca. 500 sich über alle Gebiete des damaligen religiösen Lebens erstreckenden, großenteils vielstrophigen Liedern ein und derselbe Vorstellungskreis durch Zufall sollte vollkommen ausgeschlossen sein, während er doch in späteren Sammlungen und auch in den Interpolationen jener ältesten immer und immer wieder begegnet, das scheint mir ebenso unwahrscheinlich, als daß der uralte indogermanische Unsterblichkeitsglauben eine Zeitlang, nämlich während die Familienbücher dominierten, durch Priester — die übrigens in jenen Büchern die denkbar geringste Rolle spielen — verdrängt worden sei. Und doch beruht auf einer jener beiden Annahmen die gesamte Geistertheorie Meyers, der überdies die bereits transcendentale, dem gesamten *Veda* ebenso wie der ganzen älteren griechischen Litteratur fremde Seelenwanderung sogar in die älteste Urzeit hinaufrückt. — Ähnlich wie mit *Yama* verhält es sich auch mit den *Gandharven*. In den „inneren Büchern“ nur sehr selten und wohl nur in den jüngsten Teilen derselben, in den „äußeren“ Büchern häufiger erwähnt, sind sie im *Atharvaveda* wie in der späteren Litteratur erst recht heimisch geworden. Wohl mag mancher Spuk,

der hier von ihnen erzählt wird, alter Volksglaube sein, aber wahrscheinlich wurde er dann erst später auf die *Gandharven* übertragen, deren Namen wir vielmehr auf Grund ihres Fehlens oder doch seltenen Vorkommens in den Familienbüchern als relativ jünger betrachten müssen, und darf bei der Frage nach der Naturbedeutung der *Gandharven* nicht verwendet werden. Diese ist in erster Linie wenigstens nur aus dem *Rigveda* zu erschließen.

Hier wird der *Gandharva* — seltener wird der Mehrzahl gedacht (*Ri. V. 3, 38. 6; 9. 113. 6; 10. 136. 6*) — vorzugsweise als *Somahüter* genannt; als solcher gilt er an beiden Stellen des ersten *Mandala* als Feind *Indras*, in den jüngeren Büchern dagegen (*I; IX; X*) als dessen Freund bei der Erhebung des *Soma*, bei der Eröffnung der Felsenställe, endlich — jedoch nur im zehnten Buch — als Geliebter der Wasserfrauen. Es fragt sich also, was denn der *Soma*, das in den Felsenställen eingeschlossene Wasser, die Wasserfrauen bedeuten. Nach der gewöhnlichen Auffassung wird darunter der Gewitterregen verstanden. Obwohl diese Deutung durch die Nennung des Regens und durch den Blitz, mit welchem *Indra* den feindlichen Dämon tötet, scheinbar empfohlen wird, ist sie doch nach Ansicht des Referenten mit den Gesetzen der Exegese nicht vereinbar. Es liegt vielmehr — wir konstatieren bloß, was die Lieder direkt sagen — den genannten Bildern, ebenso wie den verwandten *ghrita*, *amrita madhu*strömen, das als gelbe Flüssigkeit gedachte Morgenrot zu Grunde, in welchem die Sonne ebenso zu schwimmen schien, wie das irdische Opferfeuer in den entsprechenden Opfertränken. *Gandharva* ist also ursprünglich einer jener das Licht zurückhaltenden Nachtdämonen (daher wohl auch sein Name: der *Dunstige*), später tritt er in die zahlreiche Klasse jener Gottheiten, welche *Indra* bei der Erhebung des Morgenlichtes beistehen, der *Marutas*, *Rudras* u. s. w.

Was die griechischen *Kentauren* betrifft, so ist ihre Naturbedeutung natürlich nicht mit Hilfe philologischer Exegese, sondern nur auf dem immerhin unsicheren Wege der komparativen Mythologie zu eruieren. Sie stellen sich danach in den großen *Dioskurenkreis*, und repräsentieren in demselben eine Variante, welche dem indischen *Acvin*mythos näher steht als irgend eine andere der so zahlreichen Versionen der griechischen „*Dioskurensage*“. Mit den *Acvins* stimmt der *Kentaur* sowohl in der wunderbaren Erzeugung als auch in allen wesentlichen Funktionen (als Arzt, als Brautführer, als Führer) überein;

wenigstens gilt dies letztere von den einzelnen Kentauren. Als Morgengötter sind sie demnach im allgemeinen auch mit den Gandharven — wenn auch nur in der jüngeren Form derselben — verwandt, auf eine speziellere Gemeinschaft würde höchstens das (übrigens vielleicht nicht einmal der alten Sage angehörige) Faß des *Pholos* deuten, das mit dem *Soma* des Gandharven zusammengestellt werden kann; doch werden wohl alle indischen Morgengötter als Hüter des Morgennasses bezeichnet, auch die *Açvins*, die *madhu* auf die Erde träufeln. An eine etymologische Gleichstellung der einander so fernliegenden Namen ist um so weniger zu denken, als derselbe in der indischen Litteratur erst spät und zwar zuerst in anderer Bedeutung auftaucht. — Während sich die bisher genannten Kentaurenmythen wenigstens unschwer einem größeren Mythenkreis einfügen, ist dies bei dem großen Lapithenkampf nicht in gleichem Maße der Fall. Der griechische Mythos setzt allerdings noch zwei andere, „Dioskuren“paare feindlich einander gegenüber — die *Tyndariden* und die *Apharetiden* — es ist aber zu untersuchen, ob dies nicht eine spätere Erweiterung ist, und der gleiche Zweifel besteht hinsichtlich der Lapithenschlacht.

Indessen bedarf die hier angedeutete positive Ansicht der ausführlichen Begründung in besonderer Darstellung. Was die vorliegende Schrift Meyers anbetrifft, so wird die gediegenen Sammlungen derselben auch derjenige mit Vorteil benutzen können, welcher mit dem Ref. der Ansicht ist, daß der Hr. Verf. von einer falschen Wertschätzung der Quellen ausgehend zu unrichtigen Schlüssen gelangt.

Berlin.

O. Gruppe.

Die Anfänge der Kunst in Griechenland. Studien von Dr. A. Milchhöfer, Privatdocent der Archäologie an der Universität zu Göttingen. Mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig, Brockhaus 1883.

Das in Rede stehende Werk ist bereits so ausführlich und dabei so überwiegend günstig besprochen worden*) und hat eine so weite Verbreitung gefunden, daß es sehr überflüssig sein und fast wie eine Anmaßung aussuchen würde, wollten wir durch eine Hervorhebung seiner Vorzüge die Aufmerksamkeit der Leser erst auf dasselbe hinzulenken versuchen. Wir beschränken uns darauf

*) Auch in dieser Wochenschrift, Nr. 10, von A. Furtwängler. Aus dem oben angeführten Grande wird unsern Lesern auch diese zweite Besprechung willkommen sein.

D. Red.

einige Bedenken hervorzuheben; die anerkannt vorzügliche Kenntnis des Herrn Verf. in den ältesten griechischen Kunstdenkmälern wird es rechtfertigen, wenn an dieser Stelle nur die Methode besprochen wird, mit welcher Milchhöfer aus dem Material ethnographische Schlüsse zu ziehen versucht, während die Sammlung und Ordnung der Kunstdenkmäler, wie sie der Verf. vorgenommen hat, von unserer Kritik ausgeschlossen und die Berichtigung etwaiger Irrtümer einer kundigeren Feder überlassen bleibt. Referent bekennt dankbar, daß er für seinen Teil seine Kenntnisse über die betreffenden Kunstdenkmäler wesentlich vermehrt und manche ihm bisher unbekannt gebliebene Publikation erst kennen gelernt hat; dies hier auszusprechen, ist ihm um so mehr Bedürfnis, als die Schärfe und die Art der gegen einzelne Schlußfolgerungen Milchhöfers gerichteten Ausstellungen sonst vielleicht den Anschein erwecken könnte, als wollte er über das Buch als ganzes eine geringschätzige Kritik üben, die er als eine Unge rechtigkeit bezeichnen würde.

Der wesentlich neue Gedanke des Buches liegt in dem schon von Conze angedeuteten, aber hier zuerst konsequent durchgeführten Satze, daß die Anfänge bildnerischer Thätigkeit nicht minder in ethnologischem Zusammenhang erforscht werden müssen, wie die Wurzeln von Sprache und Mythos. Auch der materielle Nachlaß eines Volkes enthält Thatsachen, deren Zusammenklang nicht minder beredt und deren Wurzeln nicht wandelbarer sind, als es sich in der Sprache darstellt. Und zwar ist es dieselbe Klassifikation der Völkerfamilien, welche auf Grund der Sprachunterschiede allgemein durchgeführt ist, die auch noch vielfach aus jener äußerlichen, für uns in der werktätigen Produktion niedergelegten Typik herausblickt.

Die inneren Berührungspunkte mit auswärtigen benachbarten Kulturvölkern regeln sich in erster Linie nach Maßgabe der Stammesverwandschaft; erst an zweiter Stelle kommen für äußere Formenbereicherungen die Einflüsse des nördrlichen Orients in Betracht. Mit diesem Gesichtspunkt ist eine neue Wissenschaft inaugurirt: das Verdienst die vergleichende Kunstarchäologie begründet zu haben — wenn es ein Verdienst ist — wird unstreitig Milchhöfer gebühren, obwohl er selbst diesen Namen nicht anwendet. Ja, der Verf. ist von der Richtigkeit seines Prinzips so überzeugt, daß er mit Hilfe desselben sogar an Fragen herantritt, hinsichtlich derer die vergleichende Sprachforschung bisher die Lösung versagte. Er glaubt z. B. aus dem Formen-

vorrat der Etrusker den Nachweis führen zu können, daß dies Volk ein auf griechisch-asiatischem Grenzgebiet erwachsenes in vorhellenischer Zeit (doch etwa infolge nördlicher Zuwanderungen) losgelöstes Mischvolk darstelle.

Der Gedanke, wie die Sprache und die Religion so auch die Kunst der Indogermanen auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen, liegt nicht so fern; wenn gleichwohl dieser Versuch nicht früher gemacht wurde, so ist dies, wie ich glaube, in der richtigen Erkenntnis begründet, daß es sich mit der Kunst in dieser Beziehung wesentlich anders verhält, als mit der Religion oder gar mit der Sprache. Diese letztere wird der Regel nach von einem Geschlecht an das andere überliefert und weniglich sich immer mehr Ausnahmen von dieser Regel herausstellen, so ist doch die Praesumption gegeben, daß weitgehende sprachliche Übereinstimmungen mehrerer Völker auf gemeinsamen Ursprung hindeuten. Dazu kommt, daß die linguistischen Eigenheiten meistens so charakteristisch sind, daß in dieser Beziehung überhaupt nur in wenigen Fällen, wo das vorliegende Material allzu beschränkt ist, ein Zweifel besteht. Anders steht es schon mit der Religion, da die Geschichte zeigt, daß Gottesdienste ebenso häufig an Fremde als an die eigenen Nachkommen überliefert werden, und uns genug Religionen kennen lehrt, die, im Lande ihrer Entstehung untergegangen, bei fremden Völkern in Blüte stehen. Diesem Umstand wird aber dadurch in den Augen der vergleichenden Mythologen abgeholfen, daß angeblich eine Reihe Götternamen den indogermanischen Nationen gemeinsam sind, und selbst derjenige, welcher mit dem Referenten die Richtigkeit dieser linguistischen Gleichungen nicht anerkennt und mithin die Zurückführung der Religion auf eine indogermanische Urzeit nicht für zulässig erklärt, wird doch zugeben, daß — die sprachliche Zulässigkeit der streitigen Etymologien eingeräumt — die Wissenschaft der vergleichenden Mythologie in sich selbst wohl begründet sei. Die Gegenstände der bildenden Künste sind dagegen nicht allein von der größten Übertragbarkeit, sodafs wir, und zwar schon in der sogen. Stein- und Bronzezeit, Artefacta in großen Mengen oft hunderte von Meilen von ihrer Produktionsstätte oder der Fundstätte ihres Materials entfernt ausgraben, sondern es fehlt hier auch vollkommen der sprachliche Anhalt, welcher der vergleichenden Mythologie im bisherigen Sinne des Wortes überhaupt erst einen — wenn auch, wie wir glauben, nicht genügend sicheren — Grund bot.

Dies Bedenken liegt in dem Wesen der neuen Wissenschaft, ein zweites richtet sich gegen die Methode, wie der Herr Verf. sie handhabt. Der vergleichenden Sprachforschung und der vergleichenden Mythologie standen eine stattliche Reihe von Völkern zur Vergleichung offen, und sie wurden auch verglichen; Milchhöfer ignoriert dagegen die prähistorischen Funde, die in Europa auf dem Gebiet der indogermanischen Völker gemacht sind, und in dieser Beziehung erfordert der eben von uns gewählte Name vergleichende Kunstarchäologie doch eine wesentliche Beschränkung. Der Hr. Verf. vergleicht allerdings — aber die Etrusker, von deren ethnographischer Stellung wir nichts wissen, während ihre frühzeitige Beeinflussung mindestens durch Griechen feststeht, und die Indier, von deren Kunst er Erzeugnisse heranzieht, die der alexandrinischen Zeit angehören und auf den ersten Blick ihre Beeinflussung durch Griechen verateten. — Diese Nichtberücksichtigung der nord- und mitteleuropäischen Ausgrabungen ist aber doch nicht ganz zufällig, denn schwerlich würde Jemand, der diesen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, auf den Gedanken einer urindogermanischen Kunst verfallen können. Zu demselben Resultat führt auch die Vergleichung der Kunst fremdsprachiger Völker, z. B. die Betrachtung der Verbreitung der geometrischen Kunst, welche Milchhöfer, wenn ich ihn recht verstehe, für urindogermanisch hält, deren Erzeugnisse aber bekanntlich weit über das Verbreitungsgebiet der Indogermanen hinaus ausgegraben werden. — Dieser letzte Punkt, die Übereinstimmung nicht verwandter Völker, läßt sich schon gegen die vergleichende Mythologie einwenden, deren Anhänger die Übereinstimmungen, welche sich außerhalb der indogermanischen Völkerfamilie darbieten, übersehen oder doch nicht vollständig würdigen und daher häufig genug den urindogermanischen Ursprung von Vorstellungen behaupten, deren nächste Analoga wir in Ägypten oder am Euphrat finden. Hier zeigt sich aber der wesentliche Unterschied von der vergleichenden Sprachforschung; während diese feste Grenzlinien nach bestimmten Kriterien zieht, finden sich die religiösen Vorstellungen und die Kunsttypen innerhalb eigener Gebiete verbreitet, die sich mit den Sprachgrenzen nicht einmal ungefähr decken, und überhaupt nicht bestimmt abgegrenzt werden können.

Mit einem ethnographischen Schlagwort ist nicht auszukommen — dieser Ausspruch *Furtwänglers* charakterisiert treffend die Verbreitungsgebiete der einzelnen Kunsttypen.

Milchhöfer versucht freilich gewisse für die Rasse charakteristische Kunsttypen aufzustellen. Lotosblume und Palmette sind spezifisch semitische Typen — sie fehlen der ältesten „pelagischen“ Kunst. Ja, wenn hier nur andere indogermanische vegetabilische Formen, etwa das Eichenblatt, erschienen! Jetzt liegt doch der Gedanke nahe, daß die „pelagische“ Kunst aus einer Caprice, deren sich in jedem Style viele finden, oder auch infolge von technischen Schwierigkeiten irgend welcher Art aus Pflanzenformen überhaupt keine Motive entlehnen wollte. Andererseits wird von Herrn Milchhöfer das Pferd, oder das pferdeköpfige Monstrum, das sich auf „Inselsteinen“ findet, als indogermanisch in Anspruch genommen; es ist nach Milchhöfer ein offenkundiger Umstand, daß das Rofs überhaupt in der Mythologie und Symbolik der Semiten keine Rolle spiele. Allbekannt ist das Rofs als Münztypus von Karthago und seinen spanischen Kolonien, ferner mit der Palme zusammen — wohl als Totensymbol — auf karthagischen Grabstelen (z. B. *gazette archéol.* 1872 p. 122). Wer kennt nicht die Sage von dem karthagischen Pferdekopf (z. B. *Steph. Byz.* 263. 10 *τοῦτον δὲ κατὰ τὴν οἰκίαν αὐτῶν λέξιν ἔπιπον καραλὴ δηλοῦται*) oder die heiligen Rosse, auf denen der assyrische „Herkules“ durch die Wälder jagt (*Tac. ann.* 12. 13). Wollte man aber selbst diesen Glauben als ursprünglich persisch betrachten — an *Verethragna* zu denken, veranlaßt nichts — so finden wir doch schon in einem assyrischen Hymnus den Bel vom Wagen aus den Drachen bekämpfen (*Delitzsch assyr. Lestücke* pl. 44. 45) und der assyrische Phaethon wird doch vermutlich ebenfalls vom Wagen gefallen sein. Diese Sonnenrosse finden wir dann auch in Jerusalem, wo die abgefallenen Könige dem Sonnengotte Pferde am Eingange des Hauses Jehovah errichtet hatten (2 *Reg.* 23. 11); eranischen Einfluß auf diesen Typus anzunehmen, sind wir namentlich mit Rücksicht auf die Zeit nicht berechtigt. Sehr mit Recht denken die Herausgeber des *Corp. Inscript. Semitic.* bei *Abd-susim* an heilige Sonnenpferde. Aber zur erschöpfenden Darstellung der semitischen Pferdesymbolik müßte man ein Buch schreiben; einiges hier nicht berührte giebt Raoul Rochette, *sur l'Ercole assyr. et phénic.* p. 139. Hier nur noch so viel, daß sich nicht nur diese eine Funktion, welche das Pferd in der „indogermanischen“ Symbolik hat, nachweisen läßt, die nämlich, ein Ausdruck der Lichtgötter zu sein oder den Wagen dieser zu ziehen, sondern wahrscheinlich auch die andere, in

welcher die Göttin (*Saranyu, Demeter Erinyes Philyra* u. s. w.) sich dem Gotte (*Vivasvat, Poseidon, Kronos* und *Aa*) in Gestalt des Rosses ergiebt; vgl. *Plin.* 8. 155 *equom adamatum a Semiramide usque in coitum Juba auctor est*, worin man eine euhemeristische Entstellung des genannten Mythos vermuten möchte. — Überhaupt scheint mir Milchhöfer die Form des Symbols über seinem Inhalt weit zu überschätzen. Diese Anschauungsweise, die sich durch das ganze Buch hindurchzieht, liegt in der Konsequenz des Grundgedankens. Waren die Indogermanen im Besitze eines von altersher vererbten Typenschatzes, so mußte die vorhandene bildliche Symbolik den poetischen Ausdruck und die Mythenbildung beeinflussen; der bildliche Typus muß fester sein als der Mythos, dem er als Gewand dient. Prüft man aber die ältesten religiösen Urkunden, die Rigvedalieder, so gewahrt man keine Spur einer solchen Beeinflussung; vielmehr sind die Bilder und Gleichnisse größtenteils noch so schwankend, daß oft in denselben Liede, bisweilen im selben Verse Pferd und Rind oder Vogel u. s. w. in gleicher metaphorischer Bedeutung auftreten. Der Krystallisationsprozess der einzelnen Bilder vollzieht sich hier fast vor unseren Augen — aus dem erstarrten Gleichnis entsteht der Typus. Und in Griechenland ist's nicht anders. An die Stelle des arkadischen Rofsposeidon setzt Boiotien seinen stiergewordenen (*βουροῦς*) Poseidon (vgl. z. B. *Ov. Met.* 6. 115 *te quoque mutatum torvo Neptune iuenco Virgine in Aeolia posuit*), und in dem sonst so ähnlichen Dioskurenmythos verwandelt sich der Gott gar in einen Schwan. Wollten wir bloß diesen einen Mythos verfolgen, so würden wir nahezu durch das Gesamtgebiet der mythologischen Zoologie geführt werden. Der Mythos ist's, der sich als das *Präius* eine Form sucht, nicht der Typus, der den Mythos erzeugt. — Den Unterschied und, wie ich glaube, die Irrtümlichkeit der Milchhöferschen Auffassungsweise tritt recht klar zu Tage in der Art, wie er das Symbol des geflügelten Pferdes erklärt. Nach unserer Auffassung muß das Sonnenroß, das hoch durch die Luft fliegt, natürlich Schwingen haben — wie sollte es sonst seinen Weg zurücklegen können? Zahlreiche Stellen der indischen Litteratur, in welchen das geflügelte Sonnenroß *Etaça* genannt wird (z. B. *Ri. V.* 10. 37 3; cf. *Muir Orig. sanscr. texts* 5. 156) bestätigen diese Vermutung. Anders Milchhöfer. Die Indogermanen lernten auf ihren Wanderungen in der Steppe die Heuschrecken kennen. Die Ähnlichkeit derselben mit dem Pferde fiel ihnen auf — „das Volk

legt der ersteren ja noch heute den Namen Heupferdchen bei! — und indem man die beiden Typen vereinigte, entstand das Symbol des Flügelpferdes, das dann vermutlich die Mythen aus sich hervorbrachte.*)

Gleich A. Kuhn sucht auch Milchhöfer den Anschluß an den Kulturzustand des proethnischen Indogermanenvolkes. Aber wie viel vorsichtiger verfuhr der große Begründer der vergleichenden Mythologie! Versenkte sich dieser in die verschollene Kultur, wie sie ihm in der Sprache entgegentrat, um hier die Sphäre zu suchen, aus welcher heraus die mythenbildende Phantasie wirkte, so glaubt Milchhöfer vielmehr, jene Urzustände aus den Ergebnissen der Typenvergleiche konstruieren zu können. Die Paläontologie lehrt, daß der Hauptbestandteil der indogermanischen Kleidung der faltige, dem Fell der Tiere ursprünglich noch sehr ähnliche Überwurf war: „anliegende und auf den Leib zugeschnittene Kleider treten erst später auf“ (Schrader, Sprachvergl. und Urgesch. S. 402). Nach dem Hrn. Vf. ist dies unrichtig. Die Vergleiche der mykenischen Goldreliefs und der Inselsteine mit den (hellenistischen!) indischen Kunstwerken beweist ihm, daß die Männer einen badehosenartigen Schurz trugen, daß bei den Frauen dagegen der Oberkörper tatsächlich von jeder Hülle freibleibt und allein durch reichen Kettenschmuck geziert wird, während der Rock, in der Mitte geteilt hülsenartig die Beine umschließt und in schrägen Absatzfalten herabfällt. In beidem, in dem positiven Umstande, wie in dem negativen liegt eine Ähnlichkeit, welche nicht auf Zufall beruhen kann, sondern notwendig auf gemeinsame, wenn auch noch soweit zurückliegende Ausgangspunkte schließen läßt. Erst später machte sich in Griechenland eine dichtere Verhüllung notwendig — warum nicht schon früher, warum nicht bereits in derselben Steppe, in welcher die Pelasger die Heuschrecke kennen lernten, wird nicht gesagt. Oder sollte hier vielleicht schon das mystische Prinzip der latenten Potenz mitspielen, auf das wir gleich kommen werden? — Nur noch ein Beispiel führe ich dafür an, wie der Hr. Vf. seine Theorien in die Urzeit hineinkonstruiert, und auch dies nur, weil es für das Verfahren besonders charakteristisch ist. Bezüglich des Pferdes läßt uns bekanntlich die Sprache in Unsicherheit, ob

die Indogermanen es bereits in gezähmtem oder nur in wildem Zustand kannten. Nach den Ausgrabungen ist es sowohl in Ägypten als auch in Europa erst in ziemlich später Zeit domestiziert worden; anfangs wurde es überall nur zum Fahren, noch viel später, wieder in der gesamten alten Kulturwelt und zwar vielleicht gleichzeitig, auch zum Reiten gebraucht. Resultat: Non liquet. Anders Milchhöfer: „Die Arier läßt Hehn erst nach ihrer Trennung und jedenfalls zu spät mit dem Rosse in Berührung kommen, denn dasselbe erweist sich durchgehend als das bevorzugte Tier der gemeinsamen indoeuropäischen Sagenstoffe.“ Hehn ist weit entfernt das zu sagen, was ihm Milchhöfer unterschiebt; im Gegenteil er sagt S. 38: „daß die Indogermanen das Rosß kannten, wird unwiderlich durch den Namen desselben *akva* bewiesen, der bei allen Gliedern dieser Familie wiederkehrt.“ Der Sitz der ganzen Schwierigkeit, der Unterschied zwischen Domestikation und Bekanntheit, dieses immer wiederkehrende Problem der linguistischen Paläontologie wird Milchhöfer gewiss klarer werden, wenn er den betreffenden Abschnitt bei Hehn noch einmal nachliest. — Milchhöfer vermeint, wie sich aus dem Zusammenhang zu ergeben scheint, aus der mythologischen Bedeutsamkeit folgern zu können, daß die Indogermanen das Rosß bereits gezähmt hätten. Gegen diese, jetzt häufig geübte Art der Schlussfolgerung drängt sich aber sofort der Einwand auf, daß die Bedeutung eines Tieres in gar keiner Beziehung zu dem Alter seines Bekanntwerdens oder seiner Domestikation steht. Die am jüngsten im Abendland auftretenden Tiere, wie Pfau, zahme Taube, Hahn stehen hinsichtlich ihrer symbolischen Verwendung obenan; aus dem Prinzip des Herrn Vfs. würde gefolgert werden müssen, daß die so bevorzugten Tiere der Mythologie, wie Bär, Wolf, Eber, Löwe, Schwan, Adler und Vogel Phönix zu den am frühesten gezähmten gehören!

Eine große Schwierigkeit entsteht für die vergleichende Sprachforschung, wenn wichtige religiöse Übereinstimmungen zwischen zwei getrennt wohnenden Völkern sich nicht am Anfang ihrer Entwicklung finden, sondern erst im Verlauf derselben herausbilden. Dieser Fall findet sich gerade bei den eklatantesten Übereinstimmungen, z. B. auch bei dem von dem Herrn Vf. für seine Schlussfolgerung geltend gemachten Unsterblichkeitsglauben. Derselbe ist dem älteren Rigveda ebenso fremd, wie alle göttlichen Personen, die später in seiner Verbindung auftreten, ganz bestimmt wird

*) Der erste Band der mythologischen Briefe von Joh. Hehn. Vofs antizipiert die Widerlegung dieser Milchhöferschen Hypothese von der Ursprünglichkeit des Kunsttypus.

der Zustand nach dem Tode als ein trostloser bezeichnet; die jüngere Sammlung dagegen durchdringt der Glaube an eine bessere Fortdauer der Seele im herrlichen Lande des *Yama*. Ein ganz ähnliches Verhältnis zeigt die griechische Überlieferung: Die *Ilias* kennt das Leben der Schatten nur als ein trauriges, ebenso die *Odyssee*; nur einer der Helden wird in einer, durch Interpolation weiter ausgeschmückten Stelle ohne Tod in das Land der Seligen entrückt. Später werden andere immer zahlreichere Helden derselben Ehre gewürdigt, und vielleicht erst Jahrhunderte später bildet sich die bei Pindar vorliegende Überzeugung heraus, daß alle Guten nach dem Tode in das Paradies gelangen, dessen Schilderungen im Einzelnen sich mit denen vom semitischen und indischen Paradies eng berühren. Dieser und die zahlreichen ähnlichen Fälle sind allerdings ein gewichtiges Bedenken gegen die vergleichende Mythologie, zumal wenn zwischen der in der Litteratur und der später auftretenden Vorstellung sich eine Entwicklung vom niedrigen zum höheren darstellt und die zwischen Indern und Griechen wohnenden Semiten dieselbe Entwicklung durchgemacht haben. Trotzdem ist das aus diesem Umstand resultierende gewichtige Bedenken gegen die Mythenvergleiche verhältnismäßig unerheblich gegenüber dem, welches der gleiche Umstand gegen die komparative Kunstarchäologie hervorruft. Es tritt nämlich eine Übereinstimmung zwischen getrennt wohnenden Völkern auch bei solchen Kunstformen auf, die in einer dem Urvolke zweifellos noch fremden Technik wurzeln. Bei der ziemlichen Sicherheit, mit welcher die Frage der technischen Herstellung bei den einfachen uns hier beschäftigenden Kunstzeugnissen wenigstens in der Regel beantwortet werden kann, ist dieser Einwand im einzelnen Fall viel bestimmter formuliert, als der gleiche Einwand bei der vergleichenden Mythologie. Sowie man nun die prähistorischen Funde des übrigen Europa in den Kreis der Betrachtungen zieht, hört dieser Einwand eigentlich gar nicht auf, sich geltend zu machen: überall nicht allein die gleichen Typen, sondern im ganzen auch dieselbe Entwicklung oder doch Teile derselben. Dies ist, wie ich glaube, das eigentliche Problem der Kunstpaläontologie — ein Problem, das in sich selbst eine Anleitung zu seiner Lösung trägt und deutlich darauf hinweist, daß die tatsächlich bestehenden Übereinstimmungen auf dem Wege des auch in den Anfängen der Kultur bestehenden Völkerverkehrs, nicht auf dem der Stammesverwandschaft erklärt

werden müssen. Aber selbst auf dem beschränkten Gebiete, das der Herr Vf. betrachtet, drängt sich dies Bedenken vielfach auf. So entsprechen die Steine der Certosa im letzten Sinne den mykenischen Grabplatten, sowohl dem Inhalte nach, wie in der Anordnung des Bildlichen und Ornamentalen, obgleich die Ornamentik jener von Milchhöfer aus der „phrygischen“ Goldschmiedekunst hergeleitet wird, und wenn der Herr Vf. auch seinerseits gegen die Annahme polemisiert, daß sich die Gesamtkultur der Etrusker aus völlig primitiven Anfängen entwickelt habe, so rechnet er doch mit der entgegenstehenden Ansicht, die mir in der That schon durch die bisherigen Funde wenigstens in hohem Grade wahrscheinlich erscheint. Er hält nämlich diesem und den ähnlichen Einwänden die Theorie entgegen, daß in jedem Volke unbewußt ein nach einer Offenbarung in bestimmter Form ringender Kunstgeist lebe. Er nimmt die Emanation eines Prinzipes an oder — indem ich versuche das gelegentlich angedeutete zusammen zu fassen, muß ich z. T. eine neue Terminologie einführen — eine latente, aber vererbare Potenz, eine *δύναμις*, welche, sobald die äußeren Bedingungen gegeben sind, äußerlich selbständig, aber doch in innerem Zusammenhange sich zur selben *ἐνέργεια* entwickelt. Dieser geheimnisvolle Geist, welchen man z. B. im ersten der beiden angeführten Fälle als einen Spirallinien- oder Golddrahtgeist bezeichnen könnte, ähnelt also gar sehr dem in eine Dose eingeschlossenen Geist des Märchens, welcher sich plötzlich entfaltet, sobald die Dose geöffnet. Solcher Geister beschwört der Herr Verf., wenn man genauer zusieht, eine ganze Schar gegen die Kritik, und diese muß wohl ihre Waffen strecken — denn mit anderen Geistern haben diese jüngsten vermutlich die Gabe gemein, hieb- und stichfest zu sein.

So wenig als in der Herausschälung eines uralt-pelasgischen Bestandteils der auf den Inselsteinen und in Mykenai vorkommenden Typen können wir dem Hrn. Vf. da folgen, wo er eine äußere Beeinflussung nachweisen zu können vermeint. Er unterscheidet einen „orientalischen“ und einen „phrygischen“ Styl, von denen er den ersteren als einen Guß- und Prägstyl, den zweiten als einen freien Treibe- und Flachstyl bezeichnet. Die Benennung dieser richtig unterschiedenen Stylgattungen nach Nationen oder Rassen würde zur Voraussetzung haben, daß wenigstens Hauptfunde auf dem Gebiet der betreffenden Völker gemacht seien, obgleich umgekehrt diese Thatsache noch keineswegs entscheidend wäre. Aber dem ist durch-

aus nicht so. Die Hauptrepräsentanten des orientalischen Gufstyles sind in den Schliemannschen Ausgrabungen gefunden, die phrygische Spirallinie findet sich in Ägypten — wohin der Vf. sie durch phoinikische Vermittelung gelangen läßt — und fast an allen Stellen Europas, welche überhaupt Erzeugnisse dieser Kulturstufe in ergebiger Zahl zu Tage gefördert haben. So von dem hauptsächlichsten Argument im Stich gelassen, sucht Milchhöfer den „orientalischen“ Ursprung des Gufstyles durch den Hinweis auf die orientalischen Typen: Palme, Lotosblume, Aphrodite, und die phrygische Heimat des freien Treib- und Flachstyls, mit der Erörterung der geographischen Lage Kleinasiens und mit angeblich historischen Zeugnissen zu stützen. Über Palme und Lotos ist oben gesprochen; das den Aphroditebildern entnommene Argument setzt die Behauptung als bewiesen voraus, daß diese Göttin in einem anderen Sinn orientalisches sei, als die übrige Götterwelt Griechenlands. Freilich, wenn eine Behauptung dadurch wahr werden könnte, daß sie recht oft wiederholt wird, so müßte es diese in hohem Grade sein! Worauf gründet sich denn aber der semitische Charakter der griechischen Göttin der Anmut? Ist vielleicht ihr Name semitisch? Behauptet ist ja auch dies, so gut wie man alle griechischen Götternamen aus dem semitischen erklärte, als man noch das Griechenvolk auf die Arche Noah zurückführte und die Gesetze der Sprachbildung noch harmloser nahm. Oder zeigt der Kult der Aphrodite Spuren seiner späten Einführung? Oder lehrt uns die Litteraturgeschichte eine Periode kennen, in welcher der griechische Dichter noch nichts von Aphrodite wußte? Oder tritt vielleicht in den ältesten Denkmälern der griechischen Poesie diese Göttin noch als eine fremde, nicht völlig mit der olympischen Welt verwachsene Gottheit auf? Die homerische Aphrodite zeigt den gleichen menschlich-liebenswürdigen Charakter, wie die gesamte homerische Götterwelt, sie ist ebenso ihres natursymbolischen Charakters entkleidet, wie der „pelasgische“ Zeus, der „ionische“ Apollo. Es ist wahr, Aphrodite wird von späteren häufig mit orientalischen, auch semitischen Göttinnen verglichen: aber welche griechische Gottheit wäre diesem Schicksal entgangen? Aber vielleicht fehlt es an verwandten Erscheinungen in der indischen Mythologie? Längst und mit Recht hat man an die aus dem Wasser geborene indische Schönheitsgöttin *Śrī* erinnert. Die griechische Mythologie steht als ganzes der „orientalischen“ — unter diesem Namen die ägyptische, semitische und arische

zusammengefaßt — sehr nahe; eine spezielle Verwandtschaft gerade der Aphrodite ist nicht zu erweisen.

Der freie Treib- und Flachstyl hat sich nach Milchhöfer aus der Goldarbeit entwickelt und daher konnte er am besten in Phrygien entstehen — denn Phrygiens Flüsse sind goldhaltig. Die richtige Beobachtung, daß die architektonischen Formen eines Landes mitbestimmt werden durch das Material desselben, wird hier unrichtig auf die Metallarbeit übertragen. Während der Transport von Bausteinen sich zumal bei den kostspieligeren Verkehrsmitteln der ältesten Zeiten finanziell verbietet, finden wir, seit dem Auftreten der Metalle, keine Periode, in welcher dieselben sich nicht über die weitesten Strecken hin durch Handelsverkehr verbreitet hätten. Selbst das viel geringwertige Zinn wird von einem Ende unseres Erdteils zum andern gebracht um dort zu Bronze verarbeitet zu werden. Und mit dem viel wertvolleren Golde sollte es anders sein? Überall finden wir das zahlreiche Vorkommen von Goldschmuck bedingt durch die politische und wirtschaftliche Blüte eines Landes, keineswegs durch die Goldbergwerke. — Aber, daß gerade die Phryger die natürlichen Schätze ihres Landes auch zu verwerten wußten und geschickte Goldschmiede waren, daß sie es waren, welche Altgriechenland mit Gold überschwemmen, das lehren ja die Sagen von *Midas*, den *Daktylen*, von *Pelops*! Überhaupt sucht der Hr. Vf. aus dem Mythos ein historisches Element herauszuschälen: die kretische Thalassokratie des Königs *Minos* ist ihm ein wichtiges Argument dafür, daß die Verschmelzung des phrygischen, pelasgischen und orientalischen Elementes in Kreta erfolgte. Dem entspricht auch die Lektüre des Hrn. Vfs.: Der kritische Grote ist ihm augenscheinlich sehr unsympathisch, und gar gegen den Späteren Lobeck ist er so voreingenommen, daß er Kureten und Daktylen wieder durcheinander wirft! Freilich ist Milchhöfer andererseits doch zu aufgeklärt, um die Mythen für das zu nehmen, als was sie sich selbst ausgeben, für Geschichte; aber etwas Wahres muß doch an ihnen sein! *Semper aliquid haeret!* Die Unbestimmtheit dieses *Aliquid* reicht in Verbindung mit der Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der antiken ethnographischen Angaben hin, um ungefähr jede neue Theorie mit „Zeugnissen“ zu belegen.

Dem Herrn Verf. wird, wie wir nach diesen Erwägungen befürchten müssen, der Schmerz nicht erspart bleiben, sich allmählich davon zu überzeugen, daß er mit einem Teil seiner bisherigen

Ansichten nicht auf einem zum Ziele führenden Weg gewandelt ist. Er wird sich dann aber damit trüsten können, daß die zielbewusste und gründliche Durchführung selbst eines unrichtigen Gedankens der Wissenschaft, indem eine Klärung herbeigeführt wird, von Wert ist.

Berlin.

O. Gruppe.

Dr. Lohr, Aus dem alten Rom. (Ein Brief an die Schüler des Gymnasiums.) Programm des kgl. Gymnasiums zu Wiesbaden. 1883. S. 3—23. L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Kein unglücklicher Einfall eines Gymnasiallehrers, der auf einer Studienreise in Rom weit, seinen Schülern in der Form einer Epistel Bericht zu erstatten und dieselben darauf hinzuweisen, wie viel der mit den Klassikern Vertraute aus der Anschauung der Localitäten zu lernen vernag. Wir wandern vom Marsfeld aus übers Capitol hinab zum Forum und, nachdem hier alles beschen, hinauf zum Palatin. Die entsprechenden Stellen aus den alten Autoren, Livius, Cicero, Tacitus, Sueton u. a. werden im Anblich der Trümmerstätten besprochen und dem Verständnisse näher gebracht. Ein Plan ist beigegeben. — Die Ausführung ist im ganzen dem Zweck entsprechend; nur gegen ein paar Bemerkungen läßt sich einiges einwenden. S. 12 heißt es von den Bauten des Kaisers Gains (Caligula): „Es ist ein hartes, aber verdientes Gericht, daß alle die kolossalen Anlagen dieses Fürsten, der immer das ausführte, was dem gesunden Menschenverstand unsinnig erschien, entweder gänzlich verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit zerstört sind.“ Es ist den Bauten besserer Fürsten nicht anders ergangen; mit wohlfeilen Phrasen soll man die Jugend nicht abspeisen. S. 3 ist das Marsfeld beschrieben: „kaum würde Strabo, der unter Tiberius Rom besuchte, das von ihm so begeistert geschilderte Marsfeld wiedererkennen.“ Das letztere ist nicht zu bezweifeln, es ist aber doch nur eine Phrase: im übrigen hat Strabo die Stadt Rom nicht bloß „besucht“, sondern er hat vielleicht die größere Hälfte seines langen Lebens dort zugebracht und zuletzt auch seine Geographie daselbst geschrieben; wofür die Belege von Niese in Hermes XIII, 36 ff. zusammengestellt sind.

Prag.

J. Jung.

C. Sallusti Crispi de conjuratione Catilinae, de bello Jugurthino. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Salluste, des obser-

vations sur la langue, la grammaire et l'orthographe, des arguments et des notes, des illustrations et une carte par **B. Lallier**, Professeur à la Faculté des lettres de Toulouse. Paris, Librairie Hachette et Cie. 1883.

Die vorliegende Ausgabe stimmt Seite für Seite und Spalte für Spalte mit der im Jahre 1881 erschienenen desselben Herausgebers überein. Es liegt also nur ein neuer Stereotypabdruck vor. Kleine Änderungen sind dadurch nicht ausgeschlossen. So steht im Texte jetzt Cat. 7, 4 per laborem usu militiam statt des unberechtigten per laboris usum militiam, Jug. 14, 24 neu richtig statt ne vivere, und kleine Versehen sind verbessert. In der grammatischen Einleitung sind mir vereinzelt Zusätze (p. 8, 12) und ein paar Abänderungen aufgefallen. Von der litterarhistorischen Skizze über Sallust ist eine halbe Seite (p. 5), vermutlich aus technischen Gründen, neu gesetzt und dabei leider durch ein Dutzend Druckfehler verunstaltet worden. Den Kommentar habe ich nicht wieder durchgesehen, nachdem ich ihn schon früher geprüft. Das im ganzen günstige Urteil, welches ich in der Phil. Wochenschrift 1882 Sp. 422 ff. (vgl. 500) aussprechen konnte, gilt natürlich ebenso für diese erneuerte Ausgabe von Lallier, der sich inzwischen auch durch Einzelforschungen und Kritiken um die Erklärung des Sallust verdient gemacht hat.

Würzburg.

A. Eufner.

Auszüge aus Zeitschriften.

Pädagogisches Archiv XXV (1884) 2.

S. 65—91. B. Schwalbe, *Das Griechische in Beziehung zur wissenschaftlichen Nomenklatur.* Das Verständnis der Nomenklatur wird durch die gewöhnlichen Vorkenntnisse im Griechischen gar nicht erzielt, sondern nur durch besonderes Studium erworben. Auch vermittelt die Kenntnis der Namen die Sachkenntnis nur in geringem Grade, während nur diese die Nomenklatur verständlich macht. Die Kenntnis des Griechischen in dem Umfange, wie sie gewöhnlich bei Gymnasialabiturienten voraussetzen ist, reicht überhaupt nicht aus zum Verständnis der Termini, denn es sind auch viele anderweitige Bezeichnungen in die Wissenschaften eingedrungen.

S. 92—107. M. Krück, *Die Realschulen in Bayern und ihre Gegner.* Es ist im wesentlichen ein Referat der gleichnamigen Broschüre (München, Kaiser).

S. 108—118. H. Bieling, *Das National-Erziehungsbüreau der Vereinigten Staaten von Nordamerika.* Auf Grund des Report für the Year 1879 stellt B. die wissenschaftlichsten Daten in kurzer (lobender) Besprechung zusammen.

S. 118 f. L. Graf Pfeil, *Nochmals die Kriegsschiffe des Altertums*. Graf Pf. beharrt bei seiner Auffassung; den ausführlicheren Nachweis der zahlreichen Unzuträglichkeiten und Unmöglichkeiten, welche die Mehrreihen-Konstruktion im Gefolge hat, wird Herr Dr. Lampe in 'Wassersport' liefern.

Zeitschrift für österreichische Gymnasien. XXXIV (1883) 12.

S. 893—896. Haemer, *Die subjektlosen Sätze und die Schulgrammatiken*. Die sogenannten verba impersonalia sind bisher falsch erklärt, richtig u. evident erst von Miklosich. Darnach gehören sie nicht in die Formenlehre, sondern in die Syntax. Es wird ein Vorschlag gemacht, in welcher Weise sie dort bei der Behandlung des Subjekts einzureihen seien.

S. 896—899. H. Rönsch giebt eine Erklärung von *nomeotae* bei Paulus Diaconus p. 175, 1, von *nequidam militibus* bei *Julius Valerius* II 2 p. 576, 2 Müll. (Er schlägt *annirab'ius* vor), von *fris ventris* bei Festus p. 249 b 19 sq. und leitet *lascivus* von *laccio* = *laccissivus* 'anreizend zum Scherz oder auch zum Bösen' ab.

S. 899—901. H. Bitschowsky, 1. Terent. Heaut. 238 ff. werden erklärt, namentlich *dum molitur, dum conatur* (während sie sich in Bewegung setzen, während sie sich anschicken sc. zu gehen), cf. Phorm. 52. — 2. Cornel. XV 1, 2: *scimus* musicen — in vitibus poni wird im Gegensatz zu Unger erklärt und als Ausdruck der Bescheidenheit gefasst. — 3. Porphyrio zu Hor. od. III 24, 63 wird ergänzt zu *cui (avaritiae naturae) dum nihil explet semper videtur deesse*, cf. Cic. pro Roscio Am. 52, 150. — 4. sic = deinde Porphyrio zu Hor. serm. I 3, 2. 6, 60. ep. II 2, 108, cf. serm. I 4, 74.

Journal des Savants. Février 1884.

S. 60—73. Ch. Lévêque, *La poésie philosophique des Grecs*. Mit besonderer Berücksichtigung des 2. Bandes der von Émile Boutroux ins Französische übersetzten 'Geschichte der griechischen Philosophie von Zeller' und des 'Essai sur la poésie philosophique en Grèce, Xénophane, Parménide, Empédocle, par Guill. Bréton' (Paris, Hachette 1882) entwickelt L. seine Ansichten von der philosophischen Poesie der Eleaten. Im Verkehr mit Cousin hatte er sich schon früher bestimmte Ideen darüber gebildet. Ihn zufolge haben die Eleaten, wenn sie die Erhen der pythagoreischen Einheit gewesen sind, damit ein wahrhaft reales Prinzip erhalten, sodafs Xenophanes nicht erst die Realität und das Leben hineinsetzen brauchte. Wenn dann Parmenides in der Abstraktion zu weit gegangen ist, so ist dies durchaus nicht unter dem Einflufs des pythagoreischen Systems geschehen, sondern seine eigene Richtung hat ihn dahin geführt; ührigens hat er die vollständige Abstraktion des Einen nicht erreicht. Diese Auffassung würde auch die Poesie der Beiden, sowie des Empedokles in einem günstigeren Lichte haben erscheinen lassen. Ein weiterer Artikel ist in Aussicht gestellt.

S. 96—106. A. Dumont, *Catalogue des figurines de terre cuite du Musée du Louvre*. Im Anschluß an *Heuzey's* gleichnamiges Werk (Paris,

Hachette 1882) bespricht D. die fort und fort wachsende Bedeutung dieser Art der Denkmäler; ihre Geschichte wird in großen und scharf umgrenzten Umrissen skizziert.

S. 106—114. Henri Weil. Ausgehend von 'Westphals Aristoxenus von Tarent' und dessen 'Musik d. griech. Altertums' (Leipzig 1883) stellt Weil die durch Westphal gewonnenen Resultate ziemlich eingehend dar, versucht manchen Ansätze von Westphal als irrig nachzuweisen und hebt besonders die Bedeutung des *Aristoxenus* hervor. In der Beurteilung desselben weicht er z. T. von Westphal ab; auch *Lasos* v. Hermione wird anders von ihm als von W. aufgefaßt.

Rezensionen philologischer Schriften.

Angermann, *Geographische Namen Altgriechenlands*. Prgr. von Meißner 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 9 S. 282—296. Fleißig und gewissenhaft. O. Weise.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. Leipzig, Teubner. I 1: *La Cultura* 1884, 4 S. 161—164. Rezensent (B.) berichtet über die Organisation des Unternehmens und polemisiert gegen Schenkls Behandlung von Calpurnius ec. 4, 63.

Aristophanis comediae. Annotatione critica . . . instruit Fr. H. M. Blaydes. V. Paz. Halle, Waisenhauß 1884: *Rev. crit.* Nr. 10 S. 183—185. Schon veraltet, weil Velsens Ausgabe nicht verwertet ist. A. Martin, Bertrand, A., *La Gaule avant les Gaulois d'après les monuments et les textes*. Paris, Leroux 1884: *Rev. crit.* Nr. 8 S. 141—145. Enthält sehr interessante Aufklärungen. *D'Arbois de Jubainville*.

Braun, Ph., Der Gebrauch von *οἶκος* in *d. Ilias*. Prgr. von Marburg 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 9 S. 257—259. Das Resultat ist nicht ohne Zweifel. A. Gemoll.

Brunot, Ferdinand, *Un fragment des Histoires de Tacite. Étude sur le de moribus Germanorum*. Paris, Picard: *La Cultura* 1884, 4 S. 167—168. 'La congettura del Brunot non è certo la meno probabile'. *Argentibus* Germ. 23 sei nicht anzusetzen.

Bugge, S., Beiträge z. Erforschung d. etruskischen Sprache. 1. Sammlung. Stuttgart, Heitz 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 10 S. 293—296. Resultate von bleibendem Wert finden sich nicht. C. Pauli.

Deecke, W., *Die etruskischen Bilinguen*. Stuttgart, Heitz 1883: *Ebenda* S. 293 u. 296—299. Ein wirkliches Beweismoment für den indogermanischen Charakter des Etruskischen hat diese manches Gute bietende Schrift nicht beigebracht. C. Pauli.

Feis, Leopoldo di, *I dadi scritti di Toscanella ed i numeri etruschi*. Genova: *Ebenda* Nr. 9 S. 286—288. Interessant u. lesenswert. C. Pauli.

Frommann, H., Über den relativen Wert der homerischen Gleichnisse. Prgr. von Badingen 1882: *Ebenda* Nr. 9 S. 29 f. Oberflächliche Vergleichung. A. Gemoll.

Gellii, Auli, *noctium Atticarum libri XX*. Ex recensione et cum apparatu critico M. Hertz. I. Berlin, W. Hertz 1883: *Ebenda* Nr. 9 S. 276—282. Sehr verdienstlich. Luc. Müller.

Gilbert, Otto, *Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum*. I. Leipzig, Teubner 1883: *La Cultura* 1884,

- 4 S. 155—158. Nach *Luigi Cantarelli* Urteil ein treffliches, auf sorgfältigen Originalforschungen beruhendes Werk. Rezensent erörtert im besonderen die Frage der *Argei*.
- Gustafsson, De *Apollinari Sitiono* emendando. Helsingfors 1882: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 10 S. 289—292. Mehrfach sind Stellen mit Glück interpretiert. P. Mohr.
- S. *Paradurdis* opera analecta. Spicilegio Solesnensi parata ed. J. Bapt. Card. *Pitra*. Paris 1882: *Ebuda* Nr. 10 S. 292 f. Inhalt von H. Rösch.
- Josupeit, Otto, *Syntax der lateinischen Sprache*. Berlin, Girtner 1882: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 1883 II S. 652—653. Die wohlwollende Rezension giebt einige Berichtigungen und Ergänzungen zu Einzelheiten. Arthur Jung.
- Kleinecke, De penthemimere et hephthemimere caesuris a *Virgilio* usurpatis. Diss. in. Halle, (Karns) 1882: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 9 S. 270—276. Die aufgestellten Gesetze sind unbalbar. M. Krafft.
- Klouček, Wenzel, *Virgiliانا*. Prgr. von Smichow (Prag) 1883: *Ebuda* Nr. 9 S. 264—270. Voll Anregung und Belehrung. Brosin.
- Meißner, Karl, *Kurzgefaßte lateinische Synonymik*. Leipzig, Teubner: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 1883 II S. 648—653. 'Ein mit Umsicht, Sachkenntnis und praktischem Sinn gearbeitetes Büchlein'. Spreer.
- Michaelis, Adolf, *Ancient Marbles in Great Britain*. Translated from the german by C. A. M. Fennell. Cambridge 1882: *Dt. Litztg.* 1884 Nr. 8 S. 283 f. Musterhafte Katalogarbeit. C. Robert.
- Miller, Max, *Das Jagdwesen der alten Griechen und Römer*. München, Killinger 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 3 S. 123. Ein in jeder Beziehung lepidus libellus. B.
- Müller, Lucian, *Qu. Ennius*. Petersburg, Ricker 1884: *Lit. Critik.* 1884 Nr. 9 S. 286—288. Die Darstellung in den ersten beiden Theilen ist klar und lebensvoll, der letzte Teil ist nicht gebrüg durchgearbeitet. Im Kern des Werkes, der Rekonstruktion der Annalen, beweist der Verf. Scharfsinn, Belesenheit und poetisches Verständnis. Ap.
- Omert, H., *Inventaire sommaire des manuscrits du supplément grec de la bibliothèque nationale*. Paris 1883: *Rev. crit.* Nr. 8 S. 143—149. Eine dankbare Ergänzung der früheren Kataloge. A. Martin.
- Ranke, Leop. von, *Das altrömische Kaisertum*. 1. Teil. Leipzig. Duncker & Humblot 1883: *Rev. crit.* Nr. 9 S. 166—174. Einer ausführlichen Inhaltsangabe folgt ein Urteil über den militärischen, religiösen und politischen Teil des Bandes; dasselbe wird in den Worten zusammengefaßt: Ranke nous donne un livre qui est peut-être un chef-d'oeuvre. C'est, à coup sûr, le plus beau qui ait jamais paru sur l'histoire de l'empire romain. Camille Julian.
- Riedel, Karl, Das Sujet der *Sophokleischen Antigone*. Prgr. von Waidhofen 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 9 S. 263 f. Ohne wissenschaftlichen Wert. Vogrinz.
- Schlumberger, G., 1. Documents pour servir à l'histoire des thèmes byzantins: sceaux de plomb inédits — Revue arché. 1883, u. 2. Sigillographie byzantine etc. — Archives de l'Orient latin. II 1883: *Rev. crit.* Nr. 8 S. 153 f. Interessante Beiträge zu einem Corpus der byzantinischen Sigillographie. Anatole de Barthélemy.
- Schurz, W., *De mutationibus in imperio Romano ordinando ab imperatore Hadriano factis*. Bonn 1883: *Revue de phil.* 1884, 1 S. 112. Das Buch werde nützen, wenn man es mit Vorsicht gebrauche. Camille Julian.
- Schweder, Beiträge zur Kritik der *Chorographie des Augustus*. Kiel 1883: *Rev. crit.* Nr. 10 S. 185—187 mit Nachtrag vom Rezensenten S. 187 f. Sehr gewissenhaft, aber auch sehr kontus. Camille Julian.
- Scripturae *Visigothicae* exempla XL tabulis expressa. Edd. P. Ewald et G. Loewe. Heidelberg, Köster 1883. kl. Fol.: *Gött. gel. Anz.* 1884 Nr. 3 S. 84—94. Vortrefflich. E. Steindorff.
- Sophocles' *Antigone*. Übersetzt von Th. Meekbach. Prgr. von Tilsit 1882: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 9 S. 260—263. Treu und korrekt. F. Gumpert.
- Cornelii Taciti *Germania*. Erläutert von H. Schweizer-Sidler. 4. Aufl. Halle, Waisenhaus 1884: *Rev. crit.* Nr. 8 S. 149—151. Sehr lobenswert. Henri Goerz.
- Tomasech, Wilhelm, *Die Gothen in Thaurien*. Wien, Hölder 1881: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 613 f. Gut. Unger).
- Wendt, G., *Die Gymnasien und die öffentliche Meinung*. Karlsruhe 1883: *Päd. Arch.* XXV 1884 Nr. 2 S. 127—132. Von ungleichem Wert in den einzelnen Theilen.
- Wiedemann, Alfr., Die ältesten Beziehungen zwischen Ägypten u. Griechenland. Leipzig, Barth 1883: *Phil. Anz.* XIII (1883) 12 S. 612 f. Wird gelobt von Unger).

Neueste Funde.

Aus Voralberg. Bloßlegung einer römischen Villa. Zwischen Brederis und Altenstadt in Voralberg ist eine nicht unwichtige Entdeckung gemacht. Es ist daselbst ein Gebäude bloßgelegt, welches Archäologen nach der ganzen Konstruktion und den Wohnungsverzierungen für eine römische Villa halten. Zugleich wurden Terrassigallatageschirre, Bronzespangen und eine Kaiser Münze, welche von Claudius I oder II herrührt, aufgefunden. Die Nachforschungen werden von dem von der Leitung der Bregenzer Ausgrabungen bekannten Dr. S. Jenny betrieben. Diese 2. voralbergische Entdeckung einer römischen Ansiedlung ist um so wichtiger, als bekanntlich die sogenannte 'Heidenmauer' bei Höfös, wo man die mansio Clunia suchen wollte, nachrömischen Ursprungs ist. (Münch. Allg. Ztg. Nr. 81, 21. März).

Lincoln (England). Bei den Fundationsarbeiten für den neuen Turm der St. Swithins-Kirche in Lincoln wurde in der Tiefe von 6 Fufs ein vollkommen erhaltener römischer Altar gefunden. Die Inschrift, welche so scharf hervortritt, als ob sie gestern gemeißelt wäre, lautet: PARCIS DEABVS ET NVMINIBVS AVG(usti) C. ANTI(qui)STIVS FRONTIVS CVRATOR TER. ALT(am) D(e) S(uo) D(at). Auf der einen Seite ist eine Vase für Libationen in Basrelief, auf der anderen eine Patera eingemeißelt. Bis her wurden in England nur 3 den Schicksalsgöttinnen geweihte Altäre aufgefunden, zwei in Carlisle und einer in Silloth. Auf zweien lautet die Inschrift 'MATRIBVS PARCIS'. (Münch. Allg. Ztg. Nr. 79).

Versammlungen.

Philologisch-historische Gesellschaft zu Würzburg.

7. Sitzung, 5. Februar 1884.

I. Vortrag von Dr. W. Zipperer über die neugriechische Vulgarprache. Der Gegensatz zwischen der neugriechischen Volkssprache und der gebildeten Sprache nimmt vorzüglich unter dem Einflusse von Schule und Presse immer mehr zu. Namentlich suchen die Paristen nicht selten Worte echt hellenischen Gepräges zu beseitigen, vorgeblich, weil dieselben nicht schriftlich überliefert seien. Dabei verkennen sie 1) die Wahrscheinlichkeit, daß die Volkssprache manch alten Ausdruck, der nur zufällig nicht in die Schriftsprache Eingang fand, bewahrt hat; 2) lassen sie die verhältnismäßig sparsame Erhaltung der alten Literaturwerke unbeachtet.

Natürlich ist die Vulgarprache nicht überall dieselbe, sondern in bald mehr, bald minder charakteristischen Dialekten gegeben. Besonderes Interesse durch ihre Eigentümlichkeit verdienen der zakonische, am eingehendsten von Defnier als Fortentwicklung des lakonischen Dialekts nachgewiesen, ferner der höchst altertümliche der islamitischen Ofiten am Makurdagh, ebenfalls von Defnier einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Noch fehlt es an einer Lautlehre der neugriechischen Hauptdialekte und läßt sich deshalb noch nicht erkennen, welche Erscheinungen allgemein neugriechisch, welche dialektisch sind. Mit Recht hat Defnier deshalb Foy's Lautsystem der griech. Vulgarprache zurückgewiesen, da es vielfach den Fehler falschen Generalisierens aufweist.

Die Vulgarprache ist weit weniger Mischprache, als man gewöhnlich annimmt. Fallmerayer wollte besonders eine Einwirkung des Slavischen erkennen; dagegen zeigte Miklosich, daß, wenn man die fremden Völker nach der Größe ihres noch fühlbaren Einflusses auf die Sprache aneinanderreihen wolle, den Albanern die erste, den Slaven erst die vierte Stelle nach den Romanen (Italiener, vornehmlich Venetianer und Franzosen) und Türken einzuräumen sei. In Deklination und Konjugation findet sich keine Spur des Slavischen; die Umschreibung des Infinitivs ist nicht dem Bulgarischen, aber auch nicht, wie Miklosich will, dem Albanischen entlehnt, findet sich vielmehr in Vulgärexten lange vor bedeutenderen albanesischen Ansiedlungen in Griechenland und setzt sich ganz allmählich (seit dem 10. Jahrh. nachweisbar) fest.

Hierauf legte der Vortragende das Märchen vom Asternos und von der Puljo vor. Dasselbe stammt von dem Dorf Κορυτσία aus der Gegend von Zagóri nordöstl. von Janina. Der Text desselben, erschienen in Pios *Ἑλληνικά παραμύθια* (Contes populaires Grecs publiés d'après les manuscrits du Dr. J. G. Hahn etc. Kopenhagen 1879), übrigens auch in Hahn's Sammlung übersetzt (nur der eigentümliche Abschluß fehlt), wurde genau erklärt. Dasselbe ist ein Seitenstück unseres deutschen „Brüderchen und Schwesterchen“, an welches einige Stellen wörtlich anklängen, hat aber auch Züge von anderen Märchen: „Einküglein, Zweiküglein und Dreiküglein“, Machandelboom etc. aufgenommen. An Schönheit

steht das griechische Märchen den deutschen nach; gegen Hahn's Annahme vom Ursprunge des Märchens sucht der Vortragende die Wandertheorie zu verteidigen.

II. Dr. G. Schepfs berichtet kurz über ein noch völlig unbekanntes lateinisches Heldengedicht von 2826 Versen, das den schmallalkidischen Krieg zum Gegenstand hat. Dasselbe findet sich vor in einer Handschrift der Fürstlich Ottingen-Wallersteinschen Bibliothek zu Mähingen und ist von Dr. juris Phil. Jakob Hamerer (im Jahre 1594) verfaßt. Der Standpunkt ist der katholische; als Hauptquelle erweist sich die von Guillaume van Male gefertigte freie lat. Übersetzung der berühmten spanischen Kommentare des Avila. Von den lateinischen Dichtern, die sich Hamerer zum Muster nimmt, ist an erster Stelle Lucan zu nennen. Eine erschöpfende Behandlung wird das Ineditum im „Neuen Archiv für sächsische Geschichte, herausg. v. Ermisch“ erfahren.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im S.-S. 1884.

20. *Erlangen*. Flasch: Geschichte der italischen und römischen Kunst. Archäologische Übungen. — Heerdegen: Erklärung der Andria des Terenz. — Luchs: Geschichte der römischen Literatur seit Augustus. Übungen in der griechischen Metrik, insbesondere Erklärung der Chorlieder der griechischen Dramatiker. Im Seminar: Besprechung der wissenschaftlichen Arbeiten und Interpretation der Elegien des Theophrast. — Iw. Müller: *Juvenal's* Satiren. Geschichte der klassischen Literatur der Griechen. — Im Seminar: Übungen in griech. und latein. Stil. Erkl. des *Polihios*.

21. *Innsbruck*. Jägl: Erklärung von *Xenophons* Oikonomikos. Metrische Übungen. *Euripides* Kyklopos. Im philol. Seminar: *Lukians* Charon. — J. Müller: *Ciceros* Briefe ad familiares. I. Buch. Livius VI. Im Seminar: *Tacitus* de oratoribus. — Wildauer: Geschichte der griech. Philosophie: Sokrates Platon Aristoteles. Erklärung der Bildwerke des Gypsmuseums. Archäologische Übungen. — Zingerle: Ausgewählte Kapitel der griech. Privataltertümer. *Ciceros* Verrin. IV. Erklärung der Chorlieder der Trachiniai des *Sophokles*.

22. *Nürnberg*. Birt: *Plautus* Miles gloriosus. *Tacitus* Dialogus de oratoribus im Seminar. *Platos* Protogoras und sonstige Übungen im Proseminar. — Bormann: Römische Kaisergeschichte. Seminar für alte Geschichte. — Caesar: Griech.-röm. Metrik. Szenische Altertümer der Griechen und Römer. *Euripides* Iphigenie auf Tauris und sonstige Übungen im Seminar. — L. Schmidt: Griechische Grammatik 2 T. *Pindar*. Schriftliche Übungen und Disputationen im philolog. Seminar. — v. Sybel: Griechische Archäologie. Erklärung der Gypsabgüsse. Archäologische Übungen.

(Fortsetzung folgt.)

Personalien.

Preußen. Die Wahl des Oberlehrers Professor Dr. Hense am Gymnasium zu Warburg zum Direktor dieser Anstalt hat die Königliche Bestätigung erhalten. Der Dirigent des Gymnasiums zu Pr.-Stargard, Dr. Heinze,

ist zum Gymnasialdirektor ernannt worden. Dem Oberlehrer am Gymnasium zu Thorn, Ernst Wilhelm Feyerabendt, ist das Prädikat Professor beigelegt worden. Der ordentliche Lehrer am Wilhelmsgymnasium zu Berlin, Dr. Schmiele, ist zum Oberlehrer an derselben Anstalt ernannt worden. Der ordentliche Lehrer Dr. Binde am evangelischen Gymnasium zu Gr.-Glogau ist zum Oberlehrer befördert worden.

Bibliographie.

- Aeschylus *Agamemno*. Emend. *Margoliouth*. London, Macmillan & Co. V, 72 S.
- Bamberg, Alb. v., *C. Franke's griech. Formenlehre*. 16. Aufl. (XIV, 154 S.) Berlin, Springer 1883. M. 1,60.
- Bergk, Th., Beiträge z. röm. Chronologie. Hrg. v. *Gust. Hinrichs*. [Jahrb. f. klass. Philol. 13. Suppl.-Bd.] gr. 8. (84 S.) Leipzig, Teubner. M. 2,40.
- Berriat de Jouin, Histoire et description de la bibliothèque *Mazarine*. Paris, Pion, Nourrit & Cie. 1884. 24 S. 8. Fr. 1,50.
- Biese, Alfr., Die Entwick. d. Naturgefühls bei d. Griechen u. Römern. 2. Th. Auch u. d. T.: Die Entw. d. Naturg. b. d. Römern. gr. 8 (VI, 210 S.) Kiel, Lipsius & Tischer. M. 4 (cpit. M. 7).
- Boissier, *La religion romaine* d'Auguste aux Antonins. Paris, Hachette 1884. I. II. XVI, 404 u. 419 S. Fr. 7.
- Brambach, Wilh., Hilfsbüchl. f. lat. Rechtschreib. 3. Aufl. gr. 8. (VIII, 68 S.) Leipzig, Teubner. 75 Pf.
- Capelle, C., Anleitung z. lat. Aufsatz f. d. Gymnasialgebr. 6. Aufl. 8. (VII, 56 S.) Hannover, Hahn. geb. M. 1.
- Cicero's *Cato maior* sive d. senect. dial. Schulansg. 8. (IV, 64 S.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses 1883. 60 Pf.
- Cohn, Leop., Unters. üb. d. Quellen der *Platon. Scholien* [Jahrb. f. klass. Philol. 13. Suppl.-Bd.] gr. 8. (91 S.) Leipzig, Teubner. M. 2,40.
- Flach, Hans, *Württemberg u. die Philologie*. gr. 8. (30 S.) Stuttgart, Metzlers Verlag. 60 Pf.
- Gehring, Aug., *Griech. Elementarb.* z. Einführung in d. Homerlektüre, f. O. III [ev. auch U. II] bearb. gr. 8. (VIII, 8 S.) Gera, Griesbach. Kart. M. 1,35.
- Giesing, Frdr., *De schol. Plat. quaest. selectae*. Pars. I: *De Aeli Dionysi et Paus. Atticitarum* in schol. fragm. Diss. inaug. gr. 8. (72 S. m. 1 Tab.) Leipzig, Fock 1883. M. 1,20.
- Heiberg, J. L., *Philol. Studien z. griech. Mathem.* [Jahrb. f. klass. Philol. 13. Suppl.-Bd.] gr. 8. (37 S.) Leipzig, Teubner. M. 1.
- Herrmann, Arnold, *Griech. Schulgram.* 2. Aufl. gr. 8. (XII, 302 S.) Berlin, Weidmann. M. 3.
- Hertzberg, Gust. Frdr., *Griech. Geschichte*. 8. (VIII, 635 S.) Halle, Buchhandl. d. Waisenh. M. 4,-0.
- Herzog, E., *Gesch. u. System d. röm. Staatsverfassung*. 1. Bd. Königszeit u. Republik. gr. 8. (LXIII, 1188 S.) Leipzig, Teubner. M. 15.
- Heydemann, H., *Alexander d. Gr. u. Darcios Kodom.* auf unterital. Vasenbild. Mit 1 (lith.) Doppeltaf. u. 2 (eingedr.) Blzschn. [8. Hall. Winckelm.-Programm.] (26 S.) gr. 4. Halle 1883, Niemeyer. M. 2.
- Homeri *Iliad.* carm. rec. diacr. emend., proleg. et appar. crit. instr. Guil. *Christ*. I. gr. 8. (IV, 398 S.) Leipzig, Teubner. M. 8.
- Hoyer, Rud., *De Antiocho Ascalonita*. Diss. philologica. gr. 8. (52 S.) Bonn, (Dehrendt) 1883. M. 1,20.

- Jordan, Heinr., *Quaest. archaeicae*. gr. 4. (13 S.) Königsberg, Hartung. M. 1,50.
- Juvenalis et Persii fragm. Bob. edita a *Ceo. Goetz*. gr. 4. (10 S.) Jena, Neuenhahn. 70 Pf.
- Kaerst, J., *Krit. Unters. zur Gesch. d. 2. Samniterkrieg*. [Jahrb. f. klass. Philol. 13. Suppl.-Bd.] gr. 8. (47 S.) Leipzig, Teubner. M. 1,20.
- Klinger, Geo., *De decimi Livii libr. fontib.* Diss. inaug. gr. 8. (70 S.) Leipzig, Fock. M. 2.
- Koch, A., *Der kleine Lateiner*. Ein Vademecum sämtl. Reg. d. lat. Grammatik, nebst Proodie u. allen unregelmäß. Verben. 2. Aufl. 16. (III, 133 S.) Berl., Friedberg, Kart. 60 Pf.
- Krall, Jak., *Stud. z. Gesch. d. alt. Ägypten*. II. Aus demot. Urkunden. [Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] Lex.-s. (100 S.) Wien, Gerolds Sohn in Comm. M. 1,30. (I u. II: M. 2,80.)
- Krüger, K. W., *Kleinere griech. Schulgr.* *11. Aufl. bes. v. W. Fökel*. Mit erkl. Anm. z. d. Beispielen, e. klein. Vokabul. u. Register. gr. 8. (256 S.) Leipzig, K. W. Krüger. M. 2.
- Lübbert, Ed., *Comment. de Pindaro Clithenis Sigonii institut. censure*. gr. 4. (18 S.) Bonn, Cohen & Sohn. M. 1.
- Novák, J. V., *Plato u. d. Rhetorik*. Eine philol. Studie. [Jahrb. f. kl. Phil. 13. Suppl.-Bd.] gr. 8. (100 S.) Leipzig, Teubner. M. 2,40.
- Paoli, Programma di *paleografia latina* e di diplomatica. Firenze, Le Monnier 1884. II, 67 S. 8. L. 1,75.
- Paucker, C., *Supplementum lexic. latin.* Fasc. 4. gr. 8. (S. 289-381) Berlin, Calvary. M. 3.
- Petersdorff, R., Eine neue *Hauptquelle d. Qu. Curtius Rufus*. z. Kritik d. Quellen f. d. Gesch. Alexanders d. Großen. (III, 64 S.) gr. 8. Hannover, Hahn. M. 2.
- Plauti com. Tom. II. *Poenulus*, rec. Kitchellii schedis adhib. *C. Goetz et Löwe*. (XXVI, 176 S.) gr. 8. Leipzig, Teubner. M. 5.
- Plutarcha *Themistokles* f. quellenkrit. Übn. comment. u. hrg. von A. Bauer. gr. 8. (IV, 104 S. m. 2 Tab.) Leipzig, Teubner. M. 2.
- Roamini-Serbati, *Saggio storico-critico sulle categorie e la dialettica*. Torino, Unione tip.-ed. IX, 295 S. 8. L. 7.
- Schinkel, Jul., *quaestio. Silianae*. Diss. inaug. gr. 8. (77 S.) Leipzig, Fock. M. 1,50.
- Schmidt, Bernh., *Kurzgef. lat. Stilistik*. Für d. Schulgebrauch bearb. 2. Aufl. gr. 8. (VI, 74 S.) Leipzig, Teubner. geb. M. 1,10.
- Schmidt, Karl, *Lat. Schulgram.* 6. verb. u. verm. Aufl. gr. 8. (VIII, 270 S.) Wien, Hölder 1883. geb. M. 2,90.
- Schmidt, Otto Ed., *Die letzten Kämpfe der röm. Republ.* 1. Th. Histor. Studien. [Jahrb. f. kl. Philol. 13. Suppl.-Bd.] (62 S.) gr. 8. Leipzig, Teubner. M. 1,60.
- Schubert, Rud., *Geschichte d. Könige v. Lydien*. gr. 8. (132 S.) Breslau, Koebner. M. 3.
- Schultz, Ferd., *Übungs. z. lat. Sprachlehre*, zunächst f. d. unteren Klassen d. Gymnas. 13. verb. u. verm. Ausg. (IV, 320 S.) gr. 8. Paderborn 1883, F. Schöningh. M. 2.
- Seyffert, M. A., u. Busch, H., *Lat. Elementar-Gram.* bearb. n. d. Gram. v. Ellendt-Seyffert. gr. 8. (79 S.) Berlin, Weidmann. Kart. 60 Pf.

Berichtigung. Im Inhaltsverzeichnis zu Nr. 13 lies 'Eingegangene Bücher' statt 'Bibliographie'.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Vorfahrung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjähr. Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. E.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Beltteil Australiens. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Beltteil Australiens. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Haas, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrisen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Beder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Beltteil Australiens. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Beltteil Australiens. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Beltteil Afrika in Einzelarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. W.: Die Hirslerne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. R.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 98 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Beltteil Europa in Einzelarstellungen. I.: Sizilien, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. R.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Dohrnienus, G.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walded: Aufland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Beltteil Afrika in Einzelarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. R.: Die Westländer. 224 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: BIRTH, Das Geld.

Im Verlag der J. G. COTTA'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Anonymi

de situ orbis libri duo.

E codice Leidensi nunc primum ed M. Manitius.

8°. XVI u. 84 Seiten. M. 5. —

Lateinisches
Übungsbuchvon
Heinrich Koziol.

I. Teil.

8°. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite		Seite
Rezeusionen und Anzeigen:		1883. 197 u. 128. Bd. 12. Heft. — Bulletin de correspondance	603
Schrader, Sprachvergleichung u. Urgeschichte (Gruppe)	481	hellénique. Dec. 1883.	506
Ziener, Vergleichende Syntax (Kautzmann)	490	Rezeusionen philologischer Schriften	506
Wölfflin, Archiv für latein. Lexikographie. I. (L. G.)	497	Mitteilungen u. Versammlungen: Kgl. Preuss. Akademie	
Ciceros Sententia von Bouterwek (Du Mesnil)	499	der Wissenschaften. — Philolog. Universitäts-Vorles.	
Auszüge u. Zeitschriften: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen.		im S. 1884 (Göttingen, Halle, Münster, Zürich)	508
1884. Febr.-März. — Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pädagog.		Personalien	509
		Anzeigen	511

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezeusions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3 gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeusionen und Anzeigen.

Schrader, Dr. O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. Jena, Costenoble 1883. X und 490 S. 8.

Der naheliegende Gedanke mit Hilfe der neuentdeckten vergleichenden Sprachwissenschaft Aufschlüsse über vergangene Kulturzustände zu gewinnen, führte früh zu einer Durchmusterung des gemeinsamen Sprachschatzes; immer neue Kulturüter wurden auf Grund einzelner Sprachverwandtschaft in proethnische Zeit hinaufgeführt und es entrollte sich zuletzt jenes glänzende Bild von dem Leben unserer Vorfahren, wie es z. B. aus Pictets *Origines Indoeuropéennes* uns entgegentritt. Auch abgesehen von den vielfach unrichtigen Etymologien dieses Buches konnte es aber nicht verborgen bleiben, daß das auf dem Wege vergleichender Sprachforschung gewonnene schöne Bild mit dem weit weniger erfreulichen, welches uns die Pfahlbauten in der Schweiz und in der Poebene darbieten, sich nicht vereinigen läßt, obwohl manche Gründe dafür sprechen, daß jene Pfahlbauer eben unsere Vorfahren gewesen seien. Dazu kommt, daß die zahlreichen Angaben, welche zuverlässige antike Schriftsteller über gleichzeitige barbarische Völker des Nordens geben, sowohl unter sich als mit dem Zeugnis der Pfahlbauten stimmen, dagegen weit von dem abweichen, was aus der Sprache vorher erschlossen war. Auch der sehr naheliegende Aus-

weg, daß die Barbarei, in welcher z. B. Gallier und Germanen in vollkommen historischer Zeit lebten, die Folge eines Herabsteigens von einer höheren Kulturstufe sei, wurde immer mehr verlegt, je mehr man sich überzeugte, daß die europäischen Völker überhaupt nur da, wo sie von aufsen her, aus dem Orient mit einer höheren Kultur bekannt gemacht worden waren, jene Stufe der Rohheit überschritten haben, welche mithin als das ursprüngliche, nicht als ein nachträglicher Rückschritt bezeichnet werden mußte. Dieser Streit zwischen den Zeugnissen der antiken Schriftsteller und der Pfahlbauten einerseits und dem scheinbaren Ergebnis der Sprachforschung andererseits wurde systematisch zuerst und zwar wesentlich zu Ungunsten der letzteren entschieden in dem berühmten Buch von Viktor Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere. Mit zwei Argumenten vornehmlich wird hier die frühere linguistische Paläontologie bekämpft: es wird erstens ein großer Teil der bisher für indogermanisches Gemeingut gehaltenen Worte als auf Entlehnung beruhend erwiesen und zweitens hervorgehoben, daß selbst der gemeinsame Name höchstens doch die Bekanntschaft mit einem Tier oder einer Pflanze, nicht aber auch ihre Domestikation beweise. — Eine Fortsetzung der Hehnschen Arbeiten ist das treffliche Buch, das uns hier beschäftigt; der Verf., bereits vorteilhaft durch seine Schrift über die Zeiteilung bekannt, will möglichst vollständig über die Benutzung der Sprachwissenschaft für historische Zwecke orientieren

(S. 413); er zieht aber mit großer Gewissenhaftigkeit auch die verwandten Wissenschaften herbei gemäß seinem Bekenntnis (S. 210): „Die Sprachvergleichung allein ist nicht imstande die vorhistorische Kultur der Indogermanen zu erschließen, sollen wir auf diesem schwierigen Gebiete Schritt für Schritt vorwärts kommen, so kann dies nur geschehen, wenn sich Sprachforschung, Prähistorie und Geschichtsforschung zu gemeinsamer Arbeit schwesterlich die Hände reichen“.

Der erste Abschnitt behandelt die Geschichte der linguistischen Paläontologie in so lichtvoller und zugleich so reichhaltiger Weise, daß die Darstellung, obwohl zunächst wohl mehr zur Orientierung für den gebildeten Laien berechnet, doch auch dem Fachmann interessant sein wird. Sehr angenehm berührt die objektive und leidenschaftslose Beurteilung, die freilich nicht selten zu allzugroßer Nachsicht gegen unbrauchbare oder unselbständige Arbeiten führt. Unter den verschiedenen Theorien von der Ableitung der Einzelsprachen aus der Ursprache steht Schrader Joh. Schmidt am nächsten. (S. 100 ff., cf. p. 154), dessen Wellen- und Verbreitungstheorie in der That unanfechtbar ist, wenn man sie nicht als die Erklärung, sondern als die Konstatierung einer der Erklärung bedürftigen Thatsache auffaßt. — Der zweite Abschnitt setzt die Prinzipien auseinander, nach welchen Resultate der Sprachwissenschaft paläontologisch verwendet werden können. Wie weit kann die Sprachverwandtschaft das Vorhandensein eines Urvolkes erweisen, auf welches die historischen indogermanischen Völker auch der Abstammung nach zurückgehen? Welche Umstände rechtfertigen im einzelnen Fall die Annahme, daß ein gemeinsames Wort einer oder mehrerer der abgeleiteten Sprachen verloren ging? Ist das Fehlen gemeinsamer Worte in den Tochtersprachen Beweis, daß dasselbe der Muttersprache abging? In welchen Fällen ist selbst der mehreren Sprachen gemeinsame Name kein Beweis für die Ursprünglichkeit desselben? Beweisen auch Namen, welche bloß in den Wurzeln, nicht auch in den Suffixsilben gleichgebildet sind? Diese und viele ähnliche Fragen werden hier zum erstenmal gründlich und vorurteilsfrei erwogen, und es vermindert das Verdienst dieser Darstellung durchaus nicht, daß der Leser glaubt, in der gebotenen Lösung immer nur das zu sehen, wovon er schon früher selbst überzeugt war. Nur selten wird der Widerspruch herausgefordert, z. B. bei dem allzugeschätzten Urteil, welches der Verf. (S. 165) über die in der indogermanischen Flexionslehre nieder-

gelegte geistige Arbeit fällt. Der Umstand, daß heutzutage hochgebildete Völker den größten Teil dieses Gutes als nutzlosen Ballast über Bord geworfen haben, beweist nichts dagegen, daß die erste Hervorbringung dieser grammatischen Kategorien eine Geistes that ersten Ranges war. Der Satz (S. 164), daß die Stationen der Weltgeschichte chronologisch geordnet, China, Ägypten, semitische und indogermanische Völker gewesen seien, läßt auf eine viel zu günstige Ansicht über den Wert der chinesischen Quellen hinsichtlich des Alters der einheimischen Kultur schließen. Auch die Saycesche Behauptung, daß es hinsichtlich des grammatischen Baus der Sprache den Begriff einer Mischsprache nicht gebe, läßt sich nach dem, was man früher schon über die finnischen und neuerdings über das Etruskische erfahren hat, in dieser Allgemeinheit wenigstens nicht aufrecht erhalten.

Die beiden folgenden mehr positiven Abschnitte, von denen der dritte (211—333) das Auftreten der Metalle bei den indogermanischen Völkern in einer, wie der Verf. (S. VII) mit Recht glaubt, das Material erschöpfenden Weise behandelt, während der vierte (S. 333—454) ein allgemeines Bild von der Urzeit entwirft, stehen leider nicht durchweg auf der gleichen Höhe. Der Verf. bemüht sich die Übereinstimmung der Pfahlbaukultur mit der durch die Sprache ermittelten urindogermanischen Kultur zu erweisen. Hinsichtlich der Fauna ist diese Übereinstimmung eine vollständige; sie lehrt, daß nur Kuh, Ziege, Schaf und Hund domestiziert waren (S. 354). Was die Kulturpflanzen anbelangt, so giebt der Verf. (S. 364) eine Diskrepanz nur in Beziehung auf *triticum spelta* und die *Liliaceen* zu. Aber jene behauptete Übereinstimmung wird lediglich dadurch erreicht, daß der Verf. unbewußt sein Urteil über die Verwertbarkeit einer linguistischen Übereinstimmung dadurch beeinflussen läßt, ob der betreffende Kulturgegenstand in den Pfahlbauten gefunden wird. Eins der wichtigsten Ergebnisse der Pfahlbauausgrabungen ist das vollständige Fehlen von Roggen und Hafer, trotzdem giebt der Verf. hinsichtlich des ersteren einen auf Urverwandtschaft zurückgehenden Namen der nordeuropäischen Völker selbst zu (S. 361), während bei dem Namen für Hafer sogar das lateinische an der Gemeinsamkeit teil zu nehmen scheint. Die erstere Übereinstimmung wird in der Untersuchung dann nicht weiter betont, bei der zweiten schreckt Schrader vor der Annahme nicht zurück, daß der lateinische Name für Hafer *avena* einer nordischen Sprache entlehnt sei, obwohl

er doch aus Hehn 490 ff. gesehen haben muß, daß dies Wort ebenso wie *αιγλαυη* ursprünglich das Unkraut d. N. bezeichnete — dessen Import aus dem Norden doch auch ihm nicht sehr wahrscheinlich vorkommen wird. — Hinsichtlich des Pferdes liegt sowohl die litterarische als auch die linguistische Überlieferung genau wie beim Rind, beim Schaf und bei der Ziege, d. h. beide Arten der Tradition führen auf keinen Zustand zurück, in welchem eins dieser Tiere unbekannt gewesen sei. Der diesen Studien ferner stehende Leser wird sich daher wundern, wenn S. 342 zwar dem proethnischen Zustand die Domestikation von Schaf, Ziege und Rind zugeschrieben, dagegen S. 344 nur die Bekanntschaft mit dem wilden Pferde zugeschrieben wird. Diese Verwunderung wird erst S. 349 schwinden, wenn er liest, daß nach den Pfahlbauausgrabungen das Pferd, wenn auch bekannt, doch nicht Gegenstand der Pflege war. — So ist's fast überall. Es wird zwar der Anschein erweckt, als würden zunächst unparteiisch die Resultate der Linguistik, sodann unabhängig davon die der Ausgrabungen aufgezählt, welche beiden Ergebnisse zuletzt für fast völlig gleich befunden werden; aber die glänzende Darstellung darf nicht darüber täuschen, daß jene scheinbar natürliche Übereinstimmung lediglich eine künstliche ist. Daß die Pfahlbaukultur im wesentlichen identisch sei mit der Kultur der ungetrennten Indogermanen und diese in einer nur inwischen etwas vervollkommenen Gestalt darstelle — diese so nahe liegende Hypothese ist nach wie vor — Hypothese.

Während bei einem Tier- und Pflanzennamen immer der Zweifel bleibt, ob derselbe ursprünglich den wilden oder den domestizierten Zustand bezeichne, liegt die Beantwortung der Frage nach der Bekanntschaft der Metalle im ganzen einfacher und kann diejenige Lösung, welche Hehn S. 498 andeutet, und Schrader ausführt, daß nämlich die Urindogermanen von allen Metallen nur das Kupfer und zwar auch von ihm nicht das Schmelzverfahren gekannt haben, im ganzen als gegenwärtig schon wohlbegründet bezeichnet werden. Aber auffallend oft giebt Schr. im einzelnen die theoretisch richtig erkannten Gesetze praktisch denselben Vorurteilen preis, die er im ganzen mit so viel Mut und Glück bekämpft.

Er folgert z. B. S. 243 aus der Gleichung *hiranya* : *zaranya*, daß die Goldgewinnung bereits den ungeteilten Indopersonen bekannt war, während er doch selbst (z. B. S. 202 ff.) sehr richtig die Möglichkeit auseinandersetzt, daß ein Fremdwort

dadurch, daß es in den Mechanismus der einheimischen Lautgesetze hineingezogen wurde, bald ganz sein fremdländisches Gepräge verlor. — Eine zu dem angeführten Fall wohl passende Analogie bietet z. B. die ebenfalls den Lautgesetzen vollkommen entsprechende Gleichung *Yama* : *Yima*.

Yama, der in den jüngeren Rigvedaliedern so häufig erwähnte Gott, ist ebenso wie alle mit ihm später verbundenen Vorstellungen, der gesamten älteren Riksamhita vollkommen unbekannt — auch hier ist also ein aus der Fremde eingeführter Namen bestehendes Lautgesetz nachträglich adaptirt worden. — Die Frage, ob die ungetrennten Arier das Gold zu gewinnen verstanden, ist aber von hervorragender Bedeutung für die von Schrader nicht genügend hervorgehobene Frage nach der Einheit der menschlichen Kultur. Wenn der bisherige Gang der Ethnographie immer deutlicher darauf hinzuweisen scheint, daß alle wichtigen Kulturgüter von einem Zentrum aus sich verbreitet haben, so wird zu den bisherigen Gründen ein wichtiger neuer gefügt, wenn die Metallgewinnung nach Indien und Persien erst in einer Zeit gelangte, da die arischen Völker daselbst wenigstens vorläufige Sitze gefunden, d. h. in einer Periode, in welcher nichts die Annahme ägyptisch-semitischen Handelsverkehrs nach jenen Gegenden verbietet.

Nirgends aber bemerken wir die Schlichterheit, die letzten Konsequenzen aus richtigen Beobachtungen zu ziehen, auch da, wo dieselben den Umsturz moderner Theorien herbeiführen, so sehr, als in dem Kapitel, welches die Überschrift trägt: die Religion S. 430—441. Auch hier sind die Verdienste Schraders sehr groß; der Ballast unmöglicher Etymologien, wie er sich im Laufe des letzten Menschenalters aufgehäuft, wird zum größten Teil stillschweigend preisgegeben — einzelnes aber wird unbegreiflich genug festgehalten, wie die sprachlich so bedenklichen Gleichungen *Minos* : *Manus* (S. 440), *Hermeias* : *Sarameyas* (S. 434), *Neptunusapām napāt* (S. 435), welcher letztere Name im Rigveda nur den inmitten der *ghrita-* und *Soma-*fluten geborenen Feuergott bezeichnet, also mit Neptunus nicht einmal in der Bedeutung übereinkommt. Der Herr Verf. weiß ferner sehr wohl, daß der Kulturzustand der ältesten Mythen dem durch die Linguistik erschlossenen widerspricht. Wenn die Urindogermanen das Gold nicht kannten, so können die gemeinsamen Mythen vom goldenen Hort nicht in die gemeinsame Urzeit hinaufreichen. Er ist auch revolutionär genug, die Übereinstimmung der Wieland- und der Hephästos-Dädalos-

sage dadurch zu erklären, daß die griechische Sage durch Wanderung an den Rhein gedrungen sei, aber indem er die Vorstellung des hinkenden Feuer-gottes ausdrücklich der Urzeit zuschreibt, reicht er der bisherigen Ansicht doch wieder die Hand. — Es bleiben, wenn wir von den eben angeführten, sprachlich unmöglichen vier Gleichungen Schraders und der fast unendlichen Anzahl ähnlicher von anderen Gelehrten aufgestellten absehen, folgende „Götternamen“ gemeinsam:

- 1) skr. Dyāns Ζεύς
- 2) „ Varuna Οὐρανός (?)
- 3) zd. asman άσμιων (?)
- 4) skr. ushas ἠώς
- 5) „ Agni ignis
- 6) „ Sūrya sol
- 7) „ māś μῆνη
- 8) „ parjanya — lith. Perkunas Regengott
- 9) „ trita Τρίτων
- 10) „ staras άστήρ

wozu zweifelnd noch

11) çabala — kerbros

gesetzt wird. Von dieser Gleichung, außerdem aber von

12) Bhrgu Φέγγες

die wohl dem Namen, aber nicht dem Begriffe nach sich decken und wegen ihrer sprachlichen Bedenklichkeit auch von 8) und 9) ist bei der Beurteilung dieses Materials abzusehen; übrigens würden sie als Appellativa das in die Augen fallende Resultat nicht verändern. Denn das ist doch sofort klar, daß alle hier angeführten Götternamen keine Götternamen, sondern Appellativa sind und daß die angeführten Gleichungen zwar beweisen, daß sich über den ungetheilten Germanen bereits der Himmel wölbte, an welchem Morgenröte Sonne, Mond und Sterne strahlten, nicht aber, daß diese Lichterscheinungen bereits angebetet wurden. Auch der Indern, Griechen und Italikern gemeinsame Name „Vater Himmel“ beweist deshalb nichts, da sich die gleiche Auffassung auch bei semitischen Völkern findet. Vielmehr ist die gänzliche Abwesenheit gemeinsamer Götternamen ein sehr starkes Zeugnis gegen das Vorhandensein der späteren Sonnenreligion. Was Schrader ferner (S. 440) als ältesten Glauben der Inder, Iranier und Griechen bezeichnet, den Glauben an eine schöne Stätte der Seligen steht vielmehr zur älteren Rigvedasammlung und zur Auffassung der Ilias im schroffsten Gegensatz, da beide Litteraturdenkmäler nach dem Tode nur einen trostlosen Zustand kennen. — Aus diesen Gründen scheint mir das der Wahrheit am nächsten zu

kommen, was Schrader S. 441 als eine Möglichkeit ausspricht: Was gemeinsames Erbgut erscheint, kann daher auch auf gemeinsamer Entlehnung aus der Fremde beruhen.

Die schwächste Seite des sonst so trefflichen Buches ist die Handhabung der historischen Kritik. Der Verf. verwirft zwar mit Recht die historische Verwertbarkeit der Anekdote, glaubt aber z. B. doch, daß in dem vedischen Namen *Rasa* eine Erinnerung an die Urheimat am Jaxartes oder Araxes, wie ihn Herodot nennt, enthalten sei, die Notiz des Plinius, *antiquissimum in cibus hordeum* teilt er als echtes Zeugnis mit (S. 360), die Sage vom mohnköpfigen Tarquinius scheint ihm geeignet, den Mohn als altitalisches Gartengewächs zu erweisen (S. 361), u. s. w. Insbesondere hat er den mythischen Charakter zahlreicher Ortssagen nicht erkannt, er sieht in der z. B. an vielen Orten lokalisierten Sage von der Gewinnung des Wogengoldes durch den Sonnen-gott nach der Besiegung der Nachtungeheuer Spuren uralten Goldbergbaues z. B. in der Argonautensage (S. 249 f.) und in dem Mythos vom Ameisengold, und den Darden, dessen über Indien hinausgehende Verbreitung (z. B. Heliod. Aeth. 10, 26; cf. Philostr. v. Apoll. 6, 1) und über das äthiopische Darde Plin. 6, 193), übrigens der Verf. nicht zu kennen scheint. In diesem Punkte also bedarf das Buch bei den hoffentlich nicht ausbleibenden späteren Auflagen einer gründlichen Revision.

Wesentlich auf historische Zeugnisse gestützt aber ist die Ansicht des Herrn Verfs., welche obgleich nur zweifelnd aufgestellt, doch fast als das Hauptresultat des ganzen Buches hervortritt: der europäische Ursprung der Indogermanen. Denn wenn nebenbei auch darauf aufmerksam gemacht wird, daß in historischer Zeit die Wanderungen meistens nach Süden hin erfolgten, so nimmt er damit anscheinend gleich manchen Vertretern der asiatischen Heimat einen fast mystischen immer nach derselben Richtung hin drängenden Wandertrieb an, während doch das naturgemäße ist, daß die Richtung der Auswanderung in jedem Fall durch sehr concrete und spezielle Verhältnisse bestimmt wurde. Was nun die historischen Zeugnisse betrifft, so beruft sich Schrader (S. 447 f.) auf Wandersagen, wie z. B. die keltische (Liv. 5. 34. 35) oder makedonische (Herod. 7. 73); wie wenig oder richtiger: daß gar nichts auf derartige, meist nachträglich erfundene, angebliche Volkssagen zu geben sei, wird jedermann einsehen, der sich mit dem Zustand der Ethnographie bei den Alten wissenschaftlich beschäftigt hat.

Beweisender würden einige aus der Tier- und Pflanzengeographie genommene Argumente sein, wie die Unbekanntheit der Urindogermanen mit dem vorderasiatischen Esel (S. 347), ihre Bekanntheit mit der Buche (S. 451), deren Namen die Griechen, welche aus einer Buchen- und einer Eichengegend kamen, auf die Eiche übertragen haben sollen (so Schrader S. 127 mit Geiger und Fick), und mit der Birke. Könnten wir nur auf glaubhaftere Gründe hin als bisher vermuten, daß die Grenzen der Verbreitung dieser Pflanzen und Tiere in jener Zeit ebenso gezogen waren wie jetzt! Gegen den jüngst mit großer Wärme für skandinavische Abstammung geltend gemachten und scheinbar so plausibeln Grund, daß der Körpertypus der ältesten Griechen und Indier dem der heutigen Skandinavier am meisten entspreche, läßt sich einwenden, ob denn die Veränderung des Typus nicht auch die Folge der veränderten Lebensweise sein könne. Dagegen weist die Gemeinsamkeit wenigstens eines Teiles der urindogermanischen und ursemitischen Kultur doch auf eine — wie auch immer vermittelte — Beziehung zwischen den beiden Urvölkern hin und diese Beziehung muß so enger gewesen sein, wenn man, wie es der Herr Verf. wenigstens in einem Falle, beim Stier thut, eine Gemeinsamkeit auch des Namens voraussetzt. Darf der Referent, der allerdings in den wesentlich mit zur Entscheidung beitragenden pflanzengeographischen und tiergeographischen Fragen nicht selbstständig gearbeitet hat, auf Grund des bisher vorgebrachten Materials eine eigene Meinung äußern, so ist auf die Frage nach der Urheimat unserer Vorfahren bisher mit einem *ab-solut Non liquet* zu antworten.

Das Wissensgebiet des Herrn Verfs. ist ein sehr ausgedehntes, wenn man auch die zahlreichen Hehm entlehnten Notizen in Abrechnung bringt. Dabei ist es nur natürlich, daß der auf einem beschränkteren Felde arbeitende Leser zahlreiche einzelne Fehler zu berichtigen imstande ist. Italien wird z. B. S. 342 irrig von *vitulus* abgeleitet (vgl. Heisterbergk über den Namen Italien); bei der Darstellung der ältesten Webekunst scheint der Herr Verf. die neueste Litteratur nicht zu kennen (z. B. Ahrens, Philolog. 1876 p. 395 ff.). Die richtige Bemerkung, daß sich in den Sakralaltertümern häufig eine ältere Kulturstufe erhalte, wird bisweilen übertrieben und irrig angewendet; so wird z. B. die linnene Kleidung der kymrischen Priesterinnen damit in Verbindung gebracht, daß man in der ältesten Zeit wohl Flachs aber nicht Wolle zu weben verstand; die linnene Priester-

kleidung hat sich vielmehr innerhalb der historischen Zeit und nachweislich unter ganz anderer Begründung vom Orient aus als eine Neuerung verbreitet. Ebenso wird (S. 349 f.) gegen alle Überlieferung die Züchtung des Hahnes in Persien in hohe Zeit versetzt, lediglich weil späte Zeugnisse hier ebenso wie in Griechenland, wo der Hahn doch erst bei Theognis erwähnt wird, den Hahn ein heiliges Tier nennen, während doch dieser bunte und früh singende Vogel als Symbol des Lichtes und des Morgens sowohl an sich auch später sehr leicht verwendet werden, als auch in dieser Funktion leicht in die Stelle der ähnlichen Wachtel eintreten konnte. — Gegen die Bekanntheit des Rigveda mit der babylonischen Mine wird mit Recht von anderer Seite eingewendet, daß diese Behauptung sich lediglich auf eine Stelle (Rigv. 8, 78, 2 *saca mana hiranyaya*) gründet, welche auf eine nach der Rigvedagrammatik nicht zulässige Weise übersetzt wird. — Dem lateinischen illyrischen Namen *Argentaria* (S. 260) steht das griechische *Argyruntum* (Plin. 3. 140) entgegen. — Die zahlreichen altgriechischen mit *χρῆσο* — gebildeten Orts- und Personennamen können deshalb nichts für verhältnismäßig weite Verbreitung des Goldes beweisen, da dieselben augenscheinlich größtenteils auf Götternamen z. B. *Χρυσαιοί* auf den *Χρυσαιοί*, oder deren Hypokoristika z. B. die Apollostadt *Χρῆση* (cf. *Ἀπόλλων χρυσαιοφρος χρυσοκμης, χρυσοβίκενος* u. s. w.) zurückgehen. — Doch wir brechen mit diesen Berichtigungen ab, zumal auch unsere Liste gemäß der zufälligen Ausdehnung unseres Arbeitsfeldes wieder lückenhaft sein würde. Die Gesamtwertschätzung des bedeutenden Buches können solche Einzelausstellungen natürlich nicht vermindern.

Berlin.

O. Gruppe.

Hermann Ziemer, Vergleichende Syntax der indogermanischen Komparation, insbesondere der Komparationskasus der indogermanischen Sprachen und sein Ersatz. Berlin, Dümmler 1884. 282 S. 5 Mark.

Schon vor geraumer Zeit ist von Pott (Etymol. Forsch. 2 I 352), Siecke (Kuhns Ztschr. VIII 400) und Tobler (ebenda IX 269) eine richtige Erklärung des Komparationskasus der indogermanischen Sprachen gegeben worden. Delbrück hat dieselbe in „Ablativ Localis Instrumentalis im Altindischen, Lateinischen, Griechischen und Deutschen“ eingehender begründet; Diez, Wölfflin, Miklosich u. a. haben beigestimmt. Nichtsdestoweniger finden wir noch in mancher lat. Grammatik die Auffassung des sogen. Ablat. comparationis als eines

Instrumentalis, z. B. Kühner, lat. Gr. II 312: „Der instrumentale Ablativ dient auch dazu, den zur Vergleichung angewandten Gegenstand zu bezeichnen, indem der höhere Grad der Eigenschaft erst durch diesen Gegenstand bewirkt wird.“ Dagegen sagt schon richtig Holtze, *Syntaxis* I 116 (vom J. 1861): *Si comparo rem cum re, proficiscor quasi ab altera; sic Caius doctior est Tito idem est ac: si a Tito proficiscor, si a Tito proficiscens rem specto, Caius est doctior.*

Jener falschen Auffassung des Komparationskasmus als eines Instrumentalis entgegenzutreten und nachzuweisen, daß dem Ausdruck des zweiten Vergleichungsgliedes der Begriff der Trennung zu Grunde liegt, also der Kasus ein Separativus ist, macht der Verfasser zum Gegenstand seiner umfangreichen Abhandlung.

Im 1. Abschnitt des I. Kapitels spricht er von dem Begriffe der Vergleichung. Die Differenz, die sich bei der Vergleichung zweier Gegenstände ergibt, wird derart ausgesagt, daß die dem verglichenen Subjekte beigelegte Eigenschaft bestimmt wird nach dem Abstände, nach der Entfernung von dem Gegenstande, womit man verglichen hat. Daß die Komparation eigentlich auf eine Trennung, einen Gegensatz hinausläuft, weist der Verf. an Beispielen aus Sprachen einfacher Naturvölker nach. Bei diesen besteht die Vergleichung darin, daß man von dem einen Gegenstand eine Eigenschaft aussagt, von dem zweiten (vergleichenen) sie aber verneint: A ist schnell, B ist nicht schnell, d. h. A ist schneller als B.

Ganz dieser Ausdrucksweise entsprechend im Sanskrit: *adah çreyas na idam, jenes ist besser als dieses, eigentl. jenes ist besser, nicht dieses; ferner der Gebrauch von Negationen im zweiten Glied von Vergleichungssätzen in manchen indog. Sprachen* (cf. *Zierner, Junggramm. Streifzüge* p. 124 ff.). Mit Unrecht hat aber nach meiner Ansicht der Verf. das vergleichende na in Beispielen wie: *sinho na bhimo furchtbar wie ein Löwe hierhergezogen*. Er hält die Erklärung von Pott und Miklosich nicht = nicht ganz, aber doch ähnlich für falsch und will nicht = nicht ganz d. h. mehr gleichsetzen. Bei einer späteren Besprechung der nämlichen Stelle (p. 147 f.) sagt er: „Wenn es von einem Helden heißt: ein Mann nicht der Löwe furchtbar, so ist der Löwe dem Mann gegenüber nicht furchtbar, der Mann ist schreckenerregend, der Löwe mit ihm verglichen nicht oder letzterer steht hinter ihm in bezug auf den Rang dieser Eigenschaft zurück, die ihm sogar im Vergleich zu jenem ganz abgesprochen werden kann.“ Die

vom Verf. zur Begründung seiner Ansicht beigezogenen Beispiele passen zu unserer Stelle nicht: in ihnen steht na nach dem Komparativ oder dem komparativisch gebrauchten *varam*. Die unzähligen andern Stellen aber, wo na in der Bedeutung wie vorkommt, lassen nur die Pottsche Auffassung zu, die uns durchaus nicht zu künstlich scheint. Ich kann mir nicht denken, wie der Verf. mit seiner Erklärung bei folgenden Beispielen auskommen will: *Rigv. 39, 10: rishidvishe ishuma na srjata dvishama* auf den Sängereind sendet wie einen Pfeil eure Feindschaft oder *Rigv. 16, 5: gauru na trishita piba trinke wie ein dürstender Büffel* oder *56, 4: devt indram sishakti ushasam na srjyah* die Göttin folgt dem Indra wie die Sonne der Morgenröte. — Ebenso möchte ich auch den S. 13 gegen Miklosichs Deutung erhobenen Widerspruch für unbegründet halten.

Im 2. Abschnitt (Grundbedeutung der Gradationsformen) führt der Verf. die verschiedenen Hypothesen über die Komparationsuffixe an, ohne eine Kritik derselben zu geben, glaubt aber aus der Mannigfaltigkeit der Meinungen folgendes als feststehend annehmen zu können: „Die Komparationsuffixe bezeichnen überhaupt ursprünglich nur, daß einem im Gegensatz zu andern eine räumliche und quantitative und zuletzt davon abhängige Bezeichnung besonders zukommt.“

Diese Ansicht erhärtet er in dem 3. Abschnitt (die zur näheren Bestimmung der Steigerung dienenden Qualitätsbegriffe), indem er darthut, wie der Gegenstand welcher verglichen wird, von dem andern so entfernt gedacht wird, daß in allen Sprachen räumliche Ausdrücke zur Hervorhebung des größeren oder geringeren Unterschieds auch bei Qualitäts- und ethischen Begriffen gewählt werden.

Den Hauptbeweis für seine Erklärung des Komparationskasmus als Separativus entnimmt der Verf. (4. Abschn.: Komparationskasmus im Altindischen) aus dem Sanskrit. Hier ist nach Komparativen ganz allgemein der Woher-Kasmus, der Ablativ verwendet worden. — Sollte auch der Genitiv in gleicher Bedeutung nach Komparativen vorkommen, so könnte dies wohl aus dem so häufigen Zusammenfall der Formen des Abl. u. Gen. erklärt werden. — Die Anwendung des Instrumentalis nach Komparativen ist von dem Verf. ansprechend als syntaktische Ausgleichung aufgefaßt worden. Das Beispiel *tena uttaro als: er geht bei seiner Höhe über diesen hin(aus)*, er ist höher als dieser zu interpretieren, ist bei der Unsicherheit der Erklärung der Komparationsuffixe zu gewagt.

Im II. Kapitel bespricht der Verf. (in 5 Abschnitten) die Komparationskasus des Griech., Lat., Germ., Slav. u. Kelt.

Der griech. Gen. kann nur als Stellvertreter des indischen und indogerman. Ablativs betrachtet werden. Er steht auch in sonstigen Verbindungen, wo im Sanskr. der Abl. verwendet wird: nach den Verben kommen von, aufstehen, fernhalten, fliehen, herrühren, lösen, retten, bei Adj. des Unterschiedes: *διάφορος, ἄλλος, ἄλλοτος, ἕτερος* wie im Sanskr. nach *anya u. para*. — Zu künstlich und unsicher ist der Versuch, den Gebrauch des Gen. als Komparationskasus aus der ursprünglichen Bedeutung des Genitivs als des Kasus der Zugehörigkeit und des Gegenteils davon, der Nichtzugehörigkeit, die der Trennung und Entfernung herleiten zu wollen. —

Eine Stütze für die Auffassung des Gen. als Separativus bietet seine Verwendung bei Superlativen, so ε 105: *γῆσι τοι ἄνδρα παρῆναι ὀξυρότατον ἄλλων* (wozu Ameis die richtige Erklärung giebt: ἄλλων ablat. Gen., wie beim Komparativ, eigentl. von andern aus, d. i. vor andern); oder λ 483 *σεῖο δ' Ἀχιλλεύου τις ἀνὴρ ποτ' ἄριστος μακάρτατος οὐδ' ἄρ' ὀπίσσω, wo σεῖο nur heißen „von dir an gerechnet“.*

Bei Erörterung von Eurip. Iph. Aul. 1594 (S. 58) betrachtet der Verf. in den Beispielen *πρᾶναι ishtatamo* und *bharyā prānair ishtatamā* die Form *prānairi* fälschlich als Singular. Die zur Erklärung desselben Verses beigezogene Stelle *θανεῖν ἄριστόν ἐστι ἧ-ζῆν ἀθλιώσ* kann ebenso wenig beweisen als die Beispiele aus dem Spätlatein, wo die Komparationsstufen stark confundiert sind.

Dafs der lateinische Ablativ comp. nur ein Separativus sein kann, beweist unter anderem der Umstand, dafs im späteren Latein, wo die Umschreibungen der Kasus mittelst Praepositionen so häufig wurden, niemals die Praeposition *per* mit Acc. für den Abl. comp. eintrat. Beispiele aber wie *nullus hoc meticulosus aequo* (Amph. 293) u. *quo nemo adaeque . . parcus* Most. 30 oder *hoc ne plus facito* (Leg. XII. tab. X. fr. 2) bleiben bei der Annahme eines Ablativ-Instrumentalis völlig unverständlich. S. 72 läfst der Verf. den Gen. *partitivus* durch den Abl. mit *de, ex, a, ab* ersetzt werden: *a* und *ab* kommen in dieser Verwendung nie vor.

Den in Germanischen als Komparationskasus fungierenden Dativ erklärt der Verf. nach Delbrücks und Pauls Vorgang für einen Stellvertreter des indogerm. Ablativs.

Der slav. Genitiv in der Auffassung als Separativus zu, wie Miklosich gezeigt hatte.

nur die Auffassung als Separativus zu, wie Miklosich gezeigt hatte.

Im Keltischen ist der alte Abl. in wenig Beispielen zur Komparation verwendet; er ist durch den Dativ-Abl. ersetzt.

Im 1. Abschnitt des III. Kapitels (Ersatz des Komparationskasus unter Beihilfe von Praepositionen) erörtert der Verf., wie mit dem allmählich eintretenden Erlässen der Grundbedeutung eines Kasus ein Ersatzmittel durch die Praepositionen geschaffen wurde. Die Praepositionen, die zur Stütze oder zum Ersatz des Komparationskasus dienen, liefern von neuem den Beweis, dafs der zweitvergleichen Gegenstand als Ausgangspunkt betrachtet wird.

Dem Sanskrit spricht der Verf. derartige Praepositionsausdrücke, die zur Verstärkung der Bedeutung des Komparationskasus dienen, ganz ab, mir scheint, mit Unrecht. Im Rigv. wird *varam* besser, vorzüglicher, häufiger mit dem Abl. und *ā* als mit bloßem Abl. verbunden z. B. Rigv. 4, 4: *yas te sakhīhya ā varam* wörtl.: der dir von den Freunden an etwas Erwünschtes, d. h. vorzüglicher als die Freunde. 196, 5: *tisrhye ā varam* besser als drei. cf. 851, 11; 757, 2. Bei vorangehendem Akkusativ, Abl. und Loc. dient dieses *ā* dazu, die örtliche Bedeutung dieses Kasus hervorzuheben (cf. Graßmann, Wörterb. zum Rigveda 165).

Nach einer Teilung der Praepositionen in solche, die den Kasus verdeutlichen (mit *a* bezeichnet) und solche, die ihn ersetzen (mit *b* bezeichnet) behandelt der Verf. griech. a) *πρό, ἀπρί, παρά, πρός, ἐπί, ἐπίτε* ngr. *ἀπό, παρά*, (hebr. *עַל*) lat.: a) *a, ab, de, prae* b) *super, ante, rom. ital. di, de; span. port. de; prov. altfrz. de, da; walach. de, di; deutsch vor; slaw. a) ad, ot b) mimo; lit. ū; p̄r; lett. p̄ar; kelt. a) do, du, di, y b) ur dres, dreist, evit, eguit.*

Unklar ist mir (S. 113) die Stelle geblieben, wo der Verf. das roman. comparative de erklärt.

Nachdem der Verf. uns im 2. Abschnitt Analogieen für die Auffassung des Komparationskasus aus dem Ungarischen, Türkischen, Grönländischen und andern nichtindogerman. Sprachen vorgeführt und nachgewiesen hat, dafs dort die Vorstellung der Trennung beim Komparationsgeschäft zu Grunde liegt, läßt er in dem

3. Abschnitt (der Ersatz des Komparationskasus unter Beihilfe von Adverbien und Konjunktionen) eine eingehende Auseinandersetzung folgen über die Adverbien und Konjunktionen, welche die den Komparationskasus ersetzenden unvollständigen

Sätze einleiten. Diese Partikeln teilt er in 3 Kategorien:

1) in parataktische oder separative, durch welche das zweite Vergleichsmitglied dem ersten gegenübergestellt und von ihm auseinandergelassen wird (Sskr. na; griech. καὶ οὐ, ἀλλ' ἤ, ἢ, πλὴν; germ. thon.; mhd. wan; slav. neže etc. lit. negi);

2) syntaktische oder komparative, die ursprünglich nur der Zusammenstellung des gleichen Grades dienen, bald aber auch zur Vergleichung des Ungleichen verwendet wurden (griech. ὡς, ὡσπερ, ὅσων, ὅσον; lat. quam, ac, atque, et; rom. ital. che, span. port. que, prov. altfrz. com; Germ., altnord. en; augs. thonne, ahd. danne; mhd. danne, deime, und, nhd. dann denn, als, wie. Slav. altsl. daže, nsl. kakor etc., lit. kaip; kelt: oldaas, indaas, noc, ys, eget).

3) separativ-komparative Partikeln, in denen verschiedenartige Partikeln zu einer Einheit verschmolzen sind (neugr. παρ' ὅτι, ἀπὸ ὅτι, παρὰ ὅπου; lat. prae quam, prae ut, ultra quam; ital. di quanto, di quel che; span. port. de lo que; walach. da câtu, de cut; böhm. než jako, lit. nekaip).

Die einzelnen Partikeln sind, soweit es möglich, etymologisch erklärt, die sich gegenüberstehenden Ansichten der Grammatiker über strittige Punkte beurteilt. Für den besten Teil halte ich die klare und übersichtliche Besprechung der griech. Partikel ἢ. Zustimmung aber kann ich nicht der Zusammenstellung von avā und vā (S. 167) mit ὁδόντ — Skr. dant, lat. dent, und ἀνίη mit Skr. nar, altital. ner. Letzteres ist eine speziell griechische Entwicklung, die noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist. Leichter ließe sich avā und vā mit ἄρα und ἔα vergleichen.

In dieser Weise hat der Verf. nicht nur den Stamm des Komparationskasus, sondern auch, wie er in der Vorrede sagt, die Wurzeln, die Verästelung, Verzweigung und Ausläufer desselben untersucht. Mit umfassender Kenntnis der einschlägigen Litteratur hat er die Aufgabe gelöst. War auch die Natur des Komparationskasus, wie wir oben ausführten, schon lange richtig erkannt, so hat er doch das Verdienst, das zerstreute Material gesammelt, manche Erklärung schärfer gefasst und manche bisherige Ansicht berichtigt zu haben. Die Ausbeute für die Verwendung im Unterricht wird übrigens eine nicht gleich reiche sein aus dem Studium des besprochenen Buches als aus dem Verf. Junggramm. Streifzügen. Für den Schulmann hätte die ausführliche Besprechung des Griech. und Lat. genügt, der Sprachforscher aber, der die Sache in der Einzelsprache untersuchen will, wird doch

auf des Verf. Quellen, so Miklosich für das Slavische, Zeufs-Ebel für das Keltische zurückgehen müssen.

Durch eine nochmalige Durchsicht der Arbeit hätte wohl mancher von den im Folgenden angeführten Fehlern entfernt werden können.

Mußte auch die Art der Behandlung manche Wiederholungen veranlassen, so ließen sich doch auch manche vermeiden z. B. S. 3 u. 37; S. 12 u. 147 ff.; S. 41 u. 51; 113 u. 250 u. a.

Warum die (slav. und litauischen) Beispiele bald deutsch, bald lateinisch und bald gar nicht übersetzt sind, ist nicht abzusehen.

Delbrücks „Grundlagen der griech. Syntax“ sind S. 92, 5 v. u. u. 166, 15 v. o. als Grundz. citiert.

Pag. 31, 12 v. o. ist RV. 10, 10, 12 zu lesen statt 10, 10, 2. p. 37, 3 v. u. fehler die Stellenangabe: Rigv. IX, 66, 17.

Die Sanskritzitate wimmeln geradezu von Fehlern: während gewöhnlich die Längen bezeichnet sind, lesen wir p. 30, 10 v. u. statt Ya imā jajāno vicvā jātāni avarāni asmat: ja imā jajāna vicvā jātān avarānj asmat. Dabei erwähnen wir zugleich die Inkonsequenz in der Transkription von ञ und ञ: nach Formen wie S. 25, 16 v. o. prijāham, pranibhijō (sic! dieselbe Form auch S. 36, 4 v. o. so daß betreffs der falschen Endung kein Druckfehler angenommen werden kann) lesen wir S. 25, 13 v. u. jyājas (wo j = ञ und = ञ ist) und im Wortregister noch die Form gjājas.

S. 25, 12 v. u. nebeneinander navjās und navyas. S. 33 lesen wir crēyas, aber preyasi, ebenso S. 36 zwischen devēshu und narēshu ein janeshu. S. 36, 8 v. o. mahāntam zu lesen statt mahāntam S. 57, 14, v. o. u. S. 15 v. o. apracastāhi zu lesen statt apracastāhi (in demselben Beispiel auch vicvasmat zu lesen statt vicvasmat).

S. 38, 5 v. o. ist in „tasyāh anurūpās ihm ähnlich“ entweder das Sanskrit oder das Deutsche falsch. S. 108, 2 v. u. triticeo zu lesen statt tritico S. 125, 4 v. u. μεγαλήτορος z. l. st. μεγαλήτορος. Auf S. 234 finde ich nicht weniger als 5 Abweichungen von Zeufs-Ebel:

3 v. o. Zeufs-Ebel P. 198, 4 statt 226, 4	
8 v. o. „ kens „ keus	
18 v. o. „ kyns „ kyno	
16 v. u. „ captura „ Verlust	

(diese Bedeutung von captura ist mir unbekannt)
6 v. u. Zeufs-Ebel why statt wy.

Solche Fehler (die oft mehr als Druckfehler sind) stören sehr.

Florenz.

Ph. Kautzmann.

Archiv für Lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluss des älteren Mittellateins. Als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae Latinae mit Unterstützung der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von **Ed. Wölfflin**. Erster Jahrgang. Heft 1 p. 1—160. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Den Plan, einen dem griechischen Thesaurus von Stephanus entsprechenden Thesaurus linguae Latinae auszuarbeiten, fasste bereits Halm im J. 1858. Das damals wieder fallen gelassene Projekt wieder aufzunehmen und thatkräftig zu fördern, war gewiss niemand geeigneter als Halms Nachfolger in München, Prof. Ed. Wölfflin. Schon in seiner latein. und roman. Komparation vom J. 1879 (praef p. VI) deutete er an, wie ein solches die Arbeitskraft eines Mannes weit übersteigendes Unternehmen zu organisieren sei und wollte seine Schrift selbst als eine Art Vorarbeit und Wegweiser hierzu betrachtet wissen. In seinem Aufsatz „Über die Aufgaben der latein. Lexikographie“ im Rhein. Mus. Bd. 37, 1882, p. 83 ff. lieferte er eine Anzahl Musterartikel des künftigen Thesaurus. Endlich im Sommer 1883 erschien ein Prospekt, der über Zweck, Plan und Organisation des großartigen Werkes klare Auskunft erteilte. Darnach soll in dem mit Unterstützung der K. Bayr. Akademie der Wissenschaften von W. herausgegebenen Archiv zunächst für drei Jahre eine Art Versuchstation errichtet werden, welche für jede Art von Aufgabe ein paar Dutzend Proben bringen wird. Das Material hierzu liefern die Sammler: die ganze Litteratur bis herunter auf Karl den Großen ist in 250 Teile geteilt und nach den für jedes Semester von der Redaktion aufgestellten Fragezetteln exzerpieren die 250 Sammler den ihnen zugewiesenen Litteraturteil. Die darnach ausgearbeiteten und im Archiv abgedruckten Musterartikel sollen die Vorarbeit zu dem Aufbau eines wissenschaftlichen Lexikons der lat. Sprache bilden, das jedoch nicht nur unsere Kenntnis des lat. Wortschatzes erweitern, sondern auch der historischen Grammatik der lat. Sprache und den ihr entsprossenen roman. Sprachen zu gute kommen soll. Das wird aber erreicht, wenn wir von jedem Wort erfahren, welcher Litteraturgattung es angehört, dem edleren oder vulgären Latein, der älteren oder jüngeren Latinität, wann es auftritt, wann es verschwindet, welche Wörter an seine Stelle treten im Übergang zu den romanischen Sprachen — kurz seine ganze Geschichte.

Je empfindlicher der Mangel eines den Anforderungen des jetzigen Standes der Philologie

entsprechenden Thesaurus linguae Latinae in den philologischen Kreisen gefühlt wird, um so berechtigter ist die Hoffnung, daß die von W. mit aller Energie in Angriff genommene Arbeit allseitig gefördert und unterstützt werde, damit dem einstweilen nur für drei Jahre gesicherten Unternehmen baldigst die Mittel zur permanenten Lebensfähigkeit zu Gebote stehen.

Die beiden ersten Hefte bringen noch keine Musterartikel, da für die Beantwortung des ersten Fragezettels noch nicht alle Rollen besetzt sind, resp. besetzt waren zur Zeit, als die beiden Hefte gedruckt wurden.

Inhalt des ersten Heftes: Vorwort von E. W. S. 1 ff. — G. Löwe, Aus lateinischen Glossaren p. 21 ff. L. giebt zuerst hundert neue Glossen in kurzer Aufzählung mit gewöhnlich nur einer Belegstelle und in einer zweiten Abteilung eine Anzahl von teilweise schon bekannten Glossen in ausführlicherer Besprechung und mit Aufführung möglichst aller Belege. — S. 34 schreibt L. Havet Non. p. 79 pinnaria (als Accus. plur.), das er als ein Addendum lexicis bezeichnet. — Den Hauptinhalt des Heftes bildet der Aufsatz von G. Groeber, Sprachquellen und Wortquellen des lateinischen Wörterbuchs. Das ganze sprachliche Gebiet des lexikalischen Arbeitsfeldes wird in zwei große Gruppen geteilt, in die Sprachquellen und Wortquellen. Die ersteren sind die Quellen, aus denen man die Kenntnis der lebenden Sprache schöpft; sie reichen in Frankreich, Italien und Afrika bis gegen den Beginn der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts, in Spanien bis in die Mitte des 7. Jahrh. Die Wortquellen (bis zur Mitte des 9. Jahrh.) sind nur von untergeordnetem Werte für die lat. Lexikographie, weil sie nicht mehr über latein. Wortform und Wortgeschichte und über latein. Wortgebrauch belehren, sondern nur den, aus den Quellen der ersten Art geschöpften Wortschatz durch dort nicht nachweisbare latein. Wörter vermehren. — Ph. Thielmann giebt p. 68 ff. lexikalische Beiträge aus dem Bibellatein und zwar teils ganz neue Wörter, teils neue Belege für seltene, teils endlich solche Wörter, welche im Bibellatein ihre Bedeutung verändert haben. — W. Kalb handelt über die Latinität des Juristen Gaius. Es werden besprochen Ellipse, Wiederholung des substantivischen Beziehungswortes im Relativsatze, Verdeutlichung der Kasus durch Präpositionen, Gebrauch einiger Partikeln und Präpositionen. — E. Wölfflin giebt p. 93 ff. Berichtigungen und Zusätze zu seiner Schrift über lat. und roman. Komparation; das

Beispiel p. 97 für *praecipue sanus* aus Hor. Epist. 1, 1, 108 möchte zu streichen sein, da *praecipue* für sich steht und nicht mit *sanus* zu verbinden ist; vgl. Hand Turs. IV p. 528. — H. Schenkli will das Wort *modulabilis*, das nur aus Calpurn. Eclog. 4, 63 belegt wird, aus den Lexicis streichen, da es nur die Lesart der interpolierten Handschriften sei. — Auf p. 102 ff. folgen Miscellen: von Fr. Bücheler, Quattus. Antioper. Satullus. Assignae. Mordex. Mordicus. Callidus. Masturbare. Decunx. Sesquas. Lumemulia. Clustrum. Fulgetrum. Talatrum. Telinum. Insegestus; von W. Studemund, Aestumo. Exobsecro. Ungulaster. Lectina; und von J. M. Stowasser, Luciliana. — Das Heft schließt mit einer Übersicht der Litteratur des Jahres 1883; es werden ca. 30 Schriften in kurzer, sachgemäßer Weise besprochen. — Angehängt ist der zweite Fragezettel und ein Verzeichnis der Mitarbeiter. G. L.

Ciceros Rede für Publius Sestius. Für den Schulgebrauch erklärt von R. Bouterwek. VI, 154 S. Gotha, Fr. A. Perthes 1883. M. 1,50.

Die Frage der Berechtigung dieser Ausgabe neben der Halm'schen und Koch-Eberhard'schen mag hier unerörtert bleiben. Es genüge zu bemerken, daß sie in höherem Grade als jene den Bedürfnissen der Schule gerecht werden will. Sie vermeidet es daher, die Noten durch eine Zitatelast, wie sie z. B. der Koch'schen anhängt, zu beschweren und berücksichtigt vorzugsweise die grammatisch-stilistische Seite der Rede. Man würde dies gelten lassen können, wenn auch hinsichtlich des zweiten Punktes, der Ausnutzung der klassischen Lektüre zu grammatischen Zwecken, nicht ohne Bedenken. Doch mehr, als die Grundsätze selbst, fordert die Ausführung derselben zum Widerspruch heraus. Denn die Behandlung grammatisch-stilistischer Dinge darf sich doch nur auf solche beschränken, mit welchen ein Schüler, dem die Rede in die Hände gegeben wird — und der Verf. bestimmt sie für Primaner — nicht vertraut zu sein pflegt oder braucht. Statt dessen werden die alltäglichsten Sachen aus beiden Gebieten des längeren erörtert und das Gefühl des Überdusses daran noch gesteigert durch häufige Wiederholungen, nicht etwa in der Weise, daß auf die frühere Anmerkung später hingewiesen wäre, sondern in der Form einer selbständigen Besprechung, teils mit neuen teils mit denselben Beispielen. Zum Beweise der vielen Trivialitäten führe ich an: Zu § 2 wird der Unterschied von *ab* und *per* bei Personen erörtert; zu § 3 die Hinzufügung von *vir* bei Eigennamen mit einem Attribute; zu § 4 die Verbindung von *suscipit* (*dolor*) mit *ex* statt mit *de*; § 5 der Unterschied von *ceteri* und *alii*; § 6, *nobilissimus* nicht von der Gesinnung; § 9 der Unterschied von *gratias agere* — *referre habere*; § 12 *se praestare* nur lobend; § 15 „das Bild *arcus* in *me intentus* Metapher für Angreifen“; § 20 *tractare* Frequentativ von *trahere*; § 23 der Unterschied von *dicere*

und *loqui*, von welchen letzteres an d. St. überhaupt undenkbar; § 34 von *palam* und *publice*, vgl. § 38; § 37 *iterum* zum zweiten male; 46 *uicisci rem* und *aliquem*; ebd. *cum* für einen begleitenden Umstand; 47 *an* stets ohne *forte*; und zwar ohne Veranlassung, da „etwa“ hier nicht paßt; 48 Unterb. von *varius* und *diversus*; 53 *oratio* kunstmäßige Rede; ebd. *is qui* mit Indikativ, wenn Thatsache ausgedrückt; 55 „nämlich vor der Apposition zu ergänzen“ und noch einmal 90; 59 Gebrauch von *et ipse*; ebd. *en* und *ecce* mit dem Nominativ*, auch ohne Anhalt in der Stelle; 62 zu *dubitatis quin esset allata* die Consecutio temporum irreal-hypothetischer Sätze; 66 „nicht *cuiquam* sondern *uicini*“; 71 Untersch. von *iter* und *via*; 78 von *plaga* und *plaga* wieder ohne Anlaß; 80 Congruenz des Pronom. demonstr. und relat. mit dem Prädikatsnomen; 81 Indikativ bei der periphrast. Konjugation auf *-urus*, desgl. III auf *-ndum*, desgl. 27 bei *debeo*, 100 *flagro* und *desfago* intrans.; 140 *scito*, *scitote*, nicht *sci*, *scite**; 146 „Rhetorische Frage mit *an* hat negativen Sinn“, auch schon 47 gesagt; 142 *quos nominavi*, relativerischer Ausdruck statt des deutschen partizipialen. Von Wiederholungen außer den schon angeführten Beispielen bemerke ich folgende: Zerlegung lateinischer Substantiva im Deutschen, wie *laudes* rühmliche Verdienste* (besser: rühmliche Thaten, oder in einem Worte wie im Lat. Verdienste) § 6, § 8, § 60; wobei noch die äußerliche Behandlung solcher Substantiva statt der Betrachtung ihres inneren, logischen Verhältnisses nach Berger § 9 1, u. 2; § 17, mißfällt; Zusatz des *nur* im Deutschen § 12, § 30, § 78 und öfter; Gebrauch phraseologischer Verba im D. § 6, § 100 und öfter; *ai* mit dem Infinitiv § 23, § 133; Bedeutung von *cunctus* § 26, § 37, § 72, § 128; des Plurals in *acta* und anderen Konkreten § 5, § 62, § 133, § 143; von *pestis* (konkr.) § 39, § 65; Gebr. von *divinus* § 50, § 86; Bedeut. und Etymologie von *concilium* § 32, § 65; von *diligere* § 6, § 137; von *debeo* § 27, § 87; Gemination mit *inquam* § 26, § 45, § 146; *meritus* (verdienst) nur mit *bene* § 2, § 139; Bedeut. der Ableitungssylbe *-tor* § 23, § 27; — *de* in Kompositis § 47, § 51 und öfter; *at* emphatisch § 47, § 139 und noch vieles andere. Ferner trifft den Verf. der Vorwurf, daß die Liebhaberei für stilistische Eigentümlichkeiten ihn verführt, die Besprechung derselben oft an den Haaren herbeizuziehen. So § 5, daß *quoniam* beim Übergange im D. mit „nachdem“ zu übersetzen, während an der Stelle besser „da nun“, wie gewöhnlich, paßt; zu § 52 die verschiedenen Bedeutungen von *esse*; 123 die Einschlebung von „so wisset daß“ im D. nach einen Vordersatz mit *quoniam*; hier aber matt; 135 *adhiberi* Ersatz des Passivs von *uti*, aber hier steht es eigentlich — angelegt werden (*corpori scapellum*); 27 zu *posteritatis memoriam* Untersch. von *memoria* und *res gestae*, während hier der gewöhnliche Sinn „Andenken“ vorliegt. Und so wird oft der Übersetzung Gewalt angethan, um eine stilistische Bemerkung anzubringen, wie 59 *vident* „erleben müssen“ statt einfach „sehen“; 91 *conventicula*, gemeinsame Mittelpunkte, vielmehr „Vereinigungen“, wie H.; 1 *latrocinium* Räuberbande, aber hier, wie 14; *extin-*

ctorem domestici latrocinii, vgl. Halm, = Banditenwesen; ehd. *timere* zu fürchten brauchen (matt); 50 *fugeret* fliehen mußte; 63 *cessit* mußte weichen; 64 *cesseram* hatte weichen müssen. Am schrankenlosesten ergoht sich der Verf. auf dem Gebiete der Etymologie, wo er häufig ohne allen Anlaß und Gewinn die Ableitung des Wortes giebt. Vgl. *difficilis* 5, *solicitudo* 6, *pernicies* 25, *sumere* 27, — *are* (End.) 31, *propter* 40, *coram* 41, *praeium* 44, *desertus* 50, *cogitare* 66, Endung *-ius -eius* 82. An sonstigen müßigen, für die Stelle bedeutungslosen Bemerkungen sind besonders noch aufgefallen § 1 der Unterschied von *civitas* und *res publica*; 3 von *eloquens* und *disertus* — außerdem nicht scharf bestimmt; 41 *certe*; 46 *exitium*, *exitus*; 51 *gentes*, *nationes*; 88 „*moderantia* kein Wort“ (auch unpädagogisch); 87 zu *reddere maioribus* „Was du ererbt von deinen Vätern hast u. s. w.“; 93 *gurgis* „Bild vom Meere“. Die Betrachtung als Schulausgabe nötigt endlich auch auf die dargebotenen Übersetzungen den Blick zu richten, die in Vergleich zu Halm, ja auch zu Koch, wenig geschmackvoll erscheinen, ja bisweilen geradezu unedel sind. Vgl. § 3 *pietas* pflichtmäßige Dankbarkeit, als ob Dankbarkeit nicht immer pflichtmäßig wäre. Eben darum entspricht ihr oft *pietas*. 28 *quid fecerit* „was er durchgesetzt“, hier im Ggs. zu *dicere*, den Verf. selbst bemerkt, ungeschickt, vielmehr einfach: was er gethan. 42 *novo duce* unter einem neuen und unerwarteten (auch im Begriff hier unpassend, aber der Grundbedeutung von *novus* zu liebe) Führer; 61 *non se offert temeritatibus* „giebt nicht jenen Anwendungen (sc. seiner Gegner —! Worte von Boutw.) von Kopfllosigkeit nach“. Außerdem konfus. Richtig entw. H. (zu) jenen kopflosen Handlungen, die ihr ihm zumutet, (giebt er sich nicht her), oder K. dem verwegenen Treiben seiner Gegner; 82 *grato quodam scelere*: durch ein geradezu dankenswertes Verbrechen (gut H. „ich möchte sagen erwünscht“); 97 *impeditis* „unselbständig“ (matt); 111 *gregales tuos* „dein Gesindel!“ (H. gut: Spiessgesellen“); 134 *nonne quem habitura sit exitum pertimescit!* muß er nicht lehhhaft fürchten! 142 *litteris nostris et memoria celebratum* „historische Litteratur“. Vielmehr: in unserer Litteratur und in unserem Gedächtnis (kein Hendiadyon). 135 *carnificina et crudelitatis* „eine handwerksmäßige Grausamkeit!“ (eine grausame Schinderei Köchly); 66 *pecuniae flandae aut conflandae* Geld prägen, Geld machen, matt gegen Koch: Geld zu schlagen oder zusammenzuschlagen.

Wir wenden uns zu dem wissenschaftlichen Werte der Arbeit. Einen solchen kann auch eine Schulausgabe haben, soweit sie durch neue und tiefere Auffassung die Erklärung fördert. Nur wenige Stellen sind bemerkt worden, an denen etwas Selbständiges geleistet. § 18 wird versucht *putealis* (Inflatus) als Ablat statt wie sonst als Dativ zu fassen (? Scheint gezwungen). Dankenswert ist 29 die Bemerkung über *relegatio*, insofern sie Koch berichtigt, nach dem sie nur gegen Nichtbürger anwendbar war. Aber sie ist insofern ungenau, als sie die Anwendung derselben durch Magistratsedikt gegen Bürger erweisen will, während die angeführte Stelle aus

Livius (40, 41, 10) eine solche nur durch Senatsedikt bezeugt. Zu beachten die Bemerkung zu *quidam* 43; gut der Nachweis der Korrespondenz bei *rudis* sq. 47 und die Bemerkung am Schluß des §; die Begründung der ungewöhnlichen Konstruktion bei *inferre* 58; die Unterscheidung von *prodere* und *edere* exemplum 59; die Erklärung von *vim oblatam* 85 gegen Koch; von *fecit ut* 92 (schärfer als H.); die Begründung des Indikativs *qui duxit* 110; die Hinweisung auf den Singular (*orbis*) *terrae* 66. Zweifelhafter, aber beachtenswert die Erklärung von *conscripta* 66, des überlieferten, aber von allen Herausg. verlassenem, *gemere posset* 78; von *quid egerit* 71; von *propugnatoribus spoliari* 103(?) Endlich praktisch erweisen sich die vorangestellten feldgedruckten kurzen Inhaltsangaben Dagegen an vielen anderen Stellen bezeichnet die Ausgabe einen Rückschritt gegen die früheren. Während zu Anfang (1) bei *pro opibus* die, wie mir scheint, gesuchte Auffassung Halm (einfacher Koch) angenommen wird, wird sie bei dem entsprechenden *pro dignitate* verlassen, und dies unverständlich von amtlicher Stellung gedeutet. Ebd. wird *perturbaverint*, *everterint* ungenau übersetzt. 5 *genere vitae* falsch „Leben im allgemeinen“ statt einfach Beschaffenheit des L.; 5 zu *illa amplissima* unverständlich die Bemerkung gemacht: *amplissima* stehender Ausdruck von Behörden; desgl. unverständlich 10 „*inimicis restris* den Feinden eurer Familie, vgl. reges, königliche Familie“; desgl. 20^b zu *emersus* hinsichtlich der intransitiven Bedeutung „aufgetaucht“ zum Vergleich herangezogen *perfunctum periculum* „überstandene Gefahr“; 52 falsch (*sum* *terrore*) *iacturi* „sich brüsten mit“. Richtig H. „um sich werfen, drohen“. 50 zu *prope iusta arma* gesucht *prope* auf Caesar bezogen. Richtig H. und K. auf Bürgerkrieg überhaupt. 59 falsch die Bemerkung über et (= auch nur vor einem Pronom., der er selbst der Wahrheit näher kommend 86 widerspricht: *et* meist in Vhd. mit Pronomina). 63 falsch die Behauptung: *quispiam* immer im Einwurf gebraucht. Vgl. Seyffert Schol. Lat. § 61 p. 144; § 66 (*quis*) *autem* vollends (vielmehr: hingegen, hinwiederum); 92 *atque* und *ferre* (richtig H.); 118 falsch die Übersetzung des Dichterversees ohne Berücksichtigung des *atque* (richtig H.); 139 *ex ergastulis emptos*: metonymisch das Lokal für die Insassen. Unverständlich; 141 *suam rem publicam illam* „ihren damaligen“, vielmehr: jenen im Ggs. zu dem römischen, verächtlich (wie richtig H.). Denn auch später gab der Athenische Staat dagegen keinen Schutz. Wunderlich und der Logik wie dem Sachverhalt widersprechend ist die zu § 35 gegebene Regel: Zwischen zwei aufeinanderfolgenden Nebensätzen desselben Grades tritt im Lat. keine Kopulativpartikel ein (also z. B. d. Or. I § 82 *sed cum cotidie necum haberem homines doctissimos cumque hoc nescio quomodo apud eos increbruisse* falsch?!), eine Regel, die er auch so entschieden festhält, daß er zu § 69 in dem freilich sehr verwickelten Satze: *cum res iam manibus teneretur et cum consulibus libertatem omnem perdissent*, der ihn widerlegt, einen Wechsel der Bedeutung annimmt, im 2. Satze obwohl übersetzt und in diesem Sinne die Koordination erforderlich

erachtet! und alles dies der bekannten asyndetischen Folge nach *quae cum ita sint* wegen, die sich leicht erklärt aus der adverbialen Bedeutung dieser Formel = quamobrem oder nach Seyffert Pal. Cic. I. II. 18 aus dem Sinn einer Epexege. — Es finden sich auch sachliche Verstöße. Falsch wird § 16 zu *in eam auspiciis* bemerkt: in den Tributkomitien wurden keine Auspizien angestellt. Das galt nur für eine längst vergangene Zeit. S. Lange Röm. Altert. II. p. 444—448 (411—15 erste Aufl.). Zu *columna Maenia* ist die Erklärung ungründlich, s. Halm bei puteali. 23 zu *voluptatibus* ist die Bemerkung über Cicero unzutreffend, da er nicht seine Auffassung, sondern die des Piso darlegt. 42 ist die Bemerkung über den Senat schief, da die Befugnisse desselben teils weiter gingen — wie hinsichtlich der Geldbewilligung — teils enger waren; 55 die Bemerkung, die Übertragung der Provinz Syrien durch lex tribunicia an Gabinus sei verfassungswidrig gewesen, weil gegen die durch l. Sempronia dem Senat erteilte Kompetenz verstößend, ist angesichts der Souveränität des Volkes in den Tributkomitien inhaltslos. Vgl. Lange, besonders II. p. 654 (595) fig. Dasselbe gilt von der Anmerkung zu *lege tribunicia* 56 und zu *extraordinarias potestates* 60. Ein schlimmes Versehen — wo nicht etwa Druckfehler — ist zu 75 die Deutung von *concilium* als Volksversammlung in den Centuriatkomitien, wovon schon das Wort selbst, der Ort der Versammlung (forum!) und die Einbringung der lex durch einen Volkstribunen warnen mußte. Vgl. Lange II. 652 (539). Die Bestimmung der *dies comitiales* 129 ist konfus: sie unterscheidet von dies nefasti die dies atri, sowie die Ideen, die als feriae Iovi sämtlich (Lange I. 308), und die Kalenden, welche zur Hälfte auch nefasti waren (ebd. 312). Irrig heißt es 145 zu *illo die* am 3. Dez. 63, wo Cic. die Katilinarianer hinrichten liefs. Die Hinrichtung geschah am 5. Dez. abends (Momms. III. p. 178), den vielgenannten Nonae Decembres. Zum Schluß folge noch die Angabe einiger Schreib (128 qui Fragepronomen nach si, *Servilius* st. Metellus 130) und Druckversehen: 3 Tribunal (unt. st. Tribunat, 42 legionem (Text) st. legionum, 50 Atqui (T.) st. Atque, 55: 6 $\frac{1}{2}$ st. 6 $\frac{1}{3}$; 59 — (T.) nome; 73 Kuriatkomitien st. Centuriat. 108 (T.) nun; 118 eedere (in tempus) st. cadere, 135 Ann. sibi statuit st. sic st. Aufserdem sind an falsche Stelle gedrückt: iter (Ann.) 71, gravis et grata (A.) 107; acerbitate und deprecantem aus § 144 in § 145.

Über den Text genüge die Bemerkung, daß er sehr konservativ, und zu gunsten der Überlieferung mehrfach von Halm, dem er sich im übrigen anschließt, abweicht (10 vicem, 78 gemere, 91 moenibus, 110 regulam), was im ganzen gebilligt werden kann.

Frankfurt a. O.

A. du Mesnil.

Anzüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 1884. Berlin, Weidmann, Februar. März.

S. 65—77. J. Sanneg, *Randglossen zu Curtius' Grundzügen der griechischen Etymologie*. 3. Artikel (Fortsetzung von Jahrgang 1883 S. 330). Bei *τισημι*

überwiegt die Bedeutung „setzen“; nur selten tritt die andere, auch schon im Sanskrit nachweisbare Bedeutung „thun“ hervor. Die Grundbedeutung des latein. *facere* ist nicht „thun, machen“, sondern „setzen, stellen“, was auch bei den abgeleiteten *faber, fabrico* durchblickt. So ist auch in *dare* die Grundbedeutung „legen, stellen“ zu erkennen, wie in manchen Compositis, z. B. *circumdare, venundare, condere, addere, subdere, reddere*. An ausgewählten Stellen der Prosa wie der Dichtung wird dies eingehender dargelegt.

S. 181—186. Kohl, *Die griechische Abiturientenarbeit und die Praxis*. Der Verf. giebt der mechanischen Vervielfältigung des den Abiturienten vorzuliegenden Textes entschieden den Vorzug vor dem Diktieren und Auslegen desselben.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 127. u. 128. Bd. Leipzig 1883. 12. Heft. Erste Abteilung.

1. Moriz Schmidt in Jena sucht die Verse Soph. Phil. 50—100 durch Umstellungen, Athetesen, Emendationen und Annahme einer Lücke in Ordnung zu bringen. Das zuletzt genannte Mittel wendet er auch auf die Verse 533—535 an und emendiert V. 17. S. 801—808.

2. Hermann Kothe in Breslau äußert sich über J. Belochs Versuch, die Fragmente des Timaios zu ordnen (Jahrb. 1881 S. 697—706). S. 809—813.

3. Georg Busolt eruiert die Quellen der Messeniaka des Pausanias, aus denen für die Geschichte außer den Tyrtaiosfragmenten nichts abfalle. S. 814—816.

4. Anton Lowinski in Deutsch-Krone liest Aesch. Agam. 521 *πόλεως χαράν* statt *πολλῶ χροῦν*. S. 816.

5. Friedrich Reufs in Wetzlar bespricht die Stellung der Perser und Hellenen Xen. Anab. I 10, 9 f., ferner die Bedeutung der *λόχοι ὄφθιοι* ('Reihenkolonnen'), endlich die taktischen Schwierigkeiten in der Stelle Anab. III 4, 19—23. S. 817—831.

6. Hans Flach in Tübingen giebt textkritische Erörterungen und neue Emendationen zum 5. Buche der Aristotelischen Politik. S. 832—839.

7. Albert Gemoll in Wohlau verzeichnet als Nachtrag zu S. 252 homerische Beispiele der zu einem Zahlenspiel verwendeten Neuzahl. S. 839—840.

8. Carl Jacoby in Danzig giebt Nachweise über Stellen in der Archiologie des Dionysios von Halikarnasos, welche offenbare Anklänge an Herodotos, Thukydes, Demosthenes, Sophokles, Euripides und andere Schriftsteller enthalten, und eruiert so aus dem Texte des Dionysios u. a. einige Verse. Ferner liest er V 29 *διάνοιαν* statt *τόλμαν*, XV 3 *οὐκ ἐκ τοῦ δικαίου κησόμενοι*, XII 1 *δι' ἰσχυρίας*; I 14 *σεὶ ὅπασα* = ὅπως. S. 841—851.

9. Gerhard Terwelp in Andernach liest Hieron. de vir. illustr. c. 59 *sed et apud Romanos*. S. 851—852.

10. Hans Gilbert in Meissen streicht Ovid Fasti III 498—500 die Worte *adnervi* — at. S. 852.

11. Theodor Plüfs in Basel entwickelt einige Gründe gegen die allegorische Deutung von Hor. carm. I 14. S. 853—860.

12. Emil Baehrens in Groningen legt das Verhältnis des ersten der beiden Tibullischen Priapea (S. 85 ed. Baehrens) zu C. J. L. V S. 274 dar, wo es von Mommsen mit Unrecht als unzweifelhaft echte Inschrift gegeben werde, und emendiert Tib. II 1, 58 *dux pecoris scaenae causa erat hircus avis*. S. 860—862.

13. Otto Eduard Schmidt in Dresden-Neustadt setzt die Annahme der lex Antonia Cornelia de permutatione provinciarum 44 v. Chr. auf den 27. oder 28. Juli. S. 863—865.

14. Friedrich Vogel in Zweibrücken handelt über die Doppelformen *densare* und *densere* bei Ammianus Marcellinus. S. 865—866.

15. Wilhelm Gemoll in Striegau emendiert einige Stellen bei Gennadius de vir. illustr. S. 866—869.

Aus der zweiten Abteilung.

1. G. Völcker in Schönebeck a. d. E., Briefliche Bemerkungen über die Wahl lateinischer Übungsbücher. S. 593—618. Verf. beschäftigt sich hauptsächlich mit den theoretischen Schriften und den Lehrbüchern von Perthes und Lattmann und empfiehlt insbesondere die des letzteren.

2. Walter Gießhardt in Gnesen, Litteraturbriefe. Über die neueste Litteratur des Horaz und Verwandtes. II. (Fortsetzung von S. 193—206.) Verf. bespricht Rosenbergs Buch 'Die Lyrik des Horaz', Gotha 1883, und verwandte litterarische Erscheinungen der Neuzeit, darunter Ludwig Behrendts Horazübersetzung. S. 619—638.

3. O. Frick in Halle, Dispositionen zur Behandlung der römischen Geschichte in Obersekunda. (Fortsetzung von S. 546—550.) S. 638—648.

4. Hermann Peter in Meissen, Zum Gedächtnis an Dr. Hugo Ilberg. S. 653—659.

5. A. Wenzel in Langensalza, Inhaltsangabe der Programme der Realschule u. des Gymnasiums zu Weimar 1883.

Bulletin de correspondance hellénique. Septième année 1883. Décembre 1883.

1. Marcel Dubois veröffentlicht eine Reihe Inschriften aus Astypalaea, Kos und Nisyros.

2. Jules Marthas giebt den Text der Inschriften, die sich auf einer vor 12 Jahren im Stymphalischen See gefundenen Stele befinden und kommentiert dieselben. Sie geben u. a. Aufschlüsse über die städtischen Beamten von Stymphalos.

3. E. Pottier und S. Reinach berichten über Ausgrabungen in der Nekropole von Myrina (Fortsetzung) und zwar über eine Reihe dort gefundener weiblicher Terrakottafiguren, die von verschiedener Größe, in symmetrischer Anordnung nach Art eines Giebelfeldes zusammengestellt, aber, wie es scheint, nicht durch eine gemeinsame Idee verbunden sind (hierbei eine Abbildung), sowie über eine bereits im März-Aprilheft reproduzierte Terrakotte, welche eine Nymphengrotte darstellt.

4. M. A. Fontrier publiziert Inschriften aus Philadelphia und Magnesia am Mæander.

5. P. Foucart bespricht ein Basrelief, welches im Piræeus gefunden ist und einen sitzenden Gott mit drei sich ihm unter Huldigungen stehenden

den Personen (einer Frau, einem Priester und einem Kinde) darstellt, mit der Aufschrift 'Ἀριστάρχη τῆς Μελαχίου'. F. stellt die übrigen Monumente dieses Kultus zusammen und erklärt Milichios als Transkription von Milik, Melek oder Molok.

6. Derselbe konstatiert aus einer Urkunde, daß das Fest der 'Ἀλωα in Eleusis in den Monat Poseideon falle.

7. R. Cagnat erörtert das Wort *incaligatus* in der Inschrift Bull. de corr. hell. VII p. 408, A. Leval und M. Clerc veröffentlichten je eine Inschrift aus Chalcedon und Samos. P. Paris berichtet über den Fortgang der Ausgrabungen auf der Stelle des Tempels der Athena Cranaea in einiger Entfernung von Eleata.

Rezenionen philologischer Schriften.

Adamy, Rnd., Einführung in d. antike Kunstgeschichte. Hannover, Helwing 1884: Litt. Ctrbl. Nr. 10 S. 326 f. Die Darstellung ist fließend u. leicht fälschlich. *Schreiberey*. Aeschylus fabulae *Supplices Choephor.* By F. A. Paley (Cambridge, University press): *Saturday Review* 1480 S. 324. Die Ausgabe bietet vielleicht den besten jetzt existierenden Text.

Albert, Maurice, *De vitis Tiburtinis principe* Angusto. Paris, Thorin 1883: *La Cultura* 1884, 5 S. 198—199. Eine sorgfältige und Scharfsinn verratende Arbeit. *B. Aristotelis quae feruntur Magna moralia*. *Recogn. Fr. Sussehl.* Leipzig, Litbner 1883: Litt. Ctrbl. Nr. 11 S. 347 f. Kurze Anzeige von *B.*

Boissier, Gaston, *La religion Romaine d'Auguste aux Antonina*. Paris, Hachette 1884: *La Cultura* 1884, 5 S. 191—193. Ein auf ernstesten Studien beruhendes, lehrreiches Werk. *B.*

von Bräutenberg, Robert, *Über das Verhältnis Catulls zu seiner Zeit*. Prag, Kleinseite 1882: *Ebenla* 1884, 5 S. 194—195. Das an sich gute Buch leidet an einigen Übertreibungen. *O.*

Bursian, *Geschichte d. klassischen Philologie in Deutschland*. München, Oldenbourg 1883: Litt. Ctrbl. Nr. 10 S. 316—319. Zwar nicht ohne Mängel, aber trotzdem außerordentlich verdienstlich. *H-n.*

C. Julii Caesaris *Commentarii de bello Gallico*. In usum scholarum recensuit P. Stromboli. Vol. I: I. I—IV. Firenze, le Moanier 1884: *La Cultura* 1884, 5 S. 187—188. Wenig empfehlenswerth. *G.*

Cagnat, R., *Explorations égyptiques et archéologiques en Tunisie*. I. fasc. Paris, Thorin: *Bulletin critique* 1884, 4 S. 67—69. Lobendes Referat von *H. Thédanat*.

Dn Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis* etc. Editio nova . . . a Leop Favre. I: *Dt. Littztg.* Nr. 9 S. 313 f. Die letzten Lieferungen dokumentieren unzweifelhaft eine Besserung. *K. Zeumer*.

M. Tullii Ciceronis *De Finibus bonorum et malorum libri V*. The text revised and explained by James S. Reid. In 3 vols. Vol. III, containing the translation, Cambridge, University press: *Academy* 617 S. 151. Eine im ganzen gelungene Übersetzung, wenn auch an einer Reihe von Stellen Verbesserungsfähig. — Dasselbe: *Saturday Review* 1480 S. 324. Die Übersetzung ist im ganzen genau, teilweise geschmackvoll.

- M. Tullii Ciceronis *De natura deorum* libri tres. With introduction and commentary by Joseph B. Mayor. Vol. II. Cambridge, University press: *Academy* 617 S. 151. Ein ausgezeichnetes Werk, dessen 2. Band die im ersten gegebenen Versprechungen vollauf erfüllt. Den Schluss der Anzeige bilden wenige Bemerkungen über Einzelheiten.
- Crusius, O., *Analecta critica ad paroemiographos graecos. Accedunt excerpta ex Demone περί παροιμιών* etc. Leipzig, Teubner 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 10 S. 320–322. Scharfsinnig und mit grosser Akribie verfaßt. K. F. Danker, O., *Die Realgymnasien* etc. Kassel, Kefler 1883: *Dt. Litzg.* Nr. 10 S. 348–350. 'Abgedroschene Stichwörter, wiedergeklügte Zitate, banausische, oberflächliche und einfüllige Ausführungen, Persönlichkeiten . . . bilden einen Brei, mit dem der Verf. einer „guten Sache“ dienen zu können glaubt.' *Koschwitz*.
- Demosthenes, *The Oration against Meidias*. Edited for use in schools . . . by C. A. M. Fennell: *Saturday Review* 1480 S. 324. Im allgemeinen anerkennend.
- Daruy, Vikt., *Histoire des Romains*. Tom. V. *Hadrien, Antonin, Marc-Aurèle*. Paris, Hachette 1883: *Dt. Litzg.* Nr. 10 S. 359. Der Text enthält wohl selten einen eigentlichen Fortschritt in unserer Erkenntnis oder Forschung. *Bormann*.
- Griechenland. Handbuch f. Reisende. K. *Büdeker*. Leipzig 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 11 S. 367. Wird gelobt von *Schreibe jr.*
- Heuzey, Léon, *Catalogue des figurines antiques de terre-cuite du musée du Louvre*. Paris 1882: *Bulletin de correspondance hellénique*, Déc. 1883 S. 519–520. Wird sehr gelobt von A. Dumont.
- Hultsch, Friedr., *Griech. u. römische Metrologie*. 2. Bearbeitung. Berlin, Weidmann 1882: *Dt. Litzg.* Nr. 10 S. 352–356. Der Rez., L. Löwenherz, betrachtet das Buch vom Standpunkt der metrologischen Wissenschaft und empfiehlt es aufs wärmste.
- Kolbe, Felix, Die Einrichtung unserer der altklassischen Lektüre dienenden Schulausgaben. Prgr. v. Stade 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 10 S. 312–318. Die entwickelten Ansichten werden gelobt u. für die bibliotheca Gothana gegen K. Wald. Meyer (N. Jahrb. Bd. 128) ins Feld geführt. *Brosin*.
- Meyer, Leo, *Vergleichende Grammatik der griechischen u. lateinischen Sprache*. I 2. Hälfte. Berlin, Weidmann 1884: *Dt. Litzg.* Nr. 9 S. 309–311. Der Abschnitt hat an innerem Werte nicht gewonnen, da der Verf. grundsätzlich auf dem früheren Standpunkt geblieben ist; die neuere grammatische Litteratur ist fast ganz unbenutzt geblieben. *Joh. Schmidt*.
- Nissen, Heinrich, *Italische Landeskunde*. 1. Band: Land und Leute. Berlin, Weidmann 1883: *La Cultura* 1884, 5 S. 183–184. Das Werk ist reich an schönen Beobachtungen und kommt einem dringenden Bedürfnis entgegen. *G. B.*
- Preller, *Römische Mythologie*. 3. Aufl. von H. Jordan. Berlin, Weidmann 1881 u. 1883: *Dt. Litzg.* Nr. 9 S. 311–313. Das neue Inschriftenmaterial ist vollständig ausgenutzt, nicht so der numismatische Apparat. Gegen sich selbst ist der Verf. von übergrößer Milde; er zitiert sich unendlich oft. *Aug. Reifferscheidt*.
- Regnaud, Paul, *Mélanges tirés de l'Annuaire de la Faculté des Lettres de Lyon* 1883: *Ph. Rdsch.* 1884 Nr. 10 S. 310–312. Scharfsinnig. *Saalfeld*.
- Ribbeck, O., *Kolar*. Eine ethnologische Studie. Leipzig, Hirzel 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 10 S. 319 f. Eingehend und anregend.
- Saalfeld, *Der Hellenismus in Latium: Dt. Litzg.* Nr. 10 S. 350–352. Neben Weises Buch überflüssig. *H. Blümner*.
- Smith, Agnes, *Glimpses of Greek life and scenery* (Hurst & Blackett): *Academy* 618 S. 161. Lesenswert, wenn auch nicht frei von Irrtümern. *J. P. Mahaffy*.
- Terence, *Scenes from the Andria* of. Edited for the use of Schools by F. W. Cornish: *Saturday Review* 1480 S. 324. Rezensent erhebt mehrere Einwendungen gegen diese Art der Bearbeitung, in der zwei Charaktere und 250 Verse gestrichen sind.
- Unger, G. Friedr., *Kyaxares u. Astyages*. München 1882: *Litt. Ctrbl.* Nr. 10 S. 308. Rechte Gruppierung des Stoffes fehlt.
- Voigt, M., *Die XII Tafeln*. I. II. Leipzig, Liebeskind: *Dt. Litzg.* Nr. 10 S. 362–366. Was man anders wünschen möchte, verschwindet gegenüber dem, was Anerkennung fordert. *Burckhard*.
- Wordsworth, Chm., *Conjectural emendations* etc. (Rivingtons): *Academy* 618 S. 171. Die hierin enthaltenen, sich über die ganze klassische Litteratur erstreckenden, zum Teil schon früher veröffentlichten Konjekturen, einige 30 an der Zahl, seien ausgezeichnet; die glücklichsten seien vielleicht die zu Theokrit. *F. Hauserfeld*.
- Xenophons *Cyropaedia*. Books IV and V. With introduction and notes by C. Bigg. (Oxford, Clarendon press): *Saturday Review* 1480 S. 324. Ein durchaus praktisches Schulbuch.
- Ziemer, H., *Junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax*. Kolberg, Post 1883. 2. Aufl. *Ph. Rdsch.* 1884 S. 313–320. Die Änderungen sind zu billigen. *Ph. Kautzmann*.

Versammlungen.

Kgl. Preussische Akademie der Wissenschaften.

Am 17. Januar las Hr. Conze 'Zur Topographie von Pergamon', abgedruckt Sitzungsberichte III S. 7–15, vgl. W. f. kl. Ph. Nr. 7 S. 216–221.

Am 24. Januar feierte die Akademie den Geburtstag Friedrichs II. durch eine öffentliche Sitzung, in welcher Curtius in längerer Rede die Frage beantwortete, in welchem Sinne wir von einem Zeitalter Friedrichs sprechen können (Berichte IV S. 29–33). — Nr. V S. 47–57 stehen Kiepert's 'Gegenbemerkungen zu der Abhandlung von G. Hirschfeld über die Lage von Tavium'. Derselbe nimmt nicht mehr wie früher die Ruinen von Nefezköi als Reste des alten Taviums an, aber doch viel südlicher gelegen als Hirschfeld glaubt, nämlich die weite Fruchtebene von Adaja hält er für die Stelle, wo das alte Tavium anzusetzen sei.

Am 21. Februar las Diels 'über Gorgias und Empedokles' (Bericht X).

Philologische Universitäts-Vorlesungen im S.-S. 1884.

23. Göttingen. Baumann: Geschichte der alten Philosophie. — Bechtel: Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. — Bruns: Römische Literaturgeschichte; Aristoteles' Psychologie. — Dilthey:

Römische Elegie; Übungen des philol. Seminars in Gemeinschaft mit Sauppe. — Fick: Indogermanische Sprachen und Völker; Homers Odyssee. — Gilbert: Quellenkunde der römischen Geschichte. — v. Leutsch: Aristophanes' Frösche. — Sauppe: Philol. Seminar im Verein mit Diltthey; pädagog. Seminar; latein. Grammatik; Platons Gastmahl. — Steindorff: Praktische Diplomatie; griechische Paläographie; historische Übungen. — Vollquardsen: Römische Geschichte; historische Übungen. — Wieseler: Erklärung von Porträts berühmter Griechen und Römer; Erklärung der bildlichen Darstellung der griechischen Götter; archäolog. Seminar. — v. Wilamowitz-Möllendorff: Philol. Proseminar; griech. Dialekte; Aristophanes' Acharner.

24. Halle. Bartholomae: Oskische Grammatik. — Dittenberger: *Thukydides*. Im Seminar: Terenz' Andria. — Dümmler: Römische Geschichte seit Julius Cäsar; historisches Seminar. — Gosche: Geschichte der Schrift. — Hertzberg: Geschichte Alt-Griechenlands bis auf Alexander d. Gr.; Geschichte der Griechen von Alexander dem Großen bis zur Eroberung der Peloponnes durch die Türken. — Heydemann: Griechische Privataltertümer; Erklärung der Gipsabgüsse des archäolog. Museums; griechische bemalte Vasen; archäologische Übungen. — Hiller: Geschichte der alexandrinischen Poesie und Erklärung auserwählter Gedichte des Theokrit. Römische Litteraturgeschichte 1. Teil. Ilias Buch III im Seminar. — Keil: *Sophokles'* Elektra; Römische Altertümer; *Taciti* dialogus de oratoribus; Leitung einer philol. Gesellschaft; Übungen des philol. Seminars. — Neumann: Übungen auf dem Gebiete der alten Geschichte (Erklärung historischer wichtiger lateinischer Inschriften, insbesondere der res gestae Divi Augusti, des sogenannten monumentum Ancyranum); Ciceros Briefe; griech. Sakralaltertümer. — Pott: Vergleichung der griech. und latein. Sprache.

25. Münster. Jacobi: Einleitung in das Studium der vergleichenden Grammatik. — Langen: Annalen des Tacitus; über den Gottesdienst der Römer. Im Seminar: Vergils Aeneis II. — Milchhöfer: Griech. Kunstmythologie; über das Zeitalter des Phidias; archäolog. Übungen. — Niehnes: Griech. Geschichte; Übungen im histor. Seminar. — Parmet: Horaz' Satiren II 1. 2. 3; Aeschylus Perser; über Bergbau u. Verhüttung der einzelnen Metalle nach den Berichten der alten Schriftsteller. — Spicker: Geschichte der griech. Philosophie. — Stahl: Aristophanes Frösche; griech. Litteraturgeschichte (Fortsetz.); im Seminar: Platons Euthyphron, ausgewählte Reden des Liris und Besprechung der schriftlichen Arbeiten.

26. Zürich. Blümner: Ausgewählte Episteln des Horaz; Einleitung in das Studium der Archäologie; archäolog. Übungen; Medea des Euripides; griech. Stilübungen. — A. Hug: Sophokles' König Oedipus; röm. Litteraturgeschichte; philol. Übungen; Ciceros Sestiana. — Kägi: Vergleichende Syntax — Kinkel: Griech.-Kulturgesch. Lustspiele des Aristophanes. — Schweizer-Sidler: Vergl. Sprachstudium; Lucretius; Repetitorium über lat. Grammatik; schriftl. Übungen. — P. Schweizer: Lat. Paläographie.

Personallen.

Preußen: Dem ordentlichen Lehrer an der Oberrealschule zu Breslau, Dr. Friedrich Haufsding ist der Titel Oberlehrer verliehen und der ordentliche Lehrer

Dr. Gustav Gärtner an der städtischen Abteilung derselben Anstalt zum Oberlehrer ernannt worden. Dem Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Real-Gymnasium in Stettin, Dr. Wilhelm Claus, ist das Prädikat Professor beigelegt worden. Die Wahl des Oberlehrers am Gymnasium zu Kempen, Dr. Diehl, zum Direktor der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg hat die Königl. Bestätigung erhalten. Der Oberlehrer am Gymnasium zu Aachen, Professor Dr. Milz, ist zum Direktor des Gymnasiums an Marzellen zu Köln ernannt worden. Die Ernennung der ordentlichen Lehrer am Lyceum II zu Hannover, Dr. Ey und Dr. Kohts, zu Oberlehrern an derselben Anstalt ist genehmigt worden. Der erste Oberlehrer der lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen zu Halle, Professor Dr. Fischer, ist nach 40-jähriger, ununterbrochen der Latina gewidmeter Lehrthätigkeit am 1. April in den Ruhestand getreten. Zu derselben Zeit sind aus dem Lehrerkollegium ausgeschieden: Professor Dr. Kramer, um das Direktorat des Realgymnasiums der Stiftungen zu übernehmen, Dr. Regel, der einem Rufe an die Klosterschule zu Rofsleben folgt, Behrens, der an das Gymnasium zu Gütersloh, Dr. Hermann, der an die städtische höhere Mädterschule zu Halle berufen ist.

Bayern. Oberstudienrat Dr. Heinr. Wilh. Heerwagen, Rektor des K. Gymnasiums zu Nürnberg und Mitglied des bayer. obersten Schulrats, wurde auf sein Ansuchen wegen vorgerückten Alters unter Anerkennung seiner langjährigen, ausgezeichneten und erfolgreichen Dienste in dauernden Ruhestand versetzt; an seine Stelle wurde Rektor Dr. Georg Autenrieth aus Zweibrücken unter gleichzeitiger Ernennung zum Mitgliede des obersten Schulrats berufen. Zum Rektor des K. Gymnasiums in Zweibrücken wurde Professor Max Lechner vom Gymnasium zu Ansbach ernannt.

Am 25. März starb in Oppeln der Gymnasial-Direktor Dr. August Stinner im Alter von 81 Jahren. Geboren im Jahre 1803 in Kreidelwitz (Schlesien) studierte er von 1824 ab in Breslau klassische Philologie, wirkte seit 1828 zuerst als Kollaborator am katholischen Gymnasium in Breslau, dann, seit 1839 als Oberlehrer in Glatz, Breslau und Oppeln und wurde im Jahre 1842 zum Direktor des Oppelner Gymnasiums berufen. In dieser Stellung entfaltete er in 36-jähriger Amtthätigkeit eine reichsegnete Wirksamkeit, bis er am 1. Oktober 1878, fünfzig Jahre nach seinem Amtsantritte, in den Ruhestand trat. Den Abend seines Lebens verbrachte er, nachdem ein Augenleiden, welches ihn mit Verlust der Sehkraft bedrohte, durch eine glückliche Operation gehoben worden war, in voller Geistesfrische hoch geschätzt und verehrt über die Kreise seiner Schüler hinaus in der Stadt Oppeln, die ihn zu ihrem Ehrenbürger ernannt hatte. Seine wissenschaftlichen Studien waren vornehmlich der lateinischen Sprache zugewendet, welche er mit Meisterschaft beherrschte; er veröffentlichte mehrere wertvolle Beiträge zur genaueren Kenntnis des Sprachgebrauchs der Ciceronischen Briefe, die später vereinigt unter dem Titel „De eo quo Cicero in epistolis usus est sermone“ (Oppeln, Franck, 1879) erschienen sind und über die Grenzen Deutschlands hinaus Beachtung und Anerkennung gefunden haben.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Platoni Dialogi.

Schenk.

Herodoti historiae. Ed. A. Holder.

Hesiodus. Ed. Al. Rzsch.

Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuuntur. Ed. E. Abel.

Homeri Odyssea. Ed. P. Caucer.

— Iliad. Ed. Al. Rzsch.

Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.

Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico.

Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.

Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.

Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.

— — Vol. I.: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.

Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.

Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schiche.

Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.

Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.

Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.

Eutropius. Ed. C. Wagener.

Horati carmina. Ed. M. Petschenig.

1 M. 40 Pf.

Livi ab arbo condita libri. Ed. A. Zingerle.

— — Pars I. et II. Lib. I—X.

— — Pars III. Lib. XXI—XXV.

— — Pars IV. Lib. XXVI—XXX.

— — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschirt. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschirt. — Preis M. 2.40.Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische
Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der

Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Teutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.

8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.Griechisches
Verbal-Verzeichnis

im Anschluss an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.Griechisches
Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. —

8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und

Lateinischen ins Griechische

für die Klassen der Obergymnastien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.Lateinische
Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,

Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-

Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.Lateinisches
Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium

im IX. Bezirk in Wien.

8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

KLASSISCHE PHILOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
Peipers, <i>Ontologia Platonica</i> (Susemihl)	513
Aristophanis <i>Thesmophoriazassae</i> rec. A. v. Velsen (Wagner)	524
A. v. Kampen, <i>Quindecim ad Caes. de b. G. comment. tabulae</i> (Sieglin)	526
Cornelli <i>Taciti Annalium</i> ed. Furneaux	527
Schurz, <i>De mutationibus in Imperio Romano</i> (Seeck)	530
Cornelius Nepos, erkl. von Gemis (Draheim)	530

Haacke, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (Meusel)	Seite 534
Morawski, <i>Zur Gesch. der Renaissance in Polen</i> (Sternbach)	537
Auszüge aus Zeitschriften: <i>Verslagen en mededeelingen der Koninklijke Akademie van wetenschappen, 1883</i> — <i>Albummaecum 1881</i> — <i>Academy 618</i> — <i>Memories 1884</i> , Heft 1	539
Eingegangene Bücher. — <i>Philol. Osterprogramme 1884</i>	541
Anzeigen	543

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ontologia Platonica. Ad notionum terminorumque historiam symbola. Scripsit Dr. David Peipers, philosophiae in universitate Göttingensi prof. extr. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXXXIII. XIV, 606 S. gr. 8. 12 Mk.

Der Ausgangspunkt für die Entstehung der platonischen Ideenlehre war der erkenntnistheoretische, aber für ihre genauere Ausbildung ist die ontologische Betrachtung die weitaus am meisten entscheidende gewesen. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke von Peipers seinem früheren Werke über die platonische Erkenntnistheorie jetzt auch eine platonische Ontologie folgen zu lassen und von diesem Gesichtspunkte aus die Probleme der Ideenlehre überhaupt zu erörtern, und die Ausführung ist, wie man es von ihm nicht anders erwarten konnte, in hohem Grade gelungen, dergestalt, daß auch der geübteste Platonforscher aus seinem Buche reichhaltige Befriedigung und Belehrung schöpfen muß. Zu bedauern ist nur, daß die bedeutendste Arbeit der letzten Jahre auf diesem Gebiete, nämlich die drei Abhandlungen von Jackson *On Plato's Republic VI 509 D sqq.* Plato's later theory of ideas. I. The Philebos and Aristotle's *Metaphysics I 6. II. The Parmenides*, im *Journal of Philology X* und *XI*, seiner Aufmerksamkeit entgangen sind und auch wohl, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, doch nur noch teilweise von ihm hätten benutzt werden können. Es ist dies um so mehr zu bedauern, da sich die

Gedanken von Peipers und Jackson zum Teil nahe berühren, aber ohne daß ersterer die notwendigen Konsequenzen gezogen hat, während vieles, was letzterer annimmt, zwar meines Erachtens unrichtig ist¹⁾, aber wohl noch immer genug übrig bleibt, um das Ergebnis, zu welchem er gelangt, zu rechtfertigen, daß der Parmenides und der Philebos und auch schon der Sophist und der Staatsmann ein umgestaltetes System der Ideen-

¹⁾ Um nur eines hier anzuführen: Jackson betrachtet es als ein Hauptstück der neuen Theorie, daß die Ideen Urbilder seien, genau dies lehrt aber auch das 10. Buch der Republik und weit früher der Kratylos, ja sogar schon der Euthyphron 6 D, und wer sich die Natur der pythagoreischen Lehre vergegenwärtigt, wird anderseits Aristot. *Met. I 6. 987 b, 7 f.* eher geneigt sein so zu verstehen, daß die *μίμῃς* der Pythagoreer nichts anderes denn die platonische *μίμῃς*; sei, als umgekehrt, wie Jackson thut. Unbeachtet gelassen hat er unter anderem, daß trotz der *αἴτια* im Philebos Aristoteles der platonischen Philosophie die wirkende Ursache attributes, diese *αἴτια* also, wenn Aristoteles recht hat, nicht ein über den Ideen und ihren Elementen stehender Gott sein kann, und daß, wie auch Peipers S. 88 ff. zeigt, bei dem *μυξτόν* dieses Dialogs an die Ideenwelt erst in zweiter Linie gedacht werden darf. Es ist in der That schwer zu begreifen, wie Jackson dies verkennen konnte, denn die Bezeichnungen derselben *γένεσις*; *εἰς οὐρανόν*, *γενετήριον οὐρανόν* (26 D. 27 B) u. dgl. schließen sogar, wenn man sie streng beim Wort nimmt und nehmen müßte, überhaupt jeden Gedanken an die Ideen aus. Überdies s. *Ann. 7. 13.* Übrigens muß außerdem, wer den Philebos für jünger erklärt als die Republik, den Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen, daß doch *Rep. VI 505 B* ganz wie eine Rückweisung auf den Philebos aussieht.

lehre, und zwar, wenn auch noch nicht ganz, wie er glaubt, dasjenige, welches uns Aristoteles vorführt, so doch ein solches enthalten, welches bereits auf diesem Wege liegt. Man kann daher nur lebhaft wünschen, daß Peipers seinem Werke einen Nachtrag folgen lassen möge, in welchem er sich mit Jackson auseinandersetze und diesen sowie sich selbst berichtige. Ansätze zu ähnlichen Auffassungen waren ja schon früher bei Überweg, Steinhart und andern vorhanden; den Philebos als Platons letztes Werk vor den Gesetzen anzusehen, wie auch Peipers thut, ist namentlich kein neuer Gedanke; aber Steinhart hat sich die Sache von vornherein dadurch verdorben, daß er den Parmenides, worin ihm auffallenderweise Peipers folgt, schon vor den Sophisten setzte, Überweg, indem er diesen Dialog und später mit Schaarschmidt auch den Sophisten und Staatsmann für unecht erklärte und nichtsdestoweniger gerade durch die trilogische Verbindung des Sophisten und Staatsmannes mit dem Theätetos getäuscht, die letztgenannte Schrift mit zu diesen spätesten Werken rechnete, während Jackson mit vollem Recht gerade in ihm die eigentlich wissenschaftliche Begründung der ursprünglichen Ideenlehre erblickt. Aber auch Peipers hat sich von dem Überweg'schen Vorurteil hinsichtlich dieses Dialogs noch nicht frei gemacht, zu dessen Beseitigung er doch selbst in seinem früheren Werke dankenswerte Beiträge geliefert hat. Er erwägt nicht, daß, wenn jene trilogische Verbindung schon bei Abfassung des Theätetos beabsichtigt gewesen wäre, es nicht minder bedenklich sein würde, einen einzigen Dialog, wie er thut, zwischen Theätetos und Sophist einzuschleiben als eine ganze Reihe. Er weist mit Entschiedenheit die abgeschmackte Behauptung gewisser geistreicher Leute, die in dieser Hinsicht lediglich ihre eigene Unfähigkeit als eine allgemein gültige darstellen, zurück, als habe Platon kein System gehabt, und als lasse sich daher aus dem Lehrgehalt der Dialoge und aus sonstigen, ähnlichen inneren Gründen nichts Sicheres über ihre Abfolge und Entstehungszeit gewinnen, aber er bringt selbst keinen einzigen solchen inneren Grund bei, der uns bewegen könnte jener von Rohde und Bergk behaupteten angeblichen Bezugnahme des Theätetos nicht bloß auf den Euaforas des Isokrates, sondern auch auf noch spätere litterarische Erzeugnisse ähnlicher Art mit ihm (S. 605 f.) Glauben zu schenken.²⁾

²⁾ Im übrigen hat Rohde selbst (Gött. gel. Anz. 1884. S. 13 ff.) Bergk dergestalt widerlegt, daß ich seine Kritik nur Wort für Wort unterschreiben kann.

Freilich hat sich ja auf dieselbe auch Dittenberger berufen, und doch stimmen Dittenbergers sprachliche Beobachtungen auf das beste zu dem obigen Ergebnis innerer Gründe, daß nämlich Timaios, Kritias, Sophist, Staatsmann nebst den Gesetzen der nämlichen späteren Periode des Schriftstellers im Gegensatz zum Theätetos wie zur Politeia angehören (Hermes XVII S. 337 ff.), und wenn vom Parmenides ein gleiches nicht gilt, so zeigt dies nur von neuem, was Frederking (Jahrb. f. Phil. CXXV S. 534 ff.) in anderer Beziehung gegen Dittenberger nachgewiesen hat, wie wenig auf solche, an sich höchst wertvolle sprachliche Einzelbeobachtungen allein Verlaß ist. Und nicht minder hat Dittenberger (S. 344 f.) auch nach anderer Richtung hin den schon von mir und anderen angegebenen Spuren davon, daß die trilogische Verknüpfung nicht bloß des Sophisten und Staatsmannes mit dem Theätetos, sondern auch des Timaios und Kritias mit dem Staate erst eine nachträgliche war, noch erhebliche neue beigefügt.³⁾ Timaios und Kritias sind nun natürlich die ältesten jener sieben letzten Dialoge, denn sie stehen im wesentlichen noch auf dem politischen Standpunkt der Republik, und der Kritias blieb unvollendet, weil Platon diesen Standpunkt verließ, der Staatsmann muß nach diesen Prämissen (s. Hirzel Herm. VIII, 1874. S. 127 f., vgl. Peipers S. 505) als Übergang von demselben zu dem der Gesetze betrachtet werden: Timaios, Kritias, Sophist, Staatsmann, Parmenides, Philebos, Gesetze, das ist hiernach die Reihenfolge gewesen. Nichts aber widerspricht der Annahme, daß Theätetos im gleichnamigen Dialog schon etwa 20 Jahre alt ist, und wenn Platon den letzteren etwa 388 schrieb oder auch erst 386, so begreife ich nicht, warum es etwas so Unwahrscheinliches sein soll, daß jener Mann mit 30 bis 33 Jahren schon ein berühmter Mathematiker war. Ähnliche Beispiele lassen sich doch wahrlich mit Leichtigkeit haufenweise erbringen.

Abgesehen von der Vorrede, der kurzen Einleitung (S. 1 f.), dem gleichfalls kurzen, und *Quid Plato de varia vocabulorum τῶν ὄντων et τῆς οὐσίας* vi docuerit überschriebenen ersten Kapitel (S. 3—9), dem Register der behandelten Stellen (S. 526—537) und den Nachträgen (S. 538—606) besteht das Buch von Peipers aus zwei Teilen.

³⁾ Überwegs Beweisführung für die späte Entstehung des Theätetos aber ist, wie Rohde selbst zugibt, von Schultze's schlagend widerlegt worden. Auch auf ihn sich zu berufen hätte Dittenberger (S. 342) mithin besser unterlassen.

Im ersten (S. 10—236) zergliedert er alle Bedeutungen, in denen $\delta\upsilon$ und $\sigma\upsilon\sigma\tau\alpha$ bei Platon gebraucht werden, mit allen Neben- und Zwischenfärbungen und verteilt die sämtlichen betreffenden platonischen Stellen unter dieselben; im zweiten behandelt er auf Grund hiervon die platonische Ontologie (S. 237—525). Doch führt uns vielfach auch schon der erste in diese hinein. Denn nächst den Bedeutungen 'Sein' (S. 11—19) und 'Ding', beziehentlich $\sigma\upsilon\sigma\tau\alpha$ = 'Substanz' (S. 19—29) wird die Benutzung beider Ausdrücke allein und in ihrer Verstärkung durch $\delta\upsilon\tau\omega\varsigma$ ($\pi\alpha\upsilon\tau\iota\lambda\omega\varsigma$) zur terminologischen Bezeichnung für die Natur der Ideen erörtert, und dies giebt denn bereits Gelegenheit zu manchen, dem zweiten Hauptteil vorsetzenden Auseinandersetzungen (S. 29—88), wobei auch vortrefflich die Verwandtschaft der Formel $\delta\ \delta\epsilon\upsilon\iota$ mit $\tau\iota\ \delta\epsilon\upsilon\iota$ gezeigt wird, indem in ihr δ Prädikat ist. Nicht minder interessant und neu ist aber auch die Beobachtung im vierten Kapitel (S. 88—108), daß $\sigma\upsilon\sigma\tau\alpha$ im Philebos in einer ganz besonderen Bedeutung, nämlich der einer, wenn auch nur vorübergehenden Seins- und Wesensvollendung auftritt; so nahe es aber lag, die Frage aufzuwerfen, ob dies nicht mit dem eigentümlichen Lehrgehalt gerade dieses Dialogs zusammenhänge, so hat dies doch Peipers eben noch nicht gethan, wohl aber Jackson, der auch die von ersterem (S. 82 ff.) wie von anderen anders gedeutete $\alpha\nu\alpha\gamma\alpha\iota\alpha$ $\sigma\upsilon\sigma\tau\alpha$ $\tau\eta\varsigma$ $\gamma\epsilon\gamma\epsilon\sigma\tau\omega\varsigma$ Staatsm. 283 D mit heranzieht (doch s. auch Peipers selbst S. 98), ob ganz mit Recht, kann ich hier nicht untersuchen. Jedenfalls aber ist mir unzufolge, daß Peipers mit Unrecht im Anschluß hieran seine, wie meines Erachtens sich unschwer zeigen läßt, in vielen Stücken verfehlt Auslegung von der Bildung der Weltseele Tim. 35 A f. 37 A. giebt: $\sigma\upsilon\sigma\tau\alpha$ bedeutet hier durchweg einfach 'Substanz' (s. abermals Peipers selbst S. 29. 108). Dagegen konnte der Verf. es gar nicht vermeiden, großenteils schon hier die Ontologie des Philebos überhaupt zu behandeln und bestreitet mit Recht gleich Jackson alle bisherigen Erklärungen „der vier Arten alles dessen, was jetzt im All ist“ (23 C), indem er darlegt, daß in keiner von ihnen, weder in der Ursache, wie Zeller, noch im Begrenzten, wie ich mit

⁴) Es ist nicht gut, daß Peipers diesen Unterschied zwischen $\delta\upsilon$ und $\sigma\upsilon\sigma\tau\alpha$ nicht ausdrücklich hervorhebt: $\sigma\upsilon\sigma\tau\alpha$ ist nie einfach = $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha$, sondern bezeichnet in dieser Bedeutung stets entweder eine Substanz, eine relativ oder absolut für sich seiende Wesenheit oder kollektiv ein System solcher Substanzen.

Brandis annahm, noch, was sich von selbst versteht, im Unbegrenzten, aber freilich auch nicht im Gemischten (wie Jackson glaubt⁵), die Ideenwelt steckt, sondern schliesslich⁶) alle vier als Elemente auch der Ideenwelt anzusehen sein dürften. Um so mehr freilich muß man sich wundern, daß er nicht darauf verfallen ist dies in Beziehung zu jener spätern platonischen Lehre zu bringen, nach welcher Platon gemäß dem Vorbilde der pythagoreischen Elemente der Zahlen, dem Begrenzten und Unbegrenzten, zwei Elemente der Ideen, das Eins und das Unbegrenzte oder Große und Kleine, setzte.⁷) Wenden wir uns nun endlich zum fünften Kapitel (S. 108—230), so dringen auch die ausführlichen Erörterungen desselben über $\delta\upsilon$ und $\sigma\upsilon\sigma\tau\alpha$ im Sinne von 'Wirklichkeit' und 'Wahrheit' gegenüber dem Scheine in objektiver und subjektiver Bedeutung tief in das Materielle nicht bloß der Erkenntnislehre, sondern auch der Ontologie Platons und der gegenseitigen Beziehungen beider ein.

Die drei ersten Kapitel des zweiten Hauptteils behandeln die Ontologie der übrigen Dialoge (S. 248—319), die des Sophisten — und Staatsmanns — (S. 319—347) und die des Parmenides, welche begrifflicherweise den größten Raum (S. 347 bis 466) einnimmt, da Peipers wiederum gleich Jackson mit Recht trotz aller neueren Anfechtungen den von Zeller gezeigten Weg zum Verständnis des zweiten Abschnittes von diesem Dialog unverrückt innehält, so sehr auch beide Forscher dabei im besonderen von Zeller und vielfach auch voneinander abweichen. Ich muß mich hier begnügen bei der bekannten Darstellung der Idee des Guten in der Republik und ihrer Behandlung bei dem Verfasser (S. 274—313) zu verweilen. Peipers kommt (S. 308 ff.) darauf zu sprechen, daß nach abstrakt logischer Auffassung nicht diese Idee, sondern die des Seins als die allgemeinste auch die höchste sein müßte; ich sehe mich aber genötigt, offen zu bekennen, daß seine Erklärungsversuche, warum sie es dennoch nicht ist (d. h. in dieser älteren Form der Ideenlehre nicht!), mir

⁵) Vgl. Anm. 1. Es wäre sehr interessant die Erklärungen beider Gelehrten mit einander zu vergleichen und nach einander teils, was namentlich der Jacksonschen not thun möchte, zu berichtigen und teils, was namentlich die Peipersche angeht, zu vervollständigen.

⁶) S. Anm. 1.

⁷) Aber nicht, was Jackson außer Acht läßt, drei, wie im Philebos, Ursache, Begrenztes und Unbegrenztes, um von der Mischung gar nicht zu reden. Was also hier noch in Ursache und Grenze geschieden ist, hat Platon später im Eins verbunden.

nicht ganz genügen wollen. Der Hauptfehler der platonischen Ideenlehre ist meines Erachtens der, daß Platon die Thatsache, daß die allgemeineren Begriffe zwar größer an Umfang, aber geringer an Inhalt sind, noch nicht erkannt hatte, sondern ihnen neben dem größeren Umfang auch den reicheren Inhalt zuschrieb. Daraus erklärt sich seine Annahme, daß einmal die niederen Ideen in den höheren bereits enthalten sind, andererseits aber wieder eben als Ideen, als *αὐτὰ καὶ αὐτὰ* noch einmal neben ihnen existieren.⁹⁾ Denn ursprünglich (und so auch noch in der Republik) nahm Platon vermöge des sokratischen Ausgangspunkts seiner Ideenlehre genau eben so viel Ideen als Begriffe an, also auch vom Häßlichen und von Untugenden¹⁰⁾, mit einer einzigen Ausnahme: vom Werden konnte natürlich keine Idee existieren, da vielmehr die Gesamtheit der Ideenwelt als das wahrhafte Sein sich zu ihm genau so verhält wie jede einzelne Idee zu der ihr entsprechenden, gleichnamigen einzelnen Art des werdenden Daseins (*γένεσις*). Hiernach müßte die Idee des Seins selber unabweigerlich die höchste sein, wenn nicht gerade der sokratische Ausgangspunkt der Lehre diese Konsequenz zwiefach durchkreuzt hätte. Denn einerseits war derselbe, wie schon bemerkt, zunächst nicht der ontologische, sondern einmal ein erkenntnistheoretischer und andererseits ein ethisch-teleologischer (s. Aristot. Met. I, 6 Anf.), daher stellte Platon auch in der Ideenwelt Wissen und Sein einander gegenüber (Phädr. 246 C), und zweitens sollte daher dieselbe auch das Vollkommene, der Selbstzweck und der Zweck der Dinge sein, die Idee des Guten, d. h. absolut Vollkommenen, die absolute Idee mußte daher an die Spitze aller andern treten, noch über dem Sein wie über der Erkenntnis stehen und beide letzteren erst von ihr ausgehen. Das ist die mächtig fesselnde Darstellung, die Platon in der Republik giebt, aber der innere Widerspruch derselben ist so groß, daß er nur durch den ferneren, es gebe trotzdem auch Ideen des Unguten, noch überboten werden kann. Kein Wunder daher, wenn der große Denker hierbei nicht stehen blieb, sondern später nach des Aristoteles' in dieser

⁹⁾ Das Gleichnis, durch welches Peipers S. 279 das Verhältnis der höchsten Idee zu den übrigen Ideen zu erläutern sucht, paßt nur nach der erstern, nicht nach der letztern Richtung, und sein Tadel Zellers ist daher auch nicht genügend begründet.

¹⁰⁾ S. Zeller Phil. d. Gr. IP 1. S. 585 ff. Anm. 4. Jackson Journ. of Phil. X S. 254. Anm.

Hinsicht unbedingt¹¹⁾ glaubwürdigem Zeugnis alle Ideen von Relativem und Negativem wie von Kunstprodukten strich¹¹⁾, also nahe daran war sie nur noch von Substanzen und genauer Natursubstanzen anzuerkennen. Vielleicht täusche ich mich, aber mir kommt es so vor, als wenn bei Peipers in seiner Darstellung der Ontologie des Sophistes alle die Bedenken von ihm vergessen sind, welche er vorher geltend gemacht hat, um zu erklären, weshalb die Idee des Seins nicht als die höchste von Platon angesehen werden konnte. Jedenfalls ist sie in diesem Dialog von dem Philosophen als solche angesehen, und alles, was ihr oder wenigstens dem absoluten Sein (*παντελώς ὄν*) hier zugeschrieben wird, mußte nach der Darstellung der Republik vielmehr erst der des Guten zugeschrieben werden, Ruhe und Bewegung, Leben, Seele, Vernunft, Weisheit (248 E ff.). Ich selbst habe früher unter diesem allen sowie unter der Identität und der Verschiedenheit oder dem relativen Nichtsein (254 E ff.) gleichfalls Ideen verstanden, namentlich mit Rücksicht auf die Idee des Lebens im Phädon (106 D) und die des Lebendigen im Timaios (30 C ff.), aber wenn ich bedenke, daß auch im Sophisten und Philebos das Stufenreih der Ideen nach der Einteilung der Begriffe sich ordnen soll, und wenn ich nun hiernach versuche mir die Stellung dieser Ideen zu einander und im Ganzen jener Ideenpyramide auszudenken, so vermag ich es nicht und kann mir auch nicht vorstellen, daß Platon gerade in einem Dialog, welcher sich mit der Lösung derartiger Schwierigkeiten beschäftigt, diese sich, wie mich dünkt, unausweichlich aufdrängenden Schwierigkeiten¹²⁾ nicht erkannt und uns zu ihrer Lösung keinen Fingerzeig gegeben haben sollte. Ich neige mich daher im Gegensatz zu Bonitz, Peipers und meiner eigenen früheren Ansicht jetzt entschieden der Jacksons zu, daß die hier gelehrte Gemeinschaft der Begriffe keineswegs auch schon ganz dieselbe Gemeinschaft der Ideen bedingen solle, und daß jene dem Sein zu-

¹¹⁾ S. Susemihl Plat. Phil. II. S. 539 f., wo freilich das über das relative Nichtsein im Sophisten Behauptete wahrscheinlich unrichtig ist, s. u. Im übrigen aber vgl. Anm. 15.

¹²⁾ S. Zeller a. a. O. S. 587 f. mit Anm. 2. Susemihl a. a. O.

¹³⁾ Nach der Dignität müßte z. B. die Idee der Vernunft höher als die der Seele und letztere wieder höher als die des Lebens sein, nach begrifflicher Gliederung aber stellt sich die Sache gerade umgekehrt. Und sollen Ruhe und Bewegung, Identität und Differenz über oder unter ihnen stehen? Die Idee der Seele müßte ja Prinzip der Bewegung sein!

geschriebenen Besitztümer keineswegs selbst oder wenigstens keineswegs alle selbst zugleich Ideen sein sollen, vielmehr hierin schon ein entschiedener Übergang zu jenem späteren Systeme Platons stattfindet¹³⁾. Auch die Definition des Seins als Kraft oder Vermögen zu wirken und zu leiden (247 D f) und zwar speziell in Bezug auf das ideale Sein sei es ausschließlich sei es vorwiegend als Kraft zu erkennen und erkannt zu werden (248 C - 249 B) scheint mir im Gegensatz zu Peipers eine entschiedene Neuerung. Ferner hebt Peipers (S. 466) selber hervor, daß im Parmenides das Eins an die Stelle der Idee des Guten trete, und behauptet mit Recht die Einerleiheit desselben mit der *alria* im Philebos. Nun wissen wir ja aber aus Aristoteles und Eudemos, daß Platon gerade in seiner späteren und spätesten Zeit das Unbegrenzte oder Große und Kleine als die *alria toî xaxôz* und dagegen das Eins als die *alria toî εἶ* (Met. 988 a, 14 f) und als identisch mit dem absolut Guten bezeichnete¹⁴⁾, daß aber andererseits dies Eins-Gute von ihm nicht mehr als die bloße höchste Idee, sondern als das eine der beiden Elemente der Ideen, und zwar als das höhere, als das, sozusagen, eigentlich ideale gegenüber dem anderen, eine Art von Materie auch in den Ideen bildenden, als das Element der Vollkommenheit angesehen ward. Ich denke also, der Gedanke läßt sich kaum abwehren, daß, wenn auch noch nicht ganz derselbe Standpunkt¹⁵⁾, so doch ein ähnlicher bereits nicht bloß den Parmenides und Philebos beherrscht, sondern auch schon jene meines Erachtens unleugbare Abweichung des Sophisten von der Republik erklärt¹⁶⁾. Dann aber kommt die Annahme von Zeller, das Eins im zweiten Teile des Parmenides sei die Idee in abstracto, welche Peipers (S. 355 ff.) bestritt, der Wahrheit ungleich näher als seine eigene, von Hegel übernommene, nach welcher das Eins die höchste Idee, das Nichts und Andere die übrigen Ideen bedeuten soll, während

¹³⁾ Indessen kann ich nicht leugnen, daß die Stelle im Parmen. 130 B ff. weit eher gegen als für diese Annahme spricht.

¹⁴⁾ S. die Stellen bei Susemihl a. a. O. S. 515. Zeller a. a. O. S. 596. Anm. 3. S. 597. Anm. 1.

¹⁵⁾ S. Anm. 1. 2.

¹⁶⁾ Zu einer vollen Klarheit über diese Fragen werden wir freilich wohl nie gelangen, weil wir auf die Berichte des Aristoteles angewiesen sind und Aristoteles nachgewiesenermaßen (was Jackson selber doch nicht wird leugnen wollen) in Bezug auf die schriftlich dargestellten Lehren Platons starke Irrtümer begangen hat und folglich auch in Bezug auf seine mündlichen nicht als ein durchaus klassischer Zeuge gelten kann.

doch seine eigene Ausführung lehrt, daß namentlich das letztere zum mindesten keineswegs auf alle Glieder der Antinomien paßt. Man muß aber noch abstrakter sagen: das Eins ist eben das Einheitsprinzip, das Nichts alles übrige: wie beides genauer zu fassen sei, sollen wir gerade aus diesen hypothetischen Erörterungen trotz all ihrer Trugschlüsse und zum Teil gerade durch dieselben lernen. Denn darin stimmen ich Peipers (S. 400 ff. Anm.) vollständig bei, daß die hier geübte Art von hypothetischer Erörterung nicht die echt platonische, sondern eine von Platon nur relativ gebilligte „Geistesgymnastik“ (*γυμνασία*) ist. Warum es dem Verf. (S. 353 f. Anm.) mit Stallbaum und Apelt so besonders wahrscheinlich deutet, daß die Einwürfe im ersten Teil von den Megarikern ausgegangen seien, begreife ich nicht. Näher läge es (worauf neuestens Hirzel und Diels hingedeutet haben) an Antisthenes zu denken, von dem wir ja wissen, daß er gegen die Ideenlehre schrieb. Von einem dieser Einwürfe, dem sogenannten *ῥίσις ἀνθρώπου*, kennen wir überdies den wahren Urheber, Bryson's Schüler Polyxenos¹⁷⁾. Und warum müssen denn alle von andern erfunden sein als von Platon selber? Daß dieser, was Peipers und im Grunde auch Jackson nicht beachtet haben, sich schon lange mit den Schwierigkeiten des Verhältnisses der Ideen zu den Dingen, sei es als Transscendanz oder als Immanenz, trug, sagt er meines Erachtens deutlich im Phädon (96 E. 100 D), und daß die Immanenz der Ideen in den Dingen das Fürsichsein der ersteren aufhebt, liegt doch in der That so auf der flachen Hand, daß es wunderbar wäre, wenn Platon dies nicht längst eingesehen hätte: darauf aber läuft der erste, im Philebos wiederholte Einwurf hinaus.

Warum nun endlich das vierte Kapitel, in welchem Peipers die Entwicklungsgeschichte der Ontologie durch die verschiedenen Dialoge Platons zu verfolgen verspricht (S. 466—525), wenigstens für mich nicht befriedigend ausgefallen ist, erhellt aus dem Vorstehenden. Seine Unterscheidung von ideologischen und dialektischen Dialogen halte ich für verfehlt, und die der älteren und der jüngeren ideologischen Dialoge muß an die Stelle treten. Im übrigen weicht die von ihm aufgestellte Reihenfolge der sämtlichen Schriften wenig von derjenigen ab, welche ich jetzt für die wahrscheinlichste halte. Daß er mit Schultze's den Phädon vor den Phädras setzt, kann ich nach wie vor

¹⁷⁾ Phania Fr. 24. S. Bräuncker Über den Sophisten Polyxenos, Rhein. Mus. XXXIV. 1879. S. 72 ff.

nur als einen Mißgriff ansehen. Wäre das argumentum e silentio, welches diesen Ansatz zu Grunde liegt, richtig, so würde der Phädon danach, wie ich schon früher¹⁸⁾ gezeigt habe, wohl sogar vor den Gorgias gesetzt werden müssen. Mir ist es geradezu undenkbar, daß die Ideenlehre als eine so feststehende Thatsache im Phädon behandelt und benutzt werden konnte, bevor sie im Phädrus eingeführt und im Theätetos begründet war. Faßt man endlich die von Jackson nachgewiesene auffallende Verwandtschaft der erkenntnistheoretischen und ontologischen Äußerungen im Phädon und in der Republik ins Auge, so wird nach diesem Allen die alte Stellung des ersten Dialogs zwischen Gastmahl und Republik wohl die richtige sein. Weshalb ich ferner nicht mit dem Verf. glaube, daß Euthydemos, Kratylos, Theätetos erst nach dem Symposion geschrieben seien und Platon gleichzeitig an ihnen und an der Trilogie Staat, Timaios, Kritias gearbeitet habe, geht teils aus dem obigen hervor, teils bedarf es einer anderweitigen Ausführung, die ich hier nicht geben kann. Nicht unterlassen hätte Peipers sollen auf die wichtige Beweisführung von Siebeck (Philologus XL 1881. S. 175 ff.) für die Abfassung des Gorgias vor dem Phädrus hinzuweisen¹⁹⁾.

Die Nachrichten enthalten namentlich eine sehr eingehende und, wie ich glaube, treffende Widerlegung der Behauptungen Krohns über die Entstehungsweise der Republik (S. 546—604).

¹⁸⁾ Bursians Jahrb. III (1874/75). S. 301. Anm. 61.

¹⁹⁾ Es ist vielleicht den Lesern dieser Zeitschrift folgende chronologische Tabelle nicht unwillkommen, die mich jetzt die wahrscheinlichste dünkt. Von den sokratischen Dialogen vor 399 sehe ich dabei ab. 399—6 (oder 5?). Platons Reisen auf Grund des Berichts von Laert. Diog. (s. Susemihl De vitis Tisiae, Lysiaeo, Isocratis, Platonis etc., Greifsw. 1884. S. XVII ff.) nach Megara, Kyrene, Unteritalien, Ägypten. 399—8. Apologie, Kriton, Gorgias (vgl. v. Wilamowitz-Möllendorff, Aus Kydathen S. 218 ff.). 398—7. Euthyphron. 395—4. Menon. 394—3. Phädrus, Antrittsprogramm der platonischen Schule. 393. Zweite Streitschrift des Antisthenes gegen Isokrates (und zugleich Platon). 392—1. Isokrates eröffnet seine Schule und antwortet dem Antisthenes mit der Rede gegen die Sophisten. 391. Dritte Streitschrift des Antisthenes gegen Isokrates und zugleich Platon. 390. Platon antwortet mit dem Euthydemos, sagt sich in demselben aber zugleich von Isokrates los. 390—89. Kratylos. 389—8 (oder auch erst 387—6?). Theätetos. 388—7. Erste Reise nach Syrakus. 385. Symposion. 384—380. Phädon. 380—368. Staat. 368. Zweite sikelische Reise. 367—361 (365?). Timaios und Kritias. 361. Dritte sikelische Reise. 360—355. Sophist, Staatsmann (beide vielleicht vielmehr schon 365—361?). Parmenides, Philebos. 355—347. Völlige Ausbildung der schon begonnenen pythagoraisierenden Umgestaltung der Ideenlehre und die Gesetze.

Nun aber zum Schlusse noch eine Frage. Warum ist dem dies Buch lateinisch geschrieben? Wird uns etwa Peipers auch einfach auf den mos maiorum verweisen, wie Neuhäuser in seinem Werke über Anaximandros? Bisher rühmte man es an Leibniz, daß er anfang philosophische Gegenstände auch in deutscher Zunge zu behandeln. Müssen wir statt dessen jetzt auch in dieser Beziehung wieder ins Mittelalter zurück? Ich erkenne gern die stilistische Gewandtheit des Verf. und die klassische Gesamtführung seiner Latinität an, aber Ausdrücke wie *existencia* und *essentia*, denen zu Liebe dann auch *existere* für *extare* gebraucht wird, und die freilich nicht umgangen werden konnten, und viele ähnliche, was sich zum Teil hätte umgehen lassen, sind nach meinem Dafürhalten für einen gebildeten Geschmack unerträglich. Übrigens ist das Buch von Peipers nicht für Anfänger brauchbar, für Geübtere aber hätte er, wie mich dünkt, sich nicht selten kürzer fassen können.

Gern möchte ich mich noch über manches mit ihm auseinandersetzen, aber meine Anzeige ist schon ohnedies umgebürlich lang geworden; hoffentlich findet sich wenigstens für das Eine und Andere einmal eine andere Gelegenheit. Ich schliese also mit der nochmaligen Aussprache meines lebhaftesten Dankes, den ich gerade durch freimütige Äußerung einiger Einwendungen und Bedenken am besten bethätigt zu haben glaube.

Greifswald.

Fr. Susemihl.

Aristophanis Thesmophoriazussa rec. A. von Velsen.

Lips. 1883, Teubner. 88 pag.

Diese Ausgabe ist kein bloßer Abdruck der 1878 als Saarbrückener Programm erschienenen, sondern unterscheidet sich von ihr in mehrfacher Hinsicht. Äußerlich schon durch das Format, das den Vorteil größerer Übersichtlichkeit bietet. Sodann sind an einer nicht unerheblichen Anzahl von Stellen die Lesarten von R und G genauer angegeben. Es sind zwar scheinbar geringfügige Dinge, die auf die Feststellung des Textes keinen Einfluß ausüben, aber für jeden, der feinere Untersuchungen über unsere Aristophaneshandschriften, namentlich R, anstellen will, sind sie von Wichtigkeit. Vs. 853 berührt in der Script. discrep. nicht angenehm die Bemerkung: „Falso locis nonnullis script. discrepantiae principia nominum grandioribus, quae in ipsis codicibus non insunt, litteris sunt exhibitae“, genau wie in der früheren Ausgabe. Entweder waren diese Fehler zu beseitigen bei der neuen oder, wenn sie beseitigt sind,

dann mußte diese Anmerkung fallen. In der Adnot. crit. sind mehrere Versehen der früheren Ausgabe verbessert, indem teils der wirkliche Wortlaut der Konjekturen gebracht wird, teils die Angaben über die Erfinder derselben berichtigt werden. Der Text hat manche Veränderungen erfahren, nicht bloß geringfügigere, wie z. B. orthographische, sondern auch wesentliche. Während mehrere Konjekturen, welche die frühere Ausgabe brachte, hier verschwunden sind, ist andererseits eine nicht unerhebliche Anzahl aufgenommen, davon einige, die von dem Herausgeber selbst herrühren; zahlreicher sind die, welche aus Arbeiten älterer Gelehrten hervorgezogen sind, darunter sehr ansehnliche, ferner solche, die in neuester Zeit, namentlich von Bachmann und Blyades, veröffentlicht worden sind. Mit der Aufnahme seiner eigenen Konjekturen in den Text ist v. Velsen ziemlich sparsam gewesen; nur etwa 30 erscheinen in demselben. Einige von diesen sowie von seinen Vorschlägen in der Adnot. crit. will ich kurz besprechen. Vs. 87 heißt es zu *τοῦτων*, das in den Text gesetzt ist: „*τοῦτων* Berglerus, sed nescio, an praestet, ut retenta *ταίτης* voce statuiamus excidisse post v. 86 versus in hunc fere modum comparatum: ἦν σοι μερίστην ἐπιτιθῶσαι ζῆματα.“ Ich glaube, *ταίτης* läßt sich auch ohne Annahme einer Lücke halten, indem man in Gedanken etwa *γαργίς* ergänzt, was sich leicht aus den vorhergehenden Versen, von 76 an, ergibt. Vs. 162 hat v. Velsen mit Recht die Konjektur des Aristophanes von Byzanz: *Κάλκαιος*, welche unsere Handschriften bieten, aus dem Text entfernt; da weder *Καχαιός*, was die *παλαιότερα ἀντίγραφα* vor dem Grammatiker Aristophanes hatten, noch *Κάλκαιος*, was dieser einsetzte, angemessen erscheint, wird es am besten sein, eine Lücke zu lassen. Mit v. Velsens Vorschlag: *καὶ πάντες* kann ich mich nicht recht befreunden, so wenig wie mit andern derart, z. B. zu Vs. 106: *πάντα τιν'*, 354: *ἄπαντα ταδε*, 681: *εἰ θραύη τί πως*. Sie sind zu farblos. Vs. 219 ist nicht nötig, *σὺ* statt *αὐτός* vor *λάμβανε* zu schreiben, vgl. Ach. 800: *αὐτός δ' ἐρώτην*, Vesp. 936: *αὐτός καθελού*, Av. 1686: *ἀλλ' ἴθι μεθ' ἡμῶν αὐτός ἐς τὸν στρατόν*, Thesm. 197: *ἀλλ' αὐτός ὁ γε σὺν ἑσθιν οὐκείως φέρε*. Zu Vs. 283 bemerkt v. Velsen: „*δεῖρο καὶ πάλιν* poetae, sed gravius corrupta esse videntur poetae verba ita, ut librarii errore duo versus in hunc fere modum comparati: ἀγαθῆν εἶχη καὶ δεῖρο δὴ προπέμφατε | κἀπειτ' ἀνλθεῖν δότε με σὺν πάλιν ὄκλαδε in unum sint contracti.“ Die früheren Herausgeber haben über diese Stelle hinwegge-

lesen, keiner von ihnen hat auf das Zeugma hingewiesen; denn ein solches anzuerkennen, wird, denke ich, genügen. Wenn daher auch v. Velsens Annahme einer Lücke nicht gerechtfertigt erscheint, so bleibt ihm doch das Verdienst, auf den nicht gewöhnlichen Ausdruck aufmerksam gemacht zu haben. Mit der Streichung der Verse 762—764 kann ich mich nicht einverstanden erklären. Mag 761 unecht sein — vielleicht ist er an die Stelle eines verloren gegangenen Verses getreten —, für die Beibehaltung von 762—764 spricht der Umstand, daß diese Verse die Begründung für das Abgehen der *γινῆ* enthalten, also keineswegs überflüssig sind.

Berlin.

Johannes Wagner.

Albert von Kampen, Descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum. Series I. Quindecim ad Caesaris de bello Gallico commentarios tabulae. Gotha, Justus Perthes 1883. 4. M. 1,60.

Die erste Serie der von Kampenschen Spezialkarten zu den wichtigsten antiken Historikern, die Cäsars Bellum Gallicum umfasst, liegt hier in neuer, offenbar unveränderter Auflage vor. Da es, zumal in kleineren Städten, selbst den Lehrern oft unmöglich ist, vollständige Generalstabkarten zu den in den Schulschriftstellern geschilderten Örtlichkeiten, Schlachten, Belagerungen, Übergängen zu erlangen, und somit die antiken Marschberichte in allen ihren Einzelheiten zu verstehen, bez. zu erklären, haben die Kampenschen Karten den Zweck, hier als willkommener Ersatz zu dienen. Die erste Serie hatte, wenn wir von dem unschönen und oft ungenügenden Cäsar-Atlas von Meyer-Koch (Essen 1879) absehen, in der mit 14 sauberen Spezialkarten ausgestatteten Cäsar-Ausgabe von H. Rheinhard einen Vorläufer, deren Plan, nachdem diese kurz vorher (1878) in der zweiten Auflage erheblich verbessert worden war,*) durch Vermehrung und Vergrößerung der Karten erweitert wurde. Der Maßstab, nach dem von Kampen die Tafeln gezeichnet, ist reichlich groß 1 : 15000—1 : 80000; bei der Darstellung von längeren Märschen steigt er bis auf 1 : 420000. Freilich tritt Ein Bedenken auf; gar oft sind bekanntlich die Örtlichkeiten streitig, oft gar nicht zu bestimmen, — ich erwähne nur Uxellodunum Tab. XV, oder die Kämpfe gegen die Veneter und die Überfahrt nach Britannien Tab. V und VII; — da ist es schwer, Karten zu zeichnen. v. Kampen hat den für die

*) Mit Ausnahme des eigentlichen Textes, der in allen Auflagen, auch in der jüngst erschienenen dritten, stets gleich schlecht geblieben ist.

Schule einzig möglichen Ausweg ergriffen, daß er fast durchweg unter Verzicht auf selbständige topographische Studien sich den am meisten anerkannten Meinungen mit geringen Modifikationen angeschlossen hat, das ist für Cäsar hauptsächlich Napoleon und dessen Rezensent Thomann, ferner Güler, Rüstow, aber auch Heller, v. Cohausen u. a.; dabei giebt er in einer Beilage zu jeder Karte Reichenschaft von dem eingeschlagenen Verfahren, und wir wollen, obwohl man an einzelnen Punkten es versucht wäre (vgl. Heller, *Philol. Anz.* X (1879), S. 35—44), über die getroffene Auswahl mit dem Verfasser nicht rechten. Auf Tab. V hat der Verfasser die gewaltigen Veränderungen mit den meisten seiner Vorgänger zu wenig berücksichtigt, die die Küsten der Bretagne in den letzten 2000 Jahren durch fortwährende Senkung erlitten (vgl. Petermanns *Mitt.* 1871, S. 175; *Litt. Centralbl.* 1883, S. 864). Abenteuerlich aber und ganz verkehrt ist die Beikarte zu Tab. VII 'Britanniae situs secundum B. G. V, 13'. Dem Verfasser wäre zu derselben eine fleißigere Lektüre von Mela, Plinius und Strabo zu empfehlen gewesen, ehe er eine solche Ozeanküste zeichnete. Über Tab. I, die Helvetierschlacht bei Bibracte, hat v. Kampen in einem eigenen Programm (*Gotha* 1878) gehandelt, in dem er nach besonnener Untersuchung die Napoleonische Karte in nicht unwesentlichen Dingen verbessert.

Die Ausführung der Tafeln ist lobenswert; dieselben sind sauber, übersichtlich, meist korrekt und billig. Hoffen wir, daß die für die zweite Serie versprochenen Livius-Pläne, die freilich der Schwierigkeiten weit mehr bieten werden, bald nachfolgen werden.

Leipzig,

Wilhelm Sieglin.

Cornelii Taciti Annalium ab excessu Divi Augusti libri. The Annals of Tacitus, edited with introduction and notes by Henry Furneaux, M. A. formerly fellow and tutor of Corpus Christi college, Oxford. Vol. I. Books I—VI. Oxford, at the Clarendon Press. 1884. X und 612 S. 8.

Die Einleitung dieser sehr umfangreichen Ausgabe des ersten Teils der Annalen des Tacitus umfaßt nicht weniger als 150 Seiten. Sie zerfällt in 9 Abschnitte. Der erste berichtet in Kürze über Tacitus' Leben und Werke und giebt das Wissenswerteste über den ersten Mediceus. Der zweite Abschnitt enthält den Beweis der Echtheit der Annalen. Er ist hervorgerufen durch das unter dem Titel 'Tacitus and Bracciolini. The Annals forged in the fifteenth century' 1878 in London

anonym erschienene Buch, über dessen Inhalt man die Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin VII, S. 228—234 vergleichen möge. Furneaux stützt den von ihm gegebenen Beweis der Echtheit auf die große Reihe spezieller in den Annalen berichteter Thatsachen, die im 15. Jahrhundert unmöglich bekannt sein konnten, neuerdings aber durch Inschriften und Münzen ihre Bestätigung erhalten haben. Im dritten Abschnitt wird über die Quellen, welche dem Tacitus für die in dem ersten Teil der Annalen behandelte Periode offen standen, und über deren vermutlichen Wert gehandelt. Neue Resultate über die Grenzen der Benutzung dieser oder jener Quelle durch Tacitus giebt Furneaux' Darstellung jedoch nicht. Der vierte Abschnitt stellt die Tendenz der Geschichtsschreibung des Tacitus, seine philosophischen Anschauungen, die ihm durch seine Nationalität gezogenen Grenzen der historischen Kritik, den Einfluß, den der Zug seines Zeitalters zur Satire auf ihn übte, den oft hervortretenden Mangel an Gerechtigkeit in der Beurteilung der früheren Cäsaren und dessen Gründe dar. Ein abgesehen von einigen allgemeinen Vorbemerkungen ganz aus Dräger entnommener Abriss der Syntax und des Stils des Tacitus, mit besonderer Beziehung auf die Annalen, bildet den fünften Abschnitt. Der sechste handelt über die Entwicklung des früheren Prinzipats; er beruht hauptsächlich auf Monuments Staatsrecht. Der siebente Abschnitt stellt die allgemeine Verwaltung und Lage des römischen Reiches zu der Zeit des Todes des Augustus und während der Regierung des Tiberius dar (Stände, Stadt, Italien, die Provinzen, Armeen, Flotten) nach Marquardt's Staatsverwaltung und Friedländer's Sittengeschichte. Der achte enthält einen maßvollen Versuch der Würdigung des Charakters und der persönlichen Regierung des Tiberius, im Anschluss an die von Tac. Ann. VI 51 unterschiedenen Epochen in der Entwicklung der Persönlichkeit des Tiberius. Im neunten Abschnitt wird die Genealogie der Familie des Augustus und der der Claudier durch Stemmata und Bemerkungen zu denselben dargestellt.

Wir finden in dieser Einleitung keine neuen Resultate, auch nicht wesentlich neue Gesichtspunkte; wohl aber darf sie als eine verständige, klare und geschickte Zusammenstellung alles dessen bezeichnet werden, was für das Verständnis der Berichte des Tacitus irgendwie von Wichtigkeit sein kann, soweit es eine systematische und zusammenfassende Darstellung verträgt. Und, was die Hauptsache ist: sie beruht zumeist auf den aner-

kannt besten deutschen Quellen. Es berührt wohlthuend, daß der Herausgeber aus seiner Abhängigkeit von diesen Quellen nirgends ein Hehl macht.

Ähnlich lautet das Urteil über den Text und den Kommentar. Wenig oder nichts Neues und Selbständiges; aber aus dem Vorhandenen ist das Beste durchweg mit richtigem Urteil ausgewählt; nirgends ein Verschweigen der Quelle. Grundlage der Textgestaltung ist der Text der dritten Auflage Halm's (die vierte hat der Herausgeber noch nicht benutzen können), von welchem Furneaux sich nur an 6 Stellen Abweichungen erlaubt, die er in der Vorrede selber bezeichnet und in den Anmerkungen zu rechtfertigen versucht. Auch Halm's Orthographie und Interpunktion sind fast durchweg beibehalten. Die Paragraphenzahlen innerhalb der Kapitel sind nach dem Oxforder Text (Parker 1869) gesetzt. Die Quellen des Kommentars sind außer Walther (1831), Ruperti (1834) und Ritter (1838), besonders Orelli-Baiter (1859), Draeger (1868) und namentlich Nipperdey (1879), dem der Herausgeber mit besonderem Nachdruck mehr als allen anderen verpflichtet zu sein bekennt. Unter diesen Umständen hat Referent keine Veranlassung, über diese oder jene Stelle sei es des Textes sei es des Kommentars mit dem Herausgeber zu rechten. Furneaux hat auch die bekanntesten Arbeiten von Bötticher, Gerber und Greif, Joh. Müller, sowie die Aufsätze von Ritter im Rhein. Museum und von Wölfflin im Philologus und in Bursians Jahresberichten benutzt, ferner die bedeutenderen archäologischen und numismatischen Sammelwerke. An ungedruckten Hilfsmitteln lagen ihm vor die von dem verstorbenen T. F. Dallin, welcher eine Ausgabe dieses Teils der Annalen vorbereitet hatte, gesammelten Materialien, aus denen u. a. der größte Teil des dem 3. Buche angehängten Exkursus über die lex Papia Poppaea entnommen ist; auch wurde er von Edwin Palmer mit Material und Ratschlägen für die Einleitung und die Anmerkungen unterstützt.

Im ganzen ist diese Ausgabe der der gesamten Annalen von G. O. Holbrooke (s. Philol. Wochenschr. 1883, S. 332—336) nicht unähnlich. Furneaux hebt, indem er bemerkt, daß er mit der Vorbereitung seiner Ausgabe fast fertig war, als Holbrookes Ausgabe erschien, diese Ähnlichkeit selbst hervor und führt sie auf die Identität der Quellen zurück. Doch genügt Furneaux' Ausgabe höheren Ansprüchen und ist namentlich in der sachlichen Erklärung reichhaltiger.

W. Schulz. De mutationibus in imperio Romano ordinando ab imperatore Hadriano factis. Bonnae 1883. 68. S.

Eine fleißige Anfängerarbeit, die als specimen eruditionis alle Anerkennung verdient, aber weder durch neues Material noch durch neue Gesichtspunkte die Sache selbst fördert. Der Verf. erkennt in der bekannten Behauptung der Epitome Victoris, daß Hadrian die Konstantinische Verfassung im wesentlichen begründet habe, die Stimme der Nachwelt und sucht ihre Berechtigung zu erweisen. Daß er mit diesem Bemühen scheitern mußte, versteht sich von selbst.

Greifswald.

Otto Seeck.

Cornelius Nepos für den Schulgebrauch mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von **Dr. Gustav Gemfs**, Oberlehrer am Kgl. Luise-Gymnasium zu Berlin. Paderborn, Ferd. Schöningh 1884. XII u. 198 S. 8.

Cornelius Nepos hat ein wunderbares Schicksal gehabt. Er hat, wenn wir die Vermutungen über sein Todesjahr mit dem Geburtsjahr, welches ihm sein neuester Herausgeber zuweist, in Verbindung bringen, von 109 bis c. 28 v. Chr. gelebt und in diesen 80 Jahren die gewaltigsten Gegensätze der Weltgeschichte entstehen und vergehen sehen. Er hat Cäsar, Pompejus, Cicero, Antonius und Oktavian gekannt, hat über die berühmtesten Männer des Altertums geschrieben, auf das man wisse, ob die Ausländer oder die Römer größer seien, sein berühmter Landsmann Catull hat ihm seine Gedichte gewidmet — und dann ist er vergessen worden. Livius überstrahlte ihn wie den Atticus, auch Quintilian nennt seinen Namen nicht, bis wiederum eine Zeit kam, welche das Bedürfnis nach encyclopädischer Bildung empfand. Er wurde des Inhalts, nicht der Sprache wegen exzerpiert, und aus dieser Zeit, welche den Vornamen wegzulassen liebte, ist wenigstens sein Familien- und Beiname erhalten. Von irgend einer Seite wurde des Kaisers Theodosius Interesse auf ihn gelenkt. Aber wieder vergehen Jahrhunderte, spärlich wird er abgeschrieben. Da im 15. Jahrhundert gewinnt sein Werk Verbreitung, und seitdem ist er öfter ediert als jeder andere Schriftsteller; ihn, den die Römer nicht kannten, kennt heute jeder preussische Quartaner.

Wie nimmt er sich nun in dem Gewande aus, in welchem Herr Gemfs ihn uns darstellt? Die Ausgabe will dem Schulgebrauche dienen, sollte also dasjenige enthalten, was dem Schüler vor dem Übersetzen vom Lehrer gesagt und für die Wiederholung diktirt werden mußte. Wenn ich so das Wesen der Schulausgabe richtig definiere, darf also der Herausgeber einerseits dem Schüler keine 'Eiselsbrücke' bieten und muß andererseits auf den Ruhm der Gelehrsamkeit bescheiden verzichten. Diese beiden Grenzen hat Herr Gemfs innegehalten.

Nun aber leben wir in einer Zeit, die nach Verbesserungen ringt. Auch auf dem Gebiete der Schul-

ausgaben werden Versuche gemacht, der Kommentar wird z. B. gesondert ausgegeben. Ich halte das kaum für richtig, gebe aber dem Gebrauche des Herrn Gemfs gern meinen Beifall, Regeln als Anhang zu drucken und unter dem Text darauf zu verweisen. Vielleicht hätte es noch in größerem Umfange geschehen können, z. B. ist auf den nachgestellten Ablativus mensurae (Hann. 5, 3, 6, 3) nicht hingewiesen, auch auf das fehlende 'quam' nach 'plus, minus, amplius, longius' wohl Hann. 3, 2, aber nicht Thras. 2, 1, auf die Rektion der Verba des Zusammenkommens Eum. 7, 2 und Epan. 6, 4, aber nicht Ag. 3, 1, auch auf den korrekten Gebrauch von praesto zu sehen (de reg. 3. 5 und Ep. 6, 1); ferner wären wohl Bemerkungen am Platz gewesen über den kausativen Gebrauch des Verbums z. B. 'revocavit' = er liefs zurückrufen Chabr. 1, 2, über quo se deduci vellet Epan. 4, 5, über coeptus sum nicht nur Hann. 11, 5, sondern auch Epan. 7, 1, vor allem aber über die Tempora. Den Unterschied des Imperfectkams vom Perfektum, den doch die Grammatiken mehr oder minder falsch angeben, muß der Quartaner lernen und kann ihn sehr schön an Nepos beobachten.

Leider hat außerdem ein Neposkommentar noch über dasjenige Auskunft zu geben, was geschichtlich unrichtig und sprachlich regelwidrig ist. Am besten wird unter dem Text kurz das Richtige bezeichnet, und diese Pflicht hat auch der Herausgeber in sachgemäßer Weise erfüllt. Vielleicht sind noch Einzelheiten nachzutragen wie über den Nominativ 'sui' nach 'cuni' historicum Hann. 8, 4 oder über 'hostem reddidi' Hann. 2, 1, und über den adverbialen Plural 'multa' Epam. 6, 1.

Am Rande sind die Jahreszahlen angegeben und außerdem die geschichtlichen Fehler durch einen Obelos bezeichnet. Aber weiter sollte man nicht gehen: im Text selbst die Quantität z. B. der Eigennamen zu notieren oder den Beginn des Nachsatzes durch zwei senkrechte Striche zu markieren, wie es allerdings sehr mafsvoU — es fehlt z. B. Hann. 2, 3 — geschehen ist, kann ich nicht billigen, so wenig wie in einer Dichterausgabe den gesperrten Druck einzelner Wörter. Text muß Text bleiben, man würde ja auch Bleistiftnotizen der Schüler nicht dulden. Dagegen würde ich es für notwendig halten, dafs in dem fleifsigen Namensverzeichnis bei der zweiten Auflage aufer der Plinultima auch die anderen Stammsilben Länge- oder Kürzezeichen erhalten.

Eine Lebensfrage für alle Schulausgaben ist sodann die grammatische Erklärung. Wir haben es ja glücklich so weit gebracht, dafs dieselbe nicht mehr als Hauptsache gilt, aber wir stecken alle noch zu sehr in der Tradition. Natürlich ganz von vorn kann niemand anfangen, immer wird die Vergangenheit ihm ankleben, und dankbar möge jeder an das denken, was er in seiner Jugend gelernt, denn es ist eigentlich das Resultat von Jahrhunderten. Ein traditioneller Fehler der meisten Grammatiken ist es, dafs sie praktische Regeln zum Übersetzen aus dem Deutschen mit der Erklärung lateinischer Spracherscheinungen mischen. So bietet auch dieser Neposkommentar Anweisungen zum Lateinschreiben, die mit der Erklärung des Textes nur in äufserlichem

Zusammenhange stehen. Mir scheint es erster Grundsatz zu sein: erkläre nichts, was nicht im Texte steht. Warum also Att. 7, 3 unter 'vetus' eine Bemerkung über 'pristinus' und 'antiquus', unter 'orbis terrarum' Epam. 4, 2 eine Bemerkung über 'mundus', unter 'dictator' Hann. 5, 1 der Hinweis auf 'dictatorem dicere', unter 'non habeo quid' Epam. 8, 1 der Hinweis auf 'nihil habeo quod'? Dasselbe gilt übrigens von der Sacherklärung. Ich sehe nicht ein, warum unter 'Olympia' praef. 5 die griechischen Festspiele, unter 'Eumenes', der übrigens 198 noch nicht zur Regierung gelangte, Hann. 10, 2 die pergamenischen Skulpturen genannt werden sollen, auch nicht warum über 'Lucretius' Att. 12, 4 der Schüler lesen soll, dafs dieser 'einen großen Einflufs auf Horaz und Ovid ausübte'. Auch bei der Bemerkung zu Hann. 5, 3, dafs in Venusia Horaz geboren, möchte ich rufen: zur Sache!

Auch einen traditionellen grammatischen Stil giebt es, den man zum Vorbild für deutsche Aufsätze nicht empfehlen kann. Er ist fast allgemeiner Fehler der Lehrbücher und Kommentare, aber gerade gegen uns sollten wir Schulmeister strenger sein. Und wie leicht verbergen hinter diesem Stil sich Fehler. Ist der Infinitiv 'se facere' Att. 9, 7 wirklich abhängig von 'par esset' und 'facere finem' Hann. 13, 4 wirklich abhängig von 'tempus est' und nicht vielmehr Subjekt? Steht wirklich 'bei locus mit einem Adjektivum der Ablativ ohne in' und nicht vielmehr 'locus' selbst im Ablativ (Reg. 8) und wirklich 'bei-nessesse est' der Konjunktiv, nicht vielmehr 'vor'? Und so müfste gar manche Regel genauer gefafst sein, z. B. über 'neve' Epam. 1, 1 (denn nur auf 'ne' muß es folgen), über 'in esse' Ep. 5, 2 und Reg. 5 (denn dafs es nicht lediglich von 'geistigen' Eigenschaften steht, beweist 'virium'), über das Präsens historicum Milt. 2, 4 (denn nicht nur 'der Lateiner' gebraucht es), über die Litotes Reg. 32 (denn 'non-nihil', 'nonnulli' bedeutet 'nicht wenig', 'nicht wenige', dagegen 'pauci' 'nur wenige'). Andererseits ist mir eine Abweichung von der Tradition aufgefallen, nämlich die Bezeichnung des Ictus in Senar Att. 11, 6 durch sechs gleiche Striche.

Ein schwieriges Kapitel der Grammatik ist die Syntax des Konjunktivs im Nebensatze. Der Herausgeber, welcher das einem Quartaner Unverständliche zu meiden sucht und die griechischen Wörter geschickt umschreibt, hätte den Ausdruck 'subjektiv' z. B. Epam. 7, 1. 8, 1 nicht anwenden sollen. Sagen wir 'indirekt'; dann haben wir kausale, adversative, restriktive, finale und indirekte Relativsätze neben denen der Art und Beschaffenheit. Über diese alle könnte das Regelverzeichnis Auskunft geben und die ungleichmäfsigen Bemerkungen unter dem Text fielen weg. Dabei würde auch zu erwägen sein, ob nicht 'posset' Att. 5, 1 und 'inter quos esset' Att. 5, 4 als adversativ, 'disputaretur' Epam. 3, 3 als Konjunktiv der Beschaffenheit, 'videant' aber Chabr. 3, 3 als indirekt aufzufassen ist. Die Attractio modorum müfste an jeder Stelle erklärt sein, wie es Timol. 5, 2 geschehen ist, ebenso bedürfte der Konjunktiv statt des Indikativs der Wiederholung stets einer Bemerkung wie Chabr. 3, 3.

Zweideutig erklärt ist 'apparando' Hann. 7, 1:

nicht ist 'bello' zu ergänzen, nicht einmal 'bellum', und richtig vergleicht Ortmann Thras. 11, 2, wo Nepos dieses Verb ebenfalls absolut gebraucht. Vielleicht ist auch Epam. 7, 5 statt der traditionellen Erklärung von 'conferre' vielmehr 'hanc' als Subjekt zu fassen.

Ich bin hiermit auf den Sprachgebrauch des Nepos gekommen und meine, daß der Herausgeber seinen Grundsätzen gemäß noch auf manches hinzuweisen nicht hätte zu unterlassen brauchen, z. B. auf 'temporarius' Att. 11, 3 oder auf 'tranquillatis' Att. 4, 5, auf 'ab eo' Chabr. 1, 2, da es zum Nachsatz gehört, auf die Anknüpfung 'A quo' Epam. 4, 5, und vielfach auf seine Reg. 50. Auch das Asyndeton wie Att. 6, 4 und die Paronomasie zwischen 'praetor' und 'praetura' sowie die wegen des fehlenden Subjekts besonders auffällige Ellipse Att. 13, 5 verdient Hervorhebung, ebenso das von einer Litotes wie 'non mediocris' wohl zu unterscheidende 'non intemperanter' Att. 13, 4 und 'non indiligens' Att. 4, 3. Da Atticus der Erklärung vorzugsweise Stoff bietet, möchte ich noch erwähnen, daß Nepos seinen Helden erst im 5. Kap. so nennt, vorher Pomponius. Dafs an der schwierigen Stelle 12, 5 'in praesentia' heißen soll 'nach den damaligen Verhältnissen', kann ich wegen des Gegensatzes zu 'absens' nicht glauben, vielmehr heißt es 'in dessen Anwesenheit hätte es ihm mehr Ruhm, aber auch mehr Schwierigkeiten gebracht'. Auch die angefochtene Überlieferung 'plus salis quam sumptus' 13, 2 wird der Herausgeber vielleicht ändern: sie ist gewifs geistreich, läßt sich aber durch Catulls 'mica salis' nicht retten, auch ist weder 'salubritatis' (Ortmann) noch 'spatii' (Cobet-Pluygers) der durch den Zusammenhang geforderte Gegensatz, sondern 'solis'.

Die Sacherklärung läßt selten in Stich, wie bei dem Anachronismus Att. 4, 4 oder bei 'liberos' Att. 9, 2. Zu Att. 12, 4 fehlt aus Versehen der Vorname des Lukrez, 'comitia' Att. 4, 4 müßte erklärt werden, und was über die 20 bis 40 Jahre des 'adolescens' Epaminondas gesagt ist, gilt vielmehr von 'juvenis'. Die Übersetzungen lateinischer Wortverbindungen sind geschmackvoll, aber der Zusatz 'wie wörtlich?' (Epam 7, 2) sollte überall stehen und das Wort 'hier' meist fehlen. Welches Mißverständnis kann z. B. Hann. 1, 2 durch die Bemerkung erzeugt werden 'obtractato hier in seiner Grundbedeutung' oder Att. 4, 5 durch die Anweisung 'desiderium übersetze hier Verlust'. Ich würde überhaupt für 'desiderii futuri dolorem' vorschlagen 'wie schmerzlich sie ihn in Zukunft vermissen würde'.

Ich kehre zu einer allgemeinen Betrachtung zurück: die Orthographie ist inkonsequent. Können wir schreiben, wie Nepos geschrieben hat? nein, also versuchen wir es auch nicht in einzelnen Wörtern wie 'benificium', 'benivolentia', sondern bedienen uns lieber derjenigen Orthographie, die ich die ideale nennen möchte, nämlich der nach den Regeln der Grammatiker sprachlich notwendigen, soweit ihr der Usus nicht durchaus widersprach. 'obiciere' Epam. 5, 5 ist wohl Versehen, sonst steht 'abicit', 'conici', aber C. für Gaius verlangt der Usus. Die Bemerkung S. 198 ändert sich also und unter Catullus Att. 12, 4 steht das richtige. Sonst sind Druck-

fehler im Text sparsam, ich fand nur zwei: Chabr. 2, 2 (devin-eret) und Att. 9, 1 (quae). Versehen in den Anmerkungen sind wohl 'civem' Epam. 10, 4 und 'ab his' (Hann. 4, 2; auch sind die Übersetzungen manchmal gesperrt, manchmal in Anführungszeichen gedruckt).

Ich bin nun der Meinung, daß man dem Quartaner nicht zumuten darf zu präparieren, man behüte ihn lieber vor dem großen lateinischen Lexikon und der kleinen deutschen Übersetzung. Da nun die mündliche Besprechung für viele Ingenua nicht ausreicht, möge immerhin eine Ausgabe mit Anmerkungen eingeführt werden. Dieselbe wird auch in Sekunda für die von Herrn Gemfs mit Recht zur Privatlektüre empfohlene Vita des Atticus von Nutzen sein. Und dann lieber diese Ausgabe, die vielleicht noch zu viel bietet, sonst aber die Überlieferung schont, als eine andere, die zu wenig bietet und Willkür übt.

Der Herausgeber ist durch seine Lehrthätigkeit wie durch sein fleißiges und förderndes Studium des Nepos und der Nepsolitteratur gewifs einer der berufensten. Er hat in der Vorrede auch ein Wörterbuch versprochen, darum zum Schluß noch zwei Wünsche, einen philologischen: möchte er eine Übersicht der Nepsolitteratur befügen, und einen pädagogischen: möchten in diesem Lexikon zwischen den Übersetzungen keine Stellen bezeichnet sein. Vielleicht wächst eine Schülergeneration ohne den Irrtum auf, daß ein Wort an einer Stelle etwas Besonderes hieß.

Berlin.

Drabeim.

A. Haacke, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische, nebst deutsch-lateinischem Wörterverzeichnis für Quarta und Unter-Tertia im Anschluß an die Grammatik von Ellendt-Seuffert. Fünfte Auflage. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1883. 1. Abteilung für Quarta. VIII und 196 S. gr. 8. Mk. 1,60; 2. Abteilung für Unter-Tertia. IV und 196 S. gr. 8. Mk. 1,60.

Von dem bekannten Übungsbuch von A. Haacke liegt seit dem Jahre 1881 der 1. für Sexta und Quinta bestimmte Teil in neuer Auflage vor; der 2. Aufgaben für Quarta und Unter-Tertia enthaltend, ist im vorigen Jahre in sechster Auflage erschienen und zwar in zwei Abteilungen. Für die Brauchbarkeit der Haackeschen Aufgabensammlungen spricht hinreichend die Zahl der Auflagen, welche die einzelnen Teile erlebt haben. Diese Brauchbarkeit ist, um es gleich hier auszusprechen, durch die neue Auflage noch bedeutend erhöht worden. Denn es sind dem Buche nicht bloß, trotzdem es fast ein ganz neues geworden ist, die alten Vorzüge erhalten worden, sondern es sind auch einige weitere hinzugekommen. Die Vorzüge sämtlicher Übungsbücher von Haacke bestehen m. E. namentlich darin, daß der Schüler durch fortwährende Repetition vor dem Vergessen des Gelernten bewahrt wird, daß er gezwungen wird, sich die Vokabeln und Phrasen, die er zum Übersetzen braucht, fest einzuprägen, und daß nicht durch störende Anmerkungen seine Aufmerksamkeit geteilt oder abgelenkt wird, daß der deutsche Ausdruck fast ohne Ausnahme tadellos ist, und daß sich auch stets wirklich gutes Latein mit Hilfe des angehängten Wörter-

verzeichnisses herstellen läßt. In der neuen Auflage hat nun der Verf. noch den Zweck verfolgt, „mancherlei, worauf die Grammatik keine Rücksicht nehmen kann, was aber doch sicher gelernt sein muß, wenn die Schüler der oberen Klassen nicht immer wieder in Verlegenheit kommen sollen,“ d. h. manches, was mehr in die Stilistik gehört, aber doch schon in unteren und mittleren Klassen verstanden werden kann, einzubüben, und dies ist ein entschiedener Vorzug der neuen Auflage. Um diesen Zweck zu erreichen, hat der Verf. freilich einen Vorzug, der die bisherigen Auflagen auszeichnete, teilweise geopfert: er hat einer großen Anzahl von Abschnitten Anmerkungen beigegeben. Allerdings sind dieselben im allgemeinen so beschaffen, daß sie nicht allzusehr stören, aber besser wäre es nach meiner Überzeugung doch, wenn diese Anmerkungen am Schluß des Buches, vor oder hinter dem Wörterverzeichnis, ständen. Mit Recht bemerkte der Verf. in der Vorrede zur ersten Auflage des dritten Teils: „Die Vorteile, die das mündliche Übersetzen haben soll und kann, gehen verloren, wenn die Schüler die nötigen Worte und Wendungen, die sie im Kopfe haben oder sich aneignen sollen, jederzeit aus dem Buche selbst ablesen können.“ — Ein weiterer Vorzug, den die neue Auflage wenigstens vor den früheren hat, besteht in einer angemesseneren Verteilung des Übungsstoffs. Bisher war die Kasuslehre der Hauptsache nach im ersten Teil enthalten, also für Quinta bestimmt; mit Recht ist sie jetzt in den zweiten Teil gekommen. Ebenso verdient die beträchtliche Vermehrung der Beispiele verschiedene Anerkennung. Jetzt dürfte das Material wohl bequem für mindestens zwei Jahre ausreichen. Während früher die *syntaxis conventioniae* noch nicht 7 Seiten umfaßte, nimmt sie in der neuen Auflage etwa 13 + 6 Seiten ein; der Einübung der Kasuslehre, inkl. Raum- und Zeitbestimmungen waren früher 49 Seiten gewidmet, jetzt 82. Ähnlich ist das Verhältnis überall.

Der für Quarta bestimmte Teil enthält außer der *syntaxis conventioniae* und der Kasuslehre noch 4 Abschnitte (3 Seiten) Beispiele über direkte Fragen, 2 über indirekte Fragen, 2 über die Deklination griechischer Wörter, 2 über die *coniugatio periphrast.*, einen über verschiedene Weisen der Übersetzung des Passivs (z. B. *augeri* sich vermehren; *adduci* sich veranlaßt fühlen, *adiuari* als alio Unterstützung finden bei jem. u. s. w.), einen über Ersatz für das Part. Praeter. von intransitiven Verben, einen über Ersatz für das Passiv der Deponentia, zwei über Ersatz für fehlende Formen, z. B. d. Perf. von *imminere* und *impendere*; 15 Abschnitte über Besonderheiten im Gebrauch der Substantiva, Adjektiva, Pronom. und Adverbia, 6 Abschnitte über den Imperativ, Infinitiv und Prädikatsnom. beim Infinitiv, *iubere* und *retare*, nom. c. inf. und verkürzte abl. abs. und ebenso viele über das Gerundium und Gerundivum. — Die zweite für Unter-Tertia bestimmte Abteilung enthält außer der Lehre vom Verbum (Tempora und Modi, Infin. etc.) einen Nachtrag zur synt. congruent. und zur Kasuslehre, Beispiele über Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Substantiva, Adjektiva, Zahlwörter und Pronomina (Ellendt-Seiff. § 202 ff.) und endlich Beisp. über die Konjunktionen der Beiordnung.

Die Beispiele sind im allgemeinen dem Standpunkt der Klasse, für welche sie bestimmt sind, angemessen; aber ob sich das gesamte Material, welches H. bietet, in den betreffenden Klassen wird bewältigen lassen, ist mir sehr zweifelhaft. Manches, was in dem Buche für Quarta steht, würde besser für Unter-Tertia aufgespart, manches für Unter-Tertia Bestimmte dürfte für Ober-Tertia, einzelnes sogar für Sekunda geeigneter sein. Die Deklination griechischer Wörter z. B. wurde bisher gewöhnlich in Quarta durchgenommen, weil dort das Griechische begonnen wurde; jetzt würde wohl eher Unter-Tertia der geeignete Ort dafür sein. Ob die Lehre vom Gerundium und Gerundivum sich in Quarta noch absolvieren läßt, so angemessen auch der Anschluß dieses Kapitels der Grammatik an die Kasuslehre an sich ist, und ob für die Besonderheiten im Gebrauch der Subst., Adj., Pronom., Zahlw., Adverbia und Konjunktionen in Quarta und Unter-Tertia Zeit übrig sein wird, bezweifle ich sehr. Die Voraussetzung, die der Verf. bei seinen Übungsbüchern stets machte, daß die Grammatik in Unter-Tertia abgeschlossen sein müsse, trifft wohl nur bei sehr wenigen Anstalten zu.

Als der wichtigste Mangel der Übungsbücher von Haacke ist mir aber stets das Fehlen von zusammenhängenden Stücken erschienen. Am Schluß der beiden für Quarta und Unter-Tertia bestimmten Abteilungen finden sich allerdings 12, resp. 28 Seiten solcher Übungsstücke; aber sonst fehlen sie in den beiden Büchern vollständig. Und doch wäre es, davon bin ich überzeugt, allen Lehrern, welche diese Aufgabensammlungen benutzen, im höchsten Grade erwünscht, wenigstens am Schluß der einzelnen Abschnitte einige zusammenhängende Stücke zu haben. Darin lassen sich ja am besten die verschiedenen vorher einzeln eingeübten Regeln repetieren, z. B. die Regeln über zwei, drei Kasus u. s. w. Und Haacke gerade besitzt, wie er in den wenigen Stücken dieser Art in den beiden vorliegenden Sammlungen und namentlich in dem für Ober-Tertia und Unter-Sekunda bestimmten Übungsbuche bewiesen hat, ein hervorragendes Geschick, vortreffliche Aufgaben in zusammenhängender Darstellung zu schreiben. Seine Übungsbücher würden sich unzweifelhaft einer noch viel größeren Verheirathung erfreuen, wenn er sich entschließen könnte, dem angedeuteten Mangel abzuhelfen. Wesentlich stärker und teurer dürfen die Bücher allerdings nicht werden; aber der Raum dazu ließe sich durch Beseitigung einzelner Sätze aus jedem Übungsstück, vielleicht auch durch Beseitigung einiger Abschnitte gewinnen.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen! In den Wörterverzeichnissen, die mit großer Sorgfalt angefertigt sind, erscheint eine konsequenter durchgeführte Bezeichnung der Quantität wünschenswert. In der Abteilung für Quarta z. B. ist bei *Actoli*, *implorare* (anflehen), *accusare*, *instigare* (anspornen), *Arpinas*, *irritare* (aufreizen) u. a. dies geradezu nötig. Die betreffenden Verba werden vielleicht besser durch *imploro* 1, *accuso* 1, *collabor* 3 u. s. f. bezeichnet. — Die Orthographie ist im allgemeinen den Ergebnissen der Forschung entsprechend, doch noch nicht gleichmäßig durchgeführt, z. B. IV (=

Quarta) p. 175 *coelestis* neben *caelum*; p. 176 Jupiter, dagegen p. 194 Juppiter (*Zeus*); p. 23 *intelligere*, 191 *intellegere* (verstehen). Ebenso zeigt sich Inkonsistenz in der deutschen Orthographie: weshalb Campanien, Carier, Coreyärer, dagegen Kapitoll, Karthago, Korinth, Creter und Kreter? — Die Anordnung im Wörterverzeichnis muß an manchen Stellen geändert werden, z. B. ist unter t: treffen zwischen Traum und traurig geraten; Teil, teuer, Tier etc. stehen noch an der Stelle, die ihnen früher zukam, als sie ihr h noch nicht eingebüßt hatten. — Auslassung von Vokabeln ist mir nur selten aufgefallen; doch fehlt z. B. Selbstbeherrschung IV 14, 17; mittlerweile ib. 11, 19; darbiuten 11, 14. — Druckfehler finden sich zwar, doch können die Schüler dieselben gewöhnlich leicht selbst verbessern und in einer neuen Auflage werden dieselben hoffentlich verschwinden.

Berlin.

H. Meusel.

Kasimir Morawski, zur Geschichte der Renaissance in Polen (Z dziejów odrodzenia w Polsce). Krakau 1884. 35 S. 8.

Die vorliegende Schrift bietet in 4 Abschnitten einzelne wertvolle Beiträge zur Geschichte des Wiederauflebens der klassischen Altertumswissenschaft. — In den einleitenden Bemerkungen bespricht der Verfasser die Einwanderung des Johann Bonner aus Landau, des ersten Repräsentanten der Familie, die am meisten zur Verpflanzung der neuen Ideen in Polen beigetragen hat, nach Krakau; hierbei wird auf Grund statistischer Daten der merkwürdige Umstand hervorgehoben, daß trotz der so großen Entfernung schon sehr früh teils Wissensdrang, teils politische Verhältnisse große Scharen aus dem Elsaß, dem Palatinat und der Schweiz zum damaligen Zentrum der Wissenschaften und des Handels im Osten drängten. Im einzelnen werden dann die Beziehungen Bonners zu einigen Humanisten, nämlich dem jüngeren Rudolph Agricola, dem offiziellen Dichter der Krakauer Universität und dem Koryphäen der Wiener Humanisten Joachim von Watt (*Vadianus*) behandelt. —

Der zweite Teil, welcher die Überschrift: ein Engländer in Krakau trägt, handelt über den gekrönten Dichter Leonard Coxo aus Monmouthshire und speziell über eine von diesem am 6. Dezember 1518 gehaltene Rede: *De laudibus Celeberrimae Cracoviensis Academiae*, ein interessantes Denkmal der Wiedergeburt der Wissenschaften in Polen. Mit dem den damaligen Humanisten eigenen Schwulst (*fac me dignum tantae genitricis filium ad meos redire Britannos*) werden die Vertreter aller Wissenschaften gefeiert. Das meiste Interesse bietet jedoch die Rede durch die Art, wie die Anhänger der mittelalterlichen Ideen gepriesen werden — ja es scheint, als ob das höchste Lob dem Johann von Glogau gezollt werde, der doch Scholastiker reinsten Wassers und der eifrigste dialektische Klopffechter war. In einigen Tagen, heißt es dort unter anderem, könne man aus seinen Werken die Kunst des Denkens erlernen. —

Im dritten Abschnitt wird der Kampf um die griechische Sprache beschrieben, deren Einführung

an der Krakauer Universität ebenso auf viele Schwierigkeiten stieß, als dies auch anderswo der Fall war. — Doch ist die Behauptung des Verfassers S. 16, in Leipzig sei zuerst im J. 1514 griechisch gelehrt worden, unrichtig, da Hermann von dem Busche, dessen Aufenthalt in Leipzig in die Jahre 1503—1507 fällt, daselbst auch griechische Schriftsteller in den Kreis seiner Vorlesungen zog, so das Lehrgedicht des Pseudophokylides und Appians Geschichte der Bürgerkriege. — Die nun folgende Untersuchung S. 16 ff. halten wir für besonders wichtig, da sie, gegen die hergebrachte Meinung gründlich darlegt, wem die eigentlichen Verdienste um die Einführung der griechischen Sprache gebühren. — Die Studien beginnen also mit Venzel von Hirschberg, zuerst aber zieht die griechische Sprache in die Mauern der Universität ein im J. 1520, in welchem Venzels Schüler (in dieser Hinsicht) Georg aus Liegnitz (*Libanus*), einer der rühmlichsten Vorkämpfer des Fortschritts, Vorträge über griechische Grammatik angekündigt hat. Jedoch mußte die neue Richtung noch harte Kämpfe bestehen, bis sie zum Durchbruch kam, die Anhänger derselben wurden als Häretiker, Lutheraner und Schismatiker verschrien und Libanus selber erntete den Titel eines sacrilegus. Die Einzelheiten dieses Kampfes sind jedoch sehr dunkel und dem Verfasser gelingt es nicht, die Schwierigkeiten in der Bestimmung einzelner Phasen zu beseitigen. —

An die Erscheinung anknüpfend, daß das erste in griechischer Sprache in Polen erschienene Buch, die Ökonomie des Aristoteles einem Bonner dediziert wurde, übergeht der Verfasser im vierten Teile zur Schilderung der Beziehungen dieser Familie zum Humanismus. Die letzteren werden besonders an der großen Anzahl der in den Mitgliedern der Bonnerschen Familie gewidmeten Werke anschaulich gemacht; es kommen hier in Betracht Franz Bonner und dessen Sohn Andreas, insbesondere aber sein Bruder Severin, dessen Haus der Brennpunkt aller litterarischen Bestrebungen war. Um ihn und um dessen Söhne Johann und Stanislaw gruppiert sich eine stattliche Reihe von Schriften, unter denen die eines Joachim Camerarius, Eobanus Hessus und Erasmus von Rotterdam hervorragen. Mit Recht macht Morawski darauf aufmerksam, daß die Bonner besonders den deutschen Humanismus unterstützten und pflegten, im Gegensatz zu den mehr den italienischen huldigenden Krakauer Bischöfen. Doch scheint dem Ref. nicht genug die Thatsache hervorgehoben worden zu sein, daß die Bonner ihre Bildung nicht in Krakau, sondern an ausländischen Universitäten genossen haben. Die Krakauer Universität hat sich von den Fesseln der mittelalterlichen Ideen nie vollständig losmachen können, sie stand auch im goldenen Zeitalter der Litteratur in einer gewissen Entfernung von der Nation und fast alle großen Geister, welche diese Glanzperiode aufzuweisen hat, haben im Auslande die höhere Bildung gesucht und gefunden. —

Von Druckfehlern bemerken wir S. 12 profor statt professor S. 19 jedna st. jednak; auch ist die Inkonsistenz in der Schreibung wie Janocki und Janozki, Eforynus und Ephorinus, Decyusz und

Decius anstößig; eine Coniectur erfordert die Stelle S. 4: Nie mamy wprawdzie żadnych stanowczych danych. —

Leipzig.

L. Sternbach.

Auszüge aus Zeitschriften.

Verlagen en mededeelingen der Koninklijke Akademie van wetenschappen. Afd. Letterkunde. 3^{te} R. I 1. Amsterdam 1883.

1. S. 17—105 handelt S. Hoekstra „vom *Neid der Götter auf das Glück, auch der Gerechten, nach dem griechischen Volksglauben*, bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts.“ Der *ἡθός των θεῶν ἐπὶ τῇ εὐτυχίᾳ των χρηστών* (so nach Aristoph. Plut. 92 formuliert) ist der gesamten auf uns gekommenen griechischen Litteratur bis zur 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts fremd. Er ist erst ein Erzeugnis der Periode, wo die praktische Skepsis in die theoretische überzugehen begann und neben dem Unglauben der dogmatische Aberglaube entstand, welcher mit dem des naiven religiösen Bewusstseins wenig gemein hat.

2. S. 109—127. Hoekstra, Über die Vaterschaft von *Pind. Ol. V.* Pind. hatte zu Olympia den Sieger Psaumis mit einem Liede (Ol. IV) begrüßt und mochte ihm für die Heimat ein zweites versprochen haben, wurde aber an der Ausführung des Versprechens durch Krankheit oder durch den Tod verhindert. Denn Ol. V ist nicht von ihm, sondern von einem geringeren, aber unter Pindars Einfluß stehenden, ja sogar unter dem Eindruck von Ol. IV arbeitenden Dichter verfaßt. (E. v. Leutschs Abhandlung Philol. I 116 scheint benutzt zu sein, genannt wird sie nicht. Rofsbach-Westphals Metrik wird nach Bergk P L G¹ p. 78 mit 'de arte musica' zitiert, ist aber vom Verf. wohl nicht aufgeschlagen worden).

Im Athenaeum 2941 S. 316—317 berichtet Rodolfo Lanciani über die in den Ruinen einer römischen Villa bei Il Sassone (auf dem Wege zwischen Rom und Marino) gefundenen Kunstwerke und über die Ausbeute der neuesten Ausgrabungen im oberen Teile der vallis Quirinalis.

Academy 618 S. 168: Nachruf für François Lenormant, von A. H. Sayce.

Ebd. S. 174 giebt W. M. Ramsay Nachrichten zu seinem Aufsätze über kleinasiatische Antiquitäten in der letzten Nummer des Journal of Hellenic studies, sowie eine Restauration des vollständigen Textes der Grabschrift des Abercius, des wichtigsten bis jetzt bekannten Dokuments für die Geschichte Phrygiens im 2. Jahrh.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scr. C. G. Cobet, C. M. Francken, H. von Herwerden, S. A. Naber, J. J. Cornelissen. Nova series, vol. XII. Lugduni-Batava. E. J. Brill. 1884.

Dieses erste Heft des neuen Jahrgangs setzt die im letzten Heft des vorigen J. unterbrochenen *Herodotea* von Cobet im Anschluß an die krit. Ausgabe von

H. Stein, Berl. 1869—1871, fort (pg. 79—107), und zwar zu dem vierten Buch. C. 1. *ἔγένετο ἐπὶ Σαΐδας (αὐτοῦ) Ἰαρίων*. — Ibid. *ἔκειτο [πρότεροι] ἐσβαλόντες — ἀτήρησαν ἀδικίης*, weder A B noch R haben das richtige: — 3. *ἐπιτρέψῃ*, in R. steht fälschlich *ἐπιστρέψῃ* — 4. *μάχης τε ἐπιλάθοντο καὶ ἔργων*. — 5. *ἐλθόντι καταβῆναι* nach cod. R. — 8. *Σενθάι μὲν οὐτω στ. ὅδε*, denn ohne Ausnahme bezieht sich *ὅδε* auf das folgende, *οὐτω* auf das vorhergehende, vgl. besonders IV 61. — 8. *ἦσαν τὴν πρὸς Γηθέραιοι* — nach cod. R. Die Stelle zeige, verglichen mit Arrian exped. Alex. II 16, daß Herodot die dort erwähnte Stelle des Hecataeus Mil. nicht gekannt, daß überhaupt — wie Menaeus. XI pg. 1 nachgewiesen — die Schriften des Hecataeus *ψευδειπύραμα* seien. — Ebenda nach cod. R. *ἐνθῆτιν τὸν Ἡρακλῆα ὡς ἀπικέσθαι — καλομένην* κατὰλαβῆν γὰρ αὐτὸν direkt heisse es: ὁ Ἡρακλῆς ὡς ἀπικέσθαι. — 9. *πρὶν ἢ οὐ μὲν ἦθ* nach cod. R. Herodot pflegt *πρὶν ἦθ* mit dem Coni. zu verbinden: I 19. VI 133. IX 93. — In demselben Kapitel wird nach R korrigiert *ὥστροα δὲ αὐ παρόχοις*. *ἔγω γὰρ, dann τῷ ζωστήρι τῶδε κατὰ τὰδε ζωννύμενον*. — 10. *καὶ τῷ ζωστήρι προέβξαντα*. 11. *λογισαμένους* nämlich τοῖσι δὲ βασιλεύσι δόξαι. 12. *οἰκῆται εἰτα est*, nach cod. R., nicht *οἰκῆται = condita est*. — 14. *ὁ ταῦτα ποιήσας* nach AB. *ποιεῖν ist bei Herodot oft = in carmine dicere*; daher III 38 *φῆσας* nach *βασιλέα* als Glossen zu *ποιήσαι* zu streichen. — 16. *ὄρηται* nach AB. — 16. *ἐγενήθηα [ἀκοῆ] ἐξέσθαι*. — 17. *Βορσθενίτων* und im folgenden Kapitel *Βορσθενίτας* aus R. herzustellen. — ib. *ἡλλοπιδοὶ νέμονται ἰόντες Ἑλληνοσάθαι*. — ib. *ἄλιζόντες* und *ἄλιζώνων*. — 18. nach R. ist hier u. an anderen Stellen zu schreiben *ἦθ*. — 22. *ὁ πῶν ἔπειτα*. — 25. *αἰγυλοῦσας* nach R. — 31. *οὐκ οἶα τε εἶναι*, wie Thukydidēs gewöhnlich sagt *ἀδύνατά ἐστι*. — 33. *τοῖσι πλησιοχώροισι ἐπισκήπειν [κλιόντας]*. — ib. *ἐκλείπειν ἄνθρωπον, wie καταβῆναι*. — ib. *κατάμης θουόσας* τὰ ἴρα nach R. — ib. *τὰς ἠρησίας*. — 34. *ἀποταρομέναι*. — 46. *παίρει τὸ Σενθαίου ἔθνος*, zitiert in schol. Venet. A ad Iliad. IX 7, wo man lese *ὡς Ἡρόδοτος ἐν Δ — 61. ἐπεὶν ἀποδέρωμι* — Herodot liebt die Umschreibung mit *ἐπεὶν* mit dem Konjunktiv st. des Partizip. — ib. *ἄρα εἶνα θύοιαι* nach R. — 66. *ἀνδρες πολέμοι ἀναραισμένοι*. — 71. *κνείρον νεοκίμενον*. — 72. *ἔπειτα τοῖς καλλιστότενος* mit R. nach Herodots Sprachgebrauch. — 76. *ἐκθροσάμενος ἀγαλμαῖα*. — 77. *ὁ λόγος ἄλλως πέλασται ἢ τῶν Ἑλλήνων — ὡσαύτε πρότερον ἔρηθη*, fehlerhaft ist *εἰρήθη*, nach allgemeinem Gebrauch heisst es *εἰρήθηαι, ἠρῶνται* auch in den Kompositis. — 78. *τὰς πύλας συγκληπίαι*. — 79. *ἐπὶ πύργον κατὰς*. — 83. *περιπέμποντος — ζενγύνοι*. — 85. *ἢ δὲ Προποντιῆς — ἐκείδοι*, das in den Handschriften stehende *κατεκείδοι* ist ungrüchisch. — 106 wird so verbessert: *ἔχοναι ἦσαν οὐτε δίστην — χροσόμενοι, γλῶσσων δὲ ἰδίην. νομάδες δὲ εἶαι ἰσθῆτά τε φορέουσι — ὁμοίην, ἀνθρωποσάγελοιο κτλ.* — 119 war et. *οὐ νεοσάμεθα* mit Bekker zu schreiben *οὐ περιουρόμεθα*. — 141. *Ἰταίσιος δὲ ἵπασκουσας τῷ κελύματι* — nicht *ἐπασκουσας*, das den Genetiv regiert; *ἵπασκουεῖν* *ἢ vocatus respoudet*. — 145 *ἐπὶ τοῖτων ἂν ἐξεκαθίντες — νεοσάμενοι οἵτινες καὶ δαθῆεν εἶοι*. — 148 *ὅπως μῆτε φόνος γενήσεται αὐτὸς τε σφῆας ἐξῆζει*. — 149. Die Lücke ist so auszufüllen: *συνήντικε δὲ τῶτό τοῖτο*. — 157 sind die dionischen Formen *μῆβαν — μελοτρόφον — σφῆαν* herzustellen; ebenso IV 159. — 164. *Ἀγλαομάχον*. — 192 *γυλαῖα*, denn *γαλαί* ist attisch. — 205. *ἔξεξσε καὶ αἰδέζε*

ἀς ἄρα —. Außerdem wird eine Anzahl von Stellen nach cod. R. geändert.

In denselben Heften werden die im XI. Bande begonnenen Bemerkungen Cobets zu *Aetians varia historia*. I. XII. XIII, fortgesetzt und von denselben Bemerkungen zu *Plato* (Charm. pg. 163a εἰ (st. ἦ) τοὺς ποιοῦντας ἀμολόγηται), zu *Diodorus Siculus* (XI 35 ἀνάτορος οὐαῖν st. ἀνάτοισιν, XI 39 τοὺς Ἀθηναίους — περιπεποιημένους, XI 60 τὸ παρὸν ἔπειν, XII 7 ἀντόνομος ἴνα τοὺς — ἀπολάβωσι), *Pausanias* (I 22,1 ἔμαθιν Ἑλλήνων, I 25,3 ἐποίησιν τοὺς προδόντας) mitgeteilt. H. van Herwerden knüpft (pg. 1—23) an die Ausgabe des *Herodian* ab excessu d. M. von L. Mendelssohn eine Reihe Bemerkungen, die großenteils Textverbesserungen enthalten. S. A. Nabers *Pindarica* (pg. 24—43) beziehen sich besonders auf die vierte Bergk'sche Ausgabe. C. Badham (pg. 44—56) giebt Vermutungen zu *Plato* de legibus l. IX.

Ad Ciceronis palmipestis setzt C. M. Francken (pg. 57—78) fort, besonders die Tulliana und Pisoniana behandelnd.

Eingegangene Bücher.

- Anonymi de situ orbis libri duo. F. cod. Leidensi nunc primum ed. Max. Manitius. Stuttg. 1884. Cotta.
- Balae, Grammatica Plautina. I. H. Berlin 1884. Mayer & Müller.
- Διελγή των δωδεκα αποστολων των πρωτων εκδομενη ἐπὶ Ἡρακλειον.* Konstantinopel 1883.
- Enripidis *Medea*, erklärt von Baner. 2. Aufl. besorgt von Wecklein. München 1883. Lindauer.
- Eyssenhardt, Fr., Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Hamburg. l. 1881.
- Giesing, Fr., De scholiis Platonis quaestiones. Diss. inaug. Lips. 1883. G. Fock.
- Höpken, J., De Theatro Attico saeculi a. Ch. quinti. Dissert. philol. Bonn 1884.
- Jordan, H., Quaestiones archaicae. Königsberg 1881. Hartung.
- Kammer, Ed., Homerische Vers- und Formenlehre, zum Gebrauch in Gymnasien. Gotha 1884. F. A. Perthes.
- v. Kampen, A., Orbis terrarum antiquus, in scholarum usum descriptus. Gothae 1884. J. Perthes.
- Klinger, G., De decimi libri Livii fontibus. Dissert. inaug. Lips. 1884. 71 pg.
- Natorp, Dr. Paul, Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum. Berlin 1884. Hertz.
- Rafsfeld, Fr., De versibus suspectis et interpolatis fabulae Sophocleae. O. C. Dissert. inaug. Halensis. Herford 1883. Heidemann.
- Schiller, H., Geschichte der römischen Kaiserzeit. I 2. Von Vespasian bis zur Erhebung Diokletians. Gotha. Fr. A. Perthes.
- Schinkel, J., Quaestiones Iulianae. Diss. Hal., Lipsiae 1884. Fock.
- Schmidt, O. E., Die letzten Kämpfe der römischen Republik. Leipzig 1884. Teubner.
- Stobaei Anthologii libri duo priores (Ecl. physica et ethica) rec. Curt. Wachsmuth. Vol. 1. 2. Berlin 1884. Weidmann.
- Susemihl, Lucretiana. Greifswalder Lect. Kat. Sommer 1884.
- Thielmann, Philipp, Beiträge zur Textkritik der *Vulgata*. Speier 1883.

Wölfflin, Archiv f. lateinische Lexikographie. Heft 1. 2 Leipzig 1884. Teubner.

Philologische Osterprogramme 1884.

- Berlin. Universitäts-Vorlesungen f. d. Sommer-Semester, Prooemium scr. J. Vahlen (S. 1—30): *de versibus nonnullis Iuvenalis*.
- Askanisches Gymn. *Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer*, von Rudolf Dahms.
- Friedrichs-Gymn. *De Niso et Scylla in aeres mutatis*, scr. E. Siecke.
- Friedrichs-Werdersches Gymn. *Commentatio critica in Herodotum*, scr. H. Kallenberg.
- Humboldt-Gymn. *Konjunktivischer Bedingungssatz: bei inilikalitischem Hauptsatz im Lateinischen*, von C. Lilliv.
- Joachimstbalsches Gymn. *De aliquot libris Diodori Siculi manu scriptis*, von Georg Schneider.
- Berlinisches Gymn. zum Grauen Kloster. Zwei Rezensionen der *Vita Alexandri Magni* interpret. Leone archipresbytero Neapolitano, von K. Kinzel.
- Köllnisches Gymn. *Die religiösen Motive der Totenbestattung bei den verschiedenen Völkern*, von E. Wasmansdorff.
- Königstädtisches Realgymn. *Das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus (nach den neuentdeckten Inschriften)*, von E. Evers.
- Leibnitz-Gymn. *Zum latin. Unterricht in der Sekunda des Gymnasiums*, von F. Clausen.
- Luisenstädtisches Gymn. *Griechisches Signu u. Jota in Wechselbeziehung*, von Dr. R. Rüdiger.
- Städtisches Progymn. *Einleitende Bemerkungen zu einer Untersuchung über den Wert der Naturphilosophie des Epicur*, von P. v. Giżycki.
- Wilhelms-Gymn. *De Homeri verborum collocatione*, scr. J. Draheim.
- Breslau. Universität. Verzeichnis d. Vorl. f. d. Sommer-S. mit dem Prooemium Martini Hertz de *Carolo Odofredo Mullero ex actis universitatis Fratistariensis excerptis*. Jena. Index schol. aest. Insunt *Iuvenalis et Persii fragmenta Bobiensi* edita a G. Goetzio.
- Crefeld. Gymn. *Scholion in Ciceronis Aratea aliaque ad astronomiam pertinentia e codice Musei Britannici Harleiano 647 Pars I.* Ser. J. Vogels.
- Dresden, Vitzthumsches Gymn. *Zu den Bobienser Cicero-Scholien*, von Hermann Gaumitz.
- Dresden, königl. Gymn. *In Iulio Floro spicilegium criticum*, scr. Th. Opitz.
- Eisenberg. Adolf Schirmer, *Über die Quellen des Polyæn*.
- Elberfeld. *Untersuchungen über Ovids Briefe ans der Verbannung*. II. Teil, von Gustav Graeber.
- Hamburg, Gelehrtensehne des Johannaeums. *Adiectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniunctum sit cum substantivo examinavit Dietericus Rohde*.
- Rastenburg. H. K. Henicken, *Die Litteratur zum G. Liede vom Zorne des Achilles im G. u. 7. B. der Hom. Ilias*.
- Tilsit, Gymn. *Unedierte Horaz-Scholien des codex Parisinus Lat. 7975 (y) zum vierten Buch der Oden, den Epoden, dem Carmen saeculare und dem ersten Buche der Satiren*, von Alexander Kurschat.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Leinw.=

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelvollbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Winterungslehre nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelvollbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. E.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelvollbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Knaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Becker, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Pflanz und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. W.: Die Hirsjäger. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 68 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulp, Prof. Dr. H.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I. Hiltmann, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 50 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulp, Prof. Dr. H.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Oshenius, G.: Götze, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walden: Rußland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Nilländer. 224 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 68 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Geld.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-
Gymnasium in Wien.

8^e. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^e. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.

8^e. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeusionen und Anzeigen:	Seite
Matzat, Röm. Chronologie. II. Teil (Theoret.)	549
Sophokles' Antigone, erkl. von G. Kern (Gleditsch)	549
Kuripidis Hecuba ed. Prinz (Glos)	551
Commentaria in Aristotelem II. I. ed. Wallies (Susemihl)	558
Cicero pro Sulla ed. Reid (Noth)	559
Christ, De ablativo Sallustiano (Housel)	562
Ausgabe a. Zeitschriften: Centrabl. f. d. gesamte Unterr.-	
Verwaltung in Preußen. 1884 März-April. — Sybels Histor.	

Zeitschrift 1884, 3. — Pädagog. Archiv XXVI 1884 Nr. 3.	Seite
Bull-tino della commiss. archeol. comunale di Roma. XI 4, 1883	565
Rezeusionen philologischer Schriften	567
Mitteilungen üb. Versammlungen: Archäolog. Gesellsch. zu Berlin	
Archaeological Institute zu London. — Cambridge philological society. — Londoner society of antiquaries	570
Personallen	573
Anzeigen	574

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezeusionen und Anzeigen.

Heinrich Matzat, Römische Chronologie. Zweiter Band: Römische Zeittafeln von 505—219 v. Chr. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. VII u. 422 S. M. 8.

Diese neuen Zeittafeln sind nach den Resultaten des ersten Bandes gearbeitet. Ihre äußere Einrichtung ist eine recht übersichtliche; der beigefügte Text enthält sämtliche Nachrichten des Polybios, des Diodor und der römischen scriptores antiqui bis auf Piso mit Ergänzungen aus der jüngeren Überlieferung. Die ältere Überlieferung ist mit solcher Ausführlichkeit ausgezogen, daß das Ganze als eine Übersicht über die kritisch gesicherten Nachrichten bis zum Beginn des zweiten punischen Krieges erscheint. So will wenigstens M., wie mir scheint, seine Arbeit aufgefaßt wissen.

Wie es nach dem ersten Bande zu erwarten war, werden die Jahresanfänge bis zur lex Pinaria V. 282 = 467/6 v. Chr. nach Neumonden bestimmt, von da ab beginnt der vordecemvirale Schaltzyklus, der dann vom decemviralen abgelöst wird. Vom Jahre 291 v. Chr. ab stimmen die Zahlen dieser römischen Geschichtstabelle mit den aus bisher geläufigen im wesentlichen überein. Von den früheren abweichenden greife ich folgende heraus:

506 v. Chr. Vertreibung des Tarquinius	
Superbus	
487	Secessio plebis
445—443	die Decemviri

387	Niederlage an der Allia
365	leges Liciniae
320	die Römer in den caudinschen Pässen.

Als weitere in die Augen fallende Resultate Ms. hebe ich hervor die Streichung des Schuldgesetzes unter den licinischen Gesetzen und des ganzen ersten Samnitenkrieges.

Das Erscheinen des zweiten Bandes der M-schen Chronologie macht es recht deutlich, wie einschneidend die grundlegenden Untersuchungen des ersten für die römische Chronologie sind. Ref. meint, daß es der Sache selbst zum Vorteil gereicht haben würde, wenn M. der deutschen Wissenschaft Zeit gelassen hätte, den Wert und die Stichhaltigkeit seines Systems zu prüfen, besonders da er sich nicht verhehlen darf, daß er in seiner Polemik die übliche Grenze überschritten hat.

Freilich geht der Verf. mit einer geradezu unheimlichen Sicherheit der römischen Geschichte zu Leibe! Lediglich auf Grund seines doch immerhin nur hypothetischen Systems erklärt er das berühmte Schuldgesetz des Licinius für eine Duplicette eines späteren (243 v. Chr.), obgleich beide Gesetze keineswegs identisch lauten und recht wohl nebeneinander bestehen können; sein Hauptgrund, den ganzen ersten Samnitenkrieg „aus der Reihe der beglaubigten Thatsachen zu streichen,“ ist ebenfalls lediglich seinem chronologischen System entnommen. Hätte Niebuhr geahnt, daß dieser

Krieg eine Phantasie des Valerius Antias ist, wie M. behauptet (S. 146 A. 9), so würde er sich die saure Arbeit haben ersparen können, die trümmerhafte Überlieferung verständlich zu machen. Endlich wird kein Unbefangener M. das Recht zugestehen, bisher unangefochtene Triumphe bloß deshalb zu verwerfen, weil das nach seinem System reduzierte Datum dieselben verdächtig macht, vgl. S. 6 A. 8, S. 23 A. 13, S. 133 A. 9.

Um auf die Hauptsache zu kommen, so will ich die Frage präzisieren, welche unter allen Umständen im Angesicht des M.'schen Buches diskutiert werden muß. Diese Frage lautet: Haben die Römer niemals von den Decemviri bis zur lex Acilia den Schaltmonat ausfallen lassen? M.'s Chronologie steht und fällt mit dieser Frage. M. antwortet mit einem entschiedenen Nein! Und er hat dabei das Schweigen der Überlieferung für sich. Nach ihm lief der Kalender seit den Decemviri unbekümmert um Sonne und Mond vorwärts und entfernte sich seit d. J. 400 v. Chr. immer mehr von den tatsächlichen Jahreszeiten. Im Anhang (S. 407) weist er darauf hin, daß ja auch der erste Thoth des ägyptischen Jahres alle Tage des wirklichen Sonnenjahres durchlaufen habe, und für Rom macht er das starre Festhalten an Gesetz geltend. Was jene Analogie betrifft, so liegt doch auf der Hand, daß für das pharaonische Ägypten der Jahresanfang nicht im entferntesten die Bedeutung hatte wie für das republikanische Rom, wo die Oberkanten jährlich wechselten, deren vornehmste Aufgabe die Kriegführung war. Die antike Kriegführung in Griechenland wie in Rom war aber durchaus an den Sommer angewiesen, und die römischen Kriege waren auch nach der Einführung der Winterfeldzüge überwiegend Sommerfeldzüge. Hierauf beruht ohne allen Zweifel das römische feste Märznenjahr der späteren Zeit.

Wie man ferner der Thatsache gegenüber, daß die Schaltung durch die lex Acilia gänzlich der Willkür der Pontifices überliefert wurde, für die frühere Zeit ein so eigensinniges Festhalten an dem Schaltzyklus trotz Sonne und Mond überhaupt für wahrscheinlich halten kann, verstehe ich nicht. Ich will aber etwas anderes hervorheben: Ist nicht der Übergang von der absolut festen Schaltung zu der willkürlichen durch die Pontifices ein auffallend harter? Liegt nicht die Vermittlung handgreiflich nahe, daß nämlich bis zur lex Acilia Unterlassungen der Schaltung jedesmal durch ein besonderes Gesetz beschlossen wurden? M. wird sagen, daß von einem solchen Gesetze nie die

Rede ist. Darauf entgegne ich, daß auch die pontifische Schaltung in der eigentlich historischen Litteratur sehr selten erwähnt wird und erst in den vertraulichen Quellen des Ciceronianischen Roms eine Rolle spielt.

M. giebt der ganzen Frage dadurch eine schiefe Wendung, daß er Ausschaltung und Nichteinschaltung für identische Begriffe ansieht. Man kann ihm vollkommen darin beistimmen, daß die Römer keine Ausschaltungen wie die Griechen gekannt haben: aber angenommen, sie ließen in dem Cyklus von 4 Jahren manchmal einen Schaltmonat ausfallen, kann man sagen, daß sie damit ausschalteten? Werden wir im Jahre 1900 ausschalten? Keineswegs, wir werden nur nicht einschalten! Das ursprüngliche, 355 tägige römische Jahr sollte durch den Schaltmonat mit dem Sonnenjahr irgendwie geglichen werden, darüber herrscht Einstimmigkeit: also war auch in Rom das Ausfallen eines Schaltmonates kein Ausschalten, sondern nur ein Nichteinschalten!

Auch Mommsen hatte noch in der römischen Chronologie die Ansicht ausgesprochen, daß ein Kalender wie der römische „sehr bald von den Jahreszeiten . . . wesentlich abweichen mußte, wenn nicht außerordentliche Korrekturen zu Hilfe kamen. Den Griechen waren dergleichen gewöhnlich; die starren Römer dagegen scheinen sich derselben enthalten zu haben.“ (R. Chr.?² S. 15). Aber er ist von dieser Ansicht zurückgekommen und hält es für wahrscheinlich, daß bis zur lex Acilia das Pontifikalkollegium nach besonderer Gestattung, seitdem ganz frei über die Interkalation verfügt habe (R. Forsch. II. S. 354 A. 103). M. meint allerdings, Mommsen „habe sich nicht anders zu helfen gewußt“; Ref. behauptet, daß der Grund, der Mommsen zu dieser Änderung veranlaßte, den Nagel auf den Kopf trifft. Der Antrittstag der Konsuln ist nämlich von 532—600 a. u. d. 15. März des offiziellen Kalenders. „Der Amtwechsel, sagt Mommsen, scheint durchaus in die Winterzeit gefallen zu sein, so daß jedem Konsul einige Monate für die städtischen Geschäfte und die Vorbereitung zur Kriegführung und der ganze Sommer für das Kommando im Felde blieb“ (a. a. O. S. 353 4). Nach M.'s Reduzierung dagegen muß man den Römern zutrauen, daß sie den 15. März als Antrittstag gesetzlich fixierten zu einer Zeit, als der März ihres Kalenders dem Oktober, der Jahreszeit nach, entsprach! Dies allein macht das System M.'s unannehmbar.

Ref. wiederholt aus der Anzeige des ersten

Bandes, daß das Datum der Schlacht an der Trebia sich auf keine Weise mit M.s. Tabelle vereinigen läßt; überhaupt darf man gespannt sein, wie der dritte Band sich mit den Daten des 2. punischen Krieges abfinden wird. Jeder Unbefangene wird Mommsen beistimmen, wenn er aus denselben (a. a. O.) den Schlufs zieht, daß der römische Kalender um das Jahr 219 2—3 Monate den Jahreszeiten voraus war, aber nicht 6 Monate, wie M. behauptet.

Ein Ausfallen der Schaltung vor der *lex Aelia* wirklich nachzuweisen, wird kaum möglich sein! Wohl aber ist es möglich, daß die Forscher auf diesem Gebiet die Notwendigkeit anerkennen, solche Nichteinschaltungen vorauszusetzen. Das würde zugleich ein Verzicht sein auf die Aufstellung eines so detaillierten Systems wie das vorliegende. Bevor aber diese Frage wirklich und gründlich erörtert ist, wird ein endgiltiges Urteil über dasselbe nicht gefällt werden können.

Berlin.

G. Thouret.

Sophokles' Antigone. Für den Schulgebrauch erklärt von **Georg Korn.** Gotha, Perthes, 1883.

Der Zweck dieser Ausgabe ist, dem Gymnasialschüler, welcher den ersten Anfang mit der Sophokleslektüre macht, diejenige Hilfe zu bieten, deren er außer dem Lexikon bedarf, um sich für die in der Schule folgende Durchnahme vorzubereiten. Sie soll die Thätigkeit des Lehrers nicht unnötig machen, sondern ihr nur vorarbeiten, und dem Schüler nicht die nützliche Anstrengung des eigenen Nachdenkens bei seiner Präparation ersparen, sondern ihm nur angemessene Fingerzeige dafür geben.

Demgemäß sind die Anmerkungen auf ein knappes Maß beschränkt und in möglichst gedrängter Form geboten. Am zahlreichsten sind natürlich die grammatischen und lexikalischen Belehrungen, besonders über Konstruktionen und spezielle Wortbedeutungen; und hier dürfte zuweilen sogar das rechte Maß überschritten sein, denn was aus dem grammatischen Unterrichte jedem Primaner bekannt sein soll (vgl. z. B. zu v. 400, 319, 875) oder mit leichter Mühe aus dem Lexikon zu erfahren ist (zu 42, 59, 92, 446, 754, 756), erscheint hier entbehrlieh; allgemeiner grammatische Erörterungen aber und synonymische Unterscheidungen (wie zu v. 888 n. 48) führen über die gesteckten Grenzen hinaus. Auch die — nicht eben selten vorkommenden — ästhetisierenden Bemerkungen würden besser weggeblieben sein, da

sie recht wohl der mündlichen Besprechung im Unterrichte oder dem eigenen Urteile des Schülers überlassen bleiben können (vgl. zu 523, 548, 560, 905 ff. u. sonst). Dagegen ist mit Recht in den Anmerkungen Rücksicht auf Bau und Gliederung des Stückes genommen und werden Andeutungen über das Auf- und Abtreten der Schauspieler und andere scenische Vorgänge gemacht, nur fehlt es hier an der wünschenswerten Vollständigkeit der Angaben. Auch die kurzen Inhaltsangaben einzelner Teile des Dramas, besonders der lyrischen Parteen, sind den Bedürfnissen des Schülers wohl angepaßt, ebenso die mythologischen und geographischen Notizen.

In formeller Beziehung ist Knappheit und Kürze des Ausdrucks erstrebt und fast durchweg auch erreicht; manchmal aber ist das Streben hierbei zu weit getrieben, zumal wo (vgl. zu v. 17, 411, 579 *ἀνεπίτρος* ff.) ein einziges Wörtchen mehr genügt hätte, um einen vollständigen Satz herzustellen. In der Wahl des Ausdrucks ist nicht immer vorsichtig verfahren und manches Derbe mit eingeschlüpft (z. B. zu 509, 883 u. sonst). Auffällig erscheint die große Menge von Fremdwörtern, deren der Erklärer sich auch da bedient, wo sie recht wohl zu entbehren sind, während doch gerade dem Schüler eine gewisse Scheu vor ihrem Mißbrauche beizubringen ist.

Dem Texte ist der Dindorfsche vom J. 1860 zu Grunde gelegt, aber mehrfach von ihm abgewichen, besonders zu Gunsten der handschriftlichen Lesart, wo diese dem Herausgeber haltbar zu sein schien. Wenn derselbe hierbei die Pietät betont, mit der er die Überlieferung zu behandeln sich verpflichtet fühlte, so ist dagegen zu sagen, daß der Sophoklestext leider so wenig gut überliefert ist, daß bei ihm solche Pietät übel angebracht ist, und der Erklärer, welcher die Verderbnis einer fehlerhaften Stelle nicht zugestehen will, sich zu wenig glaublichen Erklärungsversuchen genötigt sieht. An solchen fehlt es denn auch in dem vorliegenden Kommentare nicht (vgl. zu 2, 4, 45, 602, 607, 608, 648, 798, 952, 1156 und sonst).

Ref. hält Gewaltsamkeit bei der Erklärung für ebensowenig entschuldbar, wie bei Textesänderungen und sieht in dem von Nauck und Wecklein beobachteten Verfahren, das auch Hr. Korn einige Male angewendet hat, das Richtige für eine Schulausgabe, daß nämlich, wenn man eine Verbesserung nicht zu geben vermag, die es verdient, in den Text aufgenommen zu werden, der Fehler der Überlieferung nicht durch Erklärung vertuscht, sondern ehrlich eingestanden und allenfalls eine

lesbare Fassung der Stelle als Versuch zur Heilung des Scholens in der Anmerkung geboten wird.

Herr Kern ist übrigens doch zuweilen seinen Grundsätzen treu geworden und hat manches gegen die Überlieferung in seinen Text aufgenommen, was nicht „unerschütterliche Sicherheit“ hat (z. B. v. 350 *ἀδμήτη* st. *ἀρμητή*), ja sogar entschieden unrichtig ist, wie v. 350 Bruncks *ἐπάξειαι*. Seine eigene Vermutung v. 851 *οὐ βροχοῖσιν ἦν, οὐ νεχροῖσιν μένικος, οὐ ζῶσιν, οὐ θανοῦσιν* beruht auf irriger Auffassung des Metrums und ist nicht haltbar. Franz Kerns Änderung von 577 *καὶ σοὶ γε κοινῇ* statt *καὶ σοὶ γε κίμοι* ist gleichfalls zu verwerfen, da dem *τῆρθε* in v. 576 entsprechend notwendig der Akkusativ statt *σοὶ γε* stehen mußte, wenn der Sinn *καὶ σοὶ ὄρισται τὸ ἀποθαιεῖν* in den Worten liegen soll. Sinngemäßer wäre *φοῖσι κίμοι*. Ebensowenig genügt der Vorschlag zu v. 392 *ἐνός* st. *ἐκός* dem Sinne der Stelle; und wenn zu v. 124 *τῶν* st. *ρῶν* empfohlen wird, so ist dieser Gebrauch des Artikels nicht unbedenklich, und hatte Referent bereits früher *τῶνδ'* vorgeschlagen.

Dafs die in Kerns Ausgabe angewendete Art der Erklärung den Bedürfnissen der Schüler in verständlicher Weise Rechnung trägt, ist anzuerkennen; es wäre aber zu wünschen, dafs die nämliche Rücksicht auch im kritischen Verfahren mehr zur Geltung gekommen wäre.

Berlin.

H. Gleditsch.

Euripidis fabulae. Edidit **Rudolfus Prinz.** Vol. I pars III. **Hecuba.** Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1883. III u. 56 S. gr. 8°. M. 1,60.

Mit vorliegender Ausgabe der Hekabe setzt Prinz die mit Medea (1878) und Alkestis (1879) begonnene kritische Euripidesausgabe fort, in welcher er sich die dankenswerte Aufgabe gestellt hat, durch erneute Kollation den Zweifeln ein Ende zu machen, welche die Angaben der grundlegenden Kirchhoffschen Ausgabe (1855) noch übrig lassen, und die handschriftliche Grundlage völlig zu sichern. Die kritische Bearbeitung der Hekabe ist nun so willkommener, als letztere eines von den fünf im Marrianus 471 (A) erhaltenen Dramen ist und uns somit die recensio derselben jetzt wenigstens für ein Stück vollständige Gewifsheit über die Lesarten der besten Euripideshandschrift giebt. Den von Kirchhoff benutzten Manuskripten hat Prinz a und G hinzugefügt. Der Parisinus 2713 a, den Kirchhoff für Hippolytos, Alkestis und Andromache benutzte, kommt für die Hekabe von v. 523 an in Betracht und hat manche abweichende Lesarten,

so 609 das richtige *τεχος*, das einst auch A von I. Hand gehabt haben wird, 740 a' *κραδέν*, 761 *γράσαι* und die mit γρ. notierten Varianten 735 *στίλλοιτες*, 656 *διδύμοι*, 823 *ἐπεριλλοιτα*, 1055 *δισγενεσιάτω*, 1146 a' *δὸλω* wie die Aldina, 1159 *χεροῦν*, das Prinz in Ermangelung eines besseren in den Text setzte.

Über G muß Ref. einige nähere Angaben machen. Es ist dies der einst unter Nr. 2664 in der florentinischen Badia, jetzt in der Laurentiana befindliche cod. Laur. 172, von dem zuerst Prinz in den Jhrbb. f. kl. Phil. 105 (1872) S. 525—528 Mitteilung machte. Er enthält die im Palatino-Vaticanus 287 (P) fehlenden Stücke des Euripides und beginnt gerade an der Stelle, wo P aufhört, Heraklid. 1003. Robert vermutete daher (Hermes XIII 1878 S. 133—136), dafs G das losgerissene Stück von P selbst sei; und diese Vermutung wird dadurch bestätigt, dafs beide Codd. dieselbe äufsere Einrichtung aufweisen und, wie Prinz festgestellt hat, von derselben Hand geschrieben sind. P + G war also die einzige Handschrift, welche alle erhaltenen Stücke des Euripides umfaßte. Von besonderer Wichtigkeit ist G für die bisher nur in L (Laur. 32, 2) überlieferten Dramen Herakles, Helena, Elektra und den Schlufs der Herakliden. Denn wenn G (bei Wilamow. I) auch neben L zu stellen ist, so ist es doch nicht, wie v. Wilamowitz, *Analecta Euripidea* p. 53 annahm, von L abgeschrieben, selbst nicht, bevor L interpoliert wurde, sondern hat selbständigen Wert, cf. Prinz, Jhrbb. f. kl. Phil. 113 (1876) S. 737 ff. Ja während L und P in den meisten Dramen Abschriften eines und desselben Kodex sind, den v. Wilamowitz Φ , Prinz in der Medea und Alkestis S nennt, so gehen in der Hekabe L und G nach Prinz nicht einmal auf eine gemeinsame Quelle zurück. Hierauf führen die Differenzen zwischen beiden. L hat z. B. das Richtige: 76 L *εἶδον G εἶδον εἶδον*, 88 *χώρα* add. G, 164 *ἴσαι* add. G, 182 *περι* add. G, 143 L *ὀρημίωσιν G ἔσορημίωσιν*, 821 L wie A *γάρ ὄντες*. G wie E *ὑποσῖται*, 995 L *δομοτρυς G δμοισι*, 387 L *ὄνομα G τῶνομα*, 560 L *ἀγάλατος G ἀγαλμάτω*, 581 L *εὐτεκνωταίηρ G εὐγοναίηρ*, 620 L *εὐτεκνωταίη G εὐγοναίη* 1049 L *πίρος G πίκας*. In G findet sich die bessere Lesart z. B. 93 *γάρ* add. L, 225 L *δράσις G δράσον*, 549 L *δὲ G γάρ*. 701 L *θαλάσσιος*, G *πελάγιος*, 809 L *δίσποινα γάρ ποι G u. l' ἰριεντος, ἦν παί'*, 831 L *γάρ G τε*, 873 L *ἀνδρὸς οἷα γάρ μοι G ἀνδρὸς θερῶς οἷα* 1254 L *τίδὲ G καὶ*.

Als wertlos beiseite gelassen hat Prinz die von Kirchhoff benutzten Handschriften F, c und b,

das übrigens nur Abschrift von c ist,*) dgl. den Havniensis C, den schon Kirchhoff nicht heranzog. Die Lesarten dieser Codd. kommen in der Adnotatio critica nur zuweilen als „rec.“ (libri recentiores) vor und haben dann nur den Wert von Konjekturen, die z. B. 270, 501, 605, 1025, 1033, 1195 das Richtige treffen. Auch die in Kivalas Studien zu Euripides verglichene Raudnitzer Handschrift ist mit Recht unerwähnt geblieben.

Die Kollation sämtlicher Handschriften**) A a B E L G rührt von Prinz selbst her und ist mit großer Genauigkeit angefertigt, so daß man nur selten im ungewissen bleibt. Besondere Sorgfalt ist, namentlich bei A, auf die Angabe der Rasuren und Korrekturen sowie auf die Unterscheidung der verschiedenen Hände verwandt.

Kirchhoffs Apparat wird vielfach berichtigt und ergänzt; an Stellen von Schlüssen und ungenauen Mitteilungen treten jetzt überall bestimmte Angaben; manche neue Varianten kommen an das Licht. Zu v. 700, der in den codd. der *Θερπαιωνα* gegeben wird, aber wie Lachmann sah, der Hekabe gehört, liest man jetzt in a das Scholion *ινεὺς καὶ τοῦτο τῆς ἐκείνης εἶναι γαστρῖν*. So erhalten manche bisher nur auf Vermutung beruhende Schreibungen handschriftliche Bestätigung, durch E G 163 *ποῖ*, das in den übrigen codd. wie oft in *πῆ* übergegangen ist, durch E 716 *ὦ* (Brunck), 1209 *πιδόν*, durch L 1108 *ζῆς* (Porson). G hat 265 das richtige *προφάγγατα*, 332 *πίγυξ' αἰ*, das bisher nur aus dem Scholion und Stobaeus bekannt war, 364 *ἄγ' οἶν μ'*, 570 *κρίπτισο'* (auch a¹ superscr. *κρίπτισσα*), das aus Clemens Alex., Hermogenes und Eustathius aufgenommen ist, 1194 *ἀπώλονι' οὔτις*, das nur in dem interpolierten Kodex Kings stand; 1294 gehört in G der Hekabe, in den übrigen codd. dem Agamemnon. Interessant ist, daß vor 1036 u. 1038 L G a², vor 1041 alle außer A, vor 1047 L nicht das richtige *χο.*, sondern *ἕμχο.* haben. Die Appendix giebt die Versabteilung der lyrischen Partien in A. Die Zahl der von Kirchhoff und Nauck gesammelten Testimonia ist von Prinz besonders aus dem Lexikon Vindobonense und Eustathius de Ism. am. vermehrt worden.

Was nun die Wertschätzung der Handschriften betrifft, so haben die Mss. der 2. Klasse,

*) Über b cf. Prinz, *Jhrbb. f. kl. Philol.* 1869 S. 760 ff. und 1872 S. 527 ff.

**) In der Bezeichnung zeigt sich eine gewisse Ungleichmäßigkeit darin, daß b l g die manus recentiores von B L G sind, mit a aber nicht die m. rec. von A, sondern ein besonderer Kodex bezeichnet wird.

L und das weniger gute G, auch in der Hekabe selbständigen Wert, jedoch geringeren als (L u. P) in der Medea und Alkestis. Sie allein haben die richtige Lesart z. B. 256 *φρονιτίσεις* gegen *γινώσκεις*, 734 *ἀργεῖον* gegen *ἀργεῖοι*, 853 *δίκην* gegen *χάριν*. Mit Recht nimmt Prinz auch 850 nicht mit den anderen Herausgebern *ἐγὼ σε*, sondern aus LG *ἔγωγε* auf; und während Nauck 982 mit Streichung von *ἴσθε* am Ende des Verses *γίλη μὲν ἤμιν εἰ σὺ, προσγίλεις δέ μοι* schreibt, läßt Prinz *ἤμιν*, das in LG fehlt, mit Recht aus. Meistens müssen LG aber hinter den Mss. der 1. Klasse zurückstehen, so 120 *δ'ὸ* statt *δέ*, 680 *ἐλπίδα* statt *ἐλπίδας*, 786 *λέγεις* statt *λέγοις*. Die genauere Kenntnis der Lesarten ist oft von unmittelbarer Wichtigkeit für die Textgestaltung: 559, wo *λαγόνος* die Gewähr von B verloren hat, muß an die Stelle von *λαγόνος ἐς μέσον* Bruncks *λαγόνος ἐς μέσας* treten; 1193 muß die Vulgata *δέναντι' ἄν* vor dem auch in B überlieferten *δέναντας* weichen; 164 hat auch L *ἐπαρωγός* (G allerdings *ἐπαρωγός ἴσται*), und mit der Variante *ἴσ' ἐπαρωγός* fällt die Stütze für Naucks *ἦ δαίμων ῥῶν ἀρωγός*. Prinz verändert hier *δαμόνων* mit Musgrave in *δαίμων ῥῶν* und schreibt: *ποῖ δ' ἦσω; ποῦ τις θεῶν | ἦ δαίμων ῥῶν ἐπαρωγός*; Ref. zieht vor: *ποῖ δ' ἦσω πόδα; (πόδα für ποῦ Musgrave) ποῦ τις | θεῶν ἦ δαίμων ἐπαρωγός*. Als die bewährtere Lesart steht jetzt 454 *πιδία* im Texte, 665 *ἔπερ* gegen *ἔπο* und *ἀπο* — vielleicht ist *ἐπίξ* zu lesen —, 668 *κοίκι' εἰ* gegen *οἰκεί' εἰ*, 821 *οὐ μὲν γὰρ ὄντες* gegen *οὐ μὲν ἴσασίτοι*, 462 *κοῦραισιν*, während andere mit Porson *κίρις* (ELG) schreiben und in der Strophe 451 *τόν* tilgen. Auch 620 hat Prinz nach A *ὦ πλεῖσ' ἔγων κίλλισα* *κεῖ ἐκκώσταις Πριάμει*, die Verbindung von *πλεῖστα* und *κίλλισα* scheidet jedoch nur bei der Schreibung *κίλλισα τ' ἐκκώσταις* (G a² b) möglich zu sein. 1179, wo der gut überlieferte, aber caesurlose Vers im Texte steht *ἦ τῖν λίγων ἴσιν τις ἦ μέλλει λέγειν*, ist wohl *τίς ἴσιν* (E) zu lesen. Porson vermutete mit Benutzung des Zitates bei Stobaeus *ἦ τῖν λέγων ἴσ' ἦ πάλιν μέλλει λέγειν*.

Während die meisten Herausgeber 88 aus B *ἦ* entnahmen, hat Prinz der Lesart *καὶ* (A) die ihr gebührende Beachtung zu teil werden lassen. Methodisch wäre es gewesen, auch an die Stelle von *Κασάνδραν* (G und schol.) das besser bezugte *Κασάνδρας* zu setzen, das sich auch erklären läßt. Das umschreibende *θεῖαν ψυχὴν* bezieht sich ebenso auf *Κασάνδρας* wie auf *Ἐλένην*. Die von einem Scholiasten gemachte Unterscheidung zwischen der

noch lebenden Kassandra und dem Schatten (*ψυχή*) des Helenos liegt der Hekabe fern bei ihrem Wunsche, das ihr Traumgesicht durch ihre mit Scherblick begabten Kinder gedeutet werden möchte. Kein Grund, von den besseren Handschriften abzuweichen, war auch an folgenden Stellen: 397, wo Prinz wohl durch eine gewisse Eingekommenheit für cod. G, der *κεκλιμένη* hat, veranlaßt ist, statt *οίδα* — *κεκλιμένης οίδα* A — *κεκλιμένη* aufzunehmen, 839 *ἔχοιτο* A a *ἔχοιτο* rel., 956 *οἶς ἔστι πιστὸν οὐδὲν* A L *οἶς ἔστιν οὐδὲν πιστὸν* rel., 1279 *καίτῳ* vs *τοίτῳ* A a E G γ ε L δ ε B. Den vorangehenden Vers dem Agamemnon zu geben, was Prinz mit Porson bei der Schreibung *σε* für nötig hält, steht nichts im Wege; die Personenbezeichnungen der Handschriften haben nicht den Wert wie die Lesarten des Textes und können für den Herausgeber nicht bestimmend sein. Indessen zwingt uns *σε* keineswegs, 1278 der Hekabe zu entziehen. Sie ist als Mutter innerlicher an dem Schicksal der Kassandra beteiligt als Agamemnon, in dessen Munde der einfache Wunsch *μήπω μανείη Τυνδαρις τοσοῦδε παῖς* kaum eine passende Entgegnung auf Polymestors Prophezeiung ist, das Helena die Kassandra töten werde. Dem Charakter und der Stellung Agamemnons würde eine energische Abweisung oder Drohung entsprechen; wie sehr er aufbrausen kann, zeigen ja sogleich v. 1280 u. 1282. Das Polymestor sich bei dem, was den Agamemnon selbst angeht (*καίτῳ σε τοίτῳ* sc. *κτενεῖ*), von der Hekabe an jenen selber wendet, ist auf der Bühne nur das Natürliche und bedarf keiner Erklärung.

Wenigleich der Hauptwert der Ausgabe in der sorgfältigen Feststellung der handschriftlichen Überlieferung liegt, so hat sich der Herausgeber doch nicht darauf beschränkt, den äußerlich bestbeglaubigten Text zu bieten, sondern geht, wie schon aus dem obigen ersichtlich ist, um die Hand des Dichters selber herzustellen, öfter über die Züge der Mss. hinaus. Manche gute Konjekturen anderer sind in den Text aufgenommen. Einige noch nicht allgemein anerkannte führen wir an, 211 *σοῦ* — *δυσάνον* Heimsoeth nach dem Schol., 293 *λέγης* Muret, 578 *οὐ πέταλον οὐδὲ κόσμον* Th. Bergk für *οὐ πέπλον οὐδὲ κόσμον* 992 *πῶ* Herwerden für *μον*, 1080 *πᾶ βῶ*: vor *πᾶ σῶ* gestellt von Porson, so das die Worte dem v. 1056 entsprechen, 1155 *κάμας* *θηρῶν* Weil für *κάμας* *θηρῶν*, 580, wo Prinz Heath folgt: *τοιάδ' ἀμφὶ σῆς λέγα παιδὸς θανοῦσης, εἰτεκνωσάτην δὲ σε πασῶν γυναικῶν δυσσιγησάτην* 3' *ἔρω*, zieht Ref. Reiske *λέγων* — *εἰτεκνωσάτην τί σε* vor, da *λέγων*

überliefert ist und der pointierte Gegensatz von *εἰτεκνωσάτην* und *δυσσιγησάτην*, auf den hier alles ankommt, entsprechenderen Ausdruck durch *τε* — *τε* als durch das einfache *τί* findet. An anderen Stellen war dagegen die Überlieferung zu halten, so 224 *ἐπίσθη* gegen Naucks *ἐπίσαι*, 602 *μαθῶν* gegen Porsons *μερῶν*, 885 *γένος* gegen Jenns *σθίνος*. Mit eigenen Konjekturen ist Prinz in der Hekabe sehr sparsam gewesen. Der Änderung von 328 *οἱ βάρβαροι δὲ μήτε τοῖς γίλονς γίλονς ἔγισθε* in *φθιτοῖς γίλονς* kann Ref. nicht beistimmen, cf. Androm. 439 *τα θεα δ' οὐ θε'* ... *ἴγῃ* und zum Sinne Androm. 173 ff. *τοιοῦτον πάν τὸ βάρβαρον γένος . . . διὰ γόνον δ' οἱ φιλιαιο χωροῖσι*. 967 ist Prinz' *ἐγασπόμεν* ansprechender als Weils *παρεμῖ σοι* (codd. *ἀγκόμεν*). Zwei andere Vermutungen hat der Herausgeber nur unter dem Texte geüfessert. 281 gefüllt *ἔλπις* auf den ersten Blick sehr, aber in der Verbindung *ἢ δ' ἀντὶ πολλῶν ἔστι μοι παραψυχή, πόλις τιθῆνῃ βάρβαρον ἡγεμῶν ὁδοῦ* ist *πόλις* nicht unpassender als *σῆγη* in frgt. 858 *ἦδε μοι τρογὸς μήτηρ ἀδελγῆ ἠμῶν ἀγκυρα σῆγη*. cf. Soph. Aias 518 *τίς δὴτ' ἐμοὶ γένεσθ' ἀντὶ σοῦ πατρὸς* und Xenoph. Anab. I 3, 6. Beachtenswert ist 1270 *ἐκπλήσω λόγον* (Weil *γαίνω*) „ich werde das Orakel erfüllen.“

An anderen Stellen bezeichnet Prinz die Überlieferung als verdächtig, ohne eine Verbesserung vorzuschlagen, so 642, 746, 1159. Am Anfang von 1602 scheint er keinen Anstoß zu nehmen; Cobets, Heimsoeths und Weils Konjekturen, die allerdings nicht befriedigen, werden nicht genannt; Ref. vermutet *καὶ τῆσχερὸν οἶδα*, 1100 wird *οὐράνιος* statt *οὐράνιον* zu lesen sein. Von den unter dem Texte angeführten Konjekturen — der erste Urheber ist möglichst ermittelt — hütten z. B. Musgraves *πόδα* 163 und Paleys *ἠγεία* 191 in den Text gesetzt werden können, während andere überhaupt nicht genannt zu werden brauchten, wie 251 *μ' ἀμύγει* Nauck, 361 *πρόμων* van Herwerd, 624 *οὐδὲν ἀλλ' ἢ* Reiske, 820 *ἐλπίσειε* Nauck, 1137 *ὡς εἰκαιρος ἢ προμηθεῖα* Michaeli, 1172 *ἐν* van Herwerd. Zu 829 wird Weils *πῶ προσωπίδεις δὴτ'* angeführt, Ref. möchte *γίλας* beibehalten und *πῶ δι γίλας τὰς* (oder *τὰς δ'*) *εἰγθόνας δεῖξεις, ἀναξ* schreiben. 1217 scheint nicht von Herwerdens *οἷς φανεί*, sondern *ὡς γαίνεαι καὶ οὐκ* das Richtige zu sein. Erwähnung verdienende Vorschläge wie 174 *αἰδῶν, τέκνον, ὡς εἰδῆς οἶαν* | *αἰῶ γάμαν* Nauck, 355 *μέγα* Canter cf. 493, 369 *λαβῶν* Wecklein, 594 *ὄν τεχρῆν αὐτῆν χρεῶν* Meckler, 700 *ψαμάθῳ ἐν* Weil, 847 *οἱ χρόνοι* Musgrave, *οὐ νόμοι* Weil, 984 *τι χρεῖς* Kvivela.

Interpolationen nimmt Prinz in erheblicher Menge an. Als Analogon zu 1087, der fälschlich aus 723 wiederholt ist, hat L nach der neuen Kollation vor 154 die Worte *οἱ ἐγὼ πολέσιπαι, λίσεται δέ μοι μέλη*, welche, was Prinz hätte sagen können, aus 438 stammen. Aber 279 ist wegen seiner Ähnlichkeit mit Or. 66 ebensowenig zu tilgen wie 1196, der fast gleich Hipp. 85, aber weder an der einen noch an der anderen Stelle entbehrlich ist, cf. 1282 und Hipp. 1084. Wenn 145, 504, 953 fehlten, würde der Text in der That gewinnen. 759 zu streichen scheint einfacher als mit Hirzel 759 u. 758 umzustellen und nach 757 den Ausfall einer Frage Agamemnonis anzunehmen; 756—758, die Kirchhoff unter den Text setzte, weil sie in A fehlen, sind mit Recht beizubehalten. 793—797, die Prinz mit Nauck einklammert, erregen allerdings Anstoß. Indessen die Hauptschwierigkeit wird beseitigt, wenn man Elmsleys nicht einmal angeführtes *πρώτος ἂν ἐμῶν γίλων* aufnimmt. *λαβὼν προμηθίαν* 795 kann weder „die Fürsorge übernehmend“ noch „alle Rücksicht erfahrend“ heißen; wie *προμηθίαν ἔχειν τινός* (cf. Alc. 1057, Herod. I 88), so bezeichnet auch *προμηθίαν λαβεῖν* (cf. Aesch. Suppl. 168 K.) „Fürsorge treffen, Rücksicht nehmen“. Aber vielleicht ist *εἰχῶν ὅσων δεῖ καὶ λαβεῖν προμηθίαν* zu lesen, „nachdem ihm alles zu teil geworden, worauf man auch nur in solchem Falle das Augenmerk richten muß“. Zur Tilgung von 378 ist zu bemerken, daß *ἡ ζῶν* kaum entbehrlich ist. Solche Verse, deren Anfangsworte noch zum Vorhergehenden gehören und vom Folgenden durch Interpunktion getrennt sind, werden öfter ohne genügenden Grund verdrängt, so Heraklid. 557 von Nauck, Androm. 953 v. Nauck, Hipp. 382 ff. v. Schliack, Iph. Aul. 93 v. Nauck, Hek. 800 f. v. Nauck, Hek. 490 v. Nauck. Prinz behält 800 f. bei, 490 aber hält auch er für unecht; der Vers läßt sich durch Veränderung von *μαῖνρ* in *βροταῖς* (Apitz und Wecklein) oder von *ἄλλως* in *αἰτοῖς* halten. 1174 wird von Prinz zuerst getilgt, der von dem richtigen Gedanken ansieht, daß sich Polymestor nicht zugleich mit dem *Θήρ* und dem *κνηγγίτης* vergleichen könne, doch *Θήρ ὡς* wurde von Weil in *Θήρας* verändert. 1184 f. zu beseitigen, wird durch die unerwähnt gebliebene Emendation Hermanns *ἀντάριθμοι* unnötig. Besser als *πολλὰ* in *πολλῶν* zu ändern scheint es, anakolutische Satzbildung anzunehmen.

Es erübrigt zu bemerken, daß in der Hekabe dieselben orthographischen Grundsätze befolgt sind wie in der Medea und Alkestis. Daher z. B. *Θήσσω* 548, *ἄκλιαντος* 30, *κίληρα* 929, *εἶνεκα*

135 mit LG, *χρῆν* 321, *κλήω* 430, *οκτίρω* 287, *ἐπηξίσατο* 542 mit allen codd., *ἦρες* 777, *ἠρέθη* 270, *ἠνίχεται* 1208, *ἡ* 13, 15, 354, 809, *προσπίπτω* 274 mit den codd. cf. 966; aber 339 und 787 ist *πίπτω* beizubehalten.

Wenn man auch der Textbehandlung des Herausgebers in einzelnen nicht überall beistimmen kann, so wird dadurch doch das Verdienst der Ausgabe nicht geschmälert.

Mögen auch die übrigen in A erhaltenen Stücke bald die kritische Bearbeitung durch Prinz erfahren.

Berlin.

Heinrich Gloß.

Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regioe Borussiae. Voluminis II pars I. Alexandri in Analyticorum priorum librum I commentarium edidit Maximilianus Wallies. Berolini, Typis et impensis G. Reimeri. MDCCCLXXXIII. XXII, 426 S. Lex.-8. 14 M.

Von dem Kommentar des Alexandros von Aphrodisias zur ersten Analytik des Aristoteles besaßen bereits die Araber nur noch den zum ersten Buche gehörenden Teil, und so sind denn auch alle unsere Handschriften aus dem nämlichen, nur ihm noch enthaltenden Archetypus hervorgegangen. Die eigentliche Grundlage des Textes ist die älteste von ihnen, ein Urbinas aus dem 12. oder 13. Jahrh. (B), in welcher aber leider mehrere Blätter fehlen; ihr am nächsten verwandt, aber schon minder gut war der von Pseudo-Themistios für seine Paraphrase gebrauchte Kodex: diese später herauszugebende Paraphrase hat Wallies hier erst nachträglich benutzen können. In der Mitte stehen wie der Zeit so auch dem Wert nach die Handschriften des 14. Jahrh., sämtlich unvollständig; durchweg verglichen ist von ihnen eine Münchener (M), welche von Anfang an bis fast zur Hälfte (199,28) reicht; glücklicherweise liegen alle jene Blätterausfälle in B innerhalb dieses Raumes, und für diese Partien sowie für den Anfang sind noch zwei andere Exemplare dieser Klasse herangezogen. In den späteren Codices endlich geht die Verderbnis noch weiter, so daß als Vertreterin hier die einen solchen Vulgattext darstellende editio princeps Aldina (a) ausreichend erschien. Die Textrezension beruht also im wesentlichen innerhalb der ersten Hälfte auf der Vergleichung von a B M, innerhalb der zweiten auf der von a B. Die Lemmen stimmen sogar in B nicht immer mit den Lesarten, welche Alexander vor sich hatte, überein. Übrigens sind die letzteren, wie es scheint, für die Konstituierung

des Textes dieser bekanntlich ausgezeichnet überlieferten aristotelischen Schrift nicht von besonderer Erheblichkeit, stimmen vielmehr öfter mit der schlechteren als mit der besseren handschriftlichen Überlieferung überein (z. B. 24 a 18. 25 b 4. 30 a 25. b 14) oder sind falsch (wie z. B. 24 a 11 *ἐπιστήμην ἀποδεικτικὴν* in dem Hauptexemplar Alexanders, 30 a 27 *δέ* statt *γὰρ*, 34 b 40 *καί* — 41 *ἀναγκαῖον* om., 42 b 6 *μή* om.) oder von sehr zweifelhaftem Wert. Indessen gehört zu einer sicheren Entscheidung hierüber eine gründlichere Untersuchung, als ich sie angestellt habe; jedenfalls kann der künftige Herausgeber des Organons nunmehr mit verhältnismäßig leichter Mühe das auch in dieser Hinsicht bereits von Waitz begonnene Werk vollenden. Die wenigen Auszüge aus dem Kommentar Alexanders zur zweiten Analytik, welche sich in drei Handschriften erhalten haben, sind S. XIX—XXII gesammelt. Der Herausgeber hat seiner Aufgabe nach allen Richtungen hin in der tüchtigsten Weise Genüge gethan.

Greifswald.

Fr. Susemihl.

M. Tulli Ciceronis pro P. Cornelio Sulla oratio
edited for schools and colleges by **James S. Reid**.
Cambridge at the university press 1883.

Diese Ausgabe der Rede für P. Sulla von Reid (fellow and assistant tutor of Gouville and Caius college, Cambridge; classical examiner in the university of London, und nach den angefügten Rezensionen im Athenaeum und der Saturday Review einer der hervorragendsten englischen Gelehrten) zeugt von eingehender Beschäftigung mit dem Ciceron. Sprachgebrauch, von Vertrautheit mit den einschlägigen deutschen Arbeiten und von verständigem, aber nicht besonders scharfblickendem Urteil. Zu Grunde gelegt ist die Halm'sche Ausgabe, deren Anmerkungen sich fast alle wiederfinden, und zwar so, daß Halm öfters lobend erwähnt wird, nicht nur da, wo der Verfasser gegen ihn polemisiert. Doch über Halm geht Reid selten hinaus, und die Erklärung der Rede ist nicht viel gefördert; zwar sind die Anmerkungen mehr als dreimal so zahlreich, aber sie enthalten vieles, was nach unseren Anschauungen auch für Schüler selbstverständlich ist; wie tief der Verf. hinabgeht, zeigt die Mahnung, *excursit* nicht von *exarceo* herzuleiten, *quæsit* nicht mit *quæstor* zu verwechseln, statt des substantivischen *quam multorum* nicht *quod* zu setzen etc.

Manches, was der Verf. gegen Halm bemerkt, trifft nicht mehr zu, da Reid offenbar eine alte Ausgabe benutzt hat (z. B. zu 6 *necessarii*, 20 *lucri-*

mantis, 58 *Nuccia*), bisweilen sind auch Halm's Worte mißverstanden (z. B. 4 *studio et dignitate*); dagegen dürften folgende Bemerkungen bei einer neuen Auflage der Halm'schen Ausgabe zu verwerthen sein: § 5 findet Reid Halm's Erklärung von *illum-hunc* mit Recht sehr wunderlich. § 10 *hoc totum eius modi est* = 'the long and the short of it is this', etwa: die Sache läuft darauf hinaus. § 30 *exaudire* bedeute nicht sowohl deutlich, als aus der Ferne hören, den Ton eben noch vernehmen. § 32 wird *perire* gut gegen *Campe* von Halm gebilligte Vermutung *perdere* verteidigt mit Verweisung auf § 75. § 42 sei bei *celeritas scribendi* sicher an Tachygraphie zu denken; Cicero habe wohl wissen können, wer stenographieren konnte, aber nicht, wer schnell schreiben konnte. § 52 *manendi condicio* nicht 'die Bestimmung zu bleiben', sondern die Bedingungen, unter welchen sie bleiben sollten, 'der Zweck des Bleibens' coll. Sen. ep. 11, 6 *nascendi condicio*. § 76 vermisst man freilich bei Halm eine Erklärung von *ex portentis*; aber Reid irrt, wenn er erklärt, 'die als Wundererscheinungen zu betrachten sind', es heißt 'jene bekannten Tiere aus den Wundergeschichten, aus den Märcen'. § 86 *penates* = *penates publici*. § 89 ut *adfecta* wohl beschränkend, 'doch soweit es im Unglück möglich ist'. § 90 *inimicam ut expellas* hänge nicht, wie Halm sage, von *expetas* ab, das nicht mit ut verbunden werde, sondern von *ris* (richtiger hiesse es: es hängt weder von *expetas*, noch von *ris* ab, sondern von dem Begriff des Forderns, der im vorhergehenden Satze enthalten ist).

Bei der Besprechung syntaktischer Fragen scheint mir der Verf. selten das Richtige zu treffen, so z. B. wenn er § 4 behauptet, *non dubitasse quin* könne nicht heißen: er habe kein Bedenken getragen, weil dann notwendig der Infinitiv hätte stehen müssen; der Sinn der Stelle verlangt diese Bedeutung unzweifelhaft, und die Schlußregel, deren zahlreiche Ausnahmen längst anerkannt sind, kann uns doch nicht zwingen, falsch zu übersetzen. Außerdem ist die Lesart *innocentem* fraglich, mit Recht hat Lehmann *innocentiam* aus dem Vaticanus empfohlen.

Noch schlimmer ist es, wenn der Schulgrammatik zu Liebe, weil *nostrum, vestrum* immer partitiv sei, § 33 auch in der Verbindung *omnium nostrum* der Genetiv *nostrum* als partitivus, abhängig von *omnium* erklärt wird, obwohl gar kein partitives Verhältnis vorliegt.

Ganz eigentümlich sind auch Reid's Erklärungsversuche für die verschiedenen Verwendungen des

unabhängigen Konjunktivs. Dafs man *vellem*, *cur vellet*, *non intellego cur vellet* nicht auseinander reißen darf, scheint klar; Reid aber erklärt *vellem* § 1 durch Ergänzung eines hypothet. Satzes (wenn mein Wunsch möglich gewesen wäre), dagegen § 57 bei *veri simile non est, ut dimitteret* findet er die Erklärung 'mancher deutschen Grammatiker': das Imperf. sei Nachsatz zu einem unterdrückten Vordersatz, ganz unnatürlich, und wenn Halm von einem Potentialis der Vergangenheit rede, so heiße das 'eine ganz einfache Sache entstellen': das Imperf. drücke nämlich die unvollendete Handlung aus, also 'es ist nicht wahrscheinlich, dafs er Schritte that, ihn wegzuschicken'; ebenso bedeute in Vat. 5 *quacro a te, cur C. Cornelium non defenderem* 'warmu ich nie daran dachte, den Cornelius zu verteidigen' (*sic*, hier seine eigenen Worte: why I never thought of defending Cornelius); und Verr. IV, 11 *veri simile non est ut auferretur*: that he was ever on the road to . . . — Aber in § 25 *si ceteris patriciis me et eos peregrinos videri oporteret, a Torquato tamen hoc vitium sileretur* findet Reid wieder einen unterdrückten Vordersatz, 'etwa *si caperet*' (*saperet?*); die gewöhnliche Erklärung *sileretur* = *sileri debet* sei unverständlich, da ein Imperativ der Vergangenheit ganz unfalsbar sei; wenn zuweilen ne bei einem derartigen Konjunktiv stünde (wie Att. II, 1, 3 *ne poposcisses*), so dürfte das nicht genieren, *ne* sei einfach = *non*, wie so oft im alten Latein. — Ebenso sei § 26 bei *sibi habent honores* mit Halms Bezeichnung Conj. permissivus nichts gewonnen, es sei ein reiner Konditionalsatz mit Unterdrückung von 'wenn sie thäten, was ich wünsche'. Möglich ist freilich diese Erklärung und auf den ersten Blick erscheint sie sogar einfacher, als die Halmsche; aber es ist doch nicht zu leugnen, dafs dann besonders die zweite Hälfte des Satzes: *mihī liceret frui*, recht matt wäre, und ich zweifle nicht, dafs Halm mit Recht die bei *habeas, sibi habeat*, so gewöhnliche imperativische Bedeutung des Konjunktivs auch hier angenommen hat. —

Was nun die kritischen Leistungen Reids angeht, so erscheinen sie mir als die schwächste Seite der Ausgabe; die Konjekturen kommen häufig den Interpolationen der *deteriores* sehr nahe. Ich verzeichne sie hier vollständig, die gesperrt gedruckten stehen im Text: 1 *redomiti atque reuicti* (verlangt vom Rhythmus); 15 *concurratione* statt *concurru*; 16 *mediocriter* statt *medioceri* (vgl. dagegen de fin. I 30 *mediocriter animaduersio*); 27 *explites* statt *replices*; 30 *laqueo* statt *Lentulo* (ich

dachte an *vinculis*); 31 *orationis [est] vitium*; 33 *adeste qui adstatis*; 34 *ut id omnes*; 43 *nomen [notum] sit*; 45 *tammenne tam(?)*; 50 *potuisse esse(?)*; 52 *dubitāt [et] ut dicitis*; 61 *consentirent*; 63 *reprehenditur* statt *reprehendis*; 66 *levantum* statt *adlevantum*; 69 *quia accusatus*; 72 *equid* statt *cequod*; 77 *coetibus* statt *gregibus*; 79 *per se sua natura* (del. *ex*); 83 *animum inducam* (del. *in*); 91 *praeproperam* statt *praeposteram*. Außerdem ändert er 34 und 43 *ne qui* in *ne quis*, weil Cicero das erstere nur adjektivisch gebrauchte, und aus demselben Grunde 39 *aliqui* in *aliquis*; 9 möchte er *tum princeps* schreiben, weil Cicero wahrscheinlich *tunc* nicht vor Konsonanten gebrauchte; wie wenig zuverlässig aber seine Beobachtungen sind, ergibt sich daraus, dafs er § 6 zu *praesertim qui* bemerkt: das Relativum bei *praesertim* austatt *cum* ist entschieden selten, mir ist nur ein Beispiel bekannt: fam. 6, 2, 3 — während Merguet aus Ciceros Reden allein 8 Stellen aufser der unsrigen anführt.

Endlich weicht Reid noch an folgenden Stellen von Halm in der Interpunktion oder in der Wahl der handschriftl. Lesart ab: 3 *mihī*; 5 *qui in hoc genere*; 7 *non collegae*; 13 *partitio defensionis*; 19 *patri et filio*; 28 *et in qua urbe*; 39 *illidiciis* (!) — *nescire dicit* (diese Auslassung des Subjekts sei an hundert Stellen beglaubigt); 42 *quid? deinde*; 44 *tacuisi, passus es, non mecum*; 49 *erat*; 58 *facere voluisse*; 61 *in quo*; 71 *a nostra suspicione*; 72 *cum illius vitam* — (*quis misericordior inventus est*); 73 *domus quae*; 74 *quae tamen ei*; 77 *viuent atque rixerunt* (Cicero würde doch nicht sagen, dafs manche Freunde den Sulla verlassen hätten); 83 *sed quid ego?*

In einem orthographischen Anhang giebt der Verf. Rechenschaft über seine Schreibweise, die im ganzen mit der unserer neueren Texte übereinstimmt. Er schreibt immer *caussa* nach Quintilian; *Hortensi* im gen., aber auch *exsili, ingeni*; *is* im acc. pl. aller Substantiva, Adjektiva und Participia die im gen. plur. *ium* haben; *uo* oder *vo* statt *uu* überall aufser in *tuis suis*. In Bezug auf Assimilation folgt Reid den Handschriften.

Berlin.

H. Nohl.

Oskar Christ, Waltersbusiensis, De ablativo Salustiano. Diss. inaug. Jen. Jenae, typis Neuenhahn 1883. 101 S. gr. 8. Mk. 1,60.

Beabsichtigt hat der Verf. dieser Dissertation, den Gebrauch des Ablativs bei Sallust in ähnlicher Weise zu behandeln, wie dies Fr. H. Th. Fischer in seinen beiden bekannten Pro-

grammen (Halle, Latina 1853. 1854) mit der „Rektionslehre bei Cäsar“ gethan hat. Im allgemeinen hat er die Beispiele zu den einzelnen Arten des Ablativs vollständig sammeln wollen; aus der grofsen Zahl der abl. causae, instrum. und modi jedoch wollte er nur eine Auswahl geben. Er behandelt znerst den „eigentlichen Ablativ“ (p. 3—14), dann den Ablativ, der Stellvertreter des Lokativs ist (p. 14—24), dann den aus dem ursprünglichen Instrumentalis entstandenen (p. 25—66), endlich den mit Präpositionen verbundenen Ablativ (p. 67—101).

Dafs der Verf. einfach den Text von Dietsch (Lps. 1859) zu Grunde gelegt und selbst um wichtige Varianten der besten Handschriften sich fast nie bekümmert hat, ist nicht zu billigen. Beachtung hätte z. B. die hdschr. Lesart unbedingt verdient p. 8 der Dissert. Jug. 72, 2 *sonno exercitus* statt des nur auf Diomedes beruhenden *experrectus*; p. 15 Jug. 49, 2 die Lesart der beiden besten Hdschr. und des Arnasianus *belli melioribus st. bello melioribus*, p. 21 J. 68, 2 die Lesart von P. *circiter hora tertia st. c. horam tertiam* und anderes. — Die Stellensammlung ist vielfach unvollständig; z. B. p. 10 war für *defendere a* noch anzuführen Or. Lep. 4 *quid a Pyrrho, Hannibale... defensum est aliud quam libertas*; p. 19 fehlt beim abl. temporis J. 79, 2 *quo tempestate*, dsgl. p. 20 J. 53, 7 *obscura nocte*. Von Ablativen des Gerund. fehlen p. 30 allein aus dem Jugurtha 4; 7, 2, 4; 85, 21; 103, 2. Unvollständig sind ferner die Angaben über die abl. qualitatis p. 47—49, über den abl. causa in Verbindung mit einem Genetiv p. 52, über die Verbindung von *quo* und *eo* mit einem Komparativ p. 58, über das *Supinum* auf *u* p. 66 und manches andere. In dem Abschnitt, der über die mit dem Abl. verbundenen Präpositionen handelt, hat Ref. unter *a* mancherlei vermifst; unter *cum*: *esse cum imperio* Or. Phil. 7; *reputare secum* J. 62, 9 und *iurgia, discordias, simulates exercere cum* C. 9, 2; unter *de*: *de improviso* C. 28, 1; auch unter *in* fehlen einige Stellen. Im allgemeinen aber mufs man sagen, dafs die Sammlung der Stellen mit Sorgfalt gemacht ist: in den meisten Fällen haben wir in der vorliegenden Dissertation ein vollständiges Stellenverzeichnis. Auch sind Fehler in der Angabe der Stellen verhältnifsmäfsig selten, während sonstige Druckfehler sich in ziemlicher Menge finden. Am auffallendsten ist das Versehen auf p. 92: die Worte *non uti per otium tuti simus in vestra manu est* sollen Cat. 14, 3 stehen, während sie sich in Wirklichkeit J. 14, 13 finden. Auch S. 99 ist ein störendes Versehen:

in certamine . . . agit steht nicht fr. I 90, sondern I 7; ebenso S. 37: *dignus nomine* findet sich Or. Phil. 20, nicht 8. In den meisten Fällen ist nur der Paragraph unrichtig angegeben, häufig ist der Nachbarparagraph einzusetzen; in der Angabe des Kapitels findet sich nur viermal ein Irrtum.

Dafs an manchen Stellen verschiedene Auffassung möglich ist, ist selbstverständlich; aber der Verf. hat öfter die Worte des Schriftstellers entschieden mißverstanden; so soll z. B. (p. 76) J. 62, 10 *senatus de provinciis consultus Numidiam Metello decreverat* die Präpos. *de* von einem Subst. oder Adjektiv abhängen; J. 61, 1 soll *ex* in den Worten: *neque Iugurtham nisi ex insidiis aut suo loco pugnam facere (videt)* bedeuten: gemäfs (p. 83). Zu tadeln ist auch, dafs nicht selten die Worte des Sallust in einer Weise angeführt werden, wodurch ein Verständnis unmöglich gemacht oder wenigstens sehr erschwert wird. So z. B. p. 89 ist J. 42, 4 citiert: *singulatim aut pro magnitudine parem disserere* statt: *de . . . civitatis moribus si sing. aut p. n. parem disserere, tempus . . . me deserat*. Mindestens hätte *si* zugesetzt werden müssen.

Dafs der Verf. den Index von Dietsch benutzt hat, um die Richtigkeit und Vollständigkeit seiner eigenen Sammlungen zu kontrollieren, ist nur zu billigen; aber nicht zu billigen würde es sein, wenn er sich vielfach auf jene unzuverlässigen Index verlassen haben sollte, wie das in der That an verschiedenen Stellen der Fall zu sein scheint. Auffallend ist, dafs mehrfach bei falscher Stellenangabe dasselbe Versehen sich bei Dietsch findet, z. B. S. 22 *noctu* J. 72, 1 st. 72, 2; S. 37 *plenius spei bouae* J. 113, 3 st. 113, 2; S. 52 *gratius* c. gen. J. 62, 4 st. 62, 5; S. 55 *alio modo* Or. Macr. 20 st. 21; S. 75 *silere* de J. 19, 1 st. 19, 2; S. 80 *ex omnibus maxime* J. 15, 4 st. 15, 3; ebenso auffallend aber ist auch, dafs einige Stellen in der vorliegenden Dissertation fehlen, die Dietsch zwar hat, aber entweder an einer Stelle, wo man sie nicht sucht, wie S. 20 *obscura nocte* J. 53, 7, oder mit falscher Stellenangabe, wie S. 66 *optimum factu* C. 32, 1 (bei Dietsch steht durch einen Druckfehler C. 23, 1). — Immerhin ist die Arbeit trotz ihrer Mängel eine nicht ganz unbrauchbare Vorarbeit zu einer syntaxis Sallustiana.

Berlin.

H. Meusel.

Auszüge aus Zeitschriften.

Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen. 1884 März-April-Heft.

In dem nichtamtlichen Teil des Heftes sind 2 Abhandlungen enthalten, die wir hier um so lieber erwähnen wollen als sie sich durch eine ruhige, sachgemäße Darstellung vor anderen, dasselbe Thema behandelnden Arbeiten aufs vorteilhafteste auszeichnen.

1. S. 202—222. Denkschrift, betreffend die Frage der Überbürdung der Jugend an unseren höheren Schulen. Nach einem historischen Rückblick und der Angabe der Materialien, welche der Auseinandersetzung zu Grunde gelegt sind, nämlich die Berichte der Schulräte nach ihren persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen und die Äußerungen der Oberpräsidenten auf Grund ihrer eigenen Kenntnis und persönlichen Auffassung der Sache wird in sehr objektiver Weise zunächst entwickelt, daß die Lehrziele nicht gesteigert sind und darin ebensowenig die Ursache der Überbürdung gefunden werden kann wie in der Lehrinrichtung, soweit dieselbe die Verteilung der Gegenstände auf die verschiedenen Klassen und die Bemessung der Kursdauer betrifft. Es kommen aber freilich bei der Frage der Überbürdung noch andere Momente von entscheidender Bedeutung in Betracht, bei welchen die Verwaltung nicht wie bei den eben berührten sofortige Abhülfe erreichen kann, aber doch eine allmähliche Besserung ins Auge faßt. Dahin gehören Ausbreitung und Frequenz der höheren Schulen, ein Übelstand, welcher durch völlig wirksame Mittel kaum abzustellen sein wird; ferner das Fachlehrersystem, welches durch die ihrem Abschlusse nahe gebrachte Revision des Reglements für die wissenschaftliche Prüfung der Lehramtskandidaten eine wesentliche Beschränkung erhalten wird. Drittens wird als eine nachteilige Beeinflussung die Spezialisierung des Unterrichtes angeführt und an den altklassischen Sprachen erläutert. Zuletzt wird die didaktische Ausbildung der Lehrer als mangelhaft bezeichnet; das Probejahr genügt nicht, eine zweite, ausschließlich praktische Prüfung der zukünftigen Lehrer ist anzustreben. Endlich wird noch der Turnunterricht und die Körperpflege besprochen.

2. S. 222—255. Gutachten der Königl. Preussischen Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, betreffend die Überbürdung der Schüler in den höheren Lehranstalten, am 19. Dezember 1883 erstattet. Sehr ausführlich gehalten, wendet sich das Gutachten allen Fragen der Schulhygiene zu; es richtet sich häufig gegen das elsass-lothringische Gutachten. Es ist ein durch seine vorsichtige, von leeren Folgerungen freie Darstellung höchst interessantes und lehrreiches Schriftstück. Im allgemeinen enthält sich dasselbe der Besprechung rein pädagogischer Fragen, doch können einzelne nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Und da werden sich nicht wenige Fachgenossen freuen, in diesem ärztlichen Gutachten den Wert häuslicher Tätigkeit, welche namentlich

von Hessen-Darmstädtischen Gutachten und vom großen Publikum in recht bedauerlicher Weise unterschätzt wird, richtig abgewogen und beurteilt zu sehen. 'Bei der Abneigung gegen die häuslichen Arbeiten', sagt das Gutachten S. 250 'müssen wir zunächst nach den Erfahrungen, welche wir an Studierenden und Ärzten, gelegentlich auch an Angehörigen anderer gelehrten Berufsklassen machen, erklären, daß wir die Bedeutung dieser Arbeiten für die Entwicklung des Geistes zu selbständigen Arbeiten sehr hoch veranschlagen, und daß wir den leider nur zu häufig hervortretenden Mangel an Unabhängigkeit im Denken und Urteilen vorzugsweise der geringen Übung in eigener Thätigkeit zuschreiben. . . . Der Einzelne muß vor allem lernen, seine Lexika, Grammatiken und sonstige Lehrbücher selbstständig zu benutzen und fleißig zu Rate zu ziehen; er muß sein Gedächtnis mit einer gewissen Ruhe ordnen, um das was er braucht zu rechter Zeit zu reproduzieren und in die gehörige Verbindung zu bringen; er muß selbst die verschiedenen Möglichkeiten des einzelnen Falles aufsuchen und ihren Wert kritisch feststellen lernen. Hier erst entwickelt sich in vollem Maße die Fähigkeit und damit auch die Lust zum Arbeiten.'

Sybel's Historische Zeitschrift 1884, 3.

S. 451—462. G. Hertzberg, Byzantinische Kaiserpaläste. Unter Benutzung von Labarte, Le palais impérial de Constantinople et ses abords (Paris 1861) sucht H. die Einzelheiten des Terrains und der Schloßbauten in Byzanz zusammenzufassen. Ausgehend von Konstantius Anlagen, die Daphne und die Chalke, werden der Hippodrom, das Chrysotriklinium, das Kenurgion, das Bukoleon und die Blachernen am Chrysokeras mit ihren Dependenz, Festungsanlagen und Hafestationen skizziert und ihre Bedeutung für die Geschichte angedeutet.

Pädagogisches Archiv XXVI 1884 No. 3.

S. 145—172. H. Hilmer, die Berechtigung der Realgymnasial-Abiturienten zum akademischen Studium der neueren Philologie. Es wird besonders nachzuweisen gesucht, daß Körting und Koschwitz mit Unrecht die Notwendigkeit einer umfassenden Bildung im Griechischen für die angehenden Studierenden der neueren Sprachen fordern.

S. 172—193. Bockshammer, Verhandlungen der Konferenz württembergischer Gymnasialrektoren am 26. und 27. Februar 1883 über die Überbürdungsfrage, und Verfügungen etc. Die Gegenstände der Verhandlung waren 1. Hausaufgaben (These 1—3), 2. Lehrplan, bezw. Lehrmethode (Thes. 4—10), 3. Prüfungen (Thes. 11 bis 14). Wir heben hervor, daß Württemberg nicht mit der preussischen Änderung, das Griechische in Untertertia zu beginnen und das Französische in Quinta zu verstärken, einverstanden ist; es hält an seiner alten Einrichtung fest; auch wird ein schriftliches Examen in Geschichte verlangt, das Deutsche überall zu 2 Wochenstunden vermehrt. Dagegen fällt das Examen in deutscher Literaturgeschichte und in philosophischer Propädeutik künftig fort.

Die Hausaufgaben sollen in den unteren Klassen höchstens eine Stunde, in den mittleren 1½—2 Stunden und in den oberen nicht mehr als 3 Stunden beanspruchen; nur an schulfreien Nachmittagen kann ½—1 Stunde mehr angesetzt werden.

Bulletino della commissione archeologica comunale di Roma. XI 4. Ottobre-December 1883.

R. L(ancian). Der Tempel des Apollo Palatinus und der der Victoria. Hierzu 2 Tafeln. — Derselbe, Supplemente zum vol. VI des Corp. inscr. Lat. (Fortsetzung von Bull. X 149 ff.). Darunter sind 12 Inschriften, die Vestalischen Jungfrauen geweiht sind, ferner folgende: *I. Considius, L. f., Gallus, pr. inter civis et peregrinos, tr. pl., q., praef. urbis, XV vir sacris fac.*; eine dem Flavius Sabinus, dem Bruder des Vespasian, gewidmete Inschrift: [leg. divi claud]i *pr. pr. provinc. moesiae, cur. census* Gallici, *praef. urbi* iterum u. s. w.; eine Ergänzung zu C. I. L. VI 1496; folgende Inschrift aus Aricia: *Ti. Latinus Ti. f. Hor. Pandusa IIII vir viar. cur.* (Tac. Ann. II 66). — De Rossi erörtert die Frage der Lokalität ad Capream im Anschluß an die nahe dem Ponte Rotto gefundene Inschrift: *XVI Kal. Octob. Marturoro in cimitero maiore Victoris, Fel[cis], Emerentianetis et Alexandri*. — Verzeichnis der von der städtischen archäologischen Kommission vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1883 gefundenen antiken Kunstgegenstände.

Rezensionen philologischer Schriften.

- C. Julii Caesaris *comm. de bello Gallico*. Für den Schulgebr., erkl. von H. Walther. 2. Heft (libr. III u. IV). Paderborn, Schönningh 1883: *Ph. Rdscr.* Nr. 11 S. 329—336. Der Text ist konservativ behandelt, die „Erklärung“ giebt zu weniger Ausstellungen als das 1. Heft Veranlassung. R. Menge.
- M. Tullii Ciceronis *pro Publio Sestio oratio ad iudices*. With notes etc. by the Rev. H. A. Holden. London, Maemillan *Academy* 617 S. 151. Eine brauchbare Ausgabe.
- M. Tullii Ciceronis *Tusculan. Disput. libri V*. Für den Schulgebr., erkl. von L. W. Hasper. Gotha, Perthes 1883. 1. u. 2. Buch: *Ph. Rdscr.* Nr. 11 S. 326—329. Trotz mancher kleinen Anstöße bezeichnet die Ausgabe doch einen Fortschritt, weil die Rücksicht auf die Schule allein maßgebend gewesen ist. Schaeffer (Prenzlau).
- Enmann, A., Eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser und das Buch *de viris illustribus urbis Romae*. Göttingen, Dieterich 1883: *Gött. gel. Anz.* Nr. 5 S. 200—208. Das Hauptresultat, das es eine römische Kaisergeschichte in biographischer Form gegeben hat, scheint sicher zu sein; die Untersuchung des Buches *de viris illustr.* ist gründlich. J. Plew.
- Q. Ennius, Eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie von Lucian Müller: *Saturday Review* 1481 S. 355—356. Zwar überschätzte M. die poetischen Verdienste des Ennius, doch verfähre er in der Anordnung der Fragmente und in der textkritischen Herstellung derselben mit Scharfsinn.

Exempla scripturae Visigoticae, Edd. Ewald et Loewe. Heidelberg, Koester 1883: *Sybel's hist. Ztschr.* 1881, 3 S. 511 f. Wertvolle Ergänzung zu Wattenbachs Exempla. Krusch.

Flach, Joann., *Biographie graeci qui ab Hesychio pendet*. Berlin, Calvary & Co.: *Litt. Ctrbl.* Nr. 12 S. 400. Eine Wiederholung der bei Teubner erscheinende Ausgabe ohne Prolog u. Appar. B.

Graeser, G., *Θεὸς ἑλλήνων τε καὶ Ῥωμαίων μύησις θεοὶ πρὸς ἀλλήλους συμβάλλοντα κτλ.* Progr. von Mediasch 1882: *Ph. Rdscr.* Nr. 11 S. 341—43. Der Inhalt ist sorgfältig, die Sprache korrekt. Snafeld.

Lucian, Ausgewählte Stücke. Für den Schulgebr., erkl. von K. Jacobitz. 2. Bänd. 2. Aufl. Leipzig, Teubner: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1883, 17 S. 902—905. A. Baar spricht sich über die Auswahl von Jacobitz u. Sommerbrodt aus, das 3. Bändchen hält er nur teilweise für geeignet. Das angezeigte Bändchen ist gut und zweckmäßig.

Marquardt, Joach., *Das Privatleben der Römer*. I 1879, II 1882 = Handbuch d. röm. Altert. VII. Leipzig, Hirzel: *Sybel's hist. Ztschr.* 1884, 3 S. 487—492. Zur Orientierung für jedenaufserordentlich geeignet. G. Zippel. Matzat, H., *Römische Chronologie*. II. Berlin, Weidmann 1884: *Ph. Rdscr.* 1854 Nr. 10 S. 299—310. Matzats ganzes „chronologisches Kartenhaus“ beruht im wesentlichen auf den Fasten Diodors und ihrer Zurückführung auf Cincius; er ist hinfällig. W. Soltan.

Meyer, Elard Hugo, Indogermanische Mythen. I. *Gandharven-Kentauren*. Berlin, Dümmler 1883: *Gött. gel. Anz.* Nr. 4 S. 144—161. Reichhaltig und anregend. Die gelungenste und unanfechtbarste Partie ist die erste, welche eine von gesunder Kritik zeugende Zusammenstellung der indischen, die Gandharven betreffenden Zeugnisse enthält. Weniger befriedigt der Versuch, die Identität der Kentauren u. Gandharven zu beweisen; denn die Kentauren als Winddämonen zu fassen, geht nicht an, vielmehr sind sie nach ihren wesentlichen Charakterzügen *Flußgottheiten*. Diese Behauptung wird ziemlich eingehend und in selbständiger Weise durch Beziehung auf die griechischen Schriftstellen von S. 147—161 zu begründen gesucht; es ist eine eigene, recht lesenswerte Abhandlung. W. H. Roscher.

Neudecker, Die eigentliche Hauptfrage im gegenwärtigen Nittelschulstreit. Würzburg 1883: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1883, 12 S. 953 f. Die Polemik gegen den Unterricht in den klassischen Sprachen ist nicht begründet. Rob. Zimmermann.

Neumann, Carl, *Geschichte Roms* während des Verfalls der Republik. Vom Zeitalter des Scipio Aemilianus bis zu Sulla's Tode. Her. von Gathein Breslau 1881: *Gött. gel. Anz.* 1884 Nr. 4 S. 161—167. Für viele wird das Buch eine willkommene Lektüre sein; Neumann besaß ein bewundernswertes Darstellungsvermögen. Neue Resultate sind freilich nur selten gewonnen. H. Schiller.

P. Ovidio Nasone, *Le Metamorfosi di*, ridotte e annotate per le scuole da Francesco d'Ovidio. Napoli, Domenico Morano 1883: *La Cultura* 1884, 5 S. 189—191. Wird empfohlen von F. Masotti.

Peters, *Observationes ad P. Ovidii Nasoniam heroidum epistolas*. Diss. inaug. Lips 1882: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1883, 12 S. 958 f. Anerkennung besprochen von H. Jurenka.

Platons *Verteidigungsrede d. Sokr. u. Kripton*. 8. Aufl. von Chr. Cron: *Ebenda* 1883, 12 S. 959. Gelobt von J. M. Stowasser.

T. Macci Plauti *Trinummus*. With notes . . . by C. E. Freeman and A. Sloman (Clarendon press): *Athenaeum* 2942 S. 343. Sehr zu empfehlen.

Pöhlmann, Rob., *Hellenische Anschauungen zwischen Natur u. Geschichte*. Leipzig, Hirzel 1879: *Sybel's hist. Zschr.* 1884, 3 S. 486 f. Die Schrift bietet mehr als der Titel besagt; sie giebt positive Belehrungen und nachhaltige Anregungen. U. K.

Probst, Arthur, *Beiträge z. lateinischen Grammatik*. I. H. Leipzig, Zangenberg & Hinly 1883: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1883, 12 S. 907—909. Einzelne Partien, Untersuchungen über d. Partikeln, die syntaktischen Erörterungen, zeigen ernstes Streben u. anerkennenswerte Spezialstudien; die morphologischen und lautgeschichtlichen Theorien sind abzulehnen. *Gustav Meyer*.

Schelle, De M. *Antonii triumviri quae supersunt epistulis*. Part. prior. Prgr. von Frankenberg 1883: *Ph. Rdsch.* Nr. 11 S. 336—341. Sorgfältig und klar, wenn auch nicht überall zutreffend. L. Garlüt.

Schmidt, Leopold, *Die Ethik der alten Griechen*. Berlin. Hertz 1882: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1883, 12 S. 930—933. 'Die Vorsätze u. Verdienste der Arbeit scheinen uns so groß, daß etwaige Mängel in den Hintergrund treten'; der Inhalt ist reichhaltig, die Darstellung klar und gewählt. 'Das Werk wird dem Fachmann als Handbuch willkommen sein'. T. Wildauer.

Schwarz, *Die Demokratie*. Leipzig, Dancker & Harnblot 1882: *Sybel's hist. Zschr.* 1884, 3 S. 565—568. Der Verf. verteidigt sich gegen mehrere Behauptungen Bauers (H. Z. 49 S. 478—483) und Bauer rechtfertigt seine Auffassung.

Siebeck, H., *Geschichte der Psychologie*. I 2. *Die Psychologie von Aristoteles bis zu Thomas von Aquino*. Gotha, Perthes 1884: *Gött. gel. Anz.* Nr. 5 S. 172—182. Die Darstellung der Aristotelischen Psychologie ist am besten gelungen, die Solidität der gesamten Untersuchung ist in hohem Grade schätzenswert. *Rud. Eucken*.

Sittl, Karl, *Geschichte der griechischen Litteratur bis auf Alexander den Großen*. Th. I. München, Ackermann: *Saturday Review* 1481 S. 356. Ein nützlich Handbuch.

Berliner Studien, herausgeg. von F. Ascherson, 1. Band (Berlin, Calvary): *Academy* 618 S. 171. Die hierin enthaltene Arbeit von W. Gemoll über die Geoponica wird gelobt von F. Haverfield.

Terence, *Scenes from the Andria* by F. W. Cornish (Macmillan): *Athenaeum* 2942 S. 343. Ein nützlich Buch.

Vergil, *Selections from*, with notes etc. by Evelyn S. Shacklough (Macmillan): *Athenaeum* 2942 S. 343. Das Buch habe nur einen Fehler: den eius nicht immer klaren und leicht verständlichen Griechisch.

Wolf, J., über den *paedagog. Wert des Platonischen und Mendelssohnschen Phädon*, Vortrag. Wien 1850: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1883, 12 S. 954—956. Die kleine Schrift 'verdient ebenso durch das liebevolle Eindringen in den ausredenden Gegenstand wie durch die stilistische Glätte u. Klarheit der Gedanken ein weites Interesse'. *Carl Zmsa*.

Xenophons Anabasis: *Ph. Rdsch.* Nr. 11 S. 350—352. Carnuth u. Vollbrecht streiten sich über die Priorität einiger Anmerkungen. Uns will Carnuth mit seiner

Entgegnung vollständig im Recht zu sein. Vollbrecht hat ihm wohl kaum Brauchbares geliefert.

Xenophon, *Cyropaedia*. Books IV, V . . . by C. Bigg (Clarendon press): *Athenaeum* 2942 S. 343. Ein entschiedener Erfolg; in der Introduction sei besonders interessant der Abschnitt über den litterarischen Charakter der *Cyropaedia*.

Ziwsa, C., *Die eurhythmische Technik des Catullus*. 2. T. Prgr. des Leopoldstädter Gymn. in Wien 1883: *Ph. Rdsch.* Nr. 11 S. 321—325. Die Wortfiguren und ihre Verwendung werden leidlich breit behandelt. *O. Harnecker*.

Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 1. April.

Nachdem der Vorsitzende mitgeteilt hatte, daß die Herren Graf Perponcher Exc. und Dr. M. Schmidt als ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft eingetreten seien, legte er an neu eingegangenen Schriften vor: A. Salinas, *Sigilli di creta rinvenuti a Selinunte ora conservati nel museo nazionale di Palermo* (Siegel in weichen Thon eingedrückt und an Urkunden — Kaufverträge — angehängt; letztere sind durch Feuer zerstört, die Thonsiegel dagegen hart gebrannt worden und deshalb nur um so besser erhalten. Es sind Privat-, Staats- und priesterliche Siegel mit archaischen Typen, entschieden orientalischen Flügelgestalten und anmutigen griechischen Gruppen — Aphrodite den Eros schiefen lehrend —, die eine große Bereicherung der antiken Wappenkunde darstellen. Sie sind sämtlich auf dem Boden des ältesten Burgtempels von Selinunt gefunden; ders., *Ricordi di Selinunte Christiana* (G. B. de Rossi gewidmet; hier erbringt Salinas den Beweis von der Benützung des Tempels C im christlichen Mittelalter); E. Pottier, *Étude sur les lécythes blancs Attiques à représentations funéraires* (biblioth. des écoles franç. d'Athènes et de Rome); W. H. Roscher, *Ausführliches Lexikon der griech. und röm. Mythologie* I II; ders., Anzeige von E. H. Meyer, *Indogermanische Mythen I: Gauthereen-Kentauren* (Götting. gel. Anz. 1884 IV); A. Berliner, *Beiträge zur Geographie und Ethnographie Babylonien im Talmud und Midrasch*; C. Wernicke, *De Pausanica periegetae studiis Herodoteis*; A. de Molin, *De aca apud Graecos* (Berliner Dissert.); J. Höpken, *De theatro Attico sacculi a. Chr. V* (Bonner Dissert.); G. Hirschfeld, *Ein deutscher Gesandter bei Soliman dem Großen* (Nord und Süd, März); I. de Witte, *Notice sur Adrien de Louprier*; *Ἐπίλιον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἱστορίας τῆς Ἑλλάδος* 13; *Bullettino di archeologia e Storia Dalnata* VII 1. 2; *Atti dei Lincei* VIII 4—6. Herr Engelmann legte noch die erste Lieferung von Seemanns *Kulturhistorischem Bilderatlas*, bearbeitet von Th. Schreiber, vor, einem für die Kenntnis der kulturhistorischen Seite des Altertums höchst willkommenen Hilfsmittel. Der auf 100 Tafeln berechnete Atlas wird über alle Seiten des Lebens der Alten Licht zu verbreiten bestrebt sein. Die vorliegende Lieferung umfaßt auf Tafel 1—6

das Theaterwesen (Theatergebäude, Masken, scenische Trachten u. s. w.), Tafel 7 ist der Musik und den musikalischen Instrumenten gewidmet, Tafel 8 führt in das Atelier der Maler und Bildhauer, Tafel 9 und 10 enthält Architektonisches. Dafs der Stoff mit Vorsicht und in möglichst Vollständigkeit gegeben wird, dafür bürgt der Name des Bearbeiters. Etwaige Wünsche in Bezug auf die Auswahl zu berücksichtigen, erklärt sich die Verlagshandlung gern bereit.

Herr Schrader berichtete über einen von Mr. Ramsay auf seiner letzten Reise in Kleinasien abgezeichneten, angeblich aus der Gegend von Amasia stammenden und zur Zeit zu Kaisarieli in Kappadozien aufbewahrten Stein mit einer Reliefdarstellung und einer Inschrift in (kappadozischer?) Keilschrift. Den Mittelpunkt der Darstellung bildet die fünfzeilige Inschrift, welche unter dem Bilde einer in Strahlen auslaufenden Sonnenscheibe eingegraben ist. Zur Rechten und Linken der Inschrift, bezw. des Sonnenbildes sind zwei im Profil gezeichnete Köpfe in Relief ausgemeißelt, welche symmetrisch je das Gesicht der Scheibe zuwenden. Unter dieser Darstellung und das Ganze abschließend begegnet uns eine weitere bildliche Darstellung: ein Fürst sitzt auf dem Thron, in der Rechten einen Pfeil, in der Linken den Bogen haltend, vor ihm ein hoher Staatsbeamter, welcher die Hände lebend emporebende Gefangene dem Fürsten vorführt; hinter dem Herrscher stehen zwei über denselben die Wedel haltende Eunuchen. Es ward nachgewiesen, dafs die letztere Darstellung durchaus analog derjenigen auf dem im Britischen Museum befindlichen Relief aus dem Palaste zu Kujundschick-Nipveh sei, welches den König Sanherib darstellt, wie er zu Lakisch in Palästina gefangene Jüdäer sich vorführen läfst. Die Übereinstimmung erstreckt sich nicht blofs auf die Haltung und Kleidung der Figuren, sondern nicht minder auf die Anordnung der einzelnen Gruppen und Personen; und das Fehlen der sonst auf hethitisch-kappadozischen Reliefs erscheinenden Schnabelschube läfst die Übereinstimmung nur noch völliger erscheinen. Geht aber so diese untere Darstellung auf jene minivitische oder eine mit ihr identische als ihre Vorlage zurück, so ist der Typus der Profilköpfe der oberen Darstellung ein durchaus andersartiger und mahnt seinerseits unmittelbar an ein griechisch-römisches Kunstdenkmal. Der Vortragende wies nach, dafs ein solcher doppelartiger Charakter der bildlichen Darstellungen auf alten orientalischen Kunstdenkmalern nicht ohne Analogien sei, ging indes im Übrigen auf die Frage der Echtheit oder Unechtheit des Denkmals nicht näher ein, indem er lediglich noch den spezifisch assyrischen Charakter der betr. unteren Darstellung betonte, durch welchen sich die letztere von den Erzeugnissen der unter babylonischem Einflufs entstandenen hethitischen und kappadozischen Kunst bestimmt unterscheidet. — Im Anselufz hieran ward sodann eine gedrängte Übersicht über Hormuzd Rassam's Ausgrabungen zu Abu Habba in Nordbabylonien gegeben, welcher Ruinenort sich als die Stätte des babylonischen Heiopolis, als die urbs solis Sippareorum des Berossus, als das Sipar-Sepharvaim der Inschriften und der

Bibel herausgestellt habe. Es ward auf die Wichtigkeit dieser Ausgrabungen in geschichtlicher und archäologischer Beziehung hingewiesen und alsdann die von Theophilus Pinches in den *Transactions of the Society of Biblical Archaeology* veröffentlichte Reliefdarstellung erläutert, welche sich auf dem in einer thönernen Kiste gefundenen, mit einer Inschrift versehenen Steine befindet und die Cella des Sonnengottes sowie die Verehrung desselben veranschaulicht. Die Inschrift weist die Darstellung der Zeit des babylonischen Königs Nabu-pal-iddin zu, der mit dem assyrischen Könige Asur-nasir-abal (885—860 v. Chr.) in Feinds lag.

Herr Rhangabé sprach zunächst über die in Samos aufgedeckte Wasserleitung des Megarensers Eupalinos, die Herodot (III 60) als eins der grössten Bauwerke in Griechenland bezeichnet, wahrscheinlich eines der von Aristoteles (*Polit.* V 19) dem Tyrannen Polykrates zugeschriebenen Werke. Etwa 80 Jahre vor der Herrschaft desselben (Ol. 42) hatten die samischen Demokraten mit Hilfe der im thrakischen Perinthos gefangenen Megarensen die Oligarchen von ihrer Insel vertrieben und ihren Kampfgenossen sodann das Bürgerrecht geschenkt. Einer von ihnen mag Naustrophos, der Vater des Eupalinos, gewesen sein. Der Bischof von Samos (Georgeisenes (im 17. Jahrh.) erwähnt diese Wasserleitung, kannte sie wohl aber nur aus Herodots Bericht. Tournefort und Guerin haben sie vergeblich gesucht. Aufgedeckt ist sie durch den jetzigen griechischen Obergouverneur der Insel Adosides und hat sich der Form und den Dimensionen nach als mit der von Herodot erwähnten vollkommen identisch erwiesen, nur dafs hier und da Stützmauern, wahrscheinlich später zu verschiedenen Zeiten errichtet, den 8' breiten Hauptgang, durch den die 30' hohe und 3' breite Leitung läuft, verengten. In dem 4200' langen Tunnel haben sich noch viele der von Herodot erwähnten Thonröhren gefunden.

Sodann berichtete der Vortragende über seinen im Dezember v. J. ausgeführten Besuch der Ausgrabungen des eleusinischen Heiligtums (*τελεινιον*), welche von der athenischen archäologischen Gesellschaft unternommen und unter Leitung des Herrn Dr. Philios energisch betrieben worden sind. Am Südostabhang des eleusinischen Berges befindet sich ein 220' breiter, 178' tiefer viereckiger Einschnitt, dessen drei Wände unten in neuem aus dem Felsen gehauenen Sitz roß gearbeitet und waren nicht bestimmt bei Tageslicht gesehen zu werden. Es war also dieses Gemach nicht der von Iktinos gebaute Tempel, sondern eine unterirdische Krypta desselben, wo die Einzuweihenden oder die zu den Mysterien Zugelassenen wahrscheinlich zusammenkamen und auf den Felssitzen Platz nahmen. Dafs der Tempel einen oberen Stock hatte, beweist auch der Umstand, dafs ausserhalb zu beiden Seiten der Krypta lange in den Felsen gehauene Stufen hinauf führen, die mit dem unterirdischen Gemach in keiner

Verbindung stehen. Auch ist oben auf dem Berge ein großes Stück eines dorischen Marmorgesimes gefunden worden, das zum Tempel — *αὐτὸς κίονες* desselben erwähnt Plutarch Pericl. 13 — gehörte.

Östlich stiefs an die Krypta die später von Demetrius von Phaleron durch Philo hinzugesetzte Säulenhalle, welche in ihrer ganzen Breite aufgedeckt worden ist. Die Säulen sind nicht mehr vorhanden. In den unteren Schichten, wo viele merkwürdige Inschriften, Skulpturen und Vasen angefangen wurden, sind gewaltige polygone Fundamentmauern ans Licht gezogen worden, die dem alten, von den Persern verbrannten Tempel angehören.

Zum Schluß lenkte Herr Curtius die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das durch den Bildhauer Herrn Ast gefertigte und von Herrn Fritz Gurllit in der Saale ausgestellte Thonmodell einer jüngst für das Berliner Museum erworbenen Terrakotta aus Myrina, welche Zeus darstellt, der als Adler eine jugendliche Gestalt entführt. Es ist der Typus des Ganymedesraubes, wie er in der Marmorgruppe von Venedig und in dem von De Witte herausgegebenen Spiegel Sabouroff vorliegt; nur fließt hier das Haar noch länger herunter und die Formen gehen noch mehr ins Weibliche über. Das lange Gewand flattert nach beiden Seiten weit auseinander, um so der Gruppe eine breitere Basis zu geben. Die Darstellung ist von der des Leochares namentlich darin verschieden, daß dieser den Adler nur als minister Jovis aufgefaßt hat, während hier eine zärtliche Umarmung zum Ausdruck kommt, wie es namentlich aus der Art hervorgeht, wie sich die jugendliche Gestalt dem Adler leidenschaftlich an die Brust wirft und dieser schützend seine Flügel um dieselbe legt.

In der Sitzung des **Archaeological Institute** zu London vom 6. März überreichte Herr W. T. Wakin sein 11. Supplement zu Hübners britanischen Inschriften, enthaltend die Entdeckungen des Jahres 1883.

In der Sitzung der **Cambridge philological society** vom 13. März hielt Robertson Smith einen Vortrag über 'Odaenathus und Zenobia', von welchem *Academy* 621 S. 228 ein Auszug gegeben wird.

In der Sitzung der Londoner **society of antiquaries** vom 20. März sprach A. J. Evans 'über Scupi und den Geburtsort des Justinian'. Er hat dort über 40 neue Inschriften entdeckt und konstatiert, daß das alte Scupi in unmittelbarer Nähe der modernen türkischen Stadt Usküp oder Skopia lag. *S. Athenaeum* 2944 S. 413.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der rote Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife: Dem Gymnasialdirektor Dr. Schmidt in Paderborn und dem Direktor des Realgymnasiums zu Halle a. S., Dr. Schrader, welche beide mit dem 1. April d. J. in den Ruhestand getreten sind.

Das Prädikat Professor: Den Oberlehrern Richard Hoffmann am Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, Dr. Anton Jonas am Stadtgymnasium daselbst, Bruno Alwin Wagner am Sophien-Realgymnasium zu Berlin, Dr. Ernst Fischer am Königstädtischen Gymnasium daselbst.

Der Titel Oberlehrer: Den ordentlichen Lehrern Kamp am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln und Dr. Otto Scheibe am Dombgymnasium zu Merseburg.

Befördert zu Oberlehrern: Bei dem Gymnasium zu Stargard i. P. die ordentlichen Lehrer Künnecke und Newie, bei dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen der ordentliche Lehrer Dr. Sachse, am Gymnasium zu Nordhausen der ordentliche Lehrer Dr. Schambach, am Gymnasium in Emmerich der ordentliche Lehrer vom Gymnasium in Düsseldorf Dr. Luche, am Gymnasium zu Salzwedel der ordentliche Lehrer Dr. Köhlmann vom Gymnasium zu Eisleben, bei dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln die ordentlichen Lehrer Stein und Menner, sowie der ordentliche Lehrer Dr. Didolf vom Gymnasium zu Düren.

Versetzt: Der Gymnasialdirektor Dr. Uppenkamp in Düren in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Düsseldorf, der Oberlehrer Dr. Braun II vom Gymnasium in Marburg in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Weilburg.

Genehmigt: Die Berufung des Oberlehrers Dr. Karl Heinrich Emil Suchsland vom Herzogl. Anhaltischen Gymnasium zu Dessau in gleicher Eigenschaft an die lateinische Hauptschule der Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S., die Beförderung des ordentlichen Lehrers an derselben Anstalt Dr. Adolf Weingärtner zum Oberlehrer, die Beförderung der ordentlichen Lehrer Ernst Steffenhagen am Stadtgymnasium zu Stettin, Dr. Rudolf Heinrich Peppmüller am städtischen Gymnasium zu Halle a. S., Dr. Rebling am Gymnasium zu Wesel, Dr. Baumbach am Realgymnasium zu Duisburg, Dr. Lemkes am Realgymnasium zu Köln zu Oberlehrern an den genannten Anstalten, des katholischen Religionslehrers Fell am Gymnasium zu Marzellen zu Köln zum Oberlehrer an derselben Anstalt.

Allerhöchst bestätigt: Der Oberlehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin, Dr. Johann Hermann Müller als Direktor des Luisenstädtischen Gymnasiums daselbst; der Oberlehrer am Gymnasium zu Montabaur, Dr. Josef Neufs, als Direktor des Realgymnasiums zu Aachen.

Gewählt: Der erste ordentliche Lehrer am Humboldt-Gymnasium zu Berlin, Dr. S. Herrlich, zum Oberlehrer an derselben Anstalt, der Hilfslehrer Thiele zum letzten ordentlichen Lehrer am Kölnischen Gymnasium daselbst.

Der Oberlehrer am Gymnasium zu Salzwedel, Professor Dr. Hempel, ist einem Rufe als Oberlehrer an das Gymnasium in Lübeck gefolgt.

In den Ruhestand getreten: Der Oberlehrer an der Luisenstädt. Ober-Realschule in Berlin, Dr. Wernicke.

Gestorben: Der Direktor des Königl. Münzkabinetts, Geh. Regierungsrat Dr. Friedländer zu Berlin, am 4. April d. J.

Anzeigen.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig und **F. Tempsky** in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

- Demosthenis orationes selectae.** Ed. *H. Schenk.*
Herodoti historiae. Ed. *A. Holder.*
Hesiodus. Ed. *Al. Rzach.*
Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt
 Batrachomyomachia, epigrammata,
 fragmenta carminum, quae Homero
 vulgo tribuuntur. Ed. *E. Abel.*
Homeri Odyssea. Ed. *P. Causer.*
 — *Hias.* Ed. *Al. Rzach.*
Lysiae orationes. Ed. *Bernh. Ceth.*
Carmina Orphica. Ed. *E. Abel.*

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico.**
 Ed. *Ignatius Prammer.* 1 M. 10 Pf.
 Schulwörterbuch zu Caesar de
 bello Gallico von *Ignatius Prammer.*
Caesaris commentarii de bello civili. Ed.
W. Paul.
Ciceronis orationes selectae. Ed. *H. Nohl.*
 — Vol. I: **Oratio pro Sex. Roscio**
Americo. 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. *Th. Stangl.*
Ciceronis libri philosophici. Ed. *Th. Schiche.*
Ciceronis epistulae. Ed. *K. A. Lehmann.*
Cornelius Nepos. Ed. *G. Andresen.*
 Schulwörterbuch zu **Cornelius**
**Nepos.
Eutropius. Ed. *C. Wagener.*
Horati carmina. Ed. *M. Petschenig.*
 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. *A. Zingerle.*
 Pars I. et II. Lib. 1—X.
 — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — Pars IV. Lib. XXVI—XXX.
 1 M. 20 Pf.
 — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
 Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continnabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs
 Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!**

- Platonis Dialogi.**
 I. **Apologia Socratis.** Crito. Ed.
Jos. Kräl.
 II. **Phaedo.** Ed. *Jos. Kräl.*
 III. **Protagoras.** Ed. *Jos. Kräl.*
Plutarchi vitae. Ed. *C. Th. Michaelis.*
Sophoclis Tragoediae. Ed. *Fr. Schubert.*
 — — **Aiax.** Ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.
 — — **Antigone.** Ed. *Fr. Schubert.*
 40 Pf.
 — — **Oedipus Rex.** Ed. *Fr. Schu-*
bert. 40 Pf.
Thucydidis. Ed. *L. Cwiklinski.*
Xenophontis opera. Ed. *O. Keller.*

B. Scriptores romani:

- Ovidi Nasonis carmina.**
 — — Vol. I: **Heroides Amores.** **Medi-**
dicamina formae. **Ars**
amatoria. **Remedia**
Anoris. Ed. *H. St.*
Sedlmayer.
 — — — II: **Metamorphoses.** Ed.
A. Zingerle. 1 M. 23 Pf.
 — — — III: **Fasti.** **Tristia.** **Ibis.**
Ex Ponto. **Halientica.**
Fragmenta. Ed. *O.*
Güthling.
 — — — **Fasti.** Ed. *O. Güthling.*
 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. *H. St. Sedl-*
mayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu **Ovidi car-**
mina selecta von *H. Jurenka.*
C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et
bellum Iugurthinum. Ed. *A. Scheindler.*
 1 M.
Taciti Opera. Ed. *J. Mueller.*
Tibulli carmina. Ed. *A. Zingerle.*
Virgii Aeneis. Ed. *J. Kvičala.*
 — — — **Buccolica.** Ed. *E. Glaser.*
 — — — **Georgica.**

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von
Dr. Georg Curtius,
 orientl. Professor der klass. Philologie an der
 Universität Leipzig.
 15., unter Mitwirkung von **Dr. Bern-**
hard Gerth, Professor an kgl. Gymna-
sium in Dresden, verb. Auflage.
Ausgabe für Deutschland in der antick
festgestellten Rechtschreibung.
 89. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik
 von
Dr. G. Curtius
 für den Schulgebrauch aufgestellt
 von
Dr. W. Hensell.
 89. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken
 von **Curtius** und **Kühner**
 bearbeitet von
Dr. Carl Schenk.
 — 11. verbesserte Auflage. —
 89. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und
 Lateinischen ins Griechische
 für die Klassen der Obergymnasien
 bearbeitet von
Carl Schenk.
 5. Auflage.
 89. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Neue Beiträge

zur Erklärung der Aeneis

nebst mehreren
 Excursen und Abhandlungen.
 von
Johann Kvičala,
 ord. Prof. der klassischen Philologie an der
 Prager Universität.
 gr. 89. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.
 — Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer
 Collation der Prager Handschrift
 von
Johann Kvičala,
 ord. Prof. der klassischen Philologie an der
 Prager Universität.
 gr. 89. 1873. 275 Seiten, broschiert.
 — Preis M. 4. —

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig. Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von
Otto Keller.

89. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvvergleichung
 der Leydener Handschrift
 dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

89. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.
 Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite		Seite
Rezeptionen und Anzeigen:		Archäolog. Institute in Athen. VIII 3. 1882. — Bulletin de	
Hirzel, Untersuchungen zu Ciceros philos. Schriften. III. T.	577	correspondance hellénique. I—II. 1884.	584
(Korzen)	583	Rezeptionen philologischer Schriften	599
v. Scala, der pyrrhische Krieg (Faltin)	585	Personalien	602
Ansonii opuscula, ed. C. Schenkl (Brandes)	585	Bibliographie	604
Auszüge aus Zeitschriften: Mitteilungen des Deutschen		Anzeigen	607

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeptionen und Anzeigen.

Rudolf Hirzel, Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften, III. Academia priora. Tusculanae disputationes. Leipzig, S. Hirzel. 576 S. 8.

Seinen Untersuchungen über die beiden cicero-nianischen Schriften schickt H. eine historische Darstellung der pyrrhonischen und akademischen Skepsis voraus. Der Pyrrhonismus habe seine alleinige Wurzel in der demokritischen Philosophie. Die Ansicht Zellers, daß die Megariker und Cyniker auf Pyrrhos Lehre Einfluß gehabt und der Widerspruch gegen die platonischen und aristotelischen Spekulationen, sowie gegen den Dogmatismus der Stoiker und Epikureer zu ihrer Entstehung beigetragen habe, wird abgewiesen. Pyrrho verhalte sich zu Arkesilaos wie die Empiriker zu den Dialektikern. Diese wesentliche Verschiedenheit ihres Standpunktes beweise, daß Arkesilaos von Pyrrho unabhängig sei. Arkesilaos habe vielmehr an Sokrates angeknüpft. Während nun die Pyrrhoner auf der Bahn der Skepsis sich weiter und weiter verloren hätten, hätten umgekehrt die Akademiker sich allmählich wieder dem Dogmatismus genähert. Dies wird dann im einzelnen p. 39—250 angeführt.

In der Darstellung der Entwicklung der pyrrhon. Skepsis widmet H. der Stellung Aenesidemus eine besonders ausführliche Betrachtung (p. 64—111). Die Resultate derselben scheinen etwas in Widerspruch mit dem von H.

als naturnotwendig bezeichneten Entwicklungsgange des Pyrrhonismus zu treten. Die von Diels (Doxogr. p. 209 ff.) aufgestellte Ansicht, daß Sextus dem Aenesidem aus Ungenauigkeit und Mißverständnis heraklitische Ansichten zuschreibe, über welche dieser nur referiert habe, verwirft H. Diels' Ansicht liegt folgender Schluß zu Grunde: Sextus trägt adv. math. VII 129 heraklitische Ansichten als solche vor, VII 349 legt er ebendieselben dem Aenesidem bei. Nun kann bewiesen werden, daß er VII 129 bei Aenesidem gefunden hat, folglich ist der Fehler des Sextus bewiesen. Das ist so bündig geschlossen, wie es bei solchen Untersuchungen nur möglich ist und dagegen sollte nicht mit so vagen Gründen gestritten werden, wie daß es recht wohl möglich sei, daß Aenesidem einmal eine Ansicht nur referiert, dann sie offen für die seine erklärt habe (p. 70). Leider aber beruht Diels' Beweis, daß VII 129 aus Aenesidem genommen sei, hauptsächlich darauf, daß Aenesidem das heraklitische *περίχρον* in der gewöhnlichen Bedeutung genommen habe. Darin kann aber doch kein Erkennungszeichen für Aenesidem gesehen werden. H. hätte nicht nur behaupten können, daß unter dem Ausdruck auch andere Luft hätten verstehen können, sondern daß er von den meisten vermutlich so verstanden wurde. H. selbst sucht in einem Exkurs (p. 493—524) Sext. VII 141—260 aus Antiochus' *καρονία* abzuleiten. H's. Meinung also ist, gegen Diels und Zeller, daß Aenesidem in der That heraklitische Ansichten

in seinem eigenen Namen vorgetragen habe. Darum aber werde er nicht zum Dogmatiker. Denn wo seine Äußerungen dogmatischen Schein an sich trügen, habe er nur die allen Menschen gemeinsamen Vorstellungen aussprechen wollen. Diese aber halte er für wahr, nicht für wirklich (p. 82). Wenn er nun Ansichten aufstelle, die diesen zuwiderliefen, wie dafs die Zeit ein Körper sei oder dafs der Geist sich außerhalb des Leibes befinde, so habe, da diese doch von Heraklit für allgemeingültig gehalten worden seien (nach der Meinung Aenesidems?), wer in Wahrheit nur der besonderen Meinung dieses Philosophen gewesen sei, in dem Glauben stehen können die gemeinsame Überzeugung aller Menschen zu vertreten! (p. 102).

In dem Kapitel über die akademische Skepsis werden die Ausführungen über Philo von Larissa um so mehr Interesse in Anspruch nehmen, als sie mit den später folgenden Untersuchungen sich näher berühren. Arkesilaos legte nach H's Meinung durch seinen Anschluss an Sokrates die Neigung zum Dogmatismus in die akademische Skepsis. Den zweiten Schritt that Karneades, indem er für das *εἰλωρον* des Arkesilaos das *πιθανόν* einführte; noch weiter ging Philo, indem er statt dessen das *κατάλητιόν* setzte. — H. geht in der Beurteilung der philonischen Lehre mit Recht von Cicero Ac. II 18 unter Zuziehung von Sextus P. II. I 235 aus. Aus diesen Stellen ergibt sich, dafs Philo gegen die stoische Definition der *κατάληψις* stritt, eine *κατάληψις* aber unter der Bedingung gelten lassen wollte, dafs der Gegenstand derselben ebensowohl falsch als wahr sein könne. Das so Begriffene kann aber nach Philos Ansicht nur das *πιθανόν* des Karneades gewesen sein, dem er aber eine gewisse Angewandtheit und unmittelbare Überzeugungskraft zuschrieb, um derentwillen er es für *κατάλητιόν*, wenn auch nicht in stoischen Sinne erklärte.

Das mufs man notwendig aus Cic. Ac. II 34 folgern. Denn Zeller, der diese Ansicht vertritt (III 1, 595¹), hat ohne Frage recht, und H. bemüht sich vergeblich zu zeigen (p. 205—214), dafs Cicero an dieser Stelle an Karneades gedacht habe.

Auch H. wird nicht leugnen, dafs § 33 (nam cum dicunt etc.) sich auf die Philoneer bezieht (cf. § 18). Wäre nun § 34 ein Subjektswechsel eingetreten, so hätte Cic. gesagt *simili in errore versantur qui* nicht aber *cum* etc. Dagegen scheint mir H. mit Recht darauf hinzuweisen (p. 230—36), dafs unter den Akademikern, die bei Photinus col. 212 geogefelt werden, nicht an Antiochus und seine Anhänger gedacht werden könne; denn in

der That ist das, was hier gegen die Akademiker eingewandt wird, gerade das, was auch Antiochus gegen sie geltend machte (cf. auch Cic. Ac. II 40).

P. 251 folgen die Untersuchungen zu Ciceros Academ. pr. H. nimmt an, dafs der Vortrag des Lucullus aus dem Ac. II 12 genannten Sosus des Antiochus geschöpft sei. Es scheint mir ein glücklicher Gedanke, dafs der Sosus ein Dialog gewesen sei, der sich nach der Fiktion seines Verfassers über mehrere Tage erstreckt habe (cf. § 49). Schon die lebhaftere Form der Darstellung, die ohne rechten Grund öfters geradezu in dialogische Form übergeht, weist darauf hin (z. B. § 47, 49). Dafs aber Antiochus diesen Dialog Sosus genannt habe, weil er ihn Sosus gewidmet und denselben in den Prooemien angedeutet hatte (p. 269—73), dafür hat H. mir keinen stichhaltigen Grund beigebracht. Das natürlichste ist doch anzunehmen, dafs Sosus eine Gesprächsfigur in dem Dialog gewesen sei, und wenn, wie auch H. annimmt, Sosus identisch ist mit dem Landsmann des Antiochus: warum soll es so unerhört sein, dafs Antiochus einem Stoiker eine Rolle übertragen habe? Aus Stellen wie § 47 (haec aiunt probari Stoicis quos contra disputant) sollte man dies beinahe vermuten. Ich glaube, dafs bei scharfen und eindringlichem Eingehen auf Form und Inhalt der Ac. pr. H's. Gedanke sehr fruchtbar werden könnte. P. 321 ff. setzt H. auseinander, dafs der Vortrag des Lucullus vielmehr eine Widerlegung der Erwiderung Ciceros enthalte als umgekehrt. Das gilt allerdings zu einem Teil. Aber der Schlufs, der daraus gezogen wird, dafs die Erwiderung Ciceros aus der Ac. II 11 genannten Schrift des Philo genommen sei, gegen welche Antiochus mit seinem Sosus auftrat, steht auf schwachen Füfsen. Wie jene Schrift in zwei Bücher, so zerfällt nach H. (p. 308—14) Ciceros Erwiderung in zwei wesentlich verschiedene Teile [1] § 69—111, 2) § 112—117]. In dem ersteren werde auseinandergesetzt, dafs es ein Wissen im Sinne der Stoiker nicht gebe. In diesem Teile seien die Argumente des Kleitomachus am Platze. In dem zweiten werde auf eine andere Definition des *κατάλητιόν* hingewiesen, der auch die älteren Akademiker und Peripatetiker gelulldigt hätten. Dieser Teil richte sich nicht gegen das Wissen als solches, sondern gegen den besonderen Inhalt, den ihm Antiochus gegeben habe, und dadurch werde Ciceros eigentümliche Argumentationsweise auf die Verschiedenheit der philosophischen Meinungen hinzuweisen bedingt (p. 313). Ich meine, Cicero spricht die Absicht seiner Argumentation deutlich genug aus: die Uneinigkeit der Dogma-

tiker beweist die Unmöglichkeit eines dogmatischen Standpunktes überhaupt [§ 115 *plura vera discrepantia esse non possunt* (cf. § 117, 147)]. Nicht einmal die Anwendung von diesem allgemeinen Satze auf Antiochus wird gemacht. Die Spitze der Beweisführung ist also auch in diesem Teile darauf gerichtet, daß es ein Wissen und Begreifen überhaupt nicht gebe (cf. § 119); von einer besonderen Art des Begreifens im Sinne Philos ist nirgends die Rede, ja der von diesem verworfene Zusatz in der oben berufenen Definition wird ausdrücklich anerkannt (§ 113, cf. auch § 128). § 112 wird nur behauptet, daß bei laxerer Auffassung die subtilen Unterscheidungen der Stoiker keine Bedeutung hätten, ohne daß diese damit verworfen würden. Ein Widerspruch zwischen § 112 und 113 ist nicht vorhanden. Was soll man nun aber zu solchen Erklärungen sagen: 'Nachdem Cicero sich einmal mit solcher Entschiedenheit auf die Seite der strengeren Skeptiker gestellt hatte, konnte es nur ein äußerer Einfluß sein, der ihn bestimmte den einmal gewählten Standpunkt wenigstens vöbergehend wieder zu verlassen'. Dieser äußere Einfluß ist — die Schrift Philos, die Cicero im wesentlichen ausschließlich benutzte! Einmal im Zuge sie zu benutzen, meint H., eignete er sich 'fast unwillkürlich' auch den Haupt- und Grundgedanken derselben an, macht aber gleich die begangene Inkongruenz wieder gut, indem er sich zur entgegen gesetzten Ansicht bekennt (p. 289-90).

Auch für die Tuskulane soll Philo als Quelle gedient haben. H. weist zunächst beim ersten Buch auf die eingestreuten skeptischen Bemerkungen hin. Der Skepticismus scheint ihm in diesem Buch so konsequent (p. 382) und planvoll (§ 385) durchgeführt, daß wir auf die Annahme einer skeptischen Quelle angewiesen seien. Nun reduziert sich dieser Skepticismus im wesentlichen darauf, daß verschiedene Fragen, z. B. über Wesen und Sitz der Seele, nicht zum Antrag gebracht werden. Dafs im übrigen von Cicero ein sehr dogmatischer Ton angeschlagen wird, gesteht H. selbst ein, aber der Skeptiker 'konnte mit diesem Wissen nur den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit meinen' (p. 389). Der von mir vorgebrachten Meinung, daß Cicero im I. Buch hauptsächlich auf Posidonius fusse, glaubt H. dadurch den Boden zu entziehen, daß er die Spuren posidonianischer Psychologie auf Mißverständnisse von mir zurückführt (p. 354 ff.); bei Tusc. I 40 sei nicht an die Stoiker, sondern etwa an Heraklit und Diogenes von Apollonia zu denken. Das versprochene platonische Argument werde wirk-

lich § 41 gebracht. Cicero sagt an jenem Orte, wenn die Seelen luftartig oder feurig seien, so müßten sie nach dem Tode in die Höhe steigen. Sei aber ihr Wesen die *πέμπτη ούσία* oder die Zahl, so müßten sie erst recht sich hoch von der Erde emporheben. Deutlicher als durch den letzten Unsinn konnte Cicero seine eigene Weisheit wohl nicht kennzeichnen. Übrigens kritisiert er die beiden letzten Ansichten von der Seele in Parenthese und so verhält er sich gegen alle anderen von ihm aufgezählten ablehnend. Er berücksichtigt aber überhaupt nur die § 19 erwähnten und hier wird weder Diogenes noch Heraklit genannt. That sächlich läßt Cicero nur die Ansicht bestehen, daß das Wesen der Seele luftartig oder feurig sei und daran knüpft er § 41 (*is autem animus*) unmittelbar an, indem er auf der stoischen Voraussetzung, die er ausdrücklich unter der Autorität eines Stoikers einführt, weiter baut. Ziel und Ursprung des ganzen Abschnitts sind somit klar.

Auch die Untersuchungen zu den übrigen Büchern kann ich nicht billigen. Ich halte mit H. den Versuch Poppelreuters Posidonius als Urheber des 2.—4. Buches zu erweisen für verunglückt. Aber hat H. einen schlagenden Beweis für die Autorschaft Philos beigebracht? Er schreitet von einer unbewiesenen Hypothese zur anderen und das Endergebnis schwebt in der Luft. Überall vermisft man ein energisches Eingehen auf den Inhalt. Hätte H. auf die Berührungspunkte zwischen Tusc. II und De fin. IV und V (z. B. Tusc. II 29 u. 30 und De fin. IV 52. V 71 u. 78. Tusc. II 66 und De fin. V 91) geachtet, Tusc. IV 43 mit De fin. II 27 statt mit De fin. V 48 (cf. auch Ac. II 135) verglichen, so würde er zu anderen Resultaten gekommen sein. Endlich glaubt H. in dem *λόγος κατά φιλοσοφίαν* des Philo die bestimmte Quelle für alle 5 Bücher gefunden zu haben (p. 479 ff). Was es mit dieser Hypothese auf sich hat, wird folgende Übersicht lehren:

- | | |
|---|---|
| <i>διαίρεσις τοῦ κατὰ φιλοσοφίαν λόγου</i> s. Stob. | Tuscul. disput. |
| cf. Cic. de div. II 2. | |
| II 40 f. | |
| I. <i>λόγος προτεπεπιτικός.</i> | I. de contemptenda morte. |
| II. <i>περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν.</i> | II. de tolerando dolore. |
| III. <i>περὶ τελευτῶν.</i> | III. de aegritudine lenienda. |
| IV. <i>περὶ βίον.</i> | IV. de reliquis animi perturbationibus. |
| | V. virtutem se ipsa contentam esse. |

Wie Philo I, so zerfällt auch II nach Stob.

in zwei Teile, von denen es der erste mit der Hinwegräumung der falschen Meinungen, auf denen die *παράη* beruhen, der zweite mit der Einpflanzung der richtigen zu thun hat. Weil nun die Tusculanen ihrem größten Teile nach sich mit den Leidenschaften beschäftigen, so proklamiert H. (p. 482 f.) die Inhaltsgleichheit der ersten vier Bch. der Tusc. mit Philo II 1, verschweigt aber dabei, daß Tusc. I und II gar nicht *περί παθῶν* handeln. Nachdem er diesen 'festen Punkt gewonnen hat, sichert er den Besitz des eroberten Landes' dadurch, daß er Philo III und Tusc. V identifiziert, obwohl schon Ciceros Bemerkungen Tusc. V 19 ihn vor solchem Verfahren hätten warnen sollen. Warum Cicero Philo II 2 ausgelassen, weiß H. sich leicht zu erklären; daß das Schlusskapitel (IV) bei Cicero fehlt, kümmert ihn auch nicht und ebensowenig vermisst er den Anfang (I). Kühlen Beurteilern dürften die Eroberungen Hs. doch wohl zweifelhaft erscheinen.

Je ver.

Corssen.

Rudolf von Scala, Der pyrrhische Krieg. Als Dissertation verfaßt. Berlin. Leipzig. O. Parrisius. VIII. 183. 8.

Das vorliegende, Bädinger gewidmete Buch enthält mehr als der Titel erwarten läßt. Es zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste behandelt die Quellen des pyrrhischen Krieges (1—110), der zweite erzählt den Krieg selbst (11—170). Beigegeben sind drei Exkurse: 1) die Chronologie des pyrrhischen Krieges; 2) Deutung einer auf Hieronymus von Kardina bezüglichen Stelle der *vita Arati* (Aratos ed. Buhl p. 444); 3) Melimos' Ode an Rom.

Mit der Quellenuntersuchung berührt der Verf. ein Gebiet, das im letzten Jahrzehnt wiederholt Bearbeitungen erfahren hat. Allerdings haben die Vorgänger nicht den pyrrhischen Krieg zum Ausgangspunkt genommen, sondern wie Renfs die Bedeutung des Hieronymus von Kardina erörtert oder wie Schubert die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen des Eumenes, Demetrios und Pyrrhos untersucht. Die meisten Berührungspunkte bietet natürlich Schuberts Arbeit. Scala erklärt im Vorwort, daß er versucht habe, die trefflichen Quellenuntersuchungen Schuberts noch einmal zu prüfen und mit Hilfe der sicher gestellten Resultate die noch nicht behandelten Quellengebiete zu erforschen.

Die Anordnung der Quellenuntersuchung ist ganz eigentümlich und schwerlich nachahmenswert. Scala glaubt nämlich (S. 106), daß Hieronymos, Duris und Timaios die Hauptquellen für den pyrrhi-

schen Krieg bilden, indem sie die Durchgangspunkte der wichtigsten Berichte zeitgenössischer Schilderungen bilden. Die genannten Schriftsteller unter diesen Umständen als primäre Quelle zu bezeichnen ist doch wohl nicht richtig. Als sekundär gelten ihm alsdann Justin, Plutarch, Diodor, Pausanias, Polyän, Dio Cassius und Zonaras. Scala geht nun darauf aus, aus den sekundären Quellen die primären zusammenzusetzen, so daß damit also die vorhandene Litteratur nur als Material für die Rekonstruktion einer früheren Litteraturschicht Verwertung findet. Damit berühren wir den wunden Punkt der sonst sorgfältigen und gewissenhaften Arbeit. Ein solches Verfahren wäre völlig gerechtfertigt, wenn die Sicherheit der Zurückführung der einzelnen Nachrichten auf den Quellschriftsteller einigermaßen zuverlässig wäre, aber das meiste ist doch geradezu willkürlich angenommen, und es spricht nur eine vage Wahrscheinlichkeit dafür. Man muß sich in den meisten Fällen sagen es kann auch anders sein. Ich habe aus Scalas Arbeit nicht die Überzeugung gewinnen können, daß er sich sowie Arthur Fränkel (Die Quellen der Alexanderhistoriker, Breslau 1883. S. 1) klare Grundsätze aufgestellt hat „über die Forderungen, welche die Logik bei der Behandlung solcher Fragen stellt, und die von jedem Forscher befolgt werden müssen, falls die Beweisführung nicht ins Schwanken geraten und der Willkürlichkeit verfallen soll.“

Um wenigstens an einem Beispiel die Methode Scalas zu zeigen, so geht er bei der Rekonstruktion von Hieronymos' Werk von seinem Leben aus. Er bietet des Zweifelhaften viel, läßt aber immerhin erkennen, daß er in der Lage war, wertvolles Material zu sammeln. Hieran sucht er sein Geschichtswerk im allgemeinen zu charakterisieren. Er hält es mit C. Müller und Renfs für wahrscheinlich, daß seine *ἱστορία* in zwei Teile zerfiel: *περί τῶν ἀπεδόξων* und *περί τῶν ἐπιτόρων*. Der Tod Alexanders war wohl der Ausgangspunkt, der Tod des Pyrrhos der Endpunkt. Für die Geschichte des Pyrrhos hat H. die königlichen Memoiren und Berichte von Augenzeugen zur Verfügung gehabt. Die Vorwürfe, die Appian, Josephus Flavius, Pausanias gegen die Wahrheit seiner Darstellung erhoben haben, werden widerlegt; überhaupt für seine Glaubwürdigkeit mit mehr Wärme des Gefühls als Schürfe der Gründe Partei genommen. Auch dieser Teil ist voll zweifelhafter Annahmen. Hieran werden Pompeius Trogus, Plutarch, Diodor, Pausanias, Polyän auf Hieronymianisches Eigentum untersucht. Welche Über-

zeugungskraft haben nun wohl Sätze wie (S. 17): die Charakteristik des Pyrrhos . . . entspricht einigen plutarchischen von Schubert als Hieronymianisch bezeichneten Stellen.* „Ebenso wird die Nachricht von der Abschließung der Subsidienvträge mit den Königen des Ostens in Hieronymos gestanden haben, was schon durch die genaue Zahlenangabe bewiesen wird.“ In XVIII I. wird erzählt, daß die Tarentiner bereits früher eine Gesandtschaft an Pyrrhos geschickt hatten: *iterata Tarentinorum legatione*,* eine Thatsache, die obwohl nicht unwichtig nirgends erwähnt wird, so daß also die hier zu Grunde liegende Quelle über die Vorkommnisse am Hofe des Pyrrhos genau unterrichtet sein mußte.*

Der Quellenuntersuchung kann ich also nicht viel Verdienst zusprechen, möglich besser hat mir die Darstellung des pyrrhischen Krieges gefallen, die wenn auch nicht besonders charakteristisch, so doch klar und übersichtlich ist und entschieden Talent für Geschichtsschreibung verrät. So ist I. Cap. § 1. (112—118) „Römische Reichsorganisation“, eine weitere Ausführung eines Gedankens von Biddinger, recht anerkennenswert. Freilich die beigegebene Karte ist recht dürftig. Auch aus § 2 hebe ich den beachtenswerten Satz hervor (p. 120): Wir können den pyrrhischen Krieg nicht als einen Zusammenstoß zwischen rein phalagritischer und rein manipularer Anstellung ansehen, da einerseits die Römer zum Teil die Bewaffnung der Phalanx beibehalten haben, andererseits Pyrrhos nur in beschränktem Maße von der Phalanx Gebrauch gemacht hat! S. 140 A. 6 wird mit Recht die Erstürmung Fregelläs, die Florus I 13 berichtet, festgehalten und Anagnia als letzter Punkt angesehen, den Pyrrhos auf seinem Marsch gegen Rom erreicht hatte. Beachtenswert ist ferner die Ausscheidung der mythischen Elemente, welche aus der römischen Tradition stammen, und die Erörterung der Verhandlungen, die zwischen Rom und Pyrrhos 280 über den Frieden stattfanden. (S. 141—145). Richtig scheint mir auch der Schlachtplan von Asculum S. 149.

Wenn auch die Quellenuntersuchung fester Prinzipien zu entbehren scheint, so ist doch die Arbeit in manchem Detail nicht ohne Wert, und die historische Darstellung verdient sicherlich Beachtung.

Barmen.

G. Faltin.

D. Magni Ausonii opuscula recensuit C. Schonkl (Monumenta Germaniae historica, auctorum antiquissimorum tomus V pars II). Berlin, Weidmann

1883. LXIV und 302 S. gr. 4. M. 10, auf Schreibpapier M. 15.

Seit langem war eine kritische Ausgabe des Ausonius dringendes Bedürfnis geworden. Abgesehen von der Mosella, die verhältnismäßig früh durch Bücking eine würdige Bearbeitung gefunden hatte, war immer noch der charakterlose Text in usum Delphini der brauchbarste. Dabei aber waren bereits zahlreiche Handschriften bekannt geworden, nur teilweise und eklektisch von den älteren Herausgebern verwertet. Es war unter diesen Umständen eine dankbare, aber auch eine mühevolle Aufgabe, unmittelbar aus dem Chaos der Überlieferung eine dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft entsprechende Rezension zu schaffen. Wir dürfen uns und dem wiederhergestellten Dichter Glück wünschen, daß sich dazu ein Mann wie K. Schenkl gefunden hat, der durch seine vielseitigen Studien das ganze Gebiet, auf dem sich das spielende Talent und das encyclopädische Wissen des Ausonius betätigt hat, wie wenige beherrscht. In langjähriger Arbeit hat er zunächst das über halb Europa verstreute handschriftliche Material bis zu anscheinend absoluter Vollständigkeit gesammelt, dann in die weitschichtige Masse Ordnung gebracht und bietet nun einen Text auf der denkbar zuverlässigsten Grundlage, über deren Elemente und ihre Benützung ein ausführliches Prooemium Rechenschaft giebt, so zwar, daß alle namentlich in den letzten Jahren an die Überlieferung der Ausonianischen Gedichte geknüpften Fragen und Vermutungen darin Besprechung und vielfach Erledigung finden.

Vorangeschickt sind drei Abschnitte über das Leben des Dichters, die Zeitfolge seiner Werke und ihre Fortexistenz im Mittelalter. Im ersten bespricht Schenkl zunächst die Namen des Ausonius, wobei die Vermutung des Referenten, daß in dem von jüngeren Handschriften überlieferten *Paconius*, *Theonius* u. s. w. ein echter Name Aeonius stecke, zurückgewiesen wird. Da sich wider mein Erwarten keine ältere Handschrift mit Spuren des Namens gefunden hat, statt dessen aber solche, die auch den *Vasates medicus*, sogar schon in der Entstellung *Sassatis* bieten, so würde ich jene Vermutung nicht mehr aufrecht erhalten, finde sie nicht ein Analogon in der ganz vereinzelt erhaltenen des vollen Namens von Ausonius' Enkel im Harl. 2599 saec. XV, eine Überlieferung, die ich mit Seek (proem. seiner Symmachausgabe, pg. LXXV—LXXVII) für unzweifelhaft authentisch ansehen muß. — Auf ähnlichem Wege, wie Referent ihn seinerzeit eingeschlagen, jedoch mit richtigerer Berechnung des Ausgangspunktes wird sodann als

das Geburtsjahr des Dichters 310 ermittelt, später als das letzte nachweisliche Lebensjahr 393. Besonderes Interesse hat am Schlufs des Abschnittes der Exkurs über die Chronologie des Briefwechsels mit Paulinus v. Nola. Gegen Ebert und Peiper wird der Ausonianische Brief *Discutimus* (Ep. 23 nach der alten, XXV nach Schenkls Ordnung*) als der letzte erhaltene Brief des Dichters hingestellt, der dann von Paulin mit dem Briefe *Continuata* (Ep. II = carm. XI) beantwortet sei. Ich halte Schenkls Anordnung für unbedingt richtig und gestatte mir nur noch einen schlagenden Beweis nachzutragen: Paulin tadelt I 110 ff., dafs Ausonius die Musen anrufe, sie möchten den Freund nach Gallien zurückführen; wenn er Erfolg erwarte, möge er zu Gott und Christus beten (119 ff.). Diesen Tadel und diese Aufforderung konnte Paulin nicht aussprechen, wenn Ausonius den Brief *Discutimus* früher geschrieben hatte, denn hier wendet sich der Dichter v. 113 f. ganz im Sinne Paulins an Gott und Christus mit jener Bitte. Die Anrufung der Musen finden wir in keinem der erhaltenen Briefe, sie stand also in einem der beiden vor der Epistel *Quarta tibi* (Ep. 25 = XXIV) verloren gegangenen. Zwischen *Discutimus* und der Antwort Paulins scheint übrigens auch noch eine letzte Epistel des Ausonius verloren gegangen zu sein: Paulin II 1 nimmt doch zu deutlich Bezug auf eine Klage des anderen wegen andauernden Schweigens, wovon wir in dem Briefe *Discutimus* keine Spur finden und keine finden können, weil derselbe unmittelbar auf die grofse Epistel Paulins antwortete. Andere Beweismittel für die Richtigkeit von Schenkls Anordnung ergeben sich auch aus dem Schweigen von Ep. 23 = XXIII über Paulins Aufenthalt — offenbar wufste der Schreiber noch nichts von dessen Übersiedelung nach Spanien — sowie aus einer Berechnung der Zeit, während deren sich Paulin überhaupt in Spanien aufhielt, doch übergehe ich dieselben, da Schenkls Aufstellungen ohnedies hinreichend sicher sind. Nur eins noch: die Vermutung, dafs v. 1—6 des ersten Paulinusbriefes von dem Schreiber im Sinne des Empfängers gemeint und dahinter einiges ausgefallen sei, kann ich nicht teilen; der Zusammenhang zwischen v. 6 *multiplicata* und 7 *trina etenim vario* sqq. (im Anfange von v. 8 lese ich *et* statt *sed*) ist doch zu natürlich, als dafs der Zufall ihn hergestellt haben könnte. Man wird also doch wohl bei der alten Auffassung (Entschuldigung

*) Ich werde auch im folgenden die Nummern der älteren Ordnung mit arabischen, die der neuen mit römischen Zahlzeichen angeben.

des eigenen Schweigens durch die Mitteilung, dafs von den vier Briefen A.s nur drei und zwar gleichzeitig in P.s Hände gelangt seien) stehen bleiben müssen: sie hat viel Wahrscheinlichkeit, wenn man die dazwischen fallende Übersiedelung P.s nach Spanien und A.s Unsicherheit über seinen Aufenthaltsort in Rechnung zieht. — Den Abschluß des Kapitels bildet eine mit den Bestellern versehene Stammtafel der Familie A.s.*)

Der zweite Abschnitt der Prooemiums giebt eine Übersicht der datierbaren Gedichte des A. nach der mutmaßlichen Abfassungszeit geordnet, wobei die Annahmen des Ref. vielfach ergänzt und berichtigt werden. Der dritte bespricht in aller Kürze die unter dem Texte, sowie im zweiten Index belegten Nachahmungen Ausonianischer Stellen bei gleichzeitigen und späteren Dichtern, worauf ich weiter unten zurückkomme. Dankenswert ist die Wiedergabe eines Inschriftfragments, das 1868 in Loupjac bei Bordeaux, der vermutlichen Stätte von A.s Villula, aufgefunden und in den Comptes rendus de l'acad. de Bordeaux von Dezeimeris veröffentlicht und kommentiert ist. Die Ansicht des letzteren, dafs wir es mit Trümmern einer subscriptio unter dem Bilde des Leontius Lascivus (prof. 8) zu thun haben, ist auch mir plausibel, nur kann ich beim besten Willen keine anapästischen Monometer erkennen. Der Stein hat rechts das kleinere, links das gröfsere Stück eingebüfst, vor jedem Zeichen „·“ haben wir einen prächtigen Hexameterschluss, den ersten wahrscheinlich schon in *displectere*, den zweiten in *venienti in cor[poris] usum*, weiter in *undae*, in *tā nocte* und schliesslich in *ntum*. Es war also augenscheinlich heroisches Versmafs.

Der vierte umfangreichste Abschnitt (p. XVIII bis LII) giebt eine Aufzählung sämtlicher bekannt gewordenen Handschriften und eine genauere Beschreibung der wichtigsten unter ihnen. Ich referiere zunächst die wesentlichen Ergebnisse.

Ausonius' Opuscula sind in zwei Sammlungen auf uns gekommen, von denen keine dieselben vollständig enthält. Ebenso wenig bietet jede Handschrift den ganzen Bestand einer der beiden Sammlungen, namentlich mufs der einstige Besitzer der zweiten erst aus einer Anzahl von cod. zusammengesucht werden.

*) Seeck a. a. O. weicht von dieser Stammtafel in mehr als einer Hinsicht ab. Namentlich bestreitet er und mit schwerwiegenden Gründen meine von Schenk adoptierten Aufstellungen über die Abkunft des Paulin v. Pella. Zustimmung kann ich ihm trotzdem nicht, mufs aber eine Darlegung meiner Gegengründe auf eine andere Stelle versparen.

Die erstere Sammlung ω (Z bei Peiper) enthält außer der Masse der Epigramme Ed. 1. 2 (ohne Vorrede). 4. 6. 7. 10—13. 19. Epist. 4. 8. 10—16. 18—22, ferner die Monost. de Caesaribus mit den Tetrast. von Nerva bis Commodus, die Gratiarum actio, Ecl. 7 und die Oratio inatutina aus der Ephemeris — jedoch alles in einer von der Ordnung unserer Ausgaben vielfach abweichenden Reihenfolge, die wohl noch eine ursprüngliche vernünftige Grundlage, aber auch die verwirrende Hand des Auslesers erkennen lässt: daß die Sammlung eine Auslese aus einem vollständigen Korpus ist, dafür findet Schenkl den Beweis in der Heraushebung der oratio aus der in ω nicht überlieferten Ephemeris, worüber später zu sprechen sein wird. — Die wichtigsten Vertreter dieser Gruppe sind der Voss. Q 107 saec. XV, der Tilianus Vinets und seiner Zeitgenossen (T), ferner ein von Schenkl zuerst benutzter Magliabecchianus in Florenz saec. XIII (M). Der letztere erhielt einst aus anderer Vorlage auch einen Teil der zweiten Sammlung. Dieser ist freilich größtenteils samt einem Stücke der ω -sammlung in Verlust geraten, die Lücken ergänzt jedoch ein Apographum des Magl. aus der Zeit, als er noch vollständig war, ein Laurentianus Ll 13 von 1490 (λ). An diese Haupthandschriften reiht sich noch eine große Anzahl zumeist jüngerer, sowie die aus verwandter Quelle geflossene editio princeps. — Aus dieser ω -sammlung stammen zwei Exzerpte, eins in einem Paris. saec. XIII und ein zweites wichtigeres, das in vier Mss. —, worunter ein Barberinus saec. XIII und ein Gudianus saec. XV voranstellen, erhalten ist. — Die Führerschaft unter allen codices der ω -sammlung gebührt T , ihm zunächst kommt der durch λ ergänzte M , mit dem ein Regius (kings-ms. Peipers) K nahe verwandt ist. Eine Sonderstellung nimmt ein Cantabrigiensis s. IX bis X (C) ein, welcher außer der Masse des Technopaegnon die Oratio enthält. Derselbe zeigt nämlich in beiden Stücken doppelte Lesarten, so daß anzunehmen ist, der Abschreiber habe neben seiner Vorlage aus der ω -klasse ein Exemplar der zweiten Sammlung zur Hand gehabt. — Im Anschluß an die Handschriften der ω -sammlung bespricht Schenkl sodann noch die übrigen älteren Ausgaben von der schon erwähnten ed. princ. bis zur Aldina 1517, zumeist mit Zugrundelegung von Peipers vortrefflichen Untersuchungen. Besonders kritischen Wert besitzt keine der Ausgaben, die Ven.⁴ (1507) etwa angenommen, welche zur Epist. 25 eine dem Voss. 111 nahestehende Handschrift benutzte. Die Epigramme in Ven.³

(1496) und Ug. (Parm. 1499), für welche uns handschriftliche Grundlagen gänzlich fehlen, sind, wie Peiper nachgewiesen hat, gefälscht.

Die zweite Sammlung der opuscula ist, wie schon gesagt, auf mehrere Codices verzettelt. Die größte geschlossene Masse bietet der Vossianus 111 saec. VIII in Leyden (V). Derselbe enthält der Reihe nach die drei Vorreden, die Ephemeris, Ecl. 4 ff. (mit Ausnahme von 7, aber mit Einschließung von Ed. 19 = Monost. de aer. Herc. hinter den Versen des Q. Cicero), weiter Ed. 8 und 9, Parent. Prof. Epitaphia, sodann nach der Vorrede an Pacatus Ed. 15—18, Ecl. 1 u. 2, ferner Ecl. 3 u. 1, die nicht in den Ausgaben stehenden Versus rhopalici, Ecl. 2, Urbes, Technop. an Pacatus, Ludus, Caesares mit den Epigrammen de fastis, danach eine Anzahl Episteln, eigene und fremde mit anderen Stücken gemischt, nämlich: Ed. 11. Symmachi ep. I 31. Ep. 17. Symmachi ep. I 25. Ep. 8. 9. 4—6. 3. 1. 2. Ed. 5. 4. Ep. 25. 24. 23. Paulini carm. 11. 10 (= ep. 2. 1.) samt der Oratio Paulini, carm. 4. Den Schluß machen eine Anzahl Epigramme (2 sind bereits unter den Epitaphien eingeschoben). Außerdem enthält die Handschrift noch Paulini carm. 1. 2. 17 und Anthol. lat. 648 bis 657^e Riese. Zwei Hände haben den Text korrigiert, von denen die ältere mehrfach soweit gegangen ist, die erlöschenden Züge der ersten Schrift ungeschickt zu erneuern und dadurch an einzelnen Stellen zu zerstören. Die jüngere beschränkt sich auf leichte orthographische Korrekturen. Die Handschrift stammt aus dem Kloster Ile-Barbe bei Lyon (daher Lugdunensis für Vinet und seine Zeitgenossen). Schon 1502 hat hier Samazar sie exzerpiert; eine Abschrift dieser Exzerpte ist der Vindob. 3261, eine zweite in ein Exemplar der Iuntina eingetragen — jetzt im Besitz des Herausgebers — war einst in den Händen des Mariang. Accursius. — Das Archetypum des Voss. ist geraume Zeit nach des Dichters Tode von einem zur Freundschaft oder Familie desselben gehörigen Manne unter Benutzung des Nachlasses zusammengestellt. V selbst bietet ein Exzerpt aus dieser Sammlung mit Auslassung der Graeca und Obscena zu Schulzwecken ausgehoben, vielfach umgestellt und mit Freunden — die barbarischen Versus rhopalici gehören vielleicht einem jüngeren Ausonius — durchsetzt. — Die zweite Stelle neben V gebührt dem Parisinus 8500 saec. XIII (P), der aus derselben Quelle geflossen ist, aber an Umfang und Wert jenem nachsteht. Erhalten hat derselbe jedoch als einziger den Brief des Theodosius an A., sowie die namenlosen Periochae, die aber wahr-

scheinlich nicht unserm Dichter, sondern dem in der Handschrift ebenfalls stark vertretenen Fulgentius gehören. Der Paris. ist identisch mit dem cod. Tristani Chalci bei Ugolet. Ausser ihm gehören mit *V* eng zusammen der Voss. Q 33 saec. X (Q) und der Paris. 2772 saec. X bis XI (O), beide Trümmer des Technop. enthaltend. — Getrennt von der Masse finden wir den Briefwechsel mit Paulin auch in drei älteren und zahlreichen jüngeren Handschriften des letzteren, am besten im Paris. 7558 saec. VIII (H). Die Abweichungen des Textes von *V* sind bedeutend, namentlich was die Lücken anbetrifft, rechtfertigen aber nicht die Annahme einer doppelten Rezension von Seiten des Dichters (Peiper), vielmehr darf die Überlieferung als eine ursprünglich einheitliche angesehen werden. — Ein zweites Florilegium aus dem Archetypen des Voss. (die Eclogae Peipers), deren wesentlichste Stücke Symnachi ep. I 14, Ed. 10 (Mosella), 16—18 und Caesares waren, hat sich vielfach im Bestande und in der Ordnung variierend in zahlreichen codd. erhalten, am besten im Sangall. 899 saec. X (G), im Bruxell. 5369/73 saec. XII (J) und im Paris. 4887 saec. XII (W). Unter ihnen hat der Sangall. für die Mosella bei weitem die Führung. Die hierhergehörigen Handschriften der Caesares stammen durchweg aus der gleichen Quelle mit *V*, neben der die Überlieferung in ω von Anfang an eine selbständige war. — Einzelne Edyllien und Epigr. finden sich auch sonst in Handschriften, vereinzelt oder als Glieder von Sammlungen, so Ed. 16 u. 17 in dem Vergilii Juvenalis liber und Ecl. 1 u. 2 in Calendariis von VIII saec. an.

Ich habe das Bild der handschriftlichen Überlieferung in dieser Ausführlichkeit wiedergegeben, einmal, weil man nur so einen Einblick in die überaus komplizierten Verhältnisse derselben gewinnen kann, sodann aber, weil sich erst hiernach der Umfang der Aufgabe, die der Herausgeber bewältigt hat, einigermaßen überblicken läßt — einigermaßen, denn die von mir genannten Handschriften sind nur ein geringer Bruchteil der gesamten, das halbe Hundert übersteigenden Quellenzahl. Fügen wir hinzu, daß bei der Mehrzahl ein *ipse contuli* steht, so ergibt sich eine Summe von Arbeit, die ihres Gleichen sucht, auch wenn man Peipers Abhandlung „Die handschriftliche Überlieferung des Ausonius“ als Vorarbeit vollwichtig in Rechnung bringt. Soviel übrigens Schenk gerade dieser Abhandlung verdankt — Nachweisungen von Handschriften, Enthüllung von Fälschungen, sowie zahlreiche fruchtbare Bemerkungen

in einzelnen — so selbständig stellt er derselben in der Klassifizierung der Handschriften und in der Auffassung ihrer Verhältnisse zu einander gegenüber. Dies zeigt am schärfsten der fünfte Abschnitt des Prooemiums. Während Peiper ω und *V* samt dessen Verwandten aus einer Quelle ableitete und ω für die zweite den Nachlass abschließende Hälfte des ursprünglichen Korpus, *V* aber für Trümmer desselben erklärte, stellt Schenk in Übereinstimmung mit dem Referenten (N. Jahrb. 1881, 76 ff.) eine zwiefache, von einander unabhängige Überlieferung fest und erkennt in ω eine etwa 383 geschlossene, in dem Archetypen von *V* dagegen, wie oben schon erwähnt, eine nach des Dichters Tode mit Heranziehung des Nachlasses veranstaltete Sylloge.

Hier scheint mir die Stelle, in Anschluß an das bisherige Referat einige Punkte eingehender zu besprechen, in denen ich anderer Meinung bin als der Herausgeber. Zuvor jedoch glaube ich noch einer irrigen Auffassung begegnen zu dürfen, die aus Schenk's knapper Darstellung p. XXXVIII für Fernerstehende leicht resultieren könnte: ich habe *V* nicht als eine Sammlung der nach 383 geschriebenen Gedichte bezeichnet, vielmehr selbst eine Reihe der darin enthaltenen Stücke auf frühere Jahre fixiert, ebenso konnte ich in *V* nicht wohl den zweiten Band der ω sammlung sehen, da beide so zahlreiche Stücke gemein haben. Dagegen war und bin ich im wesentlichen noch der Meinung, daß das Archetypen von *V* die zweite Hälfte des der Familie des Dichters gehörigen Gesamtkorpus war, dessen erste Hälfte mit Ausnahme einzelner Stücke verloren gegangen ist. Diese, vor allem die Mosella, sind durch das zweite Florilegium erhalten, bei dessen Zusammenstellung das Korpus noch vereint vorlag. Das auffallende Fehlen aller Graeca und Obscena in *V* mag aber recht wohl durch eine Sichtung zu Schulzwecken verursacht sein, bei der dann auch die Nicht-Ausoniana, wie die Versus rhopalici, die ich vollständig preisgebe, aufgenommen sein werden. Jedenfalls lag damals aber nicht mehr das ganze Korpus, sondern nur noch die zweite Hälfte vor; die Mosella, um von anderem zu schweigen, hätte sich der Ausleser schwerlich entgehen lassen, auch die Auswahl der Epigramme dürfte eine andere geworden sein. Wer der erste Sammler und Ordner des Nachlasses gewesen ist, ist freilich schwer zu sagen. Ich steife mich nicht auf Hesperius, obwohl gerade ihm, einer praktischen, unliterarischen Natur am ersten manches zuzutrauen wäre, aber zu weit hinabgehen dürfen wir keinenfalls: nur ein Zeitgenosse konnte

die Bemerkungen zu Ed. 2 u. 3. machen, dazu kommt, daß A. Stammhans etwa 20 Jahre nach des Dichters Tode beim Gotenkriege in Flammen aufstieg. Die Ordnung ist freilich keine ganz musterhafte, aber manches mag auch erst der Ausleser verschuldet haben. Andererseits halte ich z. B. die Stellung der *Monast. de aer. Herc.* im *Elogarium* gerade für die richtige: es sind versus *memoriales*, wie die meisten Nummern desselben. Schon das nächstverwandte Stück der *Edyllien*, das *Hesiodion*, trägt einen ganz anderen Charakter. Wohl entschuldigen läßt sich auch die Aufnahme von Ed. 5 u. 4 in das *Korpus der Briefe*: sie sind ja in der That zunächst Sendschreiben an eine bestimmte Person, den Enkel des Dichters, zumal das *Genethliacon*.

Ein zweiter Punkt, in dem ich wesentlich dissentiere, ist der Grad der Umarbeitung bei den in doppelter Rezension vorliegenden Gedichten. Schenkl ist geneigt, die Thätigkeit des Dichters auf ein Minimum zu reduzieren und die Mehrzahl der Abweichungen und Lücken Abschreibern und Interpolatoren zuzuschreiben. Ich halte dies bei den Paulinusbriefen auch für richtig; solche Dokumente ändert man schwerlich. Dagegen liegt meiner Überzeugung nach eine vom Dichter vorgenommene erweiternde Umarbeitung in *Epicedion* (Ed. 2) klar zu Tage. Ich habe früher schon darauf hingewiesen, daß v. 10—26 geradezu einen ursprünglichen Gedankenzusammenhang trennen; deutlicher noch erhellt die durchgreifende Umarbeitung aus den folgenden Versen: ω bietet v. 35—36 *Iraci promptus* sqq., welche in *V* fehlen; statt derselben stehen in *V* v. 29—34 *Ira procul* sqq., welche in ω fehlen. Schon die zugleich anklingenden und kontrastierenden Versanfänge lassen wohl kaum einen Zweifel daran, daß beide Stücke nie nebeneinander in einer Rezension gestanden haben. Auch geht es, meine ich, über das Glimliche hinaus, das wechselseitige Ausschließen in den beiden Überlieferungen dem Zufall zuzutreiben. Zum Überflus wird die doppelte Verwendung des Gedichtes, als *Unterschrift der imago* und als *Stück der opuscula*, in der Vorrede hervorgehoben. Ziehen wir die nur in *V* überlieferten Verse ab — mit Ausnahme der notwendigen v. 39 u. 40, welche im *Archetypon* von ω samt dem Schlusse von v. 38 zu Grunde gegangen zu sein scheinen — so erhalten wir für die *imago* eine *Unterschrift* von rund 50 Versen.

Ähnlich läßt sich die doppelte Rezension der *Oratio* erweisen. ω , also die frühere Aufzeichnung, kennt v. 9—16 nicht, auf v. 8 folgt, ohne daß man

irgend Grund hätte, eine Lücke zu vermuten, v. 17. Jene 8 Verse enthalten eben nichts als eine formell mit Geschick in die Periode eingeflickte, inhaltlich streng orthodoxe Verherrlichung Christi etwa im Stil des sogenannten *Orientius de Trinitate*. Gleich im Anfange (v. 8) heißt Christus *ipse opifex rerum, rebus causa ipsa creandis*, weiter *anticipator mundi, quem facturus erat* und schließlich *per quem facta omnia*. Als diese Stelle vom Dichter eingeschoben war, vielleicht dem strenggläubigen Theodosius zu Gefallen, dem ja gerade die ersten Stücke der *Vsammlung* gewidmet erschienen, konnte vernünftigerweise auch das fast *arianische pater unice rerum* als Anrede an Gottvater, wie es ω im ersten Verse des Gedichtes bietet, nicht länger stehen bleiben. Der Dichter erweiterte daher die vorausgehenden Worte *quem mente colo* zu einem neuen Verschlusse, dem der jetzige *VII*-Überlieferung *solo mentis mihi cognitae cultu*.*) Was weiter das Verhältnis der *Oratio* zu *Ephemeris* betrifft, so weist Schenkl gegenüber meiner Ansicht, das Gebet sei als selbständiges Gedicht lange vor der *Ephemeris* vorhanden gewesen und als solches in ω aufgenommen, später dann als Teil der *Ephemeris* wieder verwertet, auf die Überschrift *Oratio matutina* hin, die es bereits in ω führt. Aber konnte *Ansonius* es nicht von vornherein so bezeichnet haben? Wenn er es in der *Ephemeris* gerade an dieser Stelle verwandte, so läßt das hinlänglich erkennen, daß es für ihn den Charakter eines *Morgengebetes* trug. Die Tatsache der oben erwiesenen Erweiterung, der Umstand, daß *Paulin* als *Pendant* ebenfalls eine selbständige *Oratio* dichtete, endlich die Stellung der *Ephemeris* unter lauter spätgedichteten, in ω noch nicht vorhandenen Stücken — alles das spricht für unsere Auffassung. Ist sie die richtige, so reißt damit

*) Obwohl gerade in der *Ephemeris* fremde Interpolation vereinzelt hervortritt — der Schlußvers der *Parebasis* wenigstens *paucine quidquam spes, fides?* und ebenso wohl auch v. 2 und 3 der *Egressio* enthalten eine Kritik des unmittelbar vorhergehenden Gedankens, die vom Dichter selbst unmöglich ausgegangen ist, vielmehr geistige Verwandtschaft mit dem *mönchischen Anhang* des *Pythagorist* zeigt — so glaube ich in der *Oratio* selbst doch nicht daran. Schwerlich hätte ein Interpolator die Konsequenz der Änderung des ersten Verses gezogen. Daß übrigens die Lesart in ω *Omnipotens, quem mente colo, pater unice rerum* nicht ihrerseits Verderbnis oder Interpolation ist, dafür bürgt *Paulins* gleichzeitige Nachahmung (*Or. = Carn. 4, 1*) *Omnipotens genitor rerum, sowie der noch deutlicher anklingende Anfang des Ged. de Christi Jesu beneficiis*, das in der Überlieferung dem *Rusticus Heliadius* zugeschrieben wird: *Conditor omnipotens rerum, mens unica summi Et proles aeterna dei*.

das letzte Band, welches — und zwar in ziemlich rätselhafter Weise — die ω -sammlung mit der in V überlieferten zu verknüpfen schien; beide stehen vollständig gesondert nebeneinander; wir werden der zweiten als der vom Dichter endgültig bevorzugten Fassung auch unsererseits für den Text den Vorzug geben, wenn wir uns auch nicht verhehlen, daß gerade bei mittelmäßig begabten Dichtern ohne sonderliche innere Fortentwicklung der erste Wurf meist der schlechthin bessere ist.

Schließlich kann ich die Frage nicht ganz unterdrücken, ob nicht am Ende doch neben ω und V , die ich als Korpsüberlieferung bezeichnen möchte, noch Reste einer Einzelüberlieferung, etwa aus den Dedikationen, zu konstatieren sind. Ist es nicht auffällig, daß z. B. die zweite Exzerptsammlung aus ω , wie wir sie oben nach Schenkl bezeichneten, außer einer Reihe Epigramme nur gerade die zwei Widmungen an Gregorius, Fasti und Cupido, und drei Stücke an Paulus, Ep. 10, Cento und Trümmer der Bissulagedichte, enthält? Auf denselben Gedanken führt auch die schon erwähnte einzig dastehende Überschrift des Protrepticon im Harl. 2599. In dieser Richtung bleibt vielleicht noch einiges zu klären, wenn auch nichts zu gewinnen für die Konstituierung des Textes.

Ich kehre zum Referate zurück. Im sechsten und letzten Abschnitte des Prooemium rechtfertigt der Herausgeber zuerst die Neuordnung der Anspanianischen Gedichte, die gegenüber der willkürlichen Zusammenstellung in den Ausgaben von der neugewonnenen handschriftlichen Grundlage aus durchaus nötig erschien. Zu Grunde gelegt ist die Reihenfolge in V , von der nur aus triftigen Gründen abgewichen wird. Die Stücke der übrigen Handschriftgruppen sind an passenden Stellen eingefügt, die Epigramme, im wesentlichen nach der Reihenfolge in ω geordnet, bilden den Schluss. Die ohne jede Unterlage von früheren Herausgebern gebildete Gruppe der Edyllien erscheint nicht mehr als solche, ein großer Theil der früher dahingestellten Gedichte ist zu einem zweiten 'Eglogarum liber' mit der Widmung an Drepanius Pacatus zusammengefaßt. Als Spuria in die Appendix verweisen finden wir die Periochae, die Egloga de rosis nascentibus, die Sententiae VII sapientum, Catonis versus de Musis, sowie endlich die Epigramme des Merula und des Ugoletus. Niemand wird der neuen Ordnung, so unbequem die Umlegung aller früheren Zitate immerhin ist, die Anerkennung versagen können, daß sie zweckmäßig ist und dem Original weit näher kommt als die bisherige — ganz werden wir es ja nie

rekonstruieren können. Nur bedauerlich, daß Schenkl die Epitaphia nicht auf die in der zugehörigen praef. einzig und allein genannten Epit. heroum beschränkt hat. Daß nur der Nachlasssammler eine Anzahl Epigramme, die zufällig inhaltlich Grabinschriften waren oder hätten sein können, damit verschmolzen hat — einzelne der hierhergestellten, wie epit. XXXI (= epigr. 35), haben übrigens nicht einmal diesen Charakter — scheint mir zur Genüge daraus hervorzugehen, daß sich mitten zwischen diesen angeblichen Epitaphien in V zwei unlegbare Epigramme (53 u. 54) vorfinden, die Schenkl mit Recht auch als solche einrangiert hat. Schließlich darf man vielleicht zweifeln, ob es wohlgethan war, das Korpus der Epigramme, in dem sich doch die frühesten nachweisbaren Produkte der Muse A.s befinden, ans Ende der Opuscula zu stellen, nur weil die dürftige Nachlese in V diese Stelle einnimmt; doch das alles sind gegenüber dem erfreulichen Fortschritte im ganzen unwesentliche Bedenken. — Auf eine übersichtliche Zusammenstellung der neuen Reihenfolge mit der der Ausgaben folgt eine kurze Darlegung der Grundsätze, nach denen der Herausgeber wie bei der Konstituierung des Textes, so bei der Anwahl der adnotatio critica verfahren ist. Ein Index librorum mit den Siglen schließt das überaus reichhaltige Prooemium, dem wir bei der Wichtigkeit der darin behandelten Fragen und der Fülle neuer Ergebnisse besondere Aufmerksamkeit widmen mußten.

Der Text ist mit der ungemeinen maßhaltenden Besonnenheit festgestellt, die Schenkl's wissenschaftliche Thätigkeit überhaupt auszeichnet. Die megblaubigte handschriftliche Grundlage steht natürlich überall in erster Linie. Konjekturen sind in den Text durchweg nur mit strenger Anwahl aufgenommen, selbst der kritische Apparat enthält fast nur probabilia, darunter nebenher bemerkt, zahlreiche bislang nicht verwertete Vermutungen des Nik. Heinsius aus dessen Handexemplare in Leyden. Am zurückhaltendsten ist Schenkl mit eigenen Vorschlägen gewesen — von den macaronischen Gedichten abgesehen, die überhaupt erst seinen Bemühungen ihre Lesbarkeit verdanken. Wo solche aber im Texte erscheinen, wird man fast immer beipflichten müssen, so — ich greife aufs Geradewohl heraus — XXIII 17 *ambustos crines*; Epist. I 13 *dein*; V 17 *digito pargente*; Epigr. II 5 *mitrata*. Abweichender Ansicht bin ich z. B. VI 9, wo Tolls *egclidum* mir vom Sinne gefordert und durch die Parallelstelle Epist. XXV 97 gestützt scheint; in denselben Gedichte wäre

(Peipers) *non unquam . . . absit* v. 27 eine unbeschreibende Forderung des Dichters, der sich auch astronomische Schwierigkeiten entgegenstellte. XV 2, 5 (Parent) ist das überlieferte *rea fit* doch vielleicht zu halten: Paulin ep. II 26. *neq. patris inculti pietas rea* scheint eine Anspielung auf diese Verse zu sein; danach möchte ich jetzt lesen *sed rea fit dicens: tertius Arborius*. (Ib. 6, 25 hat Peiper das *per* vorgeschlagen, ich ebenso nunötig *quina*.) Ib. 13, 5 ff. setze man hinter *progenies* einen Punkt und verbinde die beiden Distichen: „In dem Namen . . . erkannten wir zu spät eine Andeutung seines kurzen Lebens“; vielleicht ist auch *nomen* zu schreiben. Ib. 20, 11 hat man wohl *tempore vitae* als Gegensatz zu *ad manes* zu lesen und zu *quidam* das *otia* zu ergänzen. Ib. 22 ist Mommsens *V. C.* in der Überschrift mir nicht recht verständlich (ich bemerke nebenher, daß *consacer* in der Überschrift von 24 bereits von den Lughunensern eingesetzt ist). In Ep. I scheint mir zum mindesten noch die Vertauschung von v. 6 u. 10 (vulgo 10 u. 8) notwendig. — Die Kollationen sind, soweit ich sehen kann, von unbedingt Zuverlässigkeit. Wenn der Referent der „D. Litztg.“ an der Stelle V 17, 12 die Variante des Voss. bei Meyer und Riese *et aspirat* vermisst, so liegt der Fehler eben bei diesen letzteren: *V* bietet, was Schenkl in Texte hat *et spirat*. Dasselbe gilt von einer anderen Differenz XXX 9, wo Schenkl richtig *totrinae* als Lesart von *V* angiebt.

Drei Indices machen den Schluß. Zu dem ersten, dem überaus reichhaltigen Index scriptorum, ließe sich noch hinzufügen: Paulin. Nol. ep. XVI 4 = A. epigr. XI 7, 8 (ep. XIII 6 klingt an A. epit. XXXIV 6 an); weiter Orientius II 148 = A. XXV 6, 5. ders. II 123 = A. VI 6; Paulin. Petric. III 411 u. 450 = A. IV 3, 31. ders. V 43 = A. XXIX 25. Bei dem letzteren findet sich auch (de visit. nep. 29) eine weitere Belegstelle für *poena* = Schmerz (zu XV 11, 10 vgl. Ind. III). — Vortrefflich angelegt und so vollständig, wie sich dies bei Sammlungen, die zum Teil ohne Vorarbeiten zum erstenmal vorgenommen wurden, nur erwarten läßt, sind die beiden folgenden Indices, *nominum et rerum* und *grammaticae, elocutionis, rei metricae*. Bei häufigem Gebrauch haben sie mich eigentlich nie im Stich gelassen. Nur ein Ausfall in den Ausführungen über *Horatius* ist mir aufgestoßen: es fehlen die Stellen XVI 7, 52. XXV 1, 3. XXVI 1, 14.

Die Ausstattung ist, wie das bei einem neuen Bande der *Monumenta* kaum der Hervorhebung bedarf, eine glänzende. Druckfehler

sind selten.*) Sehr dankenswert ist die Beigabe einer Seite des Voss. III in photolithographischer Nachbildung, zumal dadurch zugleich die schwierige Aufgabe, XVI 11 zu ordnen, illustriert wird.

Fassen wir die Ausgabe nochmals als Ganzes ins Auge, so wird unser Urteil nur dahin gehen können, daß hier geleistet ist, was bei der Lage der Dinge überhaupt geleistet werden konnte. Gewiß werden spätere Bemühungen in Einzelheiten über sie hinauskommen — was aber die feste Grundlage jeder Texteskstitution, die handschriftliche Überlieferung in ihrem gesamten Umfange betrifft, was die Grundsätze, nach denen dieselbe in ihren Vertretern abgeschätzt und in Verbindung mit den Resultaten einer vierhundertjährigen Emendationsarbeit zum Neubau verwendet ist, kurzum in dem, was recht eigentlich Wesen und Bedeutung einer Leistung, wie die vorliegende, ausmacht, wird sie meiner Überzeugung nach, wenn überhaupt, doch nicht schald übertroffen werden können.

Braunschweig.

Wilhelm Brandes.

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen. VIII 3. Athen, Karl Wilberg 1883.

A. Furtwängler handelt über einen weiblichen Marmorkopf aus Lerna, der sich in dem neugegründeten Museum zu Argos befindet. Die Bedeutung des Kopfes bleibt unklar. Hierzu eine Tafel. — H. G. Lolling berichtet über die Resultate der neuen Ausgrabungen auf der nachgewiesenen Stätte des Artemisheiligtums am Artemision auf Nordseeboea (Hagios Georgios). Hierzu ein Situationsplan. — Derselbe teilt eine Inschrift aus Metropolis mit, welche für die Frage nach der Ordnung der thessalischen Monate von Wichtigkeit ist. — Ulrich Köhler veröffentlicht und kommentiert fünf auf einer Marmorplatte unter einander verzeichnete, zu Ehren des Herakleides, Bürgers der kyprischen Stadt Salamis, in Athen ausgestellte Aktenstücke, welche durch die Teuerung, die im Anfang der zwanziger Jahre des 4. Jahrh. in einem Teile von Griechenland herrschte, indirekt veranlaßt sind. Namentlich wird die gegenseitige Beziehung der Psephismen zu einander erwogen. Hierzu eine Beilage. — Derselbe publiziert eine Weihinschrift aus Athen, die wegen der Erwähnung der Hermäen von Interesse ist. — R. Lepsius beleuchtet die ägyptischen Längenmaße von Dörpfeld (Mitteilungen S. 36 ff.). — Th. Schreiber, Der alt-

*) Das Versehen XXV 4, 5 (Bissula) erklärt sich nach einer Mitteilung des Verfassers daher, daß er schreiben wollte: *nesch* [tamen] . . . *imperium* . . . *erac* nach *tamen* könnte man, so meinte er, etwa *illa* ergänzen; durch die Verschiebung des *erac* entstand der leidige Fehler.

attische Krobylos. Eine Studie zur Geschichte der griechischen Haartracht (Schluß folgt). Hierzu 2 Tafeln. — Wilh. Dörpfeld bringt auf Grund einer Sammlung sämtlicher noch erhaltener Baureste den Beweis, daß die von Milchhöfer vor 4 Jahren in Tegea entdeckten Fundamente eines großen Marmortempels in der That die des von Skopas erbauten Tempels der Athena Alea sind. Hierzu 2 Tafeln. — H. Heydemann deutet die Darstellung auf einer Vasenscherbe von der Akropolis; Ulrich Köhler veröffentlicht eine die Akipia Regilla, die zweite Frau des Herodes Attikos, ehrende Inschrift. — Litteratur und Funde.

Bulletin de correspondance hellénique. I—II. Huitième année. Janvier et Février 1884. Paris. Thorin.

Arthur Engel beschreibt die griechischen Bleitesseren der athenischen Sammlungen. Er teilt sie nach ihren Beziehungen in 14 Klassen. Hierzu eine Anzahl Tafeln. — Kumanudes teilt 2 Inschriften aus Amorgos, Marcel Dubois solche aus Kalymnos mit. Die zweite der zuletzt genannten enthält eine lange Liste von Namen solcher Personen, die berechtigt waren, an dem Kult des Delischen Apollo von Kalymnos teilzunehmen. Dieselben gehören sämtlich zu einer der drei alten Dorischen Tribus: Dymanes, Pamphyloï, Hylles, deren Namen durch Monogramme bezeichnet werden. Der Bezeichnung des Namens der Person ist beigefügt der Name des Vaters, seiner Tribus und seines Demos, der Name der Mutter, der Name des mütterlichen Großvaters, seiner Tribus und seines Demos, endlich das Geburtsjahr (nach dem eponymen Beamten bezeichnet) und der Geburtsmonat. — S. Reinach publiziert lateinische Inschriften aus Makedonien und griechische aus Maronea, welche letztere im Bull. 1881 S. 87 ff. z. T. schon veröffentlicht waren. Der Text derselben wird jetzt durch Berichtigungen festgestellt. Unter den neuen Inschriften aus Maronea ist erwähnenswert:

Ὁ [δῆμος]
 βασιλέα θερά[χ]ων Πυμ[η]ταίχην
 Κόσινος υἱὸν τὸν
 Βιατόνων Εὐεργέτην.

Rhoemetaces, König von Thracien, Sohn des Cotys, wurde von Caligula 38 n. Chr. in sein Reich wieder eingesetzt. — B. Latichow teilt Freilassungsurkunden aus Chaeronea und Orchomenos mit. Th. Homolle giebt eine auf dem inschriftlichen Material erbaute, ausführliche Geschichte der römischen Ansiedelungen auf Delos. — P. Foucart, Weichschrift des Philaeteros, des dritten Sohnes des Attalos, gowidmet den Helikonischen Musen (aus der Gegend von Leuktra). — Léon Philippucci, Archaische Inschrift aus Samos: Ὅρος τεμίνος Ἰανὸς Ἀθήνηδε.

Rezensionen philologischer Schriften.

Aristoteles' sophistische Widerlegungen. Übersetzt von J. H. v. Kirchmann u. Erläuterungen dazu. Heidelberg, Weiß 1883: Ph. Rdsch. Nr. 12 S. 353—366 u. Nr. 13

S. 392—405. Die Übersetzung in ein gutes, fließendes Deutsch ist so ziemlich gelungen; die Anmerkungen enthalten viele unnötige, schulmeisternde, tadelnde u. den Aristoteles kritisierende Bemerkungen; die 'Erläuterungen' sind voll von Mißverständnissen und irrthümlichen Erklärungen, was an vielen einzelnen Stellen aufgezeigt wird. A. Büllinger in Dillingen.

Baenitz, Bemerkungen zum 1. und 2. Buche der Ilias. Inowrazlaw. Prgr. 1881: Ebenda Nr. 13 S. 385 f. Sehr flüchtige Arbeit. A. Gemoll.

Casagrandi, V., La bataglia di Maratona. Genova, Tipogr. dei sordo-muti 1883: Ebenda Nr. 13 S. 410 f. Manches Wichtige ist übersehen. Hesselbarth.

M. Tullii Ciceronis Orationes selectae. Schol. in us. ed. Herm. Nohl, 1. pro Sex. Roscio Amerino. Leipzig, Freytag 1884: Ebenda Nr. 12 S. 373—375. Für die Schule sehr zu empfehlen. G. Landgraf.

Diercks, Hermann, De tragicorum histrionum habitu scenico apud Graecos. Göttingen, Calvaer 1883: Dt. Litztg. Nr. 11 S. 391. Eine gelegentlich wohl zu benutzende Zusammenstellung von Material. B. Büchenschütz.

Euting, Sammlung der karthagischen Inschriften. Straßburg, Trübner 1883, Bd. 1: Lit. Ctrbl. Nr. 15 S. 530 f. Einiges Neue ist darin zu finden.

Finály, Heinrich, Der altrömische Kalender. Budapest, Kilian 1882: Ph. Rdsch. Nr. 12 S. 381—384. Die Auswahl der Materialien ist keine glückliche, die Vermutungen sind zu kühn u. entbehren des Fundamentes. W. Soltan.

Frantz, Joh., Die Kriege der Scipionen in Spanien. München, Ackermann 1883: Ebenda Nr. 12 S. 377—381. 'Auch in dieser Schrift mancher richtige, mancher plausible Satz, aber im ganzen keine befriedigende Lösung' Hesselbarth.

Gilbert, Walter, Ad Martialis questiones criticae. Prgr. des kgl. Gymnas. zu Dresden 1883: Dt. Litztg. Nr. 11 S. 393 f. Sehr reichhaltig, manche korrupte Stellen sind mit großem Scharfsinn und glücklichem Erfolge behandelt. K. Schenk.

Herrlich, S., Die Verbrechen gegen das Leben nach attischem Recht. Prgr. des Humboldts-Gymn. z. Berlin 1883: Ph. Rdsch. Nr. 11 S. 343—345. Die Zusammenstellung ist gründlich, doch ist nicht alles unzweifelhaft. Rob. Schmidt.

Hill, Der achäische Bund seit 168 v. Chr. Prgr. der Elberfelder Oberrealschule 1883: Ebenda Nr. 13 S. 411—415. Die Darstellung ist korrekt, bietet aber keine neuen Resultate. Rob. Schmidt.

Holzinger, K. v., Über die Parepigraphen zu Aristophanes. Eine Scholienstudie. Wien, Mayer 1883: Lit. Ctrbl. Nr. 11 S. 489. Muster einer gelehrten, sorgfältigen u. scharfsinnigen Studie. v. Ranke jr.

Hübner, E., Grundriß zu Vorles. über die griechische Syntax. Berlin, Hertz 1883: Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1883, 12 S. 905—907. Hertz brauchbar; einiges ist übersehen. Jos. Golling.

Huemmer, Joh., Die epitomae des Grammatikers Virgilius Maro nach dem fragmentum Vindobonense 19556 (= Wiener Akademie. 99. Bd. 2. Hälfte). Wien 1882: Ph. Rdsch. Nr. 12 S. 375—377. Enthält viel Beachtenswerthes u. Wissenswürdiges. H. Rensch.

Hilberg, Joh., Studia Pseudopigraphica. Inaug. Diss. Leipzig 1883: Dt. Litztg. Nr. 11 S. 392 f. Gründliche und scharfsinnige Untersuchung. Ivan Müller.

- Kinzel, K., Zwei Rezensionen der *vita Alexandri Magni* interprete Leone archipresbytero Neapolitano. Prgr. d. Grauen Klosters zu Berlin 1884: *Lit. Ctrbl.* Nr. 15 S. 531 f. Ein erwünschtes Hilfsmittel. *A. Af.*
- Krumbacher, C., De codicibus quibus *Interpretamenta Pseudodositheana nobis servata* sunt. München, Straub 1883: *Ph. Rdseh.* Nr. 12 S. 369–373. Mit Sorgfalt und sichtlichster Beherrschung des Stoffes abgefaßt. *G. Knaack.*
- Lehrs, K., *De Aristarchi studiis Homericis*. Ed. tertia. Leipzig, Hirzel 1883: *Lit. Ctrbl.* Nr. 13 S. 413. Die Zusätze sind überlegt u. erwünscht. *Cl'emm.*
- Löwe, Gustav, Nekrolog von *Wilmanus*: *Gött. Nachr.* Nr. 3 S. 86–90.
- Marx, Ant., Hälfsbüchlein f. d. Aussprache der lat. Vokale in positionslangen Silben. Berlin, Weidmann 1883: *Lit. Ctrbl.* Nr. 14 S. 491. Verdienstlich. *Cl'emm.*
- Menzel, Übungssüßke z. Übers. a. d. Deutschen i. Lateinische. I. II. 3. Aufl. Hannover, Hahn 1883: *Ph. Rdseh.* Nr. 11 S. 346–349. Auswahl, Anwendung u. Form sind zweckentsprechend. *Rob. Binde.*
- Metrik, Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiet der griechischen und römischen: *Bursians Jahresbericht XI* (1883) Heft 4 S. 289–384. I. Teil: I. Geschichte der metrischen Theorie, II. Zusammenfassende Darstellungen (Christ, Alexanderson n. a.), III. Prosodie (Hilber, Prinzp der Silbenwägung und 'Zur Lehre v. d. Attica correatio bei Homer', desgl. Ludwich n. a.), IV. Griech. Epos, V. Griech. Lyrik, VI. Griech. Dramm.
- Meyer, Leo, *Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache*. 1. 2. Aufl. Berlin, Weidmann 1884: *Gött. gel. Anz.* Nr. 6 S. 209–211. Selbstanzüge des Verfassers.
- Olivati, Gerolamo, *Storia romana scritta per gli allievi dei collegi militari*. Torino, Paravia 1882: *Ph. Rdseh.* Nr. 13 S. 415 f. Mit Rücksicht auf den eng begrenzten Zweck eine im großen und ganzen gelungene Arbeit. *W. Soltan.*
- Penka, K., *Origines Arianae*. Linguistisch-ethnologische Untersuchungen zur ältesten Geschichte der arischen Völker und Sprachen. Teseben, Froehaska 1883: *Lit. Ctrbl.* Nr. 13 S. 427–429. Die Methode, um den Ariern die skandinavische Urheimat zu erörtern, hat manche Bedenken gegen sich; doch entfällt das Buch auch manches Anregende. *K–ff.*
- Pfaff, C., *De diversis manibus Cicconis de republica libri in codice Vaticano conquisi* sunt. Prgr. von Heidelberg 1883: *Ph. Rdseh.* Nr. 13 S. 405–410. Ausführliche Inhaltsangabe von *A. Streitlitz.*
- Porphyrii *quaestionum Homeriarum ad Iliadem pertinentium reliquias*. Collegit disposit ed. *Herm. Schrader*. Fase. II. Leipzig, Teubner 1882: *Lit. Ctrbl.* Nr. 14 S. 488 f. Die Arbeit verdient die größte Anerkennung. *Sr.*
- Samwer, K., *Gesch. des älteren römischen Männerwesens* bis ca. 200 v. Chr. Berlin, (Kühl) 1883: *Lit. Ctrbl.* Nr. 13 S. 447 f. Reichhaltig und wertvoll. *W. P.*
- Sauppe, H., *Emendationes Plutarcheae*. *Gött. Index schol.* 1883: *Ph. Rdseh.* Nr. 12 S. 366–369. Klar, scharf und besonnen. *C. Stegmann.*
- Schmitz, M., *Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus*. Gütersloh, Bertelsmann 1881: *Ztschr. f. d. hist. Gymn.* 1883, 12 S. 928–930. Selbst die bloße Kompilation kann in diesem Buche nicht als gelungen bezeichnet werden; man muß vor ihm warnen. *W. Kubitschek.*

- Schrammen, J., Über die Bedeutung der *Formen des Verbum*. Heiligenstadt, Delion 1884: *Di. Littsg.* Nr. 11 S. 387. Ernste grammatische Studien werden vermifst; in sachlicher Beziehung unreif. *M. Schanz.*
- Scripturae graecae specimina*. In usum schol. collect et explicavit Guil. *Wattenbach* = Schrifttafeln. 2. Aufl. Berlin, Grote 1883: *Ebenda* Nr. 11 S. 394 f. Treffliches Hilfsmittel. *W. Dittenberger.*
- Sophocles, *The plays and fragments with critical notes, commentary and translation in english prose* by *R. C. Jebb*. 1. *Oedipus Tyrannus*. Cambridge, university press 1883: *Ph. Rdseh.* Nr. 13 S. 386–392. Die neuen handschriftlichen Kollationen sind wertvoll; der Textkritik fehlt die rechte Sicherheit u. methodische Schulung. *Wecklein.*
- Wharton, Edw. Ross, *Etyma graeca*. An etymological lexicon of classical greek. London, Livingtons 1882: *Lit. Ctrbl.* Nr. 14 S. 489 f. Das Buch enthält zwar viel Problematisches, aber der größte Teil läßt sich hören. *s. e.*
- Xenophontis *institutio Cyri*. Rec. *A. Hug*. Leipzig, Teubner 1885. Editio maiori: *Ebenda* Nr. 14 S. 490 f. Sorgsame Durcharbeitung des Textes. *B.*

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der Königliche Kronorden vierter Klasse dem Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Kallias zu Berlin und dem Realgymnasialoberlehrer Dr. Hohnhorst daselbst.

Das Prädiat Professor: Den Oberlehrern Dr. Körber am Gymnasium zu Fulda, Dr. Oelssner an der Wöhlerschule zu Frankfurt a. M., Dr. Hermann Coehius an der Charlottenschule zu Berlin, Bnfsler und Dr. Lortzing an Sophiengymnasium daselbst.

Befördert zu Oberlehrern: Die ordentlichen Lehrer Kowaleek am Königl. Gymnasium zu Danzig, Albert Voigt am Gymnasium zu Thorn, Dr. Strebitzki am Gymnasium zu Neusalz in Westpr., Dr. Schröter vom Gymnasium in Ostrowo am Mariengymnasium zu Posen, Dr. Fricke am Gymnasium zu Lingen, die Titularoberlehrer Dr. August Wickemann am Gymnasium zu Marburg, und Dr. Westwerdt am Gymnasium zu Kleve, die ordentlichen Lehrer Dr. Mylius am Realgymnasium zu Rawitsch, und Bruno Graeser am Königl. Gymnasium zu Emden.

Vorsetzt: Der Oberlehrer Hubert von Friedrich-Willems-Gymnasium zu Posen in gleicher Eigenschaft an das Realgymnasium zu Rawitsch, der Gymnasialdirektor Dr. Ungermann in Münsterfeld in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Düren.

Genehmigt: Die Berufung der ordentlichen Lehrer Dr. Jänicke am Gymnasium zu Jägnitz, Dr. Karl Jansen am Realgymnasium zu Düsseldorf, Rudolf Kahlenbeck am Ratsgymnasium zu Osnabrück, und Dr. Karl Hirschberg am Gymnasium zu Mörs zu Oberlehrern an den genannten Anstalten; des ordentlichen Lehrers am Gymnasium in Ohlau, Dr. Rost, zum Oberlehrer am Gymnasium in Schweidnitz, des ordentlichen Lehrers am Gymnasium in Krefeld, Dr. Meyer, zum Oberlehrer am Gymnasium zu M.-Gladbach, des ordentlichen Lehrers Kreuzberg am Realgymnasium zu Neisse zum Oberlehrer an derselben Anstalt.

Allerhöchst bestätigt: Der Direktor des Gymnasiums in Lemgo, Dr. Bernhard Stensloff, als Direktor des Gymnasiums in Herford, der Oberlehrer Dr. Emil Pfundheller am Realgymnasium in Tarnowitz als Direktor des Realgymnasiums zu Grünberg in Schl., der Oberlehrer Theodor Reier am Realgymnasium zu Landeslut in Schl. als Direktor dieser Anstalt, der Oberlehrer am Realgymnasium zu Harburg, Dr. Winter, als Direktor des Realgymnasiums zu Quakenbrück, der Oberlehrer am Gymnasium zu Neisse, Professor Dr. Schnitte, als Direktor des Gymnasiums zu Bosthen O.-S.

Der bisherige Rektor des Progymnasiums zu Linz a. Rh., Dr. Pohl, ist zum Königl. Gymnasialdirektor ernannt. Demselben wird die Direktion des Gymnasiums zu Münster-eifel übertragen werden.

In den Ruhestand getreten: Der Direktor des Gymnasiums zu Kempen, Dr. Schürmann. Zu seinem Nachfolger ist der Gymnasialoberlehrer Dr. Akens aus Trier in Aussicht genommen.

Gestorben in Kiel am 8. April Abends: Dr. phil. Christian Lütjohann, ehemaliger Oberlehrer am Gymnasium zu Kiel, seit kurzem zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Kiel ernannt. Er war geboren 1846 zu Ploen in Holstein, besuchte das dortige Gymnasium, das am Ostern 1864 verließ, um die Universität Kiel zu beziehen, wo er sich besonders an Otto Ribbeck und Alfred von Gutschmid angeschlossen, wurde zu Kiel im Juli 1868 zum Doktor der Philosophie promoviert und bestand ebenda im November 1868 das Staatsexamen. Dann begab er sich nach Leipzig, wo er in nähere Beziehungen zu Ritschl trat und seiner Militärpflicht genötigt. An dem französischen Feldzuge nahm er im 85. Regimente teil und war namentlich an den Kämpfen vor Metz und Orleans beteiligt. Aus dem Kriege zurückgekehrt, absolvierte er sein Probejahr von Michaelis 1871 an in Kiel, von Ostern 1872 an in Flensburg, wo er auch als ordentlicher Lehrer blieb. Ostern 1874 bis Ostern 1875 war er auf einer wissenschaftlichen Reise in Italien. Ostern 1876 wurde er als Oberlehrer nach Greifswald berufen, wo er zugleich als Privatdozent an der dortigen Universität bis Ostern 1880 thätig war. Von hier aus ging er als Oberlehrer an das Gymnasium in Kiel. Von seinen Schriften seien hier erwähnt: seine Doktorarbeit „Commentationes Propertianae“, Kiel, Schwes 1869, das Greifswalder Programm De deo Socratis 1878, ein vor nicht langer Zeit im Rheinischen Museum erschienener Artikel über Cicero de senectute. — Der Tod ereilte den rüstigen Mann nach mehr als dreimonatlicher schwerer Krankheit, sowohl ihm selbst als seinen auferhalb Kiels wohnenden Freunden unerwartet. Er hat hinterlassen: eine zur Herausgabe freilich noch nicht fertige, doch in der Vorbereitung weit fortgeschrittene kritische Ausgabe des Sidonius Apollinaris, außerdem ziemlich vollständige Kollationen zum Apulicus und zum Celsus. — Die Bestattung erfolgte am 12. April auf dem neuen Kirchhofe zu Kiel, unter zahlreicher Beteiligung der Universitätsprofessoren, sowie der Lehrer und Schüler des Gymnasiums. Pastor Man hielt in der Kapelle die Trauerrede und sprach an der Grub den Segen.

Notiz. Sayce hat aus Ägypten eine große Zahl griechischer, cyprischer und phönizischer Inschriften mitgebracht. Die griechischen, von denen eine wohl ebenso alt ist

wie die berühmte von Abu Simbel, werden wahrscheinlich in dem Journal of the Hellenic society, die cyprischen in den Transactions of the society of biblical archaeology publiziert werden, während die phönizischen nach Paris gesendet werden und in dem nächsten Bande von Remus Corpus inscriptionum semiticarum erscheinen sollen.

Bibliographie.

- Anonymi *de situ orbis libri II*. E codice Leidensium primum ed. Max. Munius. gr. 8 (XV, 97 S.) Stuttgart, Cotta. M. 5.
- Bapt, *Études sur l'épique dans l'antiquité et au moyen-âge*. X, 335 S. u. 9 Tafeln 8. Paris, Masson.
- Barrilleau, *Des sources du droit grec*. Paris, Larose et Forcel. 51 S. 8.
- Beaudouin, *Étude du dialecte chypriote moderne et médiéval*. Thèse. 145 S. 8. Paris, Thorin 1883.
- Bonder, *Über die Aussprache d. Lateinischen*. Vortr. auf d. Lehrvers. d. Donaukreises 1883. [Aus „Korrespondenzbl. f. d. württ. Gelehrten- u. Realsch.“] gr. 8. (11 S.) Tübingen 1883, Fues. 40 Pf.
- Beek, *Lat. Übungsbuch f. Gymn. u. Realgymn.* m. bes. Berücks. der Realgymn. u. im Anschluss an d. latein. Formenlehre. Bearb. v. W. Haug. [1. u. 2. Kurs.] Abtfg. f. Sexta. 6. Aufl. gr. 8 (56 S.) Berlin 1883, Stubenrauch. 60 Pf.
- , dasselbe. [6. u. 7. Kurs.] Abtfg. f. Tertia u. Sek. der Realgymn., Tertia der Gymn. 4. verb. u. verm. Aufl. gr. 8. (VIII, 175 S.) Ebd. 1883. M. 1.50.
- Benussi, B., *L'Uria sino ad Augusto*. Studi. gr. 8. (XIV, 353 S.) Trieste 1883. (Pola, Schmidt.) M. 8.
- Bilderatlas, kulturhist. I. *Altertum*, bearb. von Thdr. Schreiber. 100 Taf. m. erkl. Text. (In ca. 10 Lfr.) 1. Lfrg. Fol. (10 Holzschnit.) Leipzig, Seemann. M. 1.
- Bloch, *De decretis funtorum magistratum ornamentis, de decreta adiectione in ordines funtorum magistratum usque ad mutatam Dioeletiani temporibus rem publicam*. Accedit appendix epigraphica. VIII, 178 S. 8. Paris 1883, Thorin.
- Bludau, Alois, *De fontibus Frontini*. Dissert. inaug. gr. 8. (44 S.) Brunsbergae 1883, Königsberg (Beyer). M. 1.20.
- Cauer, Fridr., *De fabulis graecis ad Romanum conditi, pertinentibus*. gr. 8. (35 S.) Berlin, Calvary & Co. M. 2.
- de La Chauvelays, Lart militaire chez les Romains etc.* XII, 329 S. 8. Paris, Plon, Nourrit et Co.
- M. Tullii Ciceronis, Tuscul. disput.* ad M. Butam libri V. Erklärt v. Gnst. Tischer. 1. Bdehn. Buch I u. II. 8. Aufl., bes. v. Gnst. Sorfg. gr. 8. (153 S.) Berlin, Weidmann. M. 1.50.
- Cornelii Nepotis vitae ed. Geo. Andresen. 8. (XIII, 95 S.) Prag, Tempsky, Leipzig, Freytag. 60 Pf.
- Dachert, *Séisme et la mort d'Agrippine*. Leiden 1881, Brill. M. 5.
- Documents historiques bas latins etc.* publiés par Leroux, Molinier et Thomas. I. IV, 362 S. 8. Limoges, Ducourtioux. Fr. 6.
- Dumont et Chaplain, *Les céramiques de la Grèce propre*. I 2. Paris 1883, Didot. Imp. 4. M. 16.
- Fehleisen, Geo., *Zur Rettung des Tacitus*. [Aus „Korrespondenzbl. f. d. württ. Gelehrten- u. Realschulen.“] gr. 8. (15 S.) Tübingen 1881, Fues. M. 1.20.

- Flach, Hans, *Württemberg u. die Philologie*. 2. veränd. Aufl. gr. 8. (31 S.) Stuttgart, Metzlers Verlag. 60 Pf.
- Forster, Rich., *De translatione latina Physiognomicorum quae feruntur Aristotelis*. gr. 4. (27 S.) Kiel, Universitätsbuchh. M. 1,50.
- Geldart, Folk love of *modern greece: the tales of the people*. 196 S. London, Sonnenschein. s. 6,6.
- Gellena-Wilford, *La famille et le cursus honorum de l'empereur Septime Sévère*. 27 S. 8. Paris, Picard. Fr. 1.
- Juvien de la Gravière, *Les campagnes d'Alexandre*. IV. Paris, Plon, Nourrit et Co.
- Harwardt, Max., *De Aristophanis irrisionibus earumque fide et usu*. Part. I. Dissert. inaug. (69 S.) gr. 8. Königsberg (Beyer), 1883. M. 1,20.
- Hervieux, *Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. Phédre et ses anciens imitateurs*. I 2. Paris, Didot. s. M. 24.
- Höpken, Jul., *De theatro attico saeculi a. Chr. quinti*. gr. 8. (32 S. m. 1 eingedr. Grundriß.) Bonn (Behrendt). M. 1.
- Q. Horatius Flaccus. Rec. atque interpret. est Jo. Cusp. Orellius. Ed. minorem VI. post Jo. Geo. Baierum curavit Guil. Hirschfelder. Vol. II. 2 Fasc. gr. 8. (S. 249–559.) Berlin, Calvary & Co. M. 2,35. (Cplt. M. 9.)
- Kiepert, Heinr., *Atlas antiquus*. 19. Aufl. d. Atlas der alten Welt, neu bearb. v. C. Wolff. 16 (lith. u. color.) Hauptkarten u. 20 Nebenkarten. qu.-gr. 4. (VIII, 48 S.) Weimar, Geograph. Institut. M. 3, geb. M. 4.
- Kraut, Über den *Stil des Livius* m. bes. Rücksicht auf d. livian. Syntax. Vortrag geh. in der Lehrerversammlung zu Ravensburg 28. Juli 1882. [Aus „Korrespondenzbl. f. d. württ. Gelehrt.- u. Realsch.“] gr. 8. (13 S.) Tübingen 1882, Fues. 40 Pf.
- Kühn, Karl, *De pugna ranarum et murium*, quae in *Batrachomyomachia* describ., observat. criticae. Dissert. inaug. gr. 8. (52 S.) Königsberg (Beyer) 1883. M. 1,20.
- Lafaye, Histoire du culte des divinités d'Alexandrie, *Scrapis, Isis, Harpocrate et Anubis hors de l'Égypte* depuis les origines jusqu'à la naissance de l'école néoplatonicienne. 342 S. 8. Paris, Thorin. M. 8.
- Launitz, Ed. v. der, *Wandtafeln* z. Veranschaulichung antik. Lebens u. antik. Kunst. Fortges. v. A. Trenkelenburg. Taf. XXIII *Olympia*, nach den Result. d. deutsch. Ausg. dargestellt. v. Rich. Bohn, mit Text. gr. 8. (12 S.) Lith. Imp.-Fol. Kassel, Fischer. M. 16.
- , dasselbe. Taf. XXV *Homer*, XXVI *Thukydidēs*, XXVII *Cicero*. Lith. Imp.-Fol. Mit Text. gr. 8. (11 S.) Kassel, Fischer. à M. 2.
- Maigne, Des donations entre mari et femme, en droit romain et en droit français. 360 S. 8. Nantes, Pédran.
- Matthias, Adf. Comment. z. *Xenophons Anabasis*. Im Anschl. an die Schulgram. von A. v. Bamberg u. Koch u. d. Verf. Wortkunde bearb. 2. Helt. Comment. z. Buch II. III. IV. gr. 8. (V, 86 S.) Berlin, Springer. Kart. M. 1,40. (1. u. 2. M. 2,40.)
- Müller, Lucian, *Luciliana*. Über einige Beiträge zur Litteratur d. Lucilius. gr. 8. (24 S.) Berlin, Calvary & Co. M. 1,30.
- Mythologie, Ausführliches *Lexikon der griech. u. röm.* Im Verein mit Th. Birt, O. Crusius, R. Engelmann etc. unter Mitwirk. v. Th. Schreiber Hrsg. v. W. H. Roscher. Mit zahlr. Abbild. (In 17–20 Lfrg.) 1. u. 2. Lfg. Lex.-8. (Sp. 1–332.) Leipzig, Teubner. à M. 2.
- Nährhaft, Jos., *Lat. Übungsbuch* z. der Grammatik von M. Goldbacher. 2. Teil. gr. 8. (VI, 185 S.) Wien, Schworella & Heick. geb. M. 2,24. (1. u. 2. M. 4,4.)
- Opitz, Thd., *In Julio Floro spicilegium critic.* gr. 4. (24 S.) Dresden (v. Zahn & Jänsch). M. 1.
- Paupirius, *De Plautina comedia*. Accedunt philosophiae morum theses complures cum explanatione. 70 S. 8. Albae 1882, Sansoldi. L. 2.
- Platos ausgew. Dialoge. Erkl. v. C. Schmelzer, VII. Bd. *Der Staat*. 1. Ablg. gr. 8. (203 S.) Berlin, Weidmann. M. 2,10.
- Pottier, Quam ob causam *Crucii in scupuleris figlynu sigilla* deposuerint. Thesim proponebat etc. 130 S. 1 Taf. 8. Paris, Thorin.
- Prammer, Ign., *Schulrörterb. z. Cäsars Comment. de bello Gallic.* Mit viel. in den Text gedr. Fig. 8. (V, 218 S.) Prag, Tempusky, Leipzig, Freytag. M. 1,40.
- Rüsch, W., *Über den griech. lectat.* Vortr. u. d. Lehrervers. in Hall 13. Mai 1882. [Aus „Korrespondenzbl. f. d. württ. Gelehrten- u. Realsch.“] gr. 8. (17 S.) Tübingen 1882, Fues. 50 Pf.
- Schermann, zur Frage: *Heranbildung der Lehrer d. höh. Schulanst.* [Aus „Korrespondenzbl. f. d. württ. Gelehrt.- u. Realsch.“] gr. 8. (21 S.) Tübingen 1883, Fues. 60 Pf.
- Schwarz, Jul., *Die Demokratie*. 1. Bd. *Die Demokratie in Athen*. 2. Titelauf. Lex.-8. (XCVI, 749 S.) Leipzig 1882, Gust. Wolf. M. 27.
- Lucius Annaeus Seneca, *Ausgewählte Schriften*. 312 S. — Universal-Biblioth. Nr. 1847–49. Leipzig, Reclam jun. Geb. M. 1.
- Scyfferts Übungsbuch z. Übers. ans d. *Deutsch. in d. Griech.*, durchges. u. erw. von Abt. v. Bamberg. 2. Th. Beispiele zur Syntax und zusammenh. Übungsstücke. 8. nm e. Wörterverz. vern. Aufl. gr. 8. (VIII, 231 S.) Berlin, Springer. M. 2.
- Sophocles *Electra* scholarum in usum ed. Frdr. Schubert. 8. (XVIII, 49 S.) Prag, Tempusky u. Leipzig, Freytag. 40 Pf.
- Steffen, Hauptm., *Karten v. Mykenai*. Auf Veranl. d. kaiserl. deutsch. archäol. Instituts aufgenommen. 2. Blatt: *Mykenai u. Umgeb.* 1:12,500; *Akropolis v. Mykenai*, 1:750. Kpfrst. u. chromolith. Imp.-Fol. Mit erl. Text v. St., nebst e. Anh. üb. d. *Kontopocra* u. *das mykenisch-korinthis. Bergland von H. Lolling*. Mit (chromolith.) Übersichtskarte v. Argolis. gr. 4. (48 S. m. eingedr. Fig.) Berlin, D. Reimer. M. 12.
- Stobaei, *Anthologium*, recens. Curt Wachsmuth et Otto Hense. Vol. 1 et II. Libri duo prior, qui inscribi solent. *eclogae physicae et ethicae*, rec. Curt Wachsmuth. (XI, 502 u. 332 S.) gr. 8. Berlin, Weidmann. M. 18.
- Veyries, *Le figures criophores dans l'art grec, l'art grec-romain et l'art chrétien*. 8. Paris, Thorin. M. 1,80.
- de Vogüé, *Inscriptions palmyrénienes inédites*, un tarif sous l'empire romain. 47 S. 3 Taf. 8. Paris, Imprimerie nationale.
- Wilamowitz-Möllendorff, Urv. v., *Conjectanea*. gr. 4. (18 S.) Göttingen (Dieterichs Verl.). 80 Pf.
- Zeitschrift f. *Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft*. Hrsg. v. Lazarus u. H. Steinthal. 15 Bd. 1. u. 2. Hft. 208 S. Berlin, Dümmlers Verl. à Hft. M. 2,40.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Src. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppeltollbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gewöhnlichen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjähr. Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppeltollbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Taischenberg, Prof. Dr. G.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppeltollbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Taischenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanisien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Haas, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Beder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtg.: I. Melanisien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Werland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. S.: Die Hirsier. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schull, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I.: Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schull, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtg. 280 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schlenker, G.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Kner von Waldsd.: Ausland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtg. 268 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Wüstenländer. 224 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Geld.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische
Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-
Gymnasium in Wien.8^e. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches
Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^e. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.8^e. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wgh.

Rezeptionen und Anzeigen:	Seite		Seite
Furtwängler, Der Goldfund von Vetersfelde (L. v. Sybel) . . .	609	fasc. I. II. 1884. — The American Journal of philology. IV. 4.	
Hallgrög, Ο βίος κατά τοῖς ἀναστάσις μαθῶν (Gruppe) 612		1883. — Johns Hopkins University circulars Vol. III. No. 29.	
Sartorius, Die Entwicklung der Astronomie bei den Griechen		1884. — Ecole française de Rome. Mélanges d'archéologie et	
(M. Schmidt) 637		d'histoire. Fasc. IV—V. 1883	632
Aristophanis Ecclesiazusae ed. A. v. Vejeen (L. Wagner) 630		Rezeptionen philologischer Schriften	635
Auszüge aus Zeitschriften: Ephemeris Epigraphica. Vol. V		Personalien	638
		Anzeigen	639

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeptionen und Anzeigen.

A. Furtwängler, Der Goldfund von Vetersfelde. 43. Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit 3 Tafeln. Berlin. G. Reimer, 1883. 52 S. 3 M.

Germanisten werden ungläubig den Kopf schütteln, wenn von Seiten der klassischen Altertumswissenschaft eine Tatsache zur deutschen Geschichte aufgestellt wird, welche dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert angehören soll. Hat doch der ältergriechischen Geographie der vage, bis zur Keltengrenze ausgedehnte Skythenname die eigenartige Existenz der Germanen ganz verschleiert (Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde 1, 484. Kiepert, Lehrbuch, § 470, 3). Aber nicht aus Autoren, sondern aus Monumenten, nicht durch philologische, sondern durch archäologische Interpretation wird im vorliegenden Programm die historische Tatsache ermittelt und erwiesen, wenn auch nicht erklärt, dafs in jener Fernzeit zu den ungewaschenen Urgermanen ein hellenisch übertünchter Sarmate auf räthelhafte Weise sich verlor. Wir sehen einen vornehmen Sohn Südrufslands in goldstolzer Rüstung, von kunstfertigen Griechen am schwarzen Meere mit besonderer Sorgfalt ihm gefertigt, aus der fernsten südöstlichen Heimat, die durch keine Handelsstraße mit Deutschland verbunden war, sei es Dnjepr und Pripet oder Dnjestr hinaufziehen und Weichsel und Oder überschreiten, sei es Donau und March hinauf und Oder hinab ziehen,

um im Neifsethal sein Ende und von freundlicher Hand ein ehrenvolles Grab zu finden. Das einzigartige Ereignis verlangt zu genügender Erklärung keine geringe Ursache, welche das Programm in den von Herodot etwas chargiert geschilderten Bewegungen zu finden vorschlägt, durch welche die Skythen dem um 513 über die Donau gelangenen Darius ein „Moskau“ bereiteten, das ihm immerhin 80000 Mann kostete (Duncker, Geschichte des Altertums³ 4, 505). Der Skythe in der Lausitz — Romanstoff, den einer unserer Dichterprofessoren mit einem griechischen Goldschmiedstochterlein in Olbia und einer rothaarigen Schönen an der Neisse und dem großen Darins im Hintergrund auf den nächsten Weihnachtstisch zu bringen sich gewifs nicht wird entgegen lassen.

Ernstlich, es ist ein merkwürdiger Fund, was die archäologische Gesellschaft hier publiziert und Adolph Furtwängler mit Kennerblick bestimmt und aus verarbeitetem Wissen erläutert hat, und dessen Hauptwert nicht einmal der Lichtstrahl ist, den er durch die Finsternis Urdeutschlands wirft, nur blitzend nämlich, nicht erhellend, sondern seine kunstgeschichtliche Bedeutung, als des ältesten Kunstproduktes der griechischen Kolonisation am schwarzen Meer und als eines bedeutenden Gliedes in der stückweise sich wieder zusammensetzenden Kette der altgriechischen Kunstproduktion überhaupt.

Der fragliche Goldschatz befindet sich im Antiquarium des königlichen Museums zu Berlin

und ist im Oktober 1882 fünfviertelmeile südöstlich von Guben und ebensoviel östlich der Neifse gefunden. Die Fundstelle wurde nachgehends durch Herrn Krause (von der ethnographischen Abteilung des Museums) in Gemeinschaft mit dem Berliner Castellani, Herrn Telge, untersucht und als eine Brandstätte erkannt, die ersterer auf eine Niederlassung deutet, während Verf. angesichts der Dürftigkeit der Indizien sein Urteil zurückhält, und die Annahme einer Begräbnisstätte keineswegs ausgeschlossen erscheint. Ein großer irdener Behälter lokaler Fabrik, dessen Scherben zu Tage kamen, scheint den Schatz geborgen zu haben; da letzterer keine Brandspuren zeigt, so dürfte er vor Verbrennung des Körpers abgenommen und hinterher der Asche beigelegt worden sein.

Es sind Teile einer Rüstung, Schwert und Dolch von Eisen, ferner ein Schleifstein und ein Steinbeil, die Griffe bezw. Knöpfe in Gold gefasst, Inkruste der Lederteile aus Goldblech, Scheiden, Brustschild und Schildzeichen, dann eine schwere Kette in Kettengeflecht, Hals- und Arming, einige Gehänge, alles aus Gold und zwar fast ausschließlich mit Silber legiertem Blausgold. Das reiche Ornament ist zweierlei Art, teils aus (übrigens nicht gezogenem) Golddraht aufgelötet, teils aus dem Blech erhaben getrieben.

Über die Herkunft des Fundes gingen die Ansichten weit auseinander. „Nur darüber war man einig, daß ein einheimisches lausitzer Fabrikat nicht gedacht werden könne. Im übrigen aber wurde vorgeschlagen ihn als etruskisch anzusehen, oder als spätromisch, oder als provinziell-römisch und halb nordisch-barbarisch, oder als griechisch-barbarisch, etwa aus den Donauländern, oder als spätorientalisch, als byzantinisch oder endlich als sassanidisch. Für andere wie für mich, führt Verf. fort, stand es indes von Anfang an fest, daß wir es mit nichts anderem als altgriechischen Arbeiten zu thun haben. Nur der genauere Entstehungsort schien noch zweifelhaft; da ich jedoch kurz vorher die reichen Schätze der Ermitage in St. Petersburg genauer kennen gelernt hatte, so konnte ich bald auf so frappante Analogien mit griechischen Arbeiten aus Südrufland hinweisen, daß nun auch diese Frage im wesentlichen gelöst schien.“

Aber vor den südrussischen zeichnet sich der Vetterfelder Fund durch sein höheres Alter aus; während jene hauptsächlich dem 4. und 3., zum Teil dem 5. Jahrhundert angehören, geht dieser bis in das 6. zurück, ist also ein höchwichtiges Denkmal der altgriechischen, speziell der

altjonischen Kunst. Verf. betont den jonischen Charakter dieser nordpontischen Kunst, im Gegensatz zu einem Vorurteil zu Gunsten der attischen Kunst. Attische Arbeit seien nur die Thonwaren und Thonfiguren, die schönen Zeichnungen auf Holz und Elfenbein; auch lasse sich attischer Einfluss erst seit dem Ende des 5. Jahrhunderts nachweisen, wie in der Nachahmung des Kopfes der phidiasischen Parthenos und in den Reminiszenzen attischer Reliefbilder am Gorytos, Comptes rend. 1864 pl. 4 (wo übrigens nicht Grabreliefs, sondern der Ostfries des Parthenon, wie die Aphroditegruppe, der Zeus u. a., vgl. Michaelis, Fig. 40—42, 51, 30, 43, 39, 46 u. a. Vorbild gewesen sind).

Schließlich darf ich zu den Ornamenten Vierblatt, Rosette, Wimperlocke auf meine Kritik des ägyptischen Ornaments S. 12, 17, 32 verweisen.

Marburg.

Ludwig v. Sybel.

‘Ο Ἥλιος κατὰ τοὺς δημόσιους μύθους ὑπὸ Ν. Γ. ΠΟΛΙΤΟΥ. ἐν Ἀθήναις ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῆς ἐνώσεως. ὀθὸς Σοφοκλείου 1882.

Diese schöne Abhandlung des auch in Deutschland durch seine Schriften *μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων* (1871), *δημόσιος μετεωρολογικὸν μύθος* (1880) sowie durch zahlreiche Aufsätze in neugriechischen Zeitschriften (z. B. *Pandora*, *Parnassos*, *Hestia*) sehr bekannt gewordenen Verf. stellt in ihrem ersten Teile die noch erhaltenen anthropomorphischen Vorstellungen von Helios zusammen. Die eigentümliche neugriechische Auffassung von dem *βασιλεῖμα*, *βασιλεῖμα τοῦ ἡλίου** wird ausführlich besprochen, ebenso die „Himmelstüren“ und der „Sonnenpallast“. Die zahlreichen griechischen, auch bei anderen Völkern sich findenden Märcen von der Heldin oder dem Helden, die in das Sonnenhaus kommen, und um von dem Sonnenriesen nicht gefressen zu werden, sich von der Sonnenmutter (Großmutter, Schwiegermutter) verstecken lassen, hängen nach dem Herrn Verf. mit den antiken Vorstellungen vom fleischfressenden Dionysos, Herakles u. s. w. zusammen. Die in den Mythen vieler Völker, auch der alten Griechen (Medusa) vorkommende Vorstellung von einem Zauberer oder zauberhaften Gegenstand, der die Kraft besitzt, zu versteinern, werden von Politis auf die Sonne bezogen, weil neugriechische Märcen dieser jene Fähigkeit zuschreiben. — Dann werden die Verwandtschaftsverhältnisse des Helios, insbesondere seine Vermählung mit Selene auseinandergesetzt.

Das in neugriechischen und überhaupt wohl allen Märcen gebräuchliche Bild „schön wie die

Sonne* giebt dem Verf. Anlaß über den Sonnengott als Verleiher der Schönheit zu sprechen. Auch als Schönheitsrichter gilt der Sonnengott, z. B. in mehreren, besonders südeuropäischen Versionen des Schneewittchenmärchens, wo statt des Spiegels die Sonne genannt wird. Überhaupt gilt, wie schon der Helios Homers, so der des heutigen Volksglaubens als allsehend, und wenn es darauf ankommt, den vernünftigsten Helden zu suchen, so ist es schließendlich oft die Sonne, welche allein Auskunft weifs. — Selbst Reste des alten Heliosdienstes glaubt Politis bei seinen Landsleuten wahrgenommen zu haben, ein Lied z. B., welches die Kinder in Philippopol singen, wenn die Sonne hinter Wolken versteckt wird und welches fast identisch in Westfalen gefunden wird, erinnert den Verf. an das alte „ἔξεχ' ὁ γὰρ ἦλιε* — καλῆριόν τι παρομιῶδες ἐπὶ τῶν παιδίων λεγόμενον ὅταν ἐπιπέσῃ ψέχους ὄμιος, wie Suidas sagt. — Ein Anhang endlich bespricht den St. Elias, welcher nach Politis in Sage und Kultus an die Stelle des heidnischen Helios getreten ist.

Auch diese Arbeit beweist wie die früheren des Herrn Verf.'s und wie die von Myriantheus, daß die Landsleute des Demetrios Galanos auch heute noch eine hochentwickelte Fähigkeit für mythologische Forschungen mitbringen. Politis besitzt eine sehr universelle und gründliche Bildung, und beherrscht insbesondere die gesamte Litteratur, wie sie seit Jakob Grimm zu mythologischen Forschungen herangezogen zu werden pflegt, in sehr anerkennenswerthem Grade. Dabei unterstützt ihn eine weitgehende Kenntnis fremder Sprachen und ein augenscheinlich sehr glückliches Gedächtnis. Was namentlich durch deutschen Fleiß an Märchen, Sagen, Liedern, Sprüchwörtern, Sitten und Gebräuchen bei verschiedenen Völkern gesammelt ist, findet man gewissenhaft verwertet. Die modernen mythologischen Forschungen aller berechtigten Standpunkte sind so eingehend berücksichtigt, daß selbst ein Spezialforscher nicht leicht eine Schrift von Politis ohne Erweiterung seiner bibliographischen Kenntnisse aus der Hand legen wird. Wenn wir dabei z. B. Angelo de Gubernatis nicht zitiert finden, so ist dies wohl ein stiller Protest gegen dessen Methode. In der griechischen Litteratur aller Zeiten ist Pol. ebenso bewandert, wie in der lebendigen Volksüberlieferung; manche wertvolle Notiz zieht er aus wenig gelesenen z. T. noch ungedruckten Schriftstellern des griechischen Mittelalters ans Tageslicht. Wenn Politis mit derselben Energie fortarbeitet, wie er erfolgreich angefangen hat, so hat er Aussicht, für seine Landsleute in

Beziehung auf Beherrschung des Materials das zu werden, was für uns Wilhelm Mannhardt war. Wie der große Danziger Mythologe verbindet auch Politis mit ausgedehntem Wissen jene Freude am Märchen und an der Sage, jenes liebevolle Eingehen in den Volksglauben, dessen der Sammler nun einmal nicht entraten kann, will er, daß die Herzen des Volkes sich ihm erschließen.

Gerade die weitgehende Beherrschung des Materials verführt Herrn Politis allerdings auch dazu, direkte Beziehungen da anzunehmen, wo nur schwache Anklänge vorhanden sind. Da die Märchen und Sagen hin und her schillern, so zeigen sie untereinander die mannigfaltigsten Beziehungen, die der Forscher nicht alle verfolgen kann, ohne in ein unentwirrbares Labyrinth verschlungener Gänge zu geraten, unter welchen vielmehr die bedeutsamen mit sicherem Takte ausgewählt werden müssen. Wenn Politis die spinnenden Nereiden zu den spinnenden Parzen stellt (*μῆλετ.* S. 115), wenn ihn andererseits die um Mittag besonders gefährlichen Nereiden an Pan erinnern, wenn er bei den u. a. von Schlangen und Eidechsen lebenden Kalikanzaren an die Amazonen denkt, deren Name das Etym. Magnum von *ά* — *μάζα* „brodlos“ herleitet, weil sie: *ὄφεις καὶ ἄλλοις τισὶ θηρίοις ἐτρέγοντο σαίρας τε καὶ χελώναις*, wenn ihn das griechische Rumpelstilzchen (*Μπαμπάκας*), das sich, nachdem sein Name geraten, selbst tötet, an die Sphinx erinnert, die sich vom Felsen stürzt, nachdem Oidipus ihr Rätsel geraten, wenn er in dem Rossestampfen, mit welchem der heutige Grieche den Donner vergleicht, das stampfende Donnerroß Pegasos wieder erkennt (*μῆλετ.* S. 10), wenn er das Anbinden der „Alten, die den Tag macht“ (Hahn 52) mit der Verlängerung des Tages durch Zeus während seiner Vermählung mit Alkмене zusammenstellt (*μῆλετ.* S. 33) — so folgt er darin allerdings einer weit verbreiteten Methode, die aber nicht bloß keine sicheren Resultate ergiebt, sondern nur zu leicht vom Ziel abführt und das Auge auf Gleichgültiges ablenkt. In der That hat Politis vielfach evidente Zusammenhänge vernachlässigt, während er nach Übereinstimmungen zwischen dem heutigen und dem antiken Griechenland hascht. Er stellt z. B. (*μῆλ.* 159) jenen Drakos, der wegen seiner langen Augenbrauen nicht sehen kann und welcher dem Helden, der ihm dieselben abgeschnitten, den Weg weist, neben Phines, der die Argonauten über ihre Fahrt belehrt, nachdem ihm Kalais und Zetes das Augenlicht wiedergegeben; aber statt dieses sehr ungefähren Anklanges finden wir eine fast vollständige Übereinstimmung mit

einem arabischen Märchen (1001 Nacht Bd. X, S. 86 der Bresl. Ausgabe), in welchem zwar die langen Haare des Greises, aber nicht seine Blindheit vorkommen. Häufig ergibt sich gerade aus dem reichen von Politis selbst gesammelten Material die Bedenklichkeit seiner Kombinationen. Man wird z. B. nicht geneigt sein mit dem Hrn. Verf. (*ἥλιος* S. 44 f.) in dem an Helios gerichteten kretischen Liede, in welchem die Worte vorkommen *μὴ τὸ μῆλι μὴ τὸ γάλα*, einen Rest der alten Milch- und Honigopfer des Helios zu sehen, wenn man sich aus zahlreichen Stellen der anderen Schriften des Vf. erinnert, daß Milch und Honig in der neugriechischen Volkssprache sehr geläufige Ausdrücke für „Glück und Segen“ sind. — Das von dem Hrn. Vf. angewendete Verfahren ist aber dann um so gefährlicher, wenn die zum Vergleich herangezogene angeblich antike Vorstellung erst durch eine Kombination gewonnen ist. Wir vertrauen uns z. B. nicht Politis zu folgen, wenn er, welcher mit Roscher Hermes für einen Windgott hält, den Hermes *ψυχιοποιός* mit den menschenentführenden Stürmen des heutigen Volksglaubens (*μῆλστ.* S. 44) und in der gleichen Funktion als Geleiter der Toten die modernen *Νεραϊδες* mit den antiken Gorgonen (*μῆλστ.* S. 109 ff.) vergleicht oder wenn er die Strigla, welche jeden Abend ein Pferd erdrosselt (Hahn S. 65), zu dem rinderstehenden Hermes stellt. Insbesondere ist es bedenklich, zur Vergleichung der neugriechischen Sage diejenigen mythologischen Formeln heranzuziehen, welche zur Erklärung der ältesten Mythen ersonnen sind. Diese Formeln sind Abstraktionen, vergleichbar den Urformen der indogermantischen Worte, in deren Erforschung man eine Zeitlang das letzte Ziel der Sprachforschung zu suchen liebte: so wenig als wir zur Erklärung eines neugriechischen oder italienischen Dialektes jene Urformen heranziehen, ebensowenig ist es gestattet, aus jenen Formeln heraus moderne Volksvorstellungen zu deuten. Diese sind nun einmal, wie konservativ das Volk in seinen Anschauungen auch sein mag, im Verhältnis zu der antiken oder nun gar der ältesten orientalischen Überlieferung sekundärer oder tertiärer Natur, und haben mythologischen Wert nur insofern, als man aus ihnen selbst eine primäre Form erschließen kann.

Da aber, wo der Herr Verf. den festen Boden der Überlieferung unter seinen Füßen hat, wie z. B. in dem Nachweise, daß in der mystischen Sprache der ältesten poetischen Denkmäler der morgenländischen Kirche Christus als Sonne und die Jungfrau Maria als Morgenröte aufgefaßt wurde, verfährt er umsichtig und besonnen, und wenn auch

seine Ausführungen nicht durchweg neu sind, so sind sie doch übersichtlich gegliedert, zeugen von weitgehender Beherrschung des Stoffes und beweisen gesundes Taktgefühl. Weniger glücklich ist der Verf. in den Darlegungen über den Übergang des alten Helios in modernen Eliasdienst gewesen, obwohl auch diese Untersuchungen durch die Beibringung neuen Materials wertvoll sind. Daß in dem modernen Eliaskult der orthodoxen Kirche sich viele heidnische Elemente erhalten haben, wird niemand in Abrede stellen, aber dieselben weisen nicht ausschließlich und auch nicht vorzugsweise auf eine Vermischung gerade mit dem Sonnengott; der von anderen Forschern als Hauptargument angeführte Gleichklang des Namens Helios-Elias wird von dem Verf. selbst, wenigstens in einer früheren Schrift (*μῆλστ.* S. 29, cf. S. 19 ff.) mit Recht als sekundäres Moment bezeichnet und muß in der That bei dieser Frage um so mehr außerhalb der Beurteilung bleiben, weil sich bekanntlich die wesentlichsten Bestandteile des St. Eliaskultus auch im Islam finden. — Allerdings giebt es Forscher, welche eine Abhängigkeit der arabischen Vorstellungen nicht bloß von der Litteratur der Griechen, sondern auch von ihrem Volksleben annehmen, und auch der Herr Verf. scheint eine weitgehende Beeinflussung des arabischen Aberglaubens durch den griechischen vorauszusetzen; er leitet z. B. (*μῆλστ.* 188), wie es scheint, das arabische „*Ghul*“ „Gespenst“, eigentlich das (aus der Erde) „heraufsteigende“, von der schon bei Sappho (*Zenob.* 3. 3) genannten *ἱελλῶ* her; aber in dieser Etymologie wird der Herr Verf. wohl ebensowenig Beifall finden, als wenn er z. B. den Namen der *Σαββαίταινοι λύκοι* von dem alten Sabazioz oder gar den *καλικάντζαρος* von dem aus altgriechischen Vasenbildern so oft hinzugeschriebenen *Κ.Α.Ι.Ο.Σ* herleitet. — Was die Identität von Helios-Elias anbetrifft, so scheinen mir die u. a. in dem Preisurteil ausgeführten Bedenken von Politis nicht genügend gewürdigt zu sein; doch ist bekanntlich auch ein Theil der deutschen Forscher, z. B. Bernh. Schmidt, in diesem Punkte ähnlicher Ansicht, wie der Herr Verf.

Einen besonderen Wert verleihen dem Buehlein natürlich die zahlreichen hier zum erstenmal gedruckten neugriechischen Märchen und Sprichwörter, die der Herr Verf. aus seinen großen Sammlungen hier gelegentlich mittheilt. Auch hier wie in den Sammlungen von Schmidt und Hahn überzeugt man sich wieder von der erstaunlichen Verwandtschaft der modernen europäischen Mährchen, wie sie bei den verschiedensten Völkern erzählt werden.

Eine besonders nahe Verwandtschaft zu den sizilianischen Märchen scheint sich auch in diesen neu mitgeteilten Stücken zu finden. — Eine ganze Klasse auch bei uns heimischer Märchen erzählt von einem Jüngling oder einem Mädchen, die in irgend einer Verlegenheit, in Trauer über den verlorenen Geliebten, oder, wie es in einem Smyrner Märchen von einem alten Mann heißt, weil ein Jude ihm sein Geld genommen, zum Hause des Sonnengottes kommen, wie sie dann von der Mutter des Herrn „Sonne“ versteckt oder auch verwandelt werden, damit dieser, wenn er hungrig heimkehrt, sie nicht zum Abendbrod verspeist, wie dann Herr „Sonne“ gleich beim Eintreten merkt, daß ein Mensch dagewesen ist — „ich riech“, ich rieche Menschenfleisch,“ heißt es in unserem deutschen Märchen, griechisch *ἀνθρώπινοῦ κρέατος μυρίζει* — wie er aber dann, als seine Mutter ihn mit anderem Fleisch gesättigt, milde wird und die Flehenden gütig bescheidet. Eine ganze Reihe der vom Hrn. Verf. mitgeteilten Märchen, darunter ein lakonisches und zwei smyrnäische, behandelt diesen Mythenkreis; bisweilen ist der Fragende zuerst beim Monde gewesen, wozu Politis das altgriechische im homerischen Hymnos auf Demeter erhaltene Märchen vergleicht, wie die ihre Tochter suchende Göttin zuerst zur Mondgöttin Hekate kommt, die keine genaue Auskunft weiß und mit ihr zu Helios geht. Von hervorragendem Werte sind die neuattischen Märchen, welche der Herr Verf. aus der Sammlung der gelehrten Marianne Kampuroglu mitteilt. Gerade in Attika ist bisher noch wenig gesammelt, und von der kleinen Anzahl veröffentlichter neuattischer Paramythien scheinen mir oben ein die von Lenormant herausgegebenen nicht unverdächtig. — Aber gerade hier, in der Nähe des fast großstädtischen Athen, scheinen, nach den mitgeteilten Proben zu urteilen, noch gute Versionen herumzulaufen. Da finden wir z. B. in griechischem Gewande unser Schneewittchen in vollständigerer Version als Schmidt (Nr. 17) es gegeben hatte, wieder: der Sohn einer Hexe (Lamia) freit ein schönes Mädchen; aber die Hexe war auf die Schwiegertochter wegen ihrer Schönheit eifersüchtig und trachtete ihr nach dem Leben. Als nun der junge Ehemann seine böse Mutter nicht überreden konnte, seine Frau zu schonen, versprach er ihr, er wolle sie selbst umbringen; er führte sie aber mitten in den Wald und baute ein Häuschen. Wie nun die Stiefmutter im Schneewittchenmärchen ihren Spiegel, so fragt die böse Schwiegermutter nach dem griechischen Märchen den Helios selbst, ob sie die schönste im ganzen Land sei.

Charakteristisch ist, daß hier an derselben Stelle im deutschen und im griechischen Märchen die prosaische Rede durch Verse unterbrochen wird: Spieglein, Spieglein an *ἤλιε μου, κίε** ἤλιε μου
der Wand, *καὶ κοσμογιορτή μου*
Wer ist die schönste im *ἴπες μου ποῖα ἔναι πῖο*
ganzen Land? *ὄμορφη, ἐγὼ ἢ ἡ Μαρονδῶ;*

und die Sonne (oder der Spiegel) antwortet:

Frau Königin, ihr seid die
schönste hier,
Aber Schneewittchen *ὄμορφη ἴσαι καὶ καλὴ*
über den Bergen *ἴσαι*
Bei den sieben Zwergen *ἴσαν ἢ Μαρονδῶ δὲν*
Ist noch tausendmal schön-
er als ihr. *εἴσαι*

Da weiß denn die böse Schwiegermutter (Stiefmutter), daß *Μαρονδῶ* = Schneewittchen noch lebt! — In einem anderen ebenfalls von Frau Kampuroglu aufgezeichneten attischen Märchen glaubt Politis bestimmte Anklänge an die antike attische Kephallasse zu erkennen.

Wie ist diese vollkommene Ähnlichkeit zwischen den neugriechischen und den übrigen europäischen Märchen zu erklären? Ist, wie Hahn und Politis in Übereinstimmung mit Grimm annehmen, das Märchen ein Gemeingut der indogermanischen Völker, das sich, von Mund zu Mund fortgepflanzt, jahrtausendlang unverändert erhalten hat? Oder ist der europäische Märchenschatz und folglich auch der neugriechische, wie die Benfey'sche Schule annimmt, in seinen wesentlichen Bestandteilen erst im Mittelalter aus dem Orient, aus Indien durch persische, arabische und jüdische Vermittelung nach Europa gelangt? Das hohe Alter der noch heute lebendigen Märchen, oder richtiger der Elemente, aus welchen dieselben bestehen, ist nicht zu bezweifeln, nur sollte der indogermanische Ursprung nicht betont werden. Wir haben altägyptische Märchen, welche nicht allein die Atome der Hausmärchen, wie sie jetzt erzählt werden, enthalten, sondern ihnen auch im Tone vollkommen entsprechen. So finden wir in dem Märchen von den zwei Brüdern* in einem Manuskript aus der Bibliothek Setis II (19. Dynastie ca. 1300 v. Chr.) den Zug von Potiphars Weib, das Entstehen des Flusses zwischen Verfolger und Verfolgten, das Abschneiden der Locke, das den Menschen in die Gewalt dessen giebt, der dieselbe besitzt, die Benachrichtigung über den Tod des Bruders durch die Trübung des

*) In einer anderen ebenfalls noch nicht herausgegebenen spartanischen Version heißt es *περὶ ἡλιε* statt *κίε ἤλιε*. Auch *παρὶ ἡλιε* und *προσὶ ἡλιε* werden überliefert.

Bieres (statt des letzteren in modernen Märcen andere Gegenstände, z. B. ein Messer) und vieles andere. Dafs also die *μῦθοι*, mit welchen im euripideischen rasanten Herakles der Held der Megare riet die Kinder zu beschwichtigen, oder welche an den Osephorien in Athen nach Plutarch erzählt wurden, dafs die *μῦθοι*, welche Plato als Altweibergschwätz bezeichnet, unseren Märcen sehr ähnlich gewesen sein können, müssen wir unbedingt zugeben. Dazu kommt, dafs nicht nur die in das Epos aufgenommenen märchenhaften Züge denen der modernen Märcen ganz ähnlich sind, sondern auch, dafs das einzige uns aus dem Altertume erhaltene Märchen, das von Amor und Psyche, trotz seiner den volkstümlichen Charakter stark verwischenden Zurechtsetzung immerhin noch im Ton sowohl wie in den Einzelheiten an das heutige Hausmärchen anklängt. Von diesen im Altertume fast ausserhalb der Litteratur stehenden, durch Kinderfrauen fortgepflanzten Erzählungen soll nach Hahn und Politis das neugriechische *παρμύθιον* das getreue Abbild sein. Dafs sich unter verhältnismässig ruhigen Verhältnissen mehrere Jahrhunderte lang Märchen ohne Anschluss an die schriftliche Überlieferung fortpflanzen können, ist durch die Erfahrung erwiesen; ob sie auch jahrtausende lang und zwar z. T. unter sehr starker Veränderung der Bevölkerung sich so unverfälscht zu erhalten vermochten, dafs heute z. B. die zakynthische Version eines Märchens bisweilen der hessischen näher steht, als der epeirischen oder theraischen, dafs noch heut an derselben Stelle derselbe Knittelvers eintritt, wie zu der Zeit, da unsere ungetrennten indogermanischen Vorfahren als nomadisierende Barbarenhorden umherzogen, ist schon eine Vorfrage, die mindestens in verschiedenem Sinn beantwortet werden kann.

Sicher dagegen ist, dafs im Mittelalter, besonders in den späteren Jahrhunderten desselben, Südeuropa durch die Araber mit einer grossen Fülle orientalischer Märchen beschenkt worden ist. Es sind ganze Märchenkreise nachgewiesen, welche auf fast vollkommen verfolgbaren Wegen in dieser Zeit nach dem Westen gewandert sind. Zwar ist noch lange nicht die Herleitung aller unserer Volksmärchenelemente auf diesem Wege geglückt, aber die restierenden unterscheiden sich weder im Ton noch in ihrer Zusammensetzung von den bisher erklärten, auch verringert sich ihre Zahl fortwährend. Zudem ergibt die Betrachtung der bisher gewonnenen sicheren Resultate den Grund, von dessen willigen Beziehungen, die scheinbar auf der Hand liegen müssen, sich gleichwohl so verstecken können.

Nachdem nämlich diese orientalischen Erzählungen eine Zeitlang von Hoch und Niedrig verschlungen waren, gerieten sie ausser Mode, zogen sich in immer tiefere Schichten der Bevölkerung und schliesslich in die Kinderstuben zurück, und die mannigfaltigen Bücher, aus denen man sie gelernt hatte, wurden vergessen und beim Entstehen der modernen Bibliotheken selten der Ehre gewürdigt, in denselben Platz zu finden. Gerade derjenige Märchenkreis, bei welchem das Verhältnis noch immer am klarsten vorliegt, der des „Kalilah und Dimna“, welcher nach der Anzahl der Ausgaben während der Anfänge der Buchdruckerkunst eine ganz erstaunliche Verbreitung gehabt haben muß, ist durch den veränderten Zeitgeschmack so vollständig ausser Acht worden, dafs wir unsere gegenwärtige Kenntnis dieses Werkes nur dem jahrelangen Arbeiten mehrerer Gelehrten und dem besonders glücklichen Zusammentreffen einer Reihe von Umständen zu verdanken haben. Ähnliches aber haben wir für Griechenland voraussetzen. Es ist ein falscher Schluss, dafs, weil heutzutage das Märchen gleichsam ein Mysterium des Hauses ist, das ausserhalb der Familie kaum erwähnt wird, und das sich deshalb höchstens durch Ammen und entführte Sklavinnen von einem Ort an den anderen fortpflanzen kann, dies Verhältnis auch während des ganzen Mittelalters bestanden haben müsse; es ist vielmehr mehr als wahrscheinlich, dafs jener *Στεφανίτης καὶ Ἰηηλαίτης* des Symeon Seth keineswegs allein stand, sondern dafs eine ganze Reihe persisch-arabischer Märchenwerke ins Griechische übersetzt wurden. Diese während des Mittelalters nach Europa und auch nach Griechenland verpflanzten Märchen waren aber den auch von uns vorausgesetzten althellenischen natürlich ebenso ähnlich, wie die griechisch-semitischen Mythen überhaupt eine durchgängige und sehr genaue Übereinstimmung mit den indischen zeigen. Politis irrt daher, wie wir fürchten, wenn er bei jedem Anklang eines modernen Paramythions an einen altgriechischen Mythos eine direkte Beziehung zwischen beiden voraussetzt. Der Zusammenhang mußte vielmehr in jedem einzelnen Fall erst erwiesen werden. — Eine Spezialuntersuchung über die einzelnen von dem Herrn Verf. angeführten Beispiele würde natürlich die Grenzen einer Rezension weit überschreiten und überdies in vielen Fällen mit einem *Non liquet* enden. Dagegen scheint wenigstens dem Ref. das generelle Urteil, das über die weit überwiegende Anzahl der Märchen zu fällen ist, nicht zweifelhaft zu sein. Hahn sagt einmal, das neugriechische Paramythion zeige ebenso dürftige Anklänge an tausend und eine

Nacht, als sichere und genauere Übereinstimmungen mit den mitteleuropäischen Volksmärchen. Das erstere Urteil ist höchstens in dem Fall berechtigt, wenn man die Märchen der 1001 in ihrem gegenwärtigen Bestande ins Auge faßt, in welchen eine kleine Zahl wirklicher volkstümlicher Märchen hinter einer großen Menge von Novellen, moralischen und unmoralischen Erzählungen aller Art weit zurücktritt. Sondert man dagegen aus der arabischen Sammlung die echten Volksmärchen aus und nimmt hinzu, was sonst von denselben in der arabischen Literatur erhalten ist, so zeigt sich die allgeräueste Übereinstimmung auch zu dem Paromythion. Wir finden daselbst auf wenigen zu diesem Zweck vom Ref. flüchtig durchblättern Seiten unter anderen folgende evidente Übereinstimmungen: Die Schwestern, welche sich, von einem Königssohne belauscht, verschiedenartige Männer wünschen, und dieselben auch erhalten (Bd. 10. 5 der Bresl. Ausg.), das Forttragen durch den großen Vogel Roch (Ebenda S. 234 cf. II. S. 129 wie bei Hahn Nr. 15); das Messer, welches so lange blank bleibt, als es dem abwesenden Bruder gut geht (Eb. S. 28), das Ungeheuer, welches jedes Jahr Jungfrauen verschlingt (eb. S. 88); den Glauben, daß der Genuß eines Granatkorns fruchtbar macht (VI. S. 178); die Thränenweide mit den Jungfrauen, die sofort sterben (X. 260); die Zauberdinge, welche die drei um dieselbe Prinzessin sich bewerbenden Brüder heimbringen, die unsichtbar machende Kappe, die Trommel, deren Schlag die Geister herbeiführt, den Ball, der in andere Gegenden versetzt (X. 252; cf. S. 33; IX. 148; 287 u. s.), den Dreiweg mit dem Wegweiser, dessen einer Arm, dem der Held folgt, die Warnung enthält, daß man nicht zurückkehren werde (X, 85); den Spiegel, an dessen Klarheit man die Jungfräulichkeit des in denselben schauenden Weibes erkennt (VI. 167) — doch es lohnt sich gar nicht die Beispiele zu häufen; sie sind ja z. T. auch wissenschaftlich längst zusammengestellt. Es ist aber auch nicht möglich, diese Übereinstimmungen in der Weise zu erklären, daß die Inder und Perser, welche diese Märchen den Arabern übermitteln haben, die Stammesverwandten und Mitberber der europäischen Arier, genau die gleiche Form der Märchen so treu bewahrt hätten wie die Bewohner Europas. Ist eine so große Beharrlichkeit der Überlieferung schon in Europa, wo das Märchen sich nur in der Kinder- und Spinnstube fortgepflanzt haben soll, sehr auffällig, so ist sie geradezu unglaublich in Indien, wo das Märchen lange Zeit in der Litteratur geblüht hat und wo bei der Versatilität des

indischen Geistes auf diesem Gebiete notorisch alle indischen Märchen, deren Geschichte wir verfolgen können, eine rapide Degenerierung durchgemacht haben. Dazu kommt der entscheidende Umstand, daß bei Diskrepanzen zwischen der arabischen und der mitteleuropäischen Überlieferung das griechische Paromythion sehr häufig in der Mitte zwischen beiden steht. So kommt z. B. in dem arabischen Märchen vom dritten Kalender und Königssohn (1001 N. II. 136 ff.) der Held zu einem verzauberten Schloß, wo ihn 40 Mädchen sehr freundlich aufnehmen, am Schluß des Jahres entfernen sie sich auf vierzig Tage, und übergeben ihm die Schlüssel zu hundert Thüren, die er alle bis auf eine öffnen darf. Am letzten Tage erliegt er der Versuchung der Neugier, er schwingt sich auf ein schwarzes Pferd, das er in dem verbotenen Zimmer findet und das mit ihm durch die Luft davonfliegt, aber nur um ihn von oben herabzuwerfen und so seines einen Auges zu berauben. Augenscheinlich gehört dieses Märchen zu dem in Europa weit verbreiteten, auch in Indien (Benfey, Panchatantra I, 152 ff.) vorkommenden Blaubarkreise; aber wie viel näher als irgend ein mitteleuropäisches Märchen steht der arabischen Form folgendes Paromythion, welches Hahn (Nr. 45) in dem epirotischen Dorfe Çagori gehört hat: ein Prinz kommt zu einem Marmorfelsen, in dessen Innern ein Palast mit vierzig Stuben war. Derselbe gehörte einem Drakos, welcher den Prinz an Sohnesstatt annahm, und ihm die Schlüssel zu den vierzig Stuben mit der Bedingung gab, daß er die eine Thür nicht öffnen dürfe. Auch hier kann der Prinz der Neugier nicht widerstehen, er findet in dem verbotenen Zimmer ein *Iofs*, auf welchem er davon reitet. Sehr interessant ist es auch, die indischen Erzählungen zu vergleichen, welche den arabischen zum Muster gedient haben, von den europäischen Blaubarkmärchen aber so weit entfernt sind, daß ohne die Vermittelung der neugriechischen Erzählungen und der 1001 Nacht wohl niemand einen Zusammenhang ahnen würde. Auch hier sind es Mädchen, aber nicht vierzig, wie in der arabischen Version, sondern immer nur eine, *Ratnamandschari* (im *Hitopadesa*) od. *Tschandrayrabhā* (*Somadewa*), statt der nicht zu öffnenden Stube wird das Verbot, ein Bild der *Suvarnarekha* zu berühren, oder eine gewisse Terrasse zu betreten, genannt. Auch die Strafe ist der Erzählung der 1001 vollkommen ähnlich: ein *Rofs schleudert* in der Version des *Somadewa* den *Prinzen in einen See*. — Gleich die bei Hahn folgende aus Ander-

sens „fliegendem Koffer“ sehr bekannte Geschichte, „der Mann in der Reisekiste“, welche ebenfalls mit 1001 Nacht und mit dem Panschatantra übereinstimmt, bildet einen ähnlich evidenten Beweis; eine Rückführung auf die indogermanische Urzeit ist unmöglich, weil das Märchen aus einem spätindischen (buddhistischen) Gedankenkreis konzipiert ist. (cf. Benfey, I. 159.) Jeder, zumal Hr. Politis mit seiner großen Belesenheit, kann derartige Beispiele sehr leicht aufhäufen, in welchen das Paramythion sichtlich aus dem arabischen entlehnt ist und die Verbindung zwischen diesem und dem mitteleuropäischen Märchen abgiebt. In dem zuerst angeführten Fall ist besonders interessant auch die Zahl der vierzig Stuben, welche der der Mädchen im Märchen des dritten Kalenders entspricht und die gewiß auch im Arabischen ursprünglich die Zahl der Zimmer war, da der Prinz täglich ein Gemach öffnen sollte und die Mädchen vierzig Tage wegbleiben. Diese Zahl vierzig ist, wie jeder, der nur etwas in den arabischen Märchen Bescheid weiß, die stehende Zahl derselben: 40 Vesyre (I. 90), 40 Räuber (IX, 1), 40 Leute des Gefolges (I. 160), 40 Beutel (IX, 160), 40 Frauen (XV. 218), 40 Porphyryren (VI. 159) u. s. w. Diese mythische Zahl, welche auch im alten und neuen Testament so oft vorkommt, ist spezifisch semitisch; in den parallelen indischen und europäischen Märchen finden sich fast regelmäßig andere Zahlen.* Aber das Paramythion stimmt auch hierin zu dem arabischen Märchen, *σαράντα* ist die eigentliche Märchenzahl. Wir finden z. B. 40 Draken, die 40 Klaffer in die Erde sinken (Hahn 24; 32; 49; 64 Variante 2; 65 Var. 1 u. 2; 69; 103); 40 Räuber (ebenda 52); 40 Jungfrauen (63); 40 Gemüse- und 40 Blumengärtner (6 Var. 1); 40 Lämmer (69); 40 Büffel, 40 Wasserschlächte (70); in 40 Schlangenhäuten ist der Held in der Brautnacht verborgen, welchen 40 Hemden der Braut entsprechen (100); in 40 Tagen faulen die Glieder im Grabe (B. Schmidt, 174, Nr. 33); 40 Tage lang müssen die Donnerschläge in der Erde bleiben

* Bei den Ägyptern ist bekanntlich 42 apotelesmatische Zahl (vgl. z. B. Lepsius Totb. p. 6), aus welcher wohl die Vierzigzahl der Semiten hervorgegangen ist; diese hat sich nur in die erasische und in einigen wenigen Fällen auch in die späteste griechische Sage (z. B. Jul. Firm. de errore prof. rel. c. 27 p. 39. 4 Bu.; Porphy. vit. Pyth. p. 39) verbreitet. Außerdem werden im Ägyptischen (z. B. Lenorm. scienc. occ. 1. 93), im Indischen (Kuhn, Zeitschr. f. vgl. Sprachf. XIII. 128–133; Weber, Ind. Stud. 4. 402) und auch im Griechischen die Multiplikativa von 11, besonders 33 und 77 als apotelesmatische Zahlen verwendet.

(Politis *musl.* 12) u. s. w. Dieses in den antiken Mythen durchaus nicht zu beobachtende Hervortreten der Vierzigzahl legt, wie wir glauben, entscheidendes Zeugnis dafür ab, daß die große Mehrzahl der modernen Märchen in der Form, wie sie jetzt vorliegt, erst im Mittelalter durch die Araber, nicht schon durch die Phöniker, diese Araber des Altertums, nach Griechenland gelangte, daß mithin die wahrscheinlich sehr ähnlichen antiken Märchen längere Zeit vorher aus Mangel einer Auffrischung durch schriftliche Überlieferung untergegangen sein müssen.

B. Schmidt (Griech. Märchen, Sagen und Volksl. S. 18) giebt zwar die Möglichkeit zu, daß die Grundlage der neugriechischen Märchenüberlieferung indisch sei, aber dieser soll doch der Stempel des neugriechischen Volksglaubens aufgedrückt sein. „Gleichwie also beispielsweise in den deutschen Märchen Wichtelmänner und Zwerge, Nixen und Frau Holle vorkommen, so treten in den griechischen *Neraiiden*, *Moiren*, *Lamien*, *Charos* und andere wohlbekannte Gestalten des griechischen Volksglaubens auf, und was von diesen in den Märchen ausgesagt wird, das sollte nicht als Beleg für eben diesen Volksglauben verwendet werden dürfen?“ — Mit diesem Zugeständnis ist im Verhältnis zu Politis der aus den neugriechischen Märchen zu schöpfende Nutzen für die Erkenntnis des antiken Volksglaubens auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt; aber selbst dieses muß noch erheblich verkürzt werden. Wie sollten denn die mittelalterlichen griechischen Gelehrten, welche die persisch-arabischen Märchen übersetzten, anders verfahren, als indem sie an die Stelle der in ihrer Vorlage genannten Hexen, Feen, Ungeheuer u. dergl. die Lamien, Nereiden, Draken setzten? Die Namen sind freilich altgriechisch; ob aber auch die in den Märchen mit diesen Namen verknüpften Vorstellungen, das folgt daraus noch nicht. Selbst die Übereinstimmung derselben mit antiken beweist nichts: die altgriechische, semitische, indische Mythologie ist ja überhaupt verwandt, die Ähnlichkeiten bilden die Regel, Abweichungen, wie z. B. eine oben in Bezug auf das Vorrhschen der Vierzigzahl bei den Semiten konstatiert wurde, die seltene Ausnahme. Die mittelalterlichen orientalischen Märchen waren aber den griechischen um so ähnlicher, weil sie, wie die gesammte spätere Litteratur der asiatischen Völker, unter dem überwiegenden Einflusse der griechischen standen. Eine große, aber leicht zu vergrößernde Anzahl derartiger Fälle führt z. B. Erwin Rohde (der griechische Roman S. 173 ff.) an. Selbst die merkwürdigsten

Harmonieen zwischen neu- und altgriechischen Mythen würden erst dann im Sinn von Politis und Schmidt beweisend sein, wenn sich nachweisen ließe, daß die betreffende Vorstellung der orientalischen Litteratur fremd geblieben sei. Die Tarnkappe des modernen Paramythions (z. B. Hahn 15; 98; 114) ist gewiß dem unsichtbar machenden Helm des Perseus überaus ähnlich; aber was verbürgt uns, daß diese Vorstellung durch direkte Volksüberlieferung aus dem Altertum bis jetzt fortgepflanzt ist, da wir doch auch in diesem Punkte noch nähere Übereinstimmungen zwischen den neugriechischen und den orientalischen Märcen finden? Niemand wird vom *ἀθάνατο νερό* (Hahn 5 Var.; 37; 65 Var. 1 u. 2; 69; Schmidt 113) im Sonnenpalaste (Politis *μυθωγ.* S. 36) hinter einem auf- und zuschnappenden Berge, welcher dem durchgehenden Helden einen Teil seines Gewandes raubt, lesen, ohne dabei der Ambrosia zu gedenken, welche bei Homer Tauben zwischen den auf- und zuklappenden Felsen hindurch dem Zeus vom Okeanos herholen, wobei immer die eine Taube getötet wird; aber sind wir darum berechtigt, die moderne Vorstellung als eine Reminiszenz der antiken aufzufassen, wenn das Wasser der Unsterblichkeit und die Symplegaden beliebte Vorstellungen auch der arabischen Märchenwelt sind? Aber zugegeben einmal, es gebe Vorstellungen, in welchen das moderne Paramythion mit dem antiken Mythos übereinstimmt und welche zugleich nachweislich der orientalischen Litteratur fremd geblieben seien — ein Fall, der bei unserer dürftigen Kenntnis der letzteren nie eintreten wird — wäre damit denn so gar viel gewonnen? Auch in diesem Falle wäre es noch sehr fraglich, ob ein solcher Zug aus ununterbrochener Volksüberlieferung und nicht vielmehr aus gelehrter Reminiszenz des mittelalterlichen Übersetzers oder irgend eines späteren Bearbeiters des Märchens stammt; ob er nicht vielleicht gar erst den Gesprächen des neugriechischen Volkes mit den fränkischen Griechenlandsfahrern der Neuzeit seine Entstehung verdanke. Hahn, Politis und Schmidt glauben selbst in einzelnen Fällen die „Einschwärzung“ eines antiken Zuges zu — aber warum nur in diesen? Ist das *περιβόλι τοῦ Ἑρώτα* (Schmidt S. 112) und die *μύνα τοῦ Ἑρωτος* (Ebenda 113) interpoliert, ist der angebliche Brief des K. Philipp an Aristoteles bei der Geburt Alexanders in ein neugriechisches Märchen (Hahn 15) geraten, weshalb kann dasselbe nicht auch bei der neugriechischen Sinntfugsage, bei der Erschaffung der Menschen aus Steinen

(Schmidt S. 81), bei der Geburt der bewaffneten Königstochter aus der Wade (Schmidt S. 78), bei der von Fr. Lenormant berichteten Sage vom marathionischen Reiter, bei dem Weinerfinder Dionysios (Hahn 2, 74–77), bei der Geschichte von Midas' Ohren (Schmidt S. 70), bei der Gigantensage (Schmidt 131; Politis, *μυθ.* S. 4), bei dem dreiköpfigen Hunde (Hahn 97; Politis *μυθ.* 55) bei dem neugriechischen Perseus (Hahn 98), bei der modernen Polyphemssage (z. B. Schmidt 103 f.), oder nun gar bei der von Perrot berichteten Erzählung von der schönen Königin Aphrodite der Fall sein? Wo ist auch nur die Spur eines Probabilitätsbeweises dafür erbracht worden, daß nicht ebensogut wie die geistlichen Schriftsteller des griechischen Mittelalters ihre Legenden mit Reminiszenzen aus der Bibel austaffierten, z. B. die Siebenschläferlegende aus dem Buche Daniel interpolierten, die weltlichen Erzähler aus der altgriechischen Mythwelt, die doch in der Litteratur noch fortlebte, einzelne Züge hervorsuchten, um ihre modernen Erzählungen zu verschönern? Kein Vernünftiger zweifelt heutzutage daran, daß die Sage von der verwunschenen Prinzessin Tarpeia, wie sie der Römer vom kapitolinischen Hügel erzählt, der Reflex jener Nachforschungen sind, die seit über einem Jahrh. sich so eingehend mit jenem Fleck Erde befaßt haben; und die Tausende griechischer Landleute und Tagelöhner, welche als Arbeiter bei den archäologischen Ausgrabungen thätig sind, als Ciceroni, als Eselstreiber durch das Land ziehen oder irgendsonst mit den Franken in Berührung kommen, und die Namen und Geschichten der altgriechischen Götter- und Sagenwelt aus deren Mund vernehmen, diese sollten jene Zauberwesen nicht mit denen ihrer Märcen vermischen? Sie sollten nicht, wenn sie mit dem dem Fremdenführer eigenen Instinkt herausgeföhlt haben, was der Franke gern hört, um ihm zu gefallen, mit müheloser Kombination im Augenblick derartige Geschichten erst erfunden haben? Ein mehr als unsicheres Argument ist es doch, wenn dagegen die thatsächlich vorhandenen Differenzen zwischen der heutigen und der antiken Überlieferung angeführt werden; diese Abweichungen konnten sich sehr wohl bilden, wenn die betreffenden Paramythien auf Märchensammlungen des Mittelalters zurückgehen — unseres Erachtens möglicherweise selbst, wenn sie vor kurzer Zeit erst ins Volk gedrungen sind. Wie schnell eine Volksüberlieferung degeneriert, dafür giebt es kein objektives Kriterium.

Ohne also das Vorhandensein einzelner bis ins Altertum zurückgehender Volks-

überlieferungen in Abrede zu stellen, glaubt der Ref. doch: 1) daß die große Menge der heutigen Paramythien erst im Mittelalter aus dem Arabischen übersetzt ist; und 2) daß es bisher in den meisten Fällen kein kritisches Mittel giebt, jene etwa vorhandenen antiken Bestandteile von den indisch-persisch-arabischen zu sondern. Daher befürchten wir, daß die übrigens sehr wertvollen Untersuchungen von Politis auf einer schwankenden Grundlage erbaut sind, und wir hoffen, daß die von dem Herrn Verf. vorbereitete *νεοελληνική μυθολογία*, deren Erscheinen wir mit Freude erwarten, sich möglichst wenig auf Vergleichen mit dem Altertum befassen, möglichst objektiv lediglich den tatsächlich bestehenden Volksglauben seiner Landsleute darstellen möge. — Zum Schluß glaubt der Ref. die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß es der Zweck dieser für klassische Philologen berechneten Zeitschrift zu rechtfertigen scheint, wenn er, als klassischer Philologe, in *Neohellenicis* Laie, diese Schrift anstatt eines Neugriechlers von Fach besprochen und als Maßstab wesentlich den Nutzen angelegt hat, welchen die Erforschung des klassischen Altertums aus ihr ziehen kann.

Berlin.

O. Gruppe.

M. Sartorius, Die Entwicklung der Astronomie bei den Griechen bis Anaxagoras und Empedocles, in besonderem Anschluss an Theophrast. Inaug.-Diss. (Breslau). Halle 1883. 39 S.

Diese Abhandlung liegt in der deutsch gezeichneten Dissertation, welche wir bis jetzt allein in den Händen haben, nur zum Teil vor. Der Rest ist erschienen in der Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik (B. 82, H. 2. B. 83, H. 1) und auch im Separatabdruck. Die Dissertation enthält eine Einleitung und 4 Abschnitte über Homer und Hesiod, über Thales, über Anaximander, über Anaximenes. Sie ist ausgestattet mit einer Reihe unter den Text gesetzter Anmerkungen und 2 Figuren. Von den 6 Thesen des Verfs. gehören die 4 ersten zur Geschichte der griechischen Astronomie.

Der Verf. hält die kosmologischen Betrachtungen der ältesten Philosophen für den Ausgangspunkt ihres Denkens, für das nach ihrer eigenen Ansicht Wichtige. Die Diels'sche Arbeit über die Doxographen aber muß in unseren Augen den Wert einer Reihe von Quellen, wie der Werke des Johannes von Stoboi und Pseudo-Plutarchos, die bisher für trübe galten, erhöhen; denn Diels erweist, daß sie im Grunde aus Theophrast flossen.

Diese beiden Gründe veranlassen den Verf. zu einer erneuten Untersuchung über die Entwicklung der ältesten griechischen Astronomie. Er schickt zunächst einen Abschnitt über Homer und Hesiod voraus. Nenes enthält derselbe nicht; er hat auch wohl nichts Nenes bringen sollen, da die astronomischen Nachrichten beider Dichter einfach und kurz sind. Gleichwohl verweilt der Verf. noch ein wenig bei ihnen, um sich durch drei Momente die verhältnismäßig genaue Kenntnis der epischen Zeit vom Sternhimmel zu erklären. Er nennt 1) das Bedürfnis nach Einteilung und Verteilung der Zeit, 2) die Möglichkeit reicher Beobachtung in warmen und wolkenlosen Nächten, 3) die Hinneigung zu sinniger Naturbeobachtung. Zunächst ist zu bemerken, daß diese in letzter Zeit vielfach behauptete wie bestrittene Hinneigung durch 2 der angeführten Beispiele keinesfalls, durch das dritte aber wahrscheinlich auch nicht bewiesen wird. Odysseus bewundert nicht die Sterne, er beachtet sie nach der Weisung der Kalypso (Od. 5, 269). Der Wächter der Atriden kennt die Sterne nur, weil er sie so oft gesehen (Aesch. Ag. 4). Der Hirt endlich, sagt Homer zuerst, *ἄστρα εἶδεται*, und dann *γέγηθε* (Il. 8, 555). Sie sind ihm eben alte Bekannte; ob aber auch ein Gegenstand des Naturgemusses, ist fraglich. Weiter aber vermißt man neben jenen drei Momenten als viertes die Seefahrt. Man kannte ja den Kompaß noch nicht, der Sternhimmel mußte ihn ersetzen. Hierfür ist der homerischen Zeit das wichtigste Sternbild der große Bär, von dem der Dichter sagt: *οἴη δ' ἄμμορος ἴσσι λοιπῶν ὤκτανον* (Il. 8, 489). Den kleinen Bären, den Homer noch nicht kennt (*οἴη*), fügte erst Thales hinzu; wenigstens berichtet Achilles Tatios nach Kallimachos: *θάλητα τὴν μικρὰν ἄμαξαν εἰργάζονται* (Cp. 1). Daß aber die Griechen fortfahren, sich zur See vom großen Bären leiten zu lassen, während die Phönizier sich des viel zweckmäßigeren kleinen bedienten, lehrt der Anfang des Arateischen Gedichtes und die Scholien zum 39. Verse.

Was nun die eigentliche Aufgabe des Verfs. betrifft, so sind wir mit der Art, wie er sie anfaßt, nicht einverstanden. Er sagt: 'Daß wir uns aber bei diesem ersten Versuch, ein Gebäude zu errichten, möglichst auf die wahrscheinlich von Theophrast herrührenden Nachrichten einschränken, dürfte sich zur Erleichterung unserer Aufgabe hinlänglich rechtfertigen'. Doch nicht so ganz! 'Erleichterung' ist ein gerechtfertigtes Prinzip, wenn es nicht bloß subjektiv, sondern auch objektiv zulässig ist. Hier aber scheint die Sache eine solche Erleichterung

zu verbieten. Es ist und bleibt sonderbar, daß derjenige, der von Thales, Anaximander, Anaximenes redet, den Aëtius, den Diogenes v. Laërte, den Hippolytos oft und meistens gläubig, den Aristoteles aber nur dreimal (S. 21. 28. 34) zitiert. Mögen doch jene alle auf Theophrast zurückgehen, so ist ja dieser auch nur des Aristoteles Schüler! Auf welchen Umwegen aber gehen sie auf Theophrast zurück! Wieviel sind sie mit anderen Notizen durchtränkt, aus abgeleiteten Quellen, Überarbeitungen, Kompilationen geflossen, durch Mißverständnisse und irrthümliche Deutungen entstellt! In einem Punkte muß es doch beim Alten bleiben: die Nachrichten des Aristoteles bieten in großen und ganzen die Grundlage für die Beurteilung anderer Überlieferungen wie teilweise auch für die Frage, wieviel in jenen Autoren theophrasteisch sein mag. Ihn nur nebenbei beachten, gelegentlich einmal um Rat fragen, heißt soviel wie den sichersten Weg verlassen. Wir würden es für thöricht halten, wenn man die Bedeutung der Dielschen Resultate für die Geschichte der griechischen Astronomie leugnen wollte, halten aber die äußerste Vorsicht, die strengste Kritik für die Ausnutzung dieser Resultate um deswillen für nötig, weil die Fäden, die von den erhaltenen Werken zu den verlorenen führen, verwickelt sind und von anderen gekreuzt werden. Einige Beispiele mögen erweisen, daß die Methode des Verf.s eigentümlich annimmt.

1) Für die Ansicht des Thales, daß die Erde auf Wasser schwimme, zitiert Sertorius den Simplicius (in phys. 6). Dasselbe aber sagt Aristoteles (de coel. II, 13), der später zu anderem Zwecke in einer Anm. genannt ist. Ist es methodisch, den Simplicius dem Aristoteles voranzustellen? 2) An gleicher Stelle berichtet der Verf. aus Aëtius, Thales habe die Kugelgestalt der $\gamma\eta$ behauptet, hält das aber für irrthümlich. Statt nun einfach anzunehmen, Aëtius habe Falsches überliefert, habe den $\sigma\phi\alpha\rho\upsilon\varsigma$ und die $\gamma\eta$ verwechselt, wie ja Plutarch dem Thales $\tau\eta\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \pi\alpha\upsilon\iota\varsigma\ \sigma\phi\alpha\rho\upsilon\varsigma\ \sigma\phi\alpha\tau\epsilon\alpha$ zuschreibt (de plac. phil. II, 12), sucht er den Aëtius durch die Annahme zu retten, er verstehe unter $\gamma\eta$ „nicht die feste Erde im engeren Sinne, sondern die ganze Zentralmasse“. Ist das methodisch? Das müssen wir um so mehr fragen, als der Verf. an anderer Stelle sagt: „Theophrast scheint uns hier einmal im Stich zu lassen. Sind wir aber erst aus Aristoteles belehrt, so erkennen wir alsbald, daß die Schuld lediglich die Kompilatoren trifft.“ 3) Aëtius schreibt dem Thales die Kenntnis des Zodiakus zu, „welche er indes kaum besessen haben dürfte“. Warum nicht? Es müssen da im Hintergrunde beim Verf.

Anschauungen, Gründe ruhen, die er aus anderen Quellen schöpfte. Diese nicht anzuführen, heißt seine Leser unbefriedigt entlassen.

Die Unzulänglichkeit der Methode oder sagen wir lieber des Planes, der Abgrenzung der ganzen Aufgabe — in besonderem Anschluss an Theophrast steht im Titel — erhellt auch aus folgenden Sätzen des Verf.s: „Mag immerhin bei Diels auch noch manches andere nur auf schwachen Füßen stehen, so erscheint es ja doch überhaupt fraglich und nicht eben wahrscheinlich, daß durch bloß äußere Merkmale und Hilfsmittel, wie Diels und Elter sie anwenden, die Quellenfrage jemals klar und sicher gelöst werden sollte. . . . Wir dürfen daher (!) getrost die Resultate, welche Diels bietet, im allgemeinen acceptieren und den Versuch machen, auf dieser Grundlage einen Bau aufzuführen. Denn (!) die Lücke, welche unserer Quellenkenntnis anhaftet, füllt sich zur Genüge durch die stete Kontrolle, welche wir für jede Nachricht von seiten des ganzen Zusammenhanges der Entwicklung üben können. Ist dies richtig, so muß dieser Zusammenhang bei der Untersuchung jederzeit aufgedeckt und benutzt werden. Wie soll das aber, wenn wir den Verf. nicht mißverstehen, ohne beständige Benutzung aller Quellen geschehen?“

Auf die Resultate des Verf.s gedenken wir zurückzukommen, wenn uns dieselben vollständig vorliegen werden.

Berlin.

Max C. P. Schmidt.

Aristophanis Ecclesiastusae rec. A. von Velsen.

Lips. 1883. Teubner. VIII et. 96 pag.

Zu Grunde gelegt sind dieselben Handschriften wie in Blydes' Ausgabe; denn auch letzterer bringt eine Kollation des Monacensis 137 (nach der von Rigler bei Dobree App. p. 76?), bei ihm in der Annot. crit. M genannt, ohne freilich für nötig zu halten, denselben in dem Catalogus codicum manuscriptorum huiusce fabulae aufzuführen. v. Velsen bemerkt über das Verhältnis dieser von ihm mit N bezeichneten Handschrift zur Aldina: „Videtur autem, quantum ex Blydesii editione colligere possuum, ipsa enim Aldina mihi non praesto est, Aldina ex codice fluxisse, qui Monacensi similissimus erat.“ Ich habe die Aldina für die Verse 1—310 der Ecclesiastusen verglichen und mich dabei von der Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit der Blydessa'schen Angaben überzeugt. In der folgenden Kollation gebe ich die Lesart der Aldina an all den Stellen, wo Blydes dieselbe falsch oder, was häufiger ist, gar nicht anführt. Vs. 3 hat auch die Aldina $\gamma\alpha\gamma\ \sigma\acute{\alpha}\varsigma$, 8: $\tau\omicron\iota\tau\omicron\iota$, 14: $\sigma\tau\omicron\alpha\varsigma$, 15:

πλήρης, 35: Γν., 42: γλαντέην, 43: οὐκοῦν, 49: Γν., 50: δεξιά καί, 51: γικωδορίπον, 71: Ἐι. — ὀλίγω, 72: κάιενέουσι, 79: σωτήρα, 81: Ἐτ πέρ τις, 88: Ταντ, 93: Ἰδοῦ γε σε, 123: ἦν τοι μοι. 131: περίθου, 133: τι, 135: κἄν τῆ κλησίαι, 136: Ἰδοῦ γε σοι πίνουσαι, 142: λωδοροῦνται γ', 178: πόνηρος, 180: διασάειτος, 190: χαρίεντα γ' ἄν, 192: ἔνω, 207: Ἰδία, 210: γμη, 214: Personenbezeichnung fehlt: Ὄς, 229: παραδοῦνταις, 230: μή δε, 249: τῆ κλησίαι, 255: τοῖτω, 262: Ηρ., 263: vor dem Verse φν. (sic!), 282: Ηρ. fehlt vor ἀλλά, 284: μή δε, 286: ἐξολίσθη, 291: κωνισαμένους (sic!), 301: προτοῖ, 303: Νενί δ', 304: γενάδας. Vs. 178: γίνεσθαι und 240: διεῖξετε hat Blaydes selbst in den Add. nachgetragen. Die Übereinstimmung zwischen N und der Handschrift der Aldina ist demnach, wenigstens für die ersten 30 Verse der Ekklesiuzen, weit größer als sich nach Blaydes' Angaben vermuten läßt. An den vier Stellen übrigen, wo v. Velsen die Lesart der Aldina in den Text gesetzt hat (521, 773, 775, 933), ist dieselbe richtig angeführt. Die Genauigkeit seiner Kollationen zu beurteilen, ist natürlich ohne Einsicht der Handschriften nicht möglich, sie zu bezweifeln liegt kein Grund vor, auch da nicht, wo Blaydes in dem Stück (1136 - 1182), das er „ipse verbatim et accurate contulit,“ ihm widerspricht oder schweigt. Unter den Konjekturen, die v. Velsen, etwas weniger zahlreich als bei den Thesmothiazusen, im Text oder in der Adnot. crit. bringt, greife ich einige von seinen eigenen zu kurzer Besprechung heraus. Zu Vs. 153 heißt es: „pro mian codicum scripsi τινας, sed fortasse gravior latet corruptela, ut versus scribendus sit: ἔασομεν δ' οὐ κατὰ γὰ τῆν ἑμῆν τινας, atque mian ortum est ex eius modi fere interpretamento: κατὰ τῆν ἐμοῦ μῆς γνώμην.“ Meiner Ansicht nach können wir es dabei bewenden lassen, aus κατηλείουσι im folgenden Vse. mit Toupius κάπλον oder καπλίδα mit Blaydes zu ergänzen. v. Velsen Konjektur τινας erinnert mich an ähnliche, die ich in der Rezens. seiner Ausg. der Thesm. zu Vs. 162 erwähnt habe. τινὰ σὺν in Vs. 910 scheint mir nicht besser geraten zu sein. Vs. 412 nehme ich an dem wiederholten ἔγη keinen Anstoß. Dasselbe ist gerade charakteristisch für die Erzählung des Mannes; es kehrt fünfmal dicht hintereinander wieder: 426, 441, 442, 446, 450, wohl nicht ohne Absicht des Dichters. ἰαπόρρητα τὰ ist demnach nicht nötig zu schreiben. Zu Vs. 455 bemerkt v. Velsen: „AN. B. ὁ ἴ; ἐπιτρέπειν τῆν πόλιν Blaydesius, sed praestat fortasse, ut scribamus: AN. B. ἐπιτρέπειν τὰ πράγματα.“ In den Handschriften fehlt nämlich ὁ ἴ; und hinter

ἐπιτρέπειν steht σε in RN. Der Angeredete gilt gewissermaßen als Vertreter der männlichen Bürgerschaft Athens, gerade wie 435, wo allerdings dann Bleyros Miene macht, die Sache persönlich zu nehmen. v. Velsen scheint übrigens derselbe Gedanke Vs. 672 vorgeschwebt zu haben, wo er, vielleicht richtig, ποιήσεις vorschlägt; oder soll Praxagora ihrem biederem Gatten Neigung zum κηρέειν vorwerfen? Vs. 595 wäre es möglich, die Lesart von R und B: πρότερός μου zu halten, wenn man die Worte: καίτοις πέλεθον πρότερός μου dem AN. A. zuschreibe, wie es z. B. mit Vs. 609 v. Velsen macht. Vs. 596 f. erfordert nicht unbedingt, daß Praxagora es sein muß, die dem vorlauten Bleyros mit diesen Worten über den Mund führt. Vs. 638 ist überliefert: οὐκοῦν ἄξουσ' ἐν καίχησιώς ἐξῆς τὸν πάντα γέροντα, dazu bemerkt v. Velsen: „tὸν ante πάντα non ferendum esse recte censet Blaydesius, lenissima autem emendandi ratio mihi ea visa est, ut ἄξουσιν post ἐξῆς transponam.“ Ich glaube, wir können uns auch ohne die doch nicht ganz einfache Umstellung helfen, indem wir τότε schreiben, was dem τῆν im folgenden Verse gegenübersteht; τότε von der Folge in der Zukunft wie 640: πῶς οἱ τότε κάπιχεσούνται; Vs. 1157 zu σχεδὸν ἅπαντας heißt es in der Adnot. crit.: „Aristophanes pro σχεδὸν vocab. codicum aliud quid scripsisse videtur, fortasse ἀλλ', ex glossemate autem sic fere concepto: δηλαδὴ σχεδὸν ταὶν τῷ δηλονοῖεν putaverim σχεδὸν in contextum irrepisse.“ Zu dieser Annahme sehe ich nicht die mindeste Veranlassung. Der Ausdruck σχεδὸν ἅπαντες findet sich zwar sonst nicht bei Aristophanes, doch giebt aus der übrigen Komödie Jacobis Index nicht weniger als 6 Beispiele dafür.

Berlin.

Johannes Wagner.

Auszüge aus Zeitschriften.

Ephemeris Epigraphica Corporis inscriptionum latinarum supplementum edita iussu instituti archaeologici Romani cura G. Henzen, Th. Mommsen, J. B. Rossii. Vol. V fasciculus I. II. Romae apud Institutum, Berolini apud Georgium Reimer. 1884. 262 pg. Lex.-8.

Vorliegender Band enthält von Th. Mommsen zunächst (pg. 1—104) *Addimenta ad Corporis vol. III.*, quatenus eo continetur provinciarum imperii Romani Graecarum inscriptiones, leges de civitate militum, edictum Diocletiani de pretiis reorum. Die ersten 18 Nummern beziehen sich auf Ägypten; davon ist besonders umfangreich und wichtig die unter Nr. 15 mitgeteilte zu Kufi 1883 gefundene Inschrift, die unter der Regierung des Augustus

verfaßt ist und sich auf ein *opus factum ab exercitu Aegyptiaco* bezieht. — Die N. 19—178 stammen aus Syrien und Kleinasien; die übrigen aus Achaia, Mazedonien, Thrazien. Zu dem edictum Diocl. ist besonders umfangreich und wichtig das Fragmentum Lebadiaicum quintum (N. 245), das J. Schmidt in der Kirche der Panagia Eleusa zu Livadia gefunden und schon 1880 in den Mitt. des archäol. Instituts zu Athen veröffentlicht hat. — Darauf folgen *Observationes epigraphicae* Th. Mommseni (pg. 105—248), von denen enthält XXXIV: *officialium et militum Romanorum sepulcra duo Carthaginiensia*; XXXV bespricht die *Protectores Augusti*; nach Angabe aller Inschriften, die von ihnen handeln, wird ihr Ursprung, ihre Stellung und Bedeutung eingehend erörtert. Die XXXVI observatio enthält Untersuchungen über die *Evocati Augusti*. Unter Bezugnahme auf Joh. Schmidts Erörterung (Hermes XIV) wird die ältere Bedeutung des Wortes erläutert. Mommsen unterscheidet einen pflichtmäßigen Kriegsdienst und einen freiwilligen. *Evocati* in subitis periculis ad arma vocantur a cive cui animus est et auctoritas verbis 'qui rem publicam salvam esse velit se sequantur.' Hiervon verschieden sind die von Augustus eingesetzten *Evocati*, von deren Einsetzung Dio Cassius 55, 24 spricht; ihre früheste Erwähnung findet sich auf einer Inschrift von Praeneste, CIL X pg. 777. Sie werden aus den Mannschaften entnommen, die ihre gesetzliche Dienstzeit hinter sich hatten und zwar zum größten Teile aus den cohortes praetoriae, weniger aus den cohortes urbanae, sehr selten aus den Misenates und aus der Mannschaft der zweiten Parthischen Legion, die seit Severus auf dem Albaner Berge stand. Die *Evocati* bildeten ein besonderes Corps, dessen Zahl schon Dio Cassius unbekannt war. In welchem Dienstverhältnisse sie standen und zu welchen Dienstleistungen sie berufen waren, wird aus den inschriftlichen Zeugnissen erläutert. Nullum eorum officium, wird zusammenfassend bemerkt, ad castra aut ad rem gerendam pertinet, immo versantur omnia in rebus forensibus et civilibus, nimirum quatenus eae militarem vel quasi militarem operam aut requirunt aut certe admittunt, ut in carcere custodiendo et questionibus exercendis, in negotio mensorio, in aleendis exercitiis. — XXXVII. *Ius iurandum in C. Caesarem Augustum*. Es werden hier die Inschriften von Aritium (CIL II 172) und von Assos zusammengestellt und daran Erörterungen über den Eid auf Gains Caligula u. seine Schwestern geknüpft. — XXXVIII. *Militum provinciarum patriae*, wozu ergänzend von O. Bohn angefügt werden Milites praetoriani et urbanici originis Italiae. Den Schluß des Hefes bildet ein Supplementum zu Vol. III n. 10 von Th. Mommsen.

The American journal of philology. Edited by Basil L. Gildersleeve. IV. 4. Whole No. 16. Baltimore, December 1883.

1. Henry Nettleship, The Noctes Atticae of Aulus Gellius. S. 391—415. Verf. handelt zunächst über die Persönlichkeit des Gellius, dessen Geburtsjahr er um 123 n. Chr. setzt, über seinen Bildungsgang und seine geringe Beteiligung am öffentlichen Leben. Darauf wendet er sich zu einer

Analyse des Inhalts seiner Noctes Atticae mit besonderer Berücksichtigung der Quellenfrage. Der Art, wie die dialogische Form der Darstellung von Gellius gehandhabt wird, stehen andere Zeichen nachlässiger Komposition zur Seite. Dem Inhalte nach unterscheidet Verf. 1. die philosophischen Partien: metaphysischen, psychologischen, logischen und moralischen Inhalts (an die zuletzt genannte Kategorie schliesen sich die bei Gellius ziemlich zahlreichen exempla virtutis, deren Quellen wahrscheinlich älter als Valerius Maximus, vielleicht Hygin und Nepos waren); hierzu kommen noch die Kapitel naturphilosophischen und pathologischen Inhalts. Es folgen 2. die rhetorischen und 3. die literaturgeschichtlichen Partien, zu welchen letzteren diejenigen 9 Kapitel gehören, welche die Frage der Übersetzung aus dem Griechischen ins Lateinische behandeln. Dieselben sind wahrscheinlich z. T. auf die ὁμοιοπαίης des Octavius Avitus zurückzuführen. 4. Geschichtliches und Biographisches: über römische cognomina — Quelle ist vielleicht das Werk des Cornelius Epicadus, Freigelassenen des Sulla, über cognomina; über das Leben lateinischer Dichter — Quelle vielleicht Varro; Fragmente von Biographien griechischer Dichter — Quelle das Chronikon des Apollodoros, wohl durch Vermittelung Varros; über das Leben griechischer Philosophen — die Quelle ist wiederum älter als Valerius Maximus. 5. Arithmetisches und Geometrisches — wohl alles aus Varro. 6. Römische Antiquitäten — aus Varro, Masurius Sabinus, Ateius Capito, Antistius Laeoe u. a. 7. Lateinische Lexikographie: allgemein Lexikographisches — aus Verrinus Flaccus, Bemerkungen über den Gebrauch einzelner Antoren — aus Ascension contra obtractatores Vergilii, Caesellius Vindex u. a., über Wörter, die ihre Bedeutung seit der klassischen Periode geändert haben — wohl sämtlich aus einem Spezialwerk; über scheinbare Synonyma, über Wörter doppelter Bedeutung, über Etymologie, aus Verrinus Flaccus, Nigidius u. a. 8. Über schwierige Punkte der lateinischen Grammatik — aus Nigidius, Probus u. a. 9. Textkritisches — aus Probus. 10. Die übrigen Partien der Noctes Atticae, enthaltend res memoria dignas — aus Sotios κέρας Ἀκαθίσιας, Verrinus Flaccus' liber rerum memoria dignarum, Favorinus' παντοδαπή ιστορία u. a. — Der Schluß der Abhandlung zeichnet den literarischen Charakter der Zeit des Gellius.

2. B. L. Gildersleeve, Über die Finalsätze im Griechischen. S. 416—444. Der Aufsatz giebt eine Übersicht der Resultate von Philipp Weber, Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze. Erste Abteilung: Von Homer bis zur attischen Prosa, enthalten in den Beiträgen zur historischen Syntax der griechischen Sprache, herausgegeben von M. Schanz, II 4. Würzburg, Stuber 1884. In einem Anhang fügt Gildersleeve eine Statistik des Gebrauches von ζως hinzu.

Johns Hopkins University circulars, published with the approbation of the board of trustees. Vol. III No. 29. Baltimore. March 1884.

S. 51—52: B. L. Gildersleeve sammelt zu einer Reihe von Stellen des Lucian Parallelstellen

aus Xenophon, Plato, Fronto, Gellius, Sebastian Brant, die jenen im Gedanken und Ausdruck nahe kommen. — M. Warren konjiziert Plaut. Merc. 524 *Oecum tibi Apulam dabo, natam annos sexaginta* (B *tibi ancillā, A tibi ecillam, Gätz tibi ecillam, Buecheler tibi aniculum, Ribbeck tibi auratam*). Nach Varro, Plinius, Columella, Martial galt die Apulische Wolle als die feinste.

École française de Rome. Mélanges d'archéologie et d'histoire. IIIe année. Fascicules IV—V. Décembre 1883. Paris, Thorin. Rome, Spithöver.

Dieses Heft enthält unedierte Briefe von Paulus Manutius, mitgeteilt von Pierre de Nolhac, und Untersuchungen über die Abschaffung der *vicissima hereditarium* von Ch. Poissnel, worin namentlich die Beziehungen der *lex Julia de vicissina hereditarium* zu der fast gleichzeitigen *lex Papia Poppaea* und die finanziellen Reformen Konstantins erörtert werden.

Rezensionen philologischer Schriften.

Aeschylus' *Prometheus Bound*, with notes and introduction by R. H. Mather. Boston, John Allyn 1883: *Amer. Journ. of philol.* IV 4 S. 490—493. Die Ausgabe enthalte zwar manches Gute und Interessante, aber auch viele Irrtümer. —y—

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, herausg. von Ed. Wölfflin. I. Leipzig, Teubner 1884: *Ebenda* IV 4 S. 494—496. Das Unternehmen sei herzlich zu begrüßen. M. Warren.

Commentaria in Aristotelem graeca II 1: *Alexandri in Aristotelis Analyticorum priorum librum I commentarium* ed. Max. Wallies. Berlin, Reimer 1883: *Dt. Littz.* Nr. 13 S. 468 f. (Gediegene Leistung. E. Heitz)

The Politics of Aristotle translated with an Analysis and critical notes by J. E. C. Welldon. London, Macmillan 1883: *Ph. Rdsh.* Nr. 14 S. 420—430. Die Übersetzung hätte nicht allein gegeben werden sollen. Wo eine Vergleichung möglich, erscheint der Übersetzer zu konservativ; auch wird Konsequenz und ein entschiedenes Eingehen auf Kardinalfragen vermifft. R. Shute.

Arnold, Wilhelm, *Deutsche Urzeit*. 3. Aufl. Gotha, Perthes 1882: *Mittel. aus der histor. Litt.* XII 2 S. 111—115. Das Buch ist mit Wärme u. Begeisterung geschrieben und bringt eine Fülle neuer Gesichtspunkte. Fr. Krüner.

Babrii *fabulae*, rec. Mich. Güttbauer. Wien, Gerold 1882: *Amer. Journ. of philol.* IV 4 S. 530. Rezensent bekämpft Rutherford's absprechendes Urteil über diese Ausgabe.

Blaug, Aug., *De Aristarchi discipulis*. Jena, Pohle 1883: *Dt. Littz.* Nr. 12 S. 423 f. Fleißige n. solide Dissertation. Gu. Hinrichs.

Buchhold, Lud., *De paromocoseos (adlitterationis) apud veteres Romanorum poetas* us. Leipzig, A. Lorenz. Diss. inaug.: *Ph. Rdsh.* Nr. 14 S. 443—446. Leichtreich und unter einem neuen, wenn auch etwas einseitigen Gesichtspunkte betrachtet. Ebrard.

Cauer, P., *Delectus inscriptionum Graecarum* etc. 2. Aufl. Leipzig, Hirzel 1883: *Amer. Journ. of philol.* IV 4 S. 530. Brauchbar.

Cicero's *Rede f. Sex. Roscius* aus America . . . von Gu. Landgraf. 2. Hälfte. Kommentar. Erlangen, Deichert 1881: *Ph. Rdsh.* Nr. 14 S. 438—440. Das Studium des Kommentars kann jungen Philologen mit Recht empfohlen werden. K. E. Georges.

Danker, Otto, *Die Realsymmasien* . . . und das Studium der neueren Sprachen. Kassel, Kessler 1883: *Päd. Archiv* 1884 Nr. 3 S. 198—201. Die Schrift giebt ein anschauliches Bild von dem gegenwärtigen Standpunkt des Streites.

Dunbar, Henry, *A complete concordance to the comedies and fragments of Aristophanes*. Oxford, Clarendon press 1883: *Amer. Journ. of philol.* IV 4 S. 496—498. Außerordentlich fleißig und höchst brauchbar, wenn auch die strenge Befolgung einer rein mechanischen Methode zu citieren den Wert des Buches beeinträchtigt. — Dasselbe: *Rev. crit.* Nr. 12 S. 221 f. Bis zu einem vollständigen Aristophanes-Lexikon ein Werk von unschätzbare Brauchbarkeit. Albert Martin.

Duncker, M., *Ein angebliches Gesetz des Perikles*. Sitzungsber. d. k. preuß. Akademie 1883 S. 935—948. Derselbe, *Der Prozeß des Pausanias*, ebenda S. 1125—1143: *Mittel. aus der histor. Litt.* XII 2 S. 100—101. Überzeugend. Adolf Bauer.

Engelbrecht, Aug. Godfr., *Studia Terentiana*. Vienne 1883: *Amer. Journ. of philol.* IV 4 S. 499—500. Nach M. Warren eine tüchtige und interessante Arbeit.

Fränkel, Arthur, *Die Quellen der Alexanderhistoriker*. Breslau, Kern 1883: *Ebenda* IV 4 S. 530—531. Die Anzeige giebt die Hauptresultate des Buches an.

Fricke, Wilh., *Erziehungs- u. Unterrichtstheorie*. Mannheim, Bensheimer 1881: *Päd. Archiv* 1884 Nr. 3 S. 193—198. Enthält zwar viel Beachtenswertes, aber die Bedingtheit der Einzelheiten durch die aufgebundenen Grundgedanken tritt nicht deutlich genug hervor. L. Ballauff.

Frank, Die Echtheit der *Ignatianischen Briefe* etc. Tübingen, Laupp 1883: *Theol. Littz.* 1884 Nr. 6 S. 133—136. Die Untersuchung ist nicht überall überzeugend; die literarische Beigabe (Lat. Übers. d. Briefe) ist sehr dankenswert. A. Harnack.

Gardthausen, V., *Mastarna oder Servius Tullius* etc. Leipzig, Veit & Co. 1882: *Ph. Rdsh.* Nr. 14 S. 440—443. Der geschichtliche Teil ist nur schwach begründet; in sprachlichen Dingen sind dem Verf. selbst die Elemente des Etruskischen unbekannt. C. Pauli.

Harris, J. Rendel, *Stichometry*. I, II. Reprinted from *American Journal of Philology* IV 2 S. Baltimore 1883: *Theol. Littz.* 1884 Nr. 6 S. 131—133 u. Nr. 7 S. 165 f. *Nestle* stimmt nicht mit dem Verf. überein.

Heinichen, Fr. A., *Übungen im latein. Stil*. 3. Aufl. Leipzig, A. Koch 1883: *Ph. Rdsh.* Nr. 14 S. 446—448. Zweckmäßige Anleitung. E. Kattowitz.

Hirst, Joseph, *On the existence of a British people on the continent, known to the Romans in the first century*. Exeter 1883. — Derselbe, *On the native levies raised by the Romans in Britain* (Reprinted from the Journal of the Royal Archaeological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XI p. 243): *Mittel. aus der histor. Litt.* XII 2 S. 110—111. Beachtenswert. Liebl.

Höhn, P., *De codice Blandino antiquissimo*. Jena (Pohle). Diss. inaug. 1883: *Ph. Rdsh.* Nr. 14 S. 430—436. Mit Fleiß und Umsicht gearbeitet, aber die glänzende Hinnahme der Angaben des Cruquius u. die Folgerungen daraus sind sehr anfechtbar. J. Häufner.

Jebb, R. C., *Die Reden des Thukydides*. Übers. v. J. Imelmann. Berlin, Weber 1883: *Dt. Littztg.* Nr. 13 S. 470. Der Inhalt ist wertvoll, die Übersetzung gelungen. A. Reifferscheid.

Sylloge inscriptionum Graecarum, ed. Guil. Dittenberger. Lipsiae, Hirzel 1883: *Mitteil. aus der histor. Litt.* XII 2 S. 98—99. 'Eine Fülle allerbesten Materials'. H. Droysen.

Jung, Jul., *Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit*. 1. Abt. Prag, Tempsky 1883: *Ebenda* XII 2 S. 109. Behelnd und unterhaltend. Conrad G. Dietrich.

Kirehner, Joh. Ernst, *De litis instrumentis quae exstant in Demosthenis quae fertur in Lacritum et priore in Stephanum orationibus*. Halle 1883. *Diss. inaug.*: *Dt. Littztg.* Nr. 13 S. 471. Dem Endergebnis, Echtheit der Urkunden in den beiden Reden, stimmt K. Reinhardt bei.

Luerce, Extraits de, précédés d'une étude sur la poésie, la philosophie, la physique, le texte et la langue de Lucrèce par Henri Bergson. Paris, Delagrave 1881: *Rev. crit.* Nr. 11 S. 203—207. M. Bonnet hält die Bearbeitung für eine geeickelte Improvisation; deshalb sei sie aber für die Lyeen nicht gut genug; etwas günstiger urteilt Paul Monceaux, welcher diese Auswahl mit der von Croulé vergleicht.

Matthias, Bernhard, *Die römische Grundsteuer und das Vectigalrecht*. Erlangen, Deichert 1882: *Mitteil. aus der histor. Litt.* XII 2 S. 106—107. Die hauptsächlich für juristische Kreise bestimmte Monographie ist auch für Historiker lehrreich und zeichnet sich namentlich durch ausgedehnte Heranziehung der Litteratur aus. Conrad G. Dietrich.

Miller, Max, *Das Jagdwesen der alten Römer u. Griechen*. München, Killinger 1883: *Dt. Littztg.* Nr. 12 S. 424 f. Die Vereinigung philologischer u. sachlicher Kenntnisse hat es dem Verf. möglich gemacht, ein anziehendes Bild von dem Jagdverfahren zu entwerfen. B. Büchenschütz.

Ribbeck, Otto, *Emendationum Mercatoris Plautinae spicilegium*. Leipzig, Eelmann 1883: *Amer. Journ. of philology* IV 4 S. 501—502. Anerkennend. M. Warren.

Schiller, Hermann, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*. 1 2: Von der Regierung Vespasians bis zur Erhebung Dioeletians. Gotha, Perthes 1883: *Mitteil. aus der histor. Litt.* XII 2 S. 107—109. Die sorgfältige Registrierung der Thatfachen bietet immerhin einen schätzenswerten Anhalt. Oscar Bohn.

Sophocles, *the plays and fragments of*. With critical notes, commentary and translations in English prose. By C. Jebb. Part I: *The Oedipus Tyrannus*. Cambridge Warehouse: *Saturday Review* 148: S. 383—385. Die sehr empfehlende Anzeige berücksichtigt in ausführlicher Darstellung die Übersetzung und Einzelheiten des erklärenden Kommentars, sowie der Textgestaltung, namentlich die 12 Original-Konjekturen des Herausgebers.

Soltau, Wilhelm, *Die ursprüngliche Bedeutung und Kompetenz der aediles plebis*. Bonn, Strauß 1882: *Mitteil. aus der histor. Litt.* XII 2 S. 101—106. Eine mit großer Sachkunde geführte, scharfsinnige Untersuchung. Conrad G. Dietrich.

Waschietl, J. A., *De similitudinibus imaginibusque Ovidianis*. Wien, Gerold 1883: *Ph. Rdsch.* Nr. 14 S. 436—438. Die Arbeit zeugt von Fleiß u. guter Schule; der Stoff ist gefällig geordnet. S.

Xenophons *Anabasis*. Für d. Schulgebr. erklärt von R. Hansen. 2. Bdehn. Gotha, Perthes: *Ebenda* Nr. 14 S. 417—420. Die Anmerkungen sind zweckmäßig und klar; der Text ist im ganzen der Teubnerische. R. Bodenstein.

The Anabasis of Xenophon, Book IV. With English notes by Alfred Pretor. Cambridge, University press 1881: *Ebenda* Nr. 15 S. 449—452. Enthält für die Geleitereu viel zu viel Erläuterungen, für den Anfänger aber sehr viel Überflüssiges; der Text ist meistens der Kühnersehe. R. Hansen.

Personalien.

Preufsen Verliehen: Der Adler zum Hausorden von Hohenzollern dem Professor Dr. Schellbach am Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin bei Gelegenheit seines fünfzigjährigen Amtsjubiläums; der Rote Adlerorden vierter Klasse dem bisherigen Oberlehrer an der Lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S., Professor Dr. Fischer, dem Gymnasialoberlehrer a. D. Dr. Pökel zu Prenzlau, dem Realgymnasialoberlehrer a. D. Professor Dr. John zu Nordhausen und den Gymnasialoberlehrern Dr. Friedrich zu Potsdam und Professor Dr. Kintzel zu Ratibor.

Das Prädikat Professor: Den Oberlehrern Dr. Ferdinand Julius Märker am Gymnasium zu Herford, Prorektor Breuer am Gymnasium zu Montabaur, Dr. Arno Grimm und Dr. Witte am Gymnasium zu Ratibor.

Befördert zum Oberlehrer: Der ordentliche Lehrer Dr. Lange am König-Wilhelms-Gymnasium zu Stettin.

Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Richard Rodenbuseh und Dr. Ludwig Martens am Gymnasium zu Elberfeld zu Oberlehrern an derselben Anstalt, desgl. des ordentlichen Lehrers Ludwig Saner am Friedrich-Wilhelm-Realgymnasium in Stettin, sowie des ordentlichen Lehrers am Realgymnasium in Düsseldorf, Julius Nelson, zum Oberlehrer am Realgymnasium in Perleberg, des ordentlichen Lehrers Dr. Steinbrinck vom Gymnasium in Hamm zum Oberlehrer an das Realgymnasium in Lippstadt und des Oberlehrers an der Realschule zu Altenburg, Dr. Schneider, zum Oberlehrer an das Realgymnasium zu Nordhausen.

Bestätigt: Die Wahl des Oberlehrers Julius Rohleder am Gymnasium zu Stargard i. P. zum Rektor des dortigen Realgymnasiums, und die Wahl des Oberlehrers an der lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S., Professors Dr. Paul Matthias Kramer, zum Inspektor des Realgymnasiums in diesen Stiftungen.

Ernannt: Der Direktor des städtischen Gymnasiums in Warburg, Dr. Adolf Hechelmann, zum Direktor des Königl. Gymnasiums zu Paderborn, der Cnstos bei der Königl. Bibliothek in Berlin, Dr. Söehring, zum Bibliothekar bei derselben.

Gewählt: Der Oberlehrer Dr. Steinmeyer aus Kreuzburg i. Schl. zum Direktor des Realgymnasiums in Ascherleben.

Gestorben: Der Oberlehrer am französischen Gymnasium in Berlin, Dr. Ernst Friese, am 23. April, 41 Jahre alt.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

- Demosthenes orationes selectae.** Ed. H. Schenk.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
Hesiodi. Ed. Al. Rzach.
Hymni qui dicuntur Homeri. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.
Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — Ilias. Ed. Al. Rzach.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.
Carmina Orphica. Ed. E. Abel.
- Platonis Dialogi.**
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Král.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Král.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Král.
Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — — Ajax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Thucydidis. Ed. L. Cwiklinski.
Xenophontis opera. Ed. O. Keller.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico.** Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignatius Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — — — Vol. I.: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schicke.
Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. C. Andresen.
 Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horati carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.
Libri ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.
 Pars I. et II. Lib. I—X.
 — — — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf.
 — — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
- Ovidi Nasonis carmina.**
 — — — Vol. I.: **Heroides Amores.** Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia Amoris. Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — — II.: **Metamorphoses.** Ed. A. Zingerle. 1 M. 23 Pf.
 — — — III.: **Fasti. Tristia.** Ibis. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta. Ed. O. Gütling.
 — — — **Fasti.** Ed. O. Gütling. 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenka.
C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et bellum Iugurthinum. Ed. A. Scheindler. 1 M.
Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
Tibullii carmina. Ed. A. Zingerle.
Vergilii Aeneis. Ed. J. Kvičala.
 — — — **Buccones.** Ed. E. Glaser.
 — — — **Georgica.**

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8°. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung

der Leydener Handschrift

dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8°. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der

Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.

8°. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechische

Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8°. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechische

Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. — 8°. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und

Lateinischen ins Griechische

für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8°. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite	Auszüge aus Zeitschriften:	Seite
Hertzberg, Griechische Geschichte (H. J. Schneider)	641	Neue Jahrb. f. Philologie und Pädagogik. 129. u. 130. Bd. Heft 2, 1884. — Aus den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXVI, 1884. — Bulletin de correspondance hellénique. II, 1884. — Athenaeum	663
Dopp, Quaestiones de marmore Pario (E. Hesselmeier)	645	Rezensionen philologischer Schriften	665
Manns, Aristoteles Katharsis u. Hamartia (A. Dorjng)	647	Nachrichten üb. wichtigere Entdeckungen (Agnum)	668
Sörge, Ausgewählte Reden des Demosthenes. I. II. (J. Sliizer)	648	Personalien	670
Heerdtgen, Zu Ciceros Orator (Th. Stangl)	651	Anzeigen	671
Vassil, (Cicero) Ciceroiani de oratore collatio (Th. Stangl)	653		
Schmidt, Die letzten Kämpfe der röm. Republik (L. Gurliitt)	657		
H. Hamdy et Osagan, Le tumulus de Nemroud-dagh	658		
Week, Rudolf Kanstler (Coste)	661		

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Gust. Frd. Hertzberg, Griechische Geschichte.
Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisen-
hauses. 1884. 8. 635 S. 4 Mk.

Ein Kenner und Mitforscher auf dem Gebiete der Geschichte giebt hier eine Übersicht, wie über die politischen Geschiehe der griechischen Städte und Staaten, so über das geistige Leben des Griechentums in Religion, Kunst und Wissenschaft. Die Arbeit zeigt das anerkennenswerte Bemühen, die Resultate der neuen 'Forschung möglichst zu verwerten. Da aber die Anlage des Buches die Erörterung der Streitfragen ausschloß, ist es bei dem Streben nach Kürze zuweilen gekommen, das die Prägnanz des Ausdrucks die Lektüre des Buches erschwert. Wenn der Herr Verf. seine Leser z. T. in den reiferen Schülern und jüngeren Studenten sucht, so steht diesem Wunsche das Bedenken entgegen, das die letzteren von vornherein nicht nachdrücklich genug auf die Quellen selbst hingewiesen werden können, das für die erste Kategorie aber die Anhängung der Resultate gegenüber der sich leicht einprägenden schlichten Erzählung, wie sie K. L. Roth so meisterhaft geübt hat, kaum den Vorzug verdienen dürfte, da auf der bei weitem größten Anzahl der Gymnasien zu Gunsten der chronologischen Reihenfolge der beiden Geschichtskurse die alte Geschichte in Prima — vielleicht leider — nur repetitionsweise zur Durchnahme gelangt. Ohne Zweifel aber wird diese neue Darstellung der griechischen Geschichte, eben weil sie die wissenschaftliche Grundlage betont, ihren Leserkreis finden. Die Einteilung in Perioden ist die gewöhnliche; mit Dank muß es hervorgehoben werden, das die Erzählung bis auf die Zeiten Konstantins des Großen und Alarichs

fortgeführt ist, eine Fortführung, die sachlich wie pädagogisch gleich richtig ist. Naturgemäß ist der Hauptnachdruck auf die Entwicklung des Griechenvolkes von Solon bis auf Demosthenes gelegt. Für die folgenden Auflagen ist in Interesse des Buches zu wünschen, das die Klammern beschränkt werden, oder ganz in Fortfall kommen. — Das Papier ist weiß und der Druck gut.

Berlin.

G. J. Schneider.

Ernst Dopp, Quaestiones de marmore Pario.
Diss. inaug. Rostoch. Breslau. Köbner 1883,
64 S. 8. M. 1,20.

Wir haben unter dem Namen 'Marmor Parium' das Bruchstück einer alten Chronik, welche die Jahre 1582 bis 355 v. Chr. umfaßt und uns alles Mögliche, oft auch recht Nebensächliches erzählt. Die Chronik ist nicht für die geschaffen, welche auf alles und jedes in der Altertums-wissenschaft eine positive Antwort haben wollen; ihr verstümmelter Zustand machte es geradezu unmöglich, über die Namen ihres Verfassers und die seiner Quellen etwas sicheres zu sagen.

Auch Dopp erklärt dies unumwunden, nur meint er, die Art der Quellen etwas genauer bestimmen zu können. Abgesehen von der Einteilung zerfällt seine Arbeit in drei unter sich sehr ungleiche Kapitel, welche über den Verfasser, die Synchronismen und die Chronologie des Marmor Parium handeln; beigegeben ist eine Abschrift des noch erhaltenen Steinfragments, die

sich auch in der neuesten Ausgabe unserer Chronik von Flach (*Chronicon Parium*, Tubingae 1884) getreu wieder findet. Über den inneren Zusammenhang dieser Übereinstimmung spricht sich Flach a. a. O. p. IV aus. Dopp selbst scheint die Sache anders aufzufassen (vergl. W. f. kl. Ph. 1884 Nr. 7 p. 195). Wir kommen zum ersten und größten Kapitel. Der Verfasser ist ein „*Parium homo*“ und ein „*exceptor stultissimus*“; denn außer anderen wichtigen Thatsachen erwähnt er z. B. die Rückkehr der Herakliden, die Zeiten Lykurgs, die erste Olympiade, die Schreckensherrschaft der Dreißig mit keiner Silbe. Die Ansicht Dopps geht nun dahin, daß der „*Parium homo*“ und die Gewährsmänner des Eusebios, ja sogar Diodor in seinen griechischen Parteien, Thrasyllos und der Verfasser der *Inscriptio Henzeniana* aus einer und derselben Quelle geschöpft haben. Diese war irgend ein in Attika entstandenes Werk, welches die Erzählungen der Athidenschreiber und anderer Schriftsteller, namentlich der *Kykliker* für die mythischen Parteien, stofflich und chronologisch zusammengeordnet hatte. Dieses Werk also hat nach Dopp auch der „*Parium homo*“ thöricht ausgezogen; er hat also ganz unselbständig gearbeitet (cfr. pp. 8 sq.). In diesem Glauben lesen wir bis Seite 41, wo es plötzlich aber ganz unzweideutig heißt, der Verfasser des M. P. habe diese Quellen selbständig verarbeitet (*fontes duo statumendi sunt, unus mythologiae, unus historicae partis. Hi ab auctore marmoris Parii in unum opus congesti etc.*). Anstatt also zu sagen, alle jene Schriftsteller hätten ein und dasselbe Werk ausgeschrieben, hätte Dopp doch besser gesagt, sie hätten nach dem gleichen Schema gearbeitet; dann wäre dieser Widerspruch vermieden worden. Seit Böckh hatte man geglaubt, in dem Aristoteliker Phantias aus Eresos diese gemeinsame Quelle zu haben. Dopp widerlegt das treffend. Der Lesbier rechnet nach eresischen Prytanen, der „*Parium homo*“ nach athenischen Königen und Archonten; der „*Parium homo*“ vernachlässigt gänzlich die parischen Verhältnisse und berücksichtigt bloß athenische, er muß also eine athenische und nicht eine lesbische Quelle gehabt haben. Phantias ist Aristoteliker, im M. P. findet sich keine Spur von Aristotelischer Schulweisheit, ja in mehreren Punkten finden sich sogar Widersprüche zwischen beiden. Um nun die Art der Quellen (seien es nun die des gemeinschaftlichen Schemas, seien es die direkten, wie dies Dopp zuletzt annimmt) zu bestimmen, geht Dopp fast sämtliche 77 Daten der Chronik durch.

Mittelst Konfrontation sucht er seine Ansicht zu erhärten. Es ist dies die entschieden beste Partie des Ganzen; sie ist gelehrt und fleißig. Bei dieser Gelegenheit macht Dopp auch darauf aufmerksam, daß es „*ingeniosissima*“ die „*supplementa*“ Böckhs auch seien, sie oft dennoch als „*nimis incerta*“ nicht so ohne weiteres angenommen werden dürfen. Dies ist aber doch eine *contradictio in adiecto*; denn wenn ein *supplementum* einmal *nimis incertum* ist, dann ist es auch nicht mehr *ingeniosissimum*, und umgekehrt; und namentlich bei ep. 18 scheint mir eben, so lange das Original nicht vor meinen Augen ist, Böckhs *HAIAI* mehr Sinn zu haben, als das, wie es scheint, verdorbene *HSIAI* der Inschrift. Immerhin ist es gut, auf diesen Punkt hingewiesen zu haben. Ew'ir dieses Kapitel verlassen, möchten wir doch noch eine „*questio*“ aufwerfen, wie es nämlich komme, daß die Chronik die Gestalt einer öffentlichen Inschrift trägt; sonst pflegen doch die Schriftsteller des Altertums ihre gelehrten Sachen dem Papyrus oder Pergament anzuvertrauen und nicht den Marmorblöcken. Bedenkt man dies, so erklärt sich vielleicht manches. So z. B., daß der Urheber gar nicht bekannt ist, daß man über die Quellen gar nichts Sicheres angeben kann, daß die Chronik im Altertum nicht bekannt war, und endlich, welchen Zweck sie etwa hatte.

In 2. Kapitel handelt Dopp über die Synchronismen. So geistreich es auch ist, diesen (alexandrinischen) Kunstgriff in der Mnemonik entdeckt zu haben, so kann man hier und da doch zu weit gehen; denn derartige Gleichzeitigkeiten giebt es in der That auch bei uns, warum sollte sie das Altertum nicht auch gehabt haben? Dopp weist dem M. P. verschiedene Synchronismen nach, welche ihm aber „*ortae videntur ex consilio fontis non marmoris*“. Den letzteren Ausdruck versteht man nicht recht. Hübsch ist die Vermutung p. 49, die Chronologie der sizilischen Tyrannen in der Marmorchronik hänge ab von der, nun hätte Dopp aber hinzufügen sollen *fictio* „*in Graeciam adventu*“ des Stesichoros. Daß Stesichoros aus Himera in Griechenland gewesen ist, gilt nämlich so ziemlich als erfunden.

Das Schlusskapitel handelt über die Zeitbestimmung. Der Chronist berechnet alles auf das Jahr, in welchem er schreibt, d. h. auf das Jahr des Archonten Diognetos = 264/3 v. Chr. In der mythischen Zeit werden die betreffenden athenischen Könige, in der historischen die Archonten beigesetzt. Ungleichheiten entstehen oft durch unmethodisches Addieren oder Subtrahieren.

Im Ganzen darf man sagen, daß die Dopp'sche Arbeit fleißig, lesenswert und anregend ist.

Bönnigheim i. Württb.

E. Hesselmeyer.

P. Manns, Die Lehre des Aristoteles von der tragischen Katharsis und Hamartia. Karlsruhe und Leipzig, H. Reuther 1884. 86 S. 8. M. 1.80.

Das Schriftchen besteht aus zwei Abhandlungen; die über die Katharsis reicht bis S. 59, die über die Hamartia umfaßt S. 60—86.

Was zunächst die letztere betrifft, so wendet sich dieselbe gegen Reinkens, der Aristoteles wegen der Forderung eines Makels am tragischen Helden tadelt. Verf. benutzt diese Gelegenheit, um dem von Ar. gebrauchten Ausdruck *ἀμαρτία τις* im Unterschied von *ἀμαρτία*, das eine „einzelne That oder Handlung“ bezeichnen soll, die Bedeutung „Charakterfehler“ beizulegen. Dieser Gedanke hat etwas Ansprechendes, und was zur Begründung desselben S. 82 f. über den Charakter der Antigone bei Soph. gesagt wird, stimmt mit meiner Auffassung der Komposition dieses Stückes (in einem Aufsatz in der „Gegenwart“ 1876) überein. Dagegen ist dem Verf. in seinen Bemerkungen über Oed. Rex S. 83 f. die Beweiskraft dieses Stückes, in dem der Charakterfehler des Helden zwar nicht zur Aufhebung, aber doch zur Milderung des fatalistischen Charakters der Handlung dient, für seine Theorie entgangen. Ob freilich diese spezifische Bedeutung von Hamartia im Sinne des Ar. liegt oder auch nur in der Konsequenz seiner Theorie begründet ist, ist mir zweifelhaft. Selbstverständlich muß ja die Charakterzeichnung, auf die auch Ar. großes Gewicht legt, auch die einzelne verhängnisvolle That, die den tragischen Umschwung einleitet, begründen und erklären. Es ist also diese Unterscheidung wohl eher ein Wortstreit und eine unnötige Einmischung, während er im Hauptpunkte gegen Reinkens Recht hat.

Im Zusammenhange mit dieser Erörterung berührt er die Frage nach der tragischen Furcht. Er berücksichtigt die Kontroverse nicht, ob diese eine Furcht für den tragischen Helden oder für uns ist, setzt aber die letztere unzweifelhaft richtige Alternative voraus. Dagegen verneint er den von mir nachgewiesenen Unterschied zwischen der tragischen Furcht und der in der Rhetorik definierten. Leider scheint er meine Gründe nicht zu kennen. Und doch ist die Furcht der Rhetorik eine momentane vor einer augenblicklich uns selbst drohenden Gefahr, die eben deshalb den Mitleids-

affekt nicht aufkommen läßt, während die allgemeine Schicksalsfurcht der Tragödie nach Ar. gerade die Quelle des Mitleids ist.

In der ersten Abhandlung wird eine vom Verf. schon in den „Neuen Jahrbüchern“ 1877 vorgebrachte Auffassung der Katharsis näher begründet. Im allgemeinen schließt er sich hierbei an den Lessingschen Grundgedanken einer moralischen Reinigung an, der gegen Bernays 1859 von L. Spengel und neuerdings u. a. von Baumgart 1877 und von Bullinger 1878 wieder verteidigt worden ist. Das Eigentümliche seiner Erklärung liegt in der Fassung des Genetivs *τῶν τοιοῦτων παθημάτων* als Gen. subj. Infolgedessen ist ihm die Wirkung der Tragödie eine allopathische Reinigung der Seele von den der Furcht und dem Mitleid entgegen gesetzten Stimmungen des Übermuts und der egoistischen Hartherzigkeit, die durch die Darstellung von furcht- und mitleiderregenden Situationen bewirkt wird. Seine neue grammatische Erklärung des Genetivs ist sprachlich und inhaltlich unmöglich; daß ihm *καθάρσις* trotz aller Gegenbeweise selbstverständlich nur Reinigung bedeutet, ist eine Naivität; dabei ist die Darlegung schlecht geordnet und läßt vielfache Unklarheiten übrig und ist schon deshalb nicht geeignet, die Untersuchung in neue Bahnen zu leiten. Für den genialen Tief Sinn der rein psychischen Wirkung in der Bernayschen Erklärung, der über das platte in unserer klassischen Litteratur praktisch so glänzend überwundene Et prodesse voluit et delectare poetae hinausführt, hat er kein Verständnis. Besonders zu rügen ist, daß er sich von der vorhandenen Litteratur keine ausreichende Kenntnis verschafft hat. So läßt er, während er bemerkt ist, einen Bedeutungsunterschied zwischen *πάθος* und *πάθημα* zu statuieren, die erschöpfende Abhandlung von Bonitz (Aristotelische Studien V. Wien 1867) unerwähnt; meinen Namen erwähnt er einigemal, doch hege ich begründeten Zweifel, ob er auch nur eine einzige meiner Arbeiten und namentlich die zusammenfassende Behandlung in meiner „Kunstlehre des Aristoteles“ 1876 zu Gesichte bekommen hat. Jedenfalls kennt er, um Anderes zu übergehen, die von mir gegebenen Nachweise des technischen Gebrauchs und der entsprechenden grammatischen Konstruktion von *καθάρσις* nicht; ebensowenig meine Darlegung des Gedankenzusammenhangs der Politikstelle. Von dem wichtigen Unterschied zwischen der tragischen und der gewöhnlichen Furcht war schon oben die Rede. Besonders auffällig aber ist, daß er S. 51 f. die Baumgart'sche Theorie von einer vierfachen Zurückführung der beiden Affekte auf ihr Mittelmaß

als „verwunderlich“ anführt, während dieselbe doch mit der Lessings völlig identisch ist.

Alles in allem genommen, haben wir es mit der Arbeit eines dem Gegenstande etwas dilettantisch gegenüberstehenden Autors zu thun, der einem — nicht glücklichen — Einfalle zu Liebe sich nicht hat enthalten können, die beschwerliche Überfülle der noch überdies durch unfruchtbare und zum Teil gehässige Polemik geschwellten Litteratur über die Frage noch weiter zu vermehren.

Berlin.

A. Döring.

J. Sörgel, Ausgewählte Reden des Demosthenes.

Für den Schulgebrauch erklärt. I. Bändchen: die drei olyntischen Reden und die erste Rede gegen Philippos. II. Bändchen: Rede über den Frieden. Zweite Rede gegen Philipp. Rede über die Angelegenheiten im Chersones. Dritte Rede gegen Philipp. Gotha, F. A. Perthes. I. 1883. IV u. 1—95 S. II. 1884. 97—232 S. 8. à 1,20 M.

Die Bearbeitung der Demosthenischen Reden für die Bibliotheca Gothana hat J. Sörgel übernommen. Bis jetzt liegen zwei Bändchen derselben vor, welche die Reden, die gewöhnlich in der Schule gelesen werden, umfassen. Dieselben sind in doppelter Weise hergestellt, teils so, daß die Anmerkungen unter dem Texte stehen, teils so, daß sie als besondere Hefte gedruckt sind. Durch diese Einrichtung glaubt der Verleger allen Ansprüchen der Lehrer gerecht zu werden, von denen manche kommentierte Ausgaben in der Schule zulassen, andere dagegen nur Textausgaben beim Unterrichte gebraucht wissen wollen.

Die Texteskonstitution, der die Lesarten des cod. Σ zu Grunde gelegt sind, will ich hier übergehen, um gleich zu der Hauptsache, den Anmerkungen, zu kommen. Diese haben den Zweck, den Schüler bei seiner Präparation zu unterstützen, indem sie ihm alle Schwierigkeiten sprachlicher und sachlicher Art beseitigen und die richtige Erfassung des Inhalts vermitteln. Und diesen Zweck erreichen sie auch vollständig. Die Fassung derselben ist dem Verständnisse der Schüler angepaßt, und nichts, was denselben Hindernisse bereiten könnte, ist unerörtert geblieben. Wohl aber glaube ich, daß der Herausgeber sich da und dort etwas kürzer hätte fassen können. Ich meine hier weniger die Angabe von Übersetzungen, wie Olynth. I 7: *ὡς ἂν ἦν μάλιστα συμφοροί*, „unter den für uns günstigsten Umständen“, als vielmehr die Erweiterungen und Besprechungen des Inhalts, wie Olynth. I 2 zu *αὐτοῖς ἦν*, zu *μη πάθητε ταῖόν ἕτερ καὶ πρότερον* oder zu *ἦτις . . . τοῖς πράγμασι*,

Ol. I 3 zu *ἡμᾶς διαβάλλον κτλ.*, Ol. I 4 zu *πρὶς τὰς καιαλλαγὰς κτλ.*, Ol. I 7 zu *ἔπερ ἂν . . . πεπόνθασιν*. Solche Ausführungen würden besser, glaube ich, dem Lehrer überlassen bleiben, der ja bei seiner Besprechung der Rede auf alle diese Punkte kommt und notwendigerweise kommen muß.

Besonders muß ich hier noch der trefflichen Einleitung gedenken, die der Herausgeber seiner Ausgabe vorausgeschickt hat. Es ist hier in gedrängter Weise alles das zusammengestellt, was der Leser zum Verständnis des großen Redners und seiner politischen Wirksamkeit bedarf. Daß die Schüler dieselbe mit großem Interesse studieren, kann ich aus Erfahrung bestätigen.

Fasse ich alles dies zusammen, so glaube ich, diese Ausgabe des Demosthenes allen Lehrern zum Schulgebrauch aufs beste empfehlen zu können. Den Schülern erleichtert dieselbe die Präparation und vermindert so den Gebrauch unrechter Hilfsmittel, dem Lehrer aber verschafft sie mehr Zeit für die Besprechung des Inhalts und ermöglicht ein rascheres Fortschreiten der Lektüre.

Tauberbischofsheim.

J. Sitzler.

F. Heerdegen, Zu Ciceros Orator. Besonderer Abdruck aus dem Rheinischen Museum. B. 38. S. 120—125 und 245—250.

Das vielbelastete Budget der Gymnasialbibliotheken, vielleicht auch eine zu große Bescheidenheit, welche in Titelgebung und in Verbreitung der Separatabdrücke über die weiß-blauen Pfähle hinaus von H. getöbt wurde, scheinen Schuld zu sein, daß die beiden Aufsätze im Rheinischen Museum einigen der tüchtigsten Ciceroforscher an norddeutschen Gymnasien, wie ich brieflichen Mitteilungen entnehme, nach Jahresfrist noch nicht zu Händen gekommen sind. Tiefer liegt der Grund, warum von den Wochenschriften die wertvolle Publikation nicht rezensiert wurde: es gab keinen Referenten, der Hs. Aussagen über die zum ersten Artikel besonders neu verglichenen Handschriften zu kontrollieren vermochte.

Das Resultat des zweiten Aufsatzes steht in Theorie und Anwendung hoch über dem ersten: im Orator sind alle jüngeren mutili als überarbeitete Abschriften des alten, von H. neu verglichenen mutilus Abrincensis (= A) vom kritischen Apparat auszuscheiden. Die 15 Beispiele, an denen gezeigt wird, wie der Text von A durch seine Abschreiber durch Zusätze, Auslassungen, Änderungen entstellte wurde, bieten für den, der außer den Oratorausgaben von Kayser, Jahn und Piderit

noch Ernesti, Ellendt und die Züricher bezieht, nur teilweise neue Lesungen.

Ein hartes Wort mag es dem Unkundigen scheinen, was ich jetzt niederschreibe, und es kann kaum jemandem ungelegener sein als dem Ref. selbst, der Zeit und Mühe kennt, welche H. auf die Vorarbeiten zum ersten Aufsatz verwendete, und sich mit Dank der Anregungen bewußt ist, welche er gerade aus diesen Forschungen H.s schöpfte. Aber des Forschers erste und nächste Pflicht ist, daß er der Wahrheit diene, und ihr und nicht minder H. ist mehr gedient, wenn ich jetzt sage, was doch einmal gesagt werden muß: die Theorie über die vollständigen Handschriften zu Ciceros Orator, welche H. aufbaut und auf welche er seine Teubnerausgabe fundamentieren will, ist im Ganzen unzulänglich und im Einzelnen haltlos. Dies behaupte ich auf Grund einer zweimaligen Vergleichung von de oratore, Orator und Brutus des cod. Ottobonianns 2057 (= O), von dem H. den Orator kollationierte, und nach einer zweimaligen Vergleichung von de oratore und Orator des cod. Palatinus 1568 (= P), den H. nicht bezog, und nach Kenntnisnahme des Florentiner cod. Magliavecchianus I 1, 14 (= F), den H. zum Orator benutzte und ich revidieren werde. Eine systematische Darlegung über die vollständigen Handschriften zu den fünf oratorischen Büchern Ciceros, worin ein Überblick über den Handschriftenschatz, Aufschlüsse über Alter, Inhalt und Wertabstufung gegeben und Grundsätze für eine Neugestaltung des Textes und Schöpfung des kritischen Apparats gegeben werden, wird Ref. nach seinem ersten Reisejahr fertig stellen; hier soll für die Handschriftenfrage wenigstens eine bloß negative Kritik stattfinden. Läßt H. diese zu Recht kommen, so wird seine Teubneriana wie in der Benutzung der codd. mutili, so auch in jener der integri gegenüber dem Züricher Apparat einen großen Fortschritt bekunden. Ref. behauptet also: 1) Weder O noch F sind direkte Abschriften des Laudenser Archetyps. 2) Weder O noch F allein, noch beide zusammen genügen für den textkritischen Apparat als Vertreter der vollständigen Handschriften. 3) P, der wie O aus L revidiert ist, kann keinesfalls entbehrt werden; ob eine weitere vollständige Handschrift notwendig ist oder nicht, darüber urteile ich nicht, ehe mir das ganze Material vorliegt und eine Menge Einzeluntersuchungen abgeschlossen sind.

Ohne Einfluß auf diese prinzipiellen Gegenstellungen war für mich die Behauptung H.s,

auf fol. 124 r von O stehe eine Notiz des librarius: MCCCXXII die plio nouembr in sero finit (An.: sie steht nirgends in O. Auch lasse ich die falsche Folgerung gelten, F sei hauptsächlich deshalb eine Abschrift des L, weil in ihm eine ziemliche Zahl (3 Stellen führt H. an) auffälliger Irrungen und Unsicherheiten der Schreibung sich finde, welche darauf schliessen lasse, daß dem Kopisten ein besonders altes und sehr schwer zu lesendes Original vorgelegen habe, wie es eben der Laudensis war.

Noch mehr als unter den 15 Neulesungen, die im zweiten Aufsatz aufgestellt werden, finden sich von den 16 des ersten Artikels in den großen kritischen Ausgaben, die vor Kayser erschienen waren. Doch das beeinträchtigt ihren Wert nicht; hoffen wir, daß sie dauernd für jeden Oratorertext wiedergewonnen sind. Mit Ausnahme von § 62 hält sie Ref. alle für richtig; an dieser Stelle aber sagt ihm weder das Resultat noch H.s Beweisführung zu: longe omnium quicumque scriperunt aut locuti sunt extitit et gravitate princeps Plato haben O F (und P; A beginnt erst § 91). In den jüngeren codd. integri steht, von einem Gelehrten nach Zusammenhang und ähnlichen Stellen (s. Orelli Onom. Tull. s. v. Plato) richtig ergänzt: et gravitate et suavitate princeps Plato. H. schlägt etiam gravitate oder bloß gravitate vor und verteidigt dies (ob das eine oder andere oder beides zusammen, ist, obwohl es nicht gleichgiltig, nicht gesagt) mit de or. I, 47: principii longe omnium in diceudo gravissimo . . Platoni. Warum hat H. statt der zwei Punkte nicht die betreffenden Worte et eloquentissimo (so die alten mutili; mindere Handschriften et elegantissimo, was, wenn es auch falsch, doch für unsere Stelle keinen Unterschied macht) zu setzen beliebt? Etwa weil sie gegen seine ohnehin nichtige Konjektur sprechen? Oder hoffte er, die geehrten Leser würden so unwissend oder sie würden zu bequem sein, um den vollen Wortlaut ins Gedächtnis oder durch Nachschlagen vor das Auge zu rufen? Sei dem wie ihm wolle: H. mag dem Leser nicht gestehen, daß (OF (und P) eine ordentliche Anzahl von Lücken, Interpolationen und sonstiger Mängel, sei es besonders sei es mitamen haben, und daß L durchaus nicht der makellose Heilige war, für den man ihn nach H.s Schweigen halten könnte und als den ihn unhistorischer Sinn lauge noch sich träumen wird.

Ein Kritiker, der zuerst an wertvolle Forschungsobjekte herantritt, hat mit dem Rechte, das Gute an ihnen ans Licht zu stellen, die Pflicht

übernommen, was an ihnen nicht gut ist, nicht zu verschweigen. — § 235 hat *O* mit *A*: non desperatione reformidavisse hoc genus, sed iudicio refugisse, *F*: — formidavisse — refugisse. Da *F* und *O* (ich würde stets schreiben *O* und *F*) hier nicht übereinstimmen, so ist nicht zu entscheiden, was in *L* gestanden hat*. Doch, *P* hat mit *O* und *A*: reformidavisse. Diese Stelle ist eine der allerbesten Illustrationen, die zu Gegenanstellung 2 in meiner Tasche stecken.

Um dieser Anzeige den anziehenden Putz einer „Originalarbeit“ einermassen anzuhängen, füge ich eine Zusammenstellung von Lesungen bei, welche aus *OPF* noch gewonnen werden. Zu Grunde gelegt ist der Züricher Text, weil er um 40 Proz. besser ist als alles Kayserische, und so des Scheines uns überhebt, als gäbe es im Orator (und Brutus) aus *OPF* noch so viel Neues zu ziehen wie in de oratore: § 37 lies quia quasi aus qua quasi von *OPF*, die Ausg. quod quasi; 48 ab aetoris iudicio, st. ab oratoris i., s. § 209. de or. III 114; 119 de materia loquor orationis etiam nunc, non genere de ipso dicendi; 126 quae etsi aequaliter toto corpore orationis fusa esse debet, tamen in communibus locis maxime excellat, s. 205 in omnibus numeris aequaliter particulas decaat incidere. Hingegen ist § 198 omnis nec claudicans nec quasi fluctans et (nicht sed mit Kayser) aequaliter (*OPF* aequaliter) constanterque ingrediens numerosa habetur oratio herzustellen, s. de or. II 64 genus orationis fustum atque tractum et cum lenitate quadam aequaliter profluens sine hac iudiciali asperitate et sine sententiarum forensibus aculeis persequendum est und Or. 21 mo tenore, et aiunt, fluit in dicendo nihil adferens praeter facilitatem et aequalitatem (*OPF* gar facultatem et aequalitatem) aut addit aliquos ut in corona toros. Wer die Lexica einsieht, wird finden, daß es betrifft aequalis, aequalis und ihrer Familien auch noch in anderen Schriftstellern Berichtigungen gilt; differieren doch die Ausgaben sogar in den typischen Formeln aequalis et (ac) par, aequalis et constans in der Weise, daß einige in der ersten aequalis, aequalis in der zweiten fälschlich setzen. Ferner ist aus *OPF* zu entnehmen: § 200 quorum descriptus (darüber handeln des Ref. Boethiana: s. auch unten § 38 dimensa) ordo; 228 tecte (*OPV* tecti), wie Aldus zuerst recte verbesserte, s. 146 veteri tectiores.

Auch für Konjekturealkritik bleibt trotz *A* und *L* noch Raum: hier ein paar Proben. Nach allen Handschriften wäre § 20 zu lesen: tria sunt omnino genera dicendi, quibus in singulis quidam

floruerunt, peraeque autem id quod volumus perpauci in omnibus, richtig ist — in singulis singuli quidam —. Diese Stelle wird passend mit § 22 verglichen, wo Manutius, nach Baier mit einem cod. Borrom., in der Hauptsache zuerst richtig las: horum singulorum generum quicumque vim singuli consecuti sunt (*OPF*: vim singulis consecuti sunt, wahrscheinlich eine Erweiterung der Archetypuslesung vim singuli s. consecuti; die Ausgaben vim in s. e. s.). Auch wird niemand den liebenswürdigen Patriarchen der lebenden Lexikographen desavonieren, wenn er meiner Konjekter beistimmt § 36: detector Pacuvio: omnes apud hunc tornati elaboratique sunt versus, multa apud alterum (Ennium) neglectius. Es müßte denn einer ornatus, das alle Handschriften an die Stelle jenes seltenen und herrlichen Wortes setzen, einen dem elaboratus identischen Begriff unterlegen. Zu Hor. a. p. 441 und den sonstigen Stellen, die unter dem Stamm torn- in seinem Lexikon gesammelt sind, fügt Vatey Georges in brieflicher Zuschrift noch Augustin. de catechiz. 8 stilus quasi tornatoris eloqui; s. auch die griechischen Lexika unter *τορνέο*. — § 38 ist so zu konstituieren: arguti certique et circumscripti verborum ambitus conceduntur, de industriaque non ex insidiis sed aperte ac palam elaboratur, ut verba verbis quasi dimensa et partita (*OPF* dimensa et paria, die Ausgaben dem. et p.) respondeant. Von Belegen führe ich bloß an die glänzende Emendation descripte ac partite st. de scripto ac p., ferner Or. § 99 partite definite distincte facete (?) dicere. § 147 de syllabis prope modum dinumerandis et dimetiendis. — § 42 ist haec de adolescente (Isocrate) Socrates auguratur statt auguratus von *OPF* (*A* fehlt) und auguratur der Ausgaben zu lesen. § 44 halte ich folgenden Text für richtig: nam et invenire et indicare quid dicas magna illa quidem sunt et tanquam animi instar in corpore, sed propria magis prudentiae quam eloquentiae: quae tamen causa est vacua prudentia? *OPF* geben qua t. in c. est v. pr. § 79 hat Moser das Rechte gesehen: acutae crebraeque sententiae ponuntur et nescio unde ex abdito eratae, idque in hoc oratore dominabitur. *OPF* haben atque (dieselbe Verwechslung § 222) — dominabitur, die Ausgaben atque — dominabuntur. — § 159 dicitur 'composuit' 'con-suevit'. Consule veritatem: reprehendet. Refer ad auris: probantur. Quaere cur: ita se dicent iuvare; voluptati autem aurium morigerari debet oratio. Handschriften wie Ausgaben haben alle iuvari.

Rom.

Th. Stangl.

Codicis Ciceroniani Bibliothecae Laurentianae ab Hieronymo Lagomarsinio Nr. 32 designati in primo de oratore libro nova collatio. Editio adnotationes subiecit **Sp. Vassis**. Athenis. Ex officina libraria *Ἀνδρέου Κοραή*. 1884. 4. S. 58.

Die Publikation des Atheners *Πασῆς* oder occidentalisert Vassis, der den Cicerofreunden durch einen im *Ἀθήναιον* IX 301 ff. veröffentlichten textkritischen Aufsatz bekannt ist, beansprucht schon durch ihren Stoff die Beachtung derer, welche um die Reinigung der rhetorischen Schriften Ciceros und um die Herstellung eines kritischen Apparates für sie bemüht sind. Leider bereichert sie manchen Forscher um eine bittere Täuschung. Im Gegensatz zu der Ansicht nämlich, welche seit der Verarbeitung der Lagomarsinischen Scheden durch Ellendt (1840) allgemein geworden und nie bestritten ward, daß die von Lagomarsini mit 2. 4. 13. 32. 36. bezeichneten verstümmelten italienischen Handschriften des 13. oder 14. Jahrhunderts zu de or. teils insgesamt, teils einzeln mehr enthielten als die älteren mutili (Abrincensis = A, Harleianus = H, Erlangensis vetustior = E), wird von V. betreffs des cod. 32 festgestellt, daß er de or. I 128—156 (Paraphrasizate!) und III 19—110 ebensowenig wie A H E von erster Hand enthalte, sondern daß all dieses Mehr, welches dieser jüngere mutilus vor den um 4 Jahrhunderte älteren vorauszuhaben schien, ganz fehle oder von zweiter jüngerer Hand, teilweise auf später eingebundenen Blättern, nachgetragen sei. V. verglich zwar die 4 Genossen des 32 nicht und giebt hier bloß die Neucollation zum ersten Buch, doch ist dem Ref., der sie in einigen Monaten vornehmen wird, bereits diese Hoffnung geschwunden, daß die 2. 4. 13. 36. besser d. h. vollständiger seien als cod. 32, der für den besten und vollständigsten galt. Auch war Ref. auf diese Mitteilung schon gefaßt und vorbereitet durch die Vergleichen je eines jüngeren mutilus in der Mailänder B. Ambrosiana (= M) und in der hiesigen Chisiana (= C) von Alter, Wert und Umfang des 32.

Es erhebt sich sofort die Frage, die von V. merkwürdigerweise gar nicht gedacht, geschweige überdacht wurde: sind die jüngeren mutili frühere oder spätere Abkömmlinge von A (in der Zeit da er noch nicht *ἀκτέταλος* war) oder H oder E oder von einem ihrer gleichalterigen, jetzt verschollenen Verwandten, oder gehen sie doch auf eine oder mehrere selbständige Quellen zurück, sei es aus der Zeit vor A H E, sei es nach dieser? Trifft das erstere zu — Herdegens Nachweis für den Orator läßt es erwarten —, so sind die jüngeren mutili,

seitdem die älteren genau verglichen, praktisch wertlos, und es hätte bloß eine historisch-theoretische Berechtigung, die vv. ll. von Lagom. 2. 4. 13. 32. 36 neben jenen von A H E im neuen Apparat zu verzeichnen. Wenn V. diese Kardinalfrage, welche mit voller Sicherheit bloß aus einer genauen Vergleichen und Neubeueinanderstellung der fünf mutili sich beantworten läßt, ins Auge gefaßt, oder wenn er auch nur der Tatsache Rechnung getragen hätte, daß cod. 32 an einer großen Anzahl teils durch Zufall, noch mehr aber durch Absicht und Willkür entstandener Zusätze, Auslassungen, Stellungsänderungen leidet, so hätte er einen großen Vorzug mit G. Sorof, den er oft und mitunter nicht eben geschmackvoll angreift, gemein: die Nichtüberschätzung der jüngeren mutili, insonderheit seines vielgeliebten 32. Diese Überschätzung von 32 schweift zu solcher Breite aus und vergewaltigt Gedankengang, Sprachgebrauch und Axiome der Textkritik mit einer Kühnheit und Leichtigkeit, daß man V. unbedenklich die Hegemonie unter den kühnsten Textneuerern im Cicero zuerkennen muß.

In den Adnotationes p. 30—54, welche an die Codicis Lectiones p. 6—29 sich schließen, werden bei 110 Stellen von de or. I. I behandelt; an 15 Stellen werden Lesarten, die cod. 32 meist sogar gegen M und C eigen sind, als allein richtig verteidigt, an 7 alter Wust hervorgezogen (z. B. § 30 coetus, obwohl es auch in 32 fehlt, 186 ignota st. incoedita, 191 coguntur), 27 Streichungen vorgeschlagen, von denen 6 nur ganze Sätze und Perioden (§ 51 Quicquid-artifex. 67 etsi-orator und hoc-proficiet. 76 fuisse-si. 79 quae-attigi. 83 enaque-pares), eine den vollen § 142 umfaßt, 2 Stellen mit Lücken, 18 mit Koujekturen bedacht; 14 von cod. 32 in der Wortstellung vorgenommene Künsteleien gepriesen (richtig ist bloß die 15. Stelle, § 180 heres esset, weil H E und die vom Ref. jüngst vollständig verglichenen Abschriften des Laudensis, cod. Ottobonianus 2057 (= O) und Palatinus 1568 (= P) ebenso haben), endlich zwei weitgreifende Verschiebungen der ursprünglichen Überlieferung im Archetypus der jüngeren mutili angenommen.

Diese beiden Transpositionen lassen, wenn sie richtig sind, die Überlieferung der Bücher vom Redner und ihre bisherige Erklärung im ungünstigsten Lichte erscheinen; ihrer Besprechung darf sich Ref. nicht entziehen. Betreffs der ersten Transposition heißt es p. 34: Puto quae §§ quae nunc sunt 51—63 continentur in vetustissimo codice unam paginam explevisse quam littera A signific-

mus. Quam cum librarius scripsisset et proximam (B) scribere coepisset (so!), oculus a § quae nunc est 49 ad § 64 propter simile initium (Quam ob rem) aberravit. Quod cum postea animadvertisset (fehlt librarius oder idem) verba ommissa (§ 49. 50) in margine paginae A adscripta ea mente ut post finem paginae legerentur. Iam qui huius exemplar quod apographon vocant confecerat, quae post finem paginae A describenda essent, ante initium eiusdem paginae ponenda existimans inepti ordinis auctor extitit. V. statuiert also hier in A eine monströse Archetypusseite von genau 100 Vollzeilen des Kayserchen Textes, die bei den Abschriften des Laudensis 3 Seiten von P und $1\frac{2}{3}$ Seiten von O entspricht. Ferner wird für die §§ 239–245 als erste Abfolge des Textes rekonstruiert: 239^a querosustentatus. 242^b nisi vero — 245 scriptum videretur. 239^b equidem — 240 veram videri. 241 ac tamen — 242^a torquebit. An der Spitze der diesbezüglichen Erörterung steht das Rätsel: Duo folia (!) vel paginae sedem permutasse videntur. Folgen wir in schlichter Einfalt dem Winke des Orakels, so ergeben sich für Blatt oder Seite 1, welches § 239^a–245 umfassen soll, $4 + 36 = 40$ Kayserische Zeilen, für Blatt oder Seite 2 desselben Archetypus $22\frac{1}{2} + 12 =$ rund 35 K. Z. Wie nun? Passt die 35zeilige Seite zur 40zeiligen oder einer von beiden zu der für die erste Transposition rekonstruierten Seite von 100 K. Z.? Oder wäre nicht diese $2\frac{1}{2}$ bez. 2^o; mal größer als eine der beiden für die zweite Umstellung berechneten? Von dem der 'folia' schweigen wir ganz. Ebenso wenig ernst als mit diesen Äußerlichkeiten ist es mit der sachlichen Notwendigkeit jener Transpositionen bestellt: wer bedächtig liest und wieder liest, was § 49 n. 239 vorhergeht und was § 64 u. 245 folgt und meintwegen die treffliche Inhaltsübersicht Sorfos zu Rate zieht, hat in Bilde alle von V.s Empfindsamkeit und Erfindsamkeit heraufbeschworenen Gespenster verschuecht.

Die sonstigen zahlreichen Mißgriffe, ausgenommen die in Grammatik (der ürgste Schmitzer in V.s eigener Latinität, die im ganzen gewählt und treffend, ist die zweimalige Konstruktion von videor mit acc. statt nom. c. inf.), Stilistik und Renlien, wie zu § 9. 32. 83. 90. 109. 180. 234. 158, hätte V. grosenteils vermeiden können, wenn er die Eigentümlichkeiten seines cod. 32 in den 3 B. de or. studiert und doch noch Einen der jüngeren mutili verglichen, wenn er eine der bei den Ciceroforschern im Umlauf befindlichen Kollationen von H E sich verschafft und das historische Verhältnis beider Handschriftenklassen zu einander

und zu O P auf seine Behandlung einzelner Stellen hätte einwirken lassen.

Also liefse sich gar nichts brauchbare Neue aus V. gewinnen? Doch, wenn auch nur wenig. Seht, da ist im Engen beisammen: I 95 wird mit Recht paulum hinc a. p. addere. 112 non posse fieri. 114 praeclare-habeat-possint. 168 Quid? his p. d. II 172 et eripere contra rem et l. p. aus cod. 32 entnommen, I 108 ante posuit (cod. 32: dep.), 261 neque id (cod.: is) consistens coniiciert. Die Interpunktion wird berichtigt I 182: hominis, consularis praesertim, cum — 189: revocanda; und partes autem sunt —; die Interpretation I 251: Paeon und Nomion sind, im Hinblick auf Ilor. s. II 3, 64 als Beinauen Apollon, nicht als Bezeichnungen der dem Gott geltenden Liederformen zu fassen. Wie ein Teil der obigen Textverbesserungen (I 95. 112. 114. teilte Ref. zwei Wochen vor Zustellung der V.schen Dissertation brieflich seinem Freunde Dr. Stölze in Augsburg mit, aus O P mit H E verglichen) durch die ältesten Abschriften des Laudensis gestützt wird, so auch die prachtvolle Variante des 32, die V. verkannt hat: I 111 ist künftig zu edieren videar non ipse a me aliquid promississe (st. promississe) sed in sermonem vestrum incidisse. Vgl. I 252 iuris utilitas ad quaque causam vel a peritis vel de fabulis depromi potest und so promo, depromo ab homine, de re, ex re noch mindestens dreimal in den rhetorischen Schriften. Ebenso registriert Ref. mit Vergnügen die Übereinstimmung dieses jüngeren mutilis mit den älteren H E in folgenden von ihm in den Bl. f. bayer. G.-W. XVIII H. 6 u. 7 zuerst verteidigten Lesungen: I 14 vim. 47 in oratoribus. 49 ab civilibus. 51 orator id si. 102 Atque, inquit, hoc. 113 Perge vero, inquit, Crasse, Mucius und inquit, sentio, Crassus naturam.

Der Hauptgewinn, den Ref. aus der Abhandlung seines Studienfreundes im Hellenenlaude zog, ist die Einsicht, daß die genuine Neuvergleichung der wichtigsten Lagomarsinischen mutili nach und trotz der Erschließung der älteren ein notwendiges Übel ist, und daß die Mängel, welche unserem Text der rhetorischen Schriften Ciceros anhaften, etwa ein Zehntel der von V. angenommenen Fehlerzahl, nie ganz, teilweise aber und jetzt, nachdem A H E ausgebeutet, um zuverlässigsten durch die wertvollsten Abschriften des Laudensis, des Urquelles aller vollständigen Handschriften, gehoben werden können. Daß dem so ist, hofft Ref. im Laufe dieses Jahres noch für sämtliche rhetorische Schriften zu beweisen.

Rom.

Th. Stangl.

O. E. Schmidt, Die letzten Kämpfe der römischen Republik. Historische Studien. Teil I. Separatdruck aus dem XIII Spplbd. der Jahrb. f. kl. Phil. (Leipzig 1884.) 57 S.

Die Erkenntnis, daß trotz der Darstellungen von Drenmann, Peter, Lange, Schiller die Geschichtschreibung der ausgehenden römischen Republik noch vielfacher Berichtigungen und Bereicherungen fähig sei, hat Herrn O. E. Schmidt zur Abfassung seiner historischen Studien veranlaßt, deren erster Teil jetzt vorliegt. Wir erkennen in dieser Arbeit gegenüber seinen Vorgängern einen doppelten Fortschritt. Zunächst ist es dem Verf. gelungen, die Zahl der alten Geschichtsquellen, fast könnte man sagen, um eine neue zu bereichern. Denn wenigleich schon das Werk des Nicolaus Damascenus — *Bio; Kai-σαρoσ*; — aus den nicht unerheblichen Fragmenten längst bekannt war, so hat es doch bisher betreffs seiner Glaubwürdigkeit ein so absprechendes Urtheil erfahren, daß es geradezu aus der Liste der Quellen für gestrichen galt. So urtheilte F. Bürger in seiner Bonner Dissertation (1869) über Nicolaus Damascenus, so Müller Frg. hist. Graec. III p. 342, so Schiller p. 5, und in anderen neueren Werken steht bei Angaben der Quellen Nicolaus Damascenus, falls er nicht ganz fehlt, jedenfalls an letzter Stelle. Wir sind nun gerade für die in Frage stehende Zeit in der Lage die Glaubwürdigkeit und Akkuratess der alten Geschichtschreiber an dem zuverlässigen Kriterium der Cicero-Briefe erproben zu können. Von dem Studium dieser Briefe mußte daher ausgehen, und deren Chronologie zuvor sicher stellen, wer über die Historiographen der letzten Kämpfe der römischen Republik entscheidend urteilen wollte; und doch ist dieser Weg vor dem Schmidtschen Aufsätze kaum noch eingeschlagen und bewußt verfolgt worden. In der Ausübung dieser richtigen Methode erkennen wir den weiteren Fortschritt der Schmidtschen Abhandlung; denn diese basiert auf der eindringlichen Vertrautheit mit den Briefen und einer sorgfältigen Verwertung der einschlägigen chronologischen Untersuchungen, zu denen Schmidt selbst in seiner Dissertation gediegene Beiträge geliefert hatte. Auf diesem Wege gelangt Schmidt zu dem Urtheile, daß Nicolaus die Glaubwürdigkeit, die ihm als Zeitgenossen des Augustus zu sich gebühren sollte, auch durchaus verdiene, und daß die Geschichtschreibung über die Verschwörung gegen Cäsar und das erste Auftreten Oktavians das unvollständige Bild, das uns Ciceros Briefe und Reden gewähren, in erster Linie durch

Nicolaus und durch Suetonius, der ihn teilweise repräsentiert, zu ergänzen sei, daß die bisher in den Vordergrund gestellten griechischen Quellen, Appian, Plutarch, Dio Cassius, erst in zweiter Linie benutzt werden dürften. Von diesem Satze aus ergeben sich zugleich neue Gesichtspunkte über die Quellen und die Arbeitsweise des Suetonius. — Auch in Kapitel II, das von der Gesetzgebung über die *acta Caesaris*, und in Capitell III, das von den Provinzen und Legionen handelt, gelangt Schmidt vielfach zu neuen, eigenartigen Ergebnissen, durch die auch die jüngsten Darstellungen seitens L. Lange und Schiller wesentlich berichtigt werden. Ein auch nur gedrängtes Referat über diese gehaltreichen Kapitel würde hier zu weit führen; es kann überdies ein sorgfältiges Studium dieser Abhandlung keinem erlassen werden, der sich mit den politischen Vorgängen jener Zeit und den ihr angehörigen Schriftquellen vertraut machen will. Berichtigungen, die nach Erscheinen von Edmund Ruetes Strassburger Dissertation (die Korrespondenz Ciceros in den Jahren 44 und 43, Marburg. N. G. Elwert. 1883) notwendig wurden, hat der Verfasser selbst theils in der Besprechung dieser Dissertation (s. Nr. 9, S. 261—267 dieser Wochenschrift), theils in den Jahrb. f. kl. Phil. 1883, Heft 12, S. 863 f. nachgetragen, und ich glaube nicht, daß er der Kritik an seiner scharfsinnigen und methodischen Arbeit noch viel zu berichtigen übrig gelassen habe.

Berlin.

Ludwig Gurliitt.

O. Hamdy Bey et Osgan Effendi, Le tumulus de Nemroud-dagh. Voyage, description, inscriptions avec plans et photographies. 2 Pläne, 35 Photographien, 6 Inschriften-Tafeln, 30 u. XX S. Text. Fol. Musée impérial ottoman. Constantinople, Imp. F. Loeffler, Verlag Lorentz & Keil 1883.

Nachdem die wissenschaftliche Welt auf die eigentümliche Lapidarsprache aufmerksam geworden war, welche aus den Statuen und Inschriften des Nemrud-daghs zu uns redet, wurde auch die Wissensbegierde einiger Konstantinopolitaner Gelehrten rege. Während auf Betrieb der Berliner Museumsverwaltung und der Preussischen Akademie Humann und Puchstein zum zweiten Male nach dem a'ten Kommagene entsandt wurden, um die Monumente auf dem Nemrud-dagh genauer als beim ersten Male zu untersuchen und das Material für die Forschung so exakt wie möglich vorzubereiten, machten sich auch zwei türkische Beamten, Excellenz O. Hamdy Bey und der Professor an der École des Beaux-Arts Osgan Effendi, an die Aufhellung der bis dahin fast unbekannt Trümmer auf dem Nemrud-dagh. Die Resultate der beschwerlichen Reise haben die beiden Gelehrten in zwei Heften veröffentlicht, von denen das eine den Plan der Bergspitze und des Karakusch,

sowie 35 photographische Aufnahmen von Punkten und Partien teils auf dem Wege zum Nemruddagh gelegener Stellen teils auf der Kuppe selbst vorgefundener Ruinen und Denkmäler enthält. So sauber auch manche dieser Bilder ausgefallen, so interessant auch einzelne Reproduktionen sind, im allgemeinen teilen sie die Mängel der Photographie: sie sind nicht scharf und anschaulich genug; nach der Natur aufgenommene Zeichnungen würden in mehreren Fällen bessere Dienste geleistet haben, weil sie frei wären von der Verschwommenheit photographischer Bilder. Dies gilt vor allem von der Darstellung der Trümmer auf dem Nemruddagh, welche ja gerade vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit zu fesseln geeignet sind. Die Beziehung der einzelnen Bilder wird bei dem Referat des Inhalts der Reisebeschreibung hervortreten. Dieselbe enthält den Bericht der genannten Beamten, dem hier und da historische und kritische Bemerkungen eingefügt sind.

Auf dem Wege von Adiamon, welches man am 14. Mai 1883 verließ, trafen die Reisenden auf eine römische Brücke, welche die beiden Ufer des Boulan-sou verbindet. Sie ist auf Blatt I photographiert und zeigt eine Bogenführung von großer Kühnheit. Die Inschriften besagen, daß sie von Septimius Severus, Caracalla und Geta unter der Oberleitung des Alphenus Senensis und des Legaten der 16. Legion, Marius Perpetuus, vollständig restauriert sei. Die Gemeinden von Kommagene hatten aus Dankbarkeit die Statuen der Kaiser bei der Brücke errichtet, die Zeit hat nur noch 3 Stulen davon übrig gelassen. Das elende Dorf Kiahta (Nr. 2) liegt an einem mächtigen Felsen, auf welchem sich ein byzantinisch-arabisches Schloß mit arabischen Inschriften befindet; die Geschichte desselben wird in kurzen Umrissen gegeben. Ohne sich von dem Unwetter abschrecken zu lassen, begannen die Reisenden am 16. Mai, begleitet von einem kurdischen Führer und dem Verwaltungsbeamten Bogos-aga, den Aufstieg zum Nemruddagh. Das Blatt Nr. 4 giebt eine Ansicht von dem reisenden Giefsbach Kiahta-sou, den man zuerst passierte. Man erreichte wohl den Gipfel und gewann eine Übersicht von den felsigen Massen, aber man konnte nichts weiter thun als die Anleitung zur Reinigung der Terrassen von dem Schnee geben; die Bagage wurde in dem Kurddorf Horik gelassen und die Rückkehr nach Kiahta unternommen. Am 18. Mai bestiegen sie den Kara-Kusch, auf dem man die vorhandenen Säulenreste, welche ja auch Puchstein besuchte und studierte — er glaubt, auf der Inschrift der einen den Namen Mithridates gelesen zu haben — einer genaueren Prüfung unterzog, ohne jedoch zu anderen Resultaten als Puchstein zu gelangen; besonders bedauerlich war es, daß man keine Entzifferung der großen Inschrift vornehmen konnte. Hoffentlich ist Puchstein hierin glücklicher gewesen; denn sie wird allein über die Denkmälerreste, welche sich hier finden, Aufschluß geben können. Auf dieser Reise liefs man 5 Punkte (Nr. 5—9) photographieren; eine Skizze des Kara-Kusch ist beigegeben. Zwei von den noch vorhandenen gewaltigen Säulen tragen oben Tiergestalten, (Nr. 8) einen Adler — diese Säule scheint dem Hügel den Namen „Adlerberg“ gegeben zu haben —, (Nr. 9) eine Gestalt

ohne Kopf, welche man für einen Stier gehalten hat. Endlich waren alle Vorbereitungen für einen längeren Aufenthalt auf dem Nemruddagh getroffen, die Arbeiter hatten oben die Schneemassen größtenteils beseitigt und für ein notdürftiges Unterkommen in der Nähe des Denkmals gesorgt (Nr. 10). Am 21. Mai verließ man nun Kiahta und blieb bis zum 31. auf der Höhe, um die einzelnen Lokalforschungen an Ort und Stelle zu machen. Es wurde zuerst der südwestliche Teil, soweit es ging, aufgeräumt, und man hatte das Glück, etwas mehr als Puchstein hier zu finden, weil Arbeiter genug da waren, den 4—5 m tiefen Schnee fortzuschaffen; es wurden auch drei Kolossalstatuen einigermaßen freigelegt und Inschriftenreste entdeckt, aber die Sehnsucht zog die Gelehrten nach dem nordöstlichen Teil des Hügels. Es folgt eine Beschreibung des Plateaus, welche durch den von Osgan Effendi gezeichneten Plan veranschaulicht wird. Abweichend von Puchstein kamen die Reisenden zu der Überzeugung, daß die im Norden des Hügels sich hinziehende Felsenbarriere nicht eine Mauer im eigentlichen Sinne sei; die Platten und manches Andere sprechen dafür, daß dieser Teil zu der Aufnahme von Inschriften oder Figuren bestimmt gewesen sei, daß aber aus irgend einem, nicht mehr auffindbaren Grunde die Ausführung dieser Arbeiten unterblieb (cf. Taf. 33), S. 11 f. Nun machte man sich an die Untersuchung der Hauptmassen mit den 5 Kolossalstatuen auf dem östlichen Abhange. Von den Statuen (Taf. 12) trägt nur eine noch einen Kopf, die anderen sind mehr oder weniger verstümmelt. Auf einem Stück der beiden die Terrasse flankierenden Sockeleinfassungen wurde eine Inschrift entdeckt, welche erkennen läßt, daß der König Antiochus seinen Stammbaum bis zu Darius Hystaspis hinauf führte, wie ja auch die große Inschrift angiebt. Es ist wahrscheinlich, daß die nördliche Flanke die persischen Ahnen des Königs verherrlichen sollte. Wie diese Einfassungen der Terrasse, so werden auch die sonstigen Reste beschrieben und auf Taf. 13, 14 zur Anschauung gebracht. Daran schloßen sich die Schilderungen und Messungen der Jupiter- (Taf. 15), Antiochus- (Taf. 16) und der Herkulesstatue (Taf. 17). Beide sind links vom Jupiter postiert gewesen; die Köpfe waren herabgestürzt, zum Zweck der photographischen Aufnahme wurden sie aufgerichtet. Rechts sind die Figuren der Kommagene, deren Kopf allein noch auf den Schultern geblieben ist, und des Apollon (?) aufgestellt gewesen. Die 5 Statuen wurden auf beiden Seiten von einem Adler und Löwen eingeschlossen; die Dimensionen waren dieselben, wie die der Statuen, der noch vorhandene Sockel für den Adler zur Seite des Herkules spricht dafür. Das Material für diese rohen Bildungen ist an Ort und Stelle gewonnen. Mit gleicher Ausführlichkeit werden S. 18—27 die Fundstücke auf der gegenüberliegenden, dieselben 5 Persönlichkeiten darstellenden Seite nebst den sonstigen Resten beschrieben und durch Taf. 18—32 erläutert. Sie sind reichhaltiger ausgefallen, weil die Arbeiten mit mehr Glück unternommen wurden. Einzelne Platten mit Basreliefs (darunter ein schöner Löwe) sind reproduziert. Das Hauptstück der ganzen Publikation sehen wir in der wiedergabe der Inschriften, welche sich auf der Rück-

seite der Sockel hinziehen. Wir kennen auch sie freilich schon durch Puchstein, aber eine wiederholte Lesung kann nur zu genauer Fixierung führen. Die paar Bemerkungen über die Art und Weise, wie die auf den Rückseiten des gesamten Doppelsonnamentes hulaufenden Titel eingegraben und verteilt sind, sind auf S. 18 u. 20 eingefügt. Die Inschriften selbst sind auf 5 Tafeln, entsprechend den 5 Statuen, genau nach dem Original gegeben; dazu kommt eine 6. Tafel, welche man aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt hat (cf. S. 26 f.). Der Text ist in griechischen Minuskeln umgeschrieben, S. I—V, und in das Französische übertragen, S. VII—X. Den Schlufs des Berichtes bilden einige Notizen über die Behandlung des inschriftlichen Materials, über die Zeit der Entstehung, über die Landschaft Konnagene, über den im Text erwähnten Antiochus und den Stil der Denkmäler, S. XI—XVII, sowie wenige kritische Bemerkungen auf S. XVII—XX.

Viele von den Resultaten, welche die türkischen Gelehrten in diesem Werke niedergelegt haben, werden wohl auch durch Humann-Puchstein sichergestellt und für die geschichtliche Verwertung brauchbar gemacht sein.

G. Weck, Rudolf Künstler. Aus dem Leben und Wirken eines deutschen Schulmanns. Berlin, Weidmann 1883.

Ein Denkmal, von Freundeshand gesetzt dem verdienten Direktor des Gymnasiums zu Ratibor, das gewifs im engeren Kreise mit lebhaftem Danke entgegengenommen werden, vor allem von den zahlreichen persönlichen Freunden des leider so früh Entschlafenen, aber auch über Schlesiens Grenzen hinaus Beachtung und Wohlwollen sich erwerben wird. — Künstler, der ein Meister der lateinischen Sprache mit vollem Recht genannt werden darf, hat seine großen Erfolge, die er ganz besonders zuletzt in seiner überaus schwierigen Stellung errungen hat, hauptsächlich dem zu verdanken, das er, auch äußerlich durch seine einnehmende und gebietende Erscheinung unterstützt, stets voll und ganz mit seiner Persönlichkeit für das eintrat, was er einmal für richtig erkannt hatte: es ist eine wehnütige Freude, dem Entwicklungsgange seines reichbewegten Lebens zu folgen, das noch so viel verspricht und so früh enden mußte — Künstler hat sein 40. Jahr nicht vollendet. Wenn man den Schulmann mit dem Juristen vergleichen darf, so finden sich mancherlei Punkte, die an den im vorigen Jahr verstorbenen Unterstaatssekretär Kindfleisch erinnern. Aber mag auch das Los des Juristen weit glücklicher und glänzender gewesen sein; eins haben sie sicher mit einander gemein: sie waren beide echte preussische Beamte, auf die ihr Stand mit Stolz brüchlich darf, beide gefallen, nicht auf dem blutigen Schlachtfeld, aber auf dem nicht minder ehrenvollen Felde hier organisatorischer, dort pädagogischer Thätigkeit. — Es sei schließlic vergönnt, noch auf ein Gebiet hinzuweisen, das Künstler mit Vorliebe betrat: er war lateinischer Dichter von großer Gewandtheit und glücklicher Empfindung. Da die hervorragendsten seiner Gedichte Übersetzungen von Balladen u. ä. oder Carmina saecularia sind, möge als Probe seiner

Kunst folgende Übertragung des Goetheschen „Anakreons Grab“ hier stehen:

Qua rosae florent tenerae nitensque
Pendulae lauro sociatur uva,
Qua gemit turtur querulus, strepitque
Parva cicada:

Cuius est bustum, superi quod omnes
Conserunt ipsi nitido vigore
Et foverit semper? Situs est poeta
Teius illic.

Veris aestatisque beatus ille
Gaudiis est fructus equus comis
Risit auctumnus: tumulus removit
Tempora brumae.

Berlin.

D. Coste.

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 129. u. 130. Band. Heft 2. Leipzig 1884.

Erste Abteilung.

1. Joh. Heinrich Ch. Schubart, Pausanias und seine Ankläger (Fortsetzung von Jahrg. 1883 S. 469—482). Verf. sucht nachzuweisen, daß Pausanias als Augenzeuge erzähle; und wenn er die Olympischen Athletenstatuen aus den letzten 2—3 Jahrhunderten mit kaum nennenswerten Ausnahmen übergehe, so stehe bei ihm ein solches Verschweigen nicht vereinzelt da. Die Hypothese aber, er habe aus Polemon geschöpft, finde in den erhaltenen Fragmenten desselben nicht die mindeste Unterstützung. S. 94—100.

2. Karl Troost in Frankenstein in Schlesien vermutet, daß in Aischines' Rede gegen Ktesiphon § 13—16 hinter 17—24 zu setzen seien. Der Fehler sei durch eine Verwirrung von Blättern entstanden. Die Notwendigkeit der Umstellung beweise, daß alle vorhandenen Handschriften (von denen der Verf. zum Schlufs ein Klassifikationsschema aufstellt) aus einer gemeinsamen Quelle stammen. S. 101—107.

3. Ludwig Mendelssohn in Dorpat zeigt, daß Baiters Kollation vom Mediceus 49, 9 der Briefe Ciceros ad fam. insofern ungenügend und irreführend sei, als in ihr die verschiedenen Korrektorenhande nicht genügend gesondert werden. Der Mosquensis sei nicht kontaminiert, sondern eine wertlose, in letzter Linie aus Med. 49, 7 geflossene Renaissancehandschrift; von dem Dresdensis 112 seien die Bücher 1—8 aus dem Mediceus geflossen, während B. 9—16 weder aus diesem noch aus dem Harl. 2682, sondern aus einer dritten Überlieferung stammen. S. 108—110.

4. Theodor Böttner-Wobst in Dresden, Beiträge zu Polybios. I. Allgemeine Vorbemerkungen. Verf. führt aus, daß P. in der Verwendung oder Vermeidung paralleler sprachlicher Formen in der Hauptsache nur ein Gesetz kennt, das seine bunte Regellosigkeit beschränkt — das Gesetz, den Hiatus zu vermeiden. Diesem Gesetze zu Liebe schreibt er II 31, 2 sogar *προσίμωκε τὰς χεῖρας αὐτῷ καὶ*

τοῖς ἀρχαίοις und II 41, 6 μέχρι τῆς Ἀλεξάνδρον καὶ Φιλίππον δυναστείας, S. 111—122.

5. Hermann Balsler in Mainz, Über einige Spuren einer periphrastischen Konjugation in den italischen Dialekten. Das in der oskischen Exekrationsinschrift der Vibia von Buecheler durch Ergänzung gewonnene *manafum* (eigentlich *manaffum*) sei entstanden aus *mandans sum*, indem *ns* in *f* übergang und das *s* von *sum* sich dem *f* assimilierte. Die Beispiele für diesen Lautübergang werden gesammelt und die auf einer der iguvischen Tafeln sich findende umbrische Form *pihafci* (*pihafci*) für eine periphrastische Bildung der 2. Pers. Sing. Konj. Präs. erklärt, entstanden aus *pihaf si = pians sis*. S. 123—128.

6. Max Schneidewin in Hameln stellt das quantitative Verhältnis der Homerischen und der Vergilischen Reden zu dem Gesamtumfange der beiderseitigen Epen und zu einander durch statistische Tabellen fest. S. 129—134.

7. Janus Woltjer in Amsterdam untersucht in einem lateinisch geschriebenen Aufsätze die Zeugnisse bei Hieronymus, Donatus und dem Glossographen des codex Monacensis 14429 über das Geburtsjahr des Lukrez, und kommt zu dem Resultate, daß bei Hieronymus ein Irrtum oder ein Fehler in der Überlieferung vorliege und Lucrez 97 geboren, 53 gestorben sei. Dem widerspreche auch Cic. ad Q. fr. II 9, 3 nicht. S. 134—138.

8. Theodor Plüß in Basel erörtert einzelne Ausdrücke und die Gesamtkomposition der Horazischen Ode I 6, für deren Grundstimmung er den Humor erklärt. S. 139—144.

Aus der zweiten Abteilung.

1. H. Holstein in Geestemünde, Das Altstädtische Gymnasium zu Magdeburg v. 1524—1631 (Fortsetzung). S. 65—74.

2. P. Barth in Liegnitz polemisiert gegen F. Kalkers Kritik der Pertheschen Reformvorschläge und Übungsbücher für den lateinischen Unterricht Jahrg. 1883 Heft 2 und 3. S. 88—96.

3. G. Stier in Zerbst, Übersetzung von Ilias 17, 735 ff. 'Der Rückzug mit Patroklos' Leiche' in trochäischen Versen.

4. Inhaltsangabe der Programme Magdeburg Kloster U. I. Fr., Lemgo und Marienburg 1883 von A. Wenzel.

5. Personalnotizen.

Aus den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXVI. Bonn, Marcus 1883.

1. von Veith, Die Römerstraßen Köln-Reims und Reims-Trier. In diesem zweiten Aufsätze (Fortsetzung aus dem vorigen Hefte) bespricht Verf. die Strecke Reims-Trier und darauf 'Entwurf, Bauart und Organisation der Römerstraßen' (*aggeres*, Seitenrinnen, Brücken, Truppenmärsche, Post, Etappenläger, befestigte Wacht- und Signalposten). S. 1—20.

2. J. Schneider, 2. Teil des Aufsatzes 'Neue Forschungen über die Römerstraßen zwischen Maas und Rhein'. S. 20—27.

3. Derselbe erörtert S. 27—30 die Frage, in

welcher Ausdehnung der vulkanische Tuff den Römern am Niederrhein als Baumaterial gedient habe.

4. H. Schaafhausen, Über den römischen Isisdienst am Rhein. Mit einer Tafel. In dieser hauptsächlich auf die Resultate der Ausgrabungen gestützten Abhandlung wird u. a. auch die Nachricht des Tacitus Germ. 9, daß ein Teil der Sueben der Isis opfere und sie unter der Gestalt eines Schiffes verehere, in Verbindung mit dem Germ. 40 über den Northustendienst gewisser Suebenstämme berichteten, sowie auch die Frage der Göttin Nehalennia erörtert. S. 31—62.

5. E. aus'm Weerth, Über römische Gläser 'mit aufgegossemem Fadennetz' (hierzu eine Tafel) oder 'mit aufgemaltem Figurenschmuck' (hierzu 5 Holzschnitte). Der Aufsatz ist eine Fortsetzung aus früheren Heften. S. 68—86.

6. Zangemeister stellt fest, daß in der Inschrift von Seligenstadt aus dem J. 204 (Brambach 1406) Z. 6 nicht *Nem*, wie man bisher gelesen hat, sondern *Nenes* steht. Dies sei ohne Zweifel der Nom. Sing. zu *Nemetes* und finde sich hier zum ersten Mal. Die Heimat des in der Inschrift genannten Centurio habe allem Anschein nach *Flavia Nemetum* geheissen. Unter dieser Bezeichnung sei vermutlich die civitas Flavia Nemetum zu verstehen, deren Vorort Noviomagus (Speier) war.

7. Miscellen. S. 219—245.

Zangemeister berichtet über fünf Wegsäulen (Leugensäulen) aus Ladenburg. Die Inschriften derselben weisen in die Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. — Derselbe: über zwei neuerdings in Lavigny (Depart. Jura) und in der Nähe von Landen gefundene Oculistenstempel, deren einer der erste ist, auf welchen sich die Augenkrankheit *syosis* findet. — Derselbe: über ein Fragment einer Meilensäule, aus den epigraphischen Papieren des Baron von Hüpsch (jetzt in der Hofbibliothek zu Darmstadt) stammend. Der Stein ist wahrscheinlich in der Gegend von Eschweiler zu Tage gekommen und ist in der Zeit zwischen 169 und 180 n. Chr. gesetzt. — Derselbe: eine unedirierte Inschrift von Worms aus den epigraphischen Handschriften des Accursius. Sie ist die erste, in welcher die *civitas Vangionum* und ein decurio derselben ausdrücklich genannt wird. — C. Mehlis berichtet über einen gallisch-römischen Ringwall bei Waldfishbach in der Pfalz, mit Grabmonumenten und Inschriften, deren eine lautet: *Marini Januarii et Vetidometae filius Tertia Seiti filia natis vivo p(osit)*. — J. K., zur Limesfrage. — Josef Klein veröffentlicht eine schon längst bekannte, jetzt in Blankenheim in der Eifel wieder ans Tageslicht geförderte, am Schluß verstümmelte Inschrift: *In honorem domus divinae Jovi optimo maximo dis deabusque . . . in*.

Bulletin de correspondance hellénique. III. Huitième année—Paris 1884. Paris, Ernest Thorin.

1. Léon Heuzey erörtert in Anschluß an eine auf dem Territorium der kleinen Stadt Acraiphiae auf dem Berge P'toon nahe dem Copais-See in Böotien gefundene Terrakotte, welche den Papposilenos darstellt, die Beziehungen dieser Gottheit zu dem ägyptisch-phonizischen Gotte Bes. S. 161—167. Hierzu eine Abbildung.

2. S. Reinach beschreibt einige im Juli und August 1882 auf Delos gefundene Kunstgegenstände und publiziert die dazu gehörigen Inschriften. Kleine Zeichnungen begleiten den Text. Unter den Inschriften erwähnen wir:

L. Corne | lius L. f. Sulla | pro cos.

Die Worte sind auf 3 Marmorplatten verteilt, welche vielleicht der Basis einer Reiterstatue des Sulla angehört haben (etwa 87 oder 86 errichtet). Ferner: *Q. Pompeius Q. f. Ruf. cos.*

auf einer Marmorplatte. Dieser Q. Pompeius war Konsul 88 mit Sulla. Im Zusammenhang hiermit nimmt der Verf. Gelegenheit, die Zeit und die Genealogie des Künstlers Agasias aus Ephesos, Sohnes des Menophilos, festzustellen. S. 167—187.

3. Albert Dumont berichtet über ein paar in Marseille gefundene griechische Vasen. S. 188—194.

4. P. Foucart bespricht die 'Rechnungen von Eleusis unter dem Arehontat des Kephisophon Ol. 112, 4 (329/8)', von denen neuerdings ein zweites Fragment gefunden worden ist. Der Besprechung geht der Text desselben voraus, in welchem F. einige Berichtigungen und Vermutungen den in der athenischen *Ἐπιγραφῆς* veröffentlichten Texte hinzufügt. S. 194—216.

5. Derselbe publiziert eine aus der Gegend von Eleata stammende archaische Inschrift: *Ἐν τοῖς ἱανακείοις θύραις στανῆν, γυναικα μὲ παρῖμεν = Ἐν τῷ Ἀνακείῳ θύραις σκάρου, γυναικα μὲ παρῖμεν* = 'Celui qui offre un sacrifice peut dresser une tente dans l'enceinte des Anakes; une femme ne doit pas y pénétrer'. S. 216—218.

6. B. Haussoullier, Inschrift von der Insel Karyanda. Dieselbe besteht aus einem Dekret, welches nach der Meinung des Entdeckers desselben die Verteilung des sog. *ἐκκλησιαστικὸν* ordnet. S. 218—222.

Das Athenaeum Nr. 2944 enthält S. 416—417 einen Bericht von Lanciani über die am 17. März vollendete Ausgrabung des Atrium der Vesta in Rom.

Nr. 2948 bringt eine Anzeige von Jebbs Oedipus Tyrannus (Cambridge University press), an dem namentlich die Interpretation gelobt wird. Die beste Emendation Jebbs sei v. 1218 *ὡςπερ ἰάκερον χέρον* für *ὡς; περίπλη ἰάκερον*.

Rezensionen philologischer Schriften.

Discours de Cicéron pour le poëte Archias. Texte latin avec une nouvelle collation du Gemblacensis etc. par Em. Thomas. Paris, Hachette 1883: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 113—117. Der Beachtung sehr zu empfehlen, der Kommentar ist reichhaltig u. selbstständig. A. Kornitzer.

Cornelii Nepotii vitae. Rec. Michael Gießbauer. Freiburg i. B., Herder: *Ebenda* 1884, 2 S. 108—113. Manches erweckt Sympathien für das Buch; hinsichtlich des kritischen Verfahrens wird Andreases Anzeige für berechtigt erklärt; einige Stellen werden besprochen: Cim. III 3, Ages. III 4, Eum. I 1. Stowasser.

Dacbert, H., *Sénèque et la mort d'Agrippine*. Leiden, Brill 1884: *Rev. erit.* Nr. 13 S. 242 f. Leichte u. angenehme, bisweilen pikante Darstellung von einem Liebhaber der Philosophie und des Seneca. (Der Name ist pseudonym).

Devaux, Paul, *Études politiques sur les principaux événements de l'histoire romaine*. Bruxelles, Muquard; Paris, Hachette 1880. I u. II: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 135—141. Die Methode ist durchaus veraltet u. unzulänglich; der Standpunkt ist rationalistisch, nicht quellenmäßig kritisch. Die Darstellung ist ungeheuer breit u. weitachweisig. M. Zoeller.

Dum, C., Entstehung u. Entwicklung des spartanischen Ephorats bis zur Beseitigung desselben durch König Kleomenes III. Innsbruck 1878: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 129—131. Der vom Verf. geführte Beweis scheint im ganzen gelungen. A. Höck.

Festschrift zur Begrüßung der 36. Philologenversammlung. Freiburg u. Tübingen, Mohr 1882: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 105—117. F. Lortzing bespricht nur die 'Wiener Apophthegmensammlung von Curt Wachsmuth'; zu ihr giebt er allerlei Nachträge, abweichende Auffassungen u. Berichtigungen; doch erkennt er im ganzen Wachsmuths Verdienste um die Florilegienlitteratur an.

Fick, Aug., *Die homerische Odyssee* in der ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt. Göttingen 1883: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 90—98. Im ganzen nur äolisische Exzerziten. W. Christ.

Gerber, Ad., *Naturpersonifikation in Poesie u. Kunst der Alten* = 13. Supplementband v. Fleckeszens Jahrb. S. 241—317: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 144—149. Die Scheidung der Personifikation ist nicht zu billigen; die leitenden Grundgedanken sind wohl ebenso wenig wie die Resultate für richtig zu halten; sonst finden sich viele richtige u. feine Bemerkungen. Alfred Biese.

Haenicke, Zu Ciceros Reden de lege agraria. Prgr. des Wilh.-Gymn. in Stettin 1883: *Ph. Rdseh.* Nr. 15 S. 464 f. Hesselbarth kann der Behandlung nicht beistimmen.

Heufsmier, Fr., *Joh. Heinr. Vofs als Schulmann in Eutin*. — Ders., *Die Vofsische Übersetzung des Homer*. Festsrede. Eutin, Struve 1882: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 123 f. Recht lesenswert. A. Sauer.

Sylloge inscriptionum Boeoticarum dialectum popularem exhibentium. Compositi adnotavit apparatus critico instruxit Guilelmus Larfeld. Praemittitur de dialecti Boeoticae mutationibus dissertatio. Berlin, Georg Reimer 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 85—88. Zwar fleißig u. sorgfältig, aber nach der Meisterschen Bearbeitung unmotiviert. A. Führer.

Symbolae Joachimicae. Berlin, Weidmann 1880. I. II: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 149—156. H. J. Heller begleitet die einzelnen philologischen Abhandlungen mit kritischen Noten. Etwas ausführender sind besprochen Schneider, Quibus ex fontibus petiverit *Diodorus libr. III*, H. Heller, Die Absichtssätze bei Lucian, u. C. Schaper, *Quaestiones Vergilianarum* liber primus. De elegis.

Krecar, Ant., *Über das Melodische in den Hirtengesängen Vergils* (czechisch). Prgr. von Schlan 1883: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 158 f. Tendenz u. Resultate werden nicht begibtigt. J. Král.

Krejčí, Franz, *Über die Scenerie des griech. Theaters* (czechisch). Prgr. von Jung-Bunzlau 1883: *Ebenda* 1884,

- 2 S. 159. Klare u. übersichtliche Darlegung der einschlägigen Fragen. *J. Krät.*
- Kuhnert, Ernst, *De cura statuarum* — Berliner Studien I 1 S. 281—356. Berlin, Calvary 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 141—143. Das Inschriftenmaterial ist fleißig gesammelt, die Durcharbeitung ist recht gelungen. *E. P. Lippert, Jul., Allgemeine Geschichte des Priestertums.* Berlin, Th. Hofmann 1883. 2 Bde.: *Ph. Rdscrh.* Nr. 15 S. 463—468. Eine erfreuliche Erscheinung; auch das Verständnis des klassischen Altertums, speziell seiner religiösen Einrichtungen wird durch das Werk auf das nachhaltigste gefördert und vertieft. *z.*
- Studia Luciliana ed. Fr. Marx. Bonn 1882 u. 2. *De Lucili Saturnarum scriptoris genere dicendi.* Scr. M. *Kleinshmidt*, Prämiert von der phil. Fakultät zu Marburg. 1b. Elwert 1893: *Ebenda* Nr. 15 S. 452—464. Marx' Studien sind fleißig und unterhaltend, bisweilen etwas zu zuversichtlich geschrieben. Kleinshmidt hat zwar einige, mühsam herauszufindende Resultate geliefert, im ganzen aber zeigt er sich seiner Aufgabe nicht gewachsen, weder die Art der Darstellung noch die Methode der Untersuchung ist richtig. *J. Wolfjer* (Amsterdam).
- Mezger, G. C., *Ausgewählte Schulreden.* Hrsg. von F. Mezger. Augsburg, Rieger 1883: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 151 f. Beachtenswert.
- Monumenta tachygraphica codicis Parisiensis Latini 2718 . . . ed. Guil. Schmitz. fasc. 2. Hannover, Hahn 1883: *Ph. Rdscrh.* Nr. 15 S. 468—470. Vorzüglich. *O. Lehmann.*
- Neudörfl, K., Ein Wort über den *Humanismus* und *Klassicismus* an unseren Gymnasien (czechisch). Prgr. von Chrudim 1883: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 160. Klar u. verständlich. *J. Krät.*
- P. Ovidi *Nasonis carmina selecta* Ed. St. *Sottmoyer*. Prag-Leipzig, Tempky-Freytag 1883: *Ebenda* 1884, 2 S. 105—108. Das bisher Geleistete ist gut verwertet.
- Pauli, C., *Altitalische Studien.* 2. Hft. Hannover, Hahn 1883: *Dt. Littg.* Nr. 14 S. 505 f. *H. Jordan* bespricht nur die 10zeilige oskische Inschrift; die Auffassung der ganzen syntaktischen Struktur der Urkunde trifft nach ihm wohl das Richtige
- Pflüger, F. W., *Human- u. Realgymnasium.* Chemnitz, Frike 1882: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 152. Der Verf. weis in der Polemik meistens das richtige Maß zu halten.
- Pottier, E., *1. Quam ob causam Graeci in sepulchris figlina sigilla deposuerint.* 2. *Étude sur les Lécythes blanches attiques à représentations funéraires.* Paris, Thorin: *Rev. crit.* Nr. 13 S. 251—258 enthält den Bericht üb. das Examen, welches auf Grund der beiden genannten Thesen angestellt wurde. Die Leistungen werden als recht bemerkenswert anerkannt.
- Rumpel, Joh., *Lexicon Pindaricum* Leipzig, Teubner 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 98—102. 'Es dürfte nur gerecht sein, die Arbeit als geradezu wertlos zu bezeichnen.' *L. Bornemann.*
- Saturnik, Die Übereinstimmung in den Ansichten u. der Ausdrucksweise *Fergils u. Lukrez'* (czechisch). Prgr. von Budweis 1883: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 160. Verf. scheidet zu wenig zwischen bewusster Nachahmung u. zufälliger Übereinstimmung. *J. Krät.*
- Schäfer, Arnold, *Abriß der Quellenkunde der griech. u. röm. Geschichte.* I. 3. Aufl. II. Leipzig, Teubner 1882 u. 1881: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 125—128. Außerordentlich brauchbar. *H. Haupt.*
- Schiller, H., *Geschichte der römischen Kaiserzeit.* I 2: *Persian bis Diocletian.* Gotha, Perthes 1883: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 125—128. Die neuere Litteratur über die behandelte Epoche ist vollständig verzeichnet u. ausgenüzt. Man kann sich jetzt aus diesem Buche Rats erholen. *J. Jung.*
- Schneider, Gust., *Platos Auffassung von der Bestimmung des Menschen.* Gera 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 102 f. Erfreulich.
- Scripturae graecae specimina in us. schol. collegit et explicavit *Guil. Wattenbach*, Berlin, Grote 1883: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 100—105. Die Auswahl ist glücklich, das Buch sehr zu empfehlen. *K. Westely.*
- Stamm, P., *Adnotationes grammaticae et criticae ad M. Tullii Cicronis de distinctione libros.* Prgr. von Rösael 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 117—120. Die Methode ist sicher u. gewandt; manche Ansichten sind nicht haltbar. *F. Becher.*
- Szántó, Emil, *Untersuchungen über das attische Bürgerrecht.* Wien 1881: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 131—135. Der Inhalt wird reproduziert; einige kritische Bemerkungen sind eingefügt. *Leop. Cohu.*
- Uhlig, G., *Zur Wiederherstellung des ältesten orientalischen Kompendiums der Grammatik.* 1882: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 103—105. Sorgfältig. *Gy. Schoemann.*
- Unger, G. F., *Kyavares u. Astyages.* München, (Franz) 1882: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 121—125. Die Grundlage ist nicht haltbar, die Schlußfolgerungen unrichtig. *A. Bauer.*
- Urlichs, L. v., *Pergamensche Inschriften.* Würzburg 1883: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 2/3 S. 88—90. Dankenswert. *P. Cauer.*
- Vorlíček, Ant., *Über Sokrates' Ironie in d. Platon. Dialogen* (czechisch). Prgr. von Reichenau 1883: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 2 S. 159. Das Thema ist mangelhaft erörtert. *J. Krät.*
- Wagner, Jos., *Die Idee des Guten u. d. Gottheit bei Platon.* Prgr. von Nikolsburg 1882: *Ebenda* 1884, 2 S. 156 f. Könnte kürzer sein, sonst gewissenhaft und sorgfältig. *Joh. Pajk.*
- Willmann, O., *Didaktik als Bildungslehre.* I. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1882: *Ebenda* 1884, 2 S. 143—151. Das ausführliche Referat kommt zu dem Urtheil, daß das Werk geradezu epochemachend genannt werden würde, wenn der 2. Band dem 1. entspricht. *Hubert Fuß.*
- Xenophon's *institutio Cyri* rec. et praefatus est *A. Hug.* Ed. maior. Leipzig, Teubner 1882: *Dt. Littg.* Nr. 14 S. 506. Kurze Notiz über die Benutzung der Handschriften nebst einigen kritischen Bemerkungen. *K. Lincke.*
- Zeitschrift, Internationale, für allgemeine Sprachwissenschaft.* Hrsg. von Techner. 1. Hft.: *Rev. crit.* Nr. 13 S. 246 f. Mich. Bréal bespricht das Programm und empfiehlt das Unternehen.

Nachrichten über wichtigere Entdeckungen.

Über 'Römische Steine aus Augustum' berichtet J. Jung in dem Innsbrucker 'Boten für Tirol und Voralberg*' vom 25. April folgendes:

Bei Gelegenheit der großen Überschwemmungen im Herbst 1882 sind durch den Debanthach bei Lienz, und zwar auf dem linken Ufer des Baches, zwei römische Inschriftsteine zu Tage gefördert worden. Der eine, kleinere, enthält eine Weihinschrift: *Aesonius Crescens* (otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). Die zweite Inschrift, die auf einer größeren Marmor Tafel angebracht ist, lautet (wenn wir anders die Sigel richtig auflösen) folgendermaßen: *Locus sepultrae cultorum geni(i) municipi(i) Agunt(inensis). Secundus Ant(oni)us Iud(ens) titulum s(upra) s(criptum) m(emoriae) c(ausa) d(onaum) d(edit)*. Am untern Rande des Steines bemerkt man überdies etwas seitwärts drei kleine Buchstaben: IVC, die vielleicht auf den Steinmetzen sich beziehen, jedenfalls mit dem eigentlichen Texte des Monumentes in keinem Zusammenhang stehen. Dafs der „Genius loci“, sei es einer Provinz, einer Stadt oder eines Gaus, von den Alten verehrt wurde, ist bekannt, und es liegen aus den Donau- und Alpenlandschaften auch sonst Belege dafür vor; ebenso, dafs die speziellen Verehrer einer Gottheit, die in eine Art Bruderschaft zusammentraten, sich eines gemeinsamen Begräbnisplatzes zu bedienen pflegten. In der Gegend am Debanthach sind neben Mosaiken, Hypokausten und anderen Gegenständen des römischen Altertums wiederholt auch Särge und Leichen zu Tage gefördert worden, wie aus P. Flavian Ogrlers dankenswerter Zusammenstellung der Fundberichte in der Zeitschrift des Ferdinandeums 1881 S. 85 ff. zu ersehen ist. Und insofern bietet die zweite Inschrift allerdings ein weitergehendes Interesse. Wir werden nämlich dort zu beiden Seiten des Debanthaches, zwischen Nulsdorf und Dölsach, das vom Kaiser Claudius konstituierte Municipium (latinischen Rechtes, wie Mommsen neuerdings annimmt) Aguntum oder wie es auf anderen Inschriften heißt „Aguntum“ anzusetzen haben. Den Ortskundigen bleibt es vorbehalten, speciell den „Hügel“ ausfindig zu machen, wo Venantius Fortunatus noch im sechsten Jahrhundert den Kern der Stadt thronen sah, um den die Villen, Begräbnisplätze u. s. w. sich gruppiert haben werden.

Bekanntlich ist Th. Mommsen in dem großen Sammelwerk der lateinischen Inschriften von Anfang an im Gegensatz zur landläufigen Meinung dafür eingetreten, dafs Aguntum „bei Lienz“ (statt bei Inichen) zu suchen sei. Zu dieser Annahme sah sich Mommsen durch die Angabe der im Pusterthale zu Tage gekommenen Meilensteine veranlaßt. Der westlich vom Schlosse Sonnenburg bei St. Lorenzen gefundene Meilenstein verzeichnete *ab Ag(unto) m(ilia) p(assuum) LVI*, der aus der Gegend zwischen Toblach und Niederndorf stammende, gegenwärtig in Inichen noch vorhandene hat die Zahl *XXXXI* oder *XXXVII*. Der Vergleich mit den Angaben der Entfernungen im römischen Stationsverzeichnis, dem *Itinerarium Antonini*, führte als Ausgangspunkt der Meilenzählung in die Gegend von Lienz, wo also nach Mommsen die Stadt Aguntum gelegen haben mußte. Diese Annahme fand ihre erste Bestätigung, als nachträglich, nachdem der betreffende Abschnitt von Mommsens Werk bereits gedruckt war, in Kärnten „160 Klafter von der tirolischen Grenze“, ein (gegenwärtig zu Klagenfurt befindlicher) Meilenstein

aus der Zeit des Diocletian und seiner Mitkaiser gefunden wurde, mit der Angabe: *m(ilia) p(assuum) VIII*. (C. I. L. III 6528). Auch diese Angabe führte in die Gegend um Lienz. Hier kann nun das Ergebnis unserer Betrachtungen verwertet werden: Agunt lag am Debanthache, die Entfernung von da zur tirolisch-kärntischen Grenze mag (soweit in diesen Dingen überhaupt Sicherheit zu erzielen ist) acht römischen Meilen ziemlich gleichkommen.

Die neugefundenen Aguntersteine sind vom Ferdinandeum erworben. Sie werden demnächst von P. Flavian Ogrler in den „Mitteilungen der Centralkommission“ besprochen und zugleich ein eingehender Fundbericht dort erstattet werden.

Unweit des Platzes, wo der größere Stein gefunden wurde, ist auch, wie P. Ogrler mir mitteilt, eine römische Silbermünze zu Tage gekommen, ein Denar Philippus des Jüngern, des Sohnes und Mitregenten Philippus des Älteren, mit dem Revers: *Liberalitas Aug.* (aus dem Jahre 248 n. Chr.). Der Name desselben jüngeren Philippus erscheint auch auf einem der Pusterthaler Meilensteine (C. I. L. III 5705), was in Anbetracht der kurzen Regierungsdauer dieser Herrscher immerhin notiert zu werden verdient.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: dem Gymnasialdirektor Dr. Kiesel zu Düsseldorf; der Rote Adlerorden vierter Klasse: dem Progymnasial-Rektor a. D. Burgartz zu Wipperfürth, den Gymnasialoberlehrern a. D. Professor Schorre zu Kassel, Professor Stoll zu Weilburg, Runge zu Stargard i. P.

Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Dr. Bröckerhoff am Gymnasium zu Beuthen und Dr. Rudolf Boxberger am Realprogymnasium in Havelberg zu Oberlehrern an den genannten Anstalten, sowie die Berufung des Oberlehrers Muthreich vom Realgymnasium in Grünberg i. Schl. in gleicher Eigenschaft an das Realgymnasium zu Landesbut.

Der Gymnasial-Rektor Dr. Arnold zu Kempten in Bayern ist zum korrespondierenden Mitgliede des K. Deutschen Archäologischen Instituts zu Berlin, Rom und Athen gewählt.

Eine Sammlung griechischer und lateinischer paläographischer Facsimiles, hergestellt durch Helio-gravüre, wird durch das Kgl. Istituto di studi superiori zu Florenz veröffentlicht werden. Der 1. Teil, herausgegeben von Girolamo Vitelli und Cesare Paoli, wird an griechischen Mss. u. a. einen Chrysostomus von 943 und einen Gregor v. Nazianz von 1091 enthalten; an lateinischen specimina einen Orosius in Uncialen aus dem 6. Jahrh., einen Tacitus in Minuskeln aus dem 9. Jahrh., einen Boethius de consolatione in irischem Schriftcharakter aus dem 12. Jahrh. und einige Originalbriefe von Petrarca.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

Solid. Feinw.-

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abthg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abthg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tafelberg, Prof. Dr. G.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abthg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum weisfällischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abthg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tafelberg, Dr. Otto: Die Verwundungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abthg.: I Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Kloor, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Beder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abthg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Jung, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abthg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzelbarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. A.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abthg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. J. B.: Die Fische. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abthg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 68 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abthg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzelbarstellungen. I. Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Leßmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abthg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schenkius, G.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walded: Anhang: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abthg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzelbarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. A.: Die Nilländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Geld.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische
Schulgrammatikvon
Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-
Gymnasium in Wien.8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches
Übungsbuchvon
Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von
Dr. Karl Ferd. Kummer,
Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Hierzu ein Prospectus von R. Oldenbourg's Verlagsbuchh. in München u. Leipzig, betr. „Denkmäler des klassischen Altertums“.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

Rezensionen und Anzeigen:

	Seite		Seite
Hoepkens, De theatro Attico (Blümmer)	623	Hempel, Sentenzen- und Sprichwörterchatz	628
Dunbar, Concordance to the Com. of Aristophanes (Zacher)	675	Hemmerling, Lat. (Lungstuch) (Röhmer)	688
Enripides Medea von Bauer-Wecklein (Gloel)	676	Auszüge aus Zeitschriften: Zeitschr. f. d. gymnasiälwesen.	691
Sturm, De Livio et Antipatro (Eckhard)	677	XXXVIII. Jahrg. Journal des Savants 1881, Mars, Avril	691
Apulei Psyche et Cupido ed. Jahn-Michaelis (Kozziol)	678	Rezensionen philologischer Schriften	695
Kozziol, Lat. Schulgrammatik, 6. ers. Lat. Übungsb. (Prümers)	681	Mitteilungen über Versammlungen: Kgl. Preussische	
O'pitz, In Iulio Floro apologeticum criticum (H. J. Müller)	682	Akademie d. Wissenschaften. Versammlung humanistischer	
Kozziol, Lat. Schulgrammatik, 6. ers. Lat. Übungsb. (Prümers)	682	Lehrer am oberen Neckar	697
Rohde, Adjectivum apud Caesarem et in Cicer. orat. (Eisenhardt)	683	Personalien	699
Kammer, Homerische Vers- und Formenlehre (tiemoll)	684	Bibliographie	692
Krichauff, De imitacione et transl. neu Sophocleo (Peterson)	685	Bekanntmachung	702
Heller, Griechisches Lesebuch (Stäzler)	686	Anzeigen	703

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzinsen zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Julius Hoepkens, De theatro Attico saeculi a Chr. quinti. (Dissert. inaug.) Bonnae 1884. 36 pp.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, aus den spärlichen Nachrichten der Schriftsteller und aus den Dramen vornehmlich des Sophokles und Aristophanes die Gestalt des attischen Theaters im 4. Jahrh. v. Chr. zu rekonstruieren. Der Standpunkt, den er dabei in verschiedenen Kardinalfragen einnimmt, will uns jedoch mehr durch seine Neuheit überraschend als wahrscheinlich erscheinen. Er erklärt *θρμίλη* und *λοῦσιον* für identisch; hier standen nicht blofs die Auleten, sondern auch die Schauspieler; denn aus verschiedenen Stellen des Aristophanes gehe hervor, daß damals die Schauspieler nicht weit vom Publikum entfernt gewesen sein mußten. Es sei dies eine Erfindung des Aeschylus gewesen, daß die Schauspieler sich auch in der Orchestra bewegen konnten; er machte daher die Thymele gleich hoch mit der Orchestra, um das beschwerliche Auf- und Absteigen der Schauspieler zu vermeiden; die Schauspieler erhielten aber Kothurne, um besser von den Choreuten unterschieden zu werden u. s. w. Das alles ist zwar sicherlich neu, beruht aber auf einer unseres Ermessens meist künstlichen Interpretation der angeblichen Belegstellen. Dafs in späterer Zeit *θρμίλη* auch

für *λοῦσιον* gebraucht wurde, ist kein Beweis für die ursprüngliche Identität beider; man weiß ja, wie in der römischen Zeit, wo die Traditionen des altgriechischen Theaters längst erloschen waren, alle alten Termini technici durcheinander geworfen worden sind. Auch die Stellen des Aristophanes, welche das Auftreten der Schauspieler in der Orchestra belegen sollen, beweisen dies keineswegs. Pac. 205 ff. soll Trygäos die Theoria wirklich dem Prytanen übergeben; ebd. 259 ff. der Sklave wirklich die Gerste in den Zuschauerraum streuen; als ob in der Komödie derartige Andeutungen und Witze wörtlich aufgefaßt werden müßten. Auch Ran 293 ff. ist die Annahme, daß Dionysos sich wirklich hinter den in der ersten Reihe sitzenden Dionyssopriester verstecke, erst durch die Scholiasten hineingebracht worden; im Stücke selbst steht nichts als die Bitte: *λερεῦ, διαγίλαζον με*. Übrigens nimmt ja auch der Verf., wie die beigegebene Tafel zeigt, zwischen der Orchestra und der Thymele die niedriger belegene Konistra an; da hätte also Dionysos, wenn er sich wirklich hinter den Dionyssopriester versteckte, erst von der Thymele herunterklettern und doch wohl auch noch die Brüstung des Zuschauerraumes überspringen, oder wenn keine solche da war, wenigstens die Stufen zur untersten Sitzreihe ersteigen müssen, um sich hinter dem Priester zu verbergen. Ich glaube, man käme zu gar wunderlichen Resultaten, wenn man alle

derartigen scherzhaften Anspielungen der alten Komödie ernst fassen wollte.

Auf die zahlreichen Details der Abhandlung einzugehen, verbietet uns hier der Raum. Das Schriftchen ist in etwas schwerflüssigem Latein und so sprunghaft geschrieben, daß man unwillkürlich den Eindruck erhält, als sei es nur ein Exzerpt aus einer umfangreichen Abhandlung. Übersichtlichkeit und scharf logische Gedankenentwicklung mangeln daher an den meisten Stellen; vielleicht würde dem Verf. bei ausführlicher Begründung wenigstens für einige Punkte es besser gelingen, seine Anschauung plausibel zu machen, als es in der vorliegenden Abhandlung der Fall ist. Zürich. H. Blümner.

Dunbar, Henry, M. D. Edin., **A complete concordance to the Comedies and Fragments of Aristophanes.** Oxford, Clarendon Press 1883. IV, 342 S. 4.

Bei dem Mangel eines Lexikons zu Aristophanes ist eine Konkordanz ein dankenswertes Surrogat. Herr Dunbar hat sich dieser mühsamen Arbeit mit Fleiß und Sorgfalt unterzogen; zu Grunde gelegt hat er die Oxford Ausgabe von Dindorf und für die Fragmente Meineke. Man möchte wünschen, daß er manchmal weniger mechanisch gearbeitet hätte, denn indem er stets nur den Vers der Dindorfschen Ausgabe mitteilt, in welchem sich das betr. Wort findet, bekommen wir Verse zu sehen wie *ταμοσιῶν κελίῃ* Vesp. 545. *σπλίγειν*, cf. *ibid.* 344., *κεχηρότος* Eq. 380 und dergl. m., mit denen gar nichts anzufangen ist. Sorgfältig und zuverlässig scheint im übrigen die Arbeit zu sein, ich habe wenigstens noch keine falsche Zahl gefunden und noch kein Wort und keinen Vers vergeblich gesucht — mit Ausnahme der absichtlich ausgelassenen Worte. Denn es ist unrichtig, wenn auf dem Titel steht, a complete concordance: die Konkordanz will gar nicht vollständig sein. Die Mehrzahl der kleinen Worte (Artikel, die meisten Pronomina, Praepositionen, Partikeln, ja sogar *εἶμι* und *γρημι*) erhalten nur je einen Beleg für jede vorkommende Form und dahinter ein lakonisches *κ. τ. λ.* Dabei herrscht nicht einmal Konsequenz. So steht nur ein Vers und dahinter *κ. τ. λ.* unter *δῆτα δῆτ' μηδέν οὐδέν ὄσσις*, dagegen sämtliche Verse sind aufgeführt, in denen vorkommt *δῆτ' μηδέν' μηδένα οὐδεις οὐδέν' οὐδένα ὄσσινα ὄσσις*; nur je ein Vers unter *ἔσι ἔσι ἔσι' ἔσι ἔσι ἔσι ἔσι ἔσι*, aber sämtliche Belege unter *ἔσμεν ἔσι ἔσομαι ἔσομαι ἔσομαι*; nur ein Vers unter *ἰδοί*, aber sämtliche Belege für *ἰδοί*

ἰδοί; sämtliche *γοῖν* sind angeführt, aber nur je ein Beleg für *γῆ* und *οἶν*: u. s. f. Diese Unvollständigkeit, die man nur auf eine feil angebrachte Sparsamkeit zurückführen kann, beeinträchtigt natürlich die Brauchbarkeit des Buches erheblich, und der Index von Caravella bleibt neben demselben nach wie vor unentbehrlich.

Die Ausstattung ist so gut, wie man es von englischen Publikationen gewöhnt ist, die Lettern klein, aber klar und scharf. Druckfehler habe ich nicht gefunden.

Breslau.

K. Zacher.

Des Euripides Medea zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen von **Wolfgang Bauer.** Zweite Auflage, durchgesehen von N. Wecklein. München, Lindauer. 1883. 82 S. 8. M. 1.

Während Weckleins eigene Ausgabe der Medea auch einem wissenschaftlichen Bedürfnis Rechnung trägt, ist die vorliegende lediglich Schulausgabe und verdient als solche volle Anerkennung. Die Einrichtung entspricht im ganzen den in demselben Verlage erschienenen Sophoklesausgaben Weckleins. Die Einleitung enthält einen kurzen Bericht über den Mythos. Der Kommentar geht nicht auf kritische Fragen ein, giebt keine Zusammenstellungen über den Sprachgebrauch und vermeidet alles Beiwerk; ohne das Wort des Lehrers im einzelnen entbehrlieh zu machen, bietet er in knapper Form an sachlichen und sprachlichen Erläuterungen gerade das, was ein Primaner nötig hat, um sich mit Erfolg auf die Schullektüre vorbereiten zu können. Daß Verweisungen auf Parallelstellen derselben Tragödie häufig sind, ist ebenso billigen, wie daß von anderen Autoren besonders Homer und Horaz zitiert werden, die sich in der Hand der Schüler befinden. In betreff der Konstruktion wird auf die Grammatiken von Kurz und Curtius verwiesen.

Vergleichen wir die zweite Ausgabe mit der ersten, die 1871 erschien*), so finden wir den Text an vielen Stellen geändert. Meistens ist er dem der Weckleinschen Ausgabe konform gemacht. Zuweilen weicht er jedoch von derselben ab. So ist 178 (184**) jetzt *πένθος γάρ μέγ' ἄλαστον ἑμαῖα* aufgenommen, 189 *ἔλθοις τριπλάσιος ἀνάσσει*, 866 (890) *χρηῖ ἐξομοιοῦσθαι χαλῶσις*. An anderen Stellen hat Wecklein im Gegensatz zu seiner eigenen Ausgabe die Lesart Bauers beibehalten, so 90 *κατασκήψαι τι* 102 Hermanns *ἀρχῆς ἐξ αἰθέριον νέφος οἰμωγῆς* 721 *καί θρον ἀνωμοτος* 765 Bauers eigene Konjekturen *ἰδοῖσα* 822 das handschriftliche *φίλων* und 905 *εὐ γάρ τῶνδ' ἐγώ θῆσομαι*.

*) Außer der Medea hat W. Bauer noch 4 andere Stücke d. Euripides für den Schulgebrauch herausgegeben, nämlich die Herakliden 1870, Alkestis 1871, Iphigenie auf Taurien 1872, Hippolyt 1876.

**) Bauer läßt einige unechte Verse ganz aus und hat eine eigene Verszählung.

Auch der Kommentar hat manche Änderungen erfahren. Berichtigt ist z. B. die Erklärung von 16 πῶν δὲ 38 βαρταί, ἤρῃν 73 ἐκείνος 109 σιγιραῖς 210 τοῖς μὲν ἠμαῖων ἀπο 297 τοῖς μὲν ἐμ' ἐπίθρονος, τοῖς δ' αὖ προσάντις 692 κερταρεῖν δὲ βούλειαι. 42 wird jetzt ἐκ τῶν richtig mit πεταυμένοι verbunden, 234 ἔτιχον als Neutrum gefasst. Aus der Anmerkung zu μογερά 200 und νίχον 206 ist die Unsicherheit geschwunden.

Unter den neu hinzugekommenen Bemerkungen sind diejenigen hervorzuheben, welche sich auf den Bau und die Gliederung des ganzen Dramas, auf die Motivierung und Entwicklung der Handlung und auf den Inhalt der einzelnen Epeisodia und Stasima beziehen. An die Stelle des Anfangs der ersten Hypothesis ist mit Recht die Hypothesis des Aristophanes von Byzanz gesetzt. Die Schemata der lyrischen Metra, die sich im Anhang befinden, stehen m. E. besser im Kommentare, damit sie von Schülern zugleich mit dem Text übersehen werden können.

Im einzelnen ist etwa zu bemerken, daß die Erläuterung von 12 zu künstlich ist. Will man ἀνδάνουσα μὲν φησὶ πολιτῶν ὡς ἀπίστο χθόνια halten, so ist es nur durch Annahme einer Attraktion möglich. In οὐκ οἶον χεῖρ ἔξομοῦνθ' εἶναι κακοῖς 866 ist κακοῖς nicht als Neutrum, sondern als Masculinum zu erklären. Nützlich wäre zu 126 die Bemerkung gewesen, daß nicht δαίμων, sondern τὰ υπεράλλοια das Subjekt zu ἀπέδωκεν ist. 1041 erforderte ἀλλὰ eine kurze Anmerkung oder eine Hinweisung auf 888.

Wesell.

Heinrich Gloël.

Jo hann Baptist Sturm, quae ratio inter tertiam T. Livi decadem et L. Coeli Antipatri historias intercedat. Dissertatio inanguralis. Wirceburgi, typos curavit Becker. 1883. 54 S.

Der Verfasser dieser Schrift, welche Georg Friedrich Unger gewidmet ist, konstatiert, daß bei aller Verschiedenheit der Ansichten über das Verhältnis von Polybios und Livius congruunt omnium fere in unum sententiae Livium L. Coeli Antipatri historias in usum vocasse. Wenn er bei der Musterung der Vorarbeiten auch meiner Studien in den Jahrbüchern für klassische Philologie vom Jahre 1879 gedenkt, so hätte er mir den Satz: „Polybios sei nicht der primarius fons des Livius“ jede Art der Benutzung für Buch XXI—XXII, primäre und sekundäre, in Abrede gezogen: eine Ansicht, in der ich offen gestanden durch Neumanns Bemerkung in dem „Zeitalter der punischen Kriege“, S. 288, über den Sinn des κατῆρε τολμυρῶς ἐς τὸ τῶν Ἰνσούβρων ἔθνος erschüttert worden bin, die ich aber mit Rücksicht auf den zweiten von mir l. c. S. 521 namhaft gemachten Punkt doch nicht ganz fallen lassen kann; ich gehe nicht weiter, als höchstens zum parum liquet. Was

Sturms eigene Ansicht angeht, so stellt er im Gegensatz zu Böttcher namentlich den Satz auf (S. 6): a. T. Livio in bello Hannibatico narrando (vel in tertia decade) L. Coelium Antipatrum non adhibitum esse auctorem. Zu diesem Zweck vergleicht er mit anerkannter Gründlichkeit alle uns erhaltenen cölianischen Fragmente mit den betreffenden Stellen bei Livius und findet so heraus, daß elf Fragmente prorsus von Livius discrepant, aus einem sich die Benutzung des Cölius durch Livius von niemand erweisen läßt, drei offenbar von ihm nicht benutzt sind, siebenunddreißig sich bei Livius gar nicht finden; endlich daß sechs non aperte cum fama Liviana pugnant. Als Einzelheit sei erwähnt, daß Sturm in der ciceronianisch-cölianischen Überlieferung des Traumes von Hannibal einige nicht unerhebliche Differenzen gegenüber von Livius nachweist, die indessen unserer Ansicht nach doch auf flüchtige Lektüre des Cölius durch Livius sich zurückführen lassen dürften; aber freilich können wir dies nicht mit Sicherheit behaupten, und Sturms Ansicht ist nicht ohne gute Begründung. S. 53 giebt er zu, daß Livius, als er nach Abschluß der III. Dekade auf Cölius aufmerksam wurde, nachträglich an einigen Stellen dessen abweichende Berichte noch einfügte, in Form von adnotationes parvae; fortlaufend geschöpft aus Cölius hat er nach Sturm nicht.

Heilbronn.

G. Egelhaaf.

Apuleii Psyche et Cupido recensuit et emendavit Otto Jahn. Editio III. Lipsiae. Formis et impensis Breitkopfii et Härtelii. MDCCCLXXXIII. — Pg. X et 79. — M. 1,50

Die vorliegende dritte Auflage des von Otto Jahn 1856 nach den von H. Keil für die Textgestaltung des Apuleius aufgestellten kritischen Grundsätzen herausgegebenen Werckens unterscheidet sich von der zweiten bereits von A. Michaelis besorgten durch eine Reihe von Textesänderungen, durch Vervollständigung des kritischen Apparates und dadurch, daß im Anhang die Erzählungen von Psyche und Cupido aus dem Mythologikon des Fulgentius III 6 und dem Mythograph. Vatic. 1, 231 nun behufs leichterer Vergleichung nebeneinander abgedruckt sind.

Die Textgestaltung ist entschieden gefördert worden durch die Aufnahme der Lesart des F quae IV 30, 3, cogentia st. colibentia V 6, 27, si vere V 28, 31 und folgender Emendationen: incestum (Haupt) st. incertum IV 30, 6, severiter (Brant) st. reverenter IV 31, 7, profundum (Köhler) st. profundi ebend. 16, Venerii susurrus (Rohde)

st. *Veneris usuras* V 6, 30, *rarissima venere memet* (Michaelis) st. *rarissimo venerem meam* V 10, 3, *turbata* (Bursian) st. *turbatis* V 17, 2, *me quippe* (Lütjohann) st. *meque* V 19, 9, *ardent*; *istae* (Michaelis) st. *ardentis* V 21, 2, *provectae* (Bursian) st. *porrectae* V 21, 4, *Veneris proelis* (Rhode) V 21, 18, *accersitae* (Oudendorp) st. *accersito* te V 25, 25, et (Kozjol) st. at V 27, 2, *maga* (Ders.) st. *magna* VI 16, 7, sowie durch die von Lütjohann vorgeschlagene Ausscheidung von *prorsus adhibenda* est V 30, 15 und et VI 14, 12. Hervorzuheben ist auch die Änderung der Interpunktion et unde natalium, *secta cuius* (Bursian) st. et unde, nat. sec. c. V 15, 14.

Fraglich ist *rex, siste* v. Lütjoh. IV 33, 1. Nicht befriedigen kann is *nihilo scius* v. Haupt V 5, 3, so sehr es sich in paläographischer Beziehung empfiehlt, da man dem praeter oculos gegenüber etwa ein „natürlich“ erwartet; eher wäre noch non nihil zu billigen, das unter anderen vom Ref. und von Lütjoh. (act. soc. phil. Lips. III 461) vorgeschlagen wurde. Statt des Asyndeton mit Weglassung von et (Lütjoh.) würde Ref. V 30, 19 lieber das Polysyndeton schreiben, das bei ähnlichen Zusammenstellungen Apuleius mit Vorliebe gebraucht; das Wegfallen des et hinter dearmet, enodet, deflammet ist leicht zu erklären. Ferner war *pernix* von Bursian VI 15, 13 der Emendation Scaligeris optimi für das unhaltbare *primi* des F wegen der durch dasselbe bewirkten Inkoncninität des Ausdrucks nicht vorzuziehen.

Was die beiden vom Herausgeber mit Sternchen versehenen Stellen anbelangt, glaubt Ref. nicht, daß IV 28, 14 ein Verbum, sei es vor oder hinter *adorationibus*, ausgefallen ist, sondern daß das Verderbnis in dem ungewöhnlichen Plural *adorationibus* selbst liegt, der sicherlich aus *adorabunt* und einem darauffolgenden zu *religiosis* gehörigen Substantiv entstanden ist. Ob dies Wort nun *orationibus*, bei dem ein Überspringen des Auges auf die gleiche Silbe ora leicht möglich war, oder *uocibus* oder ein anderes ist, wagt Ref. vorläufig noch nicht zu entscheiden. Die zweite Stelle V 9, 6 sucht Haupt durch Einschlebung von uno, Bursian durch Einschlebung von *pari* zwischen ut und *utroque* zu heilen. Mit Recht hat Michaelis keine dieser Emendationen in den Text aufgenommen. Vielleicht ist uno (oder una?) *utraque parente prognatae* zu schreiben.

Wenn man auch anderbe Kost bei Apul. gewöhnt ist, so sind doch Stellen wie V 28, 12 geradezu ungenießbar: ein ähnlicher Übergang aus der indirekten in die direkte Darstellung läßt sich weder sonst, noch

bei Apul. irgenwo nachweisen. Da muß unbedingt geändert werden. Vielleicht stand ursprünglich *haec vero . . . secesserit*; die Dittographie tu von *scortatu* verdrängte *haec* und veranlaßte die Änderung *secesseritis*. Nicht minder auffallend ist V 23, 2 *dum . . . [et] curiosa rimatur atque pertractat et . . . miratur arma, depromit et pupugit* wegen der verschiedenen Zeiten im Nachsatz; *depromit* muß in den Vordersatz, in dem dann nach Apuleischer Weise mit verschiedenen Worten zweimal fast dasselbe ausgedrückt ist, während *pupugit* allein den Nachsatz bildet. Ref. streicht daher auch et vor *pupugit* und schreibt *ac* vor *depromit*. Sollte endlich nicht V 11, 4 *maerebant* st. *maerebantur* zu schreiben, 28, 2 at nach *circumibat* als Dittographie zu streichen und VI 5, 5 für das hinter *temptari* eingeklammerte *uel adhiberi* die Lesart des F *adhiberi nec vor prodesse* einzuschleiben sein?

Die in dem angefügten Abschnitte von Fulgentius aus dem Pariser Kodex 7975 aufgenommenen Änderungen sind durchwegs zu billigen, so die Umstellungen poterat hinter pretio Z. 44, libris inserere Z. 123, die Beseitigung der Klammer bei vectura Z. 75, die Tilgung des non vor discat Z. 141, die Einschlebung von et vor Apuleius Z. 117, und die Schreibung *ignotus* st. *incognitus* Z. 55, *flantis* st. *flabrantis* Z. 74, *stillantis* st. *scintillantis* Z. 99, *corpore st. corpori* Z. 133, *comedit* st. *conuedat* Z. 143 und *pertrerrita* st. *percita* Z. 146.

Auch orthographische Änderungen sind nach handschriftlicher Überlieferung in diesen Abschnitte vorgenommen worden, wie *succensa* st. *subscensa*, *affectum* st. *adfectum*, *arripuit* st. *adripuit*, *pinnato* st. *pennato* u. a. Daß aber der Herausgeber V 2 u. 10 *nubialis* und *nubitarian* schreibt, während sonst überall *nuptialis* und *nuptiae* erscheint, ist eine Inkonsequenz, die auch durch die Autorität der Handschrift nicht zu decken ist. Hoffentlich wird dies in der nächsten Auflage beseitigt werden.

Der kritische Apparat ist sorgfältig revidiert und vervollständigt worden und enthält hier und da auch die Lesart eines oder mehrerer interpolierter Kodizes. An drei Stellen ist durch nochmalige Kollation des Laurentianus nunmehr jeder Zweifel bezüglich der Lesart behoben; V 8, 15; 10, 6; 15, 4. Ref. hebt dies hervor als deutliches Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Herausgeber auch diese Auflage wieder besorgt hat.

Der Druck ist korrekt. Der häßliche Druckfehler der zweiten Auflage *trome* st. *morte* V 27, 4 ist verschwunden. Die Ausstattung ist äußerst

elegant. Das Werkchen kann allseitig als Muster für ähnliche Unternehmungen hingestellt werden.

Wien.

Heinrich Koziol.

Th. Opitz, In Iulio Floro spicilegium criticum

Commentatio ex programmate gymnasii regii Dresdensis seorsum expressa. Dresdae formis B. G. Teubneri MDCCCLXXXIV. 24 S. 4.

Das Geschichtswerk des Florus ist von Orosius benutzt worden. Eine Vergleichung der einschlägigen Stellen ergibt, daß von den Gelehrten früher mehrere Stellen mit Unrecht als glossiert bezeichnet worden sind. So hat Unterzeichneter einmal S. 22, 270. I. die Wörter *ex Laedæmonii conditoribus* verdächtigt. Daß dieselben einem Glossen ungemein ähnlich sind, ist nicht zu leugnen, und die Form des Ausdrucks, mit dem bei Orosius zusammengehalten, spricht, so glaube ich noch heute, nicht gegen die Vermutung, daß wir es hier mit einer uralten Interpolation zu thun haben, welche Orosius bereits in der von ihm benutzten Handschrift vorfand. Letztere stand übrigens dem Nazarianus näher als dem Bambergensis.

Wichtiger für die Kritik ist Jordanes und ganz besonders wichtig der Jordanes in der Ausgabe Mommsens. Mommsen hat erwiesen, daß die von Jahn und Halm benutzten Jordanes-Handschriften wertlos sind; Folge davon, daß viele Lesarten, die jene beiden Herausgeber aus Jordanes geschöpft, wieder entfernt und dafür andere aufgenommen werden müssen, in denen nunmehr J als bestätigende Autorität auf die Seite von N tritt.

Hiernach wendet sich Opitz zu den von Jahn oder Halm als gute Lesarten rezipierten Korrekturen der ersten Hand in B und bezeichnet sie mit Ausnahme von S. 110, 16 (wo *sector* richtig sei) als unbrauchbar, soweit sie nicht durch die guten Jordaneshandschriften oder durch N gestützt würden; in letzteren beiden Fällen werde offenbar eine Lesart des Archetypus indiziert. Zahlreiche Beispiele, die Opitz gesammelt, und eine Reihe von ihm auf diesem Grunde gefundener Lesarten bestätigen dies deutlich.

Weiterhin verteidigt Verf. mehrfach den überlieferten Wortlaut gegen die Änderungen der Herausgeber. Es folgen Stellen, an denen BJ vor N den Vorzug verdient, ferner solche, an denen allein dem B oder allein dem N (diese sind an Zahl überwiegend) zu folgen ist, endlich solche, an denen der richtige Wortlaut in keiner der Handschriften vorliegt.

Beiläufig (S. 17) beweist Opitz durch neue Argumente, woran ich nie gezweifelt habe, und woran nach den Auseinandersetzungen Eufners

und Vogels niemand mehr zweifeln konnte, daß Florus das Bellum Iugurthinum und die Historien Sallusts benutzt hat, und zieht daraus einige für die Kritik des Florustextes nützliche Konsequenzen.

119 Stellen sind besprochen, und zwar durchweg in so klarer und verständiger Weise, daß Verf. in den allermeisten Fällen auf die Zustimmung der Gelehrten rechnen darf. Es scheint an der Zeit, daß Opitz seine von so schönen Resultaten gekrönten Forschungen nunmehr in einer kritischen Ausgabe vereinige.

Berlin.

H. J. Müller.

Heinrich Koziol, Lateinische Schulgrammatik.

Prag 1884, Tempsky. VIII und 272 S. 8.

Heinrich Koziol, Lateinisches Übungsbuch.

1. Teil Prag 1884, Tempsky. VI und 90 S. 8.

Bei der Besprechung dieser Bücher kann ich es nicht unterlassen auf die treffliche Ausstattung derselben aufmerksam zu machen. Das Papier ist stark und schön geglättet, der Druck sehr groß und klar, und die Bücher sind mit einem recht geschmackvollen und dauerhaften Einband versehen. Es ist wünschenswert, daß recht viele Verleger den Schulbüchern ihres Verlages ein solches Äußeres geben.

Die Grammatik wird als Parallelgrammatik bezeichnet, das soll heißen, sie folgt in bezug auf Anordnung und Terminologie der griechischen Grammatik von Curtius. An den Anstalten, wo die Grammatik von Curtius eingeführt ist, wird eine solche Parallelgrammatik gewiß mit Freuden begrüßt werden. Übrigens hat der Verfasser in der Anordnung stets auf die Eigentümlichkeiten der lateinischen Sprache Rücksicht genommen.

Das Material ist mit Vermeidung alles dessen, was für die Schule überflüssig ist, verständigt ausgewählt. Gelegentliche stilistische Bemerkungen z. B. über die phraseologischen Verba oder über das *ἔν δὲ δὲ δὲ* werden auch in einer Schulgrammatik nur willkommen sein. Überflüssig ist die Bemerkung, die allerdings in den meisten Grammatiken noch steht, daß „bei aktiven Verbis, die kein Supinum haben, und im Passivum zum Ausdruck der Nachzeitigkeit die Umschreibung futurum sit, ut mit dem Praesens und futurum esset, ut mit dem Imperfectum gesetzt wird.“ Beispiele wie non dubito, quin futurum sit, ut huius te rei poeniteat sind ad hoc gebildet. Denn die Umschreibung mit futurum sit, ut ist ganz ungebräuchlich (vgl. Keppel in den Blättern f. d. bayr. Gymn. 1883 S. 393). Die Form, in der die Regeln gegeben sind, ist nicht überall glücklich gewählt. Wenn es z. B. S. 352. 3.

heißt: „antequam et priusquam (auch durch ein oder mehrere dazwischen tretende Wörter getrennt) früher als, bevor haben 1) den Konjunktiv (Praesens, Imperfectum und Plusquamperfectum) nach sich, wenn die Handlung des Nebensatzes als potential in Sinne des Sprechenden (Praesens), oder wenn die Aufeinanderfolge der Handlungen als in der Absicht des Sprechenden (Imperfectum und Plusquamperfectum) gelegen bezeichnet werden soll,“ so wird man mir gewiß zugeben, daß diese Regel für den Schüler nicht leicht verständlich ist. Sie ist aber auch nicht richtig. Denn in dem dazu angeführten Satz: Caesar, priusquam se hostes ex terrere et fuga recipere, exercitum in fines Suevionum transduxit, ist es doch Caesar, in dessen Absicht die Aufeinanderfolge der Handlungen liegt, nicht der Sprechende.

Der erste Teil des Übungsbuches bringt eine reichhaltige Sammlung von lateinischen und deutschen Sätzen zur Einübung der Formenlehre. In dem Bestreben alles, was gelegentlich in der Grammatik erwähnt ist, auch in den Sätzen vorzubringen, scheint mir der Herr Verfasser zuweit gegangen zu sein. Es ist doch wohl unnötig, daß der Sextaner auch mit tuber und suber Sätze bildet, oder daß ihm so seltene Formen wie iurium auch in Sätzen vorgeführt werden. Vielleicht ist es dem Herrn Verfasser möglich bei einer neuen Auflage des Buches die Sätze auch in bezug auf den Inhalt noch etwas schürfer zu prüfen, wobei dann der schöne Satz „Feminae cadaver pallidum vitant“ auch ausgegert werden könnte.

Berlin.

A. Prümers.

Dietrich Rohde, Adjectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniunctum sit cum substantivo. Programm der Gelehrtenschule des Johanneums. Hamburg 1851. 4.

Der Verfasser faßt das von ihm gewonnene Resultat in folgenden Worten zusammen: „multis milibus locorum collatis fit verum quod iam pridem conieceram: apud Caesarem et Ciceronem adiectivum plerumque ante substantivum positum esse. quod quo melius perspicitur, in eo qui sequitur indice notavi, quotiens adiectiva utroque ordine legantur. ex quo intellegitur discrepare ab usu optimorum scriptorum quod adhuc praecipunt, substantivum praecedere solere“. Mit großem Fleiß sind in dem erwähnten Index die gebräuchlichsten Adjektiva nach dem besagten Gesichtspunkte zusammengestellt, wobei Cäsar durch eigene Lektüre, der Sprachgebrauch in Ciceros Reden nach Merguets Lexikon angegeben ist. Es ist ja unleugbar, daß bei einer solchen Frage auch der Zufall nicht un-

wesentlich mitspielt, und daß ein nach allen Seiten hin wirklich gesichertes Resultat erst dann zu erwarten wäre, wenn, wenigstens für Cicero, der gesamte Sprachgebrauch auf die qu. Frage hin geprüft werden könnte, was schwerlich so bald zu erwarten ist. Immerhin sind die Resultate der Rohdeschen Zusammenstellungen zum Teil äußerst überraschend. Wer würde z. B. glauben, daß clarus vor dem Substantivum bei Cäsar einmal, in Ciceros Reden zweihundertmal, hinter denselben bei Cäsar gar nicht, in Ciceros Reden dreißigmal steht?

Wir empfehlen die fleißige und gelehrte Abhandlung als wertvolle Vorarbeit zu einer von der Zukunft zu erhoffenden endgültigen Lösung dieser grammatischen Frage.

Hamburg.

F. Eysenhardt.

E. Kammer, Homerische Vers- und Formenlehre zum Gebrauch in Gymnasien. Gotha, F. A. Perthes 1884. 10 und 54 S. 8.

Das vorliegende Büchlein ist „aus einer langjährigen Praxis herausgewachsen“, ein Vorzug, der unter Umständen nicht gering anzuschlagen ist. Im ganzen und großen aber kommt man heutzutage mit dem homerischen *περίτρος γένους και κλίσιον οίδα* nicht mehr aus. Zwar kann diese neueste Kammerische Schrift denjenigen Kollegen, die die Aufgabe haben, ihre Schüler in die Homer-Lektüre einzuführen, namentlich den jüngeren insofern warm empfohlen werden, als sie daraus ersehen werden, wie man mit Schülern Metrik und Grammatik betreiben kann, ohne langweilig zu werden. Verf. geht von der Einzelercheinung aus, sucht die Analogieen zu sammeln und zugleich auf den Grund der Erscheinungen vorzudringen. Ich bin überzeugt, daß der Verf. auch in praxi einen höchst anregenden Unterricht erteilt und seinen Schülern den Homer lieb und wert macht. Dennoch kann ich die Einführung der vorliegenden Schrift in die Schule nicht empfehlen. Dazu würde denn doch gar zu viel zu berichtigen und nachzutragen sein. Verf. erklärt im allgemeinen alle Abweichungen von der attischen Formenlehre aus metrischen Gründen. Cf. p. 41: Für *ὀδοιχορία* (ὀδοιχορία) sagt H. *ὀδοιχορία* (ὀδοιχορία). P. 53 heißt es *ἀγνώσασσε* steht statt des nicht daktylischen *ἐγνώσασσε*. Nach p. 43 ist *ὄρας* eine metrische Nebenform für *ὄρασι*; Hat der Verf. denn noch nie den Herodot erklärt? Auch über die ionische Herkunft der Endungen *-αι -αι* verläutet nichts. Über die richtigen Formen *νεγελχηρέτα* und ähnliche weiß der Verf. nichts zu sagen als p. 31: „Homer hat bei den genannten Maskulinis statt *-ης* noch die Endung *-ῶ* aus metrischen oder euphonischen Gründen.“ Über die Apokope der Präpositionen heißt es (p. 25): „Unter der Macht des metrischen Gesetzes unterdrückt Homer bei den Präpositionen . . . das auslautende *a*.“ Daß übrigens die Form *νεγελχηρέτα* auch Accusativ ist, davon findet sich bei Kammer keine Spur. Daß der Inf.

γορήμενα „nach äolischer Weise“ gebildet ist (p. 45), sollte selbst in einem Schulbuche nicht mehr behauptet werden. Außerdem ist die Behandlung des grammatischen Stoffes eine ungleiche, da das Nomen besser bedacht ist als das Verbum. Warum wollte der Verf., wenn er schon die Paradigmen verabscheute, nicht wenigstens die vorkommenden Formen der kleinen Verba auf *μι* aufführen? Oder wenn das nicht sein sollte, warum ist denn dem Pronomen pers. ein so breiter Raum gewidmet? Besser als der grammatische ist der voranstehende metrische Teil, obwohl Verf. auch hier dem Metrum, wie aus dem oben über die Apokope Mitgeteilten ersichtlich sein wird, einen unverhältnismäßigen Einfluß zuschreibt. Gerade Hartel, den Verf. in der Vorrede zitiert, hätte ihm Mißtrauen gegen alle Erklärungen homerischer Spracherscheinungen aus Versnot einflößen müssen. Wunderlich genug ist übrigens die bukolische Diarese als eine Sinnabteilung im Verse (p. 13) definiert. In Summa: Wir haben es mit einer anregenden Schrift, einer pädagogischen Studie, aber nicht mit einem auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden Schulbuche zu thun.

Woblaw.

A. Gemoll.

E. Krüchaff, *Questiones de imaginum et translationum apud Sophoclem usu*. Gymn.-Progr. von Lyck 1883. 4. 18 S.

Bei der überreichen Fülle des Materials beschränkt sich der Verfasser auf eine Zusammenstellung und Beleuchtung derjenigen Bilder und poetischen Übertragungen, welche vom Meere, von der Flut und dem Begriffe des Fließens überhaupt (cap. I), von den Winden (cap. II), den Wolken und dem Regen (cap. III), endlich vom Seewesen (cap. IV) entlehnt sind. — In der vorausgesehenen kurzen Einleitung über die verschiedenen Arten der bildlichen Ausdrucksweise ist die zur zweiten Kategorie als Beispiel angezogene Stelle O. R. 478 nicht zutreffend, da *πείρας ἄτε ταύρος* eine auf dem Mißverständnis des im La von erster Hand überlieferten *πείρας ὀταύρος* beruhende Konjekture Dorvilles ist, die Nauck acceptiert hat. Überhaupt schließt sich der Verf. im großen und ganzen an die Schneidewin-Naucke'sche Ausgabe an, sowohl im Text als in der Erklärung, die zum Teil eine freie in korrektem Latein geschriebene Wiedergabe der Sch. N. sehen Anmerkungen mit Hinzuziehung des Ellendtschen Lexikons ist. Wo Verf. von Nauck abweichen zu müssen glaubt: Ant. 353 giebt er die von Ellendt mit Recht aufgenommene Interpretation Erfurds, während er Ai. 351 den Worten *ἰδαθὲ μόνον ἄρι κίμα φοινίας ἐπὶ ζάλας ἀμύδρομον κινεῖται* das Bild von Schiffsbruchigen unterlegt. Ant. 159 hält er an der handschriftlichen Überlieferung *ἐρίσσω* fest. — Mit der von Nauck herübergenommenen Erklärung zu Trach. 831: „die *φοινία νεφέλη* ist die verderbliche Umhüllung mit dem Pemplos, die den Herkules umfängt gleich einer das Licht raubenden Wolke“ — kann ich mich nicht befremden; so viel scheint mir indes festzustehen, daß hier an das verderbliche Gewand zu denken ist. Ich vermute für das handschriftliche *φοινία νεφέλαι* wönnleich *νεφέλων* oder *νεφάλων*

Wolle als Metonymie für Gewand nicht zu belegen ist; immerhin ist es doch denkbar.

Als Kuiviosum sei noch erwähnt, daß K. vier Stellen, wo sich die Form *ἰόβης* resp. *ἰροῖ* findet: El. 57. 248. O. R. 560. 910, im ersten Kapitel unter den von *ἰέω* und dessen Kompositis hergenommenen Vergleichen anführt und demgemäß erklärt, während jene Formen doch auf das Verbum *ἰρῶειν*, sich verziehen, fortmachen zurückzuführen sind. Neben *διαρρῶειν* vermisste ich *ἀπαρρῶειν* und *ἀποσπῶειν*. Die eigentliche Bedeutung von *σπῶειν* ist dagegen doppelt angegeben p. 15 und p. 18.

Die Anordnung und Sichtung des Stoffes ist nicht ohne Geschick; besonderen wissenschaftlichen Wert kann die Abhandlung nicht beanspruchen.

Göttingen.

R. Petersen.

H. Heller, *Griechisches Lesebuch für Untertertia*.

Im Anschluss an von Bamberg's Schulgrammatik. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin, Julius Springer. 1883. VIII, 260 S. 8. 2,8 M.

Das griechische Lesebuch von H. Heller hat in seiner zweiten Auflage sowohl hinsichtlich des Umfangs als des Inhalts bedeutende Änderungen erfahren, die zum Teil eine Folge der inzwischen in Preußen eingetretenen Verlegung des griechischen Anfangsunterrichts von Quarta nach Untertertia sind, zum Teil ihren Grund darin haben, daß der Verf. über manche Punkte seine Meinung geändert hat.

Von der ursprünglichen Sammlung ist, wie der Verf. selbst in der Vorrede sagt, nicht ganz die Hälfte übrig geblieben; die 240 Seiten der ersten Auflage sind auf 182 zusammengeschmolzen. Dies hängt damit zusammen, daß das Buch jetzt nur für eine Klasse bestimmt ist. Die gebotenen Übungsstücke reichen völlig für zwei Jahreskurse aus, und so kann man beim Gebrauche dieses Lesebuchs auch die Repetenten genügend berücksichtigen.

Hinsichtlich des Inhalts verfolgt der Verf. einen doppelten Zweck; er will den Schüler durch den gebotenen Lesestoff nicht nur auf die kommende Klassikerlektüre vorbereiten, sondern auch sein Interesse für diesen selbst erregen und festhalten, ein Standpunkt, der gewiß allgemeine Billigung finden wird; denn omne tult punctum, qui miscuit utile dulci. Wie mir scheint, hat der Verf. auch dieses Ziel im großen und ganzen erreicht.

Der Inhalt des Buches setzt sich aus Einzelsätzen und kleineren Lesestücken zusammen; jene überwiegen naturgemäß in der ersten, diese in der zweiten Hälfte. Ich halte diese Verbindung für eine recht glückliche. Besonders wird sie dazu dienen, dem Buche weitere Verbreitung zu sichern; denn sowohl diejenigen, die an den hergebrachten Einzelsätzen fest halten wollen, als auch diejenigen, welche für zusammenhängende Stücke sind, werden dabei ihre Rechnung finden. Für beide reichen die gegebenen Materialien völlig aus.

In der Anordnung der Einzelsätze hat der Verf. eine wesentliche Verbesserung eintreten lassen; er hat sie nämlich inhaltlich in 4 Gruppen geteilt, die er mit A, B, C, D bezeichnet hat. Die A-Stücke spiegeln die ethischen Anschauungen der Griechen

wieder, die B-Stücke enthalten historische Notizen, während in den C-Stücken Mitteilungen aus der Götter- und Heldensage und in der letzten Gruppe (D) Beobachtungen über die den Menschen umgebende Natur vereinigt sind. Will der Lehrer nach Absolvierung eines größeren oder kleineren Teiles des Übungsbuches eine noch größere Konzentration des mythologischen und geschichtlichen Inhaltes eintreten lassen, so hat ihm der Verf. auch dies ermöglicht, indem er in einem Register der Eigennamen alle die Stellen sorgfältig verzeichnet hat, an denen sich jeder einzelne Name findet. Ganz besonders erwünscht sind mir und gewiss auch vielen Kollegen die Sammlungen von Sentenzen und Aussprüchen berühmter Männer teils in metrischer teils in prosaischer Form, die der Verf. seinem Lesebuch einverleibt hat; sie bilden einen vortrefflichen Memorierstoff für die Schüler.

Die Einteilung des Stoffes schließt sich an die Schulgrammatik von A. von Bamberg an. Sehr lobenswert ist es, daß der Verf. auch dafür gesorgt hat, daß der Schüler gleich von Anfang an die wichtigsten syntaktischen Regeln nach und nach lerne und übe; es ist dies für die kommende Klassikerlektüre unentbehrlich. Die Fassung der Regeln ist bei Heller dem Standpunkt der Tertianer angepaßt und ganz zweckentsprechend. Wer sie gehörig inne hat, wird wohl vorbereitet an die Anabasislektüre gehen.

Manchen Kollegen, der das Buch ansieht, wird es auffallen, daß Heller nur griechische und keine deutschen Stücke bietet. Es rührt dies daher, weil dieses Lesebuch in innigem Zusammenhang mit den von A. von Bamberg in demselben Verlage herausgegebenen Übungsbüchern steht, also hier speziell mit dem ersten Teil des von A. von Bamberg überarbeiteten Seyffert'schen Übungsbuches zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Auch der Wortschatz ist in beiden Büchern ungefähr derselbe. Allein daraus folgt noch nicht die Notwendigkeit, daß man beide Bücher nebeneinander gebrauchen muß. Auch da, wo man jenes Übungsbuch zum Übersetzen ins Griechische nicht benutzt, läßt sich Heller gut verwerten. Der Lehrer kann seine Übungsheispiele zum Übersetzen ins Griechische leicht an die gebotenen Stücke anschließen, ganz ebenso wie er es später bei der Klassikerlektüre thut. Überdies kann man auch, da es ja unmöglich ist, die gebotenen Stücke alle in einem Jahre zu lesen, die nicht gelesenen Stücke zu solchen Übungen verwenden; der Wortschatz ist dann ganz genau derselbe.

Das Wörterverzeichnis für die Stücke des Lesebuchs hat der Verf. am Ende in alphabetischer Ordnung gegeben. Es hängt dies ebenfalls mit der Bezugnahme auf Bamberg's Übungsbücher zusammen. Für die ersten Stücke, etwa für die Deklinationen, hätte es sich wohl mehr empfohlen, die Vokabeln besonders für die Deklinationen und Stücke anzugeben. Allein der Nachteil ist sicherlich nicht groß, da ja kein verständiger Lehrer gleich am Anfang von den Schülern Präparation verlangen wird. Bei der Durchnahme der Stücke in der Klasse werden diese sich die Wörter in ihre Präparationsheftchen

eintragen und dann zu Hause memorieren. Später kann dann die Präparation immer selbständiger werden. Ebenso lege ich kein Gewicht darauf, daß auch schon in den ersten Stücken Wörter und Formen sich finden, die dem Schüler noch unverständlich bleiben; der Verf. hat die Übersetzung dieser in Fußnoten gegeben. Ganz vermeiden lassen sie sich überhaupt nicht, wenn man dem Schüler nicht triviale Sätze bieten will.

Ein nicht zu unterschätzender Vorzug des Heller'schen Lesebuches besteht in der Korrektheit des Griechischen. Der Verf. läßt, soweit es möglich ist, die alten Griechen selbst sprechen; von der eigenen Bildung von Sätzen sieht er ab. Allein des leichteren Verständnisses wegen hat er oft Umstellungen und kleine Umänderungen vorgenommen, wie sie dem Standpunkt des Tertianers entsprechen.

Fasse ich nun das Gesagte kurz zusammen, so kann ich mein Urteil dahin abgeben, daß ich das Heller'sche Lesebuch für ein recht brauchbares Schulbuch halte. Ich empfehle es der Berücksichtigung aller Kollegen. —

Tauberhischofsheim.

J. Sitzler.

Lateinischer Sentenzen- und Sprichwörtertschatz.

Gesammelt von Dr. Hermann Hempel, (jetzt) Prof. am Catharineum zu Lübeck. Bremen, M. Heinsius 1884. VIII, 240 S.

Diese Sammlung ist wie zum lateinischen Unterricht angelegt, so auch für den Gebrauch von Lehrern und Schülern best. nmt, insbesondere für Anfertigung lateinischer Aufsätze. Die Sentenzen sind zu größeren Gruppen vereinigt, ähnlich wie in Wüstemann's Promptuarium, und innerhalb derselben alphabetisch nach dem Hauptbegriff geordnet. So handelt die erste Gruppe vom Ackerbau und beginnt mit Sentenzen vom *ager* und *agricola*, sie schließt mit dem *vilicus* (der Verf. schreibt noch *villicus*). Die zweite Abteilung giebt die gebräuchlichsten latein. Sprichwörter ähnlich geordnet mit gegenüberstehender Verdeutschung z. B. *operam et oleum peritidi* = es ist Hopfen und Malz verloren; *surdo narrare fabulam* = tauben Ohren predigen. Oft zwar nimmt man Anstofs an der Orthographie oder Lesart oder Auffassung der Stelle: doch im ganzen ist zu urteilen, daß diese sehr reichhaltige Zusammenstellung Lehrenden und Lernenden gute Dienste leisten wird.

Hemmerling, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für obere Gynnasialklassen.

I. Für Sekunda. Vierte Auflage.

Schon einmal (Ztschr. f. Gymnasialw. XXXIII S. 484 ff.) habe ich den ersten Band von Hemmerling's Übungsbuch besprochen; seitdem sind zwei neue Auflagen erschienen. In der ersten Rezension wurde anerkannt, daß die Stoffe für die Klassenstufe zweckmäßig gewählt sind aus dem Bereiche der Lektüre der Sekunda, mit Ausnahme freilich derjenigen Stücke, die aus Schulautoren wörtlich entnommen und so für die Schule unbrauchbar sind. Auch wurde zugegeben, daß die Texte im ganzen für Sekundaner instruktiv sind, ohne doch mit grammatischem Ballast zu schwer belastet zu sein.

Aber der Vorwurf, der in der ersten Rezension gegen das Buch erhoben wurde, daß es nicht mit der gebühren-

den Sorgfalt gearbeitet sei, trifft auch die 4. Auflage, trotzdem das manches im einzelnen geändert, mancher böse lapsus beseitigt worden ist.

Die Texte bringen oft sachlich Unrichtiges, der Ausdruck ist oft undeutsch und unklar, die Flüchtigkeit der Arbeit verrät sich in sonderbaren Mißverständnissen der Quelle, aus der der Text entnommen ist. Hier einige Beispiele.

S. 51 (XXXIX). Das Stück ist größtenteils aus De nat. deor. II 95 entnommen. Da heißt es: cum repente terram et maria caelumque uiderent: haec cum uiderent, profecto et esse deos et haec tanta opera deorum esse arbitrarentur. Das übersetzt der Verfasser so: Würden sie nicht, wenn sie plötzlich Erde und Meer und Himmel sähen — wenn sie dies alles ersahnten, wahrlich, sie würden nicht nur glauben n. s. w.

S. 71 unten: Als er sich — um das Konsulat bewarb, geschah es, daß er auch diese Ehrenstelle zuerst durch einstimmige Wahl aller Tribus erlangte. Ich habe den Herrn Verf. schon in der ersten Rezension darauf aufmerksam gemacht, daß die Konsuln in den Centuriatcomitien gewählt wurden. Worn hat er das nicht geändert?

S. 90 oben ist der im Jahre 66 wegen ambitus verurteilte doch wohl P. Cornelius Sulla zu nennen, nicht bloß P. Cornelius, und sein glücklicher Mitbewerber heißt nicht T. Maenius Torquatus, sondern L.

S. 94 unten: Als Amtsgenosse wurde ihm Antonius gegeben, der nur sehr wenige Stimmen mehr als Catilina erhalten hatte, da außer dem berühmten Namen seines Vaters seine volleren Hände seine Wahl begünstigt hatten. Statt da muß notwendig ob wohl gesagt werden.

S. 101 unten: Der Patron der Allobroger heißt nicht A. sondern Q. Fabius Sanga.

S. 89 Nr. 2 erzählt der Verf. vom Jahre 66, Catilina hätte sich, gezwungen sich vor Gericht zu verteidigen, nicht zur rechten Zeit zur Bewerbung um das Konsulat melden können; und S. 91 Nr. 4 erzählt er, daß Catilina im Jahre 65 von P. Clodius (oder wie er ihn nennt: Clodius Pulcher) wegen Erpressungen angeklagt worden sei. Diese doppelte Anklage ist ein Mißverständnis, wie der Verfasser aus Aconius ersehen kann: Die Einleitung zu der Anklage erfolgte allerdings schon im Jahre 66, die Verhandlung fand aber erst 65 statt; es ist derselbe Prozeß, der den Catilina zweimal hindert, sich um das Konsulat zu bewerben. In einem Übungsbuche für Sekunda sollte die Geschichte der Catilinarischen Verschwörung jedenfalls korrekt dargestellt sein.

S. 109 Nr. 11, 1 im Texte: Dies (die Aufnahme der Bundesgenossen in das Bürgerrecht) geschah zuerst durch die lex Plautia Papiria im Jahre 665 der Stadt, ein Gesetz, welches gegeben wurde, damit die Volksstämme Italiens, welche einen höchst gefährlichen Krieg erregt hatten, um eben dieses Bürgerrecht von den Römern zu erzwängen, beruhigt würden. Es folgte (darauf) das Gesetz des Silvanus und Carbo u. s. w. Zuerst wurde das Bürgerrecht an Bundesgenossen verliehen nicht durch die lex Plautia Papiria vom Jahre 665, sondern durch die lex Julia von 664; die lex Siluani et Carbonis aber, die im Text nachher als besonderes Gesetz genannt wird, ist eben die lex Plautia Papiria; denn die beiden Antragsteller hießen M. Plautius Silvanus und C. Papirius Carbo!

S. 110 Nr. 2: Dieser (Archias) hatte sich schon in frühester Jugend (Anmerkung: prima aetate), wo (Anm. nicht nbi!) andere Knaben den ersten Elementar-Unterricht zu erhalten pflegen, auf schriftstellerische Thätigkeit verlegt u. s. w. Diese lächerliche Geschichte von der schriftstellerischen Thätigkeit eines sechs- oder siebenjährigen Knaben beruht auf einem unbegrifflichen Mißverständnis von Cic. pro Archia § 4: Nam ut primum ex pueris excessit Archias atque ab eis artibus, quibus aetas pueritiae ad humanitatem informari solet, se ad scribendi studium contulit — q. s. Die „früheste Jugend“ also und den Elementarunterricht hatte Archias bereits hinter sich, als er Schriftsteller wurde.

S. 118 unten: Diese (die Bürgerrollen von Heraklea) waren während des italienischen Krieges in Flammen aufgegangen. Der Sprachgebrauch verlangt hier: während des italienischen Krieges; und in Flammen aufgehen kann man nur von großen Gegenständen sagen, von Gebäuden u. dergl., nicht von Bürgerrollen.

S. 131. Es war offenbar, daß seine Nachlässigkeit daher rührte, weil u. s. w. Natürlich das.

S. 144. Zuerst unternahm er es, die barbarischen Völkerschaften und die zahlreichen Kolonien, welche die Griechen an den Küsten fast des ganzen Pontus angelegt hatten, in seine Gewalt zu bringen!

S. 151 unten: So — führte Fimbria wiederholt glückliche Kämpfe. Undeutsch — für künftige glücklich, lieferte glückliche Treffen.

S. 194. Die alten Römer wollten nicht, daß ein Sklave gegen seinen Herrn verhört werde, nicht als ob man durch solche Verhöre der Wahrheit nicht auf die Spur kommen könnte, sondern weil dies unwürdig und noch schlimmer zu sein schien, als der Tod des Herrn. Was heißt das? Der Zusammenhang scheint zu erfordern: als wenn eine Unthat nicht an den Tag käme.

S. 208. Aber die Sache ist nur angefangen, so daß es mir fast vorkommt, als sei es ein Mißgriff von mir, daß ich ein so großes Werk in Angriff genommen habe. Ich habe schon in der früheren Rez. den Herrn Verf. darauf aufmerksam gemacht, daß bei Macrobinus steht: ted tanta incobata res est, ut paene uitio mentis tantum opus ingressus uidi nideri. Die vom Verf. gegebene Übersetzung ist unverständlich.

S. 226. Damit stimmt, was Hieronymus (epist. 53 ad Paul. 1) berichtet: Wer lesen, daß zu dem aus dem reinen Quell der Beredtsamkeit hervorströmenden Livius vornehme Leute — gekommen sind. Ich bin hier nicht in der Lage, das Zitat nachschlagen zu können, aber wenn Hieronymus wirklich solches Zeug geschrieben hat, dann sollte es in ein Schulbuch nicht Aufnahme finden.

An den Anmerkungen ist viel auszusetzen. Sie bringen zu viel und wollen dem Schüler das Nachdenken ersparen. Unermüdlich macht der Verfasser aufmerksam darauf, daß hierauf, unter seiner Regierung, nach der Abreise des Catilina n. dergl. durch abl. absol. zu übersetzen sei, daß das temporale wo nicht durch ubi sondern durch cum, daß das aduersative während nicht durch dum wiederzugeben sei Störend ist es, daß der Herr Verf. da, wo mehrere Wendungen möglich sind, immer nur eine von ihnen postuliert, z. B. S. 117 Text: in der Absicht, seine Gesundheit zu kräftigen — Anm. Genit. des Grund. mit causa. War

ein Wink hier überhaupt nötig? Und warum soll der Schüler gerade so übersetzen.

S. 12: Text: Hätte er nicht diese Lehrer auf alle Weise daselbst festhalten müssen? Anmerk.: quincque (mit possum). Warum mit possum? Wäre quacuque ratione falsch? S. 140. Zu und zwar die Anmerkung: das einfache et. Aber et id dürfte der Schüler doch auch nehmen? S. 142. Zu fast möchte ich sagen verlangt die Anmerkung den Konj. Perf. Warum soll der Schüler aber nicht paene dicam oder paene dixi sagen?

Merkwürdig ist die Fassung mancher Anmerkungen. S. 140 Text: Fuier, welche sie nicht einmal ohne Furcht atmen, geschweige denn ruhig schlafen lassen. Anmerkung: statt nednm setze non modo — sed ne quidem, aber mit Umstellung der Glieder. Was heisst statt nedum? Und warum sagt der Verfasser nicht: setze ne quidem — non modo? Warum läßt er den Schüler die Umstellung machen? Hält er diese mechanische Operation für bildend? Und würde der Schüler nicht, wenn er seiner Anweisung folgt, schreiben müssen: sed ne quidem — non modo?

S. 55 im Texte: Durch diesen unheilvollen Krieg, dessen Verlauf ausführlicher zu erzählen zu weitläufig sein würde —. Zu Verlauf die Anmerkung: dessen, welches Schicksal war. S. 66 Text: — verlegte er sich auf die griechische Litteratur, mit der man bekannt sein mußte, wenn man nicht für unvollständig gebildet gehalten werden wollte. Anmerkung: Übersetze: welche (Litt), wer (Plur) nicht kannte, für unvollständig (parnm) gebildet gehalten wurde. Ähnliches findet sich S. 144; Text: Mithridates — mit Ausnahme des Hannibal vielleicht der gefährlichste Feind, den die Römer gehabt haben. Anmerkung: Übersetze: als welchen die Römer vielleicht keinen gefährlicheren Feind gehabt haben. Und auf derselben Seite: das eine Ziel, nach dessen Erreichung er sein ganzes Leben hindurch gestrebt hat. Anmerkung: welches, damit er erreiche, er sich, so lange er lebte, bemüht hat. Hier hat der Herr Verf. vergessen, das auf dem Gymnasium auch gutes Deutsch gelernt werden soll.

Sonderbar ist auch die Anmerkung auf S. 218 zu den Worten: — fing plötzlich dessen in so hellem Lichte glänzendes Gestirn an zu erblicken. Dazu die Bemerkung: sage dieses!

Ich breche ab. Der Leser wird nach den angeführten Proben mit mir der Meinung sein, das auch diese 4. verbesserte Auflage noch weit davon entfernt ist, die bei einem Schulbuche unerlässliche Sauberkeit und Besonnenheit der Arbeit erkennen zu lassen.

Züllichau.

G. Rohmer.

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXVIII. Jahrg. Berlin, Weidmann 1884. April.

S. 193 209. Herman Schiller (Gießen). Über Konzentration im lateinischen Unterricht. Auch den komplizierten Spracherscheinungen muß eine Anschauung zu Grunde liegen und daher jede sprachliche Erscheinung aus der Lektüre kennen gelernt und an der Lektüre geübt werden. Demge-

müß muß das Lesebuch des Sextaners bereits möglichst früh zusammenhängende Stücke mit einfachen syntaktischen Verhältnissen bieten und der Lehrer seinen grammatischen Stoff nach bestimmten Grundsätzen auf seine Lektüre verteilen.

Zur Erzielung wirklichen Könnens und allseitiger geistiger Übung müssen andererseits Übersetzungsübungen in genauem Anschluß an den vom Lehrer bereits durchgearbeiteten Sprachstoff vorgenommen werden, nach des Lehrers eigenen Einrichtung — also ohne die Hülle deutscher Übungsbücher. Bei diesen Übungen, die nichts anderes als der Niederschlag der mündlichen Thätigkeit auf Grund der Klassenlektüre sein sollen, bemühe man sich aber nicht, ciceronianische oder cäsarische Latinität zu erreichen, sondern begnüge sich mit sprachlich Richtigem. Beginnend mit Repetitionen bei geschlossenen Büchern, bereitet der Lehrer durch allmählich immer freiere Behandlung des Sprachstoffes wirksam auf den sogen. lateinischen Aufsatz vor, der, in seinem Anschluß an die Schullektüre nur der natürliche Abschluss des Unterrichts ist; er muß kurz und prägnant sein und wird am besten in 2—3 Stunden der Schulzeit gefertigt. Sprechübungen werden nur insoweit gebilligt, als sie der Befestigung des gewonnenen Sprachstoffes dienen; Vokabeln und Phrasen dürfen nur im Anschluß an die Lektüre erlernt werden.

S. 209—219. Franz Müller (Salzwedel). Bemerkungen zu lateinischen Übungen und Übungsbüchern im Anschluß an die Lektüre.

Wie H. Schiller strebt M. nach Konzentration des lateinischen Unterrichts und legt fünf Hauptpunkte zur Prüfung vor, wonach die Lektüre den Mittelpunkt zu bilden hat, an den sich die Übersetzungsübungen enger oder freier anzuschließen haben als Paraphrase, Variation oder Imitation. Dabei werden die Übungsbücher von P. R. und M. Müller, P. Klauke, Schultess, Hemmerling (Köln 1883) und die Grammatik von Gillhausen gewürdigt.

Journal des Savants 1884 Mars.

S. 117—125 E. Egger, *De quelques publications récentes concernant Plutarque et ses écrits*. 1. article. Der Verf. bespricht einige auf Plutarch bezügliche Schriften, welche ihm am besten den Fortschritt der modernen Kritik zu charakterisieren scheinen, so Gréard, *Morale de Pl.* (1866), Bazin, *De Plutarcho Stoicorum adversario* (1866) u. Bréif, *De anima brutorum quid senserint praecipui apud veteres philosophi* (1863), die Spezialausgaben vom Leben *Alexanders* von Legentý, *Cäsars* von Grégoire und des *Demosthenes* von Galuski, um dann länger bei der Thätigkeit von Ch. Graux zu verweilen. Er bespricht den Wert des Matritensis (N) für die Textkritik und Quellenforschung. Im Anschluß daran geht er genauer auf Graux' Demosthenes ein, bezweifelt in c. 7 *συγγεγραμμένον* st. *συγκειλημμένον* u. *επακολουθήσαι* st. *ύπακ.*, während er *συνείς* *ελέθειν* billigt, wie auch (*ἀπο*)*λαμβάνει* in c. 9 und *οὐκ εὐμαρής* in c. 2. Zuletzt spricht er noch über die orthographische Gestaltung des Textes; er mißbilligt manche Ansichten Benselers, dem sich Graux zu eng angeschlossen habe.

S. 125—140. Gaston Boissier, *Les rhéteurs*

gaulois du IV^e siècle. Fortsetzung und Schluss des Januar-Artikels (s. W. f. kl. Philol. S. 404 f.). Autun war unter den römischen Kaisern im allgemeinen bevorzugt, weil es trenn zum Reiche hielt. Die Herrscher, von denen mehrere die Stadt persönlich besuchten, zeigten sich dankbar, besonders Konstantius Chlorus, welcher 296 die alte Schule daselbst (*Moeniana*) dadurch wieder zu heben suchte, daß er seinen *magister memoriae*, Eumenes, einen hohen Würdenträger, zum Direktor der Schule, *summus doctor*, designierte. Die dabei zur Sprache kommenden Gehaltsverhältnisse veranlassen B., die Wahl und Besoldung der Lehrer an den höheren Schulen überhaupt zu besprechen. Dieser Teil bildet eine höchst interessante Studie für sich; denn B. geht bis in die klassische Zeit zurück und berücksichtigt auch die spätere Entwicklung.

S. 140—152. Ch. Lévêque, *La poésie philosophique des Grecs*. Schluss des Artikels im Februar-Heft. Nach den von E. Zeller entwickelten Ansichten über die Eleaten wird ihre Philosophie, der zufolge die pythagoreische Einheit ein konkretes Prinzip und nicht bloß eine logische Abstraktion darstellte, auf ihren poetischen Gehalt hin untersucht. Xenophanes und Parmenides sind trotz mancher Verschiedenheit im einzelnen philosophische Dichter derselben Art. Man thut ihnen unrecht, wenn man ihre Poesie nur als Mittel ansieht, viel richtiger scheint es anzunehmen, daß ihre Gedanken selbst, erhaben und großartig wie sie oft sind, gerade diese Form verlangten; einzelne Verse und Stücke sind von außerordentlicher Majestät und erhebender Wirkung. Nicht viel geringer ist Empedokles; er läßt sich von seinen Empfindungen und philosophischen Anschauungen begeistern; die Gestalten seines Gedankens werden personifiziert und gewinnen Leben. Der Aufsatz belegt im einzelnen die dichterische Thätigkeit dieser 3 Philosophen durch passende Beispiele.

S. 161—173. Albert Dumont, *Catalogne des figurines de terre cuite du Musée du Louvre par Léon Heuzey*. In diesem 2. Artikel bespricht D. einige assyrische und griechisch-halynionische Stücke, um dann länger bei den phönizischen zu verweilen. Auf mehrere Darstellungen wird genauer eingegangen, besonders um den Einfluß der assyrischen, ägyptischen und älteren griechischen Kunst darzutun.

S. 173f. macht Egger auf 2 griechische Inschriften im letzten Heft des Bulletin de correspondance hellénique d'Athènes wegen ihrer Bedeutung für die griechische Kunst und das Handwerk aufmerksam. Die eine, eine metrische, enthält das Wort *δακτυλοζοιολόγιος*, offenbar nur soviel wie *δακτυλόγιος*, eine Klasse von Künstlern, welche sich seit Solons Zeiten in Athen bildete. Diese Inschrift stammt aus Philadelphia in Kleinasien, eine zweite aus Magnesia am Mäander. Sie ist deshalb interessant, weil wir durch sie zum erstenmal von einem Streik der Schlichter im Altertum etwas erfahren.

sciences morales et politiques mit dem Cousinschen Preis gekrönte Werk von Denis (Paris, Thorin 1884) giebt dem Verfasser Veranlassung, in diesem 1. Artikel über das Verhältnis des Origines zu Philon, zu der Ethik des Platon und der Stoiker und über die christliche Lehre desselben, besonders über seine Auffassung der Dreieinigkeit eingehende Erörterungen anzustellen.

191—199. E. Egger, *De quelques publications récentes concernant Plutarque et ses écrits*. 2. Artikel (cf. oben). Seit Benseler betrachtet man die griechischen Prosaiker darauf hin, ob sie den Hiatus vermieden oder zugelassen haben. Daher gilt auch Plutarchs *consolatio ad Apollonium* für eine ungeschickte Nachahmung der *consol. ad uxorem*. Diese Theorie hat doch manches Bedenkliche. Bei der Unsicherheit über das Leben des Plintarch, über die Zeit und die Art der Veröffentlichung seiner Schriften ist es nur dann möglich, das Kriterium des Hiatus zu verwenden, wenn es zu anderen Gründen hinzutritt. Viel wichtiger ist die Untersuchung über die Entstehung der Werke aus einzelnen gelegentlichen Andeutungen in ihnen. So scheinen die *Collecta parallela graeca et romana*, die Schrift *De fluviis u. De orthographia* nicht bloß pseudoplutarisch zu sein, sondern Kompilationen spätester Zeit, wenn man bedenkt, daß derselbe Lügen- und Fabelfaiseur Sostratus, welcher von Invenal sat. X v. 173f. persifliert wird, darin eine Rolle spielt. Andererseits sind entschieden manche Werke verloren gegangen, wie der Katalog des Lamprias, eine von P. de Lagarde gefundene syrische Übersetzung u. a. beweisend. So scheint es von Plutarch ein Buch *Περὶ ἐργασίας*, ferner eins *Πόλεων ἐνεργειῶν* u. s. w. gegeben zu haben. Über den mutmaßlichen Inhalt derselben wird einiges beigebracht und endlich der Hoffnung Raum gegeben, daß der Grieche Bernadakis vielleicht neue Hilfsmittel bieten werde.

S. 199—214. Alfred Maury leitet die Besprechung des 1. Bandes *Archéologie orientale* der von G. Schlumberger herausgegebenen *Oeuvres de A. de Longperrier* (Paris, Leroux 1833 sq.) durch eine Skizze des Entwicklungsganges und der wissenschaftlichen Methode des verstorbenen Gelehrten ein.

S. 214—225. E. Miller geht auf den Inhalt des *Ἡμερολόγιον τῆς Ανατολῆς* von 1879, 1883 u. 1884 (Konstantinopel) ein; er lobt besonders die Übersicht über das öffentliche Unterrichtswesen in Griechenland und einige litterarische Beigaben im Jahrg. 1884. *Papageorgios* hebt hervor, daß im codex Laurentianus des *Sophokles* die Frau des Agamemnon *Κλυταίμυστρα* (ohne *v*) lautet; *Pollis* hat einen Artikel über die *mythologische Zoologie* dort veröffentlicht. Erwähnung verdienen auch noch die lehrreiche Übersicht über die *ottomanischen Bibliotheken* in Konstantinopel und über die *archäologische Gesellschaft* in Athen.

S. 229f. stehen die Worte, welche Hauréau am Grabe von Mignet und welche J. Bertrand am Grabe von Dumas gesprochen haben.

Journal des Savants 1884 Avril.

S. 177—191. Ad. Franck, *De la philosophie d'Origène*. Das gleichnamige, von der Académie des

Rezensionen philologischer Schriften.

- Aristoteles, Die sogenannte *Theologie* d. A. aus arabischen Handschr. z. 1. Male hrg. von Fr. Dieterici u. Dieselbe, aus d. Arab. übers. u. mit Anmerkungen versehen von Dieterici. Leipzig, Hinrichs 1882 n. 1883: *Philosoph. Monatshefte* XX 1884 Nr. 2 3 S. 145-148. Dafs hier ein Werk des Porphyrius (nach Plotin) vorliegt, ist nachgewiesen. C. Schaarschmidt.
- Auffarth, A., Die *Platonische Ideenlehre*. Berlin 1853: *Ebenda* XX 1884 Nr. 2 3 S. 131-140. Die Methode der Untersuchung wird als unzulänglich charakterisiert; das Resultat ist unrichtig. H. Siebeck.
- Habrius ed. with introductory dissertations critical notes commentary and lexicon by W. Cunio Rutherford. London, Macmillan 1883: *Phil. Anz.* XIV (1884) 4 S. 173-181. Wird im allgemeinen als sehr wertvolle Ausgabe bezeichnet von O. Crusius.
- Bergk, Theod., *Kleine philolog. Schriften* I. Hrg. von R. Peppmüller. Halle, Waisenhaus 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 15 S. 470 f. Die Auswahl ist zweckmäfsig, die Redaktion anerkennenswert. Chl.
- Derselbe, Fünf Abhandlungen z. *Geschichte d. griech. Philologie u. Astronomie*. Hrg. von Gu. Hinrichs. Leipzig, Fues 1883: *Phil. Anz.* XIV (1884) 4 S. 190-204. Von den fünf Abhandlungen werden sehr ausführlich 'Die Abfassungszeit des Theäet' (S. 191-197) u. 'Platons Gesetz' (S. 197-201) besprochen. Hinsichtlich des Resultates des 1. Ansatzes vermag Otto Apelt Bergk nur soweit zu folgen, als er mit Rohde zusammenfällt. Im 2. Aufsatz hat B. eine Hypothese aufgestellt, welche ihm den Vorzug vor der Brunsschen zu verdienen scheint; durch die Arbeit beider Gelehrten scheint der fragliche Punkt (Gestaltung der 'Gesetze') im grofsen und ganzen gelöst.
- Bodenstein, Rich., Studien zu *Ovids Heroides*. Prgr. vom Domgymn. zu Merseburg 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 16 S. 490 f. Beachtenswerte Beiträge zur Echtheitsfrage. H. St. Sedlmayer.
- Brambach, W., *Hilfsbüchlein für lat. Rechtschreibung*. 3. Aufl. Leipzig, Teubner 1884: *Ebenda* Nr. 15 S. 476-478. Die neueste Litteratur ist nicht fleifsig genug verwertet.
- Bücheler, *Umbria* interpretatus est. Honn, M. Cohn & Sohn: *Phil. Anz.* XIV (1884) 4 S. 173-175. Über vieles noch Dunkle hat B. eine Fülle von neuem Licht ausgegossen; in der Anregung, die das Werk giebt, ruht ein besonderer Vorzug desselben. Dfœcke.
- Clasen, Chr., *Hist.-krit. Untersuchungen über Tymoios von Tauronemion*. Kiel, Lipsius & Tischer 1883: *Ebenda* XIV (1884) 4 S. 187-190. Wenig übersichtlich gestaltet, doch ist den Ausführungen des Verf., soweit sie wirklich neu sind, überwiegend der möglichste Grad der Probabilität zugugesen. O. Meltzer.
- Cortese, Jakob, *De Porcii M. Catois vita operibus et lingua*. Editio altera. Savone 1884: *Di. Littzg.* Nr. 16 S. 576 f. Die Speziallitteratur ist benutzt; die noch schwebenden Fragen sind indes nicht gefördert. H. Jordan.
- Dilthey, W., *Einleitung in die Geisteswissenschaften*. I. Leipzig, Duncker & Humblot 1883: *Philosoph. Monatsch.* XX 1884 Nr. 2 3 S. 120-128. Die Darstellung Platons u. Augustins bezeichnet R. Eucken als hervorragende Leistungen.
- Flach, Hans, *Württemberg und die Philologie*. Stuttgart, Metzler: *Phil. Rdsch.* Nr. 16 S. 510-512. Einseitige u. unrichtige Beurteilung der wirklichen Verhältnisse. Egelhaaf.
- Fredericq, De l'enseignement supérieur de l'histoire en Belgique = Travaux du cours pratique d'histoire nationale de l'Université de Liège: *Rev. de Finstr. publ. en Belg.* 1884, 2 S. 112 u. 117 ff. Wird gelobt.
- Gemoll, W., *Untersuchungen über d. Quellen, den Verf. u. die Abfassungszeit der Geoponica*. Berlin, Calvary: *Di. Littzg.* Nr. 16 S. 574-576. Die erste ernsthafte Bearbeitung der Geop. die Quellenuntersuchung ist in d. Methode u. im Resultat verfehlt. Ernst Maaf.
- Grant, Alex., *The story of the university of Edinburgh*. London, Longmans, Green & Co.: *Ebenda* Nr. 15 S. 539 f. Streng wissenschaftliches Werk. J. Zupitza.
- Gregorovius, Ferd., *Der Kaiser Hadrian*. 2. neugeschriebene Aufl. Stuttgart, Cotta 1884: *Ebenda* Nr. 16 S. 583 f. Trotz mancher Mängel wohlgeignt, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung einem weiteren Kreise zu übermitteln. Elmar Klebs.
- Hands *Latinisches Übungsbuch*. 2. Aufl. von H. J. Schmitt. Jena, Costenoble 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 16 S. 503-506. Für den unmittelbaren Schulgebrauch nicht gerade zu empfehlen. d-.
- Hennings, P. D. Ch., *Elementarbuch* etc. 4. Abt. *Übungsstücke z. Syntax*. Halle, Waisenhaus 1883: *Ebenda* Nr. 16 S. 506-510. An dem Inhalt ist wenig auszusetzen, die Anmerkungen sind ungenügend. W. Vollbrecht.
- Höhle, J., *Arkadien* vor d. Zeit d. Perserkriege. I. Prgr. von Meerane 1883: *Ebenda* Nr. 16 S. 496-499. Die auf unsicherer Unterlage erzielten Ergebnisse werden oft mit allzugrofsrer Zuversicht vortragen. Hahn.
- Jähns, Max, *Cäsars Kommentarien u. ihre litterarische und kriegswissenschaftliche Folgewirkung*. Berlin, Mittler & Sohn 1883: *Di. Littzg.* Nr. 15 S. 542. Nützlich. Hülfsmittel W. Dittenberger.
- Dialekt-Inschriften, Sammlung der griechischen*. Hrg. von Herm. Collitz. Heft 1. 2. Göttingen 1883: *Rev. crit.* Nr. 14 S. 285 f. Die Sammlung ist auferordentlich nützlich. Emilie Bandat.
- Dasselbe: *Litt. Critik*. Nr. 17 S. 603 f. Solid, fleifsig u. verständig.
- Jung, J., *Leben u. Sitten der Römer in der Kaiserzeit*. 1. Abt.: *Phil. Rdsch.* Nr. 16 S. 502-503. Für d. gröfseren Publikum nicht ungeeignet. Schaeffer.
- Karlowa, *Bemerkungen zum Sprachgebrauch des Demosthenes* etc. Prgr. von Plefs 1883: *Ebenda* Nr. 16 S. 483-490. Eine gründliche Arbeit mit wertvollen Beobachtungen. Sörgel.
- Kuhnert, E., *De cura statuarum apud Graecos*. Berlin, Calvary: *Di. Littzg.* Nr. 16 S. 576. Wird im allgemeinen gelobt, das Latein sei ungewandt. E. Maaf.
- Marquardt, *Handbuch der römischen Altertümer*. IV. *Römische Staatsverwaltung*. 1. Teil. VII. *Privatleben d. Römer*. 2. Teil. Leipzig, Hirzel: *Phil. Rdsch.* Nr. 16 S. 499-502. Unentbehrlich. Egelhaaf.
- Menge, H., *Repetitorium der griech. Syntax*. 2. Aufl. 1881: *Ebenda* Nr. 15 S. 471-475. Die Vorzüge des Buches sind zu grofs, als dafs die wenigen Mängel von Bedeutung sein können. H. Gildionsen.
- Mezger, K. L. Fr., *Übungen d. latin. Stil*. 2. Aufl. Stuttgart, Liesching & Co. 1882: *Ebenda* Nr. 15 S. 478-480. Angelegentlich empfohlen von -i-.

- Mitchell, Lucy M., *A history of ancient sculpture*. London, Paul, Trench & Co. 1883 und Ders., *Selections from ancient sculpture*. A supplement to *A history* . . . by A. Frisch. Berlin, New-York, Dodd, Mead & Co. 1883: *Dt. Litzg.* Nr. 16 S. 587 f. Ueberaus fleißig und sorgfältig. Die Auswahl enthält meist Werke aus der höchsten Blütezeit in guten Lichtdrucken. A. *Furtwängler*.
- Monumenta tachygraphica aed. Paris. *tatini* 2718 transcript adnotavit edidit *Guil. Schmitz*. Fasc. 2. Hannover, Hahn 1883: *Ebenda* Nr. 16 S. 577. Ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Studien d. ionicischen Noten. *Wattenbach*.
- Opitz, Th., In *Julio Floro* specilegium criticum. Prgr. d. Kgl. Gymn. zu Dresden 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 16 S. 492—496. Inhaltsangabe mit einzelnen kritischen Bemerkungen von C. *Wagner*.
- Pappageorg, Peter N., Beiträge z. Erklärung u. Kritik des *Sophokles*. 1. Teil. Doktorsdiss. Jena, Frommann 1883: *Ebenda* Nr. 16 S. 481 f. Von sehr ungleichem Werte. *Heinr. Müller*.
- Piccolomini, E., *Sulla morte favolosa di Eschilo, Sofocle, Euripide, Cratino, Eupoli*. Pisa 1883: *Ebenda* Nr. 16 S. 284—288. Die Kritik der Anekdoten über Sophokles u. Eupolis bildet den Glanzpunkt der methodischen Abhandlung. *Wecklein*.
- Claudii Ptolemaei geographia*. E codicibus recognovit et Carolus Müller. I. L. Paris, Didot 1883: *Rev. crit.* Nr. 15 S. 284—288. Von hoher Bedeutung, aber nicht ohne zahlreiche kleine Versehen, von denen ein Teil aufgezählt wird. P. *Fidal-Loblach*.
- Sophocles, *The plays and fragments etc.* by R. C. Jebb. I. The *Oedipus Tyrannus*. Cambridge, University press 1883: *Litt. Critbl.* Nr. 16 S. 558 f. Der griechische Text bedeutet keinen Fortschritt in der Kritik. In der Erklärung ist neben manchem Gelungenen auch mehreres bedenkl. oder verfehlt. II. *St.*
- Voigt, Mor., *Die XII Tafeln*. Geschichte u. System des Civil-u. Kriminalrechtes, wie -processes. Die XII Tafeln nebst deren Fragmenten. I. II. Leipzig, Liebeskind: *Ebenda* Nr. 17 S. 601—603. Mit Bienenfleiß u. bewundernswerter Gelehrsamkeit gearbeitet, aber die Beweisführung ist nicht immer sicher. *L.*
- Washietl, Joh. Andr., *De similitudinibus imaginibusque Ovidianis*. Wiener Diss. Wien, Gerolds Sohn: *Dt. Litzg.* Nr. 15 S. 542 f. Verständig, selbständig mit manchen beachtenswerten Resultaten. *Fr. Leo*.
- Wolf, G., *Zur Geschichte d. Wiener Universität*. Wien, Hölder 1883: *Ebenda* Nr. 15 S. 540 f. Dankenswert. *Ad. Horawitz*.
- Ziemer, H., *Vergleichende Syntax der indogermanischen Komparation*. Berlin, Dümmler 1884: *Ebenda* Nr. 16 S. 573. Die sorgfältige Sammlung des Materials, die Ordnung ist zu loben; die Grundgedanken und allgemeinen Erörterungen sind wohl nicht richtig. *G. Mahlow*.

Versammlungen.

Kgl. Preussische Akademie der Wissenschaften.

13. März. Dillmann legte eine Abhandlung über neue palmyrenische Inschriften von Dr. P. Schröder vor. (Berichte XV S. 243.)

20. März. In der zu Ehren des Geburtstags des Kaisers von Mommsen gehaltenen Feste

wickelt der Redner an der Geschichte des griechischen, römischen und deutschen Volkes den Gedanken, daß den Nationen die Ausgestaltung des Volkstums nur nach schwerem Kampfe und siegreich bestandener Gefahr zu erwachsen pflege (XVI S. 245—253). — In derselben Sitzung wurden die Jahresberichte über das griechische und lateinische Inschriftenwerk, über die Aristoteles-Kommentatoren und über die Thätigkeit des deutschen archäologischen Instituts verlesen (Ib. S. 253—256 u. 265).

3. April. Waitz las über die verschiedenen Rezensionen von *Ottos u. Rahewins Gesta Fridrici I* (XIX S. 329).

No. XIX, S. 343—368 ist H. Diels' Vortrag (vom 21. Febr.) 'Gorgias und Empedokles' abgedruckt. In dieser Abhandlung weist D. zunächst den Gorgias als Empedokleer auf dem Gebiete der Physik nach. Die Definition der Farbe in *Platon's Menon* 76 c D ist ein Beweis dafür. Sie ist nicht bloß ein Zeugnis dafür, daß Gorgias auf diesem Gebiete sich dem Empedokles anschloß, sondern kennzeichnet sich auch in der Sprache als sicilianisch. Sie hat, wie Sokrates bemerkt, tragisches Gepräge, wenn man statt des fehlerhaften *σχημάτων* das absolute Wort *χημάτων* in die Definition einsetzt, also 76 D liest: *εἶναι γὰρ χροῖα ἀπορροή χημάτων ὅψει σμίμειρος καὶ αἰσθητός*. Auch sonst erscheint Gorgias auf optischem Gebiete als Schüler des Empedokles, wie das Theophrastische Fragm. über das Feuer 73, S. 72, 4 (Wimmer), zeigt; dasselbe wird eingehend besprochen. Diese Stelle setzt durchaus eine eigene physikalische Schrift des Gorgias voraus. Die Nachrichten von Gorgias' naturwissenschaftlichen Studien lassen sich nicht durch das Interesse der jüngeren Sophisten an dergleichen Fragen erklären; sie bedingen eine viel intensivere Beschäftigung und D. glaubt nicht irre zu gehen, wenn er annimmt, daß Gorgias nacheinander Physiker, Eristiker und erst schließlich Rhetor gewesen sei. Diese Entwicklung sucht D. zu erklären und uns zum Verständnis zu bringen. In der Auseinandersetzung wird der Zusammenhang mit Empedokles durch eingehende Darstellung der ganzen Eigentümlichkeit dieses Mannes aufgeheilt. Als Resultat für Gorgias ergibt sich ihm Folgendes (S. 367): 'Empedokles war es, der als Physiker dem jungem Gorgias Gewährsmann war und blieb, der ihn dann vielleicht, als er sich unbefriedigt abwandte, auf die Eleaten wies, der ihm endlich auch für seinen eigentlichen Beruf als Rhetor wirksame Anleitung geben konnte.' Chronologisch stellt sich die Entwicklung wohl so dar, daß Gorgias 460—450 noch ganz in der Physik des Empedokles befangen sich erst am Anfang des peloponnesischen Krieges der Epideiktik widmete.

Am 1. Mai tagte die Versammlung humanistischer Lehrer am oberen Neckar unter der Leitung des Professors Adam aus Urach in Mezingen. Es hielten Vorträge: 1. Professor Hölder aus Urach über die Bedeutung des französischen Unterrichts an den humanistischen Lehranstalten. 2. Gymnasialrektor Dr. Baur aus Tübingen über den eigentlichen Gebrauch des Taciteischen Genetivus gerundii und

gerundivi. 3. Gymnasialrektor und Oberstudienrat Osterlen aus Stuttgart über die Anklänge Schillerscher Gedichte an Vergils Aeneis.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Das Prädikat Professor dem Oberlehrer am Realgymnasium zum heiligen Geist in Breslau, Prorektor Hermann Eduard Ludwig Gottlieb Domke.

Befördert zu Oberlehrern: Der ordentliche Lehrer Richard Gropius am Gymnasium zu Weilburg, der ordentliche Lehrer Dr. Caener vom Königl. Wilhelmsgymnasium zu Berlin am Gymnasium zu Kiel.

Genehmigt: Die Wahl des ordentlichen Lehrers, Titularoberlehrers Fromme, am Gymnasium zu Soest zum etatsmäßigen Oberlehrer an derselben Anstalt.

Gewählt: Der Oberlehrer Dr. Kräger zum dritten Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium zu Berlin, Dr. Otto zum 11. ordentlichen Lehrer am Luisenstädtischen Gymnasium daselbst.

Der Gymnasialdirektor Dr. Pilger in Essen (früher am Königl. Wilhelmsgymnasium zu Berlin, darauf Gymnasialdirektor zu Luckau) ist zum dritten Provinzialschulrat für die höheren Schulen der Provinz Brandenburg ernannt.

Württemberg. Der Rektor des Realgymceums in Nürtingen, Neuffer, ist zum Rektor der Realschule I. Ordnung (Realgymnasium und Realschule) in Ulm a. D. ernannt. — Am 28. April starb in Neu-Ulm Dr. Ed. Eyth, ehemaliger Ephorus der evangelischen Seminare Schönthal und Blaubeuren. Derselbe ist schriftstellerisch thätig gewesen und hat in seiner Jugend griechische Gedichte veröffentlicht.

Zusammenstellung der zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährigen Militärdienst berechtigten höheren Lehranstalten der größeren Staaten Deutschlands:

Gymnasien	Realgymnasien	Oberreal- schulen	Pro- gymnasien	Real- schulen	Realpro- gymnasien
Preußen 253	92	12	31	17	80
Bayern 33	4	0	0	0	0
Sachsen 16	11	0	0	20	0
Württemberg 14	2	3	5	10	4
Baden 12	2	0	4	1	0
Elsafs-Lothr. 12	4	1	2	10	4

Bibliographie.

Aeckermann, E., *Pädagogische Fragen*. Nach den Grundsätzen der Herbart'schen Schule bearb. V, 133 S. gr. 8. Dresden, Bleyl & Kämmerer. M. 1.50.
 Bäcker, Elmar, *De canum nominibus graecis*. Dissert. inaug. 78 S. gr. 8. Königsberg, Hartung. M. 2.
 Caesaris commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch erklärt v. Rud. Menge. 2. Bd. Buch IV—VI. Ausg. A. mit unterges. Anm. VI u. S. 121—232 Gotha, Perthes, à 1.30; Ausg. B. m. bes. Anm. S. 53—110 u. IV u. S. 67—125. à 1.30.
 Chiapelli, Sulle svolgimento dell' ideale umano nelle letterature greca fino al IV sec. Verona, Drucker & Tedeschi. L. 1.

Clanssen, *Zum lateinischen Unterricht in der Sekunda d. Gymnas.* 24 S. gr. 4. Berlin, Gärtner. Prgr. d. Leibniz-Gymn. 1884. M. 1.

Codicis Ciceroniani bibiothecae Laurentianae ab Hieronymo Lagomarsinio N. 32 designati in primo de Oratore libro nova collatio, ed. adnotationes subiecit Sp. Vassis. 55 S. 8. Athen (Beck). M. 2.

Cornelii Nepotii, vitae. Scholarius in naum rec. et emend. *Andr. Weidner* (IV, 101 S.) Leipzig. Freytag. 60 Pf.

Dahms, Rud., *Philol. Studien zur Wortbedeutung bei Homer*. 28 S. gr. 4. Berlin, Gärtner. Prgr. d. Askan. Gymn. 1884. M. 1.

Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium. Ein Beitrag zur Gesch. u. Methodik der vergl. Sprachforschg. 2. Aufl. (X, 146 S.) Leipzig, Breitkopf & Härtel M. 3.
 Demosthenes, *Ausgew. Reden*. Für den Schulgebr. erklärt v. J. Sörgel. 2. Bdehn. *Rede über den Frieden*. 2. Rede gegen Philipp, *Rede für die Angelin*, im Cherson. 3. Rede geg. Philipp. Ausg. A. m. unterges. Anm. S. 97—232 gr. 8. Gotha, F. A. Perthes, 1.80. Ausg. B. m. bes. Anm.-Heft (S. 31—66 u. 67—164) 1.80. (1. u. 2.: M. 3.)

Denkmäler des klassischen Altertums zur Erläuterung d. Lebens d. Griechen u. Römer in Religion, Kunst u. Sitte. Lexikalisch bearb. von B. Arnold, H. Blunau, W. Deecke etc. u. dem Hrsg. A. Baummeister. [In ca. 40 Lfrgen.] 1. Lfrg. VIII, 48 S. 4. München, Oldenbourg. M. 1.

Ellendt-Seyffert, *Lateinische Grammatik*. 28. Aufl. XII, 310 S. 8. Berlin, Weidmann. Geb. M. 2.80.

Erfurter Universität, *Acten* der. Bearb. v. E. Herm. Weissenborn, 2. Tl. 2b—2c. Allgem. u. Fakultätsstatuten von 1320—1636, 3b Allgem. Studentenmatrikel 2. Hälfte (1492—1636). Mit 4 in Farbend. wiedergeb. Bild. u. Wappentaf. XIX. 560 S. = Geschichtsquellen d. Prov. Sachs. 8. Bd. 2. T. 4. Halle, Hendel. M. 27.
 Evers, E., d. Kamporkommen d. pers. Macht unter Cyrus (n. d. neuentdeckt. Inschrift). gr. 4. 40 S.) Berlin, Gärtner = Prgr. d. Königstädt. Realg. M. 1.

Frigell, Andr., *Prolegom. in T. Livii libr. XVII*. 61 S. gr. 8. Gotha, F. A. Perthes 1883. M. 1.20.

Gaumitz, Herm., *Zu den Bobienser Ciceroscholien*, 10 S. gr. 4. Dresden, (v. Zahn & Jänsch.) M. 1.35.

Giżycki, Paul v., *Einleitende Bemerkungen zu einer Untersuchung über den Wert der Naturphilosophie d. Epikur*. 26 S. gr. 4. Berlin, Gärtner. (Prgr. d. Progymnasiums.) M. 1.

Götz, S., *Gesetz, veränderte Bestimmungen die Real-schulen I. u. II. Ordnung betreffend vom 15. Februar 1884 nebst den Ausführbestimmungen hierzu, den Lehr-u. Prüfungsordnungen etc. u. dem Regulativ für d. Prüfungen der Kandidaten d. höh. Schulamtes*. VI, 121 S. 8. Leipzig, Rofsberg. M. 1.10.

Gregorovius, Ferd., *Korfu*. Eine jonische Idylle 2. Aufl. 8. (VI, 104 S.) Leipzig, Brokhaus. Kart. M. 1.80.

Gutachten d. kgl. wissenschaftl. Deputation f. das Medizinalwesen in Preußen, betr. die Überbürdung d. höheren Lehranstalten. Berlin, Hirschwald. 32 S. 8. 60 Pf.

Hempel, Herm., *Anleitung z. lat. Aufsatz*. (XII, 143 S.) gr. 8. Salzwedel, Klingenstein. M. 1.80.

Herodots Perserkriege. Griech. Text mit erklär. Anm. Für d. Schulgebr. berg. v. Val. Hintner. 1. Tl. Text. XII, 116 S. 8. Wien, Hölder. M. 1.28.

- Hildebrandt, *De Heecrae Terent origine*. Dissert. inaug. phil. 51 S. gr. 8. Halis Sax. (Jena, Pohle) M. 1.
- Institutum graeca paraphrasis Theopilo antecessori vulgo tributa ad fidem librorum manuere. rec. prolegom. notia crit. instr. E. C. Ferrini. Accedit epitula C. E. Zachariae a Linsenthal. I. libr. 1 et 2 et prolegom. continens. XXIII, 260 S. Berlin, Calvary & Co. M. 6.
- , idem cum versione latina. XXIII, 256 Doppelseiten. Ebd. M. 12.
- Justini, S. martyris et philosophi, *apologiae*. Ed. Guil. Jos. Braunius. In usum praelectionum. Ed. III. curavit Const. Gutberlet. XII, 120 S. gr. 8. Leipzig, Lesimpele. 1883. M. 2,75.
- Kallenberg, H. *Commentatio critica in Hesiodum*. 28 S. gr. 4. Berlin, Gärtner, Pr. d. Friedr.-Werd. G. M. 1.
- Kammer, E., *Homeriche Vers- u. Formlehre* z. Gebr. i. Gymn. 54 S. gr. 8. Gotha, F. A. Perthes. 80 Pf.
- Keseberg, Aug., *Quaestiones Plautinae et Terentianae* ad religionem spectantes. Lipsiae. Diss. philol. 60 S. 8. Köln, (Neubner). M. 1,20.
- Kinzel, Karl, *Zwei Rezensionen der Vita Alexandri Magni* interprete Leone archiepiscytero Neapol. 33 S. gr. 4. Berlin, Gärtner. Pr. d. grauen Klosters. M. 1.
- Lille, C., *Coniunctivischer Bindungsatz* bei indicativ. Hauptatz im Lateinischen. 17 S. gr. 4. Berlin, Gärtner Pr. d. Humboldts-Gymn. M. 1.
- Livi, T., *Ab urbe condita liber .XVIII*. Für d. Schulgebr. erkl. v. Gl. Egelhaaf. Ausgabe. A. m. unterges. Anm. 92 S. gr. 8. Gotha, Perthes. 1,20; Ausgabe. B m. besond. Anmerk.-Heft (48 u. 39 S.) M. 1,20.
- Lübbert, Ed., *Diatriba in Pindari locum de Arasti regno Siegonio*, 22 S. gr. 4. Bonn, Cohen & Sohn. M. 1.
- Meyer, Wilh., *Über die Beobachtung des Wortaccentes in d. altlateinischen Poesie* — Sitzungsber. d. Münchener Akademie. 120 S. 4. München. (Franz). M. 3,60.
- Mühlmanns lat. deutsches u. deutsch. lat. *Handwörterb.* z. Gebrauche f. Gymn., Realschulen und höh. Bürger-sch., neu bearb. v. Hans Windel. 2 Tle. 27. Aufl. 8. (V, 692 n. 678 S.) Leipzig, Ph. Reclam jun. (Geb. à M. 2,50.
- Münzer, Joh., *Ein Philosoph auf d. Throne (Marc Aurel)*. Vortrag. [Ans: Monatsblätter d. wissenschaftl. Club]. Wien, (Rospini). 10 S. 60 Pf.
- Museo italiano der antichità classica. *Diritto da Com-paretti*, I. Firenze, Loescher. (138 S. 7 Taf.) 4. L. 10.
- Natorp, Paul, *Forschungen zur Geschichte d. Erkenntnis-problems im Altertum. Protagoras, Demokrit, Epikur* u. die *Skeptis*. VIII, 315 S. gr. 8. Berlin, Hertz. M. 7.
- Nitzsch, Frdr., *Luther u. Aristoteles*. Festschrift zum 400jähr. Geburtstage Luthers. III, 51 S. gr. Kiel. Universitätsbuchh. 1883. M. 1,20.
- Olsen, Waldem., *Questionum Plantinarum de verbo substantivo specimen*. Dissert. inaug. gr. 8. (165 S.) Gryphis-waldiae (Jena, Pohle). M. 1,50.
- Poetae latini aevi Carolini. Rec. Ernestus Dümmler. Tomi II pars 2. (VII u. S. 481—721 m. 3 Lichtdrucktafeln) — Monumenta Germ. histor. Berlin, Weidmann. gr. 4. M. 7.
- Rödiger, Rich., *Griech. Sigma u. Jota* in Wechselbez. (19 S.) gr. 4. Berlin, Gärtner. Pr. d. Luisenst. Gymn. M. 7.
- Römerkriege, die, aus *Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus, Tacitus Germania*. Übersetzt von J. Horkel. 2. Aufl. Neu bearb. u. eingeleitet von W. Wuttenschach.
2. Abt. IV, 211 S. — Geschichtschreiber d. deutsch Vorzeit. 2. Gesamtausg. 2. Bd. 8. Leipzig, F. Duncker. M. 2,40.
- Schmid, K. A., *Gesch. d. Erziehung v. Anfang an b. a. unsere Zeit*, bearb. in Gesellsch. m. e. Anzahl v. Gelehrten u. Schulmännern. (In 4 Bdn.) 1. Bd.: *Die vorchristl. Erziehung*, bearb. v. K. A. Schmid u. G. Baur. (VII, 333 S.) Lex.-8. Stuttgart, Cotta. M. 10.
- Siecke, Ernst, *De Niso et Seylla* in aves mutatis. (18 S.) gr. 4. Berlin, Gärtner. Pr. d. Friedrichs Gymn. M. 1.
- Speidel, P., *Lat. Elem.-Stilistik*. Griech. Übers. d. 26 Übungst. i. 1. Bd. (16 S.) 8. Heilbronn, Scheurlens Verl. in Comm. 40 Pf.
- Susemihl, Frz., *De carminis Lucretiani proemio et de vitis Tisiae, Lysiae, Isocratis, Flatonis, Antisthenis, Alc-damantis, Gorgiae* quaestiones. Greifswalder Lektions-Verzeichnis, Somm. 1884. (Berlin, Calvary.) 22 S. 4. M. 1,60.
- Taciti *Annal.* Für d. Schulgebr. erkl. von W. Pfizner. 2. Bdn. B. III—VI (S. 131—) 93.) gr. 8. Gotha, Perthes. M. 1,50. (1 u. 2: M. 2,70.)
- Tacituss' Werke. 4. Bd. *Annalen*. M. e. Einltg. u. nach der Übers. von Wilhelm Bötticher. 2. Bd. (192 S.) — Dt. Hand- u. Hausbibliothek 123. Bd. 8. Stuttgart, Spemann. geb. M. 1.
- Thukydidēs, erkl. v. J. Classen. 7. Bd. 7. Buch. 2. Aufl. gr. 8. (VI, 177 S.) Berlin, Weidmann. M. 1,80.
- Vogt, Thdr., *Das pädagogische Universitäts-Seminar* in seinem Verhältnis zu den in Preußen u. Österreich bestehenden gesetzl. Vorschriften über die Bildung der Lehrer an höheren Schulen. [Aus: Jahrb. d. Vereins f. wissenschaftl. Pädag. XV.] 64 S. 8. Leipzig, Veit & Co. M. 1,20.
- Wasmannsdorff, E., *Die religiösen Motive der Totenbestattung bei den verschied. Völkern*. (22 S.) gr. 4. Berlin, Gärtner. Pr. d. Kölla. Gymn. M. 1.
- Xenophonis *Anabasis*. Für den Schulgebr. erklärt von R. Hansen. 3. Schlufs. B. VI—VII. (IV u. S. 233—318.) gr. 8. Gotha, F. A. Perthes. à 1,20.
- Zeitschrift d. Vereins z. Erforsch d. Rhein. Gesch. u. Altertümer in Mainz. Im Auftr. d. Ver. hrsg. v. Wilh. Velke. 3. B. 2. u. 3. Heft. Mit 5 (lith., chromolith. u. Lichtdr.-) Tafeln. S. 129—384. gr. 8. Mainz, v. Zabern in Comm. 1883. M. 5.
- Zielinski, *De lege Antimachae scaenica*. Petersburg, Balaschoff. 27 S. 8.

Bekanntmachung.

Mit Höchster Genehmigung wird die 37. **Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner vom 1. bis 4. Oktober d. J. zu Dessau** stattfinden.

Indem wir unter Vorbehalt weiterer Mitteilungen uns beehren, zu derselben hiermit ganz ergebenst einzuladen, bitten wir um baldige vorläufige Anzeige der von einzelnen Teilnehmern beabsichtigten Vorträge.

Dessau und Zerbst, den 1. Mai 1884.

Das Präsidium.

Dr. Krüger. G. Stier.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Platonia Dialogi. Schenkl.

Herodoti historiae. Ed. A. Holder.

Herodoti. Ed. Al. Rzsch.

Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuntur. Ed. E. Abel.

Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.

— Ilias. Ed. Al. Rzsch.

Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.

Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

Caesaria commentarii de bello Gallico.

Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf.

Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.

Caesariae commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.

Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.

— — — Vol. I.: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.

Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.

Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schiehe.

Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.

Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.

Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.

Eutropius. Ed. C. Wagener.

Horatii carmina. Ed. M. Petschenig.

1 M. 40 Pf.

Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.

Pars I. et II. Lib. I—X.

— — — Pars III. Lib. XXI—XXV.

— — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX.

1 M. 20 Pf.

— — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulkantoren behufs

Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische

Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klas. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bern-

hard Gerth, Professor am kgl. Gym-

nasium in Dresden, verb. Auflage.

Ausgabe für Deutschland in der amtlich

festgestellten Rechtschreibung.

8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenkl.

— 11. verbesserte Auflage. —

8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus den Deutschen und

Lateinischen ins Griechische

für die Klassen der Ober gymnasien

bearbeitet von

Carl Schenkl.

5. Auflage.

8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der

Prager Universität.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der

Prager Universität.

gr. 8^o. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

Rezeusionen und Anzeigen:	Seite	Rezeusionen philologischer Schriften	Seite
Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. 1. Lief. 1-3 (Zinzow)	705	Mitteilungen über Versammlungen: Archiologische Gesellschaft zu Berlin	731
Meyer, Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache (Zacher)	713	Nachrichten	734
Aristophanes Pax ed. Blyden G. Wagner)	724	Bekanntmachung, betr. die Philologen-Versammlung	734
Auszüge a. Zeitschriften: Listy filologicke a paedagogické. X. Jahrg. 1. u. 2. Heft	726	Anzeigen	736

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeusionen und Anzeigen.

W. H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie (im Verein mit vielen Mitarbeitern) unter Mitredaktion von **Th. Schreiber**. Mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig. Teubner. 1884. Lief. 1-3.

Nachdem das lang und gut bewährte Handwörterbuch der griech. und röm. Mythologie von Dr. E. Jakobi (Koburg und Leipzig 1830/35 und 1847), teils vergriffen, teils veraltet war, konnte der Gedanke, ein größeres, das Gesamtgebiet der klassischen Mythologie möglichst vollständig umfassendes, überall auf die sorgfältig aufgesuchten und revidierten Quellen neu gegründetes Werk, das den großen Fortschritten der Altertumswissenschaft, namentlich auch der Kunstarchäologie, gerecht werde, unter Mitwirkung vieler namhafter Mythologen, herzustellen, nur mit Freuden begrüßt werden. Zwar kann und soll ein solches Lexikon trotz der größeren Vollständigkeit ein systematisches Handbuch, welches das wahre Wesen des ganzen Göttersystems nach Ursprung, Inhalt und Zusammenhang in eingehender Begründung zur Darstellung bringt, nimmer ersetzen, aber es kann, ganz abgesehen von seiner unentbehrlichen praktischen Brauchbarkeit, zugleich die eigentliche Aufgabe der Wissenschaft, die bisher kaum ernstlich in Angriff genommen ist, eine Religionsgeschichte der klassischen Völker, welche die genetische Entwicklung, die geschichtliche innere und äußere

Entstehung und Gestaltung des griechischen und römischen Polytheismus, aller bei den einzelnen Stämmen allmählich fortgebildeten, zum großen Teil schon vor der griechischen Kolonisation auf dem Olympos vereinigt gedachten Götterwesen mit ihrer besonderen Kult- und Kunstgestaltung wie mit all den weiter ausgespannenen Götter- und Heldensagen auszuführen hat, durch die möglichst erschöpfende Sammlung und übersichtliche Gruppierung des Materials am besten vorbereiten.

Fragen wir, wie in den drei uns vorliegenden Lieferungen die Aufgabe, welche der Verf. sich gestellt hatte, consociatis doctissimorum virorum viribus bisher gelöst ist, so können wir der mit viel Geschick und großem Fleiß in nicht zu langer Frist zustande gebrachten und gewiß auch ferner rüstig fortschreitenden Ausführung unsere freudige Anerkennung um soweniger versagen, als wir im Anfang bei der großen Schwierigkeit des Unternehmens dem Gelingen desselben nicht ohne Bedenken entgegengesehen hatten. Es sollen darum die folgenden Bemerkungen und Wünsche nicht so sehr zum Tadel, als zur Ermunterung dienen, ob auf dem eingeschlagenen Wege, wenn es thunlich ist, der Erfolg vielleicht noch gesteigert werden könnte.

Gehen wir zuerst von dem Äußerlichen aus. So groß der Gewinn des Zusammenarbeitens, der Vereinigung zahlreicher bewährter Kräfte, namentlich auch zur Beseitigung oder Ausgleichung der sonst hervortretenden Einseitigkeit in der Auffassung

und Behandlung der Mythen, unzweifelhaft ist, so läßt sich doch nicht leugnen, daß dadurch auch wieder die Einheit der Ausführung, die Übereinstimmung und Gleichförmigkeit nach Inhalt und Form überhaupt und selbst innerhalb der einzelnen Artikel vielfach beeinträchtigt wird. Ja es kann dies sogar zum offenen Widerspruch führen, wenn z. B. in dem Artikel *Antaios* bei der Erklärung zuerst von einer Naturbedeutung nicht die Rede sein soll und dann dies dahin rektifiziert wird: die beiden *Antaios* in *Libyen* und *Kyrene* seien doch identisch und sehr wahrscheinlich, zwar etwas überraschend, auf Naturerscheinungen als Wind- und Wasserhose zu beziehen.

Wenn ferner auch die für *Hellas* und *Rom* wichtigeren ausländischen, namentlich orientalischen Mythen und Kulte zur Darstellung kommen, so mag dies mit Dank anzunehmen sein. Dennoch dürfte sich empfehlen, so sehr durch die Ausbreitung der neueren Forschungen und Entdeckungen der Gesichtskreis für die Einwirkung des Fremdländischen sich erweitert hat, diese Berücksichtigung nicht zu weit auszudehnen. Aber jedenfalls ist der Fehler zu vermeiden, an welchem zumal einzelne vom Verf. selbst ausgefüllte größere Artikel, wie z. B. *Aineias* und in fast maßloser Weise *Aphrodite* leiden, bei der vorherrschend organischen und selbständigen Entwicklung des griechischen und in seinem Kern selbst des römischen Religionswesens den Einfluß des Orientalischen nicht zu überschätzen und zu übertreiben. Das Lexikon hat überhaupt mit möglichster Objektivität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit vor allem das Material zu geben, daß die Grenze des Wissens und des Nichtwissens, des mit Sicherheit Überlieferten und bloß Vermuteten nach Krüften eingehalten wird. Jedenfalls darf sich die Vermutung oder bloß tastende Forschung und Untersuchung nicht in die Darlegung des Stoffes hineinmischen, wenn sie nicht Verwirrung anrichten soll. Sonst wird man am Ende versucht, lieber hier und da zum alten *Jakobi* zurückzugreifen.

Das Bestreben ist vorhanden und, soweit es durchgeführt wird, zu loben, sowohl bei der Anführung der Quellen als bei der Darstellung des Stoffes das Ursprüngliche von dem Abgeleiteten, das Wesentliche von den Indifferenten und Willkürlichen zu unterscheiden und jenes voranzustellen. Aber im Einzelnen ist wiederholt das Verhältnis umgekehrt worden, wenn daran festzuhalten ist, daß der Strom der Entwicklung auch im griechischen Religionswesen, ohne sich darum gegen fremden Einfluß ganz zu verschließen, zuerst im

Mutterlande selbst und dann von hier in die Kolonien sich vor allem von NW. nach S. und O. und dann erst rückwärts sich gewandt hat, so daß z. B. bei der *Amalthea* und *Aphrodite* wie bei *Ambrosia* und vielfach sonst von *Dodona*, vom *Dodonäischen Götterpaar Zeus-Dione*, den *dodonäischen Ammen* und *Nymphen* (*πίλειαι*) des *Zeus* ausgegangen werden konnte. Wichtig bleibt überall die allmählich fortschreitende und verbreitete Götterentwicklung und Götterverehrung in solchem Lexikon zur übersichtlichen Anschauung zu bringen. Aber so vortrefflich auch hierin die gründlichen umfassenden Artikel *Furtwänglers* für die Kunstdarstellungen sind, die geschichtliche Entwicklung und Verbreitung des Götterkults findet eine sehr ungleiche und vielfach unzureichende Behandlung. Ja bei der *Aphrodite* wird für die Verbreitung des Kultes einfach auf *Gerhard* und *Schömann* verwiesen.

Ferner muß gewiß alles rein Geschichtliche von dem aufzunehmenden Stoff ausgeschieden werden, aber wenn überhaupt, so verdiente die von der Sage ganz unspannene Persönlichkeit des *Abaris* wie die des *Aristeas* etwas eingehendere Beachtung, schon zum Beweis, wie leicht in einer gewissen Zeit geschichtliche Personen zur Mythie und dann wieder mythische Gestalten wie *Musaïos* und *Orpheus* zur Geschichte werden konnten. Auf der anderen Seite erregt es wieder Bedenken, wenn das mit Bewußtsein Erdichtete in der Kunstpoesie wie z. B. vielfach Züge und Personen beim *Apolonios Rhod.* oder bei *Vergil* u. a. ohne weiteres dem Mythischen an die Seite gesetzt oder gar eingereiht wird, oder wenn wiederholt Schriften wie die *Genealogie des Natalis Comes* oder des *Ps. Aurelius Victor origo gentis Romanae* als vollgültige Quellen angeführt werden. Dagegen erscheint es als ein Mangel, wenn echt mythologische Züge und Motive entweder übergangen oder verkannt werden, wie z. B. beim *Absyrtos* das Sammeln der *disiecta membra* oder beim *Apollon* das Einbringen des *Χρσοίρ Σίρος* aus dem *Hyperboreerlande* über *Dodona* und *Delphoi* nach *Delos* in der goldenen Aehre, oder beim *Ankaios* der unvorhergesehene Tod, dessen Erklärung die Übersetzung: Zwischen Kelch und Lippen Rand, schwebt der finsternen Mächte Hand, richtig andeutet, beim *Antaios* wunderlich genug, der ähnlich beim *Alkyoneus* vorhandene Zug von dem Kunstgriff des *Herakles* aus der *Palaistra* hergeleitet wird. Vielleicht hätte beim *Abas* aus *Serv. V. A. 7, 286* noch die Sage Erwähnung verdient: wie nach seinem Tode die früher von ihm in *Argos* unterworfenen Völker

seine Stadt belagern und erobern wollen, als ein Greis einen schönen Jüngling, den er bei der allgemeinen Not müßig auf dem Markte trifft, weil er keine Waffen habe, auf die geweihte Rüstung des Abas hinweist; der Jüngling nimmt sie und eilt zum Kampf. Aber kaum haben die Feinde den Schild des Abas erblickt (*viso Abantis clypeo*), als sie sogleich die Flucht ergreifen. Die Aufnahme des Abas in die Genealogie von Eleusis und Athen bestätigt die Annahme des Aristoteles, dafs die Abanten, wie ihr Heros Eponymos, aus Thrakien stammte und nach Thessalien, Phokis, Attika, Euboia und Argos eingewandert waren.

Aber wenn es bei einer so großen und so schwierigen Arbeit gewifs unmöglich ist, allen Ansprüchen gerecht zu werden und alle Fehler oder Mängel zu vermeiden, so dürften doch einzelne Wünsche vielleicht in der Folge einige Berücksichtigung finden. Es macht zuerst bei einem so gelehrten Werk einen, ich kann wohl sagen, peinlichen Eindruck der völlige Mangel an Übereinstimmung in der Orthographie der griechischen Eigennamen. Warum wird nicht bei der Darstellung der griechischen Mythologie die griechische Form, bei der römischen die lateinische Form festgehalten, statt dafs jetzt in einem Artikel oft alles durcheinander geht, wie z. B. Apoll, Apollo, Apollon neben Phoinix, Patroklos, Hephaistos, Aeneas u. s. w. im bunten Wechsel? Ein Zweites betrifft die Deutung. Gewifs steht mit Recht die Deutung der Götterwesen, -Sagen, -Kulte, -Symbole erst in zweiter Linie, aber sie darf doch auch nicht über Gebühr zurückgestellt werden. Es kann und soll natürlich in solchem Lexikon keine abschließende Deutung gegeben werden — wie wäre das möglich oder zu verlangen? — aber gefordert wird, dafs nach dem jeweiligen Stand der Wissenschaft die hauptsächlichsten bisher von ihren namhaften Vertretern aufgestellten Deutungen mit Beziehung auf die betr. Litteratur in möglichster Objektivität und Knappheit registriert werden, wie dies ähnlich in den früheren mythologischen Wörterbüchern versucht und hier wenigstens zum Teil, wie z. B. bei den Alondai, Anna Perenna u. c. a. durchgeführt ist, damit zur Anschauung gelange, wie wenig oder wie viel auf diesem Gebiet bisher erreicht ist oder zu erreichen bleibt. Damit ist nicht gesagt, dafs der betr. Verf. sich für eine Deutung entscheide oder immer seine eigene hinzufüge oder dafs er alle anzuführen habe. Die Aufgabe ist nicht leicht, aber wichtig.

Vielfach recht äufserlich und wenig zutreffend sind die Symbole der hier ausgeführten Gottheiten

behandelt, obgleich gerade sie nicht am wenigsten geeignet sind, in das eigentliche Wesen der betr. Gottheiten hineinzuführen, da sie innerlich mit dem wahren Begriff derselben verwachsen, meist die äufserliche Offenbarung und sinnliche Erscheinung der Gottheit selbst anzeigen. Gott und Göttin erscheinen selbst in den ihnen geweihten Tieren, wie dies und manches andere Abweichende über Aphrodite, Apollon u. a. von mir in meinem Buch: Psyche und Eros, das dem Verf. unbekannt geblieben ist, ausgeführt wird.

Größere Berücksichtigung hat die Namensdeutung gefunden, obgleich hier das offenbar Verfehlte, wie bei Acheron Autenrieths *ἀ-χέρων* cuncta abripiens fehlen durfte. Soll doch selbst Aphrodite aus dem Semitischen hergeleitet werden. Die Deutung der Hyperboreer als Ultramontane, d. h. ultra Ripaeos montes ist vielmehr auf Preller zurückzuführen. Aber es waren die Hochnordländer, bei denen im Winter Apollon weilte, wie sonst dienend beim Admetos. Dafs dem Acheloos die allgemeine Verehrung vorzüglich durch die Mahnung des dadonäischen Orakels zuteil geworden, konnte schärfer hervorgehoben werden, auch dafs selbst Achilles, der mit Aias und Aianos in Verbindung mit dem *Ζεὺς Ἠελαστικός* und *Ἐλλάσιος* ursprünglich, wie später, nach dem ältesten Hellas von Dodona in Epeiros, auch als *Ἠρομηδαίος*, zu setzen sein wird, sich mit dem Acheloos berührt, ist hier noch nicht erkannt und wird besonders zu erweisen sein. Sonst sind gerade die Artikel aus Homer: Achilles, Agamemnon, Aias, Alkinoos, auch Aineias, obwohl zum Teil in der Form weniger knapp und präcis, recht gründlich behandelt, nur hätte bei Agamemnon die Scheidung der Überlieferung wie bei den übrigen durchgeführt werden sollen; auch hätte sich wohl bei der Darstellung des Achilles für die kunsthistorische Ausführung der vermistete Fachmann besonders finden lassen. Für das Verständnis der Entstehung und Bedeutung dieser Heldengestalten vor Homer ist freilich wenig gesehen, wie denn diese Lösung der homerischen Frage noch auf sich warten läßt. Für Alkinoos darf ich, wie oben, verweisen. Mit größter Sorgfalt ist ferner im 3. Heft bis auf die früher gerügten Mängel der Artikel Apollon und die Argonautensage wie auch Ares behandelt, obgleich es an mancherlei Verkennungen, wie z. B. beim Dienst des Admetos oder hier in Betreff des thrakischen Einflusses, bei der Fülle des Stoffes nicht fehlen kann. Der „erste Versuch“ über die „hellenisierte“ Aphrodite, welche das echt Hellenische auf ein Minimum reduziert, obgleich doch noch bei Homer die Göttin „fast

ganz den Eindruck einer echt griechischen Gottheit macht*, dürfte, wie selbst die einseitige Herleitung des Begriffes der Astarte von der „Mondgöttin“, im wesentlichen weniger gelungen sein. Auch im Einzelnen ist manches ungenau, wie z. B. die Beziehung der Aphrodite Urania zur Schuldkröte sich nicht so einfach mit Plutarchs ethischer Deutung abfertigen läßt. Furtwängler ist vorsichtiger mit seinem *ἐπιχω.*

Wir beschränken uns im weiteren auf einzelne Bemerkungen. Wenn bei dem Agathodaimon hervorgehoben wäre, daß ihm vielfach eben an Stelle des Zeus Soter der dritte Becher als *εἰλαίος* gespendet wurde, ehe nach dem *δεῖπνον* das eigentliche *σμπόσιον* bei den Griechen begann, so würde auch hieraus sich leicht ergeben, wie aus dem Kult des Zeus im Hause und in der Familie ebenso die Verehrung des *Ἀγαθὸς δαίμων*, wie bei den Römern aus der Verehrung des Jupiter die des Genius erwuchs.

Bei Ambrosia könnte man freilich trotz der eingehenden induktiven Beweisführung über die Honignahrung den Einspruch erheben: cum duo faciunt v. efficiunt fere idem, non est idem, aber die das Zeuskind in Kreta ernährenden Melissen geben wenigstens insoweit den Ausschlag, als die Vorstellung der Götterspeise mit vom Honig und man müßte dem entsprechend einräumen, wie die des Nektar von — der Ziegenmilch ausgegangen sei. Nur darf beides hierauf nicht beschränkt werden, und jedenfalls haben auch die Griechen bei Nektar und Ambrosia nirgend mehr an Milch und Honig gedacht, da es sonst eben keine Götternahrung, sondern gewöhnliche Menschengenahrung wäre. Doch es würde hier zu weit führen, wollten wir entwickeln, wie das Zeuskind ursprünglich in jedem Jahre neu geboren, gesäugt und genährt gedacht wurde und warum dann, ähnlich wie bei den Äpfeln der Idunna, die Unsterblichkeit, das Nichtaltern der Götter überhaupt von dem Genuß der Götterspeise abhängig gedacht wurde. Nur dies Eine, daß des Verfs. Änderung in Hom. hymn. in Ven. 233 zu gewaltsam und unnötig ist: Die Eos ernährte ihren Tithonos, um ihn überall und vor dem Altern zu bewahren, zugleich mit menschlicher und mit göttlicher Speise, doch alles vergebens; für ihn und für uns alle blieb das Alter unabwendbar. — Bei Anteia waren Homers todbringende Zeichen als *λυγρὰ σημεῖα* zu bezeichnen, bekanntlich wichtig für die Frage, ob Homer die Kolonien *ἀποδημίας* leitete, weil selbst *ἀποδημῶν*; sein Wiedererscheinen oder Verjüngtwerden

zur Frühlingszeit bezeichnet eben die doppelte Natur seines Wesens als neu erscheinender Licht- und neuerwachsender Erdgott u. s. w.

Fügen wir ebenso einige Bemerkungen hinzu über die römische Gottheiten behandelnden Artikel. Warum werden Abeona und Adeona, als praesides puerorum, als welche ohne Zweifel nur Juno Lucina indigitiert wird, nicht vom Ab- und Zugehen genannt? Wozu ist in diesem „vollständigen“ Lexikon bei adferenda auf den Artikel Indigitamenta und bei adferenda wieder auf jenes verwiesen, statt vorher gleich kurz hinzuzufügen ab adferendis dotibus Tert. ad nat. 2, 11 und so ähnlich bei Antevorta u. s. w.? Etwas ungeschickt der Ausdruck bei Abundantia. Die Acca Larentia, welche trotz Mommsen als Lupa Martia am ruminalischen Feigenbaum den verjüngten Jupiter Rumus oder politisch verdoppelt später als Marskinder säugt, füllt ebenso mit der Bona dea wie mit der Dea Dia als Erd- und Lichtgöttin zusammen, die hier bei dem Heerd der ältesten Stadt, der Roma quadrata, zur Heerdgöttin Larentia geworden ist, wie ich des Näheren mit Beziehung auf die Argeer in meinem Septimontium erörtert habe. Ist dabei die Etymologie auf *ἄρκυά*, was Mutter heißen soll, zu bezweifeln, so haben wir an Anka in ihrer jetzt winterlichen Dienstbarkeit als natrix wie bei der griechischen Demeter in Eleusis zu denken, wie im Artikel Anculi die Bedeutung richtig hervorgehoben ist. Die Angerona dürfte neben Volpua und Venus Lubentina als Wehmutter mit der Unheil abwehrenden Geberde aufzufassen sein. — Der Artikel Anna Perenna enthält eine gute Sonderung und klare Darstellung des Stoffs mit übersichtlicher Angabe der alten und der neueren Deutungen, obgleich die gebilligte und allerdings im wesentlichen das Richtige treffende Deutung der Ergänzung bedarf. Gewiss haben wir in Anna die im neuen Mondjahr aus der alten verjüngte und mit sich selbst alles frische Leben der Ackerflur und Weinberge wie der Tiere und Menschen erneuernde, befruchtende, erhaltende Naturgöttin des Lichts, der Erde und des Wassers zu erkennen, so jedoch, daß die Anna vielmehr als dies abgelaufene Jahr, die gute buhlende Alte, die Peranna als die im neuen Licht und Leben verjüngte und alles Leben neu erzeugende, Kraft, Gesundheit, langes Leben verleihende Göttin erscheint. — Für die Argeer mit dem Sühnopfer der Depontani von der sublicischen Brücke, in Bezug auf Arculus und Orcus, mit welchen bei der Ara maxima auf dem Forum boarium später der griechische Herakles verknüpft wurde, dem römischen Caenis und Caeculus gegen-

über, verweise ich auf das erwähnte Septimontium und die Pelasgica Romanorum sacra.

Aber eine vorzügliche, dankenswerte Beigabe bildet überall die meist eingehende und umfassende Berücksichtigung der kunsthistorischen Ausführung bei den einzelnen Göttern oder Heroengestalten, welche in reicher Auswahl durch zutreffende, im ganzen auch genaue Abbildungen illustriert werden. Jedenfalls macht das ganze Unternehmen der deutschen Gründlichkeit, Sorgfalt, Gelehrsamkeit alle Ehre, und kein geringer Teil unseres Dankes gebührt für die gediegene, vortreffliche Ausstattung der für die Förderung unserer Wissenschaft ebenso eifrigen wie opferwilligen Verlagshandlung.

Pyritz.

Ad. Zinzow.

Leo Meyer, Vergleichende Grammatik der Griechischen und Lateinischen Sprache. Erster Band. Zweite Auflage, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1884. VIII, 1270 S. 8. 18 M.

Zweieinzwanzig Jahre sind verflossen, seit der erste Band von Leo Meyers Vergleichender Grammatik des Griechischen und Lateinischen erschien. Jetzt liegt dieser Band in zweiter Auflage vor uns und zeigt schon durch seinen auf das dreifache angeschwollenen Umfang an, daß diese zwei Decennien für ihn nicht fruchtlos vorübergegangen sind.

Anlage und Tendenz des Buches sind allerdings dieselben geblieben. Sein angesprochener Zweck ist auch jetzt noch, festzustellen, was beiden Sprachen als ererbtes Sprachgut gemeinsam ist, und daraus ein Bild des Sprachzustandes vor ihrer Trennung zu erschließen. Diese Rekonstruktion der graecoitalischen Ursprache ist die Hauptsache; ihr dienen die reichen Sammlungen in erster Linie; die selbständige Entwicklung der Einzelsprachen tritt dagegen zurück, und es ist eigentlich eine Inkonsequenz, wenn derselben doch häufig genug eine ausführlichere Behandlung gewidmet wird, als jener eigentliche Zweck des Buches erfordert oder zuläßt.

Der vorliegende Band zerfällt, wie in der ersten Auflage, in zwei Teile, von denen der erste die Laute behandelt, der zweite die einfachste Verbindung der Laute zu bedeutungsvollen Sprachelementen, d. h. Wurzeln oder Grundformen. Das Verhältnis dieser beiden Teile zu den entsprechenden der ersten Auflage ist aber ein verschiedenes. Der erste umfaßt in der ersten Auflage 280 Seiten, der zweite 133; jetzt fallen jedem von beiden über 500 Seiten zu; jener ist also nur auf das Doppelte, dieser auf das Vierfache angewachsen. In der That

hat auch der zweite Teil eine weit durchgreifendere Umgestaltung erlitten als der erste.

Dieser giebt, wie in der ersten Auflage, in rein äußerlicher Weise, d. h. nach den einzelnen Lauten und ihren vorkommenden Verbindungen geordnet, Zusammenstellungen von griechischen und lateinischen aus der gemeinsamen Grundsprache übernommenern Wörtern, jedesmal zuerst derer, welche den betreffenden Laut rein erhalten haben, sei es nun, daß sie in beiden Sprachen oder nur in einer von ihnen belegt sind, dann derer, welche ihn in der einen oder der anderen Sprache verändert haben. Diese Sammlungen sind für den Verfasser die Hauptsache, sie sind in der neuen Auflage durch reichen Zuwachs vermehrt: das etymologische Interesse wiegt also vor; dem gegenüber sind die eigentlich grammatischen Kapitel, in denen die Lautveränderungen in mehr systematischer Weise, also die Lautgesetze, behandelt werden, sehr stiefmütterlich weggekommen. Das hängt aber zusammen mit der ganzen Richtung des Verfs und der Tendenz, die das ganze Buch durchdringt. Leo Meyer lehnt es ausdrücklich und prinzipiell ab (vgl. z. B. seine Äußerung auf S. 218), den Grund der Lautveränderungen zu ermitteln, weist namentlich Untersuchungen über den physiologischen Wert der einzelnen Laute und ihr physiologisches Verhältnis untereinander von sich ab (S. 211); er will eben weiter nichts geben als eine möglichst vollständige, zwar nach äußerlichen Gesichtspunkten geordnete, aber gerade dadurch übersichtliche Sammlung des Materials, welches für die Erkenntnis der geschichtlichen Entwicklung des Griechischen und Lateinischen aus einer gemeinsamen Grundsprache nötig und dienlich ist. Freilich kann er sich auch bei der äußerlichen Art dieser Zusammenstellung doch nicht entschlagen, auf die Resultate der neueren Lautforschung Rücksicht zu nehmen; er hat sich dieselben zum Teil angeeignet, zum Teil steht er ihnen unschlüssig, zum Teil ganz ablehnend gegenüber. So haben manche Kapitel ein ganz anderes Gesicht bekommen, wie das über die Gutturale, über *j*, über *e* und *o* (während die erste Auflage noch ganz auf dem Standpunkt der Vokaldreihheit *a i u* stand); aber überall drückt er sich höchst vorsichtig, zurückhaltend, ja unbestimmt aus, und manche Inkonsequenzen beweisen, daß er weit davon entfernt ist, die neuen Anschauungen selbstthätig verarbeitet, und sich selbst ein festes klares System gebildet zu haben. So ignoriert er die Lehre von der *nasalis sonans* bald ganz, wie z. B. S. 125, 217 f., bald erwähnt er sie als subjektive Meinung einiger Gelehrten, z. B. S. 137, bald zeigt

er sich geneigt, sie anzunehmen, wie S. 492, wo es heißt: „in medialen oder passiven dritten Pluralpersonen des Perfekts, wie *τετεράχεται* . . . scheidet der Nasal geradezu durch den Vokal *α* ersetzt zu sein.“ Ja, im zweiten Teile heißt es ohne weiteres *τέταιται* (für *τέ-τε-ται*)^{*)} S. 605, „μέμασε (für *μί-μν-σε*)“ S. 627, u. dgl. m., wobei aber, wunderbarlich und beziehend genug, für diese so erklärten Formen doch noch besondere Grundformen *τα, μα* etc. angesetzt sind. Ebenso spricht er sich S. 34 f. höchst zaghaft über die verschiedenen *k*-laute aus, im zweiten Teile aber setzt er ohne Bedenken graecolatinische Grundformen an wie *κα* (*nequeo*), *κει* (*ίνω, ποινή quæro*), *τερε* (*τέρω*) u. a. In anderen Fällen steht er wieder auf ganz veraltetem Standpunkt, so bezüglich der durch Ersatzdehnung und Kontraktion entstandenen *ei* und *ov*, die er mehrfach ausdrücklich als zweilautig bezeichnet (S. 530 u. : 32) und mit den echten Diphthongen *ei* und *ov* gleichsetzt, so daß er also z. B. S. 298, um Übereinstimmung zwischen griech. *ei* und lat. *i* zu belegen, *χειρ* und altlat. *hir* „hand“ zusammenstellt, und als Beleg dafür, daß das Lateinische auch gedehntes *e* an Stelle von altem *ei* treten lasse, *velare = ελλέειν, ψελλέειν* anführt! Mit dieser Anschauung von der Natur des durch Ersatzdehnung entstandenen *ei* hängt es wohl auch zusammen, wenn er *φαίνειν* *καίνισθαι* aus *φαίνειν* *καίνισθαι* ableitet (S. 216) und *κλεινός* aus *κλεινός* (S. 707).

Viel mehr als im ersten Teile macht sich im zweiten der veränderte Stand der Wissenschaft geltend. An Stelle der „Wurzeln“, welche die erste Auflage zusammenstellte, sind jetzt „Grundformen“ getreten, und zwar genau in derselben lautlichen Form, in der sie für die graecolatinische Grundsprache erschlossen werden können (also z. B. nicht mehr *pak* (*paku*) „kochen“, sondern *pekr*, nicht mehr *stan* „tönen“, sondern *sten ston* „laute Töne hervorbringen“. Dabei sind freilich manche Versehen untergelaufen. So durfte auf S. 608 nicht *gelá* als Grundform für *ἐβλήτο, βέβληται* etc. angesetzt werden, sondern *gelé*, denn das *η* dieser Formen ist auch dorisch, und es liegt metathesis von der Grundform *βελ* vor. Ebenso mußte S. 602 statt *klá* rufen *klé* stehen (dor. *ἐκλήσαι, κατ' ἐκλήσιος*) u. dergl. m. Angeordnet sind diese Grundformen wiederum nach einem rein äußerlichen Prinzip: es werden die Pronominalgrundformen vorausgeschickt und dann die Verbalgrundformen nach dem Auslaut, und innerhalb der sich so ergebenden Hauptabteilungen wieder nach dem Anlaut geordnet, aufgezählt. Also zuerst die Grundformen auf *a*

(*e o*), dann die auf *i*, die auf *u* und *r*, die auf *r*, u. s. w. Das hat allerdings den Nachteil, daß zusammengehörige Bildungen auseinandergerissen werden, wie man z. B. die Formen und Ableitungen von *γίγνομαι* teils unter *ga* findet S. 606, teils unter *gná* S. 608, teils unter *gen* S. 744, *κύκλος* unter *kul* S. 708, aber *circus curvus* unter *kor* S. 680, *κίσις* unter *ktid* S. 1038, aber *ἐκκίμενος* unter *kti* S. 687 aufgeführt sind u. dgl. m. Aber das ist die notwendige Konsequenz der selbstgewollten Beschränkung: der Verf. will eben nur den unerschöpflichen Bestand der graecolatinischen Sprach-einheit möglichst vollständig und übersichtlich darstellen: über denselben hinauszugehen (was durch Zusammenfassung der formal verschiedenen, aber der Abstammung nach zusammengehörigen graecolatinischen Grundformen unter ihre Wurzel notwendig werden würde), vermeidet er: führt er doch auch nur selten zur Begräftigung seiner Zusammenstellungen Wörter der verwandten Sprachen an. Und diese Beschränkung auf die Grundformen des Graecolatinischen in rein äußerlicher Aufreihung hat den Vorteil, daß sich für viele Wörter eine Grundform ansetzen ließe, die auf eine ältere Wurzel mit Sicherheit nicht zurückzuführen waren, sonst also hätten wegbleiben müssen. Das ist mit ein Grund, weshalb die Zahl der Grundformen in der neuen Auflage so erheblich angewachsen ist; ein anderer Grund liegt in der regen Thätigkeit der letzten beiden Dezennien auf dem Gebiete der Etymologie; daß Leo Meyer die Resultate dieser Thätigkeit in sorgsamster Weise verwertet hat, beweist sein ganzes Buch und so manche Änderung im einzelnen gegenüber der ersten Auflage. Es ist ja eine bekannte Eigentümlichkeit Leo Meyers, keine Gewährsmänner zu nennen.^{*)} In diesem Falle hätte es das Buch auch nur unnötigerweise aufgeschwemmt, unsomehr, als viele scharfsinnig gefundene Etymologien längst Gemeingut geworden sind, so

^{*)} Nur in der Einleitung, welche eine Übersicht über die Gliederung der indogermanischen Sprachen giebt, wird der Männer, welche sich um die Sprachwissenschaft in allgemeinen oder um die wissenschaftliche Erkenntnis der einzelnen Sprachen in hervorragender Weise verdient gemacht haben, namentlich Erwähnung gethan. Ein Name aber, den man in einer Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache vor allem erwarten muß, fehlt, der von Georg Curtius. Weder seiner Bücher noch seiner so überaus fruchtbaren und ausgedehnten Lehrthätigkeit, noch der Leistungen seiner Schüler ist mit einem Worte gedacht. Ich brauche mein Urteil über dieses absichtliche Ignorieren nicht auszusprechen: die Sache richtet sich selbst.

dafs niemand mehr nach dem Urheber fragt. Doch möchte man manchmal gern wissen, von wem die betreffende Kombination stammt. Am meisten scheint L. Meyer entlehnt zu haben von Benfey und von Fick (dem einzigen, den er auch öfter namentlich als Gewährsmann zitiert); vieles ist sein Eigentum, teils aus früheren Publikationen wiederholt, teils jetzt zum erstenmal aufgestellt, darunter, wie natürlich, manches was Widerspruch erregt, und manches Ansprechende.

Was jedoch noch viel mehr dazu beigetragen hat, diesen Teil so anzuschwellen und was ihm einen wesentlich anderen Charakter giebt, als er in der ersten Auflage hatte, ist die Vermehrung des unter jeder Grundform aufgeführten Materials von Verbalformen sowie verbalen und nominalen Ableitungen, die auf jene zurückgehen. Die erste Auflage hatte sich bescheidenweise begnügt, jedesmal nur einige wenige Formen und Worte anzuführen, die zur Erläuterung der angesetzten Wurzel hinreichend schienen: jetzt wird eine völlige Übersicht über die Entwicklung und Nachkommenschaft der betreffenden Grundform gegeben, für welche manchmal der Raum einer Seite nicht anreicht. Das ist zwar für den eigentlichen Zweck dieses Teils überflüssig, aber doch ganz dankenswert, wenn man auch über die Auswahl des Mitgeteilten häufig anderer Meinung sein kann. Der homerische Wortvorrat (d. h. nur der Ilias und Odyssee) ist in dies Verzeichnis der Grundformen fast vollständig verarbeitet; nur ganz wenig fehlt, meist, doch nicht ausschliesslich, etymologisch unklare Worte, wie *ἀριμίς*, *βίος*, *δημός*, *διγρος*, *ἐπιηθής*, *ἐριώλη*, *ἰλίβαιος*, *κατηγής κατηγών*, *μυμοργήμιος*, *μόρσιμος*, *Πασιδέα*, *σελάω*, *τειτήμαι*, *ἐπιμνήμινα*. Dankenswert ist es, dafs die homerischen Nominal-composita sämtlich (nur wenige sind vergessen*), auch unter der Grundform des zweiten Gliedes aufgeführt sind, da uns eine Zusammenstellung der Composita nach dem zweiten Gliede bisher leider noch mangelt. Dagegen versteht man nicht, warum von jedem primitiven Verbun die bei Homer vorkommenden Formen mit ziemlicher Vollständigkeit angegeben werden, auch wenn an vielen derselben gar nichts Merkwürdiges ist, weder in Bildung noch in Bedeutung. Also z. B. von *λείπω* die Formen *ἔλιπε*

λείψει *ἔλλοιπεν* *ἔλλειπται* *λελείπεται* *λείπεις*. Vgl. *ἄγω* S. 863, *λέξασθαι* S. 935, *τίπτω* S. 954 u. v. a. Dergleichen gehört doch in die Flexionslehre oder ins Lexikon, und ist in jedem Homerlexikon zu finden. Aber gerade hierfür ist auch aus der nachhomerischen Sprache allerhand Material beigebracht. Der Philolog wird freilich manche interessante Form oder Bedeutungsnuance vermissen. So hätte unter *ἔθρε* S. 614 wohl angeführt werden können *ἔξεργαίονεν* (oder *ἔξεργαίονεν*) Ar. Vesp. 125; unter *πό* S. 602 der lesbische Imperativ *πῶ* Alcae. 54 (Meister S. 73); unter *ἄθεν* S. 663 dor. *ἄσθαι*; unter *ἄθλυ* sprudeln wallen S. 661 *περιγλίει* Ar. Nub. 396 vom Blitz der den Menschen versengt; unter *σχασ* S. 1053 das aristophanische *σχάσις τῆρ ἡρονίδια κατὰ μικρόν* Nub. 740 von haarspalterischer Düsterei etc. etc. Doch wird man im ganzen durch die Auswahl der Verbalformen nachhomerischer Zeit eher befriedigt als durch die der abgeleiteten Nomina. Denn darin herrscht grosse Willkür ohne erkennbares Prinzip. Welchen Zweck hat es, Ableitungen anzuführen, die weder nach Form noch nach Bedeutung etwas charakteristisches zeigen, wie z. B. unter *βρίχω* S. 940 die Worte *ἄβρεκίος βρέξις ἀπόβρεγμα βροχίη βροχίος*? Und weshalb dann nicht wenigstens statt dieser mit Ausnahme von *βρέξις* jungen Bildungen lieber Worte aus klassischer Zeit, wie *ἄβροχος* Eur., *διᾶβροχος* Eur. Thuc. Hippocr., *ἴμιβρεχίς* Theophr.? Wozu S. 976 neben *εὔπλες* noch *υαίρεcula*, neben *ἀλώπηξ* noch *ἀλωπεκί ἀλωπεκίεν*? Das ist doch weiter nichts als reine Rauffüllung! Wie viele interessante Wörter und Wortformen hätten statt solcher Statisten Aufnahme finden können! Warum fehlt z. B. unter *δρερ* S. 959 *μαλοδροπῆς* Sapph. fr. 93? unter *κελ* S. 707 *αἰτοκελής* Herod. IX, 5? unter *ghan* S. 748 *καισίρη* Ar. Vesp. 575. Eccl. 631? Unter *ῥάγισ* S. 934 *ῥαγίσις* felsiges Gestade, *ῥαγία* Bergrücken (Et. M. 702, 52 f), die entschieden nicht zu *ῥαγία* Brandung S. 863 gehören? Unter *σῦλ* (*ἰλη*) S. 721 hätte *Σκαπιτεσίλη* angeführt werden können wegen des erhaltenen *σ*. Unter *skal* S. 727 ist zwar *σκαλαθίρων* angeführt, aber nicht *σκαλαθρημίτων* Ar. Nub. 630, das einen ganz anderen Sinn hat.*) Der bildenden Kunst finden wir

*) Ich habe vermist unter *ἄθρον* S. 690 *αἰμοσφόνειος*, unter *ἀκ* S. 812 *εἰρήνης ιαναίχης*, unter *οκν* S. 816 *κικλωψ*, unter *ἄθωγ* S. 879 *λωιογάοι*, unter *μελν* S. 896 *ἰππητολογία*, unter *ροθ* S. 1088 *ἐπιπροθός ἐπιπροθός* (wenn für diese und für *ῥόθος* Hesiod. op. 222 nicht eine besondere Grundform *ροθ* „sich rasch bewegen“ anzusetzen war).

*) Übrigens bemerke ich, dafs *σκαλαθίρων* in der Bedeutung graben, welche Meyer als Grundbedeutung angiebt, gar nicht vorkommt; Passow zitiert für diese Bedeutung Hesych, aber zu unrecht, denn die betreffenden Glossen des Hesych lauten: *σκαλαθίρων*: *λαθρα πηλίσαις* und *σκαλαθίρων* *ἀσκαλαθίνων*, geben also dieselbe Bedeutung, die das Wort bei Aristophanes hat Eccl. 611.

eine Huldigung dargebracht unter *πίσι* S. 873: Denn offenbar haben wir es nur der bekannten Aphroditestatue zu danken, daß hier das Kompositum *καλλιπύργος* seine Stelle gefunden hat, an dem sonst nichts Merkwürdiges ist. Signifikanter und der Bildung nach interessanter, aber freilich weniger anmutend, wäre das aristophanische *καταπίγων* gewesen, und gleich bei der folgenden Grundform *πύργ* hätte das von Aristophanes Nub. 1025 in sehr origineller Weise verwendete Kompositum *καλλιπύργος* eine Stelle finden können (*ὦ καλλιπύργον σοφίαν κλεινοὶ ἀνθρώποι*). Aristophanes ist überhaupt nicht genügend ausgenützt worden; er hätte öfter Belege bieten können, wo nur ganz späte Bildungen angeführt sind, z. B. *σκωπίδης* Vespr. 784, während Meyer S. 966 nur angiebt: *σκώπιτις* Spötter (spät angeführt)*, *πομφολόγο-παλάσσαι* Ran. 249: Meyer: *πομφόλιξ* Wasserblase (in der Anthologie)*. Das Wort findet sich übrigens auch bei Plato und Aristoteles.

Doch genug der Ausstellungen im einzelnen, deren jeder klassische Philologe wohl noch viele zu machen hätte (wie überhaupt vom rein philologischen Standpunkt aus an dem Buche noch so manches auszusetzen wäre): sie ändern nichts an der Thatsache, daß diese Zusammenstellung der Grundformen nebst den hauptsächlichsten Ableitungen eine sehr dankenswerte Materialsammlung ist, die auch neben Fick und Vaníček ihre Stelle und ihre eigentümlichen Vorzüge hat, für den Philologen nun so mehr dankenswert, als er für die Mehrzahl der angeführten Formen und Wörter die Quelle angeben findet.

Aber freilich, zwei Quellen für unsere Kenntnis speziell der griechischen Sprache, ja gerade die allerwichtigsten, sind in dem ganzen Werke nur in ganz ungenügender Weise benutzt: die Inschriften und die Dialektliteratur. In dieser Beziehung steht Meyer auf einem ganz antediluvianischen Standpunkt. Sein Griechisch setzt sich eigentlich nur zusammen aus Homer und dem Attischen: nebenher wird noch Hesiod, Herodot, Pindar, auch wohl Theokrit berücksichtigt; daß etwas inschriftlich überliefert sei, wird wohl mitunter einmal beiläufig in Klammern erwähnt „auch inschriftlich“; manche Formen werden angeführt als „dialektisch“, meist ohne anzugeben, welchem Dialekt sie angehören. Daß eine wissenschaftliche Grammatik nichts weiter ist als Grammatik der

Dialekte, daß unsere erste und sicherste Quelle der Erkenntnis die Inschriften sind — davon weiß Meyer nichts — oder will er nichts wissen. Seine wissenschaftliche Thätigkeit wird noch ganz beherrscht durch die antiquierte Vorstellung von einer Schriftsprache mit nebenherlaufenden Dialekten. Es verlohnt kaum, Belege dafür anzuführen. Schon das, was in der Einleitung über die griechischen Dialekte gesagt wird, ist äusserst dürftig, oberflächlich und zum guten Teil unrichtig (nicht anders ist es übrigens mit dem betreffenden Passus über die Entwicklung der deutschen Sprache und ihre Dialekte S. 13). Wenn im Buche selbst dialektische Formen angeführt werden, ist, wie schon erwähnt, nur selten angegeben, welchem Dialekt sie angehören, und dann ist die Angabe noch dazu häufig falsch oder unvollständig. So wird auf S. 224*) *λακάνη* und *μέγας* als dorisch bezeichnet. Dieses ist allerdings in einem Fragment des Philoxenos überliefert (fr. 2, 19), dort aber sehr unsicher, während es die reguläre Form bei Herodot ist. (Bredow dial. Herod. S. 144). Jenes ist nur bekannt aus schol. Ar. Av. 1142, woraus es Suidas entnommen hat, und wird dort als der *κοινή* gehörig bezeichnet. Umgekehrt behauptet Meyer S. 483, daß *γίνασθαι* erst in später Zeit begegne, während es doch die reguläre dorische Form ist. Auf S. 233 heisst es: *ῥόστος* Pfeil, attisch *αἰστός* (aus *αἰστός*)*. Diese attische Form ist mir gänzlich unbekannt. Auf S. 164 lesen wir: „aus *σ* entstand in der Regel *σσ*, oder im Attischen sehr gewöhnlich *στ*.“ Sehr gewöhnlich? Ich dünke doch, immer, wenigstens in der Volkssprache, dem eigentl. Attischen Dialekt! Und doch nicht bloß im Attischen, sondern auch boetisch und thessalisch! Ich begnüge mich mit diesen herausgegriffenen Beispielen. Vieles fehlt ganz, was notwendig hätte erwähnt werden müssen. So ist kein Wort gesagt über das *ξ* der dorischen Aoriste und Entura von Verben auf *-ζω*, wie *ἔδικαξα*; gar nicht erwähnt sind die merkwürdigen lokrischen Formen *ἀρέσται*, *χρίσται*; vor allem aber sind die inschriftlichen Belege für das Digamma nicht entfernt ausgenutzt, sie werden nur zum Teil beiläufig mit erwähnt; wichtige und interessante Formen wie *ἐγφληθίωμι* tab. Her., *Ἰεφασθόρα* Iokr., *κατα-*

*) M. führt hier Belege dafür auf, daß der Wechsel zwischen *α* und *ε* häufig auf dialektischer Verschiedenheit beruhe. Die angeführten Belege sind weit davon entfernt, vollständig zu sein, es fehlt z. B. dor. att. *ἄταρος*, lesb. arkad. *κρέτος*, lesb. *γελάννα*, dor. *γελάρης*; *γελάνης* u. a., von Iocr. *γαίρω* ganz zu schweigen.

Die Grundbedeutung ist ja natürlich graben, wie auch *σκαλεῖω* in obscoener Bedeutung gebraucht wird, Pax 440.

σελίμων inschr. v. Gortys sind in dem ganzen Buche nicht einmal angeführt! Hier könnte vielleicht zur Entschuldigung dienen, daß das *f* auch ohne inschriftliche Belege gesichert sei: aber warum lesen wir auf S. 158. 583, wo *οἷς* auf den Relativstamm *ἴα* zurückgeführt wird, nichts davon, daß auf der bekannten lokrischen Inschrift die Form *ἴοις* überliefert ist? Ich bin immer noch überzeugt, daß Meyer mit Recht an der Wurzel *ἴα* festhält.*) Aber einem solchen inschriftlichen Zeugnis gegenüber hatte er die Pflicht, Stellung zu nehmen.

*) Denn darauf führen die sprachwissenschaftlichen Erwägungen und Vergleichen mit Notwendigkeit, und das inschriftliche Zeugnis ist dem gegenüber nicht gewichtig genug. Ich bin seinerzeit von G. Meyer (Jb. f. Ph. u. Paed. 117, S. 209) hart getadelt worden, weil ich zur Erklärung des Digamma in *ἰληφω* der lakonischen Weihinschrift IGA 75 annahm, dasselbe sei nur ein orthographisches Zeichen zur Trennung der beiden Vokale, oder solle einen kaum merkbaren und seiner Natur nach nicht mehr genau erkennbaren Hauch bezeichnen. „Wir haben vorläufig noch aus jeder alten Form, die aus dem Boden von Hellas zu Tage kommt, zu lernen,“ sagt er. Ganz recht: wir sollen aber auch nicht in das Extrem geraten und vor jeder inschriftlich überlieferten Form in die Kniee fallen und sie anbeten. Daß auch die Inschriften mit Kritik zu benutzen sind, weiß jedermann. Nun ist aber die Schreibung des *f* auf den Inschriften ebenso inkonsequent wie die des *h*, ein Beweis, daß der Laut damals schon in Verschwunden war; denn wenn der Schreiber nicht wußte, ob er das Zeichen *f* setzen sollte oder nicht, so ist das ein Beweis, daß der Laut in seinem Sprachgefühl nicht mehr existierte; das Zeichen *f* war für ihn in solchen Fällen nur ein orthographisches Zeichen, wie in späterer Zeit den Steinmetzen das *iota adscriptum*. Die natürliche Folge war, daß er dies Zeichen auch wohl an falscher Stelle anbrachte: ebensogut, wie dies mit dem *iota adscriptum* und dem *h* geschehen ist. Der korcyrische Steinmetz glaubte *πλασιαφο* schreiben zu müssen, weil die aus der epischen Diktion entnommene Genitivform *πλασιαο* mit beiden unkontrahierten Vokalen ihm, dem an den kontrahierten Genetiv auf *ā* gewöhnten Dorier, wunderbar vorkam, und er das Gefühl hatte, als ob zwischen den beiden Vokalen ein Hauch trennend wirke. Der Lokrer dagegen, der *ἴοις* einhieb, hat nur die beiden schon schemenhaften Hauche *h* und *v* verwechselt; die andere ältere lokrische Inschrift hat stets das *h*: *HOTI, ΗΟΣΤΙΣ* etc. Dieselbe Verwechslung könnte stattgefunden haben in dem lakonischen *ΑΨΟΝΑΦΕ*, IGA 61 a, wenn dafür nicht einfach *ΑΨΟΝΑΦΕ* einzusetzen ist (die Anmerkung Röhl's „cave conicias H“ ist mir unverständlich). Jenes *ἰληφω* des lakonischen Epigrammes ist seitdem von Pischel beseitigt worden, der Bezz. Beitr. VII, 333 gezeigt hat, daß *ἰληφω* zu lesen ist.

Trotz diesem großen Mangel jedoch, und trotz den anderen Ausstellungen, die wir zu machen hatten, bleibt Leo Meyers Vergl. Grammatik ein höchst nützlich und brauchbares Buch wegen des mit ungeheurem Fleiße zusammengebrachten Materials. Dasselbe ist, wie wir gesehen haben, mit Vorsicht und Urteil zu benutzen: diese vergleichende Grammatik ist kein Buch für Anfänger; sie liefert, grob zugehauen, massenhaftes Rohmaterial für feinere Arbeit. Möchte der Verfasser bald den zweiten Band erscheinen lassen, dessen Sammlungen viel mehr als die des ersten, einem wirklichen Bedürfnisse abhelfen werden.

Zum Schluß mögen mir noch einige einzelne Bemerkungen gestattet sein. Zu *ἦτορ* (aus *ἦτρορ*) und *ἦτρον* (aus *ἦντρον*) S. 491 wäre zu stellen *ἦννσιτρον* Aristoph. Eq. 356. 1179. — *κολοβός* wird S. 499 zu deutschem *halb* gestellt, lautlich unmöglich, wie Kluge im Et. Wb. der deutschen Sprache mit Recht bemerkt. Es kann von *κόλος κολούω* S. 708 nicht getrennt werden. — *στέλη* führt M. S. 620 unter *στά* auf, als *στέ-λη*. Das Wort lautet aber im lesbischen Dialekt *στάλλα*, ist also vielmehr unter Grdf. *stal* S. 729 zu stellen neben *στάλις*. — *τριήρης* stellt L. Meyer zu Grdf. *re* rudern. Aber mit den Worten *διήρης τριήρης πεντήρης* etc. wird jeder Bau von so und soviel Stockwerken bezeichnet. Vergl. Eur. Phoen. 90, *διήρης ἔσχατον* der Söller des Obergeschosses, vom Et. M. erklärt als *ὁ δισιγής*, wozu folgende Bemerkung gefügt wird: *Ἀπολλώνιος δὲ καὶ τὰς ναῦς τὰς ἐχοῦσας δύο ἢ καὶ τρεῖς στέγας διήρης καὶ τριήρης λέγει*. Demnach würde der zweite Teil zur Wz. *ar* zu stellen sein. Nun finden wir allerdings das Wort mit *η* bei Ar. Lys. v. 173 und auf einer kretischen Inschrift des 3. Jahrhunderts, publ. von Naber, Mnemosyne I, wiederholt von Cauer in der ersten Aufl. n. 44 (A. 71. 72). Aber, ganz abgesehen davon, daß die kretische Inschrift jung und mit attischen Formen durchsetzt ist: — der Gebrauch des attischen Wortes *τριήρης* durch Dorier ist nichts Wunderbares: mit der Sache nahmen jene auch das Wort in seiner dialektischen Gestalt von den Athenern auf, bei denen es heimisch war, wie umgekehrt die Athener nach Lobecks feiner Bemerkung (Phryn. S. 430) sich des dorischen *α* bedienten in den von Sparta übernommenen militärischen Kunstausdrücken *λοχαγός ξεναγός οὐραγός*. — *αὐτονος* wird S. 631 unter der Grundform *vo vō* verwunden vornangestellt, als Primärbildung von der Wurzel selbst (aus *α'-φο-τος*), und mit scr. *avāta* verglichen, wie schon in Kuhns Ztschr. XXIII 71. Ähnlich Fick Wb. I² 769. Von dem Wurzel-

verb ist aber schon bei Homer keine Spur mehr vorhanden; das Kompositum, das nur einmal vorkommt, II. XVIII, 536 (*ἄλλον ζῶιν ἔχουσα νεοῖταιον, ἄλλον ἄνοιον*), trägt unverkennbar den Charakter einer momentanen Bildung, wie das in denselben Verse gebrauchte *νεοῖταιος*, und ist offenbar, wie dieses, von *οὐτάω* abgeleitet; von dem Wurzelverb hatte sein Schöpfer gar keine Kenntnis mehr. So steht es übrigens mit vielen anderen homerischen Komposita, die man auf das Wurzelverbum zurückzuführen liebt. — *ἀπάλαμνος* wird hergebrachterweise zu *παλάμη* gestellt S. 712, doch mit leisem Zweifel. Und dieser ist sehr berechtigt. Ich habe in meiner Schrift de nou. graec. in *αιος* S. 233 ff. dieses Wort einer eingehenden Untersuchung unterzogen und nachgewiesen, daß es von *παλάμη* nicht abgeleitet sein kann, daß es vielmehr mit *παλαμναῖος* eng verwandt und mit dem Partizipialsuffix *μνος* von der Wz. *pal*, die im Lat. *palari*, gr. *πλανᾶσθαι* vorliegt, abgeleitet ist. *παλαμναῖος* bezeichnet eigentlich den umherwandernden, und da in der Heroenzeit vor allem begangene Blutschuld den Mann zum Landfahren zwang, den Blutschuldigen, den Mörder (vgl. die ähnliche Entwicklung des germ. *reccheo*). Dieselbe Bedeutungsentwicklung hat das mit *α* intensivum verstärkte *ἀπάλαμνος* durchgemacht; die ursprüngliche Bedeutung des wandernden Mannes sehen wir noch in der einzigen Stelle, wo es bei Homer vorkommt, II. 5, 597; bei den Späteren nimmt es die Bedeutung *selestus nefarius* an. — Warum ist für *σφῆξ* eine besondere Wurzel *σφακ* angenommen (S. 845)? Denn es dürfte doch keinem Zweifel unterliegen, daß es mit lat. *vespa* (S. 976) auf dieselbe Grundform zurückgeht, nur weiter gebildet durch das Suffix *ακ ηκ*, das wir auch in anderen Insektennamen finden, wie *μῆριμξ σάωληξ*. — Sonderbar ist auch die Zusammenstellung von *κολοσφῶν* mit *κόλλας* S. 950, während es doch von *κορινθή κολωνός* gar nicht getrennt werden kann. Übrigens vermißt man unter den Belegen für das Wort den Namen der Stadt. — Manches wäre zu sagen über die Bedeutung, die L. Meyer für die griechischen Wörter angiebt. Für *ἔρρειν* S. 808 ist die Bedeutung „gehen, fortgehen“ viel zu matt; es liegt immer etwas wie Verwünschung in dem Wort, wie die Scholien zu Aristophanes es zu erklären pflegen durch *μετὰ θθοράς βιάζεις. βδέτην* heißt geradezu stinken Ar. Ach. 256. *γαλέη* S. 719 bedeutet nur Wiesel, nicht Katze; diese war den Griechen fremd. Unter *ζυγόν* S. 904 ist vergessen die Bedeutung Schuhriemen, die auch in dem Kompositum *περιζυγον* überzähliger Riemen vorliegt.

ἔρρειν hat nur nebenbei die Bedeutung kriechen; auch Homer braucht es überwiegend vom Gehen überhaupt, und dies ist seine stete Bedeutung im dorischen Dialekt, und wohl auch im lesbischen. Wie könnte sonst wohl Sappho fr. 40 den Eros ein *γλυκύτερον ἀράγαρον ἔρρειον* nennen? Wie Meyer das mit „Kriechtier“ übersetzen kann, ist mir unfasslich. Es ist einfach dasselbe wie *ζῶον*; nennt ja doch Pindar auch den Hund *ἔρρειον*; so kann eben alles genannt werden „*sicut bein zer erde biuget*“.

Druck und Ausstattung sind vorzüglich; ein genaues Register, das nicht weniger als 10 Bogen einnimmt, erhöht die Brauchbarkeit des Buches um ein beträchtliches.

Breslau.

K. Zacher.

Aristophanis Pax. Annotatione critica, commentario exegetico, et scholiis Graecis instruxit **Fredericus H. M. Blaydes**, Aedis Christi in universitate Oxoniensi quondam alumnus. Halis Saxonum, in Orphanotrophiæ libraria 1883. XVI + 330 pag.

Seit 1880 läßt Blaydes jedes Jahr mindestens ein Stück des Aristophanes erscheinen. Man könnte sich über diese rüstige Thätigkeit freuen, zumal da eine neue erklärende Gesamtausgabe des Dichters keineswegs überflüssig ist. Freilich müßte sich eine solche, wenn sie sich nicht auf eigene neue Kollationen der besten Handschriften stützt, an die von Velsens anlehnen. Blaydes geht seinen eigenen Weg, veröffentlicht mit Vorliebe Stücke, von denen die vorzüglichsten Kollationen jenes Gelehrten noch nicht vorliegen, während er selbst nur ziemlich unwesentliche Handschriften verglichen hat. Was für einen Vorteil solch Verfahren mit sich bringen soll, ist schwer abzusehen. Sobald dieselbe Komödie in v. Velsens Ausgabe erscheint, ist die von Blaydes veraltet, da er, namentlich von den Haupthandschriften, nur die alten, unzulänglichen Kollationen bietet. Eigentlich harret, da zu hoffen ist, daß v. Velsen mit der Zeit die noch übrigen Komödien des Aristophanes veröffentlicht wird, jeder Ausgabe von Blaydes, die auf so ungenügender Grundlage ruht, in textkritischer Hinsicht bereits beim Erscheinen jenes Los. Dazu kommt noch der Mangel an Sorgfalt, der auch bei dieser Ausgabe zu rügen ist. Die Kollation des Parisinus 2715, den Blaydes B nennt, und des Venetus 475, den er in Catalogus codicum manuscriptorum huiusce fabulae mit S und unter den Scholiorum Graecorum in Aristophanem codices manuscriptorum wunderlicherweise wieder mit G bezeichnet, scheint keineswegs so verbatim et. accu-

rate ausgefallen zu sein, wie er S. XIII behauptet. Wenigstens lassen annot. crit. 114, 211, 220, 756, 864 u. a. Zweifel daran aufkommen. Infolge der ungeschickten und nachlässigen Anordnung des Apparates gewinnt man häufig genug kein klares Bild von dem Stand der Überlieferung, so z. B. 223, 230, 536, 742 s. Die konjekturelle Thätigkeit des Herausgebers ist auch bei dieser Angabe nicht sehr glücklich gewesen. Dies gilt von seinen Massen-Konjekturen, z. B. zu Vs. 566 in der Annot. und in den Add. 14, zu 605 sogar 20, zu 831 nicht weniger als 17, ferner von denen mit dem ständigen Refrain: Sed nil temere mutandum, z. B. 169, 218 (cf. Comm. und Add.), 278, 894, oder von den Stellen, wo er eine Lesart oder Konjektur ausdrücklich lobt, es aber nicht übers Herz bringen kann, den Leser mit seinen eigenen Vorschlägen zu verschonen, so z. B. 316, 337, 892. Überflüssiges und Unüberlegtes findet man allenthalben in der Annot. crit. Bietet demnach die neue Ausgabe in textkritischer Hinsicht eine wenig erquickliche Bereicherung der Aristophanes-Litteratur, so könnte man vielleicht einigermaßen entschädigt werden durch ihre exegetischen Vorzüge. Doch der Kommentar ist trotz seines großen Umfangs (gegen 200 Seiten) ziemlich dürftig. Die Scholien, im wesentlichen nach Dübner, und die Bemerkungen anderer Gelehrten sind das beste daran. Blaydes' eigene Leistung besteht meist in der Angabe zahlreicher Parallelstellen, passender und unpassender, vgl. 898, 900, 1176, in der Übersetzung vieler Vokabeln und Stellen ins Lateinische und Englische, in manchen sehr überflüssigen grammatischen Bemerkungen, z. B. zu 717, 869, 939, 1076, 1279, 1359. An Nachlässigkeiten fehlt es auch hier im Kommentar nicht, so z. B. zu 868, wo es heisst: τὰ τῆς πηγῆς κατὰ | Pro τὰ τῆς τύχης κατὰ, opinor. „Omnia sacris divinis rite praeparata sunt“ interpretatur Bergkivius Comm. p. 171. Erstaunt darüber, daß Bergk etwas so Albernem geschrieben haben sollte, schlug ich die betreffende Stelle nach. Da fand ich folgendes. Bergk bemerkt zu dem Verse des Phrynichos:

Ἄνεθ' χορεύει καὶ τοῦ θεοῦ κατὰ

in der Note: Τὰ τοῦ θεοῦ κατὰ h. e. omnia sacris divinis rite praeparata sunt, vid. Aristoph. in Pace v. 868, Euripides Iphig. Taur. 467, Memnander ap. Athen. VI p. 243 B, woraus man allerdings bei einiger Flüchtigkeit das machen kann, was Blaydes Bergk zuschreibt. Mangel an Sorgfalt zeigt sich endlich auch darin, daß trotz 17 Seiten Addenda et Corrigena eine Anzahl störender Druckfehler nicht verbessert sind. So liest man Argum. IV, 6:

ἔτιμόν statt ἔτιμόν, Vs. 573: ἦν statt ἦν, in der ann. crit. zu 642: καὶ statt καὶ, in der zu 886: sequenti statt sequentia, im Kommentar zu 449 nach dem übrigens nicht sehr glücklich gewählten Lemma *καὶ θὰς μόνας* folgendes Rätsel des Druckers: Transfugientibunt enim haud dubie multi servi Atheniensium deum prope Atticae fines castra habebant Peloponnesii.

Berlin.

Johannes Wagner.

Auszüge aus Zeitschriften.

Listy filologické a paedagogické. Redig. v. J. Květal, J. Gebauer. X. Jahrg. 1. u. 2. Heft.

Abhandlungen aus dem Gebiete der klass. Philologie:

S. 1—8: Rob. Novák: *Neue Lesarten zum Texte des Valerius Maximus und seiner Epitomatoren*. Nepot. p. 16, 19 ed. II: sanguine foeda haec (fo et C) peregrina sacra; — Val. Max. 1, 6, ext. 1: ante a Leonida, ut caveat u Spartania, abunde monitus; — ibd.: non consentaneo usu transiluisse videat; — 2, 6, 4: einsdem urbis et sanctissimum consilium Aereus pagus. [is] quid . . . Statt is könnte auch qui ausgefallen sein; — 3, 2, 6: ant animi indole, ad futuros actus cuius . . .; — ibd. 2, 16: vehementer parvulo [intervallo] (oder: parvulo [interiecto intervallo]) petereat; cf. 8, 4, 1; Liv. 23, 40, 9; 41, 5, 5, 33, 1, 2; — ibd. 3, ext. 4: non vitam modo ceteram sed mortem . . .; — Par. p. 156, 32 H.: solus in exilium, eius leges peraus, iit; — Val. Max. 4, 6, ext. 3: a Pelasgicis expulsi turmis; ibd. lib. 5, cap. 1: proxima [summa] occupatione; ibd. 5, 1, ext. 3: audierat in convivio sermonem habitum; accersitos quosdam qui ei interfuerant auf Grund von Paris Epitome; ibd. c. 3, 4: certe salubritate tanti praestiti officii privatim sibi venerandum; ibd. 3, ext. 3: Seyros exigua minor (ganz unbedeutende) insula; cf. 3, 7, 1; 9, 1, ext. 5; 6, 2, ext. 11: sed illud ipsa manueutidine mitius pectus . . .; — ibd. 3, ext. 1: eaque egrediente pallescere (pallere B) et tardiores (exercitiores B) anhelum subinde recuperare. Die

Korruptel dürfte mittels pallere aus 'pallere et exercitiores' entstanden sein; — 6, 1, 6: quoniam stuprise . . .; 7, 3, 4: ingredi [omni] modo . . .; — 9, 1, 4: et memoribus angustiorum. Quamquam indroduxerunt . . .; — ibd. 2, ext. 6: qua honeste eos sibi non perripit; — ibd. 4, 2: an quid dabit; Nepot. p. 488, 11 H.: Eis, censor, ubi ueris, cave; ibd. p. 492, 26 f.: Macedo n/obis est mortuus; ibd. p. 503, 11: ne forte sero venientium senum; cf., Val. Max. 2, 1, 9 und Par. epit. p. 61, 31 f. H.; — ibd. p. 504, 11 f.: forensam gentem in quatuor; — ibd. p. 507, 18 f.: pueri amici (et mitti Hs) cocco; — ibd. 510, 27 f.: etiam (quam Hs) victor. Ähnlicher Schreibfehler in V bei Liv. 44, 25, 1.

S. 8—12: Rob. Novák: *Textesvor schläge zu verderbten Stellen des Livius* 1, 17, 1: populo [illud] pervenerat; ibd. 21, 1: pro summo legum . . .; — 5, 41, 7: haec omnia Galli (V.: a Gallis, fieri); — 9, 12, 2: inter quae se medifum] amplexos; ibd. 39, 10: et ut semel [ei] dedere terga, etiam ceteri (nach Harant) capessere fugam; — 23, 17, 4: pericere, inde postquam obstinatos videt; vgl. 10, 34, 1; 23, 24, 4; 24, 1, 6; 29, 2, 3; 35, 30, 2; 36, 43,

13; — ibd. 16, 16: ab Hannibale tunc nobis (Ha.: vincen-
tibus) difficilis . . . ; — 25, 8, 11: sibilō *composito*,
falls in dem überlieferten *co* etwas enthalten ist; — 30,
119: *ac prope torpere turbati* novo genere pugnae; — 42,
5, 10: *compositae [et] in* Perrhaebia res; — ibd. 47, 3:
sumpto *in aciem* (haecum *F.*) venturum illum; 44, 22, 2
wird an der früher üblichen besser beglaubigten Lesart
‘quam cum aut consul *etiam* consulatus aut quo die
magistratum *inissim*’ festgehalten, indem die Sätze für
abhängig von *animadvertisse* *videor* erklärt werden; —
45, 40, 5: *si aut non [adversari in] suffragio* honori eius
fuisse.

S. 12—21. Rob. Novák: *Bemerkungen zur Text-
kritik des Curtius Rufus* 3, 3, 4: *qui ne regnum occuparet,
hoc esse (F. statt habuisse) haud ambigue regi [timendum]
quoniam . . .* Bei Frobens Lesart ist die allzu große
Sicherheit, mit der die Traumdeuter dem Könige gegen-
über ihre Meinung äußern, wohl anstößig. Im Haupt-
satze dürfte demnach ein Verbum *timendi* angefallen
sein, von dem der Satz *qui ne regnum occuparet*, der in
dieser Fassung der Überlieferung sehr nahe kommt, ab-
hinge; — ibd. 10, 8: *dediit*. Ab *eis/dem* *templa . . .*;
— ibd. 11, 15: *seric lamnati* graves agmen *ad id genus*
[certaminis], quod . . . ; ibd. § 23: *qui cum [cura] Dareo*
. . . falls *cum* echt ist; — ibd. 13, 20: *proditorem dei*
ultra morem celeriter debita; cf. 4, 13, 34; wo ultimam
aus *ultra* mo *dm* verdorben ist; — 4, 1, 3: *milicia; inde*
citissime ad . . . ; — § 30 *F.*: *orbibusque* concurrunt —
castrisque ad ipsam positis — *ad popladinos* *agro*
[mittit]: velut in medio *posita a dis (F.)* 7, 10 14; 4,
7, 13 *donis*, *hostium* cuncta agebantur; — ibd. 11, 11:
qui vel victi virorum fortiam . . .; — 5, 4, 15: *exan-*
dissat, [ad] persequendum regem; — 6, 9, 26: ‘*repente*
reum et quidem ut iam damnatum *intuebantur*’, wenn
nicht vorzuziehen ist: *repente reum capitis* (cf. 6, 10, 30;
7, 2, 6) *et ut iam damnatum . . .*; — ibd. 9, 36: *taedio*
— *Philotas teneri* (nach Kinch); ibd. 11, 38: *magno* non
invidiae sed *etiam salutis* periculo (cf. Cic. Cat. 2, 3;
ähnliche Umstellung in den Hss. 6, 7, 1, 6, 10, 14)
itaque *anceps* quaestio fuit: namque *Philotas*, dum *infatias*
est facinus, crudeliter torqueri *videbatur*, post
confessionem *etiam* amicorum *misericordiam* *perdidit*. — 7,
2, 37: *Et forte equites tantum labores* — erant *questi*; —
ibd. 6, 27: *nunc quoque in oppido eo* — [non] *exoleverunt*;
bezüglich der Ansätze *oppidum* und *nrbs* von derselben
Stadt cf. 8, 10, 6; — ibd. 7, 9: *considerare* *amicos* *cubet*
. . . . *adueni*. *Deinde* ‘*Discrimen*’ *inquit*; — ibd. § 24:
tibi autem serius *quam* *qui potest* *denotatio*; — 8, 10, 25:
simulque, *terra* *nmore* *diluta* (nach Kinch) *ne moenia*
universa *considerent*, *inpositae . . .*; — ibd. 10, 19: *trans-*
itit, *aeque* *uasta* *et* *desituta*; ibd. 8, 8: *et* *summa* *inim*
confundit *mo* [At], vi; 10, 1, 40: *ad* *ultimum* *vittae* *tractum*
ad *semetipso* [sic] *degeneravit*; — ibd. 2, 3: *ad* *Graecos*
milites *pervenisse*, *quibus* *interceptum* *trucidatum*. [At *qui-*
dam auctor *est* *interemptum* *per* *inssias*]. Die eingeklam-

mernten Worte werden für fremden Zusatz erklärt, — ibd.
5, 4: *ceterum providens iam* ob *id* *certaine* *magnos*
funebres *ludos* *parari* *sibi* [iubet] (oder bloß: *parari*
iubet); ibd. 7, 4: . . . *destinabatur*, *incessens* *probra* *oder*:
destinabatur, incesse [iubet, sed] *probra . . .*

S. 21—22. Rob. Novák: *Textvorschläge zu drei ver-*

Nunc thiasos tantum et nihil utile belli, Hunc lanam tractare doce.

S. 22—26. K. Cnmpfo: *Besetzung des Lehrstuhles der Rhetorik zu Athen durch öffentliche Professoren im 2. Jahrh. n. Chr.* — Die Frage, ob der Vorgänger Theodota Lollianos ein mit Gehalt angestellter Lehrer war und von wem er angestellt wurde, beantwortet der Verf. dahin, Lollianos sei nach Zumpt's wahrscheinlicher Annahme von Antoninus Pius angestellt worden, worauf von Mark Aurel ein zweiter Lehrstuhl der Rhetorik errichtet und beide aus der Staatskasse bezahlt worden. Wenn nun *θρόνος πολιτι-*
κός als Lehrstuhl der praktischen, namentlich der gerichtlichen Beredsamkeit aufzufassen ist, die weniger geschätzt wurde als die epideiktische, so ist leicht zu begreifen, daß auch die Dotation dieses Stuhles geringer war. Unter *μίσθας* ist jedenfalls der Gehalt von 10 000 Drachmen zu verstehen.

S. 26—32. K. Cnmpfo: *Ob den römischen Schriftstellern von den Buchhändlern ein Honorar gezahlt wurde.* Verf. giebt im ganzen eine verneinende Antwort und sucht dieselbe gegen Th. Birta widersprechende Behauptung wahrscheinlich zu machen. Daß Cicero bei der Herausgabe seiner Schriften keinen materiellen Nutzen anstrebte, scheint aus *Att. II 1, 2*, *XIII 21*, *4 f.* hervorzugehen. Cicero's Worte an *Atticus XIII 2, 2* ‘*Ligarianum praeculare vendidisti*’ erklärt er bildlich, *vendere* = anempfehlen. Auch erwähne Cicero *ad Att. XIII 13*, *1* keinen ihn angehenden Schaden und ‘*impensam fecimus*’ sage er nur mit Hinsicht auf sein Autograph und die mit dem Abschreiben desselben verbundenen Unkosten. Auch *Martial* sei vom Buchhändler nicht honoriert worden; die Stelle *XI 108* ‘*lector salve*’ ist mit Göl als eine Appellation an die Gutmätigkeit des Lesers anzufassen, wie der Dichter auch anderswo seinen Lesern kundgiebt, was ihm fehlt (wie *I 107*, *V 16*, *VIII 56*, *VI 82*, *VII 36*, *IX 49*, *X 73*, *V 36*, *XI 76*, *VI 20*, *IX 102*, *XII 25*, *VII 29*, *3*). Die Lesart ‘*solve*’ würde des Dichters Ansuchen geradewegs ansprechen, während es bei ‘*salve*’ unangedeutet ist. Eine Entlohnung bekam wohl der jeweilige Eigentümer einer Handschrift für die Benützung derselben, aber nicht nur vom Buchhändler, sondern von jedermann, der sich eine Abschrift derselben verschaffen wollte.

S. 32—39. J. Král: *Die Lohovicische Handschrift der Platonischen Dialoge und die mit derselben verwandten Handschriften.* — Die Kollation war im ganzen nicht von einem günstigen Erfolge begleitet und führte nicht zu ganz neuen Ergebnissen. Für die Annahme, daß diese Handschrift (L) aus der Wiener *I* direkt abgeschrieben ist, die Schanz wahrscheinlich gemacht, sprechen *nr* Evidenz die Stellen beider: *Lach. 149 A*, wo das in *Vind. I* unlesbare *ἀνάγνη* in *L* fehlt, und *Euthyd. 295 B* u. *295 C*, wo im *Vind. I* die zwei letzten Buchstaben abgeschnitten und das übriggebliebene *ἔργη* und *ἐξαρκεί* (*α*) vom Abschreiber des *L* zu *ἔμ* und *ἐξαρκεί* ergänzt wurde. Obwohl *Vatic. r* von *L* abhängig ist, so ist ihre Verwandtschaft doch nicht unmittelbar, da sich manche Korruptelen des *r* aus *L* nicht erklären lassen; so ist *Apol. 37 B* *τιμύραουα* in *L* ganz deutlich, in *r* aber steht *τιμύρας*; *21 A* *ἐκράτος* *L*, *ἐκράτος* *rs r*. Alle drei *I*, *r* stammen aus einem gemeinsamen Archetypus, aber die Descendenz ist nicht direkt, sondern durch Mittelglieder. Dasselbe Verhältnis findet sich zwischen *r*, der *Flor. 7* und dem *Vind. 6* (*ψ* bei Bekker). Was die Verderbttheit betrifft, so ist ihre Reihenfolge *I L ψ r g*.

S. 48—56. E. Kovář: *Die Sprachforschung und die Urzeit der indoeuropäischen Völker.*

S. 128—132. K. Veselík: *Der Unterricht im Deutschen auf böhmischen Gymnasien.*

S. 133—142. K. Thir: *Über die Erklärung der lyrischen Gedichte am Obergymnasium.*

S. 142—149. F. Kresk: *Ahrentese auf dem Gebiete des Gymnasialschulwesens besonders mit Rücksicht auf die alten Sprachen.* (Fortsetzung folgt).

Rezensionen philologischer Schriften.

Benndorf, Otto, *Griechische und sicilische Vasenbilder.* Vier Lieferungen. Berlin 1869. 1870. 1877. 1883. J. Gutentag: *N. Jahrb. f. Phil.* 1884, 2 S. 81—93. *Engen Petersen* bespricht ausführlich den Inhalt dieses Werkes und schließt mit folgendem Urteil: 'Man darf diese Publikation zu den stilltreuesten und genauesten rechnen, die wir von Vasenbildern haben. Die ausführlichen Erörterungen, die der Kommentar neben den meist knapp und präzise gehaltenen Erklärungen giebt, zeichnen sich durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit aus.'

De la Blanchère, Terracine. Essai d'histoire locale. Paris, Thorin 1884: *La Cultura* 1884, 6 S. 240—241. Eine ausgezeichnete, abschließende Arbeit. B.

Cauer, P., *Delectus inscriptionum graecarum etc.: Rev. crit.* Nr. 16 S. 303—305. Die neue Auflage dokumentiert einen bedeutenden Fortschritt; sie wird große Dienste leisten. E. Bandat.

Chiappelli, Alessandro, *Le Ecclesiazuse di Aristofane e la Repubblica di Platone* (Rivista di filologia XI 3—4) und Derselbe, *Sopra alcuni capitoli della vita di Platone e i primi libri della Repubblica di Platone* (ebd. XII 5): *La Cultura* 1884, 6 S. 212—218. Die erste Schrift sei zwar wegen ihres Scharfsinns zu loben, doch sei sie in der Hauptsache nicht überzeugend. Die zweite enthalte eine siegreiche Widerlegung Ferrais, des Übersetzers der Republik. Felice Tocco.

M. Tulli Ciceronis, *De natura deorum libri tres* with introduction and commentary by Joseph B. Mayor, together with a new collation of several of the English Mss. by J. H. Swainson. Vol. II. Cambridge, University press 1883: *Ebenda* 1884, 7 S. 273—275. Wird gelobt von B.

Cocchia, *Studi latini.* Napoli, Morano 1883: *Ebenda* 1884, 6 S. 243. Die erste hierin enthaltene Abhandlung, über die ursprüngliche Beziehung des Namens Itaja, sei zwar scharfsinnig und gelehrt, aber nicht überzeugend; die zweite, über den Geburtsort des Claudian und die Chronologie seiner Gedichte an Honorius, und die dritte, 'Eminentiones Cartianae', seien zu loben. B.

Collard, F., *Trois universités allemandes* (Straßburg, Bonn, Leipzig). Louvain 1879—1882: *Bulletin de l'Académie royale de Belgique* 1884 Nr. 1 S. 39 f. Das Werk ruht auf gründlichen Studien der philologischen Bestimmungen auf den 3 Universitäten. Thonissen.

Euripides *Alekestis*, by H. B. L. (Bentley): *Academy* 623 S. 256. Diese englische Übersetzung der Alekestis giebt die mannigfachen Metra des Originals genau wieder, aber öfters auf Kosten der Sprache.

Jurien de la Gravière, *voir Anraire, Les campagnes d'Alexandre.* 5 vols. Paris, Plon: *Saturday Review* 1483 S. 424. Ein lesbares, instruktives u. unterhaltendes Buch.

Grunauer, E., *Kritische Bemerkungen zum Texte des Livius.* Prag, Winterthurn: *La Cultura* 1884, 7 S. 281—282. Der Rezensent (B.) verteidigt das von G. in *tamen* verwandelte enim II 26 1.

Harder, Fr., *Index copiosus ad Lachmanni comment. in T. Lucreti Carci de rer. nat. libros.* Berlin, G. Reimer 1881: *Rev. crit.* Nr. 16 S. 305 f. Weder vollständig noch bequem, unpraktisch geordnet, trotzdem nicht ohne Verdienst. M. Bonnet.

Scholias Hephaestionea altera primum integra edita a W. Hoerschelmann. Dorpat (Universitätsprgr.): *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 4 S. 205—207. Methodisch u. auf gesicherter handschriftlicher Unterlage beruhend. G. Schoemann.

Hermanns *Lehrbuch der griech. Antiquitäten.* IV. Privataltertümer. Umgearbeitet u. herausgeg. von H. Blümmern 1882: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 4 S. 221—235. Kritik, Vollständigkeit, Anschaulichkeit lassen zu wünschen übrig. Was gegeben wird, ist eine unzuverlässige, willkürliche, oberflächliche Aufzählung; auffallend weitschweifig, mäflig stilisirt. C. Schaefer.

Heynacher, Max, *Lehrplan der lateinischen Formenlehre.* Norden 1883, und G. Vogrinz, *Zur Casustheorie.* Leitmeritz 1882: *La Cultura* 1884, 6 S. 236—240. Die in der ersten Schrift enthaltenen Vorschläge seien nicht einwandfrei; von der zweiten Schrift sei der theoretische Teil von weit größerer Bedeutung als der praktische. Remigio Sabbadini.

Hirzel, Rud., *Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften.* II. De finibus. De officiis: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 4 S. 208—219. Der erste Teil, die Stoische Philosophie in ihren wichtigsten Vertretern betreffend, wird sehr ausführlich besprochen. Das Ganze wird günstig beurteilt; keine leichte Lektüre; wer sich forschend in sie vertieft, wird sich reichlich belohnt finden. Ferd. Becker.

Sylloge inscriptionum Graecarum ed. Guil. Dittenberger. Leipzig, Hirzel 1883: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 4 S. 220 f. Geeignet, das Interesse für die griechischen Antiquitäten zu erwecken u. zu selbständigem Studium anzuregen. Gu. Gilbert.

Margoliouth, D. S., *Studia scenica.* Part I. Section I. Introductory study on the text of the greek dramas: the text of Sophocles' *Trachiniae* 1—300 (Macmillan & Co.). — *Aeschylus Agamemnon*, emendavit D. S. Margoliouth (ebenda): *Athenaeum* 2944 S. 400—401. 'Nauck u. Blaydes werden durch die wilden Neuerungen dieses ihres enthusiastischen Schülers in den Schatten gestellt.'

Meyer, Leo, *Vergleichende Grammatik der griechischen u. lateinischen Sprache.* Berlin, Weidmann 1882—1884. Vol. I: *La Cultura* 1884, 6 S. 218—220. Anerkennend. E. Mispoulet, *Les institutions politiques des Romains.* II. *L'administration.* Paris, Durand et Pedone-Lauriel 1883: *Rev. crit.* Nr. 16 S. 306—309. Als Hilfsbuch zum Gebrauch von anderen Hilfsmitteln zu empfehlen, doch entbehrt es gar sehr der wünschenswerten Korrektheit in den Citaten. Cam. Julian.

Ἡαλοιολόγον ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς πολιτειογραφικόν φιλολογικόν καὶ ἐπιστημονικόν τοῦ 17ου αἰῶνος. Constantinople, Παλλαμάρη 1883: *Rev. crit.* Nr. 16 S. 301—303. Legrand empfiehlt besonders den 2. Artikel 'La Zoologie mythologique chez les Grecs modernes' von Politis, den 4. 'Die archäologische Gesellschaft zu Athen' mit Dokumenten von Kumanudis, den 5. 'Die Beziehung zwischen Thermen

und Thessaloniki', der die alte Geographie angeht, und den 1. von Papageorges über die Schreibung *Κλυταιμίστρα* (ohne ν).

Pepe, Ludovico, *Notizie storiche ed archeologiche dell' antica Gnathia* raccolte da L. P. Ostuni, Fano 1883: *La Cultura* 1884, 6 S. 228—230. Anerkennend. B.

Pottier, E., *Etude sur les lécythes blancs Attiques à représentations funéraires*. Paris, Thorin 1883: *Bulletin de correspond. hellén.* Mars 1884 S. 223—224. Inhaltsangabe von F. P.

Rayet, O., *Monuments de l'art antique*. Paris V. VI. Paris, Quantin: *Academy* 622 S. 247. Der Inhalt ist interessant und wertvoll, wenn auch in einzelnen Punkten diskutabel. A. S. Murray.

Schiller, H., *Geschichte der römischen Kaiserzeit*. I 2. Gotha, Perthes 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 4 S. 235—239. Mancherlei Mängel des Bandes werden hervorgehoben.

Steffen, Karten von *Nykenai* nebst einem Anhang . . . von R. H. Lolling. Berlin, Dietrich Reimer 1884: *La Cultura* 1884, 7 S. 280—284. 'Ausgezeichnet'. B.

Untersuchungen, Historische, Arnold Schifer gewidmet. Bonn 1852: *Rev. crit.* Nr. 16 S. 309—311. Inhaltsangabe; einige Artikel werden beurteilt. Lacour-Gayet.

Urbini, Giulio, *La vita, i tempi e l'epigramma di Propertio*. Foligno, Campitelli. Vol. I: *La Cultura* 1884, 6 S. 230—232. Über die Frage des Geburtsjahres des Propertius bringe die Schrift nichts neues; der Versuch, Spello als seinen Geburtsort zu erweisen (statt Assisi), sei mißlungen. G.

Vogrinz, s. ob. Heynacher.

Weissenborn, Eduard, *Aufgabensammlung zum Übersetzen ins Griechische im Anschluß an die Lektüre für die oberen Klassen der Gymnasien*. Leipzig, Teubner 1882: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 1884, 2. II Abt. S. 116—121. 'An und für sich sehr brauchbar; doch macht die Ausführung des Einzelnen noch eine planmäßige Nachbesserung erwünscht, die hier Überflüssiges streicht und da Unentbehrliches hinzuthut. Franz Müller.

Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 6. Mai.

Eingegangen waren: A. Wiedemann, *Winckelmanns Urteil über die ägyptische Kunst und die Profankunst der alten Ägypter*; *Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*; Förster, *Analekten zu den Darstellungen des Raubes und der Rückkehr der Persephone*; Foucart, *Note sur les comptes d'Eleusis*; R. St. Poole, *Athenian coin-gravers in Italy*; *Atti della r. Accademia dei Lincei* VIII 8—10; *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* VII 3.

Herr Curtius legte eine Nummer der *Σφαῖρα* vor, welche von der Auffindung eines Dionysostempels im Peiraiens berichtet, wobei eine Reihe von Inschriften zu Tage gekommen ist. Die interessanteste darunter ist eine Weihinschrift an Dionysos in drei Distichen, welche der Vortragende auf Grund

der in der *Σφαῖρα* gegebenen, sehr unzuverlässigen Publikation folgendermaßen las:

Τόνδε νεώ σοι, ἄναξ Ἀιοῦσιος, εἶσατο τῆδε
καὶ τέμενος; θεῶν καὶ ξίαν' εἴλατο σοί,
καὶ πανί' οὐ κλυτοῖον κρίνας πολυάγγρον αἰξίν
ἐν δόμῳ, ὡς τὸ αἰθεῖν, Βάκχε, τὰ σοὶ νόμιμα.
ἀν]θ' ὧν, ὦ Δίονος, ὠν ἱλαος ὄλον ἄμ' αὐτοῦ
χαισ] γενεῆν σωσῶς πάντα τε σὺν θίασῳ.

Die Ergänzung des Anfangs im fünften Verse rührt von A. Kirchhoff her. Es steht die Fortsetzung dieser interessanten Ausgrabungen zu erwarten.

Herr Weil bringt den unlängst ausgegebenen 14. Band des *Ἑλληνικός Φιλολογικός Σύλλογος* in Konstantinopel zur Vorlage, der in einem Beiheft eine kartographische Aufnahme der von Konstantin errichteten, dann unter Theodosius und Heraklius verstärkten Landbefestigung Konstantinopels enthält. Für die Geschichte des antiken Mauerbaues ist diese Arbeit von hervorragender Bedeutung, indem hier ein Beispiel der dreifachen Ummauerung vorliegt, welche nach dem Bericht des Appian auch bei der im Altertum so vielgerühmten Befestigung Karthagos angewandt war. — Darauf besprach der Vortragende in einem Überblick über neuere Ergebnisse auf dem Gebiet des attischen Münzwesens den im vorigen Jahre bei Karystos auf Euböa gemachten Münzfund, der ein bis dahin unbekanntes athenisches Tetradrachmon enthält, auf dem neben den *ΑΘΕ* des Stadtnamens statt der zu erwartenden Magistratsnamen ein *Ο ΔΕΜΟΣ* beigefügt ist. Da in dem Fund auch die im mithradatischen Krieg vorkommenden Reihen athenischer Münzen vertreten sind, können die neuen Stücke mit *Ο ΔΕΜΟΣ*, welche augenscheinlich nicht lange in Umlauf gewesen sind, frühestens geprägt sein, als Sulla im Winter 86—85 zum zweitenmal einen Aufenthalt in Athen nahm und infolgedessen eine Restauration des athenischen Gemeinwesens eintrat. Von Wichtigkeit sind diese neuen Stücke auch darum, weil die bisher noch immer bestrittene Annahme, ob Athen seine Silberprägung über die Zeit des mithradatischen Kriegs hinaus sich bewahrt habe, hier zum erstenmal durch einen Münzfund Bestätigung findet.

Herr Furtwängler machte Mitteilungen über seine letzte Reise nach Rom zum Besuche der Auktion der Sammlung Alessandro Castellani. Er schilderte zunächst den Charakter der Sammlung des verstorbenen Sammlers im allgemeinen und hob dann die wissenschaftlich und künstlerisch interessantesten Stücke aus der Abteilung der Antiken einzeln hervor. Überdies gab er einige Zusätze zu dem veröffentlichten Katalog, die sich namentlich auf Provenienzen und Echtheitsfragen erstreckten; in bezug auf erstere bedauerte er die durch die Umstände hervorgerufene geringe Zuverlässigkeit des Kataloges. In der sehr bedeutenden Sammlung architektonisch verwendeter Terrakotten beschrieb er namentlich die von Caere, die aus Kampanien und die von Tarent. Als geschickte Fälschung, die ihren Besitzer selbst getäuscht hat, erklärte er namentlich den bekannten, angeblich aus Sizilien stammenden großen weiblichen Marmorkopf.

Herr Robert legte die Photographie eines im vorigen Jahre in der Nähe von Rom gefundenen Sarkophags mit Darstellungen aus dem Theseusmythos vor, auf dessen linker Seite das typische Schema der Abschiedsszene in nicht allzu glücklicher Weise auf Theseus und Aigeus (oder Minos?) übertragen ist, während die rechte Hälfte zwei Szenen: Theseus im Begriff Ariadne zu verlassen und Theseus nach Besiegung des Minotauros enthält. Sowohl Theseus wie Ariadne tragen Porträtsüge. Der Sarkophag gehört etwa in die Mitte des 3. Jahrhunderts. Dann macht der Vortragende einige Mitteilungen über Farbspuren, die sich an den beiden im Besitze des Advokaten Aquari in Rom befindlichen Sarkophagen erhalten haben.

Herr Trendelenburg erklärte sich bei zwei Szenen des vorgelegten Theseussarkophages mit den Ausführungen des Vorredners nicht einverstanden und schlug eine andere Erklärung derselben vor. In der Gruppe an der rechten Ecke des Sarkophages, welche aus drei Figuren: Theseus (mit den Porträtsügen des Verstorbenen), Hermes und einem bärtigen, mit der Exomis bekleideten Manne von eigentümlich wildem, fast unheimlichem Gesichtsausdruck besteht und welche Herr Robert auf das Minotauros-Abenteuer bezogen hatte, erkannte er Charon, welcher in Gegenwart des Hermes Psychopompos den Verstorbenen zu seinem Nachen geleite. Ganz deutlich sei in der Haltung des Verstorbenen das Zögern ausgedrückt, mit welchem er der Aufforderung des Unterweltführers nachkomme; erst bei dieser Deutung werde die Gegenwart des Geleiters der Abgeschiedenen, Hermes, verständlich, der bei dem vorausgesetzten Minotauros-Abenteuer kaum etwas anderes als eine Füllfigur sei. Auch die Abschiedsszene, deren Darstellung Herr Robert als wenig glücklich bezeichnet habe, werde bei einer anderen Erklärung vollständig klar. Deutlich sondern sich die Gruppe in zwei Teile, deren Mittelpunkt Theseus bilde: links der Vater, der nur mit Widerstreben sich dazu entschlief, die ihm von Theseus zum Abschied dargebotene Rechte zu ergreifen, ferner Aphrodite, welche erwartungsvoll die Hand ans Kinn lege, endlich Eros in einer Haltung, als wolle er Theseus auf seine Seite hinüberziehen; rechts die — auch von Herrn Robert so genannte — unverkennbare Figur der Virtus, von Theseus fortschreitend und ihn zum Folgen einladend, dann Minerva und endlich eine mit dem Lorbeerkranz geschmückte Begleiterin der Virtus, welche in diesem Zusammenhange nur als Personifikation des Ruhmes aufgefaßt werden könne. Der Sinn der Szene könne demnach kein anderer sein, als eine Entscheidung nach Art des *Heracles Prodicus*: Theseus — oder vielmehr der unter seinem Bilde dargestellte Verstorbene — wähle zwischen Voluptas und Virtus. Er nehme von seinem Vater und damit von der Heimat, wo seiner Liebe und Lust warte, Abschied und folge dem Pfade der Virtus. Herr Robert glaubte diese Deutung nicht annehmen zu dürfen, weil in dem Mythos von Theseus eine solche Szene nicht vorkomme, wogegen Herr Tr. geltend machte, daß hier eine Vermischung des Mythischen und Wirklichen deshalb so nahe liege, weil

es dem Sarkophagarbeiter viel weniger darauf ankommen konnte, die Mythen des Theseus unverfälscht darzustellen, als das eigene Leben des Verstorbenen unter dessen Bilde zu verherrlichen.

Nachrichten.

Schliemann wird, wie er der Academy in einem aus Athen, 22. April, datierten Briefe mitteilt, die Resultate seiner Ausgrabungen in Tiryns in einem verhältnismäßig nicht sehr umfangreichen Bande veröffentlichen. Derselbe wird jedoch eine große Menge von Illustrationen enthalten, und zwar nicht nur Holzschnitte der kleineren dergewundenen Gegenstände, sondern auch Reproduktionen der Wandgemälde des Palastes in Facsimiles.

Dem Jahresberichte der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft, Leipzig, März 1884, entnehmen wir folgendes:

Auf die von der historisch-nationalökonomischen Sektion für 1883 gestellte Preisfrage: „Eine möglichst vollständige Zusammenstellung der Thatsachen, welche sich auf die Übervölkerung, zumal die Wohnungsnot der antiken Großstädte beziehen“ ist nur eine Bewerbungsschrift mit dem Motto: *Divina natura dedit agros, ars humana edificavit urbes*, Varro R. r. III 1, 4 eingegangen. Glücklicherweise entspricht aber diese Schrift den Wünschen der Gesellschaft durchaus. Sie verbindet eine fleißige und kritische Benutzung der Quellen, sowohl der klassisch-philologischen, wie der juristischen und patristischen, mit einem so entschiedenen historischen Sinne und einem so lebendigen Verständnis aller hier einschlagenden volkswirtschaftlichen Fragen, daß wir unsere Aufgabe als sehr gut gelöst betrachten, und dem Verfasser gern eine Erhöhung des ausgesetzten Preises auf 1000 Mark bewilligt haben. Die Eröffnung des versiegelten Zettels ergab als Verfasser

Dr. Robert Pöhlmann,

Docent der Geschichte an der Universität Erlangen.

Bekanntmachung.

Mit Höchster Genehmigung wird die **37. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner vom 1. bis 4. Oktober d. J. zu Dessau** stattfinden.

Indem wir unter Vorbehalt weiterer Mitteilungen uns beehren, zu derselben hiermit ganz ergebenst einzuladen, bitten wir um baldige vorläufige Anzeige der von einzelnen Teilnehmern beabsichtigten Vorträge.

Dessau und Zerbst, den 1. Mai 1884.

Das Präsidium.

Dr. Krüger. G. Stier.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

In

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

Band

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tafschberg, Prof. Dr. C.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tafschberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I Die Kolonien des Australkontinentes und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Klaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Hedler, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. W.: Die Fiksterner. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 68 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I. Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schjenius, C.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walded: Rußland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 61 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. R.: Die Westländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Welt.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,

Professor am Leopoldstädter C. R. u. O.

Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium

im IX. Bezirk in Wien.

8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
Aristoxenus' von Tarent von Westphal (v. Jan)	737
Plutarchs Themistokles von Bauer (Schneider)	749
Archiv für latin. Lexikographie und Grammatik. II. (G. L.) 791	791
Horatius Flaccus' Episteln, etkl. von Sebütz	794
Gerth, Kurzgefaßte griech. Schulgrammatik (Hiesenthal)	795
Auszüge aus Zeitschriften: Commentationes Philologicae Jenenses, 1883. — Aus den Berichten üb. d. Verhandlungen d. Königl. Sachs. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Leipzig, 1883. I. II. — Sitzungsberichte der philol. philol. u. histor. Klasse der k. Bayer. Akademie d. Wissenschaften zu München, 1883. Heft IV. — Aus den Blättern f. d. Bayer. Gymnasialschulwesen, 20. Bd. 4. u. 5. Heft, 1884. — Zeitschr. f. d. oesterr.	

Gymnasien, XXXV 1884, 2. Heft. — Revue de l'Instruction publique en Belgique, XXVII 1884, 2. Heft. — Bulletin de l'Académie royale de Belgique, 1884, Nr. 2. — Acta senatus philol. Erlangensis 1884, Vol. III. — Athenaeum 1884. — Academy 648	756
Rezensionen philologischer Schriften	761
Mitteilungen über Versammlungen: Sitzungsberichte der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — Sitzung des Royal Archaeological Institute	764
Neueste Funde (Dröme)	765
Personalien	766
Bekanntmachung, betr. die Philologen-Versammlung	766
Anzeigen	767

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Aristoxenus' von Tarent Melik und Rhythmic des klassischen Hellenentums. Übersetzt u. erläutert durch **R. Westphal**. Leipzig, Abel 1883. LXXII und 506 S.

Nachdem die rhythmische Abteilung dieses Buches im Leipziger Centralblatt sowohl (1883 Nr. 30) wie in der Bremer Rundschau (1883 Nr. 42) längst eine Beurteilung gefunden, wird es hohe Zeit, daß jemand auch den melischen Abschnitten desselben Buches (S. 163—506) eine ähnliche Betrachtung angedeihen läßt.

Das Bedürfnis nach einer deutschen Übersetzung der aristoxenischen Harmonik war jedenfalls, nachdem Marquard in seiner Textausgabe dieses Werkes (Berlin 1868) eine solche gegeben, kein dringendes. Indessen knüpfen sich an diese Schrift so viele und wichtige kritische Fragen, daß eine erneute Behandlung derselben gewiß nicht überflüssig sein kann. Wir begrüßen darum das Erscheinen dieser in langjähriger Mühe gezeigten, mit eifriger Hingabe an den Inhalt entworfenen und mit verhältnismäßig ausdauerndem Fleiße durchgeführten Ausgabe*) mit großer

*) Daß das ganze Buch bis zu Ende mit gleicher Sorgfalt gearbeitet sei, kann freilich nicht behauptet werden. Bis auf S. 250 wird z. B. jede Abweichung von Marquards Lesart genau dem griechischen Wortlaute nach angegeben, von hier an jedoch unterbleibt die Angabe. Die Spitzklammern für Zusätze des Übersetzers vermisst man mehrfach (z. B. S. 217); die Bemerkung über

Freunde. Alles was irgend von der Harmonik des Tarentiner Philosophen noch zu finden war, sehen wir hier vereinigt; die verlorenen Abschnitte sind mit Scharfsinn und großem Geschick aus den erhaltenen Dispositionen oder den Auszügen jüngerer Schriftsteller, so weit irgend möglich, restituirt (z. B. S. 285 der Abschnitt XI aus Plutarch Musik c. 38) und damit ein Einblick in das Lehrsystem des Meisters eröffnet, wie er uns bisher noch nicht vergönnt war. Ja über die Methode, welche Ar. in seinen harmonischen Elementen befolgt, giebt uns W. einen ganz überraschenden, dabei nicht im geringsten anfechtbaren Aufschluß. Daß Ar. im Anfang seiner Untersuchungen einen vorsichtig tastenden Gang geht und unter steter Entschuldigung, wie sich genauere Erklärungen zu Anfang noch nicht geben ließen, gewisse Axiome oder Grundzüge aufzustellen sucht,*) auf welchen

μοῦσικόν S. 239 gehört nicht hierher, sondern drei Seiten tiefer. S. 263 steht ein Stern als Index einer Anmerkung, die Ann. selbst fehlt.

Die Zahl der Druckfehler oder Redaktionsversehen ist überhaupt recht groß. S. 218_m fehlt bei *c* ein Stern, 282 fehlt mehrfach das Kreuz vor *sta*, 308 u. 311 stehen die Klammern der Diäzeuxis oder Synaphe mehrfach verkehrt; verwechselt sind S. 276 Hypate und Mese, 283 u. 350 größer und kleiner, 356 A und B, 396 Chroma malakon und syntomon. Auch daß S. 300₁₁ bei Bestimmung der emmelischen Tonreihe zwischen beiden Sätzen das wichtige Wort *οὐδὲ* fehlt, kann nur ein Versehen sein.

*) Auffallend ist dabei, wie Ar. *φαίνομαι* auch mit Infinitiv in dem Sinne unseres „man sieht“ braucht. So

dann der feste Bau seines Systems ruhen soll, das war ja längst allgemein bekannt. Dafs aber die Stoicheia des Ar. eine Reihe von Sätzen enthalten, welche ganz nach Art eines mathematischen Lehrsystems aufgestellt und, mögen sie noch so durchsichtig und einleuchtend sein, dennoch mit der gewöhnlich nur den Lehrern dieses Faches eigenen Langmut und Geduld bewiesen werden, das hat vorher niemand gesehen, sondern erst unser Verf. entdeckt. Auf S. 309 stellt er die achtundzwanzig Probleme, die uns aus den Elementen des Ar. geblieben seien, in übersichtlicher Reihe zusammen und betont zu verschiedenen Malen, dafs diese Methode ganz die des Euklid*) oder seiner früheren Fachgenossen sei (S. XXXVIII und bes. S. 302).

Auch die Frage nach der Echtheit unseres Ar. mußte natürlich in diesem Buche eingehend behandelt werden. Bekanntlich hat sich schon in den verschiedenen Auflagen seiner Metrik betreffs dieses Textes W. in viel schonenderer Weise geäußert als Marquard, der in seiner Ausgabe der Harmonik mit Beseitigung sämtlicher Titel und Überschriften lediglich „Fragmente“ kennt. Auch jetzt sucht W. seinen konservativen Standpunkt festzuhalten und tadelt S. 193 Mq.s Verfahren als das eines Mannes, der ein wertvolles, solides Haus nicht besitzen wolle, sondern zu vernichten befähle, weil in einigen Zimmern die Möbel fehlten oder falsch gestellt seien. Mit blofsen Hausmittelchen, meint W. dagegen, könne man alle Schäden unseres Textes heilen, und die Harmonik des Ar. habe dasselbe Anrecht auf Authentizität wie die rhythmischen Stoicheia, habe auch keineswegs mehr Interpolationen oder Verkürzungen als jene erfahren (S. XLII).

Wäre dem wirklich so, niemand würde sich mehr freuen als Ref., der auch von dem alten Ar. so viel als möglich gerettet sehen möchte und sehr ungerne bei Mq. statt Archai (Buch I) und Stoicheia Harmonika (= ehemals Buch II und III) nur eine Sammlung titelloser Fragmente sieht. Bereits vor langen Jahren habe ich im Philologus XXIX S. 305 unsere Überlieferung wenigstens so weit in Schutz genommen, dafs ich das Vorhandensein ganz fremdartiger, dem System widersprechender Zusätze bestritt, und in gleicher Weise legt nun W. S. 338 und 389 gegen Mq.s irrige Meinung (S. 389 im letzten Exkurs) entschiedene Verwah-

mehrlich auf p. 12 u. 20 Marquard, auch 16,26, 26,12 u. a. Mit Partizip steht dieses Verbum überhaupt nur in einer von W. als Glosse bezeichneten Stelle p. 70^a. Die Übersetzung „scheint“ S. 243 u. 263 ist falsch.

*) Freilich nennt Euklid seine Lehrsätze nicht Probleme wie Ar., sondern Protasisei.

rung ein. Das ist aber wohl auch die einzige unter den hier in Betracht kommenden Fragen, welche der Verf. mit meiner — und wie ich denke, mit allgemeiner — Zustimmung gelöst hat. Eine wenigstens relative Integrität unseres Textes läßt sich in der That aus einer Vergleichung der drei ar. Bücher über Harmonik mit den späteren Auszügen aus dieser Lehre gewinnen; W. macht von dieser Waffe nur geringen Gebrauch. Wollte er ferner den uns überlieferten Text als ganz genuin hinstellen, so mußte er füsend auf das Citat bei Porphyrios (oder Pappos?) im Kommentar zur Harmonik des Ptolemaios p. 298, wo ein von der Kritik stark angefochtener Sprung von den verschiedenen Konsonanzen auf das Intervall des ganzen Tons wörtlich wie in unserm Text p. 66₃ Mq. wiederkehrt, zu beweisen versuchen, dafs dieser durch ein Zeugnis aus dem 3. oder 4. Jahrhundert geschützte Übergang erträglich und von Ar. beabsichtigt sei. Aber W. zieht es vor, S. 274 an dieser Stelle eine Lücke anzunehmen.

Ein so festes Gefüge, dafs ein Stein den anderen hielt und trüge, ist also unsere überlieferte Harmonik auch nach W.s Meinung nicht. Was hilft es da, wenn er noch so deutlich zeigt, wie jener Philosoph sein System mit größter logischer Schärfe und eiserner Konsequenz durchgeführt? Was wir vor uns liegen sehen, ist eben doch nur ein Trümmerhaufen. Ja, wenn es dem Verf. gelänge, die Disposition der Archai gegen Mq.s Anfechtung siegreich zu schützen, dann würden wir den triumphierenden Ton begreifen, den er bei Erwähnung seines Gegners anzuschlagen liebt (S. 189 ff. XLV ff.). Aber diese Verteidigung ist nicht gelungen. Denn wenn wir zugeben sollen, dafs in dieser Disposition p. 6,13 zwei wichtige Sätze ausgefallen und die folgenden Sätze verstellt seien (§ 13 und 12 W., vgl. S. 192), wenn ferner zu § 14 der Disposition die Anführung (S. 266) fehlt, dann will das doch etwas mehr besagen, als wenn von einer Hauseinrichtung nur ein paar Möbel ungeschickt aufgestellt sind, und dann behält eben Mq. recht mit seiner Anklage gegen den Text, welcher zu dieser Disposition ganz und gar nicht paßt. Ja denselben Vorwurf, welchen früher Mq. gegen die Disposition des ersten Buchs erhoben, macht jetzt W. selbst gegen Disposition und Einleitung des zweiten Buchs oder Werkes (p. 44 bis 62) geltend. Da nämlich dieselbe ihren Stoff bereits in dieselben sieben Teile zerlegt, wie sie später in der aristoxenischen Schule üblich waren, hier in diesem Buche aber noch nicht befolgt sind, weist er (S. 169) diese ganze Einleitung einer

dritten, noch späteren Harmonik zu, und behandelt sie S. 433 erst nach den Resten der zweiten Schrift.

Übrigens ist es ja nur allzu bekannt, wie sehr unsere Bücher durch Kürzungen gelitten haben, so dafs die p. 50,²⁸ erhobene Forderung, es solle kein Gesichtspunkt bei Behandlung der Intervalle, Systeme u. s. w. übergangen werden, heute auch nicht entfernt mehr in denselben erfüllt erscheint. Von Glossen, Dittographien und ähnlichen Thaten finden wir dagegen in diesem Text eine recht grofse Menge; W. selbst konstatiert solche S. 247 und LII, 250, 257 f. 274 auf p. 30,¹⁴ 34,³ 9. 12. 28 (vgl. p. 134), 36,⁵ und 64,¹⁶. Vergessen wir aber nicht p. 70,⁵, wo offenbar eine auf p. 70,² berechnete Erklärung des Begriffs *πικρόν* sich in den Text geschlichen hat. Wie wenig es W. selbst eigentlich Ernst damit ist, unsern Text als echt und ursprünglich zu erweisen, erhellt am deutlichsten aus folgendem Umstand. Die Namen der drei Bücher, die er in seiner Metrik auf Grund von Citaten teils bei Ar. selbst, teils bei Porphyrios glücklich festgestellt, und die in der handschriftlichen Überlieferung doch insofern bestätigt werden, als das zweite und dritte Buch Meiboms ursprünglich das erste und zweite Buch der harmonischen Elemente geheifsen zu haben scheint (Mq. p. 360), giebt der Verf. jetzt S. 169 gänzlich wieder auf und setzt an ihre Stelle nur „erste“ (B. I) und „zweite Bearbeitung der Harmonik“ (das ehemalige B. II und III ohne die Einleitung). Er meint nämlich, beide Bearbeitungen hätten aus Archai Voruntersuchungen und Stoicheia, bewiesenen Lehrsätzen bestanden (S. XXXVIII). Aber auch dieser Beweis ist ihm nicht gelungen.

Unser erstes Buch, das von Porphyrios p. 257 als *πρώτος περί ἀρχῶν* citiert wird, enthält einleitende Voruntersuchungen und nichts als solche. Am Schlusse p. 40,¹⁷ wird mit der Formel *ἔποικισθῶ* das Axiom aufgestellt von der Konsonanz jedes Tones mit dem folgenden vierten oder fünften derselben Reihe, jenes Axiom, auf Grund dessen in den Elementen die Gesetze über die richtige Tonfolge bis ins kleinste Detail entwickelt werden. Es finden sich da (p. 40) in einem Konglomerat von kurzen Definitionen und ebenso kurzen *ὑποκρίσθῶ* = Prämissen auch einige Lehrsätze aus den Elementen, die wohl ein sammelnder Schöler hier abgelagert haben mag, aber von Lehrsätzen mit folgendem Beweise in Form der Stoicheia enthält das Buch auch nicht einen. In der sogenannten zweiten Harmonik dagegen bilden dies Beweise den Hauptbestandteil. Freilich paßt die Einleitung

p. 44—62 schlecht dazu, und die Fortsetzung p. 64—76 bringt das auf p. 26—44 der Archai Behandelte so genau in der gleichen Reihenfolge wieder, dafs W. für beide Fassungen ganz dieselben Paragraph-Ziffern (§ 45—61) setzen konnte.*) Dafs also auch dieses Werk wiederum Voruntersuchungen oder einen Teil der Archai enthält, soll nicht geleugnet werden. Wir haben hier offenbar den Weg vor uns, welchen vielleicht noch Ar. selbst in den späteren Jahren seiner Thätigkeit, jedenfalls aber der oder die Schüler, welche nach dem Tode des Meisters an seine Stelle traten, einzuschlagen pflegten, um sobald als möglich zu den Regeln von *ἔξῆς*; dem Lieblingsthema der Schule zu kommen. Aber diese zweite Harmonik enthält eben doch auf p. 84—108 (gerade in dem ehemaligen dritten**) Buch) die wirklichen Stoicheia oder die Regeln über die richtige Tonfolge, sie wird schon in ihren Voruntersuchungen (p. 64 f.) bei Porphyrios unter dem Titel Stoicheia angeführt, wird anscheinend sogar in ihrer wenig passenden Einleitung p. 48 schon von Didymos bei Porphyrios p. 212 unter demselben Titel citiert. Könnte man demnach nicht dem Kinde seinen Findlingsnamen belassen; soll es ohne Namen seinen Weg durchs Leben gehen?

Noch weniger durfte der Verf., wenn er die Verteidigung der von Mq. angefochtenen Überlieferung gewissenhaft durchführen wollte, das Problem p. 90,²⁵ (S. 320) gewaltsam unändern. Es ist da die Rede von dem ganzen Ton *a—h*, der auch im enharmonischen Geschlecht die Tetrachorde *c—a* und *h—e* trennen kann, und es wird, wenn wir uns mit W. erlauben, der Kürze halber die Termini der jüngeren Aristoxenianer zu brauchen, die Behauptung aufgestellt: „Die Klänge, welche den Ganzton einschließen, sind beide *barypyknoi*.“ Freilich ist dieser Satz etwas einseitig und wunder-

*) Ref. erachtet eine Einteilung in Kapitel u. Paragraphen, wie sie W. endlich dem Ar. hat zu teil werden lassen, für eine längst wünschenswerte Wohlthat. Rücksichtslos aber verfährt W. nicht nur gegen die wohlverdienten früheren Herausgeber des Ar., sondern noch vielmehr gegen die Leser seiner eigenen Ausgabe darin, dafs er überhaupt keine Einteilung als die seinige kennt. Erst nach langem Suchen u. fleifsigster Anwendung des Bleistiftes kann es ein Leser ermöglichen, in diesem neuen Reich sich zurechtzufinden; geborgte und unbeschriebene Exemplare sind schlechtweg unbrauchbar.

**) W. läfst die Stoicheia schon p. 78 (S. 285) beginnen. Aber die ersten Sätze p. 78 (S. 301) nennt er selbst nur Axiome, und was auf p. 80 (S. 294) gelehrt wird, sind keine Grund- oder Lehrsätze, sondern vielmehr Anleitungen zur Konstruktion. Die Stoicheia beginnen genau mit Meiboms drittem Buch.

lich; denn wenn auch *h* selbstverständlich der tiefste Ton aus der dichten Partie *h δ c* ist, so hört *a* genau genommen auf barypyknos (*a δ b*) zu sein, sobald der ganze Ton *a-h* zwischen die Tetrachorde geschoben erscheint. Indes hat es Ar. beliebt, dem Ton *a* die Eigenschaft als Barypyknos, die ihm fakultativ als Grenzton des enharmonischen Ditonos *f-a* jedenfalls eigen ist, auch in der diazeuktischen Tonleiter zu belassen. Auch das vorhergehende Problem (8) p. 90,¹⁷ sagt bestimmt und ohne Ausnahmen zu statuieren: „Von den Grenztonen des Ditonos ist der tiefe ein Oxyppyknos, der hohe ein Baryppyknos.“ Daran schließt sich ganz passend unser Problem 9 mit seinem Beweis: „Denn der diazeuktische Ton tritt zwischen solche Tetrachorde, deren Grenztonen die tiefste Stelle im Pyknon einnehmen.“ Im Verlaufe der Darstellung wird dann dieser Satz zu den Beweisen der Probleme 16, 23 und 25 benützt. — W. aber, der annimmt, der Ton *a* müsse beim Eintritt der Diazeuxis seine Eigenschaft als Barypyknos verlieren und dürfe auch theoretisch nicht mehr als Barypyknos bezeichnet werden, sah sich genötigt nicht nur das 9., sondern auch das 23. und 25. Problem (p. 102,¹ und 102,¹⁶) gänzlich umzugestalten, und hätte von Rechts wegen mit Problem 16 dasselbe thun sollen; denn auch dieses (p. 96,⁶) fußt auf dem von ihm angefochtenen Satze. Nehmen wir aber nur an, daß Ar. mit derselben eisernen Konsequenz, mit der er bei seiner Methode überhaupt verfährt, auch die Anschauung durchführt, wonach der Ton *a* seinen fakultativen Charakter als Barypyknos auch im Diezeugmenon-System behält, so ist alles in guter Ordnung. Auch Problem 10 (p. 92,¹⁶) hätte W. unangefochten lassen sollen, und ebensowenig kann ich mich von der Notwendigkeit der Umstellung des § 74 vor 75 und 76 (p. 86,¹⁶ vor 88,⁶) überzeugen, obwohl W. in diesem Punkte Marquards Vorgang folgt.

Aus dem Gesagten geht nun gewiß zur Genüge hervor, daß es nicht möglich ist, unsere Reste der ar. Harmonik als unverändert erhaltene Bücher des großen Musikforschers zu erweisen, und daß namentlich die neueste Herausgeber dieser Reste weit entfernt davon ist, die Echtheit und Integrität derselben erwiesen zu haben. Die Differenz, welche zwischen seiner Ansicht und derjenigen Marquards besteht, ist um so geringer, da letzterer weit entfernt davon ist, auf unseren Text Ausdrücke anzuwenden wie „byzantinischer Schutthaufen“, „byzantinisches Falsifikat“ u. dgl. wie es nach der Darstellung unseres Verfs. S. LXXII und 189 den Anschein gewinnt. Offenbar sind die harmonischen

Schriften des Ar. durch vielfachen Gebrauch beim Unterricht mit zu geringer Schonung behandelt und so von den Anhängern des Philosophen selbst in diesen Zustand des Verderbs gebracht worden. Die merkwürdige Art, in welcher die Excerptoren der ar. Lehre, Pseudo-Euklid, Aristides, die Anonymi u. a. kreuzweise übereinstimmen und wieder differieren,*) läßt auf eine weit ausgedehnte Thätigkeit in willkürlicher Verarbeitung aristoxenischer Sätze schließen, und die Paraphrase des zweiten**) Anonymus § 33–50 liefert uns ein unwiderlegliches Beispiel dieser Thätigkeit.***) Offenbar haben die von Porphyrios p. 302 citierten Aristoxener die Lehrbücher des Meisters in der angegebenen Weise abgenützt. Dafs aber durch sie die Lehre des Tarentiners mit der Zeit auch eine Weiterbildung erfuhr, dafür haben wir außer in der Voranstellung des Abschnitts vom Phthongos vor den vom Intervall †) weitere Beweise in dem Gebrauch der Ausdrücke βαρυπύκνος u. ä. (Euklid p. 6 u. a.), in der Rechnung nach Vierundzwanzigsteln, nicht mehr Zwölfteln des Ganztons bei Aristides p. 20, endlich in der Vermehrung der Transpositionsscalen von dreizehn auf fünfzehn (Aristides p. 23). In dieser fleissigen Thätigkeit der ar. Schüler werden wir denn auch den Schlüssel zu suchen haben für Erklärung jener merkwürdigen Präterita, in welchen von p. 60 an Einwände gegen die Lehre des Ar. erhoben werden. Dafs dieselben aus Kollegienheften stammen, wie entweder Studemund oder W. (vgl. diesen S. 178) zuerst ausgesprochen, ist ein sehr einleuchtender Gedanke; dafs aber der Meister selbst die Art, wie er solche Einwände abzulehnen gewohnt war, mit dieser Genauigkeit protokolliert haben solle (W. S. 177), dünkt uns wenig wahrscheinlich. Hierin werden wir doch besser die Thätigkeit übereifriger Zuhörer erkennen. W., der geneigt ist, für Entstehung der verschiedenlei abgeleiteten Kompendien der aristoxenischen Lehre nur ein Mittelglied anzunehmen (S. 444 f.), rät in seiner „Musik des gr.

*) Vgl. darüber das Landsberger Schulprogramm 1870: Die Harmonik des Aristoxenians Kleonides. S. 12.

**) Dafs der von Bellermann herausgegebene Anonymus aus drei verschiedenen Abhandlungen, § 1–28, 29–66 u. 66–104, besteht, wovon die beiden ersten der aristoxenischen Schule, die dritte der gegnerischen zugehören, habe ich im Philologus XXX S. 409 gezeigt.

***) Ein anderes Beispiel liefert Porphyrios p. 191, verglichen mit unserem Text p. 2 (darüber s. Philologus XXIX S. 315 und die zustimmende Bemerkung W.s Ar. S. 205); ein drittes der Auszug aus Aristides, der an den Rändern deraalen marcianischen Hdschr. steht. (Mq. S. XIII).

†) Hierüber mein Programm S. 15 u. W. Ar. S. 444.

Altertums* S. 251 auf den jüngeren Dionysios als Verf. dieses Mittelgedes; indes zeigt sich dieser Gelehrte bei Porphyrios p. 219 deutlich als rechnender Pythagoräer. Ein wichtiges Mittelglied aber zwischen der Harmonik des Ar. und den uns gebliebenen jüngeren Darstellungen dieser Wissenschaft rührte offenbar von einem gewissen Kleonides her, dessen Schrift am Rande eines Leidener Kodex des Ar. fortlaufend citirt wird. Im Landsberger Programm 1870 S. 13–17 habe ich eine Übersicht über den Inhalt dieser verlorenen Schrift gegeben und nachgewiesen, daß die pseudo-euklidische Eisagoge, als deren Verfasser in vielen Handschriften Kleonides genannt wird und die wohl den getreuesten Auszug der aristoxenischen Harmonik enthält, mit jenem verlorenen Auszug auf das innigste verwandt ist.

Indem wir nun von der höheren Kritik des Ar. zu den Fragen der Einzelkritik übergehen, müssen wir vor allem unserer Verwunderung darüber Ausdruck verleihen, daß der Verf. in bewußtem Gegensatz gegen Marquard mit solcher Wertschätzung von ganz jungen und unbedeutenden Handschriften spricht (S. XLVIII ff.). Offen gestanden, können wir von einer Textausgabe, wie sie W. auf Grund dieser Anschauungen verspricht, nichts gutes erwarten. Bis jetzt ist uns noch keine einzige Stelle bekannt, an welcher eine dieser jungen Handschr. eine offenbare Lücke ausfüllte oder einen sonstigen größeren Verderb in überzeugender Weise heilte. Was sie mehr bringen, sind Glossen oder Interpolationen; wo sie sonst differieren, handelt es sich um Kleinigkeiten, im günstigsten Fall um solche Heilungen, wie wir sie durch Konjekturen auch selbst hätten bewerkstelligen können. Ein *ἔχων* wird in *εἶχων*, ein *χειρισμῆνους* in *χειρισμῆνους* verändert, aber die Merkmale einer selbständigen, Vertrauen erweckenden Überlieferung suchen wir vergeblich. Zu dieser Art von Handschr. gehört auch jene bei der Belagerung umgekommene Straßburgerin, deren Verlust W. S. LXVI so schmerzlich beklagt. Ihre Verdienste scheinen sich auf zwei Lesarten zu beschränken, nämlich *μέγιστον* p. 28,¹¹ was schon Meibom sich gedacht, und *νεώτατον* p. 26,¹⁷ was Ref. seit 1866 als Konjekturen in seinem Textentwurf stehen hat.*)

*) Daß dem diatonischen Geschlechte als dem ältesten gegenüber das enharmonische als das jüngste (nicht oberste) bezeichnet war, kann jedes Kind sehen. Übrigens fragt es sich doch, ob mit *νεώτατον* die richtige Besserung gefunden ist. Näher an die alte Überlieferung heran kommt *καινότατον*. In dem 12.

Übrigens sind wir mit dem Verf. betreffs folgender Verbesserungen im Text einverstanden: p. 2,²² *γενῶν τε καὶ συσχημάτων*. — p. 4,¹ *τοῦ τρίτου γένους ἔν τι μέρος*. — p. 10,¹³ *μυνημένων πάλιν τῶν γενῶν τίνα τόπον*. — p. 10,¹⁶ nach *τόνων* füge ein *διελθόντις* [und vorher *περί*]. — p. 10,²³ *ὡσπερ εἶπομεν*. — p. 28,²⁵ *οἱ δ' οὐκ ἔστι μόνον μεγέθη συμφώνων διασχημάτων . . . συμβαίνει γίνεσθαι*. — p. 30,¹¹ *τίνα δαλί τάζειν πλείονον οὐσῶν νοητίον* (vgl. S. LII). — p. 46,²¹ *γαινόμενας ἅπασι τοῖς ἐμπειροῖς*. — p. 54,⁷ ist *αἰλῶν* zu streichen oder in *πρὸς τὴν ἰῶν αὐλῶν τρύπησιν βλέποντις* zu ändern. — p. 64,²² *συμβαίνει*. — p. 78,²⁶ *μη ἐξήης ἐχόμενα ἀλλ' ἐπὶ τῷ αὐτῷ τόπῳ συννεχῆ ὄντα*. —

Dagegen fordert manche andere Stelle unseren Widerspruch heraus. Bei p. 10,⁹ z. B., wo es heißt, daß eine Melodie, wenn man sie auch unverändert in eine andere Tonlage transponiere, einen völlig anderen Eindruck mache, vergißt W. S. 218, daß die Transposition der Melodie in diesem Satze unnötig stillschweigend vorausgesetzt werden kann. Es muß also wohl geheissen haben *τὸ γινόμενον ἐν ἄλλῳ τόπῳ μέλος*, mit Weglassung des von Mq. an verkehrter Stelle eingesetzten *τοῦ τόπου*. — p. 26,⁵ (W. S. 241) genügt *ὡταν* mit Infinitiv, *τε* ist nicht nötig. — p. 40,²² (W. S. 267) muß es deutsch heißen: „Von den vier innerhalb der Quinte vorkommenden Intervallen, nämlich zwei für gewöhnlich gleichen Intervallen, welche das Pyknon bilden.“ Setzen wir nämlich eine weniger erniedrigte Lichanon, dann bilden dieselben Intervalle zwar immer noch das Pyknon, sind aber unter sich nicht mehr gleich. — p. 46,⁴ lies *πειρόμεθα κρίνειν*. — p. 46,¹⁴ ist S. 440 richtig übersetzt: „wie ich stets sage“; doch ist dazu keine Ergänzung nötig, nur *ῆ* zu streichen. — p. 56,¹⁴ u. 13. war *ἔκαστον* und *τὸ ἰαμβικόν* als direktes Objekt zu übersetzen; „in Jamben“ (S. 455) setzt noch unendlich vieles mehr voraus. — p. 58,² (S. 456) und anderwärts wird in die Worte *ἐν ἀρχῇ* mehr hinein erklärt als sie besagen. — p. 68,¹⁷ (S. 457) wird mit Recht Mq.s Umstellung ver-

Kapitel der plutarchischen Schrift über Musik, welches Kapitel W. neuerdings S. 471 für aristoxenisch erklärt, kommen zwei Zusammensetzungen mit dem Stamm *καιρός* vor. Ein drittesmal setzt Hiller diesen Ausdruck in dasselbe Kapitel ein an Stelle des beschriebenen *κρανός*, Rhein. Mus. Nr. XXXI S. 83, und noch ein viertesmal scheint mir derselbe herzustellen im dritten Satze für das fehlerhafte *ῆ καὶ* (also *Πολύμητος* . . . *τρώπων καιρῶν ἐχρήσατο*). Ich glaube demnach, daß dieser Ausdruck bei Ar. beliebt war, von den Abschreibern aber häufig mißverstanden wurde.

worfen. Mit dem *πάρισα* der Handschr. aber war offenbar τὰ γὰρ ἴσα gemeint. Umgekehrt aber kann p. 70, 17 nicht γὰρ stehen; hier verlangt der Sinn: „und ebenso wenig darf man an der Berechtigung der Chroai zweifeln.“ — p. 68, 30 ist ὁμοιοι nicht sowohl „das ähnliche“ als vielmehr „das verwandte, gleichartige, zu derselben Gattung gehörige.“ — p. 70, 6 ist γωνή unmöglich; der Sinn verlangt ἡθός oder etwas dergl. — p. 82, 11 (S. 296) lies *κείμενα* statt καὶ μὴ ἔν αὐ. —

Vielfach zeigt der Verf. einen besseren Weg zur Erklärung als sein Vorgänger Mq., so p. 6, 20, 20, 19, 74, 27 und besonders 44, 11. Dagegen vermissen wir mitunter Korrektheit oder Glätte im Ausdruck der Übersetzung, z. B. p. 12, 25 „dafs sie den Anschein hervorhebt“ oder p. 20, 17 „so wird es der Fall sein, dafs“. Statt des Ausdrucks „diskontinuierlich“ für *διασπαστικὴ κίνησις* 12, 4 hätte es besser geheifsen „in Intervallen absetzend.“ Ganz unbegreiflich aber ist, wie W. S. 349 mit den einfachen Worten des Pseudo-Euklid p. 15 ungehrt. *ὅτι πρῶτος ὁ τόπος* übersetzt er „der erste Ganzton oben“ und dementsprechend auch bei allen folgenden Oktaven, statt: „Die erste Gattung [H—h] ist diejenige, in welcher der [diazeuktische] Ganzton [a—h] oben an erster Stelle liegt.“ An zwei Stellen hat ferner W. das Wort *τόπος* nicht richtig verstanden. S. 293, wo er drei Bedeutungen jenes Ausdrucks aufzählt, hätte er nicht vergessen sollen, dafs p. 6, 17, 66, 21 und sonst mit *τόπος* der Spielraum der beweglichen Töne bezeichnet wird, also für die Lichanos der Raum zwischen *g* und *geses*. So ist dieser Ausdruck auch p. 80, 2 gebraucht, wo man die handschr. LA. *ἀλλ' ἐν μεγάλῃ ὄρισται* sehr einfach übersetzen kann: „Da die Gröfse der Konsonanzen (e—a, e—h, e—é) entweder gar keinen Spielraum hat — dieselben sind vielmehr in ihrer Gröfse fixiert, — oder doch nur einen unmerklich kleinen, während die Dissonanzen diese Eigenschaft in viel geringerem Grade besitzen.“ Die von Ruelle bereits gefundene richtige Erklärung lehnt W. jedenfalls nur darum ab, weil er den Konsonanzen auch einen winzig kleinen Spielraum zu Veränderungen nicht gestatten will. Er vergifst jedoch dabei, dafs Ar. auch bei Plutarch K. 39 darüber klagt, dafs man mitunter sogar die von Rechts wegen feststehenden Töne zu erniedrigen beginne. Ferner ist τόπος als Spielraum der beweglichen Parypate p. 36, 25 gebraucht (S. 258), wo Mq. ganz richtig übersetzt: „Für die Parypate giebt es zwei Raumumfänge; der eine ist dem diatonischen und chromatischen Geschlecht gemeinsam [nämlich vom reinen *f* abwärts

der Stimmung dieses Tones im weichen Chroma,] der andere ist dem enharmonischen eigentümlich“ [von der Parypate des genannten Chroma abwärts bis zu der Viertelton-Parypate im Enarmonion].

Betreffs der sachlichen Erklärung, bei welcher unsere Besprechung unterdeß unvermerkt angefangen ist, habe ich nur wenig noch hinzuzufügen. Die Frage, ob Ar. in seinen Erörterungen Notenbeispiele angewandt habe, wurde bisher in Hinblick auf die p. 56 deutlich hervortretende Antipathie des Meisters gegen die Semantik, sowie auf das Fehlen von Musiknoten bei Ar. und Euklid gewöhnlich in vermeinender Sinne entschieden. W. glaubt jetzt S. 414 die Anwendung solcher Noten bejahen zu sollen. Aber das *Diagramma*, von welchem Vitruv V 4 spricht, ist dafür ein sehr schwacher Beweis, indem jede Zeichnung, jede Übersichtstabelle u. dgl. schon diesen Namen führen kann. — Ob ferner zu den von Ar. bekämpften Harmonikern auch Lasos und Epigonos zu zählen seien (S. 208 und 402), ist doch sehr fraglich. — Dem schülerhaften Einwand p. 68, man solle doch denselben Tonnamen stets nur da anwenden, wo auch dieselbe Intervallgröfse vorliege, hätte ein begeisterter Verehrer des Ar., wie es unser Verf. ist, nicht S. 174 so beifällig zustimmen sollen. Die sieben Saiten der Lyra behielten eben trotz des wechselnden Klangschlechts ihre Namen die *g*-Saite behielt den Namen Zeigefinger-Saite, auch wenn sie zu *geses* erniedrigt war; das ist natürlich und notwendig. Auch die griechische Notenschrift bezeichnet ja, wie W. S. 455 zu meiner großen Freude eingesteht, verschiedene Tonhöhen mit der gleichen Note, wenn die Stellung des Tons als erster, zweiter u. s. w. im Tetrachord dieselbe bleibt. Was dagegen W. S. 407 von der Übereinstimmung des Notenerfinders mit dem Chroma des Archytas sagt, hoffe ich in der Phil. Wochenschrift 1883 S. 1360 genügend widerlegt zu haben. Auch auf die Bemerkung S. 354, dafs in sehr auffallender Weise dieselbe Benennung Tonos bald von Oktavgattungen, bald von Transpositionsskalen gebraucht werde, habe ich dort Sp. 1572 bereits geantwortet, dafs τόπος von τείνω ganz mit Recht von einer Stimmung mit zwei, vier oder beliebig vielen Erhöhungen gebraucht werde, und dafs aus jeder Transposition die Leier- und Gesangsoktave e—é die betreffende Oktavgattung repräsentiere. Über die *ὀρομασία κατὰ θέσιν* (S. 360 ff. 496) würde ich jetzt, nachdem ich W. S. 371 ff. gelesen, manches in der Form etwas anders fassen als ich Wochenschrift 1883 Sp. 1574 gethan; an der Sache selbst

ändert sich gar nichts. Ziegler, der an Ptolemäos auch nicht den kleinsten Buchstaben ändert, hat jene *ὁροσάα* vollkommen richtig erklärt. Über die Utopie der Terzenschlüsse habe ich mich nachgerade so oft geäußert und von sachverständigen Männern so viele Zustimmung gefunden, daß ich das auf S. 354 und 502 stehende samt allem, was etwa später noch darüber geschrieben werden mag, *siccis oculis* betrachten und stehen lassen werde. Die gleiche Geduld übt W. mir gegenüber in betreff des Tetrachord Synemmenon. Wenn man nämlich die Hypate Meson gleich *e* und die Mese gleich *a* setzt — und das thut auch unser Verf. S. 311 und 476, — dann können die Synemmenoi unmöglich *e f g a*, sondern müssen notwendig *a b c d* heißen. Das habe ich dem Verf. bereits 1864 in Fleckeisens Jahrbüchern und dann beim Erscheinen jedes seiner Bücher aufs neue gesagt; dennoch finde ich jetzt S. 476 (auch in der Berliner Wochenschrift 1884 S. 5) wiederum denselben falschen Ansatz.

Straßburg i. E.

K. v. Jan.

Plutarchs Themistokles. Für quellenkritische Übungen kommentiert und herausgegeben von A. Bauer. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1884. 8. 104 S.

Der Herr Herausgeber hat mehrfach die Überlieferung über Themistokles behandelt, zuletzt ist das gesamte Material von ihm in seinem Merseburg (1881) erschienenen Buche 'Themistokles, Studien und Beiträge zur griechischen Historiographie und Quellenkunde' verarbeitet worden. Vorliegende Ausgabe soll an einem Beispiele zeigen, wie weit die Quellenkritik gelangt ist, wie weit sie überhaupt gelangen kann. Das zweite kann nur generell gemeint sein; denn ganz abgesehen davon, daß die Methode von der jedesmaligen Fragestellung abhängig ist, es also keine allein seligmachende Methode giebt, ist es doch unzweifelhaft, daß der eine etwas finden kann, was dem andern entgangen ist. Einen Beleg bieten Herrn Bauer die Sitzungsberichte der Kgl. Preufs. Akademie 1882. S. 377 ff. Ich besinne mich nun nicht, von Herrn Bauer eine Definition des Begriffs der Quellenkritik gelesen zu haben. Droysens vortrefflicher Grundriß der Historik faßt sie als die Anwendung der Kritik des Richtigen auf die Quellen. Sie ist nicht bloß der Nachweis, wie ein Autor andere benutzt hat, sondern sie hat folgende Fragen zu beantworten: Was faßt diese Quelle auf und reproduziert es darstellend? welche allgemeine Färbung hat sie durch den damals und

dort herrschenden Darstellungskreis erhalten? welche individuelle Färbung gehört dem Darsteller selbst zu? Zuvörderst handelt es sich, da diese Färbungen und Trübungen in Abzug zu bringen sind, um die Kenntnis der Plutarchischen Darstellungsweise. Mit Recht hat Bauer 'Äußerungen Plutarchs über seine Biographien' in der Weise, wie etwa Arn. Schäfer seine Belegstellen in dem Abriss der Quellenkunde giebt, der vita des Themistokles vorgesetzt. Da hierbei die Abfassungszeit der verschiedenen Biographien von sorgfältiger Bedeutung ist, vermisste ich in der sorgfältigen Aufführung der neuern Litteratur den Hinweis auf die Arbeit von C. Th. Michaelis, *De ordine vitarum parallelarum Plutarchi*, Berolini 1875, W. Weber. Die Art, wie Plutarch arbeitete, steht wohl fest. Als er in vorgertückterem Alter an die Abfassung seiner Lebensbeschreibungen ging, stellte er diese aus seinen reichhaltigen Kollektaneen zusammen. So wurden Wiederholungen leicht möglich. Im Kommentar unter dem Text sind die Parallelstellen aus anderen Viten zusammengetragen.

Was ist von dem Erzählten nun richtig? Um dies zu eruieren, sind im Kommentar die Nachrichten aus den übrigen Autoren mit großem Fleiße gesammelt; an Vorarbeiten fehlte es nicht. Man entnimmt nun ohne Mühe, daß diese oder jene Notiz auf Herodot oder Thukydides zurückgehe und sieht, wie sie allgemach zurecht gestutzt worden ist. Hierbei ist ein Doppeltes zu bemerken. Einmal nämlich können Bindeglieder vorliegen, wie beispielsweise die mit Thukydides gleichlautenden Nachrichten Diodors nicht aus diesem selbst, sondern aus Ephorus genommen sind. Zweitens bleibt bei der Herausnahme einzelner Stellen doch stets die Verpflichtung bestehen, dieselben im Zusammenhang nachzulesen, sie aus diesem heraus auf ihre Bedeutung hin zu prüfen. Herr Bauer ist bemüht gewesen, durch kurze, dem Citat voraufgehende Bemerkungen diesen zu geben, so daß die kundige Hand leicht zu erkennen ist. Die Erfahrung muß zeigen, in wie weit sie ausreichen.

Als Vorbild wird die jedes Lobes werte descriptio arcis Athenarum von Jahn-Michaelis genannt; gleichartig aber wäre dieser doch nur etwa die Kommentierung des Abschnittes des Pausanias über Olympia, die leider immer noch auf sich warten läßt, nicht aber die Bauersche Arbeit. Dort liegt der Schwerpunkt in den beigebrachten Urkunden, die die Inschriftsteine uns an die Hand geben; auch die späteren Zeugnisse haben einen ganz andern Wert, da es sich um

Interpretation damals noch bestehender Baudenk-mäler handelt; hier steht die Vollwertigkeit der Zeugnisse selbst zur Untersuchung. Das Rohmaterial ist beisammen, Inschriften, Citate aus Griechen und Römern, Arbeiten der Jetztzeit; die Schlüsse sind zu ziehen. Wie sie Herr Bauer ziehen will, hat er im genannten Buch dargelegt.

Die Aufweisung der Lücken unserer Kenntnisse bezeichnet die Schärfe einer Untersuchung. Im Text sind alle Sätze, deren Inhalt nicht anderweitig belegt werden kann, durch kleineren Druck auffällig gemacht. Der Text ist der von Sintenis; die Kollation des Seitenstettensis von Fuhr, die neueren Konjekturen sind berücksichtigt. In einem Anhang sind die Notizen untergebracht, zu deren Verwertung im Kommentar der plutarchische Text keinen Anlaß bot; eine Tabelle giebt die Nachrichten über den Mauerbau in Athen, in denen die Übereinstimmungen durch gleichen Druck gekennzeichnet sind. Die Schrift will den Übungen in den historischen Seminaren der Universitäten dienen; würde die Praxis sie als brauchbar erweisen, so soll sie die erste einer Sammlung ähnlicher sein. Ein Index ist nicht beigegeben.

Berlin.

G. J. Schneider.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, herausgegeben von E. Wölfflin. I. Jahrgang. Heft 2. 1884.

E. Wölfflin, Zu den lateinischen Kausalpartikeln p. 161—176. Der Verf. weist in seinem interessanten Aufsatz nach, daß ein synonymischer Unterschied zwischen *propter* und *ob* nicht für die gesamte Latinität durchzuführen ist, sondern höchstens bei denjenigen Autoren, welche beide Präpositionen in kausalem Sinne neben einander gebrauchen, nicht aber bei denjenigen, welche sich ganz oder doch mit Vorliebe für die eine oder andere entschieden haben (Cornificius und Caesar z. B. bevorzugen *propter*, Pomp. Mela, Tacitus, Velleius, Florus, Ammian. Marc. ob). Berichtigt wird u. a. Draegers Darstellung II² 852 über *ob* mit Gerundivum, welche Konstruktion zunächst der archaisch-juristischen Sprache angehört. In ähnlicher Weise wird über *causa* und *gratia*, die Doppelgänger des letzteren im Spätlatein, *merito* und *beneficio*, und über den ältesten nominalen Vorläufer jener Ausdrücke, *ergo*, gehandelt. Die Abhandlung schließt mit einem Hinweis auf die romanischen Sprachen, in welchen sich nur sehr wenige aller besprochenen Ausdrücke erhalten haben. — p. 176. C. Weymann weist das in Heft 1 S. 101 von H. Schenkl aus den latei-

nischen Wörterbüchern verbannte *modulabilis* an gleicher Versstelle bei Paulin. Nol. carm. 27, 79 nach. — p. 177—193. H. Schnorr v. Carolsfeld. Das lateinische Suffix *anus* (Probe aus dem in Vorbereitung befindlichen „Lexikon der mit Suffixen gebildeten lateinischen Wörter nach den Suffixen“). Es werden sämtliche zum Suffix *anus* (und *ianus*) gehörigen Wörter nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet vorgeführt und schließlicly über die Bedeutung dieses Suffixes auch im Verhältnis zu anderen gehandelt, wie über *Afer, Africus, Africanus*. — p. 194. L. Havet verteidigt Petron. 43 *puellarius* gegen Burmanns *pullarius*, das Bücheler in die 3. Ausgabe des Petron. aufgenommen, durch die andere Form *puerarius* Tertull. de anima 55, welches Wort bei Georges 7. Aufl. fehlt. — Non. XV p. 543 fin. erklärt er in der Stelle aus Varr. Eumenid. *patella* nicht = Schüssel, Platte, sondern = Napschnecke, französisch la patelle. — J. M. Stowasser, Über den Genetiv der A-Stämme bei Lucilius p. 195—203. Der Verf., ein gründlicher Kenner der Sprache des Lucilius, kommt auf Grund der Überlieferung (gegen Lucian Müller) zu dem Resultat, daß Lucilius wie Terentius, die ja beide dem auf Sprachverfeinerung bedachten Kreise der Scipionen angehören, den archaischen Genetiv auf *ai* nur hier und da (im Hexameter) als Notbehelf verwendet haben; und zwar kann für die Annahme diphthongischer Aussprache des *ai* keine Stelle (bei L. Müller 12 mal nach Konjekture), für die zweisilbige Form *ai* nur eine sichere Stelle aufgeführt werden (bei L. Müller 7 mal); dagegen findet sich der Genetiv auf *ae* 21 mal sicher. — p. 203 stellt E. Hoffmann Augustin. civ. D. I² p. 29, 28 Dombart mit dem cod. Corbeiensis man. prim. das Wort *sanevaletudo* als „positiven Ausdruck für Gesundheit als Wohlfinden“ her. — G. Groeber, Vulgärlateinische Substrate romanischer Wörter p. 204—254. Vulgärlateinische Substrate romanischer Wörter nennt Gr. die vulgärlateinischen Wortformen, aus denen sich die dem Lateinischen entstammenden Erbwörter der romanischen Sprachen herausgebildet haben, also deren römische Grundform. Der Verf. stellt sich die Aufgabe, durch Vergleichung der Lautform der Erbwörter der verschiedenen romanischen Sprachen die vulgärlateinische Lautform zu rekonstruieren. Um das Alter solcher Substrate zu bestimmen, untersucht der Verf. das Datum der Spaltung des Vulgärlateins in romanische oder vulgärlateinische Sprachen und kommt zu dem Resultat, daß sie zur Zeit der Romanisierung der ersten aufseritalischen Provinz be-

gann und sich bei der Eroberung eines jeden neuen Gebietes romanischer Sprache aufs neue vollzog; die Sprache der jedesmal ersten römischen Ansiedler in ihnen bildete den Anfangspunkt der einzelnen romanischen Sprache. Von S. 233 an giebt Gr. in alphabetischer Ordnung eine Zusammenstellung solcher Substrate: *abbreviare-buttis*. Das Verzeichnis wird fortgesetzt. — Ph. Weber, Kirchengeschichtliche Anecdota und ihr sprachlicher Wert p. 255—266. Es wird der Inhalt von vier kirchengeschichtlichen Werken mitgeteilt und deren Sprachidiom kurz besprochen. — p. 266. K. Schenkli weist den Accus. *Argon* von Argo aus Ovid. trist. II 439 nach; *ibid.* III 9, 34 will er in der vom Guelferb. überlieferten Lesart *conticuisse* die Form *consicuisse* (analog der Perfektform *dissicui*) erkennen; *ib.* III 12 47 ist *bellatrix* statt *rcbellatrix* zu schreiben, so dafs letzteres Wort bei Liv. 40, 35, 13 *āx. eiq.* ist. — p. 267—271. *Ennodiana* von Fr. Vogel. Der Verf. teilt eine Reihe von Wörtern mit, die den Lexicis fehlen; andere monstrose und unsichere Wörter beseitigt er durch Emendation. — p. 271. J. M. Stowasser erläutert die von Löwe (Archiv I, 30) mitgeteilte Glosse *abscto: absentio*; — p. 272—295. Miscellen: K. E. Georges, *charta* und *carta* (gegen Baehrens Fleck. Jahrb. 1872, S. 785); J. M. Stowasser, Über *meridies* und *medidies* (St. leitet mit Isidorus von Sevilla *meridies* auf *merus dies* zurück); E. Wölfflin, *Catiliarius* (de *Vit* im Onomasticon wird berichtet, daß das Wort mit zwei Stellen aus Cicero und Quintilian belegt; es findet sich vielmehr erst bei Priscian); F. Bücheler, Zum Kurialstil (es wird Poen. III 1, 33 im Zusammenhang mit 2, II erklärt); K. Sittl, Aporismen zu Pauckers Supplementum lexicorum Latinorum (Nachträge). — F. Bücheler, *laccus* (ein neues griechisches Lehnwort); W. Schmitz, *neüter* und *deüter* in den tironischen Noten (Schm. erklärt *deüter* = alteruter und stellt es bezüglich der Bildung mit *demagis* zusammen); J. M. Stowasser, *scarpere* (St. bespricht den Abfall des anlautenden *s* bei *carpere* und bringt damit eine Verbalform *mascarpere* in Verbindung, die aus dem bei Petron. 134 überlieferten *mascarponem* zu erschließen sei); F. Bücheler, *bolarium* (Auslegung des Wortes); H. Keil, *peroriga*, *proriga* (es ist an den Stellen, wo diese Worte überliefert sind, *per origam* = aurigam zu schreiben); H. Schenkli, Zu *Calpurnius*; J. M. Stowasser, Coniectanea zu Lucilius und Varro sat. Men. — p. 296—315 Besprechung der Litteratur 1883. 1884. — p. 315. Nekrolog

G. Löwes von Ivo Bruns. — p. 318 schreibt L. Havet *ferviditas* bei Non. 46; K. Sittl belegt *iuuctor* „Einspanner, Postknecht“ aus einer kürzlich gefundenen Inschrift des Jahres 214. — Angehängt ist ein Nachtrag zum Mitarbeiter-Verzeichnis, S. 155 ff. — Das dritte Heft, das die ersten lexikalischen und grammatischen Artikel bringen soll, wird Ende Juni erscheinen.

G. L.

Q. Horatius Flaccus Episteln erklärt von Hermann Schütz, Prof. und Gymn.-Dir. a. D. Berlin, Weidmannsche Buchhdlg. 1883. XII, 369 S. 8. Pr. 3 M.

Mit diesem Bande ist die neue Horaz-Ausgabe von Schütz zum Abschlufs gebracht. Derselbe ist nach gleichen Grundsätzen gearbeitet wie die früheren. Voraufgeschichte ist ein kurzes Vorwort über den Namen der Episteln, ihre Eigentümlichkeit, Abfassungszeit, endlich über die zum grössten Teile hier zum erstenmale verglichenen Horaz-Handschriften der Berliner Bibliothek. Auf den Text mit dem Kommentar folgt ein kritischer Anhang, der verhältnismässig knapper gehalten ist als in den früheren Bänden und neben den Varianten aus den Berliner codices die Besprechung kritischer Einzelfragen enthält.

Im Texte hält sich auch hier der Herausgeber streng an die Handschriften. Für unecht erklärt und in Klammern gesetzt werden nur I 1, 56, weil aus Sat. I 6, 74 hierher verirrt, und I 18, 90 nach Meineke. Konjekturen werden in den Text nicht aufgenommen bis auf II 1, 109 *puerique patresque* nach Bentley; denselben erklärt der Herausgeber auch A. P. 277 folgen zu müssen, er schreibt zwar im Text *quae canerent*, sagt aber in der Anmerkung zur Stelle: „Bentleys *qui* halte ich für unwiderleglich“. Im übrigen weist er selbst die von anderen beifällig aufgenommenen Vermutungen ab, liest demgemäß I 2, 1 nicht das von Meineke vorgeschlagene, von den meisten Neueren aufgenommene *Marime Lolli*; I 2, 52 *podogram*, nicht mit Haupt, Vahlen u. a. nach Bentley *podagram*; I 5, 11 *aeivam*, nicht mit denselben nach Meineke *festivam*; I 7, 29 *volpecula*, er verwirft das so vielfach angenommene *nitidula*; I 20, 24 rechtfertigt er *praeccam solibus aptum*; A. P. 101 *adsunt*, nicht *adlent*; *ib.* 120 *honoratum*, nicht *Homericum* oder *Homereum*; nur zweifelnd giebt er dem Meineschen *regium opus* A. P. 65 den Vorzug, schreibt aber *regis*, wie auch *ib.* 157 *naturis*; auch wird die Ordnung der Verse A. P. 45. 46 beibehalten und verteidigt; *ib.* 252 wird nach der Überlieferung gelesen *accessere iussit nomen iambeis*. Nur einigemal werden eigene Verbesserungsvorschläge mitgeteilt, z. B. II 2, 87 die Ergänzung von Meineke abgewiesen, der Fehler aber — wie schon von anderen geschehen — in *frater* gesucht, dafür *fautor* vorgeschlagen. Manchmal scheint in der Verteidigung der Vulgata zu weit gegangen zu sein. So hält Ref. das Bedenken gegen I 13, 18 *nitere porro* nicht für widerlegt und II 2, 70 die Vulgata *intervals vides humane commoda* nicht für überzeugend verteidigt. — Den Berliner Handschriften wird nur geringer Wert

beigelegt. Zu Epist. I 20, 28 sagt Keller nach Epilog. 693 'nur eine Berliner Handschrift soll *dirit* haben', nach Schütz ist es Berol. 5, die übrigen haben *duxit*, Sch. erklärt sich für das erstere. — Den Lesarten des ältesten Blandin. legt Sch. jetzt geringeres Gewicht bei als namentlich im zweiten Bande: Es heisst z. B. I 5, 17 *inertem*, I 10, 9 *effertis* zwar im Texte, die Anm. hält aber *fertis* für das Richtige; A. P. 92 *deceter*, das von Bentley u. a. aus dem ältesten Berner und dem Bland. antiq. aufgenommene *decetem* wird als weniger einfach und logisch verworfen.

Die Einleitungen und Anmerkungen behandeln mit gewohnter Gründlichkeit und Sorgfalt alle einschlägigen Fragen. In der Chronologie der Litteraturbriefe schließt Sch. sich an Valten und Michaelis an. In der Auffassung des Gedankenzusammenhanges und in der Erklärung mancher Stellen bietet er viel Originelles und Treffendes. Alle Freunde des Dichters sind ihm für diese wertvolle Arbeit zu Dank verpflichtet, wenn auch spätere Auflagen im einzelnen vieles zu bessern haben werden.

Kurzgefaßte griechische Schulgrammatik. Im Anschluß an die Curtiusche griechische Grammatik bearbeitet von Dr. **Bernhard Gerth**, Prof. am Kgl. Gymnasium zu Dresden. Leipzig 1884 bei G. Freytag. 8. Pr. 1,80 M.

Referent möchte es bezweifeln, daß die von Curtius angebahnte Behandlung der griech. Grammatik* direkt oder indirekt maßgebend geworden ist für die Mehrzahl der seither erschienenen griechischen Grammatiken. Denn so wünschenswert auch für den angehenden Lehrer das Studium der Grammatik, um es kurz zu sagen, nach Curtiuscher Methode ist, für die Schule bleibt sie nicht ohne Bedenken. Und zwar das um so weniger, je mehr nach den neuesten Bestimmungen, wenigstens für Preußen, ja schon in 2 Jahre (in Ober-Tertia) das Studium der Grammatik zurücktritt. Die Anfangsgründe des Griechischen, mögen sie auch noch so planmäßig und methodisch entwickelt werden, machen nun einmal dem Schüler nicht wenig Schwierigkeiten, und wer längere Zeit jenen Unterricht erteilt, weiß, wie selbst tüchtige Schüler immer wieder elementare Fehler begehen. Da kann die alte Wahrheit: Wenig Stoff, viel Übung — nicht oft genug wiederholt werden. Jener aber wird durch die große Menge von terminis technicis in einer Weise vermehrt, daß füglich die Sicherheit des Lernens doch wohl darunter leiden möchte. Ref. greift einige Beispiele heraus, wie er sie findet. S. 6, 'der dumpfere Laut überwindet den helleren', S. 8, 'r bleibt vor stimmten Zahnlauten unverändert', ib. 'ein harter Stummlaut', S. 61, 'unerweirte Stämme' etc. Mag es auch nicht wissenschaftlich sein, einfacher ist es sicher, wenn man z. B. sagt, Verba mit Tstimmten (τ δ θ ζ) stoßen im Aktiv bei allen Konsonantendungen das τ etc. aus, ebenso in den entsprechenden temporibus im Medium und im Fut. III. Auf das Fut. Act. und Med. der betreffenden Verba auf ζ ($\chi\omicron\mu\iota\zeta\omega$) ist besonders hinzuweisen. Im Passiv nehmen jene Verba bei allen Konsonantendungen ein σ an, doch dürfte nicht $\sigma\sigma$ zusammenkommen. Man zeige den Vorgang an der Wandtafel und selbst

schwache Schüler lernen mühelos $\chi\omicron\mu\iota\zeta\omega$. . $\chi\omicron\mu\iota\zeta\omega$ etc. — Aber wie jemand, der in Gesellschaft von Leuten, die ihm nicht recht behagen, eine schöne Gegend durchreist, darum oft mit nicht geringerer Lust seine Augen auf jener weilen läßt, das Herz erfreut, die Kenntnisse bereichert, — also möchte es auch mit dem Buche sein. Es hat vor den seitherigen entschiedene Vorzüge und solche, die dasselbe auch da zum segensreichen Gebrauch empfehlen, wo man mit der durch Curtius gegebenen Richtung nicht einverstanden ist. Zu jenen Vorzügen gehören die Paradigmata, die zwar wie wünschenswert, nur das Nötigste bieten, das aber vollständig und übersichtlich. Namentlich der letztere Vorzug ist im hohen Grade anzuerkennen — man denke bloß an Krüger! Der strebsame Schüler kann in der That leicht repetieren und ohne viel zu blättern das finden, was er braucht. Überhaupt sind Übersichtlichkeit und — abgesehen von der durch die Curtiusche Richtung ja vielleicht notwendigen Häufung der oben erwähnten Ausdrücke — Präzision in der Fassung der Bemerkungen, Regeln etc. unbestreitbare Vorzüge des Buches. Es sei gestattet auch dafür einige Beispiele anzuführen. § 154 — ein durchgeführtes Beispiel für die Flexion des starken Aoriststammes (2. Aor.); § 161 Anomalie der Bedeutung beim Verbum z. B. Mediales Fut. mit passiver Bedeutung, ($\zeta\mu\iota\sigma\sigma\alpha\iota$ ich werde bestraft werden); § 162 Übersicht über die abweichend betonten Verbalformen — und das alles, wie gesagt, mit den oben erwähnten Vorzügen. Auch bei der Syntax tritt das hervor. Der Wert derselben wird auch nicht wenig dadurch erhöht, daß bei fast allen, übrigens wohl durchweg geschickt gewählten Beispielen, die Übersetzung hinzugefügt ist, bisweilen mit passender Zuhilfenahme des Lateinischen. — Die beigelegten 2 Register (deutsch und griechisch) sind eine anerkennenswerte Zugabe. Der Druck ist höchst sauber und wohlthuend und erleichtert durch geschickte und planmäßige Anordnung das Lernen wesentlich. Der Preis ist gewiß mäßig zu nennen. Somit kann das Buch trotz der ausgesprochenen Bedenken als eine dankenswerte Bereicherung unserer Schullitteratur empfohlen werden.

Insterburg.

N. Biesenthal.

Auszüge aus Zeitschriften.

Commentationes Philologicae Jenenses. Ed. seminarii phil. Jen. Professorum. vol. II. Leipzig, Teubner 1883. 326 S. 8.

I. Dexippi fragmenta ex Iulio Capitolino, Trebellio Pollione, Georgio Syncello collecta. Gualterus Boehme p. 1—85.

Die dürftigen Notizen über Dexipps Leben werden kurz zusammengestellt, sein Archontat auf ante 267 p. C. durch einen Schluß ex silentio angesetzt und seine Schriften erwähnt ($\tau\acute{\alpha}$ $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ $\Lambda\lambda\lambda\epsilon\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon\sigma$, $\chi\rho\omicron\nu\eta\eta$ $\iota\sigma\tau\omicron\rho\iota\alpha$, $\Sigma\alpha\upsilon\tau\iota\alpha$). Die Vergleichung der Schriftsteller, welche auf Dex. zurückgehen (scriptores hist. Aug., Zosimus, Zonaras, Georg. Syncellus), sowie ihre Vergleichung mit Herodian, auf welchen

Dexipp zurückgeht, ergibt einen Einblick in die schriftstellerische Thätigkeit des Dexipp. Nachdem das Verhältnis der genannten Schriftsteller zu Dexipp und Herodian geprüft worden (S. 15 wird ein Stemma ihrer Abhängigkeit gegeben), werden die Fragmente gesammelt, welche sich auf die röm. Geschichte beziehen, unter denen die erste Stelle die frg. von den Einfällen der Scythen und Goten einnehmen. Sie werden erkannt an der teilweise wörtlichen Übereinstimmung von Parallelstellen aus Sync. Zon. Zosim. und Trebellius. Hieran werden die frg. aus den Script. hist. Aug. gereiht, zuerst aus Jul. Cap., danach aus Treh. Pollio, denen voran eine Untersuchung über die Verfasser der vitae geht. Bemerkenswert ist hier die von Mommsen abweichende Ansicht des H. Böhme, das nicht alle script. hist. Aug., sondern nur Cap. und Treh. durch Dexipp auf Herodian zurückgehen. Auch aus Syncellus allein werden einige frg., welche röm. Geschichte behandeln, eruiert, erkannt zum großen Teil an der dem Dexipp geläufigen Eingangsformel bei seinen chronologischen Aufzählungen *τοῖς καί*. Der Schluss umfaßt die frg. des Dex., welche sich auf die griech., ma'ed., asiat. und syrische Geschichte beziehen.

II. Aug. Becker, De Rhodiorum primordiis pg. 93—136. Besprochen Phil. Woch. Jbrg. III pg. 16 15. Der erste Abschnitt behandelt die Schriftsteller über rhodische Geschichte: Zeno, Antisthenes, Ergias, Polyzelus, Aristoteles und einige andere. Der zweite scheidet den bei Diodor zusammengezogenen Bericht in seine Bestandteile und weist einem jeden seine Vaterstadt an. Der dritte und längste Abschnitt behandelt die einzelnen mythol. Erzählungen über die Telchines, über die Söhne des Zeus, über Neptun und seine Söhne, über Sol und die Heliaden, über Minerva, über Phorbas, über Althamenes, über Tlepolemus. Der letzte Abschnitt behandelt die rhodischen Kolonien.

III. Ric. Solhisky, De codicibus Propertianis p. 139—195. Die Arbeit sucht zwischen Bährens und seinen Gegnern zu vermitteln. Einer kurzen Übersicht über die Geschichte der Handschriftenfrage im Properz folgen 2 größere Kapitel, von denen das erste den Wert der Bährens'schen Hdss. A. F. (Vosianus und Laurentianus = I. Familie), das zweite den Wert des Neapolitanus (Hds. Lachmanns neben dem Groninganus) und der Hdss. V. D. (Ottoboniano — Vaticanus und Daventriensis = Bährens' Familie II) untersucht. Das Resultat des ersten Kap., in welchem viele Stellen ausführlich besprochen werden, ist: A. F. haben fast gar keinen Wert; wo sie das Richtige bieten, stimmen sie mit Lachmanns Neap. überein. Im zweiten Kap. werden zuerst die Stellen besprochen, an welchen N. allein die richtige Lesart aufweist, darauf die Stellen, in welchen N. die richtige Lesart mit F² und V² oder mit einem von beiden teilt, und durch alle diese Stellen wird klar erwiesen, das Bährens' Urteil über N. verkehrt ist. Indes, fährt der Herr Verf. fort, Bährens' Gegner gehen zu weit, wenn sie N. allein zum Fundamente der Kritik machen, und er führt die Stellen ins Feld, wo I) D. V. (A) F. das Richtige oder Spuren des Richtigen bieten, während N. verderbt oder interpoliert ist oder die Worte ausgelassen hat, 2) die Stellen, wo D. V.

oder nur V. die ursprüngliche Lesart bewahrt haben, während N. mit A. F. verderbt ist. Die Kritik des Properz sei also nicht bloß auf N., sondern auf N. D. V. zu basieren.

IV. Ed. Leidolph, De Festi et Pauli locis Plautinis pg. 199—252. Die Arbeit behandelt die Frage, in welchem Verhältnisse die Plautus-Zitate bei Festus — Paulus zu unserer Plautus-Überlieferung stehen. Kap. I führt uns die bekannten Dinge vor, das Paulus nur aus Festus schöpft, aber seine Zitate oft verkürzt und Plautus' Namen wegläßt, das Festus hinwiederum aus Verrius Flaccus entlehnt, und zwar seine Plautus-Zitate nur aus ihm, wenn er auch vieles mag ausgelassen haben. Kap. II weist nach, das V. Flaccus teils ältere Sammlungen, teils die Schriften der Autoren selbst benutzte, das somit nicht alle Plautus-Verso, die wir bei Festus lesen, von Verrius den Handschriften entnommen sind, sondern teilweise gram. und gloss. Werken entlehnt sind. Kap. III. Da bei Festus an drei Stellen die Lesarten unserer doppelten Rezension (Ambrosianus und Palatinus) angegeben werden, so muß schon vor Verrius' Zeit diese doppelte Rezension entstanden sein. Autor und Zeit dieser Rez. sind natürlich nicht zu ermitteln. Kap. IV. Die Vergleichung der Plautus-Zitate des Festus mit unseren beiden Plautus-Rezensionen zeigt, das Festus' Zitate sich näher an die Rezension des Ambrosianus anschließen. Kap. V. Bestätigt wird diese Ansicht auch da, wo A. fehlt; denn wo Festus von den Palatinen abweicht, hat er, wie A. in ähnlichen Fällen, die jüngere aus gram. Neuerungen hervorgegangene Lesart. Schließlich werden die Stellen gesammelt, die bei Festus und in den Pal. richtig, die bei Festus richtig und in den Pal. falsch, und die bei Fest. und in den Pal. falsch, und die bei Fest. falsch und in den Pal. richtig sind. Der Herr Verf. glaubt, das Verrius nicht aus dem Gedächtnis zitiert habe; wo er zu der Ausnahme eines Zitats aus dem Gedächtnis gedungen wird, legt er den Fehler den von Verrius benutzten Sammlungen zur Last.

V. P. Feine, De Aristarcho Pindari interprete pg. 255—326. Dafs Aristarch einen Kommentar zum Pindar geschrieben, steht außer Zweifel, ebenso sicher ist, das Didymus denselben benutzt hat. Letzterer ist die Hauptquelle unserer Pindar-Scholien. Vergleicht man diese mit den scholia Ven. A., so ergiebt sich, das Aristarch bei der Erklärung des Pindar einen ähnlichen Weg eingeschlagen hat, wie bei der Erklärung der hom. Gedichte. Aber er hat im Pindar nicht dasselbe geleistet, wie im Homer. Die folgende Stellenuntersuchung, welche übrigens nicht den Anspruch erhebt, allen auf Aristarch zurückgehenden Stoff im Pindar gesammelt zu haben, zeigt, das Aristarch öfters nicht erkannt hat, warum Pindar bei dem Lobe der Sieger diese oder jene Erzählung angezogen, das er mehrfach unrichtige geographische, historische oder mythologische Notizen gegeben, und das er nicht selten in der Erklärung des Textes sich geirrt hat.

Aus den Berichten über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der

Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, 1883. I. II. Leipzig, Hirzel.

1. S. 1—36: G. Voigt, Über die Lucretia-Fabel und ihre litterarischen Verwandten. Verf. verfolgt die der Lucretiafabel ähnlichen Erscheinungen namentlich durch die christlichen Legenden und Märtyrergeschichten u. durch die italienische Litteratur.

2. S. 37—70: K. Brugmann, Über ἄρα, ἄρ, ἄα und litauisch ir. Verf. behandelt an der Hand der homerischen Beispiele in sehr detaillierter Abgrenzung die mannigfaltigen Nuancen der Bedeutung und Anwendung der Partikel ἄρα, darauf die Form und die Etymologie derselben.

Die Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München 1883 Heft IV (München, F. Straub 1884) enthalten S. 593—633 einen Aufsatz von v. Löhner, Über Alter, Herkunft und Verwandtschaft der Germanen. Verf. bekämpft die Annahme, das die Masse der Germanen noch in geschichtlicher Zeit auf der Wanderung gewesen sei, und sucht es an der Hand sprachlicher und kulturgegeschichtlicher Thatsachen glaubhaft zu machen, das die europäische Mitte, das Land südlich der Ost- und Nordsee, der Ausgangspunkt der indogermanischen Völker gewesen sei. Durch eine solche Annahme erklärt sich nicht hofs die Lagerung dieser Völker, sondern auch ihre Verschiedenheit einfach und natürlich.

Aus den Blättern für das Bayer. Gymnasialschulwesen. 20. Band. 4. und 5. Heft. München 1884.

1. August Schleufsinger in Ansbach legt in eingehender Darstellung seine Auffassung der Konstruktion der Rheinbrücke Cäsars dar, ausgehend von der Schrift: Cäsars Rheinbrücke, eine technische Studie von August Rheinhard, Baurat in Stuttgart. S. 157—194.

2. H. Gökel in Passau sucht die §§ 34 u. 35 in Demosthenes 3. olyntischer Rede als unecht zu erweisen und die Entstehung der Interpolation zu erklären. S. 194—201.

3. Jos. Augsburgberger übersetzt Hor. carm. I 1 in fünffüßigen Jamben, A. Wittauer Prop. I 20 im Metrum des Originals. S. 201—203.

4. J. Proschberger in Regensburg bekämpft die S. 112 von Max Müller vorgetragene Erklärung von Hor. carm. III 5, 49—52. S. 204.

5. F. Schöll in Landau i. d. Pfalz streicht Cic. Tusc. I 35, 85 *tamen vor eventum* und setzt statt dessen *tantum nach sensum* ein. S. 204—205.

6. Zehetmayr in Freising bespricht die Etymologie von *debeo* und verwandter Formen von sprachvergleichenden Standpunkt aus, anknüpfend an *debes tudibrium ventis* Hor. carm. I 13, 14. S. 205—208.

7. Mitteilung von Rottmann (betreffend die Rezension der Englmannschen Syntax des attischen Dialekts S. 123—125). Litterarische Notizen. Personennachrichten, Berichtigung. S. 255—257.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XXXV 1884, 2. Heft.

S. 81—99. Josef Kohm, Kritisch-exegetische Studien zu Antiphon. Verschiedene Stellen werden besprochen: II β 10 *εἰ καὶ εἰκότως . . . ἀπέκτεινα*. — II δ 5 *τοῖτον δὲ μάλλον κτεῖ*, wo μάλλον zu tilgen u. δὲ folgernd (= demnach, also) zu fassen ist. — II δ 7 ist zu lesen *οὐ δὲ οὐκ . . . τι* (= wie, inwiefern) *δίκαρ δόσαι; ἢ τίς ἐλεγχῶ ἔστιν;* — II δ 10 lies: *τὰ δὲ εἰκότα οὐ πρὸς αὐτῶν (τοῦτων), ἀλλὰ πρὸς ἡμοῦ*. — III β 3 wird die Überlieferung *ἔβαλε μὲν, οὐκ ἀπέκτεινε δὲ οἰδῶνα* besonders gegen Blafs in Schutz genommen. — III β 3 ist wohl richtig überhört. — III β 6 hat Pahlke mit Recht *ἀλοῖσιον* für *ἐλοῖσιον* eingesetzt, aber *ἠ πάσωντες*; zu streichen liegt kein Grund vor. — III γ 6 ist *ὅς ὑπεδέχαιο . . . ἀναρῆσαι* und *ἀναρῆσαι*; zu halten, dagegen nachher *εἰς οὐδένα οὐδ' εἰς ἑαυτὸν* zu lesen. Ibid. ist von Blafs aufgenommene Lesart *ἑαὸν μὲν οὐκ ἀπέκτεινε, μάλλον δὲ ἑαὸν ἢ οὐτε ἔβαλεν οὐτε ἀπέκτεινε* die einzig richtige. — III γ 7 lies: *ἐκουσῶσι δὲ . . . ἀποκτείναντες μὲν τὸν παῖδα (sc. τοῦ μειρακίου) τὸ παράπαν ἀρούμενος μὴ ἀποκτεῖναι αὐτὸν οἶδ' ἐπὶ τοῦ νόμου καταλαμβάνεσθαι φησιν*. — III γ 8 ergänze so: *ἐπὶ (τῆς ἀμαρτίας) μηδὲ δι' ἐπιμειλείας*. III δ 5 sind die Worte *οὐ μὲν γὰρ εἰς οὐδὲν . . . θεωμῆναι ἰσῶσι* wohl Interpolation. — IV α 1 wird abweichend von Reiske-Ignatius erklärt. — IV α 2 wird erklärt u. vorgeschlagen *τροφίας (ἐπιούσας) τε καὶ παρῶσαι*. — IV β 6 schließt sich inhaltlich an 3—5 an u. daher muß wohl nach 4 *προσέβαλεν* folgen: *εἰ δὲ . . . ἵπ' αἰσῶ*. — IV γ 4 wird besprochen und *ἔστι δὲ ἢ μὲν ἀνγία . . . οὐκ ἦθέλει ἀπέκτειναι* für verderbt und interpoliert erklärt. — IV δ 6 hat vielleicht *ἔδρα* das angemessene *ἀπέκτεινα* verdrängt.

Revue de l'instruction publique en Belgique. XXVII 1884, 2. Heft.

S. 77—95. Thil-Lorrain, Origine gallo-romaine de la dynastie carolingienne. Die Deutschen haben Unrecht, Karl den Großen als einen Fürsten echt germanischer Race anzusehen, vielmehr wurzle das Geschlecht in dem römischen Gallien. Um dies zu beweisen, werden die genealogischen Ansätze der Historiker geprüft. Dem Verf. scheint danach der 'gallisch-römische Ursprung der Karolinger vollständig erwiesen'. Das Geschlecht wird bis auf den Präfecten von Gallien Tonantius Ferreolus († gegen 466) u. dessen Gattin Avita Papiarella, eine Tochter des Kaisers Avitus, zurückgeführt. Ein umfangreicher Stammbaum ist angehängt.

S. 121—125 berichtet Fréd. Descamps über die allgemeinen Sitzungen der Fédération de l'enseignement moyen am 25. Sept. 1883. Es wurde diskutiert über den Unterricht in Französischen und den übrigen lebenden Sprachen, über die Frage, ob man nach einer einheitlichen Methode unterrichten solle, ferner über 'penitionen' u. a.

Bulletin de l'académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 53^e année 3^e série tome 7 Nr. 2 (1884).

S. 181—199. J. Van den Gheyn, *Remarques sur quelques racines sanscrites* de la 8^e classe. Der Verfasser hatte schon 1880 nachzuweisen versucht, daß die 8. Klasse der Sanskritverben keine besondere Konjugationsweise zeige; sie gehöre in die 5. Klasse. In der neuen Abhandlung wird der Beweis spezialisiert; dabei werden auch vielfach lateinische und griechische Wörter zur Vergleichung herangezogen. — Die Aufnahme dieses Artikels in das Bulletin befürwortet F. Nève S. 167, desgl. A. Wagener S. 168—170, obgleich er in mancher Beziehung wissenschaftliche Akribie vermisst. Auch P. Willems ist für die Aufnahme S. 170—172, indem er zugleich die Bedenken von Wagener als unberechtigt nachzuweisen sucht.

Nr. 3 enthält nichts Philologisches.

Acta seminarii philologici Erlangensis. Ediderunt Iwanus Müller et Augustus Luchs. Erlang. Deichert 1884. Vol. III 478 S. 8.

Dieser Band enthält folgende Abhandlungen: Stroebel, E., *Ciceronis de oratore codices mutilos antiquiores examinavit* p. 1—74. — Zink, C., *Annotationes ad Demosthenis orationem in Cononem scriptis* p. 75—102. — Bauer, L., *Das Verhältnis der Panica des C. Silius Italicus zur dritten Dekade des Livius* p. 103—160. — Burkhard, C., *Observationes criticae ad Panegyricos Latinos* p. 161—187. — Luchs, Aug., *Emendationes Livianae* (gegenüber von Riemanns Behandlung von Liv. XXIV 24, 4 wird bemerkt, daß *et* nicht zu streichen sei; entweder sei *ex auctoritate* oder *et ex auctoritate* zu verbessern) p. 188. — Roschatt, A., *Über den Gebrauch der Parenthesen in Ciceros Reden u. rhetorischen Schriften* p. 189—244. — Popp, Ernst, *Ciceronis de officiis librorum codices Bernensem 104 eique cognatos examinavit* p. 245—299. — Brunco, G., *De dictis VII sapientum a Demetrio Phalereo collectis disputavit* p. 299—397. — Wunder, C., *De Polybii Hist. XII 12^b 2 ed. Hultsch* (W. will da φιλοσοφίας, κόρδαξι [statt κόραξι] τε προσέχοντα etc. lesen) p. 398. — Hausleiter, Joh., *De versionibus pastoris Hermæ latinis quaerere instituit* p. 399—477.

Das Athenaeum 2947 S. 511 enthält einen kurzen Bericht von J. P. Mahaffy über Schliemanns neueste Ausgrabungen in Tyrus, datiert Nauplia, den 4. April.

Academy 624 S. 280 sucht V. Ball die Identität des von Ktesias in den Indika erwähnten κάρηνον genannten Baumes mit der ficus religiosa ('Pipal tree') zu erweisen.

Rezensionen philologischer Schriften.

Anspach, *De Bacchidum Plautinae retractione scaenica*. Bonn. Dissert. 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 17 S. 518—522. Viel Neues ist im ganzen nicht gefunden. *Paul Weisc.* Aristophanis *Ecclesiazusae* rec. A. v. Felsen: *Dt. Litztg.* Nr. 17 S. 615. Die Überlieferung ist endgiltig festgestellt. v. *Wilamowitz-M.*

Boissier, Gaston, *La légende d'Énée* d'après des récents travaux — *Revue de deux mondes* 1883 Septemb.: *Phil. Rdsch.* Nr. 18 S. 566—568. Änferst fesselnd geschrieben. G. *Egelhaaf*.

Bréal, Michael, *Excursions pédagogiques*. Paris, Hachette 1882: *Ebenda* Nr. 17 S. 531—537. Die Beobachtungen sind meist richtig, vielfach anregend, selten irrig. C. Th. *Lion*.

Bursian, Conrad, *Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München, Oldenbourg 1883: *Dt. Litztg.* Nr. 18 S. 646—649. Zwar eine nicht nach allen Seiten gleichmäßig abschließende, aber vielfach brauchbare, auf die Dauer nutzbringende Arbeit, welche neben der reichen Fülle des sorgsam gesammelten Stoffes namentlich wegen der ehrenhaften, ungetrieblichen Wahrhaftigkeit Anerkennung verdient. M. *Hertz*.

Ciceronis *Calo maior*. Schulausgabe von Julius Ley. Halle a. S., Waisenhaus, 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Apr. S. 225—227. Ein wirksames Hilfsmittel zur Aneignung und Befestigung grammatischen Wissens auf dem Wege einer schulfürsigen Konzentration des lateinischen Unterrichts. S. *Brandt*.

Documents historiques bas-latins... publiés par A. Leroux, E. Molinier et Antoine Thomas. Limoges 1883: *Rev. crit.* Nr. 17 S. 328 f. Sehr dankenswert. H.

Euripides, *Ausgewählte Dramen*. In den Versmaßen der Ursprache ins Deutsche übersetzt von Carl Bruch. Minden 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 18 S. 545—547. Die Übersetzung ist warm zu empfehlen; sie ist von hohem poetischem Gehalt; nur schade, daß der Text von Hartung als Vorlage gedient hat. R. *Hendefs*.

Frédérico, P., *L'enseignement supérieur de l'histoire à Paris. Notes et impressions de voyage*. Paris, Chamerot 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 19 S. 655. Sehr orientierend.

Heine, Th., *Methodische Behandlung des lateinischen Genetiv* etc. Prgr. von Kreuzburg 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 17 S. 541—544. Den Lehrkreisen angelegentlich zu empfehlen. M. *Heynacher*.

Herodiani *ab excessu divi Marci libri octo*. Ed. Lud. Mendelsohn. Leipzig, Teubner: *Litt. Ctrbl.* Nr. 19 S. 664.

Die Ausgabe bezeichnet einen erheblichen Fortschritt. B. Jung, J., *Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit*. 2. Abt.: *Ebenda* Nr. 19 S. 653. Genauigkeit und richtige Auswahl sind mehrfach zu vermissen; das Deutsch ist nicht selten recht schlecht.

Koziol, H., *Lateinisches Übungsbuch*. I. Prag, Tempsky 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 18 S. 573—576. Im allgemeinen empfohlen von K. *Riedel*.

Laangl, J., *Bilder z. Geschichte f. Gymnasien* etc. 2. Aufl. Wien, Hölzel 1883: *Ebenda* Nr. 17 S. 537—541. Trotz einzelner Mängel ist das Ganze recht wertvoll; nur sollten nicht alle Rekonstruktionen vermieden sein. H. *Neuling*.

Lescuré, de, *Les mères illustres*. Paris, Didot 1882: *Litt. Ctrbl.* Nr. 18 S. 622 f. Kann zur Lektüre empfohlen werden; Cornelia ist darin dargestellt. G. *B.*

Livius, Referat, *Litteratur-Übersicht 1882 u. 1883: Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Apr. Jahresber. F. Forts. S. 97—109. H. J. *Müller* (Berlin).

Lucian, *Litteratur-Übersicht und Referat über die Erscheinungen 1882: Ebenda* Jahresber. X S. 110—128. Enthält Besprechung von Fr. *Fritzsches* Ausgabe III 2

- u. Mehlers, Dialogi quattuor. Leyden 1882. O. Wichmann (Eberswalde).
- Meyer, E. H., *Indogermanische Mythen*. I. Gandharven-Kentauren. Berlin, Dümmler 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 17 S. 572–578. Ein interessantes Werk; die Resultate sind nicht ohne Vorbehalt aufzunehmen. C. de Harlez.
- Müller, Emil, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Königs Odisus des Sophokles. I. II. Leipzig, Teubner 1884: *Litt. Ctrbl.* S. 632 f. Feinsinnige Erklärung der Dichtung. H. St.
- Münchener, F. W., Gliederung des Platonischen Protagoras u. dreier Staatsreden des Demosthenes. Prgr. von Jafer 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 18 S. 553–559. Protagoras ist klar und einleuchtend disponiert; die Ausführungen zur ersten Rede gegen Philipp sind zum Teil zweifelhaft. Sörgel.
- Nissen, Heinr., *Italische Landeskunde*. 1. Bd.: Land und Leute. Berlin, Weidmann 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 19 S. 666–669. Ausgezeichnetes Werk. K–ff.
- Penka, Karl, *Origines Arianae*. Linguistisch-ethnologische Untersuchungen zur ältesten Geschichte der arischen Völker u. Sprachen. Wien u. Teschen, Prochaaska 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 18 S. 559–566. Die Grundlage ist breit, solid u. sicher, wenn auch nicht in allen Einzelheiten feststehend. G. A. Saaßfeld.
- Platonis opera . . . ed. M. Schanz. VI 2: *Charmides, Laches, Lysis*. Leipzig, Tauchnitz: *Ebenda* Nr. 17 S. 513–518. Die Wichtigkeit des cod. T. wird illustriert und auf einige handschriftliche Fehler hingewiesen. Nusser.
- T. Macci Plauti *Stichus* . . . Editio altera a Georgio Goetz recogn. (II 4): *Dt. Littztg.* Nr. 17 S. 615 f. Löwe's Vergleichung des Ambrosianus hat viel Neues zu Tage gefördert, die Rezension von Götz ist mit Umsicht durchgeführt. A. Spengel.
- Res gestae divi Augusti. Ex monumentis Ancyranis et Apolloniensibus iterum ed. Th. Mommsen. Berlin, Weidmann 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 19 S. 664 f. Der Gewinn dieser neuen Publikation ist in jeder Rücksicht bedeutend.
- C. Sallustii Crispi de bello Jugurthino liber. Erklärt von J. H. Schmalz. Gotha, Verthes: *Litt. Ctrbl.* Nr. 18 S. 633. Anerkennend. A. Erjnsner.
- Scheins, M., *Lateinische Formenlehre für Sexta*. Im engeren Anschlusse an das Übungsbuch von Dr. Meiring. Düsseldorf, L. Schwannsche Verlagshandlung 1884: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Apr. S. 230–233. C. Jarosky macht auf manches Verfehlete aufmerksam, wünscht aber dem Buche Eingang, namentlich wegen Berücksichtigung der Quantitäten.
- Schiller, H., *Geschichte der römischen Kaiserzeit*. I. Gotha, Perthes: *Litt. Ctrbl.* Nr. 18 S. 619. Unentbehrliches, zu ferneren Studien anregendes Handbuch. A.–
- , *Dasselbe*: *Phil. Rdsch.* Nr. 17 S. 529–531. Die Erzählung beruht auf solider Forschung; die Angabe der Quellen ist genau, die Bearbeitungen neuerer Zeit sind berücksichtigt. G. Egelhaaf.
- , *Dasselbe*: *Rev. crit.* Nr. 17 S. 324–327. Ein getreues Resumé der hauptsächlichsten Quellenschriften, aber das besser geschriebene, besser gedachte u. durchgeführte Werk von Duruy macht es fast unnötig in Frankreich. Camille Jullien.
- Schulze, Ernst, *Adiumenta latinitatis*. Grundzüge des lateinischen Stils in Verbindung mit Übersetzungstücken für die oberste Stufe des Gymnasiums. Leipzig, Teubner 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Apr. S. 227–229. Eine durchaus tüchtige u. zweckmäßige Leistung. J. H. Schmalz.
- , *Dasselbe*: *Phil. Rdsch.* Nr. 18 S. 568–573. Zweckmäßige Anlage und Ausführung läßt sich den Entwürfen nicht nachsagen; sie bezeichnen eher einen Rückschritt als eine Bereicherung unserer Unterrichtsmittel. Anonym.
- Thucydides, praesertim in usum schol. recog. et brevi annotatione instr. Hec. van Herwerden. V = lib. 8 et index rerum. Utrecht, Kemink 1882: *Ebenda* Nr. 18 S. 547–553. Das Wesentlichste ist wohl in der varietas lectionum beigebracht, im ganzen ist aber der subjektiven Ansicht zu großer Spielraum gelassen. J. Sätzler.
- Weber, Philipp, *Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze*. I. Abt. Von Homer bis z. attischen Prosa. Würzburg, Stuber 1884: *Dt. Littztg.* Nr. 18 S. 630 f. Zwar sind nicht alle Resultate haltbar, aber wertvoll bleibt die Arbeit immer, besonders wegen der erschöpfenden Statistik.
- Willems, Alphonse, *Notes et corrections sur l'Hippolyte d'Euripide* = Mémoires de l'Académie de Belgique. Bruxelles, Van Trigt 1883: *Rev. crit.* 1884 Nr. 17 S. 321–323. Die Arbeit zeugt von guter Kenntnis des Euripides. Th. Reinach.

Versammlungen.

Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Sitzung vom 1. Mai: E. Curtius, Eleusinion und Pelargikon. Mit einer Tafel.

Aus Anlaß der jüngsten eleusinischen Fmde berührt der Vortragende noch einmal die Frage über die Bedeutung des sogenannten Pelargikon (oder nach der offiziellen Schreibweise, wie sie durch die eleusinische Urkunde festgestellt wird: Pelargikon). Die Ansicht von der ursprünglichen Bedeutung desselben als einer neuthorigen, um den Fuß der Akropolis gezogenen Befestigungslinie, wie sie aus den Zeugnissen bei Herodot VI 137, hei Dionys. Ant. I 28, bei Suidas v. ἀρεδα unmittelbar hervorgeht, und auf welche auch die mehrfache Bezeichnung des Pelargikon als eines ausgedehnten (von einer Mauer umschlossenen) Raumes zurückzuführen läßt, gewinnt im Gegensatz zu der Auffassung von dem Pelargikon als eines Brückenkopfes oder, wie es neuerdings meist geschieht, eines neunfachen Thorganges, in dem eleusinischen Dekret (Foucart, Bulletin de corr. Hell. IV 225; Dittenberger Sylloge inscr. gr. 13) eine neue Stütze und zugleich eine Erweiterung. Denn wenn in dieser Urkunde, welche den Volksbeschlusses über die Erneuerung des Kornzehnten an die eleusinischen Gottheiten betrifft, zugleich die genaue Vermessung und Umgrenzung des Pelargikon und die Sicherung desselben gegen willkürliche Altargründungen und Ausbeutung des Bodens als Erd- und Steingrube gefordert wird, so schließt man daraus mit Recht auf einen sachlichen und örtlichen Zusammenhang des Pelargikon mit dem eleusinischen Heiligum. Was die Lage des letzteren betrifft, so nimmt man mit hoher Wahrscheinlichkeit an, daß der Bezirk des Eleusinion auf der Terrasse zu suchen sei, welche

aus der spitz verlaufenden Ostecke der Akropolis vorspringt. Bis hierher wird sich also das Pelargikon ausgedehnt haben, über dessen Grund und Boden die Aufsicht dem Heiligtum zustand. Ist aber damit die Ansicht von dem Pelargikon als einem befestigten Thore am entgegengesetzten Burgfelsen widerlegt und die Vermutung, daß sich dasselbe wie ein Gürtel um den Fuß der Akropolis herumgezogen habe, zur Wahrscheinlichkeit erhoben, so ist die Anzahl von neun Thoren, gegen die Wachsthum Bedenken erhoben hatte, ebenso begrifflich, wie für die Beaufsichtigung des Mauerringes und den Verkehr der umwohnenden Bevölkerung mit der Akropolis notwendig. Außerdem findet eine solche Anlage bei anderen griechischen und namentlich bei den altitalischen Städten trotz mancher Abweichungen im einzelnen ihre Analogie. Durchgehend ist hierbei der Gegensatz der einthorigen Hochstadt und der mehrthorigen Einfassung des Burgfusses, sowie die Bestimmung, daß der Außenhof um die Burg herum freies Vorland sei. Durch augenscheinliche praktische Zwecke hervorgerufen, wurde diese Bestimmung nach der Weise des Altertums durch religiöse Gebräuche in lebendigem Gedächtnis erhalten. An den großen Staatsfesten umzog der Festzug der Athener aus der Niederung der Neustadt an der einst durch die Pelasgermauer bezeichneten Grenze entlang den Fuß der Akropolis. — Diesen alten Peribolos der Pelasger also, von dem auch Pausanias spricht I 28, 3, werden wir uns als einen elliptischen Mauerring vorstellen, der sich an den Wurzeln der Höhe entlang zog, so daß ein Teil des Abhangs draußen blieb und dadurch die Verteidigung erleichtert wurde. In der Mitte des befestigten Burgfusses zog sich ein Wallgang um die Stadt. — Als der eleusinische Gottesdienst nach Athen verpflanzt wurde, wurde der Bau des Eleusinion an das Pelargikon angeschlossen und dies Heiligtum zum Mittelpunkt der das Pelargikon betreffenden Satzungen gemacht. In die Geschichte tritt das Pelargikon zu der Zeit ein, als die Pistratiden in demselben belagert wurden. Später fiel die Mauer, aber der Name und die Reminiscenz an dieselbe lebte fort. Das Pelargikon war ein wüster Landstreifen inmitten der belebten Stadt, von dessen Bebauung eine religiöse Scheu die Athener zurückhielt.

In der Sitzung des **Royal Archaeological Institute** zu London am 1. Mai verlas Hellier Gosselin eine Mitteilung von J. Thompson Watkin über neue Entdeckungen römischer Münzen aus der 2. Hälfte des 3. Jahrh. in der Nähe von Preston in Lancashire und über die Basis einer kleinen römischen Säule zu Thistleton in Rutlandshire.

Neueste Funde.

Im Departement **Drôme** ist auf einem Grundstück der Maristenbrüder wenige Fuß unter dem Erdboden ein schönes, vollständig erhaltenes römisches Mosaik gefunden worden. Dasselbe ist 22 Fuß lang und 11 Fuß breit; die Hauptfiguren der Darstellung sind Hercules und Hebe.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der rote Adlerorden 4. Klasse: dem Realgymnasial-Oberlehrer a. D. Klanko zu Duisburg und dem Gymnasial-Oberlehrer a. D. Professor Dr. Golisch zu Schweidnitz.

Zu Oberlehrern befördert: Die ordentlichen Lehrer Friedrich Möller am Gymnasium zu Altona, Dr. Müller am Luisengymnasium in Berlin, Dr. Hellwig vom Gymnasium zu Göttingen am Realgymnasium zu Harburg.

Der Oberlehrer Dr. Bindseil vom Mariengymnasium in Posen ist in gleicher Eigenschaft an das Luisengymnasium in Berlin versetzt und dem ordentlichen Lehrer Zabel am Gymnasium und Realgymnasium zu Guben der Titel Oberlehrer beigelegt worden.

Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Georg Bert am Realgymnasium zu Dortmund, Dr. Zimmerstädt am Luisenstädtischen Realgymnasium zu Berlin, Dr. Wollenberg am Friedrichs-Werderschen Gymnasium daselbst, Helm am Gymnasium und Realgymnasium zu Guben, Friedrich Conrad an dem in der Entwicklung zu einem Gymnasium begriffenen Progymnasium zu Schwedt zu Oberlehrern an den genannten Anstalten; desgl. die Beförderung des ordentlichen Lehrers am Pädagogium des Klosters Unser Lieben Frauen zu Magdeburg, Friedrich Karl Cleve, zum Oberlehrer an dem Progymnasium zu Schwedt, des ordentlichen Lehrers, Titularoberlehrers Dr. Böhmer am Gymnasium zu Warburg zum etatsmäßigen Oberlehrer daselbst und des ordentlichen Lehrers Dr. Seyffert am Gymnasium zu Potsdam zum Oberlehrer daselbst.

Der ordentliche Lehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium zu Berlin, Dr. Sadée, ist als erster Lehrer am Seminar für Stadtschulen daselbst angestellt worden.

Bestätigt: Der Prorektor, Oberlehrer Dr. Karl Hamdorff, am Gymnasium und Realgymnasium zu Guben als Direktor dieser Anstalt.

Gestorben: Der Oberlehrer am Friedrichs-Gymnasium zu Berlin, Professor Dr. Püschel, zu Nauplia.

Bekanntmachung.

Mit Höchster Genehmigung wird die **37. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner vom 1. bis 4. Oktober d. J. zu Dessau** stattfinden.

Indem wir unter Vorbehalt weiterer Mitteilungen uns beehren, zu derselben hiermit ganz ergebenst einzuladen, bitten wir um baldige vorläufige Anzeige der von einzelnen Teilnehmern beabsichtigten Vorträge.

Dessau und Zerbst, den 1. Mai 1884.

Das Präsidium.

Dr. Krüger. G. Stier.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

- Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenkli.
 Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
 Hesiodus. Ed. Al. Rzach.
 Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.
 Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — Hias. Ed. Al. Rzach.
 Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.
 Carmina Orphica. Ed. E. Abel.
- Platonis Dialogi.
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Kräl.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Kräl.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Kräl.
 Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
 Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — Aiax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 Thucydides. Ed. L. Cwiklinski.
 Xenophontis opera. Ed. O. Keller.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf.
 Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
 Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
 Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — — Vol. I. Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
 Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
 Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schicke.
 Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
 Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.
 Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
 Eutropius. Ed. C. Wagener.
 Horati carmina. Ed. M. Petschenig.
 1 M. 40 Pf.
 Livii ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.
 Pars I. et II. Lib. 1—X.
 — — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX.
 1 M. 20 Pf.
 — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
- Ovidi Nasonis carmina.
 — — Vol. I.: Heroides. Amores. Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia Amoris. Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — II.: Metamorphoses. Ed. A. Zingerle. 1 M. 25 Pf.
 — — III.: Faestl. Triolla. Ibia. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta. Ed. O. Güthling.
 — — Faestl. Ed. O. Güthling. 75 Pf.
 Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenka.
 C. Sallustii Crispi bellum Catilinae et bellum Iugurthium. Ed. A. Scheindler. 1 M.
 Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
 Tibullii carmina. Ed. A. Zingerle.
 Vergilii Aeneida. Ed. J. Křiváček.
 — — Bucoilla. Ed. E. Glaser.
 — — Georgia.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8°. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholias

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8°. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische
Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, 7. verb. Auflage.
 Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.
 8°. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.Griechisches
Verbal-Verzeichnis

im Anschluss an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Honsell.

8°. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches
Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenkli.

— 11. verbesserte Auflage. —
 8°. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenkli.

5. Auflage.

8°. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Křiváček,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Křiváček,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wgh.

	Seite		Seite
Rezeensionen und Anzeigen:		Mitteilungen über Versammlungen: Königl. Preuss.	
Umbrica. Interpretatus est Buecheler (Schweizer-Sidler) . . .	769	Akademie der Wissenschaften	772
Treu, sollen wir unsere Statuen bemalen? (Peterson) . . .	770	Nachrichten über wichtigere Entdeckungen: Störzing.	773
Arch. kurzgefaßte griechische Schulgrammatik (Schilder) . .	771	Die wissenschaftlichen Prüfungskommissionen in	775
Auszüge aus Zeitschriften: Mitteilungen des deutschen		Preussens	776
Archäolog. Institutes in Athen. 8. Jahrg. 4. Heft. — Johns		Personalien	778
Hopkins University circulars. Nr. 30. 1884.	777	Anzeigen	780
Rezeensionen philologischer Schriften	781		

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezeensionen und Anzeigen.

Umbrica. Interpretatus est Franciscus Buecheler.

Bonnae apud Max Cohen et filium 1883.

Es gereicht uns zur größten Freude, einen Wunsch, den wir einst gewiß im Namen vieler mit entschiedenem Nachdrucke ausgesprochen haben, den Wunsch, daß es Herrn Professor *Buecheler* gefallen möchte, seine verstreut veröffentlichte Interpretation der Eugubischen Tafeln in einem Buche zu vereinigen, heute erfüllt zu sehen. Jetzt hat er nicht nur seine diesfälligen früheren Publikationen zu einem Ganzen vereinigt, er hat den Eugubischen Tafeln auch die sonst noch übrig gebliebenen kleinen umbrischen Reste angeschlossen, hat eine zwar knapp gefaßte, aber im wesentlichen doch vollständige umbrische Laut- u. Formenlehre und ein umbrisches Wörterbuch hinzugefügt. Mit lieblicher griechischer Widmung wird das schmacke Buch dem treuen Freunde und Kollegen *Usener* am 25. Gedenktage an die erlangte Doktorwürde überreicht.

Daß der frühere Kommentar nicht ganz der gleiche geblieben ist, daß er mannigfach erweitert und verbessert wurde, das läßt sich von der Arbeit eines Forschers wie *Buecheler* erwarten; das kurze Vorwort sagt es uns, wie auch im Verlaufe der cura secunda dem Verfasser manches in anderem Lichte erschienen sei, am Ende des Buches über vieles in dessen Anfang und Mitte stehende Zweifel haben geäußert oder Berichtigungen haben vor-

gebracht werden müssen, daß er aber auch damit die Arbeit noch nicht für abgeschlossen halte. Und der Zweifel und Berichtigung findet der aufmerksame Leser in der Grammatik und in dem Wörterbuche nicht wenige. In der Grammatik findet er auch, beiläufig gesagt, Andeutungen von *Buecheler*'s Ansicht über die Chronologie der Tafeln, einer Ansicht, die B. sich aus der litteratura gebildet hat.

Wir stellen hier keine Vergleichung von B.'s Leistung mit früheren Leistungen auf diesem Gebiete an, vergleichen sie auch nicht mit der Bearbeitung der Eugubischen Tafeln durch *Bréal*, wir gehen nicht wieder auf die von B. gegebene Interpretation der Tafeln im allgemeinen ein, sondern beschränken unsere Besprechung auf die Grammatik. Der Verfasser will hier nur das spezifisch Umbrische herausheben, vergleicht aber nicht selten Griechisches, besonders aber Oskisches, altes Latein und Vulgärlatein. Streng methodisch baut er die Laut- und Formenlehre nach sachlicher und syntaktischer Auslegung auf und bestätigt damit manches von andern gefundene, bringt aber auch des neuen genug zu Tage. Wo B. Laute und Formen deutet, finden wir etwa physiologische Winke, sonst geht er, wie schon angedeutet, bei der Erklärung gemeinlich nicht über die Grenzen des Italischen hinaus. Weder diejenigen, die sich auf dem engeren Felde der italischen Sprachen bewegen, noch die Sprachvergleicher werden geradezu alle hier gebotenen Resultate als zweifellos anerkennen, niemand aber wird umhin können des Ver-

fassers gewaltiges Wissen auf dem Felde des Altitalischen und des volksmäßigen Lateins und seinen Scharfsinn zu bewundern. Die strenge und knappe Darstellung sind wir bei B., schreibe er lateinisch oder deutsch, zu finden gewohnt. Zu einer ersten Einführung in einen nicht so ganz leichten Stoff dürfte eine solche Darstellung nicht sonderlich geeignet sein, da sie sehr viel voraussetzt: dazu kommt hier noch ein eigentümlicher lateinischer Stil und ein allzu geringer Wechsel des Druckes. Fest steht aber, daß, wer diese Studien erheben will, das Buch von B. gründlich durcharbeiten und die füsieren Schwierigkeiten zu überwinden suchen muß.

Auf S. 179 redet der Verfasser von einem Übergange des *ā* in *e*, stellt aber entschieden ungleiche Fälle zusammen. Ungleich sind doch Fälle wie die part. perf. *pruseceto*, *mueto* und ein von B. durch scharfsinnige Interpretation gewonnenes part. imperf. *restef* für *restans*, bei welchem letztern er übrigens darauf hinweist, daß hier auch ein *epenthesisches e* stattfinden könnte. Auch Bréal t. E. 162. denkt bei *restef* an ein part. imperf. sing. neutr., nimmt aber Wechsel der Conjugationen mit den Stammanslauten *ā* und *ē* an, sieht also wohl hier ein *ē*. Wenden wir uns zu B. S. 197 zurück. Bréal hatte in dem einen *restef* einen Überrest eines part. imperf. vermutet, B. sieht weitere Beispiele in *zedef*, *kutef*, *frehtef*, ein Beispiel auch in *vestis* oder *vesteis* für *restikans* und einen abl. sing. part. imperf. *tedte*, welches er *dante* deutet, einen dat. plur. in *asetus*, welches gleich *agentibus* sein soll. Sind diese Formen, welche B. an den bezüglichen Stellen eingehend bespricht, richtig erklärt, so müssen wir wohl in *restef* eine Analogiebildung nach dem part. von Verben mit thematischem *ō* \bar{z} (lateinische 3. Konjugation) annehmen und das Umbrische stimmt mit dem Lateinischen darin überein, daß es die schwachen Formen aus den obliquen Kasus in den Nominativ verpflanzt hat. Für *restef* ist überdies die aktive Bedeutung zu merken, die auch Bréal angenommen hat, und über welche in neuerer Zeit mehrfach verhandelt worden ist. — S. 180 wird der Ausfall eines *i* (oder *j*?) angenommen im umbrischen *spinu*. Die Vergleichung mit lat. *minus* und griech. *xlivo* ist nicht ganz zutreffend. Daß *minus* ein *i* verloren habe, wird in neuester Zeit mehrfach und nicht ohne Grund bestritten, und in *xlivo* findet sich nun doch ein wirklicher Ersatz des ursprünglich hinter dem *v* stehenden *j*.

Die Diphthongesehe des Umbrischen ist bekannt, und auch im Lateinischen sehen wir sie ja mehr und mehr wirksam werden. *Ei* ist nach

B. in wenigen Fällen an die Stelle eines alten *ai* getreten, während *ei* sonst auch im Umbrischen für *i*, zuweilen selbst für ein nach \bar{z} hinneigendes \bar{y} steht. Ein Diphthong ist doch wohl *e* nicht in *euront*, *cidem*. Ein zweites *eu* soll in *testre euze* praefigend entstanden sein, aber S. 148 ist ja ganz richtig *testre e uze* geschrieben, und wir begreifen den Zusatz *bisyllabum videlicet* nicht.

Wie leicht im Umbrischen, Oskischen und teilweise im Altlateinischen im Auslaute der *o*- und *i*-stämme die Vokale schwinden und wie genau damit die germanischen Sprachen stimmen, das ist längst nachgewiesen. Davon werden nun auch die *io*-Stämme betroffen, wo aber, wie im Dat. sing. und plur., vollere und dünnere Formen nebeneinander stehen, da werden wir zunächst Zusammenziehung und etwaige Verkürzung anzunehmen haben. Sehr interessant ist die Behandlung der *ion*-Stämme im Umbrischen und Oskischen. Während wir wohl für beide Dialekte Nominative auf *tuf* haben, d. h. Nom. auf *ion-s*, herrscht in den casibus obliquis die schwache Form auf *in*, doch wohl eigentlich *ien*, *iin*, während im Lateinischen die starke Form vollständig die Oberhand gewinnt. Das weist uns klar darauf hin, daß einst auch im Italischen die Stämme auf *on* absteigend deklinierten; vgl. alt. *hemo hemōnem*, *hemōnes* neben *hemnis* = *hominis* u. s. f.; und man darf also bei *native* nicht vom Ausfalle eines *ō* sprechen. Sehr stark verstümmelt erscheint uns *tedte*, was B. füsersst scharfsinnig als Abl. eines partic. imp. deutet. Wir brauchen aber hier nicht einmal den Ausfall von *n* anzunehmen, und daß in den schwachen Kasus der Vokal gewichen ist, beruht wieder auf bestimmten Lautgesetzen. Über eine lautliche Erklärung von Formen, wie *vestis* = *vesticans* und alt. *lubs* = *lubens* haben wir oben gesprochen.

Sehr interessante Erscheinungen bietet uns auf dem Gebiete des Konsonantismus das Umbrische und Oskische, teils gemeinsame, teils jenes eigentümliche. In die Gutturalfrage, die uns so viele Rätsel gelöst hat, tritt B. natürlich nicht ein. Was den Wandel von *k* vor *t* in *h* betrifft, z. B. in *rehte* u. s. f., so ist schon längst auf dieselbe Erscheinung in verwandten Sprachen, namentlich im Germanischen, hingewiesen worden. B. führt dann unter *k* die verschiedenen Palatalisierungen im Umbrischen, *fasia* und *feia* = *faciat*, *strušta*, u. ä. auf. Die Erklärung der Ausnahmen dürfte nicht immer zutreffend sein. Daß in der Deklination z. B. in *vuke* etc. die Analogie zur Erhaltung des *k* gewirkt habe, ist sichtlich. Wie aber *kehe* — mit *zalo* für *zŕŕjo*, *Caeus*, *Caeulus* in Zusammenhang

gebracht werden könne oder *kebu* mit *coquo*, was für **pequo* steht, so daß in *kebu* das *e* erst später sich entwickelt habe und darum ohne Einfluß auf *k* geblieben sei, vermögen wir nicht einzusehen. In den Bildungen auf — *klo*, — *klu* soll das *k* nur dann in *s* übergehen, wenn das hier auftretende *k* ein Teil der sogen. Wurzel ist, nicht aber wenn es zum Suffixe gehört, wie nach B. das in *fikla* (quam a figendo deductam opinor) der Fall sein soll. Beiläufig bemerken wir, daß es B. zwar nicht gerade ausspricht, aus seinen Vergleichen aber es hervorzugehen scheint, daß auch er der Meinung ist, die Suffixe *-lo* und *-klo* seien nur lautlich differenziert, was *Ascoli* vor Jahren bewiesen hat.

Die italischen Spiranten *h* und *f* würden besser besonders behandelt als daß *h* an *k*, *g*, *f* an *p*, *b* angeschlossen wird. Hier bleibt auch nach den vortrefflichen Untersuchungen von *Ascoli* noch manches zweifelhaft und wird es wohl immer bleiben. Im Umbrischen ist die Wandlung von *f* in *h* besonders häufig, und wir werden wohl einräumen müssen, daß dann durch *h* hindurch ein ursprüngliches *f* ganz schwinden konnte. Das aber ist nicht erweislich, daß umbrisch *ah* (lat. *ā*) aus *af* *arō* hervorgegangen sei; wie sollte sich die Länge von *a* erklären? Längst haben *J. Schmidt* und andere darauf aufmerksam gemacht, daß in *ab* (*af*), *ā*, *au* in *aufero* drei ursprünglich verschiedene Präpositionen vorliegen. Einst hatte B. an einen Zusammenhang von *-font*, *-hont*, welches den Sinn von *-dem* in *idem* hat, mit einem *fundus* gedacht, welches er von *fundus* *τερυμῆ* trennt und mit *fides*, *foedus* zusammenstellt, andererseits, wohl nur durch den Vokal *u* verleitet, mit dem deutschen *Bund* vergleicht. Jetzt aber sieht der Verfasser selbst in *-font* das einmal neben *-hont* erscheint, eine Pronominalpartikel. Was übrigens die Zusammenstellung jenes *fundus* mit *fides*, *foedus* betrifft, wird sie lautlich unmöglich sein; *müßte* es von *fundus* (Grund und Boden) getrennt werden, so würden sich nur skr. *bandh*, *τερυ-* in *τερυερός* u. s. f., *offendimentum*, *bindan* zur Vergleichung bieten, auch so aber wäre *u* für *o* (*pondus* *-pendo*) nicht erklärt. Wir wagen heute nicht mehr *τερυε* unmittelbar auf ein *τερυε* zurückzuführen. Der schöne Fund, den ja wohl auch B. selbständig nach Bugge gemacht haben kann, daß *f* im Umbrischen und einzeln im Oskischen für *ss* aus *s* stehe, was *Havel* lautphysiologisch zu erklären versucht, hat treffliche Frucht gebracht; hente erscheinen umbrische Accus. auf *-uf*, *-ef* in part. imperf. nicht mehr als grobe Besonderlichkeiten, und osk. *üttuf* = *usio* zeigt uns, daß diese italischen Dialekte den

Nom. Sing. der N-stämme auf *-ns* bildeten u. s. f. Es scheint aber dieser Wandel von *s* in *f* auf das *-ss* aus *-ns* und auf *-s* nach *-r* beschränkt zu sein. Doch vergleicht B. S. 184 *pīhafi*, *kehefi*, *herifi* mit lateinischen Ablativen, wie *vocatu* u. ä. und faßt *adpirati* für *arbitratu* als Lehnwort, S. 199 erklärt er in höchst scharfsinniger, aber von seiten italischer Wortbildungsgesetze doch nicht ganz unbedenklicher Weise *herifi* aus *herint-li*, also durch Bildung eines *-li* stammes aus dem Stamme des part. imperf. Dort nimmt er auch an, daß lat. *stābilis* für *stāpilis* ein *stāpi* = *στάσις*, *nobilis* ein *gnōfi* = *γνώσις*, *solābilis* ein *solūfi* = *λίσις* voraussetzen und erklärt *memorid* aus *menursid*; *στάσις* und *γνώσις* sind aber uralte indogermanische, unmittelbar aus der Wurzel abgeleitete Bildungen, deren *s* wohl durch die Stellung vor *i* aus *t* hervorgegangen ist, aus *t*, welches ja im lat. *statio* u. s. f. noch bewahrt ist. Nach lateinischen Lautgesetzen werden *stābilis*, *solūbilis*, *nobilis* zunächst aus *stālli* (für *stātri*) u. s. f. hervorgehen. Nachdem B. S. 184 gelehrt hat, daß *rs* in *rf* übergehe, sagt er: *inverso ordine Latini ubi prius membrum exit in s, posterius incipit ab r, pro illa f substituerant: funus, fumebris, similiter soror sobrinus*. Dieser Übergang von *sr* in *fr* im Lateinischen wird erklärt von *Havel* Mémoires de la soc. de linguistique, III 415 f. *Soror* hat sicher einst *sresor* gelaute, und die schwache Form von *seesor* war *seers*, wie sie im Germanischen als die herrschende vorauszusetzen ist (der gotische Dat. Plur *svistrum* steht für *svisrum*). Andere Forscher nehmen an, es sei *s-r* vor Vokalen im Lateinischen jederzeit zunächst zu *str* geworden, und *f* sei dann aus dem vor *r* aspirierten *t* hervorgegangen, eine Aspiration, wie sie ja sicher in *-brum* = *-trum* vorausgesetzt wird. Wenn B. am Schlusse dieses reichen Abschnittens andeutet, daß vielleicht auch lateinisch *homo* aus *homons*, *homof* entstanden sei, so ist das höchst unwahrscheinlich, *homo* stimmt in seiner Nominativbildung zum Sanskrit und Germanischen.

Ist die Schreibung *frateer* für *fratres* (S. 191) richtig, so müssen wir hier wohl Ersatzdehnung annehmen. Daß im Oskischen *kenstar* je nach dem Numerus als Trochäus oder als Spondeus zu messen sei, ist keineswegs ausgemacht. Die Deklination der Verwandtschaftswörter auf *-ter* und der nom. ag. auf *-tur* ist von Anfang an eine verschiedene gewesen.

Manches Neue hat B. durch scharfe Interpretation auf dem Gebiete der Pronomina und des Verbums zu Tage gefördert. Einiges faßt er allerdings in dem Abrisse der Grammatik selbst wieder

anders als im Kommentare. Schärfer als auf S. 192 trennt der Verf. mit Recht im Kommentare und in der Lautlehre die Pronominalformen *uru, oro* und *ulu*, wie das schon Andere gethan haben, und nur das letztere wird dem lateinischen *ille = ille* entsprechen. In dem Paradigma S. 194 hält B. absichtlich die Konjugationen nicht auseinander. Schon dadurch, dafs er mit umbrischem *trebit* lat. *florēt, saepit* vergleicht, deutet er klar genug an, dafs er nicht mit Corfsen auch in der sog. dritten Konjugation *-is, -it*, als das ursprüngliche annimmt. Wo B. Formen erklärt, da ist er nicht etwa auf *Brugmans* schöne Abhandlung im 2. Bande der Morph. Unters. eingegangen. So nimmt er z. B. im Fut. einfache Zusammensetzung des Verbalstammes mit dem flektierten *es, est* u. s. f. an. Gelegentlich weist er darauf hin, dafs *es* im Lat. eigentlich mit *ss* geschlossen habe (vgl. Havet, Vers. sat. p. 44), was er wohl aus dessen Quantität erschließt. Können wir in der That die Länge des Vokales in *es* nur so erklären, so hätten wir es auf eine Form wie griech. *ἔσαι* zurückzuführen, müßten es aber trennen von gr. *ἔλ*, got. *is*, sanskr. *asi*.

Dafs *subokou* oder *subokavu* eine erste Person des Perf. Ind. sei, hat unseres Wissens zuerst *Bréal* sicher nachgewiesen. Es liegt uns hier also ein *u* Perf. eines abgeleiteten Verbums mit abgestoßener Endung vor, welche demnach kann wie im Lat. ein *i* gewesen sein wird. Dafs das *u* dasselbe sei, wie das lat. *u, v* in *vocavi* und *momī*, ist wohl unzweifelhaft. Dafs es von *foi* ausgehe, ist wenigstens so weit wahrscheinlich, dafs die Analogie dieser Form gewirkt hat. *Dede = dedīt* ist nicht schwierig; sind aber *artuaf* und *lokan* wirklich ebenfalls dritte Pers. Sing. eines Perf., so treten uns damit neue Schwierigkeiten entgegen. B. vergleicht das erstere mit oskischen Formen wie *aik-dafed*, das letztere mit dem umbr. Perf. Konjunkt. *combifansi*. Beide Formen sind aber nicht durchaus sichergestellt. Eine neue Erklärung giebt der Verf. für Formen wie *pardinsint*: Er denkt an vorausgehende Substantiva auf *-incio, -ancio* u. s. f. und mahnt einerseits an lat. *accruncus, averruncat*, andererseits an *-turio, -surio* in *empturio* u. s. f., nimmt also Mischung von starken und abgeleiteten Stämmen an, von denen der abgeleitete, wie es scheint, auf die dritte Pers. sing. des perf. fut. beschränkt wäre. Von dem nominalen Stammvokale ist freilich keine Spur geblieben.

Zweckmässig wäre es gewesen, Optativ und Konjunktiv in der Darstellung zu scheiden. Die vergleichende Sprachforschung vermag über die

Formen *sir d. h. sis* etc. sichereres zu sagen. *Stiteleis* oder *stisteleis* ist doch wohl bestimmt beschrieben, richtig aber werden wir in der Endung *-ies = iens* mit B. das Optativzeichen finden. Wie der Imperativ *etato* (2. Pers. plur.) mit *futuro* zusammengestellt werden kann, verstehen wir nicht. Wir begreifen auch nicht den Vergleich von einem *vasetom efust* und in *mentem venit* mit italienischem *vieni preso* und deutschem *ist zu thun*, einer Formel, die bekanntlich am Ende gekürzt ist. Durch strenge sachliche und grammatische Interpretation hat der Verf. einige umbrische Passivformen eruiert, die allerdings durch ihre Verstümmelung und durch ihre Endungen Schwierigkeiten verursachen, z. B. *ier = ibitor* aus *iest, ies, ies-r*; und nach dem Zusammenhange, in dem sie stehen, sollen *konvortuso* und *benso* bedeuten *conversum erit, ventum erit* und Passive zu *benus = benust, venerit* und *konvortus = konvortust, concenerit, sein*.

Aber hören wir auf, minutiöse Bemerkungen zu einem Werke zu machen, welches die Frucht so vielseitigen, eindringenden Wissens und ungewöhnlichen Scharfsinnes ist. Das Buch ist nicht nur dadurch von der höchsten Wichtigkeit, dafs es uns in der Erkenntnis umbrischer Religion und Sprache weiter führt, B. hat darin auch manche altrömische Ansehungen aufgehehlt und auf altlateinische Spracheigentümlichkeiten Streiflichter fallen lassen. Mag es sein, dafs es, wie schon angedeutet, für die erste Einführung in die umbrischen Denkmale nicht so geeignet ist, wie *Bréals* Arbeit, so ist sein Studium für denjenigen unerlässlich, der tiefer in den bezüglichen Stoff eindringen will.

Zürich.

H. Schweizer-Sidler.

Sollen wir unsere Statuen bemalen? Ein Vortrag von Prof. Dr. **Georg Treu**. Berlin, R. Oppenheim. S. 40 S.

Obige Frage ist eng verbunden mit der andern: **Wie haben die alten Griechen ihre Statuen bemalt?** Umsomehr sind beide auch auseinanderzuhalten. Was den Alten gefiel, muß nicht auch uns gefallen, und noch weniger muß das, was etwa heute gilt oder zur Geltung gebracht werden kann, deshalb auch im Altertum gegolten haben. T. stellt nur die eine Frage und hat das Recht alles auf sie zu beziehen; gelegentlich, wie S. 30 ff., scheint aber doch die zweite Frage an Stelle der ersten zu treten. Aber unbestreitbar ist es sein Verdienst, neue Anregung zur Lösung eines alten Problems und zur Beantwortung wohl nicht blofs der ersten, praktischen, sondern auch der zweiten, wissenschaft-

lichen Frage gegeben zu haben. Nach einem Vorurteil über die zweite entscheiden Künstler und Publikum im großen und ganzen heute noch auch über die erste. Weil man den Laokoon und andere Meisterwerke ohne Farbe fand, hat man sich seit den Zeiten der Renaissance gewöhnt, marmor- und selbst gips-weise Skulptur klassisch und schön zu finden. Und doch hat archäologische Forschung sowohl den alten Schriftstellern, wie dem Schofse der Erde immer zahlreichere Beweise des Gegenteils abgewonnen, immer entschiedener für Farbigekeit der Skulptur sich ausgesprochen, ohne über Umfang und Prinzip der Färbung einig zu werden. Wie früher Fechner, entscheidet sich auch T. für konsequente und naturwahre Färbung. Er erwähnt und kritisiert polychrome Versuche von Simart, Gibson, Siemering, Cauer und schildert zuletzt die auf seine Veranlassung in der Dresdener Sammlung an Gipsabgüssen alter wie neuer Skulptur von Kiefeling, Grofse, Diez ausgeführten Färbungen, bei denen auch interessante Beobachtungen Treus an Dresdener Antiken und pompejanischen Wandgemälden mit Statuen geholfen haben. Ref., der allerdings nur einige der Versuche gesehen hat, bekennt über Erwarten von denselben angesprochen zu sein, und dafs, wo der farblose Abgufs neben den polychromen gestellt war, trotz aller Gewöhnung an die reine Formen- und Schattenwirkung, der Sieg sich rasch der Polychromie zeugte.

Wie hier geschehen ist, so müssen in der That beiderlei Versuche gemacht werden: Wiederherstellungen antiker Skulpturen mit gewissenhafter und, da doch die an verschiedenartigen Stücken vorhandenen Spuren zu berücksichtigen sind, taktvoller Benutzung antiker Tradition; ebenso aber auch freie Neuschöpfungen, bei denen bedeutende Künstler sich lediglich von ihrem eigenen Empfinden und Überlegen leiten lassen. Die letzteren Versuche werden ohne Zweifel eher auch an dem edlen Material des Marmors zur Ausführung kommen und schon dadurch, aber nicht dadurch allein, auch für die Archäologie fruchtbar werden. Ohne praktische Versuche wird diese, in einer so fundamentalen Angelegenheit niemals vom Begriff zur Anschauung und Vorstellung sich zu erheben vermögen.

Prag.

E. Petersen.

E. Koch, Kurzgefaßte griechische Schulgrammatik. Leipzig, B. G. Teubner. 1883. I. Laut- und Formenlehre. X, 144 S.; II. Syntax. 160 S. à M. 1,20.

E. Koch wurde durch den seit Verlegung des griechischen Unterrichtes nach Untertertia in Lehrkreisen immer lauter geäußerten Wunsch nach Vereinfachung der griechischen Grammatik zur Bear-

beitung einer kurzgefaßten griechischen Grammatik veranlaßt. Sein Bestreben dabei war, 'den grammatischen Stoff auf das Wesentliche zu beschränken'. Wenn ich mir nun erlaube, die Kollegen auf dieses jedenfalls schon seiner Tendenz nach willkommenes Hilfsmittel für den griechischen Unterricht aufmerksam zu machen, so beabsichtige ich dabei nicht, die Vorzüge, die dieses Buch vor ähnlichen derselben Art besitzt, aufzuzählen. Die allgemeine Anerkennung der Verdienste des Verfassers um die griechische Schulgrammatik enthebt mich dieser Verpflichtung. Ich will vielmehr hier nur untersuchen, inwieweit dem Verfasser die Auswahl des für die Schule Wesentlichen gelungen ist. Dabei werde ich allerdings auch Veranlassung nehmen, einige Ungenauigkeiten zu berichtigen.

In der Lautlehre (§ 1—17) hat der Verfasser nur einige unbedeutende Änderungen und Kürzungen vorgenommen. Und ich muß sagen — und viele werden mir darin beistimmen — er hatte dazu auch keine Veranlassung; alles Gebotene ist für den Schüler nötig. Nur in der Ann. 2 zu § 1, glaube ich, hätte das über γ Bemerkte ohne Schaden fehlen können. Übrigens hat sich in dieser Ann. auch eine Ungenauigkeit eingeschlichen. Koch sagt, γ vor den Kehllauten ($\chi\zeta\psi$) entspreche dem deutschen n in Engel, z. B. $\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ laute angelos. Der Schüler liest darnach $\gamma\gamma$ genau wie ng , anstatt das γ als y auszusprechen. Auch die Ann. 1 zu § 2, 1 ist für eine kurzgefaßte Grammatik zu breit. Eine kurze Angabe der Aussprache der Diphthonge hätte m. E. völlig genügt.

Sehr zahlreich sind die Kürzungen in der Flexionslehre, die § 18—68 umfaßt, wie man schon aus der Aufzählung in dem Vorwort ersehen kann. Ich bin mit den meisten derselben völlig einverstanden, da sie Wörter und Formen betreffen, die dem Schüler überhaupt nicht oder doch nur äußerst selten begegnen. Nur $\tau\eta\gamma\ \epsilon\omega$ und $\tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon\mu\eta\sigma\alpha\iota$ hätte ich beizubehalten gewünscht; auf beide stößt der Schüler in seiner Anabasislektüre und dann auch später öfter. Aber von demselben Standpunkt aus, von dem aus ich mit den Kürzungen des Verfassers einverstanden bin, muß ich bedauern, dafs er nicht weiter darin gegangen ist. Wie manches ist darin noch zurückgeblieben, das der Schüler lernen muß, ohne es verwerten zu können! Ich will suchen, dies an einzelnen Beispielen nachzuweisen.

So halte ich § 18, 4 für völlig unnötig. Geschlechtsregeln braucht der Schüler im Griechischen nicht zu lernen, da er ja zu jedem Substantiv sofort den Artikel hinzulernt. Übrigens ist ihm das hier Gegebene aus dem Lateinischen hinlänglich geläufig. — § 19, 2. Ann. wird darauf aufmerksam gemacht, dafs einige Eigennamen auf α im ganzen Singular das α behalten, obgleich weder ein Vokal noch ρ vorhergeht. Aber solche Eigennamen sind so selten, dafs gewifs mancher Schüler das ganze Gymnasium absolviert, ohne auf einen getroffen zu sein. Wollte man aber ein Beispiel beibringen, so mußte man nicht $\Phi\iota\lambda\omicron\mu\upsilon\gamma\iota\lambda\alpha$, sondern $\Gamma\lambda\alpha$ wählen, das sich in Xenophons Hellenika und bei Thukydides findet, also möglicherweise dem Schüler vorkommen

kann. — § 20 Anm. 1 ist entbehrlich; die Feminina der zweiten lernt der Schüler in seinem Lesebuch und Vokabularium. — § 25, 3. c ist unter den Substantiven, die im Gen. Plur. paroxytona sind, auch τὸ φῶς aufgeführt. Ich würde dieses Wort streichen; denn τῶν φῶτων kenne ich nur aus Plutarch und Lucian, wie überhaupt der Plur. τὰ φῶτα spät zu sein scheint. — § 28. Der Vokativ von σῆς sollte fehlen; ich kenne keine Belegstelle dafür. Nach der Analogie von μῆς lautete er ὦ σῆ, vgl. Antbol. Pal. XI 391, 2: φίλιαι μῆ. Danach ist auch 1. Anm. abzuändern. — § 31, 4 ist als Gen. von ἄλος ἄρεως und ἄρεως angegeben; die letztere Form ist auf die Dichter zu beschränken. Ebenda wird unter μαρίτης angegeben: 'Vok. = Nom.' Ich kenne keine Belegstelle dafür; die Analogie würde ὦ μαρίτη verlangen. Jedenfalls wird der Schüler keinen Vokativ von diesem Worte zu Gesicht bekommen. Auch φρέατ und ἔπαρ würde ich meine Schüler aus der Grammatik nicht lernen lassen. — § 33, 1. Anm. 1 und 2 sind unnötig; denn wenn der Schüler ein solches Adjektiv lernt, lernt er auch dazu, wie vieler Endung es ist. Außerdem ist er über Πλωτ schon in § 24 aufgeklärt worden. Auch 4 nebst Anm. könnte fehlen; πῆνυς und πατρίς lernt der Schüler bei anderer Gelegenheit. — § 35, 2 fehlt σχολαῖος, dessen Komparativ σχολαιεῖρον dem Schüler schon Xenophon Anab. I 5, 9 (A. Hug) begegnet. Dann ist aber noch weiter zu bemerken, daß παλαιός nicht gerade selten regelmäßigen Komparativ und Superlativ hat, während von γεραίός und σχολαῖος solche Formen nur ganz vereinzelt vorkommen. Es sollte also heißen: 'Der Stammanlaut o geht in der Komparation verloren regelmäßig bei γεραίός und σχολαῖος, oft bei παλαιός.' Im nächsten Abschnitte wäre zunächst für παρῖος die attische Form παρῖος zu schreiben mit dem Komparativ παρῖαιτερος oder παρῖαιτερος. Das Adjektiv παραλλήλιος ist zu streichen. An seine Stelle wäre das im Positiv fast nur poetische πληρῖος oder vielleicht besser das häufigere Adverbium πλήρῖον zu setzen, dessen Superlativ πληρῖαιτατος Xenoph. Anab. I 10, 5 und VII 3, 29 gelesen wird; auch der Komparativ findet sich in der Form des Adverbiums Xenoph. Mem. II 1, 23. Die einzige Steigerungsform von παραλλήλιος, die dem Schüler eventuell vorkommt, steht Herod. V 87: παραπληρῖονατή. Die Komparativformen μοσῖαιτερος und μοσῖαιτατος sind für den Schüler entbehrlich. Wohl aber hätte ἡσυχος erwähnt werden sollen, das bei Xenoph. (vgl. Kyrop. I 4, 4. VI 2, 12), Thukydides und Plato ἡσυχῖαιτερος u. s. w. bildet. Die Formen ἡσυχῖαιτερος und ἡσυχῖαιτατος sind selten. — § 35, 4 b ist ἀσμενος unnötig; denn ἀσμενῖαιτερος und ἀσμενῖαιτατος sind bis jetzt ohne Belege. Die lexik. Segner. p. 12 sagen: ἀσμενῖαιτερος διὰ τοῦ ω, τὸ δὲ ἔπιρρημα ἀσμενῖαιτα. Bei Plato steht bekanntlich als Adverb einmal ἀσμενῖαιτα (res publ. p. 329 c.) und einmal ἀσμενῖαιτα (ebenda p. 616 a). Die letztere Form findet sich auch bei spätem Schriftstellern. — § 35, 5 ist zu streichen; denn ἀραγῖαιτατος beruht nur auf dem Zeugnis des Eustathius, λυλῖαιτερος und λυλῖαιτατος sind nur poetisch und kommen dem Schüler nie zu Gesicht.

— § 37, 7 ist als Komparativ und Superlativ von ἀλγεινός ἀλγεινῖαιτερος ἀλγεινῖαιτατος und ἀλγίον ἀλγίαιτατος angegeben. Die letztere Form ist fast ausschließlich poetisch; in Prosa kenne ich nur τὰ ἀλγίστα Thuk. VII 68 und Isokr. Hel. 34: ἀλγιον. Ich würde demnach dieses Adjektiv aus der Zahl der Anomala streichen. Wenn der Schüler ἀλγιον in seinem Homer liest, wird er es ebenso auf τὸ ἀλγος zurückführen, wie κέρδιον auf τὸ κέρδος und ähnliche. Ebenso hätte ich unter ἐχθρός die Formen ἐχθρῖαιτερος und ἐχθρῖαιτατος getilgt; denn abgesehen von einer Stelle bei Sophokles (O R 1346) — Pindar kommt für die Schule nicht in Betracht — finden sie sich erst bei Demosthenes. — § 39, 3, Anm. 1 ist überflüssig. Das einzige Beispiel dieser Ausdrucksweise bei einem Schulschriftsteller ist, wenn ich nicht irre, Herod. V 89. Dieser Gebrauch von εἶς wird erst bei spätem Schriftstellern häufiger. — § 40, 1 Anm. 2 nehme ich an dem Ausdruck 'ganz gewöhnlich' Anstofs; später (2 c) wird dafür richtiger 'häufig' gesetzt. Überdies ist die Regel hier und unter 2 c nicht genau; vgl. § 76, 2, wo richtig steht: 'die enklitischen Genetive μόν und σοί'. Ich hätte diese Anm. 2 weggelassen. — § 40, 6, Anm. würde nian dem Schüler am besten erlassen: ὁ δάινα ist vulgär und findet sich besonders bei den Komikern, sehr selten in der Schulklektüre. Die indeklinablen Formen sind selten.

Wie in der Lehre vom Nomen, so läßt sich, glaube ich, auch in der Lehre vom Verbum noch manche Vereinfachung vom Standpunkt der Schulklektüre aus vornehmen. So erscheint mir z. B. § 41, 7 Anm. 1, wo von der 1. Dual. Med. auf μέθω gesprochen wird, völlig überflüssig. — § 42, 3 Anm. 1 kann man ἔραω entbehren; denn Formen mit Augment finden sich in Schulschriftstellern nur Hom. μ 395 und Soph. OC 147, beidemal εἶραον. — § 44, 6 d Anm. 2 würde am besten ganz fehlen; denn κραῖω und οἰμῶω lernt der Schüler bei anderer Gelegenheit kennen, die andern sind aber so selten, daß sich der Schüler dieselben nicht einzuprägen braucht. Wünscht man aber diese sprachliche Erscheinung, wenn sie auch selten ist, durch ein Beispiel zu belegen, so empfiehlt sich dazu am besten σιζῶω, das Xenophon und Herodot gebrauchen. In der folgenden Anm. ist κλάωω zu streichen, wie auch § 45. Das Fut. κλάξω, das sich Aeschyl. Pers. 947 in Chorgesang findet, ist nur poetisch; die prosaische Form hiefs ohne Zweifel κεκλάξομαι, wie Aristoph. Wesp. 930 steht; schon die Analogie spricht dafür. Auch ἔλλαγξα läßt sich aus keinem Prosaiker nachweisen. Als Vertreter dieser Bildung würde man besser σαλπῶω wählen, dessen Aorist Xenoph. Anab. I 2, 17 vorkommt. Das Fut. freilich müßte man weglassen, da σαλπῶω sich nicht belegen läßt. — § 46, 2 ist zunächst κλάωω anzuschließen; κίλλαγα findet der Schüler nicht. Von παιδίω mufs das 3. Fut. μελαιδέσομαι, das sich nicht belegen läßt, sondern nur als Beispiel für die Bildung angeführt ist, in Klammer gesetzt werden. Von σιζῶω genügt die Anführung von ἔσιμην, wenn man nicht vorzieht, dieses Verbum ganz wegzulassen. Auch πέπλαξα, eine späte Bildung, braucht kein

Schüler zu wissen. Die 3. Futura *ἐκτελέσομαι* und *πεπλάσομαι*, die sich nirgends finden, verstossen gegen die Regel, daß die T-Stämme — ein paar späte Bildungen ausgenommen — kein 3. Futurum haben, sondern dies durch Umschreibung ersetzen, was auch S. 71 angedeutet ist. Ebenso ist ein Partizipium des 3. Futur. angegeben: *πεπαιδευόμενος*. Aber ein solches findet sich in der guten griechischen Sprache nicht. Vgl. Kühner, Griech. Grammatik I² p. 573. Für ganz unnötig halte ich es, in der Schule einen Imperativ Perf. act. (*πεπαιδευκε*, *βέβηλαγε*) lernen zu lassen, der nur ganz vereinzelt bei Perfekten mit Präsensbedeutung vorkommt; aber auch in der umschriebenen Form (*ἢ καθεστότης ἔστω Σωμπεληνία*) dem Schüler kaum begegnen wird, vgl. Krüger, Att. Formenl. S. 113, § 31, 5 Ann. 3. Überhaupt kommt das Perfekt aktiv. bei den griechischen Schriftstellern selten vor, ebenso das Plusquam. S. 72 c. zählt der Verf. die aspirierten Perf. akt. auf, die, wie er sagt, am häufigsten vorkommen. Aber auch dieses Verzeichnis ist für die Schüler noch zu reichhaltig; sie brauchen nichts zu wissen von *δεδίωξα*, *κείριχα* und *ἤριχα*; auch *τέταχα*, *ἀνήλλαχα* und *βέβηλαχα* werden sie in ihrer Lektüre kaum finden. *πεφίλαχα* wird aus Plato, Dinarch und Xenophons Kyrop. je einmal, *κέκοχα* aus Xenophons Hellenika, Lysias und Plato je einmal bei Veitch angeführt. Man sieht daraus, wie unrecht man thäte, wenn man in der Schule auf diese seltenen Gebilde viele Zeit verwendete. — § 46, 7 Ann. 1 kann man *σφιγγω* *ζωφωμαι* und *κάμπω* *κκαμμαι* tilgen; sie finden sich in keinem Schulschriftsteller. Damit fällt aber auch die Regel von *γγ*, und es bleibt nur *μμ*, das durch *λέμω* anschaulich wird. — § 47 ist das Fut. *τιμύθωμαι* zu streichen; die gewöhnliche Form des Fut. pass., die der Schüler schon Xenoph. Anab. I 4, 14 liest, lautet *τιμύθωμαι*. Eine Form *βλαφύθωμαι* existiert nicht; das Fut. Pass. von *βλάπτω* heißt: *βλαψήσομαι* und *βλάψωμαι*. Die letztere Form steht Thuk. I 81 und VI 64, wäre also diejenige, die sich für den Schüler empfehle. Das Verb *σιζέω* ist in diesen Formen völlig entbehrlich. Zu 4 Ann. 1 ist zu bemerken, daß *παιδευτός* nur 'erziehbar' heißt; für 'erzogen' steht *πεπαιδευμένος* bei Plat. und Xenoph. — § 48, 2 ist zwar im Vergleich zu früher sehr gekürzt, allein es kann trotzdem noch mehr gekürzt werden. So ist *ἀλέω* entbehrlich; von den Formen mit *ε* und *σ* fallen auf die Schule nur *ἀλοισι* Hom. v 109 und *ἀληλομένος* Herod. VII 23 und mit der Var. *ἀληλεμένος* Thuk. IV 26; ferner *ἴμεω*, das der Schüler eventuell nur Hom. Ξ 437, η 237, 437 u. Herod. I 133 lesen wird; dann *ἄλομαι*, das auch nur ein paarmal bei Homer und einmal bei Herodot in den unregelmäßigen Formen vorkommt; und endlich *ἄρῶω*, mit dem es ähnlich ist; *ἤρῶθην* steht nur Soph. OR 1485. — In § 48, 3 würde ich streichen *ἀκοίω*; die einzige Form, die man in der Schule finden könnte, steht Thuk. VIII 38 *ἀνοσθούς*; dann *παλαίω*, dessen betr. Formen erst spät vorkommen. In Ann. 7 ist *παίω* überflüssig; denn *παυάτιον*, um dessentwillen es aufgeführt ist, findet der Schüler nicht. — § 49, 3. Zu dem Fut. *αυδπιζέω*

vgl. oben. Auf die in 4. erwähnten Verba und Formen werde ich später § 62 und 67 zurückkommen. Unter 5. ist *κλέτω* entbehrlich; denn *κέλωγα* findet sich nicht in der Schullektüre. — § 50, 4 b ist *ῥέτω* entbehrlich; denn *ῥερίφην* wird der Schüler nie lesen. Auch *ῥερίφην* braucht der Schüler nicht. — § 51, 4 wird bei *καθαίρω* ein Fut. *καθαρήσομαι* erwähnt; diese Form ist spät. Xenoph. Kyrop. II 2, 27 hat: *ἀποκαθαροῦνται* im pass. Sinne. Auch *κεκάρηκα* und *μεμάρηκα* dürften fehlen; *ἤγγελα* genügt völlig zur Veranschaulichung dieser seltenen Bildungen. In Ann. 2 ist *πέφαγα*, das sich erst später findet, wegzulassen; ebenso in Ann. 3 die Konjugation von *ἔδωμαι*, um so mehr, als das Verb *ἔδωκα* der Schullektüre fern liegt. Ohne Zweifel genügt auch die Flexion von *πέφασαι* und *πέφαται*. Die Anführung von *ῶξωμαι* und noch mehr die von *ῥοχωμαι*, das sich nur einmal im Partic. Hom. Σ 180 findet, ist unnötig. Unter 5 streiche man *ἐκάρην*, das wegen Herod. IV 127 nicht gelernt zu werden verdient. — Zu den tabellarischen Übersichten auf S. 86 u. flg. habe ich außer dem schon Angeführten nur wenig zu bemerken. Auf S. 92 u. 93 sollte *γεγέλαχα* und *γεγέλασμαι* fehlen, ebenso *δεδώρηται* und *δωρίρηται*; auf S. 94 u. 95 *δέδαχα*, *ῥάπαχα* und *ἔγρηχα*. Übrigens hätte ich gewünscht, daß der Verf. jedem Verbum das Deutsche beigefügt hätte. — § 53 S. 97 flg. finden sich die Paradigmata der Verba auf *μυ*. Aber im Dual und Plural der Optative Praes. activ. hätte der Verf. andenten sollen, daß die kürzeren Formen die gewöhnlichen sind, während im Dual und Plural der Optat. Aor. activ. die längeren Formen vorgezogen werden. Nur in der III. Pers. Plur. ist auch hier die kürzere Form häufiger, und ebendies gilt auch für die III. Pers. Plur. der Aor. Pass. auf *θη* und *ην*. S. 105 ist als Neutrum des Partic. von *ἔσιχα* *ἔσιώς* angegeben; aber diese Form — wenn nicht bloß ein Schreibfehler vorliegt — ist noch nicht so sicher, daß sie in eine Schulgrammatik gehört. — § 54, 3 a. Streiche *ἀπόσθηναι*, das ganz spät ist. Zu *ἔγθην* ist zu bemerken, daß die Attiker statt des Partic. *θθάς* immer *θθάσας* sagen; auch giebt es keinen Imperativ von dieser Form. Auch unter b ist *ἀπόσθηναι* zu tilgen; eine solche Form findet sich in der Schullektüre auch nicht von *ῥερίφην* und *ἔκάρην*. Dasselbe gilt von *ἄλωθι*. Der Optat. *ῥήην* wird nur bei Homer gelesen in den Form *ῥήην* und *ῥήμεν*; will man ihn nicht völlig weglassen, so gehört er doch wenigstens klein gedruckt und in Klammern. — § 55. Unter *δείκνυμι* ist das Perf. *δέδειχα* entbehrlich; ebenso in der Ann. 1 *χρώννυμι*, das sich nie in der Schullektüre findet, in der Anmerk. 2 *ὀμώγγνυμι* und *πιάγγνυμι*, die beide selten sind. — § 56, 4. S. 110: *ἴσσε* ist für den Schüler unnötig; auch *συναστίνον* braucht er nicht zu wissen. — § 57. 1. Ann. *λοραίω* ist überflüssig; augmentierte Formen begegnen dem Schüler nicht. Zu 3 vgl. was ich zu § 42. 3. Ann. 1. sagte. — § 58. 4. ist das Perf. *ἀνέωχα* entbehrlich, das der Schule fern liegt, und unter 5 *συνέλοχα*, das zwar Demosth. 21, 23 steht, aber dem Schüler kaum vorkommen wird; ebenso ist *εἰμαται* in der Schullektüre selten. — In dem Verzeichnis § 59, 2 sind als unnötig zu

streichen: *ἀγείρω*; denn die einzige in der Schullektüre vorkommende Form dieses Stammes mit attischer Reduplikation ist *ἀγγήρατο* Hom. *ι* 211; dann *ἄρασμα*, das spät ist, vgl. zu § 48, 3; weiter *ἀλίγω*, dessen Perfekt akt. *ἀλίγηα* dem Schüler nie, dessen Perf. pass. *ἀλλήμαι* ihm eventuell nur Thuk. IV 68 vorkommt; ferner *ἄλλω*; denn *ἀλλέκα* ist spät und zu *ἀλλήλασμα* vgl. § 48, 2; ebenso *ἄρω*, und so dem sich *ἄρρωμαι* nur Hom. *ι* 548 und Herod. IV 97 findet; hierauf *ἐγγήρακα*; dann *ἐλλέγω* und *ἐλω*, deren reduplizierte Formen keinem Schüler begegnen werden; ausserdem *ἐρεῖδω*, das der Schüler in seinem Homer kennen lernt. *ῥέω*, das in der Schullektüre nur Hom. *ι* 210: *ῥόδοι* vorkommt, *ἠώμο(σ)ται*, das dem Schüler nie zu Gesicht kommt, und *ῥώριχα*. — § 61. 1. Anm. 3 steht *ἔγκωμιακα*, eine gut attische Form, die aber der Schüler nicht zu wissen braucht, da er sie nicht anwenden kann. Ebenso kann man ihm auch die Erlernung von Anm. 6 ersparen oder doch auf *ἄμυγμασιν* beschränken, das der Schüler allerdings einmal (Xen. Anab. II 5, 33 *ἄμυγγόνων*) lesen wird. In Anm. 7 ist *ῥεωνέω* überflüssig. — § 62. 4. *τρώγω* ist für die Schule völlig entbehrlich; ebenso *πνίγω* trotz *ἀποπνύγειν* Xen. Kyr. VII 2, 21. Bei *τρίβω* (Nr. 6) ist *τέτριχα* und das seltene *τρίβωθην* zu streichen. Bei *τακα* (Nr. 11) dürfen fehlen die fast nur poetischen Formen *εἴξαι* und *εἰκίνα*, beide dem Schüler nicht vorkommend; ebenso das äusserst seltene Fut. *εἴξω*, das nur mit Aristoph. Wolk. 1001 belegt ist. Unter 12: *δέδοικα* ist der Imperat. *δέδοιθι* poet. und spät pros., das Fut. *δείσομαι* nur poetisch. Überhaupt hat der Verf. in der Anführung der Formen der sogen. unregelmässigen Verba nicht genug zwischen Prosa und Poesie, attischem und ionischem Dialekte geschieden. Für die nicht prosattischen Formen hätte sich kleinerer Druck empfohlen. Man hätte dann diese Formen beim erstmaligen Lernen weglassen und erst später, wenn es nötig gewesen, bei einer Repetition dazu lernen lassen können. Zu 13: von *ἄλειψω* braucht der Schüler nur den Aor. act. *ἔλειψα* zu wissen, und da dieser keine Unregelmässigkeiten zeigt, so kann das ganze Verbum fehlen. Unter 16 bei *πνίω* liest man: 'geht wie *πλώ*'. In der attischen Prosa findet sich von diesem Verb nur Präs., Imperfekt und Aorist; einmal auch Perfekt akt. (Plat. Phädr. 262). Ein Fut. findet sich nicht in der Schullektüre; danach ist auch § 49, 4 zu ändern; ebensowenig ein Passiv nach Analogie von *πλώ*. Von *γνώ* genügt für die Schule Fut. und Aor. aktiv. Unter 19: *ῥέω* sind die in der Schullektüre nicht vorkommenden Formen *ῥέισομαι* und *ῥεροντα* zu streichen; auch *ῥήσομαι* wird dem Schüler kaum zu Gesicht kommen, und *ῥηρέκα* wohl nur Soph. Phil. 653. Das Fut von *χέω* (Nr. 20) wird der Schüler nicht finden, obwohl es gut attisch ist, ebensowenig *χέριχα*. — § 63, 3. *τίνω* ist fast nur poetisch, sehr selten in Prosa, gewöhnlich in den Präpositionen *ἐκ υ. ἀπό*. Die Formen *τίτωκα* *τίτωμαι* und *ἐτίσωθην* sind für den Schüler entbehrlich. Das Med. *τίνομαι* *τινα* ist nur poetisch, seit Xenoph. Kyr. I 6, 11 geändert ist; die Attiker sagen dafür *τιμωρεῖσθαι*. Von *δαίνω* (Nr. 5) würde *ἔδακον* und *ἐδήχθην* genügen.

In 7: *τέμνω* streiche: *τέμηκα*, in 12 unter *βλαστάνω* das Fut. *βλαστήσω*. Überhaupt findet sich *βλαστάνω* in attischer Prosa nur im Präs. und einmal in Plusquamperf. *ἔβλαστήκει* Thuk. 3, 26. Auch sonst ist das Wort so selten — zweimal Herodot und zweimal Sophokles —, daß man es wohl entbehren könnte. Bei *δαοδάνω* (Nr. 13) ist *δεδείρωθρα* überflüssig. Nr. 15 *ἕλιθάνω* wird man auch am besten streichen; das Fut. *ἕλισθήσω* ist ganz spät, und der Aorist *ἕλισθον* findet sich nur zweimal in der Ilias und einmal bei Sophokles. Ebendasselbe gilt von *ῥαγραίνωμαι* (Nr. 17), das der Schullektüre fern liegt. Von *λαχάνω* genügen für den Schüler die Formen *ἔλαγον* und *ἐλπηκα*, poet. und ion. *ἕλλωκα*. Zu *ἔκωμαι* (24) ist zu bemerken, daß das Fut. fast nur poet. und ion. ist. Von *ἐπισχίζωμαι* würde für die Schüler *ἐπισχίωμαι* genügen; Fut. und Perf. wird ihnen kaum vorkommen. Unter *κερίννυ* (27) streiche die nicht vorkommenden Formen *κερώ* und *κίρακα*; spät griechisch heisst das Perf. *κερίρακα*. Das Perf. pass. *κερίραμαι* ist zwar gut klassisch, aber für den Schüler unnötig. Dagegen würde ich neben *ἐκράθην* im Aor. pass. auch *ἐκράσθην* aufnehmen wegen Xenoph. Anab. V 4, 29. Auch von *κρηάννυ* ist *κρηώ* entbehrlich; die Form *κρηώω* (Hom. II 83) wird dem Schüler keine Schwierigkeit machen. Das Fut. *κρηύσομαι* findet der Schüler nirgends; ebensowenig ein Fut. *κρηύω* von *κρηάννυ* (29) und *ἄρηω* von *ἀρηάννυ* (31); im Med. sagt Xenoph. Kyr. IV 3, 20: *ἀρηύσομαι*, und dasselbe findet sich auch bei Plato. Will man also ein Fut. von *ἀρηάννυ* lernen lassen, so wird man besser thun, dieses mediale zu wählen, das dem Schüler eventuell nützlich sein kann, als jenes aktive, das er nie findet. In Nr. 32: *ἄπο*- und *κατα*-*σβέννυ* würde man das Fut. *σβέσω* und Perf. pass. *σβησομαι* nicht vermissen; in Nr. 33 nicht die späten Formen *ζώσω* und *ξζωκα*; im Perf. pass. ist die besser beglaubigte Form *ἔζωμαι* statt *ἔζωμαι* zu schreiben. Von *ῥώννυ* (Nr. 34) streiche das späte Fut. *ῥώσω*, von *στορέννυ* das in der Schullektüre nicht vorkommende *στορώ*; auch *στροφώ* wird der Schüler vergeblich suchen; *ῥιστροκα* findet der Schüler eventuell nur Herodot VI 139, kann also neben dem häufigern *ἰστροκα* entbehrt werden; noch überflüssiger ist *ἰστροφώθην*, das nur Soph. Trach. 653 vorkommt, also dem Schüler kaum begegnen wird, abgesehen davon, daß es an dieser Stelle Konjektur ist. Zu *χρώννυ* (36) und *πάρωννυ* (48) vgl. was ich zu § 55 gesagt habe und zu der Anm. *ἄγω* S. 123 meine Bemerkung zu § 46 c. 8. 72. Bei *μύρνω* ist das Perf. *μύριχα* entbehrlich. Zu *ἀνοίγω* vgl. § 58, 4; ausserdem ist auch das Fut. *ἀνοίξω* unnötig. Dasselbe gilt von den Formen des Perf. pass. von *ἠμνι*, vgl. zu § 59, 2. Über *ἠμωγγνυ* vgl. meine Bemerkung zu § 55. Das Perf. pass. von *πύρνω* (46) ist spät, der Aor. pass. *ἐπύχθην* nur poet. und selten. Unter *ῥήγνυ* (47) ist *ῥαγγήσομαι* für die Schule überflüssig. — § 64, 1. Von *γχαράσκω* genügt für die Schule die Angabe des Aor. *ἐγχαράσα*, Infin. *γχαράναι*, ebenso von *ἑλάσκωμαι* (3) der Aor. med. *ἐξήλασάμην*. Der Aor. pass. *ἑλάσθην* wird dem Schüler gar nicht, das Fut. *ἑλάσομαι* ev. nur Plat. Phaed. 95 begegnen. Nr. 5 *χάσκω* ist nur poetisch und spätprosaisch; das Fut.

χαινοῖμαι braucht der Schüler nicht. Von ἀρέσκω (6) genügt ἤρεσα. Nr. 7 μεθύσκω u. s. w. ist in öiner Schulgrammatik unnötig; ebenso ist es mit ἀναβήσκωμαι. — § 65, 1. Das Fut. med. γαμοῖμαι ist nicht nötig, ebensowenig unter καλέω (3) der Perf. akt. κέλεχα und Fut. pass. κληθήσομαι, denn beide finden sich nicht in der Schullektüre. Einen Konj. des Perf. pass. κελῶμαι giebt es überhaupt nicht, und der Gebrauch des Optativs in der Schullektüre beschränkt sich auf κελῶσο Soph. Phil. 119. Von ἀΐω (4) ist ἴωκα spät, von βοῖομαι βεβοῖημαι überflüssig. Auch von δέω (8) streiche als unnötig das Fut. δείσω und das Perf. δέδηκα, bezw. schreibe statt δείσω das Imperf. δέσει 'es wird nötig sein'. Das Verb. τιπτιω ist für die Schüler unnötig; das Fut. τιπιῶ wird dem Schüler nie zu Gesicht kommen; das Perf. pass. τίπιμαι steht nur Hom. N 782 und Herod. 3, 64; die Bildung ist regelmäßiger; der Aor. ἐτίπην ist poet. und später. Auch diesen wird der Schüler, wenn er ihn in seiner Ilias liest, leicht auf τιπιω zurückführen. Ebenso halte ich ὄσω für überflüssig. ὄξω und ὄξωμαι kommen in der Schullektüre nicht vor, und zum Perf. ὄωδα vgl. meine Bemerkung zu § 59, 2. Von ὀφείλω (22) ist das Perf. ὀφείλεχα entbehrlich und von χαίρω κεχαίρημι und κεχαρμένος. — § 66, 3. Bei ἰσθίω ist der Aor. ἰσθίστην überflüssig und bei ἔχω das Perf. akt. ἔσχηκα. Ann. 1 u. 2 würde ich als unnötig streichen. Unter 6: ζῶω könnte ζήσω für die Schüler fehlen; sie treffen diese Form in ihrer Lektüre nicht; auch den Aor. ἐβίωσα, ebenso wie das Perf. βεβίωσα würde man nicht vermissen. Von καθίζομαι (7) kann man das Fut. καθιζήσομαι weglassen. Die Perf. pass. ἴεραμαι und ὤμαι werden dem Schüler kaum jemals vorkommen. Von παῖω ist das Perf. akt. πέταικα entbehrlich. Das Fut. πατιῶω ist poet. und später. Dem Schüler wird es nicht vorkommen. Ebenso ist der Aor. pass. von πίνω (11) ἐπόην überflüssig. Das Perf. πεπίημαι von πίνομαι findet der Schüler nur Hom. B 90. Über das Perf. akt. στείλοχα vgl. zu § 58, 5. — § 67, 1. Von den medialen Futura in akt. Bedeutung ist unnötig für die Schule: βαδιοῖμαι, βλιφοῖμαι, γέλασομαι, θανατίσομαι, κλέψομαι (selten), παθίσομαι, στήσομαι (poet.), σιωπήσομαι, σκώσομαι und σπονδάσομαι; alle diese Formen werden dem Schüler kaum oder nur im Sophokles vorkommen. Unter 3 in dem Verzeichnis der pass. Deponentia streiche ἐνοστήσομαι; auch προνοήσασθαι ist entbehrlich. Über § 68, ebenso wie über das Verzeichnis der Verba anomala kann ich auf das verweisen, was oben einzeln bemerkt ist. —

In der Syntax kann ich mich viel kürzer fassen. Die Kürzungen, die der Verf. hier vorgenommen hat, erstrecken sich größtenteils auf Weglassung von Anmerkungen, die seltenere sprachliche Erscheinungen behandeln, und auf Vermeidung der Beispiele. Die Regeln selbst sind unverändert geblieben. Mit dem Umfang des Gebotenen kann ich mich im ganzen wohl einverstanden erklären; der Verfasser wußte meiner Meinung nach die rechte Mitte zwischen zu wenig und zu viel zu halten. Aber die Fassung der Regeln ist oft etwas breiter, als die Deutlichkeit verlangt.

Zum Schluß hat der Verf. 'ein Exerzitiüm über die Moduslehre' beigegeben, an dem ich nur bedauere, daß es in der Art Weiskes aus Homer genommen ist. Ich glaube, fast jeder andere Stoff eignet sich zu solchen Übungen besser als Homer, sowohl sprachlich als auch sachlich. Im einzelnen möchte ich noch folgendes bemerken.

In § 70, 3 werden die Adjektive aufgezählt, die mit dem Artikel substantivisch stehen. Von diesen erscheinen mir für die Schule unnötig: ὁ ἀράκιος, τὴν ἐναντίαν, ἡ νικῶσα und ἡ ἐλαμμένη. — § 71, 3 Ann. 3. Solche Auseinandersetzungen, glaube ich, sollten, zumal in einer 'kurzgefaßten Grammatik', dem Lehrer überlassen bleiben, vgl. auch 94, 1 Ann. 1. 101 Ann. 1. — Ebenda ist Ann. 8 überflüssig, da solche Wendungen vom Schüler ohne weiteres verstanden werden. — Zu § 72, 3 Ann. 5 fehlt die Bemerkung: 'aber immer τὸν ἀριθμόν'. — Ebenda 5 Ann. 2 kann als Seltenheit wegbleiben, um so mehr, als in dem angegebenen Beispiel nichts hindert ἡ ζυγία als Subjekt und θάνατος als Prädikat zu nehmen. — Ebenda 6 Ann. 2: 'περὶ τοῦ τέλους τοῦ βίου'; aber in solchen Verbindungen wird häufiger der Artikel vor dem regierenden Substantiv weggelassen; also περὶ τέλους τοῦ βίου. — § 76, 2. Ann. Solche Aufzählungen dessen, was der Schüler nicht sagen und schreiben darf, sollten nie vorkommen; denn wenn der Schüler das Richtige und Falsche nebeneinander liest, kommt es nur zu häufig vor, daß das letztere ihm im Gedächtnis bleibt und für das Richtige gehalten wird, vgl. auch § 76, 4 u. a. m. — § 76, 5 ist bereits § 72, 3 Ann. 1 behandelt. — § 78, 1 Ann. 2 u. 3 sind unnötig; zu 2 vgl. § 56, 2 u. 40, 8 Ann. 1. — § 83, 3 Ann. 2 könnte man das Pass. ὁμώσομαι entbehren. — § 83, 8 Ann. 3 ist überflüssig; die Redensarten sind doch recht selten. — § 84, 2 Ann. 1. Es fehlt: ἐμόν, σόν, ἡμέτερόν und ὑμέτερόν ἐστί. — § 85, 1 Ann. 5. γθονεῖν mit dem Dat. der Sache ohne ἐπί ist selten. Ausserdem sollte bemerkt sein, daß, wenn Person und Sache angegeben ist, die gewöhnliche Konstruktion γθονεῖν τινί τιος ist, vgl. § 85, 6 Ann. — § 85, 2 Ann. 1. Die Präposition ἐπί bei den Verben des Streitens ist so selten, daß sie in einer kurzgefaßten Grammatik nicht erwähnt sein sollte. Xenoph. Anab. I 3, 4 ist beseitigt und III 1, 5 ist anderer Art. — § 98, 5 Ann. wird der Schüler kaum verstehen; entweder muß man diese Ann. weglassen oder durch ein Beispiel erläutern. — § 99, 1 Ann. 2 enthält eine treffende Auseinandersetzung über den Gebrauch des Imperfekts in der Erzählung; aber auch sie ist für eine 'kurzgefaßte Grammatik' zu weitgehend, vgl. zu § 71, 3 Ann. 3. Ebenso urteile ich über § 105, 3 Ann. — § 105, 4 b. Streiche θίλεις und θίλειε, die nur poetisch sind. — § 108 ist überflüssig; alles, was hier gesagt wird, ist in den fig. §§ enthalten. — § 109, 2 Ann. 3 handelt über die Anwendung von ὡς zur Einleitung eines Aussagesatzes; ich halte auch diese Auseinandersetzung für unnötig, da sie für den Schüler zu weit ab liegt. Übrigens ist der konstatierte Unterschied zwischen ὅτι und ὡς nicht ausgemacht; wenigstens finden sich Ausnahmen gar nicht selten. — Zu § 113, 2 ist nachzutragen, daß der

Infinitiv nach *ὥστε* auch immer in oratio obliqua steht, sowie wenn *ὥστε* von einem hypothetischen Satze abhängt. In Anm. 2 hätte auch *ὥστε* 'unter der Bedingung dafs' erwähnt werden dürfen. In demselben § Anm. 1 ist der einzige störende Druckfehler, der mir auffiel; *ὄδός τῷ ἐμῷ* statt *ὄδός τῆ ἐμῷ*. — § 119, 2 Anm. 1 ist ungenau, vgl. Herod. I 34: *Κροίσος ἐνόμει ἐωντιὸν εἶναι πάντων ἀλθιωτάτον*. Xenoph. Kyrop. VIII 2, 26: *ἐβούλετο ἐαντιὸν γιλιόθαι* u. a. m. Die ganze Anmerkung kann man in der Schule entbehren. — § 124, 1 Anm. 2 fehlt die Bemerkung, dafs *ἄκων* u. *ἰκῶν* ohne das Partic. *ῶν* stehen. — § 130, 4 Anm. 4 ist selten und kann für die Schule fehlen; auch 13 Anm. 1 würde man nicht vermissen. — In der Übersicht über den homer. Dialekt kann ich es nicht hilligen, dafs § 10 S. 143 angegeben wird, bei Homer finde sich sehr selten der Ausgang *oo* (z. B. *ῶο*). Eine Form, die selbst unter den Gelehrten noch so problematisch ist, wie der Genetiv auf *oo*, gehört in keine Schulgrammatik. — § 11, 3 fehlt: 'aber nach Vokalen wird *εος* in *οος* kontrahiert: *σπειούς*, *δειούς*'. —

Damit will ich meine Besprechung schliessen. Wenn sie etwas länger als gewöhnlich geworden ist, so möge man dies damit entschuldigen, dafs es mir darum zu thun war, einmal im Anschluss an die mit Recht so beliebte Grammatik von Koch zu zeigen, wie in der griech. Grammatik, bes. in der Formenlehre, unbeschadet der Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit noch manche Vereinfachungen und Kürzungen im Interesse der Schüler sich vornehmen lassen. Ich weifs, dafs meine Vorschläge verschiedene Beurteilung und Aufnahme finden werden. Von jenen Lehrern, welche noch immer in der alten Weise von jedem Stamme alle möglichen Formen bilden lassen, unbekümmert darum, ob ihre Gebilde bei den Griechen gebraucht wurden oder nicht, sehe ich hier völlig ab. Aber auch viele von denjenigen Kollegen, welche in ihrem Unterrichte auf die wirklich gebrauchten Formen Rücksicht nehmen, werden sich nicht entschliessen können, bei der Konjugation eines Verbums einzelne Tempora oder Modi deshalb bei Seite zu lassen, weil sie zufällig in keinem Schulschriftsteller oder erst in späterer Zeit vorkommen. Sie werden mir entgegenhalten, dafs jene Tempora zur Vollständigkeit des Verbums erforderlich seien, und dafs an sich regelmässige Formen dem Schüler keine Mühe machten. Aber diese bitte ich zu bedenken, ob es nicht gerade in der griechischen Sprache eine schwere Täuschung der Schüler ist, in ihnen die Meinung zu erwecken, als ob die griechischen Verba in der Regel vollständig wären; im Gegenteil muß man sie frühe darauf hinweisen, dafs nur von ganz wenigen Verben sich alle Formen bilden lassen. Was aber den zweiten Einwand anlangt, der Schüler bilde eine an sich regelmässige Form (z. B. eines unregelmässigen Verbums) von selbst ohne Mühe, so kann ich darauf erwidern, dafs es dann auch nicht nötig ist, sie als unregelmässig in die Grammatik aufzunehmen. Cherdies muß man hier genau unterscheiden. In der Schule beim Unterrichte, wo es sich darum handelt, dem Schüler klar zu machen, wie man aus den verschiedenen Stimmen die Tempora und Modi bildet, ist es gewifs kein Unglück, auch

einmal eine Form bilden zu lassen, die nicht in der Schullektüre oder erst bei späteren Schriftstellern vorkommt; denn hier ist nicht die gebildete Form, sondern die Bildungsweise die Hauptsache; die Form geht sofort wieder verloren, während die daran geübte Art der Bildung sich dem Gedächtnisse des Schülers fest einprägt. Freilich falsche Formen müssen auch hier ausgeschlossen bleiben. Ganz anders ist es aber mit den Verben und Formen, die in der Grammatik stehen. Diese lernt der Schüler auswendig und wiederholt sie oft, um sie zu seinem dauernden Eigentum zu machen. Sie dienen nicht zu einer momentanen Übung, sondern haften in dem Gedächtnis des Schülers fest, teils als Paradigmata, teils auch geradezu als Vokabeln, wie z. B. bei den unregelmässigen Verba. Je häufiger und gewöhnlicher nun das Wort ist, das als Paradigma gewählt ist, desto nützlicher wird die Erlernung desselben für den Schüler sein, und je geringer die Zahl der als Vokabeln zu lernenden Formen ist, desto leichter und fester werden sie sich einprägen lassen. Jede unnütze Erweiterung und Vermehrung ist eine überflüssige Belastung der Schüler. Von diesem Standpunkt aus kann ich nur wünschen, der Verf. möge bei einer neuen Auflage auf der Bahn, die er zum Nutz und Frommen der Schule eingeschlagen hat, noch einen Schritt weiter gehen und alles, was nicht unbedingt nötig ist, aus der kurzgefassten Schulgrammatik entfernen. Viele Lehrer und Schüler werden ihm dafür dankbar sein. —

Tauberbischofsheim.

J. Sitzler.

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des deutschen Archäologischen Instituts in Athen. 8. Jahrg. 4. Heft.

Zunächst giebt Gangolf Kieseritzky (St. Petersburg) einen Beitrag zur Rekonstruktion der Athena Parthenos von Phidias auf Grund zweier Goldmedaillons der kaiserlichen Eremitage. Diese 1830 in der Nähe von Kertsch gefundenen Medaillons geben uns nach des Verfassers Worten nicht blofs die treueste und vollständigste Darstellung der Kopfes der Parthenos, sondern auch die ältesten Kopien desselben, die wir überhaupt bis jetzt besitzen, und was nicht minder wichtig ist, wir lernen aus ihnen den Goldstil kennen, in dem das Original gearbeitet war. Ein Vergleich mit der Varvakionstatuette zeigt nicht nur dasjenige, was der Kopf derselben bietet, auch auf den Medaillons, und zwar noch deutlicher, sondern diese gehen noch in manchen Punkten, z. B. in der Darstellung der Eule, in der Behandlung der Haare und anderem über dieselbe hinaus und direkt auf das Original zurück, von dem sie auch zeitlich nicht gar zu fern zu stehen scheinen. Es folgt die Veröffentlichung einer Anzahl Inschriften von Tralles durch J. R. S. Sterrett, Mitglied des Amerikanischen Institutes zu Athen, und eine Ätolische Freilassungsurkunde, veröffentlicht von H. G. Lolling. In seinen Beiträgen zur antiken Metrologie' widerspricht W. Dörpfeld der Annahme, dafs die 'königliche' Elle bei Herodot (I 178 und

VII 117), wie man bisher annahm, mit der großen ägyptischen Elle (= 0,524 m) identisch sei. Nach dem bei Herodot angegebenen Verhältnis derselben zum *μέτρος πύργος* (der griechischen Elle), welche der Verf. auf 0,444 m berechnet, betrug nach seiner Meinung die „königliche“ Elle bei Herodot rund 0,50 m und war ein persisches Maß. Eine Bestätigung seiner Ansicht findet Verf. in den Angaben der unter den Namen des Heron und des Euklid überlieferten Maß-tabelle. Ferner veröffentlicht Ulrich Köhler eine griechische Inschrift aus der voralexandrinischen Zeit, welche Bruchstücke einer alten Grammatik enthält. — Den Schlufs bilden aufer verschiedenen Miscellen einige archaische Skulpturen, von Furtwängler besprochen, unter denen ein lakonisches Relief, einen thronenden Heros darstellend, auf den eine Frau zuschreitet, welche eine Schale für ihn voll gießt, und ein Relief aus Ägina besonderes Interesse erwecken.

Johns Hopkins University circulars. Vol. III Nr. 30. Baltimore, April 1884.

B. L. Gildersleeve, On the final sentence in Greek. S. 73. Ein Auszug aus dem in American Journal of philology IV 4 veröffentlichten Aufsatz, über den in Nr. 20 dieser Wochenschrift S. 634 berichtet ist. — M. W. Easton, Analogy and uniformity. S. 73–74. Auszug aus einem Vortrag, gehalten am 7. März 1884 in der Versammlung der University philological association. — M. Bloomfield, On the probability of the existence of phonetic law. S. 74. Auszug aus einem in derselben Versammlung gehaltenen Vortrag.

Rezensionen philologischer Schriften.

Anonymi de situ orbis libri duo. E eodice Leidensi nunc primum editit Maximilianus Manitius. Stuttgart, Cotta 1881: *Phil. Rdsch.* Nr. 19 S. 601–606. Die für solche Arbeiten nötige Akribie wird manchmal recht vermifst, C. Wagner).

Aristophanis *Ecclēsiazusae* und Eiusd. *Thesmophoriazusae*. Ed. A. von Velsen. Leipzig, Teubner 1883: *Rev. crit.* Nr. 18 S. 344–346. Sehr verdienstlich, vielleicht könnte der kritische Apparat vereinfacht werden. Eine Reihe selbständiger Bemerkungen ist der Besprechung eingefügt. A. Martin.

Biese, Alfred, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern. Kiel, Lipsius & Tischer: *Saturday Review* 1486 S. 522. Anerkennend; doch hält Rezensent dem Verf. vor, daß einige seiner Citate ihrem Zwecke nicht dienen und dafs er drei für sein Thema ergiebige griechische Schriftsteller nicht benutzt habe: Oppian, Philostratus und Synesius.

Boissière, Gust, *L'Algérie romaine*. Ouvrage couronné par l'Acad. franç. 11^e éd. Paris, Hachette 1882: *Rev. crit.* Nr. 18 S. 349–351. Neue Resultate giebt das Buch nicht, dennoch gewährt es reichlich Belehrung und Genuß; der Verf. schreibt mit Interesse für seinen Gegenstand, aber ohne den Anforderungen wissenschaftlicher Arbeit zu genügen. Camille Jullian.

C. Julii Caesaris *commentarii de bello Gallico*. Scholarium in usum editit Ign. Prammer. Prag, Tempsky und Leip-

zig, Freytag 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1881, 4/5 S. 220–221. Nach Metzgers Urteil, der die Textgestaltung im einzelnen bespricht, ist die Ausgabe zum Gebrauch in der Schule geeignet.

Cambridge philological society, Transactions of the, Vol. II (1881–1882) ed. by J. P. Postgate. London. Trübner 1883: *Rev. crit.* Nr. 18 S. 347–349. Eingehender wird Ridgeway's Behandlung von Aristot. Polit. I 6, 1 p. 1255 a 1 sqq. von A. Croiset besprochen.

Choisy, August, *Études épigraphiques sur l'architecture grecque*. Paris 1884: *Journ. des Sav.* 1884 Avril S. 230 f. Die 4 Hauptstücke des Buches, das Arsenal im Piräus, die restaurierten Mauern von Athen, das Erechtheion u. die Ausgrabungen in Livadia sind sachgemäß besprochen; die Interpretation der Dokumente ist wesentlich gefördert. E. Elgger).

Cornelii Nepotii *vitarum* — recensuit M. Githbauer. Friburgi, Herder 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1881, 4/5 S. 221–223. Gg. Helmreich bezeichnet das Wörterverzeichnis als mangelhaft, die Textgestaltung als zu frei.

Crusius, Otto, *Analecta critica ad paroemiographos graecos*. Accedunt excerpta ex *Demone περί παροιμιών* etc. Leipzig, Teubner 1883: *Dt. Litt.-tg.* Nr. 19 S. 688 f. Die Arbeit ist ein Muster methodischer Untersuchung. E. Maafz.

Demosthenes, Ausgewählte Reden. F. d. Schul. erklärt von J. Sörget. 1. Bd. Gotha, Perthes 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 19 S. 577–589. Die Einleitung ist klar, kurz und lebendig geschrieben; der Kommentar ist im ganzen ausreichend, im einzelnen werden manche Ausstellungen zunächst zu den 3 olymthischen Reden gemacht. (Schluß folgt) J. Dreher.

Englmann, L., *Elementarbuch für die 1. Lateinklasse*. 8. Aufl. 1884: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1881, 4/5 S. 225–226. Fr. Vogel macht einige Ausstellungen.

Gurlitt, Ludw., *Die Briefe Ciceros an M. Ventus* in Bezug auf ihre Echtheit geprüft. Göttingen, Dieterich 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 19 S. 592–599. Die Frage ist recht unsichtig behandelt; die Punkte, in denen der Rez. nicht mit G. übereinstimmt, werden ausführlich besprochen. E. Kuefe.

Hintner, Val., *Griechische Schulgrammatik*. 2. verbesserte Auflage. Wien, Hölder 1883, und: Derselbe, *Griechisches Übungsbuch* nach den Grammatiken von Hintner und Curtius. Ebenda: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1881, 4/5 S. 213–217. Gustav Kraffl lobt beide Bücher, giebt die in der neuen Auflage des ersten getroffenen Änderungen an und verzeichnet eine Reihe einzelner Wünsche zu beiden.

Hultsch, Friedrich, *Griechische und römische Metrologie*. 2. Bearbeitung. Berlin, Weidmann 1882: *Ebenda* 1884, 4/5 S. 219–220. Das Werk stehe auf der Höhe der Zeit. C. A. Saalfeld.

Kämmel, Heinr. Julius, *Geach. d. deutschen Schulbrosens* im Übergange vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Aus d. Nachlasse hrg. von Otto Kämmel. Leipzig, Ducker & Humblot 1882: *Mitt. a. d. hist. Literatur* XII 2 S. 167–170. Die Bedeutung liegt nicht in neuen wissenschaftlichen Entdeckungen, sondern in einer weitgehenden Verarbeitung der bisher zersplitterten Litteratur. Jastron.

Koch, Ernst, *Kurzgefaßte griechische Schulgrammatik*. 2. Teil: *Syntax*. Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1881, 4/5 S. 217–218. J. Reger macht zwar

einige Ausstellungen im einzelnen, bezeichnet aber das Buch im ganzen als geeignet zur Aufnahme unter die billigsten Lehrmittel.

Κορυθαίωτης, A. L. *Ἀλβανικὸν Ἀλφαβήταρον*. . . Ἐν Ἱδρύματι 1882: *Ebenda* 1884, 4/5 S. 318. Die Schrift sei zwar nicht frei von Phantasien, doch seien die albanesischen Wortverzeichnisse und die zahlreichen Texte hochwillkommen. K. Krumpholtz.

Kromayer, Leitfaden für den Geschichtsunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Teil 1: *Das Altertum*. Altenburg, Pierer 1881: *Ebenda* 1884, 4/5 S. 250—251. Nicht kurz u. präzise genug. Fr. Gruber.

Kluge, Hermann, *Die consecutio temporum*, deren Grundgesetz und Erscheinungen im Lateinischen. Köthen, Schulze 1883: *Ebenda* 1884, 4/5 S. 226—230. Joh. Gerstenacker erhebt zwar Einwände gegen die Aufstellungen Kluges, bezeichnet aber das Buch als anregend und interessant.

List, Friedrich, *Die Briefe des Horaz*. Ins Deutsche übersetzt n. s. w. 1. Buch. Erlangen, Deichert 1883: *Ebenda* 1884, 4/5 S. 223—225. Die Übersetzung macht einen guten Eindruck, die nur durch einige Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten beeinträchtigt wird. L. Bauer.

Lucianus Samosatensis. Fr. *Fritschius* rec. III 2. Rostock, Werther 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 19 S. 589—592. Beheldrende Ausgabe. E. Ziegeler.

Machiavelli, Niccolò, *Discourses on the first decade of Titus Livius*. Translated by Ninian Hill Thomson (Kegan Paul, Trench & Co.): *Athenaeum* 2947 S. 497—498. Die Übersetzung ist bis auf einige Ungenauigkeiten gut.

Oikonomos, S. A., *Ἡ γυγασὶς Πικάρηθρος*. Diss. inaug. Jena, Frommann 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 19 S. 606 f. Interessante und heilsige Arbeit. H. Zurborg.

Ἰακωβῆς, Κλέων, Ὁ κατ' Ὀμηρον οἰκιστὸς βίος. Leipzig, Drugulin 1883: *Dt. Littg.* Nr. 19 S. 687. Die ältere Litteratur bis 1861 ist sorgfältig benutzt; im allgemeinen zeigt Verf. gesundes Urtheil. J. Renner.

Richter, Richard, Nekrolog für *Conrad Bursian*. Separatdruck aus Iwan Müllers Biographischem Jahrbuch für Altertumskunde. Berlin, Calvary & Co. 1884: *Bt. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 4/5 S. 242—243. Ein willkommenes Bild des Wesens und Wirkens des Verewigten. E.

C. Sallusti *Crispi de bello Jugurthino*. Für d. Schulgebr. erkl. von J. H. Schmalz. Gotha, Perthes 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 19 S. 599—601. Außer einigen Kleinigkeiten, die verfehlt sind, recht lobenswerth. E. Kraß.

Schlumberger, G., *Les îles des Princes, le Palais des Blachernes, la grande muraille de Byzance*. Paris, Calmann-Lévy 1881: *Journ. des Sav.* 1884 Avril S. 231 f. Höchst interessante Darstellung.

Schubert, Rudolf, *Geschichte der Könige von Lydien*. Breslau, Köbner: *Saturday Review* 1486 S. 521. 'Sorgfältig und zuverlässig'.

Sepp, *Varia*. Eine Sammlung lat. Verse, Sprüche und Redensarten. Augsburg, Kranzfelder: *Phil. Rdsch.* Nr. 19 S. 608. Manches Ungenau ist in dieser 4. Aufl. berichtigt. C. Venetiger.

Weissenborn, H., *Die irrationalen Quadraturzeilen bei Archimedes und Heron*. Berlin, Calvary 1883: *Rev. crit.* Nr. 18 S. 341—343. Die Schrift enthält die definitive Lösung eines vielfach diskutierten Problems. Heiberg. Lerschle giebt noch einige eigene Beiträge.

Wiese, L., *Pädagogische Ideale und Proteste*. Berlin. Wiegandt & Grieben 1881: *Dt. Littg.* Nr. 19 S. 686 f. Gedankenreich. C. Andreae.

Versammlungen.

In der Sitzung der **Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften** vom 24. April las (cf. Sitzungsberichte XXI/XXII S. 399 ff.):

A. Kirchhoff, Über die von Thukydides benutzten Urkunden. VII—IX. Die drei Urkunden des 8. Buches (c. 18 c. 37 c. 58) stehen in einem sachlichen Zusammenhang, welcher zunächst dargelegt wird. Die 2. ist eine Neuredaktion der ersten, wie die 3. eine Überarbeitung der 2. Sie beziehen sich auf Verhandlungen des Jahres 412. Außer Zweifel ist die Annahme, daß sie nicht nachträglich in die Darstellung eingelegt sind, sondern dem Thukydides bekannt waren, als er die Ereignisse dieser Zeit niederschrieb. Darum ist die Frage, wie Thuk. Kenntnis von ihnen erhielt, nicht von der nach der Entstehung des 8. Buches zu trennen. Diese Aufgabe stellt sich nun K. von S. 409 an. Die Erwägung der in den Urkunden berücksichtigten Thatsachen läßt es nicht zweifelhaft, daß Alkibiades vollkommen in der Lage gewesen ist, sich von dem Inhalt aller drei Verträge zu unterrichten und sich eventuell Abschriften davon zu verschaffen, welche dann durch ihn zunächst in Samos und später (408) in Athen selbst zur Kenntnis weiterer Kreise gebracht werden sein können. K. glaubt sogar weiter gehen zu dürfen; seiner Ansicht nach konnte nur er allein die Bekantschaft mit diesen Urkunden in der vorliegenden attischen Form vermitteln; er ist es also auch wirklich gewesen, da die Vermittlung thatsächlich stattgefunden. Ist nämlich die attische Form die originale gewesen, so konnte sie nur Alkibiades, der im 1. u. 2. Falle Berater der spartanischen Befehlshaber war und im 3. als Vertrauensmann des persischen Satrapen an den Verhandlungen teilgenommen, in eigener Person konzipiert haben; es ist dann auch das natürlichste anzunehmen, daß er seine eigenen Elaborate weiter verbreitet hat. Ist aber das Original in lakonischen Dialekt abgefaßt gewesen, so kann kaum ein anderer als er die Urkunden ins Attische umgesetzt haben; auch in diesem Falle müßte man ihre Verbreitung auf ihn als letzte Quelle zurückführen. Bedenkt man ferner, daß die ersten beiden Verträge nie autoritative Bestätigung von Lakonischer Seite erhalten haben, also nie in irgend einem Archive deponiert worden sind, ja die erste sogar wegen ihres Inhaltes geheim gehalten werden mußte, so können ihre Texte nur auf privatem Wege Verbreitung gefunden haben. Die 3. Urkunde wird allerdings im Archiv von Sparta aufbewahrt worden sein; sie hätte also dem Thukydides auf andere Weise zugehen können, aber die Gleichheit der sprachlichen Form und die sonstigen Umstände sprechen entschieden dafür, daß alle gleichzeitig und auf demselben Wege zur Kenntnis des Historikers gelangt sind, und aus diesem Grunde ist für alle drei Alkibiades als letzte Instanz anzunehmen. Die Fäden, welche vom Alkibiades zum Thukydides hinüberleiten, ver-

mögen wir nicht mehr aufzuweisen. Da nun der Beweis nicht erbracht werden kann, daß Thukydides in einer früheren Zeit, d. h. in den letzten Jahren vor Beendigung des Krieges, mit unseren Urkunden bekannt gewesen sei, so bleibt nur die Möglichkeit, daß sich die Kenntnis derselben seit 408 in athensischen Kreisen erhielt, welche später dem Thukydides nahe standen. K. glaubt auch, daß die Urkunden des 5. Buches erst durch Alkibiades vermittelt sind, so daß alle Dokumente im Thukydides entweder aus dem attischen Archiv oder aus der Hinterlassenschaft des Alkibiades stammen. In diesem Falle würde es nahe liegen für die Urkunden des 8. Buches anzunehmen, daß Alkibiades in allen drei Fällen das Protokoll geführt und das Resultat gleich in die jetzt vorliegende Form gebracht habe; denn sonst würde Thuk. die Schriftstücke ja doch wohl, wie die des 5. Buches, in der ursprünglichen Gestalt belassen haben. *)

Anhangsweise führt K. noch aus, daß dem Thukydides auch die den 30jährigen Frieden betreffende Vertragsurkunde vom Jahre 445 bekannt gewesen sei (S. 415 f.). Dies läßt sich zwar nicht aus der kurzen Angabe I 115, wohl aber aus der genaueren Bezugnahme I 78 *λέγομεν ἑμῖν . . . τὰ δὲ διαθήματα δίκην λυεσθαι κατὰ τὴν ξυνηθήκη* u. I 145 *οἱ δ' Ἀθηναῖοι . . . δίκην δὲ κατὰ τὰς ξυνηθήκας ἐπιτομῆς εἶναι διαλυεσθαι περὶ τῶν ἐγκλημάτων ἐπὶ τῆσ' αἰσθησῶν* und VII 18 *μάστιγα δὲ . . . ἐρημύειον* etc. entnehmen. Diese letzte Stelle ist namentlich mit derselben Bestimmung in der Urkunde des Nikiasfriedens zu vergleichen.

Dasselbe Heft der Sitzungsberichte enthält von S. 417—441 die von Dillmann am 13. März vorgelegte Abhandlung des Dr. P. Schröder 'Neue Palmyrenische Inschriften'. Dieselbe behandelt zuerst den bekannten hilinguen Zolltarif auf Grund eines neuen, von Prof. J. Euting genommenen Papier-Abklatsches. Schröder sucht sowohl den aramäischen wie den griechischen Text nach Möglichkeit festzustellen und zu erklären. Hinzugefügt sind noch mehrere kleinere 'unedierte Inschriften', darunter auch eine hilingue von geringem Umfang (S. 437—441).

Nachrichten über wichtigere Entdeckungen.

In dem XIV. Bande der 'Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien', Verhandlungen, Versammlung am 12. Februar 1884, berichtet Herr Prof. Dr. Fr. Wieser in Innsbruck über einen **Graberfund bei Sterzing**:

Neben dem Zoll-Wirthshause am alten Jaufenwege bei Sterzing wurden schon vor mehreren Jahren Menschenknochen und Topfscherben ausgegraben. Im vergangenen Sommer stiefs man nun beim Abgraben eines ziemlich steilen Hügelabhanges neuerdings auf fünf Skelette, darunter ein Kinderskelett. Leider wurden die zum Teil wohl erhaltenen Schädel zertrümmert. Herr Konr. Fischner, Lehrer am hiesigen Pädagogium, der gerade in Sterzing anwesend war,

hatte die Liebeshwürdigkeit, mich von dem Funde zu benachrichtigen. Ich eilte sofort nach Sterzing und nahm im Verein mit Herrn Fischner eine Grabung vor. Das Ergebnis derselben war indessen ziemlich spärlich.

Wir fanden in verschiedener Höhe in den Abhang eingelagert drei ausgestreckte liegende Skelette. Dieselben lagen, durchaus mit dem Gesichte nach Osten orientiert, auf einer mit Steinen vermischten Brandschicht und waren auch mit einer Kohlen- und Aschenlage bedeckt. Alle drei Schädel waren so zermorscht und zerdrückt, daß an ihre Konservierung nicht zu denken war. In der Brandschicht fanden sich zerschlagnene Knochen von Rind und Ziege (ein Ziegenstirnzapfen war abgesägt), ein Fragment feinen, stark irisierenden Glases und verschiedene Topfscherben. Diese verraten größtenteils eine vorgeschrittene keramische Technik. Bei einigen ist der Thon allerdings mit Sandkörnern gemengt, die Oberfläche rauh, die Brennung ungleich. Andere Scherben aber zeigen feingeschlammten Thon, dünne Wandung, geglättete Oberfläche und gleichmäßig rot gebrannt; die Gefäße, von denen sie herrühren, waren unverkennbar auf der Drehscheibe gefertigt. Von eigentlichen Beigaben ist zu nennen eine gut erhaltene Bronzenadel, 12 cm lang, mit abgeflachtem oberen Ende, dann ein Stück dünn gewalzenen Bronzeblechs. In der Erde, unmittelbar oberhalb der Kohlschicht, lag eine römische Kaisermünze (Probus).

Die mit Tierknochen und Scherben vermengte Branderde wurde an verschiedenen Stellen aufgedeckt. Die Lagerungsverhältnisse sind für Grabungsarbeiten insofern nicht günstig, als die Brandschichten sich in schwacher Neigung ziemlich tief in den Hügel hineinziehen, so daß eine bedeutende Erdbewegung notwendig wäre, um eine ausgedehntere systematische Grabung durchzuführen.

Bei späteren Nachgrabungen, welche der Grundbesitzer durchführte, kamen noch drei weitere Skelette zum Vorschein. Eines derselben soll mit Steinen umstellt gewesen sein. Beigaben fehlten. Ein Schädel, der gut erhalten war, wurde mir überbracht. Derselbe ist subbrachycephal, hat aber dolichoideen Typus. An der rechten Seite zeigt er eine vernarbte Hiebwunde.

Bei der Spärlichkeit der Grabungsergebnisse ist es schwer, ein Urteil über das Alter der Begräbnisstätte abzugeben. Doch scheint manches dafür zu sprechen, daß dieselbe nicht in die vorrömische Zeit zurückreicht.

Der Schädel wurde der kranziologischen Sammlung an der hiesigen Universität einverleibt, die übrigen Fundobjekte dem Museum Ferdinandum übergeben.

Über den **Bronzefund bei Derocelo**, über den in Nr. 10 dieser Wochenschrift S. 316 berichtet ist, schreibt Herr Prof. Wieser in demselben Bande der oben genannten Wiener Zeitschrift:

Das letzte Heft des „Archivio Trentino“ (Anno II, fasc. 2 p. 165 ff.) bringt einen längeren interessanten Aufsatz von G. A. Oberziner, dem Verfasser des tüchtigen und verdienstvollen Werkes: „I Ketni in relazione cogli antichi abitatori d'Italia, Roma 1883“;

*) In der 2. Urkunde, Thuk. VIII 37, hält K. den Zusatz *καὶ τοῖς ξυμμαχοῦσι* zu *Ἀθηναίους* für unmotiviert; er vermutet *τοῖς Ἀθηναίοις βασιλέα καὶ Λακεδαιμόνιον καὶ τοῖς ξυμμαχοῦσι κοινῇ ἀμφοτέρωσιν πολεμῆν*.

über den Bronzefund bei Dercolo. Oberziner bespricht die einzelnen Fundgegenstände detailliert und zieht an der Hand einer sehr umfassenden Litteratur allenthalben analoge Funde zum Vergleich heran. Er gelangt zu dem Resultate, der Fund von Dercolo sei ein Grabschatz — „deposito mortuario“ — aus der ersten Eisenzeit, und zwar trage er entschieden italisches Gepräge; das Grab, in welchem der Schatz deponiert war, sei das einer Frau oder noch wahrscheinlicher das eines Priesters gewesen. Dieser Auffassung gegenüber halte ich meine früher ausgesprochene Ansicht, es handle sich um ein Warendepôt, unbedenklich aufrecht. Die Hypothese, daß die Situla mit ihrem reichen Inhalte in einem Grabe gestanden habe, wird durch die von Oberziner mitgeteilten Erkundigungen über die Fundmodalitäten nach meiner Überzeugung keineswegs bestätigt. Vor allem spricht aber dagegen das Vorkommen so zahlreicher Exemplare desselben Typus (z. B. nicht weniger als 76 ganz gleich große Certosa-Fibeln!). Ich hoffe, auf diese Fragen an anderer Stelle noch einmal ausführlicher zurückzukommen, wobei sich auch Gelegenheit ergeben wird, einige Ungenauigkeiten zu berichtigen, die sich in den Aufsatz Oberziners eingeschlichen haben, weil er nicht die Fundobjekte selbst, sondern nur Zeichnungen vor sich hatte.

Die wissenschaftl. Prüfungskommissionen in Preußen.

Die Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungskommissionen in Preußen sind für das Jahr 1. April 1884 bis 31. März 1885 wie folgt zusammengesetzt:

(Die Prüfungsfächer sind in Parenthese angedeutet.)

- 1) Für die Provinzen Ost- und Westpreußen in Königsberg i. Pr.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Friedländer, Geheimer Regierungs-Rat und Professor (klassische Philologie), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Jordan, Professor (klassische Philologie), Dr. Schade, Professor (Deutsch), Dr. Walter, Professor (Philosophie und Pädagogik) [einstweilen nur für das Sommersemester], Dr. Tschackert, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Wichert, Professor (Geschichte), Dr. Zöppritz, Professor (Geographie), Dr. Lindemann, Professor (Mathematik), Dr. Kifaner, Professor (Englisch und Französisch), Dr. Lossen, Professor (Chemie).

Außerordentliche Mitglieder:

Dr. Dittrich, Professor in Braunsberg (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Robert Caspar, Professor (Botanik), Dr. Chun, Professor (Zoologie), Dr. Pape, Professor (Physik), Dr. Max Baner, Professor (Mineralogie).

- 2) Für die Provinz Brandenburg in Berlin.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Klitz, Provinzial-Schul- und Geheimer Regierungs-Rat (Deutsch), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Scherer, Professor (Deutsch), Dr. Hübner, Professor (klassische Philologie), Dr. Diels, Professor (klassische Philologie), Dr. Schellbach, Professor (Mathematik und Physik), Dr. Weizsäcker, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Hirsch, Oberlehrer und Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Lic. Lommatzsch,

Professor (evangelische Theologie), Dr. Zupitza, Professor (Englisch), Dr. Tobler, Professor (Französisch), Dr. Dilthey, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Zeller, Geheimer Regierungs-Rat und Professor (Philosophie und Pädagogik).

Außerordentliche Mitglieder:

Probst Afsmann (katholische Theologie), Dr. Dillmann, Professor (Hebräisch), Dr. von Martens, Professor (Zoologie), Dr. Eichler, Professor (Botanik), Dr. Brückner, Professor (Polnisch), Dr. Schneider, Professor (Chemie und Mineralogie), Dr. Hettner, Professor (Mathematik und Physik).

- 3) Für die Provinz Pommern in Greifswald.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Schwanert, Professor (Chemie), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Thomé, Professor (Mathematik u. Physik), Dr. Kieselring, Professor (klassische Philologie), Dr. Kappel, Professor (klassische Philologie), Dr. Schuppe, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Umann, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Bredenkamp, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Vogt, Professor (Deutsch), Dr. Koschwitz, Professor (Französisch), Dr. Konrath Professor (Englisch), Dr. Münter, Professor (Botanik), Dr. Gerstäcker, Professor (Zoologie), Dr. Liebisch, Professor (Mineralogie), Dr. Seeck, Professor (alte Geschichte), Dr. Credner, Professor (Geographie).

- 4) Für die Provinz Posen und Schlesien in Breslau.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Sommerbrodt, Provinzial-Schul- und Geheimer Regierungs-Rat, Direktor der Kommission, Dr. Reifferscheid, Professor (klassische Philologie), eventl. Vertreter des Direktors der Kommission, Dr. Rosbach, Professor (klassische Philologie), Dr. Probst, Professor (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Schmidt, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Schröter, Professor (Mathematik), Dr. Erdmann, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Blümker, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Weinfeld, Professor (Deutsch), Dr. Niess, Professor (alte Geschichte), Dr. Dove, Professor (mittlere und neuere Geschichte), Dr. Partsch, Professor (Geographie), Dr. Gaschy, Professor (Französisch).

Außerordentliche Mitglieder:

Dr. Schneider, Professor (Zoologie), Dr. Ferd. Cohn, Professor (Botanik), Dr. Poleck, Professor (Chemie und Mineralogie), Dr. Meyer, Professor (Physik), Dr. Kölbng, Professor (Englisch), Dr. Nehring, Professor (Polnisch).

- 5) Für die Provinz Sachsen in Halle a. S.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Keil, Geheimer Regierungs-Rat und Professor (klassische Philologie), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Dittenberger, Professor (klassische Philologie), Dr. Wangerin, Professor (Mathematik), Dr. Haym, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Vaibinger, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Zacher, Professor (Deutsch), Dr. Dämmeler, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Kirchhoff, Professor (Geographie), Dr. Volhard, Professor (Chemie), Dr. Elze, Professor (Englisch), Dr. Suchier, Professor (Französisch), Dr. Riehm, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Oberbeck, Professor (Physik), Dr. Kraus, Pro-

fessor (Botanik), Dr. Greenacher, Professor (Zoologie), Dr. von Fritsch, Professor (Mineralogie).

6) Für die Provinz Schleswig-Holstein in Kiel.
Ordentliche Mitglieder:

Dr. Pochhammer, Professor (Mathematik) zugleich Direktor der Kommission, Dr. Karsten, Professor (Physik), Dr. Stimming, Professor (Englisch und Französisch), Dr. Busolt, Professor (Geschichte), Dr. Krohn, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Möller, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Krümmel, Professor (Geographie), Dr. Blass, Professor (klass. Philologie), Dr. Pietsch, Privat-Dozent (Deutsch).

Außerordentliche Mitglieder:

Dr. K. Möbius, Professor (Zoologie), Dr. Ladenburg, Professor (Chemie), Dr. Th. Möbius, Professor (Dänisch), Dr. Engler, Professor (Botanik), Dr. Laspeyres, Professor (Mineralogie).

7) Für die Provinz Hannover in Göttingen.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Volquardsen, Professor (alte Geschichte), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Sauppe, Geheimer Regierungsrat und Professor (klassische Philologie), Dr. von Wilamowitz-Möllendorf, Professor (klassische Philologie), Dr. G. E. Müller, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. von Kluckhohn, Professor (mittlere und neuere Geschichte), Dr. Heyne, Professor (Deutsch), Dr. Vollmöller, Professor (Französisch), Dr. Napier, Professor (Englisch), Dr. Schultz, Konsistorial-Rat und Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Schwarz, Professor (Mathematik), Dr. Voigt, Professor (Physik), Dr. Hübner, Professor (Chemie), Dr. H. Wagner, Professor (Geographie), Dr. Ehlers, Professor (Zoologie), Dr. Reinke, Professor (Botanik), Dr. Klein, Professor (Mineralogie).

8) Für die Provinz Westfalen in Münster.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Schultz, Geheimer Regierungsrat (Pädagogik), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Storck, Professor (Deutsch), Dr. Langen, Professor (klassische Philologie), Dr. Stahl, Professor (klassische Philologie), Dr. Sturm, Professor (Mathematik), Dr. Niehues, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Schwane, Professor (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Hagemann, Professor (Philosophie), Dr. Karsch, Medizinal-Rat und Professor (Zoologie und Botanik), Dr. Hittorf, Professor (Physik), Dr. Körting, Professor (Englisch und Französisch).

Außerordentliche Mitglieder:

Niemann, Konsistorial-Rat (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Hosius, Professor (Mineralogie), Dr. Salkowski, Professor (Chemie).

9) Für die Provinz Hessen-Nassau in Marburg.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Leopold Schmidt, Professor (klassische Philologie), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Lucae, Professor (Deutsch), Dr. Bornann, Professor (alte Geschichte), Dr. Hess, Professor (Mathematik), Dr. Lenz, Professor (mittlere und neuere Geschichte), Dr. Stengel, Professor (Englisch und Französisch), Dr. Graf Baudissin, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Fischer, Professor (Geographie), Dr. Bergmann, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Melde, Professor (Physik), Dr. Wigand, Professor (Botanik), Dr. Greeff, Professor (Zoologie), Dr. Dunker, Geheimer

Bergrat und Professor (Mineralogie), Dr. Zincke, Professor (Chemie).

10) Für die Rheinprovinz in Bonn.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Lipschitz, Professor (Mathematik), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Mangold, Konsistorial-Rat und Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Kauten, Professor (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Lübbert, Professor (klassische Philologie), Dr. Nissen, Professor (alte Geschichte), Dr. Ritter, Professor (mittlere und neuere Geschichte), Dr. Rein, Professor (Geographie), Dr. Neuhäuser, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Witte, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Willmanns, Professor (Deutsch), Dr. Trantmann, Professor (Englisch), Dr. Foerster, Professor (Französisch), Dr. Kekulé, Geheimer Regierungsrat und Professor (Chemie), Dr. Clausius, Geheimer Regierungsrat u. Professor (Physik).

Außerordentliche Mitglieder:

Dr. Rensch, Professor (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Hertwig, Professor (Zoologie), Dr. Strasburger, Professor (Botanik), Dr. von Lasaulx, Professor (Mineralogie).

Personalien.

Prensen. Bei dem Gymnasium zu Paderborn ist der ordentliche Lehrer Dr. Niggemeyer zum Oberlehrer befördert worden.

Die Wahl des Oberlehrers Dr. Baier in Elberfeld zum Oberlehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. M. ist bestätigt worden.

Der bisherige Unterbibliothekar bei der Universitätsbibliothek in Göttingen, Dr. phil. Oskar v. Gebhardt, ist unter gleichzeitiger Ernennung zum Bibliothekar an die Königliche Bibliothek in Berlin versetzt worden.

Die für die wissenschaftliche Staatsprüfung der Kandidaten des geistlichen Amtes eingerichtete Prüfungskommission in Bonn ist für die Zeit bis zum 1. April 1885 zusammengesetzt aus dem Professor Dr. Willmanns, zugleich Vorsitzendem der Kommission, dem Professor Dr. Neuhäuser und dem Professor Dr. Nissen.

Bayern. Die bisherigen Assistenten an der Königlichen Universitätsbibliothek zu Würzburg, Dr. phil. K. K. Müller und Dr. phil. H. Haupt, sind zu Sekretären ebenda befördert worden.

Über das Begräbnis des Professors Dr. Püschel, über dessen Tod bereits berichtet ist, wird aus Nauplia geschrieben: Ganz Nauplia folgte dem schon geschmähten Sarge. Der Kommandeur hatte die Militärmusik geschickt. Der Nomarch, die Stadtbehörden und die Richter folgten, sowie das ganze Gymnasium, voran das Lehrerkollegium. Die Schüler trugen einen prachtvollen Kranz mit langer in Goldschrift verzierter Schärpe. Ferner folgte die griechische Geistlichkeit, welche die Grabesliturgie hielt. Hinter dem Sarge gingen Direktor Dr. Schultz, Dr. Schlie-mann, Dr. Dörpfeld, Dr. Fileos und Dr. Demetrioulos. Die eigentlichen Grabreden hielt der Gymnasialdirektor in griechischer Sprache und ein Professor in französischer Sprache. Dr. Dörpfeld dankte in griechischer Sprache im Namen des Direktor Dr. Schultz und der Angehörigen.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Feinw.-

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Verstraffung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelvollbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Sitterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 21 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelvollbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tafschenberg, Prof. Dr. G.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelvollbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tafschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (I. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Kjaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Beder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Werland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzelbarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. W.: Die Zigarren. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzelbarstellungen. I.: Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schenker, G.: Erde, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Waldert: Skandinavien: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 61 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzelbarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Nilländer. 224 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Weid.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische Schulgrammatik

von Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C. R. u. O.
Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches Übungsbuch

von Heinrich Koziol.
I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von Dr. Karl Ferd. Kummer,
Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.

8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite		Seite
Rezensionen und Anzeigen:		Harre, Lateinische Formenlehre (Prümers)	815
Gaumnitz, Zu den Bobienser Cicero-Scholien (Stangl)	801	Auszüge aus Zeitschriften: Mnemosyne. Vol. XII 2. —	
Hoffmann, Studien auf dem Gebiete der lateinischen Syntax (Heynacher)	804	Athenaeum Nr. 9749	818
Heiberg, Philologische Studien zu griechischen Mathematikern (Schmidt)	809	Rezensionen philologischer Schriften	850
Neumann, Strabons Landeskunde von Kankaden (Schmidt)	812	Mitteilungen über Versammlungen: Sitzungen des archäol. Instituts zu Rom	822
Beudet, Rom und römisches Leben im Altertum (Engelmann)	815	Neueste Funde: Genf, Mainz, Martigny	827
De cura statuarum apud graecos ser. Kuhnertus (Peterson)	817	Personalien	850
		Anzeigen	831

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Hermann Gaumnitz, Zu den Bobienser Cicero-Scholien. Prgr. des Vitztum-Gymn. 1884. 4. 30 S.

Allgemein wurde seit Peyron in der erhaltenen Rede Ciceros pro Milone 12, 33 zwischen deferre posses und Et asperit eine Lücke angenommen und diese mit einem teils bei Quintilian (9, 2, 54), teils beim Bobienser Ciceroscholien (346, 13 Or.), teils bei beiden überlieferten Fragment (An luius ille legis, quam Sext. Clodius a se inventam gloriatur, mentionem facere ausus esset vivo Milone, non dicam mortuo? De nostrum enim omnium — non audeo totum dicere. Videte quid exitii lex habitura fuerit, cuius periculosa etiam reprehensio est.) aus einer Rede Ciceros pro Milone ausgefüllt, das die vermeintliche Lücke zweckmäßig zu ergänzen schien. H. Gaumnitz beweist, unter Verwertung besonders der tüchtigen Abhandlung von Trojel J.J. f. Ph. 71, 315, dafs ohne jene Einschaltung der Gedankengang nicht zusammenhanglos sei (p. 4—6), und dafs der Inhalt jenes Bruchstückes zur Ergänzung der Peyronschen Lücke einerseits nicht genüge (p. 7—8), andererseits sogar störe (p. 8—9). Dieses müsse vielmehr der von Cicero allein vor Gericht gehaltenen, von den Tachygraphen nachgeschriebenen (die diesbezügliche Notiz des Schol. Bob. 346, 13 wird p. 10—11 emendiert zu: in oratione quae habita est pro Milone atque per *καρυφάγους* excepta) und jahrhundertlang erhaltenen Verteidigungsrede Milos vindiziert wer-

den und erscheine nach den Andeutungen, die Asconius (36, 14), Quintilian (4, 3, 16) und besonders die Bobienser Scholien (270, 10 . . . metu consternatus et ipse Tullius pedem rettulit, et extat alius praeterea liber actorum pro Milone, in quo omnia interrupta et impolita et rudia, plena denique maximi terroris agnoscas) von dieser jetzt verlorenen Rede geben, als ein sehr bezeichnendes Bruchstück derselben. Ref. hält die entscheidenden Punkte der jedes Für und Wider lichtvoll und ruhig erörternden Beweisführung für sicher, und die Rückkehr wenn auch nicht zur Erklärung, so doch zum Text der vorpeyronischen Ausgaben der Miloniana, an dieser Stelle für notwendig.

Den zweiten Teil des wertvollen Programmes bildet ein corollarium litterar-historischer und kritischer Untersuchungen zu den Bobienser Scholien. Auf Grund ihres vom Ref. in seiner Habilitationschrift (Der sogen. Gronovscholias zu elf ciceronischen Reden. Prag und Leipzig. 1884. p. 73) auge deuteten Wortschatzes und Ausdrucks werden die Bobienser Scholien als ein zusammenhängendes Ganze betrachtet — blofs Scholion 336, 21 Atque (doch richtiger in Anbetracht des vorhergehenden und folgenden Scholions 336, 20 Inpudico) — 337, 2 absolutus est wird im Hinblick auf die ähnliche Bemerkung im Argument derselben Rede 329, 23—330, 2, als Randglosse ausgeschieden — deren einheitliche Redaktion besonders auch noch aus zahlreichen Verweisungen auf erhaltene und verlorene Teile des eigenen Kommentars hervor-

gehe (p. 12—14). Nicht minder wird die von Ref. a. a. O. p. 9. 12 vorgeschlagene Zerlegung der sogenannten Gronovscholien in vier selbständige Kommentare gebilligt und der daselbst begründeten Behauptung, die Gronovscholien 399, 31—405, 30 seien eng mit den einschlägigen Bobienser Scholien verwandt, mit der annehmbaren Einschränkung beigestimmt (p. 15. 23), daß ein Kürze erstrebender, den Bobienser Scholien ferner stehender Teil 399, 31—402, 23, und ein anderer, ausführlichere Erklärungen enthaltender, ihnen sehr ähnlicher 402, 14—405, 30, zu unterscheiden seien. An einer Zusammenstellung der dem Bobienser Erklärer bekannten griechischen und römischen Schriftwerke (p. 17—22) und römischen Gesetze (p. 24—25) wird seine dem Asconius nahe kommende Belesenheit im allgemeinen und seine Kenntnis der Rechtsgeschichte gezeigt; dagegen die im Anschluß hieran aufgeworfene Frage nach der Entstehungszeit der aufserasconianischen Interpreten ciceronischer Reden in nichts gefördert. Zum Schluß wird der Satz in Teuffel-Schwabes R. L. G. widerlegt, als ob in den erhaltenen Bobienser Scholien Asconius benutzt sei.

So willkommen diese Untersuchungen an sich genannt werden müssen, so zählen sie doch weder zu den wichtigsten, welche über diese teilweise noch unerschlossenen Kommentare angestellt werden können und müssen, noch sind sie durchweg erschöpfend noch in enge Wechselbeziehung gebracht und unter einen gemeinsamen höheren Gesichtspunkt gestellt. Eine der belangreichsten Aufgaben ist, aus den umfassenden Scholien alle jene Aufseerungen zusammenzustellen, welche geeignet scheinen, uns einigermaßen ein Bild von der Persönlichkeit und Weltanschauung des Schriftstellers zu geben; denn zum mindesten ebenso lehrreich ist es zu wissen, wie sich der christliche Ciceroerklärer zu den Anschauungen beispielsweise der von ihm genannten Philosophen verhält als die Namen eben dieser und anderer von ihm genannter Schriftsteller und Schriftwerke zu kennen; nicht bloß die Kenntnisse, auch der Bildungsgrad und die Weltanschauung des Mannes muß klargestellt werden. Unter den von Gaumitz behandelten Fragen ist vor allem der statistische Nachweis über die dem Bobienser Scholiasten bekannten griechischen und römischen Schriftsteller lückenhaft, indem, Cornelius Nepos ausgenommen, nur die aperten, nicht auch die latenten Quellen der Kommentare zusammengestellt sind. Wie notwendig die Berücksichtigung der letzteren ist, zeigt gerade das Beispiel des Cornelius Nepos, der im Leben des Themistokles und Mil-

tiades (Gaum. p. 21) oftmals ausgeschrieben, nicht ein einzigesmal als Gewährsmann genannt ist, und die Beobachtung, die sich mir jüngst ergab, daß diese latenten Quellen im allgemeinen zeitlich später sind als jene vom Scholiasten namentlich angeführten. Nahezu den gesamten Stoff für diese schwierige Untersuchung hat die großartige Belesenheit A. Mais schon herbeigeführt: aus seinen Noten gilt es jetzt ihn herauszuholen, zu prüfen und zu ergänzen. Auch die sprachliche Seite, die ich in meiner Habilitationsschrift nur streifen konnte, und in Bemerkungen, welche im 2. u. 3. Hefte des diesjährigen Rheinischen Museums zu den Bobienser Scholien erscheinen, nur um textkritischer Zwecke willen weiter verfolge, verlangt eine systematische Darstellung um so mehr, da unser Scholiast einen durchaus eigenartigen und lexikographisch ungemein ergiebigen Wortschatz aufweist. Liegt die Summe der Resultate vor, welche sich aus allen diesen gesonderten Untersuchungen ergeben, so wird sich auch die Frage nach der Zeit, in der diese Kommentare entstanden sind, mit mehr Aussicht auf eine befriedigende Lösung aufwerfen lassen. Doch genug. H. Gaumitz hatte sich diese Aufgabe, die sich auch schwer in den engen Rahmen eines Programmes gefügt, in diesem Umfang gar nicht gestellt: was er gewollt, hat er fast durchweg geleistet, und mehr wird kein billiger Leser von einem Autor verlangen.

Zum Schluß noch ein paar Kleinigkeiten: p. 12 A. 1 ist das *Monitum editoris* bei Orelli p. 369 notwendig zu zitieren. Für p. 12 A. 2 ist wie für die gleiche Bemerkung in meinem Gronovscholiasten A. Mais Index zu den Bobienser Scholien die Urquelle, p. 12 A. 3 konnte mit p. 2 A. 2 verbunden werden. p. 20 A. 1 ist nicht Ziegler's Konjektur *viro*, sondern allein *vivo* der Handschrift der richtige Gegensatz zu *mortem obiit* — *perit*. Die Konjektur aufgibt statt *afuit* p. 22 zu 312, 31 ist längst von andern weggenommen. p. 25 ist weder *taberna* 'Gasthaus' noch *cauponula* 'Gasthof', sondern beides 'Wegeschenke'.

Rom.

Th. Stangl.

Emanuel Hoffmann, Studien auf dem Gebiete der lateinischen Syntax. Wien, Konegen 1884. (IV, 134 S.) 8. M. 3,50.

An erster Stelle enthalten diese ausgezeichneten Studien eine Untersuchung über die Zeitfolge nach dem *Präsenst historicum*, gestützt auf den Gebrauch des Plautus, Terenz, der Fragmente der epischen und scenischen Dichter, der Historiker aus der archaischen Periode, auf Cicero, Cäsar und seine

Fortsetzer, Nepos, Sallust, Vergils Äneis, Livius, Ovids Metamorphosen, Velleius, Curtius, Tacitus, Plinius d. J., Florus und Eutropius. Mit diesem gewaltigen Rüstzeug widerlegt Hoffmann die von Hug (Jahrb. f. klass. Philologie 1860 p. 877 u. ff. 1852 p. 281—286) aufgestellten Regeln, die, von Reusch in dem Elbinger Progr. von 1861 bestätigt, seitdem auch in die Schulgrammatiken aufgenommen sind. Für die konjunktivischen Nebensätze giebt z. B. Seyffert § 244. 3), auf Hug gestützt, die Regel so: „d. Präs. hist. wird für die Consec. temp. bald als Präsens bald als Präteritum behandelt, doch in der Regel als letzteres, wenn der Nebensatz dem regierenden Verbum voraufgeht“. Diese Beobachtung wird nun von Hoffmann bis p. 13 widerlegt, indem aus Sallust, Cäsar, Cicero, Livius eine Fülle von Stellen angeführt wird, in denen dem regierenden Präs. histor. Präséntia vorausgehen, deren Wahl nicht durch andere vorangehende Präséntia bedingt ist, sondern durch „die Sprachraison nach Maßgabe der Intention des Schriftstellers.“ Ja die besten Autoren wenden sogar, unbekümmert um die mechanische Regel der Consecutio temp., nach dem historischen Perfekt und Participium Perfecti den Konj. Präséntis an, wo es sich um den klaren Ausdruck einer im Sinne des regierenden Subjekts zu gebenden finalen Bestimmung handelt, vergleiche Cäsar b. G. VII 61, 5. 80, 1. Mit Recht hebt Hoffmann ferner hervor, daß die von Hug und Reusch formulierten Bedingungen durchaus äußerlicher Art sind, ohne auf die Natur des Präs. hist. und der betreffenden Nebensätze einzugehen. Giebt doch Hug als einzigen Grund für seine Observation an, daß der Schriftsteller sich gewissermaßen scheute, die Nebenhandlung in die Anschauung der Gegenwart hineinanzuziehen, bevor er die Haupthandlung hineingezogen hatte. Folgen wir nun Hoffmann zu den einzelnen Arten von Nebensätzen, so hat zunächst Hug selber darauf mit Recht hingewiesen, daß die Sätze mit temporal-kausalem cum der Erzählung, außer in der Oratio obliqua, nie präséntische Form annehmen. Die Folgesätze ferner können, obwohl sie ausnahmslos dem Hauptsatz nachstehen, wenn sie eine vom Standpunkte des Erzählenden aus in der Vergangenheit liegende Folge besagen, nie im Konj. Präséntis gegeben werden; cf. b. Gall. V 11, 2. 51, 5. 53, 1. Auch für die Zeitgebung des indirekten Fragesatzes ist seine Stellung vor oder nach dem regierenden Präs. hist. gleichgültig, indem indirekte Fragen, welche als Teile des historischen Berichtes erscheinen, stets im Konj. historischer Tempora nach Präs. hist.

auftreten, Cäsar V 22, 4. VI 29, 4. VII 15, 3; wogegen diejenigen, welche im Sinne des Subjektes des Hauptsatzes gehalten sind, z. B. legatis, quid fieri velit ostendit, stets im Konj. Präs. oder Perf. bleiben. Auszusecheiden von der Hugschen Regel sind sodann die finalen Relativsätze, da sie mit seltenen Ausnahmen dem Hauptsätze nachfolgen; desgleichen die Sätze mit finalum dum, priusquam, in welchen der Deutlichkeit halber der Konj. der Haupttempora steht, um die mit dum, priusquam gegebene Zeitgrenze, als von dem Subjekte beabsichtigt, klar erkennbar zu machen; b. G. VII 71, 1. III 18, 7. Sonach könnte die Observation von Hug-Reusch nur für die Finalsätze Geltung haben. Aber auch dem widersprechen die von Hoffmann p. 8—11 angeführten Beispiele. Richtig ist nur, daß die präséntisch gehaltenen Finalsätze in der Mehrzahl der Fälle nach dem Verbum des Hauptsatzes stehen. Warum? Es giebt zwei Arten von Finalsätzen: 1) edimus ut vivamus besagt den äußeren Zweck, für den die Handlung sich vollzieht, einem Dativus commodi entsprechend. 2) Caesar Helvetis concessit, ut per provinciam iter facerent führt die in dem Verbum des Hauptsatzes ausgesprochene Intention aus, entspricht einem Objektsakkusativ. An sich nun ist die naturgemäße Stellung des Finalsatzes die, daß er dem Hauptverbum nachfolgt. Am zwingendsten ist diese Stellung für diejenigen Absichtssätze, welche die Geltung eines Objekts haben, die Epexegeese eines solchen bilden; und gerade diese Art steht in der Mehrzahl nach Präséns hist. im Präséns und nach dem Hauptsatz. Das Zahlenverhältnis stellt sich bei Cäsar auf 89 finale Objektsätze nach dem Hauptsatz und 7 vor demselben! Andererseits müßte schon a priori anzunehmen sein, daß der Konj. Imperf. den Zweck objektiv, d. h. als schlechthin in die Erzählung gehörig angebe. In der That sind es fast nur solche den äußeren Zweck angegebende Sätze, welche im Konj. Imperf. stehen müssen, „im Sinne und vom Standpunkte des Berichterstatters“ aus. Im b. Gall. beispielsweise stellt sich das Verhältnis von 1 zu 2 wie 12 zu 2; natürlich abgesehen von der Oratio obliqua! In der That finden sich in jenen sieben Büchern Cäsars nur zwei finale Objektsätze im Konj. Imperf. bei regierendem Präs. hist.: I 3, 5, wozu man Hoffmann p. 83 vergleiche, voranstehend und, wenn ich mich nicht irre, von ihm übersehen II 12, 5, wo man zweifelhaft sein kann, ob conservantur von dem voranstehenden petentibus, oder dem nachfolgenden impetrant abhängig ist. Nicht hierhin gehört VII 67, 6, wo ne circumventur von veriti

regiert ist. Von jenen 12 den äußeren Zweck aussagenden Sätzen im Konj. Imperf. stehen vor dem regierenden Satze I 13, I. IV 6, I. VI 3, 4, 29, 2. VII 12, 3. 31, 4. 45, 7; nach demselben I 9, 2. V 30, 1. VII 11, 3. 75, 1 und VI 33, 5, wo Hoffmann p. 77 mit Recht possent mit den maßgebenden Handschriften liest. Das Resultat der Hoffmannschen Untersuchung, welches ich als richtig anerkenne, ist also, daß das Präsens hist. dem Lateiner als Präteritum gegolten hat, und daß somit die von ihm abhängigen Sätze in den einem Präteritum entsprechenden Zeiten gegeben werden müssen, — „daß jedoch von dieser temporalen Unterordnung solche indikativische oder konjunktivische Nebensätze ausgenommen sind, die entweder nur einen begrifflichen Bestandteil des Hauptsatzes bilden, oder die Aussage desselben, sei es als Objekt, sei es als Epexege, vervollständigend, und weiter solche konjunktivische Relativ-, Final- und Fragesätze, die, als im Sinne des Subjekts gehalten, durch die präsensartige Zeitform von den in die Erzählung gehörigen, vom Standpunkte des Berichterstatters aus formulierten geschieden werden sollen.“

Eine andere Frage ist freilich, wie dies Hoffmannsche Resultat beim Schulunterrichte verwendet werden soll. Denn abgesehen von den subordinierten Temporal-sätzen, überwiegt in der voraustrischen Zeit im Bereiche der konjunktivischen Nebensätze die Zahl der im Präsens und Perfekt Konjunktiv auftretenden Nebensätze, während in der nachaugustischen dieselbe immer geringer wird. Meiner Meinung nach wird man derjenigen Klasse, deren Autor Cäsar ist, in dessen b. G. 137 mal präsensartige und 50 mal präteritale Zeitgebung nach Präs. hist. erfolgt, nur erstere anempfehlen, da ja die Regel von cum temporale in der Erzählung mit Konj. Imperf. oder Plusqpf. besonders vorkommt. Erst der nächsten Stufe (II), welche Cicero und Livius liest, würde man die feinen Unterschiede der Zeitgebung im Finalsätze zumuten dürfen, zumal doch nicht selten, wo die Natur des im Präs. hist. stehenden Hauptverbums die eine oder die andere Fassung des Finalsatzes — als Inhalt oder als angestrebten Zweck — gestattet, der Schriftsteller sich für die eine oder andere Fassung entscheiden kann. — Doch damit bin ich über den Rahmen meiner Aufgabe schon hinausgegangen. Unsere Abhandlung bietet neben dem angeführten Hauptergebnis noch manches andere Neue. Dahin rechne ich den Nachweis, daß die relativen Glieder korrelativer Satzgefüge nicht Nebensätze, sondern selbständige Vordersätze sind, p. 19 u. ff., sowie

die Behandlung der Konditionalsätze als korrelativer Sätze p. 22. „Beide Satzglieder sind also in ihrer Zeit und Aussageform durchaus selbständig, nur durch die Natur der in ihnen enthaltenen Urteile bedingt.“ Das ist ein trefflicher Fund; auf dieser Grundlage wird man nunmehr Sätze wie *praeclare viceramus, nisi . . . fugientem Lepidus recepisset* Antonium nicht mehr als „Ausnahmen“ vor den Schülern behandeln dürfen. Treten Konditionalsätze — so lernen wir p. 23 — in histor. Erzählung in den Konj. der Haupttempora, so ist der Grund dafür nicht in dem Präs. hist. des Hauptsatzes, sondern in dem Bestreben des Schriftstellers zu suchen, „die mögliche Bedingung von der irrealen zu unterscheiden.“

Aus dem Stücke über die indikativischen Relativsätze hebe ich die Unterscheidung von *quam . . . potest* und *quantus potest* p. 40 hervor, die in den Grammatiken bisher unterschiedslos zusammengestellt wurden: der Satz mit *quam* — *potest* assimiliert sich stets der Zeit und Aussageform des betr. Hauptsatzes. — Ein Index der kritisch behandelten Stellen fehlt mit Recht, wengleich Hoffmann in seiner Schrift über die latein. Zeitpartikeln einst einen solchen darbot, und auch die vorliegende Schrift der Textkritik reiche Ausbeute gewährt. Jede dieser zahlreichen Neuerungen steht nämlich in engstem Zusammenhange mit dem Grundgedanken der ja nur 100 Seiten umfassenden Untersuchung; und man wird den Verbesserungen Hoffmanns nicht gerecht werden können, ohne jenen genau geprüft zu haben.

Es folgen die beiden älteren, in Fleckeisens Jahrbüchern veröffentlichten Aufsätze „Über den angeblichen elliptischen Gebrauch des Genetivus gerundii et gerundivi“ (1874. B. 109) und über *opus est, usus est* — *refert, interest* (1878. B. 117). In ersterem handelt es sich um die Erklärung von Genetiven wie Tacitus ann. II 59 *Germanicus Aegyptum proficiscitur cognoscendae antiquitatis*. Ist es eine Ellipse, zu der *causa* zu ergänzen? ein Gracismus, indem Tacitus den kühnen Gebrauch nachahmte, den Thukydides von dem Genetiv des Infinitiv macht? Hoffmann weist beide Nothbehelfe zurück; er hält ihn für einen Gen. qualitatis, welcher zur Bestimmung eines ganzen Satzes gebraucht wird, und führt uns alle vorbereitenden Analogien im Lateinischen stufenförmig vor. Für die Stufen a und b vergl. man Cäsar b. G. IV 17, 10 und Sallust Cat. VI 6. In c Tacitus annales III 27 *multa populus paravit tuendae libertatis et firmandae concordiae* bildet d. G. Ger. die prädikative Bestimmung zum Objekt, welche in d) ungenau wird, in e) ganz verschwindet, vgl.

aufser annal. II 59. III 9 . . . Piso ab Narnia vitandae suspicionis, an quia pavidis consilia in incerto sunt, Nare ac mox Tiberi devectus u. s. w. Eine Analogie dieses Gebrauchs sieht Hoffmann in den auch bei Cicero an Stelle einer prädikativen Apposition angewendeten Genetiven in Redensarten wie *lucri — compendii facere, praenii dare*.

In der Erklärung von *opus* est tritt Hoffmann Reifferscheid gegenüber, welcher in dem Indexscholarum von Breslau 1877/78 *opus* für einen Genetiv von *ops* erklärte, „*patri ratione dicebatur necessis esse vel necessus*.“ Wie würde sich aber in diesem Falle die Verbindung von *opus est* mit dem Ablativ erklären? Auch ist *usus (est)* kein Genetiv, wie die prosodische Beschaffenheit der p. 125 von Hoffmann mitgetheilten Stellen aus Plautus, Vergil, Ovid beweisen. *Opus* ist Nominativ, das zu beschaffende Werk, die Aufgabe. Mit dem Abl. verbunden *mihi opus est aliqua re ad aliquid* sei es in aktivem Sinne zu fassen, „*mir ist zu einem gewissen Zwecke mittels einer Sache vorzugehen*.“ Hinsichtlich des Impersonale refert treffe Reifferscheid nach Festus und Verrius Flaccus das Rechte. *Re* ist der Dativ *rei*; *mea* refert = *mea(i) re(i)* fert. Sehr einleuchtend ist Hoffmanns Erklärung der Konstruktion von *inter*. In *mea* *interest* sei *mea* Akkus. Pluralis und *inter* habe seine volle Bedeutung und Wirkung als Präposition behalten = *es* gehört unter das *Meine*. Ersetzen aber Possessiva den possessiven Genetiv, so bedeute *patris interest* *es* gehört unter das den Vater angehende. Wie hier *inter (-est)* unmittelbar mit einem possessiven Genetiv, so würden lokale Präpositionen mit dem Genetiv eines Nomen proprium verbunden, der schlechthin die Zugehörigkeit besage, *ad Opis, ad Dianae*.

Möge Hoffmanns Wunsch, daß jene Grammatiker, die diese letztgenannten Aufsätze an ihrer früheren Stelle übersehen haben, nimmehr von denselben Notiz nehmen, in Erfüllung gehen! Gleich seinem immer noch nicht genug gewürdigten Buche über die Konstruktion der lateinischen Zeitpartikeln sind die vorliegenden Studien ein klassisches Muster philologischer Methode. Müßte ich Studenten Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten geben, ich verwiese sie auf die Hoffmannschen Untersuchungen, beredte Zeugnisse für Goethes Ausspruch: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“

Norden.

Max Heynacher.

J. L. Heiberg, *Philologische Studien zu griechischen Mathematikern*. IV. und V. Teil 1884.

Leipzig. Besonderer Abdruck aus d. XIII. Suppl. Bde. d. Jahrb. f. klass. Philologie S. 543—577.

In den ersten Teilen, welche wir in der Phil. Wochenschrift (1881. I 75 ff. 384 f.) angezeigt haben, handelte Heiberg: I. Über Eutokios; II. Über die Restitution der 2 Bücher des Archimedes *περὶ σφαιρας καὶ κωνιδιον*; III. Über die Handschriften Georg Vallas von griechischen Mathematikern. — Die vorliegenden Teile reden: IV. Über den Dialekt des Archimedes; und über: V. Interpolationen in den Schriften des Archimedes.

IV. Die neue Kollation des Laurentianus 28, 4, der Wunsch statistischer Feststellung der Formen, endlich die Umschrift der Zitate nach Torelli in solche nach Heibergs handlicherer Ausgabe begründet die neue Zusammenstellung dessen, was Heiberg bereits im V. Kap. seiner Dissertation Quaest. Archimedeae (Haun. 1879) im wesentlichen geboten hat. Mit Recht hält Verf. an der Ansicht fest, die Bücher *περὶ σφαιρας καὶ κωνιδιον* und die *κωνων μεταρσεις* seien so verunstaltet, daß ihren Dorismus herzustellen sich nicht lohnt. Möglich aber und nötig ist dies bei den anderen Schriften. Während jene beiden Werke von irgend einem unwissenden Byzantiner nach der Zeit des Eutokios ihres Dorismus völlig beraubt worden sind, das Gleiche auch an den Lemmata des Eutokios verübt wurde, sind die anderen Bücher nur von den Abschreibern entstellt und an verschiedenen Stellen in sehr verschiedenem Maße entstellt. Zufall oder Gewohnheit beherrscht die Kopisten, welche häufig an derjenigen Formation eines Wortes, die sie gerade gewählt hatten, eine Zeitlang beim Abschreiben festhielten, später aber wieder wechselten. So kann freilich die Autorität der Handschriften allein nicht viel gelten. Im ganzen muß man sich den Dialekt des Archimedes als gemilderten Dorismus vorstellen, dessen Digamma z. B. verschwunden ist, dessen Genet. Sing. 2. Dekl. auf *ov* statt auf *ω* endet. Im einzelnen aber muß jeder Fall für sich geprüft werden, indem man die übrigen Schriftstücke des Dorismus, wie sie inschriftlich erhalten sind, zu Rate zieht. Diese Prüfung nimmt der Verf. mit der ihm eigenen Ruhe und Sorgfalt vor. Er prüft den Vokalismus, die Kontraktion, die Konsonanten, die Deklination, die Adjectiva, die Numeralia, die Pronomina, die Konjugation, endlich die Präpositionen, Adverbien, Partikeln. An der überwiegend größten Anzahl von Stellen sind die Resultate nach dem Bestande der Überlieferung rundweg sicher zu nennen. Vokalismus wie *τριπόροτον, τριῖμα, μάκος, ἐλάσθην,*

ἀλλάλους, σαμῶν u. dgl.; Kontraktionen wie *αο* und *αω* in $\bar{\alpha}$ (Dekl.) oder ω (Konjug.), *εε* in *ει*, *οο* in *ου*; durchgängiger Mangel der Kontraktion von *εο* (außer *ποιῶ*) und *εω*; Futurum und Aorist. auf -ξω und -ξα bei Verben auf -ξω; durchgeführte *ι*-Dekl. der Wörter auf -ις, (außer Dativ Plur.); Fehlen der Kontraktion bei Neutra auf -ος, bei Adj. auf -ης und Subst. auf -εῖς; Dativi auf *εσσι* bei Konsonant-, auf -*εσι* bei Vokal-Stämmen; die Verbalendungen -μες für -μεν, -οντι für -ονσι, -οντι für -ωσι, ἔωντι (Konjunkt. Aor. Pass.) für -ῶσι, -εν für -ησαν, -μεν (Inf.) für -ναι (auch Perf. Akt.?), -όντων für -ίωσαν, -άται bei Konsonantstämmen für -νται; die Konjugation auf -ω statt -μι bei Verben wie *δείκνυμι* (außer *δείκνυται*, -νται); Formen wie *ἔσι* für *ἔσι* oder *εἰσι*, *ἔωντι* für *ῶσι*, *ἔων τοῖσα ἔόν* für *ῶν οἷσα ὄν*, *εἰμεν* für *εἶναι*, *ἔσσειται* und *ἔσσούται* für *ἔσσει* und *ἔσσειται*; endlich *ποῖ* für *πρός*, *δεῖ* für *αἰεῖ*, *εἰ* für *αι*; dies alles kann einem Zweifel kaum unterliegen. Manche anderen Resultate bezeichnet Heiberg selbst als nur wahrscheinlich oder zweifelhaft. Diese Vorsicht ist durchaus zu loben. Überhaupt würden Radikalkuren hier zur willkürlichsten Zustutzung des Textes führen. In Inschriften steht *εἰ* bisweilen neben *εἰς*; in Archimedes' Handschriften ebenso (*εἰς* : *εἰς* = 2 : 9); danach muß man *εἰς* neben *εἰς* dulden. Derartig ist manche andere sprachliche Erscheinung. Das einzige, was hier sichere Resultate ohne Übereilung finden läßt, ist jene Art von sorgfältiger Statistik, wie Heiberg sie ausführt, in Verbindung mit der Prüfung des inschriftlichen Materials. Auch so noch muß vieles unentschieden bleiben, was vielleicht nie ganz zu klären ist. Wer bedenkt, daß selbst im Kanon des Dorismus, den tabulae Heraclenseae einige Inkonsistenzen da sind, wer an die wunderlichen Verschreibungen sich erinnert, die auf vielen Inschriften vorkommen, wer z. B. und vor allem sich gegenwärtig hält, daß selbst auf Reliefs, wo der Respekt vor dem Kunstwerk, so meint man, vor Ungenauigkeiten schützen sollte, Versehen nicht selten sind — wir erwähnen nur die Inschrift *ΑΓΓΙΜΕΕΜ/ΝΟΝ* auf jenem alten Terrakottarelieff von Melos, welches die Begegnung des Orestes und der Elektra am Grabe des Agamemnon darstellt — wer dies alles nicht vergißt, wird die Vorsicht Heibergs anerkennen. Auch die Stellung, welche er Ahrens' Hyperdorismus gegenüber einnimmt, ist tadellos; es ist nicht denkbar, daß dorische Formen, die nicht existierten, aber nach dorischen Analogieen gemacht waren, in den

Text des Archimedes hineinkorrigiert sind. Manche Bemerkung findet auch sonst noch Bestätigung. Zu *τορία* und *τορίας* und zur Kontraktion von *άω* in $\bar{\omega}$ bei Verben lassen sich wohl *Ἡρακλέα* und *νικῶντι*, *νικῶμες* auf einer alten Inschrift von Selinus vergleichen. Nicht nur im gemilderten Dorismus' wird *εε* zu *ει*; vgl. *ΕΠΟΙΕ* (auf einer der ältesten griechischen Inschriften von Thera) neben *ΕΠΟΙΕΙ* (auf der Grabschrift des Menekrates von Korcyra). Ein Stein von Melos liest *ΑΓΓΘΟΚΑΕΟΣ*, was nur *Ἀγαθοκλέους* heißen kann; diese Kontraktion (3 Vokale!) erschüttert den Satz Heibergs, *εο* bleibe in der Dekl. offen, durchaus nicht, da Archimedes keine Formen auf -*κλῆς* hat. Doch genug! Einzelheiten, in denen wir vielleicht anders entschieden hätten, wollen wir übergehen, da bei dem Stande der Überlieferung hier öfters mehr die subjektive Überzeugung als die Prüfung der Thatsachen das letzte Wort spricht.

V. Heiberg unterscheidet drei Arten von Interpolationen: 1) Die Interpolationen der Renaissancezeit. Es haben im XV. Jahrhundert zwei solcher interpolierter cod. in Italien existiert, deren Einschießel durch die erhaltenen Handschriften sofort kenntlich sind. — 2) Die Interpolationen eines einigermaßen kundigen Mathematikers, wahrscheinlich aus der Zeit kurz nach Eutokios. Sie sind meist sachlich tadellos; Form und Stellung bekanden ihre spätere Abkunft; z. B. ist das Wort *ἑλλειψις* eingeführt, welches erst Apollonios schuf. Selbst den Dialekt suchte der Interpol. festzuhalten. — 3) Die Interpolation eines jüngeren Interpolators, der nur die Bücher *περὶ σφαιρας καὶ κικλινδρον* und *κικλον μετρησις* vornahm, sie mehr bearbeitete als interpolierte, sie mehr verhunzte als bearbeitete. Er zerstörte gründlich den Dialekt, schob Albernheiten ein und wütete tüchtig darauf los. — Heiberg behandelt nun im Zusammenhange die zweite Art von Interpolationen in den Büchern *ἐπιπέδων ἰσορροπία*, um die zweifelnden Bemerkungen, die er bereits in seiner Ausgabe des Archimedes hier und da gemacht hatte, zu begründen und zu vervollständigen.

Berlin.

Max C. P. Schmidt.

Karl Johannes Neumann, Strabons Landeskunde von Kaukasien. Eine Quellenuntersuchung. Abdruck aus Jahrb. f. kl. Phil. 1883. Suppl.-Bd. XIII, 321—354.

Diese Untersuchung ist bereits 1881 als Halbfache Habilitationsschrift unter dem Titel *Strabons Quellen im elften Buche. I. Kaukasien* ausgegeben. Sie behandelt in 5 Kapiteln: I. Einteilung Asiens.

II. Vom Tanais zum Phasis. III. Iberien. IV. Albanien. V. Nordkaukasien. Eine Nachschrift beantwortet die abweichenden Ansichten, welche H. Berger (Jahrb. f. Philol. 1882, S. 373—378), C. Frick (Philol. Rundschau II, Nr. 42), A. Kirchhoff (Ztschr. f. wissensch. Geogr. 1882, III, 157 f.), A. Vogel (Philol. 1882, S. 528—530) in ihren Besprechungen geäußert haben. Das Ganze ist nur ein Teil umfangreicherer Strabonischer Untersuchungen, deren Fortsetzung rasch folgen zu lassen beabsichtigt war, aber aufgeschoben werden mußte, da sich die Arbeiten des Verf.s über die ursprünglich gesteckten Grenzen ausgedehnt haben. Der Inhalt der vorliegenden Arbeit ist folgender. Wir bezeichnen der Übersichtlichkeit halber einzelne Hauptpunkte mit Isteinischen Buchstaben.

I. Die Grenzen (a) Asiens nach Europa hin bestimmt Strabon durch den Phasis wie Polybios und Artemidoros. Als Teiler (b) Asiens nennt er den Taurus wie Eratosthenes, weicht aber von diesem in der Benennung der Teile (c) und in der Gestalt des Teilers (d) ab. Eratosthenes schied τὰ νότια und τὰ ἄρεια μέρη der οἰκουμένη: Strabo aber, der gegen Eratosthenes 3 Erdteile annahm, beschränkte die Verwendung des Teilers auf Asien und schied τὰ ἐκτός und τὰ ἐντός τοῦ Ταύρου (c). Eratosthenes sah in diesem Teiler eine γαρμμή (Str. 91: ἐν πλατείαις = ‚in Ungenauheit‘), Strabo aber den breiten Rücken des Taurus selbst (d).

Die Länge und Breite (e) des Taurus, wie die Länge Asiens selber bestimmt Strabo wie Eratosthenes oder glaubt ihm wenigstens zu folgen: die Breite zu 3000, die Länge 45 000 Stadien. In der Verteilung (f) der asiatischen Länder auf beide Taurus-Seiten weicht Strabo natürlich von Eratosthenes ab, da er die Länder des Taurus selbst noch unterzubringen hatte; teils aus klimatischen (διὰ τὰς τῶν ἁέρων ἰσμοίτητας Str. 491), teils aus sprachlichen (Stämme im Taurus können nur ἐντός τοῦ Ταύρου wohnen, sind also προσάρκεια ἔθνη Str. 522) Gründen rechnet er die Taurusländer zu den nördlichen (προσάρκεια — ἐντός τοῦ Ταύρου Str. 522). Die weitere Einteilung Asiens (g) giebt Strabo (491 sq.) nach geographischen und politischen Gründen einigermaßen selbständig. Was Einzelheiten in dieser Einteilung betrifft, so weicht er über den Lauf des Kyros und Araxes (h) von Apollodoros (dem Grammatiker!) ab; bei Angabe der Breite des kaukasischen Isthmos rundet er des Eratosthenes 2800 Stadien (ἴσων! Str. 91) zu 3000 ab (i); in der Schrift des Poseidonios über Pompeius endlich könnte er sich über das Verhältnis beider Männer

(k) orientiert haben. — II. Der Abschnitt über das Gebiet vom Tanais zum Phasis zerfällt in mehrere Teile. Die §§ 2—9 (Str. 492—494) stammen im wesentlichen aus Artemidoros (a). Die §§ 10—14 (Str. 495 sqq.) müssen aus einer anderen Quelle geschöpft sein, nämlich der Geschichte der mithridatischen Kriege des Theophanes v. Mytilene (b). Der Schluss von § 14 und die §§ 15—16 (Str. 497 sq.) gehen auf Eratosthenes zurück (c). Den §§ 17—19 endlich (Str. 498 sq.) liegt wieder der Bericht des Theophanes zu Grunde (d). — III. Die Schilderung von Iberien und IV. die von Albanien sind ebenfalls dem Werke des Theophanes entnommen. — V. Nordkaukasien endlich ist auf Grund mehrerer Quellen vom Strabo beschrieben. Der Verf. nennt Hypsikrates (die Anfangs- und End-§§), Apollodoros (Städtegründungen der Amazonen in Ionien), Eratosthenes (Amazonen); endlich ist sporadisch auch Theophanes wieder benützt.

Die Untersuchung des Verf.s zeichnet sich durch Gründlichkeit und Besonnenheit aus. Er geht keineswegs mit aller Gewalt darauf aus, überall die Quellen nachzuweisen. Viele Nachrichten nennt er zu bekannt, als dafs nach ihrer Quelle zu fragen wäre (S. 326). Bei Quellen-Fragen ist nach seinem verständigen Urteil natürlich von unbekanntem Dingen abzusehen (S. 348). Es gilt dem Verf. als müßig danach zu fragen, ob Strabo hierbei (I a) einem einzelnen Gewährsmann gefolgt sei (S. 321). — Auf der anderen Seite ist der Verf. mit Schärfe den Strabonischen Nachrichten auf den Grund gegangen; in vielen seiner Resultate ist ein Zweifel wohl nicht mehr möglich. Dafs ἐν πλατείαις (λαμβάνειν τὰς εἰθείαις) soviel heißen solle, wie ‚ungenau‘ oder vielleicht ‚innerhalb einer gewissen Breite‘ möchten wir für sicher halten (I d). Eratosthenes sagte ja: ἐπ' εἰθείαις πῶς (Str. 68); hätte er z. B. die Höhe des Taurus gemeint, so würde er erwähnt haben: τὰ ἄκρα ὄρη (Str. 67). Seine Linie lief παρὲς ἄλλην τὴν ἕρπειν (Str. 68). Dafs Strabo sich diese abstrakt mathematische Linie gründlich geographisch zurechtlegte, dafs er ‚auf der wasserscheidenden Höhe‘ sich die Grenze der Nord- und Südländer dachte, dafs er ‚unter der wärmeren Zone die des ausgesprochenen Mittelmeerklimas mit der Olive‘, welche ‚Armenien und Medien völlig ausschließt‘, gemeint hat, darin müssen wir Kirchhoff recht geben. Es geht aus Neumanns Nachschrift nicht ganz hervor, wie weit er sich Kirchhoff hierin anschliesst. Dafs ferner Agathemeros so gut wie ganz auch in anderen Abschnitten seines 3. Kapitels auf Artemidoros (II a)

zurückgeht, meint Ref. in seiner Dissertation (*De Polybii Geographia* 1875. Berlin, Weber) bewiesen zu haben.

Die Genauigkeit, mit der § für § auf die Herkunft hin geprüft ist, wird aus unserer Inhaltsübersicht deutlich geworden sein. Sie tritt besonders da zu Tage, wo bewiesen wird, daß ein Abschnitt aus einer bestimmten Quelle floß, aber „mit Notizen aus anderen Schriftstellern und eigenen Bemerkungen“ (S. 331) durchsetzt ist (z. B. II a. II b. II d). Unter den zahlreichen Zitaten fanden wir nur zwei Druckfehler: S. 323, Nr. 23 steht 482 statt 522; S. 330, Nr. 78 steht einmal X statt XI. Kurz: Gründlichkeit der Untersuchung und Sicherheit der Resultate machen Neumanns Arbeit zu einem wertvollen Beitrag zur Strabonischen Quellenkunde.

Berlin.

Max C. P. Schmidt.

H. Bender, Rom und römisches Leben im Altertum. Mit zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen von A. Gnauth, Direktor der Kunstschulen in Nürnberg, Professor Riefs und A. Schill in Stuttgart u. a. Tübingen, Verlag der H. Lauppischen Buchhandlung. gr. 8.

Die Besprechung des Buches kommt ein wenig spät, doch noch zeitig genug, um ihm zu der Zahl der Freunde, die es bis jetzt gefunden hat, noch neue zu werben. Es ist nicht für Gelehrte geschrieben, erhebt also nicht Anspruch darauf, gelehrte Forschungen und Untersuchungen anzustellen und zu geben, sondern es sind solche Leser vorausgesetzt, welche, ohne auf gelehrte Untersuchungen sich einlassen zu wollen oder zu können, über das altrömische Leben sich unterrichten resp. ihr Wissen und ihre Erinnerungen wieder auffrischen und erweitern wollen. Namentlich soll es den Schülern der oberen Klassen der gelehrten Schulen dienen, zugleich aber auch ein Lesebuch sein, welches nicht gerade ein strenges systematisches Studium verlangt. Es scheint mir, daß der Herr Verf. seinen Zweck erreicht hat; er zeigt eine große Vertrautheit mit den Sitten und Gebräuchen des römischen Altertums, so daß man sich auf seine Angaben verlassen kann, und zugleich weiß er den Stoff so anmutig zu behandeln, so interessant zu erzählen (er hat sich Boissier zum Muster genommen), daß man seinen Worten gern ohne Ermüdung lauscht. Vielfach eingestreute Illustrationen, sowie besondere Kunstbeilagen tragen auch ihrerseits dazu bei, das Verständnis des Gesagten zu unterstützen.

Der Stoff ist in 12 dem Umfange nach unter-

einander sehr verschiedenen Kapiteln behandelt: 1) Das römische Volk. 2) Die Stadt Rom. 3) Die Sozial-Verhältnisse. 4) Das Privatleben. 5) Die Familie. 6) Das öffentliche Leben. 7) Die Spiele. 8) Gewerbe, Industrie, Kunst, Handel, Landwirtschaft. 9) Religiöse und sittliche Verhältnisse. 10) Litteratur. 11) Politik. 12) Militärwesen. Über diese Einteilung in Kapitel und über die Verteilung des Stoffs auf die einzelnen Kapitel ließe sich vielleicht mit dem Herrn Verf. rechten, doch kommt schließlich wenig darauf an, besonders da ein am Schluss hinzugefügtes alphabetisches Inhaltsverzeichnis dem Leser gestattet, mit Leichtigkeit das Gewünschte aufzufinden. An größeren Kunstbeilagen sind beigegeben: Capitolium und Forum Romanum, die Kaiserfora, die innere Ansicht des Pantheon und das Frigidarium der Thermen des Caracalla von A. Gnauth, das römische Haus in seiner baulichen Anlage und Einrichtung, die Grabdenkmäler an der Via Appia und das Theater des Pompejus mit dem Tempel der Venus Victrix von A. Schill, der Tempel der Venus und Roma von P. Lauser, und ein vergleichender Plan des alten und neuen Rom, der in rotem Unterdruck die Straßen des neuen Rom giebt; während die in Resten noch erhaltenen oder ihrer Lage nach genau anzusetzenden antiken Monumente durch schwarze Schraffierung bezeichnet sind. Die vorher genannten sind Restaurationen, denen man in einem für einen größeren Leserkreis bestimmten Buche, wie das vorliegende ist, eine Berechtigung sicher zuerkennen muß; daß sie nicht allseitig richtig sind, vor allen Dingen vielfach etwas als bestimmt und sicher geben, wörter die Verhandlungen noch längst nicht abgeschlossen sind, das haben sie natürlich mit allen Restaurationen gemein. Namentlich gilt dies vom Forum, dessen bildliche Rekonstruktion um so gefährlicher war, als sie gemacht werden mußte, während die Ausgrabungen noch nicht abgeschlossen vorlagen; würde sie heute unternommen, so würde das Bild ohne Zweifel etwas anders ausfallen. Auch beim Theater des Pompejus ist der Maßstab wohl etwas zu groß angenommen. Von den in den Text gesetzten Abbildungen hätte S. 314 der sterbende Gallier des Kapitols keine Stelle vor dem Abschnitt „die Spiele“ erhalten sollen, denn wenn auch im Text die richtige Erklärung der Statue gegeben ist, so wird doch jeder zunächst wegen der Abhandlung, an deren Spitze sie steht, geneigt sein, in ihr „den sterbenden Gladiator“ zu sehen. Bei der restaurierten Ansicht einer Straßenecke in Pompeji muß es wohl Stabianerstraße statt Sabinerstraße heißen.

Was den Text anbetrifft, so liebt es der Herr Verf. antike Sitten durch Hinweis auf moderne Verhältnisse zu erläutern. Es läßt sich dagegen an sich nichts einwenden, wenn man darin nicht zu weit geht; an einzelnen Stellen scheint dies allerdings geschehen zu sein, namentlich wenn moderne Redewendungen auf antike Verhältnisse übertragen werden. Beispiele dafür sind nicht selten.

Doch das sind ja alles Kleinigkeiten, die dem Werte des Buches an sich keinen Eintrag thun. Es läßt sich erwarten, daß das auch vom Verleger gut ausgestattete Buch vielen Beifall findet.

Berlin.

R. Engelmann.

De cura statuarum apud graecos scr. E. Kuhnertus (aus dem I. Halbband der Berliner Studien für klass. Philol. und Archäologie herausgegeben von F. Ascherson, Berlin 1883 Calvary), S. 281—356.

Wenn ein Privatmann ein Haus bauen oder sonst ein Werk ausführen wollte, mochte er selbst mit einem Unternehmer oder mit den einzelnen Arbeitern Material, Gräfte, Lieferungszeit, Preis und andere Bedingungen abmachen, selbst auch bei der Abnahme die Erfüllung der Bedingungen prüfen: die Gemeinde, selbst eine kleinere Körperschaft bedurfte dazu des Vermittlers. Von solchen wegen Errichtung von Bildnissen bestellten Vertrauensmännern, sei es einzelnen, sei es Kommissionen, handelt der erste Teil der fleißig und im ganzen mit Verständnis ausgeführten, aber in sehr mangelhaftem Latein geschriebenen Abhandlung. Den meisten Raum nehmen die von Gemeinden mit solchem Auftrag Betrauten ein, Beamte oder Privatpersonen, letztere auch in den vielen Füllen späterer Zeit, wo es zweifelhaft bleibt, ob die devote Gemeinde oder der ehrgeizige Private die Initiative ergriffen. Weit seltener sind die Aufträge privater Genossenschaften. Eine dritte Abteilung bildet Verf. aus den noch selteneren Füllen, in denen auch wieder die Gemeinde, aber an heiligem Orte das Bildnis aufstellen läßt. Daß aber ein Priester auch in einem nicht seiner Gottheit gehörigen Heiligtum die Aufstellung besorgt habe, wie S. 315 gesagt wird, erscheint zweifelhaft.

Mannigfaltigere, aber unter den Gesamtbegriff der „cura“ kaum ohne Zwang zu bringende Fragen nach dem Schutz der schon aufgestellten Bildnisse, nach ihrer Reparatur, ihrer Schmückung und Behandlung bei Festen behandelt der zweite Teil: wäre nur das Untersuchungsmaterial reicher und das vorhandene besser gesichtet.

Prag.

E. Petersen.

Dr. Paul Harre, Lateinische Formenlehre für untere und mittlere Klassen. Berlin, Weidmann 1883. 8. 144 S.

Das Buch kann als eine willkommene Ergänzung der mit Recht in vielen Schulen eingeführten Zusammenstellung syntaktischer Regeln desselben Verfs. gelten. In der Einleitung finden sich kurze Bemerkungen über die Buchstaben, Aussprache und Betonung, sowie über die verschiedenen Redeteile. Auf eine recht ausführliche Darstellung der Regeln über das Geschlecht der Substantiva folgen die durch die mannigfachen Paradigmen (der Verf. hat sie in der modernen Reihenfolge der Casus Nominativ, Vokativ, Akkusativ, Genetiv, Dativ, Ablativ drucken lassen) anschaulich gemachten Regeln über die Deklinationen. Recht praktisch ist die Einführung der Bezeichnung Wortstock für den Bestandteil des Wortes, der übrig bleibt, wenn die Genetivendung abgestrichen wird. Auffallend ist es mir, daß *unus solus* etc. bei der zweiten Deklination behandelt sind, während *alius* sich erst in dem Abschnitt *Pronomina* findet. Wäre es nicht empfehlenswerter gewesen alle diese Wörter bei der Deklination der *Pronomina* zu behandeln, damit auch der Schüler den Zusammenhang aller dieser Formen erkennt, zunal der Verf. doch genötigt ist, die meisten dieser Wörter beim Pronomen wieder aufzuführen? In den weiteren Abschnitten folgen die Adjektiva, Zahlwörter, das Verbum und schließlich die unflektierbaren Redeteile. Die von Adjektiven abgeleiteten Adverbien sind aber im Anschluß an die Adjektiva besprochen. In einem Anhange haben die für diese Unterrichtsstufe durchaus unentbehrlichen syntaktischen Regeln in guter Auswahl einen Platz gefunden. Überall ist der Verf. bestrebt, zugleich mit den Formen möglichst viele kurze Anweisungen über den Gebrauch derselben zu geben. So sind in dem Verzeichnis der Verba vom Gebrauch der entsprechenden Wörter im Deutschen abweichende oder anderweitig bemerkenswerte Konstruktionen, gebräuchliche Verbindungen u. s. w. stets unter dem Texte angegeben. Es sind dies lauter Dinge, die jeder Lehrer gelegentlich erwähnen wird, und es ist sicher für den Unterricht ein großer Vorteil, wenn der Schüler derartige Bemerkungen auch in seinem Buch findet. Aber bei der Darstellung der *Pronomina* geht unter der Menge von Bemerkungen über den Gebrauch derselben jede Übersicht verloren. Liefen sich nicht wenigstens die zusammengehörigen *Pronomina* an der Spitze der einzelnen Paragraphen übersichtlich zusammenstellen! Schließlich sei noch als ein Kuriosum angeführt, daß in dem Abschnitt *Genus* der Tiernamen als besondere Bezeichnungen für männliche und weibliche Wesen neben *taurus* und *vacca* auch *pater* und *mater* genannt sind.

A. Prümers.

Auszüge aus Zeitschriften.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava scr. Cobet alicque. Vol. XII 2.

Zunächst enthält dieses Heft drei Beiträge zu *Homer*:

1. H. v. Herwerden, adnotationes ad Iliadem (S. 113—128). Mit Bezug auf des Verf.'s Quaestiones epicae et elegiacae, auf J. van Leeuwens Schrift 'het taaleigen der Homerische gedichten und A. Naucks Textausgabe werden besprochen A 555. B 237. A 470. G 349 (in ausführlicher Erörterung entscheidet sich H. für Zenodots *Γοργώος ἑμματα ἔχων*, Nauck hat nach Aristarch *οἰματ' ἔχων*). A 15. 239. 540. M 277. 288. N 129. 614. Σ 30. 394. Y 74. Φ 396. Ψ 140. 474. Ω 431. 725.

2. Homericæ posteriora scripsit S. A. Naber (S. 186—214). Verf. wendet sich zunächst gegen die deutschen Beurtheiler seiner vor 7 Jahren (Amsterdam 1877) erschienenen Quaestiones Homericæ, deren Hauptergebnisse er noch festhält. Im vorliegenden Aufsätze werden emendiert Od. α 37. 97. 136. 171. 190. 220. 292 (u. β 223; beide Verse seine unecht, denn nicht der Sohn Telemachus hätte die Mutter verheirathet können, sondern nur der Vater Icarus). α 313. 350. 392. 414. Die Verse β 138—145 seien zu streichen, weil aus α 374—384 wiederholt; β 333. γ 60. 230. 348. δ 339. 368. 738. ε 135. 292. ζ 60. 63. η 6. 41. 182. θ 264. 408. 565. ι 14. 97. 366. 512. κ 193. 301. 393. 493. 565. λ 102. 484. μ 43. 114. 222. 250. ν 14. 72. 192. ξ 398. 476. ο 21. 444. 545. π 70. 392. ρ 118. 232. 327. 649. 160. 223. τ 7. 138. φ 127. 213 (hier wird eingehend über die Partikel γε und ihre Verwendung zur Entfernung des Hiatus gehandelt). φ 239. 293. χ 77. 104. 175. 252. ψ 124. 337. ω 30. 374.

3. Ad Odysseam ser. J. J. Hartmann (S. 228—232). Im Anschluss an Naucks Ausgabe werden zu folgenden Stellen Verbesserungsvorschläge mitgeteilt: δ 665 (εὶ st. ἐκ). 507 δὴ δ' ἔρχομαι αὐτήν. 632. 619. ζ 325. λ 193. μ 383. ξ 87. π 305. ν 18. 38. 80. φ 179. 407. ω 348.

In einem umfangreichen Artikel (S. 129—170) setzt Cobet seine *Herodotea* fort. Dieselben beziehen sich auf das V. und VI. Buch. Buch V 2 wird τὰ μὲν δὴ ἐπὶ Παϊόνων γενόμενα st. ἀπὸ verlangt und in ausführlicher Erörterung dieser Gebrauche dargelegt. Im übrigen ist zu bemerken, dafs für den cod. R, der im 5. Buche fehlt, nach der Lesart der älteren Codices, bes. des Sanctofortianus, häufiger nach Konjekturen der Steinsche Text geändert wird. Die Änderungsvorschläge zum 6. Buche basieren wieder zum großen Teil auf der bekannten Ansicht Cobets über den Wert des cod. R.

Zu *Plato de legibus* XII giebt (S. 171—185) C. Badham Verbesserungsvorschläge.

Bei Diodorus Siculus XII 10 liest Cobet μέγρο ἴδιον αἰώντες, ἀμειρὶ δὲ μᾶζαν ἔδοντες.

Alexander Polyhist., in fragm. hist. graec. III pg. 218 verbessert Cobet ἀλλ' ἄντις γενεῆς ἔξ ἔρχεται εἶναι ὁμοίως. Derselbe verbessert *Pausanias* I 14, 5 *Μακροβίων ἄλλος* nach dem bekannten Epigramm. Bei *Zenobius* IV 11 wird durch Zufügung des Artikels ein eleganter iambischer Trimeter hergestellt Ὁ Ζεὺς κατέδωκε χρόνος εἰς τὰς διηγήσεις. — Bei *Olympiodor* zu *Plato Alc.* pg. 50 verbessert Cobet aus Aristophanes' *Pluto* v. 196: ἀνύσσειται τετραράζοντα κτλ.

Einige Stellen in *Caesaris* comment. behandelt van der May. b. g. I 46 wird usus vor omni

Gallia gestrichen, VI 32 *reducerent imperavit*, VII 35 *misit sic apertis quidem cohortibus*. Endlich wird b. c. I 1 der Fehler in der vielbehandelten Stelle *habere se quoque ad Caesaris gratiam* — *receptum* nicht durch Streichung von *Caesaris* zu heben versucht, sondern durch ein Epitheton, z. B. *ad certam gratiam* cet.

Postgate verbessert Sallust. b. Jug. 67, 2 *celerata, ut fors tulit, alta, alias in tempestate vadosa*.

Verbesserungsvorschläge zu *Tacitus'* Annalen schiekt J. J. Cornelissen warm empfundene Worte der Anerkennung für C. Halm voraus, an dessen letzte Ausgabe diese Bemerkungen geknüpft worden; sie beziehen sich auf II 31. III 59. 46. 52. 67. 76. IV 72 (*tributum iis Drusus inunxerat* st. iusserat). VI 35. XI 24. XII 47. 61. XIII 39. 46. XIV 9. 14 (*talurige ornatu* st. talique). 19. 24. 31. 56. 58. XV 5. 42. 43. 57. 67. 73. An einigen Stellen werden Worte ergänzt: XI 4. 15. XII 38. XV 65.

Das Athenäum Nr. 2949 bringt S. 569—570 einen Aufsatz von J. Theodoro Bent über seine durch Ausgrabungen gewonnenen prähistorischen Entdeckungen auf der Insel Antiparos. Ausführlicheres verspricht der Verf. in dem *Journal of the Hellenic society* zu geben.

Rezensionen philologischer Schriften.

Appel, Ernst, *De genere neutro intereunte in lingua latina*. Erlangen, Deichert 1883: *Dt. Litztg.* Nr. 19 S. 689. Der Wert der Arbeit liegt in der Sammlang aus den mittelalterlichen Schriftstellern, nur ist die Nachweisung der Stellen sehr mangelhaft. H. Keil.

Bergk, Theod., *Griech. Literaturgeschichte*. 2. Bd. Hrsg. von Gu. Hinrichs. Berlin, Weidmann 1883: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 3 S. 181—186. Von größtem Interesse für die Philologen. Engelbrecht.

C. Julii Caesaris commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch. erkl. von Rud. Menge. I. Buch 1—3. Gotha, Perthes 1883: *Pod. Arch.* XXVI 1884 Nr. 4 S. 269—271. Der Commentar ist im ganzen vortreflich. E. Boeser. C. Julii Caesaris commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch. erkl. von A. Dohrenz. 8. Aufl. besorgt von G. Bernh. Dinter. Leipzig, Teubner 1882: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 3 S. 190—199. Die Veränderungen Dintens finden im allgemeinen den Beifall des Rez., *lyn. Prammer*. Derselbe bespricht manche Erklärung und Textgestaltung.

Celtes, Konrad, *Fünf Bücher Epigramme*. Hrsg. von K. Hartfelder. Berlin, Calvary 1881: *Ebenda* XXXV 1884, 3 S. 208—210. Schöne, für die Geschichte des Humanismus wichtige Publikation. A. Horawitz.

Ciceros Rede für L. Flaccus. Erklärt von Ad. du Mesnil. Leipzig, Teubner 1883: *Litt. Critik* Nr. 20 S. 694. Mancher gute Beitrag für die Erklärung der Rede ist im Commentar enthalten; doch wird Genauigkeit u. Schärfe öfter vermisst. A. Eufinger.

Comenius, J. A., *1. Profeca Unterrichtslehre*. Übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von J. Beeger und Fr. Zowbek. 4. Aufl. Leipzig, Hesse. — 2. *Dasselbe* mit Einleitung und J. A. Comenius, sein Leben u. Wirken von G. A. Lindner. Wien, Pichler. — 3. Comenius, *Pädagogische Schriften* etc. von C. Th.

- Lion, 2. Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne: *Phil. Rdsch.* Nr. 20 S. 631–638. Die Übersetzung von Beeger steht den beiden andern bei weitem nach; das Leben des Comenius ist von Lion in einfacher, ruhiger Sprache objektiv dargestellt; durch Lindners Schilderung weht ein warmer Hauch der Begeisterung, die Sprache ist edel u. bewegt; Zoukels Beschreibung hat keine Einheit, der Stil ist mangelhaft, der Ausdruck oft geradezu fehlerhaft. *Wih. Böttcher.*
- Cornelius Nepos. Für den Schulgebr. mit erklär. Anmerkungen herausg. von *Gust. Gemjs.* Paderborn, Schöningh 1884: *Ebenda* Nr. 20 S. 625–630. Viele ganz vortreffliche Bemerkungen finden sich wohl, aber weder die 50 Regeln zur Syntax ornata, noch die Berichtigungen der Irrtümer und histor. Fehler sind für den Quartaner geeignet. *C. Wagners.*
- Demosthenes' Reden . . . von *Sövelg.* *Ebenda* Nr. 20 S. 611–621. *J. Decher* führt seine in Nr. 19 begonnene Besprechung zu Ende; die dritte Olynthise und die erste Rede gegen Philipp werden durchmustert; viele Einzelheiten werden in ziemlicher Breite erörtert.
- Dezobieris, R., *Corrections et remarques sur le texte de divers auteurs. III^e série: Virgile, Ausone.* Bordeaux, Feret 1833: *Rev. crit.* Nr. 19 S. 363–365. Die Bemerkungen zu d. *Georgica* sind sehr beachtenswert, die *Ausoniana* lassen den Wunsch nach Fortsetzung regen. *H. de la Fille de Mirmont.*
- Enmann, Alex., *Eine verlorne Geschichte d. röm. Kaiser u. d. Buch De viris illustribus urbis Romae = Philolog. Suppl. IV 4 S. 335–501: Ebenda* Nr. 19 S. 361–363. Lobenswerte u. zu Dank verpflichtende Untersuchung. Mehrere nicht unwichtige Punkte sind durch sie siehergestellt. *Camille Jullian.*
- Gerhard, Ed., *Etruskische Spiegel.* Bearbeitet von *A. Klügmann u. G. Körte.* V. Bd. I. Heft: *Dt. Litztg.* Nr. 19 S. 700–702. Von großem Interesse. *G. Wissowa.*
- Hertz, Carl, De Carolo Odofredo Mueller ex actis univ. Vratislav. Breslauer Lektions-Verz. Sommer 1884: *Rev. crit.* Nr. 19 S. 363. Enthält einige interessante Details.
- Keil, Heinr., *Emendationes Varroianae.* Index schol. von Halle, Sommer 1883 und Winter 1883/84: *Ebenda* Nr. 19 S. 361. Die systematische Benutzung der Handschr. hat kostbare Früchte getragen.
- Kiepert, H., *Graciae antiquae tabula.* Editio quarta u. *Italia antiqua.* Editio nova funditus emendata. Berlin, Reimer 1883: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 3 S. 217 f. Sehr brauchbar für den Schulunterricht.
- Kozioł, Heinr., *Lateinische Schulgrammatik.* Prag, Tempaky 1884: *Ebenda* XXXV 1884, 3 S. 190–204. Die Aufgabe, die sich der Verf. gestellt hat, ist lobenswert, aber in der Formenlehre ist sie nicht befriedigend gelöst; es fehlt Klarheit u. Durchsichtigkeit; die Syntax ist besser gelungen. *Goldbacher.*
- Krumbholz, P., *De Asiae minoris satrapis persiae.* Diss. inaug. Leipzig: *Gött. gel. Anz.* Nr. 8 S. 290–300. Soweit es möglich war, hat der Verf. seine Aufgabe trefflich gelöst. Der *Rez., Th. Nöldeke*, bringt für die Familie des Pharnabazus, Satrapen der daskylitischen Provinz, und für die Satrapen von Karien interessante Notizen bei.
- Pfordten, Herm. von der, *Zur Geschichte des griechischen Perfektums.* München, Kaiser 1882: *Litt. Critik.* Nr. 20 S. 693 f. Die Resultate sind weder völlig neu noch von besonderer Tragweite. *S. e.*
- Platons *Verteidigungsrede des Sokrates u. Kriton.* Für den Schulgebr. erklärt von *H. Bertram.* Gotha, Perthes 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 20 S. 621–625. 'Den Anmerkungen muß man das in diesem Falle größte Lob spenden, daß sie durchweg weder zu viel noch zu wenig geben, vorausgesetzt, daß diese Anmerkungen sich nicht in der Klasse in den Händen des Schülers befinden.' *K. Reinhardt.*
- Renner, J., *Kritische u. gramm. Bemerkungen zu Homer.* Progr. von Zittau 1883: *Ebenda* Nr. 20 S. 609–611. Der Nachweis der parataktischen Satzfügung ist zwar mit eindringendem Scharfsinn zu führen gesucht, aber nicht überall gelungen. *A. Gemoll.*
- C. Sallusti *Crispi de bello Iugurthino.* Für d. Schulgebr. erkl. von *J. H. Schmalz.* Gotha, Perthes 1883: *Päd. Arch.* XXVI 1884 Nr. 4 S. 266–269. Die gestellte Aufgabe eines Schüler-Kommentars ist recht glücklich gelöst. *E. Boeser.*
- Stephan, Ch., *De Pithoanis in Juvenalem scholiis.* Diss. inaug. Bonn 1882: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 3 S. 186–190. Die Schrift ist freudig zu begrüßen, u. ist als eine Art von Prolegomena ad scholia Pithoana ebenda weitwoll. *Rud. Beer.*
- Tacitus' *Annalen.* Übersetzt von *F. Pfannschmidt.* 1.–3. Lfrg. Leipzig, Kompe: *Päd. Arch.* XXVI 1884 Nr. 4 S. 243–248. Das Resultat, daß sich der Text rasch und ohne Schwierigkeit lesen läßt, erreicht der Verf. dadurch, daß 'er das taciteische Kolorit dem deutschen Zeitungstil opfert'; 'der Tacitusfreund wird gerade den feinsten Geschmack, die Blume vermissen'. *E. Hermann, Valentin, V., Neues über die Venus von Milo: Phil. Rdsch.* Nr. 20 S. 638 f. Der Verf. sucht das Urteil Kiels über seine Schrift (*Phil. Rdsch.* Nr. 5 S. 42) zu beizugehen und Kiel erwidert darauf.
- Walger, H., *Reliefkarte von Alt-u. Neu-Athen,* modelliert nach dem Atlas von *E. Curtius u. J. A. Kämpert.* *Päd. Arch.* XXVI 1884 Nr. 4 S. 244 f. Wird sehr empfohlen von *H. L.*
- Winkelmanns *Geschichte der Kunst des Altertums* nebst einer Auswahl seiner kleineren Schilfen etc. von *Julius Lessing.* 2. Aufl. Heidelberg, Weifs: *Phil. Rdsch.* Nr. 20 S. 630 f. Mit Recht hat der Hrg. die wichtigsten Werke, die Winkelmann in seinem Denken und Empfinden zeigen, ohne Interpolationen und Anmerkungen in dieser Schrift vereinigt. *H. Neuling.*
- Wittich, Wih., *Kurzgefaßtes Lehrbuch des Lateinischen.* 3. Bändchen. Für Quarta. Kassel u. Berlin, Th. Fischer 1882: *Päd. Arch.* XXVI 1884 Nr. 4 S. 250–254. Ein sehr brauchbares, für die betreffende Unterrichtsstufe treffliches Hilfsmittel für den latein. Unterricht. *Schantz.*

Versammlungen.

Sitzungen des archäol. Instituts zu Rom. Sitzung vom 8. Februar 1884.*)

Herr Dr. Mau berichtet über einige in Pompeji neuerdings entdeckte Wandgemälde, welche sich im nordöstlichen Teile der Stadt, in einem Haus der Strada Nolana, gefunden haben. Interessant sind namentlich die Bilder der rechts neben dem

*) Durch besondere Umstände leider verspätet. Red.

Tablinum liegenden Kammer, von denen eins ein in der kampanischen Wandmalerei bisher noch nicht vertretenes Motiv hat. Es stellt den rasenden Lykurg dar, welcher mit dem Beile sein Weib und seine Kinder bedroht, neben ihm die Lyssa, der ein Panther beigegeben ist als Hindeutung darauf, daß sie von Bacchus ausgesandt ist. Die Komposition ist ähnlich dem von Zoega (Abbildungen I Taf. 1) und Creuzer (Symbolik Taf. VI n. 1) publizierten Relief. — Von einem zweiten Gemälde ist nur die Figur der schlafenden Ariadne erhalten, von der es ungewiß bleibt, ob sie mit Theseus oder Bacchus gruppiert zu denken ist. — Das dritte, sehr große und figurenreiche Bild zeigt den in der Quelle sich spiegelnden Narciss; ein viertes ist bis zur Unkenntlichkeit beschädigt. — Von den Gemälden der gegenüberliegenden Kammer beziehen sich zwei auf sehr häufig vorkommende Mythen: es sind Jupiter und Danae, Marsyas und Olympus. Interessanter ist ein viertes, Neptun, der eine Frau raubt. Durch dasselbe wird die richtige Deutung des ähnlichen von Matz (archäol. Zeitung 1869, p. 53, Tf. 21) publizierten, aber irrtümlich auf den Lykurgusmythus bezogenen Bildes ermöglicht.

Herr Prof. Helbig legt Zeichnungen zweier neugefundenen Vasenbilder vor, welche in die Reihe der von Fröhner (choix de vases p. 24) besprochenen und zuerst richtig auf den *εὐάραδος* der Kora bezogen sind. Satyrn und Eroten umgeben auch auf diesen beiden Bildern den aus der Erde hervorwachsenden Oberkörper der Göttin. Während aber die eine Darstellung (Krater von S. Maria di Capua) den Gegenstand in ersterer Auffassung darstellt, zieht ihn das zweite Bild (auf dem Bull. dell' Inst. 1881 p. 148 beschriebenen Skyphos aus Vico Epense) stark ins Burleske. Namentlich sind die Pane, welche hier zum ersten Male statt der Satyrn auftreten, vom Maler nicht nur mit Bockhörnern und -hörnern, sondern mit vollständigen Tierköpfen ausgestattet worden.

Herr Prof. Henzen bespricht eine im Hause der Vestalinnen gefundene Weihinschrift an den Kaiser Caracalla, aus dem Jahre 214 n. Chr. Als Dedicanten bezeichnen sich die *manipes et iunctores viarum Appiae Traianae Anniae cum ramulis*, d. h. die Posthalter der Hauptlandstraße von Rom nach Süden und des großen Straßennetzes nördlich der Hauptstadt, als dessen einzelne Bestandteile anderweitig namentlich die *Viae Annia, Clodia, Cassia, Cimina, Nova Traiana* genannt werden. Seit Septimius Severus war die Postlast den Gemeinden abgenommen und zu einer fiskalischen gemacht. — Die Seiteninschrift enthält, wie üblich, das

Datum der Weihung (bei welcher Gelegenheit wir auch zum erstenmale den vollständigen Namen des einen Konsuls L. Valerius Messalla erfahren) und den Namen des den Platz für das Denkmal assigrierenden Beamten. Auf der neuen Inschrift wird der letztere *curator aedium sacrarum* genannt, während alle bisherigen Beispiele nur die Charge eines *curator aedium sacrarum locorumque publicorum* kennen. Vielleicht waren unter Severus infolge der sehr ausgedehnten Bauthätigkeit des Kaisers beide Ämter zeitweilig voneinander getrennt.

Sitzung vom 15. Februar 1884.

Herr Armellini legt zwei in einer Vigna unweit des Lateran gefundene, jetzt einer römischen Privatsammlung angehörige *tesserae theatrales* aus Knochen vor. Die eine zeigt auf der Vorderseite einen tanzenden Zwerg, auf der Rückseite eine Zahl; die andere das Bild eines Gebäudes, auf der Rückseite die Inschrift: *Ἐλευσίαι (τα)*; ein merkwürdiges Zeugnis dafür, daß diese Spiele auch in Rom gefeiert worden sind.

Herr Dr. Meier bespricht zwei Reliefs mit Abbildungen von Gladiatoren. Das erste, im Museum der Brera in Mailand, gehört laut der Inschrift (C. I. L. Vn. 5933) einem *secutor* an. Man hat diese Klasse von Gladiatoren bisher zu den leicht bewaffneten gerechnet, aber ohne genügenden Grund. Vielmehr beweisen Cassius Dio und Artemidor, daß die *secutores* schwere Bewaffnung trugen. Damit steht das fragliche Relief, obwohl sehr beschädigt und bisher nirgends genügend publiziert, vollkommen im Einklang: der *secutor* trägt die Waffen eines Samnites. — Auch der auf dem zweiten Monument (einem Grabceppis im Museo Capitolino) abgebildete Gladiator ist ganz als Samnit bewaffnet, während die Inschrift (C. I. L. VI n. 10183) ihn *provocator* sp (*utarius*) nennt. — Demnach scheint es, daß die Gladiatoren mit samnitischer Bewaffnung sich in drei Gattungen scheiden, je nach den Gegnern: mit den Thracen kämpften die *secutores*, mit den *retiarii* die eigentlichen Samnites, die *provocatores* endlich gegen wilde Tiere. Freilich stößt die letzte Annahme auf die Schwierigkeit, daß die *provocatores* nicht zum *Personal* des *Indus matutinus*, sondern des *ludus magnus* gehörten.

Herr Prof. Helbig spricht über das älteste litterarische Zeugnis, das Italiens gedenkt: Hesiods Verse Theogon. 1011 ff.:

Κίρκη δ' ἠέλιον θυγάτηρ ὕπεριονίδαο
 γίναι ὀδυσσεύος τελευσιφρονος ἐν γιλιόνηι
 ἄγχιον ἰδέσθαι Ἰταίων ἀμίμονά τε καίερόν τε

Οἱ δ' ἦτοι μάλα τῆλε μυχῶ ἴγνων ἱεράων
πάσιν Τυρρηνοῖσιν ἀγαλειοῖσιν ἄνασσον.

Dafs von den überlieferten Namen *Ἰατρίων* ἢ *Ἰάτρινον* der erste korrumpiert sei, ist längst anerkannt; aber weder das von Clericus vorgeschlagene *Ἰατρίων* noch Vossius' *Ἰαντίων* können befriedigen. Es wird vielmehr ein Gentilicium gefordert, welches zur Charakterisierung des Etruskerlandes geeignet ist. Ein solches scheint dem Vortragenden der Name *Τάτρινον*: zur Begründung verweist er auf die bekannten Formen *tarchna*, *Τάρχων*, und die Thatsache, dafs nach Ausweis der Gräberfunde gerade Tarquinius schon in sehr früher Zeit Handelsbeziehungen zu Griechenland hatte.

An neuen Funden wurden sodann vorgelegt: eine Glaspaste mit kränzwindenden Erosen; — eine kleine Bronzefigur, darstellend einen alten Mann mit Hahnenkopf, ein Stück, welches gleich hervorragend ist durch die karrierende Verschmelzung von tierischem und menschlichem Typus, wie durch vorzügliche Ausführung und Erhaltung; — sodann ein Thonbecher mit buckelschen Darstellungen; — endlich von Herrn Dr. Meyer eine Lampe mit Abbildung eines Gladiators.

Sitzung vom 29. Februar 1884.

Herr Gamurrini legt eine neue Serie von Arretiner Thonreliefs vor, welche die in der Sitzung vom 18. Januar d. J. besprochene fortsetzen. Die Fabriken der Familien Peremia und Vibiena, aus denen sie stammen, sind mehrere Generationen hindurch in Thätigkeit gewesen und scheinen mit der Gründung der sullianischen Militärkolonie in Arezzo eingegangen zu sein. Als Vorbilder für die Fabrikation dienten ohne Zweifel griechische Silberbecher: aber die arretinischen Töpfer, ein Cerdo, Nicephorus, Tigranes, bleiben auch abgesehen von dem, was sie ihren Vorbildern verdanken, bedeutende Künstler.

Die auf einem der Becher dargestellten Musentypen entsprechen zum Teil den auf den Münzen des M. Pomponius erscheinenden (Eckhel D. N. V p. 287; Cohen Pomponia n. 4—14), welche für Nachbildungen der berühmten, aus Ambrakia stammenden, von M. Fulvius Nobilior im Musentempel am Portikus des Philippus aufgestellten Statuen gelten. Borghesi Dec. num. VI, 1 = oev. I p. 291 ff.) hat versucht, die den einzelnen Musen zukommenden Namen festzustellen; der neue Fund zeigt, dafs seine Vermutungen zum Teil irrig sind, indem die von ihm Polyhymnia, Terpsichore, Klio benannten Musen vielmehr Klio-Euterpe-Melpomene benannt werden müssen.

Herr Dr. Dümmler legte eine Anzahl ausgewählter Terrakotten aus Tarent vor. Über die massenhaften Funde — mehr als 20 000 Stück — dieser kleinen Figuren ist berichtet worden von Viola (Notizie degli scavi 1881 p. 434 ff.) und Wolters (archäologische Zeitung 1882 p. 285 ff.); sie sind sämtlich auf einem räumlich sehr eng begrenzten Gebiete gemacht worden, so dafs die Menge nur durch zwei Annahmen genügend erklärt werden kann: entweder waren nahe jener Stelle die Töpferwerkstätten, oder aber die Nekropole von Tarent. Die erstere Hypothese ist wahrscheinlicher, da sich auch viele Formen in Thon zugleich gefunden haben.

Unter den Darstellungen sind besonders häufig die Totenmahle: sie gehören meist dem 7.—6. Jahrh. an, sind also beträchtlich älter als die analogen, meist aus dem 4.—3. Jahrh. stammenden attischen Monumente. Besonders interessant sind diejenigen, welche zwischen den beim Mahle gelagerten Personen einen Pferdekopf zeigen, und so eine Verbindung mit einem zweiten dem griechischen Altertum für Sepulkraldarstellungen sehr geläufigen Motive bieten. Das Pferd als Symbol der Heroisierung des Verstorbenen scheint sich zuerst auf thrakischen Denkmälern zu finden, hat sich aber von dort aus fast über ganz Griechenland verbreitet.

Unter den Götterbildern sind hervorzuheben: eine Diana mit Löwenhaut als Kopfbedeckung, sowie eine wahrscheinlich als Hyakinthos zu erklärende Jünglingsfigur.

Was den stilistischen Charakter der tarentiner Figuren betrifft, so ist die Ähnlichkeit mit der Kunst der Mutterstadt Sparta nur gering. Die Terrakotten der älteren Periode (bis Ende des 5. Jahrh.) gehen vielleicht auf Urbilder des Meeres entstanden sind. Die jüngeren zeigen mannigfache Berührungen mit den Tanagraischen, was auf einen gemeinsamen Ursprung beider Stile unter dem Einflusse athenischer Kunst hindeutet.

Herr Prof. Henzen legte eine in Norcia gefundene Calener Schale mit der Inschrift L. Canuleius L. f. vor, welche sich den C. I. L. X n. 8054, 1 publizierten anreihet; — ferner ein Glasgefäß, dessen Stempel schon aus mehreren früher gefundenen Exemplaren bekannt war, ohne dafs bisher die Lesung sicher gewesen wäre: sie ergibt sich als FIRM | HILARI | HYLAE.

Anschließend daran bemerkt Herr Professor Helbig, dafs nach Ausweis namentlich der Münzfunde ein lebhafter Handelsverkehr zwischen Kam-

panien und den umbrisch-sabinischen Grenzdistrikten voraussetzen sei.

Herr LeBlant legt zwei der Sammlung Maxwell - Sommerville angehörige Amulette aus Jaspis vor, von denen das eine ein Gorgoneion, das andere Isis und Serapis zeigt; beide tragen mystische Inschriften.

Sitzung vom 7. März 1884.

Herr Lumbroso sprach über die appellative Verwendung der Ausdrücke Romanus und Romulus im späten Latein, namentlich über die nur auf afrikanischen Inschriften sich findende Bezeichnung des Grabes als domus Romula. Entgegen der von de Rossi (Roma sotterranea 3 p. 436, piate iconografiche di Roma p. 7) aufgestellten Vermutung, daß damit eine Hindeutung auf die äußere Form des Monuments (vielleicht die Ähnlichkeit mit der runden casa Romuli?) gegeben sei, erkennt der Vortragende darin ein einfaches Synonymum für die sehr verbreitete Benennung domus aeterna.

Marchese Chigi legt eine Anzahl von bronzenen Fibulae vor, welche ihrer Größe und Gestalt nach nicht für Kleidung oder Schmuck verwendet zu sein, sondern zu einem Pferdegeschirr gehört zu haben scheinen — ferner ein in Cervetri gefundenes Thongefäß und einen durch gute Erhaltung ausgezeichneten bronzenen Jagdspieß gleicher Provenienz.

Herr Prof. Helbig besprach zwei aus dem im Bull. dell' Inst. 1881 p. 163 beschriebenen Cäretaner Grabe stammenden Bronzebecher, deren Entstehungszeit in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts zu setzen sein dürfte und welche eine Form repräsentieren, die uns aus einigen bronzenen und zahlreichen thönernen Exemplaren bekannt ist. Der Becher hat die Form eines abgestumpften, mit der kleineren Fläche nach unten gerichteten Kegels und steht auf einem hohen röhrenförmigen Fuße, der wieder unten auf einer kreisrunden Platte befestigt ist; zwei resp. vier Bronzestreifen verbinden diese Fußplatte mit den Henkeln.

Der Vortragende bezieht auf Gefäße dieser Form die bekannten Verse Ilias XI 632—635, welche den Becher des Nestor schildern:

δίπας περικάλῃς . . .

χρυσείους ἤλοισι πεπαρήνον· οὕατα δ' αὐτοῦ
τέσσαρ' ἴσαν, δοίαι δὲ τελειάδες ἀμυγῆς ἕκαστον
χρῆσθαισι νεμίδονιο, δῶν δ' ἔπῳ πινθύνες ἴσαν.

Die bisherigen Erklärer fassen πινθύνες als Böden, sei es nun, daß dieselben den Boden des Gefäßes und des Untersatzes, oder den eines Doppelbeckers bedeuten sollen. Dem gegenüber

hält es der Vortragende für wahrscheinlich, daß πινθύνες vielmehr die vom Untersatz zu den Henkeln heraufgehenden Stützen bedeute.

Ferner legt derselbe zwei zu Bettona bei Perugia gefundene bronzene Athletenfigürchen vor, welche sich durch treffliche Ausführung auszeichnen und wahrscheinlich nicht etruskischen, sondern kampanischen Ursprungs sind. Dieselben scheinen, wie zahlreiche ähnliche Figuren, ursprünglich Teile eines Gerätes, und zwar eines für den Gebrauch der Palästra dienenden, gewesen zu sein.

Zum Schluss macht Herr Prof. Henzen auf das neuerschene Werk von Holm und Cavallari über die Topographie des alten Syrakus aufmerksam.

Sitzung vom 14. März 1884.

Herr de Rossi wandte sich gegen die Ausführungen Lumbrosos über die domus Romula und hob namentlich hervor, daß dieser Ausdruck keineswegs eine allgemeine Verbreitung in Afrika besessen habe, vielmehr sich nur in einer einzigen Militärsation und zwar von Soldaten weit entfernter Heimat (numerus Syrorum) finde.

Herr Dr. Elter erläuterte eine vor kurzem in den Pontinischen Sümpfen bei Fogliano gefundene Inschrift, das Epitaph des Alfenius Ceionius Julianus Camenius, Konsularn von Numidien und Vicarius von Afrika, welcher im Jahre 385 n. Chr. im Alter von 42 Jahren starb. Er erörterte die sich daran knüpfenden chronologischen Fragen und wies nach, daß der Verstorbene identisch sei mit dem auf der längst bekannten barberinischen Basis (VI 1675) genannten, dagegen verschieden von dem bei dem Chronographen von 354 vorkommenden praefectus urbi des Jahres 333.

Daran schloß der Vortragende allgemeinere Ausführungen über die Geschichte des pontinischen Gebietes. Die Besiedelung beginnt in sehr früher Zeit. Der Name Astura weist auf phönizische Kolonisten, Tarracina auf spätere, aber gleichfalls noch vorrömische Zeit. In den ersten Jahrhunderten der Republik ist der ager Pomptinus gleichfalls stark bewohnt und wohl bebaut; seine Unterwerfung führt zur Gründung zweier neuen Tribus, der Pomptina und Ufentina. Mitten hindurch wird sodann im Jahre 312 die Via Appia geführt. Bald darauf aber beginnt die Verödung und Versumpfung des Landstriches zwischen Volskergebirge und Meer, für welchen von nun an die Bezeichnung paludis Pomptinae stehen wird. Freilich sind auch noch später die Landsitze am Strande (Cicero in Astura) zahlreich, aber die Latifundienwirtschaft scheint auch hier unheilvoll gewirkt zu haben.

Benachbart dem Fundort der Camenius-Inschrift sind Reste einer großen Villenanlage erhalten, innerhalb deren eine Bleiröhre mit dem Namen einer Silana M. f. gefunden ist. Wie die Junii Silani in früher, so mögen die Ceionii Juliani in später Kaiserzeit die Herren dieser ausgedehnten Besitzungen gewesen sein. Übrigens zeigt schon das Grab des Comenius entschiedene Merkmale einer Epoche des Verfalls: der Sarkophag ist aus Marmorplatten, deren Profile von früherer architektonischer Verwendung zeugen, roh zusammengebaut, als Boden dient eine mit Löchern für das Kugelspiel (s. darüber Bruzza ann. dell' Inst. 1877 p. 69; tav. d'agg. F. 6 fig. 26). Das letzte Zeugnis für die Bewohnung jenes Ortes ist zugleich das erste der Christianisierung, eine wie es scheint zum Leseputz für eine Kirche umgearbeitete antike Säule mit einem Kreuz in Relief.

Herr Prof. Helbig legt ein in der Via delle quattro Fontane gefundenes flaschenförmiges Thongefäß vor, welches mit eingedrückten Bronzenägeln verziert ist. Eine analoge Technik findet sich sowohl auf sehr alten Vulcenter Gefäßen wie auf solchen, die aus später Kaiserzeit stammen. Für das vorliegende Exemplar, welches mit Münzen aus der 2. Hälfte des 3. Jahrh. zusammen gefunden ist, wird die letztere Epoche anzunehmen sein. Herr de Rossi stimmt dieser Ansetzung bei und bemerkt noch, daß Gefäße dieser Art rohe Nachahmungen der pocula gemmata seien.

Neueste Funde.

Im Bette der Rhone bei Genf ist Mitte Mai, wie C. Morel im Journal de Genève berichtet, ein römischer Altar aus weißem Jurastein gefunden worden. Derselbe ist 80 Centimeter hoch, 33 Centimeter breit, frei von jeglichen Ornamenten. Auf der Vorderseite trägt er in eleganten, ausgezeichnet wohl erhaltenen Buchstaben die Inschrift: *Deo Nuptun(o) C. Vitalinius(s) Victorinus miles legi(omis) X(X)I, a curis v(otum) s(olvit) libens m(erito)*. Hierzu macht im Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschr. f. G. u. K. von 1. Juni d. J. Th. Mommsen folgende Bemerkung: 'Die Bezeichnung *a curis* ist neu, gemeint ist vielleicht der *domicurius legati* (CIL. VIII. 2797, *cura legati* in der Biogr. des Claudius c. 14), ein Soldat, der über eine der Residenzen des Statthalters die Aufsicht führt. Daraus würde folgen, daß das Hauptquartier von Obergermanien eine Residenz in oder bei Genf besessen hat, was nicht unzulässig erscheint, obwohl Genf nicht zur Provinz gehört hat.' —

Über ein jüngst bei Mainz gefundenes röm. Militärdiplom berichtet dieselbe Nummer des erwähnten Korrespondenzblattes, dasselbe sei eines der größten der bis jetzt bekannten. Fast genau stimmt

es in den Maßen und Dekoration mit dem Kloster-Neuburger Diplom des Titus an den Sojo (CIL. III. S. 834, N. XI) überein. Die Auflösung der Schrift auf S. 1 lautet: *Quorum nomina subscripta sunt, ipsis liberis posterisque eorum civitatem dedit et conubium cum uxoriibus quas tunc habuissent, cum est civitas iis data, aut si qui caelibes essent, cum iis quas postea duxissent, duxerat singuli singulas.*
a(n)te d(icim) VI K(alendas) Novem(b)ris(es) Albio P(ub)lio Pollione Cn. Pompeio Longino co(n)s(ulibus).

cohort(is) I Aquitanorum veteranae, cui praefecit M. Arrecinus Gemellus, equiti Mucapori, Iptacentis (filio), Thrac(i). *Descriptum et recognitum ex tabula aenea, quae fixa est Romae.*

Auf S. 2 stehen die Namen der 7 Zeugen. Hierzu bemerkt Th. Mommsen a. a. O.: Dafs das Diplom sich auf das Heer von Germania superior bezog, geht aus der Cohorte hervor, welche nach Ausweis der Diplome in den J. 74 und 116 in Obergermanien stand. Nichts hindert das Diplom bald nach 86 zu setzen. Der Vatername des Soldaten kehrt wieder Ephem. II N. 682.

Aus Martigny im oberen Rhone-Thale, dem alten Octodurum, wird gemeldet, wie wir demselben Blatte entnehmen: Bei den von der archäol. Gesellschaft in Sitten veranstalteten Ausgrabungen stiefs man an Stelle eines Circus, den man blofszulegen hoffte, auf die Ruinen eines römischen Tempels, auf denen eine christliche Kirche erbaut worden. Nach Münzen, die hierbei gefunden, vermutet man, dafs man es mit einer Kathedrale zu thun hat, die etwa im J. 347 durch Theodor, den ersten Bischof von Wallis, erbaut wurde. Die Nachgrabungen werden fortgesetzt.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Dem Oberlehrer am Realgymnasium zum Heiligen Geist in Breslau, Rudolf Karl Johann Theodor Schmidt das Prädikat Professor, dem Königl. Bayerischen Professor a. D. Dr. Alfred Schöne, zur Zeit in Paris, die Unterbibliothekarstelle bei der Universitätsbibliothek in Göttingen und zugleich der Titel Bibliothekar, dem wissenschaftlichen Lehrer an der höheren Mädchenschule in Bielefeld, Hermann Rodenbusch, der Titel Oberlehrer.

Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Zwi r n m a n n am Realgymnasium zu Kassel, Karl Schmidt am Lyceum II zu Hannover, Dr. Herrlich am Humboldt-Gymnasium zu Berlin, Heinrich König am Gymnasium zu Korbach zu Oberlehrern an den genannten Anstalten.

Bestätigt: Der Oberlehrer am Realgymnasium in Neifse, Professor Dr. Schulte, als Direktor des Gymnasiums zu Beuthen, der Oberlehrer am Realgymnasium in Harburg, Dr. Richard Winter, als Direktor des Realgymnasiums in Quakenbrück, der Oberlehrer Professor Dr. Joseph Hense am Gymnasium zu Warburg als Direktor dieser Anstalt, der ordentliche Lehrer Dr. Reinhold Becker am Gymnasium in Koblenz als Rektor des Realgymnasiums in Düren.

Ernannt: Der Oberlehrer Professor Dr. Milz vom Gymnasium in Aachen als Direktor des Gymnasiums an Marzellen in Köln.

Anzeigen.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig und **F. Tempsky** in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptorum graeci:

- Demosthenis orationes selectae.** Ed. H. Schenk.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
Hesiodus. Ed. Al. Rzach.
Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuuntur. Ed. E. Abel.
Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — Ilias. Ed. Al. Rzach.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.
Carmina Orphica. Ed. E. Abel.
- Platonis Dialogi.**
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Krät.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Krät.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Krät.
Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — Ajax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Thucyldes. Ed. L. Cwiklinski.
Xenophontis opera. Ed. O. Keller.

B. Scriptorum romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico.** Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Faul.
Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — — Vol. I.: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schiche.
Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen. Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horatii carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.
 Pars I. et II. Lib. 1—X.
 — — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf.
 — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
 Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren bei Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!
- Ovidi Nasonis carmina.**
 — — Vol. I.: **Heroides Amores.** Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia Amoris. Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — II.: **Metamorphoses.** Ed. A. Zingerle. 1 M. 2 Pf.
 — — III.: **Fasti. Tristia. Ibis.** Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta. Ed. O. Güthing.
 — — Fasti. Ed. O. Güthing. 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenka.
C. Sallusti Cripis bellum Catilinae et bellum Iugurthinum. Ed. A. Scheindler. 1 M.
Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
Tibullii carmina. Ed. A. Zingerle.
Vergilii Aeneis. Ed. J. Kvicala.
 — — Bucolica. Ed. E. Glaser.
 — — Georgica.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen
 von
Otto Keller.

8^e. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu 11f ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^e. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von
Dr. Georg Curtius,
 ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.
 15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gynnasium in Dresden, verb. Auflage.
Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.
 8^e. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik von
Dr. G. Curtius
 für den Schulgebrauch aufgestellt
 von
Dr. W. Honsell.
 8^e. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet von
Dr. Carl Schenk.
 — 11. verbesserte Auflage.
 8^e. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymnasien bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.
 8^e. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Neue Beiträge

zur Erklärung der Aeneis

nebst mehreren
 Excursen und Abhandlungen.

Von
Johann Kvicala,
 ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.
 gr. 8^e. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.
 — Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer
 Collation der Prager Handschrift von

Johann Kvicala,
 ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.
 gr. 8^e. 1873. 275 Seiten, broschiert.
 — Preis M. 4. —

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wlg.

	Seite		Seite
Rezensionen und Anzeigen:		XXXIX 1. Heft. — Pädagog. Archiv XXVI Heft 4. — Zeitschrift d. Gymnasial-Wesen 38. Jahrg. Mai Juni. — Sitzungsberichte d. philosoph. philolog. und histor. Klasse der k. u. Akademie der Wissenschaften zu München, 1884 Heft 1. — Zeitschrift für die oester. Gymnasien XXXV 3. Heft. — The American Journal of philology V. 1.	532
Langii de sacrosanctae potestatis tribuniciae natura (Regel)	833	Rezensionen philologischer Schriften	850
Salviani Praesyltiani Cassiliensis opera quae supersunt ex recensione Pauly (Deutsch).	847	Personalien	882
Trendelenburg, Die Laokoongruppe und der Gigantomies des pergamenischen Altars (Blümel)	849	Anzeigen	883
Herrlich, Grundriss der Mythologie der Griechen (Stenzel)	851		
Eysenhardt, Mittel, aus der Stadtbibliothek zu Hamburg	852		
Auszüge aus Zeitschriften: Rhein. Museum f. Philologie.			

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

L. Langii de sacrosanctae potestatis tribuniciae natura eiusque origine commentatio. Lps. 1883. 43 S.

Über Wesen und Ursprung der tribunicischen Gewalt stehen sich bekanntlich die Ansichten von Mommsen und Lange schroff gegenüber. Während L. annimmt, daß dieselbe von vornherein durch den auf dem mons sacer zwischen Patriziern und Plebejern geschlossenen Vertrag ihren sakrosankten und legitimen Charakter erhalten habe, sieht M. in ihrer Einsetzung einen revolutionären Gewaltakt dem die gesetzliche Sanktion bis zur lex Valeria Horatia 305 d. St. gefehlt habe; dieser Sachverhalt ist nach M. später durch eine mißverständliche Deutung der sacrosancta potestas verdunkelt worden; denn diese beruht ursprünglich nur auf dem von der Plebs 260 und von neuem 305 d. St. zum Schutze der Tribunen und Ädilen geschworenen Eid der Plebs und ist weiter nichts als ein Euphemismus für die revolutionäre Selbsthilfe. Einem mehr vermittelnden Versuche von Herzog gegenüber (Fleckeisen Jahrb. 1876 p. 139—150), wonach die tribunicische Gewalt allerdings bald anfangs zugleich sakrosankt und legitim geworden sei, aber nicht durch Vertrag, sondern durch ein von der Plebs erzwungenes und vom Diktator M. Valerius Maximus in den Centuriat-Comitien eingebrachtes Gesetz, hat sich Herr Prof. Lange nochmals zu einer zusammenfassenden und inhaltreichen Dar-

legung und Begründung seiner Auffassung der eigentümlichen Institution entschlossen.

Die Untersuchung geht aus von den allgemeinen Definitionen des Begriffes 'sakrosankt', wie sie sich bei Festus S. 318 v. sacrosanctum und v. sacrae leges und Cic. p. Balb. 14, 33 finden. Warum für die Ciceronianische Definition von vornherein der Umstand sprechen soll, daß sie in causa versatur a controversia de sacrosanctae potestatis natura prorsus aliena (L. p. 5) oder weil sie allein aus der praktischen Anwendung herausgegriffen ist' (Herzog p. 146), ist schwer einzusehen. Vielmehr muß man Verrius, der sich überall auf die besten staatsrechtlichen Autoritäten s. Z. stützt, a priori, soweit seine Angaben nicht durch seine Epitomatoren oder die Überlieferung arg entstellt sind, was an unserer Stelle offenbar nicht der Fall ist, für eine Quelle allerersten Ranges halten, und andererseits würde es nicht unerhört sein, wenn Cicero als Sachwalter, ohne sich gründlich auf die staatsrechtliche Frage einzulassen, unter den ihm bekannten Definitionen diejenige herausgegriffen hätte, die ihm für die Freisprechung seines Klienten die besten Dienste zu leisten schien. So erklärt sich m. E. sehr einfach, warum Cicero in seiner Definition auf den Punkt das Hauptgewicht legt, der in der Definition bei Festus fehlt: quod populus plebeve sanxit. Denn hierauf baut er seinen Beweis, daß der Vertrag mit Gades keine lex sacra sei. Daß nun aber dieser Punkt nachweislich falsch ist (s. L. p. 14—16), wirft auf das

ganze Verfahren Ciceros ein eigentümliches Licht. Nach seiner Definition würden die *leges regiae* und die ältesten *foedera*, also gerade diejenigen *leges sacrae*, aus welchen allein die ursprüngliche Bedeutung von *lex sacra* und sakrosankt gewonnen werden kann, gar nicht unter den Begriff der *l. s.* fallen. Dies giebt m. E. den besten Maßstab für die Wertschätzung seiner ganzen Definition und durfte nicht so leicht abgethan werden, als dies L. thut S. 16: *Ceterum de his erroribus excusandus est Cicero, quoniam in eis communem opinionem Romanorum sequitur; neque errores illi veritatem ipsius definitionis infirmant, siquidem legum illarum regiarum Ciceronis temporibus nulla iam vis in re publica Romanorum fuit, foederum autem sacrosancta natura in causa Balbi, in qua de foedere agebatur belli Punicum secundi temporibus icto, Q. Lutatio Catulo et M. Aemilio Lepido consulibus renovato, non ex iure publico illo, quod ante foedus Caudinum valuerat, diiudicanda erat.* Denn läßt man auch diese Entschuldigung gelten, so folgt doch zweierlei mit Evidenz: 1) daß die Behauptung *sacrosanctum nihil esse potest nisi quod populus plebesve sanxit* aus der Definition einfach zu streichen ist, und 2) daß die Definition des Cicero zwar für die Klassifikation der historisch bekannten *leges sacrae* eine Bedeutung haben mag, — und in der That ist dies der einzige Dienst, den sie L. leistet — für die Erkenntnis dessen aber, was in ältester Zeit und ursprünglich unter *lex sacra* verstanden wurde, also auch für die Auffassung der *leges in monte sacro* völlig wertlos ist. — Anders läge die Sache, wenn sie, wie Herzog p. 146 versichert, in der That ‚die einzige wäre, welche die geschichtliche Probe verträgt‘. Dem ist aber nicht so. Die Erzählung von der *lex sacra militaris* 412 d. St. ist wegen der durchaus zweifelhaften Überlieferung ohne beweisende Kraft und die Voraussetzung, daß gerade die *lex sacra militaris*, und zwar als ein Centuriatgesetz, der geschichtliche Kern ist, aus dem das übrige herausgesponnen ist, verträgt sich nicht mit den Worten des Livius 7, 42: *Adeo nihil praeterquam seditioem fuisse eamque compositam inter antiquos constat.* Ebenwenig läßt sich zugeben, daß bei Äquern, Samniten und Etruskern ‚nicht der Schwur der sich zum Kriege Formierenden, sondern die Ordre der Behörden an das Volk sich zur Aushebung zu stellen‘ *lex sacra* hieß. Vielmehr wird man hier die Ausdruck von dem ganzen Aushebungsverfahren verstehen müssen, entsprechend der weiteren begrifflichen Sphäre, die das Wort in älterer Zeit (und nicht technisch auch später noch) gehabt hat.

So ist der Versuch, die geschichtliche Probe für die Richtigkeit der Ciceronianischen Definition anzutreten, nur als eine geschickte Konstruktion, keineswegs aber als ein aus feststehenden Thatsachen mit logischer Notwendigkeit sich ergebender Beweis zu betrachten.

Zu demselben Resultat wie H. gelangt L. auf anderem Wege durch eine Vergleichung der Verrianischen Definition mit den drei verschiedenen Auffassungen der *lex Valeria Horatia* 305 d. St., die Livius 3, 55, 6–12 giebt. Daß bei den Worten *relatis quibusdam ex magno intervallo caerionius* jeder Gedanke an die Erneuerung des Eides, auf dem die Unverletzlichkeit der Tribunen nach Verrius und M. beruht, ausgeschlossen sei bloß deshalb, quod consules illas caerionius pefererant (L. p. 9), wird schwerlich zugestanden werden können. Könnten nicht jetzt, wo man die ursprünglich revolutionäre Bewegung in die Schranken des Gesetzes bannen wollte, die Konsuln, was vorher bloß Gegenstand des Kameradeneides der Plebs gewesen war, vom ganzen Volke beschwören lassen? Sehr wahrscheinlich dagegen erscheint uns die Vermutung Ls., daß die Diskussion über Ursprung, Wesen und Bedeutung der tribunicischen Gewalt gerade zu der Zeit, wo Livius mit der Abfassung seines dritten Buches beschäftigt war, durch die Absicht des Augustus, die kaiserliche Gewalt an den Tribunat anzulehnen, eine neue, besonders lebhaftere Anregung erhalten hatte, und somit die *iuris interpretes*, darunter wahrscheinlich C. Trebatius Testa, der Berater des Augustus in juristischen Fragen, Zeitgenossen des Livius waren. Dann aber wird man der weitem Ansicht Ls. (p. 7) ‚neque quidquam obstat quin alteram quoque (sc. interpretationem, die 3. in der Reihenfolge bei Livius), quae manifesto falsa est, a iuris interpretibus profectam esse statuanus‘ nicht beipflichten können. Denn mit *fuere qui interpretarentur* stellt Livius wohl absichtlich die Vertreter dieser Interpretation als ältere jenen zeitgenössischen Autoren (*iuris interpretes negant*) gegenüber. Daß der Inhalt ihrer Interpretation, wonach die *lex Valeria Horatia* auch den Konsuln und Prätores persönliche Unverletzlichkeit zugesichert habe, ebenso falsch ist, wie daß den Adilen der sakrosankte Charakter auch für die ältesten Zeiten abzusprechen sei (Livius 2. Interpretation), bemerkt L. mit Recht. Dagegen den Nachweis, daß die Verrimische Definition nur eine Kontamination aus der 1. u. 2. Interpretation bei Livius sei, können wir nicht für gelungen erachten. Verrianam autem definitionem non modo Ciceronis definitioni postponendam, sed minime

auctoritatis esse patet; nam auctor eius definitionis iurisconsultorum interpretationem legis Valeriae Horatiae alteram cum vulgata eius legis interpretatione temere contaminavit. (L. p. 8). Dazu die Anmerkung 18: Hoc ita esse inde prodit, quod verba in ipsa definitione posita; ut morte poenas penderet docent auctorem iusiurandum eiusmodi in mente habuisse, quo iurantes iudices se fore sacrosancti laesi promitterent (cf. Luebbert, comm. pontif. Berol. 1857. p. 15), quae fuit sine dubio sententia iurisconsulti Liviani interpretis, nihil autem minus idem auctor Catonis auctoritate ductus in verbis subsequenibus aediles quoque sacrosanctos esse dixit, qui ex vulgata legis Valeriae Horatiae interpretatione, quam falsam esse iurisconsultus Livianus dixit, sacrosancti erant. Der Autor des Verrinus und die iuris interpretes des Livius stimmen also darin überein, daß sie den historischen Ursprung des sakrosankten Charakters in demselben Akte suchen (Livius: tribunus vetere iure intrando plebis, cum primum eam potestatem creavit sacrosanctos esse = Verrinus: sacrosanctum dicitur quod iure iurando interposito est institutum, si quis id violasset ut morte poenas penderet), unterscheiden sich aber in der Auffassung von der Ausdehnung dieses Eides auf die amtlichen Personen und vielleicht auch in der Auffassung von dem Charakter der lex Valeria als sacra. Beide führen die persönliche Unverletzlichkeit der plebejischen Magistrate auf einen Eid mit dem von Verrinus angegebenen Inhalt zurück; während aber die iuris interpretes des Livius der Ansicht gewesen zu sein scheinen, daß ein solcher Eid bei der lex Valeria Horatia nicht vorgekommen sei, sondern nur bei der ersten secessio, und zwar mit Beschränkung auf die tribuni plebis, muß es bei der kurzen Fassung der Notiz des Festus ganz unentschieden bleiben, ob der Autor des Verrinus nur an die erste oder auch an die zweite secessio gedacht hat. Doch ist dies letztere wahrscheinlicher, da es bei Festus heißt: sunt qui esse dicant sacratas, quas plebes iurata in monte sacro seceverit. Sicher meinte er einen Eid, der die Ädilen mit umfaßte. Wenn unter den relativen quibusdam ex magno intervallo caerimoniis bei Livius wesentlich jener Eid zu verstehen ist (s. oben), so würden die iuris interpretes desselben eine Wiederholung derselben i. J. 505 d. St. bestritten haben. Dagegen würde sich die Definition bei Festus vollkommen mit der 1. Interpretation bei Livius decken. Aber auch wenn man diese Kombination nicht billigt, kann von einer Contamination des Verrinus oder seines Autors schlechterdings nicht die Rede sein. Mußte denn derselbe,

weil er in der Hypothese über den Ursprung der sacrosaneta potestas mit den iuris interpretes übereinstimmte, notwendig auch jede andere Hypothese derselben annehmen? Und mußte er denn, wenn er in anderen Fragen, wie in der über die sacros. pot. der Ädilen, anderen Autoren sich angeschlossen, sich notwendig einer Kontamination schuldig machen? Hängen denn diese beiden Fragen so eng zusammen, daß durch die Entscheidung der einen notwendig auch die der anderen gegeben ist? Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß über alle diese Fragen authentische Zeugnisse schwerlich vorlagen und somit nur die Anschauungen, welche die ältesten und besten Quellen von Ursprung, Entwicklung und Bedeutung der plebejischen Magistraturen gaben, entscheidend waren; und so fest der sakrosankte Charakter der Tribunen begründet war, so leicht konnte derselbe bei den politisch ursprünglich viel weniger hervortretenden Ädilen in späterer Zeit in Frage gestellt werden. Treffende Worte sagt hierüber M. im Anfang seines Abschnittes über die Ädilität.

Daß sich die Definition des Cicero mit der 1. Interpretation des Livius verträglich (concordant L. p. 8, nicht etwa mit ihr identisch ist), kann man wahrlich noch nicht für einen besonderen Vorzug derselben ansehen. Ja, wenn man näher zusieht, so scheint sogar der Gewährsmann der 1. Liv. Int. die Ansicht des Cicero über den Begriff „sakrosankt“ nicht geteilt zu haben: et cum religione inviolatos eos tum lege etiam fecerunt sciendo ut etc. Denn diese Worte können sehr wohl so verstanden werden, daß erst jetzt die ursprünglich fehlende gesetzliche Sanktion der sacros. pot. eintrat.

Somit fällt der ganze Nimbus, in den II. und L. die Ciceronianische Definition gehüllt haben, weg. Wenn also L. (p. 8) sagt: certum est . . . veritatemque omnium harum interpretationum ab ea quaestione pendere utrum cum Ciceronis illa definitione conciliari possint necne. Verrinam autem definitionem non modo Ciceronis definitioni postponendam sed minimae auctoritatis esse patet, so dürfte eher das gerade Gegenteil richtig sein. Nach m. A. haben wir es mit einem jener oberflächlichen, halbweisen Sätze zu thun, auf die wir überall bei Cic. in staatsrechtlichen Fragen stoßen, welche ein profunderes Wissen und Studium verlangten. Das beweist m. E. auch die ganz saloppe Fassung seiner Definition: sacrosanctum esse nihil potest nisi quod populus plebesve sanxit; deinde sanctiones sacrandae sunt etc. Hat denn Cic. den eigentlichen Kern der Frage, worauf die Sakro-

sanktität wesentlich beruhe, deutlich bezeichnet? Soll das erste von ihm angeführte Characteristicum wesentlich sein, so ist dies notorisch falsch. Oder ist dies die Form einer klaren, präzisen und erschöpfenden Definition? Die ungeschickte Art, in der er das bedeutsamste von ihm vorgebrachte Moment, die Sanktionen, anschliesst, scheint anzudeuten, daß er über die Bedeutung derselben nicht im Klaren war. Ähnlich urteile ich über die Worte in der Rede p. Tull. 49: *ista lex sacra est quam rogant armati, ut inermes sine periculo possent esse*. Hierzu L. p. 14: *verbum enim rogant quod proprium est magistratum, docet non postulatam plebis ipsam, iureiurando plebis confirmatum, sed populi iussum insequentem a Cicerone significari*. Mir scheinen diese Worte vielmehr darauf zu deuten, daß Cicero nicht einmal den Versuch gemacht hat, sich über die betreffenden Vorgänge eine klare Vorstellung zu bilden. Dazu stimmt auch, wenn er legg. 3, 8, 19 die trib. Gewalt in seditione et ad seditionem natam, rep. 2, 34, 59 die Volkstribunen per seditionem creatos nennt. — Und nun vergleiche man mit Ciceros nachlässiger Definition die Fassung der Verrianischen Definition; hier haben wir ganz den schönen, klaren und knappen Stil, wie wir ihn aus den besten Staatsrechtslehrern der Römer, etwa einem Messalla, kennen.

L. hat, wie gesagt, die Definition Ciceros zur Grundlage seiner Untersuchung gemacht; der Begründung dieser Auffassung sind die ersten Seiten (p. 4—8) gewidmet. Wir gestehen, daß dieser Teil der Abhandlung uns nicht bloß methodisch als der schwächste, sondern auch inhaltlich als der dürftigste erschienen ist. Die folgenden Seiten (p. 9—13) beschäftigen sich mit der Gestaltung des Textes der Cicero-Stelle. Die Worte *ant genere ipso ant obtestatione et consecratione legis ant poenae* leiden an so schweren stilistischen und sachlichen Mängeln, daß sie in dieser Form nicht von Cicero herrühren können. Die bisherigen Besserungsvorschläge weist L. mit Recht als ungenügend oder zu gewaltsam zurück. Die meisten haben das viel zu unbestimmte *genere ipso* einfach stehen gelassen, natürlich aber wollte jeder etwas anderes damit bezeichnen wissen; Madvig, der einzige, der die Unmöglichkeit dieser Ausdrucksweise erkannte, verfährt doch wieder zu eigennüchtern: durch Änderung des zweiten *ant* in *atque*, Ausstoßung der Worte: *et consecratione* und Verbesserung von *poenae* in *poena* gewinnt er schließlich folgenden Text: *ant genere ipso ant obtestatione legis ant poena, wozu L. treffend bemerkt: Madvigus qui recte verba 'genere ipso' nude posita*

ullam certam habere significationem negavit, quae sit certa illorum verborum cum 'obtestatione' particula atque coniunctio significatio, non demonstravit. Alle Schwierigkeiten lassen sich durch eine ebenso einfache wie glückliche Umstellung heben: *deinde sanctiones sacrae sunt ant obtestatione et consecratione legis ant genere ipso poenae cum caput eius qui contra fecerit consecratur*. Diese Konjektur von L. erscheint uns schlagend und wird außerdem — was die Verbindung *genere ipso poenae* anbetrifft — aufs gründlichste gestützt.

S. 14—31 geben einen sehr ausführlichen Kommentar zu der Definition Ciceros. An derselben tadelt L. mit Recht die zu enge Fassung des Begriffs *lex sacra*, das keineswegs bloß Volksbeschlüsse bezeichnete. Beweise die *leges regum* und das *foedus Caudinum* 431 d. St. Gegenüber H. (p. 145), nach welchem *populus plebes* sanxit, vom Standpunkt einer Zeit, in welcher das plebiscaum die Bedeutung einer *lex populi* gewonnen hatte, gesprochen ist, wird nachgewiesen, daß auch plebisca zu den *leges sacrae* gehörten. Es folgt nun p. 17 ff. die Erörterung der beiden von Cicero unterschiedenen Arten der Sanktion und ein Versuch, die als solche bekannten *leges sacrae* danach zu klassifizieren. Mit den Worten *genere ipso poenae cum caput etc.* meint Cicero diejenigen Gesetze, welche nach einer mißbräuchlichen (so M.) oder erweiterten Anwendung (so L.) des Begriffs zu den *leges sacrae* gezählt wurden. Ich halte es nicht für unmöglich, daß in der späteren Praxis teilweise ein laxeres Verfahren um sich griff; indem man die eidliche Verpflichtung des Volkes fallen liefs, hiefs von nun an *lex sacra* jede *lex*, deren Übertreter der *poena divina* verfiel. Die zweite Spezies *obtestatione et consecratione legis* umfaßt diejenigen Gesetze, in denen die Sanktion auf der Eidesform beruhte. *Obtestatio* und *consecratio* bezeichnen die beiden Teile des Eides, cf. *Fest. ep. p. 184 v. obtestatio*. Das einzige sichere Beispiel für diese Art Gesetze sieht L. in dem plebiscaum *Iticium de Aventino* 298 d. St., das nicht mit H. für eine *lex consularis in comitiis centuriatis lata* anzusehen ist. Der Anteil der *Coss. Valerius* und *Veturius* bestand nach L. darin, daß sie in *com. cent. cal.* im Namen des Volkes den auf dem *Aventin*, also *extra pomerium* angesiedelten Bürgern dieselben Rechte, wie den *intra pomerium* wohnenden zusicherten. Zu dieser Spezies der *leges sacrae* rechnet L. weiterhin noch viele Plebisca und Gesetze; p. 26: *leges sacrae necessario statuendae sunt et propter sacrosanctam militiae vacationem coloniarum maritimarum vetu-*

stiorum et propter sacrosanctam militiae munerisque publici vacationem [aus Anm. 76 leben wir hier uoch die ansprechende Vermutung hervor leg. col. Inl. Gen. cap. 66: iisque pontificibus . . . militiae munerisque publici vacatio *sacrosanctum* ius (st. *sacrosanctius*) esto] pontificum aliorumque sacerdotum Romanorum et propter sacrosancta foedera, quae quidem post foedus Caudinum icta sunt. Diese These wird S. 27—31 ausführlich begründet. — Wenn man diesen Ausführungen im allgemeinen beipflichten kann, so erscheint dagegen das Wagnis (L. p. 17—21), die *leges ipso poenae* genere *sacrae* eruiere zu wollen, bei der Beschaffenheit unserer Quellen als ganz aussichtslos. Die die *leges sacrae* als solche charakterisierenden Notizen sind meist viel zu dürftig, als dafs sie irgend welchen Anhalt zur näheren Bestimmung gäben; aus der fehlenden Erwähnung der *detestatio* und *consecratio* darf man natürlich nicht schliessen, dafs das betr. Gesetz den *leges ipso poenae* genere *sacr.* angehört. So sind in. E. die drei Gesetze, die L. als sicher diesen zurechnet, die *lex Valeria* 245 d. St. und die *leges Valeriae Horatiae* de provocatione und de *tribunicia potestate* 305 d. St. nach dem alten, vollen Ritus sanktionierte Gesetze, und zwar einfach deshalb, weil sie der älteren Zeit angehören. Denn die Zeitdifferenz ist thatsächlich das einzige Moment, welches eine kleine Handhabe zur Unterscheidung der *leges sacr.* bietet, weil der verkürzte Ritus unzweifelhaft erst in späterer Zeit zur Anwendung kam.

Nach dieser allseitig erschöpfenden Beschreibung der Ciceronianischen Definition kommt L. (p. 31 ff.) auf die Hauptfrage zurück: Ist die *tribunicische* Gewalt von vornherein als eine *legitime* zu betrachten? Wenn dieselbe, schließt L. p. 31. 32, durch eine *lex* eingesetzt worden ist, so mufs sie auch eine *legitima potestas* gewesen sein. Aber der Ausdruck *lex* hat ja, wie L. selbst anerkennen mufste, eine viel weitere begriffliche Sphäre, als das auf einen ganz bestimmten Begriff beschränkte Wort *legitimus*, und ganz unbegreiflich ist es, wie L. (S. 32 Anm. 93) sogar Stellen, wo *lex* ganz untechnisch im Sinne von *condicio* gebraucht wird, zur Stütze seiner Folgerung herbeiziehen konnte. Man wird also L. höchstens zugestehen können (p. 32): *uegari igitur non potest cum Ciceronis sacrosancti definitione multo facilius conciliari meam de tribuniciae potestatis sacrosanctae natura eiusque origine sententiam quam Mommseni*. Die Bevorzugung von Ciceros Definition mit ihrer starken und einseitigen Betonung des Ausdrucks *lex* vor der des *Verrius* und der *iuris interpretes* bei *Livius*

bedarf noch eines gründlichen Beweises; diesen zu geben ist der Zweck des letzten Teiles der Untersuchung.

Die Zeugnisse, auf welche M. — von den eben erwähnten, *Verrius* und *Livius*, abgesehen — seine Ansicht stützt, klassifiziert L. p. 33 folgendermaßen: auf *legem sacram* iuratae *plebis scitum* fuisse *disertis* verbis pronuntiant auf *legem sacram* de *tribunicia potestate* in monte *sacro* lataum esse testantur aut *religione vel caerimoniis* aut et *lege* et *ireiurando* aut *simpliciter ireiurando* *tribunos sacrosanctos* fuisse dicunt. Wenn er dann (p. 34) fortführt: *sed horum locorum ei, quos tertio et quarto et quinto loco posui, omnino nihil disceptant, cum hoc ipsum quaeratur, utrum religio et insurandum ad plebis seditione iusiurandum, an ad obtestationem et consecrationem vel legis vel foederis referenda sint*, so scheint er uns die Frage unter einen falschen Gesichtspunkt zu rücken. Diese Stellen beweisen doch jedenfalls, dafs ihre Verf. den Eid als ein wesentliches, ja als das wesentlichste Moment in dem Begriffe von *sakrosanct* und *lex sacra* ansahen und stehen so im Einklang mit *Verrius* und den *iuris interpretes* des *Livius*, denen wir oben eine ganz andere Bedeutung beilegen mufsten, als dies L., ohne neue Gründe beizubringen, hier nochmals thut: *eterorum auctor locorum trium auctoritas minima est, quoniam auctor sententiae in duobus Festi locis declaratae aequae atque auctor definitionis Verrianae ab ipsa illa legis Valeriae Horatiae interpretatione suspecta manifesto pendet* etc. Übrigens sieht sich auch L. zu dem Zugeständnis genötigt, dafs eine eidliche Verpflichtung der *Plebs* zum Schutze der *Tribunen* wahrscheinlich stattgefunden habe, nur will er die gesetzliche Wirkung derselben nicht gelten lassen; aber das thut ja auch M. nicht, im Gegenteil betont er ja gerade den revolutionären Ursprung des *Tribunats*. Wichtiger ist, dafs L. p. 35 die Anwendung des Ausdrucks *lex sacra* auf den analogen *Kameraden*-eid, durch den andere italische Völker, Ägner, Volsker, Etrasker, Samniter, Ligurer in Zeiten höchster Gefahr die aushebungspflichtige *Manuschaft* verpflichteten (*Liv.* 10, 38: *ritu quodam sacramenti vetusto velut initiatis militibus*), leugnet: *lex sacra* soll hier nicht den Eid selbst, sondern ein uraltes Gesetz, durch welches dieses Aushebungsverfahren angeordnet wurde, bezeichnen. Wenn sich in dieser Frage auch nichts mit Sicherheit beweisen läfst, so spricht doch die Wahrscheinlichkeit gewifslich für das Gegenteil: Die Worte des *Livius* *lege sacra* *coacto exercitu* oder *dilectu habito* wird jeder unbefangene Leser auf die ganze

Anhebungsart, deren wesentlichster Bestandteil eben der religiöse Eid der Ausgehobenen war, beziehen. Hätte Livius an ein uraltes Gesetz gedacht, so würde er sicher dessen Erwähnung gethan haben; so aber spricht er nur (10, 38) von *ritus vetustus, vetusta religio* und von einem alten Priesterbuch: *ibi ex libro veteri linteo lecto sacrificatum*. Der Einwurf, daß die militia nicht *sacrosancta*, sondern *sacra* genannt wird, (L. p. 35 Anm. 102) trifft den Kern der Sache gar nicht; denn der Eid bezieht sich ja hier gar nicht auf den persönlichen Schutz der Mannschaft. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir noch, daß L. sicher im Unrecht ist, wenn er p. 20 die *nova lex sacra* de dilecto habendo der Samniten 461 d. St. für eine *lex ipso poenae genere sacra* hält; denn die Worte des Livius: *ritu quodam sacramenti vetusto velut initiatis militibus* lassen keinen Zweifel darüber, daß die ganze Mannschaft zu dem Eide zugezogen wurde: *ut qui iniuriam non convenisset ad imperatorem etc.* Die von L. mehrfach hervorgehobene Unterscheidung zwischen dieser *nova lex* der Samniten und der *altera lex eaque vetustissima* (L. p. 21), *qua vir virum legisse dicitur* (L. Anm. 52), ist für unsere Frage absolut gleichgültig. Ob der Eid sich auf die eine oder andere Art der Anhebung bezog, ändert an dem Charakter desselben gar nichts, und Livius spricht bei der *nova lex* ausdrücklich von dem *ritus sacramenti vetustus*. Diese Worte auf die *vetustior lex*, *ut vir virum legeret*, zu beziehen, wie dies L. Anm. 52 thut, ist nicht bloß grammatisch ganz unmöglich, sondern auch suchlich; denn nach der Darstellung des Livius war diese Anhebung gar nicht Gegenstand eines Eides (*primoribus Samnitium ea detestatione obstrictis . . . edictum, ut vir virum legeret, donec . . .*) und der zweite von Livius erwähnte Eid wird nur von dem *nobilissimus quisque genere factisque* geschworen, während Livius mit den Worten: *initiatis militibus* unzweifelhaft einen allgemeinen Kameradeneid bezeichnet.

Das einzige direkte Zeugnis von Bedeutung, welches die persönliche Unantastbarkeit der Tribunen auf ein zwischen Patriziern und Plebejern geschlossenes Bündnis zurückführt, sind die Worte, die Livius 4, 6 als die Auffassung *Quinctiorum Cincinnatique et Capitolini* giebt: *quos (sc. trib. pl.) foedere ito cum plebe sacrosanctos* accepissent. Daß es sich hier nicht um eine bloße 'Metapher' (M. 112 p. 277 Anm.) handelt, wird man L. zugestehen müssen, ebenso daß der Ausdruck des Livius 2, 33: *concessumque in condiciones, ut plebi sui magistratus essent sacrosancti, cum in einem*

anderen Sinne verstanden werden kann. Aber möglich ist es ja immerhin, daß Livius, der offenbar zu der schwierigen, in seiner Zeit viel erörterten Frage feste Stellung zu nehmen sich scheute — denn 3, 55 begnügt er sich damit, die einander gegenüberstehenden Theorien ohne jede Kritik zu referieren, während er eine dritte offenbar falsche Interpretation kurz und bündig, wenn auch nicht treffend, zurückweist —, sich einer ungenauen Redewendung schuldig gemacht hat. Und gesetzt auch, der legitime Ursprung des Volktribunates sei des Livius oder seines Autors persönliche Überzeugung gewesen, so würden wir es immer nur mit einer Auffassung zu thun haben, der die ebenso klare Theorie der *ius interpretes* und die schwerwiegende Definition des *Verrinus* gegenüberstehen. Denn den Zeugnissen, die L. außer Livius noch anführt, können wir nur geringen Wert zuerkennen. Die rhetorische Phrase *Ciceros* *legg. 3, 10, 24: sed tu sapientiam maiorum in illo vide: concessa plebei ista a patribus potestate arma ceciderunt, restricta seditio est, ist* nur ein neuer Beleg dafür, wie geschickt Cicero unter Umständen unbequemen Fragen aus dem Wege zu gehen verstand. Die Worte des *Zonaras 7, 14* (nach *Dio*) sind doch allzu unbestimmt, und der Bericht des *Dionys 6, 89* über das zwischen Patriziern und Plebejern geschlossene *foedus* richtet sich durch seine inneren Widersprüche von selbst. Wenn aber L. p. 39 besonderen Ton darauf legt, daß die Eidesform in dem Bündnis nach der Erzählung des *Dionys non cum forma sacramenti eorum, qui inter se coniurant, sed cum forma eius sacramenti, quod obtestatione et capitis execratione fit*, übereinstimmt, so können wir der Erzählung des *Dionys* schon an und für sich nicht solche Bedeutung beimessen und müssen außerdem diese Unterscheidung zwischen den beiden Arten von *sacramentum* und damit das darauf gegründete Argument für hinfällig erklären. War etwa das *sacramentum eorum qui inter se coniurant*, z. B. der *primores Samnitium 461 d. St.*, nicht mit *detestatio* und *execratio* verbunden? Livius wenigstens 10, 38 spricht von beiden: *dein inrare cogebant diro quodam carmine, in execrationem capitis familiaeque et stirpis composito* und weiter unten: *primoribus Samnitium ea detestatione obstrictis*. Leider äußert sich L. darüber, was er unter dem *sacram. eorum qui inter se coniurant* versteht und über den Unterschied, den er zwischen diesem Eid und dem *sacram. quod obtestatione et capitis execratione fit*, statuiert, nirgends mit der wünschenswerten Schürfe und Deutlichkeit. Doch scheint er diesen Unterschied im Auge zu

haben, wenn er p. 23 sagt: *Execrationis autem eius, qua iurantes in oblatione et consecratione legis utebantur, haec vis fuit, ut sacros se posterosque habendos esse consentirent, si legem, quam sacramento confirmavissent, essent ipsi violaturi. Praesidium igitur, quo lex, quae hac sanctionis specie sacra erat, munita esse videbatur, in eadem priscorum hominum religione deorum posita erat, qua vis sanctionis alterius. Nulla certe causa est, cur sacramenti illius eam vim fuisse statuamus, ut iurantes se execrarentur, nisi alios homines, qui legem violaturi essent, essent ulti. Danach sollte man meinen, daß die Verpflichtung zur Rache an den Übertretern des Gesetzes den ganzen Inhalt des Eides ausgefüllt habe. Nun lese man aber den Bericht des Livius 10, 38: *dein inrare cogebant dno quodam carne in execrationem capitis familiaeque et stirpis composito, nisi isset in proclium, quo imperatores duxissent, et si aut ipse ex acie fugisset aut si quem fugientem vidisset, non extemplo occidisset.* Hiernach ist kein Zweifel, daß sich die Vereidigten nicht bloß dann, wenn sie die Bestrafung der Übertreter der lex unterließen, sondern auch dann, wenn sie selbst dieselbe übertraten, für *sacri* erklärten. Mit anderen Worten, jene Verpflichtung, die Strafe an dem Übertreter zu vollziehen, war nur ein Teil nicht sowohl des Eides, als jener lex, zu deren gewissenhafter Erfüllung das sacramentum verpflichtete. Juristisch fällt also das zweite sacramentum unter den Begriff des ersten und ist nur eine besondere Spezies desselben, nicht wesentlich verschieden. Auch die praktischen Konsequenzen — denn hauptsächlich die Rücksicht auf diese scheint L. zu seiner Unterscheidung bestimmt zu haben, da nach seiner Ansicht die Wirkung des ersten Eides nur in *priscorum hominum religione* beruht — können nicht wesentlich verschieden gewesen sein. Denn die Auffassung, welche L. p. 21 von dem Begriff *sacer homo* giebt: *non erat magistratum eum occidendum curare*, können wir, namentlich vom Standpunkt seiner Interpretation von *lex sacra* ans, nicht gelten lassen. Waren die *leges sacrae* Gesetze, wie andere Gesetze, so mußten die dazu befugten Organe des Staates zum Schutze derselben ebenso, wie zu dem jedes anderen Gesetzes, verpflichtet sein. Außerdem aber hat L. vollständig übersehen, daß jener Eid, der die Bestrafung des Kontravenienten dem Schwürenden zur religiösen Pflicht macht, sich durchaus nicht auf den ganzen Inhalt der lex, sondern auf die zweite Bestimmung derselben bezog: *si quem fugientem vidisset, non extemplo occidisset.* Dann sollte es jedermanns*

Recht und Pflicht sein, den in *flagranti* Betroffenen sofort niederzumachen. Dagegen erstreckte sich diese Pflicht nicht auf die Verletzung der ersten Bestimmung: *nisi isset in proclium quo imperatores duxissent.* Der Schutz mißleistete dieses Teiles der lex ruht also auf demselben Grunde, wie der Schutz derjenigen *leges*, bei welchen das von L. an erster Stelle erwähnte sacramentum zur Anwendung kam. Dieser Umstand scheint uns eine schlagende Widerlegung der soeben zitierten Interpretation von *sacer homo* zu sein. Wäre der praktische Unterschied in der That der gewesen, daß Ls erstes sacramentum nur das Recht, das zweite die Pflicht involvierte, an dem Übertreter der lex die Strafe zu vollziehen, so würde es ganz unbegreiflich bleiben, warum die Sammitter nur die zweite, nicht auch die erste Bestimmung mit dem Schutze dieses letzteren sacramentum umgeben haben. Denn vom Standpunkt des Staatswohles wie von dem der Moral war Ungehorsam gegen die Gestellungsordre (*nisi isset in proclium quo imperatores duxisset*) ein ebensu schlimmes Vergehen, wie die Flucht vor dem Feinde. Der ganze Unterschied liegt in der Exekution der Strafe (*si . . . non extemplo occidisset*). Im letzteren Falle konnte die Auffassung einer *flagrante* Gesetzesverletzung nicht wohl Mißverständnissen ausgesetzt sein, und, was die Hauptsache war, im Gange der Schlaht war sofortiger Vollzug der Strafe von allergrößter Wichtigkeit. In anderen Falle war die Bestrafung nur nach genauer Ermittelung und Prüfung der Gründe, welche die Nichtgestellung verursacht hatten, zulässig. Hier konnten die Motive den Kontravenienten von jeder Schuld freisprechen. Bei erwiesener Schuld mußte aber die Strafe in dem einen Fall ebenso unausbleiblich sein, wie in dem anderen. Ich weiß sehr wohl, daß Verrius (318 v. *sacer mons*) von dem *sacer homo* sagt: *neque fas est eum immolari*: allein es handelt sich hier nicht um die Theorie dieser Doktorfrage, sondern um die Handhabung der Praxis.

Fassen wir unser Urteil über die Abhandlung Ls zusammen, so können wir den Nachweis, daß die *sacrosancta potestas* der *tr. pl.* auf einem Bündnis zwischen Patriziern und Plebejern beruhte und daher von Anfang an eine *legitima potestas* gewesen sei, nicht für überzeugend halten. Bei der Beschaffenheit unserer Quellen, welche zwei schon im Altertum sich schroff gegenüberstehende Auffassungen des sakrosankten Charakters der *Tribunen* wiederzuspiegeln scheinen, ist es von vornherein unmöglich, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Die Entscheidung für die eine

oder die andere Auffassung wird immer davon abhängig sein, ob man der klaren Definition der iuris interpretis und der in Bezug auf die tr. pl. damit übereinstimmenden Theorie des Verrius oder dem mehr vereinzeltten Ausdruck des Livius mehr Gewicht beilegt: den Wert des einen Zeugnisses auf Kosten des anderen erhöhen zu wollen, ist eine aussichtslose Mühe. Dafs L. gleichwohl diesen Versuch gemacht hat, dafs er der unzweifelhaft auf staatsrechtliche Autoritäten allerersten Ranges zurückgehenden Theorie des Verrius und der iuris interpretis des Livius fast jede Bedeutung abspricht und dafür die farblose und unhaltbare Definition Ciceros in den Mittelpunkt seiner ganzen Untersuchung gerückt hat, halten wir für die Hauptschwäche derselben. In letzter Linie freilich hängt die Auffassung des sakrosankten Charakters der tr. pl. ab von der Anschauung, die man sich über die Stellung der plebs im römischen Staate gebildet hat. Zum Schluß verteidigt daher L. mit wenigen Worten gegen M. seine Ansicht von dem Verhältnis, welches in den ersten Jahrzehnten der Republik zwischen Patriziern und Plebejern obwaltete.

Hirschberg.

Regell.

Salviani Presbyteri Massiliensis opera quae supersunt ex recensione **Francisci Pauly**. Vindobonae apud C. Geroldi filium 1883. — Corpus Scriptorum ecclesiasticorum. Vol. VIII. — 7 Mk.

Bei mehreren der früher in dem Corpus script. eccl. erschienenen Schriftsteller war diese Ausgabe überhaupt die erste, welche neueren wissenschaftlichen Anforderungen entsprach, so bei Orosius und Eudodius. Dies ist bei Salvianus nicht der Fall, der schon im Jahre 1877 von C. Halm in den Monumenta Germaniae kritisch herausgegeben worden ist. Es war keine leichte Aufgabe, nach einem solchen Vorgänger, ohne dafs neue handschriftliche Funde erfolgt wären, noch etwas Dankenswertes zu leisten, doch ist es in der That in der vorliegenden Ausgabe geschehen. Die hauptsächlich in Betracht kommenden Handschriften sind teils von Pauly selbst, teils von anderen aufs neue genau verglichen worden, so namentlich für die Libri de gubernatione Dei der *Codex A. Corbeiensis (Parisinus 13385)* von Pauly selbst, für Timothei libri III ad Ecclesiam der *Codex A. Parisinus 2172* von F. Wehrlich, und es sind infolgedessen die Angaben Halms mehrfach berichtigt oder doch ergänzt worden. Vergleiche z. B. S. 66, 23. 117, 16. 174, 1. 192, 16. 224, 5. 232, 8. 233, 3. 235, 3. 241, 16. 260, 20. 262, 15. 266, 7. 269, 18. 281, 18

u. a. O. An manchen Stellen ist Pauly mit Recht gegen Halm zu der handschriftlichen Überlieferung zurückgekehrt, so 111, 25 *perdat*, wo Halm *pendat* geändert hatte; 162, 16 *his*, wo Halm *iis*; an manchen anderen, in denen die Handschriften verschiedenes bieten, hat Pauly sich anders entschieden als Halm, so 180, 5 inter *illa* tot *millia*, wo Halm mit B. *illa* wegläfst; 180, 13 in *inillig* wo Halm mit T. nur *inucem* giebt. Zu unbillig ist auch 170, 13 die Konjekture: et *adhuc forte dicendum* (wo A. *dicendo*, B. *dicetur* bietet), die wie es scheint nur durch ein Versehen nicht in den Text aufgenommen ist; ferner 171, 5 *Germaniam proximam*, wo A. B. *primam*.

An mehreren Stellen hat Pauly mit Recht die sehr glücklichen Konjekturen Hartels aufgenommen, wie 148, 8 *atqui haec fuerunt fortasse*. 187, 15 *sine hac carnalis usus permissione* für *permixtione*, welche Veränderung durch den Zusammenhang wie durch die Vergleichung mit 188, 16 sqq. ihre Begründung findet; 270, 11 [a] *Deo*; 257, 7 *nomine* für *homine*; ferner 31, 7 *conuersationis* für *conseruationis* (in Z. 4 der Anm. ist *conseruatio* offenbar Druckfehler); 160, 5 *quae in his se vita infelicissima damnauerit*, wo A. B. in *his vitam infelicissimam* d.; Halm conjierte: *adamauerit*, aber Hartels Vermutung wird durch Salvians Sprachgebrauch in Stellen wie 174, 12. 252, 8 gestützt. — Auch 37, 20 hätte m. E. die Hartelsche Konjekture *proiectum* paenitentium aufgenommen werden sollen, welche nicht nur durch die Beziehung auf Psalm. 30, 23 gestützt wird, sondern auch dem handschriftlichen *providum* möglichst nahe steht, während *profugum*, wie Pauly schreibt, sich durch die Berufung auf 38, 1¹ nicht rechtfertigen läßt, denn an dieser Stelle ist von einem wirklich Flüchtigen die Rede; es läßt sich also daraus nicht erweisen, dafs „profugus“ auch den allgemeinen Sinn von „gedemütigt“ haben könne. — Nicht bestimmen kann Ref. Pauly und Hartel in der Bemerkung zu 67, 1: in eodem crimine punimus alios, nos absolimus: intolerabilis prorsus et *incontumaci* et praesumptiois, wo das von Halm als verdächtig bezeichnete, sonst nirgends nachgewiesene *incontumacia* durch die Erklärung „obsequium“ gerechtfertigt werden soll; wie mir scheint, zeigen vielmehr die unmittelbar folgenden Worte: *se agnoscerit in nobis nolimus reatum et audemus de aliis usurpare iudicium* deutlich, dafs Salvian *contumaci* geschrieben hat; das in ist wahrscheinlich durch ein Versehen des Schreibers des Archetypus nach dem vorhergehenden *intolerabilis* in den Text gekommen. — Dagegen ist

an einer anderen Stelle, 27, 19, die handschriftliche Lesart von Halm wie von Pauly mit Unrecht abgeändert worden. Es werden Beispiele des Ungehorsams gegen Moses und der Strafe derselben angeführt und es heisst u. a.: *Hon* contra Mosen rebellat, extinguitur. Halm setzt dafür *Og*, aber *Og* war ja der König eines fremden Volkes, das von den Israeliten besiegt wurde, hat also hier keine Stelle; dagegen findet sich Numeri 16, 1 unter den Genossen des Cora, der sich gegen Moses empört, auch ein *Hon*, und dieser ist von Salvian ohne Zweifel gemeint, unsomehr als gleich darauf folgt: *Core conuiciatur, obruitur*.

Wenn der Text der vorliegenden Ausgabe der Natur der Sache nach dem Halmischen sich im wesentlichen anschliessen mußte, so verdient er doch da, wo er von demselben abweicht, entschieden den Vorzug, namentlich aber ist auch das erwünscht, das für den Theologen, Philologen und Historiker interessante Schriftsteller hier in einer wohlfeilen Ausgabe dargeboten wird. Die ausführlichen Indices sind eine besonders wertvolle Beigabe.

Berlin.

Deutsch.

Adolf Trendelenburg, Die Laokoongruppe und der Gigantenfries des pergamenischen Altars.

Mit 2 Lichtdrucktafeln. Berlin 1877. R. Gärtner (H. Heyfelder). 39 S. M. 1.20.

„Laokoon und kein Ende!“ Seitdem Ref. in seiner zweiten Ausgabe des Lessingschen Laokoon die Litteratur über die Gruppe mit der Hübnerschen Abhandlung aus dem Jahre 1879 abgeschlossen, ist dies die zehnte Abhandlung, welche sich mit dem vielumstrittenen Werke beschäftigt. Entgegen der neuerdings verschiedentlich aufgestellten und am eingehendsten von Kekulé und Wagnon begründeten Ansicht, das für Laokoon auf Motive des pergamenischen Gigantenfrieses zurückgehe, wofür namentlich der jugendliche Gigant der Athena-Gruppe und der bärtige Gegner der Hekate im Friesen den Beleg abgeben, ist in vorliegendem Schriftchen der Nachweis versucht, das die Abhängigkeit der Gruppe von den pergamenischen Altarreliefs entschieden in Abrede zu stellen, jene sogar ein früheres und ursprünglicheres Werk sei, als die letzteren. Der Verf. zeigt sich in der Führung seiner Sache als ein geschickter Advokat, und ich zweifle nicht, das seine Gründe pro und contra manchen zu seiner Ansicht bekehren werden. Dennoch kann Ref. sich nicht zu derselben bekennen. T. weist auf die wesentlichen Unterschiede hin, welche sich in der Stellung des Laokoon und des

hingestreckten Giganten, im Gesichtstypus jenes und in dem des Hekategegners erkennen lassen: er vermeint im Laokoon überall das Einfachere, Anspruchlose, Ideale, im pergamenischen Relief das Schwungvollere, Blendendere, Realistische zu finden. Gerade dadurch kennzeichnen sich letztere als später; denn eben größere Befangenheit auf der einen, geringere Sorgfalt auf der anderen Seite, ein allgemeiner Charakter statt individuellen Lebens, eine sichere Mache statt vorsichtigen Suchens, ein gleichgültiges Vollenden statt liebevollen Eingehens unterscheidet die Nachbildung von ihrem Vorbilde. Mir scheint, der Verf. betone hier viel zu sehr den Begriff der Nachbildung. Bloße Kopisten, ohne selbständige Erfindung, waren die Künstler des Laokoon sicherlich nicht; das zu behaupten ist wohl auch noch niemandem eingefallen. Die Verwendung eines früher gefundenen Motivs für eine ähnliche Situation, die Anlehnung an vorhandene Kopftypen ist in der antiken Kunst etwas so allgemeines, ist von jeher selbst bei den besten Meistern so üblich gewesen, das daraus den rhodischen Künstlern noch kein Vorwurf erwächst. Die nahe Verwandtschaft beider Werke zu leugnen, fällt ja auch T. nicht ein; andererseits erkennt er an, das sie wieder zu verschiedenen sind, als das sie auf der gleichen Entwicklungsstufe stehen könnten. Indem er aber den Laokoon für das frühere Werk erklärt, giebt er doch die Möglichkeit zu, das beide Werke völlig unabhängig von einander erfunden worden seien; und dies scheint mir der schwache Punkt seiner Beweisführung zu sein. Denn trotz aller nicht zu leugnenden Unterschiede der in Rede stehenden Figuren und Köpfe (die sich aber durch die Verschiedenheit der Situation erklären), muß doch daran festgehalten werden, das der Verfertiger des einen Werkes das andere kannte. Arbeiteten die pergamenischen Künstler später als die rhodischen, dann haben sie -- selbst angenommen, das für Kopftypus ein damals verbreiteter und geläufiger war -- doch wenigstens die Figur des Athena-gegners dem Laokoon nachgeahmt; hier scheint mir der Ausweg, das die allgemeine Übereinstimmung der Haltung eine rein gegenständlich gegebene sei, welche unabhängig von mehreren Künstlern gefunden werden konnte, nicht zu genügen. Auf diesen Punkt kommt aber alles an. Mögen selbst die pergamenischen Künstler hier und da eine Stellung benutzt haben, welche sich ähnlich in früheren Werken findet, so sprudelte ihre Phantasie und Erfindungsgabe doch so unendlich reichhaltig, das sie es sicherlich nicht nötig hatten, für eine Situation wie die hier in Betracht

kommende ein Anlehen bei einer Darstellung des Laokoon zu machen. Und eine solche Anlehnung wird nun so undenkbarer, als in dieser Figur alles das, was am Laokoon auf den ersten Blick unmotiviert erscheint und erst bei tieferem Eingehen allenfalls als physiologisch begründet sich betrachten läßt (vor allem die Haltung des Kopfes), hier ganz einfach als von der Situation selbst gegeben sich darstellt.

Eine eingehende Widerlegung der Taschen-Ansicht würde wiederum eine eigene Broschüre erfordern; ich begnüge mich daher mit der Bemerkung, daß ich auch das allgemeine Urteil des Vfs über die pergamenischen Skulpturen nicht teilen kann. Dasselbe erscheint mir viel zu hart gegenüber der so durchaus günstigen Beurteilung des Laokoon. Letzteren bezeichnet T. als ideal, einfach, künstlerisch, jene als realistisch, effektiv, virtuos. Idealität pflegte man bisher am Laokoon am wenigsten zu preisen; ebensowenig ist man berechtigt, dem Gigantenfries Realismus vorzuwerfen, so realistisch auch manche Einzelheiten behandelt sein mögen. Virtuos, effektiv, stellenweise theatralisch mag er sein; aber man vergleiche die Leiber des Frieses mit dem des Laokoon, die viel einfacher behandelten Kopftypen mit den bis zur Zerrissenheit schmerzverzerrten Zügen des Priesters, und man wird wohl nicht zweifeln, auf welcher Seite der größere Realismus, auf welcher die größere Einfachheit zu suchen ist.

Dem hübsch ausgestatteten Schriftchen sind zwei Lichtdrucktafeln mit Abbildungen des Laokoon und der pergamenischen Athenagruppe beigegeben. Zürich. H. Blümner.

S. Herrlich, Grundriss der Mythologie der Griechen. Leipzig, Georg Reichardt 1884. 32 S. 8. 40 Pf.

Das vorliegende Büchlein behandelt auf ca. 30 Seiten die griechische Götterlehre und die schönsten und bekanntesten Heroensagen. Es ist zunächst bestimmt, dem Schüler der ersten Gymnasialklassen „als Grundlage für die Repetition des durchgenommenen Pen-ums zu dienen,“ in zweiter Linie soll es auch den Schülern der mittleren und oberen Klassen eine gelegentliche schnelle Information ermöglichen. Es ist hier einem dringenden Bedürfnis auf die glücklichste Weise abgeholfen worden. Wer wie der Verf. und der Ref. Unterricht in der griechischen Sagenkunde erteilt hat, wird gleich ihnen die Erfahrung gemacht haben, daß ohne „zeitraubendes und lästiges Diktieren“ ein Wiederholen des Vorgetragenen unmöglich ist. Mit der Einführung dieses Grundrisses würde dieser Übelstand beseitigt werden. Die besonnene Auswahl des Stoffes, welche augenscheinlich die Frucht praktischer Erfahrung ist,*) die über-

sichtliche Anordnung, die jeden Index überflüssig macht, die knappe und schlichte Darstellung, die bloß Thatsachen giebt,*) — das alles verdient das größte Lob. Kurz das Buch eignet sich nach Ansicht des Ref. ohne jede Frage unter allen Grundrissen und Leitfäden, die demselben Zweck dienen, weitaus am meisten, unseren Schülern in die Hand gegeben zu werden.

Berlin.

Paul Stengel.

Fr. Eyssenhardt, Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Hamburg I. 1881. Druck von Th. G. Meißner. 48 S. 8.

Die Verwaltung von Hamburg sucht in jeder Beziehung die gelehrten Bestrebungen ihrer Mitbürger zu unterstützen. Zeugnis davon legt auch die obengenannte Publikation des Bibliotheksvorstandes ab. Es ist ein dankenswertes Unternehmen, dem wir baldige Nachahmung von Seiten der Vorstände aller älteren und wertvolleren Bibliotheken wünschen. Wenn dieselben, wie in dieser ersten Veröffentlichung begonnen ist, ihre Kostbarkeiten in genauem Abdruck des Originals publizieren, so wird der Spezialist auf Einsicht der Akten selbst verzichten können.

Das Heft enthält 3 Stücke: 1. *Δαμασκίον διάδοχον ἀπορίας καὶ λύσεις εἰς τὸν Πλάτωνος Ἀρρημεσίην ἀντιπαρατινόμεναι τοῖς εἰς αὐτὸν ὑπομνήματι τοῦ γλωσσόμου* nach dem codex Hamburgensis (H) = catalogi codd. philol. p. 9, welcher aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammt. Die nötigsten Notizen zur Orientierung sind in der kurzen Vorrede (S. 5—8) gegeben. Hinzugefügt sind in den Anmerkungen die Varianten des Monacensis, das Jota subscriptum und eine Auswahl der Emendationsversuche, im übrigen ist die Handschrift genau wiedergegeben.

Der 2. Beitrag (S. 33—40) enthält „Analecta Hispanica“, den Abdruck eines spanischen Gedichtes aus einem Papierkodex des 17. Jahrhunderts (Nr. 1732).

3. Aus dem Miscellankodex Nr. 1135 (ehemals Uffenbachianus) ist ein Brief des Papstes Urban VIII. S. 44—48 abgedruckt. Derselbe stammt aus dem Jahre 1625 und ist an den Dichter Franciscus de Quevedo gerichtet.

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum für Philologie. Herausgegeben von O. Ribbeck und F. Buecheler. Neue Folge. XXXIX (1884) 1. Heft.

E. Zarncke, Parallelen zur Entführungsgeschichte im Miles gloriosus. (p. 1—26.) Verf. giebt eine interessante Sammlung von Erzählungen, die sämtlich mit der Entführungsgeschichte im Miles gloriosus größere oder geringere Ähnlichkeit haben und zeigt, wie wir in allen diesen Erzählungen die Ausläufer einer ursprünglich griech.

*) S. 9 § 11: „Aphrodite d. h. die Schaumgeborene soll“ u. s. w. Das ist allerdings keine Thatsache. Möchte Verf. sich nicht entschließen die Worte „d. h. die Schaumgeborene“ später wegzulassen?

*) Nur die Perseussage vermissen ich ughern.

Fabel besitzen, welche von Hellas ihren Ursprung nehmend, im Laufe der Jahrhunderte die Welt durchwanderte, natürlich nicht ohne dafs sie hierbei mannigfache Änderungen je nach der Individualität der verschiedenen Volksstämme sich gefallen lassen mußte.

O. Apelt, *Zu Sextus Empiricus*. (p. 27—33.) Nachdem der Text des Sextus Empiricus durch die Ausgabe von J. Bekker im großen und ganzen sichergestellt ist, wird es sich nur noch darum handeln, denselben durch Berichtigung einzelner Stellen möglichst zu vervollkommen. Hierzu will Verf. durch Mitteilung einiger Konjekturen einen Beitrag liefern.

J. Beloch, *Zur Finanzgeschichte Athens*. (p. 34—64.) Verfasser knüpft an die Angabe des Thukydides (II 13) an, dafs zu Anfang des peloponnesischen Krieges die von den Bundesgenossen eingehenden Tribute auf durchschnittlich 600 Talente sich belaufen haben, und weist nach, dafs man ohne die präkäre Annahme von einer Erhöhung des kurz vorher üblichen Satzes von 400 Talenten sehr gut auskommt, sobald man nur annimmt, dafs Thuk. sich ungenau ausdrückt, wenn er statt von den Bundessteuern überhaupt, nur von den Tributoren redet. Denn rechnet man zu den 460 Talenten die Einkünfte aus Sumos (*τὰ ἐκ Σάμων*) mit 40 Talenten und die Einnahmen aus der *δέξαρι* im thrakischen Bosphorus mit etwa 120 Talenten, so kommt man auf einen Sollbetrag von über 600 Talenten, und somit rechtefertigt sich die Angabe bei Thukydides. Aber auch diese Summe war für die Führung eines solchen Krieges lange nicht ausreichend; man schritt zu einer Erhöhung der Tribute, so dafs diese 425/4 die Höhe von c. 1200 Talenten erreichten. In der Folgezeit konnte man sich nicht entschließen, zu dem alten Satze zurückzukehren; die Tribute auf der bisherigen Höhe zu lassen, war mißlich. So ersetzte man sie durch einen Wertzoll von 5% (*εἰκοστία*) auf die gesamte Ein- und Ausfuhr der Bundesstädte, soweit sie zur See erfolgte. Zu der Annahme, dafs die Kleruchien hiervon ausgeschlossen waren, ist man nicht berechtigt. — In dem zweiten Artikel widerlegt Verf. Kirchhoffs Behauptung, dafs eine Trennung der Schätze auf der Akropolis in heilige und profane Gelder bestanden habe und kehrt zu der Ansicht Boeckhs zurück, dafs in Athen zu Perikles' Zeit neben dem Schatz der Athena Polias ein Staatsschatz im eigentlichen Sinne des Wortes nicht bestanden habe. Von den jährlichen Tributgeldern ging zunächst 1/10 in den Besitz des Tempelschatzes über, der Rest blieb zur Verfügung des Staates; was davon nicht zur Verwendung kam, ging ebenfalls in den Schatz der Athena über und konnte dann nur noch in Form einer Anleihe für Staatszwecke flüssig gemacht werden. Ebenso stand es mit den übrigen Bundes- und Staatseinnahmen. — Eine Berechnung der jährlichen Überschüsse der 3 athenischen Tempelschätze mit getrennter Verwaltung (der Athena Polias, Athena Nike und des Schatzes „der anderen Götter“) führt den Verfasser auf einen Gegensatz zu Kirchhoff und namentlich für den ersten Tempelschatz zu erheblich niedrigeren Ziffern.

F. Marx, *Animadversiones criticae in Scipionis Aemiliani historiam et C. Gracchi*

orationem adversus Scipionem. (p. 55—72.) Verf. weist zunächst die Unrichtigkeit der bei Val. Max. IV 1,10 erzählten Anekdote aus inneren und äußeren Gründen nach. Ferner setzt er die bekannte Gesandtschaft des Scipio Aemilianus, anknüpfend an die Worte des Cic. in Acad. II 5 in *legatione illa nobili quam ante censuram obiit (Africanus)*, in die Jahre 141—139 und schlägt an jener Stelle zu lesen vor: *quam statim post censuram obiit*. — Unter den erhaltenen Fragmenten aus der Rede des C. Gracchus gegen den P. Africanus schlägt Verf. bei Charis. p. 240, 16 (Keil) vor zu lesen *em videte quam barbari sint*, p. 196, 25 non *qui pro asylo hominem trucidet*.

Th. Zielinski, *Der Feueranbläser und der Dornauszieher*. (p. 73—117.) Verf. bespricht zuerst eine Marmorgruppe aus dem Nationalmuseum von Neapel, die Opferung eines Schweines darstellend. Zur rechten Seite erblickt der Beschauer einen Kessel; über ihm liegt ein Schwein; links hinter ihm befindet sich eine stehende männliche Figur, links vor ihm kauert eine andere, einen jungen Mann darstellend, der in das Feuer bläht. Im allgemeinen ist die Gruppe wohl erhalten, aber sicher nicht vollständig; verwandte Darstellungen zeigen, dafs rechts am Kopfe des Schweines eine Figur zu ergänzen ist als ein Gegenstück zu der stehenden Figur links. Die Gruppe wird dem 2ten Jahrh. p. Chr. angehören. Das Original war ein Rundbild, kein Relief, und ein Versuch, zwei für sich bestehende Gruppen, (nämlich 1) zwei Männer, welche ein Schwein ausweiden und 2) einen feueranblasenden Jüngling, deren Einzeldarstellung auch sonst sich vielfach findet, zu einer zusammenzuschweißen. Das Motiv unseres feueranblasenden Jünglings gehört dem Lykios, dem Sohn des Myron, der Typus dem hellenistischen Genre an. — Verwandt mit dem Feueranbläser ist der Dornauszieher Castellani und wie jener, so ist auch dieser zum Bestandteil einer Gruppe geworden, wobei denn eine andere Person die Arbeit des Dornausziehers übernahm. Diese Ähnlichkeit in der Entwicklung beider Motive führt uns, wenn nicht der Zufall eine sonderbare Rolle gespielt hat, darauf, dafs auch für das Dornausziehermotiv ein Original aus dem 5ten Jahrh. v. Chr. anzunehmen ist. Einen erschöpfenden Begriff von diesem Original gibt uns der capitolinische Dornauszieher, in welchem Verf. das Original zu dem Dornauszieher Castellani sieht. Möglich, dafs der bekannte puer Brati des Strongylion unser capitolinischer Dornauszieher ist.

Th. Kock, *Aristophanes als Dichter und Politiker*. (p. 118—140.) Der Verf. knüpft an die Stelle in der Parabase der Wolken (546 ff.) an, wo sich Aristophanes seiner Erfindungsgabe rühmt und weist die Berechtigung dieses Selbstlobes an der Hand der erhaltenen Komödien und der Bruchstücke der verlorenen nach, indem er zugleich gegen die Ansicht Front macht, dafs die alten Komödiendichter und speziell Aristophanes überzeugungslos nur den augenblicklichen Beifall der Menge und den materiellen Gewinn im Dienste der Aristokratie bei ihren Dichtungen im Auge gehabt hätten.

W. Decke, *Die Bleitafel von Magliano*. (p. 141—150.) Verf. bringt den Abdruck einer bei Magliano in Toscana gefundenen etruskischen Bleitafel,

nebst einer Übersetzung und erläuternden Bemerkungen. Die Entzifferung dieser größeren etruskischen Inschrift liefert den Beweis, daß das Etruskische zur italischen Gruppe der indogermanischen Sprachen gehört.

F. Buecheler, Griechisches Epigramm aus Ägypten. (p. 151—155.) Verf. veröffentlicht ein griech. Epigramm, welches Wiedemann auf einer Scherbe in den Trümmern des großen Tempels zu Karnak entdeckt hatte. Achilles ist redend eingeführt, und seine Heldenthaten werden in Erinnerung gebracht im Anschluß an Homer. — In den Miscellen leugnet Wölfflin, daß in den epoden der dimeter dem trimeter auch vorausgehen könne und macht auf das Mißverständnis aufmerksam, wonach Phädrus in Pierien geboren sein soll (prol. lib. III 17). — Bywater konjiziert in Plat. Phäd. 100 D *εἰς ὅση δὴ καὶ ὅπως προσπαροῦσιν*. — Heylbut giebt einige Beiträge zu Theophrast. — Fränkel über die Quellen der in die Anabasis des Arrian eingeleiteten Reden* konstatiert gegen Droysen, daß Arrian seine Reden nicht frei komponiert, sondern seinen Quellen entlehnt hat. — Rohde giebt einen Nachtrag zu seinen „Scenica“ (Rh. Mus. 38 p. 238 ff.). — Sieglin stellt dem Bericht des Livius von dem Durchzug Hannibals durch die Arnosümpfe XXII 2 das Zeugnis des Strabo entgegen 5, 1, p. 217; 5, 2, p. 226, der den Hannibal die Sümpfe in der Gegend von Placentia durchziehen läßt, und giebt dem letzteren den Vorzug. — Crusius zeigt im Hinweis auf den Aufsatz von Unger über die Luperkalien, daß gerade die Ableitung des Gentilnamens der Fabier von faba dieselben in eine nahe Beziehung zu der Feier der Luperkalien bringen konnte, da die faba in den römischen Sühnriten eine große Rolle spielte.

Pädagogisches Archiv XXVI 1884. Heft 4.

S. 209—227. Die dänische Prüfungsordnung für Schulumkandidaten vom 25. Oktober 1883 und

S. 227—229. Döring knüpft daran einige Bemerkungen, um die Unterschiede von unserer hervorzuheben und zu kennzeichnen.

S. 230—237. Verfügungen der Großh. hessischen Schulbehörden, die Überbürdung der Schüler betreffend.

S. 237—241. Briefwechsel zwischen Koschwitz und Danker.

S. 242—244. Rappersberg, Ein weiterer Beitrag zur Einrichtung der Kriegsschiffe der Alten. Verf. bringt namentlich noch Liv. XLV 35 u. Xen. Hell. II 1, 28 gegen Graf Pfeils Ansicht zur Geltung; er ist mit Werner der Ansicht, daß drei (resp. 5) Reihen Ruder übereinander die wirklichen Schiffschiffe der Alten waren.

Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen. 38. Jahrg. Mai. Berlin 1884.

O. Frick, die Ovid-Lektüre in Tertia. (S. 257 bis 268.) In teilweise Übereinstimmung mit den von J. Rost im Januarheft aufgestellten Gesichtspunkten sucht Fr. Konzentration des Unterrichts herbeizuführen, indem er einen Kanon vorlegt, dessen Umfang beschränkter ist als bei Rost und nicht den

mythologischen Kreis der Götterwelt, sondern das kulturhistorische Interesse in den Vordergrund treten läßt. Für Untertertia werden zunächst Stoffe empfohlen, welche z. T. märchenhaft patriarchalisch-idyllische Zustände schildern, dann bedeutsame Unternehmungen der Heroenzeit; für Obertertia eignen sich Stadt- und Staatengründungen, dann Bilder aus dem Innenleben mit psychologischen Motiv; erst zum Schluß würden Schilderung der Weltalter und Kosmogonie mit Interesse gelesen werden.

Ebd. Juni 8. 355. 356.

H. J. Müller zu Thukydides VI 1, 2 erklärt das hinter *χαισθῆ δὲ* überlieferte *γδὲ* (wofür meist *ὠδὲ* gelesen wird) als durch Dittographie entstanden und tilgt es demgemäß.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1884. Heft 1.

I. S. 1—60. v. Christ, Zur Chronologie des altgriechischen Epos. Der Aufsatz behandelt die Chronologie der Ilias und Odyssee, sowie der Kyklier und die Person des Kynaithos. Zum Schluß der Abhandlung stellt der Verf. 'die positiven Resultate' seiner Untersuchungen in folgender chronologischer Tabelle zusammen: Ilias entworfen und in ihren wesentlichsten Teilen gedichtet im 9. Jahrh. — Am Schluß des 9. oder im Anfang des 8. Jahrhunderts die jüngsten Gesänge der Ilias, wie Doloneia, Leichenspiele, Hektors Lösung hinzugeichtet. — Die alte Odyssee, der Nostos Odysseos und der Freiermord um dieselbe Zeit wie die jüngsten Gesänge der Ilias gedichtet. — Blüte des Hesiod, des Begründers der boeotischen Dichterschule, nach Abschluß der Ilias und nach der alten Odyssee noch vor Beginn der Olympiadenrechnung. — Blüte der Dichter des epischen Kyklos in den ersten Dekaden der Olympiadenrechnung; der älteste von ihnen Arktinos, der Dichter der Aithiopsis und der Hupersis, lebte um Ol. 1; ihm folgte der Dichter der kleinen Ilias um Ol. 8; nach diesem die Kypria um Ol. 20 und die Nostoi um Ol. 25. — Erweiterung der Odyssee durch Zudichtung der Telemachie, der Nekyia und der anderthalb letzten Gesänge nach der Aithiopsis, Hupersis und kleinen Ilias vor Ol. 15. — Kuz vor der Telemachie um Ol. 10 Dichtung des Schiffskatalogos durch ein Glied der boeotischen Dichterschule. — Bald nach Ol. 20 Beginn neuer Gattungen der Litteratur, der Elegie und der jambischen Poesie. Einlage einzelner Interpolationen in Ilias u. Odyssee.

2. S. 80—101: Meiser, Studien zu Tacitus. I. Die neuesten Urteile über Tacitus. In diesem Abschnitt erklärt Meiser das ungünstige Urteil Schillers über den Historiker Tacitus für durchaus verwerflich; der Meinung Schillers gegenüber, daß der dialogus unbedingt die vollendetste Schrift des Tacitus sei, wenn man über den Grundirrtum einer Repräsentation hinwegsehe, weist er darauf hin, daß von dem Verfasser des dialogus gerade die Möglichkeit einer Repräsentation, einer Wiederherstellung der republikanischen Beredsamkeit, am Schlusse der Schrift verneint werde und diese somit nicht den

Grundrirtum derselben bilden könne. Rankes Verfahren dem Tacitus gegenüber hält Meiser zwar im allgemeinen für berechtigt; doch sei vor ihm gemachte Versuch, die berichteten Thatsachen von dem Urteile des Verfassers möglichst zu scheiden, schwierig und mit der Gefahr verbunden, alles dem subjektiven Ermessen zu überlassen. — II. Kritische Bemerkungen zu den Historien. I 7 verwirft Meiser die allgemein aufgenommene Herstellung *Bezenbergers parum iravidum adferbant* und konjiziert *pernicem adferbant*, das genau dem im vorhergehenden Kapitel stehenden *destruebant* entspreche. I 37 schreibt er *quoad* für *quod* und stellt dasselbe vor *pericunt*. I 88 *usi* statt der gewöhnlich aufgenommenen Verbesserung *Noltes aurii* (Hdschr. *ac si*). II 7 *bellum ruere in victores victosque* ('der Krieg bringe Verderben über die Sieger wie über die Besiegten'). II 21 *dum paria regunt* (Gronov *dum retorta ingerunt*, Hdschr. *dum reportaus gerunt*). II 23 *atiosque quos Otlo profecerat* statt *nam eos quoque O. p.*, was unverständlich ist. II 50 mit Annahme einer Lücke: *initium fuenique miraculi cum initio pugnae et cum Othonis exitu competisse*. II 86 *prima iuventa inquires cupidine* wie Ann. I 68, III 5 *gus fidei commilitio patientior* ('das Volk liefs sich das treue Verhältnis durch die Teilnahme am Kriegsdienste leichter gefallen'). III 47 *classis quoque fuciem intalit* ('auch eine Art Flotte brachte Anicetus auf'). III 55 *ad magnitudinem beneficiorum hians uderat*. III 62 *in desperationem versi, versus et Flavianum exercitus immane quantum animo exitum Valentis ut finem belli acceperit*. III 71 sei *flamma* nach *fama* angefallen. III 67 *post eum vor ferebant* statt *sci*. IV 15 *hiberna proxima accubantia Oceano irrompit*. IV 37 *ne in cruenta re*. IV 4) *instam vindictam cepisse Musonius videbatur*. IV 42 *sponte senum consularium accusationem subsisse iuvenis admodum videbatur*. Ebd. *sed diutius durant exempla quam Nerones*. Zu der ganzen Stelle vergleicht Meiser Sall. Cat. 51, 35. IV 58 *optimum* statt *hastiam*, welches Kiefeling in *solacium* geändert hat. IV 65 *in vetusta consuetudine vertuntur*. II 28 sei *sanitatis sustentaculum* ('die Träger der Gesundheit') zu schreiben und diese Wort: als Apposition hinter *artus* zu setzen. — Als die beste dieser Vermutungen bezeichnet Meiser selbst die Herstellung von *senum consularium* IV 42.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XXXV 1884 3. Heft.

S. 161–183. M. Schanz, Über *Arnold Arnelius Peropythus*. Aus den vereinzelt Nachrichten über diesen in der Geschichte der editiones principes griechischer Autoren oft vorkommenden Mann werden die Grundzüge seines Lebens eruiert; seine Wirksamkeit wird geschildert und den Spuren seines Lebens nachgegangen.

S. 183. K. Schenkl zieht *Herodian*. VIII 4, 4 *κοίλα δίκην νεών* zu dem folgenden und erklärt, daß die Tonnenbrücke nach Art einer Schiffbrücke gebaut ist. — Ib. VIII 6, 6 schlägt er *ἐκκλησιασσοριτες (ἐν τῷ) χωρίῳ* vor.

S. 220–226. J. Ptaschnik, Die Aufnahme-

prüfung. Verf. bespricht das Verhältnis der Maturitäts- u. Aufnahmeprüfung zum Organismus des Gymnasiums resp. der Volksschule.

The American Journal of philology, edited by Basil L. Gildersleeve, professor of Greek in the Johns Hopkins University. Vol. V, 1. Whole No. 17. Baltimore, the editor. April 1884.

I. R. Ellis, On the elegies of Maximianus. S. 1–15. Dieser Elegieendichter des 6. nachchristlichen Jahrh. war von etruskischer Herkunft und verlebte seine Jugend in Rom in jeder Art von Zerstreuungen. Seine erste Geliebte war Aquilina (in der Geschichte dieses Verhältnisses nennt er als seinen Freund einen Boetius, welcher vielleicht mit dem berühmten Minister des Theodorich identisch war), die zweite Candida. Gelegentlich einer Anwesenheit in Konstantinopel, wohin er geschickt war, um den Frieden zwischen dem Osten und dem Westen zu vermitteln, geriet er in die Netze einer griechischen Frau. Außer diesen drei Geliebten erwähnt Maximian eine Lycoris, mit der er in einem dauernden Verhältnis stand. Seine Gedichte sind erst in den letzten zwei Jahrhunderten in Vergessenheit geraten; Shakespeare hat sie gekannt, Nik. Heinsius und Kaspar Barth haben sich mit ihnen beschäftigt. Gewisse Ähnlichkeiten der Schicksale und Lebensverhältnisse des Maximian mit denjenigen des Cornelius Gallus, des Freundes des Vergil (Ekl. 10) führten den Irrtum des Pomponio Gaucico herbei, welcher die Elegien des Maximianus 1501 in Venedig unter dem Titel *Cornelii Galli fragmenta* edierte. Die Zeitgenossen erkannten die Fälschung; aber erst Theodor Poelman restituerte in seiner Antwerpener Ausgabe der drei Erotici 1569 den wahren Namen. Das Andenken des Maximianus hat unter der Fälschung schwer gelitten, deren unschuldiges Objekt er war. — Einige der besten Handschriften des Maximianus sind von Bährens (im letzten Bande der *Poetae latini minores*) verglichen; Ellis selber hat die Handschrift von Eton (saec. XI), und vier englische Handschriften, 2 Bodejanische und 2 des Britischen Museums, kollationiert. In den letzteren beiden sind die Elegien des Maximianus an mehrere Schriften ethischen Inhalts angeschlossen, eine Verbindung, die wohl daraus zu erklären ist, daß in den Elegien die Klagen über die Leiden des Greisenalters stark hervortreten. Eine der Handschriften des Britischen Museums giebt als Überschrift *Nugae Maximiani*, und dies, meint Ellis, mag wohl der vom Autor selber gegebene Titel gewesen sein. Die Einteilung der Gedichte in sechs Elegien von ungleicher Länge ist in den Handschriften nicht begründet und rührt von Gaucico her. Die einzige überlieferte Thatsache, welche für die Abtheilung der Gedichte von Wichtigkeit ist, ist die, daß im codex Bodl. 38 bei dem Verse II 74 der Anfang des zweiten Buches bezeichnet ist. Vielleicht enthielt danach das erste Buch 366 Zeilen, und die folgenden 320 bildeten das zweite, in der Art, daß jedes der beiden Bücher mehrere Elegien enthielt. Doch ist es auch möglich, daß mit der Reise nach Konstantinopel ein drittes Buch begann, wo Gaucico den Anfang der 5. Elegie setzte, so daß sich für das erste Buch 366, für das zweite

154, für das dritte 166 Verse ergeben würden. — Die Beliebtheit des Maximianus während des Mittelalters geht aus der Menge der Nachahmungen und Exzerpte hervor. Um ein Urteil über Sprache und Metrum zu ermöglichen, giebt Ellis zwei längere Proben der Elegieen. Er findet in sprachlichen Ausdruck wenig Unklassisches und viele gelungene Nachahmungen guter Vorbilder; die Verse sind außerordentlich gut und weit korrekter als die des Venantius Fortunatus. Die Zahl der falschen Quantitäten und die der 4- und 5silbigen Wörter am Schlusse der Pentameter ist gering; die Elision ist sehr selten; eine ungewöhnliche Cäsur findet sich nur einmal.

2. Farley Brewer Goddard, *Researches in the Cyrenaica*. With some account of its history since the decline of the empire. S. 31—53. Verf. giebt eine geographische Skizze von Cyrenaica und eine kurze Geschichte des Landes von der späteren römischen Kaiserzeit an, darauf eine Geschichte der Reisen und Wanderungen, der Ausgrabungen und archäologischen Untersuchungen in Cyrenaica während der letzten 180 Jahre; endlich registriert er die bis jetzt gewonnenen Resultate und stellt eine Reihe von Gesichtspunkten als maßgebend für die Arbeiten auf, welche zu unternehmen sind, um unsere Vorstellungen von dem alten Cyrenaica zu vervollständigen. Denn die bisherigen Untersuchungen seien durchaus unwissenschaftlich gewesen und der Versuch, diese Lücke auszufüllen, werde ruhmbringend sein, da es gegenwärtig wenige Landstriche gebe, wo die Wissenschaft der Archäologie so viel Licht für ihre dunklen Gebiete zu erwarten habe, als in diesem Lande, wo die Ruinen alter Städte von einem Ende bis zum anderen verstreut seien.

3. A. C. Merriam schätzt vor, in der Orakelantwort auf einer der von Carapanos entdeckten Inschriften von Dodona zu lesen: *εἰς Ἐπιούρα ἰσχυάται* statt *εἰς Ἐπιούρα ἰσχυάται ἀντί* (ebenso Th. Gomperz in der Berliner Philologischen Wochenschrift von 2. Februar). S. 85—86.

4. Thomas Chase sucht die Einführung des Aegues in Euripides Medea gegen Allens Bemerkung über diesen Gegenstand (in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Medea) als dramatisch wohlbegründet zu rechtfertigen. S. 86.

5. Auszüge: Rhein. Mus. 37, 1. 2. Neue Jahrb. f. Phil. und Päd. 1882, 1. 2. Revue de philol. VII 2—4. S. 111—125.

Rezensionen philologischer Schriften.

Benussi, *Istria sino ad Augusta*. Trieste 1883: *La Cultura* 1884, 9 S. 341—342. Trotz einiger Ausstellungen bezeichnet Rezensent (*E. P.*) dieses Buch als eine sorgfältige, erschöpfende und nützliche Arbeit, deren originellster Abschnitt der ethnologische sei.

Bilderatlas, kunsthistorischer. I. *Altertum*. Bearb. von Th. Schreiber. 1. Lfg.: *Litt. Ctbl.* Nr. 21 S. 731 f. Die Auswahl ist wohl überlegt u. übersichtlich geordnet; der Anfang berechtigt zu den besten Erwartungen. II. *Mythologie*.

Brentano, Franz, Offener Brief an Professor Dr. Eduard Zeller aus Anlaß seiner Schrift *über die Lehre des Aristoteles von der Ewigkeit der Geistes*. Leipzig, Duncker

& Hombolt 1883: *La Cultura* 1884, 8 S. 299—302. Rezensent (*B.*) sucht zwischen den beiden entgegen gesetzten Ansichten zu vermitteln.

Brunnert, G., *Sallust und Diety's Cretensis*. Erfurt 1883: *Ebenda* 1884, 9 S. 342—343. Dafs das unter dem Namen des Diety's gehende Werk nicht aus dem Griechischen übersetzt, sondern von Anfang an lateinisch geschrieben sei, sei von dem Verf. durch den Nachweis einer das ganze Werk beherrschenden Nachahmung des Sallust dargethan.

Buehholz, F., *Homersche Realien*. II 2. Leipzig, Engelmann 1883: *Dt. Littz.* Nr. 20 S. 734. Das 1. Kapitel ist am wenigsten gelungen, manches verdienstvoll. J. Renner.

Bursian, C., *Der Rhetor Menandros etc.* München, (Franz) 1892 u. Nilsche, *Der Rhetor Menandros u. die Scholien zu Demosthenes*. Progr. d. Leibniz Gymn. zu Berlin 1885: *Phil. Rdsch.* Nr. 21 S. 643—648. Bursian hat viele Stellen Menanders gesehnet u. glücklich emendiert, freilich bleibt auch so noch vieles verderbt; gegen Bursians Einleitung erheben sich gewichtige Bedenken. Nilsche giebt wertvolle Berichtigungen und Ergänzungen. R. Volkman.

Delbrück, B., *Einleitung in das Sprachstudium*. 2. Aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1884: *La Cultura* 1884, 8 S. 502—506. Anerkennendes, von einigen Einwendungen begleitetes Referat von Pietro Merlo.

Fontaine, L., *L'armée Romaine*. Paris, Cerf 1883: *Ebenda* 1884, 8 S. 312—313. Eine für das grofse Publikum bestimmte und in diesem Sinne brauchbare Darstellung, freilich nicht ohne Lücken. L. Ca

Girard, Jules, *Études sur l'éloquence attique*. Paris, Hachette 1884: *Ebenda* 1884, 8 S. 309—310. Unveränderter Neudruck einer vor 20 Jahren erschienenen, nicht streng gelehrten, aber brauchbaren Arbeit über Lysias. B.

Hempel, Herm., *Lateinischer Sentenzen- u. Sprichwörter-Schatz*. Bremen, Heinsius: *Litt. Ctbl.* Nr. 21 S. 727. Ohne wissenschaftlichen Wert. Cr.

Homolle, Th., *Les Romains à Délos* = Bulletin de corresp. hellénique 1884 S. 75—158: *Rev. crit.* Nr. 20 S. 351 f. Gewissenhaft und lehrreich Camille Julian.

Koeb, E., *Kurzgefaßte griech. Schulgrammatik*. Leipzig, Teubner: *Phil. Rdsch.* Nr. 21 S. 668—671. Kürzungen in dieser Form sind nicht erwünscht noch berechtigt. A. Fritsch.

Koob, H., *De mutis quae vocantur personi in Graecorum traegediis*. Diss. in. Halle 1882: *Ebenda* Nr. 21 S. 658—655. Eine unsichtige u. verständige Zusammenstellung der unzusammenhängenden Notizen über das Thema. Chr. Muff.

Kukula, Rich., *De tribus Pseudacroniorum scholorum fontibus*. Wien, Konegen: *Dt. Littz.* Nr. 20 S. 735 f. Eine 'nützliche Arbeit'. Fr. Leo.

Lockes Gedanken über Erziehung. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von E. v. Sallwürk. Langensalza, Beyer 1883: *Ebenda* Nr. 20 S. 733. Sehr dankenswerte Bereicherung der pädagog. Litteratur. H. Spitta.

Maafs, E., *Analekta Erotosthenaica* = Philolog. Untersuchungen VI. Berlin, Weidmann 1883: *Litt. Ctbl.* Nr. 21 S. 725—727. Die Arbeit zeugt von Gelehrsamkeit und großem Fleifs. B—r.

Merkel, J., *Über die Geschichte der klassischen Appellation* (Abhandlungen aus dem Gebiete des römischen Rechts.

- Heft II.) Halle, M. Niemeyer 1883: *La Cultura* 1884, 8 S. 293—297. Eine sorgfältige, wenn auch nicht abschließende Untersuchung. *E. de Ruggero*.
- Newton, C. T., The collection of ancient Greek inscriptions in the British Museum. Part II: *Academy* 627 S. 332—333. *E. S. Roberts* bespricht in einem auerkennenden Referat eine Reihe von Einzelheiten.
- Nitsche siehe *Bursian*.
- Overbeck, Joh., *Pompeii* etc. 4. Aufl. Leipzig. Engelmann: *Litt. Critik*. Nr. 21 S. 672. Die neue Bearbeitung verdient volle Anerkennung. *T. S.*
- Pawlitschek, Alfr., Über die *σωφροσύνη* in *Platons Charmides*. Prgr. von Czernowitz 1883: *Phil. Rdsh.* Nr. 21 S. 641—642. Unparteiisch und selbständig im Urteil. *Jos. Wagner*.
- Prix, Fr., Sprachliches zu *Columella*. Prgr. von Baden-Osterreich 1883: *Ebenda* Nr. 21 S. 651 f. Anerkennend beurteilt von *J. H. Schmalz*.
- Probst, Arth., Zur Lehre von den *Partikeln und Konjunktionen* — Beiträge z. lat. Gram. II. Leipzig 1883: *Ebenda* Nr. 21 S. 661—666. Die Studien sind von zweifelhaftem Wert. *H. Ziemer*.
- Römerstudien eines alten Soldaten nach der Natur. I. *Tournia*, II. Die Straße *Tournia-Juravum*. Wien, Seidel 1882: *Ebenda* Nr. 21 S. 672. Die angelegenen Resultate sind mit großer Vorsicht aufzunehmen.
- Schmidt, O. E., Die Datierung der *lex Antonia Cornelia de permutatione provinciarum*, enthalten in den N. Jahrb. f. Phil. 1883, Heft 12: *La Cultura* 1884, 9 S. 345—346. Rezensent widerspricht den Berechnungen Schmidts.
- Simplexii in libros *Aristotelis de anima*, ed. *Mich. Hayduck* und drei andere Aristoteleskommentare, herausg. von *Diels, Wallichs, Hayduck*, Berolini, G. Reimer, 1882 bis 1883: *Ebenda* 1884, 9 S. 323—325. Diese Ausgaben sind für das Studium des Aristoteles und der griech. Philosophie von Aristoteles an unentbehrlich. *B.*
- Sophocles, The plays and fragments. With critical notes etc. by *R. C. Jebb*. Vol. 1: *Oedipus Tyrannus*. Cambridge, University press: *Academy* 625 S. 298—299. Die neue Ausgabe gebe mindestens eine sichere Textesherstellung (1091 *Οιδίππου* statt *Οιδίπυ*); der Kommentar, die Einleitung und die Appendices brüchten nach Campbells Oxford Ausgabe wenig Neues. *D. S. Margolin*.
- Tacitus, die *Historien*, 1. u. 2. Buch. Erklärt von *Ign. Prammer*. Wien, Hölder: *Phil. Rdsh.* Nr. 21 S. 648—652. Nicht alle Abweichungen von Halsus Text sind zu billigen; der Kommentar zeichnet sich durch Knappheit aus, läßt aber den Schüler bei der Vorbereitung oft in Stich. *Ed. Wolff*.
- Thomas, Antoine, De *Joannis de Monsterolio vita et operibus* sive de romanarum litterarum studio apud Gallos restaurato Carolo VI regnante. Paris, Thorin: *Rev. crit.* Nr. 20 S. 388—391. Bericht über die am 18. Jan. verteidigte These. An der Arbeit sind mancherlei Mängel hervorgehoben.
- Treu, Georg, Sollen wir unsere *Statuen bemalen*? Berlin, Oppenheim: *Dt. Littztg.* Nr. 20 S. 743 f. Dem tapferen Streiter gebührt freudiger Zuruf. *Reinh. Kekulé*.
- Warsberg, Alexander Freiherr v., *Homericke* Landschaften I. Wien, Graeser: *Ebenda* Nr. 20 S. 734 f. Schilderungen eines enthusiastischen Homerfreundes und Poeten. *O. Beandorf*.

Witt, Über d. Genetiv des *Gerundiums* und *Gerundivums* in der lat. Sprache. 2. Teil. Prgr. von Gumbinnen 1883: *Phil. Rdsh.* Nr. 21 S. 667 f. Die lexikalisch geordnete Sammlung ist beachtenswert; sonst er mangelt manche Erklärung der Bestimmtheit. *M. Heynacher*.

Ziemer, Herm., Vergleichende *Syntax der indogermanischen Komparation* etc. Berlin, Dümmler 1884: *Ebenda* Nr. 21 S. 655—661. Ein Induktionsbeweis vollständiger Art für die mit erstaunlichem Fleiß gesammelten Gebrauchswesen des Komparationsausdrucks. *G. Vogrinz*.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Das Prädikat Professor den Oberlehrern Hynitzsch und Anz am Gymnasium in Quedlinburg.

Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Dr. Dannehl am Gymnasium zu Sangerhausen und Anton Eysert am Gymnasium zu Montabaur zu Oberlehrern an den genannten Anstalten, und die Berufung des ordentlichen Lehrers am Realprogymnasium zu Viersen, Dr. Pfenniger, an die städtische Abteilung der Königlichen Oberrealschule zu Breslau, unter Ernennung desselben zum Oberlehrer.

Bestätigt: Der Oberlehrer am Gymnasium in Kempen, Dr. Josef Diehl, als Direktor der Rheinischen Ritterakademie zu Bedburg.

Bayern. Der Privatdozent an der Universität München, Dr. Bezold, und der Privatdozent Dr. Pöhlmann sind zu Professoren der Geschichte an der Universität Erlangen ernannt worden.

Gestorben: Der Gymnasialdirektor a. D. Dr. Leopold Krahrner, im 75. Lebensjahre, am 10. Juni zu Stendal; und Geheimerat Dr. Seebeck zu Jena, von Geburt ein Meiningener, ehemals Lehrer an einem Berliner Gymnasium, dann im preussischen Kultusministerium angestellt, später Direktor des Meiningener Gymnasiums und Erzieher des damaligen Erbprinzen (jetzigen Herzogs) Georg von Sachsen-Meiningen, von 1848 an zu kurzer politischer Thätigkeit in Frankfurt a. M. und Berlin berufen, von 1851—1877 Curator der Hochschule zu Jena.

Nach dem Jahresberichte der Königlichen Landeserschule Pforta zum 341. Stiftungsfest (dem eine Abhandlung des Professors Dr. H. Schreyer beigegeben ist, *Goethe und Homer*. I. Teil: Bis zur Reise nach Italien) zählte die Anstalt im Wintersemester 207, jetzt nach der Aufnahme zu Ostern 218 Zöglinge. Abiturienten mit dem Zeugnis der Reife sind zu Michaelis 8, zu Ostern 10 entlassen worden.

Die Gesamtzahl der immatrikulierten Studenten beträgt im Sommer 1884 in Königsberg i. Pr. 925, in Straßburg i. E. 827, in Göttingen 1010. Die theologische Fakultät zählt in Königsberg 186, in Straßburg 89, in Göttingen 174, die juristische resp. 128, 201, 157, die medizinische 267, 172, 189, die philosophische 341, 365, 490 Studierende — Unter den in Straßburg Studierenden sind aus Unterelsaß 202, aus Oberelsaß 31, aus Lothringen 15, aus Preußen 235.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

In

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

solid. Leinw.-

Einband

Band

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Vitterungsfunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tafschberg, Prof. Dr. C.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tafschberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanisien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Kjaer, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Weder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanisien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. A.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. B.: Die Zisterne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I. Wittmann, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schenius, G.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Waldb: Kupfand: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. A.: Die Wüstenländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Welt.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

**Lateinische
Schulgrammatik**

von

Heinrich Koziol,

Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-

Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

**Lateinisches
Übungsbuch**

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wkg.

	Seite		Seite
Rezeensionen und Anzeigen:		Rezeensionen philologischer Schriften	883
A. Mommsen, Kalenderwesen der Griechen (Holzappel)	865	Mitteilungen über Versammlungen: Archäologische Gesellschaft zu Berlin	885
Kallenberg, Commentatio critica in Hierodotum (Hünner)	872	Neueste Funde	891
Ciceronis de natura deorum libri tres ed. Mayor (Gustel)	871	Personalien	892
Auszüge aus Zeitschriften: Wiener Studien. VI (1884)		Bibliographie	899
1. Heft. — Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- und Real- schulen Württembergs. 31. Jahrg. 1884. 2. 4. 8. Heft.	880	Anzeigen	895

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezeensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezeensionen und Anzeigen.

August Mommsen, Chronologie. Untersuchungen über das Kalenderwesen der Griechen, insonderheit der Athener. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner 1883. gr. 8. 532 S.

Das vorliegende Werk, welches die schwierigen Probleme des attischen Kalenders in der umfassendsten Weise behandelt, bezeichnet gegenüber den früheren Arbeiten in mehrfacher Hinsicht einen entschiedenen Fortschritt. Der schon lange auf dem Gebiete der Chronologie thätige Verfasser beherrscht nicht bloß das Material in seltenem Maße, sondern geht auch in seiner Forschung meist mit großer Vorsicht und Besonnenheit zu Werke, indem er sicheres, wahrscheinliches und zweifelhaftes möglichst von einander zu scheiden sucht, was bei so komplizierten Fragen, wie sie hier in betracht kommen, doppelt notwendig ist. Wir beschränken uns darauf, die hauptsächlichsten Ergebnisse dieser Untersuchungen in Kürze zusammenzufassen und gegen einzelne Aufstellungen, welche uns zweifelhaft oder mißlich scheinen, unsere Bedenken zu äußern.

Das ursprüngliche Jahr der Griechen war, wie der Verf. in einem einleitenden Abschnitte darlegt, ein Sonnenjahr, welches sich jedoch nicht an die Solstitien oder Äquinoktien, sondern vielmehr an den Frühaufgang oder den Frühuntergang der Plejaden anlehnte, indem jene Phase den Beginn des Sommers, diese den des Winters bezeichnete.

Ob das Jahr mit der sommerlichen oder der winterlichen Phase begann, ist schwer zu entscheiden; doch hält Mommsen die letztere Annahme für wahrscheinlicher. Mit der Berechnung der Zeit nach Frühphasen hängt es zusammen, daß ursprünglich die Morgendämmerung als der Anfang des Tages betrachtet wurde, während durch die später aufkommende lunarische Zeitrechnung die abendliche Epoche zur Geltung gelangte. Da die Alten den Frühaufgang der Plejaden sehr verschieden ansetzten, so sucht der Verf. denselben auf Grund einiger von dem Direktor der Sternwarte in Athen, Dr. Julius Schmidt, von 1861—1879 angestellten Beobachtungen genauer zu bestimmen. Nach einer auf diesen Beobachtungen fußenden, von dem verstorbenen Prof. Bruhns in Leipzig ausgeführten Berechnung ergibt sich für die Jahre 801—798 v. Chr. der 27., für 433—430 der 28. bis 29. Mai julianischer Datierung, während Eudoxus' Setzung auf den 15., die des Euktemon sogar auf den 6. Mai führt. Der Verf. trägt im Hinblick auf diese Differenzen Bedenken, die Resultate der neueren Beobachtungen, die allerdings auf einem nicht sehr umfassenden Material beruhen, zu acceptieren. Da aber andererseits der Frühuntergang der Plejaden nach Bruhns' Berechnung in den Jahren 433—430 am 9.—10. Nov. des julianischen Kalenders erfolgte und Euktemon jene Phase auf den entsprechenden Tag setzte, so liegt doch die Annahme sehr nahe, daß die Bestimmung des wohl ohnehin seltener wahrgenommenen

Frühaufgangs nicht auf Beobachtung beruht, sondern vielmehr auf der Voraussetzung, daß zwischen dieser Phase und dem Frühuntergang gerade ein halbes Jahr liege. Zu den neueren Beobachtungen stimmt es auch sehr wohl, daß Hesiod die Korn-ernte, deren Anfang nach Mommsen's Angabe (S. 29, Note 1) auf den 16. Mai gregorianischer Datierung fällt, welchem Tage in Hesiod's Zeit der julianische 26. Mai entspricht, mit dem Frühaufgang der Plejaden gleichzeitig setzt (erga 383 ff.).

Das Plejadenjahr wurde nun, wie der Verf. weiter in sehr ansprechender Weise ausführt, etwa in der Zeit Solons in Athen und Delphi durch ein im Hochsommer beginnendes Jahr verdrängt, dessen Anfang sich zwischen dem längsten Tage und dem Frühaufgang des Hundssterns bewegte. Den letzteren Jahresanfang betrachtet Mommsen mit Recht als den älteren, da es viel natürlicher war, von einer Sinneswahrnehmung zur andern überzugehen, als gleich das schwer zu bestimmende Solstiz der Plejadenphase zu substituieren. Der Übergang von den Plejaden zum Sirius hatte nach der sehr wahrscheinlichen Ansicht des Verf.'s seinen Grund darin, daß der Anfang des letzteren Gestirnes leichter wahrzunehmen war, teils aber auch in ausländischen Einwirkungen, deren nähere Darlegung erwünscht gewesen wäre.

Die Entstehung des Mondjahres führt Mommsen darauf zurück, daß die Zeit gewisser Opfer nicht nur nach Sternphasen, sondern auch nach Mondphasen bestimmt wurde. Ob benannte Mondmonate der alten Zeit abzusprechen sind, wie der Verf. glaubt, muß wohl dahingestellt bleiben. Die Einführung der jedenfalls sehr alten Oktaeteris läßt Mommsen noch in der Periode der plejadischen Zeitrechnung vor sich gehen und vermutet daher, daß der Beginn der Schaltperiode an den Frühuntergang der Plejaden angelehnt worden sei, so daß die in den August fallenden Pythien die Stellung eines Schlusfestes gehabt hätten. Man wird nicht leugnen können, daß diese Hypothese viel für sich hat. Den Übergang zur Hundsstern-epoche läßt Mommsen mit der Einführung der vierjährigen Pythiaden an Stelle der älteren achtjährigen zusammenfallen. Nach der ursprünglichen Überlieferung fand diese Nenerung Ol. 47, 3 statt. Es liegt wohl kein Grund vor zu der Annahme, daß der Anfang der Pythiadenära von der Tradition nur ungefähr fixiert worden sei und das angegebene Datum auf einer cyklischen Retrokomputation beruhe, bei welcher von der mutmaßlich Ol. 87, 3 erfolgten Einführung des metonischen Cyklus in Delphi ausgegangen worden sei. Jedenfalls steht,

wie auch der Verf. bemerkt, soviel fest, daß die Epoche des delphischen Oktaeteris mit dem dritten Jahre einer unebenzzahligen Olympiade begann, wodurch auch der Anfang der jedenfalls von Delphi entlehnten attischen Oktaeteris bestimmt wird.

Hinsichtlich der Stellung der dreizehnmönatlichen Jahre in der Oktaeteris nimmt Mommsen an, das wohl von Haas aus eine bestimmte Regel bestanden habe, später indessen gelegentlich auch Abänderungen vorgenommen worden seien, um einem maßlosen Schwanken der oktaeterischen Kalendertage zu wehren. Es wird diese Ansicht dadurch empfohlen, daß zweierlei Arten von Schaltfolgen überliefert sind, wonach die Schaltung entweder in den cyklischen Jahren 3, 5, 8 oder 3, 6, 8 stattzufinden hatte und daß von Geminus neben der zuerst angeführten Folge noch andere als richtig anerkannt werden.

Um in der Oktaeteris die Übereinstimmung mit den Mondphasen zu wahren, mußte man innerhalb 16 Jahren außer den 6 Schaltmonaten noch 3 Tage einschalten, indem man 3 hohle Monate zu vollen machte. Böckh nahm an, daß in einem solchen Falle, um die Aufeinanderfolge von drei vollen Monaten zu vermeiden, der nächste volle Monat um einen Tag gekürzt und alsdann der Wechsel der vollen und hohlen Monate wieder in regelrechter Weise fortgeführt worden sei. In einer derartigen Verschiebung erblickt der Verf. mit Recht noch ein schlimmeres Übel als in der Aufeinanderfolge von drei vollen Monaten und glaubt daher, daß man eher das letztere zugelassen habe.

Da die Schaltfolge der Oktaeteris nicht fest ist, so ist eine Rekonstruktion mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Der Verf. giebt S. 403 einen Entwurf von dem Laufe der Oktaeteris in den Jahren 438 - 423, in welchem wenigstens die Anfänge der letzten 6 Jahre auf Grund sorgfältig verwerteter Zeugnisse sicher festgestellt sind. Ungers Ansicht von der Zeitrechnung des Thukydidens, auf die bei dieser Gelegenheit eingegangen wird, wird mit Recht zurückgewiesen, wie dies auch schon in der vom Verf. nicht mehr benutzten Dissertation von Schmitt *questiones chronologicae ad Thucydidem pertinentes*, Leipzig 1882, geschehen ist. Aufgefallen ist uns übrigens, daß Mommsen den ersten Einfall der Peloponnesier in Attika am 8. Munchion beginnen läßt, während zwischen diesem Ereignis und dem Ende Anthesterion erfolgten Überfall Platäas doch 80 Tage lagen (Thuk. II 19, 1).

Die meiste Bedeutung haben die Ausführungen

über Metons Cyklus, wenn auch hier manche Aufstellungen zum Widerspruch herausfordern. Zunächst wird auf Grund mehrfacher Belege konstatiert, daß der metonische Jahresanfang zwischen der Sommer Sonnenwende (27. Juni) und dem Frühaufgang des Hundsternes (26.—27. Juli) schwankte. Nach Diodor XII 36 hat man die Wahl, den Cyklus mit 433—432 oder mit 432—431 beginnen zu lassen. Mommsen entscheidet sich entgegen der allgemein herrschenden Ansicht für die erstere Annahme, indem er mit Recht geltend macht, daß die Neumonde des Jahres 433 (26. bis 27. Juni und 25.—26. Juli) mit einem der beiden extremen Neujahrsfeste, die allein Bedeutung hatten, zusammenfallen. Es fragt sich nun, welchen von beiden Neumonden Meton als den Anfang seiner Epoche betrachtete. Der Verf. macht hier die zutreffende Bemerkung, daß Meton trotz der großen Wichtigkeit, die er dem Sommersolstiz beilegte, doch auf die gegebenen Verhältnisse Rücksicht nehmen mußte und sich mithin von der bisher geltenden Zeitrechnung, die sich an den Frühaufgang des Sirius anlehnte, nicht entfernen durfte. Da Meton, wie man nach Geminus annehmen muß, beabsichtigte, den wahren Neumond wohnöglich auf den letzten Tag des ablaufenden Monats zu bringen, so begann hiernach sein Cyklus mit dem 26.—27. Juli. Das Solstiz erhielt andererseits doch insofern Bedeutung, als Meton sein Parapegma mit dem 28. Juni 432, welcher Tag nach seiner Zählung der 13. Skirophorion war, beginnen ließ. Das Parapegma stellte sich, wie der Verf. mit großer Wahrscheinlichkeit annimmt, formell als ein System von 19 Sonnenjahren dar. Wie die Lage des 1. Hekatombäon in den einzelnen Jahren kenntlich gemacht wurde, wird S. 270 ff. in ausprechender Weise veranschaulicht.

Die Rekonstruktion des metonischen Cyklus wird nun in der Weise vorgenommen, daß einestheils die Grenzen der Jahresanfänge eingehalten werden, andernteils die Tagregel zur Anwendung kommt, wonach bei durchgängiger Ansetzung der Monate zu 30 Tagen der vorletzte Tag des Monats, innerhalb dessen eine Periode von 63 Tagen abließ, ausgemerzt wurde. Um verschiedene Unzuträglichkeiten zu vermeiden, hat Mommsen jedoch in dem Entwurf dieses Verfahrens einige Korrekturen angewandt. Außerdem legt er noch einen anderen Entwurf vor, in welchem die Tagregel approximativ angewandt wird, in der Weise, daß dem Monate, dessen dreißigster Tag dem Ende der 63 tägigen Periode zunächst liegt, nur 29 Tage zugewiesen werden. Welche von beiden Methoden den Vorzug

verdient, dürfte schwer zu entscheiden sein; im ganzen bestehen zwischen den Jahresanfängen, die man auf die eine oder andere Weise erhält, nur geringe Differenzen. Als metonische Schaltjahre ergeben sich auf jeden Fall 3, 6, 9, 11, 14, 17, 19, was auch durch einzelne Daten bestätigt wird. Die Ansicht des Verfs., daß das Jahr 433—432, welches nach Idelers Konstruktion 13 Monate hatte, vielmehr Gemeinjahr war, erhält eine Stütze durch die augenscheinlich auf Retrokompensation beruhenden Angaben, wonach Troja am 12. Thargelion oder am 7. Thargelion vom Ende des Monats gerechnet, 17 Tage vor der Sommer Sonnenwende, eingenommen wurde, von welchen Ansetzungen die eine ohne Zweifel auf das Schlußjahr, die andere aber auf das Epochenjahr des metonischen Cyklus bezogen werden muß.

Die Aufstellung des metonischen Parapegmas setzt Mommsen mit Recht erst einige Zeit nach dem Archontat des Apseudes 433—432, da in diesem Jahre Meton erst sein Heliotropion, mit dem er die Sonnenwende beobachtet haben wird, auf der Pnyx anbringen ließ (Schol. Arostoph. av. 997). Schwach begründet ist dagegen die Annahme, daß des metonische Cyklus bereits Ol. 89, 3 = 422—421 v. Chr. in Athen rezipiert worden sei. Der Umstand, daß damals der Friede des Nikias geschlossen wurde und eine Ordnung der Finanzen erfolgte, berechtigt noch nicht zu der Annahme, daß man nun auch in das Kalenderwesen Ordnung zu bringen gesucht habe. Die Bemerkung in Aristophanes' Frieden, daß Sonne und Mond Tage vom Cyklus weggestohlen hätten (v. 414 ff.), ist denn doch wohl allem Anschein nach dahin aufzufassen, daß die Athener sich in dem genannten Jahre noch der Oktacteter bedienten. Da dieselbe gegen 8 Sonnenjahre um $1\frac{1}{2}$ Tag zu lang war, so kehrt der Dichter in scherzhafter Weise dieses Verhältnis nun, indem er behauptet, daß die Sonne (durch Beschleunigung ihres Laufes) die dem Cyklus zugemessene Zeit verkürzte. Würde einer von den drei in 16 Jahren zuzufügenden Schalttagen zu früh eingelegt, so konnte es auch vorkommen, daß die neue Mondsichel schon am letzten Tage des alten Monats sichtbar war und würde alsdann die Bemerkung des Dichters auch für den Mond zutreffen. Daß Aristophanes hier von Verhältnissen spreche, die der Vergangenheit angehörten, hat doch weit weniger Wahrscheinlichkeit. Seltsam ist es übrigens, daß der Verf. im Anschluß an E. Müller unter Sonne und Mond chronologische Gottheiten, d. h. die Ordner der Oktacteteris verstehen zu müssen glaubt, die einen zu kurzen

Cyklus geboten hätten, welche Erklärung ja schon durch die Beschaffenheit der Oktaeteris ausgeschlossen ist.

Sehr richtig scheint uns die Bemerkung, daß Meton seinen Cyklus, der für das Jahr eine Durchschnittsdauer von $365\frac{5}{19}$ Tagen voraussetzte, selber einer Korrektur für bedürftig gehalten habe, da ihm die richtigere schon der Oktaeteris zu Grunde liegende Ansicht, wonach das Jahr nur $365\frac{1}{4}$ Tage hatte, nicht unbekannt sein konnte.

Die Angabe des Geminus über das Verhältnis der kallippischen 76 jährigen Periode zur metonischen faßt Mommsen wohl mit Recht dahin auf, daß der kallippische Cyklus nicht den goldenen Zahlen nach mit den metonischen übereinstimme, sondern daß vielmehr in beiden die Neujahrstage, von geringfügigen Unterschieden abgesehen, coincidierten, so daß ein kallippisches Periodenviertel einen Ausschnitt aus einem Continuum metonischer Cyklen darstellte. Als Epoche der kallippischen Periode steht das Jahr 330 fest; ihr Anfang fällt hiernach, wenn man den beiden letztvorhergehenden metonischen Cyklen je einen Tag entzieht, auf den 28. Juni. Hinsichtlich des Schaltmonats nimmt der Verf. im Anschluß an Scaliger an, daß derselbe seine Stellung nicht, wie früher, vor dem Gamelion, sondern vor dem Hekatombäon hatte. Ungers 76 jährige Periode, die statt 330 schon 337 begonnen haben soll, indem als Begründer derselben nicht Kalipp, sondern Philippus von Medma angenommen wird, wird wegen der zu großen Schwankungen des Neujahrs und der Ungleichförmigkeit der Schaltfolge mit Recht verworfen. Der von Mommsen vorgelegte Entwurf, welcher diese Unzuträglichkeiten vermeidet, beruht auf der Durchführung der Tagregel. Die notwendige Ausmerzungen eines Tages läßt Mommsen ebenso wie Biot in dem letzten Jahre der Periode erfolgen, nur mit dem Unterschied, daß er den Hekatombäon auf 29 Tage erniedrigt, wodurch für das Jahr die Form $6 \times (29 + 30)$ hergestellt wird, während Biot die Ausmerzungen in den letzten Monat des Jahres verlegen zu müssen glaubte.

Ein großer Übelstand des sonst so verdienstlichen Werkes ist die überaus unübersichtliche Anlage. Die Materialsammlungen, welche unverhältnismäßig viel Raum in Anspruch nehmen und die Darstellung öfter in störender Weise unterbrechen, hätten ohne Schaden für die Beweisführung erheblich reduziert werden können. Am wenigsten vermögen wir einzusehen, welchen Zweck die sehr umständlichen Berechnungen des zwischen dem wahren Neumond und dem ersten Erscheinen

der neuen Mondsichel liegenden Durchschnittsintervalls dienen sollen. Nach diesen Berechnungen, die auf Grund zahlreicher von Dr. Julius Schmidt in Athen angestellter Beobachtungen auf der Leipziger Sternwarte ausgeführt worden sind, beträgt das zwischen der Konjunktion und dem ersten Sichtbarwerden der neuen Mondsichel liegende Intervall im Durchschnitt 43,5 Stunden. Inwiefern diese Feststellung von Wert ist, dürfte schwer zu sagen sein, da man einer Anwendung derselben in dem Buche nirgends begegnet. Bei der Rekonstruktion des metonischen Cyklus verfährt der Verf. vielmehr, wie wir glauben mit Recht, nach der Regel des Geminus, wonach die Konjunktion auf den letzten Tag des Monats fallen muß, und auch in dem S. 403 gegebenen Entwurf der Oktaeteris in den Jahren 438–423 wird von dem Ergebnis jener Beobachtungen keine Notiz genommen. War es aber dem Verf. bloß darum zu thun, für die Angaben des Geminus über das Sichtbarkeitsalter des Mondes eine Kontrolle zu gewinnen, so war es überhaupt unnötig, die mittlere Dauer des zwischen dem wahren Neumond und dem Wiedererscheinen der Mondsichel liegenden Intervalls zu bestimmen, sondern es genügte alsdann, zu konstatieren, ob die Schwankungen von Geminus richtig angegeben sind oder nicht, und in welchem Häufigkeitsverhältnis die einzelnen von ihm angeführten Fälle zu einander stehen.

Leipzig.

L. Holzapfel.

H. Kallenberg, Commentatio critica in Herodotum. Progr. des Friedrich-Werderschen Gymn. Ostern 1884. 28 pp. 4. Berlin, Gärtners Verl. M. I.

Der Herr Verf. vorliegender commentatio hat bereits vor mehreren Monaten eine neue Textausgabe Herodots angekündigt, die noch in diesem Jahre bei Teubner erscheinen und an die Stelle des Dietsch'schen Textes treten soll. Diese Programmabhandlung wollte der Herr Verf. als Probe für seine Arbeitsweise vorausschicken. Neue Handschriften standen dem Herrn Verf. nicht zu Gebote, er stützt sich auf die Kollationen Steins und Gaisfords. Auch in bezug auf die Frage über den Wert der Codices teilt H. K. im wesentlichen die Ansicht Steins und Abicht's, daß nämlich der Handschriftenfamilie des Mediceus ein höherer Wert beizumessen sei als den übrigen. Nur insofern weicht er von Stein ab, als er die die Lesarten des R (= Romanus) und v (= Vindobonensis) nicht von vornherein verwirft oder nur als glückliche Konjekturen betrachtet. Das Maßgebende sei, meint H. K., der Sprachgebrauch des

Historikers, der bis jetzt noch zu wenig erforscht sei. Hätten wir ein selbständiges Lexicon Herodoteum [das Schweighäusersche ist allerdings kaum mehr zu gebrauchen], „so würde an vielen Stellen kein Zweifel mehr darüber sein, welche Lesart bevorzugt werden müsse.“

Der Streit über den Wert des Codex R und v ist erst in neuester Zeit wieder heftiger entbrannt, in dem Cobet und namentlich Gomperz für diese Handschriftenfamilie eine Lauze einlegen, während Stein und Abicht an ihrer Ansicht festhalten, daß dem R ein jedenfalls nur geringer selbständiger Wert zukomme.

Ref. glaubt, diese Frage sei noch nicht spruchreif, ist aber der Ansicht, Gomperz habe mindestens soviel bewiesen, daß der Familie R und v ein selbständiger Wert zuerkannt werden müsse. Ich bin mit dem Verf. unserer Schrift (und dies ist im wesentlichen ja auch die Ansicht Cobets) vollkommen einverstanden, daß in jedem einzelnen Falle eine sorgfältige Berücksichtigung des Sprachgebrauches unseres Schriftstellers maßgebend sei ohne Rücksicht darauf, ob eine Lesart in ABC oder in R sich finde.

H. K. sucht nun in vorliegender Programmabhandlung an ungefähr 80 Stellen des VI. Buches seine kritische Methode zu charakterisieren. In einigen 50 Fällen schließt er sich an Steins krit. Ausgabe an, nur an ungefähr 20 Stellen entscheidet er sich für eine andere Lesart. Eigene Konjekturen vorzubringen, darauf kam es dem Hrn. Verf. offenbar nicht an. Außerdem werden gelegentlich auch Stellen aus den anderen Büchern Herodots kritisch beleuchtet. Dabei verrät H. K. überall eine sichere Kenntnis des Herodoteischen Sprachgebrauches und ein gesundes Urteil. Namentlich dankenswert sind die eingestreuten Exkurse über ἀμειβετο und ἀμειψατο, ob und in welchen Fällen bei Herodot das ε von δε, τε und Compos. elidirt werden, über die Bedeutung der Verba compos. mit καί und über die compos. mit ἐς und ἐν.

Diese mitgetheilten Proben berechtigen zu der Erwartung, daß der allerdings reformbedürftige Text von Dietsch unter der Hand des H. K. eine bessere Gestalt annehmen werde.

Wien.

Hintner.

M. T. Ciceronis de natura deorum libri tres with introduction and commentary by **Joseph B. Mayor**, together with a new collation of several of the english Mss. by J. H. Swainson. Vol. II, Cambridge at the university press 1883. XXIII u. 319 S. 8.

Der zweite Band von Mayors Ausgabe von Cicero de natura deorum enthält das zweite Buch. Dem Text geht vorauf eine Inhaltsangabe und eine Untersuchung über Ciceros Quellen. Im Gegensatz zu Hirzel und Schwenke, welche den vierten Abschnitt des Stoischen Lehrvortrages mit § 133 beginnen lassen, rechnet M. den Anfang desselben erst von § 154, indem er 133—153 noch dem dritten Abschnitt zuerteilt. Mit absoluter Gewissheit läßt sich die Grenze wohl kaum ziehen, da man die Herrlichkeit des menschlichen Geistes und Körpers sowohl ansehen kann als Beweis der schöpferischen Thätigkeit der Gottheit, wie als Beleg für die Fürsorge der Götter für das Menschengeschlecht. Für die Ansicht Schwenkes scheint jedoch der Umstand zu sprechen, daß die Worte in § 133 a dis immortalibus hominibus esse provium darauf hindeuten, daß Ciceros Quelle sich nmehr der Betrachtung der göttlichen πρόνοια zuwandte. Wenn dieser in § 133 auseinander setzt, daß die Welt des Menschen wegen geschaffen sei und dann in § 153 diesen Punkt wiederum als neu einführt und weitläufig behandelt, so läßt sich diese auffällige Erscheinung leicht dadurch erklären, daß die griechische Quelle im Anfang der Darstellung eine Disposition des Stoffes gab, welche Cicero zum Teil am Anfang des vierten Abschnittes unbedachtsamerweise mit verarbeitete.

Was die Quellenfrage anlangt, so schließt sich Mayor mit Recht der Ansicht Schwenkes an, welcher gegenüber Hirzel den Posidonius als die alleinige Quelle Ciceros ansieht. Die Ansicht Schwenkes wird durch die Ausführungen M.s in einzelnen bestätigt, welcher die charakteristischen Eigentümlichkeiten, durch die sich Posidonius von den übrigen Stoikern unterscheidet, bei dem Gewährsmann Ciceros überzeugend nachweist. Diese sind 1) sein schwungvoller, in breitem Fluß dahinströmender Stil, 2) seine umfassenden wissenschaftlichen Kenntnisse, 3) seine Vorliebe für Plato und Aristoteles und sein Streben die ältere stoische Lehre mit der akademischen und peripatetischen in Einklang zu bringen.

Es folgt sodann der Text mit reichhaltigem, kritischem Apparat. Neben Orellis Handschriften ABCEPV und Heindorfs Cod. Glogav. G werden die Handschriften des britischen Museums zum Teil zur Vergleichung herangezogen. Eine vollständige Kollation der letzteren, besorgt von Mr. Swainson, folgt p. 295. Die britischen Handschriften gehören der Mehrzahl nach dem 15. Jahrhundert an. Ihr Wert ist deshalb ein bedingter, die besseren Lesarten beruhen größtenteils

auf Konjekturen. Zwei jedoch machen eine Ausnahme, das ist der Borneyanus no. 148 bei Mayor B und der Merton Codex Oxford. bei Mayor Oxf. Ersterer stammt aus dem 13. Jahrhundert und gehört zu der Gruppe von Orellis C, letzterer, aus dem 12. Jahrhundert, zeigt nahe Verwandtschaft mit unserer ältesten und besten Hschr. dem Cod. Vindob. V. Besonders stimmen die Lesarten von Oxf. und V² in wesentlichen Punkten überein, seltener wie z. B. § 69 folgt er V¹, wo beide statt deflagravis die Lesart von V², deam nigravisse und § 70, wo beide ut cum Gigantibus im Gegensatz zu V² id est gigantibus bieten. Wegen der Wichtigkeit dieser beiden Handschriften besonders auch von Oxf., der da eintritt, wo V Lücken zeigt, hat Verf. die Lesarten beider vollständig unter den Text aufgenommen. Da außerdem noch die wichtigsten Lesarten der Handschr. Allen U und Y berücksichtigt sind, so haben wir hier einen vollständigen kritischen Apparat beisammen, dessen Wert noch dadurch erhöht wird, daß der Verf. mit außerordentlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit alle beachtenswerten Verbesserungsvorschläge aus alter und neuer Zeit angeführt hat.

Was den Text betrifft, so hat M. im Gegensatz zu dem neuesten Herausgeber C. F. W. Müller, teils eigene Konjekturen, teils die anderer in den Text aufgenommen, teils die Lesarten der Handschriften als genügend befunden, wo andere in die Richtigkeit der Überlieferung Zweifel setzten. § 6 liest M. mit Vahlen cum — nuntiavisset: da aber Oxf. nuntiavit et hat und die Lesart von A nuntiavisset zeigt, wie nuntiavisset hat entstehen können, so gebe ich mit Müller nuntiavit et den Vorzug. — § 11 wird hortos Scipionis mit Recht nicht für ein Glossen gehalten. Daß die Worte als Apposition zu tabernaculum angesehen werden können, wie Mr. Roby will, möchte ich bezweifeln, die Verbesserung Lamb. in hortis scheint mir vorzuziehen zu sein. — § 12 werden die Worte: Magna murgurum auctoritas; quid? haruspicum ars vonna divina? in Klammern eingeschlossen. M. bemerkt richtig, daß dieser Satz nur dann einen Sinn habe, wenn im folgenden die Bedeutung der Haruspices nachgewiesen würde. Trotzdem glaube ich, daß wir nicht berechtigt sind, diese Worte dem Cicero abzusprechen. Es liefert diese Stelle einen neuen Beweis dafür, daß derselbe wohl nicht die letzte Feile an sein Werk gelegt hat. Vielleicht beabsichtigte er den Nachweis, wie wir denselben de divin. I, 33 finden, noch später einzufügen, was jedoch dann unterblieb. — § 17 wird ergo

mit Heindorf für ein Glossen gehalten, wie ich meine mit Unrecht, da ergo durch die besten Handschriften überliefert ist und der Satz tantumvideare gegenüber dem vorhergehenden seine volle Selbständigkeit bewahrt (Vgl. Schiche Zeitschrift für Gymnas. 1882 p. 37). — § 18 schreibt M. für das Hschr. aliquam mentem aliquam mundi mentem. Jedoch durch die folgenden Attribute wird genügend gezeigt, an was für eine mens zu denken sei. Statt zu sagen aliquam mentem acriorem et divinum schiebt Cicero zur nachdrücklichen Hervorhebung der Adjektiva et eam quidem ein. — In demselben § wird die Vermutung Briegers animam illum für das Hschr. animum illum, welches hier sehr auffällig und ungewöhnlich erscheint, aufgenommen. — § 29 schreibt M. † Natura est igitur. † Er hält die Worte für verdächtig, da die Stellung von natura am Anfang des Satzes darauf hinzuweisen schiene, daß jetzt etwa wie in § 82 oder bei Sext. Emp. IX, 81 der Beweis gebracht werde, daß diese natura, als das erhaltende Prinzip in der Welt, eine *γίσις* und nicht eine bloße *ἕξις* sei. M. will deshalb, wenn man nicht annehmen will, daß ein solches Argument ausgefallen sei, lesen: Est igitur ignea quaedam natura. Die Annahme Schömanns, daß natura Prädikat zu dem vorausgehenden calidum atque igneum sei, wird mit gutem Grunde verworfen. Ms Beobachtung ist unbedingt richtig, nur glaube ich, würde es genügen, wenn man lesen würde: est igitur natura. Für diese Unebeueheit aber ist nicht sowohl ein Abschreiber als Cicero selbst verantwortlich zu machen, solche Unkorrektheiten in der Wortstellung finden sich in dieser Schrift häufig. — § 37 wird der Satz Neque enim — partibus, der in den Hschr. am Anfang des § steht, mit Unrecht an das Ende desselben gesetzt. Der Anfang von § 38 Sed mundus — perfectus undique est bildet den natürlichen Gegensatz zu nulla modo perfectus, sed est quaedam particula perfecti, beide Sätze können nicht von einander getrennt werden. Nach Ms Umstellung ist das Sed in § 28 a. A. unverständlich. — § 47 wird nach dem Vorschlage Forchhammers für das Hschr. praestantissimae aufgenommen, in demselben § halte ich tantundem undique absit extremum statt Madv. tantundem absit extremum für eine gelungene Verbesserung. — § 65 werden die Worte dicunt enim — tonante ohne Grund eingeklammert, ebenso kann ich das bald darauf folgende breviter nicht mit M. für ein Glossen halten, da eine Vergleichung der Verse des Euripides und der des Ennius in bezug auf

ihre Ausdehnung absolut nicht beabsichtigt ist. — § 66 haben die Hschr.: quod et similitudo est aetheris. Prubus hat statt aetheris aeris, statt et ei. M. behält deshalb et bei und schiebt vor aetheris aeri ein. Da aber die Zurückbeziehung auf aer, welches am Anfang der Periode steht, durch das Pronomen genügt, und kein Grund vorhanden ist, durch Wiederholung dieses Wortes, dasselbe besonders hervorzuheben, so halte ich die Verwandlung von et in ei für gebotener. — § 75 wird die Lesart der Hschr. eam esse generatam verteidigt (eam sc. naturam sentientem). Da es sich aber in diesem Abschnitte um die Schöpfung der Welt und nicht um die Ableitung der natura sentiens handelt, so halte ich mit Schömann die animantia principia für identisch mit natura sentiens und lese mit Walker eam esse generatum sc. mundum. — § 89 erachte ich sie ait inciti an Stelle des hschr. sicut inciti für eine gelungene Verbesserung. — § 94 wird das Fragezeichen nach interire getilgt und statt dessen ein Punktum gesetzt. Quem ad modum im Sinne von „wie thöricht“ sei ohne Beispiel. Die folgenden acc. c. inf. alios nasci, alios interire erklärt M. durch Attraktion an den Relativsatz. Quemadmodum asseverant heißt „wie können sie behaupten“, das einfache Verbum steht, da Möglichkeit und Wirklichkeit zusammenfallen. Beispiele von Attraktion an den eingeschobenen Relativsatz sind nicht selten, jedoch hier haben wir 1) keinen eingeschobenen Relativsatz, 2) deutet die pointierte Stellung des Pronomens am Anfang des Satzes vielmehr auf einen Fragesatz wie auf einen Aussagesatz hin. — § 104 fügt M. nach den Worten nomina invenerint den Satz atque ita — appareat ein, der in den Hschr. § 110 steht und nach seiner Ansicht dort nicht hingehört. Diese Umstellung ist willkürlich. Zunächst fehlt § 104 nichts, wodurch eine solche Ergänzung des Textes notwendig würde, 2) sind jene Worte in § 110 zwar entbehrlich, weshalb sie aber, da es sich dort um die Gruppierung der Sternbilder handelt, unhaltbar sein sollen, sehe ich nicht ein. — § 104 wird das hschr. Arati eis für das von Walker vorgeschlagene Arateis beibehalten. Letzterer Lesart gebe ich deshalb den Vorzug, weil dem Cicero bloß die Phänomene des Aratus, denen dieser seine Berühmtheit zu verdanken hat, bekannt gewesen zu sein scheinen, andere Gedichte desselben erwähnt er nie, durch Arati eis, quae aber würden die Phänomene diesen gegenübergestellt werden. — § 109 wird statt nomine der Hschr. lumine gelesen = γαλιόμνος bei Aratus. Da aber Ciceros Übersetzung durchaus nicht wörtlich ist und zu perhibent mehr nomine

als lumine paßt, so ist diese Änderung nicht notwendig. — § 114 schreibt M. mit Heindorf statt des hschr. tangentem corpore ripas richtig pectore. Corpore ist sicher entstanden durch das corpore der vorhergehenden Zeile. Zwar sind solche Wiederholungen desselben Wortes nach kurzem Zwischenraume in dieser Schrift Ciceros häufig, im Verse jedoch, wo derselbe auf die Form besondere Aufmerksamkeiten verwenden mußte, sind dieselben unwahrscheinlich. — § 110 werden die Worte dein quae sequuntur, die vor huic enim Booti stehen, umgestellt, nach corpore Virgo, weil dieselben hier nicht am Platze, da kann ein halber Vers des Aratus von Cicero ausgelassen sei. Aber diese Worte bedeuten nicht „und so weiter“, sondern weisen auf das folgende hin „und weiter“. Dann ist auch das enim vor Booti gerechtfertigt, welches M., wenn er diese Worte umstellt, tilgen muß. — § 114 wird die Konjekture Allens caedit nach tracentus statt des hschr. cedit aufgenommen und mit gewichtigen Gründen verteidigt, und § 115 Forchhammers begründeter Vorschlag, statt aquarum mit Prubus aquarumque reliquarum zu lesen, angenommen. — § 125 setzt M. noch sensum das Zeichen der Lücke. Mit Heranziehung von Plin. X. 23, 63 meint er, daß dilatante se cuneo ausgefallen sei. Sensum an sich sei unverständlich. Ich fasse sensum im eigentlichen Sinne auf „unmerklich“, das Wort berührt sich nahe mit paulum (vgl. Gell. 17, 8; 19, 1); der Gedanke würde sein: Der Flügelschlag auf beiden Seiten des Dreiecks fällt für die Erleichterung des Fluges in der angegebenen Formation weniger ins Gewicht, wie die beiden andern angeführten Punkte, da auf jenem — das wird man sich als Grund zu denken haben — in allen Fällen die natürliche Art der Fortbewegung der Vögel beruht. — § 126 wird die Konjekture Allens venantis sagittis für das hschr. venenatis, das aus dem kurz vorhergehenden venenata carne entstanden ist, mit Recht aufgenommen. — § 130 halte ich die Änderung des hschr. quot annis in quot annis für überflüssig. Beide Ausdrücke kommen ziemlich auf dasselbe hinaus, da man von dem, was sich alle Jahre wiederholt, auch sagen kann, daß es während des durch quot annis fixierten Zeitraumes geschieht. Quot annis heißt „through the years“, nicht wie M. weniger genau übersetzt „through the year“. — § 134 wird in den Worten coram adversi acuti letzteres für ein Glossen gehalten. Daß aber zu dem Begriff adversi (sc. deutes) noch ein Attribut tritt, welches eine allgemeine Eigentümlichkeit desselben angibt, ist ebensowenig auffällig wie Tusc. V, 61 pulcherrimo textili stragulo.

— 135 schreibt M. *deplsum* für *depulsum*. Aber sowohl das vorhergehende *agitatio et motibus* wie das folgende *detrusum* scheint die hschr. Lesart zu schützen. Hält man wegen des bald folgenden *depellit* eine Änderung für notwendig, so würde ich eher glauben, daß nach *accepit item (ite)* ausgefallen sei. — § 139 wird die Lesart der Hschr. *tractae et profectae*, was man ohne genügenden Grund in *tracti et perfecti* geändert hat, beibehalten. — § 141 schreibt M. *deberet* für das hschr. *debet* mit Rücksicht auf die Zeit der Schöpfung des Menschen. Für diese Vermutung spricht das vorhergehende *secutae sunt* und *habebant* § 123, gegen dieselbe noch *sonum percipere debeant* § 141 a. A., und *possimus* g. E. des §, welches M. deshalb in *possemus* verändern möchte. *Debet* ist demnach richtig. — § 145 schreibt M. mit Heindorf *colorum enim*, die Hschr. haben *etiam*. Der Herausgeber hält diese Änderung für notwendig, weil der Gedanke *oculi cernunt subtilius in pictis fictis caelastisque formis* weiter ausgeführt und begründet werde. Cicero fügt jedoch noch hinzu in *corporum etiam motione atque gestu*. Daß auch diese Worte von den Werken der Kunst zu verstehen seien, bezweifle ich. Erstens würde der Ausdruck dann über alle Maßen ungeschickt sein, 2) sühle man nicht ein, weshalb das Auge diese Beobachtung nur an Kunstwerken, nicht aber auch an lebenden Gestalten machen sollte. Auch das folgende *virtutes et vitia cognoscunt* spricht für diese Ansicht. Dann sind unter *colorum* nicht die Farben der Maler zu verstehen, sondern der Teint und das Hschr. *etiam* ist richtig. Daß *ordinem* mehr zu *figurarum* als zu *colorum* paßt, hat nichts auffälliges. — § 167 werden die Sätze *Nec vero — neglegunt* nach dem Satze *Magnis — copiis* gestellt, während in den Hschr. die Reihenfolge umgekehrt ist. M. hält, wenn man die hergebrachte Folge der Sätze beibehält, die Worte *Nec vero id ita refellendum est* für unhaltbar und beziehungslos. Man muß dem Herausgeber zugestehen, daß die Gedankenentwicklung nicht geschieht ist. Hätte Cicero in dem vorhergehenden § die Worte *quod quidem — efficeret* gestrichen, so würde man die Beziehung von *nec vero id ita refellendum est* nicht vermissen. Der Gedanke würde sein: daß die Götter für die Menschen sorgen und besonders für die Weisen unter ihnen, kann nicht dadurch widerlegt werden, daß etc. Daß sich Cicero die Ausführung und Ausspinnung eines ihm geläufigen Gedankens nicht versagen kann, ist so charakteristisch für ihn, daß meines Erachtens nichts zu ändern ist. Durch M.s Umstellung entstehen neue

Bedenken. Statt *Magnis autem viris* müßte man zunächst *Tali* erwarten. Wie kann es ferner jemand einfallen, den Gedanken: „den Weisen kann kein Unglück treffen, die Tugend hilft ihm über Alles hinweg“, zu widerlegen durch die Entgegnung, daß ein Unwetter seine Saaten vernichten könne, wodurch offenbar werde, daß sich die Götter nicht um ihn kümmern? — Soviel über den Text.

Der Kommentar, der sich diesem anschließt, ist sehr ausführlich und reichhaltig. Dem Inhalt und der sprachlichen Seite der Ciceronianischen Schrift wendet der Verf. in gleicher Weise seine Aufmerksamkeit zu, besonders wird durch die Heranziehung einer reichen Fülle einschlägiger Stellen aus der alten Litteratur die Erklärung gefördert. Auch da, wo man mit dem Erklärer nicht ganz einverstanden ist, ist derselbe interessant und ausregend.

Der Druck ist korrekt. Einige ungenaue Citate habe ich notiert: p. 203 ist statt *Ann. XIV, 38* *Ann. XIV, 33*, p. 204 statt *Verr. IV, 27* *Verr. IV, 63*, p. 213 statt *Orat. 200* *Brut. 200* zu lesen.

Zum Schluß sprechen wir den Wunsch aus, daß Verf. durch baldige Herausgabe des dritten Buches das verdienstvolle Werk zum erwünschten Abschluß bringen möge.

Gr. Glogau.

Alfred Goethe.

Anszüge aus Zeitschriften.

Wiener Studien. Zeitschrift für klassische Philologie. Verantwortliche Redakteure: W. v. Hartel und R. Schenkl. VI (1884) 1. Heft.

Die Überlieferung der Marathonenschlacht. Von H. Swoboda. Im Gegensatze zu den bisherigen Darstellungen der Schlacht bei Marathon, welche bei dem Streben, die historischen Thaten selbst festzustellen, die Kritik der Überlieferung vernachlässigen, spricht sich der Verfasser, gestützt auf die jüngsten Resultate über das Verhältnis des Ephorus zu Herodot und Thukydides, scharf und bestimmt dahin aus, daß als die einzige sichere Quelle der Bericht bei Herodot anzusehen ist, den späteren Darstellungen aber, wie namentlich der von rhetorischen Zwecken beeinflussten Erzählung des Ephorus (welcher Cornelius Nepos folgte in der *vita des Miltiades*) ein historischer Wert nicht beizumessen ist. Von einer Lösung aller der Zweifel, welche bei der Darstellung Herodots zurückbleiben, sieht der Verf. ab, hält eine solche auch in manchen Punkten für unmöglich.

Ist die XVI. und XX. Rede des Isokrates verstümmelt überliefert? Von J. Zycha. Verf. kommt in seiner Betrachtung zu dem Schlusse, daß beide Reden vollständig erhalten sind, wie sie der Logograph verfaßt hat, daß die XVI. Rede im besonderen auch in bezug auf die einzelnen Teile den Anforderungen einer Gerichtsrede durchaus entspricht,

bei der XX. Rede aber das Fehlen von Einleitung und Erzählung sich wenigstens durch besondere Gründe erklären läßt.

Über die Echtheit zweier Psephismen in der Pseudo-Plutarchischen Schrift „Leben der 10 Redner“. Von A. Kunz. Verf. prüft in ausführlicher Erörterung die beiden ersten von den 3 Aktenstücken am Schlusse der Pseudo-Plutarchischen Schrift „Leben der 10 Redner“ (p. 290 ff. West.) auf ihre Echtheit nach Form und Inhalt. Was ihre Form anbelangt, so weist der Verf. nach, daß die beiden Bittgesuche in keiner Weise mit der Form der amtlichen Urkunden in der naheheiklidischen Zeit übereinstimmen, und macht auf verschiedene Unregelmäßigkeiten in einzelnen aufmerksams (wie namentlich auf die Annahme einer fingierten Erteilung der *αἰτήσεις ἐν πραιτανίῳ* an einen Verstorbenen), welche die beiden Aktenstücke in sehr bedenklichem Licht erscheinen lassen. Alsdann geht er zu einer genaueren Prüfung der in denselben mitgeteilten zahlreichen historischen Daten über, ohne jedoch die Untersuchung hierüber zu Ende zu führen.

Zu Ovids Metamorphosen. Von A. Zingerle. Verf. bringt hier eine Erörterung derjenigen Stellen der Metamorphosen, welche er in der praefatio seiner Ausgabe nur kurz unter Verweisung auf die vorliegenden Nachträge herühret hatte. Die erste Gruppe von Konjekturen knüpft an den bei Ovid beliebten Gebrauch alliterierender Klangfiguren, in der zweiten Gruppe wird durch Heranziehung von Parallelstellen eine Zahl zweifelhafter Lesarten verteidigt; daran reihen sich zum Schluß noch einige Bemerkungen, die sich nicht in jene Gruppen einreihen ließen.

Beiträge zur Geschichte der Ovidstudien im Mittelalter. Von H. St. Sedlmayer. Verf. giebt eine Zahl von Notizen über Ovids Leben und Werke aus mittelalterlichen Handschriften, welche Verf. für die Herstellung seiner kritischen Ausgabe der Heroiden einsah, und teilt in Anschluß daran 2 wenig bekannte pseudo-ovidische Gedichte (*de quatuor complexionibus hominum* und *de lumaca*) und ein Stück aus einem mittelalterlichen Kommentar zu den Heroiden (XV 1—185) mit. So interessant diese Beiträge für die Beurteilung Ovids im Mittelalter sind, für die Biographie des Dichters sowie für die Literaturgeschichte läßt sich aus ihnen nichts gewinnen.

Zur Textesgeschichte der Eklogen des Calpurnius und Nemesianus. (Schluß). Von H. Schenkl. Die Untersuchung über das Verhältnis der handschriftlichen Überlieferung wird zu Ende geführt. Das Resultat ist: die bessere Überlieferung wird repräsentiert durch den Neapolitanus (N) und den weniger zuverlässigen Gaddianus (G), mit dem die Lesarten des cod. Harleianus (H) dieselbe Quelle gemeinsam haben. N und G sehr nahe steht die erhaltene Kollation des cod. Pannonicus (A). Diesen besseren Handschriften, deren Ursprung in Italien zu suchen sein wird, steht entgegen die interpolierte Recension (V) mit ihren Zweigen *v* und *φ* deren Tradition auf Frankreich weist. Die Exemplare von *v* bieten einen relativ zuverlässigeren Text als die von *φ*, aber als Grundlage für die Konstitution des Textes dürfen nur die Handschriften der besseren

Überlieferung gelten. Zwischen beiden Klassen der handschriftlichen Tradition steht als Mittelglied der cod. Parisinus (P), (der freilich schon mit IV 12 abbricht), welcher, soweit er erhalten ist, für die Erkenntnis der Interpolationen in V einen Maßstab bietet. Denn die gemeinsame Quelle von P und V, selbst schon überarbeitet, erfuhr in V noch weitere willkürliche Änderungen.

Analecta. Von W. von Hartel. Der Aufsatz behandelt eine beträchtliche Zahl von Stellen des Frontinus, bei denen sich die echte Lesart durch geringfügige Änderungen der handschriftlichen Überlieferung leicht herstellen läßt.

Bemerkungen zu der Biographie des Septimius Severus. Von O. Hirschfeld.

Die Annalen des Fannius. Von demselben. Die erstgenannten Bemerkungen setzen den in der vita falsch angegebenen Geburtstag des Kaisers durch epigraphische Zeugnisse auf den 11. April (146) fest und berichtigen mehrere sonstige Irrtümer in dem Texte der vita. Die scheinbar sich widersprechenden Angaben des Spartianus über die Ruhestätte des Sept. Sev. werden gut vereinigt und die Annahme von Glossen zurückgewiesen. — Die gewöhnliche Annahme, daß die Annalen des Fannius sich auf Selbsterlebtes beschränkt haben, wird widerlegt durch eine Note in den scholia Veronensia zu Verg. Aen. III 707: C. Fannius in VIII. annali Drepanum modo, modo Drepana appellat, wonach in dem achten Buche der erste punische Krieg enthalten gewesen zu sein scheint, das Werk also einen beträchtlichen Umfang hatte. Ob dieser Fannius, wie Mommsen meint, mit dem Schwiegervater des Laelius identisch sei, bleibt zweifelhaft.

Angablicher Ausfall des intervokalischen s im Latein. Von Fr. Stolz. Zur lateinischen Deklination. Von demselben. In dem ersten Aufsätze werden zusammenfassend diejenigen wenigen lat. Wörter behandelt, die man sich bisher in der Regel durch Ausfall eines tonlosen intervokalischen s zu erklären suchte. Verf. erinnert zunächst daran, daß die Schreibung des intervokal. s mittelst z auf oskischen Denkmälern und seine Wandlung zu r im Umbrischen wie in der erdrückenden Majorität der latein. Wörter auf die tönende Aussprache desselben im Lat. hinweise, und sucht nachzuweisen, daß die kleine Anzahl scheinbar entgegenstehender Beispiele sehr gut eine andere Erklärung als die Annahme eines tonlosen s und eines späteren Schwundes desselben zuläuft. — In der zweiten Abhandlung sucht der Verf. zunächst den Widerspruch zwischen der historischen und komparativen Grammatik über die Priorität der Endung *-is* im acc. plur. der *-i* Stämme zu lösen: Für die ursprüngliche Endung *-is* drang schon sehr früh durch Analogiebildung die Endung *-es* ein, die uns im histor. Latein als die älteste entgegentritt; erst später taucht dafür die Endung *-is* auf, welche durch einen Zufall zugleich die Grundform repräsentiert. — Alsdann bringt Verf. einen Beitrag über das Komparativsuffix. Neben einem starken maions bestand im Lat. ein schwaches maies und aus der ursprünglichen Flexion maíos (aus maions), G. maies - is, D. maiesi, A. maiosem entstanden durch Angleichung

nach und nach die später üblichen Formen maior, maioris etc. Am spätesten drang r für s in den nom. sing. ein.

In den Miscellen hält Ad. Bauer in Plut. Them. cap. 4 die handschriftliche Lesart ἡμαρτὴ γὰρ ὄριος etc. gegen alle Verbesserungen aufrecht und W. Hartel schlägt vor Phädrus I 16, 1 zu lesen: non rem expedire, sed mala iudere expetiri.

Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. 31. Jahrgang 1884. 3. 4. 5. Heft (März, April und Mai). Tübingen, Franz Fues.

S. 192—196: E. C. Holzer (Nürtingen) sucht gegen Vicalá (Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis S. 76 f.) nachzuweisen, daß Verg. Aen. IV 11 *quem sese ore ferens! quam forti pectore et armis* das letzte Wort nicht von *arma*, sondern von *armus* abzuleiten sei.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Arnold, C. Franklin, Untersuchungen über Theophrastus von Mytilene und Posidonius von Apamea = Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIII: *Syltels hist.* Ztschr. LIII 1, 1884, 4 S. 124—128. Es handelt sich um die Quellen der mithridatischen Kriege, in Posidonius u. Theophrastus sieht Arn. die Hauptquellen Appians; auch Plutarchs Darstellung wird untersucht. Die Forschung ruht auf breiter Basis, der Verf. hält sich von allen Extremen fern. *G. Zappell.*
- Beaudouin, *Étude sur le Jus italicum*. Paris, Larose: *Bulletin critique* 1884, 10 S. 181—183. Verf. grebe eine solide Begründung seiner sich an Savignys Auffassung anschließenden Theorie von *ius italicum*. Freilich seien durch die vorliegende Schrift noch nicht alle Schwierigkeiten dieser Frage gelöst. *J. B. Mispoulet.*
- Bloomfield, Maurice, Historical and critical remarks introductory to a comparative study of greek accent (Separat-Abdr. aus American Journal of Philology IV Nr. 13): *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 22 S. 698—700. Die Arbeit ist recht brauchbar, nur dient sie uns nichts Neues. *G. A. Saalfeld.*
- Hossuet, J. B., *Oeuvres inédites, Découvertes et publiées* . . . par A. L. Ménard. Tome II: *Dt. Ltztg.* Nr. 21 S. 765 f. Dieser Kommentar zum *Persius* ist wissenschaftlich wertlos. *H. Keil.*
- Brambach, W., *Hilfsbüchlein für lateinische Rechtschreibung*, 3. Aufl. Leipzig, Teubner 1884: *Ztschr. f. Gymnasialr.* 1884 Mai. Trefflich. *H. J. Müller.*
- Busch, H., *Lateinische Übungsbuch für Quinta*. Berlin, Weidmann 1880: *Ebenda* 1884 Mai. Durch besondere Auswahl und Vereinfachung des Stoffes recht brauchbar. *E. Neumann.*
- Catulls Buch der Lieder. Deutsch von R. Westphal. Leipzig, Lenckart: *Dt. Ltztg.* Nr. 21 S. 764 f. Die Auswahl ist meist ansprechend, die Übersetzung anerkennenswert. *K. Schenkl.*
- Cavallin, S. J., *De Xenophontes temporum et modorum usu in enuntiationibus orationis obliquae primariis ad tempora praeterita relatis*. I. II = Lunds Univ. Arskrift XVI u. XVII: *Phil. Rdsch.* 1881 Nr. 22 S. 673—677. Eine sorgfältige Arbeit, nur hätte Echtes und Unechtes geschieden werden sollen. *R. Hansen.*
- Ciceros Reden. 1882—1884. Ausgaben, besprochen von F. Luterbacher (Burgdorf i. d. Schweiz) in den Jahresberichten des philolog. Vereins. *Ztschr. f. Gymnasialr.* 1884 Mai.
- Destinon, J. von, *Griechisches Lesebuch für Untertertia nach Arrians Anabasis*. Kiel, Lipsius & Fischer 1883: *Ebenda* 1884 Mai. Ein nicht völlig geglückter, aber zum Teil recht geschickter Versuch, der untersten Stufe eine zusammenhängende Lektüre zu bieten. *L. Bolte.*
- Enderlein, Oskar, *De M. Antonio oratore*. Diss. inaug. Leipzig, Leiner 1882: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 22 S. 694—696. Die Arbeit bringt zwar keine neuen Gesichtspunkte, ist aber im übrigen recht dankenswert. *H. Kraffert.*
- Engelbrecht, Aug., *Studia Terentiana*. Wien, Gerold 1883: *Ebenda* 1884 Nr. 22 S. 677—688. Ein schönes Zeugnis von dem Fleiße u. der Beobachtungsgabe des Verf. Die Forschungen suchen eine Umgrenzung des Terenzianischen Sprachgebiets zu gewinnen. *Edmund Hauser.*
- Horowitz, Adalbert, *Griechische Studien*: Beiträge zur Gesch. d. Griech. in Dtschld. I. Stk. Berlin, Calvary: *Dt. Ltztg.* Nr. 21 S. 763. Dankenswerte Bausteine. *G. Foigt.*
- Horaz, *Die Briefe d. H.*, ins Deutsche übersetzt u. mit einer Einleitung, Inhaltsübersicht u. sachlichen u. sprachlichen Anmerkungen versehen von Friedr. List. I. Buch. Erlangen: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 22 S. 688—691. Das Streben, eine in möglichst gutem Deutsch auftretende Übersetzung zu bieten, ist nicht ohne Erfolg geblieben; Bedürfnis war wohl doch nicht zu einer neuen Version vorhanden. *Krah.*
- Höbl, Fr., *Übungsbuch für den Latein-Unterricht*, I. u. II. Leipzig, Klinkhardt 1880: *Ztschr. f. Gymnasialr.* 1884 Mai. Nicht zu empfehlen. *E. Neumann.*
- Jähns, Max, *Cäsars Commentarien* und ihre literarische und kriegswissenschaftliche Folgewirkung. Berlin, Mittler & Sohn: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 22 S. 691—694. Sehr verdienstvoll; namentlich ist die französische Cäsarliteratur vollständiger als sonstwo. *R. Menge.*
- Juvenalis et Persii fragmenta Bobiensia ed. a Georg. Goetz. Jenaer Lektions-Verz.: *Dt. Ltztg.* Nr. 21 S. 765. Erwünschte Publikation. *F. Leo.*
- Keller, Otto, *Der Saturnische Vers als rhytmisch erwiesen*. Prag u. Leipzig, Tempky u. Freytag 1881: *Gött. gelehrte. Anz.* Nr. 9 S. 310—352. Im ganzen giebt die Rezension von R. Westphal dem Verf. Recht: im alllateinischen Saturnus besteht das nämliche Versifikations-Prinzip wie in der accentuierend-allitterierenden Poesie der alten Germanen.
- Krafsnig, Joh., *Das Übersetzen aus dem Lateinischen u. Griechischen*. Wien, Fichlers Wittwe: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 22 S. 700—702. Eine Schrift voll trefflicher Winke und mannigfacher Anregung. *E. Krah.*
- Lucian. Litteraturbericht: *Ztschr. f. Gymnasialr.* 1884 Mai = *Jahresber. d. philol. Vereins X* (Mehler, Dialoge 1883, Sommerbrdt 1882 I., A. Schwarz 1877, Joost, Sörjcy 1874 I.). *O. Wichmann* (Eberswalde).
- Margoliouth, David S., *Studia scenica*. I. part, sect. 1. Introductory study on the text of the Greek dramas. The text of Sophocles Trachin. 1—300. London, Macmillan and Co.: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 22 S. 694—698. Verf.

hat keine Ahnung von wissenschaftlicher Kritik, wenigstens ist brauchbar. *N. Wecklein.*

Metrik, Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen und römischen: *Bursian-Müllers Jahrbuch, über die Fortsch. d. klass. Altertumswiss.* XI 1883, 5/6 S. 385–453. VII *Saturnier*, VIII Römische Drama, IX Röm. Lyriker, X Röm. Epiker. *Reinhold Klotz.*

Menner, *Lat. Lesebuch* mit Vokabular I. u. II. Weimar, H. Böhlau 1880: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Mai. Sehr anerkanntenswert. *E. Naumann.*

Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst in Griechenland. Leipzig, Brockhaus: *Academy* 629 S. 372–373. Das anregende und wissenschaftlich bedeutende Buch leide infolge des Umstandes, daß der Verf. kein Orientalist sei, abgesehen von verschiedenen Irrtümern in einzelnen, an einem Hauptfehler: dem der unrichtigen Abschätzung und Lokalisierung des semitischen und arischen Einflusses auf die Entwicklung der primitiven Kunst und Kultur der Griechen. Doch enthalte es daneben viele scharfsinnige Beobachtungen und glückliche Parallelen. *A. H. Sayce.*

Müller, Lucian, *Luciliana*. Berlin, Calvary: *Ebenda* 628 S. 352–353. *R. Ellis* berichtet über L. Müllers Kritik von *Kleinschmid*, De Lucillii Saturnum genere dicendi, und *Marc.* Studia Luciliana, und verteidigt die letztere Schrift gegen gewisse Angriffe L. Müllers.

Paoli, Cesare, Programma di paleografia latina e di diplomatica. Firenze 1883: *Sybel's hist. Ztschr.* LIII 1, 1884, 4 S. 187 f. Verdient die Beachtung weiterer Kreise. *S. Löwenfeld.*

Perthes, H., *Lat. Lesebuch* für Quinta. 2. Aufl. Berlin, Weidmann 1882: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Mai. Wesentlich erweitert u. vervollkommen. *E. Naumann.*

Derselbe, *Grammatisch-etymologisches Vokabularium* zum lateinischen Lesebuch für Quinta. 2. Aufl. Berlin, Weidmann 1882: *Ebenda* 1884 Mai. *E. Naumann* betont den Wert der Vorrede zu dieser „vorrücklichen Zusammenstellung“.

Römische Geschichte und Chronologie, Jahresbericht für 1883: *Bursian-Müllers Jahrbuch, über d. Fortschritte d. klass. Altertumswiss.* XI 1883, 1/6 S. 454–464 (Anfang). *H. Schiller.*

Weissenborn, H., Akten der Erfurter Universität. I. Th. Halle, Hensel 1881: *Sybel's hist. Ztschr.* LIII 1, 1884, 4 S. 166–169. Recht anerkanntenswerte Publikation. *W. Schum.*

Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 10. Juni.

An eingegangenen Schriften wurden vom Vorsitzenden vorgelegt: Roscher, *Lexikon der Mythologie*, Lieferung 3; Trendelenburg, *Die Laokoongruppe und der Gigantentries des pergamenischen Altars* (Berlin, Gärtner); Fürster, *Die Physiognomik der Griechen* (Kiel); K. Lange, *Die Königshalle in Athen*; E. Curtius, *Eleusinion und Pelagikon*; J. Dümichen, *Der Grabpalast des Patumenap in der thebanischen Nekropolis* (Leipzig); Partsch,

Beiträge zur Klimatologie der griechischen Halbinsel (Meteorologische Zeitschrift); *Archaeological Institute of America, V. annual report*; Petersen, Anzeige von Benndorf: *Griechische und sicilische Vasenbilder*; *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* VII 4, 5; *Bulletin de correspondance Hellénique* VIII 4, 5 (hierin u. a. ein altertümlicher, höchst merkwürdiger Marmorkopf des Museums in Konstantinopel, welchen Henzef Rhodos zuschreibt, und eine Inschrift aus Erythrai, wo eine vom Markt ausgehende Wasserverteilung nach den Haupt- und Nebenstraßen — ἀρόστρατοι — bezeichnet zu werden scheint und merkwürdige topographische Punkte, u. a. ein Λαζαδιών λιμνὴ, vorkommen).

Herr Robert legte zunächst eine Abhandlung von R. Morvat vor: *Buste de Mercure en bronze* (aus der *Gazette archéologique*) und deutete die an der Büste befestigten sieben Glöckchen im Gegensatz zu dem Herausgeber als Apotropäa. Sodann besprach er zwei Handzeichnungen nach Antiken, welche sich in einem Handzeichnungsband des Berliner Kupferstichkabinetts befinden. Die erste derselben ist von einem Relief fragment genommen, welches den *tabulae Hircacae* verwandt gewesen zu sein scheint und eine Darstellung enthält, die sich auf die Lehre von der Seelenwanderung bezieht. Die zweite ist eine Abbildung des Pariser Pasiphae-Sarkophages, welche denselben noch ohne die vielfachen späteren Ergänzungen zeigt und den Beweis liefert, daß die beiden im Louvre (Clarac 112, 242) und in der Villa Borghese (Nibby 16) befindlichen Reliefplatten die Schmalseiten dieses Sarkophages sind. Endlich sprach der Vortragende die Ansicht aus, daß auf dem *Arch. Zeit.* 1884 Taf. 2 nr. 2 abgebildeten Bronzerelief die drei Mädchen nicht als Nereiden, sondern als Personifikationen der drei vom Okeanos umflossenen Erdteile anzufassen seien. Hierauf bemerkte Herr Engelmann, daß gegen diese Deutung, abgesehen von der wohl nicht zu allen Zeiten gleichmäßig feststehenden Zahl der Erdteile, vornehmlich der Umstand spräche, daß in dem Relief eine Umschließung durch Okeanos nicht ausgedrückt sei. Die eine Nymphe sitze en face und reiche über den Delphin hinaus, so daß sie sich außerhalb des Kreises befinde. Auch werde die Umschließung nicht durch Okeanos selbst, sondern durch die beiden Delphine vorgenommen. Ferner dürfe der vertrauliche Verkehr, in dem die Nymphen mit Okeanos ständen — die rechts sitzende puppt ihm am Bart — mit der Deutung auf die Erdteile kaum verträglich sein. Endlich spreche die Gleichartigkeit der Gestalten gegen eine solche Erklärung, da die Erdteile in der bildenden Kunst scharf von einander geschieden und Afrika z. B. entweder mit Elephanten-Exuvien oder als Negerin dargestellt würde. Und welche Figur sollte Afrika sein? Die abgesondert sitzende? Eine derartige Anordnung wäre kaum antik, da Libyen gewöhnlich als Annex von Asien betrachtet werde. Auf diese Einwendungen erwiderte Herr Robert, daß zu der Zeit, in welche das Relief gehört, die Lehre von den drei Erdteilen feststehend und daß nach antiker Auffassung Okeanos zu allen Zeiten die ganze Erde umflossen habe, wie es im Relief durch

die beiden Delphine als Repräsentanten des feuchten Elements deutlich zum Ausdruck komme.

Herr Trendelenburg unterzog die räthelhafte Figur der *Schlangentopfererin* aus der Gigantomachie des pergamenischen Altars einer eingehenden Besprechung und begründete eine neue Deutung derselben. Nachdem er hervorgehoben, daß der pergamenische Altar durch die Fülle seiner Gestalten, durch Verwendung der gleichen Attribute bei verschiedenen Gottheiten, sowie durch Einführung ganz neuer, der bildenden Kunst sonst fremder Gestalten der archäologischen Hermeneutik besondere Schwierigkeiten entgegenstelle, las der Vortragende die Beschreibung der in Rede stehenden Figur aus seinem Text zu den bei Ernst Wasmuth in Berlin demnächst erscheinenden *Skizzen zur Wiederherstellung des Pergamenischen Altars von Alexander Tondour* vor.

Zunächst ist die Göttin mit einem Abzeichen geschmückt, das ihr einen besonders feierlichen Charakter verleiht. Es ist dies eine eigenartige Binde, welche in gleichmäßigen Abständen wie geknotet erscheint und deren Enden in Quasten oder Troadeln auslaufen. Zu jeder Seite des Kopfes hängt ein solches Ende herab, besonders deutlich über dem linken Arm erkennbar. Solche Binde (*στίμματα*) finden sich stets bei Scenen erster, feierlicher Stimmung und bei Bildern eines weihen und geheimnisvollen Kultus. Mit solchen Binden schmückte man das Opfertier, das man zum Altare führte, mit solchen Binden die Baumzweige, mit denen man helfend dem Bilde der Gottheit nahe; solche Binden trug der Priester, der als Stellvertreter der Gottheit in deren Kleidung der anächtigen Menge sich zeigte, solche Binden schmückten die Denkmäler eines alterwürdigen Kultus, wie den heiligen Nabelstein zu Delphi und das uralte, hochheilige Bild der ephesischen Artemis.

Diesem feierlich-ernsten Schmuck entspricht die volle, matriale Gewandung: außer dem (überschlagelchiton ein über die Brust gelegter, fest angerollter Mantel und ein Kopschleier, dieser durch die heftige Bewegung der Figur vom Kopfe gelöst und wellig zurückflatternd. Armabänder schmücken die Unterarme.

Wir kommen zum Gefäße. Es ist nahezu walzenförmig mit feiner Verjüngung nach unten, henkellos und oben glatt abgeschnitten, also weder zum Trinken noch Schöpfen geeignet. Fast völlig ungliedert — nur der Fuß ist, wie bei den Reibmörsern unserer Apotheken, durch eine leise Kehlung charakterisiert —, glatt gerundet und zu groß, um selbst mit zwei Händen bequem regiert zu werden, weist es in seiner ganzen Bildung auf eine Verwendung hin, bei der es wenig bewegt zu werden brauchte. Daß seine Wandung fest und dick ist, ergibt sich daraus, daß es hier als Waffe gegen einen gewaltigen Mann verwendet wird. Diese eigenartige Beschaffenheit des Gefäßes läßt es mit Sicherheit als einen Mörser erkennen, eine Bestimmung, welche dadurch bestätigt wird, daß die griechische Bezeichnung für Mörser, *δύμο*; genau die eben angegebenen charakteristischen Merkmale in sich faßt. Denn mit *δύμο*; (eines Stammes mit dem lateinischen *molto*) bezeichnet der Grieche jeden ungliederten, glatten Gegenstand, der leicht rollt, wie z. B. einen Stein ohne vorspringende Ecken, den Rumpf des menschlichen Körpers (bis zu den Hüften) ohne Kopf und Arme, einen walzenförmigen

Trog, die halbkugelförmige Höhlung eines Sessels oder Dreifusses u. a. m., lauter Dinge, die mit dem in Rede stehenden Attribut die größte Ähnlichkeit haben.

Kann so die Bedeutung des Gefäßes als festgestellt gelten, so fragt sich jetzt, welche Gottheit mit einem so seltenen und wenig idealen Attribut ausgestattet sein könnte. Hierauf giebt die kleine Schlange Antwort, die sich um das Gefäß ringelt. Daß diese nicht etwa ein bloßes Ornament desselben, sondern als lebendig gedacht ist, lehrt deutlich die Art wie sie angebracht ist. Ihre Windungen sind ganz unregelmäßig, ihr Kopf steht weit ab und richtet sich mit aufgesperrtem Rachen gegen den Giganten, ihr Hals geht unter den Fuß des Gefäßes herab und würde dasselbe, wenn er aus festem Material wäre, am Stehen hindern. Mithin ist sie lebendig und bedroht gerade so gut, wie die mächtige Schlange rechts, die sich hoch über den Giganten emporgerichtet hat, mit ihren Zähnen den Gegner.

Welcher von den griechischen Gottheiten kommen nun die eben betrachteten Attribute: die feierliche Binde, die reiche Gewandung, der Mörser und die Schlangen, besonders auch die kleine, zu? So groß der Kreis derselben wäre, wenn es sich nur um ein einzelnes dieser Attribute handelte, so begrenzt ist derselbe hier, wo alle zusammen in gleichem Maße zutreffen sollen. Denn das ist nur bei einem einzigen der Fall, dem Kreise der Heilgötter.

Die Schlange als Symbol des Asklepios und der Seinen bedarf keiner weiteren Erklärung. Fast regelmäßig findet sie sich in der Hand der Asklepiostochter Hygieia, und fällt hier namentlich auch durch ihre Kleinheit auf. In der Regel trinkt sie Hygieia aus einer Schale, eine Andeutung, daß die Schlange als heiliges Tier unter dem Schutze der Heilgötter steht, und eine gewisse Art kleiner Schlangen, die in den Heiligtümern des Asklepios ernährt und aufgezogen wurden, hieß geradezu die *Aeifige*.

Ebenso regelmäßig gehört der Mörser, in welchem Sallen und Pulver bereitet wurden, zum Hausrat eines Asklepiosheiligtums. Denn da Tempel und Hain des Heilgottes auch Sitz heilkundiger Priester waren, da hier die Kranken Heilung ihrer Leiden suchten und Arzneien empfangen, so durfte hier der Steinmörser so wenig fehlen, wie heute in den Apotheken. Und oft genug mag der Besucher eines solchen Heiligtums Gelegenheit gehabt haben, die jungen Schlangen um die Mäuser sich ringeln zu sehen, wie es unsere Tafel zeigt. Daß aber die Göttin, welche aus ihrem Heiligtum in den Kampf eilt, einen Mörser als Waffe ergreift, ist ein Beweis für den unerwarteten Ausbruch, wie für die Gefährlichkeit des Kampfes, in welchen die Götter durch die Söhne der Götter verstrickt sind: trotz gewaltiger Mächteaufkaltung reichen die olympischen Scharen nicht hin, die zahllosen Gegner zu bewältigen; in Eile rückt neuer Ersatz heran, und dieser bewaffnet sich mit Geräten, wie sie ihm gerade in die Hände kommen.

Was endlich die feierliche Erscheinung unserer Göttin anlangt, so ist das hohe Ansehen und die besondere Verehrung der Heilgötter gerade für die spätere Zeit des Altertums durch zahllose Zeugnisse beglaubigt. Der Kultus des Asklepios und der Seinen hat an Lebenskraft alle anderen griechischen Kulte weit übertrifft und steht noch in der Zeit des absterbenden Götterglaubens in hoher Blüte. Je ausschließlicher das sinkende Altertum in unklarer Schwärzerei, Aberglauben, Wehen

und Geheimlehren seine Befriedigung fand, um so williger flüchtete es sich in die Mysterien derjenigen Gottheit, von deren geheimnisvoll waltender Macht es sich Segen nicht nur für das Erdenleben, sondern auch für das Jenseits versprach. Und die Wiege dieses späteren Asklepioskultus, der sich von Asien aus über das ganze Römerreich verbreitet hat, war eben Pergamon: ein Grund mehr für uns, unter den kämpfenden und siegenden Göttern eines pergamenischen Frieses auch die Heilgötter vorzusetzen.

Vermögen wir so mit voller Zuversicht den Kreis der Heilgötter im allgemeinen als denjenigen zu bezeichnen, welchem unsere bislang für rätselhaft gehaltene *Schlängentopferfeier* angehört, so sehen wir uns bei der Umschau nach einem eigenen Namen für die interessante Gestalt der sicheren Führung durch individuell charakteristische Attribute beraubt. Einen Mörser konnte jede einzelne der im Asklepieion verehrten Göttinnen als Waffe ergreifen, und da es deren eine ganze Anzahl gab — außer der bekannteren Hygieia werden noch Aigle, Akeso, Panakeia und Jaso als Asklepiostöchter genannt —, so konnte nur der beigezeichnete Name darüber Auskunft geben, welche besondere Gestalt dem Künstler vorgeschwebt habe. Wäre man in dem Fries nicht mit einer gewissen Absichtlichkeit auf unbekannt und weeselelose Mitglieder der griechischen Götterwelt zurückgegangen, um die Reiben der kämpfenden Olympier zu verstärken und zugleich einer Vorliebe der alexandrinisch-pergamenischen Epoche für antiquarische Erudition entgegenzukommen, dann würden wir in unserer Figur ohne weiteres diejenige Gestalt aus der Umgebung des Heilgottes erkennen dürfen, welche durch die bildende Kunst nächst ihm am liebsten dargestellt wurde: Hygieia. Wo wir aber unter den Göttinnen des Frieses so schattenhaften Wesen, wie der Dione und Asteria, der Enyo und Themis in den Inschriften begegnen, da kann auch in unserer Figur recht gut eine der seltener dargestellten Heilgöttinnen stecken. Und wenn nicht alles täuscht, hat der Künstler uns durch das matronale Attribut des Kopfschleiers, welcher bei der jungfräulichen Hygieia nicht minder wie bei ihren Schwestern etwas Auffallendes haben würde, einen Fingerzeig gegeben, nicht in der jungfräulichen Umgebung des Heilgottes nach einem Namen für diese Figur zu suchen. Dann aber kommt nur noch eine Gestalt dieses Kreises in Frage: die Gemahlin des Asklepios, die Mutter seiner Töchter, Epione. Dieser begegnen wir auch in dem berühmtesten Asklepiosheiligtume Griechenlands, in Epidauros, wo eine Bildsäule von ihr stand, und hier im Fries würde sie als Mutter der Asklepiaden eine treffliche Parallele zu Dione, der Mutter der Aphrodite, und zu Asteria, der Mutter der Hekate, abgeben.

Eine sehr erwünschte Bestätigung, so setzte der Vortragende ergänzend hinzu, erhält diese Deutung durch die bekannte Szene in Aristophanes' *Plutos*, wo Karion eine Beschreibung des athenischen Asklepieions giebt. Denn von den charakteristischen Abzeichen der Epione fehlt hier auch nicht eines. Zunächst trägt der Priester, welcher in der Gestalt des Asklepios (daher er geradezu *θεός* genannt wird V. 696, 705) die Altäre umwandelt, die feierlichen Binden (*ἔχωρ τὰ σάβματα* 686). Sodann werden beide Arten von Schlangen erwähnt; große (*δρακόντιε πίπρωγυῖς τὸ πύργος* 733), welche aus dem

Tempel des Gottes hervorschießen, und kleine (*παρείας ὄγυς* 690), deren Zischen Karion nachahmt, diese merkwürdigerweise auch hier im Zusammenhang mit einem Topfe. Karion nämlich gestüllet es nach einem Topf Hirsebrei, den sich ein altes Mütterchen mitgebracht hat. So wie er aber an den Topf herangeschlichen ist, streckt die Alte die Hand danach aus und nun *παρείας ἐγὼ ὀδᾶς ἐλαθόντην ὡς παρείας ὄρ ὄγυς*, was die Alte sofort bewegt ihre Hand wieder zurückzuziehen. Da Aristophanes die Farben zu seinem lebensvollen Bilde doch zweifellos der Wirklichkeit entnimmt, so rechtfertigt diese Stelle den Schluss, daß die kleinen Schlangen in den Heiligtümern der Heilgötter sich ungehindert zwischen den Geräten und Geschirren desselben bewegen, also auch um diese selbst sich ringeln konnten. Über die Bedeutung von *παρείας ὄγυς* kann ein Zweifel nicht bestehen. Die Scholien-Erklärung, es sei das eine Art zahmer Schlangen, welche nicht beißen oder durch ihren Biß wenigstens nicht gefährlich werden und die man in Heiligtümern finde, diese Erklärung wird durch anderweitige Nachrichten bestätigt und ergänzt. So erwähnt Pausanias bei Beschreibung des Asklepieions zu Epidauros gleichfalls eine Gattung zahmer Schlangen von rötlicher Farbe — *παρείας* = *παρῶος fuchsfarben*, von Pferde bei Aristot. 630 a 29 — als dem Asklepios heilig (*γίνος ἐς τὸ ξανδοτέρον ἔλεον τῆς βίας, ἱεροὶ τοῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ ἀνθρώποις ἤμετροι* II 28, 1), welchen er die großen indischen und libyschen Schlangen (*τοῖς ὄγυσι τοῖς μεγάλοις, οἷοι παρὰ τὴ ἰνδοῦς ἱερῶνται καὶ ἐν λίβυῃ*) entgegenstellt. Und Aristoteles bestätigt, daß die *heilige* Schlange von mäßiger Größe, höchstens eine Elle lang sei (*ὄγεῖδιον μικρόν, ὃ καλοῦσι τινες ἔλεον, γίνεται τὸ μέγιστον πενήντην 608 a 30*), eine Größe, wie sie genau die um den Mörser sich ringelnde Schlange zeigt. Endlich fehlt in der Szene des *Plutos* auch der steinerne Mörser nicht, hier, wo es sich um Bereitung von Augensalbe handelt, von der kleineren *θιάτᾳ* (719) oder *θιάδιον* (710) genannten Art. So erscheint diese Stelle völlig wie eine Illustration zu der in Rede stehenden Figur des Frieses.

Zum Schluß sprach Herr Curtius über die beim Leonidion in Olympia gefundene Inschrift mit dem argivischen Künstlerpaar Andreas und Aristonachos und erkannte darin ein Zeugnis für das *revivere* der *ars statuaria* nach Ol. 156. Denn die in neuerer Zeit so häufig angezogene Stelle des Plinius (XXXIV 8) könne nur vom Erzguß verstanden werden, wie der Zusammenhang verlange; *cessavit* könne nichts anderes bedeuten, als daß aus Mangel an Nachfrage ein gewisser Kunstzweig in Vernachlässigung und Abnahme gerate. Das hänge damit zusammen, daß nach Alexander die Errichtung von Siegerbildern viel seltener geworden sei, wie schon Rutger zu Julius Africanus p. 104 vollkommen richtig gesagt habe: *non ponendi Olympicarum statuas post a. in desuetudinem obire coepit*. Zur Zeit, da Italien und Hellas in engere Verbindung traten, sei auch für die olympischen Ehren ein neues Interesse erwacht und die Firma Andreas und Aristonachos bezeuge den neuen Aufschwung der argivischen Ateliers. Die Geschichte

des Erzgusses bewege sich in alter wie neuer Zeit immer in einem *cessare* und *revivere*. Von der Marmorbilderei oder der gesamten Kunst sei ein solcher Ausspruch ganz undenkbar und unverstündlich.

Neueste Funde.

Aus einem uns gütigst zur Verfügung gestellten Privatbriefe des Herrn Professor A. Conze vom 21. Juni d. J. entnehmen wir folgende Stelle: 'An einem Kopfe des Pergamener Frieses, welcher noch an Ort und Stelle ist, hat sich deutlich, auch an der in meinen Händen befindlichen Photographie sichtbar, die Spur der gemalten Augensterne gezeigt. Vergleiche Trendelenburg in „Unsere Zeit“ 1881 S. 92“.

Hier heißt es:

— — „Trotz dieser weitgehenden Zunutzungen an die Leistungsfähigkeit der Plastik ist es dennoch nicht wahrscheinlich, daß die Künstler auf Mitwirkung der Farbe ganz und gar verzichtet haben. Einmal würde selbst bei so hohen schattenreichen Reliefs die ungemilderte weiße Farbe des Marmors in der blendenden asiatischen Sonne ein längeres Betrachten des Denkmals geradezu unmöglich gemacht haben. Wenigstens scheint eine dunklere Färbung des Hintergrundes, wie sie bei anderen Reliefs in Kleinasien, z. B. denen des Mausoleums, festgestellt worden ist, auch hier vorausgesetzt werden zu müssen, weil ohne eine solche die vielen in flachem Relief ausgegebenen Einzelheiten selbst bei der geringen Entfernung des Frieses vom Boden sich kaum vom Grunde abgehoben hätten. Um nur eins anzuführen, so dürften auf der Zeusplatte die aus dem Blitzstrahl emporzüngelnden Flammen durch eine lebhaftere Färbung ursprünglich zu ganz anderer Wirkung gekommen sein, als es heute der Fall ist, wo sie, in flachem Relief mehr angedeutet als ausgearbeitet, schon auf wenige Schritt Entfernung als solche nicht mehr erkennbar sind. Sodann aber führen gewisse Spuren darauf, daß Farbenwirkungen nicht grundsätzlich ausgeschlossen waren. So weisen an einigen Stellen Bohrlöcher auf den Einsatz metallener Zuthaten hin, die auf einem durchgängig weissen Marmorrelief sich höchst seltsam ausgenommen haben würden. Da ferner die Augensterne nicht plastisch angegeben sind, bei dem Streben der Künstler nach Naturwahrheit aber schwerlich anzunehmen ist, daß sie diesen ausdrucksvollsten Teil des Gesichts durch unlebte glatte Flächen wiederzugeben haben, wie wir sie heute an den Augen sehen, so ist auch hierfür die Anwendung der Farben sehr wahrscheinlich. Und wirklich scheint bei den besser erhaltenen Augenflächen der einst farbige Kreis der Pupille durch schwächere Korrosion dieser Stelle sich noch zu verraten. Endlich läßt die starke Neigung unserer Künstler zu reicher ornamentaler Ausstattung der Kleidungsstücke und Waffen es auffällig erscheinen, daß die Gewänder der Frauen jedes Schmuckes dieser Art enthalten. Die Plätt- oder Liefgefalten zwar sind nach einer schon früher, beispielsweise bei den Mausoleumskulpturen, beobachteten Praxis durch vertiefte, unregelmäßige Linien sorgfältig angegeben, allein einen ornamentierten Saum,

wie ihn die Kleider in Wirklichkeit hatten und wie er auf zahlreichen Bildwerken noch erkennbar ist, weist keins der vielen Gewänder auf Auch hier mag ursprünglich die Farbe helfend eingetreten sein.“

Personalien.

Preußen. Der ordentliche Lehrer Dr. Alois Elsner am Matthiasgymnasium zu Breslau ist zum Oberlehrer befördert worden.

Bayern. Prof. Adolf Baumann ist auf Ansuchen vom Gymnasium zu Landau an das zu Anebach versetzt, Prof. August Netzer auf Ansuchen von Hof nach Landau, Prof. Georg Karl Fleischmann von Schweinfurt nach Hof. Studienlehrer Friedrich Späler in Bayreuth ist zum Professor am Gymnasium zu Schweinfurt, Studienlehrer Benedikt Hasenstab am Maximiliansgymnasium zu München zum Professor am Ludwigsgymnasium daselbst, Studienlehrer Joseph Eidenschink in Passau zum Professor am Gymnasium zu Landshut befördert. Studienlehrer Dr. Wilhelm Geiger in Neustadt a. H. ist auf Ansuchen an das Maximiliansgymnasium zu München versetzt, Assistent Dr. Bernhard Lutz in Würzburg zum Studienlehrer in Neustadt a. H. ernannt. — Professor Joh. Bapt. Pual am Gymnasium zu Landshut ist wegen Krankheit in den Ruhestand versetzt.

Der philologische Verein zu München und das philologische Seminar der Universität daselbst feierten am 17. Juni im festlich geschmückten Saale des Restaurant 'Blüthe' den hundertjährigen Geburtstag Friedrich von Thierschs in Gegenwart hervorragender Schüler und Freunde desselben. Herr Professor und Akademiker Dr. Thomas hielt die Gedächtnisrede. Professor Dr. v. Brunn sprach über die Bedeutung des Gefeierten auf dem Gebiete der Archäologie; er nannte den praecceptor Bavariae den praecceptor Germaniae. Professor Dr. v. Christ gedachte der Verdienste Thierschs als Gründer des philologischen Seminars. Gegenstand eines vierten Vortrages, des Herrn Dr. Krammbacher, war die Stellung Thierschs zur neugriechischen Sprache. Die Pausen wurden durch den Vortrag einer Festode und musikalischer Vorträge ausgefüllt.

Bibliographie.

- Acta seminarii philologici Erlangensis. Ed. Iv. Müller et Aug. Luchs. III. Erlangen, Deichert. 478 S. 8. M. 8.
 Ammianus Marcellinus. Auszüge aus. Übersetzt von D. Coste — Geschichtsschreiber d. dt. Vorzeit. 2. Gesamtausg. 3. Bd. Leipzig, Fr. Duncker. 118 S. 8. M. 1.50.
 Choisy, Études sur l'architecture grecque. Quatrième étude: un devis de travaux publics à Livadie. 67 S. 1 Tafel. 4°. Paris, Libr. de la Société anonyme de publications périodiques.
 Cros et Henry, L'encaustique et les autres procédés de peinture chez les anciens. Paris, Rouan. Roy. 8. M. 2.
 Dangschat, Mich., Die Schulverwaltung. Eine Zusammenstellung der amtl. Verordnungen für Schulamtskandidaten etc. Posen, Heine. VIII, 206 S. 8. M. 2.40.

- Deecke, Wilh., *Plaudereien über Schule und Haus*. Fortsetzung. Straßburg, Schmidt. 27 S. 8. 50 Pf.
- Dietrichson, L., *Antinos*. Eine kunsthistorische Untersuchung. Christiania, (Aschehoug & Co.). M. 7.
- Eysenhardt, F., *Mitteilungen aus d. Stadtbibliothek z. Hamburg*. I. *Damaseus*. Hamburg, (Nolte) 48 S. M. 1.
- Freericks, Herm., *De Aeschylj supplicium choro*. Diss. in. Duderstadt 1883. (Leipzig, Fock) 83 S. gr. 8. M. 1,50.
- Gemoll, Wilh., *Übungsbuch z. Übersetzen ins Griechische im Anschluß an Herodot f. d. Sekunda d. Gymnasien*. 1. Teil: Für Untersekunda. Leipzig, Teubner. VIII, 144 S. gr. 8. M. 1,50.
- Hardy, E., *Der Begriff der Physis in d. griech. Philosophie*. 1. Teil. Berlin, Weidmann. VI, 229 S. 8. M. 6.
- Harre, Paul, *Hauptregeln der lateinischen Syntax* etc. 8. Aufl. Berlin, Weidmann. IV, 124 S. 8. Kart. M. 1,20.
- Herodotus. Erklärt von K. Abicht. 1. Bd. Buch I. 4. Aufl. Leipzig, Teubner. X, 234 S. gr. 8. M. 1,80.
- Herodots Geschichte. 7. Buch. Wortgetreu übers. von Herm. Dill. 4. Heft. Berlin, Mecklenburg. S. 193—263. 32 25 Pf.
- Homers *Odyssee*. Erklärt von K. Fr. Ameis. 2. Bd. 1. Hft. Gesang 13—18. 7. Aufl. von C. Hentze. Leipzig, Teubner. IV, 182 S. gr. 8. M. 1,35.
- Lexicon Homericum*. Composéneret C. Capelle, A. Eberhard, E. Eberhard etc. Ed. H. Ebeling. I. fasc. 15. 16. Leipzig, Teubner. S. 801—912. Lex.-8. à M. 2.
- Dialekt-Inschriften*, Sammlung d. griechischen. Hrsg. von Herm. Collitz. 3. Heft: Die böotischen Inschriften von Rich. Meister. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. S. 145—309. gr. 8. M. 5.
- Jäger, Oskar, *Geschichte der Römer*. 5. Aufl. Mit 181 Abbildungen, 2 Farbendr. u. 2 Karten. 2. (Schluß-) Heft. Gütersloh, Bertelsmann. XVI, S. 193—639. gr. 8. M. 4,50.
- Jahrbücher d. Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinlande. 76. Heft. Bonn, (Marcus) 1883. 264 S. Lex.-8. M. 6.
- Jurien de la Gravière, *Les campagnes d'Alexandre*. Epilogue. V. Le développement de l'empire. Paris, Plon, Nourrit et Co. XII, 265 S. u. Karte von Asie mineure au temps présent.
- Kempner, Friederike, *Auszüge aus den berühmtesten Philosophen von Plato* etc. 1. Lfrg.: Kant, Locke, Kartesius, Friedrich d. Gr., *Marc Aurel*, Rousseau. Breslau 1883, (Berlin, Stubr) 55 S. gr. 8. M. 2.
- Lippert, Jul., *Die Geschichte d. Familie*. Stuttgart, Enke. VII, 260 S. 8. M. 6.
- Maurer, Theod., *Und noch einmal die Cäsar-Brücke*. Zugleich wider Cliquen-Rezensententum. 2. Nachtrag zu seinem course philologicae. Mainz, Diemer. 24 S. 8. 60 Pf.
- Meißner, Karl, *Lateinische Phraseologie*. 4. Aufl. Leipzig, Teubner. X, 194 S. 8. M. 1,60.
- Meyer, Jürgen Bona, *Luther als Schulbfreier* — Zeit-u. Streit-Fragen. Heft 197. 32 S. 8. Berlin, Habel. 80 Pf.
- Meyer, K. W., *Die Pflege des Idealen auf unseren höheren Schulen*. Brief an einen Arzt mit vorausgeh. Debatte. Ebenda. Heft 196. 40 S. 8. M. 1.
- Meyer, l'et. Jos., *Geschichte des kgl. Gymnasiums zu Trier* vom 9. Febr. 1561 bis Ostern 1883. Trier, Pauliaus-Druckerei. 56 S. 8. 80 Pf.
- Müller, Emil, *Beiträge zur Erklärung und Kritik des Königs Ödipus des Sophokles*. I. II. Grünau, (Gensel). 71 S. 4. M. 2.
- Des Nouhes, *Étude sur l'histoire romaine*. Paris, Palmé. 101 p. 12.
- Platons ausgewählte Schriften. 4. Tl. *Protagoras*, erklärt von Jul. Deutsche. 4. Aufl. von Christ. Cron. Leipzig, Teubner. V, 140 S. gr. 8. M. 1,50.
- Praetorius, Ernst, *De legibus Platonis a Philippo Opuntio retractatis*. Diss. philolog. Bonn, (Behrendt). 46 S. 8. M. 1.
- Pütz, W., *Grundriss d. Geographie u. Geschichte*. 1. Bd.: *Das Altertum*. 17. Aufl. bearbeitet von H. Cremans. Leipzig, Hädeker. VIII, 316 S. M. 2,50.
- Rohde, Dietr., *Adjectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniuunctum sit cum substantivo* examinavit D. R. Hamburg, (Nolte). 18 S. gr. 4. M. 1,25.
- Schenkl, Karl, *Deutsch-griech. Wörterbuch*. 4. Aufl. Leipzig, Teubner. X, 1130 S. Lex.-8. M. 9.
- Schmid, Geo., *Euripidea. De Jone*. Leipzig, Fues. 50 S. 8. M. 1,20.
- Schrader, Herm., *Questionum peripateticarum particula*. Hamburg, (Nolte). 11 S. gr. 4. M. 1.
- Schünemann, Otto, *De cohortibus Romanorum auxiliariis*. II. Addenda ad Hassencampij dissertationem Göttingensem a 1869. Diss. in. Halle 1883, (Berlin, Mayer & Müller). 58 S. gr. 8. M. 1,60.
- Serbati, Rosmini, *Saggio storico-critico sulle categorie e la dialettica*. Opera postuma. XII, 675 S. Torino, Unione tipog. 1883. L. 7.
- Süpfle, Karl Frdr., *Aufgaben z. lateinischen Stilübungen* (1. Tl.: Für untere u. mittlere Klassen. 18. verm. u. verb. Aufl. XII, 342 S. 1882. M. 2,80. — 2. Für obere Klassen. 19. verb. Aufl. X, 430 S. M. 3,40. — 3. Für oberste Klassen. 10. verb. Aufl. VI, 410 S. M. 3,20). 3 Teile. Karlsruhe, Groos. gr. 8. M. 9,40.
- Universitäts-Kalender, Deutscher. Herausg. von F. Ascheron. 25. Ausg. Sommer-Semester 1884. 2 Teile in 1 Bd. 64 S., IV, 222 S. 16. Berlin, Simon. geb. M. 2,25; 2. Tl. geb. ap. M. 1,50.
- Urbini, *Propertiana*. 40 S. 16. Perugia, tipog. Boncampagni.
- Voigt, Mor., *Die XII Tafeln*. 1. Bd.: *Geschichte u. allgemeine juristische Lehrbegriffe der XII Tafeln* nebst deren Fragmenten. Leipzig, Liebeskind. XII, 859 S. 8. M. 16,40.
- Wagler, Paul Reinh., *De Actna poemate* quaestiones criticae. Berlin, Calvary. 107 S. 8. M. 4.
- Wesener, P., *Griech. Elementarbuch* etc. 2. Tl. *Verba aufusa*. unregelmäßige Verba nebst einem etymologischen Vokabular. 8. Aufl. Leipzig, Teubner. 165 S. 8. M. 1,20.
- , *Lateinisches Elementarbuch*. 2. Tl. Quinta u. Quarta. 2. vielfach verb. u. verm. Aufl. Ebenda. IV, 301 S. 8. M. 2.
- Wörner, E., *Die Sage von den Wanderungen des Aeneas bei Dionysius von Halikarnaos u. Vergilius*. Leipzig 1882, (Hinrichs Sort.) 28 S. gr. 4. M. 1,20.
- Wolf, Karl, *Atlas antiquus*. 19. Aufl. von Heinrich Kiepert's Atlas der alten Welt. Weimar, Geogr. Institut. VIII, 48 S. qu.-4°. Geb. M. 4.
- Xenophons *Erinnerungen an Sokrates*. Übers. von Otto Gätling = Universal-Bibliothek Nr. 1856. Leipzig, Reclau jun. 168 S. 80 Pf.
- Xenophons *griechische Geschichte*. Erkl. von B. Buchsen-schütz. 1. Heft. Buch 1—4. 5. Aufl. Leipzig, Teubner. 211 S. 8. M. 1,50.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

- Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.
 Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
 Hesiodus. Ed. Al. Rzach.
 Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.
 Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — Ilias. Ed. Al. Rzach.
 Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.
 Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. Ignatus Prammer. 1 M. 10 Pf.
 Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
 Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
 Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — Vol. I: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
 Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
 Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schiche.
 Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
 Cornelius Nepos. Ed. C. Andresen.
 Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
 Euripili. Ed. C. Wagener.
 Horatii carmina. Ed. M. Petschenig.
 1 M. 40 Pf.
 Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.
 Pars I. et II. Lib. 1—X.
 — Pars III. Lib. XXI—XXX.
 — Pars IV. Lib. XXXI—XXXV.
 1 M. 20 Pf.
 — Pars V. Lib. XXXVI—XXXVII.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

- Platonis Dialogi.
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Král.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Král.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Král.
 Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
 Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — Aiax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 Thucydides. Ed. L. Cwiklinski.
 Xenophontis opera. Ed. O. Keller.

- Ovidi Nasonis carmina.
 — — Vol. I: Heroides Amores. Medicamina fornae. Ars amatoria. Remedia Amoris. Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — II: Metamorphoses. Ed. A. Zingerle. 1 M. 25 Pf.
 — — III: Fasti. Tristia. Ibis. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta. Ed. O. Güthling.
 — — Fasti. Ed. O. Güthling. 75 Pf.
 Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenska.
 C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et bellum Iugurthinum. Ed. A. Scheindler. 1 M.
 Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
 Tibullii carmina. Ed. A. Zingerle.
 Vergilii Aeneis. Ed. J. Kvičala.
 — — Bucolica. Ed. E. Glaser.
 — — Georgica.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von
 Dr. Georg Curtius,
 ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.
 15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.
 Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.
 8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluss an die Griech. Schulgrammatik von
 Dr. G. Curtius
 für den Schulgebrauch aufgestellt von
 Dr. W. Hensell.
 8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet von
 Dr. Carl Schenk.
 8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Oberlyceen bearbeitet von
 Carl Schenk.
 5. Auflage.
 8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Neue Beiträge

zur
 Erklärung der Aeneis
 nebst mehreren
 Excursen und Abhandlungen.
 Von
 Johann Kvičala,
 ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.
 gr. 8^o. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.
 — Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer
 Collation der Prager Handschrift von
 Johann Kvičala,
 ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.
 gr. 8^o. 1873. 275 Seiten, broschiert.
 — Preis M. 4. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen
 von
 Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeusionen und Anzeigen:	Seite	Rezeusionen philologischer Schriften	Seite
Schliemann, Troja (Engelmann)	897	Mitteilungen über Versammlungen: Versammlung der	919
Berck, Beiträge zur Römischen Chronologie (Theuret)	903	Lehrer der höheren Schulen in der Provinz Hessen-Nassau	
Schiller, Geschichte der Römischen Kaiserzeit, I (Violet)	908	u. den Fürstentum Waldeck zu Diez. — Cambridge antiquarian society. — Cambridge Philological Society	922
Auszüge aus Zeitschriften: Aus den Blättern f. d. Bayer. Gymnasiallehrwesen, 20. Bd. 6 u. 7. Heft. — Mitteilungen d. Deutschen Archäolog. Instituts in Athen XI. 1. — Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques. 44e année 1884. Avril-Mai. 4 et 5. livraisons. — Athenaeum Nr. 2591, 2595 u. 2596	916	Personalien	924
		Katzenjammer; Bellermann-Wecklein	921
		Anzeigen	927

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeusionen und Anzeigen.

Dr. H. Schliemann, Troja, Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen auf der Baustelle von Troja, in den Heldengräbern, Bunarbaschi und anderen Orten der Troas im Jahre 1882. Mit Vorrede von Prof. **A. H. Sayce.** Mit 150 Abbildungen in Holzschnitt und 4 Karten und Plänen in Lithographie. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1884. XLV und 462 S.

Man könnte sich zunächst wundern, daß Herr Schliemann, der mit seinem „Ilios“ seine Thätigkeit auf dem Hügel Hissarlik abgeschlossen glaubte, noch einmal dahin zurückgekehrt ist. Er löst uns selbst das Rätsel. „Nach der Veröffentlichung des Werkes Ilios stiegen Bedenken in mir auf. Freilich nicht bezüglich der Lage von Troja — denn das Hissarlik dessen Baustelle bezeichnet, konnte keine Frage sein — sondern hinsichtlich der Ausdehnung der Stadt, und meine Zweifel sind mit der Zeit immer größer geworden. Ich fand es bald ganz unmöglich mir vorzustellen, daß der göttliche Dichter, der uns mit der Zuverlässigkeit eines Augenzengens und so ganz naturgetreu ein Bild nicht bloß von der trojanischen Ebene mit ihren Vorgebirgen, ihren Flüssen und ihren Heroengräbern, sondern von der gesamten Troas mit ihren zahlreichen und mannigfaltigen Stämmen und Stülten, ihrem Hellespont, Kap Lekton und Ida, ihrem Samothrake und Imbros, ihrem Lesbos und Tenedos, und ebenso mit den mächtigsten Natur-

phänomenen, welche das Land bietet, entworfen hat, uns Ilios als eine große, ammutige, blühende, wohlbewohnte, gutgebaute Stadt mit breiten Straßen hätte schildern können, wenn sie in Wirklichkeit nur ein kleines Städtchen war, welches, selbst angenommen, daß seine Häuser, die offenbar von ähnlicher Bauart wie die in den heutigen Dörfern der Troas und gleich diesen nur einstöckig waren, sechs Stock hoch gewesen sind, 3000 Einwohner gezählt haben kann“ u. s. w. Diese, durch die Kleinheit der Verhältnisse in ihm erregten Zweifel zu stillen griff er zu dem besten Mittel, dem einzigen welches hier thunlich war, das heißt, er begann von neuem auszugraben, dieses Mal aber nicht allein, sondern er umgab sich mit zwei tüchtigen Architekten, Dr. Dörpfeld aus Athen und Herrn Höfler aus Wien, durch deren Beihilfe dann auch wesentlich sicherere Grundlagen geschaffen sind, als früher. Besser wäre es noch allerdings gewesen, wenn Dr. Schliemann, anstatt die Berichte „seiner Architekten“ mit in seine Darstellung des Sachverhalts hineinzuweben, dieselben als selbständige Teile seines Buches unter dem Namen des betreffenden Architekten gegeben hätte. Nicht als ob man gegen die Mitteilungen des Verf. Mißtrauen hegen müßte; ich habe bei anderen Gelegenheiten gleich von vornherein, ehe noch der Ruf Schliemanns allseitig begründet war, oft genug hervorgehoben, daß mir die Thatsachen, die er mitteilt, unbedingt Glauben zu verdienen scheinen, aber gerade bei archäologischen Untersuchungen,

besonders Ausgrabungen, stehen oft Thatsachen und Schlussfolgerungen in einer so engen Verbindung, daß irgend welche Voreingenommenheit ohne weiteres auch die Thatsachen in einem anderen Lichte erscheinen läßt. Bei aller Hochachtung vor Dr. Schliemann, die man ihm unbedingt zollen muß, wäre es aber doch ungerecht zu verkennen, daß er oft genug zu allzuweit gehenden Schlüssen sich hat hinreißen lassen (daran vermag auch die Vorrede von H. A. Sayce nichts zu ändern) und deshalb gerade wäre ein selbständiger Bericht der Architekten, die bei der letzten Ausgrabung beteiligt gewesen sind, meines Erachtens für die Sache förderlicher gewesen, als andere in das Buch aufgenommene Aufsätze. Es würde dann nicht möglich gewesen sein, solche Angriffe gegen Schliemanns Hypothese zu richten, wie neuerdings laut geworden sind.

Die durch die neue Ausgrabung erreichten besonders wichtigen Resultate sind folgende: 1) nicht die dritte Stadt von unten, wie früher angenommen, sondern die zweite Ansiedlung ist die durch Feuer (von den Griechen) zerstörte; ihr gehören auch die früher gefundenen Goldschätze an. 2) Die gefundenen Reste gehören nur der Akropolis an; die eigentliche Stadt zieht sich weiter in die Ebene hin, wo Schliemann früher nur die Reste des äolischen Ilios gefunden zu haben glaubte.

Von den Geländen, welche einst den Boden des homerischen Troja, oder vielmehr der Burg, bedeckten, sind, obgleich nicht die ganze Fläche abgegraben ist, noch eine ziemliche Reihe aufgedeckt worden; namentlich verdienen zwei darunter, die allem Anschein nach mit Recht als Tempel bezeichnet werden, die Aufmerksamkeit des Betrachters. Die Seitenmauern der Gebäude sind meist aus Ziegeln, die mit Stroh gemengt und an der Sonne getrocknet sind, oder aus Lehm aufgebaut; von Zeit zu Zeit sind, um den Mauern größeren Halt zu geben, wie bei den Bauten der Gallier hölzerne Balken dazwischen gelegt; diese Mauern sind offenbar einem furchtbaren Brand ausgesetzt gewesen, der das Holz vernichtete und den Lehm teilweise in Stein verwandelt hat. In bezug auf diesen Brand bleibt sich der Verf. nicht ganz gleich; bald führt er die Einwirkungen des Feuers auf den gewaltigen Brand zurück, durch welchen Troja eingeäschert wurde, bald glaubt er sichere Spuren gefunden zu haben, daß die Trojaner absichtlich an beiden Seiten der Mauern Brände anlegten, um dadurch den Wänden durch Verwandelung der Lehmziegel in Stein größere Festigkeit zu geben. Das scheint mir an sich unwahrschein-

lich, ja unmöglich, so oft auch schon an den verschiedensten Stellen der Versuch gemacht ist, derartige absichtlich herbeigeführte Verglasungen nachzuweisen; für Troja dürfte es noch mehr unmöglich sein, da bei der ausgesetzten Lage der Burg (*Ἰλιος ἡμερόσσα*) und bei der zusammengedrängten Lage der Mauern bei jeder derartigen Operation ein die ganze Stadt oder Burg vernichtendes Feuer hätte entstehen müssen; außerdem scheint mir bei den beiden sogenannten Tempeln durch die Auffindung einer Holzverschalung, durch welche die Endpunkte der Längsmauern geschützt waren, die Annahme einer absichtlichen Brennung der Mauern widerlegt zu sein; denn diese Holzplanken hatten nur einen Sinn, wenn sie zum Schutze der leicht zerstörbaren Lehmwand und als Träger des darüber liegenden Gebälks dienten; bei einer mehr oder weniger durch Feuer in Stein verwandelten Mauer war ihre Hinzufügung unnötig. Übrigens bildet die Auffindung der aus Holz vorgelegten Parastaden mit eins der wichtigsten Resultate der troischen Ausgrabung; es scheint, daß die später allgemein beobachtete Sitte, frei anslaufende Mauern vorn autenförmig abzuschließen, nur eine Erinnerung an jene älteste Zeit des Bauens ist, wo die aus leicht zerstörbarem Lehm errichteten Mauern der größeren Haltbarkeit wegen einen solchen durch vorgelegte Holzbohlen geschaffenen Abschlufs erforderten. — Noch sei bemerkt, daß in der zweiten Ansiedlung vielfach Umbauten vorgenommen sind; namentlich hat man den Festungsmauern einen anderen Gang angewiesen und die Thore verlegt; die Burg hat nämlich nicht, wie bisher immer angenommen wurde, nur ein Thor, sondern wenigstens drei. Für die Unterstadt nimmt Schliemann allerdings nur eins an, das skäische, indem er sich darauf beruft, daß der Plural *πίλαι* durch die beiden Thorflügel vollständig erklärt wird. Das ist ja sicherlich richtig, doch ist es wegen Il. 8, 58 *πάσα δ' ὄργυιο πίλαι* immerhin wahrscheinlicher, daß Homer mehrere Thore im Sinne hat.

Die Existenz der Unterstadt ist nicht so sicher bewiesen, wie man es wohl wünschen könnte; abgesehen von einem Mauerrest, der nicht zur Stadtmauer gehören kann und sich von ihr nach Osten entfernt, sind es eigentlich nur die zahlreich aufgefundenen, mit den in den ältesten Ansiedlungen angetroffenen genau übereinstimmenden Gefäßreste, durch welche das ehemalige Vorhandensein der Unterstadt angedeutet wird. Daß die Ziegelmauern, aus denen die Häuser bestanden, im Laufe der Jahrhunderte sich allmählich auflösten, erscheint

ja natürlich, ebenso kann man zugeben, daß die Steine der Unterbauten als willkommeneres Material für die Bauten in umliegenden Städten geschützt und gesucht wurden (namentlich soll Sigeion aus troischem Material erbaut sein), aber wenn die Stadt durch Brand untergegangen ist, müßten sich dann nicht deutlichere Spuren vorfinden?

Außer in Troja, hat Dr. Schliemann auch an anderen Punkten der troischen Ebene, überall wo Spuren der heroischen Zeit angenommen wurden oder angenommen werden konnten, Ausgrabungen veranstaltet; mehrfach haben sich Reste gezeigt, die mit den ältesten Ansiedlungen auf Hisarlik gleichzeitig sein könnten, die aber doch wegen der völlig verschiedenen Gefäßformen einem von den Teukern völlig verschiedenen Volke angehört zu haben scheinen; die Ansiedlung auf Bumarbaschi dagegen gehört bestimmt einer späteren Epoche an; jeder Versuch auf diesem Berge das homerische Troja anzusetzen, ist hinfällig. Die verschiedenen Grabhügel der troischen Ebene (zu denen Schliemann neue aufgefunden hat) sind keine wirklichen Gräber, sondern Kenotaphien, zum Andenken an irgend einen Helden der Vorzeit errichtet. Äußerst wichtig ist aber noch, daß der sogenannte Hügel des Protesilaos, auf dem äußersten Vorsprung des Chersomies gelegen, Gefäßreste in Fülle aufweist, welche mit den auf Hisarlik gefundenen genau übereinstimmen.

Wie gewöhnlich hat der Verf. auch Untersuchungen anderer Gelehrten teils in den Text aufgenommen, teils als besonderen Anhang gegeben; unter den ersteren verdient vor allen die Untersuchung W. Helbig's über *δίπας ἀργυρέπυλλον* unsere Aufmerksamkeit. Bekanntlich hatte Schliemann ursprünglich den Satz aufgestellt, daß, weil *ἀργυροεπί* ein Gefäß mit zwei Henkeln ist, auch *ἀργυρέπυλλον* ein Becher mit zwei Henkeln sein muß; auf diese Begründung hat er später zwar verzichtet, aber den Satz, daß *ἀργυρέπυλλον* einen Becher mit zwei Henkeln bedeuete, unentwegt festgehalten, indem er sich vor allem darauf stützte, daß in Hisarlik eine große Menge solcher doppelhenkliger Becher aufgefunden sei; neuerdings ist ihm nun Helbig zu Hilfe gekommen, indem er versucht *κίπελλον* mit *capere* in Verbindung zu bringen und in ihm die ursprüngliche Bedeutung „Henkel“ zu suchen. Man kann die Richtigkeit dieser Etymologie zugeben (obgleich meiner Meinung nach noch viel daran fehlt, daß sie als sicher zu betrachten wäre), und doch kann man sich gegen die Erklärung von *ἀργυρέπυλλον* negativ verhalten. Da im homerischen Sprachge-

brauch *κίπελλον* sicherlich Becher, nicht Henkel bedeutet, so kann auch *ἀργυρέπυλλον* bei Homer nur ein Gefäß sein, welches nach beiden Seiten hin *κίπελλον* ist, d. h. ein Doppelbecher. Daß beide Hohlungen auf einmal nicht gebraucht werden können, bedarf erst keiner langen Diskussion; meiner Meinung nach ist die untere Hohlung aus praktischen Gründen zugefügt, um als Fuß zu dienen; wird die untere Hohlung unten noch geschlossen, dann entsteht der Becher des Nestor mit seinen zwei Böden. Ob der Becher dann einen oder mehrere Henkel hat, ist für die Benennung gleichgültig. — Im Anhang dagegen findet man unter anderem eine Abhandlung von K. Blind, der sich bemüht zu zeigen, daß die Troer oder Teukrer, Phrygier, d. h. freie Männer genannt, aus Europa gekommen sind und zu den Thrakern gehören; da nun die Thraker nach ihm entschieden Germanen sind, so haben wir danach das Recht gewonnen, in den Troern unsere Vorfahren zu sehen und Hektor als germanischen Landsmann für uns in Beschlag zu nehmen. — Es liegt wohl auf der Hand, daß mit den dürftigen Nachrichten, welche für die in Frage kommenden Völker uns aus dem Altertum erhalten sind, sich nichts, oder wenn man will, auch alles beweisen läßt, daß es also von vornherein geraten ist in betreff derartiger Fragen sich zu bescheiden.

Trotz der Mißgunst, welche Schliemann von einem der ihm zugeordneten türkischen Aufsichtsbeamten zu erdulden hatte (unter dem Vorwand, daß der Plan der eine Meile entfernt gelegenen Festung Kum Kaleh aufgenommen werden könnte, verbot er die Anwendung des Meßtisches, ja das Zeichnen und schließlich das Schreiben überhaupt), ist es doch, besonders durch die Vermittlung des Herrn von Radowitz, möglich geworden, von den Ausgrabungen genaue Pläne aufzunehmen; sie verleihen dem Buche „Troja“ ein hervorragendes Interesse. Dazu kommen eine große Zahl in den Text gestreuter Abbildungen, durch welche die Funde der Kampagne den Lesern vorgeführt werden.

Zum Schluß möge noch ein Wort über die neuerdings von Hauptmann Bötticher (im Ausland 1883, Nr. 51 u. 52, 1884 Nr. 24) gegen Schliemann's Hypothese gerichteten Angriffe hier gestattet sein. Nach Herrn Bötticher ist der ganze Hügel von Hisarlik nichts weiter als eine große Nekropole, zu vergleichen mit den Kurganen der südrussischen Steppe und den Mounds von Nordamerika; man habe innerhalb des heiligen durch Mauern eingefasteten Bezirkes aus losen Steinen Verbrennungskammern errichtet, dahinein

einen großen Pithos gestellt, und in diesen den Leichnam vermittelst des ringsaufgefürten Holzes verbrannt. Allmählich sei der Ramu ausgefüllt gewesen, und so sei ein Stockwerk über dem andern (die sieben angeblichen Städte Schliemanns) entstanden. Nach meiner Meinung ist diese Ansicht nur durch die wenig wissenschaftliche Art und Weise der Berichterstattung möglich geworden, welche Herr Schliemann besonders in den früheren Jahren beliebt hat; aber für begründet vermag ich sie, soweit man fern von Hissarlik nur auf Grund der vorliegenden Berichte urteilen kann, sicherlich nicht zu halten; dagegen spricht die Thatsache der breiten Stadtmauern und Thore, die nengefundnen Tempel und vieles andere, was anzuführen hier zu weit führen würde; daß die Pithoi scheinbar in der Mitte der Zimmer aufrecht gefunden werden, darf doch den nicht Wunder nehmen, der da weiß, daß diese Art von Fässern geradezu als Keller benutzt und zu diesem Zwecke in die Erde gegraben wurden; daß die in den oberen Städten eingegrabenen, mit ihrer Spitze bis in die Lage einer der unteren Städte hineinragen, kann fürwahr doch nicht so wunderbar erscheinen. — Am besten wäre es, es würde der noch stehen gebliebene Teil von Hissarlik unter sorgfältiger sachverständiger Leitung vollends abgetragen, dann würde jedenfalls die gewünschte Sicherheit sich bald einstellen. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man es fast bedauern, daß K. Blind seine Behauptung, Hektor sei einer unserer Vorfahren, nicht besser zu begründen vermocht hat, denn sonst könnte man vielleicht hoffen, daß das deutsche Reich sich der Sache annehmen werde.

Berlin.

Rich. Engelmann

Theodor Bergk, Beiträge zur Römischen Chronologie; herausgegeben von **Gustav Hinrichs.** Besonderer Abdruck aus dem 13. Supplementband der Jahrbücher f. klass. Phil. Leipzig, Teubner 1884 80 S.

Für die Hauptaufgabe der römischen Chronologie, die Umsetzung der vorjulianischen Daten in julianische, sind drei Vorfragen von entscheidender Bedeutung, nämlich:

- 1) Welche Gestalt hatte der vorcäsarische Kalender?
- 2) Wie verhielt sich das römische Jahr in der Zeit Cäsars zum natürlichen?
- 3) Worin bestand die Kalenderreform Cäsars?

In dem Nachlasse Theodor Bergks haben sich mehrere Aufsätze über römische Chronologie ge-

funden, welche, mit einer Ausnahme, gerade diese Vorfragen behandeln, und deren Veröffentlichung durch die bewährte Hand Hinrichs' dankenswert ist und bleibt, selbst wenn man mit dem Ref. bedauern sollte, daß Bergk nicht überall die Untersuchung zu Ende geführt hat. Solche nachgelassene Werke haben auch genug gethan, wenn sie fruchtbarere Anregungen gegeben.

In Bezug auf den vorcäsarischen Kalender gehen die Ansichten in zwei Punkten aneinander: ein Teil der Chronologen sieht das älteste römische Jahr für ein reines Mondjahr an, der andere Teil behauptet, daß in Rom von Anfang an ein lunisolarer, d. h. ein Mondjahr mit Schaltung zur Ausgleichung mit dem Sonnenjahr bestanden habe. Den zweiten Streitpunkt bildet das sogenannte „10 monatliche Jahr“ der ältesten Zeit.

Der erste der vorliegenden Beiträge, „Über das zehnmonatliche Jahr“, beschäftigt sich mit diesen Streitfragen. B. verwirft von vornherein, wie es schon Scaliger gethan, das 10 monatliche Jahr als ein Unding, da ein solches Jahr weder dem Monde noch der Sonne gerecht werde, sondern geradezu naturwidrig sei. Es verdanke lediglich einer Hypothese der römischen Altertumsforscher seinen Ursprung und habe niemals in der Wirklichkeit existiert. Die Überlieferung meldet bekanntlich, daß das älteste römische Jahr nur die Monate März bis Dezember enthalten habe, daß Januar und Februar erst später vorgesetzt oder hintenangefügt seien. Die Spur eines 10 monatlichen Jahres erkannten ältere und neuere Forscher in Einrichtungen, deren Natur ein konservatives Festhalten an der ältesten Zeitfrist erklärlich machte: so in der zehnmonatlichen Waffenruhe, der zehnmonatlichen Trauerzeit, der zehnmonatlichen Frist für die Rückgabe der Mitgift und endlich in dem zehnmonatlichen Kredit bei Verkäufen. Freilich identifizieren die Neuern keineswegs dieses 10 monatliche „Geschäftsjahr“ mit dem 10 monatlichen „Romulischen“ der Alten. B. geht nun aber noch einen Schritt weiter, indem er jede doppelte Rechnung nach Jahren von zehn und zwölf Monaten in Rom leugnet. Ref. kann nicht umhin zu bemerken, daß Bs Ausführungen an dieser Stelle (S. 595—596) das Quellenmaterial nicht genügend berücksichtigen.

Eine geistvolle Hypothese ist meiner Ansicht nach schuld an dieser scharfen Verurteilung der Überlieferung. B. hält es für ausgemacht, daß, wie sich im Abendlande die Existenz eines reinen Mondjahres nicht nachweisen ließe, auch die italienischen Stämme allgemein seit Alters ein Gemein-

jahr von zwölf Monaten gekannt hätten; nur der Anfang des Jahres sei verschieden gewesen. Um nun zu erklären, wie die römischen Gelehrten zu dem Uding eines 10monatlichen Jahres gekommen seien, greift B. auf die Anfänge Roms zurück, d. h. auf die Verbindung der latinischen Niederlassung auf dem mons Palatinus und der sabinischen auf dem Quirinalis. „Offenbar“, sagt er S. 588, „begann bei dem einen Stamme das Jahr mit dem März und endete mit dem Februar . . . , bei dem andern begann das Jahr mit dem Januar und endete mit dem Dezember das eine Jahr beginnt mit dem Frühling, das andere mit dem Winter.“ Der 1. März galt in Rom für das bürgerliche Neujahr, der 1. Januar für das sacrale; da nun Numa als der Ordner des religiösen Lebens im alten Rom angesehen wurde, so „übertrug man auch auf ihn die Einrichtung und Anordnung des priesterlichen Jahres, daher entstand aber später eben jene irrige Vorstellung, als habe Numa zwei neue Monate, den Januar und Februar, hinzugesetzt und so das alte zehnmonatliche Jahr in ein zwölfmonatliches verwandelt.“ (S. 591.) Aus der Verschmelzung der beiden Kalender ging der spätere römische hervor, und die Unterscheidung zwischen beiden verwischte sich mehr und mehr, seitdem der Antrittstag der Konsuln auf den 1. Januar festgesetzt wurde, und dadurch dieser Tag allmählich auch zum bürgerlichen Neujahr ward, wie es zuletzt Cäsar sanktionierte.

Der zweite Aufsatz beschäftigt sich mit der Schaltung und ihrem Platze im Kalender. Aus dem Platze des Schaltmonats — nach dem 23. Febr. — schließt B., daß im ursprünglichen Kalender Neujahr auf den 24. Februar gefallen sei. Bürgerliches und kirchliches Jahr müssen ihre Schaltung gehabt haben: schließlich behielt die des ersteren die Oberhand, nämlich die zwischen Febr. und März. B. neigt daher zu der Annahme, daß diese Ordnung von Servius Tullius, dem bürgerlichen Staatsordner, herrühre. Darauf behandelt er eingehend den ominösen Schalttag, welcher in Rom neben dem Schaltmonat bestand und nach der antiken Überlieferung (Macrobius) hauptsächlich dazu diente, das Zusammenfallen des Neujahrstages mit den Nundinā zu verhindern. Bekanntlich hat Mommsen die Existenz eines solchen Schalttages wenigstens für die republikanische Zeit gelugnet, während neuerdings Matzat diesen Extraschalttag in der ausgiebigsten Weise für sein chronologisches System wieder verwertet hat. B. hält ebenfalls an demselben fest, sieht aber in ihm eine tendenziöse politische Institution, eine Erfindung

der Patrizier, welche ihre Absicht aber durch religiöse Superstition zu verdecken suchten, und dieser Aberglaube sei geblieben, auch als die politische Lage die ursprüngliche Tendenz hinfällig machte. Interessant ist, daß auch B. — wie Matzat — die falsche Schaltung der Pontifices (quarto quoque anno = jedes 4. anstatt jedes 5. Jahr) auf jenen Aberglauben zurückführt. In der alten Streitfrage, ob der cäsarische Schalttag dem Regifugium (24. Februar) vorangegangen oder nachgefolgt sei, entscheidet sich B. mit Ideler und Savigny für das erstere gegen Mommsen u. a. Die Verwirrung sei daraus entstanden, daß man sich daran gewöhnte, unter der Bezeichnung bissextum beide Tage, den Schalttag und den 24. Februar (a. d. VI. K. Mart.) zusammenzufassen, so daß man schließlich nicht mehr wußte, welcher Tag eingeschaltet sei. Allerdings sieht sich B. genötigt, die einzige Inschrift, in welcher dieses bissextum vorkommt, und welche den 25. Februar als a. d. bis VI. K. Mart. bezeichnet, durch eine ziemlich willkürliche Interpretation zu entkräften.

Der dritte Beitrag versucht den Gang des Kalenders in den Jahren 698—700 u. 703—708 a. u. und das Verhältnis des römischen zum natürlichen Jahr festzustellen. Die Resultate der detaillierten Untersuchung sind folgende: Im Jahr 698 war das Kalenderjahr dem natürlichen Jahr um einen Monat voraus; im Jahre 702 wurde zum letztenmale ordnungsmäßig geschaltet, dann unterblieb aber die Schaltung bis 708, so daß die Differenz zwischen Kalender- und natürlichem Jahr schließlich 90 Tage betrug. B. verfolgt in diesem Abschnitte datenmäßig einige der wichtigsten Feldzüge Cäsars, besonders eingehend die zweite britannische Expedition (700), wobei er sich gegen de Verrier wendet, dessen für Napoleon III. gemachte Berechnungen auf der unzweifelhaft falschen Voraussetzung beruhen, daß der römische Kalender im Jahre 700 mit dem natürlichen Jahr sich im Einklang befunden habe. Vielmehr hat Ideler's Rekonstruktion der Jahre bis 708 durch B.'s sorgfältige Berechnung noch an Sicherheit gewonnen, wenn es auch schwerlich jemals gelingen wird, die unglückliche Verwirrung des Kalenders in den letzten zwanzig Jahren der Republik völlig aufzulösen. „Mit dem römischen Kalender, schließt B., wenn er in Ordnung gehalten wurde, mochte man in einer Stadt und ihrer Bannmeile auskommen, aber für ein gewaltiges Reich, welches weite Gebiete in drei Erdtheilen umfaßte, war er gänzlich unbrauchbar, und die damalige Kalenderwirtschaft machte diese Zustände geradezu unerträglich.“

Cäsars Reform half hier ab. Oberflächlich betrachtet, erscheinen die 90 Tage, um welche der Kalender zu früh lief, als 4 fehlende Schaltmonate (2 zu 22, 2 zu 23 T.), und da das Jahr 708, welches die Reform brachte, ein ordnungsmäßiges Schaltjahr war, so könnte man auf den Gedanken kommen, die Unordnung sei einfach durch dreimalige Unterlassung der Schaltung entstanden. Dreimal hintereinander, wie einige gemeint haben, ist aber die Schaltung nicht ausgefallen, da das Jahr 702 bestimmt ein Schaltjahr war. Bedenkt man ferner, das nach der gewöhnlichen Berechnung der Geburtstag des Augustus, der 23. September dem julianischen 28. November entsprach, das mithin im Jahre 691 das Kalenderjahr dem natürlichen Jahr nicht nur nicht voraus, sondern hinter demselben zurück war (was übrigens auch wieder streitig ist), so überkommt einen ein gewisses Gefühl der Ratlosigkeit, dann aber auch des Dankes gegen den „großen Arzt“, der diesen faulen Fleck beseitigte.

Die vierte Abhandlung, „Cäsars Reform“, hält mit scharfer Polemik gegen Mommsen die antike Überlieferung fest, daß das Übergangsjahr 708, der bekannte annus confusionis, ein Jahr von 145 T. war mit dem herkömmlichen Schaltmonat von 23 Tagen im Februar und zwei Extraschaltmonaten von zusammen 67 Tagen zwischen November und Dezember. Ref. glaubt, daß Mommsens Konstruktion dieses Übergangsjahres allerdings willkürlich und gar zu künstlich ist, und daß B. Recht hat; glücklicherweise kommt aber für die Sache selbst eigentlich gar nichts auf diese Differenz an.

Die wichtigste Frage nämlich bei der Reform Cäsars ist, welches das erste Schaltjahr neuen Stils gewesen sei. Die Meinungen sind zwischen 709 (45 v. Chr.) und 710 (14 v. Chr.) geteilt; B. schweigt über diesen Punkt; jedoch scheint mir aus dem zweiten Aufsatz (S. 602) hervorzugehen, daß er mit Mommsen das Jahr 709 für das erste cäsarische Schaltjahr hält.

Der in Rede stehende Beitrag wird geschlossen durch eine philologische Besprechung verschiedener astronomischer Arbeiten, welche sich nach B. an die astronomische Schrift Cäsars anschlossen, die gewöhnlich den Titel *de astris* führt.

In einem Anhang endlich weist B. eine auf alten volkenmäßigen Vorstellungen beruhende Trichotomie der Jahreszeiten bei den Griechen nach, die aber erst durch die Astronomen in eine gewisse Symmetrie gebracht worden seien. Über die gelehrten und zum Teil streng philologischen Untersuchungen dieses Anhangs dürfte nur Philologen von Fach ein Urteil zustehen.

Die ersten vier Aufsätze werden von allen, die sich für römische Chronologie interessieren, mit Dank gelesen werden; namentlich der erste enthält vielfache Anregungen, und der dritte gewährt wertvolle Details für die Hauptaufgabe der römischen Chronologie. Der Herr Herausgeber hat bereits die störendsten Versehen Bergks selbst nachträglich in Fleckeisens Jahrbüchern berichtigt, so daß dem Ref. nur übrig bleibt, mit aufrichtigem Danke von den chronologischen Beiträgen zu scheiden.

Berlin.

G. Thourat.

Herm. Schiller, Geschichte der Römischen Kaiserzeit. 1. Band. 1. u. 2. Abteilung. — Gotha, F. A. Perthes, 1883. 8. 2 Bde.

Noch in demselben Jahre, in welchem die erste Abteilung dieses Werkes erschien, ist ihr die zweite, den Schluß des ersten Bandes enthaltend, gefolgt, so daß es jetzt möglich ist, beide Bücher zusammen zu besprechen. Unsere Lesern werden die nachträglichen Bemerkungen auch über die erste Abteilung vielleicht noch willkommen sein, um so mehr, als die *Woch. f. kl. Phil.* bisher keine Gelegenheit hatte das Werk zu erwähnen. — Schicken wir sogleich unser Gesamturteil über Schillers Buch voraus, so ist dieses etwa folgendes: Das Werk ist trotz vieler und erheblicher Mängel, von denen natürlich nur einzelne hier genannt werden können, dennoch das einzige brauchbare, daher unentbehrliche für die Geschichte dieser Zeit. Wir können dem Vf. nur herzlich für seine Leistung danken und ihm wünschen, daß ihm recht bald die Möglichkeit geboten wird in einer 2. Aufl. alle Fehler zu beseitigen. Begründet wird dieses Urteil dadurch, daß Schillers Buch das erste und bisher einzige ist, welches in umfassender Weise die epigraphischen und numismatischen Quellen als gleich- oder besserberechtigte für die Geschichtsschreibung heranzieht und zum ersten Male also den Gewinn, welchen die Sammlungen und Arbeiten der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiete gebracht haben, ausnützt. Man wird mit seinem Werke eine neue Epoche für die Historiographie der Römischen Kaiserzeit ansetzen müssen.

Nach dem Plane des Vfs. enthält die 1. Abteilung auf 496 S. das 1. Buch „Die Kämpfe um die Monarchie“, welches wieder in 2 Kap. zerfällt: 1) „Die Vorbereitung des Triumvirats“ (S. 3—61), 2) „Das Triumvirat“ (S. 62—135), ferner vom II. Buche „Der Principat“ das 1. Kap.: „Die Ausbildung des Principats bis Vitellius' Tod“, bis 68 n. Chr. (S. 137—196). Die 3 weiteren

Kap. dieses Buches folgen dann in der 2. Abtheilung (S. 497—938) und zwar S. 497—594: „Von Vespasian bis Trajans Tod. Der Beginn der Umbildung des Principats zur Monarchie“; S. 595—700: „Von Hadrian bis auf Pertinax' Tod. Die monarchische Entwicklung in der Reichsverwaltung“; S. 701—938: „Von Septimius Severus bis auf Carinus und Numerianus. Die Entwicklung der absoluten Monarchie“. Über die Begründung dieser Einteilung, namentlich über die Grenze, von wo an man von einer Monarchie und nicht mehr von einem Principat sprechen darf oder muß, sagt Vf. nichts, denn eine Einleitung fehlt seinem Werke; man muß sich also seiner Disposition fügen. Aber einen großen Übelstand zeigt diese Behandlung in bezug auf den Raum; denn mehr als die doppelte Zeit wird in der 2. Abtheilung auf noch etwas weniger Seiten, wie die 1. enthält, geschildert, und welche Zeit! Wir können deshalb dem Ref. im Phil. Anz. XIV, 4 p. 235 nur bestimmen, wenn er wenigstens das letzte Kap. allein in 3 Teile, nämlich: „Septimius Severus und seine Dynastie“, — 235; „militärische Anarchie“ oder Auflösung der Reichseinheit in den Provinzen, 235—268; endlich: „Wiederherstellung der Reichseinheit“, 268—284 zerlegt zu sehen wünscht. Aber auch das zweite Kap. ist ein Übelstand, denn die Flavier waren besonders zu behandeln. (Vgl. Jouguet: „les Flaviens“. Paris 1876.)

Wenden wir uns nun zu der Darstellung des Vfs., so lesen wir nach einer meist sehr kurzen Anführung der Quellen und einer noch kürzeren Kritik derselben, wozu die meisten neueren „Bearbeitungen“ genannt werden, eine fortlaufende Erzählung der Ereignisse mit begleitenden Noten unter dem Texte, die die genauen schriftstellerischen, inschriftlichen und numismatischen Belege der einzelnen Fakta geben. Vf. scheint keine Thatsache, die nur irgend eine Bedeutung hat, unerwähnt gelassen zu haben, vermeidet es grundsätzlich Anekdoten zu erzählen, selbst wenn diese charakteristisch für die Denkweise des betr. Regenten sind, und notiert mit größter Gewissenhaftigkeit die Einzelheiten jedes Mal unter der entsprechenden Regierung, die er dabei meist in zwei Abschnitte nach ihrer äußeren und inneren Verwaltung zerlegt. Eine Reichhaltigkeit des historischen Stoffes findet sich also in dem Buche, wie selten in irgend einem. Aber alles das ist nur rohes, unverarbeitetes Material; der Vf. hat sich an keiner einzigen Stelle bemüht seinem Stoffe Leben einzunhauchen oder irgend eine geistvolle Hypothese auszusprechen. Seine Kaisergestalten sind

Schatten, die an dem Leser vorüberziehen, ohne dessen Interesse im geringsten zu erwecken. Man legt Schillers Buch mit einem Gefühl der Erleichterung aus der Hand, weil man sich durchgearbeitet hat; man hat sehr viele Einzelheiten daraus gelernt, aber man hat kein haftendes Bild irgend einer Persönlichkeit im Gedächtnis. Um diese Meinung zu motivieren, greife ich folgende Namen heraus. S. Pompeius erscheint in der Darstellung Schillers nicht viel besser als ein bloßer Piratenhauptmann (S. 68. 95. 108), was doch grundfalsch ist. Von der Kleopatra heißt es auf S. 86 ganz allgemein „obgleich nicht mehr in der ersten Blüte der Jahre“; über das Alter, die Vergangenheit u. s. w. dieser hochinteressanten Frau erfährt der Leser fast nichts. Augustus selbst ist mit äußerst wenig psychologischer Erkenntnis geschildert, denn es fehlt jede Kritik über seine Schuld an dem Brande von Perusia (S. 83); auch wie weit seine Grausamkeit gegen die letzten Anhänger des S. Pompeius berechtigt war oder nicht (S. 110 ff.), wird nirgends gesagt. Und was Schiller über Augustus' Charakter vorbringt, läßt sich auch noch sehr aufheben, denn schwerlich wird jeder den Satz: „Weder Wein noch Weiber haben jemals über ihn Gewalt besessen“ (S. 144) wenigstens in bezug auf den zweiten Punkt unterschreiben. Der ganze § 26: „Augustus und seine Gehilfen“ befaßt sich fast nur mit Agrippa; darüber wird Mäcenas sichtlich vernachlässigt. Der Leser erhält nicht die geringste Aufklärung über seine einflußreiche Stellung bei dem Kaiser, dem er doch wohl den Namen ausgeklügelt, bei dem ihn die Nachwelt gewöhnlich nennt. Weit eingehender und durchsichtiger ist § 27 über „die augusteische Verfassung“, das ist aber sehr erklärlich, denn Vf. sagt selbst (S. 150, A. 3), daß er meist wörtlich nach Mommsens Staatsrecht schildert. — Der Mangel der psychologischen Erkenntnis der Charaktere zeigt sich noch auffällender bei der Darstellung des Tiberius und seines Verhältnisses zu Germanicus. Hier geht Schiller von einer Anschauung aus, die im entschiedenem Widerspruche zu Tacitus steht, und diese verführt ihn zu Inconsequenzen. Um Germanicus schuldig werden zu lassen, versucht er sein Benehmen als inkorrekt hinzustellen, während in Wahrheit sein einziges inkorrektes Handeln die Reise nach Ägypten war (S. 274), und selbst da ist noch zu untersuchen, wie weit das dem kaiserlichen Prinzen verlebene imperium maius diesen Schritt rechtfertigte. Tiberius' Gemüthsleben, das sein Handeln hier beeinflusste, würde dem Vf. viel klarer ge-

worden sein, wenn er sein Leben nach den einschneidenden Wechselfällen, die es trafen, in Perioden eingeteilt hätte, wie Beulé, den Schiller nicht anführt, es thut. — Den Gaius Caesar sucht Vf. von der Entschuldigung, er sei wahnsinnig gewesen, durchaus zu lösen, während er bei Caracalla diese gelten läßt (S. 740), aber die Maßregeln im Anfang seiner Regierung und in den späteren Jahren stehen doch in einem zu grellen Gegensatze, als dafs wir nicht an der alten Ansicht des Sueton (Cal. 50.) festhalten sollten. Selbst die Orgien des Elagabal sind leichter zu erklären als das Wüten dieses Kaisers. — Mit Lust und Liebe ist der Anfang der Regierung des Claudius geschildert, man empfindet, dafs der Vf. einen neuen Anlauf nimmt. Nur eine Bemerkung sei hier gestattet: Entsprechend den andern Parallelen, die Schiller vorbringt, wie der zwischen Augustus und Friedrich Wilhelm III., zwischen Tiberius und Friedrich II., läßt sich Claudius ganz gut mit dem verrottelten Jakob I. von England zusammenstellen. (Vgl. Joh. Scherr: „Menschliche Tragikomödie“ II, S. 66.) — Von der Besprechung des Nero mußte man nach der umfassenden Leistung, die der Vf. selbst früher gegeben hat, etwas mehr erwarten; sie ist ganz farblos, ein mattes Exzerpt des gröfseren Werks. Neros Hauptsturz, das Kutschieren, wird fast gar nicht erwähnt; die sich bis zum Muttermord steigernde Alteration seiner Seele nicht erklärt. Hier ist selbst das Buch von A. H. Raabe: „Geschichte und Bild von Nero“, Utrecht 1872, nützlicher, weil es vielfach andere Auffassungen vertritt als Schiller. In bezug auf den Brand Roms hat aber Vf. wohl mit Recht an seiner für Nero apologetischen Ansicht festgehalten. — Bei Gelegenheit der Vermehrung der Garde, die Vitellius vornahm (S. 380) hat Vf. vergessen, dafs schon Claudius die Garde von 9 auf 12 Kohorten gebracht hatte (S. 326). — Den Schlufs der ersten Abteilung bilden von S. 400—436 sieben kulturhistorische §§ über „Municipalwesen, Romanisierung, Hellenismus — Handel, Industrie und Landwirtschaft — sittliche und soziale Zustände — Erziehung und Unterricht — Religion und Philosophie — Litteratur und Kunst.“ Über diese kann man nur sagen, dafs sie ihrem Zwecke nicht entsprechen, denn das Gesagte ist zum Teil nicht tiefgehend genug, zum Teil ist es in der eigentlichen Geschichte dagewesen, zum gröfsten Teil aber fehlt das, was unbedingt hätte gesagt werden müssen. Namentlich gilt dies von der Schilderung der sozialen Verhältnisse; das Bild, welches die pompejanischen Ausgrabungen liefern, ist nicht

reproduziert. Eine gründlichere Ausnutzung Friedländers wäre wohl am Platze gewesen. Das gänzliche Schweigen des Vfs. über Lupanare und Prostitution überhaupt kann man sich noch gefallen lassen, daneben fehlt aber leider auch alles über Bücher, Buchhandel und Bibliotheken, über Bäder, Gladiatorenschulen etc. etc. Die kulturhistorischen §§ schrumpfen dann in der zweiten Abteilung noch mehr zusammen. Bei der Darstellung der Anfänge des Christentums hätte auf die Personen, an die sich die Tradition knüpfte, mehr eingegangen, auch die Streitfrage über den Anfang der christlichen Ära bestimmt erledigt werden müssen. — Unbedingt wünschenswert war ferner ein besonderer § über das Militärwesen, der von der sozialen Stellung und Verteilung der Legionen, ihrer Verpflegung und Kantonierung etc. handelte. Hierbei durfte dann auch eine Erörterung über die Stellung der Prätorianer nach Mommsen, wozu jetzt noch Bohn im Progr. des Friedr.-Realgym. von Berlin, 1883, kommt, sowie über den fortwährenden Wechsel in der Zahl ihrer Kommandeurs, der an vielen Stellen erwähnt wird, nicht fehlen. — Nur aus der sozialen Position der Armee in den Provinzen liefs sich die oft hervortretende Korruption der militärischen Disziplin (vgl. z. B. S. 503) erklären. Die ziemlich bekannten Verhältnisse der Dekumatländer bilden hierfür die Grundlage.

Gehen wir zur zweiten Abteilung über, so ist das unverarbeitete Material hier noch gröfser; wir bringen wieder nur einzelne Beispiele. Am Schlusse der Regierung des Vespasian waren seine Memoiren zu erwähnen, schon wegen der Beziehungen des Josephus zu denselben. Die Regierung des Titus wird viel zu kurz auf S. 518—520 abgefertigt; selbst in den Nachträgen S. 938 hält Schiller an dem Geburtsjahr des Titus 41 n. Chr. fest gegen Otto Adalb. Hoffmann, dessen Dissertation übrigens nicht, wie dort zu lesen, in Strafsburg, sondern in Marburg 1883 erschienen ist, und der entschieden für das Jahr 39 n. Chr. eintritt. Die Freigebigkeit darf man Titus auch nicht gerade zum Vorwurf machen, denn sie war meist ein Act der Notwendigkeit gegenüber den entsetzlichen Unglücksfällen seiner Regierung. Das landläufige Urteil über Titus, welches sich in der Bezeichnung „amor ac deliciae generis humani“ ausdrückt, war doch zu widerlegen. — Die Persönlichkeit des Domitian (S. 520 ff.) ist vom Vf. gar nicht verstanden worden: Hätte er sich nicht von vornherein vorgenommen ihn zu verteidigen, so mußte sein Urteil ein anderes sein. Domitians

Hauptcharakterfehler ist entschieden seine Feigheit: sie allein erklärt die absichtliche Vernachlässigung, welche er von seinem Vater erfuhr, sie auch seine feindliche Stellung zum Senat, in dessen Mitgliedern er stets Rivalen seiner Herrschaft sehen mußte, sie endlich seine schunachvolle Politik nach ansehn hin; selbst das Schreckensregiment der letzten Jahre beruht darauf. Den Eindruck, welchen man aus Tacitus' *Agricola* von dieser Zeit erhält, empfindet man bei Schiller nicht. Die zwar veraltete und nicht genügende Monographie von Imhof war doch zu nennen. — Bei Gelegenheit der Kämpfe, die Trajan gegen die *Dacier* führte, vermißt man entschieden eine Bemerkung darüber, daß sich die Angriffsbasis der barbarischen Stämme von Norden her jetzt ganz verschoben hat. Das hing wohl mit gotisch-sarmatischen Wanderungen zusammen. — Vf. ist sonst ein abgesetzter Feind aller Hypothesen, namentlich solcher, welche auf phantastischen Anekdoten beruhen, warum er aber dann dem Trajan S. 560 die Absicht zu traut nach Indien ziehen zu wollen ist mir nicht erklärlich. Trajans Kriegspläne bewegen sich stets auf erreichbarem Gebiete. — Bei der Litteratur dieses Abschnitts äussert Vf. seine Ansicht über Tacitus als Schriftsteller ausführlicher: S. 586 — 588. Er sucht ihn durchaus als Rhetor hinzustellen, spricht ihm namentlich die Meisterschaft der Charakteristik ab und vergiftet dabei doch ganz, wie sehr unsere historische Auffassung noch unter dem Eindrucke der von Tacitus geschilderten Persönlichkeiten steht. In Folge dieses falschen Gesichtspunktes überschätzt er auch den *dialogus* (S. 588). Was überhaupt die Beurteilung der Quellen bei Schiller anbetrifft, so erscheint mir sein Mißtrauen gegen Dio oft ungererhtfertigt (S. 117, A. 4), während er Velleius zu hoch stellt. — Die Adoption des Hadrian durch Trajan wurde sicher noch vor dem Tode des Letzteren vorgenommen (vgl. v. Sallet, *Ztschr. f. Num.* V, S. 250 ff.); damit erledigen sich die Bedenken auf S. 603. Ebenda verweist Schiller in Anm. 3 in bezug auf das Verhältnis der *Plotina* zu Hadrian „gegenüber dem nichtsnutzigen *Klatsch*“ auf *Plin. Paneg.* 83. Das erscheint ganz unkritisch; wie kann man so das Verhältnis der Quellen auffassen! Überhaupt ist die Person des Hadrian bei Schiller zu optimistisch betrachtet: S. 625 sagt er: „Selbst das Verhältnis zu seinem Liebling, dem nachher in der Kunst so gefeierten *Antonius*, war vielleicht reiner, als dies gewöhnlich angenommen wird.“ Hier fehlt jeder Hinweis auf die Litteratur, namentlich auf *Gregorius*, sowie jede Mitteilung dessen, was wir von

Antonius wissen. *Antonius Pius* wird S. 628—635 sehr kurz abgethan. — Von *Marc Aurel* bekommt der Leser durch Schiller eine ganz andere Anschauung, als sie ihm bisher geläufig war; er erscheint ihm nunmehr als ein ernster, aber sich stets mit stoischer Energielosigkeit in die Verhältnisse ergebender Philosoph. Aber ist dieses Urteil gerecht? — Eine wunderbare Idee über das Walten des historischen Zufalls begegnet uns in der Biographie des *Commodus* auf S. 661, nämlich die „daß die Nachfolge des im *Purpur* Geborenen sich als ein Unglück bewies“; das ist doch nur eine Phrase. Auf S. 666 werden zum ersten Male die *Sarazenen* genannt ohne die geringste Bemerkung über diesen Namen und seine Bedeutung. — Bei der Regierung des *Septimius Severus* ist mir eine sachliche Schwierigkeit aufgestoßen, die nicht erklärt wird. Nämlich S. 734 steht: „Wahrscheinlich unter ihm erfolgte die Änderung, daß für die kaiserlichen Untersuchungen öffentliche Beamte (a *cognitionibus domini*) eingesetzt wurden.“ Dazu wird verwiesen in Anm. 3 auf *Hirschfeld, V.-G.* S. 209. Hiermit vergleiche man, was auf S. 333 unter der Regierung des *Claudius* gesagt ist: „Mit wahrer Leidenschaft nahm sich der Kaiser der *Jurisprudenz* an, und wahrscheinlich durch ihn wurden eigne Untersuchungsbeamte (a *cognitionibus*) geschaffen“, wozu verwiesen wird in Note 11 auf *Hirschfeld, V.-G.* S. 208. Also non liquet. Im Index ist die eine Stelle angeführt, die andere (S. 734) übergangen. — Von Litteraturangaben fehlt *Kreutzer, Joh.*: „*De Herodiano rerum romanorum scriptore*“. I, Bonn 1881 u. d. s. „Zu den Quellen der Geschichte des Kaisers *Septimius Severus*“, Bonn 1882. — Der Beiname des *M. Aurelius Antoninus* „*Caracalla*“ war ebenso wie das mit Recht ausgemerzte „*Caligula*“ vorher und „*Elagabalus*“ nachher wenigstens in einer Note zu erwähnen. Ein längerer Aufenthalt dieses Kaisers in den *Tannusgegenden* ist übrigens ganz sicher (vgl. v. *Cohansen*: „*Das Römerkastell Saalburg*“. [Auszug, *Homburg v. d. H.* 1878] S. 2). — In der Anm. 3 auf S. 785 wird der Tod des *Severus Alexander* in die erste Hälfte März 234 gesetzt, statt des gewöhnlichen und richtigen Jahrs 235. — Von dem Volke der *Carpen*, das S. 796 zum ersten Male genannt wird, war auch mehreres zu sagen. — In dieser wüsten Zeit bis *Aurelian* ist überhaupt manches zweifelhaft, namentlich in der Chronologie, wie auch Schiller zugiebt. Die Persönlichkeiten treten ganz zurück, wir lesen nur noch Namen. Ein kleiner Widerspruch findet sich auf S. 810, wo im Texte steht: „Ende 253 kam

es zum Kampfe etc., und die beiden Kaiser fänden ihren Tod. Amilianus wurde nun vom Senate . . . anerkannt*; dagegen schließt Anm. 4: „Man kann also mit Vereinigung dieser Angaben ziemlich sicher annehmen, daß Amilianus Ende des Sommers 253 seinen Tod fand“. — Bei Gelegenheit der Verleihung des Titels „dux Orientis“ an Odaenathus von Palmyra (S. 826) fehlt die sachliche Erklärung dieses Titels und seiner Anwendung; es traten eben damals an die Stelle kaiserlicher Kommandeurs selbständig über ihre Truppen verfügende Satrapen. — Die Bedeutung des Gallienus, auch in militärischer Beziehung (S. 843—844) ist unterschätzt; seine rastlose Beweglichkeit, mit der er überall die Aufstände zu unterdrücken trachtete, war immerhin anzuerkennen. — Der § 83 über Aurelianus ist noch verständlich und inhaltsreich; dann eilt Vf. mit immer größerer Hast zu Ende. — Da wir aber vielleicht schon zu viel getadelt haben, so können wir bei den kulturgeschichtlichen §§ am Schluss getrost abrechnen, es gilt von ihnen das bei der ersten Abteilung Bemerkte in noch höherem Grade. —

Der Stil des Vfs. ist klar und verständlich, dabei ziemlich trocken. Bisweilen stehen recht überflüssige Fremdwörter, z. B. S. 34 „Ertragés“. Nur zwei Lieblingswörter Schillers, nämlich „Sauthererschaft“ und „schikanöse“, die immer wiederkehren, sind durchaus nicht zu billigen, ebenso wenig der häufige Wechsel zwischen „italisch“ und „italienisch“, zwischen „palmyrenisch“, was allein richtig ist, und „palmyritanisch“, „bosporanisch“ und „bosporitanisch“ etc. Geradezu entsetzlich ist aber das mehrmals (S. 187. 299. 331. 726) gebrauchte Wort „begleitete“ und „Begleitung“ von einem Amte, st. bekleidete. — Der Druck ist sehr inkorrekt, namentlich in den Zahlen; die Fehler treffen aber nur zum geringeren Teile die Offizin. Selbst das am Schluss auf S. 937—944 beigegebene Verzeichnis von Druckfehlern und Nachträgen enthält wieder neue Versehen. —

Endlich noch ein Kardinalfehler des Werkes, der seine Benutzung sehr erschwert: Vf. hat es mit löblicher Selbstbeherrschung, um nicht zu weit-schweifig zu werden, vermieden, sich selber zu zitieren und dadurch an manchen Stellen den Zusammenhang zerrissen, wo auf Früheres hätte verwiesen werden müssen. Er wiederholt dafür lieber gelegentlich die Belege in den Noten und will schließlich die Übersicht durch ein großes Register auf S. 947—980 ergänzen. Aber dieses muß entschieden ganz neu bearbeitet werden, denn jetzt fehlen nicht nur äußerst wichtige Namen,

z. B. Kleopatra S. 119 ff.; Maroboduus S. 223; 228, Anm. 6; 267; 528, selbst ein Kaisername: C. Julius Verus Maximianus S. 783 mit seinem Sohn S. 793, Anm. 2., von andern ganz zu geschweigen, sondern auch ausführlich behandelte sachliche Artikel, wie Ära, Gürküchen, Kalender, Katakomben, Larenkult, Luxusgesetze, Triumphbogen etc. etc. Einige Artikel, z. B. „Steuern“ hätten besser geteilt, andere z. B. „Rom“ ganz weggelassen werden sollen.

Doch möge sich der Vf. mit dem Worte trösten: „Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.“ —

Von sonstigen Rezensionen des Buches sind dem Referenten bekannt geworden: Philol. Anz. XIII, S. 223—229; XIV, S. 235—239. — Gött. gel. Anz. 1883. St. 51, S. 1605 ff. (Rühl). — Phil. Rundsch. III. 1883. S. 856 (Eggenhaaf). — Histor. Ztsch. 1883. S. 305—309. (Jung). — Deutsch. Litter.-Ztg. 1884. Nr. 4 S. 127—129 (Seeck). — Bonner Jahrb. f. Altertumsfreunde 1883, S. 206 (Wiedemann). — Neue Evangel. Kirchenz. 1883. S. 25—26. — Mitteilg. a. d. histor. Litt. XII. 2. S. 107—109. (Osc. Bohn). — Ztsch. f. d. österr. Gymn. 1884. 2. S. 125—128 (Jung). — Litt. Ctbl. Nr. 18. S. 619 (A—). — Rev. crit. Nr. 17. S. 324—327 (Camille Jullian).

Wiesbaden.

Fr. Violet.

Auszüge aus Zeitschriften.

Aus den Blättern für das Bayer. Gymnasial-schulwesen. 20. Band. 6. und 7. Heft. München, Lindauer 1884.

1. A. Eufsner in Würzburg, Adversarien. VIII—X. S. 261—270. E. verteidigt zunächst die Überlieferung an 3 ciceronischen Stellen gegen Binsfelds Änderungen (in der Festschrift des Coblenzer Gynnasium 1882), nämlich pro Sest. 10, 24 *ictum* (B. *idem*), in Cat. I 5, 12 *comitum* (B. *omnium*), de or. III 11, 43 *tantum* (B. *etiam unum*). — Es folgen textkritische Bemerkungen zu *Caes. b. Gall.* Hieraus herv. hervor die Konjekturen: II 11, 4 *omne*. . . *praesidium*, 25, 2 *militis* zu streichen, V 6, 6 *ius iraudum* desgl., V 13, 3 entweder *quibus insulis* oder in *quibus insidiis*, VI 25, 5 *et figura et species* zu streichen. In eingehender Begründung weist E. nach, daß Cicconius VII 45, 2 *impedimentorum* mit Recht in *iuventorum* geändert habe. — Zum Schluss macht E. auf den namentlich für Schulmänner interessanten Inhalt der jetzt in einem Neudruck (Heilbronn, Henninger) vorliegenden Schrift Friedrichs des Großen De la littérature Allemande aufmerksam. Sie enthält viele Beziehungen zum Altertum.

2. A. Brunner in München, Einige Gedanken über die Erteilung der Censurnoten. Hierzu Bemerkungen der Redaktion. S. 270—277.

3. S. Röckl in Lindau, Studien zu byzantinischen Geschichtschreibern. I. S. 277—282. Verf. unterwirft Partien aus den Geschichtswerken des Johannes Skylitzes und des Michael Attaliata einer vergleichenden Prüfung, die er mit textkritischen Bemerkungen begleitet.

4. W. Kalb in Nürnberg, Zur Laokoongruppe S. 282—284. Verf. schlägt angesichts des Umstandes, daß nach dem Ausdruck des Plinius (36, 37: *de consilii sententia*) = 'nach Entscheidung des kaiserlichen Staatsrats' die Laokoongruppe zu Titus Zeit, nach den Forschungen der größten Archäologen 200 Jahre vorher entstanden ist, vor, bei Plinius zu lesen *olympiade CL*, so daß statt *ol. CL* gelesen worden wäre *d. C. S.*, was die Abkürzung von *de consilii sententia* war.

5. Jos. Augsburg in München, Übersetzung von Hor. Od. I 2 in jambischen Strophen. S. 284—285.

6. J. Schäfer in Amberg, Ciceros Verhältnis zur altrömischen Komödie. S. 285—297. Eine die Entlehnungen und Anspielungen Ciceros an Plautus und Terenz und diejenigen altrömischen Lustspielichter, von denen wir nur Fragmente haben, darstellende Skizze.

7. Berichtigungen von A. Schleusinger und von der Redaktion. Bibliographie, Auszüge aus der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, dem Württ. Korrespondenzblatt, der Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Personalmachrichten.

Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen IX. I. Mit 3 Tafeln und 2 Beilagen. Athen, Karl Wilberg 1881.

1. Ulrich Köhler bespricht ein den Innenraum einer Schale von Tanagra füllendes Bild mit den beigeschriebenen Worten *ὦ παιδῶν κάλλιπτε* (Theognis 1365). K. meint, daß das Lied, dessen Anfang auf der Schale geschrieben stehe, sehr wohl aus der Zeit des Theognis stammen könne. S. 1—4. Hierzu eine Tafel.

2. D. Korolkow teilt Inschriften aus der böotischen Stadt Akraiphia mit, darunter eine längere, die ihm durch die Angabe der Zahl der Thyreophoren Gelegenheit zu dem Versuche giebt, die Bevölkerungszahl von Akraiphia am Ende des 3. Jahrh. v. Chr. zu berechnen. S. 5—14.

3. H. G. Lolling, Inschriften aus den Küstenstädten des Hellespontos und der Propontis. 1. Kyzikos und Umgegend. Die größte der hier mitgeteilten Inschriften ist in Panderma bei Kyzikos gefunden, wohin sie von Eski-Manyas (Poinaenon?) gebracht war. Sie ist zu vergleichen mit der zuletzt in Schliemanns Ilios S. 709 gedruckten Inschrift von Neulion. S. 15—35.

3. Robert Koldewey beschreibt 'das Bad von Alexandria-Troas' und giebt in einem Anhang einige in der Nähe der Stadt gefundene Inschriften. S. 36—48. Hierzu 2 Tafeln.

4. Ulrich Köhler ergänzt und kommentiert die zuletzt von Kumanudis im Philistor IV S. 541 herausgegebene 'Inschrift des Glaukon'. S. 49—53.

5. Ludwig von Sybel deutet ein am Eingang der Akropolis von Athen stehendes, bei den Aus-

grabungen des Südatlandes gefundenes Relief-fragment als Bruchstück eines größeren Ganzen, das nicht den indischen Zug des Bacchus, sondern Hektors Lösung darstellte. S. 54—57.

6. Fortsetzung von S. 15 ff.; Inschriften aus Zeleia, Parion, Lampsakos, Perikote, Troas, von der Thrakischen Küste von Perinthos bis Lysimachia und vom Thrakischen Chersonnes. S. 58—78.

7. Ulrich Köhler entwickelt die Gründe, die ihn verhindern, die Existenz eines älteren Künstlers Praxiteles (des Großvaters) als eine erwiesene Tatsache anzusehen. Insbesondere sei die Gruppe der eleusinischen Gottheiten im Demetertempel zu Athen, aus deren Beschreibung bei Pausanias I 2, 4 man auf den älteren Künstler schließen könne, ein Werk nicht des 5., sondern des 4. Jahrhunderts und zwar des berühmten Praxiteles. S. 78—82.

8. Ernst Fabricius veröffentlicht Inschriften aus Lesbos, und zwar 1. ein Stück der offiziellen Urkunde, welche zur Beglaubigung der Erteilung der Freiheit an Mytilene von Seiten Roms (durch die Gunst des Pompeius) abgefaßt war. 2. Eine kleinere Inschrift:

Γραῖω Πομπηῖω Ἱεροῖτα νῆσθ' ἑποσάνθ' ἀσπίδι καὶ εὐεργεσίᾳ,

zu beziehen auf den berühmten Historiker Theophanes, den Vertrauten des Pompeius. 3. Eine Ehreninschrift für Pompeius. 4. Eine Inschrift, welche eine Reihe unter sich gleichartiger Aufzeichnungen über ländliche Besitztümer von Privatpersonen enthält. Der Zweck der detaillierten Angaben, welche diese Aufzeichnungen enthalten, bleibt unklar. S. 83—94.

9. Curt Wachsmuth, Bemerkung zu der Inschrift der Appia Regilla Mith. VIII S. 287.

10. D. Korolkow liest die von Decharne im Recueil d'inscriptions inédites de Bédouie unter No. 7 publizierte Inschrift von Theben so:

Ἀριστοκλῆς ὁ παῖς, Πορθοῖτα ἁ μάλιστα θοῦνεν τοῖς θεοῖς.

11. Litteratur und Funde.¹

Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques. 44e année 1884. Avril-Mai. 4. et 5. livraisons. Paris, Alphonse Picard.

S. 660—671: Ernest Havet, Pourquoi Cicéron a professé la philosophie Académique? Verf. erklärt Ciceros Hineinigung zu dem durch die Akademie vertretenen Probabilismus aus der Art seiner advokatorischen Thätigkeit, seinem Charakter und seinen Erlebnissen, ferner aus dem Umstande, daß der Zeit des Cicero die exakten Wissenschaften fehlten, und daß die akademische Schule den Geistes einen Weg zeigte, sich von dem Joche der bestehenden Religionen zu befreien.

Das Athenaeum No. 2951 bringt einen Aufsatz von Rodolfo Lanciani, worin nachgewiesen wird, daß die Villen der römischen Vornehmen in der Umgegend der Stadt in zwei Klassen zu teilen sind: teils lagen sie näher der Stadt und innerhalb der der Malaria zugänglichen Niveaugrenze, teils

entfernter auf den Albanischen, Tusculanischen und Tiburtinischen Hügeln, über dem Niveau der verdichteten Distrikte. Die ersteren wurden nur vor und nach der Hitze und Malaria der Sommermonate bewohnt; sie boten den Vorteil der größeren Nähe der Hauptstadt.

Über einen in der Stadt Lincoln entdeckten römischen 'loculus' berichtet Edmund Venables in No. 2955 des Athenaeums S. 766.

In derselben Zeitschrift No. 2956 S. 800 berichtet Rudolfo Lanciani über die Resultate der Ausgrabungen in dem Simbrunischen Park Neros und über die neuesten stadtrömischen Funde.

Bezensionen philologischer Schriften.

Albert, Maurice, *Le culte de Castor et Pollux en Italie*. Paris, E. Thorin 1883: *La Cultura* 1884, 10 S. 372—373. Rezensent (B.) bezeichnet die Erörterung der Frage der Herkunft dieses Kultus als die schwächere Seite der umfassenden Arbeit.

Archäologie. A. Ausgrabungen und Topographie. Bericht von Engelmann in den Jahresberichten d. philolog. Vereins. *Zschr. f. Gymnasialw.* 1884 Juni.

Aristophanes, *The frogs*. By W. W. Merry (Oxford, Clarendon press): *Academy* Nr. 630 S. 382. Sorgfältig und belehrend, wenn auch nicht frei von dem Fehler der Anhäufung zu reichlichen Materials in den Noten.

Arnold, Bernh., *Zur Frage der Überbüdung*. Kempten 1883, 2. Schlegel, Vict., *Über die gegenwärtige Krisis im höheren Schulwesen Deutschlands*. Waren, (Hinstorff), 3. Lohrer, Heinr., *Die Schulüberbüdungfrage*, sachlich beleuchtet. Berlin, Habel, und 4. Th. Maurer, Deutsches Wort zur *Überbüdungfrage*. Mainz, Diemer: *Phil. Rdscr.* 1884 Nr. 23 S. 727—732. Die erste Schritt ist einfach geschrieben und enthält manches Richtige, wie auch Nr. 2, die 3. Schritt behandelt die Frage gründlicher; sie ist als anregende Studie sehr zu empfehlen; die 4. Schritt stellt unter dem Druck der Zeitverhältnisse u. ist zu persönlich gegen H. Schiller gerichtet. K. Schirmer.

Beaudouin, Moudry, 1. *Quid Korais de neohellenica lingua senserit*, 2. *Étude du dialecte chypriote moderne et medieval*. Paris, Thorin: *Rev. crit.* Nr. 22 S. 432—437. Referat der Promotion in der Pariser Sorbonne; die Urteile der Professoren über die Arbeiten lauten im allgemeinen günstig.

Biese, Aug., *Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern*. Kiel, Lipsius & Tischer: *Dt. Littz.* Nr. 22 S. 798. Interessant, die Darstellung gewandt, die Methode der Untersuchung sicher. Joh. Renner.

Birt, Theod., *De participiis quae dicuntur perfecti passivi*. Marburg, Elwert: *Phil. Rdscr.* 1884 Nr. 23 S. 719—721. Höchst anregend in Stil, Sprache und Resultaten. G. A. Saalfeld.

Buchholz, R. E., *Die homerischen Realien*. Leipzig, W. Engelmann 1871—1883. Vol. 2 in 4 Teilen: *La Cultura* 1884, 10 S. 362—364. Rezensent (B.) wünscht einen italienischen Auszug dieses nützlichen Buches zur Verwendung in den dortigen Gymnasien.

C. Julii Caesaris *commentarii de bello Gallico*, zum Schulgebrauch . . . herausgegeben von Hermann Rheinhard. 4. Aufl. Stuttgart, Neff: *Korrespondenzblatt f. d. Gel. u.*

Realsch. Würt. 1884, 3—5 S. 213—227. Nach *Allgäuers* Urteil darf die neue Auflage zwar eine verbesserte und vermehrte genannt werden; doch trete gegen die sachliche Erklärung die grammatisch-exegetische immer noch etwas zurück. Zum Beweise dessen führt Rezensent eine Reihe einzelner desiderata auf.

Catullina, *Select poems of*. Translated by Arthur P. Howell. Calcutta, Thacker, Spink & Co.: *Saturday Review* Nr. 1492 S. 728. Die Übersetzung sei meist gelungen.

Cicero, *The Republic of*. Reprinted from the third edition of Cardinal Mai and translated, with notes, by G. G. Hardingham (Quaritch): *Academy* Nr. 630 S. 383. Die Übersetzung sei sehr fehlerhaft, die Noten seien lesbarer.

Ciceros Reden 1882—1884. Ausgaben, Schriften zur Erklärung und Textkritik, Zerstreute Beiträge, besprochen von F. Luterbacher in den Jahresberichten d. philolog. Vereins. *Zschr. f. Gymnasialw.* 1884 Juni.

Euripides, *The Alceis of*. Translated by H. B. L. London, Richard Bentley & son 1884: *Saturday Review* Nr. 1492 S. 728. Die Übersetzung wirkt als 'metrisches Experiment' abstoßend.

Genthe, Herm., *Grammatik und Schriftstellerlehre im altsprachlichen Unterricht etc.* Hamburg, Meißner 1882: *Phil. Rdscr.* 1884 Nr. 23 S. 721—727. Referat, mit den Hauptpunkten ist Rez. einverstanden. Rothfuchs.

Geymüller, Henry de, *Documents inédits sur les thermes d'Agrippa, le Panthéon et les thermes de Diocletian*. Lausanne, Bridel 1883: *La Cultura* 1884, 10 S. 376. Wird gelobt von B.

Gilbert, Otto, *Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum*. 1. Abt. Leipzig, Teubner: *Dt. Littz.* Nr. 22 S. 803—806. Eine Geschichte der Stadt Rom in so lückenhaftem Zusammenhange vorzuführen ist bisher von niemandem versucht worden, doch ist die Arbeit gelehrt, gründlich und zeugt von anerkannter Beherrschung des Materials. Rich. Förster.

Haaeke, Aug., *Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für Quarta und Tertia*. 11. Aufl. Berlin, Weidmann 1883: *Zschr. f. Gymnasialw.* 1884 Juni. Carl Schultze's erklärt das aus 2 Abteilungen bestehende, fast neue Buch für noch viel brauchbarer als früher.

Hempel, H., *Lateinischer Sentenzen- und Sprichwörter-schatz*. Bremen, Heinisius 1884: *Ehenda* 1884 Juni. C. Fenediger (Spandau) bezeichnet es als ein willkommenes Hilfsmittel beim Unterricht, doch sei Auswahl nötig.

Henry, Victor, *Étude sur l'analogie en général et sur les formations analogiques de la langue grecque*. Paris, Maisonneuve 1883: *La Cultura* 1884, 10 S. 365—371. Allerdings sei die Fruchtbarkeit der Phantasie des Verfassers größer als seine Geduld in der Prüfung des Einzelnen; doch gebe er viele glückliche und anregende Beobachtungen. P. Merlo.

Herodotus (The ancient empires of the east) I—III. With notes, introductions and appendices by A. H. Sayce. London, Macmillan and Co.: *Phil. Rdscr.* 1884 Nr. 23 S. 705—711. Die sachliche Erklärung ist ausführlich und inhaltreich, die fünf Exkurse sehr lehrreich, die Verdächtigungen gegen Herodot un begründet. J. Sitzler.

Heuzey, Léon, *Les figurines antiques du musée du Louvre, gravées par Achille Jaquet*. Paris, Morel et Co. 1878 bis 1883: *La Cultura* 1884, 10 S. 355—357. Wird gelobt von B.

Hintner, Val., *Griechisches Übungsbuch*. Wien, A. Hölder 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Juni. Eignet sich nicht zur Einführung in preussischen Schulen; nicht zur die ganze Anlage, sondern auch die vom Verf. gebildeten Sätze bedürfen einer gründlichen Revision. P. Weisnerfels (Züllichau).

Holzer, Materialien zur Einübung der griechischen Syntax: *Korrespondenzblatt f. d. Gel. u. Realsch. Württ.* 1884, 3—5 S. 207—212. Kohn bringt einige Ergänzungen zu diesem Lehrbuch; darauf eine Reihe von Einwendungen und Bedenken.

Hug, Arnold, Studien aus dem klassischen Altertum. I. Bezirke, Gemeinden u. Bürgerrecht in Attika. Freiburg i. Br. und Tübingen, J. C. Mohr 1881, Müller, Otto, *De demis Atticis*. Diss. inaug. Nordhausen, Kirchner 1880, Szanto, Emil, Untersuchungen über das attische Bürgerrecht. II. Über das Gemeindebürgerrecht. Wien, Koenig 1881: *Rev. erit. Nr. 22* S. 431 f., 427—430, 430 f. Hug giebt gute Auskunft über das municipale Leben in Attika; Müllers Arbeit ist weder gut disponiert noch erschöpfend, man erhält keine klare Vorstellung von dem attischen Leben; Szanto behandelt seinen Gegenstand mit sicherer Methode; die Ergebnisse sind klar bezeichnet. B. Hausoullier.

Sylloge inscriptionum Graecarum ed. Guilelmus Dittenberger. Leipzig, Hirzel: *Dt. Litztg.* Nr. 22 S. 796—798. Willkommenes Handbuch mit außerordentlich sorgfältigen, mühevollen Indices. G. Hinrichs.

Flavius Josephus' *Jüdische Altertümer*. Übers. von Fr. Kaulen. 2. Aufl. Köln, Bachem: *Ebenda* Nr. 22 S. 793 f. Fließend u. angenehm zu lesen. C. Siegfried.

Kleist, Hugo von, *Platonische Studien*. 1. Heft: Zur 4. Enneade. Heidelberg, Weifs 1883: *Phil. Monatsh.* XX 1884 4/5 S. 262—264. 'Auf gründlichen Quellenstudien beruhende, mit eindringendem Verständnis angeführte u. wohlgegliederte Dispositionen.' A. Richter.

Lacher s. Arnold.

Launitz, Ed. von der, u. Trendelenburg, Wandtafeln etc. Taf. XXIII: *Olympia* . . . dargestellt von Rich. Bohn. Kassel, Fischer: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 23 S. 717—719. B. hat sich streng an die Resultate der Ausgrabungen gehalten und nur selten seiner Phantasie freien Spielraum gelassen. Neuling.

Maurer s. Arnold.

Muff, Christ., Zwei Titanen, *Prometheus u. Faust*. Halle, Mühlmann 1883: *Philos. Monatshefte* XX 1884 Heft 4/5 S. 299 f. Sehr lesenswert.

Müller, Herm., *Unregelmäßige griechische Verba* . . . für Schüler mittlerer Gymnasien. 6. Aufl. Tübingen, Franz Vues 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Juni. A. Weiske macht zum ersten Teile des trefflichen Buches eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen.

Müller, Otto, s. Hug.

Plato, *The Phaedo* of. Edited by R. D. Archer-Hind (Macmillan): *Academy* Nr. 630 S. 382. Die sorgfältige und reichhaltige Ausgabe verfolge ich für die Bedürfnisse der Schule etwas zu hohes Ziel. Über Platons Lehre von der Seele spreche der Herausgeber mit zu großer Sicherheit.

Dasselbe: *Saturday Review* Nr. 1492 S. 722—723. Der Kommentator sei 'seines Textes würdig'. Namentlich sei das Buch denjenigen zu empfehlen, die der Meinung seien, daß 'englische Gelehrsamkeit hauptsächlich den Deutschen entlehnt sei'.

Platons *Theaetet* mit spezieller Beziehung auf den Kommentar von H. Schmidt, sowie auf Kartesius' Meditationen etc. bearbeitet von Friedr. Michelis. Freiburg i. Br. A. Kiepert 1881: *Philos. Monatshefte* XX 1884 4/5 S. 268—270. Der Schmidtsche Kommentar wird durch eine Reihe feinsinniger Wahrnehmungen ergänzt oder berichtigt, sonst ist viel Fragliches und Schwerverständliches in der Arbeit. H. v. Kleist.

Plauti *Foenalus*, edd. G. Götz und G. Löwe (Teulmer): *Academy* Nr. 630 S. 383. Rezensent spricht den Wunsch aus, daß der Fortgang dieser großen kritischen Plautausgabe nicht zu sehr unter dem Tode Löwes leiden möge.

Saalfeld, G. A., *Der Hellenismus in Latium*. Wolfenbüttel, Zwißler 1883. Derselbe, *Die Lautgesetze der griechischen Lehnwörter*. Leipzig, Winter 1884: *La Cultura* 1884, 10 S. 373—374 'Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der lateinischen Kultur.' Z.

Schlegel s. Arnold.

Storz, J., Die Philosophie des hl. Augustinus. Freiburg i. Br., Herder 1882: *Philos. Monatshefte* XX 1884 Heft 4/5 S. 307. Die Monographie bezeichnet einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt in unserer Kenntnis des Aug; aber das Bild ist nicht vollständig. C. Schuarschmidt.

Szanto s. Hug.

Thucydides, *The fourth book* of. Edited with notes by C. E. Graves (Macmillan): *Academy* Nr. 630 S. 382. Dem Herausgeber sei der Versuch, diese Ausgabe eines einzelnen Buches des Thuk. 'in sich selbst vollständig' zu machen, durchaus gelungen; doch frage es sich, ob er sich dieses Ziel hätte setzen sollen.

Derselbe, *book VI* Edited with notes by T. W. Dougan (Bell): *Ebenda* Nr. 630 S. 382. Wo der Herausgeber den Thukydides nicht durch den Thukydides selber erkläre, werde er zuweilen unklar.

Violet, Franz, Der Gebrauch der Zahlwörter in Zeitbestimmungen bei Tacitus. Leipziger Studien V p. 147—234: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 23 S. 711—716. Die Untersuchung ist maßvoll und geliegen. Ed. Wolff.

Versammlungen.

Versammlung der Lehrer der höheren Schulen in der Provinz Hessen-Nassau und dem Fürstentum Waldeck zu Diez d. 21. Mai 84.

Herr Dr. Lohr (Wiesbaden) hielt einen Vortrag über die Bedeutung des Modells im Gymnasium. In den einleitenden Worten, welche das Gebiet der folgenden Ausführungen begrenzen sollten, bemerkte der Ref., daß auch in dem Unterricht, welcher sich auf das klassische Altertum bezieht, Anschauungsmittel nicht entbehrt werden können. Für manche Dinge sind Bilder nicht ausreichend; sie geben wohl eine genügende Vorstellung von Geräten, von Kleidung und einzelnen Bauteilen, aber sie lassen im Stich, wenn man Schülern Raumverhältnisse klar machen will, und bei besonders wichtigen Gegenständen wirken sie nicht unmittelbar genug, deshalb sind Modelle nötig, aber nur wenige sollen genügen. Der Ref. schlägt folgende vor: 1. ein römisches Haus; 2. ein Legionssoldat mit pilum

und gladius; 3. die Akropolis; 4. der Parthenon; 5. der Markt Roms; 6. das griechische Theater; 7. die Laokoongruppe. In der eingehaltenen Reihenfolge wünscht Ref. die Modelle im Unterrichte der Gymnasialklassen verwandt, so dafs zunächst in der Quarta das römische Haus vorgezeigt werde, wenn man die Vokabeln sachlich geordnet lernen läßt. Zur Cäsarleküre gehört der Legionar, zur griechischen Geschichte in Untersekunda die Akropolis und der Parthenon, zur römischen Geschichte das Forum; in der Prima wird bei der Sophoklesleküre das griechische Theater, in dem deutschen Unterricht die Laokoongruppe sehr willkommen sein. An einzelnen Beispielen wird sodann angeführt, wie der Lehrer solche Modelle erläutern soll. Vor allen Dingen muß er sich hüten, den Schüler mit termini technici zu quälen. Der Parthenon z. B. wird in der Sekunda im Zusammenhang der griech. Geschichte behandelt, ohne dafs auf die Besonderheiten des dorischen Stiles einzugehen wäre. Bei der Besprechung der perikleischen Zeit wird von den Veränderungen auf der Akropolis kurz berichtet und als Krone der Bautätigkeit eines Phidias und Iktinos der Athentempel vor Augen gestellt. Die Schüler fassen mit einem Blick die Einteilung des Banes und bekommen vor allen Dingen eine Ahnung von der Schönheit eines griechischen Tempels. Erst der Primaner wird die geistige Reife besitzen, die Eigenart der einzelnen Bauglieder zu verstehen. Er braucht nichts von Entasis der Säulen und Kymaten zu erfahren, aber was z. B. eine Metope und was eine Triglyphe ist, muß der Abiturient wissen. Eine neue Last will Ref. weder Schülern noch Lehrern auflegen, im Gegenteil ist er der Überzeugung und kann es aus der Erfahrung bestätigen, dafs das Vorzeigen von Modellen den Unterricht belebt, dem Lehrer manches Wort erspart und dem Schüler statt vager Begriffe klare Anschauung giebt.

Den größten Teil der geforderten Modelle hatte Dr. Lohr im Versammlungsraum ausgestellt, so dafs die Anwesenden sich von dem praktischen Werte derselben überzeugen konnten. Die Anschaffungskosten der sieben Stücke belaufen sich etwa auf 300 Mark.

Zum Schluß führte Ref. kurz aus, dafs in den Übungsbüchern das Gebiet der Realien mehr als bisher zu berücksichtigen sei und regte dazu an, dafs die Schüler von Zeit zu Zeit in ein Museum geführt werden möchten. In betreff a'ler Einzelheiten verweisen wir auf den Vortrag selbst, der demnächst in der Zeitschrift „Gymnasium“ (Paderborn, Schöningh) erscheinen wird.

Der Korreferent Herr Dr. Vomberg aus Geisenheim erklärte sich in allen wesentlichen Punkten mit dem Ref. einverstanden, ebenso stimmte die Versammlung den Ausführungen beider Herren zu.

Zu Ehrenmitgliedern der Cambridge antiquarian society wurden in der Sitzung vom 26. Mai erwähnt: Commendatore Giuseppe Fiorelli, Prof. Luigi Pigorini, Prof. Heinrich Brunn, Prof. Adolf Michaelis, Herr Léon Heuzey, Herr Ant. Héron de Villefosse.

In der Cambridge Philological Society, Sitzung vom 29. Mai hielt Herr Whitelaw einen Vortrag über den Gebrauch von $\mu\eta$ $\sigma\iota$. Einen Bericht hierüber enthält No. 633 der Academy S. 413.

Personalien.

Preussen. Verlichen: Dem Gymnasialdirektor Dr. Friedrich Ludwig Heinrich Mänscher in Marburg bei seiner Versetzung in den Ruhestand der Charakter als Geheimer Regierungsrat; dem Oberlehrer am Gymnasium zu Kleve, Dr. Schröder, das Prädikat Professor.

Ernannt: Der erste ordentliche Lehrer an der Realschule zu Krefeld, Dr. Georg Hoedt, zum Oberlehrer.

Gewählt: Zu Lehrern an der Lui-enstädtischen Realschule zu Berlin die Lehrer Brauckmann und Dr. Werner.

In Marburg beträgt in diesem Sommer die Gesamtzahl der immatrikulierten Studenten 803; die evangelisch-theologische Fakultät zählt 124 (Preussen 106, Nichtpreussen 18); die juristische Fakultät 77 (Pr. 68, Nichtpr. 9); die medizinische 210 (Pr. 171, Nichtpr. 39); die philosophische 392 (Pr. 331, Nichtpr. 61).

Prof. A. S. Wilkins wird nächsten bei Macmillan & Co. in London die Episteln und die ars poetica des Horaz herausgeben. Dadurch wird die mit Pages Oden und Palmers Satiren begonnene Horazausgabe vollständig.

Entgegnung.

In der elften Nummer dieser Zeitschrift hat Wecklein meine Ausgabe des Odipus auf Kolonos einer Besprechung unterzogen, in welcher er mir so ziemlich alle zur Herausgabe eines sophokleischen Stückes erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse abspricht. Ton und Inhalt seiner Erörterung veranlassen mich zu der folgenden Entgegnung.

Jedes Buch enthält Fehler, und ich bin gewifs bereit, mich über die Fehler des meinigen sachlich belehren zu lassen. Aber das Recht muß ich Wecklein bestimmt bestreiten, mir gegenüber diesen anmaßenden Ton hochmütiger Überhebung anzuschlagen, einen Ton überdies, der mit der Schwäche seiner Beweise in seltsamen Widerspruch steht. Ich hebe zunächst einige der von ihm besprochenen Stellen hervor.

Was *δοξαι* und *δοξαι* betrifft, so ist das Wichtigste die Tatsache, dafs bei Aeschylus und Euripides sicher beide Formen vorkommen. Ob *δοξαι* „als Eigentümlichkeit des Sophokles bezeugt wird“, wie W. versichert, ist zweifelhaft, da bei Chiroboskus wohl irrtümlich Sophokles statt Aechus genannt ist, vgl. Schol. Aristoph. Pac. 353. Vesp. 1081 und Nauck fragm. trag. Achaeus 27. Aber wäre es auch, so ist doch damit nicht nachgewiesen, dafs Sophokles immer *δοξαι* geschrieben haben müsse. *Ilud ridiculum est*, sagt G. Hermann, si quis contendit nunquam *δοξαι* a Sophocle usurpatum esse, quasi legitur etiam quae interierunt eius tragoedias. — Zu 1436 bemerkt W., ich nehme den „bequemen Standpunkt ein, alle Annahmen von Interpolationen zu verwerfen“. Dafs es „bequem“ sei, einen Vers zu verteidigen als ihn zu streichen, ist eine sonderbare Anschauung. Freilich werden die Stellen, durch die ich die Existenz der Dativendung *αι* zu rechtfertigen suche, „jetzt allgemein als korrupt angesehen“, das war mir nicht eben unbekannt. Wenn man alle entgegengesetzten Stellen heranskoriigiert, muß man natürlich schliesslich mit seiner Einbildung recht be-

halten; nur sollte man solches Verfahren billigerweise nicht Kritik nennen. — Um zu beweisen, daß ich keinen „Überblick“ über dasjenige habe, „was durch genaue Beobachtung der sonderbaren Lesarten des Medicus bei Aesch. und Soph. erzielt worden sei“, giebt W. mehrere Stellen. Bei 400 und 34 fragte ich zunächst, ob er den bei mir vermifften „Überblick“ z. B. Dindorf zutraut, der in beiden Fällen ebenso entscheidet. Dafs 94 „die Bedeutung von *παρηγορία* der Stelle nicht antreffe“, ist grundlos, ich glänze es im Gegentheil sehr deutlich erklärt zu haben. Herodens „treuliche“ Konjektur *παρηγορία* ist insofern nicht ohne Bedeutung, als der Inhalt die Erfüllung zwar ankündigt, nicht aber sie verbürgt; die Bitterschaft liegt vielmehr in dem Wort oder der Macht des Gottes. Aesch. Eum. 90 *οὐδὲν αἰ ποισὶν ἐν παρηγορίᾳ τῷ σὸν*. Sept. 377. 430 u. a. — Vers 516 ist nach W. Bothes Konjektur *πῶλον* evident, und wer zweifelt, konstatirt nur den Mangel richtigen Urteils“. Etwas anders dachte G. Hermann: *Bothis rutilice expiscatus est vocativum πῶλον invenitque qui arripere*. War demnach auch kein „Kritiker von einiger Schulung“, der nur den „Mangel richtigen Urteils konstatieren“ konnte? Wozu also solches Auftrumpfen, das so unsäglich billig ist? Der Vokativ *πῶλον* findet sich nirgends bei den Tragikern, und der aus Homer bekannte Gebrauch bei vertraulicher Anrede (*δῖτρο πῶλον*, *καὶ πῶλον* dgl.) ist völlig gegen die vorliegende Situation. Wäre das Wort hier überflüssig, so würden wir eben zu lernen haben, was Sprachgebrauch ist; aber so etwas durch Konjekturen dem Dichter aufzudrücken, ist durchaus unkritisch.

Zu 1169 werde ich mir einmal getraut, weil ich ohne zwingenden Grund die Überlieferung verlassen habe, indem ich die Konjekturen von *Heath αὐ γῆλαται, αὐγῆ*; aufnahm, statt der Lesart des *la αὐ γῆλαται ἵαται* „d. i. αὐ γῆλαται ἵαται α.“ Diese Döderleinsche Schreibung konnte ich allerdings aus einem für mich zwingenden Grund nicht aufnehmen; denn *ἵαται* α. für „halt an“, „henne deine Worte“, also für *ἵαται* (z. B. Homer *ἵαται, μηδ' ὀλέσται* u. oft) ist ein Griechisch, welches ich für ebenso unmöglich halte, als wollte jemand für *πῖθον, ἀνίχον, μη πῖθον* sagen *πῖθῶ α.*, *ἀνίχῶ α.*, *μη πῖθῶ α.* u. dgl. Wie meine Kritik, so verurteilt W. auch meine Erklärung, welche er (mit Ausnahme „vereinzelter Lichtpunkte“) als „im höchsten Grade mangelhaft“ bezeichnet. Da hier oft einfache Meinung gegen Meinung steht, so werde ich mich sehr kurz fassen. Wenn ich 453 *αἰσίοισιν ἄνθρωπον* subordiniere, so wird mir die Weisheit entgegengehalten, deraufges komme „nicht leicht“ vor. Leicht oder nicht, aber es kommt doch vor, z. B. Lykur. 70 *τοῖς μὲν εὐεργετοῦσι, τοῖς δὲ μετρίοις πικροῦται*. Plat. Pol. 366 a. Ist also hierüber die allein überlieferte Lesart zu retten, so ist der Entscheid richtiger Kritik gar nicht zweifelhaft. — Vers 946 habe ich *γῆλον ἐπίνοον ἔσθον* als „unheilige Ehe des Solmes“ erklärt. Ich konnte erwarten, daß durch diese klarverständliche Auslegung solche Umdinge der Erklärung wie Weckleins „Ehe unheiliger Kinderzeugung“ verschleudert werden würden. Statt dessen spricht W. hier von meiner „Fertigkeit, in den griechischen Worten alles mögliche zu finden“. — Zu 560 glaubt W. nur „den Rat geben zu müssen, mich über die wahre Bedeutung des Part. Aor. etwa nur aus Kochs Grammat. § 101 Anm. 1 oder auch Krüg. I § 53, 6, 8 gemauer zu unterrichten; als ob der anmaßendste Ton die Thatsache ändern könnte, daß zwischen *τιχόμεν ἂν λέγων* und *τιχόμεν ἂν λέξας* ein Unterschied ist, indem das erstere bedeutet: ich dürfte wohl sagen, das andere: ich dürfte wohl gesagt haben. Wer dies leugnet, mit dem ist über griechische Grammatik nicht zu streiten. — Zu 1447 findet es W. „sehr zu tadeln“ (?), daß ich trotz meiner abweichenden Meinung bei meiner früheren Erklärung geblieben bin. Er fragt, ob denn ein so leiser Donner, wie meine Auffassung voraussetzt, als *βασιλοπτοια* *κακῆ* bezeichnet werden könne. Sonderbare Frage. Der Donner ist nicht das Übel, sondern er verkündigt es, und ein leiser grollender Donner kann doch wohl auch das schweiste Leid, den schwersten Götterzorn verkündigen.

Nachdem W. so das Gebiet der Kritik und der Einzelklärung behandelt hat, betritt er auch noch das allgemeine oder ästhetische Erklärung. Über den Ge-

schmack ist bekanntlich schlecht streiten; man soll sich dann aber auch so nichtssagender Wendungen enthalten, wie sie W. z. B. zu 237 ff. gebraucht: es geböre „ein feineres Gefühl“ (nl. als mir zu teil geworden) für Sophokleischen Charakter dazu, um sich des Überflutens der Partie bewußt zu werden“. Dafs der Gegner sich ebenfalls dies „feinere Gefühl“ zuschreiben wird, versteht sich ja ganz von selbst; und was W. weiter bemerkt, es werde mir wohl unbekannt sein, dafs solche Notizen in den Scholien Beachtung verdienen u. s. w., ist ein um so leuzungswürdiger Ausdruck, als ich das betreffende Scholium ausdrücklich besprochen und gewürdigt und namentlich darauf hingewiesen habe, dafs Dindymus die ganze Partie als recht anerkannt hat. Ich halte sie für eine Zierde des Dramas, und die tiefte Empfindung der Stelle stimmt vortrefflich mit dem Charakter der Antigone überein, den der Dichter in unsern Stücke offenbar mit besonders liebevoller Hand gestaltet hat. Doch, wie gesagt, davon jemand, dem diese Worte „überladen“ vorkommen, überzeugen zu wollen, liegt mir fern. — Weniger kann man es dem subjektiven Geschmack überlassen, wenn W. für den Unterschied zwischen dem sonstigen und jetzigen Odipus (den ich behaupte, dafs der Charakter in beiden Stücken gleich gezeichnet ist) an 1197 erinnert *καὶν ζῆλον λήσασα, οὐδ' ἔγω, γροῖα κακοῖ θνητοῖ ἐπὶ τῆν, ὅς κατὰ προσωπύτητα*. Warum spricht denn Antigone diese Warnung aus? Doch nur weil sie mit Grund fürchtet, dafs der Vater auch jetzt noch in so heftiger Weise wie damals aufbrausen werde. Wenn es also eine Stelle giebt, die unübersprechlich beweist, dafs meine Auffassung vom Charakter des Odipus richtig ist, so ist es eben dieser Vers, der hier zu meiner Widerlegung angeführt wird. Ich kann W. hiernach nur den wohlgemeinten Rat geben, sich mf das Gebiet, welches ihm (wie er sagen würde) offenbar überhaupt noch ferner liegt, lieber sobald nicht wieder zu begeben.

Hiermit schliesse ich. Der einzige Fall, wo mich W. auf einen Irrtum aufmerksam gemacht hat, ist die Übersetzung einer Euripidesstelle (Iph. Taur. 1210), welche im kritischen Anhang heilfug von mir herangezogen wird. Außerdem habe ich, ebenfalls im Anhang, zu 1704 versäumt, eine Konjekturen Emsleys als solche konntlich zu machen. (Wie leicht man so etwas verweist, wird W. selbst wissen, da ihm z. B. zu O. T. 728 begegnet ist, dafs eine andere Lesart im Texte steht als in der Anmerkung erklärt wird.) Aber diese beiden Punkte sind auch die ganze sachliche Ausbeute. Bei allen übrigen Stellen muss ich die Berechtigung seines verwendenden Urteils durchaus bestreiten. Natürlich sind viele Verse darunter, wo eine verschiedene Ansicht möglich ist, ohne dafs eine von beiden „unwissenschaftlich“ wäre oder auf „ungeläuterter Kenntnis des Griechischen“ oder auf „Mangel an Schulung“ beruhte. W. selbst sagt: „I. wird glauben im vollsten Rechte zu sein, da er ja meistens die abweichenden Meinungen anderer kannte“ (heilfug, der einzige Satz seiner Erörterung, dem ich vollständig beistimme). Aber wozu dann der wegwerfende Ton der ganzen Kritik? Sind alles dies Dinge, die einen Gelehrten berechnen, über die Arbeit eines Fachgenossen mit so selbstgefälliger Geringschätzung abzusprechen? Nirgends eine Spur von Achtung vor der Arbeit eines andern Mannes, überall nur das Bestreben, herabzusetzen und zu beleidigen.

Berlin.

L. Bellermann.

Ich erwidere nur auf einen Punkt, den einzigen, der überhaupt einer Erwiderung bedarf. Dafs der Charakter des Odipus in den beiden Oel. ein wesentlich verschiedener sei, wird niemand behaupten wollen. Einen großen Unterschied aber macht das hohe Selbstbewußtsein und entschiedene Selbstvertrauen in dem einen, die Resignation und das Vertrauen auf die göttliche Führung in dem anderen Stück. Im übrigen verweise ich auf meine Rezension, wo man manches andere und auch das finden wird, dafs der „Ton übermütiger Überhebung“ nur in der Vorstellung desjenigen existirt, der eine unangenehme Wahrheit hören mußte.

Passau.

Wecklein.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Weiterung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzschnitten, 1 Holzschnitt und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungslehre nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzschnitten und 21 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzschnitten und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tafchenberg, Prof. Dr. E.: Die Inseln nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzschnitten und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzschnitten, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tafchenberg, Dr. Otto: Die Veranoimlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzschnitten, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Knaur, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Veder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzschnitten und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Werland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzschnitten und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzschnitten und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzschnitten und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. W.: Die Histerne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzschnitten und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. H.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 58 Holzschnitten und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I. Schilling, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzschnitten und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzschnitten und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. H.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Holzschnitten und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schenius, G.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meier von Walded: Ausflug: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Holzschnitten und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Niländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzschnitten und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Geld.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische Schulgrammatik

von
Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-
Gymnasium in Wien.

8^e. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches Übungsbuch

von
Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^e. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von
Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium

im IX. Bezirk in Wien.

8^e. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite	Seite
Rezeptionen und Anzeigen:		Drenckhahn, Leitfaden zur Lateinischen Stilistik (Andresen)
Studniczka, Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte (Weitschäcker)	929	Aussäge aus Zeitschriften: Mélanges Graux. — Rheinisch.
Bryennius, <i>Ἰστορία τῶν ἀνακτῶν ἐπιγράμτων</i> (Otto)	935	Museum für Philologie, 1884, 2. Heft. — Academy Nr. 629
Ciceros Rede für L. Flaccus von Du Mesnil (Lehmann)	938	Rezeptionen philologischer Schriften
Le favole di Phedro (Mähly)	943	Personalien
		Anzeigen

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeptionen und Anzeigen.

Franz Studniczka, Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte. Wien, K. Koenig 1884. 45 S.

Eine hübsche Brochüre, 4 archäologische Aufsätze enthaltend, zu deren Zusammenstellung dem Verf. das fünfundzwanzigjährige Doktorjubiläum E. Petersens die äußere Veranlassung bot. Das Titelblatt trägt eine Abbildung der sogen. Diana von Gabii, und verrät damit sofort die Absicht, dieser Statue ihre Stellung in der Kunstgeschichte anzuweisen (zweiter Aufsatz). Außerdem soll im ersten Aufsatz für die Athena Lemnia des Pheidias aus einigen unedierten athenischen Reliefs eine bestimmtere Vorstellung geschaffen werden. So dann wird im dritten Stück die Petronstelle über die *μονόκνημος* des Apelles einer neuen Prüfung unterzogen, und endlich viertens der Versuch gemacht, für einen Künstlernamen bei Pausanias die richtige Form wiederherzustellen. Verf. schlägt nämlich vor, in Paus. VI 4, 4 statt des unerklärlichen *Σνάδρας* zu lesen *Σνάγρας*, eine Veränderung, die sich durch ihre Leichtigkeit und Ungezwungenheit von selbst empfiehlt.

Anch die Untersuchung über die Monoknemos des Apelles scheint in ihrem konservativem Resultat kaum anfechtbar. Zunächst versucht Verf. den Beweis zu erbringen, daß in der Petronstelle (c. 83), wo Encolpius in eine Gemäldegalerie gerät, wirkliche Gemälde geschildert werden, und daß dieselbe sich zu Cumä befunden habe. Verf. bekämpft

dann mit guten Gründen die Vermutung von Wustmann (Apelles S. 107 Anm. 14) und Schreiber (Arch. Zeitg. 1875 S. 108 ff.), daß statt *μονόκνημος* — *μονόγληνος* zu lesen und damit das Porträt des Königs Antigonos von Apelles gemeint sei, in welchem der Mangel des einen Auges durch die Profilstellung des Kopfes verdeckt war, Plin. N. H. XXXV, 90, was diesem Bild den Beinamen des Einäugigen (*μονόγληνος*) eingetragen habe. Abgesehen davon, daß die Aufbringung dieser epigrammatischen Benennung auf bloßer Vermutung beruht, sprechen grammatische, kritische und sachliche Bedenken gegen diese Änderung. Studniczka tritt wieder für die einfachste aller Emendationen des sinnlosen „monocremon“ — für *μονόκνημον* ein und versteht darunter die koische Aphrodite *Ἀφροδιμένη* von Apelles, welche Augustus für den Tempel des Cäsar angekauft hatte, und welche dort schadhafte wurde, aber da niemand sie zu restaurieren wagte, nun von ihrem Hauptdefekt den Beinamen „die Einbeinige“ bekam. Vergl. auch Plin. 35, 91. Der Einwand, daß die Bemerkung Petrons „quam Graeci *μονόκνημον* appellant“ eine frühzeitige Entstehung des Namens beweise, daß also das Gemälde schon in verstümmeltem Zustande nach Rom gekommen sei, was doch undenkbar sei, wird mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß Plinius mit solchen Ausdrücken wie in der angeführten Stelle oft nur die Angabe eines einzigen griechischen Gewährsmannes wiedergebe, und daß es an griechischen Epigrammen auf

Kunstwerken im kaiserlichen Rom gewiß nicht gefehlt habe. Ref. möchte hinzufügen, daß in der Petronstelle das Präsens „appellat“ gerade dafür spricht, daß der Beiname *Μορόζνητος* von Griechen in Rom erst aus Anlaß der fortschreitenden Verderbnis des Bildes aufgebracht worden ist. Wie kam aber dieses Gemälde nach Cumä? St. vermutet, es sei, als Nero es durch ein neues ersetzen ließ, versteigert worden und in den Privatbesitz eines seiner Günstlinge übergegangen, der es in seine cumanische Villa brachte. Wer will es bestreiten? wer glauben?

Weitaus bedeutender sind die im ersten und zweiten Abschnitt behandelten Fragen. Für die Lemnische Athena des Pheidias geht Verf. von der Vorstellung aus, die wir uns nach der spärlichen litterarischen Überlieferung von dieser Statue machen können. Zwei Epigramme der Anthologie (bei Overbeck Schriftg. Nr. 762. 763) und ein Epigramm aus Neopaphos (ibid. 764. Michaelis zu Paus. descr. arcis p. 34) können zwar mit Wahrscheinlichkeit, doch nicht mit Sicherheit auf diese Statue bezogen werden, und diese abgerechnet, ergibt sich aus der übrigen Litteratur (bei Michaelis und Overbeck a. a. O.) nur soviel, daß sie eine friedliche Athena mit unbehelmtm Haupte, vielleicht auch ohne Lanze, Ägis und Nike war. Nachdem nun die Kopfreiefs attischer Urkunden für die Rekonstruktion der Parthenos von ansiebigem Erfolg begleitet waren, war es ein guter Gedanke des Verf.s, auch für eine Darstellung der Athena, die in wesentlichen Zügen von der sonstigen Gestaltung der Göttin abweicht, Nachbildungen in dieser Denkmälerklasse zu suchen, und in der That führt uns Verf. zwei im Asklepieion gefundene Reliefs in Abbildung und Beschreibung vor, welche diese Abweichungen zeigen. (Beschrieben von v. Duhn, Arch. Ztg. 1877 p. 158 m. 52. 53.). Charakteristisch ist in beiden das Fehlen des Helms und der Ägis, sowie die Verwendung des (glatten) Schildes als Stütze für den l., resp. r. Arm, während der freie Arm in A wie zur Begrüßung ausgestreckt, in B auf einen hohen Gegenstand (Lanze? Stab?) gestützt ist. In A kommt noch hinzu die feine Neigung des Kopfes mit schön gewelltem, langhinabfließendem Haar und ein ausnehmend milder Ausdruck der Züge. Das Relief A gehört zu dem unter dem Archon Glaukippos im Jahre 409 gefaßten Volksbeschlusse zu Ehren der thrakischen Neopoliten, und der Athenafigur stand links gegenüber die Parthenos von Neopolis, wohl der Göttin die Hand reichend. Dieses Relief steht jedenfalls dem Original in den Hauptzügen näher als B, das

mehrere teilweise durch die umgekehrte Stellung verursachte Abweichungen zeigt, während es allerdings vielleicht in einem Punkt sich unmittelbar an das Original anschließt als A. Die Lemninerin war nämlich ohne Zweifel vor oder in den Propyläen, aufgestellt, und Verf. meint nun, das Aufstützen des Schildes auf eine Stufe in B könne nicht Zufall sein, sondern eine Reminiscenz des Kopisten an die Aufstellung des Originals; er will zwar selbst die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung nicht überschätzen, knüpft aber doch zu weitgehende Folgerungen daran.

Es kommt nämlich hier die tiefgreifende topographische Frage nach der Aufstellung der von Pausanias am Schluß seiner Burgwanderung (I 28) erwähnten Bildwerke in Betracht. In Betreff des ehernen Viergespanns scheint Michaelis (Athen. Mitteilungen II p. 95–106) die Frage endgiltig entschieden zu haben, wonach dasselbe vor der Osthalle etwa in der Mitte zwischen der kolossalen Athena und den Propyläen zwischen dem Hauptweg und dem vom Erechtheion zu den Propyläen führenden Weg anzusetzen ist. Verf. will es seiner Vermutung zuliebe vor, event. in die Westhalle versetzen. Allein abgesehen davon, daß es Pausanias deutlich als zweite *δεξιά* in engem Zusammenhang mit dem Athenakoloß erwähnt, so müssen dann der Perikles des Kresilas und die Athena Lemnia auch dorthin, event. vor die Halle versetzt werden; allein zur Aufstellung so vieler Bildwerke fehlt es auf dem abschüssigen Boden vor der Westhalle unbedingt an Raum; auch wäre es ganz unbegreiflich, wenn bei dieser Aufstellung P. dieselben nicht schon am Anfang seiner Burgwanderung erwähnt hätte. Ja, wenn die Athena Lemnia die bevorzugte Stellung vor dem Burgeingang eingenommen, so wäre sie gewiß mit einem ähnlichen Beinamen wie der Hermes Propylaios bedacht worden, welcher sicher in der Westhalle links stand. Und wenn nun Verf. den Beinamen *κρηδοῦχος* auf die Lemnia anwenden will, so hat dies zwar sehr viel für sich, aber nur, wenn man die Statue hinter der Thorwand, also in der Osthalle ansetzt, denn der Platz des Pfortners ist in aller Welt und zu allen Zeiten nicht vor, sondern hinter dem Thore. Stand dieselbe hier, so begreift sich, wie Pausanias sie beim Eintritt in die Propyläen übersehen konnte, da er sich in der Westhalle schon von der l. auf die rechte Seite des Hauptweges zu den Chariten des Sokrates wandte, ja es läßt sich dann auch die Vermutung St.s aufrecht erhalten, daß die Stufe in dem Relief B eine Reminiscenz aus eine Stufe der Propyläen

sei, vor der die Statue aufgestellt war. Lassen wir also die topographische Frage vorerst ganz aus dem Spiel, so glaube ich, können wir dem Verf. hinsichtlich des Hauptresultates dieser Untersuchung unsere Zustimmung nicht versagen.

Die zweite Abhandlung bemüht sich, die Diana von Gabii als eine Nachbildung der Artemis Brauronia des Praxiteles nachzuweisen. Geben wir dem Verf. zu, daß diese Statue insofern artemisischen Charakter hat, als der kurze Chiton nur solchen weiblichen Personen zukommt, die vorwiegend männliche Beschäftigung haben, wie Artemis, Atalante, Amazonen, so scheint derselbe doch aus dem eigentümlichen Motiv der Anlegung des Obergewands zu viel zu schließen. Die Urkunden über die Weihgeschenke von Frauen in das Heiligtum der Brauronischen Artemis beweisen nämlich allerdings, daß die gestifteten Gewänder dem alten, wie dem neuen Kultbild angelegt wurden. Das wichtigste Ergebnis aus denselben ist aber jedenfalls in Verbindung mit der Angabe des Pausanias über den Künstler des neuen (I 23) die chronologische Fixierung der Aufstellung eines Kunstwerkes des Praxiteles auf das Jahr 346. Verf. führt nun aber p. 25 fort: „Läßt sich in unserem Denkmälervorrat eine Artemisgestalt nachweisen, bei der sich ein mit Bestimmtheit (?) auf Zeit und Richtung des Praxiteles hinweisender Stilcharakter mit einem für diese Gottheit ganz ungewöhnlichen Motiv vereinigt, dann wird man der Zurückführung dieses Werkes auf das Tempelbild des großen Künstlers schwerlich einen beträchtlichen Grad von Wahrscheinlichkeit absprechen können.“ Vorsichtig genug ist dies ausgedrückt. Die Hypothese hat aber in der That etwas Bestechendes. Allein das betr. Motiv ist doch ein durchaus genrehaftes. Dies hat an und für sich schon in praxitelischer Zeit etwas so Natürliches und Ungesuchtes, daß wir nicht nötig haben, dafür einen besonderen äußeren Anlaß zu suchen; die Figur selbst hat so wenig etwas Göttliches an sich, daß wir bei derselben unmöglich an ein Tempelbild denken können. Dazu kommt, daß, wenn der Künstler das Kultbild für einen Tempel zu machen hatte, von dem er wußte, daß es mit allerlei Kleiderkram werde behängt werden, also in seinen Augen zu einem Kleiderständer werde degradiert werden, er wohl schwerlich der Göttin selbst schon den marmornen Mantel zum Anlegen in die Hände gegeben hätte, es sei denn in der Absicht, dadurch die Anwendung jener für unser ästhetisches Gefühl so beleidigenden Sitte auf sein Bild unmöglich zu machen. Daß es allerdings diesem Schicksal doch nicht entging, lehren

die erhaltenen Weihgeschenksurkunden. Können wir also der Zurückführung der Diana von Gabii auf das Tempelbild der Brauronischen Artemis des Praxiteles nicht beistimmen, so ist doch nicht zu leugnen, daß diese Statue etwas Praxitelisches hat, auch fehlt es nicht an Wiederholungen des Motivs auf Bildwerken, die der praxitelischen Zeit nicht ferne stehen, wie z. B. die sog. Alkestis auf einer columna caelata von Ephesos; allein dazu genügen sie nicht, dieses Genrebild zu einer Tempelstatue zu erheben.

Fassen wir nun unser Urteil über vorliegendes Schriftchen zusammen, so verdient dasselbe, wenn auch nicht volle Zustimmung in den Resultaten, doch nach Inhalt und Methode alle Anerkennung, und das Lob einer anregenden und fördernden Arbeit, die kein Archäolog ungelesen lassen darf; und wir wünschen dem Verf. Glück zu erfolgreichem Fortgang auf der betretenen Bahn. Dagegen bleibt in Äußerlichkeiten manches zu wünschen übrig, der Druck enthält manche, wenn auch nicht immer den Sinn, so doch die unangenehme Lektüre störende Druckfehler, z. B. S. 8, Anm. II vernimmt man die Angabe des Bandes der Athen. Mitteilungen, S. 9 Anm. 14 muß es heißen S. 256 statt 265. S. 11 kommt statt Anm. 21 nochmals Anm. 20, doppelt störend, nachdem unmittelbar zuvor 29 statt 19 gesetzt war. S. II, 2 8 von oben „zu dem — Volksbeschlusses“ (!) Endlich möchte Ref. noch ein allgemeines Übel der modernen wissenschaftlichen Litteratur hier zur Sprache bringen, keineswegs in der Absicht, dem Verf. vorliegender Schrift einen Vorwurf zu machen — ich meine den starken Gebrauch, der von den Anmerkungen gemacht zu werden pflegt. Es ist eine mißliche Folge des Notenwesens, daß im Text oft plötzlich Vertreter von Ansichten aufgeführt werden, die vorher nur in irgend einer Note genannt waren; um dem Zusammenhang einer wichtigen Erörterung ununterbrochen zu folgen, übergeht man oft vorerst die Noten, um sie erst nachträglich nachzusehen. Dabei kann es vorkommen, daß die erstmalige Nennung eines Autors übersehen wird, und man verliert dann viel Zeit mit Nachblättern. Der Schaden sitzt aber noch tiefer: Das Notenwesen in seiner heutigen Ausdehnung ist häufig eine Folge des flüchtigen Arbeitens. Als eine Zierde seiner Arbeit wird kein Autor die Noten ansehen; jeder aber sollte sich zur Aufgabe machen, alles, was er sagen will, in den Kontext zu bringen, und die Noten aufs sparsamste Maß zu reduzieren; seine Arbeit wird von vornherein einen günstigeren, weil fertigeren Eindruck machen.

Ludwigsburg.

P. Weizsäcker.

Ἰδαχή τῶν δώδεκα ἀποστόλων ἐκ τοῦ ἱεροσολυμιτικοῦ χειρογράφου τῶν πρώτων ἐκδομένων μετὰ προλεγομένων καὶ σημειώσεων, ἐν οἷς καὶ τῆς Συνοψεως τῆς Π. Λ., τῆς ὑπὸ Ἰωάνν. τοῦ Χρυσοστόμου, σύγκρισις καὶ μέρος ἀνέκδοτον ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ χειρογράφου ὑπὸ γιλοθέου Βρυεννίου, μητροπολίτου Νικομηδείας. Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1883. Τέποις Σ. Ι. Βούιτρα. Ἐξίσαται παρὰ τῷ ἐκδότῃ (σελ. 8μῦ, 75 pag. 8 vo). Τιμῆαι γραῖων 5.

Der Herausgeber dieser Schrift, Philotheus Bryennius, Metropolit von Nicomedien, den Gelehrten bereits bekannt durch seine 1875 in Konstantinopel erschienene Ausgabe der beiden Korintherbriefe des Klemens, welcher wir die wertvollsten Ergänzungen und Berichtigungen des im codex Alexandr. erhaltenen Textes aus dem Jerusalemischen Kodex verdanken, hat sich ein neues Verdienst um die alchristliche Litteratur durch die vorliegende Publikation erworben. Was den codex Hierosolymit. (Konstantinopolitanus) betrifft, so hat Bryennius darüber in seinem Buche über die Klemensbriefe ausführliche Nachricht gegeben, auch ist in den Prolegomenen zu der Harnack-Gebhardtschen Ausgabe dieser Briefe darüber eingehend gehandelt worden. Es dürfte für den Zweck einer kurzen Anzeige in der Wochenschrift genügen, hierauf zu verweisen. Ich gehe daher sofort zu dem Inhalte der vorliegenden Schrift über.

Der Verf. bespricht in 16 Paragraphen die gewöhnlichen Einleitungsfragen. Ob der Autor der *Λ.* Heidenchrist oder Judenchrist gewesen, wird sich nicht entscheiden lassen. Wahrscheinlich war die Schrift für Taufkandidaten aus den Heiden bestimmt. Die polemischen Beziehungen deuten in den §§ 1-7 auf Antimonisten, in 8-11 auf Menanders Anhang, von § 12 ab auf Montanisten. Die Abfassung dürfte zwischen 120 u. 160 n. Chr. erfolgt sein.

Bryennius zweifelt nicht, daß die *Ἰδαχή* identisch sei mit der von Euseb. Pamph. und Athanasius erwähnten, hält auch dafür, daß sie die Grundlage für die *Λιαταγαὶ τῶν ἀπ.* (apostol. Konstitutionen) und zwar nicht bloß für das 7. Buch dieser Schrift (von Kap. 1-32), sondern für sämtliche 8 Bücher gewesen sei, so daß sich die Annahme der neuesten Kritiker, daß an der Herstellung derselben mindestens 4 Verf. beteiligt gewesen, durch die Auffindung der Grundschrift von selbst erledigt. *Ἡ Ἰδαχή τέπος καὶ ὑπογραμμοὶ τῶν Λιαταγῶν.* p. 68.

Bryennius läßt zu bequemerer Vergleichung einen Abdruck des 7. Buches der *Λιαταγαὶ* nach

der Ausgabe von Ūtzen folgen, ebenso einen Abdruck der *Ἐπιτομή ὄρων ἀπ.* nach Hilgenfeld.

Als Quelle der *Ἰδαχή* wird der Brief des Barnabas und der Hirte des Hermas genannt.

An die Prolegomenen hat Bryennius unter dem Titel *Μινυτιον* noch einige Notizen über die Orthographie des Jerusalemischen Manuskripts, dann in § 15 eine Vergleichung der von Joh. Chrysostomus verfaßten Synopse zum A. T., wie sie das Manuskript giebt, mit der Migne'schen Publikation (in Tom. 6 seiner Patrologie) folgen lassen; endlich noch einige Bemerkungen über die Schreibung der hebr. Namen der A.-T. Bücher im Kodex angeschlossen.

Nach diesen 150 Seiten umfassenden Vorbemerkungen folgt nun der Text der *Λ.* auf 55 Seiten mit reichlichen, meist exegetischen Anmerkungen.

Es konnte nicht daran fehlen, daß die Publikation dieser Schrift Aufsehen machte. Die Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft etc. teilte im Heft 3 dieses Jahres einen Abdruck des Textes mit; die evangelisch-lutherische Kirchenzeitung brachte in Nr. 9 eine Übersetzung mit Vorwort. Der Artikel bezeichnet die *Ἰδ.* als ein im höchsten Grade wichtiges und interessantes Dokument aus dem höchsten christlichen Altertum, ist sogar geneigt, die Schrift noch höher hinaufzurücken, also fast in die unmittelbare Nähe des Johanneischen Evangeliums.

Auf die Hypothesen über die Abfassungszeit näher einzugehen, verbietet der Zweck dieser Blätter, für welche die Schrift nur insofern ein besonderes Interesse haben dürfte, als der Text, wenn es mit dem angeblichen Alter desselben seine Richtigkeit hätte, zu den nicht allzu zahlreichen Dokumenten der damals noch in voller Blüte stehenden Gräcität gehören würde. Der Übersetzer hat jedoch nicht das Interesse seiner Hypothese gewahrt, wenn er *ἰδοσθαί* in Kap. I und *λαλεῖσθαι* in Kap. 3 medial gefaßt wissen will, gleichwohl aber bemerkt, daß der mediale Gebrauch dieser Verben erst im Spätgriechischen vorkommt. Mir ist freilich ein solcher Gebrauch auch in der spätesten Gräcität nicht entgegnetreten; ebensowenig, daß *ὄθεν* jemals für *ὅπου* gesetzt wäre, wie der Übersetzer in Kap. 3 annimmt. Gleichermassen halte ich die Übersetzung von *ποιῶν ἐς τὸ μυστήριον κοσμοῦν τῆς ἐκκλησίας* (Kap. 11) „da das thätig ist in bezug auf das irdische Geheimnis der Kirche“ für entschieden unrichtig, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als diese Stelle eine von den wenigen, vielleicht die einzige ist, aus welcher sich etwas

über die Gegner, welche der Verf. der *J.* im Auge hat, entnehmen lassen könnte. Freilich sagt Bryennius selbst: *τι ἔστιν ὃ λέγει ἐνταῦθα ἡ Σιδραχῆ, ὁμοίωτον ἢ καὶ βίβλιον ἰλαίην οὐκ ἔχω σοκτερόν γὰρ καὶ ἀσαφές ἔστιν ὅτι δοκεῖ τὸ χωρίον.*

Keinesfalls ist unter *μιστήριον* mit dem Übersetzer die Ehe zu verstehen.

Was mich betrifft, so scheint mir in diesem Bündel von Ungewissheiten nur eins gewiß zu sein, daß Nicephorus von Konstantinopel († 820) die *Jid.* so, wie sie das Jerus. Manuskript enthält, gesehen hat, denn die Zahl der *στίχοι* (200), die er angiebt, stimmt ziemlich genau mit der Anzahl der Reihen im Manuskript zusammen. Aber das ist nicht erwiesen, daß Eusebius und Athanasius nicht eine andere *Σιδραχῆ* in Händen gehabt haben, zumal schon Irenäus und nach ihm alle Väter über die zahllose Menge von Falschschriften klagen, die unter dem Namen der Apostel, oder sonst ehrwürdigen Titeln in der damaligen Zeit kursierten.

Die von Bryennius in den §§ 8 u. 9 ange stellte Vergleichung der *J.* mit den *Σταταγ. τῶν ἀποστ.* (apostol. Konstitutionen) liefert allerdings den Nachweis, daß zwischen den letzteren und der *Jid.* ein Verwandtschaftsverhältnis stattfindet, oder, besser ausgedrückt, daß bei der Abfassung eine Bezugnahme der einen Schrift auf die andere stattgefunden haben muß. Aber das ist nicht bewiesen worden, daß die *Σιδραχῆ* früher dagesewen ist, als die *Σταταγα*. Ich meinstheils bin gar nicht abgeneigt, die *Σιδραχ.* für ein Exzerpt aus *Σταταγ.*, ja sogar für ein häretisches Exzerpt zu halten, welches dazu bestimmt war, die individuelle Lehrfreiheit (unter dem Titel der selbständigen Prophetie) von der kirchlichen (bischoflichen) Jurisdiktion zu emanzipieren und ihr eine unmittelbare Stellung zu Gottes Gericht zu geben. Dazu kommt, daß die Auslassung über das Sakrament des Altars (§ 7) nicht so rein ethischer Natur ist, daß nicht der dogmatische Hintergrund hindurchschiene. Wer aber mit der Lehre von der Eucharistie, wie sie sich in unmittelbarem Anschluß an die apostolischen Väter entwickelte und in Verbindung mit dem bischoflichen Regiment den ersten Jahrhunderten der Kirche ihre Signatur gab, näher bekannt ist, wird es kaum für möglich halten, daß die *Jid.* die Grundlage abgegeben habe für die in den apostol. Konstitutionen vorgetragene Abendmahlslehre (man vergl. II 23. 1.). Endlich erscheint nur für eine der apostol. und patristischen Periode so nahegerückte Schrift eine *διδραχῆ τῶν ἀποστ.*, auf so rein ethische und kultische Grundlagen gestellt, unverständlich, ja geradezu unerhört.

Doch — *ἀπίχομαι*. Vielleicht ein anderesmal und an einem anderen Orte mehr!

Die Gelehrsamkeit des Bryennius habe ich mit meinem Urteil nicht im mindesten antasten wollen. Ich habe mich gewundert, aber auch gefreut darüber, wie genau der Metropolit von Nikomedien mit unserer kirchlichen Litteratur, auch der kritischen Bescheid weiß.

Die Ausstattung der Schrift verdient alles Lob.
Eisenberg. D. Otto.

Ciceros Rede für L. Flaccus. Erklärt von Adolf du Mesnil. Leipzig, Teubner, 1883. gr. 8. VI und 235 S. 3,60 M.

Ein Kommentar zu der Rede pro Flacco wird vielen erwünscht sein, da die Ausgabe Garatonis wenigen zu Gebote steht und auch in manchen Punkten nicht mehr den Anforderungen entspricht, die an eine Erklärung der wichtigen Rede gestellt werden müssen. Du Mesnils Ausgabe füllt darum eine wesentliche Lücke aus, wenn auch der Leser in einigen Beziehungen von dem Herausgeber abweichen sollte.

Ref. muß zunächst seine Bedenken über den Zweck des Buches aussprechen. Der Herausgeber sagt in der Vorrede und die Anlage des Buches, besonders die Breite in der Einleitung und zahlreiche Anmerkungen, beweisen, daß die Ausgabe zum Teil für Schüler bestimmt ist. Ref. glaubt nicht, daß die Rede zur Lektüre in der Schule geeignet ist; es sind genug Reden Ciceros für das Gymnasium vorhanden und mancher wird Bedenken tragen, gerade diese Rede den Schülern vorzulegen; sie ist ein wunder Punkt für Cicero, an dem jeder sein Messer ansetzen kann, um dem Vielgeschmähten das Fell über die Ohren zu ziehen; daß aber Cicero durch die Anschauung seiner Zeit fast gezwungen war, diese Rede zu halten, werden junge Leute ungern annehmen. Dagegen enthält das Buch für Studenten zuweilen Bekanntes, oft hätte auch eine kurze Anmerkung oder Verweisung auf ein bekanntes Buch statt längerer Auseinandersetzung genügt.

Die Einleitung p. 1—54 giebt in einer ausführlichen, zuweilen aber zu breiten Weise die Geschichte des Prozesses; so werden p. 18, da Hortensius die erste Rede hielt, die wichtigsten Daten aus seinem Leben angeführt, p. 22 ebenso aus dem Leben des M. Caelius Rufus, trotzdem du M. den Caelius der Rede nicht für identisch mit diesem hält. Der Exkurs dagegen über den römischen Kriminalprozess wird für manchen Leser ganz passend sein.

Im Text schließt sich du M., wie er in der Vorrede selbst sagt, an K(ayser) an; doch hat er wohl beim Druck ein Exemplar der Klotzischen Ausgabe zu Grunde gelegt, da er § 9 *prudentes* — *imprudentes* im Text hat ohne Anm. gegen B(aiter) und K. (*prudentes* — *impudentes*), § 12 mit Klotz interpungiert *putatis, quibus ineptiae: mendacio?*, während B. und K. besser haben *putatis? quibus ineptiae: mendacio.*, und da er § 64 mit Klotz *maritimam* gegen die Hs. und gegen B. und K. (*maximam*) schreibt, ebenfalls ohne Anm. In einigen Stellen dagegen weicht du M. von K. unter Begründung seiner Ansicht ab. So hält er § 2 richtig *atque institutae*, das auch Ref. angezweifelt hat, mit Berufung auf ad Att. I 17. § 14 steht zwar *distributis partibus* noch im Text, doch werden in der Anm. die Bedenken gegen diese Worte ausgeführt. § 12 schreibt du M. *vos etiam* nach der Konjekture Campes und des Ref. § 25 werden die überlieferten Sätze richtig gegen Puygers und K. verteidigt; nur mußte noch gesagt werden, daß der zweite Vorderatz *cumque* logisch dem ersten untergeordnet und ihm grammatisch nur parallel gestellt ist, weil die vorausgehende Anläufung der Relativsätze die weitere Ausführung der angefangenen Konstruktion verbot. Dagegen kann Ref. nicht beistimmen, wenn darauf *in qua maxime flores generis sui gloriam* geschrieben wird; die Lesart des Bernensis *id quod . . . in . . . gloria* ist zwar schwierig, aber verständlich, und die Entstehung der Lesart von S. auf jene Schwierigkeit zurückzuführen. § 26 sucht du M. *acerrime* zu schützen, obwohl er zugiebt, daß das Wort fehlen könnte; Ref. hält es mit Puygers, K. und Oetling für kaum möglich. Auch *evenit* § 40 behält du M. im Text, was schwerlich Zustimmung finden wird. § 41 wird *testimonium* mit Puygers gestrichen; wenn auch dadurch der Gegensatz schärfer wird, so hat doch die Streichung aus diesem einen Grunde seine Bedenken; denn der zweite Grund, den du M. anführt, man könne wohl *adiungere crimen ad testimonium*, aber nicht *adiungere testimonium ad crimen* sagen, beruht auf einem Irrtum, da Cic. in der That *adiungere crimen ad testimonium* konstruiert. Dagegen kann § 46 *tum* richtig sein, während sonst *mutuum* geschrieben wird, im Gegensatz zu den späteren Schulden, die Heraklides zur Bezahlung seiner ersten Schuld gemacht hat. § 54 hält du M. *quo* gegen K. mit Recht, doch wären Parallelstellen erwünscht. § 55 hat du M. *ustum dolorem*, während K. *istum dolorem* im Text hat; da aber K. in der adn. critica

nichts von einer Änderung erwähnt, so ist wohl ein Druckfehler anzunehmen. § 75 schreibt du M. mit den Hs. *vellem tantum habere me*, während B. und K. *haberem* setzen; den Grund für diese Änderung, den du M. vermißt, giebt Madvig Gr.³ 1857 § 350 b A 1 § 389 A 4 und Wesenberg obs. crit. ad. Sest. p. 2; ob aber diese Beobachtung richtig ist, vermag Ref. nicht zu entscheiden. § 89 sucht du M. *prudens* zu schützen, da zur Beurteilung einer Täuschung Einsicht gehöre; Cic. hätte dann aber wohl etwas anderes als *quis cogit* folgen lassen. § 102 schreibt du M. *Pomptinio*, doch hat er p. 4 und 55 *Pomptinus* (ebenso schwankt er zwischen *Apuleius* und *Appuleius*).

Von eigenen Vorschlägen des Herausgebers hat Ref. folgende bemerkt. § 37 schlägt du M., doch sehr zweifelnd, *[in] minimis rebus* vor, damit nicht *in minimis rebus* parallel mit *in Aesclepiade* aufgefaßt werde; die Gefahr lag aber bei einem römischen Zuhörer oder Leser nicht vor. § 50 schreibt du M. *mancipia quae* und streicht *quaedam*, da es sich doch nur um die oben angeführten Sklaven handle. Ref. meint, *quaedam* sei ironisch gesetzt, um die kecke Unbefangenheit des Mannes zu kennzeichnen, der eine neue Klage anstrengte, als ob die erste Klage gegen Herkippus gar nicht erhoben und zu seinen Ungunsten entschieden worden wäre. In demselben Satze verbindet du M. *per vim* mit *indicatus*, nicht mit *vendidisse*; da Heraklides abgewiesen wurde und die Klage nach Ciceros Ansicht ohne jede Aussicht auf Erfolg angestrengt wurde, so ist eine sichere Entscheidung schwierig. Doch mußte es für Naso gleichgiltig sein, ob der erste Prozeß *per vim* oder nicht entschieden war, wenn nur das Urteil rechtskräftig war; dagegen hatte Heraklides wenigstens den Schein eines Rechtes, wenn er *per vim* verkauft hatte und darum das Recht des Rückkaufs in Anspruch nahm. § 79 vermißt der Herausgeber mit andern eine Negation; schon Lambin schrieb (*non*) *detulerunt?* du M. setzt *nonne* hinter *occasione* und *vor facta* in den Text, aber diese Stellung ist so auffallend, daß sie fast unmöglich erscheint. Außerdem scheint eine Negation nicht nötig, wenn *occasione facta* richtig verstanden wird und den Hauptton erhält: nicht gelegentlich brachten die Bürger von Apollonis ihre Klage an, so daß sie Flaccus hätte ignorieren können, sondern von vornherein, beim Antritt seines Amtes, wurde sie angebracht, wozu dann noch kam, daß seine Vorgänger dieselbe Klage schon behandelt hatten.

Ref. bemerkt zum Text außerdem folgendes. Ob § 8 wirklich *justissimum praectorem [atque]*

amantissimum v. p. civem notwendig ist, möchte doch trotz Madvig de fin.² p. 562 zweifelhafte sein; *amantissimum virum* kann auf das Jahr der Prätur bezogen werden, so dafs *atque* heifst 'und zugleich'. § 18 hat S. *propter ipsum imperii nomen non* vielleicht richtig; denn die Lesart von T *propter nomen ipsum imperii non* kann dadurch entstanden sein, dafs *nomen* vor *non* in dem Vorgänger von T ausgelassen und dann an falscher Stelle eingetragen wurde; die Lesart dagegen von S, welche der von T gleichwertig und in Hinsicht auf die Wortstellung vielleicht vorzuziehen ist, läfst, wenn sie verworfen wird, eine Erklärung ihrer Entstehung nicht zu. § 23 sagt du M. zu viel, wenn er behauptet, dafs Campe 'ohne allen Grund' *cum . . . habuit* vorschläge, da der Gedanke allgemein sei. *Igitur* verknüpft den Satz mit den vorhergehenden Worten, die sich nur auf den vorliegenden Fall beziehen, und Campe kann, was allerdings dem Ref. möglich erscheint, nur so widerlegt werden, dafs durch Beispiele gezeigt wird, wie durch zwei sich kreuzende Gedankenrichtungen zuweilen ein einziger Satz entsteht, der Elemente aus beiden enthält; Ref. der einmal *an quoniam — habet* dachte, ist davon durch den Satz § 88 *an similitates nescio quas cum libertis vestris Flaccus exercet* zurückgekommen; der Satz ist aus dem allgemeinen Gedanken *cum libertis* (ohne *vestris*) *Flaccus exercet* und dem speziellen *cum libertis vestris Flaccus exercet* entstanden; ähnliches wird sich zuweilen, besonders in den Briefen, finden. § 39 schreibt du M. *Spelunca* mit Recht, während die Herausgeber vor ihm *spelunca* haben, vgl. Tac. Ann. IV 59, wo Nipperdey zu II. 16) *Spelunca* unrichtig für den gen. sing. hält. Aber schwerlich hat Cic., wie du M. annimmt, hier *Spelunca* in Calabrien gemeint, da er sonst diesen Ort seiner Zuhörer wegen näher hätte bestimmen müssen; vielmehr ist *Spelunca* bei Tarracina gemeint, und diese Gegend war nicht sicher. § 42 stammt *atqui* von B., nicht von K. § 54 muß die Lesart von V *contionis* auffallen, da sie schwerlich auf einen Irrtum zurückgeführt werden kann; es ist wohl eine Lücke anzunehmen, die ungefähr durch (*adunbratione*) oder (*adunbratu specie*) vor *adsuerunt* anzufüllen ist. § 72 hat B. zuerst *est*, wohl ohne zwingenden Grund, wie du M. bemerkt, eingeschoben. Ob § 71 *amantissimos populi romani, fidelissimos socios* durchaus *et* oder *que* verlangt, scheint dem Ref., der in den Briefen sich viele ähnliche Änderungen der Herausgeber, besonders Wesenbergs, notiert hat, sehr zweifelhaft.

Die Citate, die in der Züricher Ausgabe auf die Rede folgen, hat du M. nicht aufgenommen.

Die Anmerkungen, welche zuweilen ohne Schaden gekürzt werden können, doch Fleifs und gewissenhafte Erklärung enthalten, geben dem Ref. zu folgenden Bemerkungen Anlaß. § 5 *necessitudine ac vetustate* braucht nicht durch ein Hendyoiin erklärt zu werden, da *vetustas* selbst 'alte Freundschaft' bedeutet; eff. pro Plancio § 95, ad fam. XI 16, 2, ad fam. XI 27, 2 u. ö. Bei § 6 *muta est huius temporis accusatio* läßt du M. *huius temporis* von *muta* abhängen, was kaum glaublich erscheint; dem Ref. war früher die Stelle aufgefallen, so dafs er *nulla* für *muta* vermutete, doch glaubt er mit Erklärung auszukommen 'die notwendiger weise zu erwartende Anklage gegen diese Zeit ist stumm.' § 9 geht in *sed sunt in illo* das *sed* nicht allein auf den zweiten Teil, wie du M. erklärt, sondern auch auf den ersten, wie der hinzugefügte Relativsatz *qui ad hoc iudicium deducti non sunt* zeigt. Zu § 13 *quae quamquam utilia sunt causae* will der Herausgeber *dictu* ergänzt wissen, schwerlich mit Recht; *quae* bezeichnet die vorher angeführten Thatsachen, d. h. die Thatsachen und ihre Erwähnung. Zu *reprehendit* § 22 konnte Madvig de fin.² p. 139 (II 1, 3) citiert werden. § 23 *nego . . . sed* konnte durch Parallelstellen belegt und die Ableitung des affirmativen Verbums aus dem negativen angedeutet werden. Zu § 30 p. 99 wird ad Att. IV 16, 10 nach Klotz citiert; die Stelle steht bei B und Wesenberg IV 18, 2. § 56 *oppidum, quo in oppido* und die anderen Wiederholungen des Substantivums im Relativsatze sind zunächst aus dem offiziellen Stil der Gesetze und Verträge abzuleiten, bei denen allerdings jede Unbestimmtheit zu vermeiden war; dieser Ursprung macht es deutlich, warum solche Wiederholungen am häufigsten in den Reden, am seltensten in den Briefen sich finden. § 59 wird vielleicht *neque* in der direkten Frage dem Schüler auffallen. § 63 konnte gewarnt werden, *ut* auch auf *tam procul* zu beziehen. Zu *tam tritum atque celebratum est quam . . . ut* § 65 vernüfzt Ref. eine Erklärung unter Hinweisung auf Madvig de fin.² p. 144: statt *ut* konnte auch *acc. c. inf.*, allerdings in anderem Sinne, stehen. § 84 wird *nunc audio* erklärt durch 'das höre ich erst jetzt.' Ref. erklärt 'jetzt wendest du etwas ein, was sich hören läßt und leidlich vernünftig ist, während deine vorhergehenden Gründe unsinnig sind.' ähnlich *audio* pro Sex. Roscio § 52. § 86 hält du M. *itaque*, wie es scheint, mit Recht; doch nimmt Ref. an, dafs Cicero haben sagen wollen 'daher

hat auch Lurco, der dem Flaccus denselben Vorwurf macht, nicht Recht'; vergleichen kann man damit ad fam. XIII 1, 5, wo *dicendum enim aliquando est* sich erst auf den folgenden Satz bezieht. § 58 versteht Ref. *delicta vulgi* nicht; *delicta* muß auf den Prozeß des Flaccus gehen, da Cicero den klagenden Staaten die Alternative stellt entweder zu erklären, daß der Krieg nur vom Pöbel beschlossen worden sei und darum die Beschlüsse gegen Flaccus wertlos seien oder zuzugeben, daß die ganze Stadt jenen Krieg gebilligt habe und darum der Beschluß der dem römischen Staate feindlichen Stadt für die Richter nicht maafsgebend sein dürfe; Ref. vermutet *decreta*. § 97 ist *operae* 'Arbeitsleute' zu schwach; es bezeichnet das lungernerde Gesindel, welches für öffentliche Ruhestörungen erkauft ist. § 104 dürfte *videant* nach *sequatur, cupiat, putet* auffallen; cf. Madvig de fin.² p. 137 (II 1).

Zum Schlufs giebt der Herausgeber seine Abweichungen vom Kaiserschen Texte, wo indessen aufser den wider Willen aus Klotz hintbergewonnenen Lesarten § 45 *haec: huic* und § 88 *an: an vobis* fehlt, und den wünschenswerten Index.

Von Druckfehlern hat Ref. bemerkt: p. 5 ist zu lesen *umsomhr*, p. 8 *Unterdrückung*, p. 11 *optimatischer*, p. 41 *angefangen*, p. 46 *seiner*, p. 51 *Decianus für Flaccus*, p. 82 Text *moderationem*, p. 82 A. *sunt ipsi, tandem*, p. 83 A § 19 *vor vero in der Ironie*, p. 104 Text *clarissimi*, p. 105 sollte *neuer Hafts gegen ihn entbrannte* zu Anfang von p. 106 stehen, p. 121 A ist zu lesen *bestritten*, p. 126 A. *Freigebigkeit*, p. 130 *nur der: von*, p. 134 Text *mutuacionibus* für *mutationibus*, p. 198 Text *querullas*, p. 202 A fehlt § 91.

Im ganzen wird man das Buch gern gebrauchen, zumal wenn man die Schwierigkeiten erkennt, die der Erklärer, seit langer Zeit wieder der erste, zu bewältigen hatte.

Berlin.

K. Lohmann.

Le favole di Phedro, commentate da Felice Ramorino. Torino 1884.

Die Fabeln des Phädrus sind, wie wir in der „Introduzione“ des von uns anzuzeigenden Buches erfahren, als nützliche Lektüre in den Leseplan der italienischen Gymnasien aufgenommen worden. Diese Anschauung stimmt bekanntlich mit der deutschen überein; auch der Plan, in welchen die vorliegende Ausgabe eingereicht ist, schließt sich deutschem Brauch an — sie bildet nämlich den Teil einer „collezione di classici greci e latini“ mit den hier wie dort landesüblichen Noten. Sitt-

liche Bedenken haben den Herausgeber (ohne daß er dies übrigens andeutet) veranlaßt, einige gar zu antik-naive und derbe Fabeln wegzulassen. Die Ausgabe schließt sich ziemlich genau an die größere Bearbeitung von L. Müller (Tenbner 1877 und 1882) an, ohne indes alle Machtprüche dieses Gelehrten sklavisch zu befolgen. So hat der Herausgeber mit Recht die höchst überflüssige Konjekture desselben zu I 12. 2 *haec asserit narratio* und die noch weit verfehltere zu III 13. 13 *tali jus tulit sententia*, welche nichts als eine Verschlechterung des Bentley'schen „*sustulit*“ ist, verschmätzt. Was aber des Herausgebers eigene Vermutungen betrifft, so hat er V 7, 14 mit der Änderung *desiderari* (statt *desiderare*) den Sinn des Dichters gewiß verfehlt, während IV *prol. ult.* die Änderung *illitteratum plausum nec desidero* statt des überlieferten *cur desidero* (wofür man wenigstens den *Konj. desiderem* erwarten sollte) beachtenswert scheint. Kaum wird dagegen jemand sein *pater tuus hercule inquit . . .* (I 1, 12) billigen, wenn auch das von Langen eingeschwärtzte *ibi* (*pater hercule tuus ibi, inquit . . .*) mit Recht wieder verabschiedet worden ist. Warum denn nicht, was doch gewiß in jeder Beziehung näher liegt: *pater hercule tuus tuus, inquit . . .* — L. Müllers aus metrischen Gründen eingeführtes *beneficium* (I, 22. 8 und III Epil. 18) hat dem Herausgeber nicht eingeleuchtet und er hat die gewöhnliche Schreibweise zurückgeführt mit der Motivierung, auch an anderen Stellen (I 4. 5 u. I 12, 14) einen Daktylus gefunden zu haben, dem ein Tribrachys folgte. Wie aber, wenn, um das metrische Gesetz zu wahren, ein anderes, viel leichteres Heilmittel angewendet würde, nämlich die Synärese?

Es ist gewiß an den genannten Stellen, welche scheinbar der Regel sich nicht fügen, kein Zufall, daß die in Frage kommenden Wörter *beneficium* (2 mal), *utilia*, *volut* die Synärese zulassen. Warum, wenn Horaz in den Oden sich gestattetete *huc omne principium huc refer exitum* und *vos lene consilium et datis et dato*, Phädrus sich vor einem *beneficium* oder *utilia* oder *volut* sollte geschehen haben, wird niemand ausfindig machen wollen. Im übrigen hätte der Herausgeber denn doch auch in der übrigen Litteratur über Phädrus sich ein wenig umsehen dürfen und nicht bloß auf L. Müller vertrauen. Beispielsweise scheinen ihm des Ref. textkritische Beiträge (Zeitschr. f. österr. Gymn. XXII) nicht zu Gesicht gekommen zu sein. Oder glaubt er etwa, daß wirklich mit L. Müllers Ausgabe für die Phädruskritik das letzte und höchste erreicht sei, wie dieser Gelehrte selber meint in

die Metrik unseres Dichters „tandem aliquando“ das nötige Licht gebracht zu haben? — In der „Introduzione“ berührt der Herausgeber die auf die Phädruskritik bezüglichen Fragen. Hierbei hätte vielleicht aber doch angedeutet werden dürfen, daß unter den vorhandenen Fabeln sich keine befindet, welche die Verfolgung eines Sejan rechtfertigte — denn die gewöhnlich angeführten Fabeln I, 6 oder gar I, 3, („Krähe und Pfau!“) bieten für diese Thatsache so wenig ein plausible Motiv als I, 2 „Ranae regem petentes.“ Diese sind doch gewiß zu unverfänglich, als daß Martials Ausspruch vor den „improbis jocis Phaedri“ sich auf sie beziehen könnte (während es andererseits Hyperkritik ist, unter diesem Phädrus, wie Bernhardt thut, einen anderen, als unseren Dichter zu verstehen). Es müssen eben jene Fabeln verloren gegangen sein; wahrscheinlich bildeten sie ursprünglich einen Teil der Bücher II u. V, welche sich jetzt sehr dünn und mager aussehnen, dünner, als es selbst nach Birts Untersuchung über die Form der alten Bücher glaublich ist. In besagter Lücke werden denn auch die arbores loquentes, die Phädrus selber als eine Spezies bezeichnet, die aber jetzt nirgends mehr sichtbar, vielmehr hörbar sind, Platz gefunden haben. Dagegen wüßte ich nicht, auf welche Gründe gestützt man den Eutyclus (welchen der Dichter im Prolog und im Epilog des dritten Buches auredet) zu einem Freigelassenen des Kaisers Claudius macht. Er könnte es ja wohl sein, aber muß er es? Phädrus selber kann ja auch der Freigelassene eines anderen Augustus gewesen sein, als derjenige, den wir gewöhnlich mit diesem Ehrennamen bezeichnen; und doch auch der Römer mehr und eher als irgend einen anderen. Darum ist es wahrscheinlich, daß, wenn der Zusatz Augusti liberti aus alter Quelle stammt, der Suetonische Divus Augustus darunter zu verstehen ist — dann aber würde sich die Lebenszeit des Dichters, der doch noch im Epilog zu I. III (wohl an eben diesem Eutyclus?) sein „senium“ als erst noch kommendes (olim) hinstellt, etwas weit strecken. Gewöhnlich nimmt man (und auch der Herausgeber) als unzweifelhaft an, daß Phädrus — er sagt es ja selber — in Mazedonien geboren sei. Mich wundert nur, daß noch niemand eingefallen ist, Phädrus könnte jene Stelle (im Prolog zu I. III 17) bildlich verstanden haben, und seine angebliche Geburt im Misenland Pierien und vollends auf dem Musenberg (Pierio jugo) bezeichne ihn nur als Dichter. Spricht dagegen Phädrus nicht im Bilde, so durfte er sich mit Fug und Recht einen Griechen nennen, und daß er dies fühlt, sogar thut,

beweist v. 55 *ibid.* *cur somno inerti deseram patriae decus*; wenn das aber der Fall — schließsen wir weiter — so kann er Fabel XXVIII der ersten Appendix (aus Perottis Sammlung) schwerlich geschrieben haben, weil dort v. 4 der griechischen Sprache eins angehängt wird: *illi qui jactant se verborum copia*. Und wenn diese Fabel nicht von Phädrus herrührt, so haben vielleicht, ja wahrscheinlich auch andere (bei Perotti) einen anderen Ursprung.

Der Kommentar bietet das landläufige, nichts Besonderes. Schwierigkeiten sind öfter übergangen, deutscher Wissenschaft wird aber gebührender Tribut gebracht. Druckfehler finden sich schon in der „Introduzione“.

Basel.

J. Mähly.

O. Drenckhahn, Oberlehrer, **Leitfaden zur Lateinischen Stilistik** für die obere Gymnasialklassen. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1884. IV und 40 S. 8.

Referent hat eine lateinische Stilistik, die er den Primanern in die Hände geben möchte, bis jetzt nicht gekannt. Hier ist eine. Ein verständiger Schüler, der die Gewohnheit, mechanisch zu arbeiten, abgestreift und seine Aufmerksamkeit auf die Erfassung des Gedankens zu richten gelernt hat, wird in dem Drenckhahnschen Leitfaden eine zweckmäßige und reichhaltige Belehrung finden. Derselbe enthält keine theoretischen Erörterungen; vielmehr wird das Verhältnis der lateinischen Ausdrucksformen zu den ihnen entsprechenden deutschen allein durch die Beispiele selber veranschaulicht, welche so trefflich gewählt sind, daß der Schüler von in der Form divergierenden, in der Sache übereinstimmenden Ausdrucksmitteln beider Sprachen ein klares Bild erhält, und so, nachdem er das in jeder der beiden Sprachen Mögliche und Gebräuchliche kennen gelernt und dessen Bedeutung erfaßt hat, in den Stand gesetzt wird, bei der Übertragung aus der einen Sprache in die andere diejenige Übersetzungsform zu wählen, die den wiederzugebenden Gedanken am treuesten entspricht. Nicht als ob ich sagen wollte, daß man an der Hand dieses Leitfadens den Schüler zu einem verhältnismäßigen korrekten und gewandten lateinischen Ausdruck leicht und sicher heranbilden könnte: auch dieses Lehrbuch stellt an den Schüler die höchsten Anforderungen in bezug auf Nachdenken und scharfe Erfassung des Gedankens. Aber auf diesem Gebiete etwas Nennenswertes zu leisten, ohne solche Anforderungen zu stellen, ist wohl überhaupt unmöglich; und daher ist das Lob, das dem Verfasser des vorliegenden Lehrbuches gebührt, dahin zu verstehen, daß er dasjenige geleistet und geboten habe, was man, wenn man ein Lehrbuch für diesen Gegenstand überhaupt wünscht, von einem solchen zu erwarten berechtigt ist.

Es ist sehr erfreulich zu sehen, eine wie große Fülle stilistischer Belehrung der Verf. auf 40 Oktavseiten darbietet, ohne daß durch die Knappheit der

Form jemals eine Unklarheit des Gedankens herbeigeführt würde. Den lateinischen Sätzen, welche der mit zwei Worten bezeichneten lateinischen oder deutschen Ausdrucksform oder dem Verhältnisse beider zu einander als Beispiele dienen, ist überall, wo es nötig oder empfehlenswert erschien, eine deutsche Übersetzung beigegeben, und zwar, wo mehrere deutsche Übersetzungen möglich waren, jedesmal die von dem lateinischen Wortlaut abweichendste, z. B. sapientissimus quisque acquissimo animo moritur: man stirbt um so ruhiger, je weiser man ist. Mit Recht; denn so erhält der Schüler eine Vorstellung von den Grenzen der Möglichkeit der Abweichung in den Ausdrucksformen beider Sprachen.

Der erste Teil des Leitfadens behandelt auf 24 Seiten syntaktisch-stilistische Eigentümlichkeiten unter den Überschriften: Substantivum, Adjectivum, Pronomen, Verbum, Adverbum, Konjunktionen, Frage-sätze, Wortstellung, Perioden; der zweite Teil geht auf kaum 4 Seiten eine Übersicht über 'die Hauptformen der tractatio', der dritte, welcher 12 Seiten füllt, ist der Unterscheidung der wichtigsten Synonyma der lateinischen Sprache gewidmet, welche nach der alphabetischen Folge der gemeinsamen deutschen Bedeutungen geordnet sind und dadurch ein Nachschlagen ermöglichen. Die Präzision, der sich der Verf. namentlich in diesen letzten Teile, bei den Begriffsdefinitionen, hiedat hat, verdient alles Lob. Ganz vortrefflich gelungen sind die beiden kurzen Abschnitte über die Periodenbildung und über die Hauptformen der tractatio: die Kraft und die Mannigfaltigkeit der hier auf engem Raum zusammengestellten Beispiele geben eine ausgezeichnete Anleitung. Auch die über die Redeteile handelnden Abschnitte des ersten Teiles verdienen ein ähnliches Lob, und wenn man hier einzelnes an einem anderen Orte findet als wo man es gesucht hat, so muß man billiger Weise in Rechnung ziehen, daß die Darstellung der mannigfach ineinandergreifenden Responsionsverhältnisse der Redeteile der deutschen und der lateinischen Sprache Schwierigkeiten der Anordnung bietet, die in der Natur des Stoffes selbst begründet sind.

Ein großer Vorzug dieses Leitfadens ist ferner der, daß er keine gemachten Beispiele enthält. Verf. sagt im Vorwort, da der von ihm dargebotene Stoff im wesentlichen in Oberschuln zu behandeln sei, so habe er die Beispiele, soweit irgend möglich, aus den beiden Schriften Ciceros genommen, welche wohl überall in dieser Klasse gelesen würden, wenigstens gelesen werden sollten, nämlich der Pompejana und dem Cato maior; nächst diesen seien die kleineren Reden Ciceros, besonders pro Archia, herangezogen, seine übrigen Schriften nur im Notfalle. Für die Lehre von der Periode seien aus naheliegenden Gründen vor allem Cäsar b. g. I und Livius XXI benutzt. Mit diesen die Wahl der Beispiele bestimmenden Grundsätzen wird man auch dann einverstanden sein dürfen, wenn man die stilistische Anleitung im wesentlichen nach Prima verlegt.

Über die von ihm getroffene Auswahl des Stoffes bemerkt Verf.: 'Jede solche Auswahl hat

etwas Subjektives, doch hoffe ich auf Grund einer ziemlich langen Praxis wenigstens im Großen und Ganzen das Richtige getroffen zu haben.' Gewiß; doch möchte Referent, Verf. hätte hier und da etwas mehr gegeben. So lohnenswert die Knappheit und die Beschränkung ist, die der Verf. sich auferlegt hat, so dürfte es doch nicht schaden, wenn zu den 40 Seiten noch ein paar hinzukämen, vorausgesetzt, daß es wichtige Dinge sind, deren Einfügung gewünscht wird. Und dies darf ich wohl von der hier folgenden Liste von desiderata sagen, von denen der Verf. bei der Vorherbereitung einer neuen Auflage vielleicht die eine oder die andere herücksichtigen wird. Ich hezeichne die Dinge, die ich meine, nach dem Beispiele des Verfassers selbster meist durch Stellen, die ich zum größeren Teile aus Cäs. b. g. I, zum kleineren aus Cic. Tusc. II entnehme.

Zum ersten Teil: 1. Das Substantivum. praecpta philosophorum; Divitiaci animum offendere; ad animum ('um uns' u. s. w.) metu liberandum; conversae sunt omnium mentes; L. Sulla (deutsch 'Sulla' ohne den Vornamen); der Gebrauch von biduum, biennium und ähnlichen Bezeichnungen eines Zeitraums; in Santonos pervenirent; die unendlich mannigfaltigen Übersetzungen von res, z. B. ad eas res conficiendas; eius rei populum Romanum esse testem; his rebus suam rem familiarem auxisse; eius rei quae causa esset, quaerit; multae res eum hortabantur; quibus rehus-occurrendum putabat; de summis utriusque rebus cum eo agere; quibus rebus vehementer commotus; quae quidem res Caesari voluptatem attulit; tristis enim res est ('etwas') u. s. w. Was für den Ersatz deutscher Substantiva gilt, gilt auch für den anderer Redeteile: quo consuerat, intervallo; id quod vitari non potest; nihil habet mors, quod sit horrendum; qui viceissent, iis quos viceissent, quemadmodum vellent, imperare. — 2. Das Adjectivum. Cupidiusinsecuti; princeps poenas persolvit; eos impeditos et inopinantes aggressus; non solum publicas, sed etiam privatas iniurias ultus est; proelium equestre adversum esset factum; miserrimum 'das größte Unglück' wie inimicissimus. — 3. Das Pronomen. Provinciam suam hanc esse Galliam, illam nostram; quidam ex militibus decimae legionis; die, si vis, de quo disputari velis; ne iuvarent: qui si iuvissent; si alicuius iniuriae sibi consciscisset; ad alterius praescriptum; unde erit exortum ('ein Standpunkt, aus welchem'); Ellipse des pronominalen Subjekts- und Objektsakkusativs: eadem secreto ab aliis quaerit, repperit esse vera; quorum per fines ierant, his uti conqueritur, imperavit. — 4. Das Verbum. Non dubito ('unbedenklich'); consuetudo est und ut est in veteri proverbio; habere mit einem Part. Perf. Pass. — 5. Das Adverbum. Cum ea ita sint, tamen ('trotzdem'); quod = ,nämlich daß', z. B. Caes. b. g. I 14, 3. 19, 1. 43, 4 53, 6; non minus quam 'eben so sehr als'; si qui 'diejenigen die etwa'. — 6. Die Konjunktionen. Neque aut-aut; ne aut-aut; das zurückleitende sed; das antwortende vero, das hervorhebende quidem; non audeo id quidem dicere. — 8. Wortstellung. Quam sim hesternis disputatio tua delectatus; vis ut ferri possit; id si fieret; tantus subituro timor; magno se illum praenio remuneratum

Divitiaci summum in *populum Romanum* studium; Reperti sunt ('da fänden sich'). — 9. Perioden. Koordination statt Subordination: propterea quod reliquis tamen fugae facultas daretur, Sequanis vero ('während den übrigen').

Zum dritten Teil. Hier könnte noch die Unterscheidung folgender Synonyma eingefügt werden: primo — primo — primum (princeps); quisque — omnes — nemo non (quis est qui) — quivis; propterea — idcirco — ideo — quomobrem — itaque; causa — propter — ob; publice — palam; maxime — praesertim; auch einige Verben, z. B. 'erwarten' könnten noch Aufnahme finden. Unter 'endlich' ist postremo übergangen, unter 'fremd' externus (externi mores). Der Vers quae non sunt simul, quae sunt ea dissimulantur ist glücklicherweise der einzige in dem ganzen Buche.

Streichen würde ich höchstens die sämtlichen Beispiele für das Hendiady; denn, um ein Beispiel anzuführen, nicht erst die Verbindung von usus und exercitatio bezeichnet 'praktische Übung', sondern schon jedes der beiden Wörter für sich allein. Auch der § 14, soweit er über den Ersatz eines deutschen Part. Präs. durch ein lateinisches Adjektiv handelt, würde besser fehlen; denn in den Ausdrücken: 'reizende Gegend', 'dringende Bitten', 'drückende Last', 'schlagender Beweis' liegen eben auch im Deutschen keine wirklichen Partizipien vor; und wenn man im Lateinischen für den zuletzt genannten Ausdruck magnum argumentum sagt, so liegt das Beachtenswerte hier in der erweiterten Anwendung des Adjektivs magnus; vergl. magna contemptio, magnum praesidium, maxima dicendi exercitatio u. s. w.

Noch ein paar Einzelheiten, die vielleicht der Korrektor bedürfen: preces ac miserocidia 'mitleidige Bitten'; pugna apud (lieber ad) Ticinum facta; consilium eorum, qui classem ab Arginibus removendam putabant 'der Rat, es sei nötig, die Flotte zu entfernen; aut haec ars est aut nulla omnino: dies ist eine Wissenschaft, 'sonst' giebt überhaupt keine. Mox würde ich eher mit 'hernach' als mit 'hald' übersetzen; bei tandem verdient der Begriff der sehnsüchtigen Erwartung, der stets darin liegt, eine ausdrückliche Hervorhebung. Ob 'parentes die Unterthanen', 'dignitas Pompei der innere Wert des P.', 'animus contentus Zufriedenheit' so ohne weiteres richtige Angaben sind, ist mir zweifelhaft. Auch würde ich, wo homo und vir unterschieden werden sollen, nicht homo sapiens als Beispiel setzen, da vir sapiens gewiß ebenso häufig ist. — Nur ein Druckfehler: S. 18 differe statt differre.

Berlin.

Georg Adresen.

Auszüge aus Zeitschriften.

Mélanges Graux. Recueil de travaux d'érudition classique, dédié à la mémoire de Charles Graux. Paris, Era. Thorin 1884. M. 30.

Ein starker Band von LVI und 823 Seiten in gr. 8 ist dem Andenken eines jungen französischen Gelehrten gewidmet. Die hervorragendsten Philo-

logen von ganz Europa haben sich an dieser Ehrenbeziehung beteiligt. Dieses Denkmal wird den früh verstorbenen, hoffnungsvollen Philologen häufiger und lebhafter in Erinnerung bringen als ein Monument aus Erz oder Stein, welches an einem bestimmten Ort zu seinem Gedächtnis errichtet wäre. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen in dem Bande vereinigten Arbeiten nach ihrem wissenschaftlichen Wert abzuschätzen, wir müssen uns begnügen, dieselben zunächst sachlich zusammenzustellen.

Der *Table des collaborateurs et des articles* folgt ein Lebensabriss 'Charles Graux' von Ernest Lavisse p. XI—L, dem eine von dem Vater des Verstorbenen, Henri Graux, verfaßte *Notice bibliographique des publications de Ch. Gr. p. LI—LVI* beigegeben ist.

Auf die griechischen Autoren beziehen sich folgende Beiträge:

Un chapitre d'Alexandre d'Alphrodissias sur *l'âme* von Ivo Bruns in Göttingen S. 567—572. — Archimedis *περί ὀργανῶν* liber I graeco restituit Joh. Lud. Heiberg in Kopenhagen S. 689—709. — De Archytas Tarentini *fragmentis mathematicis* scripsit Frider. Blaf in Kiel S. 573 bis 584. — *Le poète tragique Carcinus* et ses fils dans la parabase de la paix d'Aristophane von Jules Nicole in Genf S. 163—167. — De *Rhetoricorum Aristoteleorum libro primo* quaestiones criticae von Fr. Susseml in Greifswald S. 87—96. — *Eclaircissement d'un passage d'Athénée* (II 52) von dem Mediziner Eugen Fournier in Paris S. 21 f. — *Fragmenta aliquot poetarum graecorum*, quae apud Athenaeum exstant, emendata a Joh. Nic. Madvig in Kopenhagen S. 71—78. — *Traduction du Traité des Machines* d'Athénée von dem Genie-Kommandanten A. de Rochas d'Aiglan zu Blois S. 781—801. — Carcinus vide *Aristophanes*. — Choricus vide *Libanius*. — *Notice du codex Marcianus 246*, contenant le traité du philosophe Damascius sur les premiers principes von Charl. Emile Ruelle in Paris. Avec une héliogravure de M. Dujardin S. 547—552. — D'un signe critique dans le *meilleur manuscrit* de Démosthène von Henri Weil in Paris S. 13—20. — *Le classement des manuscrits* de Diodore de Sicile von Alfred Jacob in Paris S. 525—531. — *Animadversiones criticae et philologicae ad Euripidem* von Heinr. van Herwerden in Utrecht S. 187—223. — Ad Euripide (*Hipp.* 115. 441) e Sofocle (*Fygm.* 609 Dnd.) von Jerome Vitelli in Florenz S. 97—102. — De quibusdam *scholiis* in Euripidis *Andromachen* von Eduard Schwartz in Göttingen S. 651—657. — *Essai de restitution d'un passage de l'Éloge d'Hélène* (§ 12) attribué à Gorgias von Alfred Croiset in Paris S. 127—132. — Sur quelques passages corrompus et interpolés d'Hérodote von C. G. Cobet in Leyden S. I—5. — *Question homérique*: manque-t-il un épisode dans le récit que fait Homère *des voyages de Télémaque* à la recherche de son père? von Emile Egger in Paris S. 35—39. — De *Homericis forma genetiiv in -io* von Christian Cavallin in Lund S. 557—566. — *Sur la royauté homérique* von Theod. Mistchenko in Kiew S.

159—162. — De Isocratis *papyro Massiliensi* (or. II ad *Nicoctem* § 1—30) von Alfred Schoene in Paris (jetzt in Göttingen). Avec deux héliogravures de Dujardin. Die Transskription der Worte des Papyrus in griechische Lettern ist mit besonderen Typen der National-Buchdruckerei ausgeführt. S. 481—504. — Libanii et Choricii fragmenta von Rich. Foerster in Kiel S. 629—641. — Sur un *artifice de modulation rythmique* employé par les poètes grecs (Aeschyl. *Suppl.* 418 ff. Eurip. *Orest* 140 sq. Aristoph. *Acharn.* 241 sq.) von Théodore Reinach in Paris S. 225—230. — Poetae graeci vide *Athenaeus*. — Sur les *manuscripts* de Polyen von Karl Konrad Müller in Würzburg S. 723—729. — Sophocles vide *Euripid.* (*Vitelli*). — Observations sur Thucydide I II von Milton W. Humphreys in Nashville (Tennessee) S. 711—717. — De *codicibus* quibus in Xenophontis *Hierone* recensendo utimur von K. Schenkl in Wien S. 111—120. — Dazu kommt noch *Une dizaine de notes critiques* von Theod. Gomperz in Wien S. 49—53 (darin u. a. Diodor. XII 21, Plat. *Euthyphr.* 3 A, Diog. Laert. IX 152, Gregor. Nazianz. *Epigram.* 4 Caillaud, Herod. 130, Plut. *Mor.* p. 20 D, Sospiphanes bei *Stob.* Floril. 20, 18 = *Nauck* frgm. p. 638).

Lateinische Autoren. Note sur un Gemblacensis, aujourd'hui à Bruxelles No. 5348—5352 XII^e 5. (contenant *Marci Tullii Ciceronis ad Herennium libri I VI, Libri I. II Rhetoricorum* nebst Kommentar von *Grillius, Tuscul. Disput.* libri V, *pro Archia*) S. 47 f. von Émile Thomas in Douai. — *Cicéron Pro Flacco* XXIX—XXXII von Rud. Dareste, Rat am Kassationshof in Paris S. 7—12. — De *Ciceronis epistularum codice Turonensi* von Lud. Mendelssohn in Dorpat S. 169—173. — Un *commentaire* du moyen âge sur la *Rhetorique* de Cicéron (*Theodoricus* im Manuskript der kgl. Bibliothek zu Brüssel No. 10057) von Paul Thomas in Gent S. 41—45. — *Codex Festi breviati Trecentis* von Emil Thewrewk de Ponor in Budapest. Avec une héliogravure de M. Dujardin S. 659—669. — Note sur la tragédie de Livius Andronicus intitulée *Equos Troianus* von Roger Lallier in Paris S. 103—109. — Les fautes issues de corrections dans les manuscrits de Nonius von Louis Havet in Paris S. 803—814. — *Le Plante de François Guiet* von Eugène Benoist in Paris S. 461—480. — Notice paléographique sur le *manuscrit* de Prudence No. 8084 du fonds latin de la Bibliothèque nationale von Ulysse Robert in Paris S. 405—413. — Emendationes *Annaeanae* (*Senec. Quaest. Natur., Epist.*) von Martin Gertz in Kopenhagen S. 353 bis 379. — Recherches sur un *manuscrit* célèbre de Sidoine Apollinaire von Émile Chatelain in Paris S. 321—327. — *Les Prologues* de Terence von Gaston Boissier in Paris S. 79—86. — Neulateiner. *Lettres inédites* de Muret von Pierre de Nolhac in Rom S. 381—403.

Sprachwissenschaft. a. Un chapitre de l'*histoire de l'ABC*. Origine des caractères complémentaires de l'*alphabet grec*: $\Upsilon \Phi \chi \Psi \Omega$ von Charles Clermont-Ganneau in Paris S. 415—460. — Différences provinciales de la *minuscule grecque* von Victor Gardthausen in Leipzig. Avec deux

héliogravures de M. Dujardin S. 731—736. — Une loi rythmique de la langue grecque von Ferdinand de Saussure in Paris S. 737—748. — Le nom propre Μικκός von Michael Bréal in Paris S. 545. — La question de l'aoriste grec von Othon Riemann in Paris S. 585—590. — Les mots grecs dans le livre biblique de *Daniel* von Hartwig Derenbourg in Paris S. 235—244.

b. Contributions à la critique des *gloses* 'abavus' (cod. Parisinus 7690) von Gust. Loewe (†) in Göttingen S. 767—779. — La place de l'*adjectif épithète* en vieux français et en latin von Abel Bergaigne in Paris S. 533—543. — Campidociores et Campiductores von Emile Beurlier S. 297 bis 303.

Geschichte und Geographie. La marche d'Hannibal contre Rome en 211 von Herman Haupt in Würzburg. S. 23—34. — Nouvelles observations sur les légions romaines, sur les officiers inférieurs et les emplois divers des soldats von Gellens-Wilford, l'abbé Beurlier und Ernest Desjardins in Paris S. 671—687. — Officialium et militum sepulcretum Carthaginiense von Theod. Mommsen in Berlin S. 505—513. — Le tombeau d'un légat propréteur d'Afrique à Arles. Origine du nom de la Camargue von Robert Mowat in Paris S. 63 bis 70. — Les documents ecclésiastiques sur les divisions de l'empire romain au quatrième siècle von dem Abbé Louis Duchesne in Paris S. 133 bis 141. — De l'origine des noms que les *Chinois* ont donnés à l'empire romain von Henri Cordier in Paris S. 719—721. — Les *limites de l'Italie* sous l'empire romain von Camille Jullian in Bordeaux S. 121—126. — Sur la forme de quelques *noms géographiques* de la péninsule ibérique von Adolf Coelho in Lissabon S. 231—233.

Epigraphik und Paläographie. Sur une inscription d'Halicarnasse von Domenico Compertti in Florenz S. 175—185. — Sur une inscription inédite conservée au municipe de *Tarente* von Henri Thédenat in Paris S. 515—524. — Inscriptions laissées dans une carrière de la *haute Moselle par des légions romaines* von Pierre Charles Robert in Paris S. 399—340.

Inventaire sommaire des manuscrits grecs des bibliothèques Mazarine, de l' Arsenal et Sainte-Geneviève à Paris von Henri Omont zu Paris S. 305—320. — Notes épigraphiques et paléographiques von Spyridon P. Lambros in Athen S. 621—628. — Observations palaeographicae von Ernst Maafs in Berlin S. 749—766. — Notice sur les manuscrits grecs de la Bibliothèque Classense à Ravenne von Albert Martin in Nancy S. 553—556. — Notes sur les anciennes impressions des classiques latins et d'autres auteurs conservés au XV^e siècle dans la librairie royale de Naples von Leopold Delisle in Paris S. 215—296.

Archéologie. De quelques monuments gréco-égyptiens du *Louvre* von Felix Robiou in Rennes S. 601—609. — Les terres cuites de Smyrne et la statuare du quatrième siècle von Salomon Reinach in Paris. Avec une *héliogravure* de M. Dujardin S. 143—158.

Varia. Ascagne (*Ascanius*, mythologische

Untersuchung cf. Vergil. Aen. I 267 f.) von Philippe Berger in Paris S. 611—619. — Critique de quelques textes (*Pin.* Hist. nat. rec. Detlefsen XXXV 7, 31, 39 lb. 9 (35, 30), 102 lb. 11, 41, 149 u. lb. 6, 26, 45, *Senec.* Controvers. X, v (34) 23, *Coelius Rhodiginus* Antiq. lect. VII § XIII) se rapportent à la peinture à l'encaustique von dem Maler und Bildhauer Henri Cros und dem Bibliothekar Charles Henry in Paris S. 643—649. — Chorographie astrologique von Aug. Bouché-Leclercq in Paris S. 341—351. — Les principes cosmogoniques phéniciens *Ἰσθός*; et *Méir* von Joseph Halévy in Paris S. 55—61.

Zu dem ganzen Bande hat Henri Lebègue einen genauen *index alphabétique des matières* S. 817—824 angefertigt.

Rheinisches Museum für Philologie. Herausgegeben von O. Ribbeck u. Buecheler. Neue Folge. XXXIX. (1884) 2. Heft.

Hirzel, Über Entelechie und Endelechie. (S. 169—208.) Verf. sucht *ἐνδελείχεια*, die von Cic. Tusc. I 22 angewandte Bezeichnung für das von Aristoteles neben den vier körperlichen Elementen angenommene fünfte, unkörperliche Element, die Seelensubstanz, zu schützen und erklärt die in den (späteren) erhaltenen Schriften des Arist. sich dafür findende Bezeichnung *ἐντελέχεια* als eine von Arist. seiner veränderten Anschauung dieses Elements (die nicht mehr mit Plato den Begriff der unblässigen Bewegung, sondern den des *τέλος* verlangte) nachgebildete Modulierung des allen Griechen gewöhnlichen *ἐνδελείχεια*. Der Unterschied zwischen beiden Worten ist kein natürlicher und wesentlicher, sondern ein künstlicher, von Ar. gemachter.

Koopp, „Die syrischen Kriege der ersten Ptolemäer“. (S. 209—230.) Verf. rückt Theocrits *ἔγκωμιον εἰς Ἡεροδωτόρον* noch über 270 hinauf, bald nach Ptolemäus' Vermählung mit seiner Schwester Artinoe (276) und nicht lange nach seinem Regierungsantritt (cf. v. 104 ff.), und folgert daraus, schon damals habe Ptolemaeus von Syrien, Phönicien und Libyen erfolgreich gekämpft, sei auch nach Arabien und Äthiopien gezogen (wodurch der erste syrische Krieg und der gegen Magas um 10 Jahre heraufgerückt wird). Für des letzteren Datierung stellt Verf. sich noch auf Paus. I 7 und Callim. V 111 ff. und verflucht gegen Droysen die auf der Überlieferung stehende Ansicht, daß Koileysrien seit lange zu Ägypten gehörte, und daß Antiochus den Krieg begann. Auch den Krieg des Ptol. gegen den pontischen König setzt er in die siebziger Jahre und nimmt an, Ptol. habe erst dem Magas einen günstigen Frieden gewährt, dann von Antiochos den Frieden erzwungen und sei dann dem Antigonos entgegengetreten. — Der zweite Abschnitt handelt (meist in Übereinstimmung mit Droysen) von den Kriegen, die nach Antiochos II. Tode Ptolemäus Euergetes gegen die Seleuciden führte und den Kämpfen des Antiochos gegen Seleucus, die Kelten und Attalos von Pergamum.

Stangl, Zur Textkritik der Scholiasten ciceronischer Reden. (S. 231—238.) Verf., der behufs Neubearbeitung der Erklärer tullianischer

Reden mit Ausnahme des Aconius die Fragmente der schol. hobb. neu verglichen hat, teilt die Ergebnisse 1) dieser Neuvergleichung, 2) textkritischer Studien, 3) der Untersuchungen über die sonstigen italischen Redenkommentare mit. — Forts. folgt.

Beloch, Zur Finanzgeschichte Athens. (Schlußf. S. 239—259.) Verf. berechnet den Richtersold für 410/9 (bei 2 obolen) auf 33 $\frac{1}{3}$ talente, für 425—413/12 je 100 talente (bei 3 obolen Sold); ferner den Gesamtaufwand des Staates für den peloponnesischen Krieg auf 35000 tal. = 600 Mill. Mark. Endlich handelt er von der Finanzbehörde der Poristen und findet, sie seien seit ca. 413 durch Cheirotonie gewählt, mit ungefähr den Befugnissen der zu Demosthenes Zeit fungierenden Behörde *ἐπι τῆ διοικήσει*, und bestanden bis zum Frieden des Antalcidas und der Finanzreform unter dem archon Nausiukos.

Faltin, Zu den Berichten des Livius und Polybios über die Schlacht am trasimenischen See. Faltin (260—273) widerspricht dem Versuche Stürnburgs, des Polybios' Bericht über die Schlacht am trasimenischen See mit dem des Livius zu verschmelzen und weist nach, daß Polybios sich die Örtlichkeit wesentlich anders denkt als Livius und an diese Vorstellung seine Beschreibung eng anschließt.

Bücheler, coniectanea (S. 274—292) u. a. zu Theocrit scholien, zu papyrus Thebaica, zu Plaut. Curcul. I 2, 96 ff., Asin. 661, Bacchid. 1082, Mostell. 852, Lucil. lib. IX.

Köhler, Exegetisch kritische Anmerkungen zu den Fragmenten des Antigonos von Karystos. Verf. (S. 293—300) giebt einige Verbesserungsvorschläge zu den Fragmenten des Antigonos von Karystos.

In den Miscellen setzt Zielinski den Tod des Kratinos erst geraume Zeit nach Aufführung der *ἐλεγῆν*, nachdem er noch die überarbeitete *νῆμεσις* aufgeführt (sich stützend auf das ziemlich allgemein verworfene schol. zu Aristoph. Vög. 521). — Stahl ergänzt Thuk II 70. 4 aus Diod. XII 46, 6—7 und Diod. XII 62, 6—7 aus Thuk. IV 12, 3 und nimmt stellenweise direkte Benutzung des Thuk. durch Diod. an; ferner emendiert er Herodian V 1, 4 (setzt *πίσαντες*). — Kirchner weist zwei in Urkunden demosthenischer Reden (XLV, 46 und XXXV, 14) vorkommende Namen auf Inschriften nach. — Heylbut handelt über das Verhältnis des Seneca und Musonius zu Sotion. — Schanz vermutet, Ovids *de medicamine faciei* (deren Echtheit er bezweifelt) sei nicht zusammen mit den *carm. amator.* überliefert. — Bücheler behandelt eine 1882 bei S. Maria di Capua gefundene oskische Inschrift. — Gardthausen erklärt den 1882 bei Veltersfelde gefundenen goldenen Fisch. abweichend von Furtwängler, für eine *tessera hospitalis*.

Die Academy No. 629 enthält S. 370—371 einen Artikel von James B. Johnston, welcher ein den Kommentarien des Hieronymus zum Neuen Testament (ed. Migne) entnommenes Supplement zu dem lateinischen Lexikon von Lewis und Short enthält. Es umfaßt die Wörter *coerangelista*, *comm-*

tice, comparticipatio, dispensatorie, gazophylacium, incenterix, jocularitas, locutorium, morticinum, propassio, pseudoevangeliata, pseudomagister, quadrassadis(?), reseratio, revulnere, trinominus. — Ebd. S. 371 findet man den Abriss eines Vortrages von Verrall über Tendenz und Gedankengang von Hor. carm. III 30, gehalten in der Sitzung der Cambridge philological society vom 1 Mai.

Rezenionen philologischer Schriften.

- Abel, Carl, *Jichester Lectures on comparative lexicography*. Oxford, London 1883: *Ztschr. f. Volkpsych.* XV 1/2 S. 175—196. *Franz Mistel* bespricht in freier Form namentlich die Beiträge zur Bedeutungslehre u. a.; er widerspricht vielfach den Ansichten des Verf. und nimmt häufig auf das Griechische und Lateinische (Friedr. Haase, Heerdegen u. a.) Bezug. — Gegen einige Auffassungen Mistels verteidigt sich *Abel* selbst ebenda S. 197—199.
- Aristophanes, *The frogs*. With introduction and notes, by *W. W. Merry*. Oxford, Clarendon press: *Athenaeum* Nr. 2954 S. 726. Sehr gut
- Braun, Philipp, *Der Gebrauch von οἶτος in der Ilias*. Marburg, Elwert: *Dt. Littztg.* Nr. 24 S. 870. Ohne überzeugende, durchschlagende Resultate. *M. Schanz*.
- Caesarius *commentarii de bello Gallico*. Für den Schulgebrauch erklärt von *Rudolf Menge*. II. Bände: Buch IV—VI. Gotha, Perthes 1884: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 306. Die Ausgabe bietet dem Schüler jede irgend nötige Anleitung. Mit der Erklärung, resp. Übersetzung könne man nur in wenigen Fällen nicht ganz einverstanden sein. *K. Metzger*.
- Chauvelays, M. J. de la, *L'art militaire chez les Romains*. Nouvelles observations critiques etc. Paris, Plon et Co.: *Dt. Littztg.* Nr. 24 S. 884 f. Die Ausbeute ist recht gering. *H. Hinze*.
- Cicero's *Rede für L. Flaccus*. Erklärt von *Adolf du Mesnil*. Leipzig, Teubner 1883: *N. Jahrb. f. Phil. u. Pädag.* 1884, 3 II S. 152—155. *J. H. Schmal*: macht einige Anstellungen (betreffend die Beobachtung des Sprachgebrauchs), die aber den Wert der Ausgabe, welche 'eine sehr beachtenswerte Bereicherung der exegetischen Litteratur zu Cicero' bilde, nicht wesentlich alterieren könnten.
- Cicero's *ausgewählte Reden*, erklärt von *Karl Halm*. VII. Bändchen: Die Reden für *L. Murena* u. für *P. Sulla*. 4. verbess. Auflage, besorgt von *G. Laubmann*. Berlin, Weidmann 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 303—305. Rezensent (*hr.*) lobt die Pietät des neuen Bearbeiters (doch sei er in der Gestaltung des Textes der Rede für *Murena* bisweilen zu ängstlich) und macht einige Berichtigungs- und Ergänzungsvorschläge zu Text und Kommentar.
- egger, J., s. *Manns*.
- egger, Victor, *La parole intérieure*. Paris, Baillière 1884: *Ztschr. f. Volkpsych.* XV 1/2 S. 163—175. *C. Th. Michaelis* giebt den Schlufs seines Referates; er hält das Werk für eine hervorragende Leistung.
- Fokke, A., *Retlungen des Alkibiades*. I. *Die sicilische Expedition*. Emden, Haynel 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 24 S. 752—757. Die Beweisführung giebt viel Überzeugen-
- des; Verf. stützt sich auf gute Quellen und nutzt dieselben besonnen und scharfsinnig aus. *C. A. vom Berg*.
- A. Gellii *noctium atticarum libri XX* ex rec. et c. app. crit. *M. Hertz*. I. Berlin, W. Hertz 1833: *Litt. Ctrbl.* Nr. 23 S. 796 f. Vortrefflich; der Kommentar läßt methodische Kritik in seltener Weise erkennen. *A. Elcusner*.
- Grant, Alexander, *The story of the University of Edinburgh during its first three hundred years* 2 Bände. London, Longmans and Co.: *Ebenda* Nr. 22 S. 749. Eine Darstellung ohne Umschweife und mit gründlichster Objektivität. *C. W. E.*
- Grofs, Ed., *Kritisches u. Exegetisches zu Vergils Aeneis*. Progr. von Nürnberg 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 24 S. 751 f. Das Schriftchen giebt vielfache Anregung. *O. Gütting*.
- Hecht, Max, *Zur Homerischen Semasiologie*. Verteidigung meiner Quaestiones Homericae gegen Kammer u. Erweiterung derselben. Königsberg, Nürnberg 1884: *Dt. Littztg.* Nr. 24 S. 868—870. Geschickt u. überzeugend geschrieben. *Gust. Hinrichs*.
- Heep, Gust., *Quaestiones Callimachene metricae*. Bonn. Diss. inaug.: *Ebenda* Nr. 23 S. 832 f. Das letzte Kapitel ist fast wertlos, die anderen formliehen Bekanntes ein wenig anders oder entbehren der Bündigkeit der Schlußfolgerung. *U. r. Wilamowitz-M.*
- Hoffmann, Emanuel, *Studien auf dem Gebiete der lateinischen Syntax*. Wien, Koeneg: *Ebenda* Nr. 23 S. 833 f. Als sicheres Resultat bleibt nur das über die Finalnebensätze Bemerkte; zu wenig für die langwierige u. mühevoll Untersuchung. (?)
- Q. Horatii *Flacci carminum* lib. IV. Edited, with notes and vocabulary for the use of schools, by *T. E. Page*. — lib. I desgl.: *Athenaeum* Nr. 2954 S. 736. Wird gelobt. *Jebb, R. C.*, *Die Reden des Thukydides*, Autor. Übersetzung von *J. Imelmann*. Berlin, Weber 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 22 S. 767. Die anregende kleine Schrift ist aufs wärmste zu empfehlen. *B.*
- Decimi Junii Juvenalis Saturae XIII: The Satires of Juvenal*. Edited for the use of schools, with notes, introduction and appendices, by *E. G. Hardy* (Macmillan & Co.): *Athenaeum* Nr. 2954 S. 726. Branchbar.
- Kämmel, J. H., *Geschichte des Deutschen Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit*. Aus seinem Nachlasse herausgegeben von *Otto Kämmel*. Leipzig, Duncker & Humblot 1882: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 322—326 (Schluß). *H. Stieh* giebt eine Skizze des den Humanismus darstellenden zweiten Abschnittes des Buches, dessen Darstellungsart ihm wegen der erdrückenden Masse von Einzelangaben missfällt.
- Kaufmann-Hartenstein, Über die wichtigsten Resultate der Sprachwissenschaft. Solothurn, Gafmann 1882: *Ebenda* 1884, 6/7 S. 327—328. Wird gelobt von *J. Sarreiter*.
- Kekulé, Reinhard, *Zur Dentung u. Zeitbestimmung des Laokoon*. Stuttgart, Spemann: *Litt. Ctrbl.* Nr. 23 S. 799. Eine feine, in die Tiefe gehende Stillanalyse. *Schl. reibe r.*
- Lafaye, Georges, *Histoire du culte des divinités d'Alexandrie Sérapis, Isis, Harpocrate et Anubis hors de l'Égypte depuis les origines jusqu'à la naissance de l'école néoplatonienne*. Paris, Thorin 1884: *Ebenda* Nr. 22 S. 764 f. Höchst dankenswert, vor allem ist das Material mit Fleiß u. Umsicht zusammengetragen. *A. W.*
- Titii Livii liber I*. Edited, with notes and vocabulary for the use of schools, by *H. M. Stephenson* (Macmillan & Co.):

Athenaeum Nr. 2954 S. 726. Dem Standpunkt der Schüler nicht geschickt angepaßt.

Manns, P., Die Lehre des *Aristoteles* von der tragischen *Katharsis* und *Hamartia*. Karlsruhe u. Leipzig, Reuther 1883, und Egger, J., *Katharsis-Studien*. Wien, Hölder 1883: *Päd. Rdsch.* Nr. 24 S. 737—751. Die Erklärung von τῶν τοιοῦτων καθάρσεων ist von M. nicht richtig gegeben, wie *Bullinger* (der Rez.) in weiterer Ausführung darzulegen sucht; Eggers Lösungsversuche sind mißlungen.

Meier-Schömann, *Der Attische Prozeß*. Neu bearbeitet von J. H. Lipsius. 1. Bd. Berlin, Calvary & Co.: *Ehenda* Nr. 24 S. 758—768 u. Nr. 26 S. 817—825. Mit der Behandlungswaise des Originals kann man nicht ganz einverstanden sein; sachlich hat das Werk durch die Neubearbeitung bedeutend gewonnen, wenn auch manche Punkte noch anders aufgefaßt werden könnten; die streitigen Partien werden besonders ausführlich besprochen und manches Selbständige vorgebracht von dem Rezensenten, G. F. Rettig.

Meyer, Gust., *Albanesische Studien*. I. Die Pluralbildungen der alban. Nomina. Wien, (Gerold) 1883: *Litt. Ctbl.* Nr. 23 S. 794 f. Enthält viel gut geordnetes Material. *Hym.*

Müller, Hermann Alexander, *Lexikon d. bildenden Künste*. Technik u. Geschichte d. Baukunst, Plastik, Malerei etc. Leipzig, Bibliograph. Institut 1883: *Dt. Littztg.* Nr. 21 S. 771 f. Dem großen Publikum wird das Lexikon wohl genügen. *Alwin Schultz*.

Chronicon Parium rec. et praefatus est Iohannes Flach. Tübingen, Fues: *Ehenda* Nr. 23 S. 830 f. Der Neubearbeitung des Chronikons vermag Rez., *Alfred Schöne*, nicht überall beizustimmen.

Rohde, D., *Adiectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniunctum sit cum substantivo*: *Academy* Nr. 631 S. 406—407. Rezensent spricht die Hoffnung aus, daß der Verfasser dieser empfehlenswerten Schrift Veranlassung nehmen werde, seine Untersuchungen auf ein weiteres Feld auszudehnen.

Roquette, O., *Friedrich Freller*. Ein Lebensbild. Frankfurt a. M., Litt. Anstalt 1883: *Litt. Ctbl.* Nr. 23 S. 799 f. Ein liebenswürdiges Buch, nur ist der letzte Abschnitt allzu skizzenhaft behandelt. *H. J.*

Schrauder, O., *Sprachvergleichung und Urgeschichte*. Jena, Costenoble 1:83: *Ztschr. f. Völkerpsych.* XV 1/2 S. 199—201. 'Ein ganz ausgezeichnetes Buch, das nicht nur den Sprachforschern . . . sondern allen, die für die Urgeschichte Interesse haben, bestens empfohlen werden kann'. *Steinthal*.

Schultz, F., *Lateinische Sprachlehre* 9. Ausgabe, bearb. von *Oberdick*, Paderborn, Schöningh 1881: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 314—317. *F. Scholl* empfiehlt das Buch für den Schulgebrauch und giebt einige sachliche Zusätze.

Thomas, Ant., *De Joannis de Monsterolio vita et operibus sive de Romanarum litterarum studio apud Gallos instaurato Carolo VI regnante*: *Dt. Littztg.* Nr. 23 S. 829 f. Gewissenhaft u. belehrend. *G. Voigt*.

Uhle, H. (in Verbindung mit A. Procksch u. Th. Böttner-Wobst), *Griechische Schulgrammatik*. Der Elementargrammatik dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Granow 1883: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 1884, 3 II S. 149—152. *Oskar Weise* giebt einige Nachbese-

rungevorschlüge zu dem nach seinem Urteil für den Schulgebrauch 'vortrefflich qualifizierten' Buche.

Die Aeneide Vergils. Für Schüler bearb. von Dr. *Walther Gebhardt* 3. Teil: 5. u. 6. Buch. Paderborn, Schöningh 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 306—313. Der Hauptwert der Ausgabe, sagt *A. Deuring*, liege in den erklärenden Anmerkungen; hier sei ein entscheidender Fortschritt gegenüber den bisher am meisten benutzten Schulausgaben der Aeneis zu verzeichnen. Doch erörtert Rezensent eine lange Reihe von Stellen, wo ihm Gebhardis Erklärung verfehlt oder mindestens sehr gewagt erscheint.

Vollmer, A., *Die Quellen der dritten Dekade des Livius: La Cultura* 1884, 10 S. 357—359. Der Referent (*B. J.*) beschränkt sich darauf, die Schlussergebnisse der Schrift zu verzeichnen, die ihm als nicht zweifellos sicher begründet erscheinen.

Weidner, A., *Kritische Beiträge zur Erklärung der griechischen Tragiker*. Darmstadt, Winter 18:3: *Litt. Ctbl.* Nr. 23 S. 795 f. Vieles ist nicht haltbar, aber trotzdem bietet die Arbeit ziemlich viel Ausbeute und nützliche Anregungen. *J. K.*

Willems, P., *Le sénat de la république romaine*. 2 Bde. Louvain 1878. 1883: *Korrespondenzblatt f. d. Gel. u. Realsch. Württ.* 1884, 3—5 S. 220—223. *Egethauf* giebt eine allgemeine Übersicht über den Inhalt des Werkes, das er als ein 'vollgültiges Zeugnis von der Solidität, Nüchternheit u. Tiefe der Willems'schen Forschungen' bezeichnet.

Xenophon, *The Hero of*. Edited with notes by R. *Shindler* (Sonnenschein): *Academy* Nr. 630 S. 582. Zwar meist frei von ersten Fehlern, aber mit Holdens Ausgabe nicht zu vergleichen.

Zeller, Eduard, *Grundriss der Geschichte der griechischen Philosophie*. Leipzig, Fues: *Dt. Littztg.* Nr. 23 S. 828 f. Schr empfehlenswert. *E. Heitz*.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Dem Prorektor des Realgymnasiums in Grünberg, Rudolf Matthäi, und dem Oberlehrer am Gymnasium zu Glöckstadt, Dr. Arnold Gerber, das Prädikat Professor.

Gewählt: Der Oberlehrer Dr. Georg Schulze am Leibnizgymnasium zu Berlin zum Rektor der höheren Bürgerschule (Mittelschule), welche am 1. Oktober d. J. daselbst eröffnet werden soll.

Ernannt: Der bisherige Direktorialassistent, Professor Dr. v. Sallet, zum Direktor des Münzkabinet der Königl. Museen zu Berlin.

Zu Leipzig sind in diesem Sommer inskribiert 3160 Studierende, davon 1350 Sachsen und 1810 Nichtsachsen; in Erlangen 720, davon 370 Baiern und 350 Nichtbaiern; in Jena 611. Davon gehören an

	der theolog. Fakultät	der juristischen F.	der medizinischen F.	der philosophischen P.
in Leipzig	704	663	608	1185
in Erlangen	363	79	171	107
in Jena	133	84	162	232.

Anzeigen.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig und **F. Tempsky** in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

- Demosthenis orationes selectae.** Ed. *H. Schenkli.*
Herodoti historiae. Ed. *A. Holder.*
Hesiodus. Ed. *Al. Rzach.*
Hymni qui dicuntur Homeri. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuuntur. Ed. *E. Abel.*
Homeri Odyssea. Ed. *P. Caucr.*
 — Ilias. Ed. *Al. Rzach.*
Lysiae orationes. Ed. *Bernh. Gerth.*
Carmina Orphica. Ed. *E. Abel.*
- Platonis Dialogi.**
 I. *Apologia Socratis. Crito.* Ed. *Jos. Kräl.*
 II. *Phaedo.* Ed. *Jos. Kräl.*
 III. *Protagoras.* Ed. *Jos. Kräl.*
Piutarchi vitae. Ed. *C. Th. Michaelis.*
Sophocli Tragoediae. Ed. *Fr. Schubert.*
 — — — *Aiax.* Ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.
 — — — *Antigone.* Ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.
 — — — *Oedipus Rex.* Ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.
Thucydidis. Ed. *L. Crivikinski.*
Xenophonti opera. Ed. *O. Keller.*

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico.** Ed. *Ignatius Prammer.* 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von *Ignatius Prammer.*
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. *W. Paul.*
Ciceronis orationes selectae. Ed. *H. Nohl.*
 — — — Vol. I.: *Oratio pro Sex. Roscio Amerino.* 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. *Th. Stangl.*
Ciceronis libri philosophici. Ed. *Th. Schiche.*
Ciceronis epistulae. Ed. *K. A. Lehmann.*
Cornelius Nepos. Ed. *C. Andresen.*
 — — — Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. *C. Wagener.*
Horati carmina. Ed. *M. Petschenig.* 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. *A. Zingerle.*
 — — — Pars I. et II. Lib. I—X.
 — — — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf.
 — — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
 Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulatoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!
- Ovidi Nasonis carmina.**
 — — — Vol. I.: *Heroides. Amores. Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia Amoris.* Ed. *H. St. Sedlmayer.*
 — — — II.: *Metamorphoses.* Ed. *A. Zingerle.* 1 M. 25 Pf.
 — — — III.: *Fasti. Tristia. Ibis. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta.* Ed. *O. Güthing.*
 — — — *Fasti.* Ed. *O. Güthing.* 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. *H. St. Sedlmayer.* 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von *H. Juvenka.*
C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et bellum Jugurthinum. Ed. *A. Scheindler.* 1 M.
Taciti Opera. Ed. *J. Mueller.*
Tibullii carmina. Ed. *A. Zingerle.*
Vergilii Aeneis. Ed. *J. Kvicala.*
 — — — *Buccolica.* Ed. *E. Glaser.*
 — — — *Georgica.*

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8°. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8°. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Griechische

Schulgrammatik

VON

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. 8°. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8°. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenkli.

— 11. verbesserte Auflage. — 8°. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und in Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenkli.

5. Auflage.

8°. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Kvicala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1811. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Kvicala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite	Seite
Rezeptionen und Anzeigen:		Auszüge aus Zeitschriften: Westdeutsche Zeitschrift für
Sittl, Geschichte der griechischen Litteratur (Hubert)	561	Geschichte und Kunst. Jahrg. III, Heft II. — Journal des
Reuter, Die Römer im Mattiackerland (Wilmann)	567	Savants 1883 Mai
A complete concordance to the Comedies and Fragments of		Rezeptionen philologischer Schriften
Aristophanes by Dunbar (Kehler)	670	Mitteilungen über Versammlungen: Archäologische
Goelzer, Étude lexicographique et grammaticale de la latinité		Gesellschaft zu Berlin. — Lehrer-Vers. zu Ulm
de Saint Jérôme (Meyer)	677	Personalien
Buchhold, De paromoeosis apud Rom. poetas usi (Thielmann)	679	Anzeigen

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezeptionen und Anzeigen.

Karl Sittl, Geschichte der griechischen Litteratur bis auf Alexander den Großen. Erster Teil. München. Theodor Ackermann, 359 pag.

Der Verf. führt in diesem Bande die Geschichte der griechischen Litteratur bis zur Herrschaft der Peisistratiden und dem ionischen Aufstande. Der Stoff ist in 12 Kapitel gegliedert, unter denen naturgemäß Kap. 3 „die Homerischen Epen“ (p. 43—166), demnächst Kap. 9 „die alte Elegie und iambisch-trochäische Dichtung“ (p. 244—284) und Kap. 10 „die eigentliche Lyrik“ (p. 285—341) den größten Raum einnehmen. Die Einteilung ist die eidographische, die ja für die Erscheinungen „bis auf Alex. d. Gr.“ — denn nur soweit denkt der Hr. Vf. die Geschichte der griech. Litteratur fortzuführen, den Hellenismus also anzuschließen — ihre entschiedene Berechtigung hat und ohne großen Zwang durchführbar ist; gut motiviert sind auch die Einteilungsgründe p. 3 sqq.

Ebenso enthält schon die Einleitung manchen interessanten Gesichtspunkt, besonders auch durch Bezugnahme auf verwandte Erscheinungen anderer Litteraturen, namentlich auch der modernen. Manchmal allerdings scheint in dieser Beziehung des guten etwas zuviel gethan, so u. a. wenn p. 11 das „Wenn ich ein Vöglein wär“ als noch bei Aristophanes „nachhallend“ erwähnt wird. Auch der semitische Ursprung des Linos-Liedes an sich dürfte wohl als sicher zugegeben sein, ohne

dafs man deshalb auch die fernere Moverssche Konjektur von ai le-nu als ganz unzweifelhaft zu betrachten brauchte. Orientalischen Einflufs (p. 33) auch in der „Selbsterzählung“ des Odysseus zu vermuten, scheint uns denn doch etwas gewagt; und der gegen die Lyrik des Mittelalters erhobene Vorwurf „akademischer Spitzfindigkeit“ dürfte in dieser Allgemeinheit wohl nicht ganz an pied de la lettre zu nehmen sein, wenigstens trifft er weder den bedeutendsten, Walther von der Vogelweide, noch manchen anderen, wie Friedr. von Hansen etc. — Doch das sind nur Bedenken gegen einige dieser kleinen vergleichenden Seitenblicke, die der Verf. auf verwandte Erscheinungen zu werfen liebt, und die vielfach interessante Perspektiven eröffnen, wenn man auch nicht immer mit allen Einzelheiten einverstanden sein kann.

Ansprechend ist, was der Verf. p. 32 über die Natur des Epos als Kunstwerk ausführt. In der Erzählung der Ilias sieht er mit Recht eine Mischung von „Geschichte und mythischem Niederschlag“, vorzugsweise erhalten bei dem ionischen Stamm — statt auf Äolismen etc. habe man daher richtiger auf Archaismen zu achten. Bis zu Homer habe das Epos schon eine lange Entwicklungszeit hinter sich; aber Ilias und Odyssee seien nicht mehr Volksposie, sondern schon Kunstgedichten, komponiert von einem ionischen Sänger, dessen Vaterland wahrscheinlich Chios war, dessen Leben ungefähr zwischen 900—700 fällt, in eine Zeit, wo der Gebrauch der Schrift zu profanen Zwecken

den Griechen noch unbekannt war (p. 64). Es folgt sodann (p. 69) eine Zusammenstellung der Ansichten von Nitzsch, Lachmann etc. über die Entstehung der Ilias: mit Recht wird unter Zurückweisung der Liedertheorie an der ursprünglichen Einheit der Ilias festgehalten, wobei allerdings mannigfache Ungleichheiten ohne weiteres zuzugeben seien. Durchaus einverstanden sind wir mit dem Verf. auch in dem Urtheil, das er über den Wert statistischer Verzeichnisse von ἑπιπέδημα einzelner Gesänge etc. fällt (p. 79), sowie in dem Resümee, das er über den augenblicklichen Stand der Homer-Philologie giebt (p. 149). Recht übersichtlich sind die Ausführungen über die Fortpflanzung der Homerischen Gedichte, die Arbeit der Alexandriner, Kommentatoren und Scholiasten (p. 123 sqq.). Es wird alsdann der weitgehende Einfluß geschildert, den Homer auf die griechische Litteratur (p. 150) — schon in der Batrachomyomachie, Parodien etc. erkennbar — wie auf die Römer, desgl. auf Mittelalter und Neuzeit (Übersetzungen p. 161) ausgeübt, desgl. seine Bedeutung für die bildenden Künste bis auf die neueste Zeit.

Auf Homer folgt sodann die — allerdings etwas sehr detaillirt ausgeführte — Anzählung der Kykliker, der historisch-genealogischen Epen, sowie der epischen Hymnen und Theogonien (dabei Orpheus, Musaios, etc.), dann Hesiod. Durchaus zu billigen ist der Abschnitt über die sogen. „Homerische und Hesiodische Schule“; recht klar und übersichtlich das über Ursprung und Entwicklung der Elegie (p. 245), sowie die Ausführungen über den *rómos* (p. 288 sq.). Daß der Verf. ein Kapitel über griechische Musik absichtlich (p. 286) fortläßt, ist nur zu billigen. — Als ein Vorzug des Werkes ist auch die Angabe der jedesmal wesentlichsten Handschriften und des hauptsächlichsten bibliographischen Apparates zu erwähnen.

Wenn wir so mit der Tendenz des Buches durchaus einverstanden sind und namentlich die Vollständigkeit bei richtiger Beschränkung, die klare Übersichtlichkeit und die Frische der Darstellung anzuerkennen haben, so müssen wir andererseits doch auch eine Anzahl von Punkten hervorheben, in denen wir den Ausführungen des Herrn Verfassers uns nicht anschließen können, oder wo eine fernere Hinweisung erwünscht oder eine kleine Flüchtigkeit zu verbessern sich dürfte.

So ist p. 30 Phemios mit Demodokos verwechselt. Daß der Hexameter erst aus dem Epos in den Apollokult und die Orakel gekommen sei (p. 31), ist doch wohl zu wenig stichhaltig erwiesen.

Zu *ἔρπον ἰλόν* p. 32 wäre der Hinweis auf *α 10 τῶν ἀμόθεν γε θεά* erwünscht. Daß die Odyssee aus jüngerer Zeit stammt (p. 38), ist unzweifelhaft und im Buche selbst (p. 101) recht hübsch nachgewiesen: deshalb aber durchaus an einen anderen Dichter zu denken, ist doch wohl nicht absolut notwendig, zumal der Verf. selbst (p. 102) erklärt, daß ihr Wortschatz etc. verwandt ist mit den spätesten Liedern der Ilias: dann ist der Schritt zur Einheit doch nicht mehr sehr groß. *Ἀχιλλεύς* = Drachentöter (p. 35) ist doch wohl einigermaßen zweifelhaft. Wenn die etymologische Erklärung von *Πηϊαμός* in der Litteratur auch erst bei Apollodor vorkommt (p. 39), so beruht sie doch jedenfalls wohl auf alter Volksetymologie. Daß „das Ethische völlig fehlt“ (p. 49), läßt sich mit Rücksicht auf Episoden wie die Bestrafung des Aigisthos *α 47* und des Ares *ϑ 329* wohl nicht behaupten. Das dicitur in Cic. de or. 3, 34 erscheint mit Unrecht zu sehr betont (p. 66). Die Thätigkeit des Onomakritos scheint uns p. 67 mit der Bemerkung, daß er „für Homer keine Zeit übrig“ gehabt, denn doch zu leicht beseitigt; ebenso p. 68 die des Solon, weil er „Wichtigeres zu thun“ hatte. Wenn nach p. 68 vor Peisistratos man sich gewöhnlich mit „ausgewählten Stücken der Gedichte“ begnügt hatte, so widerspricht dem p. 69, daß „die Vereinzelung der Gesänge vor Peisistratos . . . nicht zu beweisen“ ist.

Von p. 87 an läßt sich der Verf. dann auf eine Analysirung der einzelnen Stücke der Ilias ein, die neben einer Reihe psychologisch feiner Bemerkungen (z. B. p. 89, Anm. 1) doch auch manche Künsteleien enthält (z. B. p. 90 über die Anordnung der *ἀριστεία*) und sich naturgemäß sehr ins Detail verliert; das Schlussergebnis (p. 100) ist, daß das alte Epos bestand aus *A — E, A, O¹ — T¹*, im ganzen ca. 4000 Versen: von ihm gilt natürlich das durchaus sachgemäße Urtheil des Verfassers selbst p. 117. Daß „vor Ares die epische Muse flieht“ (p. 102), ist mehr schönklingend, als richtig: singt doch gerade Achilleus im Zelte *κλιτα ἀνδρῶν*. — Ebenso kommt dann p. 104 sqq. nach einer — durchaus zu billigenden — Widerlegung der Kirchhoff'schen Hypothese (des Verfassers Schrift über „die Wiederholungen in der Odyssee. München 1882“ ist mir nicht zugänglich) seine eigene Konstruktion der Odyssee, wobei er sich auch zu ziemlich gewaltsamen Umstellungen (z. B. p. 106 init.) etc. gezwungen sieht und schließlich doch zu einem natürlich sehr subjektiven Ergebnis gelangt (z. B. um nur eins zu erwähnen, über die *γλυστῆς* des Ares und der Aphrodite). Auf Einzel-

heiten können wir hier natürlich nicht eingehen; nur das wollen wir hervorheben, daß er (p. 113) die Eberjagd τ 395—466 für unecht, die Nekyia (p. 110) für echt („unzweifelhaft alt die Befragung des Teiresias“) und nur durch jüngere Zusätze vermehrt ansieht — wie er sich denn überhaupt den alten Rahmen der Odyssee durch „viele Episoden“ (p. 114) erweitert denkt. — Aus Hesiod *Ἔργα* 26 herauslesen, daß die Sänger bereits „zum Proletariat gehören“ (p. 119), weil sie „in einem Atem mit Bettlern, Töpfern und Zimmerleuten genannt“ werden, heißt der Stelle Gewalt anthun: es ist einfach von Beispielen der ἀγαθή τις die Rede, die Zusammenstellung rein zufällig (sonst könnte man ja auch aus ε 285 beweisen, daß zum „Proletariat“ auch μάρτυρες und ἡγήγετες κακῶν gehören!). Ebenso wenig läßt sich aus Hes. Theog. 342 folgern, daß dem Dichter die M 20 (nicht 340!) genannten Ströme als „fabelhafte große“ gelten: es ist eben eine Aufzählung von Flüssen, die aus irgendeinem Grunde (zum Teil allerdings auch ihrer Größe wegen) als bekannter gelten konnten. — Die Beurteilung des Hymnus auf Aphrodite als eines „farblosen“ und „zu den schlechtesten in seiner Art“ gehörenden scheint uns etwas sehr hart, namentlich das erste Prädikat dürfte schwerlich zu billigen sein.

Die Unterscheidung der Hesiodischen *Κατάλογος* und *Ἦμοι* (p. 187) und namentlich die Vermutung, daß die ersteren die jüngeren waren, läßt sich wohl nicht so streng aufrecht erhalten. — Weshalb in bezug auf die Theogonie der Verf. die Ansicht Schömanns, der in ihr „ein Aggregat verschiedener kleiner Stücke“ (p. 203) sieht, nicht billigt, ist schwer zu erkennen, da er doch selbst von den verschiedenen „Schichten“ des Werkes spricht. Seine eigene Auflösung bleibt natürlich auch wieder durchaus subjektiv, namentlich auch der mit einiger Gewaltssamkeit unternommene Versuch, in „allen alten Partien . . . dreizeilige Strophen“ herzustellen — ein Versuch, der uns bei dem sonst meist so besonnen urteilenden Verf. einigermaßen überrascht hat, zumal nach seinen eigenen Worten über „die Folterbank der Zahlensymmetrie nach der neuen Mode“ (p. 280).

Der sonstigen Vollständigkeit des Buches würde es wohl nur entsprochen haben, wenn p. 216 auch die 7 Weisen vollzählig aufgeführt worden wären. — Bei Erwähnung der Flöte p. 244 hätte doch auch wohl an \times 10 (nach Schäfers Konjektur) erinnert werden sollen. — Die Ansicht, daß das ältere Distichon „keinen Abschlus“ habe, die gewissermaßen strophische Gestaltung desselben

erst seit der Alexandrinerzeit üblich werde, dürfte in dieser allgemeinen Form als Regel ausgesprochen vor einer unbefangenen Betrachtung wohl nicht standhalten. — Etwas absonderlich erscheint es auch, in Tyr. fr. 15 neben der Aufforderung zu tapferem Kampfe ein „Einschärfen der Handgriffe“ finden zu wollen; natürlich ist nur das „Nichtschonen des Lebens“ das Thema des Gedichtes. — In bezug auf die Möglichkeit des Gesprächs zwischen Solon und Krösos halten wir doch lieber an der landläufigen Annahme fest, zumal gegenüber Herodot die vom Verf. selbst doch nur als bedingt herbeigezogene Autorität des Phantias (p. 258) wohl nicht so schwer ins Gewicht fällt. — Bei *ἐννελλα καλλίνικος* p. 276 hätte eine Hinweisung auf Aristoph. Acharn. wohl nicht geschadet. — Zwischen p. 298 „Alkman wandte den Hexameter nirgends, ja selbst die daktylischen Mafse überhaupt in ziemlich beschränktem Umfange an“ und p. 301 „den lyrischen Hexameter des Terpander gebrauchte er nicht selten, er bildete aber auch die übrigen daktylischen Mafse bedeutend aus“ besteht ein Widerspruch, der zu Gunsten der letzteren Behauptung zu entscheiden ist. — Die Zweifel (p. 326) des Verfassers in bezug auf die Familienverhältnisse der Sappho (Kerkylas und Kleis) scheinen uns zu sehr auf die Spitze getrieben, zumal Kleis als Name ihrer Mutter nicht beanstandet wird. In betref ihrer Schönheit haben wir uns doch wohl an Maxim. Tyr. (24, 7) zu halten, der direkt *Σαπφῶς τις καλῆς* sagt; ihm gegenüber fällt Ps.-Ovid nicht ins Gewicht. — Zu weitgehend erscheint uns auch die Vermutung p. 344, der Logograph Kadmos sei eine bloß mythische Persönlichkeit. Weshalb übrigens unter den Logographen die Erwähnung des Hellanikos u. a. fehlt, ist uns zunächst nicht recht ersichtlich. — Ebenso hätte bei Herakleitos p. 355 doch auch wohl das Werk Lassalles genannt werden können.

Dies sind unsere Bedenken gegen Einzelheiten des vorliegenden Bandes. Wenn dieselben auch zahlreich erscheinen mögen, unser günstiges Gesamturteil wird dadurch nicht beeinträchtigt: sie sollen dem Herrn Verf. nur Zeugnis ablegen für das eingehende Interesse, mit welchem wir seiner Geschichte auch in den Details gefolgt sind. Und darum möge er zum Schluß auch noch einige Bemerkungen über reine Äußerlichkeiten der Form uns zugute halten: p. 15 muß es wohl heißen nicht „durch den Druck“, sondern „infolge“; p. 30 statt „weil Phemios . . . rühmt“: „und so rühmt Ph.“; p. 38 muß „haben“ vor „untergehen“ stehen; p. 46 extr. muß der Satz

„da die Zuhörer“ vor „den wichtigeren Dingen“ vorangehen; p. 144 ist die Rede von „verdünnt und verwässert vorliegenden Trümmern“, p. 186 von „manfgeklärten Fäden; p. 221 gehört „auch“ vor „der höheren Kritik“; p. 279 „Periandros nahm“ ist unverständlich. Wohl nur Druckfehler sind p. 233 Eläa, p. 255 Pharakles, p. 324, 330 Mätylene — oder sind dies schon wieder neue Entdeckungen? Eine Absonderlichkeit ist es, daß der Verfasser stets Göttinnen, Schüler^{innen} etc. schreibt.

Die Ausstattung des Buches ist gut, der Korrektur hätte etwas größere Sorgfalt angeeignet sollen.

Rawitsch.

F. G. Hubert.

Dr. Karl Reuter, Obermedizinalrat a. D., **Die Römer im Mattiakerland**. Mit 2 Tafeln von Oberbaurat Hoffmann. Wiesbaden, Niedner, 1884. Gr. 8. 50 S. 2 M. 40 Pf.

Der Nestor der nassauischen Altertumsforscher, durch seine früheren Publikationen zur Geschichte des römischen Wiesbadens bereits bekannt, bietet in der vorliegenden Schrift einen neuen Beitrag zur Geschichte der römischen Herrschaft im Lande der Mattiaker, welcher, wenn auch zunächst nur für den engeren Kreis der Altertumsfreunde dieses Gebietes bestimmt, doch allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen darf. — In dem ersten Teil des Werkes behandelt der Verfasser die Heidenmauer in Wiesbaden, jenen merkwürdigen Bau der Vorzeit, der einst in einer Länge von etwa 500 Meter die alte Stadt in fast gerader Richtung von Norden nach Süden durchzog, jetzt noch auf eine kleine Strecke über der Erde erhalten ist in einer zwischen 2 und 6 Meter wechselnden Höhe. Von den Türmen, mit welchen chedem die Mauer versehen war, ist heute nur der dürftige Rest eines einzigen erhalten, während zu Beginn des vorigen Jahrhunderts noch vier sichtbar, der eine sogar noch in Benutzung war. Bauart, Entstehungszeit und Zweck der rätselhaften Befestigungslinie sind schon mehrfach Gegenstand der Untersuchung nassauischer Forscher gewesen. Doch gingen die Ansichten vornehmlich über die Zeit der Erbauung auseinander. Während der Konservator des Wiesbadener Museums Oberst von Cohausen (Annal. d. Ver. für Nass. Alt. u. Gesch. XIV) ihre Errichtung in die Jahre 258–267 ansetzt, nimmt Professor Otto in seiner Geschichte von Wiesbaden e. 275 an. Reuter unterzieht daher diesen Punkt erneuter Prüfung und liefert zunächst den Beweis, daß die Heidenmauer weder eine Anlage

der Alemannen, noch der Franken, noch eine mittelalterliche Befestigung sein kann, sondern nach Material und Konstruktion — es ist eine sogen. Gufsmauer — ein Werk der Römer sein muß. Alsdann macht er wahrscheinlich, daß dieselbe erst gegen 285 angelegt wurde, kurz vor der Zeit als die Römer sich gezwungen sahen, das rechte Rheinfließ aufzugeben. Ursprünglich sollte sie die am Fuße des Kastells liegende Stadt umschließen, d. h. nur die noch erhaltene westliche Hälfte der älteren Stadt, denn der östliche Teil scheint bereits zerstört und aufgegeben gewesen zu sein. Man führte zunächst an der am meisten bedrohten und wichtigsten Seite, welche die Bäder und vielleicht auch Tempel umfaßte, den einen Arm und nicht einmal diesen vollständig auf. Mit welcher Eile die Befestigung angeführt worden sein muß, läßt sich schließen aus der Verwendung von Steinen, welche ursprünglich anderen Zwecken gedient hatten, als Gufsstücken, Säulentrommeln, Votivsteinen, Trümmern von Altären und Grabsteinen. — Um auch die Frage über die Technik der Mauer zur Entscheidung zu bringen, stellte der Oberbaurat Hoffmann auf Veranlassung des Verfassers eine eingehende Untersuchung der Mauer an und gelangte zu einem von der seitherigen Annahme abweichenden Resultat, daß die Mauer in dem Sumpfboden der Niederung durch ein Pfahlwerk fundamementiert werden mußte und fundamementiert war, ist sicher. Es fragt sich nur, wie es möglich war bei dem eiligen Bauen das Ausbauchen oder Zusammenbrechen des nur bekleideten Füllmauerwerks zu verhüten. Von Cohausen (a. a. O.) schreibt dies vornehmlich der Tretlichkeit des Mörtels und der Geübtheit der Erbauer zu. Er nimmt an, daß auf einem leichten Gerüste nur die Maurer standen, das Material dagegen auf der ca. 8 Fuß breiten, trocken chausierten Mauer selbst herangeführt wurde. Hoffmann schließt aus den Spuren der Rundhölzer, welche auf der Sohle paarweise eingelegt waren, daß die Anlage wenigstens in der Niederung durch eine Verschalung vor Verschiebung, Senkung oder Ausbauchung geschützt worden sei. Auf jene aus der Mauer vorspringenden Rundhölzer seien der Mauer entlang sogenannte Schalrahmen aufgelegt und mit ihnen verbunden worden. Das Gleiche sei bei den Rüstebeln geschehen. Unmittelbar an der Mauer seien zwischen den Schalrahmen vertikale Schalhölzer eingespannt gewesen. Mit dieser Verschalung habe man zugleich das Gerüst verbunden, welches nicht nur dem Maurer einen sicheren Stand, sondern auch für

das Bekleidungsmaterial hinreichenden Platz geboten habe. Eine Tafel mit Konstruktions-Zeichnungen veranschaulicht das angedeutete Verfahren. Ob dasselbe unumgänglich notwendig war, vermögen wir nicht zu entscheiden und überlassen das Urteil den Technikern. Die dem Aufsatz beigegebene phototypische Ansicht der Mauer stellt dieselbe dar in dem Zustand vor ihrer Unterfangung. Leider läßt sie ein in der Wirklichkeit sichtbares Säulenfragment nur schwach hervortreten. —

Der zweite Teil des Werkchens ist den Römerstraßen des Mattiakerlandes gewidmet. Nach einer nicht eigentlich zur Sache gehörigen Einleitung über den Straßenbau bei anderen Kulturvölkern bespricht der Verfasser den Straßenbau der Römer im allgemeinen. Wir vermessen hier ungern die Benutzung der neueren Litteratur über dieses Thema, speziell die beiden Abhandlungen von F. Berger: Über die Heerstraßen des römischen Reiches I u. II. Progr. der Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin. 1882 u. 1883. Alsdann wendet sich R. den Straßen in Germanien und der Betrachtung der einst durch unsere engere Heimat führenden Römerstraßen zu, welche von der Niedlinie, von dem Novus vicus (Heddernheim) bis vielleicht nach Rüdesheim Spuren hinterlassen haben. Zwar sind die Straßen unserer Gegend weder im Itinerarium Antonini noch in der Peutingerschen Tafel bezeichnet; doch erklärt sich das daraus, daß zur Zeit der Abfassung derselben die Römer nicht mehr im Besitz dieser Landschaft waren. Verfasser verfolgt zunächst die von dem Wiesbadener Kastell nach Castellum Mattiacorum (Kastel) bezw. nach Mainz führende via militaris und ihre Abzweigung von Kastel nach der Niedlinie, nach den Kastellen von Hofheim und Heddernheim, eine StraÙe, die teilweise noch heute besteht unter dem Namen Stein- oder Elisabethenstraße. Sie war bekanntlich im Mittelalter die Hauptverbindungsstraße zwischen Mainz und Marburg. Ich verweise bezüglich derselben u. a. auf Annal. d. Nass. A. Bd. 6. S. 148 ff. und auf Hammerman, Urgeschichte v. Frankfurt und der Taunusgegend, 1882. Des Näheren geht Renter auf den in zwei Inschriften überlieferten Ausdruck *platea dextra eunti Nidam* ein. Im Gegensatz zu der früheren Erklärung von Nida als Namen des Flüsschens (vgl. z. B. Ann. 7, 22) faßt R. mit Recht den Akkusativ ohne Präposition als Ortsname und versteht darunter das bei Höchst liegende Örtchen Nied, wo von Dahl Stempel der 11. 22. u. 30. Legion gefunden worden sind. Über

die Größe dieser Niederlassung sind wir allerdings nicht unterrichtet; aber das Kastell von Hofheim liegt näher nach Kastel zu, der Novus vicus war wohl sicher bedeutender als jenes Nied: Es ist also sehr sonderbar, dass trotzdem dieses und nicht jene Orte in den Inschriften bezeichnet sind. Renter vermutet mit älteren Forschern, daß man bei Nied das Castrum Traiani zu suchen habe, was an und für sich wenig wahrscheinlich ist*), aber auch noch die neue Schwierigkeit schafft, warum dann nicht der Name Castrum Traiani gebraucht ist. Prof. J. Grimm hat in seiner Schrift „Der römische Brückenkopf in Kastel bei Mainz 1882“ eine vor dem Castellum Mattiacorum sich nach rechts abzweigende und erst jenseits desselben und der bürgerlichen Niederlassung in die Militärsstraße einmündende Vicinalstraße (s. dessen Plan) nachgewiesen und bezeichnet offenbar mit Recht diese als die *platea dextra eunti Nidam*. Warum aber die StraÙe gerade so benannt wurde, sagt auch er nicht. Ich vermute, sie bekam zum Unterschied von der Hauptstraße, der via militaris, die wohl *platea Novi vici****) geheißen haben mag, den Namen von der Richtung, die sie in ihrem Beginn hatte und die direkt nach Nied wies. — Leider hat der Verfasser auch bei seinen Bemerkungen über die Vicinalstraße zwischen Mattiacum und Castellum Mattiacorum die Feststellungen Grimms zu wenig benutzt. Die Annahme einer von Mattiacum nach Rüdesheim führenden Militärsstraße bedarf noch genauere Beweise. Bis jetzt sind die Anhaltspunkte zu gering. — Mag man auch in manchen Punkten anderer Ansicht sein, als der Verfasser, mag man im Interesse der Hauptsache auch wünschen, daß derselbe sich weniger Abschweifungen von dem eigentlichen Thema gestattet und die neuere Litteratur ausgiebiger benutzt hätte, so nmß man doch dem hochbetagten Manne, der sich um die Pflege der Altertumskunde im nassanischen Ländchen unentgeltbare Verdienste erworben, dankbar sein, daß er der Öffentlichkeit die Früchte langjähriger Studien nicht vorenthalten hat.

Wiesbaden.

Dr. Widmann.

A complete concordance to the Comedies and Fragments of Aristophanes by Henry Dunbar, M. D.

*) Vgl. hierüber K. Christ, das munimentum Traiani. Korrespondenzbl. des Gesamtver. der deutsch. Altertumsver. 1880. S. 65 ff.

**) Daß eine in Heddernheim einmündende StraÙe so heiÙt, ist sicher.

Edin. Oxford at the Clarendon Press. 1883. 4. IV und 342 S. 21 M.*)

Wie H. Geddes, Prof. in Aberdeen, in der Vorrede zu diesem Werke berichtet, ist ihm von H. D. zuerst Plan und Probe einer Arbeit über homerische Grammatik vorgelegt worden. Da diese wissenschaftlichen Anforderungen nicht zu entsprechen schien, hat er dem jungen Gelehrten geraten als Ergänzung zu der Iliaskonkordanz v. Predergast eine Konkordanz zur Odyssee und den kleinen homerischen Gedichten auszuarbeiten. Nachdem diese in Oxford erschienen war, bat H. D. um eine neue Aufgabe; Prof. G. empfahl ihm eine Konk. zu Aristophanes anzufertigen und gab ihm den Rat, die Lesarten des R. und die namhaftesten Conjecturen der großen Kritiker in dieselbe mit aufzunehmen. Kaum war diese hergestellt, so wandte sich der unermüdete Arbeiter zum dritten Male an seinen Ratgeber; jetzt erhielt er die Anforderung, Ovid die lat. Elegiker ebenso zu bearbeiten. Diese Ovidkonkordanz ist nur bis zu dem Worte *auxilium* ausgearbeitet, da der Verf., noch ehe die zu Aristophanes gedruckt war, plötzlich gestorben ist.

So sehr der unverdrossene, geradezu stauenswerte Fleiß des H. D. anerkannt werden wird, dürfte sich doch jedem beim Lesen dieser Nachrichten ein Gefühl des Mißtrauens aufdrängen, ob nicht die Schnelligkeit der Ausführung der Gründlichkeit und Sorgfalt Eintrag gethan hat, und damit der ganze Wert der Arbeit in Frage gestellt ist. Wie weit dies Mißtrauen seine Bestätigung findet, wird sich im folgenden zeigen. Zunächst jedoch ist über die Wahl des Textes zu reden. H. D. hat für die erhaltenen Komödien die Oxforder Ausgabe Dindorfs zu Grunde gelegt und damit sein Werk selbst um nahezu 50 Jahre zurückdatiert. Was diese Jahre für die Gestaltung des Aristophanestextes bedeuten, braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden. Ebenso ist es zu bedauern, daß nicht neben Meinekes (?) Sammlung, Berlin 1840, die Fragmentsammlung von Kock wenigstens mitbenutzt ist, was ohne erhebliche Vergrößerung des Umfanges zu erreichen gewesen wäre. Freilich hätte dann der Verf. zuweilen sein eigenes Urteil anwenden müssen, während er jetzt nur die betreffende Zeile seiner Ausgabe bietet und zwar in so mechanischer Weise, daß man versucht ist zu glauben, er habe nur mit der Schere

gearbeitet. Zuerst steht nämlich fettgedruckt die Wortform, dann folgt der Namen des Stückes mit der Verszahl und dem Text, aber nur soweit er in der Oxf. Ausgabe eine Zeile bildet, ohne jede Rücksicht auf den Sinn, z. B. *ἀγορεύω*. B. 628. *ἐνταῦθα μὲν ψεύδης Ἰ. ἀ. ἰνὴ ἀκούσει*. B. 205. *ἄν, εἰ ἔλλαιεν*; *Ἄ. ἔσει*. *ἀ. γὰρ μέλη*. Schlimmer wird es, wenn gebrochene Worte die Zeile anfangen, oder schließen: *οἶμα*. O. 1339. *καὶ ἐπ' οἶμα λίμνας. καθεδετραί*. A. 841. *ῥωζων κ. ἄγε*. Ek. 358. *οἴμδα ποιοῦντες, ἄ. ἀνοῖξον*. Ek. 961. *σα τὴν θύραν ἄ. ἄρισια*. I. 688. *εἴε τὰπλοῖπ' ἄ: ἀγαθόν*. Ek. 893. *εἰ τις ἄ. βούλειαι πα- ἄθις*. θ. 721. *ἀ. ἔργος γὰρ ἄντα*. Die Form eines Inschriftenfragments nimmt an: *πρίτερος*. Ek. 579. *ρημένα πω π. μ.*. Komisch wirkt es, wenn auch die Prosastellen nach den Oxforder Zeilen reproduziert werden: *Ἀκυλανθίδι*. O. 871. *γομήρα καὶ Ἀρείμωδ Ἀ. αλιθάλλω*. O. 887. *-λαχορίων, καὶ ἄ. ἀγορεύονσαν*. θ. 306. *σαν τὴν ῥά. τὰ βέλιστα περὶ τὸν* (sic!). Ist hier die Konsequenz in Anwendung eines Prinzips bis ins Lächerliche getrieben, so verläßt H. D. scheinbar das Prinzip wieder z. B. *ἀπῆχος*. O. 1574. *ἀ.*, ebenso Aclh. 395. Nub. 223. 1246. Vesp. 144. Pac. 255, kurz überall, wo eine zum erstenmale redend eingeführte Person in Trimeter zu sprechen beginnt. An solchen Stellen steht bei Diind. der volle Namen der Person auf einer Zeile und die Worte wieder auf einer neuen Zeile. H. D. folgt ihm getreulich nach, man muß ihm nur dankbar sein, daß er nicht auch *ΚΗΦΙΣΟΦΩΝ* u. ἄ. besonders aufführt wie die Parepigraphie (*ἀναρνεύει*). A. 114. *ἀ.*

Alles dies mag man noch für nebensächlich halten, aber ein großer Übelstand, dem in ähnlichen Werken mit leichter Mühe vorgebengt ist, bleibt es unstreitig, daß die einzelnen Textesworte nur nach ihrer äußeren Form in alphabetischer Reihenfolge stehen, so daß man beispielsweise die einzelnen Formen eines Verbum unter den verschiedensten Buchstaben aufsuchen muß. Man nehme *εἰμι*. Wer denkt daran, daß abgesehen von den gewöhnlichen Formen z. B. auch folgende nachzusehen sind: *ῥσιν, ῥσι, ῥσ', ῥσ', ῥσω, ῥουσι, ῥόνσ', κάσ', κάσιν, κάσθ', μοῦσι, μοῦσιν, μοῦσθ', σοῦσιν(ν), τασί', καίτουσιν*? Wer sucht ferner unter x die Formen: *κῆλλουσα, κῆνκητα, κῆῖμαι, κῆδόν, κῆρασις*, unter ξ: *ξῆχεται, ξῆνεκεν, ξῆρῖθη, ξῆη, ξῆδος* u. s. w.? Man erinnere sich dabei immer, daß es die gerade in Dindorfs Oxoniensis stehende Wortform ist, die geboten wird; wer also Bergk, Meineke oder Velsen

*) Obwohl obiges Werk bereits in Nr. 22 d. W. rezensiert worden, wird doch auch diese eingehende Besprechung unsern Lesern nicht unwillkommen sein. Red.

beutzt, sieht sich vergeblich nach Eq. 1373 *ἀγέριος* um, er muß erraten, daß dies Wort unter *ἀγοράσιγίριος* steht. Die Drohung des Skythen Thesm. 1094 *οὐ καίρησσις*, wie Dind. selbst in den Oxf. Anmerkungen zu lesen vorschreibt, ist nicht zu finden außer s. *αἰρήσεις*, denn *οὐ οὐ, οὐχ, οὐα, οὐαί, οὐχ, οὐχ, οὐχι* haben zusammen nur 9 Belegstellen (dagegen die Form *οὐδέσις* 73). Wie nämlich schon in Nr. 22*) dieser Zeitschrift hervorgehoben wurde, ist von absoluter Vollständigkeit keine Rede, sondern eine große Menge von Worten, als Präpositionen, Adverbien, Konjunktionen, Interjektionen u. dergl., ist, freilich ohne Konsequenz, nur mit je einem Beleg angeführt. Dort wird man auch die nötigen Nachweise finden, hier möge mir gestattet sein, noch einiges zur weiteren Charakterisierung dieses Punktes hinzuzufügen. Es beweist doch gewiß vollständigen Mangel an Urteil darüber, ob etwas notwendig oder nebensächlich ist, das gerade so wichtige Worte, auch in ihren Dialektformen, ausgelassen sind, andererseits aber sorgfältig registriert wird, ob ein Oxyton mit Acut oder Gravis bei Dind. steht; ein solches bekommt 2 Belege z. B. *ἀεί* Ach. 28 und Vesp. 667. Die zweite Stelle ist nicht etwa angeführt, weil hier die Quantität eine andere ist als in der ersten, sondern weil *ἀεί* den Acut hat: das lehrt der Vergleich mit *ἄ, ἀλλά, ἀργί, ἄν, αἰτιά, αἰτία* u. s. w. oder *ὄδι, ὄν, ὄς, ὄιή* u. ä. Ich will nicht weiter davon reden, daß s. *ἴ* und *ἰα* 379 Stellen (für *ἰ* außerdem noch 9) ausgedrückt sind, s. *δεῖρῶ, δερφί, δεῖροθ, δεῖρῶ* 182, s. *ἰσως, ὄμως, ὄριως* blofs je eine; aber es heifst doch geradezu irreführen, wenn man schreibt *αἰτε*. N. 595. *χιλ*. Warum ist denn nicht die einzige außerdem vorhandene Belegstelle: Vesp. 1015, bei *αἰτόθει* aufser Eq. 119 noch Ran. 274, s. *λαί* (mit Gravis) aufser Lys. 1292 auch Eccl. 1179 angeführt? Unter dem Stichwort *ιαι* steht die Verbalendung *ιαι* Ach. 988 und Lys. 173 *ιαι τριήρεσι χιλ*. während sonst immer das erstmalige Vorkommen einer Form angegeben wird, das wäre hier Eq. 1329 gewesen.

Hiermit kommen wir zu einem neuen Punkte, der den wissenschaftlichen Wert dieser Konkordanz erkennen läßt. Die gleichlautenden Formen, mögen sie zu einem Verbum oder Nomen gehören, oder

adverbialer Natur sein, sind bunt durcheinander nach der Reihenfolge der Komödien und Verse aufgezählt. Als Beispiele mögen folgende genügen: *ἀγ'* und *ἀγς* (= wohlau und führe), *ἄθω, ἄρω* u. s. w. (Indic. und Coniunkt.), *ἄδοσι* (= *ἄδοσα* und *ἄδοσι*), *ἄρασιθ'* (Imperat und Indic.), *παρεῖναι* (*παρεῖμι* und *παρεῖναι*), *πείσομαι* und *πείσομαι* (*πείσω* und *πείθω*), *ἴρα* (Ach. 146 u. 913.), *ἴσθι* (*ἴσθα* und *ἴσθι*), *ἴσθ' und ἴσ'* (= *ἴσθι ἴσθι, ἴσθι ἴσθι*), *ἄμεινω, παρόντα* u. a. (Maskulin und Neutrum), *πρίσθεις, πόλεις* u. ä. (Nominativ und Akkusativ), *ἀνδρ'* (Singular und Dual), *ὄλιγον, παῖτον* u. ä. (Adiectiva und adverbial), *θεῖος* (der Oheim und göttlich). Fast noch schlimmer ist die Konfusion bei folgenden Worten: s. *δει* steht mitten unter den Belegen für das Impersonale auch der Imperativ von *δέω* = vincio Lys. 431, s. *ἴδει* friedlich neben den Imperfektformen desselben Impersonale auch Nub. 121 von *ἴσθω, s. ἴχει* die passive Form Ran. 469 unter den aktiven. Vollends unglücklich ist es, daß s. *καλῆ, καλοῦ, καλῶν* die Formen von *καλέω* und *καλός* in bunter Reihe verbunden sind.

Aber vielleicht ist diese Vermengung blofs die Folge der zu weit getriebenen Befolgung eines Prinzips! Auch diese Entschuldigung, so mangelhaft sie wäre, kann man dem Verf. nicht zugestehen. Zwei Beispiele mögen dies erweisen. Für *ἦν* (3. Person Sing.) ist als einzige Belegstelle Ach. 47 angegeben, dann folgt: *ἦν* (pro *ἴσθαι*). *Α. 1260. ἦ, γιγ ἰωδῆρες ἀν ἰλιόσως*. Die eingeklammerten beiden Worte bilden, nebenbei gesagt, die einzige wissenschaftliche Bemerkung des H. D., die ich bis jetzt in dem ganzen Werke gefunden habe.

Man sehe ferner nach s. *ἄριστον*. Dort stehen zwei Stichworte *ἄριστον*; unter dem zweiten sind Vesp. 613. Pac. 1281, fr. 424, 2. angegeben, wo *ἄριστον* = Frühstück; folglich hat der Verf. unter dem ersten Stichwort die Superlativform gemeint, und wirklich findet man darunter auch 10 Belege hierfür, leider gehören aber die 4 übrigen: Vesp. 305, Av. 1602, Eccl. 348 und 469 zum zweiten Stichwort. Der Verfasser hat also unterscheiden wollen, seine Kenntnisse haben aber nicht dazu geriecht. Das beweisen auch folgende Beispiele: Aufser *ἦν* = *ἐάν* führt derselbe an *ἦν'*. *B. 1390. λέπεσθε τοῖνον ἀθῆς. ΑΙ. και ΕΥ. ἦ. ἴδοι'*. Die Reihenfolge zeigt, daß es wirklich für ein apostrophiertes Wort gehalten hat, wenn er es auch s. *λέπεσθε* und *λέγς* richtig schreibt. Im anderen Falle hätte er die erste vorkommende Stelle: Eq. 26. bieten und *χιλ*. zufügen müssen, denn das Wort kommt noch Pac. 327 und Plut. 75 vor. Das Imperfectum von *εἰμι* *ἦ* ist gar nicht zu finden

*) Von sonstigen Besprechungen ist bis jetzt (26. Juni) dem Ref. die von K. B. Phil. Anzeiger 5—6. Heft und von Bachmann, Berliner Philol. Wochenschr. Nr. 25 zu Gesicht gekommen, die von Mahaffy, Academy Nr. 613 und Martin, Rev. crit. Nr. 12 nicht erreichbar gewesen. Ref. ist bemüht gewesen, die von Anderen gewählten Beispiele aus seinem Refeate auszuschließen.

(Es steht z. B. Av. 97. durch Grammatiker bezeugt, ferner Eq. 1339. Nub. 530, Vesp. 1091. Av. 1363. Lys. 645. Plut. 77.), so wenig wie das fragende und betuernde $\tilde{\eta}$, alles dies ist mit $\kappa\lambda.$ hinter Ach. 424. abgemacht. Die Ortsadverbia $\alpha\iota\tau\omicron\upsilon$, $\beta\alpha$, $\omicron\iota$ sind völlig ignoriert, ingleichen Verbindungen wie $\alpha\lambda\lambda' \tilde{\eta}$, $\tau\alpha\iota\tau\alpha \delta\tilde{\eta}$, $\delta\tilde{\eta}\sigma\omega\varsigma \acute{\alpha}\nu$, $\acute{\omega}\varsigma \acute{\alpha}\nu$ ($\acute{\omega}\varsigma$ hat überhaupt nur 2 Belegstellen), $\acute{\alpha}\nu$ als Präposition z. B. Ach. 796, Lys. 1002, $\mu\tilde{\eta} \omicron\upsilon$ u. s. w. Das Neutrum des Relativpronomens δ wird abgethan mit Ach. 101 (Gravis) und —: Ach. 360, $\delta \tau\iota \rho\alpha\iota$, $\acute{\omega} \sigma\chi\epsilon\iota\lambda\epsilon$, $\tau\acute{\omega} \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha \tau\omicron\iota\upsilon \epsilon\chi\epsilon\iota\varsigma$. Dafs $\delta \tau\iota$ zusammengehört, weifs der Verf. nicht, es wird an der Stelle, an welche es gehört, weggelassen wie die Konjunktion $\delta\iota\tau$. Den Scherz Pac. 929 ff. hat H. D. gröblich mißverstanden: er hält in allen drei Versen $\delta\iota$ für bloße Interjektion, schreibt den ersten Vers und dahinter $\kappa\lambda.$

Dem gegenüber will es zwar wenig besagen, dafs nach $\rho\alpha\phi'$. A. 226. $\kappa\lambda.$ als besonderes Wort aufgezählt wird: $\rho\alpha\phi'$. Ek. 700 $\alpha\epsilon\iota\tau\iota\varsigma \pi. \epsilon\mu\omicron\iota$, oder nach $\rho\rho\delta\acute{\omega}\sigma\omega$ Ach. 340. Nub. 527. Vesp. 666. Thesm. 926 zwischen $\rho\rho\acute{\omega}\gamma\gamma$ und $\rho\rho\acute{\omega}\delta'$ nochmals Vesp. 666. mit dem Stichwort $\rho\rho\delta\acute{\omega}\sigma\omega$ erscheint: es mufs aber doch als Beweis für den Mangel an Elementarkenntnissen bei dem Verf., für im besten Falle für die Leichtfertigkeit der Ausarbeitung erwähnt werden.

Wo die benutzte Ausgabe einen großen Anfangsbuchstaben für ein Wort hat, läfst es der Verf. meistens ebenso drucken. Obgleich $\acute{\alpha}\gamma\omega\alpha$ mit 6 Belegstellen vorangegangen ist, bildet $\acute{\Lambda}\gamma\omega\alpha$ fr. 572 ein besonderes Stichwort (cf. auch $\acute{\Lambda}\delta\delta\tilde{\eta}\tilde{\varsigma}$, $\acute{\Lambda}\delta\eta\gamma\acute{\alpha}\gamma\omicron\iota$, $\acute{\Lambda}\tau\epsilon\iota\alpha\upsilon$, $\alpha\iota\tau\acute{\alpha}\gamma$ und $\acute{\Lambda}\tau\epsilon\iota\acute{\alpha}\gamma$). Gegebenen Falls haben natürlich derartige Worte ι adscriptum, wie $\acute{\Lambda}\iota\delta\omicron\upsilon$. Die Reihenfolge der Stichwörter ist nun in unserer Konkordanz: $\alpha\iota\delta\epsilon$, $\acute{\Lambda}\iota\delta\tilde{\eta}\tilde{\varsigma}$ (?), $\alpha\iota\delta\iota$ und $\acute{\Lambda}\iota\delta\omicron\varsigma$, $\acute{\Lambda}\iota\delta\omicron\upsilon$, $\acute{\Lambda}\iota\delta\omicron\tilde{\eta}\tilde{\varsigma}$, oder: hinter $\alpha\iota\sigma\omicron\upsilon\tau$ $\acute{\Lambda}\iota\sigma\omicron\upsilon\tau$ fr. 2 (p. 7^b), aber $\acute{\eta}\sigma\omicron\upsilon\tau$. Pac. 1296 (p. 36^a). Noch unglücklicher ist der Verf. aber, wenn er in einer Anwendung von Selbstständigkeit kleine Anfangsbuchstaben dafür einsetzt: p. 131^b $\tilde{\eta}\delta\omicron\varsigma$, $\tilde{\eta}\delta\omicron\varsigma\alpha\upsilon$, $\tilde{\eta}\delta\omicron\iota\alpha\upsilon$, $\tilde{\eta}\tilde{\varsigma}$ (= $\tilde{\eta} \epsilon\tilde{\iota}$), dagegen p. 136^b $\tilde{\eta}\tau\omicron\upsilon\tau$; p. 339^b $\acute{\omega}\mu\eta\gamma\gamma$ fr. 539, $\acute{\omega}\acute{\alpha}\nu$ fr. 237, aber p. 340^a $\acute{\omega}\acute{\alpha}\nu$ Av. 673. Doch genug davon!

Dafs trotz des Titels absolute Vollständigkeit nicht beabsichtigt ist, wurde oben erwähnt. Schon dies hat zur Folge, dafs gar manche Verse überhaupt nicht zu finden sind, z. B. Lys. 1199, 1202, Thesm. 959, 962, Ran. 227, 263, und zwar nicht nur kürzere Verse, sondern sogar ganze Trimeter wie Vesp. 851 ($\kappa\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota$ ist p. 156^a weggelassen). Viel schlimmer aber ist es, und das benimmt nach meinem

Ermessens dem Buche noch den Rest von Wert, den es trotz der gerügten Mängel haben könnte, dafs auch die beschränkte Vollständigkeit, welche beabsichtigt ist, nicht erreicht wird. Abgesehen von den Worten und Stellen, die erst in die späteren Ausgaben aufgenommen sind (wie s. $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\upsilon$ fr. 608 Kock, s. $\acute{\alpha}\gamma\rho\acute{\nu}$ fr. 619, s. $\acute{\sigma}\gamma\alpha\rho\alpha\iota$ fr. 919, $\acute{\alpha}\delta\iota\acute{\alpha}\gamma\omicron\upsilon\sigma\omicron\varsigma$ fr. 589 u. s. w.) fehlen nach meinen Sammlungen auf den ersten fünf Druckseiten folgende Worte: $\acute{\zeta}$ oder $\acute{\zeta}\iota\epsilon$ Lys. 1308 (unter $\rho\acute{\omega}\lambda\omicron\iota$ und $\kappa\omega\rho\alpha$ steht der Vers); $\acute{\alpha}\gamma\epsilon$ Lys. 1316 (s. $\kappa\omicron\mu\alpha\upsilon\alpha\upsilon$ $\rho\alpha\rho\alpha\mu\pi\acute{\nu}\alpha\iota\delta\delta\epsilon$ —), fr. 488, 1 ($\acute{\alpha}\mu\gamma\delta\alpha\lambda\acute{\alpha}\varsigma$, $\lambda\alpha\beta\acute{\omicron}\nu$); s. $\acute{\alpha}\gamma\iota\upsilon\tilde{\varsigma}$ Av. 1223. ($\kappa\iota\sigma\acute{\alpha}\nu$ u. s. w.); s. $\acute{\alpha}\gamma\rho\iota\omicron\upsilon$ fr. 130 ($\tilde{\eta}\mu\omicron\upsilon\tau$, $\beta\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$); s. $\acute{\alpha}\gamma\omega\acute{\alpha}\epsilon\iota\upsilon$ Ach. 720 ($\Pi\epsilon\lambda\omicron\pi\omicron\upsilon\gamma\iota\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma$ —); s. $\acute{\alpha}\gamma\kappa\alpha\lambda\iota\delta\epsilon\varsigma$ fr. 418 (= Mein. 2, 1118); s. $\acute{\alpha}\gamma\alpha\kappa\alpha\iota\epsilon$ Vesp. 1003 (der Vers steht nur s. $\rho\acute{\alpha}\iota\tau\epsilon\rho$); s. $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\tilde{\eta}$ Thesm. 283 ($\iota\acute{\nu}\chi\tilde{\eta}$ —); s. $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\omicron}\iota\varsigma$ Pac. 970 ($\acute{\epsilon}\nu\acute{\omicron}\mu\iota\sigma\alpha\varsigma$, $\acute{\omicron}\iota\iota\tau\epsilon\iota\varsigma$); s. $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\alpha}$ Av. 1706 ($\rho\rho\acute{\alpha}\iota\tau\omicron\iota\epsilon\iota\varsigma$ —); s. $\alpha\iota\omicron\iota\omicron\mu\epsilon\delta'$ fr. 488 (= Dind. 445^a, Mein. 2, 1147—8; die letzten 10 Verse sind sämtlich weggelassen); s. $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\sigma\acute{\alpha}\upsilon$ Vesp. 1017 (fehlt auch s. $\rho\rho\acute{\iota}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$, steht nur s. $\rho\acute{\omega}\lambda\acute{\iota}$ und $\rho\epsilon\iota\omega\iota\kappa\acute{\omega}\varsigma$); s. $\acute{\zeta}\delta\omicron\upsilon\tau$ Vesp. 269 ($\tilde{\eta}\gamma\iota\tau'$ —); s. $\acute{\lambda}\epsilon\iota\tilde{\omega}\varsigma$ Av. 1181 ($\gamma\acute{\iota}\psi$ —); s. $\acute{\alpha}\tilde{\eta}\rho$ Av. 1000 (steht nur s. $\iota\delta\acute{\iota}\alpha\upsilon$ und $\delta\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma$); s. $\acute{\omega}\rho\alpha$ drei Stellen: Av. 1173 ($\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\epsilon\iota\tau'$ —), 1192 ($\rho\epsilon\iota\alpha\tau\iota\gamma\epsilon\lambda\omicron\upsilon$), 1392 ($\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\alpha$ —). Es fehlen also nahezu 3 Prozent der Stellen, gewifs ein höchst ungünstiges Verhältnis! Caravella, der die Fragmente nicht berücksichtigt, aber dieser diesen alle Worte und Stellen anführen will, bietet unter denselben Stichwörtern 126 Stellen mehr als H. D.

Dafs die Konkordanz auch in den späteren Artikeln nicht vollständiger ist, glaube ich zuversichtlich behaupten zu können, wenigstens habe ich beim Nachschlagen sehr zahlreiche Defekte aufgefunden, mit deren Aufzählung ich den Leser verschonen will. Druckfehler habe ich auf den ersten 10 Seiten 30 gefunden, besonders stiefmütterlich sind die Accente der Enklitiken behandelt. Lobenswert ist die Zuverlässigkeit der Verszahlen, in denen sich äufserst wenig Irrtümer zeigen. Druck, Papier und überhaupt die äufsere Ausstattung ist vortrefflich. Der Leser mag nun entscheiden, ob der letzterwähnte Umstand genügend ist, um das folgende Urteil des H. Prof. Geddes zu rechtfertigen, womit derselbe seine Vorrede schließt: „If it is true that the best proof of being a successful scholar is to have written a book which will not be superseded for two hundred years, Dr. D. may claim that distinction, for he has produced two works, valuable to Greek scholars, such as will postpone the period of

oblivion in his case to a very remote and distant generation.“

Weimar.

Otto Kaehler.

Goelzer, M. Étude lexicographique et grammaticale de la latinité de Saint Jérôme. Paris, Hachette 1884. XII, 472 ss. 8. Fr. 7,50.

Der Kirchenvater Hieronymus nimmt in der mittelalterlichen Litteraturgeschichte eine ganz eigenartige Stellung ein. Begeistert, durchdrungen vom klassischen Altertume, wie erst Jahrhunderte später die Humanisten wieder, versuchte er das Christentum damit zu verbinden, im Gegensatz zu seinen glaubenseifrigen Zeitgenossen, die in den Alten nur die Heiden sahen, im Gegensatz zu den italienischen Gelehrten der Renaissance, die ein neues Heidentum aufbauten. Von umfassender Gelehrsamkeit, von weitem Blicke und tiefem Verständnis für die Zeitströmungen, unternahm er es zuerst mit mächtiger Hand moderne Anschauungen und antike zu verschmelzen. Nicht zum mindesten zeigt sich dies auch in der äußeren Form seiner Sprache, es muß daher ihr Studium von besonderem Interesse sein. Thielmann untersucht seit einiger Zeit die Eigentümlichkeiten, deren sich H. bei der Redaktion der *Vulgata* bediente, und hat schon recht interessante Resultate erzielt; Gülzer beschäftigt sich mit den Originalwerken. Noch sind wir nicht imstande, die Leistungen des großen Kirchenvaters auf diesem Gebiete abzumessen; namentlich wird die Frage, wie weit er die Schreibart der folgenden Gelehrten beeinflusste, wie weit die Sprechart der Gebildeten, die Entwicklung der lebenden Sprache, noch eine offene bleiben. Dagegen wird das Verhältnis zu den Vorgängern und Zeitgenossen durch das vorliegende Buch in klares Licht gestellt, und für weitere Forschungen über die Sprache der Kirchenschriftsteller ist ein ganz vortreffliches Fundament gelegt. — Die Einleitung handelt von H.'s Stellung in der Litteratur, über sein Verhältnis zu den Klassikern, zu den Zeitgenossen, über seine Leistungen und Bestrebungen auf sprachlichem Gebiete. Der erste Abschnitt bespricht die Formation der Worte. Die Wörter sind nach den Suffixen geordnet, den Stellen bei H. werden gewöhnlich noch solche anderer Schriftsteller hinzugefügt, nach den Beispielen für jedes Suffix folgt eine Übersicht über die Anwendung desselben in den verschiedenen Perioden, so daß wir so die Grundzüge einer historischen Wortbildungslehre erhalten; z. B. S. 86 ff.: Die Abstrakta auf -tus werden nach Augustus immer zahlreicher, Livius, Tacitus, Plinius, Quintilian, Seneca gebrau-

chen sie sehr häufig, noch mehr Appulejus, und selbst Tertullian, dann aber fallen sie aus der Mode, bei den *Scriptores Historiae Aug.*, bei Hieron. und den anderen Kirchenvätern treten sie immer mehr zu Gunsten von -tio zurück; auch in den romanischen Sprachen sind sie sehr spärlich, vergl. Diez, Gr. II 359*). — Auffällig ist, daß H. bei den Adjektiven weit weniger schöpferisch war, als bei den Subst., es erklärt sich das aber aus der Natur der Sache selbst; für die zahlreichen neuen Ideen brauchte er sehr viele neue Abstrakta, während die Zahl der Eigenschaften an sich kaum vergrößert wurde. — Es kann nicht meine Absicht sein, den reichen Inhalt vorzuführen; ich erwähne, daß auch auf die Art der Ableitung stets Rücksicht genommen wird; so können *nomina actoris* auf -ator, oder adjektivische *Participia* auf -atus auch ohne Vermittlung eines Verbums direkt von Substantiven gebildet werden (S. 55, wo nur *alapatore* zu streichen ist, *alapatore* ist durch *span. ulabar* gesichert, u. S. 159), mit richtigem Verständnis wird der Fehler vermieden, in den z. B. Paucker verfällt (Vorarbeiten S. 41), wenn er meint, das Verbum müsse existiert haben und sei nur zufällig nicht erhalten; so sehen wir S. 155, daß -idus auch direkt an Subst. treten kann (*fungidus, micidus*), wie im hentigen sard., das allein mehrere neue adj. dieser Endung besitzt. — Zahlreich sind bei den Verben die *frequentativa*, 175 f. und die *inchoativa* 178 f.; ferner Zusammensetzungen mit *per-*, in welchen das Präfix wie bei Adjektiven (S. 166) *augmentative* Bedeutung hat (S. 189). Auf S. 205 ff. folgt ein Verzeichnis der griechischen Wörter, ich führe die bei O. Weise fehlenden an: *apostropha, arthron, bravium, cimiterium* (in dieser vulgären Form) *colpus, lapsanium, origenistes, pandochium, pentecontarches, syntagma, zizanium, euhypostatus, homoeosisis, prophetae* (dagegen ist *plectere* zu streichen, da es unverwandt, nicht entlehnt ist). — Das letzte Kapitel S. 277–278 handelt vom Bedeutungswandel. Das Christentum hat einer Anzahl von Wörtern einen ganz bestimmten Begriff gegeben: *religio, redemptor, oratio* u. s. w.; häufig erhalten Ausdrücke, die sonst nur metaphorisch gebraucht werden, ihre etymologische Bedeutung wieder: *ambitio* (*cortège*) S. 242 ff.; *concreta* werden zu *abstracta*: *aspiratio* *Gunst*; *crux* tiefe Betrübnis 250 ff. und umgekehrt: *coctio* Gericht *plantatio* Pflanzung 260 f.; *Spezialisierung* der Bedeutung: *excessus* Ekstase; *focus* Feuer 261 ff.; und *Verallgemeinerung*: *cerebrum* Kopf.; *parentes* Ver-

*) In bedeutender Anzahl jedoch im romanischen; auch im sicilianischen und sardinischen finde ich viele.

wandte (so ital.) 268 ff. — Der zweite Abschnitt enthält die Flexionslehre; bemerkenswert sind die Nominative auf -a von griechischen fem. der 3. Dekl., der comp. superior. — Endlich die Syntax. Das erste Kapitel, vom Genus, gehört eigentlich in die Formenlehre; man merke die bei Appel de neutro genere fehlenden masc. *commentariolus, calcaneus, stratus, sulphur*. Ich hebe noch hervor: die häufige Anwendung der abstracta im pluralis (s. 299 ff.), *maledicere benedicere nocere* u. a. mit *accus.* (303 ff.). — Die Präpositionen greifen schon stark in das Gebiet der Kasus über: *ad apostolos dictum est* (S. 329); ferner *apud* statt *in* mit Abl. (331), *secundum* *genae* (333); *absque* wird in zahllosen Fällen verwendet (337), vor allem aber ist *de* beliebt (338—343). — Häufig erscheinen die Deponentia in passiver Bedeutung (351 ff.). Der Infinitiv greift weit um sich, teils das Gerundium verdrängend, teils *ut* mit dem Konj. (362 ff.), umgekehrt wird der *acc. c. inf.* nach den Verb. sent. und *dic. durch quod, quia* verdrängt (375 ff.). Das letzte Kapitel dieses Abschnitts bespricht noch den Gebrauch der Redeteile; manches da Erwähnte wäre vielleicht mit ebensoviel Recht beim Bedeutungswandel untergebracht worden. Auch hier klingt manches an romanische Gepflogenheiten an: *iste* an Stelle von *hic* und *is* (405) *id ipsum* = *id autò* = ital. *desso*, *quantus, tantus* statt *quod, tot* (213), auch velle zur Umschreibung des Futurums (so im Rumänischen) begegnet zuweilen (523) u. s. w. — Man sieht aus dieser raschen Übersicht, wie ungemein reichhaltig das Buch ist. Der Verf. hat aber nicht nur seinen Autor umsichtig und gründlich studiert, sondern zeigt sich auch in den andern Epochen der lateinischen Sprache gut bewandert, wodurch er seiner Arbeit bleibenden Wert verleiht — ein Lob, das man Untersuchungen über die Sprache eines einzelnen Schriftstellers nur zu selten geben kann. Hier und da fordern seine Erklärungen zum Widerspruch auf, häufiger regen sie an, nachzudenken und weiter fortzuspinnen.

Zürich.

W. Meyer.

L. Buchhold, De Paromoeoseos (adlitterationis) apud veteres Romanorum poetas usu. Dissertatio inauguralis. Lipsiae, typis A. Th. Engelhardt, MDCCCLXXXIII. 112 p. 8°.

Wer die in letzter Zeit mit besonderem Eifer betriebenen Forschungen über Allitteration im Lateinischen näher verfolgt hat, wird gefunden haben, daß dieselben, von dem verhältnismäßig engen Gebiete der allitterierenden Formeln ausgehend, stufenweise in immer weiter gezogenen

Kreisen sich bewegt haben. Wölfflin, der hier wie auf so vielen anderen Gebieten lateinischer Sprachforschung neue Wege gewiesen hat, beschränkte sich in seiner Darstellung auf den Kern der ganzen Frage, die allitterierende Verbindung oder Gegenüberstellung gleicher Redeteile, also auf die syntaktisch koordinierten Glieder. Nachdem sodann durch Ebrard's systematische Betrachtung der allitterierenden Verbindungen ungleicher, syntaktisch nicht koordinierter Satzteile ein nicht unbedeutender Schritt vorwärts gethan war, dürfte Buchhold nunmehr den Ring abermals erweitern und zwar nach zwei Seiten hin, indem er einmal die Allitteration ohne jede Rücksicht auf syntaktische Zusammengehörigkeit der allitterierenden Glieder behandelt, andererseits nicht bloß die Allitteration im engeren Sinne, das *ὁμοῖοσάρκιστος*, sondern das ganze ausgedehnte Gebiet der von den Griechen als *ισαα*, von den Römern als *similia* bezeichneten Figuren des Gleichklangs einer eingehenden Betrachtung unterzieht, vorerst allerdings mit Beschränkung auf die älteren römischen Dichter. Ein großer Teil der tüchtigen, Otto Ribbeck gewidmeten Abhandlung ist damit beschäftigt, im Interesse der Sicherheit der zu gewinnenden Resultate vorerst die nötigen Fundamente zu legen. Zunächst (p. 7—33) handelt es sich um thunlichst genaue Bestimmung und Ordnung der von den alten Rhetoren und Grammatikern überlieferten Benennungen für die verschiedenen Arten der *similia*. Wer je die Figurenlehre nach antiken Quellen studiert hat, weiß, wie schwierig es ist, auf diesem Gebiet, wo für eine Figur mitunter eine ganze Anzahl von Bezeichnungen existiert, wo umgekehrt ein technischer Ausdruck oft verschiedene Figuren bezeichnet, wo das Einteilungsprinzip der einzelnen Rhetoren nicht selten ein gänzlich abweichendes ist, einigermaßen Ordnung zu schaffen. Wir sind daher dem Verf. für die Sorgfalt, die er auf diese Ordnung und Sichtung verwandt hat, zu Dank verpflichtet, ebenso für die Genauigkeit in der Bestimmung dessen, was unter Allitteration zu verstehen sei (p. 36 ff.). Hier galt es vor allem, jeden Zufall auszuschließen: die Allitteration muß *ex voluntate poetae* sein. Gegenüber einem bisher häufig beliebten Verfahren, wonach Verbindungen wie *meam matrem* als allitterierend galten oder Partikeln wie *in, ut* zur Allitteration mitwirken mußten, erscheinen derartige genaue Bestimmungen durchaus nicht als überflüssig, wenn sich auch freilich hier des Guten zu viel thun läßt; so dürfte der Satz p. 37 *duplicitis homocoeurcti verba non pluribus uno vocabulis inter*

se discreta esse possunt nicht unter allen Umständen zu halten sein.

Drei Gesetze sind es vor allem, die der Verf. im dichterischen Gebrauche des Homöoarkton als zu Recht bestehend nachweist: 1) die alliterierenden Wörter stehen so weit möglich in der Arsis; 2) die Arsen des zweiten Halbverses haben den Vortzug vor denen des ersten; 3) die solenne Stellung des Homöoarkton ist in der ersten und zweiten Arsis des zweiten Halbverses. Bei der Behandlung dieser Gesetze, die bei sämtlichen Versgattungen, vom Saturnier p. 40 bis zum Hexameter und Pentameter p. 61 (wenn auch mit manchen aus der Natur der einzelnen Versarten sich ergebenden Modifikationen) als zutreffend nachgewiesen werden, giebt Buchhold teilweise feine Einzelbeobachtungen über die Stellung und Verteilung alliterierender Wörter im Verse. So erklärt er z. B. die Thatsache, daß die Homöoarkta ihre Stellung überwiegend in den Arsen des zweiten Halbverses haben, ganz richtig (p. 53) durch den Hinweis auf die Bedeutsamkeit der ersten Arsis nach der Cäsar.

Buchhold erhebt (p. 36) Widerspruch gegen die Ansicht Westphals, daß die Allitteration vor Plautus und Ennius womöglich ein noch ausgedehnteres Gebiet besessen habe als zu den Zeiten der beiden Dichter. Giebt man die Berechtigung dieses Widerspruchs auch zu, so darf derselbe doch nicht mit der Annahme begründet werden, als ob die Allitteration nur dürftige Wurzeln in der Anlage der Römer gehabt habe und erst durch die Dichter unter griechischem Einfluß sich weiter ausgebildet habe (p. 94). So großen Anklang zahlreiche andere Formen der *ἴσα* bei den Griechen gefunden haben, so sind letztere doch in der Ausbildung der eigentlichen Allitteration weit hinter den Römern zurückgeblieben, so daß von einem irgendwie bedeutenden Einfluß der Griechen hier keine Rede sein kann. Weiter ist die Freude an der Allitteration, namentlich in der volksmäßigen Litteratur, bis in die spätesten Zeiten der lateinischen Sprache eine so lebhaft geblieben, daß wir dieser Figur im Gegenteil recht starke Wurzeln in der Anlage der Römer zuschreiben dürfen. Was einzelne Grammatiker über das Zurücktreten der Allitteration bemerken, ist mit Vorsicht aufzunehmen, da sie bei ihrer Abkehr von allem Volksmäßigen oft nur ihre eigene Ansicht oder die einer gelehrten Schule äußern. Den besten Beweis für das stetige Sprudeln dieser lebendigen Quelle finden wir in der Thatsache, daß die christlichen Dichter des 3. und 4. Jahrh. (z. B. Kommo-

dian) das homöoarkton multiplex in seiner vollen Anwendung kennen (vgl. Koffmane, Geschichte d. Kirchenlateins I. p. 157 ff.), ganz abgesehen davon, daß das Christentum eine Anzahl neuer, spezifisch christlicher alliterierender Formeln gebildet hat (*caro et corpus, sanguis et signum, sacramentum et signum*).

Mag man aber auch mit einzelnen Ansichten Buchholds nicht ganz einverstanden sein, im ganzen muß die Arbeit als ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der lat. Allitteration bezeichnet werden, und man kann nur wünschen, daß der Verf. die von ihm p. 93 f. angeregte Untersuchung 'de similitudine figurarum aetatibus temporibusque' demnächst selber in Angriff nehme.

Speier.

Ph. Thielmann.

Auszüge aus Zeitschriften.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Herausgegeben von Dr. Fr. Hettner und Dr. K. Lamprecht. Jahrg. III, Heft II.

E. Hübner, *Altgermanisches aus England*. Im November 1883 sind in dem Bezirk einer der römischen Stationen am Hadrianswall, dem alten Borcovicium, jetzt Housesteads, drei römische Stein- und Metalldenkmäler zum Vorschein gekommen, zwei große Altäre und ein halbrundes, bogengartiges Relief mit Skulpturen. Die Inschriften der Altäre ergeben die Zeit des Kaisers Severus Alexander; in dem einen wird Mars Thingsus, über den W. Scherer weitere Mitteilungen macht, in dem andern als *Dedicantem Germani cives Tuihanti conei Frisiorum*, die Scherer (in der Z. f. d. A. behandelt) in dem heutigen *Twente* der Niederlande wiederfindet.

F. Müller, *Zu dem Denarfund von Metz*. Es werden einige der v. Sallet und Mommsen unbekannt gebliebenen Stücke besprochen und interessante Folgerungen für die Geschichte des Augustus daran geknüpft.

A. Hammeran, *Zur Zeitbestimmung der Mainzer Römerbrücke*. Es wird von der Stelle Strabos 4, 3 *κατοιχοῦσι τὸν ἴθρον Τρογίροι, καὶ οἷς πεποιῖται τὸ ἔργον ἐπὶ τῶν Ρωμαίων κτλ.* ausgegangen und dieselbe auf die Mainzer Brücke bezogen. Letztere könne wegen der Abfassungszeit des 4. Buches Strabos nicht von Agrippa erbaut sein. Auch Drusus kann sie nicht angelegt haben, weil Sueton Claud. I bei der Erwähnung des Mainzer Grabdenkmals davon schweigt. Es sprechen eher viele Gründe dafür, daß Germanicus im J. 15 die Brücke habe anlegen lassen.

Den Schluß des Heftes (S. 164–199) nimmt die *Museographie* des Jahres 1883 ein. Hier werden, zum größten Teil in Originalberichten, die Bereicherungen zusammengestellt, welche die Museen und Sammlungen der Schweiz, Westdeutschlands, Elsaß-Lothringens und Hollands im letzten Jahre erfahren haben. Funde aus dem römischen Altertum

werden berichtet aus Zürich, Basel (Ziegel mit Stempel der XXI. Legion von Augst), Metz, Mengen, Rottenburg, Stuttgart, Konstanz, Donaueschingen, Freiburg i. B., Karlsruhe (Aufdeckung des römischen Kastells und eines in der Nähe liegenden römischen Gebäudes bei Oberscheidthal), Heidelberg, Mannheim, Darmstadt (besonders bemerkenswert die Sandsteinstatuette eines römischen Legionssoldaten, die in dem Mümlinglimes gehörigen Lützelwiebelsbacher Kastell ausgegraben wurde), Hanau (Aufdeckung des großen Römerkastells bei Rückingen an der Kinzig, 2 römische Ziegelöfen vor dem römischen Kastell, Münzen und Stempel), Frankfurt a. M., Wiesbaden, Speyer, Worms, Mainz (Bericht des Vereins zur Erforschung rhein. Geschichte und Altertumskunde, Bereicherungen des Römisch-Germanischen Central-Museums von Fr. Lindenschmitt), Birkenfeld, Trier (Freilegung der römischen Thermen in St. Barbara, Ausgrabung einer römischen Villa bei Mesenich), Köln, Aachen (Bericht über die Einrichtung des neuen Suermondt-Museums), Neufs (Goldmünze von Tiberius), Xanten, Leiden. — Die *Sammlungen provinzieller Altertümer* im Königreich Bayern hat Oleschlagler in München zusammengestellt. — Eine *Übersicht der jüngsten Funde* in Belgien giebt Schürmann in Lüttich.

Journal des Savants 1884 Mai.

S. 246—257. E. Egger, *De quelques publications récentes concernant Plutarque et ses écrits*. Troisième et dernier article, cf. W. für klass. Phil. Nr. 22 S. 692 u. S. 694. Unter den Fälschungen des Altertums sind 2 Arten zu unterscheiden: solche, welche eine wirkliche Absicht involvieren, und solche, welche durch irgend welchen Zufall einem fremden Namen zugeeignet sind. Was die Schrift *Ἡεὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς φιλοσόφοις* angeht, so hat Diels klar und bestimmt bewiesen, daß sie nicht dem Plutarch gehört. Ob freilich die Ansicht dieses Gelehrten, daß Aetius der Verf. sei, über allem Zweifel erhaben sei, muß dahingestellt bleiben. Ein ähnliches Geschick hat die Schrift *Ἡεὶ ἔψους* gehabt. Weder Longin noch Dionysius von Halicarnafs noch auch Plutarch können die Verfasser dieser interessanten Abhandlung sein. Auch dem Dion Chrysostomus ist mit Unrecht die *Oratio Corinthiaca* zugeschrieben worden. Dieselbe weist in mancher Beziehung auf Favorinus von Arles hin; die Gründe, welche für seine Autorschaft sprechen, werden zusammengestellt, am Schlusse aber trotzdem der Zweifel an seiner Vaterschaft aufrecht erhalten.

Die übrigen Aufsätze dieses Heftes beziehen sich nicht auf das klassische Altertum.

Rezensionen philologischer Schriften.

Aeschylus fabulae *IKETIΣΣ ΝΟΜΩΠΟΙ* in libro Mediceo mendose scriptae ex vv. dd. coniecturis emendatius editae cum scholiis graecis annotationibus curante F. A. Paley. Canterbury 1883: *Phil. Anz.* XIV Nr. 5/6 S. 279—288. Es findet sich manches Schöne und Gute in der neuen Ausgabe, doch liegt keine Edition vor, welche in Kritik und Erklärung dem heutigen Stand-

punkt der Wissenschaft entspräche; bei einer richtigeren Beurteilung der handschriftlichen und Scholienüberlieferung kommt man zu manchen anderen Ergebnissen als der Verf., wie dies an einzelnen Stellen nachgewiesen wird. N. Wecklein.

Archimedis *πρὸς ὀνομασίων* liber I graece restituit J. L. Heiberg. (Mélanges Graux S. 689—709.) Paris, Thorin 1884: *Litt. Crit.* Nr. 25 S. 856 f. Die Rückübersetzung kann manchmal zweifelhaft erscheinen. Catonis, M. Porci, *de agri cultura liber*, M. Terentii Varronis *rer. rust. libri tres* ex rec. H. Keilii. I. Leipzig, Teubner 1882 u. H. Keilii *de libris manuscriptis Catonis de agricultura disputatio*. Index Halensis Somm 1882: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 295—307. Arbeiten von dauerndem Werte.

Cauer, P., *Delectus inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium. Iterum composuit*. Leipzig, Hirzel 1883: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 253—260. Die Auswahl ist mit Sorgfalt und Bedacht getroffen; auch sonst hat die 2. Aufl. bedeutende Verbesserungen erfahren. Richard Meister.

Zu Ciceros *Briefwechsel mit Brutus*. 1. Ruete, Edm., Die Korrespondenz Cic. 44 u. 43. Straßburger Diss. Marburg, Elwert 1882, 2. Gurllit, Ludw., Die Briefe Cic. an Brutus = Philologus Suppl. IV 5 S. 553—630, 3. Schmidt, O. F., Zu Cic. Briefwechsel mit M. Brutus N. Jahrb. 127 S. 559—67: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 315—325. Ruete u. Gurllit haben kein einziges sprachliches Bedenken wirklich beseitigt, nach der historisch-chronologischen Seite hin sind sie zu greifbaren Resultaten gelangt, sie haben Meyers Untersuchungen in wesentlichen Punkten ergänzt oder berichtigt, aber auch aus ihren Ergebnissen ist doch wohl nur auf die Unechtheit sämtlicher Briefe zu schließen. Schmidt hat einige einleitende Bemerkungen gegen Meyer gemacht. Ferd. Becker.

Dunbar, Henry, *A complete concordance to the comedies and fragments of Aristophanes*. Oxford, Clarendon press: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 288—291. Der Inhalt befriedigt unsere Wünsche nur in geringem Grade. K. B. Erbe, K., *Hermes*. Vergleichende Wortkunde der lateinischen u. griechischen Sprache für Tertia u. Sekunda etc. Stuttgart, Neff 1873: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 342. 'Praktisch.'

Euripides, *The Iphigenia among the Tauri* of. Edited with introduction and critical and explanatory notes by E. B. Englund. Macmillan & Co.: *Athenaeum* Nr. 2954 S. 725. Vortrefflich, wenn auch der Herausgeber zuweilen die handschriftliche Lesart zu hastig verdammt. Gurllit s. *Ciceros Briefwechsel*.

Heiberg, J. L., *Philologische Studien zu griech. Mathematiken*. IV. V. Leipzig, Teubner 1884: *Litt. Crit.* Nr. 24 S. 829 f. Diese beiden Beiträge zu Archimedes sind sehr dankenswert.

Hertzberg, Gust. Ferd., *Griechische Geschichte*. Halle, Waisenhaus 1884: *Bl. Litztg.* Nr. 21 S. 768. Das Buch entspricht seinem Zwecke, bei überall solider wissenschaftlicher Grundlage den Stoff für gebildete Leser zusammengestellt zu haben. Holm.

Hillmann, Fr., s. *Orpheus*.

Hoffmann, Emannel, *Studien auf dem Gebiete der lateinischen Syntax*. Wien, Konegen 1881: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 260—266. Den Hauptinhalt bildet eine auf breiter Quellenansammlung beruhende Studie über

- die Zeitfolge nach dem *praeseus historicum*. Sie enthält des Lehrreichen viel, mehreres bleibt freilich auch zweifelhaft. *Georg Ihm*.
- Homers *Ilias*. Für den Schulgebr. erkl. von *J. Lu Roche*. Teil I: Gesang I—IV. 3. Aufl. Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 297—303. *M. Seibel* macht eine lange Reihe berichtigender und ergänzender Bemerkungen zu der Einleitung, dem Text und namentlich zu dem Kommentar dieser 'trefflichen Schulausgabe'.
- Keil, H., s. *Cato*.
- Krieg, Cornelius, *Grandrijs der römischen Altertümer*. 2. Aufl. Freiburg i. Br., Herder 1882: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 312. Zum Selbststudium der Schüler geeignet.
- Lucilius, I. Kleinschmit, *De Lucili saturarum genere diceudo*. Marburg, Elwert 1883, 2. Marx, Fried. *Studia Luciliana*. Bonn, Georgi 1882: *Phil. Anz.* XIV, 1884 Nr. 5/6 S. 291—295. Nr. 1 zeugt von guter Schulung, richtiger Methode und ziemlicher Belesenheit; aber den Vorzügen stehen auch eine Anzahl mehr oder weniger grober Irrungen u. Fehler gegenüber. Nr. 2 verrät ein schönes Talent, das freilich der Schulung u. Reife noch sehr bedarf. Ausführliche Bemerkungen über beide Schriften hat der Rez., *Lucian Müller*, in der Broschüre *Luciliana* gemacht.
- Maafa, E., *Analecta Erotosthenica*. Berlin, Weidmann 1883: *Ebenda* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 276—279. Ausführliches Referat, besonders über den ersten Teil 'De E. *Cateriniam*', welchen *Hef. Max C. P. Schmidt*, scharfsinnig u. mit reichem Wissensmaterial gearbeitet nennt.
- Matthias, Ad., Kommentar zu *Xenophons Anabasis*. Heft I: Kommentar zu B. I. Berlin, Springer 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 341. Wird als brauchbar bezeichnet.
- Maurer, Ch. F., *Geschichte der Hellenen in neuen und alten Darstellungen*. Leipzig, Weber 1884: *Litt. Ctbl.* Nr. 25 S. 844 f. Ohne wissenschaftlichen Wert.
- Mitchell, Lucy M., *A history of ancient sculpture* (Kegan Paul, Trench & Co.): *Academy* Nr. 631 S. 409—409. *Jane E. Harrison* erklärt trotz einiger Mängel dieses Werk für das bei weitem beste Handbuch über griechische Kunst, das bis jetzt in englischer Sprache geschrieben sei.
- Obersziner, Giovanni Amennone, *J. Reti in relazione cogli antichi abitatori d'Italia*. Rom, Artero 1883: *Di. Litig.* Nr. 21 S. 770 f. Das Material ist mit anerkanntem Fleiß gesammelt, aber nachlässig und unkritisch verarbeitet. *W. Helbig*.
- Orphei *Lithica*. Accedit *Damigeron de lapidibus*. Rec. *E. Abel*. Berlin, Calvary 1881 und *Hillmann*. De arte critica in *Orphei Argonauticis factitanda capita duo*. Leipzig, Dissert. 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 270—276. Der Text der *Lithica* hat durch Zugrundelegung des *Ambrosianus* bedeutend gewonnen; der Kommentar ist weitschweifig und in veralteter Manier angelegt. Die Untersuchung *Hillmanns* ist umsichtig und methodisch. *R. Folkmann*.
- Plugk-Hartung, Jul. v., *Iter italicum*. I. Abt. Stuttgart, Kohlhammer 1883: *Litt. Ctbl.* Nr. 24 S. 816 f. Der Verf. giebt im 1. Teil angemessene kurze Andeutungen über die Archive und Bibliotheken Italiens. *W. A.*
- Ranke, L. von, *Weltgeschichte IV. Das Kaiserthum in Konstantinopel etc.* Leipzig, Duncker & Humblot 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 330—335. Rankes eigenthümliche Auffassungen einzelner Punkte, sowie sein Urtheil über *Eusebios u. Jordanes' Getica* werden eingehender besprochen. *H. Schiller*.
- Ruete s. *Ciceros Briefwechsel*.
- Saalfeld, G. A., *Haus und Hof in Rom* im Spiegel griechischer Kultur. Paderborn, Schöningh 1884: *Litt. Ctbl.* Nr. 25 S. 815. Enthält wenig Neues, die Gruppierung des Materials ist geschickt, die Darstellung trefflich.
- Schmidt, O. E., s. *Ciceros Briefwechsel*.
- Schurz, Wilh., *De mutationibus in imperio romano ordinando ab imperatore Hadriano factis*. Bonn, Strauß: *Litt. Ctbl.* Nr. 25 S. 845. Eine sehr nützliche u. brauchbare kleine Monographie.
- Seck, Franz, *De Pompei Trogi sermone*. Konstanz, Progr. 1881 u. 1882: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 312—314. Die Untersuchung ist mit Vorsicht und Sorgfalt geführt. *H. C.*
- Soden, Arth. v., *Die Einflüsse unserer Gymnasiums auf die Jugendbildung*. 2. Aufl. Tübingen, Fr. Fues: *Litt. Ctbl.* Nr. 25 S. 862 f. Neben vielem Richtigen auch Falsches; Anknüpfungspunkte für eine die Sache fördernde Diskussion sind gegeben.
- Thucydides book VI. Edited with English notes, to which is appended a collation of the Cambridge Mss. N and T, by *Thomas W. Donagan* (Bell & Sons): *Athenaeum* Nr. 2954 S. 724. Rezensent hat ein etwas anderes Ideal einer englischen Schulausgabe des Thucydides. Thucydides book I, *The rise of the Athenian empire*, from. Edited for the use of beginners by *F. H. Cason*. With notes, appendix and vocabulary (Mamillon & Co.): *Ebenda* Nr. 2954 S. 723. Sehr zu empfehlen.
- Varro s. *Cato*.
- Vollbrecht, Ferd., *Wörterbuch zu Xenophons Anabasis* für den Schulgebrauch. 5. Aufl. Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. Bayer. Gymn.* 1884, 6/7 S. 341. 'Trefflich gearbeitet.'
- Xenophons *Anabasis* erklärt von *C. Rehdantz*. I. 5. Auflage, besorgt von *O. Carnuth*. Berlin 1883: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 1884, 3 II S. 147—149. *Wilhelm Vollbrecht* vermisst in den von dem neuen Bearbeiter vorgenommenen Änderungen der Einleitung und des Kommentars vielfach ein festes Prinzip und urtheilt, dass zwar für die Schüler durch manche der Änderungen, besonders durch die Fortlassungen, die neue Auflage etwas brauchbarer geworden sei als die früheren waren; für den Lehrer aber und den Philologen habe die neue Auflage nicht gewonnen.

Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 1. Juli.

Zur Vorlage kam: *Altertümer von Pergamon, herausgegeben im Auftrage des k. preuss. Ministers der geistl. u. s. w. Angelegenheiten von A. Conze*. Das Werk ist auf 8 Bände berechnet, die Tafeln in Folio, der Text in Quart. Der Inhalt der einzelnen Bände ist folgender:

- Band 1. Geschichte der Ausgrabung von C. Humann. Topographie von Pergamon von A. Conze, mit Beiträgen von R. Bohn.

- Band II. Das Heiligtum der Athena Polias von R. Bohn, mit einem Beitrag von H. Droysen.
- Band III. Der Markt und der Altar des Zeus Soter. Architektur von R. Bohn.
- Band IV. Skulpturen des Zeus-Altars von A. Conze.
- Band V. Das Augusteum von H. Stiller und O. Raschdorff.
- Band VI. Das Gymnasium und andere römische Bauten von R. Bohn.
- Band VII. Verschiedene Skulpturen von A. Conze.
- Band VIII. Inschriften von M. Fränkel.

Noch im laufenden Jahr soll der seiner Vollendung nahe zweite Band erscheinen, 49 Kupferplatten, teils in Heliographie, teils in Stich oder Radierung hergestellt. Die Ausführung der Platten hat, unter Mitwirkung des Obermayerschen Ateliers in München, in der Kaiserl. Reichsdruckerei stattgefunden. Der Preis dieses Bandes wird 180 Mark nicht übersteigen. Voraussichtlich wird dann zunächst u. zw. 1885 der fünfte Band mit 34 Platten folgen. Von Jahr zu Jahr soll mindestens je ein weiterer Band ohne Rücksicht auf die Ziffernfolge der einzelnen ausgegeben werden. — W. Helbig, *Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert. Mit 2 Tafeln und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.* Leipzig. Teubner.

Herr Furtwängler legte eine Reihe von Folioplatten vor, welche demnach von einem Textbande begleitet unter dem Titel *Mykenische Vasen, vorhellenische Thongefäße aus dem Gebiete des Mittelmeeres* im Auftrage des archäologischen Instituts erscheinen werden. Die Arbeit wurde, wie der Vortragende ausführte, von demselben gemeinsam mit Hrn. Prof. Löschke 1878 in Athen begonnen und gemeinsam fortgeführt. Die auf den Platten wiedergegebenen Gefäße stammen aus den verschiedensten Fundorten und sind, nur um der bisher noch fast gar nicht bearbeiteten Klasse einen Namen zu geben, nach einem Hauptfundorte *Mykenische Vasen* genannt. Redner schilderte die Hauptgruppen, in welche die Gattung zerfällt, und die zur Dekoration benutzten Elemente, welche vorwiegend der organischen Natur entlehnt sind. An einer Reihe von Beispielen wurden die merkwürdigen Umbildungen dieser Motive nachgewiesen. Zum Schluß äußerte sich der Vortragende über die hohe Bedeutung, welche diese Gattung von Gefäßen als Repräsentantin einer ganz originalen, überaus reichen vorgriechischen Dekoration beanspruchen darf, deren Entwicklung fast in allen Stadien genau verfolgt werden kann. Für alles Weitere, namentlich für alle Fragen nach der Zeit, der Herkunft und den Trägern der gesamten mykenischen Kultur, sowie nach deren Verhältnis zu den sie umgebenden Kulturvölkern verwies er auf die Resultate, welche in dem baldigst erscheinenden Werk niedergelegt sind.

Herr Trendelenburg legte die sechste Tafel aus dem bei E. Wasmuth in Berlin demnächst erscheinenden Werke über die pergamenische Gigantomachie vor und knüpfte daran eine Besprechung der beiden hier dargestellten Göttingen, deren Zugehörigkeit zur Hekategruppe er im einzelnen nachzuweisen suchte. Die eine derselben ist als eine untergeordnete Gottheit und mehr

als eine Repräsentantin einer ganzen Klasse subalternen Dämonen, denn als selbständige Persönlichkeit charakterisiert, weshalb er für diese den Namen Genetyllis vorschlug, einer Gottheit aus dem Gefolge der Hekate-Artemis, welcher der — im Friese sie begleitende — Hund heilig war. Die andere ist eine an Hera erinnernde matronale Erscheinung, die in auffallender Weise mit der Hekate selbst übereinstimmt und deshalb nach der Meinung des Vortragenden als Mutter derselben angesehen und mit dem Namen *Asteria*, **der unter den Altarinschriften erhalten ist**, belegt werden kann.

Zum Schluß machte Herr Weil Mitteilungen über die jüngst nach Berlin gekommene Münzsammlung, welche die Dubletten der bei den Ausgrabungen zu Olympia gefundenen Münzen bilden.

Am 23. Juni tagte zu Ulm a. D. unter dem Vorsitz des Gymnasialrektors Dr. Bender von da die Versammlung humanistischer Lehrer des Donaukreises. Gegenstände der Beratungen waren: Die *Thonfiguren von Tanagra*, Ref. Prof. Dr. Krapp von Ulm. Beitrag zur *Behandlung der lyrischen Versmaße* im Obergymnasium, Ref. Prof. Dr. Weidlich aus Blaubeuren. Über den Stil des *Martianus Capella*, Ref. Prof. Dr. Ludwig aus Geisingen.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Dem Gymnasialoberlehrer, Prorektor Emil Schuman zu Spandau und dem Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium zu Berlin, Dr. Friedrich Petri das Prädikat Professor; dem Professor und Oberlehrer Dr. Emsmann am Friedrich-Wilhelms-Realgymnasium zu Stettin, welcher am 30. Juni und 1. Juli unter Beteiligung der Schüler und Kollegen, der städtischen und königlichen Behörden sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum gefeiert und seit 44 Jahren ununterbrochen in Stettin gewirkt hat, der Rote Adler-Orden 4. Klasse.

Genehmigt: Die Beförderung der Titularoberlehrer Dr. Kefler, Stern und Fettel und der ordentlichen Lehrer Dr. Wilhelm Hasselbaum und Arthur Seibt zu tatsachenmäßigen Oberlehrern bei der Realschule in Kassel.

Bestätigt: Der Oberlehrer am Gymnasium in Hameln, Dr. Dörries, als Direktor dieser Anstalt.

Ernannt: Der Kustos an der königlichen Universitätsbibliothek und Privatdozent Dr. Otto Gilbert in Göttingen zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der dortigen Universität.

Gestorben am Morgen des 10. Juli: Der Geh. Regierungsrat Karl Richard Lepsius, Dr. theol. et phil., Oberbibliothekar, Professor an der Universität zu Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Direktor des Ägyptischen Museums, Ritter des Ordens pour le mérite, des bayerischen Maximiliansordens, des Roten Adler-Ordens 2. Klasse u. s. w., im 74. Lebensjahre. Geboren am 23. Dezember 1810 zu Naumburg, war Lepsius in den Jahren 1842–1846 Oberleiter der großen wissenschaftlichen Expedition nach Ägypten und seit seiner Rückkehr von dort Professor an der Universität Berlin. — Die königliche Bibliothek zu Berlin hatte in dem Jahrhundert vom 11. Januar 1784 bis jetzt vier Oberbibliothekare,

nämlich von 1784—1816 den Dr. Biester, von 1817 bis Ende 1840 den ans Heilberg berufenen Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Friedrich Wilken, von 1842—1875 den Geh. Regierungsrat Dr. Pertz (welcher, wie Biester, der Universität nicht angehörte), von da bis jetzt den Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Lepsius.

Bayern. Befördert wurden: Studienlehrer Friedr. Schmidt in Nürnberg zum Professor am Gymnasium zu Würzburg; Studienlehrer Ant. Obermaier in Regensburg zum Professor am Alten Gymnasium zu Regensburg.

Versetzt wurden auf Ansuchen: Gymnasial-Professor Dr. Nik. Feeser von Speyer nach Würzburg; ferner die Studienlehrer Joh. Kern von Schweinfurt nach Nürnberg; Dr. Ludw. Bauer von Memmingen nach Regensburg (Altes Gymn.); Dr. Karl Zink von Hof nach Nürnberg; Dr. Ant. Mayerhöfer und Dr. Karl Rück von Bamberg nach München (Ludwigsgymnasium); Frz. Birklein von Landau nach Bamberg; Dr. Sigm. Preufs von Edenkoben nach Landau; Dr. Joh. Nusser von Kaiserslautern nach Würzburg.

Ernannt wurden zu Studienlehrern die Assistenten: Gottl. Hatz von München in Schweinfurt, Georg Ritter von Würzburg in Hof, Karl Hussel in Nürnberg, Frz. Poschenrieder von Metten in Bamberg, Paul Meyer in Bayreuth, Dr. Thom. Stangl von München (zugleich Privatdozent) in Würzburg.

Würzburg zählt in diesem Semester 1232 immatrikulierte Studierende (400 Bayern, 832 Nichtbayern), und zwar Theologen 185, Juristen 139, Mediziner 706, Pharmazeuten 37, Philosophen, Philologen, Mathematiker 165.

Die Frequenz der Universität Halle-Wittenberg ist in den letzten 7 Jahren von 820 Studierenden auf 1593 gestiegen. Die Medizin Studierenden haben sich verdreifacht, die Theologen vervierfacht. Infolge dieser Zunahme nimmt Halle unter den preussischen Universitäten die zweite, unter den deutschen die vierte Stelle ein.

Zu der in Nr. 27 S. 862 abgedruckten Notiz über den verstorbenen Geheimrat Seebeck geht uns von zuständiger Seite folgende Ergänzung, resp. Berichtigung zu:

Der Wirkliche Geheimrat Dr. Moritz Seebeck war den 8. Januar 1805 zu Jena geboren, Sohn des Physikers Thomas Seebeck, älterer Bruder des als Direktor des Polytechnikums zu Dresden verstorbenen Physikers August Seebeck. Er besuchte die Gymnasien zu Nürnberg unter Hegel und Roth und zum grauen Kloster in Berlin unter Bellermann und Koepke. Beide Brüder werden von ihrem Mitschüler auf dem grauen Kloster, Karl Bormann, in dessen Erinnerungen an das Berlinische Gymnasium zum gr. Kloster — Berlin 1874 — unter Bezugnahme auf die Eigentümlichkeiten des Professors Walch in folgenden Worten charakterisiert: „Als einen besonders günstigen Umstand muß ich es bezeichnen, daß, während ich in Sekunda und Prima saß, die beiden Brüder (Seebeck), zwei liebenswürdige, sehr begabte und dem Studium der alten Sprachen mit dem größten Fleiß ergebene Jünglinge, meine Mitschüler waren. An ihnen hatte Walch seine volle Freude und die Bevorzugung, die sie von ihm erfuhren, wurde ihnen von Niemand beneidet, weil sie als verdient gelten mußte. Aber dadurch, daß er in ihnen Schüler besaß, auf welche er, wenn alle ihm in Stich liefen, fast immer mit Sicherheit, gewiß immer

mit Hoffnung zurückgreifen konnte, stumpfte sich vielfach sein Sarkasmus und sein Unwille ab, und der Unterricht blieb ohne bittere Unterbrechung im Zuge“. M. Seebeck studierte Philologie in Leipzig und Berlin, wurde hier Mitglied des pädagogischen Seminars für gelehrte Schulen unter Boeckh und, angestellt am Joachimsthalschen Gymnasium als Alumnusinspektor und Professor unter Direktor Meineke, fungierte er während dieser Zeit auch als Hilfsarbeiter im Altensteinischen Ministerium unter Johannes Schulze. Im Jahre 1835 wurde er von dem Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen auf Empfehlung des Regierungs- und Schulrats Wilhelm von Türk zu Potsdam, eines geborenen Meiningers, mit dem Titel eines Konsistorialrats zur Reform des dortigen Gymnasialwesens nach Meiningen berufen und alsbald auch mit der Erziehung des Erbprinzen (jetzigen regierenden Herzogs) Georg betraut. Hierüber enthält die Selbstbiographie v. Türks (Potsdam 1859) auf S. 89 folgendes Kabinetschreiben des Herzogs vom 18. Dezember 1835: „Ich muß Ihnen noch ganz besonders Dank sagen, daß Sie die Hierherkunft des Professors Seebeck vermittelt haben. Sie haben dadurch Mir und dem Lande einen ausgezeichneten Dienst erwiesen, denn Männer, wie Seebeck, sind nicht häufig anzutreffen. Mein Sohn fühlt sich sehr glücklich im Umgang mit seinem neuen Erzieher und geleibt anfallend an Körper und Geist. Die Reorganisation der Gymnasien ist nach Seebecks Vorschlägen ausgeführt worden und nunmehr fast ganz vollendet. Das hiesige Gymnasium dürfte seinem Zweck fast ganz entsprechen.“

Nachdem Seebeck seinen Zögling noch auf die Universität Bonn begleitet hatte, wo er besonders mit den Professoren Dahlmann, Löbell und Clemens Perthes näher verkehrte, übernahm er die Direktion des Meiningschen Konsistoriums zu Hildburghausen und wurde in den Jahren 1848—1851 vorübergehend von der Regierung zu politischen Aufträgen verwendet. Von 1851—1877 bekleidete er das Amt eines Kurators der Gesamtuniversität Jena. Er war Ehrendoktor der Theologie, Jurisprudenz und Philosophie und starb den 7. Juni 1884 zu Jena.

Im Druck ist von ihm erschienen:

1. Gesinnung eines preussischen Landwehrmannes, in drei Briefen. Berlin, Nikolaische Buchhandlg. 1831.
2. „Zur ersten philippischen Rede des Demosthenes“ in „Zeitschrift für Altertumswissenschaft“ 1838. Nr. 91—97.
3. „Über den religiösen Standpunkt Pindars“ in Rhein. Museum. N. F. III.
4. Einige Worte zur Verständigung über Sinn und Zweck unseres Gymnasialunterrichts. An aufrichtige Schulfreunde gerichtet von einem Schulmann. Jena, Fr. Fromann. 1841. (Vgl. hierzu: Gymnasien und Realschulen in ihrem gegenseitigen Verhältnis von Dr. Christian Weifs. Regierungs- und Schulrat. Leipzig 1811. Jul. Wuders).
5. „Über das Gymnasialwesen in dem Herzogtum Sachsen-Meiningen.“ Zwei Artikel, Hildburghausen 1846 u. 1847, in Bd. 1 u. 2 der Berl. Ztschr. f. d. Gymnasialwesen.
6. Rede bei der Enthüllung des Denkmals für Kurfürst Johann Friedrich den Großmüthigen in Jena am 15. Aug. 1858. Jena. Fromann 1858.

G. K.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

In

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

solid. Leinw.-

Einband

Band

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bekämpfung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzschnitt.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungsverhältnisse nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 91 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzschnitt.
- Band 4: Tschuberger, Prof. Dr. E.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzschnitt.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzschnitt.
- Band 7: Tschuberger, Dr. E.: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien. I. Teil. 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzschnitt.
- Band 9: Klaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Livurien. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzschnitt.
- Band 10: Needer, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzschnitt.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. W.: Die Färserne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzschnitt.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schults, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I. Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 28 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Cajenius, C.: Chile, Land und Leute. 208 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walde: Aushand: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. R.: Die Wüstenländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Welt.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische Schulgrammatik

von
Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-
Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches Übungsbuch

von
Heinrich Koziol.
I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von
Dr. Karl Ferd. Kummer,
Professor an d. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.

8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schram in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeusionen und Anzeigen:	Seite		Seite
Hecht, Zur Homerischen Semasiologie (Dahms)	993	Nr. 5. — Bulletin della commissione archeologica comunale	1010
Habms, Philol. Studien zur Wortbedeutung bei Homer (Gleidl)	995	di Roma, Anno XII. — Egyptisches Philologisches Kozlony 1884	1010
Althaus, Comedianten in Baccharum Euripidis locus (Gleidl)	999	Rezeusionen philologischer Schriften	1014
Egger, Katharsis-Studien (Manns)	999	Personalleit	1017
Schmidt, Lateinische Scholiengrammatik (Schmidt)	1005	Bibliographie	1018
Fäger, Cäsarsätze zur Erläuterung der lat. Syntax (Andresen)	1007	Entgegenw. Bachmann-Nöhl	1020
Harre, Hauptregeln der lateinischen Syntax (Praners)	1010	Berichtigung: Blümner	1022
Auszüge aus Zeitschriften: Palaog. Archiv XXVI. 1884		Anzeigen	1023

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezeusionen und Anzeigen.

Max Hecht, Zur Homerischen Semasiologie. Verteidigung meiner questiones Homericæ gegen Herrn Gymnasial-Direktor Kammer und Erweiterung derselben. Königsberg. Nuernbergers Buchhandlg. 29 S. 8.

Der Verf. des vorliegenden Schriftchens erklärt selbst S. 21, daß er sich damit „gegen den Rigorismus der Aristarchischen Definitionsmethode der Wortbedeutung“ wende. Was er im Anschluß an diese Worte sagt, ist sehr richtig, führt wohl aber mehr darauf, daß Verf. sich erklären will gegen Aristarchs Athetesen aus Gründen der Wortbedeutung, als gegen die ganze Methode, die der alexandrinische Gelehrte bei der Erforschung der Wortbedeutung anwandte. Denn soweit wir die Methode Aristarchs in dieser Hinsicht kennen, ist sie in nichts verschieden von der, welche die Philologie zu allen Zeiten befolgt hat, und die darin besteht, daß man den Sinn eines Wortes aus einzelnen charakteristischen Stellen, an denen dasselbe steht, aus dem Vergleich mit anderen Stellen, d. i. dem Sprachgebrauch, aus der Etymologie festzustellen versucht. Wenn nun Verf. hier und da zu einem anderen Resultate gelangt als Aristarch, so ist das kein prinzipieller Gegensatz in der Methode. H. bringt nun zu der Aufgabe, die er sich gestellt hat, die Gabe mit, die zu interpretierende Stelle, aus der der Sinn eines Wortes erläutert werden soll, scharf aufzufassen und sich ein klares Bild von der dar-

gestellten Situation zu entwerfen. Seine Schrift liest sich gut und beschränkt sich in ihrem polemischen Teile rein auf das Sachliche. Er beginnt damit, seine „semasiologische Grundsätze“ aufzustellen. Während die beiden ersten unbedingte Zustimmung verdienen, erscheint dem Ref. recht bedenklich der dritte: „Aus jeder Stelle für sich muß die passende Bedeutung (eines Wortes) gefolgert werden.“ Man folgere doch einmal z. B. die Bedeutung des Wortes ἀνοραία aus α 320. Der aufgestellte Grundsatz scheint das bloße Raten zu sehr herauszufordern. Und er wird durch die folgenden Grundsätze nur zum Teil berichtigt. Die Etymologie eines Wortes, und, was noch wichtiger ist, der Sprachgebrauch, kommen nicht zu der Geltung, die ihnen gebührt. — Aber trotz des Bedenklichen dieses Grundsatzes zeigt Verf. einen gesunden Blick in der Auslegung manches Einzelnen. Er verteidigt zuerst S. 6—18 seine Ansicht, daß γῆτα entweder „Glieder im allgemeinen“ oder „Kniee“ bedeute, gegen die Einwendungen Kammers. Wer bereits früher von H. überzeugt ist, der wird sich durch diese Schrift in seinem Urteile bestärkt finden. Wer aber, wie der Ref., nicht zu den Überzeugten gehört, der wird auch jetzt nicht überzeugt sein. Zwar muß man einräumen, daß H. mehrere treffende Bemerkungen gegen K. vorbringt (z. B. S. 9 über γ' 627, S. 12 über πιδαν u. s. w.), auch daß er die Begriffsbestimmung von γῆτα und μέλεα, wie sie K. aufstellt, mit Recht bestreitet. Aber selbst wenn man alles gegen K. gerichtete als richtig

anerkennen wollte, (was Ref. nicht kann), so wäre damit nicht bewiesen, daß *γῆτα* und *μίλεια* metrisch verschiedene Synonyme sind. Und die Stellen, an denen *γῆτα* steht, führen uns, so scheint es, in eine andere Anschauungssphäre, als die, an denen *μίλεια* sich findet. — Sehr wertvoll ist, was H. sodann über das Vorkommen vereinzelter Synonymen neben den gewöhnlichen Wörtern sagt: er begründet daraus u. a. das auch sonst vielfach anerkannte *ὅμως* in *M.* 393. Ebenso interessant ist die Zusammenstellung der Wörter, die neben der gewöhnlichen Bedeutung eine abweichende, aber doch mit jener in einem logischen Zusammenhange stehende aufweisen. Dann wird *ὡδε* behandelt und ihm die schon von Buttman aufgestellte lokale Bedeutung „hier“ vindiziert; Ref. ist auch jetzt nicht davon überzeugt worden. Den Schlufs bildet (*S.* 24—29) eine sehr schöne Untersuchung über *πίσσασθαι*. II. kommt zu dem überzeugenden und neuen Ergebnis, daß das Wort bei Homer dieselbe Bedeutung wie bei anderen Schriftstellern hat: „zu sich nehmen“, und daß dieses Zusicnehmen, wenn von Speisen die Rede ist, ein Essen, wenn von Getränken, ein Trinken heißen könne. Das Schriftchen sei den Homerkommentatoren hiermit empfohlen.

B. Dahms.

Rudolf Dahms, Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer. Progr. Berlin 1884. Askan. Gymnas. 8. 28.

Der Verf. behandelt in dieser Schrift die beiden Wörter *τηλέγετος* (p. 1—25) und *τραχίαιες* (p. 25—28) und beabsichtigt in der Wortklärung derselben nicht „den Schleier von einem Rätsel zu lüften, der vielleicht niemals gehoben werden kann“, sondern die noch immer unerschlossenen Wörter „von der seit Buttman unberührt gebliebenen philologischen Seite“ zu erörtern. Demzufolge führt er zunächst die Stellen aus Homer an, in denen *τηλέγετος* sich findet, als II. 3, 175 (*παῖδά τε τηλέγετην*); 5, 153 (*ἄμωω τηλέγετω*); 9, 143 (*τηλέγετος τρέφεται*); 285 (*τηλέγετος τρέφεται*); 482 (*ἡσόνων τηλέγετον* sc. *παῖδα*); 13, 470 (*τηλέγετον ὡς*); Od. 4, 11 (*τηλέγετος* . . . *Μεγακλίνῳ*), und 16, 19 (*ἡσόνων τηλέγετον* sc. *παῖδά*), und geht dann in den Erklärungen den historischen Weg. Er fragt nach der Auslegung des Altertums (p. 1—8), nach der von Buttman und Döderlein (p. 9—11), nach der der Linguisten (p. 11 bis 12), hebt dann hervor, daß *τηλέγετος* schon früh aus der Litteratur verschwunden sei (p. 12—16), spricht unter Nr. 5 vom Gebrauch bei alexandri-

schen Dichtern (p. 16, 17) und behauptet endlich, daß *τηλέγετος* kein Kompositum sei (p. 17, 18), und mit *ἀγαπητός* und *Τηλέγετος* gleiche Bildung (p. 19—23) habe; zuletzt macht er p. 23—25 den Versuch einer Etymologie, in der er aber entgegen seinem Prinzip von der philologischen Seite absieht und von den Grundsätzen der Linguisten her sich die Erklärung holt. Der ganze Weg, den er durchläuft, ist richtig gegliedert und historisch-philologisch angelegt, endet aber in dem Gebiet der Linguisten. Der Verf. geht aus von den Scholien zur Ilias; hier ändert er im Schol. zu II. 3, 175. die Worte: *οἱ τηλοῦ τῆς γονῆς ὄντες παῖδες* um in *οἱ τηλοῦ τῆς ἡλικίας γεγονότας*, läßt aber in beiden Fällen die Erklärung: das im vorgerückten Lebensalter der Eltern geborene Kind, gelten; — im Schol. zu II. 13, 470. *ὁ τηλοῦ τῆς ἡλικίας γεγονὸς τοῖς γονεῦσιν, μεθ' ὃν οἶκ' ἄρ' τις γένοιτο* möchte er die Worte *μεθ' ὃν* — *γένοιτο* ganz anscheiden oder hinter *γονεῦσιν* ein *ἢ* einfügen mit der Bedeutung: „das zuletzt geborene, das jüngste Kind“, — hingegen im Schol. II. 9, 143 *ἀγαπητὸς μονογενῆς* *μόνος γὰρ ὁριστῆς ἄραην ἐγένετο τῷ Ἀγαμέμνονι ἐκ Κλυταιρηνίστρας* will er lieber den Sinn finden: ‚geliebter Sohn, weil der einzige‘, als ‚geliebter und einziger Sohn‘ und danach in dem Schol. intermarginale zu dieser Stelle bei Dindorf: *οἱ ἀγαπητὸς μόνος ἐπὶ ταῖς Θηλείαις* lesen entweder: *ἀγαπητὸς ἐπὶ μόνος*, oder das *οἱ* umstellen: *ἀγαπητὸς οἱ μόνος*. Aber ich frage, warum das ‚weil‘? und nicht das ‚und‘? Homer verbindet ja gerade an dieser Stelle *μόνον* *τηλέγετον*, wie auch Od. 16, 19, so daß *ἀγαπητὸς* Erklärung für *τηλέγετος* und *μονογενῆς* für *μόνος* sein dürfte. Zwar kann in den beiden anderen Stellen *μόνος* zu *τηλέγετος* hinzugeacht werden, denn der Dichter stellt dem Orestes *τηλέγετος* in V. 144 *τραῖς δέ μοι* (V. 265: *δέ οἱ*) *εἶαι Θύγατρεις* gegenüber, aber wenn dann 5, 153 die Wörter: *ἄμωω τηλέγετω* zusammengestellt sind, so wird es nicht wohl möglich sein, bei *μόνος* *τηλέγετος* = *ἀγαπητὸς μονογενῆς*, die Ergänzung von *οἱ* festzuhalten; es bietet sich leichter ‚und‘. Interessant wäre es, wenn sich diese drei Scholien auf einen der alexandrinischen Gelehrten zurückführen ließen, nun ihren Worten selbst mehr Autorität zu geben, allein sie sind in ihrer Form zu wenig charakteristisch. Nur aus einem von Phylaxers ans Licht gezogenem schol. intern. zu II. 5, 153 *καὶ οἱ ἐπὶ δὸς τὸ τηλέγετος* läßt sich nach den Anfangsworten *καὶ οἱ* schließen, daß es von Aristonikos stamme. Der Herr Verf. widerlegt nun auch p. 6, 7. die Deutung durch *μονογενῆς*

mit dem Gedanken, daß 2 Söhne (*ἄμω* Il. 5, 153) doch nicht können 'einzig geboren' genannt werden, und geht über zu der zweiten, welche die alten Grammatiker aus dieser Stelle (5, 153: *ἄμω ἐκλυγέτω. ὁ δὲ τείρετο γήραι λυγρῷ*) zu erlernen sich bemüht haben: 'im Alter erzeugt'. Aber prüfe man diese Deutung an den anderen Stellen, wo *ἐκλυγέτος* vorkomme, so frage man doch, wie Helena (Il. 3, 175) sagen könne: 'Hermione ist mein im Alter geborenes Kind'? Und die letzte Deutung (p. 8), wonach *ἐκλυγέτος* heißen solle: 'das jüngst geborene Kind', mit dem der Kindersegen für die Eltern überhaupt aufhörte, passe weder auf *μοῖνος ἐκλυγέτος*, noch auf *ἄμω ἐκλυγέτω*. Damit sind alle drei Deutungen, denen noch in der Kürze eine vierte, fünfte und sechste angehängt werden, zurückgewiesen, und es wird am Schlufs dieses ersten Teiles nur noch hervorgehoben, daß sie alle auf der Annahme basieren, als sei *ἐκλυγέτος* ein Kompositum mit *γετος* vom Stamme *γεν γα*. —

Ebenso sorgfältig und eingehend erörtert und bespricht der Herr Verf. die Ansichten von Buttman und Döderlein, von Savelsberg, Leo Meyer und Sonne, sowie das Verschwinden des Wortes aus der Litteratur, in der es zum letztendale im 6. Jahrhundert im homerischen Hymnus auf Demeter erscheine, und sein Wiederaufleben bei den alexandrinischen Dichtern des 3. Jahrhunderts; es lohnt sich der Mühe, seine Auseinandersetzungen nachzulesen.

Daß *ἐκλυγέτος* aber kein Kompositum sei, schließt er daraus, daß Homer viele Wörter vom Stamme *γε γεν γα* mit *γενής* und *γονος* gebildet habe und danach wohl zu *ἐκλυ-γενής* oder *ἐκλυγονος* geschritten sein würde, er habe aber kein Kompositum mit *γετος*. Denn die drei Wörter, welche noch bei Homer mit der scheinbaren Endung *γετος* vorkämen, *ἀργεγετός* (unklaren Ursprungs), *ἀτρυγέτος* (*ἄτριτος*), *Τηρύγετος* (*ταῖς = μάγας*) seien anders zu erklären. Curtius rechne *ταῖς* zu *W. τει*, die im Skt. und Lat. *tu* laute und die Vorstellung des 'Schwillens, Wachsens, Grofseins' enthalten; die Wurzeln auf *v* hätten die Neigung, sich in anderen Sprachen durch *v* zu erweitern, so daß *v* als Ausflufs des vorausgehenden *v* zu betrachten sei, wie plu *πλε* pluv-ia, flu *γλε* fluv-ius, lu *λε* di-luv-ium. Dem latein. *v* entspreche im griechischen das Digamma, so daß man ansetzen könne plu : pluv = *τηϋ* : *τηϋϋ*. Mit dem Suffix, das in *ἀτρί-ετος* sich zeige, komme man dann zur Bildung *τηρύγετος*, aus dem durch Übergang von *f* in *γ* sich *τηρύγετος* mit der Bedeutung 'der grofs' ergebe. Diese Lautentwicklung, die bei

ἀτρί-γ-ετος = *ἄτριτος*; auch vorherrschend, wendet der Herr Verf. auf *ἐκλυγέτος* an und erklärt es als aus *τηρύγετος* entstanden.

Was aber die Bedeutung angehe, so sei *τηλυ* keine homerische Bildung für 'fern', Homer bilde *τηλε*. *Τηλυ* hänge, wie Curtius Grundz. p. 490 anspreche, mit *W. τερ* zusammen; *τεργη*, skt. taruni 'junges Mädchen' führe auf *τάλις*, 'maunbares Mädchen oder Braut', so daß auf *τηλύγετος* die von Döderlein aufgestellte Bedeutung am meisten passe: 'jugendlich zart, jugendlich blühend'. Ich halte diese Bedeutung auch für richtig und stütze mich, ohne die Entwicklung: *v f γ'* für erwiesen anzunehmen, (Curtius nennt sie auch nur sporadisch auftretend), auf die Sitte Homers, nach der er oft in einem Verse ein Wort durch ein anderes erklärt, und nehme an, daß *ἐκλυγέτος* in Il. 9, 143 u. 285 *ὅς μοι (ὅς οἱ) ἐκλυγέτος τρύγεται θαλίη ἔνι πολλῇ* durch *θαλίη* seine Deutung findet; in dem *δέ* des Verses 5, 153 sehe ich aber einen Gegensatz angedeutet: *ἄμω ἐκλυγέτω* 'sie blühend heranwachsend', *ὁ δὲ τείρετο γήραι λυγρῷ* 'er aber war sehr alt'.

Nur kurz, aber auch vom Altertum ausgehend, bespricht der Herr Verf. noch *τριχάικες*, das sich einmal bei Homer Od. 19, 177 findet, um die Frage, ob es 'die dreifachen', 'dreifach geteilt' heiße oder von *τριξ* abzuleiten sei, zu beantworten; er zitiert Il. 2, 655: *οἱ ἴψοον αἰμαμένμοντο διὰ τριχὰ κοσμηθέντες* = 'dreifach verteilt' und nimmt an, daß, wenn *αικ* nicht den Begriff 'teilen' habe, es dann statt 'dreifach geteilt' etwa 'dreifach wohnen' heißen oder irgend einen andern Sinn, der durch *τρισὴν γαίαν δάσασθαι* wiedergegeben werden könnte, in sich schliefe. Hesiod, der in einem Fragment im Etymol. Magn.: (Göttling Nr. 7. Kinkel Nr. 8) *τριχάικες* erkläre: *ἠαῖος; δὲ διὰ τὸ τριχὴ αἰτοῖς οἰκῆσαι, ὄον ἡάντες δὲ τριχάικες καλοῦνται, ὄντως τρισὴν γαίαν ἐκὶς πάτρης ἑδάσαντο* *τρια γὰρ ἔλληρικὰ ἔθνη τῆ Κρήτῃ ἐπέωκσαν, Πελασγοί, Ἀχαιοί, Ἰωρῆες*, werde wohl mehr Griechisch verstanden und besser gewünscht haben, was die Wörter bedeuten, als wir Neueren. Dazu erwähne ich, daß, wie mich der alte Kenner des Homer, Dr. H. Netto in Berlin erinnert, auch Strabo 10. 4. p. 476. in der Stelle, wo er über die dorischen Ansiedlungen spricht und diese Verse Homers (Od. 19, 177) zitiert, mit den Worten: *ἔκτισαν γὰρ (οἱ Ἰωρῆες) τὴν τε Ἐριεὸν καὶ Πάριον καὶ Κριτινον, ἀπ' οὗ καὶ τριχάικες ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ λέγονται* die Erklärung von Dahms bestätigt und der Deutung Hesiods eine Stütze giebt.

Naumburg a. S.

Dr. H. S. Anton.

Carolus Althaus, Coniectanea in aliquot locos **Baccharum Euripidis**. Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums zu Spaudau 1884. 22 S. 4.

Die Abhandlung enthält eine breite Besprechung einiger Stellen aus dem Prolog und der Parodos der *Bakchen*, wobei namentlich auf G. Hermanns Ansichten Rücksicht genommen wird. Mit Recht wird 136 Collmanns Konjekturen zurückgewiesen und 154 *Τρώλον χρυσαόρον* gehalten. Aber der Vorschlag, v. 20 hinter 22 zu stellen und zugleich 23—25 zu tilgen, ist unmethodischer als alle früher zu der Stelle gemachten. Man wird m. E. ohne Umstellung und Athetese mit der Änderung des *καί* 21 in *ἐκεῖ* auskommen können; v. 21—25 sind übrigens schon von Klüngenberg für unecht erklärt. Auch die übrigen Vermutungen des Verf. sind nicht zu billigen. So konjiziert er 71 *τὰ ρομφαία γὰρ αἰεὶ Διονύσου μελεῖω* und erklärt „quae de Dionysio instituta sunt, curio“; 126 streicht er *συνιόντο* und schiebt dafür den Ausruf *εὐτό!* vor *ἀνά δὲ Δία* ein.

Die Worte „*numerus versum est Ionicus a minore, qualis in singulis exclamatiombus ut τις ἰδὼ, τις ὄψ; ἴε Δία, εἰς ὄρος*“, in frequenti commemoratione nominum *Διονύσος, Πόριμος*, praecipue autem in excentibus strophis apparet“ (S. 10) enthalten ein bemerkenswertes Mißverständnis der Weckleinschen Note zu v. 64.

Wesel.

H. Glöel.

Jos. Egger, *Katharsis-Studien*. Separat-Ausgabe des Progr. d. Franz-Joseph-Gymn. in Wien. Wien, Hölder 1883. *)

In Nr. 44 der Philologischen Wochenschrift (1883) hat Prof. Susemihl meine Abhandlung über die tragische Katharsis und Hamartia (Karlsruhe und Leipzig, Reuther 1883) einer sehr abfälligen Kritik unterzogen und unmittelbar dahinter die Katharsisstudien von Prof. Egger, wenn er auch daran mancherlei anzusetzen findet, doch als „eine durchweg interessante und anregende Arbeit“ angezeigt und empfohlen. Inzwischen nun hat Prof. Egger, der meiner bereits in seinen Katharsisstudien mehrfach Erwähnung gethau hatte, noch eine besondere, nach obigem selbstverständlich ungünstige, Rezension meiner Abhandlung in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ (1883 S. 750—753) veröffentlicht. Nicht diese Widerlegungsversuche jedoch aus dem homöopathischen Lager sind es, welche mich hier zur Entgeg-

nung veranlassen, denn ich halte auch jetzt noch an dem Gedanken fest, daß meine Arbeit sich selbst verteidigen muß und kann, sondern vielmehr gewisse Unterstellungen, die so nebenbei gemacht worden, die aber, so sonderbar sie auch dem aufmerksamen Leser erscheinen werden, andererseits gerade geeignet sind, die Lektüre überhaupt im voraus zu verleiden. Teils aus Erkenntlichkeit, teils aus sachlichen Gründen will ich indes meine Entgegnung gleichfalls in die Form einer Anzeige kleiden.

Egger erweist sich in der Katharsisfrage konkurrenzfähiger als einer; denn er bietet gleich drei neue Lösungsversuche zur Auswahl an, die, wie einer aus dem andern entstanden ist, vielleicht eine Zeugniskraft besitzen, sich ins Unendliche zu vermehren. Der erste Lösungsversuch lautet:

„Die Tragödie bewirkt durch Mitleid und Furcht die Reinigung aller derartigen Affekte, d. h. aller Unlustaffekte.“ — Egger fügt zur Erklärung hinzu: „Ich will damit sagen: Alle kleinen und großen Leiden, die uns drücken oder vor deren Eintreten wir uns fürchten, werden im Anschauen des gewaltigen Leides des tragischen Helden und des erhabenen Heroismus, mit dem es getragen wird, auf das richtige Maß heruntergesetzt, das Übermaß ausgeschieden.“

Er wird sicherlich wissen, daßs und wie dies praktisch ausführbar ist; aber Aristoteles, auf dessen subjektive Meinung es hier doch lediglich ankommt, hat das schlechterdings nicht gewulst. Aristoteles heilt ein Pathos durch das andere und zwar jedesmal durch das gerade entgegengesetzte; nicht durch eines allerlei. *αὐτάρτετα δὲ τῶν ἐναντιῶν περὶ χάσσει γίνεσθαι*, Eth. Nik. p. 1104. Er führt die *ἐλλείποντα* gegen die *ὑπερβλλόντα* und umgekehrt in den Kampf; so speziell die Furcht gegen die Verwegenheit, um durch den Ausgleich der Gegensätze die ethische Mitte, *ἡδίκη μέσότης*, im gegebenen Falle die Mannhaftigkeit zu erzielen; *ὀρέγονται οὐκ ἀλλήλων τάναντία, ἀλλὰ τοῦ μῦθου*, Eth. Endem. p. 1239. Ich habe diese und ähnliche Stellen aus den Aristotelischen Ethiken S. 45 angeführt und ferner, daßs Olympiodorus gerade diese Heilmethode ausdrücklich als die Aristotelische Katharsislehre bezeichnet, im Gegensatz zu dem mehr homöopathischen Verfahren des Sokrates und des Pythagoras. *ἰστέθει εἰσι τρέποι καθάρσεως. — Ἀριστοτέλης παρακλείεται τὸν θυμὸν τῆ ἐπιθυμίας πᾶναι, τὴν δὲ ἐπιθυμίαν τῷ θυμῷ τοῖσιν ἐναντίοις*. S. 42. Und was sagen nun Susemihl und Egger zu diesem meinem Hauptbeweise? Nichts! Totgeschwiegen haben sie ihn. Freilich er macht hier und alle bisherigen Erklärungen mit einem Schlage hinfällig.

Übrigens macht Egger gegen die Reinigung „aller Unlustaffekte“ selbst einen Vorbehalt, indem er sagt: „Logisch genau genommen, zählt nun auch das Mitleid zu den Unlustempfindungen, die gereinigt werden sollen, und ich habe oben behauptet, daßs das Mitleid einer Reinigung nicht bedürfe.“ Als ob es nicht auch ein krankhaftes, übertriebenes und daher reinigungsbedürftiges Mitleid gäbe! Egger nimmt nur den Fall an, daßs einer zu wenig Mitleid empfinde. „Das Mitleid soll nicht verkleinert werden“ sagt er. Wohl aber könnte man allenfalls an die Anregung desselben denken, wenn es in zu geringem Grade

*) Unser Mitarbeiter tritt in der folgenden Rezension zwar bisweilen aus dem einer Anzeige zukommenden Rahmen heraus, aber in Rücksicht auf die zur Klärung der schwierigen Frage dienenden Ausführungen und die Verteidigung seines Standpunktes haben wir diese Erörterungen nicht beschränken mögen. Es ist indes selbstverständlich, daßs der Verf. allem für seine Auffassung und Darstellung eintritt. Die Red.

vorhanden ist. Wer dies durchaus herauslesen will — ich halte es nicht für notwendig — den verweise ich auf die Manns'sche Auffassung, vermitteltst deren (Reinigung des Mitleids durch Wegschaffung der dasselbe hindernden Selbstsucht) er seinen Zweck erreichen kann; ebenso beim Mangel an Furcht. Mir scheint diese Prozedur zu umständlich.*

Allerdings eine merkwürdig umständliche Prozedur; allein in meiner Abhandlung steht keine Silbe davon, sondern dies spricht nur von einer Bekämpfung der Selbstsucht durch Anregung von Mitleid, sowie von einer Bekämpfung der Verwegenheit durch Anregung der Furcht, oder kurz zusammengefaßt, einer Bekämpfung der aus Selbstsucht und Verwegenheit entstehenden Hybris durch Furcht und Mitleid. Diese Reinigung ist also, beiläufig gesagt, in der That „im Gegensatze zu Weil durchaus moralisch“ gefaßt, aber „moralisch im Sinne Lessings“ durfte sie Egger wiederum nicht nennen; denn letzterer weiß bekanntlich nur von einer homöopathischen Kur, jene aber ist streng allopathisch.

Eine ähnliche Verdrehung ist es, wenn Susemihl a. a. O. sagt: „Wie die Wahrheit stets auch bei denen, welche sie verkennen, gelegentlich wider ihren Willen durchbricht, zeigt sich übrigens auch hier. Denn S. 52 führt Manns mit rückhaltloser Bestimmung folgende Bemerkung von mir an, dafs auch die Erklärung von Baumgart „im Widerspruch mit der obigen Stelle der Politik, also mit der Grundtatsache der ganzen Theorie, der Katharsis der Korybantiasten, steht. Denn diese werden doch von der mitgebrachten und nicht von der durch die vorgespielte Musik in ihnen erregten Ekstase befreit; jede Deutung aber, die sich mit dieser Grundtatsache in Widerspruch setzt, ist eben damit falsch“. Wenn diese meine Bemerkung gegen Baumgart richtig ist, kann sie doch wohl gegen Manns nicht verkehrt sein.“

Die Bemerkung ist gegen Baumgart vollkommen zutreffend, und da sie einmal Susemihl zuerst gemacht hat, so habe ich sie nach altem guten Brauch, obwohl sie gewifs sehr nahe lag, als Citat gebracht und mir dadurch den Vorwurf erspart, den Susemihl nachträglich Egger macht, indem er rügt, dafs derselbe seine Waffen zum Teil stillschweigend aus der Rüstkammer anderer entnehme. Aber wie ich mich dadurch in Widerspruch zu mir selbst gesetzt haben soll, ist mir vollends unerfindlich; denn wenn ich die Baumgart'sche Deutung gleichfalls als irrig bezeichne, weil sie der Katharsis der Korybantiasten widerspricht, so bleibt doch diese Grundtatsache der ganzen Theorie nach wie vor diskussionsfähig, und ich erkläre sie als allopathische Kur, Susemihl als homöopathische. Wo bricht denn nun da die Wahrheit hervor? Und woher weiß denn Susemihl, dafs gerade er im Besitze der Wahrheit ist, da wir doch weder von den Korybantiasten noch von der kathartischen Musik eine nur einigermaßen sichere Kenntniss haben? — Nach Baumgart sind die zu läuternden Pathemata die durch das Stück selbst hervorgebracht, und das ist eben falsch, weil es aus dem angeführten Grunde der Katharsis der Korybantiasten widerspricht. Mehr wollte ich unverkennbar mit dem Citate gar nicht sagen und brauchte daher

auch nicht jedes einzelne Wort auf die Goldwage zu legen. Will sich aber Susemihl etwa auf den Ausdruck „Grundtatsache der ganzen Theorie“ steifen, so muß ich hinzufügen: Die aristotelische Theorie geht nicht von dieser Tatsache ursprünglich aus, sondern die Heilung der Korybantiasten Pol. VIII 7 ist nur ein besonderes Beispiel der Katharsis und zwar speziell der musikalischen Katharsis. Und da der Philosoph dasselbe Verfahren ausdrücklich für alle Affekte gelten läßt, *ταὐτὸ δὴ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ὄλους παθητικούς*, so sind die Korybantiasten in der Politik für die Erkenntnis der tragischen Katharsis genau so viel wert wie *οἱ τὰ διαστραμμένα τῶν ξίλων ὀρθοῦντες* in der Nikomachischen Ethik, oder wenn es Eth. Eudem p. 1239 heisst: *ἐπιερρηθῆντες, ἐὰν θεαυανθῶσαν, ἐς τὸ μῖσος καθίστανται*. Ja, letztere und ähnliche alltägliche Erscheinungen möchte ich viel eher die Grundtatsache der ganzen Theorie nennen.

Eggers zweiter Lösungsversuch lautet:

„Die Tragödie bewirkt die Reinigung (läuternde Richtigstellung) der mit den genannten gleichartigen, aber auf das zusehende Subjekt zurückbezogenen Leidgefülle, d. h. des eigenen Jammers über gegenwärtiges Leid, und der eigenen Angst und Bangigkeit vor künftigen Leid.“

Er ist also homöopathisch und damit nach obigen hinfällig. Derselbe beruht aber auf der Annahme, dafs *ἔλεος* nicht eigentlich Mitleid heiße, sondern Jammer, Klage schlechthin, also auch um uns selbst, und so erklärt denn Egger: „Das Objekt der Reinigung sind also abermals alle unsere kleinen Leiden und Kümernisse, die uns beunruhigen und quälen und sich in ungehöriger Weise auflähen — besonders das Mitleid mit uns ist immer zu groß. Und zwar bezeichnet *ἔλεος* das gegenwärtige Leid, das uns bekümmert, *φόβος* aber unsere Angst vor künftigen Leid. Beide werden gereinigt, d. h. durch Entfernung des Übermaßes auf das ihnen zukommende bescheidene Maß, auf ihren wahren Wert zurückgeführt.“ Gewifs eine großartige Aufgabe der Tragödie. Egger fügt übrigens hinzu: „Diese Erklärung ist dennach zwar nicht schlechter, aber auch nicht besser, als die von Bernays, Baumgart, Manns etc., d. h. derjenigen, die neue Wortbedeutungen aufgestellt haben; sie muß daher als mißlungen bezeichnet werden.“ Eine merkwürdige Logik!

Hier indes nur, soweit mich angeht. Ich habe nicht eigentlich eine neue Wortbedeutung aufgestellt, sondern nur eine Begriffsbestimmung von *πάθημα* gegeben, und zwar deshalb, weil die von Bernays und Baumgart aufgestellten Theorien, die mit dem von ihnen gewollten Terminus stehen und fallen, durch diese Richtigstellung einfach widerlegt sind. Es wäre freilich für meinen Zweck hinreichend gewesen, die Unhaltbarkeit ihrer terminologischen Auffassung zu konstatieren, wie auch sonst geschehen; allein es ist nicht nur an und für sich schenkwürter, von der bloßen Negation zu einem positiven Resultate zu gedenken, sondern meine Begriffsbestimmung von *πάθημα* gab mir auch ein neues Beweismittel für meine Theorie an die Hand. Denn wenn *πάθημα* die causa efficiens eines *πῶθος* ist, ein Mittel zum Zweck, so kann von einer Reinigung der

Pathemata, als gen. obj. genommen, nicht mehr die Rede sein. Dafs aber *πάθημα* analog den Wortbildungen wie *γόηημα* und andere diese Bedeutung hat, glaube ich nachgewiesen zu haben. Ich habe indes vorsichtig genug der Ansicht Raum gelassen, dafs wie *γόηημα*, jenachdem man es gegen einen Feind anwendet oder selbst davon betroffen wird, bald Schreckmittel, bald der empfundene Schrecken ist, so auch *πάθημα* an zweiter Stelle das von aufsen gebrachte und dann empfundene Leid bezeichne. Und ich habe ausdrücklich erklärt, dafs es sachlich irrelevant sei, in welcher von beiden Bedeutungen man *πάθημα* in der Definition der Tragödie fassen wolle. Sind doch Furcht und Mitleid gleichsam in der Hand des Dichters nur Mittel, um Leid zu verursachen, in Rücksicht auf den Zuschauer aber von aufsen gebrachte und dann innerlich empfundene Leiden. Was ich ausschlofs, ist nur, dafs durch dieselben die von Hause mitgebrachten Affekte, Furcht und Mitleid, gereinigt würden. Denn erstens konnte ich dieses Kunststück niemals begreifen, wie ich denn auch, beiläufig gesagt, nicht erst durch Weil, mit dem ich übrigens sonst nichts gemein habe, auf den gen. subj. gekommen bin, und zweitens geht es nach obiger Beweisführung schnurstracks gegen die Aristotelische Reinigungsmethode.

Der dritte und kompliziertere Lösungsversuch muß aus demselben Grunde billfällig erscheinen. Er lautet: „Die Tragödie bewirkt durch Mitleid und Furcht die Reinigung (läuternde Richtigstellung) der den genannten gleichartigen eigenen Leidgeföhle, resp. ihres Inhalts, d. h. sowohl der Leidempfindungen, die wir um anderer, als auch derjenigen, die wir um unserer selbst willen hegen.“

Egger fügt zur Erklärung hinzu: „Wir sind gewohnt — wiederum von unserem so traulichen Worte Mitleid verführt — bei *ἴλεος* an den Gegenstand desselben, also an einen andern zu denken; ganz verkehrt! *ἴλεος* ist unser Leid, unser Kummer, den uns unsere Bekannten durch ihr Unglück verursachen; *γόηος* ist unser Leid, unsere Sorge, Angst und Bangigkeit, die unser eigenes Geschick und unsere eigenen Lebensverhältnisse mit sich bringen. Aus diesen beiden Quellen aber fliefsen sämtliche kleine und grofsen Leiden, die uns die süfsse Gewohnheit des Daseins zuweilen ein wenig verkümmern.“ Das streift denn doch gar bedenklich an die neue Wortbedeutung aus dem zweiten Lösungsversuch und die von Egger selbst gezogene Konsequenz, um von den bezüglich Stellen der Politik gar nicht zu sprechen. Und so beneidenswert auch seine urgemüthliche Lebensanschauung ist, wonach aus Mitleid und Furcht sämtliche kleinen und grofsen Leiden fliefsen, die uns die süfsse Gewohnheit des Daseins zuweilen ein wenig verkümmern, so meine ich denn doch, man müfste diese „beiden Quellen“ lieber zu verstopfen suchen, und es bleibt mir nach wie vor unbegreiflich, wie vielmehr gerade durch Eröffnung derselben eine Reinigung der genannten Leidempfindungen ermöglicht werden soll. Und Aristoteles? Er sagt für seine allopathische Methode Rhet. p. 1382 u. 1383 deutlich genug: „Keine Furcht haben diejenigen, welche Macht und Reichthum übermüthig, geringschätzig, verwegen ge-

macht haben. Und wenn es nun für einen besser ist, dafs er sich fürchte, so mufs man ihm zeigen, wie andere, noch gröfsere, zu leiden gehabt haben, und wie seinesgleichen leiden oder erlitten haben, was, wann und von wem sie es nicht erwarteten.“ Wann wird man endlich anfangen sich von den geheimnisvollen, dunkeln Gestalten der Korybantisten nicht länger beirren zu lassen, sondern das Verständnis der aristotelischen Heilmethode da zu suchen, wo sich der Philosoph auch für unsere Zeit klar und deutlich genug ausspricht! Erklärt er doch selbst die Heilung des Enthusiasmus keineswegs für eine Abnormität.

Zum Schlufs einige Wortklaubereien. Wie es schon Susenihl verwunderlich war, dafs Egger erklärt, die *ἔλεημονες* und *γοηητικοί* seien nicht die Mitleidigen und Furchtsamen, sondern die Weichherzigen und Ängstlichen, und zwar ohne uns über den betreffenden Unterschied zu belehren, so mufs auch ich einige Spitzfindigkeiten dieser Art vermerken. Egger nimmt sprachlichen Anstofs an dem Ausdrücke „leidverursachendes Mittel“ (Übersetzung von *causa efficiens* eines *πάθος*). Eine einfache Form „Leidmittel“, analog den Wortbildungen „Hülfsmittel, Heilmittel“ (*ἐπικοίθημα, γαμα*) und anderen, existiert nun einmal nicht, ich mufs also (*πάθημα*) umschreiben. Soll ich nun lieber sagen „leidbringendes, leidbewirkendes“ Mittel? Meinestwegen denn. Ferner sagt er: „Katharsis hat bei Manns die Bedeutung „reinigende Wirkung, ist also aktiv gebraucht,“ und letzteres findet er hier unzulässig. Ich habe aber doch nie und nirgends gesagt, durch Mitleid und Furcht werde die reinigende Wirkung bewirkt, *κάθαρσιν περιαιρούσα*, sondern schlechthin die Reinigung, und nur bei einer Art von Parallelisierung mit *ῥῆσις* habe ich erklärt, Katharsis bezeichne den Prozeß der Reinigung zugleich mit, und das erzielte Resultat könne in den einzelnen Fällen graduell verschieden sein, sei nicht vollkommene Reinheit. Doch wozu der vielen Worte! Katharsis als von Mitleid und Furcht ausgehend ist aktiv, an ihren Gegensätzen vollzogen passiv. Oder giebt es etwa dafür verschiedene Wortformen?

Übrigens hat mich gerade diese Belehrung komisch berührt. Während nämlich Egger in seinen Katharsisstudien S. 37 sagt: „Ich glaube nicht, dafs die genauere Erklärung des Wortes *κάθαρσις* verloren gegangen ist, sie wäre in der That überflüssig gewesen,“ und sich daher gefallen lassen mußte, von Susenihl auf die maßgebliche Stelle in der Politik, *τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν — ἐροῦμεν σφίστερον*, verwiesen zu werden, giebt er nun den erhaltenen Stofs weiter und ruft mir, freilich ganz überflüssigerweise, das nämliche *ἐροῦμεν σφίστερον* zu. Der Eindruck ist so komischer, als er gleichzeitig doch noch immer mit augenscheinlichem Hohn von der „grofsen Lücke“ spricht.

Meine Abhandlung über die *Hamartia* nennt Egger genau wie Susenihl „lesenswert“, aber das Resultat billigt er nicht. Und warum? Weil bei Aristoteles nicht einfach *δὲ ἁμαρτίαν* steht, sondern *δὲ ἁμαρτίαν τινὰ* und *ἁμαρτίαν μεγάλην*. *Hamartia* mufs also konkret sein, meint er. Ich erkläre nämlich die *Hamartia* nicht als ein einzelnes Ver-

gehen, sondern als eine fehlerhafte Seelenverfassung, als moralische Inferiorität. Mit Hlinweis auf das 15. Kapitel der Poetik sage ich S. 72: „Der Jähzorn, der Leichtsinn, der Starrsinn sind also für den tragischen Dichter brauchbare Charakterzüge, und so liegt nichts näher, als das ihre Träger gerade wegen derselben ins Unglück geraten. Das Sammelwort für alle diese möglichen und zulässigen Eigenschaften, die wie oben gezeigt, nicht als *πονηρία* aufzufassen sind, wäre dann eben *ἀμαρτία*.“ Und da ist mir unerfindlich, warum man nicht *ις* oder *μεγάλη* mit diesem Begriffe verbinden dürfe. Oder kann man auch nicht sagen „eine gewisse (d. h. unbestimmt gelassene) Schlechtigkeit“ und eine „große Schlechtigkeit“: Es versteht sich, daß sich die *Hamartia* durch bestimmte *Hamartemata* äußern muß, und speziell an der Antigone glaube ich deutlich genug nachgewiesen zu haben, inwiefern sie thatsächlich gegen das *ἔπιτακίς* handelt. Ich verstehe daher nicht, wie der Referent, der diesen Nachweis für mißglückt erachtet, hinzufügen kann: „es ist bei beiden (Ödipus ist mitgemeint) eine bestimmte *Hamartia* nachzuweisen, was oft genug geschehen ist.“ Oder sollen sich diese Worte nur auf die Parenthese — „1877 galt sie dem Verf. noch als unschuldig“ — beziehen? Da ist aber nicht einmal die Parenthese richtig; denn in dem berührten Programm vom Jahre 1877, über die *Hybris* in der Tragödie, habe ich in dieser speziellen Frage vorsichtige Reserve beobachtet und ausdrücklich geschrieben: „Unzählige Male ist versucht worden, die sogenannte tragische Schuld der Antigone nachzuweisen, ein schweres Stück Arbeit, und neuerdings ist denn auch wiederum Th. Hertel zu dem Schlusse gekommen, die Heldin der Titelrolle leide unschuldig. Es bedarf noch erst der Aufklärung, was denn eigentlich Aristoteles unter *ἀμαρτία* verstanden habe, ehe man nachweisen kann, inwieweit die Dichter das betreffende Gesetz befolgten, und ob man die *Hamartia* notwendig auf Seiten der Antigone suchen müsse.“ Erst nachdem ich diese Untersuchung angestellt hatte, also in meiner Abhandlung über die *Hamartia*, 1883, habe ich mich bestimmt dahin ausgesprochen, daß Antigone nicht schuldlos sei.

Emmerich.

P. Manns.

Karl Schmidt, Lateinische Schulgrammatik. 6. Aufl. Wien 1883. Alfr. Hölder. 270 S. Preis: gebunden I fl. 45 kr.

K. Schmidt, Direktor am k. k. Akademischen Gymnasium in Wien hat teils allein, teils in Verbindung mit Prof. Otto Gehlen einige Schulbücher herausgegeben. Bereits empfohlen haben wir die 4. Auflage eines von beiden Verfassern zusammengestellten Lesebuches unter dem Titel *Memorabilia Alexandri Magni etc.* (Phil. Wochen-Schr. 1883, III 389 ff.) Weiter liegt uns vor: *P. Ovidii Nasonis Carmina Selecta* mit erläuternden Anmerkungen zum Schulgebrauche herausgegeben von Otto Gehlen und Karl Schmidt. Dritte verb. Aufl. Wien 1883. Bernmann u. Altmann. 192 S. Nach einigen mit Quantitätszeichen versehenen „Sentenzen“ folgen 35 Abschnitte „Ex libris Metamorphoseon“, 36 solche „Ex libris Fastorum“, endlich deren 2 „Ex libris

Tristium“. Ohne Zweifel lernen die Schüler den Ovid besser als sonst kennen, wenn sie Einiges auch aus den Fasten und Tristien, vor allem wenn sie „Ovids letzte Nacht in Rom“ oder „Des Dichters Selbstbiographie“ in Ovids eigenen Versen lesen. Dieses poetische Lesebuch ist gleich jenem historischen durchaus brauchbar.

Auch die Schulgrammatik findet unseren Beifall. Manche Bemerkung, manche Fassung der Regeln, manche Art der ganzen Behandlung ist vortrefflich. Die wichtigsten Quantitäten sind sorgfältig bemerkt, und der Vorwurf der Pedanterie, welchen manche hierüber erheben, ist wohl nur eine der Formen, in denen sich der Schlendrian äußert; es ist in der That unbegründlich, warum die Schüler nicht *prosper*, *parvus*, *pax* oder *civis*, *locus*, *est* sprechen sollen, wenn es doch so richtig ist. Für jede Genusregel, deren Formen völlig von den unsrigen abweichen, sind die nötigen Beispiele mit Adjektiv beigegeben. Das ist ein gutes Prinzip; man mag streiten, ob *lic* zu wissen für Sextaner nötig sei; lernen sie aber „Neutra auf c“, dann darf sicherlich ein Beispiel wie *lic* nicht fehlen. Die Syntax enthält eine Fülle von Bemerkungen und ist doch kurz gefaßt und mit Beispielen reichlich versehen. Gerade die Anerkennung solcher Vorzüge rechtfertigt es, wenn wir auch im anderen Sinne einige Bemerkungen machen, über deren Richtigkeit oder Anwendbarkeit sich vielleicht streiten läßt. Die Stellen sind, wo nichts bemerkt, aus Cicero.

1) In den Besonderheiten der Komparation vermissen wir manches. *Pauci atque admodum pauci* (de leg. III 32), *gratum admodum* (Lael. 16), *admodum cecors* (Lael. 99), *admodum parvos* (de rep. II 37). *Minus multos* (de leg. III 39), *pauciores* (de rep. VI 24). Komparationen von Partizipien, z. B. allein in den Büchern de rep. folgende: *amantius* (I 6), *scientissime* (I 22), *florantior* (I 71), *florantissimum* u. *abundantissimus* (II 34), *vigilantius* (VI 26); *ornatissima* (I 21), *munitor* (II 23), *exquisitissimum* (II 37), *perfectus* (III 5), *incertissimi* (VI 9), *concitator* u. *incitantissimum* (VI 18). *Vigil vigilantior*: *decorus decentior*, *mirus mirus* (Varro ap. Non. II 515), etc. Daß *decorus* den Komparativ *decentior* bilde, hat zuerst G. Andresen (zu Tacit. Agr. c. 44) bemerkt. Wäfflin verallgemeinerte das (Bursian's Jahresh. XVIII S. 234) und meinte, man habe in *decentior* und anderen Komparativen von Wörtern auf *-rus* die beiden r übelklingend gefunden. Referent hat dies (Jahresber. des phil. Vereins 1882 S. 262 f.) widerlegt, *Carior*, *curius*, *clarior*, *clarius*, *dirius*, *durior*, *obscurior*, *rarior*, *rarius*, *verior*, *verius* führte er an. Er hätte *nuturius* (Curt. V I, II, VII 4, 37. Sen. nat. quaest. VII, 8, 4. Front. Strat. II 1, 5), *amarior* (Plin. nat. hist. XIX 91), *securiores* (Front. Strat. III 9, 9) hinzufügen können. *Mirus* von *mirus* ist von Non. II 515 aus Varro zitiert und findet an *dirius* (Cic. de div. II 36) seine Stütze. Da *ferus* durch *ferox* ersetzt wird, wenn der Begriff übertragen gebraucht wird, so ist nicht wunderbar, wenn *ferior* fehlt. Man vgl. *feris bestis* (Curt. VII 8, 13) mit *ferocia ingenia* (VIII 2, 16) und *ferocissimis gentium* (VII 9, 15. IX 4, 16. — 2) Einfache Zahlen-

verhältnisse erleichtern die Arbeit des Gedächtnisses, befördern die Übersichtlichkeit. Es giebt: $2 \times 3 = 6$ Arten von Pronomina: a) pers. poss. demonstr. b) rel. interrog. indef. Es giebt 6 pers. (ich du er wir ihr sie), 6 poss., 6 demonstr. Es giebt $3 \times 2 = 6$ pron. indef. für 'irgend jemand': *aliquis — aliqui, quis — qui, quisquam — ullus*. Nach $3 \times 2 = 6$ Wörtern und ihren Stammverwandten steht *quisque*, nämlich nach *sui sibi se — suus sui suum, qui — quis*, Superlativen — Ordinalen. Ist es nicht gut, dergleichen hervorzubehalten? Der Schüler behält es leichter und hat seine Lust daran. Kleinigkeiten wie *quispiam* u. dgl. kommen in die Anmerkungen. — 3) Auch Zusammenstellungen anderer Art scheinen uns nützlich. Regel: Verba auf *-deo* (2.) und *-do* (3.) haben im Perf. *-di*. Ausnahme: *ardeo video suadeo* (vox memorialis: *a-r-s*) und folgendes Verlein mit Anhang:

Claudo, divido, laedo, ludo } und die Komposita
Plaudio, rado, rado, trudo } von *rado*.

Besonders zu lernen ist *cedo* (-ssi). — 4) § 372: Es ist wohl in folgendem Beispiel die von Cicero gebrauchte Stellung durchgehend üblich: *Exactis regibus* (de div. I 3. de leg. III 15), *pulsio et expulso Tarquinio* (de rep. II 52). — 5) § 378. Durch *ohne* zu lassen sich auch übersetzen Ausdrücke wie: *nomen inimiae non potest recipi virtute saeva* (Sen. de const. 16, 2), *aut salvis auspiciis aut salvis legibus aut demique sine vi* (ad. fam. I 2, 4), *oblitus aliorum* (Sen. nat. quaest. VII 1, 5). Auch fehlt unter No. 3: *nullo docente* (de leg. I 27). — 6) § 356. Nach *Mirari* und *mirum* (vgl. *mirum quantum*) stehen auch indirekte Fragen: *mirari licet, quae sint avandecera a medicis herbarum genera* (de div. I 13); *ut mihi mirum videretur, . . . quomodo isti . . . non ex multis potius uui fidem derogent* (de div. II 146). — 7) § 324. Hat die gute Latinität wirklich schon *solicitus ne?* Ref. kennt es nur bei Späteren, z. B. Curtius (VII 9, 6. VIII 6, 14. IX 6, 5) oder Frontinus (Strateg. I 1, 6). — 8) § 348. Verbum sentiendi ist auch *duco* (de rep. III 14, 15. IV 7); Verbindungen wie *multa extant exempla maiorum* (de leg. II 25), *non erant nescii* (pro Deiot. 8) und ähnliche Phrasen deutet S. durch 'etc.' an.

Doch diese und ähnliche Bemerkungen schaden der Hauptsache nicht: der Brauchbarkeit des Buches. Nur ein Druckfehler ist uns begegnet: § 378, 3. Z. 1 muß es *infectis* für *infectus* heißen.

Berlin.

Max C. P. Schmidt.

Franz Fügner Konr. Dr. (Nienburg a. W.), **Cäsarsätze** zur Einübung der lateinischen Syntax in Tertia. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1884. VIII und 39 S. 8.

Die Ansichten über Ziel und Methode des altsprachlichen, namentlich des lateinischen Unterrichts sehen wir gegenwärtig einer sehr heilsamen Reaktion unterworfen, welche alle Aussicht hat zum Siege durchzudringen. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, dafs es die Aufgabe jedes Lehrers der lateinischen Sprache auf allen Stufen des Unterrichts ist, sich mit einer verständigen Abgrenzung

des Lehrstoffes vertraut zu machen, d. h. das Wesentliche vom Unwesentlichen, das hundertfach Belegte vom Singulären, die geraden Wege des Ausdrucks von den durch eine besondere Veranlassung seitwärts abgelenkten zu unterscheiden, und überall, wo es sich im lateinischen Unterricht darum handelt, die Schüler zur Herrschaft über den ihnen entgegengebrachten Lehrstoff zu bringen, alles dasjenige tapfer zu ignorieren, was nicht auf der großen Heerstraße liegt. Es ist kein Zweifel, dafs, wenn der Lehrstoff aufhört, einfach und zerlegbar zu sein, wenn die sprachlichen Erscheinungen, die der Schüler in sich aufzunehmen genötigt wird, sich vielfach kreuzen, wenn im Bewußtsein des Schülers sich die Ausnahmen verwirrend in die Regel drängen, ein unsicheres Hin- und Hertasten, und zwar je höher die Stufe, desto weiter, um sich greifen wird. Dann werden die Fälle sich häufen, wo der gewissenhafte Lehrer des Lateinischen in Prima bei der Korrektur der Arbeiten sich durch Nachschlagen überzeugen muß, ob der von dem Schüler nach langem Tasten endlich aus Geratwohl gesetzte Ausdruck auch wirklich 'vorkommt'; dann wird er immer und immer wieder sich wundern, mit welcher Konsequenz der Schüler dem einfachsten Ausdruck aus dem Wege geht, der ihm eben wegen seiner Einfachheit verdächtig zu erscheinen pflegt. Dem ungesunden Zustande, von dessen Symptomen ich so eben ein paar besonders in die Augen springende angeführt habe, kann nur durch eine von Anfang an durchgeführte, nachsichtslose Beschränkung des Lehrstoffes in dem oben angegebenen Sinne vorgebeugt werden. Freilich muß dabei vorausgesetzt werden, dafs der Lehrer auch auf den höheren Stufen keine anderen Anforderungen an die Schüler stelle, als diejenigen, welche sie mit den gewöhnlichen Sprachmitteln, die sie zu beherrschen gelernt haben, erfüllen können.

Aber nicht blofs über die Ziele, auch über die Methode des lateinischen Unterrichts fängt man an verständiger zu denken. Man mag 'Konzentration' ein Schlagwort nennen: gleichwohl bezeichnet dieses Wort die wahre Methode. Konzentration zur Erzielung einer Kontinuität des Unterrichts von Sexta bis Prima, Konzentration zur Herbeiführung einer Einheit zwischen den der Lektüre, der Grammatik, den Übungen gewidmeten Lehrstunden innerhalb derselben Klasse! Man fange mit dem Lateinsprechen, den freien lateinischen Kompositionen, den wichtigsten stilistischen Anleitungen, so bescheiden auch die Anflüge sein mögen, so früh an als irgend möglich, und man wird nicht die Erfahrung machen, dafs die Schüler der oberen Klassen den ihnen gestellten Aufgaben ratlos gegenüberstehen oder sie mangelhaft lösen. Man gestalte ferner den Unterricht innerhalb derselben Klasse einheitlich, und man wird nicht zu fürchten brauchen, dafs die Schüler nach einer Lektürestunde in eine grammatische mit separierten Anschauungen eintreten.

Von solchen gesunden Vorstellungen ist, wie ich aus gewissen im Vorworte enthaltenen Andeutungen schliesen darf, der Verfasser des vorliegenden Hilfsbüchleins erfüllt, und darum begrüße ich ihn als Mitkämpfer für eine gute Sache. Ich teile ganz seine Freude darüber, dafs man un-

fängt, 'mit dem bunten Allerlei der Lesebücher, mit ihrem herrlichen Übersetzungsdeutsch, ihren Klammer- und Fußnoten, ihren Mausefallen und Fußangeln alles Ernstes zu brechen'; ich bin auch der Meinung, daß es 'nichts taugt, den Autorentext auf vorherbestimmte Grammatikalien zuzustützen', sowie daß von allen lateinischen Autoren Cäsar für die Ausbildung des Verstandes und Sprachgefühls 'von unvergleichlicher Bedeutung' ist und daß 'die vertraute Bekanntschaft mit seinem Sprachgebrauch den Grammatikstunden zur Hauptpflicht gemacht werden muß'. Dieser Satz hat, da Cäsar der Hauptvertreter des schlichten, geraden und treffenden Ausdrucks ist, auch über die Tertia hinaus seine Gültigkeit; und man kann dreist den Satz aufstellen, daß die lateinische Schulgrammatik der Zukunft sich vorzugsweise auf den Sprachgebrauch dieses Schriftstellers aufzubauen hat. Daher sagt Fügner mit Recht: 'Jedes Mittel, sich in Cäsar einzuleben, ist mir erwünscht'. Sein bei der auf den ersten Blick stark in die Augen fallenden Einförmigkeit des Inhalts erstaunlich großer Reichtum an den mannigfaltigsten Beispielen für grammatische und stilistische Belehrung verbunden mit der beispiellosen Schlichtheit des Ausdrucks geben diesem Schriftsteller den Anspruch auf eine bevorzugte Stellung im Unterricht; und man wird bei eingehender Überlegung finden, daß denjenigen sprachlichen Ausdrucksformen, für die Cäsar wenig oder gar keine Beispiele bietet, auch im Unterrichte diejenige Bedeutung meist nicht gebührt, die ihnen vielfach beigelegt wird. Darum sind die von Fügner nach grammatischen Gesichtspunkten zusammengestellten Cäsarsätze als ein willkommenes Mittel zu begriffen, dem Schüler den Sprachgebrauch dieses Schriftstellers noch vertrauter zu machen, als es die Lektürestunden vermögen und ihn diese und die Grammatikstunden unter einen einheitlichen Gesichtspunkt zu stellen. Der Verf. wünscht seine Sammlung insbesondere bei Wiederholungen in der Hand des Lehrers zu sehen, und sie wird demselben hierbei die trefflichsten Dienste leisten. Daß er bei der Auswahl die ersten Bücher des bellum Gallicum bevorzugt, das bellum civile aber gänzlich ausgeschlossen, daß er die Fassung des Wortlauts hier und da ein wenig geändert, daß er sich nicht dazu herbeigelassen hat, deutsche Übersetzungen beizufügen, wird man begrifflich finden. Sehr reichhaltig ist die Sammlung eben nicht; Verf. wollte aber nach nur einen Stamm von Beispielen geben, den zu vergrößern dem jeweiligen Bedürfnis überlassen bleiben sollte. Die einfachen, nüchternen und verständlichen Sätze, die er giebt, werden ein brauchbareres Übungsmaterial sein, als die 'so gewöhnlichen Wahrheiten', nach denen der Lehrer, der seine Klassiker nicht genügend im Gedächtnis hat, gern greift, wenn er Übungssätze zu bilden hat.

Jeder Stelle den Paragraphen der Ellendt-Seyffert'schen Grammatik voranzusetzen, für den sie ein Beispiel bietet, hätte sich der Verf. vielleicht ersparen können. Man orientiert sich auch ohne diese Hilfe zur Genüge, und eine Unterordnung unter eine einzelne Grammatik war durch nichts geboten. Dagegen würde es mir als eine willkommene Erweiterung des Planes erscheinen, wenn die Sammlung

sich zum Ziele setzte, nicht bloß den grammatischen Besitzstand zu sichern, sondern auch einige grundlegende stilistische Hinweise zu geben.

Daß zu der Entstehung dieser Sammlung die bekannte Schrift Heynachers wesentlich beigetragen hat, würde man erwarten, wenn der Verf. es nicht offen erklärte, der, wenn er auch Bedenken trägt, dieses Buch als eine abschließende That zu bezeichnen, sich doch dahin ausspricht, daß es fruchtbare und zahlreiche Winke für eine zeitgemäße Sichtung des Stoffes in sich berge und sich besonders durch einen polemischen Zug kennzeichne, durch das Streben nämlich, weniger Wichtiges als solches anzuführen. So sei denn auch Fügner's Sammlung von Cäsarsätzen, welche dem Streben, den Lehrstoff auf das Maß des Schlichten zurückzuführen, entgegenkommt und namentlich den Zweck verfolgt, noch mehr als bisher Geschlossenheit in den Lateinunterricht der Tertia zu bringen, freudig begrüßt!

Berlin.

Georg Andresen.

Paul Harre, Hauptregeln der lateinischen Syntax zum Auswendiglernen nebst einer Auswahl von Phrasen. Achte Auflage. Berlin, Weidmann. 8. 124.

Der Umstand, daß bereits nach Jahresfrist wieder eine neue Auflage nötig geworden, ist der beste Beweis für die Brauchbarkeit des mit auferordentlichem Geschick gearbeiteten Büchleins. Zwar finden sich in dieser neuen Auflage bei weitem nicht so durchgreifende Änderungen wie in der (erst vor wenig Wochen in dieser Zeitschrift Nr. 14 angezeigten) 7. Auflage, doch sind überall die Spuren der bessernden Hand zu erkennen. Bemerkenswert sind die in der Anordnung der Regeln über die Zeitbestimmungen (§§ 49. 50) vorgenommenen Änderungen. Ferner haben die Regeln über den Gebrauch des *Pro. rel.* an Stelle einer *kausalen* oder *konzessiven* Konjunktion (§ 74 A. 4) und über das in scheinbar nicht disjunktiver Frage gebrauchte *an* (§ 76. A) eine für den Schüler leichter verständliche Fassung erhalten. Neu aufgenommen ist eine Anmerkung (§ 93) über den früher nur unter den Phrasen erwähnten auffällenden Gebrauch des Konjunktivs in Sätzen wie *quod se oblitum aliquid diceret*. Unter den Phrasen vermisste ich *coniuratus* der Verschworene, wofür die Schüler doch mit Vorliebe *coniurator* schreiben. Endlich könnte neben *eloquens fuit et ita est habitus* auch *princeps et erat et habebatur* (Cic. Brut. 318) erwähnt werden, damit der Schüler nicht das *ita* für unumgänglich notwendig hält.

Berlin.

A. Prümers.

Auszüge aus Zeitschriften.

Pädagogisches Archiv XXVI 1884 Nr. 5.

S. 296—300. Natorp, Welche Gründe veranlassen die Umwandlung von Realgymnasien in Gymnasien? Verf. beklagt es, daß bei einer solchen Transformation nicht sowohl pädagogische Gesichtspunkte, sondern die Rücksicht auf die Berechtigungen und die Ansichten und das Drängen

der leitenden Kreise' (Offiziere und Beamten) maßgebend sind. Doch erwähnt er auch den Umstand, daß die jetzigen trüben Verhältnisse in Handel und Gewerbe u. s. w. nicht ohne Einwirkung seien.

Das *Bulletino della commissione archeologica comunale di Roma*, Anno XII, Serie seconda (Gennaio-Mazzo 1884) enthält Ergänzungen zum 6. Bande des *Dorp. Inscr. Lat.* von R. L. und einen von 3 Tafeln begleiteten Aufsatz über *il busto di Anacreonte scoperto negli orti di Cesare* von C. L. V. und R. L.

Egyptemes Philologiai Közlöny 1881 (Achter Jahrgang).

I. Ignaz Kont, Die griechische Tragödie nach Euripides (p. 1–29, 164–184, 250–278, 441–467). (Auch im Separat-Abdruck erschienen). Diese fleißige, aber nichts Neues enthaltende Zusammenstellung der bisher erzielten Resultate wissenschaftlicher Forschung befaßt sich im ersten „Die Tragödie bis Alexander den Großen“ betitelten Abschnitt mit den Zeitgenossen und den Nachkommen der drei großen Tragiker und der Schule des Isokrates, dann (in alphabetischer Reihenfolge) mit den übrigen Tragikern, mehr als vierzig an der Zahl, die teils noch gegen Ende des peloponnesischen Krieges, teils zur Zeit der Herrschaft der Ochlokratie und unmittelbar vor Alexander dem Großen wirkten. Der zweite kürzere Teil handelt von der Tragödie nach der Zeit Alexanders des Großen, und zwar sowohl von den (alexandrinischen und spätern) Tragikern (p. 443–155), als auch von der Verbreitung der Schauspielkunst (p. 456–460) sowie auf Grund der Arbeiten von Foucart und Lüders von den Schauspielertruppen der Griechen (p. 460–467). — Wilhelm Peetz bespricht S. 69–71 folgende Werke: Pappageorg. Kritische und palaeographische Beiträge zu den alten Sophokles-Scholien. Vogelmann Über Taktgleichheit in der antiken Metrik mit besonderer Rücksicht auf den Doehmius, Meister Zur griechischen Dialektologie, Stadtmüller *Elogiae poetarum graecorum* (der dialektologische Anhang letzterer Ausgabe ist nach Peetz sehr lückenhaft). — Maywald József, *Pindaros gyözelemi dalairól* (Josef Maywald, Die Siegesgesänge des Pindar. Programm des Piaristengymnasiums zu Budapest 1883). Ernst Fináczy lobt die Korrektheit der eingestrichenen Übersetzungen, die Richtigkeit der vorgetragenen Ansichten, nur hätte er gewünscht, Verfasser hätte in weniger Worten Gewichtigeres gesagt, und lieber weniger Citate aber mehr Charakteristik gegeben. — Übersetzt sind in diesem Heft Catullus 75, Anthol. Pal. V 216 und VII 701 von Emil Thewrewk von Ponor; Simonides fragm. 99, 91, 92, 94, 95, 96 von Ernst Fináczy, der erste Gesang der Odyssee (in ungarischen Alexandrinern) von Gabriel Boros. — Den Schluss des Heftes bildet ein Bericht über die am 30. Dezember 1883 stattgefundene Jahresversammlung der Budapest Philologischen Gesellschaft. Dervon der Übersetzung der Klassiker handelnden Eröffnungsrede des Präsidenten Emil Thewrewk von Ponor entnehmen wir als besonders wichtig folgenden Passus, welcher sich mit einer neuen, für die Zukunft der klassisch-philologischen Studien in Ungarn hochwichtigen Institution befaßt: „Die Angelegenheit der Übersetzung aus den klassischen Sprachen ist durch einen Beschlufs der heurigen feierlichen Jahresversammlung der Ungarischen Akademie

der Wissenschaften im strengsten Sinne des Wortes auf die Tagesordnung gesetzt worden. In richtiger Würdigung der Thatsache, daß jede vorwärtstrebende Litteratur Übersetzungen fremdsprachiger Werke, namentlich griechischer und römischer Klassiker, notwendig bedarf, hat die Ungarische Akademie der Wissenschaften, deren Zweck die Kultivierung und Verbreitung der Wissenschaft und Litteratur in ungarischer Sprache ist, gleich bei Beginn ihrer Thätigkeit ausgesprochen, daß sie auch die Übersetzung alter und moderner Klassiker zu ihren Aufgaben rechnet. Im Jahre 1836 hat sie auch mit der Publikation einer Sammlung von Übersetzungen alter Klassiker begonnen, von welcher jedoch bloß acht Bändchen, und zwar fünf Bändchen römischer und drei Bändchen griechischer Klassiker, erschienen. Seitdem schlummerte sozusagen die ganze Angelegenheit, bis im Jahre 1880 die Akademie wieder mit einer meisterhaften Übersetzung, der Aristophanesübersetzung Johann Arany's, vor die Öffentlichkeit trat. Und da auch seit dieser Zeit mehrere Übersetzungen klassischer Autoren der Akademie behufs Herausgabe angeboten wurden, wurde die Angelegenheit der Übersetzungen zu einer wichtigen Frage, deren Lösung man nicht länger auf die lange Bank schieben konnte. Es wäre weder zu billigen gewesen, wenn sich die Akademie der ihr von ihren Statuten auferlegten Verpflichtung entzogen hätte, noch auch, wenn sie wie bisher so auch in der Zukunft das Erscheinen der Übersetzungen bloß von Fall zu Fall unterstützt hätte, da die ungarische Litteratur auf diese Weise wohl niemals in den Besitz einer completen Sammlung auch höherer Anforderungen entsprechenden Übersetzungen gelangen könnte. Denn die Budapest Philologische Gesellschaft kann sich ans Mangel an den nötigen Geldmitteln nicht in ein so kostspieliges Unternehmen einlassen, die Kisfaludy-Gesellschaft als rein wissenschaftliche Gesellschaft giebt bloß poetische und ästhetische Werke heraus, und bei den Privatverlegern finden bloß Übersetzungen der in den Mittelschulen gelesenen Klassiker freundliche Aufnahme. Unter solchen Umständen mußte sich die Akademie dieser Angelegenheit annehmen. Sie entsprach auch den an sie gestellten Erwartungen, indem sie die Zahl ihrer ständigen Kommissionen um die klassisch-philologische Kommission vermehrte.

Aufgabe dieser Kommission ist den Wirkungskreis der Ungarischen Akademie der Wissenschaften insofern zu ergänzen, als sie die für die Kulturentwicklung unseres Vaterlandes so wichtige, von Seiten der Akademie jedoch bisher bloß gelegentlich unterstützte klassische Philologie unter die von der Akademie systematisch betriebenen Wissenschaften einreicht. I. Die Kommission richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Übersetzung griechischer und römischer Klassiker ins Ungarische. Sie publiziert eine ganze Sammlung solcher Übersetzungen, welche sowohl den Anforderungen der Wissenschaft als auch denen der schönen Litteratur möglichst entsprechen. II. Sie veröffentlicht die griechische und römische Litteratur betreffende Monographien, sowie (III) selbständige kritische Ausgaben alter Klassiker. Auch wird einzelnen Übersetzungen ins Ungarische der Urtext beigegeben. Zu ihren Aufgaben gehört ferner: IV. Sammlung und Aufarbeitung der auf die Geschichte der klassischen Philologie in Ungarn bezüglichen Daten. V. Ergründung des Einflusses, welchen die klassischen Litteraturen auf die

ungarische Litteratur ausgebildet haben. VI. Forschungen auf dem Gebiete der lateinischen Litteratur Ungarns.—Anknüpfend an dieses Programm giebt Prof. Thewrewk, der Referent der klassisch-philologischen Kommission, einige beherzenswerte Ratschläge auf das bei der Übersetzung dem Klassiker zu befolgende Verfahren.—Der vom ersten Sekretär der Gesellschaft, Eugen Abel, vorgelesenen Sekretariatsbericht entnehmen wir unter anderem, daß das Vereinsorgan, der Egyetemes Philologiai Közlöny, im J. 1883 statt der versprochenen 40 Bogen, 72 Bogen stark erschien und daß die Gesellschaft, welche Ende 1883 5 Ehren-, 4 gründende, 187 ordentliche und 10 außerordentliche Mitglieder zählte, im vergangenen Jahre mit ihrer ersten selbständigen Publikation, Anton Bartals „Einleitung in das vergleichende Sprachstudium, mit besonderer Berücksichtigung der klassischen Sprachen“ vor die Öffentlichkeit trat.—Schließlich wurde Emil Thewrewk von Honor zum Präsidenten, Zoltan Beöthy zum Vizepräsidenten und Eugen Abel zum ersten Sekretär einstimmig wiedergewählt und die Wahl des Ausschusses (je zwölf Mitglieder aus der Hauptstadt und aus der Provinz) vollzogen.

II. Jakob Krausz, Über den Einfluß des Alexandrinismus auf die römische Dichtkunst (p. 121—130, 279 bis 292). Enthält bloß Bekanntes.—Hermann Ziemer, Vergleichende Syntax der indogermanischen Komparation, anerkennend besprochen von Wilhelm Pöcz, p. 198—204.—Hám József, Temetési Szertartások a rómaiaknál (Josef Hám, Bestattungsgeläube bei den Römern, Programm des Groß-Kanizsauer Piaristengymnasiums 1883). Nach Johann Csengeris Urteil ganz wertlos.—S. 210 bis 212 teilt Jakob Krausz aus ungarischen Dichtern und Sprichwörtern Parallelstellen zu den Klassikern mit.—Übersetzt sind in diesem Hefte Simonides fr. 99, 100, 101 von Ernst Fináczy, das Epitaph des Janus Pannonius in Echl. Pal. V 230 (Paulus Silentiarius) von Emil Thewrewk.—

III. IV. Ernst Fináczy, Pindars Leben und Dichtkunst (p. 225—237, 468—475, Fortsetzung folgt). Ein sehr gründlich und anziehend geschriebener Aufsatz, welcher wie wenige geeignet ist, gebildeten Laien ein fein ausgeführtes Bild des Dichters zu geben.—Ferd. Gregorovius, Der Kaiser Hadrian (lobende Anzeige von Robert Fröhlich S. 350—355). Übersetzt sind in diesem Hefte Simonides fr. 102, 106, 107, 108, 109 von Ernst Fináczy, Epigramme des Niketas Eugenianus, Alcinus (Baehrens, Poet. Lat. Min. IV 116), Octavianus (Baehrens P. L. M. IV 213), und Petronius (Baehrens P. L. M. IV 96) von Emil Thewrewk, die 9.—12. Szene von Aeschylus' Agamemnon von Julius Kollmann.

V. Latin Stylusgyakorlatok a gymnasiumok felsőbb osztályai különösen a VI.-ik osztály számára szerkesztették Cserny Károly és Dávid István. II. rész (Lateinische Stilübungen für die oberen Klassen des Gymnasiums, namentlich für die sechste Klasse, bearbeitet von Karl Cserny und Stephan Dávid. Zweiter Teil. Prefabrig 1883.) Im allgemeinen sehr anerkennende Anzeige von Gabriel Szarvas.—A dákok. Ethnographiái tanulmány. Irta Borovszky Samu (Samuel Borovszky, Die Daken. Ethnographische Studie. Budapesti Doktor-dissertation. 1883. 59 Seiten.) Robert Fröhlich findet an dieser Arbeit, welche sich mit den Kulturverhältnissen und der politischen Geschichte der Daken bis zur römischen Invasion befaßt,

besonders die fleißige Benützung der alten Quellen und der neueren Arbeiten zu loben.—Jo. Rumpel, Lexicon Pindaricum, wird lobend besprochen von Ernst Fináczy, Josef Egger, Katharsis-Studien, P. Manns, Die Lehre des Aristoteles von der tragischen Katharsis und Hamartia, C. S. Köhler, Die Weisheit der Tragiker, und K. Thiemann, Kurzgefaßte homerische Formenlehre von Wilhelm Pöcz, Fr. X. Saalfeld, Der Hellenismus in Latium von Michael Latkóczy.—Olejevics János, A római triumphusról (Johann Olejevics, Über den römischen Triumph. Programm desr. kath. Obergymnasiums zu Temesvár, 1883) ist nach Johann Csengeri leeres Phrasenwerk.—Burián János, Görögös atakok és mondatszerkezeti Vergleisnál különösen tekintettel az Acneirse (Johann Burián, Gräcisierende Formen und Konstruktionen bei Vergil mit besonderer Berücksichtigung der Aeneis, Programm des kön. ung. Staatsgymnasiums zu Losoncz 1883). Johann Csengeri lobt diese Arbeit als eine sehr fleißige, wenn auch allzu trockene Zusammenstellung.—Übersetzt ist in diesem Hefte Simonides fr. 113, 104, 105, 110, 112, 113, 114, 115 von Ernst Fináczy.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Adamy, Rud., 1. *Architektonik auf historischer u. ästhetischer Grundlage*. I 4: *Architektonik der Römer*. II 1: *Altebräuliche etc.* Hannover, Helwing u. 2. *Einführung in die antike Kunstgeschichte*. Ebenda 1884: *Dt. Utzig*. Nr. 25 S. 902. Die römische Kunst ist gut dargestellt und in ihrer Eigentümlichkeit erfaßt; auch die 'Einführung' wird sehr gelobt. *Fr. Schneider* (Mainz).
- Aeschylus *Agamemnon*. Emendavit *Dur. S. Margalioth*. London, Macmillan 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 26 S. 805—809. Die unwahrscheinlichen Konjekturen überwiegen; es fehlt reife Überlegung. *R. Ellis*.
- Aristoxenus' von Tarent. *Metik u. Rhythmik des klassischen Hellenismus*. Übersetzt u. erläutert durch *R. Westphal*. Leipzig, Abel 1853 u. *R. Westphal*, *Die Musik des griechischen Altertums*. Nach den alten Quellen bearbeitet. Leipzig, Veit & Co. 1883: *Gött. gel. Anz.* Nr. 11 S. 406—430. Westphals Bearbeitung stellt über jeden Zweifel fest, daß die 3 Bücher über Harmonik echt aristoxenischen Ursprungs sind, daß sie aber die Reste von 3 verschiedenen Werken des Aristoxenus darstellen. Es gebührt dem uner müdlichen Forscher die größte Anerkennung dafür, daß er die bisherigen Vorstellungen über griechische Musik auf dem Wege kritischer Quellenforschung reformiert hat. Es wird dann, unter Absehen von allen Gesichtspunkten, die sich an philologische Fragen im engeren Sinne knüpfen, der Versuch gemacht, lediglich die praktische Tragweite der Aristoxenisch-Westphalschen Lehren für die moderne Kunst darzustellen. Die Westphalschen Ansätze und Ausführungen werden anerkannt. *Ernst Stockhausen*.
- Bauer, Wolfgang, Übungsbuch 2. *Übers. aus d. Deutsch. ins Griechische*. 1. 7. Aufl. herausg. von *Aug. Brunner*. Hamburg, Buchner 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 25 S. 797—800. Mit der methodischen Anlage, sowie mit mehreren Einzelheiten kann man sich schwerlich einverstanden erklären. *Schlachter*.
- Bencken, H. K., Studien u. Forschungen auf dem Gebiete der *homerischen Gedichte u. ihrer Litteratur*. Das

12. u. 13. Lied vom Zorn des Achilleus in $\text{N}\Sigma\text{O}$ der hom. *Ilias*. Innsbruck, Wagner 1883: *Ebenda* Nr. 26 S. 801–803. Der immense Fleiß verdient Anerkennung; die einschlägige Litteratur ist vollständig, aber Neues ist kaum gegeben. *A. Gemoll*.
- Bourmont, Amedée de, *La bibliothèque de l'université de Caen au XV^e siècle*. Paris 1884: *Journ. d. Sav.* Mai S. 290 f. Interessantes und schätzenswertes Verzeichnis der Schätze der Universitätsbibliothek.
- Buchhold, Ludw., *De paromoeosis* (adlitterationis) *apud veteres Romanorum poetas usa*. Leipzig, Lorentz 1883: *Bl. Littg.* Nr. 25 S. 901 f. Zwingende Beweiskraft haben die Untersuchungen nicht, doch ist manches Brauchbare gegeben. *P. Langen*.
- Cornelii *Nepotis vitae*. In u. schol. rec. et verborum indicium addidit *Mich. Giltbauer*. Freiburg i. B., Herder 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 23 S. 776–785. Die Abweichungen von Halm, die Konjekturen und Transpositionen, die Anslussungen werden zusammengestellt und beurteilt. *C. Wagner*.
- Dalton, Herrn., Reisebilder aus *Griechenland und Kleinasien*. Randzeichnungen zu einigen Stellen des neuen Testaments. Bremen, Müller 1884: *Theol. Littg.* Nr. 13 S. 318 f. 'Mit großem koloristischem Geschick ausgeführte Gemälde.' *F. R. Fug*.
- Eichert, Otto, Vollständiges *Wörterbuch zu den Verwandelungen des Oris*. 8. Aufl. Hannover, Hahn 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 26 S. 809–813. Viele Einzelheiten mögen noch der Verbesserung bedürfen, im ganzen ist das Lexikon recht brauchbar. *Bodenstein*.
- Eichthal, Gustave d', *Socrate et autre temps etc. Traduit en grec, avec un supplément tiré des Mémoires de Scymonax par J. N. Valetas*. Leipzig 1884: *Journ. d. Sav.* Mai S. 291 f. Die Übersetzung dieser interessanten Arbeit wird für die Neugriechen von großem Werte sein. *E. M.*
- Explorations épigraphiques et archéologiques en Tunisie par *René Cagnat*. Paris, Thorin. 1. 2. Heft: *Rev. crit.* Nr. 24 S. 461–464. Enthält sehr wertvolle Inschriften und Erläuterungen; einige bespricht der Rez. *Rob. Morat*.
- Geldart, E. M., Folk-lore of modern Greece: The tales of the people. (Sonnenschein & Co.): *Athenaeum* Nr. 2956 S. 788. Wertvoll.
- Grünwald, Eug., *Quae ratio intercedere videatur inter Quintilianum institutionem et Taciti dialogum*. Diss. inaug. Berlin, Mayer & Müller 1883 u. Kleiber, Ludw., *Quid Tacitus in dialogo prioribus scriptoribus debeat*. Diss. inaug. Halens. Berlin, ibid. 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 23 S. 785–792. Grünwalds Untersuchungen bestätigen im wesentlichen nur das Ergebnis von Vogel; zu tadeln sind die vielen Druckfehler. Die 2. Dissertation zeugt von einem gründlichen intelligenten Studium der rhetorischen Schriften Ciceros und von der Einwirkung eines besonnenen und geistvollen Lehrmeisters der Kritik. *Eduard Wolff*.
- Delectus inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium iterum coupus*. *Paulus Cauer*. Leipzig, Hirzel 1883: *Ebenda* Nr. 26 S. 825–831. In der neuen Gestalt ist das Buch wirklich ein empfehlenswertes Hilfsmittel geworden, aber der Verf. hat vergessen zu bemerken, daß die Vorzüge desselben auf Wilamowitz's Anregungen zurückgehen. *C. Schaefer*.
- Jungblut, H., *Questionum de paromoeographia pars prior. De Zenobio = Diss. Halens. p. 203–244*. Halle, Niemeyer 1883: *Ebenda* Nr. 25 S. 772–775. Durch die Resultate dieser fleißigen u. sorgfältigen Dissertation werden die Aufstellungen von Warnkrofs in mehr als einer Hinsicht berichtigt. *J. Sitzer*.
- Kleiber u. Grünwald.
- Titii Livi Ab urbe condita lib. XXIII. Für d. Schulgebr. erkl. von Gottlob Egelhaaf*. 1. Abt.: Text, 2.: Kommentar mit einem kritischen Anhang. Gotha, Perthes 1884: *Ebenda* Nr. 26 S. 816 f. Empfehlenswert. *E. Kraß*.
- Matthias, *Kommentar zu Xenophons Anabasis*. Heft I. Zu Buch I. Berlin, Springer 1883: *Ebenda* Nr. 25 S. 769 bis 772. Nur teilweise gebilligt von *R. Hansen*.
- Müller, Lucian, *Quintus Ennius*. Eine Einleitung in das Studium d. römischen Poesie. St. Petersburg: *Academy* 632 S. 423. Zwar vielfach paradox, aber interessant u. teilweise, besonders wo Mommsen oder Vahlen nicht bekämpft werden, belehrend und erbaulich. *R. Ellis*.
- Omont, Henry, *Inventaire sommaire des manuscrits du Supplément grec de la Bibliothèque nationale*. Paris, Picard 1883, Ders., *Inventaire sommaire des manuscrits grecs conservés dans la Bibliothèque nationale*, Ders., *Inv. somm. des manuscrits grecs des bibliothèques des départements*: *Journ. d. Sav.* Mai S. 288 f. Eine recht dankenswerte, mit großer Sorgfalt und vielem Geschick gearbeitete Zusammenstellung.
- Pauli, Karl, *Altattische Studien*. 2. Heft: *Phil. Rdsch.* Nr. 25 S. 792–797. Die Abhandlungen sind wertvoll, besonders die Behandlung der Censorinschrift von Bovianum, welche Pauli anders (wohl besser) als Bücheler erklärt. *G. A. Saalfeld*.
- Plutarchs *Themistokles* für quellenkritische Übungen kommentiert und herausgeg. von *Ad. Emser*. Leipzig, Teubner 1884: *Litt. Verh.* Nr. 24 f. Verständig und kritische Sammlung des Wissenswerten. *F. R.*
- Poetarum latinorum mediæ aevi tom. II. Poet. lat. aev. Carolini rec. *E. Dümmler* = *Monum. Germ. hist.* Berlin, Weidmann: *Gött. gel. Anz.* Nr. 11 S. 401–406. *Dümmler* giebt selbst eine Reihe von Überständen an, die nicht zu beseitigen waren; im übrigen berichtet er über die Benutzung der Drucke, Handschriften u. a. dgl.
- Pottier, E., *Quam ob causam Graeci in sequentis folijna sigilla deposuerint*. Paris, Thorin 1883: *Bl. Littg.* Nr. 25 S. 900 f. Die Arbeit verdient uneingeschränktes Lob. *C. Robert*.
- Ranke's Universal history. Edited by *G. W. Prothers*. Vol. I (Kegan Paul, Trench & Co.): *Academy* Nr. 633 S. 441. Das englische Publikum sei dem Übersetzer dieses hervorragenden (freilich weder von Lücken noch von überraschenden und zweifelhaften Aufstellungen freien) Werkes zu Dank verpflichtet. *J. P. Mahaffy*.
- Rauchenstein, Hans, *Der Feldzug Cäsars gegen die Helvetier*. Zürich 1882: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 307–312. Die Schrift ist wie die Eichheims 1866 tendenziös, ein Gewinn für die Wissenschaft erwächst nicht aus ihr. *H. J. Heller*.
- Rück, Karl, *De M. Tullii Ciceronis oratione de domo sua ad pontifices*. Progr. des Münchener Wilhelms-Gymn. 1881: *Phil. Rdsch.* Nr. 26 S. 813–816. Der Ton mißfällt, die Abhandlung selbst darf nicht ignoriert werden. *H. Kraffert*.
- Saalfeld, G. A., *Der Hellenismus in Latium*. Kulturgeschichtliche Beiträge zur Beurteilung des klassischen

Altertums an der Hand der Sprachwissenschaft. Wolfenbüttel, Zwifaler 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 268—268. Trotz mancher Mängel ein brauchbarer Wegweiser für jeden, der sich für die Verpflanzung griechischer Kultur auf römischen Boden interessiert. O. Weise

Sachau, Ed., *Reise in Syrien und Mesopotamien*. Mit 2 Karten von H. Kiepert etc. Leipzig, Brockhaus: *Lit. Ctbl.* Nr. 25 S. 848. Aufserordentlich wichtig für die Gelehrten; Geographie, Topographie u. Geschichte der herrlichen Gegenden sind gründlich und sorgfältig behandelt. E. N.

Schoemann, *Antiquités grecques*, traduites par G. Galuski. Paris, Picard 1881: *Journ. d. Sav.* Mai S. 287 f. Die Übersetzung ist brauchbar, die typographische Ausführung nicht ganz tadellos. E. E (gger).

Schwarz, Anton, *Latinitisches Lesebuch*. 4. Aufl., Paderborn, Schöningh 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 26 S. 812. Aufs besto zu empfehlen. K. Riedel.

Tacite, *Un fragment des histoires*, Étude sur le *De moribus Germanorum*, par Ferd. Brunot. Paris, Picard 1883: *Rev. crit.* Nr. 23 S. 441 f. Man vermisst Gelehrsamkeit u. kritischen Sinn. Camille Jullian.

Thompson, F. E., *A Syntax of Attic Greek*. (Livingtons): *Athenaeum* Nr. 2954 S. 725—726. Eine sehr nützliche Ergänzung zu Madvig's Mustersyntax.

Weck, Ferdinand, Beiträge zur Erklärung *Homischer Personennamen*. Prgr. von Metz 1883: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 268—270. Die Ansicht des Verf., dafs die Individualisierung durch Suffixe erreicht sei, wird sich nicht halten lassen. Angermann.

Wentzel, Herm., *De Juba metrico* I. Prgr. von Oppel 1881: *Phil. Anz.* XIV 1884 Nr. 5/6 S. 325—330. Das Resultat der Untersuchung ist im ganzen annehmbar, die Abhandlung beachtenswert. Heur. Reimann.

Lyoner Ysopet, *Altfranzösische Übersetzung d. 13. Jahrhunderts* . . . mit dem kritischen Text des *lateinischen Originals* (sog. *Anonymus Neveleti*) z. 1. Mal herausgeg. von W. Förster. Heilbronn 1882: *Gött. gel. Anz.* Nr. 10 S. 370 f. Für die kritische Ausgabe des Anonymus mufs man F. Dank wissen. E. Koschwitz.

Zeitschrift, Internationale für allgemeine Sprachwissenschaft. Herausg. von F. Teichner. Leipzig, Barth. I 1: *Ehenda* Nr. 10 S. 393—396. Empfehlende Angabe der Artikel von Bezzenberger.

Zie mer, H., *Vergleichende Syntax der Indogermanischen Komparation*. Berlin, Dümmler: *Academy* Nr. 633 S. 442. Referat von F. Haerfeld.

Personalien.

Preussen. Verliehen: Dem ordentlichen Lehrer am Gymnasium in Brilon, Dr. Benedict Mette, der Titel Oberlehrer.

Vernannt: Der Rektor des Progymnasiums in Linz a. Rh., Dr. Michael Josef Pohl, zum Königl. Gymnasialdirektor.

Der Gymnasialdirektor Dr. Buchenau in Rinteln wird mit dem 1. Oktober d. J. die Leitung des Gymnasiums in Marburg übernehmen.

Professor Dr. Max Duncker in Berlin feierte am 16. Juli das 50jährige Doktorjubiläum. An der Feier beteiligten sich durch Glückwünsche und Widmungen die Universitäten Tübingen und Halle (durch Vermittelung

der Professoren Zeller und Boretius), die Akademie der Wissenschaften, die Historische Gesellschaft, die Mittwochs-Gesellschaft, die Kriegsakademie (Generallieutenant von Flotow), S. K. H. der Kronprinz, viele Freunde und Schüler des Jubilars. Die Adresse der philosophischen Fakultät wurde zugleich mit dem erneuerten Doktor-diplom durch den Rektor Kirchhoff und den Dekan Schwendener übergeben.

Sachsen. Den Geheimen Schulräten Dr. Borne-mann und Dr. Schlömilch in Dresden ist von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Reufs das Ehrenkreuz 1. Klasse verliehen. — Dr. Emil Curt Alfred Donadt, Dr. Karl Theodor Ewald Meyer, bisher Vikare an der Thomasschule in Leipzig, Dr. Waldemar Oehler, bisher Hilfslehrer an der Nikolaischule daselbst, und Curt Wilhelm Zöllner, provisorischer Oberlehrer am Realgymnasium in Chemnitz, sind zu ständigen Oberlehrern ernannt. — Gestorben: Oberlehrer Dr. Niedermüller an der Nikolaischule in Leipzig.

Bibliographie.

- Abel, Karl, *Sprachwissenschaftliche Abhandlungen*. Leipzig, Friedrich, VII, 468 S. 8. M. 10.
 Abhandlungen d. königl. Akademie d. Wissenschaft. zu Berlin. Aus d. J. 1883. *Philosophische und historische*. Berlin, (Dümmler). 136 S. 4. Kart. M. 6,50.
 Aristotelis de anima libri III. Recogn. Guil. Bichl. Leipzig, Teubner, VI, 136 S. 8. M. 1,20.
 [—], *Ethica Eudemica*. Eudemii Rhodii ethica, Adiecto de virtutibus et vitis libello recogno. Fr. Susemihl. Ibid. XXXVII, 199 S. M. 1,80.
 Augustinus' Bekenntnisse. Für Leser jeden Stades des Vereinshauses. VI, 168 S. 16. 60 Pf.
 Asbach, J., Nekrolog f. Arnold Schäfer. [Aus „Biogr. Jahrbuch f. Altertumskunde.“] Berlin, Calvary & Co. 11 S. M. 1,20.
 Basiner, Osc., *De bello civili Caesariano*. Quaestiones Caesarianae. I. Diss. in. Dorpat 1883 (Moskau, Deubner). VI, 78 S. M. 1,60.
 Baumgart, Max, Grundsätze u. Bedingungen zur Erlangung der Doktorwürde bei allen Fakultäten d. Universitäten des deutschen Reiches. Unter Benutzung aml. Quellen zusammengestellt u. herausgeg. Berlin, v. Decker, VIII, 222 S. 8. M. 2,25.
 Braasch, Mor., *Die Klassiker der Philosophie*. Von den frühesten griechischen Denkern bis auf die Gegenwart. Eine gemeinfaßl. histor. Darstellung ihrer Weltanschauung nebst einer Auswahl aus ihren Schriften. Mit Porträts. Leipzig, Grefsnor & Schramm. I. Lfrg. I. S. 1—48. 8. 50 Pf.
 Brodbeck, Adf., *Das Ideal der Hochschulen*. Tübingen, Oslander, VII, 109 S. 8. M. 1,80.
 Bruns, Ivo, *Lucretz Studien*. Freiburg i. Br., Mohr. 80 S. 8. M. 2.
 Caesaris belli gallicae libri VII c. A. Hirti libr. octavo. In usum schol. iterum recogno., adiectis Galliam antiquam tabula descriptam Bern. Dinter. Leipzig, Teubner. XVI, 753 S. 8. 75 Pf.
 Christ, W., *Homere und die Homeriden* = Abhandlgen. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. München, Frazz. 90 S. 4. M. 2,70

- Ciceronis, M. Tullii, scripta quae manserunt. Pars I. *Opera rhetorica*. Recogn. Guil. Friedrich. I. continens libros ad C. Herennium u. de inventione. Memorabilia vitae Ciceronis per annos digesta praescripta sunt. Leipzig, Teubner. CXXV, 236 S. 8. M. 1,35.
- , einzeln: Ad Herennium u. de inventione, Ibid. à 75 Pf.
- Cohn, Arth., Quibus ex fontibus S. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et epitomae XI capita priora fluxerint. Accedunt variae lectiones codicis Bodleiani adhuc ignoti. Berlin, Adolf Cohn. 106 S. 8. M. 2,80.
- Dütschke, Hans, Anleitung z. *Inszenierung griechischer Tragödien*. I. *Sophokles*, König Ödipus. Leipzig, Fues. VII, 50 S. 8. M. 1,20.
- Euclidis opera omnia. Edd. J. L. Heiberg et H. Menge. II. *Elementa*. Ed. et latine interpretatus est J. L. Heiberg. Vol. 2. libros VI—IX continens. Leipzig, Teubner. XXII, 437 S. M. 4,50.
- Eudemus, s. *Aristoteles*.
- Förster, Rich., Analekten zu den Darstellungen des *Rambes* und der *Rückkehr der Persephone* — Philologus, Supplem. IV 6. Göttingen, Dieterich. M. 2,40.
- Fröhlich, Frz., *Die Mude im alten Rom* — Öffentl. Vorträge, geb. in d. Schweiz. VIII 1. Basel, Schwabe. 55 S. 8. M. 1.
- Fuchs, Karl, *Geschichte des Kaisers Septimius Severus* — Untersuchungen a. d. alt. Geschichte. 5. Heft. Wien, Konegen. IX, 124 S. M. 3.
- Claudii Galeni Pergameni scripta minora*. Rec. Joa. Marquardt, Iwan Mueller, Geo. Helmreich. I. *Περὶ πνεύκης παθῶν καὶ ἀμφοτερότων. Περὶ τῆς ἀρίστης διασκαλίας. Περὶ τοῦ διὰ τῆς σμικρᾶς σφίγγας γυμνασίου. Πρωτοεπιπέδος*. Ex recognitione Joa. Marquardt. Leipzig, Teubner. LXVI, 129 S. M. 2,10.
- Heitz, E., *Der Philosoph Damascius* — Straßburger Abhandlungen z. Philosophie, Eduard Zeller z. 2. 70. Geburtstag. Freiburg i. Br., Mohr. 21 S. 8.
- Corpus iuris civilis*. Ed. III stereot. vol. II. *Codex Justinianus*. Recogn. Paulus Krüger. Berlin, Weidmann. XXX, 513 S. 8. M. 6.
- Kaiser, Paul, *De fontibus Felici Patereuli*. Berlin, Mayer & Müller. 47 S. 8. M. 1.
- Luthe, Werner, Begriff und Aufgabe der *Metaphysik* (*σοφία*) des *Aristoteles* Düsseldorf, (Leipzig, Teubner). 15 S. 4. 80 Pf.
- Mayer, Max, *De Euripidis mythopoeia capita II*. Berlin, (Mayer & Müller) 1883. 83 S. 8. M. 1,50.
- Merguet, H., *Lexikon zu d. Reden des Cicero* etc. 4. Bd. 19—30 (Schluß). III, 649—1065. Lex.-8. Jena, Fischer. à M. 2.
- Müllers *Geschichte der griech. Litteratur* bis auf das Zeitalter Alexanders. Fortgesetzt von Emil Heitz. 2. Bd. 2. Hälfte. Stuttgart, Heitz. VI, 462 S. 8. M. 6.
- Mythologie, *Lexikon der griech. u. römischen*. Hrg. von W. H. Roscher. 3. Lfrg. Lex.-8. Sp. 553—544. Leipzig, Teubner. M. 2.
- Oberdick, Joh., *Kritische Studien*. Gesam. Abhandlungen und Rezensionen nebst Einleitung. 1. Bdchn. Münster, Copenrath. VI, 91 S. 8. M. 1,60.
- Ostermayer, Frdr., *De historia fabulari in comediis Plautinis*. Diss. inaug. Greifswald, (Jena, Pohle). 64 S. 8. M. 1,20.
- P. Ovidii Nasonis carmina in exilio composita: *Trist.*, *Ibis*, *Epist. ex Ponto*, *Halautica*. Rec. Otto Güthling. Accedunt carminum deperditorum *fragmenta*. Leipzig, Freytag. XLIV, 215 S. 8. M. 1,40.
- Perthes, Herm., Latein-deutsche vergleich. *Wortkunde im Anschluß an Cäsars bellum gallicum*. 2. Aufl. Besorgt von W. Gillshausen. 1. Aut. Lib. 1—4. Berlin, Weidmann. 260 S. 8. M. 2,70.
- Pfleiderer, E., *Zum Wesen der Universität* und ihrer Aufgabe als Hochschule etc. Tübingen, Laupp. 57 S. 8. M. 1.
- Platos ausgewählte Dialoge erklärt von C. Schmelzer. 7. Der Staat. 2. Abt. Berlin, Weidmann. 260 S. 8. M. 2,70.
- Reuter, Karl, *Die Römer im Mattiakerland*. Mit 2 Taf. von Hoffmann. Wiesbaden, Niedner. III, 50 S. 8. M. 2,40.
- Schmeißer, Geo., Beiträge zur Kenntnis der *Technik der etruskischen Haruspices*. I. Zur Erklärung u. Deutung der *Prodigien*. Landsberg a. W. (Schäffer & Co.). 9 S. 4. M. 1.
- Sedlmayer, Heinr. Steph., Die Ausgrabungen auf dem *forum romanum* Vortrag. Wien, Konegen. 22 S. 1 Grundrifs. 8. 60 Pf.
- Scyffert's Übungsbuch z. *Übersetzen aus d. Deutschen in d. Griechische*. 1. Teil erweitert von A. v. Bamberg. 8. Aufl. Berlin, Springer. IV, 132 S. gr. 8. M. 1,20.
- Speidel, P., *Elementarstilistik* Lat. Text zu den Übungsstücken. 2. Bdchn. 2. Aufl. Biberach 1853, (Heilbronn, Scheurlen). 103 S. M. 1,80.
- Tzénos, Panagiotis, *Tá Anaxarchóntēia γλωσσικῶς ἐξηταζόμενα πῶρον τῆς τῶν δοξῶν ἀσυνεχίας ἀπέχοντα*. Diss. philol. Jena, Pohle. 42 S. M. 1.
- Vierke, Rich., *De μὴ particulae eum indicativo coniunctae us antiquiore*. II. *Aschyllum* continens. Schlez, (Lümmel). 23 S. 4. M. 1.

Entgegnung.

Die Besprechung, der in dieser Zeitschrift (Nr. 3, S. 71 f.) Herr Nohl-Berlin die von mir in der bibliotheca Gotthana bearbeitete Ausgabe der Catilinarischen Reden unterzogen hat, veranlaßt mich zu einer kurzen Entgegnung.

Der Herr Rez. giebt zu, daß dieselbe für den Schüler nicht zu viel bietet und beföhndt sich somit im Einklang mit dem Rez. in der philol. Rundschau (3. Jahrg. Nr. 42 p. 1301 f.). Wenn er mir nun aber den Vorwurf macht, daß ich zwischen mündlicher Interpretation und den für die häusliche Vorbereitung bestimmten Anmerkungen nicht recht unterscheidet, so scheint er mir das Ziel, das ich mir gesteckt, überhaupt nicht deutlich erkannt zu haben. Ich habe bei der Bearbeitung durchweg das Prinzip befolgt, an den Stellen, wo der Schüler zu einer sorgfältigen Präparation einer Erklärung bedarf, dieselbe in möglichst präziser Form beizufügen, da aber, wo er durch Nachdenken das Richtige selbst finden kann, ihn durch Fragen anzuleiten; dabei setze ich allerdings voraus, daß derselbe sein Lexikon und gelegentlich auch die Grammatik zu Rate zieht. Wenn nun unter den Fragen sich auch manche finden, deren Beantwortung allzuleicht erscheinen dürfte, wie über die Bedeutung von *abuti* (1), *adeo* (1 b) etc., so ist nicht zu vergessen, daß die vorliegenden Reden schon in der Sekunda gelesen zu werden pflegen. Auf der anderen Seite ist meines Erachtens dem Schüler nicht allzuviel zugemutet, wenn er einen Ausdruck wie: *tanti facinoris immanitas* erklären, oder an einer anderen Stelle herausfinden soll, daß der *Conj praes.* öfters den *Conj. fut.* ersetzt; dergleichen wird er bei geringem Nachdenken erkennen, warum 13 *illa nimis antiqua* etc. der Plural auffallend ist; ob der Lehrer die Stelle für korrupt halten will, ist seine Sache. Über andere Fragen erteilt das Lexikon sofort die gewünschte Auskunft, so über *campus*, *petitio*, *custodire*, *nota inusta* etc.; ferner werden den Schüler

seine geschichtlichen Kenntnisse in den Stand setzen, die bei den Worten „tam mature“ und bei „rogie“ aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Es gehört weiterhin nicht allzuviel Scharfsinn dazu, sich darüber klar zu werden, was I 25 unter dem unbestimmten Ausdrucke „haec res“ zu verstehen sei; bei discessu ceterorum weist das zu nostra hinzugefügte „tamem“ auf die richtige Bahn, und die Übersetzung von iam zu finden, wenn für das fragende: quid est, quod te iam etc. etc. eingesetzt ist: nihil est, quod te iam etc. ist wahrhaftig auch kein überhebliches Verlangen. Der Raum verbietet mir leider, auf alle Stellen einzugehen, an denen der Herr Rez. Anstofs genommen: nur die Worte (I 5): credo erit verendum mihi ne non etc. die bei der Übersetzung erfahrungsmäßig Schwierigkeiten machen und ja auch von den Auslegern verschieden aufgefaßt werden, möchte ich noch kurz berühren. In Übereinstimmung mit Richter-Eberhard habe ich dem Schüler die Weisung gegeben, auf beiden Seiten eine positive Wendung einzusetzen und habe außerdem zur Erläuterung dieser für uns immerhin ungewöhnlichen Ausdrucksweise noch ein Beispiel aus der Schlegel-Tieckschen Übersetzung des Kaufm. v. Ven. angeführt, wo es heisst: „Ich bin nicht besorgt, daß man uns nicht auf meine Bürgschaft borgt“. Sollte das Gesagte nicht ausreichen, um den Schüler zum Verständnis der betr. Stelle hinzuführen? Warum übrigens der Herr Rez. zu dem Citat: Übers. (= Übersetzung) v. Schlegel-Tieck ein „sic“ hinzugefügt hat, ist mir unverstänglich geblieben. — [Den Kaufmann von Venedig hat Schlegel übersetzt. N.]

Wenn mir weiterhin in der Rez. eine „wunderliche Neigung, lateinische Worte durch griechische zu erklären (zum Teil mit Belogelstete aus Thukyd. u. Plato),“ vorgeführt wird, so muß ich den Ausdruck „erklären“ als schief bezeichnen: ich habe gelegentlich auf Analogien aus der griech. Sprache hingewiesen, und das darf doch wohl in einer Ausgabe, die nicht speziell für Realgymnasien bearbeitet ist, nicht als „wunderlich“ erscheinen. Aus Thuk. u. Plato findet sich, wenn ich mich recht entsinne, je ein Zitat!

Dafs es einen Zeit; *Στιγας* (vgl. Preller griech. Myth. I 169) oder *Ὀψιδάος* gegeben habe, ist aus meiner Ausgabe gar nicht zu entnehmen: ich habe zu Stator nur die in der griech. Sprache dafür üblichen Bezeichnungen hinzugefügt. —

Die von dem Herrn Rez. getadelten Wiederholungen bereits gegebener Interpretationen erklären sich einfach dadurch, daß, um das zeitraubende Aufschlagen von Parallelstellen zu vermeiden, stets die betr. Stellen selbst abgedruckt sind. Was übrigens zu tandem I I u. I 8 bemerkt ist, sehe ich nicht als eine Wiederholung an: nach meinem Sprachgefühl sind „Verwunderung“ und „Unwille“ nicht identisch; dort steht tandem in einer Frage, hier bei einem Imperativ (cf. Haacke Stil. S. 302)

Nur noch wenige Worte über die sachlichen Bemerkungen des Herrn Rez. In den Worten der Einleitung (S. 5): „außerdem habe er noch vor seinem Amtsantritte den Antonius Hybrida, seinen Kollegen, von Rom dadurch zu entfernen gewußt, dafs er“ etc. findet sich allerdings ein Irrtum, worin derselbe aber besteht, ist aus der Rez. nicht zu entnehmen. Er liegt nämlich nicht in den daselbst gesperrt gedruckten Worten: „noch vor seinem Amtsantritte“ — ich muß die Ehre, hier eine „neue Entdeckung gemacht zu haben“ ablehnen (cf. Monimens R. G. III S. 180, 6. Aufl. u. Richter-Eberhard Einl. S. 13) —, sondern für: „von Rom dadurch zu entfernen gewußt“ ist einzusetzen: von der Partei Catilina's abzuziehen gewußt. Vielleicht hat der Herr Rez. ursprünglich auf diese Änderung hinausgewollt, da er die Worte „von Rom“ gleichfalls durch den Druck hat hervorheben lassen. — Ob die Interpretation von *molibus sententiis* = durch zu milde Abstimmung sc. bei den Konsularkommissionen, die sich auch bei Richter-Eberhard findet, als „unglaublich“ zu bezeichnen ist, darüber läßt sich zum wenigsten noch streiten; leider hat der Herr Rez. kein Wort darüber verstanden lassen, wie er dem Ausdruck übersetzt wissen will. Schließlich noch ein Wort über haec (I 21), das ich mit Nägelsbach = imperium Romanum erklärt habe. Wenn der Herr Rez. dazu bemerkt: „leider

ist hier nicht vom röm. Staat, sondern nur von der Stadt die Rede, was jeder Schüler sofort bemerken wird“, so wage ich dem nicht zu widersprechen, bin aber zugleich auch der festen Überzeugung: jeder Sekundaner wird mit Leichtigkeit erkennen, dafs urbs und imperium in diesem Falle identisch sind (vgl. die treffende Bem. von Halm zu dieser Stelle: haec = was vor Augen steht die Stadt, und durch sie, als das *domicilium imperii*, das Reich).

Doch genug der Worte. Dafs in meiner Ausgabe sich mancherlei Mängel finden, weiß ich, und es wird mein Bestreben sein, dieselben zu beseitigen; ob aber der Herr Rez. berechtigt war, auf Grund seiner Bemerkungen im Gegenseite zu dem Rez. in der philol. Rundschau sich über die Bearbeitung so wenig günstig zu äußern, überlasse ich dem Urtheile derjenigen Herren Kollegen, die das Buch entweder einer Durchsicht gewürdigt oder beim Unterrichte praktisch verwertet haben. Dessau.

Hachtmann.

Ich habe dieser Entgegnung nur wenige Worte hinzuzufügen. Zunächst kann ich nur wiederholen, dafs meiner Ansicht nach eine Schlussausgabe, was der Schüler braucht, positiv, in knapper, klarer Form bieten muß. Wer das nicht liebt, wer wünscht, dafs dem Schüler Fragen vorgelegt und Rätsel aufgegeben werden, dem mag die Hachtmannsche Ausgabe empfohlen sein.

Sollten die griechischen Ausdrücke nicht der Erklärung dienen, so hat Hachtmann sein Prinzip 'die Erklärung so knapp als möglich zu halten' nicht streng durchgeführt, denn 'gelegentlich auf Analogien hinzuweisen', muß, glaube ich, dem Lehrer überlassen bleiben. Der mag dann, wenn er für nötig hält und Zeit dazu hat, bei Erwähnung des Jupiter Stator von den verschiedenen Beinamen der Götter sprechen, und *Zeit; rogatio* nennen oder, was vielleicht dem Schüler näher liegt, an den „Gastlichen“ erinnern, 'der von dem Fremdling wehrt die Schmach', aber dafs Stator von Plutarch mit *Στιγας* (oder *Ἐψιδάος*), von Dionysius mit *Ὀψιδάος* übersetzt wird, liegt er besser verschweigen.

In bezug auf den historischen Irrtum meine ich, die Worte „noch vor seinem Amtsantritte“ gehörten doch wesentlich zur Sache; freilich steckt der Fehler in den Worten „von Rom“, aber der Satz „Cicero wußte noch vor seinem Amtsantritte den Antonius Hybrida dadurch von Rom zu entfernen, dafs er ihm freiwillig Makedonien als Konsulprovinz überließ“ läßt sich doch nur so verstehen, dafs Antonius sein Konsulat nicht in Rom, sondern in der Provinz angetreten habe — und das wäre doch eine wundersame Entdeckung.

Wenn *molibus sententiis* auch von Richter-Eberhard auf die Konsularkommission bezogen ist, so trifft mein Tadel auch diese Ausgabe; streiten läßt sich wohl darüber nicht, dafs man von „milder Abstammung“ bei einer Wahl nicht reden kann, und dafs *sententia* mit den Kommission nichts zu thun haben; natürlich sind die Abstimmungen im Senat gemeint, über die sich Cicero auch in der von mir angeführten Stelle pro Mur. 51 beklagt. Berlin.

H. Nohl.

Berichtigung.

Infolge eines bedauernden Irrthums, in seiner Entstehung mir selbst unerklärlichen Versehens ist in dem oben erschienenen urkritischen Bande meiner „Teahologie der Griechen und Römer“ das von mir mehrfach benutzte und zitierte Buch von Herrn Dr. Oskar Schneider „Naturwissenschaftliche Beiträge zur Geographie und Kulturgeschichte“ (Dresden 1883 an verschiedenen Stellen (z. B. S. 16 Hg.; 54, 61 u. a.) falsch, nämlich unter dem Namen Oskar Schmidt zitiert worden. Der richtige Name steht S. 158, 197, 211 u. s. w. Ich bitte die Leser meines Buches, diesen Irrthum, der zu spät bemerkt wurde, um noch nachträglich verbessert werden zu können, freundlichst zu entschuldigen.

Zürich.

H. Blümmner.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

- Demosthenis orationes selectae.** Ed. H. Schenkl.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
Herodotus. Ed. Al. Rzach.
Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuuntur. Ed. E. Abel.
Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — Ilias. Ed. Al. Rzach.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.
Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico.** Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf.
 Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignatius Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — Vol. I: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schicke.
Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.
 Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horati carmina. Ed. M. Petschenig.
 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerte.
 — Pars I. et II. Lib. I—X.
 — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — Pars IV. Lib. XXVI—XXX.
 1 M. 20 Pf.
 — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
 Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

80. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydeuer Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

80. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische
Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. 80. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches
Verbal-Verzeichnis

im Anschluss an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

80. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches
Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenkl.

11. verbesserte Auflage. 80. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und

Lateinischen ins Griechische

für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenkl.

5. Auflage.

80. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Křiváala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der

Prager Universität.

gr. 80. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Křiváala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der

Prager Universität.

gr. 80. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite	Seite
Rezensionen und Anzeigen:		deutschen Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst. Nr. 7. 1. Juli.
Sylloge inscriptionum Graecarum ed. Dittenberger (Cauer)	102 ¹	Commentationes Philologicae in hon. A. Reifferscheidt. —
Gyllithe, Griech. Dialekt-inschriften. III. Heft (Cauer)	1010	Ungarische Revue. 1. 2.
Siecke, De Niso et Seylla in aves mutatis (Zinzow)	1015	Rezensionen philologischer Schriften
Schmitt, Quaestiones chronologicae ad Thucyd. (Bauer)	1078	Personalien
Steringa, Kupfer. De fontibus Plutarchi (Bauer)	1091	Berichtigung: Brandes
Anzüge aus Zeitschriften: Korrespondenzblatt d. West-		Anzeigen

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Sylloge inscriptionum Graecarum edidit **Guillelmus Dittenberger**. 2 fasciculi. VIII, 805 pp. Lipsiae 1883. Preis M. 16.

Als Vorbilder seiner Arbeit bezeichnet der Herausgeber selbst in der Praefatio die Sammlungen lateinischer Inschriften von Orelli-Henzen und von Wilmanns. Die Gesichtspunkte, nach denen die Inschriften ausgewählt und zusammengestellt wurden, sind der historische und der antiquarische. Der erste Teil enthält 293 Nummern in chronologischer Folge, in vier Abteilungen gruppiert: 1) bis zum Ende des peloponnesischen Krieges, Nr. 1—47, beginnend mit der Inschrift des Weihgeschenkes von Platäa; 2) bis zum Tode Alexanders des Großen, Nr. 48—117; 3) bis zur Zerstörung von Korinth, Nr. 118—235; 4) Römische Zeit, Nr. 237—293, schließend mit einer Weihinschrift der Milesier für Kaiser Julianus Apostata. Der zweite Teil ist sachlich geordnet: I. Res publicae, II. Res sacrae, III. Vita privata. Der erste dieser drei Abschnitte behandelt in 61 Nummern: 1) Rei publicae forma ac partes, urbis et agri termini (Nr. 294—311); 2) Civium et peregrinorum honores et privilegia (Nr. 312—332); 3) Senatus, magistratus, iudicia (Nr. 333—341); 4) Varia (Nr. 345—354). Der zweite Abschnitt umfasst 78 Nummern, nach folgenden Rubriken geordnet: 1) Tempia et delubra, simulacra, donaria, supplex sacra (Nr. 355—367); 2) Sacerdotia (Nr. 368—372); 3) Sacrificia, pompae,

mysteria aliaque caerimoniae (Nr. 373—394); 4) Certamina gymnica, musica, scaenica (Nr. 395—425); 5. Varia (Nr. 426—432). Der dritte Abschnitt, dessen 33 Nummern sich auf das Privatleben beziehen, ist nicht weiter eingeteilt. Beigegeben sind ausführliche Indices (p. 665—805).

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Menge der attischen Inschriften im Verhältnis zu der Gesamtzahl sehr groß ist. Von den 293 Nummern des ersten Bandes fallen etwa 120 auf Attika, von den 177 des zweiten etwa 70. Unter den übrigen sind nicht sehr viele dialektische Inschriften; dehnt man diesen Namen auf alle aus, in denen sich irgend welche Spuren einer nicht attischen Mundart zeigen, so finden sich im ersten Bande knapp 60, im zweiten ein halbes Dutzend mehr. Was in der Vorrede darüber gesagt wird, klingt fast wie eine Entschuldigung; aber wie sollte jemand auf den Gedanken kommen, in einer Sammlung historischer wichtiger Inschriften die Aufnahme solcher Stücke zu tadeln, die zufällig zugleich durch ihren Dialekt merkwürdig sind? Ref. glaubt vielmehr, daß der Herausgeber in der Aufnahme solcher Stücke noch weiter hätte gehen können. „Eos (titulos), quorum utilitas magis in sermone quam in rebus sita est, ut Aeolicorum fere omnium, Boeoticorum plerorumque, recipiendos non existimavi“, heift es p. VI. So fehlt, um nur ein einziges Beispiel anzuführen, die große Inschrift von Larissa, die doch auch in historischer Beziehung als „ein Stück lebendiger Geschichte“ überaus wertvoll ist. Und auch von

den äolischen Inschriften, die Dittenberger selbst nennt, hätten vielleicht einzelne Berücksichtigung verdient. Auf das geschichtliche Interesse der umfangreichsten unter ihnen hat ganz neuerdings C. Schäfer hingewiesen, in einem Aufsatz, der übrigens von der Belesenheit und kritischen Methode des Verfs Zeugnis ablegt und als schätzbare Materialsammlung manchem willkommen sein dürfte (Philolog. Rundschau 1884 S. 825 ff.). Auf der andern Seite scheint es, das in ersten Bände manche Inschriften Aufnahme gefunden haben, die eigentlich keine Bereicherung unserer historischen Kenntnis bringen, vielleicht nur, weil sie durch irgend eine persönliche Beziehung datierbar waren. So steht Nr. 9 die Weihinschrift: *Τιμόθεος [Κ]ῶν[ωνος] Ἀναγλίσιος* (CIA. I 393), N. 66 die ähnliche: *α Κόνων Τιμ[ο]θέου, β Τιμόθεος Κόνω[νος]*. Die erste gehört dem Vater Konons, des Wiederherstellers der langen Mauern, die zweite ihm selbst und seinem Sohne an; zu 66 erwähnt Dittenberger die Notizen der alten Schriftsteller über Standbilder, welche beiden Männern errichtet worden seien. Aber für ein Studium der griechischen Geschichte sind doch beide ebenso wenig von Wert wie N. 22 (= CIA. I 422) eine Weihinschrift des Aristokraten, der nach der Schlacht bei den Arginusen als einer der Strategen hingerichtet wurde, oder Nr. 28 eine in Dodona gefundene Weihinschrift der Athener (*ἀπὸ Πελοπον[ν]χισίων, ναυμαχία νικίσαντες*), die Dittenberger wohl mit Recht lieber den Ereignissen des Jahres 429 v. Chr. als denen von 460 zuweist, deren Beziehung aber immerhin recht zweifelhaft bleibt. Anders steht es z. B. mit N. 69 (= CIG. 851). Auch hier haben wir nur ein paar Worte: *Κλεοδήμοι τοῦ Ἀρισ(ι)ππου βασιῶν ὀμίροι*; aber wir erfahren aus ihnen, was sonst nicht bekannt wäre, das bei irgend einer Gelegenheit kurz vor oder nach 400 v. Chr. die Thasier den Athenern Geiseln gestellt haben, und der Herausgeber vermutet, das dies nach der Einnahme der Insel durch Thrasybul (408 v. Chr.) geschehen sei. Für diese Inschrift ist Dittenbergers Datierung unsicher; aus der Schreibung O für ov in allen 5 Worten schließt er, das sie kaum jünger als 375 v. Chr. sein könne; aber gleich darauf (N. 71) finden sich zahlreiche Beispiele derselben Schreibweise auf einer Inschrift des Jahres 369. — Die chronologische Ordnung ist wohl mit Absicht verlassen in N. 21, weil sich das Stück dem Inhalte nach zweckmäßig an die vorhergehenden anschließt; es müßte sonst einen erhebl. späteren Platz erhalten haben. Von den Anfragen an das Orakel in Dodona finden sich

einige (N. 428—430) in der Abteilung der „Res sacrae“ unter „Varia“, während andere, die freilich nicht von Privatleuten sondern von dem Staate der Korkyräer herrühren, aber doch jeder bestimmten geschichtlichen Beziehung entbehren, nach ungefährer Schätzung chronologisch eingeordnet sind (N. 67, 68).

Zu ähnlichen Bemerkungen, wie die vorstehenden sind, werden andere vielleicht an anderen Stellen Anlaß finden; das die Zweckmäßigkeit der Answahl und Anordnung im ganzen dadurch nicht angefochten wird, braucht kaum gesagt zu werden. Trotzdem glaube ich, das die Stärke des Buches mehr in der Behandlung des Details, in der Wiedergabe und Erläuterung der einzelnen Inschriften liegt. Sehr häufig begegnet in den Anmerkungen das „Supplevi“ oder „Emendavi“ des Herausgebers, auch bei denjenigen Inschriften, welche, wie die öffentlichen Urkunden des attischen Staates, durch Böckh, Kirchoff, Köhler wiederholt und vortrefflich behandelt waren. Die Anmerkungen sind, dem Zwecke des Buches entsprechend, nicht bloß textkritischen Inhalts; sie wollen zum historischen Verständnis der epigraphischen Denkmäler anleiten und geben, zum Teil in ausführlicher Darlegung, alles, was an sachlichen und litterarischen Notizen dafür notwendig ist. Das sie trotzdem keinen allzu großen Raum einnehmen, ist durch Anwendung kleinerer Lettern erreicht. Vielleicht vermißt mancher Leser des Buches ungern eine Zusammenstellung der Zahlzeichen, die doch in Texte ziemlich häufig vorkommen und in den Anmerkungen nicht ungeschrieben sind.

‘Von der Fülle von Stoff, die in den beiden Bänden enthalten ist, kann hier nur ganz andeutungsweise eine Vorstellung gegeben werden durch Hervorhebung einzelner besonders wertvoller und interessanter Stücke. Da sind gleich im Anfang N. 5 der bekannte Vertrag zwischen Lygdamis und den Städten Halikarnass und Salmakis, N. 10 der athenische Volksbeschl. vom Jahre 446 über Erneuerung des Bündnisses mit Chalkis. Proben von den Tributlisten des attischen Bundes werden N. 15—21, von den Rechnungsurkunden zum athenischen Staatshaushalt N. 29, 36 ff. gegeben. N. 45 (= CIA. I 61) ist das Gesetz des Drakon über Mord, N. 63 (= CIA. II 17) die Urkunde über Gründung des zweiten attischen Bundes aus dem Jahre des Archonten Nausinikos. N. 95 enthält das Verzeichnis von Beiträgen zum heiligen Kriege (Z. 10 *ἀγγρῖω* statt *ἀγορῖω* zu lesen), N. 147 eine Weihinschrift von König Pyrrhos, nach dem Siege über die Römer in Dodona gesetzt. Verhüllt-

nismäßig am zahlreichsten sind natürlich die Denkmäler aus hellenistischer Zeit. Unter N. 163 wird das Bündnis mitgeteilt, das die Athener mit den Lakedaemoniern und deren Bundesgenossen zu Anfang des chrononideischen Krieges schlossen, unter N. 171 ein umfangreicher Vertrag zwischen Smyrna und Magnesia aus der Zeit der Regierung des Selenkos Kallinikos. N. 181. 183 beziehen sich auf die Geschichte des ätolischen Bundes (183, 17 war *κατάτους* nicht in *κατά(τ)ε* zu ändern; das Richtige schon bei Fick Bz. Btr. VII p. 250), N. 181 ff. auf die Geschichte und Fassung der delphischen Amphiktyonie (184, 9 f. vielleicht *ἐ[χ]οριε[ς]* zu ergänzen). Die große Liste der delphischen Proxenoï (Wescher et Foucart 18) ist N. 198 abgedruckt. N. 226. 241 sind römische Senatuskonsulte, 253 der ausführlich motivierte Volksbeschluss der Ephesier (86 5 v. Chr.), durch den sie sich von der Sache des Mithradates lossagen. Unter den Ehrendekreten der Kaiserzeit ist bemerkenswert das der Bürger von Kyzikos, das in den Anfang der Regierung des Caligula gehört.

Aus dem zweiten Bande nenne ich zuerst die Zusammenstellung verschiedener Grenzsteine, N. 299—311. Von 312 an folgen Proxenie- und andere Ehrendekrete, mit dem der Kyzikener für Manes den Sohn des Medikes (= IGA. 491) beginnend. Von besonderem Interesse und lehrreich in bezug auf das Medizinalwesen der Griechen ist N. 331, Beschluss der Karpathier zu Ehren des samischen Arztes Menokritos. In anderem Zusammenhange wird N. 338 mitgeteilt, Ehrendekret von Rat und Volk der Insel Astypalía für Demoteles in seiner Thätigkeit als *ἀγορανόμος* (Z. 19 war *σπερανώ* nicht in *σπερανοί* zu korrigieren; vgl. Blafs, Auspr. d. Griech. 2 40). N. 334 ist eine Weihinschrift der Prytanen der attischen Phyle *Αγητ[ε]* mit dem Verzeichnis von 49 Prytanen, nach Demos geordnet. Finanzpolitischen Inhalt hat N. 344, Gesetz der Ephesier zur Regelung der Schuldverhältnisse nach Beendigung des ersten mithradatischen Krieges, also aus etwas jüngerer Zeit als das oben erwähnte Dekret N. 253. N. 351 ist eine Übergabeurkunde der athenischen *ἐπιμελισταί τῶν νεωρίων*, N. 352 giebt genaue Bestimmungen über den Bau eines Marine-Zeughauses in Zea. Von Anordnungen über Tempeldienst finden sich mehrere Beispiele verschiedener Herkunft N. 357 ff., das ausführlichste die Mysterien-Inschrift von Andania N. 388. Wohl das umfangreichste Stück der ganzen Sammlung ist die vor kurzem (Homolle, Bull. Corr. Hell. VI [1882] p. 29 ff.) zuerst herausgegebene

und vielleicht mit aus diesem Grunde von Dittenberger aufgenommene Übergabeurkunde der *ἱεροποιοί* des Apollo-Tempels auf Delos (Z. 2 der bemerkenswerte Ausdruck: *παρίδομεν τοῖς μετ' ἑαυτοῦ ἱεροποιοῖς*). Der Kultus und die Einrichtungen des delphischen Heiligtums werden durch eine ganze Menge von Inschriften erläutert. N. 404 giebt ein Verzeichnis von Siegern bei den *Σοιζήσια*; 441 ff. sind Freilassungsurkunden (diese übrigens nicht bloß aus Delphi). Von hervorragender Bedeutung ist dann noch N. 468, die Begräbnisordnung von Iulis auf Keos (= IGA. 395 a).

Dafs die vorstehende Aufzählung der Reichhaltigkeit des Buches bei weitem nicht entspricht, ist schon oben gesagt worden. Wer diese beurteilen will, mufs selber darin studieren. Aber vielleicht wird eben hierzu durch die Erinnerung an einige besonders wichtige Stücke des Inhaltes mancher veranlaßt, der epigraphischen Studien sonst fern steht. — Der Druck der beiden Bände ist sauber und korrekt; hier und da begegnen kleine unschälliche Versehen. Hässlich ist [*ε*]ε-*ρηχθῆ* für [*ε*]ε-*ρηχθῆ* 438, 24.

Kiel.

Paul Cauer.

Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften von F. Bechtel, A. Bezzenger, F. Blafs, H. Collitz, W. Deecke, A. Fick, G. Hinrichs, R. Meister, herausgegeben von Dr. Hermann Collitz. Heft III. Die böotischen Inschriften von Dr. Richard Meister. Göttingen 1884. S. 145—309. M. 5.

Auf die ersten beiden Hefte der Collitzschen Inschriftensammlung, die in Nr. 4 des laufenden Jahrganges der W. f. kl. Ph. angezeigt wurden, folgt hier nach kurzer Frist das dritte. Auch in diesem begrüßen wir alte Bekannte, die böotischen Inschriften in der sachkundigen und verständigen Bearbeitung von R. Meister. Seit dieselbe in Bezzengers Beiträgen zum erstenmale erschienen war (1880. 1881), hatte sich der Stoff nicht unerheblich vermehrt. Eine Anzahl von neuen Inschriften konnte Meister bereits für sein Werk „Die griechischen Dialekte“ (Bd. I 1882) verwerten, wo in dem S. 203 ff. gegebenen Verzeichnis der epigraphischen Quellen des böotischen Dialektes gegen 40 Stücke citirt sind, die in jener ersten Sammlung nicht gestanden hatten. Diese sind nun natürlich an den ihnen zukommenden Plätzen eingereiht. Dazu ist aber eine viel größere Zahl solcher gekommen, die erst seit dem Jahre 1882 bekannt geworden sind, etwa 180 an Zahl. So kommt es, dafs in ganzen die Nummern des vorliegenden

Abschnittes der Inschriftensammlung von 374 bis 1146 reichen. Unter den neu aufgenommenen Stücken sind die wertvollsten die Grabschriften in älterem Alphabet, welche zu einem grossen Teile den „Inscriptions Graecae antiquissimae“ entnommen sind. In bezug auf die Entwicklung der Mundart in den späteren Jahrhunderten ist schon von anderer Seite darauf hingewiesen worden, daß ein vollständiges Bild derselben eigentlich nur durch Vereinigung aller, auch der in *κοινή* geschriebenen, Inschriften einer jeden Landschaft gegeben werden kann. Wie wichtig dieser Gesichtspunkt ist, zeigt sich hier an einem Beispiel. Zu N. 401 (Chaeronea) erwähnt der Herausgeber: „Darüber Reste einer anscheinend in der *κοινή* abgefaßten Sklavenweihung“; aber er teilt diese Reste nicht mit, wodurch er doch den Leser in die Lage hätte setzen können, das „anscheinend“ (früher, Philol. Anz. XIV S. 257 f., sprach Meister davon mit mehr Sicherheit) selbst zu prüfen.

Warme Anerkennung verdient, besonders im Vergleich zu der in Heft II durchgeführten Sparsamkeit, die für die böotischen Inschriften zur Regel gemachte Ausführlichkeit in den textkritischen Anmerkungen. An allen Stellen, an denen eine fehlerhafte Schreibung zu korrigieren oder aus mehreren voneinander abweichenden Lesungen die Auswahl zu treffen war, ist die in Betracht kommende Strecke unter dem Texte in Typendruck wiedergegeben. Ja, bei einzelnen Denkmälern, deren Überlieferung mehr als gewöhnlich unsicher war (N. 413 = Larfeld N. 65, u. N. 802 = Larfeld N. 240), hat der Herausgeber die Mühe nicht gescheut, zwei voneinander abweichende Copien, Zeile für Zeile zusammengestellt, in extenso mitzuteilen. Vielleicht sind nicht alle Leser auch dafür dankbar, daß von der Raumersparnis willen Bemerkungen zum Verständnis des Textes auch da vermieden sind, wo die Gestalt desselben in der neuen Ausgabe von der bisher verbreiteten abweicht. Das trifft zu für N. 488 (= Larfeld N. 16), die große Inschrift der Nikareta, die auf Grund der Veröffentlichung von Latschew vielfache Berichtigungen erfahren hat; erwähnenswert ist z. B. der Konjunktiv *ἐνεργήσεις* Z. 150 statt des früher gelesenen *ἐνεργήεις*, *διοῖο* statt *διοῖ* Z. 164. Aber überall ist der Text auch jetzt noch nicht aufs Reine gebracht. Wie sich Meister den Satz *Μετ' ἐπιλεί κοπιδὸ[ε]σθῆ* Z. 82 ff. ohne Annahme eines Schreibfehlers erklärt, wie der Genetiv *τῶ τεθρηῖο* Z. 165. 169 u. ö. zu verstehen sei, sagt er nicht. Auch die Zeilen 147 ff. sind zwar gegen früher gebessert, aber in ihrem Zusammenhange keineswegs klar;

das von Larfeld vorgeschlagene *[ἀνά]γκασ[θη]ν* 147 ist wohl mit Unrecht verschmäh. Die von mir selbst (Del. 295) versuchte Herstellung der folgenden Worte würde ich gern aufgeben, wenn etwas besseres an ihre Stelle gesetzt wäre; in dem *πὸς τῆ οὐπ-αρχώση οἴπε[ρ]αμερηί* vermag ich dies nicht zu erkennen. Am befremdlichsten bleibt aber, daß Meister die verkehrte Ordnung der Teile der Urkunde nach Foucart beibehalten hat, wie er sagt, „um dessen bereits vielfach verwendete Zeilenbezeichnung nicht ändern zu müssen.“ Ob sich nicht doch ein Mittel hätte finden lassen, um die richtige Ordnung herzustellen, ohne Foucarts Nummerierung ganz zu zerstören?

Große Sorgfalt ist, wie nicht anders erwartet werden konnte, dem Vokalismus gewidmet. Meister hat an seiner (Griech. Dial. I 218 f. begründeten) Überzeugung festgehalten, daß *E* im älteren Alphabet bei den Böotern nicht *η* sondern bereits *ε* bezeichne; aber er hat durch eine sinnige Einrichtung im Druck bewirkt, daß dieses *ε* von dem, welches *EI* geschrieben ist, auch in der Umschrift unterschieden werden kann: wo *ε* und *ι* zu einem Zeichen verbunden sind, steht *E*, wo *ε* getrennt neben *ι* gedruckt ist, steht *EI* auf dem Steine. Ebenso ist für *ω*, wo es dem (langen) *O* des älteren Alphabetes entspricht, ein etwas anders geformtes Zeichen angewendet, als wo es dem *Ω* des jüngeren Alphabetes entspricht. Man darf sich mit dem Herausgeber freuen über diese so glücklich eingeführte Bezeichnungsweise, durch welche ein großer Teil der Schwierigkeiten, die bei der Wiedergabe älterer böotischer Inschriften sonst empfunden wurden, gehoben ist. Ist es gestattet daran noch eine Bitte zu knüpfen? *AE* für *αι* ist ein Diphthong und zwar mit kurzem erstem Vokal; nun steht z. B. N. 869 *Αισχωρῶδας*, aber 861 *τᾶε*, während man erwartet den Accent auf dem zweiten Vokal des Diphtongen zu finden. So steht er u. a. bei Roehl lGA. 144, und vielleicht entschließt sich auch Meister in einer künftigen neuen Bearbeitung, der irrümlichen Vorstellung, als sei *αι* in *αιε* lang, gleich durch den Druck vorzubringen. — Nicht ganz zustimmen kann ich ihm in der Behandlung des Anlautes bei dem Stamme *σισο-*. Von den Beispielen, welche Gr. Dial. I 255 für Verwandlung von *σισο* in *εισο* angeführt sind, ist eines dem Verf. selbst zweifelhaft geworden: zu *εισο[ι]λιαν* N. 942 bemerkt er unten „[*ε*]σο-ι[λιαν]“? Mindestens dieselbe fragende Bemerkung hätte zu *Εισάκλια* 764, *Εισοτρία* 1121, *Εισοῖ* 1122 gemacht werden können. Ja, der Schreib- oder Lesefehler *E* für *ε* ist so häufig (vor *α* N. 467.

491, 3; vor *oi* N. 719, 7; vor *ι* N. 695. 716), dafs bei der Zähigkeit, mit der die Böoter das *ε* festhielten (vgl. auch *ῥισοκλείς*, *ῥισόκλεια* N. 977. 978), gezweifelt werden mufs, ob sie den Anlaut *ε* überhaupt je gekannt haben. — Im Anhang ist neben anderen Stücken das Dekret von Ägosthena N. 1145 (= Le Bas Voy. arch. II 1) mitgeteilt; auch hier wäre eine kleine Erweiterung der Anmerkungen erwünscht gewesen, indem der Herausgeber darauf hingewiesen hätte, dafs auch in den anderen bei Le Bas a. O. veröffentlichten ägosthenischen Inschriften böotische Formen vorkommen. Das Fehlen dieses Hinweises ist geeignet die irrtümliche Vorstellung hervorzurufen, als sei jenes Dekret die einzige Inschrift von Ägosthena, in deren Sprache sich Spuren des böotischen Einflusses finden.

Kiel.

Paul Cauer.

E. Siecke, De Niso et Scylla in aves mutatis. (Programmabhandlung des Friedrichs-Gymnasiums.) Berlin 1881. 4. 18 S.

Der Titel der Abhandlung konnte den Gedanken erregen, dafs hier an einem bestimmten Beispiel gezeigt werden sollte, was es mit den bei den Alten so beliebten, von Boios in seiner Ornithogonie, von Nikander in seinen *Ἱετροποιήματα*, vom Parthenios und Theodoros in ihren *Μεταμορφώσεις*, vom Antigonos in seinen *Ἀλλοιώσεις*; noch vor Ovid und Antoninus Liberalis bearbeiteten Verwandlungssagen auf sich habe. Aber wenn diese Erwartung auch schliesslich in überraschender Weise getäuscht wird, da die angekündigte Verwandlung überhaupt gar keine Verwandlung sein soll, so ist die Absicht des Verfs. zu loben, eine ganz spezielle Sage zum Gegenstand einer mythologischen Untersuchung zu machen, weil erst dann, wenn der in Griechenland so üppig aufgeschossene Sagenwald an den einzelnen Stellen mit Sicherheit gelichtet wird, am besten das richtige Verständnis für die ganze Sagenwelt gewonnen werden kann. Dies wird am besten gelingen, wenn der Zusammenhang mit der an einem bestimmten Boden haftenden Lokalsage und dem hier nachgewiesenen Kultus aufgedeckt wird. Auch hierfür bot die ausgewählte Sage genügendes Material, aber der Verf. hat zur Lösung seiner Aufgabe einen andern, etwas unsichern Weg eingeschlagen.

Nach einer ganz allgemein gehaltenen und darum nur dürftigen Einleitung über alte und neue Deutungsversuche griechischer Götter- und Heldensagen hat der Verf. durch Ovid und den unbekanntem Dichter der „Ciris“, welches merkwürdige Gedicht jedoch später am wenigsten Be-

rücksichtigung findet, angeregt, den „bescheidenen“ Versuch gemacht, Heynes Behauptung in seiner Vergilausgabe, dafs die Deutung der eigentümlichen Nisussage schwierig gelingen würde, als nichtig zu erweisen. Aber bei allem Eifer und gutem Willen, den er in seiner zwischen unsicherer Bedenklichkeit und bedenkllicher Zversicht auf dem schlüpfrigen Boden vergleichender Mythenforschung schwankenden Untersuchung bewiesen hat, mufs doch die Ausführung und Lösung des an sich richtigen Grundgedankens wegen dessen Einseitigkeit und Uebertreibung zum Teil als verfehlt erscheinen.

Der Verf. führt zuerst die wichtigeren, namentlichen griechischen Quellen der Sage an, handelt dann mit Beziehung auf ähnliche Sagengestalten bei den Indern von Minos, Scylla und Nisus im besonderen und fafst schliesslich die im einzelnen vorher versuchte Deutung zusammen, obwohl es sich empfohlen hätte, statt oder wenigstens nach dem Quellenansatz die ganze Sage im Zusammenhang selbst in den entscheidenden mythologischen Grundzügen vorzuführen. So hat ihm denn die Vergleichung mit verwandten Göttern und Helden, der Inder zumal, dazu dienen müssen, die von ihm vorgefasste Idee, dafs es sich hier überal und allein um das Naturverhältnis zwischen Sonne und Mond handle, in phantasievoller Ausführung nachzuweisen. Alles löst sich bei solcher Mondsuchtigkeit in Mondererscheinungen auf, und was läfst sich bei dem beständigen Wechsel und Wandel des Mondes in solcher Beweisführung nicht alles hineindeuten. So kommt der Verf. schliesslich zu folgender Auffassung: „Nisus ist der Sonnengott, dessen ganze Kraft in seinem goldenen Strahlenhaar besteht. Er ist in beständigem Kampf mit dem Kreterkönig Minos (Mann) als dem Fürsten der Nacht und der Unterwelt begriffen, wird aber mit seinem Sonnenlicht in jeder Nacht von diesem verschlungen und seiner Macht beraubt. Dies konnte nur geschehen, weil er sein Purpurhaar — denn die goldenen Sonnenstrahlen werden abends purpurn — einbüfste, und das mufste durch Verrat geschehen sein. Hat aber Nisus als Sonnengott einen Teil seines Tageslaufs am Himmel vollendet, so wird die Mondgöttin, seine Tochter, als die mit ihrem Licht zerrissene „Scylla“ genannt sichtbar, so dafs es scheint, als scheide sie mit ihrer Sichel oder ihre Mondsichel selbst dem Vater das Goldhaar ab und zwar aus Liebe zu dem ihr vertranten Nachtgott Minos. Denn so lange sie zunimmt, scheint sie sich mit jedem Tage mehr von ihrem Vater zum Minos hin zu entfernen. Das

ist die immer neu von den Göttern selbst dargestellte Scyllatragödie. Doch Scylla hat defs keinen Gewinn. Zwar zur Vollmondszeit, wo sie die ganze Nacht leuchtet, hat sie den Minos ganz für sich gewonnen, dann aber trennt sie sich von ihm, wie von ihm verschmäht. Sie erscheint an sein Schiff gebunden, weil Minos Inselkönig ist. Da sie aber zur Nachtzeit wieder aus dem Meere steigt, gilt sie als Geliebte des Meergotts und ihre vielen Köpfe heraufstreckend als Meerfischerin und wird zu einem rotschimmernden Vogel, d. h. nicht zu einem wirklichen Vogel, den die Gelehrten schwerlich entdecken werden, sondern als falx pinnata oder avis falcata zur neu in rötlichen Licht schimmernden Mondsichel. So bedeutet die Sage nichts als den Monatsverlauf des Mondes. Aber Zeus erweckt auch den Nisus als Seeadler aus dem Tode wieder zum Leben, d. h. Nisus erfüllt mit seinen goldenen Schwingen im Sonnenlicht wieder den ganzen Himmel, und Scylla flieht vor ihm, weil der abnehmende Mond vor der Sonne vorausgeht.* Wir wundern uns darum kaum mehr, daß nun gar auch Sinson wegen seines abgeschnittenen Krafthaars nach dem Vorgange Steinthals und Nöldekes zum „Somnemann“ als dem assyrisch-babylonischen Sonnengott Samas gemacht, zur Beweisführung herangezogen wird, trotz aller sonstigen Verschiedenheit, da seine Kraft doch nur an das mit dem Haarwuchs verknüpfte Nasirätum gebunden ist und kaum erneuert, mit Heldenmut im Kampf gegen die Philister im Dagontempel durch den eigenen Tod und das Verderben der Feinde neu besiegelt.

Aber zu solchen Abstraktionen lassen sich die mit reicher Fülle und sinniger Betrachtung in das ganze Naturleben hineingezogenen lebensvollen Götter- und Heroengestalten nicht verflüchtigen. Wir müssen uns hier jedoch mit Beziehung auf die bekannten Quellen begnügen, nur die Grundzüge in der Deutung der in dieser Sage uns vorgeführten Bildersprache zu entwerfen.

Der König Nisus auf der oberen Burg von Megara, der Karia Nisa, steht als Sohn des Deion mit der hier von Eleusis aus altverehrten Deo, Deione oder Demeter in engem Zusammenhang und ist selber der hier altverehrte Dionysos Nyktelios, wie in Athen als Sohn des Pandion und Bruder des Pallas, Lykos und Aigens der Apollon Lykios, neben dessen Lykeion er dort sein Grab hatte. Nach Boiotien zurückkehrend wird er, wie Pandion, als Sohn des Ares mit den Theakern verknüpft. Er ist der nächtliche und winterliche Lichtgott und weilt in seinem unter-

weltlichen Reich als Aigens-Poseidon in der Tiefe des Meeres. In aller Finsternis zeugt ein goldnes oder purpurnes Haar oder Locke von seiner Lichtnatur. Ihm zur Seite weilt hier die Skylla, welche allerdings die nächtliche (Νέξ Paus. 1, 40, 5) Lichtgöttin, aber vorzüglich nach der verderblichen, zerreißenden (nicht zerrissenen) Natur ihres Wesens bezeichnet. Wie sie am Himmel die Wolken zerreißt, so zerreißt sie in der Tiefe als Meeresgöttin mit schrecklicher Wut im sturm-erregten, heulenden Meeresstrudel die Meeresfluten und, wie Odysseus sie kennen lernte, als Meerungehener Krataüs die in denselben hinein-geratenen Menschen, als furchtbare Unterweltsgöttin Hekate genannt. Aber alljährlich geht die Winternacht vorüber; die Erneuerung des Lichtgottes und dessen Wiederkehr zur Erde erfolgt. Der alte Gott mit Göttin muß selbst erneuert werden. Darum erscheint jetzt die Skylla dem alten Gott zur Seite als blühende Jungfrau und von ihr unterschieden in der nach verschiedenen Quellen, auch Tragödien, verfaßten „Ciris“ steht ihr gegenüber auf der Karia die Karme, die sich vorherrschend nach ihrer furchtbaren Erscheinung treffend mit der Artemis Britomartis, Diktynna und Aphaia dem Zeus-Minos gegenüber in den kretischen Gewässern verbindet. Da kommt der neue Sonnenheld herangezogen, die Pforten des Hades zu sprengen, damit der olympische Zeus, (Dionysos, Apollon) an Stelle des unterweltlichen Lichtgottes die neue Herrschaft gewinne und antrete zugleich mit der Erwerbung und Befreiung der so lange gebundenen Erd- und Lichtgöttin. So zieht Zeus-Amphitryon in den fernen Westen zu den Teleboern nach Taphos, um von hier, wie Apollon von den Hyperboreern, mit dem goldenen Sonnenlicht siegreich heimzukehren, und die jugendliche Lichtgöttin Komaitho zieht ihrem alten Vater Pterelaos das goldene Lichthaar zur Nachtzeit aus, das ihm Poseidon in der Tiefe eingesetzt haben sollte, um es dem neuen jugendlichen Siegeshelden zu überbringen und mit ihrem eigenen Besitz ihn Sieg und Herrschaft zu verleihen. Ebenso kommt Zeus-Minos, landet mit seiner Flotte bei der Hafensinsel Minoa, steigt bei der Hafenstadt Nisaia ans Land, um das hierher verlegte Reich des Dionysos Nyktelios zu gewinnen, angeblich um für Androgeos Rache zu nehmen oder um den Glaukos-Polyeidos, d. h. eben den Dionysos in seine Gewalt zu bringen, obwohl sich später dem Mythischen auch Politisches beigemischt hat, und zwar hier, was für die Zeitbestimmung der Sage von Wichtigkeit ist, über das Verhältnis der uralten Kurer zu

den Lelegern einerseits von Kreta nach Megara und Athen, andererseits von Theben zu den Teleboern in Akarnanien. Die jugendliche Skylla kommt dem neuen Sonnenjüngling, selber im jugendlich erneuerten Lichtglanz strahlend, in Liebe entgegen, was, um den Verrat an ihrem Vater zu begründen, geschehen sein sollte, weil sie von ihm durch ihren eigenen Mondlichtschmack, ein goldnes Halsgeschmeide, gewonnen sei, als sie vom Apollonturm der unteren, dem Meere zugewandten Burg ihn erblickt und zu ihm ins Lager gekommen war; oder die Liebe war zur Strafe in ihr entzündet, weil sie mit ihrem Vater gebuhlt, der Aphrodite Neid durch ihre große Liebe und Schönheit erweckt, schließlich den Unwillen der Hera erregt hatte, als sie an der Göttin Fest im Ballspiel den Ball, der ihr entfallen, mit zurückgeschlagenem Gewand ins Heiligtum nachgeeilt war. Mit Hülfe der Karma schneidet (*τείρει*) sie ihrem Vater zur Nachtzeit mit ihrer Mondsichel im Schlaf das goldne Lichthaar ab und bringt es dem von ihr geliebten Minos: es konnte auch der Sonnenball sein, mit welchem sie gespielt. Nisos aber, der mit dem Licht die Herrschaft jetzt an den olympischen Zeus-Minos verloren, tötete sich angeblich selbst. Aber freilich konnte die Skylla als Mondgöttin den Sonnengott nicht begleiten: sie stürzt sich wie Lenkothoë-Iuo vom Skyllafelsen herab in die Tiefe oder, da sie auch im Meer als der die Wellenfläche zerreißende Strudel erscheint, sollte Minos ihren Verrat, wie Titus Tatius bei der Tarpeja, zu strafen, sie hinab ins Meer gestürzt und an den Felsen unter dem Wasser (*ὑποβύθιος*) mehrgeschleift haben, wie man an dem im Meeresstrudel widerscheinenden Sonnenlicht, besonders im Saronischen Meer und bei Hermione am Skyllaion sehen konnte. Im Strudel erschien die Göttin auch als Kiris in Fischgestalt oder dem Sonnenstrudel gleich offenbar als Haubentaucher (*Podiceps cristatus*) mit Purpurhaube und glänzender Schwänenbrust, während Nisos oder Dionysos Nyktelios jetzt erneuert als Meeradler erscheint und die Kiris in beiden Gestalten verfolgt. Erscheinen aber beide in solcher Flucht und Verfolgung, so war dies ein Zeichen, daß das Unwetter sich verzog und die lichte Himmelsbläue wiederkehrte, wie nach dem Winter zur Frühlingzeit. In Sturm und Strudel zur Winterszeit wehte aber die Göttin als Meerungeheuer, mit dem unteren Körper, weil Poseidon-Glaukos sie geliebt, durch die Eifersucht der Amphitrite-Kiris zu einem Meerungeheuer verwandelt, als welches sie durch die Karer von Megara nach der italischen Küste bei Rhegium verpflanzt, so ver-

derblich neben der Charybdis auf Thrinakia dem Odysseus werden mußte. Der wilde Feigenbaum (*ἰχθυόεις*) auf dem Felsen der Charybdis mochte dabei noch an das unterweltliche Reich der Skylla-Hekate erinnern. Wie aber gerade in Athen und Megara und in den nahen Gewässern die Naturgottheiten der Griechen auch in wirklicher Tier- und besonders in wirklicher Vogelgestalt erschienen, dafür würde ich auf die Ausführungen in „Psyche und Eros“ S. 205 fgg. verweisen, wenn wir nicht alle in jedem Frühling durch die mit der Skylla verwandten Pandionstöchter, Prokne und Philomela, daran erinnert würden. Schließlich wäre es nicht unmöglich, wenn wir die mancherlei Verzerrungen bedenken, welche die Gestalten des Altertums in dieser Zeit, zumal im Munde des Volks, vielfach erfuhren, daß die Skylla, an ihrem unteren Leibe als Fisch gedacht, im Mittelalter hier Messina gegenüber als Scylla Piscis den Anlauf geboten hätte zu der von Schiller uns poetisch so nahe gerückten Tauchersage des Colapesce, der dann zu Nicolaus Pesce wurde. Dann würden wir es verstehen, warum derselbe hier im Meeresstrudel lebend, ja selbst als Meerungeheuer erscheinend und den Schiffen die Stürme vorausverkündend dargestellt wurde. Vgl. die zwar etwas knapp gehaltenen Zitate bei Ullrich, Beiträge zur Geschichte der Tauchersage (Programm der Zeidlerischen Erziehungsanstalt in Dresden 1881), wo aus Raphael v. Voltterrae (1511) angeführt wird: Nicolaus Colapiscis — nautis saepe visus tanquam marinum monstrum apparebat futurus quoque tempestates praedicebat. (S. auch Gervasius Otia imperialia c. 12 de Sicilia). So ward nach Serv. V. E. 6, 74 Nisus, der Skylla gegenüber, in aquilam piscariam verwandelt. Freilich stellt der Dichter Jovianus Pontanus (um 1500) die Szene bereits ganz dramatisch dar, um des Tauchers Tod zu begründen:

Ingentem tum rex (Fredericus) pateram capit
atque ita fatur:

Victorem maris iste Colan manet: et iacit illum
In pontum, qua saepe ferox latrare Charybdis
Assuevit, quum caeruleo sese extulit antro.

Das wäre dann eine eigentümliche Wandlung der altkarischen von Megara nach Rhegium verwandten und später durch den Volks- und Dichtermund umgeänderten Schiffersage.

Ad. Zinzow.

H. L. Schmitt, Quaestiones chronologicae ad Thucydidem pertinentes. Lips. Teubn. 1882. 105 S. 8. Diss. inaug.

Der erste Teil dieser umsichtig angelegten und auf genauer Kenntnis des Thukydides ruhenden Arbeit widerlegt überzeugend das durch künstliche Interpretationen von G. F. Unger in zwei Abhandlungen der k. bayr. Akademie gewonnene Ergebnis, daß Thukydides sein Sommerhalbjahr mit dem Jahrestag des thebanischen Angriffes auf Platäa begonnen habe.

Von p. 29 beginnt die Untersuchung des Verfs., durch die festgestellt wird, daß das thukydideische *ἔτος*, das Sommersemester, während dessen Krieg in der Regel geführt wird, beginnt mit dem Frühlingsanfang, d. h. mit dem Frühlingsäquinoccium. Daran konnte sich aber ein vernünftiger Autor nicht sklavisch binden und Thukydides hat daher, da es der Zusammenhang der Ereignisse forderte, an fünf Stellen sein *ἔτος* etwas vor dem Frühlingsäquinoccium und an einer Stelle es erst nach demselben beginnen lassen. Ebenso wird ermittelt, daß der *χειμὼν*, das Winterhalbjahr, in dem in der Regel kein Krieg ist, mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche anhebt, daß also Thukydides in der That zwei gleich lange Semester unterscheidet. Hierin folgt Sch. Ungers Resultaten, dessen Interpretation von Thuk. V 20 er aber mit Recht entgegnet, indem er zeigt, daß sachliche Zusammenhänge auch unbedeutende Überschreitungen des regelmäßigen Anfangstermines des Winterhalbjahres zur Folge haben. Dies sind die Ansätze, die Ulrich und Grote schon früher für die Zeitrechnung des Thukydides gegeben hatten. Überzeugend wird ferner gegen Unger nachgewiesen, daß des Thukydides Tagesepache der Sonnenaufgang ist, sowie darauf hingedeutet, daß mit der Widerlegung von U.s. Ansätzen auch dessen oktaförmiger Cyklus mit dem Schaltjahre im dritten Olympiadenjahre aufgegeben werden muß.

Ein besonderer Abschnitt sucht die Dauer des „faulen Friedens“ zu ermitteln und der Verf. ist bestrebt, hierfür die von Krüger vorgeschlagene Emendation bei Thuk. V 25 statt sechs Jahre und zehn Monate zu lesen: sieben Jahre und vier Monate mit neuen Gründen zu stützen, wie er in einem Schlufabschnitte Ulrichs und Herbsts Beobachtungen zusammenfaßt und gegen neuere Angriffe verteidigt, wonach Thukydides zuerst den zehnjährigen Krieg bald nach 421 ansarbeitete und bei der späteren Fortsetzung eine Reihe von Stellen des bereits Ausgearbeiteten nicht mehr tilgte, die von der Urkenntnis von Ereignissen, die nach 421 fallen, Zeugnis geben.

Auf die von Sch. behandelten Fragen sind seit dem Erscheinen seiner Schrift auch Müller-

Strübing (Jahrbücher für klass. Phil. 127. Bd. S. 577 u. 657 ff.) und August Mommsen (Griech. Chronologie S. 371 ff.) zu sprechen gekommen. M. Strüb. Untersuchung von anderen Voraussetzungen ausgehend und auf eine breitere Grundlage gestellt als die Schmitts, kommt zu dem Ergebnis, daß das Kriegsjahr des Thukydides mit der dionysischen Zeit begann, die aus Thuk. IV 52 und Aristoph. nub. 575 ff. auf den 21. März d. i. ersten Elaphebolion attisch fixiert werden müsse, während der Winter mit dem Apaturienfeste beginnt, das Ende des Pyanepsion gefeiert wurde. Dieser letztere Ansatz wird aus zwei Inschriften C. I. A. IV 179 und I 273 und aus Thukydides IV 49 gewonnen. Thukydides hätte demnach sein Kriegsjahr begonnen mit dem Zusammentritt der Landgemeinde bei den Dionysien, an denen die Strategen gewählt wurden. Beider Gelehrten Ansätze scheinen mir nicht erwiesen. Schmitts Argumentation, daß das thukydideische *ἔτος* mit dem Frühlingsäquinoccium begonnen habe, ruht wesentlich auf jenen Stellen, an denen Thukydides zu *τῷ ἐπιγυροῦντος ἔτους* hinzufügt *ἅμα ἤει εἰθὺς*, dies heißt aber, da des Thukydides Frühlingsansatz auch nicht bekannt ist, mit zwei unbekanntem Größen argumentieren und eine aus der anderen bestimmen wollen, was wohl niemand als einen Beweis betrachten wird. Müller-Strübing macht sich die Sache noch bequemer, weil Thukydides IV 52 die von den Astronomen auf den 21. März berechnete Sonnenfinsternis als *τῷ ἐπιγυροῦντος ἔτους εἰθὺς* geschehen bezeichnet, folglich sei der 21. März der Anfang seines *ἔτους*, er sieht also in der Hinzufügung von *εἰθὺς* die Fixierung auf den Tag; dem steht entgegen, daß es IV 117 heißt *ἅμα ἤει τῷ ἐπιγυροῦντος ἔτους εἰθὺς*, v. 40 *ἅμα δὲ τῷ ἤει εἰθὺς τῷ ἐπιγυροῦντος ἔτους* und VI 94 *ἅμα δὲ τῷ ἤει εἰθὺς ἀρχομένῳ τῷ ἐπιγυροῦντος ἔτους*, welche Stellen falls *εἰθὺς* dies absolute Zusammenfallen der beiden Ereignisse bezeichnen würde, den Beginn des *ἔτους* auf den 26. März oder ein anderes noch entfernteres Datum ergeben würde, daher darf *εἰθὺς* auch IV 52 nicht so gepreßt werden, wie Müller-Strübing that.

A. Mommsen weist, ohne Schmidts Abhandlung zu kennen, darauf hin, daß die Berichterstattung des Thukydides wohl häufig nicht in der Lage waren, ihm anzugeben, wie viel Tage vor oder nach den Äquinoccien ein Ereignis gefallen war, es erscheine daher fraglich, ob er seine natürlichen Jahre und Semester an bestimmte Sonnenjahrstage knüpfen wollte; gewisse Willkürlichkeiten der Composition des Werkes zu Liebe werden gleichfalls

als möglich zugestanden. Die Ermittlung der 10 u. 27 Jahre als Dauer der Kriege scheint M. durch Reduktion der Kalenderdaten des Überfalls von Plataea, des Nikiastriedens und der Einnahme Athens auf Tage des 365 $\frac{1}{4}$ tägigen Jahres erreicht. Bei beiden Kriegen ergab sich ein Plus von Tagen.

Diese Gesichtspunkte erscheinen mir größtenteils richtig; Thukydides will es, wie er V 20 sagt, vermeiden, nach Beantwärtigen zu rechnen, die durch den scharfen Einschnitt, den sie in die Ereignisse machen, zu Irrungen Anlaß geben, — die Rechnungsweise Diodors giebt aus späterer Zeit dafür Beweise genug — sein *διήγος* und *χρονία*, die beide eine gewisse Erstreckung gestatteten, ermöglichen eine Anordnung der Ereignisse und Verteilung derselben, die ihren sachlichen Zusammenhang nicht zerriß, und ermöglichten die Verwertung, der ihm zugekommenen nicht kalendarisch bestimmten Berichte.

Graz.

Adolf Bauer.

B. H. Steringa-Kuyper, De fontibus Plutarchi et Appiani in vita Sullae enarranda. Traiect. ad Rh. A. F. Blanche et Cie. 1882. 143 S. 8.

Seit H. Peters Untersuchung über die Quellen der Römerbiographien des Plutarch gilt es mit Recht für ausgemacht, daß die Lebensbeschreibung des Sulla wesentlich auf dessen Memoiren beruhe, und diesbezüglich gelangt der Verf. auf der breiteren Basis, die er seinen Forschungen zu Grunde legt, zu demselben Ergebnis. Um die Quellen von Appians Nachrichten über Sulla zu bestimmen, die sich in seinem bellum Jugurthinum, in seinen Gallica, Mithridatica und im bellum civile finden, stellt St. K. eine eingehende Vergleichung, die nach sachlichen Gruppen eingeteilt ist, zwischen allen uns hierüber erhaltenen Nachrichten an, und kommt für Appian zu folgenden Ergebnissen: für die Gallica scheint derselbe Livius und Cäsar oder einen von Cäsar abhängigen Autor benutzt zu haben, die den Bürgerkrieg behandelnden Parteien sind aus Livius, der erste Teil des mithridatischen aus Poseidonios geschöpft, für die Darstellung von des Sulpicius' Umtrieben in Rom und die Irrfahrten des Marius lag Livius vor, für das Ende des Marius Poseidonios. Plutarch folgt in dem Leben des Marius, großenteils auch den Memoiren Sullas, die den Bürgerkrieg behandelnde Partie dieser vita ist aus Livius und Poseidonios genommen. Für einige Parteien der Überlieferung bei Plutarch und Appian lassen sich die Quellen nicht ermitteln. Diesen mit eingehender Kenntnis der Quellen und der neueren Arbeiten gemachten Beweisführungen

wird man im ganzen beipflichten können, es darf jedoch nicht verhehlt werden, daß eine Reihe von Übereinstimmungen, die St. K. verwendet, nicht zwingend sind; insbesondere jene Fälle, in denen kurze und kürzeste Relationen, wie sie Appian öfter und die Liviusperioden meist bieten, als Beweisgründe verwendet erscheinen, müssen als unbeweisend bezeichnet werden; von ihnen gilt der Satz, daß zwei Berichterstatter, auch wenn sie unabhängig von einander sind, gewisse Ereignisse, wenn sie dieselben wahrheitsgetreu melden, unwillkürlich mit ähnlichen Worten erzählen werden. Es kommt also einigen der Ergebnisse des Verf.s nicht der Grad der Wahrscheinlichkeit zu, den er für dieselben in Anspruch nimmt. Dagegen möchte ich die Anklänge zwischen den Fragmenten Appians aus seinen Numidica und Sallust bellum Jugurthinum als nicht entkräftet betrachten durch den Hinweis auf die Differenzen beider, die p. 14 angeführt werden. Sallust scheint mir vielmehr mitbenutzt oder durch eine Mittelquelle in Appians Bericht übergegangen zu sein.

Graz.

Adolf Bauer.

Auszüge aus Zeitschriften.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Nr. 7, 1. Juli.

An der sogenannten Mümlinglinie, die dem großen Grenzwall parallel läuft und von Mainz durch Hessen ziehend das badische Gebiet berührt, stiefs man bei Schlossau auf die Reste eines römischen Kastells, daselbst gefundene Ziegelstücke enthielten den eingedrückten Stempel der XXII. Legion. Im April d. J. fand man das Fundament des einen der beiden viereckigen Thortürme der s.ö. Angriffsfront, dann wurde die Grundform des ganzen Kastells festgestellt. Eine halbe Stunde n.w. hiervon, an einem Abhange des fürstlich Leiningenschen Parks, fand man Reste römischer Wachthäuser, eines dieser Gebäude hatte ein Ziegeldach getragen, herumliegende Dachziegel waren mit dem Stempel der LEG VIII AVG bezeichnet; auf einer der Platten war eingeringelt *Idus Juli*, auf einer zweiten *I Kalendas Augustas*. Im Schutt fand man drei Sandstein-Statuen: einen lebensgroßen Imperator und zwei kleinere Göttinnen, Salus und Victoria. Ein an derselben Stelle gefundener wohlbehaltener Inschriftstein enthält: *J(ori) o(plimo) m(arimo) recitatio coh(ortis) I Sey(uanorum) et Raur(acorum) eq(uitatar) sub cura Anton(ii) Natalis c(enturionis) leg(ionis) XXII F(ringeniense) P(iae) F(idelis) ob bery(um) explic(atum) v(otum) s(oluit) l(ibens) l(aeta) m(erito)*.

J. Keller berichtet aus Mainz über den Fund einer 0,184 m langen, 0,1 m, 0,03 m dicken bronzenen Votivtafel mit folgender Inschrift:

Alabus Didius Gallus
 [Fa]bricius Vejento, co(n)s(ul)
 ter, quindecimvir sacris faciend(is),
 sodalis Augustalis(is), sod(alis) Flavian(is),
 sod(alis) Titialis et Attica ejus
 Nemetone(ue) t(otum) s(oberunt) l(ubentes),
 m(erito).

Die Inschrift stammt aus dem Ende des 1. Jahrh., Nemetona kommt als einheimische Göttin des Krieges zusammen mit Mars auf einer bei Altripf gefundenen Inschrift vor. Der Dedikant A. Didius ist wohl identisch mit dem bei Dio LXI 6 u. Tac. Ann. XIV 50 genannten.

Aus Köln wird der Fund eines grünglasirten Thongefüßes gemeldet, 24 cm hoch, 23 cm breit.

Außerdem enthält vorliegende Nummer einen ausführlichen Auszug aus der Abhandlung Th. Mommsens über die Konstriktionsordnung der römischen Kaiserzeit im XIX. Bande des Hermes. Der beigefügten Anmerkung entnehmen wir folgende Notiz: 'Das massenhafte Auftreten der germanischen Auxilien in den germanischen Heeren der früheren Kaiserzeit ist eine bemerkenswerte Thatsache, eine Fortsetzung des unbedingten Vertrauens, womit Augustus auch nach der Varusschlacht die reichsunterthänigen Germanen behandelte. Aber der Bataveraufstand des Civilis führte zu einem völlig veränderten Systeme. In den späteren germanischen Heeren sind die germanischen Kontingente so gut wie verschwunden; die das obgermanische Heer angehenden Diplome aus den Jahren 74. 82. 116 nennen nur die ala I Camminfatium und die cohors I Germanorum. Vespasian scheint die bis dahin in oder nicht weit von ihrer Heimat stationierten und aus der Heimat rekrutierten germanischen Auxilien aufgelöst oder verlegt zu haben.'

Commentationes Philologicae in honorem Augusti Reifferscheidii scripturae Discipuli piissimi. Vratislaviae ap. G. Köbnerum, MDCCCLXXXIV. VIII, 92 S. gr. 8.

Gratulationschrift zum 25 jährigen Doktorjubiläum Reifferscheid's, verfaßt von einer Anzahl früherer Breslauer Zuhörern desselben. Im einzelnen enthält das Schriftchen:

G. Falstin, *De locis nonnullis libelli qui inscribitur Ἀρχαίων πολιτεία*. S. 1—9. Mehrere Stellen werden kritisch und exegetisch behandelt, besonders eingehend eine schon früher von demselben Verfasser besprochene I 13 τῶς δὲ γυμναζομένων αἰδοῖται καὶ τὴν μορτὴν ἐπιτηδεύοντας καὶ ἀλέκων ὁ δῆμος νοτιέων [τε] τοῦτο οὐ καλὸν εἶναι [καὶ] γροῖς, ὅτι οὐ δύνανται [καὶ] αὐτὰ ἐπιτηδεύειν, deren Erklärung gegen erhobene Einwände gerechtfertigt wird.

August Otto, *Die Versmstellungen in den vier ersten Elegica des vierten Buches des Propertius*. S. 11—21. Verfasser ist gleich entfernt von dem Radikalismus Lütjohanns, wie dem Konservativismus R. Voigts. Die erste Elegie ist in zwei selbständige, aufs engste zusammenhängende Gedichte zu zerlegen; ein genügender Gedankenzusammenhang wird mit Zubhilfenahme einiger Umstellungen gewonnen. In der zweiten werden die Umstellungsversuche Lütjohanns u. a. zurückgewiesen. In der dritten wird

das Band, das sich durch die einzelnen Gedanken und Empfindungen hindurchzieht, aufgedeckt und dabei nach V. 50 (wie auch Lütjohann gethan) eine Lücke angenommen. In der Tarpeja-Elegie wird Bährens Umstellung zu Anfang verworfen, dagegen V. 13. 14 vor V. 11 gestellt. Auch darf nach V. 16 nicht eine Lücke mit Bährens angenommen werden, vielmehr sind mit Broukhus die V. 17. 18 hinter V. 92 zu setzen. V. 71. 72 hat Lütjohann mit Unrecht nach V. 26 gestellt und falsch erklärt; hier hat nur zu bedenken, daß *illa ruit* nicht von körperlicher Bewegung, sondern von geistiger Erregung (fast = *furit*) zu verstehen ist.

G. Wissowa, *De Athenaei epitome observationes*. (S. 22—28.) Zur Entscheidung der Frage, ob der Epitomator des Athenäus, ein Grammatiker des 10. oder 11. Jahrh., den cod. Marcianus A, wie Cobet und W. Dindorf, oder eine andere ähnliche Handschrift benutzt habe, wie R. Schöll und G. Kaibel meinen, wird das III. Buch des Athenäus nach einer im Herbst 1883 gemachten Vergleichung des c. Marc. mit der aus dem cod. Laur. pl. LX 2 (E) von R. Schöll gemachten Abschrift der Epitome angestellt. Verf. gewinnt das Resultat: weil die Epitome allein im dritten Buche an wenigstens 30 Stellen die richtige Lesart bewahrt hat, so kann sie nicht vom cod. Marc. abhängen, sondern muß direkt aus dem Archetyp entnommen sein.

G. Schmeißer, *De Etruscorum Deis consentibus qui dicuntur*. (S. 29—31.) Verf. faßt das Resultat seiner Untersuchung dahin zusammen: 'tantum abest ut *Consentibus* Etruscorum deis certa quaedam nomina fuisse existimem, ut persuasum habeam *Consentium* quoque nomen a Varrone in Etruscan disciplinam aut furtive translatum aut Etruscum quoddam vocabulum falso latine versum esse; itaque *Consentes* deos ex Etruscorum disciplina prorsus removendos esse censeo.'

P. Prohász, *Analecta critica*. (S. 35—39.) Cic. Brutus 6, 23 wird die Lesart begründet *te proceritum tam studioso et disertio. dicere enim* —. ib. 47, 115 *Item in iure* [ominuerat] *ante hos M. Brutus*. — Tac. Agric. 35 *ne simul in frontem simul e latere suorum pugnaretur*. — id. Ann. IV 63 *si contosior facies st. confosior*. — Thukyd. III 37, 2 καὶ προσέτι ἐπιβουλεύοντες —. Arist. Ran. II 100 χαλεπὸν οἴον ἐν διαίτην —. Curt. hist. VIII 4, 1 Forte *Macedo gregyrius miles* [male] *sequit et a ma. etc.*

J. Brzoska, *Cassius Severus quando suum de declamationibus iudicium a Seneca rhetore traditum* (Controv. III praef. 8 sq.) *fecerit* (S. 40—46). Verf. giebt als Resultat seiner Untersuchungen: 'iusta ratione inita docuisse nobis videmur ante a. 745/9 a. Ch. et aliquanto post a. 736/18 a. Ch. Cassi sermonem habitum esse. neque nullum a quo aberrabit, qui proxime a. 744/10 a. Ch. eum constituerit'.

Fr. Pätzolt, *Lectiones Lucianae*. (S. 47—53). Verf. behandelt kritisch folgende Stellen: *De mercede cond.* 35 *ζελευθέντα* [μελετᾶν καὶ] *μελετήσαντα* —. *Purasis*. 34 *ὄλιγας ἡμέρας ἐπὶ ἀναθίας* [αὐθις] *ἔξεπεσε*. — *Dial. deor.* IV 5 extr. *ἀθαναΐας* [αὐθις] *ἀν'αγε* —. *Tyrannid.* 12 *τοῖς* [ἐργῶν] *εἰσφύταις* —. ib. 5 *εἰς* *ἡδονῆς ἐπιθυμίας* st. *γρομῆς*. — *Piscat.* 20 *καὶ ὅσα τῷ φιλεῖν εἰσι* (st. *φιλεῖσθαι*) *ἔγγρη* —.

De dea Syria 33 ἀλλ' οὐδὲ γενέσθαι αὐτοῦ καὶ εἶδος λέγειν ἐχρήσατο. — *Philops.* 9 διότι ἰσάν οἰκὴ γίγνεσθαι οἴνω τοῦ τε πικροῦ. — ib. 14 πρὸ τῆς θυσίας. — *Lexiph.* ἤδη γε αἰεῖται. — *Lucius s. Asinus* 1 ἐπεὶ δ' ἔτι πληραιτέρων τῆς πόλεως. — ib. 2 ἔθηκε εἰσὼν καὶ πάλιν ἐξελθόνσα. — ib. 28 sind die Worte τῶν ἱππέων zu streichen. — ib. 29 ἀπελάθην oder vor ἐν λιθίνῳ ist ἦν einzuschreiben. — ib. 37. 38 ist st. *θεοφόρος*, das 'gottbegeistert' heißt, zu lesen *θεοφόρος*. — ib. 50 τῶν ὄψιν κατὰ st. *ἰανη*.

L. Skowronski, *De scholiis Olympiodori* (S. 54—60). Es werden einige Verbesserungen zu den Scholien des Olymp. zu Platos Alcib. prior. mitgeteilt, an denen durch die Zuhörer der Vorträge Fehler entstanden seien.

P. Regell, *Augurata* (S. 61—66). Mar. Victor. p. 26 K. *soric vel saurix mus*, st. avis, vgl. Plin. n. h. VIII 223. Val. Max. I 1, 5. — Fest. p. 344 a. *Ut solum fimpetrite sanjivios nisi qui semel terni sunt quot* [cum occurant] nec spiciunt neque ratos [esse volunt]. — Fest. 298b 26 *quae nec praevortio humano* (oder *humanare vi*). — Im Anschluss an Donats Bemerkung wird über den Gebrauch der Präposition *ob* in der Augurensprache gehandelt, *obvenire, occinere, occurrere* u. a. — Serv. ad Aen. IX 20 ist zu lesen *In fulguribus libris st. auguralibus*.

Rud. Peter, *De Romanorum precationum carminibus* (S. 67—83). Verf. schließt sich der Ansicht Westphals über den Saturnischen Vers an und versucht eine Anzahl Gebete bei Cato, Livius (VIII 9, 4 sqq. XXIX 271 sqq.), Makrobius (III 9) als Saturnier zu rekonstruieren.

L. Cohn, *De Heraclide Pontico etymologiarum scriptore antiquissimo* (S. 84—92). Es wird versucht, aus dem Etymologium des Orion Thebnaeus die Schrift des Heraclides Ponticus *περὶ ὀνομάτων* als der ältesten etymologischen in der griech. Literatur zu restituieren.

Ungarische Revue, mit Unterstützung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Paul Hunfalvy und Gustav Heinrich. 1883.

I. Eugen Abel, Petrus Garázda, ein ungarischer Humanist des XV. Jahrhunderts (p. 21—31). Petrus Garázda, nach Janus Pannonius der bedeutendste Humanist Ungarns im XV. Jahrh., entstammte einer adeligen Familie, welche sich um 1414 aus Bosnien nach Ungarn flüchtete und deren Zweig sich in der Draugegend niederließ. Er war ein naher Verwandter des Janus Pannonius und des Primas Johannes Vitéz. Wahrscheinlich auf Kosten des letzteren setzte er seine Studien zu Ferrara im Hause des Guarinus Veronensis fort, wo er mit dem jungen Baptista Guarinus innige Freundschaft schloß. Um 1469 finden wir ihn in Florenz, wo er die Bekanntschaft des Marsilius Ficinus, Uginolus Verinus und Bartholomäus Fontius machte. Besonders letzterer war dem Garázda sehr zugethan; schon konnte er hoffen, daß er durch seine Vermittlung in Ungarn eine zweite Heimat finden werde, als der Sturz des Primas Johannes Vitéz und seiner Familie alle seine Hoffnungen vernichtete. Petrus Garázda, der schon um 1471 Großwardiner Proj-

war, wußte sich jedoch die Gunst des Königs zu erhalten, oder wenigstens wieder zu erwerben. Von 1483 bis 1500 war er Neutraer Archidiaconus und Praepositus S. Stephani Protomartyris zu Gran; er starb vor 1507, wahrscheinlich um 1501. Seine von ihm selbst verfaßte Grabinschrift lautet:

Germanus Jani patrium qui primus ad Istrum
Duxit laurigerae ex Heliconae Deas,
Suum situs hoc tumulo Petrus de stirpe Garazdae;
Altera Pieridum gloria iure fui.

Seine lateinischen Gedichte sind verloren gegangen; Handschriften aus seiner Bibliothek findet man in München, Prag und Budapest.

II. Joseph Hampel, Ein Grabers aus Aquinum (p. 133—137). Am 1. Dez. 1881 wurde bei den Ausgrabungen zu Aquinum in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche offen, ohne Deckel, bis zum Rande mit Erde gefüllt, ein Steinsarg, wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert, mit nachfolgender Inschrift gefunden:

Clausa iacet lapidi (so) coniuux pia eia Sabina
Artibus edocta superabat sola maritum
Vox ei grata fuit pisabat (so) pollice cordas
Set gito (so) rapta silpi (Thewrewk liest silet) tir dinos
(so) duxerat amos

Iheu male quinque minus set plus tres menses (so) habebat
Bis septemque dies vixit hec ipsa superstes
Spectata in populo Hydravii grata regebat
Sis felix quicumque leges te numina servent
Et pia voce eane Aelia Sabina vale.

T. Ael. Justus Hydraviarius salararius leg. II ad. coning
faciendum curavit.

Aus den erläuternden Anmerkungen Hampels sind folgende zu erwähnen: „Aus der Subscriptio der Inschrift ist ersichtlich, daß Titus Aelius Hydraviarius, ein Soldat der II. legio adiutrix, das Grabmal seiner Frau setzen ließ. Da der Name Hydraviarius in den Versen nicht ganz glatt einzuflügen war [?], verkürzte [?] ihn der Dichter in Hydravus (v. 7). Hydravimus war seiner Stellung nach ein bereits abgedankter Soldat, der weiter diente, und daher keinen Sold (stipendium), sondern ein salarium (Ehrensold) bezog, woher der Name Salararius... ungewöhnlich ist der nach den Wasservogeln gebildete [?] griechische Name der Hydraviarius. Offenbar kam Hydr. zu der in Aquinum stationierten II. Legion mit irgend einer orientalischen Kohorte und mag, nachdem er daselbst seine 25 Stipendien abgedient hatte, ebenda eine Frau genommen haben.“ Den Ausdruck, 'spectata in populo Hydravii grata regebat' paraphrasirt Hampel kaum richtig mit: „Aufserdem beziehet sie das Gedicht als vortreffliche Hausfrau, die das Hans des Hydraviarius mit Ansehen und Liebe verwaltete.“ — „In zwei Fällen drückt sich der Dichter nicht deutlich genug aus, um jeden Zweifel zu vermeiden. Es ist nicht bestimmt, ob unter dem Ausdrucke 'superabat sola maritum' zu verstehen ist, daß nur Sabina ihren Mann (im Gesang und Saiteuspiel) übertraffen habe, oder ob man nicht vielmehr meinen sollte, daß sie „die Einzige“ ihn übertraffen habe, und zwar nicht nur ihn, sondern auch jeden Anderen leh schließte mich der letzteren Auffassung an [Sie war die einzige, welche ihren Gemahl, der auch kein geringer Künstler war, übertraf]. Ferner ist es zweifelhaft, was der Ausdruck 'hec ipsa superstes' in diesem Zusammenhange bedeuten soll? Bezieht er sich auf die Bestiu-

nung des Alters, wohin ihn der Zusammenhang im Verse zu weisen scheint? Oder sollte man hier an eine besondere dichterische Lizenz denken und den Ausdruck dahin verstehen, daß Sabina 14 Tage gelebt habe, daß aber dieser eine (der Letzte) übrig geblieben sei? Danach wäre Sabina am Morgen des vierzehnten Tages gestorben. Vielleicht könnte man bei Annahme einer dichterischen Freiheit von noch höherem Fluge das *superstes* auf das Andenken der Sabina beziehen, wo dann als Antithese behauptet wird, daß sie wohl nur 25 Jahre 3 Monate und 14 Tage gelebt habe, sie selbst aber (*haec ipsa*) die Dauer des Körpers überleben werde. Ich halte die letztere Erklärung für annehmbar, denn obgleich dieser Gedanke ebenso dunkel ausgedrückt ist, wie jene der übrigen Annahmen, so setzt diese Konjektur doch wenigstens keinen grammatischen Verstoß voraus.* Doch dürfte es am einfachsten sein, nach *vixit* einen Punkt zu setzen und *haec ipsa superstes spectata in populo etc.* (so lange sie am Leben war etc.) zu lesen.

III. Joseph Hampel, Das Bürgerdiplom des Dasius (p. 216—224). Im Laufe des Sommers 1892 erwarb das Ungarische Nationalmuseum zu Budapest eine zwar entzweiwegbrochene, aber doch vollständige tabula honestae missionis, welche wahrscheinlich aus Carnuntum herkommt. Der Text der Inschrift lautet:

Imp(erator) Caesar Divi Vespasiani (filius) Domitiani augustus germanicus pontifex maximus tribunicia potestate (e) III. imp(erator) VII. p(ater) p(atris): e(on)-(ul) X.

Equitibus et peditibus qui militavit in aliis quinque et cohortibus decem et tribus quae appellatur I civium Romanorum et I et II Arvacorum et Frontoniana et Silvana et I Noricorum et I Britannica et I Montanorum et I Lusitanorum et I et I et II Alpinorum et II Hispanorum et III Thracum et V Gallorum et V Gallacorum Lucensium et IV Thracum et VIII Raetorum et sunt in Pannonia sub L. Funtulano Vettoniano qui quina et vices stipendia aut plura meruerant quorum nomina subscripta sunt.

Ipsis libens posterisque eorum civitatem dedit et contium cum uxoribus quas tunc habuissent cum est civitas eis data aut si qui caelibes essent cum iis quas postea duxissent dumtaxat singuli singulas.

A(n)te d(ie)m III nonis Sept.

C. Tullio Capitone Pomponiano Plotio Firmo

C. Cornelio Gallicano e(on)s(ul)libus)

Cohort(i) I Montanorum cum praes(t)o Nipius Aquila pediti Dasio Dasentis (fili)o Dulmat(o).

Descriptum et recognitum ex tabula aenea quae fixa est Romae in capitolio post thesaurum veterem.

Auf der Außenseite die Namen der Zeugen: P. Atinii Rufi, Q. Muci Augustalis, C. Lucreti Modesti, C. Julii Clementis, L. Sesti Maximi, Q. Junii Syllae, P. Corneli Vercordii, Domitians drittes Tribunat, siebentes Imperium und zehntes Konsulat fällt in das Jahr 81; so gewinnen wir dieses Jahr als sicheres Datum für die Ausgabe des Diplomes und das Jahr der am Schlußes genannten zwei Konsulen. Bisher war nur der Name des einen Konsuls bekannt gewesen, auch diesen kannte man nicht vollständig, der andere, Capito, war ganz unbekannt gewesen. In den Konsularverzeichnissen war bisher der Name des Gallicanus für das Jahr 85 genannt, jetzt können wir beiden Konsuln als ihr richtiges Jahr 84 zuteilen. — Den Ausdruck „Romae in Capitolio post thesaurum vete-

rem“ bezieht Hampel auf den Raum zwischen der Kapitulummauer und den Tempeln des Jupiter und der Minerva: Dieser Raum mag einmal, als die Aedes tensarum noch nicht aufgebaut war, zur Aufbewahrung der tensae gedient haben. Sie mögen da seit uralter Zeit frei gestanden haben, nur durch ein Bretterdach vor den Unbilden der Witterung geschützt; als man die tensae und mit ihnen die Bretterbude entfernte, mag der Raum (locus) immerhin den Namen behalten haben, der aber jetzt der alte (vetus) Aufbewahrungsort genannt wurde.

V. Franz Salamon, Zur ungarischen Kriegsgeschichte im Zeitalter der Herzoge (p. 345—373, und nr. 6, p. 489—508). In dem ersten, die Folgerungen der litterarischen Kritik* betitelten Kapitel bespricht Salamon in keineswegs überall gelungener Darstellung seine einzigen Quellen, die Taktiken des Leo, Konstantinus und Maurikios (Urbikios), denen er hohen Wert zuerkennt: „man muß vor Augen halten, daß vom Jahre 890 bis 1060 für die alte Zeit der ganzen ungarischen Geschichte unsere Chroniken bei weitem nicht so glaubenswürdig sind, als Leo und Konstantin der Porphyrogenet.“ Zuerst sucht Salamon von der unter dem Namen Kaiser Konstantins des Porphyrogeneten bekannten Taktik zu beweisen, daß nicht dieser Kaiser sie geschrieben hat, er vergleicht Konst. p. 1237 (bei Meursius): *τοιο γάρ και ο ημίτερος πατήρ και βασιλεύς έποίησαν μετ Leo p. 625 τοιο γάρ και τον ημίτερον είμηρηστον πατήρ και βασιλειον περιποιείναι γνώσεσκον*, ferner Konst. p. 1261, wo Leo Feldherr Nikephoros unrichtig unser Feldherr genannt wird mit Leo p. 152, der ihn mit Recht unsern Feldherrn nennt; behauptet dann, daß in den oben angeführten Worten des Konstantin der Name *Βασίλειος* nach *βασιλεύς* bloß durch ein Versehen der Abschreiber ausgeblieben sei, und identifiziert diesen Konstantin, Sohn des Basilios (Konstantinus Porphyrogenetus war Sohn Kaiser Leos) mit dem ältesten unter den vier Söhnen des Kaisers Basilios Macedo, den sein Vater noch bei seinem Lebzeiten im Jahre 863, zum kaiserlichen Range erlobt, und der im Jahre 878 ohne die Alleinregierung erlobt zu haben, starb. Den Umstand aber, daß der Verriasser der konstantinischen Taktik den Feldherrn Nikephoros, der doch positiv in die Regierungszeit Leos gehört, unsern Feldherrn nennt, erklärt Salamon aus der Voraussetzung, daß spätere Kopisten die miteinander fast identischen Fragmente des Leoschen und Konstantinischen Textes verwirren. — Die Taktik des Maurikios oder Urbikios stammt nicht aus dem 6. Jahrhundert, sondern aus dem 9., wie die Erwähnung der Türken (Ungarn), sowie die sachliche und auch stilistische Einheit des Textes mit dem Texte aus Basilios' und Leos Zeit beweist. Zu dem Namen Maurikios kann der anonyme Verfasser ebenso gekommen sein, wie zu dem Namen Urbikios; es kann aus irgend einem alten Kodex ein Stück von einem Maurikios als „älteren“ Schriftsteller übernommen worden sein, nach dem das Ganze getauft wurde. Übrigens scheint der Maurikios'sche Text älter zu sein als der Text Leos, nachdem er Avaren an der Stelle erwähnt, wo Leo von Bulgaren spricht, doch ist er nicht notwendig älter, als der des Konstantin, welcher ebenfalls Avaren erwähnt. Die Verschiedenheiten der drei Texte überzeugen uns davon, daß sie nicht einer aus dem andern, sondern alle drei aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft sind. Es könnte also ein gemeinsamer Urtitel, ein Grundtext, angenommen werden. Und es ist nötig einen

solehen nicht als historische Wirklichkeit, sondern als eine vereinigende Idee — also einen idealischen Text — anzunehmen. Hätte es einen thatsächlichen Grundtext gegeben, würde doch wahrscheinlich sein Andenken in irgend einer der bisher bekannten Kompilationen bestehen. Als historische Wahrheit können wir diesbezüglich annehmen, daß es im IX. Jahrhunderte im kaiserlichen Archive Konstantinopels eine ganze Sammlung gab, teils bearbeitet, teils nur aus trockenen Daten bestehend, welche den bekannten Taktikern den Stoff geliefert hat. Von den drei gedruckten Texten hat der eine das eine, der andere anderes benützt; der eine hat es so, der andere anders zusammen geordnet; und sie sind einigermaßen verschieden stilisiert. Keiner aber ist vollständig. Schließlich glaubt Saloman, daß diese Taktiken, da nicht nur ein Kaiser, sondern mehrere für das Kriegsheer übereinstimmende Instructionen schrieben oder vielmehr schreiben ließen, nicht litterarische Privatergötzungen des betreffenden Kaisers sind, sondern was man heutzutage die Reglements nennt, obwohl sie in einem andern Stile gehalten sind, als es diese zu sein pflegen.

Eugen Abel, Johannes Mezerzius, der Begründer der daciischen Epigraphik (p. 373 — 383). Abel ergänzt die von Mommsen über den ersten Sammler daciischer Inschriften zusammengestellten Daten mit folgenden Mitteilungen: Dafs Mezorzius Sekretär des Siebenbürger Bischofs Ladislaus Geréb von Vingárt gewesen, erhellt außer der von Ackner und Möller aus dem Jahre 1499 erwähnten Notiz auch aus einem von Joannes de Negereche (so?) ausgestellten Dokument des Bischofs Geréb vom 26. Juli 1497. Damals war Mezerzius auch schon Weissenburger Kanonikus; in einer Urkunde aus dem Jahre 1496, welche die Einkünfte der Weissenburger Domherren verzeichnet, lesen wir, dafs der Magister Joannes de Megereche die Nutznießung von Fejéregyháza (jetzt Veizsirk) gehabt hat, einem gegenwärtig unbewohnten, aus Feldern und Wiesen bestehenden Prädium im Reuzsmärker sächsischen Stuhl zu dem Markte Szeredahely gehörig. — In dem jetzt zu Gran aufbewahrten Exemplar des im J. 1498 zu Venedig auf Kosten des Ofner Buchhändlers Johannes Paep, von Johann Emerich von Speier gedruckten Graner Missale lesen wir auf dem Titelblatte folgende Aufzeichnung: „Missale Divo Andreae [zu Weissenburger] Dicitum Studio Jo. de Megereche Ar. Col. Eius Arae Rectoris. M.D.V.“ Darauf von anderer Hand: „Objit autem Jo. de Megereche (so?) Die XV. Mensis Aprilis Anno Domini M.D.XVII. Vir Opt. M. Qui per omnia Aetatis Gradus. Ab omnibus Successoribus Bona verba et Pias Oraciones . . .“ Mezerzius starb also am 15ten April 1517, nicht im J. 1516, wie Mommsen annahm. Sein Geburtsjahr (1470) erfahren wir aus seiner von ihm selbst verfaßten Grabschrift im Weissenburger Dom:

Megerechen Ar. Co.
De se ad lectorem.

Quem non livor edax alienaque gloria torquet,
Perlegat haec Latis carmina caesa notis.
Tres sumus clari cognato sanguine vates,
Pannonicum Dravus qua rigat altus hnum.
5. Unus erat Janus, patrias qui primus ad oras
Duxit laurigeras ex Helicone Deas.
Alter erat Petrus, genitus de stirpe Garazda,
Qui tulit Aoniae plectra sonora lyrae.
Ultimus hos ego sum cognatae gente secutus

- 10 Tertia doctorum gloriam Pieridum.
Strigonia Petrus requisivit in arce, Joannem
Ipsa sum sedes Pontificalis habet.
Hic mea, si dederit sors, ossa recondite, si non,
Nil nostrae, iaceant quolibet illa loco.
15 Spiritus aetherae postquam resolutus ad auras
Evolat, haud magis membra caduca facit:
Celsus ab aethere demissus Patre revertit,
At corpus de qua fingitur intrat humum.
Caelum divinae est requies certissima mentis,
20 Parvula corrupti corporis illa domus.
Ne longum lector damnes in marmore carmen,
Scripsimus ignotis ista legenda viris.
Vivens scripsi A. D. 1507. Vixi annis 37.
Quid ais? tace! Zoile tace!

Es dürfte daher geraten sein, statt dem allein bei Taurinus (1519) vorkommenden lateinischen und verballhornten Namen Johannes Mezerzius den richtigen Namen Johannes de Megereche zu gebrauchen; für diese Namensform spricht seine eigenhändige Aufzeichnung auf dem erwähnten Graner Missale, seine Grabschrift und schließlich der Umstand, dafs der Ortsname Megereche (Megereche) in Slavonien urkundlich bezeugt ist. Jetzt heifst der Ort von 800 Einwohnern Megjurača, ehemals im Kreuzer, jetzt im Belovarer Comitatus des ehemaligen Slavonien unweit Severin. Aus derselben Gegend stammen auch seine nächsten Verwandten, Johannes Vitéz, Janus Pannonius und Petrus Garazda her. Johannes de Megereche war daher weder Mähre, wie Ackner und Möller annahmen, noch auch Siebenbürger Sache, wie Mommsen wollte.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Aeschylus *Agamemno* s. *Margoliouth*.
Andrä, J. C., *Griechische Heldensagen* für die Jugend.
2. Aufl. Kreuznach, Voigtländer 1882: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 311 f. Wird empfohlen.
Apuleii *Psyche et Cupido*. Rec. et emendavit Otto Jahn.
Editio tertia. Leipzig, Breitkopf & Härtel: *Phil. Rdzsch.* Nr. 27 S. 8⁴—855. Die Textkritik ist wesentlich gefördert. *Bintz*.
Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik etc.
Herausg. von Ed. Wölfflin. 1: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 267—270. *Joh. Heuser* lobt das Unternehmen, dessen Grundzüge er reproduziert.
Baur, G., s. *Schmid*.
Bednarski, Stanisł., *Der Dual bei Sophokles* (zchechisch).
Prgr. von Wadowice 1882: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884 S. 316 f. Sachgemäß geordnet und übersichtlich gegliedert.
Buchholz, E., *Das Privatleben der Griechen im heroischen Zeitalter* etc. II 2: *Das Privatleben*. Leipzig, Engelmann 1883: *Päd. Archiv* XXVI 1884, 5 S. 313—324. Eine mehr referierende als kritisierende Anzeige; es wird auch auf II 1 am Ende Rücksicht genommen. Im allgemeinen wird die Darstellung gelobt und für geeignet erachtet, auch das Interesse eines größeren Publikums aufser dem der philologischen Fachgenossen, denen es sich durch wissenschaftliche Gründlichkeit empfehle, in hohem Grade zu erwecken. *Ludwig Schmidt*.

- Cohn, *Die Hygiene des Auges in den Schulen*. Berlin, Urban & Schwarzenberg 1883: *Ebenda* XXVI 1884, 5 S. 310—313. Zusammenfassung alles dessen, was bis jetzt auf d. Gebiet der Schulhygiene geleistet ist; sehr empfehlenswert. *Dürr* (Augenarzt).
- Conrad, J., *Das Universitätsstudium in Deutschland während den letzten 50 Jahren*. Jena, Fischer 1884: *Litt. Ctbl.* Nr. 26 S. 901 f. Sehr dankenswerte statistische Untersuchungen.
- Dehner, S., *Hadriani reliquia*. Bonn. Dissert. 1883: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 291 f. Die Arbeit zeigt sichere Methode u. gute Kenntnis. *A. Bauer*.
- Dolnicki, Julian, *Über die Entstehung der Rede des Demosthenes περί τοῦ ἀστυγῶν und über ihr Verhältnis zu Aeschines' ἰσχυρὸς Κτησιφῶντος* (zwechisch). Prgr. von Zloczow 1832: *Ebenda* XXXV 1884, 4 S. 315 f. Vieles ist sehr hypothetisch.
- Eichler, Edmund, *Demosthenes' I. Philippica* doch eine Doppelrede. Prgr. Wien 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 27 S. 838—846. Gründlich und scharfsinnig, wenn auch hinsichtlich des Gesamtergebnisses nicht überzeugend. *W. Fox*.
- Fischer, Cornel, *Dramaturgische Tafel. Sophokles' Ōdipus rex*. Inhalts-Tabelle d. 3 olynth. Reden. Im Prgr. des 2. Gymn. zu Lemberg 1882: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 318. Geschicht und übersichtlich. *Joh. Wróbel*.
- Fokke, A., *Rettungen des Alkibiades*. 1. Die seitliche Expedition. Emden 1883: *Ebenda* XXXV 1884, 4 S. 290 f. Der Verf. hat sich den Thatsachen gegenüber nicht nüchtern genug verhalten. *A. Bauer*.
- Fränkel, A., *Die Quellen der Alexanderhistoriker*. Ein Beitrag z. griech. Literaturgesch. und Quellenkunde. Breslau 1883: *Ebenda* XXXV 1884, 4 S. 282—289. Die Unzulänglichkeit der Fränkelschen Art von Quellenkritik wird an § 9 (Nearchos als Quelle von Kleitarchos) aufgezeigt von *A. Bauer*.
- Gerlach, L., *Theorie der Rhetorik und Stilistik*. Dessau, Baumann 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 27 S. 864. Das Schriftchen gibt manche Anregung u. neue Gesichtspunkte. *H. Thoms*. *Hadrian a. Dehner*.
- Hertzberg, Gust. Frid., *Griechische Geschichte*. Halle, Waisenhaus 1884: *Litt. Ctbl.* Nr. 26 S. 875 f. Ein vorzügliches Buch, dem man die weiteste Verbreitung wünschen kann. *F. Rühl*.
- Jelowieki, Arth., *Über den gegenwärtigen Stand der Textkritik d. Schriften Cäsars* (zwechisch). Prgr. von Bresan 1882: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 314 f. Der Verf. giebt ein völlig klares Bild von dem Stande der gegenwärtigen Textkritik.
- Sylloge inscriptionum graecarum* collig. *W. Dittenberger*. 2 Bde. Leipzig, Hirzel: *Phil. Rdsch.* Nr. 27 S. 835—857. Die kritische u. exegetische Behandlung der Inschriften ist musterhaft, der Kommentar ist knapp u. klar, sehr belehrend, nicht polemisch. *R. Meister*.
- Delectus inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium iterum compositus* *P. Cuier*. Leipzig, Hirzel 1883: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 303 f. Fast ein neues und sehr verbessertes Werk.
- Kozioł, Lat. Schulgramm.: *Ebenda* XXXV 1884, 4 S. 318 bis 320. *Kozioł* wehrt sich gegen *Goldbachers* Rezension u. *Goldbacher* erwidert darauf.
- Löschke, G., *De Pausanias descriptione urbis Athenarum*. Dorpater Univ.-Prgr.: *Dt. Littz.* Nr. 26 S. 935—937. In dieser durchdachten Abhandlung wird noch einmal der Versuch gemacht, den Zusammenhang von Pausanias' Schilderung von Athen als richtig oder wenigstens als möglich nachzuweisen. *Lolling*.
- Madvig, J. N., *Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates*. I. H. Leipzig, Teubner 1881 sq.: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 245—267. Dem Buche ist trotz aller Vorzüge in Hinsicht auf Übersichtlichkeit u. Klarheit, auf Zusammenstellung und Verwertung des Materials die erste Bedingung der Existenzberechtigung eines Handbuchs abzuspochen; es erfüllt nicht den Zweck, den augenblicklichen Stand der Wissenschaft treu u. wahr abzuspiegeln. Im einzelnen werden von I. Bande die Kapitel II, V u. VI besprochen und analysiert, also die Madvigh'schen Ausmachungen über die innere Ordnung, Einteilung u. Standesunterschiede des röm. Volkes, über die Magistratur und über das Kaisertum, seine Formen u. Regierungsorgane. Im allgemeinen ist das Urteil des Rez., *Wibl. Kubitschek*, ungünstig; es sei weder ein Buch für Studierende noch für Laien.
- Majchrowicz, Franz, *De Horatio et Juvenale satirarum auctoribus*. Prgr. d. 2. Gymn. zu Lemberg 1882: *Ebenda* XXXV 1884, 4 S. 317. Die einschlägige Litteratur ist sorgfältig benutzt, die Ähnlichkeiten u. Unterschiede sind recht ansehnlich dargestellt.
- Margoliouth, Dav. S., *Studia scenica I: Introductory studi on the text of de greck dramas*. The text of Sophocles' *Trachiniae* 1—300. London, Macmillan 1883 u. Aeschylus' *Agamemno*. Emendavit M. Ibid. 1884: *Rev. crit.* Nr. 25 S. 487—489. Es fehlt der Kritik an Geschmack, Maßhalten und Bescheidenheit. Auch ist die jugendliche Konjekturemacherei zu tadeln: die meisten 'Emendationen' sind überflüssig, unbesonnen, verkehrt oder zeugen von geringer Kenntnis seiner Vorgänger. *Théodore Reinach*.
- Marx, Anton, *Hilfsbüchlein f. die Aussprache der latein. Vokale* etc. Berlin, Weidmann: *Dt. Littz.* Nr. 26 S. 937 f. Ein dankenswerter Anfang, eine Grundlage für weitere Forschungen über den Gegenstand. *H. Keil*.
- Menge, R. u. Preuß, Siegm., *Specimen lexici Caesariani*. Prgr. von Eisenach 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 27 S. 852—854. Die Grundsätze sind gut, die gegebene Probe verdient Beifall. *H. Kraft*.
- Meyer, Leo, *Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache*. 1. Band. 2. Aufl. Berlin, Weidmann 1884: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 270—273. 'Einen wissenschaftlichen Fortschritt repräsentiert das Buch nicht, als Materialiensammlung wird es dem eingeweihten Forscher hier und da brauchbare Dienste leisten'. *Gu. Meyer*.
- P. Ovidi *Nasonis carmina selecta*. Schol. in usum ed. H. St. Sedlmayer. Prag u. Leipzig, Tempsky & Freytag: *Phil. Rdsch.* Nr. 27 S. 848—852. Die Konstituierung des Textes ist zu billigen, die Auswahl ist mit entschieden richtigem Takte getroffen. *R. Bodenstein*.
- Peters, K., *De Isoeratis studio numerorum*. Gratulationschrift des Parchimer Gymn. 1883: *Ebenda* Nr. 27 S. 846—848. Die Kenntnis des isokratischen Sprachgebrauchs ist durch diese kleine Arbeit nicht gerade gefördert. *Th. Klett*.

Prüfung der Kandidaten des Lehramts in Oesterreich. Vorsehrift vom 7. Febr. d. J.: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 298–307. Es werden einzelne Punkte der neuen Ordnung einer Prüfung unterworfen; im allgemeinen wird das neue Reglement als eine Verbesserung angesehen. *Die Redaktion* (Hartel u. Scheukl).

C. Sallusti Crispi bellum Cat., Ingueth. etc. Rec. Augustinus Scheindler. Prag, Tempky 1883: *Ebenda* XXXV 1884, 4 S. 214–245. Wird gelobt von J. M. Stowasser.

Schmid, K. A., u. Bauer, G., *Die vorchristliche Erziehung* — Geschichte der Erziehung. 1. Bd. Stuttgart. Cotta: *Pub. Arch.* XXVI 1881, 5 S. 3–315. Wird als ein rechtes standard work dringend empfohlen von W. Langhein).

Sorof, M., *De ratione, quas inter eos codd. rece., quibus Aeschylus fabulae Prometheus, Septem ad. Thebas. Persae continetur, et cod. Laur. intercedat.* Diss. inaug. Berlin: *Phil. Rdscrh.* Nr. 27 S. 833–838. Der Inhalt wird referiert. Die Argumente für die wohl nicht neuen Resultate sind sorgfältig gesammelt und methodisch behandelt. *Brinckmeier*.

Stadtmüller, Hugo, *Eclage poetarum graecorum.* Leipzig. Teubner 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 26 S. 895 f. Die Auswahl ist geschickt, praktisch angelegt und nicht ohne Wert für die Textkritik. *Cr.*

Cornelii Taciti *Historiarum liber primus ad fidem cod. Medicei* denno a se collati rec. alque interpretatus est Carolus Meiser. Berlin, Calvary eiusque socium 1884: *Rev. crit.* Nr. 75 S. 489 f. Die von Orelli abweichenden Lesarten sind zusammengestellt; der Kommentar ist vervollständigt. *J. G.*

Transactions of the Cambridge Philological Society. Edited by Postgate. II: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1881, 4 S. 310 f. Auf einzelne Aufsätze wird aufmerksam gemacht.

Wasbiett, Joh. Andr., *De similitudinibus imaginibusque Ovidianis.* Wien, Gerold 1883: *Ebenda* XXXV 1884, 4 S. 241–244. Von großem Wert für das Verständnis, Interpretation u. Arbeitsweise Ovids. *Alvis Siefs.*

Ziomer, Herm., *Vergleichende Syntax der indogermanischen Komparation etc.* Berlin, Dümmler 1884: *Litt. Ctrbl.* Nr. 26 S. 894 f. Trotz der nicht gerade tiefgehenden Sprachkenntnisse ist etwas Tüchtiges geleistet. *Bgm.*

Personalien.

Preußen. Verlichen: Dem Direktor der Klosterschule in Ilfeld, Dr. Schimmelpfeng, der Adler der Ritter des Königl. Hausordens von Hohenzollern. — Sr. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Personen die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreussischen Ordens-Insignien zu erteilen, und zwar: des Komthurkreuzes erster Klasse des Königl. Württembergischen Friedrichsordens dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Berlin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Geh. Regierungsrat Dr. Zeller, und des Ritterkreuzes erster Klasse mit Eichenlaub des Großherzogl. badischen Ordens vom Zähringer Löwen dem

ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Bonn, Geh. Regierungsrat Dr. Bächeler.

Genehmigt: Die Beförderung des ordentlichen Lehrers an der Lösenstädtischen Oberrealschule in Berlin, Paul Heinrich Leopold Krüger, zum Oberlehrer.

Der Privatdozent Dr. Adolf Furtwängler ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Berlin ernannt worden.

Der Geh. Ober-Regierungsrat Professor Dr. Hermann Bonitz, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, vollendete am 29. Juli sein siebzigstes Lebensjahr. Am 29. Juli 1814 zu Langensalza geboren, studierte er zuerst in Leipzig unter G. Hermann und dann in Berlin unter A. Böckh und Lachmann klassische Philologie und Altertumskunde. 1838 wurde er Lehrer an dem hiesigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, dann am Gymnasium zum Grauen Kloster, bis er 1842 als Oberlehrer an das Stettiner Gymnasium berufen wurde. 1849 folgte er einem Rufe als Professor an die Universität Wien, wo er bis zum Jahre 1867 lebte, in fruchtbringender Weise für die Hebung des höheren Unterrichtswesens wirkend. 1867 kehrte er nach Berlin zurück, wo er als Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster wirkte, bis er am 1. Oktober 1875 als Nachfolger Wieses als vortragender Rat für das Dezernat des höheren Unterrichtswesens in das Unterrichts-Ministerium berufen wurde. Bonitz ist u. a. auch Vorsitzender der Reichsschul-Kommission, sowie Mitglied der Ober-Militärstudien-Kommission.

Die Anzahl der Studierenden in Freiburg i. B. beträgt in diesem Sommersemester 921, Badener 194, Nichtbadener 730, unter diesen aus Preußen 498. Theologen 66, Juristen 219, Mediziner 380, Angehörige der philosophischen Fakultät 259.

Berichtigung.*)

In meiner Anzeige des Ausonius von Schenkl (Nr. 19 dieser Zeitschrift) habe ich einer Inschrift von Loupiac (Dep. Gironde) Erwähnung gethan und die Vermutung ausgesprochen, daß das Metrum derselben das heroische gewesen sei. Aus einem genaueren Abklatsch des Fragments, den ich der großen Güte des Herrn Reinhold Dezeimeris verdanke, ergeben sich jetzt die Voraussetzungen dieser Vermutung als irrig: Der Stein hat links keine Schrift eingebüßt — vor displicere ist noch ein Stück der Randeinfassung zu erkennen — wohl aber scheint er rechts stark verstämmelt zu sein. Damit wird u. a. meine Ergänzung (venient in corporis) usum sehr zweifelhaft und die Ansicht des Herrn Dezeimeris, wonach wir anapästische Monometer vor uns haben, behält die größere Wahrscheinlichkeit. Der Wunsch, dies dem trefflichen Forscher und liebenswerten Manne gegenüber auch öffentlich anzuerkennen, wird es entschuldigen, daß ich auf einen im Verhältnis so nebensächlichen Punkt jenes Aufsatzes nochmals zurückgekommen bin.

Braunschweig.

W. Brandes.

*) Der Abdruck dieser Berichtigung ist durch Unfälle leider etwas verspätet.
Die Red.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Leinw.=

Einband

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Vossbild und 4 Porträts in Holzsch.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 268 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vossbildern und 31 Abbildungen in Holzsch.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzsch.
- Band 4: Tschernberg, Prof. Dr. G.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzsch.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzsch.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vossbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzsch.
- Band 7: Tschernberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vossbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzsch.
- Band 9: Haas, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzsch.
- Band 10: Feder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzsch.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vossbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Werland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzsch.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vossbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Africa in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Africas. 312 Seiten. Mit 18 Vossbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Vossbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. W.: Die Nigiterne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzsch.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Vossbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Vossbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I.: Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Gabelinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vossbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 260 Seiten. Mit 7 Vossbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Vossbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Cäsarius, G.: Galle, Land und Leute. 238 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walbeck: Aufhand: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 288 Seiten. Mit 27 Vossbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Africa in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Wüsten. 224 Seiten. Mit 10 Vossbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Welt.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische
Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-
Gymnasium in Wien.8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2. 80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches
Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1. 20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3. —.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite	Auszüge aus Zeitschriften: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 189 u. 130. Bd. 3. Heft	Seite
Bergk, Griechische Literaturgeschichte, 3. Bd. (Schroeder)	1057	Rezensionen philologischer Schriften	1074
Pauli, Altitalische Studien, 2. Heft (O. G.)	1062	Personalien: Aus der klassischen Prüfungserhebung für Scholautskandidaten. Dr. Karl Ludwig v. Urlichs	1076
Cauer, De fabulis Graecis ad Roman cond. pertinensibus (O. G.)	1064	Anzeigen	1080
Kaerst, Kritische Untersuchungen zur Geschichte des zweiten Samniterkrieges (Faltin)	1066		1087
Marx, Hilfsbüchlein f. d. Aussprache der lat. Vokale (W. Meyer)	1068		

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Th. Bergk, Griechische Literaturgeschichte. 2.

Band. Aus dem Nachlafs herausgegeben von G. Hinrichs. Berlin, Weidm. 1883. VIII, 544. 8. M. 6.

Den Gedanken und die Befürchtungen, die das Erscheinen des 1. Bandes der Bergkschen Literaturgeschichte, eines rechten *μύα βιβλίον*, hervorrief, und den wechselnden Empfindungen, mit denen alle Beteiligten erst das völlige Ausbleiben einer Fortsetzung, dann die Nachricht von Bergks Tode (20. Juli 1881) und jetzt das Erscheinen des aus dem Nachlafs herausgegebenen zweiten Bandes begleiteten, hier Worte zu leihen, ist wohl unnötig. Es gilt jetzt, mit den Thatsachen zu rechnen und sich nach Möglichkeit des Empfangenen zu freuen.

Der Herausgeber, Gustav Hinrichs, hat es nicht leicht gehabt. Er giebt uns von dem Zustande des verschiedenen Schreibern in die Feder diktierten Manuskripts, namentlich der von Bergk eigenhändig geschriebenen Anmerkungen eine keineswegs erbauliche Schilderung. Da war zuerst Geduld und Glück von nöten bei der Anordnung der ausnahmslos nicht numerierten Blätter und Zettelchen. Dann waren Citate nicht blofs nachzuschlagen und genauer auszuschreiben, sondern oft erst aufzufinden, da meistens die Angabe der Stelle, zuweilen sogar die des Schriftstellers fehlte. Eine eigentlich redigierende Thätigkeit scheint der Herausgeber im Text nur einmal geübt zu haben, in dem Abschnitt über Pindar, wo er durch freie Vereinigung zweier

(allerdings meist wörtlich übereinstimmender) Fassungen unter Benützung des Bergkschen Artikels „griechische Litteratur“ bei Ersch und Gruber einen fortlaufenden Zusammenhang und eine gleichmäßige Anordnung herzustellen versuchte — nicht sehr glücklich, wie mir scheint. Überhaupt kann ich die Kontaminationen mit dem Artikel der allgemeinen Encyclopädie nicht zweckmäßig finden; recht unglücklich nimmt sich namentlich das Stück aus, das den fehlenden Abschnitt über Sappho ersetzen soll. Ich bin überzeugt, der Herausgeber selber würde diese Interpolationen, wenn sie ihm in einem anderen Werke unsignaliert begegneten, sofort herauswittern und sie unbarmherzig aus dem ihnen doch immer fremden Zusammenhang verbannen. Es sollen noch zwei Bände folgen. Der nächste wird die Geschichte des Dramas enthalten, die „fast vollständig vorliegt.“ Wir werden jedoch (Vorv. VIII) auf eine ungleich größere Lückenhaftigkeit vorbereitet. Hoffentlich verzichtet dort der Herausgeber auf alle derartigen Versuche einen fortlaufenden Zusammenhang herzustellen. Ganz anders lag die Sache für die Herausgeber von Nitzsch's Vorlesungen über deutsche und römische Geschichte. Jene konnten ihrem Aufbau nicht nur eine viel breitere, sondern als Hörer der Vorlesungen und dem Meister dereinst nahestehende Schüler auch persönlich eine ganz andere Grundlage geben.

Der vorliegende Band umfaßt die 2. Periode der griechischen Litteratur, das griechische Mittelalter, Ol. 1—70, und zwar: späteres Epos, Lyrik,

Prosa, und den Anfang der dritten Periode, der neuen oder attischen Zeit, von Ol. 70 abwärts: Epos bis Empedokles und Lyrik bis zu den jüngeren Dithyrambikern.

Im wesentlichen macht das Gegebene den Eindruck des Fertigen. Wäre es dem Verf. vergönnt gewesen, das Manuskript noch einmal vor dem Druck durchzugehen, so würde er, darin bin ich mit dem Herausgeber (Vorw. S. IV.) nicht ganz einverstanden, noch viel zu glätten und namentlich Wiederholungen zu tilgen gefunden haben. Darin jedoch hat der Herausgeber unter sothianen Umständen wohl recht gehandelt, dafs er hier nicht nachzuhelfen versucht hat. Bei dem beziehungslosen „Dieses“ p. 109 Absatz ist mir nicht ersichtlich, ob es auf Rechnung des Verfassers oder des Herausgebers*) zu setzen ist.

Nun zur Sache. Zunächst interessiert das Chronologische und Biographische. Zu den Aufstellungen über Kallinos, den Bergk wieder etwas weiter hinaufgeführt, möchte ich bemerken, dafs fr. 1, 2 u. 4 $\acute{\alpha} \nu \tau \alpha \iota, \sigma \iota \delta' \alpha \iota \delta \epsilon \iota \sigma' \acute{\alpha} \rho \mu \iota \pi \epsilon \rho \iota \chi \iota \nu \alpha \varsigma$, und $\acute{\alpha} \nu \alpha \varphi \pi \acute{\alpha} \lambda \epsilon \mu \circ \varsigma \gamma \alpha \tau \epsilon \rho \acute{\alpha} \nu \alpha \sigma \alpha \nu \epsilon \chi \tau \iota$ nicht gut auf die Fehle mit dem benachbarten Magnesia, sondern nur auf den großen der Nation ($\eta \lambda \lambda \alpha \nu \eta \tau \alpha \varsigma$ cfr. 5) geltenden Krieg gehen kann. Treffend ist Bergks Bemerkung, dafs die Auredé $\acute{\alpha} \nu \tau \alpha \iota$ sich nur im Munde eines älteren Mannes gut ausnimmt.

Den Alkman läfst Bergk gleichzeitig mit der Terpandrischen Schule in Sparta wirken, doch mehr neben ihnen als zusammen mit ihnen. Weiterhin tritt Bergk für die Heruntersetzung des 2. messenischen Krieges in Ol. 33, 1 ein und setzt in Ol. 34 die Berufung des „Atheners“ Tyrtaüs, unter dessen Führung die Spartaner den Sieg „am großen Graben“ errungen hätten, den Bergk in das 6. Jahr des Krieges verlegt ($\xi \sigma \tau \omega \delta \acute{\epsilon} \epsilon \nu \tau \iota \tau \acute{\omega} \nu \pi \acute{\alpha} \lambda \epsilon \mu \omega \nu$ Paus. IV 17, 2 für $\tau \epsilon \rho \tau \iota \omega \nu$, d. i. ν für ι).

Für Phalaris in der bekannten Anekdote des Aristoteles wird (nach Konon bei Photius) Gelon von Himera vermutet.

Die Überlieferung, dafs Theognis um Ol. 59, also ungefähr in der Zeit der Eroberung Kleinasiens durch Kyrus blüht, führt Bergk, im Einklange mit seiner Bemerkung GLG I 301 Anm. 69, auf vv. 757 ff. u. 773 ff. zurück. Sehr wirksam

zieht er auch vv. 603 u. 1103, sowie Herod. I 153 heran. Es hat, wie mir scheint, keinen Wert, jene Beziehungen mit Bergk anzuerkennen, den alten Chronographen aber den gleichen Scharfblick nicht zuzutrauen.

Ibykos wird unter die höfischen Meliker gerechnet (deshalb die Trennung von Stesichorus), obwohl „in den Überresten seiner Gedichte sich nirgends eine Beziehung auf Samos oder die Hofhaltung des Tyrannen findet“ p. 333, und obwohl „die Überlieferung von einer Berührung mit Anakreon nichts weiß“ p. 337. Die Überschrift „höfische Meliker“ rührt zwar (laut Vorwort p. VI) nicht von Bergk, sondern vom Herausgeber her, doch scheinen die Worte: „Gleichzeitig an Polykrates' Hofe lebte längere Zeit ein anderer Dichter, Anakreon“ p. 336—337 diese Anordnung voll- und zu bestätigen.

Die Frage, nach welcher Olympiade die Pindarscholien die Pythiden berechneten, wird durch Anm. 133 p. 148 berührt, aber nicht beantwortet. Auch aus dem Abschnitt über Pindar, der „augenscheinlich nicht zu Ende gebracht ist und bei welchen Anmerkungen aufser auf einem Doppelblatt noch nicht hinzugefügt“ waren (Anm. des Herausg. p. 509—510) ist hierüber nichts zu sehen. Unter den acht Anmerkungen zu Pindar interessiert die erste, weil Bergk (in Übereinstimmung mit L. Schmidt) hier Isth. VI und Nem. V den reiferen Jahren des Dichters zuweist, und die achte durch die Vermutung, dafs Pytheas (Herod. IX 78, entsprechend dem Namen des ältesten Sohnes Pind. Nem. V) als leiblicher Vater des äginetischen Edelmannes Lampon, Kleonikos (Isth. V 55 u. VI 16) als Stiefvater anzusehen sei. Umgekehrt hatte Offr. Müller die Schwierigkeit zu heben gesucht (Ägin. p. 142).

Dafs Bergks Urteile über die Dichter selbständig und als verträntestem Umgange mit den erhaltenen Werken geschöpft sind, ist selbstverständlich. Ich muß es mir hier aber auch versagen, zum Beweise, wie treffend und mafsvoll Licht und Schatten verteilt werden, die herrliche Reihe durchzugehen. Ich will die Bemerkungen über Sappho herausgreifen, schon aus dem Grunde, weil, wie bereits erwähnt wurde, der eigentliche Abschnitt über „die Dichterin“ fehlt. „Welche Glut der Leidenschaft und Tiefe der Empfindung giebt sich in jedem Verse, ja in jedem Worte der Sappho kund!“ p. 103, ähnlich p. 151: „überall spricht sich in ihrer Poesie eine herzwinnende Gewalt, eine Wahrheit der Empfindung aus, die selbst den einfachsten Worten einen eigentümlichen

*) Pag. 103 l. ersten st. ersten (religiösen Weisen des Terpander), 125 Aulodik oder Auloedik st. Auletik (Bergk war ein Leipziger von Geburt und diktierte den Text des Mskr.), 208 Göttersage st. Götterfrage, 209 $\chi \nu \nu \mu \acute{\epsilon} \rho \alpha \varsigma$ st. $\chi \nu \nu \mu \acute{\epsilon} \rho \alpha \varsigma$, 516 fünfte isthmische st. fünfte pythische Ode.

Zauber verleih.* Und doch, wo sie mit Archilochus und Alkaios verglichen wird, die in ihren Liedern wesentlich „das Gedächtnis ihrer Leiden und Freuden verewigten“ (p. 281), da verändert sich die Beleuchtung etwas. „Sappho spielt zuweilen mit ihren Gefühlen. Das Wohlgefallen an einem Stoffe reizt sie denselben poetisch zu gestalten.“ Diese Stelle (p. 281) ist nicht sonderlich gut redigiert; so glaube ich auch, daß der Ausdruck „spielt mit ihren Gefühlen“ stärker geraten ist, als er sollte. Man halte zur Erläuterung die treffende Bemerkung (p. 107) daneben, in der es vom lyrischen Gedichte heißt, „und wenn es öfter auch nur eine poetische Situation ist, die den Dichter reizt, so wird solch leichtes freies Spiel nur dem gelingen, der selbst einer wahren Empfindung fähig ist.“ Weiter werden Alkaios und Sappho gegenübergestellt p. 282: „Während Ammut und Zartheit der Empfindung, auch wo die Leidenschaft spricht, der Sappho eigen ist, schlägt Alkaios einen volleren Ton an“ (mit Verweisung auf Hor. *carm.* II 13, 25). Auf dem erhaltenen Kollektaneenzettel endlich heißt es: „von den Schwächen, die sonst wohl der Frauenepos anhaften, bei ihr nichts, und doch echt weiblich: *muscula Sappho?* nicht über die Schranken hinaus!“ Diese letzte Bemerkung ist um eine Schattierung günstiger als das entsprechende Urteil in Ersch und Gruber: „sie geht, hieß es dort, bis an die äußerste Grenze dessen, was der Frau wohl ansteht.“

Aus den Beurteilungen des Archilochus und Alkaios, und ebenso aus den Einleitungen in die Hauptabschnitte hört man den ernsthaft mit seiner Zeit und seinem Volke lebenden Mann heraus. Fein abgewogen ist das Urteil über Perikles. Daß Pindar unter dem Gesichtspunkt der „neuen oder attischen Zeit“ beurteilt wird, darin geschieht ihm wohl etwas Unrecht.

Noch ein Wort über Bergks Darstellung. Es wird vielleicht vielen so gehen, wie dem Ref., daß sie Bergk erst aus diesem seinem *opus posthumum* recht lieb gewinnen. Bergk hat sonst oft etwas Eigensinniges, Schmollendes, Mißtrauisches, Galliges. Hier herrscht durchweg heitere Ruhe und die Ausdrucksweise ist schlicht und knapp, und weit entfernt trocken oder unklar zu werden, hat gerade diese schmucklose Sprache oft etwas Andachtsvolles, das tief ergreift.

Da das Manuskript zum großen Teile (Vorwort p. IV) i. J. 1873, also sogleich nach Veröffentlichung des I. Bandes abgefaßt ist, so wäre es wohl von Interesse zu erfahren, aus welchen Gründen — sie können ja unmöglich in der Person des Verf.

gesucht werden, wie man sie denn auch längst geglaubt hat anderswo finden zu müssen — aus welchen Gründen also dieser so lebensfähigen Pflanze das Leben nicht gegönnt wurde.

Berlin.

Otto Schroeder.

Altitalische Studien, herausgegeben von Dr. Carl Pauli, Rektor des Realprogymnasiums zu Ulzen. 2. Heft. Hannover 1883. Hahnsche Buchhandlung.

Die erste in diesem Hefte enthaltene Arbeit von H. Schäfer führt den Titel: „die Nominativbildung im Etruskischen“, beschäftigt sich aber auch mit der Akkusativbildung. Bildung ist in diesem Fall vielmehr Nichtbildung, denn Schäfer bemüht sich zu beweisen, daß das Etruskische für beide Kasus den bloßen Stamm verwertete. Bekanntlich wurde bisher *s* (nen- und nordetruskisch *s'*) als Nominativsuffix angenommen, und in der That finden sich neben einer großen Anzahl auf andere Konsonanten oder auf Vokale auslautender Nominative, welche gewöhnlich durch Abfall des *s*, *s'* erklärt werden, auch einige, deren letzter Bestandteil einer jener beiden genannten Zischlaute ist, wie z. B. *steres'* die Statue, *huins* die Quelle und der Name *Laris*. Aus der Zahl dieser Worte sind natürlich Lehnwörter wie *neft's*, *nepos*, *prumft's*, *pronpos*, wohl auch fremde Ethnika wie *Truials* auszuscheiden. In allen übrigen Fällen ist aber das *s* (*s'*) stammhaft, wie Schäfer teils aus dem gleichlautenden Akkusativ (z. B. *steres'*), teils aus dem Genetiv (z. B. *Larisal* und — mit regelmäßigen Anfall des Suffixvokals bei stammschließender Doppelkonsonanz — *sansl*, *fuftunst*, *marisl*, *cilensl*, *klunin* [s U], *culsansl* l, *seteansl* l, *muantusl* l) folgert. Weniger richtig wird der Einwand, daß das als Nominativendung zu erwartende *s* möglicherweise später abgefallen sei, mit dem Hinweis darauf zurückgewiesen, daß die etruskischen Lautgesetze dasselbe am Ende sehr wohl vertragen; auch der Römer konnte auslautendes *s* aussprechen, warf es aber dennoch in vielen Fällen ab. Die durchgehende, auch von Pauli S. 141 richtig gewürdigte Analogie zwischen den etruskischen und italischen Lautgesetzen — eine Analogie, die sich bei vielen aneinander grenzenden Völkern auch verschiedener Rasse findet und die daher sehr mit Unrecht als Instanz für die Homophilie angeführt worden ist — läßt vielmehr den Abfall des Schluß-*s* auch fürs Etruskische vermuten. Bekanntlich hatte bereits in der Periode der punischen Kriege, also zu einer Zeit, welche für die überwiegende Masse der etruskischen Inschriften als terminus ante quem bezeichnet werden kann, der Abfall des *s* in viel

weiterem Umfange um sich gegriffen, als es die Schriftsprache anerkannte. Einen ganz ähnlichen Vorgang zeigt das Etruskische selbst. Die Gentilnamen mit vokalischem Stammauslaut, welche hauptsächlich zur Annahme eines nonjuativischen Suffixes *s* geführt haben, zeigen in den älteren Inschriften, denen von Caere, Tarquinii, Vulci, Surrina, dasselbe gewöhnlich; die Behauptung, daß auch hier in Südetrurien eine Periode vorherging, in welcher die vokalisches auslautenden Gentilicia des Nominativsuffixes entbehrten, wird durch den Hinweis auf mythische Namen, wie *mastrna* und *rascce* ebenso wenig erwiesen, als z. B. der lateinische Name Numa das ursprüngliche Nichtvorhandensein des Nominativsuffixes erweist. Auch der Ref., welcher mit Schäfer von dem nichtarischen Charakter der etruskischen Sprache überzeugt ist, hält *a priori* das Nominativ-*S* der vokalischen Familiennamen für eine Entlehnung, trotzdem daß gerade die Südetrurien am nächsten wohnenden Latiner nach Ausweis ihrer ältesten Urkunden dieses *S* nicht mehr sprachen, aber empirisch ist dieser grundlegende Punkt bisher noch nicht festgestellt worden. Überhaupt kann mit solchen Erwägungen die Frage nicht entschieden werden, woher im Gegensatz gegen die gesamten Appellativa, gegen die praenomina, cognomina und selbst gegen die konsonantisch auslautenden gentilicia die Gentilnamen mit vokalischem Stammauslaut wenigstens in älterer Zeit in Südetrurien mit dem *s* suffix auftreten; der Behauptung, daß die etruskischen gentilicia entlehnt seien, könnte mit gleichem Recht entgegengehalten werden, daß vielleicht aus unbekanntem Gründe gerade in den Familiennamen das *s* sich konservativer gezeigt habe. — Unwahrscheinlich ist die von Taylor aufgestellte, im vorliegenden Heft S. 127 von Sayce wiederholte Behauptung, daß das *s* der etruskischen Eigennamen der angehängte Artikel sei.

Aus einer Anzahl suffixloser Akkusative (*alpan, feres, cver, malstria, sui, cana*) folgert der Verf., daß auch dieser Casus eines besonderen Zeichens entbehre. Der Satz ist, wie auch der Ref. glaubt, richtig, bedarf aber einer viel eingehenderen Prüfung. Auch in diesem Punkte würde übrigens das Etruskische dem gleichzeitigen Lateinischen sehr nahe stehen.

In der zweiten Hauptarbeit dieses Heftes behandelt Pauli die berühmte Censorinschrift von Bovianum, in welcher bekanntlich Bücheler Saturnier zu erkennen geglaubt hat. Mit schneidendem Hohn gegen diesen Versuch zeigt P. aus der eigentümlichen Form des Steines, daß an der

rechten Seite der Inschrift ein schmaler, an der linken Seite ein sehr breiter Streifen fehle, und unternimmt es, die durch die Zertrümmerung des Steines entstandenen Lücken auszufüllen. Daß die Ergänzung eines zur Hälfte verstümmelten Textes, zumal in einer so unvollständig bekannten Sprache, wie dem Oskischen, sehr zweifelhaft sein muß, liegt in der Natur der Sache. Dieser Zweifel erstreckt sich aber auf mehr Worte als auf die von Pauli selbst S. 123 namhaft gemachten; abgesehen von einzelnen sprachlichen Bedenken befriedigt auch der Inhalt der Inschrift nach der Deutung des Herrn Verf.s nicht, namentlich kann der Schluss (nach der lateinischen Übersetzung „set posterius idem donum donavit aream dedit et palos semipedales robustos fixit“) kaum die untergelegte Bedeutung haben: „Später aber machte derselbe eine Schenkung, und zwar bestand dieselbe darin, daß er erstens eine Area gab und zweitens den Tempelhof durch halbfußige starke Pfähle unfriedigte“.

Unter den Miscellen sucht die zweite (H. Schäfer) etrusk. ura in der Bedeutung Bruder zu erweisen, die dritte (Pauli) weist einige Fälle der Assimilation von etrusk. *st* zu *ss* nach, die vierte von demselben Verf. ist eine satirische Verspottung der Deecke-Corsenschen Methode. Aus einer einzigen fast vollkommen unverständlichen Inschrift wird mit affektiertem Ernst erwiesen, daß das Etruskische zum - lithanischen Sprachstamm gehöre. Die Fortsetzung des Artikels wird in einem weiteren Heft der Studien unter dem Titel: „Die wahre und die falsche Methode in der Entzifferung der etruskischen Inschriften“ erscheinen.

B.

O. G.

Fr. Cauer, De fabulis Graecis ad Romam conditum pertinentibus. Diss. inaug. Berlin 1884. 36 pp.

Diese fleißige und in gutem Latein geschriebene Dissertation unternimmt es, die von Nissen und Mommsen geforderte, aber nicht ausgeführte Sonderung der einzelnen Phasen der italischen Odysseus- und Aineiasage vorzunehmen. Die älteste Form der griechischen Sage von der Gründung Roms sieht Cauer in den Erzählungen, welche Rom an Odysseus und dessen Nachkommen anknüpfen. Diese Version möchte er wegen Hesiod Theog. 1011 ff. in die vorstetischere Zeit, kurz nach Hesiod verlegen, *quia eis solis qui de populorum Italorum ortu nisi fabulam Ulixem cognitam habebant erat cur Ulixem Romae conditorem praedicarent.* Darauf wird das Aufkommen der Aineiasage (die Münze von

Aineia), ihre weitere Verbreitung und Ausbildung durch Stesichoros, Antiochos, Kallias und ihre endliche Fixierung durch Timaios ausführlich behandelt.

Die Arbeit zeichnet sich durch besonnenes Urteil, weniger durch Beherrschung des Materials aus, wie sich der Herr Verf. ohne Frage inzwischen selbst aus dem Artikel Aineias in Roschers mythologischen Lexikon überzeugt haben wird. Der von dem Hrn. Verf. eingeschlagene, von seinen Lehrern ihm vorgezeichnete Weg der chronologischen Sichtung ist gewiss der einzige zum Ziele führende; Cauer hat aber zu einseitig bloß die litterarische Entwicklung der Sage in Betracht gezogen. Aineias ist nicht bloß ein Held der weltlichen Sage, sondern auch als Gott Gegenstand einer freilich früh erlöschenden Verehrung gewesen. Die ursprüngliche Heimat dieses Kultes war vielleicht Arkadien, von hier aus führen zwei Straßen, die eine nach Kreta, von dort über Delos, Samothrake nach der thrakisch-makedonischen und der gegenüberliegenden troischen Küste, die andere über Psophis, Zakynthos, Leukas, längst der Küste des tarentischen Meerbusens und der sicilischen Nordküste nach dem Eryx, von dort nach Kampanien und Latium. Alle diese Orte sind nicht etwa bloß durch die Gemeinsamkeit der Aineiasage, sondern durch vielfache und untrügliche andere Übereinstimmung des Kultus verbunden, wie sie teils durch Kolonisation, teils durch Rezeption fremder Kulte geschaffen werden konnten. Das in Klausens ‚Aeneas und die Penaten‘ mit überwältigendem Material erwiesene, freilich in der abstrusen Darstellung unter einem Wust unkritischer Vermutungen verschwindende Verhältnis schließt es aus, daß die Aineiasage, in dem Sinn wie es Mommsen und Cauer wollen, das Produkt einer willkürlichen Erfindung sei; nicht weil Homer Aineias einen trojanischen Helden genannt hatte, finden sich später in Troas (Bereynthia und Skepsis) Spuren alter Aineiaskulte, sondern die Homeriden führten den Sohn der Aphrodite in ihr Iion ein, weil in jener Gegend die Aphrodite-Aineiasage berühmt war. Daß die epische Sage allmählich die vorhandenen Elemente früherer religiöser Legenden verdrängte, ist natürlich; so suchten z. B. die Aineiaten ihren Aineias an den epischen anzuknüpfen, und ebenso verfuhr Stesichoros, indem er den heimischen göttlichen Heros Aineias vom Eryx oder von Westitalien aus Troia herleitete. Daß Stesichoros die Sage von dem nach Hesperien wandernden Helden frei erfunden habe, um anzudeuten, daß Italiker und Griechen zwar nicht stammgleich, aber doch auch nicht ganz stammfremd seien, ist eine sehr

unglückliche Vermutung; man braucht sich nur der ethnographischen Urteile eines soweit gereisten und so verhältnismäßig gut beobachtenden Mannes wie Herodot zu erinnern, um sich zu überzeugen, daß eine derartige linguistische Wahrnehmung weit außerhalb der Denksphäre eines Stesichoros liegen mußte.

B.

O. G.

J. Kaerst, Kritische Untersuchungen zur Geschichte des zweiten Samniterkrieges. Leipzig 1884. Besonderer Abdruck aus dem 13. Suppl.-Bde. der Jahrbücher für klassische Philologie. S. 725—769.

Nissen hat in seiner glänzenden Abhandlung über den Caudinischen Frieden (Rh. Mus. XXV S. 1—65) nur die Geschichte der Jahre 321—312 behandelt. Er war zu sehr wertvollen Ergebnissen gekommen, welche in wesentlichen Beziehungen die Forschung über Niebuhr, welcher der Annalistik ein noch zu großes Vertrauen entgegengebracht hatte, und Mommsen, der sich zwar auf eine gedrängte Übersicht der Hauptereignisse beschränkt, aber sich doch fast ausschließlich auf die ausführlichen und schlecht beglaubigten Berichte des Livius gestützt hat, hinausführten. Seine Kühnheit und durchgreifende Kritik wurzelte in der Überzeugung (S. 64), daß der Sinn für Wahrheit den jüngeren Annalisten gänzlich abhanden gekommen, daß einigen unter ihnen das Lügen zur zweiten Natur geworden war. Er stellte den Satz auf (S. 2), in dem ja auch die Forschung von Nitzsch gipfelt, daß bei Differenzpunkten die kürzere Erzählung den Vorzug vor der ausführlichen verdient; indessen sei auch die letztere keineswegs alles historischen Inhalts bar; nicht selten finden sich unter dem Wust schlechter Erfindung ganz vortreffliche Nachrichten versteckt. Da Nissen seine Erörterungen mit den Ereignissen des Jahres 312 abgebrochen hat, so lag die Aufforderung nahe, die Untersuchung in seinem Sinne weiterzuführen. Dieser Aufgabe hat sich nun J. Kaerst unterzogen. Es bedeutet zwischen Kaerst und Nissen keine Differenz, wenn K. seine Abhandlung in den Gedanken zuspitzt, die Diodorischen Notizen als hauptsächlichste Grundlage für die Geschichte des zweiten Samniterkrieges zur Geltung zu bringen; denn auch Nissen (S. 27) hatte sich zu dem seit Niebuhr anerkannten Satze bekannt, daß die Berichte Diodors über ältere römische Geschichte aus einer vorzüglichen Quelle geschöpft seien. Freilich vergißt N. auch Diodor gegenüber nicht die gebührende Vorsicht, wie sie allein schon durch die Thatsache geboten ist, daß seine Erzählung erst mit 318 beginnt und von

den Jahren 317, 309, 307 nichts enthält. Er ist darum nicht geneigt aus dem Schweigen Diodors an sich schon Schlüsse zu ziehen, daß in diesen Jahren kaum irgend etwas von Belang vorgefallen sein könnte. Freilich sieht sich auch Kaerst (S. 759) genötigt, da Diodor (XX 101, 5) den Friedensschluß bloß in allgemeinen Worten erwähnt, zu Livius (IX 45, 4) seine Zuflucht zu nehmen, der uns mitteilt, daß das alte Bündnis wiederhergestellt wurde. Ferner stimmt Kaerst mit Nissen auch in dem Satz überein, daß zwischen den Berichten Diodors und den kurzen einsilbigen Notizen, welche die rhetorisch aufgebauchte Darstellung des Livius hin und wieder unterbrechen, eine enge Verwandtschaft stattfindet. Das Hauptergebnis Nissens war, daß der Waffenstillstand in die Jahre 320–319 anzusetzen sei und nicht 318–317, wohin ihn Livius versetze und daß die Ereignisse von 315 von dem falschen Patriotismus der Annalisten ins Jahr 320 umgestellt worden seien, um die Revanche für die Schmach von Caudium so prompt als möglich darzustellen. Dies ist auch der Ausgangspunkt von Kaersts Untersuchung. Hierbei tritt freilich eine Differenz zu Tage, die schwerlich zu Gunsten von Kaerst zu entscheiden ist. Nissen nämlich (S. 35) meint, daß auch in den Annalen Diodors bereits der Anfang zu dieser Fälschung vorgelegen habe. K. (S. 730) glaubt hierzu keinen zwingenden Grund zu sehen, weil bei Diodor (XIX 72, 5): *τοῦ δὲ πολέμου περὶ τὰς ἐν Ἀπουλίᾳ πόλεις ἀνεσιῶτος* die Einnahme Luceria durch die Römer wohl eingeschlossen sein könnte. Indessen wenn man Diodors Berichten einen so hohen Grad von Sorgfalt zuspricht wie K. (S. 762), so muß man doch die angeführte Wendung als eine ganz unzureichende Bezeichnung dieser wichtigen Thatsache ansehen, zumal da Diodor selbst (72, 8) die hohe Wichtigkeit des Platzes kennt (K. S. 764). Ich glaube, man muß sich für eine von zwei Möglichkeiten, die aber beide für die übertriebene Wertschätzung Diodors ungünstig lauten, entscheiden: entweder muß man Diodors Nachlässigkeit gegenüber seinen Quellen tadeln; — dann ist aber auch seine Bedeutung geringer, als Kaerst meint, — oder man muß mit Nissen annehmen, daß auch in seiner Tradition bereits eine Fälschung vorliege. Für das letztere spricht auch die Notiz (XIX 10) für den Anfang des Jahres 318, daß die Samniter bereits neun Jahre lang bis zu diesem Zeitpunkte den Krieg führten.

Allesin allem genommen darf man Kaersts Untersuchungen als eine Fortsetzung von Nissens Arbeit ansehen, und wir glauben ihnen eine hohe Aner-

kennung zu zollen, wenn wir hinzufügen, daß Kaerst nicht ohne Erfolg den Spuren des hervorragenden Forschers gefolgt ist, wenn sich auch nicht leugnen läßt, daß seinen Ausführungen im allgemeinen nicht soviel Überzeugungskraft beiwohnt als denen Nissens. Als besonders gelungen scheint mir der Abschnitt (S. 738 ff.) über den etruskischen Krieg bezeichnet werden zu müssen; es wird durch geschickte Benutzung Diodors eine doppelte Erzählung derselben Fakta in der Darstellung des Livius nachgewiesen. Dagegen haben wenig überzeugende Kraft die Konsequenzen, die K. aus der immerhin bemerkenswerten Beobachtung gezogen hat, daß nach der Darstellung Diodors in der Regel ein Zusammenwirken der Konsuln stattfindet, nach der des Livius in der Regel jedem von beiden ein besonderer Wirkungskreis zuertheilt ist. Denn der Beweis selbst für die Thatsache, daß nicht schon vor den Samniterkriegen eine solche Provinzverteilung üblich gewesen sei, läßt sich nicht erbringen und ebensowenig eine spätere Zeit als Anfangspunkt dieses Brauches erweisen. Wenn K. den Krieg gegen Pyrrhus oder den ersten punischen Krieg dafür ausgeben will, so muß man hiergegen bemerken, daß auch schon der zweite Samniterkrieg mit seinem getheilten Kriegsschauplatz geeignet war, diesen Brauch an die Hand zu geben. Damit fällt aber dies Kriterium für Fälschungen völlig. Ebenso steht es mit dem zweiten staatsrechtlichen Moment, dem prokonsularischen Imperium, auf welches K. gleichfalls großes Gewicht legt. —

Die Begründung für den fabischen Ursprung der Diodorischen Berichte, ein Gedanke, den K. mit Mommsen gemeinsam hat, ist nicht zwingend. Ich glaube, daß man eher an Calpurnius Piso zu denken hat, eben weil Q. Fabius nicht über Verdienst hervorgehoben ist.

Wie problematisch also auch ihrer Natur nach diese Untersuchungen sind, so muß man doch dem Verf. Scharfsinn und Sorgfalt nachrühmen. Daß Kaerst die Arbeit von Klimke über den zweiten Samniterkrieg (Königshütte 82) nicht benutzt hat, darf man ihm wohl nicht zum Vorwurf machen, da seine Untersuchungen wohl eher vollendet waren, als Klimkes Arbeit erschien.

Barmen.

G. Faltin.

A. Marx, Hilfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben. Mit einem Vorworte von F. Bücheler. Berlin, Weidmann 1883. XII, 80 S. 8. M. 2,40.

Die sicherste Quelle für die Bestimmung der Quantität lateinischer Positionsvokale sind natürlich die Angaben der Alten; wo uns diese im Stiche lassen, die romanischen Sprachen, und die Schreibung der lat. Inschriften (apices, i longa); dann die Schreibung lat. Worte in Griech.; endlich die Prosodie der alten Dichter und schließlich die Vergleichung mit den verwandten Sprachen. Keine dieser Quellen fließt rein: die alten Grammatiker thun oft vorgefaßter Theorien zu Liebe der Sprache Gewalt an, die rom. Sprachen zeigen, abgesehen davon, dafs lange nicht alle Wörter in volkstümlicher Form überliefert sind und dafs sie für a überhaupt nie entscheiden, die lautlichen Entwicklungen durch analogische Einflüsse gekrenzt; die Orthographie ist in vielen Inschriften inkonsequent oder falsch. Die griechische Transkription stammt aus den verschiedensten Jahrhunderten, während derer die lat. wie die griechische Aussprache mannigfache Änderungen durchgemacht hat (vgl. Schmitz Beitr. 46 u. s.); die Metrik hält sich keineswegs immer streng an die Aussprache, endlich in der Sprachvergleichung ist noch vieles unaufgeklärt, oder es liegen für ein Wort verschiedene Möglichkeiten vor. Aber gerade die Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit der Quellen ermöglicht gegenseitige Kontrolle und erleichtert so die Untersuchung. — Eine Zusammenstellung der Resultate ist nach mehr als einer Seite hin interessant und wichtig, fordert freilich eine sehr gründliche und vielseitige Vorbereitung. Leider besitzt sie der Verf. der vorliegenden Schrift auf keinem einzigen der verschiedenen Gebiete. Andere Sprachen werden fast nie berücksichtigt; ich sehe aber nicht ein, weshalb es nicht erlaubt sein soll, lat. *axis* anzusetzen, da lit. *aszis* ksl. *osf* gr. *ἄξ-ωι*, skr. *akshi* im Stamme, z. t. auch in der Endung sich völlig mit dem lat. Worte decken. Hier und da wird das Gr. angezogen, z. T. mit wenig Glück; so soll *vallus* a haben wegen gr. *ἴλος*: es mögen etwa 4 Jahre her sein, seit Wackernagel nachgewiesen hat, das *ἴλος* aus *ἰάλοσ* entstanden ist. — Von der romanischen Lautlehre sind ihm die allererleментарsten Sätze unbekannt. „Festus w. feriae it. port. festa nur sp. fiesta“; allein *ē* diphthongiert in port. überhaupt nicht, in ital. in geschlossener Silbe nicht, also pg. festa bezeugt lat. festus wie port. dez lat. decem, oder festa ein festus wie it. specchio speculum! Übrigens verlangt das offene e des ital. und pg. Wortes kurzen Vokal. — Nun, Herr M. ist weder Romanist noch Indogermanist, das kann ihm niemand übelnehmen, nur hätte er bei Leuten, die das sind, sich Rats erholen, oder ganz schweigen müssen. Sehen wir, wie er die

lat. Inschriften benützt; „mitto misi missum 3. promeiserit C. I. L. I 205, 2, 22; dimissis Mon. Anc. (C. I. L. III S. 862, 10)“. Das erste Zitat, aus Hübners Index, gehört der lex Rubria an; daselbst finden wir aber noch reprimiterit I 10; 30; reprimissio I 14; reprimisserit I 6, vergl. I 12; reprimississet I 55. Darans folgt mit Notwendigkeit mitto misi missio, also wohl auch missus. Der Fluch der Indices hat sich hier einmal recht bewährt! Das 2. Beispiel stammt aus einem Militärdiplome; Z. 21 derselben ins. liest man dimissos, in der Doublette steht an der ersten Stelle dimissos, an der zweiten dimissos; übrigens hat die Inschrift maxImus Z. 3; die Doublette cleatricula Z. 10; also erstens ist I überhaupt ungenau gebraucht, jedenfalls aber liegt in dem von M. zitierten Beispiele ein I an unrechter Stelle vor. Mit so wenig Kritik unschriftliche Schreibweisen zitieren, ist denn doch in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht erlaubt. I finde ich in diesem Worte noch in Diplom I. 6; 12. 18 (16); 33. 7, überall in der ersten Silbe. — Über die griechischen Umschreibungen erlaube ich mir kein Urtheil, muß aber gestehen, dafs ich nicht einsehe, wie man aus *χοιτομελία* contumelia auf Kürze des erstern o schließen kann; mit demselben Recht kann der betreffende Schreiber *o* für *ō* geschrieben haben, wie *ε* für lat. *e*. Inwieweit sich M. mit dem Umstande auseinandergesetzt hat, dafs gr. *η ω* zeit- und ortsweise die Klangfarbe von lat. *ē ō*, dagegen *ε ο* von *ē ō* hatten, ist nicht ersichtlich. — Wenn schon diese Bemerkungen wenig geeignet sind, Vertrauen zu den Angaben des Buches zu erwecken, so wird ein rascher Durchblick des Index uns noch vorsichtiger machen. Es soll nicht verschwiegen werden, dafs wirklich vieles richtig ist, allein ohne sorgfältige Prüfung kann nichts angenommen werden. Ich bezwecke im folgenden nicht, alle Verbesserungen anzubringen; in manchen Fällen, wo die verschiedenen Quellen sich widersprechen, bin ich noch nicht zu völliger Klarheit gelangt, andere lassen sich überhaupt nicht bestimmen. *astus* „wohl aus *ax-tus* mit *ἀξίς* verwandt.“ Der Ausfall des *e* soll Dehnung bewirken, eine Annahme, die wiederkehrt in *vastus*; ferner bei *r* in *posco* *fistigum* *tostum* *tostis* *testa* u. a. Irgend ein positiver Beweis für diese Ersatzdehnung wird nicht gebracht und ist nicht zu bringen, denn *plannus* steht nicht für *placnus*, sondern entspricht genau lit. *plonus*; *pedo* ist nicht = *pērdo*, sondern = *pēsdo*, griech. *ῥόδιω* aus *πρόδιω*, deutsch fist n. s. w. Dafs *Sextius* = *Sextius* sei, ist gar nicht zu erweisen, und wenn auch, wer sagt uns, dafs der erste Träger dieses

Namens in Rom nicht ein Osker gewesen sei (vgl. *ceestint* = *extent*)? *vastus* hat *a*, es gehört zusammen mit unserm *wüst* germ. Grdf. *wōsti* bezw. *wōsto*-. Dagegen verlangen für *testa* und *tostum* die rom. Sprachen offenen Vokal *ē* *ō*; nun erscheint freilich in mehreren Fällen ein durch Ersatzdehnung aus *ē* (offen) oder *ō* (offen) entstandenes *e* *o* im Rom. offen, während die alten *e* *o* geschlossen lauten. Somit können wir nur sagen: der Qualität nach sind die Laute offen, die Quantität ist vorläufig noch unbekannt. — *calumnia*: die rom. Sprachen verlangen *calūnnia*; M. nimmt *Contractio* aus *calūnnia* an, da nun *ū* offen ist, so könnte *ū* *ū* offenes *ū* geben, (vgl. *prendo* mit offener *e* aus *prēhēdo*). Dies ist aus verschiedenen Gründen abzusehen; wenn *calūnnia* zu *calvi* gehört, so ist es direkt von *calu-* gebildet, vgl. gr. *δειξιμῆνος*. — *cippus*: die rom. Formen verlangen *ē*, was doch wohl mehr beweist als ein vereinzelter *cpus*. — *axilla* Dem. von *ala*. Allein *ala* ist aus *asla* entstanden, verdankt also sein *a* der Ersatzdehnung durch *s*, zu *axilla* vgl. ahd. *ahsala*. — *crispus*. Die rom. Sprachen verlangen *ē*, der Eigenname *Crispinus* hat *i* (vgl. Schmitz Beitr. 46). Mir scheint, in solchen Fällen haben die rom. Sprachen mehr Beweiskraft als ein Eigenname, dessen Identität mit dem Adj. doch immer nur möglich, nicht sicher ist; auch läßt sich das *ei* in *Crispinus* noch ganz anders, zu Gunsten von *i*, auffassen (vgl. Gröber, Arch. f. lat. Lex. I 212) als die Mittelstufe zwischen *e* und *i*, die dem *i* eignete. Die Bemerkung Ms „also auch *Κρίσπτος*“ wird, auch wenn *i* lang sein sollte, als unrichtig erwiesen durch Schmitz Beitr. S. 46.* — „Descendo span. *desciendo*“; das Span. beweist nichts, das Tosk. neap. sic. verlangen *descendo*, also auch *scando* (vgl. *halo anhelo*). — *favilla*: eher *favilla* aus *favilla* nach dem Rom. — *firmus*; *firmum* C. I. L. IV 175 *firmus* VI 1058. 3. 55, *firmi* VI 1218, span. *firmo*. Das zweite der lat. Beispiele beweist nichts, dieselbe Ins. hat *Maximus* 2, 6; *Cäcilius* 2, 15; *Avdillus* 2, 30; *Invidius* 2, 37; *Victor* 2, 73; *Victorius* 2, 136 (Marx setzt aber *victus* an!) *Zotlicus* 3, 88 und viele andere *i* für *i*. Neben span. *firmo* (= *firmis*?) steht *i*. *fermo* afr. pr. *fer*, die sicher für *fermus* sprechen; für die Schule dürfte *firmus* dem dialektischen jüngerem *firmus* vorzuziehen sein. — *fastida*: die rom. Formen, auf deren Grundlage *i* angesetzt ist, beweisen nichts. — *fossa*: zwei Stellen aus D. C. mit *o* gegenüber *o* im C. I. G., bei Plut. Ptol. und D. C., sowie in den rom. Sprachen beweisen doch wohl für den unbefangenen Beobachter die Kürze. Dem (unrichtigen) Lachmannschen Ge-

setz hat sich M. leider blindlings anvertraut. — *fuscus* vielleicht aus *furscus* ital. *fusco*. Das ital. Wort lautet *fusco*, also lat. *fuscus*, es ist, wie M. sieht, mit *furvus* verwandt, letzteres geht auf *fūsus* zurück. — *genista* ital. *ginestra* span. *genesta*: vielmehr war sp. *hiniestra* zu nennen, das mit dem ital. Wort auf vulgäres *genestra*, *genesta* weist; es wäre vielleicht diese in den Hss. häufige und von manchen vorgezogene Schreibung (vergleiche Schuchardt Vok. d. Vulg. Lat. II 62) allein beizubehalten. — *grallae* von *grad-* wie *scala* von *scad-*: die Doppelkonsonanz lehrt, daß *gralla* aus *gradla* entstanden ist, während *scala* = *scasla* *scand-sla*. — *guttus*: *gutus* in Juvenalhs. hat nichts zu besagen, -*ūt*- fordern auch die rom. Reflexe, außerdem hierher, nicht zu *guttur* gehörigen port. *goto* noch ital. *gotto*. — *hercisco*, beweisender als Ms § 6 D ist die Form *ercesco* in der orthographisch sehr sorgfältigen *Lex Rubria* C. I. L. I 205. 2. 55. — *lectus* bett vgl. gr. *λέχος*, auch nach dem rom. *e* ein gr. *-s*-stamm beweist natürlich für einen lat. *to-st* nichts; das rom. erweist *ē*, die Lachmannsche Regel umgeht M. hier mit Stillschweigen! — *littera* sowie seltener *litera*, *leteras* C. I. G. I 198. 34: allein rom. *i*; die *lex Rep.*, aus der das Beispiel stammt, schreibt seine 54, das doch kein Mensch als *sine* deuten würde! — *hibiscum*: bei fremden Wörtern ist wohl auf die gr. Schreibung weniger zu geben als auf die rom. Reflexe (s. Diez Wb. 201) die *i* fordern.*) — *luscus*: mehr Gewicht als die unsichere Zusammenstellung mit *lucio* (*luc-scus* mit *ū* wäre übrigens ja auch möglich) hat *it. losco*, also *ū*. — *miscuo*: trotz des gr. *i* bezw. *st* in att. Ins. hatte das lat. Wort *i*, wie ital. *miscere* lehrt. Weshalb immer zu dem bloß in kollateralem Verhältnisse stehenden Griech. greifen statt zu dem näher liegenden Rom.? — *musca* wie *mūs* *muscus* nach dem Rom. freilich *u*: daß „*moos* fliege, *maus*“ so enge miteinander zusammenhängen, um für einander zu zeugen, ist nicht wahrscheinlich. *musca* ist eine Weiterbildung von *mūs* oder *musā* = gr. *μῦσα* lit. *muse*, vgl. asl. *mūsica*, mit *ū*. — *perrgo* aus *pe(r)r(e)go*: auch hier liegt kein Grund für Annahme der Dehnung vor; daß man nicht *perrgo* schrieb (sprechen liefs es sich ohnehin schwer) ist selbstverständlich. — *pessimus* trenne ich *pes-simus*, comp. *pes-jor*, vgl. noch *pesjoro*. Das Zeugnis des Ter. Maur. zeigt nur, daß er, wie noch heute viele Romani, Dauer und Klang verwechselte: *ē* war offen, *e* geschlossen, also

*) Konsequenterweise hätte M. auch *lentiscus* ansetzen sollen, das Suffix ist an beiden Orten dasselbe.

pēsor, woraus pēor mit offenem e (so die rom. Sprachen). — pilles πιλος: die gemeinsame Grundform ist pils-. — propinquus: statt der nichts beweisenden ital. Form ist die prov. probenc zu setzen, also y, wie auch die Etymologie (propinquus = παρισθ-απός) verlangt. — stella vgl. gr. ἀστῆρες, aber frz. étoile: alle rom. Formen verlangen stella (z. T. dialektisch stela), das aus ster-la entstanden ist. — sūrgo: vielmehr sūrgo vgl. zu pergo und die rom. Formen. — taxillus: vgl. oben zu axillus. — trulla aus trulla von trua: vielmehr trulla aus trin-la trua = τριπύρα; das bei Varro l. l. V 75; 118 und in den Digesten erscheinende trulla ist gr. τριπύρας oder τριπύρας mit latinisiertem Suffix. — virtus: so sicher, virtutis C. I. L. VI 449, was M., wie es scheint als Beleg für t, zitiert, erklärt sich leicht, so bald man die Bemerkung des Herausgebers der Inschr. liest. — viscum ἴξις ital. port. visco sp. liscia: das sp. Wort ist anderen Ursprunges, die beiden anderen kaum volkstümlich; beweisend für t ist mail. vese. — andecim: eher andecim (frz. onze sp. once) aus undecem; die erste Silbe wurde als scheinbare Reduplikation fallen gelassen — mugis: ā wie ὄναξ, nicht die sp. ital. Formen, die hier nichts beweisen können, sondern die frz.: ongle ist maßgebend. — Absichtlich habe ich participia, perfecti und verwandte übergangen. Es würde den Raum einer Besprechung weit überschritten haben, hier alles zu ordnen. Es wäre auch Rücksicht zu nehmen auf die Frage, ob nicht aus uralter Zeit dictus und dictus nebeneinander standen, wie Osthoff meint. Lachmann hätte sein Gesetz, stünden ihm unsere heutigen Hilfsmittel zu Gebote, wohl schon längst zurückgenommen; statt dessen wird es jetzt ohne jede Prüfung angenommen. Nicht allgemeine Regeln sind zu geben, sondern jeder einzelne Fall ist für sich zu untersuchen. Nur das will ich bemerken (es ist übrigens auch nichts neues); jedes aus dt, t entstandene ss wird nach langem Vokale vereinfacht (ensus visus) nach kurzem bleibt es, also participia und andere Deverbildungen auf -ss- haben durchaus kurzen Vokal.

Ich habe mich hauptsächlich auf den Standpunkt des Romanisten gestellt, in der Meinung, die Kontrolle dürfte den Lesern der Wochenschrift auf diesem Gebiete etwas schwieriger sein. Aber auch wer die Gesetze und Regeln lat. Grammatik an dem Büchlein anwendet, wird sehr vieles zu bessern haben, ebenso wer die Schwestersprachen methodisch beizieht. — Mit Bücheler (S. VIII der interessanten Vorrede) wünsche ich eine baldige 2. Auflage — doch nicht zu bald, damit Hr. M. die Zeit findet, sich die nötigen Vorkenntnisse und die

nötige Kritik in lat. Grammatik, Grammatiker-Theorien und Inschriften zu erwerben. Dann wird man die Fehler, die mangelhafte Kenntnis romanischer und indogermanischer Formen verschulden, gerne verzeihen.

Zürich.

W. Meyer.

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 129. u. 130. Band. 3. Heft. Leipzig, Teubner 1884.

Erste Abteilung.

I. Ferdinand Weck in Metz, Homerische Probleme. S. 145—153. Verf. konjiziert A 291 τῷ κεν ἔοι πρό γ' εἴοισιν ὄνειδα μετ' ἤρασθα = sollte es deswegen (ihm) verstatet sein höherstehenden Beloidigungen zu sagen? — ferner J 157 κατὰ δ' ὄνακα πιάϊ ἀπάτησαν = sie haben die glaubhaften Eidesopfer nur erlogen. — ε 196 = γ 427 = ε 90 εἰ δ' ὄνακα τίλεισσι γε, καὶ εἴ τετελεσμένον ἔσται = wenn es nur in meiner Macht steht, ist es auch schon so gut wie nach Wunsch (εἰ) erfüllt — endlich γ' 806 ψιάσῃ δ' ἰδιών διαί τ' ἴντα καὶ μύλα ἀμα = und zum Trüfeln bringt, einbohrend durch die Rüstung, auch Blut.

2. Georg Busolt in Kiel, Sparta und der ionische Aufstand. S. 154—158. Verf. sucht nachzuweisen, daß die spartanische Politik gegenüber dem ionischen Aufstande nicht, wie Niese will, durch die Furcht vor Persien, sondern durch die peloponnesischen Verhältnisse, nämlich durch die Besorgnis der Spartaner, daß, wenn sie ihren Heerbau über das Meer sendeten, ihre peloponnesische Hegemonie durch die Argier und Arkader ernstlich gefährdet werden würde, bestimmt worden sei.

3. Gerhard Heinrich Müller in Wongrowitz konjiziert im Anschluß an die Erklärung des Scholiasten Soph. El. 1394 νεακὸς πρὸς ἀμα χάλκευμ' ἔχωρ (ein Doppeldochmus) = mit zum Morde frisch geschliffener Waffe. S. 158—160.

4. Karl Julius Liebhold in Rudolstadt vermutet in dem Parmenideischen Lehrgedicht bei Simplicius v. 32 Karsten: ὡς τὰ δοκούντα κηθ' ὀκμαίνεσθαι, διὰ πυνίος πύνα περώνια. S. 160.

5. Karl Lugebil in St. Petersburg sucht zu beweisen, daß bei Isaios 6. 26 die handschriftliche Lesart μηδὲ λόγον ἔπολειψεν unzulässig und Cobets Verbesserung μηδ' ἔρῳλον notwendig sei = nicht das Geringste (an Geldeswert), ein Ausdruck, der nur zu einer Zeit habe aufkommen können, wo der Obolos wirklich die an Wert geringste Münze war (doch könne aus Aristoph. Fried. 1176 nicht geschlossen werden, daß der κίλλερος damals die kleinste attische Scheidemünze war). Cobets zweite Änderung, die von ἔπολειψεν in ἀπολειψεν, sei unbegründet. S. 161—167.

6. Friedrich Cauer in Berlin zeigt 1) daß sich in der Überlieferung verschiedenartige Versuche finden, die drei sagenhaften Konsulnamen im Anfange der römischen Republik (Brutus, Collatinus, Lucretius)

mit den zwei historischen (Horatius und Valerius) zu verbinden. Er handelt 2) über die in der Auffassung der Gewährsmänner unserer Quellen vielfach hervortretende Verschiebung der politischen Tendenzen der Decemvira und ihrer Gegner, und prüft 3) die von A. Schäfer Jahrb. 1876 S. 574 ff. für die Annahme, daß die Plebejer von Anfang der Republik an Konsuln werden dürfen und das Licinische Gesetz nur dadurch einen Fortschritt bedeute, daß es die eine Stelle obligatorisch machte, aufgeführten Gründe. Er gelangt in diesem Abschnitt zu dem Schlussergebnis, daß nichts der Annahme entgegenstehe, daß beim Sturz der Decemvira den Plebejern das passive Wahlrecht zugestanden worden sei. S. 168—176.

7. Paul Barth in Liegnitz, Die Eleganz des Terentius im Gebrauch des Adjectivums. S. 177—182. Verf. bestimmt die Grenzen der Substantivierung des Adjectivums im Neutrum bei Terenz (Haut. 158 sei mit der Calliopischen Rezension *peccatum a me maxime est*, Ph. 501 *verbis vincor* zu schreiben), darauf die der (nur mäßig verwendeten) Substantivierung des Adjectivums im Masculinum und Femininum, endlich die Bedingungen der prädikativen Anwendung des Adjectivs. Nur gewisse Klassen von Verben, nämlich diejenigen, welche mehr oder weniger causativa des Verbums esse sind oder eine Modifizierung desselben ausdrücken, und nur gewisse Klassen von Adjectiven lassen die prädikative Konstruktion zu.

8. Karl Paul Schulze in Berlin spricht sich dahin aus, daß bei Catull 45, 8 und 17 *Amor sinistra ut ante, dextra struunt approbationem* nach Art der Griechen *dextra* = glückverheißend und *sinistra* = unglückverkündend gebraucht werde, wie sich auch sonst in dem Gedichte Anklänge an griechische Dichter finden. S. 182—185.

9. Moritz Müller in Stendal begründet oder verteidigt folgende neue oder alte Schreibungen im Texte des Livius: XXVII 1, 8 *pars terna pugnam spectantium invaderent*. 1, 9 *ipse Cn. Fulvii similitudinem nominis increpans*. 1, 10 *cecidissent Romanorum* mit P. 5, 2 *ibi de suis rebus gestis* mit Spir. 14, 13 *elephantii quoque* mit der vulg. 16, 7 *argenti vis ingens* mit P., ferner kein *Asyndeton* bei *tabulae*. Ob 16, 13 *quae adferrent vera esse* oder *vera quae adferrent esse* richtiger sei, sei nicht zu entscheiden. 17, 7 *incluso officinis*. 20, 12 *inimici deferrent*. 22, 11 *ut scriberent consulis permissum* mit Σ . 42, 14 *luce prima* mit Σ . 45, 11 *ab signis abire*. 47, 10 *cum iter errore revolvens*. 51, 1 *tunc enim vero* mit P. XXVIII 23, 1 *atque haec taxen caedes ab ira hostium iratorum . . . elebatur*. XXIX 26, 5 *ingenti ad incrementa gloriae momento celebratas*. XXX 10, 19 *lucertis primi quidem ordinis pontes*. 11, 9 *stare ac propic torpere* (oder *stupere*) *turbati*. 35, 4 *omnia et integro proelio et inclinate acie*. 42, 7 *nequaquam ipsi simile responsum tulrunt*. — Zu V. 5, 4 vermutet Friedrich Heidenhain in Straßburg in Westpreußen: *olim stipendium extorqueere voluerunt*. S. 185—192.

10. Theodor Matthias in Zittau, Nochmals Ovidius Gedichte aus der Verbannung und die Varusschlacht. S. 193—216. Verf. sucht das alte Jahr 9 n. Chr. als das der Varusschlacht

zu erweisen und zwar in 3 Abschnitten: 1) Die prosaischen Quellen zur Varusschlacht und zu dem damit zusammenhängenden Ereignissen (dem Ende des dalmatisch-pannonischen Krieges, dem Deckungszug des Tiberius an die Rheingrenze, des Tiberius Zug nach Germanien vom J. 10, dem im Jahre 9 dekretierten dalmatisch-pannonischen Triumph des Tiberius): Dion, Velleius, Suetonius, Tacitus. 2) Des Ovidius Verbannung und seine Gedichte aus derselben. Verf. eruiert den Winter des J. 8 n. Chr. als das Datum der Verbannung Ovids und etwa die Zeit vom Dez. 8 bis Anfang des zweiten Drittels des J. 9 als auf der Reise nach Tomi verbracht, als ersten vollständig in Tomi verlebten Winter aber den des J. 9/10. Er giebt hierauf in detaillierter Berechnung eine Chronologie der in der Verbannung entstandenen Gedichte Ovids und konstatiert in 3. Abschnitt, daß die Angaben der Historiker dreh Ovids Anspielungen auf die kontroversen Ereignisse bestätigt werden.

11. Carl Schrader in Düren bespricht einige Stellen des Eutropius, mit besonderer Berücksichtigung zweier Hilfsmittel der Textgestaltung, des Festus und der Übersetzung des Paianios. S. 216 bis 220.

12. Gustav Hinrichs in Berlin berichtet einige Versehen und Druckfehler in Th. Bergks Beiträgen zur römischen Chronologie. S. 220—221.

13. Preisaufgabe der Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig.

14. Philologische Gelegenheitschriften.

Aus der zweiten Abteilung.

1. H. Holstein in Geestemünde, Das Altstädtische Gymnasium zu Magdeburg von 1524—1631. Fortsetzung und Schlufs: 1575—1631. S. 129—140.

2. Otto Kares in Essen, Betrachtungen über die Poesie des Wortschatzes. Fortsetzung. S. 141—146.

3. Johann Joachim Dräseke in Havelberg, Vom Salzwedeler Gymnasium. Erinnerungen eines alten Schülers. S. 156—171.

4. A. Wenzel in Langensalza, Programme insbesondere geschichtlichen und geographischen Inhalts (Progymnasium zu Berlin. Oberrealschule zu Elberfeld. Gymnasium zu Altona. Königl. Gymnasium zu Leipzig). S. 172—176.

Rezensionen philologischer Schriften.

Aeschylis *Agamemno*. Emendavit David S. Margoliouth. London, Macmillan und Co.: Dt. Lit.-tg. Nr. 27 S. 975 f.

Die brauchbaren Vorschläge sind gering, die unnützen u. thörichten Einfälle unendlich zahlreich. G. Kaibel. Aristophanis *Par.* Annotatione critica, commentario exegetico et scholii graecis instruit Fredericus H. M. Blaydes. Halle, Waisenhaus: *Phil. Rasch*. Nr. 28 S. 865 bis 872. Ohne Methode, Genauigkeit und festes Urteil, wenn auch manche Anregung enthaltend. O. Kuchler. Baumgart, M., Grundsätze und Bedingungen zur Erlangung der Doktorwürde bei allen Fakultäten der Universitäten des deutschen Reiches. Unter Benutzung antlicher Quellen zusammengestellt. Berlin, v. Decker: *Litt. Critik*. Nr. 28 S. 964 f. Sehr willkommen.

- Bergk, Th., *Griechische Literaturgeschichte*. 2. Hrg. von Gustav Hinrichs. Berlin, Weidmann: *Ebenda* Nr. 28 S. 958–961. Eine willkommene Fortsetzung des Werkes, wenn auch manches lückenhaft und nicht stichhaltig ist. E. R.
- Bianchère, M. R. de la, *De rege Juba, regis Jubaee filio*. Thesim etc. Paris, Thorin: *Dt. Littztg.* Nr. 27 S. 977. Manches ist wertvoll, der lateinische Ausdruck mangelhaft. C. Hirschfeld.
- Bloch, M. G., Thèse latine: *De decretis functionum magistratum ornamentis. De decretis adlectione in ordinibus functionum magistratum usque ad mutatum Diocletiani temporibus republicam*. Accedit appendix epigraphica. Paris, Thorin: *Rev. crit.* Nr. 26 S. 511 f. Bericht über diese These; manche Punkte sind gut behandelt, andere mangelhaft; die Methode ist wissenschaftlich. — These française: *Les origines du Sénat romain, recherches sur la formation et la dissolution du Sénat patricien*. Paris, Thorin: *Ebenda* Nr. 26 S. 511 f. Die These zeigt keine feste Disposition und beglückt uns noch mit einer neuen Hypothese, für welche die Voraussetzung zu ziemlich unwahrscheinlich sind.
- Choisy, Aug., *L'art de bâtir chez les Byzantins*. Paris 1883: *Ebenda* Nr. 26 S. 503–506. Die erste wahrhaft wissenschaftliche Behandlung der byzantinischen Architektur. C. Bayet.
- Clasen, Chr., *Historisch-kritische Untersuchungen über Timaios von Tauromenion*. Kiel, Lipsius & Tischer: *Phil. Rdsch.* Nr. 28 S. 889–894. Der Verf. hat die von Polybios gegen Timaios erhobenen Anschuldigungen zum ersten Male als größtenteils unbegründet nachgewiesen. L. Holtappel.
- Dierks, Herm., *De tragicorum histrionum habitu scenico apud Graecos*. Göttingen, Calvör: *Ebenda* Nr. 28 S. 894 f. Das Meiste ist sorgfältig zusammengestellt. B. Arnold.
- Evers, E., *Das Emporkommen d. persischen Macht unter Cyrus nach den neuentdeckten Inschriften*. Progr. d. Königstädt. Realgymn.: *Rev. crit.* Nr. 26 S. 501 f. Interessante und richtige Beobachtungen enthaltend. James Darmesteter.
- Fiegel, Meyer, *Historia legionis III Augustae*. Berlin, (Dräger) 1882: *Ebenda* Nr. 26 S. 503. Eine originale Arbeit oder eine Geschichte d. 3. Legion ist diese These nicht. Cam. Julian.
- Guest, Edwin, *Origines celticae* (a fragment) and other contributions to the history of Britain. London, Macmillan 1883. 1. 2. Bd.: *Litt. Critik.* Nr. 27 S. 916 f. Die sprachlichen Kombinationen, namentlich des ersten Bandes, sind wenig überzeugend; der 2. Band enthält recht lesenswerte Abhandlungen meistens antiquarisch-geographischer Art, u. a. über Cäsars Feldzug, über den Zug des Aulus Plautius 43 n. Chr. und über das Itinerarium des Antonianus. Windisch.
- Hirzel, Rudolf, *Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften*. III. Academia priora Tusculanae Disputationes. Leipzig, Hirzel: *Phil. Rdsch.* Nr. 28 S. 875–879. Der Inhalt wird referiert und auf einige zweifelhafte Punkte der trefflichen Untersuchungen hingewiesen. P. Schenke.
- Hlotopadtscha, Dr. Altindische Märchen u. Sprüche. A. d. Sanskrit übersetzt von J. Schönberg. Wien, Konegen: *Dt. Littztg.* Nr. 27 S. 973 f. Der Übersetzer hat seine Aufgabe, diese Sammlung einem größeren Publikum zugänglich zu machen, mit Glück gelöst. L. v. Schröder.
- Horning, Ad., *Zur Geschichte des lateinischen e vor e n i im Romanischen*. Halle, Niemeyer: *Litt. Critik.* Nr. 28 S. 961 f. Die Schrift enthält im einzelnen manches Interessante n. Lehrreiche, wenn auch die Ergebnisse nicht zu billigen sind. — *icr.*
- Hübschmann, H., *Armenische Studien*. 1. I. Leipzig, Breitkopf & Härtel: *Ebenda* Nr. 27 S. 928 f. Die Zusammenstellung dieser Etymologien entspricht einem Bedürfnis. Bthl.
- Lafaye, Georges, *De poematum et oratorum certaminibus apud veteres*. Pedone-Lauriel: *Rev. crit.* Nr. 26 S. 507–509. Referat über die These, welche von den meisten Dozenten ziemlich ungünstig beurteilt wird. — *Histoire du culte des divinités d'Alexandrie, Sérapis, Isis, Harpocrate et Anubis hors de l'Égypte depuis les origines jusqu'à la naissance de l'école néo-platonicienne*. Paris, Thorin: *Ebenda* Nr. 26 S. 509–511. Diese These wird als recht brauchbare Arbeit bezeichnet.
- Leist, Friedr., *Die Urkunde*. Ihre Behandlung und Bearbeitung für Edition u. Interpretation. Stuttgart, Cotta 1884: *Litt. Critik.* Nr. 27 S. 932 f. Emsige Spezialisten und Lokalforscher, sowie laienhafte Benutzer von Archiven werden in dem sonst nicht viel werten Buche eine große Anzahl belehrender Fingerzeige finden.
- T. Livii ab urbe condita lib. II, Mit forklarung af A. Frigell. Stockholm, Norstedt & Söners 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 28 S. 879–885. Die Ausgabe ist genau und mit Umsicht angelegt; einzelne Stellen geben zu Zweifeln Veranlassung; mehrere davon werden besprochen Th. Klett.
- Löwenfeld, Raph., *Lukas Gorzicki*. Ein Beitrag z. Geschichte des Humanismus in Polen. Breslau, Köbner: *Dt. Littztg.* Nr. 27 S. 974 f. Bisher fehlte jede eingehendere Würdigung dieses von der heimischen Litteraturgeschichte überschätzten Mannes. L. hat diese Lücke ausgefüllt. A. Brückner.
- Matzat, Heinr., *Röm. Chronologie*. II. Berlin, Weidmann: *Ebenda* Nr. 26 S. 943–945. Nicht annelmbare Positionen. G. F. Unger.
- Miller, Max, *Das Jaglnesen der alten Griechen und Römer etc.* München, Killinger 1883: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1894, 4 S. 309. Interessant und lebhaft dargestellt.
- Müller, H. F., *Dispositionen zu den drei ersten Enacten des Platonis*. Bremen, Heinsius: *Phil. Rdsch.* Nr. 28 S. 872–874. Verf. hat einen recht glücklichen Griff gethan; die Dispositionen erleichtern eine erste, orientierende Lektüre wesentlich. — A.
- Nissen, Heinr., *Italische Landeskunde*. 1. Land u. Leute. Berlin, Weidmann: *Dt. Littztg.* Nr. 27 S. 977–980. Eine ungemein sorgsame u. mit großem Bedacht angelegte, vielfach auf gründliche Autopsie, überall auf die besten Quellenarbeiten Anderer gestützte Beschreibung des Landes, wie es war und wie es ist, bildet den Kern. Ein sehr anregendes Buch, das eine große Wirkung üben wird; nur den archäologischen Thatsachen hat N. zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. F. von Duhn.
- F. Ovidius' Werke. Die Verwandlungen, in Auswahl übers. von J. H. Vofs. Neu bearbeitet u. mit Einleitung u. Anmerkungen versehen von F. Leo. Stuttgart, Speemann: *Phil. Rdsch.* Nr. 28 S. 874 f. Leo hat sich seiner Aufgabe mit großem Geschick entledigt, nur die Anmerkungen genügen nicht. O. Güthing.
- Reuter, K., *Die Römer im Mattiackerland*. Mit 2 Tafeln

- von Hoffmann. Wiesbaden, Nieder: *Ebenda* Nr. 28 S. 895 f. Sorgfältige u. besonnene Arbeit. Otto.
- Saalfeld, G. Alex. E. A., *Die Lautgesetze der griechischen Lehnwörter im Lateinischen nebst Hauptkriterien der Entlehnung*. Leipzig, Winter 1884: *Litt. Ctbl.* Nr. 27 S. 930 f. Breit; das Buch enthält des Neuen wenig, des Unsicheren u. geradezu Falschen gar Manches.
- Schmid, K. A., u. Baur, G., *Die vorchristliche Erziehung etc.* *Ebenda* Nr. 26 S. 898 f. Die Einleitung sagt nicht in jeder Beziehung zu, sonst zeichnet sich dieser Band durch Kürze und Gedrängtheit, Reichtum des Stoffes und lebendige Darstellung aus.
- Sittl, Karl, *Geschichte d. griechischen Litteratur bis auf Alexander d. Gr. I.* München, Th. Ackermann: *Dt. Littz.* Nr. 27 S. 976 f. Wird ungünstig beurteilt von E. Heitz.
- Studnicka, Frz., *Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte*. Wien, Konegen: *Ebenda* Nr. 27 S. 987 f. Der Inhalt wird kurz angedeutet und begutachtet von C. Robert.
- Treu, Georg, *Sollen wir unsere Statuen bemalen?* Berlin, Oppenheim 1884: *Litt. Ctbl.* Nr. 27 S. 933. Kurzer Bericht über den Inhalt. T. S.
- Vaders, *De alis exercitus romani quales erant imperatorum temporibus quaestiones epigraphicae*. Pars prior. Diss. in. 1883: *Rev. crit.* Nr. 26 S. 503. Recht vollständig u. gut disponiert. Camille Julian.
- Völter, Daniel, *Der Ursprung des Donatismus nach den Quellen untersucht und dargestellt*. Freiburg i. Br. u. Tübingen, J. C. Mohr: *Gött. gel. Anz.* Nr. 12 S. 486—494. Scharfsinnig und unbefangen; die Darstellung ist klar. Zu bedauern bleibt nur, daß nicht die Geschichte des Donatismus ganz gegeben ist. Jülicher.
- Weygoldt, G. P., *Die Philosophie der Stoa*. Leipzig, Otto Schulze: *Phil. Rdsch.* Nr. 27 S. 857—864. Die Schrift scheint tendenziös geschrieben und man kann sich deshalb keinen wohlthätigen Einfluß auf die Gesinnung n. Denkweise der Leser versprechen. G. E. Rettig.
- Wiedemann, A., *Ägyptische Geschichte I.* Gotha, Perthes 1884: *Ebenda* Nr. 28 S. 885—889. Mau vermißt eine Darlegung des politischen, sozialen und geistigen Zustandes Ägyptens und vor allem eine Erörterung über die Grundlagen unserer Kenntnis von Ägyptens Vergangenheit. Auch sonst ist nicht genug berücksichtigt, daß ein Handbuch nur die sicheren Ergebnisse der Wissenschaft verzeichnen sollte. J. Krall.
- Willems, P., *Le sénat de la république romaine. II. Les attributions du sénat: Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 4 S. 309 f. Einzelnes ist mißglückt, im ganzen ist der Stoff gut gegliedert, die Darlegung des Thatbestandes klar. — d.
- Wilmanns, *Étude sur le camp et la ville de Lambèse, traduite et augmentée d'un appendice épigraphique par H. Théodot.* Paris, Thorin 1884: *Rev. crit.* Nr. 26 S. 502 f. Sehr dankenswerte Gabe. Camille Julian.
- Zahn, Leop., *Κατάλογος τῶν βιβλίων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἐλλάδος. Τμῆμα α.* Überarbeitet von Mich. Deffner. Athen, Κάλλος: *Litt. Ctbl.* Nr. 28 S. 945 f. Dankenswert. G. M. . . r.
- Zeitschrift, *Internationale für allgemeine Sprachwissenschaft*. . . Hrsg. von F. Teichner. 1: *Ebenda* Nr. 28 S. 956 f. *Bthl.* empfiehlt das Unternehmen.

Personalien.

Aus der dänischen Prüfungsordnung für Schulumtskandidaten.

Die dänische Regierung hat unter dem 15. Oktober 1883 eine neue Prüfungsordnung für Kandidaten des höheren Schulfaches erlassen, welche im allgemeinen nach dem preussischen Reglement ausgearbeitet zu sein scheint, in einzelnen Bestimmungen aber so wesentliche Abweichungen zeigt, daß wir nicht unterlassen mögen, einige generelle Punkte, sowie die Bedingungen, welche für die Philologen der alten Sprachen aufgestellt sind, zur Vergleichung in der wortgetreuen Übertragung, welche das Päd. Arch. XXVI Nr. 4 S. 209 ff. giebt, hierherzusetzen. Wir bemerken nur im voraus, daß die Verfügung in 4 Hauptteile zerfällt: A handelt von den Prüfungsfächern und den Berechtigungen, welche die Prüfungen geben (Ibid. S. 209 f.), B von den Prüfungsanforderungen (S. 210—223), C von den Bestimmungen über die Abhaltung der Prüfung (S. 223—225) und D von der Ausbildung: zum praktischen Lehrberuf und Prüfungen hierin (S. 225 f.). Nach diesen Rubriken lassen wir die ausgehobenen Stellen im Wortlaut folgen.

A. § 1. Es werden Schulumtsprüfungen eingerichtet, welche Gruppen von folgenden Fächern umfassen: Dänisch, Latein, Griechisch, Französisch, Deutsch, Englisch, Geschichte, Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Naturgeschichte und Erdkunde. — § 2. Jede Schulumtsprüfung wird zusammengesetzt aus einem Hauptfach und mehreren Nebenfächern. Wenn eine der Sprachen, Geschichte oder Naturgeschichte und Erdkunde Hauptfach ist, sind 2, sofern dagegen Mathematik oder Physik Hauptfach ist, sind 3 Nebenfächer notwendig. — § 3. Jedes der in § 1 genannten Fächer kann zum Hauptfach oder zum Nebenfach gemacht werden, jedoch mit Ausnahme von Naturgeschichte und Erdkunde, welche nur Hauptfach, und mit Ausnahme von Chemie und Astronomie, welche nur Nebenfächer sein können. — § 4. Die Zusammensetzung der Fächer bei einer Schulumtsprüfung ist teils gebunden teils beruht sie auf freier Wahl. — Wenn eines der unter die philosophische Fakultät gehörenden Fächer Hauptfach ist, sollen die hieran geknüpften Nebenfächer alle unter dieselbe Fakultät gehören. Ist Lateinisch oder Griechisch Hauptfach, so soll die andere der alten klassischen Sprachen eins der hieran geknüpften Nebenfächer sein; ist Französisch oder Geschichte Hauptfach, so soll Latein, ist Dänisch, Deutsch oder Englisch Hauptfach, so soll Lateinisch oder Griechisch sich als das eine Nebenfach anschließen. — § 5. Bei jeder Schulumtsprüfung soll der Examinand bei den schriftlichen Arbeiten zugleich beweisen, daß er die Muttersprache auf eine befriedigende Weise schreiben kann; es soll ihm ein Urteil für die Behandlung derselben gegeben werden. — § 6. Diejenigen, welche ein Schulumtsexamen bestanden haben, werden Candidati magisterii genannt; sie haben das Recht zur Anstellung als Rektoren oder Oberlehrer an den gelehrten Schulen. Jeder, der bei einer Schulumtsprüfung den ersten Charakter erhalten, hat das Recht für den philosophischen Doktorgrad zu disputieren.

B. 2. Latein. 1. Als Hauptfach. § 1. Der Examinand soll beweisen, daß er eine gründliche und umfassende grammatikalische und lexikalische Kenntnis der lateinischen Sprache in ihren beiden wichtigsten Litera-

turperioden hat, nebst Kenntnis der Sprachgeschichte, gestützt auf Bekanntschaft mit den Grundzügen der allgemeinen Geschichte, der indoeuropäischen (japhetischen) Sprachen und der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft. Er muß zeigen, daß er Einsicht hat in die Grundsätze der Kritik und Grammatik der Schriften des Altertums, und zugleich soll er eine zusammenhängende, wissenschaftliche Übersicht gewonnen haben teils über die Geschichte des Altertums im allgemeinen, teils über die Hauptseiten der Geistesentwicklung bei den Römern, nämlich die bürgerliche Verfassung, die Götterlehre, die Geschichte der Litteratur und Kunst. — § 3. Es soll beim Examen eine gewisse Anzahl Schriften der lateinischen Litteratur angegeben werden, welche der Examinand mit Sorgfalt unter Benutzung guter Hilfsmittel durchgenommen hat. Das geringste Pensum, welches auf diese Weise gelesen angegeben werden kann, ist a. Eine Auswahl der Schriften Ciceros, welche ungefähr 600 Kapitel der didaktischen (philosophischen oder rhetorischen) Schriften, ungefähr 500 Kapitel der Reden, 5 Bücher Livius, so daß wenigstens 5 Bücher dieses Schriftstellers und 5 vollständige Bücher Tacitus gelesen werden sollen. d. Vergils Äneis, die Oden, Epoden und Episteln des Horaz und soviel wie ein Buch der Satiren, eine Komödie des Plautus und eine des Terenz nebst einer Auswahl anderer Dichtungswerke, entsprechend ungefähr 4 Büchern der Äneis. e. Eine einzelne prosaische und eine poetische Schrift soll Examinand angeben, in welcher er mehr im Detail nach der Methode der kritisch-hermeneutischen Behandlung gearbeitet hat. — II. Als Nebenfach. § 1. Der Examinand muß sich eine sichere Bekanntschaft mit der Grammatik der lateinischen Sprache im Umfang wie Madvigs größeres Lehrbuch und eine Übersicht über die lateinische Literaturgeschichte und die römischen Antiquitäten erworben haben, mindestens in dem Maße, welches Treglers und Bojesens Lehrbücher geben, endlich die Geschichte des Altertums in dem Umfang kennen, der Thirges größeres Lehrbuch entspricht. — § 2. Der Examinand soll als gelesen angeben: a) Von Ciceros Reden eine Auswahl, welche im Umfang den von Madvig herausgegebenen 10 Reden entspricht, und von daktischer Prosa soviel wie desselben Schriftstellers *de officiis* und einige Bücher seiner Briefe nebst etwa 50 Seiten (einer Teubnerschen Ausgabe) von Seneca, Quintilian und Plinius dem jüngeren. b) An historischer Prosa Cäsars *bellum gallicum*, Sallusts *Catilina* und *Jugurtha* nebst 2 größeren Büchern des Livius und 2 des Tacitus. c) 4 Bücher Äneis, 4 Bücher Ovid, die Episteln und 2 Bücher Oden des Horaz, eine Komödie von Plautus oder Terenz und ungefähr 1000 Verse aus Madvigs Anthologie.

3. Griechisch. I. Als Hauptfach. § 1. *Metastasis mutandis* wie § 1 bei Latein als Hauptfach. — § 2. Es soll beim Examen eine gewisse Anzahl Schriften der griechischen Litteratur angegeben werden, welche der Examinand mit Sorgfalt unter Benutzung guter Hilfsmittel durchgenommen hat, nämlich wenigstens a) Aus der ionischen Litteratur im ganzen 36 Gesänge aus Homers *Ilias* und *Odyssee* nebst 4 Büchern Herodot; b) An attischer Prosa: 2 Bücher Thukydides, 200 Textseiten (in

Teubnerscher Ausgabe) Plato, eine der 3 größeren Schriften Xenophons und von den Rednern soviel wie die Reden des Äschines und Demosthenes über den Kranz; c) An Poesie: außer Homer 2 Tragödien und eine Komödie nebst 1000 Versen einer anthologischen Auswahl der Lyriker, worunter Pindar und Theokrit nicht fehlen dürfen; d) Aus der griechischen Litteratur nach Alexander ein *Pensum*, welches einem der größeren Werke Xenophons entspricht; e) Wie oben bei Latein I. e. — II. Als Nebenfach, Der Examinand muß nicht bloß in der griechischen Formenlehre, sondern auch in der Kenntnis der wichtigeren Sätze der Syntax Sicherheit gewonnen und sich eine Übersicht über die griechische Literaturgeschichte und Mythologie in dem Umfange angeeignet haben, wie er durch Treglers Lehrbücher gegeben ist, ferner über die griechischen Antiquitäten in dem Maßstab von Bojesens Lehrbuch; auch muß er die Geschichte des Altertums in einem Umfang kennen, welcher Thirges größeres Lehrbuch entspricht. — § 2. Als gelesen wird angegeben: a) Aus der ionischen Litteratur: 12 Bücher Homer nebst 2 größeren Büchern Herodot. b) Aus der attischen Litteratur: 4 Bücher Xenophons *Anabasis* und 2 Bücher *Memorabilien*, Platos *Apologie* und *Kriton* nebst einem seiner größeren Dialoge, endlich eine Tragödie von Sophokles oder Euripides.

7. Geschichte. I. Als Hauptfach. Es wird von dem Examinanden verlangt, daß er eine klare und zuverlässige Übersicht über die allgemeine Geschichte habe, worunter einbegriffen wird Kenntnis der Grundzüge der allgemeinen Literatur- und Kulturgeschichte. Als notwendige Glieder in der Kulturgeschichte werden hervorgehoben die Grundzüge des allgemeinen Staatsrechts und die Entwicklung der wichtigeren nationalökonomischen Systeme in der neueren Zeit. — § 2. Eingehendere Kenntnis soll der Examinand beweisen in der Geschichte des Nordens . . . ferner in der Geschichte des Altertums oder eines der großen modernen Länder etc. — § 3. Außerdem soll bei der Prüfung eine einzelne Periode als besonders durchgearbeitet angegeben werden, so daß der Examinand zeigen kann, daß er teils im allgemeinen Kenntnis der Quellen hat, auf denen die Kenntnis des Zeitraumes beruht, teils nicht nur sich bekannt gemacht hat mit der neueren wissenschaftlichen Behandlung der Periode, sondern auch mit den wichtigsten Quellen vertraut ist. Als Beispiele für den Umfang solcher Perioden kann genannt werden die Geschichte Griechenlands von 479–464 und von 404–338, Geschichte Roms von dem Bundesgenossenkrieg bis 44 v. Chr., die Geschichte der Kaiser des julischen Hauses oder die Zeit von Diokletian bis zum Tode Julians. — § 4. giebt die nötigen Bestimmungen über die Kenntnisse der historischen Forschung. — II. Als Nebenfach. Die Forderungen sind die in § 1 u. 2. gegebenen.

C. § 1. Die Prüfung wird wie alle anderen Amtsprüfungen an der Universität zweimal im Jahre abgehalten. Die Prüfung wird von den Universitätslehrern des betreffenden Faches in Gegenwart von 2 unterrichtkundigen Censoren vorgenommen. — § 2. Die Hauptcharaktere, welche gegeben werden, sind *laudabilia*, wozu der Zusatz *et quidem egregie* hinzugefügt werden kann, und *laudabilia*. Bei der Feststellung der Charaktere wird der Pointberechnung gefolgt. § 3. Die Prüfung ist in allen Fächern eine schriftliche und eine mündliche. Die schriftliche findet statt durch Ausarbeitung von Ab-

handlungen unter Aufsicht, jede mit 4 Stunden Zeit, die gestellte Aufgabe zu beantworten. — § 4. Die schriftlichen Prüfungen werden folgendermaßen festgesetzt: b) Im Lateinischen. I. Als Hauptfach. Eine lateinische Stilübung, 2 exegetische Aufgaben (eine über eine gelezene, eine über eine nicht gelezene Stelle), eine Aufgabe aus einer der Hilfswissenschaften (Antiquitäten, Litteraturgeschichte, Grammatik etc.). — II. Als Nebenfach. Eine Stilübung und eine Übersetzung einer nicht gelezenen Stelle — c) Im Griechischen I. Als Hauptfach. Eine leichte griechische Stilübung, zwei exegetische Aufgaben etc. wie bei b. — II. Als Nebenfach. Zwei Übersetzungen, eine von einer gelezenen Stelle mit den nötigen Erklärungen, eine von einer nicht gelezenen Stelle.

D. § 1. Jeder, der eine der obengenannten Schulaufsichtsprüfungen gemacht hat, soll vor seiner Anstellung in einem Schulanstalt einen Probekursus durchmachen, um theoretisch und praktisch die schließliche Ausbildung zum Lehramt zu erlangen. — § 2. Die theoretische Anleitung wird gegeben durch einen Kursus in der Pädagogik, welches in höchstens 4 Stunden wöchentlich in einem Semester zu Ende gebracht wird, Examinatorien und schriftliche Übungen eingeschlossen. Dieser Kursus kann sowohl vor als auch gleichzeitig mit dem praktischen durchgemacht werden. Wer eine Lehrstelle sucht, muß seiner Bewerbung einen Nachweis beifügen, daß er den Vorträgen fleißig gefolgt ist und bei den Examinatorien und Übungen gute Kenntnisse in den Tag gelegt hat. — § 3. Die praktische Anleitung empfangt der Kandidat im Laufe eines halben Jahres an einer größeren öffentlichen Schule nach näherer Bestimmung des Ministeriums auf die von dem Rektor und den betreffenden Fachlehrern festgesetzte Weise. Der Kandidat ist verpflichtet, anwesend zu sein bei dem Unterricht in den Fächern und in den Klassen, welche so für ihn bestimmt werden, und an den Verhandlungen betreffend den Unterricht in den von ihm gewählten Fächern teilzunehmen. — Er soll Gelegenheit haben, selbst in Gegenwart des Fachlehrers in seinen Fächern in einem solchen Umfange zu unterrichten, daß er im Laufe eines halben Jahres im ganzen 4 Wochen in jedem Fache Unterricht erteilt hat, doch niemals mehr als 6 Stunden in der Woche. Der Fachlehrer soll ihm jede Bemerkung, sowohl anerkennender als auch berichtender Art, über seinen Unterricht machen, zu welcher sich Veranlassung darbietet. — § 4. Nach Beendigung der Probezeit kann der Kandidat verlangen, vor drei Censoren, dem Rektor der Schule, dem betreffenden Fachlehrer und einem vom Ministerium ernannten unterrichtskundigen Manne eine Probe abzulegen. Der Kandidat soll dann im Laufe von 14 Tagen eine Klasse in den von ihm gewählten Fächern unterrichten, worauf die Censoren, nachdem sie dem Unterricht 2 Stunden beigewohnt haben, über seine Lehrfähigkeit nach einem bestimmten Formular ein Erkenntnis abgeben. — § 5. Der oben genannte Probekursus kann, was praktische Ausbildung angeht, wegfallen, sofern der Kandidat wenigstens 2 Jahre an einer Schule gewirkt hat und seine Fertigkeit im Unterrichten durch eine Prüfungskommission auf die in § 4 genannte Weise untersuchen läßt. Diese Kommission wird zusammengesetzt aus 3 vom Ministerium ernannten unterrichtskundigen Männern.

Der neuen Würzburger Zeitung entnehmen wir folgendes:

Am 2. August feiert der königl. Hofrat und öffentliche ordentliche Professor Herr Dr. Karl Ludwig von Urlichs sein 50jähriges Doktorjubiläum. Die Universität und die gesamte deutsche Wissenschaft dürfen mit Stolz diesen Tag begehen; denn Urlichs gehört zu jenen Gelehrten und Schriftstellern unserer Zeit, die den Vorwurf des Pedantentums, der mit Vorliebe den deutschen Professoren gemacht wurde, durch glänzende Beherrschung der deutschen Sprache, durch die Präzision der Forschung und den umfassenden Blick widerlegen. Was Herr Professor Urlichs für den bayerischen Staat, für die Heranbildung der jungen Philologen, was er für den Ausbau des humanistischen Gymnasialwesens in Bayern gewirkt, ist bei einer erst wenige Jahre hinter uns liegenden Festlichkeit, die dem 25jährigen Wirken Urlichs an unserer Hochschule am 1. April 1880 gewidmet war, in beredten Worten dargelegt worden. Auch an dieser Stelle war dessen gedacht worden, wie die Hoffnungen, welche die bayerische Regierung bei seiner Berufung hegte, rasch und vollständig in Erfüllung gegangen sind, wie er, aufs beste dabei durch seine archäologischen Forschungen und Kenntnisse unterstützt, die Philologie zu beleben wußte, wie er ein Humanist des 19. Jahrhunderts vor allem auch die künftigen Lehrer als solche zu erziehen, mit Liebe für ihren gewählten Beruf zu erfüllen und in ihnen Männer den Staate zu liefern wußte, welche die Fortschritte der Wissenschaft zu verfolgen und deren Resultate frisch und lebendig und in stetem Zusammenhang mit unserer heutigen Kultur zu verwerten wissen. Die morgige Feier wird mehr seiner literarischen Thätigkeit Rechnung tragen und auch hier sind es reiche Früchte, welche Urlichs' schriftstellerisches Wirken zeitigt. Urlichs, am 9. November 1813 zu Osnabrück geboren, studierte in Bonn, wo er am 2. August 1834 promovierte, dann lebte er längere Zeit in der Schweiz und in Italien, wo er durch Bussen in Rom den archäologischen Studien zugeführt wurde. Urlichs' Erstlingsarbeit war eine Sammlung der Fragmente des Achäus, dann folgten Forschungen auf dem Gebiete der römischen Topographie, welche bereits ihrem Verfasser eine hervorragende Stellung unter den Kunstkritikern anwies. 1840 habilitierte sich Urlichs in Bonn als Privatdocent, wo er der rheinischen Landeskunde durch die Gründung des „Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland“ einen wesentlichen Vorschub schaffte. 1844 zum außerordentlichen Professor ernannt, ging er 1847 als Nachfolger Otto Jahns nach Greifswald. Auch hier, wo ihm die Wirkung der Reaction in Preußen zu verspüren nicht erspart bleiben sollte, entwickelte er eine reiche schriftstellerische Thätigkeit. Am 1. April 1855 folgte er dem Rufe an die hiesige Universität. Es kann nicht unsere Aufgabe sein zu wiederholen, was schon früher über die vielseitige schriftstellerische Thätigkeit Urlichs' in Würzburg gesagt worden ist, sie ist meist antiquarischen und kunstarchäologischen Inhalts. Außer den verschiedenen größeren Schriften hat er namentlich in den Programmen zur Wagnerfeier wertvolle Specialessays geliefert, von denen

wir die für unsere Vaterstadt besonders interessante Baugeschichte der Stadt Würzburg, ferner die glänzende Interpretation der Inschriften der Akropolis von Pergamon 1883 und die meisterhafte Studie über die Schlacht am Berge Graupius, welche Agricola im Jahre 84 n. Chr. den Kaledoniern lieferte, hervorheben wollen. Auch die deutsche klassische Litteratur wurde von ihm durch treffliche Beiträge beschenkt. Unserer Universität hat Ulrichs als Konservator des archäologischen Kunstinstituts wesentliche Bereicherung zugeführt. Leutselig im Umgange, wohlwollend gegen die akademische Jugend, überall unterstützungsbereit und die Wege des Fortkommens glänzend, gehört Ulrichs zu den mit Recht beliebtesten Professoren unserer Hochschule. Gefördert durch ein herzliches Familienleben, in welchem Kunst und Musik von ihm Anregung und warme Pflege finden, konnte Ulrichs' harmonische Natur überall der Mittelpunkt eines warmen Freundekreises werden, umso mehr in unserer fröhlichen Mainstadt, wo die griechische Heiterkeit und der patriotische Sinn Ulrichs' überall auf Entgegenkommen rechnen durften. Daher ist sein morgiger Festtag nicht beschränkt auf die Räume der Universität und seine nächsten Schüler, die es sich natürlich nicht nehmen lassen werden, ihrem Angehörigen und geliebten Lehrer eine besondere Ovation darzubringen. Auch die Stadt nimmt an dem Feste regen Anteil. Möge das 50jährige Doktorjubiläum der Vorläufer einer 50-jährigen Schaffensperiode Ulrichs' in unseren Mauern sein, zur Förderung unserer Hochschule, zu Ehren unserer Stadt!

Über die eben erwähnte Feier berichtet dasselbe Blatt dann in einer späteren Nummer:

Die am 2. August begangene Feier des fünfzigjährigen Doktorjubiläums des Herrn Hofrat Professors Dr. v. Ulrichs, nahm, wie vorauszusehen war, einen glänzenden Verlauf und gab seinen Kollegen sowie dem großen Kreise seiner Freunde und Schüler willkommene Gelegenheit, von ihrer Pietät und Verehrung gegen den Jubilar Zeugnis abzulegen. Schon am Vorabende der Feier und in den Vormittagsstunden waren von akademischen Kollegen des Gefeierten in Heidelberg, Erlangen und München, von ehemaligen Schülern auswärtiger Studienanstalten u. s. w. teils briefliche, teils telegraphische Beglückwünschungen eingelaufen; der dem Gefeierten speziell befreundete Abt und Konvikts des Benediktinerklosters zu St. Stephan in Augsburg hatte eine prächtig ausgestattete lateinische Adresse, die philosophische Fakultät der Universität Breslau ein Beglückwünschungsschreiben übersandt, die philosophische Fakultät der Universität Bonn hatte das Doktordiplom des Jubilars in äußerst ehrenvoller Weise erneuert. Gegen 11 Uhr erschien unter der Menge der Gratulanten eine Deputation der hiesigen philosophischen Fakultät, aus den Professoren Wislicenus, Kohlrausch und Mall bestehend, denen sich der Rector magnificus Geh. Rat Gerhardt, begleitet von den Deputierten des akademischen Senates, den Professoren Burckhard und v. Risch, anschloß. Beide Deputationen hatten im Auftrage ihrer Körperschaften lateinische Glückwunsch-Adressen zu überbringen. Es folgte der

Rector und eine Deputation des Lehrerkollegiums des humanistischen Gymnasiums gleichfalls nicht mit leeren Händen, sondern mit der ebenso geschmackvoll ausgestatteten und durch ihren Inhalt interessanten Festschrift des Herrn Studienlehrers Weber: „Leben und Wirken des Bildhauers Dill Riemen-schneider.“ Die Mitglieder des philosophischen Seminars überbrachten eine lateinische Adresse, Studienlehrer Dr. Schepfs im Namen der philologisch-historischen Gesellschaft, welcher der Jubilar in diesem Jahre präsidiert, eine Sammlung von deren bisherigen wissenschaftlichen Publikationen. Der sich anreihenden Deputation, aus Professor Dr. Baldi und Dr. Hartung und Universitätsbibliothekssekretär Dr. Müller bestehend, war der Auftrag geworden, sich zum Dolmetscher der dankbaren Gesinnungen und der guten Wünsche der zahlreichen Ulrichschüler zu machen, die ihrer Mehrheit nach in Bayern, in erheblicher Zahl aber auch in den übrigen Staaten des Reiches als Gymnasial- und Universitätslehrer wirksam sind. Als äußeres Zeichen ihres Dankes liefsen dieselben durch Herrn Professor Dr. Baldi eine von diesem verfaßte schwingvolle poetische Widmung, sowie eine von einem prächtigen Lorbeerkränze umrahmte Büste der Aphrodite von carrarischem Marmor überreichen. Die letztere ist die künstlerisch ausgeführte Nachbildung der antiken Aphroditelüste, welche vor wenigen Monaten am Fusse der Akropolis in Athen gefunden wurde und damals ehrensicher durch den wunderbaren Liebreiz der weichen und anmutvollen Formen, wie durch die vollkommen intakte äußere Erhaltung in den archäologischen und künstlerischen Kreisen Aufsehen erregte. Dr. Führer, Professor des Sanskrit in Bombay, überbrachte eine Festschrift aus dem Gebiete der indischen Philologie, Professor Eufner und Studienrektor Dr. Wecklein in Passau überraschten den Jubilar mit der Dedicierung ihrer Ausgaben des Sallustius und Aeschylus.

Es mag dem Jubilar eine tieferinnerliche Befriedigung gewährt haben, an seinem Ehrentage durch die ihm in so reichem Maße entgegengebrachten Huldigungen von neuem die Gewißheit zu erhalten, daß sein Wirken sowohl nach der Seite der wissenschaftlichen Forschung wie der akademischen Lehrtätigkeit hin ein fruchtbares und segensreiches gewesen, daß es aber auch von Seite derjenigen, denen es zu gute gekommen, rückhaltlose und dankbare Anerkennung findet. Die jugendliche Frische des Jubilars, die sich mit der ihm beigelegten Bezeichnung des „Nestors“ unter den Archäologen kaum vertragen will, kann aber auch andererseits seinen Freunden und Verehrern eine Bürgschaft dafür sein, daß die philologische und archäologische Forschung sowohl als unsere Alma Julia noch auf lange hinaus des erfolgreichen Schaffens des gefeierten Gelehrten sich wird erfreuen dürfen, dem wir in dieser frohen Hoffnung ein: Quod bonum, felix, faustum fortunatumque sit! für das beginnende zweite Halbjahrhundert seiner akademischen Wirk-samkeit entgegenrufen.

—t.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
Hesiodus. Ed. A. Rzach.
Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.
Homeri Odyssaea. Ed. P. Causer.
 — Nias. Ed. A. Rzach.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.
Carminia Orphica. Ed. E. Abel.

Platonis Dialogi.
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Kräl.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Kräl.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Kräl.
Piutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — Ajax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Thucydides. Ed. L. Cwiklinski.
Xenophonti opera. Ed. O. Keller.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. Ignaz Prammer. 1 M. 10 Pf.
 Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — — Vol. I. Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Siangl.
Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schiche.
Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.
 Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horati carmina. Ed. M. Petschenig.
 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.
 — — Pars I. et II. Lib. I—X.
 — — Pars III. Lib. XXI—XXX.
 — — Pars IV. Lib. XXXI—XXX.
 — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Ovidi Nasonis carmina.
 — — Vol. I. Heroides. Amores. Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia Amoris. Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — — II. Metamorphoses. Ed. A. Zingerle. 1 M. 20 Pf.
 — — — III. Fausti. Tristitia. Ibis. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta. Ed. O. Güthling.
 — — — Fausti. Ed. O. Güthling. 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenka.
C. Sallustii Crispi bellum Catilinae et bellum Jugurthinum. Ed. A. Scheindler.
 1 M.
Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
Tibullii carmina. Ed. A. Zingerle.
Vergilii Aeneis. Ed. J. Kvicala.
 — — Bucolica. Ed. E. Glaser.
 — — Georgica.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren beiheft Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8°. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift

dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8°. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.
 15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gynnasium in Dresden, verb. Auflage.
Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.
 8°. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

Dr. W. Hensell.

8°. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet von
 Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. —
 8°. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von
 Carl Schenk.

5. Auflage.
 8°. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Kvicala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.
 gr. 8°. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.
 — Preis M. 5. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift von

Johann Kvicala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.
 gr. 8°. 1873. 275 Seiten, broschiert.
 — Preis M. 4. —

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. 5st. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
Pöhlmann, <i>Übervölkerung d. antik. Großstädte</i> (Eysenhardt)	1089
Langre, <i>Die Königsalle in Athen</i> (v. Sybel)	1091
Aristoteles <i>Politica tertium editio</i> (Nesembil) (Dembowski)	1093
De <i>Pausanias praelegtae studii Herodoteis scriptis</i> Wer- nicks (Weizsäcker)	1097
Jähns, <i>Casars Commentarii</i> (Niemir)	1102
Ploetz, <i>Lateinische Elementar-Grammatik</i> (Althaus)	1106
Hieskes, <i>Elementarbuch der Latein. Sprache</i>	1108
Andrs, <i>Herons, Griechische Heldensagen</i>	1104

Aussüge aus Zeitschriften:	Seite
Neue Jahrbücher für Philo- logie u. Pädagogik, 12. u. 130. Bd., 4. u. 5. Hft. — Verlagen in mededeelingen d. Kon. Akademie v. Wetensch. 1884. 2. —	1109
Magyar Tanulj. 1. Jahrg. 1884	1110
Mitteilungen über Versammlungen: Sitzungen der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften	1113
Personalien, Johns Hopkins University	1115
Bibliographie	1116
Anzeigen	1119

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

R. Pöhlmann, *Die Übervölkerung der antiken Großstädte im Zusammenhange mit der Gesamtentwicklung städtischer Civilisation dargestellt*. Leipzig 1884. VII, 169 S. gr. 8. M. 4,20.

Die fürstlich Jablonowskische Gesellschaft in Leipzig hatte die Preisaufgabe gestellt, eine möglichst vollständige Zusammenstellung der Thatsachen zu geben, welche sich auf die Übervölkerung, zumal die Wohnungsnot der antiken Großstädte beziehen; sie hat die oben angegebene Schrift gekrönt und herausgegeben.

Der Verf. behandelt das Thema in folgenden Hauptabschnitten: 1) allgemeine Voraussetzungen des Wachstums der großen Städte in der römisch-hellenischen Welt. Unmöglichkeit einer quantitativen Bestimmung des Wachstums und seiner Folgezustände. 2) Staat, Gesellschaft und Volkswirtschaft in ihrer Bedeutung für die großstädtische Bevölkerungsfrage. 3) Die Ernährungs- und Wohnungsfrage. 4) Die sanitären Fragen und die Resultate der öffentlichen Gesundheitspflege in den Großstädten. 5) Bekämpfung der großstädtischen Übervölkerung durch den Staat.

Das Werk ist gut geschrieben und durchaus interessant, sobald man sich nämlich auf den Standpunkt stellt, von welchem aus es verfaßt ist: es ist im großen und ganzen eine Anwendung der Theorien der neueren Nationalökonomie auf die beregte Frage. Das philologische Interesse tritt

zurück, und es kommt meistens darauf an, wie sich die neue Gesellschaftswissenschaft jene historischen Fragen zurechtlegt. Freilich passen manche jetzt beliebte Formulierungen nicht auf das Altertum; z. B. heißt es S. 11 ‚Niemand gab es vordem sei es für die merkantile Spekulation oder die industrielle Produktion städtischer Wirtschaft einen Weltmarkt von der Ausdehnung und der Konsumtionsfähigkeit des ungeheueren, weit über 100 000 □ Meilen großen, einen Teil der reichsten und gesegnetsten Länder der Erde, umfassenden Freihandelsgebietes: so darf man ja wohl mit Rodbertus (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 1865 S. 268) das römische Reich bezeichnen, das allerdings von Accise und Binnenzöllen nicht frei war, dieselben aber doch stets in den Grenzen von Finanzzöllen gehalten hat. Was es mit dem Freihandelssystem der Römer auf sich hatte, sieht man wohl am deutlichsten daraus, daß energisch versucht wurde, den Weinbau auf Italien zu beschränken! Und ähnliches hat mehrfach stattgefunden.

S. 92 heißt es: ‚Rom blieb also in dieser Hinsicht (der Höhe der Häuser) durchaus nicht hinter den modernen Großstädten zurück, und es ist gewiß irreführend, wenn Friedländer einen wesentlichen Gegensatz zwischen Rom und Städten wie Paris, Neapel, Genua, Manchester, Edinburgh darin erblickt, daß in letzteren Häuser mit acht bis zwölf und mehr Stockwerken vorkämen.‘ Edinburgh gilt, und wohl mit Recht, für die europäische Stadt,

welche die höchsten Häuser hat, aber soviel Stockwerke wie hier in Edinburgh vorausgesetzt werden, giebt es nur an der Hinterseite der alten Highstreet, und auch nur deshalb, weil dort das Terrain steil abfällt: man kann in das Parterre eines Hauses in Highstreet hineingehen, und findet, wenn man aus dem entsprechenden Hinterfenster nach Princcstreet hinabsieht, daß man mehrere Etagen hoch steht.

S. 90, 75 und sonst hätten wir lieber den richtigen Formen *cenaculum* und *Caelius* statt *cōnaculum* und *Cōlius* gesehen.

Die neuere Litteratur über ähnliche Fragen der Gegenwart ist in ausgebreitetem Mafse zur Erklärung und dem Verständnis der antiken Verhältnisse herangezogen. Dadurch wird das Buch vielen besonders wertvoll werden, die nicht in der Lage sind, jene Litteratur selbst auszubenten.

Der Druck ist schön und korrekt, nur S. 98 haben wir angemerkt *distegnano* statt *dislegnano*, und S. 106 *Gellus* statt *Gellius*.

Hamburg.

F. Eysenhardt.

Konrad Lange, Die Königshalle in Athen. Eingereicht zur Erlangung der *Venia docendi* bei der philos. Fac. der Univ. Jena. Leipzig, Veit & Co. 1884. 56 S. mit Tafel. (Separatdruck aus dem in Kürze erscheinenden Buche: Haus und Halle, Studien zur Geschichte des Wohnhauses und der Basilica.)

Die Weltgeschichte der Kunst, von früheren Generationen gern geträumt, in geistreichen Aperçues öfter vorgespiegelt, ringt in unseren Tagen solide Wissenschaft zu werden; einstweilen nur in Einzelstudien; die zusammenfassend darstellende, die große Litteratur bedient sich nach wie vor des Namens der „Geschichte der Kunst“, aber nicht der historischen Methode, und geht an dem geschichtlich Bedeutenden achtlos über. Die Weltgeschichte der Kunst beginnt für uns im zweiten vorchristlichen Jahrtausend, als die Eigenkulturen Asiens und Ägyptens in lebhaftere Berührung und Wechselwirkung traten, und ihr nun im wesentlichen des Stils bestimmtes Weltwerk bald auch nach Westen hin zu wirken allererst begann. Die großartigste Schöpfung der Ramessiden ist das Hypostyl von Karnak; an ihm aber frappiert das vergleichende Auge des Geschichtsforschers nichts so sehr, wie die mittlere Überhöhung, dieselbe Anlage, welche uns von der christlichen Basilica und dem gotischen Dom so vertraut ist.

Die Rekonstruktion der Basilica von Pompeji führte den Verf. weiter zur generellen Revision der Basilicafragen: was ist der Typus der antiken

Basilica und welches ist ihre Geschichte? Was ist der Ursprung der christlichen Basilica? Verf. erkannte in der Überhöhung des Mittelschiffes den leitenden Faden der Entwicklung, welcher nun von der christlichen zur antiken Basilica, weiter von der römischen Basilica zur Basileios stoa, der Königshalle von Athen, in letzter Instanz zum Hypostyl von Karnak zurückleitete. Fernere Zwischenglieder sind ihm die Thronhalle Salomos und das Megaron des altgriechischen Königspalastes, aus welchem mit der zunehmenden Kraft der Aristokratie der Typus des städtischen Rathauses sich abzweigte; hinwiederum geht der späteren Geschichte der öffentlichen Halle eine Wiederaufnahme des dreischiffigen Saales (*oecus*) in das Wohnhaus parallel. Aber diese Zusammenhänge zwischen „Haus und Halle“ werden in dem Buche behandelt sein; in dem vorliegenden Kapitel gilt es nur der Königshalle.

Ihre topographische Bestimmung führt zu einer in manchen Punkten neuen Markttopographie, in welcher die endlich einmal wirklich vollzogene Placierung der Artemis Eukleia, dieser ganz politischen und sonst als forensisch bezeugten Gottheit am Markte selbst vorzüglich befriedigt. Lange's Agora kommt Wachsmuth am nächsten: Zweiteilung des Marktes durch die Hermenreihe mit dem Markthor (auf dem Plan irrtümlich *Pylios* statt *Pyle*) an ihrem Westende; der nördliche Kaufmarkt zwischen dem noch fraglichen Leokorion und der Poikile westlich und der Attalosstoa östlich; der südliche Staatsmarkt, mit den neueren als die Orchestra verstanden; an dessen Westseite Königshalle und Apollon Patroos, zwischen beiden nun auch die Zeushalle; an der Südseite Metroon mit Bouleuterion und Tholos; an der Ostseite und südlich der Attalosstoa die Eukleia und weiter südöstlich gegen den Nordwestfuß der Burg das Eleusinion; letzteres identifiziert auch Verf. mit dem so lange *ἐν ἄρραις* angesetzten Demeterheiligtum, wie er auch das Perikleische Odeon an die Stelle des Herodischen und die Enneakronos westlich des Nikepyrgos setzt, wo dann freilich der Quellgang nachzuweisen bleibt. Auch bleibt ungelöst, wie die Pindarstatue zugleich vor der Königshalle und dem Areostempel stehen konnte. Hinter Poikile, Basilike und Zeushalle erstreckt sich der Kolonos mit dem sogen. Theseion (von Lange auf Aphroditē Urania bezogen), Eurysakeion, Hephästeion, Palastra des Taurens.

Die Gestalt der Königshalle, litterarisch nicht überliefert und monumental noch nicht wiedergewonnen, wird durch Indizien ermittelt: die Schmal-

heit des nach Abzug von Poikile und Zeushalle nebst Apollotempel an der Westseite der Agora verbleibenden Raumes verlangt, daß die Halle ihre schmale Front gegen den Markt kehrte; die Nichterwähnung von Wandgemälden bestätigt, daß die Halle sich nicht in lauger Front nach ihm öffnete; die von Pansaias erwähnten Terracottaakroterien beweisen gegen ein Pultdach, allenfalls für ein Walmdach, wahrscheinlich für ein Giebeldach; als Stoa hatte die Basilike Säulenstellungen, im Innern; das litterarisch bezeugte *ἱερὸν τῆς βασιλικῆς* wird eine Exedra an der Hinterwand gewesen sein und der gleichfalls bezeugte *βωμός* stand darin; ein Prothyron lag vor. Ohne die Möglichkeit einer zweischiffigen Anlage erst zu beseitigen, sieht sich Verfasser durch rechtsgeschichtliche Erwägungen zu dreischiffigem Grundriß mit überhöhtem Mittelschiff geführt, d. h. zu derjenigen Gestaltung, welche das Buch dem altgriechischen Herrnsaal vindizieren wird. Die staatsrechtlichen Untersuchungen über die Basilike als Amtlokal nicht bloß des Archon Basileus, sondern auch der areopagischen Boule und über deren einst bedeutendere Machtstellung überläßt Ref. den Antiquaren zu prüfen: einst berief der König die Geronten in sein Megaron, in Athen in das Erechtheion; mit der Adels Herrschaft trat das Prytaneion am Nordfuß der Burg an die Stelle; neben dieses das Bouleterion im Bezirk des Metroon am Nordfuß des Areopag; endlich errichteten die Pisisstratiden (erst diese) am Ostfuß des Kolonos die Königshalle, nach dem Vorgang der ionischen Republiken — Prytaneion Bouleterion und Basilike, alles Descendenten des Megaron.

Marburg.

Ludwig v. Sybel.

Aristotelis Politica tertium edidit Franciscus Susemihl. Lipsiae. Teubner 1882.

Seinen beiden früheren Ausgaben der Aristotelischen Politik hat Susemihl eine dritte Textausgabe folgen lassen: die in dem Vorworte erörterte Ansicht des Herausgebers von dem Werte der handschriftlichen Überlieferungen und ihrer Stellung zu einander weicht namentlich in Beziehung auf die Übersetzung des Wilhelm von Mörbke von dem Standpunkte der früheren Ausgaben ab. Im einzelnen nämlich hat Susemihl die wichtigen Resultate von Busses Dissertation *De praesidiis Aristotelis Politicae emendandi*. Berolini 1881. zum größten Teil anerkannt und die in zu großem Vertrauen auf die Übersetzung früher in den Text aufgenommenen Änderungen zurückgezogen. Über den Wert des codex P⁵ weicht S. von Busse ab: Letzterer rechnet P⁵ ganz zur zweiten Familie der codices

und leitet die Übereinstimmungen mit der ersten, welche darin enthalten sind, davon her, daß der Schreiber des codex gleichzeitig die Übersetzung des W. v. M. zur Hand gehabt habe. S. gesteht dieser Ansicht nur einen Schein der Richtigkeit zu; denn nicht nur in den mit der Übersetzung übereinstimmenden Stellen, sondern auch sonst weiche P⁵ von der zweiten Familie ab, ohne mit der Übersetzung parallel zu gehen. Ferner finden sich in P⁵ Lesarten, welche gegen die Übersetzung mit P¹ oder M⁸ übereinstimmen, andere, welche nur aus einem älteren griechischen Codex stammen können. Daher kann S. eine so untergeordnete Stellung, wie Busse verlangt, dem codex P⁵ nicht zuweisen.

Das Verhältnis der codices der ersten Familie Γ (der selbst verloren ist, auf den sich aber die Übersetzung stützt), M⁸ und P¹ bestimmt Susemihl so, daß Γ und M⁸ aus einem Archetypus stammen, aus einem anderen derselben Rezension P¹; nach diesem zweiten aber sei auch die Quelle von M⁸ korrigiert. Wenn Busse aus den Γ und M⁸ gemeinsamen schlechten Lesarten schließt, daß P¹ die vorzüglichste Handschrift sei, so giebt Susemihl diesen Schluß nicht zu, da P¹ ebensoviel Fehler, namentlich schlechte Verbesserungsversuche enthalte. So scheint auch jetzt noch Susemihl die lateinische Übersetzung des Wilhelm v. Mörbke auf der besten Quelle (Γ) zu beruhen wegen der großen Zahl richtiger Lesarten, welche dieselbe allein enthält (die von S. aufgezählt werden), wenn er auch, wie schon erwähnt, Versehen in der Benutzung der Übersetzung von seiner Seite Busse zugeibt. 1260²⁴ hält Susemihl die nach der Übersetzung eingeschobenen Worte *ἀρχόντων καὶ* (W. v. M.: principantium et) gegen Busse aufrecht und zwar mit vollem Rechte, wie es uns scheint. Es ist in der That wunderbar, wie Busse die Worte *ἀρχόντων καὶ* entbehren zu können glaubt: In der ganzen folgenden Stelle, deren Inhalt durch die fraglichen und die diesen zunächst stehenden Worte offenbar vorweggenommen wird, ist, wie es am Schluß derselben ausdrücklich heißt, die Rede von dem Unterschiede zwischen der Tugend des Herrschers und des Unterthanen (*ἀρχικὴ καὶ ὑποθητικὴ*), und nur nebenbei und für den ganzen Zusammenhang ohne jeden Belang wird auch von den verschiedenen Arten und Graden der Tugend, die den zum Diener bestimmten Wesen zukommen, gesprochen. Ferner heißt der Hauptsatz der fraglichen Periode selbst: *ἀνάγκη μὲν μετέχειν ἀμφοτέρους ἀρετῆς*: Wer sind denn die *ἀμφοτέροι*, wenn nicht der *ἄρχων* und der *ἀρχόμενος*? Die *διαφοραὶ* in

dem Folgenden können also nur statthaben zwischen der Tugend der Herrscher und der Unterthanen, *τῶν ἀρχόντων καὶ ἀρχομένων*; der Sinn der Worte *ταῖς δ' εἶναι διαφοράς ὅσπινε* . . . *ἀρχομένων* kann nur sein: zwischen den Tugenden müssen dieselben Unterschiede stattfinden wie zwischen den Wesen, welchen jene zukommen; diese aber sind die *ἀρχοντες* und die *ἀρχόμενοι*. *ἀρχόντων καὶ* scheint deshalb ganz unentbehrlich. Da sich Susemihl diesen allerdings ziemlich selbstverständlichen Beweis gespart hat, habe ich es nicht für überflüssig gehalten, ihn hinzuzufügen. — In betreff der Stelle 1255^b14 neige ich jedoch zur Annahme der von Busse (pag. 42) entwickelten Ansicht, welche Susemihl mit demselben Nachdruck verwirft, obwohl er das von Busse verteidigte *τοῖτων*, wenn auch nur als verderbte und vorläufig nicht genügend korrigierte Lesart in den Text zurücknimmt. Nach Anführung einer Reihe von Stellen, an denen die richtige Lesart in *I* allein zu finden ist, weist S. für 1260^b20 die Lesart der codices: *οἱ κοινῶτες* zurück und hält seine der Übersetzung folgende Änderung *οἰκονόμοι* gegen Busse aufrecht; auch hierin kann ich ihm nicht ohne Bedenken zustimmen; denn wenn es auch entschieden richtig ist, daß Aristoteles seinen eigenen Erörterungen nach (an den von S. citierten Stellen) einen jeden vollberechtigten Bürger einer Republik, Verwalter des Staates nennen könnte, so ist doch der Gebrauch von *οἰκονόμοις* in der Schrift ein recht bestimmt umgrenzter, und der Ausdruck kommt in diesem Sinne von den gleichberechtigten Bürgern in dem ganzen Buche an keiner Stelle vor: *οἰκονόμος* heisst in der Politik entweder „Hausherr“ und wird in diesem Sinne öfters den auf den Staat bezüglichen synonymen Ausdrücken entgegengesetzt: so 1256^a38 *τοῖς οἰκονόμοις καὶ τοῖς πολιτικοῖς*, 1258^a31: *τοῦ οἰκονόμου καὶ τοῦ ἀρχοντος*, oder es wird vergleichsweise von dem Alleinherrscher gebraucht. Es scheint mir daher doch bedenklich, nur auf die Übersetzung gestützt *οἰκονόμοι* hier in einem Sinne, in dem es sonst in der Schrift nicht vorkommt, in den Text einzuführen. Auch *ταλάτων* für *μῶν* 1280^a29 hält S. aufrecht. —

I¹ enthält sich allein weniger richtige Lesarten als *I*; auch diese werden von S. aufgezählt, ebenso des Vergleichs wegen die richtigen Lesarten, die sich in einzelnen der übrigen codices allein befinden. — In der großen Zahl doppelter Lesarten, die sich in *I¹* von der Hand des ersten Schreibers selbst befinden, unterscheidet S. zwei Gattungen: 1) eine, die mit derselben Tinte, wie der Text,

2) eine, die mit blässer geschrieben ist. Die erste Gattung, die mit den Codices der Familie *II¹* übereinstimmt, ist von Demetrius Chalcondylas nach wiederholter Vergleichung mit dem Archetypus dazugeschrieben, die zweite später nach Vergleichung mit einem Kodex der zweiten Familie. Daraus freilich, daß schon unter der ersten Gattung sich einiges befindet, was gegen *I* und *M^s* mit der recensio vulgata übereinstimmt, schließt Susemihl, daß schon der Archetypus des Demetrius nach einem Kodex der Familie *II²* an einzelnen Stellen korrigiert gewesen sei, während Busse auch diese Zusätze direkt aus einem Kodex der recensio vulgata herleiten will. —

Bei dieser Sachlage glaubt Susemihl, daß an den Stellen, wo *I* und *M^s* gegen *I¹* übereinstimmen, jene häufiger die richtige Lesart haben, und giebt der Übereinstimmung jener beiden stets den Vorzug vor allen übrigen Codices.

Die der Familie *II¹* zu Grunde liegende Rezension ist zwischen dem Ende des fünften und dem achten Säkulum entstanden, da sie dem Alexander von Aphrodisias und Julianus vorgelegen zu haben scheint. Die im Folgenden enthaltene Erörterung über 1287^a28 hat eine große Wahrscheinlichkeit für sich. — Es folgt dann eine Aufzählung der wenigen bei anderen Schriftstellern citierten Stellen welche für die Textkritik ohne besonderen Belang sind.

Die Umstellung der Bücher ist die schon in den früheren Ausgaben vorgenommene.

Konjekturen sind mehr in den Text aufgenommen als in der ersten, weniger als in der zweiten Ausgabe; eine große Anzahl steht mit Angabe des Urhebers in dem kritischen Apparat; dabei haben die inzwischen gemachten Versuche sorgfältige Berücksichtigung gefunden. Den Vorschlägen Wilsons (notes on some passages in the Politics, Journ. of Philol. X 1881 p. 80–86) und den von Moritz Schmidt vorgeschlagenen radikalen Veränderungen im ersten Buche, welche dem Herausgeber erst während des Druckes zugegangen sind, steht Susemihl im wesentlichen ablehnend gegenüber, mit vollem Rechte an dem Grundsatz festhaltend, daß man bei einem Autor wie Aristoteles mit der Handhabung des kritischen Messers nicht vorsichtig genug sein kann.

Die Addenda und Corrigenda am Schluß enthalten vergessene oder dem Herausgeber erst während des Druckes zugegangene Konjekturen und Verbesserungen von Druckfehlern, die freilich durchaus nicht alle dadurch beseitigt sind. Eine höchst wertvolle Beigabe, welche diese dritte Aus-

gabe vor den früheren voraus hat, bildet der lexikalische Index. In der Appendix werden endlich die Stellen der Politik aufgezählt, welche in dem Buche selbst citirt werden, und danach Betrachtungen, die versprochen werden, an den entsprechenden Stellen aber nicht zu finden sind. Dabei muß es auf Seite 367 Zeile 3 für 1260^a 12 heißen 1260^b 12, ebenso 1260^b 21.

Königsberg i. Pr. Dr. Dembowski.

De Pausaniae periegetae studiis Herodoteis scriptis
Conradus Wernicke. Berolini, apud Weidmannos.
 MDCCCLXXXIV.

Dafs Pausanias in seiner Darstellung vielfach an Herodot erinnere, ist längst erkannt, dafs er ihn bewußt nachgeahmt habe, von O. Pfundtner gezeigt worden in seiner Inaugural-Dissertation 'Pausanias periegeta imitator Herodoti'. Regimont. 1866. Verf. vorliegender Schrift geht einen Schritt weiter und handelt von dem Verhältnis des Paus. zu Herodot überhaupt, von der Art, wie P. den H. benutzt hat. Diese Benutzung ist dreifacher Art, teils Nachahmung herodotischer Schreibweise, herodotischen Sprachgebrauches und herodotischer Weltanschauung, teils förmliche Citierung herodotischer Stellen, teils indirekte Benutzung, d. h. gelegentliche Verwendung herodotischer Angaben ohne Nennung der Quelle oder mit polemischer Richtung gegen dieselbe.

Danach zerfällt die Schrift in 3 Kapitel: I. Pausanias citirt ausdrücklich den Herodot (15 Stellen). II. Er schreibt den Herodot aus. Der Nachweis hierfür wird aus 118 Stellen zu liefern gesucht, und zwar werden zunächst die Stellen gemustert, worin P. den Herodot geradewegs ausgeschrieben haben soll (Nr. 1—19), in weiteren 8 Stellen wird untersucht, wie Paus. mit Hilfe Herodots die Glaubwürdigkeit anderer Gewährsmänner prüft (20—27), ferner soll in Nr. 28—82 gezeigt werden, wie die herodotischen Ansichten von P. mit den Erzählungen anderer Quellen in Einklang gebracht werden. In einem vierten Teil werden aus anderen Schriftstellern Bestätigungen, Berichtigungen und Erweiterungen zu Herodots Nachrichten aus 9 Stellen nachzuweisen versucht, und endlich in 27 Stellen kurze Anspielungen auf herodotische Worte aufgezeigt. Dieses Kapitel bildet den Kern des Buches, im III. wird eine Nachlese zu Pfundtner's Schrift über Pausanias als Nachahmer Herodots gegeben, und in 2 Anhängen über Prokles von Karthago und Leonidas von Byzanz gehandelt.

Die Anordnung des Stoffs ist übersichtlich; gerade darum hätte es auch dem Verfasser keine

Schwierigkeit gemacht, seiner Schrift eine kurze Inhaltsübersicht beizugeben, die man sich nun selber machen muß. Ein Index der im I. u. II. Kapitel verglichenen Stellen ist vorhanden; wenn aber in demselben nach Kapiteln citiert wird, so hätte am Kopf jeder Seite ein Vermerk über die Kapitel gehört; noch einfacher übrigens wäre es gewesen, wenn statt in jedem Kapitel eine neue Numerierung der Stellen zu begünnen, diese durch alle Kapitel hindurchgeführt worden wäre; dann würde man die Kapitelangabe auf jeder Seite nicht vermissen.

Doch dies sind mehr Äußerlichkeiten. Der Zweck des Verf's wird aus dem Titel nicht ohne weiteres klar; 'studia Herodotea' ist ein sehr weiter Begriff und kann in bonam, wie in malam partem gefaßt werden. Die Art jedoch, wie sich der Hr. Verf. in der Einleitung über U. v. Wilamowitz ausspricht, verrät ihn als einen Anhänger der Partei, welche den Paus. auf eine möglichst niedere Stufe herabdrücken und zu einem völlig unselbständigen Schwachkopf degradieren will. Pausanias hat in unsern Tagen viele harte und ungerechte Urteile über sich ergehen lassen müssen; dafs er die Schwäche seines Zeitalters teilt und durch Imitation Herodots seiner eigenen Magerkeit etwas aufzuhelfen sucht, wird man ihm nicht allzusehr anrechnen dürfen. Verf. hat aber in seiner Schrift, ohne zu wollen, gezeigt, dafs P. keineswegs bloßer Imitator des Herodot ist, sondern dafs er ihn häufig als Quelle benutzt, welcher er keineswegs blindlings folgt, sondern gegen die er sich auch kritisch verhält. Wenn freilich Herodot der alte Lügenvater ist, der wird durch diesen Nachweis für Paus. nicht günstiger gestimmt werden; immerhin aber sehen wir, dafs Paus. kein blinder Nachbeter des H. gewesen ist. Verf. freilich kommt zu einem ganz anderen Resultat, weil er mit der vorgefaßten Meinung einer vollkommenen Unselbständigkeit des Paus. an seine Aufgabe herantritt, und ihn selbst dort, wo er gegen Herodot spricht, von einer anderen Autorität beeinflusst sein läßt, z. B. p. 81 unten. P. hat nach dem Urteil des Verf's, wo es nur möglich war, den Herodot benutzt oder Partien aus seinen Büchern eingestreut, von besonderer Bedeutung erscheint ihm die Wahrnehmung, dafs fast niemals Herodot die eigentliche Quelle sei, sondern, da der Natur der Sache nach in jedem Buch die Hauptquelle wieder eine andere sei, so sei Herodot eigentlich nur die Nebenquelle, die aber das ganze Werk hindurch fließe; Herodot sei der beständige Reisebegleiter und Gewährsmann des Periegeten in seinen Urteilen und Erzählungen, sein Muster

in Satzbildung und Wahl der Worte, dem er trotz manchen Tadel doch gewöhnlich folge. Dieses Verhältnis des Pausanias zu Herodot kann man jedoch, wie des Herrn Verfs Ausführungen selber zeigen, auch weniger ungünstig für Pausanias auffassen; sonst wenigstens pflegt man es einem Autor nicht zum Nachteil anzulegen, wenn er neben der eigenen Anschauung und dem, was er selbst gehört, auch einer guten älteren Quelle folgt, ohne sich in unbedingte Abhängigkeit von derselben zu begeben. Dafs in der That auch Verf. häufig Abhängigkeit des P. von Herodot angenommen hat, wo keine zu finden ist, und ihm auch sonst unrecht thut, werden wir bei Betrachtung einzelner Stellen sehen.

Kap. I Nr. 11 wird der Katalog der Griechen bei Thermopylae bei Paus. X 20, 1 ff. und Herodot VII 202 ff. verglichen. Paus. nennt Herodot ausdrücklich als Gewährsmann. Aber weil P. von der herodotischen Schreibweise mehrfach abweicht, so mufs es nach W. offenbar sein, dafs diese von Pausanias absichtlich variiert worden ist; wie das zu der Behauptung stimmt, dafs P. sogar in der Wahl der Worte den Herodot als Muster nehme (p. 93), ist nicht einzusehen; wohl aber schiekt es sich für jeden Schriftsteller, wenn er Angaben aus einem anderen entnimmt, dafs er in der Ausdrucksweise sich von seinem Gewährsmann einigermafsen emanzipiert, wenn es ihm nicht gerade darauf ankommt, wörtlich zu citieren. Dafs Pausanias hier zur Vergleichung mit den Streitkräften, die den Galatern entgegentraten, die des Leonidas aus Herodot herbeizieht, wird ihm niemand zum Vorwurf machen können, wenn es auch unnötig war; die Art, wie er es thut, beweist nur, dafs er hier den Herodot nicht nachgeahnt, sondern lediglich als Quelle benutzt hat; was aber daran besonderes sein soll, dafs er ihn absichtlich nicht wörtlich abgeschrieben hat, ist nur unerfindlich. Aber es kommt dem Verf. in diesem Kapitel darauf an, zu zeigen, dafs Pausanias fast immer das, was er in seinen (primären) Quellen gelesen habe, mit Herodot vergleiche, und dadurch, wie in dem Beisp. Nr. 13, hier und da Verwirrung auriichte. Dafs dies zuweilen richtig ist, soll ja nicht bestritten werden, nur in der Art und Ausdehnung, wie es von dem Verfasser geschieht, übersteigt es die Grenzen der Billigkeit.

Kap. II Nr. 6 soll wiederum Pausanias seine Nachricht über Phidippides I 28, 4 aus Herodot (VI 105 f.) abgeschrieben, dies aber durch Veränderung der Worte maskiert haben. Nr. 27 wird die Stelle Paus. VIII 5, 1 n. 45, 3 über den Tod des Hyllos herangezogen; dafs hier Herodot IX 26

die Veranlassung zur Berichtigung einer früheren falschen Angabe des Pausanias (I 41, 2) war, ist nicht zu bezweifeln, es ist nur anerkennenswert, wenn Paus. einen früheren Verstofs berichtigt, wenn er es auch dem Scharfsinn seiner Leser überlässt, die Quelle seiner Berichtigung zu finden. Kap. II Nr. 63 wird die Behauptung des Pausanias V 25, 12, dafs er selbst in Thasos gehört habe, sie verehren dort denselben Herakles wie die Tyrier, eine reine Nachahmung des Herodot genannt; eine derartige Insinuation, für die zumal jeglicher Beweis fehlt, würde denn doch die absolute Unzuverlässigkeit des Pausanias involvieren, und richtet damit sich selber. K. II Nr. 94 = Paus. I 23, 10: Hier wird, um den Paus. eine Benutzung von Herod. IX 105 und grossartige Nachlässigkeit imputieren zu können, angenommen, er habe mit Hermolykos, dem Sohn des Diitrephes und Stifter von dessen Statue auf der Akropolis in Athen (Paus. I 23, 3, C. I. A. I 402), den Paukratiasten Hermolykos, des Euthoinos Sohn, konfundiert, indem er sich bei ersterem Hermolykos die angegebene Stelle aus Herodot notiert habe, die doch auf letzteren sich bezieht; so habe er eine Statue des Hermolykos selbst herausgebracht. Die Konfusion liegt aber hier offenbar auf Seiten des Verfs. Denn bei Diitrephes schreibt Pausanias kein Wort davon, dafs sein Sohn Hermolykos ihm die Statue habe errichten lassen, er hat also die Weihinschrift der Basis, die wir kennen, ignoriert, weil ihm die Geschichte des Diitrephes wichtiger war, als die Statue und der Stifter; und niemand kann über diesen Geschmack mit ihm rechten. Nachher aber, nach Erwähnung des hölzernen Pferdes, also an einer ganz andern Stelle der Akropolis, erwähnt er einige Bildsäulen merkwürdiger Athener, des Epicharios, Oinobios, Hermolykos und Phormion; und wenn er bei diesem Hermolykos, des Euthoinos Sohn, in Erinnerung an die wackere That desselben in der Schlacht bei Mykale ihn den Paukratiasten nennt, so ist er vollkommen in seinem Rechte, verwechselt und konfundiert hat er nichts. K. II 96 soll die Erwähnung des *ἄμα χαλκῶν* Paus. I 28, 2 einen Anklang an Herod. V 77 enthalten: allein wenn man hier überhaupt von Anklängen reden kann, so liegt es näher an Diodor zu denken, der X 34, 3 den gleichen Ausdruck hat wie Pausanias, und das Werk ebenfalls als *δεκάτη* bezeichnet.

Die angeführten Beispiele werden genügen, um zu zeigen, dafs man den Aufstellungen des Verfs nicht ohne weiteres Glauben schenken darf. Denn wenn man auch im grossen und ganzen mit

dem Resultat desselben einverstanden sein kann, so darf man doch nicht so weit gehen, daß man den Pausanias seine eigene Arbeit durch eine unsinnige Liebhaberei für Notizen aus Herodot verflüchtigen läßt; wenn er auch einzelnes ungeschickt gemacht hat, so sind wir darum noch nicht berechtigt, bei ihm möglichst viele solcher Ungeschicklichkeiten aufzuspüren, um endlich ein vernünftiges Urteil über ihn auszusprechen. Der Verf. thut dies zwar nicht ausdrücklich bei Zusammenfassung seiner Resultate, es liegt aber in der Natur seiner Untersuchungen, den Pausanias zu diskreditieren, und daß er eine derartige Behandlung nicht verdient, darüber sind, glaube ich, alle einig, die der Tadel moderner Hyperkritik noch nicht ergriffen hat.

Es erübrigt noch einige Worte über das Latein des Verfs. zu sagen. Im allgemeinen ist dasselbe fließend und lesbar, doch begegnen neben manchen Germanismen auch nicht selten wirkliche Fehler bedenklicher Art. Ein Germanismus ist es z. B. das Wörtchen „nur“ auszudrücken in Sätzen wie „quod apud Herodotum suppendum tantum est ad Boeotos verbum παρῆσαν, ipse verbo παρ-γύροιο Boeotis quin apponat facere non potest.“ — er setzt das Wort bei, das bei Herodot nur zu ergänzen ist* S. 22. S. 101 findet sich der Satz: Quod Lucianus Pyrrhi nomen omisit, factum est, non eiusdem litis ter repetitae lectores tæderet, vollkommen unlateinisch statt: Pyrrhi nomen omisit L., ne etc. Ebendort unten: Alexandrum ideo praetermississe potest, quod statt Alexandrum haud scio an ideo praetermiserit oder ähnlich. S. 28 unten entsprechen sich quomodo — sic, statt ut — sic. Fehler wie netatis sui S. 6, Z. 1. — cum primarii fontes — variae sint S. 92, 93, sollten in einer wissenschaftlichen Arbeit, die sonst von großem Fleiß und Scharfsinn zeugt, nicht vorkommen. Schlimme Verstöße finden sich sehr häufig gegen die consecutio temporum, namentlich in Füllern, wo statt des deutschen Konj. Perf. od. Plusq. lateinisch Konj. Imperf. stehen muß, weil kein Verhältnis der Vorzeitigkeit stattfindet; Ellendt-Seyffert § 243 und 245 Anm., z. B. S. 13: Telesillum ei tam fortiter restitisse, ut — infecta re domum redisset; — S. 67 Z. 7 v. ob.: cum igitur aliorum (soll heißen ceterorum) nemo iam tres victorias sperare potuisset (st. posset), ultimum certamen inter hos duos tantum institutum esse, S. 92 Z. 10 v. u.: demonstrasse nobis videmur, Pausaniam ubicunque fieri potuisset, Herodoto usum esse; ebenso p. 99 reddidisset st. redderet; — S. 104 commemorant, Jasi delphinum amore pueri ita exarsisse, ut dor-

sum ei praebuisset — et — expirasset. Auch an anderen Fehlern ist kein Mangel: S. 15 ob. wird sin autem verwendet, ohne vorhergegangenes si. Der Inf. Perf. Passivi, ibid. Z. 6 v. ob., heißt nicht inventa fuisset, sondern inventa esse. S. 14 in der Mitte ist ein uneigentl. Relativsatz in or. ob.: qua sententia firmata domum revertisset, besser revertisse, weil qua — et ea Zamp § 603. Auf derselben Seite weiter oben: Cleomeni responsum datum se Argos capturum esse st. eum. S. 88 begegnet uns der Geu. Susarum von Susa, S. 33: primo mensis dimidio st. priori u. s. f. Dieses Register ließe sich unschwer vermehren, Ref. begnügt sich einzelnes herausgegriffen zu haben, wie es ihm eben aufstieg. Soll er endlich sein Gesamturteil abgeben, so kann er nur bedauern, daß so viel Mühe und Fleiß auf eine im ganzen wenig nutzbringende Arbeit verwendet worden ist.

Ludwigsburg.

P. Weizsäcker.

Max Jähns, Cäsars Commentarien und ihre literarische und kriegswissenschaftliche Folgewirkung. Abdruck aus d. Beiheft z. Militär-Wochenbl. Berlin, Mittler & Sohn 1883. S. 343—386. 8 J Pf.

Die Abhandlung, Ausläufer einer größeren, schildert nächst der Disposition (1/2 S.) Cäsars Persönlichkeit (1 S.), den Inhalt der Commentarien (1 1/2 S.), die Cäsarstudien (10 1/2 S.), -litteratur (21 S.), Stil (1 S.), Entstehungszeit und Zweck (2 S.), Glaubwürdigkeit (2 S.), Wert (2 1/2 + 2 S.) der K.; das Ganze begleiten 81 Fußnoten.

Im großen Kriege liegt der Schwerpunkt von C.s. kriegskünstlerischer Wirksamkeit. Es handelt sich um die Geschichte seiner Schriften. Des Kriegsmeysters Memoiren, Mittelpunkt einer militär-litterarischen Bewegung, beschäftigten Philologen, Historiker, Krieger und Fürsten. Schon unter Karl dem Großen fand ein Benediktiner im Mont Auxois Alesia. C. wurde 1330(?) ins Griech. 1356 i. Frz., (älteste Ausg. Rom 1469. 1473 erschien Tractatus de uita et rebus Caesaris des Petrarca), 1498 i. Span., 1507 i. Dtsch. v. Philesius — 4. Ausg. m. Holzschn. —, 1530 i. Engl., 1547 i. Ital. übersetzt. — Kaiser Karl V., I. Kommentator C.s., veranlaßte die Veröffentlichung von 40 Lagerplänen. Sultan Soliman II. befahl Vergleichung und Übersetzung der Handschriften ins Türkische. 1530 begleiteten eine C.-Verdeutschung in Mainz Holzschnitte mit Landsknechten (Legionäre) und Kanonen! — 1559 erschien des Ramus de Caesaris militia, 1614 ihre Verdeutschung „in gewisse Ordnung und übersichtliche Hauptstücke zusammengezogen“: Von Werbung... Wie über Ströme zu ziehen... Wie man sich aus belagerten Städten zur Gegenwehr stellt; namentlich von dem Obristen Leutenant Cicero. 1575 edierte der Architekt Palladio Anmerkungen und 41 Pläne mit taktischen Manövern, Befestigungen, Belagerungsarbeiten. 1582 nennt Brancaccio C. unico e solo maestro. Das moderne Kriegswesen nach C. einzurichten, ward theoretisch Venetia

1585 unternommen. 1589 erschien (Paris) die I. Monographie, Gergovie. In Spanien suchte König Felipe III. Munda. 1631 überreicht der Hugenottenführer Rohan den gedankenreichen „parfait capitaine, un abrégé de César“, darin über Phalanx, röm. Kriegswesen, guerre im allgem. Mitten unter Gustav Adolfs Siegesgang nach Neumair (Erfurt 2. Febr. 1637. wo ihm schwed. Reiter sein Haus geplündert!) ein Kompendium der Feldherrnkunst, 35 capita Regeln aus C., u. a.: Was derjenige fürnehmen soll und kann, der mit Krieg angefallen werden will. Schlusssatz: „Will man einen Feind gern dämpfen, so soll man ihm inner nachrücken! Dies thut C. gegen den jungen Pompejo (Hispan. Krieg. Cap. 5.)“. Königin Christina von Schweden († 1689) schrieb Reflexions sur la vie et les actions de C. Eine Herstellung der † Plutarchischen Comparatio Alexandri cum C. ward Brüssel 1681 versucht. — Nach Oudendorps das 18. Jahrh. einleitender Edition (Leyden 1737) entwarf Anville eine treffliche Karte Galliens nebst topogr. Erläuterungen. Marschall Papsygor parallelisierte in seiner „Art“ C. und Turenne, die Belagerung von Dinkirchen und die von Dyrrhachium. Friedrichs d. Gr. Q. Icilius schrieb Mémoires, treffliche Untersuchungen über C.s Heer. Gegen ihn bringt Lo-Looz eine Apologie C.s betreffs Alesia. Schon 1678 hatte Goduin gefälscht, die echten Kom. existieren nicht mehr (ebenso 1867 Heidtmann, 1873 Menge). 1779 beanstandete, wie schon Lipsius, eine „Analyse“ (zu Genf) C.s Glaubwürdigkeit. Des Husarengenerals Warnery Mélanges (Warschau 1782) spricht C. die Autorschaft der Kom. ab, hestreitete oder stellt C.s Ruhmesthaten als unbedeutend dar: Begebenheiten- und Erzählung-Folge zeitlich gleichstellend. Turpin schrieb nach 17 Feldzügen und 40jähr. militärischen Studien 1785 anregende u. belehrende Beobachtungen: Commentaires sur les c. de C. Butenschön veröffentlichte 1789: „C., Cato und Friedrich von Preußen.“ Philologisch beginnt das 19. Jahrh. Oberlins Text 1805. In Napoleons I. 1836 veröffentlichtem Précis des guerres de C. erkennt man leider nicht ex ungue leonem. Um so bedeutender ist historisch Drumanns Geschichte Roms Königsberg 1837. 1839 erschien Walckenaers treffliche Géographie des Gaules mit Atlas. Schneider veröffentlichte 1837—55, Nipperdey 1847 C.s revidierten Text, in vielem zur Klarheit führend. Die Früchte liegen vor in General Gölers (1854—61) 6 Monogr. über Kriegshandlungen C.s (1880 zusammengestellt). G. nahm zuerst genaue Terrainuntersuchungen vor und begründete die wissenschaftliche Erforschung der Kom., vieles abschließend. Überall geht G. Truppen-Bestand und -Dislozierung an, berechnet die Daten und bestimmt die Märsche bis auf Tage und Etappen. Acies simplex etc. sind ihm diskrete Abt. nebeneinander. Oberst Rüstow und Köchly veröffentlichten eine freie „militärische“ Übersetzung der Kom. u. in einer Einleitung die Ergebnisse der Forschung. In „Heerwesen und Kriegsführung C.s“ rekonstruiert Rüstow das Cäsarische Kriegswesen und findet, daß die heutigen Heereszustände auf gleichen Grundlagen ruhen. („Organisation, Einzel-, verbundene Waffen, feste Plätze, Operationen.“) Napoleon III. heabsichtigte ursprünglich nur, die gallische Insurrektion von 52 v. Chr. zu schildern: Mit re-

konstruierten Waffen ausgerüstete Franzosen versuchten altröm. Geschütze und Maschinen; röm. Galeeren manövierten. — Die an N.s Unternehmen sich knüpfende, besonders französische und deutsche Privatliteratur besprach Heller in einflussreichen Jahresberichten: U. a. schrieb Sauly, Präsident von N.s topogr. Kommission, 1862 über Paris' 1. Belagerung. Oberst Köckeritz (Mainz 1862) folgte hat C. erst einen Keil durch Gallien getrieben, dann Zangenstrategie angewendet. Major Sarette durchwühlte mit Hacke und Spaten Gallien nach antiken Resten (1863). Massiat vertritt (1865) den gallischen Standpunkt mit Opposition gegen N.; Sauley erklärte die schon 1842 auf einer Berggruppe gefundenen Gräber 1839 für die der gefallenen Helvetier; nach ihm lag Geneva zu C.s Zeit auf einer Insel. Die in den „tombeaux d' Avenay“ 1861 erwahten Funde gleichen denen von Schweizer Pfahlbauten. Dem süddeutschen Offizier Eichheim ist (1866) C. ein Lügner: Bundesgenossen der Helvetier seien erfunden; der Rhone-Wall Renommisterei; der Tiguriner-Sieg erlogen; bei Bibracte C. geschlagen! 1863 verzeichnete Driesen 21 als Aduatua bezeichnete Orte. 1864 liefs N. durch Major Locquessin bei Weisenturm Umfangsmauern eines Lagers feststellen, das Stützpunkt des Rheinübergangs ins Wieder Becken gewesen sein kann. C.s hrit. Expedition ward besonders englisch diskutiert. Der Kampf um Alesia, viel dazu beitragend, die antike Kultur dem westl. Europa zu erhalten, indem er die Romanisierung Galliens ermöglichte, interessiert über 1000 Jahre, besonders Franzosen. 1855 behauptete plötzlich Delacroix, Architekt von Besançon, A. sei Alesia les Salins! Seit 300 Jahren fördert Spanien die Untersuchungen über den Ort der Entscheidungsschlacht des Bürgerkriegs. Die älteste, bestbegründete Überlieferung identifiziert Munda mit Malaga. Mirméide hoffte in seiner Novelle „Carmen“ durch eine Denkschrift jede Ungewissheit zu benehmen: Montilla sei die Gegend. — Der Carte de la Gaule von N.s Kommission fehlt krit. Genauigkeit. So entkräftet Heller die Auffassungen bezüglich der Usipeten und Tencterer. Die kaiserl. Ausg. der Komm. 1867 ist kein wissenschaftlicher Fortschritt von Bedeutung: Zum Kritiker gehört auch Charakter. N.s Histoire de C. 1865 (deutsch zu Wien mit 32 Plänen, 1866), 8 Millionen Frank kostend, behandelt 1) Rom vor C., 2) Gesch. C.s bis zum gall. Oberbefehl, 3) gall. Krieg, 4) Ergebnisse desselben und Bericht über Gleichzeitiges in Rom: Politische Tendenz Verherrlichung der providentiellen Geister! Wie Göler den Komm. sich anschließend und von C. abhängig, leugnet N. doch C.s Absicht, Gallien zur Provinz zu machen. N. fehlt unbefangene Kritik. Aber der Commis. topogr. gegenüber selbständig, wird N. in vielem besonders Göler, Cohansen und Heller gerecht. N.s Lokalfeststellungen erklären oft den strategischen Sachverhalt. Für militärische Archäologie wichtig sind die Modelle und Ausgrabungsergebnisse im Musée St. Germain. Für N. hatten spanische Offiziere die iberischen Orte der Bürgerkriege 1870 aufgenommen. Rüstows „Kommentar“ (1865—67) stimmt N. im Nichtpolitischen meistens bei. Die Ergebnisse der phil. Kritik wurden in der Kranerschen C.-Ausgabe niedergelegt. Historisch wichtig für C.

Delorme (1869), Mommsen und Ranke. Wertvoll Kampens Schlachtpläne zu C. Originell ist (1880) ein Vergleich C.s mit der deutschen Armee von 1870/71. Ethisch und politisch ward C.s Verhalten in Gallien 1881 gewürdigt. — Göler ist N. an Verständnis des Textes wie Terrains überlegen. N. zeigt Rückschritte. Terrainkenntnis bewahrt die Franzosen vor unsinnigen Lesarten; doch prüfen sie Handschriften nicht und konjizieren nach provinzieller Vorliebe. Nicht jedes Römerlager ist freilich Cäsarisches, nicht alle keltischen Reste aus C.s Zeit. An N. und Göler (Sohn) muß jede Untersuchung anknüpfen; schöpferischer ist G. — C. steht den Franzosen besonders nah: öffnete er doch Gallien der romanischen Bildung. Er ist aber auch nach Form und Inhalt des Studiums wert. Sein (wie er sagt Soldaten-) Stil entzückt Cicero wie Quintilian; C. ist deutlicher als Thukydides. Der größte Feldherr und Staatsmann, war er freilich nur ein kleiner Mensch. Den weltgeschichtlichen Prozeß beschreibt er wenigstens ohne Schönfärberei und populär. Militärisch hat C. geschichtliches und applikatorisches Interesse. Sein Studium weckte methodische kunstgerechte Kriegsweise. — Puysegur zufolge schrieb C. nach dem Kriege nach Legatenberichten und eigenen Notizen, wie Friedrich d. Gr. „Veröffentlicht ward dieser militärische Rapport des demokratischen Generals ans Volk 51* (Mommsen). Der Krieg ist ihm Instrument der Politik. Zu Grunde liegen Terrainstudien, Forschungen, Berichte, Rapporte, Korrespondenzen. Asinius, der bei Pharsalus unter C. kämpfte, beschuldigt ihn der Ungenauigkeit und Leichtgläubigkeit. Nach Wagner (1724) schneidet C. auf: „Die Deutschen wären in 1 Tage 40 Meilen gelaufen.“ Ist C. auch gläubwürdiger als Plutarch, Sueton, Appian, Cassius Dio, Orosius, so stellt er doch nur Siegreiches klar. Ungünstiges verschleiend, ist ungenau bezüglich der Heeresstärken, Entfernungen, Operationen, Verzerrungen, Verschweigungen, wie am schärfsten Napoleon I. erkannt hat. Mommsen nennt die Komm. kein Geschichts-, aber ein Beamtenwerk wie kein anderes. Nach Teuffel versteht C. besonders die Kunst zu schweigen. Die Textschwierigkeiten schmälern den Wert für Militärs. Der Auslegungskunst bleibt weites Feld, erforderlich ist philol. Kritik mit milit. Divination. Nichts lag C. ferner als militärisch zu belehren: utile aus savants (Puysegur). Ni theorie ni principes: la chose. Il avoit étudié triomphe et défaite. Historiens qui ont approché des Généraux sont Thucydide, Xénophon, Polybe, Arrian, César. Les Commentaires le plus précieux de l'antiquité (Turpin). Wie Warnery C.s brit. Expedition mit Hadiks Zug nach Berlin, so vergleicht Friedrich d. Gr. mit Unrecht C.s Krieg mit dem Pandurenkrieg; ein heutiger General könnte nur so servir de la disposition de sa cavalerie de Pharsale. Zwar erklärt Napoleon I. C. für dunkel bei Stärke- und Lagerangaben: „doch vereinte er wie Alexander und Hannibal seine Macht, nahm blitzschnell wichtige Punkte, schreckte durch seinen Namen, verwertete politische Mittel.“ — Entscheidend ist C. „Divide et impera.“ Die Demonstration über Rhein und Kanal erfüllte ihren Zweck. Das wunderbare Schauspiel (Bellum civile) in Italien, Gallien, Spanien, Epirus, Ägypten, Asien, Afrika, wieder in Spanien erforderte Organisation und

Administration, die vollzähligen Truppen zu nähren, besolden, retablieren; Kombination, Disposition und divinatorische Virtuosität der „Logistik“. Impulsiv entschieden und offensiv war C. wie Friedrich d. Gr. Der Prinz von Ligne nennt ihn sorcier, enchanteur, notre Bréviaire. On devoit le savoir par coeur. Den Augenblick abwarten, herbeiführen, benutzen, darin glänzte er besonders im Bürgerkriege. Unter dem Gesichtspunkt eines kriegführenden Staatsoberhauptes bleibt C. lehrreich. Darum nennt ihn Nap. I. unter den 7 Helden der Kriegskunst.

Luckenwalde.

Arthur Niemer.

Karl Ploetz. Lateinische Elementar-Grammatik.

(Zweiter und letzter Kursus der lateinischen Vorschule.) Dritte verbesserte Auflage. Berlin, F. A. Herbig 1883. XII und 339 S. 8. — 2 Mark.

In wieweit sich diese Ausgabe von den vorangegangenen unterscheidet, vermag Ref. nicht anzugeben, sein Urteil beschränkt sich auf das ihm vorliegende Buch. Dasselbe ist für die mittlere Stufe des lateinischen Unterrichts, d. h. bis zur Lektüre des Cäsar einschließlichs berechnet, könnte aber nach des ursprünglichen Verfassers Meinung für den Real-schüler überhaupt ansprechen. Sein besonderes Ziel ist dem Lehrer die Möglichkeit zu gewähren, ohne jede Beeinträchtigung der Gründlichkeit des Unterrichts in sechs wöchentlichen Stunden dasselbe zu leisten, wozu nach der grammatistischen Weise zehn Stunden für unangänglich nötig erachtet werden*, ja sogar dem Schüler zu noch größerer Sicherheit zu verhelfen. Lassen wir diese glänzenden Verheißungen auf sich beruhen und nehmen das Buch, wie es ist, so müssen wir gestehen, daß es mit unverkennbarer Sorgfalt und großer Überlegung gearbeitet ist und den an andere Hilfsmittel Gewöhnten immerhin zu einem Versuch reizen könnte. Es zerfällt wie die französischen Grammatiken des Verf. in einen systematischen und einem, nicht viel längeren, methodischen Teil mit zwei Wörterverzeichnissen. Freilich ist damit der Übelstand verknüpft, daß vielfache Wiederholungen vorkommen, deren Notwendigkeit nicht einleuchtet, die sogar das Behalten erschweren, wie z. B. die Conjugatio periphrastica an 3 Stellen (S. 85, 130, 135) erklärt wird — unter dem Dativ würde man diese Erklärung am leichtesten missen oder doch gern eine Hinweisung auf den vollständigeren § 318 finden. Die zu den Regeln erforderlichen Beispiele sind meist reichlich vorhanden und werden nur selten ganz vermifft, z. B. § 311 zu quod (sub 14 a); zu § 282 (Umschreibung des Conj. Fut.) finden sie sich erst S. 274. Eine besondere Gewähr für das gebotene Latein wird man darin sehen, daß sämtliche Beispiele und Übungssätze nicht gemacht, sondern aus Schriftstellern, zum Teil aus Nepos, Cäsar, Cicero, entlehnt sind; zum Teil sind dieselben ganz zweckmäßig mit deutscher Übersetzung versehen. Aber auch die deutschen Sätze in methodischen Teile schloßen sich an Originalstellen an, so daß sich nirgends ein Satz ohne angemessenen Sinn findet. Freilich scheinen die Sätze, wenn sich der Lehrer an die Reihenfolge der Lektionen halten soll, wie es der Verf. erwartet — dem

S. VI läßt er ihm nur in betreff des Mafses des in einer Stunde Durchzunehmenden volle Freiheit —, nicht immer ganz an ihrer Stelle; die darin enthaltenen Schwierigkeiten dürften oft zu geringfügig erscheinen. Der Einübung der synkopierten Verbalformen, des historischen Perfekts, der unregelmäßigen Verba wird sehr viel Raum gewidmet. Es ließe sich überhaupt gerade über die Anordnung des Stoffes mehrfach rechten. In der Syntax hat uns die Verbindung des Ablativs mit dem Genitiv (§§ 205—230) recht gefallen; an die Behandlung der Zeitbestimmungen aber hätte sich wohl die der sämtlichen Ortsbestimmungen anreihen lassen, so daß die Zerreißen von § 194, 195 und 229 vermieden worden wäre. In §§ 231—244 findet sich unter Nr. V vielerlei zusammengestellt, was man nicht bei einander suchen würde. Der 3. Abschnitt des methodischen Teils (S. 222—244) ist der Wiederholung der unregelmäßigen Deklination und Komparation, der Numeralia und Pronomina gewidmet, um mit drei Biographien des Cornel (Aristides, Pelopidas, Cato) zu schließen. Daß es aber eines solchen Aufwandes noch bedürfte, nachdem der Schüler im vorangehenden 2. Abschnitt zusammenhängende Stücke nach Eutrop gelesen und bewältigt hat, dürfte zu bezweifeln sein; denn hier treten uns noch Sätze der aller-einfachsten Art entgegen (z. B. S. 222, 8, 223, 39, 224, 23 u. a.), nm Dinge einzuprüfen, welche zum Teil gar nicht unregelmäßig sind, sondern schon in Sexta gelernt werden können, wie 224, 4 *Populus Herculi sacra erat* (besser wäre *consecrata*). S. 260 wird gelehrt, daß es heiße *mille milites*, aber *duo milia militum*, während schon S. 238 *decies centena milia sestertium* gelesen wird: Schüler, welche bereits *Bellum gallicum* lesen, mit Einübung derartigen Elemente zu beschäftigen, scheint etwas gewagt. Und ließe sich nicht die Zahl kurzer Einzelsätze zu Gunsten wenigstens kleinerer zusammenhängender Lesestücke wesentlich beschränken?

Schließlich wollen wir noch auf einige Einzelheiten aufmerksam machen, die der Besserung bedürftig scheinen. § 21 ist sal als Neutrum aufgeführt, während § 27 das Richtige steht, § 36 fehlt der Ablat. *viribus*, § 43 fehlen Beispiele wie *benefolus* und *maledicus*, § 63 die Bemerkung, daß *huic* einisbig ist (cf. *cui* § 65), § 84 steht *sustineo* unter den Verben mit seltenem *Supinum*, 4 Zeilen weiter ohne *Supinum*; § 110 heißt *concludo* (wie auch im Wörterverzeichnis) einfach beschließen, § 112 fehlt das *Supinum* von *relinquo*, § 123 Komposita von *solio*, § 137 konnte von *quidam* an alles fortbleiben und dadurch über eine halbe Seite gespart werden, § 157 werden die *Adverbia* auf *ē* gebildet. Von den Verben könnten manche ohne Schaden wegleiben, besonders *cantillo*, *batuo*, *sternuo*, *complodo*, *praeflego*, *gisco* (nicht glimmen, sondern zunehmen), *grandinat*, *consanesco*, *viesco*.

Im syntaktischen Teile fanden wir weniger auszusetzen. Zuweilen, wie § 218 Anm., könnte die Fassung treffender sein; auch §§ 226, 310, 318 sind für den Schüler noch nicht deutlich genug. Nach § 300 sollen *concedo* und *permitto* 'erlauben' gleichmäßig den *Acc. c. Inf.* und *ut* nach sich haben,

§ 221 Anm. 2 wird *defendere hostes a patria* neben *defendere patriam ab hostibus* gutgeheißen.

Trotz dieser Anstellungen ist der Gesamteindruck des Buches ein günstiger durch die zweckmäßige Auswahl des Lehrstoffes, die meist klare Fassung der Regeln, den reichen und mannigfachen Übungsstoff und äußerlich durch Übersichtlichkeit und Korrektheit des Druckes.

Berlin.

E. Althaus.

Dr. F. Bleskes Elementarbuch der Latein. Sprache.

Formenlehre, Übungsbuch und Vokabularium. Für die unterste Stufe des Gymnasialunterrichts bearbeitet von Dr. A. Mäller. 7. Aufl. Hannover, C. Meyer. 180 S. 1 M. 60 Pf.

Vorausgeschickt ist: Genet. Entwicklung der regelmäßigen und unregelmäßigen latein. Deklination. Das Buch nimmt unter den ihm vergleichbaren ähnlichen Bearbeitungen eine ehrenvolle Stellung ein; es ist in passender, verständiger Weise angelegt und wird sicherlich nicht ohne Erfolg gebraucht werden. Der Vorzug des Buches besteht vor allem darin, daß es Formenlehre, Übungsbuch und Vokabular zugleich ist. Den Übersetzungsaufgaben sind Vokabeln vorgesetzt, welche sich mannigfach wiederholen. Z. B. *Anna* S. 5 und S. 13, *Tullia* S. 7, röm. Name für ein Mädchen* und S. 13. *Deabus* S. 12 mit großem D? *Amaryllis* S. 15 und 33, beidemal mit Erklärung. S. 55 bietet die Deklination *Jesus* vergl. S. IX. Ist dies hier nötig? *Jupiter* ist 'besser' mit *pp* zu schreiben. Die Zusammenstellung des Vokabulars geschieht nach Kategorien, z. B. Körperteile, Krieg, Gegensätze S. 68. — S. 69. Benennung der Tierlaute u. s. w. S. 84 'bello im Krieg' wäre zu beanstanden. S. 144 'Blockade' — S. 121 *Blockade*. Ein Anhang giebt Paradigmen der *conj. periphr.* und den besonderen unregelm. Verben. Den Schlufs machen Wörterverzeichnisse und Zusammenstellung der syntaktischen Regeln.

Wir haben in dem vorliegenden Elementarbucho eine ansprechende Hilfsmittel kennen gelernt, die Schwierigkeiten bei Beginn des Lateinunterrichts zu überwinden und empfehlen dasselbe der Beachtung.

J. C. Andrä, Heroen. Griechische Heldensagen

für die Jugend bearbeitet. 4. unveränderte Aufl. Kreuznach, R. Voigtländer 1884. XX, 519 S. 8 M. 3 gebunden.

Die Verlagsbuchhandlung hat uns auch diese neue Auflage übersandt. Sie ist unverändert; wir können uns daher damit begnügen, noch einmal auf die geschickte Auswahl, die frische, und klare, phrasenfreie Darstellung hinzuweisen. Die Hauptgestalten der griechischen Sage treten bestimmt hervor, jedes belastende Beiwerk ist glücklich vermieden. Der Inhalt der Sagen ist in möglichster Einfachheit und Knappheit wiedergegeben. Möge das Buch unter unserer Jugend recht viele Freunde gewinnen!

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 129. u. 130. Band. 4. u. 5. Heft. Leipzig 1884.

Erste Abteilung.

1. Hans Rudolf Pomtow in Rom, Untersuchungen zur griechischen Geschichte. Verf. empfiehlt als Methode der historischen Untersuchung die besonnene Prüfung jedes einzelnen historischen Faktums und erörtert in diesem ersten Artikel (S. 225—263) die Perserexpedition nach Delphoi. Die wichtigsten Resultate sind folgende: Von den beiden Klassen unserer Überlieferung verdienen nur Herodot und seine Anhänger Glauben; Ktesias und die seinigen berichten notorisch Falsches. Die Quellen des Herodotos und Ephoros waren Priestererzählungen; das von Ephoros-Diodor erwähnte *τρόσιον* mit dem Siegesepigramm (dessen Interpunktion berichtigt wird) hat zur Zeit von Herodots Anwesenheit in Delphoi noch nicht existiert. Die Äußerung des Mardonios am Vorabend der Schlacht bei Platäi, „es gebe ein Orakel, das den Persern bestimme sie, nach Griechenland gekommen das Heiligthum in Delphoi zu plündern, nach der Plünderung aber sämtlich umzukommen; weshalb sie nicht dorthin ziehen würden“, scheint den zu widersprechen. Die Ansichten der Neueren, welche sich auf verschiedene Weise mit dieser Schwierigkeit abzufinden versucht haben, werden geprüft und widerlegt. Es bleibt nur ein Ausweg: die in Delphoi erschienenen Perser waren nur eine Räuber- und Marodeurschar, kein Expeditionskorps. Der Grund der Schonung war nicht eine Konspiration der delphischen Priester mit dem Landesfeind, sondern das durch Onomakritos dem Mardonios bekannt gewordene Orakel. Zum Schluss giebt der Verf. eine historische Darstellung der „Delphoi-Expedition“.

2. Karl Julius Liebhöhd in Radolstadt, Zu Thukydides. S. 263—264. VI 78 sei *ταῖτα* vor *ἐκ τοῦ ἁμαίον* in *ταῖτα* zu ändern, 82, 3 *ολοκόμεν* in *αὐτοῖς ολκείους ἔχομεν*, 81, 1 *διὰ τὸ μὴ* in *διὰ τὸ μὴ*.

3. Franz Susemihl in Greifswald, Die *ἐξωτερικοὶ λόγοι* bei Aristoteles und Endemos. S. 265 bis 277. Verf. sucht nachzuweisen, das mit der einfachen Erklärung dieses Ausdrucks als „auserphilosophischer Erörterungen“ (wobei der Hauptnachdruck auf die Methode zu legen sei) mit verschiedener Färbung an verschiedenen Stellen auszukommen sei.

4. Julius Sommerbrodt in Breslau veröffentlicht S. 277—282 als Fortsetzung von Jahrg. 1883, S. 128—132 eine Reihe von Konjekturen zu Lukianos *Ἰκὴ γωνιέντων* und *Προμηθεὺς εἰ ἐν λόγοις*.

5. Friedrich Leonard Lentz in Königsberg konjiziert Plut. M. Brutus c. 2 *καὶ ἡγεγαισὶς περὶ πινθίων καὶ ἡισαρίων ἱστῶν*; Agis c. 2 *καὶ διὰ τῶν δὴ τὸ πιστεῖσθαι*. Solon c. 15 sei Westermanns *αἰσίων* richtig; Aemil. Paull. 28 *διὰ τῶν*. Zu derselben Vita c. 28 *τὰ πολιεῖματα καθίστατο καὶ δωρεὰς ἐδίδον ταῖς μὲν αἰων, ταῖς δ' ἑλλιον* wird der Gebrauch der Feminina durch Parallelstellen belegt. S. 282—284.

6. Konrad Zacher in Breslau macht auf einige Einzelheiten in der Beschreibung des Bechers des Ziegenhirten Theokritos eid. 1, 27 ff. aufmerksam und sucht namentlich nachzuweisen, das uns nichts hindere, die Bilder auf der Innenwand des Gefäßes angebracht zu denken. S. 285—288.

7. Karl Julius Liebhöhd konjiziert in Demosthenes Friedensrede § 24 *ἐνοῖσιν* statt des zweiten *ποιεῖν*. S. 288.

8. Karl Meißner in Bernburg, Die strophische Gliederung in den stichischen Partien des Terentius. S. 289—230. In den stichischen Partien der cantica des Terenz, d. h. in sämtlichen stichischen Abschnitten der jambischen Oktonare, der trochäischen Septenare, der jambischen Senare, soweit letztere zum canticum und nicht zum *diverbiu* gehören, und der jambischen Septenare sind, mit Ausnahme der zuletzt genannten jambischen Septenartien, in welchen stets zwei gleiche Verse eine Strophe bilden, stets drei gleichartige Verse zu einer Strophe verbunden. Die jedesmal eine Strophe bildenden stichischen Verse werden durch eine Melodie zusammengefaßt. Wo der Abgang einer Person innerhalb des stichischen Abschnittes erfolgt, ist vorausgesetzt, das die letzten Worte der abgehenden Person den Schluss des Verses bilden, stets mit diesem Verse zugleich auch die Strophe zu Ende. Die nachstehende Untersuchung erstreckt sich auf die stichischen jambischen Oktonar- (3, 6, 9, 12, 15, 18, 24, 27, 30 Oktonare) und die trochäischen Septenarabschnitte (3, 6, 12, 15, 18, 24, 27, 30, 33, 39, 45, 48 Septenare). Zu diesen Abschnitten kommen noch diejenigen, in denen sich innerhalb der stichischen Reihen, seltener zwischen zwei Reihen eingeschaltete Verse finden, die ein besonderes Metrum haben. Es werden so nicht bloß Senare verwendet, sondern auch jambische Oktonare, seltener trochäische Oktonare, einmal (in der Andria) ein jambischer Septenar, nie trochäische Septenare. Alle diese eingeschalteten Verse enthalten ein bedeutsames Moment der Handlung. Es werden nun zunächst sämtliche vereinzelt jambische Oktonare aufgezählt, darauf die trochäischen Oktonare dieser Art. Den Schluss dieser Untersuchung bildet die Feststellung der Gesetze, nach welchen solche eingeschaltete Verse angewendet werden. — In einigen Partien ist die strophische Gliederung durch die Inkorrektheit der Überlieferung verdeckt, namentlich durch die Interpolation eines oder zweier Verse am Ende einer Szene oder eines Abschnittes. Hier werden die Bedingungen festgesetzt, unter denen der Dichter die von der Szene abtretende Person ausdrücklich ihren Abgang anmelden läßt, sowie die Ausdrucksformen, in denen er dies thut. Nach diesen Gesetzen werden eine Anzahl Verse der Interpolation verdächtigt. Aber auch sonst ist die strophische Gliederung durch interpolierte Verse vielfach verdeckt, wie dies in dem Reste des Aufsatzes in eingehender Untersuchung gezeigt wird. Dieselbe erstreckt sich auf die in den drei Komödien Eunuchus, Phormio und Adelphoe der Dreiteilung widerstrebenden Oktonar- und Septenartien.

9. Otto Eduard Schmidt in Dresden-Neustadt, Zur Chronologie der Korrespondenz Ciceros seit

Cäsars Tode. S. 331—350. Verf. weist zunächst künftige Herausgeber der ciceronischen Briefe auf die Notwendigkeit und Verwertung historischer Untersuchungen über Datierung und Anordnung der Briefe hin. Dabei seien die Briefe ad Att. nicht völlig ebensowie die Briefe ad fam. zu behandeln. Dann datiert er den Brief ad fam. XI 1, gestützt auf den Zusammenhang zwischen diesem Briefe und dem Berichte des Nikolaos von Damaskos im *Βίος Καίσαρος* c. 27, auf den 17. März 44 früh morgens und ordnet die zu diesem Briefe in Beziehung stehenden Ereignisse. Der Brief ad fam. XVI 23 aber sei vermutlich am 28. Mai auf dem Tusulanum geschrieben, und der erste nachweisbare Aufenthalt Tiros in Rom im Jahre 44 sei nicht mit Ruete vom 21. Mai bis Anfang Juni, sondern vom 27.—29. Mai anzusetzen. Der Hauptteil des Aufsatzes ist der Ordnung der Briefe des XV. Buches ad Att. gewidmet. Wir heben aus der angehängten Tabelle, welche die Resultate der Untersuchungen enthält, folgende Datierungen, die besonders ausführlich begründet werden, hervor: 19. oder 20. Mai XV 16^a Arpinas. 27. Mai XV 4^a Tusulanum. 27. Mai abends XV 6 Tusulanum. 28. Mai XV 5 Tusulanum. 9. Juni abends oder 10. Juni XV 12 Antias. 11. oder 12. Juni XV 16^a Antias. 13. Juni XV 15 Antias. 14. Juni XV 17 Antias. 23. oder 24. Juni XV 23 Tusulanum. 25. Juni früh XV 24 Tusulanum. 26. Juni früh XV 22 Tusulanum. 26. Juni abends XV 14 Tusulanum. 29. Juni XV 25 Tusulanum. — Im Laufe der Erörterung wird bemerkt, daß XV 17, 1 *de D. Bruto, cum scies* zu schreiben sei.

10. Paul Stengel in Berlin, Wann wurde Apollon zum Sonnengott? S. 351—352. Sammlung einiger Momente, welche für die Ansicht sprechen, daß Helios und Apollon erst kurz vor Euripides' Zeit identifiziert worden sind.

Aus der zweiten Abteilung.

1. Rudolf Menge in Eisenach, Über die Erklärungsgrundsätze der Bibliotheca Gothana und deren Anwendung auf die Schulausgabe von Cäsars bellum Gallicum. S. 177—188. Rechtfertigung der Erwägungen, Grundsätze und Rücksichten, von denen die Mitarbeiter an der Bibl. Goth. sich im allgemeinen haben leiten lassen, die im besonderen dem Verf. bei der Bearbeitung des bell. Gal. maßgebend gewesen sind.

2. Leuchtenberger in Krotoschin, Dispositionen zu Oden des Horaz für den Schulgebrauch. Fortsetzung von Jahrg. 1883 S. 292—298. S. 188 bis 194. Es werden disponiert die Oden II 1, 2, 5, 6, 8, 9, 10 11, 14, 15, 16, 18, 20.

3. P. Barth in Liegnitz, Über Perthes' Vorschläge zur Reform des lateinischen Unterrichts. II. Fortsetzung von S. 88—96. S. 195—198.

4. Otto Kares in Essen, Betrachtungen über die Poesie des Wortschatzes. Forts. S. 198—207.

5. H. Zurborg in Zerbst, Pädagogische Kleinigkeiten (vgl. Jahrg. 1882 S. 571 ff. und 1883 S. 33 ff.). III. Einiges über Schulstrafen. S. 208—215. Verf. bezeichnet die Bedingungen der Anwendbarkeit der körperlichen Züchtigung, der Freiheitsbeschränkung, der Strafarbeiten und der sog. ideellen Strafen.

6. A. Kannengieser in Lüneburg, Die Statistik der Schulprogramme. S. 215—221. Vorschläge behufs Einführung einheitlicher Normen für die Einrichtung der in den Programmen zu gebenden Schülerstatistiken.

7. Joseph Sarrazin in Baden-Baden, Die badische Mittelschulkonferenz. S. 214—256.

8. Friedrich Oelze in Wittenberg, Bericht über die Versammlung von Lehrern der Provinz Sachsen zu Magdeburg. S. 256—262.

9. Hölischer in Herford, Programme der höheren Lehranstalten der Provinz Westfalen 1882. S. 262—267.

10. Derselbe, Lippische Programme 1882. S. 267.

11. A. Wenzel in Langensalza, Programme insbesondere geschichtlichen und geographischen Inhalts, Fortsetzung: Gymn. zu Düsseldorf. Realgymn. zu Rawitsch. Humboldt-Gymnasium zu Berlin, sämtlich 1883.

12. Personalnotizen.

Verslagen en mededeelingen d. Kon. Akademie v. Wetensch. Afd. Letterkunde III. R. I. D. II. St. Amsterdam. 1884. p. 133—154.

J. Habets, Über einige zu Maastricht gefundene chirurgische Instrumente. Maastricht ist durch wiederholte Funde als alte römische Ansiedlung sichergestellt. In den Trümmern einer römischen Heizvorrichtung fand man 1883 eine Anzahl chirurgischer Instrumente. An einem Ringe hängen: eine Ohrensonde, ein Messerchen, eine Sonde mit abgebrochener Spitze, eine doppelspitze Sonde und ein Schaumlöffelchen unbekanntes Gebrauchs. Ferner fand man eine runde Bronze, die einen Löwenkopf darstellt (Lindenschmit, Tracht u. Bewaffnung p. 16), einen Mantelhaken mit Spuren von Email, endlich Münzen (auf Trajan, Victorinus und spätere bis Valens). — Zu Waals-Houthem (Houtain-l'Évêque) wurde einer jener Stempel römischer Augenärzte gefunden, mit den Inschriften: *Titi crocodas ad aspritudinem et sycois* = Safranmittel des Titus gegen geringere oder heftigere Augenlidentzündung* und *Titi basium ad claritatem opobalsam(atum)* = von demselben Titus: Basium mit Balsam gemischt, um die Augen hell zu machen. — p. 183—192 C. Vosmaer, über den Charakter der Helena zur Erkl. von Od. IV 235—289. — p. 193—205 J. C. G. Root, zur Erkl. und Kritik v. B. VII und VIII der Naturbeschr. d. Plinius. Zu Grunde gelegt wird Silligs Ausgabe. Ausführlicher werden behandelt VII 1. 23. 92. 116—117. 137, VIII 36. 169—170, VII 90. 134. 169, VIII 32. 48. 68. 169. — p. 210 werden einige Bemerkungen aus dem Vortrage des Ägyptologen Pleijte über drei Papyrosen (v. Moerisse, v. Fayoum, v. Labyrinth) besprochen. — p. 249—252 v. d. Bergh, Über die Dvenos- (oder wie v. d. B. will Dzenos-)inschrift. Im Anschluß an Cobet wird die Inschrift für eine Fälschung gehalten, der Schluss stelle ein Selbstbekenntnis dar: *Vnos (ein Fremdling) me fecit in monumentum. Xenoi ne mihi malo impulent.*

Dem Hefte sind zwei lateinische Gedichte beigegeben, die aus der Amsterdamer Konkurrenz la-

teinischer Poesie mit Auszeichnung hervorgegangen sind. Das erste Gedicht, Juditha, eine nicht ohne heiligen Ernst gedichtete Erzählung in Hexametern, ist von *Pet. Esseia*, einem Schweizer, verfasst und hat die goldene Medaille davongetragen. Die andere, durch einen Abdruck gelehrt Dichtung nennt sich *Adolescentis meditatio*. Der Verf. heißt *J. v. Leuven*. Ein junger Mann hält kurze Umschau unter den Berufsarten und findet, daß er nur zum Dichter taugt. Was er sich wünscht, mag ihm schon jetzt zugestanden werden:

et numeros faciles, verba nec orba salis.

Magyar Tanügy (Ungarisches Schulwesen. Zeitschrift für das allgemeine Unterrichtswesen, redigiert von Bernhard Alexander. Neue Folge, I. Jahrgang 1881.)

Erales Heft. Görög olvasókönyv. A gym. V oszt. számára szerk. Szamosi János. Budapest 1882 (Griechisches Lesebuch für die V-te Gymnasialklasse, von Johann Szamosi. Budapest 1882) Karl Malmosi hält dieses Werk für das beste ungarisch-griechische Lesebuch, welches auf gute Prinzipien basiert, gut zusammengestellt und mit wenig Mühe leicht verbessert werden kann.— Latin Stylusgyakorlatok a gym. középosztályai, külföldön az V. oszt. számára szerk. Cserny Károly és Dávid István (Lateinische Stilübungen für die mittleren Klassen des Gymnasiums, besonders für die fünfte Klasse, zusammengestellt von Karl Cserny und Stephan David. Preiburg 1852). Karl Malmosi findet, daß zu wenig Übungen im Anschluß an Livius gegeben werden; auch war es überflüssig die in den ungarischen Schulen nicht gelesenen Autoren (wie Cornelius Nepos und Julius Caesar) zu berücksichtigen. — P. Terenti Adelphoe. Magyarizált Burian János és Pozder Károly (P. Terenti Adelphoe. Erklärt von Johann Burian und Karl Pozder. Budapest 1882). Emerich Pirchala lobt den sehr eingehenden Kommentar, an welchem er bloß den Überfluß an Parallelstellen und die zu breite Behandlung einzelner Sitten und Einrichtungen (patra potestas, Adoption, Mitgift, Verlobung) auszusetzen hat.— Griechische Schulgrammatik von Dr. Valentin Hintner. Wien 1852. Anerkennende Anzeige von Salomon Schill.

Versammlungen.

Sitzungen der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften.

1. Am 8. Mai las Virchow über alle Schädel aus Assos und Cypern. — W. Scherer las im Anschluß an 2 von E. Häbner (Westdeutsche Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst III 120) publizierte Inschriften über *Mars Thinsus* (Sitzungsber. XXV 571—582). — Mommsen legte eine Abhandlung von Imhoof-Blumer über die Münzen der Dynastie von Pergamon vor, welche in den Abhandlungen gedruckt werden soll.

2. Am 29. Mai las W. Scherer über *Beda und Fimmlena und ihre Beziehung auf das Bodding und Fimelthiung der Friesen* (Nachtrag zu d. ob. angef. Vortrag). XXVII 603.

In XXVII S. 621—631 ist der am 13. Dez. 1883 vorgelegte Aufsatz von Alexander Conze,

Grabstatue aus Tarent abgedruckt. Nach einleitenden Bemerkungen über Grabstatuen und -reliefs überhaupt wendet sich C. zur Erklärung eines 1882 erworbenen, aus Tarent stammenden Knaben in ganzer Figur. In Kalkstein ausgeführt läßt Typus und Tracht desselben schließen, daß er der dienenden Klasse angehörte und nur ein Teil eines Heroons bildete. Weitere Nachforschungen in Tarent haben zwar nicht ergeben, daß die Statue zu einem bestimmten Sepulkralmonument gehörte, aber die Ausbeute war trotzdem nicht unwichtig. Conze führt mehrere Stücke aus der tarentinischen Nekropole an.

3. Am 12. Juni las Diels über *Apollodors Akme*.

4. Am 19. Juni las Ed. Zeller über *Geulincx' Ethik und Leibniz' Verhältnis zu Geulincx' Okkasionalismus*, abgedruckt in No. XXXI S. 673—695.

5. In der Gesamtsitzung am 3. Juli hielten Waldeyer, Scherer, Pernice, Brunner, Schmidt (Sprachvergleicher) und Fuchs ihre Antrittreden; die Antwort an Scherer und Pernice hielt Mommsen; die an Brunner und Schmidt Curtius. Am Schluß dieser Sitzung hielt Scherer eine Gedächtnisrede auf Karl Müllenhoff.

6. Am 10. Juli las Max Dunker, *Über den sogenannten Kimonischen Frieden*. In dieser Abhandlung (Berichte XXXV 785—811) prüft D. zuerst die stimmen Zeugen, Herodot, Thukydides, Aristophanes, welche mehrfach Gelegenheit gehabt hätten, auf jenen Frieden einzugehen. Das Faktum behaupten der jüngere Andokides, der platonische Menexenos, der lysianische Epitaphios, Isokrates im Panegyrik. 118—120 (zwischen 383 u. 380), Areiop. 80 (355/54) und im Panath. 59—61 (312), Demosthenes Pro Rhod. libert. p. 199 R. (351/50) u. de fals. legat. 423. 23 R. (344/43); mit ihm stimmt Lykurgos (c. Leocr. 72). Auch Ephoros (Diodor. XII 3. 4. 26) spricht von dem Frieden, doch in solcher Verbindung mit dem Feldzuge auf Kypros, daß sein Bericht dem Thukydides gegenüber nicht zu halten ist. Theopomp spielt gleichfalls auf einen (inschriftlich) erhaltenen Vertrag an, hält ihn aber für untergeschoben. Kallisthenes bei Plutarch. Cimon. 13. 19 kennt ebenfalls eine Urkunde des Friedens. Zur Unterstützung der Überlieferung werden mehrere Denkmäler angeführt, welche von Pausanias als in Athen befindlich auf jenen Frieden bezogen werden könnten. Dunker untersucht auch diese. Das Resultat ist, daß die Überlieferung keine Entscheidung möglich macht; darum führt vielleicht eine eingehende Betrachtung der tatsächlichen Beziehungen zwischen Athen und Persien während der Geltungszeit des angeblichen Friedens einen Schritt weiter (S. 800 ff.). D. erwägt die nach 449 zwischen den beiden Staaten stattgefundenen Verhältnisse; den Aufstand in Ägypten, die kleinasiatischen Wirren, die Unterstützung rebellischer Satrapen seitens Athens u. a. Das Resultat ist: der vielberühmte Friede ist niemals geschlossen worden (S. 803). Wie aber kommen nun Andokides, Isokrates und Demosthenes dazu, den Vertrag vorauszusetzen, was hat die von Theopomp erwähnte Steinschrift, das von Krateros erlangte Psephisma, die Gesandtschaft des Kallias zu bedeuten? D. führt aus, daß Athen allen Grund hatte, in loyaler Offenheit mit seinen Bundesgenossen

auf ein Abkommen mit Persien bedacht zu sein; er bezieht die Steinschrift auf das die Instruktion der Gesandten feststellende Psephisma, welches Krateros in seine Sammlung aufnehmen konnte. Auf Grund der darin gegebenen Vollmachten ging Kallias Herbst 449 oder Frühling 448 mit 9 Genossen, darunter Diotimos (Strab. p. 47) und wohl auch Epilykos, nach Susa, nicht um einen förmlichen Frieden anzubieten, sondern um einen *modus vivendi* zu verabreden. Die Unterhandlungen blieben indes ganz erfolglos. Perikles hat nur dann faktisch eintreten lassen, was vertragsmäßig von Persien nicht zu erreichen war. Die persischen Verhältnisse waren damals verwirrt, und so wurden tatsächlich die Grundlagen, welche in dem Psephisma für einen *modus vivendi* fixiert waren, von Perikles mit Absicht, von Artaxerxes infolge der sinkenden Macht des Reiches beachtet; diese Art von Frieden gestattete den Rednern des 4. Jahrhunderts die Annahme eines wirklich geschlossenen Vertrages. Kallias ist wohl für den Frieden von 445 bestraft; Demosthenes hat diese Tatsache irrthümlicherweise auf die Unterhandlung von 448 übertragen.

7. Am 17. Juli las Joh. Vahlen, *Über Theokrits Hiero'* (Ber. XXXVI S. 823—842). Durch eine den Zusammenhang der einzelnen Teile, die Erklärung der Gedanken verfolgende Betrachtung des 16. Gedichtes (*Χαίρες ἢ ἴψων*) sucht V. zunächst die Grundanschauung zu gewinnen, aus welcher der Dichter geschöpft hat. Auf diesem Gange erledigt V. viele Hypothesen und Vermutungen früherer Erklärer (— S. 834). Hierauf wendet er sich der Frage nach der Entstehungszeit des Gedichtes zu; er widerlegt die Annahme, dafes es unmittelbar vor Ausbruch des punischen Krieges (265) verfaßt sei, indem er ausführt, dafes durchaus nicht ein gerade damals erwarteter Feldzug Hieros gegen die Panier von dem Dichter angedeutet sei. Die umsichtigen Erwägungen Vahlens, die einfache Auffassung namentlich der Verse 71 sqq. führen vielmehr dazu, nicht den Sieg bei Myla zur Unterlage und Voraussetzung des Gedichtes zu machen, sondern es in die Jahre vor 270 (genauer zwischen 274—270) zu verlegen.

Personalien.

Preußen. Bei dem Realgymnasium zu Magdeburg ist der ordentliche Lehrer Dr. Klein zum Oberlehrer befördert worden. Bei der Königlichen Oberrealschule zu Breslau ist der bisherige Titular-Oberlehrer Dr. Haufding zum etatsmäßigen Oberlehrer ernannt worden. Dem ordentlichen Lehrer am Dönggymnasium zu Magdeburg, Dr. Blath, ist der Titel Oberlehrer beigelegt worden. Die Beförderung des ordentlichen Lehrers August Wallenfels an der Realschule zu Wiesbaden zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Dr. Karl Humann zu Smyrna ist zum Abteilungsdirektor bei den Königlichen Museen zu Berlin ernannt worden.

Am 27. Juli wurde in Zobten am Berge ein Denkmal für den im Jahre 1883 verstorbenen schlesischen Dichter, Gymnasialdirektor Robert Rößler enthüllt.

Johns Hopkins University Circulars vol. III No. 31, Baltimore, June 1884 enthalten die Programme für die Vorlesungen und Übungen des Studienjahres 1884/85 der Universität zu Baltimore, welches mit dem 23. September 1884 beginnt, und eine Übersicht über die Arbeiten des jetzt abgelaufenen Jahres 1883/84, das mit dem 12. Juni 1884 geschlossen hat. Die Rubriken 'Griechisch' und 'Lateinisch' zerfallen je in 'Seminar', 'Advanced and graduate courses' und 'Undergraduate courses', wozu in der zuerst genannten Abteilung noch 'New Testament Greek' kommt. Das griechische Seminar wird von Professor Gildersleeve, das lateinische von Dr. Warren geleitet. Jenes wird die attischen Redner und die rhetorischen Werke des Dionysios von Halik., dieses die römische Satire, im ersten Halbjahr Horaz und Lucilius, im zweiten Juvenal und Persius traktieren, während im verfloßenen Jahre die griechischen Historiker, resp. Terenz behandelt wurden. In den 'Advanced and graduate courses' wird Prof. Gildersleeve praktische Übungen im Griechischen halten und über die Syntax der griechischen Modi und Tempora, sowie über die griechisch-n Lyriker, Dr. Bloomfield über vergleichende Grammatik des Griechischen lesen, während Dr. Warren über die römischen Satiriker vortragen und praktische Übungen im Lateinischen halten wird. Die Arbeiten der 'Undergraduate courses' werden sich teils auf eine Anzahl griechischer und römischer Autoren beziehen, teils in 'Conferences' (über griechische und römische Geschichte, griechische Grammatik) bestehen, wozu noch die private Lektüre bestimmt bezeichneter klassischer Autoren hehuf der Examination kommt. Außerdem ist, um die klassische Philologie zu erschöpfen, aus der Abteilung 'History and political science' die Lektüre des Herodot., Thukydides, Livius und Tacitus für die 'Undergraduate courses' und aus der Rubrik 'Philosophical courses' eine Vorlesung von Professor G. S. Morris über Geschichte der griechischen Philosophie für 'Advanced and special students' zu nennen.

Bibliographie.

- Abel, E., *Scholien in Pindari Epinicia*. Vol. II. in *Nemea et Isthmia*. fasc. 2 u. 3. Berlin, Calvary & Co. S. 161—524.
à M. 5.
- Andrä, J. C., *Heroen. Griechische Heldensagen f. d. Jugend* bearh. 4. unveränderte Schulausg. Kreuznach, Voigtlander. XIX, 519 S. 8.
Geb. M. 3.
- Becker, E., *Formenlehre d. lat. Sprache f. Sexta u. Quinta*. 3. Aufl. Metz, Gebr. Even 1883. 194 S. 8. Geb. M. 1,50.
- Bergk, Thdr., *Griech. Litteraturgeschichte*. 3. Bl. Hrsg. von *Gust. Hinrichs*. Berlin, Weidmann. XI, 6 0 S. M. 7.
- Breal, *Etymologies*. Paris, impr. nation. 12 S. 8.
- Bruck, Sylvius, *Quae veteres de Pelasgis tradiderint*. Breslau, Köbner. 60 S. 8.
M. 1,20.
- De Cara, *Esame critico del sistema filologico e linguistico applicato alla mitologia e alla scienze delle religioni*. Prato, Giachetti. 411 S. 8.
L. 8.
- Casella, *Opere postume*, con prefazione del prof. *D'Ancona*. — Uno scritto sul Proporzio del prof. *Ripolini* etc. Firenze, Barbèra. 2 Voll. XL, 439 S. u. XVIII, 432 S. 16.
L. 7.
- Cavallari, S., *Holm e Cavallari. C., Topografico-archeologica di Siracusa*. I. Palermo, tip. del giornale Lo Statuto. 417 p. con tre tav. ed un atl. di XV tav.

- Choisy, *L'art de bâtir chez les Byzantins*. Rapport de mission. Paris, Librairie de la société des publications périod. 187 S. 25 Taf. Fol.
- Choisy, *Études épigraphiques sur l'architecture grecque*. Paris, Mouillet. VIII, 243 S. 4.
- Ciceronis *opera rhetorica*. Recogn. Guil. Friedrich. I. continens libros ad *Herennium* et de *inventione*. Memorabilia vitae Ciceronis per annos digesta praescripta sunt. Leipzig, Teubner. CXXV, 236 S. 8. M. 1,35.
- Daraus: 1. *Ad Herennium*. 75 Pf.
2. *De inventione*. 75 Pf.
- *divinatio* in *Qu. Caecilius*. F. d. Schulgebr. hrg. von Fr. Richter. In 2. Aufl. neu bearb. von Alfr. Eberhard. Ibid. 54 S. 8. 45 Pf.
- *libri qui ad rempublicam et ad philosophiam spectant*. Sehöl. in us. ed. Thdr. Schiche. IX. *Cato maior* de senectute. *Laelius* de amicitia. Leipzig, Freytag. VIII, 60 S. 8. 50 Pf.
- Commentaria in *Aristotelem graeca*. XXIII 3: *Themistii* Analyt. prior. libr. I paraphrasis, ed. M. Wallies, 4: *Anonymi* in *sophisticis elenchos* paraphrasis, ed. Mich. Hayduck. Berlin, G. Reimer. X, 164 S. u. VI, 84 S. gr. 8. M. 9.
- Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1881. St. Petersburg 1883. XXI, 148 S. 4. Avec un atlas. Gr.-Fol. (Leipzig, Vols.) M. 30.
- Cuq, *Le conseil des empereurs, d'Auguste à Dioclétien*. Paris, Thorin. 104 S. 4.
- Dacbert, *Sénèque et la mort d'Agrippine*. Étude historique. Leiden, Brill. 236 S. 1 Taf. 8. Fl. 3.
- Drenckhahn, O., *Leitfaden z. lat. Statistik* f. d. oberen Gymnasialkl. Berlin, Weidmann IV, 40 S. 8. Kart. 60 Pf.
- Duncker, Max, *Geschichte des Altertums*. Neue Folge. 1. Band. Des ganzen Werkes 8. Band. Leipzig, Duncker & Humblot. XI, 478 S. 8. M. 9.
- Engel, *Monnaies grecques rares ou inédites du musée de l'École évangélique et de la collection de M. Lawson à Smyrne*. Paris, Boudet. 23 S. 2 planches 8.
- Englmann, L., *Syntax des att. Dialektes*. 3., mit Register versehene Aufl. München, Englmann. VIII, 69 S. 8. M. 1,20.
- Essen, Ernst, *Ein Beitrag z. Lösung der aristotelischen Frage*. Berlin, Steinitz & Co. 164 S. 8. M. 4.
- Festschrift z. 100jährigen Jubelfeier der Erziehungsanstalt *Schnepfenthal*. (Leipzig, Brockhaus.) VIII, 256 S. 9 Taf. 4. Kart. M. 10.
- Frühlich, Frz., *Die Muse im alten Rom* = Öffentliche Vorträge in der Schweiz. VIII 1. Basel, Schwabe. 36 S. 8. M. 1.
- Fügener, Fr., *Cäsarsätze z. Einübung d. lat. Syntax* in Tertia. Berlin, Weidmann. VIII, 39 S. 8. 80 Pf.
- Galassi, *La sapienza presso gli antichi e presso i moderni* = *Annuario scolastico 1883—84 della r. univ. degli studii di Roma*. Roma, Civelli. 242 p. 8.
- Geffroy, *L'école française de Rome, ses premiers travaux, antiquité classique, moyen âge*. Paris, Thorin. 108 S. 8.
- Gilles, *Les voies romaines et massiliennes dans le département des Bouches-du-Rhône*. Paris, Thorin. 336 S. 1 Karte 8. Fr. 7,80.
- Günther, K., *De genuini quem vocant dativi usi homerico*. Diss. inaug. Cöthen, Schulze. 87 S. 8. M. 1,60.
- Guiraud, *De la condition des alliés pendant la première confédération athénienne*. Paris, Thorin. 58 S. 8.
- Haacke, Aug., *Materialien zu griech. Exercitien f. die oberen Gymnasialklassen*, nebst kurzer Anleitung zum Übersetzen. Berlin, Weidmann. 4. Aufl. 347 S. M. 3.
- Häckermann, A., *Hermann Paldamus*. Ein pädag. Zeitbild. Greifswald, Bamberg. 66 S. 8. M. 1.
- Havet, *Le christianisme et ses origines*. T. IV. Paris, C. Lévy. VII, 525 S. 8.
- Hecht, Max, *Zur homerischen Semasiologie*. Verteidigung meiner quaes. hom. gegen Kammer u. Erweiterung ders. Königsberg, (Nürnberg.) 29 S. 8. 50 Pf.
- Hermann u. Weckherlins *latein. Schulgrammatik für untere Gymnasialkl.* etc. 9. Aufl. von Hugo Abt. Hermann u. Karl Ebe. Stuttgart, Metzler. VIII, 548 S. 8. M. 8,60.
- Hirschfelder, Wilb., *Nekrolog f. Alfred Schottmüller* = *Biogr. Jahrb. f. Altertumskunde*. Berlin, Calvary & Co. 9 S. 8. M. 1,20.
- Hoffory, Jul., *Prof. Sievers u. d. Prinzipien d. Sprachphysiologie*. Eine Streitschrift. Berlin, Weidmann. 49 S. 8. M. 1.
- Holzer, Ernst, *Die römischen Elegiker* = *Korrespondenzblatt f. Gelehrten- u. Realschulen*. Tübingen, Fues. 6 S. 8. 30 Pf.
- Knappe, E., *Gymnasium und Realgymnasium*. Ratibor, Schmeer & Söhne. 21 S. 1 graph. Steintaf. 8. 50 Pf.
- Locard, *Histoire des molusques dans l'antiquité*. Paris, Baillière et fils. 279 p. 39 Gravures 4.
- Marcks, Krieb, *Die Überlieferung des Bundesgenossenkriegs 91—89 v. Chr.* Hlistor. Dissert. Marburg, Elwert. VIII, 92 S. 8. M. 2.
- Müller, Johannes, *Die wissenschaftlichen Vereine u. Gesellschaften Deutschlands*. Berlin, Asher & Co. 2. u. 3. Lfg. S. 81—210. 4. à M. 6.
- Oertner, *Horacens* Bemerkungen über sich selbst in den *Satiren*. Grofs-Strehlitz, (Wilpert) 1883. 22 S. 4. M. 1.
- Schäffer, *Über den Gebrauch des Accusativs bei Herodot.* Grofs-Strehlitz, (Wilpert). 18 S. 4. M. 1.
- Schreyer, Herm., *Nausikaa*. Trauerspiel. Nebst e. Anhg.: *Nausikaa bei Homer, Sophokles u. Goethe*. Halle, Waisenhau. 151 S. 8. M. 1,60.
- Corneius Tacitus *Ab excessu divi Augusti I—VI*. 8. Aufl. besorgt v. Georg Andresen. Berlin, Weidmann. 418 S. 8. M. 3.
- Des Publius Terentius Afer *Eunuch*. Metrisch übersetzt von G. C. S. Köpke. Neu hrgs. von Otto Gathling; dogl. *Thormio* = *Universal-Bibliothek* Nr. 1868 und 1869. Leipzig, Pb. Reclam jun. 86 S. u. 78 S. à 2 Pf.
- Thomasset, *Droit romain: des argentiarii* etc. Lyon, Waltenet et Co. 273 S. 8.
- Thurm, Emil Alfr., *De Romanorum legibus reip. lib. tempor. ad externas nationes missis*. Diss. inaug. Leipzig, (Fock) 1883. 150 S. 8. M. 2.
- Vigii, *Études sur les inscriptions indécrites romaines; des douanes dans l'empire romain*. Paris, Thorin. 180 S. 8.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In
solid. Leinw.-
Einband

1 Mark = 60 kr.

= 1 Stc. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abthg. Der böhmische Aufstand und seine Verstraffung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelvollbildern, 1 Vollbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Bitterungstunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 268 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Vollbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abthg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelvollbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tschernberg, Prof. Dr. C.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abthg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelvollbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abthg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Vollbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tschernberg, Dr. Cito: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abthg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Vollbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Knaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Lurrisien. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Weder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abthg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Weder, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abthg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Vollbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abthg. 206 Seiten. Mit 9 Vollbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. W.: Die Nixtlerne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abthg. 208 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abthg. 284 Seiten. Mit 38 Vollbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I. Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Vollbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abthg. 260 Seiten. Mit 26 Vollbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Cshenius, C.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walded: Ausland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abthg. 268 Seiten. Mit 27 Vollbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Küstländer. 224 Seiten. Mit 10 Vollbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Welt.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische
Schulgrammatikvon
Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.R. u. O.-
Gymnasium in Wien.8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches
Übungsbuchvon
Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik
vonDr. Karl Ferd. Kummer,
Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite	Geschichte und Kunst. Jahrg. III Heft III. — Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXXV 1884, Heft 5. — Mnemosyne. Vol. XII pars III	Seite
Dietrichson, Antinoos (Bläuser)	1121	Rezensionen philologischer Schriften	1137
Schneifiser, Beiträge z. Kenntnis d. Technik d. strukischen Harapapis (Gruppe)	1123	Mitteilungen über Versammlungen: Sitzungen des archäol. Instituts zu Rom	1140
Siedlmayer, Die Ausgrabungen auf d. forum romanum (Lohr)	1125	Personalien	1143
M. Tulli Cicero's Cato Maior, edited Reid (Lehmann)	1127	Anzeigen	1141
Jäger, Geschichte der Römer (O. E. Schmidt)	1130		
Deffa, Horaz und seine Zeit (Bolle)	1132		
Auszüge aus Zeitschriften: Westdeutsche Zeitschrift für			

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Dr. L. Dietrichson, Antinoos. Eine kunsthistorische Untersuchung. Christiania, Aschehoug & Co. 1884. XIII, 357 S. und 18 Tafeln Abbildungen, mit einem Titelbild.

Der schöne Liebling des Kaisers Hadrian, dessen schwärmerische Züge die letzte Idealbildung der antiken Kunst sind, hat in der Regel mehr das Interesse der Künstler und Dichter als das der Historiker erregt. Jene fühlten sich zu dem in seinem Gemisch von kindlicher Unschuld und düsterer Schwermut so eigentümlich fesselnden Antlitz des Jünglings ebenso hingezogen, wie der in mystisches Dunkel gehüllte Opfertod des jungen Fanatikers die Dichter reizte, durch eigene Phantasie die Lücken in unserer Überlieferung zu ergänzen; dem Historiker dagegen muß die anmutige Gestalt wie die rätselhafte Sphinx des Wunderlandes erscheinen, wo das kurze Dasein des Kaiserlieblings endigte und seine Götterlaufbahn begann. Denn so vertraut uns die Züge des Antinoos sind, so dunkel ist alles, was seine Herkunft, sein Leben, sein Ende betrifft; wenige Berichte sind es, die von ihm erzählen, und auch diese unter sich widersprechend; bereits unter den Zeitgenossen stand das Urteil über ihn nicht fest, die näheren Umstände seines Todes wurden vermutlich absichtlich gleich von Anfang in der Schleier des Geheimnisses gehüllt. Lohnender ist es für den Archäologen, diesem letzten Ideal des griechischen Kunstgeistes

nachzugehen; und da seit der Abhandlung Levezows (1808) nach dieser Richtung hin nichts mehr geschehen war, so darf es als ein verdienstvolles Unternehmen des Verfs bezeichnet werden, mit unserer seither so bedeutend vergrößerten Denkmälerkenntnis eine Zusammenstellung aller uns bekannten Antinoos - Typen in Statuen, Büsten, Reliefs, Gemmen und Münzen zu geben. Diese Arbeit bildet aber nur einen Teil der Aufgabe, welche der Verf. sich gestellt hat; im ersten Teile seines Buches geht er darauf aus, das Dunkel, welches über der Person des Antinoos schwebt, so viel als möglich zu lichten und sein Leben, seinen Tod und seine Apotheose uns auf Grund der Überlieferung zu schildern. Allein auch er hat dabei nicht unhin gekommt, mehr als Dichter denn als Historiker zu schildern; an Stelle der auf Thatsachen begründeten Kombination mußte die der Phantasie entspringende Hypothese treten. Die Tendenz des Verfs in diesem ersten Teile geht wesentlich darauf aus, den Antinoos von dem seit Anbeginn auf ihm lastenden Vorurteile zu befreien. Wenn Ebers in seinem „Kaiser“ das Verhältnis zwischen Hadrian und Antinoos als ein vorwurfsfreies hinstellt, so war er dazu durch seine dichterische Freiheit wohl berechtigt; Taylor in seinem „Antinoos“ dagegen folgt der gewöhnlichen Überlieferung und findet gerade hierin das Motiv für die Katastrophe, ohne dafs es seiner bedeutenden Gestaltungskraft genügen wäre, das Abstoßende, das in einem derartigen Liebesverhältnis für den

modernen Menschen liegt, zu mildern. Man könnte in der That dem Historiker dankbar sein, welcher imstande wäre, den Flecken, der auf dem Bilde des schönen Knaben liegt, zu tilgen; aber die uns zu Gebote stehenden Mittel reichen hierfür nicht aus, und darum mußte auch der hier vorliegende Versuch misslingen. Der Verf. ist von vornherein nicht unbefangen; das zeigt sich schon in der einseitigen Beurteilung Hadrians, in der nur die Lichtseiten hervortreten, die schwachen aber — und das für deren recht bedeutende hatte, leugnet auch sein Bewunderer Gregorovius nicht — gänzlich fehlen. Dafür, daß das Verhältnis zwischen ihm und Antinoos ein von Sinnlichkeit freies war, wird vor allen Dingen — und eigentlich als das einzige wirklich beweisende Zeugnis — die Äußerung ins Treffen geführt, welche Hadrian in jenem bekannten, uns noch erhaltenen Briefe an den Servianus (bei Flav. Vopisc. Saturnin. 8) betreffs des Antinoos gethan haben soll. „Denique ut primum inde discessi, et in filium meum Verum multa dixerunt (Alexandri) et de Antinoos quae dixerint, comperisse te credo,“ so lauten, nach der allgemein angenommenen Verbesserung des handschriftlichen „Antonino“ in „Antinoos,“ die in Betracht kommenden Worte. D. argumentiert nun so: was die Alexandriner über den Antinoos sagten, kann nur jener Vorwurf des Preisgebens gewesen sein; daß Hadrian aber dieses Gerede hier berührt, giebt von seinem guten Gewissen in diesem Punkte Zeugnis. Hier erscheint schon die erste Hypothese fraglich. Derartige Verhältnisse waren damals so gewöhnlich, waren namentlich im üppigen Alexandrien sicherlich etwas so durchaus nicht Seltenes, daß daraus wohl kaum jemand dem Kaiser einen ernstlichen sittlichen Vorwurf gemacht hätte. Auch Hadrian selbst wäre schwerlich je darauf verfallen, daß eine derartige Benutzung seines Lieblings Tadel verdiene; die Erkenntnis hierfür ging, mit ganz wenigen Ausnahmen, der damaligen Welt eben so ab, wie die Empfindung für das Scheußliche des Gladiatorenwesens, der Tierhetzen u. s. w.; denkt man doch selbst heute noch in heißblütigen Süden leichter über dergleichen Verirrungen als bei uns. Darum ist auch des Verf.s Appell (S. 49) an den unschuldigen Ausdruck in den Zügen des Jünglings, welche „jeden Gedanken an eine derartige Entwürdigung der Menschennatur ausschließen,“ verfehlt; Antinoos war ja ein kleinasiatischer Grieche, als halben Orientalen war ihm dergleichen nichts Fremdes; und auch mit all den Hinweisen auf Achill und Patroklos, Sokrates und Alkibiades, Alexander und Hephästion ist nichts geholfen, zumal wir ja recht

gut wissen, daß Alkibiades es sich, wenn auch vergeblich, angelegen sein liefs, einen Verführungsversuch an Sokrates zu riskieren (Plat. Conv. p. 218 sq.). Verfehlt ist auch die Berufung darauf, daß Arrian, welcher (Peripl. c. 23) bei Erwähnung des Achill und Patroklos das Verhältnis des Hadrian zum Antinoos im Auge habe, ein solches Gleichnis nicht gewählt haben würde, wenn er als Hintergrund jener Opferung ein derartiges Verhältnis vermutet hätte, wie es jene Gerüchte voraussetzen; Arrian sagt ausdrücklich von Achill: *ὁς καὶ ἑναποθανεῖν ἠλίσθαυ τοῖς παιδοῖς*, gebraucht also dasselbe Wort, von welchem der Verf. S. 41 selbst zugiebt, daß es zur Bezeichnung der Knabenliebe üblich war.

Nicht minder bedenklich, wie diese Rettung, ist der Versuch des Verf.s, den Opfertod des Antinoos als einen Reflex des Christentums zu erweisen. Näher auf einzelnes einzugehen verbietet uns leider der Raum; doch müssen wir noch mit einigen Worten des für den Archäologen wichtigsten Teiles des Buches, der Zusammenstellung der Antinoos-Darstellungen (oder, wie der Verf. etwas geschmacklos sagt, der „antinoischen“) gedenken. Dieselbe ist allerdings bei weitem vollständiger als die von Levezow gegebene, aber doch bei weitem noch nicht vollzählig. Vor allem ist auffallend, daß dem Verf. Michaelis' Katalog der Antiken in England unbekannt geblieben ist; er hätte darin nicht nur die Bestätigung dafür gefunden, daß Nr. 102 und 103 seiner Liste in der That keine Antinoosbilder sind, sondern würde auch verschiedene Fehler und Lücken dadurch haben vermeiden können. So ist zu Nr. 100 zu bemerken, daß die Hopesche Sammlung nicht mehr in London, sondern in Deepdine (Surrey) sich befindet (Michaelis p. 279 u. 283); ebenso zu Nr. 101, daß die Kollektion Smith Barry jetzt in Marbury Hall (Cheshire) ist (M. p. 500 und 509). Dazu sind nicht weniger als sieben Antinoos-Darstellungen aus Michaelis nachzutragen: 1) die Statue im ägyptischen Stil in Osborne, M. p. 537; 2) der Kopf in Knole Park (Kent), p. 420; 3) der Kopf in Petworth House (Sussex) p. 615; 4) der Kopf in Wentworth House (Yorkshire) p. 665; 5) der dionysische Antinooskopf in Landsdown House (London) p. 455; 6) der ägyptisierende Kopf ebd., p. 446; 7) der ägyptisierende Kopf aus Deepdine, p. 288.

Die typographische Ausstattung des Buches, welches sich als „Universitätsprogramm für das erste Semester 1884“ ankündigt und für ein solches allerdings höchst splendid ist, ist im allgemeinen gut, obgleich man dem Druck an verschiedenen

Stellen anmerkt, daß das Deutsche der Offizin ungewohnt ist (‚heer‘ st. ‚behr‘; ‚Offer‘ st. ‚Opfer‘ u. dgl.). Die Abbildungen, unter denen sich einige Inedita befinden, sind sehr mäfsig.

Zürich.

H. Blümner.

Schweifser, Beiträge zur Kenntnis der Technik der etruskischen Haruspices. I. Zur Erklärung und Deutung der Prodigen. Programm der städtischen höheren Knabenschule zu Schwerin a. d. Warthe. 1884. 4. 19 S.

Der um die etruskische Religionslehre im übrigen wohlverdiente Verf. unternimmt es hier in ziemlich oberflächlicher und abgerissener Weise einige willkürlich ausgesuchte, kaum zusammenhängende Partien der etruskischen Wahrsagekunst (z. B. über Bemalung der Opfertiere, über Täuschungen bei der Wahrsagung, über Bieneprodigen u. a.) zu besprechen. Kein Fachmann wird die Arbeit aus der Hand legen, ohne daß ihm der Erweiterung oder Berichtigung bedürftige Punkte aufgefallen wären; zumal in der Auswahl der Analogien war eine schärfere Sonderung geboten. — Möge der Herr Verf. uns recht bald wieder mit einer nützlicheren Arbeit erfreuen; wie viel auf diesem freilich wenig anziehenden Gebiete noch zu leisten ist, haben z. B. die Untersuchungen Regells klar gezeigt. Übrigens sind hinsichtlich der etruskischen Angural- und Prodigenlehre die Quellen so spärlich, daß höchstens einzelne Teile derselben mit Hilfe der römischen Litteratur aufgeklärt werden können; der Schlüssel des ganzen Systems liegt in der indischen und besonders in der assyrischen Litteratur, wo wir den Aberglauben der klassischen Völker, nur viel vollständiger überliefert, nahezu genau wiederfinden; einen ersten bedeutsamen, freilich noch vielfach der Ergänzung bedürftigen Versuch, mit Hilfe der im vierten Band der Cuneiform Inscriptions of Western Asia veröffentlichten Texte die antike Weissagung zu restituieren, hat Fr. Lenormant in seinen *Sciences occultes* gemacht, welche allen künftigen Untersuchungen als Ausgangspunkt dienen müssen.

Berlin.

O. Gruppe.

H. St. Sedlmayer, Die Ausgrabungen auf dem forum romanum. Ein Vortrag. Wien, Karl Konegen 1884.

Der Verfasser hat den Winter 1880/81 in Rom zugebracht und will durch seinen Vortrag Freunden und Kennern des Altertums einen Überblick über die auf dem Forum unternommenen Ausgrabungen geben. Zur Orientierung ist dem

Schriftchen ein kleiner Plan beigelegt. Zunächst erzählt der Verf. in ansprechender Weise, wie die herrlichste Stätte des alten Rom unter Schutt und Staub versunken ist. Mit Recht pflchtet er der Meinung bei, daß erst durch die unaufhörlichen Kämpfe der Adelsgeschlechter während des Mittelalters, ferner durch massenhafte Ablagerung von Bauschutt die Ruinen vernichtet worden seien. Bei der Erwähnung der verschiedenen Aufdeckungsversuche gesteht der Verf. zwar zu, daß die Päpste im allgemeinen keinen großen Eifer für diese Arbeiten gezeigt haben, er entschuldigt sie aber deshalb, weil sie meist in hohem Alter den Stuhl Petri besteigen und zu weit ausschauenden Unternehmungen keine Lust haben können. Müßten wir dieser Begründung beistimmen, so wäre es in der That sehr auffallend, daß gerade von den Päpsten so großartige Bauten und so prachtvolle Saalungen zustande gebracht worden sind. Wir begreifen sehr wohl, daß sich das Hauptinteresse der Päpste nicht gerade der Aufdeckung des Forums zuwandte, möchten aber darum doch nicht den gewaltigen Anstrengungen der italienischen Regierung so kühl gegenüberstehen wie Sedlmayer, der die Bloßlegung des Marktes nur als eine ‚Pflicht und Schuldigkeit‘ des neuen Regiments bezeichnet.

Bei dem zweiten Teile, in welchem die einzelnen Ruinen aufgezählt werden, ist es störend, nicht zu wissen, bis zu welchem Zeitpunkt der Verf. die Veränderungen auf dem Forum verfolgen will. Zu der Jahreszahl 84 stimmt es nicht genau, daß p. 7 und p. 22 so berichtet wird, als wenn gar kein Damm mehr das beschriebene Terrain durchschnitte. Denn aus den allerneuesten Photographien ist zu ersehen, daß ein erhöhte, mit einem Geländer eingefasster Weg hinter dem Severusbogen her und zwischen dem Saturntempel und der area der *diu consentes* hindurchläuft. Von Einzelheiten ist mir aufgefallen, daß p. 8 die Mauern des Saturntempels, dessen Fundament übrigens nicht drei, sondern fünf Meter hoch ist, ‚spärliche Trümmer‘ genannt werden. Dies Attribut würde ich für den imposanten Quaderbau nicht gewählt haben. Nicht recht klar wird p. 12 gesagt, in welcher Weise das *milliarium aureum* das Centrum aller von Rom auslaufenden Straßen war. Gemessen wurden die Wege jedenfalls von den Thoren an; auf jenem Meilenzeiger waren vielleicht die Entfernungen der bedeutendsten Städte des Reiches angegeben. Die auf dem Boden der *basilica Iulia* eingeritzten Spieltafeln, welche p. 14 erwähnt werden, sind recht verschieden und durchaus

nicht immer Kreise. Die Spielart war übrigens bei den Kreisrunden von der unseres Schaches abweichend genug. Man zog auf den sechs oder acht Radien mit Steinen hin und her, und es galt, den Gegner durch Einschließung festzusetzen. Nicht richtig ist es, wenn p. 21 von acht quadratischen Backsteinbauten die Rede ist, der letzte ist von den vorhergehenden wesentlich verschieden. Die Auseinandersetzung über die Buden in den Straßen Roms (p. 21) ist undeutlich. Man kann daraus entnehmen, daß erst durch Domitian die Krümer und Handwerker vom Forum entfernt worden seien, während doch schon im fünften Jahrhundert der Stadt die Fleischerzunft den Wechslern den Platz hat räumen müssen. cf. Jordan, D. Topographie der Stadt Rom im Altertum I 2 p. 578 ff.

Wiesbaden.

Friedrich Lohr.

M. Tulli Ciceronis Cato Maior de senectute edited for schools and colleges by **James S. Reid**. New edition, corrected. Cambridge, at the university press. 1883. VII und 190 S.

Der Herausgeber des Buches, dessen erste Auflage 1879 erschienen ist, setzt in der Vorrede den Zweck dieser Ausgabe auseinander; Ref., der die englischen Einrichtungen nicht kennt, kann nur vermuten, daß R., welcher klares und besonnenes Urteil zeigt, seine Absicht erreicht hat. Benutzt sind besonders die Ausgabe von Allen (Dublin 1852), der fast bei jedem vierten Worte Stellen und Bücher, aus denen man sich Rat holen kann, gesammelt hat, und Tischer (Halle 1847); doch werden auch Meißner, Sommerbrodt u. a. zitiert.

In der Einleitung p. 9—28 wird die Abfassung des Dialogs in die Zeit nach Cäsars Tod gesetzt, während von Jacobs, dem sich auch der neueste Herausgeber Schiche (Leipzig 1884) anschließt, angenommen wird, daß das Buch vor diesem Termin geschrieben sein muß; Ref. stimmt der letzten Ansicht bei, weil Cicero sonst seiner trüben Stimmung in bestimmten Worten und Sätzen Ausdruck gegeben hätte. Dann wird p. 10—13 über den Titel des Buches, den Plau und die griechischen Quellen gesprochen; p. 13—25 folgt das Leben und die Charakteristik des Cato, Scipio und Laelius, p. 26—27 der Inhalt des Dialogs. Zum Schluß erklärt der Herausgeber p. 27—28 die Annahme von absichtlichen Archaismen (§ 6 *quam . . . ingrediendum*, § 7 *quasi = quem ad modum*) für unbegründet; doch trifft sein Einwand, Cicero könne nur seinen eigenen Stil schreiben, das Wesen der Sache nicht.

Der Text weicht an vielen Stellen von Müllers Rezension ab; der Herausgeber bedauert in den Addendis p. 176, daß der Raum ihm nicht gestatte, über das Verhältnis seines Textes zu den Müllerschen zu sprechen. Einen genauen Unterschied macht R. in den Anm., was wohl auch das richtige ist, zwischen den Hs nicht; dagegen giebt er in dem Appendix A p. 162—175 die Begründung einiger Lesarten unter Anerkennung des Grundsatzes, daß der Leidensis und Parisinus den meisten Wert haben. Trotzdem schreibt R. § 2 *et me ipsum* (L. *et me etiam ipsum*), § 4 *adeptam* (L. *adepti*), § 28 *persaepe ipsa* (L. *per se ipsa*; doch hat R. in der Anm. p. 108 *per se ipsa*, während er im Appendix p. 170 *persaepe* billigt), § 29 *relinquimus* (L. *relinquemus*), § 32 *posse gloriari* (L. nach Müller und Schiche *possim*, während R. sagt, die Lesart von L. sei nicht bekannt), § 35 *infirmi sunt* (L. *inf. sint*), § 69 *regnaverat — vixerat* (L. *regnavit — vixerit*), § 82 *immortalitatis gloriam* (L. *immortalitatem et gloriam*, P. fehlt von § 78 an). An den angegebenen Stellen wird man L. folgen müssen, wie Müller und Schiche thun; an anderen mag das Urteil zweifelhaft sein. Von eigenen Vermutungen Reids sind zu erwähnen § 27 *quidquid agis* für *qu. agas*, § 29 *quam senectute* (die Stellung von *adulescentiae vitis* verlangt *senectutis*), § 43 *expeteretur*, weil Cicero *vernum bonum petere* nicht sage, § 50 *studia . . . acerbis*, da *studia acuta* unmöglich sei (Allen: *in levioribus studiis, sed tamen studiis*), § 85 hält R. *philosophi in philosophi mortui* für eine Glosse. Außerdem möchte R. lesen *de divin. I 60 potione atque*, Suet. Aug. c. 78 *lecticulus lucubradorius*. Ref. hält an allen Stellen an der überlieferten Lesart fest.

In den Anmerkungen p. 61—163 fällt manches, was für die Schüler berechnet ist, auf; wenn gewarnt wird, § 1 p. 64 *acquitatem* als *equity*, § 12 p. 83 *in oculis* als *in the eyes of*, § 13 p. 86 *cesso* als *cease*, § 53 p. 139 *existere* als *exist* zu fassen, so wird man dies mit der Schwierigkeit erklären, welche die lateinischen Elemente des Englischen dem Schüler bereiten; dagegen ist auffallend, daß § 7 p. 75 auf das fut. *potero* in *faciam ut potero*, § 13 p. 85 auf die Kardinalzahl in *uno et octogesimo*, § 16 p. 91 auf den Unterschied von *dubito* ‚zweifeln‘ und ‚Bedenken tragen‘, § 22 p. 99 auf den Gebrauch von *absolutus = liberatus*, § 67 p. 150 auf *quamvis* mit dem Konj. hingewiesen wird. Im übrigen hat R. die Anm. seiner Vorgänger genau geprüft und alles, was ihm zu Gebote stand, benutzt. Bisweilen weicht er von ihnen ab. § 2 faßt R. *cui qui pareat . . . possit* nicht als einen

begründenden Relativsatz im Konj. mit Attraktion des Relativums an den Vordersatz, sondern hält *cui* = *et ei*, die Konjunktive dagegen für potential; Cicero würde aber so die Wirkung der Philosophie nicht schildern. § 4 erkennt R. in *cum efflurisset* nur den gewöhnlichen Konj. temporalis, nicht den hypoth. In *dixerit quispiam* § 8 findet R. das Fut., nicht den Konj. und verweist auf Roby Gramm. Vol. 2 p. 104 f. — § 16 p. 92 wird richtig *et tamen ipsius* erklärt und gegen die Vermutung *ctiam* geschützt, ebenso *sic a patribus* richtig gedeutet als *cum tum grandem fuisse*. § 46 p. 131 denkt R. bei *magisteria* nicht an den *arbiter bibendi*, sondern an den *magister cenarum*, den die sodalitates zu diesem Zwecke einsetzten, wie *a maioribus instituta* beweise. § 84 p. 163 hält R. mit gutem Grund *contra* für das Adv., doch sollte dann im Anschluß an Madvig de fin. II 67 eine genaue Erklärung gegeben werden. An einigen Stellen möchte Ref. Bemerkungen geändert oder hinzugefügt sehen. § 1 p. 62 darf *versat* nicht mit Hor. C. III 16, 26 *arat* verglichen werden, ohne daß die für Horaz gültige Bedingung des Ictus erwähnt wird. Ebenda p. 63 soll *sic* vor *noctes* dem Cicero, nicht dem Ennius gehören und sich auf *Flaminium* beziehen. § 3 p. 67 geht *de ceteris* nicht auf die politischen Verwirrungen, sondern auf die verschiedenen Teile der Philosophie, wie der folgende Satz zeigt. Die Regel p. 68, Cicero schreibe für griechisch *ei* gewöhnlich *i*, nicht *e*, ist nicht richtig, einzelne Wörter schwanken, bei andern ist der Vokal durch den Gebrauch feststehend geworden. § 10 p. 79 darf die Regel, *unus* werde nur bei Gegensätzen geschrieben, nicht auf *annus* (*anno post*) beschränkt werden; vgl. *hora ante ad fam.* XI 13^a, 4. — § 12 p. 83 ist die Erklärung, *quomodo tulit sei* = *cum modum quo tulit* geeignet, Mißverständnisse hervorzurufen. § 13 p. 85 wird noch verboten, *ac* vor den Konsonanten *c*, *g* und *qu* zu setzen; diese von Wolf aufgestellte Beschränkung wird nicht mehr anerkannt; vgl. Hand Turs. I p. 457 f. § 15 p. 89 soll zu *cum contemplor* ergänzt werden *causas*, was des Sinnes wegen unmöglich ist; *contemplor* steht absolut. § 21 p. 97 erklärt R., *Lysimachum sei* = *ut Lysimachum* oder *pro Lysimacho* und das Objekt zu *salutare* fehle; Objekt ist aber *Lysimachum* (wenn man es den Schülern deutlich machen will, mag man sagen *salutare sei* hier = *salutando appellare*), *ut Lysimachum* aber wäre ebenso unrichtig wie *pro exemplis*, womit R. § 26 p. 104 *exemplis* erklärt. § 21 p. 97 meint R., *quisquam* könne nicht Adjektivum sein, daher heiße *quemquam senem*, irgend einen als

Greis; ebenso erklärt er § 26 p. 102 *sapientes senes* als *sapientes, cum senes facti sunt*. § 27 p. 106 wird *dixisse dicitur* als auffallend bezeichnet; ähnliches komme sonst bei Cicero nicht vor; vgl. *videbatur videre* in de div. II 129; *dixisse dicitur* ist übrigens bei Cicero sehr gewöhnlich. § 32 sollte der Gegensatz zwischen dem grammatischen und logischen Verhältnis der Glieder *non me quidem . . . sed tamen . . . enervavit* angemerkt werden. § 41 fehlt eine Anm. zu *ingere animo iubebat*. § 42 p. 126 soll in *eorum qui . . . essent* der Konj. beschränkend sein (such persons as were). Die Anm. zu § 41 *quoniam . . . obsistimus*, wodurch das Aussprechen des vorhergehenden Satzes begründet wird, fehlt, während § 46 *ne . . . modus*, § 52 *ut . . . noscatis*, § 55 *ne . . . vindicare* § 56 *ut . . . redeamus*, § 82 *ut . . . gloriari* richtig erklärt ist. § 54 wird Hesiod *doctus* genannt; *doctus poeta* hängt doch wohl mit dem Griechischen zusammen, welches *σοφός* und *σοφία* von Dichtern sagt. § 56 ist *occupatum* Passivum von *occupo* = *ὑπάρχομαι*. § 57 fehlt die Anm. zu *ad quem fruendum*. Die Regel zu § 60 p. 145, daß bei *impedio quominus* das Pronomen als Objekt nicht gesetzt werde, ist unbegründet. § 67 bezieht sich *tristius* schwerlich auf die Kunst der Ärzte (*Manutius severioribus remediis*), sondern auf den ungeduldigen Kranken. § 77 faßt R. *tucri* = herrschen, nicht = *intueri*; doch ist *tucri* = *intueri* im Sinne Platons gebraucht. § 84 ist das Objekt zu *habeat sane* nicht *labores*, sondern *commoda*, was immerhin ungewöhnlich ist.

Den Schluß des Buches bilden der Appendix A p. 165—175, Addenda p. 176, in denen besonders Vermutungen Lütjohanns (Rhein. Mus. 1882) zurückgewiesen werden, Appendix B p. 177—180, in dem einige griechische Stellen gesammelt sind, endlich p. 181—189 ein genauer Index.

Druck und Ausstattung des Buches sind sehr zu loben; Druckfehler hat Ref. nur wenige (p. 9 Todesjahr Ciceros 43, nicht 42, § 64 Text *eis mihi* für das richtige *ei mihi*, p. 95 A das Metrum des iambischen Oktonars falsch beschrieben, p. 112 A *elegendus* für *ellegendus*) gefunden.

Berlin.

K. Lohmann.

Oskar Jäger, Geschichte der Römer. 5. Auflage. Mit 181 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten. Gütersloh, Bertelsmann 1884.

Das vorliegende Buch interessiert zunächst die Schulmänner, weil es in erster Linie für die reifere Jugend unserer Gymnasien bestimmt ist. Es ist aber auch eine anregende Lektüre für alle diejenigen Gebildeten, die neben den bahnbrechenden Forschungen

derjenigen Männer, welche neue geschichtliche Erkenntnis aufzufinden bestrebt sind, auch die Leistungen derjenigen Gelehrten achten, welche mit Klarheit und Anmut die von anderen gewonnenen Schätze vor unserem Auge auszubreiten und ein größeres Publikum für die Resultate der Geschichtswissenschaft zu interessieren verstehen. Diese Kunst ist dem auch als Pädagogen berühmten Verfasser in hohem Grade eigen. Die Erzählung ist gewandt und knapp, aber doch mit jener Fülle von Detail ausgestattet, welche allein die Anschauung ermöglicht; treffliche Rückblicke erleichtern die Übersicht über das Ganze. Was man früher an dem Werke getadelt, daß es in Einzelheiten ungenau sei und nicht überall dem neuesten Standpunkt der Forschung entspreche, ist durch die weiteren Auflagen, besonders durch die vorliegende 5. mehr und mehr gegenstandslos geworden. Dagegen ist zu dem meist sorgfältig gebesserten Texte ein reicher Bilderschmuck hinzugekommen, der in jeder Hinsicht die Zwecke des Buches gefördert hat. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß das Bild der Gesichtszüge, z. B. eines Nero oder Trajan, dem Leser die betreffende Persönlichkeit unendlich näher rückt, als eine bloß in Worten gegebene Charakteristik. Freilich darf auch nicht geleugnet werden, daß nicht alle in die Jürgersche Geschichte aufgenommenen Illustrationen ihren Zweck erfüllen, manchmal reicht der Raum des Buches nicht aus, um eine klare Zeichnung zu reproduzieren; namentlich die ganzen Figuren sind teilweise schlecht weggekommen. Ich sollte meinen, daß es besser sei, Illustrationen, wie Tiberius p. 507, Konstantin p. 572, Julian p. 579, Pompejus p. 320 ganz wegzulassen. — Jäger selbst bemerkt, daß er namentlich die Kaisergeschichte in Anschluss an Hertzberg und Ranke verbessert habe; meiner Ansicht nach mußte hierbei auch H. Schillers „Geschichte der römischen Kaiserzeit“ verwertet werden; denn trotz der sehr verschiedenen Beurteilungen, welche dieses Buch gefunden hat, scheint mir doch festzustehen, daß Schiller die neuere Litteratur, Münzen und Inschriften weit mehr ausbeutet hat als Hertzberg und Ranke. Im allgemeinen ist die Kaisergeschichte von Jäger etwas vernachlässigt worden. Es ist ein Mißverhältnis, daß, wenn die Geschichte der Republik weit über 480 Seiten in Anspruch nimmt, die für die Ausbildung der Monarchie, wie für die Kulturgeschichte so instruktive Kaiserzeit auf 150 Seiten abgethan wird; meiner Ansicht nach ist es z. B. unmöglich, ein Bild des Charakters und der Thätigkeit Hadrians auf 1½ Seiten zu geben. Dieses Mißverhältnis läßt sich, ohne daß der Umfang des Buches wesentlich zu wachsen brauchte, bei einer 6. Auflage bogleichen, wenn man den durch Entfernung ungenügender Bilder gewonnenen Raum zur Erweiterung des Textes verwendete. — In einzelnen habe ich noch einige Ausstellungen zu machen. Bei der Erzählung der Wirren nach Cäsars Tode hätte eine genauere Ausbeutung der Korrespondenz Ciceros der Darstellung mehr Farbe und größere Korrektheit verliehen. Wir lesen z. B. nichts von den verschiedenen Schachzügen des Antonius, durch welche er sich im Sommer 44 die Anwartschaft auf eine große Statthalterschaft über beide Gallien zu erwerben suchte, nichts finden wir bei Jäger über

Antonius' Bemühungen um die 6 (nicht 4) makedonischen Legionen. Die lex de permutatione provinciarum ist nicht genügend gewürdigt und auf den Herbst 44 verlegt (p. 432), während sie doch im Sommer gegeben wurde. Bei der Erzählung von dem Ackergerichte Cäsars (p. 426) hat Jäger zwei verschiedene Volksbeschlüsse miteinander vermengt, cf. Lange R A III 499 u. 503. Es ist ferner ein Irrtum, daß D. Brutus statt Gallien für 43 Makedonien hätte verwalten sollen: D. Brutus hatte als Propriator nur für a. 44 eine Provinz zu beanspruchen; auch der Vorwurf, daß D. Brutus an der Schlacht bei Mutina durch einen Ausfall mitzuwirken versäumt hätte, ist unhaltbar (cf. Cic. ad Brut. I 4, 1. Aus Jägers Darstellung der Unternehmungen des M. Brutus und Cassius (p. 428 f.) ist nicht zu ersehen, inwiefern diese beiden Propriatoren ohne Rechtstitel (p. 434) Besitz von den Provinzen Makedonien und Syrien ergriffen hätten, weil Jäger den Volksbeschlufs, der den Verschworenen diese Provinzen entzog, nicht erwähnt hat; auch kämpfte M. Brutus in Makedonien nicht gegen Lucius, sondern gegen C. Antonius etc. Es wird sich empfehlen, den Abschnitt von Cäsars Tod bis zur Schlacht bei Mutina völlig umzuarbeiten. — Doch sollen diese Einzelheiten nicht unser allgemeines Urtheil beeinträchtigen: das Buch ist namentlich allen angehenden Geschichtslehrern warm zu empfehlen.

Dresden-Neustadt.

O. E. Schmidt.

W. A. Detto, Horaz und seine Zeit. Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten. Mit Abbildungen. Berlin, K. Gaertners Verlagsbuchhandlung 1883. 198 S. M. 3,50.

Über die Berechtigung von Werken, welche römische Antiquitäten für die Schule bearbeiten, spricht sich der Verfasser S. IV dahin aus: „Es ist klar: so lange römische Schriftsteller gelesen werden, muß das Verständnis derselben möglichst gefördert werden. Dazu gehört aber jene Kenntnis (der römischen Altertümer, besonders der Privataltertümer) unbedingt. So bleibt nur die Frage nach dem Maße und auch der Methode der Aneignung. Die gelegentliche mündliche Belehrung scheint mir unzureichend, zumal da der Schüler ein Bild des römischen Lebens an die Lektüre des Horaz, an welche diese Gelegenheiten überwiegend sich knüpfen, schon heranzubringen muß, um ihn zu verstehen und für ihn Interesse zu gewinnen.“ Da eine Vorführung dieser Bilder im Zusammenhange in Sekunda unmöglich sei, so bedürfe es „eines gedruckten Hilfsmittels und der Privatlektüre.“

Um die Berechtigung seiner Arbeit neben den „vortrefflichen Werken von Stoll, Bender u. a.“ nachzuweisen, hebt der Verfasser hervor, daß dieselbe von diesen sich wesentlich unterscheidet einmal „durch die Begrenzung des Stoffes“, wobei dem Bedürfnis der Schule besonders darin gedient sein soll, „daß eine bestimmte Zeit zum Mittelpunkt der Betrachtung gewählt ist“; sodann durch die seiner Arbeit „eigenthümliche Verschmelzung des antiquarischen Stoffes mit dem dazu geeignetsten literarhistorischen, durch die Beziehung desselben auf Horaz

als denjenigen Schulschriftsteller, an welchen sich eine kulturhistorische Betrachtung der Römer ganz von selber knüpft.“ „Diese Beziehung, die so natürlichen ist, entspricht“, wie der Verfasser sagt, „dem pädagogischen Grundsatz der Sammlung und Konzentrierung, welcher nicht nur dem Gedächtnis eine Stütze schaffen, sondern auch der Klarheit des Geistes dienen will. Ein geistiges Band ist hergestellt, ein Schutz gegen die in den Einleitungsvorsen angedeutete Befürchtung.“

Diese Einleitungsverse sind die bekannten Goetheschen: „Wie er sich sieht so um und um, Kehrt ihm das fast den Kopf herum, Wie er wollt' Worte zu allem finden“; u. s. w. Das vorliegende Buch soll also den Sekundanern auf dem Wege der Privatlektüre das Bild des römischen Lebens vermitteln, ohne welches weder ein Verständnis des Horaz noch ein Interesse für denselben möglich sein soll. Und damit die notwendige Konzentrierung des Unterrichtsstoffes erreicht wird, ist dieses ganze Bild um eine Persönlichkeit als Mittelpunkt gruppiert. Als solche Persönlichkeit: aber ist Horaz gewählt, weil an seine Lektüre sich ganz von selbst eine kulturhistorische Betrachtung knüpft.

Niemand wird bestreiten, daß eine gediegene Privatlektüre, welche sich eine tiefere Einführung der Schüler in das Leben der Alten zur Aufgabe stellt, für die Schule von großem Wert ist. Auch die Gruppierung des ganzen Stoffes um eine dem Schüler nahe liegende Persönlichkeit kann nur gebilligt werden, da das immer stärkere Anwachsen des Unterrichtsstoffes an die Konzentration des Unterrichts immer höhere Anforderungen stellt. Es bleibt daher nur zu untersuchen, ob das vorliegende Werk als gediegene Privatlektüre empfohlen werden kann und ob es in der That die Konzentrierung des Unterrichtsstoffes erreicht hat, die es beabsichtigt.

Der Konzentration des Unterrichts dient nach meiner Meinung vornehmlich zweierlei: weise Beschränkung und wissenschaftliche Methode. Da nun der Lehrplan der Gymnasien nicht willkürlich gewählt, sondern das Resultat reiflicher Überlegung und langer Erfahrung ist, so hat zunächst jeder Lehrer die Pflicht, sich streng an das zu halten, was jeder Klasse zugewiesen ist. Horaz fällt überall der Prima zu. Ein Vorwegnehmen der im Horaz vorkommenden Sachen muß also, ganz abgesehen davon, daß Schüler für einen Schriftsteller, von dem sie noch gar nichts gelesen haben, unnützlich Interesse gewinnen können, unter allen Umständen verwirrend wirken, zumal auch in Sekunda die Zeit sehr ausgenutzt werden muß, will man die dort notwendig und natürlich an die Lektüre als Mittelpunkt sich anknüpfenden Antiquitäten den Schülern zum Verständnis bringen. In Prima dagegen tritt die Lektüre des Horaz ein, welche den Lehrer zwingt, auf die in den Gedichten vorkommenden Sachen einzugehen. Diese Belehrung ist notwendig, darf daher nicht bloß „eine gelegentliche mündliche“ sein, falls unter dieser der Verfasser eine solche versteht, bei welcher der Zufall eine Rolle spielen kann. Sie soll vielmehr planmäßig betrieben werden und den wissenschaftlichen Sinn der Schüler fördern. Das würde meiner Ansicht nach am besten dann geschehen, wenn

die Schüler wie auf allen Stufen, wo zusammenhängende Lektüre getrieben wird, so auch hier dazu angehalten würden, sich selbst das aus der Lektüre zu sammeln, was ein Licht auf das antike Leben zu werfen geeignet ist. Solche selbst gesammelte Einzelheiten läßt der Lehrer den Schülern unter seiner Leitung ordnen und in ein System bringen, wobei derselbe reichlich Gelegenheit finden wird, das nackte Gerippe der Sammlung mit Fleisch zu überziehen, durch sein lebendiges und belebendes Wort. Diese echt wissenschaftliche Methode ist unmöglich, wenn man den für Prima bestimmten Stoff den Sekundanern bietet. Hiermit dient man nur der auch schon so genügend verbreiteten Sucht, unter Beiseitlassung der vorliegenden Aufgaben nach Dingen zu streben, für die man noch nicht reif ist. Freilich ist es für den Schüler bequemer, eine glatt und leicht geschriebene Darstellung der Altertümer zu lesen als sich seine Kenntnisse selbst zu erarbeiten. Aber nicht das ist das beste, was das bequemste ist, sondern das, was den wissenschaftlichen Sinn am meisten fördert und den Dilettantismus am wenigsten aufkommen läßt. Wie sehr aber das vorliegende Buch diesen letzteren zu begünstigen geeignet ist, zeigt zur Genüge schon der Umstand, daß dieses für Gymnasien geschriebene Werk alle Citate aus Horaz entweder nur in der deutschen Übersetzung oder neben dem lateinischen Text auch in der deutschen Übersetzung giebt. Wozu treiben wir dann überhaupt noch Latein, wenn zum Verständnis der in den lateinischen Autoren behandelten Sachen die deutsche Übersetzung genügt? Meine Ansicht ist, daß aus einem Gedichte des Horaz, zu dessen Verständnis der Schüler sich durch den lateinischen Text hat hindurcharbeiten müssen, derselbe auch in sachlicher Hinsicht viel mehr Gewinn zieht als aus einem ganzen Dutzend in der Übersetzung gelesener Gedichte. Der Inhalt der antiken Schriftsteller soll mit ernstem Fleiß und heißen Bemühen erarbeitet, nicht spielend erworben werden. Spielender Erwerb erzeugt nicht Wissen und Wissenschaft, sondern Halbbildung und Oberflächlichkeit. Und weil diese beiden größten Feinde unserer Zeit auch das vorliegende Buch zu fördern scheint, darum kann ich dasselbe als geeignete Privatlektüre für die Schule nicht empfehlen. Denn selbst wenn man dasselbe nicht Sekundanern, sondern Primanern in die Hand gäbe und wenn man von der sehr bedenklichen Heranziehung der Übersetzungen absähe, so halte ich das Buch doch nicht für geeignet den wissenschaftlichen Sinn der Jugend zu fördern aus dem sehr einfachen Grunde, weil dasselbe selbst rein dilettantisch ist und auf dem allein berechtigten Grunde ersten Quellenstudiums nicht ruht.

Denn was zunächst die Gruppierung des gesamten Stoffes um die Persönlichkeit des Horaz betrifft, so ist dieselbe fast durchweg eine rein äußerliche. So steht z. B. der dritte Abschnitt, welcher eine Topographie Roms giebt, mit Horaz in gar keiner inneren Verbindung. Auf 15 Seiten wird eine Flut von Namen zusammengestellt, welche ebenso gut mit Vergil oder Ovid, wie mit Horaz hätte in Verbindung gebracht werden können. Die einzige, mit Horaz direkt in Verbindung stehende Bemerkung, daß der

selbe seine Wohnung auf dem Esquilinischen Hügel gehabt hätte, ist unrichtig. Will man eine Topographie Roms um Horaz als Mittelpunkt gruppieren, so muß man aus seinen Werken sich alles zusammensuchen, was diesen Punkt betrifft, muß es ordnen und in schöner Gruppierung darstellen. Dadurch würde man dem Schüler weit mehr dienen als durch die zahllosen Namen, mit denen derselbe eine klare Vorstellung doch nicht verbinden kann, zümte ohne Situationsplan. Denn der von Herrn Detto gegebene Plan des Kapitols und der anstossenden Fora hat mit der Darstellung des Textes gar nichts zu thun und dient lediglich zum äußeren Ausputz. Ebenso wenig nimmt in dem vierten die sozialen Verhältnisse Roms und in dem fünften Wohnung, Kleidung und tägliches Leben behandelnden Abschnitt Horaz eine zentrale Stellung ein. Im sechsten Abschnitt werden Geselligkeit und Gastereien abgehandelt. Derselbe enthält allerdings mehrere Gedichte des Horaz in deutscher Übersetzung; um Horaz gruppiert ist derselbe trotzdem nicht. Denn das nenne ich doch nicht Gruppierung um Horaz, wenn nach kurzer Erwähnung der Teile des Mables der Illustration halber s. II 8, zur Illustration der ebenso kurz berührten „Küchen-Philosophie“ s. II 4, als Beweis des Sinnes für Einfachheit bei Horaz s. II 2 pure abgedruckt wird. Ich glaube nicht, daß durch dieses Verfahren größere Klarheit in des Schülers Vorstellungen gebracht wird. Das aber glaube ich, daß, wer z. B. eine Darstellung der Trinkgelage bei den Römern geben will, über Bekränzung, Salbung, über die Arten der Becher u. dgl. so ausführlich sich auslassen muß, daß keine Stelle des Dichters danach noch unerklärt bleibt; wobei es ganz gleichgültig ist, ob die Stellen genannt werden oder nicht. Dergleichen Vollständigkeit hat der Verf. nirgends weder erstrebt noch erreicht. Der siebente Abschnitt spricht vom öffentlichen Leben und den Spielen, und nimmt auf Horaz so wenig Rücksicht, daß die Sitularkspiele nicht einmal erwähnt werden, geschweige denn, daß ihr Ceremoniell erörtert wäre. Um aber doch wenigstens äußerlich die Verbindung mit Horaz herzustellen, hat der Verfasser in diesen Abschnitt s. I 9 eingefügt ohne daß mir ersichtlich ist, wie dies Gedicht dahingehört. Ebenso fehlt jede innere Gruppierung um Horaz beim achten Abschnitt, welcher von Glaube, Sitte und Bildung handelt. Und doch fordert gerade Horaz z. B. eine eingehende Beschreibung der römischen Schulverhältnisse geradezu heraus.

Also die Gruppierung um Horaz ist rein äußerlich. Vielleicht bietet aber das Buch sonst einen guten gediegene Lesestoff. Da will ich denn allerdings nicht bestreiten, daß es in meist guter Sprache eine meistens richtige, wenn auch keineswegs vollständige Darstellung der römischen Privataltertümer giebt. Das ist aber auch nicht Herrn Dettos Verdienst. Denn sein Werk ist dem bei weitem größten Teil nach weiter nichts als ein mehr oder weniger geschickter Auszug aus Friedländer, Marquardt u. a. m. Eigenes Quellenstudium darf höchstens im neunten Abschnitt die Darstellung des Augustus und einiger anderer Zeitgenossen des Horaz in Anspruch nehmen. Hier aber hat der Verfasser nicht gerade

großes Geschick in der Benutzung des Sueton, seiner hauptsächlichlichen, vielleicht einzigen Quelle gezeigt, indem derselbe des Römers kritiklose Anekdotensammlung ebenso kritiklos wiedergiebt. So kommt es denn, daß auf S. 154 und 155 Augustus als ein wahres Scheusal erscheint, das S. 156 mit Recht ein „blutiger Usurpator“ genannt werden kann, während S. 157 f. eine ganze Fülle der edelsten Charakterzüge angeführt wird. Hätte Herr Detto auch nur Drammanns besonnene Darstellung (IV 694 ff.) ernstlich benutzt, dann würde derselbe solche Widersprüche vermieden haben.

Nicht ganz unselbständig sind auch die Abschnitte I (des Dichters Lebensgang) und 2 (die politischen Verhältnisse). Allein dieser enthält fast nur allgemeines Rationnement, ohne auf konkrete Fragen näher einzugehen, mögen sie durch Horaz auch noch so provoziert sein, wie z. B. die Ackerverteilungen, der Vertrag von Brundisium, die Kriege in Spanien, Parthien u. dgl. m. Der erste Abschnitt aber läßt der Phantasie so sehr die Zügel schießen, daß nicht nur des Dichters Kindheit bis ins Detail hinein beschrieben, sondern z. B. auch behauptet wird, bei epod. 2, 39 ff. habe dem Horaz seine verstorbene Mutter vorgeschwebt. Und wenn es S. 9 heißt: Horaz „fand Anstellung und Besoldung im Bureau eines Quästors“, so dürfte dadurch in dem Schüler doch ein recht verkehrtes Bild römischer Verhältnisse hervorgerufen werden.

Alle anderen Abschnitte, also der dritte bis achte, d. h. über 125 Seiten, sind nichts als Auszüge aus größeren, allerdings anerkannt guten Werken. Es würde mich zu weit führen, wollte ich im einzelnen die Versehen zusammenstellen, welche dem Herrn Verfasser dabei untergelaufen sind. Auch richtet sich meine Kritik nicht gegen diese. Vielmehr ist meine Absicht die, einem Buche die Fähigkeit als könnte es Schüler bilden, abzusprechen, wenn dasselbe des ersten wissenschaftlichen Fleißes entbehrt, der dem eigenen Quellenstudium sich nicht entziehen darf. Daß dieser Vorwurf Herrn Detto trifft, will ich an einem Beispiel zeigen. Auf S. 145 ff. soll eine Darstellung des epikureischen und stoischen Systems gegeben werden. Unter dem Text wird am Schluß dieser Auseinandersetzung bemerkt: „bei dieser Darstellung ist Überweg benutzt.“ Es sei mir gestattet, die Art dieser Benutzung zu veranschaulichen.

Überweg sagt S. 205: „Die Logik stellt Epikur, insoweit er sie selten läßt, in den Dienst der Physik und diese wiederum in den Dienst der Ethik. In dem dialektischen Verfahren findet Epikur einen Abweg. Seine Logik, die er Kanonik nennt, soll die Normen (Kanones) der Erkenntnis und die Prüfungsmittel (Kriterien) der Wahrheit lehren. Als Kriterien bezeichnet Epikur die Wahrnehmungen und die Vorstellungen und die Gefühle. Alle Wahrnehmungen sind wahr und unwiderleglich. Die Vorstellungen sind die Erinnerungsbilder früherer Wahrnehmungen. Die Meinungen sind wahr oder falsch, je nachdem sie durch Wahrnehmungen bestätigt oder widerlegt werden. Die Gefühle, nämlich Lust und Schmerz, sind die Kriterien dessen, was zu erstreben oder zu meiden ist. Eine Theorie der Begriffs- und Schlufbildung

findet Epikur entbehrlich, da durch kunstmäßige Definitionen, Einteilungen und Syllogismen die Wahrnehmung doch nicht ersetzt werden könne.

Nimmt man aus dieser knappen Darstellung Überwegs die durch den Druck ausgezeichneten Sätze heraus und stellt sie zusammen, so hat man alles, was Herr Detto über der Epikureer Logik zu sagen weiß. Ganz in derselben mechanischen Weise, d. h. durch Fortlassung einzelner, recht oft sehr wesentlicher Sätze, ist für die Physik und Ethik der Epikureer, sowie für die stoische Philosophie Überweg „benutzt“. Es bedarf wohl keiner Kritik dieses Verfahrens. Wie aber der Verfasser mit diesen wenigen abgerissenen Sätzen der Jugend, zumal Sekundanern, ein Bild der betreffenden philosophischen Systeme geben zu können meint, ist mir bei einem praktischen Schulmanne ganz unerklärlich.

So glaube ich wieder gezeigt zu haben, dafs das vorliegende Buch weder für Secunda noch überhaupt für irgend eine Stufe des Gymnasiums eine empfehlenswerte Privatlektüre abgeben kann, deshalb nicht, weil es einmal sich ein falsches Ziel gesteckt hat, sodann weil es die Konzentrierung, welche sein Hauptvorzug sein soll, nicht besitzt, endlich weil es der unerläßlichen Vorbedingung einer guten Schülerlektüre, der eigenen wissenschaftlichen Arbeit, entbehrt. Es würde mir nicht in den Sinn gekommen sein, eine so eingehende Kritik diesem Werke zu widmen, wenn dasselbe allein stände. Allein es wuchert jetzt eine ganze Litteratur empor, welche den Schülern dieselbe Nahrung bieten zu müssen meint, wie sie in öffentlichen Vorträgen einem Dilettantenpublikum geboten zu werden pflegt. Dem entgegenzutreten halte ich für jedes wahren Jugendfreundes Pflicht. Ihr zu genügen war der Zweck vorstehender Kritik.

Wismar.

Bolle.

Auszüge aus Zeitschriften.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Herausgegeben von Dr. F. Hettner und Dr. K. Lamprecht. Jahrgang III Heft III. Trier, Fr. Lentz'sche Buchhandlung.

Anton Springer, *Die deutsche Kunst im 10. Jahrhundert*. S. 201—227.

L. Mayer, *Die Merovingischen Funde von Pfahlheim bei Ellwangen*. S. 228—236.

Zangemeister, *Drei obergermanische Meilensteine aus dem 1. Jahrhundert*. S. 237—255.

1. An der Kirche zu Bühl ist Ende v. J. ein Meilenstein entdeckt worden mit der wahrscheinlich folgendermaßen zu ergänzenden Inschrift:

imp. caesar
divi nervae f.
nervae tra-
ianus aug.
Germ. P. M
TRIB. POT. IIII
COS. III. P. P.
A. MOG. M. P.
CXX//

Die Inschrift fällt in das Jahr 100, in welchem Trajan das Konsulat zum dritten Male bekleidete.

Der Stein stand, wie die Entfernung zeigt, wahrscheinlich ursprünglich in oder nahe bei Bühl, das 119³/₄ m. p. von Mainz entfernt liegt. Der Meilenstein ist das erste Zeugnis für eine römische Reichsstraße, welche von Mainz, dem Hauptquartier Obergermanien, auf dem rechten Rheinufer nach dem Süden führte.

2. Der zuletzt von Brambach IRh. Nr. 1955 edierte, bereits im Jahre 1840 bei Offenburg gefundene und jetzt im Karlsruher Museum aufbewahrte Stein enthält die älteste datierbare Inschrift zwischen Rhein, Main und Donau. Die erste Zeile ist so zu ergänzen:

CAESARe aug. f. domitIANO.

Hieraus folgt, dafs die Inschrift nicht vor 71 und nicht nach dem am 23. Juni 79 erfolgten Tode Vespasians zu setzen ist.

Die 3. u. 4. Zeile sind so zu ergänzen:

CN. CORNELIO clementE

LEG. aug. pro pr.

Gemeint ist Cn. Pinarus L. f. Pap. Cornelius Clemens, der im Jahre 74 Statthalter von Obergermanien war und in besondrer Mission die Grenze zwischen den Ceutrones und Viennenses und damit zugleich die Grenze zwischen Raetia und Narbonensis reguliert hat.

Die 5. 6. u. 7. Zeile sind etwa so zu ergänzen:

ITER Directum ab ARGENTORATE

IN Raetiam . . . per m. p. . .

Ab ARGENTORATE m. p.

Es handelt sich also um einen Straßensbau, der zur Verbindung Straßburgs und der linksrheinischen mit der rechtsrheinischen Hauptstraße unter Vespasian um das Jahr 74 vorgenommen wurde.

Conrad, *Zur Erforschung des römischen Limes mainabwärts von Miltenberg*. Mit einer Kartenskizze. S. 266—287. Die Richtigkeit der von Buchner und Danker aufgestellten Ansicht, dafs der römische Grenzwall von Süden heraufkommend bei Miltenberg an den Main trifft, dafs hier der Fluß an die Stelle von Wall und Graben tretend die Reichsgrenze bis nach Grofskrotzenberg gebildet habe und letztere von hier ab bis zur Wetterau durch ein Erdwerk bezeichnet worden sei, ist neuerdings besonders durch E. Hübner bestritten worden. Die Bedenken des letzteren werden durch eingehende, auf Ausgrabungen gestützte Untersuchungen zurückgewiesen.

E. Hübner, *Altgermanisches aus England*. S. 287—293. Nach Herausgabe und Besprechung der beiden neuen römischen Inschriften von Hadrianuswall in Britannien (s. Woch. f. kl. Philol. Nr. 32) hat W. Scherer weiter über die *Mars Thingsus* und über die *Alaesiagae* (allgehrten) *Beda* (Bitte oder Gebot) und *Fimmilena* (geschickte Ausführung) als Genien der Disciplin im Geleit des Tius Things gehandelt*), ferner Th. Mommsen die Inschriften besprochen. An diese Besprechung werden einige Bemerkungen geknüpft, die sich auch auf die Zusammensetzung der römischen Auxilia im Heere des Agricola beziehen. In Britannien ist, nach Mommsen, nie eine der dort zahlreich gebildeten Alen und

*) S. oben in Nr. 35, Sitzungen der K. Preuss. Akad. der Wiss.

Cohorten stationiert worden; darum hat man neben den in überwiegender Anzahl dort auftretenden germanischen und gallischen Auxilien auch solche pannonischer und hispanischer Herkunft zu suchen, wie nach den vorhandenen Diplomen zu vermuten ist.

Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien XXXV 1884. Heft 5.

S. 321—327. J. La Roche, *Reim und Allitteration in der griechischen Poesie*. Im allgemeinen ist der Reim in der griech. Poesie ein Produkt des Zufalles, wie zahlreiche Beispiele zeigen, aber die Tragiker haben sich in Chortripartien ebenso wie die Komiker des Reims absichtlich bedient. Mit Vorliebe gebrauchten sie am Anfang den Gleichklang der Worte; dies beweisen die vielen Beispiele der Paronomasie, Anastrophe, d. sogen. figura etymologica, der gleiche Anfang mehrerer Verse und der gleiche konsonantische Anlaut verschiedener Worte in demselben Verse oder in mehreren hintereinander (Allitteration). Eine große Zahl von Dichterstellen wird dafür angeführt.

S. 380—391. Aug. Scheindler, *Über die Hausaufgaben, insbesondere die lateinischen und griechischen*. Der Verf. führt aus, daß die Hausaufgaben nötig sind. Sie schaffen aber dem Lehrer eine nicht zu bewältigende Korrekturlast, wenn sie dem Organisationsentwurf gemäß behandelt werden müssen; auch nimmt ihre Durchnahme in einzelnen Klassen zu viel Zeit in Anspruch. Daher müssen sie immer den Bedürfnissen der betreffenden Klasse angepaßt und neu verteilt werden. Hierbei kommen auch die übrigen Schularbeiten in Frage. Der zweite Punkt, welchen der Verf. eingehender erörtert, betrifft die häusliche Korrektur der Lehrer; er will sie auf diejenigen Arbeiten beschränkt wissen, welche als Prüfungsakte gelten.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scrips. C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber, J. J. Cornelissen, alii. Nova series, vol. XII pars III.

Homeri Od. s. 171 schreibt Herwerden statt des überlieferten ἀλλ' ἔθι καὶ σὺ παῖδι ἔπος γάο nach sonstigem Gebrauch (B 163. 170. Γ 432. Κ 53. 175. Α 611 cet.): ἀλλ' ἔθι ἔθι ἔθι σὺ παῖδι ἔπος γάο κτλ. S. 318.

Animalversiones ad poetas Graecos, scripsit H. van Herwerden (pg. 293—318).

I. *Ad Theognidem*. v. 19 Κῆρυξ wird im Gegensatz zu Welcher und Sitzler als nom. proprium aufgefaßt und das patronymicum Ἰολυπαῖδος (i. e. divitis filius) darauf bezogen, 'sive verum sive fictum adulescentem ex nobilibus Megarensium familiis alloquitur'. Außerdem wird eine Anzahl von Stellen unter Bezugnahme auf Sitzler und Bergks neueste Textausgaben besprochen und emendiert. S. 293—303.

II. *Ad Euripidem*. Verbesserungsvorschläge werden gemacht zu Hec. 144. 266. 398. 496. 1214. 1261, Hippolyt. 32. 324. 334. 349. 490. 505. 715, letztere im Anschluß an A. Willems, und zu den Fragmenten. S. 303—317.

III. Sophocles Electra 226 f. wird so verbessert: τίνι γὰρ τὸ σὺν, ὃ φίλα γενέθλα, πρόσγορον ἀκούσαι' σ' ἔπος, τίνι φρονούντι καίρει; 'Cui enim, qui opportuna cogitanti, audire convenit, quae tu dicis?' S. 317 f.

Ad Platonis libros de re publica, scripsit H. van Herwerden. (pg. 319—396.) Es werden Beobachtungen zum Sprachgebrauch, Erklärungen und Verbesserungen zum VI. VII. VIII. IX. X. Buche mitgeteilt.

Herodotea ser. C. G. Cobet. (pg. 246—282.) Bezugnehmend auf die kritische Ausgabe H. Steins teilt Cobet eine große Anzahl Verbesserungen zum VII. und VIII. Buche mit; wie in den früheren Artikeln (vgl. Woch. f. kl. Phil. Nr. 26 S. 819) verharbt Cobet bei seiner Ansicht von dem Werte des codex Romanus.

Olympiodor zu Plat. Alcib. pg. 101 liest Cobet ὁ Σωκράτης πολλὰ καιρῶοιο und emendiert zugleich bei Cic. de offic. III 3 qui primi (st. primum) haec — distraissent. S. 292.

Zur römischen Litteratur gehört die Fortsetzung des Artikels von C. M. Francken, *Ad Ciceronis Palimpsestos*. (pg. 283—291.) Den Palimpsest der Bücher *de re publica*, den Wattenbach dem vierten, dem Rieu dem sechsten Jahrhundert zugewiesen, setzt Francken in den Anfang des fünften Jahrhunderts. Die darin enthaltenen Korrekturen werden mit Strelitz einer alten Hand, wahrscheinlich derselben, die den Palimpsest geschrieben, beigelegt; die Änderungen seien einem guten codex entnommen. Eingehend wird aldann die Orthographie dieses Pal. erörtert.

Derselbe Francken giebt pg. 292 einiges Nähere über den von Merkel in der Ausgabe der Fasten Ovids benutzten codex Fonteinii.

In *Spicilegium ad Flori epitomas* (pg. 233 bis 245) giebt Cornelissen eine große Anzahl Verbesserungsvorschläge im Anschluß an die Halm'sche Ausgabe des Florus.

Rezensionen philologischer Schriften.

Albert, Maurice, *De vitis Tiburtinis* principe Augusto.

Pariser Thesis: *Dt. Ltztg.* Nr. 29 S. 1048. Wenig erfreulich und gewinnreich. H. Nissen.

Pseudoaristotelische Schrift 'Über das reine Gute', Liber de causis. Bearbeitet von Otto Bardenheuer, Freiburg i. Br. Heider: *Philosoph. Monatsh.* XX 1884 Nr. 6/7 S. 410—412. Gründlich u. methodisch. C. Schaarschmidt. Biographi graeci qui ab Hesychio pendunt. Rec. Joa. Flach, Berlin, Calvary: *Phil. Rdsch.* Nr. 29 S. 904 f. Enthält nichts Neues. P. Puleh.

Cicero, M. Tullius, *Ausgewählte Reden*. Übers. mit Einleitung u. Kommentar von Paul Hellwig. Stuttgart, Spemann: *Ebenda* Nr. 29 S. 910—913. Die Übersetzung ist wenig geschmackvoll. *Nachtmann*.

Conrat (Cohn), Max, *Die Epitome exactis regibus*. Mit Anhängen und einer Einleitung: Studien z. Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter: *Dt. Ltztg.* Nr. 29 S. 1058—1060. Das Bestreben ist ernst u. gewissenhaft, die Ausführung ist nicht ganz gelungen. E. J. Bekker. Cornelli Nepotis vitae. Ed. G. Andresen, Leipzig, Freytag: *Phil. Rdsch.* Nr. 29 S. 913—919. Die Auswahl der

- Konjekturen ist im allgemeinen eine recht gute; viele Änderungen werden besprochen. *C. Wagner.*
- Detto, *Horaz* und seine Zeit etc. Berlin 1883: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1884 Heft 5 S. 338 f. Die Auswahl des Stoffes ist im ganzen gut, die Darstellung fließend, die einzelnen Kapitel aber gleich und einer nochmaligen Über- resp. Umarbeitung bedürftig. *F. Hanua.*
- Flach, *Hans, Geschichte der griech. Lyrik*, II. Tübingen, Fues: *Litt. Ctrbl.* Nr. 30 S. 1024—1027. Gewisse störende Züge treten in diesem Bande weniger als im 1. hervor, doch gibt es deren auch hier manche. Die chronologischen Fragen sind wieder sehr ausführlich behandelt. Manche Urteile sind verkehrt, viele Einzelheiten bezeugen die ungewöhnliche Schnelligkeit bei der Arbeit. *O. Cr.*
- Girard, Paul, *Aristophan d'Azénia*. Paris, Thorin 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 29 S. 901—904. Sehr sorgfältig und umsichtig gearbeitet. *A. Hoch.*
- Gölzer, Henri, *Étude lexicographique et grammaticale de la Latinité de St. Jérôme*. Paris, Hachette & Co.: *Theol. Litztg.* 1884 Nr. 15 S. 361. Die Latinität des Hieronymus ist hier sehr ausführlich, fast erschöpfend behandelt. *G. Koffmann.*
- Harris, J. N., *Stichometry* etc. = John Hopkins' University circulars III Nr. 29. 30: *Ebenda* 1881 Nr. 15 S. 357. Die neuen Mitteilungen von Harris werden registriert. *Nestle.*
- Hervieux, *Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge. Phédre et ses anciens imitateurs directs et indirects*. I. II. Paris, Didot: *Dt. Litztg.* Nr. 29 S. 1046 f. 'Der wissenschaftliche Reingewinn der Arbeit bleibt infolge des Mangels an philologischer Methode weit hinter der aufgewandten Mühe zurück'. *Ernst Voigt.*
- Heymann, Paul, *In Proprietum quaestiones grammaticae et orthographicae*. Diss. Hal.: *Phil. Rdsch.* Nr. 29 S. 905 bis 907. Sorgfältig, aber im 2. Tl. ist die Untersuchung teilweise mißglückt. *Edw. Heylreich.*
- Hirzel, Rud., *Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften*, 3 Teile. Leipzig, Hirzel 1871—1883: *Theol. Litztg.* 1884 Nr. 14 S. 346—349. Gründlich und an Resultaten sehr ergiebig. *Siebeck.*
- Humboldt, Wilh. v., *Sprachphilosoph. Werke*. Hrg. und erklärt von H. Steinthal, 2. Hälfte. Berlin, Dümmler: *Litt. Ctrbl.* Nr. 29 S. 991. 'Vorzüglich Ausgabe'. *Bgm.*
- Jebb, R. C., *Die Reden des Thukydides*. Übersetzt von J. Imelmann. Berlin, W. Weber: *Phil. Rdsch.* Nr. 29 S. 897—901. Das Verdienst besteht in der Zusammenstellung der Beobachtungen, welche sich bei der Lektüre des Thukydides dem Leser aufdrängen. *L. Holzappel.*
- Jeep, Ludw., *Quellenuntersuchungen z. d. griechischen Kirchenhistorikern* = 14. Suppl. d. Jhrb. f. klass. Phil.: *Litt. Ctrbl.* Nr. 30 S. 1010 f. Die Forschungen können dem Historiker bedeutende Dienste leisten.
- Martin, J. P. P., *Description technique des Manuscrits grecs relatifs au Nouveau Testament, conservés dans la bibliothèque de Paris* etc.: *Theol. Litztg.* 1884 Nr. 15 S. 856 f. Sehr dankenswert. *Nestle.*
- Meyer, Leo, *Vergleichende Gramm. d. griech. u. latein. Sprache* I 2. 2. Aufl.: *Litt. Ctrbl.* Nr. 30 S. 1027 f. Vieles längst als falsch Erkante ist wieder gebracht, ohne daß neue Gedanken aufträten, welche die Wortforschung förderten. *Bgm.*
- Mirsch, Paul, *De M. Terentii Varronis antiq. rerum humanarum libri XXV* = Leipz. Stud. V 1—144: *Phil. Rdsch.* Nr. 29 S. 907—910. Die Arbeit ist sehr wichtig und höchst beachtenswert. *G. K.*
- Müller, Lucian, *Q. Ennius*. Eine Einleitung in das Studium d. röm. Poesie: *Ztschr. f. österr. Gymn.* 1884 Heft 5 S. 328—333. Die Polemik ist bisweilen geradezu ungenießbar, das Positive ist anregend u. verdienstlich. *J. M. Storrasser.*
- Neuhäuser, Jos., *Anaximander Milesius sive vetustissima quaedam rerum universitatis conceptio restituta*. Cum una tabula. Bonn, M. Cohen & Sohn 1883: *Philos. Monatsh.* XX 1884. Nr. 6/7 S. 367—398. *Paul Natrop* ist besonders durch die systematische u. sorgfältige Untersuchung des gesamten Quellenmaterials zur erneuten Prüfung der bestehenden Auffassungen angeregt. Sein Artikel behandelt namentlich das Prinzip und die Kosmologie Anaximanders; seine Beurteilung fällt vielfach anders aus als die von Neuhäuser.
- Nitzschner, Aug., *De locis Sallustianis qui apud scriptores veteres leguntur*. Diss. inaug. Götting. Hannover: *Dt. Litztg.* Nr. 29 S. 1015 f. Die Arbeit zeugt von scharfem Urteil, gründlicher Sachkenntnis u. rühmenswürdiger Umsicht. *Aug. Scheindler.*
- Philological Society, *Transactions of the Cambridge. II. for 1881—82*; ed by J. P. Postgate: *Phil. Rdsch.* Nr. 29 S. 923—928. Inhaltsangabe; die einzelnen Abhandlungen sind streng methodisch u. scharfsinnig. *Heinr. Müller.*
- Poetae latini aevi Carolini. Rec. *Ern. Dämmler* = Monum. Germ. hist. II 1: *Dt. Litztg.* Nr. 28 S. 1015—1017. Sehr verdienstlich. *Joh. Haemer.*
- Ranke, Leop. v., *Weltgeschichte* IV: Das Kaiserthum in Konstantinopel etc.: *Litt. Ctrbl.* Nr. 30 S. 1012 f. Der Ausgang des Alterthums ist von so großartigen Gesichtspunkten noch nie dargestellt worden.
- Saloman, Geskel, *Die Statue des Belvedereischen u. Valikanischen Apollo*. Stockholm, Centraldruckerei 1883: *Ebenda* Nr. 31 S. 1061. Fließig, aber ohne neue Resultate. *T. S.*
- Schneidewin, Max, *Homericisches Vocabularium*, sachlich geordnet. Paderborn, Schöningh: *Phil. Rdsch.* Nr. 29 S. 919—923. Flüchtig, unklar, verfehlt. *Ferdin. Weck.*
- Scholia in Pindari Epinicia ad libr. manuscr. fidem ed. *Eug. Abel*, II 1 = Scholia vetera in Pindari Nemea et Isthmia. Berlin, Calvary & Co.: *Dt. Litztg.* Nr. 30 S. 1090 f. Verdienstlich ist das verwertete neue Material, aber die Behandlung ist nicht kritisch und einsichtig. *r. Wilamowitz-M.*
- Schrader, Otto, *Tier- und Pflanzengeographie im Lichte der Sprachforschung*. Berlin, Habel: *Litt. Ctrbl.* Nr. 31 S. 1056 f. Welche Gattungen der Säugetiere u. welche Waldbaum-Arten den Indogermanen in ihrer (europäischen) Urgemeinschaft bekannt waren, wird eingehend und umsichtig dargestellt. *Brujgm(ann).*
- Schubert, Rud., *Gesch. der Könige von Lydieu*. Breslau, Köbner: *Dt. Litztg.* Nr. 30 S. 1096 f. An glücklichen Beobachtungen reiche Schrift. *Ad. Bamer.*
- Schulze, Ernst (Petersburg), *Adiumenta Latinitatis*. Grundzüge des lat. Stils in Verbindung mit Übersetzungsstücken f. d. oberste Stufe. Leipzig, Teubner: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884 Heft 5 S. 340 f. Für die Zusammenfassung der zerstreut gegebenen stilistischen Regeln u. f. d. unmittelbare Benutzung seitens des Schülers vorzüglich geeignet; der Hauptvorzug besteht in der reichen Beispielsammlung. *J. Golling.*

- Sophokles, *The plays and fragments with critical notes, commentary and translation by R. C. Jebb*, I. *The Oedipus Tyrannus*. Cambridge, University Press: *Dt. Littg.* Nr. 29 S. 1044 f. Die Ausgabe bezeichnet einen wesentlichen Fortschritt; die sachliche u. sprachliche Interpretation geht der Individualität des Dichters aufmerksam nach. *G. Kaibel*.
- Trendelenburg, A., *Die Laokoongruppe u. d. Gigantentries d. pergamen. Altars*. Vortrag. Berlin, Güttert: *Lit. Critik*. Nr. 29 S. 995 f. Anregend u. z. T. überzeugend. *K. Lfange*.
- Tumminello, Sac. Girol., *Giano Vitale, umanista del secolo XVI*. Palermo: *Ebenda* Nr. 31 S. 1057 f. Manches ist treffend bemerkt, im ganzen fehlt Gründlichkeit.
- Vergili, P. Maronia, *Aeneis*. F. d. Schulgebr. erkl. von *Oskar Brasin*. I. Buch 1–3. Wien, Güsser 1883: *Ztschr. f. d. österr. Gymn* 1884 Heft 5 S. 334–338. Es ist die bei Perthes erschienene Ausgabe unter österr. Verlagsfirma. Der Rez., *Edmund Eichler*, lobt die Exogese, meint aber, daß manchmal zu wenig vorausgesetzt sei.
- Wiese, L., *Pädagogische Ideale und Proteste*. Berlin, Wiegandt & Grieben: *Gött. gel. Anz.* 1884 Nr. 14 S. 537–540. Lesenswert, aber nicht überall zu billigen. *v. Sallwürk*.
- Zeller, Ed., *Grundriss der Gesch. d. griech. Philosophie*. Leipzig, Fues: *Philosoph. Monatsh.* XX 1884 Nr. 6/7 S. 421 f. Sehr verdienstlich u. dankenswert. *C. Schaar-schmidt*.
- Ziller, Tuiskon, *Grundlegung zur Lehre von erziehenden Unterricht*. 2. Aufl. von *Th. Vogt*. Leipzig, Veit & Co.: *Theol. Littg.* 1884 Nr. 15 S. 368 f. Ein gelankenreiches Buch. *Th. Steglich*.
- Ziemer, Hermann, *Vergleichende Syntax der indogerm. Komparation etc.* Berlin, Dümmler: *Gött. gel. Anz.* 1884 Nr. 13 S. 501–520. Z. hat kein Recht als Reformator der Syntax anzutreten; er kennt das Avestische nicht und ist auf dem Gebiete des Sanskrit ein Fremdling. Man darf sich auch nicht durch die Fülle des Materials und die Menge der behandelten Sprachen blenden lassen; für das Griechische und Lateinische hat er nur die landläufigen Grammatiken und leicht zugängliche Quellen benutzt; der Abschnitt über das Germanische ist höchst oberflächlich, kurz, der Arbeit fehlt es an genügenden sprachlichen Kenntnissen; die Behauptungen sind unhaltbar, widerwärtig breit und mit Selbstgefälligkeit vorgetragen. Dies harte Urteil wird im einzelnen begründet. *R. Fischer*.

Versammlungen.

Sitzungen des archäol. Instituts zu Rom.

Sitzung vom 21. März 1884.

Herr Perry legte Photographien nach Terrakottareliefs im Museum von Bulag vor, welche aus Alexandria stammen und zum großen Teil Motive darstellen, die sich auf römischen Sarkophagen wiederholen.

Herr Dr. Kroker sprach über einen im Jahre 1874 auf dem Esquilin gefundenen, jetzt im Konservatorenpalast aufbewahrten Marmorkopf, welcher zuerst von Heydemann (*Ber. d. sächs. Ges.* 1878

p. 131) als Kentaur bezeichnet ist. Dafs er wahrscheinlich Chiron zu benennen und einer Gruppe, welche ihn als Lehrer des jungen Achill im Lyra-spiel darstellte, angehörig gewesen sei, hat Helbig (*Bull. dell' Inst.* 1880 p. 5) hinzugefügt. Der Vortragende schlofs sich dieser Auffassung an und begründete dieselbe näher. Von Wichtigkeit ist namentlich ein bisher übersehenes, infolge der jetzigen unrichtigen Aufstellung unklares Motiv. Der Kopf ist, wie dies an einem aufgestellten Gipsabgufs gezeigt wurde, mehr nach rechts geneigt zu denken. Durch diese Änderung tritt das charakteristische Aufhören in den Gesichtszügen viel schärfer hervor. Namentlich aber wird eine Eigentümlichkeit in der Bildung der Ohren erst so verständlich. Während nämlich das rechte Ohr dicht am Kopfe anliegt, biegt sich das linke vor, wie um auf einen von der Seite kommenden Ton zu lauschen. — Wir haben es also mit einem Skulpturwerk zu thun, welches auf dasselbe Original zurückgeht, wie das längst bekannte und berühmte Wandgemälde von Herculaneum (Helbig n. 1291). Die Schöpfung der Originalgruppe dürfte nach Ansicht des Vortragenden der zweiten Blütezeit der attischen Plastik, oder der alexandrinischen Periode angehören.

Herr Prof. Helbig legt mehrere in römischen Privatsammlungen befindliche Reliefmedaillons vor, deren Echtheit seiner Meinung nach starken Zweifeln unterliegt. Die beiden ersten, eines von carrarischem Marmor, das andere von Palombino, sind schon durch ihre ovale Form, welche im Altertum ebenso beispiellos, wie im 16. und 17. Jahrhundert häufig ist, verdächtig. Am vorzüglichsten ist das dritte, Fragment eines runden Diskus von Palombino; der dargestellte Kopf zeigt im Typus Anklänge an gewisse griechische Köpfe (Hermes Psychopompos auf den schönen Reliefs mit dem Abschied des Orpheus und der Eurydike). Wenn dies Werk dem Altertum abzusprechen ist, kann es nur von einem Künstler unseres Jahrhunderts stammen, der eine gründliche Kenntnis der attischen Plastik des 5. Jahrh. v. Chr. besafs.

Sitzung vom 28. März 1884.

Herr Dr. Zdekauer machte auf eines der ältesten Zeugnisse für die Beschäftigung mit antiker Töpferei aufmerksam, nämlich das Kapitel delle vasa antiche in der Kosmographie des Ristoro von Arezzo. Der Verf., Astronom, Zeichner, Maler und Goldschmied zugleich, schrieb sein Werk um das Jahr 1282: obwohl einzelne Partien des Buches im vorigen Jahrhundert von Gori und Lanzi, das ganze neuerdings von Narducci publiziert ist, hat das gen.

Kapitel doch nicht die gebührende Beachtung gefunden. Ristoro erzählt in demselben von massenhaften Funden antiker Thongefäße und Scherben in seiner Vaterstadt Arezzo, und verbreitet sich ausführlich über dieselben. Seine Bewunderung für die vollendete Schönheit der Ornamente und der figürlichen Darstellungen zeugt von dem tiefen Eindruck, den auch diese unscheinbaren Reste des Altertums auf die italienischen Künstler der damaligen Zeit machten.

Herr Dr. Hülsen sprach über eine griechisch-lateinische Inschrift aus der ersten römischen Kaiserzeit, welche sich auf ein Mitglied der medischen Königsfamilie bezieht. Das bisher von derselben bekannte, in der Galleria lapidaria des Vatikans befindliche Fragment (C. I. Gr. n. 6342^b; C. I. L. VI n. 1798) ist von allen bisherigen Herausgebern, unter der Voraussetzung, daß der lateinische Text bis auf wenige Buchstaben vollständig sei, auf einen Artabades, Sohn eines Königs Ariobarzanes, bezogen worden. Bei dem häufigen Vorkommen beider Namen blieb jedoch die Persönlichkeit des genannten im unklaren: zuletzt hat Mommsen (Res gestae Divi Augusti ed. 2 p. 111) ihn für den im Monumentum Ancyranum öfters erwähnten Bundesgenossen des Augustus erklärt. — Die bisher aufgestellten Vermutungen werden widerlegt durch ein vom Vortragenden in der vatikanischen Bibliothek abgeschrieben Fragment desselben Steins, welches uns in den Stand setzt, den Text der Inschrift fast vollständig zu rekonstruieren. Der Verstorbene hieß demnach C. Julius Artabades, Sohn des Königs Artabades, Enkel des Königs Ariobarzanes. Die beiden letztgenannten sind aller Wahrscheinlichkeit nach die aus Tacitus und Dio bekannten letzten Herrscher Mediens aus dem Hause der Atropatiden. Nachdem Artabades II. bei einem Aufstande Thron und Leben verloren, scheinen seine Kinder in Rom Aufnahme gesucht und, wie üblich, den Gentilnamen des Kaisers, unter dessen Schutz sie sich begaben, angenommen zu haben.

Sitzung vom 4. April 1884.

Herr de Rossi sprach über neue Inschriften-funde aus Albano. Es ist bekannt, daß ein beträchtlicher Teil dieser Stadt auf den Ruinen eines Lagers aus der römischen Kaiserzeit erbaut ist: während man dasselbe früher für ein Prätorianerlager hielt, hat Henzen (Bull. dell' Inst. 1869 p. 135) nachgewiesen, daß es vielmehr der legio II Parthica angehörte. Auf einen Soldaten der letzteren bezieht sich auch die interessanteste der neugefundenen Inschriften, welche einen Aur. Alexander,

librarius legionis II Parthicae, centurio coh. IIII hastatus posterior, nennt. Merkwürdig ist die Vereinigung des Centurionats mit der Charge des librarius, welche sonst nur gemeinen Soldaten zukommt. — Aus paläographischen Gründen dürfte die Inschrift ans Ende des 3. Jahrhunderts zu setzen sein, d. h. in die letzte Zeit des Aufenthalts der Legion in den castra Albana. Der Zeitpunkt der Verwandlung Albans aus einer Lagerstadt (cannabae) in eine Gemeinde (civitas) ist durch kein ausdrückliches Zeugnis bekannt, doch hat de Rossi schon früher (Bulletin di arch. cristiana 1869) gezeigt, daß er sich annähernd mit ziemlicher Sicherheit bestimmen läßt. Die Legion war unter Maxentius noch in Albano, unter Konstantin schon nach Mesopotamien verlegt. Schließlich sprach der Vortragende noch mit besonderer Rücksicht auf Lambaesis über den Kultus der Lagergottheiten, des Juppiter optimus maximus, des genius Centuriae und suchte nachzuweisen, daß dem in Albano (außerhalb des Lagers) erhaltenen Rundtempel nicht der Name templum Minervae, sondern templum Solis et Lunae zukomme.

Herr Gamurrini legte eine Durchzeichnung des einzigen bisher aus Ägypten bekannten römischen Meilensteines vor, welcher bei Tell-el-Maschuta gefunden und von Naville (Academy 1883 p. 157, danach Mommsen Ephemeris epigraphica V p. 17 und 18) publiziert ist. Auf der vorgelegten Zeichnung lautet die letzte Zeile nicht M(ilia) VIII P(assum), sondern M. VIII. E. Die StraÙe, an welcher der Stein gestanden hat, erstreckte sich von Heroopolis (Tell-el-Maschuta) nach Clysmä (Suez): wie die Distanzziffer zu erklären, bleibt ungewiß. Auch über die Bedeutung des letzten Zeichens erklärte der Vortragende im ungewissen zu sein. Herr Prof. Henzen vermutete wohl mit Recht, daß es eine ungenau wiedergegebene Form für θ sei, und der Stein, wie üblich, die Angaben der Meilenzahl in griechischen und lateinischen Ziffern getragen habe.

Sitzung vom 18. April 1884.

Herr Nichols sprach über die Rekonstruktion der Rostra des forum Romanum mit besonderer Bezugnahme auf die jüngst erschienene Behandlung desselben Themas durch Jordan und Fabricius (Ann. dell' Inst. 1883 p. 23). Seit Entdeckung des mächtigen Quaderbaues zwischen Basilica Julia und Severusbogen ist mit Recht angenommen worden, daß derselbe den Unterbau der mit Schiffsschnäbeln geschmückten Rednerbühne gewesen sei, und daß Spuren der zur Befestigung dieser Dekoration dienenden Vorrichtung noch erhalten seien. Alle

bisherigen Bearbeiter haben jedoch nur eine Reihe von rostra angenommen, während eine genaue Prüfung der freilich nur sehr fragmentarisch erhaltenen obersten Quaderlage ergibt, daß auch an dieser noch eine Reihe rostra befestigt gewesen ist, wodurch die Ähnlichkeit des Monuments mit der auf den bekannten trojanischen Reliefs dargestellten Rednerbühne noch größer wird. Die Berechnung ergibt, daß die obere Reihe 21, die untere 20 rostra zählte.

Ein weiterer Fehler der Fabriciusschen Analyse besteht darin, daß die Reihe von Travertinfeilern, welche er für den Abschluß der Rednerbühne nach rückwärts hält, vielmehr die Mitte der Plattform stützten. Die von Fabricius gezeichnete Rostra hat bei 80 röm. Fufs Länge nur 13 Fufs Tiefe: eine sehr unwahrscheinliche Anlage. Die Frage nach dem Zugang zur Plattform haben Jordan und Fabricius ungelöst gelassen: der Vortragende glaubt Spuren der Treppenwand etwa 30 Fufs hinter der Front, den Eingang zum Raume unter der Plattform in der der Kurie zugewandten Seitenfront nachweisen zu können.

Herr Nichols sprach sodann über das hinter den Rostra liegende Hemicyclium, welches seit Bunsen für einen Bau aus späterer Kaiserzeit gilt; er suchte nachzuweisen, daß dasselbe vielmehr einer erheblich älteren Periode angehöre und daß bereits beim Bau der für Augustisch gehaltenen Rostra auf dasselbe als schon vorhanden Rücksicht genommen sei. Die Graecostasis der republikanischen Epoche mit Sicherheit darin zu erkennen, sei freilich nicht möglich: wohl aber müsse das Monument seine Dekoration gelegentlich einer Wiederherstellung in den letzten Jahren der Republik erhalten haben.

Herr Prof. Bormann legte die neue Ausgabe der *Res gestae Divi Augusti* von Mommsen vor und erläuterte einige sich daran knüpfende Fragen. Zu welcher Art von Inschriften gehört das monumentum Ancyranum? Man hat es das politische Testament, den Rechenschaftsbericht des Augustus genannt, und ihm so eine ganz singuläre Stellung anweisen wollen. Der richtige Gesichtspunkt ergibt sich sofort, wenn man die Aufstellung des Originalmonuments in Rom in Betracht zieht. Dort war am Mausoleum des Augustus die Urschrift angebracht, von der wir in Ancyra eine Marmorkopie besitzen: mit vollem Recht nennen wir sie also die Grabschrift des Augustus. Sie tritt in eine Reihe mit den stadtrömischen Fragmenten C. I. L. VI 894. 895, welche sich auf des Kaisers Adoptiv-söhne Gaius und Lucius beziehen. Daß die rich-

tige Auffassung des Monumentum Ancyranum als Epitaph auch von wesentlichem Einfluß sein muß auf die Würdigung der Textfassung, die Beurteilung des darin Gesagten und Verschiedenen, ist deutlich, und wurde von dem Vortragenden in einzelnen Punkten spezieller ausgeführt.

Festsitzung zur Feier der Gründung Roms am 25. April 1884.

Herr Prof. Jordan sprach über die neuen Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. Der energischen Fortsetzung derselben ist es zu danken, daß im Laufe der letzten 6 Monate ein höchst wichtiger Abschnitt des Forums aufgedeckt und mehrere viel behandelte topographische Probleme ihrer definitiven Lösung nahegerückt sind.

Ein solches Problem war die Lage der Regia und das Atrium Vestae, sowie das Verhältnis beider Gebäude zu einander. Daß der große Ziegelbau mit dem Säulenhof in der Mitte und den zahlreichen kleinen anschließenden Zellen, mit den Statuen und Ehrenbasen der Virgines Vestales in der That nichts anderes sei als die Amtswohnung der Priesterinnen, kann keinem Zweifel unterliegen. Hinsichtlich der Lage der Regia dagegen bleiben noch Schwierigkeiten, welche erst nach Beseitigung der Kirche St. Maria Liberatrice mit Sicherheit zu lösen sein werden.

Zwei Fragen treten bei Betrachtung des Atrium Vestae an uns heran: die eine nach der Zeit ihrer Erbauung und die zweite nach der Bestimmung der einzelnen Räume.

Die Funde am Atrium Vestae begannen mit der Aufdeckung der kleinen aedicula (Bull. comun. 1882 p. 149), deren Restitution dem Charakter der zugehörigen Inschrift zufolge in die Zeit des Trajan oder Hadrian zu setzen sein dürfte. Diese aedicula hängt aber so eng mit dem Vestalenhause zusammen, daß es schwer sein dürfte, beide ihrer Entstehungszeit nach zu trennen. Dagegen setzt Lanciani die Erbauung des Atrium mit Bestimmtheit in die Regierungszeit des Septimius Severus. Nach Ansicht des Vortragenden sprechen dagegen der einheitliche Charakter des ganzen Baues; konstruktive Eigentümlichkeiten, welche sich vorzugsweise in der früheren Kaiserzeit finden, vor allem aber die zahlreichen in situ befindlichen Ziegelstempel, welche fast sämtlich dem 1. oder beginnenden 2. Jahrh. angehören. Er hält demnach das Ganze für einen Bau aus Hadrianischer Epoche, welcher nur an wenigen Stellen spätere Restaurationen erfahren hat.

Was die Einteilung des Hauses betrifft, so scheiden sich der Säulenhof, das Tablinum, die an

letzteres anschließenden Zellen, endlich die Vorrats- und Arbeitsräume selbst bei flüchtiger Betrachtung deutlich genug von einander. Hier soll nur auf einzelne bemerkenswerte Punkte hingewiesen werden.

Der Säulenhof ist bemerkenswert durch seine, die Dimensionen eines Privathauses weit übersteigende Ausdehnung (20 : 68 m.), welche nun so auffallender scheinen könnte, als dieser Hauptraum keinerlei öffentlichen Zwecken diene, sondern nur für die in strenger Abgeschlossenheit lebenden sechs Priesterinnen bestimmt war. Die Mitte wird eingenommen durch einen achtseitigen Mauerring, in dem einzelne Ziegel aus konstantinischer Zeit gefunden sind. Das Fundament ist von so geringer Tiefe, dafs es unmöglich ein Gebäude von erheblicher Höhe getragen haben kann. Die Vermutung, das Ganze habe als Balustrade für eine kleine Gartenanlage gedient, hat grofse Wahrscheinlichkeit. Mau vergegenwärtige sich die Lage der Priesterinnen, welche jahraus jahrein an dies tief und nicht eben gesund gelegene Haus gefesselt waren, welches sie nur auf Stunden verlassen durften, und man wird es begreiflich finden, dafs der Architekt bei Anlage des Hauses auch möglichst für weite luftige Räume Sorge getragen hat.

Bemerkenswert ist auch das Brunnenbassin, welches sich am südöstlichen Ende des Atrium befindet. Fast quadratisch, mit Marmor ausgelegt, hat es ein Ableitungs- aber kein Zuleitungsrohr; der Boden besitzt die aufsergewöhnliche Neigung von ca. 1 : 40. Dies erinnert an das überlieferte Gesetz, demzufolge die Vestalen sich keines Leitungswassers bedienen durften. Das Bassin im Atrium diene also dazu, das zum täglichen Gebrauch notwendige Quellwasser aufzunehmen.

Schließlich deutete der Vortragende noch auf die Stellung des Atrium Vestae zu den angrenzenden Baulichkeiten hin. Offenbar ist die ganze Gegend an der sacra via nach einem einheitlichen Bebauungsplan reguliert worden, und zwar wahrscheinlich in Hadrianischer Zeit mit Rücksicht auf die kolossale Neuanlage des Tempels der Venus und Roma. Da nun das Atrium Vestae mit den nach der sacra via zu angrenzenden Gebäuden (der sogen. porticus margaritaria) offenbar in engster Beziehung steht, so gewinnt die Annahme, dafs es gleichfalls unter Hadrian erbaut sei, eine neue Stütze.

Herr Gatti las für den abwesenden Herrn Stevenson eine Abhandlung über die Darstellungen Roms und römischer Monumente auf Gemälden des Mittelalters und der Renaissance.

Unter den zu erwähnenden Werken ragt durch

Alter und Wichtigkeit hervor der 1414 von Taddo di Bartolo gemalte Plan von Rom im Palazzo del Comune in Siena. Derselbe geht auf ein Original aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück, welches in enger Beziehung steht zu dem von De Rossi publizierten Plan im Dittamondo des Fazio degli Uberti (ca. 1360): er entspricht auch dem Bilde auf dem grofsen Siegel Ludwigs des Bayern (ca. 1328). Es fehlen die Gebäude aus dem 14./15. Jahrhundert, auch die grofse im Jahre 1348 bis 1349 angelegte Treppe von Araceli.

Die Maler des 14./15. Jahrhunderts, von Giotto an bis zu den Künstlern, die die unteren Gemälde der sixtinischen Kapelle ausführten, bringen auf ihren historischen und legendarischen Bildern nicht selten im Hintergrunde römische Monumente an. Der Palatin, der Konstantins- und Titusbogen, das Septizonium des Severus, das Kolosseum, die Engelsburg sind die am häufigsten vorkommenden Motive. Der Vortragende gab eine Übersicht der in Betracht kommenden Fresken und Tafelgemälde des Liberale da Verona, Sandro Botticelli, Bernardino Pinturicchio, Domenico Ghirlandajo, Filippo Lippi, Andrea Mantegna u. s. w. Die weitere Ausführung und Behandlung besonders wichtiger Punkte bleibt der Publikation, welche der Vortrag in den *Annali dell' Istituto* von 1884 finden wird, vorbehalten.

Personalien.

Preussen. Verliehen: Dem ordentlichen Lehrer Dr. Körber am Gymnasium in Barmen der Titel Oberlehrer, dem Oberlehrer am Gymnasium in Wesel, Dr. Georg Wilhelm Braun, das Prädikat Professor. — Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer an der Klinger- schule in Frankfurt a. M. Dr. Fritsch, Dr. Simon, Dr. Lorey, Dr. Brittner und Dr. Weiffenbach zu Oberlehrern an derselben Anstalt. — Allerhöchst bestätigt: Die Wahl des Oberlehrers am Gymnasium in Hameln, Dr. Dörries, zum Direktor dieser Anstalt.

Der Oberlehrer am Berlinischen Gymnasium zu Berlin, Professor Dr. Dumas, und der Oberlehrer am Friedrichs- realgymnasium daselbst, Professor Dr. Märkel, werden am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand treten. Der Direktor des Altstädtischen Gymnasiums zu Königs- berg i. Pr., Professor Dr. Möller, gedentk sich am 1. April künftigen Jahres nach 48jähriger ununterbrochener Thätigkeit in städtischen Diensten in den Ruhestand zurückzuziehen.

Gestorben: Der Oberlehrer am Königsstädtischen Real- gymnasium zu Berlin, Dr. Karl Gottschalk, am 7. August, 70 Jahre alt, und der Oberlehrer Professor Richard Hoffmann am Marienstiftsgymnasium zu Stettin, am 11. August, der ordentliche Lehrer am Leibnizgymnasium in Berlin, Dr. Bernhard Wegener, am 15. August.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

- Demosthenis orationes selectae.** Ed. H. Platonis Diogeni. I. Apologia Soeratis. Crito. Ed. Schenk. Jos. Kräl.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder. II. Phaedo. Ed. Jos. Kräl.
Herodotus. Ed. Al. Rzach. III. Protogoras. Ed. Jos. Kräl.
Hymni qui dicuntur Homerici. Accedunt Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
 Batrachomyomachia, epigrammata, Sophoclis Tragoediae. Ed. Fr. Schubert.
 fragmenta carminum, quae Homero — — — Ainx. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 vulgo tribuantur. Ed. E. Abel. — — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer. — — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — Ilias. Ed. Al. Rzach. Thucydidis. Ed. L. Cwiklinski.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth. Xenophontis opera. Ed. O. Keller.
Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico.** Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf.
 Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl. — — — Vol. I: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schicke.
Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen. Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horatii carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle. Pars I. et II. Lib. I—X.
 — — — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf.
 — — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
 Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8°. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8°. 62 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Titi Livii ab urbe condita liber XXI. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Karl Tüeking, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Neufs. 3. verbesserte Auflage. 112 S. geh. M. 1.20.

Saalfeld, Dr. Günther Alex., Oberlehrer am Gymnasium zu Blankenburg. **Griechisches Vokabularium** systematisch für die Schule bearbeitet. 172 S. gr. 8°. geh. M. 1.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.

Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.

8°. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschlusse an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Honsell.

8°. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1881. VIII, 462 Seiten, broch.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite	Seite
Rezeensionen und Anzeigen:		Nr. I-IV, 1881. — Rivista di filologia e d'istruzione classica.
Steffen, Karten von Mykenai (Hermann)	1153	Januar-März 1884
Mausouillier, La vie municipale en Attique (1946)	1165	Rezeensionen philologischer Schriften
Schlinkel, (Quasi-)sines Williana e (Schlichteisen)	1166	Philolog. Universitäts-Vorlesungen im W. 1884/85
Clausen, Zum lateinischen Unterrichte in der Sekunda des		(Basel, Berlin, Bonn, Dorpat, Erlangen, Göttingen, Halle,
Gymnasiums (Primers)	1170	Leipzig, Königsberg, Leipzig, Prag, Rostock
Auszüge aus Zeitschriften: Preußische Jahrbücher 34, 2.		Personalien
— Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica.		Druckfehler in Nr. 31
		Anzeigen

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeensionen und Anzeigen.

Karten von Mykenai. Auf Veranlassung des kais. deutschen archäolog. Instituts aufgenommen und mit erläuterndem Text herausgegeben von **Steffen**, Hauptm. und Batteriechef im Hess. Feld-Art.-Reg. Nr. 11, nebst einem Anhang über die Kontoporeia u. d. myken. korinth. Bergland von Dr. H. Lolling. Erläuternder Text nebst Übersichtskarte v. Argolis nebst 2 Karten in Folio, Mykenä und Umgebung, Akropolis und Mykenä. Berlin 1884. Dietrich Reimer.

Es sind jetzt etwa 90 Jahre her, seit die Aufmerksamkeit der gelehrten, zum Teil auch der gebildeten Welt auf jene wunderbaren Bauwerke gelenkt wurde, die — in besonderer Häufung am Rande der Inachosene und in derselben vorhanden — litterarisch schon aus Strabo, Diodor und Pausanias bekannt waren, von deren aktuellem Vorhandensein aber die Wissenschaft lange — von einzelnen Ausnahmen abgesehen, bis etwa zur Expedition Napoleons I. nach Ägypten und sogar bis zum griechischen Befreiungskriege hin — wenig oder nichts gewußt zu haben scheint.

Es haben zwar im Mittelalter, wie in der Neuzeit, vor der bezeichneten Periode Reisen nach dem Peloponnes stattgefunden, aber sie scheinen niemals ins Innere gegangen zu sein.

So weit wir es haben feststellen können¹⁾, ist der erste, der auf jene Baukolosse mit einer

¹⁾ Unser Ergebnis finden wir durch E. Curtius (Peloponnes) wesentlich bestätigt.

deutlichen Vorahnung ihres wissenschaftlichen Wertes hingewiesen hat, Graf Choiseul-Gouffier gewesen, der 1776 in Begleitung von Foucherot und Fauvel reiste. Von seiner „Voyage pittoresque de la Grèce“ erschien indes die hier in Betracht kommende 2. Lieferung erst 1820, das weitere 1824. An ihn reiht sich Pouqueville²⁾, der als Teilnehmer der Napoleonischen Expedition nach Ägypten gekommen war, aber auf der Rückfahrt von dort 1798 in Gefangenschaft geriet und durch Morea nach Konstantinopel geschleppt wurde; er führte über diese Halbinsel auch seine Heimreise aus. Mit einer guten Beobachtungsgabe und tüchtiger Vorbildung ausgerüstet, war er imstande, ein lebendiges Bild von Griechenland, dem Land und den Leuten, der Natur und den „Wundern“ zu geben, das auch den deutschen Lesern schon 1805 in einer Übersetzung dargeboten ward³⁾. Dafs der Verf., dessen Werk schon 1820

²⁾ In dem halben Jahrhundert vor ihnen können Desmouceaux u. Fourmont (1729) bei den Ruinen gewesen sein. Freilich will der erstere dort ein Amphitheater gesehen haben! Der letztere hat nur einen Plan von Mykenä hinterlassen. Vergl. das unten zu nennende Werk von Barbié du Bocage. Chandler, von der Londoner Gesellschaft der Dilettants 1760 ausgeschickt, gab seine Ergebnisse 1776 in Oxford heraus: Mehr Inschriftenmaterial der Küste als Kulturhistorisches vom Inneren. Vergl. darüber E. Curtius.

³⁾ M. Pouqueville, Reise durch Morea und Albanien nach Konstantinopel und mehreren anderen Teilen des ottomanischen Reiches in den Jahren 1798, 1799, 1800 und 1801, a. d. Französ. von K. L. U. Müller, Leipzig.

zu Paris neu aufgelegt wurde⁴⁾, sich dadurch als geeignet für das General-Konsulat bei Ali Pasa empfahl, ist begreiflich. S. 313 berührt er kurz Tyrins. „Auf dem weiteren Weg nach Nauplia findet sich u. a. die Stelle des alten Nauplium. Wenigstens geben sie die Einwohner v. N. dafür aus. Vielleicht ist es aber eher die Stelle des alten Tiryth, welches von den Kyklopen erbaut sein sollte. Der Erdhügel, auf dem es liegt, trägt vielleicht die ältesten und schönsten Myrten der Welt.“

S. 317 kommt er auf die Gegend von Mykenä. „Auf der Seite von Nemea sind ein paar kleine Hügel, wo man viele Fragmente von Basreliefs findet. Es giebt in dem Walde sehenswerte Höhlen, und man hat mir versichert, daß sich Metall daselbst in der Erde findet⁵⁾“ und weiter „Von Argos nach Mykenä ist nur 1 $\frac{1}{2}$ Std. Weges. Unterweges kommt man auf das Dorf St. Georges, welches das alte Nemea ist. Es wird von armen Griechen bewohnt, welche die Reisfelder bebauen, und die Leute der Gegend bezeichnen mit einem besonderen Namen die Ruinen eines Tempels und eines Thores, über dem man noch den nemeischen (!) Löwen sieht⁶⁾. Sie nennen es Colonnais, die Säulen. Dieses Thor ist das nämliche, dessen Pausanias gedenkt⁷⁾. Nicht weit davon ist Carvathi, das alte Mykenä und das Grab der Familie des Atreus, dem man sich nur mit einem geheimen Schauer naht. Das Monument ist ganz, es sind Marmorstücke⁸⁾ von ungeheurer Größe, Basreliefs und schöne Zieraten, wovon gewiß Choiseul Gouffier⁹⁾ im 2. Teil seiner malerischen Reise, dem man so lange schnellst entgegenseht, eine Abbildung geben wird. Die Landleute haben indes das Mausoleum

zu einem Schafstall gemacht. Wollte man genauer nachsuchen, so würde man sicherlich das Grab des Ägisth und der Klytemnästra finden. Nördlich von Mykenä sollen viele Höhlen sein, vielleicht war auch hier die des nemeischen Löwen (!)“

Auch Lord Elgins Emissäre (1801/3) kamen in die Gegend von Mykenä und haben „nahe bei dem Schatzgewölbe des Atreus eine Masse von grünem Marmor gefunden“¹⁰⁾ oder geraubt, aber wohl nichts von eigentümlicher Bedeutung. — Bartoldi¹¹⁾ (1803 u. 1804), Dr. Clarke, Sir Will Gell¹²⁾, Turner, Leake¹³⁾ u. a. reißen sich hieran.

Einen bedeutenden Fortschritt bezeichnet Edw. Dodwell Esq., der schon reflektiert und kombiniert¹⁴⁾. „Ich nahte mich,“ schreibt er,¹⁵⁾ „der kyklop. Stadt des Perseus mit einer ungleich größeren Ehrfurcht, als mir zuerst irgend ein Ort Griechenlands eingeffloßt hatte“. D. sieht das „Schatzgewölbe des Atreus“; „einige hundert Schritte weiter brachten mich zu einer prächtigen Mauer und als ich mich um diese wendete, zeigte sich das kyklopische Löwenthor nebst dem Eingang in dieselbe Akropolis, durch welche „der Männer König“ zog, als er Mykenä verließ, um Troja zu erobern. Die Schatzkammer des Atreus entspricht, obchon sie von Pausanias nur oberflächlich angeführt ward, seiner weit umständlicheren Beschreibung der Schatzkammer des Minyas zu Orchemenos ganz genau.“ „Der Pilaster und die Basis desselben¹⁶⁾ bestehen aus einem weichen grünen Stein, der auffallend mit spiralförmigen und zickzackartigen Zieraten, die mehr einen ägyptischen als griechischen Charakter tragen, geschmückt ist. Das ganze Gebäude trägt in der That so sehr das Äußere und den

F. Curtius fertigt ihn sehr kurz ab und zweifelt seine Zuverlässigkeit an, sagt aber nicht warum!

⁴⁾ Wir finden diese Auflage allein zitiert. In Meinigen erschien es 1824 u. 1825 in neuer deutscher Bearbeitung durch Sickler, der auch den sogleich zu nennenden Dodwell übersetzte. Ponqueville lieferte 1835 den Band Grèce (Europe tome I) in „L'Univers pittoresque. Hist. et descript. de tous les peuples, de leur religions moeurs costumes industrie etc. etc.“ Paris, Firmin Didot Frères Edit., mit ganz erträglichen Holzschnitten — auch von Mykenä.

⁵⁾ Ob das nur Vermutung oder eine Form der Überlieferung oder Sage über die „Schatzküser“?

⁶⁾ Es ist wohl unverkennbar, daß P. nicht hinaufgestiegen ist.

⁷⁾ Im Univ. pitt. giebt P. die Stelle ausführlich an, ohne indes eine nähere Beschreibung zu liefern.

⁸⁾ Die Breccia hat etwas marmorartiges und wurde damals wohl oft so genannt.

⁹⁾ S. oben. Die Orthographie des Namens steht so in dem uns vorliegenden Exemplar.

¹⁰⁾ Vgl. Dodwell II 2. S. 65.

¹¹⁾ Voyago en Grèce.

¹²⁾ Argolis, vgl. Dodwell ib. S. 52 „ausführlich beleuchtetes Mykenä; auch von Schliemann wird erwähnt.

¹³⁾ Peloponnesica 1816, von Schliemann zitiert, ist „Nachtrag zu Travels in the Morea, London 1830“, E. Curtius. Verf. war 1802. S. 8. in Griechenland.

¹⁴⁾ Classical and topographical tour through Greece during the years 1801, 1805, 1806. 2 voll. London 1819. (Klassische u. topograph. Reise durch Griechenland während der Jahre 1801, 1805 u. 1806.) Übers. u. herausg. von Dr. F. K. L. Sickler. Meinigen 1822. Keilsnerische Hofbuchhandlung. In d. Bibliothek der neuesten Reisen i. d. klass. Ländern der Vorwelt zur Beförderung d. Studiums der Altertumskunde, vorzüglich auf Univers. u. Gymn. herausg. von Sickler, der königl. Societät d. Wissensch. zu Göttingen corresp., der Gesellsch. des Altert. zu Rom wirkl. Mitglied. Mit lithograph. Darstellung. Meinigen 1822 ff.

¹⁵⁾ S. 39.

¹⁶⁾ „Unter den Trümmern nahe am Thore.“

Anschein eines ägyptischen Ursprungs, daß es wahrscheinlich von der Kolonie der Peliden, nach Vertreibung der Inachiden aus dem argolischen Gebiete, erbaut worden sein mag. Alle Überbleibsel von Mykenä, selbst die durch Bildhauerkunst verzierten Teile daran, die um die Trümmer herum verstreut liegen, tragen einen ägyptischen Charakter¹⁷⁾. Das Löwenthor mag demnach auch von demselben Volke stammen. Nur die Mauern der Akropolis allein scheinen von einem anderen Stammvolke errichtet worden zu sein, indessen wird hierüber in der Folge noch mehr gesagt werden. Es hat den Anschein als ob das Schatzgewölbe des Atreus mit mehreren anderen inneren Verzierungen ausgeschmückt gewesen sei, da viele lange Nägel¹⁸⁾ von Bronze, selbst bis zur Spitze des Gebäudes empor, in die Steine eingeschlagen sich befinden. Ohngefähr ein Drittel der Nägel ragt aus den Steinen hervor und da sie große Köpfe haben, so ergibt sich, daß an ihnen etwas befestigt war, was mehrere Reisende für Bleche von Bronze gehalten haben doch konnten sie wohl nie ein bedeutendes Gewicht getragen haben* „Es ist in der That mehr als wahrscheinlich, daß dieses Gebäude ebensowohl ein Grabmal als ein Schatzgewölbe gewesen sein kann, und daß es zu relig. Zwecken gedient haben mag. Ebenso wahrscheinlich ist es auch, daß es dasselbe Gebäude gewesen, welches Pausanias unter der Benennung des Schatzgewölbes des Atreus geschildert hat.“

Er vergleicht die Bauwerke bei Macaria in Sicilien und die „Noragi“ in Sardinien: „Sie sind nach den Grundsätzen der ägyptischen Pyramiden erbaut“ „wahrscheinlich waren sie ebensogut Schatzgewölbe und Tempel als Grabmäler“ „Die Citadelle von Mykenä wird von den Schriftstellern der Alten niemals unter der Benennung einer Akropolis aufgeführt¹⁹⁾ . . das Stillschweigen . . hat einige Gelehrte, die indes nicht an Ort und Stelle waren, zu der Meinung verleitet, als ob die ehemalige Stadt innerhalb der engen Mauern, welche ehemals die Akropolis allein ausmachten, eingeschlossen gewesen sei. Indessen . . . der Palast der Atriden allein, nebst einem oder zwei Tempeln würden, selbst bei höchst mäßigem Umfange derselben, den ganzen Rahmen einnehmen,

¹⁷⁾ Auch der Verf. sperrt diese Zeilen und verweist auf Anmerkungen des Herausgebers, die sich indes in dem mir vorliegenden Exemplar nicht vorfinden.

¹⁸⁾ Auch von Schliemann erwähnt; doch scheinen seit Dodwell viele abhanden gekommen zu sein.

¹⁹⁾ δῶμα bei Sophokl. Elektra.

ohne für die Einwohner und die weiten Strafen des Homer, welche die reiche Stadt von Mykenä nebst dessen herrlich gebauten (Ilias) Mauern geschmückt (Sophocl. Elektra), weiter noch einen denkbaren Platz übrig zu lassen . . . Die Mauern der Stadt erstreckten sich beträchtlich jenseits der unterirdischen Gemäcker gegen die Ebene hin, und man kann sie noch jetzt sehr gut an vielen Orten verfolgen, außer mehreren wohlerbauten Grundlagen von alten Häusern und vielen Haufen kleiner Steine und Ziegeln, die von den Häusern noch übrig geblieben sind Der äußere Umfang, oder die Mauern der Stadt selbst, war wahrscheinlich nicht so alt, als die Festungsmauern und scheint nie weder so stark noch von solcher Bauart gewesen zu sein das „δῶμα Ηλεκτροῦ“ (Elektra s. oben) und die Tirynth. Akropolis waren wahrscheinlich nicht allein die Citadellen ihrer Städte, sondern vielmehr die heiligen Plätze und Sanktuarien einiger Gottheiten, die von allen Staaten von Argolis verehrt und deshalb in gewisser Hinsicht von den Argivern verschont wurden. . . .

Es ist augenscheinlich, daß die unterirdischen Gebäude des Atreus und seiner Söhne, nebst dem Grabmal des Agamemnon und derer, die mit ihm vom Ägisthos erschlagen worden, wie auch der Brunnen Perseia sich innerhalb der Stadt und nicht innerhalb der Akropolis befanden²⁰⁾. . . Ägisth und Klyt. wurden außerhalb der Mauern beerdigt . . . unwürdig . . ihre Gräber innerhalb der Stadt zu haben, wo die Überreste des Agamemnon ruhten. Ich fand die Überreste von drei kreisförmigen Gemächern, die gänzlich niedergedrückt sind, mit Ausnahme der Thüren, die noch ihre Thürriegel tragen²¹⁾ . . Unter diesen Ruinen befinden sich noch mehrere andere Hügel, die wahrscheinlich Grabkammern enthalten, und es giebt keinen Ort in Griechenland, wo eine regelmäßig angelegte Ausgrabung so viel Vorteile gewähren und so viele höchst merkwürdige Überreste des höheren Altertums ans Licht bringen könnte, als eben dieser Platz.

Zwar würden hier immer mehr Gegenstände von besonderer Merkwürdigkeit als von großer Schönheit gefunden werden, indem die Stadt früher und vor der Zeit zerstört worden war, ehe die Künste ihre höchste Vollkommenheit erreicht hatten*²²⁾. Und weiter²³⁾ über das Löwenthor: „Der

²⁰⁾ Steht Schliemann scharf gegenüber, Steffen nahe.

²¹⁾ Jedenfalls andere Schatzhäuser, dieselben, die auch Schliemann erforscht.

²²⁾ Diese Voraussetzung wird doch wohl ganz durch Schliemanns Resultate bestätigt. — ²³⁾ S. 63.

Blockstein, an welchem die Löwen sich befinden, besteht aus demselben grünen Marmor, in welchem der Pilaster nahe am Schatzgebäude des Atreus gearbeitet ward, und der, dem Anschein nach, dem grünen Basalt von Ägypten sehr ähnlich ist.* — Diese Beziehung zu Ägypten erscheint bei Dodwell wiederholt, so sind die Löwen selbst ägyptisch. Nachdem er von den Auslegungen des Bildes gesprochen (Sonnendienst der Perser, Pyratheion) fährt er fort: „Der Löwe war aber auch das flüssige Element in der Hieroglyphensprache der Ägypter und die dreieckige Form des ganzen Blocks nebst der Nische mag vielleicht auf den Myrdos²⁴⁾ oder das konische Emblem der Sonne anspielen. Es ist leicht möglich, daß dieser Kultus von den früheren ägyptischen Kolonien nach Argolis gebracht worden ist . . . die Löwen sind im ägyptischen Stil gearbeitet* (schmale Mühren!). — Dann spricht er von dem doppelten Stil der Bauart. „Die der Ebene zugewendete Seite besteht aus rohem kyklop. Mauerwerk, während die andere Seite regelmäsig erbaut ist . . . Daraus erhellt, daß das Thor einige Zeit nach dem ursprünglichen Bau errichtet worden ist; aber ich wage dieses bloß als eine wahrscheinliche Vermutung, ohne darüber entscheiden zu wollen, ob der regelmäsig oder der unregelmäsig Bau in Polygonen nicht oft in derselben Zeit zugleich gebraucht worden ist²⁵⁾.“ Dann spricht er sehr klar von der „Thalbücht“, die die Nordseite der Akropolis „von dem benachbarten Hügel trennt“, von dem Bach oder Strom, der bei der Perseia entspringt, von der Brücke über die Thalbücht, von der „Triglyphe, in einem sanften gelben Stein, der 10 Zoll in der Breite gemessen“, dem einzigen architektonischen Bruchstücke, das er zu Mykenä wahrgenommen.

S. 65 ff. schildert er seine Reise zu den Trümmern von Tiryns: „Die Akropolis von Tiryns scheint zwei Eingänge gehabt zu haben . . . Die auffallendsten Überreste der Citadelle machen eine Gallerie aus, deren Ausgang nach Nauplia hin gerichtet ist. Sie hat eine spitze Form und 84 Fufs Länge bei 5 Fufs Breite . . . Alle äufseren Mauern von Tiryns bestehen aus rohen Steinblöcken.“

Er schließt die ganze Darlegung bezeichnend (S. 71, 2): „Die bis jetzt noch unbekanntes Überreste daselbst werden nur dann erst an das Licht kommen, wenn die wechselseitige Eifersucht der Mächte von Europa den Griechen verstattet haben wird, ihre Ketten zu sprengen und von ihrem ge-

mißhandelten Vaterlande jenen Schwarm von geistlosen Unterdrückern zu verjagen, welche die Nacht der dichtesten Unwissenheit über das Land verbreiteten, das einst durch Wissenschaften aller Art so hoch berühmt war, und die ohne irgend eine Ahnung davon über die ewig achtbare Asche der Pelopiden und der Atriden wandeln.“

Nun wird die Reihe der notablen Hellas-Reisenden und -Schriftsteller Legion — namhaft darunter, speziell für unser Gebiet, J. D. Barbicé du Bocage²⁶⁾, Pariser Akademiker, Prokesh von Osten²⁷⁾ und der für lange Zeit maßgebende, für geographische und topographische Bestimmungen fundamentale E. Curtius²⁸⁾.

So hochverdient die Genannten für ihre Zeit — und einige über dieselbe hinaus — waren, keinem zu leide, muß man dennoch sagen: Die Beachtung, die sie jenen immer noch mit dem antiken Namen „kyklopisch“ genannten Baukolossen schenken, war eine im eigentlichen Sinne oberflächliche, bis der archäologische - antiquarische Bergmann und Pfadfinder *κατ' ἐξοχήν*, der Deutsch-Griecher Dr. H. Schliemann Febr. 1874 versuchsweise, seit 1876 systematisch fortschreitend in großartiger, wahrhaft fürstlicher, zugleich hingebendster Weise in das Inuere der Überreste und in das Wesen der Sache einzudringen, einzuführen begann²⁹⁾.

Unanfechtbar ist die Bedeutung von Schliemanns Ausgrabungen in kulturhistorischer, bes. archäologischer Beziehung. Wer sollte mit ihm wetteifern in Hinsicht auf die Fülle des Materials, welches er zusammenbringt! Aber — er konnte nicht der letzte sein: Von Küstenforschung war erst seit weniger als 100 Jahren der Zug der Wissenschaft zur Binnenlands-Untersuchung an der Oberfläche, dann seit 10 Jahren zur Ausgrabung — beides in beschränkter Ausdehnung — übergegangen: Da mußte mit einer Art von Notwendigkeit die von Küste zu Küste das ganze Gebiet und die Ergebnisse der Bergmannsarbeit zusammenfassende und überschauende Sichtung folgen und den Schluffstein bilden. An dieser Stelle steht gegenwärtig Steffen mit seinem viel weniger umfangreichen, wenn auch

²⁴⁾ Descript. topogr. et hist. de la Plaine d'Argos et d'une partie de l'Argolide. Imprim. royale 1834. Eine fleißige, wenn auch kritisch anfechtbare Zusammenstellung der Ergebnisse der Reisebeschreibungen und der altgriech. Literatur.

²⁵⁾ Denkwürdigkeiten aus dem Orient. 3 Bände. Stuttgart 1836.

²⁶⁾ Peloponnesos, eine hist.-geogr. Beschreibung der Halbinsel. 2 Bände. Gotha 1851 u. 52.

²⁷⁾ Dr. H. Schliemann, Mykenä . . . mit einer Vorrede von W. E. Gladstone. Leipzig, Brockhaus 1878.

²¹⁾ Wohl Mitra gemeint.

²²⁾ Derselbe Gedanke wie bei Schliemann, der wohl aus Dodwell manches gelernt hat. Benutzt hat er ihn ja.

in vornehmer, der Verlagshandlung würdigen Ausstattung auftretenden, auch technisch-meisterhaften Kartenwerk und Karten-Erläuterungswerk, das Basis und Ziel dieser Besprechung ausmacht. Die beste und schnellste Würdigung des Verhältnisses der Leistungen von diesen zwei neuesten Forschern wird man gewinnen, wenn man die charakteristischen Punkte derselben gegenüberstellt.

Schliemann

beschränkt seine — in einzelnen dafür desto gründlicheren — Nachgrabungen in der Hauptsache auf die westliche Burgterrasse der Akropolis — nebst einigen Annexen. Das Heraion bleibt in allgemeiner Fixierung.

Steffen

dehnt seine Forschungen über das ganze strategische und politische Gebiet von Mykenä aus und zeigt dadurch die Ausdehnung der großartigen Anlage dieser kleinen Riesenfeste — rückwärts bis Korinth — durch Strafsen und detachierte Werke. Das

Heraion wird von Steffen als allgemeine argol. Nationalfestung eng einbegriffen in das Festungssystem; „die am Südwestrand der Kuppe 152 (des Karteublattes) zu Tage tretende, aus mächtigen kyklopischen Blöcken aufgeschichtete Mauer“ als „wahrscheinlich dem Substruktionsbau des alten Heraion angehörig“ bestimmt, „während die sich südlich davon zwischen beiden Bächen ausdehnenden zahlreichen Mauerlinien als die Reste des neueren Tempels betrachtet werden müssen und die näheren Angaben des Pausanias über den verschwundenen Asterion, auch die Berge Euboia, Akraia und die Prosymma („das Niederungsterrain am Südfuß des Euboia“) gerechtfertigt und erläutert.

Schliemann

dehnt die Stadt gegen Osten bis zur kyklopisch. Brücke am Choniabach aus.

Steffen

läßt die Stadtmauer von dem „Anschlußstück an die Akropolis in annähernd südlicher Richtung am unteren Hang des

Höhenrückens“ verlaufen, ohne indessen den Rand des Choniabaches zu berühren; „in der dem Steilrande des Choniabaches folgenden Linie sind keine Spuren nachweisbar“, was freilich allein nicht entscheide, da bei der geringen Gefahr des Angriffs von dieser Seite her „man sich hier mit schwächeren Profilen begnügen konnte.“

Schliemann

unterscheidet drei Baustile, die er indes als gleichzeitig angewendet erachtet, so jedoch, daß die größte, erste Form

Steffen

unterscheidet in der Mauer von Mykeuä zwei Baustile, die er Jahrhunderte auseinanderliegen läßt, und von denen der

später aus der Mode kam.

jüngere der Zeit der „Pelopiden“ angehört, der ältere im Charakter identisch mit dem von Tiryns ist.

Schliemann

läßt die takt.-strateg. Verhältnisse begreiflicher Weise unerörtert.

Steffen

weist die militärische Bedeutung der Mauergalerien und Poternen (die noch deutlicher in Tiryns

als Orte gedeckter Aufstellung für einen Teil der verteidigenden Mannschaft hervortreten), die wahrscheinliche Existenz einer „Rampe zwischen Löwenthor und Burghöhe“, wie den taktischen Wert und Unwert der Burganlage und ihre strategische Bedeutung nach. Die Ostfront ist schwach, die Wasserversorgung durch die Persea ungenügend; Ein Feind, der durch das Gebirge von Osten und von Norden kommt, findet ungleich weniger Widerstand als ein von Süden oder Westen kommender. Die Befestigung auf dem Berg Elias selbst hat nur Wert für die Vorgänge im Süden, die von dort aus der weiten Aussicht wegen signalisiert werden. Der Charakter eines Teils des Mauerwerkes als „Stütz- und Abschnittsmauer“ wird aufgezeigt freilich unter Betonung der Notwendigkeit weiterer Ausgrabungen.

Schliemann

sieht den Atridenpalast in den vorhandenen Resten eines 7, durch 4 Korridore von einander getrennte Erdgeschofs- oder Fundamenträume umfassenden größeren Gebäudes auf der unteren Burgterrasse südlich von der Agora „an der imposantesten Stelle der ganzen Akropolis.“ Er zögert nicht zu behaupten, daß dies kyklopische Gebäude einst bis zum Niveau der Ringmauer reichte und als Unterbau eines vielmal erneuerten großen hölzernen Hauses diente. Sonst hätte die erste Familie der Stadt sich mit einem dunklen Kerker begnügt.

Steffen

sieht mit Wahrscheinlichkeit den Königspalast in einigen der zahlreichen Reste auf der oberen Burgterrasse unter Betonung der dominierenden Lage und des besseren Schutzes bei solcher Platzierung, sowie unter Hinweis auf den altertümlichen Baustil der dort vorhandenen Reste, im Gegensatz zu den Fundamentresten südlich des Löwenthores, in denen sich nur wenig (südwestliche Stützmauer!) von der in ihrer Art bereits hoch entwickelten Architektur „der Kuppelgräber und Thoranlagen, der Mauerbekleidungen der Burg, der detachierten Befestigungsthore

und der Hochstrafs en erkennen läßt. Die in der

Gegend aufgefundenen archaischen Topfscherben sind wahrscheinlich hierher verschleppt worden.

Manche hier wie in der Akropolis zerstreute Architekturteile lassen auf das einstige Vorhandensein eines kleinen Tempels oder Heiligtums bei den Gräbern schließen.

Schliemann

glaubt an ein individuell-atridisches Zeitalter als Nachfolger des Perseidischen, sieht in seinen Funden, besonders in den Gräbern individuelle Reste der historisch gefassten Persönlichkeiten, Agamemnon, Kassandra u. s. w.

auf dem Landweg über Korinth von Makedonien her eine zweite Gründung stattfand, für welche das von ihm besetzte Mykenä die Ausfallpforte, die Offensivposition gegen Argos ausmachte. Die Gräber weist er eher der früheren als der späteren Periode (gleich Milchhöfer) zu, nimmt sie als ursprünglich schon in der Burganlage einbezogen an und erklärt die Ungewöhnlichkeit des Ortes aus der Annahme, daß die Bestatteten bei einer Belagerung ihren Tod gefunden haben.

Schliemann

erklärt den Plattening als Sitze bei den um die Gräber herum abgehaltenen Volksversammlungen.

Orte, die Wohnungen und Befestigungen. Er unterstützt diese Annahme durch die Thatsache, daß die Ecken von zwei Gräberschächten scharf durch ihn geschnitten werden, auch auscheinend ehemalige kyklopische Wohnungen davon bedeckt sind.

Schliemann.

Die Gräber des Ägisthos und der Klytämnestra sucht er außerhalb der Akropolismauer, nicht außerhalb der Stadtmauer (die Pausan. Stelle II 16, 4. 5 interpretierend).

Fassen wir das Ganze zusammen, so ergibt

Steffen

glaubt nur an zwei zeitlich aufeinanderfolgende Zeitalter, die er der Kürze wegen perseidisch und atridisch nennt, von denen in dem ersten eine ältere Gründung von Mykenä von der Seeseite und Nauplia aus über Tiryns erfolgte, in dem letzteren jüngeren

Steffen

erklärt den Plattening aus der nachträglich hervorgetretenen Notwendigkeit, den Ort der Pietät abzugrenzen gegen die anliegenden profanen

sich der Fortschritt, den Steffen gebracht, von selbst: Umfassendere, besonders militärtechnische Behandlung — topographisch — und besonnene Abwägung der geschichtlichen Folgerungen. Dort Riesenfleiß und Thatendurst und viel Gelehrsamkeit — fürwahr eines Fürsten unter den homines novi der Wissenschaft — aber zu viel Phantasie, zu wenig Kritik. Wir erblicken einen Sammler im bewunderungswürdigsten Sinn, der aber noch des Ordners bedarf.

Hier bei geringerem Apparat nicht minder aufopfernde Thätigkeit und dabei selbst sichtende und ordnende Forschung, ein rascher Feldherrnüberblick über Terrainverhältnisse und natürliche Bedingungen militärischer Anlagen und doch sorgsam abwägende Feststellung und Beurteilung: Ein neues Specimen doctrinae et iudicii der tüchtigen kriegswissenschaftlichen und damit zugleich echt wissenschaftlichen Schlung eines großen Teils der Jünger Moltkes, die uns in den denkwürdigen Generalstabswerken entgegentritt, aber auch in gar mancher, nicht unmittelbar unter der Ägide des Generalstabs erscheinenden Leistung.

Bei weitem das Beste, die eigentliche Bedeutung des Steffenschen Werkes besteht in der Auffindung der Hochstraßen und der detachierten Werke. Mit ruhiger Überlegung, nachdem der notwendige Gegensatz von Argos und Mykenä erkannt und festgestellt ist und Mykenäs rückwärtige Beziehung zum Hinterland — wenigstens für die zweite Periode — als gegen Norden gelegen erkannt ist, fragt der Jünger Moltkes: Wie müßte nach modernen Anschauungen die Strafe, die ich suche, geführt sein, welche Richtung müßte sie eingeschlagen haben?

Die Entdeckung von vier auch auf ansehnlichen Strecken im geebneten Fels noch erkennbaren Hoch- oder Gebirgsstraßen ist die Frucht dieser militärischen oder themat.-analytischen Methode: Eine (Nr. 4) zum Haeion (gegen Süd-Osten), eine (Nr. 3) über das Treton Geb. (gegen N O), eine (Nr. 2) über den mittleren Hang des Prophet-Eliasberges, eine (Nr. 1) zuerst „parallel der Nordmauer der Burg“ am Hang des Agrilo Vunaki hinauf, um diesen Kegelberg herum über zwei Schluchten, bald nordwärts.“ Das in einem Anhang geschilderte und begründete weitere Ergebnis der Verfolgung dieser Strafe wird dem Genossen des Hauptmanns Steffen, Dr. Lolling, verdankt, welcher zeigt, daß die Strafe den schwierigen Abstieg von Hagios Vasilios vermied, indem sie sich nach rechts über den Sattel von Stephani zur Schlucht von Hagionori wandte und hier in die

„Kontoporeia (vgl. Athenaios und Polybios) mündete, die wahrscheinlich dieselbe Richtung verfolgte, wie der noch jetzt von Fußgängern und Sauntieren benutzte Weg über Klisura, Berbati, Hagionori, der bei Klenea und unmittelbar bei den Ruinen des alten Tenea³⁰⁾ in die Ebene von Chiliomodi eintritt. Es fehlen freilich meist die Reste eines alten Wegebaues; aber nur, wo starke Abschüssigkeit jede Passage unmöglich oder gefährlich zu machen drohte, half man nach. So in der Schlucht vor Tenea.

Zu diesen und einigen anderen verwandten, wie wir glauben, schwer zu widerlegenden Hauptergebnissen von Hauptmann Steffens Untersuchungen kommen zahlreiche andere, die ernstlich beachtet, zum Anlaß weiterer Untersuchungen und Nachgrabungen genommen zu werden verdienen. Gleich anerkennenswert ist bei ihnen der Scharfsinn, dem sie entstammen, und die vorsichtige Bescheidenheit, mit der sie vorgetragen werden!

Möchte dem Herrn Verf. vergönnt sein, selbst die in seiner Leistung nach eigenem Geständnis und Anerkenntnis noch verbleibenden Lücken auszufüllen! Möchte das Reich ihn in den Dienst einer Forschung stellen, für die er sich so eminent befähigt und berufen zeigt!

Oder wenn er in Mykenä und Tiryns nicht sein kann: Möge die hervorragende Kraft an irgend einer der vielen anderen in Betracht kommenden Stellen Gelegenheit finden und nehmen, noch einige so exakte Untersuchungen auszuführen, die der Wissenschaft zum wahren Nutzen, ihm selbst zu verdienter Ehre gereichen.

Berlin.

Dr. Hermann.

B. Haussoullier, *La vie municipale en Attique.*

Essai sur l'organisation des *dèmes* au IV^{ème} siècle. Paris, Ernest Thorin, éditeur 1883. gr. 8. XIII u. 225 S.

Durch das Verdienst des verstorbenen Mr. Beulé und des noch wirkenden Mr. Perrot, um nur diese beiden zu nennen, haben die griechischen Studien in Frankreich einen neuen und bedeutenden Aufschwung genommen, der von den andersredenden Fachgenossen nur mit Freuden begrüßt werden kann. Die französischen Schulen in Rom und Athen sind eifrig bemüht, Schätze des Altertums ans Licht zu ziehen, und die Philologen in Frankreich helfen thätig mit, diese wissenschaftlich zu verwerten. Eine reife Frucht dieser Studien

³⁰⁾ Die Lage dieser Ortschaft hat Dr. Lolling nach vielfachem Umherstreifen ebenfalls bestimmt.

ist die dem Ref. vorliegende Arbeit, welche verdient, allgemein gekannt zu sein. Mr. Haussoullier, ein Zögling der Universität Paris und der französischen Schule in Athen, verfügt über eine ausreichende Kenntnis der antiken Redner, Grammatiker, Historiker etc., welche als Quellen unserer Kenntnis der attischen *Demen* dienen, ferner der reichlichen Inschriften bis zu den neuesten Funden und der modernen gelehrten Litteratur von Frankreich, Deutschland, Italien, Griechenland, der Schweiz über diese Materie. Fleiß, Gründlichkeit und kritischer Sinn müssen ihm zugestanden werden. Dazu ist die Monographie in einem anziehenden und bei oft trockenem Stoff doch fesselnden Stil geschrieben.

Die Vorrede bespricht die vorhandene Litteratur gründlich und unparteiisch. Die Arbeit selbst zerfällt, außer einer Einleitung und einem rekapitulierenden Schlussteil in zwei Hauptabschnitte, von denen der eine die politische, der andere die sakrale Einrichtung der *Demen* darstellt. Die Beziehungen der *Demen* zu der Stadt sind durchgehend hervorgehoben; die Verhältnisse der *Demen* unter sich und die Organisation der Phylen verspricht der Verf. in einer zweiten Arbeit zu besprechen, auf welche wir sehr gespannt sind. Eine Sammlung der im C. I. A. und C. I. G., sowie in den Mitteilungen des deutschen Archäolog. Instituts in Athen zerstreuten Inschriften von Aixone als Appendix giebt ein epigraphisches Bild eines solchen *Demos*. Eine ausführliche table des matières und ein alphabetisches Register der im Text erklärten griechischen Ausdrücke erleichtern den Gebrauch des Buches, das in jeder Hinsicht beachtenswert und eine Förderung der Altertumswissenschaft ist.

Bern.

H. Dübi.

J. Schinkel, *Quaestiones Silianae.* Diss. inaug. Leipzig, G. Fock 1884, 77 S. gr. 8. M. 1,50.

Verf. hat seine Arbeit in 4 Kapitel eingeteilt. In I (S. 3—23) handelt er über die ganze Anlage der *Punica* und zwar zunächst in formaler Beziehung. Als Maßstab der Beurteilung müssen, sagt er, die Zeitverhältnisse gelten. Die Nachahmung des Vergil, die übrigens manchmal nur zufällig ist, war zeitgemäß und ist bei Silius nicht unglücklich. Die Tyrannei der Kaiser, welche jede freimütige Äußerung unterdrückte, führte entweder zur Schmeichelei oder zum Studium von der Zeit fernliegenden Dingen, dessen Resultate in schwülstigen Recitationen wiedergegeben wurden. S. ist sowohl in der Schmeichelei als in dem rhetorischen Ausputz mächtig. Was ferner die

Wahl eines historischen Stoffes zu epischer Behandlung anlangt, so folgte S. darin nur früheren Vorbildern und der Natur seines Volkes. 3 Punkte sind es, welche nach Meinung des Verf.'s den Dichter gerade zu den *Punica* veranlaßten: die geschichtliche Bedeutung des 2. punischen Krieges, die Gelegenheit, die mannigfachsten Reden einzuflechten, und die Absicht, seinen verderbten Zeitgenossen den Spiegel altrömischer Tugend vorzuhalten; letzteres infolge seines Stoicismus, den Verf. durch den freiwilligen Tod des Dichters, durch eine nur vermutlich auf ihn bezügliche Stelle des Appian und besonders durch Stellen des Gedichtes selbst zu belegen und durch die Freundschaft des S. mit dem Stoiker Cornutus zu unterstützen sucht. Endlich wollte S., was Verf. aber nicht beweisen kann, ein Pendant zu Vergil und Lucan liefern, indem er der Schilderung des Ursprungs der Römer und des Untergangs der Republik die der höchsten Blüteperiode entgegenstellte. Historischen Wert spricht der Verf. wie ich dem S. ab. Auf die Ursachen aber, welche er für die Entstehung der *Pun.* anführt, haben seiner Meinung nach sowohl Wezel und Heynacher als ich zu wenig Rücksicht genommen, jene, weil sie in den Abweichungen von der Überlieferung überall eine andere Quelle wittern, ich, weil ich mich vergebens bemüht hätte, dieselben dem *arbitrium* des Dichters zuzuschreiben. — II (S. 23—35) handelt über den Götterapparat in den *Pun.* S. verdient wegen der Einführung der Götter keinen Tadel, weil sie der Frömmigkeit der Römer zur Zeit des 2. pun. Krieges entspricht (?), bei den epischen Dichtern herkömmlich war, die Stoiker an die göttliche Vorsehung und an Divination glaubten und S. darauf hinweisen wollte, daß der Dank für den glücklichen Ausgang des Krieges den Göttern gebühre. Dann verbreitet sich Verf. über die Kunst, mit welcher den einzelnen Göttern ihre Rollen in dem Gedichte zugeteilt sind. — In Kap. III, welches den vielversprechenden Titel „De Siliano dicendi genere quaestiones“ führt, (S. 35—39) will Verf. besonders untersuchen, worin S. von Vergil abweicht. Der größere Teil dieser Abweichungen, sagt er, zeigt Eigentümlichkeiten des Ovid und Horaz: so die griechischen Kasusformen bei Eigennamen und ein dem Griech. nachgebildeter freierer Gebrauch der Kas. und des Inf.; ferner die Substantivierung des Neutr. der Adj. Dann folgt eine Zusammenstellung der Neubildungen bei S., die Behauptung, daß sich bei ihm häufig die Alliteration finde, und eine Übersicht über die einschlägige Litteratur. — IV (S. 39—77)

behandelt ausführlich den Gebrauch des Inf. bei S. In rhetorischen Fragen, Ausrufen und Befehlssätzen kommt er nicht vor, selten als inf. histor. Die Beispiele, in denen der inf. perf. statt des inf. praes. oder beide nebeneinander stehen, werden sämtlich angeführt. Endlich werden die Adj., Subst. und Verb., mit denen S. den Inf. verbindet, aufgezählt und zwar zuerst die, welche S. anscheinend zuerst so gebraucht hat, dann die, welche sich schon bei anderen außer Vergil so finden, endlich die, welche auch Vergil schon hat. Die Adj. und Subst. sind alphabetisch geordnet, bei den Verb. fehlt jedes durchgehende System. Schließlich werden die Verba aufgeführt, welche bei Vergil mit dem Inf. vorkommen, bei S. nicht.

Die Arbeit bringt manche fleißige Zusammenstellung, aber wenig Neues, am meisten noch in I. Sie leidet m. E. an einer Überschätzung des Dichters (cf. bes. S. 10). Derselbe wird immer noch C. genannt, obwohl er wahrscheinlich *Tib. Catius* heißt. cf. Hübner, *Röm. Litteraturgesch.* Wenn er das 1. Buch im Jahre 84 schrieb, so war er damals nicht 56 Jahre alt (S. 7 Anm. 2), sondern vielmehr 59, da er im Jahre 25 geboren war (cf. S. 4). Den Beweis, daß S. ein Stoiker war, halte ich nicht für erbracht, obwohl er einige stoische Ansichten gehabt haben mag. Das Material, welches man aus einem Epos über die Ansichten des Dichters gewinnt, ist überhaupt nur relativ. Dazu kommt, daß Stellen wie die über die Unvermeidlichkeit des Todes (S. 13 f.) oder über die Tugend (S. 14 f.) solche Gemeinplätze sind, daß aus ihnen nicht auf eine spezifisch stoische Richtung des Dichters geschlossen werden darf. Verkehrte er mit einem Stoiker, so war er deshalb noch nicht selbst ein solcher. Warum machte sich Verf. nicht öfter Einwände wie S. 16? — In seinem Urteil über mich hätte er doch etwas vorsichtiger sein sollen. Ich glaube deutlich genug bewiesen zu haben, daß S. noch mehr mit den uns erhaltenen Schriftstellern, besonders Livius, übereinstimmt, als man annahm, und daß, wo er von ihnen abweicht, nicht mit Sicherheit auf eine andere Quelle zu schließen ist; und mein Resultat ist durch die Dissertationen von Bauer „Das Verhältnis des C. Silius Italicus zur 3. Dekade des T. Livius“, Erlangen 1883 (wieder abgedruckt in den *Act. Semin. Philol. Erlang. III. ed. J. Müller u. A. Luchs*) und van Veen „*Quaestiones Silianae*“, Leiden 1884, vollkommen anerkannt worden. Wenn man nun dem Dichter vielleicht einen etwas anderen Grund für seine Abweichung zuschreibt, so bleiben dieselben doch immer ein *arbitrium poetae*.

Ich könnte also mit gleichen, wenn nicht mit größerem Recht sagen, daß die vorliegende Arbeit „vergebens“ sei. Der Götterapparat ist m. E. nur ein epischer Usus, der selbst von ganz freisinnigen Dichtern verwandt sein würde, nicht ein Zeichen frommer Gesinnung oder ein Mittel, solche zu erzeugen. Auch steht er nicht, wie Verf. anzunehmen scheint, in enger Beziehung zur Volksreligion, da er von den Griechen übernommen und zunächst Eigentum der Gebildeten war. Ein Taciteisches „non sine ope divina“ (S. 25) bedeutet noch kein tatsächliches Eingreifen der Götter wie bei S. — Untersuchungen über das genus dicendi eines Schriftstellers wie die obengenannten, mit denen wir jetzt völlig überschwennt werden, haben, ganz abgesehen von der Unzuverlässigkeit mancher Angaben (cf. S. 53, wo dem bekannten „solamen miseris socios habuisse malorum“ zum Trotz diese Konstruktion als eine Besonderheit des S. hingestellt wird), wenig Wert. Sie behandeln in unnötiger Ausführlichkeit Dinge, welche gar nicht Alleingut des betreffenden Schriftstellers, sondern allgemeine Eigentümlichkeiten der Zeit sind (die wenigen Neubildungen S. 36 f. sind fast ausschließlich Zusammensetzungen nach bekannten Analogien, und die Worte, bei denen S. angeblich zuerst den Inf. gebraucht hat, sind begrifflich kaum von denen unterschieden, bei denen er auch sonst vorkommt); sie klassifizieren die Konstruktionen nicht nach der Bedeutung der Worte, von denen sie abhängen; sie begnügen sich damit, äußerlich die gleichen Worte zusammenzustellen, ohne auf die verschiedene Bedeutung desselben Wortes oder derselben Konstruktion an verschiedenen Stellen näher einzugehen (cf. z. B. S. 50 indignus, levis; S. 64 damnare; wie verschieden ist ein Inf. wie der bei causae S. 52 und der bei exemplum S. 53); sie lassen die Partikeln, in denen sich am meisten die Änderung des Sprachgebrauchs zeigt, unberücksichtigt. Die Beispiele VIII 24 (S. 42) und XII 491 (S. 43) gehören zu denen, in welchen inf. perf. und praes. nebeneinanderstehen (S. 44 f.). Der Inf. bei certus erat (S. 46, vielmehr 52) war bei den Verbb. nicht bei den Adjj. zu erwähnen. Bei den Subst. mußten Fälle, in denen der Inf. Subjekt zu einem Subst. mit dem (oft ausgelassenen) Verbum esse ist, von den übrigen getrennt werden. Ein Acc. c. inf. bei fama est (S. 54) oder bei fremere (S. 60), accipere (S. 64), ostendere, monstrare (S. 66) etc. enthält gar nichts Auffallendes. negare (S. 58) gehört auf S. 76, repetere (S. 66) auf S. 73. Die Konjekturen 'laetus habe nostros intrare penites'

(S. 67) statt *acc* (das in dem Col. überlieferte *have* ist nichts anderes) ist entschieden unglücklich. Unglaublicherweise hält Verf. 'nec pigritum — caelicolan — parvos lares subire' (S. 56) für die Konstruktion des Acc. c. inf. statt des einfachen Inf., da bei *piget* die Person im Acc. steht; unterscheidet das Silianische *pertaesum est* (ib.) von dem Vergilianischen *taedet* (S. 72), während es doch nur das übliche perf. ist; und macht in 'nec superasse ingum finit muletque laborem' (S. 59) das Subjekt 'superasse ingum' abhängig von *finit* (!) So ließe sich noch vieles aussetzen, wenn es der Raum gestattet oder der Mühe wert wäre.

Pr. Stargardt.

Schlichteisen.

Dr. F. Clausen, Zum lateinischen Unterrichte in der Sekunda des Gymnasiums. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Leibniz-Gymnasiums. Berlin, Gärtner 1884. 24. 4.

Durch den revidierten Lehrplan ist die Gesamtzahl der lateinischen Stunden für die Klassen bis inklusive Sekunda um 369, für die Sekunda um 164 verringert worden, während das Ziel, das der lateinische Unterricht in Prima erreichen soll, nicht wesentlich geändert ist. Der Herr Verf. will nun untersuchen, durch welche Maßregeln, wenn möglich — ob es möglich sein wird, muss erst die Erfahrung lehren — es dahin gebracht werden kann, daß die Schüler im Lateinischen eine ausreichende Vorbildung erhalten haben, wenn sie in die Prima eintreten. Zunächst, meint er, muß das Lateinische (neben dem Griechischen und der Mathematik) wieder in erhöhtem Maße Mittelpunkt des Gymnasial-Unterrichts werden. Das ist nur möglich, wenn die sogen. Nebenfächer bei ihren Ansprüchen an die Arbeitszeit und Arbeitskraft der Schüler stets auf ihn die sorgfältigste Rücksicht nehmen. Ich fürchte, die Lehrer der sogen. Nebenfächer werden schwerlich geneigt sein, diesem Wunsche zu willfahren. Sie werden im Gegenteil aus der Vermehrung der französischen, naturwissenschaftlichen und der Geschichtsstunden den Schluß ziehen, daß diesen Unterrichtsgegenständen fortan eine erhöhte Bedeutung beigelegt werden soll. Gewiß werden sich sehr wenige von ihnen dazu verstehen, den Unterricht wieder mehr in der Weise eines Vaters zu erteilen, der seinem Sohne Wissenswertes mitteilt, ohne auf Schritt und Tritt ängstlich zu kontrollieren, ob auch alles fest behalten werde. Ebenso wenig wird man sich von einem anderen Vorschlag Erfolg versprechen dürfen, wonach der Lehrer des Griechischen in Sekunda bei der Durchnahme der Kasuslehre durch Hinweisung auf die entsprechenden Regeln im Lateinischen gewissermaßen eine Repetition der lateinischen Syntax vornehmen soll. Wenn der Verf. selbst an einer anderen Stelle darauf aufmerksam macht, wie sehr der Schüler geneigt ist, bei Gelegenheit der Lektüre gemachte grammatische Bemerkungen unbeachtet zu lassen, so gilt das gewiß in noch höherem Maße von derartigen, an den grie-

chischen Unterricht angeknüpften Bemerkungen. Eine Möglichkeit, auf diesem Wege etwas zu erreichen, wäre vielleicht dort vorhanden, wo der griechische und lateinische Unterricht in einer Hand vereinigt sind. Für den lateinischen Unterricht in der Sekunda wünscht der Verf. keine systematische Wiederholung der eben erst in Obertertia glücklich zu Ende geführten Syntax. Denn diese wirke auf den angehenden Sekundaner in der Regel ermüdend. Lieber solle man aus Anlaß der in den schriftlichen Arbeiten gemachten Verstöße gelegentliche Wiederholungen vornehmen. Sollte sich eine umfangreichere Repetition nötig zeigen, so empfiehlt er folgende Methode: Der Lehrer soll einem nicht zu kurzen lateinischen Satz, der einen syntaktischen Fehler enthält, vorsprechen und dann die Schüler den Fehler aufsuchen und verbessern lassen. Ich habe stets gefunden, daßs man bei der Wiederholung der Syntax lebhaftes Interesse der Sekundaner dadurch erwecken kann, daßs man ihnen zeigt, wie oft eine ganze Anzahl von Regeln und Anmerkungen, die sie einzeln in verschiedenen Abschnitten der Grammatik kennen gelernt haben, sich aus einer Grundregel ergibt. Ein Beispiel dafür giebt Harre (Hauptregeln der lateinischen Syntax § 57). Auch die rechtzeitige Bezeichnung bestimmter Regeln, die in der nächsten schriftlichen Arbeit zur Anwendung kommen sollen, pflegt die meisten Schüler zu einer freiwilligen gründlichen Wiederholung der genannten Regeln zu veranlassen. Vollständig Recht gebe ich dem Verf., wenn er verlangt, daßs in einer Schulgrammatik nur diejenigen Regeln aufgeführt werden, die sich aus Cäsars und Cæros Sprachgebrauch als wirkliche Regeln ergeben, daßs dagegen alle gelegentlich vorkommenden Abweichungen unberücksichtigt bleiben müssen, und ich stimme vollständig dem Lobe bei, das er auch in dieser Hinsicht dem erwähnten Buch von Harre erteilt. Da nun aber der Primaner nicht nur die syntaktischen Regeln kennen, sondern auch die gewöhnlichsten Germanismen vermeiden soll, so mußs auch die Stilistik gelehrt werden. Mit Recht betont der Verf., daßs der Zweck des lateinischen Unterrichts heute nicht mehr sein darf, daßs der Schüler durch massenhaftes Lesen und Schreiben ein instinktives Gefühl für den color latinus erhält. In dem Schüler soll vielmehr das Bewußtsein geweckt werden, wie verschiedene Mittel die deutsche und die lateinische Sprache zum Ausdruck desselben Gedankens anwenden. Von weitläufig angelegten Lehrbüchern, z. B. Haackes Stilistik, ist für den Unterricht kein Segen zu erwarten. Für die Einübung der lateinischen Periode hält der Verf. es für ausreichend, den Schülern kurze deutsche Sätze zu diktieren und dieselben dann gleich in der Klasse zu einer Periode verbinden zu lassen. Zu diesem Zwecke empfiehlt er mit Recht Nakes Vorbüchlein zur Anfertigung lateinischer Aufsätze, ein Büchlein, in dem mit den denkbar einfachsten Mitteln durch geschickt ausgewählte Beispiele der Unterschied zwischen dem deutschen und lateinischen Satzbau erläutert wird. Sicherlich wird durch derartige Übungen weit mehr erreicht als durch eine lange Reihe von Regeln über den Bau der Periode. Soll ein Lehrbuch der Stilistik den Schülern in die

Hände gegeben werden, so mußs es möglichst kurz gefaßt sein. Außer den vom Verf. genannten ist die ganz kürzlich erschienene Stilistik von Drenckhahn, Berlin 1884 rühmend zu erwähnen (cf. ob. Nr. 30 S. 946 ff.), in der auf 28 S. alles wünschenswerte angegeben ist, während auf weiteren 12 Seiten die wichtigsten Synonyma besprochen sind. Ich glaube aber mit dem Hrn. Verf., daßs eine Sammlung von Phrasen, wie sie Harre in einem Anhang giebt, für den Schüler ausreicht, wenn er in der Stunde dazu veranlaßt wird, die sich aus den verschiedenen Beispielen ergebende Regel selbst zu finden.

Berlin.

A. Prümers.

Anzüge aus Zeitschriften.

Preussische Jahrbücher 54, 2.

S. 134—167. Max Duncker entwirft hier ein farbenreiches Lebensbild des verstorbenen Johann Gustav Droysen, auf das wir unsere Leser besonders aufmerksam machen möchten.

S. 168—174. Karl Kochendörffer schlägt die Anlegung eines alphabetischen Gesamtkataloges der deutschen Bibliotheken vor.

Bullettino dell' istituto di corrispondenza archeologica. Nr. I und II: Januar und Februar 1884.

I. Sitzungen des Instituts vom 14., 21., 28. Dezember 1883 (cf. Wschr. Nr. 4 p. 119 ff.) und vom 4., 11., 18., 25. Januar 1884 (cf. Wschr. Nr. 9 p. 280 ff.)

II. Ausgrabungen: a. von Corneto. Dasti berichtet über die Entdeckung eines sehr alten Grabes in der Nekropole von Tarquinia und beschreibt die einzelnen Fundgegenstände (Aschenurne aus Bronze. Ton- und Metallgerät.). — b. von Pompei. Mau setzt seinen Bericht über ein Haus aus republikanischer Zeit fort; dasselbe gehörte vielleicht einem verabschiedeten Gladiator. Im Iararium fand man 6 Bronzestatuetten von verschiedener Größe und Kunstwert, darunter einen Askulap, der vermutlich ursprünglich ein Merkur war. Das eine Zimmer am Atrium hat folgende Wandbilder in guter Dekoration letztem Stiles: Polyphem und Galathea, darüber Juno; Mars und Venus, darüber Apollo; Phrixos auf dem Widder.

III. Untersuchungen: a. *Castra peregrinorum* und *frumentarii*. Henzen bespricht das Thema auf Grund einer Inschrift aus dem atrium Vestae (s. Wschr. Nr. 9 p. 281 unten). b. *Vetulonia* und seine Münzen verglichen mit denen von Populonia und Rom; Betrachtungen über die Reduktion des as. Falchi

*) Die p. 285 erwähnte Inschrift aus d. Tiber lautet:

P · SEPTIMIO
GETAE
NOBILISSIMO
CAES
PI · C · V · REG · XI

Die der tessera gladiatoria:

GALLIO
PEDICAE
SP · K · SEP
L · IVL · C · FIG [Konsuln des Jahres 64.]

teilt seine Forschungen mit, über die eine bald erscheinende Monographie ausführlich handeln wird. (cf. Wschr. Nr. 9 p. 283.)

Nr. III. März 1884.

I. Sitzungen vom 1. Februar (cf. Wschr. Nr. 9 p. 285) und vom 8. und 15. Februar (s. Wschr. Nr. 26 p. 822 ff.).

II. Untersuchungen: a. P. J. Meyer spricht über einige Vasen des Brygos (s. Wschr. Nr. 9 p. 283). — b. Zvetzeff macht einige Bemerkungen zu C. J. L. IX. 1) Die Inschriften p. 308 ad Nr. 3248 und suppl. p. 679 sind nicht identisch. 2) p. 679 sub n sind ebenfalls 2 verschiedene Inschriften verwechselt. Sie müssen lauten:

Ι. ΛΟΥΚΙ ΙΙΣ· ΣΑ(επι f.?) und
V * ΛΟΥΚΙ ΙΙΣ * ΟΒ * Φ

3) Die Inschriften p. 679 b. k. l. q. und Nr. 6325 sind in Pentima gefunden.

Nr. IV. April 1884.

I. Sitzungen vom 29. Februar¹⁾ und vom 7., 14. März (cf. Wschr. Nr. 26 p. 825 ff.).

II. Monumente: a. Pontinische Altertümer von Elter (s. Wschr. Nr. 26 p. 828). — b. Inschrift aus Olympia (wohl v. d. Basis einer Reiterstatue):

ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΑΝΑΙΩΝΚΟΝΤΟΣΜΑΡΚΙΟΝ
ΔΟΥΚΙΟΥ
ΦΛΑΗΘΝΟΣΤΡΑΤΑΤΟΝΥΙΛΑΤΟΝΡΩΜΑΙ
ΩΝΑΡΕΤΑΕ
ΝΕΚΕΝΚΑΙΚΑΟΚΑΓΛΟΙΛΑΚΤΑΕΙΛΑΥ
ΤΟΥΚΑΥΤΟΥΣΑΛΑΜΟΥΣΕΛΛΑΝΑ
ΑΝΙΠΕΑΣΚΑΛΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΣΑΡΤΕΙΟΙ
ΕΠΙΘΗΣΑΝ

(Zwischen Ἀγαῶν und ἔπατον stehen kleinere Buchstaben auf einer Rasur.)

Rivista di filologia e d'istruzione classica.
Anno XII. Fascicolo 7—9. (Januar—März 1884.)
Torino.

S. 297—395. Diomede Pantaleoni spricht 'Über die auctoritas patrum im antiken Rom in ihren verschiedenen Formen', ein Thema, auf das er durch seine Storia civile e costituzionale di Roma geführt worden ist. § I 'Die auctoritas patrum, und wem sie in den ersten vier Jahrhunderten Roms gehörte' ist schon im Archivio Giuridico gedruckt, aber hier verbessert und vermehrt. § II führt die Überschrift: 'Die Ernennung der Interreges nach den leges Publilia, Hortensia und Maenia bis zur Kaiserzeit.' § III 'Über die auct. patr. im engeren Sinne nach den leges Publilia und Maenia und über die lex curiata de imperio bis zum Ende der Republik'. In diesen drei Abschnitten der 100 Seiten füllenden, aber von

Wiederholungen nicht freien Arbeit werden alle einschläglichen Stellen der klass. Schriftsteller eingehend geprüft und die Ansichten anderer Staatsrechtslehrer ausführlich kritisiert. Besonders richtet sich der Verf. gegen Willems Buch 'Le Sénat romain'. Seine eigenen Ansichten stellt er im 'Epilog' § IV zusammen. Auf Grund der Thatsachen glaubt Pantaleoni unwiderleglich gezeigt zu haben (p. 385 ff.), dafs der Senat in der Königszeit beim Tode eines Königs den interrex ernannte, auf dessen Vorschlag die Kuriatkomitien den König wählten. Zu seiner Bestätigung empfing dieser die auctoritas patrum von dem — nur aus patricii bestehenden — Senat und stellte dann selbst bei den Kurien die lex de imperio. Auch in republikanischer Zeit wurde durch Tod oder Vergehen eines Beamten die Kontinuität der auctoritas und der auspicia unterbrochen. In diesem Falle wählte der Senat aus den Patriziern einen interrex, der die Kuriatkomitien, d. h. die Patrizier zu berufen hatte ad prodendum interregem. Erst dieser interrex patricius a patriciis proditus konnte die Centuriatkomitien auf Grund eines senatus consultum zur Wahl des betreffenden Beamten berufen. Man hat also senatorische und patricische interreges zu unterscheiden; durch Verzögerungen konnten bei einem Interregnum mehrere jeder Art hintereinander in Funktion treten. Seit der Republik über also die Patrizier, nicht mehr der Senat, die auct. patr. ans, und zwar bleibt letztere auf dem Gebiet der Wahl der interreges durchaus bestehen, während die auctoritas patr. in bezug auf die nachträgliche Bestätigung der Gesetze den Patriziern durch die oben genannten Gesetze entzogen wird.

S. 396—409. Giacomo Cortese teilt 'ein neues Fragment des Cornelius Nepos' aus einem von ihm entdeckten kleinen Palimpsest mit. Das im Facsimile beigegebene Stückchen gehört dem Buche 'De historicis latinis' an und spricht von A. Postumius Albinus und seiner Ennius gewidmeten, griechisch geschriebenen römischen Geschichte. Cortese stellt durch sprachliche Vergleiche Nepos als Autor des Fragm. fest, glaubt, dafs das von Gellius XI 8, 5 (Hertz) citierte Stück unserm Fragm. gefolgt sei und stellt andere Zeugnisse über Albinus und sein Werk zusammen.

Rezensionen philologischer Schriften.

Archiloco, I principali frammenti con note di Pietro Mahsa. Campobasse, Dom. de Nigris, 1883: Riv. di filol. XII 7—9 S. 415 f. Die Vorrede ist eine rhetorische Invektive gegen A; das Ganze ist mit großer Oberflächlichkeit behandelt. Giuseppe Müller.

Archimedis opera omnia cum commentariis Eutocii. Rec. latine vertit notisque illustr. J. L. Heiberg. III. u. Heiberg, Philolog. Studien z. griech. Mathematikern — Fleckeisens Suppl. XIII p. 543—577: Dt. Littztg. Nr. 31 S. 1125—1127. Die Werke des Arch. liegen nummehr durch Hbgs. Scharfsinn, Gelehrsamkeit u. aufergewöhnlichen Fleifs in einer grundlegenden Bearbeitung für die weitere Forschung vor. A. Eberhard.

Barth, Edmund, Über Sprache und Versbau des Moretum. Prgr. von Horn 1879 u. Reichenbach, C. von, Über

¹⁾ Die p. 827 erwähnten Inschriften sind:

1) ΓΟΡΓΩ	2) ΕΠΑ
ΝΑΧΙΑ	ΓΑΘΩ
ΕΥΘΑΙΑ	
ΟΤΟΥΤΑΥΡ	
ΟΥΦΟΥΛΙΣ	
ΚΙΝΑΑΣΙΩ	
ΜΗΤΙΣΤΕΥΕ	
ΟΒΩΚΑΝ	
ΑΝΟΥΒΗ	

- die *Echtheit des dem Vergil zugeschriebenen Moretum* nebst einigen kritischen u. sachlichen Bemerkungen. Progr. von Zaun 1883; *Phil. Rdsch.* Nr. 30 S. 911–941. Beide Verf. machen es wahrscheinlich, daß das Gedicht nicht Vergilisch sei, Barth mit Umsicht und Erwägung der wesentlichen Momente, während Reich kaum eine Besprechung verdient, weil er wenig bewandert in der Literatur erscheint. *Hans Kern.*
- Beloch, G., *Le fonti di Strabone nella descrizione della Campania*. Roma, Reale Accademia dei Lincei 1882 u. Zimmermann, Rich., *Quibus auctoribus Strabo in libr. III conscribendo usus sit, quaeritur*. Halle, Diss. inaug. Pars prior. 1883; *Phil. Anz.* XIV 7 S. 383–385. Beide Arbeiten ergänzen sich. Beloch liefert für Campanien, Z. für Iberien den Nachweis, daß Strabons Angaben über die Küsten fast ausschließlich aus Artemidoros von Ephesos entlehnt sind. Zimmermanns Diss. zeugt von Fleiß. A. U.
- Biese, Alfred, *Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern*. Kiel 1884; *Ebenda* XIV 7 S. 402–404. Der Gegenstand ist noch nirgends so erschöpfend untersucht als in dieser Schrift. *K. Wörmann.*
- Birt, Theodor, *Das antike Buchwesen*. Berlin, Hertz 1882; *Ebenda* XIV 7 S. 357–377. Die ausführliche Besprechung des Buches, dem der Rez. vielfache Belehrung verdankt, geht aufser auf die Voransetzungen der Birt'schen Deduktionen auf manche Punkte, z. B. auf den Anfang der Kolumform, auf das Aufkommen des Pergaments ziemlich genau ein. *Hugo Landwehr.*
- Bossuet, J. B., *Oeuvres inédites . . . par Auguste Louis Ménard*. I. II: *Sybel's Hist. Ztschr.* 5², 2 (1884/5) S. 371 f. Hochgepannte Erwartungen darf man von diesen Noten zu Juvenal, Persius u. anderen Klassikern nicht hegen. L.
- Braggio, Carlo, *Per un poeta*. Giornale linguistico X 9/10: *Riv. di filolog.* XII 7–9 S. 416 f. In e. Skizze für ungelehrte Leser wird Archilochus gegen den Vorwurf der Feigheit verteidigt. *Giuseppe Muller.*
- Cantarella, Luigi, 1. *I Latini Juniani*, contributo alla storia del diritto latino. Bologna 1882. — 2. *L'imperatore Maioriano*. Roma 1883; *Ebenda* XII 7–9 S. 420–423. Gelehrsamkeit, Klarheit und Scharfsinn zeichnet die 1. Abhandl. aus; bei etwas mangelndem Kolorit giebt die 2. ein nützlich Bild des gegenwärtigen Wissens über Maiorianus. *Ermanno Ferrero.*
- Dachert, H., *Scénèque et la mort d'Agrippine*. Leyden, Brill: *Dt. Littztg.* Nr. 31 S. 1128–1130. Vor dem Ankauf dieser breitspurigen, von großer Ignoranz zeugenden Schrift ist ernstlich zu warnen. *J. Pter.*
- Ἀλλήτων τῆς ἱστορίας καὶ ἰθυολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἐκκλησίας I 1 u. 2: *Sybel's Hist. Ztschr.* 5², 2 (1884/5) S. 379–381. *F. Hirsch* giebt Kenntnis von dem Inhalt dieser neuen Zeitschrift, in der sich auch einzelne auf das Altertum bezügliche Abhandlungen finden.
- Euripidis *Heceuba*. Ed. R. Prinz. Leipzig, Teubner: *Litt. Ctbl.* Nr. 32 S. 1088 f. Ein verlässlicher kritischer Apparat auf Grund eigener Kollation ist das Hauptverdienst der Ausgabe. *J. K.*
- Fränkel, Arthur, *Die Quellen der Alexanderhistoriker*. Breslau, Kern: *Phil. Rdsch.* Nr. 30 S. 945–951. Die Untersuchung ist mit großer Besonnenheit geführt, aber abschließende Resultate sind nur wenige gewonnen, am schwächsten erscheint die Darlegung des zwischen Diodor, Curtius und Justin obwaltenden Verhältnisses. *L. Holzappel.*
- Funk, F. X., *Die Echtheit der Ignatianischen Briefe . . .* Mit e. litt. Beilage: Die alte lateinische Übersetzung der Usherischen Sammlung der Ignatiusbriefe und des Polykarpbriefes. Tübingen, Laupp: *Dt. Littztg.* Nr. 31 S. 1121–1123. Die Schrift zeichnet sich durch gründliche Detailkenntnis, Objektivität des Urteils und angenehme Darstellungsweise aus. *Nürnberg.*
- F., R., *Die Irrwege d. Gymnasialmethode*. Wien: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884 Heft 5 S. 391 f. Sehr subjektive Auffassung. *E. Hoehreter.*
- Gregorovius, Ferd., *Der Kaiser Hadrian*. 2. neugeschriebene Aufl. Stuttgart, Cotta: *Litt. Ctbl.* Nr. 32 S. 1077 f. Eine reife durchdachte Mannesarbeit.
- Heiberg s. *Archemides opera*.
- Heuzey, Léon, *Les figurines antiques de terre cuite du Musée de Louvre: Dt. Littztg.* Nr. 31 S. 1132. Die Auswahl ist mit feiner und sicherer Hand getroffen, der Text mit völliger Beherrschung des Stoffes, mit größter Sorgfalt u. feinem Verständnis gearbeitet. *R. Kekulé, Hirschfeld, O., Gallicische Studien* = Sitzungsberichte d. Wiener Akad. 1883; *Sybel's Hist. Ztschr.* 5², 2 (1884/5) S. 323–327. Die civitates foederatae im Narbonensischen Gallien, das griechische Massilia und die keltischen Vocontier werden hier unter neuen Gesichtspunkten in größter Ausführlichkeit behandelt. Die Arbeit nimmt ganz besonderes Interesse in Anspruch. *J. Jung.*
- Hirzel, Rud., *Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften*. III. Acad. prior. Tusc. disput.: *Dt. Littztg.* Nr. 31 S. 1123–1125. Trotz mancher Übereinstimmung in Einzelheiten hält der Rez., *E. Wellmann*, die Gesamtergebnisse der Untersuchungen fast durchweg für zweifelhaft oder nicht annehmbar.
- Hoffmann, Emanuel, *Studien auf dem Gebiete der lateinischen Syntax*. Wien, Koenig: *Litt. Ctbl.* Nr. 32 S. 1090. Wegen des gesammelten Materials höchst wertvoll. s. e.
- Kirchner, Joa. Ernst, *De litris instrumentis quae extant in Demosthenis quae fertur in Laccritum et priore adversus Stephanum orationibus*. Diss. inaug. Hal., Hendel: *Phil. Anz.* XIV 7 S. 385–392. Die Urkunden sind zu wenig im Zusammenhang der Rede behandelt u. die meisten Zeugnisse nicht getretet; überhaupt hat die Abhandlung die Frage nach den eingeleigten Urkunden nicht sonderlich gefördert. *Konr. Seelig.*
- Körting, G., *Enzyklopädie u. Methodologie der romanischen Philologie*. I. Heilbronn, Henninger: *Phil. Rdsch.* Nr. 30 S. 960. Auch dem klassischen Philologen wird hier manches Interessante geboten. e-.
- Lacher, H., *Die Schlüsselübergangsfrage sachlich beleuchtet*. Berlin, Habel: *Ztschr. f. d. öst. Gymn.* 1884 Heft 5 S. 392–394. Lesenswert, weil sehr sachgemäß. *E. Hoehreter.*
- Lindenschmit, *Tracht und Bewaffnung des römischen Heros während der Kaiserzeit*. Braunschweig, Vieweg: *Sybel's Hist. Ztschr.* 5², 2 (1884/5) S. 321–323. Ein wichtiger Beitrag zur ganzen Frage nach dem röm. Heerwesen. *J. Jung.*
- Loos, J., s. *Willmann*.
- Luchs, Aug., *Commentationes prosodiacae Plautinae*. I. Erlangen 1883; *Phil. Anz.* XIV 7 S. 396 f. Gründlich u. methodisch werden hic illic istic u. quidem in Verbindung mit dem pron. poss. u. relat. behandelt. Das Resultat ist unanfechtbar.
- Madvig, J. N., *Die Verfassung u. Verwaltung des römischen Staates*. I. II: *Sybel's Hist. Ztschr.* 5², 2 (1884/5) S. 319–

321. Eine groß angelegte, in originaler Weise durchgeführte Arbeit, die eine allgemeine Orientierung wohl zu geben vermag, aber auf Mommsen-Marquardt in allen Spezialfragen zurückgehenen nötigst. — *ng.*
- Mimnermo, Studio e versione metrica di *Giacomo Fanzolini*. Aneona, A. G. Morelli 1883: *Riv. di fil.* XII 7-9 S. 410-415 Die Arbeit ist mehr ein lebendiger Artikel für ein literar. Journal als eine philol. Dissert. Die Übersetzung ist lobenswert. *Giuseppe Müller.*
- Moretum s. *Barth.*
- Müller, Joh., Der Stil des älteren Plinius. Innsbruck, Wagner 1883: *Litt. Critik*, Nr. 32 S. 1089 f. Eindringende Betrachtung der Sprache des Pl. A. *Euforsner.*
- Ovidii, P. Nasonis, *ibis*. Ex novis cod. editio etc. R. Ellis. Oxford, (Leipzig, Weigel) 1881: *Phil. Anz.* XIV 7 S. 397-402. Die Gestaltung des Textes beruht auf sicherer Fundamentierung als die Mercks; die übrigen Zuthaten sind höchst lehrreich, gründlich und zum Teil sehr gelungen. *Herm. Peter.*
- Papageorgios, Petrus N., Beiträge zur Erklärung und Kritik des *Sophokles*. Pars prima. Jenaer Diss. 1883: *Ebenda* XIV 7 S. 379-380. Einiges verdient Beachtung. *N. Wecklein.*
- Penka, Karl, *Origines ariacae*. Linguistisch-ethnologische Untersuchungen zur ältesten Geschichte der arischen Völker und Sprachen. Wien u. Teschen, Prochaska: *Ztschr. f. öst. Gymn.* 1884 Heft 5 S. 341-345. Alles Linguistische in dem Huche ist mangelhaft und unwissenschaftlich. *Gustav Meyer.*
- Plantii, T. Macci, a comoediae. Ed. Ritscheliana. II 5: *Poenuis*. Leipzig, Teubner 1884: *Phil. Anz.* XIV 7 S. 393-396. Der Text ist mit Umsicht u. großer Zurückhaltung konstituiert; einige Verse werden besprochen. *Reichenbach s. Barth.*
- Robert, P. Ch., Sur la prétendue restauration du pouvoir de Maurice Tibère dans la Province et sur les monnaies qui en seraient la preuve. Paris, Imprim. nation.: *Sybel's Histor. Ztschr.* 52, 2 (1884, 5) S. 327 f. Rob. beweist, daß Mauritius seine Hand bei der Erhebung Gundovalds nicht im Spiele gehabt hat; seine Ausführungen sind scharfsinnig. *Krusch.*
- Rosenberg, Emil, *Die Lyrik des Horaz*. Ästhetisch-kulturhistorische Studien. Gotha, Perthes 1883: *Riv. di filol.* XII 7-9 S. 417-419. Kühne Aufstellungen verduckeln zum kleinen Teil das Verdienst dieser sehr fleißigen Studien. *A. Cima.*
- Schöme, Herm., *De sententiis consecutivis graecis*. Göttingen, Peppmüller: *Phil. Rdscr.* Nr. 30 S. 951-953. Der Verf. ist seinem Thema nicht in allen Teilen gleichmäßig gerecht geworden; es werden mannigfache Ausstellungen im einzelnen gemacht von *Ph. Weber.*
- Stein, Loreuz von, *Das Bildungswesen des Mittelalters*. Scholastik, Universitäten, Humanismus. 2. Aufl. Stuttgart, Cotta: *Ebenda* Nr. 30 S. 954-959. Interessant durch Ideenreichtum, durch treffende Kombinationen und Vergleiche und durch die Neuheit mancher Anschauungen, aber an manchen Stellen tritt die Darlegung der konkreten Verhältnisse vor einer philosphierenden und schematisierenden Behandlung sehr zurück. *Herm. Richter.*
- Strimner, H., *Der römische Sklavenstand*. Dargestellt nach den Gedichten des Horaz. Prag, von Meran 1883: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1884 Heft 5 S. 400. Wird getadelt von *F. Hanna.*

- Traube, Ludw., *Varia libamenta critica*. München, Straub 1883: *Phil. Anz.* XIV 7 S. 404 f. 17 Stellen zu lateinischen Schriftstellern sind kritisch, einige andere exegetisch mit ungleichem Erfolge behandelt.
- Week, Gustav, *Rudolf Künstler*. Berlin, Weidmann: *Dt. Litztg.* Nr. 31 S. 1125. Etwas weniger Zurückhaltung wäre wünschenswert gewesen. *E. v. Salmhark.*
- Wetzel, Joannes, *Quaestiones de trilogia Aeschylea*. Prgr. d. franz. Gymn. zu Berlin 1883: *Phil. Anz.* XIV 7 S. 377-379. Es werden die wichtigsten Resultate angeführt und kurz beurteilt. — *t.*
- Willems, Alphonse, *Notes et corrections sur l'Hippolyte d'Euripide*. Brüssel, van Trigt: *Ebenda* XIV 7 S. 380-383. Eine unreife Arbeit voll Irrtümer. *N. Wecklein.*
- Willems, P., *Le droit public romain ou les institutions politiques de Rome depuis l'origine de la ville jusqu'à Justinien*. V^{ème} edit. Louvain 1883: *Riv. di filol.* XII 7-9 S. 424. Das beste Handbuch über röm. Staatsaltertümer, das es gibt. *E. Ferrero.*
- Willmann, O., *Lehrbuch aus Herodot.* Ein historisches Elementarbuch. Im Sinne des erziehenden Unterrichts. 3. Aufl. u. Loos, J., *Lehrbuch aus Livius*. Ebenda. Beantwortet von O. Willmann. Ebenda: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* 1884 Heft 5 S. 393-398. Sehr als Privatlektüre zu empfehlen; der erzählende Teil von Loos befriedigt nicht ganz. *W. Toischer.* Auch *F. Krone's* hat d. Lehrbuch aus *Livius* *ibid.* S. 367 kurz angezeigt; es mache den Eindruck 'sachgemäßer Stoffwahl u. Darstellung'. *Zimmermann, Rieb., s. Beloch.*

Philologische Universitäts-Vorlesungen im Wintersemester 1884/85.

1. *Basel*. Baumgarten: Historische Übungen im Anschluß an Plutarchs Biographien der Römer. Bernoulli: Topographie der bedeutendsten Fundstätten des klassischen Altertums. Hagenbach: Erklärung der Episteln des Horatius; kursorische Lektüre eines griechischen Autors. Mahly: Geschichte der griechischen Komödie und Aristophanes' Frösche; Suetons Kaisergeschichte, kursorisch; in Seminar: Lucilius. Merian: Eumeniden des Aeschylus; Annalen des Tacitus. Misteli: Interpretation eines Plautus-Stückes; Interpretation griechischer, durch ihren Dialekt wichtiger Inschriften. Wackernagel: Griechische Syntax; in Seminar: Euripides.
2. *Berlin*. H. Bellermann: Geschichte der griechischen Musik. E. Curtius: Übungen auf dem Gebiete der alten Geschichte und griechischen Kunst; Kunstgeschichte der Griechen und Römer mit Benutzung der Denkmäler des königl. Museums; Geschichte und Altertümer der Stadt Athen. Deussen: Erklärung des Lucrez über die Natur der Dinge mit Einleitung über die Lehre der Epikureer. Diels: Erklärung des Herodot; Aristoteles' Nikomachische Ethik; Horaz Epoden in philologischen Übungen. H. Droysen: Griechische Geschichte bis zum Frieden des Antalkidas; Plutarchs ausgewählte Lebensbeschreibungen. Furtwängler: Geschichte des Kunsthandwerks im klassischen Altertum, insbesondere der Metallarbeit, der Steinschneidekunst und der Thonplastik; archäologische Übungen im königlichen Museum. E. Hübner: Griechische Syntax; römische

Epigraphik; Übungen der philologischen Societät. II. Kiepert: Chorographie v. Griechenland. A. Kirchhoff: Ausgewählte Abschnitte der Odyssee; Geschichte der griechischen Litteratur bis auf Alexander den Großen; epigraphische Übungen; im Seminar: Interpretation der Schrift über den Staat der Athener. Klehs: Geschichte der Kaiserzeit von Augustus bis auf Diokletian; historische Übungen auf dem Gebiete der alten Geschichte. Maafs: Geschichte der griechischen Prosa bis Thukydides nebst Erklärung des III. Buches des Thukydides; das 64. Gedicht des Catull. Märcker: Die Bücher des Lukrez von der Natur der Dinge; Naturphilosophie der Alten nach Aristoteles. Michaelis: Physiologie der Sprache. Mommsen: Geschichte und Verfassung Roms im vierten Jahrhundert. Rohert: Griechische Mythologie; Einleitung in die Archäologie; Parthenon und Erechtheion; archäologische Übungen. J. Schmidt: Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen; griechische Grammatik. Steinthal: Encyclopädie und Methodologie der Philologie. Vahlen: Sophokles' Elektra; Plautus Menaechmi nebst Geschichte des römischen Dramas. Im Seminar: Lukrez und Disputationen. Zeller: Metaphysik des Aristoteles, I. Buch; Geschichte der Philosophie.

3. *Bern.* Düb: Geschichte des Altertums. Im Proseminar: Griechische und lateinische Stilübungen. Hagen: Lateinische Grammatik; Euripides' Alkestis; Topographie der Stadt Rom mit Vorweisung der erhaltenen Denkmäler; im Seminar: Erklärung von Quintilian, Buch I. Hitzig: Geographie und Ethnographie von Altgriechenland; im Seminar: Griechische Lyriker (Theognis). Jahn: Hesiods Werke und Tage; Vergils Georgica. Kurz: Repetition der griechischen Staatsaltertümer; die Ausgrabungen in Olympia (Skulpturen und Inschriften).

4. *Dorpat.* Hörschelmann: Römische Literaturgeschichte; Propertius. Löschke: Scenische Altertümer und Erklärung von Aristophanes' Fröschen; Pausanias Beschreibung der Akropolis. L. Mendelssohn: Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte; ausgewählte Briefe Ciceros. Leo Meyer: Tacitus Germania; sprachwissenschaftliche Übungen. Teichmüller: Geschichte der Pädagogik; philosophisches Praktikum.

5. *Erlangen.* Flasch: Topographie und Denkmäler von Rom und Athen; archäologische Übungen. Heerdegen: Encyclopädie und Geschichte der klassischen Philologie. Luchs: Einführung in das Studium der älteren Latinität und Erklärung der Menaechmi des Plautus; im Seminar: Besprechung der schriftlichen Arbeiten und Interpretation der Reden des Sallust. J. Müller: Erklärung der Wolken des Aristophanes; das Privatleben der Griechen; im Seminar: griechische und lateinische Stilübungen; Demosthenes' Rede über die Truggesandtschaft. Pöhlmann: Griechische Geschichte; historische Übungen auf dem Gebiete der alten Geschichte. v. Spiegel: Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen.

6. *Göttingen.* Bruns: Einleitung in die rhetorischen Schriften Ciceros; Lucian. Dilthey: Geschichte der griechischen Poesie bis Alexander den Großen; Übungen des philologischen Proseminars. Fick: Vergleichende Grammatik der griechischen

Sprache; griechische Lyriker. Gilbert: Quellenkunde der griechischen Geschichte. Peipers: Geschichte der alten Philosophie. Sauppe: Griechische Syntax; Erklärung der Menichmi des Plautus; Übungen des philologischen und des pädagogischen Seminars. Schmarsow: Kunsthistorische Propädeutik. Steindorff: Lateinische Paläographie. Volquardsen: Griechische Altertümer; historische Übungen. Wieseler: Archäologisches Seminar; griechisches Theater- und Bühnenswesen; Satyrdruma Kyklops. v. Wilamowitz-Möllendorff: Thukydides; römische Literaturgeschichte von Augustus ab; Übungen des philologischen Seminars.

7. *Halle.* Bartholomä: Einleitung in das Studium der vergleichenden Grammatik. Dittenberger: Geschichte der griechischen Prosalitteratur; im Seminar: Rede des Aischines gegen Ktesiphon; Übungen des philologischen Proseminars. Dümmler: Römische Geschichte seit dem Zeitalter der Antonine. Erdmann: Geschichte der Philosophie. Hayn: Geschichte der Philosophie. Hertzberg: Historische Topographie von Athen; römische Geschichte von Romulus bis Sulla. Heydemann: Geschichte der griechischen Kunst bis auf Alexander den Großen; Denkmäler der Ilias und Odyssee; scenische Altertümer; archäologische Übungen. Hiller: Römische Literaturgeschichte seit der ciceronischen Zeit; Erklärung ausgewählter Elegieen des Tibull und Propert; im philologischen Seminar: Besprechung der Arbeiten; im Proseminar: Sophokles' Philokletes. Keil: Geschichte der Philologie; Geschichte der homerischen Poesie und Erklärung von Homers Ilias; ausgewählte Stücke aus Lukrez und Erklärung der ältesten lateinischen Sprachdenkmäler im Seminar; Leitung einer philologischen Gesellschaft. Pott: Allgemeine Grammatik oder Sprachphilosophie.

8. *Heidelberg.* Brandt: Philologische Übungen in Verbindung mit dem philologischen Seminar. v. Duhn: Geschichte der griechischen Kunst; archäologische Übungen. Lefmann: Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Osthoff: Griechische Grammatik. v. Reichlin-Meldegg: Geschichte der Philosophie von Thales ab. Scherrer: Germania des Tacitus. Schöll: Römische Literaturgeschichte im Zeitalter der Republik; im Seminar: lateinische Interpretationsübungen (Sophokles' Oedipus Rex); lateinische Disputationen über Abhandlungen. Uhlig: Antike Metrik. Wachsmuth: Encyclopädie und Methodologie der klassischen Philologie; im Seminar: lateinische Interpretationsübungen (Tacitus, dialogus de orat.); lateinische Disputationen über Abhandlungen. Zangemeister: Epigraphische Übungen.

9. *Königsberg.* Bezzenberger: Vergleichende Grammatik der griechischen Sprache. Friedländer: Homerische Frage und Geschichte der homerischen Poesie bis auf die neueste Zeit; im Seminar: Quintilian Buch I; ausgewählte Satiren Juvenals. Hirschfeld: Länder-, Völker- und Ortskunde des griechischen Altertums (östliche Hälfte der griechischen Welt); über die nationalen Festplätze der Griechen, insbesondere Olympia; archäologische Übungen. Jeep: Interpretation ausgewählter Gedichte des Tibull, Propert, Catull; Geschichte der römischen Lyrik.

Jordan: Römisch-italische Mythologie und römische Sakralaltertümer; oskische Sprachdenkmäler; im Seminar: Horaz' Oden und sonstige Übungen. Ludwig: Über griechisches Bühnenwesen nebst Interpretation der Eumeniden des Aischylos; Sophokleische Metrik; im Seminar: Plautus Kratylus. Rühl: Griechische Geschichte; Übungen des Seminars, Abteilung für alte Geschichte; Grundzüge der griechischen Paläographie. Schubert: Römische Geschichte vom Tode Sulla bis zur Schlacht bei Aktium.

10. Leipzig. Crusius: Erklärung ausgewählter Idyllen des Theokrit und Geschichte der griechischen Poesie seit Alexander; Interpretation der Acharner des Aristophanes und Besprechung von Fragen aus der Geschichte der attischen Komödie. G. Curtius: Griechische Grammatik; grammatische Gesellschaft. Eckstein: Horatii carmina selecta in lateinischer Sprache erklärt. Gardthausen: Griechische Paläographie mit praktischen Übungen; Einleitung in die lateinische Epigraphik; Übungen des historischen Seminars (Abteilung für alte Geschichte); Ausgewählte Fragen aus der römischen Geschichte. Heinze: Einleitung in die Philosophie und Logik. R. Hirtzel: Geschichte der griechischen Literatur; philologische Gesellschaft über Aristoteles' Nikomachische Ethik. Holzapfel: Geschichte Griechenlands bis auf Alexander den Großen. Übungen auf dem Gebiet der römischen Geschichte. L. Lange: Erklärung des 14. Buches der Annalen des Tacitus nebst Einleitung über die Verfassung Roms im ersten Jahrhundert nach Christo. Übungen des Seminars im Interpretieren von Sophokles' Elektra und Disputieren über schriftliche Arbeiten; Übungen der römisch-antiquarischen Gesellschaft, Interpretation von Polybios' Buch IV und Besprechung der schriftlichen Arbeiten. Lindner: Allgemeine Religionsgeschichte. Lipsius: Erklärung von Demosthenes' Kranzrede mit Einleitung über Demosthenes und die zeitgenössischen Redner; Übungen des Proseminars im Erklären von Tibulls Elegie (Fortsetzung) und im Disputieren über Arbeiten; Übungen des kaiserlich russischen philologischen Instituts; Übungen der griechischen antiquarischen Gesellschaft im Erklären von attischen Inschriften und im Abfassen von Abhandlungen. Ed. Meyer: Die homerische Frage und die ältesten Denkmäler Griechenlands; Übungen des historischen Seminars für alte Geschichte. Overbeck: Einleitung in die griechische Mythologie; im archäologischen Seminar: Exegetische und kunstgeschichtliche Übungen. Ribbeck: Metrik der Griechen und Römer; im Seminar: Adelphi des Terenz, Disputationen; in der philologischen Gesellschaft: Properz, litterarhistorisch-kritische Übungen. Schreiber: Einleitung in die Kunstgeschichte; Erklärung der Bildwerke zu Homer und den Kykliden; archäologische Übungen. Teichner: Geschichte der Sprachwissenschaft. Wolff: Logik und Sprachphilosophie.

11. Prag. v. Holzinger: Sophokles' Elektra; lakedämonische Altertümer; im Seminar: Pindars olympische Oden, Kritik der Arbeiten. Keller: Lateinische und griechische Wortbildungslehre; über die wichtigsten Pflanzen und ihre Verwendung im klassischen Altertum. Seminar: a. Plinius Naturgeschichte nach Ulrichs Chrestomathie; b. Stilübungen

und Censur der lateinischen Aufsätze. Ludwig: Grammatik der italischen Sprachen; Grammatik der griechischen Sprache. Petersen: Über griechische Mythologie; archäologische Übungen. Rzach: Geschichte der epischen Poesie der Hellenen nebst Exegese von Hesiods Theogonie. Seminar: Ausgewählte Partien aus Iugurtha und grammatisch-stilistische Übungen. Schubert: Textkritisches Praktikum auf dem Gebiete des Sophokles; griechische Übungen. Swoboda: Athenische Staatsverfassung.

12. Rostock. Fritzsche: Pindars olympische Gesänge. Körte: Geschichte der griechischen Kunst bis auf die Zeit Alexanders des Großen; griechische Mythologie; archäologische Übungen. Leo: im Seminar: Interpretation der Schrift über das Erhabene und der Gedichte des Tibull; Interpretation von Aristophanes' Fröschen; Sophokles' Elektra; Horaz; Übungen über griechische Inschriften (attische öffentliche Urkunden). Schirrmacher: Griechische Geschichte vom peloponnesischen Kriege bis auf Alexander den Großen; historische Übungen.

(Fortsetzung folgt in den nächsten Nummern.)

Personalien.

Preußen. Verliehen: Dem Oberlehrer Dr. Otto Ritter an der Sophianschule in Berlin und dem Oberlehrer Dr. Christian Johannes Charles Rauch an der königlichen Augustaschule und dem Lehrerinnenseminar daselbst das Prädikat Professor.

Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Ernst Stolte am Realgymnasium zu Krefeld, Dr. Kohlschütter am Realgymnasium zu Osnabrück, Dr. Walter am Realgymnasium in Tarnowitz zu Oberlehrern an den genannten Anstalten, sowie die Beförderung des ordentlichen Lehrers vom Gymnasium in Essen, Dr. Hermann Fritsche, zum Oberlehrer bei dem Realgymnasium zu Mühlheim a. d. Ruhr.

Bestätigt: Die Wahl des Oberlehrers Akens am Gymnasium in Trier zum Direktor des Gymnasiums in Kempen.

Der Oberlehrer am Andreas-Realgymnasium in Berlin, Dr. Barbe, wird am 1. Oktober in den Ruhestand treten.

Die Universität zu Edinburg hat den Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Wiese in Potsdam „Virum ornatissimum, disciplinae et liberalium studiorum apud nostrates indagatorem et iudicem peritum, apud suos et auctorem et administratorem gravissimum“ zum Ehrendoktor der Rechte eriekt.

Sachsen. Professor Dr. Otto Meltzer, bisher Oberlehrer und interimistischer Dirigent, zum Rektor des Wettiner Gymnasiums in Dresden; Paul Schöpke, Lehrer an der Oberrealschule in Brieg, zum ständigen Oberlehrer an der Realschule in Leipzig; Friedr. Aug. Preufs, cand. rev. min., bisher provisorischer Oberlehrer, zum ständigen Oberlehrer an der Realschule in Meissen ernannt.

Man meldet, daß der Rektor der Nikolaischule in Leipzig, Professor Dr. Vogel, als Nachfolger Ibergers in das Ministerium zu Dresden berufen worden ist.

Druckfehler: In Nr. 34 S. 1057 Z. 1 des Textes ist zu lesen: Den Gedanken und den Befürchtungen etc.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gündely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gündely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tafschenberg, Prof. Dr. C.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gündely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tafschenberg, Dr. Cito: Die Verwendungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: 1 Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Kjaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Weder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Werland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. B.: Die Hirterne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 68 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 36 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I. Willmann, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schenius, C.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walded: Rußland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Wüstenländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Tas Welt.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische Schulgrammatik

von
Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C. R. u. O.-
Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches Übungsbuch

von
Heinrich Koziol.
I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von
Dr. Karl Ferd. Kummer,
Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.

8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Selbst	8. Heft. — Academy Nr. 636. — Bulletin de Correspondance	Seite
Bergk, Kleine philologische Schriften. I. Bd. (Niemyer)	1183	bellemune Avril et Mai 1884	1197
Weniger, Der Gottesdienst in Olympia (Stengel)	1187	Rezensionen philologischer Schriften	1200
Susemihl, 1. De carminis Lucretiani proemio (Harder)	1188	Mitteilungen über Versammlungen: Anthropologen-	
2. De vitis Tislae, Lysiae etc. (Heller)	1188	Versammlung zu Breslau	1203
Nicolaï, Materialien zum mündlichen und schriftlichen Über-		Neueste Funder: Handschriftliches von Dr. Stangl	1209
setzen aus dem Deutschen ins Griechische	1196	Personalien	1210
Seyfferts Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen		Bibliographie	1211
in das Griechische von A. v. Hamberg	1196	Erklärung des Herrn Dr. F. Heerdegen	1211
Auszüge aus Zeitschriften: Palaeogr. Archiv XXVI. —		Anzeigen	1215
Aus den Blättern f. das Bayer. Gymnasialschulwesen. 30. Bd.			

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Theodor Bergk, Kleine philologische Schriften herausgegeben von **Rudolf Peppmüller**. I. Band. Zur römischen Litteratur. Mit Bergks Bildnis. Halle a. S. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses 1884. gr. 8. XXXII und 718 S.

Bei seiner rastlosen Arbeitskraft kann Bergk neben seinen virtuoson Leistungen auf dem Gebiet der griechischen Poesie ebenso wie sein Lehrer G. Hermann auch für die älteren römischen Litteratordenkmäler eine erfolgreiche Thätigkeit aufweisen. Dazu kommt seine Beschäftigung mit der Archäologie und den römischen Inschriften. Wenn man das lange Verzeichnis seiner Schriften, das den stattlichen Band eröffnet, durchgeht (es sind 302 Nummern, wozu noch zahlreiche Postuma kommen) und wenn man sich erinnert, wie Bergk bei dieser Vielseitigkeit überall der wahrhaft Sachverständige ist, der oft gründlichst aufräumt, immer belehrt, so werden wir die erstaunliche Gelehrsamkeit, den eindringenden Scharfsinn dieses großen Humanisten nicht genug bewundern können. Gerade das Schwierigste reizte ihn. Ritschls Plautus, Lachmanns Lucrez, Ribbecks Sceniker unterzieht er seiner Kritik. An zahllosen Stellen der Überlieferung giebt er das Wahre. Seine Ausdrucksweise, die deutsche, wie die lateinische, ist prägnant, einfach und durchsichtig. Zuweilen fehlt es ihm an williger Hingabe, er ist hierfür zu selbständig, zu wüchtig, er hat tief nachgedacht, und so stellt

er sein Urtheil neben das fremde, ohne dieses immer genügend zu widerlegen. Doch mag der kühle Kämpfer bei seiner rücksichtslosen Widerspruchsfreudigkeit auch vielfach irren, sein Einfluß auf die Philologie der letzten Decennien ist unberechenbar, und wir jüngeren sollen freudig und respektvoll von diesem großen Toten lernen, von dieser Zierde unserer Wissenschaft, dem seine Wissenschaft wahre Herzenssache war.

Peppmüller hat sich durch die sorgfältige Herausgabe der kleinen philologischen Schriften zur römischen Litteratur sehr verdient gemacht. Die Anordnung ist zu billigen: der Inhalt, nicht die Zeit der Entstehung der Schriften ist maßgebend gewesen. So haben wir die Plautina, Enniana, Lucretiana u. s. w. in schönstem Druck beisammen. Um diesem Werke auch einen buchhändlerischen Erfolg zu sichern, ist dieser Band wie auch der später erscheinende zweite zur griechischen Litteratur, der zugleich eine Biographie Bergks bringen wird, auch einzeln käuflich.

Zunächst die Plautina S. 1—208. Aufser der berühmten Rezension von Ritschls Trinummus, von der A. Spengel sagte: *ex iis, qui de singulis locis Trinummi scripserunt, facile palmam habet Th. Bergk*, aufser den Anzeigen des Ritschlschen Miles, der Bacchides, des Stichus und Pseudolus, des Fleckeisenschen Plautus finden wir jene Aufsätze aus der Zeitschrift für die Altertumswissenschaft, jene Marburger und Halleschen Indices, in welchen Bergk den Bonner Herausgeber bei seinen

metrischen und prosodischen Untersuchungen Schritt für Schritt kontrollierte. Mochte jenem genialen Künstler der nüchterne Mahner auch manchmal lästig erscheinen, Ritschl hat viel von Bergk gelernt, zuweilen leise widerstrebend. Seine späteren Ansichten, deren Genesis er nicht immer genau darlegt, sind durch Bergks Urteil unstreitig beeinflusst. Diesem gebührt hier und da die Priorität. *Enniana* bis S. 316. Wie viel Ennius der Kritik des „trefflichen“ Bergk verdankt, wird einst aus Vahlsens zweiter Ausgabe ersichtlich sein, der grandiose Petersburger Kritiker wird dann um manche Feder ärmer werden. In den Bemerkungen zu den szenischen Dichtern der Römer bis S. 421 hallt es von Kriegsgeschrei und Waffenklang, manch Keulenschlag führt gar unsanft hernieder. Die *Lucrezstudien* bis S. 473 bieten eine geringere Ausbeute. Es folgen noch die Abhandlungen zur Sakralpoesie der Römer bis S. 518, der Aufsatz de *Paelignorum sermone* bis S. 542, sowie *Varia*: über den Dichter *Cornificius*, zu *Cato*, *Varro* und zum Anekdote *Parisinum* bis 612.

Durch die Herausgabe dieser opuscula ist dem Abgeschiedenen das schönste Totenmal gesetzt.

Zum Schluß freilich dürfen wir nicht unseren Mißmut darüber verhehlen, daß endlich noch zu viele *Inedita* bis S. 684 zum Abdruck gelangt sind. Die Edition von Bergks *Adversarien* zum *Trinummus* mag noch hingehen, obgleich man sie lieber einem *Plautiner* zu verständigem Gebrauch hätte überlassen sollen, da sie viel Bekanntes und noch mehr Verfehltes bringen, auch mag die Besprechung einiger *Ovid-* und *Horazstellen* durch die Zierlichkeit der lateinischen Darstellung anziehen, allein die Veröffentlichung von den Randbemerkungen aus Bergks Handexemplaren des *Plautus*, *Ennius*, *Lucilius* und der *Sceniker* können wir nur als eine bedauerliche Indiskretion ansehen. Wir haben wahrhaftig an den Irrtümern der Lebenden genug zu tragen und sollten nicht noch die der Toten gewaltsam heranziehen, die diese vielleicht einst selbst als solche erkannten. Wenigstens läßt sich dieses für Bergk an mehreren Stellen geradezu beweisen. Fänden alle diese Einfälle aber gar in der großen kritischen *Plautusausgabe* eine Erwähnung, so kann das Urteil über den großen Kritiker leicht bald ein falsches werden.

Potsdam.

Max Niemeyer.

Ludwig Weniger, *Der Gottesdienst in Olympia*. Berlin, C. Habel (= Sammlung gemeinverständl. wiss. Vorträge. Heft 443) 1884. 35 S. 8. 75 Pf.

Der auf dem Gebiet der gottesdienstlichen griechischen Altertümer durch andere Arbeiten schon rühmlichst bekannte Verf. bietet uns diesmal einen populären Vortrag, der sich durch völlige Beherrschung und geschickte Anordnung des Materials, wie durch Schönheit und Lebhaftigkeit der Sprache auszeichnet. Der Verf. versteht es, vor dem Geist seiner Zuhörer und Leser aus alten Trümmerhaufen und einsamer Öde ein farbenprächtiges, lebensvolles Bild erstehen zu lassen, vergleichbar den Skizzen, wie sie Thiersch und andere, Olympia und Pergamon mit liebevoller Künstlerhand rekonstruierend, auch für das Auge gezeichnet haben. Nachdem er kurz die Schicksale des alten Olympia erwähnt und die Bedeutung der Ausgrabungen auch für andere Felder der Wissenschaft berührt, kommt er zu seiner eigentlichen Aufgabe: der Schilderung des olympischen Gottesdienstes. Er zeigt, wie die Eleer wie ein priesterliches Volk unter den Griechen erscheinen, vergleicht Olympia mit einem großen Wallfahrtsort katholischer Länder, bespricht die Baulichkeiten und ausführlicher die Altäre Olympias, unter denen der große Aschentalar des Zeus bei weitem der merkwürdigste war. Aus dem Befund der Ausgrabungen ergibt sich, daß bereits vor der Errichtung der Gotteshäuser in Olympia Altardienst im heiligen Hain unter freiem Himmel stattgefunden hat, und erst später Tempel errichtet wurden. Dann werden die großen Festopfer bei der Feier der Spiele, die regelmäßigen Monatsopfer, der reich ausgebildete Heroenkult, das uralte Orakel der Erdgöttin, Seher, Priester und sonstige Beamte und schließlich der heilige Kalender, so weit sich derselbe feststellen läßt, eingehenden Betrachtungen und Erörterungen unterzogen, denen zu folgen an dieser Stelle zu weit führen würde. — Jeder gebildete Freund des Altertums wird das vorliegende Schriftchen mit Interesse und Genuß lesen und es, nicht ohne mannigfache Belehrung empfangen zu haben, aus der Hand legen.

Berlin.

Paul Stengel.

Index Scholarum in universitate litteraria Gryphiswaldensi per semestre aestivum anni MCCCCLXXXIV habendarum. Insunt **Francisci Susemihl** (1.) de carminis Lucretiani prooemio et (2.) de vitis Tisiae Lysiae Isoeratis Platonis Antisthenis Alcidasantis Gorgiae quaestiones epicriticae. Gryphiswaldiae MDCCCCLXXXIV. XXII p. 4. —

1. Auf Grund der bekannten Notiz des Hieronymus über die Herausgabe des Lukretischen

Gedichtes hatte schon Lachmann Spuren der Nichtvollendung aufgedeckt und besonders auch darauf hingewiesen, daß mehrfach Stücke in dem überlieferten Texte erscheinen, die an sich zwar echt seien, aber in dem jetzigen Zusammenhange keine rechte Stelle fänden, die also Lukrez bei einer abschließenden Überarbeitung entweder ganz entfernt oder durch Änderungen in ihre Umgebung eingepaßt haben würde (comm. p. 62. 84. 85. 105. 166. 222. 224. 259. 284. 285. 334. 425).

Seit einer Reihe von Jahren hat man nun in diesem Sinne auch das Prooemium untersucht, dessen Verse 44—49 schon Marullus mit Recht entfernt hat. Brieger (Philol. 23) wies zuerst auf gewisse Schwierigkeiten hin, die ihn veranlaßten, folgende Umstellung vorzuschlagen: 1—43. 62—79. 136—145. 80—101, und die vv. 50—61 ganz zu verwerfen. Susemihl hatte zu jener Abhandlung Noten hinzugefügt und nimmt in dem ersten Teile des vorliegenden Index Gelegenheit, über die bereits recht umfangreiche Litteratur Umschau zu halten. Es kommen dabei besonders in Betracht die Arbeiten von Stürenburg, der die Verse 50—61 und 136—145 beseitigen will, Vahlen, der dagegen nachzuweisen sucht, daß alles in guter Ordnung sei, daß höchstens 62—147 als Ganzes fortgedacht werden könne, wozu aber keine zwingende Veranlassung sei, von Kannegiesser, der 54—61 verwirft und das übrige so ordnet: 1—53. 62—135. 146—148. 136—145, endlich von Sauppe, der 146—148 entfernt und so ordnet: 1—43. 62—79. 50—61. 80—145. —

Der Anfang bis 43 ist demnach im allgemeinen unangetastet geblieben, doch bietet die Konstruktion der Verse 1—28 nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Brieger zuerst nahm Anstoß an dem Punkte, den selbst Lachmann und Bernays v. 5 hinter solis gesetzt hatten, da der Satz mit quoniam v. 4 zur Begründung des vorangehenden nicht dienen könne; wobei er nach Susemihls Ansicht insofern irrte, als er concelebrare im Sinne von frequentare auffaßte, während es = complere sei. Mit per te quoniam beginnt also Brieger einen Vordersatz, dessen Nachsatz die Worte te dea — caelum seien. Die Bedenken Stürenburgs gegen diese Konstruktion, besonders wegen der Auffassung der Worte von v. 10 an, weist Susemihl mit Recht zurück, giebt dann aber eine Aufstellung, die sowohl von der Briegers als auch von der Stürenburgs verschieden ist und sich vielmehr an Vahlen anschließt. Dieser hat nachgewiesen, daß die Verse 1—23 als Vordersatz zu dem bei v. 24 beginnenden Nachsatze anzusehen

seien, und so findet auch Susemihl in den Versen folgenden Sinn: „quoniam ex te, Venus, pendet omnium rerum et ortus et pulchritudo, te etiam carmini meo scribendo sociam esse studeo“. Der Unterschied gegen Vahlns Auffassung besteht aber darin, daß dieser die Verse 6—9 für den zweiten Teil des mit quoniam beginnenden Vordersatzes hält, während Susemihl (nach einer Andeutung Kieflings) diese Verse als eine Parenthese auslieht. Dadurch wird das in der That auffallende Asyndeton zwischen v. 5 und 6 beseitigt, und ich stehe nicht an, dieser Auffassung beizustimmen. Kiefling erinnert noch an einige Beispiele ähnlich angelegter Prooemien, besonders an das des Aratos; Parenthesen der Art finden sich oft genug, z. B. in dem übrigens einfachen Eingange von Georg. II.

Demnächst bespricht Susemihl die Verse 136 bis 145; gegen Ritschls und Jungmanns Vorschlag, dieselben vor 50 zu stellen, machte Stürenburg mit Recht geltend, daß die Erwähnung der Graiorum obscura reperta v. 136 nur dann verständlich sei, wenn sie hinter der Erwähnung des Graius homo v. 66 stünde; mit Brieger die genannten Verse hinter 79 zu stellen, geht deswegen nicht an, weil, wie Vahlen und Kannegiesser überzeugend nachgewiesen haben, 80—135 mit 62—79 auf das engste zusammenhängen. Dafs ferner zwischen 135 und 146 etwas gestanden haben muß, geht daraus hervor, daß der Begriff des Schreckens in terrificet v. 133 und terror 146 ein verschiedener ist; würden die Stücke aneinandergestellt, so könnte man die beiden Worte zunächst nur in gleichem Sinne auffassen und erhielte damit einen unsinnigen Gedanken. Also sind die Verse 136—145 an ihrer Stelle zu belassen. —

Nun wendet sich Susemihl zur Besprechung der Verse 50—61. Hier giebt er Vahlen zunächst in seiner Behandlung des v. 50 Recht, d. h. er verlangt mit Verwerfung der Autorität des Schol. Veron. zu Verg. Georg. III 3 eine Ergänzung, in der die Anrede an Memmius enthalten sei, und widerruft damit seine frühere Behauptung (Philol. 23 p. 456 n. 4), daß sagax an dieser Stelle passend sei. — In betreff des Ausdrucks quod superest scheint er mit Stürenburg übereinzustimmen, daß er abschliesse, = denique; wenn er dann aber fortfährt: „nam superest re vera, ut a Veneris allocutione ad Memmium se vertat poeta“, so ist das entschieden in Abrede zu stellen. Vielmehr folgen die Gedanken ganz einfach so aufeinander: Venus möge dem Dichter bei der Vollendung des Werkes beistehen und dem Werke Anmut verleihen; dem Staate möge sie Frieden verschaffen,

damit einerseits der Dichter ungestört arbeiten könne, andererseits der Freund Zeit habe, sich mit dem Werke zu beschäftigen. Wenn das alles erfüllt ist, dann fehlt immer noch eins, das nämlich der Freund auch Lust und Ausdauer zur Lektüre des Gedichtes habe, und da diese Bedingung nur von ihm selbst, nicht aber von Venus erfüllt werden kann, so mußte sich an dieser Stelle die Aneide ändern. Dafs Lukrez dann zu effice v. 29 praeterea oder sonst eine Verbindung habe setzen müssen, wie Susemihl behauptet, ist um so weniger nötig, als durch das interea für eine Verbindung des Gedankens ausreichend gesorgt ist. —

Wichtiger ist das folgende, die Besprechung der Verse 54—61, die schon von Brieger und Kannegiesser als ungehörig verworfen sind, da sie nicht etwa nur eine kurze Ankündigung des Themas enthielten, wie sie übrigens schon v. 25 und dann 127—135 gegeben sei, sondern zugleich auf Einzelheiten des Systemes und besonders auf dessen physikalische Seite eingingen, die hier noch gar nicht hergehört. An Kannegiesser schließt sich nun auch Susemihl an, indem er als weiteren Grund für die Verwerfung der Verse 54—61 anführt, das Lukrez darin termini technici für die Atome angebe, die erst von I 920 ab durchgängig gebraucht seien, noch nicht I 159—920. Das letztere scheint mir nun deswegen von sehr geringer Bedeutung zu sein, weil Lukrez doch wohl bei der Abfassung des Prooemiums schon den größten Teil seiner Darstellung vor Augen hatte, jedenfalls aber alle die möglichen termini schon übersah. — Was aber die anderen Gründe anbetrifft, so kann ich mich von ihrer Beweiskraft ebensowenig überzeugen, wie Valhen.

Der Dichter hat erst von einem Gedichte gesprochen und die Aufmerksamkeit des Freundes dafür in Anspruch genommen: 1—53; 54—61 giebt er genauer den Gegenstand dieses Gedichtes an, 62 ff. spricht er von dem Autor, dem er den Stoff verdankt; dann beseitigt er die Bedenken, die sich bei der Nennung des Stoffes und Autors dem Freunde aufdrängen konnten. Dafs dabei 54—61 der Inhalt des Ganzen nicht erschöpfend angegeben sei, muß man einräumen, aber ich meine, das Lukrez gerade die charakteristische Seite des Systemes kaum glücklicher hätte andeuten können. Die Worte nam tibi de summa caeli ratione deumque disserere incipiam deuten, wie schon v. 25, nur im allgemeinen einen philosophischen Stoff an, die folgenden lassen dann von vornherein keinen Zweifel darüber, das es ein rein materialistisches System ist, dem die Behandlung

gilt. Memmius kann sofort das System des Epikur aus den Andeutungen nach seiner physikalischen Seite hin erraten, wie er im folgenden den Namen Epikurs aus der Darlegung der religiösen Gesinnung desselben erraten muß. —

Susemihl fährt, nachdem er die Verse 54—61 verworfen, so fort: da man nicht annehmen kann, das Lukrez diese Verse für sich, d. h. ohne 50 bis 53 gemacht habe, — was man zugeben wird, — so muß die ganze Partie 50—61 hier ausgesondert werden; eine Transponierung der Verse führt zu keinem befriedigenden Resultate; demnach muß man annehmen, das das Prooemium ursprünglich nur aus 1—61 bestanden habe, und das Lukrez, als er später die größere Fassung ausarbeitete, sich eine Änderung der Verse 50—61 vorbehielt, den wirklichen Anfang des Gedichtes aber (v. 149) dem neuen Prooemium bereits angepaßt habe. — Wer sich, wie ich, von der Verwerflichkeit der Verse 54—61 nicht überzeugen kann, wird demnach diesen Schluß auch nicht anerkennen. —

Berlin.

Franz Harder.

.. 2. Der 2. Teil des Index (S. XI—XXII) sucht mehrere Punkte der litterarischen Bewegung in Athen von 412—390 etwas genauer zu fixieren. Die Untersuchungen beziehen sich deshalb auf einige Persönlichkeiten von hervorragender Bedeutung, Lysias, Isokrates und Plato. Die Berührung derselben mit anderen damals lebenden, auf demselben oder benachbartem Gebiete thätigen Männern, wie Antisthenes, Theodoros und Alkidamas, liefs sich nicht wohl umgehen. In gewohnter Gründlichkeit hat der Verf. auch hier manche beachtenswerte These aufgestellt und zu beweisen gesucht. Die Fragen, welche zu beantworten sind, sind indes leichter gestellt als bestimmt entschieden. So wird auch hier noch mancher Punkt zweifelhaft bleiben; denn bei der Dürftigkeit der Überlieferung ist der Kombination ein ziemlich weites Spielraum gelassen.

Der erste Abschnitt handelt von Lysias. Ihm geht eine kurze Bemerkung über den Tisias, der ja wohl den Lysias in Thuri unterrichtet haben kann, voran. Bekanntlich wird Tisias vom Plato Phädr. 273 c. als Erfinder der falschen Beredsamkeit, derzufolge der Redner nicht sowohl auf die Wahrheit als auf den Schein der Wahrheit zu sehen habe, unter Anführung eines Beispiels erwähnt. Da nun aber Aristoteles u. a. gerade dies dem Korax zuschreiben und Plato selbst ἡ ἄλλος ὅστις δὴ ποτ' ὄν τινάρει etc. hinzufügt, so sucht

S. die schon in der *Genet. Entw. d. plat. Philos.* I p. 483 ausgesprochene, aber, wie Verralls ähnliche Hypothese in dem Aufsatz *Corax and Tisias'* (Journ. of Philol. IX 1880 p. 197—210) beweist, wenig beachtete Vermutung wahrscheinlicher zu machen, wonach Tisias eine *Κόρακος τέχνη* herausgegeben habe, welche die Vorschriften enthielt, die Tisias von seinem Lehrer Korax in mündlicher Belehrung erhalten hatte. Es ist dies wohl die probabelste Lösung der Schwierigkeit.

In das Leben des Lysias fällt die Auswanderung nach Thurii. Ob sein Vater Kephalos daran teilgenommen habe oder in Athen zurückgeblieben sei, ist eine Streitfrage, welche nicht ohne die Betrachtung des Eingangs des platonischen Staates entschieden werden kann. Mit Recht hält S. daran fest, daß Kephalos im Jahre 408/7, in welches Jahr die Anfangsszene der *Politeia* zu verlegen sei, noch am Leben gewesen sei. Wenn Lysias von einem 30jährigen Aufenthalt seines Vaters in Athen spräche (XII 4 sqq.), so sei dies eine Zusammenfassung der ca. 24 Jahre vor der Übersiedelung nach Thurii und der 5—6 Jahre, welche derselbe nach seiner Rückkehr bis zu seinem Tode, der ja sicherlich vor 404 erfolgte, dort (oder vielmehr im Piräus) verbrachte: er sei mit seinen Söhnen etwa um 412 zurückgekommen. In Lysias' eigenem Leben ist ein besonders viel umstrittener Punkt die Zeit, während welcher er eine Schule leitete und mit dem Theodoros rivalisierte, vgl. Cic. Brut. 48. Susemihl sucht es wahrscheinlich zu machen, daß dies erst nach dem Verlust seines Vermögens (403) geschehen sei. Lange habe sich Lysias nicht damit befafst (vielleicht nur ein Jahr), um sich dann der Abfassung gerichtlicher Reden zuzuwenden. Die erste und älteste, für andere ausgearbeitete Rede sei die für Euthynos gegen Nikias, die ganz wohl 402 gehalten sein könnte. Nicht in Betracht kommen XXXIV^a und *περὶ τῶν ἰδῶν εὐεργεσιῶν*, weil sie nicht zu den für andere fertiggestellten gehören; sie können schon 403 entstanden sein. Bei dieser Berechnung wird vorausgesetzt, daß Lysias die Rhetorenschule erst nach Verlust seines Vermögens eröffnet habe, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern. Es kann indes doch fraglich erscheinen, ob diese Annahme notwendig ist. Konnte Lysias nicht schon in den Jahren vor der Tyrannenherrschaft eine solche Schule eröffnen, mehr durch die innere Neigung als durch äußeren Zwang dazu veranlaßt? Folgt man nämlich des Verf. Ansätzen, so wird doch, wie mich dünkt, für die Jahre 403 u. 402 die Thätigkeit des Lysias allzustark in Anspruch genommen.

Seite XIV—XVI suchen die Reibereien zwischen Antisthenes einerseits und (*Lysias*), Isokrates und Plato andererseits aufzuklären. Es handelt sich dabei vorzugsweise um die Zeitfolge von Isokrates' *κατὰ σοφιστῶν*, Platos Phädrus und des Antisthenes' Pamphlete. S. ist geneigt, in der viel behandelten Stelle des Diog. Laert. VI 16 drei Schriften des Antisthenes zu sehen: *περὶ τῶν δικηγόρων*, *Λυσίας καὶ Ἰσοκράτους* und *πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμείριτον*. Alle drei sind wohl erst nach Sokrates' Tode ediert, die ersten beiden erst nach dem Erscheinen des Platonischen Phädrus, ohne daß entschieden werden kann, welche von ihnen der Isokratischen Rede gegen die Sophisten vorangegangen oder nach der Eröffnung der Schule des Isokrates geschrieben sei. Hierbei berichtigt S. seine frühere Ansicht von der Schule des Isokrates auf Chios und von der Abfassungszeit des Trapezitikos. Jene sei durch Pseudo-Plutarch vit. Isokr. 837 B wenig beglaubigt, diese müsse jedenfalls nach der Schlacht bei Knidos (vielleicht in das Jahr 392 oder Anfang von 391) fallen.

Platons Phädrus kann daher sehr wohl 395—392 erschienen sein. Es ist aber kein Grund, mit Dittenberger diesen Dialog nach dem Enthydemus und Symposion und sie alle nach der ersten sizilischen Reise anzusetzen; wenigstens ist wohl der Phädrus früher veröffentlicht; denn die Formel *εἰ μὴν*; kann Plato sehr wohl auch in Megara angenommen haben. Wird der Phädrus in diese Jahre verlegt, so stimmt damit auch der Bericht über die Reisen des Plato bei Diog. Laert. III 6, an dessen Glaubwürdigkeit in diesem Falle zu zweifeln kein Grund vorliegt, wenn wir nur von einigen verkehrten Zusätzen absehen. So ergebe sich das Resultat, daß Plato nach Kyrene, dann nach Italien, von da nach Ägypten gereist wäre. Nach Athen zurückgekehrt, habe er seine Schule mit dem Phädrus eröffnet, wie vorher Antisthenes die seine vielleicht mit der Schrift *Ἀλήθεια* und Isokrates nachher mit der Rede gegen die Sophisten (390). Die erste Reise nach Sizilien zum älteren Dionysios ist erst später auf Anregung des Dion erfolgt.

Diese Partie (p. XVI—XIX) scheint mir am sichersten und umsichtigsten behandelt zu sein. Für Plato gewinnen wir hinsichtlich des Phädrus eine wahrscheinlichere Abfassungszeit; auch möchte ich dem Verf. unbedingt darin bestimmen, daß der Ciceronianische Bericht über die Reisen Platons weniger Glauben verdiene als der bei Diogenes, auch wenn man auf die Übereinstimmung mit Quintilian verzichtet.

Die letzten Seiten beschäftigen sich mit Alkidamas und Gorgias. Alkidamas hat vielleicht die athenische Schule des Gorgias 418 übernommen, ohne zunächst bedeutende Erfolge zu erzielen. Erst nach 403, wahrscheinlich erst nach Theodoros' Rücktritt oder Tod wuchs sein Ansehen, so daß sich Isokrates bei der Eröffnung seiner Schule (390) vor ihm fürchtete. — Was endlich den Gorgias betrifft, so wird vornehmlich dessen Epitaphios besprochen, der zwar nicht das älteste Prosadenkmal in attischem Dialekte ist, aber wegen des seltenen litterarischen Erfolges und wegen der besonderen Eigentümlichkeit, daß ein Ausländer das Attische in einem Schriftwerk gebrauchte, an die Spitze der Entwicklung der attischen Prosa zu stellen ist, so daß Gorgias, wie Susemihl im Gegensatz zu Hiller ausführt, „der eigentliche Schöpfer und Begründer einer attischen Prosalitteratur bleibt“ (p. XXII). Dieser Epitaphios ist etwa 420 verfaßt.*)

Aus diesem Referate wird man leicht die Reichhaltigkeit dieses 2. Teiles erkennen. Wir müssen dem Verf. sehr dankbar dafür sein, daß er die mannigfachen Fäden, welche die litterarische Welt Athens um 400 verknüpfen, zu entwirren versucht hat. Diese Epoche gehört ja zu den bedeutendsten; andererseits bietet sie auf manchen Punkten der litterarischen Bewegung soviel Schwierigkeiten, daß nur durch fortgesetzte Untersuchung volles Licht geschaffen werden kann. Ein sehr wertvoller und beachtenswerter Beitrag ist von S. in diesem Programmabschnitt geliefert worden. Mit dem Wunsche, recht bald wieder eine so inhaltreiche Studie zu erhalten, verbinden wir die Bitte, welche der Verf. zu erfüllen gewiß imstande ist, bei einem so intrikaten Problem entweder die deutsche Sprache anzuwenden oder das Latein möglichst einfach und leicht zu gestalten. Es ist bisweilen recht schwierig, die komplizierten und inhaltsschweren Sätze in

*) Wir werden von dem Verf. ersucht, bei dieser Gelegenheit folgende Selbstberichtigung aufzunehmen: „Bei einer nochmaligen Durchsicht entdeckte ich, daß ich Hiller in meiner Erwiderung p. XXI insofern unrecht gethan habe, als der von mir gebrauchte Ausdruck (in dem Aufsatz ‚Gorgias und die attische Prosa‘ N. Jahrb. f. Phil. und Päd. CXV 1877 S. 799) allerdings nicht deutlich war. Ich hätte schreiben sollen: Hiernach wird es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Gorgias nicht bloß zuerst eine kunstgerechte Prosa zu begründen unternahm und daß er nicht bloß die attische mächtig gefördert, sondern daß er eine eigentlich so zu nennende attische Prosalitteratur überhaupt erst geschaffen hat.“

Die Red.

sich aufzunehmen und in ihrer vollen Beziehung zu erfassen. Der Verf. möge uns diese Bemerkung verzeihen; sie soll durchaus keinen Vorwurf enthalten; wir finden uns hauptsächlich dazu veranlaßt, weil der Inhalt des Ganzen mit aufserordentlich schwierigen und verwickelten Fragen zusammenhängt und das Resultat selbst oft nicht in ein einfaches Fazit, sondern in ein „non omnino liquet“ auslaufen muß.

H. Heller.

Ad. Nicolai, Materialien zum mündlichen und schriftlichen Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Nach Regeln geordnet. Für obere Klassen, vorzugsweise f. Sekunda. Zweite mit einem Vokabularium versehene Aufl. Berlin, Weidmannsche Buchhdlg. 1883. gr. 8. IV, 151 S. 1,60 M.

Diese Aufgabensammlung ist nach Angabe des Verfs. vorzugsweise für mündliche Übungen bestimmt. Der Stoff ist nach größeren Regelkomplexen geordnet, z. B. Modi in unabhängigen Sätzen, Modi in abhängigen Sätzen der Aussage, Frage, Absicht; Konditionalsätze; Konsekutiv-, Kausal- und Concessivsätze etc. Die Übungsstücke sind in zwei getrennte Abschnitte geteilt, der erste (A) enthält leichtere mehr zum Verständnis und zur Einübung der einzelnen Regeln bestimmte Sätze, der zweite kompliziertere Stücke. Am Schluß (S. 108–130) stehen 9 zusammenhängende Abschnitte, der umfangreichste hiervon, Cäsars Rede über den Krieg mit Ariovist, kann zugleich die von vielen gewünschten Übersetzungstücke aus dem Latein vertreten. In der zweiten Auflage ist ein Wörterverzeichnis hinzugefügt worden. Für eine dritte Bearbeitung wäre zu wünschen, daß die Anmerkungen mit Rücksicht auf den Index erleichtert würden, letzterer auf erstere mehr Bezug nehmen. Z. B. persönlich = ἴδιος braucht nicht mehr in den Anmerkungen zu stehen; weibische Stimmung ist nach der Anm. 115, 7 durch γυναικίως διακείμενος auszudrücken, im Index muß der betreffende Zusatz fehlen. Lob verdient es zwar, daß die zusammenhängenden Stücke weniger zugänglichen Schriftstellern entnommen sind; aber an manchen Stellen wäre die Gracität einer strengeren Sichtung zu unterziehen und der gut attische Wortschatz herzustellen. Übrigens glauben wir, daß Nicolais Materialien jetzt auch zu mündlichen Übungen in der obersten Klasse recht gut verwendet werden können und gute Dienste bei Repetitionen leisten werden.

M. Seyffert's Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. Durchgesehen und erweitert von Dr. Albert v. Bamberg, Herzogl. S. Oberschulrat und Direktor des Gymn. Ernestinum zu Gotha. Zweiter Teil: Beispiele zur Syntax und zusammenhängende Übungsstücke. Achte, um ein Wörterverzeichnis vermehrte Aufl. Berlin, Verl. von R. Springer 1884. VIII, 231 S. gr. 8. 2 M.

Zu dem festgeschlossenen, wohl abgerundeten System von Hilfsbüchern für den griechischen Unterricht (Franke-Bamberg's Formenlehre, Seyffert-Bau-

bergs Syntax, Hellers Lesebuch, Seyffert-Bamberg's Übersetzungsaufgaben) gehört das vorliegende als Abschluss. Wo alle diese Bücher in Verwendung kommen, wird man bald die Konzentration des Unterrichts in ihrer segensreichen Anwendung erkennen. Aber auch ohne die Verbindung mit den anderen Hilfsbüchern wird dieses vorzügliche durch den neuen Bearbeiter mit unermüdlicher Sorgfalt vervollkommnete Übungsbuch mit grossem Vorteil verwendet; besonders nützlich hat Ref. dasselbe in der Hand schwächerer Schüler gefunden, die sich durch private Übungen in der griechischen Grammatik befestigen wollen. Es sei gestattet bei der Anzeige und angelegentlichen Empfehlung dieser achten Auflage nur einen Punkt zur gelegentlichen Berücksichtigung für die folgenden zur Sprache zu bringen. Möchte es dem Herrn Herausgeber gefallen, die Berücksichtigung der Anaphis mehr und mehr aufzugeben, zwar nicht in den Metaphrasen aus den vier ersten Büchern von Xenophons Anaphis, aber doch in den übrigen Stücken. Warum soll z. B. S. 56 Anm. 108 der Schüler genötigt werden Anah. IV 7, 15 aufzusuchen, um einen Ausdruck zu finden, den er in dem Abschnitt der Grammatik vom Genus Verbi gelernt hat oder den er jetzt leichter im Wörterverzeichnis auffinden kann. Um z. B. die 16 Zeilen auf S. 58 zu übersetzen, muß der Schüler siebenmal die Grammatik und vierzehnmahl den Xenophon nachschlagen, manchmal wiederholt nachlesen, dazu vielleicht Stellen, die er früher nie gelesen hat. Der ausgezeichnete Kenner des attischen Dialekts, der das Seyffertsche Buch in seine Pflege genommen, weiß sehr gut, daß wir in Xenophons Sprache keineswegs unbedingt mustergiltiges Griechisch haben; also externer er bitten wir, in den Abschnitten bis S. 157 alle Verweisungen auf die Anaphis. Bei einer später etwa vorzunehmenden durchgreifenden Umarbeitung empfiehlt Ref. die Metaphrasen am Schluß durch Stücke aus Lysias, Isokrates, Plato zu ersetzen.

Auszüge aus Zeitschriften.

Pädagogisches Archiv XXVI 6.

S. 353—365. Edm. Stengel, *Über die Vorbildung zum Studium der neueren Philologie*. Vortrag. Der Redner sucht darzuthun, daß die bisherigen Erfahrungen für Gleichberechtigung der Abiturienten von Gymnasien und Realschulen sprechen.

S. 365—385. Meyer in Dortmund, Mitteilungen an die Mitglieder des allgemeinen deutschen Realschulmänner-Vereins, zusammengestellt auf Grund des von Steinhart der Düsseldorf-Delegierten-Versammlung (8.—10. April 1884) erstatteten Berichtes.

S. 386—400. O. Natorp, Die Grundbegriffe der Religionslehre.

S. 400—403. Lange in Berlin, *Analphabeten* in Preußen nach der Zählung von 1871.

S. 403—404. *Aus Griechenland*. Ein Gymnasiallehrer giebt ein schematisches Inhaltsverzeichnis des Januar- und Februar-Hefes der in Athen erscheinenden pädagogischen und philologischen Monatschrift *Ἠλλάς* an; er fordert z. Beachtung ders. auf.

Aus den Blättern für das Bayer. Gymnasial-schulwesen. 20. Band. 8. Heft. München 1884.

Philologische Aufsätze u. Mitteilungen.

1. N. Wecklein in Passau, Bemerkungen zur Taurischen Iphigenie des Euripides. S. 349—356. W. konjiziert V. 15 *δεινῆς ἀλοῖας πνευμάτων δε ἰεργάνων*. 34 ff. *καὶ οὐδ' ἐν τοῖσδε ἱερῶν εἰδῶν με*. *Θεῶν γὰρ ὄντος τοῦ νόμου καὶ πρὶν πόλει, ὅς ἀν κατέβη τῆρδε γῆν Ἑλλὰν ἀνήρ. Τὰ δ' ἄλλα αἰῶν τῆν θεῶν φοβούμενος. Ἀ κατὰ δ' ἦται νῆξ ἡρόνατα φάσματα Ἀζῶν πρὸς αἰθέρ*. u. s. w. 113 *Ἵρα δὲ μίσων ἐργάλογον ὅποι κενόν*. 201 *ποινα σοῖς οἴκοις*. 343 *τὰ δ' ἐνθάδ' ἡμῖς ἴσμεν οἱ φροντισόμεν*. 452 *σὺν γὰρ ὄνειροις ἀποσταίη*. 488 *ἀνάταις* (st. ἀναταίον) ist wohl zu rechtefertigen. 760 *ἀνάοντα πάντιαλιμένα*. 836 *ἢ θυμὲ κρείσσον ἢ λόγῳσιν εὐτεχνῶν, τί φῶ;* 856 *ἀνεμέγαλον*. 901 *ἰάδ' οἶδ' ἰδοῖσα κού κλίονα' ἀπ' ἀγγέλον*. 905 *καίοντ' ἰμῶντας ἰδοῖς ἀπαμπαλακίον*. 925 *καταρῖ ἰμωφῶν φόνου*. 957 *μεταπέριζον*. 1261 und 1263 sind die beiden Verhältnisse *ἐν δόμοις μῦθον ἀπαντας* und *μηδὲν εἰς ὄψην πελάγει* zu vertauschen; nach *μῦθον* ist δ' einzuschreiben. 1242 *ἀσπίλλον ματεῖρ ἰδοῖον* 'reichlich fließende Gewässer aufsuchend'. 1404 ist Marklands Ergänzung *πέπλον* richtig. 1430 *ἢ ἂν σόλοισι*.

2. A. Schleufsinger in Ansbach prüft die sprachliche Haltbarkeit der von Elsner in einer Besprechung von Rheinhard's Studie über Cäsars Rheinbrücke im Württemberg, Korrespondenzblatt 1884 S. 73 vertretenen Auffassung der Worte *bivis utrimque fibulis* als Dativus und des Ausdrucks *ab extrema parte* = 'am Ende'. S. 356—357.

3. J. C. Laurer in Schwabach konjiziert Caes. b. gall. V 44, 11 *illum vero minus curant ut occisum* und III 21, 10 *aerariae (ferrariae?) salinaeque*. S. 357—360.

4. G. Landgraf in Schweinfurt bespricht die projektierte Einrichtung der beiden in Aussicht gestellten Cäsarlexika von Merguet und von Menge und Preufs. S. 360—362.

5. Jos. Angsberger in München, Übersetzung von Hor. Carm. I, 3. S. 362—363.

6. Bernhard Sepp in München, Die Abfassungszeit der kapitolinischen Fasten. S. 364 bis 368. Resultat: Die Konsular- und Triumphalfasten sind im Jahre 742 in einem Zuge hergestellt worden. Am Schlusse des Aufsatzes wird bemerkt, daß unter den von Polybius, Livius und Plutarch beim Triumph des Marcellus 222 v. Chr. erwähnten Gaesati die lateinische Übersetzung des Appellativums Germani zu verstehen ist, welchen Namen die kapitolinischen Fasten zu demselben Jahre aufweisen.

7. Hans Künfsberg in Schweinfurt giebt eine mathematische Interpretation einer Stelle bei Theon aus Smyrna, in welcher die Auffassung zurückgewiesen wird, daß durch hohe Berge und tiefe Thäler die Kugelgestalt der Erde beeinträchtigt werden könnte. S. 368—372.

8. Litterarische Notizen, enthaltend kurze Anzeigen, u. a. von: K. Thiemann, Kurzgefaßte homerische Formenlehre. Berlin, Winkelman 1883. Ed. Kammer, Homerische Vers- und Formenlehre,

Gotha, Perthes 1884. Ad. Matthias, Kommentar zu Xenophons Anabasis. Heft II. Berlin, Springer 1884. Die Historien des Tacitus, I. u. 2. B. f. d. Schulgebrauch erkl. von J. Prammer. Wien, Hölder 1883. K. Meißner, Lateinische Phraseologie. 4. Auflage. Leipzig, Teubner 1884. W. Gillhausen, Praktische Schulgrammatik der latein. Sprache. 9. Aufl. Berlin, Gärtner 1883. Derselbe, Lateinische Formenlehre, ebd. Theodor Schreiber, Kunsthistorischer Bilderatlas. I. Altertum. I. Lief. Leipzig Seemann.

9. Bibliographie. Auszüge aus der Ztschr. f. d. Gymn. 1884. Personalmeldungen. Berichtigung.

Die Academy No. 635 bringt einen Abriss eines Vortrages von F. Hirth 'über die Beziehungen Chinas zum römischen Reiche in der klassischen Zeit und im Mittelalter', gehalten am 4. April vor der chinesischen Abteilung der Royal Asiatic Society. — Nr. 636 berichtet über neue Ausgrabungen in York, wo u. a. die Dedikation *Caes. M. Au.* (gemeint ist der Kaiser M. Aurelius) und folgende Altarinschrift gefunden worden ist: *[Deo sancto] Sile[ano] L. Celerinus Vitalis corni(cularius) leg. VIII His. v. s. l. l. m.* Darauf folgen noch 2 schwer verständliche Zeilen, von denen die letzte mit den Worten *cautum attigam* schließt.

Bulletin de Correspondance hellénique Avril et Mai 1884. B. Gerster giebt eine Geschichte der Durchstechungsversuche des korinthischen Isthmus im Altertum, mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiten Neros, deren Spuren auf einem beigefügten Plan dargestellt sind. — Pierre Paris veröffentlicht Inschriften aus Eumenia, darunter die folgende:

Ὁ δ[ι]μος καθέρωσεν [Γερμανικὸν] Καίσαρα Ἐπιτοῖν σιωπῆρα καὶ ἐνέργητην τῆς πόλεως ἐπιμελεθῆντων Ῥωμαίωνος τοῦ Μελίτωνος u. s. w. Es scheint das erste Konsulat des Germanicus (12 n. Chr.) gemeint zu sein; doch ist es unklar, welche Verdienste er sich in dieser Zeit um Eumenia hat erwerben können. — V. Blavette berichtet über Ausgrabungen in Eleusis und deren topographische Ergebnisse; Charles Diehl über byzantinische Gemälde des südlichen Italiens. — Th. Homolle publiziert 22 neue Dokumente zur Geschichte der attisch-delischen Amphiktyonie, welche Böcks Untersuchungen vielfach ergänzen und berichtigen; F. Durbach ein athenisches Dekret aus dem 3. Jahrhundert. — Léon Heuzey bespricht drei dem nördlichen Griechenland zugeschriebene Monumente, die sich in Konstantinopel im Theilniosk befinden, einen archaischen Kopf, einen macedonischen Jüngling und einen Herkules von Bronze. — Ar. Pontrier veröffentlicht eine Inschrift aus Erythra, deren Gegenstand nicht mit Sicherheit zu erkennen ist. Den Schluss des Hefes bildet eine Delische Inschrift, von S. R. veröffentlicht.

Rezensionen philologischer Schriften.

Aeschylus Agamemnon. Emend. D. S. Margolinath (Macmillan): *Academy* 638 S. 62–63. Unter den zahlreichen Konjekturen, die diese Ausgabe bringt, finden sich manche acceptabla. J. P. Mahaffy.

Bährfeld, M., Geschichte des älteren römischen Münzwesens bis circa 200 vor Christo. Herausg. aus den hinterlassenen Papieren des Geheimrats Dr. Karl Samner. Wien 1883. Berlin, W. H. Köhler: *Mitteil. aus d. histor. Litter.* 1884, 3 S. 200–203. Lobendes Referat von Brecher. Bednarz, G., De universo orationis colore et syntaxi *Boethii*. Pars prior. Diss. inaug. Vratislav. 1883. Breslau, Koebner: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 391–392. Eine jeder tieferen Auffassung und frischen Durcharbeitung entbehrende Kompilation. Th. Stangl.

Collitz, Hermann, Sammlung der griechischen Dialektinschriften. Göttingen, Pöppmüller 1883–84: *La Cultura* 1884, 12 S. 455–456. Ein nützliches Unternehmen. B. Colson, F. H., The rise of the Athenian empire. From *Thucydides book I*. For the use of beginners (Macmillan): *Saturday Review* 1497 S. 31. Wird gelobt.

egger, Jos., *Katharis-Studien*. Wien, A. Hölder 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 374–376. Alfons Steinberger widerspricht dem Verfasser dieser 'gedankenreichen' Abhandlung in einigen Hauptpunkten, namentlich seiner Auffassung des *gōgos*.

Ephemeris epigraphica. Vol. V fasc. 1. Berolini apud G. Reimerum 1884: *Mitteil. aus d. histor. Litter.* 1884, 3 S. 206–212. Ausführliche Inhaltsangabe von Oskar Bohn.

Euripides' Medea . . . von Wolfgang Bauer. 2. Aufl., durchgesehen von N. Wecklein. München, Lindauer 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 372–373. Die Bearbeitung ist der Art, daß man annehmen darf, daß der erste Herausgeber, wenn er eine zweite Auflage erlebt hätte, in den meisten Fällen ebenso verfahren sein würde. K. Metzger.

Flach, Johannes, *Chronicon Parium*. Tubingae (Fues) 1884: *La Cultura* 1884, 12 S. 430–431. Flachs Ausgabe sei besser als alle früheren und für das Studium des Chronicons unentbehrlich. B.

Fokke, *Rettingen des Alkibiades*. 1. Teil: Die sizilische Expedition. Künden, Haynel 1883: *Mitteil. aus d. histor. Litter.* 1884, 3 S. 196–200. Am Schlusse seines Referats bemerkt A. Winckler, Verf. fürchte mit Recht, daß er der nüchternen, nur an die Thatsachen sich haltenden Forschung zu weit gegangen sei.

Herzog, Ernst, Geschichte und System der Römischen Staatsverfassung. 1. Band: Königszeit und Republik. Leipzig, Teubner 1884: *La Cultura* 1884, 12 S. 428–430. Das Werk zeichne sich vor seinen deutschen Vorgängern durch die Maßhaltung in Vermutungen und Behauptungen aus. B.

Kekulé, R., *Zur Deutung und Zeitbestimmung des Laokoon*. Berlin und Stuttgart, Spemann: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 1884, 4/5 II S. 285–239. Th. Gelbe bezeichnet die Schrift als 'einen trefflichen und wirkungsvollen Beitrag zum Verständnis der Laokoongruppe'.

Παιδικὰ θεήματα ἐκ τοῦ Ἁγ. Κορυθίου. Ἐν Ἀθήναις. Κορυμφῆς 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 380–381. Mit Freuden zu begrüßen. K. Krumbacher.

Ludovici Langii de diebus *incauto consultius* sollemnibus interrogorum causa mutatis commentatio. Lipsiae

- (A. Edelmann) 1882: *La Cultura* 1884, 12 S. 443—445. Langes Ansicht erscheine besser begründet als die Mommsens oder Ungers. B.
- Alcindor Léon, De la maxima et de la media *capitis deminutio*. Thèse pour le doctorat. Paris, Larose et Forel 1884: *La Cultura* 1884, 12 S. 452. Eine gute Arbeit.
- Luber, A., Die *Vögel* in den historischen *Liedern der Neugriechen*. Separatdruck aus dem Jahresbericht des K. K. Staatsgymnasiums in Salzburg 1882. Derselbe, *Erotas*. Neugriechische Liebes-Distichen übersetzt von A. L. Salzburg, Kerber 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 378—379. Anerkennende Referate von K. Krumbacher.
- Martha, Jules, *Mannel d'archéologie étrusque et romaine*. Paris, Quantin 1884: *La Cultura* 1884, 12 S. 448—450. Brauchbar und dankenswert. B.
- Meißner, K., *Kurzgefaßte lateinische Synonymik*. Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 392 bis 393. Brauchbar, wenn auch bei der Ausschließung einzelner Ausdrucksweisen nicht immer die richtigen Grenzen eingehalten werden. *Joh. Gerstenacker*.
- Meurer, H., *Griechisches Lesebuch* mit Vokabular. II. Teil. Für Obertertia. Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 377—378. Die 'vortreffliche Leistung' des höchst gewandten Verfassers sei warm zu empfehlen. *G. Krafft*.
- Meyer, E. H., *Indogermanische Mythen: Gandharen-Kentauren*. Berlin, Dümmler: *Academy* Nr. 638 S. 64. Der Hauptfehler der trefflichen Schrift sei die Zurückführung des Kentaurenmythus auf rein indogriechischen Ursprung.
- Mommsen, Th., *Die Konstriptionsordnung der römischen Kaiserzeit*. Hermes Bd. 19 (1884): *Mittel, aus d. histor. Litter.* 1884, 3 S. 212—215. Referat von *Oskar Bohn*.
- Mommsen, Th., *Numismatische Notizen*. Akad. der Wiss. Berlin. 8. Nov. 1883: *Bulletin de corr. africaine*. 1834. fasc. I. p. 80—82. Der wichtigste Gegenstand der Untersuchung ist der Goldstater des Ptolemäus v. Mauretanië, dessen historischer Wert eine eingehende Untersuchung wohl verdient. *R. de la Blanchère*.
- Monumenta Germaniae historica. Auctorum antiquissimorum tomus V pars posterior: Asonii opuscula rec. C. Schenk. Tom. VI: Symmachi quae supersunt ed. O. Seeck. Aviti opera rec. Rud. Peiper. Berolini apud Weidmannos 1883: *Mittel, aus d. histor. Litter.* 1884, 3 S. 215—222. Von den drei Herausgebern habe ich nur Seeck nicht darauf beschränkt, den philologischen Teil seiner Aufgabe zu erfüllen, sondern sich auch bemüht, die historische Verwertung des von ihm herausgegebenen Autors zu erleichtern. Peiper gebe nicht einmal das Notdürftigste über seinen Autor und dessen Schriften. *F. Hirsch*.
- Nitzsch, K. W., *Geschichte der römischen Republik*. Band I. Herausg. von Thourct: *Sitzungsberichte der historischen Gesellschaft zu Berlin* (beigegeben den 'Mitteilungen aus der historischen Litteratur' XII) 3. *Abraham* bezeichnet das Buch als 'ein wertvolles und sehr dankenswertes Geschenk'.
- Noethe, *De pugna Marathonica quaestiones*. Susati. Typis Nassianis 1881 (Leipziger Doktor-Dissertation): *Mittel, aus d. histor. Litter.* 1884, 3 S. 193—196. Ausführliche Inhaltsangabe von *A. Winekler*.
- Oecioni, Onorato, *Storia della letteratura latina, compendiatà ad uso dei linee*. Ditta E. R. Paravia. 1884: *La Cultura* 1884, 12 S. 442—443. Trotz einiger Mängel sehr zu empfehlen. B.
- Platons Apologie des Sokrates und Kriton . . . von *Ed. Göbel*. Paderborn, Schöningh 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 373—374. Recht brauchbar, wenn auch hier und da größere Beschränkung zu wünschen gewesen wäre. Die Abweichungen vom Hermannschen Texte verdienen mit wenigen Ausnahmen Anerkennung. *L. Haas*.
- Prenfs, *Zum Sprachgebrauch der Oppiane*. 2 Progr. Liegnitz 1880. 1883: *La Cultura* 1881, 12 S. 452—453. Anerkennend. B.
- Reber, F. v., *History of ancient art*. Revised by the author, translated and augmented by *J. T. Clarke*. Illustrated. Sampson Low & Co.: *Athenaeum* Nr. 2959 S. 56—57. Das Buch sei bis auf die etwas zu gedrängte Darstellung zu loben.
- Sallust's *Bellum Catulinae* (sic). Edited by *A. M. Cook* (Macmillan) *Academy* Nr. 635 S. 7. Brauchbar für Schüler, wenn auch der Kommentar nicht durchweg genügt.
- Schöner, Christoph, *Über die Titulaturen der römischen Kaiser*. In den *Acta sem. phil.* Erlang. II S. 451—499. Erlangen, Deichert 1881: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 381—391. *Albrecht Köhler* geht nach einem allgemeinen Referat auf einzelne Behauptungen des Verf. ein, prüft die Berechtigung derselben und untersucht, ob es möglich erscheint, nach dieser und jener Richtung über Schöners Arbeit hinaus fortzuschreiten und zu bestimmteren Ergebnissen zu gelangen.
- Soltau, Wilhelm, *Über den Ursprung von Censur und Censur* in Rom. Vortrag, gehalten auf der 36. Philologenversammlung: *Mittel, aus d. histor. Litter.* 1884, 3 S. 203—206. *Dieterich* bekennt, durch die Schrift, deren Hauptgedanken er skizziert, nicht überzeugt zu sein.
- Joannis Stobaei *Anthologii libri duo priores qui inscribi solent eclogae physicae et ethicae*, rec. *Curtius Wachsmuth*. Berolini apud Weidmannos 1881. II Voll: *La Cultura* 1884, 11 S. 394—396. Lobenswert. B.
- Tabellarisches Verzeichnis der hauptsächlichsten lateinischen Wörter von schwankender Schreibweise nach den neuesten Erhebungen zusammengestellt. Gotha, Perthes: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 1884, 4/5 II S. 229—230. 'Eine glückliche Ergänzung zu Braumbachs vortrefflichem Hülfleinchen.' *G. A. Snaffeld*.
- Tacitus, *The annals of*. Edited by *H. Furneaux*. Vol. I: Books 1—6. Oxford, Clarendon press: *Academy* 631 S. 460—461. Sehr anerkanntes Referat von *Franklin T. Richards*, der nur einige wenige Stellen des Kommentars beanstandet.
- Thucydides, the fourth book of. Edited with notes by *C. E. Graves* (Macmillan & Co.): *Saturday Review* 1497 S. 31—32. Die Angabe sei zu loben, obgleich der Kommentar zu viel Übersetzungen biete.
- Vollbrecht, Wilh., *Griechisches Lesebuch für Untertertia*. . . Leipzig, Teubner 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 376—377. *G. Krafft* mißbilligt den Versuch, unmittelbar auf die Erlernung der verba pura einen zusammenhängenden aus Klassikern genommenen Lesestoff zu bieten.
- Weber, Georg, *Allgemeine Weltgeschichte*. 2. Aufl., unter Mitwirkung von Fachgelehrten revidiert und überarbeitet. Band 2. Leipzig, Engelmann 1883 u. 1885:

Bl. f. d. bayer. Gymn. 1884, 8 S. 397—399. Anerkennendes Referat von F. Gruber.

Ἡ Ὀμηρικὴ γράσις ἐν τῇ καὶ ἡμῶν δημόσιαι παύσει ἐπὶ Γεωργίου Ζαννέτου. Ἐν Ἀθήναις. Σακελλάριος 1883: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 8 S. 379—380. Die Hauptschwäche der Schrift liege in der ungenügenden Scheidung des allgemein Menschlichen und des speziell Homerischen. K. Krumbacher.

Versammlungen.

Vor der im vorigen Monat zu Breslau abgehaltenen Anthropologen-Versammlung sprach **Dr. H. Schliemann über seine Ausgrabungen in Tiryns.**

Dr. H. Schliemann, „der größte Schatzgräber unseres Jahrhunderts“, wie ihn Karl Grün in seinen Berichten über die XV. allg. Vers. der D. Antl.-Gesellsch. genannt hat, hatte den im vorigen Jahre in Trier versammelten Anthropologen sein Erscheinen für 1884 in Breslau brieflich zugesagt. Er war zwar nicht mit „Geschenken vom König Minos und seiner Gemahlin Pasiphaë“ eingetroffen, wohl aber berichtete er über seine mit Beihilfe des Herrn Dr. Dörpfeld gemachten Ausgrabungen auf der Stätte von Tiryns, dem mythischen Geburtsort des Herakles und dem Sitz „großmächtiger Könige“. Sein Vortrag ist auszugsweise in viele Zeitungen und Zeitschriften übergegangen, hat aber bei dieser Wanderung nicht nur von seiner Ursprünglichkeit, sondern auch von seiner Richtigkeit eingebüßt. Wir versuchen es im nachstehenden namentlich das hervorzuheben, was in philologischer und archäologischer Hinsicht von Interesse sein dürfte. Wir sind dabei in der glücklichen Lage nicht nur von dem, was Schliemann aus seinem Manuskript, das er einer größeren Verlagsbuchhandlung zur Publikation mit Illustrationen käuflich abgetreten hat, sondern auch über die Worte, die er bei Erläuterung der Abbildungen — er hatte Pläne und Zeichnungen der gefundenen Vasen- und sonstigen Malereien mitgebracht — sprach, möglichst richtigen Bericht erstatten zu können. Die auf stenographischen Aufzeichnungen beruhende Nachschrift desselben wird — so hat sich Herr S. ausbedungen — erst gegen Ende des Jahres im Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte erscheinen.

Auf der niedrigsten und flachsten jener Felshöhen, die in der südöstlichen Ecke von Argos, der „Ebene“ καὶ ἐξοχῆ, wie Inseln über die Sumpfbiederung sich erheben, 1½ km vom argolischen Meerbusen, liegt die nralt Akropolis von T. Obwohl die Blütezeit von T. einer prähistorischen Periode

angehört und schon zu homerischer Zeit die Stadt von Argos unterworfen, die Citadelle aber — wie S. fand — oder der Königspalast schon zerstört war, konnte Schliemann eine noch frühere Ansiedelung auf der Stätte der Akropolis nachweisen, die jedenfalls vor die Erbauung der sog. kyklopischen Mauern zurückgehen muß. In einem der Löcher, welche S. zur Explorierung der Fundamente der oberen Burg grub, stießen die Gräber etwa 5 m unterhalb des Fußbodens auf ein Zimmer. Die Wände bestanden aus Bruchstein und Lehm, im Innern war es mit rohen Ziegelplatten und Holzkohlen angefüllt, dort fanden sich auch aus der Hand gefertigte Töpfe, die ganz den in den beiden ältesten Ansiedlungen von Ilios gewonnenen einfarbigen Vasen entsprechen, die auch die charakteristische senkrechte Durchbohrung der Henkel (nicht wagrecht, wie sonst im Altertum und jetzt an den Töpfen) tragen. Nachdem S. die Stellen des Pausanias über die Ringmauern der Burg angeführt, macht er auf die Ähnlichkeit zwischen diesen und der zur sog. Odysseusburg auf Theki führenden Mauer aufmerksam und spricht die Meinung aus, daß die Erbauer Phöniker waren unter Hinweisung auf „Ithaka — Athos — Utika (= Kolonie)“. Die Höhe der Ringmauer mag wohl 15 m (die Stärke bis 15 m) betragen haben und bestand aus bis 2 m langen Blöcken. Der Palast war aus Ziegelsteinen erbaut. Unmittelbar an der heutigen Küste liegen Ruinen einer Hafenstadt, so daß also die Stätte von Tiryns niemals in bekannter Zeit am Meer gelegen sein konnte. S. verbreitete sich dann über die Personallegenden der für Tiryns in Betracht kommenden mythischen Herrscher und Heroen, z. B. über Bellerophon, über den Il. VI 164—193 nach der Übersetzung des Joh. H. Vofs citirt. Die Verlegung des Geburtsortes des Herakles nach T. findet seine Erklärung durch dessen doppelte Natur: 1) als Sonnengott, der für die Bewohnbarmachung der fieberschwangeren Sumpfgegend wohlthätig wirkt, 2) als Heros, indem für ihn, den stärksten aller Helden, nur ein Ort, den die allermächtigsten Mauerer der Welt umschließen, würdig genug ist. Die Dynasten von T. aufzuführen, dürfte an dieser Stelle mir wohl erlassen werden. 80 Jahre nach dem Krieg um Troja wurde Tiryns an Argos botmäßig; es schickte 400 Mann zur Schlacht von Platai. Nachdem es einige Zeit in den Händen der γυμνάσιοι gewesen war, zerstörten die eifersüchtigen Argiver die Stadt, zertrümmerten die kyklopischen Mauern zum Teil und siedelten die Tirythier in Argos an (78. Olymp.). Prof. Ma-

haffy in Dublin wies aber eine frühere Epoche der Zerstörung von T. nach. Aus der Litteratur könnte für eine frühere Zerstörungszeit die homerische Stelle II. IV 50—56 angezogen werden. „Es ist wahrscheinlich, daß Homer auf die Zerstörung wenigstens einer der drei Lieblingstädte der Here hinweisen wollte, und da Argos und Sparta nicht zerstört waren, konnte die Stadt, die zerstört war, keine andere sein als Mykenä. Auch dürfte aus den Worten *διαπίρσαι* zu schließen sein, daß die Zerstörung eine vollständige war.“ Tiryns und Mykenä wurden aber gleichzeitig zerstört.

Aber auch Monumente sprechen für die Richtigkeit einer früheren Ansetzung der Zerstörung. Unter anderem verweist er auf eine im Werk „Mykenä“ veröffentlichte Inschrift, die sicher aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammt, aber auf einer glänzenden, schwarzlackierten Topfware eingeritzt ist, die um wenigstens 3 Jahrhunderte jünger ist, als die archaischen Thonwaren, die man an diesen argivischen Stätten findet, und die notwendigerweise noch in den letzten Tagen von Mykenä und T. gebraucht wurden. Ganz primitive Obsidianspitzen und Hera-Idole in Form einer Kuh oder gehörnten Frau, die uralten Thongefäße mit archaischen Darstellungen werden allenthalben im Schutt des Palastes gefunden. Die jüngere Art der Thongefäße, (schwarz-, gelb-, rothlackiert) fehlt vollständig. S. unterscheidet einen oberen, mittleren und unteren Teil der Akropolis, aber nicht drei Burgen, wie in einer angenehmen Zeitungszeitung stand. Der Palast bedeckt den oberen Teil der Burg vollständig. Die aus fast unbearbeiteten Steinblöcken ohne Verbindung hergestellten Mauern hatten stellenweise Türme, von denen einer (jetzt 7 m hoch) den auf der Ostseite angebrachten Haupteingang deckte (bis zum Erscheinen des Saches Planes ist der in Bäckers Griechenland ein Notbehelf). Die Mauer der oberen Akropolis besteht aus einer Unter- und Obermauer; in letzterer befinden sich Gänge (3,20 m hoch), die wohl den Verteidigern eine Zufluchtsstätte bieten sollten. Ein wahrscheinlicher Durchgang rings der Mauer erinnert an den Bau der athenischen Mauer. War man die breite Rampe zur Burg hinaufgestiegen, so teilte sich der Weg; nach rechts gelangte man zur mittleren und unteren, links zur oberen Burg. Auf diesem Weg 15 Schritt vom Turm war das Hauptthor mit einer Doppelthür. Dieses Thor ist deshalb bedeutsam, weil es dem Löwenthor von Mykenä ähnlich ist. Der Weg führt zu einem *προπύλαιον*-Bau aus 2 korrespondierenden Hallen, woran sich westlich ein Hof, in den

zwei Zimmer münden, schliefst. Im Süden dieses Hofes ist Einwirkung aus byzantinischer Zeit merkbar. Vom *προπύλαιον* gelangte man aber auch in das Innere der Königsburg. Verfolgte man aber den Weg, der zum *προπύλαιον* führte, so öffnete sich ein zweites *προπύλαιον* und hinter ihm der Hauptthor. In diesem erinnert ein an der Südseite befindlicher Altar an den Zeussaltar in Odysseus' Hof. Der mosaikartige Estrich des Hofes — ähnlich in sämtlichen Zimmern des Palastes — führte uns wohl ein *εγκλόν δάπεδον* vor Augen. Gegenüber dem erwähnten Altar war ein Saal (wohl die *ἀνδρώνιτις*). Die kleineren Räumlichkeiten lassen wir in unserem Auszug beiseite, da sie ohne vorliegenden Plan einem klaren Überblick wohl hinderlich wären und wir ja den wörtlichen Bericht nicht bringen wollen. Der Estrich des Saales zeigt quadratisch gezogene Rillen mit Spuren roter Farbe. Zwischen den 4 Säulen, welche die Decke stützen mußten, ist ein Kreis unbekannter Bestimmung sichtbar — ein ähnlicher Kreis im „Tempel A“ in Troia. Von den benachbarten kleineren Räumen heben wir in unserm Exzerpt die Badestube hervor — etwa 3 m lang und breit, nicht 4 □ m groß, wie andere Berichte melden. Der aus einer Platte blauen Kalksteins bestehende Boden hatte Löcher zu einer Holzbekleidung und eine Wasserrinne. Von der Badewanne fand sich anderen Orts ein Stück. Östlich von diesem Komplex ist ein zweiter Hof von einer Menge Stuben umgeben — die *γυνακωνίτις*. Der östliche daranstossende Trakt ist durch mehrfache Umbauten nur schwer erkennbar gemacht. Bezüglich der Erbauungszeit des Palastes nimmt Schliemann Gleichzeitigkeit mit den äußeren Befestigungsmauern an. Der ganze Palast ist durch Feuer zerstört. Die im Palast gefundenen Töpfereien schliessen sich den in den mykenischen Gräbern und um dieselben gemachten Funden an und gehören dem 2. Millennium v. Chr. an. Die Vasenmalereien sind höchst interessant und zeigen das Streben des primitiven Künstlers kein Fleckchen unbemalt zu lassen: die Gewänder der Krieger, der Körper des Rosses, der Rand der Vase werden von ihm mit nagelkopffähnlichen, schriftzeichenmahlenden Ornamenten, mit Spiralen verziert. Die Köpfe der Menschen sind sehr roh dargestellt; sie sehen mit Ausnahmen frappant den Köpfen von Vögeln gleich; die Gewänder zeigen unbehilfliche Drapierung der Zipfel; die Mähne eines Rosses besteht scheinbar aus Violinwirbeln, die Weiber sind wie aufs äußerste geschnürt gebildet. Was die Szenen anbetrifft, die dargestellt werden, so finden wir

einen Wagenführer mit Gespann (die Gewandverzierungen sind denen auf einer bithynischen Vase ähnlich, auf der eine Priesterin himmlischen Segen für eine kriegerische Expedition erfleht), eine kriegerische Expedition: zwei Männer, dahinter Rosse. Die Augen der Männer sind Giraffenaugen ähnlich; die Füße laufen spitz zu; ein Hund hat Konturen, die Nagelköpfen gleichen (nur noch auf einer etruskischen Vase ähnlich), eine Prozession von Frauen, von denen jede einen Zweig trägt, zwei Krieger.

Die Mauern des Palastes sind, wo sie den Felsboden berühren, Bruchsteine ohne Mörtel, die Zimmerwände mit Lehm-Mörtel. Das Mauerwerk in der Höhe bestand aus luftgetrockneten Ziegeln analog dem der Gebäude auf der Burg von Hissarlik. Verputz zum Teil mit Bemalung findet sich an den Außenseiten. Die Malereien — in rot, gelb, schwarz, blau, weiß zeigen sich an den in situ gefundenen Kalkverputzstücken. Die Ornamente gleichen denen der benachbarten Ruinenstätten der gleichen Periode. Merkwürdig ist das Zusammentreffen von vier sonst immer getrennt gefundenen Ornamentmotiven. Klassische Ornamente würde man vergebens suchen. Ein Wandgemälde, einen Stier vorstellend, den ein Reiter (S. verweist auf Hom. II. XV 679 ff.) reitet, gab S. Veranlassung des Herakuls, der in T. und Mykenä verbreitet gewesen zu sein scheint (cf. Herion), zu gedenken. In beiden Ruinenstätten sind sehr zahlreiche Idole gefunden worden, welche die Hera mit Kuhhörnern bald auf dem Kopf, bald vor den Brüsten vorstellend. Sch. bringt den Nanten Mykenä mit *μυκάω, μίμκα* zusammen und nimmt für *βοώπις* an, daß dieses adiectivum mit der Darstellung der Hera in den erwähnten Idolen zusammenhängt.*) Die Darstellung des Stiers, von dem wir oben gesprochen haben, zeigt, wie der prähistorische Maler mit seinem Stoff zu ringen hatte und wie sehr er sich bemühte, dem ihm vorschwebenden Ideale nahe zu kommen. Den Palast haben wir uns nicht ärmlich zu denken; denn S. weist nach, daß er mit einer Fülle zum Teil verhältnismäßig vorgeschrittener architektonischer Ornamentik ausgeschmückt war. Bezüglich des Näheren müssen wir auf die hoffentlich bald erscheinende autorisierte Publikation verweisen. Nur berühren wollen wir,

*) Ein Gegenstück dazu wäre *γλαυκ-ώπις* von der Athene, und dieses Wort möchte dann ebenfalls auf eine Periode zurückgehen, in welcher die Götter zum Teil unter Tiergestalten dargestellt wurden, eine Meinung, die ein hervorragender Homerist und Bearbeiter der homerischen Theologie teilt.

daß S. einen mit Glassteinchen verzierten Alabasterfries fand, ferner ein dorisches Säulenkapitell.

Das Feuer, von dem wir oben erwähnten, daß es den Palast verwüstete, hat die Grundrisse uns bewahrt; denn die Hitze hat die Steine zu Kalk, den Lehm zu Terrakotta gebrannt, so daß Bemalungen den Boden zur Bebauung einzurichten, auf sehr große Hindernisse stoßen mußten.

Auf der mittleren Burgterrasse nimmt Sch. Wirtschaftsgebäude an. Auch in der Unterburg sind Fundamente von Baulichkeiten vorhanden. Die eigentliche Stadt schloß sich um die Burg. Die Gräber der Könige, die Sch. gern ausgegraben hätte, besonders wenn er große Schätze gefunden hätte, wie er launig sagte, hat er bis jetzt nicht gefunden, trotzdem er die literarischen Zeugnisse und sein Schatzgräbergenie dazu benutzte. Auf der Akropolis können sie infolge des negativen Ergebnisses seiner Grabungen nicht sein, ringsum auch nicht, weil sie eines Oberbaues bedürften, er vermutet sie in der Nähe von Nauplion, wo Strabon Höhlen mit kyklopischen Bauten anführt. Nur konnte S. diese noch nicht entdecken. Die gefundenen Sachen sind in der Sammlung mykenischer Altertümer im Polytechnikum zu Athen aufgestellt. Gold hat S. gar nicht oder nur wenig gefunden.

Am Schlusse seines Vortrages rückte er seinen Kritikern zu Leibe, namentlich einem, der in Troia eine Verbrennungsstätte von Toten suchen zu müssen glaubte. Ein englischer Architekt schrieb ihm, „daß der Plan von Tiryns allein vollkommen ausreichen würde, um alles, was S. über Troia gesagt hat, zu bestätigen“. Zum Schlufs verbreitet er sich noch über die Herstellung des Baues mit rohen, d. h. wohl luftgetrockneten Ziegeln, mit denen in uralter und späterer griechischer Zeit große Bauten hergestellt worden seien. Durch diese Ausgrabungen habe man den Grundriß eines griechischen Palastes, vorher hätte man den eines Hauses nicht gehabt. Die gefundenen Wandmalereien, Töpfereien und Skulpturen gäben uns Mittel in die Hand, den Grad der damaligen Civilisation zu beurteilen.

Wir aber können mit Recht vermuten, daß Schliemanns Publikation, die sich über die Einzelheiten verbreiten und Abbildungen und Pläne bringen wird, nicht nur von Fachleuten, sondern auch von anderen Kreisen mit Spannung erwartet wird; denn zu seinem Vortrage hatte sich — ob aus wirklichem Interesse oder aus Neugierde — eine ungewöhnlich zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden.

Sobald S. „die Hände frei haben wird“, gedenkt er an die Ausgrabung der „ganzen Knossos“ zu gehen.

München.

L. Büchner.

Neueste Funde.

Herr Dr. Stangl schreibt uns:

Die Untersuchungen, welche ich während eines fünfwöchentlichen Aufenthaltes in der Stadt Neapel über die Handschriften der jetzigen Nationalbibliothek zu den rhetorischen Schriften Ciceros machte, ergaben, von untergeordnetem Detail abgesehen, folgendes allgemein wichtige:

Im IV B 36 liegt der Brutus des archetypus Laudensis vor, wie er für Guarinus Veronensis von seinem Freunde Ugolinius aus der Transskription transskribiert wurde, welche unmittelbar vorher von diesem damals überhaupt erst entdeckten, nicht wie de oratore und Orator ergänzten Werke zuerst und vor allen anderen in Lodi gefertigt worden war von Flavins Blondus, der zu eben diesem Zweck von der Republik Venedig an den bischöflichen Auffinder des Archetypus, Gerardus Landrianus, gesandt war. Herr Gymnasialdirektor Dr. G. Dettlefsen hatte in seinem berühmten Vortrage auf der Kieler Philologenversammlung 1869 aus Briefen jener Zeit nachgewiesen, dafs für Guarinus Veronensis unbekannt von wem eine Brutusabschrift gefertigt worden sei, wie er vermutete aus des Blondus Urabschrift; seine Konjekturen wird vollauf bestätigt, und Dettlefsen erkennt, von einer belangreichen Interlinear-Notiz, einer Subscriptio und zwei Briefen des Guarinus an Hugo bez. Blondus in Kenntnis gesetzt, rückhaltlos die Authentizität des Guarinuskodex an. Inhalt und Abschriftnahme desselben sind von generellster Bedeutung für die Kritik der fünf oratorischen Bücher, nicht blofs für jene des Brutus: der Streit zwischen Dr. Heerdegen in Erlangen und dem Ref., über den manche Leser dieser Wochenschrift durch eine Gegenschrift unterrichtet wurden, ist durch die unerwartete Auffindung dieses autoritativen Manuskriptes, ehe ich zur Abwehr des Angriffes Ruhe und Lust fand, endgiltig zu meinen Gunsten entschieden. Die von Heerdegen als unmittelbarste Urabschriften des Laudensis bezeichneten zwei römischen Codices Ottobon. 2057 und Palat. 1468 (so, nicht 1569) sind das, was sie diesseits von Anfang an genannt wurden: aus dem Laudensis revidierte Abschriften einer Urabschrift des Laudensis.

Zum selben Brutus fand sich in IV A 44 das nicht minder wertvolle Handexemplar des

Guinifortus Barzizius, dann seines berühmteren Verwandten Gasparinus Barzizius Bergomas Kollegienkodex zu de oratore und zum Orator in IV A 43.

Durch Kodex 43 erfahren wir zuerst, was für einen mutili-Text Gasparinus im 14. Jahrhundert hatte, was er kritisch daraus machte, wie es mit seinen Ergänzungen zu den Lücken der vor dem Laudensis bekannten Handschriften, mit seiner Exegese u. a. steht.

In der Zeit, die zwischen der Abfassung dieser Zeilen in Pompei und der Korrektur des ersten Druckes in Florenz liegt, wurde der von Heerdegen zum Orator benutzte Kodex des Niccolo Niccoli zu Orator und Brutus verglichen; aus Modena wird in den nächsten Tagen eine Handschrift vom Jahre 1424 zu eben diesen beiden Werken hierher gelangt. Damit ist der Apparat zum Brutus fertig; man wird von den fünf Handschriften eine oder gar zwei noch entbehren können um der ausgezeichneten Überlieferung des Niccoli-Exemplares willen.

Endlich darf den Freunden dieser Studien die mir selbst unangenehmste Neuigkeit nicht verenthalt werden, dafs das Verhältnis, welches Heerdegen zwischen den älteren und jüngeren mutili für den Orator mit Recht feststellt zu haben scheint, für die drei Bücher de oratore nicht zu trifft. Die hiesigen codd. müt. saec. XIII, XIV in., vor allem Lagomarsin. 4. 13. 32. 36 sind weder aus dem cod. Abrinc. noch Harleianus noch Erlangensis saec. X geflossen.

Pompei-Florenz.

Th. Stangl.

Personalien.

Preussen. Verliehen: Dem Oberlehrer am Gymnasium zu Marienburg, Wilhelm Bock, das Prädikat Professor.

Versetzt: Die Gymnasialoberlehrer Dr. Deventer und Dr. Kubicki in Glatz in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Gleiwitz, bez. in Ratibor, und die Gymnasialoberlehrer Jungels in Gleiwitz und Dr. Reimann in Ratibor in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Glatz.

Bestätigt: Die Wahl des Gymnasialdirektors Professors Dr. Adolf Moller in Tilsit zum Direktor des Magdalenen-Gymnasiums in Breslau.

Gestorben: Dr. Wilhelm Kaiser, Oberlehrer am Realgymnasium in Elberfeld.

Dem Geb. Rat Professor Dr. Ernst Curtius ist zu seinem 70. Geburtstag, der kürzlich gefeiert wurde, von seinen Schülern ein Sammelband gewidmet worden. Derselbe enthält 27 Aufsätze, auf deren Inhalt wir demnächst zurückzukommen gedenken.

Bibliographie.

- Halde, Jac., *Carmina lyrica*. Recog. annotationibusque illustr. Benno Müller. Ed. nova (titulata). XVIII, 466 und 144 S. 12. Regensburg (1884), Coppenrath. M. 1,50, geb. 2,10.
- Bloch, *Les origines du sénat romain*, Recherches sur la formation et la dissolution du sénat patricien. Paris, Thorin 1883. VII, 332 S. 8.
- Blümner, Hugo, *Technologie u. Terminologie d. Gewerbe u. Künste bei Griechen u. Römern*. 3. Bd. Leipzig, Teubner. VIII, 343 S. 8. M. 10,80.
- Booch-Arkossy, F., Das Meisterschafts-System etc. Leipzig, C. A. Koch. *Griechisch*. 21—30. (Schlufs-)Lfrg., desgl. *Lateinisch*. 21—30. (Schlufs-)Lfrg. à 50 Pf.
- Bréal, Mich., *Sur l'origine des mots désignant le droit et la loi en latin*. Bar-le-Duc, Constant-Laguerre. 11 S. 8.
- Caesari, C. Julii, *commentarii de bello civili*. Für den Schulgebrauch erkl. von Alb. Dohereuz. 5. Aufl. von Bernh. Dinter. Leipzig, Teubner. XII, 308 S. 8. M. 2,40.
- Ciceros drei Bücher über die Pflichten an seinen Sohn Marcus. Übers. von Friedr. Richter = Universal-Bibliothek Nr. 1889. 1890. Leipzig, Reklam jun. 218 S. 16. à 20 Pf.
- M. Tullius Ciceros Werke. 35. Bdch. *Reden*. Übers. von C. N. v. Osiander. S. 1165—1188. Stuttg., Metzler. 50 Pf.
- Cobhausen, A. von, *Der römische Grenzwall in Deutschland*. Militär. u. techn. Beschreibung desselben. Wiesbaden, Kridel. VIII, 368 S. Lex.- 8. 52 Folio-Tafeln. Abbildungen. M. 24.
- Cohn, Leop., *De Heraclide Nilesio grammatico scriptis, fragmenta collegit, disposuit*. Berlin, Calvary & Co. 111 S. gr. 8. M. 4.
- Commentationes philologicae in hon. Aug. Reifferscheidii scripserunt discipuli pientissimi. Breslau, Koebner. VII, 92 S. 8. M. 2,10.
- Cremer, Herm., *Biblich-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität*. 4. verm. u. verb. Aufl. Gotha, Perthes. 1. Lfrg. 64 S. gr. 8. M. 1,20.
- Dietrichson, Antinoos, eine kunsthistorische Untersuchung. Univ.-Prgr. f. Som. 1884. Kristiania, Aschehoug & Co. XIV, 357 S. 8. Kr. 6.
- Dionysii Thracis *ars grammatica*, qualem exemplaria vetustissima exhibent etc. ed. Gust. Uhlig. Praemissa sunt prolegg.: *Adolb. Merxii* de versione armenica disputatio atque syrii interpretis lectiones. Subjecta sunt: *Supplementa artis Dionysianae vetusta*, indices etc. Leipzig, Teubner. C, 224 S. gr. 8. M. 8.
- Dubois, *De Co insula*. Facultati parisiensi etc. Thesin proponat. Paris, Berger-Levrault et Cie. 73 S. 3. Cart. 8.
- Dühr, A., Dr. Jakob Heussi, weil. Konrektor am Gymn. z. Parchim. Erinnerungen aus dessen Leben. Leipzig, Matthes. III, 60 S. 8. M. 1.
- Fröhlich, Frz., *Die Bedeutung des 2. panischen Krieges f. d. Entwicklg. d. röm. Heerwesens*. Leipzig, Teubner. 72 S. gr. 8. M. 1,60.
- Galle, P. L., *De Isocratis oratione Trapezitica*. Diss. inaug. Dresden 1883, (Leipzig, Fock) 38 S. M. 1.
- Gedikes *latein. Lesebuch*. Hrsg. von Friedr. Hofmann. 33. Aufl. Berlin, Dümmler. 177 u. 59 S. 8. M. 1,20.
- Griechische *Kurrentschrift*, Übungsheft. 2. Aufl. Leipzig, Morgenstern. 16 lithogr. S. gr. 8. 30 Pf.
- Harpf, Ad. f., *Die Ethik des Protagoras und deren zwiefache Moralbegründung*, kritisch untersucht. Heidelberg, Weifs' Verlag. 72 S. 8. M. 1,60.
- Heergaard, S., *Über Erziehung. Eine Darstellung der Pädagogik und ihrer Geschichte*. Nach der 2. Aufl. des dänischen Originals übers. von O. Gleifs. 1. Tl.: Theorie d. Erziehung. Gütersloh, Bertelsmann. XXXI, 383 S. 8. M. 6.
- Heinichen, Frdr. Adf., *Übungen im lat. Stil*. 3. verb. Aufl. Leipzig, C. A. Koch 1883. VIII, 148 S. M. 2.
- Helbig, W., *Das homerische Epos aus d. Denkmälern erläutert*. Archäolog. Untersuchungen. Leipzig, Teubner. VIII, 358 S. gr. 8. 2 Taf. 120 i. d. Text gedr. Abbildg. M. 11,20.
- Hermann, K. Frdr., *Lehrbuch d. griech. Staatsaltertümer*, aus d. Standpunkt der Geschichte entworfen. 5. Aufl. von Ch. F. Bähr u. K. B. Stark. 2. Titel-Ansg. Freiburg i. Br., Mohr (1875). XXXI, 879 S. 8. M. 8.
- Hildebrand, Hugo, *Aristoteles Stellung zum Determinismus und Indeterminismus*. Diss. inaug. Leipzig, (Fock) 63 S. 8. M. 1,75.
- Homeri *Iliadis carmina seiuncta discreta etc.* ed. Guil. Christ. II (finis) S. 399—742. Leipzig, Teubner. M. 8.
- , f. d. Schulgeb. erkl. von C. Heintze. 4. Heft. Gsg. XXII—XXIV, Leipzig, Teubner. 150 S. M. 1,50.
- Leist, B. W., *Gräco-italische Rechtsgeschichte*. Jena, Fischer. XVIII, 769 S. gr. 8. M. 16.
- Lepsius, R., *Die Längenmaße der Alten*. Berlin, Hertz. III, 110 S. gr. 8. M. 3.
- Livii, Tit., *ab urbe condita* lib. XXI. F. d. Schnlg. erkl. von Ed. Wolfflin. 3. Aufl. von Frz. Luterbacher. Leipzig, Teubner. IV, 136 S. gr. 8. M. 1,20.
- Ludwich, Arth., *Aristarchs homerische Textkritik*. Nach d. Fragm. des *Didymos* dargest. und beurteilt. Nebst Beilagen. 1. Tl. Leipzig, Teubner. VII, 633 S. 8. M. 12.
- Martha, Mannel *d'archologie étrusque et romaine*. Paris, Quantin (s. a). IV, 118 S. kl. 8.
- Mehlis, C., *Studien z. ältesten Geschichte d. Rheinlande*. 8. Abtlg. Leipzig, Duncker & Humblot 1885. III, 70 S. M. 6.
- Mispoulet, *Le mariage des soldats romains*. Paris, Klincksieck. 14 S. 8.
- Müller, Heinrich Dietrich, *Sprachgeschichtliche Studien*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 202 S. gr. 8. M. 4,40.
- Nolhac, de, *Le Vaticenus 90 (P) de Lucien*, notice sur le manuscrit et la collation des dialogues des morts. Paris, Klincksieck. 10 S. 8.
- Ostermann, Christ., *Lat. Übersetzungsbuch*. 3. Abtlg. Leipzig, Teubner. M. 2,40.
- Für VI. 21. verb. Doppel-Aufl. VIII, 131 S. 75 Pf.
Für V. 15. desgl. VI. 152 S. 90 Pf.
Für IV. 14. desgl. 140 S. 75 Pf.
- , *Lat. Vokabularium*. 3. Abtlg. Ebenda. Kart. M. 1,05.
Für VI. 25. Doppel-Aufl. 34 S. 30 Pf.
Für V. 17. Doppel-Aufl. 36 S. 30 Pf.
Für IV. 13. verb. Doppel-Aufl. 52 S. 45 Pf.
- Ovidius *Naso*, P., *Ex iterata R. Merckelli recognitione*. Vol. III. *Tristia*, *ibis*. *Ex Ponto libri Fasti*. Leipzig, Teubner. XLI, 355 S. 8. M. 1,20.
- Daraus einzeln: *Fasti* 60 Pf., *Tristia* 45 Pf.
- Paucker, C. v., *Materialien z. latein. Wörterbildungsgesch.* Hrsg. v. Herm. Röscher. Berlin, Calvary & Co. VI u. VII. M. 1,20.

- Pancker, C. v., Übersicht des der sog. *silbernen Latinität* eigentüml. Wortschatzes. Hrg. v. *Herm. Rönsh.* Ibid. III, 80 S. M. 3.
- , Vorarbeiten z. *latein. Sprachgeschichte*. 3 Teile (1. u. 2. enthalten die vorheraufgeführten, 3. Kleinere Studien). Ibid. à M. 3.
- Perrot, Georg, u. Chipiez, Charles, *Geschichte d. Kunst im Altertum*. 1. Abt. *Ägypten*. Mit ungefahr 600 Abbildungen im Text, 5 farb. u. 9 schwarzen Taf. Bearb. von *Rich. Pietschmann*. Mit einem Vorw. v. *Geo. Ebers*. 21—24. (Schluß-)Lfrg. Leipzig, Brockhaus. gr. 8. à M. 1,50.
- Plato's *Phaedon*. F. d. Schulgebr. erkl. v. *Mart. Wohlrab*. 2. Aufl. Leipzig, Teubner. VI, 156 S. 2. Aufl. M. 1,50.
- Plutonis *Cratylus Theaetetus*. Post Car. Frid. Hermann recogn. *Mart. Wohlrab*. Ibid. 202 S. 90 Pf.
- Plautus, T. Maccius. Ausgewählte Komödien. F. d. Schulgebr. erkl. von *Jul. Briz.* 2. Bd.: *Captivi*. Leipzig, Teubner. 4. Aufl. IV, 116 S. M. 1.
- Plotini *Enneades* praemissio Porphyrii de vita Plotini deique ordine libr. eius libello. Ed. *Ric. Volkmann*. Leipzig, Teubner. LVI, 526 S. M. 5,40.
- Pöhlmann, Rob., *Die Übervölkerung der antiken Großstädte*, im *Zsuge*, mit d. Gesamtentw. städtischer Civilisation dargestellt. Preisschriften der fürstl. Jablonskischen Gesellsch. z. Leipzig XXIV. Leipzig, S. Hirzel. VI, 169 S. Lex.- 8. M. 4,20.
- Raffay, Rob., *Die Memoiren d. Kaiserin Agrippina*. Wien, Hölder. V, 91 S. 8. M. 2,40.
- Rastrumonti, Carl Maurizio, *Aggiunta alla teoria dell'istruzione educativa. Lezioni di greco fatte ai principianti del ginnasio con la lettura dell'Odissen di Omero secondo i principii etico-psicologici della pedagogia scientifica*. Leipzig, Teubner. IV, 96 S. 1 Kartenskizze. Lex. 8. M. 3,60.
- Schweder, E., Beiträge zur Kritik d. *Chorographie des Augustus*. 3. Th. Über d. „Chorographia“, d. röm. Quelle d. *Strabo* u. über d. Provinzialstatistik d. *Ninius*. Kiel (Universitäts-Buchh.). 1883. 59 S. gr. 8. M. 2.
- Scriptores *historiae Augustae. Herum recoga.* apparatus criticum add. *Herm. Peter*. 2 Voll. Leipzig, Teubner. XLII, 299 u. 401 S. 8. M. 3,30 u. 4,20.
- Seyffert, Mor., *Lesestücke aus griech. u. latein. Schriftstellern*. 7. Aufl. Leipzig, Holtze. XVIII, 214 S. M. 2,40.
- , *Materialien z. Übersetzen aus d. Deutschen ins Latein*. 9. unveränderte Aufl. Ebenda. VI, 210 S. M. 2,40.
- Singer, J., *Humanistische Bildung u. d. klass. Unterricht. Die beiden Elekten*. 2 Streifzüge in die Gebiete der Pädagogik u. d. philolog. Kritik. Wien, Koeneg. IX, 88 S. gr. 8. M. 2.
- Sophokles. Erklärt von *Schneidewin-Nauw.* 3. Bdchn.: *Oidipus auf Kolonos*. 8. Aufl. Berlin, Weidmann. 212 S. 8. M. 1,50.
- Statius, P. Papinius, *Achilleis et Thebais*. Rec. *Phil. Kohnann*. Vol. II fasc. 2. *Thebais*. Cum indice nominum. Leipzig, Teubner. XVIII, 475 S. 8. M. 1,80.
- Steinbrück, F., *Quibus de causis Ciceronis de oratore liber videatur dignissimus, qui in prima gymnasi classe legatur*. Demmin, (Frantz). 19 S. 4. M. 1.
- Tacitus' *Werke*. 6. Bdchn. Die Jahrbücher (*Annalen*) übers. von *H. Gutmann*. 1. Bdchn. 6. Aufl. S. 637—734 — Röm. Prosaiker in neuen Übersetzungen, 86. Bdchn. Stuttgart, Metzler. 50 Pf.
- Testamentum *norum graece*. Rec. inque usum acad. omni modo instruit *Const. de Tischendorf*. Ed. academ. XIV. Ad ed. VIII criticae maiorem conformata. Cum tabula duplici criticae sanctae. Leipzig, Mendelssohn. LXXII, 930 S. 16. M. 2, geb. in Leinw. M. 3, in Leder mit Goldschm. M. 3,50.
- , Recensionis Tischendorffianae ultimae textum cum *Tregellesiano et Westcottio-Hortiano* contulit et brevi annotatione critica aditissime locis parallelis illustravit *Oskar de Gebhardt*, Ed. stereot. II. Leipzig, Tauchnitz. XII, 492 S. gr. 8. M. 3, geb. M. 4.
- Trendelenburg, Adolf, *Die Laokoongruppe u. d. Gigantenfries d. Pergamen. Altars*. Vortrag. Berlin, Gärtner. 39 S. mit 2 Taf. 8. M. 1,20.
- Uhle, Paul, *Quaestiones de orationum Demostheni falso addictarum scriptoribus*. I. De oratione. XXXV. XLIII. XLVI bis L. LII. LIII. LIX scriptoribus. Diss. inaug. Hagen, Riesel & Co. 120 S. gr. 8. M. 2,40.
- Weuiger, Ludw., *Der Gottesdienst in Olympia* = Sammlung gemeinverständl. wissensch. Vorträge. Heft 443. Berlin, Habel. 35 S. 75 Pf.
- Wiedemann, A., *Ägyptische Geschichte*. 2. Teil: Von d. *Tode Tutmes' III.* bis auf Alexander d. Gr. = Handb. d. alten Gesch. 1. Serie, 1. Abt. 2. Th. Gotha, F. A. Perthes. VII n. S. 359—765 gr. 8. M. 7.
- Xenophons *Anabasis*. Erklärt von *C. Rehdantz*. Buch IV—VII. 6. Aufl. von *Otto Caruth*. Berlin, Weidmann. 239 S. 8. M. 1,80.
- Ysengrimus, Hrg. u. erklärt von *Ernst Voigt*. Halle, Waisenhans. IV u. CXLVI, 470 S. 1 Taf. M. 8.
- Zeller, Ed., *Vorträge und Abhandlungen*. 3. Sammlung. Leipzig, Fues. VII, 285 S. 8. M. 6.

Erklärung.

In der Nummer dieser Wochenschrift vom 21. Mai d. J. findet sich eine Rezension zweier (im Rhein. Mus. B. 38 erschienener) Aufsätze des Unterzeichneten zu Ciceros Orator von Dr. Th. Stangl, in welcher sich Rezensent außer anderen an der Luft gegriffenen Behauptungen den Anschein giebt, als habe er eine wichtige, in jenen beiden Aufsätzen noch nicht genannte Orator-Handschrift, die er Palatinus 1568 (so!) nennt, soeben erst entdeckt und in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Rekonstruktion des verlorenen Laudensis zum ersten male erkannt. Vor dem Erscheinen dieser Rezension hatte ich jedoch selbst bereits in den Teubnerschen Mitteilungen vom Jahre 1883 bei Gelegenheit der Ankündigung meiner Orator-Ausgabe von jener Handschrift gesprochen und auf Stangls ausdrücklichen, mir unter dem 11. August 1883 (also vor seiner Abreise nach Italien) brieflich gefaßten Wunsch ihm die genaue Bezeichnung als Palatinus 1469 (so!) bereitwillig mitgeteilt. Als daher jene Rezension erschien, sandte ich zur Wahrung meines Prioritätsrechtes unter dem 30. Mai d. J. eine darauf bezügliche kurze „Erwiderung“ an die Redaktion, worin ich mir die Würdigung der übrigen Differenzpunkte für meine im Druck befindliche Orator-Ausgabe vorbehielt, für jetzt aber an Stangl die bestimmte Frage richtete, warum er in seiner Rezension betreffs jenes Palatinus den oben angegebenen wahren Sachverhalt verschwiegen habe. Herr Stangl hat bis jetzt darauf nichts erwidert.^{*)}

Es genügt, diese Thatsache hier einfach zu veröffentlichen.

Pontresina (Engadin), 29. August 1884.

Dr. F. Heerdogen.

*) Vergleiche oben nater 'Funde'.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.

Herodoti historiae. Ed. A. Holder.

Hesiodus. Ed. Al. Rzsch.

Hymni qui dicuntur Homeri. Accedunt Bttrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vultu tribuantur. Ed. E. Abel.

Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.

— Nias. Ed. Al. Rzsch.

Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.

Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico.

Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.

Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.

Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl. — Vol. I: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.

Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.

Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schicke.

Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.

Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.

Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.

Eutropius. Ed. C. Wagener.

Horati carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.

Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.

— Pars I. et II. Lib. I—X.

— Pars III. Lib. XXI—XXV.

— Pars IV. Lib. XXVI—XXX.

— Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs

Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

von

Otto Keller.

8°. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8°. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische

Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. 8°. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. —

8°. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische

für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8°. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

im Anschluss an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8°. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeptionen und Anzeigen:	Seite	Seite
Mayer, De Euripidis mythopoeia capita duo (Gloss)	1217	dance africaine. 1881. fasc. I, II, III. — Transactions of the Bristol & Gloucestershire archaeological society for 1883/4, Vol. VIII. part 1. — The journal of philology. Vol. XIII. Nr. 25
Uhle, Quaestiones de orationum Demostheni falso addictarum scriptoribus (Winkel)	1223	1236
Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik von Wölfflin (Landgraf)	1229	Rezeptionen philologischer Schriften
Herrmann, Griechische Schulgrammatik, 2. Aufl. (Stizler)	1231	Mitteilungen über Versammlungen: Bericht des akademischen Philologen-Klubs in Innsbruck
Christinger, Meus nam in corpore sano	1234	Philolog. Universitäts-Vorlesungen im W. 1883/85 (Breslau, Graz, Gießen, Greifswald, Jena, Innsbruck, Lemberg, Marburg, München, Zürich)
Meyer, Die Pflege des Idealen auf unseren höheren Schulen	1235	Personalien
Ansätze aus Zeitschriften: Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn. VIII 1. — Bulletin de correspondance hellénique. Jani. — Bulletin de correspon-		Anzeigen

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeptionen und Anzeigen.

Maximilianus Mayer, De Euripidis mythopoeia capita duo. Berolini, apud Mayerum et Muellerum 1883. 83 S. 8.

Euripides ist oft von der gewöhnlichen Sagenüberlieferung abgewichen; vieles hat er selbst erfunden, manche eigentümliche Züge aber auch aus älteren ihm vorliegenden Gedichten entnommen. Im 1. Kapitel der vorliegenden Abhandlung (S. 3–59) weist nun der Verf. im einzelnen nach, daß in den nach 415 verfaßten Tragödien, welche Stoffe des troischen Sagenkreises behandeln (Alexandros, Palamedes, Troades, Elektra, Helene, Iphigenia Taur. und Andia) von Euripides vielfach Stesichoros als Quelle benützt ist. Die Untersuchung scheint wichtig und interessant genug, um in ihren Hauptmomenten hier vorgeführt zu werden.

I. Verf. geht von der Helene des Euripides aus. Dafs hier nicht die Gemahlin des Menelaos selbst, sondern nur ihr Trugbild von Paris nach Troja entführt wird, entnahm Euripides anerkanntermafsen der Helene oder Palinodie des Stesichoros, auf dessen Iliupersis und Orestie überhaupt die scharfe Beurteilung der Helene bei Euripides zurückgeht. Verf. betont, dafs das εἶδωλον Ἑλένης nicht schon, wie schol. Lycophr. 822 angiebt, in der hesiodischen Poesie vorkam,*) sicher nicht im

κατάλογος γυναικῶν, der die alte, volksmäßige Anschauung enthielt (fr. 112 Kinkel), aber auch nicht in dem hesiodischen Gedichte, welches die Helene zur Tochter des Okeanos und der Tethys machte (fr. 111 K.). Denn aus inneren mythologischen Gründen schliesen die Abstammung der Helene von Okeanos und ihre mit der Einführung des εἶδωλον verbundene Versetzung nach Ägypten einander so aus, dafs sie nicht in einem und demselben Gedichte nebeneinander vorkommen konnten. Verf. macht sodann wahrscheinlich, dafs die wirkliche Helene bei Stesichoros nicht etwa nach Leuke, sondern wie bei Euripides nach Ägypten versetzt wurde, und vermutet, dafs der Hinnerär dies nicht aus der homerischen Erwähnung eines Aufenthalts der Helene in Ägypten, sondern aus einer großgriechischen Volkssage geschöpft habe, deren allerdings fast verwischte Spur er in einer Sage des sizilischen Tyndaris (cod. Ambrus. schol. in Theocrit. p. 1 ed. Ziegler) zu finden glaubt. Auf die Helene des Stesichoros führt er auch zurück, dafs es Hera ist, welche, erzürnt über das Urteil des Paris, diesem das Trugbild unterschiebt und Helene entrückt (Hel. 31 ff., 242), sagt jedoch nicht, ob er die Helene auch bei ihm schon schliesflich durch Hera zurückgeführt denkt, wie es bei Euripides (Hel. 880, 1026) der Fall ist.

Aus demselben Gedichte entnahm Euripides auch den Eid, welchen Tyndareos Iph. Anl. 50 ff. den Freiern der Helene abnimmt, unter denen sich wohl dort schon, wie Hel. 98 (cf. El. 432–486)

*) Der vom Verf. aus der paläographischen Gestalt der Namen Ἥλοδος und Στράισχος abgeleitete Grund ist nicht stichhaltig.

Achilles befand, der bei Hesiod fehlte, ferner den Namen der dritten Tochter des Tyndareos, die Iph. Aul. 50 nicht wie bei Hesiod und gewöhnlich Timandra, sondern Phoibe heißt, wohl auch die Sage vom Tod des Hyakinthos (Hel. 1469 ff.) und die Entstehung der Helene aus dem Ei der Leda. Denn während das Ei in den Kyprion von der Nemesis gelegt und von Leda nur gefunden wird, ist jenes offenbar die ursprünglichere Gestalt der Sage, und wenn Euripides Iph. Aul. 798 f. selber auf eine von ihm dabei benutzte poetische Quelle hindeutet, so wird er eben Stesichoros meinen, der überhaupt besonders den dorischen Mythen der Peloponnes nachging. — Der Grund, weshalb Artemis das Griechenheer in Aulis zurückhielt, war nach Euripides Iph. Taur. 20 f. der, daß Agamemnon sein einstiges Gelübde, ihr die schönste Frucht des Jahres zu opfern, nicht gehalten hatte. Dies Motiv, das von dem der Kyprion und des Sophokles abweicht, muß aus der Orestie des Stesichoros stammen, desgleichen die Namensform *Ἰσιγόνη* El. 1023, ferner daß Klytämnestra die Opferung ihrer Tochter zum Vorwande für die Ermordung Agamemnons nimmt (El. 29 u. 1020 ff.), und daß sie vor der Ehe mit diesem schon mit Tantalos vermählt war (Iph. Aul. 1149 ff.), der dann von Agamemnon getötet wurde. Daß dies auf den himeräischen Dichter zurückgeht, scheint dem Verf. um so wahrscheinlicher, als bei jenem ganz entsprechend auch die zweite Tochter des Tyndareos, Helene, vor der Ehe mit dem Atiden bereits Gattin eines anderen war. (Paus. II 22 7). Denn mit Recht wahrt er gegen v. Wilamowitz dem Stesichoros die Sage vom Raube der Helene durch Theseus.

II. Der Orestie entstammt nach Mayer noch manches andere, so 1) die Etymologie des Namens *Ἰλιχτρα* = *παρθένος* Or. 72 u. 663; auf die Etymologie *ἑλίνη* von *ἔλιν*, die Äschylos (bei dem Helene Ag. 659—666 K. *ἑλίνας, ἑλινδρος, ἑλίπιοις* heißt) nach dem Verf. dem Stesichoros verdankt, spielt übrigens auch Euripides an: Tro. 891 f. *ἰήνδε γείγε, μή σ' ἔλῃ πόθω. αἰρεῖ γὰρ ἀνδρῶν ὄμμαί, ἔξαιρεῖ πόλεις, πύρρησι δ' οἴκος*, vgl. Hek. 442 f.; und Äschylos bedient sich jener Etymologie keineswegs „praeter consuetudinem“ (p. 36)*. 2) Klytämnestra entblößt ihre

Brust, um das Mitleid des zum tödlichen Schlage ausholenden Sohnes zu erregen (Or. 566 ff., vgl. Cho. 889). 3) Elektra teilt dem Orest die *ὄνειρατα Ἀγαμέμνονος* mit, von denen Klytämnestra geschreckt war, Or. 618. 4) die Erwähnung des von Stesichoros eingeführten *μῦθος ἀρράτινον* Or. 1384 und Iph. Aul. 230. 5) Orest erhält von Apollon einen Bogen zum Schutze gegen die Erinnyen (Or. 268) und wird in dem arkadischen Parrhasion oder Orestion gestützt (El. 1273 ff., Or. 1647). 6) Die Dreizahl der Furien; Euripides behält jedoch diese Zahl nicht immer bei, wie Verf. meint, sondern vergrößert sie Iph. Taur. 970 ff. zu Gunsten einer ihm eigentümlichen Wendung der Orestes-Sage; 7) die ätiologische Verbindung des Orestes mit dem Choenfest Iph. Taur. 951 ff.; Ref. glaubt jedoch, daß Euripides dieselbe vielmehr aus der attischen Volkslegende entnommen hat.

III. Auf die *Hiupersis* führt Mayer zurück 1) daß das griechische Heer nach der Einnahme Trojas die Helene steinigen will, beim Anblick ihrer Schönheit aber davon absteht (Stes. fr. 25, Tro. 1039, Or. 59) und sie dem Menelaos überliefert (Tro. 871 u. 901), der sie bei den Haaren zieht, mit dem Schwerte bedroht (*tabula Iliaca*, Hel. 115, 413, Tro. 882), aber dennoch schließlich schon. Hinfällig ist jedoch die Ansicht, daß die Schonung von Stesichoros ebenso motiviert wurde, wie von Ibykos (fr. 35), nämlich durch Helenes Flucht in den Tempel der Aphrodite, und daß Euripides von diesem die Unterredung zwischen Menelaos und Helene Tro. 895 ff. aufgenommen habe. Denn Menelaos hat bereits vor dieser Unterredung die Absicht, die Tyndaridin nicht sofort, sondern erst in Hellas zu töten (876 ff.), und wird auch durch ihre Worte nicht bewegt, sie zu schonen, sondern spricht auch am Ende der Unterredung (1055 f.) noch dieselbe Absicht aus. 2) Wenn Artemis Hek. 933 und Tro. 551 von den troischen Frauen verehrt wird, so sieht Verf. darin eine Spur davon, daß sie in der ursprünglichen von Stesichoros beibehaltenen Sage zugleich mit ihrem Bruder Apollon Schutzgottheit Trojas gewesen sei. 3) Astyanax wird bei Euripides wie bei Lesches von der Mauer gestürzt (Tro. 720, 765, 779, Androm. 10). Bei Stesichoros stirbt er auf natürliche Weise (fr. 20); daß er jedoch ein kleines Kind ist (Tro. 570 u. 744), soll Euripides nach dem Verf. wieder aus Stesichoros genommen haben. Diese Annahme ist indessen durchaus unnötig und

ρείχης Sieben 641 und 811, *Προμηθεύς* Prom. 85, *Ρήγιον* fr. 393, *Τριτογένεια* Eum. 289.

* Ich führe nur folgende Beispiele an: *Ἄπια* Hik. 250 K., *Ἀπόλλων* Ag. 1034, *Ἀραγορένης* Pers. 757, *Βόσπορος* Prom. 731, *Ἐπαφος* Prom. 848, Hik. 44 ff., 302, *Ἰόνης πότος*, Prom. 838, *Κορυήτες* fr. 303, *Παρθενόπαιος* Sieben 519, *Παλκοί* fr. 5 und 6, *Πελαγοί* Hik. 241 ff., *Πέρας* Pers. 178, 707, *Πολυ-*

unwahrscheinlich, da ausdrücklich berichtet wird, daß Astyanax auch bei Lesches noch klein war. Vgl. fr. 18 K. der kleinen Ilias. 4) Gern würde Verf. auch den Traum der Hekabe von der Fackel, welche sie gebar und durch die der Ida in Brand gesetzt wurde, und von der daraus folgenden Aussetzung des Paris (Tro. 914 ff.) auf Stesichoros zurückführen, giebt aber die Unsicherheit dieser Vermutung zu.

Während Mayer im 1. Teile zu Resultaten kommt, die der Hauptsache nach annehmbar sind, ist er im *caput alterum* (S. 59—83) weniger glücklich. Er sucht hier neues zur Rekonstruktion von fünf verlorenen Tragödien beizubringen. 1. Zunächst handelt es sich um Ägeus, Theseus, Hippolytos I, die er mit von Wilamowitz als eine zusammenhängende Trilogie ansieht. Im Ägeus muß nach dem Verf. außer Medea, Ägeus, Theseus auch Medus, der Sohn Medeas, und der von Hygin. fab. 26 erwähnte Priester der Artemis aufgetreten sein. Das letztere ist dem Ref. jedoch sehr unwahrscheinlich. Denn nach Hygin. fab. 26 wird Medea aus Athen nur verbannt, weil sie vom Artemispriester als gefährlich bezeichnet wird, nicht weil sie dem Theseus Nachstellungen bereite, was bei Euripides gerade der Grund ihrer Verbannung war; man wird also Bedenken tragen müssen, die Fabel Hygins auf Euripides zurückzuführen.

Sehr kühn ist sodann die Vermutung, daß Theseus in der gleichnamigen Tragödie nicht die Ariadne, sondern ihre Schwester Phädra aus Kreta mitnahm, während jene von Dionysos nicht erst aus Naxos, sondern gleich aus Kreta weggeführt sei.*) Aus dem Labyrinth sei Theseus statt durch den Faden der Ariadne mit Hilfe des ersten der drei ihm von seinem Vater Poseidon gewährten Wünsche gerettet. Wie das Auftreten des Knaben Hippolytos (fr. 389) zu erklären sei, darüber schweigt der Verf.

Im Hippolytos *Καλνπρόμορος* entschuldigte Phädra ihre Liebe zu Hippolytos mit den *παρνομίαις* ihres Gemahles. Damit meint sie nach Mayer, der Ovid; Heroid. IV 111 f. heranzieht, nicht die Liebe des Theseus zu Persephone, sondern die zu Peirithoos. Die Übereinstimmung von Ovids Heroid. IV 79—84 mit Pausan. II 32, 3 führt zu der Annahme, daß Phädra im 1. Hippolytos den Übungen ihres Stiefsohnes zusah. Verf. vermutet sodann, daß Aphrodite in dem verlorenen Stücke nicht vorkam, und sichert durch neue Gründe die

Ansicht, daß die Szene desselben nicht wie die des erhaltenen in Troezen, sondern in Athen war. Dies ist richtig, kann aber m. E. aus Ovid nicht gefolgert werden: Verfasser behauptet mit vollem Rechte, daß Ovids Phädra ihren Brief an Hippolytos nicht in Trözen schreibt, wie man gewöhnlich annimmt,*) sondern in Athen; damit ist jedoch keineswegs gegeben, daß nach Ovids Annahme, oder Quelle, für die man den 1. Hippolytos hält, auch das letzte Zusammentreffen beider, auf das alles ankommt, in Athen stattfand. Ovid denkt sich die Sache vielmehr so, daß Phädra den Hippolytos in Attika lieb gewaun (v. 67 ff.), und die Absicht hat, demnächst in Trözen, das sie nach 105 f. bereits zu kennen scheint, wieder mit ihm zusammenzukommen (103, 106 f.).

2. Die Vermutungen Meyers über die euripideische *Antigone* sind sämtlich verfehlt, weil er noch Hygin. fab. 72 mit Welcker als das Argumentum derselben ansieht und Weckleins Rekonstruktion des Dramas in „Drei verlorene Tragödien des Euripides“, Sitzgsber. d. k. bayer. Akad. d. W. zu München 1878 II S. 186 ff. nicht kennt. Ganz willkürlich ist die Verweisung des mit seiner Ansicht nicht vereinbaren fr. 177 in die Antiope und die Versetzung von fr. 858 in die *Antigone*.

3. Unwahrscheinlich ist auch (trotz Servius zu Verg. Aen. VII 335, fr. 1011 Eur.) die Ansicht, daß die auf bildlichen Darstellungen der Meleagersage öfter vorkommende Erinyas als Schicksalsdämon auch im Meleager des Euripides auftrat. Statt der weitgehenden Folgerungen, die Mayer aus der Inschrift *ἡθόρας* neben dem Eros des S. 79 beschriebenen Vasenbildes (vgl. Kekulé, Arch. Ztg. 1872, 16) zieht, glaubt Ref. einfach, daß der Vasenmaler irrtümlich *ἡθόρας* für *πόθος* schrieb.

Die Stärke des Verf.s liegt in der eingehenden Mythenkenntnis sowie in der geschickten Erklärung und Verknüpfung der Sagen, wie sie sich besonders in den mythologischen Ausführungen S. 12 f., 22 f., 27 f., 41 f., 50 f., 56 f. zeigt. Möge er die versprochene Abhandlung über die (Hel. 382) von Euripides als *Τιταρίς* bezeichnete Tochter des Merops bald nachfolgen lassen. Hoffentlich bedient er sich dann aber der deutschen Sprache, damit ihm nicht wieder Versehen begegnen, wie soluerit S. 21, anguinis S. 37, particula spectantia S. 40, simpissima S. 44 u. 70, inventitate S. 55, feminei speciei S. 80.

Wesel.

H. Gloël.

*) Diese letztere Gestalt der Ariadnesage scheint zwar die ursprüngliche zu sein, ist aber nicht die von Euripides behandelte.

*) Kalkmanns zweite Abhandlung über den Hippolytos, die Mayer noch nicht fand, steht in der Archäologischen Zeitung 1883.

P. Uhle, *Quaestiones de orationum Demostheni falso addictarum scriptoribus*. Particula prima. De orationum XXXV, XXXXIII, XXXXVI—L, LII, LIII, LIX scriptoribus. Diss. inaug. Lipsiens.

Der Verf. will eine zusammenfassende und abschließende Arbeit geben über den Verf. von zehn Demosth. Privatreden, denn nur um diese handelt es sich, so dafs der Titel zu allgemein ist. Schon A. Schäfer in seinem Werke Demosthenes und seine Zeit III, 2. Hälfte fand, dafs unter den pseudodemosth. Privatreden XXXIII, XXXIV und LVI einen Verf. hätten; ferner dafs der Verf. der Rede XXXXIII identisch mit dem der Rede XXXXVIII sei, und dafs endlich gleichfalls die Reden in Sachen des Apollodor XXXV, XXXXVI, XXXXIX, L, LII, LIII, LIX, und die Rede XXXXVII (gegen Energos und Mnesibulos) das Werk eines Redners seien, für welchen letzteren A. Schäfer Apollodor selbst anspricht, worin ihn Lortzing: de orationibus, quas Demosthenes pro Apollodoro scripsisse fertur, diss. Berol.; Sigg: die Reden für Apoll. in den Jahrb. für Philol. suppl. VI p. 402 und Daresté: les plaidoyers civils de Démosthène traduits etc. folgten, während Blafs, attische Beredsamkeit III, 1. Hälfte (p. 409 u. ff.), die Rede XXXV (die erste gegen Stephanos) völlig überzeugend dem Demosthenes zuspricht — auch Sigg hatte sie wenigstens dem Apollodor abgesprochen —, für die übrigen Reden aber in Sachen Apollodors nicht den Apollodor selbst, sondern einen ungenannten Logographen als Verf. annimmt, der mit grosser Wahrscheinlichkeit auch der Verfasser von XXXXVII sei; cf. die überzeugenden Auseinandersetzungen l. c. III, 1. p. 482—484. Blafs fügt dann zu den von A. Schäfer einem Verf. zugeschriebenen Reden XXXXIII und XXXXVIII noch XXXV hinzu und sein Schlufsurteil lautet alsdann l. c. p. 527: „Diesem selben Logographen — dem Verf. der Reden in Sachen Apollodors —, der in seinen Leistungen kaum je das Mittelmafs erreicht, gehören vielleicht auch die Reden gegen Energos (XXXVII), Makartatos (XXXIII), Olympiodoros (XXXVIII) und gegen Lakritos (XXXV) an; die drei letzteren haben jedenfalls unter sich einen Verf. Etwa auf gleicher Stufe steht die Rede gegen Leochares (XXXIII), auf einer viel höheren die wohl aus Alexanders Zeit stammenden Reden gegen Apaturos (XXXIII) Phormion (XXXIII) und Dionysodoros (LVI), bei denen eine Identität des Verf. nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit ist.“ Gegen dieses Urtheil wendet sich der Verf. in dem vorliegenden ersten Teile seiner Untersuchungen und zwar so, dafs er nachweisen will, die Rede

XXXVII ist in Übereinstimmung mit Blafs, von dem Verf. der Reden in Sachen des Apollodor verfaßt, dagegen kann die erste Gruppe, bestehend aus den Reden XXXV, XXXXIII, XXXXVIII mit der zweiten Gruppe der Reden, XXXXVI, XXXXVII, XXXXIX, L, LII, LIII, LIX nicht denselben Verf. haben. Über die noch übrigen Reden XXXIII, XXXIV und LVI und deren Verf. soll die Untersuchung an anderer Stelle geführt werden.

Der Gang der sehr eingehenden, aber etwas breiten Erörterungen ist der, dafs der Verf. zuerst de inventione (p. 7—40) und zwar zunächst de argumentatione (p. 7—36) der einzelnen zehn Reden handelt und hier nachweist, dafs die sachliche Behandlung der Reden der ersten Gruppe eine sehr schlechte und ungenügende ist, in dem die notwendigsten Zeugnisse vermisst, Argumente, die gar nicht zur Sache gehören, vorgebracht werden, die zur Sache vorgebrachten dagegen ohne jedes Gewicht sind. Hierin stimmt der Verf. ganz mit A. Schäfer, Blafs und den Einzeluntersuchungen überein, cf. für XXXV J. Hermann: einleitende Bemerkungen zu Dem. parag. Reden p. 13; was dem Verf., der sonst die einschlägige ziemlich umfangreiche Litteratur in lobenswerter Weise beherrscht, entgangen zu sein scheint, für XXXIII Rohrmann: oratio, quae est contra Macartatum num Demosthenis indicanda sit Gott. diss., und es will dem Ref. scheinen, als ob es sich der Verf. hier hätte leichter machen und einfach auf diese Darlegungen verweisen können, z. B. in Rede XXXXIII auf das Stemma bei A. Schäfer III, 2 p. 229, das wir bei Uhle wieder abgedruckt finden. Dabei konnten ja doch, wie dies in eingehendster Weise geschieht, einzelne Irrtümer der Vorarbeiten rektifiziert werden, so p. 13 n. 3, wo Rohrmanns Vermutung, dafs § 26 *πρὸς πατέρας* in *πρὸς μητέρας* zu verändern sei, zurückgewiesen wird. Ebenso erscheint es dem Ref. richtig, dafs Uhle p. 12 n. 3 u. p. 14 n. 2 gegen Seeliger (Rhein. Mus. XXXI p. 176) und Grafshoff: de successione ab intestato p. 71—79 die Worte § 51 der Rede XXXXIII als wirkliche Gesetzesbestimmung und nicht als Produkt eines Fälschers ansieht. Überhaupt hat der Verf. den sehr verwickelten und verwirrten Erbschaftsstreit der XXXXIII. Rede klarer und richtiger als Blafs dargelegt, obwohl auch hier, wie er selbst p. 14 n. 1 angiebt, neue Resultate nicht herauskommen. Die sachliche Behandlung der zweiten Gruppe von Reden, die wiederum sehr eingehend und breit dargelegt wird, findet der Verf. dagegen viel besser; einiges sei so scharf-

sinig ausgedacht, daß weniger aufmerksame Zuhörer dadurch getäuscht werden könnten, auch fehlten die notwendigen Zeugnisse seltener. Leider muß Uhlé selbst, obwohl er im Schlafsartikel von allen 7 Reden spricht, kurz vorher zugeben — was Blafs überzeugend dargelegt hat —, daß Rede LIX (gegen Neaira) eine völlig ungenügende sachliche Behandlung zeigt, gleich den Reden der ersten Gruppe, mit denen sie nicht nur an 3 Stellen wörtliche Berührungen, sondern auch, wie unten nachgewiesen werden wird, sonstige Ähnlichkeiten zeigt. Auch von XXXVI (zweite Rede gegen Stephanos), die Uhlé nach ihrer Argumentation, wie Ref. scheint, mit Unrecht höher als Blafs stellt — es ist dies die einzige größere Differenz des Urteils hinsichtlich der Argum. dieser Reden — und sogar ihrer Kräfte und Schlaueit wegen mit Rehdantz u. A. Schäfer lobt, muß er doch zugeben, daß durch sie die Richter schwerlich hätten überzeugt werden können. Also bleiben von 7 Reden noch 5 übrig, in denen der Hauptsache nach die Argumentation in einer breiten Erzählung besteht (so ganz in L) ähnlich wie in XXXIII und XXXVIII der ersten Gruppe; Scharfsinn und Erfindungskraft im Argumentieren zeigt keine derselben (am besten ist in dieser Hinsicht noch XXXIX), so daß aus der sachlichen Behandlung der Nachweis eines notwendig verschiedenen Ursprungs beider Gruppen von Reden nicht geführt ist.

An die Argumentatio schließt sich die Untersuchung über Pathos und Ethos der beiden Gruppen (p. 37—40); in der ersten zeichnet sich durch Ethos aus XXXVIII, während es wieder in XXXV völlig fehlt, in der zweiten Gruppe ist es weniger ausgeprägt; ein Kriterium läßt sich nicht daraus entnehmen. Was das Pathos anlangt, so besteht ein kleiner Unterschied darin, daß die erste Gruppe als die lebendigere, wie wir unten sehen werden, mehr Schimpfwörter aufweist, cf. die Aufzählung p. 39 u. 40; aber so verallgemeinern, wie Uhlé dies zum Schlusse that: „ostendisse enim mihi videtur in orationibus XXXV, XXXIII, XXXVIII summos esse affectus et compositos et concitatos“, läßt sich die Sache denn doch nicht. Wo ist, cf. oben, das Ethos in XXXV? Nicht mehr beweist der folgende Teil, der über die Anordnung der Reden handelt (p. 40—50). Zwar weist Uhlé darauf hin, daß nur in der ersten Gruppe Abschnitte der Erzählung nach den übrigen Teilen der Rede eingefügt würden, während in der zweiten Gruppe die Erzählung auf einmal abgemacht werde; aber dieser Unterschied ist nur scheinbar; denn in

beiden Gruppen ist eben, wie oben angegeben wurde, Erzählung und Beweis meist identisch, und so läuft, wie in L der zweiten Gruppe, in XXXIII der ersten „die Hauptbeweis liefernde Erzählung“ (Blafs) durch die ganze Rede (am meisten ist in dieser Hinsicht XXXV zu tadeln). Dagegen hat Blafs mit Recht die Ähnlichkeit des Banos von XXXIII und LIX betont, die beide eine *ἡχοδότη-γῆσις* zeigen cf. l. c. p. 494. Dem Ref. scheinen beide Gruppen in der wirren Anordnung der einzelnen Teile, den vielfachen Wiederholungen, in der geringen Kunst, mit der die Zeugnisse in zwei Reden der ersten (XXXIII und XXXVIII) und der zweiten Gruppe (XXXIX und LII) an einer Stelle zusammengehäuft werden, gleich mittelmäßig zu sein, so daß sich aus der Anordnung kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen nachweisen läßt.

Die Entscheidung der Frage muß daher von dem dritten Teile der Abhandlung über den Ausdruck (p. 50—118) erwartet werden. Und zwar handelt der Verf. zunächst über den Schmuck der Rede (p. 50—74); es ergibt sich da aus dem mit großem Fleiße und eingehender Beobachtung angestellten Untersuchungen, daß die erste Gruppe etwas lebhafter im Ausdruck als die zweite ist. Dies wird im Einzelnen nachgewiesen an dem Vorkommen von kräftigen Ausdrücken, cf. oben über die Schimpfwörter, von Superlativen, von Ausdrücken wie *ἄσας*, *πόποις*, an der Anwendung der Figur der Ironie, — weshalb diese hier von den übrigen Figuren vorweggenommen und getrennt wird, ist nicht abzusehen — der Erweiterung und Häufung von Synonymen, obwohl im letzten Punkte wieder die LIX aus der zweiten Gruppe heraustritt, denn in ihr, allerdings der längsten Rede, finden sich 27 Beispiele von Häufung, in der Rede XXXVIII der ersten Gruppe nur 18.

Noch geringer ist der Unterschied im Wortreichtum der beiden Gruppen, wo nach Uhlé auch die erste Gruppe die bevorzugtere sein soll. So ist eine Eigentümlichkeit der ersten Gruppe, die sich in der zweiten nur in einzelnen Fällen, am meisten wieder in LIX findet, daß das Erzählte in kurzen Sätzen mit *οἷός* und *τοιούτός* recapituliert wird, wie in XXXV, 2: *οἷός μὲν ὄν τοιούτοι εἶται*; ebenso weist Uhlé auf die häufige Wiederholung des pron. *οἷός* und *αἷός* hin, die sich wieder nur in der zweiten Gruppe findet. Dagegen stimmen sie wieder in einem ganz ähnlichen Falle, der Blafs nicht entgangen ist, überein, daß nämlich in XXXVIII ganz ähnlich wie in einigen Reden der zweiten Gruppe, vor allem in XXXVII, die

Sätze durch ein Particp mit ταῦτα, wie XXXVIII, 9: ταῦτα πάνι ἐνθυμούμενος, rekaptitult und verbunden werden. Von den Figuren fehlen die epideiktischen beiden Gruppen übereinstimmend fast ganz, Asyndeton findet sich zweimal, Anaphora dreimal. Von den Gedankenfiguren, deren gleichfalls nur wenige in beiden Gruppen vorkommen, fehlt die Antithese, die in der zweiten Gruppe nicht selten ist, der ersten ganz; dafür hat aber XXXV die Hypophora in einem § 47 fünfmal. Frage und Aneide, deren Vorkommen in etwas breiter Anwendung der statistischen Methode sogar auf Paragraphen in Durchschnitt ausgerechnet wird, sind etwas häufiger in der ersten als in der zweiten Gruppe, ein nener Beweis für deren größere Lebendigkeit, wie sich auch nur in ihr zwei Fälle von Prosopopeia finden, einer Figur, die in der zweiten Gruppe völlig fehlt. Dagegen ist eine entschiedene Eigentümlichkeit der zweiten Gruppe, neben der größeren Lebendigkeit der ersten Gruppe die erste von Belang, in der Anwendung der oratio directa in der Erzählung, die sich in allen Reden mit Ausnahme natürlich von XXXVI findet, zu sehen.

Der nächste Abschnitt (p. 74—104) handelt über den Satzbau. Schon Blafs hatte gesehen, daß die Komposition beider Gruppen, sowohl was Vermeidung des Hiatus als Nichtbeachtung des rhythmischen Gesetzes anlangt, auf gleich niedriger Stufe steht. Zwar will Uhle trotz gleicher Mittelmäßigkeit des Satzbaues einen gewissen Unterschied darin finden, daß die Perioden der ersten Gruppe durch die vielen Anhäufungen der Partikel καί mehr schleppend, die der zweiten Gruppe durch die Anhäufung von Participien und Genet. absol. mehr unförmlich sind, aber Blafs findet mit Recht beides vereint in XXXIII der ersten Gruppe, cf. l. c. p. 496 u. § 14 der Rede. Im Einzelnen sucht dann der Verf. durch seitenlange statistische Tabellen einen Unterschied in der Setzung des Artikels und des pron. οὗτος zu den nom. proprii und dem Infinitiv in beiden Gruppen zu statuieren, aber trotz des großen Aufwandes von Fleiß sind die Resultate zu gering und schwankend, um Schlüsse daraus ziehen zu können. Wenn z. B. Uhle sagt, daß in der ersten Gruppe häufig zu dem Namen des Gegners οὐτοσί oder οὗτος gesetzt werde, während dies in der zweiten Gruppe nicht geschähe, so widerspricht dem in der ersten Gruppe XXXIII, wo 23 mal οὐτοσί gesetzt ist, es aber 12 mal, also über einhalbmals soviel fehlt und in der zweiten Gruppe wieder LIX, wo 27 Fälle mit dem pron. gerade so vielen ohne pron. gegenüberstehen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Vorkommen der absol. Accus., der Attraktion des Relativprouomens und dem Unterlassen derselben, der fehlerhaften Aufeinanderfolge mehrerer Relativsätze; letzterer Fehler findet sich nur in der zweiten Gruppe, aber nicht so häufig, da s. er charakteristisch wäre. Unter den Partikeln der Verknüpfung ist auf das häufige Vorkommen des καί in der ersten Gruppe bereits hingewiesen, obwohl auch hier wieder aus der zweiten Gruppe LIX mit 43 Beispielen sich der ersten nähert; dafür hat die zweite Gruppe öfters ein εἰ und ein μὲν-δέ weiter geführt durch ein zweites δε, was der ersten Gruppe fremd ist. Unter den Schlusspartikeln überwiegt allerdings τοιούτων in der zweiten Gruppe auffallend, während es in der ersten Gruppe nur an 7 Stellen erscheint. Unter den finiten Konjunktionen bevorzugt die erste Gruppe ὅπως, die zweite εἶτα. Bei den Partikeln der Aufzählung ist die Zahl der Fälle nach des Ref. Ansicht zu gering, um daraus Schlüsse zu ziehen. Unter den Anakoluthieen schwächerer Art hat die zweite Gruppe eine Vorliebe für die Wiederaufnahme von Nebensätzen durch das pron. οὗτος, doch finden sich Beispiele hiervon auch in der ersten Gruppe; von stärkeren Anakoluthieen hat die erste Gruppe etwas mehr Fälle, besonders in der Art, daß die Sätze unvollendet bleiben, aber alles in allem findet sich des Fehlerhaften und Mittelmäßigen im Satzbau nach des Ref. Ansicht in beiden Gruppen soviel und dabei manches Ähnliche, daß ein bedeutender Unterschied zwischen beiden Gruppen sich nicht statuieren läßt. Der dritte Abschnitt (p. 104 bis 118) handelt von dem Wort- und Phrasenschatz und den wörtlichen Berührungen in beiden Gruppen. Auch hier kann Ref. nur konstatieren, daß die Zahl der Fälle, wo Wort- und Phrasenschatz abweichen, zu klein ist, um darauf Schlüsse zu bauen. Am betrüfflichsten sind noch die Verschiedenheiten in den Verben und Sätzen, mit denen die Zeugnisse eingeführt werden, cf. die Tabellen p. 107—111, obwohl auch diese nicht entscheidend sind. Zum Schlufs folgt noch eine genaue Aufzählung der wörtlichen Berührungen, erstens der einzelnen Reden der beiden Gruppen untereinander, zweitens der beiden Gruppen wechselseitig. Die ersteren sind sehr bedeutend und den gleichen Ursprung allein beweisend; die letzteren, welche schon Blafs aufgezählt und für seine Ansicht verwertet hat, sind allerdings geringer und nicht beweisend. Ref. hat den eingehenden Erörterungen im

Einzelnen nachgehen müssen, um dadurch sein Urteil zu motivieren, daß durch die vorliegende Arbeit die Aufstellungen von Blafs, wonach die Reden XXXV, XXXXIII und XXXXVII von einem Redner verfaßt seien und ferner die Reden in Sachen Apollodors XXXXVI, XXXXIX, L, LII, LIII, LIX und XXXXVII (gegen Euergos und Muesibulos) einem Verf. angehören, als richtig bewiesen und in ein klareres Licht gestellt sind, daß dagegen der Nachweis, daß beide Gruppen von Reden notwendig einem verschiedenen Verf. angehörten, nicht geführt ist. Zwar wird es Blafs noch schwerer werden, den Gegenbeweis der Identität des Verfs. zu führen; es bleibt eben bei einem non liquet. Nach des Ref. Ansicht ist es möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß die beiden Gruppen einen Verf. haben. Immerhin ist die sehr fleißige und gründliche Arbeit von entschiedenem Wert für die Kenntnis der pseudodemosth. Privatreden, und man kann der versprochenen Fortsetzung derselben mit guten Erwartungen entgegensehen; nur wäre zu wünschen, daß die einzige dann noch übrigbleibende Rede dieser Gruppe, die XXXXIV (gegen Leochares), nach ihrer sprachlichen Seite mit in die Untersuchung gezogen würde.

Schließlich noch die Bemerkungen, daß in den eingehenden Erörterungen für die Textkritik nichts abfällt, daß das Latein abgesehen von geringeren Verstößen korrekt und lesbar ist und auf p. 35 der Druckfehler non ego für nego stört.

Leipzig.

H. Windel.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, herausgegeben von E. Wölfflin. I. Jahrg. Heft 3. 1884. S. 321—464.

Der Inhalt des dritten Heftes ist so reich, daß wir den uns gewährten Raum überschreiten zu müssen befürchten, wenn wir im Detail über das hier neu erschlüssene Material zur lat. Lexikographie und Grammatik berichten wollten. Es werden uns in vorliegendem Hefte die ersten Früchte des Fleißes der unter Wölfflins Fahne arbeitenden Lexikographen-Kolonie geboten. Von den in Fragebogen 1 ausgeschriebenen Fragen sind folgende auf Grund des eingelierten Zettelmaterials bearbeitet und bilden den Hauptinhalt unseres Heftes: 1) *paudus*, span. *pando* von E. Wölfflin (S. 329 bis 343); 2) *Ablativi absoluti* im Perf. Depon. mit Objekt, 3) *Potentialis* Perf. act. plur. und Perf. depon. von J. H. Schmalz (S. 344—349); 4) Der Reim im Lateinischen von E. W. (S. 350—389); 5) Das latein. Suffix *aster, astra, astrum* von F. Seck (S. 390—404); 6) Die *Verba desiderativa*

von E. W. (S. 408—414); 7) *tenus* mit Ablat., Gen., Akkus. und *fine* = *usque* mit Ablat. und Gen. von E. W. (S. 415—426); 8) auf S. 427 beginnt ein *Specimen thesauri Latini* enthaltend die Wörter *abacinus-ababus*; den Beschluß macht 9) *abante* (S. 437—439).

Aus all diesen Proben geht unzweifelhaft hervor, daß der von Wölfflin eingeschlagene Weg behufs Schaffung eines den wissenschaftlichen Anforderungen der Jetztzeit genügenden Thesaurus linguae Latinae der einzig richtige und zum Ziele führende ist. So erst wird es uns möglich einen vollständigen Ein- und Überblick über das Entstehen, Fortleben, Ausbreiten, Absterben eines Wortes oder einer Struktur zu gewinnen.

Im folgenden sollen die Resultate der einzelnen Abhandlungen kurz verzeichnet werden. 1) *paudus* heißt nicht sowohl krumm als geschweift, gewölbt, gebogen und zwar in der guten Zeit viel häufiger von dem Konkaven als von dem Konkaven gebraucht. Die klassische Prosa verschmätzt das Wort überhaupt, aber bei den augusteischen Dichtern findet es sich in ca. 10 konstanten Verbindungen, wie mit *pappis, navis, carina* (schon bei Ennius). In der späteren Zeit ist es besonders beliebt bei Sidonius Apollinaris. Von den romanischen Sprachen hat es nur die spanische erhalten, wo es auch eine neue Nebenbedeutung bekam. 2) Die Verbindung eines Ablat. absolut. im Perf. Dep. mit einem Objekt begegnet zuerst bei Ovid und Livius, findet sich dann öfter bei Valer. Maximus, am häufigsten bei Plinius nat. hist., in der späteren Latinität taucht sie bald mehr bald minder häufig wieder auf. Aus dem Verzeichnis ist ersichtlich, daß *sequor* am häufigsten so gebraucht wurde. 3) Der *Potent. Perf. act. plur.* läßt sich erst bei Livius, Quintilian und Petron nachweisen, aber nur in spärlichen Exemplaren; die meisten bieten Columella und Ulpian. Desgleichen ist der *Potent. perf. der Verba depon.* auch im Singular sehr selten. 4) Das würdige Gegenstück zu Wölfflins „allitterierenden Verbindungen“ und in verschiedener Hinsicht dieselben ergänzend ist sein Aufsatz über den Reim im Lateinischen. Der Verf. bespricht zuerst die Grenzen des Begriffes Reim für das Lateinische und nachdem er unter Ausschluss des Flexionsreimes zwei Hauptarten des Reimes festgestellt, nämlich a) reimende Verbindungen und b) den Gliederreim oder Satzreim, verfolgt er diese beiden Gattungen nacheinander durch die ganze Latinität hindurch. Die Untersuchung führt bei beiden Arten in der Hauptsache zu dem nämlichen Resultat: „Wenn auch die reimenden Verbindungen

in der guten Latinität ziemlich entwickelt sind, die Reimprosa aber geradezu verpönt ist, so müssen wir doch als den Herd, auf dem beide Arten des Reimes gleichsam ausgebrütet worden sind, Afrika anerkennen. Außer Apuleius sind es namentlich Tertullian und Augustin, welche ihn mit Vorliebe pflegen, und in der christlichen Litteratur findet er entschieden bessere Aufnahme als in der heidnischen, vor allem in den Predigten Augustinus.* Den Beschlufs macht das Verzeichnis der reimenden Verbindungen; als die beliebteste ist die von *res* und *spes* zu nennen; die erste Stelle ist Cic. Verr. 3, 48 von *modo res*, *sed ne spem quidem*, die letzte aus dem Psalmenkommentar Cassiodors 31, 10 *iam gaudebat in spe et adhuc timebat in re*. — 5) In ähnlicher Weise handelt Fr. Seck über das lateinische Suffix *aster* und entwickelt eine dreifache Bedeutung desselben, eine deteriorative, augmentative und verkleinernde. Darauf folgt das Verzeichnis sämtlicher Bildungen auf *aster* und ein Versuch das Suffix etymologisch zu erklären. Die übrigen Aufsätze und das specimen thesauri Lat. haben E. Wölfflin zum Verfasser. Die Verba *desiderativa*, 22 an der Zahl, werden mit Belegen vorgeführt und erläutert; davon zu unterscheiden sind die Verba auf *urio* oder *urrio*, wie *figurrio*. — Die Präposition *tenuis* wird von dem Substantiv *tenuis* abgeleitet und nach ihren drei Verbindungen historisch betrachtet. Interessant ist die Beobachtung, daß der Genetiv sich mit dem Plural assoziierte, wie der Ablativ mit dem Singular. Als sehr bedeutend zeigt sich dabei der Einfluß Vergils. — Fines mit Ablat. tritt zuerst bei Plaut. Men. 5, 2, 106, mit Genet. bei Cato r. rust. 113, 2 auf. — Daß das specimen thes. Lat. wirklich lexikalische Musterartikel bietet, brauchen wir nicht erst zu versichern. — Aus dem übrigen Inhalte des Heftes seien erwähnt Helmreichs Beobachtungen auf dem Gebiete des Medizinerlatein (S. 321—328), sowie Stowassers Emeudationen zu Nonius. Wenn letzterer jedoch Non. 143, 29 statt *nunum pro ornatu* lesen will *ornatu*, können wir dem ebensowenig beistimmen, als Sittls *fortuna*, vielmehr wird *nutu* zu lesen sein: die Silbe *or* ist durch das vorhergehende *pro* entstanden.

Schweinfurt.

G. Landgraf.

A. Herrmann, Griechische Schulgrammatik.
Zweite Auflage. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1884. XII, 302 S. 8. 3 M.

An griechischen Schulgrammatiken haben wir in Deutschland bekanntlich keinen Mangel; die Zahl derselben beläuft sich jetzt, soweit ich übersehen kann, auf ungefähr 40. Ich freue mich nun erklären

zu können, daß die Herrmannsche Grammatik, die im Jahre 1879 in erster, jetzt in zweiter Auflage erschienen ist, unter den vorhandenen Grammatiken eine der ersten Stellen einnimmt; denn dies wird für dieselbe der beste Empfehlungsbrief an alle Kollegen sein.

Herrmanns Grammatik umfaßt die Formenlehre, die attische sowohl als die homerische und herodoteische, und die Syntax. Die Bearbeitung der letzteren verdient meine Meinung nach entschieden den Vorzug vor der erstern. Der Verfasser hat hierbei die Einrichtung getroffen, daß er auf der linken Seite die Beispiele, auf der rechten die Regeln und am Fuße der Seiten event. die unter die Regeln fallenden Verba giebt. Dadurch wird nicht nur eine größere Übersichtlichkeit erreicht, sondern auch dem pädagogischen Grundsatz, immer vom Beispiel auszugehen und daraus die Regel abzuleiten, völlig Rechnung getragen. Die Beispiele sind durchweg gut gewählt und auf das notwendige Maß beschränkt. Nur in § 177 ε) fiel mir die Form *τεθνήσκουσιν* auf; da sie sich des Verses wegen nicht vermeiden läßt, so hätte ich darauf aufmerksam gemacht, daß sie selten, vielleicht besser spätgriechisch für *τεθνήσκω* ist. Die da und dort vorkommende Verwendung desselben Beispiels für mehrere Regeln wird die Billigung jedes einsichtsvollen Lehrers finden. Die aus den Beispielen abgeleiteten Regeln zeichnen sich durch kurze und klare Fassung aus. Das Gebotene entspricht den Bedürfnissen der Gymnasien, und der Gebrauch des Buches ist noch dadurch erleichtert, daß das Wichtigere vom minder Wichtigem schon durch den Druck geschieden ist. In einzelnen würde ich in §. 153 H. d.) in der Redensart *αὐτοῖς τοῖς ἀνδράσιν* den Artikel *τοῖς* in Klammer setzen. In § 171 ist auch *νικᾶν ἐν μάχῃ* neben *νικᾶν μάχην* und *μαχεῖν* aufgeführt. Ich würde diese Phrase streichen; im klassischen Griechisch ist sie sehr selten, oft zweifelhaft. Zum Genetiv comparationis (§ 179), der als Genetiv relationis aufgefaßt wird, vgl. jetzt H. Ziemer, vergleichende Syntax der indogermanschen Komparation. Unter den zu §. 175. a) aufgeführten Verben steht: *(γραφῆν τινα) γράσσειν* und *γείρειν (δίκην)* angeklagt werden'. Jedenfalls ist hinter *γράφειν* 'anklagen' ausgefallen.

Weniger gut als die Syntax gefällt mir die Formenlehre. Ich nehme einmal Anstofs an der Fülle des gebotenen Stoffes, dann aber auch an der Anordnung, die der Verfasser in der Darstellung der Lehre vom Verbum befolgt. Außerdem will es mich bedünken, als ob hier viele Regeln nicht so klar und präzis gefaßt wären, wie in der Syntax. Was den ersten Punkt, die Frage nach dem Wieviel der Formenlehre, anlangt, so glaube ich, werden die meisten Lehrer darin übereinstimmen, daß eine Schulgrammatik nur das enthalten soll, was dem Schüler in seiner Schullektüre begegnet. Hat man nun dieses Material gesammelt, so wird man es in der Weise sichten müssen, daß man zwischen Häufigem und Gewöhnlichem, und zwischen Seltenem und Vereinzeltetem sorgfältig scheidet. Nur das erstere braucht der Schüler sich fest und sicher einzuprägen; das andere lernt er gelegentlich kennen. Von diesem Gesichtspunkte aus würde man manches, das der

Verfasser aufnahm, nicht vermissen, besonders in der Lehre vom Verbum. Einiges davon ist auch recht zweifelhaft, so z. B. der Vokativ $\acute{\omega} \sigma\acute{\iota}\varsigma$ (§ 40), ferner Formen wie $\sigma\alpha\lambda\pi\acute{\iota}\gamma\omega$, $\acute{\iota}\sigma\acute{\alpha}\mu\alpha\iota$ u. s. w., der Konjunktiv $\kappa\epsilon\lambda\omega\acute{\alpha}\mu\alpha\iota$, die Tempora $\lambda\epsilon\gamma\acute{\iota}\theta\eta\nu$ und $\kappa\alpha\iota\alpha\delta\epsilon\rho\theta\acute{\eta}\sigma\mu\alpha\iota$ (§ 112. 22) im Attischen u. s. w. Ebendahin gehört in § 52 die Anmerkung über die Steigerung von $\kappa\epsilon\acute{\iota}\omega\varsigma$ und $\sigma\tau\epsilon\acute{\iota}\omega\varsigma$; denn die Überlieferung einiger Grammatiker, diese Adjektiva hätten auch im Komparativ und Superlativ o statt ω , wird durch unsere Hds. nicht bestätigt und entbehrt an sich der ratio.

Die Lehre vom Verbum behandelt der Verf. so, daß er die einzelnen Verbalklassen außer den Verben auf $\mu\iota$ n e h e n e i n a n d e r d u r c h n i m m t. Vom praktischen Standpunkt aus hätte sich meiner Erfahrung nach eine Durchnahme nacheinander mehr empfohlen. Der Schüler bekommt so eine klarere Übersicht über die einzelne Verhalklasse und prägt sich dieselbe infolge dessen leichter und sicherer ein. Besonders empfiehlt sie sich auch für die Repetition; hat der Schüler nämlich z. B. die Verba pura contracta, liquida u. s. w. zu wiederholen, so muß er bei der Behandlung der Verhalklassen nebeneinander das Zusammengehörige an verschiedenen Stellen des Buches zusammensuchen, das er bei der Behandlung derselben nacheinander schon schöngeordnet beisammen findet. So erhält sein Gedächtnis auch äußerlich eine Stütze. Wie praktisch eine solche Anordnung nacheinander ist, ersieht man auch aus dem Lateinischen. Wer wollte hier die Konjugationen nebeneinander erlernen lassen? Auch im Griechischen würde es sich von selbst verbieten, würde man es mit jüngeren Schülern treiben. Ich bin also der Ansicht, daß beim erstmaligen Erlernen der griechischen Konjugation nur das Nacheinander angewandt werden sollte; das Nebeneinander, das natürlich den Schülern im Griechischen ebenso wenig als im Lateinischen geschenkt werden darf, tritt später in seine Rechte ein und wird sich dann als recht nützlich erweisen. Überdies hätte ich gewünscht, daß der Verf. die Bezeichnung des Verbalstammes als 'reinen Präsensstamm' (vgl. § 78) vermieden hätte. Denn abgesehen davon, daß ein Name für eine Sache in der Schule völlig genügt, paßt die betr. Benennung kaum in das System des Verfs. In § 66 hat er klar und deutlich gesagt, daß man bei den Verben einen Verbalstamm und Tempusstamm unterscheide. Der Präsensstamm ist nun ein Tempusstamm gerade so gut, wie der Futur-, Aorist- und Perfektstamm. So wenig aber hier ein reiner und unreiner Stamm unterschieden wird, ebensowenig darf dies beim Präsens geschehen. Das Präsens ist ein Tempus, kann also auch nur einen Stamm haben, der weder 'rein' noch 'unrein' ist.

Nach dem Gesamturteil, das ich am Anfang über Herrmanns Grammatik abgab, werde ich kaum nötig haben zu bemerken, daß auch die Formenlehre ihre besonderen Vorzüge besitzt. Manche Partien sind übersichtlicher geordnet und kürzer gefaßt; man vgl. z. B. nur die Lautlehre und die Deklinationen, besonders die dritte; auch die Behandlung der O-Deklination an erster, der A-Deklination an zweiter Stelle, die Zusammenstellung des Maskulinums und Neutrums, des Nom., Vok. und Akkus. wird den Schü-

lern beim Erlernen Erleichterung gewähren. Leider sind beim Druck manche Spiritus und Accente abgesprungen, die meisten jedoch so, daß dadurch der Gebrauch in keiner Weise beeinträchtigt wird. Die § 3, 1 angegebene Aussprache $\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ = angelos ist ungenau; § 22 Anm. 1 ist zu schreiben: 'die auf $\acute{\alpha}$ (aus $\alpha\alpha$ zusammengesogen)' und ebenda Anm. 2: 'bilden den Gen. auf α' '. —

Tauherbischofsheim.

J. Sitzler.

Jakob Christinger, Mens sana in corpore sano.

Pädagogische Vorträge und Studien. Frauenfeld, J. Haber 1883. VIII, 220 S. 8. M. 3.

Diese Sammlung von Referaten, früheren Aufsätzen und hier zum erstemal veröffentlichten Studien enthält von S. 1—56 ein mit Liebe und eindringendem Verständnis geschriebene Skizze von Fröbels Leben und seinen Bestrebungen. Von S. 103—158 wird mit besonderer Berücksichtigung der von dem Dänen Clauson-Kaas angebahnten und zum Teil verwirklichten Arbeitsschulen 'Über Handfertigkeitunterricht und Schulerkstätten' gesprochen. Die allseitige Beleuchtung dieser Bestrebungen ist von dem Verf. erreicht; er will diese Arbeit gefördert wissen, hält aber die Durchführung mehr für eine dankbare und schöne Aufgabe privater Opferwilligkeit als der Unterrichtsbehörde selbst. Die drei letzten Aufsätze beschäftigen sich mit Herbert Spencers Erziehungstheorie (S. 186—199), den Prinzipien der Biologie ('Über die künftigen Fortschritte der Menschheit') und desselben Thatsachen der Ethik (S. 206—217). Verf. hebt einige bedeutende oder bemerkenswerte Ansichten des englischen Philosophen hervor, um einige kritische Bemerkungen anzuschließen. Alle diese Arbeiten haben für unsere Wochenschrift weniger Interesse als die beiden übrigen, den Titel vorzugsweise rechtfertigen 'Über Gesundheitspflege in der Schule und durch die Schule' S. 57—102 und 'Die ethische Aufgabe der Schule mit besonderer Rücksicht auf die Zustände der Gegenwart' S. 159—185, beides Referate, das 1. für die Drucklegung erweitert und ergänzt. Der erste Bericht faßt in sehr geschickter Weise alle wichtigen Punkte zusammen, erörtert die Berechtigung der körperlichen Erziehung und geht sehr verständige, auch für die höheren Schulen beachtenswerte Winke zur Heranbildung gesunder Menschen, ohne daß der Geistesbildung etwas genommen wird; denn die Erziehung des ganzen Menschen ist das Ziel, welches die körperliche und geistige Pflege zusammen anzustreben haben. Besonders interessant ist die historische Betrachtung S. 64—78, welche der Verfasser seinem Referat einverleibt hat. Er verfolgt in diesem Abschnitt die Ansichten über die Schulgesundheitspflege von Frank und Lorinser bis auf Sonderger. Hin und wieder wird man einige Schriften, wie Katz, Pflege des Auges u. a., vermissen, aber im ganzen ist die Übersicht vollständig und dankenswert. — Der 2. Artikel, ein Bericht an die thurgauische Schulsynode, zeichnet sich ebenfalls durch eine ruhige, nicht eugherzige Auffassung der sittlichen Aufgaben der Schule aus. Der Verfasser konstatiert, daß die Intelligenz nicht abgenommen hat, wohl aber der Reichtum des Gemütes, die Ruhe des Bewußtseins,

die Gesundheit der Triebe und die Willenskraft. Daran ist indes nicht allein die Schule schuld; diese Erscheinung ist das Resultat vieler zusammenwirkender Faktoren. Trotzdem muß die Schule auch ihrerseits alle Mittel anwenden, eine gesunde sittliche Entwicklung anzubahnen, indem sie sich nicht hegnügt, Unterrichtsanstalt zu sein, sondern auf Erziehung sittlich guter und kräftiger Menschen auslegt. Dazu wird vor allem ein aus dem Geiste des Christentums geschöpfter, nicht dogmatischer Religionsunterricht beitragen können. Aber auch die anderen Unterrichtsgegenstände werden der Bildung des Charakters wesentliche Dienste leisten, wenn 'sie nicht bloß in der Richtung auf Kenntnisse und Kunstfertigkeit, sondern stets auch in der Richtung auf eine wahrhafte, laute und liebevolle Gesinnung behandelt werden'. Dieser Gesichtspunkt muß auch bei dem körperlichen Wohle durch Beachtung der hygienischen Gesetze leitend sein.

Wir stimmen dem Verfasser durchaus bei und empfehlen namentlich diese beiden Aufsätze unseren Kollegen; denn sind sie auch mehr mit Rücksicht auf die Elementarschulen entworfen, so enthalten sie doch auch für uns des Anregenden und Beherzigenswerten so viel, daß gewiß niemand ohne Dank von dem Verf. scheiden wird. λλ.

K. W. Meyer, Die Pflege des Idealen auf unseren höheren Schulen. Brief an einen Arzt mit vorgehender Debatte = Deutsche Zeit- und Streitfragen, Heft 196. Berlin, Hahel 1884. 40 S. 75 Pf.

Eine fingierte Debatte über die Berechtigung der Realgymnasien zur Vorbereitung auf das Studium der Medizin führt zu dem Resultat, daß der Arzt schließlich dem Gymnasium eine idealere Erziehung als den Realschulen vindizieren möchte. Der Verf. giebt dies nicht zu und fragt den Gegner nach der Vorstellung, welche er mit dem Begriff 'Ideal', 'Idealität' verbinde; denn erst so würde man entscheiden können, ob die Pflege dieses in der ganzen Streitfrage allerdings höchst wichtigen Punktes auf beiden Schulen die ganz gleiche sei. Es ist unmöglich hierauf sofort zu antworten. Der befreundete Arzt hütet vielmehr um die Ansicht des Schulmannes über das Wesen des Idealen und seine Pflege auf den höheren Schulen. Diese Auseinandersetzung folgt denn auch von S. 22 an, indem Lotzesche Gedanken in freier und leicht faßlicher Form reproduziert werden. Angewendet auf die Schulen muß das Ideale verschiedene Gestalten annehmen, in verschiedenen Unterrichtsgegenständen, je nach dem Hauptcharakter der Schule, gepflegt werden. Was speziell die Gymnasien und Realschulen angeht, so ist der Verf. der Ansicht, daß die letzteren wie die Gymnasien die Sprachen um des Studiums willen zur logischen Schulung des Geistes und nicht in erster Linie zu praktischen Zwecken betreiben, sowie auch alle anderen idealen Bildungsmittel der verschiedenen Disziplinen mit ihnen teilen. Da sie aber in gleichem Maße auf die Vergangenheit und Gegenwart Bezug nehmen, idealen und zugleich praktischen Zwecken dienen, so muß man den Realgymnasien den Vorzug geben (S. 33 f.); sie seien die Schulen der Zukunft; denn nach der Seite der allgemeinen Bildung ist zwischen

beiden Arten kein virtueller oder gradueller Unterschied; sie streben mit gleichen Mitteln und Kräften nach den gleichen idealen Zielen der Erziehung.

Die kleine, anregend geschriebene Broschüre verfolgt, wie man aus diesen Andeutungen leicht erkennen kann, dasselbe Ziel wie so viele andere, nämlich den Nachweis zu liefern, daß den Real-Abiturienten mit Unrecht die Pforten der Universität nicht ganz geöffnet werden. Es wird zu diesem Zweck zu beweisen gesucht, daß die Realschule ebensogut wie das Gymnasium die idealen Seiten hege und pflege. Die Argumente dafür sind nicht gerade neu; auch wird eigentlich noch mehr bewiesen, als sich der Verf. vornahm. Ob er durch seine Erörterungen die Gegner, d. h. diejenigen, welche behaupten, daß schon auf den Gymnasien den jungen Seelen die freudige Lust zur Arbeit um der Arbeit willen, das Forschen nach Wahrheit um ihrer selbst willen und die unbedingte Hingabe an das Gute und Schöne, kurz das Streben nach dem Idealen in höherem Maße eingepreßt wird als auf den Realschulen, mehr überzeugen wird als frühere Versuche, wird so lange zweifelhaft erscheinen dürfen als die Realschule das Streben nach idealer Erziehung so wie bisher hinter einem guten Stück Realismus und Utilitarismus in ihrer praktischen Bewährung zurücktreten läßt. Dem Gegner wird die Realschule immer eine unglückliche Kombination von idealen und realen Zielen erscheinen; denn die schönen Worte machen den Idealismus nicht aus; es will aber je länger je mehr den Anschein gewinnen, als ob die Realschule bei ihrer Anstrengung, die Vergangenheit und Gegenwart in gleichem Maße zu herücksichtigen, unter der Masse des zu bewältigenden Stoffes und auf Grund der Gegenstände selbst diejenige Elastizität und Idealität des Geistes nicht zu erzielen vermöge, welche der Verf. selbst als einen Vorzug der höheren Schule Deutschlands anzuerkennen geneigt ist (S. 21). λλ.

Auszüge aus Zeitschriften.

Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn. VIII 1. Wien 1884.

G. Tošilec in Bukarest teilt neue Inschriften und Meilensteine aus der Dobruča und Rumänien mit. Als Statthalter von Mösia inferior werden auf denselben erwähnt: *L. Julius Faustianus*, *T. Flavius Palatina Longinus Q. Marcus Turbo* (dessen Carrière und Tribus wir hier kennen lernen) und *Ovinus Tertullus*, welche sämtlich schon aus anderen Denkmälern als solche bekannt sind. Daß *C. Prastina Messallinus*, den wir anderweitig als Statthalter von Numidien in den Jahren 141—146 kennen, auch Mösien (jedenfalls erst nach seinem Konsulat im Jahre 147) verwaltet hat, erfahren wir erst jetzt; ebenso, daß *Pescennius Niger* nicht, wie Borghesi vermutete, Daecien, sondern das untere Mösien (nach seinem Konsulate unter Commodus) verwaltet hat. Erwähnenswert ist auch eine unweit Küstendische gefundene Marmor tafel mit folgenden Versen: *Αιταλος ενθιαδ' εγω κειμαι, παροδευτα, κνηγος, Πολλοδς [εν] σταδιος πλιζας θας, [ε]σθε μίμενος δε [Ιλνθον [ανωχημ]εος βοην αγιον,*

ὄσμε καίαια. Diese Verse sind das älteste Zeugnis für das Vorkommen des Büffels in Europa; denn auf einen solchen scheint der Ausdruck *βοῦν ἄγιον* bezogen werden zu müssen. — Es folgt eine Fortsetzung des Aufsatzes von Franz Studniczka in Wien, Mithraeen und andere Denkmäler aus Dacien: Dacische Mithraeen von anderen Fundorten. Andere dacische Monumente; die Sammlung Ormós; Inschriften, teils unedierte (darunter ein Ziegel, auf dem das ABC dreimal begonnen und nur das zweite Mal zu Ende geführt ist), teils revidierte. — Gabriel Téglás und Paul König in Déva teilen einige neue Inschriften aus Dacien mit (Marmorinschriften und Ziegelstempel). — Alois Hauser in Wien berichtet über die bauliche Anlage des römischen Lagers in Carnuntum, Franz Studniczka bespricht die Bildwerke aus Carnuntum, eine Panzerstatue, eine Gewandstatue (hierzu je eine Tafel) und eine Herkulesstatuette; O. Hirschfeld teilt die ebendort gefundenen Inschriften mit. — Derselbe berichtet über inschriftliche Funde aus Serbien, Nicolitzel (bei Isackia), Dalmatien und der Herzegovina, Arguntum (die wichtigere der beiden hier gefundenen Inschriften ist in dieser Wochenschrift S. 669 bereits mitgeteilt), Stein bei Laibach, Reinegg, Brigetio, Mödling, Wien, und über eine römische Grabstätte in Steiermark. — Alfred von Domaszewski giebt einen neuen Abdruck der inschriftlich erhaltenen Briefe der Attaliden an den Priester von Pessinus. Diese Inschriften befinden sich auf dem armenischen Friedhof in Sirivhissar, wo sie von Mordtmann im Jahre 1859 aufgefunden wurden. Die historische Bedeutung der Briefe hat Mommsen in der römischen Geschichte II 1 S. 52 erörtert. — Wilh. Kubitschek in Wien weist einige Fälschungen des Cyriacus von Ancona nach. — S. Frankfurter in Wien, Epigraphischer Bericht aus Österreich (Dalmatia, Salona).

Bulletin de correspondance hellénique. Juin 1884. Mondry Beaudouin veröffentlicht ein Dekret von der Insel Karpathos. Dasselbe enthält das Wort *κιοτρα*, welches eine Art religiöser Kolonie zu bezeichnen scheint, und gedenkt eines Poseidontempels *ἐν Πορθμῶν*. B. versucht die hierdurch bezeichnete Lokalität zu fixieren. — Rodolphe Darreste definiert den Begriff der *συγγραγή* im griechischen und römischen Recht an der Hand der Autorenstellen (namentlich des Cicero) und einiger inschriftlicher Dokumente. — Pierre Paris publiziert Inschriften aus Lydien, deren erste (aus Philadelphia) die Göttin Anaitis (*μητρό Ἀναϊτιδι*) erwähnt. Eine andere, aus Goerdiz (Julia Gordus) stammend, besteht aus einem lateinischen und einem griechischen Teil; der erstere lautet: *Dis m(anibus) Crescenti lupus(to um) ver(nae) dispens(ator)i vixit annis LIII*. — A. Dumont bespricht einen griechischen Spiegel, der in Korinth gefunden sein soll und sich jetzt im Antikenkabinet zu Paris befindet, Max. Collignon das in Mantinea gefundene Fragment eines Spiegelgriffes. Hierzu drei Abbildungen. — Den Schluss bilden Inschriften aus Böotien, veröffentlicht von P. Foucart. Sie stammen teils aus Thisbe, teils aus Chorsia (eine derselben hat die dialektische Form *Βελγόν* statt *Δελγόν*), teils aus

Thespieae. Auf einer der letzteren findet man eine Liste der Behörden von Thespieae, während eine andere zwei durch einen Zeitraum von fast hundert Jahren getrennte Dedikationen aufweist. Die eine ist die des Thespiensischen Agonothen Ismenias, die später hinzugefügte die des Zerstörers von Korinth, L. Mummios (*Λεύκιος Μόμμιος Λεικίον στρατηγὸς ἕκτατος Ἰωμίων τοῖς θεοῖς*). Eine dritte Inschrift weist den Titel *ἀγοραρχῶν* auf. Dies ist mit *ἀγορανόμος* gleichbedeutend, wie Eustath. Iliad. XXIV 1 zeigt.

Bulletin de correspondance africaine. 1884. fasc. I (15. jan.) fasc. II (15. mars) fasc. III (15. mai). Fasc. I p. 1—65, II 97—136, III 181 bis 199 geben einen weiteren Bericht der Herren O. Houdas und René Basset über die Ergebnisse ihrer Reise in der Regentschaft Tunis. — Ferner enthält fasc. I 66—80 einen Bericht des Herrn E. Masqueray über Choisnets jüngste Ausgrabungen in Rapidi, und die Veröffentlichung mehrerer von Charrier in dem djebel Guelala entdeckten Inschriften. — Fasc. II p. 136—146 erörtert R. de la Blanchère die Frage, ob der Stamm *Molochā* oder Mulucha identisch sei mit den sonst vorkommenden Namen Malva, *Μαλοῦνα*, Malba, Malvane als Bezeichnungen für den nord-afrikanischen Fluß l'Oued Mlouia. Ohne sich bestimmt entscheiden zu wollen, legt der Verf. den Standpunkt der Frage dar und bezeichnet die Schwierigkeiten, welche sich nach den Mitteilungen der geographischen Autoren für die Lösung derselben ergeben. — Aus dem letzten Teile des Heftes wäre auf p. 154 zu erwähnen eine Inschrift aus Khmissa, dem alten Thubursicum Numidarum, welche Charrier aufgefunden hat. — Eine Zahl von Inschriften aus Bellezma und Tobna enthält Fasc. III p. 219—227, sowie auf p. 241 eine Grabinschrift aus dem Weinberge des Rabbi Abraham Serfati auf dem Wege von Cherchell nach Nodi.

The Transactions of the Bristol & Gloucestershire archaeological society for 1883/84, Vol. VIII, part 1 enthalten S. 89—113 einen mit Plänen ausgestatteten Aufsatz von dem Architekten Charles E. Davis über die in Bath ausgegrabenen römischen Bäder.

The journal of philology. Vol. XIII, Nr. 25. London and Cambridge 1884.

Den Anfang des Heftes macht die Fortsetzung eines früher begonnenen Aufsatzes von Henry Jackson über Platos spätere Ideenlehre. Diese Fortsetzung handelt speziell über den Timaeus; von den drei wichtigsten Abschnitten derselben giebt der erste eine Übersicht über den Inhalt des Timaeus, während die beiden folgenden über das *σῶμα τοῦ κόσμου* und die *ψυχὴ τοῦ κόσμου* handeln. — T. I. Heath erörtert die Frage der Anordnung, welche Aristoteles in der Nikomachischen Ethik in der Behandlung der einzelnen moralischen Tugenden befolgt hat (*ἀνδρεία*, *σωφροσύνη*, *δικαιοσύνη*, *ἐλευθεριότης* etc.), und den Zusammenhang dieser Anordnung mit dem Vorgange Platos. — A. W. Verrall glaubt, dafs in den Worten *interream*, *si*

Aut valeo stare aut novi civitatis iura bei Hor. sat. I 9, 39 das Verbum *stare* keine befriedigende Erklärung zulasse und schlägt vor, das Wort in *'sta re* zu trennen ('if I have either any talent in that way or any knowledge of law'). — Henry Jackson billigt die von Archer-Hind Journ. of philol. XII 297 vorgenommene Athetierung der Worte *ἔπειθ' . . . ταυτὸν εἶναι* bei Plato Theat. 190 C, will jedoch vorerst nicht *ἐν τῷ μίμει*, sondern *ἐν μίμει* schreiben und legt im Zusammenhang hiermit seine Vermutung über die Entstehung der Interpolation vor. — Es folgen interessante Beiträge zur lateinischen Lexikographie von F. Haverfield. Aus den seltenen Wörtern, welche in den ersten Theilen dieses Aufsatzes aufgezählt und (zumeist aus Glossarien) belegt werden, heben wir folgende hervor: *lactatio*, herzustellen bei Cic. Tusc. IV § 16, wo es in *lactatio* korruptiert ist, = *κῆλησις* (vgl. Nonius p. 16 s. v. *lacto*); *mercedimerus*, gebraucht von Lucilius nach Porphyron zu Horaz Epist. I 3, 6 (*mercedimeras legiones*) verglichen mit Nonius p. 345; *paegnium*, in Sueton's Leben des Horaz herzustellen, wo die Hdschr. *purissimum pene et homuncione lepidissimum* gehen; *potulentus* 'trinkbar' zu unterscheiden von *potulentus* 'betrunken'; *sario sarui sartum*, nicht *sario sarvii sarritum*; *succipio* ('to catch from underneath') zu trennen von *suscipio* ('to raise up'). Der zweite Teil des Artikels behandelt diejenigen Wörter, welche dem Verf. bei der für Wölflins Archiv unternommenen Lektüre des 5. Bandes von Keils Grammatici Latini als sowohl bei Georges als auch bei Lewis und Short fehlend aufgetaucht sind. Von diesen Wörtern wird am ausführlichsten *spondiaties* ('ii qui thias canunt in sacris') besprochen. — H. Nettleship konjiziert bei Cic. ad Q. fr. II 11: *mutae tamen* (oder *clium*) *artis ipse dicam, veneris, virium. Virum te putabo, si u. s. w.* — Es folgt eine Note von R. Ellis, 'Professor Bülcheler on the Petronianum of Philippus Ms. 962' (vgl. Rhein. Mus. 1883 S. 637—640). — Derselbe, Textkritische Bemerkungen zu Statius Silvae, bestehend teils aus Verteidigungen des Überlieferten, teils aus Änderungsverschlügen. — Herbert Richards giebt je eine Emendation zu Demosthenes, Xenophon, Aristoteles, Aeschylus. — E. L. Hicks schreibt Theocr. VIII 26—28 so: *Ἄως ἀντιέλοιπα καλὸν διέγειρε πρόσωπον Ἰοίανιά ποι νῆς, λευκὸν ἴαρο χειμῶνος ἀνίγεις Ὀδὲ καὶ ἅ χρισία Ἐλίνα διέγειρει' ἐν ἄστρ:* 'Lovely the face of rising dawn when she beams upon thee (toi), reverend night; fair is spring, when winter is done: even so used matchless Helen to bean forth among us'. — L. Campbell stimmt der oben mitgetheilten Reinigung der Stelle Plato Theatet 190 C zu. — J. Bywater stellt bei Diogenes Laert. IX 1, 7 *ἐκδοξέ* (statt *ἐκβάλλει*) her und bemerkt, daß im späten Griechisch *βαίν* und *σεραγαίναι* öfters von der Bedeutung 'erklären', 'aussprechen' herabsinken, weshalb mehrfach ein entschuldigendes *μονονοχί* beigelegt wird. — T. L. Heath sucht zu erweisen, daß das in Bachet's Text der Arithmetica des Diophantos von Alexandria (Paris 1621) gegebene Zeichen ϵ für *ἀριθμὸς* (sei es, daß dieses Wort in gewöhnlichem Sinne angewendet wird, sei es, daß es in

technischer Anwendung die unbekannte Größe bezeichnet) in Wirklichkeit nicht das finale Sigma des griechischen Alphabets sei; das Zeichen sei vielmehr aus den beiden Buchstaben *ε*ϰ korruptiert. — Bemerkung von Henry Jackson zu Plato Phaedo 95 A, die ihm Veranlassung giebt, den Wunsch auszusprechen, es möchten die Adversarien des verstorbenen Richard Shilleto von einem Gelehrten gesammelt und herausgegeben werden. — Der Schluß des Heftes wird gebildet durch die aus der Bibliothek von Trinity College, Cambridge, entnommenen Bemerkungen Bentleys zu Hom. II. 1—VI. Ein Teil derselben, nämlich die Noten zu Buch I—II, liegt bereits gedruckt vor im Anhang zu Jakob Mähly's Leben Bentleys 1868.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Aeschyl's *Agamemno*. Emendavit David S. Margoliouth. London, Macmillan: Rev. crit. Nr. 28 S. 21—24. Der Text ist sehr willkürlich behandelt, doch ist einiges Brauchbare darunter. *H. Weil*.
- Alcimi Eclitici *Arsti* opera quae supersunt rec. Rud. Peiper = Monumenta Germ. histor. VI 2. Berlin, Weidmann: *Phil. Rdsch.* Nr. 31 S. 979—983. Der Text ist durchweg auf neue Grundlagen gestellt und wesentlich verbessert; die indices sind vorzüglich. *F. Seiler*.
- Andrae, P., 1. *La voie Apennine*, son histoire et ses souvenirs. Tom. 1; 2. *Sénèque dans sa ville de la voie Apennine*. Kopenhagen 1882 u. 1883: Rev. crit. Nr. 28 S. 24—27. Das erste Werk ist nicht wissenschaftlich gehalten; es ist sonst angenehm zu lesen; nur ist der Phantasie viel Spielraum gegeben; die 2. Arbeit ist ein ausgeführteres Bild eines Teiles. *A. Geoffroy*.
- Antiphontis *orationes tres*. Scholarum in usum rec. H. van Herwerden. Utrecht, Kemink 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 31 S. 975—977. Zahlreich sind die Konjekturen, Einschübe, Streichungen und Umstellungen; nur wenige Änderungen sind recht begründet. *A. Hoek*.
- Archäologie. Ausgrabungen, Mythologie, Altertümer, Kunstgeschichte. Bericht von Engelmann in den Jahresberichten d. philolog. Vereins: *Ztschr. f. Gymnasialtr.* 1884, 6. 7. 8. S. 179—223.
- Res gestae Divi Augusti* ex monumento Ancyrae et Apolloniensi iterum editit Th. Mommsen. Berolini apud Weidmannes 1883: *La Cultura* 1884, 13 S. 503—505. Die neue Ausgabe zeigt eine erhebliche Bereicherung. *B. Blanchère*, M. R. De la, *Terracine*, essai d'histoire locale. Paris, Thorin: *Di. Lititzy*. Nr. 32 S. 1164 f. Geschichte u. Denkmäler sind in echt wissenschaftlichem Sinn erforscht, aber es fehlt an den nötigen Vorstudien in verwandten Schriften, so daß bedenkliche Irrtümer unterlaufen; die Darlegung ist nicht schlicht und klar genug. *H. Nissen*.
- Bröcker, L. O., *Moderne Quellenforscher und antike Geschichtsschreiber*. Innsbruck, Wagner 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 31 S. 984—989. Die Ausführungen des Verf. gegen die moderne Quellenforschung als solche sind zwecklos, doch ist die Schrift nicht wertlos, weil sie manche weit verbreitete Ansicht mit gewichtigen Argumenten bekämpft. *L. Holtzappel*.

- Chauvelays, De la, *L'art militaire chez les Romains, nouvelles observations critiques*. Rev. crit. Nr. 27 S. 1 f. Enthält wenig Eigene. G. Lacour-Gayet.
- Ciceros Rede f. Sex. Roscius aus Ameria. Mit den testimonia veterum und d. scholiasta Gronovianus her. u. erkl. von G. Landgraf. 2. Hälfte: *Commentar*. Erlangen, Deichert: Litt. Ctbl. Nr. 33 S. 1129 f. Die sachliche Erklärung tritt unverhältnismäßig zurück, die sprachlichen Erläuterungen bringen vieles nicht zur Rede gehörige, sie enthalten indes vieles Beachtenswerte. A. Eufusner).
- Courand, J., Das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre. Jena, Fischer: *Dt. Littztg.* Nr. 32 S. 1157 f. Eine reiche Fundgrube mannigfacher Erkenntnis u. Anregung enthaltend. H. in B.
- Comencini, Luigi, *Studi di sintassi greca in relazione alla sintassi latina ed italiana*. Benevento 1884: *La Cultura* 1884, 13 S. 494—496. Sehr zu empfehlen wegen der neuen praktischen, induktiven Methode, welche die Regel aus den (aus Xenophon und Cäsar entnommenen) Beispielen entstehen läßt.
- Dutens, Essai sur l'origine des exponents casuels en sanscrit. Paris, Vieweg: *Dt. Littztg.* Nr. 32 S. 1158 f. Oberflächlich u. nicht überzeugend. A. Bezzenberger.
- Eutropius, para uso das escolas, anotado por A. E. da Silva Dias. Quarta ed. melhorada. Porto, Magalhães et Moniz (1884): *La Cultura* 1884, 13 S. 492—493. Wird gelobt von F. d'Ovidio.
- Gehring, Aug., Griech. Elementarbuch zur Einführung in die Homerlektüre. Gera, Griesslach 1884: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 7/8 S. 481—488. Bei aller Sachkenntnis und Sorgfalt scheint das Buch R. Grofser zu wenig vollständig und nicht immer fälschlich genug, um vor Herlaus und v. Bamberg den Vorzug zu verdienen.
- Gölzer, Henri, 1. Grammaticae in *Sulpicium Severum observationes*, potissimum ad vulgarem latinum sermonem pertinentes. 2. Étude lexicographique et grammaticale de la latinité de saint Jérôme. Paris, Hachette: Bericht über die beiden Thesen in d. *Rev. crit.* Nr. 30 S. 79—82. Sie fanden im allgemeinen große Anerkennung; nur sei in der ersten der Begriff 'Vulgärlatein' nicht scharf definiert; in der zweiten sei die Bibelübersetzung nicht berücksichtigt.
- Hoffmann, Emanuel, Studien auf dem Gebiete der lateinischen Syntax. Wien, Konegen 1884: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 7/8 S. 445—455. H. S. Anton bespricht eingehend die Untersuchungen über opus est, refert, interest und über die Zeitfolge nach dem Praesens historicum; sie seien anregend und geistreich, in der letzteren Frage aber sei Hug einfacher und fälschlicher.
- Homer (mit Anschluß der höheren Kritik) 1880—1883. Bericht von P. Cauer in den Jahresberichten d. philol. Vereins: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 7/8 S. 249 ff.
- Horatius, Ausgaben und Abhandlungen von 1882 u. 1883. Bericht von W. Merz in den Jahresberichten d. philol. Vereins: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 7/8 S. 224—248.
- Howa witz, Adalb., *Griechische Studien*. 1. Stück. Berlin, Calvary: *Litt. Ctbl.* Nr. 33 S. 1128 f. Gründliche, durch passende Auszüge unterstützte Mitteilungen. H. H.
- Jullian, Camille, 1. *De protectoribus et domesticis Augustorum*. 2. Les transformations politiques de l'Italie sous les Empereurs Romains. Paris, Thorin: *Rev. crit.* Nr. 29 S. 13—57. Der ersten These wird strenge Methode, aber etwas mühsame Beweisführung und zum Teil mangelhafte Unterscheidung der in Betracht kommenden Begriffe zugeschrieben; die 2. These fand allgemeinere Anerkennung.
- Kinch, C. F., *Questiones Curtianae criticae*. Kopenhagen, Gyldendal: *Rev. crit.* Nr. 27 S. 3—5. Eine interessante Studie. S. Dossou.
- Lenormant, Fr., *La Grande Grèce*. Vol. III: *Athenaeum* Nr. 2962 S. 139. Wird sehr gerühmt.
- Margoliouth, David S., *Studia scenica: Hermathena X S. 1—10*. Viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit, aber die Methode ist verkehrt: die Anschauungen des Verf. über grammatische Verhältnisse sind viel zu rigoros; er übertrifft alle Herausgeber in der Beschränkung der Elastizität der griechischen Ausdrucksweise. Selbst in Widersprüche wird er durch seine Methode verwickelt. Man muß zu den zwischen Margoliouth und Caupbell die richtige Mitte haltenden Grandäuzten Porsons und Elmsleys zurückkehren. Robert Y. Tyrrell.
- Olympia. Nach d. Resultaten d. dt. Ausgrabungen dargestellt von Rich. Bohn = Launitz'sche Wandtafel XXIII: *Dt. Littztg.* Nr. 32 S. 1170 f. Den Zweck ungefährender Veranschaulichung erreicht diese Tafel wohl, aber manches ist doch unrichtig und nicht fein genug. A. Furtwängler.
- Phaedrus, para uso das escolas, anotado por Augusto Epiphânio da Silva Dias. Lisboa, Ferreira Machado 1883: *La Cultura* 1884, 13 S. 492—493. Die Ausgabe wird gelobt von F. d'Ovidio.
- Platos Apologie u. Krito. Erkl. von C. Schmetzer = Ausgewählte Dialoge IV: *Phil. Rdsch.* Nr. 30 S. 929—940 u. Nr. 31 S. 963—972. Die sehr eingehende Besprechung dieser eigentümlichen Leistung sucht es klar zu machen, daß Schm. bei seiner Erklärung von der reinsten Subjektivität und der weitgehendsten Willkür geleitet wird. Sörgel.
- Sayce, A. H., *The ancient empires of the east — Herodotus I—III with notes, introduction and appendices: Hermathena X S. 11—20*. Robert Y. Tyrrell zeigt an zahlreichen Beispielen, daß die in dieser Herodotausgabe enthaltenen grammatischen und exegetischen Noten vielfach irrtümlich und irrelevant sind.
- Schiller, Hermann, *Geschichte der römischen Kaiserzeit* 1 2 (Vespasian bis Diocletian). Gotha, Perthes: *Litt. Ctbl.* Nr. 33 S. 1116—1118. In mancher Beziehung scheint dieser Teil hinter dem ersten zurückzustehen und namentlich subjektivere Auffassungen zu enthalten. A.
- Seyffert, M. A., u. Busch, H., Lateinische Elementar-Grammatik, bearbeitet nach der Grammatik von Ellendt-Seyffert. Berlin, Weidmann 1884: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 7/8 S. 455—462. H. Echter giebt eine Reihe von Besservorschlägen zu dem Buch, dessen Darstellung, Anordnung und Umfang er im allgemeinen anerkennt.
- Sophokles' Werke, übersetzt und eingeleitet von F. Pfannschmidt. Stuttgart, W. Spemann. 2 Bde.: *Phil. Rdsch.* Nr. 31 S. 961 f. Sehr frei, aber vielleicht dem Zweck entsprechend. Henfels.
- Stangl, Thomas, *Der sog. Gronovscholiast zu 11 ciceronischen Reden etc.* Leipzig, Freytag: *Litt. Ctbl.* Nr. 33 S. 1129. Venf. hat die Reste von 4 an Alter, Umfang u. Wert ungleichen Scholienmassen nachgewiesen; die Schrift ist reichhaltig und enthält namentlich manche gute Emendation des Scholientextes.
- Susemihl, Fr., *De carminis Lucretiani prooemio et de vitis Tisiae Lygiae Isocratis Platonis Antisthenis Alei-*

damantis Gorgiae = Index von Greifswald. Somm. 1884: *Dt. Litzg.* Nr. 32 S. 1163. Beachtenswert und eine Reihe brauchbarer Beobachtungen enthaltend.

Sybel, Ludw. von, *Kritik des ägyptischen Ornaments*. Marburg, Elwert: *Litt. Ctrbl.* Nr. 33 S. 1131. Die Untersuchung zeigt das richtige Verständnis für das Wesen des Ornaments und operiert mit kurzen und klaren Termini. T. S.

Sylloge inscriptionum graecarum. Compos. W. Dittenberger. Leipzig, Hirzel 1. 2.: *Litt. Ctrbl.* Nr. 33 S. 1127 f. Musterhafte Textbehandlung; ausgezeichnetes Werk.

Cornelii Taciti historiarum liber primus ad fidem codicis Medicei denuo a se collati rec. atque interpr. est C. Meiser. Berlin, Calvary: *Dt. Litzg.* Nr. 32 S. 1163 f. Jedem Fachmanne unentbehrlich. Ig. Prammer.

Weck, G., *Rudolf Kändler*. Aus dem Leben eines deutschen Scholmannes. Berlin, Weidmann 1883: *Ztschr. f. d. Gymnasialw.* 1884 7/8 S. 440—444. F. Rhode empfiehlt das Buch warm als ein wertvolles Denkmal für einen, auch als lateinischen Dichter hervorragenden, liebenswürdigen und bedeutenden Mann.

Xenophons *Memorabilien* mit Einleitungen und Anmerkungen herausg. von Moritz Seyffert. 4. Auflage. Leipzig, Holtze: *Phil. Rdsch.* Nr. 31 S. 972—975. Den Zweck, den Schüler durch die Vergleichung der beiden klassischen Sprachen in instruktiver Weise zu einer gewissen Selbstthätigkeit anzuregen, kann die Ausgabe nicht erfüllen. Edmund Weissenborn.

Zielinski, Th., *De lege Antimachea saenica*. Petersburg 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 31 S. 984. Die Ausführung zeigt großes Geschick und scharfsinnige Kombination. N. Wecklein.

Versammlungen.

Bericht des akademischen Philologen-Klubs in Innsbruck. Herausgegeben anlässlich der Feier seines 10jährigen Bestandes vom Festkomitee. Mit einem wissenschaftlichen Anhang von Hans Leiter. Innsbruck. Im Selbstverlage des Klubs. Druck von F. I. Gassner & Komp. 1884. XVII und 27 S. 8.

Diese Festschrift enthält 1. einen Bericht des Festcomités über die zehnjährige Thätigkeit des Vereins, 2. ein Verzeichnis der Thematata der während dieser Zeit in dem genannten Klub gehaltenen 181 Vorträge, 3. ein Verzeichnis der Ehrenmitglieder und ordentlichen Mitglieder des Klubs während seines zehnjährigen Bestandes. Die Ehrenmitglieder sind: Bernhard Jülg, Johann Müller, Anton Zingerle, Wilhelm Biel, Tobias Wildauer, Friedrich Stolz. 4. Eine Abhandlung von Hans Leiter 'über Soph. Ant. v. 905 ff.' Verf. sucht zu beweisen, dass der Inhalt der Verse 905—913 dem, was Herodot III 119 über eine Begebenheit am Hofe des Königs Dariois erzählt, so ähnlich ist, dass man nur eine Nachbildung annehmen könne, ferner, dass Herodots Erzählung das Muster war, und schließlich, dass jene Stelle in der Antigone vom sachlichen, logischen, ästhetisch-dramatischen Standpunkt aus für interpoliert zu erklären sei. Die von anderen außerdem noch verdäch-

tigten Verse 914—928 sucht er zu rechtfertigen und den Zusammenhang der Rede herzustellen. Die Literatur der Frage wird eingehend berücksichtigt.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im Wintersemester 1884/85.

13. *Breslau*. Blumker: Philosophische Übungen im Anschlusse an Aristoteles Metaphysik Buch XII. L. Cohn: Erklärung von Demosthenes Rede gegen Aristokrates; philologische Übungen. Hertz: Geschichte der Philologie vom Untergange des weströmischen Kaisertums bis zur Gegenwart; Übungen des philologischen Seminars. Hillebrandt: Einleitung in das Studium der vergleichenden Grammatik mit besonderer Rücksicht auf das Griechische und Lateinische. Niese: Griechische Geschichte 2. Teil; Übungen des Seminars für alte Geschichte. Reifferscheid: Lateinische Grammatik; Erklärung von Ciceros Briefen; Übungen des philologischen Seminars. Rofsbach: Geschichte der prosaischen Litteratur der Griechen; Erklärung der Medea des Euripides; Übungen des philologischen Seminars. Wissowa: Römische Staatsaltertümer; archaische Übungen; philologische Übungen. Zacher: Geschichte der griechischen und römischen Komödie; Übungen einer philologischen Gesellschaft.

14. *Graz*. Bauer: Allgemeine Geschichte des Altertums 4. Teil: römische Geschichte; die römische Annalistik. Floigl: Geschichte des alten Orients. Goldbacher: Ausgewählte Kapitel aus der lateinischen Syntax; Cicero de officiis; Seminar: Interpretation von Livius XXI; lateinische Stilübungen. Gurliitt: Griechische Bau- und Bildkunst, III: die griechische Kunst in Rom; Einleitung in die griechische Mythologie; archaische Übungen in 2 Abteilungen. Karajan: Geschichte der wissenschaftlichen Litteratur der Griechen seit Aristoteles; Erklärung von Tacitus dialogus de oratoribus. Seminar. Kergel: Platos Protagoras; philologische Übungen an des Demosthenes' dritter Rede gegen Philipp; griechische und lateinische Stilübungen. G. Meyer: Griechische Grammatik. Petschenig: Sophokles' Ödipus auf Kolonos. Pichler: Archaische Propädeutik.

15. *Gießen*. Dettweiler: Lateinische und griechische Stilübungen; Ciceros ausgewählte philippische Reden. Noack: Einleitung in die Philosophie und ihre Geschichte. Oncken: Übungen nach Quellen der römischen Geschichte. Philippi: Geschichte der griechischen Prosa; im Seminar: Ciceros Brutus und Besprechung der schriftlichen Arbeiten. Übungen. Schiller: Geschichte der Pädagogik. Schmidt: Äschylos' Sieben gegen Theben mit Einleitung über die Geschichte der griechischen Tragödie und griechisches Bühnenswesen; im Seminar: Lucretius l. I und Besprechung der schriftlichen Arbeiten; praktische Einführung in die römische Epigraphik; in der philologischen Gesellschaft die cena Trimalchionis aus Petronius saturnae. Siebeck: Geschichte der Philosophie bis auf Kant.

16. *Greifswald*. Bauer: Einleitung in die Philosophie; allgemeine Geschichte der Philosophie.

Kaibel: Geschichte der griechischen Litteratur von Augustus an; epigraphische Übungen. Seminar: Interpretation der Fragmente der griechischen Lyriker; Proseminar: Xenophons Symposion. Kießling: Lateinische Syntax; Horaz Satiren und Briefe; Seminar: Tacitus Dialogus; Proseminar: Vergils Eklogen. Preuner: Archäologische u. mythologische Übungen; griechische Kunstmythologie; Geschichte der Malerei im Altertum. Seeck: Römisches Staatsrecht; Übungen auf dem Gebiete der alten Geschichte. Susemihl: Geschichte der alten Philosophie; griechische Rhythmik; platonische Übungen mit Zugrundelegung von Platons Theätet. Zachariä: Einführung in das Studium der vergleichenden Grammatik. Zimmer: Vergleichende Lautlehre des Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und Deutschen.

17. *Jena*. Delbrück: Lateinische Syntax; Erklärung italischer Inschriften. Eucken: Lebensanschauungen der hervorragendsten Denker von Platon bis Schopenhauer. Gädechens: Pompeji und Herkulaneum; die Akropolis von Athen und ihre Denkmäler; archäologisches Privatseminar. Gelzer: Griechische Geschichte; im Seminar: Sallusts Historiae; historisches Privatseminar. Götz: Einleitung in das Studium des Horaz nebst Erklärung ausgewählter Dichtungen; Litteraturgeschichte des silbernen Zeitalters der Römer; im Seminar: Homers Ilias VI nebst Disputierübungen. Lange: Topographie und Ruinen Roms; kunsthistorische Übungen. Liebmann: Geschichte der alten Philosophie im Überblick. Ad. Schmidt: Historische Übungen. Moriz Schmidt: Griechische Litteraturgeschichte; Sophokles König Ödipus; philologisches Proseminar. H. Stoy: Geschichte der Pädagogik. Vermehren: Plutarchs Leben des Alkibiades.

18. *Innsbruck*. Busson: Griechische Geschichte; Einleitung in das historische Studium; Seminar: Abtheilung für alte Geschichte. Jürg: Äschylos Eumeniden; ausgewählte Abschnitte der griechischen Staatsaltertümer; philologisches Seminar: Reden des Lysias; Leitung der griechischen Arbeiten. Müller: Lateinische Syntax; im philologischen Seminar: Plautus miles gloriosus; Leitung der lateinischen Arbeiten. Fr. Stolz: Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache. v. Wildauer: Geschichte der griechischen Plastik; archäologische Übungen. A. Zingerle: Geschichte der Philologie; Platons Laches und Euthyphron; ausgewählte Gedichte des Catull und Tibull.

19. *Lemberg*. Cwiklinski: Griechische Staatsaltertümer; im Seminar: Lesen und Erklären der Acharner des Aristophanes; Disputierübungen und Abhandlungen; im Proseminar: Kleinere Schriften Xenophons; Übungen im Übersetzen ins Griechische. Czerkowski: Geschichte der Pädagogik. Liske: Paläographisch-diplomatische Übungen. Welewski: Römische Litteraturgeschichte bis Augustus; im Seminar: Menächmi des Plautus; Disputierübungen und Abhandlungen; im Proseminar: Livius I. XXI; Übungen im Übersetzen aus dem Griechischen und der Muttersprache ins Lateinische.

20. *Marburg*. Birt: Lateinische Grammatik, Laut- und Formenlehre; Theokrit; im Proseminar: Erklärung der Apocoleyntosis des Seneca und Leitung

der schriftlichen Arbeiten. Bormann: Römische Staatsaltertümer; Übungen d. althistorischen Seminars. Casar: Abschnitte der griechisch-römischen Metrik in Verbindung mit Übungen; im Seminar: Horaz Oden und schriftliche Übungen und Disputationen; griechische Litteraturgeschichte, I. Teil. Cohen: Geschichte der alten Philosophie; philologische Übungen; Interpretation der auf die Ideenlehre bezüglichen Stellen der platonischen Dialoge. Justi: Indogermanische Flexionslehre. L. Schmidt: Griechische Lautlehre; griechische Staatsaltertümer; im Seminar: Erklärung der Reden des Isaios und sonstige Übungen. v. Sybel: Geschichte der Kunst des Altertums; archäologische Übungen.

20. *München*. v. Brunn: Erklärung der Monumente des troischen Cyklus; archäologische Übungen. v. Christ: Erklärung der Staatsreden des Demosthenes; Lektüre platonischer Dialoge; Übungen im philologischen Seminar. Frohschammer: Geschichte der Philosophie. Julius: Die Stadt Athen im Altertum. Kuhn: Ethnographie des indogermanischen Volksstammes, vom historisch-linguistischen Standpunkte. Lauth: Chronographie des Georgius Syncellus und anderer Byzantiner. Ömichen: Encyclopädie der klassischen Kulturwissenschaften; exegetische Übungen. v. d. Pfordten: Griechische Grammatik; Überblick der Geschichte dieser Disziplin, sowie ihrer Quellen und Hilfsmittel. Ranke: Anthropologie in Verbindung mit Ethnographie der Ur- und Naturvölker. Rockinger: Lateinische und deutsche Paläographie. Wagner: Völkerkunde. Wölfflin: Germania des Tacitus. Seminar: Polyb. III verglichen mit Livius XXII. Lateinische Stilübungen; Übungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik und Lexikographie.

22. *Zürich*. Blümner: Ausgewählte Idyllen Theokrits; Geschichte der griechischen Plastik; Heautontimorumenos des Terenz; archäologische Übungen. Hug: Platons Symposion; römische Litteraturgeschichte, II. Teil; ausgewählte Abschnitte des Thukydides. Kägi: Homers Ilias. Kinkel: Einleitung in die griechische Kulturgeschichte. Kym: Philosophische Übungen im Anschluß an Aristoteles' Metaphysik. Meyer v. Kronau: Alte Geschichte. Schweizer-Sidler: Lateinische Grammatik mit Berücksichtigung der übrigen altitalischen Dialekte; Übungen im Lateinschreiben.

(Fortsetzung folgt in den nächsten Nummern.)

Personalien.

Preußen. Genehmigt: Die Beförderung des ordentlichen Lehrers am Realgymnasium zu Grünberg, Paul Adolf Hugo Burmeister, und des ordentlichen Lehrers am Realgymnasium zu Mühlheim a. Rh., Dr. Max Birck, zu Oberlehrern an denselben Anstalten.

Bestätigt: Die Wahl des Oberlehrers am Leibniz-Gymnasium zu Berlin, Dr. Georg Schulze, zum Rektor der neuen städtischen höheren Bürgerschule daselbst.

Gewählt: Dr. Anders an der Ritterakademie zu Liegnitz zum siebenten Lehrer am Progymnasium zu Berlin.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

In

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

Band

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzlicht.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungslehre nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzlicht.
- Band 3: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, bairische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzlicht.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. C.: Die Inseln nach ihrem Schaben und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzlicht.
- Band 5: Windely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-schwedische Krieg bis zum weisfälligen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzlicht.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzlicht.
- Band 7: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzlicht.
- Band 9: Knaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzlicht.
- Band 10: Feder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzlicht.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzlicht.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. H. H.: Die Rhetoren. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzlicht.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I.: Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Oshenius, C.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Walbeck: Russland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Nilländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Birch, Das Geld.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische
Schulgrammatik

von

Heinrich Kosiol,

Professor am Leopoldstädter C. K. u. O.-
Gymnasium in Wien.8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches
Übungsbuch

von

Heinrich Kosiol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Hierzu ein Prospekt von Gustav Fischers Verlagsbuchhandlung in Jena, betr. „Lexikon zu den Schriften Cäsars“.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährlich 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeptionen und Anzeigen:	Seite	Mitteilungen über Versammlungen: Sitzungen der	Seite
Bergk, Griechische Literaturgeschichte. 3. Bd. (Wecklein)	1249	Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften	1273
Fuchs, Geschichte des Kaisers L. Septimius Severus.	1267	Funde und Entdeckungen: Die diesjährigen Ausgrabungen	1273
von Keitz, Über Tierliebhaberei im Alterthum (Zacher)	1263	in Neumagen a. d. Mosel	1275
Auszüge aus Zeitschriften: Bollettino dell' Instituto di		Personalien	1276
corrispondenza archeologica. Nr. V u. VI 1884	1267	Anzeigen	1279
Rezeptionen philologischer Schriften	1270		

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeptionen und Anzeigen.

Th. Bergk, Griechische Literaturgeschichte.

Dritter Band aus dem Nachlaß herausgegeben von Gustav Hinrichs. Berlin, Weidmann 1884. VIII u. 620 S. 8.

Über der Abfassung einer Geschichte der griechischen Litteratur waltet ein unseliges Verhängnis. Immer mehr überzeugt man sich, daß Bergk in jeder Beziehung dieser großen Aufgabe gewachsen war und den eigentlichen Beruf dazu hatte, und man muß es schmerzlichst empfinden, daß es ihm nicht vergönnt war, das Werk vollständig zum Abschluss zu bringen und die letzte Hand daran anzulegen. Der hier zu besprechende dritte Band enthält zunächst einen Nachtrag zum zweiten, zu den jüngeren Dithyrambikern (bei der Ordnung der Manuskripte war dem Herausgeber ein Doppelblatt an falsche Stelle geraten), dann die Geschichte der dramatischen Poesie im allgemeinen, die der Tragödie und der einzelnen Tragiker im besonderen. Das Werk hat einzelne Lücken: es fehlt die Analyse der Orestie, der Elektra des Sophokles, mehrerer Stücke des Euripides (Hekabe, Jon, Herakles, Troades, Iphig. in Aulis, Bakchen); ebenso ist die Darstellung der Tragiker zweiten und dritten Ranges und des Nachlebens der tragischen Poesie nur lückenhaft gegeben, beziehungsweise gar nicht ausgeführt. Aber doch ist des Fehlenden verhältnismäßig wenig, es wird dadurch die Betrachtung des herrlich entworfenen Bildes kaum gestört.

Meisterhaft, mit umfassendem Wissen, mit selbständiger Beherrschung der einschlägigen Fragen, mit unbefangenen Blick und geschmackvollem Urtheil hat Bergk die Entwicklungsstufen der Tragödie und die Dichtung der drei großen Tragiker charakterisiert. Besonders befriedigt die Beurteilung des Euripides. Dieser schwierigen Aufgabe ist Bergk nach allen Seiten, mit billiger Berücksichtigung aller Verhältnisse gerecht geworden. Die Sinneswandlung vielleicht, welche in den Bakchen zu Tag tritt, ist nicht ganz mit Recht auf gleiche Stufe gestellt worden mit gelegentlichen analogen Reflexionen in früheren Stücken. Vielleicht auch ist die Größe des Mannes nicht genug hervorgehoben. Euripides beherrscht die Form wie irgend einer und wo er formlos wird, thut er es mit Absicht, mit Geringschätzung der formgerechten Behandlung. In mehr als einer Hinsicht erinnert er an Michelangelo. Euripides hat sein ganzes Sinnen und Denken, sein ganzes Sein in seine Werke gelegt: seine Dichtung ist ganz Geist, Überlegung, Kritik, kurz Subjektivität. Zu dem neuen Geist kam der Zauber der Sprache, um seiner Richtung zum Durchbruch zu verhelfen. Sie ist in der Folgezeit für die Tragödie und die Komödie maßgebend geworden, hat aber freilich zu Manier geführt.

Doch soll damit nicht gesagt sein, daß Bergk die Vorzüge des Euripides nicht gewürdigt habe. Vielmehr ist er ein gerechter Bewunderer dieses Dichters, ohne natürlich deshalb die Größe des Äschylus oder die vollendete Kunst des Sophokles

zu verkennen. Kurz, es wird zwar eine vertieftete Auffassung in mancher Hinsicht andere Ergebnisse der ästhetischen Beurteilung erzielen, es wird besonders auch ein genaueres Eingehen auf die Bruchstücke der Tragiker neue Gesichtspunkte und reicheren Inhalt gewinnen können, aber den augenblicklichen Stand unserer Kenntnis der griechischen Tragödie finden wir hier auf das Beste dargelegt und in vielen Punkten erweitert. In einzelnen würde Bergk, wenn er das Werk selbst veröffentlicht hätte, verschiedenes geändert und nachgebessert haben. Es wären manche Wiederholungen beseitigt worden, ebenso einzelne Widersprüche, welche jetzt verraten, wie Bergk die Lösung schwieriger Probleme immer von neuem in Angriff nahm. So stehen die Erklärungen der Worte des Suidas unter *Σοφοκλῆς: καὶ αἰτίος* (Bergk *πρώτος*) *ἤρξατο ὄρῳα πρὸς ὄρῳα ἀγωνίσασθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογία*, welche S. 234, 235, 362 gegeben werden, nicht in Einklang. Bergk hat auch seine Ansicht über die Aufführung der Andromache in Argos nicht festgehalten. Von dem Herausgeber, welcher die betreffende Abhandlung aus Bergks hinterlassenen Papieren im Hermes veröffentlicht hat, ist das kurz in Anmerkungen angedeutet worden. Wie Bergk in dieser Abhandlung von den neu entdeckten didaskalischen Urkunden Gebrauch gemacht hat, so hätte er natürlich überhaupt diese für die Geschichte des athenischen Theaters so wichtigen Dokumente gründlich verwertet, wie er sie bereits in einem Aufsatz „Verzeichnis der Siege dramatischer Dichter in Athen“ N. Rhein. Mus. 34 (1879) S. 292 ff. behandelt hat. Manches von dem, was wir jetzt gedruckt sehen, hätte Bergk ungedruckt gelassen. Ich verweise auf S. 20, 27, 28, 29, 62, 68, 231, 244, 371 und auf den Abschnitt über die Tragiker zweiten und dritten Rangs. So muß die Hypothese über die Erweiterung der Festfeier der städtischen Dionysien wegfallen. Die Ansicht von dem unveränderten Fortbestehen der Tetralogie bez. Trilogie kann nicht gelten, seitdem man weiß, daß Ol. 109, 2 von jedem der drei Dichter nur zwei Stücke aufgeführt wurden. Es scheint auch bei einzelnen Abschnitten nur ein erster kurzer Entwurf vorzuliegen, der nachträglich weiter ausgeführt werden sollte. So ist, was über die Diaskeuase der Stücke, über Verteilung der Chorpatrien, über die Genossenschaft der dionysischen Künstler, über die *παραιαλογία*, über Ephyinnien, über Symmetrie und Stichomythie gesagt wird, ziemlich dürftig und mangelhaft. Bergk giebt kurzweg seine Anschauung von der

Sache, mag er sie unmittelbar oder aus den Untersuchungen anderer mittelbar gewonnen haben. Solcher Untersuchungen wird keine Erwähnung gethan. Man kann darum nicht leicht sagen, wie weit ihm alle Detailforschungen bekannt waren. Nur wenn z. B. die Notiz über Agathon Plat. Symp. 194 A auf den Protag bezogen wird mit dem Zusatz „eine Stelle, die man nicht verstanden hat“ oder wenn es S. 46 heißt: „die übrigen Plätze (des Theaters) waren der Bürgerschaft ohne Unterschied zugänglich“, so erkennt man, daß Bergk noch manche Untersuchung übersehen hat. Was die kritische Seite des Werkes anbelangt, so dürfte Bergk den augenscheinlichen litterarischen Ancknoten zu viel Glauben geschenkt haben. Z. B. wird S. 466 die Geburt des Euripides auf den Tag der Schlacht bei Salamis verlegt. Euripides war auf Salamis geboren, wofür auch die Inschrift C. J. G. 6052 (*Σαλαμεινίος*) spricht. Die Vermutung Bergks, daß die Eltern dort Grundbesitz hatten, ist ansprechend. Daraus erklärt sich am besten der wiederholte Aufenthalt des Dichters auf der Insel. Aber eben die Überlieferung von der Geburt auf Salamis hat zur Erfindung der Geburt am Tage der Schlacht bei Salamis geführt und die anderweitige Überlieferung, daß Euripides Ol. 73, 4 (484) geboren sei, muß entschieden als glaubwürdiger erscheinen (vgl. Mendelssohn in Ritschls Acta Soc. Lips. II gegen Ende). Sehr bedenklich ist Kephisophon als Hausfreund des Euripides, Verführer seiner Frau und Gehilfe in der Komposition der Chorgesänge, sehr bedenklich die ganze Geschichte der Chöre und ihres Buhlen. Man muß bei solchen Erzählungen einerseits den Einfluß der Komödie im Auge haben, andererseits dem Fernerliegenden den Vorzug vor dem sozusagen sich Aufdrängenden geben. Wenn z. B. der jüngere Euripides einerseits als Sohn des älteren von der Chörile, andererseits als Neffe desselben bezeichnet wird, so verdient gewiß die letztere Überlieferung mehr Glauben. Bergk achtet das Gerücht, Sophokles habe seinem Sohn Jophon bei seinen Arbeiten hilfreiche Hand geboten, als nicht grundlos. Man weiß, wie solche Reden entstehen, und da Jophon mit seinen Tragödien Preise davontrug, naturgemäß entstanden, mag nun der Vater seinem Solme manchen Wink gegeben haben oder nicht. Auch bei der Frage der verschiedenen Reisen des Äschylus nach Sizilien scheint Bergk das Unsichere dem Sicherem vorgezogen zu haben. Die Nachricht, daß Äschylus auf Einladung des Hiero nach Sizilien gegangen sei, damals als der König die Stadt Ätna

gründete, und dort die Ätnerinnen aufgeführt habe, worin er der Stadt eine glückliche Zukunft prophezeite, ist durchaus zuverlässig. Danach ging Äschylus Ol. 76, 1 nach Syrakus (die zweite Reise nach Sizilien fällt in Ol. 80, 3, wo er Gela aufsuchte und dort nach drei Jahren starb). Bergk verlegt die erste Reise in Ol. 77, 1, in das Jahr, welches der Aufführung der Perser folgte, weil nach dem Zeugnis des Eratosthenes bei dem Schol. zu Aristoph. Frö. 1028 die Perser in Syrakus wieder aufgeführt worden seien. Allein diese Hypothese von der doppelten Aufführung der Perser beruht, wie in Schol. ausdrücklich angegeben ist, auf der Lesart in jener Stelle des Aristophanes ἦνί' ἤκουσα περὶ Σακείων τοῦ τεθνεώτος, welche schon durch das Vermaß als verdorben erwiesen ist. Was noch S. 295 zur Unterstützung der Ansicht, daß wir die zweite Bearbeitung der Perser vor uns haben, bemerkt wird, dürfte unrichtig sein. Man hat gesehen, daß die V. 527—531 nach 851 ihren Platz haben; mit diesen Versen wird darauf vorbereitet, daß, bevor Atossa zurückkommt, Xerxes auftritt und von dem Chor in den Palast geleitet wird, ganz dem Schluß des vorliegenden Stückes entsprechend.

Im einzelnen werden natürlich die Ansichten Bergks Widerspruch erfahren und einer abweichenden Auffassung begegnen. Wir wollen hier nur wenige Punkte hervorheben. S. 67 will Bergk in der ersten Hypothese der Antigone δεδιδακται δὲ τὸ δράμα τοῦτο τριακοσίων δεύτερος (ἴν) schreiben. Man kann sich schwer mit der Annahme befreunden, daß Sophokles mit der Antigone nur den zweiten Preis erhalten haben soll, wenn auf der anderen Seite berichtet wird, daß er dem Rufe, welchen er durch die Aufführung des Stückes gewonnen hatte, die Wahl zum Strategen verdankte. S. 80 heißt es: „der Prolog des Thespis wird nicht das Drama eröffnet haben, sondern dieses Amt fiel dem Chore zu.“ Von einem Prolog konnte man gar nicht reden, wenn der Vortrag nicht dem Auftreten des Chors vorherging. S. 109 f. wird die um Ol. 90 eintretende Lockerung der alten strengen Form des Versmaßes einer laxen Praxis, die mit den politischen Verhältnissen in Zusammenhang stehen soll, und der Eilfertigkeit des Arbeitens Schuld gegeben. Aber diese freiere Behandlung des Trimeters ist ja nur eine Konsequenz des Euripideischen Realismus und des überlegten Aufgebens des alten feierlichen Stils. Die Wiederaufnahme des Tetrameters hängt offenbar damit zusammen, und es liegt hierin

ein weiterer Beweis dafür, daß nicht Bequemlichkeit, sondern Grundsatz jene Wandlung hervorgerufen hat. Daß die neue Richtung durchdrang, ist vermutlich die Folge beifälliger Aufnahme eines in der neuen Weise geschriebenen Stückes. S. 130 kann die Erklärung der aristotelischen Poetik c. 12 κοινὰ μὲν ἀπάντων ταῖτα, ἴδια δὲ τὰ ἀπὸ σαφῆς καὶ κόμμοι „vom gesamten Chor gesungen — von einzelnen Choreuten oder auch Abteilungen des Chors vorgetragen“ wenig befriedigen; sie entspricht in keiner Weise dem Zusammenhang und ἀπάντων wäre eine ungewöhnliche Bezeichnung. Die gewiß richtige Erklärung „Parodos und Stasimon kommen in jeder Tragödie vor, Bühnengesänge und Kommoi nur in einzelnen“ ist nicht neu, wie Bergk zu glauben scheint, und inwiefern κοινὰ bei diesem Sinn ein entbehrlicher Zusatz und ἴδια auffallend sein soll, kann man nicht einsehen. S. 135 wird die Notiz bei Plutarch, in welcher der Chorgesang Soph. Od. K. 668 als Parodos bezeichnet wird, daraus abgeleitet, daß der Chor in dem Stücke zunächst auf der Bühne aufträte und erst bei 668 in die Orchestra hinabziehe. Nirgends ist gesagt, daß, nur das Auftreten in der Orchestra unter Parodos verstanden werde, und wenn der Chor auf der Bühne aufträte, so würden wir erfahren, wann und warum er seinen Platz wechselt. Es ist auch wohl motiviert, daß der Chor in der Orchestra zum Vorschein kommt: er hat sich in andachtsvoller Ferne vom Eumenidenhaine zu halten. Überhaupt muß als Grundsatz gelten, daß derartige äußere Vorgänge angegeben, beziehungsweise motiviert werden. Wenigstens ist jede Annahme der Art, die sich nicht auf den Text stützt, höchst unsicherer Natur. Umgekehrt darf man nicht Persepolis zum Schauspiel der Perser machen (S. 288), wenn V. 761 mit ἰδὲ ἄστυ Σούσων (vergl. 117, 730) ausdrücklich Susa als Schauspielplatz bezeichnet wird. — S. 241 wird bemerkt, daß Aristoteles Poet. c. 4 p. 1449a 19 f. die λέξις γελοία als Eigentümlichkeit des alten Satyrspiels angebe. Aristoteles spricht nicht vom alten Satyrspiel, sondern von der alten Tragödie überhaupt und meint natürlich, wenn er von den Anfängen der Tragödie spricht, nicht bloß die Tragödien des Thespis, sondern auch die des Chörilos. Es ist ja von vornherein wahrscheinlich, daß der Charakter der Tragödien des Chörilos sich nicht wesentlich von der Dichtung des Thespis unterschied. Darum ist nicht richtig, was S. 260 mit Bezug auf den Vers ἦναι μὲν βασιλεὺς ἦν Χοιρίλος ἐν σατίροις gesagt wird: „Chörilos schloß sich offenbar der Neuerung seines Kunst-

genossen (des Pratinas) sofort an und muß auch mit seinen Satyrdramen bei den Zeitgenossen reichen Beifall eingeerntet haben.* Die *σάτιροι* sind vielmehr der Chor der „Tragödien“ des Chörilos und Chörilos selbst ist König als Schauspieler, indem er in der Maske eines Königs vor dem Chore auftritt. Wenn Aristoteles angiebt, daß erst spät die Tragödie ernst geworden sei, so kann man das nicht vor Phrynichos annehmen. Damit stimmt überein die Notiz bei Plutarch qu. symp. I 1, 5 *Φρυνίχου καὶ Αισχύλου τῆν τραγῳδίαν εἰς μύθους καὶ πάθῃ προαγόρων*. Sehr annehmbar, ja im höchsten Grade wahrscheinlich ist darum die Vermutung von Bergk, daß in dem Artikel über Phrynichos bei Suidas, wo es heißt: *καὶ εἰρήνης τοῦ τετραμέτρου ἐγένετο, τριμέτρου* zu schreiben sei. Mit dem Aufhören des satyrhaften Charakters mußte auch der Tetrameter abkommen. — Den Schluß der Sieben gegen Theben von dem Threnos der Antigone und Ismene an hat Bergk schon früher (in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Sophokles) als unechten Zusatz erklärt; er hat jetzt gesehen (S. 308), daß damit auch die V. 861—873 wegfallen. Aber weder ist dies gerechtfertigt, noch weicht jener Threnos in irgend einer Weise von dem Charakter des Äschylus ab. — Die S. 308 ausgesprochene Vermutung, daß die Tetralogie, der die Hiketiden angehörten, für Argos bestimmt gewesen sei, nicht für Athen, hätte Bergk vielleicht bei erneuter Durchsicht ebenso fallen lassen, wie die gleiche Annahme in betreff der Andromache. — Unwahrscheinlich ist es, wenn S. 363 der Aristot. Rhet. III 18 p. 1418a 26 unter den *πρόβουλοι* genannte Sophokles als der Dichter betrachtet wird. Einerseits ist es natürlich, daß der Sophokles, welcher bei der Einsetzung der Vierhundert sich beteiligte, und der, welcher nachher unter den dreißig war, ein und dieselbe Persönlichkeit ist. Andererseits liegen derartige politische Umtriebe dem Charakter des Dichters durchaus fern. Dagegen hat Bergk nicht erwähnt, daß Sophokles das Strategenamt zum zweitenmal in höherem Alter bekleidete (Plut. Nik. 15). — Die Analyse des Aias, der Trachinierinnen, der Antigone, des Öd. K. giebt zu manchen Gegenbemerkungen Anlaß; aber ich will hier bloß einen Punkt hervorheben. Nach Bergk hätte Kreon nur recht gethan, wenn er den Polyneikes über die Grenze hätte schaffen lassen und ist es bloß kleinliche persönliche Rache, wenn Kreon dies nicht thut, sondern die Leiche in unmittelbarer Nähe der Stadt den Hunden und Vögeln preisgiebt. Damit ist etwas in die Handlung

hineingetragen, an das gewiß kein Zuschauer dachte. Natürlich war die Nähe des Schauplatzes für die Handlung notwendig; darum ist davon weiter nicht die Rede. Wenn es S. 417 heißt, daß kein Dichter das Motiv der Antigone wieder aufgenommen und in einem selbständigen Drama bearbeitet habe, so wußte Bergk damals, als er dieses schrieb, noch nichts von der Antigone des Astydamas, und wenn er weiter bemerkt, daß Euripides in seiner Antigone die späteren Schicksale der Antigone und des Hämon geschildert habe, so wird dies schon durch Fragm. 176 widerlegt. Bergk scheint noch mit Welcker das argumentum, welches bei Hygin fab. 72 erhalten ist, als Inhalt des Euripideischen Stücks betrachtet zu haben. Die Widerlegung dieser Ansicht dürfte ihm entgangen sein, wie er überhaupt den Fragmenten kein eingehenderes Studium gewidmet zu haben scheint. So soll dem auf Befriedigung der Rache gerichteten Sinn der Klytämestra im Telephos die liebende Hinneigung der Arsinoe im Alkmäon gegenübergestellt gewesen sein (S. 501); aber die ganze Rolle der Klyt. im Telephos ist höchst problematisch. — In der Alkestis finden wir weit mehr Humor, als Bergk S. 495 ff. anerkennt: nicht bloß die Rolle des Herakles ist humoristisch aufzufassen, die ganze Schürzung und Lösung und vieles andere ist voll von Humor. — Wenn am Schlusse der Helena der betrogene König den Flichenden nachsetzen will, durch das Erscheinen der Dioskuren aber zurückgehalten wird, kann man sagen, daß die Lösung des Knotens sich in ganz oberflächlicher Weise durch Dazwischenkunft einer Gottheit vollziehe (S. 559)? Wenn die Griechen auf ihrem Schiffe den weiten Vorsprung haben, kann der König ebenso gut die Hoffnung, die Flüchtlinge einzuholen, aufgeben, und die Handlung ist abgeschlossen. Jene Worte läßt der Dichter den König nur deshalb sprechen, um daran das Erscheinen des deus ex machina anzuknüpfen, der nicht den Knoten zu lösen, sondern die Zukunft zu prophezeien hat. Weit mehr könnte man jenes Urteil über den Schluß der Taurischen Iphigenie fällen, aber auch da benutzt der Dichter den Sturm nur als retardierendes Moment, um den deus ex machina einzuführen nicht um der Handlung, welche am Ziele ist, sondern um anderer Dinge willen.

Doch genug! Nur einige sinnstörende Druckfehler sollen noch erwähnt werden; bei einigen derselben käme es darauf an, das Manuskript von Bergk noch einmal einzusehen. S. 80 steht Andromache für Andromeda, 127, 128 Epodos für Exodos, 140 „der Monolog des Prometheus 88 ff. zeigt



gleichsam die ersten schüchternen Anfänge in den Klagen der Jc* für „Klagen 114 ff.“, 154 ἰδοίμεθα — λυρούμεθα für — ἴμεθα, 175 „so wird das Gemüt von dem, was es innerlich gewollt, befreit“ vielleicht für „innerlich bewegt“, 183 „die sozialen und politischen, die religiösen und politischen Fragen“ vielleicht für „die sozialen und politischen Verhältnisse, die religiösen und poetischen (oder ästhetischen) Fragen“, 283 Grabstelle für Grabstele, 306 hinweggreift für hinwegweist, 474 ἡρώδης τῶν ἐτῶν für ἐτῶν, 533 „der Großmutter, welche mit ihren Dienerinnen den Chor bildet“ für „der Großmütter, welche . . bilden.“

Passau.

Wecklein.

Dr. Karl Fuchs, Geschichte des Kaisers L. Septimius Severus. Wien 1884, C. Konegen.

Eine Monographie über einen der tüchtigsten römischen Kaiser muß von vornherein das Interesse des Forschers erwecken, selbst wenn sich an die Geschichtsquellen jener Zeit nicht so wichtige Streitfragen knüpfen, als dies bei der Periode des Severus der Fall ist. Seit der Arbeit von J. J. Müller: „Der Geschichtschreiber Marius Maximus“ in 3. Bd. der Büdingerschen „Untersuchungen zur Röm. Kaisergesch.“ 1870 und den gegen diesen gerichteten einschneidenden „Untersuchungen zur Gesch. d. Kaisers Sept. Sev.“ I, 1—3 von Höfner (Gießen 1875), die die Basis einer später zu bearbeitenden ausführlichen Geschichte bilden sollen, ist, so weit wenigstens Ref. weiß, in Deutschland keine zusammenfassende und vorläufig abschließende Arbeit über diesen Stoff erschienen. Das einzige Werk, welches das gesamte, namentlich inschriftliche Material enthält und verwertet, ist das preisgekürnte von Ad. de Ceuleneer: „essai sur la vie et le règne de Septime Sevère.“ Bruxelles 1880. Es steht ganz auf dem Boden der Höfnerschen Untersuchungen, sucht sich aber frei von gehässiger Polemik zu halten; historisch gerecht ist Ceul. jedoch dem Severus auch nicht geworden, wie namentlich das öftere Hervorheben der Grausamkeit dieses Kaisers und die eingehende nur allzugläubige Schilderung der Christenverfolgung unter ihm beweist. Die vorliegende Arbeit von Fuchs füllt demnach entschieden eine Lücke aus, wenn sie dem, was wir erwarten müssen, entspricht, wenn sie nämlich auf Grund einer nochmaligen Quellenkritik die bestimmte Fixierung unsres Wissens erstrebt. Dafs Verf. sich dieses vorgenommen hat, zeigen seine Worte, Einl. p. VIII: „Die Ausführung

meiner Arbeit im einzelnen unterscheidet sich von früheren Bearbeitungen durch die abweichende Stellung, die den Quellen, besonders Dio Cassius und Herodian in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, zugeteilt wird.“ Über die Stellung des Verfs zu den Quellen erfahren wir näheres einmal durch die Darstellung im Texte selbst, sodann durch kurze Bemerkungen in den Noten unter dem Texte; zusammengestellt hat er seine Ansichten nicht. Prüfen wir dieselben also. —

Bisher lag die Sache so, dafs Höfner als einzig maßgebende schriftstellerische Quelle für die Geschichte des Severus den Cassius Dio betrachtet wissen wollte, dem gegenüber die abweichenden Zeugnisse des Herodian und Marius Maximus nur Gewicht hätten, falls sie anderweitig bestätigt würden. Fuchs folgt zwar auch in erster Linie stets dem Cassius Dio, sucht aber eine vermittelnde Stellung insofern einzunehmen, als er Herodians Darstellung für die Kriege im Orient als Quelle heranzieht und dem Marius Maximus mit J. J. Müller eine grofse Wichtigkeit für stadtrömische Angelegenheiten zuerkennt. Wo beider Angaben dem Dio widersprechen, sucht er letzterem ein besonderes Motiv für seine gegenteilige Ansicht unterzulegen. So leugnet er auf S. 2, A. 4 den durch Dio und auch durch Herodian bezeugten Thronkauf des Julianus und erklärt diesen Bericht für entstanden aus persönlicher Gehässigkeit des Dio gegen Julian. Herodian würde dann aus diesem geschöpft haben. Der in stadtrömischen Dingen so vorzüglich bewanderte Marius Maximus erzählt ja nichts davon. Aber Dio konnte doch dergl. nicht aus der Luft greifen. Für Marius Maximus ist sehr bezeichnend das S. 27 erzählte Faktum, Julian habe dem Severus die Vestalinnen entgegen schicken wollen, um ihn zu erweichen. Wenn ein Autor eine solche Kinderei, ob nun Julian daran gedacht hat oder nicht, überhaupt der Mitteilung wert hält, so muß uns das mißtrauisch gegen ihn machen. (Vgl. Höfner S. 98.) Dieses Mißtrauen wird noch verstärkt durch einige andere Nachrichten, die vielleicht auf Marius zurückgehen und durchaus unglaubwürdig erscheinen. Dahin gehört die einzig aus Spartian (Jul. 8, 4) entnommene Kunde von dem Übergange der Truppen in Umbrien zu Severus, die Verf. als Thatsache S. 28 mitteilt, während Höfner S. 97 sie bezweifelt. Nur schade, dafs wir von diesen Truppen nicht das Geringste wissen; es können weder Legionssoldaten noch eine Abteilung Prätorianer gewesen sein. — Die Gesandten der Senatoren, welche zu Severus in das Lager kamen, „wurden, nachdem man sich

überzeugt hatte, daß sie keine Waffen mit sich führten, von Severus angehört und bekamen ein Donativ* (S. 31.) Dazu Ann. 2: „Höfner S. 107 zieht das Donativ in Zweifel, da es wider das Herkommen gewesen sei. Aber wie viel des Nenen charakterisiert die Epoche des Severus! Ceul. S. 48 hält sich an Spartians Bericht und acceptiert seine Notiz vom Donativ*. Mit dieser Redensart wird doch Höfner nicht widerlegt. Ref. meint: Wenn irgend eine Nachricht, so stammt diese aus Marius Maximus und beruht auf einer Verwechslung mit irgend einer anderen Sache, die wir nicht kennen. Jedenfalls ist die Motivierung dieses Verfahrens des Severus durch den Verfasser nicht stichhaltig, wenn er sagt: „Severus mag gerade durch das Donativ recht drastisch seine ganz eigenartige Prinzipien verfolgende Denkweise den Senatoren demonstriert haben“. Severus hat in seinem Leben keine überflüssigen Ausgaben gemacht, sondern immer nur aus äußerster Not, wenn er sein Versprechen erfüllen mußte. Endlich sucht Verf. den Marius noch zu verteidigen auf S. 43, Ann. 4: „Spartians Notiz: 'dein confluxit cum Nigro eumque apud Cyzicum interemit caputque eius pilo circumtulit' (Spart. Sev. 9, 1) ist unrichtig. Es ist die Sache wahrscheinlich so zu erklären, daß der von Spartian benutzte Marius Maximus sofort eingesandte offizielle Berichte des Severus vor sich hatte, die vielleicht ein vorzügliches und falsches Gerücht enthielten, oder absichtlich entstellten waren.“ Genau dieselben Worte könnte man auf jede falsche Notiz des Senators Dio anwenden, und Verfasser wendet sie auch an S. 64, Ann. 4. Die Stelle berichtet eben Falsches und hat gar keine Bedeutung. — Wir wollen aber gern dem Verf. zugeben, daß Spartian bisweilen wichtige Notizen hat, die wir in dem Auszuge des Dio nicht finden, und die bei einer geschichtlichen Darstellung zu beachten sind; die eben angeführten gehören indessen nicht dazu. —

Viel schlimmer noch steht es mit Herodian. Dieser ist überhaupt ein so fiederlicher Schriftsteller, daß es schade um all die Mühe ist, die auf das Studium seines Werkes verwandt worden ist und noch jetzt verwandt wird. Fuchs sagt von ihm S. 10, Ann. 1: „Herodian ist nur dort unglauwbüdig, wo er in seine Manier verfüllt typische Bilder zu gebrauchen, oft mit gleichem Wortlaut, so bei der Darstellung von festlichen Aufzügen und dergl.“ etc. Diese Typen bemüht er sich in einzelnen nachzuweisen, wie dies schon Höfner gethan (NB.! Die typische Parallele zwischen Her. II 7, 7 und II 9, 7 hebt schon Höfner durch

Nebeneinanderdruck hervor; Verf. mußte ihn S. 10 wenigstens nennen!), wobei es ihm zuweilen passiert, daß er einen Typus annimmt, wo gar keiner ist; z. B. wenn Herodian sagt, daß Severus schon in Pannonien die Soldaten beschenkt habe, so ist das vielleicht ganz richtig, wie die Zusammenstellung mit Dio (Höfner S. 87) beweist, und gehört keineswegs zu den Typen. (S. 35.) — Von Nachrichten, die Verf. sonst aus Herodian aufnimmt, sind die meisten sehr leicht zu widerlegen. So leidet die Angabe (S. 32), daß Severus sich heimlich des Lagers der Prätorianer bemächtigt habe, welche allein Herodian bringt, an innerer Unwahrscheinlichkeit; Dio mußte sie notwendigerweise auch bringen, denn sie enthielte das erste Anrücken der Truppen des Severus in die nächste Nähe der Stadt. Aber von Dios Werk liegt ja hier nur ein Auszug vor. Trotzdem verwirft sie auch Höfner S. 109, und daß Herodian sie in der That erfunden hat, beweist am besten die Begründung des Verf.s selbst: „Diese Vorsicht des Severus war wohl am Platze, da das Lager sehr befestigt war und die Prätorianer sich in anderen Fällen mit Glück hinter ihren Wällen und Thoren hielten“. Aber dieselben waren ja draußen und wurden von Severus entlassen, so daß die Einnahme des Lagers nicht nötig war; wären sie überhaupt drin geblieben, so hätte Severus ihr Lager nicht überumpeln können. Herodian hat sich offenbar die Sache sehr schön ausgeklügelt und erzählt sie nun als Faktum. — Auf S. 46 Ann. 4 sagt Verf., daß er auch in bezug auf die Schlacht bei Issus zwischen Severus und Niger den Bericht Herodians neben den Dios stelle, während Höfner den ersten ganz verwirft. Dies begründet Verf. damit: „Allerdings verrät Herodian eine merkwürdige historische Unkenntnis; er hält die Schlacht von Issus für die letzte zwischen Alexander und Darius. Herodian nennt das Schlachtfeld ein πεδιον πλαίνισιον, was scheinbar unrichtig ist; es befremdet um so mehr, als er andeutet, er habe es gesehen“ (Her. III 4, 3: Die Folgerung ist unrichtig, denn Herodian spricht dort nur von einem noch bis in seine Zeit erhaltenen Denkmal, eine Notiz, die er auch irgendwo gehört oder gelesen haben konnte). „Nigers Heer steht eben auf der Höhe, das des Severus in der Ebene; ersteres sieht nach West, dieses nach Ost, und so wird thatsächlich das Schlachtfeld ein breites“ etc. Es ist einmal nicht gut zu denken, wie eine an sich schmale Fläche durch die verschiedene Stellung von *πλαίνισιον* werden soll; außerdem war, wie aus dem Schlachtbericht bei Dio hervorgeht, die Stellung, entsprechend

der des Alexander und Darius, eine andere, nämlich diese:

Norden
Niger — Alexander
†
Severus — Darcus
Süden.

Auch die Erwähnung des Unwetters spricht für diese Stellung: es kam wahrscheinlich von Südwest gerade mit ganzer Gewalt in den Bergkessel hinein. — Schon vorher können wir ebenfalls dem Verf. nicht beipflichten in Betreff der Schilderung des Kampfes, welchen Niger und Severus „in einem der Pässe des Taurus“ miteinander hatten. Diesen erzählt Verf. auf S. 45 als Thatsache und bemerkt darüber in Anm. 4: „Darüber schweigt Dio. Nur Herodian bringt eine anziehende Schilderung, der man mit Gibbon vollständiges Vertrauen entgegenbringen muß. Herodian, mit kleinasiatischen Verhältnissen wohl vertraut, zeigt darin keinen seiner Gewohnheitsfehler“ etc. Das ist nur eine Behauptung, die doch gegenüber der direkt widersprechenden Höfners (S. 140), Herodian sei gar nicht mit kleinasiatischen Verhältnissen vertraut gewesen, bewiesen werden mußte. Weiter sagt dann Verf., Ceuleneur und Höfner verwürfen, „auf unsichere Gründe gestützt“, den Bericht Herodians. Ohne nur auf die Gründe jener einzugehen, bemerken wir, daß Verf. selbst für seine Annahme gar keine vorbringt. Er hat diese Unsicherheit gefühlt und erwähnt deshalb, daß auch Schiller (R. K. G. I, 2, 710) sich genau an Herodians Darstellung halte. Das ist aber für ihn keine Entschuldigung und kennzeichnet nur — Schiller! Auch ist Herodians Beschreibung durchaus nicht klar und leicht zu verstehen. — Ähnliches läßt sich weiterhin für die Schlacht zwischen Severus und Albinus bei Lyon nachweisen. Verf. äußert auf S. 64 Anm. 4 darüber: „Hier dürfte Herodians Bericht vorzuziehen sein; denn Dio benutzte wohl die von Severus an den Senat gesandten Berichte, und da mag Severus von der Niederlage des von ihm kommandierten Flügels geschwiegen haben.“ (Vgl. Höfner S. 196.) Der Bericht des Herodian ist nur romantisch ausgeschmückt derselbe wie bei Dio. Verf. hat die Flügel verwechselt: Die Albinianer siegten wirklich, wie Dio sagt, auf dem Flügel, auf welchem Severus kommandierte, d. h. auf ihrem rechten und Severus' linken, während Verf. gerade umgekehrt erzählt. Dadurch wird sein Schlachtbericht unklar. Nur das hat Herodian dann ganz richtig kombiniert, daß

Laetus den Sieg entscheiden mußte, indem er dem Severus zu Hilfe kam. — Als gleichberechtigt nebeneinander stellt Verf. die Berichte des Dio und Herodian über den Sturz des Plautianus, wobei er freilich bemerkt (S. 102), „daß der ganze Vorgang der Familienszene überhaupt schon damals unklar war und vielleicht mit Absicht geheim gehalten wurde.“ Der Hauptunterschied ist der, daß nach Dio Plautian in eine ihm gestellte Falle gerät, nach Herodian dagegen selbst der Urheber eines verberberischen Anschlags gegen Severus ist, der aber mißglückt. Nur einzelnes deutet die Unwahrscheinlichkeit des Herodianberichtetes an: Einmal wird der schlaue Plautian niemals einen schriftlichen Mordbefehl ausgegeben haben. Ferner: warum läßt Severus, sobald er von dem Anschläge erfährt, sofort den Caracalla rufen, ehe er weitere Maßregeln trifft? Das soll doch nur die folgende Anwesenheit Caracallas erklären. Weiter: Dios Notiz, Plautian sei so rasch ins Palatium gefahren, daß die Manlesel niederstürzten, erklärt sich nur, wenn dieser irgend einen Verdacht des Severus gegen sich fürchtete und sich schleunigst davon zu reinigen trachtete; sie paßt aber gar nicht zu Herodians Erzählung. Weil dieser das fühlte, berichtete er auch eine andere Version, wobei nur befreundet, daß Plautian erst abends gepanzert in das Palatium gekommen sein soll. Warum wartete er denn nicht in der Nähe oder im Palatium selbst den Erfolg ab? Außerdem beweist die durch Caracalla bewirkte Hinrichtung des Euhodus und Saturninus mehr als alles andere die Schuld desselben, selbst wenn wir Verf. gern zugeben: „doch ein sicherer Schluss läßt sich aus den vorhandenen Überlieferungen nicht ziehen.“ — Schließlich muß noch entschieden eine Ansicht des Verfs über Herodian widerlegt werden, die er mehrmals ausspricht. So sagt er bei Erwähnung von Severus' Zug gegen die Osrothöner und Armenier unmittelbar nach der Besichtigung des Niger auf S. 52: „Große Bedeutung muß dieser Krieg nicht gehabt haben; denn der für die Orientkriege so genaue Herodian sagt, er habe diesen Krieg ganz aufgeschoben. Das scheint auch im allgemeinen der Fall gewesen zu sein.“ Verf. drückt sich sehr vorsichtig aus; auf den Krieg selbst kommen wir noch zurück, vergleichen aber erst hiermit die für des Verfs Stellung zu Herodian bezeichnenden Worte S. 79: „Für die folgenden Ereignisse des Partherkrieges ist Herodian nicht wohl zu brauchen. So trefflich dieser Autor über die geographischen Verhältnisse Kleinasiens unterrichtet ist,

so schlecht sieht es mit seinen geographischen Kenntnissen von anderwärts aus.* Dieses Lob Herodians wird niemand mehr anerkennen, der die oben angeführten Schlachtberichte desselben studiert hat. Höfner hat dem Herodian überhaupt jede genauere Kenntnis der Geographie von Kleinasien und Syrien abgesprochen, und daraufhin durfte Verf. diese doch nicht ohne weiteres voraussetzen. An der letzten Stelle sagt er sich nun auch entschieden von ihm los, spendet ihm aber noch im Texte jenes Lob, während er in Anm. 4 sehr richtig eine so bodenlose Unkenntnis dieses Schriftstellers in der Geographie von Mesopotamien aufdeckt, daß man von vornherein sofort Zweifel gegen jede geographische Angabe aus diesem Autor haben mußte. Der Mann soll in Syrien und Kleinasien vorzüglich Bescheid gewußt haben, und Hatrae wie das Partherreich sind ihm böhmische Dörfer! Verf. scheint hier durchaus noch unter dem Drucke eines alten Vorurteils gestanden zu haben. (Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

E. von Keitz, Über Tierliebhaberei im Altertum.

Bellage zum Osterprogramm des Realprogymnasiums zu Duderstadt 1883. 33 S. 4.

Die Mängel dieser Abhandlung erklären sich aus dem Umstand, daß ihr Verf. nicht Philologe von Fach ist. Daher kommt es, daß trotz großen aufgewandten Fleißes das Material weit davon entfernt ist, vollständig zusammengebracht zu sein, und daß das Schriftchen sich nicht über den Charakter einer äußerlichen Zusammenstellung von Einzelheiten erhebt: zu einem einheitlichen und organischen Ganzen hätten all diese Einzelheiten nur verbunden werden können durch den Kitt einer innigen Vertrautheit mit der antiken Litteratur, mit dem Gemütsleben und den Anschauungen des Altertums.

Der Verfasser will „einige Bemerkungen über Tierliebhaberei der wichtigsten drei Kulturvölker der alten Welt, der Israeliten, Griechen und namentlich der Römer auf Grund der Angaben der uns hinterlassenen Schriften zusammenstellen.“

Was über die Tierliebhaberei der Hebräer gesagt wird, ist sehr dürftig. Ob darüber mehr gesagt werden konnte, bin ich nicht im Stande zu beurteilen. Aber daß dies Volk als das wichtigste Kulturvolk des Altertums neben Griechen und Römern hingestellt wird, scheint mir doch nicht recht mit der geschichtlichen Wahrheit übereinzustimmen. Eine religiöse Mission hat das jüdische Volk in der Weltgeschichte gehabt, von einer hervorragenden Bedeutung als Träger der Kultur

ist mir nichts bekannt. Hat der Verf. Ägypten ganz vergessen? Weiß er nichts von Assyrien, Babylon, Phönikien? Das Rationelle wäre doch gewesen, wenn er sich nicht auf Griechenland und Rom beschränken wollte, die ganze semitische Kultur zusammenzufassen, als diejenige, welche auf Griechenland am meisten eingewirkt hat. Gerade für Tierliebhaber würde auch Ägypten reiche Ausbeute ergeben haben. Speziell die Hebräer herauszugreifen, ist willkürlich und unwissenschaftlich.

Der größte Teil der Abhandlung beschäftigt sich mit der Tierliebhaberei in Griechenland und Rom. Dabei kommt aber Griechenland sehr zu kurz: das meiste, was wir erfahren, bezieht sich auf Rom und zwar speziell das kaiserliche Rom, aus dem einfachen Grunde, weil des Verfs Hauptquellen waren Plinius und Aelian, sein Haupthilfsmittel (außer Brehm u. Hehn) Friedländers Sittengeschichte. Ein Philologe würde gewußt haben, daß eigentliche Tierliebhaberei mehr in Griechenland zu Hause war, wenigstens wenn man das Wort strikt faßt, als ein Liebhaber der Tiere, als ein gemütliches Interesse für dieselben. Dem poetisch und sinnig angelegten Charakter der Griechen entsprach das mehr als dem nüchternen äußerlichen Wesen der Römer. Aber unser Herr Verf. distinguirt nicht so fein. Für ihn gehört zur Tierliebhaberei auch die Liebhaberei für gebratene Vögel und die Zucht von Tieren des Fleisches halber (S. 9), worin allerdings die Römer groß waren; er zählt sorgfältig die exotischen und wilden Tiere auf, welche in Käfigen oder Parks zu halten oder gar zu Kunststücken abzurichten der römische Luxus liebte. Das ist meines Erachtens nicht Tierliebhaberei, sondern Bauchdienst und Protzentrum. Der vornehme Römer hält Tiere entweder weil sie gut schmecken, oder weil sie selten oder kostbar sind, wie farbenschildernde oder sprechende Vögel, wilde Bestien u. dergl.; aber auch jener Rabe des Schusters giebt sich eine Pose; selten finden wir etwas, was so wohlthätig berührt, wie Lesbias passer oder das Hündchen der Tertia (Cic. de div. 146. Beides fehlt übrigens bei Keitz.) Wie viel anmutender ist es, wenn wir sehen, wie im griechischen Hause die Kinder mit Gans, Ente, Kranich spielen, wie das griechische Mädchen sich an dem zahmen Hasen oder dem Täubchen freut, die ihr vielleicht ein Liebhaber verehrt hat, wie sogar auf Grabsteinen der Knabe sein Lieblingsvögelchen in der Hand hält, der Mann abgebildet wird mit dem Hund an der Seite und der Heuschrecke in der Hand (denn das dürfte die Bedeutung der Heuschrecke auf der bekannten Stele von Orchomenos

sein). Dergleichen lebenswürdige Züge von Tierliebhaberei lassen sich freilich nicht viele aus Anekdotensammlern wie Plinius und Aelian entnehmen: man findet sie zerstreut in der Litteratur und auf den Denkmälern der Kunst, welche letztere Herr v. K. gar nicht zu Rate gezogen hat. Ihm als Nichtphilologen ist es nicht allzuschwer anzurechnen, wenn ihm solches entgangen ist (obwohl er schon aus Bekkers Gallus und Charikles allerhand der Art hätte entnehmen können), sollte er aber der Aufforderung folgen, die von verschiedenen Seiten an ihn gerichtet ist, seine Abhandlung zu einem Buche zu erweitern, so würden wir ihm sehr raten, seine Quellenstudien erheblich zu erweitern und zu vertiefen. Die poetische Litteratur namentlich der Griechen von Homer an würde ihm reichlichen Stoff bieten; was die Kunstdenkmäler betrifft, so sind Stephanis *Comptes rendus* eine reiche Fundgrube wie für vieles andere, so auch namentlich für dieses Thema. Auch auf die mannigfachen in dies Gebiet schlagenden Aufsätze von O. Keller, sowie dessen Berichte über Naturgeschichte in Bursians Jahresberichten sei der Verf. hingewiesen.

Um auf einzelnes zu kommen, so ist es mir besonders aufgefallen, dafs Pferd und Hund außerordentlich dürrig behandelt sind, obwohl gerade für diese beiden die Quellen besonders reichlich fliessen und an Vorarbeiten kein Mangel ist. Gerade hier fällt das anekdotenhafte auf, das der Arbeit infolge ihrer Abhängigkeit von ihren Quellen anklebt. Nicht einmal der Bnkephalos und der Hund Argos des Odysseus sind erwähnt: kein Wort von dem Rennsport der Griechen, von der unsinnigen Pferde Liebhaberei der attischen jeunesse dorée (wie sollte der Verf. freilich Aristophanes' Wolken kennen, da er nicht einmal seine Vögel erwähnt!): nichts ist gesagt von den Jagdhunden und ihrer Dressur, von den Luxushunden, den *κύνες τραπέζης*, den *μελιτάτα* u. s. w. *Cane peius et angui* Hor. Ep. I 17, 30 hat mit der Verwendung von *canis* und *κύων* als Schimpfwort nichts zu thun; *θύναιος κύωνος* Ar. Vesp. 898 ist nicht ein schlechter Tod, sondern ein Hundetod, weil es ein Hund ist, der sterben soll. — Das Wort *γαλή* ist gar nicht erwähnt: ich bemerke beiläufig, was noch nicht bemerkt zu sein scheint, dafs für die Bedeutung „Mörder“ ein sicherer Beleg ist Ar. Ach. 256, wo vom Gestank der *γαλή* die Rede ist. — Das Kaninchen ist nicht erwähnt. Der Hase wurde zwar in Rom seines Fleisches wegen gehalten (S. 21), nicht aber in Griechenland, wo er gerade so ein Spielzeug der Kinder und Mädchen war, wie heut-

zutage bei uns das Kaninchen. — Der Vogelfang mit Lockvögeln (S. 11) gehört doch nicht eigentlich zur Tierliebhaberei; dagegen wäre wohl dazu zu rechnen die griechische Liebhaberei für zum Kampf abgerichtete Iähne, Wachteln und Rebhühner. Der Verf. erwähnt sie nur mit wenigen Worten S. 28, mit der Bemerkung, dafs der Gegenstand seinem Zweck fern liege. Das sehe ich nicht ein. Wie leidenschaftlich die Liebhaberei für Rebhühner war, geht aus der bekannten Erzählung von dem Satyr des Protogenes hervor. — Von anderen Vögeln ist, wie schon gesagt, vergessen der passer des Catull: erwähnenswert wäre auch gewesen die Schwalbe als Hausgenossin und Frühlingsbotin, und das *χελιδόνισμα*. — Bei den Schlangen S. 32 wäre der Hausschlange Erwähnung zu thun gewesen. — Wenn der Verf. schließt: „Über gefangen gehaltene Evertibraten finde ich keine Angabe“, so hat er ganz vergessen die Bienen; ferner ist ihm eine ganz besondere Liebhaberei des Altertums entgangen, nämlich die für Cicaden und Heuschrecken, die man ihres Gesanges wegen in Käfigen hielt, wie wir namentlich aus einer ganzen Reihe von Epigrammen der griechischen Anthologie wissen. Derselbe Gebrauch herrscht übrigens auch jetzt in vielen Gegenden Nord- und Mitteldeutschlands und Italiens; dafs er zu Cervantes Zeit in Spanien vorhanden war, geht hervor aus Don Quixote II 73.

Manche Bemerkungen der Alten, die der Verf. als Beispiele mangelhafter Beobachtung aufführt (z. B. über die Hyänen S. 9, den Rotschwanz, den Wiedehopf, S. 31) gehören in das Gebiet der Tiermythologie. Ganz ähnliches findet sich in unserem Volksglauben und dem anderer Völker. Ich gestatte mir, den Herrn Verf. in dieser Hinsicht aufmerksam zu machen auf Angelo de Gubernatis *Zoological mythology*, London 1872. Es bedarf nicht der Hinweisung darauf, dafs dies Gebiet mit der Tierliebhaberei aufs engste zusammenhängt; sind doch solche Volkmeinungen aus einer liebevollen wengleich nicht exakten Naturbeobachtung entsprungen. Und auf solche Naturbeobachtung schon in frühester Zeit lassen auch zahlreiche feine Bemerkungen in der griech. Litteratur von Homer ab schliessen. Diese Beobachtungen sind zum großen Teil sicher an wild lebenden Tieren gemacht; daher mufs man sich sehr hüten, wenn man bei Aristoteles, Plinius, Aelian u. a. derartige Bemerkungen liest, daraus zu schliessen, dafs die betr. Tiere in Gefangenschaft gehalten oder gezähmt gewesen seien (vgl. z. B. was der Verf. sagt über die Katze S. 14, den Wiedehopf S. 32).

An Druckfehlern in den lateinischen und namentlich griechischen Citaten fehlt es nicht. Man lese S. 4 Z. 4 v. u.: *ἔμειον* statt *ἔμπειον*. S. 9 Z. 5 v. o.: *feminae* st. *feminas*. S. 12 Z. 8 v. o.: *ἤρημην* statt *ἤρημην*. S. 25 Z. 12 v. u.: *οὐκ ἴδει* statt *μη̄ ἴδει*. S. 28 Z. 3 v. u.: *πλῆν τοῦ συννόμου*, *ὄψ* st. *πλῆν τοῦ συννόμου*. *ἔψ*. S. 31 Anm. 3 *phoenicurus* st. *phoenicura*.

Breslau.

K. Zacher.

Auszüge aus Zeitschriften.

Bullettino dell' istituto di corrispondenza archeologica.

Nr. V. Mai 1884. (Vgl. Nr. 36 S. 1148.)

I. Sitzungen des Instituts. 21. März: Nachdem Perry Photographieen von Terrakottareliefs aus Alexandria vorgelegt und Kroker einen Kentaurenkopf der Gruppe Chiron und Achill besprochen hatte, sprach Helbig über drei Porträts in Relief von wahrscheinlich moderner Ursprung. — 28. März: Zdekauer las das für die Geschichte der Altertumskunde sehr interessante Kapitel über die antiken Vasen aus dem astronom. Werk 'Della composizione del mondo' (l. VIII. c. IV.) des Ristoro d'Arezzo (1282) vor. Elter und Hülsen besprachen Inschriften-Fragmente. — 4. April: G. B. de Rossi sprach über eine Gruppe von *Grabinschriften aus Albano*, welche fast alle Soldaten der leg. II. Parthica und ihren Familien angehören und aus dem Ende des 3. Jahrh. stammen. Die interessanteste ist die folgende, neben welcher der Soldat ohne Waffen, ein volumen in der Hand, also als *librarius* abgebildet ist:

D	M
...au RA	
lexa NDR	
i lib RARI	
le G II · PAR	
tICAETER	
G IIII AST PO	
S QVI VIXI	
T. ANNOS	
XXXIIIMI	
.....	

Daran knüpfte Ref. einiges über die 2. parth. Leg. und ihr Lager in Albano. Gamurrini korrigierte nach einem Abklatsch die Meilenstein-Inschrift Eph. epigr. V p. 17, 18. In der letzten Zeile ist zu lesen M VIII \square . Das letzte Zeichen erklärte Henzen für Θ , die griechische Ziffer für VIII, während M mit dem apex das Zeichen für Meile sei. Es bleibt die Schwierigkeit, die wirkliche Distanz der Orte Ero(ropolis) und Clusma (bei Suez) von 68 röm. Meilen mit der Angabe des Steines zu vereinigen. — 18. April: F. M. Nichols teilte seine Untersuchungen über die Reste der *graeocostasis* und der *rostra* auf dem *forum rom.* mit. Nachdem er über die Anordnung und Befestigung der *rostra navalia* gesprochen, ging er genauer auf das hinter den *rostra* gelegene sogen. *hemicyclium* ein, welches nach seiner Ansicht vor den *rostra*, also vor *Caesar*

gebaut sei, ein Umstand, der aber die Bezeichnung als *graeocostasis* nicht ausschließen würde. Bormann berichtete über das monumentum *Ancyanra* und seine neue Herausgabe durch Mommsen. — 25. April: Festsitzung zur Erinnerung an die Gründung Roms. Jordans Vortrag über das Atrium *Vestae* ist im Bull. (p. 88—99) vollständig abgedruckt und enthält folgendes:

Die Bezeichnung des an der Südseite des *for. rom.* jüngst ausgegrabenen Gebäudekomplexes als *atrium Vestae* steht vollständig fest. Eine sichere Folgerung ist zunächst die, daß die *Vestalinnen* nicht in der Stadt, nicht in der Nähe des Tempels und Atrium *Vestae* begraben wurden, wie *Serv. ad Verg. Aen. II 206* berichtet. Aber zwei Hauptfragen sind noch zu lösen: die Frage nach der Zeit der Erbauung und die nach der Bestimmung der einzelnen Teile des Gebäudes. Die Zeit der Erbauung ist die *Hadrians*, nicht, wie *Lanciani* annehmen zu müssen glaubte, die des *Septimius Severus*. Dies beweisen 1) die *Bauinschrift* der *aedicula*, welche einen wesentlichen Teil des Atriums bildet. Ihrem *paliograph.* Charakter nach entstammt sie der Zeit *Trajan's* oder *Hadrians*. 2) die *Stempel* auf *Ziegeln*, welche, soweit sie datierbar sind, sämtlich auf die Zeit *Hadrians* hinweisen; und zwar erscheint der ganze Gebäudekomplex in den *Grundlinien* als das Werk einer Zeit. Was die Bestimmung der einzelnen Räume betrifft, so nimmt man als *Hauptteile* ohne weiteres wahr: ein *oblonges Peristyl*, ein sich daran schließendes *Tablinum*, umgeben von 6 Wohnräumen im 1. und anderen im 2. Stockwerk, endlich eine Reihe von Gemächern längs der Südseite des Peristyls, Arbeits- und Aufbewahrungsräume. Auffällig ist zunächst die Größe des Peristyls (68 \times 20 m). Aber dasselbe zerfällt in zwei Teile; der erste, dem *Tablinum* zunächst liegende, war *geplafert*, der zweite nicht: er enthielt einen *Garten*. Letzterer war ein kleiner Ersatz für den verschwundenen *Hain* der *Vesta* am *Palatin*; hier fanden vielleicht die gefundenen *Statuetten* und *Büsten* der *Kaiser* Aufstellung. Der *geplaferte* Teil des Peristyls enthält einen *großen lacus*. Da derselbe aber keine Spur einer Verbindung mit einer *Wasserleitung* zeigt, so ist vorzusetzen, daß er jeden Tag von der *Dienerschaft* mit *Wasser* aus einer *lebendigen Quelle* gefüllt wurde. (cf. *Festus* p. 158. 160.) Von den anderen Räumen wird die eine *Kammer* mit einem prächtigen *piristrum* sicher die *cella penaria* sein. Eine andere diente wahrscheinlich zur *Aufbewahrung* der heiligen Geräte. Den *Anfang* zum *Neubau* des *Vestalinnenpalastes* in *Hadrian*. Zeit gab wahrscheinlich die *Erbauung* des Tempels der *Venus* und *Roma* auf der anderen Seite des *Forums summa sacra via*. Der *Baumeister* desselben schuf sich dadurch einen *großartigen Prospekt* auf sein Werk. Die *Zerstörung* des *Kirchleins S. Maria Liberatrice* wird uns die *Frage* nach der *regia* lösen. — In einem *Anhang* (p. 99—103) werden die von *Dressel*, *Jordan* und *Lanciani* gefundenen *Ziegelstempel* aus dem *atrium Vestae* vollständig mitgeteilt.

II. Ausgrabungen. a. Ausgrabungen in *Pompei* (p. 103—110). *Mau* setzt seinen Bericht fort (cf. *Bull.* 1884. I. II. *Wschr.* Nr. 37 p. 1172).

Zu den erwähnten 5 Wandbildern kommen 8 kleinere, Gruppen von je einem Satyr und einer Bacchantin, beide geflügelt. Ein zweites, ganz ähnliches Zimmer zeigt weniger schöne und weniger gut erhaltene Dekoration letzten Stiles. Die Wandbilder stellen dar: Strafe des Marsyas, Apollo citharoeus, Narcissus sich spiegelnd. Daneben wieder 5 kleinere Bilder: Einzelfiguren von Satyrn, Bacchantinnen und Amoren. Es folgen das tablinum und 4 kl. Räume; um den kleinen Garten gruppieren sich das große triclinium und andere Gemächer. Aus 2 dipinti an der Façade ergeben sich vielleicht die Fabii als Eigentümer des Hauses.

b. A. Klitsche de la Grange berichtet (p. 110 bis 112) über 'Aufindung archaischer Gräber auf dem Territorium delle Allumiere'. 5 Gräber wurden in der Gegend der Pozza gefunden. Sie enthielten die gewöhnlichen Gegenstände: Thon- oder Tuffurnen für die Asche, anderes Thongerät und Bronzegegenstände.

Nr. VI. Juni 1884.

I. Ausgrabungen. (p. 113—139.)

a. Otto Richter berichtet auf Grund einer neuen Ausgrabung in wesentlichen Punkten die Rekonstruktion der rostra auf dem for. roman. von Fabricius und Jordan (annali 1883 p. 23 u. monumenti XI tav. 49.).

b. W. Helbig berichtet von den Ausgrabungen bei Corneto-Tarquina im Winter 1883—84. Man fand eine Reihe von Gräbern und in ihnen die gewöhnlichen Gegenstände. Besonders interessant ist unter ihnen eine attische Amphora, die als Aschenurne diente und deren mehrfarbige Figuren den Einfluss der korinthischen Vasenmalerei zeigen. Dargestellt ist der Kampf zwischen Herakles und Telamon und den Amazonen, wohl die älteste Darstellung dieses Mythos, und die kalydonische Jagd.

c. A. Mau berichtet über die Ausgrabungen von Pompei. Zunächst beschreibt er ein kleines, aber anmutig gestaltetes Haus, bei dem das Skelett einer Frau und eines ca. 12jährigen Knaben kränklichen Aussehens gefunden wurde. Das Haus stammt ganz aus der letzten Epoche Pompeis, ist im 4. Stil dekoriert und gehörte nach den Wahlprogrammen an der Façade wahrscheinlich Acceptus und Euhodia. Das Atrium fehlt, ein 2. Stockwerk war vorhanden. Im Innern fanden sich noch 3 Skelette, bei ihnen Schmuckgegenstände und Münzen. — In reg. VIII ins. 7 grub man aus: 1) ein kleines Haus aus der letzten Epoche der Stadt; 2) eine Gärtnerei, auf deren Terrain nur Reste eines im 1. Erdbeben vom Jahre 63 zerstörten Hauses sich fanden, das im 3. Stil dekoriert war. Mau fand daselbst Gärtnergerät und ebenfalls ein Skelett; 3) ein Platz, entstanden durch den Abbruch von im 1. Erdbeben zerstörten Häusern; 4) großer Platz, an 2 Seiten von Portiken umgeben, im Bau begriffen; 5) ein Haus von mittlerer Größe. In ihm nahm die Stelle des Atriums ein pistrinum ein mit andern für das Geschäft nötigen Räumlichkeiten (Backofen, panificium, Küche etc.), woran sich die Wohnung des Eigentümers schloß. Es ward in röm. Epoche z. Z. des 3. Dekorationsstiles erbaut (1—50 n. Chr.). Im pistrinum standen 4 Mühlen.

II. Monumente.

a. Graf A. Silveri-Gentiloni berichtet in einem Brief an Helbig von einem bei Ascoli-Piceno gefundenen Schatz von 87 sehr gut erhaltenen römisch-kampanischen und griechischen Münzen.

b. Heinrich Dressel zählt die wenigen Marmor- und Terrakottawerke auf, die sich in der Pinacoteca von Teramo befinden.

Rezensionen philologischer Schriften.

Aeschylus *Agamemnon*. Emendavit David S. Margoliouth: *Hermathena* X S. 142—145. John Sullivan weist nach, daß die Ausgabe viele Spuren von Mangel an Sorgfalt aufweise, und namentlich, daß Marg. eine Menge von früheren Gelehrten herrührender Verbesserungen sich selber zuschreibe.

Anonymi *de situ orbis libri duo*. E codice Leidensi nunc primum edid. Mar. Manitius. Stuttgart, Cotta: 1883. *Centrbl.* Nr. 34 S. 469 f. Durch die Veröffentlichung dieser interessanten Schrift hat sich der Verf. ein großes Verdienst erworben. B—r.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik etc. Herausg. von Eduard Wolffin. I 1. 2: *Rec. crit.* Nr. 33 S. 121—134. Das Programm und die einzelnen Artikel werden erwähnt, über einzelne, wie Gröber 'Über die Quellen eines lateinischen Wörterbuchs', wird genauer referiert. In einem Nachtrag ist der Inhalt von Heft 2 angegeben. P. A. Lejay.

Bachmann, Ottomar. *Lexici Aristophanei Specimen*. Frankfurt a. O.: *Rec. crit.* Nr. 32 S. 101—103. Der Verf., der 1876 ein *Conjecturarum observationum Aristophaneorum specimen*, welches hier nebenbei lobend beurteilt wird, hat drucken lassen, erscheint nach der vorliegenden Probe wohlgeeignet, ein brauchbares Aristophanes-Lexikon zu schaffen. Alb. Martin.

Biese, A. *Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern*. Kiel, Lipsius & Tischer: *Phil. Rdsch.* Nr. 33 S. 1050—1055. Die Lösung der nicht gerade leichten Aufgabe ist dem Verf. im wesentlichen gelungen. G. Heffs.

Bréton, Guill. *Essai sur la poésie philosophique en Grèce. Xénopaneur, Parménide, Empédocle*. Paris, Hachette & Co.: *Phil. Rdsch.* Nr. 33 S. 1046—1050. Die Untersuchungen zeigen Fleiß u. genaue Bekanntschaft mit der griech. Philosophie; im einzelnen ist vieles zweifelhaft. J. Sätzler.

Caesar, *De bello gallico*. Edition nouvelle illustrée. Avec une introduction, des notes etc. par Constans et Denis. Paris, Delagrave: *Rec. crit.* Nr. 32 S. 104—106. Zwar nicht ohne Verdienst, aber einer Schulausgabe nicht entsprechend. M. Bonnet.

Carmina mediæ aevi. Ed. Fr. Norati. Firenze alla libreria Dante: *Journ. d. Sav.* Juillet S. 400—407. Die Texte sind vom Herausgeber sehr schlecht u. unqualifizierbar behandelt, die litterarischen Noten sind meistens sehr interessant und genau. B. Hauriou.

Christ, Oskar, *De ablativo Sallustiano*. Jenaer Dissert. Jena, Neuenbahn 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 32 S. 1010—1013. Verfehlt; der Verf. beherrscht das Gebiet nicht, auf dem er produktiv auftritt. J. H. Schmalz.

Demosthenes against Androtion and against Timocrates with introd. and english notes by William Wayte. Cambridge, univ. press 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 32 S. 997—

1008. Sehr sorgfältige u. fruchtbare Studien enthalten, verrät diese Arbeit im allgemeinen u. besonderen gesunden und feines Verständnis des Redners; manche einzelne Textstelle wird besprochen von J. Sörgel.
- Etiene, E., *De diminutivis, intensivis, collectivis et in malam partem abeuntibus in franco-gallico sermone nominibus*. Paris, Vieweg: *Dt. Littzg.* Nr. 33 S. 1204 f. Das nicht geringe Unternehmen, die einschlägigen lateinischen Suffixe im Französischen zu verfolgen, hat einen der Aufgabe nicht gewachsenen Bearbeiter gefunden. H. Morf. Gantier, Viktor, *Rénovation de l'histoire des Francs*. Bruxelles, Lebegue: *Rev. d. l'instr. publ. en Belg.* XXVII 4 S. 268—276. Die Eroberung Galliens ist durch die Nachkommen der alten Belgier (salische Franken) vollzogen. Diesen Nachweis hätte der Verf. durch Einhaltung der Reihenfolge der geschichtlichen Ereignisse führen sollen. Seine Arbeit kann die Prüfung einer unparteiischen Kritik nicht aushalten. Der *Rez.*, *Thil-Lorrain*, entwickelt seine Ansicht von S. 269 an.
- Girard, Jules, *Essai sur Thucydide. Seconde éd.* Paris, Hachette XVI, 295 S.: *Rev. crit.* Nr. 32 S. 115. Die beste Arbeit, die wir über den Thukydides besitzen.
- Der selbe, *Études sur la poésie grecque*. Paris, Hachette: *Rev. crit.* Nr. 33 S. 131 f. In einer vorläufigen Anzeige wird auf diese in der *Revue d. deux mondes* bereits einzeln veröffentlichten Studien als auf ein Werk von tiefer Auffassung, feiner Analyse u. glänzender Gelehrsamkeit hingewiesen.
- Gomperz, Th., *Herodotische Studien*. Wien, C. Gerolds Sohn: *Phil. Rdseh.* Nr. 33 S. 1028—1040. Diese Arbeit wird allen Kollegen empfohlen; der *Rezensent*, J. Sittler, geht genauer auf den Inhalt der einzelnen Kapitel ein und bespricht viele Stellen, welche Gomperz angezogen oder kritisch behandelt hat.
- Hammerling, J., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. I. (Secunda) 4. Aufl.: *Phil. Rdseh.* Nr. 32 S. 1021—1024. Die Anordnung ist gut u. zweckmäßig, der Stoff reich geeignet; manches bedarf noch der Änderung. W. Vollbrecht.
- Herrmann, A., *Griechische Schulgrammatik*. Zweite Aufl. Berlin, Weidmann 1883: *Ztsch. f. Gymnasialw.* 1884 7/8 S. 467—482. Disposition und Durchführung im einzelnen verdienen höchstes Lob, besonders zeichnet sich die Tempus- und Moduslehre durch Knappheit und Deutlichkeit aus. A. Weiske.
- Hild, J. A., *Les fouilles de Saucay*. Poitiers, Blanchier 1883: *Rev. crit.* Nr. 32 S. 103. Gewisse Hypothesen von De la Croix werden mit Geist und gutem Grund bekämpft. C. Julian.
- Homeri *Hindis carmina seivuncta discreta emendata prolegomenis et apparatu critico instructa ed. Guilelmus Christ.* Pars prior. Leipzig, Teubner: *Gött. gel. Anz.* Nr. 15 S. 611—617. A. Gemoll bespricht besonders die Prolegomena, die nicht überall seine Billigung finden, aber gleichwohl hält er das Buch für bedeutend.
- Horawitz, Ad., *Griechische Studien*. Berlin, Calvary: *Phil. Rdseh.* Nr. 31 S. 959—992. Recht dankenswerte Analekta. K. Hartfelder.
- Kampen, Alb. v., *Orbis terrarum antiquus in seholarium usum descriptus*. Gotha, Perthes: *Litt. Ctrbl.* Nr. 31 S. 1156 f. Wird im allgemeinen gelobt von F. Rühl.
- Kühnert, Ernst, *De cura statuarum apud Graecos = Berliner Studien*. Berlin, Calvary: *Phil. Rdseh.* Nr. 32 S. 1013 f. Dankenswerte Arbeit. Georg Treu.
- Kukula, Rich., *De tribus Pseudacronianorum seholiorum recensionibus*. Wien, Konegen: *Phil. Rdseh.* Nr. 31 S. 977—979. Anerkennend besprochen von H. Würtz.
- Laurer, J. C., *Zur Kritik und Erklärung von Cäsars Büchern über den gallischen Krieg*. Prgr. von Schwabach in Mittelfranken 1883: *Phil. Rdseh.* Nr. 33 S. 1040—1044. Beachtenswert wegen der eigenartigen Behandlung der schwierigen Stelle IV 22, 3. H. Menge.
- Nagiewski, Darius, *De Juvenalis vita observationes*. Riga 1883: *Phil. Rdseh.* Nr. 32 S. 1008—1010. Die schwierige Frage nach den Lebensumständen Juvenalis ist nicht gefördert. A. Weidner.
- Peipers, Dav., *Ontologia Platonica*. Leipzig, Teubner: *Dt. Littzg.* Nr. 33 S. 1196—1198. Gründlich und sorgfältig; eine höchst achtungswerte Leistung. E. Heitz.
- Prammer, Ign., *Schulwörterbuch zu Cäsars commentariis de bello gallico*. Prag u. Leipzig, Tempelky & Freytag 1884: *Phil. Rdseh.* Nr. 32 S. 1020 f. Wird empfohlen von H. Krafft.
- Rangabé, Cléon, *Ὁ καθ' Ὀμηρον διστάξος βίος*. Leipzig, Drngulin 1883: *Journal d. Sar. Juin* S. 553 f. Meistens scharfsinnig, die Resultate sind sehr wahrscheinlich gemacht. E. M.
- Roland, Jules, *Atlas historique: Bulletin de l'Acad. belg.* 1884 Nr. 5 S. 628. Die Karten sind klar und bestimmt, aber nicht ohne mehrere Irrtümer.
- Sartorius, Max, *Die Entdeckung der Astronomie bei den Griechen bis Anaxagoras und Empedokles, in besonderem Anschluss an Theophrast*. Breslau, Köbner 1883: *Phil. Rdseh.* Nr. 33 S. 1044—1046. Eine sehr beachtenswerte Schrift. S. Günther.
- Sepp, P. B., *Varia*. Eine Sammlung lateinischer Verse, Sprüche und Redensarten. 4. Aufl. Augsburg, Krantzfelder 1884: *Ztsch. f. Gymnasialw.* 1884, 7/8 S. 462. Die Anordnung des Stoffes ist leider unverändert geblieben, sonst ein ganz brauchbares Buch. Sehee.
- Seyffert, M., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. Durchgesehen und erweitert von A. v. Bamberg. 1. u. 2. Teil. 8. Anfl. Berlin, Jul. Springer 1884: *Ztsch. f. Gymnasialw.* 1884, 7/8 S. 482—484. Das vortreffliche Buch ist in seinem 2. Teil jetzt durch ein Wörterbuch bereichert; es sind nur noch vermischte Beispiele zum Gebrauch der Kasus im allgemeinen zu wünschen. R. Grosser.
- Sophoclis *Electra*. Schol. in us. ed. Fr. Schwert. Leipzig, Freytag: *Phil. Rdseh.* Nr. 32 S. 993—997. Der Text ist sorgfältig konstruiert; einige Änderungen werden besprochen, resp. beanstandet. Heinr. Müller.
- Stobaei, Joannis, *anthologiae libri duo priores qui inscribi solent eclogae physicae et ethicae*. Rec. Curtius Wachsmuth. 1. 2. Berlin, Weidmann: *Dt. Littzg.* Nr. 33 S. 1199 bis 1202. Die Erwartungen, mit der man die Ausgabe in die Hand nimmt, werden in vollstem Maße erfüllt: es ist eine ausgezeichnete Leistung. E. Hiller.
- Stürenburg, Heinr., *De Romanorum cladibus Trasumenna et Cannensi*. Prgr. der Thomasschule in Leipzig 1883: *Phil. Rdseh.* Nr. 32 S. 1015—1020. Methodisch u. nicht ohne Verdienst; aber der Nachweis, dass des Polybios Bericht unhalbar sei, ist nicht gelungen. Hesselbarth.
- Thil-Lorrain, *Biographies*. 1. Vol.: *Ambiorix, Boduognat, Indiomar*. Bruxelles, Callaewart: *Rev. d. l'instr. publ. en Belg.* XXVII 8 S. 193 f. Gut erzählt; die Niederlage des Sabinus u. Cotta verlegt Verf. mit Göler nach Limburg. J. Chot.

Uhlig, G., *Die Stundenpläne für Gymnasien, Realgymnasien . . . Deutschlands*. 2. Aufl. Heidelberg, Winter: *Rev. d. Finstr. publ. en Belg.* XXVII 3 S. 202 f. Sehr nützliche Zusammenstellung für alle Lehrer.

Wocklein, N., *Über die Technik und den Vortrag der Chorgesänge des Äschylus* — Fleckeisen, *Supplementband XIII*. Leipzig, Teubner: *Phil. Rdach.* Nr. 53 S. 1025 bis 1028. Die wohl durchweg neuen und in solcher Vollständigkeit bisher noch nicht vorgetragenen Resultate bezeichnen einen anerkanntswerten Fortschritt in der Erkenntnis der Technik und des Baues der Äschyleischen Chorgesänge. *Brinckmeier*.

Versammlungen.

Sitzungen der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften.

1. Am 24. Juli las Mommsen 1. 'Über die *Caesares des Aurelius Victor*', 2. 'Über das Verhältnis des Tacitus zu den Akten des Senats.'

2. Am 31. Juli legte Dillmann eine Mitteilung des Dr. Landauer in Straßburg 'über eine von Dr. Euting in Palmyra gefundene Synagogen-Inschrift' vor; sie ist mit 2 Tafeln abgedruckt in Sitzungsbericht Nr. XXXIX S. 933 f. — In derselben Nr. S. 935—950 findet sich auch der Bericht des Prof. H. Bäcking in Straßburg 'über die Lagerungsverhältnisse der älteren Schichten in Attika' mit Taf. XI u. XII. Die Hauptresultate der gesamten Untersuchung sind S. 949 f. zusammengefasst.

XXXIX S. 951—958 steht Mommsens Vortrag 'zu den *Caesares des Aurelius Victor*' (s. ob.). Aurelius Victor war lange Zeit nur durch die Ausgabe von Andreas Schott bekannt. Mommsen fand vor einigen Jahrzehnten die Handschrift des Theodor Pulmann, welche Schott in einer Abschrift für seine Ausgabe benutzt hat. Neuerdings ist nun von Arthur Cohn in der Oxforder Bodlejana eine 2. Handschrift entdeckt. Sie ist nach Wattenbach in der 1. Hälfte des 14. Jahrh., nach Vogts im 15. Jahrh. wahrscheinlich von einem Italiener geschrieben. Sie sowohl wie die Brüsseler Pulmanns (Ende des 15. Jahrh.) stammen aus ein und derselben verhältnismäßig alten Handschrift. Es wird im Gegensatz zu Cohn der Beweis geführt, daß Schott andere handschriftliche Hilfsmittel als die Brüsseler nicht benutzt hat. Am Schlusse werden die beachtenswerteren Lesarten der einst dem Kardinal Bessarion († 1472) gehörigen Oxforder Papierhandschrift (*Canonicus Lat. 131 O*), mitgeteilt und bei einigen Stellen Bemerkungen gemacht.

Funde und Entdeckungen.

Über die diesjährigen Ausgrabungen in Neumagen a. d. Mosel berichtet der Museumsdirektor F. Hettner in Trier in der K. Z.:

Der Blick auf den 110m langen und stellenweise bis 7m tiefen Ausgrabungsschacht war tatsächlich überraschend; hier zog sich, aus Schieferbruchstücken errichtet, die gewaltige Mauer der mittelalterlichen Burg mit ihren vorspringenden Tür-

men hin, und aus den großen Quadern, die das Fundament der Mauer bildeten, sah hier ein bocksbeiniger Pan, dort eine Grabinschrift, dort ein schöner Architrav hervor. Auf den Wiesen und Wegen aber, welche an den Schacht angrenzten, waren die wertvollsten Skulptur- und Architekturstücke in unsehbarer Menge nebeneinander geschichtet und aufeinander getürmt.

Die gewaltige Menge des Aufgefundenen, die Vermauerung der antiken Monumente in einen spätern Bau, die aus der Vermauerung folgende ungewöhnlich gute Erhaltung, schliesslich noch der Umstand, daß alle die großen Quader ehemals nur zu wenigen Monumenten gehört haben, daß also hier wie in Pergamon jeder aus der Erde kommende Stein mit der Hoffnung betrachtet wurde, er möge zu einem schon vorhandenen die Ergänzung bilden — das alles mußte lebhaft an die berühmte kleinasiatische Expedition erinnern.

Bekanntlich sind die Ausgrabungen in Neumagen schon im Jahre 1877 begonnen worden. Das Trierer Provinzialmuseum war eben begründet, als von Neumagen die Kunde von der Auffindung einiger römischer Köpfe kam. Bald stellte sich heraus, daß man beim Bau von Häusern auf die Umfassungsmauern der ehemaligen Burg gestoßen war, zu deren Fundamentierung lediglich Bruchstücke römischer Monumente verwandt waren. Gegen 2000 Ctr. der interessantesten römischen Kunstdenkmäler wurden 1878 nach Trier transportiert.

Geldmangel verhinderte auf Jahre die Weiterführung der Untersuchung, die schon damals sofort geplant wurde. Endlich in diesem Frühjahr konnte sie in Angriff genommen werden.

Waren in den Jahren 1877 und 1878 die Süd- und die Ostmauer des Burgberges ausgebeutet worden, so galt es jetzt, den Lauf der West- und Nordmauer festzustellen und zu durchforschen.

Für die Nordmauer der Burg ergab sich, daß sie noch heute die Rückseite einer Häuserreihe bildet; Nachgrabungen, in den Kellern dieser Häuser angestellt, führten schnell zur Auffindung römischer Quader, von denen die wertvolleren, allerdings mit großer Mühe, aus den dicken Mauern hervorgezogen wurden.

Daß auch der Lauf der Westmauer schnell festgestellt wurde, war einer Beobachtung des für die Altertümer seiner Gegend sich lebhaft interessierenden Lehrers, des Herrn Seibert zu danken; durch einen Abhang markiert, lief sie parallel der Mosel auf die Spitze des Kirchhügels zu. Die Westmauer lieferte zur diesjährigen Ausbeute, welche, abgesehen von einer Anzahl noch in Neumagen liegender Architekturstücke geringern Werts, aus 1700 Ctr. Kalk- und Sandstein-Sculpturen und Architekturstücken besteht, die bei weitem grösste Masse.

Schon bei der Besprechung der Funde von 1877 und 1878 wurde in der Köln. Ztg. hervorgehoben, daß sämtliche Fundstücke zu Grabmonumenten gehörten; die Annahme gründete sich auf einige Inschriften und auf die Darstellung der Skulpturen; sie wird durch die neuesten Funde im vollsten Umfange bestätigt.

Das Glück hat es gewollt, daß bei der diesjäh-

rigen Ausgrabung sowohl mehrere unmittelbar zusammengehörige Stücke aufgefunden wurden, als auch solche, welche zu Fundstücken von 1877/78 Ergänzungen bringen. Hierdurch ist es möglich geworden, auch die ehemalige Form und Größe für einige jener Grabmonumentalbauten annähernd zu bestimmen.

Ein allseitig mit Skulpturen gezielter Obelisk von rechteckigem Grundriß (von 1,87 m Breite und 1,43 m Tiefe) konnte bis zu einer Höhe von 2 m wieder aufgebaut werden. Auf der Vorderseite desselben sind in natürlicher Größe ein Mann, eine Frau und ein zwischen ihnen stehendes Kind dargestellt; das Ehepaar, in die italische Tracht der Toga und der Palla gekleidet, reichen sich die rechten Hände; mit der linken hält der Mann eine mächtige Testamentsrolle; neben dem Kopfe des Mannes ist ein M scharf eingemaiselt, welchem neben dem Kopf der Frau ehemals ein D entsprach; dis manibus bedeutend, „den Todesgöttern geweiht“. Der Raum, welchen auf der Vorderseite die lebensgroßen Figuren einnehmen, ist auf den Schmalseiten in je zwei übereinanderliegende Felder geteilt. Auf der rechten Schmalseite, die dem Porträt des Mannes am nächsten liegt, sind die Beschäftigungen des Mannes dargestellt. Das obere Feld zeigt uns denselben zu Rofs, auf der Heimkehr von der Jagd, frohlockend hält er einen Hasen in der erhabenen Rechten; vor ihm schreitet ein Diener, einen Windhund an der Leine führend; der Hund wendet seinen Kopf hinauf dem Hasen zu. Von dem darunter befindlichen Felde ist nur ein in einen weiten Kapuzenmantel (sagum) gekleideter Mann erhalten. Auf der linken Schmalseite giebt uns das obere Feld einen Einblick in das Toilettenzimmerehen der Hausherrin. Die Herrin sitzt in einem geflochtenen Lehnstuhl, ihre Füße behaglich auf eine Fußbank anstemmend, vier Sklavinnen sind um sie beschäftigt, die eine hinter ihr ordnet ihr das Haar, die zweite neben ihr trägt im Arm ein Ölfäschchen, die dritte und vierte stehen vor ihr und halten der Herrin einen großen Bronzespiegel und ein Henkelkännchen hin. Das untere Feld dieser Seite ist nicht erhalten. Die Rückseite dieses Monumentes ist nur mit Ornamenten geziert. Wie der Sockel, an dem sich die Grabinschrift befindet hat, und wie die Bekrönung gestaltet gewesen sind, läßt sich nicht sagen; aber da sie selbstverständlich vorhanden waren, hat die ehemalige Höhe des ganzen Monumentes mindestens 4 m betragen.

Ein zweites Monument, welches gleichfalls bis zu einer Höhe von zwei Meter rekonstruiert werden konnte und dessen Vorderseite wiederum die Porträts eines Ehepaares — aber diesmal weit über Lebensgröße — darstellt, kann gleichfalls als ein allseitig verzierter Obelisk angesehen werden, wenn sich Reliefs auch nur von der Vorder- und rechten Nebenseite erhalten haben. Auf der Vorderseite befindet sich unter den Porträts die Inschrift, welche angiebt, dafs das Monument einem Negotiator errichtet sei; die Inschrift, obgleich unvollständig, giebt einen sichern Anhalt, die Breite des Monumentes auf drei Meter zu bestimmen. Die Schmalseite, deren Tiefendimension unbekannt ist, zeigt als zwei übereinander stehende Pilasterfiguren einen bocksbeinigen Pan, welcher die Krotalen schlägt, und einen Silen, welcher gierig

aus einem Trinkhorn schlürft; auf dem Felde daneben eine sitzende und drei stehende Figuren, von denen eine sich durch einen Kopf von trefflichster Arbeit und wunderbarster Erhaltung auszeichnet.

Bis zu welchen Dimensionen aber die alten Neumagner ihre Grabmonumentalbauten ausdehnten, beweist ein Giebel, dessen Länge sich mit Sicherheit auf 5,40 m berechnen läßt. Auf demselben ist ein Mittagsmahl dargestellt. Hinter einem gedeckten Tisch, auf welchem Schalen mit Früchten stehen, liegen auf einer Kline drei Männer; sie stützen sich mit dem linken Ellenbogen auf Kissen, während sie mit der linken Hand Servietten halten. Am linken Ende des Tisches sitzt auf einem Stuhl eine Frau mit zwei Körben voll Früchten im Schofs; hinter ihr eine Dienerin, die sich auf die Stallehne der Herrin auflehnt. Die äußerste linke Ecke des Giebels wird durch ein Schenkstischchen ausgefüllt, auf welches ein Diener zuschreitet; unten am Boden steht eine in ein Strohgeflecht eingesetzte viereckige Henkelflasche; ähnliche Flaschen nehmen die äußerste rechte Ecke des Giebels ein.

Vielleicht stammt dieser Giebel von demselben Monumente, wie eine Anzahl zusammengehöriger Blöcke, die uns eine Anschauung geben von einem 1—1,50 m hohen, um alle vier Seiten eines Monumentes herumlaufenden Streifen. Die Vorderseite desselben ist in zwei Risalite und eine zurückliegende lange Fläche gegliedert. Auf den Risaliten befinden sich die herrlichen, als Pendants gearbeiteten Reliefs je eines Jünglings, welcher ein Rofs am Zügel führt; auf der zwischenliegenden Langfläche muß eine Arena dargestellt gewesen sein, von der jedoch nur die beiden Endstücke mit den kegelförmigen Spitzen der Metae erhalten sind. Die beiden Schmalseiten führen in das Innere von Kontors; im Kontor der linken Seite, von der nur noch die rechte Ecke übrig ist, beugt sich ein Mann über einen Tisch, auf dem ein Haufen Geldes liegt; ein zweiter Mann trägt in einem Sack noch mehr Geld herbei. Vollständig erhalten ist dagegen die obere Hälfte der Darstellung von der 2,50 m langen rechten Schmalseite. Durch eine weitgeöffnete Portiäre sieht man in das Innere eines Zimmers, in dem sich sieben Männer befinden. Ganz rechts sitzt, im Profil nach links, ein kahlköpfiger Alter, welcher mit einem großen Griffel in ein Buch notiert; zwei vor ihm stehende Jünglinge unterstützen seine Arbeit; darauf folgen zwei Männer, der eine mit einem Geldbeutel, der andere wiederum in einem Buche notierend; ganz links im Gespräch zwei bärtige Alten, von denen einer einen mächtigen Sack auf der Schulter herbeiträgt. Die Rückseite des Monumentes ist wiederum nur ornamentiert.

Das ist das Wesentliche, was bis jetzt als Erfolg der Versuche, aus den einzelnen Blöcken die ehemaligen Monumentalbauten wieder zusammenzusetzen, zu verzeichnen ist. Die Versuche sind jetzt noch sehr erschwert, weil die Funde von 1877/78 in den dem Museum provisorisch überwiesenen Räumen aufgestellt sind, während die neueren Funde wegen der vollkommenen Überfüllung jener Räume in einer neben den römischen Thermen in St. Barbara errichteten Bretterbude bis zur Vollendung des

ersehnten Museumsgebüdes ihr Unterkommen gefunden haben. Mit der nötigen Mühe zweifle ich jedoch nicht, noch zu weiteren Resultaten zu gelangen. Indes ist so viel doch schon jetzt mit größter Sicherheit zu erkennen, daß von den Monumenten noch mehr Stücke fehlen, als vorhanden sind.

So lange für die meisten der neuen Fundstücke ihre Einordnung an den Monumentalhäuten nicht festgestellt ist, müssen die an ihnen befindlichen Reliefs und Inschriften für sich betrachtet werden. Hier soll aus der großen Masse nur das Allerwichtigste hervorgehoben werden.

Darstellungen aus dem täglichen Leben sind, wie bei dem Funde von 1877/78, so auch bei dem diesjährigen am zahlreichsten. Nicht weniger als drei Reliefs beschäftigen sich mit der materiellsten menschlichen Thätigkeit, mit dem Essen. Eine trefflich erhaltene Skulptur (60 cm breit, 70 cm hoch) zeigt einen Sklaven vor einem mit Kannen und Schüsseln reichbesetzten Serviertisch; der Sklave mit kurzgeschorenem Haupthaar und kurzem Backenbart, ins Sagum gekleidet, trägt einen Becher und über dem linken Unterarm, wie noch heute unsere Kellner, eine Serviette. In kleinern Dimensionen sehen wir auf einem zweiten Stein (60 cm breit und 55 cm hoch) ein Familienmahl; hinter einem runden mit Obstschalen besetzten Bronzetisch zwei Männer auf der Klippe, rechts daneben sitzend die Frau, links zwischen dem Esstisch und einem Serviertisch ein bedienender Sklave. Die dritte Darstellung (0,50 cm hoch, 0,75 cm breit) ähnelt der zweiten, neben dem Esstisch links die Frau, rechts mit seinem Hunde der Mann; zwei Sklavinnen, von denen eine einen Braten aufträgt, stehen hinter dem Tisch.

Die linke Nebenseite des letztgenannten Steines zeigt uns eine große antike Schnellwage (statera); auf der Schale liegt ein Haufen flockiger Masse, vielleicht Wolle. Ein Mann von untersetztem Körperbau, mit einem Schurzfell versehen, in dessen Bausch die linke Hand ruht, ist im Begriff, das Gewicht vom Wagebalken herabzunehmen.

Als freie Gruppe, nicht als Relief, ist ein Schiffchen gearbeitet, welches, mit Fässern beladen, von bürigen Ruderknechten vorwärts bewegt wird; dasselbe ist kleiner und auch nicht von der Güte der Arbeit, wie die zwei großen Schiffe der 1877/78er Kampagne, welche wegen des mit köstlichem Humor dargestellten Steuermanns jedem unvergeßlich bleiben, der sie nur einmal gesehen hat; aber wie jene, ist auch dieses ein untrüglicher Beweis für den Weinhandel der alten Neumagner. Auf denselben Erwerbszweig weist ein großes Relief (1,52 m lang und 0,60 m hoch) hin, auf welchem ein Mann unter der Aufsicht des daneben in größern Dimensionen dargestellten Hausherrn eine thönerne Amphora mit einem Strohgeflecht umgiebt, welches den Wein gleichmäßig vor Kälte wie Hitze schützen soll; ein zweiter Mann ist mit derselben Arbeit beschäftigt, scheint sich aber dieselbe durch Anwendung einer im einzelnen nicht recht verständlichen Mechanik zu erleichtern.

Andere Steine zeigen uns einen Mann auf einem Warenballen knieend und denselben unter größter Kraftanstrengung zusammenschnürend, ferner einen

Wagen, der an einem Baum vorbeifährt, ferner als Rest eine größere Darstellung: ein Gespann von drei Maultieren in trefflichster Erhaltung. Von einem Relief, dessen Kunstweise griechischen Geist atmet, ist leider nur die untere Hälfte erhalten; auf einem Pilaster stellt es einen nackten Jüngling mit einem flatternden Gewandstück, auf dem daneben liegenden Felde eine auf einem Holzstuble sitzende Figur dar; ihr schwer benagelter Schnürschuh ist bis in die feinsten Einzelheiten ausgearbeitet und von bewunderungswürdiger Erhaltung. Ein gewaltiger Block von zwei Meter Länge und sechzig Centimeter Höhe, dessen Hebung die Ausgrabungs-Kampagne rühmlich abschloß, scheint wiederum ein Kontor vorzustellen; Auf Lehnstühlen sitzen drei Männer; ein härtiger Alter in der Mitte, zwei Jünglinge zur Seite; die Jünglinge lesen in großen Rollen und eine gleiche Rolle scheint, der Bewegung der Hände nach zu urteilen, auch der Alte gehalten zu haben. Ganz rechts steht ein Diener, welcher an einem Henkel ein Buch voll Tafelchen herbeiträgt.

Gegenstände aus dem Kreise der Mythologie sind an den belgo-gallischen Monumenten im Vergleich zu den aus dem Leben genommenen wenig beliebt gewesen; eine Ausnahme machen nur die Darstellungen der Kämpfe von Flußgöttern und Flustieren, welche zur Verzierung der Sockel und Bekrönungen sehr häufig gewählt wurden. So sind denn von dieser Gattung auch wieder 5 Steine bei den neuesten Ausgrabungen gefunden worden, während im übrigen von Mythologischem nur ein kleines, als Pilasterverzierung dienendes Bildchen einer Iphigenie mit dem Artemis-Idol und eine feingearbeitete Gruppe eines trunkenen, sich auf einen Satyr stützenden Dionysos zu erwähnen ist.

An Inschriften wurden in diesem Jahre neun Stück gefunden, sämtlich mehr oder weniger verstümmelt, aber als Grabinschriften deutlich erkennbar; sie erwähnen einen negotiator, einen musicus romanus, einen sevir, einen libertus, den erhalten im übrigen aber nur, wenn auch für die epigraphische Forschung immerhin interessante, Namen.

Sehr ausgiebig war der neueste Fund an Architekturstücken, wie Sockeln, Giebelfragmenten, Bekrönungen, und namentlich an Gesimsen. So erheblich dieselben in der Güte der Arbeit verschieden sind, so sind sie doch allesamt außerordentlich wirkungsvoll gearbeitet.

Personalien.

Aus Bayern: Studienlehrer August Brunner am Wilhelmsgymnasium in München wurde zum Professor am Gymnasium in Speyer befördert, Studienlehrer Kaspar Hammer in Landsbut auf Ansuchen an das Wilhelmsgymnasium in München versetzt, Assistent Dr. Dittmeyer in München zum Studienlehrer in Landsbut ernannt.

Aus Württemberg: Der von den Philologenversammlungen her bekannte Professor Adam am evangel. Seminar in Urach wurde unter Verleihung des Ritterkreuzes II. Klasse des Ordens der Württembergischen Krone in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.

Herodoti historiae. Ed. A. Holder.

Hesiodus. Ed. Al. Rzach.

Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.

Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.

— Ilias. Ed. Al. Rzach.

Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.

Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico.

Ed. Ignatus Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.

Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.

Ciceronis orationes selectae. Ed. H. Nohl. — Vol. I.: Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.

Ciceronis libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.

Ciceronis libri philosophici. Ed. Th. Schicke.

Ciceronis epistulae. Ed. K. A. Lehmann.

Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen. Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.

Eutropius. Ed. C. Wagener.

Horati carmina. Ed. M. Petschenig.

— 1 M. 40 Pf.

Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.

— Pars I. et II. Lib. I—X.

— Pars III. Lib. XXI—XXV.

— Pars IV. Lib. XXVI—XXX.

— Pars V. Lib. XXXI—XXXV.

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur. Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

VON

Otto Keller.

8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Hierzu eine Beilage der Verlagsbuchhandlung von J. Guttentag (D. Collin) in Berlin und Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische

Schulgrammatik

VON

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. 8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken

von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. — 8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Oberlyceen

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

in Ansehung in die Griech. Schulgrammatik

VON

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

VON

Dr. W. Honsell.

8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Neue Beiträge

ZUR

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

VON

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8^o. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 5. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

VON

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8^o. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite	Archäol. Instituts in Athen. IX, 2. — Zeitschrift f. d. Gynasialwesen. XXXVIII. Jahrg. Juli, Aug. — Revue critique Nr. 32. — The archaeological journal Vol. XII Nr. 167. — Hermathena Nr. X. — Johns Hopkins University Circulars, Vol. III Nr. 37.	Seite
Fröhlich, Die Bedeutung des zweiten punischen Krieges für die Entwicklung des röm. Heerwesens (Faltin)	1281	Mitteilungen über Versammlungen: Sitzungsberichte der philol.-philol. u. histor. Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München	1303
Fuchs, Gesch. d. Kaisers L. Septimius Severus (Schluß) (Violet)	1284	Personalien (Kießling ?)	1301
Sophocles Electra edidit Schaubert (Gleitsch)	1290	Bibliographie	1308
Euclidis Elementa edidit Heiberg (Schmidt)	1291	Anzeigen	1311
Martialis Buch der Schauspiele von Friedländer (Gilbert)	1293		
Schulze, Römische Elegiker (Fisch)	1295		
Nitzsch, Luther und Aristoteles	1296		
Jürgen Bona Meyer, Luther als Schulreformer	1297		
Wie studiert man klassische Philologie und Geschichte?	1298		
Auszüge aus Zeitschriften: Mitteilungen des Deutschen			

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Fr. Fröhlich, Die Bedeutung des zweiten punischen Krieges für die Entwicklung des röm. Heerwesens. Leipzig 1884. 8. 72 S.

Der Verf. geht von der Ansicht aus, daß die Bedeutung des zweiten punischen Krieges für die Entwicklung des römischen Heerwesens bis jetzt nicht genügend gewürdigt worden sei. Marquardt habe im 2. Bande der römischen Staatsverwaltung viele der Fragen, die hierbei in betracht kämen, nur berührt. So führt sich die vorliegende Schrift teilweise als Richtigestellung, teilweise als Erweiterung des betreffenden Abschnittes von Marquardt ein. —

Der Stoff ist in 11 Stücke zerlegt. Es werden I. die Reiterei, II. die auxilia, III. die Verwendung der Elefanten im römischen Heere, IV. die Leibwache des älteren Scipio Africanus, V. die evocati, VI. die velites, VII. das spanische Schwert und die Arbeitertruppen des römischen Heeres, VIII. das Belagerungswesen, IX. Schlachordnung und Legionskohorten, X. Märsche und Sicherheitsdienst, XI. die Flotte und ihre Benennung abgehandelt.

Die Anordnung geht bunt durcheinander, und es ist nicht ersichtlich, nach welchem Prinzip die Reihenfolge der Abschnitte getroffen worden ist; denn weder die Wichtigkeit der Veränderung noch die Bedeutung der Sache an sich scheint dafür bestimmend gewesen zu sein. Doch abgesehen hiervon ist die Untersuchung, wie kärglich und

zerstreut auch immer die Nachrichten in der Überlieferung vorliegen, nicht ohne manches beachtenswerte Ergebnis geblieben.

Durch die ganze Schrift zieht sich der Gedanke hindurch, die eingreifende Thätigkeit des Scipio Africanus für das römische Heerwesen in deutliches Licht zu stellen. So heißt es von ihm S. 33: „Von allen späteren Feldherren der Republik bis auf Cäsar reichte keiner an Allseitigkeit an den älteren Scipio heran.“ Und man muß zugeben, daß eine gründliche und sachkundige Würdigung des Mannes noch vermifft wird; denn Gerlachs Monographie wird man wohl schwerlich für eine befriedigende Leistung ansehen. So werden denn eine ganze Anzahl Neuerungen auf die Initiative Scipios zurückgeführt. Er war es, der zuerst in größerem Umfang und mit Erfolg ausländische Reiterei zuzog. Damit in Verbindung stand die planmäßige Verwendung der auxilia, zu der sich Scipio sowohl in Spanien als in Afrika genötigt sah, um die sparsam zugemessenen Streitkräfte mit der Übermacht der Feinde einigermaßen auszugleichen. Wenn Fröhlich bei dieser Gelegenheit sich in eine breitere Erörterung über die Anzahl der Streitkräfte einläßt, die Scipio 204 nach Afrika mitnahm, so entfernt er sich einigermaßen von seiner Aufgabe. Er hat zwar gewifs recht, wenn er meint, daß wir hier einen der seltenen Fälle vor uns haben, wo die größte der überlieferten Ziffern der Wahrheit am nächsten kommt. Auch ich bin der Meinung, daß Scipio mindestens 30 000

Kombattanten gehabt haben muß; verfehlt aber ist es, aus dem Umfang der Rüstung im ersten und dritten punischen Kriege für die Landung in Afrika hierfür irgend einen Schluß zu ziehen. Denn Scipio hatte den energischen Widerstand einer starken Partei im Senat zu überwinden, die für die Landung in Afrika gar keine Neigung hatte. Nehmen wir auch an, daß seine Streitkräfte sich auf 35 000 beliefen: so ist doch diese Zahl recht unbedeutend gegenüber den Streitkräften, die man 207 gegen Hasdrubal und Hannibal aufgebotten hatte, und das auffallendste ist, daß selbst nach dem Abzuge Hannibals aus Italien an Scipio keine Unterstützung an Mannschaft gelangte.

Mit viel Wahrscheinlichkeit entscheidet sich Fröhlich auch dafür, daß Scipio Africanus der erste war, der sich mit einer Leibwache umgeben hat. Zielinski hatte die Ansicht aufgestellt, daß die Berichte über die Ausrüstung der 300 Freiwilligen, die Scipio von Rom nach Syrakus gebracht hatte, ein literarisches Plagiat aus Xenophon seien, der ähnliches von Agesilaos zu Ephesos erzählt. Die Beziehung ist unzweifelhaft, aber die Geschichtschreiber sind unschuldig. Ebenso hat er wohl auch Mommsen gegenüber recht, der die Notiz des Festus S. 223, daß Scipio Africanus zuerst eine Garde gehabt, auf den jüngeren Africanus bezogen hat. Neu und von Wert ist hierbei die Heranziehung von Phtarch Fabius Max. 26. — Die evocatio sind bekanntlich seit Marius eine regelmäßige Institution. Frühere Erwähnungen derselben scheinen Anachronismen zu sein. Einen unzweifelhaften Fall hat Fröhlich S. 39 aus dem Beginn des zweiten makedonischen Krieges nachgewiesen. Der Konsul Sulpicius erhielt im Jahre 200 vom Senat die Erlaubnis, aus dem Heere, welches Scipio nach Besiegung Hannibals aus Afrika nach Italien zurückgebracht hatte, Freiwillige mitzunehmen. Es liegt nahe zu vermuten, daß gerade unter diesen Truppen sich nicht wenige Leute befanden, die lieber bei der Fahne blieben, als daß sie nach langer Entwöhnung von friedlicher Arbeit ihre bürgerliche Existenz neu zu gründen suchten. — In der Frage, wann die leichte Legioninfanterie entstanden sei, stellt sich Fröhlich auf Seite Schmidts (Progr. Bunzlau 1873), der die Organisation dieses Korps früher ansetzt, der Zeit des 2. punischen Krieges nur die Entstehung dieses Namens, vielleicht auch ihre Verbindung mit der Reiterei zuweisen will. — Recht sinnreich ist die Kombination, daß Scipio zuerst nach der Eroberung von Neukarthago seine Soldaten mit dem spanischen Schwert ausgerüstet habe. Man weiß sonst allerdings nicht, zu welchem

Zweck Scipio gerade die Handwerker, 2000 Mann an Zahl, zurückgehalten und so eifrig hat arbeiten lassen (Pol. X 17. Liv. XXVI 47). Auch die Exercitien, die er mit seinen Truppen angestellt hat, lassen auf eine Neubewaffnung schließen. — Die Beobachtung, welche Mommsen bezüglich der praefecti fabrum macht, daß sie verhältnismäßig früh ihren militärischen Charakter verloren haben und keinem Truppenkörper vorgesetzt waren, präzisiert Fröhlich S. 51 dahin, daß sie überhaupt nie, soweit wir ihr Vorkommen zurückverfolgen können, eine ständige Arbeitertruppe kommandierten. — Daß der zweite punische Krieg auch dem Belagerungswesen neuen Impuls gegeben hat, läßt sich kaum behaupten. Capua wird durch Hunger gefallen, Tarent durch Verrat. Die Versuche des Marcellus gegen Syrakus und Scipios gegen Utika ergeben keinen Erfolg. Was später geleistet worden ist, ist auch später gelernt worden. Dagegen wird in gebührender Weise hervorgehoben, mit welcher Selbstständigkeit Scipio es verstanden hat, die hergebrachte Schlachtordnung im Anschluß an die Erfahrungen des Krieges umzugestalten. Ob die Römer schneller und besser marschierten als die Truppen unserer Tage, kann man billig bezweifeln. Daß die Ausbildung des römischen Soldaten zur Zeit der Republik besser gewesen sei als heute, ist jedenfalls unrichtig; daß der Menschenschlag kräftiger gewesen sei, ist kaum zu erweisen. Sicher aber ist, daß man mit schlechteren Wegen zu rechnen hatte, und daß die einzelnen Mannschaften noch viel schwerer belastet waren. Ebenso ist kaum zu bezweifeln, daß die Verpflegung viel größere Schwierigkeiten zu überwinden hatte.

Trotz mancher Breite in der Ausführung und nicht immer gerechtfertigter Neigung zu Exkursen enthält die Schrift eine sachkundige und klare Erörterung der oben bezeichneten Fragen.

Borkum.

G. Faltin.

Dr. Karl Fuchs, Geschichte des Kaisers L. Septimius Severus. Wien 1884, C. Konegen.

(Schluß.)

Wir müssen noch ein paar Worte von der Kehrseite der Medaille sprechen, nämlich, wenn man Herodian heben will, muß man Dio verdächtigen. Nachdem also Verf. den Krieg des Severus gegen die Osrohōner als einen bedeutungslosen dargestellt hat, — „eine unbedeutende Diversion, von der Herodian absichtlich nicht so viel spricht“, nennt er ihn S. 78 Anm. 6 — fährt er auf S. 52 fort: „Anders Dio. Er schreibt über Severus schon bei dessen Lebzeiten und wahrscheinlich, so

gut es ging, zum Ruhme desselben.* Höfner hat S. 120 an der ganzen Darstellung des Dio gezeigt, daß, wenn dieser schon partiell ist, er damals wenigstens gegen Severus nicht günstig gestimmt gewesen sei, also gewifs die Gelegenheit benützt hätte, diesen Zug, wenn er unbedeutend gewesen wäre, so darzustellen. Eine lobende Tendenz zeigt Dio überdies schon darin nicht, daß er sagt, Severus hätte den Zug aus bloßer Ruhmbegierde unternommen, wo doch so viel Wichtigeres überall im Reiche zu thun war. Die dreimalige Annahme des Imperatoritels auf diesem Zuge beweist gleichfalls, daß derselbe wichtig und erfolgreich war. Endlich tröstet sich Verf. auf S. 56, nachdem er das ganz richtige Motiv des Severus, warum er den Titel Parthicus nicht habe annehmen wollen, nämlich um die Parther nicht übermäßig zu reizen, aufgeführt, mit der Phrase: „Er mochte wohl die Nichtigkeit des Titels fühlen, da er ja doch nur einen Streifzug gegen einige lose Unterthanen des Partherkönigs unternommen hatte.“ Hinweisen möchte Ref. noch auf eine Angabe, die die Ansicht des Verfs., daß Dio zum Ruhm des Severus schrieb, scheinbar unterstützt: nämlich die Erzählung von dem Meuchelmordversuche des Severus gegen Albinus stammt aus Herodian und findet sich auch bei Capitolinus (Alb. 7—8). Das Schweigen des Dio ist hier sehr auffallend (vgl. Höfner S. 187). Wir wissen, daß er wie ein großer Teil des Senats (S. 66, Anm. 1) dem Albinus geneigt war; es fragt sich also: begünstigte er den Severus so sehr, daß er diese für ihn nachteilige Rede unterdrückte, oder nicht? Dio zeigt sich im allgemeinen als überzeugungstreue, und, wenn er schon einmal die freundliche Gesinnung des Senats gegen Albinus eingesteht, so hätte er wahrscheinlich auch den Albinus gerade durch diese Geschichte zu entschuldigen, resp. seinen ersten Angriff zu motivieren versucht. Daß dies nicht geschieht, beweist eben, daß er nicht an die Wahrheit dieser Erzählung, die wohl Severus, um Stimmung zu machen, in Rom hatte ausstreuen lassen, glaubte. Die Gründe, welche Albinus veranlaßten die Offensive zu ergreifen, ergeben sich vielmehr nach Dios Bericht klar aus der Erwägung, daß mit der Erhebung des Caracalla zum Cäsar zugleich Albinus definitiv von der Reichsnachfolge ausgeschlossen wurde. Deshalb nahm Severus eben diese Erhebung auch wohl erst auf europäischem Boden an der Spitze seiner kampfbereiten Legionen vor; sie war die direkte Kriegserklärung an Albinus.* Daß Severus dem letzteren einmal gewährte Vorrechte damals wieder entzogen

habe, wie Verf. bereits S. 21 behauptet und S. 60 wiederholt, läßt sich nicht beweisen. Namentlich kann Severus ihm nie den Titel Trib. Pot. und Pont. Max. zugestanden haben, ohne sich seiner eigenen Souveränitätsrechte ganz zu begeben. Gerade der Umstand, daß für Albinus nur 2 Trib. Pot. bezeugt sind, beweist deutlich, daß er erst nach dem Bruche mit Severus diesen Titel annahm, wie schon Tillemont richtig meinte. Severus hatte ihn nur zum Cäsar ernannt, wie Verf. selbst S. 19 als einzig sicheres Wissen zugiebt. —

Zu loben ist sonst fast überall die maßvolle Auffassung, die Verf. seinen Quellen entgegenbringt, und insofern ist seine Arbeit von entschiedener Bedeutung, selbst wenn man wie Ref. diese nicht immer teilen kann. Ref. ist gerade durch dieses vorsichtige Verfahren von Fuchs von neuem in der Ansicht bestärkt worden, daß unsere einzige schriftstellerische Quelle immer nur Dio ist, während Herodians romanhafte Schilderung gar keinen und Marius Maximus' mit Anekdoten gefüllte Darstellung sehr geringen Wert haben. Es sei gestattet, noch einige Punkte hervorzuheben, in denen wir dem Verf. in sachlicher Beziehung nicht beistimmen können. — Nach den Auseinandersetzungen Höfners (S. 62) ist es nicht mehr zweifelhaft, daß die Erhebung des Severus in Carnuntum und nicht anderswo stattfand, worüber sich Verf. S. 8 nicht entscheidet. — Die Annahme: „Es scheint denn auch Severus wirklich schon längst die Kaisergewalt angestrebt zu haben“ (S. 9) mit dem Hinweis auf die früheren Vorzeichen und Träume ist nicht begründet; denn sehr vieles davon wird, wie immer in solchen Fällen, erst später erfunden worden sein, wie auch m. E. nicht „dem Aberglauben des Severus die Julia Domna ihre Verbindung mit ihm verdankt“ (S. 10). Überhaupt hat sich vielleicht aus der Stellung dieser Frau ihr Beinamen und dann daraus wieder die Fabel, warum sie Severus geheiratet habe, entwickelt. — Die Streitfrage nach der advocatura fisci des Severus hat Verf. nicht weiter berührt, vgl. darüber Ceul. S. 15 f. Ebenso übergeht er die ansprechende Vermutung Creviers, die Schulte acceptiert hat, Severus sei aus dem Staatsdienste getreten wegen der Ungnade des Perennis, des Günstlings des Commodus, und diese Entfernung habe gedauert bis zum Tode desselben, bis zum Jahre 185. (Höfner S. 60; Ceul. S. 22). Mit Höfner S. 44 ist als Geburtstag von Severus' ältestem Sohn Caracalla der 4. April 188 festzuhalten, wie auch Ceul. S. 23 und Schiller S. 738, A. 8 dies thun, während Fuchs den 6. April ansetzt. — Die Zurückweisung von Hübners Kon-

jektur, Severus habe den Heraklit ad obtinendas Britannias' ausgesandt, scheint dem Verf. nicht geglückt zu sein. Die Konjektur ist ganz evident, wie schon der Pluralis 'Britannias' mit Rücksicht auf die später von Severus vorgenommene Teilung der Provinz beweist; auch ist von einem vorläufig freundschaftlichen Verhältnis des Severus und Niger* (S. 21, Anm. 3) nirgends die Rede; danach ist dann S. 33 und S. 41 der Text zu verändern. — Ein ganz eigentümliches Mißverständnis ist dem Ref. auf S. 26 aufgestoßen, wo es heißt: „Ravenna, vielleicht noch das größte Bollwerk im Norden Italiens“, dazu in Anm. 2: „Her. VIII 2, 3—6.“ An der angeführten Stelle des Herodian ist aber nur von Aquileia die Rede, und in den sonstigen Stellen, wo Herodian Ravenna erwähnt: VIII 6, 11 und VIII 7, 1 findet sich diese Bezeichnung auch nicht. Die Beschlagnahme der Flotte durch Severus ist freilich richtig. — Eine Personenverwechslung scheint vorzuliegen auf S. 27 in den Worten: „Auch wurde an Severus ein gewisser Fulvius gesendet, wahrscheinlich der spätere Prätorianerpräfekt Fulvius Plautianus“ etc. Dieser wird dann dem Severus befreundet genannt. Diesen Fulvius sollte Verf. doch aus Höfner (S. 37 u. S. 96) besser kennen; aller Wahrscheinlichkeit nach war er der mütterliche Großvater des Severus und hieß Fulvius Pius. Dagegen ist der von Severus nach Rom geschickte Fulvius, welcher die Kinder des Niger festnehmen sollte (S. 32), eben Plautianus. S. 91 findet sich derselbe Irrtum. — Die verschiedenen Gardepräfekten unter Severus bedürfen auch der Klarstellung. Auf S. 31 sagt Verfasser: „Severus machte nunmehr den Flavius Juvenalis zu seinem Prätorianerpräfekten, der schon unter Julianus der dritte präf. präf. gewesen war, wahrscheinlich aber von Julian in dessen letzter Zeit abgesetzt worden war“ etc., wozu noch eine längere Note folgt, die nicht viel hilft. Die Verhältnisse sind nach Ceul. p. 43 Anm. 4 sehr einfach: Unter Julianus waren Präfekten Tullius Crispinus und Flavius Genialis; dann trat nach Ermordung des ersten ein Juvenalis; auf Wunsch des Severus wurde noch Macrinus ernannt, ohne daß einer der anderen entsetzt zu werden brauchte. Macrinus war also anfangs überzählig und blieb nachher unter Severus nach dem Untergang des Genialis im Amte neben Juvenalis. Die Zahl von zwei Gardepräfekten ist möglichst festzuhalten; sie würde sich auch für die Zeit des Plautianus bestätigt finden, wenn Dindorf, wie wir glauben, mit seiner S. 103 angeführten Vermutung recht hat, daß Papinian als Gardepräfekt bereits im Jahre 204 den Bulla

Felix verhörte, also Kollege des Plautian war. — Mehrmals erscheint auch bei Fuchs als leitendes Motiv der Unternehmungen des Severus die Habgier und der Geiz wieder. Diese Auffassung, die wohl im Altertum sich hauptsächlich aus der Nachricht von der Gründung des *patrimonium privatum* (S. 50) und dem reichen Schätze, welchen Severus hinterließ, entstellte durch geschäme Überlieferung, gebildet haben mag, ist doch wesentlich einzuschränken; auch Ceuleneers Darstellung leidet sehr darunter. Manches spricht nun dagegen, so besonders die Unterstützung der von Niger geschädigten Städte mit barem Gelde (S. 52), die große Bauhätigkeit u. a. Infolge der unmäßigen gesteigerten Ansprüche der Soldaten war Severus oft in Geldverlegenheit, und daß er dieses von dem ihm ohnedies tief verhassten Senate erpreste, war sehr begreiflich. Der Hauptbeweis, den Verf. für seine Auffassung vorbringt, liegt in Severus' Benehmen vor Hatrae: „Der Geiz des Severus verdarb den Sieg“ (S. 84); er ist abgesehen von der ganz phantastisch aufgeputzten Erzählung noch nicht zwingend. Severus wollte dort offenbar nicht ein willenloses Werkzeug in der Hand seiner zügellosen, beuteberauschten Soldateska werden, und deshalb verbot er den letzten Sturm. Wenn irgendwo Dios dem Severus feindliche Tendenz hervortritt, so ist es hier; zu seinem Ruhme hat er das gewiß nicht geschrieben. — Was Severus' Stellung zum Senate betrifft, so ist das Strafgericht, welches er über diesen verhängte, wohl sicher nach der Besiegung des Albinus zu setzen; erstens fehlte ihm ja vorher dazu die Zeit und dann steigerte gerade die Begünstigung des Albinus durch den Senat seinen Zorn. Verf. sagt also unrichtig auf S. 59 Anm. 6: „Höfner (S. 170) will dies ohne genügende Gründe in das Jahr 197 nach dem Krieg mit Albinus setzen.“ Höfner hat sehr triftige Gründe: Die Sache mit dem Senator Erucius Clarus ist jedenfalls identisch mit der des Vivianus (S. 70.) Das Frgm. des Dio steht nur an falscher Stelle, wie auch Höfner annimmt; beide Vorfälle sind so ähnlich, daß man sie identifizieren muß; der Wechsel der Namen veranlaßte den Irrtum. — Die Verhältnisse der Christen unter Severus, die Verf. in 2 §§: „Beginn der Christenverfolgung (197)*, S. 73—75, nad: „Stellung der Regierung zum Christentum“, S. 115—118, behandelt, böten wohl Anlaß zu mancher Bemerkung. Als absolut sicher ist mit dem Verf. S. 88 nur festzuhalten: „Eine allgemeine Verfolgung war eben unter Severus nicht.“ Schiller S. 899 beschränkt die Verfolgung mit Recht m. E. auf Afrika. Man darf nie vergessen, daß eben unsere Hauptquelle über diese

Sache — Tertullian ist. Auf S. 88 Anm. 4 sind die Worte: „Eine Hungersnot folgte in Afrika auf die Christenverfolgung“ mißverständlich, im Gegenteil, die Hungersnot rief eine solche hervor. Wir können dem Verf. auch nicht beistimmen in der Behauptung S. 76: „Severus beging hierin entschieden einen politischen Fehler, daß er — in religiöser Beziehung nämlich — keine ausgesprochene Haltung annahm.“ Severus begünstigte ja überall den Kultus der syrisch-kleinasiatischen Götter und namentlich den Mithraskult der Soldaten. Überhaupt spricht Verf. zu viel von dem „idealen Übergewichte des Christentums“; davon zeigt sich unter Severus noch recht wenig, das Christentum tritt nur noch sporadisch auf, wie die Zusammenstellung der Inschriften bei Schiller S. 898 Anm. 4 lehrt. Von direkten christlichen Einflüssen auf die Erziehung des Caracalla ist nichts sicher nachzuweisen. —

Die klare, einfache Darstellung des Verf.s liest sich sehr angenehm, und es wäre unrecht, wenn wir aus den letzten Kapiteln, die die innere Verwaltung, die Familienverhältnisse, den britannischen Feldzug und den Tod des Severus besprechen, noch mehr herausheben wollten, um es zu kritisieren. Bisweilen traut Fuchs allerdings seinen Lesern gar zu wenig zu, wenn er z. B. S. 84 erklärt: „Naphtha, einen Zündstoff“, oder den Apollonius von Tyana bezeichnet (S. 89) als „einen sagenhaften Mann, der um Christi Geburt lebte und viele Wunder gewirkt haben soll“. Von störenden Druckfehlern ist die auch äußerlich sauber ausgestattete Arbeit ziemlich frei; nur lese man S. 6: „(S. p. 10, Note 3)“; S. 8: „Apuleius Rufinus“; S. 9 Anm. 2: „Leg. XIV Gen.“, ebenda im Text $\frac{1}{2}$ v. u. fehlt bei Höfner: „S. 72“; S. 12 $\frac{1}{2}$ v. u.: „die südöstlichen Provinzen“; S. 14 u. 16: „legio IV Scythica“; S. 16 Anm. 3: „Becker-Marquardt. III 2, 356“; S. 37 Anm. 6: „an praetorias cohortes“; S. 38 Anm. 8 ist hinter Ceuleneer zu setzen: „S. 146“; S. 49 Anm. 3: „(C. I. L. VI, 1408)“; S. 57 im Texte: „Caecilius Capella“ und ebenso Anm. 3, wo die Stelle bei Ceul. S. 209* (nicht 85) ist; S. 96, Anm. 6: „Ceul. essai. S. 193.“ —

Das Werk reiht sich so den früher erschienenen 4 Heften der „Untersuchungen aus der alten Geschichte“ würdig an.

Zum Schluß noch eine Stilprobe von S. 93: „Er (Plautian) verleumdete sie (Julia Domna) unablässig und verdächtigte ihre eheliche Treue, so daß Severus sogar bei hochgestellten Damen Untersuchungen anstellen ließ und die Kaiserin in ihrer Bedrängnis zum Studium der Philosophie gebracht

wurde.“ Man denke nur an die Unzahl von Philosophinnen, die dann die Geschichte aufweisen würde!

Wiesbaden.

Fr. Violet.

Sophoclis Electra scholarum in usum edidit **Friedrich Schubert**. Pragae 1884. F. Tempsky. 24 kr. 3. W. = 40 Pf.

Die „Electra“ bildet den 4. Teil der Schubertschen Sophoklesausgabe und giebt schon durch ihr schnelles Erscheinen nach dem Oedipus Rex einen Beweis von dem regen Eifer, mit welchem der Herausgeber seiner kritischen Arbeit obliegt.

Herr Schubert hat in diesem Hefte die „Adnotatio critica“, welche früher in zwei Abschnitte gesondert war, in zweckmäßiger Weise so umgestaltet, daß jetzt sämtliche kritischen Bemerkungen ohne Rücksicht darauf, ob sie eine Lesart des Laurentianus zu rechtfertigen oder zu verwerfen bestimmt sind, nach der Ordnung der Verse hintereinander aufgeführt werden. In einer Vorbemerkung macht er Mitteilung von den neuen kritischen Hilfsmitteln, welche er sich zu verschaffen gewußt hat, nämlich genaueren Notizen über die Lesarten des Laurentianus und einer durch Henri Lebègue für ihn besorgten sorgfältigen Vergleichung des Parisinus 2712, welche auch nach den Angaben in O. Jahns Elektra noch Beachtung verdient.

Die früher von uns an Herrn Schuberts Kritik gerühmte Gewissenhaftigkeit und Vorsicht bewährt er, ohne dabei in übertriebenen Konservatismus zu verfallen, auch in dem vorliegenden Stücke. Er nimmt diesmal an der Emendation persönlich einen größeren Anteil als in den früheren Stücken und hat eine nicht geringe Anzahl von Änderungen unter seinem Namen in den Text gesetzt. Wir heben hervor die Fassung von v. 383 f. $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha\ \gamma\acute{\rho}\alpha\zeta\omicron\nu\ \text{—}\ \mu\acute{\eta}\ \mu\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\omicron\theta'$ $\epsilon\upsilon\alpha\iota\sigma\tau\omicron\nu\ \kappa\alpha\theta\omicron\upsilon\text{—}$ $\sigma\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\mu\eta\eta$ mit der Erklärung: 'ne mihi quando etiam exprobres te non esse a me monitum' und die — freilich schon früher von K. Walter vorgeschlagene — beachtenswerte Änderung v. 575 $\pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \tau'$ $\alpha\upsilon\tau\iota\beta\acute{\omicron}\varsigma$ statt $\pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \kappa\alpha\iota\alpha\upsilon\tau\iota\beta\acute{\omicron}\varsigma$. Ferner wird v. 1296 statt des unpassenden $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ sinngemäß $\gamma\acute{\rho}\alpha\zeta\omicron\nu$ und v. 909 statt $\pi\lambda\acute{\eta}\nu\ \gamma\epsilon\ \epsilon\mu\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\omicron\theta'$ nach Anleitung des Scholions $\pi\lambda\acute{\eta}\nu\ \gamma\epsilon\ \sigma\gamma\gamma\epsilon\omega\acute{\nu}$ gleichfalls dem Sinne der Stelle entsprechend gegeben. Aber gegen die an sich leichte Änderung von $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$ in $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ v. 601: $\acute{\omicron}\ \delta'$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \epsilon\zeta\omega$, $\chi\epsilon\iota\tau\alpha\ \sigma\acute{\eta}\nu\ \mu\acute{\omicron}\lambda\iota\varsigma\ \gamma\eta\gamma\omega\acute{\nu}$, $\tau\lambda\acute{\eta}\mu\omega\nu\ \upsilon\lambda\epsilon\tau\iota\varsigma\ \delta\upsilon\sigma\tau\iota\chi\acute{\eta}\ \tau\epsilon\iota\beta\epsilon\iota\ \beta\iota\omicron\nu$ spricht sehr entschieden die Wortstellung, wenn man auch die Analogie mit $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \tau\omicron\iota\omicron\epsilon\iota\tau\omicron\nu$ gelten läßt. Ref. empfiehlt $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\iota\varsigma$ statt $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$

zu schreiben und weist auf den Gebrauch des synonymen ἀπότολις bei Sophokles hin. — Vs. 1147 hat die Vertauschung von ἕσαν mit ἔφραγον wenig Wahrscheinlichkeit; man könnte hier eher versucht sein zu lesen: οὐδ' οἱ κατ' ὄκρον ἕσαν, ἀλλ' ἰγῶ, τρογοί. — Vs. 1458 ist mit πάθας statt πύλας zu ἀναδεικνύναι ein passendes Objekt hergestellt, doch erscheint der Singular πάθος angemessener, da es sich hier nur um den Tod des Orest handelt, nicht aber noch um andere πάθαι.

Unter den Vermutungen anderer Kritiker sind die Vorschläge von Nauck verdienstermaßen am meisten zur Geltung gebracht und ihrer gegen dreißig in den Text aufgenommen; außerdem sind von neueren besonders Kvičala und Morstadt berücksichtigt. Unter den im Texte befindlichen Konjekturen erwecken Bedenken Dawes' ἴμεν v. 21 und Kvičalas εἴσεις v. 495 wegen der an beiden Stellen unpassenden Futurbedeutung der betreffenden Formen; Naucks γάσμα v. 908 st. ὄμμα, weil ὄμμα selbst die geforderte Bedeutung hat (vgl. Ai. 1004. Trach. 527); Bothes ἀτάξιστ v. 172 statt des durchaus richtigen οὐκ ἀξιστ, da vielmehr der antistrophische Vers zu emendieren war; v. 1096 ἄριστον αἶνον δι' εἰσεβείας, weil die Überlieferung (ἰὼνδε γερομένην) ἄριστα ἰεὶ Λιός εἰσεβεία mit Ausnahme des einen Wortes Λιός (ἡρ. Ζηνός) untadelig ist und nur das Verkennen der Bedeutung und Konstruktion von εἰσβείσθαι zu Textesänderungen geführt hat.

Besondere Sorgfalt ist auch in diesem Stücke der metrischen Formation der Cantica und ihrer Erklärung zugewendet und mit den althergebrachten Irrtümern der Versabteilung und Silbenmessung vielfach gründlich aufgeräumt worden. So erscheint z. B. die Epode v. 505 ff. (bis auf den Schlusvers 515) in korrekter rhythmischer Fassung und ist das iambische System v. 1084 ff. als solches richtig erkannt; die traditionelle falsche Zeilenteilung v. 153—173 (τέκνον | ἄχος, τέκνον | ἔρι) und v. 249 (αἰθῶρ | ἀπάντων) ist aufgegeben; die richtige Messung v. 479 zur Anwendung gebracht und θάσσοσ statt des üblichen θράσσοσ in den Text gesetzt. Anstofs aber nimmt der Ref. anser an der Messung von 172 = 192 und v. 515, worauf oben schon hingedeutet wurde, noch an der Auffassung von v. 486 f., ἄ νιν κατέπεγεν ἀλγίσταις ἐν ἀκταῖς als Hexapodie, wo vielmehr eine Verbindung von zwei tetrapodischen Gliedern anzunehmen ist.

Berlin.

H. Gleditsch.

Euclidis Elementa edidit et latine interpretatus est J. L. Heiberg. Vol. I libros I—IV continens.

1883. 333 S. Vol. II libros V—IX continens
1884. 437 S. Leipzig, Teubner.

Auf den linken Seiten dieser Ausgabe steht der Text, auf den rechten die lateinische Übersetzung. Die kritischen Bemerkungen sind unter den griechischen oder lateinischen Text gesetzt. Außerdem sind beinahe alle Seiten mit einer Reihe von sachlichen Parallelstellen anderer mathematischer Autoren (Proclus, Boëtius, Hero, Archimedes, Sextus Empiricus etc.) oder auch von arithmetischen Formeln, welche den Sätzen der Στοιχεῖα entsprechen, ausgestattet. Das Ganze ist wieder ein Muster von Fleiß, Geschick und Urteil. Nicht ein Druckfehler ist uns begegnet.

Vor jedem Bande orientiert eine Praefatio über die Handschriften. Die ed. Basil. (1533) hat fast alle Ausgaben bis in unser Jahrhundert beherrscht. Sie schöpfte aber nur aus wenigen und schlechten Handschriften. Erst Peyrard benutzte im Anfange unseres Säkulums den ältesten und besten Kodex im Vatikan, dessen Rezension älter als Theo ist. Seine Ausgabe ist selten und unhandlich, sein Urteil nicht richtig. Nach ihm ist so gut wie nichts für die Elemente gethan. Um den Text der anderen Schriften aber steht es noch schlimmer. Daher die neue Ausgabe. Heiberg ediert die Elemente, die Optik, die Katoptrik; H. Menge übernahm die Data, die Phänomena, die musikalischen Schriften. In die Kollation der Handschriften teilten sich die beiden Bearbeiter. Die enorme Menge der Codices der Elemente machte es Heiberg von vornherein unmöglich, sie alle zu kollationieren. Er beschränkte sich auf die, welche ihm erreichbar waren und zugleich die wichtigsten schienen. Es sind das folgende: 1) Vaticanus Gr. 190 (P¹); von Heiberg (IV—IX), Menge (II und teilweise III), August Mau (I und Rest von III) verglichen. 2) Bodleianus Dorvill. X, 1 inf. 2, 30 (B); von Heiberg (I—VII) und Menge (VIII—IX) kollationiert. 3) Florentinus Laurent. XXVIII, 3 (F); und 4) Vindobonensis Gr. 103 (V); beide ganz von Heiberg verglichen. 5) Bononiensis 18—19 (h), von dem Heiberg lib. I und einzelne andere Stellen verglich. Endlich 6) Parisinus Gr. 2466 (p), von Heiberg (I—VII) kollationiert. Für den zweiten Band, welcher Buch V—IX enthält, kamen noch folgende Kollationen hinzu. 7) Bononiensis b (VII, 13—IX, 15) von Heiberg verglichen, weil die betreffende Partie in F fehlt, und b von F nicht sehr abweicht. 8) Parisinus Gr. 2344 (q), vom Herausgeber kollationiert und so benutzt, daß die abweichenden Lesarten zum Teil in der Praefatio, zum Teil unter dem

Texte angegeben sind. Wir hoffen, auf die Ausgabe näher eingehen zu können, wenn dieselbe vollständig erschienen ist. Die Ausgabe von Peyrard, welche Heiberg nicht weiter bezeichnet, erschien in drei Bänden mit französischer Übersetzung 1813—18 (in 4) zu Paris und kommt nur zuweilen im Buchhandel vor (ca. 40 Mark). Eine große Reihe der wichtigsten Bemerkungen über Euklid und seine Werke, insbesondere auch über die Elemente gab Heiberg in seinem Buche „Litterargeschichtliche Studien über Euklid“ (Leipzig 1882). Dort ist z. B. auch von Peyrards Vatikanus Gr. 190 die Rede (177 ff.); dort sind alle Citate, welche sich bei griechischen und lateinischen Schriftstellern des Altertums aus den Elementen finden, nach Zeitfolge und Jahrhunderten (I S. a. Chr. — XIV. S. p. Chr.) verzeichnet (186 ff.); dort endlich bekommt man eine rechte Vorstellung von der Sorgfalt und Umsicht des Verf., von der Fülle des vorhandenen Materials, von der Schwierigkeit der Sichtung und Bearbeitung des Stoffes. Wieviel Zeit ist an diese Arbeit schon unnützlich oder unvollkommen gewandt! Jedersebstdürftige Buchhändlerkatalog registriert zahlreiche Ausgaben und Übersetzungen der Elemente. Es erschienen Kommentare zu einzelnen Büchern, Bemerkungen zu einzelnen Sätzen, Abhandlungen über die arabischen Bearbeiter, und vieles andere. Das alles wird bis auf wenige treffliche Bücher nun veraltet und überholt sein, wenn erst Heibergs und Menges Edition vollständig erschienen ist. Wir kommen auf sie zurück.

Berlin.

Max C. P. Schmidt.

Martials Buch der Schauspiele mit Anmerkungen
von Ludwig Friedländer. Königsberg, 1884. 4. 22 S.

Martial ist auch für Gelehrte vielfach ohne die Hilfe eines erklärenden Kommentars unverständlich. Und dennoch sind wir trotz der hohen Bedeutung dieses Schriftstellers für die Sittengeschichte der Zeit Domitians noch immer auf die ungenügenden Kommentare früherer Jahrhunderte angewiesen; denn die Ausgabe Lemaire's ist modernen Anforderungen wenig gerecht geworden. Allerdings haben Böttiger, Weichert, Schmieder erklärende Ausgaben Martials vorbereitet; aber sie sind über der Arbeit gestorben; und Schneidewin, der für die Textgestaltung so treffliche Grundlagen geschaffen, hat die Abfassung eines Kommentars als seine Kräfte übersteigend von sich gewiesen. In der That erfordert sie auch einen Mann, der nicht nur den Bedingungen grammatischer Exegese in vollkommener Weise genügt, sondern auch mit

den Fortschritten, welche die Kenntnis der röm. Antiquitäten auf ihren verschiedenen Gebieten durch neue Funde und Ausgrabungen gemacht hat, vollständig vertraut ist.

Wenn ein so namhafter und mit den Antiquitäten der römischen Kaiserzeit so innig vertrauter Gelehrter wie L. Friedländer die Lösung dieser Aufgabe seit einer Reihe von Jahren versprochen und zugleich durch seine „Sittengeschichte“, die vielfach wesentlich auf die Erklärung Martials aufgebaut ist, und durch etwa ein Dutzend Universitätschriften die Intensivität seiner Martialstudien bekundet hat, so ist es begreiflich, daß man allseitig dem Erscheinen des Werkes mit freudiger Spannung entgegensteht. Eine Probe desselben liegt in dem „Buche der Schauspiele“ vor.

Da die Trefflichkeit des Geleisteten schon durch den Namen garantiert ist, versagt sich Ref. ein Lob desselben und giebt nur einige Mitteilungen über die Anlage. In der Einleitung wird aus der Übereinstimmung mit den Berichten Suetons und Cassius Dios nachgewiesen, daß dieses nur in einer Auswahl erhaltene Buch auf die von Titus bei der Einweihung des Flavischen Amphitheatrs im Jahre 80 n. Chr. veranstalteten Schauspiele gedichtet, vielleicht jedoch in einer zweiten Ausgabe durch die Stücke 9, 22, 25^b vermehrt ist, und daß die Reihenfolge der Gedichte (das an falsche Stelle geratene Stück 27 ausgenommen) dem Gange der Spiele entspricht. Das seit Scriver als 33 zugefügte Distichon ist mit Recht wieder aus dem Buche entfernt, da es zweifellos erst nach Domitians Tod verfaßt ist. — Die Anmerkungen enthalten in 4 durch horizontale Striche getrennten Abschnitten: 1) die Abweichungen vom Texte der 2. Ausgabe Schneidewins, 2) die wichtigsten kritischen Varianten, für welche die bedeutenderen Handschriften nachkollationiert sind (freilich ohne erhebliche Ergebnisse: Einl. S. 7), 3) Reminiscenzen und Anklänge bei Martial an frühere und bei späteren an Martial, von E. Wagner, was man bei der Neigung unserer Zeit für solche Zusammenstellungen gewiß freudig begrüßen wird, 4) den erklärenden Kommentar, der bei äußerster sprachlicher Knappheit doch ungemein reichhaltig ist und außer vollständiger Sacherklärung (nur 28^a, 1 vermisste ich zu Fucinus den Hinweis auf die Nautarchie des Claudius) eine Menge sprachlicher Parallelen besonders aus Martial selbst bietet (so sehr dankenswert zu 1, 2, 1, 3, 2, 10 u. a.). Als treffliche und auch durch die „Sittengeschichte“ noch nicht bekannte Lösungen schwieriger Stellen hebt Ref. die Rechtfertigung des 9, 4 in T überlieferten

taurus und die Beziehung von 20 auf Tierkämpfer hervor. — Die Textgestaltung glaubt Ref. als eine im allgemeinen abschließende bezeichnen zu müssen, zumal Verf. die in unserer Zeit seltene Selbstverleugnung besitzt, über bestechende, früher von ihm veröffentlichte Konjekturen mit Schweigen hinwegzugehen (z. B. 3, 4) und treffliche, aber nicht sichere neue Vermutungen nur unter dem Texte zu erwähen (z. B. 4, 3, 28, 11). An wenigen Stellen ist Ref. abweichender Ansicht. 23 ist schwerlich eine Lücke anzunehmen; das Erlegen der vielen Tiere durch Carpophorus benimmt thatsächlich dem Volke die Klagen über die *lentae morae* (dafs es zu langsam gehe, dafs zu wenig abgestochen werde). Ebenso kann Ref. nicht beipflichten, wenn von 28 die Verse 11 f. als ein besonderes, verstümmeltes Epigramm losgetrennt werden; dafs die eigentliche Naumachie nicht geschilddert ist, erregt kein Bedenken, sobald man annimmt, dafs der Naumachie des Titus der Vorzug vor denen des Augustus, Claudius und Nero nur wegen der vor ihr auf dem Bassin veranstalteten Tierhetzen und Wagenrennen gegeben wird (vgl. v. 1, 3: *Augusti labor hic fuerat committere classes . . . Caesaris haec nostri pars est quota?*) und dafs *naumachiam* (v. 11) die gesamt auf dem Bassin veranstalteten Schauspiele zusammenfafst, ebenso wie das Wort sonst oft das Bassin selbst bezeichnet. 28, 10 ist die Dehnung der letzten Silbe von *Caesarea* durch die Beispiele der Dehnung konsonantischer Endsilben nicht gerechtfertigt; auch aus anderen Gründen entscheidet sich Ref. für des Heinsius Konjektur *Caesar io*. Wie 4, 6 aus *T* *impensis* und adnumerer aufgenommen ist, so ist auch 21, 5 *inmixtum* mit *HT*, 22, 6 *inposita* mit *HT*, 25^b, 3 *adfatus* mit *RH* zu schreiben.

Möge die so lange ersuchte Ausgabe recht bald vollendet vorliegen.

Dresden.

Walther Gilbert.

K. P. Schulze, Römische Elegiker. Eine Auswahl aus Catull, Tibull, Propertius und Ovid. Für den Schulgebrauch bearbeitet. 2. Aufl. Berlin 1884. Weidm. Buchh.

Mit der Absicht, Ober-Sekundanern eine Vorstellung von der römischen Elegie zu erwecken, stellt Sch. in obigem Buch solche Specimina der betreffenden Dichter, und zwar in stattlicher Anzahl, zusammen, die in der That nicht ungeeignet sind, in einer derartigen Auswahl ihre Stelle zu finden. Dabei ist der kritische Standpunkt, von dem aus die aufgenommenen Gedichte behandelt worden sind, ein richtiger. Die den Text begleitenden Anmerkungen machen in geeigneter Weise den Schüler aufmerksam auf sprachliche, metrische und sonstige Eigentümlichkeiten des Autors, warnen ihn vor even-

tuellen Irrtümern, verweisen ihn auf griechische, römische, selbst deutsche Poeten und Prosaiker und bieten ihm in gefälligster Form eine Masse von sachlichem Material. Eine Einleitung schliesflich giebt alles Wissenswürdige über die römische Elegie im allgemeinen und ihre Vertreter im besondern. Die ganze Arbeit, in sich abgerundet und sorgfältig durchgeführt, zeigt eine vornehme Haltung, mit der freilich eine Anmerkung wie die auf Seite 28 nicht übereinstimmt. Möge das Buch auch in dieser Gestalt seinem Verdienste gemäfs in der Schulwelt weiteste Anerkennung und Benutzung erfahren.

Berlin.

Richard Fisch.

Friedrich Nitzsch, Luther u. Aristoteles. Festschrift z. 400jährigen Geburtstage Luthers. Kiel, Universitäts-Buchhandlung 1884. 51 S. gr. 8.

Nach einer kurzen Einleitung stellt der Verf. die Invektiven Luthers gegen Aristoteles zusammen (S. 3—21). Es ist nicht schwer aus Luthers Werken ein recht reiches Bouquet sowohl von Verunglimpfungen des großen Stagiriten wie von lobenden Bemerkungen zusammenzustellen; immerhin wollen die Werke zu dem Zwecke durchgelesen und studiert sein. Dieser Mühe hat uns der Verf. überhoben, und dafür gebührt ihm billigerweise Dank, zumal er auch die Belegstellen selbst S. 35—51, soweit sie nicht im Texte in extenso verwertet sind, in einem Anhang beigegeben hat. — Luther unterzieht des Aristoteles' Lehre von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt, dessen physikalische und kosmologische Anschauungen und seine ethischen Prinzipien einer harten Kritik. Sie gefielen ihm so wenig — Nitzsch führt es im einzelnen aus —, dafs er die Physik, die Metaphysik, die Ethik und die Bücher de anima, 'gerade die angeblich besten Schriften' des Ar., aus den Hörsälen verdrängt wissen wollte. Wie läfst sich dieses Verdammungsurteil des zu allen Zeiten so vielfach anerkannten Philosophen erklären? Diese Frage sucht N. S. 21—27 (cf. auch den Schluß S. 32—34) zu beantworten. Es genügt nicht zu sagen, das Objekt von Luthers Abneigung sei gar nicht der wirkliche Aristoteles, sondern der heidnisch-christliche (scholastische) Philosoph des Thomas von Aquino und des Albertus Magnus gewesen; auf diesem Standpunkt befanden sich auch die Humanisten, welche den echten Aristoteles von dem landläufigen unterschieden wissen wollten. Damit ist aber Luthers Ingrimm nur zum Teil erklärt; was ihn besonders erbitterte und zu den härtesten Worten veranlafste, war die Autoritätstellung, welche Aristoteles durch die Scholastik in der christlichen Kirche erhalten hatte; er wurde dem göttlichen Stifter, ja Gott selbst gleichgestellt und öfter zur Erklärung verwendet als die heilige Schrift (S. 25—27). Wir glauben, dafs N. allerdings damit den richtigen Punkt getroffen hat; nur bezweifeln wir, dafs er der erste ist, welcher diese Ansicht ausspricht: sie ist mit dem Urteil, dafs Luther sich gegen den scholastisch zurecht gemachten Aristoteles wendet, so eng verbunden, dafs eben auch frühere Forscher diesem Gedanken, wenn auch nicht in der Schärfe wie N., Ausdruck gegeben haben. In späteren Jahren, als die eigent-

liche Kampfzeit vorüber war, hat sich L. wesentlich anders zu Aristoteles gestellt. Man findet diese Urteile bei N. S. 27—32 gesammelt; sie beziehen sich natürlich nur auf die Schriften des Aristoteles selbst, nicht auf die Kommentare der Theologen. Die 'heidnische Bestie' der ersten Epoche wird hier wieder zu 'der besten Lehrer einem in philosophia morali'. Die Tugendlehre des Arist. fand wieder Gnade vor seinen Augen, namentlich rühmt er die *εὐταξία*. 'Aristoteles etiam in quinto et praeclarissimo Ethicorum libro pulcherrimum locum habet de *εὐταξία* (Exeget. opera latin. XI p. 121 Elsberger); von ihr wird ibid. p. 125 gesagt: Haec est pars gratiae, quam oportet locum habere in magistratu, in oeconomia et politia. Ähnliche anerkennende Urteile finden sich noch manche. N. stellt nun fest — und darin sehen wir das Hauptverdienst der fleißigen Arbeit —, daß Luther seit dem J. 1532 eine bessere Meinung von Aristoteles hegt. Überwiegen bis dahin die schwersten Vorwürfe und Verunglimpfungen, so ist es von dieser Zeit ab vollständig umgekehrt: hin und wieder kommt noch eine kritische Bemerkung vor, aber im ganzen wird sein Wert hochgeschätzt; die Macht des scholastischen Aristoteles war eben gebrochen.

λλ.

Jürgen Bona Meyer, Luther als Schulbefreier
= Dt. Zeit- u. Streit-Fragen, Hft. 197. Berlin, C. Habel 1884. 32 S. 8.

Die kleine Broschüre ist eine Rechtfertigung des kurzen Wortes, welches der Verf. im Novemberheft des 'Monatsblattes d. liber. Schulvereins Rheinlands u. Westfalens' 1883 unter dem Titel: 'Die Lutherfeier und die Schule unserer Zeit' verfaßt hatte. Da ihm dasselbe beleidigend und unbegründete Angriffe von evangelischer Seite zugezogen hat, so hat er sich zu einer ausführlichen Darlegung entschlossen. Der Inhalt des Schriftchens bewegt sich in dem Nachweis, daß Luther die Schule von dem Drucke der Kirche befreit (S. 4—21) und die weltliche Obrigkeit zur Pflege der Schule aufgerufen hat (S. 21—27). Um Luthers befreiende That deutlich hervortreten zu lassen, schildert d. Verf. sowohl den Zustand der hohen und niederen Schulen vor der Reformation, indem er sich vornehmlich an Kaemmel's*) Geschichte des deut. Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit (1882) anschließt, als auch Luthers persönliche Erfahrungen (S. 17 f.). Gegen die hergebrachte Art protestierte Luther besonders in den Schriften 'An den Adel deutscher Nation' u. 'An die Räteherren aller Städte deutschen Landes' und forderte laut und klagend Besserung und eine umsichtigeren Schulleitung als die bisherige kirchliche gewesen war. Er weifs kein anderes Mittel, als daß die weltlichen Machthaber die Verpflichtung der Kinderzucht in die Hand nehmen. An sie wendet er sich daher und redet ihnen ins Gewissen; denn er wußte, daß und warum die Eltern so oft nicht imstande seien, 'die Kinder zur Schule zu halten'. Der Verf. führt die signifikantesten Stellen aus der Schrift 'An die Räteherren' an, welche die Pflicht der Obrigkeit nach

dieser Seite hin klar machen. So treten seine Bestrebungen nach zwei Richtungen hin, Befreiung der Schule von den Banden der Kirche und Reform derselben durch das weltliche Regiment, bestimmt hervor. Hat der Reformator auch wohl die Macht der Behörde nur im engsten Bunde mit der verbesserten Kirche bei dem Werk der Schulreform gedacht, mag er selbst die Ziele unserer staatlichen und gemeindlichen Volkshildung nicht so verstanden haben, wie die spätere und unsere Zeit, so haben wir gleichwohl das Recht, ihm dafür zu danken, daß er den richtigen Ansatz zu der Form der Entwicklung dargeboten hat. Wir dürfen ihn rühmend, daß er unsere Schule angehat hat, selbst wenn wir annehmen müßten, daß er das aus dem Anfang Gewordene nicht mehr hilligte.

So hat der Verf. in dieser Streitschrift eine Rechtfertigung seiner Auffassung Luthers versucht und durchgeführt. Man kann ihm nur dankbar dafür sein, daß er Luthers Bedeutung für unsere Zeit nach dieser Richtung hin in klarer und gemeinfasslicher Darlegung namentlich den hierarchischen und auf Hemmung der Schule durch kirchliche Autorität abzielenden Tendenzen gegenüber betont hat. Daß er dazu das vorhandene Material nur benutzt und neues nicht gerade ans Tageslicht gefördert hat, darüber wird man sich nicht wundern dürfen. λλ.

Wie studiert man klassische Philologie und Geschichte? Von einem erfahrenen Fachgelehrten. Leipzig, Rofsborg 1884. 32 S. 8. 60 Pf.

In wenigen Strichen zeichnet der anonyme Verfasser die wichtigsten Seiten des philologischen Studiums; er deutet kurz die Art und Weise an, wie der junge Philologe vorzugehen hat und schließt mit einem Entwurf eines Stundenplans. Er stellt die Lektüre der Autoren und zwar die kritische Lektüre in den Mittelpunkt des Studiums, verlangt tüchtige häusliche Arbeit, Besuch und Teilnahme an Seminarübungen und endlich auch Kollegienhörsen. Er warnt mit Recht vor Überschätzung des Hörens der Vorlesungen. — Die Ansichten des Verfs. sind im allgemeinen richtig, die Vorschläge praktisch; nur hätten wir mitunter eine etwas eingehendere Behandlung gewünscht. So können wir das Heft angehenden Philologen mit gutem Grunde empfehlen.

δρ.

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen. IX. 2. Athen 1884.

H. G. Lolling handelt über zwei thessalische Ruinenstätten, durch welche Thessalien, nachdem sich ergeben hat, daß der pharsalische Bau von den Untersuchungen über die Verbreitung der mykenischen Epoche auszuscheiden ist, wieder in dieselben eingeführt wird. Es sind 1. das Paläokastro von Sesklo, für welches Leake mit glücklichem Griff den Namen Aisonia vorgeschlagen habe, 2. die Tumba von Dimini (mit der damit eng zusammengehörigen hochaltertümlichen Grabanlage des Lamino-

*) Heint. Jul. Kaemmel war nicht, wie S. 10 steht, Rektor in Gotha, sondern in Zittau.

spito), an dessen Stelle das alte Ormenion zu setzen sei (Hom. II. II 734. Strabo 438. 442. Apollodor II 7, 4. Plin. IV 9, 16), beide in der Nähe von Volo. Hierzu zwei Situationspläne.

Ulrich Köhler bespricht und ergänzt vier Fragmente eines Psephisma, welche jüngst auf der Akropolis ausgegraben sind. Dasselbe bezieht sich auf die Besitznahme von Salamis und ist zwischen die Jahre 570 und 560 zu setzen. Die Art und Weise, wie in diesem Volksbeschluss Bestimmungen über die Kleruchen von Salamis getroffen werden, läßt darauf schließen, daß solche Bestimmungen in dem öffentlichen Rechte Athens neu waren, und daß folglich auf Salamis die erste Kleruchie organisiert worden ist. Als Begründer des kleruchischen Rechtes wird man Pisistratos anzusehen haben. Die Inschrift beweist, daß schon vor dem 5. Jahrh. in Athen Staatsurkunden außer Beamtenlisten und Gesetzen in Stein eingegraben und öffentlich ausgestellt worden sind.

Max Ohnefalsch-Richter, Mitteilungen aus Cypern. III. Heiligtum des Apollon bei Voni (nahe den Ruinen des alten Chytroi). Verf. beschreibt einige der vollständiger erhaltenen Bildwerke, welche von ihm an der angegebenen Stelle ausgegraben sind, und teilt die ebendort gefundenen Inschriften mit, durch welche die spärlich erhaltenen Architekturreste einem Heiligtum des Apollon zugewiesen werden. Eine der Inschriften ist in cyprischem Alphabet abgefaßt und wird in Facsimile mitgeteilt. Sie steht auf einem Tafelchen, welches am Schenkel eines weiblichen Torsos plastisch angegeben ist. Hierzu 2 Tafeln.

Fr. Hulstsch, Zur Abwehr gegen W. Dörpfelds 'Beiträge zur antiken Metrologie'.

Ulrich Köhler bespricht zwei aus einem Grabe auf der Insel Keros bei Amorgos stammende nackte Figuren, von denen die eine einen stehenden Mann vorstellt, der die Doppelflöte bläst, die andere einen sitzenden Mann, der ein Saiteninstrument spielt. Da in demselben Grabe außerdem noch zwei von den schon früher bekannt gewordenen nackten weiblichen Idolen mit untergeschlagenen Armen gefunden sind, in denen man die babylonisch-assyrische Göttin Istar, die phönikische Astarte, erkannt hat, so werden jene männlichen Figuren als Diener der Göttin zu fassen sein, die ihrem Bilde wie Attribute beigelegt sind. Das Saiteninstrument der einen ist die Sambuca. Die Ausstattung dieser Art Gräber, die sich auf ein geographisch zusammenhängendes Inselgebiet verteilen, deutet auf eine aus Asien stammende vorhellenische Bevölkerung. Hierzu eine Tafel.

Derselbe zeigt, daß C. I. A. III 654 irrümlisch aus zwei Inschriften zusammengeschrieben ist.

Ernst Fabricius, der im Januar und Februar d. J. im Auftrage des Instituts eine Reise nach der Insel Samos unternommen hat, giebt eine eingehende Beschreibung der Wasserleitung des Eupalinos, von der Herod. III 60. Sie stammt aus der Zeit des Polykrates und ist durch einen 1000 Meter langen Tunnel geführt, der die Bewunderung des Herodotus erregte. Nach einer Übersicht über das Stadtterrain, von welchem auf der einen der beiden

angefügten Tafeln eine vortreffliche topographische Skizze im Maßstabe von 1:10 000 gegeben ist, beschreibt Verf. das Quellhaus, die Leitung von der Quelle bis zum Tunnel, durch den Berg und in der Stadt. Interessant ist die Thatsache, daß der Tunnel von zwei Seiten aus gebrochen worden ist. An den beiden Enden, wo das Gestein nicht den genügenden Halt bot, mußte er ausgebaut werden. Die Vergleichung der Angaben des Herodotus mit den tatsächlichen Ergebnissen des erhaltenen Baues ergeben einige nicht sehr bedeutende Ungenauigkeiten des Historikers. Die auffallende Anlage des doppelten Tunnels, beziehungsweise des tiefen Grabens, der durch den Tunnel hindurchgezogen ist, scheint auf einen Fehler in der ersten Anlage und auf das Bedürfnis, das nötige Gefälle nachträglich herzustellen, zurückzuführen zu sein. Der Tunnel muß bis in späte Zeit in Benutzung gewesen sein. — Zum Schluss werden zwei neue samische Ehrendekrete (für Männer, bei denen die aus ihrer Heimat durch die attischen Kleruchen vertriebenen Samier während der Verbannung Aufnahme und Unterstützung gefunden hatten) aus der Zeit gleich nach 322/21 und eine Votivinschrift mitgeteilt. (Fortsetzung folgt)

Wilhelm Dörpfeld, Erwiderung auf Fr. Hulstsch 'Zur Abwehr' gegen die metrologischen Beiträge.

Miscellen: Stephanos Dragumes giebt Bemerkungen zu mehreren Inschriften des C. I. A. II 2. J. H. Mordtmann bespricht die Inschrift einer kappadozischen Porträtbüste. — Litteratur und Funde, Sitzungsprotokolle, Ernennungen.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXVIII. Jahrgang. Juli, August. Berlin, Weidmann 1884.

1. Bordellé in Glogau, Bemerkungen über den griechischen Unterricht. S. 385—416. B. legt seine prinzipiellen Bedenken gegen die Beseitigung des griechischen Exerzitiums beim Abiturientenexamen dar und erörtert demnächst im einzelnen, wie durch Weglassung alles Unwesentlichen, strenge Konzentration und Einschränkung der Lektüre der Ausfall an Stundenzahl bis zur Versetzung nach Prima ausgeglichen werden könne. Häufigere Mitteilungen über Methodik des griechischen Unterrichts, nach dem Vorgange von Frick in Halle, hält er für sehr wünschenswert.

2. v. Kobilinski in Königsberg, Bemerkungen zur lateinischen Grammatik von Ellendt-Seyffert. An der Hand des Merguetischen Lexikons wird nachgewiesen, daß der Ciceronische Sprachgebrauch durchaus nicht so eng begrenzt ist, wie es nach vielen Stellen der Grammatik den Anschein hat, so daß die betr. Regeln vielfach berichtigt resp. vereinfacht werden müssen.

Revue critique Nr. 32.

S. 112—115. M. Dieulafoy, Les dérivés plastiques d'Isdoubar en Perse et en Grèce. In kurzen Zügen weist der Verf. auf den Zusammenhang der älteren griechischen Kunst mit der assyrischen hin. Isdoubar wird zum Herkules, sein Stier

zum Löwen von Nemea. Es sind nur wenige Andeutungen, welche hier an die Sammlung von De Clerq 'Recherches sur la glyptique orientale' angeschlossen sind; Verf. wird die Einwirkung auf die griechische Kunst weiter verfolgen.

The archaeological journal Vol. XL1 Nr. 162 (Juni 1884) bringt einen beschreibenden Aufsatz von Bannell Lewis über die gallorömischen Monumente von Reims, ferner eine Studie des Rev. Joseph Hirst über die Feuerlöschrichtungen im alten Rom und einen Bericht von W. Thompson Watkin über die im Jahre 1883 in Britannien entdeckten römischen Inschriften.

Hermathena. A serie of papers on literature, science and philosophy, by members of Trinity College, Dublin. Nr. X. Dublin & London 1884.

Robert Y. Tyrrell, Bemerkungen zu Ciceros Briefen. T. konjiziert ad Q. fr. II 3, 3 ad a. d. II 1 id. Febr. II 3, 4 sei in ea = 'für dieselben' (die *quirinalia*). ad fam. V 12, 5 sei zu schreiben: *Themistocles fuga, Coriolani fuga redituque*. VII 1, 1 sei nicht bloß *lectiunculis*, sondern vorher auch *ex illo cubiculo, ex quo festinabat: ex sei statt in* vermöge einer auch bei Plautus häufigen umgekehrten Attraktion gesetzt. ad Att. IV 13, 1 *ego, ut silitio rem, ita affuisse* u. s. w. ('though athirst for the excitement of the senatorial arena'). ad Q. fr. II 10 (12), 1 *ut pipulo ac convicio*. Zu ad fam. VII 6 wird untersucht, ob das *ἐξήλθον δόμων* Med. 214 von Cicero und Ennius richtig verstanden worden sei.

John F. Davies, Symposiaca. II. Aus dem etwas bunten Inhalt dieses Aufsatzes heben wir hervor: Erörterung von Schwierigkeiten des Lebensalters des Achill in der Ilias, des Julius und Aneas bei Vergil, die Konjekturen *αἰθάτε καὶ μεύτισθ'* *ἄτης λαλαγοῦσαι κιοῖσαι* II. IX 504 (und die damit zusammenhängende Athese von Od. VI 264—273, wo in v. 268, wie in der genannten Iliasstelle, das überlieferte *ἀλλήγοισαι* deshalb anstößig ist, weil es nicht, wie sonst an 18 Stellen bei Homer, mit *αἶψα* verbunden ist); *ἐπέμο* statt *ἤπειμο* II. XI 85; *δῆμω ἐν ὄντα* oder *δῆμω ἐνόντα* XII 214 und *αἰοικέλειδος* XII 225; ferner die Untersuchungen über die Bedeutungen von *γαλακτώεις*, *σοῦ νῆξ* II. X 394, *ἀναμοιρῆγίς* II. XI 256. XV 625 und über das schwierige *ἐπεβήσαντο δ' ἦπυω* X 513. 529. — Gelegentlich wird die Todesart des Regulus erörtert und Niebuhrs Ansicht über diese Streitfrage gebilligt.

A. Palmer, Bemerkungen und Emendationen zu Plautus. Amph. 241 *impetu cum alacri*. 379 *socium re med esse*. 529 *tempus it: exire*. Asin. 648 *salus interior, is minis* ('by means of those minae'), *amorisque imperator*. Bacch. 396 *commicommodus* ('good-ill-natured'). 1127 *vetulae sunt humane* (= *admodum*). Casina 136: *Nihili cucule! vix teneor*. Curc. 212 sei *istoc verbo* Dativ und *verbum* nicht = 'Wort', sondern = 'Ausserung'. Stich. 192 *'Nive ire perierit' — si cenassit domi*. Epid. 349 *feci iam panticidam* (= *panticidam*). Curc. 317

wird *os amarum* durch Cels. I 3 geschützt. Most. 18 *ruri innumerum*. 215 *oratum* für *gratum* (= *optatum*). 458 *tangite Vos quisque terram*. Th. *Obsecro hercle, quor ita?* 616 Theo. *Panthum id quidem est*. Dan. *Adeo etiam argenti faenus cedit*. Theo. *Audio*. Tran. *Dic te daturum, ut abeat (adeo cedit — eo accedit)*. 836 *quamst agna quaevis: eire oder quamst quaevis oris*. Vise: *ire*. Persa 173 *oris flir quis*. Poen. 810 *ita sunt morati isti*. Pseud. 349 *uliscar st. occidam* (cf. Men. 460). Men. 422 *Tas fer, i!* . . . *Opast Jovem ut me dicas*. Pseud. 714 *quist comes? oder qui tu homo es?* — *Obnorius* hedute Epid. 693 und Stich. 497 'past all question'. — Plautus hat Berührungen mit seinem Landsmann Properz aus Umbrien. Den Singular *terra* und das unpersönliche *potest* bei Prop. III 7, 46 *pauper: at in terra nil ubi flere potest* braucht Plautus ebenso. — Truc. II 3, 13 *perperit moram*. — *Diectus* ist, wie eine Prüfung sämtlicher Plautusstellen, an denen es sich findet, ergiebt, viersilbig und hat sowohl die erste als die zweite Silbe lang.

Thomas Maguire, Professor Sayce on the Jonic of Homer and Herodotus. Der Aufsatz behandelt eine Reihe sprachlicher, namentlich dialektischer Erscheinungen, sowie einige metrische Fragen, wie z. B. die des Hiatus vor Worten, in deren Anlaut kein Konsonant verloren gegangen ist, und die der Verlängerung vor einfachen Konsonanten.

Charles H. Keene, Miscellaneous notes. Die wichtigsten derselben beziehen sich auf den Unterschied zwischen *πίδω* und *πειδω*, *defundere vinum* und *diffundere vinum*, den perfectischen Gebrauch von *θύνισσω*, die Bedeutung von *δυναστεία*, *κατ' ἄξια*, *διέκτελος* und die Auffassung des Dativs bei *invidere*.

J. P. Mahaffy, Antwort auf Tyrrells Kritik von Sayce's Herodotus. Mahaffy sucht als Stellvertreter des abwesenden Sayce nachzuweisen, daß das die von T. aufgeführten Beweise für sein abfälliges Urteil über Sayce's Herodot (Hermathena X S. 11—20) teils nicht stichhaltig, zu einem anderen Teile aber der von Verrall veröffentlichten Kritik desselben Buches (Cambridge Review vom 5. Novbr. 1883) entlehnt seien. — Als Ergänzung hierzu folgt sogleich die Antwort von Sayce selber an die beiden eben genannten Rezensenten seines Buches, — darauf eine an Mahaffy und Sayce gerichtete Replik von Tyrrell und endlich eine Duplik von Sayce.

Den Schluß dieses Heftes bildet der umfangreichste Artikel desselben. Es ist der 4. u. 5. Teil eines früher begonnenen Aufsatzes von George J. Allmann, Die griechische Geometrie von Thales bis Euklid. Diese beiden Teile behandeln den Archytas von Tarent und den Eudoxus von Cnidus.

Johns Hopkins University Circulars, Vol. III Nr. 32, Baltimore, July 1884, enthalten: Abrisso folgender vor der University philological association daselbst gehaltener Vorträge: C. D. Morris über K. Brugmanns neueste grammatische Studien, E. G. Sihler über das Leben und den rhetorischen Charakter des Dinarchus, C. W. E. Miller, über rhythmische Aussprache der griechischen und lateinischen Prosa

und einige Bemerkungen über den Accent; endlich einen Bericht über die Vorlesungen über klassische Archäologie während des verfloffenen akademischen Jahres.

Versammlungen.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1884. Heft 2.

S. 248—255: v. Prante, Nekrolog auf Konrad Bursian.

S. 264—314: Römer, Die Homercitate und die Homerischen Fragen des Aristoteles. Bei der Prüfung sämtlicher Homercitate des Aristoteles hat Verf. einige Beobachtungen gemacht, deren wichtigste folgende sind: 1. *Ὁ ποιητής* ist bei Aristoteles nicht ausschließliche Bezeichnung des Homer. 2. Aristoteles begnügt sich oft, statt vollständig zu citieren, mit einer kurzen Andeutung, mit einem Hinweis auf die Verse; Abschreiber haben öfters das Fehlende ergänzt. 3. Wo eine Reihe von Versen anzuführen war, wählte er nur diejenigen, die für seine Sache beweisen sind, ohne jede Rücksicht auf den Zusammenhang, in welchem sie bei dem Dichter stehen. 4. Er gestattet sich zuweilen Umformungen des Textes, um ihn seinem Zwecke anzupassen. 5. Er hat die homerischen Verse sämtlich aus dem Gedächtnis citiert. — Der 2. Teil des Aufsatzes behandelt die nach dem Inhalte klassifizierten Fragmente der Aristotelischen Schrift *ἀπορήματα Ὀμηρικά* (oder *προβλήματα Ὀμηρικά*), über deren Wert zum Schluß folgendes Urteil gefällt wird: „Halten sich also auch die *Ὀμηρικά ἀπορήματα* des Aristoteles nicht auf der Höhe der modernen Forschung, so verdienen sie doch auch andererseits nicht durchschnittlich das harte Urteil, das man in neuerer Zeit über sie gefällt hat.“

Personalien.

Geh. Regierungsrat Dr. Kieseling †.

Am 15. September abends 11 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager der Geheime Regierungsrat Dr. Gustav Kieseling in Königsbrunn.

Der Verstorbene war nicht nur geliebt und verehrt von seinen zahlreichen, über ganz Norddeutschland zerstreuten Schülern und früheren Untergebenen, auch ein sehr weiter Kreis von Freunden und Bekannten betrauert in ihm einen durch Herzensgüte und Treue gleich ausgezeichneten Charakter.

Friedrich Gustav Kieseling wurde am 13. Juni 1809 zu Zeitz geboren. Sein Vater, Johann Gottlieb, der gelehrte Herausgeber des Jamblich, Theokrit u. a. Autoren, war damals Konrektor am Zeitzer Stiftsgymnasium, später (1819—1849) dessen Direktor. Unter den Augen seines Vaters zur Universität vorgebildet, ging der reichbegabte Jüngling 1827 nach Halle, um Philologie zu studieren. Die hinreisende Persönlichkeit des jugendlichen Professors Karl Reisig hatte damals in Halle eine Reihe auf-

strebender Talente vereinigt und durch das Band gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit verknüpft, eine nicht geringe Zahl späterer Meister auf dem Gebiete der Philologie, welche den Namen Reisigs unvergesslicher machen sollte, als es die in seinem kurzen Leben veröffentlichten, wenn auch keineswegs unbedeutenden Schriften vermochten. Nachdem der größte unter diesen Schülern Reisig, Friedrich Ritschl, im Jahre 1876 und nun auch Kieseling das Zeitliche gesegnet haben, dürfte Eckstein wohl der einzige sein, welcher noch zu Reisigs Füßen vor dessen so frühem Tode gesessen hat. In Halle schloß K. besonders mit dem etwas älteren Studien-genossen Ritschl Freundschaft; sie überdauerte alle Stürme des Lebens und büßte nie an Innigkeit und Herzlichkeit ein. Ribbeck's Biographie von Ritschl giebt manchen schönen Beweis dafür. Nachdem K. zum Doktor promoviert war, wurde er im Jahre 1830 Lehrer in seiner Vaterstadt, aber schon Mich. 1835 ward er als zweiter Professor an das neu eröffnete Bernhardenium in Meiningen berufen. Nur 1½ Jahre war er hier unter dem Direktorat von Karl Peter thätig, Ostern 1837 übernahm er die Leitung des Gymnasiums in Hildburghausen. Während er in Meiningen Lateinisch in Prima (Horaz), in Tertia und Sexta und daneben Deutsch in Prima und Geschichte in Sekunda und Tertia docierte, beschränkte er sich als Direktor mehr auf Prima, aber ganz verzichtete er auch nicht auf Unterricht in anderen Klassen; das Programm von 1838 zeigt, daß er in Sekunda im Deutschen unterrichtete und in Quinta und Sexta die Erklärung von Gedichten leitete. Am 2. Juni 1839 zum Herzogl. Schulrat und Mitglied des Konsistoriums ernannt, widmete er sich mehrere Jahre hindurch den Verwaltungsgeschäften. Als er im Jahre 1843 von dem Posener Schulkollegium für die erledigte Stelle eines Direktors des Friedrich-Wilhelmsgymnasiums in Posen in Vorschlag gebracht war, gab er seine immerhin einflußreiche Stellung in Herzogtum Meiningen auf und nahm den Antrag an, um wieder mit der Jugend verkehren zu können. Am 11. November eingeführt, hat er in Posen bis Ostern 1850 eine sehr umfangreiche und segensvolle Thätigkeit entfaltet. „Nicht bloß Lehrer und Schüler der Anstalt, um die er sich so große Verdienste erworben hat, sahen ihn mit Schmerz scheiden, sondern auch in vielen engeren und weiteren Kreisen herrschte ein gleiches Gefühl. Wie seine durch rastlose Thätigkeit für privates und öffentliches Wohl nach so vielen Seiten hin erworbenen Verdienste in ehrendem Vertrauen vielfach Anerkennung gefunden hatten, so begleiteten den Scheidenden die besten Wünsche der ihn durch Hochachtung und Liebe Verbundenen in seinen höheren, ehrenvollen Beruf“. In seinem neuen Amte als Kgl. Provinzial-Schulrat der Provinz Brandenburg trat seine Persönlichkeit voll und ganz hervor. Da er von großer Pfllichttreue, von aufrichtigstem und wärmstem Interesse für alle neben und unter ihm an dem Werk der Jugenderziehung Thätigen erfüllt war, merkten die Lehrer kaum, daß er ihr Vorgesetzter sei, wie andererseits die Abiturienten an ihm einen wohlwollenden und ernstes Streben gern und bereitwillig anerkennenden Prüfungskommissarius hatten. Indes war die Stellung ziemlich aufreibend; sie lieh K. keine Zeit, sich in der wissenschaftlichen Bewegung auf dem Laufenden zu erhalten oder gar zu früheren Studien zurückzukehren; auch hielt sie ihn von dem direkten Verkehr mit der Jugend fern. So vorzüglich er sich daher auch namentlich durch die ruhige und

herzgewinnende, das Gute in erster Linie freudig hervorhebende Persönlichkeit und durch eine unvergleichliche Personalkennntnis für den ihm anvertrauten Posten eignete, so wenig vermochte ihn die mit demselben verbundene Thätigkeit auf die Dauer zu befriedigen.

Als sich August Meineke im Jahre 1857 pensionieren liefs, folgte er daher seiner Lieblingsneigung und vertauschte seinem eigenen Wunsche gemäfs die bisherige Stellung mit dem Direktorat des Kgl. Joachimsthalischen Gymnasiums zu Berlin, während gleichzeitig der bis dahin unter ihm wirkende Professor Müttzell von demselben Gymnasium auf seinen eigenen Vorschlag zu seinem Nachfolger ernannt wurde. In sein neues Amt von dem Oberpräsidenten Flottwell am 1. Juli 1857 eingeführt, eröffnete er seine direktorialen Funktionen mit einer jener bedeutenden und gehaltvollen Reden, welche die Herzen der Zuhörer so mächtig ergriffen. An dieser Stätte hat er bis zum Jahre 1872 gewissenhaft seines Amtes gewaltet, durch seine Einwirkung gute Sitte und Zucht aufrechterhalten, unzählige junge Seelen von schlechten Wegen auf gute Bahnen gelenkt, viele Thränen getrocknet und so manchen Jüngling zu ewigem Dank verpflichtet. Wir müssen es uns versagen, hier auf Einzelheiten einzugehen, und wollen nur hervorheben, dafs er uns in vollem Umfange erreicht zu haben scheint, was er in seiner schönen Antrittsrede als seine Aufgabe bezeichnete, nämlich 'die Leitung der Anstalt in gewissenhaftester Beachtung ihres eigentümlichen Charakters fortan führen zu wollen'. Das Interesse, welches er für seine Schüler hegte, bewahrte er ihnen weit über die Schulzeit hinaus. Er verfolgte die fernere Entwicklung derselben mit liebender Teilnahme — und sie liefessen es sich ihrerseits nicht nehmen, ihrem väterlichen Freunde Zeichen aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit zu spenden, so oft sich Gelegenheit dazu fand. In nicht geringerem Grade waren ihm die Lehrer der Anstalt, junge wie alte, von ganzem Herzen zugehan. Bei gewissenhafter und geräuschloser Arbeit, welche mit dem Blick auf das Gedeihen des Ganzen die natürliche Entwicklung des Individuums nach der Eigenart desselben pflegen durfte, war es dem einzelnen Lehrer verstatet, seine erreichende Thätigkeit selbständig zu gestalten, neue Wege zu betreten und sich reichere Erfahrung durch eigene Versuche zu verschaffen. Es war nicht der Buchstabe eines allgemeinen Reglements, sondern der Geist und der ideale Inhalt der Vorschriften, der alle besetzte und mit ihrem Direktor verband; die Kollegen durften sich ohne Scheu ihre Erfahrungen mitteilen, neue Gesichtspunkte aufstellen und zu pädagogisch-didaktischen Reformen anregen; es war ein Empfangen und Geben ungewunnenster, erquickendster Art. Dank der stillen, zielbewußten Einwirkung K.s, welche den unsicheren Anfänger durch freundlichen Zuspruch zu ermutigen, den stürmischen Kollegen durch milde Worte zu zügeln verstand, wurde bei aller Mannigfaltigkeit der Auffassung und Durchführung pädagogischer Mafsnahmen eine harmonische Einheit erzielt, zu deren schönerer und vollerer Gestaltung der Einzelne seine ganze Kraft einsetzte. Es kam hinzu, dafs K. am liebsten junge Leute von wissenschaftlichem Ernst an die Anstalt zu ziehen bestrebt war, wozu ihm sein bewährter Freund Ritschl vielfach hehilflich war. Diese Männer, welche von dem heiligem Feuer der Wahrheitsliebe in ihrer Wissenschaft durehglüht waren, fanden sich auch bald auf dem Boden der Erziehung zusammen und schlossen sich eng aneinander, so dafs die Erfahrung des einen

einen Gewinn für den anderen bedeutete. Männer, wie Hercher, Usener, Dittenberger, Diltthey, Baumann, C. F. W. Müller, um nur wenige zu nennen, sind damals am Joachimsthal längere oder kürzere Zeit thätig gewesen. So war es seiner umsichtigen Leitung zuzuschreiben, dafs die Anstalt einen gleichartigen, von dem Geist der Pünktlichkeit, Arbeit und ernsten Strebens durchdrungenen Lehrkörper hatte, in welchem der Neueintretende, von seinen Mitarbeitern in die kleinen Handhaben unserer Kunst eingeweiht, bald zu frischer Selbsthätigkeit erstarkte; die gemeinsame Wirksamkeit belehte alle in gleicher Weise. Darum empfanden es die Lehrer ganz besonders schmerzlich, als K. im Jahre 1872 nach 15jähriger Amtsführung seinen reiflich erwogenen Entschlufs, sich pensionieren zu lassen, zur Ausführung brachte; sie hatten das Gefühl, dafs ihnen etwas von ihrem eigenen Leben genommen würde. Denn sie sahen einen zuverlässigen Freund, einen mitfühlenden Kollegen, einen wohlwollenden Vorgesetzten aus ihrer unmittelbaren Nähe scheiden, ganz abgesehen davon, dafs nicht wenige mit K. durch besondere persönliche Bande verknüpft waren.

Auch nach seiner Emiritierung blieb er dem Gymnasium vor allem zugehan. Daher pflegte er nicht leicht bei einer Festlichkeit der Anstalt zu fehlen. Der öffentliche Nachruf, welchen der Direktor und das Lehrerkollegium dem Verstorbenen widmeten, ist das sprechendste Zeugnis für die innige Liebe und Verehrung, welche er bis an seinen Tod an der Stätte seiner letzten antlichen Thätigkeit genofs.

K. lebte seit 1872 als Geheimer Regierungsrat ganz seinen anderweitigen Beschäftigungen und seinen Studien. In stetem und regem Verkehr mit älteren und jüngeren Freunden nahm er lebhaften Anteil an allen Bestrebungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, des Schulwesens und der Kirche. Was Cicero von sich sagt: Quis reprehendat nostrum otium, qui in eo non modo ipso hesecere et languere nolimus, sed etiam ut plurimis proximis entimur, durfte er mit vollem Recht auf sich anwenden. Vorübergehend übernahm er auch nach Bonitz' Eintritt in das Ministerium (1. Oktober 1875) auf einige Jahre die Leitung des pädagogischen Seminars. Der Luisenstiftung, zu deren Kuratorium er länger als 25 Jahre gehörte, hat er bis an sein Lebensende manche Stunde in stets gleichbleibender Aufopferung und Treue gewidmet.

Wer ihm näher stand, hoffte immer, dafs ihm noch eine Reihe von Lebensjahren bescheert sein würde; denn nach dem Schlaganfall, welcher ihn vor mehreren Jahren heimsuchte, hatte er sich fast völlig erholt, die Beschäftigung mit der Wissenschaft, die ihm immer ein Bedürfnis war, in der er sich wieder wohl orientiert hatte, erhielt ihn heiter und frisch, sein lebensfroher, zu Humor und geselligem Umgange neigender Sinn machte sein Haus, in welchem eine edle Frau, die Gefährtin seines Lebens während mehr als 40 Jahren, in innigem Verständnis seiner reichen Natur waltete, zu dem Mittelpunkt seiner überaus zahlreichen Freunde und Verehrer aus allen Ständen. Gern vergaltten sie ihm die vielen Verdienste, welche er sich um sie erworben; das 50jährige Doktorjubiläum, welches er am 16. Juni 1880 feierte, liefessen sie nicht vorübergehen, ohne ihm manche andere Gaben und so auch sein wohlgeklungenes Bild von Herrn Maler Seeman als schwachen Ausdruck ihres Dankes darzubringen; sie werden es nie vergessen, wie grofse Freude sie ihm damit bereitet zu haben

schienen. Von der früheren Krankheit hatte er sich wieder erholt, ja er fühlte sich so weit gekräftigt, daß er für diesen Sommer eine längere, nur durch das Auftreten der Cholera aufgeschobene Reise nach dem Süden geplant hatte. Daher traf uns alle die Nachricht von seiner schweren Erkrankung ebenso unerwartet wie schmerzliche. Nach wenigen Tagen erhielten wir die Trauerkunde, daß unser Freund am 15. September verschieden sei.

Es ist hier nicht der Ort, seine Bedeutung für das Schulwesen zu schildern, aber wohl dürfen wir es aussprechen, daß ihm der wärmste Dank vieler Lehrer und zahlreicher Schüler, welche die Einwirkung seiner von reinster Sittlichkeit, wahren wissenschaftlichem Sinn und echter Humanität erfüllten Persönlichkeit an sich erfahren haben, auch über das Grab nachfolgen und ein unvergängliches Denkmal seines die Individualität würdigenden und unsichtig fördernden Geistes bleiben wird.

Früh in amtliche Stellungen gelangt, welche mit vielen Geschäften verknüpft waren, hat K. trotz seiner entschiedenen Neigung zu wissenschaftlicher Beschäftigung, nur wenig Zeit zur Vervollendung philologischer Arbeiten gefunden. Bekannt sind uns nur: *Quaestiones Atticarum specimen*. Cizae 1832 (4°), *De Hyperide comm.* I. II. Hildburgh. 1837 (4°), III. Posen 1846 (4°), *Virgilianna Hildburgh.* 1838 (4°) und *Lycurgi frgm.* coll. disp. illustr. Halle 1847. Viel zahlreicher sind seine Schul- und Gedächtnisreden; nicht bloß die letzteren waren wahrhaft musterhaft, wie ein Blick in die den Freunden Seyffert und Ferdinand Ranke oder Karl Passow gewidmeten leicht erkennen läßt, auch seine Schullehredn atmeten nicht weniger den Geist gründlichster Denkarbeit, umfassender Gelehrsamkeit und vielseitigster Erfahrung, und sie redeten die Sprache volltönderer inhaltschwerer, formvollendeter Schriftwerke. Es wäre wohl wünschenswert, daß sie durch den Druck vor der Vergessenheit bewahrt würden.

Unserer Wochenschrift hat K. von Anfang an (1881) lebhafteste Unterstützung angedeihen lassen, manche Ratschläge, manche Winke haben wir von ihm erhalten; auch hat er uns gelegentlich mit Nachrichten beglückt, welche immer wieder von seiner ausgezeichneten, seltenen Personenkenntnis Zeugnis ablegten. Von ihm stammt noch die in Nr. 31 S. 989 f. abgedruckte Notiz über den am 7. Juni verstorbenen Geheimrat Dr. Seebeck, dem er nun so bald ins Grab folgen sollte. Requiescat in pace!

H. H.

Preußen. Verliehen: Dem Oberlehrer am Gymnasium zu Sangerhausen, Dr. Hermann Menge, und dem Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld, Dr. Friedrich Zange, das Prädikat Professor.

Befördert zum Oberlehrer: Der ordentliche Lehrer Michael Zielinski am Gymnasium zu Dt. Krono.

Genehmigt: Die Berufung des Titularoberlehrers Schleusener vom Gymnasium in Hörter in eine etatsmäßige Oberlehrerstelle am Gymnasium in Barmen, sowie die Beförderung des ordentlichen Lehrers an letzterer Anstalt, Dr. Hickethier, zum etatsmäßigen Oberlehrer, und die Ernennung des ordentlichen Lehrers am Friedrichsgymnasium zu Berlin, Dr. Siecke, zum Oberlehrer am städtischen Progymnasium daselbst.

Bibliographie.

- Akademie der Wissenschaften, Kaiserl. zu Wien, *Denkschriften*. Philosoph.-historische Klasse. 31. Bd. Wien, (Gerolds Sohn). 386 S. 14 Taf. 4. M. 25.
- , *Sitzungsberichte*. Philos.-hist. Klasse. Ibid. 106. Bd. 1. u. 2. Hft. 450 S. n. S. 451—626. 8. M. 6 u. M. 2,60.
- Andrā, J. C., *Erzählungen aus d. griech. u. römischen Geschichte*. Ein Lehr- u. Lesebuch. 3. Aufl. Kreuznach, Voigtländer. V. 160 S. 8. 2 Karten. M. 1,40.
- Andronici qui fertur *libellus* περί παθῶν. I. De affectibus. Novis codd. adhibitis rec. et *quaestiones ad Stoicorum doctrinam de affectibus pertinentes* adiecit. *Jar. Kreutner*. Heidelberg, C. Winter. 50 S. 8. M. 1,60.
- Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich. Hrsg. von O. Benndorf und O. Hirschfeld. VIII. 1. Wien, (Gerolds Sohn). 128 S. 3 Taf. gr. 8. M. 9.
- d'Arbois de Jubainville, *Le cycle mythologique irlandais et la mythologie grecque*. Paris, Thorin. XII, 411 p. 8. Fr. 8.
- Beaudouin, *Étude du dialecte chypriote moderne et médical*. Paris, Thorin. 152 S. 8 Fr. 5.
- Bloch, *De decretis factorum magistratum ornamentis . . . usque ad mutam aetateiianis temporibus rempuli; accedit appendix epigraphica etc.* Paris, Thorin (Pariser Dissert.). VIII, 185 S. 8.
- Bradley, A. C., *Die Staatslehre des Aristoteles*. Ein Essay. Übers. von J. Imelmann. Berlin, Gärtaer. III, 83 S. 8. M. 1,80.
- Brunet, *Une narration fabuleuse de la vie d'Alexandre le Grand*, extrait d'un catalogue inédit des incunables conservés à la bibl. de la ville de Bordeaux. Bordeaux, Gounouilhou. 15 S. 8.
- Cornelii Nepotis de *excellētibus ducibus exterarum gentium* liber. Zum Schulgebr. aus Herodot, Thukydides, Plutarch u. a. Schriftstellern berichtigt und ergänzt von Karl Chr. Konr. Volker. 2. teilweise umgearb. Aufl. von W. Creelius. Elberfeld, Faber. 120 S. 8. M. 1.
- Cornelii Nepotis *vita*. In us. schol. rec. et verborum indicem cum translatione anglica addidit Mich. Giltbauer. Freiburg i. Br., Herder. 192 S. 8. M. 1.
- Delitzsch, Frdr., *Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft*. Neue Lichtdruck-Ausg. Leipzig, Hinrichs. 119 S. 8. M. 4.
- Demosthenes' Werke. Übers. von Heinr. Aug. Pabst. 2. Bdchn. S. 149—254. 4. Aufl. Stuttgart, Metzler. 25 Pf.
- Dunan, *Zenonis Eleanici argumenta*. Thesim fact. litt. paris. propon. Nantes, Forest et Grimaud. 39 S. 8.
- Etruskische Forschungen u. Studien. 6. Hft.: W. Deecke, Die etruskischen Beauten- u. Priester-Titel. Stuttgart, Heitz. XII, 70 S. M. 4.
- Enripides, *Iphigenie bei den Tauriern*. Znm Schulgebr. m. erkl. Anmerk. vers. von W. Bauer. 2. Aufl. von N. Wecklein. München, Lindauer. 92 S. gr. 8. M. 1.
- Freund, Wilh., *Triennium philologicum*. 5. Sem.-Abt. 2. verb. Aufl. Leipzig, Violet. 304 S. 8. M. 4.
- Geyer, P., u. Mewes, W., *Übungsbuch z. Übers. aus d. Deutsch. i. d. Lat. f. d. unt. Kl. i. Anschluß an Bonnells lat. Übungstücke*. Berlin, Enslin. IV, 86 S. 8. 80 Pf.
- Γῶμας sive thesaurus sententiarum et apophthegmatum ex scriptoribus graecis praecipue poetis. Collegit, dispos. ed. G. H. Opimathez. Leipzig, Weigel. VIII, 368 S. gr. 8. M. 10.

- Götz, Georg, *De Statii silvis emendandis disputatio*. Jena, Neuenhahn. 8 S. 4. 50 Pf.
- Haupt, Andr., *Denksprüche aus allen Jahrhundten*. zu Nutz und Frommen der studierenden Jugend. Bamberg, (Schmidt). XVIII, 66 S. 8. M. 1.
- Hermanns *Lehrbuch der griech. Antiquitäten s. Thalheim*.
- Hervieux, Notice historique et critique sur les *fablles latines de Théodore et de ses anciens imitateurs directs et indirects*, Paris, Didot. 69 S. 12.
- Herwerden, van, *Studia critica et epicriva in Pindarum*. Utrecht, Beijers. 72 S. gr. 8.
- Herzog, Aug., *Die olympischen Göttervereine in d. griech. Kunst*. Archäol. Betrachtungen. Habilitationsschr. Freiburg i. Br. (Leipzig, Tenbner). 46 S. 8. M. 1,20.
- Horatius *Flaccus*, Lyrische Gedichte in neuer Weise übertrag. u. geordnet von N. Fritsch. Trier, Lintz. XVIII, 260 S. 8. M. 3,60.
- Jahrbuch, Biographisches für Altertumskunde. 6. Jahrg. 1883. Berlin, Calvary & Co. IV, 127 S. M. 3.
- Jullian, *De protectoribus et domesticis Augustorum*. Thesis etc. Paris, Thorin. 104 S. 8.
- Köhler, B., *Formenlehre d. lat. Sprache* z. wörtlichen Auswendiglernen f. VI u. V (nach Ellendt-Seyffert). Graz, Mews. 3. Aufl. 76 S. 8. 80 Pf.
- Krebs, Frz., *Die Präpositionalsverben i. d. späteren histor. Gräcität*. 1. Th. München, Lindauer. 61 S. gr. 8. M. 3.
- Lagarde, Paul de, *Mitteilungen*. Göttingen, Dieterich. 384 S. 8. M. 10.
- Lee, *Euphorion, being studies of the antique and the mediaeval in the renaissance*. London, Unwin. 2 Vol. 430 S. 8. M. 21.
- Lafaye, Histoire du culte des *divinités d'Alexandrie, Sérapis, Isis, Harpocrate et Anubis*, hors de l'Égypte depuis les origines jusqu'à la naissance de l'école néoplatonicienne. Paris, Thorin. 346 S. 5 Taf. 8.
- Leidenroth, F. B., *Indicis specimen ad scholia Veneta A exceptis locis Herodiani specimen*. Berlin, Calvary & Co. 65 S. 8. M. 3.
- Lépaule, Étude historique sur *M. Aurelius Probus* d'après la numismatique du règne de cet empereur. Lyon, Mougins-Rusand. 115 S. kl. 4.
- Meier-Schömann, *Der attische Prozeß*. Neu bearb. von J. H. Lipsius. 4. 5. Lfrg. (1. Bd. S. 469—628). Berlin, Calvary & Co. M. 3.
- Mewes s. Geyer.
- Morlot, *Les comices électoraux à Rome sous la république*. Paris, Capiomont et Renault. 118 S. 8.
- Negative *postfixes in greek and latin*, notes on. By the author of 'Linguistic notes'. London, William. S. 0,6.
- Osthoff, Herm., *Zur Geschichte d. Perfekts i. Indogerman*. u. besond. Berücksicht. auf Griech. u. Lat. Straßburg, Trübner. IX, 653 S. 8. M. 14.
- Pfingk-Harttung, Jul. v., *Iter italicum*. 2. Abt. (Schluß) XIV, 343—908. Stuttgart, Kohlhammer. Kplt. M. 25.
- Philologie u. Geschichte, wie studiert man klassische Ph. u. G.? Von einem erfahrenen Fachgenossen. Leipzig, Rofsberg. 32 S. 8. 60 Pf.
- Preuß, Siegm., *Vollständiges Lexikon z. d. pseudo-cäsariensischen Schriftwerken*. 1. bell. Gall. lib. VIII u. bell. Alexandr. II. bell. Afr. u. Hisp. Erlangen, Deichert. 433 S. 8. M. 8.
- Reisigs Vorlesungen üb. *lat. Sprachwissenschaft*. Mit d. Anmerkgn. von Friedr. Haase. Neu bearb. von J. H. Schmalz u. G. Landgraf. 4. Lfrg. (3. Th. S. 1—96). Berlin Calvary & Co. M. 2.
- Reifsnor, E., *Horaz, Persius, Juvenal*, die Hauptvertreter d. röm. Satire = Sammlung gemeinverst. wissensch. Vorträge. Hft. 445. Berlin, Habel. 80 Pf.
- Saalfeld, G. A. E. A., *Feuer, Wind und Rauch*. Eine kulturhistor. Skizze. Prag, Deutscher Verein. 20 S. 20 Pf.
- Sabourouf, Sammlung (Kollektion) die, *Kunstdenkmäler a. Griechenland*. Hrg. von Adf. Furtwängler. 7. Lief. Fol. 16 Bl. Text 10 Taf. in Mappe. Berlin, Asher & Co. Deutch u. Französisch. à M. 25.
- Saloman, Gesakl, über die Plinthe der *Venus v. Milo*. Eine archäolog. Untersuchung. Stockholm, (Leipzig, Brockhaus). 41 S. 8. M. 1.
- Scheffler, Alb., *De Mercurio puero*. Diss. inaug. Königsberg, (Beyer). 53 S. 8. M. 1,20.
- Schleussinger, Aug., Studie z. *Cäsars Rheinbrücke* = Blätt. f. d. Bayer. Gymn.-Schulwesen. München, Lindauer. 40 S. 8. 80 Pf.
- Schneidewin, Max, *Die homerische Naivität*. Eine ästhetisch-kulturgeschichtliche Studie. 2. Aufl. Hameln, Brecht. VII, 156 S. 8. M. 2,75.
- , Deutch u. lateinisch gefasste disponierende *Übersicht der Ciceronianischen Mloniana und Sestiana*. Hameln, Brecht. 47 S. 8. 90 Pf.
- Schröder, L. v., *Pythagoras und die Inder*. Eine Untersuchung über Herkunft und Abstammung der pythag. Lehren. Leipzig, O. Schulze. 93 S. 8. M. 2.
- Sophokles' *Trachinierinnen*. Zum Schulgebr. m. erkl. Anm. vers. von N. Wecklein. 84 S. 8. M. 1,20.
- Spiefs, F., Übungsbuch z. *Übers. aus d. Deutschen ins lateinische. Tertia*. 12. Aufl. Essen, Bädcker. 163 S. 8. M. 1,25.
- Stampini, *De Javenalis vita controversia*. Turin, Löcher. 18 S. 8. 1. 1.
- Studien, Berliner f. klass. Philologie u. Archäologie. Hrg. von Ferd. Aesherson. I 2 S. 357—783. Berlin, Calvary & Co. M. 11,50.
- Tacitus' *Annalen*. Übers. von H. Gutmann. 6. Aufl. 1. Bdchn. S. 637—734 = Prosaiker, röm., 86. Bdchn. Stuttgart, Metzler. 50 Pf.
- Thalheim, Th., *Lehrbuch der griech. Rechtsaltertümer* = Hermann II 1. 3. Aufl. Freiburg i. Br., Mohr. VII, 160 S. M. 4.
- Thukydides' *Gesch. d. pelop. Krieges*. Übers. von C. N. v. Oslander. 5. Bdchn. S. 475—590. 4. Aufl. = Prosaiker, griech., 38. Bdchn. Stuttgart, Metzler. 50 Pf.
- Töpke, Gust., *Die Matrikel d. Universität Heidelberg v. 1386—1662*. 1. Th. 1386—1553. Nebst Anhang Heidelberg, (C. Winter). LXXVI, 697 S. gr. 8. M. 25.
- Veyries, *Les figures criophores dans l'art grec, l'art gréco-romain et l'art chrétien*. Paris, Thorin. XVII, 83 S. 8. Fr. 2.
- Weil, *Mémoire sur un parchemin grec de provenance égyptienne*. Paris, Impr. nation. 10 S. 4.
- Ziller, Tuiskon, *Allgemeine Pädagogik*. 2. Aufl. der Vorlesungen über allgemeine Pädag. Hrg. von Karl Just. Leipzig, Matthes. XVIII, 428 S. 8. M. 6.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Leinw.-

Einband

Band

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. G.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Knaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Peder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. G. W.: Die Fixsterne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I.: Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Oghienus, G.: Ethik. Band und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Waldeck: Russland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. R.: Die Nilländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: BIRTH, Das Welt.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische
Schulgrammatik

von
Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.
Gymnasium in Wien.

8°. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches
Übungsbuch

von
Heinrich Koziol.

I. Teil.

8°. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von
Dr. Karl Ferd. Kummer,
Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.

6°. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Greesner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

	Seite	Seite	
Rezensionen und Anzeigen:			
Hoffory, Professor Sievers und die Principien der Sprachphysiologie (Mahlow)	1213	deutscher Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst, 1884, 1. Aug. — Journal des Savants 1884, Juin, Juillet. — Bulletin de l'Académie royale de Belgique des sciences, des lettres et des beaux-arts 1884 Nr. 2. — Revue de l'Instruction publique en Belgique XXVII 3. 4	1332
Rüdiger, Griech. Sigma u. Jota in Wechselbeziehung I. (Zacher)	1315	Rezensionen philologischer Schriften	1336
Die Tragödien des Sophokles von Wecklein (Gleditsch)	1323	Erörterungen: Die Wasserversorgung des Capulinas auf Samoa. — Subiaco. — Pompeji	1340
Schleiermacher, Studie zu Casars Rheinbrücke (Schneider)	1325	Philol. Universitäts-Vorlesungen im W. 1884/85: Wien 1341	
M. Tullii Cicero's Laelius editio (Reid)	1327	Personalien	1342
C. Julii Caesaris Belli Gallici libri VII ed. Dinter	1328	Anzeigen	1343
Der Hellenismus in Latium von Saalfeld	1330		
Der Cicero von Burckhardt und Bode	1331		
Auszüge aus Zeitschriften: Korrespondenzblatt d. West-			

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Hoffory, Professor Sievers und die Principien der Sprachphysiologie. Eine Streitschrift. Berlin, Weidmann 1884. 48 S. 8.

Der als Lautphysiologe vorteilhaft bekannte Berliner Dozent unterzieht in dieser Schrift die „Grundzüge der Phonetik“ (2. Aufl.) von E. Sievers einer eingehenderen Würdigung, wobei er zu dem Resultate kommt, daß sich dieselben eines unverdienten Ansehens erfreuen. Den Grundfehler des Buches sieht er darin, daß S. die Elemente der Silbe als Laute auffaßt — wie es in der Grammatik hergebracht ist — und den Laut als einen bestimmten Schall definiert, also in dem, was den Laut hörbar macht, sein Wesen erkennt. Dagegen hebt H. hervor, daß die Silbe auch lautlose Elemente enthält. So ist bei der Aussprache des *t* in dem Worte Sitz der Moment, der zwischen der Bildung des dentalen Verschlusses und der Lösung desselben liegt, lautlos. *t* ist an und für sich nicht lautend; hörbar ist dabei nur das Eintreten und besonders das Anführen des Verschlusses, also etwas, das außerhalb des Konsonanten selbst liegt (der Übergangslaut S. 34). Für das Verstehen der Sprache ist allerdings das, was von ihr gehört wird, am wichtigsten; die Phonetik aber beschäftigt sich damit, wie die Sprache hervorgebracht wird; die gehörten Laute sind für sie nur Mittel, nicht Objekt der Erkenntnis. Daher muß die Phonetik von den Artikulationsstellungen

ausgehen, wie es auch Brücke gethan hat, nicht von akustischen Eigenschaften. Im Zusammenhang mit diesem Irrtum Sievers steht seine Behauptung, daß man überhaupt kein allgemeines phonetisches System aufstellen, sondern nur die Laute einer Mundart darstellen und höchstens verwandte Mundarten zusammenfassen könne, wogegen sich Hoffory S. 14 ff. wendet.

Im zweiten Teile seiner Schrift S. 22 f. weist H. nach, zu welchen Inkonsistenzen S. durch die Verkehrtheit seiner Grundanschauungen geführt wird. Sievers' Phonetik erfüllt die Ansprüche an eine systematische Behandlung der Sprache nicht. Er teilt die Laute in Sonore und Geräuschlaute; die ersteren, Vokale, Liquidae und Nasale, sollen immer tönend sein. Nichtsdestoweniger giebt er selbst zu, daß es auch tonlose *l*, *r*, *m*, *n* giebt und sogar tonlose Vokale (das *h*), die in seinem System sämtlich in der Luft schweben (S. 24—31). Bei der Behandlung der Konsonanten, der seine falsche Auffassung der Laute am meisten geschadet hat, macht Sievers es Brücke zum Vorwurf, daß er ein allgemeines, konsequentes System aufstellt und denselben die Artikulationsstellung zu Grunde gelegt habe; für die Vokale dagegen nimmt er das auf ganz gleichen Prinzipien beruhende System Melville Bells unbesehen an, ohne auch nur zu merken, daß alles, was er zu dessen Lobe sagt, mit seinen eigenen gegen Brücke vorgetragenen Grundsätzen in schroffstem Widerspruch steht (S. 40 ff.).

Außerdem hat H. noch im einzelnen Ausstellungen zu machen, die hier übergangen werden können. Alles in allem ist die gut abgefasste kleine Schrift für jeden, der die Phonetik an der Hand von Sievers studieren will, ein notwendiges Hilfsmittel, das vor manchen Irrtümern bewahren wird.

Berlin.

G. Mahlow.

Richard Rödiger, Griechisches Sigma und Jota in Wechselbeziehung. Berlin 1884, 19 S. 4 (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Luisenstädtischen Gymnasiums, Ostern 1884.)

Der Inhalt dieser Abhandlung ist ein etwas anderer als der Titel erwarten läßt. Es handelt sich nämlich für den Verf. darum, nachzuweisen, daß die ionisch-attische Ersatzdehnung $\epsilon\iota$ nicht, wie man jetzt allgemein annimmt, den Lautwert eines einfachen ϵ gehabt habe, sondern in der That ein i -Diphthong gewesen sei. Die Abhandlung ist mit viel Kenntnissen und nicht ohne Geschick geschrieben, so daß sie vielleicht auf manchen einen Eindruck machen wird: umso mehr ist es nötig zu zeigen, auf wie schwachen Füßen die Deduktion steht, im ganzen, wie im einzelnen, und wie wenig sie geeignet ist, die Behauptung des Verfassers wirklich zu beweisen. Der Gedankengang, den ich mir zum Teil stillschweigend einzurufen erlaube, ist etwa folgender:

Eine Wahlverwandtschaft zwischen σ und i ist nicht zu leugnen. Sie zeigt sich einerseits darin, daß i auf vorangehenden dental assiblierend wirkt, andererseits in dem Einfluß, den σ , wenn es mit einem anderen Konsonanten verbunden ist, auf die Klangfarbe des benachbarten Vokals ausübt. Ein parasitisches i entwickelt sich in $\iota\sigma\theta$, und in der Kommissur der Komposita, deren erstes Glied ein $\epsilon\sigma$ -Stamm ist ($\acute{\alpha}\rho\epsilon\sigma\text{-}\iota\text{-}\tau\rho\alpha\gamma\omicron\varsigma$). Die Endung des Dativ-Locativ plur. $\sigma\iota$, $\sigma\iota$ ist wahrscheinlich aus $\sigma\iota\alpha$, $\sigma\iota$ entstanden. Vor einer mit σ beginnenden Konsonantverbindung geht der Vokal entweder einfach in i über (z. B. $\iota\sigma\iota\alpha$), oder erhält einen i -Nachklang. Dies geschieht in inschriftlichen Formen wie $\epsilon\iota\sigma\chi\eta\iota\alpha$, $\theta\epsilon\iota\sigma\alpha\iota\epsilon\iota\varsigma$ und in den att. Inchoativen $\theta\rho\acute{\eta}\sigma\kappa\omega$ $\mu\iota\mu\eta\acute{\eta}\sigma\kappa\omega$ lesb. $\theta\rho\alpha\iota\sigma\kappa\omega$, vor allem aber in den bekannten lesbischen Formen wie $\lambda\acute{\gamma}\omicron\iota\sigma\iota$ $\lambda\acute{\gamma}\omicron\iota\sigma\iota\alpha$ $\iota\sigma\alpha\iota\sigma\alpha$ etc., also bei Schwund eines ν vor σ , wo die anderen Dialekte sogenannte Ersatzdehnung eintreten lassen. Es liegt daher nahe für das Ionisch-attische durch Ersatzdehnung entstandene $\epsilon\iota$ eine gleiche Entstehung und Natur zu vermuten. Denn daß dasselbe nur ein orthographischer Ausdruck für ϵ sei, was man aus der

voreuklidischen Schreibung durch E schliesse, sei doch nur eine Annahme (deren Berechtigung zu prüfen Herr Rödiger nicht für nötig gehalten hat), und der Verf. neige sich eben wegen des engen Zusammenhanges der hierher gehörigen ion.-att. Formen mit den äolischen der Meinung zu, die F. Blafs, Über die Aussprache des Griechischen 2. A. Berl. 1882 p. 28 nach Vorgang von Dietrich K.-Z. XIV 67 vertritt*), daß auch das sogenannte uechte $\epsilon\iota$ bei den Attikern und Ionern einmal die Geltung eines Diphthongs gehabt habe.* Aber auch wenn jenes $\epsilon\iota$ nur eine Färbung des ϵ nach i hin bezeichnen solle, so sei eben in dieser „Annäherung des ϵ -Lautes an den i -Laut“ eine Einwirkung des σ zu erkennen. Nun finde sich diese Ersatzdehnung $\epsilon\iota$ zwar auch, wo von einem s -Laut keine Spur vorhanden ist. Es lasse sich aber zeigen, daß die Neigung, die Dehnung des ϵ zu $\epsilon\iota$ statt zu η zu vollziehen, d. h. unter gleichzeitiger Annäherung an den i -Laut, von den Stellen ausgegangen ist, in denen ϵ vor einem σ stand, und daß erst von da aus diese Dehnungsweise ihre weitere Verbreitung genommen hat.* Zu diesem Zweck werden zunächst die homerischen $\epsilon\iota$ die für ϵ zu stehen scheinen einer Musterung unterworfen und die große Mehrzahl als für diese Frage nicht in Betracht kommend ausgeschieden, nämlich die Fälle in denen $\epsilon\iota$ richtiger Diphthong ist (wie $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\gamma\epsilon\iota\epsilon\iota\varsigma$), wo es durch Kontraktion aus $\epsilon\epsilon$ ent-

*) Die Argumentation von Blafs ist auf den ersten Blick bestechend. Er schließt so: E für echtes $\epsilon\iota$ findet sich in den älteren Inschriften sehr selten, dagegen EI für den durch Ersatzdehnung und Kontraktion entstandenen Laut ziemlich häufig. Folglich war auch in der Aussprache jener Laut konstant, dieser schwankte. „Also nicht $\lambda\epsilon\iota\tau\omega$ ($\lambda\epsilon\iota\tau\omega$) neigte zu der Aussprache wie $\lambda\epsilon\tau\omega$, sondern $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omega$ ($\Phi\epsilon\tau\epsilon\tau\omega$ $\phi\epsilon\tau\epsilon\tau\omega$) zu der Aussprache wie $\phi\epsilon\tau\epsilon\tau\omega$, ohne daß jedoch hier das i allzustark hervortrat.“ Aber der Schluss ist falsch. Aus jener Schreibung der Inschriften folgt weiter nichts, als daß eine orthographische Neuerung, nämlich die Bezeichnung des F durch EI statt E sich nicht auf einmal, sondern nur allmählich vollzog, wie es mit orthographischen Neuerungen von jeher so gegangen ist. Daß diese orthographische Änderung aber durch eine Veränderung oder ein Schwanken der Aussprache hervorgerufen worden sei, ist eine wenig wahrscheinliche Annahme. Nuancen des ϵ -Lautes hat es sicher von jeher gegeben: daß man anfing sie zu unterscheiden, hatte seinen Grund nur in dem immer mehr sich entwickelnden Streben nach genauer Fixierung der Laute. Nachdem nun die Bezeichnung des langen offenen ϵ mit H durchgedrungen war, mußte es nahe liegen, auch das lange geschlossene ϵ von dem kurzen zu unterscheiden; ein besonderes Zeichen dafür einzusetzen erschien aber unnötig, da der bis dahin durch EI bezeichnete Laut jenem $\bar{\epsilon}$ so ähnlich klang, daß man diese Schreibung auf dasselbe einfach übertragen konnte.

standen ist (welchen Lautwert dieses Kontraktionsprodukt hat, wird uns nicht mitgeteilt), wo es durch η oder $\epsilon\upsilon$ zu ersetzen ist ($\eta\sigma$ st. $\epsilon\iota\sigma$, $\theta\epsilon\acute{\iota}\omega$ $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega$ st. $\theta\epsilon\acute{\iota}\omega$ $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega$), endlich wo nach Ficks Hypothese über die Entstehung des homerischen Dialekts ein einfaches ϵ mit folgender Doppelkonsonanz das eigentlich homerische ist, wie in $\pi\acute{\epsilon}\rho\eta\alpha\iota\alpha$, $\gamma\acute{\iota}\nu\eta\mu\alpha\iota$, $\delta\acute{\iota}\delta\iota\alpha$ (wodurch in sehr bequemer Weise für Homer Epenthese und Ersatzdehnung zum größten Teil abgeschafft werden). Bleibt ein kleiner Rest von noch nicht genügend erklärten Formen. Für diese aber läßt sich zeigen, daß ein σ geschwunden ist, so in $\epsilon\lambda\alpha\rho\acute{\iota}\nu\sigma$ aus $\epsilon\sigma\alpha\rho$, $\epsilon\acute{\iota}\omega\theta\alpha$ für $\sigma\alpha\phi\omega\theta\alpha$. Hier ist also die Wandlung des ϵ zu $\epsilon\iota$ durch den Stimmton des σ veranlaßt. Nun kommt Rödiger auf die Hauptfrage nach der Natur des durch Ersatzdehnung entstandenen $\epsilon\iota$ zurück; eine Frage, die, wie wir gesehen haben, in seinem Sinne für Homer eigentlich durch Fick aus der Welt geschafft ist; trotzdem führt er in dem nun folgenden Verzeichnis der Fälle, in denen nach herkömmlicher Ansicht $\epsilon\iota$ durch Ersatzdehnung entstanden ist, ruhig auch die homerischen Formen mit auf. Dies Verzeichnis, welches aus Brugmans Aufsatz im IV. Band der Studien ausgezogen ist, ergibt nun allerdings, daß in der Mehrzahl der Fälle die auf das $\epsilon\iota$ folgende Konsonantenverbindung ein σ enthielt; es sind drei Klassen zu scheiden 1) nasal ist vor σ geschwunden: $\epsilon\acute{\iota}\zeta$, $\iota\epsilon\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ etc.; in diesem Falle hat auch das Lesbische $\epsilon\iota$. 2) σ ist vor nasalis liquida oder digamma geschwunden ($\epsilon\lambda\acute{\iota}\mu\gamma\alpha\epsilon\acute{\iota}\nu\sigma$ $\chi\acute{\epsilon}\iota\lambda\sigma\iota$, lesbisch $\epsilon\lambda\acute{\iota}\mu\gamma\alpha\epsilon\acute{\iota}\nu\sigma$ $\chi\acute{\epsilon}\iota\lambda\sigma\iota$; $\epsilon\acute{\iota}\omega\theta\alpha$ lesb. $\epsilon\acute{\iota}\omega\theta\alpha$). 3) σ ist hinter nasalis liquida oder digamma geschwunden ($\epsilon\acute{\nu}\eta\mu\epsilon\mu\alpha$, $\epsilon\theta\theta\epsilon\iota\sigma\alpha$, $\delta\epsilon\iota\sigma\acute{\iota}$, lesb. $\epsilon\acute{\nu}\eta\mu\epsilon\mu\alpha$, $\epsilon\theta\theta\epsilon\iota\sigma\alpha$, $\delta\epsilon\theta\theta\alpha$). In all diesen Fällen ist also die Verwandlung des vorhergehenden ϵ in $\epsilon\iota$ durch den Einfluß des σ veranlaßt. Dieses $\epsilon\iota$ ist dann übertragen worden auf die an Zahl weit geringeren Fälle, wo kein σ folgte, wie $\xi\epsilon\acute{\iota}\nu\sigma$ aus $\xi\epsilon\acute{\nu}\sigma$, $\epsilon\acute{\iota}\theta\eta\kappa\alpha$ aus $\epsilon\acute{\iota}\theta\eta\kappa\alpha$, $\epsilon\acute{\iota}\lambda\omega$ aus $\sigma\epsilon\lambda\omega$.

Diese Deduktion leidet an den beiden übelsten Fehlern, die für eine Deduktion überhaupt denkbar sind: die Prämissen sind zum größten Teil höchst unsicher und die Schlüsse auch aus den sicheren Prämissen nicht zwingend.

Die Prämissen lassen sich nach dem Grade ihrer Zuverlässigkeit und Beweiskräftigkeit in drei Kategorien einteilen.

1) Reine Vermutungen. Darunter ist zu rechnen, was über die Endung des locativ pluralis $\epsilon\iota$ aus $\sigma\alpha$ gesagt ist: übrigens würde, auch wenn dies richtig wäre, dieser Lautübergang für unsere Frage

nicht in Betracht kommen, da er einer früheren Periode der Sprachentwicklung angehören würde. — Zweitens die Erklärung des $\epsilon\iota$, welches in der Nominalkomposition an die $\epsilon\sigma$ -Stämme tritt. Nach meiner Überzeugung und nicht meiner allein ist dies ϵ lokativisch: ich komme später auf diese Frage zurück. — Zu den Vermutungen ist auch zu rechnen, was § 17 über homerische $\epsilon\iota$ gesagt ist, welche durch Stimmlaut des σ aus ϵ entsanden sein sollen. Sie sind zweierlei Art. Entweder ist ein σ zwischen Vokalen geschwunden ($\epsilon\lambda\alpha\rho\acute{\iota}\nu\sigma$ u. a.). Wie sich der Verf. hier den physiologischen Vorgang denkt, ist mir unklar, da er ausdrücklich sagt: „nur darf man dabei nicht die rohe Vorstellung einer Vokalisierung von σ zu ϵ hegen, eines Vorgesanges, den Misteli Zsch. f. Völkergesch. XI 374 nach Pott mit Recht als physiologisch schlechthin nichtig und unmöglich bezeichnet“. Und doch ist das die einzige Möglichkeit, sich die Entwicklung eines $\epsilon\iota$ in diesem Falle zu erklären: einen kräftigen i -Stimmton konnte σ nur haben, wenn es scharf klang. Dann aber konnte es nicht durch Verhauchung schwinden, sondern man müßte sich vorstellen, daß es in die palatalis überging (wie z. B. heutzutage der Rheinländer „rheische“ sagt statt „rheinische“), so daß also folgender Lautübergang stattgefunden hätte: $s-\acute{\epsilon}-j-i$. Aber nach allem, was wir wissen, hat im Griechischen das σ zwischen Vokalen einen ganz sanften Ton gehabt, und ist daher allmählich einfach geschwunden, ohne irgend ein Residuum zu hinterlassen. Hat es doch auch nicht einmal Ersatzdehnung veranlaßt. Daher muß Rödigers Annahme als durchaus unglücklich erscheinen. Auch lassen sich die betreffenden Formen sämtlich ohne Schwierigkeit anders erklären. Das neben ständigem $\epsilon\sigma\alpha\rho$ ebenso ständige $\epsilon\lambda\alpha\rho\acute{\iota}\nu\sigma$ erklärt sich als eine der Dehnungen, welche durch die Häufung kurzer Silben in einem Worte nötig werden; $\epsilon\sigma\alpha\rho$ $\epsilon\lambda\alpha\rho$ Blut ist erst bei späten Schriftstellern überliefert, kann daher für lautgeschichtliche Untersuchungen nicht verwandt werden. Daß die Formen von $\sigma\pi\acute{\alpha}\sigma$ mit langem Vokal sich anders erklären lassen, hat R. selbst angegeben S. 9; daß die Form $\sigma\pi\acute{\epsilon}\iota\omega$ nicht aus $\sigma\pi\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$ entstanden sein kann, geben wir ihm gern zu; aber das $\epsilon\iota$ erklärt sich einfach als suffixal wie in $\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega$, $\beta\omega\acute{\iota}$, $\gamma\omega\acute{\iota}$, $\alpha\rho\chi\acute{\iota}\omega$, $\lambda\eta\acute{\iota}\omega$ u. a. So bleibt nur das an einer Stelle überlieferte $\epsilon\lambda\alpha\rho\acute{\iota}\nu\sigma$ übrig, wo der Anstofs durch Umstellung leicht zu beseitigen ist. Nicht ganz so unwahrscheinlich ist die Entstehung von $\epsilon\iota$ aus ϵ durch den Stimmton des σ , wo σ vor Konsonanten geschwunden ist, wie $\epsilon\acute{\iota}\omega\theta\alpha$ aus $\sigma\alpha\phi\omega\theta\alpha$, $\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha\rho\iota\alpha$ aus $\sigma\epsilon\mu\alpha\rho$.

ται, εἰὼ aus ἐσείω, Θέμιλον aus θεμεθλον θεμεθλον. Doch liegt kein Grund vor, in diesen εἰ etwas anderes zu sehen als einfache Ersatzdehnung; sie sondern sich aus den übrigen Beispielen des durch Ersatzdehnung entstandenen εἰ nicht als besonders Beweiskräftig für Rüdigers Meinung heraus; zum Teil läßt sich das εἰ auch anders erklären. Über θεμιλον etc. hat der Verf. sich selbst unklar ausgedrückt: er verweist S. 15 zurück auf p. 15 (lies § 15), und § 15 voraus auf S. 15; an keiner von beiden Stellen findet man, was er meint. — Noch zweifelhafter ist, was R. § 18 vorbringt als Belege für αἰ aus αἶ: ζαίνω, καινῆμα, λαλαίωμα, αἶμα, αἰῶρα (für dieses so schon Joh. Schmidt Vok. S. 419 Anm.), δαίμων. — Als Vermutung muß auch betrachtet werden die Annahme (in der gleichfalls J. Schmidt vorgegangen ist), daß in den durch Herodian und alte Handschriften bezeugten attischen Formen θνήσκω, μιμνήσκω, θρώσκω, sowie in lesb. θναίσκω, μιμναίσκω das εἰ der Einwirkung des σ verdankt werde; macht doch R. selbst darauf aufmerksam, daß hier die Endung ισκω vorliegen könne. Ich wundere mich nur, daß er nicht das εἰ dieser Endung ισκω selbst der Einwirkung des σ zuschreibt, was doch nahe genug liegt, wenn man z. B. ἀρέσκω und εἰρίσκω vergleicht.

2) Sporadische Thatsachen. Hierher würeschon ein Teil der unter den Vermutungen aufgezählten Fülle zu rechnen, wenn jene Vermutungen richtig wären. Als sichere Thatsachen sind zu betrachten die Prothese des εἰ in ἰσθαί, welche deswegen nichts beweisen kann, weil sie gegenüber dem gewöhnlichen α (ἀσκαρίζω, ἀσταγής, ἀσπαιρω etc. G. Meyer GGr. § 100) ganz vereinzelt ist; ferner das ebenso vereinzelt neunische ἰσθίη form. ἰσθία für ἰσθία; dann die inschriftlichen Formen: ἐπιγανείστατος, εἰσθηκία, böot. Θεισπιεῖς u. a., sporadische Erscheinungen aus später Zeit (nicht vor dem 3. Jahrh.), in der εἰ und ε auch sonst verwechselt werden, daher mehr in die Kategorie der Schreibfehler fallend. Das rhodische εἰσθηκία εἰσθηκίαι hat deswegen wenig Beweiskraft, weil derselbe Dialekt auch die wunderlichen Infinitivformen auf μιν zeigt (θέμειν, δόμειν, ἐπιμειλήθήμειν u. a.).

Weder die Vermutungen der ersten Kategorie, noch die sporadischen Thatsachen der zweiten geben ein genügendes Fundament ab, um darauf die Hypothese zu stützen, daß im Attisch-ionischen die Ersatzdehnung εἰ durch den Stimmton des σ veranlaßt sei. Denn dies würde ein durchgehendes Lautgesetz sein, und ein solches anzunehmen werden

wir nur durch solche Analogieen bewegt werden können, welche gleichfalls als Wirkungen eines durchgehenden Lautgesetzes erscheinen. Deren aber kann R. nur zwei anführen:

3) Durchgehende Lautgesetze. Als solche sind nämlich zu betrachten nur die Assibilierung der Dentalen durch εἰ und die lesbische sogenannte Ersatzdehnung αἰ οἰ εἰ aus α ο ε, wo ν vor σ geschwunden ist. Das erste kommt für uns hier nicht in Betracht, somit bleibt nur die eine Frage zu beantworten: können oder müssen wir in der attisch-ionischen Ersatzdehnung εἰ die Wirkung desselben oder eines analogen Lautgesetzes erkennen wie in den lesbischen αἰ οἰ εἰ? und diese Frage muß verneint werden.

Denn jene Diphthongisierung tritt im Lesbischen bekanntlich nur da ein, wo ν vor σ schwindet, und es werden durch sie ergriffen alle harten Vokale, es entsteht also nicht nur aus εἰ, sondern auch aus α αἰ, aus ο οἰ, aus ω ωἰ (3. pl. cj. γράγωισι). Überall da, wo σ dem benachbarten Konsonanten unterliegt und sich ihm assimiliert, bleibt der vorhergehende Vokal intakt. Hier liegt also als klar erkennbares Lautgesetz in der That eine Beeinflussung des Vokals durch den Stimmton des σ vor. Denn der fragliche Lautwandel tritt nur da ein, wo σ sich erhält, da aber auch stets: es erhält sich aber σ nur entweder im Auslaut in bestimmten Fällen, wo es offenbar scharf gezeichnet wurde (sonst wäre es hier ebenso verloren gegangen wie in χερῶν, ἀθήων, θέλων u. ä.), also eine starke Beimischung von i-Ton hatte, oder im Inlaut da, wo es durch den Einfluß eines i oder j aus einer Dentalis entstanden ist (λίγυσα, ἔχοισι), und daher noch eine stärkere i-Färbung bewahrt.*) Wenn vor diesen beiden

*) Durch diese Fassung des Lautgesetzes erklärt es sich auf die einfachste Weise, warum in Aoristformen wie κένναι, ἰγένατο, ferner in μῆρσι; nicht das σ, sondern das ν die Oberhand gewann und in jenen keine Diphthongisierung des εἰ zu εἰ stattfand. Rüdiger sucht S. 5 dies durch zwei Erwägungen zu erklären. Erstens, „daß hier das stammhafte ν in den ν aller übrigen Verbalformen resp. Kasusformen eine Stätte hätte“ (ähnlich schon Brugman Stud. IV 80). Aber derselbe Grund hätte auch die Bildung von Formen wie τάλαις, μέλαις, λέγισσα verhindern müssen. Zweitens, „daß die Reihe der übrigen Aoriste wie ἐνέμυατο στελλάμενα ἔτεροτο etc. einen Einfluß im Sinne der gleichartigen Behandlung der obigen Formen ausübte.“ Vielmehr ist bei diesen das Schwinden des σ durch dieselbe Ursache veranlaßt wie bei den ν-Stämmen; das σ war eben weder auslautend, noch durch i hervorgerufen; deshalb war es an sich schwächer und hatte einen geringeren Stimmton, war also nicht im stande, den vorausgehenden Konsonanten

Arten des σ , und nur vor diesen, dem vorausgehenden Vokal ein ϵ zuwuchs, so dürfen wir darin mit Sicherheit die Wirkung des dem σ inwohnenden i -Stimmnants erkennen; dabei ist nicht zu überschen, daß der vor σ schwindende Konsonant stets die für den i -Stimmton besonders empfängliche Dentalnasalis ist.

Ganz anders im Attisch-ionischen. Hier macht es für den vorhergehenden Vokal gar keinen Unterschied, ob das σ die Oberhand behalten hat oder dem Nachbarkonsonanten erlegen ist, ob σ der erste oder der zweite Laut der Konsonantenverbindung war, ob der andere Bestandteil derselben ein r ist oder ein anderer Konsonant: es tritt gleichmäßig überall für ϵ ein $\epsilon\epsilon$ ein (abgesehen natürlich von den Fällen, wo die Ersatzdehnung schon urgriechisch ist, und daher auch ionisch-attisch η erscheint, wie in $\rho\omicron\mu\eta\rho$ u. a.). Aber nie für α ein $\alpha\alpha$, für o ein $o\alpha$, sondern wiederum gleichmäßig für α ein $\bar{\alpha}$ oder η , für o ein $o\bar{o}$ (wenn die Dehnung urgriechisch ist, ω : $\delta\alpha\iota\omega$). Und dieser Lautübergang ist nicht beschränkt auf die Konsonantenverbindungen, deren einer Bestandteil ein σ ist, er tritt auch bei den anderen ein: $\epsilon\dot{\iota}\rho\eta\alpha$, $\epsilon\dot{\iota}\lambda\omega$, $\epsilon\dot{\iota}\nu\epsilon\alpha$, $\chi\alpha\dot{\iota}\rho\eta$, $\gamma\acute{o}\nu\alpha\alpha$ etc. Ein durchgehendes Lautgesetz liegt also auch hier vor: wo ist aber die Analogie desselben mit dem Lesbischen? Dort eine Diphthongisierung aller harten Vokale bei der Vereinfachung einer einzigen bestimmten Lautverbindung, deren Entstehung und Natur einen starken i -Stimmton sehr wahrscheinlich macht: — hier (scheinbare) Diphthongisierung nur des ϵ , und bei Vereinfachung sämtlicher Konsonantverbindungen, auch wo von einem i -Stimmton keine Rede sein kann. Daß dieser Übergang von ϵ zu $\epsilon\epsilon$ im Ionisch-attischen ursprünglich seinem Wesen nach dem Lesbischen konform, und von den Formen ausgegangen sei, die ein σ in der Konsonantenverbindung enthielten, ist unwahrscheinlich erstens, weil es im Lesbischen nicht jede σ enthaltende Konsonantverbindung ist, die diese Wirkung hervorruft, sondern nur das sich zu σ vereinfachende $\nu\sigma$. Die Fülle, in denen dies geschieht, bilden aber doch nur einen ziemlich geringen Bruchteil aller der Fälle in welchen das Attisch-ionische ein $\epsilon\epsilon$ eintreten läßt, so daß man Formübertragung von einer kleinen Minorität auf eine große Majorität von Fällen annehmen müßte. Zweitens würde man, wenn das attische $\epsilon\epsilon$ wirklich diesen Ursprung hätte, von einer gleichartigen Wirkung des dem σ inwohnenden i -Stimmnants auch zu übertönen und zu absorbieren und ebensowenig dem vorausgehenden Vokal seinen Stimmton mitzuteilen.

auf die anderen Vokale wenigstens irgend eine Spur erwarten müssen.*) Wir müssen es daher verneinen, daß das fragliche $\epsilon\epsilon$ des Attischen und Ionischen durch denselben lautlichen Vorgang hervorgerufen sei wie das lesbische; wir müssen die lesbische Analogie ablehnen und zunächst nach Analogieen im Ionisch-attischen selbst suchen. Und da bietet sich ganz von selbst die Analogie des $o\bar{o}$, welches in denselben Fällen aus o entsteht, in welchen $\epsilon\epsilon$ aus ϵ . Die Annahme von einer Gleichartigkeit der beiden Laute erhält eine weitere Stütze, wenn man sieht, daß $\epsilon\epsilon$ zu $\epsilon\iota$, $o\bar{o}$ zu $o\bar{u}$ kontrahiert wird. Sehen wir nun, daß in den anderen Dialekten beiden Arten von $\epsilon\epsilon$ und $o\bar{o}$ ein η und ω entspricht, und kombinieren wir das mit der epigraphischen Thatsache, daß in den älteren ionischen und attischen Inschriften mit ziemlicher Konsequenz eben diese beiden Arten von $\epsilon\epsilon$ und $o\bar{o}$ durch einfaches E und O bezeichnet werden, während die echten Diphthonge das Zeichen $E\bar{I}$ und $O\bar{Y}$ erhalten, und daß erst später (also in Athen seit Aufnahme des ionischen Alphabetes) auch jene Dehnungs- und Kontraktionsprodukte als $E\bar{I}$ und $O\bar{Y}$ geschrieben werden — dann ist, denke ich, der Schluß ein zwingender, daß dies $E\bar{I}$ und $O\bar{Y}$ eben nur eine graphische Bezeichnung ist für die einfache Länge, das lange geschlossene e^{**} und das lange geschlossene \bar{o} , das sich in seinem Klange dem \bar{u} fast näherte. In die Inschriften der dorischen Dialekte ist diese Schreibung erst später eingedrungen, man nennt das dann mitot Doris. Ich bin aber überzeugt, daß auch das \bar{u} und \bar{u} der sogen. severior Doris, wo sie die Dehnung aus ϵ und o und die aus $\epsilon + \epsilon$ und $o + o$ entstandene Kontraktionslänge bezeichnen sollen, keinen anderen Laut wiedergeben, als langes geschlossenes \bar{e} und \bar{o} , und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir auch für den dorischen Dialekt allen Grund haben, anzunehmen, daß der Laut von ϵ

*) Eine solche Spur ist allerdings vorhanden: diese hat Rödiger freilich nicht gesehen, sie würde ihm für seinen Zweck auch wenig genützt haben. Warum lautet die Ersatzdehnung von $\bar{\alpha}$ in scheinbar gleichartigen Formen verschieden? Warum $\epsilon\eta\eta\alpha$ $\epsilon\eta\eta\alpha$ etc. aus $\epsilon\eta\alpha\alpha$ $\epsilon\eta\alpha\alpha$, aber $\tau\acute{\alpha}\nu\sigma$ $\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\alpha$ aus $\tau\acute{\alpha}\nu\sigma$ $\sigma\tau\acute{\alpha}\nu(r)\sigma\alpha$? weil das α der letzteren Formen alpha purum ist, veranlaßt durch den i -Beiklang des folgenden α . Denn dieses $\bar{\alpha}$ tritt nur da ein, wo σ über vorhergehendes r gesiegt hat, also genau in den Fällen, wo das Lesbische aus α ein α entstehen läßt. Hier ist der Schluß gerechtfertigt, daß dieser parallelen Erscheinung der beiden Dialekte dieselbe Ursache zu Grunde liege.

**) Ebenso wie das $E\bar{I}$ im jüngeren böotischen Alphabet nur diesen Laut bezeichnen soll: $\theta\epsilon\iota\beta\eta\theta\sigma$ $E\bar{Y}\bar{M}\bar{E}\bar{I}\bar{O}\bar{\Sigma}$ u. ä.

mutung von J. F. G. Campe; v. 557 kann $\pi\alpha\tau\iota\varsigma$ $\epsilon\lambda'$ $\sigma\delta\alpha\alpha$ nicht auf den Brautstand der Deianira gedeutet werden, da diese beim Tode des Nessos schon dem Herakles vermählt war; v. 999 ist $\kappa\alpha\tau\alpha\delta\epsilon\lambda\gamma\theta\epsilon\iota\varsigma$ nicht eine Verbesserung von G. Hermann, sondern wird von diesem selbst Erfurdt zugeschrieben.

Berlin.

H. Gleditsch.

A. Schleufsinger, Studie zu Cäsars Rheinbrücke.

Separat-Abdruck aus den Blättern f. bayer. Gymnasialschulwesen. München, J. Lindauersche Buchhandlung. 1884. 40 S.

Die vom Verf. behandelte Frage ist viel erörtert, mannigfach gefördert, keineswegs abgeschlossen. Die *бина тigna sesquipedalia*, die dem Wortlaut zufolge schon am Ufer verbunden wurden, hat man nebeneinander oder hintereinander in den Fluß stellen wollen. So gefällig dieser letzte Gedanke ist, weil ein je 5 Fufs langes Auflager für den Balken von ungefähr 40 Fufs Länge gewonnen würde, muß er doch aufgegeben werden, weil er glatt bearbeitetes Bauholz bedingen würde, eine Annahme, die bei der Kürze der Zeit und der Schnelligkeit der Arbeit nicht zulässig ist. Die Rundhölzer, aus dem gleichen Grunde eher aus Fichtenholz als aus Eichenholz zu denken, werden also nebeneinander gestellt und zwar schräg, dann in das kiesige Flußbett eingerammt, so dafs sie dem Andrang der Strömung widerstehen können. Jedes tiefere Feststrammen ist als unnötig Zeit in Anspruch nehmend abzuweisen und mit den Worten Cäsars im Widerspruch. Eine 'crux' bildet der § 6: *haec utraque insuper bipedalibus trabibus immixtis, quantum eorum tignorum inneta distabat, binis utrimque fibulis ab extrema parte distinebantur. Insuper bip. trab. imm. ist als abl. abs. zu fassen. Der unvermittelte doppelte Ablativ trab. immixtis und binis utr. fibulis — der letztere ein abl. instr. — giebt zu berechtigten Ausstellungen keinen Anlaß, ebensowenig die Bedeutung von *insuper*; klar ist auch die Beziehung von *utrimque, binis fibulis* und *extrema parte* (vom Flußgrund aus gerechnet) auf jedes einzelne Balkenpaar, durchaus unklar aber die des Satzes *quantum — distabat*. Diese Worte auf *bipedalibus* zu beziehen, ergäbe eine Tautologie, durch welche das Verständnis des Brückenbaues gar nicht erweitert würde. Schleufsinger ergänzt S. 12 vor *quantum distantibus*, das er auf *fibulis* bezieht, und übersetzt: *diese Pfahlpaare werden durch zwei, auf beiden Seiten soweit als die Ver-**

bindung dieser (die Pfahlpaare bildenden) Stämme auseinanderstand, abstehende Durchstecker am Kopfende auseinandergelassen. Unmittelbar darauf macht er noch einen Vorschlag, der ihm aber weniger gefällt; er setzt nämlich mit Maurer das Komma nach *trabibus* und erhält so den Sinn: diese Balkenpaare wurden oben drüber (nämlich über die ünferen fibulae), nachdem man, soweit die Verbindung dieser Balken bestand, in dieselben, (Balkenpaare) auf beiden Seiten (der Balkenpaare) je zwei Durchstecker eingelassen hatte, an ihrem (der Balkenpaare) Kopfende vermittelst zwei Fufs dicker Balken auseinandergelassen. Die fibulae erscheinen ihm 'wie große Klafterscheite, als nach der Längsnaxe halbierte Cylinder' (S. 23), nicht wesentlich von der *inunctura* verschieden. Die *defensores* stehen *mediocri spatio*; dieser Abstand ist durch die Wurfweite des *pilum* begrenzt; sie müssen sogar mit der Brücke verbunden gedacht werden; dafs sie schief standen, folgt aus *item*, das auf *oblique agebantur* zurückgeht. Die Schiefstellung der *sublicae* erscheint eben als das charakteristische Novum der von Cäsar selbst, nicht von dem *praefectus fabrum* entworfenen Brückenkonstruktion. Zur Befestigung der fibulae in ihren nutenförmigen Lagern dienten wohl eiserne Klammern, nicht Floswieden. Cäsar dürfte ein gewisses Verständnis für solche Baufragen im römischen Publikum voraussetzen (S. 30).

Dies die Hauptsachen des ersten Teils der Studie. Bei der Lektüre nämlich des Resumés über Maurers und Rheinlards Brückenkonstruktion von R. Menge (Philol. Rundschau IV Nr. 3, p. 82 ff.) wird Schleufsinger anderer Ansicht und korrigiert sich selbst; *distare* scheint ihm falsch übersetzt. Menges Gedanke, es sei mit dem Satz *quantum — distabat* nicht eine horizontale, sondern eine vertikale Distanz angegeben, ist richtig; *distare* bezeichnet den linearen Abstand zwischen zwei Punkten, die nebst dem Mafse desselben Cäsar stets namhaft macht. Im citierten Paragraphen ist *inunctura*, das nur in der Bedeutung 'Bindeglied', nicht etwa 'Pfahlgefüge' belegt ist, der eine Punkt; das Mafs ist durch *quantum* bezeichnet, es fehlt aber der zweite Punkt, von dem aus die Entfernung gemessen wird. Diesen *terminus a quo* findet nun Schleufsinger, indem er die Worte *ab extrema parte* vor *distabat* stellt; der Schreiber irrte, verfuhr durch das zweimalige anlautende *dis*. Es ergibt sich nun folgende Übersetzung (S. 34): *Diese Pfahlpaare wurden, nachdem oben drauf Balken von zwei Fufs Dicke, soweit als das Bindeglied dieser Pfähle vom Endstück abstand, eingelassen*

waren, jedes vermittelt zweier, an beiden Seiten angebrachter Holzklammern auseinandergehalten.

Eine saubere Zeichnung ist beigelegt, auf der freilich die oberen wie unteren sublicae fehlen. Auf der weit mehr als 2 Fuß messenden unctura, die in die Piloten von aufsen eingelassen erscheint, liegt die trabs bipedalis, welche über die unctura hinausragt; die trabs wird in ihrer Lage durch vier fibulae festgehalten, die parallel mit der unctura und ihr gleich an Größe, wie diese, durch Holz- oder Eisennägeln an den Piloten befestigt sind, an jedem Paare derselben eine innen und eine aufsen. Die beiden inneren Klammern sperren die Pfahlpaafe auseinander, die beiden äußeren schliessen sie wieder zusammen. Die Schwierigkeiten des Textes sind hiernit beseitigt und auch konstruktiv, meint Schleusinger, hätte sein Vorschlag die Konkurrenz mit den bisherigen Erklärungen nicht zu scheuen. Nach dem Philologen müßen also die Techniker sich üfßern. Das Schriftchen zeugt von verständiger und sorgfältiger Verwertung der Kenntnisse des Verfs. — Anm. 37 ist unvollständig.

Berlin.

G. J. Schneider.

M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia edited for schools and colleges by *James S. Reid*. New edition. Cambridge: at the university press. 1883. 114 S. 8.

Zur selten Zeit wie der Cato maior, worüber oben, Wochenschr. f. kl. Philol. Nr. 36 S. 1127 sq. berichtet worden, ist auch der Laelius mit erklärenden Anmerkungen für den Schulgebrauch neu — d. h. mit Verbesserungen und Zusätzen, wie der Titel angiebt — in der bekannten höchst nachahmenswerten Ausstattung englischer Schulbücher erschienen. Das günstige Urteil, welches über die Ausgabe des Cato maior oben gefällt worden, gilt auch von dieser Bearbeitung des Lilius. Der Herausgeber ist mit den Hilfsmitteln der deutschen und englischen Litteratur wohl vertraut und hat sie mit Sorgfalt und klarem Urteil verwendet.

Die Einleitung (S. 7—25) handelt von Ciceros philosophischen Studien und Schriften, von der Tendenz des Laelius, den Quellen, Titel (dafs es heifsen muß *Laelius de amicitia*, wie die neueren Herausgeber seit Halm geschrieben, während Madvig und Seyffert noch geschrieben *L. sine de amicitia*, wird in schlagender Kürze erwiesen), Zeit der Abfassung (Juni des Jahres 44 v. Chr., während der Cato maior in das Frühjahr 44, bald nach Cäsars Tode gesetzt wird, s. oben S. 1127 u. *Mauver* in *Fleckeisens Jhh.* 1884 S. 386), von der dialogischen Einkleidung und den Teilnehmern an der Unterredung, von dem Scipionischen Kreise; schließfich (pg. 20—23) wird eine Disposition und ausführliche Analyse der Schrift gegeben.

In der Konstituierung des Textes hält R. sich an die drei ältesten und besten Codices, den Parisinus, Monacensis und Gudianus; sehr selten ist er

an Stellen abgewichen, wo sie übereinstimmen: 'These three MSS give an unusually sound basis for the text of the *Laelius*', durchaus richtig, nur dafs der höhere Wert des Parisinus noch mehr hervorzuheben war. So schreibt nun, um nur einige Stellen aus den ersten Kapiteln durchzugehen, Reid § 2 *tum fere multis* und verbindet *tum fere* 'just about that time', nicht besser als Seyffert, Lahmeyer, Nauck *fere erat in ore*; die Emendation C. F. W. Müllers *forte* wird erst in den Addendis ohne Beurteilung erwähnt; sehr ansprechend vermutet der neueste Herausgeber des Laelius, Th. Schiche, *permultis*. § 8 *Quaerunt quidam, C. Laeli, multum* ohne Bemerkung; der Parisinus hat *multum*, der *Gudianus multum*, die übrigen — d. h. die jüngeren und schlechteren — haben *multi*. Den Einwand Müllers, wie man nicht sagen könne *dicitur narrare multum*, so werde auch nicht gesagt *quaerunt multum*, vermag Ref. nicht anzuerkennen; vgl. *Merguet* III 223 f. — § 9. 21. 101. steht immer noch Gallum und Gallos, obwohl die Schreibung mit einem l von Mommsen erwiesen worden; in den deutschen Bearbeitungen des Laelius, Cato maior (§ 49), de officiis I 19 steht überall *Galus*, auch bei Livius (cf. H. J. Müller zu XXXIII 37, 5) fehlt es nicht an handschriftlicher Autorität für *Galus*. § 10 ist sicher nach P mit Müller und Schiche zu schreiben *cum utroque loquar, vestrum* ist ein Zusatz der schlechteren Handschriften, den Reid nicht aufnehmen sollte. Ebenso mußte § 16 nach cod. P. *cum (quom Müller) ex te quaeritur* geschrieben werden, wie auch Baizer und Lahmeyer gethan statt der *Vulgata quaeruntur*. Auch § 19 war mit allen Handschriften — wie auch Schiche gethan — zu schreiben *aequalitas — sitque magna constantia*, Reid schreibt mit den meisten Herausgebern *aeguitas — sitque*. § 20 sucht Reid die Lesart der schlechteren Codices mit der des Parisinus zu vereinigen und schreibt *nil unquam melius homini sit a dis immortalibus datum*, gewifs unhalthar.

Die erklärenden Anmerkungen, S. 61—153, sind sehr reichhaltig. Sie zeugen von großer Belesenheit und genauer Kenntnis der neueren Untersuchungen; einige Bemerkungen würde man für unsere Schulen als überflüssig streichen, manche Erklärung schärfer fassen. Im ganzen aber ist die Ausgabe besonders wegen des Kommentars, dessen Gebrauch ein Index erleichtert, auch deutschen Herausgebern recht nützlich.

r.

r.

C. Juli Caesaris Belli Gallici libri VII cum A. Hirti libro octavo. In usum scholarum iterum recognovit, adiectis Galliam antiquam tabula describit B. Dinter. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXIII. XVI. 253 S. 0,75 M.

Die neuen Ausgaben der bibliotheca Teubneriana fahren fort ebenso den Fortschritten der Wissenschaft wie den Bedürfnissen des Unterrichts gerecht zu werden. Vorliegende Cäsarsausgabe ist durch schönen Druck und billigsten Preis schon an und für sich dem Schulgebrauch zu empfehlen. Dazu kommt in dieser neuen Auflage eine sauber ausgeführte Karte, die außer Gallien und Germanien noch die bei Cäsar erwähnten Gebiete Britanniens enthält und südlich bis Rom reicht. Eine vita Caesaris orientiert in Kürze

über den Lebenslauf des Autors; der *index nominum* am Schluß giebt über alle historischen und geographischen Verhältnisse genaueste Auskunft unter Verwertung der sicheren Resultate neuester Forschung — darin sich vorteilhaft unterscheidend von manchen vielgepriesenen illustrierten Ausgaben. Doch unsere Leser interessiert zumeist die Textgestaltung. Seit Erscheinen der vorigen Ausgabe waren besonders die dankenswerte Vermehrung und Sichtung des kritischen Apparats durch Ad. Holder, ferner die scharfeindringenden textkritischen Untersuchungen neuerer, bes. W. Pauls, dann die Resultate antiquarischer und grammatischer Forschungen zu verwerthen. Sonach ist, um mit orthographischen Besserungen zu beginnen, jetzt stets *Gnaeus* st. *Gneus*, *sescenti*, *raeda*, *setius*, *haurici*, *Admagetobrigae* (st. ad Magetobrigam I 31, 12) *amentum*, *dilectum habere* (st. *delectum*), *caespes*, *scriptum epistulam*, *repperit*, *opportunitates* geschrieben. Der richtigeren Schätzung der codices, unter denen auch die besten nicht frei sind von großen Verderbnissen und Interpolationen, verdankt die neue Ausgabe etliche durchaus notwendige Streichungen: I 15, 4 *rapinis* [pabulationibus] *populationibusque prohibere* nach W. Paul, II 1, 1 *Cum esset Cuesar in citeriore Gallia* [in hiberis] nach Madvig, die gestrichenen Worte widersprechen offenbar dem Schluß des ersten Buches gemachten Mitteilung; III 9, 8 *ubi C. primum* [esse] *bellum gesturum constabat* nach den sorgfältigen Beobachtungen Dittenbergers, und vieles andere, das den Zusammenhang stört und dem Sprachgebrauch Cäsars widerspricht. Dahin rechnen wir aber nicht die Streichung von I 39, 4 *ulgo totis castris testamenta obsignabantur*; es ist weder erwiesen, daß die Worte hier unangehörig seien, noch eine Möglichkeit angegeben, wie sie hierher hätten gestellt werden können; auch die Worte II 28, 1 *hac pugna nuntiata* sind wohl zu halten, sowie VII 40, 6 *deditionem significare*. Mit größseren Rechte sind dagegen Streichung der vorigen Ausgabe jetzt zurückgenommen. So hieß es dort I 17, 3 *multitudinem deterrere, ne frumentum conferat*: [quod] *praestare* [debeant], dafür mit geringer Umstellung jetzt *multitudinem d. ne fr. conferant, quod debeat: praestare*; II 6, 2 dort [portas] *succedunt*, jetzt mit Entfernung der Klammern richtig *portas succedunt*; ebenso richtig sind die Klammern V 12, 2 *ab is, qui praedae ac belli inferendi causa* entfernt und V 34, 2 mit Beiseitigung der Klammern und leichter Änderung der Interpunktion mit Heller geschrieben *Erant et virtute et studio pugnandi pares nostri: tametsi* cet. Noch manche andere Stelle ist durch Berichtigung der Interpunktion geheilt worden z. B. I 53, 4 *Duae fuerunt Ariovisti uoces — duae filiae: harum altera occisa, altera*, in der vorigen Auflage stand *duae filiae harum*; VII 45, 1 *turmas* [eis] *de media nocte*; *imperat* ut cet., früher hieß es *turmas; eis de media nocte imperat* ut cet. Ref. glaubt, daß die Streichung des Pronomens nicht nötig und mit leichter Umstellung zu schreiben sei *imperat eis, ut* —. Hierzu kommt eine Anzahl von Stellen, an denen mit Recht zu der Lesart der besten Handschriften zurückgekehrt worden ist, z. B. III 20, 1 *ex tertia parte G. est aestimanda*; IV 17 *derecte, derecta*; V 9, 4 *videbatur*; VI 16, 5

aliqua noxia (st. *nox*); VII 28, 5 *ex omni numero*; VIII 42, 5 *quam quisque poterat*. Dagegen bezweifelt Ref., daß Cäsar geschrieben habe, wie jetzt noch eodd. geschrieben ist VII 8, 4 *celeriter haec fama ac nuntii* (vulg. *nuntii*) *ad Caesarem perferuntur*. — Ungleich größer ist die Zahl der Stellen, die durch glückliche Emendation berichtigt sind. Wir begnügen uns einige der evidentesten Textverbesserungen anzuführen. VII 15, 1 *Dieicitis — antennis* st. *Disiectis*, nach Paul; V 45, 2 *summanque — fidem* st. des völlig anhaltbaren *suamque — f.*, nach Paul; V 47, 4 *Labienu — veritus ne, si — [ut] — sustinere non possent*, nach Holder; VI 39, 4 *dispecta paucitate* st. *despecta*, nach Paul; VII 35, 4 *distraetis quibusdam cohortibus* st. *captis* nach B. Müller; VII 50, 2 *insigne pacatorum* st. *pacatorum*, nach Georges; VII 74, 2 *si ita accidit equitatus discessu* nach Menge. Manche früher verschmähte Konjekturen älterer Kritiker sind jetzt gebilligt worden, z. B. VII 1, 1 *cognoscit de Clodii caede, de senatusque consulto certior factus*, nach Aldus; VII 3, 2 *ubi quae — res*, nach Schneider; VII 74, 2 *ne autem* mit Hand.

Doch wir brechen ab; das Gesagte genügt zu beweisen, wieviel diese neue Ausgabe durch Dinters Bemühung gewonnen hat und zugleich zu zeigen, daß dieselbe als eine hervorragend brauchbare Schulausgabe zu erachten ist.

Der Hellenismus in Latium. Kulturgeschichte

Beiträge zur Beurteilung des klassischen Altertums, an der Hand der Sprachwissenschaft gewonnen von Dr. G. A. Saalfeld. Wolfenbüttel, J. Zwisler. 1883. Lex. 8. 381 S.

Die bekanntlich durch G. Curtius angerogten Untersuchungen über die aus der griechischen Sprache in die lateinische übernommenen Wörter und im Anschluß daran über die Einflüsse griechischer Kultur auf die römische sind vor einigen Jahren durch eine Preisaufgabe der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft noch besonders gefördert worden. Man verdankt dieser Preisaufgabe das gelehrte und gründliche Werk von Fr. Oskar Weise: *Die griechischen Wörter im Latein*; wahrscheinlich ist auch Saalfeld dadurch bewegt worden seine schon seit längerer Zeit diesem Gebiete zugewendeten Studien zum Abschluß zu bringen. In dem zu besprechenden Werke hat er mehr die kulturgeschichtlichen Resultate in den drei Kapiteln vorgelegt: 1) Religiöse und sittliche Beziehungen, 2) Gewerbe und Kunst, 3) Wissenschaft: Litteratur und Bildung; Philosophie und Rhetorik, Heilkunde, Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie. Das vorliegende Buch enthält nicht eben neues: denn selbst die sprachlichen Zusammenstellungen, in denen die zu jedem Abschnitt gehörigen Wörter aufgeführt werden, die dem Griechischen entlehnt sind, lassen an Sorgfalt und Zuverlässigkeit viel zu wünschen übrig. So mußte S. 123 bei *acroama* die im Latein übliche Bedeutung — die vielleicht auch bei Cic. pro Archia 20 anzunehmen ist — also 'Tonmeister' angegeben werden; so wohl ferner S. 224 *dialecticus, a, um*, logisch, *dialecticus, i*, Logiker bedeuten? S. 225 'philosophicus, zur Philosophie gehörig, Cic.' war aus jedem

Wörterbuche zu berichtigen. Dies nicht einmal im Griechischen sich findende Adjektivum (s. Weise pg. 86) ist bei Cicero nirgends nachzuweisen, wie dem auf S. 210 angeführten, aber nicht genügend verwendeten Programm von Bernhardt zu entnehmen war. Zuerst hat das Wort Sidonius Apollinaris epist. IV 2 (falsch citiert Georges und Weise IV 1): dort heißt es unter ähnlichen Worten, wie z. B. *comicus lycicus historicus dialecticus* auch *philosophica incude formatus*. Aber abgesehen von solchen Mängeln, die in dem soeben erschienenen größeren Werke des Verfs., dem *Tensaurus italograecus*, ihre Erledigung werden gefunden haben, enthält das Buch eine geschickte Zusammenstellung aus den größeren Spezialwerken.

Die Darstellung ist zwar etwas breit und enthält zahlreiche Wiederholungen; stellenweise ist sie aber belebt und wird manchem eine angenehme Lektüre bieten.

I—.

I—.

Der Cicerone. Anleitung zum Genus der Kunstwerke Italiens von Jacob Burckhardt. 5. Aufl. besorgt von Wilhelm Bode. I. Das Altertum. Leipzig, E. A. Seemann 1884. XXVI, 200 S.

Die neue Auflage des bekannten Buches unterscheidet sich in seinem ersten Teile nur wenig von der früheren. Einige Änderungen, welche durchgehends Verbesserungen genannt zu werden verdienen, werden Hrn. Dr. Arthur Fränkel verdankt. Ebenso sind dem Abschnitte über Architektur mehrere sehr wertvolle Bemerkungen des Herrn Hugo v. Geymüller zu gute gekommen. Die Einrichtung des Ganzen ist aus der 4. Aufl. beibehalten worden. Im ersten Abschnitte S. 1—63 werden die antiken Bau- und Bildwerke behandelt; ihm ist ein wertvoller Abschnitt über Dekoration eingefügt S. 50 ff., welchen man gern mit der 'antiken Malerei' (III. S. 187—200) vereinigt sähe; doch ist zuzugeden, daß die Trennung wohl möglich ist und die Verbindung mit der Architektur mancherlei Vorteile gewährt. Den mittleren und größeren Teil des Buches umfaßt die Darstellung der antiken Skulpturwerke (S. 64—186). Die Schilderung ist meistens schlicht und sachlich gehalten. Wir können dies Verfahren nur billigen; im einzelnen wird das Urteil des Bearbeiters wohl nicht alleseitigen Beifall finden; doch liegt dies in der Natur der Objekte, genug, daß die wichtigsten Punkte für die ästhetische Wertschätzung meistens einfach registriert werden. Etwas spärlich scheinen uns die Sarkophage bedacht zu sein, dagegen hat uns die präzise Einleitung zum 2. Abschnitte, in welcher kein wesentliches Moment übersehen ist, recht angesprochen.

Die Benutzung für den Reisenden, welcher besonders den Antiken Italiens seine Aufmerksamkeit schenken will, ist leider durch den Mangel eines Sachregisters zu diesem Teile etwas erschwert, doch wird das ziemlich ausführliche Ortsregister S. IX—XXV und das Verzeichnis der Künstler auf S. XXVI den Gebrauch des Buches vor den Denkmälern selbst erleichtern und die rasche Orientierung ermöglichen.

Am Fufs der S. 1 muß es 5. (fünfte) Aufl. heißen.

Anszüge aus Zeitschriften.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 1884. 1. August.

Die Nachrichten über neue Funde beziehen sich auf zwei prähistorische Flachgräber, welche zwischen Heidelberg und Eppelheim aufgedeckt sind, die ersten in dieser Gegend. Beide Gräber enthielten Ringe und Nadeln von Bronze.

Die in Schwetzingen gefundenen römischen Gräber lassen darauf schließen, daß die Strafe, welche Ladenburg mit Speier verband, über Schwetzingen führte. Seitens des Provinzialmuseums von Trier sind in den letzten Monaten in Neumagen Ausgrabungen ausgeführt worden, wodurch wieder gegen 2000 Ctr. römische Skulpturen und Architekturstücke ans Tageslicht gefördert sind. Vergl. oben Nr. 40, S. 1273.

Zu der Mainzer Inschrift des Veiento (s. oben Wochenschr. f. kl. Phil. Nr. 33 p. 1043) bemerkt Th. Mommsen, daß in der flavischen Epoche dreimalige Bekleidung des Konsulats fast unerhört gewesen; Traian dagegen war freigebig mit dieser Rangauszeichnung; daher die Inschrift in Traians Zeit zu setzen. Wahrscheinlich hat Veiento zu der Senatsgesandtschaft gehört, die im Jahre 97 an den Statthalter von Obergermanien geschickt ward, um ihn von seiner Adoption durch den Kaiser und seiner Ernennung zum Mitregenten in Kenntnis zu setzen. Die Verleihung des dritten Konsulats kann füglich mit dieser Mission gleichzeitig erfolgt sein.

Journal des Savants 1884. Juin. Juillet.

S. 293—302 u. (Juli) S. 353—562. A. Franck spricht in Ansehn an Denis, De la philosophie d'Origène über die Einwirkung des Origenes auf Hilarius v. Poitiers, Ambrosius v. Mailand, Gregor v. Nazianz, Gregor von Nissa, Pelagius u. a. Er setzt auseinander, wie sich andererseits Augustinus diesen Lehren entgegengesetzt und schließlich mit seiner Lehre von der Gnade sowohl in der kathol. wie protestant. Kirche den Sieg gewonnen hat. In den letzten Artikel (S. 353 ff.) werden die späteren Schicksale der Lehren des Origenes behandelt. Nachdem Johann Scotus Erigena manche Gedanken von Origenes wieder aufgenommen, treten uns auch seine Anschauungen in der Lehre der Albigenser (Katharer) entgegen. Zuletzt wird noch über das Verhältnis gesprochen, in dem Jakob Böhm, Pierre Poiret, Swedenborg, Saint-Martin und Alex. Soumet zu Origenes stehen.

S. 334—345. Albert Dumont spricht in einem dritten Artikel (vgl. J. d. Sav. Févr. p. 96 ff., cf. ob. Nr. 15 S. 471, und Mars p. 171 ff., cf. ob. Nr. 22 S. 693) nach dem Catalogue des figurines de terre cuite du Louvre par Léon Heuzey über die Stücke aus Cypern mit Rücksicht auf ihre verschiedenen Stilarten, ferner über die von Rhodos S. 341 ff. nach ihrem eigentümlichen Charakter.

S. 346—349. E. Egger, Conjectures sur le nom et les attributions d'une magistrature romaine à propos de la biographie du philosophe Musonius Rufus. Es ist bekannt, daß der Stoiker

Musonius Rufus (Tac. An. XIV 59 u. XV 71 Hist. II 81 IV 40) nach einem Briefe des Kaisers Julian (fragm. 3 bei Heiler) *ἐπεμύλοιο βαβῶν*, als er von Nero verbannt wurde. E. macht es wahrscheinlich, daß es in Rom Exactores (oder Curatores) ponderum (et mensurarum) gab. Diese Würde habe Musonius wohl damals bekleidet.

Bulletin de l'académie royale de Belgique des sciences, des lettres et des beaux-arts 1884 Nr. 5.

S. 574—600. A. Wagener, Sur la liberté de conscience à Athènes. Die Intoleranz datiert nicht erst von den römischen Kaisern und den Christen des 16. Jahrh. (vgl. Sokrates), aber es giebt allerdings große Unterschiede zwischen der Intoleranz in jenen Zeiten und der athensischen. Das heidnische Altertum war unbekannt mit dem Begriff der Orthodoxie. Der Vorwurf der Gottlosigkeit bezog sich daher zunächst auf das Verbot, das Eigentum der Götter anzutasten. Wer es that, wurde exkommuniziert und dem Tode geweiht: Beispiele bieten die Einwohner von Kirrha und vgl. Xen. mem. I 2, 62 Lyc. adv. Leocr. 65 Thuc. IV 97 Andoc. De myst. 33. 71. 110. War einmal ein Sakrileg überhaupt angenommen, so mußte man weiter gehen. Die Athener speziell betrachteten die Religion als Basis der staatlichen Gemeinschaft. Daher mußte der Staat darüber wachen, daß der Kult der Götter genau beobachtet wurde. Wie jede Verletzung der darüber bestehenden Vorschriften streng geahndet wurde (cf. Demosth. in Neaer. 116), so konnten auch fremde Gottheiten nur nach Volksbeschlufs zugelassen werden (Strab. X p. 722 Joseph. adv. Apion. II 37 Demosth. De falsa legat. 431 § 25), wie besonders der der Courtisane Phryne und der dem Sokrates gemachte Prozeß zeigen. — Die interessanste Zeit für die Entwickelung der religiösen Intoleranz zu Athen ist die Epoche von der Mitte des 5. Jahrh. bis einige Jahre nach Ausbruch des peloponn. Krieges. Die Sophistik mit ihrer nur dem Schein dienenden Unterweisung (Verf. geht kurz auf die Lehre des Protagoras, Gorgias, Thrasymachus und Prodikus ein) griff nicht blofs die Religion an, sondern erschütterte auch die Grundlagen der sozialen und moralischen Ordnung. Gegen diese drohende Vernichtung der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Verpflichtung gegen den Staat, wie sie Aristophanes in den Wolken zeichnet, erhob sich eine konservative Partei, an deren Spitze zwei Priester, Lampon und Diopieithes, standen. Das Gesetz des Diopieithes gegen die Freiheit der Komödiendichter wurde freilich bald wieder aufgehoben, aber kurz vor Perikles' Tode ging der verhängnisvolle Vorschlag durch, welcher alle diejenigen, die nicht an die göttlichen Dinge glauben oder neue, die Himmelserscheinungen betreffende Lehren verbreiteten, mit außerordentlichen Verfolgungen bedrohte. Damit war man zu der dogmatischen Intoleranz und den Schrecken der Inquisition gelangt (S. 584—591). So klagte man den durchaus moralischen Anaxagoras an, weil er die Sonne und den Mond als Feuermassen erklärt hatte; man machte dem Phidias den Prozeß, weil er auf den Schild der Athena das Portrait des Perikles angebracht habe; selbst die Frau des Perikles, Aspasia, verschonte man nicht mit der Anklage der Gottlosigkeit.

Seitdem verging fast kein Jahr, wo nicht der eine oder andere hochstehende Mann auf Grund des Dekretes des Diopieithes angeklagt wurde: Hermokopidenprozeß, Diagoras von Melos, Protagoras und endlich Sokrates. Die Gründe, die zu seiner Verurteilung führten, werden von S. 596—600 besprochen; auch er wurde ein Opfer religiöser Intoleranz. So bietet Athen ziemlich viele Beispiele dafür, daß die Gewissensfreiheit beschränkt war. [Gelesen in der Sitzung der Akademie d. 7. Mai.]

S. 601—625. Ch. Loomans, La question sociale chez Platon et chez Aristote. Nach der Schilderung des Anfangs von Platons *πολιτεία* stellt der Verf. kurz die hauptsächlichsten Punkte zusammen, welche von Plato für die Bildung seines Staates gefordert werden (S. 605—617). Er war der erste Philosoph, welcher die Idee der menschlichen Natur in einem moralischen Ganzen verwirklicht wissen wollte, der in dem Staate 'die höchste Offenbarung der menschlichen Tugend, die vollkommene Menschheit' sah. Der Verf. resumiert die wichtigsten Einzelheiten aus der Republik, welche die Begründung, die Organisation des Staates, die Erziehung der Bürger und der einzelnen Stände betreffen. Obwohl Platon wie niemand sonst die wahren Grundlagen einer vollkommenen und allgemeinen Sittlichkeit erkannte und in glänzenden Farben dargestellt hat, so hat er sich doch vollständig bei der Gestaltung seines Staates geirrt, weil er zur Verwirklichung seines Ideals nicht von dem freien Willen des Individuums ausging. Hierauf rekapituliert der Verf die kritischen Bemerkungen des Aristoteles nach Pol. II (S. 618—621). Er findet, daß diese Kritik die eigentliche Idee, welche Platon bei der Bildung seines Staates zu Grunde legte, ebensowenig treffe wie die allgemeinen Prinzipien, welche für die Ordnung des Ganzen aufgestellt werden. Hierin stimmen vielmehr beide überein; es ist eben eine dem ganzen Altertum eigentümliche Auffassung. Aristoteles erkannte, wie sein Vorgänger, die persönlichen Rechte des Kindes, der Frau, des Sklaven und des Fremden nicht an. Indem sie den Zweck des Menschen mit dem des Staates konfundierten, sahen sie im Staate allein die für das vollkommene Dasein notwendige Gemeinschaft, welche sich selbst genügt (*αὐτάρκεια*). Daher sieht auch Aristoteles in dem Individuum nur ein Mittel; der Staat ist omnipotent und absorbiert jede Art von Gemeinschaft, um sein Ziel, die Menschen vollkommen und glücklich zu machen, erreichen zu können. Erst das Christentum hat die Rechte der Einzelnen ohne Unterschied der Abstammung, der Religion und Nationalität für alle in gleicher Weise reklamiert (S. 621—625). [Gelesen am 7. Mai in der Akademie.] Die Akademie hat einen der Preise Josephs De Keyn dem Manuel de l'histoire de l'antiquité von Léon Vanderkindere zuerkannt (S. 627 f. u. 685).

Revue de l'instruction publique en Belgique XXVII (1884) 3. 4.

S. 149—160. Bericht über die 23. Sitzung der Société pour le progrès des études philologiques et historiques (19. April). Unter anderem wurde über Origine gallo-romaine de la dynastie carlovingienne von Thil-Lorrain (= 2.

Heft S. 77—95, cf. ob. Nr. 24 S. 760) debattiert. Prof. Müller in Löwen begründete ausführlich die Unhaltbarkeit der Genealogie und die Unwissenschaftlichkeit des Verfahrens. Thil-Lorrain erwiderte und blieb auch dann noch bei seiner Ansicht, als Vanderkindere und Hegener aufser Möllers Gründen noch einige neue vorgebracht hatten (S. 150—157).

S. 160 reklamiert P. Thomas die Konjekturen *domum* statt *modo* in Plaut. *Mostell.* v. 432, welche Lorenz in der 2. Ausgabe sich vindiziert, als eine von ihm zuerst gefundene und veröffentlichte, cf. *Revue de l'instr. publ.* XIX (1876) S. 259—262.

S. 161—171. Aug. Scheler, *Olla Patella Forts.* von XXVI p. 385. Aus einem flamländisch-latein. Vokabularium werden die Worte *coxa-popina* mitgeteilt und kritische oder erklärende Bemerkungen hinzugefügt.

4. Heft. S. 221—244. P. Willems, *La formule 'Patres conscripti' et l'époque de l'admission de la plèbe au sénat romain.* Der Verf. des *Sénat romain* setzt sich in diesem gehaltvollen Aufsatz mit einigen seiner Gegner auseinander. Nach ihm blieb der Senat bis 400 ausschließlich patrizisch, welcher nicht blofs das *consilium*, sondern auch die *autoritas* besafs. Die Gegner bestreiten dies namentlich durch eine andere Auslegung der Worte *patres conscripti*. Die alten Zeugnisse geben keine Entscheidung, vielmehr geht daraus deutlich hervor, dafs am Ende der Republik die authentische Erklärung jener Formel eine Kontroverse zwischen den Altertumsforschern und den Philologen bildete. Dies zeigt zugleich, dafs es damals keine besondere Versammlung von *patres* mit Ausschluß der *patres conscripti* gab; zur Zeit Ciceros unterschied man diese beiden Arten nicht mehr. Hierauf führt W. seine Erklärung der *termini* an; sie ergibt das Resultat, dafs *patres conscripti* nicht bestimmte Kategorien bezeichnete, sondern die gebräuchliche offizielle Formel blieb, mit der man die Versammlung anredete. Daneben hat die Bezeichnung *senatus* platzgegriffen, so dafs Cäsar die Versammlung nur so bezeichnet; auch der Gebrauch Ciceros und anderer Autoren wird konstatiert; sie wenden *patres* und *patres conscripti* und *senatus* als Synonyma an; dagegen blieb *patrum auctoritas* im alten Sinne im Gebrauch; die Ausdrücke *senatus consultum* und *senatus auctoritas* wurden erst durch die *lex Julia de senatu* habendo streng unterschieden. Aber immer galten alle diese Bezeichnungen von ein und derselben Versammlung, nicht blofs von einzelnen Gruppen; auch *Liv.* VI 42 statuiert keinen Unterschied. Der erste Interrex wurde wie mehrere Priesterwürden hauptsächlich den Patriziern vorbehalten, aber auch er wurde in voller Senatssitzung, nicht von einem patrizischen Senat ernannt. Dafs das Wort *patres* in späteren Zeiten gleichbedeutend mit *optimates* und *nobilitas* gebraucht wurde, spricht ebenfalls für des Verf.s Auffassung. Übrigens bezeichnet *conscripti* zur Zeit Ciceros niemals eine spezielle Klasse von Senatoren im Unterschied von *patres*, während es in den Municipien ein Synonym von *decuriones* wurde. Im folgenden spricht nun W. über den *princeps senatus*, über gewisse ehrenvolle Privilegien und Abzeichen (*calceus patricius* etc.). Diese Untersuchung führt zu dem Ergebnis, dafs seit dem Ende des 2. Jahrh. v. Chr.

die Senatoren einfach nach der Anciennität in den Listen geführt wurden. W. ist durch seine Forschungen zu 2 Thatsachen gelangt, welche er hier ausführlich entwickelt und begründet: 1) Im 1. Jahrhundert der Republik repräsentiert der Senat nur den Patriziat; von plebejischen Senatoren findet sich nirgends eine Andeutung; im Gegenteil spricht manches (z. B. das *Tribunat*) entschieden dagegen. 2) Polybius, Cicero und Sallust kennen nur drei Amtsgewalten: die *comitia*, den *Senatus* und die *magistratus*; jede andere exekutive, legislative, deliberative oder konsultative Macht ist ihnen unbekannt. Am Ende bespricht W. besonders gegenüber von Langes Ausführungen die Unmöglichkeit, einen Unterschied zwischen einem patrizischen und plebejisch-patrizischen Senat zu machen. Seitdem die *plebs* zu der Exekutive (*tribuni mil. cons. pot.*) zugelassen war (thatsächlich im Jahre 400) und damit auch das *Präsidium* im Senat an Plebejer gelangte, war naturgemäfs auch die Zulassung der Plebejer zum Senat entschieden und seit dieser Zeit war ihm der Senat voll und ganz geöffnet; eine Zerteilung des einen Körpers in zwei verschiedene Kategorien gab es weder zu Anfang dieser neuen Epoche noch später.

S. 245—258. Delboeuf, *L'hexamètre, et l'alexandrin* (Vortrag in der Sitzung der *Société pour le progrès des études historiques et philologiques* vom 19. April). Der erste Teil, welcher hier nur gegeben ist, handelt wesentlich von dem Rhythmus des Alexandriners und der Strophenform. Eine Analyse mancher poetischen Stücke Victor Hugos u. a. dient zur Veranschaulichung.

S. 259—267. Aug. Scheller, *Olla Patella*. Schluß des oben erwähnten Aufsatzes, *Poples-Zima* umfassend.

S. 280 f. ist eine Verfügung des *Ministère de l'instruction publique* abgedruckt, welche einen *cours élémentaire de latin* dans les sections normales moyennes du degré inférieur pour garçons et pour filles anordnet. Das *Pensum* der beiden Jahre und die Art der Übungen wird angegeben. Alle Wochen sollen 1 $\frac{1}{2}$ Stunden darauf verwendet werden.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Anonymi *de situ orbis libri duo*. E. cod. Leid. nunc primum ed. Max. Manitius: *Di. Littg.* Nr. 34 S. 1240. Fleißig, aber die Art der Herausgabe, den Text mit fast allen Fehlern der Hdschr. zu drucken und Unsinn zu bieten, auch wo das Richtige ganz zweifellos ist, hat Bedenken. R. Förster.
- Bädcker, K. *Griechenland*. Handbuch für Reisende. Leipzig, Bädcker: *Phil. Rdsch.* Nr. 33 S. 1055 f. Auch für die, die das Buch nicht praktisch ergraben können, wird es ein treuer Ratgeber bei topographischen und archäologischen Studien sein. H. Neuling.
- Bedjanic, M. *De Q. Horatii Flacci epistularum libro priore*. Prgr. von Serajevo 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1103—1105. Die Argumente sind großenteils durchschlagend, wenn auch nicht immer neu u. selbständig; eingehender wird die Behandlung von ep. I 1 v. 20 ff. besprochen. K. Riedel.

- Brugman, K., *Über Griechisch ἄρα, ἄρ, ἄα u. litauisch ir* = Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, Hirtzel: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1076—1078. Der Zusammenhang ist gut, die Darstellung übersichtlich und sauber; Bedenken erregen einige Ableitungen von ἄρ z. B. γῆρ. H. Weber.
- Christ, W., *Homér oder Homeriden?* = Abhdlgen. d. Bayer. Akad. I. 17. Bd. I. Abt.: *Litt. Ctbl.* Nr. 35 S. 1210 f. Man vermisst eine scharfe und bestimmte Stellungnahme; der Inhalt wird kurz referiert (P. Cauer).
- Denis, M. J., *De la philosophie d'Origène.* Mémoire couronné par l'Institut: *Dt. Littztg.* Nr. 34 S. 1327 f. Fleißig, aber wenig Neues enthaltend. P. Böhringer.
- Édon, Georges, *Nouvelle étude sur le Chant Lémural, les Frères Arvales et l'Écriture cursive des Latins.* Paris, Bélin et fils: *Litt. Ctbl.* Nr. 35 S. 1211. Die Ausführungen sind interessant u. auch wertvoll. *Paufali*.
- Euclides s. Heiberg.
- Graf, Arturo, *Roma nella memoria e nelle immaginazione del medio evo.* Vol. II. Con un appendice sulla leggenda di Gog e Magog. Turin, Loescher: *Dt. Littztg.* Nr. 35 S. 1276 f. Wichtiges Werk. 'Eine der schönsten Entdeckungen bringt das Kapitel über Julian den Abtrünnigen'. Eduard Schröder.
- Hauser, Chr., *C. Jul. Caesaris comm. d. bello gall. et d. bell. civili textus qui vocatur cum praeceptis grammaticis ab eodem scriptore in libris de analogia transitio comparatio.* Prgr. von Villach 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1073. Inhaltsangabe von K. Riedel.
- Heiberg, J. L., 1. Litteraturgeschichtliche Studien über *Euclid.* 2. *Euclidis clementa.* Editid et latine interpretatus est J. L. H. I, libros I—IV continens. Leipzig, Teubner 1882 u. 1883: *Dt. Littztg.* Nr. 35 S. 1271—1273. Die Textbearbeitung ist mit Scharfsinn und musterhafter Sorgfalt durchgeführt; die Studien verdienen nicht minderen Dank, wenn sie auch im einzelnen manchem Zweifel Raum lassen. A. Eberhard.
- Heimreich, Chr., *Kritische Beiträge z. Würdigung der alten Sophoklescholien.* Prgr. von Ploen 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1089—1093. Der Beweis, daß die Scholien bei unsichtiger und gewissenhafter Benutzung auch für die Wiederherstellung des Textes von Wert sind, ist aufs neue erbracht. Bedenken erwecken die Restitutionen von Antigone v. 602 u. 685 ff., welche ausführlich besprochen werden. E. Rautenberg.
- Historiorum Romanorum fragmenta. Collegit diapos. rec. Hermannus Peter. Leipzig, Teubner: *Dt. Littztg.* Nr. 34 S. 1232—1234. 'Wir erkennen den treuen Fleiß, das gesunde Urtheil, mit welchem P. seiner großen Aufgabe gerecht geworden ist, aus vollem Herzen an.' Otto Seck.
- Hoffmann, Emanuel, *Studien auf d. Gebiete d. lateinischen Syntax.* Wien, Konegen: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1109—1120. Die lange Besprechung geht auf Hoffm. Darstellung des praes. histor. u. anderer Punkte ziemlich ausführlich ein und kommt zu dem Resultat, daß die inneren Gründe für die Erscheinungen nicht immer glücklich festgestellt sind, aber manches sei mit bewundernswerter Sorgfalt und Schärfe durchgeführt, z. B. die Zeitgebung nach dem histor. Praesens. Kluge.
- Jäger, Oskar, *Aus der Praxis. Ein pädagogisches Testament.* Wiesbaden 1883: *N. Jahrb. f. Phil.* 1884, 6 II S. 308—312. 'Ein prächtiges Buch, an dessen frischem, geistvollem Humor sich jeder Leser erquicken, an dessen gesunder Lebens- und Schulweisheit sich jeder erbauen kann.' Alfred Masulin.
- Jung, Arthur, *Materialien zu schriftlichen und mündlichen Übungen im lateinischen Ausdruck* für Obertertia und Untersekunda. Berlin, Gärtner 1838: *N. Jahrb. f. Phil.* 1884, 6 II S. 302—308. Trotz mancher Ausstellungen (welche die selten völlig tadellose Form, die öfters gehäuften Schwierigkeiten und viele Einzelheiten betreffen) glaubt Mann das Buch jüngeren Schulmännern und strebsamen Sekundaren warm empfehlen zu dürfen.
- Kirchner, J. E., *De litis instrumentis quae exstant in Demosthenis quae fertur in Laeritum et priore adv. Stephanum orationibus.* Diss. inaug. Halle, Hendel: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1057—1062. Die Echtheit der Urkunden kann noch nicht für konstatiert gelten; doch hat der Verf. das Verdienst, im ganzen hinlänglich darzuthun zu haben, daß auch kein Moment den Glauben an die Echtheit der fraglichen Dokumente entschieden ausschließt. W. For.
- Kopp, Arth., *De Ammonii, Eranii, aliorum distinctivibus synonymiis earumque communi fonte.* Diss. inaug. Königsberg, Gräfe & Unzer: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1064 bis 1069. Einzelne Teile der Untersuchungen sind sehr gelungen; im ganzen wird die Dissert. empfohlen von Georg Schömann.
- Lehnerdt, M., *De locis Plutarchi ad artem spectantibus.* Diss. inaug. Königsberg, Gräfe & Unzer: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1062 f. Mit großem Fleiß verfaßt und gut zu lesen. Bs.
- Leonhard, R., *De codicibus Tibullianis capita tria.* München, Aekermann 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1100—1103. Der Wert der sorgfältigen, in fließendem und korrektem Latein geschriebenen Abhandlung besteht darin, daß die von Bährens aufgestellte Behauptung, die Lachmannischen Codices hätten jetzt keinen Wert mehr, nunmehr als hinreichend gerechtfertigt erscheint. J. Streifinger.
- Löwenfeld, Raph., *Lukas; Gornicki, s. Leben u. s. Werk.* Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Polen. Breslau, Koebner: *Rev. crit.* Nr. 34 S. 137. Trotz einiger Irrtümer instruktiv u. von Interesse. L. Leger.
- Matthias, Adolf, *Commentar zu Xenophons Anabasis.* Heft 1: *Commentar zu Buch I.* Berlin 1883: *N. Jahrb. f. Phil.* 1884, 6 II S. 298—302. Wilhelm Vollbrecht erhebt zwar einige Bedenken gegen die Einrichtung des Buches, erklärt es aber namentlich in sprachlicher Beziehung für recht nützlich.
- Mayr, A., *Stimm d. Cato u. Atticus d. Cornelius Nepos in Sprache u. Stil mit den demselben Schriftsteller zugeschriebenen Vitae überein oder nicht?* Prgr. von Cilli 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1105 f. Der Inhalt der gegen Unger gerichteten Abhandlung wird kurz angegeben. K. Riedel.
- Meier, Gustav, *Abenaisische Studien.* Wien 1883: *Rev. crit.* Nr. 34 S. 138—143. Genau, aber nach falschem Gesichtspunkt gearbeitet. L. Benker.
- Meyer, Wilhelm, *Über d. Beobachtung des Wortaccentes in der allateinischen Poesie* = Abhdlgen. d. Bayer. Akad. I. Kl. 17. Bd. I. Abt.: *Dt. Littztg.* Nr. 35 S. 1273 f. 'Eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der antiken Metrik.' Fr. Leo.
- Mezger, G. C., *Ausgewählte Schulreden.* Hrgv. von Fr. Mezger. Augsburg, Rieger 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1084—1088. Der Eindruck der Reden ist ein ver-

schiedener; sie haben vorzugsweise einen geschichtlichen Wert. Einzelne werden hervorgehoben u. besonders beurteilt. G. Heffs.

Novák, J. N., *Platon u. die Rhetorik*, Leipzig, Teubner 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 36 S. 1253. Die behandelte Frage ist nicht wesentlich gefördert. *Wohlrab.*

Paoli s. *Vitelli*.

Plauti, T. Macci, comediae. Editio Ritschliana altera. Tom. II 4: *Stichus* . . . a Ge. Goetz: recogn., 5: *Poenulus*. Recensurant . . . Ge. Goetz et Guat. Loewe: *Litt. Ctrbl.* Nr. 36 S. 1251—1253. Eine zuverlässige Grundlage für weitere Forschungen; nur hätten die Editoren 1. in der freien Behandlung der offenbar grandvaterlichen Textüberlieferung im *Poenulus* im Interesse der glatten Lesbarkeit und metrischen Eleganz einen Schritt weiter gehen und 2. die überarbeiteten Partien bestimmter kenntlich machen sollen. *Ap.*

Pöhlmann, Rob., *Die Übervölkerung der antiken Großstädte* etc. Leipzig, Hirzel: *Litt. Ctrbl.* Nr. 35 S. 1196 f. Für alle, denen an lebendiger Erkenntnis des Altertums gelegen ist, sowie auch für staatliche u. kommunale Geschäftsmänner von ebenso belehrendem wie anmutendem Interesse. W. Roscher.

Saalfeld, G. A., *Die Lautgesetze der griechischen Lehnwörter im Lateinischen* nebst Hauptkriterien der Entlehnung. Leipzig, Winter: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1106—1109. Die Wichtigkeit des Buches erstreckt sich weit über die Grenzen des behandelten Gegenstandes. C. de Harlez.

Scripturae graecae specimina. In usum scholarum colleg. et explicavit . . . Guil. Wattenbach. Editio altera der 'Schrifttafeln'. Berlin, Grote 1883: *Litt. Ctrbl.* Nr. 36 S. 1250 f. Glücklich verbessert; der Preis sehr hoch. W. A. Stern.

Stern, Ernst von, *Catilina und die Parteiungskämpfe in Rom* d. Jahre 66—63. Dorpat, Karow: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1079—1081. Klar und übersichtlich; die Resultate sind zum Teil nicht andere als die von John, in manchen Punkten ist gefehlt; der Einzelausdruck ist fehlerhaft. Hesselbarth.

Tschmer, Internationale Zeitschrift f. allgemeine Sprachwissenschaft. I 1. Leipzig, Barth: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1081—1084. C. Pauli empfiehlt das Unternehmen besonders den Philologen.

Vitelli, Girolamo, e Paoli, Cesare, Collezione fiorentina di *facsimili paleografici greci e latini*. Firenze, Le Monnier. Fol. Fasc. prim.: *Journ. d. Sav.* Juillet S. 410—412. Der Eindruck der Tafeln ist ein günstiger, der erklärende Text befriedigt in hohem Grade.

Wiedemann, Alfred, *Sammlung altgriechischer Wörter, welche von klassischen Autoren ungeschrieben oder überaczt worden sind*. Leipzig, Barth: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1073 bis 1076. Die Ausführungen sind nicht alle mit der nötigen Sorgfalt gemacht; die Literatur ist nicht vollständig berücksichtigt; die demotische Sprache ist leider gar nicht herangezogen. J. Krall.

Wortmann, *De comparationibus Plautinis et Terentianis ad animalia spectantibus*. Diss. Marburg 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 34 S. 1069—1073. Gut geschrieben bietet die Abhandlung eine Übersicht der Vergleichen, welche zwar noch in Einzelheiten vervollständigt werden kann, im ganzen aber das Thema erschöpft. Franz X. Pflügl.

Zieler, Hermann, *Vergleichende Syntax der indogermnischen Komparation*. Berlin, Dümmler 1884: *N. Jahrb.*

f. *Phil.* 129 u. 130, 6 S. 369—379. Otto Langlotz bedauert zwar die stiefmütterliche Behandlung des Superlativs und sucht namentlich die partielle Natur des griechischen Genetivs beim Superlativ in eingehender Untersuchung gegen den Verf. zu erweisen, begrüßt aber das Gebotene als eine erschöpfende Behandlung der Syntax des Komparativs und als einen wertvollen Beitrag zur vergleichenden Syntax.

Zimmermann, R., *Quibus auctoribus Strabo in libro III geographicon conscribendo usus sit, quaeritur*. Pars prior. Halle, Niemeyer: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1095—1099. Dafs dem Strabo wirklich ein Periplus der iberischen Halbinsel vorgelegen habe, ist wohl von d. Verf. erwiesen; auch spricht manches für Artemidor und im ganzen entspricht die Untersuchung dem wahren Sachverhalt; im einzelnen ist dieser oder jener Ansatz zweifelhaft. Reimer Hansen.

Entdeckungen.

Die Wasserleitung des Eupalinos auf Samos, welche Herodot (III, 60) als ein Wunderwerk beschreibt, ist durch Adossides Pascha vollständig aufgedeckt worden. Der 1,76 m hohe, 1,80 m breite u. 1500 m lange Tunnel, welcher den heute Kastri genannten Berg durchschneidet, ist jetzt in seiner ganzen Länge vom Anfang bis zum Ausgang frei. Auf dem Boden ist ein Kanal von 7 m Tiefe und 80 cm Breite gegraben, in welchem die alten Thoröhren von 65 cm Länge und 80 cm Umfang liegen. Der Kanal ist gewölbt und mit Öffnungen versehen, der Tunnel selbst ist in den Felsen gehauen und stellenweise an den Seiten durch Mauern aus Quadersteinen gestützt, welche an der Decke in einen Spitzbogen auslaufen. Die Öffnung desselben an der Seite der alten Stadt war durch einen alten Steinbau verdeckt, welcher den Zugang bisher verhinderte. Die Röhrenleitung geht bis zu der einige hundert Meter vom Berg Kastri abgelegenen Kirche des hl. Johannes; der Tunnel beginnt an der Stelle, wo heute nur ein ehemals jedenfalls bedeutender Wasserlauf sich befindet. (E. J. Stamatidis in einer in Samos gedruckten Broschüre.) Aus *Kunstchronik*, 19. Jahrg. Nr. 24.

In Subiaco wurden kürzlich an der Stelle, wo sich die Villa Neros befand, Ausgrabungen vorgenommen, welche einen Bibliotheksaal von ziemlich bedeutendem Umfang ans Tageslicht brachten. Die Wände desselben weisen eine Anzahl von Gipsmedaillons mit den Porträts berühmter römischer Schriftsteller auf. Unweit des Saales fand man verschiedene Marmorstatuen von Wert. (J. E. in *Kunstchronik*, 19. Jahrg. Nr. 36.)

In Pompeji wurde kürzlich bei den Ausgrabungen ein Bildhaueratelier entdeckt. Man fand darin die Form eines männlichen Körpers, deren Höhlung nach dem bekannten System, welches in Pompeji bei der Auffindung von verschütteten Leichen befolgt wird, sofort mit Gips ausgegossen wurde. Beim Hereinbrechen der Katastrophe war man in dem Atelier offenbar mit der Anbesserung einer marmornen niedergehockten Venusfigur beschäftigt. Der Kopf und die Arme waren bereits repariert, ein

Fufs lag zur Wiederanfügung daneben. — Zu gleicher Zeit entdeckte man auch neue Fresken, auf denen Gastmähler dargestellt sind. Man sieht darauf Gäste, welche schmausen und singen; auch fehlt es an Betrunknen nicht. Eine Sklavin sucht einen krank (?) gewordenen Trinker zu stützen. Ein anderes Gemälde in einem großen Saale stellt eine aufrecht stehende Leda mit einem Schwan auf ihrem linken Arme dar. Dieses Bild soll trefflich stilisiert sein. Ein anderes noch größeres Zimmer ist durch reiche Ornamentmalerei geschmückt. In derselben bemerkt man einen, sich im Wasser spiegelnden Narciss. (J. E. in Kunstchronik 19, Nr. 39.)

C. v. Lützows Zeitschr. für bild. Kunst 19 Bd., H. 9 u. 10 enthält eine eingehende Besprechung der großen Publikation R. Bohns über die Propyläen von Joseph Durm. Hiernach sind Text und Tafeln gleich unzuverlässig; wenn jedoch vor der Menge der Ausstellungen, die gemacht werden, gar nichts Brauchbares mehr übrig zu bleiben scheint, so ist es doch nicht so schlimm, als man danach meinen könnte. Es ist richtig, dafs der Text in einem oft schwer verständlichen Stil geschrieben ist, auch mag in den Tafeln manches Unrichtige mit unterlaufen; im ganzen aber ist es mit Freude zu begrüßen, dafs wir einmal eine umfassende Aufnahme des jetzigen Bestandes der Propyläen haben. Dafs in dieser bei den wechselvollen Schicksalen des Baues manches problematisch ist, wird kein Einsichtiger sich verhehlen. Aber gegenüber dem, was wir bisher besaßen, kann man für den Fortschritt, der in dieser Publikation gemacht ist, nur dankbar sein.

—r.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im Wintersemester 1884/85.

23. Wien. Benndorf: Einleitung in die Archäologie; über das Privatleben der Griechen; archäologische Seminarübungen. Büdinger: Kritische Übungen im Anschluss an Thukydides 5. Buch. Fellner: Geschichte Griechenlands bis zur Begründung der Athenischen Bundesherrschaft; Übungen in der griech. Geschichte. Gitlbauer: Ausgewählte Oden des Horaz; griech. Paliographie. Gomperz: Geschichte der stoischen und epikureischen Philosophie; Auswahl aus Lucrez; ausgewählte Stücke aus Herodot. Hartel: Lat. Grammatik (form. Teil); metrische Übungen; im Seminar: Erklärung des Trinummus des Plautus. Hirschfeld: Römische Geschichte seit Cäsars Tod; im Seminar: Interpretation von Livius I. 21. 22. Em. Hoffmann: Geschichte der römischen Litteratur; im philol. Seminar: Kritik der schriftlichen Arbeiten und Disputierübungen. Klein: Griechische Kunstmythologie. Mühlhacker: lat. Paliographie. Fr. Müller: Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen I. Teil: Lautlehre. C. Schenk: Griech. Mythol., Eurip. Kyklops; im Seminar: Interpretation der Reden des Lysias gegen Eratosthenes und Agoratos; lat. Stilübungen für Vorgerücktere. H. Schenk: Äschylos' Sieben vor Theben.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: dem Geh. Regierungsrat und ordentlichen Professor an der Universität zu Bonn, Dr. Bücheler; der rote Adlerorden vierter Klasse: den Gynnasialdirektoren Dr. Tüeking zu Neufs und Pertz zu Wezlar, dem Gynnasialdirektor a. D. Dr. Schürmann zu Münster i. W., dem Professor und ersten Oberlehrer am Gynnasium zu Trier, Dr. Fritsch, dem ersten Oberlehrer am Friedrich-Wilhelmsgynnasium zu Köln, Feld; der Kronenorden vierter Klasse: dem Oberlehrer Grahn am städtischen Lyceum I zu Hannover; das Prädikat Professor: den Oberlehrern am Friedrich-Wilhelmsgynnasium zu Posen, Dr. Laves und Dr. Jonas; der Titel Oberlehrer: dem ordentlichen Lehrer am Gynnasium zu Burgsteinfurt, Dr. Eschmann.

Gewählt: Dr. Kränzl, ordentlicher Lehrer am Gynnasium zum Grauen Kloster zu Berlin, Dr. Bümann, ordentlicher Lehrer am Friedrichsgynnasium daselbst, Dr. Krause I, ordentlicher Lehrer an der Luisenstädtischen Oberrealschule daselbst, zu Oberlehrern an den genannten Anstalten; der Hilfslehrer Dr. Steig zum ordentlichen Lehrer am Friedrich-Wederschen Gynnasium in Berlin, der Lehrer Bischoff von der Kadettenanstalt zu Lichtenfelde zum ordentlichen Lehrer am Friedrichsgynnasium daselbst, der Lehrer Tauger und der Hilfslehrer v. Breska vom Königsstädtischen Gynnasium daselbst zu ordentlichen Lehrern an der Luisenstädtischen Oberrealschule daselbst.

Befördert zum Oberlehrer: der ordentliche Lehrer am Gynnasium zu Hersfeld, Johannes Franz Bosing, am Gynnasium zu Hadamar.

Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Henry Doerks am Gynnasium zu Treptow a. R., Laps am städtischen Realgynnasium zu Königsberg in Pr., Suckow am Elisabethgynnasium zu Breslau, Karl August Wilhelm Wapenhensch am Gynnasium und Realgynnasium zu Bielefeld zu Oberlehrern an den genannten Anstalten, sowie die Beförderung des ordentlichen Lehrers, Titularoberlehrers Dr. Schneider am Realgynnasium zu Elbing zum etatsmäßigen Oberlehrer an derselben Anstalt, und die Berufung des Pfarrers Möller in Alswede zum Religionslehrer und Anstaltsgeistlichen bei dem Gynnasium zu Gütersloh.

Mit dem Ablauf des Sommersemesters sind in den Ruhestand getreten: der Prorektor des Gynnasiums zu St. Elisabeth in Breslau, Professor Dr. Ludwig Kamby, anfänglich seines goldenen Dienstjubiläums, und der Prorektor des Bughenagischen Gynnasiums zu Treptow a. R., Dr. Bredow. — Der Oberlehrer Barbe am Andreasgynnasium zu Berlin beging am 1. Oktober sein 50jähriges Amtsjubiläum. — Das Gynnasium zu Piryts (Direktor Dr. Zinzow) feierte am 25. September das Fest seines 25jährigen Bestehens. Es hat während dieser Zeit 146 Abiturienten entlassen.

Gestorben: Dr. Dederding, Oberlehrer a. d. Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Der Indier Girish Chandra Mukerji gedenkt die Ilias im Anschluss an Popes englische Übersetzung unter dem Titel Troyāyana ins Bengali zu übersetzen.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

A. Scriptores graeci:

Demosthenis orationes selectae. Ed. H. Schenk.
Herodoti historiae. Ed. A. Holder.
Hesiodus. Ed. Al. Rzach.
Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batrachomyomachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur. Ed. E. Abel.
Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer.
 — Nias. Ed. Al. Rzach.
Lysiae orationes. Ed. Bernh. Gerth.
Carmina Orphica. Ed. E. Abel.

B. Scriptores romani:

Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. Ignatius Prammer. 1 M. 10 Pf. Schulwörterbuch zu Caesar de bello Gallico von Ignaz Prammer.
Caesaris commentarii de bello civili. Ed. W. Paul.
Cicero's orationes selectae. Ed. H. Nohl.
 — — Vol. I. Oratio pro Sex. Roscio Amerino. 30 Pf.
Cicero's libri rhetorici. Ed. Th. Stangl.
Cicero's libri philosophici. Ed. Th. Schiche.
Cicero's epistulae. Ed. K. A. Lehmann.
Cornelius Nepos. Ed. G. Andresen.
 Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos.
Eutropius. Ed. C. Wagener.
Horati carmina. Ed. M. Petschenig. 1 M. 40 Pf.
Livi ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle.
 — — Pars I. et II. Lib. I—X.
 — — Pars III. Lib. XXI—XXV.
 — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf.
 — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
 Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.
 Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Platonis Dialogi.
 I. Apologia Socratis. Crito. Ed. Jos. Kräl.
 II. Phaedo. Ed. Jos. Kräl.
 III. Protagoras. Ed. Jos. Kräl.
Plutarchi vitae. Ed. C. Th. Michaelis.
Sophoclis Tragediae. Ed. Fr. Schubert.
 — — Aiax. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Antigone. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
 — — Oedipus Rex. Ed. Fr. Schubert. 40 Pf.
Thucydidis. Ed. L. Cwiklinski.
Xenophontis opera. Ed. O. Keller.

Ovidi Nasonis carmina.
 — — Vol. I: **Heroides. Amores.** Medicamina formae. Ars amatoria. Remedia Amoris. Ed. H. St. Sedlmayer.
 — — II: **Metamorphoses.** Ed. A. Zingerle. 1 M. 23 Pf.
 — — III: **Fasti. Tristia.** Ibis. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta. Ed. O. Güthing.
 — — **Fasti.** Ed. O. Güthing. 75 Pf.
Ovidi carmina selecta. Ed. H. St. Sedlmayer. 80 Pf.
 Schulwörterbuch zu Ovidi carmina selecta von H. Jurenka.
C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et bellum Iugurthinum. Ed. A. Scheindler. 1 M.
Taciti Opera. Ed. J. Mueller.
Tibulli carmina. Ed. A. Zingerle.
Vergilii Aeneis. Ed. J. Kvicata.
 — — **Bucolica.** Ed. E. Glaser.
 — — **Georgica.**

Soeben erschien:

Ostermann, Prof. Dr., Griechisches Übungsbuch im Anschluss an ein grammatisch geordnetes Vokabularium nebst einem Abriss der griechischen Formenlehre. Abteilung I Übungsbuch. Abteilung II Formenlehre. 5. verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 2 Mark.

Das griech. Übungsbuch des bekannten Verfassers hat sich bereits so eingeführt, dass in kurzer Zeit die 5. Auflage folgt, die wesentlich verbessert und verändert sich in weiteren Kreisen Eingang verschaffen wird. Behufs Einführung stelle ich gern gratis Exemplare zur Verfügung.

Kassel, September 1884.

Theodor Kay,
königl. Hofbuchhändler.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von **Dr. Georg Curtius,** ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.
 15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgesetzten Rechtschreibung. 8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet von **Dr. Carl Schenk.**
 — 11. verbesserte Auflage. — 6^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Ober gymnasien bearbeitet von **Carl Schenk.**
 5. Auflage. 8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluss an die Griech. Schulgrammatik von **Dr. G. Curtius** für den Schulgebrauch aufgestellt von **Dr. W. Hensell.**
 6^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig. Der Saturnische Vers als rhythmisch erwiesen

von **Otto Keller.**
 8^o. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.
 Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von **Dr. Thomas Stangl.**
 8^o. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

	Seite		Seite
Rezeensionen und Anzeigen:		Auszüge aus Zeitschriften: Neue Jahrbücher f. Philologie	
Evers, Das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus	1345	u. Pädagogik, 123. u. 130. Bd. 6. Heft. — Zeitschrift f. die	
(Kölper)	1345	östr. Gymnasien XXXV 1881 Heft 9. — Rivista di filologia	
E. Günter, Griech. Sigilla. Iota. Wechselbeziehung il. Zacher	1352	e l'istruzione classica. April—Juni 1884. — Bollettino dell'	
Euripides Iphigenie bei den Tauriern von Bauer u. Weck-		istituto di corrispondenza archeologica. Nr. VII Juli 1884	1359
lein (Gloz)	1355	Rezeensionen philologischer Schriften	1366
Singer, Humanistische Bildung. Die beiden Elektron (Wecklein)	1356	Philolog. Programm-Abhandlungen 1884. I. (Draheim)	1369
Hartfelder, Deutsche Übersetzungen klass. Schriftsteller	1356	Personaliën	1473
Kirchhoff, Rede zur Feier des 3. August 1884	1358	Anzeigen	1375

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezeensionen und Anzeigen.

E. Evers, Das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus (nach den neuentdeckten Inschriften).

Wiss. Beilage zum Progr. des Königsstädt. Realgymnas. Berlin 1881. Heyfelder. gr. 4. 60 S. M 1.

Der Verf., der sich durch seine Besprechungen mehrerer auf die durch Rassam entdeckten, für die Geschichte des Cyrus hochwichtigen, bereits von Ranke (Weltgeschichte I 128) berücksichtigten Keilinschriften bezüglichen Schriften in den Berliner „Mitteilungen aus der historischen Litteratur“ Jahrg. X und XI als wohlvertraut mit den hier einschlägigen Fragen erwiesen hat, legt in dieser Gelegenheitschrift die Ergebnisse seiner inzwischen fortgesetzten und erweiterten Studien über den Gegenstand in einer zusammenfassenden, gründlich und klar gehaltenen Darstellung den Mitforschern sowie weiteren Kreisen vor. Wir finden darin größtenteils nähere Ausführungen und Begründungen seiner früher kurz vorgetragenen Ansichten, zum Teil aber auch neue Aufstellungen und Ausblicke. Da darin das ganze Material mit großem Fleiß zusammengetragen und verarbeitet und die weiterstrende Litteratur vollständig beigezogen ist, was einem nicht am Sitz eines litterarischen Centrums Befindlichen kaum möglich ist, da ferner der Verf. seine Untersuchungen durchgängig mit ebensoviel Besonnenheit und Umsicht als Scharfsinn und Genauigkeit geführt hat, steht Ref. nicht an, Evers' Bearbeitung des schon von verschiedenen

Seiten beleuchteten Gegenstandes als die neueste und zugleich erschöpfendste wärmstens zu empfehlen.

Von den zwei Hauptteilen der Abhandlung erledigt der erste allgemeine das Thema in großen Zügen in zusammenhängender Darstellung (S. 1—16), während der zweite in Form von Exkursen der Erörterung von Spezialfragen gewidmet ist. Was den Hauptteil betrifft, so war es ein guter Gedanke des Verf., den Stoff einmal unter einem etwas veränderten Gesichtspunkt darzustellen. Das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus tritt in ein viel helleres Licht durch die von E. vorausgeschickte, in großen, aber deutlichen Strichen gehaltene Skizze des Standes der Großmächte Asiens nach dem Fall von Ninive und der aus dem von da an beginnenden wechselvollen Ringen der Großstaaten um die Oberherrschaft hervorgehenden Verschiebung der gegenseitigen Machtverhältnisse — ein Kampf, an dessen Ende das aus unscheinbaren Anfängen emporgewachsene Königtum des Cyrus von Ansan — Parsu als Sieger dasteht. Mit Zugrundelegung der beiden neuentdeckten Inschriften, des sog. Cyruscyllinders und der Annalen Naboneds, wird dann der Sturz der Herrschaft des Astyages näher vorgeführt und mit besonderer Aufmerksamkeit werden die Vorgänge bei der Eroberung des babylonischen Reiches durch Cyrus verfolgt, woran sich eine Betrachtung über die Wirkungen der unerwarteten Erfolge des Cyrus und eine Beurteilung seiner Persönlichkeit und Thaten passend anschließt. Da ich meine von

denen des Verf.s in einzelnen Fragen abweichenden Ansichten gelegentlich der Besprechung der Exkurse vorbringen werde, greife ich aus dem allgemeinen Teil einzelnes heraus, um hier einige Bemerkungen daran zu knüpfen. In der Ablehnung der von Unger vorgeschlagenen Deutung des bei Daniel erwähnten Darius des Meders auf Astyages stimme ich E. völlig bei. Ob Medien wirklich das Aufkommen des Königtums Assan nicht ungern sah, möchte ich stark bezweifeln. Überhaupt kann man bei solchen Vermutungen nicht vorsichtig genug sein. Warum ist nicht bei Erwähnung der Unzufriedenheit eines großen Teiles der Meder mit Astyages (S. 6) auf die von verschiedenen alten Schriftstellern betonte Grausamkeit des A. hingewiesen? Die S. 7 gegebene Erklärung betr. der Annahme des Titels „König von Parsu“ durch Cyrus finde ich sehr zutreffend. Was die Angabe der Inschrift zum 10. Jahre des Naboned über einen Einfall des Cyrus in babylonisches Gebiet und das Entgegenreten des Statthalters von Erech (Üruk, Ὀροζοί) anbelangt, so erscheint mir die Auffassung von Evers wahrscheinlicher als diejenige Ungers, doch ist völlige Klarheit hierüber vorderhand nicht zu gewinnen. Vorzüglich gelungen ist nach unserem Dafürhalten die Schilderung der Lage Naboneds zur Zeit, als er in den Kampf um Reich und Krone mit Cyrus eintreten mußte; scharfsinnig und überzeugend deckt E. die verschiedenen feindlichen Parteien auf, welche die Erfolglosigkeit der Anstrengungen Naboneds verschuldeten. Da war zunächst ein Teil der Großen, die mit N. unzufrieden waren, dann besonders die heuchlerischen, egoistisch und vaterlandslos gesinnten Priester des Merodach und Nebo, die den nachweisbar religiös gesünten und für den Götterkult fürsorgenden König der Nachwelt als einen argen Ketzer und seinen Sturz als die wohlverdiente Strafe des Himmels hinzustellen beiflissen gewesen sind, um ihre eigene Erbärmlichkeit zu verdecken — doch die Maske läßt sich erkennen und herunterreißen! —, endlich, last, not least, die von Nebukadnezar wider ihren Willen in Babylonien zurückgehaltenen, zahlreichen Juden, die von unversöhnlichem Haß gegen Babel erfüllt waren. Alle diese Parteien arbeiteten dem Cyrus in die Hände. Die den Juden von Cyrus nach dem Fall Babel erwiesene bekannte Fürsorge leitet E. richtig nicht etwa aus seinen religiösen Anschauungen ab, die nach der Meinung mancher Theologen den monotheistischen der Juden nahe verwandt gewesen sein sollen, sondern aus rein politischen Erwägungen und einem gewissen begründeten Dankesgefühl.

Aus dem Bericht der Inschrift über die Vorgänge bei dem Fall Babels selbst (538 v. Chr.) ist als wesentlich neues Moment eben dieser offene Verrat und Abfall der genannten Parteien von Naboned gegenüber unseren bisherigen Nachrichten hierüber hervorzuheben. Eine Aufhellung aller Details, sowie die Beseitigung verschiedener Widersprüche in den Angaben der Inschrift, womit die Harmonisierung der Nachrichten der Alten über das Ereignis eng zusammenhängt, hat einstweilen noch nicht recht Aussicht auf Erfolg, obwohl der von E. in dieser Richtung gemachte Versuch anerkennenswert ist.

Hinsichtlich des Schlusses dieses Teiles, der die oben angedeutete Beurteilung des Cyrus und seiner Thaten enthält, stehe ich im ganzen auf E.'s Seite. Seine auf nüchternen, unbefangenen Würdigung der erst durch die neue Quelle vollständig überschaubaren, hierbei in Betracht kommenden Momente beruhende Reduzierung der dem Cyrus schon im Altertum, sowohl von den Persern, denen in patriotischer Begeisterung seine Gestalt ins Unermessliche wuchs, von reicher Sagenbildung umrankt, als von den Griechen, denen er der Typus eines Idealmenschen und -Fürsten wurde, gezollten übermäßigen Bewunderung erkenne ich als berechtigt an, zumal gegenüber einer gewissen Übertreibung seitens mancher, doch fürchte ich fast, als sei E. im Ausdruck ein wenig zu weit gegangen und könne vielleicht, ohne dies zu beabsichtigen, zu mißverständlicher Auffassung, zu einer gewissen Unterschätzung des Cyrus Anlaß geben. Dieser ist und bleibt doch ein Herrscher erster Größe, eine Gestalt, welcher die Geschichte des alten Orients keine zweite an die Seite zu setzen hat, wobei wir von Alexander d. Gr. absehen. Seine ganz hervorragenden Eigenschaften als Herrscher, unter denen eine seltene politische Klugheit, verbunden mit religiöser Weitherzigkeit, obenan steht, haben doch auch ihr gut Teil zu seinem, in der That wunderbaren Erfolgen beigetragen, wenn auch das Glück die Hauptursache derselben war. In diesem Sinn möchte ich die Behauptung Evers', die leicht mißdeutet werden kann, daß der Verrat in den feindlichen Staaten die wahre und einzige Ursache des erstaunlichen Emporkommens der persischen Macht gewesen sei, doch etwas eingeschränkt wissen. Vgl. zur historischen Beurteilung des Cyrus Ranke I. c. p. 128, 131, 156. Ähnlich wie Cyrus ist es schon mancher weltgeschichtlichen Größe ergungen, z. B. Karl d. Gr. mit dem überhaupt Cyrus manche Ähnlichkeiten hat, fand in früheren Zeiten auch eine größere

Bewunderung als heutzutage. Befremdlich ist mir die Behauptung, daß die Alten von dem Verrat in den feindlichen Staaten, dem mächtigen Verbündeten des Cyrus, gar nichts erwähnen; wenigstens in bezug auf die Relationen derselben über die Enthronung des Astyages trifft dies nicht zu, man denke an Herodots Bericht über Harpagos und des Nikolaus von Damaskos, der den Ktesias zur Quelle hat, über den allgemeinen Abfall der Satrapen*) des Astyages nach dessen erster Besiegung durch Cyrus.

Zu den Ausführungen des I. Exkurses, betitelt „der historischen Wert der neuentdeckten Inschriften über Cyrus“, in denen die Grenzlinien zwischen den Assyriologen und Historikern gezogen werden, vor „sklavischer Verwendung“ der Inschriften gewarnt und die oben erwähnte Ehrenrettung des Naboned gegenüber der Verdächtigung der genannten Priesterschaft näher ausgeführt wird, hat Ref. keine Ausstellungen zu machen. Die beiden nächsten Exkurse behandeln chronologische Fragen und zwar Nr. 2 „das Jahr des Falles von Ninive“. Evers bestimmt dasselbe, indem er die von Herodot 174 erwähnte Sonnenfinsternis nach den Berechnungen der Astronomen auf den 28. Mai 585 ansetzt und die lydische Färbung des herodotischen Berichts hervorhebt, auf 606, während er Ungers (in „Kyaxares und Astyages“, 1882) und Floigls Ansätze, wie schon früher, bekämpft. In Nr. 3 „Cyrus Regierungsantritt“ wird Opperts Annahme, daß in der Annaleninschrift nicht nach Jahren des Naboned, sondern des Cyrus gerechnet werde, mit Hinweis auf eine neuestens durch Pinches bekannt gemachte Inschrift Naboneds als hinfällig erwiesen, gegen Unger und von Gutschmid, die ihn ins Frühjahr 560 setzen, der Regierungsantritt des Cyrus auf 559 bestimmt und das Antrittsjahr Naboneds auf 555 festgesetzt gegen Ungers Ansatz auf 556, und als sein erstes offiziell gerechnetes Jahr 554 angenommen, endlich die Feststellung der Epoche des Cyrus nach den tyrischen Annalen auf 551—550 durch Unger bestritten. Als Nichtchronologe enthält sich Ref. des Urteils über diese mit Gelehrsamkeit und Geschick gemachten Aufstellungen. Auch über den 4. Exkurs, „Genealogie des Cyrus“, worin E. sich mit mir**) näher auseinandersetzt, kann ich mich kurz fassen. In der Ablehnung mehrerer von andern gemachter Vorschläge zur Ergänzung der zwei, bezw. drei in der genealogischen Liste

der Achämeniden fehlenden Könige bin ich im Einklang mit dem Verf. Die gegen seinen eigenen Rekonstruktionsversuch, namentlich was die Verwendung von Diodor XXXI 19 betrifft, von mir erhobenen Bedenken erkennt E. zu meiner Freude als begründet an. An eine Verwandtschaft des kappadokischen Herrscherhauses mit dem persischen von altersher kann ich nicht glauben, auch wenn zuzugeben ist, daß Diodors Nachricht auf Ktesias zurückgeht, solange nicht zuverlässigere Zeugnisse sich beibringen lassen. Merkwürdig ist, daß z. B. der gutunterrichtete Strabo davon nichts weiß. Der freiwillige Anschluß der Kappadokier an Cyrus nach dem Sturz des Astyages, ein Schritt natürlicher Klugheit, beweist doch dafür gar nichts. Kurz, auch trotz Evers' Verbesserungsvorschlag zu Herod. VII 11 halte ich jene Lücke in der Stammtafel für noch nicht sicher ausgefüllt. Die Herru Halévy für seine tendenziöse, unwissenschaftliche Verdächtigung des Darius als eines — noch dazu plumpen — Lügners erteilte Abfertigung finde ich wohlverdient. Der letzte und umfangreichste Exkurs „Wo haben Cyrus und seine Vorfahren regiert?“ (S. 30—40) beschäftigt sich mit einer Frage von großer Tragweite — und zwar mit entschiedenem Erfolg. Leider gebietet mir die Rücksicht auf den verfügbaren Raum Beschränkung in meinen Bemerkungen. Nach reiflicher Erwägung der einschlägigen Punkte muß ich im großen ganzen Evers Recht geben und sage mich jetzt von der „Elamtheorie“, von der ich früher nach de Harlez' Vorgang einen Teil mit Vorbehalt mir angeeignet hatte, ganz los. Den arischen und persischen Ursprung des Cyrus und seiner Vorfahren und ihrer Herrschaft habe ich von jeher festgehalten und verteidigt gegen den voreiligen, tendenziösen Versuch, den Cyrus zu einem Elamiten, zum Semiten zu stempeln. Alles, was E. in dieser Hinsicht vorbringt, hat meinen vollen Beifall. Als ein Verdienst ist es zu bezeichnen, daß E. nach Delattres Vorgang, gestützt auf ein aus susischen, assyrischen und babylonischen Keilschriften genommenes Beweismaterial, unwiderleglich nachweist, daß die von den Assyriologen, zuerst von Rawlinson angenommene Gleichsetzung von Ansan (= Anzan), als dessen Könige Cyrus und seine Vorgänger bis Teïspes inkl. in den neuen Inschriften erscheinen, mit Elam und speziell dem Gebiet von Susa nicht haltbar ist. Daran kann kein Zweifel mehr sein. Wo freilich Ansan wirklich gelegen habe, darüber bin ich anderer Ansicht als Evers und Unger, die darin geradezu einen Teil Persiens sehen. Das wäre sehr einfach und erwünscht und

*) Hierauf weist mit Recht A. d. Bauer gegen Unger hin, Philol. Anz. XIV p. 122 f.

**) Vg. Zweibrücker Programm 1882 u. Muscon 1883, H. 4, p. 617 f.

alle weiteren Zweifel wären abgeschnitten, wenn — dies eben nicht eine reine Vermutung wäre, deren positive Bestätigung durch ein authentisches Zeugnis, womöglich eines inschriftlichen Fund, wir der Zukunft anheimstellen müssen. Einstweilen bleibe ich bei der *confessio ignorantiae*. Weiter hat E. die Hypothese von einem Doppelkönigtum der Achämeniden in Ansan-Parsu und einer Eroberung Ansans etwa durch Tešpes, die, von de Harlez aufgestellt, mir die überraschende neue Thatsache um besten zu erklären schien, schwer erschüttert, so daß auch ich ihr jetzt Zweifel entgegenbringe. Freilich sind nicht alle seine Argumente von gleicher Stärke. Auf das Schweigen der Griechen und auch der Juden darüber kann man kein Gewicht legen; beiden, den ersteren allerdings noch mehr, lagen jene Zeiten und Verhältnisse Elams fern. Auch das Zeugnis Strabos, daß Cyrus Susa nach der Eroberung Mediens zu seiner Hauptstadt gemacht habe, möchte ich nicht zu hoch schätzen; es kann eine echt geschichtliche, aus zuverlässiger Quelle stammende Nachricht, ebensogut aber nur eine Reflexion, eine subjektive Annahme sein. Mehr dagegen beweist die Erwägung, daß, wenn man chronologisch näher zusieht, Tešpes schwerlich um 595 v. Chr., wie angenommen werden mußte, geherrscht hat, und noch mehr Eindruck fast macht mir die andere, daß Nebukadnezar, der um jene Zeit mächtig stand, doch gewiß nicht einen Vasallen des Rivalen Medien einer Position sich hätte bemächtigen lassen, von wo aus ein Einfall mitten in das babylonische Reich so leicht war. Schließlich über die Beweiskraft der Thatsache, daß die in Susiana gegen Darius aufgetretenen Rebellen sich nicht wie die anderen an ein früheres Herrscherhaus anlehnten, daß also das Nationalkönigtum dort längst geschwunden und durch kein anderes Herrschergeschlecht ersetzt worden war, bin ich mit E. nicht ganz gleicher Ansicht, doch ist hier nicht der Ort näher darauf einzugehen.

Möge die geplante genauere Besprechung der griechischen Berichte über Cyrus vom Verf. bald ausgeführt werden!

Errata sind folgende zu notieren: S. 3 welches st. welche, S. 19 Syennis st. Syennesis, Z. 9 v. o. l. würde, S. 28 (Citat) Diodor XXXI 19, S. 29 τὸ ἐν Πίρσαις st. τὸν ἐν Π., S. 31 A. 1 tilge „als“ vor „ein Distrikt“, S. 32 Z. 5 v. u. l. paturage, S. 34 ob. l. Halévy, S. 35 A. 7 ἐσζάτοι; παρ, S. 38 Yatiyâ st. Yatiyâ, Z. 6 v. u. Ländern st. Länder, S. 39 A. 1 οἶδε δὲ st. οἶ δέ.

Zweibrücken.

Keiper.

Richard Rödiger, Griechisches Sigma und Jota in Wechselbeziehung. Berlin 1884. 19 S. 4 (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Luisenstädtischen Gymnasiums, Ostern 1884.)

(Schluß.)

Zuletzt sei mir noch eine kleine Auseinandersetzung pro dono gestattet. Es handelt sich um die Natur des ι in der Kommissur von Komposita, deren erstes Glied ein $\epsilon\sigma$ -Stamm ist, also z. B. $\acute{\alpha}\rho\epsilon\sigma\iota\tau\epsilon\sigma\gamma\omicron\varsigma$; eine bekanntlich viel behandelte Frage, zu deren Lösung auch ich einst versucht habe etwas beizutragen. Schon in seiner Dissertation *De priorum membrorum in nominibus Graecis compositis conformatione finali*, Lips. 1866 hatte Rödiger dies ι als durch das σ veranlaßt bezeichnet, S. 6: „quod si in commissura compositorum, de quibus quaverit, post σ finale priorum membrorum vocalis desiderabatur, quasi assimilatione progressiva effectum esse puto, ut Graecorum lingua in in ι potius incideret quam in σ , quod ceteroquin illi necessitati explenda designatum erat, longius autem ab σ consonae natura aberat quam ι .“ Auch jetzt ist er noch derselben Ansicht, formuliert und motiviert sie aber entsprechend der inzwischen wesentlich veränderten Anschauung über den Kompositionsvokal anders, S. 4. Angesichts der breiten Wucherung von σ -Stämmen im ersten Gliede, welche sogar Vokalstämme ergreife, sei es wunderbar, nur bei den $\epsilon\sigma$ -Stämmen kaum eine Spur davon zu finden. Denn $\acute{\alpha}\nu\theta\upsilon\sigma\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu$, $\acute{\iota}\lambda\lambda\upsilon\sigma\iota\omicron\acute{\iota}\omicron\varsigma$ u. ä. seien keine vollständigen Analoga von $\acute{\alpha}\gamma\iota\text{-}\sigma\text{-}\beta\acute{\omicron}\lambda\omicron\varsigma$, $\beta\omicron\tau\epsilon\upsilon\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\delta\omega\sigma\omicron\varsigma$ etc. „Statt dessen aber“, führt er fort, „drängen sich in reichster Fülle Formen auf $\text{-}\epsilon\sigma\text{-}$, resp. $\text{-}\epsilon\iota$ ein, die äußerlich allerdings mit dem Dativ-Lokativ dieser Stämme zusammenfallen. Trotz gegenteiliger Auseinandersetzungen bin ich noch immer der Meinung, daß die Zahl der Fülle, in denen der Dativ-Lokativ der äusseren Erscheinung mit dem Inhalte der Komposita übereinstimmt, nicht ausreicht, um die allgemeine Einführung dieser Form als Ausgang der $\text{-}\epsilon\sigma$ -Stämme, wenn sie als erste Glieder eines Kompositums auftreten, zu erklären. Ohne leugnen zu wollen, daß das Vorkommen berechtigter Lokative ein im höchsten Grade förderndes Moment bilden mußte, suche ich doch die Erklärung für diesen Umstand hauptsächlich in der Einwirkung, die das auslautende σ bei eintretender Silbenbildung auf die Wahl des lautverwandten ι statt σ ausüben mußte, in der Neigung dieses σ , sobald vokalischer Anschluss an den konsonantischen Anlaut des folgenden Gliedes Forderung wurde, hinter sich ein parasisches ι zu entwickeln.“ Ich mußte diese ganze Stelle aus-

schreiben, um die eigentümliche Logik des Herrn Rödiger und die Unklarheit seiner Vorstellungen zu charakterisieren. Also Bildungen wie *ὄρεσι-τροπος* stehen parallel zu solchen, wie *ὄρι-ο-γόνος*, und unterscheiden sich nur durch die Wahl des *ι* statt *ο*, welche auf Rechnung des *σ* kommt! Das soll doch wohl heißen: ursprünglich war, mit Erweiterung des *-εσ*-Stammes zu einem *ο*-stamme, eine Bildung *ὄρεσι-τροπος* intendiert, aber durch den Einfluß der *σ* entstand statt des *ο* ein *ι*? Eine wunderliche Vorstellung, auf die ich nachher noch zurückkomme. In demselben Atem sagt nun aber der Verf., dies *ι* werde verdankt der Neigung des *σ*, hinter sich ein parasitisches *ι* zu entwickeln. Sieht er denn nicht, das dies etwas ganz anderes ist? Entwicklung eines parasitischen Lantes ist ein rein physiologischer Vorgang, Wucherung von vokalischem Stamm beruht auf dem psychologischen Moment der Formübertragung. Aber Herr R. ist dieser Unterschied so wenig bewußt, daß er sogar sagt, die Neigung des *σ* zur Entwicklung eines parasitischen *ι* sei eingetreten, „sobald vokalischer Anschluß an den konsonantischen Anlaut des folgenden Gliedes Förderung wurde.“ Das ist doch wohl dieselbe Vorstellung, als wenn er kurz vorher sagt, die Art der Verbindung wie *ἐπισθῆλος* etc. sei „sozusagen unmodern geworden.“ Was aber geschieht, um der Mode zu folgen, das geschieht infolge einer Willensrichtung, nicht mit elementarer Notwendigkeit. Dagegen ein physiologischer Vorgang ist vom Willen unabhängig, ist etwas rein mechanisch sich Vollziehendes.

Wir haben also eine Verquickung von zwei verschiedenen Erklärungen jenes *ι* vor uns. Da sie miteinander nichts zu thun haben, so müssen wir sie einzeln betrachten. Die Erklärung durch einen physiologischen Vorgang ist wenig glaublich. Denn wenn auch an sich die Möglichkeit zugegeben werden muß, daß *σ* vor Konsonant ein *ι* hinter sich entwickeln könne, so fehlt es für diesen lautlichen Vorgang im Griechischen durchaus an Beispielen, und er ist deswegen für diese Sprache ganz unwahrscheinlich, weil wir gerade in ihr *σ* in ganz besonders enge Verbindung mit anderen Konsonanten treten sehen. Noch viel unglücklicher ist der andere Erklärungsversuch, die Parallelisierung mit dem Wuchern der *ο*-Stämme. Wenn Herr Rödiger sagt (Ann. 1): „ἀνθρονίω ἰκονοίς etc. sind keine vollständigen Analoga der obigen *ὄρι-ο-γόνος* etc.“, und eine vollständigere Analogie postuliert, deren Ergebnis doch nur ein *ὄρεσι-τροπος* sein könnte, wovon *ὄρεσι-τροπος* eine Depravation

wäre, so zeigt er völligen Mangel an Verständnis für die Natur der *εσ*-Stämme und ihr Verhältnis zu den *ο*-Stämmen. Die gesamte Nominalbildung zeigt, daß diese beiden ältesten und einfachsten Nominalstammbildungen einander koordiniert sind, so daß einfach die eine für die andere eintritt, beide miteinander wechseln können. Daher werden z. B. vor dem Suffix *σει* die anderen Stämme durch antretendes *ο* erweitert: *δακρυ-ό-εις*, *αἵμα-ό-εις*; dagegen bei Ableitung von *εσ*-Stämmen tritt *ο* an Stelle von *εσ*: *χρη-εις*. Und so werden überhaupt die *εσ*-Stämme in der Wortbildung durch *ο*-Stämme ersetzt und mit diesen dann ganz nach Art der eigentlichen *ο*-Stämme verfahren (daher auch *ἐθν-ικός* wie *θρη-ικός*, aber *χημα-ικός*); nur vor den Suffixen *νο* (lesh. *κλέωνος* aus *κλεισ-νος*) und *ιο* (*τελειος* aus *τελεισ-ιος*) bleibt der *εσ*-Stamm erhalten, aber auch bei den letzteren wird häufig ein *ο*-Stamm substituiert, dessen *ο* dann vor dem *ι* des Suffixes schwindet (*ἰχτι-ιον*, *τεχτι-ιον* u. a.). Wie häufig auch selbständige *ο*-Stämme neben *εσ*-Stämmen vorkommen, zeigt die Aufzählung von G. Meyer Stud. V 5, 67 (z. B. *ὄ* und *τό ἔχος*, *ὄ* und *τό σκότος* und viele andere): eine Erweiterung eines *εσ*-Stammes durch antretendes *ο* ist unerhört; scheinbare Bildungen der Art wie *τελειος*, *γενεά* sind mit Suffix *ιο* ia abgeleitet, dessen *ι* geschwunden, also nicht aus *τελεισος* *γενεσα*, sondern aus *τελεισος* *γενεσα* entstanden. Somit ist auch in den Kompositis wie *ἀνθρονίω* die Bildung des ersten Teils durchaus normal und den durch Wucherung von *ο*-Stämmen entstandenen *ἀρμαι-ο-πιγύς*, *ὄρι-ο-βόλος* völlig analog; ein Bedürfnis zu einer vokalischen Erweiterung des Stammes lag in keiner Weise vor.

Daher werden wir doch wohl nicht umhin können, das *ι* der in Frage stehenden Bildungen als Lokativzeichen aufzufassen. Die Einwendung des Verf.s, daß die Zahl der Fälle, in welchen auch die entsprechende Bedeutung des Dativs oder Lokativs in dem Kompositum enthalten sei, nicht ausreiche, ist haltlos. Denn bekanntlich kommt es bei keiner anderen sprachlichen Bildung so darauf an, aus welcher Zeit jedes einzelne Beispiel stammt, und bei welchem Schriftsteller es sich findet, wie bei der Nominalkomposition. Nun zeigt eine einfache Zusammenstellung der bei den ältesten griechischen Dichtern, d. h. Homer, Hesiod, Pindar und den Tragikern, vorkommenden Komposita, die solch fragliches *ι* in der Kommissur haben (wie ich sie gegeben habe De prioris nom. comp. graec. partis form. Halle 1875, S. 40 f.; vgl. Osthoff, d. Verb. in d. Nominalcomp. S. 188 ff.), daß in der

überwiegenden Mehrzahl derselben das erste Glied zum zweiten in der That in dem syntaktischen Verhältnis des Dativs oder Lokativs steht, und da das gerade in den ältesten Bildungen der Art der Fall ist, während die jüngeren ein solches syntaktisches Verhältnis viel weniger erkennen lassen, so scheint mir damit die Frage nach der Entstehung dieser Bildung im wesentlichen erledigt.

Breslau.

K. Zacher.

Des Euripides Iphigenie bei den Tauriern zum Schulgebrauch mit erklärenden Anmerkungen versehen von **Wolfgang Bauer**. Zweite Auflage, durchgesehen von N. Wecklein. München, Verlag von J. Lindauer (Schöpping) 1884. 92 S. M. 1.

Dafs ein zweites der von Bauer herausgegebenen Stücke des Euripides die Bearbeitung durch den unermüdlich thätigen Wecklein erfahren hat, begrüßt Ref. um so freudiger, als dies Stück die Iphigenie bei den Tauriern ist, die jeder Primaner schon behufs Vergleichung mit der Iphigenie unseres Goethe entweder in der Klasse oder durch Privatlektüre kennen lernen sollte. Ref. meint sogar, dafs dies Drama schon von Obersekundarern gelesen werden könnte.

Die Einrichtung der Ausgabe ist dieselbe wie die der von Ref. S. 676 f. dieser Zeitschrift besprochene Medea von Bauer-Wecklein, und was dort zum Lobe der letzteren gesagt ist, gilt auch von ihr. An Text und Kommentar ist die bessere Hand gelegt. Meistens hat Wecklein die Schreibung seiner eigenen Ausgabe aufgenommen, zuweilen ist er jedoch über dieselbe hinausgegangen, z. B. 181 *δύσταν*, *ἀντιξανθάσω* (nach Weil), 892 *οὐ δέ μ' ἐπίσχειν οὐδ' ἀποσκήσεις λόγον* (Weil), 192 *δινοῦσθαις Ἰπποῖαν ἐπί*, 200 *Τανταλίδων ἐχθαίρει ποινῆς σοῖς οἴκοις*, 1408 *ἤ'ν σάλοφτι*. Bei manchen Änderungen kann man zweifeln, ob sie Aufnahme verdienen, z. B. 15 *δειτῆς ἀλοῖας πνευμάτων δὲ ἰγχανῶν*, 888 *καρὸν ἰ ἀγίριος ἡδοτῆς ἀπαμπλακείν*, 1003 *οἶκ' ἄν δίναιο*, 1220 *ἀσιάνων μάλιστα* (= *μισαίειν*) *ὑδάτων*. Die Orthographie mancher Worte ist geändert, mehrmals sind Verse eingeklammert und umgestellt.

Die Anmerkungen bieten weder zu viel noch zu wenig, sondern zeigen die innigste Vertrautheit mit den Bedürfnissen der Schüler. Didaktisch wichtig ist es, dafs an mehreren Stellen, wo die 1. Ausgabe die Wahl zwischen mehreren Auffassungen liefs, jetzt eine bestimmte Erklärung gegeben wird, so zu 2 *σοῦσταν ἰπποῖς*, 31 *οἱ γῆς*, 199 *ἀσπιδαστα*, 1469 *ἔς σωζομένης μῆρας*.

Ref. kann die Ausgabe für den Schulgebrauch nur auf das wärmste empfehlen und wünscht, dafs sie auch in recht viele norddeutsche Gymnasien Eingang finde.

Wessel.

H. Gloël.

J. Singer, Humanistische Bildung und der klassische Unterricht. Die beiden Elektren. Zwei Streifzüge in die Gebiete der Pädagogik und der philologischen Kritik. Wien in Kommission bei Karl Konegen 1884. 88 S. 8.

Wenn jemand verwundert fragen sollte, unter welchem Gesichtspunkt die beiden im Titel verzeichneten Abhandlungen verbunden seien, so möge er bedenken, dafs der Sprung von der einen zur andern nicht so grofs ist wie der vom Antisemitismus und Judentum, womit sich die früheren Veröffentlichungen des Verf.s beschäftigten, zur Pädagogik und Philologie.

Die erste Abhandlung, welche den Wert humanistischer Bildung vertritt, wird auf die Verfechter des Realismus wenig Eindruck machen und für diejenigen, welche den gleichen Ansichten wie der Verf. huldigen, ist sie ziemlich überflüssig. Denn etwas Neues werden dieselben kaum aus derselben lernen. Die Beweisführung hält sich auf der Oberfläche und bewegt sich in dem gewöhnlichen Gedankenkreise. Eine Hauptsache, die Bedeutung des klassischen Unterrichts in bezug auf geistige Gymnastik, ist gar nicht berührt. Die polemischen Bemerkungen gegen die verkehrte Methode des humanistischen Unterrichts sind hoffentlich heutzutage ganz gegenstandslos. Interessant war uns nur das Citat einer schönen Stelle von Thiers, die zu wiederholen wir uns nicht versagen können: „Es sind nicht blofs Worte, welche man der Jugend beibringt, indem man sie Griechisch und Latein lehrt; es sind edle und erhabene Dinge, es ist die Geschichte der Menschheit unter einfachen, grofsen und anschaulichen Bildern. In einem Jahrhundert, wie das unsrige, die Jugend von der Quelle des Antik-Schönen entfernen, würde nichts anderes sein; als unsere moralische Erniedrigung beschleunigen; lassen wir die Jugend wie in einer sturmlosen, friedlichen und gesunden Freistadt, die bestimmt ist sie frisch und gesund zu erhalten.“

Auch die wissenschaftliche Bedeutung der zweiten Abhandlung über die frühere Abfassung der Sophokleischen Elektra ist nicht grofs. Dieselbe ist zunächst gegen einen Aufsatz von Wilamowitz im Hermes (XVIII S. 214 ff.) gerichtet und die Aufstellungen von Wilamowitz werden allerdings mit mehr oder weniger starken Gründen widerlegt. Was aber der Verf. positiv zu erweisen versucht, dafs die Abfassungszeit der Sophokleischen Elektra zwischen 456 und 443 falle, weil die Reihenfolge der Stücke im Laur. eine chronologische sei, ist ziemlich belanglos.

Passau.

Wecklein.

Karl Hartfelder, Deutsche Übersetzungen klassischer Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis-Beilage z. Progr. des Heidelberger Gymnas. 1884. Nr. 552. (Heidelberg, Mohr). 31 S. 4.

Der Herausgeber der Epigramme von Konrad Celtis und Verfasser mancher Spezialuntersuchungen zur Geschichte des Humanismus hat in der genannten kurzen Studie besonders sein Augenmerk auf das Verhältnis der deutschen Humanisten des pfälzischen Kreises zu ihrer Muttersprache gerichtet. Es ist bis jetzt fast übersehen, daß Philipp der Aufrichtige von der Pfalz, welcher seinem Onkel Friedrich d. Siegrichen 1476 in der Regierung folgte, die Heidelberger Humanisten direkt oder indirekt (durch seinen Kanzler und Berater Johann von Dalberg oder Dalburg) zur Übersetzung der Klassiker angeregt zu haben scheint. Besonders tritt hier der Einfluß von Rudolf Agricola auf seine Umgebung hervor, war er doch selbst der Überzeugung, der Micellus später Ausdruck ließ, daß *maius lumen poscunt, quo vertere tentas*. Was er empfohlen hat, suchte zunächst sein Schüler und Freund, der praktisch thätige Staatsmann Dietrich von Plenningen in mehreren Werken auszuführen. H. giebt eine höchst interessante Skizze von der Übersetzungsthätigkeit dieses Mannes S. 5—8. Derselbe ist neben Wimpfeling der einzige Humanist dieser Gruppe, welcher Übersetzungen hat drucken lassen; aber wie von seinen Genossen, so giebt es auch von ihm noch mehrere ungedruckte Stücke, so eine Übersetzung von Senecas *De consolatione ad Marcium* in der Münchener Bibliothek (Cod. Germ. pap. 977 fol. 1—71); eine Probe davon hat Hartf. S. 13—18 mitgeteilt. Auch Reuchlin u. Wimpfeling haben die deutsche Sprache nicht verachtet, sondern selbst mehrfach Übersetzungen angefertigt, wie H. S. 8 f. u. S. 10—12 des weiteren ausführt und durch eine Probe der Reuchlinischen Übertragung von Ciceros erstem Buche der *Tuskulanan* S. 18—27 (dieselbe findet sich in dem Heidelberger Cod. Pal. Germ. Nr. 482) und von Wimpfeling's *Ciceros Cato* S. 34*) (Ibid. Nr. 469) belegt. Am stärksten scheint sich außer Plenningen Adam Werner von Themar an dieser Arbeit beteiligt zu haben; ihm widmet H. ebenfalls einige Zeilen S. 9 f., wie endlich auch dem Meister Konrad Schelling S. 12. Von dem ersteren ist S. 28—32 eine aus dem Jahre 1502 stammende Übersetzung d. 10. Ekloge des Vergil (Heidelberger Cod. Pal. pap. Nr. 298 fol. 130—132) abgedruckt; derselben geben S. 25 einige handschriftliche Notizen über Werner v. Themar voran.

Alle diese Arbeiten scheinen von dem Kurfürsten begünstigt zu sein. Man konnte freilich bisher wenig davon sprechen, weil diese Schätze fast alle noch ungehoben in Manuskripten verborgen lagen. H. hat sich ein wirkliches Verdienst erworben, daß er sie ans Tageslicht gezogen hat. Die deutschen Humanisten dieses Kreises treten in ein viel näheres Verhältnis zu ihrer Muttersprache; sie erscheinen hier vornehmlich, wie so viele andere ihrer Genossen, als patriotische und deutsches Wesen hochhaltende Männer. Ganz besonders interessant werden die S. 13—31 mitgeteilten Stücke als Proben deutscher

Übersetzungskunst vor Luther für die Germanisten sein; für uns haben die einleitenden biographischen und literarischen Notizen höheren Wert. — Möge dieser Studie des um die Erkenntnis des Humanismus verdienten Verf. bald weitere Beiträge folgen; auf unseren Dank darf er rechnen, wenn sie dem hier Gehehenen entsprechen. dg.

Adolf Kirchhoff, Rede zur Feier des 3. August 1884 in der Aula d. Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität. Berlin, Buchdruckerei d. Kgl. Akademie d. Wissensch. (G. Vogt). 31 S. 4.

Der gehaltvollen Rede, welche K. beim Antritt des Rektorats gehalten hat, schließt sich die jetzt im Druck vorliegende, mit welcher die Preisverkündigung verbunden wurde, durch Gedeihenheit des Inhalts und durch die kraftvolle Schönheit der Form in würdiger Weise an. Wenn wir von den einleitenden Gedanken und den Schlussworten absehen, so giebt sie uns (S. 7—29) ein wohlgelegenes Bild von den Lehrgegenständen und den Unterrichtsanstalten Athens zur Zeit des 5. und 4. Jahrh. v. Chr. Die Entwicklung brachte es mit sich, daß die zahlreichen Privatschulen den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend dreierlei Art wurden. Die 'Grammatisten' unterrichteten im Lesen und Schreiben und vermittelten das Verständnis der hervorragenden Dichtwerke; die 'Kitharisten' erteilten Unterricht in der Musik, machten ihre Schüler mit den Elementen der Rhythmik und Harmonie bekannt und leiteten sie zu verständnisvollem Vortrage lyrischer Poesie hin; die 'Pädotriben' endlich boten dem heranwachsenden Geschlecht Gelegenheit, die Kräfte des Körpers gehörig auszubilden (S. 13—15). Noch im Laufe des 5. Jahrh. trat neben diese Arten von Schulen eine besondere, in welcher nach verschiedenen Systemen die Theorie des Stiles und der Gebrauch der Sprachmittel zu den durch das Staatsleben geforderten Zwecken nebst einer Übersicht des juristischen Wissens gelehrt ward. Diese höheren Unterrichtsanstalten, die 'Rhetorenschulen', bezeichnen das Anfangsstadium einer Entwicklung, welche sich bis in unsere Zeit erstreckt (S. 15—18). Bei dem Mangel der Grammatik und Sprachwissenschaft konnte natürlich die grammatische Unterweisung in der Muttersprache oder gar fremder Sprachen kein integrierender Bestandteil des Unterrichtes sein; auch die historische, geographische und mathematische Disziplin konnte in jener Zeit kaum in den Elementarschulen praktisch verwertet werden, weil sie entweder noch ganz unvollkommen entwickelt waren oder nur aus ganz spärlichen und unzusammenhängenden Daten bestanden; dies gilt in noch höherem Grade für das physikalische, zoologische und botanische Wissen. Wenn endlich auch die religiöse Unterweisung vermifst wird, so genügt der Hinweis, daß der Inhalt einer so einfachen Naturreligion, wie es die hellenische war, sich in dem Familien-, Geschlechter- und Staatskultus so vollständig ausprägte und von Generation zu Generation fortpflanzte, daß eine schulmäßige Behandlung dieser Dinge weder zu praktischen Zwecken noch im idealen Interesse als eine Notwendigkeit empfunden sein kann,

*) Mit Sicherheit läßt sich nicht bestimmen, daß Wimpfeling den *Cato* übersetzt hat, nur hält es H. für sehr wahrscheinlich, weil die in der Hdsch. nach der Übersetzung stehende Dedikationsepistel Wimpfeling's (abgedruckt S. 32 f.) es sehr stark vermuten läßt.

also auch nicht als ein Mangel im Jugendunterricht aufgefaßt werden darf (S. 21–28).

Diese oben in Kürze referierten Thatsachen, so führt K. aus, konnten mit den bezeichneten Mitteln und den wenigen Organisationsformen denjenigen Grad der allgemeinen Volksbildung bieten, welcher dem Stande der damaligen Kulturentwicklung und dem aus ihm sich ergebenden Bedürfnisse entsprechen soll. Darum ist es Unrecht, dem hellenischen Volke, speziell den Athenern den Vorwurf zu machen, daß sie sich um Bildung und Unterricht ihrer Genossen und um die Organisation der notwendigen Bildungsmittel gar nicht gekümmert und somit die staatliche Pflicht in unerhörter Weise vernachlässigt habe. Da die Schule erreichte, was sie damals allein konnte, so darf man es der Demokratie von Athen nicht als eine schwere Schuld zur Last legen, daß sie das nicht als eine Aufgabe des Staates betrachtet und behandelt hat, was ohne sein Zutun noch ebensogut hat geleistet werden können. Der Redner weist dies im einzelnen nach; dabei kommt er auch auf den Mangel der weiblichen Erziehung zu sprechen, S. 18 ff., wie er schon vorher S. 10 f. auf die Behandlung der unfreien Bevölkerung eingegangen war. So gelangt er zu dem Schluß (S. 29: 'Wenn die athenische Demokratie', wie alle hellenischen Staatswesen der damaligen Zeit, von Staate organisierte und unterhaltene Schulen nicht gekannt und ein Unterrichtsministerium zu ihren organischen Einrichtungen allerdings nie gehört hat, so ist es doch unzulässig, darin eine Abnormität erkennen und auf Grund einer solchen Auffassung über sie aburteilen zu wollen, wo von einem Mangel überhaupt nicht die Rede sein kann. Manche Vorwürfe mögen der Demokratie von Athen mit Recht gemacht werden; dieser ist gewiß zu Unrecht gegen sie erhoben worden'.

Die Betrachtung hält sich — und das zeichnet sie ganz besonders aus — frei von moderner Auffassung der Bildungsbedürfnisse Athens und gelangt so zu einer gerechten und vorurteilslosen Schätzung der tatsächlichen Erscheinungen. Wir können daher diese Rede aufs wärmste empfehlen. λλ.

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 129. u. 130. Band. 6. Heft. Leipzig 1884. Erste Abteilung.

1. Theodor Plüß in Basel erwägt S. 353–360 den Gedankeninhalt des letzten Chorliedes der Sophokleischen Elektra und gelangt zu einer Deutung, welche nicht bloß von der üblichen Erklärung abweicht, sondern auch der angenommenen Tendenz des ganzen Stückes, der angenommenen Stellung des Chores und dem anerkannten Geiste Sophokleischer Tragik widerspricht.*

2. Georg Kern in Frankfurt u. O. schlägt vor, Soph. El. 92 ᾄδῃ als Plural von ᾄδῃς zu fassen. S. 360.

3. Heinrich Bürmann in Berlin untersucht das Verhältnis der selbständigen Dionysiosschriften, die das iudicium de Isao und damit die längeren, nur aus dieser Quelle bekannten Isaios-

fragmente enthalten, zu einander, indem er eine Reihe einzelner Stellen erörtert, und spricht zum Schluß die Vermutung aus, daß schon das von Ikonysios benutzte Isaiosexemplar in hohem Grade lückenhaft gewesen sein möge. S. 361–365.

4. Friedrich Hultsch in Dresden teilt briefliche Bemerkungen des Herrn Paul Tannery in Paris mit, des Inhalts, daß von dem Jahrb. 1883 S. 415 ff. veröffentlichten vier *ἀγωναίαι*; *τὰ ἀγαθὰ*, deren erstes als Hilfsatz zu Theodosios' Sphärik 3, 11 nachgewiesen wurde, die drei anderen Hilfsätze zu demselben Buche des Theodosios, und zwar zum 12. Theorem, gehören. S. 366–368.

5. Karl Ernst Georges in Gotha, Miscellen, darunter die Bemerkung zu Tac. Ann. XII 64, daß Roth *biformes* richtig durch 'doppelgeschlechtlich' übersetze.

6. Ludwig Schwabe in Tübingen prüft S. 360 ljs 386 die von Sonnenburg in seinen 'Historischen Untersuchungen' (Festschrift für A. Schäfer, Bonn 1882 S. 158 ff.) gegen die Identität der Annalen des Tanusius und des Volusius vorgebrachten Gründe und die Voraussetzung, daß die annales und die historia des Tanusius ein und dasselbe Werk seien, und gelangt zu folgendem Ergebnis: Tanusius Geminus verfaßte in jungen Jahren umfangreiche poetische annales in der Art des Ennius. Catull verhöhte dieselben; er nennt ihren Verfasser mit leiser Namensänderung Volusius. Später waudte sich Tanusius zur Geschichtsschreibung und gab nach Cäsars Tode ungewiß wann eine historia heraus, worin er die jüngste Vergangenheit des römischen Staates behandelte. Diese historia wurde später viel benutzt, z. B. von Strabon, Plutarch, Sueton und Appian, während die Annalen nur in Catulls Charakteristik weiter lebten.

7. Theodor Maurer in Mainz sucht gegen Sommerbrodt nachzuweisen, daß Ciceros Cato maior vor Cäsars Ermordung abgefaßt worden ist, eine Ansicht, die durch Ciceros vertrauliche Bemerkung in § 1 *et tamen te suspicor eisdem rebus quibus me ipsum interdum graevius commoveeri* u. s. w. bestätigt werde. S. 386–390.

8. Aemilius Baehrens in Groningen giebt Konjekturen zu Verg. Aen. I. Es sind folgende: v. 11 *computer, 57 saepa tenens* (nämlich die claustra), 77 *explanare labor, 103 flammisque ad sidera tollit* (nämlich velum), 381 *his senis, 145 et temperat aequans, 151 si forte virum ad se, 159 est in conspectu longe locus* nach Claudian II S. 166 *Jeep, 173 et sale labentis, 176 pavite* in *fovite flammam, 182 priescas biresis, 223 Et iam finis erat verbis stratosque praecalat Arcadas sonant, emu Juppiter, 221 atque illuua talem et iactantem pectore curas, 233 terrarum currit orbis, 239 ne fasti uesica Dido, 323 maculose tergore lyncis, 338 Punica regno vides, Tyrios et Aegaeos; urgent sed fines Libyae, genus intractabile, bello, 360 moenia surrescisse: noxae Carthaginis accen merenti ponant, facti de nomine Byrsae, turuio etc., 380 Idalian refero matrem et genus ab Iove summo, 421 miratur mole Arcus magalia magna, 425 ira magistratus qua dent sanctasque senatus, 455 artificum-*

que manus visens operumque laborem. Die Verse 469—487 seien so umzustellen: 474—478, 469—473, 479—487. 518 *quid veniant cum oleis*, 557 *ut freta*, 576 *adfuat Aeneas*, 591 *et lactos oculos adflarat honore*, 632 *indicit honores* nach Val. Flacc. II 651. Sil. VII 90. 600 *urbe adeo socias*, 603 *si quid curae his iustitia est* (Stat. Theb. II 359 *oculosque polo si mittere, si quis iustitiam et rectum terris defendere curat*), 612 sei *fortemque Gigan fortemque Cloanthum* interpoliert. 683 *fuisse* (Vokativ) statt *falle*, 701—706 nach 722 zu stellen. S. 391—412. Fortsetzung folgt.

9. Franz Harder in Berlin deutet Hor. Oden III 8, 6—12 so: 'Ich hatte an jenem Unglückstage dem Gotte, der mich geschützt hat, dem Dichtereinde Dionysos, gelobt ihm an seinem (nächsten) Feste (vielleicht den Anthesterien), sobald es gekommen, ein Festopfer darzubringen; heute ist dies Fest.' — A. A. Dräger bemerkt, dafs ebd. II 1, 6 (*notus in fratres animi paterni*) animi Genetiv der Eigenschaft sei. S. 412—414.

10. Hans Gilbert in Meissen konjiziert Caes. b. Gall. I 18, 3 *in compluris annos*. IV 8, 1 sei hinter *remoueret* ein Kolon zu setzen, so dafs *neque-neque* korrespondieren. V 7, 8 *ille identidem reuocatus*. b. civ. I 32, 7 *sin timore defugiunt illi, se oneri non defuturum*. III 16, 3 sei betreffs des fiedankens Nipperdey beizustimmen, aber so zu schreiben: *prodit Libo nave et excusat*.

Aus der zweiten Abteilung.

1. Walter Gebhardi in Gnesen, Litteraturbriefe. Über die neueste Litteratur des Horaz und verwandtes (Fortsetzung von Jahrg. 1883, S. 193—206 und 619—638). S. 273—290. Der Aufsatz bespricht sehr eingehend Lucian Müllers erklärende Horazausgabe (Gießen, J. Ricker 1882), die im ganzen abfällig beurteilt wird. Es fehle dem Herausgeber hauptsächlich an dem ästhetischen Verständnis.

2. Otto Kares in Essen, Betrachtungen über die Poesie des Wortschatzes (Fortsetzung). S. 290—297. Fortsetzung folgt.

3. A. Wenzel in Langensalza, Programue insbesondere geschichtlichen und geographischen Inhalts (Fortsetzung): Gymnasium zu Elberfeld, Thomasschule in Leipzig, Realgymnasium zu Aachen, Realprogymnasium zu Nauen, Gymnasium zu Sondershausen, sämtlich 1883. S. 312—319. Fortsetzung folgt. — Personalnotizen.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XXXV 1884 Heft 6.

S. 401—407. H. Rönisch, *Lexikalisches*. I. Wörter und Wortbedeutungen. 1. *Aus des Optatus Mileritanus* sechs Büchern *'De schismate Donatistarum'*. Es werden zuerst diejenigen *Substantiva* behandelt, welche Georges nicht ausdrücklich dem Optatus zuweist, dann ebenso die *Adjectiva*, *Adverbia* und *Verba*. 2. Wörter anderweitiger Provenienz: *turges* = Pulsschlag Cyrrill. p. 628, 28, Philoxenos p. 219, 18; *columbinum* = Teich bei Labbaeus p. 33, colimbare = *κολυμβᾶν* Gloss. Amplon. p. 288, 189; *suprogamba* und *subgamba* (Knöchelchen unter und über der Fessel bei Pferden) Vegetius Mnlomedica III 20, II 47, 2, III 22, 3; ähnliche Bildungen finden

sich auch sonst; *satullus* Jac. 2, 16; *impulsare* bei Vercellone auf dem Rande des Vulgatakodex Legionensis 2 Reg. 6, 16 für *ἀνακαρῶσθαι* u. Gloss. Cyrrill. p. 593, 16 für *προηλακίζω*; *sububrare* = *ἐπι-συναίσειν* im Evangelienkodex Veronensis und nach Vercellone im Ottonianus Exod. 2, 10; *subastare* = *ἀλεθρεύειν* im Italkodex Claromontanus Pauli Epist. Hebr. 11, 28; *collectio* = Herberge Gloss. Amplon. p. 386, 53. — II. Noch einige *Verba* mit eingefügtem -in, Nachttag zu 1882 S. 587 bis 596: *fuc-in-are*, *con-u. oc-qu-in-iscere*, *resarcinatio*, *ratio-cin-are*.

S. 407—412. Th. Maurer, *Der Schild des Abas*. Man hat wohl schon in Verg. Aen. III 286 eine Beziehung auf Oktavians Sieg bei Aktium gelesen, aber die eigentliche Bedeutung des gestamten Abantis, das dort geweiht wird, ist nicht gefunden. Verf. bespricht die verschiedenen Erklärungen und kommt mit Beziehung auf die Interpretation des Servius, der die Sage von Abas mit den Worten schließt: *Hostes vero viso Abantis clypeo fugerunt*, zu dem Ergebnis, dafs Verg. habe sagen wollen: den Schild des Abas, den dein Ahn (Aeneas) in des Gottes Tempel aufgehängt, ihn hat Apollo dir (Augustus) gereicht; mit ihm darfst du den Feind mit Schrecken schlagen; denn Augustus durfte sich ja eines gleichen Wunders wie Abas rühmen, war doch Kleopatra beim ersten Angriff geflohen und hatte den Antonius mit sich gezogen. Verf. setzt dann noch auseinander, wie gerade die Danaosage im Gesichtskreise des neuen Machthabers lag, cf. *Danaï porticus* und die bibliotheca Palatina, so dafs man vermuten kann, Vergil habe in geistreicher Weise auf die *'prissae tabellae'* anspielen wollen. Die Inschrift des Abaschields war auch wohl noch rhetoriseber gefürht als sie jetzt gelesen wird. Vergil konnte hier nur schreiben: *Aeneas haec de Danais victiorum victor* (st. arma).

Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno XII fasc. 10—12, April—Juni 1884.

I. S. 425—445. Pietro Merlo, *Zur Verteidigung der Agglutinations-Theorie*. Kritische Bemerkungen. Der Verf. teilt zunächst mit, wodurch sich die 2. Aufl. des Buches von B. Delbrück: Einleitung in das Sprachstudium, ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergl. Sprachforschung (Leipzig 1884), von der 1., welche er vor drei Jahren in das Italienische übersetzte, unterscheidet. Die Änderungen sind nur gering; in histor. Teil gereichen sie dem Buche alle zum Vorteil; im 2. method. Teil hat Delbrück die negative Kritik, die schon in der 1. Aufl. etwas übermäßig erschien, nicht gemildert, sondern noch stärker betont. — Daran schließt der Verf. die Erörterung einiger Punkte, in denen er von D. abweicht.

I. (p. 433.) Bemerkungen über die Entstehung der Personalendungen. a) Einige Verbalendungen spalten sich in mediale und aktive und erzeugen zwei Suffixe des Dativs und des Lokativs. Der Verfasser geht vom Griech. aus: die Verba auf -μι endigen im sing. ind. praes. auf *μαι, σαι, ται* im Medium, *μι, σι, τι* im Aktivum. Beide Endungen sind sowohl miteinander als mit dem Dativ des Pronomen der

1. u. 2. Person und des männlichen Artikels (pron. demonstr. der 3. Pers.): *μοι, σοι, τῷ* verwandt. Man kann also vermuten, daß die Verhalendungen durch Agglutination aus dem Pronomen entstanden sind. Der Dativ entsprach der Funktion des Mediums, die Finalität der Handlung anzuzeigen. Denn das Medium bestand früher als das Aktivum; man sagte erst aus: 'das Feuer brennt', dann 'd. F. (ver-)brennt das Holz'. — Im folgenden versucht der Verf. nachzuweisen, wie diese seine Theorie die Auffassung mancher Vorgänge und Erklärung gewisser Thatsachen erleichtert und verteidigt sie gegen einige Gegner der Agglutinations-Theorie. — Fortsetzung folgt.

2. S. 446—449. Vittorio Graziadei, *Archilochus in seinen Fragmenten*. Aus den erhaltenen Fragmenten sucht der Verf. ein Bild des Archilochus zu entwerfen, indem er sich über die Geburt, Familie, Lebensschicksale etc. desselben äußert, genauer auf sein Verhältnis zu Lykambe und Neobule eingeht und endlich eine Charakteristik des Dichters und seiner Erzeugnisse giebt. In dem Wortlaut und der Zählung der Fragen, denen stets eine ital. Übersetzung beigelegt ist, schließt sich der Verf. durchaus Bergk an, in seinen Folgerungen aus denselben im wesentlichen den Arbeiten von Ottfried Müller, Bernhardy, Welcker und Haupt. P. 489 äußert er sich selbst über seine Arbeit folgendermaßen: „Vielleicht gleicht meine Arbeit zu sehr einem Inquisitionsverfahren, welches jemand anordnet und leitet, der über sehr spärliche Indicien und Dokumente verfügt und sich daher gezwungen sieht, aus diesen wenigen Schlüsse zu ziehen, welche, da sie sich meistens auf Hypothesen stützen, ebenfalls nichts anderes als Hypothesen sind.“ — Der Verf. ist Archilochus durchaus wohlgesinnt.

3. S. 500—535. Augustus Corradi, *In C. Plinium Caecilium Secundum observationes ad elocutionem verborumque constructionem et usum perlinentes*. Verf. richtet in der Absicht, das Buch von Lagergren 'de vita et elocutione C. Plinii Caecilii Sec.' zu ergänzen, zunächst sein Augenmerk auf die Syntax und zwar in folgenden Kapiteln: I. De Casibus. II. De adiectivis nominibus atque de pronominiibus. III. De verbis deque eorum modis et temporibus. IV. Quod ad genus dicendi pertinet nonnulla animadvertenda sunt: (nämlich poetica, abrupta, artificiosae constructiones, unum verbum duplicem habet rationem, negativam particulam anat postponere, metaphora, ellipsis, Plinianum est interrogare et sibi respondere, proponere quaedam deinde repetenda, hellenismi). V. Quod ad partes orationis attinet, vocabula seu nomina, et verba quorum insolens usuratio praecipue notabilis mihi visa est, in sequentibus paginis litterarum ordine disponam. Enthält ca. 70 Artikel.

4. S. 536—538. Carlo Giambelli will *Cic. de imp. Pomp. § 18* lesen: 'etenim illud primum parvi refert, vos, publicanis necatis, amissa vectigalia postea victoria recuperare'. Dabei stützt er sich für 'vos' und 'amissa' auf einen Lyonner Druck von 1562 und moderne Ausgaben, necatis setzt er nach § 7 (cives Romanos necandos tradendosque) und § 11 (tot milibus civium . . . necatis) hinzu. Den Vorschlägen von Mommson und Jeep (*Rivista X 399 f.*)

gegenüber bezweifelt er, daß sie dem Gedanken Ciceros ganz entsprechen.

5. S. 539—544. Emilio Teza, *Bei Gelegenheit der Fabeln des Odone da Sherrington*. Sie sind neuerdings gedruckt in dem Werk von L. Hervieux: *Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge*. (Paris 1884.) Der Verf. spricht von einer alten spanischen Übersetzung dieses Buches, dem 'Libro de los gatos', das zuerst Gayangos (*Escritores en prosa anteriores al siglo XV*. Madrid 1860), dann Knust (Jahrb. f. roman. und engl. Litteratur 1865) publiziert habe. Unter anderen berichtigen und ergänzenden Notizen bemerkt er, daß die Handschrift, nach der die span. Übersetzung gemacht sei, noch nicht gefunden wäre.

6. S. 544—546. Giuseppe Müller berichtet über die *etruskische Inschrift von Magliano*, die größte nach dem Cippus von Perugia. Nachdem sich Emilio Teza in der *Rivista X 530* publiziert hatte, hat Deecke im Rhein. Mus. XXXIX 141 ff. einen Kommentar dazu geliefert. Von ihm giebt Müller die Übersetzung (ital.) wieder und bemerkt dazu, daß Gustav Meyer (*Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1884, Nr. 146*) viele Fragezeichen dabei für nicht überflüssig hält, und daß dieser wie Nissen u. a. die Echtheit der Inschrift anzweifeln. Ihre Gründe sind aber noch unbekannt.

Bullettino dell' istituto di corrispondenza archeologica. Nr. VII Juli 1884.

I. Ausgrabungen.

a. S. 145—153. Über das *Atrium Vestae*. In Form eines Briefes an Jordan verteidigt Lanciani seine Ansicht, das A. V. sei zur Zeit des Septimius Severus erbaut, gegen die, welche Jordan im Bull. von 1884 S. 88 f. (cf. Wschr. Nr. 36 S. 1148 f.) aufstellte und nach welcher es aus der Zeit Hadrians stammt. Zunächst babe ihn zu seiner Bestimmung sein durch zwanzigjähriges Studium der sicher datierten Bauwerke geübtes Auge veranlaßt; jetzt könne er aber auch eine Reihe formulierter Gründe dafür auführen. Es sind folgende: 1) Hadrians Bauwerke zeigen stets die Technik des reticolato; Severus und seine Söhne haben in cortina gebaut. Das A. V. zeigt die letztere Bauweise. — 2) Ein Bau Hadrians kann uns im A. V. nicht erhalten sein, da dasselbe wie seine ganze Umgebung unter Kommodus 191 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde. (Herodian I 14, 4.) Sept. Sev. stellte das vernichtete Quartier wieder her. Sein und Caracallas Name finden sich fünfmal auf hier gefundenen Bausteinfragmenten; Hadrians Name glänzt durch Abwesenheit. — 3) Übereinstimmung in technischen Einzelheiten mit der Medaille der Julia Domna (Cohen III 333) und mit anderen Severian. Bauten. — Ferner ist gegen Jordans Hauptgründe zu bemerken: I. Die an das A. V. anstossende aedicula ist — wie die versch. Technik der Wände beweist — kein wesentlicher Teil des A. Aber selbst zugegeben, daß A. V. und aedicula zur selben Zeit erbaut sind, so kann doch das epistilium mit der Inschrift als ein von Fener verschontes Bauglied wieder benutzt worden sein. Unzweifelhaft verschonte der Brand von 191 einzelnes: dies beweist der Piedestal der vestalis max. praetextata aus der Neige des I.

Teils. Aber auch nur einzelnes: denn abgesehen von dieser einen Basis beginnt die Reihe der Piedestale mit dem Jahre 201 (Numisia Maximilla) und geht fast ununterbrochen fort bis 394, dem Jahr der Unterdrückung des Ordens. Auch dies beweist die Rekonstruktion zur Zeit des Sept. Sev. nach einer fast vollständigen Zerstörung. Übrigens stammt die Epistylinschrift eher aus der Zeit Trajans als aus der Hadrians. — II. Datirte Ziegelstempel! Lanciani bemerkt, er habe schon lange im Sinne gehabt eine Abhandlung zu schreiben 'Über die Unnützlichkeith von Ziegelstempeln als Mittel zur Datirung eines Bauwerks'. Müßte man diesen Stempeln blind Glauben schenken, so wäre ganz Rom, ganz Latium 123 n. Chr. erbaut. Immer wieder begegnen die Konsuln Paetinus und Apronianus, eine Thatsache, die nur zu erklären ist, wenn man annimmt, daß die für dieses Jahr gefertigten Stempel noch viele Jahre lang gebraucht wurden. Das A. V. gehört nicht zu den wenigen Gebäuden, die mit besonders gebrannten Ziegeln gebaut wurden. Nach den von Jordan publizirten Stempeln müßte sich der Erbauer an 30—40 verschiedene Materiallieferanten gewendet haben, müßte man 60 Jahre lang am A. V. gebaut haben. Alle Unglaublichkeiten schwinden, wenn man die Rekonstruktion durch Sept. Sev. annimmt: er liefs die vom Feuer verschonten Mauern des Quartiers demolieren und benutzte noch brauchbares Material wieder. Vielleicht kaufte man auch im 3. Jhd. noch Fabrikate des 2. in den Brennereien. Endlich scheint ein sehr häufig im A. V. vorkommender Stempel mit dem Namen des Caelius Julianus V. C. aus Sever. Zeit zu stammen.

b. S. 153 f. *Inscript aus Fossombrone*, mitgeteilt von Vernarecci (p. 153 f.). Sie fand sich (nebst Bronzemünzen aus dem 2. Jahrh. n. Chr., Ringen und Scherben) als Substrat unter einem Grab aus Ziegeln; Material: Marmor.

M. Oppellio
Antonino
Diadumeniano
Caes
Principi
Iuventut
Dec. Dec.
Public.

II. Denkmäler.

a. S. 154—156. *Inscript eines Hymnologus Matris Deum*. H. Dessau teilt aus einem kleinen epigraph. Kodex in München (Nr. 27313) eine noch unbekannte Inschrift mit, welche derselbe unter vielen wertlosen auf S. 276 enthält. Sie lautet korrigiert:

Ti. Claudio-Veloci
hymnologo primo
M. D. J. et Attinis publico
Anerimnus. lib
patrono. optimo
H. M. D. M. A.

und beweist, daß der öffentliche Kult der Magna Mater in Rom außer dem schon bekannten archigallus (C. I. L. VI 2183) mehrere hymnologe hatte.

b. S. 156 f. G. Oddi, *Inscript einer antiken Brücke bei Viterbo*. Diese Brücke führt die via Cassia in einem Bogen über einen Graben. Ihre Bauinschrift wurde auf einem mächtigen Travertinblock in

der Nachbarschaft gefunden und lautet: Ti Claudius | Caesar Aug. | fecit | Imp Caesar Aug | Vespasianus | pontifex max | tribunic potestat | imp XVIII p | p cos | VIII censor restituit. (a. p. Chr. 77 oder 78).

III. Mitteilungen.

S. 157—160. P. J. Meier handelt über *Denkmäler mit Gladiatorendarstellungen*. Im Anschluß an das Grabdenkmal des provocator Anicetus (C. I. L. VI 10183) erklärt er diese Gattung von Gladiatoren für schwerbewaffnete, welche wahrscheinlich mit Tieren zu kämpfen hatten, denen gegenüber der Mensch stets provokatorisch ist. Der Verf. bespricht dabei noch andere Arten schwergerüsteter Gladiatoren und die venatores. Endlich führt er eine Bestätigung der in seiner Dissertation (*Quaestiones selectae de gladiatura Romana*, Bonn 1881) ausgesprochenen Vermutung an, daß die secutores ebenfalls zu den schwerbew. Gl. gehört haben.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Aeschylus *Agamemnon*. Emendavit David S. Margolisuth. London, Macmillan 1884. *Litt. Critik*, Nr. 37 S. 1286 f. Die Mehrzahl der Konjekturen mutet dem Geschmack, der Logik und der Diktion des Dichters Unglaubliches zu. *H. St.*
- Aeschylus *Prométhée enchaîné*. Texte grec publié et annoté à l'usage des classes par H. Weil. Paris, Hachette: *Phil. Rdsch.* Nr. 36 S. 1130—1132. Die kleine Ausgabe bietet manches Neue und Bemerkenswerte; die Noten sind wohl geeignet, in das Verständnis des Stückes und des dichterischen Charakters des Aeschylus einzuführen. *Brinckmeier*.
- Appel, Ernst, *De genere neutro intereunte in lingua latina*. Erlangen, Deichert; *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 424—427. Verf. hat die Vermengung der Genera bis ins 11. Jahrh. betrachtet und sich mit staunenswertem Geschick auf dem schwierigen Gebiet des Spätlateins zurechtgefunden. *J. Golling*.
- Aristoteles u. Theophrastos, *Litteraturbericht für das Jahr 1883: Bursian-Müllers Jahresber.* XI 1883 Heft 9, 10 I S. 49—54 (Schluß). *Susemihl*.
- Autenrieth, Ge., Wörterbuch zu d. *Homericischen Gedichten*, 4. Aufl. 1881; *Phil. Rdsch.* Nr. 36 S. 1121—1130. Bewährtes Lexikon; der Rezensent, *Ferd. Weck*, giebt mancherlei Vorschläge zu Verbesserungen an.
- Böhle, Stephan Anton, *Nekrolog von Iber: Bursian-Müllers biogr. Jahrb.* 1884. *Jahresber.* Heft 9, 10 S. 9.
- Martin von Braecarus *Schrift De correctione rusticorum*. Hergs. von C. P. Caspari. Christiania 1883; *Journ. des Savants* août S. 472. Für Historiker und Bibliographen gleich interessant.
- Braumann, Gust., *Die principes d. Gallier u. Germanen bei Cäsar u. Tacitus*. Prgr. d. Berliner Friedr.-Wilhelms-Gymn. 1883; *Phil. Rdsch.* Nr. 36 S. 1148—1150. Gediegen im Inhalt; für Gallien wird ein klarer Überblick über die gesamten politischen Verhältnisse gegeben. *R. Menge*.
- Castellani, C., *Le biblioteche nell' antichità dai tempi più remoti alla fine dell' impero Romano d'Occidente*. Bologna 1881; *Journ. d. Sav.* 1884 août S. 472. Kurze Inhaltsangabe; die alexandrinische Bibliothek ist im 4. Jahrh. vom Bischof Theophilus zerstört; das letzte

- Kapitel handelt von den alten Bibliotheken Roms (*Aemilius Paulus, Traianus* etc.).
- Catull's Buch der Lieder. Deutsch von Rud. Westphal. Leipzig 1881: *Phil. Rdsch.* Nr. 36 S. 1137—1143. Ton und Farbe der Übertragung ist recht gelungen, aber im ganzen ist es eine Umarbeitung, nicht eine Übersetzung. Die metrische Einkleidung, welche Westphal gewählt hat, billigt Rez. nicht. *Karl Zinca*.
- Catull, *I carmi di Cajo Valerio C.* tradotti ed annotati di Luigi Toldo. Imola 1883: *Riv. di filol.* XII 1884, 10—12. Scheint für den Schulgebrauch bestimmt zu sein. Arbeiten wie diese empfehlen sich selbst Einzelne Versehen werden berichtet. *Carlo Giambelli*.
- Chronicon Parium rec. et praefatus est Joannes Flach: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 413—419. Dopp's Forschungen sind reichlich verwertet, Flach's Thätigkeit beschränkte sich hauptsächlich auf eine Anzahl Textergänzungen, die zum Teil verunglückt sind. *A. G. Engelbrecht*.
- Cicero, Litteraturbericht. 1. Cicero's Reden 1881—1883. I. Allgemeines. II. p. Quinctio, Sex. Roscio Am., Roscio Comedeno. In Caecilius u. Verrin, p. Fonteio, A. Caecina, d. imp. Cn. Pomp., p. Cluentio, d. leg. agrar., p. Babirio, in Catilinam, p. Murena, Sulla, Archia, L. Flacco, de domo, p. Sestio, Plancio, in Vatinius, p. Caelio, de prov. consul., p. Balbo, in Pison., p. Rabirio Postumo, Milone, orat. philipp. u. fgm.: *Bursian-Müllers Jahrbuch.* XI 1883 Heft 9/10 II S. 1—73. *Gust. Lundgraf*. — 2. *Philosophische Schriften* 1881—1883. Allgemeines; De finibus, Tuscul. disput., De nat. deor. *Ebenda.* II S. 74—76.
- Cornelius Nepos' Lebensbeschreibungen. Übersetzt, mit Einleitung u. Anmerkungen von R. Zvirnmann. Stuttgart, Spemann: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1150 f. Das ängstliche Streben nach wörtlicher Treue macht den Ausdruck hin und wieder unlesbar. *K. Schirmer*.
- Cruindmeli sive Fulvarii ars metrica. Zum 1. Male herausg. von Joh. Huemer. Wien, Hölder: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 420—423. Eine dankenswerte Gabe. *J. M. Stowasser*.
- Delbrück, B., *Einleitung in d. Sprachstudium* etc. 2. Aufl.: *Riv. di filol.* XII 1884, 10—12 S. 423—432. Die Änderungen in histor. Teile sind glücklich, weniger gelungen im methodischen. *P. Merlo*.
- Dialektkschriften, *Sammlung der griechischen.* Hrg. von H. Collitz. I. Die griech. Inschr. von Decebal, II. Die äol. Inschr. von Bechel etc. Göttingen 1884: *Riv. di filol.* XII 1884, 10—12 S. 553 f. Die ganze Arbeit ist ein Werk von großer *ἀκρίβεια* und Geduld. Die Herausgeber verdienen großen Dank.
- Herodots *Perseerkriege*. Griech. Text mit erklär. Anmerkungen von Val. Hintner. I. Text Wien, Hölder 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 36 S. 1151 f. Die Zusammenstellung ist gelungen. *J. Sätzler*.
- Homeri *Iludis cammina seivnetica discreta emendata prolegomenis et apparatu critico instructa* ed. Guil. Christ. Pars I. Teubner: *Litt. Critbl.* Nr. 37 S. 1287 f. Christ steht auf einem vermittelnden Standpunkt; diese wissenschaftliche Rezension wird den einen nicht konservativ, den anderen nicht vorgeschritten genug erscheinen. *P. Cauer*.
- Homer, Jahresbericht. 1. *Üb. homer. Syntax u. Sprachgebrauch* E. 1881—1881: *Bursian-Müllers Jahrbuch.* XI 1883 Heft 9/10. I S. 55—76. *G. Vogrinz*. — 2. *Höhere Kritik*. I. Teil. *Ebenda* I S. 77—128. *Karl Rothe*.
- Hoyer, Rud., *De Antiocho Ascaloniti* Diss. Bonn, Behrendt 1883: *Di. Littzg.* Nr. 36 S. 1299 f. Die D. f. m. des höchsten Gutes nach (Kameades u.) Antiochos wird durch alle Schriften Ciceros bis Augustin hinab verfolgt; fleißige und von Belesenheit zeugende Arbeit. *E. Wellmann*.
- Jeep, Justus, Nekrolog von Friedr. Koldewey: *Bursian-Müllers biogr. Jahrb.* 1884 *Jahresber.* Heft 9/10 S. 5—7.
- Klassiker, *Sammlung griech. u. latein., mit ital. Noten* (Torino, Ermanno Loescher). Die Fabeln des *Thüdrus* kommentiert von F. Ramorino, *Vergils Georgica* (I. Teil, lib. I u. II) von Ettore Stampini, *Vergils Aeneis* (lib. I—III) von Remigio Sabbadini, *Caes. d. bell. gall.* von F. Ramorino, *Quintil.* inst. lib. X von Dom. Bassi empfiehlt sämtlich *Giacomo Gentile*: *Riv. di filol.* XII 1883, 10—12 S. 567 f.
- Lamma, Ernesto, *Mimmermo* (in d. *Ztschr.* II Propagatore. XVII 1—2, 91—132): *Riv. di filol.* XII 1884, 10—12 S. 555 f. 'Mir wird von allem so dumm, als ging mir ein Mährlad im Kopf herum'. In Summa: Vollständiger Unsinn. *Giuseppe Müller*.
- Lepsius, Rich., Nekrolog von H. Brugsch: *Bursian-Müllers biogr. Jahrb.* 1884 *Jahresber.* Heft 9/10 S. 1—4.
- Lippert, Jul., *Allgemeine Geschichte des Priesterturns*. Berlin, H.mann 1884. I u. II: *Di. Littzg.* Nr. 36 S. 1309 bis 1312. Die psychologische Motivierung ist mangelhaft, doch wird dadurch das eigentliche Thema nicht wesentlich alteiert. L. hat auschaulich u. überzeugend nachgewiesen, wie mächtig der Kult überall in das menschliche Eigentum im weitesten Sinne eingegriffen hat. *Julius Hoppel*.
- Menge, R., u. Preufs, Siegm., *Specimen lexici Caesariani*. Mit Vorbemerkungen von Menge. Prgr. d. Karl-Friedr. Gynn. zu Kienach 1884: *Di. Littzg.* Nr. 36 S. 1305. Diese Probe läßt etwas Brauchbares u. Vollständiges erwarten. *Ign. Prammer*.
- Merguet, H., *Lexikon zu den Reden des Cicero*. III, IV. Bd.: *Di. Littzg.* Nr. 36 S. 1303—1305. Wird günstig beurteilt von G. Andreen.
- Mutzbauer, Karl, *Der homerische Gebrauch der Partikel αὐτῷ*. I. Prgr. von Friedr.-Wilh.-Gynn. zu Köln 1884: *Di. Littzg.* Nr. 36 S. 1302 f. Dieser Anfang über das Wesen der Partikel *αὐτῷ* macht entschieden einen günstigen Eindruck. *G. Hinrichs*.
- Parker, John Henry, Nekrolog von F. Haerfeld: *Bursian-Müllers biogr. Jahrb.* 1881. *Jahresber.* Heft 9/10 S. 7—9.
- Poggi, Vittorio, *Appunti di Epigrafia Etrusca*. I. Genua 1884: *Litt. Critbl.* Nr. 37 S. 1285 f. Die Publikationen von neuen Inschriften sind von Interpretation begleitet. Manches hätte besser gemacht werden können, vieles ist willkürlich. *Pa/uli*.
- Preufs, s. Menge.
- Ribbich, De *Aristarchi Samothracis arte grammatica*. Prgr. des Doungyn. zu Naumburg 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 36 S. 1132—1137. Fleißig u. v. ständig; manche Versehen werden besprochen. *Ge. Schömann*.
- C. Sallusti *Crispi de consuetudine Catilinae* liter. Texte revu et annoté par P. Thomas, Mons, Mancenax 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 36 S. 1143—1148. Wird wegen der Sorgfalt und der Überlegung, mit welcher die Noten gearbeitet sind, empfohlen von *Ign. Prammer*.

Schrader, D. O., *Sprachevergleichung und Urgeschichte*. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. Jena, Costenoble 1883: *Riv. di filol.* XII 1883, 10—12 S. 546—553. In einer ausführlichen Anzeige, die nicht eine ins einzelne gehende Kritik sein will, wird das Buch wiederholt gelobt und empfohlen. Nur der Beweis, daß der Ursitz der Indo-europäer im nördl. Europa sei, überzeugt wenig.

Singer, J., *Humanistische Bildung u. d. klass. Unterricht*. Die beiden *Electren*. Wien, Konegen: *Litt. Critik*. Nr. 37 S. 1297. Kurze Angabe des Inhalts ohne Beurteilung. Theophrastos s. *Aristoteles*.

Thomas, Ant., *De Joannis de Monsterio vita et operibus sive de Romano litterarum studio apud Gallos instaurato Carolo VI regnante*. Paris, Thoria 1883: *Litt. Critik*. Nr. 37 S. 1289 f. Mit deutscher Gründlichkeit gearbeitet, in flüssigem Latein geschrieben.

Tissot, Charles Joseph, *Nekrolog von Salomon Reinach: Bursian-Müllers biogr. Jahrb.* 1884. Jahresber. Heft 9/10 S. 10—16.

Ziemer, Herm., *Vergleichende Syntax d. indogermanischen Komparation etc.*: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 421—442. Ein tüchtiger Beitrag zur vergleichenden Syntax der indogerm. Sprachen, aber nicht ohne einige Mängel. *Gustav Meyer*.

Philologische Programm-Abhandlungen 1884.

Beigefügt und mit * bezeichnet sind von den 1883 erschienenen die nachträglich versendeten.

I. Sprachwissenschaft.

1. *Böhm-Leipa k. k. St. O. G. — Nachträge und Berichtigungen zu dem vorjährigen Programmatsatz „zur *Casustheorie*“, G. Vogrinz.
2. Borna st. R. I. — Zur indogermanischen Kasus-Bildung. Wenck. (503)
2. Gumbinnen k. Fr. G. — Quae ad syntaxin Hebraicam, qua ininitivus absolutus cum verbo finito eiusdem radices coniungitur, planiorem faciendam ex lingua Graeca Latina afferantur. A. Rieder. (4)
4. Altenburg h. R. — Über einige neuere Forschungen auf dem *phonetischen* Gebiete. J. Schneider. (625)

II. Griechische Sprache.

1. Großs-Strelitz k. G. — Über den Gebrauch des *Accusativs* bei Herodot. Schaeffer. (189)
2. *Linz k. k. St. G. — Über die *Adjektiva* zweier Endungen auf *ος* im Griechischen. J. La Roche.
3. Cüstrin k. u. Fr. G. — De Graeci sermonis proprietatibus, quae in *Ciceronis* epistolis inveniuntur. R. Boltzenthal. (70)
4. Berlin k. W. G. — De Homeri verborum *collocatione*. Jo. Draheim. (57)
5. *Saaz k. k. St. O. G. — Der *Infinitiv* bei Herodot. J. Karassek.
6. Berlin Lst. G. — Griechisches *Sigma* und *Jota* in Wechselbeziehung. R. Rödiger. (58)
7. Köln k. Fr. W. G. — Der Homerische Gebrauch der Partikel *μήν*. K. Mutzbauer. I. (Einleitung und aus Kap. I. *zai mēn und aiāq mēn*). (392)

8. Schleiz G. — De *μήν* particulae cum indicativo coniunctae usu antiquiore. II. (Äschylus). Vierke. (649)
9. Schneidemühl k. G. — Über den Gebrauch der Partikel *τόν* bei Herodot. Hoffmann. (146)
10. Weimar G. — Über den Gebrauch des *Optativs* in der abhängigen Rede. Fr. UrteI. (16)
11. Löban in Westpr. Prg. — De *participio* Thucydidii. extr. pars. K. Hache. (34)
12. M. Gladbach G. — Beiträge zur Geschichte des Griechischen *Perfekts*. J. Stender. II. (110)
13. Neubaldenleben Prg. — Die *Präpositionen* bei Sophokles. R. Münsf. II. (221)
14. *Coblenz K. G. — Erläuterungen zur griechischen *Tempus-* und *Moduslehre*. Conrad (1882 Festschrift).
15. Oppeln k. k. G. — Über die *Tmesis* bei Sophokles. G. Schilling. (182)
16. Berlin Ask. G. — Philologische Studien zur *Wortbedeutung* bei Homer (*εὐκλείγεος u. τριχίσιος*). K. Dahms. (60)

III. Lateinische Sprache.

1. Hamburg Joh. — *Adiectivum* quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniunctum sit cum substantivis examinavit D. Rohde. (661)
2. Leobschütz k. k. G. — De verborum *compositorum*, quae apud Sallustium, Caesarem, Livium, Tacitum leguntur, cum dativo structura commentatio. A. Lehmann. (175)
3. Halle lat. II. — Über die Komposita bei Plautus. Fr. Ulrich. (213)
4. Berlin Humb. G. — *Konjunktivischer* Bedingungssatz bei indikativischem Hauptsatz im Lateinischen. C. Lillie. (61)
5. Gandersheim Rprg. — Beiträge zur elementaren Darstellung der Lehre vom Verbum *infinitum* im Lateinischen. v. Hörsten. (630)
6. Allenstein st. G. — De particulis *Ne... quidem*. I. W. Grofsmann. (1)
7. Rudolstadt f. G. — De verborum *ordine* linguae latinae usitato comment. P. III. Hörcher (650)
8. Quedlinburg k. G. — Ciceros Sprachgebrauch in der Beziehung des gemeinsamen *Prädikats* bei mehreren Subjekten. H. Anz. (224)
9. *Brody k. k. R. u. O. G. — Quid viri docti de *prosodia latina* egerint et quid in his studiis profecerint. Fr. Schindler.

IV. Griechische Poesie.

1. Gleiwitz k. k. G. — 1) Zu einigen Stellen der *Orestie*. 2) Eine Parallele zwischen dem *Προμηθεὺς δεσμώτης* und Horat. c. III 24. Baranek. (165)
2. Leipzig k. G. — *Studia Aeschylea*. R. Klotz. (493)
3. Ruhrort R. G. — Die Anzahl der Areopagiten in Aeschylus' *Eumeniden*. Zawadzki. (439)
4. Bochum st. G. — Beiträge zur *Metrik* der *Alexandriners*. II. Fr. Bencke. (319)
5. Frankfurt a. O. k. Fr. G. — *Lexici Aristophani* specimen. O. Bachmann. (73)

6. Stettin St. G. — Praemissa expositione eius consilii, quod *Aristophanis* in Thesophorizasis secutus est, de locis quibusdam eiusdem fabulae deque *Andromeda Euripidis* agitur. G. Haag. (126)
7. Danzig R. G. P. u. P. — Über die Acharner des Aristophanes. A. Hilger. (44)
8. Stettin K. W. G. — Zur dramatischen Technik des Aristophanes. Textor. (127)
9. Spottau R. G. — Bemerkungen zu den griechischen *Bukolikern* I. — C. Hartung. (203)
10. Spandau st. G. — Coniectanea in aliquot locos *Baccharum Euripidis*. C. Althaus. (86)
11. *Landskron k. k. St. O. G. — Die *Andromeda* des Euripides. E. Johne. (126)
12. Aachen k. G. — Euripidea. I. J. Klinkenberg. (382)
13. Aachen R. G. — J. Racine's Verhältnis zu Euripides. Krick. (424)
14. Danzig st. G. — Über die Bilder und Gleichnisse bei Euripides. H. Magdeburg. (29)
15. *Coblenz k. G. — Miscella critica (Thucydides, Sophokles, Euripides, Horaz, Tacitus). Weidgen (1882 Festschrift).
16. Schwetz Prg. — Observationes criticae in *Hesiodum*. Labahn. (39)
17. Rogasen k. G. — Über die Zusammensetzung von *Ilias* I' bis J 1—129. (Fortsetzung des Progr. Inowracław 1881) M. Bänitz. (145)
18. Rastenburg k. G. — Die Literatur zum 6. Liede vom Zorne des Achillens im 6. und 7. Buche des Homerischen *Ilias*. H. H. K. Benicken. (15)
19. Berlin Ask. G. — Philologische Studie zur Wortbedeutung bei *Hower* (*εὐχέμερος* u. *τηχάνας*). R. Dahms. (auch II 16.) (60)
20. Berlin k. W. G. — De *Homeri* verborum collocatione. Jo. Draheim. (auch II 4.) (57)
21. Friedland G. — Auf Homer Bezügliches. A. Funk. (601)
22. *Rottweil k. G. — Politisches und Sociales aus der *Ilias* und *Odyssee* in vergleichender Darstellung. L. Hepp. (536)
23. Ilfeld k. Kl. — Goethe und Homer. Lücke. (286)
24. Köln k. Fr. W. G. — Der Homerische Gebrauch der Partikel *μήν*. K. Mutzbauer. I (Einlfg. u. aus Kap. 1 *καὶ μήν* und *ἀνά μήν*). (auch II 7.) (392)
25. *Teschke k. k. St. G. — Über das Verhältnis der *Doloneia* zu den übrigen Theilen der *Ilias* und zur *Odyssee*. K. Orszulik.
26. Pforta k. L. — Goethe und Homer. I (bis zur Reise nach Italien). H. Schreyer. (223)
27. *Mies k. k. St. O. G. — Die Bedeutung Homers für die griechische Kunst. Eine ästhetische Studie M. Strobl.
28. Jauer st. ev. G. — Über Homer als Dichter des epischen Cylklus und die angeblichen Homeridenschulen des Altertums. R. Volkmann. (170)
29. *Metz L. — Beiträge zur Erklärung Homerischer Personennamen. F. Weck. (460)
30. Burg V. — Der Tragiker *Phrynichos*. Brinckmeier. (209)
31. Zwickau G. — Über die Gleichnisse bei *Quintus Smyrnäus*. H. S. Niemeyer. (500)
32. Ploen k. G. — Kritische Beiträge zur Würdigung der alten *Sophoklesscholien*. Chr. Heimreich. (279)
33. Salzwedel k. G. — Metrische Übersetzungen aus antiken und modernen Dichtern. G. Legerlotz (Sophokles, Tibull). (226)
34. Neuhaldensleben Prg. — Die Präpositionen bei Sophokles. R. Mänfs. II. (auch II 13.) (221)
35. Grimma F. — Beiträge zur Erklärung und Kritik des Königs *Ödipus* des Sophokles. E. Müller. (492)
36. Oppeln k. k. G. — Über die *Tmesis* bei Sophokles. G. Schilling. (auch II 15.) (182)

V. Griechische Prosa.

1. Cösfeld k. G. — Über die tragische Furcht in der Poetik des *Aristoteles*. G. Buning. (322)
2. *Wien k. k. Fr. J. G. — Katharsis-Studien. J. Egger.
3. Düsseldorf k. G. — Über Begriff und Aufgabe der Metaphysik des *Aristoteles*. W. Lute. (397)
4. Lauenburg Prg. — Das 1. Kap. des 1. Buches der Aristotelischen Metaphysik und seine Bedeutung für diese wie für jegliche Metaphysik. H. Rebhau. (269)
5. Norden k. U. G. — Über die Katharsis in der Poetik des *Aristoteles*. Th. Stifser. (290)
6. Striegau st. Prg. — *Nepualii fragmentum περί των κατά αντιπαθειαν και αντιπαθειαν et Democriti περί συμπροθετων και αντιπαθειων* recensuit, adnotationes et prolegomena adiecit Gu. Gemoll. (190)
7. *Wien II. k. k. St. G. — *Demosthenes'* erste Philippica doch eine Doppelrede? E. Eichler.
8. Stralsund G. — Zur 19. Rede des *Demosthenes*. P. Sander. (129)
9. Hagen. R. G. u. G. — Beiträge zur Historiographie *Diodors*. A. Haake. (339)
10. Berlin k. J. G. — De aliquot libris *Diodori Siculi* manu scriptis. G. Schneider. (52)
11. Marienburg k. G. — Über den Periplus des *Hanno*. H. Entz. (35)
12. Hameln st. G. — De pleonasmis *Herodotei*. W. Amrhein. (280)
13. Schneidemühl k. G. — Über den Gebrauch der Partikel *ων* bei *Herodot.* Hoffmann. (auch II 9.) (146)
14. Berlin Fr. Werd. G. — *Commentatio critica* in *Herodotum*. H. Kallenberg. (53)
15. *Saaz k. k. St. O. G. — Der Infinitiv bei *Herodot.* J. Karassek. (auch II 5.)
16. Groß-Strehlitz k. G. — Über den Gebrauch des Akkusativs bei *Herodot.* Schäffer. (auch II 1.) (189)
17. *Corbach G. — Über die Abfassungszeit der *isocrateischen* Friedensrede. Euler. (352)

18. Arnstadt f. G. — Über Isokrates' Trapezitkos. Große. (651)
19. *Görz k. k. St. G. — *Lucians* Dialog „Der Pseudosophist“ erklärt und beurteilt von A. Baar.
20. Thorn k. Rg. — Über *Platos* Theätet, seine Bedeutung und Stellung innerhalb der Platonischen Lehre und seine Abfassungszeit. J. Horowitz. (42)
21. Stolp st. G. — Über den Platonischen Dialog Parmenides. A. Keil. (128)
22. *Czernowitz i. d. Buk. k. k. O. G. — Über die *σοφιστική* in *Platos* Charmides. A. Pawlitschek.
23. Hedging b. Sigmaringen k. G. — Über ein Fragment aus dem Kommentar des Porphyrius zu *Platos* Timäus. I. Schäfers. (403)
24. Neustettin H. G. — De *Platonis* Parmenide. C. Schirlitz. (121)
25. Pless ev. F. — Zur Erklärung von *Platos* Charmides. E. Schönborn. (184)
26. *Brünn k. k. d. G. I. — Zur Athetese des Dialogs Euthyphron. J. Wagner.
27. Dortmund R. G. *Plutarchs* Quellen in den Lebensbeschreibungen des Dion und Timoleon. W. Bienenweg. (338)
28. Breslau k. Fr. — Zur Geschichte der Überlieferung von *Plutarchs* *Moralia*. III. M. Treu. (157)
29. Eisenberg Chr. — Über die Quellen des *Polyaen*. A. Schirmer. (626)
30. *Pforzheim G. — Über die Benutzung des *Polybius* in XXI. und XXII. Buche des *Livius*. C. Föhlich. (553)
31. Wandsbeck G. — *Timäus* von Tauromenium. H. Beckmann. (263)
32. Löbau i. Westpr. Prg. — De participio *Thucydidis*. extr. pars. R. Hache. (auch II 11.) (34)
33. *Coblenz k. G. — *Miscella critica* (*Thucydides*, Sophokles, Euripides, Horaz, Tacitus). Weiden (1882 Festschrift). (auch IV 15.)
34. Nordhausen R. G. — De *Thucydidis* inventionem cum usu oratorum congruente. Zeitschel. (242)
35. Magdeburg Kl. — Bemerkungen zu *Xenophons* Berichten über Leben und Lehre des Sokrates. J. Sander. (217)

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der Königl. Kronenorden dritter Klasse dem Prorektor am Elisabethgymnasium zu Breslau, Professor Dr. Kambly; der Titel Oberlehrer dem ordentlichen Lehrer Johann Siegers am Progymnasium zu Malmedy.

Der Regierungs- und Schulrat Triebel zu Gumbinnen ist in gleicher Eigenschaft an die Königl. Regierung zu Marienwerder versetzt, der Regierungs- und Schulrat

Hennig ist der Königl. Regierung zu Magdeburg überwiesen worden.

Der Oberlehrer am Gymnasium zu Danzig, Dr. Martens, und der Oberlehrer am Gymnasium zu Wiesbaden, Dr. Bösgen, sind zu Königl. Gymnasialdirektoren ernannt worden. Ersterer wird die Direktion des Gymnasiums zu Marienburg, letzterer die des Gymnasiums zu Rinteln übernehmen. Der Gymnasial-Direktor Dr. Buchenau in Rinteln ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Marburg, und der Gymnasial-Direktor Dr. Hayduck in Marienburg in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium und Realgymnasium zu Thorn versetzt worden. Am Französischen Gymnasium zu Berlin ist der bisherige ordentliche Lehrer Dr. Emil Strötzel, bei dem Gymnasium zu Hirschfeld der ordentliche Lehrer der Anstalt Hermann Bender, bei dem Gymnasium zu Kassel der ordentliche Lehrer Dr. Siegmund Paulus und vom Gymnasium in Konitz der ordentliche Lehrer Dr. Broek zu Oberlehrern, letzterer bei dem Marien-Gymnasium in Posen, befördert worden. Am Friedrich-Wilhelms-Realgymnasium zu Stettin sind die ordentlichen Lehrer Dr. Karl Meyer und Albert Koch zu Oberlehrern befördert worden. Der ordentliche Lehrer Rudolf Hindseil am Gymnasium zu Neustettin ist als Oberlehrer an das Gymnasium zu Kolberg versetzt worden. Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Josef Pietz am Gymnasium zu Kempen zum Oberlehrer an derselben Anstalt, die Berufung des ordentlichen Lehrers Dr. P. M. E. Vogt vom Gymnasium zu Barmen als Oberlehrer an das Gymnasium zu Neuwied, die Beförderung des ordentlichen Lehrers Franz Olck am Realgymnasium auf der Burg zu Königsberg i. Pr. zum Oberlehrer an derselben Anstalt, die Wahl des ordentlichen Lehrers Dr. Rösener an dem Real-Progymnasium in Northaus zum Oberlehrer bei dem Real-Progymnasium in Einbeck ist genehmigt worden.

Theodor Schmidt, Oberlehrer an der Friedrich-Wilhelms- (Real-) Schule zu Stettin, ist, nachdem er der Anstalt über 41 Jahre angehört hatte, in den Ruhestand getreten.

Das Gymnasium zu Landsberg a. W. beging am 30. September die Feier seines 25jährigen Bestehens.

In Breslau wird zu Ostern k. J. ein neues Königl. Gymnasium zunächst mit den drei unteren Klassen und drei Vorschulklassen eröffnet werden.

Sachsen. Ernamt: Dr. Heinrich Kälker, bisher Hilfslehrer, zum ständigen Lehrer an der Nikolaischule in Leipzig. Die bisherigen provisorischen Oberlehrer an den Realschulen zu Frankenberg und Meissen, Mor. Jul. Voigt und Rud. Otto Langer, zu ständigen Oberlehrern. Dem Fachlehrer Dr. Gust. Ad. Broglé an der Realschule in Reudnitz ist der Titel Oberlehrer verliehen worden. — Prof. Dr. Mayhoff am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden ist zum Rektor der Nikolaischule in Leipzig an Stelle des Rektors Prof. Dr. Vogel, welcher in das Ministerium berufen ist, gewählt worden. Der Rektor des Realgymnasiums, Prof. Dr. Vogel in Zittau, ist zum Nachfolger des Rektors Prof. Dr. Niemeyer in Dresden, der soeben in den Ruhestand getreten ist, gewählt worden.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

Solid. Leinw.-

Einband

Band

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Zuhalt der erschieneuen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abthg. Der böhmische Aufstand und seine Verurteilung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Winterungslehre nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 51 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abthg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Tafelberg, Prof. Dr. E.: Die Jasketen nach ihrem Schicksal und Ruhen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abthg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abthg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Tafelberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abthg.: I Die Kolonien des Australkontinentes und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Kilar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Peder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abthg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abthg.: I Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abthg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. W.: Die Färberei. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abthg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. H.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abthg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. I. Willkomm, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. H.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abthg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Schjerveus, C.: Chile, Land und Leute. 208 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Weher von Waldred: Ostland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abthg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Nilländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Geld.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische
Schulgrammatik

von

Heinrich Koziol,

Professor an Leopoldstädter C.-R. u. O.-

Gymnasium in Wien.

8^o. VIII, 772 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches
Übungsbuch

von

Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium

im IX. Bezirk in Wien.

8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.-.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wgh.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite	Heft 2. — Bulletin de correspondance hellénique. Juillet 1884. — Academy Nr. 412. — Bulletin trimestriel des antiquités africaines. Année III. Fasc. VI et VII. 1884.	Seite
Müller, Sprachgeschichtliche Studien (Meyer)	1377	Philolog. Programm-Abhandlungen 1884. II. (Draheim)	1400
von Pflügel-Hartung, Perikles als Feldherr (Schneider)	1383	Personalien	1401
Herodots Perserkrieg von Hünner (Kaltenberg)	1385	Bibliographie	1404
Studi di filologia greca, pubblicati da Piccolomini	1389	Anzeigen	1407
Auszüge aus Zeitschriften: Zeitschrift f. das Gymnasialwesen. XXXVIII. Jahrg. 1884 September. — Pädagogisches Archiv XXVI 1884 Nr. 7. — Wiener Studien. VI. Jahrg. 1884.			

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

H. D. Müller, Sprachgeschichtliche Studien. Göttingen, Vandenhöck und Ruprecht 1884. 201 S. 8. M. 1,40.

Die erste der in diesen Studien enthaltenen Abhandlungen ist gegen die heute fast allgemein geltende Ansicht, wonach nicht der monotone arische, sondern der vielfarbige europäische namentlich griechische Vokalismus denjenigen der Ursprache am treuesten wiedergebe, gerichtet. Ebenso bestreitet sie die zweite, damit zusammenhängende Ansicht: vor dem e-Vokale hatten die Gutturale schon in der Ursprache eine mehr palatale Aussprache, die dann die arischen Sprachen und das Griechische besonders ausbildeten. Dem werden folgende Sätze entgegengesetzt: 1) das europäische e ist aus ursprünglichem ä hervorgegangen; 2) der Palatalismus ist erst nach der Sprachtrennung hervorgetreten. — Der Lautwert des idg. e läßt sich natürlich nicht bestimmen, J. Schmidt schreibt ä; ohne Schaden konnte man ja auch von hellem a und dunklem a sprechen. Dies zum voraus, weil der Verf. vielfach mit einem hellen a im Skr. operiert. Das europäische e, meint er, sei in den Endsilben infolge seiner Tonlosigkeit aus a geschwächt, im Stamme durch ein umlautendes folgendes e i entstanden. Es giebt mehrere nachweisbar betonte Endungen auf e: das Littauische, dessen Betonung recht alt ist, und das Germ., das die alten Tenues vor dem Tone anders behandelt

als nach demselben, sind dafür wichtiger als das Griech., das schon manche Verschiebungen hat eintreten lassen; namhafte Sprachforscher haben, ich glaube mit Recht, die Ansicht aufgestellt, das Erscheinen eines e in der Endung sei durch den Hochtou bedingt. So zeigt z. B. got. *hvaðr* neben *hvaðr*, daß bei Endung *-e* letztere, bei *ā* der Stamm betont war, also dasselbe Verhältnis wie bei gr. *δοτι ἤρ δώτωρ* u. a.; das Lit. betont im Vok. der o-St. die Endung: *ponū*, was ebenfalls alt ist; got. *dagis* (g-sg.) trug den Accent auf dem i, wie die Erhaltung des -s in den übrigen germ. Sprachen zeigt u. s. v. Aber auch sonst übersieht der Verf. nicht ein genügendes Material oder er erklärt wenigstens die wichtigsten Ausnahmen nicht. So soll z. B. *brevis levis* durch Umlaut ein e aus a haben, das in griech. *βραχύς λαχύς* vorliegt; und das e in *densus δασύς, lentus ταχύς ventus πατός -menta -ματα, centum εκατόν*? Da nimmt man sonst ein vokalisches v für die Grundsprache an, das im Gr. als α, lat. *en*, germ. *un*, lit. *iu*, ir. *en* erscheint ohne jede Rücksicht auf den folgenden Vokal: eine doch gewiß einfachere Erklärung. Auch im acc. sg. der cons. st. entspricht gr. -α, lat. -em: weshalb unterblieb denn hier im Gr. die Schwächung im offenen Auslaut? Wenn ferner gegenüber dem o in *notem* (wo also -em keinen Umlaut bewirkte?) und *notus* alle übrigen europäischen Sprachen ein e zeigen, so liegt die Annahme, o sei unter dem Einflusse des labialen Konsonanten v zum labialen Vokale o geworden, auf der

Hand. Dieselbe Annahme darf dann auch für *bonus* (*duenus*) gelten, während das *-e* in *bene* die Verdunkelung hinderte; so erklärt sich noch *roto celim*. Also gerade das umgekehrte Verhältnis. — Mehrfache Konsonanz soll den Umlaut hindern. Zur Stütze dieser Behauptung folgt ein Verzeichnis der griechischen Wurzelverba, worin wir finden: 59 *a*, 52 *ε* + mehrfache Konsonanz; 10 *a*, 83 *ε* + einfache Konsonanz; außerdem 23 *a* + kons. *j*. Da sehen wir nun z. B., daß ein *j*, das doch seiner physiologischen Beschaffenheit nach und nach dem, was wir aus anderen Sprachen wissen, vor allem befähigt ist, Umlaut zu erzeugen, ihm im Gr. nie bewirkt. Der Hinweis auf das Got. ist völlig verfehlt. Zu dieser höchst sonderbaren Thatsache kommen nun noch andere. Um die 10 Verba mit *a* + Kons. aus dem Wege zu schaffen, werden verschiedene Mittel gewählt: *ἄγω* statt *ἔγω* sprach man, um Verwechslung mit *ἔγω* zu verhüten, so *γαμέω* statt *γεμέω* wegen *γέμω*, *ζάω* wegen *ζέω* u. s. w. Niemand weiß besser als der Verfasser, daß die Sprache sich nicht im entferntesten schent, ganz verschiedene Begriffe mit demselben Lautkomplex zu bezeichnen; hier aber soll sie so empfindlich sein, soll ein physiologisches, also dem Sprechenden unbewußt sich vollziehendes Gesetz brechen, um einer Verwechslung vorzubeugen, die kaum ein Fremder, wenn er die Sprache zum ersten Male lernt, begeht? — Unregelmäßig sind ferner die 52 Verba mit *ε* + mehrfache Konsonanz. Freilich geminierte liquida in 7, liquida + muta in 18, nasal + muta in 12 Fällen sollen dem Umlaut kein „zu starkes Hemmnis“ entgegensetzen. Aber in 22 Fällen derselben Lautverbindungen tritt Umlaut nicht ein. Ferner soll *ἔζομαι* (das übrigens schon, wie z. B. das Got. zeigt, auf ein europäisches *sedjō* zurückgeht) von *ἄζω*, *πίσσω* von *πίσσω* u. s. w. geschieden werden. Auch eine fakultative Wirkung des Umlautes bei *λλ* u. s. w. ist nicht annehmbar: das steht mit seiner Natur im direktesten Widerspruch; nicht das Altiran., dessen Überlieferung in vielen Punkten unzuverlässig und schwankend ist auch da, wo die lebende Sprache feste Norm hatte, sondern z. B. das Altir., oder die germ. Sprachen (außer dem Got.) hätten verglichen werden sollen. — Nach dem griechischen folgt ein Verzeichnis der lat. Verba S. 17. Zu denen mit *a* kommen auch diejenigen mit *o*, z. B. *coquo romo*, wo doch das *o* entstanden sein kann und nach dem übereinstimmenden Zeugnis des Gr. und Slaw. beim ersten, des Gr. und Lit. beim zweiten, wie dasjenige in *nocem* u. a. entstanden ist. Nun aber: 30 Verba mit *e*, 21 mit *a* vor mehrfacher,

54 mit *e*, 12 mit *a* vor einfacher Konsonanz! — Wie viel einfacher ist doch die andere Hypothese, die zwei Klassen von Wurzeln scheidet: die eine mit Vokal *c, o*, die andere mit Vokal *a*. Im Gr. ist speziell zu beachten, daß, wo *e* infolge der Accentverhältnisse vor *λ* ausfallen sollte, *αϑ αλ*, ebenso statt *ν μ α* erscheint. Also: *ἔζομαι* ich sitze hat von jehel *e* bzw. helles *a*, *ἄζω* von jehel *a* als Vokal. Damit erklärt sich eine von M. nicht genügend gewürdigte Thatsache: das Ablautverhältnis von *e* zu *o*. Über das Verhältnis von *o* zu *a* spricht er sich nirgends aus; fast sollte man meinen, *o* könnte unter allen Umständen aus *a* entstehen. Und doch drängt sich die Thatsache, daß *ō* zu *ῥ*, bzw. *oi* zu *ei*, *ou* zu *eu* in derselben Wurzel im Wechsel stehe, daß dagegen dem *a* lange Vokale entsprechen, mit solcher Evidenz auf, und die Vermischung der zwei Reihen ist eine so seltene und meist leicht erkennbare, daß man füglich fragen darf, wie diese Verhältnisse so rasch übergaugen werden können. Wenn das *e* in *λέγεις*, das *o* in *λόγος* unter Einfluß der folgenden Vokale aus *a* entstanden sind, weshalb zeigt die Wurzel nicht noch irgend eine Spur des *a*? weshalb umgekehrt keine einzige Form der Wurzel *ag ῥ* oder *o*? Diese Frage ließe sich so häufig wiederholen, daß der Einwand, jene Formen seien zufällig verloren, hinfällig ist.

Nicht besser verhält es sich mit der Polemik gegen das Verhältnis der Palatalen zu den Gutturalen; da es sich darin aber um Erscheinungen im Sanskrit und Altiran. handelt, so kann ich an diesem Orte wohl davon absehen. Nur das eine: wenn unter den europäischen Sprachen allein das Gr. palatale Affektion zeigen soll, die anderen nicht, so haben wir doch ein indirektes Zeugnis in den auch den ital., kelt., germ. Sprachen zukommenden Labialismus der Gutturalen vor dunkeln Vokalen.

Es freut mich, über den zweiten Abschnitt S. 41 ff. ein ganz anderes Urteil fällen zu können. Die Bedeutungslehre, von Pott seinerzeit eifrig gepflegt, ist von den jüngeren vernachlässigt worden (nur Osthoff hat in den neuesten Arbeiten mehr darauf Bezug genommen), namentlich ist nie ein Versuch gemacht, bestimmte Gesetze zu formulieren, die sich aus einer großen Zahl von Beispielen abstrahieren ließen. Dies geschieht hier und mit viel Glück. Daneben kommen lautliche Fragen in Betracht, wobei man freilich häufiger widersprechen wird. So ist, trotz der physiologischen Begründung, die der Rumäne Hasdeu (übrigens ohne von M. etwas zu wissen) gegeben hat, der spontane Einschub eines *s* zwischen Vokal und Muta kaum

anembar; desgleichen der beliebige Übergang von *v* in *b*, den ich für das Griechische (von Dialekten abgesehen) ebensowenig anzuerkennen vermag wie für das Germ., Lat. u. s. w. Nicht besser gelungen ist die Polemik gegen die Ansicht, daß anlautendes *s* vor Kons. in der Ursprache unter gewissen Bedingungen schwand (vgl. Osthoff Morph. Untersuchungen IV 329 Anm., Fierlinger K. Z. XXVII 196 Anm.) 78 ff., wenn auch gerade dort manche richtige Bemerkung gemacht wird, ferner die Freiheit, mit der überall Prothese von allen möglichen kurzen und langen Vokalen angenommen wird (vgl. namentlich S. 99). Über die Wurzeln stellt der Verf. folgende Theorien auf: jede a-Wurzel kann neben sich eine i- und eine u-Wurzel haben; „es giebt eine große Anzahl von Wurzeln gleicher Bedeutung, in denen bei sonst gleichem Lautbestande eine tenuis oder media einer aspirata oder auch eine tenuis einer media gegenübertritt“ S. 54 (paraphonie) also: *par* lat. *parere*, *bhar* mhd. *bir*, nhd. *gebären*. Das letztere ist möglich, etwa wie die Annahme, die Ursprache hätte z. B. nur Tenuis oder nur Medien besessen und erst später alle drei Arten von Verschlusslauten, oder nur, wie australische Sprachen, dentale und keine gutturalen Konsonanten — d. h. dieser Zustand reicht in eine so fernliegende Zeit, daß, wenigstens mit den heutigen Hilfsmitteln, nichts sicheres zu wissen und der Spekulation freie Hand gegeben ist. Man vermisst dann auch eine strenge Scheidung der zwei Gutturalreihen (skr. *k* — *ṅ*), die für die Temes doch wohl von jedermann anerkannt werden. — Man sieht daraus, daß ich, und wohl die meisten Indogermanisten, bei weitem nicht allen etymologischen Kombinationen zu folgen vermag: nichtsdestoweniger sind mehrere Gesetze des Bedeutungswandels wohl sicher eruiert, und manche treffliche Erklärung gefunden. „Nicht konkrete Erscheinungen, sondern räumlich sinnliche Anschauungen“ bilden die Basis (S. 197) und zwar sind es namentlich die Vorstellung der Nähe, des Zusammenseins, der Erhebung, der Trennung und Entfernung. Wie sich auf diesen Grundlagen andere Bedeutungen entwickeln, mögen einige Beispiele zeigen.

Aus dem Begriff der räumlichen Nähe entwickelt sich derjenige des Zusammenseins, dann der des Umfassens, Umgebens, Verhüllens, Bedeckens; ferner der Zugehörigkeit (Possessivität) und Verwandtschaft; von der Possessivität gelangt man zur Paflichkeit (vgl. *sich gehören*); Zusammensein impliziert Dichtigkeit, Festigkeit, Fülle, und, in der Kategorie der Zeit, Dauer. Possessivität auf geistigem Gebiete ist „wissen“; dazu steht in

Desiderativverhältnis: zu wissen suchen (vgl. *scire sciscere*) fragen, forschen: ähnlich begehren, verlangen zu besitzen, haben. Das Inchoativum zu besitzen, haben ist: nehmen; zu wissen „begriffen“, mit den Augen „sehen“, mit den Ohren „hören“. Z. B. Wurzel *vid* zeigt die Vorstellung der Possessivität im gr. *ἴδιος* eigen und in skr. *veda* Besitz; dazu das Kausativum skr. *vidā* finden, erlangen und lat. *vindico**) sich aneignen; dann mit den Augen „sehen“: *videre*; „aufgenommen haben“ *ὀΐδα*. Wurzel *tan* zeigt die Bedeutung der Zusammengehörigkeit in germ. *thing* gerichtliche Zusammenkunft; der Dichtigkeit in skr. *tanu* zusammenziehen, lit. *tanūs* dicht; auf die Zeit bezogen: got. *theihs* Zeit; ebenso vereinigen sich (und auch dem stimme ich ohne weiteres bei) skr. *tap* drücken, gr. *τάπηξ* (vgl. uhd. dringen = weben) *lit. tempus*.

Erheben ist wachsen, hervorkommen; dazu das Kausativum hervorkommen machen, erzeugen. Was sich erhebt, ist „hervorragend“, ausgezeichnet, „excelsus“ glänzend; was man sich „glänzen“ macht, das sieht man vgl. *λεΐσσω* zu *λεγκός*, *δύραμαι* zu ahd. *zorah* (hell). Die Verbindung des Erhebens und Strahlens zeigt die Wurzel *svar*: got. *svers* geehrt „erhoben“; gr. *σειρός* u. a. Die entsprechende Erscheinung für das Ohr ist das Tönen: lat. *su-surrare*, *σύριγξ* u. s. w. Dafs Ton und Glanz verwandt sind, wird §. 17 belegt, ist auch sonst vielfach bekannt. Auch der Begriff der Freude gehört hierher: sich gehoben fühlen.

Diese Proben geben einen Einblick in die Art der Arbeit. Fügen wir hinzu, daß manche konkrete Wörter, als Erde, hsel, Jahr, für deren verschiedene Benennungen man bis jetzt verschiedene Metaphern angenommen hat, je auf dieselben Grundanschauungen zurückgeführt werden (die Erde z. B. die sich Erhebende, oder Hervorbringende; ebenso die meisten Tiernamen als „Erzeuger, Gebärer“, die Baumnamen als „die Gewachsenen, Hohen“), daß homophone Wurzeln mit größerer Schärfe getrennt werden als es bis jetzt meist geschah (Wurzel *budh* fragen, also Kategorie der Zusammengehörigkeit: *πενθάρομαι* skr. *budh* merken, nhd. *bote*, der zu wissen thut, *bieten* und *budh* erheben in skr. *budh* erwachen, lit. *budù* wachen, got. *biuds* Tisch, lat. *fundere* hervorbringen, skr. *budhna* Boden, lat. *fundus*), so wird die eigenartige Behandlung des Gegenstandes genügend gekennzeichnet sein. Die Gegenprobe liefse sich nun machen, wenn man die „Gesetze“ des Verf.

*) Diese Etymologie verdient lautlich und begrifflich den Vorzug vor den bisherigen (*venni dico* oder *venia dico*).

etwa an neuern idg. Sprachen, z. B. den romanischen, oder an nicht idg., z. B. den semit. oder finn. anwendete. Ich hoffe, darauf anderswo zurückzukommen, und zugleich verschiedene falsche Etymologien unseres Werkes zu berichtigen. Zum Schlusse noch einige der wichtigsten neuen Erklärungen griechischer und lateinischer Wörter; lat. *vacca*, skr. *vaca* (Kuh, Weib) nicht „die brüllende“, sondern „die gebärende“, Wurzel *vak**); „erheben“, vgl. got. *auhuma* erhaben; von derselben Wurzel mit s. erweitert skr. *ukshan* Ochse „der erzeugende“. (S. 45) *laudare* erheben, got. *liudan* wachsen (S. 64) *frangere* zu *frangere* (64 Anm. 2), *γρομγός*, skr. *ṛambh* sich öffnen, gähnen (gemeinsamer Begriff: aufreißen), aber *scrofa* zu lett. *scrab* kratzen, lit. *scrōbs* (S. 86), ahd. *linda* linde, *ἐλάτιη* (105) *tellus* skr. *tanui* junges Weib (108), *tilia* skr. *tilaka* (107), *strepere* zu *ἀστράπτω* (130), *ὄψαλμός* Wurzel *skal* sich erheben im deutsch. *Schüller* (eigentlich Träger) nhd. *Schall*, *schallen* [die Bedeutung hat keine Schwierigkeit: sehen – glänzen – tönen berühren sich; zu *gθ* aus sk wird mit Recht *gθivon* vergleichen; in *ō-* sehe ich nicht einfache Prothese, sondern volksetymologische Anlehnung an *ὄμμι ὄπωπα*; bei der bisherigen Erklärung bleibt *gθ* statt *xt* und noch mehr das Suffix völlig dunkel] *considerare* skr. *sīdhra* zum Ziele kommend, also „auf etwas zielen, absehen“, gr. *σκοπέω σκέπτομαι* zu *σκόπος* (116 Anm. 1); *αἶψή* zu skr. *ej* sich rühren, bewegen; ebenso *αλιγίς* Sturmwind (166 Anm. 1); *vertex* Gipfel, Wurzel *vert* erheben, wozu got. *vairths*, nhd. *vert*, und skr. *vartaka*, gr. *ῥοιρῆ* die „Sängerin“ (S. 178), *caupo* zu *cupere* (S. 188), *lignum* *λάχνη* *λάχνη* *λαχνη* Wurzel *lagh* wachsen (S. 202).

In einer Zeit, wo die Grammatik mehr und mehr zu einer Analyse der bloßen Laute und Formen, und die Lexikographie zu einem Verzeichnen möglichst vieler und historisch datierbarer, wenn auch längst bekannter Wörter und Redensarten wird, begrüßst man derartige Arbeiten doppelt freudig, auch wenn der Prozentsatz der unrichtigen Erklärungen ein verhältnismäßig großer sein sollte.

Zürich.

W. Meyer.

Julius von Pflugk-Hartung, Perikles als Feldherr. Stuttgart. Verlag von W. Kohlhammer 1884. 143 S. 2,60 M.

Vom Mittelalter, dem die bisherige wissenschaftliche Thätigkeit des Verfassers gewidmet war,

*) Hier wie im vorhergehenden setze ich die Wurzeln in der Form, die der Verf. für richtig hält.

wendet sich derselbe zur Geschichte des Altertums zurück. Man muß aber sagen, daß dieser erste Versuch kein glücklicher gewesen ist. Nach einer Darlegung der Politik Athens von dem ägäetisch-korinthischen Kriege an bis zum zweiten und dritten Kriegsjahr des sog. peloponnesischen Krieges, also der Verhältnisse zur Zeit und nach der Schlacht bei Tanagra S. 2 ff., dann namentlich des samischen Krieges S. 20–59, der kerkyräisch-korinthischen Verwickelung S. 43–54, des Abfalls von Potidaea S. 55 ff., der Machtmittel des athenischen und peloponnesischen Bundes S. 62–79, schließlichs des Beginns des entscheidenden Kampfes zwischen den Rivalen Athen und Sparta — nach dieser Darlegung folgt die zusammenfassende Beurteilung des Perikles S. 110 ff. Perikles bethätigte persönlichen Mut in der Volksversammlung wie in der Schlacht; er war ein guter Kriegsminister, der weitschauend vorbereitet, aber kein General, der die Gelegenheiten ausnutzt; stets bedacht, wie eine Niederlage verhindert werden könne, nicht wie der Sieg zu erringen sei, gab er in dem Wunsche, Gefahren möglichst zu vermeiden, wichtige Vorteile aus der Hand. Ihm fehlte, was zur Größe durchaus gehört, die rücksichtslose Energie. Er dachte auch an sich, nicht an den Staat nur. Sein Tod muß als ein günstiges Ereignis für den Verlauf der kriegerischen Ereignisse bezeichnet werden. Er war einer jener verhängnisvollen Menschen, die unendlichen Glanz um sich verbreiten, aber nicht den Glanz des aufsteigenden Gestirns, sondern den der Nachmittagssonne, die allmählich in den Schleier dunkler Gewitterwolken versinkt, S. 114. In der Auffassung des Kriegsruhms des Perikles wird dem Thukydides beigeppflichtet, und so wird man sich mit dem Gesamtergebnisse von Pflugk im wesentlichen einverstanden erklären. Man wird ihm auch in der Kritik des Thukydides und überhaupt wohl der Quellenkritik, soweit sie beruht ist, beistimmen, weil er sich der herrschenden Ansicht angeschlossen hat. Die historische Methode dagegen ist zu perhorrescieren. Es ist gefährlich, auf unvollständige Kenntnis hin, unvollständig, weil uns schon das Material an sich fehlt, unvollständig aber in diesem Fall auch, weil Pflugk die Sache nicht durchweg beherrscht — so übergeht er den ersten Seezug des Perikles im Jahre 462 ganz; vgl. Duucker, Gesch. d. Alt. 8, 247 — gefährlich also und nicht anzügig ist es, sich bei mangelnder Kenntnis dem freien Spiel der Kombinationen mit Möglichkeiten oder auch Wahrscheinlichkeiten zu überlassen, auf bloßes Raisonement hin Urteile über die Zweckmäßigkeit oder Verfehltheit von

Mafsnahmen zu fällen und Lob und Tadel unter die handelnden Persönlichkeiten zu verteilen. Einem Einfall kann ein anderer mit Fug entgegengestellt werden; in dieser Hinsicht steht Pflug dem von ihm bitter und mit Grund getadelten Müller-Strübing ganz gleich. Die Haupt- und Staatsaktionen bringt Pflug natürlich richtig; wo er aber versucht in der Erklärung ihres Zustandeekommens eigene Wege zu gehen, gerät er in Widersprüche und Unrichtigkeiten. Nikomedes ging zu Schiff von Sikyon nach Phokis herüber; Pflug glaubt, er sei durch die germanischen Berge gekommen, und spinnst von hier aus sein Urteil über die attischen Kriegsführung. Man wolle nur mit Dankers vorzüglichen Ausführungen a. a. O., die Pflug wohl noch nicht kannte, z. B. eben über die Vorgänge, die zu der Schlacht von Tanagra führten, Pflugs Erörterungen vergleichen. Wesentliches und Nebensächliches wird von ihm grausam untereinander gemengt. Dazu kommt, dafs in Athen für Pflug nur Perikles zu existieren scheint; Perikles kopierte ihm die Kriegsweise des Themistokles, während doch Ephialtes zmächst die athenische Regierung in diese Richtung drängte. Ferner scheinen Pflugs Kombinationen der sicheren Kenntnis der Bodenkonfiguration Griechenlands teilweise zu entbehren. Um bei der einen Schlacht von Tanagra zu bleiben, so hält Pflug den Weg von Tanagra über Dekeleia vortrefflich zur Offensive gegen Attika geeignet. Ich habe diesen Weg von Tanagra aus über die Fafshöhe des Parnes gemacht und darf anderer Meinung sein. Was Pflug selbst in der Einleitung S. V andeutet, er sei kein eigentlicher Fachmann, mufs gelten, die Aufgabe ist anders geartet als die aus dem Mittelalter entlehnten. Wir werden ihm aber auch zugestehen, wie er es hofft, dafs ein aufrichtiges Streben nach Erkenntnis nicht vermisst wird. Seine Belesenheit tritt hervor, seine Sorgfalt hat dem sauber ausgestatteten Büchlein ein Register beigegeben.

Berlin.

G. J. Schneider.

Herodot's Perserkriege. Griechischer Text mit erklärenden Anmerkungen. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Val. Hintner, K. K. Prof. am akademischen Gymnasium in Wien. I. Teil: Text. Wien 1884. A. Hölder. 116 S. M. 1,28.

Der Herr Herausgeber hat in Rücksicht auf § 30 des Organisationsentwurfs für österreichische Gymnasien, nach welchem die Lektüre der Hauptpunkte aus der Geschichte der Perserkriege aus Herodot verlangt wird, es versucht durch Ausscheiden des Unnötigen ein für Schüler und Lehrer bequemes Büchlein zusammenzustellen. An und für sich mufs ich mich als Gegner solcher für Schüler zurecht-

gestutzter Texte bekennen, zumal wenn es sich um die Lektüre höherer Klassen handelt.

Indessen scheint es mir geratener, mich hier nicht auf einen Prinzipienstreit einzulassen, lieber will ich prüfen, ob das erstrebte Ziel erreicht ist. Ich halte es nun von vornherein für sehr schwer, mitten aus der Erzählung eines Autors, selbst wenn er sich wie Herodot vielfach in Episoden bewegt, Stücke herauszuschneiden, ohne dafs der aufmerksame Leser Lücken bemerkt, für nicht weniger schwer, zur Verkleinerung solcher, etwa analog wie es im ersten Buch Herodots in einer Handschriftenklasse versucht ist, passende Übergänge zuzufügen. Auf diesen Punkt mufs, wenn das Büchlein sich einbürgern sollte, nach meiner Ansicht der Herr Herausgeber noch größere Aufmerksamkeit richten. Schon beim Anfang *ἀπικόμενοι τῷ στόλῳ Ἴωνες ἐς Ἔγεσον** wird ein aufmerksamer Schüler, der etwas über den griechischen Artikel gehört hat, sich fragen „mit was für einer Flotte?“ Bei Herodot freilich ist *τοῖα* zugefügt, und dies *τοῖα* hat im Vorhergehenden seine genügende Erklärung. Doch ist dies vielleicht eine Kleinigkeit, auch könnte man mir wohl einwenden *τῷ στόλῳ* bedeute „mit ihrer Flotte“; viel unangenehmer aber ist die Sache S. 3: *ὁ δὲ Πέρσης τὸ ἐκωντοῖ ἐποίησε, ὥστε ἀναμιμνήσκοντες τε αἰεὶ τοῦ Θερσίποτος μνημόσθαι μιν τῶν Ἀθηναίων. ἅμα δὲ βόλοιτο καταστρέφασθαι τῆς Ἑλλάδος τοὺς μὴ θύνας ἀντὶ γῆν τε καὶ ὕδωρ* (VI 94). Hier hat der Schnitt unbarmerherzig die schöne Periode zerstört und das mit *τε* eingeführte Satzglied von dem eng zugehörigen folgenden, mit *καὶ* angefügten, aber hier ausgelassenen getrennt. Denn dafs sich die Verbindung *τε-δὲ* zuweilen findet, kann doch hier gewifs nicht als Entschuldigungsgrund gelten. Auch das Folgende ist bei Herodot ganz sicherlich besser mit dem Partizipium *βουλομένους* angefügt als hier im Texte durch das Verbum finitum. Eigentlich liest sich auch das Stück S. 4: *ταῖα δὲ ποιήσαντες ἐπὶ τε δὴ τὰς ἄλλας νήσους ἀνήγοντο καὶ δὴ καὶ ἐπὶ τὴν Ἰήλον. ταῖς μὲν δὴ ταύταιν ἔλωρ ἐπλεε κτλ.* Mit *μὲν δὴ* pflegt man ja doch wohl etwas abzuschließen, um dann mit *δὲ* zu etwas Neuem überzugehen. So schließt Herodot ganz richtig (VI 98) *ταῖς μὲν δὴ ταῖα ποιήσας*, nachdem er vorher erzählt hat, wie der persische Feldherr gegen Delos gehandelt hat. Hier aber ist im Vorhergehenden nur gesagt, dafs er nach Delos gefahren sei. Außerdem ist von einer Eroberung der Insel Delos bei Herodot gar nicht die Rede; im Gegenteil erwähnt er ausdrücklich, dafs die persische Flotte bei Rheneaia vor Anker gegangen sei (*ὡς τις τὰς νῆας πρὸς τὴν Ῥήνεαιν προσορμίσσεται*). Endlich ist auch *τε-δὴ-καὶ δὴ* ein Zusatz des Herausgebers. Was dabei das erste *δὴ* nach *τε* eigentlich soll, habe ich beim besten Willen nicht finden können. Sollte etwa eine Stelle wie I 82 *ἔς τε δὴ ὦν τὰς ἄλλας ἔπειπε στραμαχίας κτλ.,* wo *δὴ* voll am Platze ist, vorgeschwebt haben, oder ist es unabsichtlich in den Text geraten? Jedenfalls macht das dreimalige *δὴ* einen unangenehmen Eindruck. S. 6 liest man *οἱ στρατηγοὶ ἀποπέμποντες ἐς Σπάρτην χίενα φιλιππίδην, Ἀθηναίων μὲν ἀνδρα, ἄλλως δὲ ἡμεροδρομον τε καὶ τοῖο μελετώντι. τότε δὲ*

πεμψθεὶς ἐπὶ τῶν στρατηγῶν ὁ Φιλιππίδης οὗτος δεικταίως ἐκ τοῦ Ἀθηναίων αἰτίως ἦν ἐν Σπάρτῃ. Jeder aufmerksame Leser wird bei *τοῖς* anstolßen, das nur seine Erklärung findet, wenn man den Herodot (VI 105) aufschlägt und das auslassene Stück nachliest. Es ist dort von der Erscheinung des Pan und von den Opfern, welche die Athener später nach der Zeit der Not diesem Gotte stifteten, die Rede; im Gegensatz hierzu führt nun *τοῖς δὲ* auf die Zeit vor der Schlacht von Marathon zurück. Am Platze wäre hier nach Ausscheidung jener Partie höchstens ein *πεμψθεὶς δὲ*. Ebenso weist auch *οἷτος* nach dem Namen des Läufers auf eine Lücke in der Erzählung hin; denn es ist eine Eigentümlichkeit des Herodoteischen Stils nach einem Exkurs über eine Persönlichkeit, die zum erstenmale auftritt, mit diesem Pronomen zur eigentlichen Darstellung zurückzukehren. Hier aber fehlt dieser Exkurs. Nicht weniger bedenklich scheint mir bald darauf der gebotene Text dadurch geworden zu sein, daß Hippias' Traum ausgeschrieben ist (VI 107): *ἴσασι δὲ βαρβάροισι κατηγέτο Ἰππίης ὁ Πεισιστράτιον ἐς τὴν Μαραθῶνα, οἷτος δὲ κατηγόμενος* κτλ. Mit *οἷτος* würde hier Herodot gewiß nicht fortgehen haben, und es wirkt das Pronomen dadurch noch unangenehmer, daß gleich darauf *τοῖτο μὲν* — *τοῖτο δὲ* folgt. Es ist aber *οἷτος* eine unglückliche Änderung für *τοῖς*, das freilich nach dem Ausfall des Traumes nicht mehr paßt. Doch ist das noch nicht alles; auch die Worte, die Hippias braucht, als er seinen Zahn nicht finden konnte, passen doch eigentlich nur, wenn man sie in Verbindung mit dem Traum und der Deutung, die Hippias ihm selbst gegeben hat, bringt. Völlig unverständlich aber ist auf derselben Seite eine an sich etwas schwerfällige Periode Herodots durch Ausscheidung eines Stückes geworden. Her. VI 129 muß man wohl zu *ὡς δὲ δίχα τε γίνονται* κτλ. das nach langem Zwischensatze fast selbständig auftretende *ἔλεγε τὰδε* als Nachsatz auffassen. Indem nun die Worte *δίχα τε γίνονται* bis *ψηφισσογράφος* gestrichen sind, ist folgender Satz entstanden, dessen Konstruktion ich mir gern vom Herrn Herausgeber selbst erklären lassen möchte: *ὡς δὲ ὁ τῷ κείμῳ λαγὼν Ἀθηναίων πολυμαρχεῖν (τὸ παλαιὸν γὰρ Ἀθηναῖοι οὐόψηγον τὸν πολίμαρχον ἔπαινετο τοῖσι στρατηγούσι), ἦν δὲ τοῖσι πολίμαρχος Καλλιμαχος Ἀγιδάτος πρὸς τοῖτων ἔξωτον Μιλιτιάδης ἔλεγε τὰδε.* — S. 9 u. 10 heißt es *ἔνθαυτὰ δὴ καὶ μᾶλλον ὄρηστο καὶ ἐπὶ ἀμφοτέρωσιν στρατιεύσαντι. ἀποδείξας δὲ βασιλεὺς Πέρσης Ἐζέτην Λαρεῖτος ὄρηστο οὐ στρατιεύσαντι.* In beiden Sätzen ist dasselbe Subjekt; wozu also wird Dariois noch einmal mit Namen genannt, da es hier weder darauf ankommt einen Gegensatz scharf zu bezeichnen, noch überhaupt die Person des Königs besonders hervorzuheben? Wie kann man ferner einem Herodot ein *ὄρηστο* unmittelbar nach einem *ὄρηστο* zumuten? Bei ihm freilich (VII 1 u. 4) ist der Name sowohl wie das Verbum am Platze, da er wie auch andere Historiker nach einem Exkurs (c. 2 u. 3) gern mit denselben Worten, mit denen er abgebrochen hat, wieder zur Sache zurückkehrt. S. 15 schließt der Bericht von der Besichtigung der Flotte am Hellespont mit den Worten *ἔνθαυτὰ ὁ*

Ἐζέτης ταυτὸν ἐμακάρισε, μετὰ δὲ τοῖτο ἐδάκρυσε. Erstaunt wird der Schüler, dem die darauf folgende Unterredung des Königs mit Artabanos vorenthalten ist, nach der Ursache der Thränen des Xerxes fragen. Hier also wäre das Messer oder die Schere etwas früher anzusetzen gewesen. Das sind einige Punkte, die mir auf den ersten Seiten aufgestoßen sind; weiter habe ich den Text daraufhin nicht geprüft, da ich der Meinung bin, durch die obigen Bemerkungen bewiesen zu haben, daß die Arbeit in dieser Hinsicht einer genaueren Revision zu unterziehen ist.

Vorausgeschickt ist ein kurzer Abriss von Herodots Leben und eine Übersicht der dialektischen Eigentümlichkeiten der Sprache des Autors. Von ersterem will ich, um nicht zu viel Raum zu beanspruchen, nur bemerken, daßs verschiedene Dinge mit apodiktischer Gewißheit ausgesprochen sind, die doch eigentlich nur auf sehr unsicheren Hypothesen beruhen; beim zweiten ist mir folgendes aufgefallen. Unter den Wörtern, die im Ionischen *η* haben, ist auch *ἦρη* aufgeführt. Gibt es diesen Nominativ bei Herodot? Meines Wissens nicht. Ähnlich steht es mit der Bemerkung, daßs neben *γύλαξ*, *γύλακος* auch *γύλακος*, *γύλακου* im Gebrauch sei. Der Nominativ *γύλαξ* findet sich überhaupt nicht bei Herodot; ja man kann sogar zweifeln, ob die obliquen Kasus der dritten Deklination festzuhalten sind, wie ja auch in der That einige Herausgeber dieselben getilgt haben. Die Regeln über das Augment sind zum Teil recht willkürlich aufgestellt. Wie will z. B. Herausgeber seine Behauptung, *ὄρηστω* und *ὄρημω* erscheinen stets mit dem temporalen Augment, beweisen? Das Gegenteil wäre jedenfalls richtiger. Verschiedene andere Punkte, über die unter den Gelehrten keine Übereinstimmung herrscht, übergehe ich; nur einen Punkt möchte ich noch in aller Kürze zur Sprache bringen. Der Herr Herausgeber bemerkt in der Vorrede „mir kam es zunächst darauf an, den Schülern einen lesbaren Text zu liefern, und zwar wo ich keinen besonderen Grund sah, mit Vermeidung gewisser Inkonssequenzen, wie sie sich in vielen Ausgaben finden.“ Dies Bestreben hat ihn verleitet, in manchen Dingen eine Konsequenz zu zeigen, die jeder berechtigten Grundlage entbehrt. Dahin gehört wohl auch jene oben besprochene Augmentregel, vor allem aber sein Verfahren in der Anwendung der Elision. In der Übersicht über den Dialekt ist hierüber bemerkt: „Elision findet sich am häufigsten beim Zusammentreffen zweier gleicher Vokale“, im Text aber scheint aus „am häufigsten“ so viel ich habe sehen können, ein „regelmäßig“ geworden zu sein. Es entspricht dies der Wirklichkeit durchaus nicht. Ref. ist nach sorgfältigem Studium dieser Frage zu dem im wesentlichen negativen Resultate gelangt, daßs sich bestimmte Regeln in diesem Gebiete nicht aufstellen lassen. Nur in gewissen Fällen scheint, wie Ref. in seinem diesjährigen Osterprogramme des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin nachgewiesen zu haben glaubt, Elision nicht eingetreten zu sein.

Zum Schluß endlich noch eins. Überschriften müssen kurz sein; trotz ihrer Kürze wird man aber doch verlangen können, daßs sie weder das Sprachgefühl verletzen noch mißverstanden werden können. Ist es wohl nun deutsch zu sagen „Laudung der

Perser in Attika und Vorrückung nach Marathon? Oder weifs man von vornherein, was mit der Überschrift 'Bestechung des Themistokles' (VIII 4—5) gemeint ist? Ist der Genetiv subjektiv oder objektiv zu nehmen, oder soll er gar, wie es der Wahrheit entspricht, beides ausdrücken? Das heifst doch Rätsel aufgeben.

Berlin.

H. Kallenberg.

Studi di filologia greca, pubblicati da E. Piccolomini. Torino, Ermanno Loescher 1882. Vol. 1, Fasc. 1, 2. VIII, 206 pag.

Der Herausgeber beabsichtigt nach Art der bei uns in Deutschland erschienenen zahlreichen Sammlungen von Abhandlungen philologischen Inhalts Arbeiten italienischer Gelehrten auf dem Gebiete der griechischen Philologie zu veröffentlichen. Es sollen in beliebigen Zwischenräumen Hefte zu 6 bis 7 Bogen erscheinen. Die vorliegenden beiden ersten Hefte enthalten 3 Abhandlungen von Piccolomini selbst sowie 4 von Mitgliedern des von ihm geleiteten akademischen Seminars.

Piccolomini: Osservazioni sopra alcuni luoghi delle Rane d'Aristofane (S. 1—18). Vs. 67 enthält die Frage des Herakles: *καὶ ταῦτα τοῦ τεθνηκότος*; zugleich eine Anspielung auf den jüngeren, noch lebenden Euripides; auch in den Scholien scheint so erklärt gewesen zu sein, nur ist die betreffende Stelle vor *οὐτω γάρ*, das ganz ohne Zusammenhang mit dem Vorangehenden steht, offenbar ausgefallen. Vs. 168 ist nicht mit Hamaker zu streichen, da die Worte: *τοῦτε μ' ἄγειν* in Vs. 169 ihn voraussetzen. P. vermutet, daß *ἐπὶ τοῦτε* Glosse war zu *μισθωσαί τινα* in Vs. 167 und in den Text gerathen ist, wo es Vs. 168 etwa ein *αὐτῶς* (nach dem Hades) oder *ἐς ταῦτ' (nach demselben Ort) oder ἐπὶ ταῦτ' (zu demselben Zweck) verdrängte*. Vs. 301 machen die Worte *Ἰσ' ἤπερ ἔρχει*, wenn sie dem Xanthias in den Mund gelegt werden, Schwierigkeiten, sie vertragen sich nicht mit den folgenden: *δεῖρο, δεῖρ' ὦ δέσποτα*, da sie den Dionysos statt zu ermutigen, wie Kock meint, vielmehr verwirren würden. Xanthias ist unter Anrufung des Herakles und dann des Dionysos zu diesem gelaufen. Dann können aber nicht ihm, sondern nur dem Dionysos die Worte *Ἰσ' ἤπερ ἔρχει* gehören: „Bleib wo du bist“, d. i. bringe, nachdem du mich schon zweimal genannt hast, mich nicht in Gefahr, indem du zu mir flüchtest und die Empusa auf mich aufmerksam machst. Nun erst läßt Xanthias davon ab, seinen Herrn zu schrecken. V. 358 ist die zweite Hälfte: *μη' ἔχαιρῶ τοῦτο ποιοῖσιν* verdorben, wahrscheinlich aus einer Glosse etwa folgenden Wortlautes: *οἱ βομολόχοις ἔπειτα χαίροντες, οὐκ ἐν χαίρῳ τοῦτο ποιοῖσιν* in den Text gedrungen. Es scheint ursprünglich dort gestanden zu haben: *μη' χαίρῳ εἶδε ποιοῖσιν* (cf. 371), die unziemlich sind in diesem Augenblick, die hierher nicht passen*. Vs. 655: *Οἶκ' ἐπεὶ προτιμῆς γ' οὐδέν. Ἰη). οὐδὲν μοι μέλει* ist vollkommen in Ordnung, nur muss er richtig ausgesprochen werden. Kocks Erklärung von *ἐπεὶ* ist gewaltsam, der Satz findet seine Ergänzung und Fortsetzung im folgenden Verse. Dionysos unterbricht die Worte des *Οἰκίτης*, und zwar mit vollem Rechte; denn so konnte

dieser nur bestätigt werden in dem was er sagte: *ἐπεὶ προτιμῆς γ' οὐδέν* —. Vs. 749 erklären antike wie moderne Ausleger die Worte: *ὡς μὰ Δι' οὐδὲν οὐδ' ἐγώ* folgendermaßen: „ich freue mich dabei, so wie meines Wissens bei nichts Anderem“, was keinen rechten Sinn giebt. P. weist die Worte *οὐδ' ἐγώ* dem Xanthias zu, so daß der *Οἰκίτης* sagt: „[ich thue das so gern] wie nichts Anderes* und Xanthias antwortet: „das weifs ich [aus eigener Erfahrung]“; zugleich ruft er gewissermaßen als Zeugen dafür den *Ζεὺς ὁμόνομος* an. Vs. 790 bereitet *κατείνος* Schwierigkeiten. Kallistratos und Bothe beziehen es auf Äschylus, was aber nicht angeht, Kock auf Sophokles, was ebenfalls nicht paßt. Ersterer Ansicht widerstrebt der Aorist *ἐπεχωρήει* statt *ἐπεχώρει*, der Charakter des Äschylus, die Verse 1515 ff. sowie das Schweigen der Stelle darüber, daß Sophokles dieses Anerbieten nicht angenommen, letzterer Auffassung der Umstand, daß *ἐπεχωρήει* hier die Bedeutung nicht haben kann, die Kock ihm unterlegt; Sophokles konnte dem Äschylus nicht den Thron lassen, den er selbst nicht hatte. P. hält den Vers für eine Interpolation. Vers 1126 ist es auffällig, daß auf den Wunsch des Euripides *τὸν ἐξ Ὀρεστιάδας λέγει* in Vers 1124 Äschylus gerade den Prolog der Choephoren vorträgt. Entweder wollte Aristophanes den Euripides gerade den Prolog der Choephoren verlangen lassen, und dann genügt der überlieferte Wortlaut nicht, oder er wollte ihm den Wunsch nach einem der drei Prologe der Orestie nach Auswahl des Äschylus in den Mund legen, und dann muß es entweder *τιν'* heißen oder nach Vs. 1124 ist ein Vers ausgefallen des Inhalts: „welcher dir gefällt, welchen du für den besten hältst“. P. ist der Ansicht, daß Aristophanes den Euripides die Rezipation des Choephorenprologs habe verlangen lassen in der Weise, daß er dessen ersten Vers: *Ἐπιῆ χθόνε, πατρῷ' ἐποπιτεύων κράην* nach Vers 1124 angab. Der Ausfall desselben ist leicht zu erklären, indem ein Abschreiber ihn wegen Vs. 1126 für überflüssig hielt.

S. 19—26 giebt P. eine Kollation des Cremonensis 12220, L. 6, 28, weniger weil sie etwa wichtige neue Lesarten brächte, als vielmehr weil sie vielleicht zur Aufklärung des Verhältnisses der Handschriften bei diesem Stück dienen kann. Von den Scholien des Cremonensis sind 4 bisher unbekannt gewesen, nämlich zu Vs. 45, 158*, 532, 484.

S. 27 f. sind einige Differenzen zwischen v. Velsens Kollation des Ambrosianus L. 39 sup. und einer von Novati angestellten aufgeführt.

Puntoni: Alcune favole dello *Στεφανίτης καὶ Ἰγρηλάτης* secondo una redazione inedita di prete Giovanni Escamattisimo (S. 29—58). Erhalten ist diese Auswahl von 21 Fabeln aus des Simeon Seth *Στεφανίτης καὶ Ἰγρηλάτης* in einem Vaticanus 949 zusammen mit einer Vita des Äsop, einer andern Fabelsammlung, einigen Epigrammen des Gregor von Nazianz u. a.; angefertigt ist sie von einem Priester Johannes, der sich bezeichnet als *Ἰσακματισταῖος*, d. i. des Antes entsetzt. Er hat den Fabeln eine von Simeon Seth etwas abweichende Gestalt gegeben und *ἐπιμύθια* hinzugefügt, die von denen des Originals verschieden und in der Art der äsopischen ge-

halten sind. Die Reihenfolge ist, eine Umstellung ausgenommen, die vielleicht dem Abschreiber zur Last fällt, dieselbe wie im Stephanites. Um den Wert der Redaktion des Johannes Eskum. darzuthun vergleicht P. sie (S. 31—39) mit dem Original, wozu er nicht nur die Ausgabe von Stark (Berlin 1697) nebst dem Athener Nachdruck (1851) sondern auch 4 Handschriften (Laurent. XI, 14, Barber. I, 172, Vatic. 704 und 867) mit verschiedenen Übersetzungen und Abhandlungen benutzt hat. Johannes hat die Erzählungen Simeons teils zusammengezogen, teils erweitert. Er hat seine Sammlung nach einer Vorlage gemacht, die den von Puntoni herangezogenen Handschriften näher verwandt ist als der von Stark benutzten Hamburger. In einigen Stellen weicht die Auswahl von sämtlichen übrigen Handschriften und Übersetzungen ab, S. 41—56 gibt P. den Text der 21 Fabeln mit kritischem Apparat, worin auch einige Konjekturen Piccolomini. S. 57 f. stellt Puntoni ein Verzeichnis von unsicheren und barbarischen Formen, die sich in der Sammlung finden, zusammen.

Novati: Saggio sulle glosse aristofanesche del lessico d'Esichio (S. 59—105). Nach einem kurzen Überblick über die Quellen und die Schicksale des Hesychnianischen Lexikons stellt der Verf. S. 62 als den Zweck seiner Abhandlung hin die Untersuchung über Ursprung, Wert und Beziehungen der bei Hesychos vorhandenen Glossen zu Aristophanes, wobei er sich auf drei Stücke: Wolken, Plutos, Frösche beschränkt hat. Kap. I (S. 64—88) behandelt Hesychnianische Glossen, die nach Inhalt und Form mit den alten Aristophanesscholien übereinstimmen. Solcher giebt es nicht viel, zu den Wo.: 19, Frö.: 11, Plut.: 6. Genauer bespricht N. die zu Wo. 16, 552, 985, Frö. 159, 223, 230, 505, Plut. 301. Aus denselben ergibt sich eine vollkommene Übereinstimmung zwischen den hier angeführten Hesychnianischen Glossen und den entsprechenden Aristophanesscholien, eine Übereinstimmung, die sich nicht anders erklären läßt, als dafs beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, nämlich auf Didymos' Arbeiten, ein Resultat, das mit dem von Schmidt und Schnee übereinstimmt. Dabei erklärt sich die reichhaltigere Fassung der Scholien leicht durch die geringere Anzahl von Etappen, die zwischen ihnen und Didymos im Vergleich mit der weit grösseren zwischen Hesychos und dem letzteren liegen. N. bespricht dann noch genauer, in welcher Weise sich die grössere Reichhaltigkeit der betreffenden Aristophanesscholien und der Hesychnianischen Glossen aufsert, so zu Wo. 451, Frö. 186. Besonders fehlen die Citate bei Hesychos häufig, während sie in den Scholien erhalten sind, so Frö. 93, 293, Plut. 701 u. a. Demnach können mit Hilfe der Aristophanesscholien resp. des Suidas öfter Stellen des Hesychos hergestellt werden als umgekehrt. Beispiele derart sind: Hesychos s. v. *πολεμιστρία* (Schol. zu Wo. 28), *καταχλωστήματα* (zu Wo. 51 und Suidas), *καταλάλη* (Wo. 263, Suid.), *Κηριζία* (Wo. 985, Suid.). Novati behandelt sodann im II. Kapitel (S. 89—102) Hesychnianische Glossen, die, obwohl unzertheilt auf Aristophanes bezüglich, doch von den Scholien so weit nach Inhalt und Form abweichen, dafs sie offenbar aus andern Quellen stammen als

jene. Ihre Zahl ist beträchtlich, doch sind sie nicht ihrer Fülle entsprechend wichtig. In den Wo. giebt es 23, Frö.: 25, Plut.: 14. Davon werden einige wichtigere besprochen, so *ἀκόριτος* (Wo. 44), *ἀπεριμερίμνος* (Wo. 136), *ἐγγελοιστρομένη* (Wo. 48), *Κωλιάς* (Wo. 52, Lys. 2), *κεκρίθημένοι* (Frö. 721), *κεκλονισμένοι* (Frö. 723), *περιλάλητον* (Frö. 839), *κέτρος* (Plut. 912). Ausserdem finden sich aber bei Hesychos nicht wenige Glossen (zu Wo.: 29, Frö.: 16, Plut.: 5), in denen Worte, die Aristophanes gebraucht, erklärt werden, ohne dafs dies geschieht in den Scholien, wie sie uns wenigstens jetzt vorliegen. Denn wir haben vor unsern Augen nicht nur nicht diejenigen, welche Suidas benutzen konnte, sondern auch nicht einmal alle Scholien, die bis auf unsere Zeit erhalten sind. Es wäre denkbar, dafs sich in einer Handschrift, die vielleicht für die Konstituierung des Textes ohne Wert ist, doch einige beachtenswerte alte Scholien finden liefsen, die für die Aufdeckung der Beziehungen zwischen ihnen und Hesychos von Wichtigkeit wären. Eingehender bespricht N. die Glossen, welche sich auf Wo. 130, 1155, 1327 und Frö. 890 beziehen. Diese sowie die übrigen, meist einfache Worterklärungen, gehen wohl ebenfalls auf Didymos zurück. S. 103—105 giebt N. ein Verzeichnis der citierten Glossen.

Den Schluss des ersten Heftes machen auf S. 105 f. einige Verbesserungen und Zusätze von Piccolomini zu seinen Studien (in der Riv. di Fil. V und in den Annali delle Università toscane XVI) über die Vögel und über die Wolken des Aristophanes. Zu Vög. 102 vgl. Gregor. Naz. or. XXVIII, 24: *πρόθεν* — *Πηδικός*; Vs. 293 mufs es heissen: *πρό λόφοις*, 726 ist zu *καί* in *ὥστερ' ὡς Ζεὺς* zu vergleichen Kühner, Ausf. Gr. §. 524, 2. Vs. 1055 ist *οἶτος*, *ὄν μετέξ* zu halten in der Bedeutung: 'Du, willst du nicht stehen bleiben?' Zu Wo. 25 ff. ist zu vergleichen Greg. Naz. or. XXXII 3: *ἐταί* — *ἀμύληχρον*, 1307 sind *πράγμα* und 1310 *λαβεῖν* verdorben. — Das zweite Heft enthält:

Piccolomini: Osservazioni sul testo del epitafo d'Iperide (S. 107—132). Zu der Abhandlung, die im Juni 1881 geschrieben war, ist noch die I. Ausg. des Hyperides von Blais benutzt, während die 2. in den Anmerkungen, so weit es nötig war, nachträglich berücksichtigt ist. Col. I v. 9 ss. schlägt P. vor: *μάστιγος ἂν ἢ ὁ χρίστος ὁ σφίμας εἶν, ἐρ' ὡς τὰς πρᾶξεις ὅραν τὰς ἀνθρωπίνους οὐ γὰρ ἐργον πω γάλλιον ἔδρασαν*, II 10: *καταλαίστομα ἴμιν (ἰμῆς) [οἱ ἀμόνοτες*, III 4—11: An den beiden Infinitivsätzen: *τὸ προκλέσθαι* — *πεπραμίνον* und: *τὸ μὴ καταιστρίναι* — *ἀρετὰς* ist nicht Anstofs zu nehmen, sie enthalten, so eingeschoben, einen Ausruf der Bewunderung, vgl. Ar. Wo. 819, Frö. 741. Col. IV 2 sqq. will P. herstellen: *εἰς μὲν ὄρας διακρίνον [καί εἰς τὸ πρότερον καὶ καλῶς πᾶσι καθίστας, τοῖς δὲ [μῶνον ἐπιτεκταί τ]ε τῶν τε ἐργῶν ἐπιτελούμενης καί] γέγοντας οἴτον ἀρχοῦς καί [χεῖρον] καὶ τῶν ἄλλων [ἀπάμνον τῶν [εἰς τὸν βίον] χειρῶνον*. IV 15 in der Lücke schlägt er vor: *βίονδοῖσα*, IV 21 ss. liest er mit den Ergänzungen anderer Gelehrten: *[ἀλλὰ ἐπιτὸ μὲν τῶν κοῖνον] τῶν τῆς πόλεως ὡσπερ [εἶπον ἑάσω, καὶ ἄμφο πε]ρί τε [ἑαυτοῦ]*.

οὐκ αὐτῶν ἄλλων τοῖς λόγῳ ποιήσουμαι. — und vergleicht zu *ἄμω* II. XIII 166 und Aristot. Hist. Anim. IX 49. Col. IV 30 vermutet er *ἐξάσθω*), IV 32: πολλοὶς ἴνας, V 38 ergänzt er *σφόδρα* vor | καὶ | κεντ|χρῖαν, VI 8: [βον]λῆσαι, VII 14 sqq. vermutet er, dafs in den Handschriften gestanden habe: Καὶ μηδεὶς ἐπολάγη με τῷ ἄλλων πολιτῶν μηδὲν λόγον ποιῆσαι [μόνον] *ἡνωσθῆν* ἐν ἐγλώμασ|ται, VIII 37 streicht er *πλῆθος*, IX 40 schlägt er vor *σρατῆ|τας*], X 21 sq: ἔρει γὰρ πᾶσα πᾶμοῖνα ἀνὲν τῆς ἀνομοίας, X 34: τῶν (σρατῆ)ρων πολιτῶν, X 26 und 29 ist zu *ἄρξασθαι* und *γεγονῆναι* zu ergänzen *ἀντιδείξαν-το* aus dem Vorhergehenden, XI 29 sqq. stellt Piccolomini mit Puntoni zunächst die Worte: τὴς καὶ ἄρξ — *μνημονίσουμεν* hinter den Satz: τὴς τόπου — οὐκ ὀνόμαθα und nimmt ausserdem an, dafs zwischen *ὀνόμαθα* und *τὴς καί*, entsprechend der im folgenden stets wiederkehrenden Gliederung, ursprünglich zwei Fragesätze gestanden hätten, die ebenfalls mit *πᾶσιον οὐ* und dann mit *ἀλλ' οὐ* begonnen hätten. XIII 37 ist nach *ἀνθρώπων* etwa ausgefallen: *ἀρ' οὐκ ἂν πολλοὶς τῶν ἀνθρώπων* (nämlich *ὀνόμαθα* *φοιτῶν* *ἡνωσθῆν* *δεξιονόμος* *καὶ* *θανάσιος* *τῶν* *διζηρημένων*), was zum folgenden *τῶν μετ' ἐκεί-νοισ* *χιλ.* zu ziehen wäre.

Puntoni: Scollie alle orazioni di Gregorio Nazianzeno (S. 133—180). Der Laurentianus IV 13, aus dem P. diese Scholien veröffentlicht hat, ist eine Pergamenthandschrift des 10. Jahrh., bestehend aus 261 Blättern zu je 30 resp. 31 Zeilen, ist in Minuskel geschrieben (nur einige Lemmata von Unzialcharakter) mit häufigen Abbrüviaturen und tachygraphischen Zeichen. Auf den 4 ersten Seiten befindet sich eine Widmung des Basileios Elachistos, Bischofs von Cäsarea in Kappadocien, an den Kaiser Konstantinos Porphyrogenetos (913—919), dann bis 256 b Scholien zu 14 Reden des Gregor von Nazianz. Auf den 5 letzten Blättern stehen einige von den *ἱστορίαι μετὰ καὶ* des Abtes Nonnos. In betreff der Scholien kommt Puntoni auf Grund einer sorgfältigen Untersuchung zu dem Resultate, dafs im Laurentianus IV 13 nicht einzig die Kommentare des Basileios Elachistos enthalten sind, sondern vielmehr eine Sammlung von Scholien, die ursprünglich aus einer Handschrift der Reden des Gregor von Nazianz gezogen und dann in eine andere Handschrift gelangt sind, von der endlich der Laurentianus abstammt. Nach einer Aufzählung der bis jetzt erst spärlich bekannt gemachten zahlreichen Handschriften, in denen die Kommentare des Basileios zu den Reden des Gregor entweder für sich oder in einer dem Laurentianus ähnlichen Sammlung überliefert sind, stellt P. als den Zweck seiner Publikation hin die Beschaffung von Material, das künftigen Herausgebers der byzantinischen Lexikographen von Nutzen sein könnte. Ein Teil der Scholien nämlich ist wahrscheinlich aus einem verloren gegangenen Kommentar etwa aus dem Ende des 6. Jahrhunderts geschöpft, also sehr wertvoll. Demnach hat P. auf S. 161—180 die Scholien des Laurentianus IV 13, welche ihm der Bekanntmachung wert schienen, veröffentlicht.

Puntoni: Postille sopra gli aurei versi dei Pi-

tagorici. (S. 181—192). I. Im Laurent. LV 7, einer Papierhandschrift des 15. Jahrh., finden sich unter vielen anderen Schriften auch die *Χρυσά ἔπη* der Pythagoreer, und zwar in einer christlichen Rezension. Neue Lesarten lernen wir aus ihr nicht kennen, nur dafs an 3 Stellen (Vs. 1—3, 48—51, 61 Mullach) in christlichem Sinne geändert ist. II. Glossen und Scholien zu den *Χρυσά ἔπη* sind bis jetzt noch nicht herausgegeben worden, was bei ihrer Dürftigkeit gegenüber dem Kommentar des Hierokles nicht Wunder nehmen kann. Zuweilen sind sie jedoch vielleicht für die Textrezension von Wert, daher P. einige umfangreichere aus dem Laurent. LXXXVII 10 veröffentlicht hat, zu Vs. 2, 3, 8, 17, 25, 38, 46, 47. III. Vs. 70 sqq. heifst es:

ἦν δ' ἀποδείψας αἶμα τὴς αἰθρῆς ἑλευθέρων ἔλθης, ἕσσα ἀθάνατος, θεὸς ἄμφοτος, οὐκ ἐτι θνητὸς, und in der Übersetzung des Caldicus:

corpore deposito, cum liber ad aethera pergis, evades hominem, factus deus aetheris almi. In des letzteren Vorlage hat also *ἑλευθέρων* gestanden, und so hat auch der Laurent. LVI 22 und die arabische Paraphrase. Wenn nun auch *ἑλευθέρων* mit Hierokles beizubehalten ist, so ergibt sich doch aus jener Übereinstimmung die Existenz einer zweiten Handschriftenfamilie. IV. giebt P. eine vollständige Kollation der 10 Laurentianer, welche die *Χρυσά ἔπη* enthalten.

Piccolomini: Sul parteno d'Alcmmo. (S. 193—205). Im Anfang der 4. Strophe (cf. Blafs in Hermes XIII 27) schlägt P. vor Vs. 37 ss. zu interponieren:

ὄδ' ὄλητος, ὅστις εὐφρον·
αἴμαρ διαιλέται
καλάντος;

Vs. 40 sqq. erklärt er: „Ich sehe Agido leuchten wie die Sonne; und dafs die Sonne uns scheine (wiewohl es Nacht ist), beweist Agido.“ Vs. 43 sqq. versteht er dahin, dafs der Vergleich der Agido mit der Sonne zurückgenommen und als passender der mit einem prächtigen Renner hingestellt wird. Im Anfang der 5. Strophe beziehen sich die Worte: *Ἥ οὐκ ὄρεξ; ὁ μὲν κίλεξ Ἐνευκίος* noch auf Agido, nicht auf Agesichora. Zu *ἔταιρει* in Vs. 5) ist in Gedanken zu ergänzen *αὐτῆς*, zu Vs. 55 *ἀρθῆ*. Vs. 53 vermutet P., dafs *Ἀγχιχίρας* eine in den Text gedrungene Glosse ist, Vs. 59 erklärt er *δὲς θραμῆται χιλ.*: „immer, in dem Wetttlauf der bald stattfinden wird; bald, weil schon die Pfeiljeden aufgehen.“ Vs. 77 ist *ἀλλ' Ἀγχιχίρα με τρησὶ* zu verstehen: „A. schirmt mich, hütet mich vor einer Niederlage in jedem Wetttlauf, bei jeder Gelegenheit, wie es auch dieses Fest ist, bei dem wir eine Probe unserer Sungeskunst und unserer Geschicklichkeit ablegen sollen.“ An letzteres knüpft dann die Sängerin der nächstfolgenden Strophe an. Str. VII bieten die Verse 82—91 grosse Schwierigkeiten. Unten Verwerfung der Erklärung von Blafs giebt P. folgende Deutung: „Singt nicht bei uns Agesichora? So lange sie im Chore der Agido ist, sind wir des Lobes sicher. Ihr, o Götter, seid gnädig, gestattet, dafs der Erfolg mühelos sei für uns (*δέσασθ' ἀνορητὶ [εἶναι] ἀνα καὶ τίλος*). Dann (nämlich wenn es sich erfüllt, dafs wir mühelos Lob empfangen) würde ich reden

können wie eine alte Frau, würde ich sprechen können, wie ich spräche, wenn ich eine alte Frau und nicht eine Jungfrau wäre: Sie fürwahr (Agesichora) ist alles für die Jungfrauen des Chores“ (*ἀπαν μὲν ἀνὰ παρσόνιοις*). Dann überlegend und tadelnd führt die Sängerin fort: „Leichtfertig sprach ich (*μάταν*, scil. *εἶπον*). Meine Worte über das Verdienst der Agesichora haben böse Vorbedeutung, wie der Sang der Eule (*ἀπὸ θράνοι κλάκα γλαίῤ*), da ich unnötigerweise eine Sterbliche Göttern gegenüber erhoben und diese so beleidigt habe. Ich dagegen will vor allen Dingen der Artemis gefallen, da sie uns von unserm Unglück befreit hat. Doch bin ich damit einverstanden, daß allemal, wenn die Jungfrauen unseres Chores die gewünschte Ehre empfangen haben, sie dieselbe durch die Geschicklichkeit der Agesichora erlangt haben.“ Für *παρσόνιοις* will P. also *παρσόνιοι* setzen und interpungieren:

*ἀλλὰ τῶν δ' ἄμλων, σιοί,
δέξασθ' ἀπονηί ἀνα
καί τέλος, γράς τό τις
εἰποιμί κ' „ἀπαν μὲν αἰτὰ
παρσόνιοις.“ μάταν ἀπὸ θράνοι κλάκα
γλαίῤ· ἔγνων δὲ κιλ.*

Vs. 92 vermutet P. aus den Spuren der Handschrift, daß dort gestanden habe:

[ῶ]τε γὰρ κ[α]τ[η] γράφει,
oder: *[ῶ]τε γὰρ κ[α]τ[η] γράφει,* oder *κ[α]τ[η] γράφει,*
und gibt an als Sinn dieses und des folgenden Verses: *οὕτως ἔδος, αἶ κ' ἐράμαι:* „Denn ich kann, wenn ich will, gehen nach meiner Bequemlichkeit (*οὕτως ἔδος ἔστι μοι*) in dem Wettlauf, welcher jetzt gleich stattfinden wird, wie eine von denen, die die Götterbilder tragen, oder wie eine Kanephoro.“

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXVIII. Jahrgang, 1884 September. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

1. Richard Grosser in Wittstock. Der paraktische Übergang aus Relativsätzen in Demonstrativ- oder Hauptsätze. Ein Beitrag zur sprachvergleichenden Syntax. Die selbst bei Goethe überaus häufige Anakoluthe, welche in Sätzen wie dem folgenden sich zeigt: „Eine Kontroverse, die ich wegüß und ein heiteres Naturgedicht dafür einlegte, u. s. w.“ soll nach des Verf. Meinung der korrigierende Lehrer nicht dulden, aber über den zugrunde liegenden richtigen Kern und den historischen Anlaß belehren. Denn nicht nur stilistische Rücksicht führt zu diesem Konstruktionswechsel, sondern das den indogermanischen Sprachen überhaupt eigene Streben nach Parataxe, im Deutschen verstärkt durch den noch jetzt fortwirkenden Einfluß des griechischen und römischen Sprachidioms. Der Verf. unterscheidet nun 6 verschiedene Konstruktionsfälle koordinierter Relativsätze und belegt dieselben mit Beispielen aus der griechischen, römischen und deutschen Litteratur.

2. H. Draheim in Berlin. Warum machen die Schüler Fehler? S. 533—546. Unter Voraussetzung

guten Unterrichtes — und die Lehrer seien ja wirklich bemüht, Fehler zu vermeiden und die Einrichtungen zu verbessern — mißt der Verf. die größte Schuld Schülern und Eltern zu, insbesondere der Gleichgiltigkeit und Frivolität, aber auch Missleitung durch Privatlehrer; zur Beweisführung dient besonders das griechische Extemporale.

Dritte Abteilung. S. 571—576. 21. Versammlung des Vereins Rheinischer Schulmänner am 5. April 1884 zu Köln a. Rh. 6 Thesen des Dir. Münch über die Überbürdungsfrage werden erörtert und diskutiert. Dir. Jäger bespricht die noch vielfach im Geschichtsunterricht festgehaltenen verjährten Irrtümer. Evers (Düsseldorf) spricht über den Humor in der Schule.

Pädagogisches Archiv XXVI 1884 Nr. 7.

S. 433—444. H. Kleinhardt, Huxley, *Über die Ziele und Gegenstände der Erziehung*. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher auseinandergesetzt wird, daß die Naturwissenschaft wegen ihrer allgemaineren Gesichtspunkte in höherem Grade als die Sprachwissenschaft geeignet sei, die Grundlage der höheren Erziehung zu bilden, wird darauf hingewiesen, daß der Engländer Huxley viel öfter als deutsche Naturforscher Fragen des öffentlichen Unterrichtes behandle. Daran wird die Übersetzung der wichtigsten Abschnitte von Huxleys am 11. Januar 1883 gehaltenen Rede „Wissenschaft und Kunst in ihrem Verhältnis zur Erziehung“ geschlossen (S. 435—444).

S. 444—456. C. H. Metzger, *Die höheren Bürgerschulen und Gymnasien in Holland*. Die Entwicklung dieser beiden Schularten wird kurz angegeben, ihre gegenwärtige Stellung besprochen und durch tabellarische Übersichten illustriert.

Wiener Studien. VI. Jahrg. 1884. Heft 2.

E. Szanto: „Platā und Athen“ (p. 159—172). Sz. bestreitet die Annahme einer zweiten Einbürgerung der Platāer in Athen im Jahre 372 neben der von 427. Für diese zeugen (Apollod.) contr. Neer. § 99 ff., mehrfach wörtlich übereinstimmend mit Thuk. II 2, 5, ferner unabhängig hiervon Diod. XII 41 ff. 52, cf. Schol. zu Arist. Ran. 694; jene stützt sich nur auf Diod. XV 46, der hier seine Quelle ziemlich frei benutzt, während Pausan. IX init. trotz ausführlicher Schilderung der Ereignisse dieser Zeit, sowie Isoer. Plataikos, Xenoph. Hell. VI 3, nichts davon wissen.

Barau: „Die einheitliche Komposition der ersten Philippika des Demosthenes“ (173—205) verteidigt die Einheit dieser Rede gegen Seebe und Eichler, ohne wesentlich neues beizubringen, meist im Anschluß an Hartels Untersuchungen.

Stowasser: „Satura“ (206—215) giebt einige Beispiele für den subst. Gebrauch von *humanus*, emendiert u. a. Cic. de fin. I 3, 9 (*locum cumulat* statt *locum cum multa*), Petron. de bell. civ. 238 ff. (239 *poeni* — repressor *hiarbae*; 241 *Judaice*); erklärt Petron. 66: *pax*, Palamedes = „halt ein, Offener“ und verteidigt Plaut. Epid. II 2, 49.

Engelbrecht: Beobachtungen über den Sprachgebrauch der lateinischen Komiker (216—248) handelt I. über eine Form der Prolepsis bei Plaut. und Terenz, II. über synkopierte und volle Formen der vom

Perfektstamm gebildeten Tempora (anhangsweise über die Perfektformen von ire und compos.) III. über Ter. Adolph. v. 23 und Plaut. Asin. v. 273.

Petschenig: über den cod. Casinensis der Schrift de aquis urbis Romae* (249—260) giebt nach genauer Beschreibung des codex, den er mit Bücheler erst dem 13. Jahrhundert zuschreibt, seine, einige neue Lesarten bietende, Kollation desselben.

Derselbe teilt (261—268) als dritten Beitrag einige Emendationen zu des Corippus Johannis und Panegyricus auf Justinus mit.

Schenk: Herodiana (269—286) enthält Verbesserungsvorschläge zu verschiedenen Stellen Herodians auf Grund der mit reichlichem Apparate versehenen Ausgabe von Herodians libri ab excessu divi Marci von L. Mendelssohn.

Huemer: „Lateinische Rhythmen des Mittelalters“ (287—296) teilt als II. Beitrag aus cod. Vind. 883 n. a. ein Gedicht de mundi miseris mit, in bezug auf Umfang, Anordnung und Textierung der Strophen bedeutend von Wrights edition (London 1841 p. 149) abweichend, sowie eine Probe aus einem modus contendi; ferner aus Cod. Vind. 4453 zwei Schmähdgedichte contra mulieres.

Beer: de nova scholiorum in Juvenalem recensione instituenda (297—314) hat infolge der Unzuverlässigkeit der von O. Jahn benutzten Kollationen der schol. Gesr. (Pithoeanus P und Sangallensis 870 Sg.) beide neu verglichen und teilt darüber folgendes mit: In P sind Text und schol. von denselben, der Sprache nur ungenügend kundigen Schreiber geschrieben (die letzteren aus Raummangel in feinerer Schrift mit Abkürzungen). Sg. ist nicht aus P. geflossen, sondern verdient neben diesem eine selbständige Stellung und mindestens ebensoviel Gewicht (trotz mancher Auslassungen gegenüber P.). Die fragmenta Argoviensia stehen P. und Sg. gleich nahe. Die glossae excerptae in Sg. sind interpoliert, aber doch nicht ganz beiseite zu lassen.

In den Miscellen erklärt Stowasser die Glosse ninnarus aus dem Stamme nic (ald. hnigan) — Nicker, einer der beide Augen zudrückt. Krall vindiziert dem Verzeichnis der ägyptischen Halbgötter in den excerpta Barbari selbständigen Wert neben Africanus und Eusebius. Schubert stellt in Soph. Elektra v. 1007 f. hinter 1052 und 1053, 54 hinter 1006. Huemer berichtet über eine mit der verschollenen Quelle der Aldina nahe verwandte Papierschritt des Herodian; weist in der Wienerhsr. 806 s. XII eine Quelle für Columban nach und teilt ein Bücherverzeichnis aus dem XIII. Jahrd. aus dem Cod. Vindob. 792 Fol. 8^o mit.

Burkhard bietet vier Emendationen zu latein. Panegyriken (Plin. pan. c. XXVII. p. 24, 12 (=d. Baehrens), incerti pan. Const. Aug. d. c. XXVI p. 212, 17—21, Pacati pan. Theodos. Aug. d. c. XLI, p. 308, 20 und 23).

Bulletin de correspondance hellénique. Huitième année. Juillet 1884.

Den Anfang des Heftes macht ein Aufsatz von Th. Homolle über eine Frage der Delischen Topographie. Er sucht nämlich durch Kombination der Ergebnisse der Ausgrabungen mit den Zeugnissen

der alten Autoren die Situation des sog. *καράτιος βωμός* festzustellen. Hierzu 3 Tafeln. — S. Reinach publiziert Inschriften aus Amorgos, darunter folgendes Epigramm:

Ὀνόμαί μοι Φιλότητοργος ἔην· Νείκη δ' ἐμ' ἔθραψεν
Ἄνκραν γήρος· εἴκοσι δ' ἄρασσον ἔτη.
Ἄρρητον δ' ἔειμ' ἐσιδὼν ἄρασσι' ἐγενήθη
Ἀγνιδίου μοίρης, κλώματα θεῖα κελῶν.
Μῆτιρ, μή με θάρσεν· τίς ἡ χάρις; ἀλλὰ σεβᾶσθον
ἵσισθε γὰρ γενόμεν θεῖος ἀρεσπέριος.

Das Adjektiv ἀρεσπέριος ('qui parat à la fin du soir') ist neu. Ferner ein Dekret zu Ehren eines gewissen Kleophantos, Sohnes des Kleophon. Dasselbe zeigt, dafs in der Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. der boeotische Kult der Athene Itonia auch in Amorgos blühte. Auch läfst sich aus demselben eine Bestätigung der bereits anderweitig aufgestellten Berechnung entnehmen, dafs die täglichen Kosten des Unterhaltes einer Person um diese Zeit etwa $\frac{2}{3}$ Drachmen betragen. — Es folgen Inschriften aus Jasos und Umgegend von B. Haussoullier. — E. Pottier bespricht das Fragment einer Stele von Sanium, worauf ein Ehebenkopf gemalt ist. Hierzu eine Tafel. — A. Dumont teilt 2 Inschriften aus Salonichi mit, deren erste den bisher unbekanntem Personennamen Ἰησοῖαχὴ enthält, während die zweite einem Grabdenkmal angehört, welches von dem Kollegium der *συνήθεις τοῦ Ἡρακλείου* im Jahre 155 n. Chr. einem seiner Mitglieder errichtet wurde. — Charles Diehl und Maurice Houlleau publizieren zwei samische Inschriften. Die eine derselben bezeugt die von Pompeius Falco als Prokonsul von Asien unter Hadrian (derselbe war bereits früher als solcher bekannt) und außerdem, eine Konjekture Borgehens bestätigend, den Namen seiner während des Prokonsulats des Mannes gestorbenen Frau Sosia Polla, Tochter des Q. Sosius Senecio, einer bekannten Persönlichkeit unter Trajan. In der zweiten Inschrift erscheint C. Vibius Postumus zum ersten Mal als Prokonsul von Asien. Er war Konsul 5 n. Chr. und verwaltete Asien 3 Jahre lang (das älteste Beispiel einer Prorogation der Verwaltung dieser Provinz, cf. Dio 55, 28) nach Volesus Messalla (11 oder 12 n. Chr.) und vor Poppaeus Sabinus (um 19 n. Chr.), wahrscheinlich gleich nach dem ersteren. — Den Schluß bilden einige attische Inschriften, mitgeteilt von A. Hanvette-Besnault.

In der Academy Nr. 642 S. 128 veröffentlicht W. Thompson Watkin zwei Inschriften von Hadrianswall, welche mit den Ergänzungen des Herausgebers folgendermaßen lauten:

1. *Per* [A]udium Xenephontem] *leg(atum) pr*[o]praetore curante] *Sep(timio) Nil*o praefecto alae II Asturum]. — Septimius Nilus ist als Präfekt der genannten ala zu Cilurum (Chesters) aus dem Jahre 221 n. Chr. bekannt, Claudius Xenophon (sic) als Legat von Britannien unter Alexander Severus.

2. *Matribus Com(edia)vis pro salute De(cimi) A[ur]elii Severi*. Die matres Comedovae wurden in Gallien, besonders in Aix, verehrt.

In Nr. 645 S. 173 wird (nach der New-Yorker 'Nation' vom 21. August) über den Fortgang der

archäologischen Forschungen der amerikanischen Schule in Kleinasien berichtet.

Bulletin trimestriel des antiquités africaines.

Année III. Fasc. VII. Janvier 1884.

Clément Pallu de Lessert, Les Assemblées provinciales et le culte provincial dans l'Afrique romaine S. 1—67. Verf. bespricht die Einrichtung und die Befugnisse der ordnungsmäßig (oder auch wohl in außerordentlichen Fällen) einberufenen Provinzial-Landtage während der Periode des römischen Kaisertums, mit Beschränkung auf das römische Afrika, und giebt im Anschluß daran eine interessante Studie über die provinziellen Kulturverhältnisse und namentlich über die Person und die Stellung des höchsten Kultusbeamten, des sacerdos oder flamen provinciae. Den Schluß der Untersuchung bildet eine Sammlung der einschlägigen epigraphischen Urkunden. — S. 68—98 veröffentlicht J. Poinssot eine Reihe von Inschriften, die Ergebnisse seiner Reise durch Tunis. — Die letzten Seiten des Heftes enthalten u. a. ein paar von Demaeght publizierte lateinische Inschriften aus Oran, Arbal und Relizane, und eine kurze Besprechung einer griechischen Inschrift aus Tunis.

Bulletin trimestriel des antiquités africaines.

Année III. Fasc. VIII. Avril 1884.

S. 113—121 macht L. Demaeght einige Mitteilungen über die Ruinen von Saint-Leu, welche identisch sind mit denen von Portus Magnus, u. a. bespricht er ein schönes Mosaikstück, welches in mehreren Feldern Darstellungen aus der griechischen Mythologie enthält. — S. 122—134 giebt L. Reborna eine Beschreibung zweier Mosaikstücke und mehrerer Inschriften, sämtlich gefunden auf Tabarca, über welches der Verf. einige Notizen vorausschickt. — S. 134—156 veröffentlicht J. Poinssot eine weitere beträchtliche Zahl von Inschriften aus Tunis. — H. Ferrero, La marine militaire de l'Afrique romaine S. 157—181. Der Aufsatz enthält eine interessante Studie über die Flottenstationen des römischen Kaiserreiches, über die staatliche und gesellschaftliche Stellung und die Organisation der Seesoldaten, Listen von uns bekannten höheren und niederen Offizieren, schliesslich eine Zahl von Inschriften, die auf die Flotte bezüglich sind. Hieran knüpft Verfasser noch einige Bemerkungen über die libysche Flotte und die Flottenstation zu Cherchell. — E. Desjardins S. 182—201 nimmt zunächst Bezug auf eine von Mommmsen in der Ephemeris (V S. 1—17) veröffentlichte und kommentierte Inschrift von Coptos und setzt seine abweichende Ansicht über einige Punkte, namentlich über die Abfassungszeit, des Näheren auseinander. In einem zweiten Artikel bespricht er eine 1883 gefundene Inschrift von Lambaesa. Dieselbe enthält die Centurionenliste der legio III Augusta aus dem Jahre 162 n. Chr. Sie beweist, dafs die 60 Centurien einer Legion nicht immer gleichmäfsig über die 10 Kohorten verteilt waren. — Zum Schluß folgt S. 203—208 die Veröffentlichung einiger interessanter Inschriften aus Lambaesa und Thamugas (Timgad) durch M. Poinssot.

Philologische Programm-Abhandlungen 1884.

Beigefügt und mit * bezeichnet sind von den 1883 erschienenen die nachträglich versendeten.

(Fortsetzung aus Nr. 43.)

Vl. Römische Poesie.

1. Andernach Prg. — De Caccili Statii fabularum fragmentis commentatio philologica. J. Schlüter. (383)
2. Schwerin Fr. — De figurae ἀπό χοροῦ usu apud Catullum, Tibullum, Propertium. I. O. Aken. (593)
3. Waldenburg i. Sch. G. — Zu Catull. H. Monse. (191)
4. Crefeld R. G. — Scholia in Ciceronis Aratea aliaque ad astronomiam pertinentia e codice Musei Brit. Harleiano 647. I. J. Vogels. (394)
5. Harburg R. G. — Horatius sitne imitatus Menippum. Arndt. (300)
6. Gleiwitz k. kath. G. — Eine Parallele zwischen dem Περσική δεισιότης und Horat. c. III 24. Baranek. (auch IV 1.) (165)
7. Fürstenwalde st. G. — Metrische Übersetzung ausgewählter Epoden des Horaz. O. Buchwald. (76)
8. *Lahr G. — Horaz' Epistel an die Pisonen (Übersetzung). L. Durhan. (550)
9. *Ried k. k. St. G. — Bemerkungen zur römischen Satire, insbesondere der des Horaz und einiger mit ihr verwandten Dichtungsarten. H. Jäger.
10. Rostock G. u. R. I. — Die Satiren des Qu. Horatius Flaccus in das Deutsche übers. J. Kipper. I. (592)
11. Tilsit k. G. — Unedierte Horaz-Scholien des Cod. Par. 7975 (γ) zum 4. B. der Oden, den Epoden, dem Carm. saec. und dem I. B. der Satiren. A. Kurschat. (17)
12. Crefeld R. G. — Übertragungen aus lateinischen Dichtern. Fd. Schauenburg (Ovid, Horaz, Silius Italicus, Daniel Pastorius). (430)
13. *Meran k. k. O. G. — Der römische Sklavensstand. Dargestellt nach den Gedichten des Horaz. H. Strimmer.
14. *Coblenz k. G. — Miscella critica (Thukydides, Sophokles, Euripides, Horaz, Tacitus). Weidgen (1882 Festschrift). (auch IV 15 u. V 33.)
15. Elberfeld G. — Untersuchungen über Oeids Briefe aus der Verbannung H. G. Gräber. (398)
16. *Baden Grh. G. u. R. — Zu Plautus. A. Müller. (543)
17. Halle lat. H. — Über die Komposita bei Plautus. Fr. Ulrich. (auch III 3.) (213)
18. Groß-Glogau k. kath. G. — Die Versunstelungen bei Properz. I. Otto. (167)
19. *Buchweiler G. — Etude sur la „Phèdre“ de Racine et l'„Hippolyte“ de Sénèque. A. Krug. (156)
20. Cüstrin Rats- u. Fr. G. — Frustula lexilogica. I. Tschiorch (P. Papinius Statius). II. W. Bentz (Boetius). (70)
21. Ostrowo k. G. — Quaestionum Stationarum particula III. L. Polster. (142)

22. Görlich G. — Q. *Sulpicius* Maximus, ein elfjähriger Dichter. G. Eitner. (168)
23. Leer G. — De translationibus quae dicuntur *Terentianis*. Chr. Gerdes. (301)
24. Halberstadt D. — Die Lustspiele des Terentius und ihre griechischen Originale. Fr. Kampe. (212)
25. Rheine D. — Quam rationem Terentius in contaminatis quae dicuntur fabulis componendis secutus esse videatur. Pars prima, quae Adolphos complectitur. J. Klasen. (333)
26. Salzwedel k. G. — Metrische Übersetzungen aus antiken und modernen Dichtern. G. Legerlotz (*Tibull*). (226)
27. Salzwedel k. G. — De auctoribus quos in compendis Georgicon libris adumbraverit *Vergilius*. K. Brandt. (226)
28. *Hagenau G. — De comparationibus Vergilianis. Caspers. (459)
29. Treptow a. d. R. Bugg. — Beiträge zum Vergleich der Äneide Vergils mit der von Veldeke. A. Decker. (130)
30. Wesel G. — Beitrag zur Emendation der Äneis. G. Heidtmann. (422)
31. *Znaim k. k. G. — Über die Echtheit des dem Vergil zugeschriebenen „*Moretum*“ nebst einigen kritischen und sachlichen Bemerkungen. C. v. Reichenbach. (422)
32. *Klagenfurt k. k. St. G. — De *Servi* ad. Verg. Ecl. X 1 et Georg. lib. IV 1 annotatis disputavit J. Wang.

VII. Römische Prosa.

1. *Coblenz k. G. — Adversaria critica (Cicero, Sallust, Livius, Rutilius Lupus, Tacitus, Florus, *Aquila* Romanus, Julius Obsequens, Boetius). Binsfeld (1882 Festschrift).
2. Neifse R. G. — Über des *Arnobius* Schrift *Adversus nationes* Leckelt. (201)
3. Cüstrin R. u. Fr. G. — *Frustula* lexologica. II. W. Bentz (*Boetius*). (auch VI 20.) (70)
4. Leobschütz k. kath. G. — De verborum compositorum, quae apud Sallustium, *Caesarem*, Livium, Tacitum leguntur, cum dativo structura commentatio. A. Lehmann. (auch III 2) (175)
5. Eisenach Karl-Fr. — Specimen lexicæ Caesariani. R. Menge und S. Preufs nebst Vorbemerkungen von R. Menge. (613)
6. Hamburg Joh. — Adiectivum quo ordine apud *Caesarem* et in *Ciceronis* orationibus coniunctum sit cum substantivo examinavit D. Rohde. (auch III 1.) (661)
7. Quedlinburg k. G. — *Ciceronis* Sprachgebrauch in der Beziehung des gemeinsamen Prädikats bei mehreren Subjekten. H. Anz. (auch III 8.) (224)
8. Cüstrin R. u. Fr. G. — De Graeci sermonis proprietatibus, quae in *Ciceronis* epistulis inveniuntur. R. Bolzental. (auch II 3.) (70)
9. Dresden Vitzthum. — Zu den *Bobienser Ciceroscholien*. H. Gaumitz. (489)
10. *Heidelberg G. — De diversis manibus, quibus *Ciceronis* de republica libri in codice Vaticano correcti sunt. C. Pfaff. (547)

11. *Böhm.-Leipa k. k. St. O. G. — M. T. *Ciceronis* philosophia moralis. II 5. Tullii ipsius, quam maxime poterat, verbis ad viam quandam et rationem revocabat J. Walter.
12. Dresden-Neustadt k. G. — In *Julio Floro* spicilegium criticum. Th. Opitz. (490)
13. *Freiburg i. Br. Grh. G. — Über die Fragmente einer Handschrift der *Etymologiae* des *Isidorus* Hispalensis. L. Sadée. (546)
14. *Oberhollabrunn k. k. R. und O. G. — Kritische Beiträge zur *Cosmographia* des *Julius Honorius*. II. J. W. Kubitschek.
15. *Pforzheim G. — Über die Benutzung des Polybius im XXI. und XXII. Buche des *Livius*. C. Föhlisch. (auch V 30.) (533)
16. Glückstadt G. — Untersuchungen zu den geographischen Büchern des *Plinius*. I. Die Weltkarte des M. Agrippa. D. Detlefsen. (254)
17. *Weidenau k. k. St. G. — Warum hielt sich *Tacitus* von 89 bis 96 n. Chr. nicht in Rom auf? — *Quint*. X 1, 104. J. Holub.
18. Göttingen k. G. u. R. G. — De personificationibus quae dicuntur usu *Taciteo*. Fr. Meyer. (279)
19. Conitz k. G. — De translationibus *Taciteis*. Kitt. (33)
20. *Krems k. k. O. G. — Die Metapher bei *Tacitus*. A. Stitz.
21. *Coblenz k. G. — *Miscella critica* (Thukydides Sophokles, Euripides, Horaz, *Tacitus*). Weidgen (1882 Festschrift). (auch VI 14.)
22. Hohenstein i. Ostpr. k. G. — Die Quellen des *Trogus Pompeius* in der Persischen Geschichte. II. O. Neuhaus. (5)
23. Braunsberg k. G. — *Observationes criticae* in M. Terentii *Varronis*, de lingua Latina libros. H. Reiter. (3)

VIII. Mittelalter.

1. *Donauerschillingen Prg. — Über die Quellen zu Rudolf von Ems *Alexander*. A. Ansfeld. (545)
2. Berlin gr. Kl. — Zwei Rezensionen der *Vita Alexandri Magni* interprete Leone Archiepiscytero Neapolitano. K. Kinzel. (51)
3. Berlin Luisenst. R. G. — *Benedikt* von Aniane. R. Foss. (92)

IX. Philosophie.

1. *Böhm.-Leipa k. k. St. O. G. — M. T. *Ciceronis* philosophia moralis. II 5. Tullii ipsius, quam maxime poterat, verbis ad viam quandam et rationem revocabat J. Walter. (auch VII 11.)
2. Berlin st. Prg. — Einleitende Bemerkungen zu einer Untersuchung über den Wert der Naturphilosophie des *Epikur*. P. v. Gizycki. (65)
3. Düren G. — Entwicklungsgang der griechischen Philosophie für das Verständnis der oberen Gymnasialklassen dargestellt. II. Plato und Aristoteles. H. Brüll. (396)
4. Seehausen i. d. A. G. — *Psychologische* Fragen. Mischer. (229)

5. Magdeburg Kl. — Bemerkungen zu Xenophons Berichten über Leben und Lehre des Sokrates. J. Sander. (auch V 35.) (217)
6. Heilbronn k. K. G. — Das Daimonion des Sokrates und seine Deutungen. Sauer. (534)

X. Altertümer.

1. Schwerin a. d. W. st. h. Kn. — Beiträge zur Technik der *etruskischen* Haruspices. Schneisser. (148)
 2. *Rudolfswert k. k. O. G. — Erziehung und Unterricht bei den *Griechen*. Fr. Brežnik.
 3. Mies k. k. St. O. G. — Die Bedeutung Homers für die *griechische Kunst*. Eine ästhetische Studie. M. Strobl. (auch IV 27.)
 4. Hadersleben G. — *Quaestionum magicarum specimen*. U. Kehr. (255)
 5. Berlin Fr. G. — *De Niso et Seylla in aves mutatis*. E. Siecke. (56)
 6. *Altkirch Prg. — Die *römischen* Altertümer im Museum zu Altkirch. Reusch. (455)
 7. Berlin Kölln. G. — Die religiösen Motive der *Totenbestattung* bei den verschiedenen Völkern. E. Wasmannsdorff. (50)
- (Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

Personalien.

Das September-Oktober-November-Heft des Centralblattes für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen 1884 enthält S. 519 f. Bestimmungen über das Probejahr der Kandidaten des höheren Schulamtes (datiert: Berlin, den 25. Juni 1884). Sie lauten:

Durch eine spezielle Anfrage finde ich mich veranlaßt, zur Erläuterung, bezw. zur Modifikation der unter dem 30. März 1867 bezüglich des Probejahres der Lehr- und Kandidaten erlassenen Cirkular-Verfügung folgende Bestimmungen zu treffen.

1. Indem unter Nr. 9 der angezogenen Cirkularverfügung die Erstattung der Kollektivberichte über die Ergebnisse des Probejahres für den Ostern- und Michaelisternin erfordert wird, ist stillschweigend vorausgesetzt, daß nur an diesen Terminen, nicht an irgend beliebigen anderen Zeitpunkten des Schuljahres, das Probejahr zu beginnen und zu schließen sei. Da in dieser Hinsicht nicht überall gleichmäßig verfahren wird, so bestimme ich, daß das Probejahr ausschließlich von Ostern zu Ostern oder von Michaelis zu Michaelis zu rechnen und nur an diesen Terminen das Zeugnis über das Probejahr auszustellen ist. Sollte ausnahmsweise aus besonderem Anlasse ein Kandidat schon einige Wochen vor Ostern, bezw. Michaelis an einer Schule als Probantus zugezogen sein, so kommt diese vorausliegende Zeit für das Probejahr nicht in Anrechnung.

2. Bedingung für die Ablegung des Probejahres ist, daß die Lehramtsprüfung bereits bestanden sei; etwaige Ausnahmen hiervon zu bewilligen, daß eine dem Bestehen der Lehramtsprüfung vorausgegangene Zeit auf das Probejahr angerechnet werde, ist demgemäß unter Nr. 8 der angezogenen Cirkularverfügung dem Ministerium vorbehalten. Diese grundsätzlich unerlässliche Voraussetzung für die Ablegung des Probejahres zusammen mit

der Bestimmung, daß Ostern und Michaelis die ausschließlichen Anfangs- und Schlußtermine des Probejahres sind, führt zu einer gewissen Unbilligkeit gegen diejenigen Kandidaten, welche im Laufe eines Semesters ihre schriftlichen Prüfungsarbeiten eingereicht haben, aber infolge der den wissenschaftlichen Prüfungskommissionen obliegenden großen Zahl der Prüfungen zur mündlichen vor dem Schluß des betreffenden Semesters nicht einberufen sind. Im Hinblick hierauf ermächtige ich die Königl. Provinzial-Schulkollegien ihrerseits, ohne daß es eines vorgängigen Berichtes bedarf, ausnahmsweise zu bewilligen, daß, wenn Kandidaten vor Ablegung der mündlichen Prüfung, aber nach jedenfalls bereits erfolgter Einreichung der schriftlichen Arbeiten, zu Ostern oder Michaelis an einer Lehranstalt zur Ableistung des Probejahres zugelassen worden sind, denselben das betreffende Semester von Ostern, bezw. Michaelis an auf das Probejahr angerechnet werde, sofern sie innerhalb der ersten drei Monate des fraglichen Semesters die Lehramtsprüfung bestanden haben. In den halbjährlichen Nachweisungen über die Ergebnisse des Probejahres sind diejenigen Fälle bestimmt zu bezeichnen, in welchen das Königl. Provinzial-Schulkollegium von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht hat.

Preußen. Verliehen: Der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife den Gymnasialdirektoren a. D. Dr. Hölscher zu Recklinghausen und Dr. Strehle zu Thorn; der Rote Adlerorden 4. Klasse dem Gymnasialoberlehrer a. D. Prof. Meister zu Hadamar, dem Gymnasialoberlehrer und Prorektor a. D. Bredow zu Tretow a. R., den Realgymnasialoberlehrern a. D. Theodor Schmidt zu Stettin und Prof. Schilling zu Elbing und dem Oberlehrer a. D. Prof. Dr. Bernhard zu Königberg i. Pr.; der Königl. Kronenorden 3. Klasse dem Oberlehrer a. D. Prof. Dr. von Klöden zu Berlin; der Königl. Kronenorden 4. Klasse dem Gymnasiallehrer a. D. Hinrichsen zu Schleswig und dem in den Ruhestand getretenen ordentlichen Lehrer am Realgymnasium zu Lüdenscheid Theodor Bierhoff; den Adler der Ritter des Königl. Hausordens von Hohenzollern dem Gymnasialdirektor a. D. Dr. Regel zu Hameln. — Das Prädikat Professor: Dem Oberlehrer an der Oberrealschule zu Köln Karl Hermann Weiland; der Titel Oberlehrer dem ordentlichen Lehrer am Gymnasium zu Kassel Lic. Richard Örtel.

Genehmigt: Die Beförderung der ordentlichen Lehrer Dr. Grafsmann am Gymnasium zu Stolp und Paul Friedrich am Gymnasium zu Wohlau zu Oberlehrern an den genannten Anstalten.

Prof. Dr. Paul, seit 1866 am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin thätig, feierte am 1. Oktober sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Der bisherige außerordentliche Professor an der Universität zu Bonn, Dr. Schweitz, ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Greifswald ernannt worden.

Bibliographie.

Brinz, A. v., u. Hölder, A., *Zwei Abhandlungen aus d. röm. Recht*: 1. A. v. Brinz, *Die Freigeklassenen der Lex Aelia Sentia* u. das Berliner Fragment von den *Dediti-*

- ciern.* E. Hülde, Das Wesen der Correobligation. Freiburg i. Br., Mohr. 66 S. 8. M. 2.
- Brosow, Aug. Quomodo sit *Apollonius sophista ex Etymologico magno* expendus et emendandus. Diss. inang. Königsberg, (Beyer). 51 S. 8. M. 1,20.
- Brunnhof, Herm., *Über den Ursitz der Indogermanen* = Öffentliche Vorträge in der Schweiz VIII 5. Basel, Schwabe. 28 S. gr. 8. 80 Pf.
- Burchardt, Jakob, *Der Cicerone*. Anleitung z. Genus der Kunstwerke Italiens. 5. Aufl. Unter Mitwirkung verschied. Fachgenossen bearb. von *W. Bode*. I. Altertum. XXV, 200 S.; II. Mittelalter u. Renaissance. 1. 2 LXXXVI, 304 u. 305–864 S. M. 13,50, geb. M. 15,50.
- Cavallucci, Mannale di storia della scultura. Torino, Loescher. Vol. I. 416 S. 77 Fig. im Text. L. 6.
- M. Tullius Cicero. Ausgewählte Briefe. *Wk. von Frdr. Hofmann*. 1. Bdchen. 5. Aufl. Berlin, Weidmann. IV, 255 S. 8. M. 2,40.
- Ciceron's Werke. 12. Bänden. 3 Bücher de nat. deor. Übers. von *Geo. Heinr. v. Moser*. 1. Bdchen. 2. Aufl. S. 1411–1492. 12^o. Stuttgart, Metzler. 50 Pf.
- Demosthenes' Werke. Übers. von *Heinr. Aug. Pabst*. 4. Aufl. 2. Bdchen. S. 150–255. 12^o. Stuttgart, Metzler. 50 Pf.
- Dieulafoy, *L'art antique de la Perse*. I. Achéménides, Parthes, Sassanides. 2. Monuments de Persépolis. Paris, Des Fosses et Cie. 96 S. 75 Fig. 22 Taf. 4. Fr. 35.
- Elegiker, römische. Eine Auswahl aus *Catull, Tibull, Propert, u. Ovid*. Für den Schulgebr. bearbeitet von *K. P. Schutze*. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. XII, 250 S. 8. M. 2,40.
- Erasmus v. Rotterdam, *Encomium moriae*. Ins Deutsche übertragen von *Heinr. Bersch* = Universal-Bibl. Nr. 1907. Leipzig, Reclam jun. 154 S. 8. 90 Pf.
- Forcellini' *tottius latininitatis lexicon*. II. *Onomasticum*, opera et studio *De-Fil* lucubratum. Distr. 25. gr. 4. (3. Bd. S. 312–392). Prati, Leipzig, Brockhaus' Sort. M. 2,50.
- Gai *institutiones*. Ad codicis Veronensis etc. *Iterum* edd. *P. Krüger* et *W. Studemund*. Insunt supplementa ad cod. Veronensis apographum a Studemundo composita. XXXIX, 206 S. 8 = Collectio libr. iuris anteiust. I. Berlin, Weidmann. M. 3.
- Gioia, *Memorie storiche e documenti sopra Lao, Laino, Sibari, Tebe-Lucana, della Magna Grecia città antichissime*. Napoli, Delken et Rocholl. 158 S. 16. L. 3.
- Gitlbauer, Mich., Die Überreste griechischer *Tachygraphie* im *Codex Vaticanus graecus* 1809. 2. Fasc. Mit 14 Taf. = Denkschr. d. Akad. Wien, Gerolds Sohn. 18 S. 4. M. 8.
- Haussoullier, *Quomodo sepulera Tanagrae decoraverint*. Thesis. Paris, Thorin. IV, 116 S. 7 Taf. 8.
- Henke, Oskar, Die *Lehrplanübersichten des Gymnasiums zu Barmen*. Nach Konferenzberatern veröffentlicht. 1. Heft. Allgemeine Einlgt. Ev. Relig. Kath. Relig. Deutsche Sprache. Barmen, (Klein), 62 S. 8. M. 1,50.
- Hervieux, *Les fabulistes latins* etc. *Phédre* et ses anciens imitateurs directs et indirects. Paris, Didot et Cie. T. I. II. VIII, 731 u. 858 S. 8.
- Hölde, s. *Brinz*.
- Imhoof-Blumer, Fr., *Die Münzen d. Dynastie von Pergamon*. Mit 4 Taf. Aus 'Abbdglen. d. preuss. Akad.' Berlin, (Dümmler). 40 S. gr. 4. M. 5.
- Institutionum *graeca paraphrasis Theophilo Antecessori* vulgo tributa. Rec. etc. *Ferrini*. I. Berlin, Calvary & Co. M. 12.
- Jonas, Rich., *Über d. Gebrauch der verba frequentativa u. intensiva bei Livius*. Posen, Jolowicz. 24 S. gr. 4. M. 1,20.
- Jus graeco-romanum VII: *Epitome legum* tit. XXIV et seqn. Ed. C. E. *Zuehring* a *Lingenthal*. Leipzig, Schulz. VI, 213 S. gr. 8. M. 5.
- Kausch, Wilh., *De Sophoclis fabularum apud Suidam reliquiis*. Diss. inang. Hal. (Leipzig, Fock). 60 S. 8. M. 1.
- Laves, A., *Kritische Beiträge zu Xenophons Hellenica*. Berlin. (Posen, Jolowicz). 21 S. gr. 4. M. 1,20.
- Livi, Tit., *ab urbe condita* liber XXI. Erkl. von *K. Tackling*. 3. Aufl. Paderborn, Schönigh. 118 S. 8. M. 1,20.
- Martha, Mannel *d'archéologie étrusque et romaine*. Paris, Quantin. 319 S. 143 Fig. 8. Fr. 3,50.
- Martial's *Buch der Schauspiele*. Mit Anmerkungen von *L. Friedländer*. Königsberg, Hartung. 22 S. 4. M. 2.
- Miller, *Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque royale de Madrid* (Supplément au catalogue d'Irriarte). Paris, imprim. nation. 116 S. 4.
- Moritz, *Über d. II. Buch der Ilias*. Ein Beitrag z. homer. Frage. Berlin. (Posen, Jolowicz). 37 S. gr. 4. M. 1,20.
- Obricatis, Rich., *De 'per' praepositionis latinae et enm casu coniunctae et cum verbis nominibusque compositae usu, qualis obtinetur ante Ciceronis aetatem*. Dissert. inang. Königsberg, (Beyer). 60 S. 8. M. 1,20.
- Ostermann, Christ., *Griechisches Übungsbuch* . . . nebst *Formenlehre* (Tertia). Kassel, Kay. 5. Aufl. VIII, 199 S. u. 87 S. 8. M. 2.
- Daraus: *Übungsbuch* M. 1,60; *Formenlehre* 60 Pf.
- Platon's *Protagoras*. Erklärt von *H. Sauppe*. 4. Aufl. Berlin, Weidmann. 148 S. 8. M. 1,20.
- , *Charmides, Lysis*. — *Laches*. *Jon.* Erkl. von *C. Schmelzer*. (8. u. 9. Bdchen.) 90 S. u. 80 S. M. 1 u. 90 Pf.
- Petitcolin, *Les Ganhis et leurs institutions avant la conquête romaine*. Paris, Lamper. 59 S. 8.
- Pietraganzili, *Salvo di, I Sieuli*, ricerca di nna civiltà italiana anteriore alla greca. Studio primitivo. Palermo, tip. del Giornale di Sicilia. XIII, 312 S. 16. L. 5.
- Res gestae divi Augusti. Ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi in usum scholarum ed. *Th. Mommsen*. Berlin, Weidmann. 39 S. gr. 8. M. 1,20.
- Suauffeld, G. A. E. A., *Griechisches Vokabularium, system. für die Schule* bearbeitet. Paderborn, Schönigh. XI, 161 S. gr. 8. M. 1,80.
- Sioda, A., *Kurzgef. lat. Formenlehre f. d. unt. Klass.* höher. Lehranst. (Nach Ellendt-Seyffert). Deutsch-Krone, Ziebarth. 70 S. 8. Kart. M. 1.
- Soltan, Wilh., *Die Gältigkeit der Peibscite*. Berlin, Calvary & Co. XII, 175 S. gr. 8. M. 7.
- Tacitus' Werke. 9. Übers. von *H. Gutmann*. 4. Bdchen. 2. Aufl. Stuttgart, Metzler. S. 1039–1162. 12^o. 50 Pf.
- Teicher, Paul, *De fontibus Quintilianii rhetoricis*. *system.* inang. Königsberg, (Beyer). 58 S. 8. M. 1,20.
- Tichelmann, Lud., *De versibus Ionicis a minore apud poetas graecos obviis*. Diss. inang. Königsberg, (Beyer). 64 S. 8. M. 1,20.
- Wernicke, Konr., *De Pausanias periegetae studiis Herodoteis*. Berlin, Weidmann. 116 S. 8. M. 2.
- Zehetmayer, Sebast., *Die analog vergleichende Etymologie*. In Beispielen erläutert. Freising, Datterer. 37 S. gr. 8. M. 1.

Anzeigen.

Verlag von **A. Pichlers Wittwe & Sohn**,
 Buchhandlung für pädagog. Litteratur und Lehrmittelanstalt.
 Wien, **Y. Margaretenplatz 2.**

In unserem Verlage erschienen soeben:

Instruktionen

für den

Unterricht an den Gymnasien in Österreich.

In 8°. 416 Seiten. Brochirt M. 4.—.

Inhalt: Verordnung des Ministers für Kultus und Unterricht vom 26. Mai 1884, Z. 10.128. — Bemerkungen zum Lehrplane. — Bemerkungen zu den Instruktionen — Lehrplan des Gymnasiums. — Übersicht des Lehrplanes. — Stunden-Übersicht. — *Instruktion für den Unterricht: A. Die klassischen Sprachen. — B. Deutsche Sprache. — C. Geographie. — D. Geschichte. — E. Mathematik. — F. Naturgeschichte. — G. Physik. — H. Philosophische Propädeutik. — J. Zeichen.*

Unser Gymnasium.

Erwägungen und Vorschläge zu Methode und Lehrplan. Von **J. Rappold**, k. k. Gymnasial-Direktor in Villach. 1881. geh. fl. 1.20 — M. 2.40.

„... Übrigens kann es ja dem Verfasser nicht um in bezug auf die empfohlene „Wiederholungsstunde“, sondern hinsichtlich aller seiner Vorschläge nur erwünscht sein, wenn recht zahlreiche Fachmänner, ob nun pro oder contra, ihr motiviertes Urtheil abgeben; Ref. glaubt seiner persönlichen Überzeugung von der Trefflichkeit der besprochenen Abhandlung keinen besseren Ausdruck geben zu können, als wenn er mit dem lebhaften Wunsche schiebt, es möge zwar immerhin Lehrer geben, welche die in derselben entwickelten „Erwägungen und Vorschläge“ bekämpfen, jedoch im Interesse unseres Lehrstandes keinen einzigen, der das Schriftchen nicht gelesen hat!“

Zeitsch. f. österr. Gymnasien.

Über die philosophische Propädeutik

als geeignete Disziplin für die Konzentration des gymnasialen Unterrichts. Von **Dr. Konrad Iarz**, k. k. Gymnasial-Professor. 1882. geh. 40 Kr. — 80 Pf.

Verfasser will der Zerspaltung des Gymnasialunterrichtes entgegenwirken und einer natürlichen Konzentration desselben den Weg bahnen, indem er nachweist, wie die philosophische Propädeutik zur Zusammenfassung der übrigen Disziplinen dienen könnte. In diesem Behufe zuerst seine Ansichten über die didaktische Behandlung der Logik aus, indem er die formalistische Auffassung und den docerentem Vortrag derselben bekämpft, das erotematisch-entwickelte Verfahren empfiehlt, besonders aber an zahlreichen Beispielen nachweist, wie die einzelnen Kapitel der Denklehre durch Material aus dem gesammten Gymnasialunterricht erläutert und belebt und zugleich dieser selbst konzentriert und unterstützt werden könne. In gleichem Sinne unterrichtet der Verfasser sodann die Psychologie einer methodischen Erörterung aus diesen Spezialuntersuchungen werden hierauf allgemeiner pädagogisch-didaktische Betrachtungen abgeleitet. Den Schluß bildet der Nachweis, daß der propädeutische Unterricht bezüglich der ihm gewidmeten Zeit noch nicht die ihm gebührende Stellung gewonnen habe, und daß insbesondere für geeignete Lehrkräfte mehr als bisher gesorgt werden müsse. — Die ganze Abhandlung zeigt, überschauend von der richtigen Einsicht wie von den empirischen Intentionen des Verfassers und versiert gegen ihrer reichen Fülle an praktischen Gedanken das volle Interesse der Fachmänner.

Deutscher pädagogischer Jahresbericht 1882.

Das Übersetzen aus dem Lateinischen und Griechischen.

Ein Beitrag zur Behandlung der klassischen Lektüre am Gymnasium. Von **Joh. Krafssnigg**, k. k. Gymnasial-Direktor. 1883. geh. 30 Kr. — 60 Pf.

Gymnasialpädagogischer Wegweiser.

Für Kandidaten und Anfänger des Gymnasiallehramtes zusammengestellt von **J. Rappold**, k. k. Gymnasial-Direktor in Villach. 1883. geh. 40 Kr. — 80 Pf.

„Meine Schrift „Unser Gymnasium“ wurde in mehreren mir freundlich zugesandten brieflichen Bemerkungen „für jüngere Lehrer nicht genug zu empfehlen“, ja geradezu als „ausnehmbar beachräftigendes Valdeum“ jedes Gymnasiallehrers bezeichnet, ausnehmend deshalb, weil sie, wie auch in allen öffentlich erschienenen Rezensionen anerkannt worden, ein Repertorium gymnasialpädagogischer Literatur ist. Indem ich nun diesen bereits in jener Schrift (S. Seite 5 derselben) vor Augen gehaltenen Gedanken weiter verfolgte und in Rücksicht auf Kandidaten des Gymnasiallehramtes auch solche Werke und Abhandlungen einbezog, welche jedem Lehrer bekannt sind, entstand vorliegender „Gymnasialpädagogischer Wegweiser“.“

„Meine Absicht war nicht, viel Material zu bieten, sondern gutes und leicht zugängliches. In letzterer Beziehung biete ich fast nur Werke oder Abhandlungen, welche in jeder Gymnasialbibliothek vorhanden sind oder vorhanden sein sollten, oder welche wenigstens von einer Nachbarbibliothek leicht beschafft werden können. Namentlich beziehe ich die wenigen Schätze aus, welche in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, und in der Zeitschrift für das Realstudium (Wien), sowie in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen (Berlin) niedergelegt sind, und welche hutzutage manchmal brachliegen mögen, indem doch nicht jeder einzelne Lehrer sämtliche vorhandenen Jahrgänge der genannten Zeitschriften durchsehen kann, um vielleicht drei oder vier, in sein Fach einschlagende Abhandlungen gymnasial-pädagogischen Inhalts zu gewinnen.“

„Dieses „Wegweiser“ hatwollen zahlreichen Schätze bietet die Programm-Literatur.“

Geographie und Geschichte.

Ihre didaktische Verbindung in den Oberklassen der Mittelschulen. Von **Dr. Konrad Iarz**, k. k. Gymnasial-Professor. 1885. geh. 40 Kr. — 80 Pf.

„Einführung. — I. Was soll in den oberen Klassen der Mittelschulen aus der Geographie gelehrt werden? — II. Wie soll die Geographie in den oberen Klassen der Mittelschulen gelehrt werden? — III. Was soll Geographielehre? ist eine Arbeitsteilung geboten? — IV. Wie steht es mit einem geeigneten Lehrbuche?“

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.
 Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,
 ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von **Dr. Bernhard Gerth**, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.

Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Reichsübersetzung.
 8°. X, 406 Seiten. Preis geh. M. 3.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken von **Curtius und Kühner**

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. —

8°. IV, 238 Seiten. Preis geh. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische

für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8°. VIII, 228 Seiten. Preis geh. M. 2.32.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

im Ansehn als die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensoll.

8°. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeusionen und Anzeigen:	Seite
Essen, Ein Beitrag zur Lösung der aristotelischen Frage (Susemihl)	1400
Bradley, Die Staatslehre des Aristoteles (Susemihl)	1416
Kägl, Griechische Schulgrammatik (Schweizer-Süder)	1417
Historische u. philologische Aufsätze, Ernst Curtius gewidmet	1421
Auszüge aus Zeitschriften: Bulletin trimestriel des anti-	
quites Africaines. Fasc. IX. Juillet 1884. — <i>Bullettino della</i>	
<i>commissione archeologica comunale di Roma</i> , Anno XII.	

	Seite
Serie seconda. — <i>The American journal of philology</i> . Vol. V. 2. Whole Nr. 18. — <i>Academy</i> Nr. 616. — <i>Revue de philologie</i> . Tome VIII. 2. n. 2. livr. — Aus den Blättern für das Bayer. Gymnasialschulwesen. XX 9. — <i>Prouaische Jahrbücher</i> Bd. 54 Hft. 4	1428
Rezeusionen philologischer Schriften	1431
Philolog. Programm-Abhandlungen 1884. III. (Draheim)	1435
Personalien	1438
Anzeigen	1439

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezeusions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeusionen und Anzeigen.

Ernst Essen. Ein Beitrag zur Lösung der aristotelischen Frage. Berlin, im Selbstverlage des Verf. (Steinitz & Co.) 164 S. 8.

Auch in einer noch so umfänglichen Anzeige würde es wenigstens für mich unmöglich sein ein wirklich anschauliches und vollständiges Bild von Essens scharfsinnigem Beitrag zur Lösung der aristotelischen Frage zu geben, und es mag dies zu meiner Rechtfertigung dienen, wenn ich über einen Teil desselben allerdings in einigermaßen eingehender Weise berichte, über alles andere aber einfach auf die Lektüre seines Buches verweise, umso mehr da seine eigentümlichen Ansichten zum Teil auch schon aus seinen früheren Veröffentlichungen bekannt sind.

Essen glaubt entdeckt zu haben, daß ein glücklicherweise nicht allzugroßer Teil der aristotelischen Schriften, nämlich *Psych. B1*, *Metaph. Z11M*, *Nik. Eth. E*, *Pol. 1*, sich in zusammenhanglose Stücke zerlegen lasse, welche sämtlich durch gewisse Normallängen meßbar seien (S. 26), aber er verzweifelt nicht daran den ursprünglichen Zusammenhang ohne Scheu vor den äußersten Kraftmitteln noch wiederherstellen zu können. Danach zerfällt sein Buch außer der Einleitung (S. 3—27) in vier Abschnitte: die Schrift über die Seele (S. 28—51), die Bücher *Z* und *II* der *Metaphysik* (S. 58—140), die Bücher *M* und *N* der *Metaphysik* (S. 141—147), die *nikomachische Ethik* und die

Politik (S. 148—162). Ich beschränke mich hier auf den ersten, indem ich in bezug auf den vierten im übrigen nur noch bemerke, daß Essen die Untersuchungen von *Rassow*, *Ramsauer*, mir und anderen völlig unbeachtet gelassen hat und sich daher auch nicht darüber beklagen kann, wenn ich wenigstens an dieser Stelle es lediglich den für die Sache interessierten Lesern anheimgibt, sie mit denen des Verfs zu vergleichen und sich danach selbst ihr Urteil zu bilden.*)

Die ursprüngliche Folge der Glieder in den beiden letzten Büchern der *Psychologie* bis zum Schlusse von *III 8* soll diese gewesen sein: 413 a, 20—414 a, 4 (Nr. 3). 413 a, 9—20 (2). 412 a, 4—413 a, 9 (1). 414 a, 4—417 a, 14 (4). 417 b, 28—424 a, 21 (8). 425 b, 22—426 b, 11 (12). 424 a, 22—32 (9). 425 b, 12—22 (11). 426 b, 12—427 a, 14 (13). 431 a, 18 bis 431 b, 1 (18). 424 a, 32—b, 18 (10). 427 a, 14

*) Indessen will ich wenigstens beiläufig erwähnen, daß mir eine einzige Umstellung Essens, nämlich die von *Pol. VII (VI) 8* von 1321 b, 3. ἀξιολογῶν ab unmittelbar hinter *VI (IV) 15*. 1500 a, 9. πῦρ, die er sich begnügt als „augenscheinlich“ zu bezeichnen, wenigstens diskutabel scheint. Wer aber das von mir in meiner erklärenden *Ausg. Einl. S. 60 f.* und *Ann. 1343* Auseinandergesetzte erwägt, wird, glaube ich, einsehen, daß diese Umstellung die vorhandenen Übelstände nicht hebt, wohl aber neue schafft und nicht in die *Disposition* paßt, und daß *Aristoteles* wirklich gerade dort, wo es jetzt geschieht, auf die *Organisation* der Behörden zurückkommen wollte, wenn auch die Art der jetzigen Ausführung seiner Absicht durchaus nicht völlig entspricht.

bis 429 a, 15 (14). 417 b, 2—6 u. 9—16 (6). 417 a, 14—b, 2 (5). 417 b, 6—9 und 16—26 (7). 432 a, 3—14 (21). 431 b, 12—432 a, 2 (18). 431 a, 8—18 (17). 431 b, 2—12 (19). 430 b, 26—431 a, 7 (16). 429 a, 15—430 b, 26 (15). Zu erkennen, daß dies Essens Meinung ist, wird übrigens sehr erschwert durch 2 sinnverwirrende Schreib- oder Druckfehler auf S. 32: hinter 14) 427 a, 15 (l. 14) *περὶ μὲν οὖν τῆς ἀρχῆς* bis 429 a, 15 *ἢ τι τοιοῦτον ἕτερον* fehlt 15) 429 a, 15—430 b, 26, und hernach wird angegeben, die Stücke 5—7. 16—18. 19. 20 gehörten hinter Nr. 15, während offenbar Nr. 14 gemeint ist. Dafs nun aber in den so umgestellten Abschnitten noch wieder eine Reihe von kleineren Umstellungen, von Streichungen und oft sehr gewaltsamen Änderungen erforderlich ist, um diese veränderte Abfolge zu ermöglichen, kann nicht wunder nehmen; natürlich kann ich darauf hier nicht näher eingehen, vielmehr zur Prüfung dieses ganzen Versuchs nur wiederum meinerseits einige „Beiträge“ liefern.

Derselbe beruht zum Teil in der That auf guten Beobachtungen, zum Teil aber auch auf entschieden Mißverständnissen, und teils endlich sind umgekehrt schwere wirkliche Schäden bei ihm übersehen. Ich selbst habe bereits (Jen. L. Z. 1877. S. 708) die Bemerkung veröffentlicht, dafs ich mit 413 a, 8. *ἔτι*—9. *πλοῖον* in diesem Zusammenhange nichts anzufangen weiß, und das ganze Mittelglied 413 a, 11—20 ist auch mir stets auffällig gewesen, aber die Sache wird meiner Überzeugung nach dadurch nur noch verschlimmert, dafs man 412 a, 3—413 a, 9 und 413 a, 20—414 a, 4 die Plätze tauschen ließe. Das wäre gerade so, als wenn man in einer Staatslehre erst in einleitender Weise über die besonderen Staatsgewalten handeln, dann erst das allgemeine Wesen des Staats feststellen und hierauf in spezieller Ausführung wieder auf jene ersteren zurückkommen wollte. Denn die letztere Partie legt unmittelbar den Grund zu 414 a, 29—415 a, 13 (c. 3), und aus beidem zusammen ergibt sich die Disposition alles Folgenden. Die Anstößigkeiten des Zwischenstückes 414 a, 4—25 hat schon Bonitz beleuchtet und Essen durch die seltene Annahme, dafs der Bearbeiter in die echte Beweisführung Teile eines anderen, auf ein anderes Ziel gerichteten hineingewirrt habe, schwerlich gehoben, denn woher nahm er denn nach Essens eigenen Voraussetzungen diese andere? Ferner hätte letzterer aber auch uns sagen sollen, worauf sich denn die Verweisung 414 a, 1. *ἕτερον ἐπισκεπτόν* bezieht. Ich wenigstens vermag dies nicht zu enträtseln. Aber auch das drei-

malige Citat 414 a, 29. *λεχθεῖσαι*, 30. *καθάπερ εἶπομεν*, 31. *εἶπομεν* that des Guten so viel, dafs nach diesem allen der Gedanke an Nühte infolge des fremden Einschlebsels 414 a, 4—28 am nächsten liegt. — Ferner habe ich selbst mir längst in meinem Exemplar zu 417 b, 29. *εἰσαύθις* die Frage ubi? beigegeben, und Trendelenburg und Torstrik werden mit Recht von Essen getadelt, dafs sie dieselbe nicht aufgeworfen haben. Beantworten läßt sie sich aber bei der überlieferten Ordnung nur mit nusquam. Ob jedoch Essens Hebungsversuch dieses Anstosfes gelungen ist, bezweifle ich umsoher, da in bezug auf die kaum minder kritischen Citate 416 b, 34. *καθάπερ εἴρηται*, 417 a, 19. *καθάπερ εἶπομεν*, 428 a, 16. *ἔλλομεν πρότερον* ihn selbst der gleiche Tadel trifft*). Dafs dem *σκεπτόν ἕτερον* 431 b, 19 jetzt im folgenden nichts entspricht, haben dagegen schon Trendelenburg und Torstrik bemerkt; wie Essen diesem Übelstand abgeholfen zu haben glaubt, hätte er ausdrücklich sagen und nicht seine Leser erraten lassen müssen, was mir nicht gelungen ist. — Nicht genug wundern kann man sich, dafs sich Essen über die Störung des Zusammenhanges durch 415 b, 5. *ἔστι* bis 416 a, 18. *ἔλγος*, die doch in bezug auf 415 b 5—28. *ζῶης* schon Trendelenburg, freilich unter Aufsuchung einer unhaltbaren Entschuldigung, bemerkte, mit Schweigen hinweggeht und ebenso Freudenthals Nachweis, dafs 427 b, 14—24 (oder vielmehr —27) neben 427 b, 27 ff. keinen Platz hat, vollständig vernachlässigt. — Abweichend von seiner Umstellung von 424 a, 22—32 hinter 426 b, 11 habe ich mir vielmehr zu 426 a, 27—b, 8 angemerkt: *haec repentum accuratius quae brevis iam dicta sunt 424 a, 28—32.* — Ganz unrichtig ist seine Behauptung (S. 13 ff.), das Wahrnehmen des Wahrnehmens werde, wie es de somn. 455 a, 12 ff., in der That geschieht, so auch 425 b, 12 ff. dem Gemeinsinn zugeschrieben: die letztere Auseinandersetzung legt es vielmehr den Einzelinnen bei**), und in diesen Zusammenhang gehört auch Z. 22—25 in völlig angemessener Weise hinein, s. Dembowski Quaestiones Aristotelicae (Königberg

*) Denn die einzigen annähernd ähnlichen Stellen, welche ich zu finden vermocht habe, 410 a, 25 f., 416 a, 29 ff., 425 b, 25 f., passen doch auch nicht. — Zu 417 a, 17. *πάντα* — 21. *ἔστιν* habe ich mir beigegeben: *nonne haec interumpunt sententiarum continuitatem?*

**) Wie dieser Widerspruch zu erklären ist, weiß ich nicht, s. Bursians Jahresber. XXX. S. 43. Man könnte auch denken, dafs hinter 425 b, 12—25 eine fernere Auseinandersetzung, welche diese vorangehende zu widerlegen bestimmt war, fehlt. Das dann folgende, 425 b, 25—426 b, 8, unterbricht allerdings den Zusammenhang.

in Pr. 1881) S. 26—37. 39 f., 91 f. — Dafs aber durch 431 a, 17—b, 1 Zusammgehöriges auseinandergerissen wird, ist ja längst erkannt*), und dafs dies Stück sich vielmehr in dem Gedankenkreise von 426 b, 8—427 a, 14 bewegt, sagt schon der Bearbeiter selbst in seiner Einleitung desselben 431 a, 20 ff. — In 429 a, 15—25 findet Essen (S. 45) den Widerspruch, erst werde der Geist, weil ungemischt, für reine Potenzialität, dann weil reine Potenzialität, für ungemischt erklärt. Aber dieser Zirkel schwindet, sobald man nur die Worte 24 f. *διὸ οὐδὲ μὲτῆθαι* x. τ. λ. vielmehr so deutet: „und so mußs denn also der Geist, um reine Potenzialität sein zu können, ungemischt sein“. Die Stelle 429 b, 10—17 ist desgleichen widersinnig, wenn man sie so schikanös auslegt, wie der Verf. (S. 46 f.) thut, aber nichts hindert sie vielmehr folgendermaßen zu erklären: was vorher Z. 13 in *ἢ ἅλλω ἢ ἄλλως ἔχοντι* auseinandergesetzt war, wird Z. 16 f. in *ἅλλω* in einem weiteren Sinne zusammengefaßt und dann wieder in jene beiden Fälle unterschieden, so dafs *ἔτοι χωριστῶ* nummehr dem obigen *ἅλλω* im strengen Sinne entspricht und *ἢ ὡς ἢ κεκλασμένη* x. τ. λ. das obige *ἢ ἄλλως ἔχοντι* erläuternd wiederaufnimmt. Schlimmer endlich, als es von Essen mit 429 b, 22 ff. zweimal in verschiedener Weise (S. 51 ff. und S. 162 f.) geschehen ist, kann man eine meines Erachtens im wesentlichen durchaus gesunde Stelle nicht verunzeln.

Auf die Frage, wie denn nun eine so gründliche Zerstörung der ursprünglichen Ordnung möglich war, wie Essen sie in der Psychologie, Metaphysik, Ethik und Politik annimmt, giebt er (S. 3 ff.) die Antwort, diese Schriften seien zuerst aus dem Original exemplar des Aristoteles, welches im Keller von Skepsis gelegen hatte, herausgegeben worden. Aber fürs erste ist es doch recht schwer sich auszuenden, wie denn das Lagern in diesem Keller so arge Verschiebungen hervorgebracht haben könnte, und zweitens, wenn auch nicht herausgegeben im eigentlichen Sinne, so doch als Lehrbücher für die Schule bearbeitet waren alle diese vier Schriften bekanntlich und nachgewiesenermaßen schon zu den Zeiten der ältesten Peripatetiker. Essen nennt seine Mitforscher Optimisten; ich denke, die vorstehenden Andeutungen werden ihn überzeugen, dafs ich über die Psychologie ziemlich pessimistische Meinungen habe**), und hätte er Rücksicht ge-

nommen auf meine Ansichten über die Politik und die von Rassow, Ramsauer, Häcker, mir und anderen über die Ethik, so würde er wohl eingesehen haben, dafs die Bezeichnung optimistisch für dieselben vielmehr selbst eine sehr optimistische sein würde. Ich fürchte, dafs im Gegenteil er selber Optimist ist, indem er an eine tadellose ursprüngliche Ordnung in den aristotelischen Schriften glaubt, die wahrscheinlich nie existiert hat, und an das Phantom dieselbe noch wiederherstellen zu können seine Kräfte vergeudet. Er hat recht, wenn er (S. 6 f.) es unglücklich findet, dafs irgend ein Herausgeber ein aristotelisches Werk, das er wohlgeordnet und schon in vielen Händen befindlich vorgefunden, mit allerlei, zum Teil sinnlosen Zusätzen verfälscht habe. Aber damit trifft er nur die Auffassung von Torstrik; im übrigen aber ist

Ausstellungen lassen sich noch viel weiter ins einzelne verfolgen. Wenn Essen das 8. Kap. des zweiten (S. 54) gänzlich verworfen nennt, so hat es auch auf mich stets diesen Eindruck gemacht. Ebenso anstößig wie ihm ist ferner stets auch mir der Anfang des 7. gewesen. Seinen sehr gewaltsamen Herstellungsversuch (S. 7 ff.) billige ich aber nur teilweise, habe mir vielmehr zu 418 a, 29 *τοῖτο* — 31. *ἔρατόν* die Notiz gemacht: nonne anst haec absurda? nonne delenda? Nicht 418 a, 29. *γάρ* ist vielleicht *ἀρ'* zu schreiben. Aber im folgenden scheint mir durch Siebecks Tilgung von 418 b, 6. *χρῶμα* nicht genügend geholfen, sondern Essens Umstellung nötig, aber auch noch nicht ausreichend, und sie macht so, wie er sie vorträgt, die Worte 7 ff. *οὐ γάρ* x. τ. λ. sinnlos. Ich vermute etwas abweichend und allerdings noch gewaltsamer etwa: 418 a, 2. *διότι*. 4. *ἔτοι* — 6. *ἀλλότριον* [*χρῶμα*]. 2. *οὐ γὰρ ἔρατόν* — 4. *δύνα*. *οὐδὲν δὲ διαφανὲς δι' αὐτὸ, ἀλλὰ πᾶν δι' ἀλλότριον*. 6 ff. *τοιούτων* x. τ. λ. Außerdem ist Z. 8 f. *καὶ ἐν τῷ ἀίθρι τῶ ὄντι σώματι* zu streichen. Denn dafs das Licht in gleicher Weise dem Feuer und dem Äther (*τῶ ἄνω σώματι*) eignet (Z. 12 f. Z. 16), begreift sich leicht, aber wie es in gleicher Weise in Luft und Wasser und im Äther zum Vorschein kommen soll, ist mir unerfaßlich. Der Sinn ist vielmehr ja offenbar: Wasser und Luft sind nicht an sich durchsichtig, sondern insofern in beiden dieselbe Wesenheit hervortritt, nämlich das Licht, welches entweder vom Feuer oder vom Äther ausgeht (Z. 9—17). Der Äther ist also misverständlich aus Z. 12 f. 16 in Z. 8 f. hinein getragen. Unecht ist auch der Satz 419 a, 21. *δι'—25. διαφανές*. Denn er unterbricht hier den Zusammenhang, und obwohl er sachlich vielmehr zu 419 a, 2 ff. gehören würde, läßt er sich doch formell nirgends unterbringen, und endlich ist er vielmehr eine nicht unrichtige, wenn auch unvollständige Korrektur des Aristoteles, der als Sichtbares nur die Farbe und die Phosphoreszenz bezeichnet (418 a, 26—29 vgl. m. 419 a, 1 ff.), nicht aber als drittes auch noch das Feuer (und den Äther) selber. — Beiläufig bemerkt sei hier noch, dafs die Worte 407 a, 19. *ἀραγαίον* — 22. *νόησις* an falscher Stelle stehen: sie sind vielmehr eine unmittelbare Fortsetzung der Parenthese 5. *οὐ γάρ* — 6. *κλιρολογία*.

*) Sehr mit Unrecht läßt der neueste Herausgeber Biehl mit 431 b, 2 einen neuen Absatz beginnen.

**) Wie bedenklich es auch mit dem ersten Buche steht, hat bekanntlich schon Bonitz gezeigt, und seine

jetzt vielmehr wohl ziemlich allgemein die Überzeugung verbreitet, daß Aristoteles seine eigentlichen systematischen Lehrschriften als bloße teils mehr, teils weniger ausgearbeitete, vielfach lückenhafte und keineswegs überall in einzelnen gehörig verbundene Entwürfe hinterließ, welche dann von verschiedenen seiner Schüler und ihrer Nachfolger, zum Teil in verschiedenen Gestalten mit Benutzung ihrer Nachschriften seiner Vorträge und seiner Aufzeichnungen für dieselben, aber auch mit eigenen Zuthaten teils mit besserem, teils mit geringerem Glück, nicht ohne mannigfache Verkennung der richtigen Ordnung zu Lehrbüchern der peripatetischen Schule zusammengestellt wurden. Der Grund des Schadens liegt also bereits im Ursprung und nicht erst im Keller von Skepsis. Unsere Anordnung geht bekanntlich auf Andronikos zurück. Daß dieser aber nicht von allen unseren Schriften die Originale des Aristoteles aus jenem Keller her oder zuverlässige Kopien derselben besaß, ist bekanntlich durch Zeller erwiesen, und ebendieselbe Gelehrte hat gerade von der Metaphysik wahrscheinlich gemacht, daß Andronikos sie im wesentlichen schon in ihrer jetzigen Gestalt vorfand und verhältnismäßig wenig mehr an ihr änderte und hinzuthat, an anderen Schriften freilich ohne Zweifel mehr.

Ich glaube also, daß Essens Methode nicht die richtige ist. Man muß vielmehr bei jeder aristotelischen Schrift, wozu bei der Psychologie ein umfassender Anfang einzig von Trendelenburg, aber auch eben erst ein Anfang gemacht ist, die Disposition bis ins kleinste Detail verfolgen und danach die inneren Unmöglichkeiten und andererseits die etwaigen Lücken und Störungen derselben aufdecken, um auf Grund dessen behutsam die Grenzen zu bestimmen, innerhalb deren sich noch heute die unaristotelische Zuthat erkennen und die von Aristoteles selbst gewollte Gliederung und der Grad der Unfertigkeit einer jeden Schrift annähernd feststellen, innerhalb deren sich also der Schaden entweder bloß aufdecken, aber nicht mehr heilen läßt oder aber auch letzteres noch mit Sicherheit oder doch einer gewissen Wahrscheinlichkeit möglich ist. Daß man dabei mit gehöriger Kritik auch die Schrift Essens zum Teil mit Nutzen anwenden kann, gebe ich gern zu; wenn er aber sich entschließen könnte, selbst vielmehr inskünftige in der von mir bezeichneten Weise und mit steter und erschöpfender prüfender Anknüpfung an seine Vorgänger fortzuarbeiten, so braucht er hinfort nicht mehr den ihm selbst entschieden unbehaglichen Prophetenmantel des Zukunftsphilologen um

sich zu hängen, wie er jetzt (S. 3) thut, sondern er wird sich schon in der Gegenwart die lebhafteste Anerkennung seiner Mitforscher auf einem Felde erwerben können, auf welchem die Ernte groß, aber mühsam und die Zahl der Schnitter gering ist. Greifswald. Fr. Susemihl.

Die Staatslehre des Aristoteles. Ein Essay von A. C. Bradley, Professor am University College in Liverpool. Autorisierte Übersetzung von J. Imelmann. Berlin, Gärtner (Heyfelder) 1884. I. 83 S. 8.

In meiner Besprechung des vortrefflichen, in der von Abbott 1880 herausgegebenen Sammlung *Hellenica* erschienenen Essays von Bradley *Aristoteles' conception of the state* in *Bursians Jahresberichten XXX.**) S. 69–72 bemerkte ich schieflich, eine deutsche Übersetzung desselben aus Imelmanns gewandter Feder wäre sehr zu wünschen. Ich kann daher nicht unterlassen, meine Freude darüber, daß Imelmann, wie er selbst sagt, dieser meiner Anregung gefolgt ist, und meinen Dank dafür auszusprechen, daß er diesen meinen Wunsch erfüllt hat, und dem deutschen Publikum erst recht in dieser Gestalt ein Schriftchen zu empfehlen, welches im höchsten Grade geeignet ist, einem großen Leserkreis zu reichem Genuß und mannigfacher Belehrung zu dienen und dabei auch den speziellen Sachkennner hoch zu interessieren. Die Übersetzung ist möglichst wortgetreu und liest sich doch wie ein Original.**) Höchst selten hätte man wohl etwas mehr Freiheit gewünscht. So würde ich der Vorlage zum Trotz (etwa mit einem Vermerk unter dem Text) S. 57 Z. 10 v. u. statt konstitutionelle Republik und S. 59 Z. 3 st. Republik (*πολιτεία*) einfach Politie geschrieben haben, und S. 23 Z. 25 ff. wird der im Deutschen geradezu unverständliche Satz sofort klar, wenn man sich ein paar kleine Zusätze erlaubt, etwa so: „so ist das für Aristoteles nicht ein bloßer Beweis dafür, daß er von Natur ist, es ist dies vielmehr genau dasselbe.“ Namentlich aber hätte sich aus naheliegenden Gründen der Übersetzer die Freiheit nehmen sollen, während der Verfasser nach den Seiten- und Zeilenzahlen der kleinen Bekkerschen Ausgabe citirt, die der großen an die Stelle zu setzen. Vgl. *Aristot. Pol. Tertium* ed. F. Susemihl. S. XXVI f. Greifswald. Fr. Susemihl.

*) Nicht X, wie Imelmann in der Vorrede schreibt.

**) Beiläufig bemerkt, war übrigens *φρόνησις* nicht durch „Weisheit“ wiederzugeben (das ist vielmehr *σοφία*), sondern durch „praktische Einsicht“.

Dr. Adolf Kägi, Professor am Gymnasium und an der Universität Zürich, **Griechische Schulgrammatik**. Mit einem Anhange, enthaltend Repetitionstabellen. Berlin, Weidmannsche Buchhdlg. 1884. 8., SS. XIV, 361 u. XLVI. M. 3.

Wir beieilen uns dieses sehr bedeutende Schulbuch öffentlich zu besprechen. Prof. Kägi hat den Zweck, die griechische Schulgrammatik von allem unnötigen Ballast zu befreien, durch mehrjährige recht mühevollen Arbeit, indem er die sämtlichen griechischen Schriftsteller, welche auf Gymnasien gelesen zu werden pflegen, in den möglichst guten Texten daraufhin genau durchmusterte, zu erreichen gestrebt. Formen, die in solchen nie oder nur etwa einmal vorkommen, sind in der Grammatik weggeblieben; ein früheres oder späteres Vorkommen wurde für viele Formen bestimmt, wo es bisher noch unbestimmt war. Zunächst also sollte die Frucht einer solchen Musterung der Schulgrammatik zu gute kommen, daß sie auch in anderer Beziehung für Schule und Wissenschaft durchaus nicht fruchtlos blieb, deutet der Verf. in der Einleitung selbst an. Das so gesicherte Material ist lichtvoll und mit großem praktischem Geschicke ausgelegt: es ist alles gethan, um dem Schüler eine sichere Kenntnis der griechischen Formen und ein festes Behalten derselben zu ermöglichen. Wir dürfen, ohne anderen Verfassern von griechischen Schulgrammatiken nahe zu treten, es offen aussprechen, daß sich Kägis Arbeit in den angegebenen Beziehungen vor allen bestehenden griechischen Schulgrammatiken auszeichnet und durchaus nicht ein *opus operatum* ist. Es ziemt sich, schon an dieser Stelle und nicht erst am Ende unserer Besprechung hervorzuheben, daß auch die bekannte Verlagshandlung und die Druckerei möglichst dazu beigetragen haben, ein schönes Schulbuch herzustellen.

Das Verhältnis der einzelnen Teile untereinander ist das, daß die Lautlehre 21 S., die Flexionslehre 137 S., die Wortbildung 9 S., die Syntax 84 S. umfaßt. Ein Abriss des epischen Dialektes der homerischen Gedichte nimmt S. 243 bis 265 ein, der ionische Dialekt des Herodot S. 266 bis 276. Die gebräuchlichsten Maße u. s. f. sind S. 277 verzeichnet. Ein doppelter Index und treffliche, auch über die Syntax sich erstreckende Repetitionstabellen bilden einen Schmuck und den Schluß des Buches.

Die oben ausgesprochene Anerkennung dürfen wir dem Verf. rückhaltlos aussprechen, wenn wir auch die strengsten Forderungen der meisten Schulmänner selbst der neuesten Zeit im Auge behalten.

Aber das kann uns nicht abhalten, uns etwas zu verwundern, daß gerade Professor Kägi, ein nicht nur durch Kenntnis, sondern auch durch Erkenntnis des Griechischen hervorragender Gelehrter in der Schulgrammatik diese Erkenntnis nicht noch ausgiebiger verwerten wollte, und ich scheue mich nicht, was ich meinem einstigen Schüler, meinem jetzigen lieben Freund und Kollegen oft genug privatim ausgesprochen, hier auch öffentlich zu sagen. Auch ich habe gegen 30 Jahre an unserem Gymnasium nach eigenem Bewußtsein und nach dem Zeugnisse der Oberbehörden und meiner zahlreichen Schüler nicht ohne guten Erfolg in den antiken Sprachen Unterricht erteilt, bin also wohl Praktiker genug, um nicht so thöricht zu sein, daß ich meinte, es sollte schon auf der Schule und selbst auf deren unteren Stufen systematisch Sprachvergleichung getrieben werden. Aber das steht bei mir fest, daß alle grammatischen Sätze — ich vermeide den Ausdruck Regel absichtlich als einen ominösen — ebenso wie die physikalischen und mathematischen in der Schule so aufgestellt werden sollen, wie es die je neuesten sicheren Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung erheischen und daß, wo überhaupt weiter erklärt wird, die Erklärung auf diesen Ergebnissen beruhen müsse. Unser Streben soll nach meiner Ansicht darauf ausgehen, daß der dazu befähigte Schüler durch den Sprachunterricht auch zur Erkenntnis des Sprachlebens überhaupt und der individuellen Gestaltung einzelner Sprachen soweit wie möglich vorbereitet werde. Vielleicht müßten wir solche Gedanken fahren lassen, wenn ein in diesem Sinne gegebener Unterricht weniger leicht zu dem Ziele führte, daß der Schüler mit einiger Gewandtheit seine Schulschriftsteller lese, daß mittlere Schüler dabei des Materials weniger Meister werden u. dgl. Geschieht das, so liegt es in einer nicht nach allen Seiten genügenden Vorbereitung des Lehrers oder in seiner Taktlosigkeit. Nicht etwa, daß nun K. im ganzen und großen auch auf den Gebieten der Lautlehre und der Flexionslehre in der Aufstellung der grammatischen Sätze die sicheren Ergebnisse der neueren Sprachforschung überhaupt nicht verwertet hätte, er hat das unseres Bedünkens nur nicht in so ausgiebigem Maße gethan, wie es auch in einer Schulgrammatik des Griechischen geschehen darf und soll. Wir greifen nur wenige Beispiele heraus, wiederholen aber dabei, daß der Verf. wohl so ziemlich alles, was wir hier vorbringen und weiter vorbringen könnten, sehr wohl weiß, daß wir ihn also nicht etwa über solche Ergebnisse der Forschung be-

lehren wollen, sondern nur darauf hinwirken möchten, daß er einen weiteren Teil derselben in die zweifellos bald folgenden neuen Auflagen seines auf gediegener Geistesarbeit und reicher Erfahrung beruhenden Schulbuches hineinzüge. Die Forschung ist seit einigen Jahren zu ganz anderen Aufschlüssen über den indogermanischen Vokalismus, über den Wechsel innerhalb der einzelnen Vokalreihen und dessen Grund gelangt. Die diesfälligen Gesetze, welche in der ganzen Wortbildung und Flexion so bedeutend wirkten, durften gewiss in § 17 mit größerer Bestimmtheit so dargestellt werden, daß nicht nur teilweise die richtigen Verhältnisse schon aus dem bloßen Ansatz hervorgeleuchtet, und diese richtigen Verhältnisse konnten dann überall in der Formen- und Wortbildungslehre zu grunde gelegt werden. Der Verf. weiß sehr wohl, daß, wo zweierlei Formen in Wortgebilden, die eine mit *ev* oder *ei*, die andere mit *v* oder *i* vorliegen (*γεύειν: γυγείν, λείπειν: λειπειν*) nicht etwa die ersteren aus den letzteren durch Steigerung entstanden, sondern die letzteren nach bestimmtem Gesetze aus den ersteren geschwächt sind; er weiß sehr wohl, daß, was man gemeinlich Wurzel, was er Stamm von *εἶρημι, δίδωμι, ἵσταιμι* nennt, nicht *ἑ, δο, σῆ* ist, sondern vielmehr *ἡ, δω, σιᾶ* (*σιη*); er weiß sehr wohl, wie ein *αλ* (*λα*), *αρ* (*ρα*), *αν* gegenüber einem *ελ, ερ, εν* zu fassen sind u. s. f. — Warum wollte K. S. 38 § 47 und S. 11 das *η* in *ποιμήν*, das *ω* von *ἡγεμών* als durch Ersatzdehnung entstandene Längen darstellen? Nach unserer Meinung durfte ohne weiteres das sprachgeschichtlich Richtige auch in die Schulgrammatik aufgenommen werden. Dieses stellt uns nicht nur das Sanskrit, auch das Altlat. *hominem* = *hominem* und die Deklination der *n*-Stämme im Gotischen und Altdeutschen vor Augen. Es liegt hier eben noch eine deutliche Spur der abstufenden Deklination vor. Mit der Darstellung des Verhältnisses von *βασιλῆος* zu einem *βασιλέος* (§ 53) können wir uns nicht mehr befriedigen. S. 45 § 54 werden ungleichartige Stämme nebeneinander gestellt und die Erklärung der Feminina auf *ω*, welche zum Teil schon Ahrens gefunden hat, durfte nach unserer Ansicht auch in der Schulgrammatik nicht unberücksichtigt bleiben. Wirkliche feminine *o*-Stämme könnten doch nicht so dekliniert werden, daß im Nominativ derselben ein *ω*, im Vokativ ein *οι* aufträte. Bis zur Evidenz ist die betreffende Deklination von Johannes Schmidt aufgeklärt worden. In § 62, 2 meinte K. wenigstens teilweise bei der Darstellung der bisherigen Grammatik bleiben zu sollen. Nach

unserer Ansicht durfte recht wohl die sich auf diese Fälle beziehende feine Erklärung Wehrichs auch hier den grammatischen Satz deutlich umgestalten. Die betreffenden Komparative sind nicht durch Verstümmelung der daneben stehenden Positive entstanden, sondern diese Positive sind erst relativ später zu den Komparativen geschaffen worden. Das kann später einmal in der Syntax aufs schönste für die Erkenntnis der Komparatax verwertet werden. § 77, 7 hätten wir gesagt: Das Optativzeichen ist *εἴ* (*siam, sies*) und nach bestimmten Gesetze wird daraus *ι*. Das eingeklammerte *ι* hätten wir weggelassen. § 83, 3 ist mit den früheren Grammatiken der Vorgang in *ζῆν* u. s. f. wieder so dargestellt, als ob hier ausnahmsweise *α + ε* zu *η* würde, während in der That ein stammhaftes *η* zu grunde liegt. Und nun bloß noch ein Beispiel von einer Darstellung, in welcher wir unserem verehrten Kollegen entgegenzutreten nicht umhin können: ich meine jenen unseligen Bindevokal, der ihm gewiss im Grunde nicht minder zuwider ist als uns. Dieser Bindevokal zwingt K. von Stämmen zu sprechen, die es einmal nicht sein können und führt noch manche andere Unebenheit nach sich. Warum wollte er nicht wenigstens lieber den von uns einst vorgeschlagenen Namen Bildevokal brauchen? K. sieht sich denn ja auch selbst durch sein wissenschaftliches Gewissen gezwungen, in einer Anmerkung S. 66 dem Bindevokal sein Urteil zu sprechen.

Wir haben lauter Beispiele aufgeführt, wo nach unserer Überzeugung und Erfahrung die den sprachlichen Vorgängen adäquate Darstellung ebenso leicht fälschlich ist als die hergebrachte und mindestens so leicht fälschlich wie eine ganze Anzahl von den wirklichen sprachlichen Vorgängen adäquaten Darstellungen, die sich in diesem Buche finden. Von der Syntax heben wir noch besonders hervor, daß in ihr die neueren Forschungen möglichst berücksichtigt sind. Wir möchten nur wünschen, daß hier häufiger auf die Differenzen des Griechischen und Lateinischen hingewiesen würde. Wenn *οἶτος* bei Rednern oft mit lateinischen *iste* übersetzt werden kann, so berechtigt uns das nicht *οἶτος* und *iste* überhaupt gleich zu setzen.

Über das Maß der eigentlichen Erklärung des thatsächlich Feststehenden im Schulbuche wollen wir mit dem Verfasser nicht streiten. Wir hätten allerdings auch im Schulbuche anmerkungsweise oder mit einem Worte in den grammatischen Sätzen selbst der Erklärungen mehr hinzugefügt, weil ja das Buch ein beständiger Begleiter des Schülers auch in den obersten Klassen des Gymnasiums sein

soll, und nicht nur der Lehrer, auch der reifere Schüler, wie es der Verf. und Ref. in ihrer Jugend erfahren haben, durch solche Winke lebhaft angeregt werden. Auch beim Unterrichte in der Grammatik ist von jeher mehr oder minder erklärt worden, und das wird weiterhin so geschehen. Wo aber erklärt wird, wir wiederholen das, da soll der jeweiligen Erkenntnis gemäß erklärt werden. Herr Kägi würde sich unstreitig ein weiteres Verdienst erwerben, wenn er seinem trefflichen Lernbuche ein Büchlein „Bemerkungen“ hinzufügte, wie es einst Curtius zu so vieler Nutz und Frommen gethan hat, ein Büchlein, welches gewiß nicht nur von seinen Universitätszuhörern, welches auch von gar manchen Lehrern und reiferen Schülern hier und anderwärts freudig begrüßt würde. In einer solchen Beigabe könnte er vielfach nicht nur falscher Erklärung den Weg verlegen, er könnte auch wohlthätige Muster für jene aufstellen, „welche wie sie gestern gelernt haben, heute schon wieder lehren zu sollen glauben“. Dafs in solchen Bemerkungen der Erklärungsstoff nicht in dem Umfange, wie es z. B. einst Osthoff schon für die Schule wollte, ausgeschüttet werden dürfte, das brauchen wir einem Manne, der nicht nur vergleichender Sprachforscher, sondern auch tüchtiger Schulmann ist, nicht erst zu sagen. Auf einen speziellen Punkt nur möchten wir hindeuten; wir würden in solchen Anmerkungen außer dem Lateinischen besonders und noch in höherem Grade das Deutsche zur Vergleichung herbeiziehen, welches in manchen Fällen die Wirkung der Lautgesetze und der Analogie mindestens ebensosehr und oft noch mehr als selbst das Griechische aufzuheben vermag. Dafs aber der deutsche Gymnasiast und besonders der deutsche Philologe die ihm gebotene Gelegenheit, leicht mit den sprachlichen Hauptentwicklungen seiner Muttersprache sich bekannt zu machen, nicht vernachlässigen dürfe, scheint uns selbstverständlich. — Auf Druckfehler haben wir keine Jagd gemacht. Wir wissen, dafs auf die Korrektur großer Fleifs verwendet wurde.

Zürich.

Heinrich Schweizer-Sidler.

Historische und philologische Aufsätze Ernst Curtius gewidmet. Berlin, Asher & Co. 1884. 434 S. 8. M. 15.

Die von uns Nr. 38 S. 1210 erwähnte, Ernst Curtius zu seinem 70. Geburtstage überreichte Festschrift enthält zum Teil sehr wertvolle Aufsätze. Hier berichten wir zunächst nur über den Inhalt derselben.

I. Olympia.

1. Ad. Furtwängler, Hektors Lösung, ein Relief aus Olympia durch einen grie-

chischen Spiegel ergänzt. Dazu Tafel IV. S. 179 — 193 (XV). Auf Grund eines aus der Sammlung Alessandro Castellani stammenden Spiegels griechischer (wahrscheinlich korinthischer) Herkunft, welcher auf seinem Reliefschmuck den wesentlichen Inhalt von Hektors Lösung (Ilias 24) in überraschender Klarheit enthält, wird eine olympische Bronze (Ausgrab. IV Taf. 25, I S. 18, 2; cf. Curtius, Abh. der Akademie 1879 S. 91, Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 187 ff.) mit Bestimmtheit auf die *Ἐκτορος λύτρα* bezogen. Interessante Ausführungen über die Kleinkunst der Griechen, besonders der nordöstlichen Peloponnes machen den Artikel sehr wertvoll. — 2. S. 259 — 284 (XX), Wilhelm Gurllitt, Paionios und der Ostgiebel des Zeustempels. Vor den Tempelskulpturen des Zeustempels in Olympia gab es in Elis kein größeres Werk der Marmorplastik; die Steinnetzen hatten also keine Gelegenheit, Hand und Auge an größeren Aufgaben zu üben. Paus. V 10, 6 bezieht sich auf Paionios; es wird auseinandergesetzt, warum er sich nur als Sieger in der Konkurrenz wegen der Akroterien und nicht auch der Giebelgruppe erklärt hat. Wenn wir des Paionios' Originalwerk (die Nike) ganz voraussetzungslos betrachten, so glauben wir zu bemerken, dafs ihn das Malerische in der Auffassung der Nike gar nicht beunruhigt zu haben scheint, während er doch das allzu Dekorationsmäßige für die Monumentalplastik zu modifizieren bemüht war, wie der Nachweis im einzelnen ergibt. Der Oberkörper der Figur ist im Vergleich zu den Beinen etwas zu schwächlich ausgefallen, sonst ist vorn alles zu knapp, zu dürtlich und zu gespannt, so dafs das ganze Werk den Eindruck macht, von aufsen hineingearbeitet zu sein. In seiner kühnen, wagenden Technik mochte sich Paionios so sicher fühlen, dafs er der mühsamen, sorgfältig abgewogenen Arbeit der gleichzeitigen attischen, wie peloponnesischen Schule entzaten zu können meinte: er war vielleicht Autodidakt. Daraus ergeben sich manche Gesichtspunkte, die die Giebelfiguren des Parthenon in ein anderes Licht stellen. G. wagt hieraus zu schliessen, Paionios habe die Nike erst nach dem Parthenon (436 v. Chr.) geschaffen. Die Inschrift hindert gar nicht, sie nach 429 anzusetzen; vielleicht ist die Nike erst mit Bezug auf die mannigfachen Kämpfe, welche durch den Nikiasfrieden einen vorläufigen Abschluss erhielten, geplant und entstanden, (422). Daran schließt sich eine genauere Betrachtung des Ostgiebels (S. 271 ff.). Stellt man sich auch hier auf den Standpunkt dekorativer Skulptur, so wird man das Massige und Raumanfüllende als einen Vorzug empfinden. Zum Vergleiche werden die Parthenonfiguren und die Skulpturen der Ägineten herangezogen. Sie gewähren uns durch die Mannigfaltigkeit der in ihnen vertretenen Richtungen und Einflüsse den Einblick in die gehärdete Bewegung auf dem Gebiete der Plastik in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, sie sind aber in ihrer Mischung an ein und derselben Stelle schwer zu begreifen. Verschiedenheit der ausführenden Hände ist nicht zu leugnen, aber ebenso bestimmt erkennen wir die Eigentümlichkeit des Paionios, wie sie an der Nike hervortritt; beide sind nur qualitativ, nicht in ihrem Wesen verschieden. Es wird dann noch die Frage

ventiliert, ob Paionios in Athen war; sie wird hejakt. Über sein Verhältnis zu Alkamenos werden hier nur wenige Notizen gegeben; es wird wie der Charakter des Alkamenos selbst Gegenstand einer eigenen Studie sein. — 3. S. 221—224 (XVIII). Karl Purgold, Olympische Weihgeschenke. Manche Weihgeschenke in Olympia lassen sich aus der Beschreibung des Pausanias nur durch Untersuchungen anderer Art erkennen. 1) Das große Zeushild der Eleer nach dem Arkaderkrieg ist wohl Ende von Ol. 104 oder Anfang von 105 gesetzt; die erhaltene Inschrift wird erklärt. In dieselbe Zeit gehört wohl 2) das Heiligthum des Sosipolis und das Bild des Knäbleins. Es hatte wohl eine Stelle im Heraion gefunden, über dessen Lage und Charakter (es war mehr 'Museum' als Tempel) hier mancherlei beigebracht wird. Im Arkaderkrieg hatte es sehr gelitten, sowie manche andere Stätte, so dafs eine umfassende Wiederherstellung, resp. Erneuerung von Gebäuden und Kunstwerken notwendig wurde. Zu den neuen Stücken gehörte auch wohl der Hermes des Praxiteles (Ol. 104, Ende), die Tyche der Eleer (wohl von dem Messenier Damophon), vielleicht auch der Tempel der Göttermutter, das Metreon. 3) Das Anathem 'Alexander der Grosse in Zeusgestalt' kann nur an der Nordstecke des Zeustempels gestanden und ein Gegenstück zum ehernen Zeus des Mummius gebildet haben. Es stammt wohl aus der Zeit Hadrians. 4) Die Reliefs einer viereckigen Marmorbasis (Ausgrab. III Taf. XVII A) werden auf den sterblichen Nachahmer des Herakles, den Thessaler Pulydamas, bezogen und erklärt. Seine Statue war ein Werk des Lysippos. — 4. S. 115—123 (X). R. Schöll, Griechische Künstlerinschriften. Die argivische Inschrift vom Weihgeschenk des Praxiteles in Olympia *Ἀργείος ἐπιφύη Ἀργείος | κἀργεσιδάς ἀγελάδα τάργειω* wird dahin erklärt, dafs der 2. Künstler, Argeiadas, Sohn eines Hage-ladas (also *ἀγελάδα* nicht = *ὁ Ἀγελάδα*), Enkel des Argeios gewesen sei (*τάργειω* = *τοῦ Ἀργείου*). Im Anschluß daran wird die metrische Inschrift auf der delischen Basis, cf. Homolle, Bull. d. correspond. hell. VII 254 behandelt und vielfach anders als bisher ergänzt. — 5. S. 125—135 (XI). Rudolf Weil, Olympische Miscellen. Es werden zu dem Apollokopf im Westgiebel des Zeustempels, zur Nike des Paionios, zum Zeuskopf des Phidias und zur Aphrodite Pandemos des Skopas einige gleichzeitige oder verwandte Darstellungen in anderen Denkmälern, besonders auf Münzen herangezogen und besprochen.

II. Die übrigen archäologischen und kunsthistorischen Aufsätze.

6. S. 97—104 (VIII). Alexander Conze, Das Berliner Medaerelief. Aus der Konfrontierung ähnlicher Reliefs (Taf. II) folgert C., dafs das Berliner nicht modern sei; es war schon im 16. Jahrhundert zu Rom im Palazzo Strozzi und wurde dort von Ferrari und Bagarris gezeichnet. — 7. S. 105—114 (IX). Ad. Michaelis, Zur Zeitbestimmung Silanions. Die Erwähnung des Silanion bei Plinius (34, 51) hindert nicht, den Künstler noch höher hinaufzurücken, als es Brunn wollte. Dazu wird man durch das Porträt des Bildhauers Apollo-

doros und wohl auch durch die im Auftrage des Persers Mithradates gefertigte Marmorstatue gedrängt; denn es kommt wohl nur der ältere Mithr. († 363) in Betracht. Daher ist Silanion wohl der älteren Gruppe des 4. Jahrhunderts (Skopas, Kephisosodotos, Lysippos) zuzurechnen; die Eigentümlichkeit seiner Kunst wird skizziert. — 8. S. 151—166 (XIII). Ludwig Gurlitt (Berlin), Bemalte Marmorplatten in Athen. Es werden 3 Bildwerke hester griech. Herkunft behandelt: 1) Eine bemalte Grabstele in Athen mit einem Hahn und Sternchen. Der lichtankündende Hahn soll hier auch wohl die gläubige Zuversicht auf eine Auferstehung nach dem Tode andeuten. 2) Ein Votivrelief aus Megara, welches die Aphrodite mit ihren Attributen (Taube und Granatfrucht) und einen Adoranten darstellt. Zwischen beiden sei ein (Granat)baum (Andeutung eines Haines) und ein Altar gemalt gewesen. Das statuarische Vorbild kann in Athen oder Megara gestanden haben (Alkamenos' *Ἀφροδίτη ἐν κήποις*?). 3) Die Grabstele aus dem Piräus, welche 1833 gefunden ist (v. Sybel, Katal. 2270), wird etwas anders als früher erklärt. Zu verwandten Darstellungen rechnet G. auch das fast völlig verschwundene Grabgemälde (4. Jahrh.) auf der hinteren Wand der Aedicula des Dionysiosgrabens an der heiligen Strafe am Dipylos.

III. Architekturb.

9. S. 167—177 (XIV). Rich. Borrmann, Über eine etruskische Aschenciste des Florentiner Museums. Der architektonische Charakter eines etruskischen Aschengehäuses, speziell die Dachkonstruktion desselben wird erklärt; einzelne Besonderheiten scheinen Neubildungen von ganz bestimmten konstruktiven Lösungen zu sein. Von hier aus wird auf die Technik der Bauten in Sizilien, Unteritalien und Etrurien neues Licht geworfen. — 10. S. 137—150 (XII). W. Dörpfeld, Der antike Ziegelbau und sein Einfluss auf den dorischen Stil. Für einfache Gebäude hat sich der Ziegelbau mit seinen hölzernen Thürschwänzen, welcher in der ältesten Zeit allgemein üblich war, auch später erhalten. An diese Form hat wohl der dorische Baustil angeknüpft; das Heraion in der Altis gehört wahrscheinlich zu den ältesten Denkmälern desselben. Dergleichen Bauten werden den Steinbauten dorischen Stiles vorangegangen sein. — 11. S. 209—220 (XVII). Heinrich Jordan, Der Tempel der Vesta, die Vestalinnen und ihr Haus. Einem vorläufigen Bericht über die vermutliche Gestalt des Vestatempels und des Hauses der Vestapriesterinnen folgt eine eingehende Erläuterung der Tracht und der einzelnen Gewandstücke der Obervestalinen nach den gefundenen Fragmenten.

IV. Geschichte und Geographie.

a. 12. S. 21—34 (III). Adolf Holm, Lange Fehde. Der geschichtliche Gegensatz zwischen Chalkis und Eretria, Samos und Milet wird kürzer als der zwischen Kroton und Syharis berührt. Die Erinnerung an alte Freundschaft und Feindschaft blieb bei diesen Griechen stets lebendig; auf der einen Seite standen Eretria, Milet und Syharis, auf der anderen Chalkis, Samos und Kroton. Als später Athen in die Geschieke Griechenlands eingriff, wurde es und blieb es das Haupt

der milesischen Gruppe, wie die Perserkriege, die Kämpfe mit Samos u. a. beweisen. — 13. S. 35—49 (IV). Max Fränkel, Zur Geschichte der attischen Finanzverwaltung. Die Kompetenz der früheren Hellenotamien erhielten die Schatzmeister d-r Göttin; außer ihrem heiligen Schatze untersteht ihnen der profane Staatsschatz und so bilden sie, nicht aber der Kriegsschatzmeister (Köhler) den übrigen Finanzinstanzen gegenüber ein Centralamt. Als die *σισσορά* eine dauernde Einrichtung wurde (Ol. 108, 2—114, 2, 347—323), wurde auch eine eigene Verwaltung, das Amt des Kriegsschatzmeisters geschaffen. Die Funktionen dieser Behörden und ihre gegenseitige Stellung werden betrachtet, manche entgegenstehende Ansicht (Beloch) widerlegt. — 14. S. 68—95 (VII). Ludwig Jeep, Zur Geschichte Konstantins d. Großen. 1) Einige mit der angeblichen Vision des Kaisers zusammenhängende Nachrichten werden besprochen. In der Inschrift bei Enseh. Hist. oec. IX 9 ist von einem *στραυρῷ σημειῶν* gar nicht die Rede. Das Zeichen in der Hand der Konstantinstatue war das sogenannte Labarum mit der Form Φ , welches Monogramm Konstantin nach dem Zeichen des Glückes (Venus) = ξ gewählt hatte. Daraus hat erst die christliche Erklärung Φ oder χ gemacht. 2) Die nahe Beziehung, welche Nikephoros an mehreren Stellen zu Theophanes hat, läßt vermuten, daß er aus einer sehr gleichartigen oder derselben Quelle geschöpft hat, aus welcher die dem Theophanes zu Grunde liegende Epitome geflossen ist. Für Nikeph. VII 18 läßt sich nun vermittelst des Suidas (s. v. *Κωνσταντῖνος ὁ μέγας*) der Nachweis führen, daß die Darstellung des Joannes Antiochenus vorgelegen hat, nach welcher die (direkte oder indirekte) Benutzung derselben auch für andere Stellen so gut wie gewis.

b. 15. S. 353—374 (XXV). Gustav Hirschfeld, Zur Typologie griechischer Ansiedlungen im Altertum. Drei Forderungen waren es, welche die Hellenen bei der Wahl und Änderung ihrer Niederlassungen leiteten: möglichste Sicherheit, Verkehrstüchtigkeit und Bequemlichkeit. An vielen Beispielen zeigt H., wie diese lokalen Vorbedingungen nacheinander und miteinander von Einfluß gewesen sind, welches die speziellen Verhältnisse zu sein pflegten, die bei der Durchführung jener Bedingungen berücksichtigt wurden. — 16. S. 3—10 (I). H. Gerhard Lolling, Die Meerenge von Salamis (Tafel I) Vergleicht man Herodot VIII 76 u. 85 (*κατὰ μὲν δὴ Ἀθηναίους . . . καὶ τὸν Περσικαῖα*), so konnte die Abschließung der Griechen durch die Perser nur dadurch erfolgen, daß wie der Ostflügel *ἀμφὶ τὴν Κυνόσουραν* aufgestellt war, der Westflügel nach der eleusischen Seite hin eine feste Position erhielt, *ἀμφὶ τὴν Κίον*, sagt Herod. c. 76. Aber dies ist unverständlich; es muß *ἀμφὶ τὴν Λέρον* heißen (so wird die kleine Insel am Ausgang des Porthmos nach Eleusis hin noch heute genannt). 2) Die von Xerxes geplante Überbrückung der Meerenge (Ktesias bei Phot. S. 39 Bek. und Strab. IX 395) kann nur ungefähr da, wo man jetzt übersetzt, gedacht werden. Die ins einzelne gehenden Erwägungen führen zu der genauen Bestimmung der Amphiale am attischen Ufer, der Inseln in der Meerenge mit dem Namen

Φαρμακοῦσσαί (auf der Karte ist das α verdrückt), von denen die größere die heutige Hag. Georgiosinsel ist, und zu der der *Κυράδες*, heute *Χοιράδες*, 2 Inselchen, welche vor Kap Skarnanga liegen (bisher fälschlich für die Pharnakusen gehalten). Bei Strab IX 395 ist die Entfernung der Insel vom Festland unrichtig überliefert, l. *ὅσον δεκάσιδιος* st. *δισιάδιος*. 3) Der Hügel des Kychros und die ursprüngliche Lage der alten Stadt Salamis werden genauer lokalisiert. — 17. S. 339—352 (XXIV). Arth. Milchhöfer, Über die Lage des 'Kolonos' in Athen. Der städtische Kolonos (wahrscheinlich vermittelt durch den dritten Demos Kolonos) hing mit dem Kolonos Hippios zusammen und lag somit östlich von *Κεραμεικός*. Indirekt wird dies durch die Fixierung des Demos Melite zu erweisen gesucht. — 18. S. 245 bis 258 (XIX). Heinrich Dressel, Numismatische Beiträge auf dem Grabfelde bei Piedimonte d'Alife (Allifae. Phistelia). Aus der Betrachtung der Silbermünzen, welche in der *conca d'oro* durch Hrn. G. Egg aus Tageslicht gefördert sind, wird der Schluß gezogen, daß mit der Umschrift 'Alibanon' 'Aliba' 'Alifa' das samnitische Allifae gemeint sei. Nach den Münzen mit der Umschrift Phistelis und ähnlichen hat man bisher den Ort an ganz verschiedenen Stellen fixiert. Nach der Widerlegung gegnerischer Ansichten gelangt Dr. zu dem Resultat, der Ort sei auf den Abhängen des nach dem Thal des mittleren Voltorno abfallenden Berglandes in der Richtung von Piedimonte d'Alife bis hinter Talese, vielleicht bis in das kaudinische Samnium hinein zu suchen.

V. Beiträge zu griechischen und lateinischen Texten.

a. 19. S. 195—208 (XVI). Gustav Körte, Die Kreter des Euripides. Die dürftige Überlieferung für die Kreter des Euripides wird durch eine Reihe von Reliefs etruskischer Aschenkisten ergänzt. Aus ihrer Betrachtung im einzelnen folgt K., daß sie wohl nicht auf den *Σαίδαλος* des Sophokles, sondern nur auf die *Κρήτες* des Euripides zurückgehen; denn in diesem Stücke ist die unnatürliche Leidenschaft der Pasiphaë als charakteristisches Moment bezeugt. Aus den Andeutungen dieser bildlichen Darstellungen und der Fabel bei Hygin (40) wird der Inhalt des Stückes in allgemeinen Umrissen zu rekonstruieren gesucht. — 20. S. 303—323 (XXII). Bernhard Kübler, Athetesen im Aristophanes. Aus den metrischen Scholien läßt sich eine Interpolation nirgends mit Sicherheit erweisen; auch sind Verse, die sich teilweise oder ganz wiederholen, nicht immer an einer Stelle unecht, sie sind oft absichtlich wiederholt, wie z. B. Plut. 1173 nach v. 968 u. 1113, nur ist 1173 *ἀγ' οὐ γὰρ αὖ βλέπειν ὁ Ἰλλοῦτος ἤρξατο* zu lesen. Von fehlerhaft überlieferten Versen ist Thesmoph. 38 echt, doch ist mit Blydes *προθυσάμενος, ἔσκε, τῆς ποιήσεως* zu lesen. In demselben Stück werden 761 ff. ausführlich besprochen; namentlich wird die Verteilung der Verse an die einzelnen Frauen begründet. Ibid. v. 569 wird *καὶ δὴ καλῶ τὸν προσιάτην* vermutet. Lysistr. 175 ff. sind wegen des Wortes *ἀρόπολις* nicht zu beunstanden; ebenso wenig v. 190 und v. 24, wo Meineke hesser *νῆ δια παρὲν πάνν* hätte konjizieren sollen. Von S. 317 an werden Verse

betrachtet, welche dem Zusammenhange nur lose eingefügt sind. Plut. v. 584 und Thesmoth. 294 werden für echt erklärt; Plut. v. 566 ist gleichfalls erträglich, indes fehlerhaft überliefert; vorgeschlagen wird *νῆ τὸν Λία γ' εἶγε λαθεῖν ἔστιν, πῶς etc.* Zweifelhafte Ursprungs sind Thesmoth. 758 und Lysistr. 369. — 21. S. 374—402 (XXVI). Christian Belger, Goethes und Schillers Beschäftigung mit der Poetik des Aristoteles. Aus dem Briefwechsel Schillers und Goethes wird besonders nachgewiesen, wann und wie Schiller die Poetik kennen lernte und wie er einzelne auffasste. Goethe wird ziemlich kurz behandelt. — 22. S. 11—20 (II). Heinrich Gelzer, Kastors attische Königs- und Archontenliste. Das Exzerpt bei Eusebios p. 181, 30—182, 10 wird untersucht, mit anderen derartigen Listen verglichen und auf seine Richtigkeit hin geprüft. — 23. S. 51—66 (V). Karl Frick, Zur Kritik des Joannes Malalas. Die von Obolenski und Popoff mitgetheilten Fragmente aus dem Moskauer Kodex des Annalisten von Peresjaslaw (zu Malalas) sind von Interesse. Der Prolog der Chronographie bei Obolenski p. XVII ergibt, dafs eine kürzere Fassung im Parisin. 1620 vorliegt. Diese Pariser Exzerpte werden mit Cramer, Anecd. Paris. II p. 231 ff. verglichen; desgl. die großen Fragmente 4, 6 u. a. bei Müller. In der Moskauer Hdschr. des altslawischen Malalas steht eine umfangreiche Darstellung von Alexanders Leben, welche wohl nicht so in der Chronographie des Malalas gestanden hat; wahrscheinlich ist die durch den Kodex C (Müller) vertretene Rezension des Pseudo-Kallisthenes benutzt. — 24. S. 285—301 (XXI). W. Dittenberger, Epigraphische Miscellen. I. Das Epigramm auf die Thaleia in dem nahe bei Thespiee aufgefundenen Musendenkmal wird besprochen und korrigiert in *Θάλλει ἐπ' εὐρήνης σοφίης καλῆ. τοιγαρὰ πάντας | Φλοῖνῃ λουβᾶς τασθε Θάλλεια χέω* 'es blüht in Frieden die Herrlichkeit der Kunst; drum gieße ich, Thaleia, der Friedensgöttin alle diese Spenden aus'. — Die thebanische Grabschrift (Kaibel, Hermes VIII p. 422 Nr. 20, Epigr. Gr. 488) ist v. 3 zu lesen: *ἤμ (sc. παιρῖδα) προλιτὰν ἐγ χερσὶ φίλον θάνεσ. ὄπισθ' ἐπαίνον.* — Das Epigramm bei Heuzey, Mission archéol. p. 439 Nr. 225 ist zu Anfang fehlerhaft, l.: *Ἄ πάντων χρίσαν Ἀρετὰ μὲν παῖδα θέλασκον.* — Im Weibgedicht aus dem Asklepieion von Epidaurus l. v. 3: *ἱερογάνης εἶσ' (= ἰδρύσαστο) ὄση etc.* Ein ähnlicher Fehler steckt vielleicht auch in Nr. 11 von Mitteil. d. d. archäol. Instituts V (1880) 123, so dafs zu lesen wäre: *ἐνθάδε σῆμα θέασ' ἀνδρός;* desgl. Archäol. epigraph. Mitteil. a. Österr. VI 30 Nr. 60: *χρῶ τὸν ἴστωα γέρωρ.* — In der Inschrift in Archives des missions scient. et littér. III (1876) p. 238 Nr. 55 sind die beiden jambischen Trimeter *Λισκοκρηίδον bis μνήμησ χάριν* bisher ebensowenig erkannt wie das Distichon in den Worten *Ἐακον bis Ἀνδρομένους* in der Dedikation Rev. archéol. XXII p. 285. — II. Das delphische Psephismafragm. (Mitteil. des d. archäol. Institut V (1880) p. 202 Nr. 62) wird ergänzt und sein Inhalt besprochen; ebenso werden zu der Bauinschrift von Lebadeia (Ibid. S. 140 Nr. 52) Ergänzungen

geliefert. — III. Es werden in mehreren Inschriften Personennamen anders als früher gelesen.

b. 25. S. 325—337 (XXIII). Carl Curtius, Über Pliniushandschriften in Lübeck. Umschläge zu der Lübeckischen Chronik von Rhebein (12 Pergamentblätter) haben sich als Reste einer Pliniushandschrift erwiesen. Ihr Inhalt wird angegeben. Sie gehören zu einem Kodex der jüngeren Handschriftenklasse, speziell zu der Gruppe X² und zwar sind sie dem Parisinus d am meisten verwandt. Es wird als möglich hingestellt, dafs diese Blätter zu einer Hdschr. gehörten, welche aus dem Laurentianus LXXXII oder Sloglosianus (L) vor deren Ankauf durch Cosimo di Medici abgeschrieben wurden. Es werden die Beziehungen zwischen Lübeck und Florenz in jener Zeit besprochen. — 26. S. 67—77 (VI). Konrad Trieber, Kritische Beiträge zu Africanus. Die spartanische (und korinthische) Königsliste bei Apollodor, Diodor, Euseb. und Syncellus wird untersucht. Die Prüfung führt zu dem Resultat, dafs bei Diodor ein Fehler von verhängnisvollen Folgen vorlag. Daraufhin konstruierte Africanus eine Königsliste, welche seinen Hirngespinnsten am besten zu entsprechen schien.

Keine Beziehung zum Altertum hat die letzte (27.) Abhandlung des Bandes S. 403—434 (XXVII): Philipp Spitta, Über die Beziehungen Sebastian Bachs zu Christian Friedrich Hunold und Mariane v. Ziegler.

Auszüge aus Zeitschriften.

Das Bulletin trimestriel des antiquités africaines, publié sous la direction de MM. Julien Poinsont et Louis Demaeght. Troisième année. Fasc. IX. Juillet 1884, Paris und Oran, enthält: Neue Inschriften aus Tunis, gesammelt 1882/83 von Poinsont, darunter folgende aus Ellez: *Junoni Liviae Augusti sacrum L. Passieno Rufo Imperatore Africam obtinente Cn. Cornelius Cn. f. Cor. Rufus et Maria C. f. Galla cn. consecrata vota l. m. solcont.* Ferner Aufsätze von Camille Julian, über die afrikanische Armee in der späteren Kaiserzeit; Th. Mommsen, über die neue Centurionenliste von Lambaesa; L. Demaeght, Inschriften aus der Provinz Oran; Tauxier, Versuch einer Restitution der Peutingerschen Tafel für die Provinz Oran.

Das Bulletin della commissione archeologica comunale di Roma, Anno XII, Serie seconda, bringt eine Fortsetzung der Supplemente zum 6. Bande des C. I. L., von R. Lanciani, sowie Aufsätze von G. Gatti, über Inschriften auf antiken Gewichten des Museo Capitolino, und Luigi Cantarelli, über die Familie und den cursus honorum des Kaisers Didius Julianus.

The American journal of philology. Vol. V 2. Whole Nr. 18. Baltimore, July 1884.

Das Heft wird eröffnet durch den zweiten Teil von R. Ellis' Aufsatz über die Elegien des Maximianus; derselbe enthält textkritische Erörte-

rungen zu einer langen Reihe einzelner Stellen, darunter eine große Zahl von Verbesserungsvorschlägen.

Es folgen zwei zusammengehörige, allgemeine sprachwissenschaftliche Aufsätze über 'Analogie und Uniformität' von M. W. Easton, und 'über die Wahrscheinlichkeit der Existenz eines phonetischen Gesetzes' von Maurice Bloomfield.

Außerdem ist in demselben Heft enthalten eine kurze Abhandlung von Edward H. Spieker, 'über die Einführung der direkten Rede durch eine Konjunktion. Im Griechischen ist der Gebrauch, die direkte Rede durch ὄρι einzuführen, auf die Prosa beschränkt und auch hier nicht sehr ausgedehnt, erscheint aber von Herodot an in allen Gattungen der Prosa. Selten tritt für ὄρι ein ὄς ein, bei den Rednern nur an drei Stellen: Dinarchus I, 12. 102 und Demosthenes 21, 151.

Auszüge: Mnemosyne XI 1. Hermes 1883, 1. 2.

Die Academy Nr. 646 S. 184—187 enthält den Anfang eines Aufsatzes von J. H. Hessels. Das Thema desselben sind die Publikationen auf dem Gebiete der griechischen und lateinischen Paläographie aus den letzten 25 Jahren.

Revue de philologie. tome VIII. 2. livr. 30 Avril 1884.

J. B. Mispoulet: Le mariage des soldats romains, S. 113—126. Verf. unterwirft die Ansicht Mommsens und Wilmanns' über die Eheschließung bei den röm. Soldaten einer erneuten Prüfung. Seine Resultate sind: 1) Die Soldaten einer jeden Kategorie standen während ihrer Dienstzeit in dem Punkte der Ehe unter dem gemeinen Rechte; nur hatten sie das Privilegium, daß die Gesetze gegen das Cölibat auf sie keine Anwendung fanden. 2) Bei ihrem Abschiede wurde ihnen durch ein kaiserliches Diplom das ius conubii bewilligt, d. h. eine von ihnen schon geschlossene oder zu schließende erste Ehe gab ihnen in jedem Falle alle die Vorteile, welche sonst das Gesetz nur den iustae nuptiae zuerkannte. — L. Havet bespricht S. 126—128 Verg. Georg. I 100, 101; er hält sie für nicht vergilisch und schreibt sie einem Dichter aus der Zeit des älteren Plinius zu, welcher einmal auf dieselben anspricht (17, 13—14). In den Vergilttext müssen sie schon vor der Zeit des Macrobius gekommen sein, da dieser sie kommentiert hat; die Handschriften enthalten sie ohne Ausnahme. — P. Decharme bespricht S. 129—132 das Verhältnis von zwei Stellen aus den Scholien des Aristophanes und der bibliotheca Apollodori (Ap. Bibl. I 8, 2, 3 u. III 13, 3, 4 Hercher. — Schol. Ar. ran. 1238. Dübn. u. nub. 1063) und nimmt aus dem Vergleiche derselben Anlaß zu einigen Besserungsvorschlägen. — E. Thomas S. 132—134 stellt den Gebrauch der Partikeln 'que, ve, ne' nach einem kurzen e fest. — R. Cagnas liefert S. 135—144 einige Bemerkungen zu einem 1883 von dem Marquis de Vogüé zu Palmyra gefundenen Tarif über die fiskalischen Einnahmen von Palmyra. — L. Havet S. 144 schlägt vor bei Non. 218 bellum zu lesen: socius est hostibus sociis; (die Hdschr. haben s. est h. s.) bellum ita geris etc.

— Derselbe zeigt, daß der berühmte Abschnitt von den Lobe Italiens bei Verg. Georg. II 136 seinen, wenn auch bescheidenen, Vorgänger hat bei Varro in einer Stelle aus dem ersten der libri rerum rusticarum. — Nach einer Bemerkung über den Ziseleur Mentor und seine Thätigkeit schlägt Havet vor, die Worte bei Plin. (33, 154): Varro se et ceruum signum eius habuisse scribit vor zu ändern in: Varro ... sinum ... scribit. — In einem Frgm. der Erotopaegnia des Lävius bei Charisius 288 (Keil) will er lesen *etsi nequitium quid foret* *ēpavida ego* (fehlt), *gravis, dura, fera, aspra quae* (statt *asperaque*) *familias, potui domino apiscier* (statt *accipere*) *superbo*. — P. de Nolhac S. 147 bis 156 giebt eine nähere Beschreibung des cod. Vaticanus 90 (I) vom Lucian und eine Kollation der 30 dialogi mortuorum mit der Ausgabe von Jakobitz (Teubner 1874 I S. 136—190). — Den Schluß des Heftes bildet eine Übersicht und kurze Kritik der in den deutschen Zeitschriften 1883 veröffentlichten Aufsätze.

Revue de philologie. Paris. tome VIII. 3. livr. 31 Juillet 1884.

E. Cug. Le mariage de Vespasien, S. 161 bis 164. Verf. behandelt den Abschnitt in der Biographie des Vespasian bei Sueton (cap. 3), wo von der Ehe desselben mit der Flavia Domitilla die Rede ist, und entscheidet sich bei der vielbestrittenen Stelle *Statilii Capellae equitis R. Sabratensis ex Africa delicatam olim* für die Lesart *delegatam*, deren Sinn er ausführlich erörtert. — L. Havet macht S. 164—167 und S. 172—173 Besserungsvorschläge zu Nonius und zu Cicero (pro C. Rabirio perd. reo V 17, wo er liest *vindicta vestra*). — F. Blafs, Ad Hyperidis Demosthenicam S. 167 bis 170 giebt auf Grund einer persönlichen Besichtigung einiger von ihm noch nicht eingesehenen Blätter, welche Fragmente aus der Rede des Hyp. gegen den Dem. enthalten, nähere Auskunft über ein paar Fragmente als Ergänzung zu seiner Ausgabe. — A. Bährens S. 170 schlägt vor bei Cic. Cael. § 21 zu lesen *operam venditare*. — H. Weil S. 171 bis 172 erörtert eine Stelle in Plut. rep. VIII 11, p. 558^a. — P. de Nolhac S. 173 giebt eine Ergänzung zu seinem vorher erwähnten Aufsätze über den cod. Vaticanus des Lucian. — Zum Schluß wird die Übersicht über die Aufsätze in den deutschen Zeitschriften fortgesetzt und zu Ende geführt; es schließen sich daran die österreichischen, belgischen, dänischen, amerikanischen und französischen Zeitschriften.

Aus den Blättern für das Bayer. Gymnasial-schulwesen. XX 9. München. 1884.

J. Proschberger in Regensburg, Metrische Übersetzung von Hor. carm. I 25. II 14. IV 9.

H. Stich in Zweibrücken, Zu Horaz. I. Das sabinische Landgut des Horaz. Verf. unternimmt es, das Sabinum des Horaz topographisch zu fixieren, und indem er die Aufstellungen von Noel des Vergers und Rosa für irrig erklärt, bringt er die frühere Annahme, daß das Sabinum in der Tiefe des Thales der Digentia nahe seinem Abschlus

und etwas vor dem heutigen Dorfe Licenza zu suchen sei, wieder zu Ehren. Er entwirft darauf ein Bild des Landgutes, wie es sich aus einer Kombination der Stellen, wo Horaz von demselben redet, mit dem, was der Augenschein heute lehrt, ergibt.

Ch. Wirth in Bayreuth macht einige Bemerkungen zu Schleufsingers Abhandlung über Cäsars Rheinbrücke.

F. Scholl in Landau i. d. Pf. zeigt, daß Tusc. V 27, 78 *illa victa maesta discedit* richtig überliefert ist, da Diodor 19, 34 nur von zwei um die Ehre der Verbrennung konkurrierenden Weibern rede. — Derselbe giebt Beispiele aus Cicero für (meist konjunktiwische) Relativsätze nach *quisquis* und *quicumque*.

Joseph Schmaderer in Ingolstadt, Die lateinischen Genusregeln in Reimen. Hier einige Proben: 1. Die Wörter auf a in prima Sind immer Feminina. 2. Humus Erdreich, alvus Bauch Feminin du stets gebrauch. 3. Weiblich werde blofs den Kahn Linter, lintris immer an. 4. Masculina sind auf ens . . . Torrens Giefsbach, Tau rudens Und der Zahn, nur einfach dens. 5. Die Anmut venus, veneris Ist feminini generis, Auch grus, gruis Kranich, sus, suis Schwein Müssen meistens weiblich sein.

A. Deuerling in München macht auf die 'Blätter für höheres Schulwesen', redigiert von Friedrich Aly, aufmerksam und bespricht einige Fragen der äusseren Stellung der Lehrer an den höheren Lehranstalten Preussens, indem er die bayerischen Verhältnisse zum Vergleich heranzieht.

L. Bürchner in München, Bericht über den Breslauer Vortrag Schliemanns über seine Ausgrabungen in Tyrins.

Bibliographie. Personalnachrichten.

Preussische Jahrbücher Bd. 54 H. 4 (Okt. 1884).

S. 339—360. Ludwig Riefs, Der Chor in der Tragödie. Hauptächlich an Schiller anknüpfend sucht der Verf. die Auffassung vom Chor zu berichtigen und zu vertiefen. Vielfach greift er dabei auch auf die Anwendung desselben durch die Griechen, besonders durch Sophokles zurück. Mehrere Stellen der Antigone erhalten eine ästhetische Würdigung.

Rezensionen philologischer Schriften.

Antiquités africaines, Bulletin trimestriel des, publié par Julien Poinsot et Louis Demaeght. Années I—III, fasc. 1—8: *Dt. Littztg.* Nr. 38 S. 1377 f. Die Zeitschrift ist ein vorzügliches Centralorgan für alle Antiquitäten der ehemaligen römischen Provinz Afrika. *J. Schmidt.*

Beaussire, *La liberté d'enseignement et l'université sous la troisième république*: *Dt. Littztg.* Nr. 37 S. 1332 f. Es ist nicht eine Darstellung des Unterrichtswesens, sondern ein Abdruck von parlamentarischen Reden nebst Einleitung. *E. Heitz.*

Bergk, Th., *Griech. Literaturgeschichte*. III. Aus dem Nachlaß herausgeg. von Gust. Hinrichs: *Dt. Littztg.* Nr. 37 S. 1337. 'Mögen wir beispielichen oder nicht: wir haben doch überall etwas aus der Tiefe und Fülle

des Geistes und der Gelehrsamkeit Hervorgeflossenes'. *F. Blau.*

Bouquié, Jules, *De la justice et de la discipline dans les armées à Rome et au moyen âge*. Bruxelles 1884: *Bulletin de l'académ. roy. Belgique* 1884 Nr. 7 S. 748 f. Ein gelehrtes Werk voll interessanter Thatsachen und geistreicher Bemerkungen. *Henrad.*

Dacbert, H., *Senèque et la mort d'Agrippine*. Étude historique: *Litt. Critik.* Nr. 38 S. 1318 f. Ein Rettungsversuch der schlimmsten Sorte, oberflächlich und sentimental, aber nirgends Überzeugend. *F. Rühlj.*

Démosthène, *Les plaidoyers politiques*. Texte grec. publié etc. par Henri Weil. 1. *Leptine-Midias-Ambassade-Couronne*. 2. édition, entièrement revue et corrigée. Paris, Hachette 1883: *Litt. Critik.* Nr. 39 S. 1360 f.

Der Text weicht nicht selten von dem der früheren Auflage ab; in der Konjekuralkritik ist überall Besonnenheit und Umsicht angewendet. *B(lau)s.*

Dietrichson, L., *Antinoos*. Christiania (Aschehoug & Co.): *Dt. Littztg.* Nr. 38 S. 1387—89. Der archäologische Teil trägt durchweg den Charakter einer Vorarbeit; man möchte überall eine kürzere Fassung wünschen. Der idealisierenden Auffassung des Antinoos durch den Verf. stehen manche schwere Bedenken entgegen. *A. Michaelis.*

Dunau, Charles, *Zenonis Eleatici argumenta*. Nantes, Forest et Grimaud: *Rev. crit.* Nr. 37 S. 191 f. Kurze Angabe des Urteils der Pariser Fakultät über diese These, welche trotz ihrer Kürze recht Beachtenswertes enthalte.

Friedrich, P., *Humanistische Studien*. München, P. Friedrich: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 473. Entwürfe zu deutschen Aufsätzen verbunden mit der Übersetzung und psychologischen Erklärung klassischer Dichtungen. In dem ersten Heft ist die *Antigone* behandelt; die Übersetzung ist formalis, die psychologische Interpretation ist gelungen, nur etwas breit. *I. M. Stowasser.*

Gemoll, Untersuchungen über die Quellen, den Verf. und die Abfassungszeit der *Geoponica* = Berliner Studien I 1: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 473. 'Mit großem Fleiße geführte Untersuchungen'.

Hasenstab, B., *Studien zur Variensammlung des Cassiodorus Senator*. 1. Teil. Pgr. des Münchener Maximilians-Gymn. 1883: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 37 S. 1170—72. Die Untersuchungen bewegen sich auf sichererem Boden als unsere vielfach unzuverlässigen Ausgaben; besonders hervorzuheben ist die gelungene Vergleichung der Beamtentiste Cassiodors mit der *notitia dignitatum*. *Fr. Vogel.*

Haussoullier, B., *Quomodo sepulcra Tanagraei decoraverint*. Paris, E. Thorin: *Rev. crit.* Nr. 37 S. 187—189. Referat des Urteils der Fakultät über diese sehr sorgfältige Arbeit, welche die Nekropole von Tanagra behandelt.

Derselbe, *La vie municipale en Attique*. Essai sur l'organisation des démos au quatrième siècle, *Ibid: Rev. crit.* Nr. 37 S. 189 f. Bericht über diese These. Ihr Wert wird allseitig anerkannt; die Untersuchung auch methodisch.

Hempel, Herm., *Latine. Sententiarum und Sprichwörterbuch*: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 472 f. Empfehlenswert. *J. Golling.*

Höpken, Julius, *De theatro Attico saeculi a. Chr. quinti*. *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 37 S. 1167—1170. Einige wich-

tige Fragen sind neu angeregt, die Hauptthese des Verf. die Identität des *Λογιστος* u. der *Θεωρία* im 5. Jahrh., ist nicht bewiesen. *N. Wecklein.*

Iliberg, J., *Studia Pseudoplatonae*. Diss. in. Lipsiae 1893: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 37 S. 1153—1160. Der Inhalt wird ausführlich rekapituliert und im allgemeinen die Sorgfalt der Untersuchungen anerkannt. *Pöschnerrieder.*

Inschriften, die *Wöotischen* von R. Meister = Sammlung der Dialekt-Inschriften III: *Litt. Ctbl.* Nr. 39 S. 1361 f. Sehr sorgfältig. *P. Cramer.*

Kirchner, s. Otto.

Löwner, Heinr., Der litterarische Charakter des *Agricola* von Tacitus. Pgr. von Eger 1884: *Dt. Litzg.* Nr. 37 S. 1337 f. Kurze Inhaltsangabe von *Ign. Prammer.*

Lübke, W., n. v. Lützwow, K., *Denkmäler der Kunst*. Stuttgart. Neff: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 452. Sehr reichhaltig, besonders gelungen sind die Partien über griechische Plastik, römische, gotische und Renaissance-Architektur. *Josef Wastler.*

Maafs, Ernst, *Anlecta Eratosthenica* = Philolog. Untersuchungen VI: *Dt. Litzg.* Nr. 38 S. 1376 f. Der Beweis, daß die *Katasterismen* nicht Eratosthenisch, sondern Excerpte aus Aratkommentaren sind, ist endgültig erbracht; die Restitution der *Erigone* ist mit Gelehrsamkeit und Geschmack durchgeführt. Einige Zweifel bleiben hier wie dort.

Madvig, F. N., *Syntax der griechischen Sprache*, besonders der attischen Sprachform. 2. Aufl.: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 37 S. 1172—1183. Bei aller Anerkennung der Grammatik sind doch in einzelnen manche Mängel n. Unvollkommenheiten stehen geblieben, welche eine Änderung wünschenswert erscheinen lassen. *Ph. Weber.*

Mergucht, H., *Lexikon zu den Reden des Cicero*. Bd. 3.4: *Litt. Ctbl.* Nr. 38 S. 1333. Ein treffliches und für die lateinischen Sprachstudien wichtiges Buch. *A. Eufner.*

Morosi, Giuseppe, *Il significato della leggenda della guerra troiana*. I. Turin, Loescher: *Litt. Ctbl.* Nr. 38 S. 1332 f. Die Darstellung ist lichtvoll und fesselnd, das Wichtige fast durchgehends mit richtigem Takt hervorgehoben.

Müller, K. Otf., *Geschichte d. griech. Litteratur*. 4. Aufl. Bearbeitet und fortgesetzt von *Emil Heitz*. I. II 1. 2: *Dt. Litzg.* Nr. 37 S. 1335 f. Zu dem älteren Werke sind eine Reihe von überflüssigen, unrichtigen und wenig präzis formulierten Bemerkungen gemacht, die Fortsetzung (II 2) ist breit, schwerfällig und oft unbeholfen. *E. Maafs.*

Natorp, Paul, *Forschungen zu Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum. Protagoras, Demokrit, Epikur und die Skepsis*: *Dt. Litzg.* Nr. 38 S. 1372 f. In dem Bestreben, überall widerspruchlose Ansichten zu vermitteln, mag der Verf. mitunter zu weit gehen, aber man wird ihm das Lob der Klarheit und Übersichtlichkeit in Gedanken und Worten nicht vorenthalten können. *E. Wellmann.*

Otto, A., *Die Versumstellungen bei Properz*. 1. Prgr. von Glogan 1884, 2. (4 ersten Elegien des 4. Buches) in d. *commentationes philologicae in honorem Ang. Reifferscheidii* p. 10—21 I, und Kirchner, K., *De Propertii libro quinto capita sex*. Diss. inaug. Wismar 1882: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 37 S. 1160—1165. Ottos Arbeiten dokumentieren gesunde Methode und ansgebreitete Kenntnis der weit zerstreuten textkritischen Litteratur;

Kirchners Dissertation ist fleißig und namentlich wegen der zahlreichen statistischen Zusammenstellungen empfehlenswert. *E. Heydenreich.*

Overbeck, Johannes, *Pompeji* in seinen Gebäuden etc. 4, im Vereine mit *Aug. Mau* durchgearbeitete und vermehrte Aufl.: *Dt. Litzg.* Nr. 37 S. 1349 f. An Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit hat das Buch bedeutend gewonnen, die Polemik gegen Nissen ist von Übel. *R. Kekulé.*

Poetae latini aevi Carolini, Rec. *Ernst Dümmler* II 2 = Monum. Germ. histor. Berlin, Weidmann 1884: *Litt. Ctbl.* Nr. 39 S. 1362. Auch diese Abteilung ist sehr sorgfältig gearbeitet. *E. . . t.*

Raffay, Rob., *Die Memoiren der Kaiserin Agrippina*. Wien, Hölder: *Dt. Litzg.* Nr. 37 S. 1342—1344. Ganz abgesehen von anderen Fehlern fehlt der Arbeit wissenschaftliche Methode. *J. Pfenr.*

Rüdiger, Rich., *Griechisches Sigma und Jota* in Wechselbeziehung. Pgr. d. Luisenstädt. Gymn. zu Berlin 1884: *Phil. Rdsch.* S. 1188 f. Eine recht dankenswerte Einzelschrift. *G. A. Saalfeld.*

Saalfeld, Günth. Alex., *Die Lautgesetze der griechischen Lehnwörter im Lateinischen*: *Dt. Litzg.* Nr. 37 S. 1314 f. Dem Verf. fehlt es an sprachwissenschaftlicher Kenntnis und Methode. *G. Mahlon.*

Schliemann, Troja. Mit Vorrede von *A. H. Sayce*: *Litt. Ctbl.* Nr. 39 S. 1364—1366. Referent (*E. M.*) entwirft ein kurzes Bild von dem Ergebnis der Ausgrabungen, wie es sich jetzt gestaltet hat Schl. hat seine Ausgrabungen zum Abschluss gebracht 'Dafs er das Iliion Homers wirklich aufgedeckt hat, wird kein Verständiger mehr bezweifeln, und auf lange Jahre wird das gewaltige neue Material, welches er der Wissenschaft erschlossen hat, zu immer gründlicherer Verarbeitung reichen Stoff bieten'.

Schröder, L. von, *Pythagoras und die Inder*. Leipzig, Otto Schulze 1884: *Dt. Litzg.* Nr. 38 S. 1371 f. Für den Rezensenten, *R. Garbe*, ist der Beweis geliefert, 'dafs die pythagoreische Lehre in allen ihren Grundzügen nichts anderes ist als eine einfache Entlehnung aus Indien'.

Sittl, K., *Geschichte d. griechischen Litteratur*. I.: *Litt. Ctbl.* Nr. 38 S. 1331 f. Trotzdem sich manches bezweifeln läßt, so ist doch anzuerkennen, dafs das Buch auf knappem Raume das Wissenswerte in angenehmer Form und mit den Nachweisungen der Quellen und der Litteratur enthält. *B.*

Suetons Werke. Cäsarenbilder. Mit Einleitung und Anmerkungen von *Jos. Sarrasin*. I. II: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 37 S. 1165—1167. Der Übersetzung haften noch manche Mängel an, wenn auch Fehler der Vorgänger vermieden sind. *Karl Schirmer.*

Taciti, Cornelii, libri qui supersunt; quantum recognov. *Carol. Holm*. I. II: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 6 S. 472. Die adnotatio critica ist jetzt unter den Text gesetzt, was die Brauchbarkeit der Ausgabe noch erhöhen wird.

Weygoldt, G. P., *Die Philosophie der Stoa* nach ihrem Wesen und ihren Schicksalen für weitere Kreise dargestellt: *Phil. Monatsh.* XX 1884 8/9 S. 565. Das stoische System ist geschickt und fesselnd dargestellt.

Philologische Programm-Abhandlungen 1884.

Beigefügt und mit * bezeichnet sind von den 1883 erschienenen die nachträglich versendeten.

(Schluß.)

XI. Geschichte.

1. *Capodistria k. k. O. G. — Cenni storici sulle *Absirtidi* fino ad Augusto. St. Petris.
2. *Meerane R. II. — Arkadien vor der Zeit der Perseerkriege. I. J. Höhle. (517)
3. *Hernalis k. k. St. G. — De scribis *Atheniensium*. A. Kornitzer.
4. *Maulbronn ev. theol. S. — Über die Wahl der attischen *Strategen* in der Zeit des peloponnesischen Krieges. Paulus. II. (530)
5. Wolfenbüttel G. — Die Rangordnung der *Centurionen*. H. Bruncke. (633)
6. Wiesbaden k. R. G. — De *comitorum tributorum et conciliorum plebis discrimine*. Ruppel. (376)
7. *Rudolfswert k. k. O. G. — Erziehung und Unterricht bei den *Griechen*. Fr. Breznik. (auch X 2.)
8. *Strafsburg protest. G. — Zur Kunde der *hellenistischen* Stadtgründungen. M. Erdmann. (466)
9. *Rottweil k. G. — Politisches und Soziales aus der *Ilias* und *Odyssee* in vergleichender Darstellung. L. Hepp. (536)
10. Graudenz k. ev. G. — Stand der *Lykurgischen* Frage. Fr. Winnicker. (32)
11. Berlin Königt. R. G. — Über das Emporkommen der *persischen* Macht unter Cyrus. E. Evers. (90)
12. *Mannheim gr. R. G. — Das Schlachtfeld von *Pharsalus*, mit Kartenskizzen. K. Seldner. (559)
13. Münster in Westf. R. G. — Der *phönizische* Handel in den griechischen Gewässern. I. Th. Schmülling. (342)
14. *Diedenhofen Prg. — Einiges über die Ausdehnung der *Piraterie* im Altertume. Lagrèze. (458)
15. *Kreuznach k. G. — Geschichte der älteren *Quinctier* bis zu den Samniterkriegen. L. Triemel. (406)
16. *Wien k. k. Ak. G. — Die *römischen Kaiser* in ihrem Verhältnis zu Juden und Christen. Schluß. A. Weifs.
17. *Meran k. k. O. G. — Der römische *Sklavensstand*. Dargestellt nach den Gedichten des Horaz. H. Strimmer. (auch VI 13.)
18. *Graz St. G. II. — Die *Senatsboten* der römischen Republik. O. Adamek.
19. *Weidenau k. k. St. G. — Warum hielt sich *Tacitus* von 89 bis 96 n. Chr. nicht in Rom auf? — Quint, X 1, 104. J. Holub. (auch VII 17.)

XII. Unterricht.

1. *Ludwigslust Grh. R. I. — Über den Bildungswert des Unterrichts in den *alten* und *neueren* Sprachen. A. Lachmund. (591)

2. Eisleben R. Prg. — Über die *Erziehungsaufgabe* der Schule. Ein Wort an das Haus. J. W. O. Richter. (246)
3. Sagan k. kath. G. — Aufgaben zur Einübung einiger Abschnitte aus der *Syntax der griechischen Modi*. J. Arens. (186)
4. *Wiener-Neustadt k. k. St. O. G. — Speciallehrplan für den Unterricht in der *lateinischen, griechischen* und deutschen Sprache, ausgearbeitet auf Grund eines Elaborates von A. Horner vom Lehrkörper. Bemerkungen zu dem Speciallehrplan. A. Horner.
5. Perleberg st. R. G. — *Katechetische* Lehrproben. O. Vogel. (101)
6. Berlin Leibn. G. — Zum *lateinischen* Unterrichte in der Sekunda des Gymnasiums. F. Clausen. (62)
7. Mühlhausen i. Th. G. — Leitfaden zur *lateinischen Stilistik* für die oberen Gymnasialklassen. O. Drenckhahn. (219)
8. Insternburg G. — Über den *lateinischen Unterricht* in *Quarta* im Anschluß an des Verfs. „*Syntax der lateinischen Sprache* als Lehre von den Satzteilen und dem Satze dargestellt (Berlin 1882)*. O. Josupeit. (6)
9. Blankenburg h. G. — Der *lateinische Unterricht* in *Sexta*. A. Klügel. (627)
10. Tilsit k. R. G. — *Loci memoriales* zur *lat. Syntax* aus Dichtern II (*Syntaxis verbi*). A. Mogk. (22)
11. Siegen R. G. — Versregeln über die wichtigsten Abschnitte der *lateinischen Syntax*. E. Pape. (343)
12. Wohlau st. G. — Die Verbindung des *grammatischen* und *stilistischen Lernstoffes* im lateinischen Unterricht. G. Radtke. (192)
13. Kreuzburg O. S. G. — Der *lateinische Unterricht* in *Tertia* mit besonderer Berücksichtigung der Cäsarlektüre. Schütt. (173)
14. *Bunzlau G. — Zur *lateinischen Synonymik* auf Gymnasien. Tegge. (162)
15. Münster k. P. G. — Zur Methodik des *lateinischen Aufsatzes*. Vockeradt. (330)
16. Frankfurt a. M. Mst. — Der *lateinische Unterricht* in der *Quarta* im Zusammenhange mit den Pertheschen Reformvorschlägen. J. Wulff. (368)
17. Mülheim am Rh. R. G. — Zur *Überbürdungsfrage*. W. Knott. (436)
18. Erfurt k. G. — Einleitung in *Xenophons* Anabasis im letzten Vierteljahre des *Untertertia-Cursus*. F. Seelisch. (211)

XIII. Geschichte der Philologie und Pädagogik.

1. St. Wendel k. Kr. Fr. W. G. — Geschichtliches über den Streit zwischen den Anhängern der *altklassischen* Litteratur und der modernen bis zum 17. Jahrh. einschließlic. H. Raths. (421)
2. Leipzig Th. — Valentin *Andreue* als Pädagog. I. K. Hüllemann. (494)
3. Barmen Gew. — Die gegenwärtige Stellung der Gewerbeschule zu *Barmen* unter den

- höheren Unterrichtsanstalten. (W. Zehme). (452)
4. Holzminden h. G. — Das *braunschweigische* Schuldirektorium und die Holzmindener Schulordnung vom Jahre 1787. Ein Beitrag zur Geschichte des Philanthropinismus. Fr. Koldewey. (632)
5. Breslau k. O. R. — Beiträge zur Statistik der höheren Schulen *Breslaus*. H. Fiedler. (195)
6. *Coblenz K. G. — Geschichte des Königlichen Gymnasiums zu *Coblenz* von 1552 bis 1882. H. Worbs. (1882).
7. Coburg G. Casimir. — Beitrag zur Geschichte des Gymnasium Casimirianum zu *Coburg*. K. Study. (631)
8. Clausthal k. G. — Mitteilungen und Bekanntmachungen aus gedruckten und ungedruckten Schriften Dr. M. Luthers, Dr. Ph. Melanths und Dr. C. Cordatus nebst einer Abhandlung über die in der Calvörschen Kirchenbibliothek in Zellerfeld aufgefunden Handschrift, sowie über das Leben und die Schriften des Dr. C. Cordatus. H. Wrampelmeyer. (276)
9. Düsseldorf h. B. — Die Fakultätsstudien zu *Düsseldorf* von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichtswesens in Jülich-Berg. I. Tönnies. (444)
10. Plauen i. V. G. — Die Didaktik der neueren Pädagogen *Englands* im Zusammenhange mit der Unterrichtstheorie John Locke's. O. Dost. (497)
11. *Rudolfswert k. k. O. G. — Erziehung und Unterricht bei den *Griechen*. Fr. Brežnik. (auch X 2 und XI 17.)
12. Guben G. u. R. G. — 50 Jahre Geschichte des Realschulwesens der Stadt *Guben*. K. Hamdorff. (77)
13. Halberstadt R. G. — Das Martineum zu *Halberstadt* unter der Leitung Dr. II. Spillekes in der Zeit von 1854—1883. S. Husius. (238)
14. Köln K. Wilh. G. — *Hermann* von dem Busche, sein Leben und seine Schriften. I. Liessem. (393)
15. *Hall k. k. O. G. — P. Maximilian *Holaus'* Nekrolog. P. F. Ogrler.
16. *Iglau k. k. St. G. — Geschichte des Gymnasiums zu *Iglau*. II. Geschichte des Gymnasiums unter den Jesuiten 1625—1773. J. Wallner.
17. Dresden-Neustadt k. G. — Abschiedswort am Sarge des Geh. Schulrat Rektor Prof. Dr. *Ilberg*. Jacob. Gedächtnisrede auf denselben. O. Kämmel. (490)
18. *Karlsruhe R. G. — Zur Geschichte der Anstalt (*Karlsruhe R. G.*) I. Kappes. (558)
19. Königsberg in Pr. altst. G. — Geschichte des altstädtischen Gymnasiums zu *Königsberg*. IX. (Abiturientenexamen. Fortsetzung). R. Möller. (9)
20. *Reichenbach i. Sch. K. W. Sch. — Rudolf *Künstler*. Aus dem Leben und Wirken eines deutschen Schulmanns. G. Weck. (202)
21. *Brody k. k. R. u. O. G. — Quid viri docti de prosodia *latina* egerint et quid in his studiis profecerint. Fr. Schindler. (auch III 9).
22. Lemgo G. — Bericht über das 300jähr. Jubiläum des Gymn. zu *Lemgo*. Held. (644)
23. Gütersloh ev. G. — *Luthers* bleibende Bedeutung für evangelische Schulen. Zander. (325)
24. Pyritz G. — Luther, der große deutsche Reformator von Kirche, Schule und Haus. A. Zinzow. (123)
25. Ludwigslust grh. R. I. — Der Unterricht an den höheren Schulen *Mecklenburgs* im 16. und 17. Jahrhundert. A. Rische. (598)
26. *Meseritz K. G. — Geschichte der höheren Lehranstalt zu *Meseritz* während ihres fünfzigjährigen Bestehens. R. Marg. (140)
27. Zittau R. I. — Karl *Preusker* und seine Bestrebungen für Volksbildung. E. Stöcker. (530)
28. *Oberehneim Prg. — *Ratkes* Ansichten über den sprachlichen Unterricht. Vildhau. (462)
29. *Stollberg R. — Statistisches aus dem I. Decennium der Anstalt (*Stollberg R.*). Th. Gelbe. (525)
30. *Stuttgart K. R. G. — Beschreibung des neuen Realgymnasiums (in *Stuttgart*). Sauter. (541)
31. Trier k. G. — Zur Geschichte der *trierischen* höheren Schulen. I. Trierische höhere Schulen im Altertum. J. Ewen. (420)

Berlin.

H. Draheim.

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der rote Adlerorden vierter Klasse: dem Gymnasialoberlehrer Professor Dr. Conrads zu Essen, dem Gymnasialoberlehrer a. D. Professor Dr. Dumas zu Potsdam, bisher zu Berlin, und den Realgymnasialoberlehrern a. D. Professoren Dr. Schellbach zu Naumburg a. S., bisher zu Berlin, Dr. Märkel zu Berlin und Dr. Deicke zu Mühlheim a. d. Ruhr, sowie dem Oberlehrer, Inspektor Kühne am Gymnasium Johanneum zu Lüneburg; den Königl. Kronenorden vierter Klasse dem Oberlehrer a. D. Barbe, bisher am Andreas-Realgymnasium zu Berlin.

Zum Oberlehrer befördert: Der ordentliche Lehrer Dr. Otto Wackermann am Gymnasium zu Hanau.

Bestätigt: Die Wahl des Oberlehrers am Realprogymnasium in Einbeck, Ludwig Schöber, zum Rektor des Realprogymnasiums in Ulzen.

Der Regierungs- und Schulrat Bode ist der Königl. Regierung in Magdeburg überwiesen worden. Dem Gymnasialdirektor Dr. Friedersdorff in Allenstein ist die Direktion des Gymnasiums zu Tilsit übertragen worden.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

Erschienenen Autoren:

- Hesiodi quae feruntur omnia rec. *Al. Rzach*, 3 M.
 Sophocles Ajax ed. *Fr. Schubert*, 40 Pf.
 — Antigone ed. *Fr. Schubert*, 40 Pf.
 Sophocles Oedipus rex ed. *Fr. Schubert*, 40 Pf.
 — Electra ed. *Fr. Schubert*, 40 Pf.
 — Philoctetes ed. *Fr. Schubert*, 40 Pf.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. *Ignatius Prammer*, 1 M. 10 Pf.
 Ciceronis orationes selectae ed. *H. Nohl*, — vol. I.: Oratio pro Sex. Roscio Amerino, 30 Pf.
 — — — vol. II.: in Q. Caecilius Divinatio. In C. Verrem accusationis lib. IV. V. 80 Pf.
 Ciceronis libri qui ad rem publicam et ad philosophiam spectant ed. *Th. Schicke*, — — — vol. IX.: Cate Maior de senectute Laelii de amicitia, 50 Pf.
 Cornelli Nepotia vitae ed. *G. Andresen*, Cornelli Nepotia vitae recensuit et emendavit *A. Wiedner*, 60 Pf.
 Eutropii breviarium ab urbe condita ed. *C. Wagener*, 1 M. 20 Pf.
 Horatii Flacci carmina ed. *M. Petschenig*, 1 M. 40 Pf.
 Livii ab urbe condita libri ed. *A. Zingerle*, — — — Pars III. Lib. XXI—XXV, 1 M. 20 Pf.
 — — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX, 1 M. 20 Pf.
 Ovidi Nasonis carmina, — — — vol II.: Metamorphoses ed. *A. Zingerle*, 1 M. 2 1/2 Pf.
 — — — III.: Faull. Triatia, Ibis, Ex Ponto, Halieutica, Fragmenta, Ed. *O. Günthling*, 2 M.
 — — — Faull ed. *O. Günthling*, 75 Pf.
 — — — Tristium libri, Ibis, Epistulae ex Ponto, Halieutica recensuit *Otto Günthling*, 1 M. 40 Pf.
 Ovidi carmina selecta. Ed. *H. St. Sedlmayer*, 80 Pf.
 C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et bellum Iugurthinum. Ed. *A. Scheindler*, 1 M.
 C. Sallusti Crispi bellum Catilinae rec. *A. Scheindler*, 35 Pf.
 C. Sallusti Crispi bellum Iugurthinum rec. *A. Scheindler*, 50 Pf.
 Taciti opera I. Ed. *J. Müller*, 1 M. 50 Pf.

In Vorbereitung befinden sich:

A. Scriptores graeci:

- Aristophanis comoediae.
 Carmina Orphica ed. *E. Abel*,
 Demosthenis orationes selectae ed. *H. Schenkl*,
 Euripidis tragoediae ed. *Th. Barthold*,
 Herodoti historiae ed. *A. Holder*,
 Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Batachomyachia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuuntur ed. *E. Abel*,
 Homeri Odyseea ed. *P. Cauer*,
 — Nias ed. *Al. Rzach*,
 Lysiae orationes ed. *Bernh. Gerth*,
 Platonis dialogi,
 I. Apologia Socratis. Crito ed. *Jos. Kräl*,
 II. Phaedo ed. *Jos. Kräl*,
 III. Protagoras ed. *Jos. Kräl*,
 Plutarchi vitae ed. *C. Th. Michaelis*,
 Thucydidis ed. *L. Cwiklinski*,
 Xenophontis opera ed. *O. Keller*.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello civili ed. *H. Paul*,
 Ciceronis libri rhetorici ed. *Th. Stangl*,
 Ciceronis de officiis libri tres ed. *Ed. Schicke*,
 Ciceronis epistulae ed. *K. A. Lehmann*,
 Livii ab urbe condita libri ed. *A. Zingerle*,
 — — — Pars I et II. Lib. I—X,
 — — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV,
 — — — Pars VI Lib. XXXVI—XXXX,
 — — — Pars VII. Lib. XXXXI—XXXXV

Haec scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulautoren behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Sorben erschienen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Griechisches Übungsbuch zur Formenlehre und Syntax

von **Eduard Kurtz**,
 Oberlehrer am Gymnasium-Gymnasium zu Riga.

Dieses Übungsbuch soll von der untersten Stufe bis zur obersten des grammatischen Unterricht im Griechischen begleiten und fördern und wird gewiss dasselbe Anerkennung finden, wie die von demselben Herrn Verfasser im Verein mit Herrn Direktor Friesendorff bearbeitete Griechische Schulgrammatik, welche bereits 3 starke Auflagen erlebt. — *August Neumanns Verlag, Fr. Lucae, in Leipzig.*

Verlag von W. Weber in Berlin.

Lexicon Caesarianum

confecto **H. Meusel**,
 Lfg. I. 6 Bog. gr. Lex.-⁸ ist erschienen. — Preis 2,40 Mark. —
 Lfg. II erscheint gegen Weihnachten.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von **Dr. Georg Curtius**,
 ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig,
 15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage.
Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung.
 8^o. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet von **Dr. Carl Schenkl**,
 — 11. verbesserte Auflage. —
 8^o. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Griechischen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymnasien bearbeitet von **Carl Schenkl**,
 5. Auflage.
 8^o. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Griechisches Verbal-Verzeichnis

im Anschluss an die Griech. Schulgrammatik von **Dr. G. Curtius** für den Schulgebrauch aufgestellt von **Dr. W. Hensehl**,
 8^o. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.2 1/2.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeptionen und Anzeigen:	Seite	Gemoll, Übungsbuch zum Übersetzen ins Griechische (Sitzler)	Seite
Sigismund, Die Aromata in ihrer Bedeutung für das Altertum (Max C. P. Schmidt)	1441	Auszüge aus Zeitschriften: Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. B., 9. Heft 1 u. 2. 1884. — Rheinisches Museum für Philologie. Bd. 39 (1884) Heft 3	1442
Bardey, Das sechste Konsulat des Marius (Faltin)	1447	Rezeptionen philologischer Schriften	1463
Schirmer, Über die Sprache des M. Brutus in den bei Cicero überlieferten Briefen (S. E. Schmidt)	1450	Nachrichten über wichtigere Entdeckungen (Sisani)	1465
Titi Livii ab urbe condita liber XXI, erklä. von Weiffing-Lutembacher (Wolff)	1454	Anzeigen	1474

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Reinhold Sigismund, Die Aromata in ihrer Bedeutung für Religion, Sitten, Gebräuche, Handel und Geographie des Altertums bis zu den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Leipzig, 1884. 234 S.

Das Buch zerfällt in folgende Abschnitte. Die Einleitung bespricht die Gründe des Gebrauchs der Aromate (1—6), sowie die Natur der Aromate und ihre Fundorte (6—46). Es schließt sich zunächst eine Geschichte der Räucherung an (46—57); dann ein Kapitel über die wohlriechenden Salben (57—87). Weiter wird der Gebrauch der Aromate zu Getränken und Speisen besprochen (87—94). Die drei folgenden Abschnitte sind überschrieben: Der Handel. Sie behandeln: I. Araber. Himjariten. Phönizier. Die Araber und die Odyssee. Sabäer (94—143). Sodann II. Das nördliche Arabien (143—153). Endlich III. Äthiopien. Indien. Ceylon. Neue Funde zu alten Sagen (153—171). Zwei weitere Kapitel berichten über die Handelsstraßen (171—197) und die Handelsstraßen zu Lande (197—205). Den Schluß bildet der Niedergang der Sabäer (205—212). Ein Anhang bringt einige Nachrichten (213—234).

Titel wie Inhaltsübersicht weisen einen Mangel auf: Man wird aus ihnen nicht recht klar über Ziel und Stoff des Buches. Für die 'Geographie'

sollen die Aromata Bedeutung haben. Heißt das 'für die Kunde der Alten überhaupt' oder 'für die Wissenschaft und Litteratur von dieser Kunde'? Und welcher Alten? Griechen oder Römer? Phönizier oder Hebräer? Ferner liest man über der ersten Seite das Wort 'Einleitung' in größeren Lettern gedruckt, als sämtliche übrigen Überschriften des Buches, deren erste unmittelbar unter jenem Worte steht. Wo hört nun die Einleitung auf? Wo beginnt der Verfasser sein Thema? Wie disponiert er dessen Inhalt? Weiter liest man bei I 'Araber', bei II 'Das nördliche Arabien'. Ähnlich sind die folgenden Überschriften 'Die Handelsstraßen' und 'Die Handelsstraßen zu Lande'. Das sind keine klar ausgedrückten Gegensätze. Mit diesen Mängeln stimmt überein, daß kein Inhaltsverzeichnis da ist. Die Überschriften machen teilweise den Eindruck, als seien sie nachträglich zurecht gemacht, als fehle ein wohl disponierter Plan. Man hat über den Gang und die Resultate der Untersuchung keine deutliche Übersicht.

Leider muß auch in vielen anderen Dingen der ganzen Arbeit der Vorwurf der Unfertigkeit gemacht werden. Wir fangen mit dem an, was von geringerer Bedeutung ist. I. Der Verf. hat in seinen Citaten und Anmerkungen eine prinzipiöse Willkür. Bei ganz wichtigen Dingen citiert er nur den Autor, nicht die Stelle; bei anderen sagt er plötzlich ohne plausiblen Grund unter dem Texte, daß Kassia oder Kasia griechisch 'κασσία s. κασία' heiße (S. 28), während er anderer-

seits von *Galbanum* redet, ohne die im Griechischen abweichende Form *καλβάνη* (z. B. Theophr. IX 1, 2) oder die Kapitelzahl bei Theophrast und Dioscorides zu nennen (S. 20). — II. Die Auswahl, welche der Verf. aus den Überlieferungen der Alten getroffen hat, ist auch oft wunderlich genug. Er spricht fast 2 Seiten lang (S. 66 f.) über die Kränze der alten Griechen; er behandelt auf 5–6 Seiten (S. 80 ff.) die Bedeutung von *ἀλάσαστος* (und *λίχνος*); er erzählt vielfach Gerüche, die auf unsere Vorstellung vom Gebrauch und Handel der Aromata wenig Einfluss haben können (z. B. bei den Plätern S. 61 f.); er wiederholt behaglich Anekdoten und Geschichten, Gespräche aus Mürchen oder Gedichten u. dgl., das man sich manchmal verwundert fragt, was das alles solle. Wie nun aber die einzige Illustration, die das Buch bringt, mit den Aromata in einer Beziehung steht, ist völlig unerfindlich. Es ist das nicht etwa eine Karte von Arabien, nicht die Abbildung einer Weihrauchstaude, sondern etliche Salbbüchsen, damit sich die nach einer handelsgeschichtlichen Aufklärung über die Aromata begierigen Leser 'einen Begriff von den antiken Salbengefäßen machen können' (S. 85). — III. Stil und Darstellungsweise sind oft flüchtig, ja hüflich. Ein Römer ist einmal 'etwas ange-rissen' (S. 71). Amomum ist das Gewächs 'mit samt der Wurzel' (S. 215). Eine 'sehr seltige Anekdote' erzählt Athenäus von Demetrius und Lamia (S. 75)! Die Juden hatten kostbare Gefäße von den Ägyptern geliehen 'und diese mitgehen heißen' (S. 55)! Mohammed liebte die Wohlgerüche und (*last not least*) die Frauen' (S. 219)! Kanaan produzierte Stoffe, 'welche für das von mir gewählte Thema von Wichtigkeit waren' (S. 121). Homer 'erwähnt seiner' noch nicht (S. 7). Bei näherer Überlegung werden wir finden, das auch bei den Ägyptern die Verbindung zwischen Bruder und Schwester erlaubt war' (S. 140). Unschön ist die unmittelbare Aufeinanderfolge von 'will ich nur' und 'will ich nur' (S. 40). Unlogisch ist die Verbindung: Bei den Griechen 'lagerte man sich bekanntlich, deshalb wurden . . . , weil man . . .' (S. 65). Geradezu arg ist der unvollständige Satz 'Mit den Versen des Juvenal . . . und des Martial . . . , wo man hinter den citierten Versen selbst vergeblich sucht, was denn nun mit ihnen sei (S. 71). Zu der Notiz, in Persepolis hätten des üblen Mundgeruchs wegen Geringere vor Höheren den Mund zugehalten, fügt der Verf. gemüthlich: 'Man wird mir gewiß beistimmen, wenn ich sage, das eine Nachahmung dieser orientali-

sehen Sitte auch bei uns oft zu wünschen wäre' (S. 35). Äußerst ermüdend ist es, wenn der Verf., statt eine Bemerkung einfach zu unterdrücken, alle Augenblicke erzählt, das er dies und das übergehe, das uns dies und das nicht interessiere (z. B. S. 8. 9. 12. 16. 32. 39. 45. 191. 194), das er sich über dies und das auf Konjekturen nicht einlasse (z. B. 197. 204). Recht störende Druckfehler sind Kyrenaika (S. 44), Bosphorus (S. 213), Grachus (S. 53), Elisische Flur (S. 112). Wie wenig durchgearbeitet das Ganze ist, mögen einige Beispiele lehren. 1) S. 57 f.: Athenäus sagt über Salben so und so. 'Da man die Gewohnheit angenommen hatte, dem angekommenen Gaste ein Bad zu bereiten' u. s. w. 'So nimmt Jakob' etc. Diese 3 Sätze folgen unmittelbar auf einander. 2) S. 62: 'Bei Homer sind Salben noch nicht im allgemeinen Gebrauche' u. s. f. 'Ob die Babylonier wohlriechende Salben erfanden oder von den Ägyptern lernten' etc. 'Jedenfalls waren nicht die Perser Erfinder dieser Sitte' etc. 'In welchem Ansehen überhaupt die Salben im Orient standen, beweist das Hohelied Salomos'. Mit diesen 4 Sätzen ist's wie mit jenen drei. 3) S. 71 f.: Ein neuer Absatz fordert uns auf 'Wenden wir uns zu einer neuen Gebrauchsweise der Salben bei den Römern: der Salbung der Leichen'. Dieser neue Absatz enthält auf einer Seite 3 Teile, nämlich a) Beispiel aus Homer (19 Zeilen); b) Trimalchio (7 Zeilen); c) Jesus (3 Zeilen). — Doch genug! Kommen wir zu dem größten Vorwurf gegen das Buch.

Es fehlt dem Verfasser nicht nur an der Klarheit, die alles Konfuse flieht, an dem wissenschaftlichen Geschmack, der alles Triviale, alles Halbfertige, alles Feuilletonistische haßt; es fehlt ihm vor allem der Sinn des Historikers. Man liest über die Aromata vielerlei und allerlei, aber keinerlei Fertiges, Vollständiges, Ganzes. Der Leser findet weder eine zusammenhängende Geschichte des Handels mit Aromaten, noch eine Schritt vor Schritt vorschreitende Darstellung des Einflusses, den diese Stoffe auf irgend ein Kulturgebiet geübt haben, noch endlich die auch nur das Notwendigste bringende Zusammenstellung geographischer Kenntnisse, die aus jenem Handel sich für das klassische Altertum ergaben. Überall Einzelnes, Unzusammenhängendes, Unkritisches! Ebenso ist's mit der Vorbildung des Verfassers. Seine Auffassung von zeitlichen Verhältnissen, von dichterischen Erzeugnissen, von der Bedeutung sprachlicher Forschungen ist sonderbar, meist mehr durch die Art, wie derartige Dinge ignoriert, als wie sie benutzt

werden. Der Verf. ist Arzt. Allen Respekt vor dem Arzte, der so viel in griechischen und römischen Autoren liest! Aber Lektüre der Klassiker und Studium der Medizin sind nicht die einzigen Faktoren, die als Produkt den Historikern ergeben.

Wir wollen unsere Behauptung an einigen Beispielen erweisen. 1) Verf. zählt die Aromata auf, läßt sogar eine Art von Einteilung in Harze, Wurzeln, Blüten u. dgl. durchblicken, aber nirgends in seinem Buche nimmt er auf diesen Katalog Rücksicht. Bei wem dieser oder jener Stoff zuerst vorkomme und welche Stoffe aus Indien oder Arabien geholt seien, das erfährt man gelegentlich einmal, bei manchem dieser Arome auch in längerer Auseinandersetzung, aber alles ohne Plan, ohne Übersicht, vor allem ohne fernere Benutzung jenes Verzeichnisses. Dasselbe ist auch, abgesehen von der Vorausstellung des Weihrauchs und der Myrrhe als der wichtigsten, abgesehen ferner von jenem nicht durchgeführten Versuch einer rein äußerlichen Einteilung, eine für die folgende historische Darstellung nicht recht benutzbare Aufzählung. Man mußte doch eine chronologische Folge oder wenigstens in den Citaten über jedes Aroma eine chronologische Anordnung erwarten. Da ist aber z. B. über die Myrrhe Dioscorides citiert (S. 12), nicht der von ihm hierin fast ausgeschriebene Theophrast (hist. pl. IX 4). Was die Alten von den Verfälschungen des Styrax sagen, wird aus Strabo, Dioscorides, Plinius berichtet (S. 18 f.); daß Homer ihn nicht nennt, wohl aber Herodot, wird verschwiegen; und dabei stellt Herodot die wichtige Notiz hinzu: *σύρακα, ἣν ἐς ἑλλήνας φοίνικες ἐξάγουσι* (III 107). Welche Arome kennt nun überhaupt Homer? Welche Herodot? Daß Alexander Narde und Myrrhe in Gedrosien findet, erfährt man aus Arrian (VI 2, 4 f.); aber daß Arrian dies aus Aristobulos schöpft, bleibt unerwähnt (S. 12. 32). Ansätze zu solcher Beachtung chronologischer Momente sind da, werden aber nebenbei hingeworfen, so daß man sieht, der Verf. verkenne ihre Bedeutung völlig. Daß die *φοίνικες* jene Narde auflesen, steht in einer Anmerkung (S. 32). Bei der Notiz: 'Naeh der Eroberung des Orients durch Alexander den Großen mag sich allerdings das Räuchern mit Weihrauch . . . erst auf das Abendland verbreitet haben' (S. 46) genügt dem Verf. ein 'mag'. Worte wie des Curtius VIII 9, 33: *Cum rex semet in publico conspici patitur, turibula argentea ministri ferunt totumque iter, per quod ferri destinavit, odoribus complent*, also Worte, die jene Vermutung hübsch illustrieren könnten, bleiben unerwähnt. Ein An-

satz zu wirklicher chronologischer Betrachtung beginnt einmal mit dem Satze 'Die älteste Nachricht über den Handel mit Aromaten dürfte wohl die heilige Schrift darbieten' (S. 126), um aber nach schnellem Sprünge auf Herodot, dann gleich Theophrast, Agatharchides, Diodor und Strabo nach kaum 7 Seiten wieder im Sande zu verlaufen. — 2) Der Verf. zeigt oft die wunderbarsten Vorstellungen von der Tragweite dieser oder jener Überlieferung oder Behauptung über sein Thema. Salomos Gründung von Palmyra, welches später 'für den Handel äusserst wichtig wurde', wird erwähnt (S. 125), diese Stadt aber kaum wieder im Vorübergehen (z. B. S. 199) genannt. Die enorm wichtige Ophir-Frage wird erledigt mit dem Satze: 'Ohne mich hier weiter auf die Frage, wo Ophir zu suchen sei, einzulassen u. s. w.' (S. 121). Dabei heißt es nachher von Ostafrika: 'Hier holten wohl auch die Schiffe Salomos das Gold' (S. 157). Zu der Meinung, Zimt sei vielleicht aus Ceylon gekommen, glaubt der Verf. nicht alles, was er dafür oder dagegen zu sagen weiß, anzuführen zu müssen, sondern weist dieses Ansinnen ab mit den Worten: 'Ich muß jedoch von weiterer Verfechtung meiner Hypothese hier absehen' (S. 165). Betreffs der arabischen Himjar (= die Roten) stellt der Verf. die auffallende Behauptung auf: 'Selbst die Chaldäer mögen (!) mit dem Volke der Roten zusammenhängen' (S. 97), um später noch einmal zu versichern, daß er die Chaldäer 'für nahe Verwandte der Roten, der Sabäer halte' (S. 120). Etwas wie Sprachforschung scheint dem Verf. nicht einzufallen. — 3) Andere historische Behauptungen sind nicht minder sonderbar. Von den Königen von Saba heißt es inmitten der fabelhaftesten Märcen: 'Man hat keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die Königin Balkis wirklich existiert habe' (S. 125). Drollig ist die Art, wie die 'blofs dichterische Ausschmückung Homers' behandelt wird (S. 107), wie sich der Verf. erklärt, warum Homer 'die ungläublichen Abenteuer von Menelaos und Odysseus erzählen läßt'; nun kann doch den gescheiten Dichter selbst die Beschuldigung, daß er Fabeln ersonnen habe, nicht treffen (S. 227). — Diese Beispiele werden genügen.

Was ist nun an dem Buche brauchbar oder wenigstens beachtenswert? Etwa folgendes: 1) Dankenswert ist das Verzeichnis der Aromata. Es umfaßt a) Harze: Weihrauch, Myrrhe, Balsam, Styrax, Bdellium, Benzoë, Galbanum, Panax, Mastix, Labdanum, Cancaum; b) Pflanzenteile: Zimt, Cassia, Narde, Malabathron, Costuswurzel, Juncus (Schoinos), Calamus, Amomum, Cardamomum,

Kyrosblüte, Cypergras, Aspalathos-Dorn, Sandelholz, Iriswurzel, Rosenblatt, Crocusnarbe; c) Gewürze: Pfeffer, Ingwer, Garyophyllon, Macis, Silphium (Laserpitium). So hübsch beissamen hat Ref. die alten Aromata noch nicht beschrieben gefunden. Hier ist der Verf. auf seinem Felde; einen großen Teil der Stoffe, vielleicht alle, hat er selbst gesehen, vielleicht gar im Besitz. — 2) Mit sehr beachtenswerten, aber zum Teil im ganzen Buche zerstreuten Gründen verteidigt der Verf. zwei Sätze, von denen man bedauert, sie in dem bekannteren Buche von V. Hehn nicht behandelt zu finden: a) Zimt ist zuerst von den Chinesen über Persien in den Handel gebracht, aber weder Äthiopien noch Arabien noch Ceylon sind sicher als seine ursprüngliche Heimat überliefert. b) Weihrauch ein Produkt Arabiens zu nennen, ist eine Behauptung, die im Altertum wie in der Neuzeit ebenso allgemein ausgesprochen wird, wie ihre Berechtigung zweifelhaft ist. Hierzu verweist Ref. auf folgende Stellen: Kiepert, L. d. w. G. 176 ff. Daniel, H. d. G. I 282. 286. Andree, geogr. H. 294. Guthe, L. d. G. 303. Lenz, B. d. a. Gr. u. R. 6'4. — 3) Den Arabern ist nach des Verfassers wohlbegründeter Meinung ein viel größerer Anteil am alten Handel zuzuschreiben, als meist angenommen wird. Ob das aber so weit gehen darf, für die Lokalitäten der homerischen Odyssee arabische Märchen als Quelle anzunehmen, ist uns ganz und gar zweifelhaft. Sigismund sucht jene Orte im Indischen Ozean; K. Jarz glaubte, sie in den kanarischen Inseln zu finden (Ztschr. f. wissenschaftl. Geogr. 1881. II 10 ff.). Vermutlich lagen sie weder im fernsten Westen noch so weit im Osten, sondern hübsch in des Weges Mitte.

Berlin.

Max C. P. Schmidt.

E. Bardey, Das sechste Konsulat des Marius oder das Jahr 100 in der römischen Verfassungsgeschichte. Inaug.-Diss. zur Erlangung der philosoph. Doktorwürde der Universität Rostock. Brandenburg a. d. Havel. 1884. 66 S.

Bardey hat sich das Ziel gesteckt, das ungünstige Urteil, das man bisher über die politische Thätigkeit des Marius in seinem 6. Konsulat und seines Bundesgenossen Saturninus gefällt hatte, einer Wandelung zu unterziehen und darzutun, daß die demokratische Opposition im Jahre 100, nachdem sie auf den Höhepunkt ihrer Entwicklung gelangt war, nicht durch die persönliche Schuld der Volksführer scheiterte, sondern lediglich durch einen Staatsstreich der Optimaten gebrochen wurde (S. 6).

Dieser Nachweis ist nicht bloß nicht gelungen — denn nach Lage der Quellen ist er geradezu unmöglich, sondern die der Überlieferung widersprechende Gestaltung der Ereignisse, wie sie Bardey zurechtleget, ist auch an sich durchaus unwahrscheinlich. Sie beruht auf einer so gewaltsamen Mißhandlung der Überlieferung, wie sie selbst in der neuern Kritik selten ist.

Bardey bespricht zunächst die Quellen. Wenn er zunächst von Cicero bemerkt, daß er als Redner die Thatsachen nach seinen jedesmaligen Zwecken beurteilt und nur mit größter Vorsicht zu benutzen sei, so wird er bei niemand Widerspruch finden. Wenn er mithin auf Ciceros Zeugnis in der Rede für Rabirius keinen großen Wert legen will, so hätte dies doch die Konsequenz nach sich ziehen müssen, daß er auch an die von Cicero angeführte Äußerung des Klägers T. Labienus, die ein günstiges Licht auf Saturninus wirft, einen gleichen Maßstab anlegte. Ferner die Thatsache, daß Rabirius sicher verurteilt worden wäre, wenn die Optimaten nicht durch eine Intrigue die Volksversammlung aufgelöst hätten, hat doch für den Charakter des Saturninus gar nichts zu besagen, da das Volk 37, nicht 23 Jahre später, wie B. sagt, von jenem Manne keinen andern Eindruck mehr hatte, als die Anstifter jenes Prozesses ihm beigebracht hatten. Bekanntlich war er eine große politische Demonstration der Populärpartei. Man mußte denn daraus, daß Cicero in die Verbannung gehen mußte, auf Catilinas und seiner Genossen Charakter einen günstigen Schluss ziehen wollen. — Die Hauptquellen, Plutarch, Appian, die Piriochä des Livius und die späteren Schriftsteller, die ihre Berichte aus Livius schöpften, sind alle abhängig von den Biographen aus jener Zeit, Rutilius, Scaurus, Catulus, Männern, die im Strafsenkampfe gegen Saturninus selbst das Schwert für ihre Partei führten. Ihr Parteistandpunkt ist in allen Darstellungen ersichtlich. Bardey schließt nun weiter, daß diese Darstellungen darum auch unglauwürdig seien, eine Folgerung, die über das Ziel hinausschießt und von Bardey selbst auch gleich beschränkt wird, indem er sagt, daß wir nur die nackten Fakta als glaubwürdigen objektiven Thatbestand anzusehen haben, während alles Übrige, wie Gründe, Folgen und die Entwicklung selbst der Thatsachen als Rasonnement der Schriftsteller in jedem einzelnen Falle von vornherein mit Argwohn betrachtet werden müßten (S. 17).

Indessen auch mit den Faktis scheint mir der Verf. sehr willkürlich umzugehen, und als wollte er Revanche an den parteiüchtigen Biographen

und Schriftstellern nehmen, sucht er mit offenbar vorgefaßter Absicht einen Verlauf der Dinge aufzubauen, nach dem die Schuld einzig und allein der frevelhaften Boshaftigkeit der Optimaten zufällt. Das krassste Beispiel einer völligen Verkehrung einer Thatsache ist der Tod des C. Memmii. Es wird einstimmig berichtet, daß er von den Banden Saturnins erschlagen worden sei. Da jedoch derselbe C. Memmius sich im jugurthinischen Kriege als ein heftiger Gegner der Nobilität gezeigt hatte, will ihn Bardey nicht als Feind des Glauca und Saturnin gelten lassen und meint, daß ein solcher Gesinnungswechsel des Memmii nichts weiter als eine Erfindung der parteiächtigen Biographen sei. Denn nicht durch Glauca und Saturninus, sondern durch einen Gewaltstreich der Optimaten sei Memmius, dessen Wahl mit dem gleichgesinnten Glauca zusammen sie um jeden Preis hätten hindern wollen, erschlagen worden (S. 54 ff.). Nun hat freilich wieder Appian, dessen Bericht Bardey sichtlich der unbequemste ist, eine Thatsache überliefert, die sich mit dieser luftigen Hypothese nicht recht zusammenreimen will. Es heißt nämlich bei ihm (d. b. c. 32): *προτεθεισος δὲ ὑπ' αὐτῶν χειροτονίας Μάρκος μὲν Ἰννώνιος ἐπὶ τὴν ἰστέραν ἀναγγελώγως ἤρθη*. Mit dieser Thatsache begründet Appian die Mordthat von seiten der radikalen Demokratie, die guten Grund hatte zu besorgen, daß Glauca dem angeseheneren Memmii bei der Wahl unterliegen würde. Bardey meint, diesen Bericht entkräftet zu haben (S. 13), indem er auf Cicero p. Rabirio 26 hinweist, nach dessen Zeugnis Antonius sich cum praesidio extra urbem befand. Er glaubt daraus schließen zu dürfen, daß Antonius darum nicht wählbar war. Indes die Schuld einer Unkenntnis im Staatsrecht fällt hier nicht auf Appian, sondern auf Bardey; denn er hätte die Pflicht gehabt, nachzuweisen, daß jenes Kommando außerhalb der Stadtmauern Antonius an der Bewerbung gehindert habe, ja daß überhaupt schon im Jahre 100 eine gesetzliche Bestimmung des Inhalts vorhanden gewesen sei, wonach die Meldung zum Aute nur innerhalb der Stadt gültig vollzogen werden konnte. Im Jahre 71 war es ohne Zweifel noch nicht der Fall. Nach Mommsen St. R. I S. 412 A. ist wahrscheinlich erst im Jahre 62 eine Bestimmung der Art erlassen worden.

Ich denke, die angeführten Beispiele genügen zur Charakteristik der willkürlichen Gewaltsamkeit, mit welcher Bardey in der Konstruktion der Thatsachen verfahren ist. Nicht besser steht es mit seinem Urteil über den sittlichen Charakter der

demokratischen Staatsmänner. Es ist durchweg getrübt durch die vorgefaßte Absicht einer Ehrenrettung, die freilich nicht ohne die gewaltsamsten Verdrehungen möglich ist. Denn wenn auch die Überlieferung noch so sehr von der Tendenz optimistischer Geschichtsschreibung beeinflusst erscheint, so sind doch die unbestreitbaren Thatsachen laute Zeugen für die gewissenlose Rohheit des Saturninus und die politische Unfähigkeit des Marius.

Barmen.

G. Faltin.

Karl Schirmer, Über die Sprache des M. Brutus in den bei Cicero überlieferten Briefen. Wissenschaftliche Beilage zu dem Jahresberichte des Lycæums zu Metz 1884. 26 S. 4.

Während P. Meyer¹⁾ und F. Becher²⁾ sich nicht davon losreißen konnten, die Sprache der von Brutus verfaßten Briefe lediglich nach dem „Ciceronianischen Sprachgebrauch“ zu beurteilen und auf diesem Wege zu der Überzeugung gelangten, daß die fraglichen Schriftstücke gefälscht seien, hat Karl Schirmer mit Erfolg die Arbeitsweise von H. J. Schmalz auf diesen Stoff übertragen und den Nachweis versucht, „daß in den unter dem Namen des M. Brutus überlieferten Briefen eine von der in den Cicerobriefen derselben Sammlung hervortretenden verschiedene schriftstellerische Individualität anzuerkennen sei, so gut wie dieselbe für andere Korrespondenten Ciceros wie Ser. Sulpicius Rufus, M. Claudius Marcellus, P. Corn. Dolabella, M. Curius, für P. Vatinius, für Asinius Pollio mit Glück von J. H. Schmalz reklamiert worden ist“. Demnach bezeichnet die Schirmersche Arbeit gegenüber den obengenannten einen methodischen Fortschritt.

Weil aber Schirmer seine Abhandlung auch als „einen indirekten Beweis für die Echtheit“ betrachtet wissen will, hätte ich die strenge Durchführung derjenigen Disposition für wünschenswert erachtet, welche Schirmer p. 6 selbst ausspricht: „es handelt sich nur um eine nüchternen Zusammenstellung dessen, wodurch diese Brutusbriefe zunächst von den in der nämlichen Sammlung enthaltenen Cicerobriefen, sodann aber auch von dem suo loquendi des Cicero überhaupt abweichen“. Innerhalb der Untersuchung selbst sind diese beiden

¹⁾ Untersuchung über die Frage der Echtheit des Briefwechsels Cicero ad Brutum etc. Stuttgart 1881.

²⁾ De Ciceronis quae feruntur ad Brutum epistulis. Progr. Harburg 1876. Über die Sprache der Briefe ad Brutum Rhein. Mus. XXXVII 576–597. De locis quibusdam (P.) Ciceronis epistularum ad Brutum. Philol. Suppl. Bd. IV p. 502–510. cf. Phil. Anz. XIV p. 315–326.

Teile völlig miteinander verschmolzen; und doch stehen sie zur Echtheitsfrage in einem sehr verschiedenen Verhältnisse. Denn durch den Nachweis einer Schriftstellerindividualität, die vom *usus loquendi* des Cicero überhaupt abweicht, wird für die Echtheit nicht viel gewonnen — dafs der vermeintliche Fälscher anders geschrieben habe als Cicero, behaupten auch die Gegner der Echtheit. Dagegen ist es von größter Wichtigkeit, innerhalb der Sammlung ad M. Brutum zwei verschiedene Individualitäten, die des Cicero und die des Brutus, als Schriftsteller zu konstatieren. Erst nachdem dieser Nachweis erbracht war, durfte die Schreibweise des Brutus im Gegensatz zum allgemeinen Sprachgebrauche Ciceros beleuchtet werden.

Ich hätte also gewünscht, dafs Schirmer seine Arbeit in folgende zwei Untersuchungen getrennt hätte:

I. In welchen Punkten unterscheidet sich der Sprachgebrauch der Brutusbriefe von dem Sprachgebrauche der Cicerobriefe aus der Sammlung ad M. Brutum.

II. Wie verhält sich der Sprachgebrauch des Brutus zum *usus loquendi* des Cicero überhaupt.

Indessen kann man, trotzdem die gewünschte Scheidung wenigstens äußerlich nicht durchgeführt ist, auch so aus der knapp und klar geschriebenen Abhandlung vieles lernen. Manche Eigentümlichkeiten der Redeweise des Brutus sind vom Verf. anders aufgefaßt worden als von Meyer und Becher, außerdem aber ist auch eine Reihe von Beobachtungen neu. Schirmer selbst bedauert mit Recht, dafs die Mangelhaftigkeit des jetzigen kritischen Apparates zu den Brutusbriefen in manchen Fällen ein sicheres Urteil unmöglich machte. Schon die Kollation des *Dresdensis* De 112 u. eines *Guelferbytanus* zeigt mir, dafs nicht alle Aufstellungen des Verf's haltbar sein werden. Deshalb will ich zunächst nur diejenigen Beobachtungen Schirmers zusammenstellen, die mir völlig gesichert zu sein scheinen. Dabei werde ich die nur in den Briefen I 16 u. 17 sich findenden Eigentümlichkeiten einklamern, weil diese Briefe nicht blofs vermöge ihres Inhaltes — was schon längst hervorgehoben worden ist — sondern auch der Sprache nach eine Sonderstellung einnehmen. Die Beweise dafür finden sich bei Schirmer p. 25 f., gleichzeitig hat auch der Ref. im Oktoberheft der *Fleckeisen'schen* Jahrbücher diese Thatsache betont und begründet. —

I. Lexikalisches: Folgende Worte finden sich bei Cicero gar nicht: 1) *interfectio* II 3, 5; 2) *successio* I 17, 2; 3) *oppressor dominationis*

I 16, 6; 4) [*largiter* I 17, 6]. In anderem Sinne oder in anderer Verbindung als in Ciceros Briefen werden gebraucht: 5) *largitio* = Ehrenbezeugungen und Zugeständnisse I 4, 3; 6) [*consciscere facinus* I 16, 6]; 7) [*meritum alicuius explere* = das Verdienst belohnen I 16, 7]; 8) [*flectere adversus alios iudicium suum* I 16, 11]; 9) [*dirigere iudicium in exturbando Antonio* I 16, 11].

II. Grammatisches: a) Formenlehre: 1) *Achilleus*, *Achilleos*, *Glycona* I 6, 2 statt der entsprechenden lateinischen Formen. 2) ad *iman Candaviam* I 6, 4 cf. *Neue* II p. 109. b) *Syntax*: 3) [*ut esset sui juris ac mancipii res publica* I 16, 4]; 4) *qui vestris paucorum respondent laudibus* I 7, 2; 5) [*timere pro aliquo* I 16, 2]; 6) [*ob ejusdem mortem deterritus* I 16, 3]; 7) *secreto consilio adversus Pansam* II 3, 5; 8) [*valde care aestimas tot annos* I 16, 6]; 9) *ullus* im Sinne von *nullus* I 6, 2; 10) Das *Präteritum* des *Briefstils* ist nicht gebraucht z. B. I 4, 6, II 3, 2 etc.; 11) Die *Korrespondenz der Futura* wird vernachlässigt I 13, 1; 12) [*Eine unklassische Consecutio temporum* I 16, 10]; 13) *Rogo* mit bloßem *Konjunktiv* I 6, 2. 4. I 16, 5 cf. *F. XI* 2, 3; 14) *Expectare, dum* = erwarten, dafs I 6, 1; II 3, 4; 15) [*Dolet mihi, quod I 17, 6*]; 16) Der *Konjunktiv* in der Wendung: *cum* has ad te scriberem *litteras* I 6, 3, wofür Cicero schreibt: *cum haec scribebam* z. B. II 1, 1; I 10, 5; I 18, 3; 17) *Vorliebe für Coniunctio periph. act.*: 10 Beispiele in 8 Brutusbriefen gegen 5 Beispiele in 17 Cicerobriefen. 18) [*Häufiger Gebrauch substantivierter Partizipien* I 16, 1. 4. 8. 9; I 17, 2: im ganzen 6 Fälle in I 16 u. 17].

III. *Stilistisches*: 1) *Stellung der Pronomina* am Ende der Periode wie bei *Asinius Pollio* cf. I 7, 1; I 11, 2; I 16, 1. 2) [*Die uncinerianische Stellung omnibus alii* I 16, 3 u. 6]. Hierbei bemerke ich, dafs der echte Brutus, was Schirmer übersehen zu haben scheint, in diesem Punkte von Cicero nicht abweicht, denn I 4, 4 schreibt er: *alia omnia sic assumt*. — 3) *Periodenbau* ist wenig entwickelt. 4) [*Komplicierter und schwerfälliger Periodenbau* in I 16 u. 17]; 5) *Auffällig kühne Metaphern* z. B. I 16, 4; I 16, 11 etc.; 6) der *daktylische Fall* ist selbst am Schlusse der Sätze von

³⁾ Dabei ist Schirmer ein Versehen untergelaufen: *F. XI* 5 (§ 5) wird zur Parallele für den oben notierten Gebrauch von *rogo* als ein Brief des M. Brutus citiert. Aber dieser Brief ist von D. Brutus geschrieben. Bei dieser Gelegenheit notiere ich einige störende Druckfehler in den Citaten: p. 12 ist statt I 16, 4 zu citieren I 6, 4; p. 13 statt I 14, 17: I 14, 1; p. 14 st. I 16, 6: I 16, 3; statt 5, 2: I 16, 2; p. 21 muß hinter *mihi* citiert sein I 16, 6.

Brutus nicht vermieden: I 4, 2, 5; I 6, 1, 4; I 7, 1 etc.; ja I 6, 4 findet sich sogar ein vollständiger Hexameter *sed sibi donatum aes alienum a Caesare dicunt* (cf. Quintil. IX 4, 76), während die Cicerobriefe der Sammlung die echt ciceronische Clausula des Doppeltrochäus zeigen.

Nummehr notiere ich einige Varianten aus dem Dresdensis = D, Guelferbytanus = G, und Bodleianus 197⁴⁾ = B', durch welche die Beweiskraft einiger von Schirmer verwendeter Stellen zweifelhaft wird; doch ist hier nicht der Ort, mich über den Wert dieser Handschriften auszusprechen. — I 2, 6 sucht Schirmer p. 15 als Ciceros Worte zu verteidigen: *opprimemini, nisi providetis*] *providetis D, providetis G*, darnach ist wohl *providetis* zu schreiben. I 4, 4 *jam neque opinantibus aut patientibus* cf. Schirmer p. 9 f.] *neque jam opinantibus aut patientibus D, jam neque opinantibus neque patientibus G*. I 4, 4 *timeo de consulatu, ne Caesar tuus altius se ascendisse* [extendisse D, excendisse G] *putet decretis tuis, quam inde, si consul factus sit* [fais sit D] *descensurum* [assessurum D *escensuius G*] Schirmer p. 16. Vielleicht ist zu lesen: *ne Caesar tuus altius se excendisse putet decretis tuis, quam inde, si consul fuerit, sit descensurum*. I 4, 5 *quod utinam inspectare posces timore de illo meum*] Schirmer p. 14 u. p. 10: *spectare G, possis D, G*. I 16, 1 *quod ab eo postuletur et expectetur*, ut] Schirmer p. 17: *expectetur D*. Vielleicht ist, wie auch Schirmer vermutet, *expetatur* zu schreiben. I 16, 2 *juvat enim magnifice loqui et certe decet adversus ignorantes*] Schirmer p. 14: *apud ignorantes D*. — I 16, 1 *si nolit, non erimus*] Schirmer p. 15: *noluit D*; wahrscheinlich ist diese Lesart des Dresdensis aus *noluit* = *noluerit* entstanden, was auch in der Iensoniana steht. — I 16, 5 *quanti aestimet* . . . *posse nobis auctoribus tantum*] Schirmer p. 18: *existimet D, G, B'*, etc. I 16, 6 *servire et pati contumelias peius odero malis omnibus aliis*] Schirmer p. 18: *peius duxero B'*, ebenso steht am Rande des Medicus. — I 16, 11 *nihil enim per se amplum est, nisi in quo iudicii ratio exstat*] Schirmer p. 18: *existat D, G*.

Es ist möglich, dafs nach Vervollständigung des kritischen Apparates noch manche der von Schirmer besprochenen Stellen einen anderen Wortlaut erhalten wird — man wird deshalb später die Schirmersche Arbeit noch einmal kontrollieren müssen. Doch wird dadurch nach meiner Über-

zeugung das Hauptresultat dieser Untersuchung: — Sonderstellung von I 16 u. 17 auch in sprachlicher Hinsicht — nicht erschüttert werden. Schirmer spricht am Schlusse seiner interessanten Abhandlung die Absicht aus, auch den noch fehlenden Nachweis zu erbringen, „dafs im Gegensatz zu den Brutusbriefen die Cicerobriefe [der Sammlung ad M. Brutum] nicht so bedeutende Abweichungen von den anerkannten Schriften Ciceros enthalten, dafs sie ihm deshalb abgesprochen werden müßten“. Man kann der Erfüllung dieser Absicht mit Vergnügen entgegensehen; indes wird es ratsam sein, mit der Publikation dieser Untersuchung zu warten, bis das handschriftliche Material vollständig vorliegen wird. —

Dresden-Neustadt.

O. E. Schmidt.

Titi Livii ab urbe condita liber XXI. Für den Schulgebrauch erklärt von Eduard Wölflin. Dritte Aufl. besorgt von Franz Luterbacher. Leipzig, B. G. Teubner 1834. 136 S. 8. M. 1,20.

Herr Luterbacher erklärt im Vorwort zu dieser neuen Auflage, er habe bei der bewährten Einrichtung von Wölflins Liviusausgabe keine wichtigen Verbesserungen vorzunehmen gehabt, was mit Beschränkung auf den Text um so eher zugegeben werden darf, als derselbe möglichst mit der 7. Auflage von Weissenborn-Müller in Übereinstimmung gebracht worden ist. Der wissenschaftliche Wert der Wölflinschen Liviusbearbeitungen ist ja unbestritten, daher erscheint es ganz begreiflich, dafs Luterb. sich nicht zu eingreifenden Änderungen hat entschliessen mögen. Vom praktischen Gesichtspunkt indessen wäre es doch wohl besser gewesen, wenn der Bearbeiter etwas von der Zurückhaltung gegenüber dem Werke seines Lehrers aufgegeben und mehr ab- und zugehan hätte, ab von dem, was dem Gelehrten, hinzu manches, was Schülern nützlich sein kann. — Von neueren Konjekturen haben nur zwei, durch den Druck als solche gekennzeichnet, Aufnahme gefunden: 18, 10 wird gelesen *ex auctoritate patrum*, nach einer ansprechenden, doch nicht gerade notwendigen Änderung von Luchs (*acta* Erl. III. S. 188); 31, 11 hat der Herausgeber *gignit* vor *gurgites* in den Text gesetzt auf Vorschlag von Kiderlin (*Blätt. f. d. bayr. Gymnasialwesen* XVIII 67). Auch dieser Zusatz ist entbehrlich, weil das Zeugma *nova vada . . . gurgites . . . nihil stabile nec tutum praebet* (zu den ersten Objekten in der Bedeutung: verursachen) an sich keinen erheblichen Anstofs erregen kann. Der Satz *et ob . . . via est* muß auch für das Auge als Parenthese

⁴⁾ Kollationen der Bodleiani verdanke ich Herrn Prof. Dr. Franz Röhl, sowie meinem Freunde L. Gurliitt.

recht kenntlich gemacht werden. Was im übrigen die Gestaltung des Textes betrifft, so möchte ich den schon mehrfach geäußerten Wunsch wiederholen, daß in einer Schülerausgabe solche Wörter, die mit guten Gründen als unecht erwiesen sind, nicht etwa nur durch Klammern ausgeschlossen, sondern möglichst ganz aus dem Texte beseitigt, daß dagegen allgemein anerkannte Verbesserungen, oft selbstverständliche Zusätze, mit den gewöhnlichen Lettern gedruckt werden möchten. Zu der letzteren Art rechne ich im vorliegenden Buche folgende: 21, 11 Hispani, 32, 5 qui, 33, 11 cibo, 38, 9 nomen, 44, 9 si destinatum, 46, 4 ad vor proelium, 46, 7 pedes, 47, 3 ripa Padi, 6 et vor Hispanorum, 49, 10 signum, 57, 5 ut vor quaeque; auch im 21., 55. und 56. Kapitel muß der Text durch Einschreibungen lesbar gemacht werden, über welche freilich die Urteile weiter auseinandergehen. 44, 2 cum pro patria ist unzweifelhaft richtige Ergänzung; warum aber ist nur das zweite Wort kursiv gedruckt, während doch meines Wissens weder cum noch pro in den Handschriften sich findet? Hin und wieder können ja diese Spuren kritischer Thätigkeit das Nachdenken eines Schülers anzuregen geeignet sein, im allgemeinen aber haben sie, wie anerkannt ist, für den Sekundärer keinen Zweck. — Das von Wölfflin eingeklammerte, im Colb. und Med. ohnedies fehlende se (39, 6) hat der Herausgeber mit Recht ganz beseitigt; ebenso hätte er auch 19, 9 gegen das Wort Saguntini, oder, was Frigell nach alten Ausgaben empfiehlt, Saguntinos, verfahren sollen; denn treffend bemerkt hierüber Wölfflin im krit. Anh., daß die ausdrückliche Bezeichnung der Saguntiner die Wirkung des folgenden Saguntina clades schwächen würde. — 26, 6 ist das aus Dittographie von armis entstandene amuis ganz auszustossen, ebenso 49, 10 in vor stationibus, als dem livianischen Sprachgebrauch zuwider; 51, 9 hat schon Gronovius et nach esset beanstandet. — 22, 2 ist eum von W. gestrichen worden, und Luterbacher hat keine Änderung zu Gunsten der handschr. Lesart eintreten lassen, obwohl er die Beseitigung des Fürworts überhaupt nicht zu billigen scheint, da er in seiner Gothaer Schulausgabe nach Madvig eam schreibt. Auch 21, 9 respektiert L. die von Wölfflin bevorzugte Lesart des cod. Med. prospere. Wenn übrigens W. in der Ann. zu d. St. auf 22, 40, 3 und 23, 27, 12 verweist, so kann für die adjektivische Form, welche die anderen Hdschr. bieten, mit gleichem Recht 28, 42, 15 u. 42, 28, 7 angezogen werden, nach welchen Stellen einige auch 5, 11, 5 prospera emendiert haben. Mög-

licherweise ist für die Wahl der einen oder andern Form die Rücksicht auf den Wohlklang maßgebend gewesen (beide erstgenannte Stellen haben onivia vor dem Adverb). — Auch außerdem sind gewisse von Wölfflin vorgenommene Textänderungen, welche L. beibehalten hat, nicht unbedenklich. 2, 6 obtruncati . . . interfecit; hier kommt die paläographische Seite der Frage weniger in Betracht als der Umstand, daß obtruncare jedenfalls geeigneter ist, den meuchlerischen Überfall des Spaniers als die von Hasdrubal befohlene Hinrichtung zu bezeichnen. 22, 5 nehmen viele Anstos an dem Ablativ maritima ora. Wölfflin will die Worte als unecht beseitigen, wogegen Luterb. in seiner Schulausgabe bei Perthes nach H. J. Müllers Vermutung per maritimam oram liest. Die von Kühnast Liv. Synt. S. 183 gesammelten Beispiele sprechen zu Gunsten der Überlieferung. — 32, 7 incerta in maius vero ferri solent ist schwerlich richtig. Vgl. 4, 1, 5 u. ä. accipere in maius; Tac. hist. 4, 50 veraque et falsa more faemae in maius innotuere, ann. 2, 82 quanvis leviter audita in alios atque illi in plures cumulata gaudio transferunt; 3, 12 an falsa haec in maius vulgaverint accusatores. Statt Madvigs Änderung fere efferrı dürfte sich die Ausstufung von vero sowohl mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch als auch auf die Logik empfehlen. — 33, 4 hatte die erste Auflage Wölfflius nach den Hdschr. invia ac devia adsueti; an Stelle dieses Wortlauts ist dann die Konjektur in via ac devia adsueti getreten, weil es „schwer halte, einen bedeutsamen Unterschied zwischen invius und devius herauszufinden“. Aber man vgl. doch nur !, 14, 10 saltus invios („pfadlose Wildnis“) und 22, 14, 8 devias calles (sonst unbetretene Bergpfade), um den sehr wesentlichen Unterschied in der Bedeutung beider Adjektive gleich zu erkennen. Die Verbindung von adsuetus mit den Akkus. invia und devia findet ihre Rechtfertigung in dem analogen Gebrauch der Passiva imbuti, erudiri, parari u. ä. Vgl. auch Kühnast, a. a. O. S. 152. — Im folgenden Paragr. hat Luterb. mit Recht Ungers Emendation priuus (im krit. Aub. ist hier ein Versehen untergelaufen) an die Stelle von prius gesetzt. Ähnlich sagt Cäsar b. g. 2, 11 cum sibi quisque primum itineris locum peteret. — 33, 11 scheint die Einfügung der Präposition a vor montanis nicht erforderlich zu sein. Vgl. Kühnast, S. 162. Drüger, hist. Synt. I, S. 547 f. Letzterer hebt übrigens die Bedingung, daß bei diesem Gebrauch des bloßen Ablativs die Personen als unselbständig aufgefaßt werden müßten, viel zu einseitig hervor, wird auch durch die Mehrheit seiner Beispiele

dementiert. — Die Verbindung *circumspectans sollicitusque omnia* (34, 5) wird ebenso unberechtigter Weise angegriffen wie *omnia paratus* (10, 39, 8) oder das *taciteische falsa exterritus*. — 44, 9 kann für die Beseitigung der Präposition in *vor animo* schwerlich etwas anderes geltend gemacht werden, als daß die Änderung wegen des vorangehenden *destinat* in in paläographischer Hinsicht eine sehr leichte sei; denn wenn auch 6, 6, 7 in derselben Phrase der Veroneser Palimpsest in *animo* hat, so folgt daraus nicht die Notwendigkeit, auch unsere Stelle zu alterieren. Vgl. Klotz u. d. W. in. — Ähnlich steht es 57, 1, wo Wölfflin die Präpos. a *vor portis* entfernen zu müssen geglaubt hat. Die Regel, welche übrigens auch für das intransitive *abstinere* gilt, „*arcere* mit bloßem Ablat. immer bei lokalen Bezeichnungen, die Präposition a nur bei Personen“, wird ja durch eine Anzahl von Beispielen für Livius bestätigt, ebenso steht aber auch fest, daß derselbe bei den meisten anderen Begriffen des Fernhaltens, Schützens u. ä. kein bestimmtes Prinzip befolgt. Ferner macht der instrumentale Ablat. *quo* (*auxilio*) *vor portis* wahrscheinlich, daß die Präposition hier wohl angebracht ist. Warum bei den Ablat. der persönlichen Fürwörter in den entsprechenden Verbindungen immer die Präpos. sich findet, leuchtet ein. — 62, 3 in *foro boario* hat Wölfflin „nach dem stehenden Sprachgebrauch des Liv.“ konjiziert. Wie wenig begründet diese Behauptung ist, ersieht man schon aus den bei Dräger (I, S. 525) und Kühnast (S. 188) angeführten Beispielen, welche sich leicht noch vermehren ließen. — Gegen das im folg. Paragr. überlieferte *pulvinario* läßt sich nichts anderes einwenden, als daß diese Wortform bei Livius sonst, wenigstens in der Einzahl nicht vorkommt. —

Für den Kommentar hatte bereits Wölfflin bei der zweiten Bearbeitung viele Bedenken H. J. Müllers zum Nutzen des Buches berücksichtigt. Die Angaben über die Quellen des Livius waren mit Recht als für die jugendlichen Leser minder passend „möglichst beschränkt“ worden. Luterb. hat allerdings einige Noten, welche überflüssig schienen, gestrichen, bei anderer kleine Berichtigungen vorgenommen, außerdem aber nur solche Änderungen, welche durch die Aufnahme neuer Lesarten in den Text erforderlich waren. Es ist jedoch in dieser Richtung noch nicht genug geschehen. Zu zahlreich, vom pädagogischen Standpunkte betrachtet, sind noch die in den Kommentar überall eingestreuten, jede auch noch so unwichtige Angabe streng kritisierenden Bemerkungen über das

Verhältnis des Livius zu den übrigen Quellen des hannibalischen Krieges.

Die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Lektüre keine falschen Vorstellungen über historische That-sachen erzeuge, daß größere Irrtümer und Hyperbeln in geeigneter Weise richtig gestellt werden, ohne daß das Ansehen des Schriftstellers dabei leidet und die skeptischen Neigungen der Schüler befördert werden, fällt hauptsächlich dem Lehrer anheim. Deshalb kann ich es nicht für zweckmäßig erachten, wenn W. in bezug auf des Livius Bericht so häufig die Ausdrücke „übertrieben“, „nicht wahrscheinlich“, „hyperbolisch“ u. s. w. anwendet. Vgl. u. a. 7, 4 *pervastatis*, „scheint Zuthat des Historikers (Cälius?)“; 5, 16 *vastatis* . . . dies, „Aus schmückung des L., fehlt bei Polyb.“ — Es ist bekannt, wie sehr die Römer dazu neigten, die Natur besonders nordischer Länder und Völker zu idealisieren; daher ist es nicht zu verwundern, daß wir bei dem wenig gereisten Livius manche irrigte Vorstellung bezüglich der Alpenwelt finden. Selbst die Schilderung der Stürme im Appennin (c. 58) ist durchaus rhetorisch gehalten. Auch dürfen wir mit dem Historiker nicht zu strengem rechten um die Genauigkeit der Schlachtberichte; war er doch kein Kriegsmann, wie Polybius. Und was endlich die Phrasen und Übertreibungen betrifft, welche sich in den Reden eines Scipio und Hannibal breit machen, so trägt Livius nicht stärker auf als die übrigen römischen Geschichtschreiber. Kleine Anachronismen, wie der in Betreff der *velites* Kap. 55, 11, sind kaum bemerkenswert. — Häufig genug ist schon hervorgehoben worden, daß textkritische Bemerkungen (W. erwähnt u. a. 25, 10 Anm. sogar eine Variante aus einer Stelle des Polybius), sowie Citate aus Schriftstellern, welche dem Schöler fremd sind, in der Schulausgabe möglichst vermieden werden müssen. Die gelegentliche Erwähnung der älteren römischen Annalisten und des Polybius kann und soll natürlich bei der Lektüre des Livius nicht umgangen werden, dagegen blieben die Hinweise auf Appian, Zonaras, Ammian, Spartian u. a. besser fort. — Von Einzelheiten will ich, um den Raum einer Anzeige nicht zu sehr zu überschreiten, nur wenige anführen. Die Unterscheidung, welche W. 12, 4 Anm. zwischen *orator* und *legatus* macht, daß *or.* gewöhnlich Vermittler auf eigene Faust bedeute, wird durch das 13, 2 folgende *orator Hannibalis* (auch 24, 3) als unzutreffend erwiesen. Auch die Erklärung 20, 8 *principum*: „in demokratisch konstituierten Staaten, Gegensatz zu regulär“ stimmt mit dem faktischen Gebrauch des Wortes

nicht ganz überein. — 30, 7 juga braucht nicht gerade die „Pafshöhe“ zu bezeichnen; W. citirt an anderer Stelle selbst 5, 34, 7 juncta caelo juga. Warum es 30, 8 liberis ac conjugibus heifst und nicht umgekehrt? „Weil das erste Glied für Hannibals Zweck mehr beweist“. Deshalb wohl weniger, als damit der Mißklang ingentibus saepe agminibus cum conjugibus vermieden werde. 31, 6 pellebatur ist mehr als „sollte gestürzt werden“. 31, 12 saxa glareosa, „Steine voll Kies, st. silices“ ist nicht nur ein „ungewöhnlicher“, sondern ein unmöglicher Ausdruck, den man durch Emendationen zu beseitigen gesucht hat. — Die Orthographie der dritten Aufl. ist dieselbe wie in der vorigen geblieben; wir begegnen daher noch den Formen relicum, propincum, aecum (aber 7, 6 aecum), sexcentos (25, 10). Konsequenter Weise hätte dem Befund der Hdschr. entsprechend auch Barchinus den Vorzug vor Barcinus erhalten müssen. Aber auch Versehen, wie der Druckfehler S. 7 Anm. 5 und das sonderbare „in der Dauphinée“ (S. 60 Anm. 5), sind mit in die 3. Aufl. herübergewandert; letzteres um so auffallender, da doch Luterb. an derselben Stelle eine sonstige kleine Änderung vorgenommen hat. Außerdem fehlt 1, 2 das Komma vor sed im Text auch der neuen Aufl., während die Anm. hier wie in der zweiten das Richtige bietet: inter sese, sed, mit dem Zusatz: „die Kakophonie gemildert durch die Interpunktion“. Neu hinzugekommen sind nur die Druckfehler 7, 4 pmassi st. passim, S. 115 Anm. 8 praesidium st. praesidium, S. 3 Anm. 5 *Αιβητός πόλεμος* st. *Αιβητός π.* — Beiläufig sei bemerkt, daß W. etwas mehr als gerade nötig Fremdwörter gebraucht. Wozu Sozial-Infanterie, Marine-Infanterie? Vgl. 33, 9 Von dem Defilieren nach der Parade und von dem Manövrieren bei Exerzitien (warum nicht: Übungen?). Das „rationalistische Lächeln“ des Polybius, nämlich über die Berichte anderer Geschichtsschreiber, hätte auch wohl durch einen geschmackvolleren Ausdruck ersetzt werden können.

Frankfurt a. M.

E. Wolff.

W. Gemoll, Übungsbuch zum Übersetzen ins Griechische im Anschluß an Herodot für die Sekunda der Gymnasien. I. Teil: Für Untersekunda. Leipzig, B. G. Teubner 1884. VIII u. 144 S. 8.

W. Gemoll ist der Ansicht, daß die Wesenerschen Übungsbücher für Tertia die besten unter den vorhandenen seien und den Bedürfnissen dieser Klasse völlig entsprächen; aber für Sekunda fehle es immer noch an einem solchen Buehe. Daher schloß er sich, ein Übungsbuch für diese Klasse

im Anschluß an Herodot zu schreiben, von dem jetzt der erste Teil, für Untersekunda bestimmt, vorliegt.

Dasselbe besteht aus zwei Teilen, von denen der erste 32, der zweite 26 Stücke enthält, die fast durchweg den drei ersten Büchern Herodots entnommen sind. Beide Teile laufen parallel miteinander; sie behandeln das grammatische Pensum der Untersekunda und bilden je einen Jahreskursus. So ist auch auf die Repetenten die gebührende Rücksicht genommen. Daran schliessen sich Anmerkungen zu den einzelnen Übersetzungstücken und ein Wörterverzeichnis. Außerdem ist jedem Teile ein Stück herodoteischen Textes zur Umsetzung ins Attische beigegeben, dem ersten Herod. II 2, 3, dem zweiten Herod. III 39—43.

Die einzelnen Stücke sind im ganzen gut gewählt und recht geschickt bearbeitet; besonders das grammatische Pensum wird nach Kochs kurzgefaßter Grammatik in gelungener Weise in die herodoteischen Erzählungen und Schilderungen verflochten. Auch dem Umfang nach bieten die Stücke der beiden Teile Stoff genug für die grammatischen Übungen eines Jahres. Besonders zu billigen ist die Trennung der Anmerkungen vom Texte; diese zwingt den Schüler, bei seiner Vorbereitung zu Hause dieselben gründlich zu studieren, da er weiß, daß ihm bei der Übersetzung in der Klasse kein rettender Blick nach unten möglich ist; gerade deshalb wird er aber auch in der Klasse mit ungeteilter Aufmerksamkeit bei der Sache sein. Die Anmerkungen selbst sind, wenn sie auch hin und wieder zu weit gehen und Dinge erörtern oder andeuten, die der Sekundaner bereits wissen muß und auch weiß, doch im allgemeinen gut und zweckmäßig; der Schüler, der sie gewissenhaft benutzt, wird zu einer gründlichen Kenntnis des Griechischen geführt.

Wenn ich aber auch so mit der Anlage und Ausarbeitung des Buches mich wohl einverstanden erklären kann, so kann ich mich doch mit dem Plane des Ganzen nicht befrenden. Der Verf. trennt zwischen dem Stoff der Lektüre und dem des Übungsbuches; jener weist er die erzählenden, diesem die belehrenden Teile zu. Die Folge ist, daß der Schüler hier in einen ganz andern Anschauungskreis versetzt wird als dort; es begegnen ihm eine große Anzahl fremder Wörter und Phrasen, auf die er Zeit und Mühe verwenden muß, ohne daß er daraus für die Hauptsache, die Lektüre, Nutzen ziehen kann. Darunter leiden beide Teile, Lektüre und grammatische Übungen, Not. Ich meine, in Sekunda muß die Lektüre den Mittel-

punkt des Griechischen bilden; in ihren Dienst müssen auch die grammatischen Übungen gestellt werden. Dies ist aber nur möglich, wenn Grammatik und Lektüre aufs innigste miteinander verbunden werden. Ja, ich halte es nicht einmal für gut, wenn einem Sekundaner ein Übungsbuch in die Hand gegeben wird. Der Lehrer soll den Stoff zu seinen Übungen der jeweiligen Lektüre selbst entnehmen; nur dann wird eine fruchtbringende Einheit im Unterricht erzielt werden.

Im einzelnen halte ich S. 70, 2, 9) die Bezeichnung 'mittelbare' und 'unmittelbare' Folge für unverständlich; auch S. 95, 20, 24) ist ungenau; nach *πεισθαι* 'die Überzeugung hegen' steht öfter Acc. und Inf. als *ώς*. Die Noten in den ionischen Stücken, die ins Attische umgewandelt werden sollen, genügen nicht; eine große Zahl Ionismen sind übersehen, wie *πῶρος*, *ἐπιτεχνᾶσθαι*, *ἀντίον*, *ἀπᾶλλοθῆναι*, *ὀρέγειν τὰς χεῖρας*, *δάσασθαι*, *ἰθύνειν*, *συχρός*, *βεβρωμένα* u. s. w.; auch in der Satzbildung müßte bei der Umwandlung ins Attische manches geändert werden. —

Tauberbischofsheim.

J. Sitzler.

Auszüge aus Zeitschriften.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausg. von Dr. A. Bezzenberger. Bd. 9. Heft 1 u. 2. 1881.

Von den hierin enthaltenen Aufsätzen erweckt spezielles Interesse ein Beitrag zur griechischen und lateinischen Konjugation von F. Fröhde. S. 107—126. Verf. kommt hierbei zu folgendem Resultat, welches wir mit seinen Worten wieder geben (S. 112): das Griechische besitzt verbale a-Stämme, die ablautend konjugieren (*οἴνεται*: *οἴνεται*), wie die zu ihnen in Beziehung stehenden Stämme auf *vā* (*πίπνεται*: *πίπνεται*). Diese Konjugation ist nur trümmerhaft erhalten; größtenteils sind diese Stämme nach Analogie ihrer verwandten durch Austritt des Suffixes *ja* zu abgeleiteten geworden (*ἐράσμαι*: *πίνωμαι*). Auch das Lat. kennt diese Konjugation; es gehören ihr an die Verba von der Form *domo*, *ni*, *itum*, *are*. Verf. erörtert darauf die übrigen zu verbalen a-Stämmen gehörigen Tempora: das Futurum S. 112—115, den Aorist S. 115—118. Sodann bespricht Verf. S. 118—121 die Erscheinung des einsilbigen Stammes (*θηᾶ* — statt *θημα* —) im starken Aorist, in den reduplizierten Präsenta, in Perfektformen wie *τίθνηκα*, *κέκλχηκα*, *κέκλχημαι* etc., in Präsensbildungen mit der Endung *-σκω* (*θνήσκω* etc.), in Verbalnominibus mit den Suffixen *το* *ι* *ι* *της* *τωρ* *μαν* *μά*, vor dem *θη* des pass. Aor. u. Fut. und in Präsensformen wie *πλήθω*, *πλήθωμαι*. Zum Schluß wird gehandelt über die verbalen Stämme

auf *η*, deren Existenz Brugman mit unzureichenden Gründen bestritten hatte.

Rheinisches Museum für Philologie. Herausgegeben von O. Ribbeck und F. Buecheler. Bd. 39 (1884) Heft 3.

E. Hiller, Beiträge zur griechischen Literaturgeschichte. S. 321—338. Dem Thespis, führt der Verf. aus, wird im späteren Altertum und hiernach durchgehends in der Neuzeit das Verdienst zugeschrieben, dem Gesange des Chors den Vortrag des Schauspielers zuerst hinzugefügt und hiermit die Tragödie als Drama geschaffen zu haben. Dafs aber Aristoteles, hierin der zuverlässigste Gewährsmann für uns, diese Ansicht schon geteilt habe, ist mindestens zweifelhaft. Nach ihm verdankt die Tragödie als Drama (denn in dieser Bedeutung und nicht blofs in dem Sinne eines rein chorischen Vortrages spricht Ar. von der *τραγῳδία*) ihren Ursprung den *ἐξάρχοντες τὸν θύναρμον* (Poet. 4 S. 1449^a). Bei dieser unbestimmten Ausdrucksweise scheint doch der Gedanke an einen bestimmten 'Erfinder' dem Ar. fern gelegen zu haben. Ja es ist zweifelhaft, ob er überhaupt den Namen des Thespis in irgend einer Schrift genannt hat. Denn die vielbesprochene Notiz bei Theonistios 26 S. 316^d *ὅτι προσήχονεν Ἀριστοτέλει ὅτι τὸ μὲν πρῶτον ὁ χορὸς εἰσιῶν ἤδεν εἰς τοὺς θεοὺς, θέσις δὲ πρόλογόν τε καὶ ὅσων ἐξείρεν* etc., welche man auf den aristot. Dialog *περὶ ποιμῶν* zurückführen will, scheint leichtfertigerweise dem Arist. Dinge beizulegen, deren Kenntnis Them. aus landläufigen Vorstellungen geschöpft hatte, und sie darf in keiner Weise den gleichen Wert beanspruchen, wie das, was wir aus den erhaltenen aristot. Schriften wissen. Nach diesen Ausführungen wird man von dem angeblichen Verdienste des Thespis mit größerer Mäßigung sprechen müssen. Der 'Erfinder' ist vielmehr auch hier der erste Vertreter der literarischen Gattung, dessen Name sich in der späteren Zeit erhalten hatte. — K. Dziatzko, Handschriftliches zu Terenz. S. 339—347. Der chronolog. Folge der 6 Komödien des Terenz (*Andria*, *Heccyra*, *Heautontimorumenos*, *Eunuchus*, *Phormio*, *Adelphoe*) entspricht im ganzen die Zählung in den Didaskalien (*Andr. Eun. Heaut. Phorm. Hecc. Ad.*), wenn man annimmt, dafs die Grammatiker je die erste Aufführung berücksichtigten. Eine Schwierigkeit macht dabei nur die hergebrachte Zählung des *Eunuchus* (II) und des *Heautontim.* (III). Nun giebt aber Donat an, der *Eunuch* sei das dritte Stück gewesen, und diese die Schwierigkeit beseitigende Umkehrung der Zählung wird bestätigt durch den cod. Lipsiensis, welcher in manchen streitigen Fällen das Richtige überliefert hat. Hier nun wird der *Heautontim.* a. zweites Stück in der Didaskalie gezählt. Was sich aber in cod. L. befand, scheint, wenn auch nicht von der ganzen Klasse, zu welcher der cod. gehört (D, G, E u. V bei Umfpenb.), so doch von einem Teil derselben und ebenso von ihrem Archetypus zu gelteu. In einem solchen Falle also werden wir kein Bedenken tragen, dieser einzig rationalen Lesart trotz des Widerspruches mit den besten Handschriften

(Bembinus u. a.), den Vorzug zu geben. — K. Krumbacher, Ein neuer Kodex der Grammatik des Dositheus. S. 348—358. Zu dem cod. Sangalensis der ars grammatica des Dositheus und den Fragmenten im cod. Monacensis hat Verf. einen neuen Kodex, den Cod. Harleianus entdeckt. Über das Verhältnis der 3 cod. spricht sich Verf. folgendermaßen aus: aus einem Archetypus x floß durch ein Mittelglied y der cod. Sang.; demselben x entsprang ein verlorener cod. z, der durch einen Zufall in verschiedene Stücke zerriß. Der größte Teil dieser Trümmer wurde von dem Schreiber des cod. Harleianus kopiert, ein kleinerer (die mittleren Partien enthaltend) von dem des Monacensis. Dieser ehemalige cod. z hat nun zwar vielfach eine treuere Kopie des Archet., aber daneben ist zu bemerken, daß der Schreiber desselben den ihm vorliegenden Text in der freiesten Weise umgestaltet hat. Dies ist für die kritische Verwertung der codd. Harl. und Monac. und für ihr Verhältnis zum cod. Sang. von Wichtigkeit. — O. Hense, Die Reihenfolge der Eklogen in der Vulgata des Stobäischen 'Florilegium'. S. 359—407. Für die Entscheidung der wichtigen Frage nach der ursprünglichen Reihenfolge der einzelnen Eklogen des Stobäus bedarf es als Grundbedingung der völligen Klärung der Überlieferung. Diese Aufgabe versucht Verf. in dem vorliegenden Aufsatz wenigstens in bezug auf die hauptsächlich in Betracht kommenden Anfangskapitel (1—6) des 3. Buches zu lösen, ohne sie jedoch in diesem Hefte zu Ende zu führen. — F. Baucheler, Altes Latein. S. 408—427. (Fortsetzung von Bd. 37. S. 530.) Verf. verteidigt zunächst die bei Placidus unter F S. 45, 4 überlieferte Lesart *frontesia* ostenta statt des angenehmeren *fortensa* ostenta, und glaubt, daß dieses Wort mit der *Etrusca disciplina* und den *Haruspices* nach Rom gekommen sei. — Das Wort *filius*, welches wir sonst nur noch im Umbrischen kennen, hängt zusammen mit *felare*, und heißt von Haus aus 'der Säugling'. Ein hinzugefügter Genetiv der Zugehörigkeit könnte also eigentlich nur den Namen der Mutter bezeichnen. Erst später ward *filius* dem *Elymon* entgegen mit dem *Vaternen* verbunden z. B. M. Tullius M. f. Wann und in welchen Stufen sich dieser Prozeß vollzog, entzieht sich unserer Kenntnis. — Nach einigen Bemerkungen über gleichlautende Wörter von verschiedener Herkunft und Bedeutung führt Verf. die Thatsache, daß der Lateiner kein Wort hat für 'ungegürtet', auf den Umstand zurück, daß das zu erwartende *incinctus* in der Femininalform *incin(c)ta* gleichgelaute haben würde mit *inci(enta)* von *inciens* = schwanger. Mögliche unangenehme Mißverständnisse scheineu also der Grund gewesen zu sein, weshalb man auf *incinctus* verzichtete. — *oletum* kann von *olere* herkommen; aber auch der im Griech. *χοδιστέειν* steckende, im Lat. fehlende Stamm konnte *oletum* ergeben (cf. *χῆρ* er, *χῆρ* ir, *χῆρ* anser). — *inlicium*, Anlockung fehlt neben dem *illicium*, welches, in amtlichen Ausdrücken wie *voea inlicium* *Quirites* *huc ad me* von in loco gebildet ist, wie *in somnium* von in *somnis*. — Wie griech. Wörter in das Lat. drangen, so umgekehrt auch lat. Wörter in das Griech. Zu den

in letzterer Hinsicht schon Gesammelten wäre nachzutragen *γαγάριον* von einem anzusetzenden *gagarium* (*γάρον* = *garum*), *βιβάριον*: *vivarium*, *ἰθῆν-ρος(-ρα)* 'Toga' höchst wahrscheinlich aus einem altrömischen *tebenna*, welches lautlich und begrifflich mit dem späteren *toga* zusammenzunehmen ist. *ἰσάος* = *pilum* ist umgemodelt aus dem lat. *hasta*. — *fulcipedia* bei Petron sat. 75 geht auf die Überhebung *fulcra pedem*, den Fuß durch eine Unterlage höher machen, giebt übertragen den Sinn unseres 'die Nase hoch tragen' und iñhl. — sat. 58 *mufrius* steht im Sinne von 'Schwätzer, Störenfried' (Stamm muf. vgl. griech. *μῦθ-ος*). sat. 76 *ab acia et acu* = *ab ovo*. sat. 74 *honatus* von *bonum*, wie *malatus* von *malum*. — Th. Stangl, Zur Textkritik der Scholiasten ciceronischer Reden. S. 428 bis 445. Nach einigen Bemerkungen über die Mängel der Überlieferung und über die Eigenart der Sprache in den Bobienser Scholien liefert Verfasser eine Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung einzelner Textstellen. — G. Freiherr von Hertling, Zur Geschichte der Aristotelischen Politik im Mittelalter. S. 446—457. Verf. sucht der Ansicht entgegen, daß Albertus Magnus seinen Kommentar zur Aristotelischen Politik erst nach dem Erscheinen des Kommentars seines Schülers Thomas von Aquino zu demselben Werke bekannt gemacht habe, nachzuweisen, daß der erstere von dem letzteren nicht abhängig ist. Schon der Umstand kann darauf hinweisen, daß Thomas selbst nur einen Teil jenes Kommentars verfaßt hat, während der Schluß von einem seiner Schüler herrührt. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß A. Magnus auf diesen Kommentar hätte warten müssen, um seinerseits an die Erläuterung jener Aristotelischen Schrift zu gehen. — J. M. Stahl, Über eine angelegliche Amnestie der Athener. S. 458—465. In dem Leben des Thukydides von Marcellinus findet sich eine von Didymus herrührende Notiz über eine von den Athenern nach der Niederlage in Sizilien erlassene Amnestie: *τοὺς γὰρ Ἀθηναίους κάθοδον δεδωκέναι τοῖς ἑνθάδε πλὴν τῶν Πεισιστρατιδῶν μετὰ τὴν ἦταν τὴν ἐν Σικελίᾳ*. Verf. zeigt, daß gegen diese vermeintliche Amnestie außer dem Schweigen des Thuk. selbst auch noch andere Gründe sprechen, und schreibt diese Nachricht entweder einer Interpolation des Epitomators oder einem Mißverständnis des Didymos zu. — Den Schluß des Heftes S. 466 bis 480 bilden Miscellen. In Plat. Prot. 312^a schlägt J. M. Stahl vor zu lesen *περὶ οὐπέρι καὶ ἐπιστασθῆναι* (codd. *ἐπισταται*). A. Riese ändert den germ. Namen *Σείδιθακος* (Strab. VII 1, 4 S. 292) um in *Σειδίθακος*. C. Wachsmuth teilt einiges über die *ἀποθήματα τῶν ἐπιτῶσθων* des Demetrios in der Wiener Apophthegmen-Sammlung mit. F. Leo giebt eine Vervollständigung der Verse des Stichus 427—29; 441—45; 590—91, welche G. Löwe aus dem cod. rescriptus, in dem sie enthalten sind, entziffert hat. E. Hoffmann erklärt den Bericht des Makrobios (Sat. II 7, 2 ff.) über den von Cäsar veranstalteten Wettstreit der Mimen-Dichter Laberius und Publilius Syrus nach Zurückweisung der bisherigen Auffassungen so, daß es sich dabei um eine Improvisation eines Mimus mit

gegenseitig zugetheilten Rollen handelte. L. Schwabe verteidigt die Ansicht, daß Phädrus in Pierien geboren sei, gegen die von Wölflin dagegen vorgebrachten Zweifel. G. Busolt endlich spricht über die griechischen Königslisten bei Euseb. Chron. I 223 und 219.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Aeschylus fabulae *Ἰερίδης Χονγόροι* . . . curavit F. A. Paley (Cambridge, University press): *Academy* Nr. 643 S. 141. In der Rezension werden mehrere einzelne Stellen besprochen.
- Arrian, *The Anabasis of Alexander, or the history of the wars and conquests of Alexander the Great*. Literally translated, with a commentary, from the Greek of Arrian the Nicomedian, by E. J. Chinnock (Hodder & Stoughton): *Academy* Nr. 642 S. 116—117. James Innes Minchin lobt den Kommentar, besonders in seinen geographischen Partien; die Übersetzung sei zwar, wenige Stellen ausgenommen, sorgfältig und genau, aber zu wörtlich. (Hiergegen einige rechtfertigende Bemerkungen von Chinnock. *Academy* 643 S. 140.)
- Berthault, E. A., *La guerre de Troie, ou la fin de l'Iliade d'après Quintus de Smyrne*. Paris, Hachette 1884: *Saturday Review* Nr. 1501 S. 148—149. Die hierin enthaltene Übersetzung des Epos in französische Prosa läßt viel zu wünschen übrig; die Behauptung, daß das dem Quintus zugeschriebene Epos vielleicht ebenso alt sei wie Ilias oder Odyssee, und daß Quintus nur der Herausgeber desselben sei, ist leicht zu widerlegen.
- Böhme, Gottfr., *Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische für die oberen Gymnasialklassen*. Achte Aufl. von C. Stier. Leipzig, Teubner 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Sept., S. 553—555. P. Weissenfels macht an der neuen, teils verkürzten, teils vermehrten Auflage des sonst trefflichen Buches einige Ausstellungen.
- Cicero, *The Republic of*. With notes and translation. By G. G. Hardingham. London, Bernard Quaritch 1884: *Saturday Review* Nr. 1506 S. 318—319. Der Text ist veraltet, die Übersetzung voll von Mißverständnissen; die Originalnoten, die der Kommentar enthält, sind sämtlich völlig überflüssig.
- Cornelius Nepos. Für den Schulgebrauch mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Gustav Gemfs. Paderborn, F. Schönningh 1884: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Sept., S. 547 f. W. Hincz lobt die mit Inhaltsangaben, Bezeichnung der geschichtlichen Irrtümer und 52 Regeln der Syntaxis ornata ausgestattete Ausgabe.
- Delbrück, *Einleitung in das Sprachstudium* 2. Aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 39 S. 1235—1238. Allen, welche einen guten, sicheren u. zuverlässigen Führer in der Sprachwissenschaft brauchen, bestes zu empfehlen. G. A. Saalfeld.
- Demosthenes, *Ausgewählte Reden*. Erklärt von Westermann. I. 8. Aufl. von Emil Rosenberg: *Phil. Rdsch.* Nr. 38 S. 1191—1200 u. Nr. 39 S. 1228—1235. W. Fox bespricht die Verschiedenheit dieser Auflage von der 7.; er lobt es, daß R. im allgemeinen wieder zu Westermanns Auffassung zurückgekehrt ist. Die Ausgabe sei in ihrer Art vortrefflich und erfülle die Erwartungen,

welche man von einer neuen Bearbeitung hegen dürfte. Im übrigen giebt Rez. zu vielen Stellen des Bandes kritische oder sachliche Bemerkungen, welche von denen des Herausgebers abweichen.

- Duruy, Viktor, *History of Rome and the Roman people*. Edited by the Rev. J. P. Mahaffy. Vol. II parts 1 and 2. London, Kegan Paul, Trench & Co. 1884: *Saturday Review* Nr. 1507 S. 310—351. Rezensent gesteht zwar, daß dem Übersetzer Dank dafür gebühre, daß er das englische Publikum mit diesem Werke bekannt gemacht habe, urteilt aber, daß Duruy zu unserer Kenntnis und zum Verständnis Roms und seiner Geschichte nicht viel hinzugefügt habe.
- Euclid, *The elements of*. Books I to VI. With deductions, appendices and historical notes by J. S. Mackay (Chambers): *Academy* Nr. 641 S. 110—111. Eine ausgezeichnete und sehr brauchbare Ausgabe mit 6 vielfache Belehrung bietenden appendices.
- Floigl, Viktor, *Cyrus and Herodotus nach den neugefundenen Keilschriften*. Leipzig, Friedrich. London, Kolckmann: *Saturday Review* Nr. 1505 S. 292. Die neuen Aufstellungen des Verf. erscheinen den Rezensenten vorläufig noch nicht sicher genug begründet.
- A. Gellii *Noctium Atticarum libri XX*. Ex recensione et cum apparatu critico Martini Hertz. Volumen prius (Berlin, Hertz): *Academy* Nr. 614 S. 155. Die Ausgabe sei durch den von ihr gegebenen appar. crit. sehr verdienstlich. Es folgen einige Textesemendationen, z.T. im Anschluß an den die ersten 7 Bücher enthaltenden Palimpsest aus dem 5. Jahrhundert, H. Nettleship.
- Girard, Jules, *Études sur la poésie grecque*. Paris, Hachette: *Saturday Review* Nr. 1504 S. 262. Wird im allgemeinen anerkannt.
- Der selbe, *Essai sur Thucydide*. Paris, Hachette: *Saturday Review* Nr. 1502 S. 194. Wird gelobt.
- Helbig, W., *Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert*. Leipzig, Teubner: *Athenaeum* Nr. 2965 S. 247. Trotz des in manchen Einzelheiten problematischen Inhalts ein wichtiges und lehrreiches Buch.
- Hervieux, Léop., *Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge*. I. II. Paris, Didot: *Phil. Rdsch.* Nr. 38 S. 1200—1207. In den historischen Untersuchungen bietet der Verf. manches Neue. In der kritischen Behandlung des Stoffes vermisst man scharfe, philologische Methode; die Handschriften sind sehr breit und mit einem gewissen Behagen beschrieben. Manche Angaben erregen Bedenken; der Text ist wohl emendiert, aber selten erfährt man den Urheber der Emendation. C. W. Wagner.
- Homer 1880—1883. Jahresbericht von P. Cauer: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Sept., S. 257—288.
- The 'Journal of Hellenic studies': *Athenaeum* Nr. 2963 S. 177. Wird warm empfohlen.
- Klinger, Georg, *De decimi Livii libri fontibus*. Leipzig, Fock: *Phil. Rdsch.* Nr. 35 S. 1207—1209. Die Annahmen sind vielfach ansehnlich, im ganzen aber hat das Resultat einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich. Franz Luterbacher.
- Lehmann, B., *Das Volk der Sueben von Cäsar bis Tacitus*. Prgr. von Deutsch-Krone 1883: *Phil. Rdsch.* Nr. 38 S. 1209—1211. Die Widersprüche zu lösen, ist nicht überzeugend gelungen, doch ist die Untersuchung im einzelnen mit Geschick und Verständnis geführt. Hahn,

- Lenormant, Fr., *Monnaies et médailles* (Bibliothèque de l'enseignement des beaux-arts). Paris, Quantin: *Academy* Nr. 641 S. 156—157. Wird gelobt von *Warszewicz Wroth*.
- Lyriker der Griechen, Anthologie aus d. L. Für den Schul- u. Privatgebrauch erklärt . . . von E. Buchholz. II. Dritte Aufl. Leipzig, Teubner: *Phil. Rdscr.* Nr. 38 S. 1185—1191. Im ganzen genügt das Buch wohl seinem Zwecke; in den Anmerkungen ist manches überflüssig.
- Martha, Jules, *L'archéologie étrusque et romaine* (Paris, Quantin): *Academy* Nr. 643 S. 143. Verf. gebe ein bewunderungswürdig klares Bild der Entwicklung der verschiedenen Zweige der Kunst in Italien von den prähistorischen Zeiten bis in die Kaiserzeit.
- Meyer, Elard Hugo, Indogermanische Mythen. I. *Gandharven-Kentauren*. Berlin, Dümmler: *Ztschr. f. deutsch. Altert.* 1884 Anzeig. X 4 S. 410 ff. Der Beweis für die Richtigkeit der Gleichung Gandharven = Kentauren scheint dem Rez., Ludwig Laistner, im großen und ganzen unwiderleglich erbracht.
- Mitchell, Lucy M., *A history of ancient sculpture*. With numerous illustrations. Kegan Paul, Trench & Co.: *Athenaeum* Nr. 2966 S. 282—283. Obwohl die Illustrationen nicht genügen und es der Verfasserin des Buches an Entschiedenheit und Selbstständigkeit des Urteils fehlt, ist dasselbe trotzdem wegen seines reichen Inhalts zu empfehlen.
- Nicolai, A., Materialien zum mündlichen und schriftlichen Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Für obere Klassen. Zweite Aufl. Berlin, Weidmann 1883: *Ztschr. f. Gymnasialw.* 1884 Sept. S. 548—552. Die Reichhaltigkeit des in Extemporalien und häusliche Aufgaben getheilten Stoffes ist zu loben, doch sind viele überflüssige Noten auszumerken. *Dorschel*.
- Πλάτωνος Φαίδων, The Phaedo of Plato edited with introduction, notes and appendices by R. D. Archer-Bland. London, Macmillan & Co.: *Phil. Rdscr.* Nr. 39 S. 1221 bis 1228. Für alle Platoniker, welche ernstlich das Studium des Philosophen betreiben, wird diese Ausgabe von großem Werte sein, weil sie das Hauptgewicht auf den Zusammenhang und den fortlaufenden Gang der Gedanken und auf ihre Stellung in dem Gesamtsystem des Platon legt. *Bs*.
- Rolfe, E. Neville, *Pompeii*, past and present. London, Clowes & sons 1884: *Saturday Review* Nr. 1504 S. 262. Sehr brauchbar, besonders als Führer.
- Schilling, G., Über die *Thesias* bei Sophokles. Prgr. von Oppeln 1884: *Phil. Rdscr.* Nr. 39 S. 1217—1221. Eine gediegene Arbeit, welche von genauer Bekanntschaft mit Sophokles u. Aeschylus zeugt; in manchen Fällen ist die Annahme einer Thesias nicht begründet. *H. Anton*.
- Schmolling, Ernst, Über den Gebrauch einiger *Pronomina* auf attischen Inschriften. Prgr. des Marienstifts-Gymn. Stettin 1882: *Phil. Rdscr.* Nr. 38 S. 1215 f. Die Resultate sind recht gesichert. *G. A. Saalfeld*.
- Schwartz, *Prähistorisch-anthropologische Studien*. Mythologisches und Kulturhistorisches. Berlin, Hertz: *Ztschr. f. deutsch. Altert.* 1881 Anzeig. X 4 S. 407—410. Eine Art praktischer Propädeutik für mythologische Studien. Das Buch enthält u. a. 'Die altgriechischen Schlangengottheiten', 'Naturanschauungen des Quintus Smyrnaeus und des Lucretius vom mythologischen Standpunkt aus', 'Zur bomerischen Hermeneutik' und 'Der volks-
- tümliche Hintergrund im Homer.' Es wird sehr gelobt von *Ludwig Laistner*.
- Schweder, E., Beiträge zur *Chorographie des Augustus*. III. Über die chorographia, die römische Quelle des Strabo etc.: *Phil. Rdscr.* Nr. 38 S. 1211—1215. Die Identität der *xytopoiquia* u. der Provinzialstatistik des Plinius u. die Entleerung derselben aus der gemeinsamen Quelle des Mela u. Plinius ist wohl mit Glück und Wahrscheinlichkeit bewiesen. *R. Hosen*.
- Steffen, *Karten von Mykenai*. Nebst einem Anhang von Dr. H. Lolling. Berlin, Reimer: *Academy* Nr. 642 S. 127. Sehr willkommen. *Karl Blind*.
- Vigé, M., *Études sur les impôts indirects romains. Vigesima Libertatis — Vigesima Hereditatis*. Paris, Thorin: *Phil. Rdscr.* Nr. 39 S. 1238—1241. *S. Herrlich* stimmt in dem Referat im allgemeinen dem Verf. bei.
- Wagler, P. R., *De Acta poemata questiones criticae*. Berlin, Calvary: *Academy* Nr. 640 S. 98. *R. Ellis* bezeichnet als den wertvollsten Teil dieser Arbeit denjenigen, der über die Lesarten des jetzt verlorenen cod. Gyraldinus handelt, über deren Wert er etwas abweichend vom Verf. urteilt. Wagler gebe nur eine probable Emendation: v. 426 *Loeris ut. locis*.
- Watson, Paul Barron, *Marcus Aurelius Antoninus* (Sampson Low): *Academy* Nr. 645 S. 160. Die Arbeit ist zwar nicht immer sorgfältig, auch enthält sie keine originale Untersuchungen: sie giebt aber eine geschickte Zusammenstellung des bisher Bekannten. *Franklin T. Richards*.
- Zeitschrift, Internationale für allgemeine Sprachwissenschaft*, hrsg. von *Teichner*. 11: *Ztschr. f. deutsch. Altert.* 1884 Anzeig. X 4 S. 317—380. Anzeige und kritische Bemerkungen zu einzelnen Artikeln von *W. Scherer*.

Nachrichten über wichtigere Entdeckungen.

Herr Dr. Stangl schreibt uns:

Dem Berichte über die handschriftlichen Studien des Ref. in italienischen Bibliotheken, welcher zu den Ciceroscholien Heft 2—4 des diesjährigen Rheinischen Museums ausführlich, über Cassiodorus Senator und Ciceros rhetorische Schriften in Nr. 10, 21 und 39 Ihrer Wochenschrift andeutungsweise gegeben ist, gestatten Sie einen Nachtrag beizufügen, der manchen Vertreter, sei es der Textkritik, sei es der Lexikographie, sei es endlich der Pädagogik, nicht unwillkommen sein dürfte.

Zu Curtius wurde Codex Reginensis 971 (= R), von dem Herr Dr. Kinch einige Blätter eingesehen, um sein Verhältnis zum Parisinus (= P) zu bestimmen, vollständig verglichen. Die Ansicht, welche in Rom sich mir bildete, dafs nämlich diese früher nachweisbar in Paris befindliche, dann für König Christine von Schweden erworbene und an den Vatikan vererbte Handschrift nicht, wie Kinch will, mit den übrigen Codices (= C) aus P geflossen sei, wurde durch die genaueren Untersuchungen eines um mein iter Italo-Graecum wohl verdienten Mannes, dem die Kollation übergeben wurde, bestätigt. Ja dieser, im Besitz alles maßgebenden handschriftlichen Materials, wird seinerzeit den Beweis liefern, dafs

Kincks Handschriftenstammbaum hinfällig ist und dafs R weder aus P noch C seinen Ursprung hat, sondern von einer dem P derartig verwandten Quelle herzuzeiten ist, dafs R in gleicher Weise für die Rekonstruktion des Archetypus von P wie für die Praxis der Textgestaltung unentbehrlich ist.

Für den künftigen Herausgeber der medizinischen Schriftsteller des römischen Altertums wurde der in Darembergs kritischer Ausgabe des Celsus mit ausgewählten Lesungen angeführte Cod. Vaticanus 5951 saec. IX X neu verglichen. Wenn sich dem Ref. auch keine Mufse bot, das sozusagen greifbare Ertragnis der Neuvergleichung überhaupt festzustellen, so kann man soviel doch schon jetzt versichern, dafs sowohl manche annoch falsch edierte Stelle vom Neubearbeiter des Celsus nach der vatikanischen Handschrift allein richtig gegeben, sowie dafs auch das Stemma der Codices ein gesicherteres werden wird. Dafs trotzdem und selbst wenn die Kollation des Medicischen Manuskriptes gewonnen ist, die Kritik noch eine auferordentlich schwierige bleiben und der wahre Celsus ganz uns nie wieder gegeben werden wird, ist jedem bekannt, der nur zehn Kapitel des Werkes geprüft hat.

Durch Herrn Bibliothek-Kustos Dr. Wilhelm Meyer in München, der des Ref. Studien von jeher freundlich förderte, auf den gallikanischen Grammatiker des beginnenden Mittelalters Vergilius Maro aufmerksam gemacht, den A. Mai in den *Auctores Classici* tom. V pag. 1—149 zuerst veröffentlicht hat, verglich ich ausser dem winzigen Bruchstück zu den *Epistolae*, das in der *Biblioteca Angelica* zu Rom aufbewahrt ist, die gesamten *Epistolae* und *Epitomae*, wie sie im Cod. Neapolitanus vorliegen. Was Mai, der, nach ausdrücklichem Vermerk in der Vorrede, den ersten Teil rasch abschrieb, den zweiten stückweise, vorhergesagt, dafs der Nachvergleicher eine dankbare Arbeit unternehmen werde, ist in ungeahnt reichem Mafse eingetroffen. Fügen wir zu dieser Neapolitaner Kollation noch eine solche der Münchener und Pariser Handschrift, so haben wir einen völlig umgestalteten und reinen Text, auf dem W. Meyer und A. Huemer getrost ihre metrischen, die Lexikographie ihre sprachlichen Untersuchungen aufbauen können.

Es ist dem Ref. bis heute nicht bekannt, welche Bibliotheken Italiens der uns so früh entrissene G. Loewe für seine Studien bereits und in wessen Hand sein glossographischer Nachlass überging*). So werden hier einige auf lexikalische Sachen bezügliche Notizen niedergeschrieben, selbst wenn hindereinander aus Löwes Papieren gleichlautende hervorgezogen werden oder schon früher von Löwe selbst, mir unbekannt wo, veröffentlicht worden sein sollten: In der öffentlichen *Biblioteca dei Girolomini* in Neapel ist, wie p. 21 des geschriebenen Kataloges (am Ende des Buchstabens T nachgetragen) sagt, ein *Lexicon peculiare aliquot vocum rerumque ad Romanam vetustatem optime intellegendam pernecessarium*. Ferner (unter V) ein *Vocabularium*

Graeco-Latinum. In der romantisch gelegenen Benediktinerabtei *La Cava dei Tirreni* (eine Wegestunde s.-w. von der gleichnamigen Station der Bahnlinie Neapel-Salerno) findet sich ein *Vocabularium sive glossarium latinum s. XII.* (= Cod. lat. 14), blofs am Ende (nach dem Beginn des Buchstabens y) verstümmelt. Kleinere glossographische Notizen aus einem vatikanischen Kodex habe ich abgeschrieben, ohne augenblicklich die Signatur der Quelle oder das Versteck der Abschrift angeben zu können.

In Florenz gewann Ref. während eines kaum einmonatlichen Aufenthaltes einen Freund an einem deutschen Landsmann, der, seit fünf Jahren dort seinen Forschungen über italienische Historie und Litterarhistorie lebend, in wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehung ihm überaus lieb an die Hand ging. Derselbe stellte mir eine Abschrift von zwei in der reichsten Florentiner Privatbibliothek — ein Katalog derselben, von der Hand unseres Freundes, wird eben durch den Besitzer der Bücherschätze in 400 Exemplaren gedruckt und nicht publice verkauft, sondern privatim verschenkt — befindlichen kulturhistorischen Dokumenten zur Verfügung, beide dem 14. Jahrhundert angehörig, das eine über die Einrichtung einer von einem Laien geleiteten Gemeindegemeinschaft in einem toskanischen Städtchen berichtend, das andere ein antlicher Akt über die Ratssitzung in einem ähnlichen Orte. Über einen *Orbilius*, der im Dienste eines *Tuskens* prüfungsblutig gewalt, wird würdig beraten und weise beschlossen: die *Stadtväter* bekennen sich zum *Haselnafsstock*.

Zu *Cassiodorius* Senator trage ich nach, dafs auf *Monte Cassino* eine Handschrift s. X XI zu den logisch-rhetorischen Schriften ist, in der *Bibliothek* des *Lord Ashburnham*, welche *Italien* für die *Biblioteca Nazionale* in Florenz erwarb, alte *Codices* zu theologischen Werken desselben Autors — näheren Aufschluß giebt der von der k. Rgierung an die *Kammern* der *Senatoren* und *Deputierten* verteilte Bericht.

In *Modena*, das keinen gedruckten Katalog, aber einer höchst gefälligen *Vize-Bibliothek* in *Herrn A. Capelli* hat, giebt es viel *Graeca*, doch mehr für *hyanzinische* als *klassische* Zeit und wiederum mehr für *Gottesgelehrtheit* und *Geschichte* als *Philologie*.

Über eine Handschrift angeblich des zehnten Jahrhunderts zu *Ciceros Tusculanen*, die, nach mündlicher Mitteilung eines *Assistenten* der *estensischen* *Bibliothek* ebenda aufbewahrt wird, muß erst nähere Erkundigung eingegeben werden. Ref. fand Gelegenheit, den *cod. Mutinensis VI D 6* mit *Ciceros* *Brutus* und *Orator*, beide 1424 von *Franciscus Calcagninus* aus einer der ersten Abschriften des *Archetypus* von *Lodi* gefertigt und nach der *Urabschrift* verbessert, zu absolvieren.

Würzburg.

Th. Stangl.

*) H. 3 des *Archivs f. latein. Lexikogr.* klärte mich über letzteren Punkt seitdem auf.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Leinw.-

Einband

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 2: Klein, Hermann: Allgemeine Väterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzstich.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzstich.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. E.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzstich.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzstich.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.
- Band 7: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzstich.
- Band 9: Klaar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzstich.
- Band 10: Bedet, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzstich.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzstich.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neupeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzelbartheilungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 342 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 56 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F. B.: Die Firnen. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzstich.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzelbartheilungen. I. Willkomm, Dr. R.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 59 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abtlg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Lohsenius, C.: Götter, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Batde: Ausland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abtlg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzelbartheilungen. II. Hartmann, Prof. Dr. R.: Die Nilländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: Wirth, Das Geld.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinische
Schulgrammatikvon
Heinrich Koziol,
Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-
Gymnasium in Wien.8^o. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Lateinisches
Übungsbuchvon
Heinrich Koziol.

I. Teil.

8^o. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von
Dr. Karl Ferd. Kummer,
Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.8^o. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.-.Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Greenow & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Wbg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite	Seite	
Mommsen, <i>Res gestae divi Augusti ex monum. Ancyrano et Apolloniensi iterum editae</i> (Seckl)	1474	Auszüge aus Zeitschriften: <i>Hermes</i> , Zeitschrift für klassische Philologie 19. Bd. 1. Heft 1884. — Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst 1884, Nr. 10. 1. Oktober	1491
Meyer, <i>Über die Beobachtung des Wortaccentes in der lateinischen Poesie</i> (Draheim)	1481	Rezensionen philologischer Schriften	1499
Brandt, <i>De re metrica, qua usus est Vergilius in eclogis</i> (Draheim)	1486	Personalien	1502
1. P. Ovidius Naso ed. Merkel. 2. P. Ovidi Nasonis <i>Carmina</i> ed. Gähling. 3. P. Ovidi Nasonis <i>Fasti</i> ed. Gähling (Schulze)	1498	Anfrage	1501
		Anzeigen	1503

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Th. Mommsen, *Res gestae divi Augusti ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi iterum editae*. Accedunt tabulae undecim. Berlin, Weidmann. 1883. 8. LXXXVII u. 223 S.

***Res gestae divi Augusti in usum scholarum*.** Berlin. Weidmann. 1883. 8. 39 S.

Seit um die Mitte des 16. Jahrhunderts dieses vornehmste aller epigraphischen Denkmäler in Europa bekannt wurde, waren die vier Nationen, welchen später die wissenschaftliche Führung zufiel, Franzosen, Engländer, Holländer und Deutsche, um die Wette bemüht, den Text desselben möglichst rein und vollständig wiederzugewinnen. Mit dem größten Eifer und dem besten Erfolge hat sich bisher Frankreich der Aufgabe unterzogen; es ist charakteristisch, daß eben diejenigen seiner Herrscher, welche am bewußtesten an die Traditionen des römischen Cäsarentums anknüpften, Ludwig XIV. und Napoleon III., beide eigens zur Erforschung des Monumentum Ancyranum Expeditionen nach Kleinasien entsandten haben, und die Abschriften, welche diese zurückbrachten, waren trotz den Bemühungen der Berliner Akademie bis jetzt nicht nur die besten, sondern fast die einzig brauchbaren Grundlagen der Textgestaltung gewesen. Doch wie sorgfältig auch immer gemacht, es blieben Abschriften, allen den Ungenauigkeiten und Versehen unterworfen, welche bei einem so ausgedehnten und leider so zerstörten Schriftwerke

unvermeidlich sind; dasjenige aber, dessen man bedurfte, war, da die Inschrift selbst nicht nach Europa entführt werden kann, eine mechanische Kopie derselben, welche auch die kleinsten auf dem Steine sichtbaren Reste vollständig wiedergab. Freilich hätten Photographien nicht genügt, und einen Abguss zu erlangen, erschien unmöglich; denn wie wollte man die schweren Gipsblöcke von einem Orte, wohin keine fahrbare Straße führte, unbeschädigt an die Küste schaffen? Papierabklatsche endlich glaubten weder Mordtmann, den die Berliner Akademie zu diesem Zwecke nach Angora geschickt hatte, noch Perrot und Guillaume, die Abgesandten Napoleons III., ohne Gefährdung des Denkmals selbst herstellen zu können. Zudem waren selbst die Abschriften nicht einmal vollständig; denn an die Außenmauer des Augustustempels, welche die griechische Übersetzung der Inschrift trägt, lehnten sich mehrere Häuser, und keinem Reisenden war es bisher gelungen, dieses Hindernis völlig zu beseitigen.

So hatte man sich zwanzig Jahre lang mit der Perrotschen Lesung begnügen müssen und verzweifelte fast daran, in absehbarer Zeit über dieselbe hinauszukommen, als durch die Aufdeckung der pergamenischen Königsburg auch für das Monumentum Ancyranum eine neue Hoffnung aufleuchtete. Den ungeheuren Hindernissen gegenüber, welche sich dort der Bergung der gefundenen Schätze entgegenstimmten, hatte sich Karl Humann als ein Mann erwiesen, der mit der höchsten

idealen Begeisterung für die Wissenschaft eine unvergleichliche praktische Findigkeit verband, der mit türkischen Beamten und griechischen Arbeitern umzugehen wußte, wie kein anderer Europäer, den jede Schwierigkeit mehr reizte als zurück-schreckte. Wenn irgend einer, so konnte er die lang gehegten Wünsche erfüllen, und an ihn wandte sich daher auf Anregung Mommsens die Berliner Akademie. Es hat ihre Hoffnungen nicht getäuscht: wie von selbst sind vor ihm alle Hindernisse gefallen, an denen seine Vorgänger gescheitert waren. Es ist eine Freude, in seinem kurzen, bescheidenen Bericht zu lesen, was er alles zu leisten hatte und geleistet hat: er erfindet ein Verfahren, sehr dünne, auf dem Rücken von Sauntieren transportable Gipsformen herzustellen; er entdeckt die Lager von Marienglas, aus denen sich an Ort und Stelle der Gips brennen läßt und bereitet sich selbst das Rohmaterial, er verhandelt mit den Besitzern der Häuser, welche die griechische Inschrift verdecken und weist sie zum Niederreißen der hinderlichen Mauern zu veranlassen; er macht die geeignetste Verpackung der Gipsplatten ausfindig, leitet die Arbeiter an, dingt die Maultier-treiber und findet daneben noch Zeit, Domaszewski bei der Lesung derjenigen Stellen, die sich zwar im Abgufs nicht mehr ausprägen, aber auf der Wand noch kenntlich sind, wirksam zu unterstützen. Denn dieser junge Gelehrte, welcher sich schon im Hirschfeldschen Seminar eingehend mit dem Monumentum Ancyranum beschäftigt und manche glückliche Ergänzung gefunden hatte, war der Expedition von der österreichischen Regierung als wissenschaftlicher Beirat zugegeben und hat die Lesung des lateinischen Textes sehr wesentlich gefördert. Am Entziffern des griechischen wurde er leider durch einen Fieberanfall verhindert.

Endlich also besitzen wir den Rechen-schaftsbericht, den der erste Kaiser am Lebensende vor seinen Mitbürgern ablegte und an den Thüren seines Grabmals aufzustellen befahl, zum erstemal so vollständig, wie er nach menschlicher Voraussicht je bekannt werden kann. Es konnte kein günstigerer Zeitpunkt gefunden werden, um auch Ergänzung und Kommentar zu einem gewissen Abschluss zu bringen. Man weiß, wie Bergk sich in seinen letzten Jahren an Mommsens Fersen heftete, um auf jeden wirklichem oder eingebildeten Irrtum desselben höhnisch mit dem Finger zu weisen. So ist auch seine Ausgabe des Monumentum in erster Linie eine wenig erfreuliche Kritik der epochemachenden Leistung seines Vorgängers; wenn aber auch seine sachlichen Ein-

wände fast ausnahmslos unbegründet waren und jetzt zum größten Teil durch den Stein widerlegt sind, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß ein Philologe von der Bedeutung Bergks sprachlich die Textesrezension sehr erheblich verbesserte. Überdies konnte es der Sache nur förderlich sein, wenn an Mommsens Ausgabe, die der Natur des Gegenstandes gemäß sehr viel Zweifelhafte enthalten mußte, einmal Buchstabe für Buchstabe eine recht böswillige Kritik geübt wurde. Was daran unhaltbar war, mußte so sicher zu Tage kommen, und da neben der Widerlegung auch immer ein positiver Vorschlag stand, gemacht von einem höchst scharfsinnigen und sprachkundigen Manne, so hat die zweite Auflage von Mommsens Res gestae jenem Angriff auf die erste viel zu verdanken. Zu der Gesamtausgabe Bergks kamen in den letzten Jahren dann noch verschiedene Einzelbesserungen, die namentlich von Otto Hirschfeld und seiner Schule ausgingen, und *last not least* hatten sich Mommsens eigene Anschauungen von dem Wesen der Kaisergewalt und der Person ihres Gründers durch den schnellen Fortschritt des Corpus Inscriptionum und seine staatsrechtlichen Arbeiten so sehr erweitert und vertieft, daß er jetzt mit ganz neuen Gesichtspunkten die vor neunzehn Jahren abgeschlossene Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Um auf das Einzelne des neuen Textes einzugehen, so ist das Bedeutendste natürlich die Vervollständigung der griechischen Inschrift. Die neunte Kolonne ist jetzt überhaupt zum erstemal gelesen, in der vierzehnten sind drei Viertel jeder Zeile hinzugekommen. Original und Übersetzung ergänzen sich infolgedessen jetzt so vollständig, daß der Sinn nahezu überall mit voller Sicherheit feststeht. Nur drei erheblichere Lücken sind noch geblieben: § 32 fehlen die Namen des markomannischen und des einen der zwei britan-nischen Fürsten, die des Augustus Schutz gesucht haben, in beiden Rezensionen; § 22 sind die Modalitäten bei der Einsetzung der *Indi Martiales* nicht zu erkennen, und endlich wissen wir noch immer nicht, ob August sich § 3 rühmte, allen seinen bürgerlichen Widersachern, so weit sie nicht im Kampf gegen ihn gefallen waren, das Leben geschenkt zu haben, oder nur denjenigen, die ihn um Gnade baten. Mommsen hat sich für das erstere entschieden, Bergk für das letztere; beide berufen sich auf eine Stelle des Vellejus, die gar nichts beweist, weil sie offenbar verdorben ist und so oder so gebessert werden kann. Ich für meine Person glaube, daß Bergk in diesem Falle recht

hat. Eine tüchtige Portion Selbstlob war nach römischen Begriffen nicht anstößig und Augustus konnte sich daher in seiner Grabschrift vieles erlauben, was man heutzutage geschmacklos finden würde. Manche Wahrheit hat er verschwiegen, manche geschickt zu seinem Vorteil verdreht, doch sich bis zu offenbarer Lüge zu versteigen, das entspricht dem feinen Takte, welchen wir sonst an ihm bewundern, um so weniger, als die That-sachen notorisch waren. Die Hingerichteten waren ja nicht unbekannt Leute aus der Hefe des Volks gewesen, sondern Männer, welche dem Kaiser gefährlich scheinen konnten; jedermann aus der guten Gesellschaft kannte ihre Namen und mußte bei dieser Stelle der Grabschrift lächeln, wenn sie wirklich so lautete, wie Mommsen will. Dies ist der Grund, warum ich Bergks [*deprecantibus civibus* dem Sinne nach vorziehe; doch da es den Raum der Lücke nicht ganz füllt, was übrigens bei Mommsens [*superstitibus civibus* ebenso der Fall ist, so schreibe ich lieber [*veniam petentibus civibus*].

Dafs die historischen Aufschlüsse, welche die neuen Supplemente bieten, sehr zahlreich sein würden, konnte man von vornherein nicht erwarten, da ja schon früher, wo das Lateinische fehlte, meist das Griechische eintrat, und umgekehrt. Das meiste sachlich Neue betrifft denn auch Dinge, bei denen der Sinn an wenigen Buchstaben haftet, wie Namen und Zahlen. So lesen wir § 27 zum erstenmale die richtige Namensform des Armenierkönigs Artaxes; wir erfahren § 3, dafs unter Augustus im ganzen 500 000 Soldaten gedient haben, dafs allein an barem Gelde auf die Belohnung der Veteranen 400 Millionen Sesterzen verwendet wurden (§ 16), dafs 83 Senatoren, die es vorher oder nachher zum Konsulat brachten, sich dem Kriege gegen Antonius und Kleopatra angeschlossen haben (§ 25), dafs 55 Supplikationen den Siegen des Kaisers zu Ehren gehalten worden sind (§ 3), dafs als die östliche Grenze, bis zu welcher die römische Flotte in den Germanenkriegen gelangte, das Land der Cimbern genannt wird (§ 20), dafs unter den Fürsten, die zu Augustus flohen, sich auch ein König von Adiabene befand (§ 32). Dafs im Frieden der Janustempel geschlossen wurde, ist allbekannt; jetzt lehrt uns das Monumentum Ancyranum, dafs nicht jeder Frieden diese Wirkung hatte, sondern nur ein durch Siege erlangter, also kein schimpflicher (§ 13). Als charakteristische Momente für den Kaiser sind anzuführen, dafs er die Befristung des Triumphvirats aus guten Gründen verschweigt (§ 1)

und dafs er von den Senatoren, welche unter seinen Fahnen gekämpft hatten, neben der Zahl der Konsulare nicht, wie man zuerst vermutet hatte, die der Prätorien, sondern die der Priester anführte (§ 25); seine stets zur Schau getragene Religiosität zeigt sich darin wieder. Die Ablehnung der *cura morum et legum*, welche Mommsen schon aus Waddingtons Lesung des Monumentum Apolloniense gegen das Zeugnis aller übrigen Quellen erkannt hatte, wird natürlich voll bestätigt. Bei den übrigen Stellen, an denen früher durch Konjekture gefundene Ergänzungen jetzt als richtig erwiesen sind, wollen wir nicht verweilen; doch können wir es uns nicht versagen, auf die zwei grössten und wichtigsten Supplemente etwas näher einzugehen.

§ 26 steht in dem neu aufgedeckten Teile der griechischen Übersetzung: *Γαλατίας καὶ Ἰσπανίας, ὁμοίως δὲ καὶ Γερμανίαν, καθὼς Ὑκενός περι- κλείει, ἀπ[ὸ] Ἰαδ[ε]ῖ[α] ἰσθμῶν μέχρι στόματος Ἀλβίου ποταμοῦ ἐν εὐρήνῃ καίσιττα.* Danach ist das Original folgendermafsen hergestellt: *Gallias et Hispanias provinciis et Germaniam, qua includit oceanus a Gadibus ad ostium Albis fluminis pacavi.* Gallien und Spanien werden hier *provinciae* genannt, Germanien nicht, weil es durch die Teutoburger Schlacht aufgehört hatte, es zu sein. Doch dafs es zur Provinz gemacht worden war, wird nichtsdestoweniger mit dürren Worten ausgesprochen, denn *pacare* bedeutet ja nichts anderes. Aus den Zeugnissen der Schriftsteller war dies zwar schon erschlossen, doch bleibt es interessant, es aus Augustus' eigenem Munde zu hören.

§ 18 lautet im Griechischen: *[Ἄπ' ἐκ]είνοι- τ[ο]ῦ ἐνιαυτοῦ, εἰ[ς] οἱ Λαῖος καὶ Πόπλιος [Ἀ]νι- τοι Ἰπαιοὶ ἐγένοντο, ὅτε ὑπέλειπον αἱ δη[μ]όσιαι πρόσοδοι, ἀλλοτε μὲν δίκυ μνηστῶν, ἀλλοτε δὲ πλείοσιν σεμικὰς καὶ ἀργηρικὰς συντάξεις ἐκ τῆς ἐμῆς ὑπαρχείους ἰδωκα.* Mommsen ergänzt danach den Urtext: *[Inde ab eo anno, q]uo Cn. et P. Lentuli c[on]sules fuerunt, cum d[e]ficerent || [vecti]g[alia], tum] centum millibus h[omi]nium tu[m] p[ur]ibus i[n]lato fru[m] [mento vel ad h]umma[ri]b[us] t[ri]butus ex agro] et pat[ri]monio] m[e]j[so] || [open] tulj].* Freilich ist er mit seinen Supplementen selbst nicht ganz zufrieden und ich darf daher hoffen, dafs ihm die meinen besser gefallen. An Stelle der archaischen Form *tributus*, die in dem einfachen und ungekünstelten Stil des Augustus keinesfalls zulässig ist und die Mommsen nur aufgenommen hat, wie er sagt, *necessitate coactus*, möchte ich *titulos* empfehlen. Ferner glaube ich am Anfang der letzten Zeile auf der Phototypie der Inschrift, welche der Ausgabe beigegeben ist,

die obere Hälfte eines S zu erkennen; ist dies kein Irrtum, was sich nur angesichts des Abgusses entscheiden läßt, so muß statt *opem tuli* gelesen werden *subveni*. Endlich kann das *rectigalia* der zweiten Zeile nicht richtig sein: in bezug auf das G, den einzigen Buchstaben, der von dem Worte erhalten ist, bemerkt der Herausgeber selbst, es sehe einem C ähnlicher: ich glaube mit Sicherheit behaupten zu können: es ist ein C. Denn die untere Hälfte des G biegt sich auf dem Monumentum Ancyranum immer in scharfer Krümmung aufwärts, während sie hier in jene regelmäßige Rundung ausläuft, welche allein dem C eigentümlich ist. Eine Ergänzung, die dem Griechischen genau entspreche, läßt sich danach kaum finden, denn *reditus publici* oder jedes Synonym, an das man sonst denken könnte, will noch weniger zu dem Raum und dem erhaltenen Reste stimmen; doch ist die Übersetzung ja oft frei und an dieser Stelle insbesondere sogar sehr frei, wie der Schluß des Satzes deutlich zeigt. Ich möchte danach vorschlagen: *cum il[le]ficrent [publi]c[um]*, was den Spatien, welche die zerstörten Buchstaben vor und nach dem C eingenommen haben, ebensogut entspricht, wie dem Sinne. Denn eine so grandiose Munificenz es auch war, für 100.000 Menschen und mehr die Steuern zu erlegen, konnte sie doch nur einem kleinen Teil der Provinzialen zu gute kommen, offenbar den Zahlungsunfähigen. Für diese war es zwar auch eine Wohlthat, von den Rückständen für die Folgezeit befreit zu sein, in noch höherem Grade aber für die Steuerpächter, welche aus eigener Tasche die Ausfälle decken mußten, und ihre Erhöhung konnte daher an dieser Stelle kaum übergangen werden. Mommsen erklärt, den Grund nicht zu wissen, warum diese Art der Largitionen mit dem Jahre 18 begonnen habe: bei meiner Auffassung löst sich das Rätsel. Die Geschichte und Chronologie der Augusteischen Ehegesetzgebung ist zwar noch sehr dunkel, doch steht es nichtsdestoweniger durch Horaz und Dio fest, daß sie gerade in jenem Jahre einen wichtigen Schritt vorwärts that. Die Beschränkung der Erbfähigkeit, durch welche die Ehelosen gestraft wurden, fand begreiflicherweise bei der Geldaristokratie die heftigste Opposition, und das sehr ansehnliche Geschenk, welches ihren Häuptern, den Publikenen, mit der Bezahlung der Steuerrückstände gemacht wurde, sollte sie wahrscheinlich versöhnen und ihren Widerstand überwinden helfen.

Außer den angeführten wüßte ich keine Stelle, wo die Ergänzungen Mommsens und seiner Genossen, Domaszewski, Kaibel und Bormann, dem

Sinne nach eine erhebliche Besserung zuließen; der Wortlaut bleibt freilich noch oft zweifelhaft und seine Herstellung wird durch die Ungenauigkeit der Übersetzung sehr erschwert. Trotzdem glaube ich einen Satz nachweisen zu können, in dem durch engeren Anschluß an dieselbe eine Lücke des lateinischen Textes, die M. noch unausgefüllt gelassen hat, sich schließen würde. § 10 steht in der griechischen Inschrift: *ἐς τὰ μὲν ἀρχαῖσια ἐξ ἄλλης τῆς ἡλιαίας τοσοῦτον πλεῖστον συνελθὺνδοῖος, ὅσον οὐδεὶς ἔνπροσθεν ἰστώρυσεν ἐπὶ Ἰώμης γεγονόται*. Danach schreibt M. im Urtext: *cuncta ex Italia [ad comitia mea . . . tanta multitudine, quanta Romae nun[quam] antea fuisse fertur, coeunte]*. Mir scheint, das *ἰστώρυσεν* ist prägnanter auszudrücken, als durch das farblose *fertur* und demnach zu schreiben: *cuncta ex Italia [coeunte ad comitia mea tanta mu[ltitudine, quanta Romae nun[quam] ante fuisse memoriae proditur]*. Vgl. § 13 *cum — a condita urbe bis omnino clausum [fuisse prodatur memoriae]*.

Zwei andere Lücken füllen sich durch eine leichte Änderung des Ausdrucks: § 5 schreibt Mommsen: *[Dictatura]m et apsent[is] et praesenti mihi datam a populo et senatu M. Marce]llo [et] L. Ar[untio] consulis non accipi. non recusari in summa frumenti p[er]curia [curatio]ne]m an[nonae], qu[am] ita ad]ministravi ut paucis diebus metu et p[er]i[c]ulo quo erat populu]m unius[erum] meis impensis liberarem].* Statt dessen dürfte es heißen: *et apsent[is] et praesenti mihi a populo et senatu ulro delatam] und [intra paucos dies]*.

Fast noch mehr verändert als der Text tritt uns der Kommentar in dieser zweiten Auflage entgegen. Hier findet sich kaum ein Paragraph, in dem nicht mindestens das Material erweitert wäre; oft ist die Auffassung eine ganz neue, viele Kapitel sind jetzt erst entstanden. Ich nenne nur die Untersuchung über die imperatorischen Akklamationen des Augustus und Kaibels schönen Nachweis, daß die griechische Übersetzung von einem der Sprache sehr wenig kundigen Römer mit Hilfe des Lexikons gefertigt ist. Einzelheiten zu besprechen oder auch nur das hervorragendste aufzuzählen, verbietet uns leider der Raum.

Die fast gleichzeitig erschienene kleine Ausgabe *in usum scholarum* ist nur ein Wiederabdruck von S. XXXIX—LXXVII der großen. Sie enthält einzig das, was auf dem Steine zu lesen ist oder nach älteren Zeugnissen früher zu lesen war, ohne jede Ergänzung und Konjekture, doch mit dem vollständigen kritischen Apparat versehen, und

dürfte sich mit vielem Nutzen für Seminarübungen verwenden lassen. Wenn wir etwas daran anzusetzen hütten, so wäre es nur die Bezeichnung der Lücken; sechs Buchstaben z. B. ist ein Begriff, mit dem sich für die Ergänzung gar nichts anfangen läßt, denn er paßt sowohl auf das Wort *nummum*, wie auf *tiliis*, und doch würde dieses in der Art des Monumentum geschrieben noch nicht halb den Raum von jenem ausfüllen. Es sollte nicht das schwankende Maß des Buchstabens überhaupt, sondern ein bestimmter Buchstabe, z. B. das N, gewählt werden und eine Vorbemerkung sollte lehren, daß ein N gleich ist zwei I oder einem EI oder TI oder LI, dagegen nur gleich zwei Drittel M. In der großen Ausgabe schadet diese Unbestimmtheit der Lückenbezeichnung nicht viel, weil man sich an den vorzüglichen Tafeln von dem Sachverhalte selbst überzeugen kann; denjenigen aber, welchem dieses Mittel nicht zu Gebote steht, muß sie oft irreführen.

Greifswald.

Otto Seeck.

Über die Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie. Von Wilhelm Meyer aus Speyer. Aus den Abhandlungen der kgl. bayr. Akademie der Wiss. I. Cl. XVII. Bd. I. Abth. München 1884. Verlag der k. Akademie in Commission bei G. Franz. 120 S. 4.

Ob in der altlateinischen Poesie neben dem Verston auch der Wortton wirksam gewesen sei, diese Frage sucht Hr. Meyer durch metrische Wahrnehmungen zu lösen. Ref. hat gegen den Herrn Verf. eine besondere Verpflichtung, weil derselbe S. 41 seiner ehrenvolle Erwähnung thut: 'Eine Spur des altlateinischen Dipodiengesetzes findet sich schon bei Bentley. Weiter gekommen ist Draheim'. Befremdend ist nur, daß der Verfasser einer akademischen Abhandlung, welche die Jahreszahl 1884 trägt, auf einen Aufsatz, der 1880 im *Hermes* erschien, 'erst nach Abschlufs seiner Arbeit aufmerksam wurde'. Was nöthigte ihn abzuschließen? So wird denn meine Beobachtung, daß bei Terenz in der iambischen Dipodie betonte Längen mit gewissen Ausnahmen wohl die erste, nicht aber die zweite Senkung bilden, in der trochäischen Dipodie die zweite, nicht aber die erste, mit dem Bemerken abgefertigt: ich sei doch auf halbem Wege stehen geblieben und komme u. a. nicht los von dem Satze Ritschls: *Poetae accentum neque prorsus neglegebant neque antiquitas neglegere consueverant*.

In der Beurteilung dieses meines Satzes liegt freilich der Ausgang für die ganze Betrachtungs-

weise des Herrn Meyer. Soll man meinen, daß die alten lateinischen Dichter dem durch griechische Vermessung aufser Kraft gesetzten Wortton gern noch eine kleine Stelle einräumen wollten? Das bestreitet Herr Meyer und, wie ich glaube, mit Recht. Oder soll man meinen, daß die hartnäckige nationale Betonung sich doch nicht widerstandlos durch ein auswärtiges Vermaß auf die Seite schieben liefs, daß vielmehr auf natürlichem Wege ein Kompromiß zustande kam, indem das, was im Griechischen jede lange Silbe vermochte, im Lateinischen wenigstens die betonte Länge bewirkte: Störung des reinen Iambus, welcher also der Dichter vorzubeugen hat. Ich halte dies für wahrscheinlich, bin aber nicht von dieser Vermutung ausgegangen, sondern von der Beobachtung, daß Terenz jener Störung vorgebeugt hat. Vielleicht war also meine Beobachtung nicht umfangreich genug, daher die Folgerung eine zu beschränkte.

Umfangreicher ist freilich Hr. Meyers Beobachtung. Er behandelt nach einer Einleitung in mehr als 30 Abschnitten die Betonung der lateinischen Wörter und den Wortaccent am Schlusse des Hexameters sowie im iambischen und trochäischen Verse, die allgemeinen Gesetze für den Bau der Iamben und Trochäen, namentlich die Verbindung zwischen Hebung und Senkung, die betonten Wortschlüsse, die Bildung des vorletzten Jambus, das altlateinische Dipodiengesetz, die Schlüsse, Cäsuren und Elisionen des Senars und der anderen Versarten, die den Verston tragenden Wortschlüsse in denselben, die trochäischen Oktonare des Plautus, die Anapästien und Daktylen desselben sowie seine kretischen und bakhischen Tetrameter nebst einschlägigen Stellen aus Terenz, endlich den Ursprung des Versbaues in den altlateinischen Jamben und Trochäen. Leider sind alle Überschriften gleichmäfsig, so daß man zunächst nicht weiß, ob man sich in einem einleitenden oder untergeordneten oder einem neuen Hauptabschnitte befindet.

Die lateinische Metrik wird immer auf die griechische zurückgehen müssen, jedoch darf man bei der allgemeinen Betrachtung, daß wegen des lateinischen Betonungsgesetzes der Wortton häufiger mit dem Verston zusammenfallen muß, nicht vergessen, daß der griechische Accent eine andere Art von Betonung bezeichnet als die, welche wir mit der lateinischen Quantität verbinden. Auch Herr Meyer nennt S. 6 das griechische Gesetz, daß die drittletzte nicht betont sein darf, wenn die letzte lang ist, ein sonderbares. Betonten aber außerdem die Römer von jeher so, wie wir es annehmen? In älterer Zeit hielt die Stammsilbe

den Ton, der Übergang kann nur allmählich erfolgt sein, hatte sich aber wohl in der Zeit des Terenz schon vollzogen. Nicht ohne Grund also, wie Herr Meyer es S. 44 Anm. glaubt annehmen zu dürfen, habe ich mich auf Terenz beschränkt. Aber auch manche Eigentümlichkeit dieses Dichters mag noch in der alten Sprechweise ihren Grund haben, z. B. dafs er beständig *mulieres* setzt, nicht *mulieres*.

Ob es also derjenige, der zuerst griechische Verse nachbildete, schwer oder leicht gehabt hat, wissen wir nicht. Herr Meyer sagt jedoch S. 20: 'Der Mann war offenbar ebenso praktisch als energisch. Er hat nicht viele und einfache (gemeint ist *wenige und einfache*) Gesetze aufgestellt, in denen er teils eng an die Griechen sich anschlofs, teils über sie hinausging, teils sich engere Grenzen setzte'. Zu den engeren Schranken gehörte, dafs zwei schließende Kürzen nicht nur in der Senkung, sondern auch in der Hebung eine Länge nicht vertreten dürfen. Gewinnen wirklich solche Gesetze dadurch an Klarheit und Wahrscheinlichkeit, dafs man annimmt, ein Mann habe sie gemacht? Dieser Ordner, wie ihn Herr Meyer durchweg nennt, hat viel zustande gebracht, ist aber leider unbekannt. Sollte er nur durch Gesetze, nicht durch eigenes Beispiel gewirkt haben? Was mag er gewesen sein, Dichter oder Schauspieler? Unter Schauspielern könnte ich mir einen solchen Gesetzgeber denken, unter Dichtern nicht. Ein Dichtertalent bildet sich in der Stille an der Nachahmung anderer und geht dann eigene Wege. Wie viele Männer haben seit mehr als 200 Jahren mitgewirkt an der Nachbildung der antiken Versmaße in deutscher Sprache, und man kann nicht sagen, einer war der Ordner. Freilich sind solche Bedenken von Herrn Meyer bereits erledigt. 'Ich halte es für unnötig — so lautet sein Beweis S. 105 — gegen die zu sprechen, welche auch hier bewußte Kunst leugnen und das Festhalten der Gesetze als unbewußte Folge des Formengefühls und des Gehörs aller alllateinischen Dichter ansehen wollen'. Herr Meyer unterläßt es augenscheinlich gemeinsames Handeln und bewußtloses Handeln zu unterscheiden. Er meint, dafs das lateinische Dipodiengesetz, welches weder dem der griechischen Tragödie noch dem der griechischen Komödie gleicht noch auch in der vorangehenden lateinischen Dichtkunst wurzelt, überhaupt nicht erfunden sein könnte, wenn bereits eine genauere Nachahmung versucht gewesen wäre, dafs es mithin von dem erfunden sein müsse, der mit den Schwierigkeiten der Übertragung zu ringen hatte und sein Augenmerk auf die Wortschlüsse rich-

tete. Dieser verbot die nicht rein iambischen Ausgänge, also den Tribrachys, Daktylus, Spondeus, Anapäst für gewisse Verstellen.

Die römische Litteratur enthält kaum soviel Material, um daraus so bestimmte Schlüsse auf die Person und das Verfahren des ersten Nachahmers der griechischen Dramen zu ziehen, und thut man es, so ist das Problem nur verschoben, nicht gelöst. Was bewog den Ordner gerade auf den Wortschlufs zu achten? Herr Meyer sagt S. 106, das Gewicht einer Silbe, die zugleich den Wortschlufs bildet und vom Versaccent getroffen wird, sei ein so schweres, dafs 'schon dieses ausreichend' erkläre, warum ein Mann, der fremde Formen einer noch ungelungenen Sprache anpassen wollte, darauf verfiel gerade diese betonten Wortschlüsse besonderen Regeln zu unterwerfen. Abgesehen davon, dafs erst bewiesen werden soll, dafs diese Erklärung ausreichend sei, versteht Herr Meyer hier unter Wortschlufs nur die letzte Silbe, während er sonst, wo er von Tribrachys, Spondeus u. s. w. spricht, die vorletzte und drittletzte Silbe mit in Betracht zieht. Und mit diesen Wortschlüssen ist doch die Betonung so genau verbunden, dafs sie immerhin in Frage kommen müßte.

Der Wert der Abhandlung scheint also nicht in den Auseinandersetzungen zu bestehen. Herr Meyer gewährt dem Leser selten die Gunst ihn mitarbeiten zu lassen, entschädigt ihn auch nicht durch Übersichtlichkeit der Disposition oder Kürze des Ausdrucks; die bessere Seite der Arbeit ist die Reichhaltigkeit der Beobachtungen. Diese seien nun hier kurz zusammengestellt.

Der Anapäst war im griechischen Trimeter durch Wortende selten geteilt, außer im ersten Fuße. In den römischen Versen ist die Teilung häufig vor der Hebung, wie *comes est*, namentlich im fünften Fuße, doch beschränkt sich bei Publilius dieser Gebrauch, noch mehr bei Phädrus.

Das von Porson beobachtete Gesetz der Tragiker, vor der Hebung des vorletzten Iambus den spondeischen Wortschlufs zu meiden, haben die Komiker aufgegeben und die Römer nicht wieder aufgenommen. Doch pflegte bei jenen den durch zwei Kürzen gebildeten Senkungen Wortschlufs voranzugehen, und dies wurde im Lateinischen zur Regel.

Zwei kurze Schlußsilben gestattete der Trimeter in der Hebung des ersten Fußes, ohne sie von den folgenden auszuschließen. Für den fünften Fuß setzten die Tragiker den Daktylus überhaupt nicht, auch die Komiker lösten dessen Hebung selten auf; bei den Römern aber wird die Hebung der

Iamben und Trochäen grundsätzlich nicht durch zwei kurze Schlußsilben eines mehrsilbigen Wortes gebildet. Es darf ferner dem schließenden Iambus aller Versarten nie iambischer Wortschlufs vorangehen, eine Regel, die nur Catull und Horaz zu verletzen wagten, während Seneca aufser in Eigennamen und den zwei Wörtern *nepótibus*, *cacimie* im fünften Iambus überhaupt keine kurze Senkung hat.

Iamben und Trochäen aber unterliegen dem Gesetz der Dipodie, insofern die zweite Hebung nur iambischen Wortschlufs erlaubt. Eine Ausnahme bildet der Anfang des trochäischen Septenars.

Im iambischen Zeilenschlufs steht bei Plautus oft *est*, auch mit Elision, selten ein anderes Monosyllabum, Terenz ist freier — was Herr Meyer stets als Nachlässigkeit gegen seinen Ordner ansieht —, Publius strenger, bei Horaz findet sich *et hen, neque est, in hoc*, bei Seneca fast nur *est*. Im trochäischen Zeilenschlufs sind Monosyllaba zulässig, alsdann tritt aber für den letzten Iambus das Dipodiengesetz in Kraft. In der trochäischen Cäsur werden Monosyllaba gemieden.

Die Cäsur des iambischen Trimeters war eine ziemlich unstäte, bei Plautus jedoch und Terenz sind Senare ohne Cäsur im dritten oder vierten Fusse selten. Meist unspannt dann beide Füße ein längeres Wort. Terenz ist auch hier freier, Publius hat wenig cäsurlose Verse, Horaz zwei, Phädrus und Seneca keinen.

Einsilbige Wörter werden vor der Cäsur des vierten Fusses von Publius, Horaz, Phädrus und Seneca gemieden, nicht so von Plautus und Terenz, wie auch vorher nicht von den Griechen. Im dritten Fusse ist dasselbe, jedoch nicht mit gleicher Deutlichkeit wahrnehmbar. Elision in der Cäsur ist gestattet, von den späteren Dichtern aber mit besonderer Vorsicht angewendet.

Im iambischen Septenar hat Plautus fast immer Wortende nach der vierten Hebung, Terenz nicht selten auch nach der fünften. Der iambische Oktonar ist nicht so deutlich gebaut, folgt jedoch auch dem Gesetze der Dipodienbildung.

Der trochäische Septenar ist nach dem vierten Trochäus geteilt; wo dies nicht der Fall ist, herrscht bei den Griechen große Freiheit, während dann bei den Römern die Cäsur nach der fünften Senkung eintritt. Selten ist sie durch betonten Wortschlufs mit folgendem Monosyllabum gebildet, auch werden härtere Elisionen gemieden. Der nicht rein iambische Wortschlufs ist zugelassen in den ersten beiden sowie im letzten Versfusse.

Es giebt nun bei Plautus eine Anzahl ange-

lich trochäischer Oktonare, die jedoch im Baue namentlich dadurch abweichen, daß in den Senkungen keine Kürzen stehen. Es sind dieselben mit A. Spengel für anapästische Dimeter und Tetrameter zu halten. In solchen Anapästien ist die Auflösung derjenigen Hebung, welche Cäsur oder Zeilenschlufs bildet, untersagt; ebensowenig darf die zweite und sechste Hebung der Paroemiaci und Dimeter, der Septenare und Oktonare und die dritte Hebung der Paroemiaci durch die zwei schließenden Kürzen eines längeren Wortes gebildet werden.

Dies ist das Dipodiengesetz der anapästischen Zeilen, mit welchem Herr Meyer zu anderen lyrischen Versarten übergeht. Bestimmte Merkmale, um Daktylen von Anapästien zu unterscheiden, werden schwer zu finden sein. Kretische Tetrameter aber haben nach der vierten Hebung Cäsur, es darf die vierte und achte Hebung nicht durch zwei schließende Kürzen eines mehrsilbigen Wortes gebildet werden, auch können im zweiten und vierten Fusse keine langen Senkungen stehen.

Auch für den bakchischen Tetrameter gilt das Dipodiengesetz: es darf im zweiten und vierten Bakchius die Senkung nicht mit der folgenden Hebung unrein iambischen Wortschlufs bilden.

Die kretischen Tetrameter in der Andria (626 sqq.) machen auch Hrn. Meyer Schwierigkeiten; er ordnet sie schliesslich als kretische Hexameter.

Zum Schluß erhalten wir eine Geschichte des griechischen und lateinischen Trimeters von Lykophon bis Boetius und Metellus von Tegernsee mit einer Tabelle über die Zahl der Auflösungen und Anapäste.

So hat die ganze Arbeit den Nachweis der dipodischen Gliederung zum Hauptgegenstande, indem der Einfluß des Wortaccentes bestritten wird. Der Titel 'Über die Beobachtung des Wortaccentes' führt irre und könnte eher lauten 'Über die Nichtbeobachtung des Wortaccentes'.

Berlin.

H. Draheim.

De re metrica, qua usus est Vergilius in eclogis.

K. Brandt. Salzwedel 1882 (Festschrift des Gymnasiums). 8 S. 4.

Zum Verständnis eines Kunstwerkes ist neben der Würdigung des Inhalts die Betrachtung der Form unerlässlich, darum hat für das Eindringen in die klassische Dichtung die Erforschung des Versbaues hohe Bedeutung, und die Metrik gründet sich mit Recht auf die historische und statistische Prüfung der einzelnen Dichtwerke. Für Vergil hat daher Herr K. Brandt einen dankenswerten

Beitrag geliefert, indem er dem Versbau der Eklogen eine besondere Darstellung widmete.

Herr Brandt geht aus von der Genauigkeit der römischen Dichter augusteischer Zeit, indem er an den versus spondiacus und dessen Bedingungen erinnert, er führt den Gebrauch der Spondeus im lateinischen Hexameter auf die Beschaffenheit der Sprache zurück: nur wenig rein daktylische Verse stehen in den Eklogen, die Diäresis aber wird nach dem Daktylus meist, nach dem Spondeus überhaupt vermieden. Bei der Frage nach der Verteilung der Spondeus werden sodann die Gesetze des 4. Versfußes behandelt, dessen Spondeus gewöhnlich durch Cäsur geteilt ist. Dem Spondeus des 5. Fußes geht ein Daktylus voran. Die Behandlung dieser sowie einiger der folgenden Fragen hätte sich der Verf. allerdings erleichtert durch die Benutzung von Th. Birts *Symbola ad historiam hexametri Latini* (Bonn 1877). Sodann werden die Gesetze des Verschlusses besprochen, namentlich der Gebrauch der viersilbigen und einsilbigen Wörter. Ein besonderer lehrreicher Abschnitt behandelt die Aufeinanderfolge von Wörtern gleicher Silbenzahl und Quantität, die Vergil zu meiden gesucht hat. In betreff der Cäsuren stellt der Verfasser fest, daß trochäische Cäsur des 4. Fußes nur VIII 33 vorkommt. Auch hier hätte er sich an die Untersuchungen in Weidners Kommentar zu *Äneis* I. II. und die dort berührten Schriften halten können.

Der folgende, wie uns scheint, wichtigste Teil ist eine Vergleichung Vergils mit Theokrit. Was Vergil schildert, ist nicht eigentliches Hirtenleben, Herr Brandt erinnert mit Recht daran, daß Heyne sagte 'in Vergilio plus artis, in Theocrito plus nativae elegantiae' und Bernhardt die Eklogen allegorisch nannte — wir möchten sagen, wie Goethe im West-östlichen Divan symbolisch europäische Dichtung in asiatischer Verkleidung gab, so dichtete Vergil in der Maske des Theokrit.

Die Hauptfrage in der Form betrifft nun die bukolische Cäsur. Herr Brandt vergleicht Vergils Verse mit den Angaben der Grammatiker über jene Cäsur, Vergil hat in derselben, sei es absichtlich oder aus Versnot, oft den Spondeus. Aus Vergils eigentlich bukolischen Eklogen (II. III. V. VII—X) werden alsdann die Verse mit wirklicher bukolischer Cäsur, wie sie in Theokrits charakteristischen Idyllen (I. III. IV. V. VII—XI) vorkommt, angeführt.

Noch anderes bildet der römische Dichter dem griechischen nach, namentlich die Wiederholungen. Herr Brandt hat die verschiedenen Formen der

Anaphora — in demselben Verse an verschiedenen Stellen sowie in verschiedenen Versen —, ferner die Epanalepsis, Anadiplosis und dreifache Wiederholung übersichtlich zusammengestellt; bei dem Ephyminium, welches außer Theokrit noch andere Dichter anwenden, kommt die Strophenform in Frage, Herr Brandt hält die Ungleichheit der Abschnitte nicht für anstößig und nur im Dialog die genauere Responion für geboten.

Ein anderes poetisches Bindemittel ist die Alliteration. Auch sie kommt bei Theokrit vor, und Vergil wendet sie häufig an, außer ihr aber auch noch die Paronomasie und das Homoioteleuton.

Zum Schluß werden die verschiedenen Arten des Hiatus sowie der unregelmäßigen Silbenverkürzung und Silbenverlängerung aufgezählt. Vergil wendet den wirklichen Hiatus in der Arsis an, außerdem in der trochäischen und bukolischen Cäsur, in der Thesis aber auch dreimal den Hiatus mit verkürzter Endsilbe. Silbenverlängerung findet in der Arsis statt, von besonderer Art ist IV 51 und VI 53, mit verkürztem e steht (vielleicht) tulerunt IV 61.

So sehen wir, daß die Arbeit zur Orientierung wohl geeignet ist. Sie ist in geläufigem Latein geschrieben und verdient gelesen und für weitere Forschung als Grundlage benutzt zu werden.

Berlin.

H. Draheim.

- 1) **P. Ovidius Naso ex iterata R. Merckli recognitione.** Vol. III. *Tristia*. Ibis. Ex Ponto Libri. *Fasti*. *Lipsiae*, in aed. B. G. Teubneri. 1884. XXXI und 355 S. 8. 1 M.
- 2) **P. Ovidi Nasonis Carmina in exilio composita.** *Tristium libri*, Ibis, *Epistulae ex Ponto*, *Halieutica*. rec. Otto Güthling. Lips. G. Freytag 1884. 8 XLIV und 215 S. 1 M. 40 Pf.
- 3) **P. Ovidi Nasonis Fasti.** ed. Otto Güthling Lips. G. Freytag 1884. 8. XXIV und 141 S. 75 Pf.

Bei der Mehrzahl der klassischen Dichter Roms hat in jüngster Zeit der Text eine neue Gestalt angenommen, teils auf Grund neu entdeckter Handschriften, teils weil bei der Begründung des Textes an Stelle früher hochgeschätzter Codices andere, bisher nicht genug gewürdigte, in den Vordergrund getreten sind: so bei Catull, Tibull, Propert und neuerdings auch bei Ovid.

Bis vor kurzem galt der Palatinus I, der von Merkel seiner Berliner Ausgabe der *Tristien* vom Jahre 1837 zu Grunde gelegt war, für die beste Handschrift dieser Dichtung. Merkel selbst versprach später in seiner Teubnerschen Textausgabe eine neue Rezension der *Tristien* auf Grund einer alten vortrefflichen Handschrift, des cod. Laurentianus (p. III), von dem er vorläufig nur ein paar Proben brachte: sero enim ad editorem pervenit notitia codicis. Eine vollständige Kollation des Laurent. bot zuerst Riese in seiner Textausgabe; er erkannte jedoch nicht, daß

diese Handschrift aus zwei verschiedenen Teilen besteht, die von zwei Schreibern zu verschiedenen Zeiten geschrieben sind und sehr verschiedenen Wert haben. Auf diesen wichtigen Umstand machte zuerst v. Wilamowitz-Möllendorff in seiner Ausgabe der *Nux* (commentat. philol. in honor. Th. Mommseni) aufmerksam (p. 391): *membranis aliquando ex compage distinctis alterius partis, quae Tristiana continuit, plurima folia perierunt: servati hodie sunt versus qui leguntur ab I 5. 11 ad III 7, 1 et IV 1, 12 ad IV 7, 5; quae perierant suppletivae saeculo XIV eadem manus quae per veteris codicis reliquias incredibili inopudentia grassata est. Der ältere Codex gehört dem XI. Jahrhundert an. Ausführlich behandelt wurde dann diese Frage von Tank, einem Schüler von Wil.-Möll., in seiner Dissertation de *Tristibus Ovidii recensendis*. Stettin 1879. Er nennt den mittleren Teil der *Tristien*, der aus dem alten Codex erhalten ist, *L^a*, den Rest *L^b*, und weist überzeugend nach, daß ersterer wertvoll, letzterer ziemlich wertlos ist. Indem er die Handschriften der *Tristien* in zwei Klassen teilt (A: *Guelf.*, Vat. I, Pal. I, Pal. II; B: *Pal. I*, Goth., Hamburg.), zeigt er, daß *L^a* zu der wertvolleren Familie A gehört, während *L^b* mit der wertlosen Familie B verwandt ist. In A stehen wieder der *Guelf.* und Vat. I dem *L^a* am nächsten. Wo *L^a* fehlt, haben wir den Text auf Grund dieser Codices zu gestalten.*

Diese von Tank begründete Ansicht über den Wert unserer Handschriften der *Tristien* hat allgemeine Zustimmung gefunden. Wer die *Tristien* neu herausgeben wollte, mußte Tank entweder widerlegen, oder, wenn er ihm zustimmte, eine sorgfältige Angabe der Lesarten von *L^a*, *Guelf.* und Vat. I bringen, die noch nicht vollständig, oder wenigstens nicht nach zuverlässiger Kollation veröffentlicht sind. Vgl. Tank p. 3: *haud ita pauci exstant loci, in quibus cum quid in codicibus (L) scriptum sit, tum a quoniam librario scriptum sit, dubitari potest, praesertim cum qui codicem contulerunt haud semel, et saepius quidem in discernendis correctorum manibus, id quod nemo mirabitur, dissentiant. Und wie verhalten sich die neuen Ausgaben der *Tristien* von Merkel und Güthling diesen Forderungen gegenüber?*

Merkel sagt praef. p. III: in hoc volumine sola *Tristia* sunt, quae apparatus criticum qualem oportet, nondum habent. Er hat aber eine neue Kollation des *L^a* benutzt und kündigt an, daß der Apparat an anderer Stelle bald vollständig uns geboten werden wird. Er scheint sich im allgemeinen dem von Tank aufgestellten Prinzip der Textkritik anzuschließen und ändert den Text oft im engsten Anschluß an *L^a* (so IV 2, 53 *canente* und 67 *gingendo remotis*) und G (so IV 10, 5 *hic*, 26 *scribere*, 34 *eque*, 92 *quae*, 96 *eques*). Aber so lange wir den vollständigen Apparat nicht haben, können wir nicht sicher urteilen, und so legen wir das Buch ziemlich enttäuscht aus den Händen.

Und Güthling? Auch er schließt sich Tank an und begründet den Text auf *L^a* und G. So scheint es wenigstens; offen spricht er sich nirgends über das Prinzip, das er bei der Konstituierung des Textes befolgte, aus. Zuweilen folgt er G sogar zu weit, so IV 10, 7 (*si quid et a proavis usque*

est), wo doch wohl nach *am.* III 15, 5 zu korrigieren war. Leider bietet er nur eine Auswahl der Lesarten von G und *L^a*, während uns gerade eine vollständige Kollation der Hauptcodices not thut. An mehreren Stellen weichen die Angaben über die Lesarten von *L^a* und G bei den verschiedenen Herausgebern sehr voneinander ab. So steht nach Merkel und Lörs I 2, 51 in G *non*, nach Güthling *neq.*, IV 10, 44 nach Merkel und Lörs in G *quique* *neq.*, *iuvet*, nach Güthling *nocet*. I 10, 7 hat *L^a* nach Riese *paritur*, nach Güthling *pariter*; v. 8 nach Riese *icta*, nach Güthling *vieta*; III 3, 39 nach Riese *languescent*, nach Güthling *languescunt*; v. 72 nach Riese *tituli*, Güthling schreibt *tumuli*, ohne anzugeben, nach welcher Quelle. (Die Lesart stammt nach Tank p. 54 aus G) I 10, 31 hat *L^a* nach Riese *quaque*, Güthling liest *quaque* ohne eine Angabe, woher die Lesart stammt. IV 2, 53 steht in *L^a* nach Riese *carentes*, nach Güthling *canente* aut *canentē*; v. 67 hat *L^a* nach Riese *remotos*, nach Güthling *remotis*. IV 10, 8J soll G nach Güthling *matrix* haben, während Lörs *matrix* angibt. Wer hat nun recht? Haben wir anzunehmen, daß Güthling die Handschriften *L^a* und G neu kollationiert hat? Leider schweigt er auch hierüber. Woher weiß Güthling, daß der cod. *L^a* saec. XI. *exunte*, vel XII. *ineunte* geschrieben ist, eine Angabe, die von Wil.-Möll. abweicht? Warum bietet er nur eine ganz dürftige Auswahl von Lesarten der besten Codices? Dabei werden Lesarten, die volle Beachtung verdienen, gar nicht erwähnt: so I 3, 29 *ad hanc* (wenigstens nach Merkel und Lörs; scil. *lanam*) in G, eine vorzügliche Lesart. Zu IV 10, 96 *equus* war Bentley *aut Horat.* od. IV 2, 17 zu citieren. Gleich auf der ersten Seite muß es statt *folia* 58 bis 63 65 und statt *Trist.* IV 1, 2 IV 1, 12 heißen. So entspricht auch diese Ausgabe der *Tristien* mit dem von Güthling beliebten eklektischen Verfahren unseren Erwartungen nicht.

Dasselbe Verfahren beobachtet Güthling bei den anderen Gedichten, so bei den *epistulae* ex *Ponto*, wo jeder, der sich über den besten cod. *Hamburgensis* informieren will, nach wie vor sich an Korn und Riese wenden muß. Merkel rechtfertigt p. XXV - XXVII seiner neuen Ausgabe einige Konjekturen, die sich zum Teil eng an den cod. *Hamb.* anschließen. Für sehr bedenklich halte ich die von Merkel in den *epist.* ex *Ponto*, der *Ibis*, und zum Teil auch in den *Fasten* veranstaltete Berechnung der Seiten des *Urcodex*, bei der es dann nicht an der üblichen Ausstufung von Versen fehlt; so werden gleich ex P. I 1, 41-44 zwei Distichen ausgemerzt. Bereitwillig wird hierbei jeder frühere Versuch irgend eines Gelehrten, ein hinförlieh im Wege stehendes Distichon zu tilgen aufgenommen. Und trotzdem gelingt es ihm nur zum Teil die *Fasten* auf eine bestimmte Seitenzahl zu reduzieren. Ich glaube nicht, daß dieser Versuch, von dem der größte Teil der *praefatio* handelt, Beifall finden wird, oder daß damit Merkel den von ihm neu herausgegebenen Gedichten genützt hat. ex P. III 8 hatte Riese der Adresse *Maximo* noch *Cottae* binzugefügt. Güthling folgt ihm hierin; ob mit Recht, ist sehr fraglich. Vgl. die von Gräber (*quaest. Ov. pars I*, p. X s.) geäußerten Bedenken.

Der Text des Gedichtes Ibis ist neuerdings von Ellis auf zwei von ihm zuerst benutzten Handschriften (G und T) begründet worden. Güthl. folgt ihm. Merkel spricht sich über sein Verhältnis zu den neueren Codices nicht aus; doch citirt er sie und benutzt sie auch, wo es ihm gilt seine Athetesen zu rechtfertigen. Zu den Haliutica ist von Güthl. namentlich die Dissertation von Birt, de Haliuticis Ovidio poetae falso adscriptis, Berol. 1879 benutzt worden. Eine Zeitafel der einzelnen Gedichte der Tristien und ep. ex Ponto nach G. Gräber c. 1., die von Güthl. beigefügt ist, dürfte wohl nach der neuesten Dissertation von Wartenberg über dieses viel umstrittene Kapitel zu berichtigen sein.

Auch in den Fasten ist die Frage nach der handschriftlichen Grundlage der Kritik noch keineswegs endgültig gelöst. Während Riese den cod. Petavianus (A) für den besten hält, dem man so eng als möglich folgen müsse, ist Peter (disput. critica de P. Ovidi Nas. fastis, Meissen 1877) der Ansicht, daß andere Handschriften wenigstens ebenso oft das Richtige erhalten haben, namentlich der cod. Ursinianus und Mallerstorfiensis. Man habe aus diesen Handschriften, aber auch noch aus den anderen umsichtig eine Auswahl der besten Lesarten zu treffen. Wie verhalten sich Merkel und Güthling zu diesen einander entgegenstehenden Ansichten? Güthl. citirt nur zwei Haupthandschriften A und V (= U), alle anderen nennt er deteriores; er scheint also eine neue Theorie, die sowohl von der Rieves wie von der Peters abweicht, befolgt zu haben. Aber auch hierüber schweigt er, und Merkel dergleichen. Dieser rechtefertigt p. XXXIII—XXXI einige neue Konjekturen (bei der ersten besprochenen Stelle muß es statt I 143 148 heißen). III 101 ist vielleicht victis zu lesen; auch bei Hor. ep. II 1, 156 steht artes absolut, und victis victoribus giebt eine viel schärfere Pointe. Güthl. bietet auch hier wieder nur eine Auswahl aus den von ihm für die wichtigsten gehaltenen Codices. Verdienstvoll ist es, daß er einige hier und da in Dissertationen oder Zeitschriften zerstreute Konjekturen Neuerer, so von Schenkl, Sedlmayer, Kreußler, Bährns u. a. in den kritischen Apparat aufgenommen hat; nur hätte er dabei die Stelle angeben sollen, wo der betreffende Gelehrte seine Konjektur veröffentlicht hat. Verdienstvoll ist es auch, daß er selbst sich des Konjizierens fast gänzlich enthalten hat.

Berlin.

K. P. Schulze.

Anzügen aus Zeitschriften.

Hermes, Zeitschrift für klassische Philologie herausg. von Georg Kaibel und Karl Robert. 19. Band. 1. Heft. 1884. Berlin.

Th. Mommsen, *Die Konstitutionsordnung der römischen Kaiserzeit*. S. 1—79. 1) Die occidentalischen und die orientalischen Legionen. Die augusteische Reorganisation des röm. Heeres führte neben den Legionen neue, an Zahl wie an materiellen Kompetenzen diesen mehr unter- als nebengeordnete

Elemente ein, die *auxilia*. Das Kommando der Korpsverbände ruhte bei den Legionen, und die Offiziere der Auxilia rangierten nach den Legionsoffizieren; die Stärke der Truppe betrug 1000 oder 500 Mann. — Die Rekrutierung des röm. Heeres erfolgte, wie man bisher annahm, für die Legion aus den Bürgern, für die Auxilia aus Nichtbürgern; daß dieser Grundsatz nicht in aller Strenge durchgeführt wurde, beweisen jetzt die Steine der Legionarier, und es stellen sich für die Aushebung drei verschiedene Epochen heraus: die augusteische Ordnung, wonach Italien und der lateinische Westen die occidentalischen, der griechische Osten die orientalischen Legionen stellt; die Ausschließung der Italiker vom regelmäßigen Legionardienst bei sonstigem Festhalten des augusteischen Systems; endlich die Einführung der örtlichen Konstriktion. — Doch hat Augustus auch hier nicht völlig geneuert, sondern nur Ansätze kousequent durchgeführt. Marius scheint zuerst nach Beendigung des Kimberkrieges ganzen Abteilungen von Nichtbürgern das Bürgerrecht verliehen zu haben; wenn diese Vergünstigung später oft, meist aber wohl erst nach Friedenschluß dem siegreichen Feldherrn zugestanden wurde, so fand doch weiterhin mit der Verleihung des Imperiums zugleich auch schon die dieses Rechtes statt. Die sogenannten Eingeborenenlegionen (*vernaculae*) sind jedoch erst im Bürgerkriege von den Pompejanern aufgestellt worden, was die Cäsarianer ihnen auf das Sündenregister setzten, da Cäsar selbst vor diesem Verfahren sich hütete, während die Feldherren der restaurierten Republik sich nicht in der Reserve des Monarchen hielten; Augustus jedoch bildete nur in einem Fall ein ordentliches Regiment aus Nichtbürgern, die nach der Varusschlacht aus dem des Bürgerrechts entziehenden Pöbel der Hauptstadt zusammengeraffte Legion. So hat Augustus immerhin doch das Prinzip, Legionen auch aus Nichtbürgern auszuheben, nicht aufgehoben. Es gal gegen die durch dieses Prinzip ermöglichte Ausdehnung des Bürgerrechtes auf jeden Barbaren und Unfreien nur zwei Schranken: die städtische Heimat und freie Geburt blieben die unerläßliche Qualifikation für den Legionar. Wenn trotzdem später den illyrischen Barbaren von Rechtswegen die Reichsherrschaft zukam, so liegt das an der Scheinheiligkeit der römischen Juristen, welche diese Bestimmung tatsächlich inhaltslos machten, indem sie die fiktive Ingenuität an Stelle der wirklichen setzten; Augustus hat gewiß nur Nichtbürgern, die aus echter peregrinischer Ehe entsprossen waren, den Eintritt in die Legion gestattet, die Libertinen, welche in der städtischen Feuerwache dienten, konnte nur die *natalium restitutio* seitens des Kaisers zum Legionardienst befähigen. Daß die Ingenuität Bedingung für diesen Dienst war, folgt ferner aus den Steinen der Flottensoldaten, die, seitdem sie zur ordentlichen Truppe erhoben waren, entweder einen peregrinischen Vater oder gar keinen nennen. — Ausländer und Fremde sind wohl angeworben worden, aber als selbständige Truppe treten von ihnen im Reichsheere Abteilungen nicht auf. Der Sklave konnte nicht im Heere dienen; man machte ihn, um die letzte Schranke zu umgehen, zum Colonus, denn für die Kriege gegen die Goten und Hunnen setzten sich die Heere von Rom und Byzanz wesent-

lich aus den von den Großgrundbesitzern gestellten Knechten zusammen. Es fragt sich nun, wann sind die diese Geschichte des röm. Heerwesens bestimmenden Maßregeln, der Ausschluss der Italiker vom Heeresdienst und die örtliche Konskription erfolgt. Jene wurde unter Vespasian erlassen, der auf diese Weise dem politisierenden Italiker das Schwert — die unterthänigen Völker — aus der Hand wand, welches sich gegen Italien selbst wenden wollte; er löste die Rheinarmee auf, die solches versucht hatte. Die örtliche Konskription wurde mit Rücksicht auf die Bevölkerungsdichtigkeit oder sonstige Inanspruchnahme eines Distriktes durch andere Staatslasten wohl auch auf henachbarte Provinzen ausgedehnt, also nicht ganz streng gehandhabt und ist wahrscheinlich von Hadrian eingeführt worden, welcher hierdurch den Gegensatz zwischen den occidentalischen und orientalischen Legionen verschärfte; die Disziplin dieser wurde nun noch laxer, als sie es im Verhältnis zu der dieser schon war. Die Partherkriege haben eben Griechen gekämpft. — 2) Die Heimatsvermerke der Legionare und Auxiliarii. Der verschiedenen Rechtstellung der einzelnen Heeresteile entsprechend sind die Heimatangaben der römischen Soldaten zweifacher Art: einmal wird die Heimat substantivisch im Abl. dem Namen nach gesetzt oder adjektivisch ihm angehängt, und andererseits wird, wo nämlich die politische Heimatgemeinde fehlt, der Landschaftsname hinzugefügt. Beim Gardisten und Legionarier tritt als bei einem röm. Vollbürger einfach der Stadtname im Abl. ohne Hinzufügung des Namens der Landschaft oder Provinz ein; Ausnahmen sind selten; tritt ein Exponent hinzu, so ist es in guter Zeit *domo*, späterhin nicht selten auch *civis*. — Der Auxiliarii fügt seinem Namen nur — Ausnahmen erweisen sich meist als täuschend — das Ethnikum hinzu, da seine Heimatgemeinde nicht als Stadt konstituiert war; selbst wo sie als solche bestand, wurde das Ethnikum gewählt, welches nicht wie es eigentlich wohl sollte, die politische Gemeinde des Soldaten peregrinischen Rechts, sondern oft auch den umfassenderen Distrikt bezeichnete. Der Exponent ist in den Donauprovinzen, auch vor dem Ethnikum, regelmässig *domo*, im Rheingebiet dagegen und in Italien steht *domo* lediglich bei der Stadtheimat, *natione* vor dem Ethnikum. Hiervon sind *domo* und *civis* politisch, *natione* ethnographisch zu fassen. — Nach augusteischer Ordnung werden die herittene Leibwächtertruppe und die Flottenmannschaft zum Kaisergerinde gerechnet, und kommt ihnen also als *serri* nicht einmal die Bezeichnung der Gauangehörigkeit zu. Dafs jene erstere nun doch den Gau mit vorgesetztem *natione* sowohl vor wie nach der wahrscheinlich durch Hadrian erfolgten Verwandlung der Truppe in eine rechtlich anerkannte Heeresabteilung zeigt, ist streng genommen inkorrekt für die frühere Zeit; später erst ist ein *natione Batavus* gleichwertig mit *civis Batavus*; man wandte eben im wesentlichen das Auxiliarschema auf diese Truppe an. Dagegen bei den Flottensoldaten, von denen die Dokumente vor der hier durch Claudius erfolgten gleichartigen Erhebung fehlen, tritt in offiziellen Diplomen in der ersten Zeit nach der Reorganisation Schwanken hervor; es wird sogar das Auxiliarschema

(politische Heimat ohne Landschaft) wie nur die Landschaftsbezeichnung angewendet; so hat diese letztere Bezeichnung ihren eigentlichen Sitz amtlich bei den Classariern, wenn auch Grabinschriften gelegentlich den Heimort hinzufügen. Die Bezeichnung der Landsmannschaft geht auf ein ethnologisches Schema zurück, von welchem sich nur negativ sagen läfst, dafs der hier ins Auge gefasste Kreis immer größer ist als die Gemeinde und kleiner als der Stnat. Exponent ist *natione* aus den Grabsteinen, während er in den offiziellen Urkunden hesserer Zeit stets fehlt; in jüngerer Zeit ist ein *domo Afer* und *civis Italus* auch möglich. Während also für die früheren dem Kaisergerinde angehörigen Abteilungen eine auch für die Auxilia im großen passende Bezeichnung gewählt wurde, hafte bei den Classariern in dem Vorwiegen der Bezeichnung durch die Landschaft die Erinnerung an die frühere Unfreiheit, und zwar ist diese Landschaft eines Soldaten stets das Gehiet, in welchem seine Heimatgemeinde lag, denn immer liegt die *domus* im Kreise der *natio*. — III. Die Truppenstellung der einzelnen Reichsteile. — Der Offiziersdienst ist an den Besitz des röm. Bürgerrechts und in höheren Graden an den des Ritterperdes und die durch die Ämterlaufbahn gegebene Qualifikation geknüpft. Die Heimat machte keinen Unterschied, doch treten mit der Zeit die Provinzen mehr hervor; den Offizier traf natürlich der Ausschluss der Italiker vom Kriegsdienst nicht. — Der Italiker dient in der Garde oder der Legion; seit Severus steht ihm nur noch die hauptstädtische Feuerwehr und Stadtmiliz offen, sowie noch etwa die italischen Freiwilligenkohorten; die Nichtbürgertruppen sind ihm ebenfalls verschlossen. Die Einzelangaben über Heimat der Soldaten, sowie die von Völkerschaften entlehnten Namen der Legionen (z. B. *cohors I Apameorum*, nicht das Adjektiv) ergeben, da sich bei den Auxiliarii der Infanterie behaupten läfst, dafs sie in den Distrikten, nach welchen sie heißen, gebildet sind, für die augusteische Zeit das Prinzip, dafs der Kaiser die Auxilia nur in den eigenen Provinzen aushob, nicht auch in denen des Senats; scheinbare Ausnahmen bestätigen schliesslich die Regel. Bei der Einführung des militärischen Flottendienstes scheint dasselbe Prinzip verfolgt zu sein. — Ausser den großen Aushetungsbezirken lassen sich schliesslich auch die kleineren noch in den Kaiserprovinzen erkennen, welche bedeutende Ähnlichkeit mit der zu Augustus' Zeit bestehenden Reichseinteilung zeigen. Dabei ist zu beobachten, wie die Provinzen, welche schwache Kontingente zur Legion stellten, stärker zum Auxiliardienst herangezogen wurden; für die Senatsprovinzen, in welchen zu diesem gar nicht ausgehoben wurde, trat dementsprechend die Rekrutierung für die Legion in den Vordergrund. — Die Garde wurde, um das Bild vollständig zu machen, aus Bürgern gebildet, und zwar ist dabei natürlich strenger auf die wirkliche Ingenuität gehalten worden. Bis Tiberius hin überweg wohl das Element der noch zur Zeit der Republik zum Bürgerrecht gelangten Gemeinden, dann trat das cisalpinische Gallien hervor, und im 2. Jahrhundert steigt die Zahl der auferitalischen Gardisten zusehends, doch stehen Macedonien, Noricum, Spanien, d. h. die civili-

sierten Provinzen, allen anderen voran. Dies Prinzip des Augustus schlägt nun unter Severus in sein Gegenteil um, und gerade die Ungebildetheit des Mannes qualifiziert ihn wie zum Dienst überhaupt, so auch zu dem in der Garde. — Die vorkommenden Aushebungsbeamten — alle, wie es scheint, außerordentlich bestellt und selbstverständlich alle vom Kaiser ernannt — zerfallen in zwei Kategorien: die in den Kaiserprovinzen fungierenden sind ritterlichen Ranges, die in Italien thätigen ohne Ausnahme senatorischen. Der Kaiser schaltet in seinen Provinzen dem Nichtbürger gegenüber ganz frei, und basiert sein Recht auf dem anerkannten Recht des Stadthalters, in seinem Sprengel die Waffenfähigen zur Fahne zu rufen, doch so, daß die Ausdehnung des prokonsularischen Gebietes und die Perpetuität derselben Gewalt das ursprüngliche Verhältnis modifizierte. — Die Rekrutierung oder Neuhildung von Legionen konnte vom Kaiser vermutlich nur auf Senatsbeschluss vorgenommen werden; daß dieser Fall fast gar nicht eintrat, liegt daran, daß der Prinzeps sich gern hütete, die Körperschaft an seine Abhängigkeit von ihren Beschlüssen zu erinnern. Was den Modus der Rekrutierung betrifft, so setzte die Garde sich gewiss aus Freiwilligen zufammen, die ordentlichen Regimente durch den Dilektus, welchen der Senat, natürlich auf Antrag des Kaisers, verfügte. Jene tatsächlich existierende Abhängigkeit des Fürsten vom Senat wurde inhaltslos, als durch Severus die Senatsprovinzen von der Truppenstellung entlastet wurden. IV. Die Rechtsstellung der Individuen und der Gemeinden und die Konskription. Jeder Legionar ist notwendig römischer Bürger; jeder Auxiliarier tritt als Nichtbürger in die Truppe ein; infolge der oben erwähnten häufigen Verleihung des Bürgerrechtes an einzelne Leute wie an ganze Abteilungen dieser Truppen müssen sich eine ganze Anzahl von röm. Bürgern unter den Auxiliarsoldaten befunden haben; nur wer von ihnen die Heimat nicht in städtischer Form angibt, wird je nach der Namensform als Latinus oder Peregrinus zu betrachten sein. — Bei dem Rückschluss von dem Konskriptionsverhältnis auf die Rechtsstellung des Heimatsbezirkes ergeben sich vier Modalitäten: erstens kann die Gemeinde, aus welcher ein Prätorianer oder Legionar ausgehoben wird, ebensowohl eine Vollbürger- wie eine Gemeinde latinischen oder peregrinischen Rechts gewesen sein; zweitens muß sie eine Stadtgemeinde gewesen sein, denn Augustus hat die Grenzen der römischen Beschränkung des Bürgerrechtes so gebrochen, daß er in den Städten des Ostens für die orientalischen, in denen des Westens für die occidentalischen ausheben liefs und den Dienenden das Bürgerrecht mit dem Eintritt in die Legion verliel; daß er hierfür Grund hatte, zeigt die Kalamität nach der Varusschlacht. Da nun aber die Grenze zwischen Stadt und Dorf ein fließender war, ja ein vicus zum *municipium* gelegentlich erhoben wurde, so trat hier zum Teil willkürliche Scheidung zu Verwaltungszwecken, zum Teil Inkonsequenz ein, wie wenn der Vorort einer *viculum* wohnenden Völkerschaft beim Dilektus als Stadt behandelt wurde. Drittens hat jeder Aushebungsbezirk eines Auxiliarkorps latinisches oder peregrinischen Recht gehabt. Viertens hat der Hei-

matort eines jeden in einem latinischen oder Peregrinikorps dienenden Soldaten latinisches oder peregrinisches Recht gehabt. Dabei macht die Stellung der Bürgerkolonien Schwierigkeiten, die sich nur unter der Bedingung lösen, daß man annimmt, daß wie beim Dilektus in dem einen lediglich für die Legion, in dem andern für die Peregrinikorps ausgehoben wurde, so die Kolonien ihrem Rechte nach geteilt sind in zwei Klassen, von denen diese (aus welchem nur Auxiliarier eingestellt wurden) als die zurückgesetzten jenen gegenüberstanden; der tatsächliche rechtliche Unterschied läßt sich bis jetzt nicht angeben. So wurde in den Kaiserprovinzen die Stadt nur für die Legion, der Gau von Rechts wegen nur für die Auxilia, die Kolonie bald für diese bald für jene herangezogen.

Th. Thalheim, Die Antidosis. S. 80–9.. Verf. gibt eine Retraktation seiner in den N. Jahrb. f. Phil. S. 613 ff. niedergelegten Auffassung von der die Antidosis betreffenden Stellen der Autoren, wobei er namentlich Fränkel bekämpft, welcher im Hermes XVIII 442 f. zu Gunsten der von Dittenberger in dem Programm von Rudolstadt 1872 vortragenen Auffassung gegen den Verfasser polemisiert hatte.

E. Maafs, de Phaenomenis Arati recensendis. S. 92–122. Der Text der *Phaenomena* scheint in zwei Handschriften zugleich am besten vorzuliegen, dem *Vaticanus* 1307 und *Marcianus* 476; allein sowohl die Lesarten wie die dem Texte in ihnen beigegebenen Scholien zeigen, daß der *Marc.* der bessere, ja die Vorlage für den *Vat.* ist. Schlechtere Handschriften existieren in Fülle, 20 mit Scholien — davon 5 Planudeischer Rezension — 8 ohne Scholien. Da sie für die Kritik so gut wie ganz unbrauchbar sind, bleibt als einziges Fundament der Rezension allein der *Marc.*, welcher von einem gewissen Nicetas — von Scheer nicht ohne Wahrscheinlichkeit mit einem am Ende des 11. Jahrhds. lebenden Bischof identifiziert — nach einem guten, alten, wahrscheinlich in Uncialen geschriebenen Archetypus hergestellt wurde. — Der Text der Hschr. geht, wie die Scholien zeigen, auf die Rezension eines Gelehrten zurück, welcher den Arattex gegen die Verbesserungsvorschläge zu schützen suchte, welche Hipparchos schon im 2. Jahrhundert v. Chr. zur Beseitigung sachlicher Irrtümer in denselben vorzunehmen versucht hatte. Der Redaktor vertritt bei seinem Geschäft durchaus kein mythologisches Interesse, er erscheint also deutlich als ein *γραφικός ἐπιτηροῦμενος*, ein Mathematiker; dieser wird kein anderer als Theon gewesen sein, der den Archimedes, Euklides, Claudius Ptolemaeus erklärte und selbst bezeugt (*vita Arati* Ambros.: *εἰρησόμενον δὲ αὐτὸν* (sc. den Arat) *καὶ ἐπιμελέστατον τὰ πλείστα τοῦ Ἐυδόξου ἐπιστάμενον*), daß er den Arat kommentiert habe. Theon ist nun so zu Werke gegangen: *ex variis, quae critici antea comparaverant, subsidiis Theonem ita illam constituisse διόρθωσιν, ut si quid Aratus aut minus rectum aut aperte falsum, quod interpretationis artificis auferri nequiret, ab Hipparcho potissimum dixisse argueretur, mutationes ab aliis factas contra codicum fidem facile admitteret.* Theon selbst macht keine Konjekturen.

Wenn nun aber auch der Text des Marc. bei dieser Art von Kritik durch Konjekturen gelegentlich stellt wurde, so läßt sich doch leicht die ursprüngliche Lesart aus den Zeugnissen des Hipparch wiedergewinnen; doch sind diese selbst doppelwertig: gut sind die paraphrasierenden, wogegen die direkt citierten Verse oft die Hand eines Korrektors entstellen hat, welchem eine andere Rezension als dem Hipparch vorlag. Ferner sind die Übersetzungen, wenn auch mit großer Vorsicht, heranzuziehen, und schließlich helfen für die Wiedergewinnung des alten Textes auch die Varianten weiter, welche Nicetas selbst nach einem andern als dem kopierten Exemplar zwischen den Zeilen mit dem Vermerk *ῥῆγας αἰ καὶ τὸ δεῖνα* eingetragen hat; diese scheinen auf die Rezension eines Gelehrten des 1. Jahrh. v. Chr. zurückzugehen, welcher den Arat mit mythologischem Interesse edierte und kommentierte, wie die Polemik des Theonischen Kommentars an einzelnen Stellen zeigt. Mit diesen vielen Hilfsmitteln wird der echte Text des Arat sich wohl wiedergewinnen lassen; denn Buttmanus sich ergebendes Ver zweifeln ist, wie an zwei Stellen nachgewiesen wird (v. 323 bis 325 und 188 ff.), unberechtigt.

C. de Boor, Zu den Excerptansammlungen des Konstantin Porphyrogennetos. S. 123—148. 1) Zu den Gesandtschaftsexcerpten. Unter dem Titel *περὶ πρῶτων* finden sich bei den Abschnitten aus Polybios neben den Excerpten Stücke, die wie Epitomierungen aussehen, während der Charakter der Sammlung gerade diese Art der Arbeit ausschließt. Schweighäuser und nach ihm Nissen (etwas modifiziert) glaubte, diese Epitomierungen hätten den Schreibern den Umfang der von ihnen zu kopierenden Abschnitte angeben sollen. Allein die Schreiber richteten sich nicht nach diesen ev. Vorschriften, noch sind diese Vorschriften selbst so verständlich oder verständigt, daß man ihnen gut hätte folgen können; die alte Annahme fällt also. Es sind jene Stücke vielmehr Argumente zum Polybios, welche hierher verschlagen worden sind. — 2) Zu den gnomischen Excerpten. Es werden die Schlussworte der Excerpte aus Polybios im Konstantinischen Titel *περὶ γυμνῶν* anderen Auffassungen gegenüber (Mai, Strauß, Lucht, Nissen) befriedigender und zwar so erklärt, daß dabei der Verlust des 40. Buches des Polybios für die Zeit der Entstehung der Excerpte angenommen wird.

B. Keil, Zur Rekonstruktion der Philonischen Skeuotheke. S. 149—163. (Dazu eine Tafel in photographischem Glasdruck.) Verf. schlägt drei Abweichungen von den aufgestellten Rekonstruktionen (namentlich Fabricius' und Dörpfelds) vor. Die Dielenlagen der drei Bodenräume sind so zu legen, daß die oberste die Fensterreihe scheidet, wodurch dann den oberen wie mittleren Räumen die Helligkeit wird, die ihnen den früheren Anordnungen zufolge zu fehlen scheint. Zweitens wird die Annahme Dörpfelds, die Thüren seien am innern Ende der die ganze Thüranlage begrenzenden Mauerlappen angebracht gewesen, bekämpft, wobei die Höhe der letzteren nicht gleich der der Thüre (so Fabricius und Dörpfeld) und dementsprechend ihre Länge nicht nur auf 9 Fuß (die Thürflügelbreite) angenommen wird.

Drittens sollen von den drei Giebel Fenstern die beiden äußeren aus dem Giebel in die Wand heruntergenommen werden, da sonst der je von den Mauerlappen und den beiden Wänden eingeschlossene Raum des Lichtes entbehren würde.

Miscellen. O. Seeck. Claudian. de cons. Fl. Mallii Theodori ist v. 58 vor 57 zu stellen.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 1884. Nr. 10. 1. Oktober.

Neue Funde. Bei den Ausgrabungen auf der Hochmauer in Rottweil, die unter Leitung von Prof. Hölder vorgenommen werden, hat man einen Stempel der 11. Legion gefunden. — In Königshofen hat man ein römisches Grabmonument gefunden mit einer in großen Lettern abgefasten Inschrift: es ist die Gruft eines der 2. Legion angehörigen Soldaten, der in den Jahren 9 bis 43 in Straßburg stand. — Bei Hergenstadt in Baden, Amtsbezirk Adelsheim, wurde am Limes ein römisches Wachthaus blogelegt. — Von dem unlängst in Mainz aufgefundenen römischen Militärdiplom ist nunmehr auch die erste Tafel gefunden worden und in den Besitz des Paulusmuseums in Worms übergegangen. Das Diplom ist datiert vom 27. Oktober 91. Herr Weckerling wird dasselbe im nächsten Osterprogramme des Wormser Gymnasiums behandeln. — Zwischen Klein-Winterheim und Ober-Olm wurde unlängst das Bruchstück einer römischen Gewandfigur gefunden. Dasselbe besteht aus der in Goldblech getriebenen Büste einer Frauenfigur; der Fund ist im Besitz des Dr. J. Prestel in Mainz. — Bei den Wasserleitungsarbeiten an der Basilika zu Trier wurde die rechte Hälfte einer kleinen Basis aus weißem Marmor gefunden, die mit einem 1871 im römischen Kaiserpalaste ausgegrabenen Stücke ein Ganzes bildet; die auf letzterem enthaltene Inschrift hat Bergk herausgegeben; mit Hinzunahme der neugefundenen Hälfte lautet das Ganze: *In honorem domus divinae Apollini Granno Phoebus L. Ingenuus Primanus ex voto posuit.* Zugleich ist damit der Orellische Satz hinfällig geworden: *Phoebus dicatae inscriptiones omnes spuriae sunt.* — In Bonn ist ein Kanal aus der Römerzeit blogelegt worden: derselbe kommt von dem in der Nähe des Wichelhofes gelegenen Castrum. — Am Rheinufer unterhalb Deutz, wo Bauschutt aus dem ehemaligen römischen Castrum abgeland, wurde ein Inschriftenstein 0,35 m hoch, 0,22 m breit, 0,12 m tief gefunden, den L. Schwörbel in den Bonn. Jahrb. zu ergänzen versucht hat. — An der Chaussee nach Bonn wurden 20 Minuten von Köln 2 röm. Grabsteine aus Kalkstein mit zum Teil erhaltener Inschrift gefunden.

Die Chronik enthält ein Referat über Mehlis: *die Heideburg bei Waldschbach* und über J. Klein: *Soldatengrabstein aus Andernach*, beide im Bonner Jahrb. 77.

In den Miscellanea giebt Fritz Möller in Metz eine Ergänzung zu E. Hübners Artikel *Altgermanisches aus England.* (Vgl. oben W. f. k. Phil. S. 982 u. 1138.) Mars mit dem Schwan findet sich noch öfter, jedoch ausschließlich auf Denkmälern

dießseits der Alpen; es ist also wohl der germanischen Mythologie entlehnt. — Schließlich wird aus Grimms D. Myth. ein Ort in Seeland, Tysting nachgewiesen, der also nach dem Mars Thingsus genannt sei. —

Rezensionen philogischer Schriften.

Appian s. *Geschichtsschreiber*.

Benicken, H. K., *Studien und Forschungen auf dem Gebiete der homerischen Gedichte und ihrer Litteratur*. Innsbruck, Wagner 1883: *Rev. d. Finstr. publ. en Belg.* XXVII 6 S. 330 f. Eine wahrhaft erschreckende Arbeit steckt in dem Buche; auch ist es ein nennentbehrliches Repertorium für alle, welche die homerische Frage gründlich studieren wollen, aber es ist weder leicht zu lesen noch bequem zu handhaben. P. T.

Braumann, Gu., *Die principes der Gallier und Germanen bei Cäsar u. Tacitus*. Prgr. des Berliner Friedr.-Wilh.-Gymn. 18:3: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 559 f. Mit einigen Aufstellungen des Verf. ist Ign. Prammer nicht einverstanden.

Brunel, Lucien, *De tragodia apud Romanos circa principatum Augusti corrupta*. Paris, Hachette: *Rev. crit.* Nr. 38 S. 217—219. Der Bericht über diese These nennt sie gut geschrieben, aber der Stoff sei etwas undankbar u. nicht gleichmäßig genug verarbeitet.

Caesar s. *Historiker*.

Ciceronis orationes selectae. Scholarum in usum edidit H. Nohl, Vol. I: *Oratio pro Sex. Roscio Amerino*. Leipzig, Freytag 1884: *Americ. journ. of philology* V 2 S. 251 bis 256. Wird gerühmt von M. Warren, der nur an einigen Stellen die von N. gewählte Lesart mißbilligt.

Coen, Achille, *Di una leggenda relativa alla nascita e alla gioventù di Costantino Magno*. Roma, Forzani et Cie. 1882: *Di. Litztg.* Nr. 39 S. 1422 f. Die Untersuchung ruht auf gründlicher Kenntnis der Litteratur und ist klar und überzeugend geführt. *Edn. Schröder*.

Delbrück, B., *Einleitung in das Sprachstudium* (Indogermanische Grammatiken Band IV). 2. Aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1884: *Americ. journ. of philol.* V 2 S. 251—252. E. Channing giebt die Zusätze und Änderungen an, welche die neue Auflage enthält.

Gerber, A., et Greef, A., *Lexicon Taciteum* fasc. 1—V: *Ztschr. f. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 560. Mit großer Sorgfalt gearbeitet. *Ign. Prammer*.

Geschichtsschreiber, Jahresbericht über die späteren Griechischen 1873—1884 in *Bursian-Müller* XI (1883) I Heft 11 S. 169—176 von Karl Schenk (Anfang: Appian). Helmreich, G., *Griechisches Vokabular in grammat. Ordnung*: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 523 f. Im ganzen mit gutem Takt gewählt u. gut geordnet. *Fr. Stolz*.

Historiker, *Römische* (außer Tacitus). Jahresbericht 1878—1882 in *Bursian-Müller* XI (1883) II Heft 11 S. 118 bis 128. A. Eufner berichtet über Caesar d. bell. civ. Humphreys, M. W., *Observations sur Thucydide* I 11 (Mélanges Graux): *Americ. journ. of philol.* V 2 S. 234—239. C. D. Morris bekämpft die zuerst von Thiersch, jetzt wieder von Humphreys vorgeschlagene Änderung von ἐξαρτήσθαι in ἐξαρτήσθαι.

Kammer, E., *Homeriche Vers- u. Formenlehre zum Gebrauch in Gymnasien*. Gotha, Perthes: *Phil. Rdsch.*

S. 1245—1248. Bei der Einführung in die Homerlektüre sehr brauchbar, wenn auch im einzelnen manche Versehen untergelaufen sind. E. Bachof.

Kieseritzky, G., *Athena Parthenos der Ermitage* (Mitteilungen d. Deutschen Archäol. Inst. in Athen VIII 4): *Amer. Journ. of philol.* V 2 S. 267—269. Inhaltsangabe von Alfred Emerson.

Lepsius, R., *Die Längenmaße der Alten*: *Litt. Ctrbl.* Nr. 40 S. 1397—1399. Die jahrelang vorbereitete Schrift giebt zu manchen Bedenken u. Zweifeln Veranlassung. F. Hultsch.

Madvig, J. N., *Syntaxe de la langue grecque traduite par l'abbé Hamant avec préface par O. Riemann*. Paris, Klincksieck: *Rev. crit.* Nr. 38 S. 205—207. Ein ausgezeichnetes Buch; die Übersetzung liest sich gut. *Henri Goelzer*.

Matzat, Heinrich, *Römische Chronologie*. 2 Bände. Berlin, Weidmann: *La Cultura* 1884, 14 S. 562—565. M. habe sich eine unlösbare Aufgabe gestellt; dazu seien seine Aufstellungen oft unsicher, seine Interpretation der Autoren häufig gezwungen. Erscheine demnach auch sein System als nicht acceptabel, so sei doch das Buch wegen der Vollständigkeit des Materials und der Fülle scharfsinniger Beobachtungen, die es enthält, nicht zu entbehren. B.

Menge, H., *Repetitorium der griech. Syntax*. Wolfenbüttel 1882: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 522 f. Eignet sich für den Selbstunterricht ganz gut, ist aber nicht übersichtlich und kurz genug. *Fr. Stolz*.

Meurer, *Lateinisches Lehrbuch mit Vokabular*. I für VI, II für V. Weimar, Böhlau. Zweite Aufl.: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 524. Der Lesestoff überschreitet die Anforderungen der betreffenden Kurse etwas. A. Siefs.

T. M. Plauti Comodiae, rec. Fr. Ritschelii, socii . . . Löwe, Götz, Schöll. Tom. II 4: *Stichus*, 5: *Poenulus*. Leipzig, Teubner 1883: *La Cultura* 1884, 14 S. 573—574. Anerkennend. B.

Raffay, Rob., *Die Memoiren der Kaiserin Agrippina*. Wien, Holder: *Gött. gelehrte. Anz.* 1884 Nr. 17 S. 711 f. Mit Geist und feiner Kombination geschrieben, aber sehr subjektiv; im allgemeinen will der Verf. mehr wissen, als man über diese Dinge je wird wissen können. *Herrn. Schiller*.

Rappold, J., *Gymnasialpädagogischer Wegweiser*. Wien, Pichler: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 557 f. Der Versuch einer Übersicht über die gymnasialpädagogische Litteratur ist befriedigend ausgefallen. *Hubert Fufs*.

Rohde, Dietr., *Adiectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniuuctum sit cum substantivo*. Prgr. des Johanneums in Hamburg 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 40 S. 1237—1259. 'Das Adiectivum steht bei Cäsar u. Cicero gewöhnlich vor dem Substantiv', dieser Satz wird bewiesen u. durch Beispiele belegt. Für Cäsar ist der Index vollständig, für Cicero. Die Beobachtungen sind hier unvollständig, weil nur Ciceros Reden herangezogen sind. *F. Becker*.

Romanische Forschungen, Organ für romanische Sprachen und Mittelalter. Herausg. von Vollmüller. Erlangen, A. Deichert. I: *Phil. Rdsch.* Nr. 39 S. 1243—1245. Auch für das Lateinische wichtig.

Rothe, F. F., *Griechische Denkprüche in Vers u. Prosa*. Als Memorierstoff gesammelt und nach dem Lehrgang

des grammatischen Unterrichts geordnet. Mit erklärenden Anmerkungen u. einem Wörterverzeichnis Magdeburg, Heinrichhofen 1882: *Zschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 521–522. Wenn auch mit Geschick ausgesucht, so bieten doch die Denksprüche manche Seiten, die den Gebrauch erschweren oder unmöglich machen. *F. Stolz.*

Rotter, Rich., *Andreas Ritter von Wilhelm.* Biogr. Beitrag zur österr. Schol- und Staatsgeschichte in den letzten 75 Jahren. Wien, Gräser: *Litt. Ctbl.* Nr. 40 S. 1382. Die Biographie Wilhelms ist abscheulich breit und voll von Verkehrtheiten.

Schlemm, Oskar, *Über gymnasiale Erziehung.* Chemnitz, Schmelzer: *Phil. Rdsh.* Nr. 40 S. 1277 f. Der Gedankengang dieser eigenartigen Broschüre wird in sehr vorsichtiger Weise von *Karl Schirmer* gegeben.

Sohm, Rudolf, *Institutiones des römischen Rechts.* Leipzig, Duncker & Humblot 1884: *La Cultura* 1884, 14 S. 533–536. In dem historischen Teile des Buches werden einige Ungenauigkeiten notiert; auch der dogmatische Weg in einigen Punkten angefochten, das ganze Werk aber wegen seiner großen Vorzüge, namentlich wegen der Kürze und Klarheit der Darstellung und wegen seines anziehenden Stiles in hohem Grade anerkannt. *Buccellati e Ferrini.*

Stangl, Thomas, *Über sogenannte Gronovscholien zu elf Ciceronischen Reden.* Leipzig, Freytag 1884: *Americ. Journ. of philol.* V 2 S. 257–268. Anerkennendes Referat von *M. W(arren).*

Studniczka, Fr., *Vermutungen zur griech. Kunstgeschichte.* Wien, Konegen: *Phil. Rdsh.* Nr. 40 S. 1272–1274. Ein sehr interessanter Beitrag zur griech. Kunstgesch., in welchem wichtige Fragen behandelt u. teilweise erheblich gefördert werden. ξ

Corn, Taciti *ab excessu divi Augusti libri* von *W. Pfitzner.* Partic. II. Gotha, Perthes (enthält Buch 3–6): *Phil. Rdsh.* Nr. 40 S. 1279–1271. Der günstige Eindruck, den das erste Heft machte, wird auch durch dieses bestätigt. An einer großen Zahl von Stellen wird das Verhältnis der Pfitznerschen Textgestaltung zu der von Halm u. a. besprochen und beurteilt. *E. Wolff.*

Veyries, A., *Les figures criophores dans l'art grec, l'art gréco-romain et l'art chrétien.* Paris, Thorin: *Rev. crit.* Nr. 38 S. 207 f. Dieses Werk eines früh Verstorbenen ist zwar nicht ohne Mängel, aber auch so noch eine sehr interessante Studie. *J. Martha.*

Weber, Philipp, *Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze.* I. *Von Homer bis zur attischen Prosa.* 1. Abt. Würzburg, Stuber 1884: *Litt. Ctbl.* Nr. 40 S. 1392 f. Wird im allgemeinen wegen des sicheren Materials anerkannt. *B. K.*

Werther, Th., *De Persio Horatii imitatore.* Halle, Max Niemeyer 1883: *La Cultura* 1884, 14 S. 569–570. Im Verhältnisse zu der Arbeit, die in dieser Schrift stecke, sei die Frucht derselben gering. *O.*

Zielinski, Th., *De lege Antimachea scaevica.* Petersburg, Balauschow: *Litt. Ctbl.* Nr. 40 S. 1391 f. Mit Frische, Kenntnis u. Geist geschriebene Abhandlung. *B.*

Personalien.

Preußen. Verliehen: Der Roto Allerorden vierter Klasse: dem Realgymnasial-Oberlehrer u. D., Professor Quidde zu Erfurt, dem Gymnasialdirektor Noetel zu Posen, dem Professor und Gymnasialoberlehrer Dr. Moritz daselbst; das Prädikat Professor dem Oberlehrer am Stadtgymnasium zu Stettin, Dr. Friedrich Herbst, und dem Oberlehrer am Marienstiftsgymnasium daselbst, Dr. Carl Conradt.

Genehmigt: Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Kränzlin am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin zum Oberlehrer.

Zu ordentlichen Lehrern gewählt: Der bisherige Hilfslehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, Dr. Simon, an derselben Anstalt, und der Schulumtskandidat Dr. Szymanski am städtischen Humboldt-gymnasium daselbst.

Professor Otto Hirschfeld in Wien ist zum ordentlichen Professor für römische Geschichte an die Universität Berlin berufen worden.

An der Karl-Ferdinands-Universität zu Prag mit deutscher Vortragssprache wurden für das Wintersemester 1884/85 1307 Studierende inkribiert (239 Theologen, 438 Juristen, 360 Mediziner, 76 Philologen, 35 Pharmazeuten und 159 außerordentliche Hörer). An der czechischen Universität wurden für das Wintersemester 1884/85 für die drei weltlichen Fakultäten 1651 Studierende inkribiert.

Folgende zeitgemäße Anfrage wird an die Red. d. Bl. seitens eines Mitarbeiters gerichtet:

Bei der Durchsicht von Harres Lateinischer Formenlehre fand ich inbetriff der Silbentrennung die alte Regel wieder eingeschärft, man solle jede Konsonantenverbindung, mit der ein lateinisches Wort beginnen kann, zur folgenden Silbe ziehen.

Sollte es sich nicht empfehlen, diese Regel endlich aus den Lehrbüchern verschwinden zu lassen, nachdem Lachmann schon im Jahre 1842 (in der Vorrede zum Neuen Testament) darauf hingewiesen hat, daß die Römer selbst sie nicht gekannt haben? Warum sollen die Schüler sich mühsam eine Silbentrennung angewöhnen, die erst die Grammatiker des 6. Jahrhunderts nach Analogie des Griechischeneingeführt haben, während die Inschriften und Handschriften der älteren Zeit ganz in der uns Deutschen geläufigen Weise abteilen? Erst infolge der Lehre des Priscian griff in den jüngeren Handschriften jene unlateinische Silbentrennung um sich, und es sind noch ältere Codices erhalten, in denen ein späterer Korrektor die Trennung nach der neuen Weise durchgeführt hat. (Vgl. Mommsen, Abhandl. der Berliner Akademie 1868 p. 165.) Lachmann und Mommsen trennen auch überall in altrömischer Weise, aber in den Grammatiken und in den Textausgaben wird mit wenigen Ausnahmen (z. B. der bei Freytag erscheinenden Ausgabe von Ciceros Reden) das Falsche sorgfältig konserviert.

Anzeigen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM ET ROMANORUM.

Erschienene Autoren:

- Hesiodi quae feruntur omnia rec. *Al. Rzsch.* 3 M.
 Sophoclis Ajax ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.
 — Antigone ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.
 Sophoclis Oedipus rex ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.
 — Electra ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.
 — Philoctetes ed. *Fr. Schubert.* 40 Pf.

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello Gallico. Ed. *Ignatius Prammer.* 1 M. 10 Pf.
 Ciceronis orationes selectae ed. *H. Nohl.*
 — — vol. I.: Oratio pro Sex Roscio Amerino. 30 Pf.
 — — vol. II.: In Q. Caecilium Divitiarum. In C. Verrem accusatio lib. IV. V. 80 Pf.
 Ciceronis libri qui ad rem publicam et ad philosophiam spectant ed. *Th. Schiche.*
 — — vol. IX. Cato Maior de senectute Laelius de amicitia. 50 Pf.
 Cornelli Nepotis vitae ed. *C. Andresen.*
 Cornelli Nepotis vitae recensuit et emendavit *A. Weidner.* 60 Pf.
 Eutropii breviarium ab urbe condita ed. *C. Wagener.* 1 M. 20 Pf.
 Horatii Flacci carmina ed. *M. Petschenig.* 1 M. 40 Pf.
 Livi ab urbe condita libri ed. *A. Zingerle.*
 — — Pars III. Lib. XXI—XXXV. 1 M. 30 Pf.
 — — Pars IV. Lib. XXVI—XXX. 1 M. 20 Pf.
 Ovidi Nasonis carmina.
 — — vol. II.: Metamorphoses ed. *A. Zingerle.* 1 M. 2; Pf.
 — — III.: Fasti. Tristia, Ibis, Ex Ponto, Halieutica, Fragmenta. Ed. *O. Günther.* 2 M.
 — — Fasti ed. *O. Günther.* 75 Pf.
 — — Tristium libri, Ibis, Epistulae ex Ponto, Halieutica recensuit *Otto Günther.* 1 M. 40 Pf.
 Ovidi carmina selecta. Ed. *H. St. Sedlmayer.* 80 Pf.
 C. Sallusti Crispi bellum Catilinae et bellum Iugurthinum. Ed. *A. Scheindler.* 1 M.
 C. Sallusti Crispi bellum Catilinae rec. *A. Scheindler.* 35 Pf.
 C. Sallusti Crispi bellum Iugurthinum rec. *A. Scheindler.* 50 Pf.
 Taciti opera I. Ed. *J. Müller.* 1 M. 50 Pf.

In Vorbereitung befinden sich:

A. Scriptores graeci:

- Aristophanis comoediae.
 Carmina Orphica ed. *E. Abel.*
 Demosthenis orationes selectae ed. *H. Schenk.*
 Euripidis tragoediae ed. *Th. Barthold.*
 Herodoti historiae ed. *A. Holder.*
 Hymni qui dicuntur Homericis. Accedunt Balaichomychia, epigrammata, fragmenta carminum, quae Homero vulgo tribuantur ed. *E. Abel.*
 Homerii Odyssea ed. *P. Causer.*
 — Ilias ed. *Al. Rzsch.*
 Lysias orationes ed. *Bernh. Gerth.*
 Platonis dialogi.
 I. Apologia Socratis. Crito ed. *Jos. Král.*
 II. Phaedo ed. *Jos. Král.*
 III. Protagoras ed. *Jos. Král.*
 Plutarchi vitae ed. *C. Th. Michaelis.*
 Thucydidis ed. *L. Cwiklinski.*
 Xenophontis opera ed. *O. Keller.*

B. Scriptores romani:

- Caesaris commentarii de bello civili ed. *W. Paul.*
 Ciceronis libri rhetorici ed. *Th. Stangl.*
 Ciceronis de officiis libri tres ed. *Ed. Schiche.*
 Ciceronis epistulae ed. *K. A. Lehmann.*
 Livi ab urbe condita libri ed. *A. Zingerle.*
 — — Pars I et II. Lib. I—X.
 — — Pars V. Lib. XXXI—XXXV.
 — — Pars VI Lib. XXXVI—XXXX.
 — — Pars VII. Lib. XXXXI—XXXXV
 Illae scriptorum graecorum et romanorum bibliotheca continuabitur.

Den Herren Fachlehrern steht jedes Bändchen der Schulaufgaben behufs Prüfung und event. Einführung gratis zu Diensten!

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

von

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der klass. Philologie an der Universität Leipzig.

1b., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. 8°. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenk.

— 11. verbesserte Auflage. — 6°. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymnasien

bearbeitet von

Carl Schenk.

5. Auflage.

8°. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8°. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Neue Beiträge

zur

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

— Preis M. 8. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

von

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8°. 1873. 275 Seiten, broschiert.

— Preis M. 4. —

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
 Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
Ποστολάκας Ἀχιλλεύς κερμάτια σερβολικά (Büchner)	1505
Holmb. Warum hielt sich Tacitus von 83–96 n. Chr. nicht in Rom auf (Vogring)	1508
Schulze, Römische Kegieler (Steig)	1509
Auszüge aus Zeitschriften; Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft. XXVII 5. — Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. XV 17. — Germania. XXIX (1) Heft 4. — Biographisches Jahrbuch für Alter-	

tumskunde. Heft 11, 1884. — Journal des Savants 1881 Août u. Septembre. — Revue de l'Instruction publique en Belgique XXVII 5.	1512
Mitteilungen über Versammlungen. Verein der Lehrer der höheren Schulen Pommerns. — XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau. I.	1516
Bibliographie	1532
Anzeigen	1535

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ποστολάκας Ἀχιλλεύς κερμάτια σερβολικά ἐν τῷ Ἀθήνησιν Ἐθνικῷ Νομισματικῷ Μουσείῳ καὶ παρ' ἰδιωταῖς (μεταίπισσις ἐκ τῆς Ἀθήνησιν Ἀρχαιολογικῆς Ἐφημερίδος 1884 τεύχος Α' καὶ Β' σελ. 1–20) Ἀθήνησιν ΑΠΙΛ' (mit 2 lithogr. Tafeln).

Der durch seine „synopsis“ über die 13 600 Münzen des griechischen Nationalmuseums — so großs war der Bestand im Jahre 1878 — und andere numismatische Veröffentlichungen rühmlich bekannte Direktor des griech. Münzkabinetts liefert in diesem Separatabdruck aus der *Ἀρχαιολογικῆ Ἐφημερίδι* einen Nachtrag zu seiner im Jahre 1880 erschienenen im *Ἀθηνῶν* veröffentlichten Zusammenstellung beprägter Marken. Gleich den 261 im früheren Aufsatz veröffentlichten Marken sind auch die heuer beschriebenen von Bronze, nicht von Messing oder Blei. Wenn Postolakka in seiner Vorrede von diesen κερμάτια sagt „σὺντα κατωτέρω ἀκριβῶς καὶ λεπτομερῶς περιγράφονται“, so sagt er damit nicht zu viel. Geht doch seine Akribie so weit, daß er bei den Gewichtsangaben sogar das Milligramm in Rechnung zieht. Auch sonst zeigt die ganze Arbeit neben der Übersichtlichkeit die größte Genauigkeit in der Beschreibung der nur wenig über 5 mm im Durchmesser großen Objekte, deren Gewicht innerhalb der Grenzen von 0,15–0,71 g. sich bewegt. Während die vordem veröffentlichten Marken 5–9 mm Durchmesser und

0,11–0,79 g. Gewicht hatten, liegen die jetzt publizierten, 111 an Zahl, zwischen $5\frac{1}{2}$ – $8\frac{1}{2}$ mm Durchmesser und 0,15–0,71 g., was jedenfalls auf Zufall beruht. Von diesen 111 Stücken sind 10 unveröffentlicht und von den 1880 veröffentlichten verschieden, 11 sind letzteren ähnlich oder nur wenig von ihnen verschieden. Daran schließt P. noch weitere 3 Stücke, die ihm während der Zusammenstellung seines Verzeichnisses aufstiefen, und die abzubilden nicht mehr möglich war. 21 Stücke besitzt das Nationalmünzkabinet, die übrigen sind in den Händen von Münzsammlern und Privatleuten. Der Fundort der meisten Marken ist Athen oder Attika, von 7 der Peiræus, von einer ist der Fundort unbekannt.

P. ordnet die Marken nach folgenden Gesichtspunkten: 1) Buchstaben oder Buchstabenverbindungen. 2) Köpfe und Gestalten von Göttern und Menschen; menschliche Glieder. 3) Tiere oder ihre Teile auf der einen Seite der Marke, die andere Seite ohne Gepräge oder mit verschiedenem Gepräge. 4) Pflanzen oder ihre Teile auf der einen Seite, die andere ohne Gepräge oder mit solchem verschiedener Art. 5) Gefäße auf beiden Seiten oder die andere Seite ohne Gepräge oder mit verschiedenartigem Gepräge. 6) Verschiedenartiges Gepräge auf einer oder den beiden Seiten.

Jede Abteilung hat P. wieder in Unterabteilungen geschieden, so daß ein sehr übersichtliches die Auffindung der Typen im höchsten Grad erleichterndes Verzeichnis entsteht, wie das Ganze

auch durch die von E. Gilléron sauber ausgeführten lithographischen Tafeln den Eindruck des Gediegenen macht.

Durch die Veröffentlichung dieser *κερμίαια* hat P., wie mir scheint, der Forschung einen großen Dienst erwiesen. Dadurch, daß er in der einer zu erzielenden Vollständigkeit günstigsten Stadt sich an die Registrierung vorerst der Bronzemarken machte und sie jetzt, etwaige wenige selbstverständlich sich ergebende Ergänzungen abgerechnet, in möglichster Vollzähligkeit verzeichnete, hat er den Grund zu einer Art „corpus tesserarum atticarum, vielleicht graecarum“ gelegt, indem nur mehr die Marken in Blei, Messing oder anderen zufälligen Metallen und Legierungen zu sammeln sind. Dann erst kann meiner Ansicht nach die Frage nach der Anwendung und Bedeutung dieser Marken auf Grund des gesamten Materials völlig gelöst werden, obwohl ja bei verschiedenen Gelegenheiten auf diese Frage eingegangen und z. B. die Reihe obischer Marken mit „*τάριχος*“ u. s. f. behandelt und die wahrscheinliche Verwendung derselben erörtert worden ist. Ohne Zweifel haben die von P. veröffentlichten Marken auch für die Archäologie eine gewisse Bedeutsamkeit, nicht weniger für die Numismatik. In letzterer Hinsicht zeigen sie oft dieselben Typen wie so manche Münze des allgemeinen Verkehrs und so ergänzen sich in zweifelhaften Fällen Münze und Marke. Sollte es aber jemand unternehmen auf Grund von Denkmälern und litterarischen Nachrichten z. B. das *κνάριον Μελισσιών*, oder den Delphin zu behandeln (wie wir eine Behandlung der Darstellungen von Schwan, Gans und Ente von Ludolph Stephani im *compte rendu* von 1863 besitzen), so dürfte er die Darstellungen dieser Tiere auf unseren Marken nicht umgehen können, so unscheinbar klein sie auch sein mögen.

Was die Frage nach der Verwendung dieser *κερμίαια* betrifft, so hat P. die Hoffnung ausgesprochen, daß „*ἡ περιαιτέρω μελέτη διαχίσει ὡς πῶς προσιόντος τοῦ χρόνου ὡς πρὸς τὴν νῦν ἡμῶν ἀγνωστον ἰδιωτικὴν αὐτῶν χρῆσιν*“. Dürfen wir etwa unter *ἡ περιαιτέρω μελέτη* das erfreuliche Versprechen verstehen, daß P. selbst diese Fragen künftig behandeln wird?

Einen Wunsch möchten wir hieran anknüpfen, daß, wo es nur immer möglich ist, auf den Fundort innerhalb Attikas die denkbar sorgfältigste Rücksicht genommen werden möge. Es ist unserer Meinung nach für die Lösung der oben berührten Fragen von Belang, ob z. B. in der Nähe des Laurion recht viele solcher Marken gefunden wurden.

Um noch mit einem Lobe zu schließen, so

möchten wir die Klassizität der Diktion, die nur in wenigen Formen der jetzigen *κοινή* Konzessionen macht, rühmend hervorheben.

München.

L. Büchner.

Job. Holab, Warum hielt sich Tacitus von 89 bis 96 n. Chr. nicht in Rom auf? — Quint. X 1, 104. Progr. von Weidenau (Österr. Schlesien) 1883, 22 S. 8.

Der Verfasser dieses Aufsatzes will einen dunklen Punkt in der Biographie des Tacitus beleuchten, sowie eine Stelle aus Quint. Inst. orat., deren Erklärung bereits eine ganze Reihe von Konjekturen hervorgerufen hat, zum Gegenstand seiner Untersuchung machen und erklärt in einem bescheiden gehaltenen Vorworte, sich damit zu begnügen, wenn er erfahre, es habe wenigstens der negierende Teil seiner Kommentierung allgemeine Zustimmung gefunden, der Teil nämlich, wo sein Streben dahin geht, zu zeigen, jene Frage nach der Ursache der langen Abwesenheit des Tacitus müsse ganz anders beantwortet werden, als man es bisher gethan hat, und jene Stelle werde heutzutage mit Unrecht auf Männer bezogen, an die Quint. beim Niederschreiben derselben kaum denken konnte. Da über jene Zeit der Abwesenheit des Tacitus von Rom, welche Holub zu lange erstreckt, uns positive Nachrichten gänzlich fehlen und die Konjektur desselben in der Stelle Quintilians: *remoti* (der cod. giebt *rem remoti*; die Zusammenstellung der verschiedenen Meinungen über diese Stelle bis auf Bonnell-Meister, S. 10 bei Holub) mindestens als Konjektur nicht geeignet ist, als Grundlage weitgehender Schlüsse zu dienen, so wird die erhoffte Zustimmung zu dem negierenden Teile seiner Kommentierung kaum eine allgemeine sein können. — Bezüglich der Frage nach dem Aufenthalte des Tacitus in den Jahren 89 bis Ende 93 oder Anfang 94 hätte Holub aus Eim. Hoffmanns leider viel zu wenig gewürdigtem Schriftchen: Der Agricola d. Tac., Wien, Gerold 1870, viel Nutzen ziehen können. Daß Tacitus nicht bis zum Tode des Domitian von Rom fern war, ergibt sich aus einer richtigen Interpretation des Kap. 45 im Agricola; Holub freilich S. 5 weicht einer natürlichen Erklärung aus. Was die Motive der Abwesenheit anlangt, so denkt Holub, und wenn mir recht ist, er nicht zuerst, an eine relegatio oder an ein freiwilliges Verlassen der Stadt, um dem Despoten ferne zu sein. Er findet es auffallend, daß Tac., nachdem er 88 die Praetur bekleidet hatte, in den späteren 8 Jahren der Domitianischen Regierung nicht die höchste Magistra-

tur, das Konsulat, erlangt hat. Wenn wir auch das Auffallende dieses Umstandes gern zugeben, so müssen wir doch erwarten, daß Tacitus über seine eigenen, so gestalteten Ergebnisse mit einem Worte wenigstens berichtet haben würde, zumal unmittelbarer Anlaß dazu im Agricola, Kap. 43 und 45 gegeben war. Da dies nicht geschieht, so fehlt jeder Anlaß zu einer positiven Behauptung, wie sie Holub aufstellt. Auffallen mußte dem Ref. auch die höchst gewundene Paraphrase, die Holub von jener verhänglichen Stelle im Agr., Kap. 1. at mihi narratur, . . . giebt, während ihn, wie so manche andere Interpreten, Hoffmanns bündige und vernünftige Deutung der Notwendigkeit, unklar Gedachtes unklar auszudrücken, überhoben hätte.

Leitmeritz.

Vogrinz.

Römische Elegiker. Eine Auswahl aus Catull, Tibull, Propert und Ovid. Für den Schulgebrauch von Dr. K. P. Schulze. 2. Aufl. Berlin Weidmannsche Buchh. 1884. 240 M.*

Die vorliegende zweite Auflage hat der ersten gegenüber für Catull geringe Veränderungen erfahren; weggelassen sind c. 95 und c. 87 u. 75, hinzugefügt c. 51. 11. 62. Tibull ist entlastet um die nicht-tibullischen Gedichte III 1. 3. 5, neu aufgenommen ist IV 6. In Propert ist gründlich und, wie mir scheinen will, nicht zum Schaden aufgeräumt worden: von 44 Nummern sind nur 31 übrig geblieben, denn sich zwei neue (I 14 u. I 15) zugesellen. Dagegen bedaure ich, daß der Verf., mehrfachen Verlangen nachgebend, 19 ovidianische Gedichte seinem Buche angefügt hat. Denn in der Elegie liegt Ovids Stärke gewiß nicht: zwar ist er formgewandt, aber schwächlich oder unwahr in der Empfindung. Ovid bleibe vielmehr für den Schüler der Dichter der Metamorphosen, allenfalls noch der Fasten!

Die kritische Grundlage der Arbeit wird jeder Verständige billigen, obschon der Verf. in seinem Bestreben, die Überlieferung zu schützen, bisweilen zu weit geht. Auffällig nur, daß sich der Verf. von gewissen, fast traditionell angenommenen Lücken oder Umstellungen nicht lossagt. Selbst wenn an jenen Stellen, auf welche ich zurückkomme, Lücken anzunehmen sind, fordert dann nicht pädagogische Rücksicht, daß man unvollkommene Gedichte von einem Schulbuche ausschliesse?

Der Schule soll die Ausgabe dienen! Aber wie viel in den Anmerkungen läuft diesem Zwecke schnurstracks entgegen! Während dem Obersekundaner etwa nach der Verheißung der Vorrede die Präparation erleichtert werden soll, bietet man ihm bei den meisten Erklärungen Citate, welche er einfach nicht versteht.

Ferner erkläre ich mich gegen die Aufnahme abstrakter Reflexionen, die dem Schüler die Freude an dem Dichter verkümmern: Cat. Nr. XVI 14 nulla,

Prop. Nr. IV 12 lentus, Prop. Nr. V 7 contendere und sonst.

Oftmals kehrt dieselbe Erklärung zwei- oder dreimal fast mit denselben Worten wieder: Prop. Nr. XXIII 17 u. XXIV 72 puella; Prop. Nr. XXII 6 und XXIV 28 desiderio meo; Tib. Nr. IV 51. V 52, VI 6; Ovid Nr. X 57, XIII 88 vale; Ovid. Nr. III 50, IX 2, XIII 51 parco c. inf.

Die Anmerkungen sind oft zu lang und verlieren dadurch an Schärfe. So hätte zu Prop. Nr. III 23 die Auflösung genügt: crediderim vobis, vos posse (wie es aber nicht vollständig heißen sollte). Prop. Nr. XXII 30 wird Servius citiert und ausgeschrieben, was aber nicht hindert, denselben Stoff unter Ausonias und fugate deutsch zu wiederholen. In welcher Absicht zu Prop. Nr. VI 9 die Verse Od. 7, 244 ff. beigezeichnet sind, sehe ich nicht ab.

Trotzdem, daß sich der Verf. nirgends absichtlich ausschweigt, vermiße ich doch hier und da einen Fingerzeig. Catull. Nr. III 6, 7 das doppelte negare. VI 16 sic abibat = wird so hingehen. XIII 5 = cum passerii libet desiderio meo nitenti iocari quid (mit dem glänzenden Gegenstande meiner Sehnsucht = mit Lesbica). XV 7 tardipedi; ebd. 16 face, weil rituell. XVI 15 manet tibi = relinquatur, restat tibi, wohl zu scheiden von manet te = erwartet dich. XXV 119 deperdita. XXVI 18 dicere und respondere vom Gesange, deutsch: singen und sagen. Tibull. Nr. VI 17 cadant vom glücklichen „Ausfalle“. VII 104 uoduo zu inermis gehörig. Prop. III 17 tardus heißt Amor insofern, wie er dem Milanion die Liebe der Atalanta erringen half, ihm selbst aber nicht die der Cynthia. VI 20 semel = dies einzige Mal in ihrem Leben, nicht etwa ut semel wie ut primum zu verstehen; ebd. 39 pallere multos colores. XXXII 31 inagno stetit; vielleicht Lachmanns damno fuit. Ovid. IX 109 sub condicione vocati.

In einer Reihe von Erläuterungen stimmen wir dem Verf. nicht bei. Catull. Nr. III 22 nicht nötig, daß die littorales dei am Ufer Tempel haben mußten. VI 22 in dem Worte pedem kein Wortspiel mit Versfuß, dagegen der Zusammenhang und das verglichene ἔνθεν ἤθεν. X 17 nequiquam gehört nicht zu tua dicta, sondern verstärkt den Begriff von vagus (vagus ventis); so Sen. irritus sine effecta, Eur. Hec. 335 λόγοι πρὸς ἀθίγα φροῖδος μάτην διγίντες. XVI 3 candidi ist prädikativisch zu fassen des Sinnes und der Stellung wegen. XXV 5i der bloße Ablativ somno, weil ex schon in excita enthalten ist. ebd. 122 richtig somnus solvit membra; aber auch somnus solvit oculos? ebd. 206 hinter aequora muß ein Komma stehen; denn das an concussit gehängte que entspricht dem griech. δὲ, schließt also einen Hauptsatz an. XXVI 2J caelo ist ablat. loci, wie erstens der Vergleich ἐν οὐρανῷ ἴστανται, zweitens caelo in der Antistrophe (v. 26) lehrt. Tibull. Nr. I 7 ipse nicht = mit eigener Hand, sondern = ich selbst, im Gegensatz zu alius v. 1. ebd. 61, 62 keine Responion zwischen et — et, sondern das erste et satzverbindend. ebd. 77 Die Wiederaufnahme des einleitenden Gedankens findet erst von ego ab statt; denn ferte et opes geht auf signa tubaeque, die außer vulnera auch immerhin opes einbringen mögen. II 50 Keine Lücke anzunehmen, am wenigsten des

*) Neben der kurzen Anzeige in Nr. 41 der Wochenschr. wird diese eingehende Besprechung unsern Lesern nicht unerwünscht sein. Die Red.

Verf. s. Ergänzung; denn für diesen Gedanken hat der Dichter selbst v. 45 gesetzt. Tibull preist den Frieden: da glänzen (v. 49) Karst und Pflugschar, und der Landmann führt etc. Dieser an sich einfache und natürliche Fortschritt der Gedanken wird unterbrochen dadurch, daß der Dichter den Gegensatz, welcher ihm bei bidens vomerque nitent vorschwebt, auch wirklich einschaltet: at tristia — situs. Daran, daß que dem dritten Worte angehängt ist, darf kein Tibullkenner anstößen. III 87 puella nicht collectiv, sondern: mein Mädchen. IV 30 teneram erfährt eine wunderliche Begründung: „weil mit Nilschlamm bedeckt“, vielmehr ist der Sinn: Osiris primus sollicitavit humum ferro, quae adhuc noudam erat sollicitata; also tener = adhuc intactus. V 15 di patrii sind nicht die penates, sondern die agricolae caelites cf. v. 34. VII 32 nam bleibt immer nam und begründet immer: an dieser Stelle, warum ordo arundinis decrevit. VIII 9 die Unterscheidung zwischen Haus und Öffentlichkeit ist zu gesucht; entschieden dagegen venit = kommt einher. Prop. III 10 doch wohl Atalante Iasis. ebd. 14 saucius soll doppel-sinnig sein; nein, es steht pleonastisch hinzugefügt zu percussus vulnere rami; II 30 verteidigt nicht des Verf. s, sondern meine Erklärung. ebd. 22 pallor ist nicht Farbe der liebenden, sondern der aus-sichtslos liebenden. VI 15, 16 können und müssen an ihrem überlieferten Platze verstanden werden. VIII 13 in me = in mir d. i. in meinem Körper, nicht: in meinem Falle; denn heißt v. 18 alio traice tela etwa auch: in einen andern Fall? XI 41 irrtümlich aus Aufl. I die Erklärung beibehalten, da doch est in den Text gesetzt ist. XIII 33 die tympana heißen mollia, weil sie dem weichen Wein-gotte zugehören. ebd. 40 Pindar, der berühmte griech. Dithyrambendichter? XVI 9 Von der Schreibung sat mea sat magnas hätte der Verfasser nicht abgehen sollen; das sit der Überlieferung konnte sehr leicht aus einem zweiten sat depraviert werden. XVII 1 magnum iter nicht Apposition, sondern Objekt zu proficisci. ebd. 5. Ov. met. I 190 immediabile corpus (= Körperteil) ense recidendum; alles andere, was man für corpus eingesetzt hat, ist eitel unnütz. ebd. 10 pares nicht von gleicher Stärke, sondern zu verbinden: pares sorte. ebd. 30 hinter sinu Punkt oder Semikolon; der Doppelpunkt ist nicht zu verstehen. XXI 57 maris verbinde ich mit di, nicht mit aequora, wogegen Sinn und Stellung. ebd. 60 longas = jugendlich kann doch nur auf außerlicher Irrtume beruhen. XXIII 18 suae richtig; denn Rom unterweist die puella in der luxuria, welche es selbst (Rom) bietet. XXV 5 cogis unaltbar. Wer ist „du“? dann der jühe Wechsel von tu und ich (vidi). Lachnaeus coecis bleibt evident, Bährens' Umstellung unnütz. Dagegen e veste zu schützen; Sinu: deshalb wird ein ganzer Band Gedichte von dem coischen Gewande (meiner Geliebten) seinen Stoff entnehmen. XXVII 1 mollis umbra weiter nichts als: behaglicher Schatten. ebd. 5 parva ora „das Lied des elegischen Dichters“ — falsch. Prop. hat seinen „nur kleinen Mund“ an den gewaltigen Sprudel des epischen Sanges herabgewegt. Die Menge des Wassers (= ep. Stoffes) vermag er mit seinem zu kleinen Munde nicht in sich aufzunehmen, und er wäre zu

Grunde gegangen, hätte nicht Phöbus zur rechten Zeit gewarnt: quid tibi cum tali, demens, est flumine? XXX 29 opprobria, weshalb die Erklärung: unkriegerische Soldaten? Derselben Art ist auch Prop. Nr. XXXI 71 convivia. Beides zu tilgen, wie der Verf. Aufl. I, pag. 181 fraudes = Betrüger getilgt hat. XXX 40 bedeutet: sie allein aus dem philipp. Geschlechte ist gebrandmarkt; was soll also die Anmerkung adusta? scil. Romae? ebd. 54 trahere nicht einsaugen, sondern trahere uti = sich langsam den Weg hinschleppen. XXXI 72 rosae nicht Genetiv, sondern Subjekt, zu welchem metaphorisch blanditiae (ebenf. nomin.) tritt. XXXII 7, 8 Klammern zu tilgen; denn Gegensatz zwischen ubi (olim) und at nunc, his nicht = feindl. Gewalten (also neut. plur.), sondern his stagnis oder his undis. So der rechte Gegensatz: Die Wellen des Avernersees — die des Styx. pressus nicht = überwältigt, sondern = niedergedrückt; fornico etc. werden als Lasten gefaßt, cf. Umland: heiliger Schauerlag auf allen schwer! XXXIII 34 vitta vinxit acceptas comas = accepit (nahm in sich auf) et vinxit. ebd. 83 wunderlicher Grund für den Plur. simulacra! Ovid. I 113 vor cuius Komma zu tilgen; denn quod (carmen) gehört zu referatur. III 2 pallium Bettdecke? dürfte leicht falsche Vorstellung beim Schüler erwecken. V 2 tangunt nicht = attingunt, sondern = movent. ebd. 44 wohl flammae statt flamma. ebd. 63 si falsum est = wenn es falsch ist, und ich zweifle nicht daran. VII 12 des Verf. s Erklärung verunglückt. parva iugera = parvus campus; parvus im Gegensatz zu tantus poeta, den dies kleine Stückchen Erde hervorgebracht hat. VIII 21 tacitus als Vokativ ganz un möglich; wozu auch? es ist prädikatives Adjektiv. ebd. 25 ein beigefügtes „du“ kann nicht einen Imperativ verstärken, sondern hebt nur die Person hervor. ebd. 71 mit di locorum allein Augustus gemeint; denn beide v. 71 das adj. augusta und v. 74 numina-deos.

Vielen Erklärungen fehlt Präzision; so Cat. Nr. XVIII 7: mögen die Sätze relativ oder temporal oder sonstwie beschaffen sein. Bisweilen ist der Stil hart, namentlich in den Periphrasen, z. B. zu Tib. Nr. VI. Auffällig auch zu Prop. Nr. VI 37: die Augen zu der alles schlechte (?) sehenden Sonne aufschlagen, zu Ovid X: in bald eintretenden Zeiten, wo.

Der Druck ist korrekt. Druckfehler: pag. 25 óg, p. 71 serte, p. 91 deu Leser, p. 87 am, p. 149 ein Thebas, p. 133 Mamorarbeiten, p. 221 Mettuss Fuffeus.

Mein Gesamturteil geht dahin: Ein brauchbares Buch, das aber noch brauchbarer werden würde, wenn sich der Verf. in einer etwaigen späteren Auflage entschließen möchte, den Umfang der Anmerkungen durch Ausschcidung vieler überflüssiger Citate auf gut ein Drittel zu reduzieren.

Berlin.

R. Steig.

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft. XXVII (N. F. VII) 5.

S. 477—49. Julius v. Fierlinger, *Ἰσκαριώτης*. Die Erklärung Benfey's und A. Kuhns 'der umlagernde'.

zeit 1), dafs ursprünglich auch im Griechischen das Medialpartizip athematischer Bildungen durch -ovo-, -avo- gebildet wurde, und 2) dafs der indo-iran. Präposition $\acute{\omega}$ im Griech. $\acute{\omega}$ entsprach. So ist *optus, optimus, wovon optare, gewifs auch eine Zusammensetzung der Wzl. pet mit der Präpos. $\acute{\omega}$. Nicht anderes als diese Präposition $\acute{\omega}$ steckt wohl in $\acute{\omega}$ - $\rho\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ 'brülle' = $\acute{\omega}\rho\acute{\iota}\nu\alpha\iota$, $\acute{\omega}$ - $\rho\acute{\iota}\gamma\eta$ 'das Heulen' vgl. $\acute{\iota}\rho\acute{\epsilon}\gamma\eta\mu\alpha\iota$ lat. rugio, $\acute{\omega}\rho\eta\sigma$ 'Blässe', $\acute{\omega}$ - $\chi\rho\acute{\sigma}$ 'blafs, gelblich', $\acute{\omega}$ - $\gamma\rho\sigma$, $\acute{\omega}$ - $\gamma\acute{\iota}\gamma\eta\varsigma$ und $\acute{\omega}$ - $\gamma\acute{\iota}\gamma\iota\alpha$ (vgl. $\gamma\rho$ 'verbergen').

S. 481—545. Karl Krumbacher, Beiträge zu einer *Geschichte der grammatischen Sprache I*. Ist auch als besondere Schrift erschienen und wird seiner Zeit in dieser Woch. besprochen werden.

S. 546 f. u. 547—549. Wilh. Schulze, *Zum idg. Locativ sing.* der kons. Stämme. Nachrichten zu den von Joh. Schmidt nachgewiesenen Lokativen auf -es und zum *Participium perf. activi*. Die Wurzelgestaltung von Part. perf. $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\omega\varsigma$ (fem. $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\omega\tau\alpha$), $\acute{\alpha}\rho\eta\tau\alpha\iota$ ($\acute{\alpha}\rho\eta\tau\alpha\iota$) etc. kann kaum in der Weise ursprünglich gewesen sein, dafs einst $\acute{\iota}\delta\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\iota}\delta\acute{\iota}\tau\alpha$, $\acute{\lambda}\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\omega\varsigma$ $\acute{\lambda}\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\omega\tau\alpha$ etc. vorlag, weil dann sonderbarerweise der starke Stamm in einer im Perf. sonst nicht recht üblichen Gestalt (mit e) ausschließlich ins Maskulinum übertragen wäre. Giebt man aber dem Part. perf. activi von vornherein die starke Präsensstufe der Wurzel mit e, so entgeht man den Schwierigkeiten. In Fällen wie $\mu\epsilon\mu\acute{\omega}\varsigma$ u. a. hat das Griech. die Form der schwachen Kasus in der ganzen Flexion durchgeführt.

S. 549—558. Felix Hartmann, *Eine merkwürdige Verbalenklise im Latein*. Mehr als in den verwandten Sprachen trägt im Latein der Vokalismus der Verbalenklise die Spuren der Enklisis an sich. Sie schmelzte begrifflich zusammengehöriges auch lautlich zusammen, cf. *erido*. Aufserhalb der Komposition kann sich die mit dem Accent verbundene Schwächung durch die Enklisis nur in formelhaften Wendungen und erstarrten Verbformen zeigen; die Spuren solcher lautlichen Gestaltung infolge enklitischer Betonung trägt *igitur*, welches aus *agitur* durch die formelhafte Verwendung zu einer Temporal- und Kausalkonjunktion erstarrte. Der Weg, auf dem dies geschah, wird durch die Verschiebung der Bedeutung, welche aus den Resten der Latinität (Plautus) noch wohl erkennbar ist, aufgezeigt. Es erscheint neben *quid*, zur Einführung des Nachsatzes (häufig mit *tum* verbunden); dadurch ist das Mittelglied zwischen 'handelt es sich' und dem folgenden 'daher' gewonnen. Es steht vorwiegend in Frage- und Aufforderungssätzen. Der Sprachgebrauch bei Plautus und dann auch noch in Ciceros Reden (cf. Merguet, Lexikon) wird vollständig geprüft. Vielleicht liegt noch in manchen anderen Fällen eine derartige Verbalenklise mit Bedeutungsverschiebung vor, z. B. bei *ergo* 'schliefs ich' (*arguo*).

Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft von M. Lazarus und H. Steinthal. XV 1/2.

S. 136—164. Guggenheim, Zur Komposition der platonischen Republik in ihrem Verhältnis zur Entwicklung der platonischen Ethik. Der Verf. behandelt I. *Definition und Werturteil* im

1. Buch und in der *Komposition des Gauzen*. Er weist nach, dafs das 1. Buch zwar anfänglich den gleichen Gang wie die kleineren Dialoge gehe, dafs aber von 16. Kapitel (343 D) an das Werturteil über *dikaion* und *ádikaon* ausgeführt werde. Dieser Gang der Untersuchung mißfällt dem Sokrates, er greift zurück und begründet in den einleitenden Kapiteln des 2. Buches (Kap. 1—10, resp. 11) seine Methode, wonach dem Werturteile immer die Definition des zu beurteilenden Objektes vorausgehen mufs. Dieser Zweck ist aber nur nebensächlich, der eigentliche Gedanke, der in II. näher ausgeführt wird, geht dahin, zur *psychologischen Analyse* überzuleiten. Diese Definition der *Gerechtigkeit als einer auf psychischen Qualitäten beruhenden sozialen Tugend* und die Mängel und Schwierigkeiten einer solchen Definition werden in III. (S. 147 ff.) eingehend beleuchtet. Indem sich Plato den Anschein giebt, als ob jede Bestimmung der dem Einzelnen innewohnenden *dikaioσύνη* von den sie darstellenden äufseren Handlungen anzugehen habe, und die Bestimmung dieser Handlungen wiederum von der Auffassung der Gesellschaft abhängig sei, bringt er es fertig, die *dikaioσύνη* *πóλως* zu definieren. Daran schliefsst sich die Betrachtung der Frage, wie dem Postulate genügt sei, dafs die *dikaioσύνη* in letzter Instanz eine psychische Qualität sei. Dafür kommt besonders neben dem vierten Buch (443 C u. a.) das 9. Buch (581 C ff.) zur Geltung; denn hier erhalten wir eine 'Erklärung über den Zusammenhang zwischen einheitlicher Berufserfüllung und psychischer Qualität'. Der Verf. erörtert dann weiter, dafs es die *σοφροσύνη* ist, welche den einheitlichen Trieb so reguliert und normiert, dafs er zur gerechten Gesinnung (*dikaioσύνη*) wird.

Germania von K. Bartsch XXIX (17) Heft 4.

S. 416 f. weist L. Schmidt im Gegensatz zu Hübner (Hermes X 393 ff.) nach, dafs in dem Namen *Arminius* nicht der deutsche Individualname des Trägers stecken könne; dieser müfst mit dem Namen des Vaters (cf. Germania XXVIII S. 312 ff.) Berührung haben und zum Teil in denselben enthalten sein. In Arminius habe man vielmehr ein römisches cognomen zu sehen. Vielleicht war der deutsche Name des Mannes *Sigfrid*.

Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde in Heft 11 vom 'Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumskunde XI' (1883).

Nekrologe: S. 17 f. Tomaszewski: Adalbert *Lozynski*. — S. 19 f. Christian *Lit'ohuan* (z. T. nach G. Andresen und Kruse). — S. 20. K. F. Jahn: Karl Gustav Raths. — S. 21—30, F. N.: Karl *Müllenhoff*. — S. 31 ff. Johann Ferdinand *Böhm*.

Journal des Savants 1884 Août.

S. 424—434. Gaston Boissier entwickelt unter Benutzung der *Étude sur la latinité de saint Jérôme par Goletz* in großen Zügen die Umgestaltung des Lateinischen seit dem Zeitalter Ciceros. Wie die Sprache des Tacitus von der des Livius schon weit absteht, so war es auch natürlich, dafs die Bewegung der Sprache überhaupt auf die Bildung der Wörter sowohl wie auf die Syntax einen bedeutenden

Einfluss übte. Waren die neuen Ideen, welche das Christentum schuf, schon dazu angethan, ähnlich wie früher die Beschäftigung mit der Philosophie, der Sprache manche Neuerung aufzuerlegen, so waren es andererseits auch noch besondere Umstände, welche gerade das alte Latein, die Sprache des Volkes, zu neuen Formationen heranzuziehen verlangten. Denn es war das Wohl des niederen Volkes vor allem, welches die neue Lehre zu fördern trachtete. Hieronymus ist von allen Kirchenvätern derjenige, welcher am allerwenigsten Barbarismen hat: seine Neubildungen sind nicht willkürlich, sie sind durch die Sache geboten gewesen und mit ganz geringen Ausnahmen dem Geist der lateinischen Sprache adäquat. Boissier weist vielfach auf den Zusammenhang mit dem sermo plebeius und dem Romanischen hin.

Journal des Savants 1884 Septembre.

S. 496—509. Alfred Maury bespricht im Anschluß von Bd. 2 u. 3 der Oeuvres de A. de Longpérier die wichtigsten Resultate dieses Gelehrten auf dem Gebiete der antiken Münzkunde, Archäologie und Skulptur.

S. 516 f. B. H(auréau) macht es wahrscheinlich, daß der von Paul Thomas in den *Mélanges Graux* S. 41—43 erwähnte Thierry, der aus der Erzählung des Johann von Salisbury bekannte Thierry von Chartres ist, wie sich aus dessen Vorrede zu einem Kommentar von Ciceros Rhetorik, welche in einer Handschrift der Bibliothek der Burgundischen Herzöge in Brüssel (Nr. 10057) aufbewahrt ist, mit ziemlicher Sicherheit vermuten läßt. Er stammte aus der Bretagne und hatte einen sehr erbitterten Feind, dessen Pseudonym Cornificius war; er hieß wohl Reginald.

S. 517—527. M. Berthelot, *Des origines de l'alchimie et des oeuvres attribuées à Démocrite d'Abdère*. Demokrit war schon früh zum Verf. von allerlei alchemistischen und magischen Schriften geworden. Berthelot verfolgt die Spuren und bespricht bei dieser Gelegenheit die Nachrichten über pseudodemokritische Bücher bei Plinius, in den Manuskripten der Nationalbibliothek, den Papyri von Leyden u. a. Eine besondere Erwähnung erhält Holius von Mendes und der angebliche Lehrer des Demokrit Ostanes.

Revue de l'instruction publique en Belgique XXVII 5.

S. 293—310. J. Delboeuf, *L'hexamètre et l'alexandrin* (Schluß). Dieser Schluß betrachtet hauptsächlich die Cäsuren im Hexameter, Pentameter und Alexandriner. Was über den Rhythmus der beiden ersten gesagt wird (S. 298—303) ist nichts neues, zum Teil auch wenig präzise und korrekt. Verf. hält die Trithemeris für die regelrechte und notwendige Cäsur; die übrigen, wozu er auch noch die Diäresen rechnet, sind die fakultativen, welche von den Dichtern teils des größeren Effekts teils der poetischeren Gestaltung und Abwechslung wegen angewendet werden, vgl. II. 24, 1—13, Verg. ecl. 1, Ovid. Trist. I 3, Hor. Sat. I 3, 1—20 u. a.

S. 310—319. Omont, Henri, *Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque royale de Bruxelles*.

Nach einer kurzen Geschichte des Ursprungs der Manuskripte werden zunächst die theologischen Handschriften (Nr. 1—25) angeführt und mit den nötigsten Notizen versehen.

S. 359 f. Nekrolog auf den in Namur verstorbenen Philologen (Livius) Jean Grafé von M. Gr.

Versammlungen.

In den letzten Tagen des September hielt der Verein der Lehrer der höheren Schulen Pommerns seine Jahresversammlung zu Greifswald ab.

Es wurden verschiedene pädagogische und didaktische Fragen behandelt, die Ferienordnung der Provinz, Gehaltsverhältnisse u. a. besprochen; den wissenschaftlichen Vortrag hielt Direktor Bobrik in Belgard: *Entdeckungen im Horaz*. Derselbe präzierte den gegenwärtigen Standpunkt der Horazfrage dahin, daß die höhere Kritik, wie sie von Peerkamp, Gruppe, Lehrs geübt sei, zur Zeit vollkommen ruhe, weil es bisher nicht gelungen sei, einen objektiven diplomatischen Boden für dieselbe zu beschaffen. Er glaube nun Entdeckungen gemacht zu haben, welche einen solchen Boden abgebe und die niemand mehr in Staunen gesetzt hätten, als ihn selbst, da sie in ihrem Wesen durchaus unerwartet seien, um so unerwarteter, als sie lediglich aus dem bloßen Texte geschöpft würden. Bei der Fülle des Materials könne er nur eine kurze Übersicht geben. Horaz sei erstens innerlich so angeordnet, wie die Psalmen und wie Welcker es für Theognis nachgewiesen habe, d. h. es leiteten bestimmte Worte als Gedächtnisworte von einem Gedicht zum andern. Er habe diese Entdeckung gemacht, indem er nur dasjenige, was von Nauck, Lehrs u. a. bemerkt sei, weiter verfolgte. (Zum Beispiel aus dem zweiten Buche Ode 2 u. 3 temperant, 5 u. 6 juga ferre, 6 u. 7 mecum und militia.) Hiernach habe er bemerkt, daß diese Stichwörter nicht nur von Ode zu Ode führen, sondern auch ganze Partien von Gedichten des einen Buches auf entsprechende Partien anderer Bücher geordnet seien; so daß also z. B. dem *Passus dulces est desipere in loco* im vierten Buche der *Passus dulces mihi furere est* im zweiten Buche entsprechen, der *Phyllis* im vierten Buche *Phyllis* im zweiten u. s. w. Beide Entdeckungen seien nun zwar soweit ganz interessant; aber sie seien lange unfruchtbar, und der Redner in Verlegenheit geblieben. Denn diese sich entsprechende Folge von Gedächtniswörtern und Parallelen hätten sich bald vollständig, bald unvollständig gezeigt; er habe nicht immer Anfang und Ende derselben gefunden und sei auf vielfache Störungen gestoßen. Endlich sei eine dritte Entdeckung hinzugekommen. Weshalb hat das erste Buch nur achtunddreißig, nicht vierzig Oden, wie das zweite zwanzig, das dritte dreißig? Er nimmt deshalb an, daß das erste Buch auch vierzig Gedichte gezählt habe und setzt die uns erhaltenen achtunddreißig Oden deshalb in vier Reihen zu je zehn Fächern untereinander. Dann ergiebt sich, daß manche Versmaße von oben nach unten durch alle vier Reihen durchlaufen, aber schräge. Stellt man sie nun ge-

rade untereinander, so füllen sich die letzten Fächer (39 u. 40) und es entstehen zwei Lücken in der zweiten Reihe unter der vierten und der siebenten Ode. Die siebente Ode sei aber diejenige, welche in fast allen Manuskripten geteilt sei. Er gelangte nun zu dem Schlusse, daß Horaz in Dekaden geordnet gewesen sei. Durch diese Entdeckung sei es nun möglich, unter Zuhilfenahme der Erkennungswörter einen Horaz zu rekonstruieren, der älter sei als unsere ältesten Manuskripte. Der ganze Horaz sei in Dekaden und nach diesen Erkennungswörtern geordnet. Redner erörterte dann, wie er nun durch einfache Schlüsse den Beweis führen könne, daß wir eine Redaktion mindestens vierter Hand besitzen. Den größten Gewinn aus diesen Entdeckungen werde die Kritik ziehen. Sie werde endlich nun einige gesicherte Freiheit gewinnen neben der Tradition, die bisher allein dominierte. Denn es sei undenkbar, daß eine solche auf viele Hunderte von Wörtern gestützte Ordnung ohne eine großartige Interpolation zustande gebracht sei. Übrigens könne man die Stielhaltigkeit der einen Entdeckung auf die andere erproben. Diese neuen Funde hielt Herr B. darum für so wichtig, weil Horaz durch sie unter ein ganz neues, allerdings sehr ungünstiges Licht tritt. Aber das sei nur der Redakteur, den das ungünstige Urteil treffe; der Dichter müsse und könne nur gewinnen, wenn bloßgelegt werde, wie übel ihn eine unverständige Hand zugerichtet habe.

Eine Diskussion knüpfte sich der vorgerückten Zeit wegen an diesen Vortrag nicht an.

(Vergl. den Bericht über die Philol.-Vers. zu Dessau, Verhandlungen der krit.-exeget. Sektion.)

XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau.

Schon am 30. September trafen zahlreiche Gäste in der fahngeschmückten Haupt- und Residenzstadt Anhalts ein, um an der daselbst vom 1.-4. Oktober unter dem Vorsitz des Schulrats Prof. Dr. Krüger-Dessau (l. Präs.) und des Gymnasialdirektors Stier-Zerbet (ll. Präs.) tagenden 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner teilzunehmen. Dienstfertige Primaner und Sekundaner des Gymnasiums nahmen sie am Bahnhof in Empfang und geleiteten sie nach dem stattlichen Behördenhause, wo geeignete Räume zum Empfangs- und Auskunfts-bureau hergerichtet waren; hier wurden von dem Empfangsausschusse des vielgliederten Lokalkomitees die Mitgl.-skarten, die Festschriften, das 'Tag-blatt' der Versammlung und andere Druckschriften ausgegeben.

Es gelangten folgende Schriften zur Verteilung: 1) Begrüßungsschriften der anhaltischen 4 Gymnasien und 2 Realgymnasien: a) des Herzogl. Karls-Gymnasiums zu Bernburg; Meißner, De iambico apud Teocritum septenario. (Gieve, Die Auflösung simultaner quadr. Gleichungen durch Diskriminantenbildung) b) des Herzogl. Realgymnasiums zu Bernburg; Höfer, Der Feldzug des Germanicus i. J. 16 n. Chr. — mit einer Karte. Löwe, Entwurf eines französischen Elementarbuchs nach neueren Anschauungen. c) des Herzogl. Gymnasiums zu Dessau; Hachtmann, Symbolae criticae ad T. Livi decimum tertium. Seelmann, De nonnullis ep. laticis Homericis commentatio. d) des Herzogl. Realgymnasiums

zu Dessau; Ströbe, Das Bacillarienlager bei Klieken in Anhalt mit 2 Tafeln in Steindruck. e) des Herzogl. Ludwigsgymnasiums zu Köthen; Anhalt, Quaestio Herodotea. f) des Herzogl. Franciscums zu Zerbst; Zurbriggen (†), Symbolae ad aetatem libelli qui *ΑΘΗΝΑΙΩΝ ΠΟΛΙΤΕΙΑ* inscribitur definiendam. Wäscheke, Studien zu den „Cercyonien“ des Konstantinos Porphyrogenetos. Stier, Horatianna. Stier, Albanesische Farbbennamen.

2) Zum unmittelbaren Gebrauch der Mitglieder der Versammlung: a) Führer durch Dessau und Umgegend, zusammengestellt von L. Gerlach. b) Liederbuch für die Mitglieder der 37. Versammlung u. s. w. (am Mittwoch beim Festdiner verteilt). c) Krüger, Reliquiae Philanthropini.

3) Im Auftrage der Herausgeber oder Verleger: a) Stier, *Seria mixta iocis*. Carmina XXXVII graeca latina theotisca. b) Aufuf, bctr. die Errichtung eines W. Müller-Denkmals in Dessau. c) Korrespondenzblatt des All-meinen deutschen Schulvereins in Deutschland. Berlin, Januar 1881. Nr. 1. (Nebst den Statuten des betr. Vereins.) (Von dem Vorstände des Vereins.) d) Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Germanischen Philologie IV 1, 1882. (Von C. Reifers Verlagsbuchhandlung in Leipzig.) e) Prospekt der Fr. Andr. Pertheschen Verlagsbuchhandlung zu Gotha, betreffend a) Bibliotheca Gothana (S. Bericht). b) Krüger und Delius, *Vademecum* aus Luthers Schriften. f) Prospekt der Wintersehen Verlagsbuchhandlung zu Leipzig, bctr. Saalfeld, deutsch-latein. Handbüchlein der Eigenamen aus der alten, mittleren und neuen Geographie. g) Probenummer (IV, 40) der Berliner philolog. Wochenschrift von Belger, Seyffert, Thiemann. h) Exemplar der philolog. Rundschau (IV, 40) von Wagner und Ludewig. i) Nr. 27 des Deutschen Litteraturblattes von Herbat resp. Keck. k) Katalog der sprachwissenschaftlichen Werke von Mahn.

Abends 8 Uhr fanden sich die Teilnehmer im Bahnhofshotel zur ersten gegenseitigen Begrüßung zusammen und wurden vom l. Präs. durch ein herzliches Salve willkommen geheissen. Man bemerkte hier u. a. Prof. Dr. v. Brunn-München, Prof. Dr. Eckstein-Leipzig, Prof. Dr. Euler-Berlin, Prof. Dr. Gösche-Halle, Prof. Dr. Gilde-meister-Bonn, Prof. Dr. Hertz-Breslau, Prof. Dr. Meyer-Graz, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Schrader-Halle, Hofrat Prof. Dr. v. Ulrichs-Würzburg, Geh. R.-Regierungs- und Provinzial-Schulrat Prof. Dr. Wehrmann-Stettin, Geh. Hofrat Prof. Dr. Zarneke-Leipzig.

Für die allgemeinen Sitzungen war das dem Zweck geschmackvoll ausgestattete Exerzierhaus des anhalt. Infanterieregiments in eine große Festhalle umgewandelt.

Mittwoch, den 1. Oktober, 10^{1/2} Uhr wurde die l. Plenarsitzung durch den l. Präs. daselbst feierlich eröffnet. Derselbe legte zunächst die zwingenden Gründe (lokaler Art) dar, weshalb die Versammlung dem in Karlsruhe 82 gefassten Beschlusse zuwider nun ein Jahr verschoben worden sei, hob dann die Bedeutung und die Vorzüge Anhalts, insonderheit seiner Hauptstadt hervor, um die Gäste im allgemeinen zu orientieren; eine stattliche Reihe wohlklingender Namen von Ludwig von Anhalt, dem Mitbegründer des Palmenordens, an bis herab auf Fr. Schneider wurde genannt und dabei die reiche Beziehung, die zwischen Anhalt und dem deutschen Schulwesen seit Jahrhunderten bestanden, betont, darnu:

ein Bild der lieblichen Umgebung der Residenz bis zu der weiterbühnten Schöpfung des „Vaters Franz“, dem Wörlitzer Garten, entworfen, wo dereinst auch Basedow und Lavater und in Gemeinschaft mit Karl August das „Weltkind“ Goethe mit Entzücken geweiht; und hiefs schließlich die Gäste zugleich im Namen des Lokalkomitees in diesem Lande, in dieser Stadt herzlich willkommen. — Darauf ging der Redner zu der eigentlichen Festrede über, um so die Brücke von dem Festgruß zu der ernst-wissenschaftlichen Arbeit des Kongresses zu schlagen. Dieselbe feierte das Gedächtnis zweier ewig leuchtenden Sterne der Philologie, die beide vor 100 Jahren aufgingen: Friedr. Thiersch und Friedr. Gottl. Welcker, deren lorbeerkränzte Büsten die beiden Seiten der Rednerbühne schmückten. Wie München seinem Thiersch bereits den Zoll der Dankbarkeit bei Gelegenheit des 100jährigen Geburtstages (17. Juni d. J.) dargebracht habe und Bonn hoffentlich es sich nicht nehmen lassen werde, am kommenden 4. November seinen Welcker würdig zu feiern, so sei es auch Pflicht gerade der diesjährigen Philologenversammlung, dieser beiden Koryphäen zu gedenken.

Denn unter dem glückbedeutenden Doppelzeichen auch dieser Männer sei die Versammlung der deutschen Philologen einst ins Leben getreten. Bei der Säkularfeier der Georgia Augusta (1837) wurde auf Thierschs Anregung das erste Statut entworfen. Danach hat die Philologenversammlung den Zweck, „die Wissenschaft aus dem Streite der Schulen zu ziehen und bei aller Verschiedenheit der Ansichten und Richtungen im wesentlichen Übereinstimmung, sowie gegenseitige Achtung der an denselben Werke mit Ernst und Talent Arbeitenden zu wahren.“ Und gerade Th., der „seite miscibad Heynium cum Godofredo Hermanno“, war geeignet, eine Versöhnung der Anhänger der grammat.-kritischen und histor.-antiquar. Schule herbeizuführen, und ist als der eigentliche geistige Urheber der Philologenversammlungen anzusehen, wie er denn am 1. Oktober 1838 die erste Versammlung zu Nürnberg eröffnete. In gerechter Würdigung auch dieses Verdienstes haben die deutschen Philologen auf ihren Kongressen dem Altmeister Th. wiederholt ihre Verehrung dargebracht bis zu dem tiefempfundnen Nachrufe, welchen Eckstein, der heutige Nestor derselben, dem i. J. 1860 Dahingschiedenen widmete. Zu den Stüttern des Vereins gehört aber auch Welcker, der, obwohl vielfach an persönlicher Teilnahme gehindert, doch nie aufgehört hat, den bet. Verhandlungen das lebhafteste Interesse zuzuwenden. — Das Andenken dieser beiden Männer glaubt nun der Redner als Schulmann nicht besser ehren zu können, als dadurch, daß er auf das teure „Vermächtnis“ hinweise, das beide durch das Vorbild ihrer Persönlichkeit, wie in mehreren ihrer Schriften den deutschen höheren Lehranstalten und insbesondere den deutschen Gymnasien hinterlassen haben. — Abgesehen davon, daß Welcker schon während seiner Studienzeit Lehrer am Pädagogium in Gießen war, hat derselbe noch 13 Jahre lang neben seiner akademischen Thätigkeit am dortigen Gymnasium unterrichtet. Sein warmes Interesse an der Erziehung der Jugend bekundete aber vor allem die beiden Schriften „Über einen wichtigen Gegenstand des Unterrichts im Gymnasium“ (1810) und „Warum muß die französische Sprache weichen und wo zunächst?“ (1814). Betont er dort die Notwendigkeit einer fleißigen Übung der Selbstthätigkeit und Komposition für die Schüler, auf das sie

möglichst früh durch eigene Arbeit ihren wissenschaftlichen Sinn behätigen, sowie den Wert einer rationalen Dichterlektüre, so spricht aus dieser Schrift, vermögen wir auch W.'s praktischen Vorschlag nicht zu billigen, doch eine so hohe, echt nationale Gesinnung, daß unsere diese ein überaus wertvolles Vermächtnis für unsere höheren Lehranstalten bleibt. — Höher noch hat sich um diese Thiersch verdient gemacht, der preceptor Bavariae oder vielmehr ein zweiter preceptor Germaniae, der griechische Idealität, römische Charakterstärke und christliche Milde vereint. Wie er in edler Begeisterung für die Wiedergeburt des hellenischen Volkes thätig war, so brachte er auch der Jugend ein gleich warmes Interesse entgegen. Schon 1809 wurde er von Göttingen an das Gymnasium in München berufen und von hier aus ward er zum Reformator der höheren Lehranstalten des Landes. Seine eigentliche reformatorische Thätigkeit beginnt mit dem Jahre 1825, als König Ludwig die Regierung übernahm. Bisher war die Lage der höheren Schule eine überaus traurige gewesen, ganz zu schweigen von der trostlosen materiellen Lage der Lehrer. Jetzt wurde die Universität von Landshut nach München verlegt und mit derselben das philolog. Seminar, welches Th. gegründet hatte und leitete, verbunden. Bald gelang es dem Unermüdlichen, den König für seine Pläne zu gewinnen, so daß dieser am 8. Februar 1829 den wesentlichen von Th. entworfenen „Plan der Einrichtung der lat. Schulen und Gymnasien in Bayern“ unterzeichnete. Hiernach wurden nicht nur die alten Sprachen wieder Hauptunterrichtsgegenstand, sondern es wurde auch dem Lehrerstande eine würdigere, unabhängige Stellung geschaffen. Freilich wußte eine einflussreiche Gegenpartei diese neuen Errungenschaften bald wieder zu beseitigen, so daß die Schule unter den Einfluß der Geistlichen und Ordensleute zurückkehrte, gleichwohl lief sich Th. nicht zu rückschrecken und vollendete 1831 „sein Testament“, das im Jahre 1826 begonnene epochemachende Werk „Über gelehrte Schulen, mit besonderer Rücksicht auf Bayern“. Und epochemachend war das Werk nicht bloß für das Bayerland, sondern für ganz Deutschland, ein Vermächtnis, das noch heute die höchste Beachtung verdient. Nach wenigen Jahren folgte ein zweites ebenso wertvolles Werk, in dem er die auf verschiedenen Visitations- und Studienreisen, welche er 1833 und in d. n. folgenden Jahren unternahm, gesammelten Erfahrungen und Eindrücke niederlegte: „Über den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichts in den westlichen Staaten von Deutschland, in Holland, Frankreich und Belgien.“ Den Grundgedanken auch dieser Schrift, wodurch ihr zumal ein bleibender Wert innewohnt, bildet die energische Betonung der idealen Bildung. Doch hatte Th. schon früh erkannt, daß die höhere Schule neben der Pflege der altklassischen Studien auch den Forderungen des gegenwärtigen Lebens Rechnung zu tragen habe, und so wünscht er Realschulen neben den lat. Schulen und Gymnasien, doch so, daß für beide eine gemeinsame humanistische Grundlage geschaffen werde. Kurz wies der Redner im Anschluß hieran hin auf den Streit und die Versöhnung Th.' mit Joh. Schulz, „dem Kampfgenossen für dieselbe Sache.“ — Auch wir, so ungefähr schloß der Redner, kämpfen für die Bildung der deutschen Jugend und wollen festhalten an dem teuren Vermächtnis, das uns Thiersch und Welcker hinterlassen! Möge auch die gegenwärtige Versammlung

davon Zeugnis ablegen, daß die deutsche Lehrerwelt an ihren idealen Bestrebungen einmütig festhält! — Mit diesem Wunsche erklärte der Vorsitzende um 11¹/₂ Uhr die 37. Versammlung für eröffnet.

Nach dem reichen Beifall, welchen die Zuhörer dieser Begriffsrede spendeten, zählte der Redner noch den langen Zug der seit der letzten Versammlung heimgegangenen Berufsgenossen auf und bat der Sitte gemäß die Anwesenden durch Erheben von den Sitzen das Andenken derselben zu ehren.

Hierauf bestieg der Staatsminister Exc. v. Krosigk die Tribüne, um im Namen des in der fernern Schweiz weilenden Landesherrn und der Regierung die Versammlung willkommen zu heißen und ihr den freundlichen Dank Sr. Hoheit sowie den Dank des ganzen Landes dafür auszusprechen, daß man Dessau als Ort der Versammlung gewählt habe. — Ebenso überbrachte der neugewählte Bürgermeister Dr. Funk — es war seine erste öffentliche Amtshandlung — den Versammelten den Willkommensgruß der Stadt.

Der Vorsitzende verkündete sodann den Beschlus des Präsidiums, nach dem die Herren Staatsminister Exc. v. Krosigk, Generalleutnant x. D. Exc. Stockmarr, Regierungspräsident Ölze, Landtagspräsident Pietscher und Bürgermeister Dr. Funk zu Ehrenmitgliedern der Versammlung ernannt seien.

Endlich berief derselbe die Oberl. Dr. Ballin-Dessau, Oberl. Dr. Wäschke-Zerbst und Gl. Dr. Eckstein-Zittau zu Schriftführern für die Plenarsitzungen.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des H. Präsi. zur Orientierung der Mitglieder suchte der Vorsitzende den Prof. Dr. Gösche aus Halle, die angekündigte „Gedächtnisrede auf Richard Lepsius“, den vor einigen Monaten verstorbenen Ägyptologen, zu halten. Redner begann seinen Vortrag 11¹/₂ Uhr und feierte das Andenken des großen Toten, dem er als Schüler nahe gestanden, etwa in folgender Weise: Lepsius wurde am 23. Dezember 1811 in Naumburg geboren; die Stadt war damals noch sächsisch. Der hochgebildete Vater wußte den begabten Knaben mit Geschick in das Verständnis der neuen Verhältnisse überzuleiten, und schon früh entwickelte sich in dem jugendlichen Herzen eine wahrhaft deutsche Anschauung. Die Stadt selbst mit ihrem ehrwürdigen Dome regte den Knaben geistig an, so daß er sich noch in Schuljahren, wohin ihn der Vater sandte, mit kunstgeschichtlichen oder doch bauschichtlichen Problemen beschäftigte. In der Abgeschiedenheit dieses Ortes entfalteten sich nun die geistigen Anlagen des Jünglings in berlichster Weise: die frühgotische Kirche, die Namen Klopstock, Fichte, Thiersch wirkten hier mächtig auf ihn und bildeten in ihm einen eigentümlichen tiefgemüthlichen und historischen Sinn aus. Dabei war er unermülich thätig, so daß er nach sechsjährigem Aufenthalt die Anstalt mit der l. Censur verließ. — Zu-r-er wandte er sich nach Leipzig, um Philologie zu studieren; doch befriedigte ihn G. Hermann nicht: als Künstler und Realist bedurfte er einer andern Anregung. Diese erfuhr er durch K. O. Müller in Göttingen, der einen nachhaltigen Einfluß auf ihn übte, so daß L. nahe daran war, sich lediglich der Archäologie zuzuwenden. Er blieb jedoch der Sprachwissenschaft treu, umsonst, als er sich bald in Berlin an A. Böckh und Fr. Bopp angeschlossen. Durch diese angeregt beschäftigte er sich zuerst mit den igu-

vinischen Tafeln. Waren diese auch längst bekannt, so fehlte doch die Einsicht in das Wesen der Schriftzeichen, die selbst etwas Lebendiges wiederum das Wesen der Sprache erschließen können. Nur W. v. Humboldt hatte einmal auf diesen Zusammenhang zwischen Schriftsystem und Sprachentwicklung hingewiesen. Durch diese Untersuchungen hat L., als er 1835 in der philos. Fakultät das Gesetz der Schriftlehre verteidigte, das Verständnis für die ital. Sprachverhältnisse angebahnt und diese Studien später selbst durch die Sammlung oskischer und umbrischer Inschriften abgeschlossen. — Vorerst aber begab er sich nach Paris. Hier gewann er Interesse für die kalligraphisch weitergebildete indische Schrift, in der die Sanskritwerke gedruckt werden. Er fand, daß in derselben der Laut r durch keinen eigentlichen Konsonanten dargestellt und ohne folgenden Vokal über der Linie bezeichnet wird. Mithin konnte r ursprünglich kein voller Konsonant gewesen sein: also müssen Schriftzeichen und Laut unmittelbar zusammenhängen. Nachdem L. diese Überzeugung gewonnen, nahm er sich vor, die Schrift da zu untersuchen, wo sie sich von einfachen Bilde bis zum einzelnen Lautzeichen entwickelt habe. Diese Entwicklung läßt sich nur an 3 Stellen unseres Erdhalbes verfolgen: bei den Chinesen, bei den Peruanern und bei den Ägyptern. Jene beiden lagen außerhalb unseres ganzen Kulturkreises; und so begab er sich, um diese Untersuchung anzustellen, von Paris nach Turin, wo er sich mit dem Ägyptologen Rosellini in Verbindung setzte und eine reiche Sammlung von Papyrusrollen und Hieroglyphendenkmälern fand. Er untersuchte in erster Linie das „Totenbuch“, eine aus einigen 70 Blättern bestehende Papyrushandschrift, die sich in vielen Hunderten von Exemplaren in Sarkophagen vorgefunden hatte. In diesen zahlreichen Stücken ist nun ein Wort bald durch ein zusammenfassendes Bild, bald durch entsprechende Lautzeichen ausgedrückt. 1812 erschien die „Totenbuch der Ägypter“, die Grundlage aller Hieroglyphenstudien, wodurch sich die wichtige Tatsache ergab, daß die ägyptische Bilderschrift eines gleichmässi- gen Lautwertes entbehe. — Von Turin siedelte L. nach Rom über, wo er v. Bunsen kennen lernte. Diesen Verkehr entsprang das berühmte „Sechzehnreiben an Rosellini“, eine Schrift, welche die ägypt. Wissenschaft begründete. A. v. Humboldt wußte in den höheren Kreisen ein allgemeines Interesse für diese Studien zu erwecken, selbst Friedrich Wilhelm IV. begann sich für dieselben zu interessieren. Dadurch kam eine Expedition zu Stande, um Ägypten sprachlich-philologisch zu durchforschen: L. brach 1827 mit einigen Zeichnern und dem geistvollen Abeken auf. Auf dieser Forschungsreise wurde die interessante Tatsache entdeckt, daß sich die ägyptische Kultur nicht aus dem Binnenlande her, sondern stromaufwärts bewegt habe; mithin konnte sie nicht das Resultat einer afrikanischen Kulturbewegung sein, sondern mußte mit der bekannten Bewegung der kaukasischen Rasse zusammenhängen. Als L. nach Berlin zurückkehrte, wurde daselbst das Museum für ägyptische Altertumskunde gegründet, um die reichen Funde unterzubringen. — 1866/67 ging L. zum zweitenmal nach Ägypten, um manches Zweifelhafte festzustellen; bei dieser Gelegenheit fand er auch die berühmte Inschrift in Hieroglyphen, Volksschrift und Griechisch, welche an sich von hoher Bedeutung auch seine bisherigen Forschungen durchweg bestätigte. — Bei allen diesen Untersuchungen hatte sich dem Forscher

die alte Frage aufgedrängt, ob es möglich sei, alle Sprachen auf eine Urforn zurückzuführen; doch bald gewann er die Überzeugung, daß dieses Problem unlösbar sei. Trotz aller Verschiedenheit der Rassen aber und der damit Hand in Hand gehenden Sprachverschiedenheit stellen sie doch insgesamt den einheitlichen Begriff der Menschheit dar. Aus dieser Erkenntnis erklärt sich L.'s Begeisterung für die Mission. Eifrig sammelte er die verschiedensten Sprachproben und suchte ein Universalalphabet aufzustellen. Dasselbe Interesse leitete ihn bei der Abfassung des Werkes über die Nubasprache 1880, in welchem er das Verhältnis darlegen wollte, welches zwischen den verschiedenen afrikanischen Völkern herrsche, in der Hoffnung, diese Völker der Kultur zuführen. — L.'s wissenschaftliche Bestrebungen lassen sich von seinem Wesen nicht trennen: er war eine auf das Universale gerichtete und dabei tief angelegte Natur. Sein einstiger Gegner H. Brugsch hat ihm einen Nachruf gewidmet: derselbe erkennt vor allem an, welche hohe Stellung L. in seiner Wissenschaft einnimmt. Aber nicht bloß diese Forschungen machen uns den Mann so wert, sondern auch sein hohes Interesse für alle wissenschaftlichen Bestrebungen überhaupt. Darum war sein Haus in Berlin der Sammelpunkt aller bedeutenden Männer; nur gegen geistige Unselbständigkeit und Untüchtigkeit konnte er bitter weiden, die war von seiner Schwelle verbannt. Es hat etwas Tragisches, wenn man die letzten Jahre des großen Forschers mit der Zeit seiner früheren Wirksamkeit vergleicht. Von der Sonne des Glücks beschienen schreitet er wie ein Held auf seiner Ruhmesbahn voran; später, als das Glück ihn zu verlassen scheint, wird es dunkler um ihn her und er fängt an, einsamer zu werden. „Als ich L. das letzte Mal sah, trat mir die Erinnerung an die Memnonssäule vor die Seele, die ja auch sein großes Prachtwerk über Ägypten ziert; auch er glich einem Koloss, den das Schicksal ein wenig zertrümmert hat, wenn aber ein neuer Strahl unserer Wissenschaft über diesen Koloss hinwegleuchtet wird, dann wird er beredt wiederklängen.“

Wieder bekundete die Versammlung dem Redner durch lauten Beifall ihren Dank, dem der Vorsitzende noch in besonderen Worten Ausdruck gab. Hierauf setzte derselbe die Tagesordnung für den 2. Tag fest und schloß die Sitzung nach 12^{1/2} Uhr.

Unmittelbar darauf konstituierten sich die 7 Sektionen zu gemeinschaftlicher Spezialarbeit in den betr. Räumen des Gymnasiums resp. (die archäologische) im Herzogl. Konzertsale. Zugleich nahen man die verschiedenen Ausstellungen von Lehrmitteln u. s. w. in Augenschein. Besondere Aufmerksamkeit erregten einmal die im Räume der Schülerbibliothek angelegten Reliquia Philanthropin, der einst von Basedow gegründeten dessauischen Lohranstalt; verschiedene Lehrmittel, Aktenstücke, Autographen (u. a. von Claudius, Klopstock, Kant, Schlegel, Gleim) u. dgl., deren man noch heute habhaft werden können; sodann der Schuberthsche Entwurf für das Wilhelm Müller-Denkmal, der in der Aula des Gymnasiums auf einem Sockel aufgestellt war.

Gegen 3 Uhr fanden sich ca. 350 Philologen und Schulmänner nebst einigen Damen und manchen anderen Gästen in den festlich geschmückten Räumen des „Hofjägers“ zu dem offiziellen *συνέδριον* zusammen. Die vom Realgymnasial-Ströse-Dessau z. T. antik z. T. modern künstlerisch ausgestattete, vom Oberl. Dr. Ballin

übersetzte Speisekarte hielt, was sie versprach; doch konnte die strenge Bestimmung „inter cenam contionari nisi venia conuivii praeside impetrata non licet“ nur für die offizielle Reihe der Trinkprüche aufrecht gehalten werden, als der I. Präsi. auf S. Maj. den deutschen Kaiser, der II. auf S. Hohheit den Herzog von Anhalt, der Staatsminister auf die Versammlung, „den Stemann, der seit 50 Jahren die deutschen Lande fruchtspendend durchziehe“, Geheimrat Prof. Dr. Schrader-Halle auf Dessau toasteten und Stadtverordnetenvorsteher Oberbürger Rilmelin-Dessau den Gegengruß und Dank der Stadt ansprach. Diese und die noch folgenden Toaste — unter diesen zumal der des Präsi. Pietscher-Dessau, welcher in humordurchtränkter Rede die deutschen Franken feierte, sowie der in fließendem Latein gesprochenen des Prof. Dr. Eckstein auf die neu kreierte Ehrenmitglieder — wurden mit lautem Jubel begrüßt; nicht minder die Begrüßungstelegramme, welche man inzwischen an S. Maj. den Kaiser, S. Hoh. den Herzog und Prof. Dr. Max Müller absandte.

Gegen 7 Uhr war das Festdiner zu Ende; doch vereinigte dasselbe Lokal den Abend wiederum einen glänzenden Kreis zu dem angekündigten Konzert und Tanz, an dem sich die Damen der gastfreien Stadt lebhaft beteiligten.

Nach mehrstündiger Thätigkeit in den Sektionen wurde Donnerstag, den 2. Oktober, 10^{1/2} Uhr die II. allgemeine Sitzung vom II. Präsi. eröffnet.

Zuerst erhielt das Wort Prof. Dr. Meyer aus Graz zu dem Vortrage „Über die ältere Geschichte der Albanesen.“ Die Berechtigung, vor einer solchen Versammlung über dies scheinbar abliegende Thema zu sprechen, fand der Redner in dem Umstande, daß die Albanesen zu den beiden klassischen Völkern des Altertums wiederholt in Beziehung getreten seien. Erst die jüngsten politischen Ereignisse haben die allgemeinere Aufmerksamkeit auf die Albanesen gelenkt; man weiß nun, daß sie ein wichtiges Element auf der Balkanhalbinsel sind, mit dem sowohl Griechen als Slawen zu rechnen haben. Wie es seltens erscheint, daß geographischer und ethnographischer Entdeckungseifer von dem Lande sich nicht mehr angezogen fühlt, dessen großartige Naturschönheiten seit Griesbach und von Hahn wenige gesehen haben und niemand mehr beschrieben hat, so sind auch nur wenige Forscher in das ungeklärte Terrain der albanesischen Geschichte eingedrungen: Hahn (1851) und Thunmann (1771) sind die einzigen Gewährsmänner. — Leider fehlen die Quellen fast ganz; denn dieses Volk hat nie etwas aufgeschrieben. Wir sind lediglich angewiesen auf die Berichte der Völker, welche mit den Albanesen in Berührung kamen. Und diese sind, an sich unvollkommen, bisher ebenso unvollkommen kompiliert. — Ptolemaios nennt das Volk zuerst mit seiner Hauptstadt Albanopolis, doch sind seine sonstigen Bestimmungen willkürlich und wertlos. Eine Landschaft in Albanien heißt Arterii; es ist das Gebiet der akrotaurischen Berge und ihr Hinterland; ihr Bewohner heißt Arterii. Wir müssen hierin den Stamm erkennen, dessen Name von Fremden zum Gesamtamen eines weit größeren Gebietes erhoben wurde. Für die echtere Bezeichnung der eigenen Nationalität im Munde der Albanesen selber gilt der Name Skjipetar für Albanese und Skjip für albanesische Sprache — abzuleiten von skjipónj = ich verstehe, einem aus dem Lateinischen

eingedrungenen Lehnwort (excipere). Der Albanese nennt also den, der seine Sprache versteht, den „Verstehenden.“ Die Umgestaltung von Arber aber zu Albani-r darf in griechischem Munde nicht befremden. Es mögen die Albaner in Italien oder am Kaukasus eingewirkt haben; jedenfalls darf die nachträglich bergstellte Namensgleichheit die Fabel von einer Einwanderung der Albanesen vom Kaukasus nicht schützen wollen; dafür spricht nichts, wohl aber alles dagegen. Wahrscheinlich dagegen sind sie Descendenten der Illyrier und wohnen seit uralter Zeit in Albanien. — Im Laufe der Jahrhunderte fand eine starke Rassenmischung mit italischen und slawischen Elementen statt. Sonst ist im einzelnen vieles unklar. Daran aber ist entschieden festzuhalten, daß die Bewohner von Epirus, die den Griechen zu allen Zeiten für Barbaren gegolten haben, eine ungriechische Sprache redeten; und der heutige Unterschied des Griechischen und Toskischen, der beiden Hauptdialekte des Albanesischen, beruht wahrscheinlich auf einer spätern Differenzierung, wie das in Griechenland gesprochene Albanesisch vermuten läßt. — Über die Ausbreitung des illyrischen Volkstammes im Altertum läßt sich Sicheres nicht sagen: im Munde der Alten war der Name ein lässlich schwankender Begriff wie Skythisch; auch die Linguistik muß hier vorsichtig sein, da sie es mit einer durch allerlei Einflüsse wesentlich alterierten Sprache zu thun hat. — Waren aber die Illyrier die Vorfahren der Albanesen und die illyrische Sprache eine ältere Phase des heutigen Albanesisch, so ist das Illyrische eine indogermanische Sprache gewesen; denn das Albanesisch ist zweifellos indogermanisch. Doch welche Stellung gebührt ihm hier? Noch heute hält man daran fest, daß es dem Griechischen nahe verwandt, ja ein degenerierter altgriechischer Dialekt sei. Aber eine genaue sprachwissenschaftliche Analyse ist dieses Phantom in nichts auf. Illyria ist vielmehr das Illyrisch-Albanesische ein selbständiges Glied der indogermanischen Sprachfamilie. Die Illyrier sind also in das Land, das sie seit alter Zeit bewohnen, einmal in prähistorischer Zeit eingewandert. Dort werden sie eine ältere Bevölkerung ange troffen haben; denn entschieden war Europa überhaupt vor der Ausbreitung der Indogermanen bevölkert. Diese Ansicht wird auch durch Betrachtung des albanesischen Wortschatzes unterstützt. Eine große Zahl von Kulturwörtern sind den Albanesen mit den übrigen indogerm. Stämmen gemeinsam; von ihnen darf man annehmen, daß sie aus der Urheimat mitgebracht sind. (So die Namen für Jahr, Monat, Winter; Bär, Wolf, Fliege, Maus; Flei- ch, Nuss, Gras; Achsel, Finger, Ohr, Bart, Thräne u. s. w. u. s. w.) Andere Wörter aber sind offenbar nicht indogermanisch, und diese mögen aus der Sprache der Ureinwohner eingedrungen sein; freilich sind hier noch ebenso viele Rätsel als Worte. — Wenn der Morgen der Geschichte für Griechenland längst angebrochen ist, liegt über dem illyrischen Norden noch dunkle Naech. Wiederholt wird uns von Kämpfern der makedonischen Könige mit den Illyriern berichtet, die niemals zu einer Unterwerfung geführt zu haben scheinen. Der Einfall der Kelten (im Anfange des 4. Jahrh. v. Chr.) hat in der Sprache keinerlei Spuren zurückgelassen. Dann tritt Pyrrhos' Gestalt in das Licht der Geschichte; er ist ein Epirot mit griech. Namen; der Einfluß des Hellenentums war damals hier schon mächtig. Er hat als ein großer Feldherr begonnen und als ein Abenteurer geendet.

Die nun folgende römische Ordnung der Dinge aber in Illyricum ist vom tiefstgreifendsten Einflusse auf die illyrische Sprache gewesen; sie ist kaum dem Schicksal ganzlicher Romanisierung entgangen; wenig fehlt, so hätten wir heute eine romanische Sprache mehr. Die Entlehnungen sind massenhaft und erstrecken sich nicht bloß auf Kulturbegriffe, sondern auch auf solche, wo fremder Einfluß sonst machtlos ist. (Lateinisch sind die Namen für Pflanz, Hund, Taube, Huhn, Schmetterling; Apfel, Kirsche, Bohne, Ast, Zweig; Gold, Silber, Blei; Öl, Brot, Zwiebel, Pfeffer; Himmel, Wind, Fluß; Stadt, Mauer, Dorf, Turm, Haus, Ofen, Glocke; König, Krone, Gesetz, Krieg und Frieden; Enkel, Ehe, Witwe; Hemd, Tasche, Ärmel; Bett, Papier, Feder, Säge, Stock; Körper, Seele, Mund, Haar; Frühling, Ostern, Weihnachten, Engel u. s. w. u. s. w.) Ja auch das einheimische Gelände der Flexion ist durch fremden Einfluß untergraben: in der Konjugation liegen lat. Zeit- und Modusformen vor, in der Deklination ist die Mehrheitsform lateinisch; Konjunktionen und Präpositionen gleichfalls. Welch glänzendes Zeugnis für die Assimilierungskraft der römischen Sprache, der es gelang, einem so unbotmäßigen und freiheitsliebenden Volke gegenüber derartige Erfolge zu erringen! Keine andere Sprache der Völker, denen die Albanesen in der Folge gebrachten, hat so gewirkt! Gar keine Spuren haben die Goten hinterlassen trotz 130jähriger Herrschaft; gar keine ferner die Norannen in späterer Zeit. — In die Zwischenzeit fallen Einfälle der Slawen, bis die slawische Kolonisation um die Mitte des 7. Jahrhunderts vollendet war. Nordalbanien ist bis tief in das 14. Jahrhundert Provinz des serbischen Reiches; Südalbanien stand 10 Jahre unter bulgarischer Herrschaft, bis das Despotat von Epirus diese ablöste. In dem Albanesischen ist denn auch slawischer Einfluß wohl erkennbar (cfr. die Namen für Sandale, Schmiel, Weber u. a.); doch ist die Flexion unberührt geblieben. — Die Albanesen des Königreichs Italien beziffern sich auf 100 000 Seelen; die ersten mögen 1461 unter Skenderbeg herübergekommen sein. Aus jener Zeit stammen die albanesischen Dörfer in Kalabrien; in demselben Jahrhundert erfolgte die Niederlassungen in Sicilien. Dafs diese Mundarten von italienischen Lehnwörtern wimmeln, ist klar; das Vorkommen einzelner griechischer Wörter ferner beweist, dafs auch aus Griechenland Ansiedler kamen; auffallend dagegen sind einige türkische Entlehnungen; diese müssen über das Meer mitgebracht sein und zeigen nur, wie wenig widerstandsfähig das Albanesisch gegen die kurze türkische Einwirkung war. — Das im türkischen Albanien gesprochene Albanesisch ist voll türkischer Wörter, das Albanesisch in Südalbanien voll griechischer. In Attika ist die Landbevölkerung meist albanesisch, auch in anderen Teilen des Königreichs sind sie zahlreich vertreten — im ganzen ca. 200 000. Über die Zeit dieser Ansiedelungen fehlen alle Nachrichten, doch ist anzunehmen, dafs schon früh Albanesen in Griechenland gewohnt haben. — Diese Spuren haben die Hauptstapfen der Geschichte der Albanesen in der Sprache dieses Volkes zurückgelassen.

Reicher Beifall der Zuhörer und spezieller Dank des Präsidiums lohnten den Redner.
Hierauf erteilte der I. Präs. dem Prof. Dr. Couze von Berlin das Wort zu dem Vortrage „Über den Stand der pergamenischen Arbeiten“, indem er zugleich im Namen des Redners die Bitte aussprach,

von einer stenogr. Aufzeichnung dieses Vortrages abzusehen, da Herr Conze, gebunden durch administrative Rücksichten, nur unter dieser Bedingung für den Vortrag habe gewonnen werden können.

Weder in Pergamon noch in Berlin — führte Prof. C. aus — seien die Arbeiten abgeschlossen: werde dort das Terrain noch immer weiter durchforscht, um das Gefundene zu vervollständigen und ein immer klareres Bild von der ehemaligen Beschaffenheit der Stadt zu gewinnen, so komme es hier darauf an, die einzelnen Stücke, welche die Barbarei gewalt-sam auseinander gerissen habe, möglichst wieder zusammenzufinden und zu ordnen. Gleichwohl seien die Arbeiten hier wie dort soweit gediehen, um demnächst eine Publikation der gesamten Ergebnisse der Ausgrabungen erfolgen lassen zu können. (Altertümer von P. herausgegeben i. A. des Königl. preuß. Ministeriums der geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten; Verlag von W. Spemann in Berlin). Dieses Werk sei auf 8 Bände berechnet, der zweite nahezu beendet. — Bei den Ausgrabungsarbeiten sind 3 Perioden zu unterscheiden: I., v. 9. Sept. 78 bis Jan. 80. II., v. Aug. 80 bis Ang. 81. III., die gegenwärtige, welche im Mai 82 begann und sich voraussichtlich bis ins nächste Jahr erstrecken wird. In der I. Per. waren die meisten und großartigsten Erfolge zu verzeichnen. K. Humann, dessen Name mit P. für alle Zeiten auf engst verknüpft ist, hat darüber ausführlich berichtet. An den dortigen Arbeiten hat seit Sept. 79 Bohn den eifrigsten Anteil genommen und zwar speziell für die Architektur der pergamen. Bauten. In der Folge sind hinzugezogen Stiller, Raschdorf, Lolling, Fabricius. Nachdem der Vortragende so zugleich den Zoll der Dankbarkeit an alle entrichtet hatte, die bei den Arbeiten in P. mitgewirkt haben und dort noch wirken, erläuterte er die topographische Geschichte der Stadt. — Zwei Reliefplatten, die 71 von Humann auf der Akropolis gefunden wurden, gaben den ersten Anlaß zur genaueren Durchforschung des dortigen Terrains. Da ein Pausanias fehlte, so war man lediglich darauf hingewiesen, auf Grund der aufgefundenen Ruinen sich ein Bild von der Ausdehnung der ehemaligen Residenz zu verschaffen. Dabei fand man nun, daß die Stadt ursprünglich auf die Krone des Burghügels beschränkt gewesen war, sich allmählich weiter ausgedehnt und zur Zeit Eumenes' II. den ganzen unmauerten Burgberg umfaßt habe. In der römischen Zeit verlor sie die Befestigung, wurde aber später von neuem in eine Festung verwandelt. Schließlich wurde zum Schutze der Burgkrone die sogenannte byzantinische Mauer aufgeführt, zu deren Bau auch die mit Skulpturen versehenen Marmorplatten verwandt wurden; ebenso fand man hier die Reliefs von der Gigantomachie. Erscheint auch die zum Zweck dieses Baues vorgenommene Plünderung als arge Barbarei, so müssen wir doch dafür dankbar sein, insofern uns eben dadurch die Kunstwerke erhalten blieben und Jahrhunderte, in denen die Akropolis verödete, überdauert haben. Demnach hat sich die Stadt vom Gipfel des Berges allmählich ausgedehnt und später wieder zusammengezogen; nur am NO.-Rande ist die Grenze bei dem schroffen Abfall unverändert geblieben. Und eben diese verschiedenen Phasen der Entwicklung der Stadt festgestellt zu haben, ist das Hauptergebnis der dort unternommenen Arbeiten: nun ließen sich erst die ausgegrabenen Ruinen mit Sicherheit gruppieren. — Man fand auf der Höhe

der Burg den uralten Athene-Tempel sowie die Trümmer einer byzantinischen Kirche, die dort gebaut war, als die Stadt ihre Bedeutung verloren und sich wieder auf den höchsten Teil der Akropolis beschränkt hatte. Außerdem entdeckte man hier Überreste von Bauten, die in der Glaszeit der Stadt unter dem Könige Eumenes II. entstanden sein müssen. In der Ebene dagegen wurden die Ruinen der Bauten, welche der römischen Kaiserzeit angehören, wieder bloßgelegt: ein Theater, ein Cirkus und Amphitheater, Thermen, eine Überwölbung des Selinus, eine Strafe von der Stadt nach dem Asklepieion, ein Gynnasium auf halber Höhe, ein Augusteum und der Tempel der vergötterten Julia. — So wichtig aber auch alle diese Resultate sind, das größte Interesse hat doch der große Zeussaltar für sich in Anspruch genommen; und es ist als ein bedeutender Erfolg zu bezeichnen, daß man jetzt über die Gestalt, die Zeit und den Namen dieses für die Kunstgeschichte hochbedeutsamen Monuments ins klare gekommen ist. Hier handelte es sich auch nicht nur darum, die einzelnen auf diesen Bau bezüglichen Teile kennen zu lernen, sondern auch die in demselben einst angebrachten Kunstwerke für das Berliner Museum zu retten. Ist es auch bedenklich, solche Kunstwerke von der Fundstätte zu entfernen, so gebietet doch die Wissenschaft diese Überführung. Zugleich erhebt sich die Forderung, nach Beendigung der Zusammenstellungen für eine würdige Aufstellung zu sorgen. — Der Transport ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen, doch gelungen einmal durch das allseitige Interesse, sodann durch das Geschick der 50–100 meist türkischen und griechischen Arbeiter. Im Berliner Museum ordnet man nun die Fragmente. Freilich ist vieles zu Grunde gegangen, anderes in Trümmer geschlagen, nichts auf seinem ursprünglichen Platze geblieben, die schützende Mauer selbst hatte wieder gelitten: trotzdem ist vieles gelungen und zwar wiederum durch das Geschick der Arbeiter in Berlin. Hat der Meißel die Mörtelüberreste der einzelnen Stücke entfernt, dann tritt die archäologische Emendation und Konjektur ein, um den Stücken ihren Platz anzuweisen. Auch hierbei wendet sich das Hauptinteresse der Gigantomachie zu, deren Süd- und Vorderseite bisher am vollständigsten bestimmt ist. Auch die SO.-Seite mit der Hekategruppe, die eine Cisterne gerettet hat, ist verhältnismäßig gut erhalten. Glücklicherweise ist endlich der Grundriß des Altarbaues noch vorhanden, und nur die Breite der Treppe ist unbekannt. Um alle pergamenischen Altertümer würdig aufzustellen, dazu ist ein Neubau aufzuführen; die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, aber die Beteiligung an dem Konkurrenzschreiben ist äußerst lebhaft gewesen (53 Entwürfe). Man wird sich übrigens begnügen müssen, die südliche Seite zu rekonstruieren; und mit dieser Arbeit ist man gegenwärtig beschäftigt. Ein Jahrzehnt wird noch darüber hingehen, ehe man sämtliche Arbeiten zum Abschluss gebracht hat. Zu wünschen und zu hoffen steht, daß sich die Zahl der Mitarbeiter steigert: schon mancher aufmerksame Beobachter hat zu der Lösung der Frage beigetragen, ebenso wenden künstlerische Kreise diesen Skulpturen Interesse zu. — Bei der verschiedenen Beurteilung im einzelnen ist doch die hohe Bedeutung der Skulpturen für die Geschichte der griechischen Kunst unbestritten. Denn abgesehen davon, daß wir den Ort ihrer Aufstellung und die Zeit ihrer Entstehung kennen, ist kein Werk der

hellenistischen Kunst ihm gleichzustellen. — Dafs aber die deutsche Archäologie nach einem langen Kathederleben sich heute vielfach auch praktisch bethätigen kann, das ist in erster Linie der glorreichen Entfaltung der politischen Verhältnisse Deutschlands zu verdanken: erst unser Kaiserreich hat diese Erfolge ermöglicht!

Unterstützt wurden diese Ausführungen des Redners durch zahlreiche Anschauungsmittel, welche die Verwaltung der Berliner Museen bereitwillig geliehen hatte und die während der ganzen Dauer des Kongresses die Festhalle schmückten: durch einen Situationsplan von Pergamon von Humann und Bohn, die landschaftliche Ansicht von Pergamon von Fr. Thiersch, dem Enkel des gefeierten Philologen, welche in poetisch-freier Auffassung die Akropolis mit ihren Heiligtümern rekonstruiert und von dem Maler dem Berliner Museum überwiesen ist, ein Holzmodell des grossen Zeusalars mit rings darum befestigten Photographien der Gigantmachreliefs, verschiedene Aufnahmen von Landschaften und Reliefstücken, endlich durch den Entwurf eines für die Pergamonfunde bestimmten Museums.

Als der Beilall, mit welchem dieser von warmer Begeisterung durchwehte Vortrag aufgenommen wurde, endlich verhallt war, sprach der Vorsitzende dem Redner im Namen der Versammlung den wärmsten Dank aus und bat die Anwesenden, sich zum Ausdruck desselben von den Sitzen zu erheben. Letzterer dankte für die Auszeichnung, bat jedoch in tiefer Bescheidenheit, den gröfseren Teil dieses Dankes auf den Direktor Schöne zu übertragen, unter dessen unermüdlicher Mitwirkung erst das Werk gelungen sei.

Schließlich wurde der Vortrag des Oberlehrers Dr. Weissenborn-Mühlhausen „Über die Gattungen der Prosa“ wegen der vorgerückten Zeit mit dessen Genehmigung auf die nächste Sitzung verschoben.

Mit der Feststellung der Tagesordnung für den dritten Tag und einigen geschäftlichen Mitteilungen wurde die Sitzung kurz vor 1 Uhr geschlossen.

Der Nachmittag war den Mannen Wilhelm Müllers gewidmet. Leider konnte die Feier der Grundsteinlegung an der sinnig geschmückten Denkmalstätte selbst (auf dem an die Hauptstrafse Dessaus grenzenden Vorplatze des Gymnasiums) nicht begangen werden, da der Regen unaufhörlich herabströmte. Man vereinigte sich daher in der geräumigen Aula des Gymnasiums, wo sich zugleich ein glänzender Kreis von Vertretern der Behörden und Damen der Stadt einfand. Orgelklänge eröffneten die Feier kurz nach 4 Uhr. Unter der bewährten Leitung des Hofkapellmeisters Klughardt stimmten zuerst Dessauer Sänger einen von Prof. Dr. Seelmann zu einer Komposition Schneiders gedichteten Chor an, worauf Prof. Dr. Gosche vor der dichtgedrängten Versammlung die Weibrede hielt.

Es ist ein neckischer Zufall — sagte der Redner etwa —, dafs der Dichter, welcher hellen Sonnenschein und süfsen Waldesduft über alles geliebt und dessen Wesen sich ganz in der freien Natur gebildet hat, heute in einem eng geschlossenen Raume gefeiert werden mufs. Immerhin ist auch dieser Raum bedeutsam; denn hier ist, wenn auch in erneuter Gestalt, die Stelle, wo einst der Dichter seine Gedanken zu schulen und zu adeln lernte und wohin ihn Baumgrün und Sonnengold so traulich herübergrüfsten. — Wunderbar, wie dicht W. M. in Goethes Nachbarschaft steht, wenn man zusieht, wie beide

die umgehenden Dinge auf sich wirken lassen. Es ist ein bequemes Handwerkerhaus, in welchem W. M. am 7. Oktober 1794 zu Dessau geboren ward. Dieses Hauses stliche Tüchtigkeit berührte die Stürme nicht, welche eben von Frankreich aus Europa durchzitterten. W. wurde bald als d. einzig gebliebene Sohn der Gegenstand sorglichster Vorliebe, ohne dafs die Eltern ihm jede Selbstständigkeit der Entwicklung entzogen. Im Gegenteil: in Wald und Feld, auf Strafsen und Wiesen ward er bald heimisch; auf häufigen Reisen machten die Eltern den Sohn mit Land und Leuten vertraut. Und in dem herrlichen Got'esgarten seines Vaterlandes selbst streifte der Knabe nuher und ward frühzeitig zum Dichter: das emsige Geklapper der Mühle am Bache sang ihm gewissermafsen seine Märlieder vor. Doch neben der grossen Lehrmeisterin Natur liefsen die verständigen Eltern bald den ersten Schulunterricht gehen, und gar leicht lassen sich in seiner Weiterbildung die bildende Einflüsse seiner Lehrer erkennen. Es ist ein bedeutungsvolles Zeugnis für Müllers Bildungsfähigkeit, dafs es trotzdem nicht gleichgültig an ihm verhalte, wenn er draufsien die Fanfaren der herzoglichen Jagdpartien vernahm: auf ganz natürliche Weise ward der Jäger für ihn bei solchen Lebenserfahrungen der Dolmetsch der frischesten Empfindungen. Neben den Jäger stellt sich in diesem Gebiet der Mulde von selbst die Figur des Müllers; bald erhielt auch er für den lebhaft beobachtenden Dichter eine fast typische Bedeutung. Daneben stehen für den dichterischen Beobachter die bequem überschaubaren geschichtlichen Verhältnisse dieses Landes. Wenn er von dem alten Dessauer vernahm, wie dieser seine Soldaten und vor allem seine Anne-Lise so treu geliebt habe: dann mögen wir so manche Treubrergigkeit in seinem Forschen und Dichten um so eher verstehen. Namentlich in seiner späteren Schöpfung, den Epigrammen, kann man deutlich den Eindruck bemerken, den die markige Gestalt des alten Dessauers auf die empfindliche Dichterseele machte. — Als er die Universität beziehen sollte, gewann ihn die noch ganz junge, unter der Fremdherrschaft noch nicht ganz aufatmende Universität Berlin. Es zeugt für den Ernst seiner philologischen Bestrebungen, dafs er hier Fr. Aug. Wolf vor allen aufsuchte; aber zweifellos ergriff ihn weit mehr die geheimnisvolle Macht der Universität jener Stadt, wo Fichtes Wort das heilige Herdfeuer vaterländischer Gesinnung entflammt hatte. In diesem Geiste folgte der Sohn Dessaus dem königl. Rufe vom Februar 1813. Der junge Dichter focht in den Kämpfen von Lützen und anderen Wahlstätten und wenn er, 1814 nach Berlin heimgekehrt, mit Jahn und Zeune in Verbindung trat, so war es keine theoretische Romantik, sondern der schöne Glaube an das deutsche Schicksal. So wurde das Volkstümliche überhaupt für sein Leben und seine Arbeit ein bedeutungsvolles Moment. Es ist reizvoll, ihn zu beobachten, wie er noch spät die poetischen „Muscheln von der Insel Rügen“ einsammelt und besonders tief von den einfachen Bräuchen auf Mönchgut berührt wird: da gewinnt die einfache blaue Schilrze des Bauernmädchens einen tragischen Wert. Dazu kamen bald die allgemeinen Kunstinteressen, welche ihn fesselten. Auch hierfür bot sein engeres Vaterland fruchtbaren Boden, den Herzog Franz bereitete. Das war die Atmosphäre, in der M. zu einer Romfahrt aufatmete und woher der zauberische Reiz seiner römischen Schilderungen stammt, welche man immer fruchtbringend mit Goethes großen

Charakteristiken aus Italien vergleichen wird. — Unter solemem Eindruck wuchs M. zu jenem eigenthümlichen Kosmopolitismus heran, mit welchem das 18. Jahrtausend wie mit seiner höchsten Blüte in den romantischen Beginn des 19. hineinragt. Wie ganz anders gemahnt uns dieser, als jene allgemeine Menschlichkeit, nach welcher der arme Knabe aus dem kleinen Hause der hiesigen Askan. StraÙe (Moses Mendelssohn) in die Hauptstadt Friedrichs d. G. suchen ging. Für Müller, den Schüler Wolf, war diese Menschlichkeit schon einmal geschichtlich erschienen. Wie in poetischem Widerschein hatte er sie schon in den Liedern geschaut; jetzt sollte sie ihm noch einmal lebendig werden, und so ging denn seine ganze Seele auf in Zurfahren auf die neuen Griechen, welche eine neue Freiheit suchten. Und immer gewaltiger schlug M. Herz, bald zornig, bald jubelnd. Solche Ideale haben seine letzten Lebensjahre umtäncht und ihnen scheinbar Kraft geliehen. Scheinbar — vielleicht zwang er sich in trübren Stunden zur Resignation. Oder meint er ernst mit jenem traurig resignirten Gesange von Vinet, den man zuerst in seinem Todesjahre 1877 las? War die Liebe, von der die Glocken aus des Meeres Grunde geheimnissvoll klingen, die Liebe zu einem geschwundenen Ideale? Noch einmal hatte er sommerliche Erquickung in Eger gewonnen. Heimkehrend empfing er manchen Dichtergruß, den letzten in Weiwar. Am 30. September schied er dahin. — Was doch war dies für eine leuchtende Dichterkraft? War es der Abendstern jenes herrlichen Tages, dessen Sonnenhöhe Goethe bezeichnet? Oder der Morgenstern des Tages, welcher uns mit seinem Licht und seiner Arbeit umgibt? Im 'Glockengusse zu Breslau' sagt W. M. bezeichnend:

„Und was der Tod versprochen,
Das bricht das Leben nicht.“

Die Worte fordern wie ein dunkles Rätsel die Antwort jedes Menschenherzen heraus: der frühe Tod hat der aufstrebenden Dichterkraft ein Versprechen gegeben, welches das Leben einlösen werde. Nun löse denn dies Leben jenes Versprechen! Sei dem Dichter ein neues Leben verliehen in dem Denkmale, welches wir ihm vorbereitet haben; aber lebe er das lebendigste Leben von neuem in unserer Liebe, in unserer Treue und vor allem in unserer Nachfolge!

Die tiefempfundnen Worte des Redners waren von ergreifender Wirkung und hatten sichtlich eine weisevolle Stimmung in der Versammlung wachgerufen, die noch gehoben wurde durch den Schlussvers des Seelmannchen Liedes:

„Geist des Dichters, neig' auf Schwingen
Dich zu uns aus sel'gen Höhn;
Sieh, Dir Deutschlands Dank zu bringen,
Deutschlands Söhne festlich steh'n.
Deine Ehre zu verkünden,
Sieh uns hier ein Denkmal gründen;
Feierlich, es Dir zu weihn',
Senken wir den ersten Stein.“

Darauf verlas Schulrat Prof. Dr. Krüger eine vom Lokalkomitee ausgefertigte Urkunde über die Grundsteinlegung. (Dieselbe ist mit den Gedichten Müllers in der Ausgabe von Max M., mit dem Liedercyklus 'Die schöne Müllerin', komp. von Schubert und verschiedenen auf das Denkmal und die Veranlassung der Grundsteinlegung bezüglichen Drucksachen in den Grundstein eingetögt worden.) Weiter tug derselbe ein vom Schwigersohne des Dichters, dem

Hofrat Dr. Jung in Chemnitz, eingegangenes Gedicht vor und lud die Anwesenden ein, sich nahher mit ihm nach dem künftigen Denkmalsplatze zu begeben. Der Chor von Kalliwoda 'Das deutsche Lied' bildete den Schluß der Feier. Dann zog uau, wieder von Orgelklängen geleitet, auf den Platz, wo von Komiteemitgliedern die üblichen 3 Hammerschläge erfolgten.

Abends 7 Uhr fand als Festvorstellung für die Mitglieder der 37. Versammlung die Aufführung der neuen Klughardtschen Oper 'Gudun' statt, welcher als poet. Festgruß ein Vorspiel von Prof. Dr. Gerlach voransging (Kaiser Max und Dr. Faust), das in sinniger Weise die Zuhörer in die Sagenwelt der deutschen Vorzeit versetzte. Dieser doppelte Kunstgenuß bildete den Schluß des 2. Philologentages. (Fortsetzung folgt in nächster Nummer.)

Bibliographie.

- Aufsätze, *Historische und philologische, Ernst Curtius* z. s. 70. Geburtstag am 2. Septbr. gewidm. Mit 4 Taf. u. 14 Abbildg. Berlin, Asher & Co. III, 434 S. gr. 8. M. 15.
- Baron, J., *Geschichte d. römischen Rechts*. I. Institutionen und *Civilprofs.* Berlin, Simion. XII, 471 S. gr. 8. M. 8.
- Beloch, Jul., *Die attische Politik seit Perikles*. Leipzig, Teubner. IV, 369 S. gr. 8. M. 7,60.
- Berger, Ernst, *Latetische Grammatik* für d. Unterricht auf Gymn. u. Progymn. 11. Aufl. Koburg, Karlowa 1883. VI, 361 S. 8. M. 3.
- Bernenses, *flores semisaeclares*. Erinnerungsblüten vom 50-jährigen Jubiläum der Hochschule Bern, decerspit collegit, dispositio domus quaedam vetus. Bern, Nydegger & Baumgart, VII, 125 S. 8. M. 2.
- Bibliothek, *pädagogische*. Hrsrg. von praktischen Schulmännern etc. Langensalza, Schulbuchh. 1. Böcheu. VII, 90 S. gr. 8. M. 1.
- Bischoff, Albert, *Über bayerisches Gymnasialwesen*. Bedenken u. Vorschläge. Landau, Kaußler. 32 S. 8. 40 Pf.
- Bruck, Sylvius, *Quae teteres de Pelagus* tradiderint. Diss. in. histor. Brslau, (Köhler). 60 S. 8. M. 1.
- Buchholz, E., *Die homerische Güterlehre* = D. homer. Realien III 1. Leipzig, Engelmann. XII, 404 S. 8. M. 6.
- Catulls Gedichte. Hrsrg. u. erklärt von Alex. Riess. Leipzig, Teubner. XLIII, 288 S. gr. 8. M. 4.
- Ciceronis, M. Tulli, *Ad Brutum orator*. Rec. F. Heerdeggen, Leipzig, Teubner. XXXVIII, 81 S. gr. 8. M. 3,20
- Cohn, Leop., *De Heraclide Mälesio grammatico*. Commentatio philol. Berolini. (Breslau, Köhler). 36 S. 8. M. 1.
- Cotta, Carl, *Quaestiones grammaticae et criticae de vitis a scriptoribus historiae Augustae conscriptis*. Diss. in. philol. Breslau 1883, (Köhler). 81 S. M. 1.
- Elliot, Frances, *Bilder aus dem alten Rom*. Deutsche Ausg. Eingeführt von Fikt. Schultze. Leipzig, Böhm. VIII, 292 S. 8. 1. Lichtdruck-Bild. M. 2,80.
- Gabba, Di Marco Aurelio Antonino imperatore. Milano, fratr. Dunolard. 18 S. 8. L. 1.
- Glossae nominum. Ed. Gust. Loewe. Accedunt eiusdem opuscula glossographica, collecta a Geo. Goetz. Leipzig, Teubner. XVII, 264 S. gr. 8. M. 6.
- Gomperz, Th., *Über ein bisher unbekanntes griechisches Schriftsystem* aus d. Mitte des 4. vorchr. Jahrh. etc. [Aus 'Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss.'] Wien, (Gerolds Sohn) 59 S. Lex.-8. M. 1,30.

- Haacke, Aug., *Lateinische Stilistik* f. d. ob. Gymnasialklassen. 3. Aufl. Berlin, Weidmann. VIII, 426 S. gr. 8. M. 4.
- Heidler, Theod., *De compositione metrica Promethei fabulae Aeschyleae capita IV.* Diss. philol. Breslau, (Köhler). 46 S. 8. M. 1.
- Hennig, Otto, *De P. Ovidii Nasonis poeae sodalibus.* Diss. in philol. Breslau 1883, (Köhler). 58 S. — M. 1.
- Herodoti historiarum libri IX. Ed. H. Rud. Dietsch. Ed. altera. Cur. H. Kullenberg. I. Leipzig, Teubner. XIII, 413 S. 8. M. 1,35.
- ohne praefatio. I. 1. (liber I. II). 2. (lib. III. IV) Ibid. à 75 Pf.
- Herodot., *Geschichten.* Deutsch von Heinr. Stein. 2. (Titel-) Aufl. 2 Bde. Oldenburg, Schmidt's Sortiment. (1875). V, 362 u. VI, 3-5 S. gr. 8. M. 9.
- Hintner, Val., *Griechisches Elementarbuch.* Wörterverzeichnis zu den einzelnen Übungstücken. Wien, Hölder. 24 S. 8. 40 Pf. — Hauptwerk u. Wörterverzeichnis M. 2,60.
- , *Griechisches Übungsbuch.* Ebd. 26 S. 8. 48 Pf. — Hauptwerk u. Wörterverzeichnis M. 2,48.
- Hirschfeld, Otto, *Gallische Studien II* (Gallische Inschriftfälschungen), III (Der *Fragestus vigilum* in Nemausus u. die *Feuerwehr* in den römischen Landstädten. Aus 'Sitzungsber. der Akad. d. Wiss.' Wien, (Gerold's Sohn). 20 u. 21 S. à 50 Pf.
- Hottenrott, Heinr., *Übungsbuch z. Übersetzen aus d. Latein. ins Deutsche.* Für IV. 7. Aufl. von J. Hemmerling. Berlin, Habel. VIII, 192 S. 8. M. 1,40.
- , Dasselbe für V. 7. Aufl. von J. Hemmerling. Ibid. VIII, 200 S. 8. M. 1,60.
- , Dasselbe für VI. 8. Aufl. von J. Hemmerling. Ibid. VIII, 161 S. 8. M. 1,20.
- Jän, Karl, von, *Übungen z. Erlernung u. Repetition d. lateinischen Syntax.* 5. unveränderte, nur mit e. Anh. versehene Aufl. Landsberg a. W., Schäffer & Co. 1885. VII, 143 S. 8. M. 1,25, Kart. M. 1,35, Anh. ap. 20 Pf.
- Kägi, Ad., *Griech. Schulgrammatik.* Mit Repetitionstabellen. Berlin, Weidmann. XIV, 301 u. 46 S. 8. M. 3.
- Kerckhoff, Paul, *Duae quaestiones Papinianaee.* Diss. inaug. Berlin, Mayer & Müller. 61 S. 8. M. 1,20.
- Klaueke, Paul, *Die wichtigsten Regeln der lateinischen Stilistik u. Synonymik.* Berlin, W. Weber. VIII, 112 S. 8. M. 1,25.
- , *Übungsbuch z. Übersetzen a. d. Deutschen ins Latein.* Für Untersek. Zweite, sehr veränderte Aufl. Berlin, W. Weber. X, 257 S. 8. M. 2,40.
- Kleist, Heinr., *Die Phraseologie d. Nepos u. Cäsar,* nach Verben geordn. f. Schüler d. ob. Gymnasialkl. Vollständige Umarbeitung von G. Wichert. Berlin, Weidmann. VIII, 284 S. gr. 8. M. 3.
- Koch, Ernst, *Griechische Schulgrammatik.* 10. Aufl. Leipzig, Teubner. XVI, 396 S. 8. M. 2,80.
- Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien u. Realschulen.* Herg. von O. Fricke u. G. Richter. In zwanzigen Heften. Halle, Waisenhaus. 1. Heft. 124 S. gr. 8. M. 2.
- Matthias, Ad., *Kommentar zu Xenophons Anabasis.* 3. Hft. Zu V—VII. Berlin, Springer. III, 84 S. 8. Kart. M. 1,40.
- Mayerhöfer, Ant., *Die Brücken im alten Rom* nebst einem Anhange (ponte Sisto). Mit 1 Karte. Zweite verm. Aufl. Erlangen, Deichert. XX, 117 S. 8. M. 3.
- Mensel, H., *Lexicon Caesarianum.* Berlin, W. Weber. 19: Sp. Lex. 8. fasc. 1. M. 1,40.
- Meufs, Heir., *De ἀπαγωγῆς actione apud Athenienses.* Diss. inaug. philolog. Breslau, (Köhler) 34 S. 8. M. 1.
- Merguet, H., *Lexikon zu den Schriften Cäsars* und seiner Fortsetzer mit Angabe sämtlicher Stellen. Jena, Fischer. 1. Lfrg. 141 S. Lex. 8. M. 8.
- Nachrichten, statistische, über den Stand des Gelehrten- und Realschulwesens in Württemberg auf 1. Jan. 1881. [Aus 'Korresp.-Bl. f. d. Gelehrten- u. Realsch.' Tübingen, Fues. 57 S. gr. 8. M. 1.
- Noir, Frz., *Pädagogische Aphorismen.* 864 Citate aus 109 Klassikern. Leipzig, Grefner & Schramm. IV, 151 S. 8. M. 2.
- Plauti, T. Macei, *comodiae.* Editio Ritscheliana. 1. I. *Trinummus.* Ed. III a. Frid. Schoell recognita. Leipzig, Teubner. LXIV, 199 S. M. 5,60.
- Plüß, Hans Theod., *Vergil u. die epische Kunst.* Leipzig, Teubner. 367 S. 8. M. 8.
- Professoren- u. Lehrer-Kalender f. d. Studienjahr 1884/5 17. Jahrg. Red. von Joh. E. Dussenbacher. Wien, Fromme. 241 S. 16. Geb. M. 2.
- Reimers, J., *Zur Entwicklung des dorischen Tempels.* Berlin, Weidmann 44 S. 8. M. 1.
- Rösch, W., *Neue Forschungen über das Wesen und die Konstruktion des Infinitives.* Aus 'Korresp.-Bl. f. d. Gelehrten- u. Realsch.' Tübingen, Fues 1880. 16 S. 8. 40 Pf.
- Ruske, Loth., *De A. Gellii noetium atticarum fontibus quaestiones selectae.* Diss. inaug. philol. Glaciae, (Breslau, Köhler). 1883. 72 S. 8. M. 1.
- Saalfeld, Günther Alex. E. A., *Tensaurus italygraeus.* Ausführliches histor.-kritisches Wörterbuch d. griech. Lehn- u. Fremdwörter im Lateinischen. Wien, Gerold. IV, 1181 Sp. 8. M. 20.
- Schirlitz, C., *De Platonis Parmenide.* Neustettin, (Berlin, Calvary & Co.) 25 S. 4. M. 1,60.
- Schneider, Gust., *Die platonische Metaphysik* auf Grund der in Philebus gegebenen Prinzipien. Leipzig, Teubner. XI, 172 S. gr. 8. M. 4.
- Schöne, Gust., *Griechische, römische, deutsche Mythen u. Sagen f. d. Unterricht in den unteren u. mittleren Klassen höherer Schulen.* 7. Aufl. Iserlohn, Bädcker. 64 S. 8. 50 Pf.
- Schwarz, Jul., *Aristoteles und die moderne Staatswissenschaft* [Aus 'Elemente der Politik']. Leipzig, G. Wolf. 62 S. gr. 8. M. 1,80.
- Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der k. bayerischen Akademie.* 3. Heft. S. 387—620 gr. 8. München, (Franz). M. 1,20.
- Sophokles' *Antigone.* Griechisch u. deutsch. Hrg. von August Böckh. Nebst 2 Abhandl. Nene vermehrte Ausg. Leipzig, Teubner. XI, 172 S. gr. 8. M. 4,40.
- Studien, *pädagogische* für Eltern, Lehrer und Erzieher. Leipzig, Siegmund & Volkening. 4. Heft. 132 S. 8. M. 1,50.
- Wolff, Oswald, *De Iophonae poeta tragico.* Diss. inaug. Meissen, (Leipzig, Fock). 28 S. 8. M. 1,20.
- Xenophons *Anabasis.* Für den Schulgebr. hrg. von Adlf. Matthias. Mit 1 Karte u. 3 Taf. Berlin, Springer. III, 172 S. 8. M. 1,20.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

Band

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

solid. Feinw.-

Einband

1 Mark = 60 Kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abtlg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618–1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzlicht.
- Band 2: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 264 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzlicht.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abtlg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622–1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzlicht.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. E.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzlicht.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abtlg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632–1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzlicht.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abtlg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 14 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzlicht.
- Band 7: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abtlg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Teil). 308 Seiten. Mit 19 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzlicht.
- Band 9: Kloss, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzlicht.
- Band 10: Peder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzlicht.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abtlg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzlicht.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abtlg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzelbarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 36 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtlg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 70 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. C. F. W.: Die Fixsterne. 176 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzlicht.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtlg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schulz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abtlg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzelbarstellungen. I.: Wittmann, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.

Soeben erschienen.
Illustrirte Prospekte gratis
in allen Buchhandlungen. Jedes Heft 60 Pfennig.

**Geschichte des
Römischen Kaiserreichs**
von der Schlacht bei Actium bis zum Einbruch der Barbaren
von Prof. Dr. G. Hertzberg.
Victor Durny, übersetzt von Prof. Dr. G. Hertzberg.
Mit ca. 2000 Illustrationen nach Originalen.
Verlag von Schmidt & Günther in Leipzig.

Das 1. Heft liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht aus.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

von
Dr. Karl Ferd. Kummer,
Professor am k. k. Staats-Gymnasium
im IX. Bezirk in Wien.
8°. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3.—.

Lateinisches
Übungsbuch

von
Heinrich Koziol.
I. Teil.
8°. VI, 90 Seiten. Preis geb. M. 1.20.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Grossner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeensionen und Anzeigen:	Seite
Kampen, Orbis terrarum antiquus (Sieglin)	1537
Neifsnor, Horaz, Persius, Juvenal	1538
Artel, Die drei Hauptvertreter der Satire bei den Römern (Trampe)	1538
Titl Livii ab urbe condita liber XXI von Täckling (Wolff)	1540
Auszüge aus Zeitschriften: Zeitschrift f. österreichische	

Gymnasien XXXV 1884 Heft 7 — Revue Internationale de l'enseignement. 14ème année 1884	1542
Rezeensionen philologischer Schriften	1545
Mitteilungen über Versammlungen: XXXVII. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner zu Dessau. II	1548
Personalien	1566
Anzeigen	1567

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstrafse 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeensionen und Anzeigen.

Kampen, Alb. van, Orbis terrarum antiquus in scholarum usum descriptus. Götthae, Sumptibus Justi Perthes 1884. gr. 4. M. 1,50.

Van Kampen, der sich durch seinen Cäsar-atlas in der Kartographie bereits vorteilhaft eingeführt hat, veröffentlicht hier einen Atlas der alten Welt, speziell für Schüler bestimmt, der sich durch die Auswahl der Karten, die Sauberkeit der Ausführung und seine Billigkeit empfiehlt. Man dürfte vielleicht wünschen, Kleinasien, Spanien und Britannien etwas ausführlicher behandelt zu sehen. Für Britannien muß man sich lediglich mit der Karte des Imper. Roman. begnügen. Alle anderen Länder, Palästina, Ägypten, Persien und Syrien, Griechenland und der Archipel, Italien, Gallien, Numidien, Mauretanien sind für Schüler genügend vertreten; wenig mit Namen überladen, aber für Sekundaner und etwa Unterprimaner ausreichend. Auch zwei hübsche, große Pläne von Rom und Athen sind da. Obgleich der Atlas ausdrücklich kein historischer sein will, sind doch mehrere Karten darin, die die politischen Grenzen verschiedener Perioden hauptsächlich aus den Ländern des östlichen Mittelmeeres darstellen. Außerdem erheben etwa 18 Pläne der hervorragendsten Städte und wichtigsten Schlachtfelder die Brauchbarkeit des Werkehens.

An Versehen oder Stichfehlern sind mir beim Durchblättern aufgefallen: Tab. 2 Utico und Kar-

thado für Utica und Karthada; Chalcedon, während K. 4 u. 8 richtig Calchedon steht. K. 6 ist Krisa fälschlich ans Meer und zu weit westlich gesetzt. K. 8 findet sich Lampsaeus und Clazomene für Lampsaeus und Clazomenae, Hermaneum Pr. statt Hermaneum; K. 9 Cizicus; K. 14 stellt Arelate zu südlich, Durentia f. Druentia. Auch die Form Panhornus kommt zu selten vor, als daß nicht Panornus vorzuziehen wäre.

Leipzig.

Wilhelm Sieglin.

1. E. Neifsnor, Horaz, Persius, Juvenal, die Hauptvertreter der römischen Satire. Sammlung gemeinverst. wissensch. Vorträge. Heft 445. Berlin, Habel. 1884. 40 S. 8. 80 Pf.

2. A. Artel, Die drei Hauptvertreter der Satire bei den Römern. Programm von Villach 1884. 25 S. 8. Verlag des Gymn.

Beide Abhandlungen verfolgen denselben Zweck, nehmen auch denselben Gang. Sie beginnen mit einem kurzen Abriss der Satire bis auf Horaz. N. folgt Teuffel; ihm ist die litterarische satira ein Abkömmling der satira. des Mummenschanzes der vollen Leute, die als exodium auf die Bühne gebracht, dann von der Atellane verdrängt durch Ennius in der Litteratur eine Zuflucht fand. A. dagegen schließt sich den Gegnern dieser Ansicht an. Nach N. nahm dann Lucilius die Grundidee der alten Satira wieder auf, liefs auch das dramatische Element nicht fallen' etc. im Gegensatz zu der Ennianischen Satirikerschule, deren Repräsen-

tant er in Varro sieht. Was aber eigentlich diese Grundidee im Gegensatz zu Ennius ist, sagt N. nicht. Ich kann in der Bemerkung nichts als eine Übergangsformel sehen. Viel besser ist A.s Darstellung p. 3–6.

Über Horaz sind beide einig; doch sind dem verschiedenen Zweck entsprechend A.s Bemerkungen natürlich gründlicher, N.s Vortrag durch treffende Citate bereichert. Die Erklärung der Stelle: *paupertas impulit audax, ut versus facerem* (A. p. 7. Anm. 2; N. p. 12. 13) scheint bei beiden mißglückt.

Interessant sind die Urteile über Persius. Während N. im ganzen das strenge Urteil Mommsens unterschreibt und nur in P.s Ehrlichkeit eine Entschuldigung seiner Beschränktheit sieht, behandelt A. den Dichter offenbar mit Vorliebe; ja selbst seine gesuchte Dunkelheit ist ihm wegen der Gefahr des Offenherausagens 'oft unverschuldet' (p. 15). Kurz, 'man ist gezwungen, ihn zu achten' (p. 19). Auch die Verse des P. gefallen A. als 'rasch fließend, gerundet und voll Wohlklang' (?). Diese Wertschätzung geht doch ein wenig zu weit: gerade des P. Verse sind äußerst hart gebaut, oft wahrhaft zerhackt.

Bei Juv. endlich treffen beide wieder zusammen: seine Schwarzmalerei wird gebührend hervorgehoben. A. findet, daß P. den Juv. in der 'Darstellung des Schönen und der Fähigkeit, dafür zu begeistern, weit übertrifft'. P. malt das Gegenteil des Lasters, die Tugend, in ihrer ganzen bezaubernden Schönheit' (p. 23). Ich finde diese Auffassung recht wenig motiviert. Sie widerspricht der Bemerkung (p. 24), daß Juv. 'in späterer Zeit sich einen freieren Blick erworben, so daß z. B. die 10., 13. u. 14. Sat. einen ganz Horazischen Anstrich haben' (?). Endlich soll bei Juv. im Gegensatz zu der kunstvollen Nonchalance des Horaz 'alles genau abgezirkt und aufs strengste bemessen sein'. Auch hier geht A. offenbar viel zu weit; N. wird dem Dichter viel gerechter. Eine Kleinigkeit ist die veraltete Schreibung *Ulysses* bei A. p. 10.

Abgesehen von diesen wenigen Ausstellungen giebt A. eine für Anfänger (die Abhandlung ist wohl für das Gymnasium geschrieben) sehr brauchbare Darstellung der jetzigen Ansichten über den Charakter der drei Dichter; besonders dankenswert sind die in den zahlreichen Anmerkungen enthaltenen Citate aus der allerjüngsten Litteratur über dieselben. N. hat ein weiteres Publikum im Auge; seine Schilderung kommt daher für Philologen kaum in Betracht.

Berlin.

E. Trampe.

Titii Livii ab urbe condita liber XXI. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Karl Tücking Dritte verbesserte Auflage. Paderborn, F. Schöningh. 1884. 118 S. 8°. M. 1.20.

Wie die meisten der aus Schöninghs Verlag hervorgegangenen, solid ausgestatteten Schulausgaben sind die Liviusbearbeitungen von K. Tücking durch die leichtverständliche, der betr. Altersstufe des Schülers angemessene Fassung der erklärenden Anmerkungen schätzenswert; eine berechtigte Reaktion gegen die überreiche Ausstattung des Kommentars bei Weisenborn und anderen. Den früheren Auflagen des vorliegenden Buches sind nicht gerade sehr günstige Beurteilungen von Zingerle, H. J. Müller und anderen Gelehrten zu teil geworden; und in der That, wenn man Text und Kommentar der vor 14 Jahren erschienenen Ausgabe Tückings mit der gegenwärtigen vergleicht, so erkennt man leicht, wie eifrig seitdem der Verf. sein Werk zu vervollkommen bedacht gewesen ist und daß er die dritte mit Recht eine verbesserte Auflage nennen darf.

Um zunächst die Feststellung des Textes mit einigen Worten zu berühren, über welche der Anhang S. 114–118 berichtet, so hat T. bei zweifelhafter Überlieferung unter den gemachten Vorschlägen meistens recht gute Auswahl getroffen. Für Wölflins Änderung zu 24, 5: *gravate*, hat er sich nicht entscheiden mögen, dagegen folgt er ihm und Madvig darin, daß er 62, 4 das zweifellos überlieferte *pulvinario* durch *pulvinari* ersetzt, weil ersteres bei Livius „nicht gebräuchlich“ sei. Wäre dieser Grund ausreichend, so müßte dasselbe Verfahren auch gegen das *ἀπας ἐλεγκνον* gravanter in Anwendung kommen. — 31, 7 liest T. *rejecta*, welches Wort für „übertragen“, „verweisen“ (von einer Instanz zur andern) in bestimmtem staatsrechtlichem Sinne gebräuchlich ist; m. E. kommt der handschriftlichen Überlieferung sowohl als dem Sinn der Stelle die Konjekturelata am nächsten. 32, 12 ist die unberechtigte Änderung Gruters *degressos* beibehalten; 33, 4 wird nach Luterbacher in *viam ac de via* gelesen; doch kann weder Ls noch Tückings Interpretation dieser Lesart befriedigen; „eilen auf gleiche Weise nach dem Wege hin und von dem Wege fort, da sie daran gewöhnt waren“. Einige aus berechtigten kritischen Bedenken eingeklammerte Wörter dürften ganz aus dem Text verschwinden, ohne daß Reklamationen zu befürchten wären, z. B. 19, 9 *Saguntini*, 20, 9 in *vor expectatione*, 26, 6 *amnis*, 43, 4 *Padus*. —

In dem hinter dem lateinischen Text beson-

ders gedruckten Kommentar ist die Einrichtung von gut formulierten Inhaltsangaben über den einzelnen Kapiteln für das leichtere Behalten des Zusammenhangs recht zweckdienlich. Von dem Prinzip der Kürze geht der Verf. nur selten ohne genügenden Grund ab; so ist der Exkurs über die Turdetaner (6, 1) jedenfalls zu weit ausgedehnt; auch aus der längeren Ann. 20, 1 kann der Schüler keinen Nutzen ziehen. Über einzelne sprachliche und sachliche Punkte, welche im Kommentar behrt werden, habe ich folgendes zu bemerken:

4, 2 übersetzt T. *habitus oris lineamenta*que mit „Gesichtsbildung und Züge“. Unter *habitus oris* ist jedoch offenbar hier wie 2, 6 (*eo fuit habitu oris*) nicht die anatomische Beschaffenheit (*lineamenta*), sondern der vom Willen beherrschte, den Charakter widerspiegelnde Gesichtsausdruck, die Miene, oder wie Klotz u. d. W. sagt: „die körperliche Erscheinung gewisser Seelenzustände“ zu verstehen. — Ob wir die Angabe des Livius 4, 10: *triennio sub Hasdrubale imperatore meruit*, als ungenau zu bezeichnen das Recht haben? Dafs Hannibal vorher längere Zeit (Ihne, Rh. Museum 1873, S. 478, nimmt 5 Jahre an) in Karthago, jedenfalls seiner sonstigen Ausbildung wegen, verbracht hat, geht aus Kap. 3 und 4 deutlich hervor. — 7, 3 wird *disciplinae sanctitate* durch „Unbescholtenheit im Handeln“ nicht genau wiedergegeben. — Ganz überflüssig ist die Anmerkung zu 16, 2: „*pudor*, wie *puet*, c. gen.“ Dasselbe gilt ja von *taedum* und *paenitentia*. 16, 6 *trahere secum*, „hinter sich her schleppen“, sagt man doch nicht von unregelmelten Scharen. 16, 5 wird es von *adsuetus* richtiger heißen: „mit dem Dativ der Person und dem Ablativ oder Dativ der Sache“. — Die Note zu 27, 4 *annem . . . ostendere* ist nicht ganz folgerichtig ausgedrückt: „Der Fluß lasse den Durchgang möglich erscheinen aus zwei Gründen: da er eine kleine Insel umflicse, sei das Bett, wo er sich teilte, breiter und eben deshalb um so weniger tief.“ Ich kann hier für die größere Leichtigkeit des Durchganges nur einen Grund erkennen: weil der Fluß weniger tief ist; und dies wird allerdings durch die größere Breite des Bettes bedingt.

33, 8 *promunturio*: eine Bergspitze; warum nicht Bergvorsprung? Diese Übersetzung, welche zugleich der Etymologie Rechnung trägt, dürfte dem Sachverhalt am meisten entsprechen. — Die Erklärung von dem, was *expeditus* (33, 1), *vegetialis* und *stipendiarius* (41, 7) bedeutet, ist für einen Schüler, welcher seinen Cäsar durchgearbeitet hat, nicht mehr vomönten; und wo die Säulen des

Herkules gestanden, muß dem Quintaner bereits geläufig sein. — Zu 37, 5 bemerkt Tücking: „*colles*, gewöhnlich mit dem Nebenbegriff der Ertragsfähigkeit“, was entschieden zu viel behauptet ist. Das Richtige findet sich bei Wölfflin, auf den nichtsdestoweniger obige Wendung wohl zurückzuführen ist: „oft mit dem Begriff der Erziebigkeit des Erdbodens, im Gegensatz zu *mons*“. — 43, 4 *circa* durch „rings vor uns“ zu übersetzen, geht nicht an; ebensowenig Paragr. 11 *populi regesque* durch: „Freistaaten und Königreiche“. — 45, 8 ist nicht ersichtlich, warum von dem Partizip *retinens* gerade an dieser Stelle der Begriff des „fortdauernden Haltens“ hervorgehoben wird. — Das an sich lobenswerte Bestreben des Verf. nach möglichst knapper Formulierung der Anmerkungen hat, wie sich auch aus dem Gesagten teilweise ergibt, mitunter zu einseitigen Erklärungen und nicht völlig angemessenen Ausdrücken Veranlassung gegeben; in der Hauptsache aber wird die Tückingsche Liviusausgabe ihre Bestimmung ans beste erfüllen. —

Als Druckfehler im Text bezeichne ich folgende: 6, 1 ist *Saguntini* zu lesen, 8, 10 *tereti*, 33, 11 *capit*, 63, 5 das Komma nach *aspiciis* zu tilgen; im Kommentar: 26, 6 l. *Volcae*, 36, 7 l. 61, 5 statt 16, 3. —

Frankfurt a. M.

Dr. E. Wolff.

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für österreichische Gymnasien
XXXV 1884 Heft 7.

S. 481—497. J. N. Fischer, Zur Erklärung von Horazens Epistel II l. Nach der Bestimmung der Abfassungszeit des Briefes (i. J. 743/11) giebt F. eine Disposition, welche er durch die Darstellung des Gedankenganges motiviert. Dabei wird v. 18 *in uno* als Gegensatz zu *cetera*, welches für *ceteros* stehe, durch „an einem *Manas* allein“ (*Augustus*), v. 31 durch „dann hat die Olive eine harte Schale, weil die Nuf eine harte Schale hat“, das dreimalige *et* in v. 50, *leviter curare* v. 51, v. 105 *nominihus certis* durch „genau“, v. 164 *digne* und v. 246 *multa cum laude* durch „die Dichter vergalten dem Herrscher seine Gaben durch ihre Gedichte“ erklärt. An einzelnen Stellen werden Konjekturen zurückgewiesen, so Ribbecks *probosque* v. 41, Lebrs' *qui, qui* v. 66, Düntzers *Naevii* statt *Livii* v. 69, oder die Überlieferung verteidigt, z. B. *moribus* v. 2, *etiam* v. 46, *ducit venditque* v. 75 und *in scriptis* v. 167. V. 101 wird gegen die Umstellung geschützt; die Verse 119—139 werden eingehend analysiert.

S. 497 f. Ign. Prammer, Zu Tacitus. *Ann.* III 58, 5 steht *passives vetare* mit dem Dativ, wie *Ovid. Metam.* V 273 und XI 434, dagegen gehört

hominis ib. XV 138 nicht zu *vetitorum*, sondern zu dem ausgelassenen est. — *Hist.* II 11, 21 ist *lorica ferrea usus [est et] ante signa pedes ire* zu lesen.

S. 550—557 giebt die Redaktion eine übersichtliche Zusammenstellung derjenigen Änderungen des Organisationsentwurfes, welche in der ministeriellen Verordnung vom 26. Mai 1884 angegehen sind; sie sollen mit dem Beginn des nächsten Schuljahres in Kraft treten.

Revue internationale de l'enseignement. Rédacteur au chef M. Edmond Dreyfus-Brisac. Paris, Masson, 14^{ème} année 1884.

1. S. 30—37. Bloch, Conférence d'épigraphie latine. Eine Ansprache des Lyoner Professors, in welcher die Wichtigkeit der lateinischen Epigraphik für Geschichtsforschung auseinandergesetzt wird.

S. 38—44 giebt L. F(elmeri) auf Grund des ministeriellen Berichtes einige Andeutungen über das ungarische Elementar- und Sekundärschulwesen, sowie über die Universitäten Buda-Pest und Klausenburg.

S. 59—67. Die Revue rétrospective des ouvrages de l'enseignement giebt über das Unterrichtswesen im allgemeinen während des 18. Jahrh. nach dem gleichnamigen Buche von Laeroix ausführliche Auszüge; dieselben werden fortgesetzt und beendet in Heft 2 S. 217—225 und Heft 7 S. 61—80.

S. 68—74 (I), Heft 3 S. 321—333 (II), Heft 5 S. 564—574 (III) und Heft 6 S. 659—671 (IV, V) spricht Herr Gréard über l'esprit de discipline dans l'éducation; er beleuchtet in sachlicher Erörterung den Gegenstand nach allen Seiten, indem er vielfach auf die Ansichten englischer und deutscher Pädagogen eingeht; zahlreiche historische Rückblicke machen diese Aufsätze belehrend, abgesehen davon, daß sie uns einen tiefen Einblick in die Verhältnisse der französischen Lyceen gewähren.

2. S. 129—134. Übersicht der budgetmäßigen Ausgaben für den höheren Unterricht in Frankreich.

S. 157—174. Antrittsrede des Professor Paul Stapfer in Bordeaux; sie behandelt la réforme de l'enseignement supérieur et les chaires de littérature in Frankreich, indem sie das Gute und Bewährte der bisherigen Einrichtungen prüft und neue Gesichtspunkte aufstellt.

3. S. 241—261. Abdruck der Eröffnungsvorlesung des Archäologen Maxime Collignon (12. Jan. 1884). Dieselbe giebt einen Überblick über die Entwicklung der Archäologie und beschäftigt sich ganz besonders mit Winckelmann (S. 252—257), dessen Verdienste in vollem Umfange gewürdigt werden.

S. 282—292. Antoine Benoist wendet sich gegen einige Punkte, welche P. Stapfer (s. o.) in seiner Rede ausgesprochen hatte.

S. 293—304 und Heft 5 S. 532—546. Petit de Julleville berichtet über die Universitäten und Akademien in den französischen Provinzen während des Studienjahres 1882—1883: Besançon, Bordeaux, Caen, Clermont, Dijon, Douai-Lille, (5) Aix-Marseille, Lyon, Montpellier, Nancy, Poitiers, Rennes, Toulouse. Der Übersicht sind

Bemerkungen angeschlossen, in denen die schlechte Dotierung der meisten Provinzial-Studienanstalten und der Wert der cours fermés (Vorlesungen, die nur für die Studierenden berechnet sind) besprochen werden.

S. 331—349. Übersetzung der 'Ordnung der Entlassungsprüfungen an den höheren Schulen' in Preußen vom 27. Mai 1882.

4. S. 361—374. Léonce Pingaud giebt eine kurze Geschichte der Universität Besançon, vornehmlich von 1809—1884.

S. 375—392. Raymond Thamin (Lyon), Pédagogie et philosophie. Es werden die Bindeglieder, welche die Pädagogik mit der Philosophie, speziell mit der Ethik verknüpfen, aufgezeigt und erläutert.

S. 393—406. Ernst Lavisse, der bereits in Nr. 2 S. 108—202 eine Übersicht der Vorlesungen der faculté des lettres de Paris (1883—1884) gegeben hatte, behandelt hier 1) die in Frankreich brennend gewordene Frage der cours fermés (nur für Studierende berechnete Vorlesungen) und der cours publics (Vorlesungen, zu denen jedermann Zutritt hat); er hält die ersteren für zeitgemäß, will aber die letzteren nicht aufgehoben wissen; 2) erwähnt er einen Versuch von Studierenden dieser Fakultät, sich nach Art fremder (deutscher?) Universitäten zu einer Korporation zu vereinigen.

5. S. 499—506. P. T(homas), Les nouveaux plans d'études dans les Athénées belges. Der Verf. bespricht die Veränderungen, welche in den belgischen höheren Schulen durch den Erlaß des Königs vom 30. Juni 1881 und den des Ministeriums vom 11. Juli desselben Jahres hervorgerufen sind.

6. S. 608—620. Paul Girard, Institutions politiques et religieuses d'Athènes. In einer sehr ansprechenden Form faßt Girard hier die wichtigsten Momente seiner während des Winters 1884 gehaltenen Vorlesungen über athenische Staatsaltertümer und die religiösen Einrichtungen zusammen. Daran schließt er Ermahnungen an seine Zuhörer, in denen er sie auffordert, für die Kenntnis des griechischen Altertums immer wieder die alten Schriftsteller selbst zu lesen und die Archäologie eifrig zu betreiben.

S. 621—25—34—37—38 referiert E. Dreyfus-Brisac 1) über Wieses Pädagogische Ideale und Proteste, 2) über Conrad, Das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre, 3) über Sée, Lycées et Collèges de jeunes filles und 4) über G. Wolf, Zur Geschichte der Wiener Universität.

7. u. 8. S. 1—19. Edme Champion schildert den öffentlichen Unterricht in Frankreich zu Anfang der großen Revolution d'après les cahiers de 89; dieselben bieten ungemein viel interessantes Material.

S. 20—34. Apathy, L'enseignement en Hongrie. Der Verf. skizziert den Unterricht auf den höheren Schulen Ungars seit 1867. Die Grundzüge des neuen Gesetzes werden dargelegt. Daran schließt sich in Heft 8 S. 112—142 die Darstellung der gegenwärtig geltenden Ordnung, indem zuerst die Organisation der höheren Schulen, 2) ihre

Verwaltung und Beaufsichtigung und 3) der Studienplan und die Methoden im höheren Unterricht betrachtet werden. Dieser letzte Teil ist sehr instruktiv, weil er auf viele Details eingehend und kritische Bemerkungen enthält, welche auf weitere Reformen dringen.

S. 35—60 und Heft 8 S. 97—111. Charles Seignobos entwickelt in sehr eingehender und gründlicher Abhandlung die Formen, in denen sich die geschichtlichen Vorträge auf der Universität (l'enseignement de l'histoire dans les facultés) zu bewegen haben. Das ganze Gebiet wird exponiert, die Gesichtspunkte für die Ausführung im einzelnen werden zu finden versucht.

S. 148—156. Ad. Kirchhoffs Rektoratsrede vom 15. Oktober 1883 über das Studium der klassischen Philologie auf Universitäten ist in Übersetzung gegeben.

9. S. 193—234. Albert Dumont †, Notes sur l'enseignement supérieur en France. Die Denkschrift, welche der Direktor des höheren Unterrichtes für den Congrès d'éducation de Londres ausgearbeitet hatte und welche eine vollständige Darstellung dieses Gebietes enthält, wird hier abgedruckt und mit einigen Worten begleitet. Daran schließen sich S. 235—246 die Reden, die am Grabe Dumonts von dem Unterrichtsminister Fallières, von dem Direktor der École normale supérieure Georges Perrot (S. 237—244) und von dem ehemaligen Direktor der École française de Rome Geffroy gehalten sind.

S. 247—250. H. D., La thèse de doctorat en Hollande. Der Aufsatz bespricht die Unzulänglichkeiten, welche sich aus der Notwendigkeit ergeben, daß die Juristen in Holland das Doktor-examen für die praktische Laufbahn bestehen müssen.

S. 265—285 und Heft 10 S. 354—365. Ernest Lavisse, Wiederholung der Biographie von Charles Graux, welche bereits in den Mélanges Graux gegeben ist.

Rezensionen philologischer Schriften.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik 1 2: Amer. Journ. of philology V 2 S. 230—234. Ausführliche Inhaltsangabe von M. Warren.

Aristophanis Ecclesiazusae, rec. Adolphus von Felsen. Lips., Teubn. 1883: La Cultura 1884, 14 S. 571. Eine wertvolle kritische Ausgabe. V. 1070 sei richtig überliefert, v. 656 dagegen habe der Herausgeber in probabler Weise geändert. B.

Baar, 1. Lucians Dialog 'Der Pseudophilus' erklärt und beurteilt; 2. Lucianea. Görz 1893 u. 1884: Phil. Rdsch. Nr. 40 S. 1251—1276. Mit Recht hält der Verf. den Dialog für lucianisch; der Kommentar ist sehr dankenswert. Der Inhalt von Nr. 2 wird angegeben; einige Punkte des mannigfachen Inhaltes werden besprochen. E. Ziegeler.

Beaudouin, Mondry, Étude du dialecte chypriote moderne et médiéval. Thèse. Paris, Thorin 1883: Litt. Ctbl. Nr. 40 S. 1391. Dankenswerte Arbeit. G. Meyer.

Brugmann, Karl, Über ἀπα, ἀφ, ἄα; über Sanskr. purā und Griech. πάρος; über die sog. relative Zeitbestim-

mung; über ἐπι. ἰρ. εἰς (Verhandlungen der Kön. Sächs. Akad. der Wiss. 1883): American Journ. of philology V 2 S. 239—242. Ausführliches Referat von C. D. Morris.

Ciceros philosophische Schriften, Jahresbericht 1881—83 in Bursian-Müller XI (1883) II Heft 11 S. 97—117. P. Schenke bespricht die Litteratur von De natura deorum, De divinatione, Cato maior, Laelius, De officiis, Timaeus, De republica, De legibus.

Cohn, A., Quibus ex fontibus S. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et Epitomes nudicim capita priora fluxerint. Berolini, A. Cohn 1884: La Cultura 1884, 14 S. 577—579. Eine sorgfältige Arbeit. B.

Cohn, Leop., Untersuchungen über die Quellen der Platonischen. Leipzig, Teubner: Litt. Ctbl. Nr. 40 S. 1393. Die Schrift liefert sehr dankenswerte Berichtigungen und Ergänzungen zu Mettner. Walthar.

Crusius, Otto, Analecta critica ad paroemiographos Graecos. Lipsiae, Teubner 1883: La Cultura 1884, 14 S. 572 bis 573. Eine gelehrte und sorgfältige Erörterung der Frage nach der ursprünglichen Gestalt der Sprichwörteransammlung des Zenobios.

Dahms, R., Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer. Progr. des Askan. Gymnasiums zu Berlin (Gärtner): Dt. Littz. Nr. 39 S. 1415—1417. In dem etymologischen Versuch (ῥηλῆγορος, ἀρῥηγορος, τορῆγορος) ist die sprachvergleichende Erklärung berücksichtigt, doch ohne umfassende Kenntnis und eigenes Urteil und daher z. T. auch ohne Glück. G. Hinrichs.

Dittmeyer, L., Quae ratio inter veterum Aristotelis rhetoricorum translationem et graecos codices intercedat. Progr. des Münchener Wilhelms-Gymn 1883: Phil. Rdsch. Nr. 40 S. 1249—1251. Die gelehrte Arbeit beweist, daß die Übersetzung auf eine andere Handschriftenklasse zurückgeht als die beiden uns bekannten A. Bullinger, Frigell a. Livinau.

Fuchs, Karl, Geschichte des Kaisers Septimius Severus. Wien, Koenig: Litt. Ctbl. Nr. 40 S. 1350 f. Trotz mancher Mängel ist anzuerkennen, daß sich der Verf. bemüht hat, der Wahrheit näher zu kommen; es sind aber mehr Materialien zu einer Geschichte des Severus als eine Darstellung, welche auf einer Gesamtanschauung beruht. A.

Claudii Galeni Pergameni scripta minora, rec. Joannes Marquardt, Iwanus Müller, Georgius Helmreich. Vol. I. Lips., Teubn. 1884: La Cultura 1884, 14 S. 574—575. Der Text sei von J. Marquardt lesbar und probabel hergestellt; die Arten der Korruptelen des Laurentianus seien sorgfältig erörtert. B.

Goelzer, Henri, Étude lexicographique et grammaticale sur la latinité de saint Jérôme: Journ. des Sav. Août S. 424—434. Ausführlich u. gewissenhaft. G. Boissier.

— Dasselbe: Rev. de l'instr. publ. en Belg. XXVII 5 S. 331—335. Die Methode ist solid, die Untersuchung genau, die grammatischen Kenntnisse ausgedehnt und sicher und wenn auch in einzelnen manchen kleinen Versehen vorkommen, auch die Ordnung der Materie zu wünschen übrig läßt, so darf das Buch doch allen Latinisten aufs wärmste empfohlen werden; es enthält wertvolle Auseinandersetzungen und allgemeine Beobachtungen, welche der Titel nicht vermuten läßt. P. Thomas.

F. Hands lateinisches Übungsbuch. Z. Gebrauch f. d. ob. Klassen. Dritte Aufl., vollständig neu bearbeitet von H. L. Schmidt. Jena, Costenoble: Ztschr. f. d. österr

- Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 525 f. Wegen der Anleitung zum latein. Aufsatz u. auch wegen des gut gewählten Materials zu empfehlen. A. Stefs.
- Historicorum Romanorum fragmenta, collegit, disposuit, recensuit H. Peter. Lips., Tenbn. 1883: *La Cultura* 1884, 14 S. 560—581. Ein sehr nützlich Werk.
- Höpken, Julius, *De theatro Attico saeculi ante Christum quinti*. Dissert. philol. Bonnæ 1884. — Derselbe, Über das griechische und römische Theater: *Amer. Journ. of philology* V 2 S. 252—235. Inhaltsangabe von Francis G. Allinson.
- Homer, Jahresbericht in *Bursian-Müller* XI (1883) I Heft 11 S. 129—139. Höhere Kritik von C. Rothe, S. 140—165 Iliomerische Realien von A. Gemoll.
- Jullian, C., Les transformations politiques de l'Italie sous les empereurs romains. Paris, Thorin: *Rev. crit.* Nr. 38 S. 208 f. Ein gelehrtes, zu neuen Auffassungen anregendes, wenn auch ein und wieder etwas mit Detail überladenes Bnch. Paul Guiraud.
- Kukula, Ricardus, *Detribus pseudocronianorum scholarum recessionibus*. Vindobonae apud C. Konegen 1883: *Amer. Journ. of philol.* V 2 S. 256—257. Anerkennendes Referat von M. W(arren).
- Kunze, K., *Griechische Formenlehre in Paradigmen*. Anhang: Die in d. Schule aus d. Paradigm. zu entwickelnden Regeln. 7. Aufl. Berlin, Gärtner: *Phil. Rdsh.* Nr. 40 S. 1274—1277. Abgesehen von der Anordnung des Ganzen ist die Disposition im einzelnen gut und übersichtlich. Bachof.
- Lenormant, Fr., *Monnaies et médailles*. Paris, Quantin 1883: *La Cultura* 1884, 14 S. 557—559. Das klar und präzise geschriebene und gut illustrierte Werk ist allen zu empfehlen, die sich eine genaue Vorstellung vom Münzwesen vom kunstgeschichtlichen Standpunkte aus erwerben wollen. Luigi Cantarelli.
- Liviana, einige neuere. I. Es werden kurz u. meistens lobend besprochen: *Ab urbe condita lib. X.VII*. Für d. Schulgebr. erkl. von Ed. Wölfflin. 2. Ausg. u. lib. X.VIII von E. Wölfflin u. F. Luterbacher; ferner lib. X.VII. Ausgabe f. d. Schulgebrauch von Fran: Luterbacher. — *Ab urbe condita libri*. Erklärt von W. Weissenborn. IV 3 lib. XXIII, 7. Aufl. besorgt von H. J. Müller u. VII 1 lib. XXXI, XXXII, 3. Aufl. besorgt von H. J. Müller. Mit der von H. J. Müller veranstalteten Recognition des Textes pars IV lib. X.VI, X.VII u. V lib. X.VIII, X.VII kann man zufrieden sein, doch sind die orthographischen Grundsätze nicht überall zu billigen. — *Ab urbe condita libri*. Editionem primam curavit G. Weissenborn. Editio altera, quam curavit Mauritius Müller III 1 lib. XXIV—XXVI. Lips., Teubner. Diese Textausgabe entspricht der neueren Forschung; zugleich wird auf M. Müllers Abhandlung 'zu Livius' (N. Jahrb. 1881 S. 673 ff.) verwiesen. — *Lib. X.VII*. F. d. Schulgebrauch erkl. von F. Friederstorff. Leipzig, Teubner 1881 u. ebenso lib. X.VIII. Ibid. 1883. — A. Luchs, *Emendationes Livianae*. Erlangen, Junge, I. II 1881 u. 1882. Sie werden als sehr bedeutend bezeichnet. An alle diese Arbeiten werden Bemerkungen geknüpft, welche teils Versehen der Drucker angeben, teils einzelne Beobachtungen und Fragen formulieren: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 502—516. A. Zingerle. — *Prolegomena* in T. Livii lib. X.VII scripsit Andreas Frigell. Gotha, Perthes 1883 u. lib. X.VIII. Für den Schulgebr. erkl. von Gottlob Egelhaaf. Gotha, Perthes 1884: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 516 bis 520. Frigells Proleg. sind sowohl durch die vielfach zum Nachdenken anregenden Bemerkungen wie durch Bemerkungen über den cod. P. von großem Wert; XXX 4 wird kurz besprochen (überflüssiges que). — Egelhaafs Bearbeitung zeugt von gewisser Selbständigkeit, ist aber verbesserungsfähig.
- Luchs s. Liviana.
- Lucian s. Baer.
- Martha, Jules, Manuel d'archéologie étrusque et romaine. Paris, Quantin: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* XXVII 5 S. 535 f. In klarer n. gewählter Sprache geschrieben, gewährt dies Buch ein großes Vergnügen und hohen Genuss.
- Mythologie, Ausführliches Lexikon der griechischen u. römischen. Hrsg. von W. H. Roscher. Leipzig, Teubner. Lfrg. 1—3: *Dt. Littztg.* Nr. 39 S. 1417—1419. Der weitest grösste Teil des Vorliegenden steht tief unter den Anforderungen, welche an eine Mythologie heute gestellt werden müssen; der mangelhaften Methode werden die vielen teils schiefen, teils falschen Resultate verdankt. Ernst Maafs.
- Sophocleis tragediae. Scholarum in usum edidit Friedrich Schubert. 1. Antigonæ. 2. Oedipus rex. Prag-Leipzig, Tempsky-Freytag: *Ztschr. f. d. österr. Gymn.* XXXV 1884, 7 S. 499—502. Der konservative Standpunkt des Herausgebers wird im allgemeinen gebilligt; die Zerteilung der adnotatio critica findet nicht gleichen Beifall. J. Rappold.
- Saalfeld, *Der Hellenismus in Latium*. Wolfenbüttel. J. Zwifaler 1883: *Phil. Rdsh.* Nr. 39 S. 1241—1243. Verf. hat uns ein annuitives u. lebendiges Kulturbild entrollt, doch sind einige Mängel nicht zu bestreiten. O. Weise.
- Salvo, Rosario, *I Siculi*. Ricerca di una civiltà italiana anteriore alla Greca. Palermo, tip. del Giornale di Sicilia 1884: *La Cultura* 1884, 14 S. 566—567. Die Hypothese erscheint dem Rezensenten (B.) nicht glaublich.
- Schweder, E., Beiträge zur Kritik der *Chorographie des Augustus*. 3. T.: *Litt. Ctbl.* Nr. 40 S. 1393—1395. Von einer gründlichen Untersuchung des Strabonischen *χωρογραφία*; ausgehend, gelangt der Verf. zu einem neuen, interessanten Gesamtergebnis; doch frägt es sich, ob die komplizierte Frage schon gelöst ist. Verf. muß selbst noch auf weitere Ausführungen verweisen u. sie können leicht zu anderen Ergebnissen führen. B.—r.

Versammlungen.

XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau.

(Fortsetzung.)

Die Frühstunden des 3. Oktober gehörten wiederum der Arbeit in den Sektionen. Um 10^{1/2} Uhr fand man sich sodann in der bekannten Festhalle ein, wo der I. Präsi. die III. allgem. Sitzung bald darauf mit geschäftlichen Mitteilungen eröffnete. — Nach der Verlesung eines Telegramms von M. Müller, in welchem derselbe seinen Dank für den telegraphischen Gruß der Versammlung aussprach und seine erwiderte („Innigsten Gruss! Herzlichen Dank! Principibus placuisse viris non ultima laus est!“) brachte der Vorsitzende folgende von der mit der Wahl des nächsten Versammlungsortes

befragten Kommission auf der zu Karlsruhe i. J. 1882 stattgefundenen 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner gestellten Anträge zur Beschlußfassung: a) Die Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner werden fortan tertio quoque anno gehalten. b) Die mit der Abhaltung der Versammlungen verbundenen Kosten werden fortan von diesen selbst übernommen. Prof. Dr. Eckstein beleuchtete diese Neuerungen in humoristisch-erster Weise und bat, dieselben abzulehnen, an ihrer Stelle dagegen folgende Bestimmungen anzunehmen resp. wiederherzustellen: a) Nach den ursprünglichen Göttinger Statuten werden die Versammlungen fortan jährlich, nötigenfalls nach einem 2jährigen Zwischenraume abgehalten. b) Zur Bestreitung der für die Versammlungen erforderlichen Kosten wird von den Mitgliedern ein Beitrag von je 10 Mark erhoben. Beide Anträge wurden ohne Debatte einstimmig angenommen. — Sodann forderte der Vorsitzende die Versammlung auf, sich über die Wahl des Ortes der nächsten Versammlung schlüssig zu machen. Prof. Dr. Eckstein schlug vor, als diesen Ort die Universitätsstadt Gießen zu bestimmen und zum 1. Präses. Prof. Dr. Schiller, zum 11. Prof. Dr. Oncken zu ernennen. Auch dieser Antrag wurde ohne Debatte gutgeheißen.

Gegen 11 Uhr begann die wissenschaftliche Arbeit. Der Vorsitzende bat zunächst um Entschuldigung, daß er den Vortrag des Prof. Dr. von Brunn, dem seit langem der dritte Tag der Versammlung zur Verfügung gestellt sei, vor dem des Oberlehrers Dr. Weissenborn auf der Tagesordnung angesetzt habe, und letztern Herrn insonderheit, seine Zustimmung dazu erteilen zu wollen. Nachdem sich derselbe mit dieser Änderung durchaus einverstanden erklärt hatte, nahm Prof. Dr. v. Brunn aus München das Wort zu seinem Vortrage „Medusa“.

Griechentum und Kultus des Schönen seien in unserer Vorstellung wie zu einem, nentrenbaren Begriffe verbunden. Da möchte es denn wie ein innerer Widerspruch erscheinen, wenn er als Gegenstand seines Vortrages die künstlerische Gestaltung desjenigen Wesens gewählt habe, in dem die Griechen von je Schrecken und Entsetzen zu verkörpern bestickt gewesen: das Bild der Gorgo Medusa. Aber auch dieses Wesen sei ja eine Schöpfung der griechischen Phantasie, und wenn der Satz wahr bleibe, daß der Kult des Schönen das Leben der Hellenen allseitig durchdrungen, so sei es eine Forderung logischer Notwendigkeit, daß dieser Kult seinen höchsten Triumph feiern mußte in der Verkürzung des Entsetzlichen und Häßlichen durch die ewigen Gesetze der Schönheit. Daß dies in der That der Fall gewesen, solle das Ziel des Vortrages sein. — Die Medusa steht als künstlerische Schöpfung in der griechischen Kunst ziemlich vereinzelt da, ja sie bildet eigentlich eine Anomalie, gleichwohl haben wir in ihr die älteste Idealbildung der griechischen Kunst anzuerkennen. Hier liegt eine reine Schöpfung der Phantasie vor ohne Zugrundelegung eines Wirklichen und schon in formaler Beziehung ein Werk künstlerischer Abstraktion. Denn offenbar entstand die Medusa lediglich als flaches Gesicht, als Maske, und selbst als man sich schon früh wie in der selbinnlichen Metope mit dem Körper verband, ging doch dieser Charakter als Maske nicht verloren. Und doch beruht das ganze Gebilde auf derselben physikalischen Weltanschauung, auf derselben Anschauung elementarer Vorgänge in der Natur, welchen die griechischen Götterge-

stalten ihre Entstehung verdanken. Man hat in der Medusa das Bild des Mondes sehen wollen, als des kosmischen Bildes der Nacht und des Unterganges überhaupt; aber weit bestimmter vereinigen sich alle Züge zum einheitlichen Bilde der Erscheinung des Gewitters. Es symbolisiert sich in ihr das dichte, gewitterschwangere Gewölk, aus welchem das aufblitzende Licht geboren wird. Chrysaor, der den Blitz des Zeus hält, ist ihr Sohn, der bei ihrer Enthauptung lebendig aus ihrem Halse hervorspringt. So knüpft sich an sie schon früh der Begriff des Grauens, das geradezu versteinert; für den aber, der das Bild trägt, wird es unheilabwehrend: so erscheint es auf der Ägis und dem Schilde des Agamemnon. — Das hohe Alter dieser Kunstschöpfung bezeugen verschiedene Darstellungen im altertümlichsten Kunststil; und merkwürdig ist dabei, daß sich uns die häßlichen Grundzüge in ihren Grundlagen durchaus übereinstimmend, schon typisch durchgebildet vor Augen stellen, mögen die Bilder dem Boden Siziliens oder Makedoniens entstammen. Freilich erwecken diese Bilder heute eher ein Lächeln als Entsetzen; man darf eben die Kindheit der Kunst nicht übersehen, welche zur Darstellung verschiedener physiognomischen Ausdrucks noch über geringe Mittel verfügt, wie ja das „äginetische Lächeln“ fast sprichwörtlich geworden ist. Wo nun die Absicht waltete, nicht Wohlwollen und Anmut, sondern Schrecken und Entsetzen darzustellen, da hatten die ältesten Künstler nur Häßlichkeit und Verzerrung. So eben bei der Medusa. Und doch, wenn wir diese Züge mit den Fratzen anderer Völker auf niedriger Kulturstufe vergleichen, werden wir selbst in ihnen die Spuren griechischen Geistes nicht verkennen dürfen. Es ist ein künstlerischer Gedanke: die Stirn erscheint niedrig und schwer gefurcht, die Nase eingedrückt, das Kinn verkümmert, durch den breitgezerrten Mund werden die Backen weit auseinander getrieben; aus dem breitgequetschten Gesichte glotzen runde Augen und grinsen uit Hauern untermischte Zahnreihen, aus dem Munde ist die Zunge herausgereckt. Die Breite und Rundlichkeit aller Formen deutet entschieden auf die alte Naturanschauung: der Künstler wollte die Wolke symbolisieren, wie sie im Gewitter durch den Blitz sich öffnet, wie sie in grellen Zuckungen uns angrinst und um sie herum Schlingen zu züngeln scheinen, die bald als charakteristisches Beiwerk dem Medusenhanpte angefügt wurden. Bei solchem Naturvorgange, zumal wenn er in der Nacht erfolgt, stehen wir selbst wie versteinert da, und so liegt dieser Bildung eben auch eine innerliche Wahrheit zu Grunde. Mit diesem Ursprunge aber aus unmittelbarer Naturanschauung hängt ein anderer Umstand zusammen: die Abwesenheit jedes ethischen Moments, ja noch mehr die Abwesenheit jeder Aktivität. Wir erfahren nichts von einem Handeln der Medusa, sie straft nicht, sondern schreckt nur und ist dadurch eben zum Unheil abwendenden Symbol geworden. Gerade darin liegt das Unterscheidende von allen anderen Idealen der griechischen Kunst. Dadurch erklärt es sich aber auch, daß das Schreckbild der Medusa lange unveränderlich geliebt ist und sich sogar für dekorative Zwecke erhalten hat, als sich längst neue Gestaltungen ausgebildet hatten. — Wann dieser Umschwung enttrat, wissen wir nicht; jedenfalls mußte der Menschengestirnis zwischen soweit entwickelt sein, daß er das Grauenhafte zugleich als großartig aufzufassen und den Begriff des Furchtbaren

durch den des Erhabenen mit dem des Schönen zu versehen verstand. Der Umbildungsprozess erfolgte wohl erst in der Zeit des Praxiteles und zwar nach zwei Richtungen hin, je nachdem man das physische oder das geistige Element betonte. Jene Richtung ist durch Werke der Malerei vertreten, vor allem durch das Medusenbild aus Stabii. Trotz erkennbarer Schönheit erinnert das Bild an das alte Medusenbild: das Gesicht ist breit, ja gedunsen, die Farbe fahl, das Weiß im Auge gar bläulich, in dem wilden Haare züngeln grüne Molche — der Maler ist der alten Beziehung der Gorgo auf das Physische eingedenk geblieben; das grelle Aufblitzen des Blitzes aber ist noch leise angedeutet durch das leichte Flügelpaar über der Stirn; das Gesicht verharrt in einer unheildrohenden Ruhe. Der Maler eines zweiten Bildes aus Pompeji hat jenen Künstler durch Weichheit, üppige Fülle, ja Wollüstigkeit, durch die Darstellung des Zornes in den rollenden Augen noch überbieten wollen; aber damit überschritt er die Grenzen der Kunst, und sein Bild widert eher an, als das es Brauen erregte. — Die in ihren Mitteln viel mehr geschickte Plastik hat zur Ausbildung des ursprünglichen Typus verschiedene Wege gewählt. Einen Weg illustriert die bekannte Medusa Rondanini. Zwei Schlangen umschließen unten das Gesicht und ragen wie drohend über der Stirn aus dem schweren Gelecke, wo auch das Flügelpaar nicht fehlt; dabei erinnert die Fülle an die ältere Bildung; das geöffnete Auge aber starrt uns regungslos an — aus dem Ganzen spricht nicht mehr Entsetzen, sondern starrte Kälte, umso mehr, als diese uns aus einem Gebilde von tadelloser Schönheit entgegentritt.

Die höchste Vollendung aber des Medusenbildes ist das Hochrelief der Villa Ludovisi in Rom. Jetzt ist alles Beiwerk beseitigt, wir haben rein menschliche Formen vor Augen, selbst die abstrakte an face-Bildung ist aufgegeben, doch das Auge ist geschlossen — es ist eine versteinerte und versteinerte Schönheit. Hierauf entwickelte nun der Redner in ausführlicher Analyse die Grundidee, welche den Künstler bei der Darstellung besetzte, und fand, daß derselbe ein Menschengebilde darstellen wollte, welches sich physiologisch zur vollkommensten Schönheit entwickelt habe, aber völlig unberührt bleibe von jeder einwirkenden seelischen Thätigkeit, die in absoluter Neutralität erstarrt erscheinen sollte. In der That bewährt in diesem Bilde vollendeter Schönheit die Medusa ihr ursprüngliches Wesen, ihre dämonisch-fasciniere Macht. Und endlich, wenn der Künstler das Auge, die Pforte des Geistes, schloß, so täuschte er uns eben gleichsam, indem er jene geistige Erstarrung verhüllte in der physischen Erstarrung, der Bewusstlosigkeit des Schlafes. — Am Ende dieser Betrachtungen stehen wir auch am Ende der Entwicklung der griechischen Kunst. Mit Recht hat man auf die Berührungspunkte hingewiesen, welche diese Medusa mit der pergamenischen Gigantomachie darbietet, der letzten gewaltigen Produktion künstlerischer Schöpfungskraft vor der Zeit der durch römischen Einfluß geförderten Renaissance. Daß übrigens jene Idee an einem weiblichen Wesen ihre Verkörperung fand, ist natürlich: mit dem Prinzip der Männlichkeit ist der Begriff der Aktivität zu lebhaft verbunden; die weibliche Natur ist passiv, empfangend, an ihr konnte das vegetative Sein des Menschen in reiner Abstraktion zur Anschauung gebracht werden, das Ge-

fäß des Menschen ohne seinen geistigen Inhalt. So vermochte es der griechische Genius, das versteinerte Bild seelenloser Leere durch die ewigen Gesetze des Schönen in höchster Formvollendung ideal zu verklären.

Übrigens wurde auch dieser Vortrag durch folgende Anschauungsmittel erläutert, welche für die Dauer der Versammlung in der Festhalle ausgestellt waren: 1) Gipsabgüsse archaischer Medusenbilder. 2) Medusenbild aus Stabii. 3) Desgleichen aus Pompeji. 4) Gipsabguss der Medusa Rondanini. 5) Desgleichen der Medusa aus der Villa Ludovisi.

In lauten Beifall löferte sich der Dank der Versammlung, dem der Vorsitzende wieder besonders Ausdruck verlieh. Da indes die Zeit beträchtlich vorgerückt war, so wurde im Hinblick auf die gegen 1 Uhr stattfindenden Exkursionen der Vortrag Weifenborn mit dessen Zustimmung von der Tagesordnung abgesetzt und auf die letzte Sitzung verschoben.

Noch erhielt das Wort Prof. Dr. von Thun-Heidelberg, um die Versammlung an eine nationale Pflicht zu erinnern. Indem er, anknüpfend an die Ausführungen des Prof. Conze vom gestrigen Tage, das Interesse der Anwesenden auf das nationale Denkmal, das Heidelberger Schloß, lenkte, das mehr und mehr seinem Verfall entgegen gehe, forlerte er sie auf, dem Heidelberger Schloßverein beizutreten, dessen Mitgliedschaft durch Einzahlung von 3 Mark erworben werde, und der sich die Erhaltung resp. Erneuerung des berühmten Bauwerkes zum Ziele gesetzt habe. Die warmen Worte des Redners wurden mit herzlichem Beifall begrüßt, und Schulrat Dr. Krüger erklärte, daß morgen eine Liste zur Einzeichnung ausliegen werde.

Schließlich machte der Vorsitzende ein Telegramm des Vereins deutscher Lehrer in London bekannt, der den versammelten Philologen und Schulmännern herzliche Grüsse sandte, verlas einige Adressen eingegangener Briefe und Postkarten und schloß die Sitzung nach 11^{1/2} Uhr.

Nach einstündiger Pause unternahm ein Teil der Festgenossen unter der Führung des II. Präs. eine Fahrt per Extrazug nach der nahen Lutherstadt Wittenberg, während der größere Teil mit dem I. Präs. in einigen 50 Equipagen nach dem Wörlitzer Garten fuhr. Hier wie dort bewillkommnete ein Komitee aus Einheimischen die Gäste und übernahm freundlichst die Führung derselben, so daß die Teilnehmer beiderseits vollbefriedigt vor 8 Uhr in Dessau wieder eintrafen.

Schon um 1^{1/2} Uhr fanden sich dieselben z. T. nebst ihren gastreichen Wirten und anderen geladenen Heirre (so dem gesamten Lokalkomitee) im „Hofjäger“ ein, wo die Stadt ihren ca. 500 Gästen einen solennen „Festtrunk“ spendete, den der Stadtverordnete Rechtsanwalt Frenckel nach studentischem Ritus leitete. Die Geladenen wurden mit kostbarem Münchener Hofbräu und kalten Speisen erquickt; allseitige Bewunderung erregte das betreffende Kochkunstausstellung gleichende Büffet. Allgemeine Chorlieder, unter denen Prof. Seelmanns Lied von der Methode Beifall fand, zündende Toaste, begeisterte Salamander und Gesangsvorträge eines Quartetts aus Gymnasiallehrern würzten auch diesen Genuß, und viel später als an den vorigen Abenden trennte man sich.

Nach den Sektionssitzungen, welche, wie an den Tagen vorher, in der Zeit von 8–10 Uhr stattfanden, wurde die vierte und letzte allgemeine Sitzung am

Sonnabend, den 4. Oktober, 11 Uhr vom II. Präses eröffnet. Derselbe erteilte zuerst dem I. Präses das Wort, welcher ein von S. Hobeit dem Herzoge eingegangenes Antwort-Telegramm sowie die gleichfalls telegraphisch erfolgte Zustimmung resp. den Dank der Prof. Schiller und Oncken in Gießen unter dem Beifall der Versammlung verlas und derselben bekannt gab, daß er Tags zuvor dem Verein deutscher Lehrer in London den Dank und Gegengruß der Versammlung telegraphisch übermittelt habe, daß ferner Max Müllers „Heilige Bücher des Orients“ in dem Versammlungsraum ausgestellt und endlich für den Nachmittag eventuell noch Auszüge geplant seien, zu denen er Anmeldungen gern entgegennehmen werde. Nach geschäftlichen Mitteilungen und Feststellung der Tagesordnung forderte sodann der Vorsitzende den Oberl. Dr. Weissenborn-Mühlhausen auf, mit dem angekündigten Vortrage „Über die Gattungen der Prosa“ zu beginnen. Da indessen die Ausdehnung der Weissenbornschen Darlegungen die Absolvierung der noch übrigen Vorträge in Frage zu stellen schien, so ersuchte der Vors. den Redner, sich gefälligst auf die Mitteilung der Resultate seiner Untersuchungen beschränken zu wollen; schließlich erklärte sich der Vortragende bereit, zu Gunsten der übrigen Vorträge, die mehr der viva voce bedürften, die eigene Arbeit, die ja durch den Druck der Verhandlungen sowieso verbreitet werde, abzubrechen. Der Gedankengang der Weissenbornschen Untersuchung ist nach den eigenen Aufzeichnungen des Herrn Verfassers folgender:

Eine allgemeingültige Einteilung der schönen Prosa, wie der Poesie in Epos, Lyrik und Drama, existiert bis heute nicht. Da nun die durch die Sprache vermittelte Offenbarung des Menschengeistes in die beiden Arten der Poesie und Prosa zerfällt, so liegt die Vermutung nahe, daß das Prinzip der Gliederung für beide dasselbe sein werde. Wenn wir nun nach den homerischen Gedichten den Begriff des Epischen bestimmen, so finden wir, daß der Dichter, von der Großartigkeit der Heroenwelt erfüllt, eine in sich abgeschlossene Handlung als in der Vergangenheit geschehen nach den in seiner Phantasie lebenden Vorstellungen vorführt, indem er selbst ganz in seinem Stoffe aufgeht. Fassen wir aber alle Unterarten der epischen Gattung, die sich seitdem entwickelt haben, mit ein, so erkennen wir, daß nicht nur das Heldenzeitalter, sondern überhaupt die ganze äufere Dichterumgebende Welt bis auf die Tierwelt und bis auf des Dichters eigene Lebensschicksale episch, d. h. in ihren äußeren Vorgängen dargestellt werden können. — Richten wir nun unsern Blick auf das große Feld der Prosa, so erkennen wir sofort als die der erzählenden Fichtung verwandte prosaische Gattung die historische Erzählung. Wenden wir aber die oben gefundene weitere Bestimmung über das Gebiet des Epischen an, so ist die ganze den Menschen umgebende Welt Gegenstand dieser prosaischen Gattung, alle Mitteilungen aus dem gesamten Kultur- und Naturleben sind ihr zugewiesen. Die Erzählung, d. h. Schilderung dessen, was nacheinander war, u. Beschreibung d. h. Schilderung dessen, was nebeneinander ist, sind also die Unterarten ein und derselben Hauptgattung, welche man die Schildernde nennen könnte. Sie hat Mitteilung und Belehrung über das, was einst existierte und was jetzt existiert, zum Zweck und entspringt dem Streben des Menschengeistes, die Schranken von Raum und Zeit, in welche seine Leib-

lichkeit gebannt ist, schon hier zu durchbrechen und bis zum Anfange aller Dinge zurück und bis ans Ende der Erde und ins Weltall hinein vordringend alles geistig in sich aufzunehmen, sich unentthätig zu machen. — Das Lied giebt die durch äußere Ereignisse und meist durch persönliche Schicksale erregte Stimmung des Dichterherzens wieder in der lebhaftesten Sprache, die der innern Erregung entspricht. Sehen wir uns nach deren tsprechenden Prosaattung um, welche die individuellen Ansichten und Bestrebungen des Menschen mit größter Energie und Lebhaftigkeit zur Geltung zu bringen sucht, so ist das bei der Rede der Fall. Der Redner sucht seine persönliche Auffassung von einer Sache mit allen den Mitteln des Geistes und der Sprache, die er besitzt, geltend zu machen, um die Zuhörer zu seiner Ansicht zu bekehren und seinem Willen dienstbar zu machen. — Mit der Welt außer dem Dichter und der in ihm ist der ganze Kreis des Vorhandenen umschlossen. Was bleibt nun fürs Drama übrig? Ein neues Gebiet sicher nicht. Und so stellt das Drama in seinen Anfängen eine Verbindung der epischen Erzählungen von den Schicksalen eines Gottes oder Heroen mit Liedern des Teilnahms aussprechenden Chores dar. Zur eigentlichen Tragödie hat es sich erst durch Äschylos unter der Einwirkung des großen Welt dramas der Perserkriege entwickelt. Indem er den innern Zusammenhang des Handelns mit dem Schicksal des Menschen ahnte, schritt er fort zur Verinnerlichung der Handlung. Jetzt erst gab das Drama dem innern Entwicklungsprozess einer Handlung bis zur That und die Beziehung derselben zum Schicksal, d. h. unter dem Reflex des Allgemeinen im Menschen oder der Sittlichkeit. Auch auf dem Gebiete der Prosa ist mit der Schilderung der äußeren Welt und mit dem Geltendmachen des Innern, des Willens zunächst alles Existierende erschöpft. Nun giebt es aber auch noch abstrakter angelegte Geister, die sich mit den Dingen, wie sie äußerlich sich ihnen darbieten, nicht begnügen, sondern die allem Sein und Denken zu Grunde liegenden Gesetze erkennen wollen. So ergibt sich als dritte Gattung der Prosa die wissenschaftliche Abhandlung, welche zum Zweck die Feststellung der Wahrheit hat und als Mittel die logische Beweisführung benutzt. Und die Abhandlung entspricht auch durchaus dem Drama. Wie im Drama die Handlung nach ihrem innern Prozess vorggeführt wird, wie der Kampf der widerstreitenden Neigungen und Interessen zu einer äußeren That führt, welche die alte Ordnung durchbrechend eine Schuld nach sich zieht, aber indem durch Lütierung der Bruch gesühnt wird, zugleich ein höheres sittliches Gesetz, eine sittliche Wahrheit gewonnen wird, so wird in der Abhandlung in ähnlicher Weise das Resultat durch den innerlichen Prozess der Beweisführung allmählich gewonnen und zwar in fortschreitendem Kampfe gegen die gewöhnliche Meinung und die Gründe dieses Gegners; und oftmals greift auch die neu erstrittene Wahrheit störend in den bis dahin herrschenden Glauben ein, aber doch nur zum Vorteile der fortschreitenden Erkenntnis der Menschheit. Auch äußerlich sind die ersten Abhandlungen der Griechen, Xenophons Memorabilien und die Dialoge Platons, dem Drama ähnlich, indem sie nach dem Vorgange des Sokrates den dialektischen Prozess des Gedankenfortschritts in dialogischer Form geben. — Sonach entspricht der epischen Dichtung in der Prosa die schildernde Gattung mit den

leiden Unterarten der Erzählung und Beschreibung, der lyrischen die Rede und endlich dem Drama die wissenschaftliche Untersuchung mit den nur in der äußeren Form sich scheidenden Arten des Dialogs und der zusammenhängenden Abhandlung. Der Brief aber, welcher oft als besondere Gattung mit angeführt wird, ist, weil er vom Eingang und Schluß abgesehen bald eine Erzählung, bald eine Rede, bald eine Abhandlung, bald mehrere zusammen enthält; eine dem praktischen Leben zugehörige Mischungsart. Die poetische Prosa (Märchen, Roman, Novelle u. s. w.) und die prosaische Dichtung (Lehrgedicht, Erzählung und Beschreibung in Versen) genügt es als Mittelgattungen zwischen Prosa und Poesie einfach erwähnt zu haben. — Zum Schluß wird noch an der Entwicklung der griechischen Prosa kurz nachgewiesen, wie die drei Hauptgattungen als Historiographie, Beredsamkeit und Philosophie aus den äußeren Bedingungen des Lebens erwachsen, dabei auf die interessante Erscheinung hingewiesen, wie die höchste der drei ProsaGattungen, die wissenschaftliche Abhandlung, erst die falschen Verbindungen mit der Poesie und dann mit der Redekunst überwinden mußte, ehe sie ihre Vollendung erreichte, und konstatiert, daß die eben entwickelten charakteristischen Unterschiede sowie die Bestimmungen über den Zweck der Gattungen durchaus zutreffen, eine vierte Gattung aber nicht existiert.

Hierauf erhielt Prof. Dr. Gerlach aus Dessau das Wort zu dem Vortrage „Das Dessauer Philanthropin in seiner Bedeutung für die Reformbestrebungen der Gegenwart.“ Derselbe löste seine interessante Aufgabe in folgender Weise:

Vom Philanthropin zu reden veranlasse nicht nur der Ort, an dem dieser Philologenkongress stattfindet, sondern ebenso die Zeit, insofern das Jahr 1781 einen Wendepunkt in der Geschichte desselben bilde. Nur bis zu diesem Jahre reichen die Nachrichten über das Institut, wenigstens die allgemein zugänglichen. Doch wichtiger noch als dies äußerliche Zusammentreffen von Ort und Zeit sei ohne Zweifel dasjenige der Voraussetzungen, von denen Basedow ausging, und der Ziele, die er aufstellte, mit den Voraussetzungen und Zielen der jetzigen Reformbewegung. Aus den bloßen Thatsachen werde sich meistens von selbst ergeben, wo das Philanthropin als warnendes, wo als nachahmungswertes Beispiel dienen könne. — Gegenüber den ungünstigen Vorstellungen, die über das Philanthropin im Umlauf sind und die wohl zum größeren Teile auf Raumers tendenziöse Darstellung sich zurückführen lassen, versuchte es der Redner, die Bestrebungen Basedows und die erreichten Resultate in möglichster Objektivität zu schildern. Eine neu entdeckte Quelle, die Protokolle der pädagogischen Gesellschaft, welche von 1777—1793 reichen, bot ihm die Möglichkeit, die gedruckten Nachrichten über das Philanthropin zu ergänzen und zu berichtigen. — Natur, Schule und Leben, diese drei Dinge in Harmonie zu bringen, das war Basedows Bestreben gewesen; zu diesem Zwecke wollte er die wissenschaftliche Erziehung umgestalten, die moralische zu größerer Geltung bringen, der physischen eine angemessene Stellung im Schulwesen erobern. Mit den vorhandenen Schulen und den vorhandenen Lehrkräften liefs sich dies nicht erreichen; darum wollte B. zunächst ein Seminar gründen, auf welchem die Lehrer für die neue Methode herangebildet würden, und dann

erst eine Erziehungsanstalt, die den anderen als Muster dienen könnte. Äußere Umstände hinderten ihn, dies Seminar ins Leben zu rufen; der Anfang wurde vielmehr mit der Erziehungsanstalt selbst gemacht, obwohl die notwendigen Vorbereitungen fehlten, eine schon bewährte Methode und bewährte Meister der Erziehungskunst. — Dennoch war das Unternehmen nicht ganz hoffnungslos. Die Leiter und Lehrer des Philanthropins besaßen vollkommen Freiheit der Bewegung und echte Begeisterung für ihren Beruf. In der That ist auch manches Gute und Nachahmungswürdige erreicht worden, wenngleich zahlreiche Mißgriffe nicht ausgeblieben sind. — Der schwierigste Teil der Aufgabe war ohne Zweifel die Neugestaltung des wissenschaftlichen Unterrichts. Es sollte der bisherigen Überhöhung ein Ende gemacht werden, man wollte den künftigen Beruf und die individuelle Beanlagung der Zöglinge berücksichtigen, man wollte das Lernen selbst zu einer angenehmen Sache für die Schüler machen. Diese verschiedenen Absichten hoffte B. zu erreichen durch Beseitigung alles Überflüssigen aus dem Unterrichte — namentlich wurde das Griechische beschränkt — durch Einführung des Fachsystems und durch ausgedehnte Anwendung des Anschauungsunterrichts. In mehrfacher Beziehung haben diese Reformen sich bewährt, leider nicht in derjenigen, welche B. selbst für die wichtigste ansah. Es war dies die Anwendbarkeit des Anschauungsunterrichts auf die Sprachen, speziell auf das Latein. Die Kinder sollten in derselben naturwüchsigen und spielenden Weise Latein lernen, wie sie ihre Muttersprache gelernt. Der Lehrer redete also von vornherein mit ihnen in der fremden Sprache, indem er ihren Augen alle die Gegenstände und Handlungen vorführte, von denen geredet würde. Erst wenn auf solche Weise Fertigkeit im Gebrauche erlangt war, sollte dann nachträglich für das grammatische Verständnis gesorgt werden. Die großen Erfolge, welche Basedow von dieser Methode erwartete, schienen anfangs vorhanden zu sein; wenigstens rühmte man sich, daß auf dem Philanthropin schon die kleinen Eleven Latein sprechen könnten. Die Aufzeichnungen des Protokollbuches aber lassen erkennen, daß auch die größeren Schüler weder grammatische Sicherheit noch selbst Vokabelkenntnis besaßen und daß ihnen der lat. Unterricht überhaupt kein Interesse einflößte. Dafs auf diesem Gebiete die neue Methode Fiasco gemacht hatte, wurde schließlich auch von den Lehrern des Philanthropins offen eingestanden. — Die glänzende Seite des Philanthropins war offenbar nicht der philologische Unterricht, sondern eher noch der Unterricht in den sogenannten Realien. Weit größere Anerkennung aber verdient dasjenige, was für die physische Erziehung der Jugend geschah. Hier handelte es sich nicht blofs um das Turnen und andere körperliche Übungen; indem B. für die Gesundheit und die normale Ausbildung des Körpers Sorge trug, wollte er die Jugend zugleich dahin bringen, daß sie auf eine unschuldige, angenehme und für ihr künftiges Leben wahrhaft nützliche Weise zu existieren lernte. Darum wurden die Stunden, welche der wissenschaftliche Unterricht und der Unterricht im Turnen, Fechten, Voltigieren, Tanzen und Reiten noch übrig liefs, auf mechanische Beschäftigungen und anregende Spiele verwendet, so dafs der Philanthropist, weil er immer auf eine nützliche Art thätig war, nicht leicht auf unnütze Dinge verfallen konnte. — Es greift dies

bereits in das Gebiet der moralischen Erziehung hinüber. Für diese, als den wichtigsten Teil der Erziehung, waren jedoch außerdem noch besondere Veranstaltungen getroffen und zwar zum Teil Veranstaltungen recht wunderlicher Art. Dahin gehören die Meritentafeln und Orden, die Jugendübungen, die paränethischen Stunden, auch die Erteilung des Religionsunterrichts in 3 Stufen — natürliche, christliche, konfessionelle Religion — wird mancher zu den Wunderlichkeiten rechnen. Das Resultat war aber trotzdem ein äußerst günstiges. Der Einfluss von Männern wie Wolcke, Campe, Salzmann u. a., namentlich aber der persönliche Einfluss des Fürsten selbst, eines der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, scheint doch noch mächtiger gewesen zu sein, als die moralischen Hebel von Basedows Erfindung. — Die Bedeutung des Philantropiums für unser jetziges Schulwesen, die im Verlaufe des Vortrags vielfach an einzelnen Punkten hervorgetreten war, faßte Redner am Schlusse dahin zusammen, daß es eine Verwirklichung, wiewohl nur eine höchst unvollkommene Verwirklichung derjenigen Ideen gewesen sei, die auch in der Reformbewegung der Gegenwart wiederum sich geltend machten. Wie es ein Protest sein sollte im Namen der Natur und Freiheit, so verkündet es auch vorbedeutend einen Zustand des Schulwesens, wo diese Ideen auf dem Boden der Ordnung und Gesetzmäßigkeit sich verwirklichen werden.

Allseitiger Beifall zeichnete den Redner aus. Noch besonders dankte demselben für die reiche Belehrung Prof. Dr. Eckstein, indem er hervorhob, daß der Vortragende für die Kenntnis der interessanten Erscheinung des Philantropiums eine neue Quelle durch die Mitteilung der Protokolle eröffnet habe; dagegen müsse er die Parallele mit der Zukunft ablehnen, da Basedow entschieden kein Idealist gewesen sei. Ebenso dankte der Vorsitzende dem Redner im Namen der Versammlung und erteilte hierauf dem Prof. Dr. Gosche das Wort, um den letzten Vortrag des Prof. Dr. Max Müller zu Oxford, welcher durch Erkrankung am persönlichen Erscheinen verhindert war, „über die Heiligen Bücher des Orients“, auf dessen besondern Wunsch zu verlesen.

Derselbe erklärte vorerst, daß auch er lebhaft bedauere, daß sein Freund M. M. der Versammlung nicht persönlich beiwohnen könne, und betonte sodann, daß er sich zugleich hoch geehrt fühle, daß ihm diese Aufgabe geworden sei, Müllers Aufzeichnungen vermitteln zu dürfen, aus denen „in wohlthuernder Harmonie der schöne Ernst des großen Sprachforschers, die gedankenvolle Tiefe des kombinierenden Autors, das liebevolle Ergänzungsalent des feinfühligsten Dichters und vor allem eine fesselnde Aufrichtigkeit“ entgegen trete.

Es dränge ihn — so ungefähr hatte M. M. geschrieben — jetzt, nachdem er die erste aus 24 Bänden bestehende Abteilung der von ihm geleiteten Übersetzungen der Heiligen Bücher des Orients der herzogl. Bibliothek zu Dessau habe überreichen können — die Sammlung war wie gewohnt im SitzungsSaale ausgestellt — in Kürze das Jetzt seiner Wissenschaft mit dem Damals zu vergleichen, als er sich hier, dann in Leipzig und Berlin und schließlich in Paris und London zu dem Werke vorbereitet. — Die Erkenntnis der Entwicklung des menschlichen Geistes sei der einzige Zweck der klassischen und orientalischen, der alten und modernen Philologie. Dies Ziel sei in zweifacher Weise erreichbar: ent-

weder a priori auf psychologischem, anthropologischem, metaphysischem Wege oder a posteriori auf archäologischem, historischem, kritischem Wege. Diesen zweiten Weg wählte die Philologie, indem sie die menschlichen Geistesthatsachen auf dem Gebiete der Sprache, Mythologie, Religion, Kunst und Wissenschaft aufsuche und prüfe. — Das sei heute eine allbekannte Wahrheit, der zu betretende Weg sei gebetnet; wenn jemand heute über den Ursprung der Sprache oder der Religion schreiben wollte, ohne vorher so tief in den Schacht der Vergangenheit hinabgestiegen zu sein, als es die geschichtlichen Quellen erlauben, der würde ganz vereinzelt dastehen wie ein Nachzügler, der seinen Weg und alle Föhlung mit dem rüstig vorwärtschreitenden Heere der Wissenschaft verloren habe. Nicht so sei es aber noch vor 50 Jahren gewesen. Damals habe man unter Hegels Einfluß die Geschichte des Geistes ebenso wie die der Natur nur nach logischen Gesetzen konstruiert; und soweit das nicht möglich gewesen, habe die Lösung gefehlt, d. h. man habe die Schultern gezuckt. Auch die Schellingsche Philosophie habe die historische Tatsache nur zur Bestätigung herbeigezogen, obwohl sie sich ausdrücklich der höheren Achtung derselben rühmte. — So kam ich denn — fährt M. fort — von dem Zauber der Schellingschen Philosophie angezogen 1845 nach Berlin. Trotz der Anregung, die ich persönlich von Schelling erhielt, war ich doch durch den Einfluß meiner bisherigen Lehrer zu der Überzeugung gelangt, daß eine Philosophie der Sprache, Mythologie und Religion nicht existieren könne, bevor nicht alle Thatsachen kritisch gesichtet seien; erst, wo die geschichtliche Tatsache fehlt, tritt der konstruktive Philosoph ein. Für solche Forschung bot namentlich die orientalische Philologie die reichste Aubeute. — Auch Schelling schätzte die alte indische Litteratur sehr hoch, zumal die noch zum Veda gehörenden ältesten philosophischen Abhandlungen, und war mit seinem Antipoden Schopenhauer überzeugt, daß hier die Urweisheit der ganzen arischen Welt verborgen liege; und wenn zwei so entgegengesetzte Geister so entschieden übereinstimmten, so mußte wohl etwas Wahres dahinter sein. Damals übersetzte ich für Schelling mehrere dieser Upanischaden, ohne daß ich das Manuscript je wieder erhalten konnte. Aber ich wußte schon damals, daß die Quelle der darin enthaltenen Weisheit vielmehr in den Hymnen des Rigveda zu suchen sei, und bedauerte fast die Zeit, die ich auf jene Studien verwandt hatte. Leider versäumte ich es in Frankfurt, dem merkwürdigen Schopenhauer näher zu treten. Er wollte von den Upanischaden wissen, ich wollte von ihnen nichts wissen; ich schwärzte für die alten Hymnen, er hielt sie für Priestermachwerk. Leider — denn Schopenhauers Bedeutung für das Verständnis der Upanischaden leuchtete mir erst später ein. — In Paris lernte ich dann durch Burnouf die Bedeutung des Quellenstudiums erst recht würdigen, der die auf dem Gebiete der klassischen Philologie geltenden Gesetze der Kritik und Betrachtung in vollem Umfange auch auf das der orientalischen anwandte. Er interessierte sich eifrig für Religionswissenschaft, aber anstatt mit Hegel Möglichkeit für Wirklichkeit zu nehmen, oder mit Schelling nur dunkle Weisheit im fernen Altertum zu suchen, wiederholte er stets: „Nur Geduld! Erst die Steine herbeischaffen, erst sie behauen und glätten; nachher kommt die Zeit, um die alten Tempel zu konstruieren.“ B. allein hat das Studium des Zend

zuerst wissenschaftlich begründet, uns zuerst in das Studium des Veda eingeführt, das Pali zuerst gründlich studiert und so den Weg gebahnt, der allein das Ziel der Philologie erreichen läßt: die älteste Geschichte des menschlichen Geistes zu erkennen. Er war es auch, der mir riet, die Herausgabe des Rigveda und seines ehrwürdigen Kommentars von Śāyana zu meiner Lebensaufgabe zu machen. — Damals wußten wenige, was Veda sei, und als ich mich zu dieser Arbeit anschickte, war B. wirklich der einzige, der genügende Kenntnis und genügendes Material gesammelt hatte. Die betr. Litteratur war äußerst dürftig. Nunmehr liegt die editio princeps des Rigveda mit Śāyanas Kommentar in 6 Bänden vor Ihnen. — Hatte ich als Jüngling geträumt, die sämtlichen noch unbekanntenen heiligen Bücher der Menschheit herauszugeben, so mußte ich nunmehr die besten Jahre meines Lebens an diese eine Aufgabe setzen und meinen Aufenthalt dauernd in England nehmen, was zuweilen hart war. Und trotzdem schaue ich mit Befriedigung rückwärts und würde, hätte ich meinen Lebenslauf zum zweiten Male zu wählen, diese harte Arbeit zum zweiten Male wählen. Das Eigene ist, daß man im Leben oft Dank empfängt, wo man ihn am wenigsten verdient. Die Herausgabe des Rig-Veda war ein Kinderspiel, und doch hat man mir diese Arbeit so hoch angerechnet. Die Herausgabe des Kommentars war kein Kinderspiel, aber wer kannte den wahren Wert desselben? Und doch macht es mir Freude, dieser Versammlung melden zu können, daß der erste Band des Kommentars, der bekanntlich der bedeutendste und schwierigste ist, neu gedruckt werden muß, da das Studium des Veda und seines alten Kommentars in Indien sich weiter und weiter ausdehnt und, wie Sie wissen, zu einer vollständigen Reformation in der Religion der gebildeten Klasse des Landes geführt hat. Die meiste Schwierigkeit machte die kritische Sichtung und nicht minder der Druck. — In diesen langen Jahren hatte ich denn auch zu lernen, was wir alle lernen müssen, daß das Leben viel zu kurz ist, um die Pläne, von denen man in der Jugend träumt, wirklich auszuführen. Als ich 1843 bei Schelling hörte, war mein Lebensplan, wie gesagt, die Herausgabe aller damals noch unbekanntenen heiligen Bücher der Menschheit. Als ich aber mit dem Rig-Veda fertig war, war die Sonne meines Lebens bereits im Sinken. Was sollte ich thun? Inzwischen war von anderen Orientalisten anderes Material massenhaft beigebracht, und so entschloß ich mich, im Verein mit Freunden wenigstens eine Übersetzung zu liefern. Es wurde möglich durch Beteiligung von Gelehrten aller Nationen und durch die Unterstützung der Universität Oxf. rd. sowie der indischen Regierung, so daß heute die erste Serie dieser Übersetzungen vorliegt. — Und das eine solche Übersetzung heute möglich ist, das zeigt eben am deutlichsten die Riesenschritte der orientalischen Philologie seit 50 Jahren. An den Universitäten wird denn jetzt auch Zoroaster interpretiert und es werden die Feinheiten der altaktrischen Metrik untersucht und man konjiziert wie die klassischen Philologen. — Die vorliegenden Übersetzungen erheben nicht den Anspruch der Vollkommenheit. Will man das Unternehmen, wie es geschehen, verfrüht nennen, so trösten wir uns mit dem Worte, daß, wer den Besten seiner Zeit genug gethan, genug gethan für alle Zeiten. Auch in 100 Jahren wird den kühneren Gelehrten solche Warnung nicht erspart bleiben. Es ist leicht, auch das Beste

schlecht zu machen, aber schwer, es besser zu machen. Das Verdienst wird jedenfalls der älteren Generation trotz aller Anfeindungen bleiben, das Material mit einer gewissen Selbstverleugnung zusammengebracht und den Grund zu jeder späteren Fortsetzung gelegt zu haben. „Lernen wir — so etwa schloß Müllers Schrift — von den Buddhisten die Freude an der That! Die That lebt ewig fort, auch wenn sie längst vergessen, und weder Neid noch Unverstand kann uns die Freude rauben an dem, was wir gethan. Wenn ich, wie ich es in diesen wenigen Worten versucht habe, vom Jetzt der orientalischen Studien zurückblicke auf das Damals, als ich noch ein junger Dessauer war, so darf ich sagen: das Jetzt ist besser, als das Damals. Hoffen wir im Vertrauen auf die jungen Kräfte, die uns jetzt schon überflügeln, daß das Dereinst weit besser sein werde, als das Jetzt!“

Wohlthun ist — fügte der Vorleser hinzu —, an der Hand eines solchen feinempfindenden Forschers den Gedankenbewegungen der Völker nachzugehen, die ihren Gott suchen. Daß alle den Einen suchen, ahnten immer die besten unter den Völkern, mochten sie dem mächtigen Strome des heiligen Ganges lauschen oder nach den glänzenden Gipfeln des Himalaya schauen oder den Donner des Sinai vernehmen oder durch sanfte Rufe vom Olympus her sich locken lassen oder auf Athens Marktplatz zu dem unbekanntenen Gotte beten. Auch von den Arbeiten M. Müllers, die über das ferne Heidentum des Morgenlandes Licht verbreiten, gilt das Wort: „Tretet ein, auch hier ist Gott.“

Auch dieser Vorlesung spendete die Versammlung ungetheilten Beifall, während der Vorsitzende sowohl dem Sprecher den Dank der Versammlung aussprach, als auch eine Danksagung an den Verfasser in Aussicht stellte.

Hierauf lenkte Prof. Dr. Eckstein das Interesse der Versammlung auf die Arbeit des Dr. Kehrbach, die Herausgabe der Monumenta Germaniae paedagogica, und bat um möglichst allseitige Förderung dieses bedeutsamen Unternehmens.

Zum Schluß wurde von den Vorsitzenden der einzelnen Sektionen: Oberschulrat Rümelin-Dessau (pädagog. Sekt.), Prof. Dr. Wellhausen-Halle (oriental. Sekt.), Hofrat Prof. Dr. Zarnke-Leipzig (germanisch-romanisch. Sekt.), Hofrat Prof. Dr. Gädechens-Jena (archäol. Sekt.), Prof. Dr. Hertz-Breslau (philolog. kritisch-exeget. Sekt.), Prof. Dr. Buchbinder-Schulprof. (mathemat. naturwissenschaftliche Sekt.) und Prof. Dr. Lambeck-Köthen (neusprachliche Sektion — von jetzt ab ständig) über die betreffende Spezialarbeit Bericht erstattet.

Nun folgte das Schlußwort des Vorsitzenden. Derselbe rekapitulierte die Thätigkeit des Kongresses und knüpfte daran den Dank der Versammlung an die staatlichen und städtischen Behörden, sowie an die Einwohner Dessaus für das von ihnen bezeugte Wohlwollen; aber auch die Anhaltiner hätten den philologischen Gästen zu danken, da sie aus den Verhandlungen sicherlich Anregungen mannigfacher Art empfangen hätten; möchte überhaupt ein jeder der 406 Teilnehmer etwas aus der Philologenversammlung nach Hause tragen und es in seinem Kreise fruchtbringend verwerten.

Noch erhob sich Hofrat Prof. Dr. von Urlichs aus Würzburg, um unter freudiger Zustimmung der Gäste dem Landesherrn, der Regierung, der Stadt, dem Präsidium, dem Lokalkomitee, den dienstbereiten Gymnasialen von Herzen Dank zu sagen für die überaus freundliche

Aufnahme; vieler Menschen Städte habe er gesehen, mancher Philologenversammlung habe er beigewohnt, aber, so wie in Dessau, habe er selten getroffen: er nehme einen unauslöschlichen Eindruck von der gastlichen Muldestadt mit sich nach des Maines rebenumkränzten Ufern.

Endlich erklärte der Vorsitzende — $\frac{3}{2}$ Uhr — die 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner für geschlossen und rief nach alter Sitte: *Fuit conventus philologorum et praeceptorum Germanicorum XXXVII — Vivat XXXVIII!*

Dr. F. Ballin.

Pädagogische Section.

Die pädagogische Section hielt am 2., 3. und 4. Oktober 3 Sitzungen in der Aula des Gymnasiums. Zu derselben hatten sich 118 Teilnehmer eingefunden. Den Vorsitz führten die Herren Oberschulrat Rümelin-Dessau und Direktor Dr. Anton-Naumburg. Schriftführer waren die Herren Professor Dr. Hachtmann-Dessau und Realg.-L. Frändorf-Dessau.

Erste Sitzung vom 2. Oktober.

Gegenstand der Tagesordnung war die Entwicklung der Thesen des Herrn Prof. Stier aus Wernigerode zu dem Thema: „Darf das Mittelhochdeutsche von Lehrpläne der Gymnasien und Realgymnasien ausgeschlossen werden?“

Der Vortragende weist darauf hin, daß die Frage, ob sich unsere höheren Lehranstalten mit dem Unterricht im Mittelhochdeutschen befaßten dürfen, noch nicht entschieden sei. Die Philologen-Versammlung zu Frankfurt a. M. habe im J. 1861 die Thesen R. v. Raumers angenommen, der es als eine Aufgabe des Gymnasiums bezeichnet habe, durch Einführung in die Elemente des Mittelhochdeutschen und durch sorgfältige Lektüre mittelhochdeutscher Dichtungen den Schülern den Zugang zur altdeutschen Litteratur zu bahnen und sie in die Geschichte der deutschen Sprache einzuführen. Der Rückschlag sei nicht ausgeschlossen, und wichtige Autoritäten hätten diesen Unterricht zwar nicht unbedingt verworfen, aber doch erklärt, daß der Erfolg desselben der aufgewandten Mühe nicht entspreche. Immerhin habe man aber erwarten können, daß durch die neuen preussischen Lehrpläne vom 31. März 1882 dem mittelhochdeutschen Unterricht eine ähnliche Stellung wie der philosophischen Propädeutik eingeräumt und derselbe für fakultativ erklärt werde. Das sei jedoch nicht geschehen, und durch die Erläuterungen zu jenen Lehrplänen sei dieser Unterricht unbedingt ausgeschlossen worden. Da diese unerwartete Entscheidung von kompetenten Stimmführern in- und außerhalb Preussens lebhaft bedauert und von einigen deutschen Staaten im ausdrücklichen Gegensatz zu Preussen der mittelhochdeutsche Unterricht beibehalten werde, so sei eine Besprechung dieser für das nationale Leben so wichtigen Frage in einer solchen Versammlung durchaus zeitgemäß.

Hierauf wendet sich Referent zur Begründung seiner Thesen. Die erste derselben lautet: „Die Idee der nationalen Bildung fordert eine Einführung der Gymnasien und Realgymnasien in die deutsche Bildung des Mittelalters; denn in den besten Erzeugnissen jener hat sich der deutsche Geist einen so vollkommenen und eigenartigen Ausdruck geschaffen, daß kein anderes

Element unserer höheren Schulbildung einen hinreichenden Ersatz für die Kenntnis derselben gewährt.“ Herr Prof. Stier will weniger den poetischen Wert unserer mittelalterlichen Dichtungen als den sittlichen Gehalt und nationalen Geist denselben betont wissen. Es sei Pflicht der Schule, das natürliche Interesse, welches der Knabe für die Helden der Vorzeit mitbringe, zu pflanzen, um das nationale Selbstgefühl in ihm zu begründen und zu läutern. Einen Ersatz für das Nibelungenlied und Walther biete weder irgend ein Werk unserer neuern Litteratur, die ohne das Nibelungenlied ebenso unvollständig sei wie die griechische Litteratur ohne Homer, noch die deutsche Geschichte. Aus diesem Grunde halte er es für notwendig, daß der Schüler nicht bloß mit der Nibelungenepic in einer modernen Bearbeitung, sondern mit dem mhd. Liede in der Ursprache bekannt gemacht werde.

Nach lauger Debatte wurde der erste Satz bis zum Semikolon gutgeheissen, der zweite gestrichen.

These 2 hatte folgenden Wortlaut: „Die vorhandenen Übersetzungen mittelhochdeutscher Gedichte sind nur ein schwacher und unzureichender Ersatz für die originalen Dichtungen, und der Gebrauch derselben in der Schule widerspricht den sonst für den Sprachunterricht geltenden Grundsätzen.“ Zur Begründung derselben macht der Herr Vortragende besonders auf die Inkonsequenz aufmerksam, die darin liege, daß man bei der Lektüre fremder Schriftsteller das „*animus ad fontes conferre*“ für eine Hauptaufgabe des ganzen Unterrichts halte, dagegen beim Unterricht im Mittelhochdeutschen dem Schüler Übersetzungen biete, die noch dazu viel mangelhafter seien als die vorhandenen griechischen und lateinischen. Die 2. These wurde ohne Debatte unverändert genehmigt.

These 3 war so formuliert: „Auch die Kenntnis der mittelhochdeutschen Sprache, obwohl für die Schule zunächst nur Mittel zum Zweck, gewährt große Vorteile einerseits für jeden Gebildeten, insofern auf ihr das Verständnis vieler Erscheinungen im Bereiche der neuhochdeutschen Sprache und der gegenwärtigen deutschen Mundarten beruht, andererseits für die Fachstudien nicht nur der Philologen, sondern auch der Historiker und der Theologen und ganz besonders der Juristen.“ Referent geht von einem Aussprache Raumers aus, welcher die durch die gymnasiale Bildung erreichte Kenntnis des Griechischen und Lateinischen neben dem mangelhaften Wissen in der eigenen Muttersprache als einen „widernatürlichen Zustand“ bezeichnet habe. Diesem Übel müsse die Schule entgegenwirken. Die Kenntnis der Sprache des 13. Jahrhunderts mache viele sonst unverständliche Erscheinungen der gegenwärtigen Sprache klar und schlage demnach die Brücke zwischen sonst und jetzt. Da man ferner erst durch die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung einer Sprache imstande sei, eine richtige Vorstellung von dem Leben einer Sprache überhaupt zu gewinnen, so sei die Kenntnis des Mittelhochdeutschen für den Realschüler ganz besonders wichtig, da diesem die Vergleichung der verschiedenen griechischen Sprachformen fehle. Endlich dürften die Jünger der in der These genannten Fachwissenschaften mit Recht verlangen, daß die Schule sie befähige, für sie wichtige in der ältern Sprache abgefaßte Quellenchriften zu verstehen.

Bei der Diskussion über diese These wurde besonders durch den Schlusssatz von „andererseits“ ausgesprochene „utilitaristische“ Standpunkt des Herrn Referenten getadelt. Schliesslich gelangte sie in folgendem wesentlich modifizierten Wortlaut zur Annahme:

Auch die Kenntnis der mittelhochdeutschen Sprache, obwohl für die Schule zunächst nur Mittel zum Zweck, gewährt grosse Vorteile, insofern auf ihr das Verständnis vieler Erscheinungen im Bereiche der neuhochdeutschen Sprache und der gegenwärtigen deutschen Mundarten beruht.

Die 4. und 5. These lauteten folgendermassen: 4. „Um die bisher im mittelhochdeutschen Unterricht hervorgetretenen Übelstände und Schwierigkeiten möglichst zu vermeiden und auch diesen Unterricht für die Weckung und Entwicklung der Geisteskräfte möglichst nutzbar zu machen, empfiehlt sich für die Einführung in die mittelhochdeutsche Sprache, die u. a. beim Beginn der Homer- und Herodotektüre schon mit gutem Erfolge angewandte heuristische und induktive Methode.“

5. „Innerhalb des feststehenden Lehrplanes ist Raum für das Mittelhochdeutsche vorhanden oder kann doch beschafft werden, wenn man der Einführung der Schüler in die neuere deutsche Litteratur nicht zu hohe Ziele steckt. Jedenfalls bietet zur Erweiterung und Vertiefung der durch letzteren Unterricht gewonnenen Bildung das spätere Leben in der mannigfachsten Weise Anlauf und Gelegenheit, während für die Kenntnis der älteren deutschen Litteratur die Mitwirkung der Schule viel weniger entbehrt werden kann.“

Auf einen Vorschlag des zweiten Vorsitzenden Herrn Direktor Anton verzichtete der Vortragende wegen vorgerückter Zeit auf die Diskussion der 4. These, und es kam sogleich die 5. zur Verhandlung. Zur Begründung derselben wird vom Referenten bemerkt, dass man auf keinem Gebiete das sogenannte Privatstudium des Schülers mehr in Anspruch nehmen müsse und dürfe als im deutschen Unterricht. Es komme für die Schule vornehmlich darauf an, den Schüler nicht satt sondern hungrig zu machen und möglichst darauf binzuarbeiten, dass es ihm im späteren Leben Bedürfnis werde, auf der durch die Schule gewonnenen Grundlage weiter zu bauen. Diejenigen müsse man tadeln, die in Verkenennung der geistigen Fähigkeiten eines Primarius von demselben ein umfassendes Verständnis für das geistige Leben unseres Volkes, wie es in der Litteratur des 18. Jahrhunderts zur Erscheinung gekommen sei, verlangen. Eine solche wissenschaftliche Vertiefung müsse der Universität überlassen werden.

Nach längerer Debatte wurde nur der erste Satz der 5. These (bis „hohe Ziele steckt“) in der vom Referenten angestellten Form angenommen, während man sich für Streichung des zweiten Satzes (von „jedenfalls“ ab) entschied.

In der 6. und letzten These hatte der Vortragende sich kurz dahin ausgesprochen, dass unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen ein obligatorischer Unterricht im Mittelhochdeutschen zwar nicht gefordert, jedoch der dringende Wunsch ausgesprochen werden dürfe, dass die Behörde den Anstalten, wo die Lehrer des Deutschen die Ziele des deutschen Unterrichts auch ohne Ausschluss des Mittelhochdeutschen erreichen zu können glauben, die Wiederherstellung des mittel-

hochdeutschen Unterrichts gestatte. Bei der Debatte wurde dem Herrn Thesensteller der Vorwurf gemacht, dass er sich durch diese These eines Widerspruchs insofern schuldig gemacht habe, als dieselbe die Resultate der vorausgegangenen Thesen teilweise aufhebe. Die Versammlung beschloß, sie gänzlich fallen zu lassen.

Zweite Sitzung vom 3. Oktober.

Gegenstand der Tagesordnung: „Der Turn-Unterricht an den höheren Schulen.“ Referent: Herr Professor Dr. Euler aus Berlin.

Im Hinblick auf den Ort der Versammlung bemerkte der Vortragende, dass Dessau durch die verdienstvolle Thätigkeit eines Basedow, Salzmann, Gutsmuths und weiterhin eines Vieth und Adolf Werner geradezu als eine klassische Stätte des Schulturnens und als die Wiege desselben bezeichnet werden könne. Sodann geht er auf die Bestrebungen der Gegenwart ein und hebt besonders das rege Interesse des Herrn Kultusminister v. Gossler für den Turnunterricht hervor, dessen Erlaß über die Turnspiele (vom Oktober 1882) in Deutschland sowie im Auslande sympathisch berührt habe. Auch werde durch das Gutachten der Medizinal-Kommission dem Turnen eine hervorragende Stellung in der gesamten Jugendbildung eingeräumt. Dafs trotzdem diesem Unterricht nicht überall die wünschenswerte Pflege zu teil geworden sei, habe seinen Grund hauptsächlich in Übelständen lokaler Art. Nur verhältnismässig wenige Anstalten seien in so günstiger Lage wie beispielsweise das Joachimsthalische Gymnasium in Berlin, das musterhafte Turnanstalten, auch eine Schwimmanstalt und seit kurzer Zeit einen geräumigen Spielplatz aufzuweisen habe.

Hierauf wendet sich der Referent zur Begründung der ersten These, deren Diskussion auf der 35. Philologen-Versammlung in Stettin nicht zu Ende geführt werden konnte. Sie lautet: „Der Turnunterricht, besonders in den unteren und mittleren Schulklassen, ist ein Klassenunterricht mit festen Lehrzielen und wird unmittelbar vom Turnlehrer selbst erteilt. Dagegen ist es zulässig, zumal bei geringerer Schülerzahl, die oberen Klassen zu kombinieren und das Gerätturnen in kleineren Abteilungen (Riegen) unter Leitung von Vorturnern ausführen zu lassen. Letztere sind in besonderen Stunden vorzubilden.“

Eine lebhaft Debatte wurde besonders durch die beiden Fragen herbeigeführt 1) wie es möglich sei, dass an Klassenturnen auch weniger geförderte Schüler teilnehmen können und 2) ob in den unteren Klassen ein Klassenunterricht ohne Vorturner, wenigstens beim Gerätturnen, überhaupt denkbar sei. Nach eingehender Erörterung dieser Fragen einigte sich die Versammlung dahin, den ersten Satz der These bis „selbst erteilt“ gutzuheifsen, das übrige jedoch in folgender Weise zu modifizieren:

Dagegen ist es zulässig, zumal bei geringerer Schülerzahl, Klassen zu kombinieren und in den oberen Klassen das Gerätturnen in kleineren Abteilungen (Riegen) unter Leitung von Vorturnern ausführen zu lassen. Letztere sind in besonderen Stunden vorzubilden.

These 2 kam in der vom Referenten aufgestellten Fassung zur Annahme und lautet: „Jeder Schüler erhält wöchentlich mindestens zwei, auf die beiden Hälften der Wochen zu verteilende Turnstunden.“

These 3 war folgendermaßen formuliert: „Die Turnstunden sind mit dem übrigen Schulunterricht in unmittelbare Verbindung zu bringen, also demselben anzuzureihen.“

Sie wurde mit dem Amendement, das Wort „möglichst“ vor „in unmittelbare Verbindung“ einzuschließen, genehmigt. In die Diskussion der 5 anderen Thesen konnte die Versammlung wegen vorgerückter Zeit nicht eintreten. Sie lauten: 4. „Die zu empfehlende Turnkur (freiwilliges Turnen) und die Turnspiele sind außerhalb der eigentlichen Turnstunden zu betreiben. Für Turnspiele und für kürzere Turnfahrten eignen sich besonders die schulfreien Nachmittage des Mittwochs und Sonnabends. 5. Es ist prinzipiell daran festzuhalten, daß der Unterricht von ordentlichen Lehrern der Anstalt mit fachturnerischer Vorbildung erteilt werde. An der Leitung der Turnspiele und der Turnfahrten beteiligen sich (außer dem Turnlehrer) auch die übrigen Lehrer der Schule. 6. Die Dispensation vom Turnunterricht ist thunlichst zu beschränken. Es ist zu unterscheiden zwischen solchen Schülern, welche überhaupt, und solchen, welche nur von gewissen Übungen zu dispensieren sind. Die Dispensationsatteste sind von Semester zu Semester, bezw. von Jahr zu Jahr zu erneuern. 7. Die Abhaltung von Turnfesten mit Wettturnen u. s. w. bei besonderen Gelegenheiten z. B. dem Sedentage, ist zu empfehlen. 8. Die Schule hat, wenn thunlich, ihre Sorge auch auf das Schwimmen ihrer Schüler auszudehnen.“

Dritte Sitzung vom 4. Oktober.

Gegenstand der Tagesordnung war der Vortrag des Herrn Oberl. Dr. Heinzelmann aus Erfurt: „Wie ist der Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten zu erteilen, damit derselbe seine erzieherische Aufgabe nicht verfehle?“

Von dem Herrn Vortragenden waren 8 Thesen in folgender Fassung aufgestellt worden: 1. „Es ist die Aufgabe des erziehenden Unterrichts, die Persönlichkeit des Zöglings nach der Gesamtheit der ihm verliehenen Gaben und Kräfte vom Mittelpunkt des sittlichen Wesens aus zu bilden.“ 2. „Der christliche Religionsunterricht ist als das wichtigste Erziehungsmittel auch in den oberen Klassen höherer Lehranstalten unentbehrlich. Er hat die Aufgabe, den Zögling durch eine gründlichere Bekanntschaft mit dem Inhalt und Zusammenhang der h. Schrift, sowie mit der Geschichte und Lehre der christlichen Kirche zu einem fest begründeten Urteil über das Verhältnis seiner Konfession zu anderen Bekenntnissen oder zu besonderen Zeitrichtungen zu befähigen und ihm so die Möglichkeit einer selbständig zu gewinnenden religiösen Überzeugung zu gewähren.“ 3. „Inbesondere will der evangelische Religionsunterricht dem Schüler der obersten Klasse des Gymnasiums durch eingehendere Lesung wichtiger Abschnitte des Neuen Testaments in der Ursprache, sowie hervorragender reformatorischer Schriften die Elemente einer auf das Evangelium gegründeten religiös-sittlichen Weltanschauung mitteilen, welche ihm den Maßstab gibt zur Beurteilung des antikklassischen, wie des neuklassischen Bildungsideals und der wichtigsten Zeitvorstellungen der Gegenwart.“ 4. „Der evangelische Religionsunterricht verfehlt seine erzieherische Aufgabe, wenn er seinen po-

sitiv-biblichen Charakter verleugnet oder das Bildungsziel der Schule anfer acht läßt.“ 5. „Um erzieherisch wirken zu können, hat der Unterricht den Stoff aufs sorgfältigste zu sichten und jede Art von einseitig wissenschaftlicher Verstiegenheit zu vermeiden, welche zur Überladung des Gedächtnisses oder zur oberflächlichen Vielwisserei führt.“ 6. „Der Stoff soll in einer solchen Weise zur Aneignung gebracht werden, daß der Unterricht, ebenso gründlich belehrend als fesselnd und anregend, geeignet ist, überzeugend und charakterbildend zu wirken, und seinen vornehmsten Zweck erfüllt, durch Samulung und Vertiefung des Gemütes der Weckung und Pflege des religiösen Lebens zu dienen.“ 7. „Es ist wünschenswert, daß der Unterricht von einem Theologen erteilt werde, der, womöglich ordentlicher Lehrer der Anstalt, eine gediegene fachwissenschaftliche und allgemeine Bildung, sowie ein nicht geringes Maß fachreligiöser und pädagogischer Erfahrung besitzt.“ 8. Befehrs gemeinsamer Verständigung über die wichtigsten technischen Fragen des Unterrichts empfehlen sich alljährlich wiederkehrende freie Fachkonferenzen der Religionslehrer.“

Nach ausführlicher Begründung kamen die ersten 6 Thesen, zum Teil ohne Debatte, in der oben mitgeteilten Fassung zur Annahme, die dritte jedoch mit der Abweichung, daß am Anfang desselben vor „durch eingehendere Lesung“ das Wort „hauptsächlich“ eingeschoben werden soll.

These 7 wurde nach kurzer Debatte in folgender Weise geändert: „Es ist notwendig, daß der Unterricht von einem Lehrer erteilt werde, der eine gediegene fachwissenschaftliche und allgemeine Bildung, sowie ein nicht geringes Maß religiöser und pädagogischer Erfahrung besitzt.“

Endlich ist in der 8. These statt „alljährlich“ das Wort „regelmäßig“ einzufügen.

(Schluß folgt.)

Personalien.

Preußen. Verliehen: Das Prädikat Professor den Oberlehrern Dr. Friedrich Marthe am Dorotheenstädtischen Realgymnasium zu Berlin, Dr. Lücking und Dr. Pallmann an der Luisenstädtischen Oberrealschule daselbst.

Genehmigt: Die Berufung des Oberlehrers von der Thomasschule in Leipzig, Dr. Windel, zum Oberlehrer am Gymnasium zu Hameln, und die Beförderung der ordentlichen Lehrer Seibt, Dr. Reichenbach und Dr. Kretzer zu etatsmäßigen Oberlehrern bei der Adlerschule zu Frankfurt a. M., sowie die Beförderung des ordentlichen Lehrers am Realgymnasium zu Köln, Dr. Ernst Rettig, zum Oberlehrer an derselben Anstalt.

Dem zum Königl. Gymnasialdirektor ernannten Oberlehrer am Gymnasium zu Wiesbaden, Dr. Ferdinand Büsgen, ist die Direktion des Gymnasiums zu Rinteln übertragen worden.

Anzeigen.

Sobald erschienen im Verlage der **M. Rieger'schen Universitäts-Buchhandlung** (Gustav Himmer) in München:

- Bonnet, R.**, Kurzgefasste Anleitung zur mikroskopischen Untersuchung tierischer Gewebe. Mit 2 Holzschn. M. 1. 50
- Erismann, Dr. Fr.**, Gesundheitslehre für Gebildete aller Stände. Herausgegeben unter Mitwirkung v. Dr. v. Pettenkofer. 3. verm. Anfl. M. 3. —
- Messerer, O.**, Experimentelle Untersuchungen über Schädelbrüche. Mit 8 lithographierten Tafeln. M. 3. —
- Nufsbaum, J. N. Ritter von**, Anleitung zur antiseptischen Wundbehandlung. 2. Anfl. Taschen-Format. kartonniert. M. —. 50
- Tappeiner, H.**, Anleitung zu chemisch-diagnost. Untersuchungen am Krankenbett. Taschen-Format. kartonniert. M. —. 80
- Vogel, Aug.**, Bilder aus dem Mineralreiche. M. 1. —
- Volt, C. von**, Ursachen der Fettablagerung im Tierkörper. 3. Aufl. M. 1. —

Sobald erschienen.
Illustrirte Prospekte gratis
in allen Buchhandlungen. Jedes Heft 80 Pfennig.

Geschichte des Römischen Kaiserreichs
von der Schlacht bei Actium bis zum Einbruch der Barbaren
von **Prof. Dr. G. Hertzberg.**
Victor Duruy, übersetzt von **Prof. Dr. G. Hertzberg.**
Mit ca. 2000 Illustrationen nach Originalen
Verlag von **Schmidt & Günther in Leipzig.**

Das 1. Heft liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht aus.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Der Saturnische Vers

als rhythmisch erwiesen

VON

Otto Keller.

8^e. 83 Seiten, broschiert. — Preis M. 1.50.

Der sog. Gronovscholiast

zu elf ciceronischen Reden.

Überlieferung, Text und Sprache auf Grund einer Neuvergleichung der Leydener Handschrift dargestellt von

Dr. Thomas Stangl.

8^e. 82 Seiten, broschiert. — Preis M. 2.40.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Deutsche Schulgrammatik

VON

Dr. Karl Ferd. Kummer,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium im IX. Bezirk in Wien.

8^e. XII, 291 Seiten. Preis geb. M. 3. —

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Lateinische Schulgrammatik

VON

Heinrich Kosiol,

Professor am Leopoldstädter C.-R. u. O.-Gymnasium in Wien.

8^e. VIII, 272 Seiten. Preis geb. M. 2.80.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik

VON

Dr. Georg Curtius,

ordentl. Professor der Klass. Philologie an der Universität Leipzig.

15., unter Mitwirkung von Dr. Bernhard Gerth, Professor am kgl. Gymnasium in Dresden, verb. Auflage. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. 8^e. X, 406 Seiten. Preis geb. M. 3.20.

Griechisches

Elementarbuch

nach den Grammatiken von Curtius und Kühner

bearbeitet von

Dr. Carl Schenkl.

— 11. verbesserte Auflage. — 8^e. IV, 238 Seiten. Preis geb. M. 2.40.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen der Obergymsnasien

bearbeitet von

Carl Schenkl.

5. Auflage. 8^e. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Griechisches

Verbal-Verzeichniss

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

VON

Dr. W. Hensell.

8^e. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Neue Beiträge

ZUR

Erklärung der Aeneis

nebst mehreren Excursen und Abhandlungen.

VON

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8^e. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch. — Preis M. 5. —

Virgil-Studien

nebst einer

Collation der Prager Handschrift

VON

Johann Kvičala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der Prager Universität.

gr. 8^e. 1873. 275 Seiten, broschiert. — Preis M. 4. —

Hierzu ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung von **G. Freytag** in Leipzig, betr. „Sammlung griechischer und römischer Klassiker“.

Verlag von **G. Freytag** in Leipzig.
Druck von **Grossner & Bohmann** in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark — 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezeensionen und Anzeigen:	Seite	Rezeensionen philologischer Schriften	Seite
Buchholz, Die Homerischen Realien. III. Bd. (Stengel)	1569	Mitteilungen über Versammlungen: XXXVII. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner zu Dessau. III. Sitzungsberichte der philologischen, philologischen und historischen Klasse der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München 1884. Heft III.	1568
P. Vergili Maronis Aeneidos liber secundus von G. Heilmann (Drabheim)	1579	Personalien	1598
von Jän, Übungen zur Erlernung und Repetition der lateinischen Syntax	1579	Anzeigen	1599
Steiner, Festsprache zur 50-jährigen Stiftungsfeier der Hochschule Zürich	1580		
Auszüge aus Zeitschriften: Neue Jahrbücher f. Philologie und Pädagogik. 129. u. 130. Band. 7. Heft	1590		

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezeensionen und Anzeigen.

E. Buchholz, Die Homerischen Realien. III. Bd.

Die religiöse und sittliche Weltanschauung der Homerischen Griechen. I. Abteilung: **Homerische Götterlehre.** Leipzig, W. Engelmann 1884. XII, 404 S. gr. 8. M. 6.

Das Buch umfaßt vier größere Abschnitte, die wieder in mehrere Unterabteilungen zerfallen: I. Die vorolympische Götterdynastie S. 1—21, II. das Wesen der homerischen Götter, ihr Verhältnis zur Schicksalsmacht und ihr Einfluß auf das Menschenleben und Naturgebiet S. 25—77, III. die einzelnen Götterindividuen a) des Himmels, b) der Gewässer, c) der Erde, S. 81—351, IV. Erotische Verhältnisse zwischen Gottheiten und Menschen und deren Sprößlinge S. 355—378.

Der Verf. ist an seine Aufgabe herangegangen, ohne den Gegenstand sicher zu beherrschen, ja mir scheint, ohne eine bestimmte Ansicht über die wichtigsten in Frage kommenden Dinge, und ohne die Sorgfalt, welche man von einer Arbeit, die nicht die erste auf diesem Gebiete ist, sondern zahlreiche andere bereits vorhandene doch wohl übertreffen sollte, unbedingt erwarten und fordern mußte. Die Inkonsequenz und Unsicherheit betrifft nicht Einzelheiten, sondern die fundamentalen Hauptsachen. Nachdem S. 5 f. und 25 f. dargelegt, daß ursprünglich „die in der Natur beobachteten Vorgänge als Kraftäußerungen belebter Wesen aufgefaßt“ seien, „zu Homers Zeit aber bereits

die anthropomorphistische Kultusform (?) ausgebildet“ gewesen sei,¹⁾ heißt es S. 98: „Here repräsentiert gleichsam die weibliche Seite des Himmels, also Luft und Atmosphäre“, wobei wahrlich der Zusatz „um mit Preller zu reden“ nicht zur Entschuldigung dienen kann. — Fast niemals werden Stellen kombiniert und unter höhere einheitliche Gesichtspunkte zu bringen versucht, sondern jede wird für sich betrachtet, woraus sich dann allerdings oft ein ganz falsches Bild ergeben muß. „Tieren menschliche Sprache zu verleihen“ (S. 98), stünde sicherlich auch in der Macht einer andern Gottheit als der Here, und daß Apollon vor anderen Göttern „das Naturgebiet beherrsche“, folgt daraus, daß er einmal „den Winden gebietet“ (S. 122), gewiss nicht. B. führt selbst S. 99, 125, 223 andere Gottheiten an, welche die Winde erregen oder beschwichtigen und an und für sich mit denselben nicht mehr zu thun haben als Apollon. Aus 971, wo „es dem Zeus unmöglich erscheint, dem Achilles Hektors Leiche zu entwenden“ (S. 29), wird auf die „Beschränktheit der Götter in betreff der All-

¹⁾ Beiläufig gesagt nichts weniger als ein Gegensatz: auch bei Homer führt ein Gott die Sonne herauf, schleudert den Blitz und wühlt die Tiefen des Meeres auf, und ist doch durchaus anthropomorphisch. Ich glaube, B. will — und mit vollem Recht — einer ganz andern Behauptung widersprechen: der, daß die Götter und die Naturgewalten oder Erscheinungen niemals für identisch gehalten worden seien. Denn etwas anderes ist es, ob sich sage: Helios lenkt die Sonne oder Helios ist die Sonne, Zeus herrscht im Himmelsraum oder ist der Himmel.

macht* geschlossen und übersieht, daß es sich hier nur um eine auf natürliche Weise bewerkstelligte Entwendung handeln kann, da ja z. B. die Leiche des Sarpedon ohne Schwierigkeiten auf Befehl des Zeus aus der Mitte der Kämpfenden entfernt wird, ohne daß diese etwas davon bemerken. — Damit hängt zusammen, daß die Anordnung und Verteilung des Stoffes eine höchst unglückliche ist. Zusammengehörige Dinge werden an den verschiedensten Stellen in die 196 Einzelabschnitte des Buches untergebracht. So erfahren wir in § 7 und § 113, daß der Götter ein schwarzes und dem Helios ein weißes Schaf, in § 130, daß dem Poseidon dunkle Stiere geopfert wurden, in § 91, daß man dem Hermes vor dem Schlafengehen Wein zu spenden pflegte und in § 162, daß den Nymphen Milch und Öl dargebracht wurde, wogegen es zweifelhaft bleibe, ob man ihnen auch Wein libiert habe²⁾ u. s. w., nirgends aber finden wir eine zusammenhängende Darstellung des homerischen Opferkultus, die in einer Götterlehre doch nennenswerth war, als z. B. die in einem besonderen Hauptteil angeführten „erotischen Verhältnisse zwischen Gottheiten und Menschen und deren Sprößlinge“. — Stellen, welche die Kritik einstimmig verworfen, gelten ebensoviel als alle anderen. So wird darin, daß Zeus „sogar seiner Gattin einen Teil seiner zahllosen ehebrecherischen Akte aufzuzählen sich nicht schent“ (S. 35 vgl. S. 41), ein Beweis für die argen Unsitlichkeit des Gottes gefunden. — Am verhängnisvollsten ist dem Verf. diese Behandlungsweise der einzelnen Stellen dann auch an den schwierigeren Partien seiner Arbeit geworden. So ist das dritte Kapitel (S. 47—60), welches „die Götter [und Menschen] in ihrem Verhältnis zur Schicksalsmacht“ behandelt, ganz mißlungen. Jedes denkbare Verhältnis wird gefunden und aus den einzelnen Stellen bewiesen: die Götter sind der Moira unbedingt unterworfen und „Exekutivorgane ihres Willens“, oder der Wille beider ist identisch, oder die Schicksalsmacht ordnet sich den Göttern unter, und auch die Menschen lehnen sich gegen dieselbe oft mit Erfolg auf, denn „nicht immer gelingt es den Göttern ein von den Sterblichen beabsichtigtes Hypermoron zu hintertreiben“ (S. 58). Das „Schlußresultat“ dieser Studien ist dann auch (S. 59 f.): „Der Mensch schafft sich die Moira“, weil er „sich mit einer solchen Leitung der Dinge“, wie sie von den Göttern,

unter denen Zeus oft „erst par ordre de Monfi Einheit stiften muß“, gehandhabt wird, nicht zufriedustellen kann. „Aber auch mit dieser Moira-Aisa ist es nur schwach bestellt“, der Mensch „gerät damit aus dem Regen in die Traufe“, und „schließlich sind die Götter noch besser als jene Schicksalsmacht“ und müssen dann auch wider „gleichsam als Triarier vorrücken und werden in desperaten Fällen der unpraktischen Moira teils koordiniert, teils sogar übergeordnet“; „indes würde man sehr irren, wenn man diesem göttlichen Weltregimente ein höheres providentielles Prinzip als leitendes Motiv unterschieben wollte, im Gegenteil haben die homerischen Götter von einem solchen nicht die leiseste Ahnung“ (S. 62). Und doch Tempel und Opfer, Gelübde und Gebete und das schöne Wort des verständigen Jünglings: πάντες δὲ θεῶν χαιρίσιν ἀνθρώποι. War es so schwer, zu erkennen, daß Moira und μοῖρα nicht immer dasselbe ist? Daß zwischen dem unwandelbaren Schicksal, das, gleichsam personifiziert, seine Anordnungen trifft, wie in anderen Fällen der Gott, und den „von den Göttern für die Menschen, für menschliches Leben und Sitte gesetzten Ordnungen“³⁾ (z. B. τ 589) ein Unterschied zu machen war? Wenn der Mensch diese Schranke seines Daseins, diesen gleichsam um ihn gezogenen Kreis, innerhalb dessen er sich bewegen soll, zu überschreiten wagt, dann macht er sich eines ἐπιτροπον, ἐξαισιον schuldig, aber was hat das mit den Bestimmungen der ewigen Schicksalsmacht zu thun? Die Erfüllung dieser kann wohl hinausgeschoben, aber niemals verhindert werden. Hätte sich B. nur die Mühe geben wollen — und damit kommen wir zu einem anderen schweren Fehler des Buches — das Bedeutendste aus der trefflichen Literatur, die über diese Fragen bereits existiert, nachlesen zu wollen! Aber da sind einige kleine Dissertationen und Programme, zum Teil aus dem vorigen Jahrhundert, allenfalls noch einmal Nägelsbach oder der sehr bevorzugte Gladstone citiert, und damit sind wir fertig. Daß ein Mann wie Lehrs sich mit Köchly und Schömann über die Schicksalsidee bei den Alten auseinandergesetzt und selbst über „Zeus und die Moira“ einen langen Aufsatz geschrieben hat, scheint B. unbekannt geblieben zu sein. Ja soll man es glauben: in einem Buche über homerische Götterlehre findet sich Lehrs' Name ein einziges Mal (S. 196). Da wird sein „scharfsinniger, Aufsatz über die Horen erwähnt, und diese selbst dann drei Zeilen darauf „Witterungsgöttinnen“ ge-

²⁾ Die in Aussicht gestellte Untersuchung (s. S. 308 Anm. 6), ob dies geschehen sei oder nicht, ist unnötig. Die Frage ist bereits erledigt, s. Jahrb. für Philol. 1882 S. 736.

³⁾ Lehrs Popul. Auf. S. 217.

nannt. Der Aristarch wird nie erwähnt, obwohl z. B. ein bloßes Nachschlagen des Namens Hebe vor den verkehrten Bemerkungen in § 98 hätte bewahren können, wozu freilich auch bloß die Erinnerung an die Thatsache nötig war, daß bei Homer die jungfräulichen Töchter der Könige selbst geehrten Fremdlingen das Bad bereiten und ihnen die Gewänder anlegen, so daß auch Hebe dadurch, daß sie dem verwundeten Ares diesen Dienst leistet, noch nicht zu einer „Göttin niederen Ranges“ herabsinkt. Von dem anderen Schluß, der aus dieser Stelle gezogen ist: daß Hebe bei Homer noch Jungfrau ist, der Dichter also von einer Aufnahme des Herakles in den Olymp noch nichts weiß, finden wir keine Andeutung, obwohl eine Erwähnung desselben in einer homerischen Götterlehre wahrlich nicht fehlen durfte. Ebenso werden in den Abschnitten über die Ate, den Demeter- und Persephonemythos und die Vorstellungen von dem Fortleben nach dem Tode die Arbeiten von Lehrern und anderen namhaften Gelehrten mit Stillschweigen übergangen, wofür aber zwei Dissertationen von Scherer und Göke desto häufiger in den betr. Anmerkungen figurieren. Grote, von dem wir die meiner Ansicht nach beste homerische Götterlehre besitzen, ist überhaupt nicht citirt. Und dabei befindet sich B. durchaus nicht in einem prinzipiellen Gegensatz zu diesen Männern, so daß man etwa annehmen könnte, er habe sie absichtlich ignoriert. Wie sie, spricht er von „scharf ausgeprägter Personifikation und völliger Anthropomorphisierung der Götter“ (S. 5) und von dem „schreienden Gegensatz“ zwischen den ägyptischen und orientalischen und andererseits den hellenischen Gottheiten (S. 25), um dann freilich wieder Hera zu „Luft und Atmosphäre“ zu machen und *λυκηνής* als „in Lykien geboren“ zu erklären (S. 117 f.). Um so unangenehmer berührt es, wenn bei dieser Art der Benutzung der einschlägigen Litteratur gegen Männer wie Buttman und Vofs bei Gelegenheit der Besprechung ihrer Erklärung und Übersetzung von *πλωρ αίτηον* (Vofs: rufsiges Ungeheuer) die Bemerkung gemacht wird (S. 175): „man begreift kaum, wie ein menschliches Gehirn diese Auffassung hat ansbrüten können.“ Findet B. seine Erklärung denn wirklich schöner, daß dadurch wohl geschildert werden solle, „wie Hephaistos mit den Vasebälgen im Duett keuchend ein gewaltiges Vokalkonzert ausführt“? Die Übersetzung von *αίτηον* mag ja falsch sein, aber was ist an der „Auffassung“ denn so verwunderlich? Hephaistos ist ein Ungeheuer, wie die schmiedekundigen Zwerge der altdeutschen Sagen, welche auch mißgestaltet,

aber sonst außerordentlich groß und stark sind, ganz wie der griechische Gott, und rufsigt ist er auch, als Thetis ihn in seiner Werkstatt besucht.

Ein anderer Fehler sind die häufigen geradezu unerträglichen Wiederholungen. Daß Homer den Uranos als persönliche Gottheit nicht kennt, wird S. 6. 7. 8. 11. 18, also auf wenigen Seiten fünfmal, fast mit denselben Worten und in derselben Ausführlichkeit gesagt. S. 61 und 114 wird dasselbe Orakel besprochen und unter dem Text die betr. sieben Homerverse beidemal Wort für Wort citirt, und so an vielen anderen Stellen.

Zum Schluß noch einzelnes, was mir wichtiger scheint. — Sind die Götter wirklich so unendlich viel „kolossaler“ als die Menschen zu denken? Darf das aus den Worten des Dichters geschlossen werden, wenn er Ares im Sturze sieben Hufen Landes bedecken oder Eris mit dem Fuße die Erde, mit dem Haupte den Himmel berühren läßt? In welcher Größe denkt sich der Verf. Ares und Aphrodite im Kampfe, Athena auf dem Wagen des Diomedes und vor der Hütte des Eumaios, Apollon auf der Mauer den Patroklos zurückstoßend? Das Übertriebene wird eben in den Gedichten, wo fortwährend grofsartiges und übermenschliches geschildert wird, nicht gefühlt, am allerwenigsten, wo von den Göttern die Rede ist. Mindestens mit demselben Rechte könnte B. behaupten, die homerischen Helden vermächten hundertmal so viel zu essen, als heute ein Mensch. Odysseus wenigstens that dies am Tage vor dem Freiermorde. — Daß Homer Götterstatuen kennt, wird ja von vielen angenommen, ist aber doch keineswegs eine so ausgemachte Sache, wie B. S. 145 zu glauben scheint. Anßer anderen leugnet Grote (Griech. Gesch. übers. von Meißner I S. 481) es entschieden. Die einzige Homerstelle, auf welche sich die Annahme, daß sich in den Tempeln immer oder zuweilen Götterbilder befunden hätten, stützt, ist eben Z 92 (cf. 303), wo Helenos der Hekabe rät, *πέπλον — θείναι Ἀθηναίς ἐπὶ γούνασιν ἡϊκόμοιο*; denn aus A 14, wo Chryseus erscheint *σείμιατ' ἔχων ἐν χερσὶν ἐκρηβόλου Ἀπόλλωνος χρισέω ἀνὰ σκήπτρω*, läßt sich auf ein solches nimmermehr schließen.⁴⁾ Dieses Bild der Athena müßte dann also natürlich sitzend gedacht werden, was Otto Jahn (De antiquissimis Minervae simulacris Atticis. Bonner Universitätskatalog 1866) und Overbeck auch annehmen, was aber im Widerspruch mit der Überlieferung stehen würde, daß die ältesten

⁴⁾ Das will Overbeck, Gesch. der griech. Plastik, I S. 45.

Bilder der Pallas aufrecht stehende gewesen seien, Gerhard (Antike Bildwerke S. 309) und auch Jahn selber (a. a. O. S. 18 f.) glauben, daß das älteste Palladium die Göttin stehend mit geschlossenen Beinen dargestellt habe. Die spätere Sage, welche dasselbe von Odysseus und Diomedes aus der Stadt entführen läßt, müßte darnach also eine andere in Troja befindliche Athenastatue, die von Homer nicht erwähnt würde, gemeint haben. Gewiß zum mindesten auffallend, wenn man bedenkt, mit welchem Respekt und mit wie vorsichtiger Ängstlichkeit die Kykliker und alle späteren Bearbeiter der troischen Sagen sich an Homer lehnen, die Andeutungen des Dichters beutzen und ausführen und sich hüten, mit ihm in einen Widerspruch zu geraten⁵⁾. Doch sehen wir von diesem für unsere Frage erst in zweiter Linie stehenden Streit ab: — ist es nicht höchst verwunderlich, daß bei so häufiger Erwähnung der Götter und ihrer Tempel nie von einem Götterbilde die Rede ist, diese einzige Stelle angenommen? Ja mehr! Es werden öfters Ausschmückungen der Tempel mit ähnlichen Weihgeschenken erwähnt, aber niemals sonst eine Statue. Klytämnestra bringt auf den Altären reiche Dankesopfer und *πολλὰ ἀγάλματα ἀνήψεν, ἴγασμαί τε χειρῶν τε* (γ 274), II 82 sollen Waffen in den Tempel gehängt werden, λ 347 soll dem Helios ein solcher errichtet und *ἀγάλματα πολλὰ* hineingelegt werden, π 185 verspricht Telemachos dem Odysseus, den er für einen Gott hält, Opfer und *χρῖσθα δῶρα*. Warum legt Klytämnestra nicht die Gewebe den Götterbildern auf die Knieen, warum will Hektor die Waffen des Besiegten nicht der Statue des Gottes anlegen? Vergleichen wir nun Ausdrücke wie *ἡ δὲ αἰὲν ἐμὶ λισσάσκειτο γούναω* (I 451) oder *οὐνεκα νῦν τὰ σά γούναθ' ἰκάνομαι* (Σ 457 γ 92 etc.) oder *κεῖται ταῦτα ἐν γούνασι θεῶν* (P 514 α 267 etc.) mit unserem Verse, liegt es da nicht nahe, das *γούνατα* dort so wie hier zu erklären und zu übersetzen: ein kostbares Gewand zu stiften der barmherzigen Athene? Was Overbeck a. a. O. S. 46 zum Beweis für seine Ansicht sagt, ist ganz haltlos. Dort heißt es: „jeder Tempel aber setzt ein Bild voraus, wie das schon in seinem griechischen Nauen *Νεός*, der von dem

Worte stammt, welches wohnen bezeichnet, gegeben ist. Der griechische Tempel ist das Wohnhaus des Gottes, den man in seinem Bilde darstellt und in demselben persönlich anwesend glaubte.“ *Νεός* mag immerhin eigentlich Wohnhaus heißen, wie *aedes* zuerst Feuerstätte bedeutet, bei Homer wohnen die Götter in ihren Pallisten auf dem Olymp und erscheinen wohl nur in ihren Tempeln, um sich an den ihnen dort bewahrten Kleinodien zu erfreuen, wie sie bei den Opfern der Menschen zum Mitgemisse sich einfinden. Der homerische Gott ist nichts weniger als allgegenwärtig, kann also auch nicht in einem Tempel wohnen, da er sonst nirgend anders sein könnte. Der Olymp bleibt leer, bis die Götter von den Aithiopen zurückgekehrt sind.⁶⁾ — S. 121 ist von „dem Neumondfest, welches dem Apollon *Νεομῆνιος* zu Ehren in Ithaka gefeiert wurde“ die Rede.⁷⁾ Ich versuchte vor kurzem (im Hermes 18 S. 304 ff.) die Stelle (γ 306 f.), auf welche sich diese Annahme gründet, anders zu erklären, indem ich *λεκάβας* als „Mondlauf, Monat“ nahm und das *μηρός* im folgenden Verse mit „Mond“ übersetzte. v. Wilamowitz (Philol. Untersuchungen 7. Heft 1884 S. 54) bestreitet die Richtigkeit meiner Ausführungen und hält an der alten Erklärung, daß *λεκάβας* Jahr bedeute und im folgenden Verse der Neumond gemeint sei, fest, obwohl die Sitte, diesen Tag dem Apollon zu heiligen, für Jonien überhaupt unbezogen sei. Die Möglichkeit, daß trotzdem dem Apollon in jener Zeit ein Fest am Neumond gefeiert sei, wird sicherlich niemand bestreiten, und der Grund, welchen v. W. gegen meine Erklärung einwendet, fällt ohne Zweifel schwer ins Gewicht: *μηρός* heiße nicht Mond, sondern Monat; Mond heiße *μήνη*. Nun findet sich allerdings keine Stelle in den homerischen Gedichten, wo *μήνη* Mond heiße müßte, und zwei Stellen, an denen *μήνη* steht. Hier ist das eine Mal (T 374) von dem Glanz, das andere

⁵⁾ Helbig. Das homer. Epos etc. 1884 S. 312 glaubt Z 92 zwar auch ein Götterbild annehmen zu müssen, setzt dann aber sehr ausführlich auseinander, daß in homerischer Zeit „die Zahl der Kultusstätten, in denen Götterbilder überhaupt denkbar sind, eine verhältnismäßig geringe war und daß ferner für eine Anzahl derselben noch die Möglichkeit in Anschlag zu bringen ist, daß sie kein Idol, sondern nur ein primitives Kultusymbol enthielten“, und: „ob die Griechen sich schon damals mit der Herstellung von Idolen befafeten, ist zweifelhaft“ (S. 315).

⁷⁾ B. konnte die im folgenden besprochene Litteratur zum Teil noch gar nicht kennen; es liegt mir also fern, ihm an dieser Stelle eine Nichtbenutzung der einschlägigen Arbeiten zum Vorwurf machen zu wollen; ich erörtere die Frage nur, weil sie an und für sich interessant.

⁶⁾ Wie sehr dies der Fall ist, dafür von unzähligen nur ein besonders auffallendes und wohl noch wenig beachtetes Beispiel: in der Telegonie des Eugamon von Kyrene (Welcker, Ep. Cyklus II S. 301) bringt Odysseus das erste Opfer nach seiner Heimkehr ins Vaterland und nach glücklich vollbrachtem Freiermorde nicht etwa dem Zeus oder der Athena, sondern — den Nymphen. Man vergleiche dazu Od. ε 240.

Mal (*v* 455) von der Form des Mondes die Rede. Ist es nun aber nicht sehr glaublich, dafs in ältester Zeit *μῆν* als einziges Wort für Mond und Monat existiert habe, dafs *μῆν* erst eine Sekundärbildung aus diesem ist, zur Differenzierung geschaffen und nur da angewandt, wo man ausdrücklich die Mondscheibe bezeichnen wollte? Ich will nicht sagen, dafs erst die homerischen Sänger das Wort gebildet haben, möchte mir aber doch noch den homerischen Gebrauch von *μῆν* ganz in der Weise — nur eben umgekehrt — denken wie den des deutschen „Mond“, das ja auch in dem Sinne von Monat mit diesem Wort promiscue gebraucht wird, an jenen beiden Stellen aber, wo wir *μῆν* finden, in seiner ganz eigentlichen Bedeutung als Himmelskörper stehen würde — ich möchte also annehmen, dafs *μῆν* überall da auch für Mond stehen kann, wo lediglich die zeitbestimmende Eigenschaft desselben in Frage kommt. Wie bei unserem „Mond schwinden“ möchte man doch auch bei dem griechischen *μηνῶν γθιόντων* zunächst an die sich verkleinernde Mondscheibe denken, auf die auch *ἴσασθαι* „sich hinstellen, erscheinen“ sehr gut zu beziehen wäre. — Ich habe mir nicht verhehlt, dafs man gegen meine Erklärung Einwendungen machen könnte, doch sah und sehe ich keine andere Möglichkeit, jene Verse zu halten. Auch v. Wilamowitz nennt meine Frage, wie es denn möglich sei, dafs Odysseus Penelope sage, ihr Gatte werde am Neumond zurückkehren, „für die Odyssee sehr berechtigt“, und nach nochmaliger gründlicher Erwägung der Frage bin ich allerdings der Ansicht, dafs man in der That vor die Alternative gestellt ist, entweder mit v. Wilamowitz ein Einzelnd in *τ* anzunehmen, in welchem Odysseus absichtlich eine Entdeckung herbeiführen will und dadurch, dafs er gerade von Eurykleia gewaschen zu werden wünscht, auch herbeiführt, und diese ältere Odyssee dann schon hier mit der, der Szene mit Eurykleia unmittelbar folgenden, Erkennung der Gatten schliessen zu lassen oder meine Erklärung zu acceptieren.^{*)} — Der Beiname der Artemis: *χρυσολύκαιος* wird (S. 130) „mit goldenem Pfeil“ übersetzt. Es giebt auch eine Schulausgabe der Odyssee (Koch, Hannover 1873) mit der Musterbemerkung (zu S. 112): *χρυσολύκαιος* mit goldenem Pfeil = *λοξίαιρα*, obwohl *λύκαια* bei Homer nie Pfeil, sondern Spindel ist.^{*)} So kann man freilich alles machen! Dafs schon

^{*)} Auf die Bemerkungen Herrn A. Gemolls (Bursians Jahresber. 1884 Bd. XXXIV S. 167) etwas zu erwidern, halte ich für unnötig, da sie Sinn und Zweck meiner Abhandlung völlig entstellen, zum Teil mir direkt das Gegenteil von dem, was ich wirklich gesagt, in den Mund legen.

im Altertum einzelne so erklärt, dient doch nicht zum Beweise. Wie würde Apion da wieder zu Ehren kommen! Es gäbe keine amtsantere Lektüre. — Die Schreibung Ilios ist falsch, das Richtige, was sich bei B. nur zweimal findet, ist Ilios.

Doch genug. — Das Buch fördert die Wissenschaft in keiner Weise; es darf nur von einem, der Kritik zu üben versteht, zur Hand genommen werden, und wird diesem vielleicht zuweilen nützlich sein, da viel Material zusammengetragen ist, und die Benützung dadurch, dafs die Verse unter dem Texte stets ganz citirt sind, wie durch einen trefflichen Index und eine vorangeschickte ausführliche Übersicht des Inhalts sehr bequem und leicht gemacht ist.

Berlin.

Paul Stengel.

P. Vergili Maronis Aeneidos liber secundus. Mit Vorwort und Anmerkungen von Dr. G. Heidtmann, Oberlehrer am Gymnasium zu Wesel. (Festschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes am 18. Oktober 1882. Veröffentlicht vom Lehrerkollegium.) Wesel 1882. VI u. 90 S. 8.

Von den 804 Versen des zweiten Buches der Aeneis beseitigt Herr Heidtmann 230. Von den 66 Versen und Versteilen, die Hofmann Peerlkamp tricht, werden noch 21 in Schutz genommen: eine Athetese von 185 Versen ist immerhin stattlich, und Herr Heidtmann ist sich auch des hohen Mafses seiner Verwegenheit bewußt.

Er meint, dafs unter dem Vorwande: Augustus hätte dem Varus und Tucca aufgetragen, nichts zuzusetzen, sondern höchstens zu streichen, leicht ein längerer Text als echt Vergilisch ausgegeben werden konnte. Den Beweggrund zu den Interpolationen habe entweder die Eitelkeit gebildet oder wahrscheinlicher raffinierte Bosheit der obtrectores, welche des Dichters Meisterwerk verderben wollten.

Derjenige, welcher seinen Vergil nun retten will, hätte die Aufgabe die in den Anmerkungen vorgebrachten Gründe zu widerlegen. Es fragt sich aber, ob sie wirklich eine ausführliche Widerlegung erfordern. Sehen wir uns z. B. die Athetese von v. 703 sq. an: „Diese beiden Verse sind teils überflüssig, teils ungehörig. Überflüssig ist *ad futurum deos*, weil v. 702 ohnehin deutlich zeigt, zu wem Anchises spricht; ungehörig ist zunächst *et sanctum sidus adorat*, denn von einer adoratione sideris ist in der Rede des Anchises nichts enthalten. Bei v. 701 kann man zweifelhaft sein, ob er an die Götter oder an Aeneas geht, (sic!) gerichtet ist, aber wohl nicht darüber, dafs er für beide

Teile nicht paßt.* Zu v. 739 sq. heisst es 'Die Verse halte ich für eine sprachlich und sachlich so offenbar verfehlte Interpolation, daſs ich mich nicht überwinden kann, auf Einzelheiten einzugehen'. Also 'man kann wohl nicht darüber zweifelhaft sein' oder 'ich halte es für so offenbar verfehlt' — und das Todesurteil wird vollzogen. So richtet kein gerechter Richter. Insbesondere ist aber der Begriff der Ungehörigkeit eine gefährliche Waffe: was der Dichter nicht ausführt, ist ungehörig, und was er ausführt, ist als Tautologie überflüssig. Und so kommt es darauf hinaus, daſs alles Schwierige, Unklare oder scheinbar Widersprechende nicht von Vergil gemacht sein könne, sondern nur von einem andern, der es aus Bosheit ersann.

In ähnlicher Weise führt Herr Heidtmann Konjekturen ein, wo sie nicht etwa direkt mit einer Athetese zusammenhängen. Er setzt, wenn ein scheinbarer Anstofs vorliegt, entweder eine eigene oder eine fremde Erfindung in den Text, ohne anzugeben, wie diese gute Lesart heraus und die schlechte hineingekommen sein könnte. Zu v. 576 schreibt er sogar nur 'ich habe *ex scelerata* se. Helena statt *et sceleratas* geschrieben (XI 720 *poenasque inimico ex sanguine sumit*).

Es ist überhaupt wenig wahrscheinlich, daſs mit dem zweiten Buche der Äneis so starke Veränderungen vorgegangen sein sollten: war es doch nicht das letzte, welches Vergil schrieb, und daher seinen Freunden schon wohlbekannt.

Ich meine also, daſs Herr Heidtmann in der Annahme von Interpolationen zu weit gegangen ist, will aber zugeben, daſs in seinen Anmerkungen auf sachliche und sprachliche Schwierigkeiten hingewiesen ist, welche zunächst durch Erklärung zu lösen die Aufgabe der Interpretation sein wird.
Berlin. H. Draheim.

**Carl von Jän, Übungen zur Erlernung und Re-
petition der lateinischen Syntax.** Fünfte, unveränderte, mit einem Anhang versehene Auflage. Landsberg a. W., Fr. Schäffer & Ko. 1884. VII, 143 S. M. 1.25.

Eine neue Ausgabe von Jäns Übungen kann nur das günstige Urteil bestätigen, welches sich über dieselben gebildet hat. Der Verf. hat diesmal nur ganz unbedeutende Veränderungen vorgenommen, kleine Berichtigungen und Zusätze, wie sie der Gebrauch an die Hand gegeben hat. Am wichtigsten ist die Vermehrung des Materials für den Ablativ. Dieser schwierigste Kasus war bisher zu wenig berücksichtigt. Zu dem Zweck hat J. die Unternehmungen der Gracchen in 6 Stücken auf 3½ S. zusammengestellt. Auch in ihnen befolgt er wie sonst das Prinzip, die Anwendung nicht durch fehlerhafte

deutsche Bildungen zu erreichen oder die Regeln möglichst zu häufen, vielmehr ist die Darstellung korrekt, die betreffenden Punkte sind verständig berücksichtigt.

Wir halten diesen Anhang, welcher für 20 Pf. apart käuflich ist, für eine recht erwünschte Ergänzung des brauchbaren Buches. Allen Fachgenossen empfehlen wir diese Übungen aufs wärmste.

Heinrich Steiner, Feste zur 50jährigen Stiftungsfeier der Hochschule Zürich. Frauenfeld, J. Huber 1883. 22 S. 8.

In der Rede, welche der zeitige Rektor der Züricher Universität zum 50jährigen Stiftungstage hielt, wird auf die Zeit zurückgegangen, in welcher die Stadt als Mittelpunkt der reformierten Theologie eine grosse Bedeutung hatte. Zwingly selbst hat die Stiftsschule beim Grossmünster zu einer theologischen Vorbereitungsanstalt umgeschaffen und ihr den Geist gründlichen und besonnenen Schriftstudiums eingehaucht. In dieser Form stand die Schule im 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in hoher Blüte; an ihr wirkten bedeutende Theologen und Orientalisten, von ihr gingen viele hervorragende Forscher aus und verbreiteten den Ruhm des Collegium Carolinum über ganz Europa, aber seit 1675 (Konsensusformel) wich die freie Forschung mehr und mehr vor dem von einer despotischen Orthodoxie genährten Formalismus zurück. Doch trat wieder ein Umschwung ein; man atmete auf — und die glanzvollste Zeit für die Schule von Zürich sollte bald folgen, die Zeit, als Bodmer und Breitingen das Saatkorn gesunder und fruchtbringender Ideen in die weitesten Kreise austreuten. Inzwischen hatte das Carolinum die ursprünglichen Grenzen nach allen Seiten überschritten. So konnte man im zweiten Decennium unseres Jahrhunderts ein höheres Ziel ins Auge fassen; man wagte es 1832 eine kantonale Hochschule zu gründen. Die Entwicklung derselben wird in allgemeinen Urnissen dargestellt und daran der Wunsch für ferneres Gedeihen geknüpft.

Die Rede entwirft in wenigen Zügen die Vorgeschichte der Universität; sie ist interessant, belehrend und durch eine edle Sprache ausgezeichnet.
Z.

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 129. u. 130. Band. 7. Heft. Leipzig 1884. Erste Abteilung.

I. Friedrich Blafs in Kiel giebt S. 417—429 im Anschluss an Alfred Schönes Mitteilungen in den 'Mélanges Graux' eine Beschreibung und Kollation des papyrus Massiliensis des Isokrates, indem er Kolonne für Kolonne die Schreibfehler, die Fälle des Zusammenstossens mit *I* gegen vulg., die des Zusammenstossens mit vulg. gegen *I*, endlich viertens die besonderen Lesarten des papyrus verzeichnet. Abweichend von Schöne, der ihn der Ptolemäerzeit zuweist, setzt er ihn in die spätere Kaiserzeit. Aus der grossen Zahl der Fälle, in denen er zur vulg. gegen *I* stimmt, sehe man, daſs bereits im 4. bis 5.

Jahrh. n. Chr. nicht nur überhaupt Textesverfälschungen vorhanden waren, sondern guten Teils dieselben, die wir in unseren späteren Handschriften finden. Verf. verzeichnet zum Schluß die Fälle, wo er jetzt im Anschluß an M oder an M und vulg. von I' abgehen zu müssen glaubt.

2. Leopold Reinhardt in Öls in Schlesien sucht S. 429—432 zu zeigen, daß Hor. carm. I 1 ursprünglich nur aus den Versen 3—22 bestanden habe und daß in den Versen 19—22 der Dichter gemeint gewesen sei. Der Zusatz des Übrigen erkläre sich aus der Absicht, dieses Gedicht als Dedicationsgedicht und Prolog zu verwenden. In der neuen Rezension, in der am Schluß von der Würde des Dichters in volleren und höheren Tönen gesprochen werden mußte, mochte der Leser die Verse 19—22 auf den sorglosen Natur- und Weinfreund beziehen; die Einschlebung der Verse 23—28 aber war in dem Aufgeben der ursprünglichen Komposition begründet.

3. Ferdinand Weck in Metz (S. 433—444) erklärt die gewöhnlichen Deutungen des homerischen *ἔπει πτερόεντα* für verwerflich und will, indem er das viermal in der Odyssee vorkommende *τῆ δ' ἄπτερος ἔπλετο μένος* vergleicht, *ἔπει ἀπτερόεντα* (oder *ἀπτερόεντα*) lesen. *ἀπτερόεις* sei nur eine Weiterbildung von *ἄπτερος*, wie *ὄρνις* von *ὄρνις* u. a. Die Wurzel *ἀπ* oder *ἀπ*, von der auch *ἀπάτη*, *ἀπειλή*, *ἀποποιή*, *ἄπιστος* (*κατάπιστευσαι ἐπίεσθιν*), bezeichne ein 'Beredenwollen', so daß *ἔπει ἀπτερόεντα* = 'ergreifende angeregliche Worte', und das oft dabeistehende *γωνίας* = 'nachdrücklich'. — Ähnlich sei *ἰσός* *ἢ* 850 eine Weiterbildung von *ἰσός* = *idem* (auch *ισοδός* und *ὄλνυος*, von *ὄλνυος* = *unus* = 'einförmig', und das unverständliche *αἰσώωρον* = *αἰσώων ὄλον* 'nichts weiter als das allein'), *ἡϊός* E 36 von *ἡϊός* 'Kind der Au', und *ἀμυρνήεις* von der Grundform *ἄμυρος* = 'wogend'.

4. Ernst Bachof in Bremen unternimmt S. 445—478 den Nachweis, daß die drei großen Reden bei Diodor XIII 20—32 und XIV 65—69 auf Timaios zurückzuführen seien. Für die Rede des XIV. Buches sucht er dieses Resultat dadurch zu erreichen, daß er den ganzen Abschnitt XIV 54—78, welcher jene Rede umschließt, im Anschluß an Volquardsen und im Gegensatz zu Holm und namentlich zu Unger wieder für Timaios in Anspruch nimmt und den Zusammenhang der Rede mit den sie umgebenden Kapiteln und anderen Partien der sikelischen Geschichte, welche auf Timaios zurückgehen, nachweist. Für die Reden des XIII. Buches aber wird, abgesehen davon, daß durch eine Vergleichung der Berichte des Thukydides, Plutarch und Diodor über die Kapitulation des Demosthenes und Nikias und das Los der gefangenen Feldherren und Soldaten auf Timaios hingewiesen werde, eine selbständigere Stellung dem Vorausgehenden und Folgenden gegenüber nachgewiesen und die Vermutung ausgesprochen, daß Ephoros nur bis zu den Worten *Θορυβόεντος δὲ τοῦ θήμου καὶ τῆν ἀμυρνήειαν οὐχ ἐπιμένοντος* reiche und mit den Worten *Νικόλαος τις* Timaios einsetze. Dieser sei für den Verf. jener beiden tendenziösen Reden zu halten, der seine Landsleute vor die Athener rechtfertigen wollte, die Mitschuld der Korinther verschiebe, die Spartaner, die Helfer

seines Feindes Dionysios, anschluldigte und den Gyliippos aus Neid verunglimpfe.

5. Wilhelm Heymann in Bremen zeigt S. 478—480, daß bei Homer *εἰδώς*, wenn das Objekt das Ganze einer Wissenschaft oder einer durch Erfahrung erworbenen Fähigkeit bezeichnet, sich mit dem partitiven Genetiv (meist im Singular), wenn dagegen die einzelnen Äußerungen des Wissens gemeint sind, mit dem Akkusativ (meist im Plural) verbindet.

6. Julius Beloch in Rom lehrt S. 481—488, daß die Phyle Ptolemais nicht etwas vor 260 v. Chr., sondern erst kurz vor der Befreiung Athens (229 v. Chr.) errichtet ist und daß nicht Philadelphos, sondern Euergetes ihr Eponym war. Verf. verweist auf den Archontenkatalog C. I. A. II 859, dessen letzte Hälfte aus der Zeit nach der Errichtung der Ptolemais stammt, während der Anfang in die Zeit zurückreicht, wo die Antigonis und Demetrias noch bestanden haben. In diesem Kataloge stehen die 6 Thesmotheten jedes Jahres in der offiziellen Reihenfolge der Phylen. Die Datierung ist wichtig für die chronologische Anordnung der attischen Inschriften aus der auf das Jahr 290 folgenden Periode.

7. Gustav Billfinger in Stuttgart zeigt S. 488 bis 493, wie die korruptierten Zahlen in der Tabelle über Mondauf- und untergänge bei Cassianus Bassus Geoponica I 7 nach dem Ansatz bei Plin. XVIII § 324 f. hergestellt werden müssen.

8. Franz Kern in Berlin beklagt sich, daß seine Konjekturen zu Soph. Ant. 577 *καὶ σοὶ γε κοινῇ* (wofür er jetzt *κοινά* vorzieht) von Gleditsch (in dieser Wochenschr. Nr. 18) mißverstanden sei und rechtfertigt dem Widerspruch desselben Rezensenten gegenüber seine Vermutungen *ἐνός* st. *ἐατός* v. 393 und *τῶν* st. *τῶν* v. 121. S. 494—496.

9. Friedrich Blüch in Kiel eruiert ein Fragment der Epoden des Archilochos aus dem Rhetor Aristides II S. 51 Ddf. S. 496.

Zweite Abteilung.

1. Walter Gebhardi in Gnesen, Litteraturbriefe. Fortsetzung und Schluß von Brief III. S. 321—342. Der Aufsatz beschäftigt sich mit Petschenigs Textausgabe des Horaz, Reinhold Köpkes lyrischen Versmaßen des Horaz, für Primaner erklärt, J. Methners Grundzügen einer Metrik und Rhythmik für den Schulgebrauch, Huemers *carmina selecta* des Horaz, W. A. Detto, 'Horaz und seine Zeit', Steinhausen, 'Zehn Oden des Horaz in metrischer Übersetzung' (Progr. Greifswald 1883; ungünstig beurteilt) und besonders eingehend mit Rosenbergs Horazausgabe. Verf. sagt derselben viel Gutes nach, bemerkt aber, daß die Fesseln der Gothana dem talentvollen Verf. der 'Lyrik des Horaz' den Flug beeinträchtigt haben.

2. Friedrich Koldewey in Braunschweig bespricht S. 357—360 den Plan der von Karl Kehrbach begründeten 'Monumenta Germaniae paedagogica'.

3. Albert Gemoll in Woblan, Pädagogische Streifzüge. I. Das äußere Ansehen des höheren Lehrstandes. S. 360—363.

4. Hölischer in Herford, Programme der höheren Lehranstalten Westfalens und Lippische Programme 1883. S. 365—368.

Rezenionen philologischer Schriften.

- Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. 17. année 1883: Journ. d. Sav. Septbr. S. 527 f. Wird gelobt.
- Bachmann, Ottomar, *Lexici Aristophani specimen*. Prgr. des Gymn. zu Frankfurt a. O. 1881: *Phil. Rdsch.* Nr. 41 S. 1281—1284. 'Feilfäig und verdienstliche Arbeit.' O. Kähler.
- Berger s. *Mélanges Graux* 4.
- Beurlier s. *Mélanges Graux* 3.
- Bolzenthall, R., *De graeci sermone proprietatibus, quae in Ciceroanis epistolis inveniuntur*. Prgr. von Künstrin 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 41 S. 1295—1298. Im allgemeinen gelobt von F. Becher.
- C. Julii Caesaris belli Gallici l. VII . . . in usum schol. iterum recogn. adiecti Galliam antiquam tabula descriptam Bernardus Dinter. Lipsiae, Teubner 1884: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 9 S. 452. Bedeutend verbessert.
- M. Tullius Cicero, Fünf Bücher vom höchsten Gut und Uebel. Übersetzt mit Einleitung und Kommentar von Paul Hellmig. Stuttgart, Speemann: *Phil. Rdsch.* Nr. 41 S. 1298—1301. Die Übersetzung ist nicht frei, mitunter zu wortgetreu, im übrigen lesbar und gefällig. Es werden mehrere Stellen der ersten 3 Bücher besprochen. H. Holstein.
- M. Tullii Ciceroanis Tusculanarum dispt. . . libri V erklärt von G. Tischer. I. Bändchen: Buch I und II. 8. Aufl. von G. Sorof. Berlin, Weidmann 1884: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 9 S. 450. 'Auf der Höhe der Wissenschaft.'
- M. Tullii Ciceroanis libri qui ad rem publ. et ad philos. spectant. Schol. in usum ed. Th. Schiehe. Vol. IX: *Cato m., Laelius*. Lipsiae, G. Freytag 1884: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 9 S. 450. 'Der Text ist mit großer Sorgfalt festgestellt.'
- Comparetti s. *Mélanges Graux* 1.
- Cordier s. *Mélanges Graux* 6.
- Dareste s. *Mélanges Graux* 2.
- Deecke, W., *Die griech.-kyprische Inschriften in epichorischer Schrift* (in der Sammlung der griech. Dialekt-Inschriften, herausg. von H. Collitz. Heft 1. Göttingen 1883): *Beiträge z. Kunde d. indogerm. Sprachen* von Bezenberger. 1884. Bd. 9. Heft 1 u. 2. Abgehen von mancherlei kleinen Ausstellungen eine höchst dankenswerte Zusammenstellung des zerstreuten Materials, welche eine bequeme Orientierung über das auf diesem Felde bisher Erreichte gewährt und die Grundlage für eine zukünftige Behandlung des kyprischen Dialekts bietet. H. Foigt.
- Denkmäler des klassischen Altertums zur Erläuterung des Lebens der Griechen u. Römer in Religion, Kunst u. Sitte. Lexikalisch bearbeitet von B. Arnold . . . u. dem Herausg. A. Baummeister. München, Oldenbourg. Lfg. 1 2: *Dt. Littztg.* Nr. 40 S. 1460 f. Das Unternehmen verdient Dank; die Ausführung zeigt im einzelnen noch manche Schwäche, aber auch in seiner jetzigen Gestalt wird es Nutzen stiften können.
- Derenbourg s. *Mélanges Graux* 5.
- Dionysii Thracis *Ars grammatica*. Editio C. Uhlig. Leipzig, Teubner: *Academy* Nr. 646 S. 187. Die Ausgabe bietet eine zuverlässige Sammlung des kritischen Materials. W. Ihne.
- Dillmann, *Das Realgymnasium*. Stuttgart, Krabbe: *Litt. Ctbl.* Nr. 41 S. 1431. Enthält Geschichtliches u. Statistisches zum Stuttgarter Realgymnasium.
- Edon, Georges, *Nouvelle étude sur le chant léonard. Les frères Artales et l'écriture cursive des Latins*. Paris, Belin: *Rev. crit.* Nr. 40 S. 255—258. Die Methode ist vom paläographischen Standpunkt unannehmbar, aber die Herstellung des Gedichtes ist vollständig haltlos.
- Englmann, L., *Syntax des attischen Dialekts*. 3. mit Register versehene Aufl. München, Englmann 1884: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 9 S. 448—449. G. Krafft legt einige Verbesserungsvorschläge zu dem 'im ganzen sehr brauchbaren Büchlein' vor.
- Furtwängler, A., *Der Goldfund von Vetersfelde*. 43. Prgr. zum Winkelmannfest in Berlin: *Dt. Littztg.* Nr. 40 S. 1473 f. Mit großer Einsicht und Umsicht gearbeitet; G. Loescheke hält den Nachweis, daß die südrussischen Fundstücke nach ionischen Mustern gearbeitet sind, für das fruchtbarste Ergebnis des Programms.
- Hardy, E., *Der Begriff der Physis in der griechischen Philosophie*. I. Berlin, Weidmann 1884: *Dt. Littztg.* Nr. 40 S. 1152—1154. Die Monographie beruht auf eingehenden Quellenstudium; sie enthält manches Gute und Beachtenswerte, aber in den Abschnitten über Sokrates und Plato hat sich der Verf. nicht frei genug von Krohns Theorie gemacht. E. Zeller.
- Heegard, S., *Über Erziehung*. Nach d. 2. Aufl. aus d. Dänischen übersetzt von P. O. Gleifs. Gütersloh, Bertelsmann: *Theol. Littztg.* Nr. 19 S. 465—467. Diese Arbeit verdient auch in Deutschland bekannt zu werden. Strack.
- Inscriptions de la colonie romaine de Béziers par Louis Noguier. Béziers. Deuxième édition: *Rev. crit.* Nr. 40 S. 238—261. Die Sammlung der Inschriften ist trefflich; einige werden besprochen, besonders die kurze griechische, welche sich darunter befindet. A. Martin.
- Jullian, C., *De protectoribus et domesticis Augustorum*. Thèse de doctorat. Paris, Thorin: *Rev. crit.* Nr. 40 S. 258. Nicht ohne Interesse P. G.
- Jung, Julius, *Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit*. 15. u. 17. Band des 'Wissens der Gegenwart'. Prag, Tempsky 1884: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 9 S. 466—468. Angesichts der Schwierigkeit, den überreichen Stoff in ein Duodezwerk zu kondensieren, habe Jung das Menschenmögliche geleistet.
- Leist, B. W., *Gräco-italische Rechtsgeschichte*. Jena, Fischer: *Saturday Review* Nr. 1508 S. 385. Eine durchaus nicht trockene und für die wenigen Leser, die den Gegenstand beherrschen, wichtige und interessante Arbeit.
- Lücke, Otto, *Goethe und Homer*. Prgr. von Hfeld 1884: *Dt. Littztg.* Nr. 40 S. 1464. Die starke Wirkung der homerischen Gedichte auf die innere Form von Goethes Darstellung kommt nicht zu ihrem Rechte. W. Scherer.
- Mélanges Graux*, Recueil de travaux d'érudition classique à la mémoire de Ch. Graux: *Journ. des Savants* Septbr. S. 508—516. Nach einer Übersicht der Arbeiten werden einzelne Teile besonders besprochen: 1. Die Behandlung der jüngst zu Halikarnass von Newton entdeckten Inschrift durch Comparetti. Dareste will darin Z. 20 τοῖς δισσατάς ἄτι δ' ἄν u. Z. 42 τοῖσιν lesen; er erklärt die rechtlichen Verhältnisse, welche in der Inschrift erwähnt werden. — 2. Darestes Erklärung von Cicero pro Flacco c. 29—32. — 3. Beurliers Unter-

suchung über *campiductor* u. *campidoctor*. — 4. Ph. Berger über den asiatischen Ursprung des Namens *Ascanius* u. *Julus*. — 5. *Derenbourg* über die griechischen Wörter im *Daniel*. — 6. *Cordier* über die Bezeichnung des römischen Reiches bei den Chinesen, wobei erwähnt wird, daß der *Lycotas* auf das Zeugnis des *Properz* IV 3, 1, 7. 63 zurückgeht. — 7. Die auf die griechische Grammatik bezüglichen Arbeiten werden kurz berührt. *E. Egger*.

Merlet, G., *Études littéraires sur les grandes classiques latines*. Paris, Hachette: *Saturday Review* Nr. 1509 S. 419. Der Zweck dieses Florilegiums, welches Extrakte aus den Klassikern in Übersetzung bietet, sei nicht zu erkennen.

Otfried Müllers *Geschichte der griechischen Litteratur*. Fortgesetzt von *Emil Heitz*. 2. Bd. 2. Hälfte: *Litt. Ctrbl.* Nr. 41 S. 1426 f. Etwas größere Bestimmtheit und Klarheit wäre zu wünschen.

P. Ovidi *Nasonis . . . Metamorphoseon* libr. Scholarum in usum edid. A. Zingerle. Lipsiae, Freytag 1881: *Phil. Rdsch.* Nr. 41 S. 1291—1295. Die Ausgabe ist verdienstlich, wenn auch die Beziehung auf Ovidischen Sprachgebrauch manchmal zu Bedenken führt, die vielleicht unbegründet sind.

Prammer, Ignaz, *Schulwörterbuch zu Caesars comment. de b. Gall.* Prag, Tempsky u. Leipzig, Freytag 1884: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 9 S. 4 0—452. Wenn man Spezialwörterbücher überhaupt zulassen wolle, so müsse man zugeben, daß dieses Wörterbuch für Schüler das beste ist.

Raffay, Robert, *Die Memoiren der Kaiserin Agrippina*. Wien, Hölder: *Saturday Review* Nr. 1508 S. 375. Referent gibt den Inhalt der Abhandlung an und tadelt die Dunkelheit der Darstellung.

Saalfeld, G. A., *Hans u. Hof in Rom*. Paderborn, Schöningh: *Phil. Rdsch.* Nr. 41 S. 1310—1311. Der Stoff ist gut gruppiert; bei der Erörterung etymologischer Fragen wäre größere Kürze angebracht gewesen. *O. Weise*.

Schmid, K. A., *Geschichte der Erziehung* vom Anfang an bis auf unsere Zeit. I. Die vorchristliche Erziehung. Stuttgart, Cotta: *Dt. Littg.* Nr. 41 S. 1501 f. Wenn man auch vieles vermisst, so ist doch der notwendige Untergrund für die Geschichte der Erziehung bei den Alten immerhin in trefflicher Weise gelegt. *E. v. Saltwark*.

Seyfferts Übungsbuch z. Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Achte Aufl. von A. von Bamberg: *Phil. Rdsch.* Nr. 41 S. 1311 f. Das angelegte Wörterverzeichnis ist eine dankenswerte Neuerung; sehr gewünscht wird eine Änderung der Noten von *E. Bachof*.

Siebeck, Herrn., *Geschichte der Psychologie*. I 2: *Von Aristoteles bis Thomas von Aquino*. Gotha, Perthes: *Dt. Littg.* Nr. 41 S. 1499 f. Der Wert des Werkes wird anerkannt, in der Darstellung der aristotelischen Psychologie ist die vorhandene Litteratur nicht vollständig genug. *Fr. Susemihl*.

Stein, Lorenz von, *Dns Bildungswesen*. II. Teil. Das Bildungswesen des Mittelalters: Scholastik, Universalitäten, Humanismus. 2. Aufl. Stuttgart, Cotta: *Dt. Littg.* Nr. 40 S. 1475—1457. Bedeutend u. voll Tiefinn ist das Buch allen Lehrern unentbehrlich, es zeigt uns die Kontinuität der menschlichen Entwicklung. Der Wert der Schrift ist unvergleichlich. *Ad. Horawitz*.

Cornelii Taciti Annales. Für den Schulgebrauch erklärt von *W. Pfizner*. II. Buch III—VI. Gotha, Perthes:

Phil. Rdsch. Nr. 41 S. 1301—1305. Die Erklärung ist von selbständigem Werte, die Einrichtung praktisch; an manchen Stellen würde Nachhülfe für das leichtere Verständnis wünschenswert sein. *E. Wolff*.

Cornelii Taciti historiarum liber primus . . . rec. atque interpretatus est *C. Meiser*. Berlin, Calvary & Co. 1881: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1881, 9 S. 452—453. Für jeden, der sich mit der Kritik der Historien beschäftigt, unentbehrlich. *C. Helmreich*.

Thucydides erklärt von *J. Classen*. 7. Band. 7. Buch. 2. Aufl. Berlin, Weidmann 1884: *Bl. f. d. bayer. Gymn.* 1884, 9 S. 441—447. *J. Sörger* bespricht eine Menge einzelner Stellen, Lesarten und Erklärungen erwägend und gleichzeitig Stahls Ausgabe berücksichtigend. § 48 schlägt Rezensent vor *Θαλασσοκρατοίους* zu schreiben.

Weber, Georg, *Allgemeine Weltgeschichte*. I—IV. 2. Aufl. Leipzig, Engelmann: *Sybels Hist. Zschr.* 54, 3 (1884, 6) S. 498—509. Im 2. u. 3. Bande (griech. u. römische Gesch.) ist mit großer Sorgfalt nachgearbeitet worden; keine neuere Veröffentlichung von Wichtigkeit ist unberücksichtigt geblieben. Im 4. Bande (röm. Kaiserreich) verfährt W. mit großer Pietät, aber doch durch und durch kritisch. Das Werk verdient eine ehrenvolle Stellung in der Litteratur. *Franz Rühl*.

Versammlungen.

XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau.

(Schluß.)

Die Verhandlungen der kritisch-exegetischen Sektion auf der XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau (1.—4. Okt. 1884).

Am Mittwoch, den 1. Okt., morgens 10 Uhr, wurde die diesjährige Philologerversammlung in dem weiten, geschmackvoll und reich dekorierten Ranne des Exerzierhauses in Dessau feierlich eröffnet. In seiner schwingvollen Begrüßungsrede entwarf der erste Präsident, Schulrat Dr. Krüger aus Dessau, ein anziehendes Bild von dem Leben und Wirken der beiden Jubilare des Jahres 1884, die mit Recht zu den eigentlichen Gründern der deutschen Philologerversammlungen gerechnet werden, Fr. W. Thiersch (geb. 17. Juni 1784) und Fr. G. Welcker (4. Nov. 1784), deren lorbeerbesäumte Däster zu Rechten und Linken der Rednerbühne aufgestellt waren. Nach der offiziellen Begrüßung seitens des Vertreters der herzoglichen Staatsregierung und des Bürgermeisters der Stadt Dessau, sowie nach einigen geschäftlichen Mitteilungen seitens des Präsidiums schloß die erste allgemeine Sitzung mit einer Gedächtnisrede auf Richard Lepsius, von dem Prof. Dr. Gosehe aus Halle in kurzen Zügen ein interessantes Lebensbild entwarf. Es folgte sodann die Bildung der verschiedenen Sektionen in den prächtigen Räumen des Gymnasiums. Die kritisch-exegetische Sektion, deren Verhandlungen im folgenden ausführlicher mitgeteilt werden sollen, konstituierte sich unter dem Vorsitz des Prof. Dr. Martii Hertz aus Breslau, der an Stelle des nicht erschienenen Prof. Dr. Dittenberger (Halle) durch Acclamation zum geschäftsleitenden Präsidenten erwählt wurde. Das Häuflein der Philologen war anfangs so gering, daß

bereits der Vorschlag auftaucht, die kritisch-exegetische Abteilung mit der archäologischen zu verschmelzen; doch wurde dieser Vorschlag glücklich abgewendet, und allmählich fanden sich so viele zusammen, daß das Mitgliederverzeichnis schließlich 39 Namen aufzuweisen hatte, darunter die der Direktoren Dr. Arnoldt, Prof. Dr. Muff, Dr. R. Volkmann, Dr. O. Heine, Guhrauer, G. Stier, Prof. Dr. Vogel, Prof. Dr. Eckstein u. a.

Die erste Sitzung der philologischen (kritisch-exegetischen) Sektion fand am Donnerstag, den 2. Okt., morgens 8¹/₂ bis 10 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stand:

1) Dr. Fr. Hanssen (Leipzig), Über die sog. Kyklischen Versfüße.

2) Dr. O. Crusius (Leipzig), Über die griechischen Parömiographen.

In seiner Behandlung der Frage nach der Berechtigung der kyklischen Versfüße wies Dr. Hanssen zunächst darauf hin, daß der Lehre von den dreizehnten Dactylen und Anapästien ihr eigentliches Fundament entzogen sei, seitdem man erkannt habe, daß Dionys von Halicarnassus an den Stellen, wo er von kyklischen Füßen redet, Prosodie, nicht Rhythmik im Auge hat. Auch die Offenbarungen auf eine Quelle zurückgehenden Stellen der Metriker und Grammatiker, wo von syllabae brevis breviores die Rede ist, glaubte der Vortragende auf prosodische, nicht rhythmische Silbenmessung deuten zu müssen. Dagegen sah er in der Lehre des Aristoxenos, daß bei rationaler Messung die Kürze stets die halbe Zeit, die Länge das Doppelte betrage, ein Zeugnis, welches dreizehnte Messung der Dactylen und Anapästien ausschliesse. Die Meinung, die Lehre des Aristoxenos müsse deshalb als unvollständig überliefert angesehen werden, weil sie drei- und vierzeitige Längen ausschliesse, sei zu verwerfen, weil die herrschende Theorie im Altertum in der That keine drei-, vier- und fünfzeitige Längen angesetzt, sondern die betreffenden Erscheinungen anders aufgefaßt habe, und zwar suchte er dies durch folgende Argumentation zu beweisen: Das Hauptzeugnis für mehrzeitige Längen findet sich bekanntlich im Anonymus Bellermannii. Es heißt dort: „Der Rhythmus besteht aus Arsis und Thesis und dem von Einigen *κενός* genannten *χρόνος*. Die verschiedenen Gestalten desselben sind aber: zweizeitige Länge, dreizeitige Länge, vierzeitige Länge, fünfzeitige Länge“. Was heißen nun die Worte „die verschiedenen Gestalten desselben?“ Bellermann hat erklärt, das heiße soviel als „die verschiedenen Gestalten des Rhythmus“, aber ist denn eine zweizeitige Länge ein aus Arsis und Thesis bestehender Rhythmus? Nein, die zweizeitige Länge, die dreizeitige Länge u. s. w. sind vielmehr die verschiedenen Gestaltungen des *χρόνος*. Ferner müssen wir fragen: Weshalb sagt der Autor „der von Einigen *κενός* genannte *χρόνος*“? Wie nannten denn andere den *χρόνος*, wie nannte ihn der Autor selbst? Es giebt darauf nur eine Antwort: Was andere *χρόνος* nannten, das nannte er zweizeitige, dreizeitige, vierzeitige und fünfzeitige Längen. Und in der That finden sich auch Spuren von der Doctrin dieser anderen Rhythmiker; denn die von dem Verf. des zitierten Traktats für überflüssig gehaltenen Zeichen für den *χρ. κενός* sind in einer Notiz (bei Bellermann § 102) überliefert, welche nachweislich aus anderer Quelle stammt und mit dem Traktat des Anonymus in keinem ursprünglichen Zusammenhange steht. Es gab also damals, wie sich aus den Noten der dem

Traktat des Anonymus beigefügten Musikstücke ergibt, eine doppelte Art der Längenbezeichnung: entweder wurden die Längen durch die Hinzufügung eines Zeichens für ein-, zwei-, drei- und vierzeitigen *χρόνος*, *κενός*, oder, wie anderen besser schien, durch ein Zeichen für zwei-, drei-, vier- und fünfzeitige Länge kenntlich gemacht. Dies galt für die Instrumentalmusik; in der Vokalmusik stand die Sache insofern anders, als es überflüssig war, die zweizeitige Länge und die Dauer des *χρόνος*, *κενός* zu bezeichnen, und daher bleibt dies auch in den Noten zu den Hymnen des Mesomedes unbenutzt.

Erwägen wir nun, daß Aristides Quintilianus und Augustinus wohl den *χρόνος*, *κενός*, nicht aber die mehrzeitigen Längen erwähnen, erwägen wir ferner, daß in den Noten zu den Hymnen des Mesomedes das Zeichen des *χρόνος*, *κενός* augenscheinlich zur Kennzeichnung von mehrzeitigen Längen dient, erwägen wir schließlich, daß Aristoxenos durch seinen Anspruch, die Kürze betrage stets die Hälfte der Zeit, die Länge das Doppelte, mehrzeitige Längen ausschliesst, so ergiebt sich mit Notwendigkeit, daß in der üblichen Theorie der *χρόνος*, *κενός* alle im Metrum fehlenden, für den Rhythmus aber notwendigen Zeiteile umfasse, einerlei ob sie durch Pause oder durch *τομή* der vorübergehenden Silbe angefüllt wurden. So war also eine dreizeitige Länge nach der Theorie des Aristoxenos wahrscheinlich als zweizeitige Länge mit einzeitigem, durch *τομή* ausgefülltem *χρόνος*, *κενός* zu fassen.

Ferner berief sich der Vortragende auf die alten Metriker. Im Anschluß an Westphal nahm er an, die mehrzeitigen Längen seien den Metrikern keineswegs fremd gewesen; sie seien in der Lehre von Katalexis und Brachykatalexis verborgen. Zwischen Rhythmik und Metrik habe keineswegs eine unüberbrückte Kluft existiert; wenn die Rhythmiker wirklich dreizeitige Anapäste und Daktylen gekannt hätten, so müßte die alte Metrik ein Äquivalent dafür aufweisen, ebenso wie in der Lehre von der Katalexis und Brachykatalexis ein Äquivalent für die Lehre vom *χρόνος*, *κενός* enthalten sei.

Daraus ergebe sich der Schluß, daß die Annahme dreizeitiger Daktylen und Anapäste mit der Überlieferung unvereinbar sei; es frage sich nun, wie nach ihrer Beseitigung diejenigen Metra zu erklären seien, in denen man bisher „kyklische Füße“ zu finden glaubte.

Diejenigen Anapäste und Daktylen, welche in iambischen und trochäischen Versen als Vertreter von Jamben und Trochäen erscheinen, besonders die Anapäste im komischen Trimeter, könnten gewiß nicht dreizeitig sein; denn von strenger rhythmischer Silbenmessung könne ja nur im Melos die Rede sein; im gesprochenen Verse müsse ein Anapäst sicherlich mehr Zeit in Anspruch nehmen als ein Jambus.

Diejenigen Anapäste und Daktylen, denen einzelne Jamben und Trochäen beigemischt seien, wie in den Versen: *Νέμεσον θεόν ἴδομεν ἀφθίτα* und *Ἥτοι μὲν ἄλ τε κινώματα*, dreizeitig zu messen, liege kein Grund vor. Die Taktgleichheit lasse sich herstellen, wenn man eine dreizeitige Länge mit folgender Kürze einem Daktylus gleichsetze, und diese Möglichkeit werde auch von den Vertretern der kyklischen Füße nicht bestritten.

In betreff derjenigen Metra, als deren Hauptrepräsentanten man den Glyconicus hinstellen könne, müsse man sich an die Lehre der Alten anschließen; es sei

nicht wahrscheinlich, daß jemals eine bessere Tradition als die uns vorliegende existiert habe. Innerhalb der Überlieferung bestehe kein Widerspruch; denn die Lehre der *Συμπλέκοντες* bei Aristides lasse sich mit der Doktrin der Metriker recht wohl vereinigen. Es sei erweislich, daß, wenigstens in späterer Zeit, Dichter in voller Übereinstimmung mit der Theorie der Metriker gearbeitet hätten. Gewisse Anakreontiker verwandten den Pherecrates als eine Variation des Homiambus, und das stimme zu der Lehre der Rhythmiker, welche als die *Συμπλέκοντες* bezeichnet werden. Diesen Dichtern sei es „also doch möglich gewesen, den Pherecrates in der von den Theoretikern vorgeschriebenen Weise zu recitieren. Ferner ließen sich derartige freigebaute iambische Verse, wie die Glykoneen und die verwandten Koloformen nach Angabe der *Συμπλέκοντες* sein müßten, wenigstens in recitierten Versen, bei manchen Völkern wirklich nachweisen; z. B. sei das, was Willh. Meyer über die Erscheinungen in der spätlateinischen Rhythmen, die er als Taktwechsel bezeichne, festgestellt habe, eigentlich nichts anderes als die Lehre der *Συμπλέκοντες*.

Schließlich erklärte er den sogenannten ionischen Anaklomenos als eine Variation des aufsteigenden ionischen Dimeters, nicht etwa für einen dem ionischen beigemischten alioimetricischen Vers; ein dreizeitiger Anapäst sei nicht in ihm zu suchen.

Demnach sprach er der Vortragende zum Schluß als seine Überzeugung aus, daß die sogenannten kyklischen Füße, dreizeitige Daktylen und Anapäste, aus der griechischen Metrik ganz entfernt worden müßten.

In der an diese Ausführungen sich knüpfenden Debatte erklärt zunächst Dr. Crusius (Leipzig), daß es für den ionischen Anaklomenos keineswegs an Analogien in der modernen Musik fehle, und weist nach, daß auch in diesem Fall, wo selbst noch Westphal (I² p. 691) Taktwechsel annimmt, sich Taktgleichheit wahrscheinlich machen läßt. Auch Direktor Guhrauer (Lauban) tritt in ausführlicher Auseinandersetzung dem Vortragenden entgegen und glaubt den Grundgedanken desselben, die Abweisung dreizeitiger Daktylen und Anapäste, entschieden verwerfen zu müssen, indem er die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit eines wiederholten Taktwechsels in den metrischen Systemen nachdrücklich hervorhebt und die moderne Musik zum Vergleich heranzieht. Ähnlich urteilt Direktor Dr. Bobrik (Belgrad). In seiner Replik weist H. die Bezugnahme auf die neuere Musik als unzutreffend ab, glaubt eine Verschiedenheit rhythmischer Empfindung bei den Griechen und den modernen Völkern statuieren zu müssen und deutet kurz auf die logaödischen Verse in der indischen Poesie hin, die seine Theorie zu stützen geeignet seien. Auf eine besondere Anfrage erklärt H. die Logaöden als iambische Verse mit Taktwechsel in den ersten Füßen, wobei auf der letzten Silbe ein starker Iktus liege.

Da die für den Vortrag festgesetzte Zeit verstrichen ist, wird die Debatte geschlossen. —

Dr. Crusius (Leipzig) spricht sodann in freiem Vortrag über die griechischen Parömiographen. Er weist zunächst die Unzulänglichkeit der bisher fast ausschließlich verbreiteten Göttinger Ausgabe nach, die in keiner Weise klar zu legen versucht habe, wie sich die wunderliche Übereinstimmung der verschiedenen Quellen, Zenobius, Diogenian, Plutarch, der Byzantiner

n. s. w., das sporadische Zusammengehen mit Photios und Suidas erklären lasse. Die eigentliche Grundlage des Göttinger Corpus bilde die auch jetzt noch unentbehrliche Ausgabe Gaisfords vom J. 1836.

Gaisford schickte dem Zenobius (P) und Diogenian (D), die bereits A. Schott zusammen herausgegeben hatte, die parömiographischen Bestände eines lexicon Coislinianum (C) und an erster Stelle die fast 1000 Artikel umfassende anonyme Sammlung eines aus Paris stammenden Bodleianus (B) voraus. Diese erweist sich als im wesentlichen identisch mit den von Schott in der „Vaticana appendix“ und den Noten excerpierten proverbialia Vaticana. Merkwürdig, daß die scharfsinnigen Göttinger Gelehrten die Bedeutung der Bodleianischen Sammlung nicht erkannten! Sie verteilten die einzelnen Artikel in die kritischen Noten zu den übrigen Parömiographen bis herunter zu den spätesten Byzantinern, wo nun oft die kostbarsten Notizen versteckt sind. Ebenso verfahren sie mit den Auszügen aus dem Coislinianus, sowie Kramers Vergleichung einer Hdschr. der Vaticana (K). Alle Artikel, die sich so nicht unterbringen ließen, stellten sie dann in der „appendix proverbiorum“ zusammen, so daß man sich nun diese Überlieferungen nach Anleitung der angehängten Verzeichnisse aus dem willkürlich geschaffenen Durcheinander mühselig rekonstruieren muß.

Mit Millers Veröffentlichung (1864) aus seinem vielberufenen Athous (M) seien sodann ganz neue Hilfsmittel für die Kritik der Parömiographen erwachsen. Diese Hdschr. enthält außer byzantinischen Excerpten alter grammatischer Arbeiten vier der Form nach bis dahin ganz unbekannte Sprichwörterreihen mit dem altbekannten Titel an der Spitze „[Ζηνο]βίου ἰκτρομῆ των Τραφῶν και Αδρίνου παροιμῶν.“ Die drei ersten Reihen ließen sich dadurch von dem Vulgärzenobius aufs schärfste ab, daß sie nicht alphabetisch geordnet sind. Diese Reihenfolge war gewiß die ursprünglichere; wenn man nämlich die Lemmata des Athous alphabetisch ordnet, so ergibt sich im ganzen die Abfolge der Vulgärrezension. Die ersten Artikel der zweiten Reihe und fast die ganze dritte Reihe (außer den ersten 17 Nummern) sind allerdings verloren gegangen; ebenso ist die vierte alphabetisch (bilateral) geordnete Reihe ein Fragment ohne Anfang und Ende (von αἰ bis αῖν). Zwischen III und IV sind im Athous etliche Blätter ausgefallen, auf denen vielleicht noch mehr gestanden hat als die fehlenden Stücke jener beiden Sammlungen.

Diese Lücke gilt es zu ergänzen. Miller hatte bereits bemerkt, daß die dritte Reihe identisch sei mit der auch im Göttinger Corpus veröffentlichten Sammlung eines Laurentianus (plut. LXXX, 13), welche die Unterschrift *Ἰκτρομάχου παροιμῶν εἰς Ἀλεξανδρείαν ἔγραψεν* trägt und als Pseudepigraphon des Plutarch betrachtet wird. Schon aus den bis vor kurzem wenig beachteten Excerpten Bandinis liefs sich entnehmen, daß jener Laur. eine Zwillingshdschr. des Athous ist und nicht nur den Schluß der III und Anfang der IV. Reihe, sondern auch eine bisher ganz unbekannte Sammlung enthält. Die verschiedenen grammatischen und parömiographischen Werke sind hier allerdings — wahrscheinlich durch eine Laune des Buchbinders — bunt durch einander gemischt; vorn steht Zenob. M. III. (Pseudoplatarch), dann folgt die ebenfalls nicht alphabetisch geordnete, im Athous ausgefallene Sammlung, dann die Excerpta aus Zenodor,

byzantinischen Zeitalter eine derartige Sammlung unter Plutarchs Namen. Freilich ist damit der Plutarchische Ursprung noch nicht erwiesen; gewisse Spuren deuten auf ein noch jüngeres Zeitalter, und man wird die Möglichkeit zugestehen müssen, daß die Sammlung, wie viele ähnliche Schulbücher, anonym im Umlauf war und jener Titel für sie durch einen Fehlschluss von dem vorhergehenden Werke entlehnt wurde.

Das Hauptresultat seiner Untersuchungen formuliert der Vortragende zum Schluß etwa so:

Es gab im späteren Altertum ein Corpus paroemiographorum, welches außer den drei Büchern des Zenobios Plutarchs Sprichwörter aus Alexandria und eine praktischen Zwecken dienende alphabetische Sammlung umfaßte. Dieses Corpus, nirgends in der Urform erhalten, muß rekonstruiert werden. Die Hdschr., welche die richtige Reihenfolge bewahren, enthalten nur kümmerliche Excerpte in beispielloser Verstümmelung und Entstellung. Zu ihrer Ergänzung sind die reichhaltigeren Vulgärdhschr. Gaisfords und der Göttinger heranzuziehen, darunter auch der sogen. Diogenian; doch sind sie mit Vorsicht zu benutzen, da sie eine weitgehende Interpolation aus einem Lexikon (Diogenian?) erfahren haben. Die byzantinischen Sammler — Gregorius, Macarius, Apostolius — sind ohne selbständigen Wert und in der Hauptsache von Vulgärdhschr. des Zenobios abhängig. So geht fast der ganze Bestand der Göttinger Paroemiographen, abgesehen von den Lexikon-Interpolationen, direkt oder indirekt auf dasselbe alte Corpus zurück; damit haben die anfangs berührten *ἀπομύματα* ihre Lösung gefunden. Eine methodische Rekonstruktion jenes Corpus ist freilich eine langwierige Arbeit, aber sie wird sich lohnen. Man darf von ihr nicht bloß für die nächsten Ziele einen reichen Ertrag erwarten, sondern auch für die Geschichte der grammatisch-rhetorischen Studien überhaupt, sowie für die Kritik und Einschätzung von zahlreichen Fragmenten griechischer Schriftwerke. —

Da sich an diesen Vortrag keine Debatte anknüpfte, so sprach der Vorsitzende der Sektion namens der Versammlung für die klaren und lehrreichen Auseinandersetzungen Herrn Dr. Crusius seinen Dank aus und schloß die Sitzung.

Freitag, den 3. Okt.: Zweite Sitzung der krit.-exeg. Sektion.

Unter großem Andrang des Auditoriums hielt Direktor Dr. Bobrik (Belgard) seinen mit lebhafter Spannung erwarteten Vortrag „Entdeckungen im Horaz“. Da dieser auf Veranlassung des Vorsitzenden der Sektion übernommene Vortrag der Ergebnisse nach mit dem in Greifswald von B. gehaltenen übereinstimmte, von dem die „Philol. Wochenschrift“ bereits ein ausführlicheres Referat gebracht hat, (cfr. Nr. 48 pag. 1516), so wollen wir hier nur hervorheben, daß sich an die Ausführungen Bobriks eine erregte Debatte anschloß, in welcher namentlich Direktor Dr. Heine (Brandenburg) und Prof. Dr. Eckstein dem Vortragenden lebhaft entgegentraten; Eckstein betrachtete die Sache als curiosum, wollte aber ein abschließendes Urteil bis zum Erscheinen des in Druck befindlichen Werkes über jene „Entdeckungen“ vertagen. Die Verhandlungen boten ein reges Interesse, da sich auch darin kund gab, daß man noch nach Schluß der Sitzung die neuen „Entdeckungen im Horaz“ aller Orten lebhaft diskutieren hörte.

Nach kurzer Pause ergriff Hofrat Professor Dr. v. Ulrichs (Würzburg) das Wort, um zunächst eine vielbehandelte Stelle Juvenals (Sat. I 116) einer genaueren Erörterung zu unterziehen. In allen Ausgaben steht v. 115: *Ut colitur Pax atque Fides, Victoria, Virtus, „Quaeque salutato crepitat Concordia nido.“* Nach Erläuterung des Gedankenzusammenhangs wendet sich U. gegen die gewöhnliche, dem Schol. entnommene Erklärung der letzten Worte: *Concordia, in cuius templi vetustate collapsi fastigio ciconia nidum posuit et, ubi pullos revisit, rostro crepitat* — Störche hätten die Stille des verfallenen Concordia-Tempels benutzt, um ihr Nest auf dessen Dache zu bauen, und wenn nun einzelne Fromme vorübergingen, die nach Sitte religiöser Zeiten jedem Tempel einen ehrfurchtsvollen Gruß widmeten, so habe es ausgesehen, als nähme das Störchennest, nicht der 6de Tempel die Größe an. — Die Geschraubtheit und Wunderlichkeit dieser Erklärung, die sich wie ein Notbehelf eines ratlosen Schol. ausnehme, wird scharf hervorgehoben. Was habe die Concordia mit dem Storch zu thun, auf den doch das Verbum *crepitare* unlegbar hinweise? U. vermutet nun, Concordia sei mit kleinem Anfangsbuchstaben zu schreiben und als Acc. Plur. neutr. anzusehen. Somit ergebe sich die Übersetzung: „und diejenige Göttin, welche ihre Jungen (nido = pullos, wie z. B. V 143) begrüßt und dann Einträchtiges (Laute der Eintracht) klappert (klappernd verkündet).“ Diese Göttin sei Pietas, deren Symbol der Storch ist (cfr. Preller, Röm. Mythol. pag. 626). Statt des Namens der Concordia stehe die Beschäftigung ihres Attributs, der ciconia.

Sodann behandelt U. Jnven. Sat. III 216 ff:

„hic nuda et candida signa,

Hic aliquid praerularum Euphranoris et Polycliti,
Haec Asianorum vetera ornamenta decorum,
Hic libros dabit . . .

Hic modium argenti . . .“

Statt Asianorum v. 218 steht in anderen Hdschr. Phaeacianorum, zu dessen Erklärung in älteren Ausgaben abenteuerliche Versuche gemacht sind. Das in die Aufzählung der beistehenden Fremde eingeschobene *haec* muß mit Recht befremden; die Deutung „utriusque sexus studium atque opera designari videtur“ ist gezwungen und unplausibel. U. proponiert statt *haec* zu schreiben *ant*. Sehr leicht konnte ant in *acc* verschrieben werden und dann aus den gleichen Versanfängen (*hic-hic-hic*) der Buchstabe *h* in v. 218 eindringen.

So erhalten wir, was der Sinn erfordert: a) Marmorbilder (*nuda et candida signa*), b) Erzbilder (*aliquid praerularum Euphranoris et Polycliti*), — beides griechische Kunsterzeugnisse: dem gegenübergestellt c) ungrische, vorzugsweise ägyptische: „Asianorum vetera ornamenta decorum“. —

Bei der vorgerückten Zeit konnte sich eine ausführlichere Debatte an die beiden Vorschläge des Vortragenden nicht anschließen; Professor Dr. Hertz bemerkte kurz, daß er für die zuerst behandelte Stelle die Erklärung des Schol. für ausreichend halte, während Direktor Dr. Heine im wesentlichen dem Vorschlag von Ulrichs zustimmte. —

Sonnabend, den 4. Okt.: Schlußsitzung der krit.-exeg. Sektion.

T. O. 1) R. Volkmann (Jauer), Zur Geschichte der griech. Rhetorik.

2) G. Hinrichs (Berlin), Über Aöfismen in der homerischen Sprache.

Auch diese Vorträge wurden *αὐτοχρησταί* gehalten, wie die des vorhergehenden Tages. Zunächst verbrachte sich Direktor Dr. Volkman in gewandter, fesselnder Darstellung über die Entwicklung der griech. Rhetorik und führte etwa Folgendes aus:

Während sich die Metrik, die Lehre von den äußeren Kunstformen der gebundenen Rede, seit lange einsehender und gediegener Bearbeitung zu erfreuen hatte, besonders durch G. Hermann und seine Schule, ist die der Metrik in gewisser Hinsicht verwandte Rhetorik, die Lehre von den äußeren Kunstformen der Prosa in ihrer wichtigsten Gattung, noch immer ein ziemlich vernachlässigtes Gebiet. Keiner der hahnbrechenden Philologen hat sich seither mit ihr befaßt. Weder Fr. A. Wolf noch G. Hermann haben sich um dieselbe gekümmert. Doch sind es gerade die Untersuchungen zweier Schüler des letzteren, Benseler und Kritzschke, die uns den Beweis geliefert haben, welche Wichtigkeit selbst so untergeordnete Punkte der Rhetorik, wie die Vermeidung des Hiatus und die Regeln über die rhetorische Komposition der Prosa, für die Kritik der Autoren und somit für litterargeschichtliche Fragen haben können. Nicht anders steht es mit der Beobachtung von Blafs, das Demosth. in allgemeinen es vermieden habe, in seinen Reden drei aufeinanderfolgende Kürzen zu verwenden. —

So ergibt sich auch die Rede des in seiner Zeit so hochgeschätzten Herodes Atticus *περὶ πολιτείας* nur für den als ein wirklich merkwürdiges und interessantes Produkt der späteren Sophistik, der mit den rhetorischen Lehren von *sermo figuratus* sich genau vertraut gemacht hat. Eine eingehende rhetorische Analyse wird voraussichtlich auch den späteren Ursprung der Tetralogien des Antiphon endgültig erweisen und die in dieser Hinsicht neuerdings von v. Heerwerden und Dittenberger vorgebrachten sprachlichen Indicien wesentlich unterstützen. — Das Verdienst der Einführung der Rhetorik in den Kreis philologischer Studien gebührt Leonhard Spengel mit seiner *συναγωγή τεχνῶν*, der gediegenen Lösung einer von A. Hoekh gestellten Preisaufgabe der Berliner Akademie. Leider hat sein Vorgang nur wenig Nachfolger gehabt. Allerdings wirkt die große Menge der aus dem Altertum erhaltenen rhetorischen Schriften mit ihrem vielfach abstrusen, spitzfindigen Inhalt zunächst nicht gerade verlockend. Aber mit einiger Geduld liest man sich bald hinein und entnimmt aus ihnen ein wohl gegliedertes, sehr übersichtliches und scharfsinniges System. Philologisch interessant wird aber dies System erst mit der Frage nach seinem Ursprung, seinem allmählichen Ausbau und den verschiedenen Wandlungen, die es im Lauf der Zeiten erfahren hat, mit einem Worte durch seine historisch-kritische Betrachtung. Hierbei läßt uns aber die außerordentlich lückenhafte Überlieferung vielfach im Stich, so daß sich für Hypothesen und mehr oder minder wahrscheinliche Kombination ein ebenso weites, wie ergebnisses Feld eröffnet. Vor allem ist der Einfluß zu ermitteln, welchen die Stoiker auf den theoretischen Ausbau der Rhetorik gehabt haben, und der Grad der Abhängigkeit, in welchem Hermagoras aus Lemnos, der eigentliche Schöpfer des späterhin gültigen rhetorischen Systems, zu den Stoikern steht. Daß wir den Stoikern die innige Verbindung verdanken, in welcher wir die grammatischen und rhetorischen

Studien bei den Pergamenern antreffen, die zu der für uns so wertvollen ästhetischen Kritik der Autoren und im weiteren zum Atticismus geführt hat, steht fest. Ob aber die Stoiker das von ihnen vorwiegend dialektisch behandelte Material mehr den Isokrateern und der Empirie der Rhetorenschulen oder den Peripatetikern oder gleichmäßig beiden Richtungen entlehnt haben, bleibt noch erst zu ermitteln.

Nur mit Hilfe der historisch-kritischen Betrachtung ist es möglich, in die scheinbar höchst einfache und übersichtliche, in der That aber außerordentlich verwickelte und widerspruchsvolle Statuslehre Klarheit und Ordnung zu bringen. Nach Hermagoras hat jede rednerische Aufgabe ohne Unterschied einen Status, d. h. einen Hauptpunkt, auf den bei der Beschaffung des Beweismaterials alles ankommt. Was keinen Status hat, ist *ἀσώστατον*. Von diesem ist bei Cornificius, Cic. und Quintil. keine Rede. Die beiden letzteren weisen gleichfalls jeder Aufgabe ihren Status zu, aber sie leiten ihn aus *accusatoris intentio* und *defensoris impulsio* ab, von denen doch nur bei Aufgaben vom *genus iudiciale* die Rede sein kann, wie denn auch ihre Spezialvorschriften für die Behandlung des Status lediglich auf dieses *genus* berechnet sind. Hermogenes kennt die *ἀσώστατα*, aber die Einteilung der *συναστάτα* in *συνασάζόμενα* und *ἀσώστατα* kommt auch bei ihm nicht zu völliger Klarheit. Ganz wunderbar aber ist es, wenn die römischen Rhetoren nach Abhandlung der Statuslehre noch weitläufig die Begriffe der *questio*, *ratio*, *firmamentum* und *indicatio* erörtern, während doch ohne *ratio* und *firmamentum* überhaupt kein Status in ihrem Sinne denkbar ist. Aus diesem Wirrwarr findet man sich nur heraus, wenn man den historischen Weg betritt. Die Keime der Statuslehre für Aufgaben vom *genus iudiciale* finden wir bereits bei Aristot. und der jetzt allgemein dem Anaximenes beigelegten *rhetorica* ad Alexandrum, offenbar aus der rednerischen Praxis abstrahiert. Der Name *στάσις* rührt aber erst von Naukrates, einem späteren Isokrateer, oder dem Klazomenier Zozyros, einem Zeitgenossen des Sillographen Timon (c. 280 a. Chr.) her. Die Stoiker fanden Begriff und Namen vor. Da sie nun jede *ἐπιθέσις* auf eine zu Grunde liegende *θέσις* zurückführten, so wurde nun auch in letzterer ein Analogon zur *στάσις* gesucht und gefunden, das aber nicht aus den *περισσώτα* des *αἴτιον* und *συνέλογον*, sondern nur aus *κατάφασις* und *ἀπόφασις*, den Elementen jeder *θέσις*, hergeleitet werden konnte. Dadurch erhielt der Begriff der *στάσις* eine bedenkliche Amphibolie, indem er einmal die besondere Fragestellung, das andere mal den allgemeinen Bestand einer Frage oder rednerischen Aufgabe bezeichnete. *Θέσις*, *κατάφασις*, *ἀπόφασις*, *ζήτημα*, sowie *ζήτημα* (*ἐπιθέσις*), *αἴτιον*, *συνέλογον*, *κρινόμενον* sind nunmehr zwei parallele Begriffstheorien zur Gewinnung der *στάσις*, genauer der *συναστάτα* in ihrem Gegensatz zu den *ἀσώστατα*, und der *συνασάζόμενα* im Gegensatz zu den *ἀσώστατα*, die sich wie das Allgemeine zum Besonderen verhalten. Dieser wirkliche Sachverhalt war aber bereits bei Hermagoras verdunkelt und ist bei den folgenden Rhetoren bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und selbst bei Hermogenes nicht in voller Reinheit zur Geltung gekommen.

Der Vortragende gab zur genaueren Orientierung der Zuhörer verschiedene Belege für seine Auseinandersetzungen, mußte sich aber bei der Kürze der ihm zugemessenen Zeit versagen, auf das rhetorische Detail

erschöpfender einzugehen. Doch wufte er auch so die Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörer in hohem Grade zu fesseln, so dafs es der allgemeinen Stimmung entsprach, wenn der Vorsitzende im Namen der Versammlung Herrn Direktor Volkmann den lebhaftesten Dank für seinen anregenden und lehrreichen Vortrag ausdrückte.

Zum Schluß sprach Dr. G. Hinrichs (Berlin) über die homerischen Äolismen. Seine Auseinandersetzungen schlossen sich eng an seine in jenen Tagen veröffentlichte Streitschrift „Herr Dr. Karl Sittl und die homerischen Äolismen“ (Berlin, Weidmann), welche durch die Angriffe Sittls in seiner Literaturgeschichte (I pag. 34—41) und in einem besonderen Aufsatz des Philologen (Bd. 43 pag. 1—31) hervorgerufen ist. Da sich der Vortragende im wesentlichen darauf beschränkte, einzelne Stellen dieser Streitschrift vorzutragen und genauer zu beleuchten, der Gedankengang seiner Darlegungen im ganzen und großen aber in seiner Schrift klar vorliegt, so wollen wir unter Hinweis auf dieselbe von einer ausführlichen Berichterstattung an dieser Stelle absehen, zumal da unser Referat bereits einen ungehörlichen Umfang gewonnen hat. —

Wir bemerken noch, dafs nach Schluß der Verhandlungen der Vorsitzende sämtlichen Vortragenden für ihre anregenden und inhaltreichen Darlegungen seinen Dank aussprach und aus der Mitte der Versammlung ein wohlverdientes Dankvotum für seine musterhafte Geschäftsführung empfing.

Kiel.

C. Fr. Müller.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München. 1884. Heft III.

v. Braunn, Über tektonischen Stil. S. 507—541. Verf. wirft die Frage auf, ob die statuarische Kunst von tektonischen Prinzipien unabhängig sei. Eine Antwort hierauf sucht er an der Hand einer Zahl von Statuen, namentlich einer delischen, von ihm kurz als Nicandre bezeichneten, und einer samischen. Bei beiden drängt sich unwillkürlich die Erinnerung an Holzkulptur auf. Der Künstler der ersten Statue geht von der Analogie eines Balkens aus, aus dem die menschliche Gestalt herausgearbeitet wird. Diesen beiden Statuen gesellt sich noch eine dritte zu aus den delischen Ausgrabungen, eine geflügelte Gestalt, die als im Laufe begriffen dargestellt ist; ihren Oberkörper dreht sie dem Beschauer zu. Sollte in ihr die von einem schol. des Aristophanes erwähnte Nike des Chiers Acheromos gefunden sein? Verf. ist dieser Meinung nicht; nach seiner Darlegung trägt diese Statue ebenso wie die vorhin erwähnte delische durchaus einen peloponnesischen Formencharakter. Auch bei ihr erscheint der Oberkörper aus einer vierkantigen Grundform herausgearbeitet. Im Gegensatz hierzu zeigt die samische Statue und eine Zahl von anderen, ihr verwandten, die Analogie eines Baumstammes, eine rundliche Grundform. Gingen nun diese Künstler von dem Stoffe als bestimmenden Faktor aus, so zeigt sich in alter Zeit die statuarische Kunst von tektonischen Forderungen entschieden ab-

hängig, ohne dafs damit gesagt ist, dafs diese Behandlung der plastischen Kunst die einzige war.

Personallen.

Preußen. Verliehen: Der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife dem ordentlichen Professor an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Stralsburg Dr. Studemund; das Prädikat Professor dem Oberlehrer am Gymnasium zu Kilm Julius Löffler, dem Oberlehrer Dr. Röbber am Realgymnasium I zu Hannover, dem Oberlehrer Ebers am Realgymnasium zu Osnabrück, dem Oberlehrer, Konrektor Dr. Schlüter am Gymnasium Andraeanum in Hildesheim.

Genehmigt: Die Wahl des ordentlichen Lehrers Dr. Karrafs am Realgymnasium in Elberfeld zum Oberlehrer am Gymnasium in Kattowitz.

Gewählt: Professor Faltin in Barmen zum Direktor des Gymnasiums zu Neu-Ruppin an Stelle des zu Ostern aus dem Amte scheidenden Dr. Küster; der bisherige Hilfslehrer Wolff am Andreas-Realgymnasium zu Berlin zum ordentlichen Lehrer, die Schulumkandidaten: Dr. Reinhold Steig vom 1. Okt. d. J. ab zum ordentlichen Lehrer am Friedrich-Werderschen Gymnasium und Franz Hoffmann zum ordentlichen Lehrer an der neu eröffneten städtischen höheren Bürgerschule daselbst.

Zu Königl. Gymnasialdirektoren ernannt: Der Oberlehrer am Gymnasium Carolinum zu Osnabrück Prof. Dr. Richter, und der Oberlehrer am königlichen Gymnasium zu Danzig Dr. Richard Martens. Der erstere wird mit der Direktion des Gymnasiums Carolinum zu Osnabrück betraut werden; dem zweiten ist die Direktion des Gymnasiums zu Marienburg übertragen worden.

Dr. Hermann Dessau hat sich an der Universität zu Berlin als Historiker habilitiert.

Prof. Dr. Keil in Halle, derzeitiger Dekan der philosophischen Fakultät, und Prof. Heinrich Kiepert in Berlin, 1859 zum Nachfolger Karl Ritters berufen, feiern demnächst ihr 25jähriges Professorenjubiläum.

Sachsen. An die Stelle des verstorbenen Prof. Dr. v. Noorden in Leipzig ist Prof. Dr. W. Maurenbrecher aus Bonn getreten. — Zu Professoren ernannt: Dr. Kurt Bernhardt, Oberlehrer am Königl. Gymnasium in Leipzig, Dr. Max Hermann Rachel, Oberlehrer am Gymnasium in Freiberg, Dr. Max Jancovius, Oberlehrer am Vitzthumischen Gymnasium in Dresden. — Prof. Dr. Karl Friedrich Theodor Mayhoff, bisher Oberlehrer am Vitzthumischen Gymnasium in Dresden, ist zum Rektor der Nikolaischule in Leipzig ernannt. — Zu ständigen Oberlehrern sind ernannt die bisherigen provisorischen Oberlehrer: Dr. Oskar Richard Enderlein und Robert Hermann Engl am Königl. Gymnasium in Dresden-Neustadt, Dr. Otto Stange und Georg Adolph Amelung am Vitzthumischen Gymnasium in Dresden, Dr. Kurt Richard Opitz und Dr. Paul Arras zu Leipzig, und Julius Hermann Hartenstein an der Realschule zu Löbau, sowie der bisherige Probelehrer am Königl. Gymnasium zu Dresden-Neustadt, Dr. Karl Theod. Hugo Joh. Ilberg.

Gestorben: Oberlehrer Dr. Schumann an der Thomasschule in Leipzig.

Anzeigen.

Wissen der Gegenwart

Jeder

In allen Buchhandlungen zu haben.

In

Solid. Leinw.

Einband

Band

1 Mark = 60 kr.

= 1 Fr. 35 Cts.

ist einzeln käuflich.

Inhalt der erschienenen Bände:

- Band 1: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. I. Abthg. Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621. 282 Seiten. Mit 3 Doppelholzbildern, 1 Holzbild und 4 Porträts in Holzschnitt.
- Band 2: Klein, Hermann: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 264 Seiten. Mit 6 Karten, 2 Holzbildern und 31 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 3: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. II. Abthg. Der niederländische, dänische und schwedische Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1622—1632. 290 Seiten. Mit 10 Doppelholzbildern und 4 Porträts in Holzschnitt.
- Band 4: Taschenberg, Prof. Dr. G.: Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 5: Gindely, Anton: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in 3 Abteilungen. III. Abthg. Der schwedische Krieg seit Gustav Adolfs Tod und der schwedisch-französische Krieg bis zum westfälischen Frieden 1632—1648. 240 Seiten. Mit 9 Doppelholzbildern und 3 Porträts in Holzschnitt.
- Band 6: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. I. Abthg.: Der Australkontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 13 Holzbildern, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzschnitt.
- Band 7: Taschenberg, Dr. C.: Die Verwandlungen der Tiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- Band 8: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. II. Abthg.: I. Die Kolonien des Australkontinents und Tasmanien. II. Melanesien (I. Teil). 308 Seiten. Mit 12 Holzbildern, 29 in den Text gedruckten Abbildungen und 6 Karten in Holzschnitt.
- Band 9: Kilar, Alfred: Das moderne Drama dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern. Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Porträts in Holzschnitt.
- Band 10: Beder, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 307 Seiten. Mit 68 Abbildungen in Holzschnitt.
- Band 11: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. III. Abthg.: I. Melanesien (2. Teil). II. Polynesien (1. Teil). 304 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 12: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 4 Porträts und 126 Figuren in Holzschnitt.
- Band 13: Jung, Dr. Karl Emil: Der Weltteil Australien. IV. Abthg.: I. Polynesien (2. Teil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 275 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 35 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 14: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Hartmann, Prof. Dr. H.: Abyssinien und die übrigen Länder der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 18 Holzbildern und 26 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 15: Jung, Prof. Dr. G.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abthg. 206 Seiten. Mit 9 Holzbildern und 20 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 16: Peters, Dr. G. F.: Die Zirkone. 175 Seiten. Mit 69 Figuren in Holzschnitt.
- Band 17: Jung, Prof. Dr. G.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abthg. 208 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 63 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 18: Schupp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. I. Abthg. 284 Seiten. Mit 38 Holzbildern und 120 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 19: Der Weltteil Europa in Einzeldarstellungen. L. Billfoman, Dr. W.: Die pyrenäische Halbinsel. I. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 20: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 6 Holzbildern und 69 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 21: Schupp, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. II. Abthg. 260 Seiten. Mit 26 Holzbildern und 14 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 22: Oshenius, G.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit vielen Abbildungen.
- Band 23: Meyer von Baldeke: Rußland: Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. I. Abthg. 268 Seiten. Mit 27 Holzbildern und 51 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 24: Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. II. Hartmann, Prof. Dr. H.: Die Wüstenländer. 224 Seiten. Mit 10 Holzbildern und 65 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 25: BIRTH, Max: Das Welt. 214 Seiten. Mit 52 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 26: Hopp, Ernst Otto: Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika. I. Abthg.: Von der ältesten Zeit bis zum Ende des Unabhängigkeitskampfes. 224 Seiten. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen und Karten.
- Band 27: Valentiner, Prof. Dr. W.: Die Kometen und Meteor. 240 Seiten. Mit 62 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 28: Bachmuth, Prof. Anton: Die Elektrizität und ihre Anwendung. 196 Seiten. Mit 119 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 29: Der Weltteil Afrika. III. Falkenstein, Dr. G.: Afrika Westküste. 248 Seiten. Mit 79 in den Text gedruckten Abbildungen.
- Band 30: Geschichte des Kunstgewerbes in Einzeldarstellungen. I. Büchner, Prof. Dr. G.: Das Kunstgewerbe im Altertum. 240 Seiten. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

KLASSISCHE PHILOGOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

BEWAHRUNGSBEFUGTEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. 5st. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite	Seite	Seite
Kiepert, Atlas antiquus, bearbeitet von K. Wolf (Sieglin)	1601	P. Papinius Statius vol. II. Thebais. recensuit Kohlmann (Soll)	1622
Müller, Das Jagdwesen der alten Griechen und Römer (Zacher)	1608	Schirritz, Über die Darstellung der Nacht bei Homer (Stengol)	1628
Brandl, De auctoribus, quos in sompnomendis Georgicon libris adumbravit Vergilius (Draheim)	1621	Auszüge aus Zeitschriften: Leipziger Studien. VII. 1884. Commentationes philologicae Jenenses. Vol. III. 1884.	1624
Heidtmann, Beitrag zur Emendation der Aeneis (Draheim)	1622	Revue critique Nr. 22	1624
		Anzeigen	1631

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensions-Exemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einzusenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Heinrich Kiepert, Atlas antiquus. Neunzehnte Aufl. von **H. Kiepert's** Atlas der alten Welt neu bearbeitet von **Karl Wolf**. 16 Hauptkarten und 20 Nebenkarten mit 48 Seiten erläuterndem Texte. gr. 8. Weimar, Geographisches Institut 1884. M. 3.

H. Kiepert hat vor nunmehr 36 Jahren im Verlage des geographischen Instituts zu Weimar, dessen Chef er 1845—1852 war, einen „historisch-geographischen Atlas der alten Welt mit erläuternden Bemerkungen begleitet“, der zugleich die achte Auflage des ursprünglichen von G. Vieth, später (1841) von Weiland und Scharff herausgegebenen 'Atlas orbis antiqui', bez. 'Atlas der alten Welt' bilden sollte, erscheinen lassen. Als dies Werk vergriffen war, hat er wohl die paar nächsten Auflagen, nicht jedoch die späteren besorgt, ohne das Ref. die Gründe dafür genauer bekannt geworden sind; dieselben werden mit dem Rücktritte Kiepert's von der Leitung des Instituts zusammenhängen. Bald darauf hat Kiepert, indem er sich von dem alten Atlas gewissermaßen los sagte, bei C. Reimer 1859 ein ganz neues Werk, schöner ausgestattet und weit sorgfältiger angeführt, seinen bekannten 'Atlas antiquus. 8 (jezt 12) Karten zur alten Geschichte' erscheinen lassen. Das Weimarsche Institut scheint sich aber um Kiepert's neues Unternehmen, das auf jedem Blatte zeigte, welche erstannliche Fortschritte die Gelehrsamkeit des Verf.s in den zwischenliegenden Jahren

gemacht hatte, wenig gekümmert zu haben; es druckte den alten Atlas, da Kiepert ihn nicht überarbeiten wollte, unüberarbeitet von neuem, trotz des Protestes des Verf.s, der das Eigentumsrecht der Verlagsbuchhandlung wohl anerkannte, aber seinen Namen durch das eingeschlagene Verfahren mißbraucht glaubte; die Fehler, die Kiepert bei der Jugendarbeit teils begangen, teils stehen gelassen, aber bei dem Reimerschen Atlas korrigiert hatte, wurden wieder mitgedruckt; die Errungenschaften der Wissenschaft, zu denen nicht am wenigsten Kiepert selber beigetragen, wurden ignoriert. Naturgemäß wurde der Atlas im Laufe so vieler Jahre allmählich schlecht, er wurde sehr schlecht, aber ohne daß ein Gesetz ihm schützte, mußte Kiepert sich gefallen lassen, daß auf allen 'Auflagen', die so gegen seinen Willen und ohne seine Hilfe gemacht waren, sein Name als Verf. prangte; natürlich, Kiepert ist ein zu berühmter Mann, als daß die Verlagsbuchhandlung nicht hoffen konnte, mit seinem Namen auf dem Titelblatte Käufer immer wieder anzulocken.

Erst jetzt, im Jahre 1884, sah die Direktion des Instituts ein, daß es in der bisherigen Weise nicht weiter gehen könne; sie hat Karl Wolf beauftragt, den Atlas zu bearbeiten, um ihn wenigstens „auf die Höhe der Zeit“ zu bringen. Die falsche Etiquette sollte leider immer noch bleiben. K. Wolf, — der, wie mir mitgeteilt wird, identisch sein soll mit dem bekannten Kartographen und Historiker Karl Wolf, — übernahm die Revision, hielt es dabei pietätvoll „für seine Pflicht, die Neubearbeitung

durchaus auf Grund der einschlägigen Kiepert'schen Arbeiten selbst mit Preisgabe einiger abweichenden Ansichten, vorzunehmen.* Herr Wolf glaubt so, „das vorliegende Werk ganz im Geiste des ursprünglichen Verf. bearbeitet zu haben“.

Den Glauben des Herrn Wolf teilt Ref. nicht. Wenn K. Wolf § 156 der Einleitung die Behauptung bringt, daß die Karthager unter Hasdrubal 260—250 v. Chr. (während des ersten punischen Krieges) Baetica erobert und 220 Karthago Nova gegründet hätten, und dabei vergißt, daß 260 v. Chr. Hasdrubal vermutlich noch nicht geboren, 220 aber schon tot war; wenn er die Römer Ost- und Südspanien im selben Jahre 220, zwei Jahre vor Beginn des 2. punischen Krieges erobern läßt, so ist zu bemerken, daß solche Irrtümer, wenn andere Hilfsmittel zu entlegen waren, nach Kiepert's Handbuch S. 482 leicht hätten berichtigt werden können.

§ 6 werden die Ligurer, (die K. Wolf konsequent statt 'Ligures' 'Liguri' nennt) den Indogermanen zugezählt, obwohl der Verf. aus der alten Auflage die Erklärung mit übernommen hat, daß keine Sprachspuren von ihnen übrig geblieben sind und obwohl er sie von den Kelten scheidet. Mit den Raetiern sollen sie, — was leicht zu behaupten, schwer zu beweisen ist, — eines Stammes sein. Wolf hätte besser gethan, die Verheißung der Vorrede zu erfüllen, und Kiepert, Handbuch S. 398, zu folgen.

§ 45 betont Wolf, man dürfe (nach den Inschriften) nur Calchedon, nicht Chalcedon lesen; aber Tab. 15 schreibt er die getadelte Lesart.

§ 73 liefs er stehen, daß der Nil seinen Namen vom phönizischen ניל habe; Wolf weiß nicht, daß Kiepert S. VIII gegen den früheren Irrtum selbst polemisiert. — Nach § 78 kam Cyrene 22 Jahre später in römischen Besitz, als es in Wahrheit der Fall war, um 74 v. Chr. st. 96. Das Richtige steht Kiepert S. 212. App. b. c. 1, 111 begeht bekanntlich ein Mißverständnis.

§ 79 steht die alte, aus einer falschen Etymologie entstandene Fabel, daß die Libyphöniker teilweise aus Persern bestanden haben; § 120 soll Philipp III. von Macedonien um 200 v. Chr. Apollonia und Epidamnus unterworfen haben, worauf die Städte mit ihm römisch geworden seien; während sie doch bereits fast 30 Jahre mit Rom verbunden waren. § 121 faßten die Römer in Illyrien um 150 v. Chr. FuNs, § 142 um 219.

§ 132 findet sich eine längst veraltete Ansicht über die Entstehung des Namens Graecia Magna.

§ 133 steht die kühne Behauptung, die 'Liguri' seien nie von den Etruskern und Kelten

unterworfen worden; § 158 findet sich das Gegenteil, die beiden ligurischen Hauptvölker, Vocontier und Salyer seien von den Kelten unterjocht worden. Dafs auch die Etrusker zeitweise Teile von Ligurien inne hatten, beweisen dort gefundene tyrrhenische Inschriften.

Die Nachricht des Thukydides, Iberer seien einst in Sicilien eingewandert, wird § 126 als Irrtum zurückgewiesen; in Sardinien dagegen wird konsequenterweise § 138 iberische Einwanderung angenommen. Über die Eroberung durch die Römer weiß K. Wolf, worum ihn alle Forscher beneiden werden, daß Sardinien 238 v. Chr., Korsika aber erst 231 besetzt worden ist.

§ 155 erfahren wir, daß in der Nähe des Ebro die ältesten griechischen Ansiedlungen in Spanien gewesen seien. Herod. 1, 163; 4, 152 und das Land Tartessus ist K. Wolf unbekannt.

Nach § 157 wurden die Balearen schon im 6. Jahrhundert vor Christus durch die Namen Majorica und Minorica unterschieden!

§ 158 findet sich die Behauptung, „die Iberer hätten sich nördlich bis zur Garumna, östlich bis zum Rhodanus erstreckt, hier Aquitani genannt“. Als ob die Iberer am Golf du Lion Aquitaner gewesen wären; ferner daß „die Kelten zuerst an der ligurischen Südküste den Griechen bekannt geworden seien“, während Herodot und Herodot, — um von Avien abzusehen, — sie nördlich der Kyneten nennen. In demselben § sind, wie oben bemerkt, die Vocontier als ein Hauptvolk der 'Liguri' bezeichnet, im Atlas aber Karte IX ausdrücklich als Kelten; § 159 wird die Provincia im zweiten Punischen Kriege von den Römern erobert!

§ 170 Anm. reist Pytheas um 300 v. Chr.; § 166 sollen um 350, — demnach 50 Jahre vor Pytheas, — massilische Kaufleute von Britannien Zinn geholt haben. Sollen mit diesen die Händler von Corbilo gemeint sein? oder ist Avien mißverstanden? oder sind die Kaufleute identisch mit Pytheas? oder ist alles Konfusion? Ref. vermag das nicht zu entscheiden.

§ 166 wird angegeben, die Kassiteriden seien identisch mit England, auf Karte XIV aber, damit Erläuterung und Karte in Einklang stehen, gleich den Scillyinseln. Die Eroberung von Britannien durch die Römer wird mit ebensoviel Irrtümern als Zeilen geschildert.

§ 170 wird Thule für Norwegen erklärt (der Name dabei für keltisch, vermutlich weil in Norwegen Germanen und Finnen, aber keine Kelten wohnten); Tab. 1 werden die Shetlandsinseln mit Thule identifiziert. Da soll sich ein Schüler zu

rechtfinden! § 180 werden Tyrus und Ophiusa am Pontus fälschlich für zwei verschiedene Städte erklärt, T. 15 sind sie identifiziert.

Solche und ähnliche Flüchtigkeiten bietet der erläuternde Text. Referent könnte dieselben ohne Mühe um ein erhebliches vermehren, aber ich denke, die Blumenlese, die ich gegeben, ist genügend, um den Wert und die Branchbarkeit desselben klarzulegen. Wir kommen nun zum eigentlichen Atlas.

Auf Tab. 1, einer ethnographischen Karte der alten Welt, fehlen die Ligurer ganz. Phönizier giebt es außer in Asien nur in Afrika popria; in Mauretania und Baetica ist durch nichts die Einwanderung von Semiten angedeutet. Die Azoren werden Atlantis genannt. Die Grenzen des römischen Reiches unter Trajan werden um Valentia in Britannien und den Süden des Kaukasus gekürzt. Auf der Beikarte 'Orb. terrar. sec. Ptolemaeum' findet sich 'Cassider' für 'Cassiterides'; 'Hyperborea Montes' für 'Hyperborea'; 'Iaradia' für 'Iabadii Ins.' (*Ἰαβადίων νῆσοις*); 'Oechardes' für 'Oechardes'. Auf der andern Beikarte 'Orb. terr. sec. Herodotum' sind die Kelten, die Herodot nördlich von den Kynesiern (nicht Kyneten, wie Wolf mit anderer Namensform sagt), kennt, an die Loire versetzt; Erythra, das nach Herodot wie bei den meisten Antiken ein Eiland bei Gades (oder Gades selber) ist, ist nach Portugal, aber weit ins Meer hinein, verlegt. Aus 'Caspapyrus' ist 'Caspapyrus' gemacht, aus 'Tyrrheni' 'Thyrrheni'. Asien und Libyen werden durch den arabischen Meerbusen getrennt statt, — wenn man bei Herodot überhaupt eine Trennung einführen will, — durch den Nil. Tab. 3 liest man 'Panticapaeum' für 'Panticapaeum'. Auf Tab. 5 findet sich eine veraltete Karte von Jerusalem; Gutes Ausgrabungen sind nicht berücksichtigt.

Tab. 7 ist Halicarnafs als rein dorische Stadt bezeichnet; Klaros, das berühmte Heiligtum des Apollo, fehlt; für 'Acte' auf Chalcidice steht 'Aete'; für 'Caphereum Prom.' steht 'Caphereus'. Sparta Strom heisst 'Euratus' statt 'Eurotas'; in Creta findet sich 'Lyetus' für 'Lyctus'. *Ἰακχα Μίλαινα* wird statt mit 'Promontorium Nigrum' mit 'Prom. Melaena' (?) übersetzt.

Tab. 8 finden sich 'Muri Piraeici'; 'Sin. Amoricus' für 'Ambracius'; 'Aegosthenae' für 'Aegosthena'; 'Chelauatas Prom.' für 'Chelonatas'; in Epirus 'Perhaebi' für 'Perrhaebi'. Dafs 'mons' gener. masc. ist, ist beim Übersetzen griechischer Namen mehr-

fach übersehen worden; so findet sich 'Lycaeum Mons' für 'Lycyaens'. 'Chelydorea M.' für 'Chelydorens M.' bez. 'Chelydorei Montes'; 'Panachaicum M.' für 'Panachaicus'; 'Lanrium M.' für 'Laurins' u. a. m. Auch 'laens' ist gen. masc., demnach nicht 'Lac. Boebei's' zu schreiben, sondern 'Boebins', nicht 'Lac. Hylcia', sondern 'Hylcius', nicht 'Lac. Copais', sondern entweder 'Copaeus', oder mit Livius 33, 20 'Palus Copais'.

Tab. 9 ist die Grenze der von den Karthagern in Spanien gemachten Eroberungen ein Muster von Willkürlichkeit. Die Angaben des Pol. 3, 14 und Liv. 24, 5 sind einfach ignoriert. Die Sordonen am Nordabhange der Pyrenäen, bekanntlich iberischen Geschlechts, sind zu Kelten gestempelt. In dem oben citierten § 158 schien Wolf das Richtige — nicht zu wissen, aber nach seinem Mißverständnisse zu schliessen, zu ahnen. Die römische Herrschaft in Italien um 264 v. Chr. ist, indem sie nördlich von Pisa und Ravenna gesetzt ist, zu weit ausgedehnt gedacht. Warum ist Wolf nicht entweder Spruner-Menke T. XI. oder Mommsen R. G. I, S. 432 gefolgt? Die Vorsehung hat ja für so bequeme Hilfsmittel gesorgt. Als karthagische Provinzen, vor 264 v. Chr. erobert, sind — unglaublich, aber wahr, — Ligurien und Illyrien angegeben; Sardinien und Corsica, im Widerspruche mit § 128 der Einleitung als im Jahre 241 v. Chr. von den Karthagern aufgegeben. Bei dem Marsche Hannibals ist vergessen, daß dieser Thrin belagert und erobert, also nicht in weitenweiter Entfernung sich von demselben entfernt gehalten hat. 'Dyrrhachium' ist verschrieben in 'Dyrrhachium', die 'Insulae Liparacae' (Liparenses, oder Liparae) in 'Lipariae'; 'Cossyra' in 'Cassyra'. Das massalische Athenopolis, von dem kein Mensch weiß, wo es lag, wird säuberlich und ohne ein Fragezeichen lokalisiert.

Tab. 10 (Mittelitalien) ist besser. Wer aber im echten Kiepert Tab. 8 vergleicht, wird sehen, daß die Lorbeeren billig erworben sind. Fehler wie 'Centuncillae' statt 'Centuncellae'; 'Lucus Angiliae' statt 'Angitiae'; 'Amuelae' statt 'Amucclae' u. a. mangeln freilich trotz der guten Vorlage nicht. Nicht minder billig sind die Lorbeeren in den 2 neuen Nebenkarten Tab. 11 mit Kiepert Tab. 9 verglichen. Kiepert schreibt aber wie es sich gebührt, 'Basilica Porcia'; K. Wolf 'Portia'.

Tab. 12 findet sich für 'Nicaea' 'Nicara'; 'Octona' für 'Ortona'; 'Curia' für 'Curicta'; 'Horrea Caclia' für 'Horrea Caclia'; auf der beigegebenen Sprachkarte ist Sicilien als nur griechisch sprechend angegeben.

Tab. 13 steht für 'Maenoba' 'Macnoba'; für

*) Caspapyrus heisst die Stadt einzig bei Hecataeus (St. R. s. v.).

'Celti' am Baetis 'Cela'; für 'M. Mariorum' 'M. Mariarum'; für 'Ipagrum' 'Ipogrum'; für 'Leuciana' 'Leucania'; für 'Sisapo' 'Stsapo'; für 'Alba' 'Albo'; für 'Volubilis' 'Volubitis' u. s. w. u. s. w. Calpe ist als besondere Stadt bezeichnet, unterschieden von Cartea; sowohl der Anas als der Baetis haben nur eine Mündung, trotz der Zeugnisse des Strabo; die Sordones werden wiederum für Kelten erklärt, die gallischen Gallaei dagegen für Iberer.

Tab. 14 steht für 'Promont. Cobaeum' 'Cobacum'; für 'Condivicnum' 'Condivicum'; für 'Itius Portus' 'Ilius'; für 'Petromantalum' 'Petramantalum'; für 'Saliclitia' 'Saloclitia'; für 'Isara fl.' (in Belgica) 'Isarofl.'; für 'Beneharnum' 'Benekarnum'; für 'Cessero' 'Cesser'; für 'Gratianopolis' 'Grationopolis'; für 'Vienna' 'Vienna'; für 'Brigantium' (oder 'Brigantio') 'Brigantia'; für 'Carpentoracte' 'Carbantoracte'; für 'Albingaunum' 'Albingaurum'.

Solcher Verschreibungen bietet das eine Blatt noch weitere genug. Von Phantasien wie 'Saltus Teutoburgicus' für 'Teutoburgiensis' will Referent schweigen. Was aber harten Vorwurf verdient, ist, daß Wolf an keiner einzigen Stelle die neue Ptolemäusausgabe von K. Müller verwertet hat, die für Länder wie Britannien, Gallien, Germanien, Spanien, die Donauländer in topographischer Beziehung eine Fülle von Belehrung bietet, und für hunderte von Orten berichtigte Namensformen bringt. Aber nicht nur Ptolemäus ist vernachlässigt, auch die seit 18 Jahren erschienene Pliniusausgabe von Detlefsen ist in den seltensten Fällen verwertet. Daß das Corpus Inscriptionum benutzt sei, dafür habe ich bis jetzt keine einzige sichere Spur entdecken können.

Wolfs Glanzleistung ist Tab. 16a, eine Karte der Entwicklung des römischen Reiches. Nach dieser gehören zum röm. Reich am Ende des 1. pun. Krieges 241 v. Chr. 1) Italien. Daß dabei die Ausdehnung nach Norden unrichtig angegeben ist, mag hingehen. 2) Die Osthälfte von Sicilien mit Syracus. 3) Sardinien und Corsica.

Am Ende des dritten punischen Krieges 146 v. Chr. wurden angeblich einverleibt ('adjunctae'): 1) Ganz Spanien incl. der von Cäsar zwischen Tagus und Duris gemachten Eroberungen. 2) Die um 120 v. Chr. eingerichtete Provincia mit Massilia und den von Cäsar diesen abgenommnen Völkern der Helvii, Arecomici, Salyes, Albici und Deceates. 3) Die von August und Nero erworbenen Alpenvölker. 4) Oberitalien mit Dalmatien, Macedonien, Achaia und dem 67 v. Chr. erworbenen Kreta. 5) Die 241 erworbene Westhälfte Siciliens (dabei sind die Grenzen ganz mißverstanden). 6) Pergamum (erw. 133) mit

Bithynien (erw. 74), Paphlagonien (erw. 64 u. 25); Pamphylien (103), Cilicien (103 bez. 84), Syrien (64), Cypern (58), Cyrene (94), Bosphorus (14). 7) Africa propria. Ist eine schlimmere Konfusion denkbar? Ref. erfreut sich klarer, scharfer Augen, aber als er die Karte sah, glaubte er an Farbenblindheit zu leiden. In demselben Stile sind aber auch die übrigen Teile der Karte gemacht. In Britannien und Germanien, in dem Reste von Asien und Afrika ist alles gleich falsch und ungenau gezeichnet. Was überhaupt verfehlt werden konnte, ist verfehlt. Außerdem wird Judäas Hauptstadt 'Hierosolyma' genannt; für 'Sufetula' liest man 'Sufetala', für 'Cäsar-Augusta' 'Cäsar-Augus', für 'Tava Aest.' 'Tarus Aest.', st. 'Chauci' 'Chanci', statt 'Carnuntum' 'Carninium', st. 'Hyreania' 'Hyreania'. Ebenso auf Tab. 16b st. 'Rugii' 'Bugii', st. 'Ratumagus' 'Ratamagus', st. 'Gratianopolis' 'Grationopolis', für 'Aleria' 'Alerin', für 'Bruttia' 'Bruttius', für 'Sardes' 'Sartes'. Alle Fehler des Atlas aufzuzählen, würde verlangen, jeden Namen nachzuprüfen, das wäre verlorene Mühe.

Fassen wir unser Urteil zusammen, so können wir nach dem Vorgebrachten vor dem Pseudo-Kiepert'schen Atlas in der Bearbeitung von K. Wolf nur warnen. Unter allen Atlanten, die Ref. jemals zu Gesichte gekommen sind, ist er der schlechteste. Vom Herausgeber, dessen Kenntnisse für seine Aufgabe nicht zureichten, ist er nachlässig gearbeitet, vom artistischen Personal nachlässig gestochen, vom Korrektor nachlässig korrigiert, wie wir es in Deutschland, wo wir stolz sind auf unsere kartographischen Arbeiten, bislang nicht gewöhnt sind. Zudem ist seine Ausstattung wenig verlockend. Wer einen Atlas von Kiepert besitzen will, mag den erwerben, den dieser als den seinen anerkennt, dann wird er ein brauchbares Werk besitzen. Die Weimarsche Verlagsbuchhandlung aber macht hoffentlich dem Skandal bald selber ein Ende und zieht ein Werk aus dem Marke zurück, das ihrem Renommee notwendigerweise nur schaden kann.

Leipzig.

Wilhelm Sieglin.

Max Müller, Das Jagdwesen der alten Griechen und Römer für Freunde des klassischen Altertums und den gebildeten Waidmann nach den Mitteilungen der alten Schriftsteller dargestellt. München 1883. 104 S. 8.

Dies Büchlein will „für Freunde des klassischen Altertums und den gebildeten Waidmann“ einen Abriss des antiken Jagdwesens geben. Der Verf. hat dazu die griechischen und römischen Jagdschriftsteller benutzt und auch sonst aus der

Litteratur allerlei zusammengetragen, wobei er Vollständigkeit wohl nicht beabsichtigt hat (Kunstdenkmale erwähnt er zwar mitunter, doch scheinen ihm aus der reichen Fülle antiker Jagddarstellungen nur wenige bekannt geworden zu sein). Aus jenen Quellen nun hat er ein Mosaik zusammengestellt, das sich ganz hübsch ansieht, dem Waidmann durch die Fülle der Citate (von denen er wahrscheinlich die wenigsten lesen wird) imponiert, dem Philologen als, wenn auch unvollständige, Materialsammlung immerhin nützlich sein kann, da eine solche Zusammenstellung des auf das gesamte antike Jagdwesen bezüglichen Materials meines Wissens noch nicht existiert, der Verf. außerdem aus dem heutigen Jagdbetriebe häufig dankenswerte Erläuterungen und Parallelen hinzugefügt hat. Aber Philologe wie Waidmann werden die Sammlung mit großer Vorsicht benutzen müssen und vor allem nicht glauben dürfen, überall ein richtiges Bild vom antiken Waidwerk vor sich zu haben. Das liegt daran, daß der Verf. es an der nötigen Akkuratess gar oft hat erangeln lassen und daß er vor allem von Kritik und Methode keine Ahnung zu haben scheint, daß er Haupt- und Nebensachen, gute und schlechte Quellen, früheste und späteste Zeit, technische Bezeichnungen und dichterische Ausdrücke urteilslos durcheinanderwirft.

So zählt er z. B. in dem Kapitel über die Löwenjagd zuerst eine Anzahl homerischer Gleichnisse auf — wobei er aber gerade von den für die Jagd charakteristischen die wichtigsten wegläßt, nämlich *ρ* 61 ff., *γ* 164 ff.)* — eine Forderung auf den Bestand an diesen Raubtieren und die Jagd auf dieselben zu Homers Zeit zieht er daraus nicht, sondern fährt fort: „Daß Löwenjagden sehr beliebt waren, ergibt sich schon daraus, daß solche in Gemälden häufig dargestellt wurden“. Wirklich? Wann und wo waren im Altertum Löwenjagden beliebt? Nach dem Zusammenhang müßte man annehmen, von Homers Zeit an fortwährend. Als ob nicht eben aus den homerischen Gleichnissen hervorginge, daß es den damaligen Griechen nicht einfiel, die Löwenjagd als Passion anzusehen, sondern daß sie froh waren, wenn

sie die Bestie von ihren Hürden verscheuchten und im glücklichen Falle töteten! Als ob nicht in der Zeit nach Homer das Tier so gründlich ausgerottet worden wäre, daß von Löwenjagden in Griechenland (ebenso wie Italien) in historischer Zeit nie die Rede sein kann! Ja, seit Alexander den Orient aufgeschlossen, und sich dadurch in fernen Osten der makedonischen Jagdleidenschaft ein neues Feld erschlossen hatte, da wurde es freilich anders. Von da an, in der hellenistischen Welt, galt freilich die Löwenjagd als die vornehmste, als ein königlicher Sport, und erst von da an tritt sie als solche in den Kreis der Objekte bildlicher Darstellung. Aber sowohl die Jagd auf Löwen selbst als ihre Verherrlichung im Bilde blieben doch noch etwas seltenes, bis in der römischen Zeit durch die Venationen der Geschmack an dergleichen sich steigerte und das Bedürfnis, junge Löwen massenhaft einzufangen, einen systematischen Betrieb der Löwenjagd erforderte. Aber eben deswegen war dieselbe doch viel häufiger ein gewerbmäßig betriebenes Geschäft als ein Gegenstand der Jagdpassion; und wenn wir in der römischen Kaiserzeit seit Hadrian oft die Kaiser und ihnen nahestehende hohe Personen als auf der Löwenjagd befindlich dargestellt sehen, so muß es sehr dahingestellt bleiben, wie viel daran Schmeichelei ist. Namentlich auf Münzen begegnen solche Darstellungen, zur Erinnerung an Jagden, welche den betreffenden Personen zu Ehren veranstaltet worden waren: doch wohl ein Beweis, daß dies nicht gerade allzuhäufig vorkam. (Vgl. Stephani Comptendu für 1867, S. 121 ff.) Von all dem sagt uns Herr Miller nichts; er begnügt sich, die ausführliche Beschreibung mitzuteilen, welche Oppian von der Jagd auf Löwen in Libyen, Äthiopien und am Euphrat giebt. Sollte das wirklich zum Jagdwesen der Griechen und Römer gehören?

Am schlimmsten treten die vorhin gerügten Fehler hervor in dem Kapitel über die Jagdwerkzeuge, also gerade dem Kapitel, auf das besondere Sorgfalt hätte verwendet werden müssen, da die charakteristische Verschiedenheit des antiken Jagdbetriebs vom modernen doch vor allem durch die Beschaffenheit der Jagdwerkzeuge bedingt ist. Aber gerade dieser Teil des Buches strotzt von Fehlern, Unklarheiten und Oberflächlichkeiten. Der Fundamentalfehler ist gleich, daß der Aufzählung der Jagdgeräthe nicht etwa Xenophon oder Pollux, sondern — Oppian zu Grunde gelegt ist. Ihm folgend zählt der Herr Verf. zunächst vier verschiedene Arten von Netzen auf: *δίκτυον, ἄρκυς, σαγγή* und *πάναρον*. Aber *πάναρον* ist

*) Warum? Weil er sich nicht die Mühe genommen hat, den Homer selbst aufzuschlagen, sondern seine ganze Weisheit geschöpft hat aus dem Programm von Frommann „Über den relativen Wert der homerischen Gleichnisse“ Bädgingen 1882. Hier sind die Gleichnisse nach den Gegenständen geordnet und in kurzer Inhaltsangabe mitgeteilt. Herr Miller hat die ihm passend scheinenden ausgesucht und in der knappen von Fr. gegebenen Fassung wörtlich abgeschrieben! Doch ist er wenigstens ehrlich genug, seine Quelle zu nennen.

nur eine dichterische Bezeichnung jedes beliebigen großen Netzes, kein technischer Ausdruck für eine bestimmte Netzart; *σαγήνη* bezeichnet speziell ein Fischnetz, und nur der in der Wahl der Ausdrücke ganz besonders liederliche Oppian (d. h. der Verfasser des unter diesem Namen überlieferten Kynegetikos und der Ixentika) gebraucht das Wort auch für Jagdnetz. Dafs es mit *ἐνόδιον* identisch sei, ist reine Phantasie Herrn Millers. Die technischen Ausdrücke, welche bestimmte Arten von Netzen bezeichnen, finden sich bei Xenophon (und Pollux, der sie aber mitunter auch konfundiert), sie sind: *δίκτινον*, *ἐνόδιον*, *ἄρκυς*. Ihre Bedeutung mußte vor allem genau festgestellt, die Art und Gestalt dieser Netze klar und anschaulich beschrieben werden, umso mehr, da der heutige Waidmann mit Netzen nur noch höchst selten zu thun hat. Aber der Herr Verf. begnügt sich, unter jedem Stichwort eine Anzahl von Citaten und Notizen zu geben, aus denen ein klares Bild sich nicht zusammenstellen läßt, und, um seinen modernen Lesern wenigstens eine Vorstellung zu geben, übersetzt er *δίκτινον* Stellnetz, *ἄρκυς* Fallnetz, *ἐνόδιον* Wegnetz. Diese termini hat er aus Dörners Übersetzung des Xenophontischen Kynegetikos entnommen: sie sind erstens nichtssagend und zweitens falsch. Nichtssagend, denn Dörner gesteht selbst (Ann. 3 zum 2. Kap.): „Fallnetz im eigentlichen Sinne, d. h. bestimmt von den Stellstangen aus auf das einspringende Wild herabzufallen und es so zu fangen, sind alle drei Arten von Garnen und nur nach Gröfse und Stärke verschieden.“ Aber auch falsch; denn *ἄρκυς* ist kein zum Herabfallen bestimmtes Netz. Hätte Herr Miller die allerdings recht schwierigen Stellen des Xenophon, in denen von diesen Netzen die Rede ist, ordentlich studiert, und mit Pollux und den sonst verstreuten Nachrichten verglichen, so würde er erkannt haben, dafs es zwei Hauptarten von Netzen giebt: 1) Stell- oder Fallnetze, d. h. einfache Netzwände, welche auf oben gegabelten Stellhölzern aufgehängt sind und auf das dagegenlaufende Tier herabfallen. Wenn mit ihnen Wege verstellt werden, so heißen sie *ἐνόδια*, wenn ein gröfserer Raum in freiem Felde mit ihnen umspannt wird, *δίκτινα*. 2) Sacknetze (*ἄρκυες*) d. h. wie ein Sack oder Trichter gestrickte Netze, Hamen, welche auf den Wecheln aufgestellt werden, und in die das Tier hineinrennt. Das sagt ausdrücklich Pollux V 27: *κεκρυγᾶλω δ' εὐκτασι κατὰ τὸ σχῆμα, εἰς ὅζω καταλήγουσαι*, und 31: *κεκρυγαίως δὲ ἄρκυος ἢ κοιλότης, κορυγαίων δὲ τὸ στενὸν τῆς ἄρκυος*. So könnte er nicht sprechen, wenn *ἄρκυς* blofs (wie Dörner und

nach ihm Miller meinen) eine schlaff und busig aufgehängte Netzwand wäre, sondern es ist klar, dafs das Netz schon als Sack gestrickt ist. Wenn nun Xenophon das *μύγεθος* der *ἄρκυς* angiebt, so bedeutet das nicht die Höhe vom Boden bis zum Ende der Stellstange, sondern die Tiefe, d. h. die horizontale Entfernung von der Spitze des Hamens bis zur Öffnung. So sind also die Saunetze (c. 10, 2) *ἀπὸ τοῦ κορυγαίων*, (dessen Bedeutung uns eben Pollux gezeigt hat, also von der Spitze ab bis vorn) *τὸ μύγεθος δεκάμητοι*. Wenn er hinzufügt *τὸ δὲ βάθος τῶν βρόχων πηγύος*, so ersehen wir, dafs der Netzsack zum Fangen eines Schweines eine Tiefe von 10 Maschen zu je einer Elle, also in Summa von etwa fünf Meter hatte. Das genügt ja wohl, um auch eine kräftige Sau aufzunehmen. Die *ἄρκυς* für Hasen dagegen (2, 4) ist nur *τὸ μύγεθος πεντηκταίως*, d. h. etwas über einen Meter tief, was etwas knapp erscheint, aber für einen Hasen doch wohl genügt.*) Aus dieser Form der *ἄρκυς* geht schon hervor, dafs sie nicht bestimmt war, auf das Tier herabzufallen, sondern sich hinter ihm zuzuziehen; das ist die Aufgabe der *ἐπίδρομος* und *περιδρομοί*, der Zugleinen (*ὅς συνέλλεται τε τὰ δίκτινα καὶ πάλιν ἀναλείπεται* Poll. V 28, der hier fälschlich *δίκτινον* stellt, obwohl er von der *ἄρκυς* spricht). Daher verlangt Xenophon, dafs dieselben ohne Knoten seien, damit sie sich leicht ziehen lassen (2, 4), und das verlangt er nur für die *ἄρκυς*, nicht für das *δίκτινον*; daher muß der *περίδρομος* der *ἄρκυς* mit seinem Ende an einem Stein (6, 8) oder starken Baum (10, 7) befestigt sein, eine Vorschrift, die wiederum nur für die *ἄρκυς*, nicht für die *δίκτινα* gegeben wird. Wenn auch bei den letzteren *περίδρομοι* erwähnt werden (2, 6, 6, 9), so ist dies offenbar nicht eine Zugleine, sondern blofs der Saum des Netzes, und der Name wohl von den *ἄρκυς* übertragen. Die *ἄρκυς* zog sich wahrscheinlich meistens, infolge des heftigen Anlaufes, mit dem das Tier vordrang, von selbst zu, wie ein Marktnetz oder Tabaksbeutel oder die noch heute zum Fang von Dachsen und Kaninchen gebräuchlichen Netzsäcke (Dachshauben): das scheint hervorzugehen aus Xenophons Beschreibung der Saujagd 10, 10 und aus Seneca Agam. 894 *artatque motu vincit*. Da-

*) Es ist überhaupt natürlich, dafs je nach der Art des zu fangenden Tieres die Dimensionen des Netzes verschieden waren, daher sind die Mafangaben von Miller ganz unüberlegt. Die allgemein gehaltenen Mafse bei Xenophon beziehen sich nur auf die Hasenjagd; für die Sauen giebt er ganz andere Mafse an. Übrigens bedürfen diese Angaben wahrscheinlich zum Teil der Emendation.

gegen spricht Oppian bei der Beschreibung der Bärenjagd 4, 414 ausdrücklich von dem Zuziehen der Leinen durch die ἀράχλινοι, d. h. die zu beiden Seiten des Netzes postierten ἀράχιστοι.

Das ist das, was meiner Ansicht nach über die Konstruktion der ἄραξις feststeht (und so ist sie im wesentlichen auch aufgefaßt worden von Schneider in dem Epimetrum zu seiner Ausg. des Kyneg. und von Yates, Textrinnum S. 421). Dagegen bleibt eine Reihe von Details übrig, die noch nicht genügend aufgeklärt sind, so die Frage nach der Bedeutung von ἀραχλίαια und σαρόδονες, nach der Anbringung und dem Zweck der μαστοὶ und σακτάλοι, nach den Flügeln des Sacknetzes (diese sind, wie ich glaube, unter den σιόχοι Cyn. 6, 10 verstanden), und ihrer Verbindung mit dem Hamen und den Zugleinen: Fragen, die zu ihrer Lösung einen in Philologie wie Jagdkunde gleich tüchtigen Fachmann erfordern.*

Die vorhin aus den Angaben der Schriftsteller erwiesene Form der ἄραξις wird auch durch bildliche Darstellungen bestätigt. Sie findet sich ganz deutlich und klar auf einem Relief, welches bei Montfaucon abgebildet ist to. III pl. 196. Nach dieser Abbildung hat das Relief etwa quadratische Form. Auf der rechten Seite zieht sich, in der Nähe der rechten oberen Ecke beginnend, nach der Mitte der unteren Seite hin ein Netz, dessen Maschen und Knoten genau bezeichnet sind. Das Gestrick geht von einem Knoten aus und erweitert sich nach unten, so daßs das Ganze die Gestalt eines mälsig gebogenen weiten Füllhorns erhält. Auf das obere Ende des Netzes sprengt von links ein Reiter zu, dessen Kopf mit dem Cucullus bedeckt ist, auf das untere läuft ein Hirsch zu. Vor diesem Hirsch befindet sich die Figur eines Mannes im Chiton mit zurückgeschlagenem Cucullus, seine Oberarme liegen am Körper an, die Unterarme sind wagrecht erhoben, die Hände wie bittend zusammengelegt; der Oberschenkel (man sieht nur

ein Bein der im Profil dargestellten Figur) hat senkrechte Stellung, das Knie ist gebogen und der Unterschenkel geht schräg nach unten, wie bei einem, der eben ins Knie fallen will. Auf der Abbildung bei Montfaucon sieht es so aus, als ob der Mann auf dem Hirsche reite, und das ist wohl auch die Meinung des Zeichners gewesen, der die ihm vorliegende flüchtige Skizze mißverstand. Das Relief selbst wird wohl etwas anders ausgesehen haben. Dem ganz offenbar ist eine Hirschjagd dargestellt: von dem reitenden Jäger getetzt, ist der Hirsch im Begriff in die ἄραξις zu fallen, und vorn kniet der ἀραχιστός, mit den erhobenen Händen die Zugleine haltend, um sie sofort zuzuziehen, sobald der Hirsch im Netz sein wird.

Auf einem anderen Relief (Montfaucon Suppl. to. III. pl. 71) sehen wir den Hirsch schon in die ἄραξις verstrickt am Boden liegen, und die Jagd-gehilfen damit beschäftigt ihn heraus zu machen; daßs es eine ἄραξις ist, in der er sich gefangen hat, kann man aus dem Umstand schliesen, daßs die Leinen des Netzes mit ihrem Ende an den Ästen eines Baumes befestigt sind. Rückkehr von der Eberjagd ist dargestellt auf einem Vasenbild bei Gerhard, Antike Bildwerke Taf. 70. Es sind drei junge Männer: der erste trägt den erlegten Eber, der zweite Jagdmesser, Stelhölzer*) und Hammer, der dritte hält in der linken Hand einen undeutlichen Gegenstand, vielleicht eine Jagdtasche, über der rechten Schulter trägt er ein zusammen-gewickeltes und mit einer Leine umschnürtes Netz. Da dasselbe auch in diesem Zustand an dem einen Ende spitz zuläuft, an anderen aber breit ist (also wiederum die Gestalt eines Füllhorns, aber diesmal eines schlanken hat), so haben wir offenbar wiederum eine ἄραξις vor uns. Dagegen finden wir eine Darstellung der δίαιρα auf einem Sarkophag des Ince Blundell Museum (abgebildet bei Yates Text. Taf. 16, 1). Auf der rechten Seite sehen wir eine Netzwerk auf oben gebogenen Stellstangen auf-

*) Auch sonst bedarf der Kynegetikos des Xenophon noch sehr eines solchen Bearbeiters, sowohl um die Erklärung als um die Textkritik zu fördern: denn der Text ist sehr verderbt, und wie mir scheint, namentlich durch Interpolationen: leicht erklärlich bei einem vielgelesenen Handbuch. So scheinen mir u. a. 6, 17 ff. zwei verschiedene Versionen durcheinander geraten zu sein. Beispielsweise kann § 18 ὁ δὲ ἐποχωρῶν κτλ. an dieser Stelle, d. h. hinter καὶ μὴ ἱππικῶν, ἄσπον γὰρ nicht ursprünglich gestanden haben. Vielleicht ist das ganze Stück von ἐμβοῶντων δὲ (schon durch den Plural verdächtigt) bis ἄσπον γὰρ Einschiebel: wirft man es herans, so folgt alles gut aufeinander. Beiläufig bemerke ich, daßs in § 19 st. ἐπιθούσας wohl zu lesen ist ἐκπιθούσας.

*) Wenigstens vermute ich, daßs dies die Bedeutung der Geräte sein soll, welche er in der rechten Hand trägt. Er faßt in derselben mehrere längliche Gegenstände zusammen, deutlich erkennt man das kurze Jagdmesser, die anderen Gegenstände sind länger, aber nicht deutlich genug gezeichnet. Auf der einen Seite der Hand scheinen es zwei Stücke zu sein, auf der anderen nur ein breiterer (gestreifter?), an dessen oberem Ende ein Ring sitzt, unter (oder hinter) dem Ringe ein ballmondförmiges Stück; sind damit vielleicht zwei Arten von στέλλαις angedeutet, solche mit flacher Gabel am oberen Ende und solche mit einem Ring? die letzteren waren dann vielleicht die äußersten, und der Ring dazu bestimmt, daßs die Zugleine hindurchliefe? Der Hammer war wohl dazu da, die Stelhölzer einzuschlagen.

gehängt; hinter ihr schauen Köpfe von wilden Schweinen und Ziegen hervor, zu jeder Seite steht ein Netzwerk mit einem Stabe; links bringen andere, von denen der vorderste einen Hund an der Leine führt, ein zusammengewickelter großes Netz auf den Schultern herbei, in Gestalt einer großen und langen Rolle, welche in charakteristischem Unterschiede von dem eben besprochenen überall gleiche Dicke zeigt, und auch durch ihre Länge und Größe deutlich erkennen läßt, daß wir es hier mit einem großen Fallnetz zu thun haben.

Was mir sonst von Bildwerken bekannt geworden ist, auf denen Netze dargestellt sind, giebt von deren Form und Gebrauch keine deutliche Vorstellung (wie z. B. die von Miller einige Male erwähnten Gemälde von dem Grabmal der Nasonen).*)

Doch ich bitte wegen dieser Digression um Verzeihung und kehre zu Herrn Miller zurück. Nach den Netzen bespricht er die Schlingen, wozu ich nichts besonderes zu bemerken habe; die *laquei curvates* des Grätius (v. 89 an einer offenbar lückenhaften Stelle; das *nam* ist in dem jetzigen Zusammenhang ganz unmotiviert) sind auch durch ihn nicht entwirrt worden. Es folgen die Werkzeuge zum Erlegen des Wildes. Diese zählt der Verf. wieder nach Oppian auf. Zunächst „drei Arten von Wurfgeschossen: a) *ἄκοντες*, Wurfspiße, *ἀμυγίδμοι. ταναοί*; b) *αἰχμή τριγλῶχιν*, eine dreizackige Lanze; c) *σιγίτης ἐννεκάρητος*, ein Jagdspieß mit breiter Klinge (macedonisch-thracischen oder skythischen Ursprungs)*. Die Naivität, mit welcher der dichterische Ausdruck *αἰχμή τριγλῶχιν* den beiden anderen koordiniert wird, ist wirklich zu beneiden. Und was stellt sich der Verf. unter dieser „dreizackigen Lanze“ vor? ist ihm eine solche als Jagdwaffe sonst aus der Litteratur oder Kunstdenkmälern bekannt? (auf

letzteren kommt sie allerdings vor, aber sehr selten, vgl. Stephani, *Compte rendu* f. 1866, S. 89. 1867, S. 65. 67, und es scheint mir sehr zweifelhaft, ob diese bildlichen Darstellungen dem Herrn Verf. bekannt gewesen sind). Und woher weiß er, daß dieser Dreizack ein Wurfgeschoss war? Er dachte wahrscheinlich an die dreizackige Harpune der Fischer. Aber daraus läßt sich doch auf ein Jagdwerkzeug nichts schließen. Ich glaube, daß Oppian mit seiner *αἰχμή τριγλῶχιν* weiter nichts bezeichnen will als den Fangspieß, und schliesse das aus der Beschreibung, welche Pollux V 20 ff. von dem *προβόλιον* giebt. Da heißt es von der *λόχη* des *προβόλιον*, sie habe als untersten Teil eine Tülle, in welche der Schaft gesteckt wird. Wo diese Röhre in die eigentliche Klinge übergeht, muß sie sich natürlich abplatteln, *ὄθεν δὲ πλαίνεται, πτερίγες αἰ καίειρωθεν προβολαί. τὸ δὲ ἄκρον γλῶττα λέγεται, ἣ τῆς λόχης ἀκμή, καὶ δὲ τῶν πτερόγων καίειραν πλατινομένην καὶ καυτήρας οἶσαν ἀπολεπύνεσθαι τε καὶ ἀποστεινοῖσθαι κατὰ μικρὸν ἰπολήγονσαν, ἕχρι πρὸς τὴν γλῶτταν. ἐστομῶσθαι δὲ οὐ μόνον τὴν ἀκμὴν ἀλλὰ καὶ τὰς πτερίγας χρήσιμον.* Das läßt sich meines Erachtens nur so verstehen, daß an dem hier beschriebenen *προβόλιον* zu beiden Seiten der Hauptspitze zwei andere kürzere Spitzen hervorragten, welche zunächst im rechten Winkel von jener sich entfernten, dann aber nach ihr wieder herumbogen, also ganz so wie an den Klingen der Partisanen im ausgehenden Mittelalter, deren Nebenspitzen gleichfalls Flügel genannt werden (noch genauer scheinen die sogen. Korseken zu entsprechen). Jedenfalls haben diese *πτερίγες* mit den *κνώδοντες*, dem Knebel der Schweinsfeder, (mit denen Miller sie S. 37 zusammenwirft) nichts zu thun: Pollux führt l. l. 22 ausdrücklich fort: für die anderen Tiere hat das *προβόλιον* die eben beschriebene Gestalt, für die Säuen aber muß es außer den *πτερίγες* noch *κνώδοντες* haben. Übrigens mag die von Pollux beschriebene Form des *προβόλιον* sowie die *αἰχμή τριγλῶχιν* des Oppian zu jenen durch die Mode bedingten Varietäten gehören, über die Grätius klagt v. 114 ff.

Als Wurfaffen waren also nur zu nennen *ἄκοντες* (oder *ἀκόντια*) und *σιγίτης*: bei dem letzteren hätte bemerkt werden müssen, daß er erst seit der Zeit Alexanders aufkam, und immer doch eine weniger gebräuchliche Waffe blieb. Auch über seine Form werden wir nicht belehrt.

Der Verf. führt fort: „Diesen entsprechen bei den Römern die *venabula, hastilia, cuspides, iacula* und *missilia*, welche Bezeichnungen ohne

*) Nachträglich muß ich noch der von Lösche in der Archäol. Zeitung 1881 sp. 33 f. besprochenen Darstellungen der Hasenjagd gedenken, auf welche mich mein Kollege Wissowa aufmerksam macht. Das stehende Motiv dieser Darstellungen ist dieses, daß ein Hase von mehreren Hunden gehetzt wird. Hinter den Hunden her läuft der Jäger, das legobolon schwingend; der Hase läuft direkt auf die *ἄκοντες* zu, hinter welcher der Netzwart laert (von den menschlichen Figuren ist mitunter die eine oder die andere weggelassen). Die *ἄκοντες* hat in der sorgfältigsten Zeichnung (auf dem Dreifafs von Tanagra) die Gestalt eines Zitronenviertels, das auf der schmalen Schnittfläche steht; auf einer Schale aus Capua sieht sie etwa aus wie ein aus dem Boden senkrecht emporwachsender, gegen den Hasen gekrümmter Schweinschauer; auf den ziemlich rohen Thonschüsselreliefs ist es blos ein Kreissegment, das seine Fläche gegen den Hasen wendet.

Unterschied gebraucht werden: sämtlich lange Wurfspieße^a etc. Hier war zunächst zu bemerken, daß *hastile* eigentlich nur den Schaft, *cuspis* eigentlich nur das Eisen bezeichnet, beide Ausdrücke für die ganze Waffe erst von den Dichtern der augusteischen Zeit gebraucht wurden, aus denen dann dieser Gebrauch in die silberne Latinität überging, allerdings meist in der Bedeutung Wurfspieß. Dagegen bedeutet *venabulum* nicht Wurfspieß, sondern Fangspieß und entspricht genau dem griechischen *προβόλιον*. Das konnte der Verf. mit kleiner Mühe lernen, wenn er nur die in den Lexicis gegebenen Belegstellen nachschlug (instruktiv z. B. Martial XIV 30. 31): dies hat er zwar nicht gethan; aber auch die von ihm selbst benutzten Stellen hätten ihm belehren müssen. So gleich die des Gratius (108 ff.), über die Veränderungen, welche das *venabulum* in seiner Gestalt erlitten hat, denn derselbe redet dort ganz offenbar nicht vom Wurfspieß, sondern vom Fangspieß: ferner die Erzählung Ovids (Met. VIII 328 ff.) von der kalydonischen Jagd. Es ist charakteristisch für die oberflächliche Art, mit der der Verf. seine Quellen benutzt, daß er in der Beschreibung, welche er von dieser Jagd nach Ovid S. 84 f. giebt, sagt, Meleager töte den Eber durch einen Speerwurf in die Weichen. Bei Ovid steht aber ausdrücklich zu lesen 414 f., daß er einen Speer vergeblich absandte, mit dem zweiten in den Rücken traf (*medio stetit altera tergo*), und nachdem er nun seine beiden Speere verworfen hatte, dem schäumenden Tier entgegentrat und es mit dem *venabulum* abhing (*adversos venabula condit in armos*).

Nachdem wir so von den Wurfspießsen allerhand richtiges und falsches erfahren haben, kommt der Verf. zu Pfeil und Bogen, vergiftet aber anzumerken, daß diese Waffe höchst selten zur Jagd verwendet wurde (Stephani, Comptes rendus I 1867, S. 61; zu entnehmen war das auch aus der Weise, wie Gratius darüber spricht, v. 124 ff.); dann nennt er die *δρεπάρα* (als ob das ein Werkzeug zum Erlegen des Wildes wäre!) und das *γάζανον*: wieder ein rein dichterischer Ausdruck; der technische war *μάχαιρα* (Pind. Nem. IV 69; Ar. Nub. 1063) oder *ξίφος* (Poll. V 19). Schließlich zählt er noch eine ganze Anzahl von Geräten der verschiedensten Art (*ἀρπαλάγος, κάμακες, βονιλῆγες, ἀγκυλίδες σκολλοί, ριαινα λαγοσφίγος, κορῖνας μολεθρογγεῖς*) nach Oppian I 135 ff. auf, die meist nur aus dieser Stelle bekannt sind, so daß also nicht mehr als Vermutungen darüber vorgebracht werden konnte. Ein besonderes Kapitel schließt sich an über das Blendzeug, wobei

es zu Fehlern keine Gelegenheit gab. Endlich wird anhangsweise noch gehandelt („außer den genannten Geräten sind noch anzuführen“) vom *προβόλιον* und der Schleuder. Das nennt man eine Disposition! Die Hauptwaffe der hohen Jagd neben den Wurfspießen, der Jagdspieß (denn das *προβόλιον* ist nicht bloß, wie der Herr Verf. zu meinen scheint, die Saufeder) wird hinten beiläufig mit abgethan, und gleichgestellt mit dem am seltensten gebrauchten und am wenigsten geachteten Jagdgeschloß, der Schleuder!

Die anderen Kapitel sind vielleicht weniger voll von Fehlern: oberflächlich und dürftig ist alles. Ich beschränke mich auf einige Bemerkungen.

Das erste Kapitel giebt einen kurzen Überblick über die uns erhaltene Jagdlitteratur. Als Hauptwerk bezeichnet der Verf. Xenophons *Kynegetikos* (hätte er ihn nur besser benutzt!), erwähnt aber nicht die Zweifel, welche an der Echtheit des Ganzen oder der Anfangs- und Schlufkapitel haften. Die hochverdienstliche Ausgabe von Schneider ist nicht erwähnt (auch in der ganzen Schrift nicht benutzt), ebensowenig die von Dindorf, sondern nur die Übersetzung von Dörner. Die Bedeutung des Pollux ist nicht genügend hervorgehoben. — Das zweite Kapitel über die Bedeutung und Wertschätzung der Jagd bei den Alten würde erheblich gewonnen haben, wenn der Verfasser die vortreffliche Skizze gekannt und benutzt hätte, welche Helbig von der Entwicklung der Jagdliehberei entwirft, Unters. über d. kaman. Wandmalerei, S. 274 ff. — Was er über die bildliche Darstellung der Artemis *agrotera* sagt, ist einfach von der Diana von Versailles abstrahiert: das ist aber nur ein und zwar ein ziemlich später Typus dieser Artens. — Auf S. 14 heißt es: „Venus wird von den Dichtern öfter als Jägerin dargestellt, z. B. Ov. Metam. X 535.“ Nein, nur hier, sonst ist es unerhört, und Ovid selbst hebt die dort geschilderte Beschäftigung der Venus mit Jagd als etwas ganz ungewöhnliches und nur durch die Liebe zu Adonis veranlaßtes hervor. — In dem Kapitel über die Hirschjagd erwähnt der Verf. einigemal (S. 73. 75) *damas* als Damhirsch. Ein Blick ins Lexikon konnte ihm zeigen, wie unsicher die Bedeutung dieses Wortes ist. Daß es sicher nicht den Damhirsch bezeichnet, geht hervor aus Plin. n. h. VIII 53, 79, wo die *damas* als eine Unterart der *caprae* bezeichnet werden, und XI 37, 45, wo es heißt, die *rupicapri* hätten die Hörner in *dorsum adiuca*, die *damas* in *adversum*, endlich aus Ovid, Metam. X 538, wo die Zusammenstellung *aut celsum in cornua circum aut agitat damas* beweist,

dafs die *damac* nicht, wie der Hirsch, *celsac* in *cornua* waren. Ja es ist überhaupt zweifelhaft, ob im europäischen Griechenland und in Italien Damwild vorkam; dies wird ganz gelegnet von O. Keller, Burs. Jahresber. f. 1881, III 93: „in Italien war eben das Tier damals nicht heimisch und ebensowenig offenbar im europäischen Griechenland. Um so häufiger war es in ganz Vorderasien zu treffen.“ Was Italien betrifft, so wage ich nicht zu widersprechen, aber für Damwildbestand in Griechenland möchte ich eine Lanze brechen. Dafs ein solcher hier wirklich vorhanden war, scheint mir nämlich aus dem 9. Kapitel des Xenophon hervorzugehen: die Art und Weise, wie derselbe hier von den Lebensgewohnheiten der Hirschkühe und Kälber spricht, paßt nicht auf den Edelhirsch, sondern nur auf den Damhirsch. Denn nach Xenophon vereinigen sich die Tiere und Kälber mit den Rudeln erst wieder, wenn die Kälber *ἔσθι μεγάλοι* sind: bis dahin leben sie für sich allein. Das thun aber nur die Damtiere mit ihren Küthen, während bei den Edelhirschen die Kühe mit ihren Kälbern schon am dritten, vierten Tag zum Rudel stoßen. Nun könnte man zwar meinen, Xenophon, der sich soviel in Kleinasien aufgehalten, beschreibe uns hier eine kleinasiatische Fangmethode (vgl. Helbig a. a. O. S. 275: „Die Jagdliebe des Xenophon ist zumal bei einem Athener der voralexandrinischen Epoche eine ganz vereinzelt Erscheinung, und die Vermutung liegt nahe, dafs er dieselbe nicht so sehr in Attika, als bei seinem Aufenthalt im Auslande, in der Peloponnes, und vor allem in Asien, anbildete“). Aber dafs er bei seinem Kynegetikos das eigentliche Mutterland in Europa im Auge hatte, scheint hervorzugehen aus Kap. 11, wo er zu den *ξένοις χάραι* sogar das *Πάγγαιον ζῷον* rechnet, das den attischen Kolonien doch wahrlich nahe genug lag, ferner den Pindos, den mysischen Olympos. Und in jedem Falle ist doch soviel klar, dafs er unter dem Worte *ελαφος* auch den Damhirsch mit begreift. Dasselbe thut aber auch Sophokles El. 568 *ἐξεκίνησεν ποδοῖν σικκίον κερσίτην ἔλαφον* und O. Col. 1091 *πνεροσικκίων ὀταδὸν ἄντιδὸν ἔλάφων*. Pollux V 76 führt unter den Bezeichnungen des männlichen Hirsches (*ελαφος*) an: *εὐκερως ἢ πλαινίπερως ἢ ἐπίπερως*, und kurz darauf sagt er: *ἔστι δὲ τοῖς ἐλάφοις τὸ χρώμα ἐπίξανθον. κατὰσικκίον λευκοῖς γράμμασιν, πλεῖον δὲ αἱ θῆλειαι τὰ σιγμάτια ἔχουσιν*. Und ebenso bezeichnet Oppian die *ελαφοί* als *σικκίοι* II 176, 427. Auf Vasenbildern werden bekanntlich die Hirsche sehr häufig gefleckt dargestellt. Meist kommen

hier zwar Hirschkalber und Hirschkühe vor; aber auch der männliche Hirsch erscheint mitunter gefleckt, so bei Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 327. De Witte El. céram. IV, pl. 52. Hier scheint derselbe auch durch sein Geweih als Damhirsch charakterisiert zu sein, dagegen ist der Edelhirsch durch die Form des Geweihes deutlich gekennzeichnet u. a. auf der Françoisvase (Mon. dell' inst. IV tav. 58) und bei Gerhard, Vasenb. Taf. 99. 100. Was andere Denkmäler betrifft, so muß ich vor allem erwähnen den Fries von Phigalia. An den Geweihen der Hirsche, die den Wagen des Apollon und der Artemis ziehen, sind zwar die Enden abgebrochen, um so deutlicher aber erkennt man, dafs der Stamm der Geweihe nicht röhrenförmig, sondern breit und platt ist. Der Künstler hat also ganz sicher Damhirsche darstellen wollen. Die Form des Damhirschgeweihes glaube ich auch zu erkennen auf der Aktäonnetope von Selinus (Müll. Wies. Denkm. II 184), dem etruskischen Bronzegravito, der einen von einem Löwen und einem Panther zerfleischten Hirsch darstellt (Gerhard, Ant. Bildw. Taf. 80, Müll. Wies. I 58), dem eine Hirschjagd darstellenden Relief bei Montfaucon III, pl. 176, auf einer Bronzemünze der Faustina (Müll. Wies. Denkm. II 171) und einem Bronzemedaillo des Antoninus Pius (Roscher, Ausf. Lex. d. myth. S. 606). Ganz unverkennbar ist das Schaufelgeweih eines Hirschschädels an einem römischen Altar, Gerhard, Ant. Bildw. Taf. 114. (Also doch auch italisch!) — Auf S. 79 f. spricht der Verf. auch von Jagd auf Rehwild. Aber von Rehen im klass. Altertum wissen wir herzlich wenig. Der Verf. führt zunächst Hor. carm. I 33, 8 an: *jungetur capreae lupis*. Ob jedoch *caprea* eine Bezeichnung des Rehes sei, ist sehr zweifelhaft. Plinius n. h. VIII 53, 79 rechnet die *capreae* zu den Unterarten der *caprae*; XI 37, 45 schreibt er ihnen allerdings *cornua ramosa sed parva* zu, was auf das Reh passen würde, setzt aber hinzu, sie seien nicht *decidua*. Sicher falsch ist es, wenn der Verf. die homerischen Gleichnisse, in denen von *νεβροί* die Rede ist, in diesem Kapitel aufführt, denn *νεβρός* ist nicht das Reh, sondern das Hirschkalb. — Dafs die Darstellung, welche der Verf. von der Stellung der Netze bei der Saujagd giebt, zum Teil falsch ist, ergibt sich aus dem Vorhin über die *ἄραες* gesagten; auch über die Löwenjagd ist schon gesprochen. — Die Bärenjagd nach Opp. IV 354 ff. ist ganz ungenau und willkürlich wiedergegeben. Freilich ist Oppians Schilderung zum Teil ziemlich unklar. — Jagd auf Wölfe und Füchse konnte unerwähnt bleiben, oder es mußte ausdrücklich darauf hingewiesen

werden, dafs sie nicht zum Sport gehörte. — Was die Jagd auf Federwild betrifft, so verweise ich hinsichtlich der Leimruten auf meinen Aufsatz im *Hermes* XIX 432.

Druckfehler finden sich nicht wenige, und zum Teil sinnentstellende. Man lese: S. 18 Z. 12 v. u. *Aen.* IV 130 statt XII 430. S. 22 Anm. *Fulvius Lupinus* st. *Fulvius Lipinus*. S. 28 Z. 11 v. o. *arctaque motu vincita* st. *arctaque motu vincita*, Z. 12 v. o. *cupit* st. *cubit*, Z. 4 v. u. *Hor. ep.* st. *ep.* S. 42 Anm. *Frommann* st. *Fromann*. S. 55 Z. 10 v. o. *scythischen* st. *scytischen*. S. 74 Z. 9 v. o. *καὶ τοῖς καλομένοις χόδροις* st. *καὶ καλοῦν χόδροις*. S. 77 Z. 6 v. o. *ductores* st. *ductoros*. S. 79 Z. 9 v. u. *turpi* st. *lurpi*, Z. 5 v. u. *X 1. Φ 29* st. *X 1. Φ 187*. S. 86 Z. 7 v. u. *λόγχας* st. *λόχη*. S. 94 Z. 8 v. o. *Hektor weicht von der Leiche* st. *Hektor weicht nicht von der Leiche*. Z. 14 II 824 statt II 821.

Die Ausstattung ist elegant, nach heutigem „altdentschem“ Geschmack, mit Kopfstücken, roten Initialen u. s. w. Die der Einleitung vorgesetzte Vignette stellt einen deutschen Jäger des 16. Jahrhunderts dar, im Stil „deutscher Renaissance“. Über den Geschmack läßt sich nicht streiten, aber wenn einmal bildlicher Schmuck sein sollte, warum nicht lieber ein paar charakteristische Jagddarstellungen aus dem Altertum?

Breslau.

K. Zacher.

De auctoribus, quos in componendis Georgicon libris adumbraverit Vergilius. Prof. Dr. **Karl Brandt**. Beigabe zum Jahresbericht des königl. Gymnasiums zu Salzwedel. 1884. 9 S. 4.

Herr Brandt bespricht nach einigen sachgemäßen Bemerkungen über den Inhalt der *Georgica* und Vergils Liebe zur Natur und Wertschätzung des Landbaues die Schriften, aus denen der Dichter hauptsächlich geschöpft hat. Es sind dies für das erste Buch Arats Phänomene und Diosemea, für das zweite anßer Arat Theophrasts Sentenzen, für das dritte Varros Bücher de re rustica und Nicanders *Theriaca* und für das vierte wiederum Varro und die *Historia animalium* des Aristoteles. Dazu kommt die Benutzung einzelner Stellen des Demokrit nach einer Notiz des Plinius (h. n. 18, 32) und des Eratosthenes im ersten Buche, des Lukrez namentlich im 2. u. 3. Buche, sowie die durchgängige Nachbildung von Versen des Homer, des Hesiod und des Theokrit.

Diese seine Aufgabe hätte sich nun Hr. Brandt vereinfachen sollen durch Bezugnahme auf O. Ribbecks Stellensammlung. Es ist immerhin erfreulich,

dafs in der Hauptsache beide Sammlungen übereinstimmen. Manches hat Hr. Brandt übersehen, wie die Benutzung des Lukrez im ersten und vierten Buche, die des Varro im zweiten und die Nachbildung einzelner Stellen Pindars u. a. im dritten Buche. Andererseits zeigt sich, wie eine genauere Betrachtung der als Quellen Vergils bekannten Schriftsteller immer noch reichliche Ausbeute giebt. Manche Stelle aus Homer und Theophrast hat Hr. Brandt neu gefunden, besonders aber die Benutzung des Varro und des 9. Buches von Arist. hist. an. nachgewiesen. Einzelnes wie 'hoc' II 425 = τῶ steht auch in Schapers Ausgabe. Angefallen ist mir die Lesart IV 401 'medios cum sol adscenderit aestus', zu welcher Hr. Brandt δ 400 ἥμιος δ' ἡέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμαβεβήκη heranzieht: überliefert ist 'accenderit', was O. Ribbeck beibehalten hat: gleichwohl citirt auch er jene Homerstelle.

Die Abhandlung hat also einen Wert als Ergänzung der Ribbeckschen Vergleichen und als zusammenhängende Darstellung. Herr Brandt hat Heynes Ausspruch über Vergils Kunst als Nachahmer zu Ehren gebracht.

Berlin.

H. Draheim.

Beitrag zur Emendation der Aeneis. Vom Oberlehrer Dr. G. Heidtmann. Wesel 1884. Voraussage dem Jahresbericht des Gymnasiums und Realgymnasiums. 4 S. 4.

Herr Heidtmann behandelt An. I 695—722 und läßt von 28 Versen 17 übrig: v. 703—706 aber versetzt er hinter v. 639, indem er zunächst nach diesem Verse eine Lücke annimmt. Zu diesen Änderungen gelangt er, indem er als Grundsätze aufstellt, 1) dafs die Etiquette ein späteres Erscheinen der Dido verlangt, 2) dafs Ascanius die Geschenke nicht den Tyriern übergebe, 3) dafs das Ungehörige zu beseitigen ist.

Der erste Satz ist eine willkürliche Annahme, der dritte in seiner Allgemeinheit nicht anwendbar: dafs aber Ascanius die Geschenke den Tyriern übergiebt, sagt Vergil gar nicht an der angeführten Stelle; es heifst nur 'mirantur dona Aeneae'.

Möchte doch nicht das stolze Wort 'Emendation' so gebraucht werden, als wenn es die Wahrscheinlichkeit einer eigenen Vermutung erhöhen helfe.

Berlin.

H. Draheim.

P. Papinius Statius vol. II. Thebais, recensuit **Philippus Kohlmann**. Lipsiae in aed. Tenbaeri 1884.

Ein böses Geschick verfolgt, wie es scheint, die Werke des Statius. Während Otto Müller in

allzugroßer Gewissenhaftigkeit sich an dem nonum prematur in annum noch nicht genügen läßt, sind andere Leute mit 'leichtem Herzen' bei der Hand gewesen, und so müssen wir jetzt die Silvae mit den Bährenschen Interpolationen und die Thebais — wenigstens die 6 letzten Bücher — in der Ausgabe Kohlmanns lesen. Über die letztere bin ich aufgefordert worden zu referieren: ich würde diese Aufgabe nicht übernommen haben, hätte ich gewünscht, wie wenig erfreulich sie sein sollte. Ich beschränke mich fast lediglich auf die Besprechung der ersten sechs Bücher, weil mir nur hier das Material zur Kontrolle in Müllers Ausgabe zu Gebote steht; aber ich glaube auch hier schon genügenden Stoff zur Charakterisierung der Leistung Kohlmanns gefunden zu haben.

Gleich der erste Satz der Vorrede erregt gelinden Zweifel, ob denn einer, der das schreiben konnte, sich an eine so überaus schwierige Aufgabe wagen durfte. Er lautet: De universa novae huius Statii editionis ratione, quid mihi in ea conficienda proposuerim atque ut a viris doctis probaretur efficisse voluerim, cum iam satis verba (!) fecisse mihi videar in praefatione Achilleidi praemissa . . ., nunc satis habui breviter exponere cet. Quod quidem eo libentius feci, cum cet. Dann lesen wir p. VIII duae recensione . . ., alterius eiusque optima (er meint melioris); p. IX Sequitur deinde copia codicum, qui mixti quod dicunt generis sunt. De codicibus post saec. XII exaratis vix aliquid dicendum est; weiterhin non immerito (!) coniecit Muellerus; Z. 21 Puteaneum, quippe quem multo optimum omnium ceterorum et certissimum auctorem (!) esse nemo erit (nachher quippe qui c. con.) qui neget; p. XVII restat nunc ut. Mit den griechischen Kenntnissen des Herrn Herausgebers steht es freilich noch schlimmer, als mit seinem Latein: hoffentlich fällt seine praefatio nicht den Emdener Untertertianern in die Hände, die würden sich wundern über die neue Deklination von μέγας p. XVI: Grotium, vel ut populares appellare solent τὸν μέγιστα!

Doch gehen wir zum Inhalt der Vorrede über. Das einzige Neue darin ist, daß zwei Handschriften, die K. verglichen hat, ein Parisinus San Germanensis S und ein Gudianus G² dem Bambergensis völlig gleichstehen sollen — ader dieses Neue ist nicht wahr. Die Handschriften SG² sind nicht mehr wert, als jede beliebige zur Gruppe M gehörige Handschrift, sie haben z. B. VI 79—83; 88. 89 die eingeschobenen Verse, die im Bambergensis am Rande von dritter Hand geschrieben stehen, im Text wie M (diese wichtige

Thatsache verdunkelt K. in der adnotatio); I 518, wo P richtig alteque, B altesque mit von dritter Hand übergeschriebenem o bietet, ist die Interpolation altesque in G² eingedrungen (S wird hier gar nicht erwähnt); II 67 steht die Konjektur excelsis in G² S M, während B mit P et celsis hat; II 153 steht in P richtig nox dextra. in B nox atra dextra (was Kohlmann freilich nicht angiebt), in G² mit M nox atra (S wird wieder nicht erwähnt); II 383 abt richtig in P B, habet in G² S M; VII 396 tractura P B, tactura G² S M; V 347 maris P B pr. m., vadis B al. m. G¹ M (es mußte heißen B man. 2, Müller unterscheidet mit Recht drei Hände in B sorgfältig); VI 20 laessant P, laecent B (falsch laecessunt giebt Müller an!) laecessunt G² S M etc.; IV 66 ist sogar eine Lesart aus P in G² übergegangen: habet P G², inest B M (S fehlt wieder). Trotzdem prangen in der varia lectio neben B oder vielmehr vor B meistens (warum nicht immer, warum manchmal nur einer der beiden?) die Buchstaben G² S, als Hauptzierde der Ausgabe.

Abgesehen von dieser Entdeckung enthält die Vorrede nichts neues, sondern was Müller richtig erkannt und klar dargestellt hat, wird in unklarer und weitschweifiger Weise vorgetragen. Die kritischen Grundsätze, die Müller aufgestellt hat, eignet sich Kohlmann ohne weiteres an, ohne jedoch Müller das ihm gebührende Verdienst zuzuschreiben, im Gegenteil, er sucht ihm seine Entdeckungen zu eskamotieren: 1) daß alle bekannten Handschriften auf zwei Rezensionen zurückgehen, habe er vor Müller erkannt (p. VIII), denn — als er (im Jahre 1866, Müllers Ausgabe ist 1870 erschienen) in Paris gewesen, habe er den Puteaneus verglichen und 2 treffliche Codices der andern Klasse gefunden, die noch niemand benutzt habe.*) Der Beweis ist geradezu verblüffend. 2) Duas Thebaidos recensione iam ante scholiastae tempora extitisse sagt Müller p. VIII; wörtlich so steht bei Kohlmann p. VIII, er hat sich nicht einmal die Mühe genommen, das vor duas zuzusetzen, obwohl er vorher schon von den 2 Rezensionen gesprochen hat. Nun denkt wohl jeder, es folge: Muellerus recte docuit, aber solche Anerkennung fällt Kohlmann schwer, er schreibt constat und fügt als Beweis hinzu: ex ipsis scholiis sescentis locis apparet. Müller hat diesen Satz ganz anders bewiesen und

*) Von diesen ist der eine der oben erwähnte San Germanensis, den andern, P^c, hat Kohlmann, wie er selbst sagt, gar nicht vollständig verglichen, sondern nur stellenweise benutzt.

er hat behauptet, von der uns im Puteaneus erhaltenen Rezension sei in den Scholien keine Spur vorhanden; wo sind nun die 600 Stellen, die K. anführen kann? G hätten genügt.*) Verlohmte es sich nicht der Mühe, eine so wichtige Sache aufzuklären und Müller zu widerlegen? Oder hat Kohlmann Müllers Beweis vielleicht gar nicht verstanden? Denn das der Puteaneus und der Baubergensis (si dis placet mit Hinzunahme von *G² S*) die einzig maßgebenden Handschriften sind, und das Lesarten, die sich in den anderen interpolierten Codices finden, immer als Konjekturen zu betrachten sind, wenn man methodisch verfahren will, ist Kohlmann entschieden nicht klar geworden. Er zählt eine Masse von Handschriften auf, deren Lesarten er berücksichtigt habe, ohne auch nur den Versuch einer Klassifizierung zu machen, oder anzugeben, welche guten Lesarten er ihnen entnommen; nur allgemeine Redensarten lesen wir, wie p. XI codex non parvi momenti (!) habendus est u. a.

Eine Folge von dieser mangelhaften Erkenntnis des Wesentlichen ist die schlechte Einrichtung der varia lectio. Müller war genötigt, die Lesarten der Klasse *M* aufzunehmen, damit die Leser selbst urteilen könnten, ob seine Ansicht von Werten der Handschriften *P* und *B* richtig sei; Kohlmann, der die Entdeckungen Müllers als richtig angenommen, hatte die Pflicht, den Apparat möglichst zu vereinfachen und übersichtlich zu gestalten. Dieser Pflicht ist er nicht nachgekommen. Abgesehen von den schon oben erwähnten überflüssigen Varianten von *G² S* finden wir die Lesarten von *M* auch da, wo gar nichts darauf ankommt, während sie doch nur dann angeführt zu werden verdienten, wenn sie eine richtige Konjektur enthalten; wir finden fehlerhafte Lesarten von *P* ohne jede Konsequenz, z. B. I 5 raptos 21 vi// 33 caelin 48 Oedipodes, während fehlt I 10 amphyon 11 cognota 59 Tisifone 64 Polipo 65 baratri (trotz der Übereinstimmung von *PLM*), es fehlen ferner die sicherlich wichtigeren Angaben über die Endung *is = es* (und doch hätte er hier Müllers vollständige Angaben über diesen Punkt in dessen *Electa Stiana* p. 17 f. benutzen können) und über Assimilation, wie z. B. I 39, wo *P* arentes asnetum, *B* arentis adsuetum bietet, Kohlmann ohne Angabe von Varianten arentes adsuetum

*) Das einzige, was ich in seinem Apparat in dieser Hinsicht gefunden habe, ist die Bemerkung zu I 32 pierio schol.; ich bin überzeugt, das auch Müller diese Stelle kannte, und sie nicht ohne Grund in der *Varia lectio* weggelassen hat.

schreibt, wie I 308 exangues gegen *PB*; in der Vorrede ist über Orthographie nichts gesagt. Sonstige überflüssige Lesarten, d. h. Lesarten von ganz unbedeutenden Handschriften finden sich in großer Anzahl; Kohlmann giebt sogar an, wo in einer ganz wertlosen Handschrift sich Lücken finden, oder wo der offenbar interpolierte *G* mit *P* übereinstimmt, während z. B. nicht bemerkt wird, wieviel Verse von Buch I in dem so hochgeschätzten San Germanensis fehlen, so das man nicht weiß, ob I 112 zufällig oder notwendig die Lesart von *S* vermisst wird.

Aber kommen wir zu Wichtigem. In den ersten sechs Büchern hat K. einen Teil des Apparats, z. B. die Lesarten des Baubergensis, von Müller übernommen, den Puteaneus aber hat er selber verglichen. Ist nun Müllers Kollation genau gewesen, oder nicht? Darüber sagt Kohlmann kein Wort, und doch hätte er wenigstens, wo er von Müller abweicht, angeben müssen, das diese Abweichungen auf besserer Lesung beruhen. Hat *P* wirklich, wie Kohlmann angiebt, I 601 tum, 613 fit, 692 et iam, II 155 domus, III 87 patrique (sic), 202 prolapsum, 203 non, 345 verendus, 356 turrim (so schreibt K. ohne Angabe von Varianten, als ob turrim die alleinige Überlieferung sei), 563 et, IV 464 sanguinem (die Form sanguen scheint K. gar nicht zu kennen, sonst würde er doch wenigstens erwähnen, das Müller sie in den Text angenommen habe), IV 826 Iovi, V 651 advehit, VI 204 danaum, 293 notas, 372 duo, 436 erat, 440 circa, 816 pulchrum? Bei Kohlmann Schweigen dürfen wir diesen Angaben nur in soweit trauen, wie wir überhaupt seine Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit konstatieren können; er ist sonst nachlässig, so haben wir keine Veranlassung, ihm hier zu glauben. Nun habe ich oben schon Beispiele seiner Nachlässigkeit angeführt, die mir eben zufällig bei wichtigen Stellen aufgefallen sind (II 153, VI 79, VI 20. 88), aber noch weit Schlimmeres findet sich. I 69. 214. 427, II 227, V 92, VI 243. 921 druckt Kohlmann aus Müllers Angabe außer den handschriftlichen Lesarten auch die der Ausgaben (edd.) ab, so das er Fehler, die die editiones vor Müller hatten, auch Müller selbst beilegt, und erweckt so die Meinung, als habe erst Kohlmann das Richtige gefunden. Ist das bloße Nachlässigkeit? Ungern entschließt man sich zu einer anderen Annahme, aber das oben dargelegte Verfahren Kohlmanns in der Vorrede nötigt uns fast dazu, und auch aus den Anmerkungen sieht man, das K. nur widerwillig Müllers Verdienste anerkennt. Wie oft hat M. durch Änderung der Interpunktion den Sinn gefördert; bei K. lesen wir

zwar I 33 interpunctionem corr. Bentleyus (nach Müller, der aber verständigerweise angiebt, wie man vor Bentley las; übrigens ist K. auch hierin nicht konsequent cf. III 237, V 381), aber Müllers Änderungen eignet er sich gewöhnlich ohne weiteres an (z. B. I 452, II 16, III 24. 27. 163. 347). Überhaupt meine ich, war Kohlmann, der einen Teil des Apparats von Müller übernahm, verpflichtet, jede Abweichung von dessen Text anzugeben, das that aber K. nicht, er giebt oft nicht einmal an, daß Müller das Überlieferte durch Konjekturen geändert hat, z. B. I 706, III 482, wo Müller nach den Spuren der Überlieferung (*P* ultra sim mit est über sim und olis) *ultrast* und *olimst* geschrieben, steht bei Kohlmann *ultra est* und *olim*, letzteres sogar ohne jede Angabe von Varianten.

Am dreitesten aber tritt das Bestreben, sich mit fremden Federn zu schmücken, hervor bei den Versen, die Müller zuerst als Interpolationen gekennzeichnet hat. Jeder Unbefangene, der z. B. IV 702. 747 liest *expunxi, mutatis versicolorum numeris*, oder VI 51—53 *uncis inclusi*, 79—83, 86. 89, 177—185 *e contextu cecis*, oder gar 227—233 *qui eduntur e contextu reici*, 409 *uncos posui*, muß denken, daß Kohlmann der erste sei, der diese Verse getilgt und die Klammern gesetzt hat; in Wirklichkeit besteht Kohlmanns Thätigkeit nur darin, daß er an 5 dieser Stellen die von Müller eingeklammerten und ausdrücklich als unecht bezeichneten Verse unter den Strich verwiesen hat, an den 3 übrigen Stellen unterscheidet sich sein Text gar nicht von dem Müllers; damit aber Kohlmanns Verdienst nicht untergehe, ändert er die Verszahlen — mit einem Schlag werden alle alten Citate unrichtig, in Zukunft wird Statius nur noch nach Kohlmanns Verszahlen citiert, Kohlmann wird unsterblich werden. Ein solches Verfahren könnte ich nur mit unparlamentarischen Ausdrücken gebührend bezeichnen.

Ich müßte nun noch vom Texte selbst ausführlicher reden, doch ich eile zum Schluß. Daß Kohlmann den Statius sehr oft nicht verstanden hat, wird nach seinen Leistungen in der Vorrede nicht verwunderlich erscheinen. Mit dem Puteaneus geht er durch dick und dünn; oft genug nimmt er ganz unverständliche Lesarten aus demselben auf. Vor der Gewandtheit, mit der Bährens in maiorem sui gloriam auf die Korrekturbogen eine ungläubliche Fülle von Konjekturen hinwarf, liegt Kohlmann auf den Knien und überliefert alle Einfälle seines großen Freundes getreulich der Nachwelt — auch wenn er sie nicht lesen konnte; so steht I 291 das metrisch unmögliche und sinnlose *ita et revocabile* als Vorschlag

von Bährens, während dieser vermutlich meinte *ita et inrevocabile*.

Berlin.

H. Nohl.

C. Schirlitz, Über die Darstellung der Nacht bei Homer. (Verhandlung der Stettiner Philologen-Versammlung, Leipzig, Teubner 1883. S. 62—79).

Der Verf. stellt sich die Aufgabe, die wesentlichen Merkmale der Nacht, welche die dichterische Betrachtung hervorkehrt, zusammenzustellen und zu erörtern, also die homerischen Epitheta zu *νύξ* zu behandeln. — Ausgehend von der richtigen Beobachtung der „hohen Einfachheit der homerischen Dichtung“ bemerkt Sch., daß zunächst zweierlei auffallen mußte: „die unaufhörlich streng geregelte, von dem Willen des Menschen unabhängige Wiederkehr der Nacht und die Dunkelheit.“ Den ersten Eindruck findet er ausgesprochen in dem Epitheton *ἀμβροσίη*, das er mit „unvergänglich, d. h. unaufhörlich sich wiederholend“ erklärt, nicht, wie Ambrosia erquickend“. Indem Sch. alle Substantiv-Verbindungen mit *ἀμβροσίος* durchgeht, sucht er die Richtigkeit seiner Erklärung sachgemäß und methodisch zu beweisen. — „Das zweite Merkmal der Nacht ist die Dunkelheit“. Nachdem gezeigt, daß die übrigen Beiwörter keine wesentlichen Merkmale enthalten und sich meist auf eine bestimmte Nacht beziehen, wendet sich Sch. zu der Erklärung von *σοῦ* und *μέλαινα*. Für das erste giebt er der Übersetzung „schnell über die Erde sich verbreitend“ den Vorzug vor „schnell herabsinkend“, zu *μέλαινα* und seinen Synonymen bemerkt er, daß sie „überall der Situation entsprechend gewählt“ seien, also zur Anwendung kämen, wo „es sich um eine besonders finstere Nacht oder um die Finsternis der Nacht überhaupt handelt.“ — Zum Schluß folgt eine natürlich nicht auf Vollständigkeit Anspruch machende Zusammenstellung von Beispielen, welche den sehr erweiterten metaphorischen Gebrauch des Wortes „Nacht“ bei späteren griechischen Dichtern und in der deutschen Sprache zeigen.

Der Verf. zeigt überall feines poetisches Gefühl und glückliches Verständnis des Dichters, läßt sich jedoch nie von seiner Phantasie oder subjektiven Empfindung verleiten, den Boden und die Methode sicherer und strenger Forschung zu verlassen. Ref. gesteht, daß er geneigt ist, den interessanten Ausführungen Sch.s ohne Ausnahme beizustimmen.

Berlin.

Paul Stengel.

Auszüge aus Zeitschriften.

Leipziger Studien. VII. Leipzig, Hirzel 1884. 8 M.

Inhalt: S. 1—138. Felix Rudolph, De fontibus quibus Aelianus in varia historia componenda usus sit. Der Verf. hat seinen Gegenstand in der Weise disponiert, daß er handelt I. De Claudii Aeliani temporibus (S. 3—11), II. De Aeliani auctoribus quid viri docti adhuc senserint (S. 11 f.), III. De Athenaeo Aeliani auctore (S. 12—18), IV. Qua ratione Aelianus Athenaeo usus sit (S. 18—24), V. Athenaeo cum varia historia comparato quid de auctoribus Aeliani profecerimus (S. 24 f.), VI. Quae ratio sit inter Aeliani varia et

ceteros quos novimus veterum libros (S. 25—30), VII. De fontium iudiciis ex Aeliano ipso pendendis (S. 30—47), VIII. Fontes circumspiciuntur (S. 47 f.), IX. De Favorini libris miscellus (S. 48—56), X. Aelianum Favorinum ducem primarium secutum esse (S. 56—81), XI. De Pamphila Aeliani auctore (S. 81—89), XII. De Pamphila Favorini auctore (S. 89—92), XIII. Concluditur de fontibus variae historiae quaestio (S. 92—94), XIV. De aliis quibusdam quaestionibus Aelianae (S. 94—104), XV. De Favorini omnigena historia denno (S. 104—108), XVI. De omnigena historia Athenaei fonte (S. 108—120), XVII. De Favorino Diogenis Laertii auctore (S. 126—134), XVIII. De Aeliani historiae animalium fontibus (S. 134—137), XIX. De Pseudo-plutarchi apophthegmatum originibus profertur coniectura (S. 137), und XX. Librorum affinitates in uno conspectu ponuntur (S. 137).

S. 139—312. Ge. Rich. Holland, De Polyphemo et Galatea commentat. philolog. Der Inhalt zerfällt nach Praemonenda (S. 141—144) in folgende Abschnitte: I. Polyphemus apud Homerum (S. 145—149), II. De Cyclope Epicharmeo (S. 149—158), III. Polyphemus apud Cratinum (S. 158—165), IV. Polyphemus in fabula satyrica (S. 165—175), De Aristiae Cycl. (—S. 167), De Euripidis Cycl. (S. 167 ff.), V. De Polyphemo et Galatea in dithyrambis (S. 175—209), De Timothei Cyclope (S. 175—184), De Philoxeni dramate (S. 184 ff.), VI. De mediae novaeque comediae tractationibus (S. 210—226), De Nicocharis Galatea (210—212), De Antiphanis Galat. (—S. 218), De Alexidis Gal. (—S. 223), De nova comedia (S. 223 ff.), VII. De Alexandrinorum poesi (S. 226—253), Hermesianaq. (S. 228—231), Theoric. (S. 231—246), Callimach. (S. 246—249), Biou (S. 249 ff.), VIII. De narratione Ovidiana (S. 253—266), IX. De Acidis persona (S. 266—276), X. De altera mythi forma (S. 276—288), XI. De auctoritate fabulae in posteris propagata (S. 289 bis 298) und XII. De Cyclope mimico (S. 298—302). Angehängt ist ein Corollarium archaeologicum (S. 303—312).

S. 313—415. Ernst Bischoff, De fastis Graecorum antiquioribus. Nach einem Prooemium (S. 315—318) handelt cap. I (S. 319—351) De fastis Aeolicis (Thessaliae S. 319—343, Boeotiae S. 343—346, Eleis S. 346—349, Aeol. Asiat. S. 349), c. II (S. 351—366) De mediae Graeciae civitatum fastis, qui neque cum Aeolicis neque cum Doricis possunt coniungi (Delphicis S. 351—354, Phocicis S. 354—357, Locrorum Ozolarum S. 358—363, Aetolorum, Callipolitarum, Naupaetiorum S. 363 f., Doridis S. 365 f., Acarnanum S. 366), c. III (S. 366—389) De fastis Doricis (civitat. Peloponnesiac. cum colonis S. 366—381, civitat. maris Aegaei, Carpathii, Cretici S. 381—389, singulorum oppidorum S. 389) und c. IV (S. 390—403) De fastis Ionicis (Athenae cum Cycladibus S. 390—395, Asiae civitat. Jonicae cum colonis S. 396—402, singulae civit. Ionic. S. 402 f.) Es werden S. 404 f. und S. 406—410 zwei Indices hinzugefügt,

welche die Staaten, deren Monate angeführt werden, sowie die Monate nach den Ortschaften, in denen sie vorkommen, alphabetisch rekaptulieren. Nach den 4 Kapiteln werden außerdem noch von S. 412—415 vier Tafeln zur Übersicht beigegeben.

Commentationes philologiae Jenenses, Vol. III. Lipsiae Teubner 1884. M. 6.

S. 1—48. Guido Hertzsch, De scriptoribus rerum imperatoris Tiberii Constantini. — S. 49 bis 96. Otto Knott, De fide et fontibus Polyaeani. — S. 97—214. Oskar Streicher, De Ciceronis epistolis ad Familiares emendandis. Es werden zunächst die Handschriften besprochen: S. 101—106 (§ 2—4) De codice Turonensi, S. 106—112 (§ 5 bis 11) De cod. Parisino Nr. 178^{us}, S. 112—119 (§ 12—17) De c. Harleiano und S. 120 (§ 18) wird ein Stemma aufgestellt. S. 121—131 (§ 19—23) handelt De aliis quibusdam codicibus. Von S. 131—190 (§ 24—32) emendantur epistolae codicibus T P H (die oben besprochenen) adhibitis. Im letzten Abschnitt S. 190—212 (§ 33) werden mehrere bisher zweifelhafte oder unsichere Stellen besprochen und zum Teil verbessert. Ein Index schließt die Abhandlung. — S. 215—262. Fridericus Sigismund, De 'Haud' negationis apud priscos scriptores usu. § 1 S. 217 f. handelt De originatione, § 2 über die verschiedene Schreibung der Partikel S. 219—222, § 3 S. 222—226 über die Ansichten der Gelehrten; § 4. 5, 6, 7 S. 226—229 f. — S. 234—236 untersuchen den Gebrauch von haud bei Plautus und Terenz in Konditional-, Frage- und Relativsätzen, und endlich § 8 (S. 236—240) beim Infinitiv. Daran schließt sich § 9 S. 240—245 haud bei Adjektiven und Adverbien, § 10 S. 245 f. de propria particulae haud significatione und § 11 S. 246—249 haud beim Verbum. § 13 (S. 249—254) bespricht und erklärt einige zweifelhafte Beispiele von haud, § 14 (S. 254—260) geht auf die Stellung der Partikel ein und § 15 S. 260 f. erläutert mehrere Stellen der späteren Schriftsteller (besonders Livius), in denen haud vorkommt. Ein conspectus locorum ist S. 261 f. beigegeben. — S. 263—333 Franc. Fischer, De patriarcharum Constantinopolitanorum catalogis et de chronologia octo primorum patriarcharum. Accedunt eiusmodi catalogi duo adhuc non editi. In einem ersten Teil I S. 265—282 entwickelt der Verf. seine Ansicht von den Quellen der Patriarchen-Kataloge, im 3. Abschnitt, S. 295—332, sucht er nach einer kurzen Einleitung die Zeit der ersten Bischöfe bis zum Demophilus herunter zu bestimmen. Zwischen beiden S. 282—294 ist der kürzere Catalogus aus der Wiener Bibl. cod. ms. Theol. Gracc. Nr. CCCII. ol. 34 und der längere Nr. XL. ol. 77 fol. 266 abgedruckt.

Revue critique Nr. 39.

S. 241—244. Ein Lebensabriß des verstorbenen directeur de l'enseignement supérieur au ministère de l'Instruction publique Albert Dumont wird im Anschluss an Perrotis im Namen des Instituts gehaltenen Grabrede gegeben und mit einigen Notizen über die Schriften Dumonts versehen.

Hardersche Verlagsbuchhandlung in Freiburg (Baden),

Neue Klassiker-Ausgaben.

Unsere Schulausgaben stellen sich in sachlicher Beziehung eine dreifache Aufgabe: Allen zu entfernen, was in stichtlicher Hinsicht für die jugendlichen Leser irgendwie bedenklich scheinen könnte; ferner einen gut lesbaren Text herzustellen, endlich in möglichster Knappheit ein ausgewähltes Wörterverzeichnis als Anhang folgen zu lassen. Dafs auch die Verlagsbuchhandlung selbst für Möglichkeiten gethan hat, um allen Anforderungen, die man an ein Schulbuch stellen kann, gerecht zu werden, dafür legt die hübsche Ausstattung und der sehr billige Preis Zeugnis ab. — Bis jetzt sind erschienen:

Caesaris Commentarii de bello Gallico. In usum scholarum recensuit et verborum indicem tabularumque Galliae antiquae addidit Dr. M. Giltbauer. Pars prior (I—V). 12^e. (VIII u. 132 S. Text und CXIV S. Wörterverzeichnis.) M. 1.20. In Original-Einband, engl. Leinwand M. 1.50. — Der zweite Teil ist unter der Presse.

Cornelii Nepotis vitae. In usum scholarum recensuit et verborum indicem addidit Dr. M. Giltbauer. 12^e. (VIII u. 189 S.) M. 1. In Original-Einband, engl. Leinwand M. 1.30. Zum gleichen Preise erschienen hievon eine Ausgabe „with a Vocabulary in English“.

Platonis Laches. In usum scholarum recensuit et verborum indicem addidit Dr. M. Giltbauer. 12^e. (49 S.) 40 Pf. In Original-Einband, engl. Leinwand 70 Pf.

Giltbauer, Dr. M., Philologische Streifzüge. Erste Lieferung (Hofen 1—5.) 8^e. (S. 1—80.) M. 1.60. — Die zweite Lieferung ist unter der Presse.

In den „Philologischen Streifzügen“ wird der Verfasser (Professor an der Universität Wien) Studien teils philologischen Inhaltes überhaupt veröffentlichten, teils speziell derartige Fragen behandeln, welche die entweder schon erschienenen oder in Vorbereitung befindlichen Publikationen unserer Klassiker-Ausgaben betreffen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Übungsbuch

zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische

für die Klassen der *Übergymnasien*

bearbeitet von

Carl Schenkl.

5. Auflage.

8^e. VIII, 228 Seiten. Preis geb. M. 2.32.

Griechisches

Verbal-Verzeichnis

im Anschluß an die Griech. Schulgrammatik

von

Dr. G. Curtius

für den Schulgebrauch aufgestellt

von

Dr. W. Hensell.

8^e. 85 Seiten. Preis kartoniert M. 1.20.

Neue Beiträge

zur Erklärung der Aeneis

nebst mehreren

Excursen und Abhandlungen.

Von

Johann Kvicala,

ord. Prof. der klassischen Philologie an der

gr. 8^e. 1881. VIII, 462 Seiten, brosch.

Preis M. 8.—

Verlag von A. Pichlers Wittve & Sohn, Wien u. Leipzig.

Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich.

1884. 26 Bog. gebestet 4 Mark.

Inhalt: Verordnung des Ministers für Kultus und Unterricht vom 26. Mai 1884, Z. 10128, betreffend mehrere Änderungen des Lehrplans der Gymnasien und die Hinaufgabe von Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien — Bemerkungen zum Lehrplan — Bemerkungen zu den Instruktionen — Lehrplan des Gymnasiums — Übersicht des Lehrplans.

Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien.

A. Die klassischen Sprachen.

1. Die lateinische Sprache in der 1. und 2. Klasse des Unter-Gymnasiums: Orthographie und Orthographie. — Erste Deklination. — Das Übungsbuch. — Übungen im Übersetzen ins Lateinische. — Häusliche Übersetzungsaufgaben. — Kompositionen. — Korrektur der Kompositionen. — Prosa. — Etymologie und Formenerklärung. — Das Memorieren. — Übungen im Lateinsprechen. — Verteilung und Auswahl des Stoffes.

2. Die lateinische Sprache in der 3. und 4. Klasse des Unter-Gymnasiums: Lateinische Syntax. — Methode der Behandlung. — Stilistisches. — Haus- und Schulaufgaben.

3. Allgemeine Grundsätze der Behandlung der lateinischen und griechischen Autoren: Zweck der Lektüre. — Vorbereitung. — Präparation des Schülers. — Beurteilung der

Die Revision der österreichischen Gymnasiallehrpläne ist der premissalen Bedachtnahme auf die in jenem Staate hat sich herausgestellt, daß in manchen Punkten das Ziel zu weit gesteckt war; wie z. B. auch dort jetzt der Betrieb des Mittelschulwesens im deutschen Unterricht eingestellt ist. Ebenso hat man sich dort zu Ergänzungen und Erneuerungen verstanden, welche der Gang und Fortschritt des Wissenschaft selbst, besonders auf dem Gebiete der Geographie und Naturwissenschaft fordert.

Folgt man sich einige neue, den Vergleich besonders herausfordernde Bestimmungen über die klassischen Sprachen ins Auge, so fällt uns gegenüber den premissalen Veränderungen die bestimmte Vorschrift der an lebenden Autoren, bzw. das Streichen gewisser Schriften auf. Während der Oesterreichische Erlaß nur größere Gesichtspunkte östert und in der Bestimmung der Lektüre dem Lehrer oder dem Kollegium freie Hand gelassen hat, detailliert die österreichische Verordnung auch das, was in oberen Klassen zu lesen und was nicht mehr zu traktieren ist. So hat man z. B. Tacitus Agricola, Ciceros Briefe und Plinius Philo fallen lassen. Ein besonderes Interesse gewinnt man über die Instruktionen durch die stielich eingehenden didaktischen Weisungen, welche allein für das lateinische und griechische Gebiet 8, 29—118 umfassen. Sie sind für die Bedürfnisse des eingehenden Lehrers bestimmt, der trotz der theoretischen Ausbildung in Pädagogik und Didaktik der konkreten Lehraufgabe oft ration gegenübersteht. Aus diesem Grunde ist oftmals stielich weit ins Detail gegangen: Das Gebiet des Elementarunterrichts, aber auch die Behandlung der Grammatik überhaupt, ferner die Behandlung der in lebenden Schriftsteller haben zu speziellen Instruktionen Anlaß gegeben, welche dem Lehrer bestimmt den Weg zeigen sollen, wo eine Abweichung ein Uebel wäre. Es ist so auch wohl ein bewährter Vorgehen empfohlen, der nur eine Art angibt, wie man es auch machen kann. Da, wo die Gefahr einfachen Experimentierens weniger zu befürchten ist, beginnen sich die Instruktionen mit der Besichtigung der wichtigsten Gesichtspunkte. Schon an dieser Stelle wollen der entscheidenden von erfahrenen Schulmännern bearbeitet und redigiert wird, können wir die Instruktionen empfehlen. — Wenn es aber um die Kenntnis der österreichischen Schullehrer zu thun ist, der braucht hinfür nicht mehr durch Vergleichen von ohnehin schwer zu erreichenden Programmen sich abzumühen; er findet hier alles bequem und übersichtlich beisammen.

Verlag von G. Freytag in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis vierteljährl. 6 Mark = 3 fl. 50 kr. öst. Whg.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite	A. W. Schlegels Vorlesungen	Seite
Thucydides ed. Poppo-Stahl (Schütz)	1633	Rezensionen philologischer Schriften	1639
Περνασσός (G. J. Schneider)	1646	Inhalts-Verzeichnis des Jahrganges	1653

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Redaktion, Berlin W., Wichmannstraße 3, gefälligst einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Thucydides de bello Peloponnesiaco libri octo, explan. E. F. Poppo, ed. J. M. Stahl. Vol. IV, sect. II, I. VIII. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCLXXXIII.

Die Erneuerung der Poppo'schen Ausgabe des Thuk. in der Bibliotheca Graeca durch J. M. Stahl nähert sich dem Abschlufs. Der Herausgeber ist als einsichtsvoller Kenner dieses schwierigen Schriftstellers durch seine bisherigen Arbeiten zu wohl bekannt, als dafs er einer besonderen Anerkennung noch bedürfte. Für die Konstituierung des Textes erfolgt die Entscheidung fast überall aus rationalen Gründen; den Lesarten des Vat. ist ein vorwiegender Wert kaum noch beigelegt. Von den mehr als 600 Stellen, an denen dieselben verzeichnet sind, sind sie nur bei der kleineren Hälfte angenommen, bei mehr als 350 dagegen nicht. Von den ersten seien, indem ich Verwechslungen, wie die von *δέ*, *τε* und *γε*, *αὐτός* und seinen Cas. mit dem entspr. pron. reflex., Auslassungen des Artikels, leicht veränderte Wortstellung und andere Kleinigkeiten übergehe, folgende hervorgehoben: 1, 1 *ἀγαν* statt *ἀν*. 1, 2 *στερόμενοι* statt *στερομένοι*. 2, 1 *ἀμα* ohne *ἕγομενοι*. 2, 2 *λόγον* (fehlt in a.) nach *ὑπολείπειν*. 4 *αὐτῶ* (fehlt sonst) vor *χειμῶνι*. 5, 3 *εὐθὺς* statt *αὐτός*. 5, 5 *μᾶλλον* (fehlt in a.) nach *φόρον*. 6, 3 *Ἀλιβιάδου* statt — *ης*. 5 *πέμψειν* statt *πέμπειν*. 7 *ἀμα δὲ τῷ ἔρι* (fehlt sonst). 8, 3 *ἡμισίας* st. *ἡμισίας*. *ἐπιθυμερομένης* st. *ἐπι-* oder *διαγερ*. 9, 2 *ἡσθάνοντο* st. *ἡσθοντο*. 3 *καί* (fehlt sonst) vor *ξυνηδότες*. 10, 2 *ἐπὶγον* statt *ἐπῆγον*. 12, 2 *πιστότερος* statt *-οι* oder *-ον*. 13 *ἐνδιαπολεμῆσασαι* st. *ἐμπτ*. 14, 2 *γερομένων* st. *λεγομένων*. 15, 1 *οὐκ* (st. *μη*) *ἄλλως*. 16, 2 *ἐξανήγετο* statt *προαν*, oder *προαγγάγετο*. 3 *οἱ πεῖροι* st. *οἱ πολλοί*. *Στάγης* st. *Όταγης* u. a. 18, 3

κατὰ ταῦτα st. *αὐτὰ*. 19, 4 *ἀνυγαγόμενοι* st. *ἀναγόμενοι*. 22, 2. Die in vielen fehlenden Schlussworte *καὶ κατελείπονται* *ἀγιστάων* mit Bkk. und Cl. beibehalten. 23, 2 *ἀναγαγόμενος* st. Preß. 4 *παρῆλπει* st. *παρέπλει*; darauf *ἐπι τὴν Ἀντισσαν καὶ Μήθυμαν* weggelassen. 24, 4 *ἡδαιμόνησάν τε* st. *εὐδαιμόνησαντες*. [Man braucht indessen dies Partic. nicht causal zu fassen, sondern kann erklären: „im Glück blieben sie zugleich (*ἅμα*) besonnen“, also eher concessiv. Demnach hat Bkk. vielleicht mit Recht die Vulg. behalten]. 25, 3 *πορξέξαντες* st. *-ἀρξαντες* oder *-ἀξαντες*. 5 *ἀμοιροῦσθην* st. *ἀμοιροῦσιν*. 26, 1 *Ἄθρον* st. *Ἐλόν* oder *Ἐλεον*; ebenso 27, 1, 27, 3 *καθ' ἑκονσίαν*. [Dobrée strich es nach einigen Hsch. und schrieb dann *καί* (st. *ἦ*) *πάνν γε ἀνάγκη*. Mir ist *καθ' ἑκονσίαν* hier auch lästig; dagegen würde es nachher vor *μη βιαζομένη* ganz an seiner Stelle sein. Vielleicht aber ist es aus *καθ' ἕστησαν* entstanden, das 2 ebenso mit *παρασκευασμένων* verbunden ist wie hier mit *παρασκευῆς*. Also: „Es ist unserem Staate kaum möglich, mit sicherer Rüstung in Ruhe, oder doch nur im äussersten Notfall, irgendwo offensiv vorzugehen.“] 27, 5 $\frac{1}{2}$ st. *ἦν*. 32, 1 *ἀθῆς* (fehlt sonst). 2 *Ναλιδῆος* st. — *δῶον*. *ὡς* danach eingeklammert. 33, 3 *ὑπὸ νύκτα* (fehlt sonst). 34, 1 *ἰδιῶκον* st. *ἐπεδιῶκον*. 35, 4 *ἀπελθόντες* st. *ἐπελθ.* 36, 1 *ἔς* (st. *ὡς*) *τὴν Μίλητον*. 2 *ἐπὶ θηρ*. st. *ἐπὶ*. 38, 2 *ἔς* (fehlt sonst) *τὴν Λιον*. 39, 1 *ἐπέπλει* st. *ἔπλει*. 3 *προσιβαλλον* st. Aor. *Σάμω* st. *νήσω*. 43, 2 *ἀμα* (fehltsonst). 3 *σοῦτεας*. *Ναλιδῆως* (fehlt in a.). 44, 2 *πρώτον* st. *πρὸς τὴν*. 45, 2 *οὐχ* (fehlt sonst) vor *ἐπολιπόντες*. [Das hiesse: „damit sie nicht die Schiffe verliesen, nachdem sie nicht den ihnen noch geschuldeten Sold als Pfand zurückgelassen hätten“. Es müßte aber heissen: „ohne den Sold zu hinterlassen“; und das wäre *μη οὐχ*. Lieber aber möchte ich auf Grund der Vulg. umstellen: *ἀπολιπόντες ἐπολείπωσιν*, also mit positivem zweitem Gliede:

„damit die Ausreisfer hinterließen“. Der Form nach sind freilich beide Glieder dem *μη ἐκ περιουσίας ἐξέρχονται* untergeordnet; allein dies gilt in Wahrheit doch nur von dem ersten derselben. Sollte die Negation auch noch für das zweite gelten, so würde *μη* wohl wiederholt sein.] 45, 3 *στρατιγὸς ὢν* (fehlt sonst). 5 *πρότερον ἢ στ. πρότερον*. 46, 1 *ἢ Ἐλλήσι* st. *μελλήσι. αἰί* (fehlt sonst). 3 *τὼν βασιδῶν* eingeklammert. [Ich glaube, mit Unrecht, Alciab. hebt hervor, daß die Laced. die Hellenen noch lieber von der Herrschaft der Barbaren befreien würden, als von der der Athener, die doch wenigstens Hellenen seien. Demnach ist auch vorher *τῶν Ἑλλήνων* durchaus bezeichnend und nicht mit Bkk. und St. zu streichen. Über den Sinn von *ἢ μη ποιεῖτε* v. rweiseich auf meine Bemerkung in der Ztsch. f. Gymn.-Wes. XXXIII S. 661]. 46, 5 *ἔνεπαλοήμε* (fehlt sonst). 48, 1 *τοῖτο* st. *τοῖτω. ἴλθε* (fehlt sonst). 3 *παρά* (fehlt sonst) *βασίλειω. 4 οἷδ' ἄλλο* st. *ἡ. 6 ἐκείνοις* st. *-ους*. 50, 3 *λέγει* st. *ἀγγέλλει. 3 κοινοῦσθαι* (fehlt sonst). *περὶ* vor *τῆς μεσόγοράς* eingeklammert. 51, 1 *καὶ ἄρα* (fehlt in a.). 3 *ἰσαγγεῖλας* st. *ἀπ-* — od. *ἔξαγγ.* 52 *πεισθῆναι* (richtig mit *βολόμενοι*, nicht mit *δυνατο*, verbunden) st. *πιστεῖσθαι*. 53, 2 *εἰ τινα* st. *ἦν* oder *ἦν τινα. ποιησόμενοι* st. *-σμενοι. βολήσμενοι* st. *ἐβολήσμενοι*. 54, 1 *ἐπιπέζω* st. *ἐπιπέζωρ*. 56, 4 *τὸ* (fehlt sonst) *τῶν Ἀθηναίων*. [Class. wünscht mit Recht *τὸ* lieber vor *αἰτίου*]. 57, 1 *ἐκπεπολησῶμαι* st. *-μῆσθαι*. 61, 1 *ἐφ' Ἑλλησπίου* st. *ἐφ' ὅς -ου*. 62, 3 *προβαλλῶν* st. *Αορ. ποιεῖ* st. *τοτε*. 63, 3 *τοὺς δυνατοῖς* st. *Posit. ἐπαναστάντας* st. *-ες* u. *αἰτούς* st. *-οί* od. *-οῖς*. 64, 5 *δοκεῖν* st. *δοκεῖ. ἀπὸ τῶν Ἀθην.* st. *ἴπο*. 63, 1 *ἦχοι* st. *ἦχον*. 3 *προεργασίε* st. *προεργασίω* [vgl. *προεργασίε* § 2]. 66, 1 *μεδίσταναι* st. *μεδιστάναι* od. *καδιστάναι. ἐβολήοντο* st. *Act. 68, 1 δεινέρος* st. *ύστερος. ἰκανοῖσι* st. *-τως*. 69, 3 *Τήμοι* st. *Τήμοι*. 72, 2 *ἄλλα τ'* st. *καὶ τάλλα*. 73, 1 u. 82, 1 *ἀκανοῖτες* st. *Αορ. καὶ εἴη* st. *κ. ἐπὶ*. 76, 4 *ῶρῶντο* st. *ῶρῶντο. δὴ ἴλθε* st. *διήλθε* od. *ἴλθε. ἠμνεῖσθαι* st. *Præs. 6 πατριούς* st. *-ῶους. αἰτοῖ* st. *-οῖς*. 79, 3 *ἐπ' Ἀβίδου* st. *Acc. 81, 1 τῆς αἰγῆς* st. *τ. αἰτοῦ* od. *αἰτοῖ*. 81, 3 *πιστεύει* st. *Præs. 82, 1 διὰ τὸ αὐτίκα* st. *κατὰ τ. αἰτ.* 83, 3 *καὶ ἄλλήλους* st. *πρὸς* ἂ. 84, 3 *ἐξαργύτης* st. *ἐξαργύτης* u. *α.* (Bkk. *ἐξαργύτης*). 86, 4 *πρῶτον* st. *πρώτος*. [St. neigt aber mehr zu *πρώτος*, wenn nicht etwa *πρῶτον* für *πλείστον* = plurimum stehe. Dann wäre *οὐδένοθ* *ἐλασσον* tautologisch. Thuk. will, denke ich, wirklich sagen, dies sei das erste Verdienst des Alc. um den Staat gewesen]. 86, 5 *ἐπανοῖ* st. *πανοῖας*. 6 *κωλύοι* st. *-ειν* oder *-ει* (welches letzte St. nicht mißbilligt). 87, 2 *ἔγχε* st. *ἔγε*. 89, 2 *δ' ὡς* (st. *αἰδώς*) *καθ' ὁρῶμενοι*. 90, 1 *ῥηολογίαν* st. *ὀλιγαρχίαν*. + *τὸ ἐνός τὸ καινὸν εἶχος* st. *τὸ καινὸν τὸ ἐνός τοῦ εἰχῶος*. 91, 2 *ἐπὶ Ἰᾶ* st. *εἰπλία* od. *bloß ἐπὶ*. 92, 4 *εἰκότως* st. *εἰκότως. ὁ στρατιῶν ὅς* st. *στρ. ὅστις*. 8 *ἐκαστοῖ* st. *ἐκαστοῖ* od. *-ος* od. *-ω* (st. *ἐγγύς*) *ἐξοδόντων*. 95, 3 *ἀνῆγε* st. *Αορ.*; dagegen 5 *ἀναγαγόμενοι* st. *Præs. ὁ εἰχίσμα* st. *εἰπεῖχίσμα*. 7 glaubt St. das *τε* des *Vat.* nach *Εἰσθῆναι* dadurch zu rechtfertigen, daß er nach *ἀποστειλάντες* eine durch *ἔσχω* od. *προσπαγγόνιο* auszufüllende Lücke annimmt. Ähnlich wollte Cl. *κατεῖχοι*. 96, 4 *ἐσο-*

μοῖνες ohne *ει*, das dann nach Bkk. vor *ἐπολιόχων* eingeschaltet ist. 5 *ἐν* (fehlt sonst) *καινή ἀρχή*. 99, 2 *αἴ* (fehlt sonst) *καὶ τῆς ἕσρα*. 100, 3 *πρῶτον* st. *πρώτη*. 4 *ὡς* (st. *ὅτε*) *ἤγγισθη*. 102, 2 *ἴμθρον* st. *ἔπειρον*. 104, 2 *ἔβδομηκοῖτα* st. *οδοηκοῖτα*. 105, 2 *ἀγώνες* *τε γάρ* st. *ἀγανέστερα γάρ*. 3 *ἡμῖναντο* st. *Impf. ἐπολαβόντες* st. *Præs. 106, 1 Μείδιον* st. *Πίδιον* [wofür man nach Hesych. Notiz und den anderen angeführten Stellen sich doch entscheiden möchte]. 4 *προσαγαγόμενοι* st. *Præs. τρεῖσθ* st. *-ει*. 107, 1 *ἀνέπασαν* st. *ἐπασαν*, desgl. 108, 2 *ἐξέπραξε*. *ἀρχοῖτα* st. *ἀρχοῖτας*.

Dagegen seien folgende Abweichungen von *Vat.* bemerkt: 1, 1 *ἐπῆλλισαν* st. *ἐπεισαν*. 1, 3 *ὄθεν* (fehlt). 1, 4 *ἐτελένια* ohne *τοῦτο*, 2, 1 *ροῖαῖνες* st. *Præs. ἴλθεν* ohne folgendes *ἀν*. 2, 2 *ὄρωντες* st. *-ας. αἰτοῖ* vor *οἰο* weggelassen. 2, 3 *ἦν* nach *εἰκόσ* gestrichen. 2, 4 *εἰ* (fehlt) vor *τὶ* *Σικ*. 3, 1 *μεμφομένω* st. *-ους*. 3, 2 *Ἀράδια* *δέ* *καὶ* *στ. δέκα*, das einen Überschuß von 10 ergibt. *παρᾶσκαζόντο* (fehlt). 5, 1 *τῶν Ἀθηναίων* verworfen. *ἐς* vor *τριακοῖους* gestrichen. 2 *ὅς* (st. *ὡς*) *ἐς* *Εὐβ.* 5 *ἰκανὴν* vor *τροχῆν* ausgelassen; *ἀποκτενεῖν* st. *Αορ.* oder *Præs. 6, 1 περὶ* st. *ἐπὶ*. 2 *ὁ μὲν*. 5 *αἰτοῖ* st. *αἰτούς. δῖον* st. *δῖοντος*. 8, 1 *ἐκονοῦντο* st. *ἐκονοῦντο*. 9, 2 *ἐγγυρομένης* st. *γγυρομένης*. Vgl. meine Bem. Ztsch. G. W. XXXIII. S. 658. *μᾶλλον* und *αἰτούς* (fehlen). 10, 1 *αἰ σπονδαὶ* nach *ἐπυγγέθησαν γάρ* verworfen. 3 *αἰτούς* st. *αἰτούς*. 11, 3 *Ἀλακμῆναι* st. *Acc.* [Ich möchte *Ἀλακμῆναι* halten, aber das auch bei dem *Dative* falsch gestellte und einer Glosse ähnliche *ἐπὶ τῶν ἐσῶων* streichen.] *ἐβόλοντο* st. *ἐβολέοντο* [das ich als Gegensatz zum folgenden *οἰαίετι* *διεννοῦντο* *πέμπειν* vorziehe]. 12, 1 *πείσειν* st. *οἱ πείσει*. 13 *αἰ* vor *ἀπὸ* *τῆς* *Σικ*. [scheint unentbehrlich]. *ἀποληθῆσαι* st. *ἀπολεθῆσαι*. 17, 4 *ἐγένετο* st. *ἐγένεθη*. 20, 1 *ναυαρχία* wie öfter st. *ναυαρχία*. 21 *δυνατῶν* st. *Sup.* [Ich habe mich aus demselben Grunde für den *Pos.* erklärt a. a. O. XXXIII S. 659]. *κατεῖχοι* nach *νεμῆμενοι* gestrichen. 23, 2 *ἐάκωεν* st. *Αορ. 5 πεζῶν* nach *στρατῶν* mit *Recht* gestrichen. 24, 1 *ἔσθσαν* st. des zweiten *ἔσθσαν*. 2 *ἀριων* nach *εἰχῆ* gestrichen. 5 *εἰ* st. *ἐς* vor *τοῦτο*. *τὸ ἀσφαλίστρον* st. *Sup. μεθ'* ὢν vor *ἐμῶν* mit *Recht* beseitigt. *ἔγκανδνεῖσθαι* mit Bkk. st. *Præs.* (vulg. *κινδνεῖσθαι*). 25, 5 *προσχωρῆσαι* st. *Fut. 26, 2 ἱστικόν* st. *ἱστικόν*. 3 *οἶπερ* st. *οἰ ἴπερ*. 27, 2 *ἀλόγως* st. *ὀλίγως*. 3 *ἠεσθῶσι* st. *ἠεσθῶσι. ἀνάγη* (fehlt). *ποι* [st. *ποι*, das wohl haltbar ist] *ἐπιχειρεῖ*. 28, 4 *τὴν Πισσίδου* nach *Ἀμοργην* beseitigt. 30, 1 *τοὺς Ἀθηναίους* st. *Nom. προσαγγιγμένοι* st. *προσπαγ.* 2 *λαχόντες* st. *λαβόντες*. 32, 1 *καὶ πλανήθεισων* nach *χημαστειῶν* gestrichen. 33, 1 *τέντε* nach *Kor.* eingeklammert. 4 *περὶ* (st. *παρά*) *τῶν δοκούντων*. 34 *καλοῦμενοι* (fehlt). 35, 2 *προσβαλλόντας* st. *Αορ. 37, 2 Λακεδαιμονίους* . . . *μηδὲ* (fehlt). 38, 5 *ἀναγορῶντες* st. *ἀποχ.* 39, 3 *πέλαια* st. *πέλαια* (a. *πλάγια*). 4 *Μιλήτω* st. *νήσω*. *τοῖς ἐμπαροκμοσθῆναι* ohne *χάριν* (offenbar Erklärung). 40, 1 *πέμποντες* st. *Αορ. 4 Μήλον* st. *Μιλήν*. 43, 1 *προσβαλλόντες* st. *προσπείσαντες*. 4 *ἐνδῆκας* fehlt nach *σπένδσθαι* [von Cl. nicht glücklich verteidigt]. 44, 1 *ἐπιχειρηνομένων* statt — *οι*.

[Dobr.'s von St. gebilligte Auffassung, ἀνδρῶν von ἀνθρωπιότητων zu trennen, zerreiβt gewaltsam das Zusammengehörnde; aber auch impersonell und passiv. läßt sich mit Göller und Class. ἐπιχειρηματιῶν nicht nehmen. Will man nicht aus ἀνδρῶν ein zweites ἀνδρῶν = τινῶν als Subj. ergänzen, so wüde das dürgeste, ἀπό τοῦ zu streichen. Vielleicht kann aber auch ἀπό τῶν das partitive Subj. ohne weitere Ergänzung bezeichnen; also: „zu den n.ächtigen Männern Gehörende“, etwa dem französischen, sog. Teilungsartikel entsprechend.], 2 ἔργων st. Aor. 3 ἐγάρησαν st. ἔργα. 45. 3 ὡστε vor ξηγχορῶσαι beibehalten, das erste nach ἰδίασακεν eingeklammert. [Cl. nach Vat. umgekehrt. Allein setzt man ὡστε nach ἰδίω, so kann man nicht umhin τοὺς τριχάρους καὶ τ. στρατηγούς unmittelbar als Obj. von ἰδίασακεν abhängig zu machen und so das Verständnis der schon an sich schwierigen Stelle völlig zu verwirren. Das Bedenken hinsichtlich πλὴν τῶν Συρακοσίων, das St. veranlaßte, vor πλὴν eine Lücke (etwa ξηγχορῶσαν δέ) anzunehmen, läßt sich leichter durch Verwandlung von ἐπιτῶ in ἐπιτῶ heben; was eine Änderung kaum wäre, da Vat. wie regelmäßig ἐπιτῶ st. ἐπιτῶ bietet. Dann erhält ὡστε erst seine volle Kraft als thatsächliche Folge von πείσαι allein, nicht von ἰδίασακε πείσαι]. μόνος (fehlt). 4 κινδυνεύειν st. Aor. 46. 2 ἔργαθηρῶσαι st. Inf. Fut. 3 εἶνα (fehlt). ἐκείνω st. -ος (u. a.). 5 ἕξιν st. ἕκιν. 47. 2 προσπέρψαντος st. προσ. [für das sich jedoch πρότερον Anf. 48 anführen läßt]. 48. 1 δόνατοι st. Sup. 3 ἐκονίωσαν st. ἐκονίωσαν. [Ich glaube, Bkk. hat dies mit Recht behalten; es heißt: „sie verständigt sich mit der Menge“. Die eigentliche Absicht, die Demokratie umzustossen, haben sie doch sicher nicht mitgeteilt]. 4 ἐταίρων st. ἐταίρων. περιστοιχίω ohne οὐ. 6 βραχίονον st. βραχίονον. 50. 3 αἰτός st. αἰτός. 5 οἱ vor ὄλον (fehlt). 51. 1 πεντηκοντίος st. πεπτακοντίος. 53. 2 μαριτρομέων st. μαριτρον. 3 καὶ μή st. κ. μήν. 54. 2 ἄν nach ὅπῃ eingeklammert. 4 κατελάσσοισι st. -σσοι. 55. 1 ἦ ἔκ st. ἔκ. εἰ ποὶ st. εἰ πο. 56. 4 ἕξιοι st. -οιν. 5 τι nach οἰκίετι eingeklammert, dann nach ἀλλ' mit Lindau ἦ eingeschaltet [also ohne Ergänzung „non iam nisi importunum esse rati“]. 57. 1 ποιχάμενος st. Fut. ἦν (fehlt) vor ἕπορῶσι. 58. 2 βουλενίω st. βασιλενίω. 6 καλῆν vor τελειώμενοις weglassen [offenbar aus § 4 entlehnt]. 61. 2 ξυνεξέλιθε st. ξυνεξέλιθε. δώδεκα st. δέκα. 3 ἔχοντες st. ἔχοντες. 63. 1 ἐν τῷτῷ δέ (fehlt). 3 αἰτῶν vor τῶν Σαμίων eingeklammert. [Cl. beanstandet wohl richtiger das vorangehende αἰτῶν]. ὡστε st. ὡστερ. 66. 4 ἄν (fehlt) vor ἕξειν. 68. 1 καίσαρ ἔξ st. καίσαρ. ἄν nach ἄ eingeklammert. 2 ἀπολογισάμενος st. Fut. 69. 1 οἱ δ' statt οὐ δ'. ἔνεκα st. εἶνεκα. 2 ἄπωθεν statt ἄποθεν. 70. 1 τετρακόσιοι st. τετρακόσιοι. 2 χρίτος (fehlt). τοὺς δέ st. οὖς δέ. 71. 1 ἄν ἔρχεσθαι st. ἄν ἔρχεσθαι. ἦ st. εἰ vor βουλήναι. 3 περὶ (st. παρὶν) ξημβάσεως. 72. 1 οὐ (st. οἱ) τετρακόσιοι. 3 ἐδέλῃ st. ἐδέλῃα (für ἐδέλῃα verschrieb.). 73. 4 ἐκόντες st. ἔχοντες. μόνῃ st. τὴν μόνον. [Vgl. aber meine Bem. Ztschr. G. W. XXXIII S. 95 zu VI 55, 1]. 5 κατελίπον st. Aor. 74. 3 ἴθῳν st. -αίων. 75. 2 δημοκρατῆσεισθαι st. -τηθῆσεισθαι. 3 ξηγκρατῶσαντο statt -ωνίσαντο. 76. 2 ἰπώπτερον statt

ἰπείότερον. 3 ποριμώτερον st. ποριμώτεροι οἱ ἐπορωτέροι [Erklärung]. μεθεσάναι st. καθεσάναι. 4 παρ' ἐλάχιστον st. περ' ἐλάχ. 5 ἐπὶ ἐκείνων st. ἐπ' ἐκ. 6 οἴπερ st. οἴπερ. 78. 2 ἔλλειν st. μή ἔλλ. 79. 1 διανομηκέν st. ναυμηκέν, desgl. 6 im Aor. 2 θῖο st. θῖον. αἶ (fehlt) ἔνιχον. Πλακῆ st. Πλακῆς. ταῖν st. αἰτῆ. ὡς εἶδον st. καὶ ὡς εἶδ. 4 ἀνεχόρσαν st. ἀνεχ. καταπέλασαι st. πλῆσι. 6 αἰτοὶ st. αἰτό. 80. 1 ὄσπερ st. ὄσπερ. 81. 1 καίανην st. Aor. ἔπασε st. -αν. 2 ἀπό vor τῶν ἑταροχῶσαν eingekl. 3 ἐπικορῶν st. -πῶν. ἔξαρχῶσαι st. -ῶσαι (u. a.). εἰ σῶς αἰτός st. εἰ ὡς αἰτός. αἰτός st. αἰτός. 82. 1 ἄν (fehlt) ἠλλῆζαντο st. ἀνηλλ. 3 ἦθῃ vor ποιεῖν eingekl. 83. 2 εἰ st. εἰ. 3 ἦ θανατηρῆσαι st. ἰδία ναυμαχίαι. 84. 2 γὰρ (st. δέ) Στρακ. 85. 3 φηγόντος st. διαρ. 86. 1 καὶ ἀναδιόχοντες (fehlt). 3 γίνουσι st. Πράσ. 9 ἴθῳναι st. -αίων. 87. 1 ἐδῶκε δῆ st. οἱ (α. δεῖ). 4 μρετέρος st. -ος und ἰσχυρότερος st. -ος [beides mit Recht]. ἐνδοσιῶτος st. ἐγγρασιῶτος. 5 κατασφῶρ st. -σφῶρ (u. a.). 88 δὲ αἰτός st. δὲ αἰτός. 89. 1 κείνοις st. καὶ κείνοις. 2 ἐν τοῖς πρώτοις st. ἐ. τ. πρώτοις. δρῶσαι st. δρῶσαι. ἰσάειραν st. ἔς ἔταραν. 4 ἐπῆρε st. Aor. 90. 1 ὄς st. ὄ (oder ὄ) vor καὶ στρατηγῶσαι. ποίε eingekl. [Ich würde lieber das nach der Zeitbestimmung überflüssige τότε streichen.] 3 ἐν (st. ἐκ) Σίμφω. 4 αἰτός st. αἰτός. 5 αἰτοὶ st. ἄν αἰτοὶ. 91. 3 διαβολῆ μόνον st. διαβόληρον ὄν. 92. 1 ἔξαρχάμενοι st. Πειθ. 2 εἰδῆν st. δεῖν. 3 Λῆς st. Λῆς. 4 γνήν st. γνήκων. τετραμῆνον st. τετραμῆνον. 5 αἰτός st. πλῆθος. 7 ξηνελιμῆνον st. -λεγεινον. 93. 1 τὸ ἐν τῷ Πιραεῖ vor δῖαρον eingekl. 2 τῶς δέ τῆν st. τῆν δέ. 95. 2 βοθησῆσαι st. βοήσαι. 3 ἐν ἑνθῶναι st. ἐς ἑνθῶναι. 4 ἐξανακρῶσαι st. ἀνακρ. ἀναγῶσαι st. ἐναγαγῶσαι. 5 τραπόμενοι st. ἐκρ. 6 ἐν τῇ (fehlt) ἔρετρια. 96. 1 ἦ (st. τῇ) ἐν τῇ Σικελία. 97. 1 ὄπισθοι καὶ st. ὄπισθοις. 2 ὄπισθον (fehlt). 3 διεκλήντο st. Πράσ. 100. 3 ἐξελθῆν st. ἐξελθῆν. 4 πάσις st. πάσι. ἦν (fehlt). 101. 1 αἶ nach καὶ vor ἤκε. [So vielleicht besser Bkk.] 2 δευπροσάουσαι st. προσαουσαι. 104. 2 ἔξ καὶ ὀδοθήκοντα st. ὀπίω κ. ὀγδ. Γ. ὀπίω κ. ἔξῳκοντα, so aber Bkk. Vgl. Ztschr. G. W. XXXIII S. 663]. 105. 2 δῶκεν st. δῶκοντες. 3 ἐπεχῶσας st. εἰ ἐχῶσας. 106. 3 καὶ Βουσιτας δῖο (fehlt). 108. 4 τοῖς ἐκείνῳ st. τοῖ ἐκείνῳ. 109. 1 μῆμψηται τε st. μῆμψηται τι.

Zeigt sich schon in dieser Auswahl das selbständige Urteil des Verf.s., so noch mehr in der Aufnahme eigener oder fremder Konjekturen, wobei jedoch der Leser nie über die hsch. Lesarten in Ungewissheit gelassen wird und somit stets imstande ist, sich eine unabhängige Ansicht zu bilden. Davon seien hervorgehoben: 6. 2 ist τῶν ἐν τῇ Λακεδαιμόνῃ als Glossem eingeklammert. [Darüber vgl. Ztschr. G. W. XXXIII S. 658.], 6, 3 καὶ αἶν τῆν ξενίαν als tautologisch mit πατριῶς ξένος ἄν mit Recht nach v. Herwerden verworfen; im übrigen ist ὄθεν . . . ἐκατέτω gegen Cl. verteidigt; 7 τῶν ξημμηκῶν (Vat. τ. ξημμηκῶν) eingekl. 9, 2 τὸ πῶσον vor γαῖς mit Cl. beanstandet. [Über die Entstehung des Glossemes mag St. Recht haben; näher aber liegt es vielleicht, es aus τὰς τῶν Λίων γαῖς . . . οὐ πισίσις

ἐνόμιζον (10, 2) herzuleiten. Oder hat eine Zahl dagestanden? Vgl. a. a. O. S. 658]. 10, 3 ist nach Westermann ἐς vor ἐπὶ eingeschaltet. 11, 1 ἔς τε (st. τὸ) νησιδίων nach eigener Vermutung. 12, 1 τῶν νεῶν (wofür Vat. *τ. Ἀθηναίων*) eingekl. 14, 2 τε nach βουλῆν mit Krüg. eingekl., desgl. nach ἀλλαι. 15, 1 λιπαιτες nach Cobet st. ἔλισαν . . . καὶ ἔψηγ. 2 δέκα nach ἐτέρας δέ eingeschoben [wohl unnötig]. 17, 2 ἀποστῆσαι st. ἀποστῆσαι vermutet [schwerlich richtig]. 18, 2 τοῦ πρὸς Ἀθηναίους mit Cl. st. τοῖς (Vat.) π. Ἀθ. 19, 2 καὶ vor οἱ nach Valla eingekl. [Allein οἱ παρέσται steht dem ἀποπλεῖν parallel; beides von ἐλθοῦσιν ἀγγελίας abhängig]. 20, 2 ἐν τῇ Τιῶ eingekl.; ferner sehr ansprechend vermutet τοῦ τεύχους (st. τοῦ τεύχος) εἰ τι. 21 οὐδὲ ἀγαγεῖσθαι mit Bkk. st. οὔτε ἀγ. 23, 5 ἀπὸ τῶν νεῶν eingekl. als entnommen aus 4 ἀπὸ τῶν καιῶν νεῶν. 24, 2 καὶ ἐκ τῆς Ἀσβον mit Cl. verworfen. 5 ἵναειρηθεῖσθαι st. Vulg. ξεναιεῖ, oder ξεναιεῖ. (Bkk. u. Cl. nach Vat.). 6 οὐ st. οἷς. [Auch Cl. bekennt sich zu dieser Konj.; aber ich denke, οἷς läßt sich durch Ergänzung von ἐχειροῦντας ἀγαγεῖν rechtfertigen, obgleich beide es leugnen.] 25, 2 ξεναιόν mit Schäfer als Glossem zu ἐπικορῶν eingekl. 26, 1 Lücke nach οὐσαι, etwa: καὶ ἄλλαι πέντε oder καὶ αὐτῶν Λακεδαιμονίων πέντε [unnötig, da diese 5 Schiffe ja auch zur peloponn. Rüstung gehören; anders, kämen sie aus Sicilien]. 27, 1 οὐδ' (st. οὔτ') ἄλλω mit Bkk. 2 ist ἔξισιν nach ὅπου γὰρ eingekl. [Bkk. verwirft umgekehrt das folgende ἔστιαι (Vat. ἔξισται), wodurch der Ausdruck klarer wird]. Ferner παρασκευασμένων st. -οἷς (Bkk. nach Vulg.) oder παρεσκευασμένων (Vat.) u. a. Dann ὅπως βούλονται für ὅποι τε βούλ. (Vat.), während Bkk. die Worte nach den übrigen Hdschr. weggelassen hat. Endlich ὄνειδες nach αἰσχεῖ mit Krüg. eingekl. [Vgl. sofort 3 τῶ αἰσχεῖ], wo sonst wohl τῶ ὄνειδες stehen würde.] 3 κὰν nach ἀλλὰ st. καὶ [unnötig, wenn man den Satz von dem obigen αἰσχρον ἐμνήσασθαι abhängen läßt; das werde zu größerer Schande ausschlagen, daß der Staat nicht allein in Schimpf, sondern auch in die größte Gefahr gerate*]. Über die folgende Änderung Lindaus ἢ ποῦ st. ποῦ, der sich St. und Cl. anschließen, verweise ich auf meine Bem. a. a. O. S. 660, der ich nur hinzufüge, daß ποῦ hier auch im lokalen Sinne ganz richtig ist und auf das ποῦ vor ἐπιχειρεῖν zurückweist. 28, 2 Πισσοῦθρον . . . βασιλείως als ungehörige Wiederholung aus 5, 5 nach v. Herw. eingekl. 5 αἰτοῦ st. αἰτοῦ, das Cl. verteidigt. 29, 1 ἐς vor γελακῆν nach v. Herw. wohl mit Recht beseitigt; könnte man es nicht vor τῆν ἴασον versetzen? 29, 2 τρικοναία st. τριῖ (fehlt im Vat.) nach Madvigs Erklärung. 30, 2 ἀγοντες nach Krüg. st. Aor. (Vat. ἀποκλιόντες). ἐπιπλοῦς nach Bkks. Vermutung st. ἐπιπλοῦν. 31, 3 προσβόλην mit Cobet st. ἰσβολῆν. 33, 1. Nach der Einklammerung von πέντε heißt es καὶ μίαν Ἐρμιονίδα καὶ ἕτην Μεγαρίδα st. καὶ ἕα. Μεγ. κ. μ. Ἐρμ., während Ἀκαωνίας verworfen ist. [Schwerlich nötig; die 5 lakon. Schiffe, mit denen Chalkideus abgesegelt war, standen, zumal seit dessen Tode (24, 1), doch auch unter Astyochos' Kommando; mit ihnen war er von Milet nach Chios

gekommen und kehrte er nach Milet zurück.]* 2 διείργονος nach Krüg. st. διείργονα καί [dagegen s. meine Bem. a. a. O. S. 660]. 34 ist die Vermutung παραπλέονσα st. περιπλέονσα bestechend; doch läßt sich die hschr. Lesart schützen: Bei dem Umschiffen ist nicht mehr an das bereits verlassene (ἐκ τοῦ Κ.) Vorgebirge Korykos gedacht; sondern während sie von dort das Vorgeb. Arginion umsegeln, stoßen sie bei demselben auf die chiosischen Schiffe, noch bevor sie sich nach Norden gewendet haben. Ein Blick auf die Karte macht alles klar. Sodann ist ὡσπερ εἶχον Ἰδόντες st. ὡς εἶδον (Bkk. nach Vat.), sonst verdorben in ὡσπερ Ἰδόντες, gesetzt. [Das ist eine unnötige Breite, ich würde ὡσπερ εἶχον allein vorziehen; denn nach ἐπιτεργάνει war es doch nicht zweifelhaft, daß sie die feindlichen Schiffe gesehen hatten.] Nach καθαρωμάμενοι ist eine Lücke angezeigt, in der die Absicht, auf Chios einen festen Punkt zu besetzen, gemeldet sei (s. 38, 2); sonst sei ἐν τευχισμῶν unverständlich. [Das halte ich nicht für unangenehm notwendig.] 35, 1 ἦ πὸ Τισσαγ. st. ἀπὸ Τ., welche Verbesserung Paulniers schon Bkk. billigte. 37, 1 τοῖς (st. τοῖ) βασι. nach Bkk.; desgl. 2 μηδὲ (st. μήτε) γόρους. 38, 3 ἐς ὀλίγοις mit Dobr. st. ὀλίγοι. [Man müßte dann auch wohl v. Herw.'s Konjektur καθισταμένης st. κατεχομένης annehmen, vielleicht auch τοῖς ὀλίγοις schreiben. Ist aber die Erklärung der Schol. ἀνακαχομένης ὀλιγαρχεῖσθαι so zweifellos? Es kann auch heißen: die Stadt wurde durch die Einschließung auf einen kleinen Raum eingeschränkt.* So 40, 1 εἰργασμένην von derselben Sache. Zu καίχην in diesem Sinne vgl. Plat. legg. IX 858a κατεχομένης ἐπὶ μεγάλης ἀνάγκης. Kurz ich glaube, Bkk. hat mit Recht das hschr. ἐς ὀλίγον behalten.] 39, 1 ἐπὸ vor Καλλυγίταιον eingekl., ebenso 2 τοῖς δέκα ἀνδράσι. 41, 4 nach den Hschr. ἡσθάνεο καὶ. [Ich möchte auch vorstellen, weil ich es sonst nicht verstehe.] 43, 3 ἐνεῖται mit Bkk. st. ἐπῆν, während Cl. mit Bauer von hier bis Βωιωτῶν eine Parenthese annimmt. [Dabei wäre καὶ vor ἀντὶ ἐλευθερίας wohl nicht zu halten.] 44, 3 καὶ ἐκ τῆς Σάμον nach Cl. eingekl.; Krüg. wollte Σίμης. 45, 2 Lücke vor διδόνσαι, etwa durch καὶ τοῖτ' οὐ ξενεχῶς auszufüllen. [Wie könnte aber das Verfahren der Athener, einen Teil des Soldes als Pfand zurückzuhalten, durch οὐ ξενεχῶς ausgedrückt sein? Dies hezeichnet eine unregelmäßige Zahlung; die Athen. haben aber gewis regelmäßig bestimmte Abzüge gemacht, offenbar um den Seeleuten das so Ersparte beim Ende des Dienstes auszuzahlen.] 46, 1 αἰτῶ mit Duk. st. αἰτοῦ oder αἰτοῖς vor ληπρούς. Cl. will αἰτῶ. 2 καδ' εἶμαι mit Cl. und Madvig st. τὰ δεσπῶ. [Ich finde diesen Ausdruck etwas schal und möchte die schwieriger hdschr. Lesart schützen. 3 vermute ich ξημωροῦσθαι st. des Sup. S. a. a. O. S. 661.] 48, 3 κὰν (st. καὶ) σγίσιν mit Dobr. 4 ἐν τῇ αἰτοῦ ἀρχῇ nach den Hschr. [Cl. αἰτοῦ scheint mir richtig.] 5 ἵναπροσχεῖσθαι mit Böhmie st. ἐπισχεῖσθαι. 7. Die Konj. περὶ αἰτῶν st. παρ' αἰτῶν τ. ἔργων ist unnötig. 49 ἐννομωσία mit Haacke st. ξημωχία. 50, 5 τὸ ἐν τῇ Σάμῳ als unnötig und durch seine Stellung verdächtig eingeklammert. 51, 3 ταῖτα st. ταῖτα vor ἐσαγγελίας

mit Heilmann. 53, 1 τῶν Ἀθηναίων eingekl. 56, 3 ξημερησίονα st. ξημερασ. nach Pierson. 60, 3 mit Krüg. εἶνα, das nach ἐσθρῶν schwerlich zu dulden ist, eingekl. [Eher wohl ὄρ, das nach οἰόν' leicht ausfallen konnte.] 63, 2 schlägt St. vor, τριᾶκοντα st. τὸς ναῖς zu schreiben, weil sonst die Zahl 112 (s. 79, 1) nicht stimmt, es auch unwahrscheinlich sei, daß in Chios gar keine Schiffe gelassen seien. [Ich glaube überhaupt nicht, daß der spartan. Nauch andere als die unter Leon den Chiern zu Hilfe geschickten 12 hundessonnischen Schiffe (s. 61, 2) mitgenommen hat. Die 24 chiischen Schiffe durften doch ihre bedrohte Heimat nicht verlassen. Nach 62, 2 hatte auch Strombichides 8 attische Schiffe zurückgelassen, wo auf nach 63, 1 die Chier θαλασσοκρατορες μάλλον waren. Damit wäre es sofort vorbei gewesen, hätte Astyoch. ihnen nur 6 Schiffe gelassen; und dazu konnte die Athener jeden Augenhlick von Lesbos herbeiziehen und dann die Stadt durch einen Handstreich nehmen. In der Zahl 112 (79, 1) mag ein Fehler stecken; oder es sind später noch mehr Schiffe dort zusammengezogen, was Thukydid. zu berichten vergessen haben kann.] 64, 5 τῆς . . . ἐπιτόλον ἐνόμιαι mit Dionys. st. des Ischr. τὴν ὑπόλον αἰονομιαι, das Bkk. und Cl. beibehalten haben. [Hat nicht für οἱ προτιθήσαντες etwas anderes dagestanden, so scheint der Gen., der gerade das Gegentheil des erbsichteten Sinnes aussagen würde, unhaltbar. Ist nicht etwa οὗ zu streichen? „Sie zogen die Freiheit der gleifsnischen athen. αἰονομία (oder immerhin ἐνόμοι) vor“; nach ἐτι τὴν ἐλευθερίαν bedurfte es doch eines αἰῶνι zu προτιμ. nicht mehr. Der gute Dionys., hat sich unnötig Kopfbrechen gemacht, weil er den Wald vor Büumen nicht sah.] 66, 1 προῖσκηπιτο st. προσηκπιτο nach Bauer. 3 ὅσον εἰγγανεν ὅν st. ὅ ἦν nach Aem. Portus. Dann ist das zweite αἰτόλοξεραι wie von Bkk. beanstandet, während Cl. vorher εἰγγραῖν αἰτόλόξεραι ὄντες einklammert. Die vermeintliche Lücke nach ὅνα εἶχον fällt St. etwa durch ἐπιπολεῖσάντες ἐργασθῆαι aus, während nachher die Worte ὅστε ἀμύνασθαι ἐπιπολεῖσάντα als unpassend bezeichnet werden, weil Rahe nicht das Ergebnis von Welklagen sei. [Warum soll aber ὅστε sich nicht an ἰγνακαῖσάντα anschließen, bei dem es doch steht?] 5 καὶ τὸ ἄπεισον . . . ἐποίησαι als Einschubel bezeichnet. [Allein diese Worte sind kein-swags mit βῆβαιον . . . καταστῆσαντες gleichbedeutend. Jene bezeichnen das im Volke bestehende gegenseitige Mißtrauen; diese, daß die Gewalthaber das elbe als Sicherheitsmittel für sich benutzt hätten. Dieser Sinn ist durch kleine Fehler, scheint es, etwas verdunkelt. Ich wünschte πρὸς ἀλλήλους st. πρὸς τοὺς πολλοὺς (s. 92, 11, wo auf diese Stelle zurückgewiesen wird), dann τοῦ δήμου st. Dat. und πρὸς ἑαυτοῖς (Vat. ἐαυτῶν) st. πρὸς ἑαυτοῖς.] 67, 2 Ἀθηναίων eingekl.; dann nach Sauppe ἀνατεῖ εἰπῆν st. ἀναπῆν oder ἀνατρέπῆν. 68, 2 nach Bkk. αἰῶς δὲ st. τὲ gegen Cl. Den folgenden schwierigen Worten legt St. die L. sart des Vat. zu Grunde, streicht aber μετίστη ἡ δημοκρατία und ἐκακοῦτο und fügt τὰ nach μετὰ ein; also: ἐπειδὴ καὶ ἐς ἀγῶνας καίσθη μετὰ τὰ τῶν τετρακοσίων ἐν ἰστέρω μεταπεσόντα ὑπὸ τοῦ

δήμου. [Hierbei ist καὶ vor ἐς ἀγῶνας trotz St.s Begründung wenig gerechtfertigt, die Einschlebung von τὰ zwischen μετὰ und τῶν τετρακ. unwahrscheinlich, die Auslassung des einstimmig überlieferten ἐκακοῦτο bedenklich. Ich weifs auch jetzt keinen besseren Rat als mit Bkk. die Lesart des Laur. anzunehmen: ἐπειδὴ τὰ τῶν τετρακοσίων ἐν ἰστέρω μεταπεσόντα ὑπὸ τοῦ δήμου ἐκακοῦτο. Es ist leicht ersichtlich, wie diese Lesart durch Interpretation erweitert werden konnte, namentlich durch das auf αἰῶς bezogene ἐς ἀγῶνας καίσθη μετὰ τῶν τετρακοσίων, während wieder μετίστη ἡ δημοκρατία, wofür es καίσθη heißen sollte, eine Erklärung zu μεταπεσόντα zu sein scheint.] 69, 1 ἄρα st. ἀλλὰ nach v. Wilamowitz-Möllend. [Sollte dies ἀλλὰ nicht doch bei Thuk. zulässig sein? Ihm schwebte vor: ἀντίειπεν οἰδέεις, ἀλλ' ἐκίρωσεν ἡ ἐκκλησία; und diese Satzverbindung würde beibehalten, auch als das erste Glied ins Partic. umgewandelt war.] ὄ' nach ἴσαν mit Bkk. eingeklammert. 3 οὖς οὐ' Ἀθ. . . οὐκίσοντα mit Krüg. heanstand. 70, 1 δὲ nach οὐ mit Bkk. und Cl. eingeklammert. 2 τὰ τε st. τὰ δὲ mit Cl. S. aber meine Bem. a. a. O. S. 662. 77, 1 τὴν πόλιν οὐχ ἰσναζέειν mit Dobr. eingeklammert; dann οὐ' st. οὐδ' vor εἰθίς. Beides scheint richtig. S. ebendas. 2 billigt St. Haases Konj. ἀπογοῖς st. γνοῖς. [Sehr ansprechend; aber einmal ist auch γνοῖς verständlich, sodann scheint ἀπογοῖς fast ein zu starker Ausdruck für den Agis.] 73, 2 möchte St. δήμος in δῆμον verwandeln: die ἐπαναστάντες hätten nicht das ganze Volk ausgemacht, sondern ihrer seien nur 300 gewesen. [Aber erst nachher bildeten sich aus ihnen die 300 Verschworenen heraus; vorher machten sie wirklich die ganze Volksgemeinde aus, weil sie ja nach C. 21 die Anhänger der Oligarchie, die Geomoren, von allen politischen Rechten ausgeschlossen hatten. ὄντες δήμος entspricht also dem folgenden τοῖς ἄλλοις ὅς δῆμον ὄντι.] 5 ἔν τῇ κῆ πλιοντας nach de Velsen eingeklammert; dagegen Cl. — 75, 2 ἐπιπυρκαῖσθαι st. des Präs. 5 δὲ nach ἑαυτοῖς mit Haake (das Ischr. τε Cl. und Bkk.). Im folgenden scheint mir Dobr.s Verbesserung καταστῆσθαι st. καταστῆσθαι einfacher als die Ergänzungen Haases oder Cl.s nach καὶ τῶν. Die Änderung in das Verb. fin. konnte leicht irrtümlich geschehen, weil nachher Nominative αἰτόλοξεραι folgen. Will man aber καταστῆσθαι halten, so möchte die Einschlebung von ὄτε nach τῶν das einfachste sein. So 78 οὔτε πρότερον . . . οὔτε τῶν, ὄτε. 77 οἱ δέκα πρεσβῆται mit v. Herw. als unatt. verworfen; ebenso 86, 1. — 79, 3 προτιπέμπιο nach Bauer st. des Iupf. oder des fehlerhaften προπέμπιο. 80, 3 streicht St. καὶ vor αἰ μὲν und vermutet nach Μίληρον eine Lücke, die etwa durch ἐνιαυθα ἔμειναν auszufüllen sei. In ähnlicher Weise, aber anders sucht Cl. zu helfen. 81, 1 αἰί γε st. τε nach Meineke. [Ich würde dann aber im folgenden Gliede ἔλος καὶ st. καὶ ἔλος lesen.] 82, 1 γε st. τε vor παρόντας und καὶ vor πλείν eingeklammert, weil sie nicht nur „bereit waren die Feinde zu verachten“, sondern sie thatsächlich verachteten, und weil man nunmehr διὰ τὸ von αἰτίαι trennen kann. [Indes καταγορεῖν heißt hier nicht „verachten“

im eigentlichen Sinne, sondern „unberücksichtigt, außer Acht lassen“, gerade so wie sofort § 2 *ἔπολιπνίας* von derselben Sache gebraucht ist; *διὰ τὸ αἰτίαι* aber entspricht dem latein. *prae praesentis rerum condicione*.] 3 *ἴνα δὲ* st. *ἴνα δέ* oder bloß *ἴνα*. 83, 2 *καὶ αὖ* st. *καὶ* vor *τὸν ἐπὶ τὴν Μίλητον* nach Dobr. (*μετά* Bkk. nach Duker). 3 *καὶ* . . . *στρατιωτικὸν* mit Krüg. verworfen. (Cl. verteidigt es als zur Hervorhebung der *ἀξιολογία* beitragend). 84, 3 *τῶν στρατιωτῶν* mit v. Herw. eingeklammert [wohl mit Recht, doch wird dann die Verbindung von *πλήθος* mit dem Plur. noch härter]. 86, 4 *δοκεῖ* mit Cl. st. *έδοκε*. [Ich denke, Thuk. enthält sich auch hier eines direkten Lobes über Alcib. und begnügt sich mit dem Urtheil, das damals über ihn ausgesprochen wurde.] *ἄν* nach *σαγέσιστα* mit Dobr.; wohl notwendig. [*καλοῦντες γενέσθαι*, wozu *έδοκε* ergüzt werden soll, ist mir auffällig, da bei solchem Übergang in die indirekte Rede nach griech. Sprachgebrauch der *Acc. c. Inf.* einzutreten pflegt. Ich möchte daher *καλοῦντες* lesen]. 9 *πεμπτοῖς* (die Hschr. meist *πέμπτοις*) und *οἱ* eingeklammert, wie schon von Bkk. 87, 3 *τοῦ* (st. *τῷ* oder *τὸ*) *λέγεται*, wie schon Porpo wollte. 4 *ἄν* nach *διπολεμήσαι* nach Dobr. und *ἐπιγαυῆς* st. *ἐπιγαυῆς* nach Reiske. [Die Konstr. von *έπει* mit dem Inf. unter Auslassung von *δοκεῖ* ist mir sehr bedenklich. Da aber *ἐπιγαυῆς* mit Inf. nicht minder unstößig wäre, so liegt wohl eine weitergehende Verderbnis vor, wie denn auch die Hschr. über *ἐπιγαυῆς* sehr aus einander gehen. Da in vielen der wichtigsten *περι* entweder als *περιγαυῆς* oder mit *ἐπιγαυῆς* verbunden erscheint, so mag dies der Rest eines Verb. fin. zu *έπει* sein. Zöge man nun mit Bkk. *διπολεμήσαι* zu *έξοιλήθη*, so würde *περιγῆν ἐπιγαυῆς*, wobei *ἄν* entbehrl. wäre, einen leidlichen Sinn geben. Sonst könnte man auch *διπολεμήσατε ἄν* oder *διπολεμήσαν ἄν* mit *ἐπιγαυῆς* verbinden]. 89, 2 *στρατιῶν* mit Cl. eingeklammert. Über den Schlufs des § von *σοφόμενοι* an verweise ich auf meine Bemerkung a. a. O. S. 663. Stahls Herstellung durch Auslassung von *ἐμπρον*, Aufnahme von Abresch' Konj. *ἀπαλαξέειν* st. *ἀπαλλάξεν* und Verwandlung von *ὅ τῷ* (*ὅ τὸ*, *ὅτιω*) in *ὅτιοι* vermag ich nicht zu billigen. 90, 4 ist das *τε* der besseren Hschr. (st. des allerdings unpassenden *γα* Bkk.) mit Cl. dadurch gerettet, daß *καὶ ἔκπιον* nach *έσπιον* hinzugefügt ist. [Das ist sehr möglich, aber *τε* fehlt ja auch in einigen Hschr.] 92, 2 *ἐπιλόθοντες* st. *ἀπέλωθῶν*. [Ich würde es lieber mit v. Herw. streichen; Es konnte leicht zur Erklärung beigezeichnet werden.] 5 *ταῖα* nach *σῖτος* st. *ταῖτα* mit Steph. 9 *ἀλλ' ἔπει* st. *πλήθει* nach dem Schol. [Ich halte das mit Cl. für sehr zweifelhaft.] 11 *ἄν* vor *δῆμον* eingeklammert; von Cl. verteidigt. 94, 1 *ἔν* *Λιογύσον* *ἐκλήσια* als Glossem aus 93, 3 eingekl.; ebenso *τῶν πολλῶν οπλιτῶν*. 3 *οἱ δ' ὄν* st. *αἱ* (fehlt im Vat.). Durch Streichung von *ἔ* einen von *μειζονος* abhängigen komparat. Gen. *τοῦ ἴδιον πολέμου* aufzustellen, ergibt eine große Unklarheit; und dabei würde man auch *τοῦ* vor *έπί* vermissen. Die von mir a. a. O. S. 663 verteidigte Auslegung Ulrichs billige ich allerdings auch nicht mehr, sondern entscheide mich für Dorvilles Verbesserung

μειζονος; doch möchte ich *τοῦ* nach *ἔ* einschieben, das ja auch der Hschr. Beglaubigung nicht völlig entbehrt. Auch Könes Umstellung *ὡς μειζονος ἔ τοῦ ἴδιον πολέμου* wäre annehmbar, nur auch mit *τοῦ* vor *έπί*. Wäre *ἔ* nicht ursprüngl. Lesart, wie sollte man sich den Fehler des Vat. *ἔ* erklären? 96, 4 *καὶ τὰ μέγιστα* *Εὐβοίας* als Glossem eingekl. [Da die Worte wohl aus 43, 3 sich hierher verirrt haben, so scheint *Βοιωτίας* des Vat. richtiger zu sein als *Εὐβοίας*. Vorher jedoch mißfällt mir *ἔν ἄιτοῖς*, wofür ich entweder *αἰτῶν* oder *προσῆν αἰτοῖς* wünschte.] 97, 1 *ὅπερ* st. *ὅπασ* wie Cl.; dann *μηδ' ἄλλως* *ἄρχης* st. des Dat., während v. Herw. den Acc. vorschlug. 2 *έν* *Πικρῆ* st. *πικραῖ*. 100, 5 *πῖντε* nach *Μηθύμναια* mit Dobr. eingeschaltet. 101, 1 *δοῦν* nach Lobeck st. *δόναι*. *οἱ* vor *πελάγαια* nach Haacke eingeschaltet. 101, 2 *τῆς κρείρον* nach Krüg. und 3 *τὴν Κιμαίαν* nach Valla eingeklammert; desgl. 102, 1 *τῆς τῶν πολεμίων γαῖς* nach Dobr. 102, 2 nach *Ἐαθον* Ausfall von etwa *ἀμελιώσον ἐπιπροφάσας* vermutet. [Man könnte *προετιμῆντες* *γυλακῆς* in folgendem Sinne kausal fassen: sie entkamen den Schiffen in Abydos, weil diese der (heransegelnden) befreundeten Flotte aufgetragen hatten, auf die athen. Schiffe acht zu geben, und deshalb eigene Wache nicht für nötig hielten. Besser vielleicht Cl., der den Satz *προετιμῆντες* . . . *ἐκάλωσεν* vor *καὶ τὰς μὲν ἐν Ἀβύδῳ* zu versetzen vorschlägt. Dann ist der Grund bezeichnet, weshalb die Athener im offenen Meere sicher zu sein meinten: sie rechneten dort auf den Schutz ihrer großen Flotte, die im Anzuge war und der sie vorher hatten Meldung zugehen lassen.] *ποιμῆτας* nach Cls. Vorschlag; Dobr. *ποιμῆται* steht dem Hschr. *-οι* näher und giebt auch einen guten Sinn. 105, 2 *τὸ Κριῶς σῆμα* mit v. Herw. eingekl. 108, 4 *στρατιῶν* nach Aem. Portus st. *στρατιῶν*. 5 *ἴμα* st. *ἄλλα*, das Cl. verteidigt. (Krüg. wollte *αἶμα*). 109, 1 *τῆς διαβολῆς καὶ* eingekl.; desgl. selbstverständlich die Schlufswortenschrift 2.

In orthograph. Hinsicht sei bemerkt, daß St. schreibt: *Πολίγαν*, *Ολονσσῶν*, *Σιδόισσης*, *Μαραθούσσαν*, *Λογούσσαν*, *Αλικαρνασῶς* (-σσις), *Τετυλοῦσαν*, *Ἀργινοῦσαι* st. *Ἀργινοῦσαι* (Vat.) u. a. [Die Ableitung von *ἀργινοῖς* scheint richtig; das Vorgeb. *Ἀργίονος* s. 34]. *Ἀρσίαν*, *Ἀραμυτιῶν*, *Πειλοῦ*, *Βολισκῶ*, *Μελήσιαν*, *Φασήλιδος*, *Παιωνεία*, *Αγγρανθίδας*, *Αγγρανθρον*, *Πελλήνων*, *Κερχεῖων*, *Σαρπητρίδης*, *Σαρωιδῶν*, *Θερμῆναι* (im Unterschied von dem Athener *Θερμῆνης*), *Καμίρα*, *Ἰηλῶν* (nicht *σοῖ*), *Θρασιέλλω* (nicht *Θρασίλω*), *Διασποδιαν*, *Μονυχίασι*, *Θορικού* (statt *Θορκοῦ*), *Λεκτόν*, *Ροίτιον*, *Σφραγίδων* (st. *-αἶδον*), *Μελαχρῖδαν*, *Ἐρεσον* (nicht *-σσον*), *Μενεργῆ* (nicht *Μενεργῆ* oder *Μονεργῆ* u. a.), *Σκελλιον* (Bkk. und Cl. *Σκελλιον*), *πανσῶσι* (st. *πασσῶ*), *σικρός*, *μόλις*, *πρωίτερον* (st. *πρωίτερον* u. a.), *πόντρος* nach Bkk. (nicht *ποιτρος*), *ἐπιόπος*, *ἔργων* (nicht *έργ*, oder *έργ*), *ἐπιμύλιον*, *καίκαριν*, *γίλονικια*. Grammatisch bemerkenswert ist: *έββληκει* st. *βέβληκει*; und demgenä^hs *ἀγασίηκει*, *έτεθνήκει*, *έδεδαμῆκεσαν*, *ἀπολωλέκεσαν*, *ἀνεκχωρήκεσαν* u. a. *έξεκλήθισαν* (st. *έξεκλήθισσαν* Vat. Vgl. Poll. 8, 132 *έξεκλήθισον*), woraus sich

ergiebt, dafs man auch *ἐκκλῆσ.* als Verb. compos. fafste). *ἔσιων* (nicht *ἔσιωσαν*). *ἀνήλωσαν* und *ἀνήλων.* *ἤρων.* *ἤγει.* *πλείων.* *πλείονες* st. *πλίον* u. a. m. *Μητιάς.* *Ἐπειρίων* (Vat. *ῶν*). *ἄσιτως.* *Πέννα* (st. *Πέννα*). *ροδοειώδων* (nicht *-ῶν*).

Minder reich als für die Textkritik ist der Kommentar an eigentümlichen Erklärungen. Das mag damit zusammenhängen, dafs der Verf. bei Stellen zweifelhaften Sinnes zur Erzielung des Verständnisses schneller darauf bedacht ist, eine Remedur des überlieferten Wortlautes zu finden als sich mit einer gewissen Entsagung in den Gedanken des Schriftstellers zu versenken. Jedenfalls hat er dabei den Vorteil, von gewagten, unnatürlichen Auslegungen, wie man sie mitunter gerade bei Thuk. sich erlaubt hat, sich frei zu halten. Den die Auffassung betreffenden bereits oben gemachten Bemerkungen habe ich nur wenige noch hinzuzufügen: 1, 1 bestreitet St. mit Recht Cls Fassung von *διαπεφηνόσι* als attributiv, *ἀγγέλλοσι* als prädikativ; beide Partic. stehen auf gleicher Stufe. 2, 1 läfst er *ἀπαλλάξεσθαι* richtig von dem zu ergänzenden *ρομίσαιτες*, nicht, wie Cl. will, von *ἐμπροσθηθέντες* abhängen. Auch 3 bezieht er *καὶ ἀνάγκη* . . . *προσγεγεμένον* richtig auf die Sikelioten, nicht auf die Lacedämonier. Dies verbietet schon die Stellung des Satzes, der ja zu *οἱ ἐκ τῆς Σικελίας* . . . *ἔμελλον* eine eingeschobene Begründung ist. S. ausserdem meine Bem. a. a. O. S. 638. Unter *λεία* versteht er 3, 1 das Vieh (hom. *λῆς*), das Argis den Öthern abnahm, um es ihnen gegen Geld wiederzugeben. Das ist wahrscheinlich, als dafs es sich, wie Cl. meint, auf 5, 51 beziehe, wo überdies von Beute keine Rede ist. 16, 3 ist *ἀνοχόδιτταν* gegen Dobr. s. *ἐνοχ.* durch richtige Erklärung gerechtfertigt. S. auch meine Bem. a. a. O. S. 658 I., 25, 4 ist als Subj. zu *ἔωρον* richtig *οἱ Μιλήσιοι* genommen; mitlin ist *τὸ ἄλλο* der Flügel der Peloponnesier, nicht (nach Cl.) der Argivische. S. auch darüber ebend. 660. 33, 4 verteidigt Cl. *ἐκομισθῆ* gegen Krüger vielleicht mit Recht; doch müfste dann wohl *καὶ* vor *ὁ μὲν* eingeschoben werden. 35, 2 nimmt St. mit Cl. für *οἴσται* nach *Τριόπιον* die gekünstelte Erklärung Haenckens an; ich würde es lieber streichen. 47, 2 hat er die hsch. Lesart *ἐς τοὺς βελτίστους* unter Verwerfung von Madvig *ὡς βελτίστον* behalten. Allein wie können die besten im Heere „die besten der Menschen“ genannt werden? Die Ungeschicklichkeit dieses Ausdrucks wäre besseitigt, wenn die *δυνατώτατοι* in übertriebener Weise den Aleib. so nannten. Aber vielleicht ist dies *ἐς τοὺς βελτίστους* *τ. ἄ.* nur an eine falsche Stelle geraten. *πονηρία* im folgenden ist vag und erhält seine Bestimmung erst, wenn man mit v. Herw. *οὐδὲ δημοκρατίαι* streicht. Alles dagegen ist in Ordnung, wenn man *οὐ πονηρία ἐς τοὺς βελτ. τ. ἄ.* verbindet; auch Cobets Bedenken hinsichtlich *ἐς* ist damit gehoben. Wenn so Ale. selbst, nicht Thuk., die *δυνατώτατοι* schmeichelhaft die besten der Menschen nennt, gegen die er keine Schleichigkeit beabsichtige, so schließt sich *οὐδὲ δημοκρατίαι* durchaus passend an; denn die Demokraten, nicht diese *βελτίστοι*, trugen die Schuld seiner Verbannung. 76, 5 bezieht St. *αὐτοῖς κρατεῖν* auf die Städter; indes denen würde mehr

auf die Ausfahrt als auf die Einfahrt in den Piraeus zukommen. Das Subj. zu *κατασῆσονται* müfs, da es nicht besonders ausgedrückt ist, dasselbe sein wie zu *κρατεῖν*, d. h. die Flottenmannschaft. Ich gebe demnach meine frühere Ansicht (a. a. O. S. 662) auf und stimme mit Cl. für Streichung von *αὐτοῖς*. — Wie 104, 2 *ἔγνωσαν ναυμαχῆσάντες* gefafst werden soll, ist nicht gesagt. Da *γνώσασθαι* im Sinne von „beschließen“ den Inf. regiert, so vermute ich *ναυμαχῆσάντας*. S. a. a. O. S. 603.

Der korrekte Druck verdient alle Anerkennung. Im Text ist mir von beträchtlicheren Versehen nur *ἦν* st. *ἦν* 90, 3 aufgestofsen. In der Deklination von Piraeus ist St. nicht consequent; er schreibt S. 183 bald Piraei bald richtig Piraeo.

Potsdam,

H. Schütz.

Παρασῶς, σύγγραμμα περιοδικόν. Ἐν Ἀθήναις 1884. τομ. η'. τετχὴ α'. β' γ'.

Der Parnass, das Organ des *φιλολογικῶς σίλλογος*, erscheint seit 1877 in monatlichen Heften gr. 8. Es würde falsch sein, das Wort philologisch in dem engen Sinne zu nehmen, wie wir es zu thun pflegen; denn der Verein umfaßt ausser dem *ἑτήμῃ ἀρχαιολογικῶν καὶ φιλολογικῶν* noch drei Sektionen, nämlich das *ἑτήμῃ ῥομικῶν καὶ πολιτικῶν ἐπιστημῶν*, das *ἑτήμῃ καλῶν τεχνῶν* und das *ἑτήμῃ φυσιογνωσιακῶν*. Die theologische Sektion ist mit der archäologisch-philologischen vereinigt. Der Zweck des Vereins ist umfassend und geht, wie schon seine Zusammensetzung erweist, ganz allgemein auf die Förderung der Bildung, sowohl theoretisch auf die Vertiefung der wissenschaftlichen Forschung, als auch praktisch auf die Verbreitung der gewonnenen Resultate. Der Verein veranstaltet eine Blumenausstellung in einem der Gärten am Ilissos und in Verbindung mit der *ἱστορ. καὶ ἔθνολ. ἐταιρία τῆς Ἑλλάδος* die *ἐκθεσὶς μνημείων τοῦ ἱεροῦ ἀγῶνος*, deren Katalog Bilder und Skulpturwerke, allerhand Waffen, Briefe und Drucke und anderes mehr aufzählt. Besonders anerkennenswert ist seine Thätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens; im verflossenen Jahre wurden nach Ausweis des genauen Rechenschaftsberichtes 585 Kinder unterrichtet. Die Mittel werden aus freiwilligen Beiträgen aufgebracht; begreiflich, das auch der Verein der Fürsorge des Ministerium *τῶν ἐκκλησιαστικῶν καὶ τῶν δημοσίων ἐκπαιδευτικῶν* zu erfreuen hat. Es giebt drei Schulklassen, zu denen eine Vorbereitungs-klasse hinzukommt. In der obersten d. i. der dritten Klasse wird am Schlusse geprüft in *ἱερῇ ἀνάγνωσι, γραμμῇ, γραμματικῇ, ἑλληνικῇ ἱστορίᾳ, ἀριθμητικῇ, γεωγραφίᾳ*. Das Mafs der Anforderungen ist leider nicht genau angegeben.

Für uns Philologen haben zunächst die *ἑταιρία ἀρχαιολ. ἐταιρίας* Bedeutung. In richtiger Würdigung des Wertes der archäologischen Studien für Griechenland ist eine besondere Rubrik *ἀρχαιολογικά* vorhanden. Hier finden sich auch die Anzeigen der Arbeiten, die in der *ἐφημερίδι ἀρχαιολογικῇ* veröffentlicht sind, jetzt also namentlich den Stand der Ausgrabungen auf der Akropolis, in Eleusis und Epidaurus behandeln. In Pale auf Kephallenia ist die Gräberstätte genauer untersucht und wird ihre Anlage in das 2. Jahrh. n. Chr. gesetzt. Ein Grabstein,

der im Peiraieus gefunden ist, Reste von Inschriften aus Siphnos werden besprochen S. 180 fg. Während wir bei den Funden naturgemäß meist auf eine spätere Bearbeitung angewiesen sind und den Griechen den Vortritt lassen, ist dies bei den speziell philologischen Arbeiten nicht der Fall. K. *Κότιος*, giebt *παλαιά γλωσσικά*: Er erörtert die Bedeutung von *πρόκη* und *γλωσσία* S. 46; die Arbeit ist methodisch korrekt, kann aber uns nichts Neues lehren. Derselbe erweist S. 154 aus metrischen Stellen und Inschriften, daß nicht *Σάκρος* und *Σακρινίης* zu lesen ist, sondern *Σάικρος* und *Σαικρινίης*, Formen, die wir in unseren Ausgaben vorfinden. Er giebt S. 156 ff. eine reiche Stellen-sammlung zu *εὐς-λόγον* mit dazwischen gestelltem Genetiv, eine Phrase, die er für die heutige Schriftsprache empfiehlt, ferner S. 205 eine solche der Worte auf *ιας*. *Μελιόπολις* bespricht S. 87 eine Münze von Epidauros. Während die Rückseite den bekannten Typus trägt, cfr. Paus. II 164, ist auf der Vorderseite der lorbeerbekränzte Aeklepioskop nach rechts gewendet. *Τεπάλοος* tritt in einer Untersuchung über die marathonsche Schlacht (S. 207) für den Bericht Herodots als den zuverlässigsten ein. Ich übergehe andere Arbeiten, um noch kurz auf die Erörterungen auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet hinzuweisen. Es ist auch für den eingeleiteten Philologen, meine ich, interessant von Herrn von Heldreich zu lernen, S. 181, daß der Schierling, wie schon Candolle angenommen, ursprünglich nicht heimisch in Griechenland gewesen, sondern aus Asien und besonders aus Persien eingeführt ist, das er noch jetzt in großer Menge im nördöstlichen Parnes wächst. Dann erscheinen namentlich die meteorologischen Beobachtungen anziehend. Wir gewinnen aus der Kenntnis der heutigen Verhältnisse eine Anschauung, wie es wohl in der klassischen Zeit gewesen sein mag. Julius Schmidt, der treffliche Forscher und liebenswürdige Charakter, ist leider dahin; seine *μετεωρολογία καὶ γαινομετολογία τῆς Ἀττικῆς* hat der Verein, dessen Ehrenmitglied er war, nach seinem Tode als besondere Schrift veröffentlicht. Nach der Übersicht über das Jahr 1883, s. S. 96, betrug die mittlere Jahreswärme in Graden nach Celsius 17,50; der heißeste Tag war der 10. Juli, 33,5; den niedrigsten Thermometerstand. — 2,8, hatte der 22. Januar. Die Durchschnittstemperatur des Winters war 8,91, die des Frühlings 15,40, des Sommers 26,26, des Herbstes 10,44. Der Wind wehte von Süd 108 Tage, von Nordost 73, von Nord 65, von Südwest 52, von West 21, von Ost 28, von Nordwest 8 und von Südost 7 Tage. Ebenso werden über das Quantum der Niederschläge Übersichten mitgeteilt S. 83. Wir freuen uns der eifrigen Bestrebungen der modernen Hellenen und bezugen gern, daß an den sichtlich Fortschritten auf jedem Gebiete der Kulturarbeit, welche Hellas macht, der Parnas seinen vollgemessenen Anteil hat.

Berlin.

G. J. Schneider.

A. W. Schlegels Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst. 2. Teil (1802—1803). Geschichte der klassischen Litteratur. Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrh. in Neu-

drucken. 18. Band. Heilbronn, Gebr. Henninger 1884. XXXII, 396 S. 8. M. 3,50.

Mit dem im Titel genannten Werke ist den klassischen Philologen gewiß ein ebenso großer Dienst geleistet wie den Germanisten. Denn wenn auch A. Schlegels Ansichten über gewisse Punkte der klassischen Litteratur bereits bekannt waren, so erhalten sie doch erst durch diese 'Vorlesungen' eine eigenartige Ergänzung und Begründung, sind dieselben doch hier zuerst in ihrer ganzen Ausdehnung, soweit es möglich war, zum Abdruck gelangt und in der Vollständigkeit entwickelt, welche später nur noch einzelne Teile erhalten haben. Diese 'Vorlesungen' wurden im Winter 1802—1803 zu Berlin gehalten und beziehen sich vorzugsweise auf die griechische Poesie, welche in die drei Gattungen: Epos, Lyrik und Drama geschieden ist. Aber Schlegel vergleicht gern, führt mit Vorliebe seine Zuhörer durch die Hallen der Geschichte bis zu seiner Zeit. Wie ihm daher die Betrachtung der epischen Poesie die erwünschte Gelegenheit giebt, Vergils Aeneis, Voltaires Henriade und Klopstocks Messias eingehender zu besprechen, so macht er nach der Betrachtung der griechischen und römischen Elegie auch auf die Nachahmung der neueren, besonders auf Goethe, aufmerksam. Dergleichen Exkurse sind überhaupt nicht selten und, wie uns scheinen will, nicht immer völlig gelungen: oft macht sich in ihnen ein recht einseitiges, unrichtiges Urteil breit; namentlich wird Klopstock und auch Schiller von ihm ungerecht und kleinlich kritisiert. In diesen Parteeen hätte er noch mehr beherzigen sollen, was er selbst zu Ende der 6. Stunde (S. 91) bemerkt: „Was seit Goethen in der Poesie geschehen, ist zum Teil noch zu neu, um es historisch beurteilen zu können, teils steht es mir persönlich zu nahe.“

Für uns haben diese Vorlesungen vorwiegend historischen Wert, aber dieser ist auch nicht gering. War es doch nicht zum geringsten Teil Schlegels Verdienst, daß sich Fr. A. Wolfs Ansicht von den Homerischen Gedichten immer weitere Kreise eroberte, daß die Streitfrage in ihren ästhetischen Konsequenzen erwoget und richtig gestellt wurde. Diese 8. Vorlesung (S. 111—126) hat gewiß die damaligen Zuhörer mächtig angeregt, wie sie uns noch heute durch ihre knappe Definition des durch Wolf gewonnenen Standpunktes fesselt, durch ihre gelegentlichen Ausblicke in die fernere Entwicklung der Homerfrage überrascht, z. B. wenn Schl. S. 122 sagt: 'Der höchste (Beweis für die Mehrheit der Verfasser der Ilias und Odyssee) endlich, für den aber nicht alle Geister empfänglich sind, liegt in der verschiedenen Farbe, Gestaltung und dem ganzen Charakter der Dichtung in den verschiedenen Parteeen. Ausgeführt ist diese Arbeit, die beiden Werke in ihre ursprünglichen Teile zu zerlegen, diesen ihre Zeitordnung zu bestimmen und die späteren Einschübe als solche darzutun, bis jetzt noch nicht, ja kaum angefangen. Dies Unternehmen erwartet erst noch seinen Meister'. Sind wir auch manchem Dichter gegenüber zu anderen Anschauungen gelangt als Schlegel, was namentlich den Lateinern zu gute gekommen ist, von denen Schl. z. B. den Plautus und Terentius rohe Übersetzer und ungeschickte Bearbeiter

griechischer Komödien, den Vergil einen nach Effekt haschenden, die eigentliche Idealität des Epos zerstörenden Nachahmer nennt, so sind wir doch auch bei den Meisterwerken der klassischen Dichtung nicht über Schlegel hinausgekommen. Mit feinem Sinn empfand er die Schönheiten der großen griechischen Tragiker heraus; mit wahrem Vergnügen folgen wir seinen Sophokles verherrlichenden Ausführungen, seiner treffenden Parallele der rächenden Ermordung der Klytänestra durch Orest bei Aischylos, Sophokles und Euripides. Aber nicht bloß die Griechen, auch manchen lateinischen Dichter hat er richtiger würdigen gelehrt; wir heben nur die sinnige Auffassung des Lucretius als Dichternatur S. 292 ff. hervor.

So gewähren diese Vorlesungen auch heute noch einen hohen Genuß, mögen wir nun die Selbständigkeit des Kritikers oder die tiefe und feinsinnige Erkenntnis des Ästhetikers bewundern. Daher sind wir dem Herausgeber, Prof. J. Minor in Prag, zu vielem Dank für die Publikation verpflichtet. Derselbe wird noch erhöht, wenn wir die Mühe bedenken, welche mit der Bearbeitung für den Druck verbunden war. Minor hatte ein zum Teil recht schwer lesbares Manuskript vor sich, welches nicht einmal immer den Zusammenhang erkennen liefs. Teilweis waren auch nur kurze Inhaltsangaben vorhanden, so dafs an manchen Stellen, wie beispielsweise bei Aischylos, die fortlaufende Darlegung unterbrochen und an ihre Stelle skizzenhafte Angaben getreten sind. Besonders zu bedauern ist es, dafs eine Spezialcharakteristik des Aristophanes gänzlich fehlt. Wenn wir Minors Arbeit ins Auge fassen, so glauben wir sie am meisten zu loben, wenn wir sie mit einer trefflichen Ausgabe eines alten, schlecht überlieferten Klassikers vergleichen: viel geringere Not haben ihm diese Vorlesungen gewifs nicht gemacht. — Zum Schlusse haben wir nur noch den Wunsch übrig, dafs es den Herausgebern von Neu-Drucken dieser Art gefallen möge, einen kurzen Index der Namen und wichtigsten Gegenstände hinzuzufügen.

Rezensionen philologischer Schriften.

- Abel, Karl, *Sprachwissenschaftliche Abhandlungen*. Leipzig, Friedrich 1885: *Dt. Littztg.* Nr. 42 S. 1532—1534. Die einzelnen Abhandlungen werden besprochen; ihr Wert wird gering angeschlagen. *C. Mahtor.*
- Anatomie i. Altert. s. *Medizin.*
- Anonymi *de situ orbis libri duo*. E. codice Leidensi nunc primum ed. *M. Manitius*. Stuttgart, Cotta: *Sybel's Hist. Ztschr.* 54, 3 (1884, 6) S. 518 f. Als eine Kompilation aus Pomponius Mela n. a. verdiente diese Arbeit kaum den Fleifs u. die Sorgfalt, welche Man. ihr gewidmet hat. *Krusch.*
- Aristotelis *de anima libri III*. *Recogn. Guilelmus Biehl*. Leipzig, Teubner 1854: *Dt. Littztg.* 1884 Nr. 42 S. 1533 f. Sehr tüchtige u. sorgfältige Arbeit. *Suscühnl.*
- Benn, A. W., *The Greek philosophers*. Kegan Paul, Trench & Co.: *Academy Nr.* 649 S. 219—230. Ein anregendes Buch, obgleich ein für Anfänger nicht immer sicherer Führer. *J. A. Stewart.*

Bloch, I. *Les origines du sénat romain, recherches sur la formation et la dissolution du sénat patricien* u. 2. *Recherches sur quelques gentes patriciennes*. Paris, Thorin 1882. 1883. und Willems, *Le sénat de la république romaine*. I. *La composition du sénat*. Louvain 1878: *Rev. crit.* Nr. 41 S. 276—286. Diese Arbeiten sind Muster erster und gesunder Gelehrsamkeit. Die Forschungen Blochs beschäftigen den Rez., *Camille Julian*, länger; er bespricht einzelne Aufsätze und bezweifelt manche Begründung.

Bruns, Ivo, *Lucrez-Studien*. Freiburg i. Br. 1884: *Phil. Rdsch.* Nr. 41 S. 1286—1291. Die Untersuchungen sind auch da scharfsinnig, wo die Resultate nicht annehmbar erscheinen; in vielen Punkten widerspricht d. Rez., *A. Kannengieser*, der Auffassung von Bruns.

Celsus a. *Medizin.*

Chirurgie i. Altert. s. *Medizin.*

Christ, W., *Homor oder Homeriden?* — Abhdlg. d. K. Bayer. Akad. i. Kl. XVII 1. Abt.: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 42 S. 1313—1320. *Rezensent, E. Kammer*, fühlt sich durch viele Anschauungen von Christ sehr sympathisch berührt; er lobt das Solide der Forschungen u. empfiehlt die Abhandlung auf das angelegentlichste.

Chronologie, mathematische im Altertum s. *Exakte Wissenschaften.*

M. Tullii Ciceronis pro C. Rabirio etc. with notes, introduction and appendices by *W. E. Heitland*, Cambridge 1882: *Phil. Rdsch.* Nr. 42 S. 1321—1329. Gut ausgestattet, der Text ist im ganzen verständlich konstituiert, die erklärenden Noten sind meistens sachlicher Natur, die Appendices sind etwas sehr ausgedehnt, sie gehen auf die Rechtsverhältnisse sehr genau ein. *II. Schütz.*

Clasen, *Historisch-kritische Untersuchungen über Timaios von Tauromenion*. Kiel, Lipsius & Fischer 1883: *Mittteil. aus d. histor. Litter.* XII 4 S. 300—302. *A. Winkel* giebt die Resultate der Untersuchungen an.

Deecke, W., *Die etruskischen Beamten- und Priestertitel*. Stuttgart, Heitz 1884: *Litt. Ctrbl.* 1884 Nr. 41 S. 1455 f. Die angewandte Methode ist nimmermehr für wissenschaftlich zu halten. *Pauli.*

Delbrück, B., *Einleitung in das Sprachstudium*. 2. Aufl.: *Dt. Littztg.* Nr. 41 S. 1503 f. Ein fast unveränderter Abdruck. *Joh. Schmidt.*

Dénis, *De la philosophie d'Origène*. Paris, Thorin 1884: *Litt. Ctrbl.* 1884 Nr. 41 S. 1145 f. Reichhaltiges Werk.

Detto, W. A., *Horaz und seine Zeit*. Berlin, Gärtner 1884: *Mittteil. aus der histor. Litter.* XII 4 S. 378. Die Schrift verdiente warme Anerkennung; es sei ihr namentlich unter den Schülern der Oberklassen der höheren Lehranstalten die weiteste Verbreitung zu wünschen. *v. Kulekstein.*

Exakte Wissenschaften im Altertum (Werke, Schriften, Abhandlungen v. Oktober 1879—1882, Schlufs): *Jahresb. über d. Fortschr. der klass. Altertumswiss.* XII (1881) 1. Hft. Bd. XL S. 1—33 *Mathematik*, S. 33—40 *Astronomie*, S. 40—43 *Mathematische Chronologie*, S. 43 bis 50 *Physik, Metrologie* u. Nachträge. *M. Curtze* in Thorn.

Fränkel, A., *Die Quellen der Alexanderhistoriker*. Breslau, Kern 1883: *Mittteil. aus d. histor. Litter.* XII 4 S. 303 bis 305. Die Basis der von Fränkel selbst gewonnenen Ergebnisse sei vielfach recht schwach. *E. Frers.*

Galen s. *Medizin.*

Georges s. *Lexikographie.*

- Hadriani reliquiae.** Dissertatio philologica auctore **Sebastiano Dehner.** Bonn 1883: *Bulletin trimestriel des antiquités africaines* 1884 April S. 221. Knüpft an den Text der unter dem Namen 'Tagesbefehl Hadrians' bekannten Inschrift von Lambaesis (Lambèse) an und verdient von allen gelesen zu werden, welche sich für die militärische Organisation bei den Römern interessieren. C. P. L.
- Harpf, Ad., Die Ethik des Protagoras** u. deren zweifache Moralbegründung kritisch untersucht. Heidelberg, Weis 1884: *Litt. Ctrbl.* 1884 Nr. 41 S. 1446. Der Verf. stellt den Protog. zu hoch. *Wohlrab.*
- Helbig, W., Das Homerische Epos** aus den Denkmälern erläutert. Leipzig, Teubner 1884: *Litt. Ctrbl.* 1884 Nr. 41 S. 1454 f. Mögen auch Einzelheiten zweifelhaft bleiben, die Hauptresultate sind unanfechtbar. *F. Dmmlr.*
- Hippokrates s. Medizin.**
- Juvenalis et Persii fragmenta Bobiensia.** Edita a **Georgio Goetz.** Jena, Neuenhahn: *Academy* Nr. 618 S. 221. Nach R. Ellis Urteil interessant und wertvoll. Für die Besitzer der du Rieuschen Kollation teilt Rezens die Varianten der von Goetz herausgeb. Löwischen mit.
- Kerameus, Papadopolos, Προσθήκαι εἰς τὰ σωζόμενα τῶν ἀρχαίων μετρολόγων ἔξ Ἀρμενίων χειρῶν.** Sonderabdruck aus Publ. des 'Ἑλλην. φιλοσ. σύλλογος' zu Konstantinopel XV. Suppl.: *Litt. Ctrbl.* 1884 Nr. 41 S. 1459 f. Die Zusammenstellung macht wichtiges Material zum 1. Mal zugänglich. *F. Hultschj.*
- Kozioł, H., Lateinische Schulgrammatik.** Prag, Tempky 1884: *Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 42 S. 1329—1341. Die Bezeichnung 'Parallelgrammatik' ist von keinem Einflus gewesen. Die neue (wissenschaftliche) Methode, welche angewandt ist, bietet für die Schule keinen Vorteil, wohl aber manchen erheblichen Nachteil; im einzelnen sind viele Unrichtigkeiten u. Ungenauigkeiten, sowie unangenehme Fassung der Regeln zu tadeln. *Fiktor Thumser.*
- Krebs, Franz, Die Präpositionadverbien in der späteren historischen Gräcität.** 1. Teil. München, Lindauer: *Phil. Rdsch.* Nr. 41 S. 1.81—1286. Ein wertvoller Beitrag zur histor. Syntax. *Ph. Weber.*
- Kulla, M., Questiones Statanac.** Diss. inug. Breslau 1881: *Phil. Rdsch.* 1-84 Nr. 42 S. 1322—1324. Die fleißige Arbeit kann als Materialsammlung wohl gelten, aber das methodische u. kritische Verfahren des Verf. ist nicht zu loben. *F. Gustafsson.*
- Kurtz, K., und Friesendorf, E., Griechische Schulgrammatik.** 3. Aufl. Leipzig, A. Neumann 1843: *N. Jahrh. f. Phil. u. Päd.* 1884, 7 II S. 343—356. *W. Vollbrecht* versagt diesem Lehrbuch seine Anerkennung im allgemeinen nicht, trägt aber eine Menge einzelner Bedenken vor, die er in der vierten Auflage berücksichtigt zu sehen wünscht.
- La faye, Ge., Histoire du culte des divinités d'Alexandrie Sérapis, Isis, Harpocrate et Anubis hors de l'Égypte etc.** *Dt. Litztg.* 1884 Nr. 42 S. 1536 f. Ein für die hellenistisch-römische Zeit wichtiger und dankbarer Gegenstand ist hier wohl ausführlicher wie sonst, aber doch auch in bedauerlicher Beschränkung behandelt. *O. Puchstein.*
- Lexikographie, lateinische: Jahresber. über d. Fortsch. d. Altertumswiss.** XII (1884) Hft. 1 Bd. XL S. 82—96. *K. Georges* berichtet über *Wölfflins Archiv* I 1. 2, über *Pauckers Supplementum lexicorum Latin* fasc. 1—4 u. das *Onomasticon* totius Latinitatis. S. 86—95 liefert *Georges* eigene Beiträge.
- Löwenfeld, Raph., Lukaz Gornicki.** Sein Leben und seine Werke. Breslau, Kobner 1881: *Litt. Ctrbl.* 1884 Nr. 41 S. 1456 f. Interessanter Beitrag zu der Geschichte des Humanismus in Polen. *M.*
- Mathematik, antike, s. Exakte Wissenschaften.**
- Medizin bei den Griechen u. Römern: Jahresber. über d. Fortsch. der klass. Altertumswiss.** XII (1884) 1. Hft. Bd. XL S. 51—85 die Medizin im allgemeinen, S. 55—66 die medizinische Litteratur d. Griechen u. Römer: *Hippokrates, Soranus, Galenus, Celsus, Plinius* u. a., S. 66—69 *Anatomie, Physiologie u. Pharmakologie*, S. 69 f. *Nosologie*, S. 70—74 *Chirurgie, Augenheilkunde, Gynäkologie, Kinderkrankheiten*, S. 75—79 *Staatsarzneikunde, Hygiene, Militär-Sanitätswesen*, S. 79—81 *Medizin der Griech. u. Röm. in Beziehung zu der anderer Völker.* Bericht von *Th. Paschmann* in Wien.
- Oberziner, G. A., I Rett in relazione cogli antichi abitatori d'Italia.** Roma, Artero: *Academy* Nr. 649 S. 240. Rezens. giebt die Hauptresultate dieser nach seinem Urteil wertvollen Schrift an.
- Petersdorff, R., Eine neue Hauptquelle des Q. Curtius Rufus.** . . . Hannover, Hahn 1884: *Mittel, aus d. histor. Litter.* XII 4 S. 305—308. Eine mit Vorsicht und Sorgfalt durchgeführte Arbeit; doch sei vom Verf. nicht nachgewiesen und könne nicht nachgewiesen werden, daß der Fall ausgeschlossen sei, da's dem Curtius und dem Trogus Pompeius dieselbe Quelle, vielleicht dieselbe lateinische vorgelegen habe. *E. Evers.*
- Plinius s. Medizin.**
- Ranke, L. v., Weltgeschichte.** 3. u. 4. Teil. Leipzig, Duncker & Humblot 1883: *Mittel, aus d. histor. Litter.* XII 4 S. 289—300. *E. Evers* giebt die Grundzüge des Werkes an, sich der Kritik fast ganz enthaltend. Doch bemerkt er u. a., es sei zu bedauern, daß die inneren sozialen Zustände des römischen Reiches und speziell Italiens in der Kaiserzeit von R. gar zu wenig der Betrachtung unterzogen würden.
- Renter, Die Römer im Mattiakerland: Dt. Litztg.** Nr. 41 S. 1505. Verdienstlich. *Bormann.*
- Rnelle, Charles Émile, Charles Graux, Notices bibliographiques et autres articles etc.: Dt. Litztg.** Nr. 41 S. 1504 f. Dieser Band von Graux Nachlaß enthält überwiegend Rezensionen. *Ernst Maufs.*
- Schiller, Hera., Röm. Kaisergeschichte: In Dt. Litztg.** Nr. 41 S. 1521—1528 giebt *Seeck* in einem offenen Brief an Schiller einige Nachrichten zu seiner Kritik.
- Schlumberger, Gustav, Les îles des princes, le palais et l'église des Blachernes, la grande Muraille de Byzance.** Paris, Levy: *Dt. Litztg.* 184 Nr. 42 S. 145. Eine angenehme Lektüre für Orientreisende. *W. T.*
- Schmid, K. A., Geschichte der Erziehung.** 1. Die vorchristliche Erz. bearbeitet von *K. A. Schmid* u. *C. Baur.* Stuttgart, Cotta: *Theol. Litztg.* 1881 Nr. 21 S. 510—512. Die Aufgabe ist hier in schöner Weise und edlem Stil erfüllt. *Acheltis.*
- Sophokles' Antigone.** Für d. Schulgebr. erklärt von *G. Kern: Phil. Rdsch.* 1884 Nr. 42 S. 1320—1322. Der Standpunkt der Schulausgabe ist festgehalten; in der Kritik ist K. höchst konservativ. *Metzger.*
- Soranus s. Medizin.**

Inhalts-Verzeichnis.

1. Rezensionen und Anzeigen.

- Andäus, *Conjectanea* (Gloël) 32.
 Andä, *Heron* 35.
 Appel, *De genere neutro etc.* (Eysenhardt) 13.
 Apulei *Psyche et Cupido*, rec. Jahn (Kozio) 22.
 Archiv f. lat. Lexikogr. 16. 24. 39 (Landgraf).
 Aristophanes *Thesoph.* rec. v. Velsen (Wagner) 17.
 — *Eccles.* " " " " 20.
 — *Pax ed. Blaydes* " " " 23.
 Aristoteles *M. Moralia* rec. Susemihl (Wallies) 6.
 — *Politica ed. Susemihl* (Dembrowski) 35.
 — *Comment. in Arist. Graeca Susemihl* 18.
 Aristoxenus, übers. von Westphal (v. Jan) 24.
 Arnold, *Griech. Sagen und Märchen* (Stengel) 1.
 Artel, Die 3 Hauptvertreter der Satire bei den Römern (Trampe) 49.
 Aufarth, *Die Platonische Ideenlehre* (Wagner) 7.
 Ausonius, rec. Scheukl (Brandes) 19.
 Barley, *Das 6. Konsulat des Marius* (Faltin) 46.
 Bäumlein-Holzer-Riechker, *Griech. Thematä* 9.
 Bednarz, *De universo orationis colore et syntaxi Boethii* 5.
 Bender, *Rom und römisches Leben im Altert.* (Engelmann) 26.
 Bergk, *Built. zur röm. Chronol.* (Thouret) 29.
 — *Griech. Litteraturgesch.* (Schroeder) 31. (Wecklein) 40.
 — *Kleine philolog. Schriften* (Niemeyer) 38.
 Bertin, *Altklass. Mythen u. Sagen* 5.
 Bleske, *Elementarbuch der lat. Sprache* 35.
 Boeckh und K. O. Müller, *Briefwechsel* (Blümner) 1.
 Bradley, *Die Staatslehre des Aristoteles* (Susemihl) 45.
 Brandt, *De auctoribus Georg. Verg.* (Draheim) 51.
 — *De re melrica Vergilii* 47.
 Bryennius, *Αἰθερῶν τῶν ἀποστόλων* (Otto) 31.
 Büchele, *Umbrica* (Schweizer-Sidler) 25.
 Buchholz, *De paromocoseos etc.* (Thielmann) 31.
 Buchholz, *Die homerischen Realien* (Gemoll) 4. (Stengel) 50.
 Burckhardt, *Der Cicerone* 42.
 Iursian, *Gesch. der klassischen Philol. in Deutschland* (Schwabe) 12.
 Buschmann, *Bilder aus dem alten Rom* (Jung) 1.
 Cauer, *De fabulis Gracis ad Rom. cond. pertinentibus* 31.
 Caesar b. Gall. recogn. Dinter 42.
 — " " ed. Prammer (Eufner) 12.
 Chaignet, *Essai sur la psychol. d'Aristote* (Eücken) 13.
 Christ, *De ablativo Sallustiano* (Meusel) 18.
 Christinger, *Mens sana in corp. sano* 39.
 Chronicon Parium, rec. Flach (Dopp) 7.
 Cicero, *Ausgewählte Reden*, erkl. von Halm (Nohl) 13.
 — *Orat. selectae* ed. Nohl (Lehmann) 14.
 — *in Catil.*, erkl. von Hachtmann (Nohl) 3.
 — *pro Flacco* " " du Mesnil (Lehmann) 30.
 — *für S. Roscius*, erkl. von Landgraf (Hirschfelder) 10.
 — *für P. Sestius* " " Bouterweck (du Mesnil) 16.
 — *pro Sulla* . . . by Reid (Nohl) 18.
 — *Cato maior* . . . by Reid (Lehmann) 36.
 — *Laelius* . . . " 42.
 — *de nat. deorum* . . . by Mayor (Goethe) 28.
 Clausen, *Untersuchungen über Timaios von Tauromenion* (Schneider) 8.
 Clausen, *Zum lat. Unterricht in der Sec. des Gymn.* (Prümers) 37.
 Cornelius Nepos, erkl. von Geunfs (Draheim) 17.
 Dalms, *Philolog. Studien* (Anton) 52.
 Demosthenes, *Ausgew. Reden*, erkl. von Sörgel (Sitzler) 21.
 Detto, *Horaz u. seine Zeit* (Bolle) 36.
 Dialektinschriften, griech., herausgegeben von Collitz (Cauer) 4. 33.
 Dietrichson, *Antinoos* (Blümner) 36.
 Dopp, *Quaest. de marmore Pario* (Hesselmeier) 21.
 Drenckhahn, *Leitfaden zur lat. Stilistik* (Andresen) 39.
 Dunbar, *Concordance to Aristophanes* (Zacher) 22. (Kaebler) 31.
 Egger, *Katharsisstudien* (Manns) 32.
 Elegiker, röm., von Schulze (Fisch) 41. (Steig) 48.
 Ennius, v. L. Müller (Schulz) 4.
 Essen, *Ein Beitrag zur Lösung der aristotel. Frage* (Susemihl) 45.
 Euclidis *Elementa* ed. Heiberg (Schmidt) 41.
 Euripides ed. Prinz (Gloël) 1*.
 — *Iphig. Taur.* ed. Bauer (Gloël) 43.
 — *Medea* " " 22.
 Evers, *Das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus* (Keiper) 43.
 Eysenhardt, *Mittel. aus der Stadtbiblioth. zu Hamburg* 27.
 Festschrift, *Koblener (Eufner)* 14.
 Fränkel, *Die Quellen der Alexandriehistoriker* (Evers) 13.
 Fröhlich, *Die Bedeutung des 2. pun. Krieges* (Faltin) 41.
 Fuchs, *Geschichte des Kaisers Septimius Severus* (Violet) 40. 41.
 Fügner, *Cäsarsitze* (Andresen) 32.
 Furtwängler, *Der Goldfund von Vetersfelde* (v. Sybel) 20.
 Gaumnitz, *Zu den Biobienser Ciceroscholien* (Stangl) 26.
 v. Geibhardt u. Harnack, *Texte u. Untersuch. zur Gesch. der altchristl. Litter.* (Otto) 5. 8.
 Gebrüg, *Griech. Elementarbuch* (Gemoll) 13.
 Gemoll, *Übungsbuch* (Sitzler) 46.
 Gerber, *Naturpersonifikation* (Schmidt) 10.
 Gerhard, *Etruskische Spiegel* (Blümner) 14.
 Gerth, *Griech. Schulgrammatik* (Biesenthal) 24.
 Gilbert, *Ad Martinum quaestiones criticae* (Friedländer) 1.
 Goelzer, *Etude lexicographique* (Meyer) 31.
 Grunauer, *Bemerkungen zu Livius* (Krab) 9.
 Gurliit, *Die Briefe Ciceros an M. Brutus* (Meyer) 14.
 Haacke, *Aufgaben zum Übers. ins Lat.* (Meusel) 17.
 Handy Bey et Osgan Effendi, *Le tumulus de Nemrond-dagh* 21.
 Harro, *Hauptregeln der lat. Syntax* (Prümers) 14. 32.
 — *Lat. Formenlehre* " 26.
 Hartfelder, *Deutsche Übersetzungen* " *klass. Schriftsteller* 43.
 Hausoullier, *La vie municipale en Attique* (Düb) 37.
 Hecht, *Zur homerischen Semasiologie* (Dalms) 32.
 Heerdegen, *Zu Cic. Orator* (Stangl) 21.
 Heiberg, *Philolog. Studien zu griech. Mathematikern* (Schmidt) 26.
 Heidmann, *Beitrag zur Emendation der Aeneis* (Draheim) 51.
 Heller, *Griech. Lesebuch* (Sitzler) 22.
 Hilmreich, *Griech. Vokabular* 9.
 Himmerring, *Übungsbuch* (Rohmer) 22.
 Hempel, *Lat. Sätzen- u. Sprichwörter* 22.
 Herodian, *ed. Mendelssohn* (Sitzler) 11.
 Herodots *Perserkriege* von Hintner (Kallenberg) 44.
 Herrlich, *Grundriss der Mythol.* 27.
 Herrmann, *Griech. Schulgrammatik* (Sitzler) 39.
 Hertzberg, *Griech. Geschichte* (Schneider) 21.
 Hintner, *Griech. Schulgrammatik* (Sitzler) 10. (Fritsch) 10.
 — *Griech. Übungsbuch* (Sitzler) 11.
 Hirzel, *Untersuch. zu Ciceros philos. Schriften* (Corssen) 19.
 Historische und philolog. Aufsätze, E. Curtius gewidmet 45.

- Hitze, De S. Pompeio 11.
 Hoepkens, De theatro Attico (Blümner) 22.
 Hoffmann, De imperatoris Titi temporibus (Violet) 7.
 Hoffmann, Studien auf dem Gebiete der lat. Syntax (Heynacher) 26.
 Hoffory, Prof. Sievers u. die Prinzipien der Sprachphysiologie (Mahlow) 42.
 Holub, Warum hielt sich Tacitus etc. (Vogrinz) 48.
 Holzer, Übungsstücke 8.
 Homeri Odyssea ed. Dindorf (Cauer) 8.
 Horatius Episteln, erkl. von Schütz 24.
 Jäger, Geschichte der Römer (Schmidt) 36.
 Jähns, Caesars Kommentarien (Niemir) 37.
 Jan, Dindorf zur lat. Syntax 50.
 Jendzschol, Gryphusw. (Harder u. Heller) 38.
 Inscript. Graec. Sylloge, ed. Dittenberger (Cauer) 33.
 Jordan, Marsyas auf dem Forum in Rom (Blümner) 2.
 Kaerst, Krit. Untersuchung, zur Gesch. des 2. Samniterkrieges (Faltin) 34.
 Kägi, Griech. Schulgrammatik (Schweizer-Sidler) 45.
 Kallenberg, Comment. crit. in Herodotum (Hintner) 28.
 Kammer, Homer. Vers- und Formenlehre (Gemoll) 22.
 v. Kampen, Descriptiones (Sieglin) 17.
 — Orbis terrarum antiquus (Sieglin) 49.
 v. Keitz, Über Tierliebhaberei im Altert (Zacher) 47.
 Keller, Der saturnische Vers (Gleditsch) 2.
 Kiepert-Wolf, Atlas antiquus (Sieglin) 51.
 Kirchhoff, Festrade 43.
 Klauke, Ausgew. Briefe Ciceros (Meusel) 12.
 Koeh. Griech. Schulgrammatik (Sitzler) 25.
 Koziol, Lat. Schulgrammatik und Lat. Übungsbuch (Piffners) 22.
 Kricchauff, Quaest. de imag. et translat. apud Sophoclem usw. (Peterson) 22.
 Kuhföldt, De Capitolio imperii Rom. (Seeck) 2.
 Kuhnert, De cura statuarum apud Graecos (Peterson) 26.
 Kurtz n. Friedersdorf, Griech. Grammatik (Sitzler) 11.
 La Roche, Das Augment des griech. Verbums (Angermann) 8.
 Lange, De sacrosanctae potestatis etc. (Regell) 27.
 Lange, Die Königshalle in Athen (v. Sybel) 35.
 v. d. Launitz, Wandtafeln 11.
 Livius erkl. v. Friedersdorf (Eufner) 6.
 — ed. Luterbacher (Eufner) 8.
 — erkl. von Wölflin-Luterbacher 5. (Wolff) 46.
 — erkl. von Tücking (Wolff) 49.
 — ed. Zingerle (Krah) 9.
 Lohr, Aus dem alten Rom (Jung) 15.
 Lübke, Quaest. criticae (Kaeher) 6.
 Mann, Anthologie aus röm. Dichtern (Schulze) 3.
 Manns, Die Lehre des Aristot. von der Katharsis etc. (Döring) 21.
 Martialis Buch der Schanspiele mit Ann. von Friedländer (Gilbert) 41.
 Marx, Hiltlächlein für die Ausspr. der lat. Vokale (Meyer) 24.
 Matzat, Römische Chronologie (Thouret) 6. 7. 18.
 Mayer, De Euripidis mythopoeia (Glück) 39.
 Meyer, Vergl. Grammatik der griech. u. lat. Sprache (Zacher) 23.
 Meyer, Die Pflege des Idealen 39.
 J. Bona Meyer, Luther als Schulreformer 41.
 Meyer, Inogerman. Mythen (Gruppe) 15.
 Meyer, Über die Beobachtung des Wortaccents in der altlat. Poesie (Draheim) 47.
 Milchhofer, Die Anfänge der Kunst (Furtwängler) 10. (Gruppe) 15.
 Miller, Jagdwesen (Zacher) 51.
 Moll, De temporibus epistularum Tullianarum (Gurlitt) 7.
 Mommsen, Chronologie (Holzapfel) 28.
 Morawski, Zur Geschichte der Renaissance in Polen (Sternbach) 17.
 Müller, Sprachgeschichtl. Studien (Meyer) 44.
 Neifner, Horaz, Persius, Juvenal (Trampe) 49.
 Neumann, Strabons Landeskunde v. Kleinasien (Schmidt) 26.
 Nicolai, Materialien 38.
 Nitzsch, Geschichte der römischen Republik (Faltin) 5.
 Nitzsch, Luther und Aristoteles 41.
 Opitz, In Iulio Floro epistole. crit. (Müller) 22.
 Overbeck, Pompei (Jung) 2.
 Ovid, ed. Merkel, Tristia etc. ed. Gütling, fasti ed. Gütling (Schulze) 47.
 Παροισαί (Schneider) 52.
 Pauli, Altlat. Studien 34.
 Peipers, Ontologia Platonica (Susemihl) 17.
 Pflugk-Hartung, Perikles als Földher (Schneider) 40.
 Phebro, le favole di, comm. da Ramorino (Mähly) 34.
 Plautus, Ausgew. Komödien, erkl. von Brix (Niemeyer) 2.
 — — — — — Lorenz 12.
 Plötz, Lat. Elementargrammatik (Althaus) 35.
 Plutarch Themistocles, ed. Bauer (Schneider) 24.
 Poetae lat. minores, rec. Baehrens (Schulze) 1.
 Pöhlmann, Die Überverkörperung der antiken Großstädte (Eysenhardt) 35.
 Πολιτεία, ὁ λόγος (Gruppe) 20.
 Ποσειδάων, Κεράμια συμβολικά (Bürchner) 49.
 Probst, Beiträge zur lat. Grammatik (Stolz) 1.
 Ρυγκάκης, Ὁ κατ' Ὀμηρον εὐκατὸς βίος (Gemoll) 14.
 Res gestae D. Augusti, ed. Mommsen (Seeck) 47.
 Reuter, Die Römer im Mattiakerland (Widmann) 31.
 Richter, Adreßbuch 4.
 Rödiger, Griech. Signa n. Jota in Wechselbeziehung (Zacher) 42. 43.
 Rohde, Adjectivum etc. (Eysenhardt) 22.
 Roscher, Lexikon der Mythol. (Zimow) 23.
 Roth, Röm. Geschichte (Faltin) 9.
 Ruete, Die Korrespondenz Ciceros (Schmidt) 9.
 Rutherford, Zur Geschichte des Atticismus (v. Bamberg) 1.
 Rumpel, Lexicon Pindaricum (Mezger) 11.
 Saalfeld, Der Hellenismus in Latium 42.
 Sallust Cat. lug. par Lallier (Eufner) 15.
 — Cat. par Thomas 10.
 Salviani opera rec. Pauly (Deutsch) 27.
 Sartorius, Die Entwicklung der Astronomie (Schmidt) 20.
 v. Scala, Der pyrrhische Krieg (Faltin) 19.
 Scheins, Lat. Formenlehre für Sexta (Althaus) 8.
 Schiller, Geschichte der röm. Kaiserzeit (Violet) 29.
 Schinkel, Quaest. Silianae (Schlichteisen) 37.
 Schirlitz, Die Nacht bei Homer (Stengel) 51.
 Schirmer, Die Sprache des M. Brutus (Schmidt) 46.
 Schlegels Vorlesungen 52.
 Schleusinger, Studie zu Cäsars Rheinbrücke (Schneider) 42.
 Schliemann, Troja (Engelmann) 29.
 Schmeißer, Beitr. zur Kenntnis der Technik der etrusk. Haruspices (Gruppe) 36.
 Schmidt, Die letzten Kämpfe der röm. Republik (Gurlitt) 21.
 Schmidt, Lat. Schulgrammatik (Schmidt) 32.
 Schmidt, Quaest. chronologicae (Bauer) 33.
 Schneidewin, Homerische Vokabular (Draheim) 3.
 Schönberg, Hiptopadescha 13.
 Schrader, Sprachvergleichung u. Urgeschichte (Gruppe) 16.
 Schrammen, über die Bedeutung der Formen des Verbums (Stolz) 14.
 Schröter, Quas formas etc. (Schweizer-Sidler) 8.
 Schurz, De mutationibus etc. (Seeck) 17.
 Sedlmayer, Die Ausgrabungen auf dem Forum Rom. (Lohr) 36.
 Seldner, Das Schlachtfeld von Pharsalus (Cauer) 5.
 Sinne, De sententiis consecutivis Graecis (Eibner) 10.
 Seyffert, Übungsbuch 38.
 Siecke, De Nere et Scylla (Zimow) 33.
 Sigismund, Die Aromata (Schmidt) 46.
 Singer, Humanist. Bildung (Wecklein) 43.
 Sittl, Gesch. der griech. Literatur (Hubert) 31.
 Sophocles, ed. Schubert (Gleditsch) 12. 41.
 — erkl. von Wecklein (Gleditsch) 42.
 — erkl. von Wolf (Wecklein) 11.
 — Antigone erkl. von Kern (Gleditsch) 18.
 Statius ed. Kohlmann (Nohl) 51.
 Steffen, Karten von Mykenä (Hermann) 37.
 Steiner, Züricher Festrade 50.
 Steringa-Kuyper, De fontibus Plutarchi et Appiani etc. (Bauer) 33.
 Studi di filol. greca 44.
 Studniczka, Vermutungen zur griech. Kunstgeschichte (Weizsäcker) 30.
 Sturm, Quae ratio etc. (Egelhaaf) 22.
 Tacitus Ann. by Furneaux 17.

Tacitus Hist. erkl. von Prammer (Eufeser) 3.
Theopanis Chronographia rec. de Boor (Hirsch) 1.
Thiemann, Homerische Formenlehre (Caener) 9.
Thiemann, Wörterbuch zu Xenoph. Hell. (Matthias) 8.
Thucydides, ed. Poppo-Stahl (Schütz) 52.
Traube, Varia libaneta (Stangl) 4.
Trendelenburg, Die Laokoöngruppe (Blümner) 27.
Treu, Sollen wir unsere Statuen bemalen? (Petersen) 25.
Uhle, Quaest. de orationum Demostheni falso addict. scriptoribus (Windel) 39.
Vassis, Codicis Ciceroniani . . . collatio (Stangl) 21.
Vergil Aen. II ed. Heitmann (Draheim) 50.

Verhandlungen der Philologenversammlung in Karlsruhe 9.
Vollbrecht, Wörterbuch zu Xenoph. Anab. (Matthias) 7.
Volkmann, in Iulium Valerium adnot. crit. (Boysen) 11.
Washiel, De similitudinibus . . . Ovidianis (Schulze) 8.
Weck, Rudolf Künstler (Coste) 21.
Weniger, Der Gottesdienst in Olympia (Stengel) 33.
Wernicke, De Pausaniae studiis Herodoteis (Weiräcker) 35.
Wie studiert man klass. Philol. u. Gesch. 41.
Ziemer, Vergleich. Syntax der indogerm. Komparation (Kautzmann) 16.

2. Auszüge.

Academy 10. 14. 17. 24. 30. 33. 44. 45.
Acta seminari philol. Erlang. 21.
Album Vergiliano 12.
American journal of philology 10. 20. 27. 43.
Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 2.
Archologisch-epigraph. Mitteil. aus Österreich 10. 32.
The archaeological journal 41.
Athenaeum 12. 17. 21. 24. 28. 29.
Beitr. zur Kunde der indogerm. Sprache, herausg. v. Heizenberger 46.
Berichte über die Verhandl. der k. sächs. Gesellsch. der Wiss. 24.
Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde 48.
Blätter f. d. bayer. Gymn. 2. 8. 14. 24. 28. 38. 45.
Bulletin de l'acad. royale . . . de Belgique 23. 42.
— de corresp. Africaine 12. 39.
— hellénique 16. 19. 21. 28. 39. 44.
— de la société . . . des antiq. de France 5. 6.
— trimestriel des antiq. Africaines 12. 41. 45.
Bulletino della commiss. arch. comunale di Roma 13. 32. 45.
— dell' inst. di corrisp. arch. 37. 40. 41.
Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 18. 44.
Collection des opuscules lyonnais 2.
Commentationes philol. Jenenses 24. 41.
— in honorem A. Reifferscheidii 33.
Egypetes 32.
Ephem. epigraph. 20.
Germania 48.
Hermathena 1. 41.
Heraus 1. 4. 47.
Historische Zeitschrift 8. 18.
Jahrbücher des Vereins von Altertumsfr. im Rheinlande 21.
N. Jahrbücher für Philol. u. Pädag. 8. 12. 16. 21. 31. 35. 41. 50.
Preussische Jahrbücher 8. 37. 45.
Johns Hopkins Univ. Circulars 20. 25. 41.
Journal des Savants 13. 18. 22. 31. 42. 48.

Journal of philology 10. 39.
Korrespondenzblatt der Westd. Ztschr. f. Geschichte u. Kunst 23. 42. 47.
Korrespondenzblatt für d. Gel.- u. Realschulen Württ. 28.
Leipziger Studien 51.
Listy filologicke 11. 23.
Magyar Tanügy 35.
Mélanges d'archéol. et d'histoire 29.
Mélanges Graux 30.
Mémoires de la soc. . . des antiq. de France 5.
Mitteil. des deutsch. archiol. Instit. in Athen 19. 25. 29. 41.
Mnemosyne 17. 25. 36.
Nordisk Tidsskr. for filol. 10.
Pädagog. Archiv 4. 8. 15. 18. 27. 32. 38. 44.
Petermanns Mitteil. 10.
Revue critique 41. 51.
Revue de l'instruc. publ. en Belgique 12. 24. 42. 48.
— internationale de l'enseignement 49.
— de philologie 13. 43.
Rheinisches Museum 3. 27. 30. 46.
Rivista di filologia etc. 37. 43.
Sciences et travaux de l'Acad. des sciences morales et politiques 29.
Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Kl. der k. b. Akad. d. Wiss. zu München 24. 27. 41. 50.
Transactions of the Bristol and Gloucestershire arch. soc. 39.
Ungarische Revue 33.
Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in Preußen 4. 12.
Verslagen en Mededelingen der kon. Ak. van wet. 17. 35.
Westdeutsche Ztschr. f. Gesch. u. Kunst 31. 36.
Wiener Studien 1. 23. 44.
Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 8. 16. 22. 27. 41. 44.
— österr. Gymnas. 10. 15. 24. 27. 36. 43. 49.
— f. vergleich. Sprachforschung 14. 45.
— Völkerpsychol. u. Sprachwiss. 45.

3. Rezensionen-Verzeichnisse.

Abel 30. 52.
Adamy 6. 16. 32.
Aeschylus 16. 20. 31. 32. 33. 34. 38. 39. 40. 43. 46.
Albert 4. 16. 29. 36.
Alcimus Avitus 4. 39.
Altertümer 3. 7. 11.
Anakreon 14.
André 33. 39.
Angermann 14. 15.
Annuaire de l'assoc. etc. 50.
Anonymus de situ orbis 25. 40. 42. 52.
Ansems 11.
Ansper 24.
Antiphon 39.
Antiquités afric. 45.
M. Antoninus 2.
Appel 26. 43.
Appian 47.
Apuleius 33.
Archäologie 29. 39.
Archilochus 37.
Archimedes 10. 31. 37.
Archiv f. lat. Lex. 10. 15. 20. 33. 40. 42.

Aristophanes 2. 3. 11. 13. 15. 24. 25. 29. 30. 34. 42.
Aristoteles 4. 6. 12. 14. 16. 19. 26. 32. 36. 43. 52.
Aristoxenus 32.
Arit 10.
Arnold 20. 28. 29.
Arrian 13. 46.
Attika 3.
Auffarth 3. 22.
Ausonius 7. 9.
Autenrieth 43.
Baar 49.
Babrius 20. 22.
Bachmann 40. 50.
Bachof 7. 12.
Bäcker 16. 42.
Baenitz 19.
Bahrfeld 38.
Bäker 9.
Balkenholl 11.
Baran 9.
Barth 37.
Bärwinkel 3.
Bauer 8. 32.
Baumgart 31.

Beaudouin 12. 28. 29. 49.
Beaussire 45.
Beck 3.
Bedjanic 42.
Bednarski 33.
Bednarz 38.
Beitr. zur histor. Synt. der griech. Spr. 14.
Beloch 37.
Benicken 7. 32. 47.
Benn 52.
Benndorf 2. 23.
Benussi 27.
Berger 50.
Bergk 6. 9. 10. 22. 26. 34. 45.
Berndt 14.
Bernhöft 12.
Berthault 46.
Bertrand 15.
Beurlier 50.
Biblioth. Goth. 9.
Biese 25. 29. 37. 40.
Bilderatlas 27.
Biogr. Graeci 36.
Birt 29. 37.
de la Blanchère 23. 34. 39.

Blafé 14.
Blau 20.
Blaurock 4.
Bloch 34. 52.
Bloomfield 25.
Hodenstein 22.
Bohle 43.
Böhme 46.
Bohn 10. 11. 39.
Boissier 16. 24.
Boissière 25.
Bolzenhal 50.
Bonnell 12.
Bossuet 25. 37.
Houguic 45.
Bourmont 32.
Bracara 43.
Braggio 37.
v. Braitenberg 16.
Brambach 22. 28.
Braumann 2. 4. 43. 47.
Braun 15. 30.
Bréal 24.
Bretano 27.
Bréton 40.
Breznik 7.

- Bröcker 10. 39.
 Brockmann 5.
 Brown 10.
 Brugman 42. 49.
 Bruncke 4.
 Brunel 47.
 Brunnett 27.
 Brunot 10. 15. 32.
 Bruns 52.
 Brzoska 11.
 Bücheler 7. 22.
 Buchhold 20. 31.
 Buchholz 27. 29. 33.
 Bugge 15.
 Burgan 16. 24. 27.
 Busch 12. 28.
 Cäsar 2. 3. 7. 12. 13. 14. 16.
 18. 26. 26. 29. 30. 40. 47. 50.
 Cagnat 7. 16.
 Du Cagne 16.
 Cambridge philol. soc. 23.
 Cantarelli 13. 37.
 Carmina mediaevi aevi 40.
 Casagrandi 19.
 Castellani 43.
 Cato 4. 31.
 Catull 3. 28. 29. 43.
 Causer 2. 6. 12. 20. 23. 31.
 32. 33.
 Cavallin 28.
 Celsus 26.
 Chauvelays 3. 29.
 Chiappelli 4. 23.
 Choisy 25. 34.
 Christ 40. 42. 52.
 Cicero 2. 3. 4. 5. 6. 8. 12.
 13. 16. 19. 12. 20. 21. 23.
 24. 26. 28. 29. 30. 31. 36.
 32. 43. 46. 47. 48. 50. 52.
 Classen 2. 21. 34. 52.
 Clemm 2.
 Cocchia 22.
 Coen 3. 6. 47.
 Cohn 33. 43.
 Collard 13. 23.
 Colson 38.
 Comenius 26.
 Comencini 39.
 Comment. phil. Jen. 11.
 Comparetti 50.
 Courad 33. 39.
 Courat 26.
 Cordier 50.
 Cornelius Nepos 3. 4. 8. 21.
 25. 26. 32. 36. 43. 46.
 Corp. Inscr. Att. 8.
 " " Lat. 11.
 Cortese 22.
 Cremer 4.
 Croiset 4.
 Crundmelms 43.
 Crusius 16. 25. 49.
 Daebert 21. 37. 45.
 Dahl 3.
 Dahms 49.
 Dalton 32.
 Danker 16. 20.
 Daresto 50.
 Daub 8.
 Deecke 12. 15. 50. 52.
 Dehner 2. 4. 33. 52.
 Delbrück 27. 43. 46. 47. 52.
 Δελτιον της Ιστορ. etc. 37.
 Demosthenes 16. 25. 26. 40.
 45. 46.
 Denis 42. 52.
 Denkmäler d. klass. Alt. 50.
 Derenbourg 50.
 Destinon 28.
 Detto 5. 9. 36. 52.
 Devaux 21.
 Dezeimeris 28.
 Dialektenschriften 8. 7. 11.
 22. 38. 43.
 Δελτιον των ερευν. 10.
 Dierks 11. 13. 19. 34.
 Dietrichson 45.
 Dillmann 50.
 Dittbey 22.
 Dionysius Thrax 50.
 Dittel 6.
 Dittmeyer 6. 49.
 Documents hist. bas-latins
 24.
 Dolnicki 33.
 Dräger 13.
 Dressel 8.
 Dum 21.
 Dunan 45.
 Dunbar 11. 20. 31.
 Duncker 2. 10. 13. 20.
 Duruy 16. 46.
 Dutens 39.
 Dyer 14.
 Ebeling 12.
 Edon 14. 42. 50.
 Egger 30. 38.
 Ehlinger 9.
 Eichert 32.
 Eichler 33.
 Eichthal 32.
 Eiziger 11.
 Eilendt-Seyffert 4.
 Enderlein 28.
 Engelbrecht 5. 6. 9. 20. 23.
 Engmann 8. 13. 25. 50.
 Enmann 2. 13. 26.
 Ennius 6. 18.
 Ennodius 4.
 Ephem. epigr. 38.
 Epigraphik 2.
 Epikur 6.
 Erbe 3. 7. 31.
 Erdmann 7.
 Ertienne 40.
 Etrusk. Forsch. 9.
 Euclides 42. 46.
 Euripides 23. 24. 29. 31.
 37. 38.
 Euting 19.
 Eutrop 39.
 Evers 34.
 Exakte Wiss. im Altert. 52.
 Explorat. epigraph. 32.
 Fahland 5.
 Feis 15.
 Festschrift - Philologenver-
 sammlung 21.
 Fick 21.
 Fiech 11.
 Fiegel 34.
 Finaly 19.
 Fischer 33.
 Flach 6. 18. 22. 30. 36. 38. 43.
 Fligier 8.
 Floigt 46.
 Fokke 4. 6. 30. 33. 38.
 Fontaine 4. 27.
 Fränkel 1. 20. 33. 37. 52.
 Frantz 19.
 Frédéricq 24.
 Frédéricq 22.
 Fricke u. Friedel 8.
 Fricke 20.
 Friedrich 45.
 Frigell 49.
 Fritzsche 8.
 Frommann 15.
 Fuchs 49.
 Funk 20. 37.
 Furtwängler 50.
 Galenus 49.
 Gantier 40.
 Gardthausen 20.
 Gehring 39.
 Geldart 32.
 Gellens-Wilford 13.
 Gellius 15. 30. 46.
 Gemoll 18. 22. 45.
 Genest 5.
 G. the 23.
 Gerber 9.
 Gerber u. Greef 47.
 Gerhard 26.
 Gerlach 33.
 Geymüller 29.
 Gilbert 4. 10. 15. 19. 22.
 Girard 27. 36. 40. 46.
 Goldbacher 4.
 v. Güler 3.
 Golicsh 9.
 Gözler 36. 39. 42.
 Gomperz 40.
 Gorsitz 10.
 Gräser 18.
 Grant 22. 30.
 de la Gravière 23.
 Gregorovius 22. 37.
 Gros 80.
 Grotmann 10.
 Grunauer 23.
 Grünwald 32.
 Guest 34.
 Gurliit 23. 31.
 Gustafsson 15.
 Haacke 8. 29.
 Haacke 19.
 Haenicke 21.
 Haller 14.
 Halm 11.
 Halsey 4.
 Hand 8. 22. 42.
 Harder 35.
 Hardy 50.
 Harpf 32.
 Harris 5. 20. 35.
 Hartmann 5. 11.
 Hasenstab 45.
 Hauler 4.
 Hauser 42.
 Haussoulier 45.
 Heegard 50.
 Heep 30.
 Heiberg 31. 37. 42.
 Heimreich 42.
 Heine 24.
 Heinichen 40.
 Hellbig 46. 52.
 Heller 8.
 Helmreich 47.
 Hemmerling 40.
 Hempel 5. 27. 29. 45.
 Hennings 22.
 Henry 29.
 Hense 2.
 Hephæstionea (scholia) 23.
 Herbat 12.
 Hermann 23.
 Herodian 24.
 Herodot 12. 29. 43.
 Herrlich 19.
 Herrmann 40.
 Hertz 26.
 Hertzberg 9. 31. 33.
 Hervieux 36. 46.
 Herzog 38.
 Heusinger 21.
 Heuzey 16. 29. 37.
 Heydenreich 11.
 Heymann 36.
 Heynacher 33.
 Hild 11. 40.
 Hildegardis opera 15.
 Hill 13.
 Hillmann 9. 31.
 Hintner 3. 12. 25. 29.
 Hirschfeld 37.
 Histor. Rom. Fragm. 42. 43.
 Hirst 8. 20.
 Hirzel 4. 23. 31. 36. 37.
 Hipodamescha 34.
 Hoffmann 30. 31. 37. 33. 43.
 Höhle 22.
 Höhn 20.
 Holzer 7. 29.
 v. Holzinger 19.
 Homer 5. 31. 39. 40. 43.
 45. 49.
 Homolle 27.
 Horn 45. 49.
 Horatius 3. 4. 7. 9. 13. 28.
 30. 39.
 Horowitz 28. 39. 40.
 Horning 34.
 Hoyer 43.
 Höbl 28.
 Häbner 19.
 Höbschmann 31.
 Huemer 13.
 Hug 3. 29.
 Hulsch 16. 25.
 Humboldt 26.
 Humphreys 42.
 Jacoby 8.
 Jäger 8. 42.
 Jahn 7. 22. 28.
 Jannskaris 5. 8.
 Jobb 20. 30. 38.
 Jeep 35. 43.
 Jelowicki 33.
 Jøberg 6. 13. 45.
 Inscr. Boeotic. 21. 45.
 Inscr. Graecae 20. 23. 29.
 33. 39.
 Joachim. Symb. 21.
 Jordan 5.
 Josephs 5. 29.
 Jousepit 15.
 Journ. of Hell. studies 45.
 Jullian 39. 49. 50.
 Jung 20. 22. 24. 42. 50.
 Jungblut 32.
 Jurnal 12. 13. 23. 30. 52.
 Kämml 25. 30.
 Kammer 47.
 v. Kampen 40.
 Kannegiesser 4.
 Kapp 5.
 Karasek 9.
 Karlowa 22.
 Kaufmann-Hartenstein 31.
 Keil 26. 31.
 v. Keitz 12.
 Kékulé 30. 38.
 Keller 2. 7. 8. 11. 13. 23.
 Kerameus 52.
 Kieseritzky 47.
 Kiepert 6. 26.
 Kinch 2. 7. 32.
 Kinzel 19.
 Kirchner 20. 37. 42. 45.
 Klassiker 43.
 Khatt 11.
 Kleiber 32.
 Kleinecke 15.
 Kleinschmidt 8.
 Kleist 29.

- Klimescha 6.
 Klinger 46.
 Klouček 15.
 Kluge 25.
 Klufsmann 8. 13.
 Koch 25. 27.
 Köhler 2.
 Kolbe 16.
 Kolster 2.
 Koob 27.
 Köpke 3.
 Kopp 42.
 Kopp u. Hubert 6.
 Körting 37.
 Κουλιουριώτης 25.
 Κουρτίδης 38.
 Koziol 24. 26. 33. 52.
 Kraftert 11.
 Krakauer 11.
 Krauß 28.
 Krauß 3.
 Krebs 52.
 Krecar 21.
 Krejčí 21.
 Krutzer 21.
 Krieg 2. 12.
 Kromayer 25.
 Krumbacher 3. 19.
 Krumbholz 26.
 Kuhl 3.
 Kühlewein 14.
 Kuhnert 21. 22. 40.
 Kükula 9. 27. 40. 49.
 Kulla 52.
 Kuntze 10.
 Kunze 49.
 Kurts 4. 52.
 Lacher 29. 37.
 Lafaye 30. 34. 52.
 Lamma 43.
 Landwehr 14.
 Lange 5. 14. 38.
 Langl 21.
 v. d. Launitz 29.
 Laurer 40.
 Lechner 7.
 Leglerlotz 4.
 Lehmann 46.
 Lehnerdt 42.
 Lehrs 19.
 Leist 34. 50.
 Leonardant 39. 46. 43.
 Léon 38.
 Leonhard 7. 9. 42.
 Lepsius 7. 43. 47.
 Lescuré 24.
 Lexikographie 52.
 Lichtenheld 8.
 Lindenschmitt 10. 37.
 Lippert 21. 43.
 List 25.
 Livius 3. 4. 9. 12. 13. 24.
 30. 32. 34.
 Liviana 49.
 Locke 27.
 Loos 37.
 Löschke 33.
 Löwenfeld 34. 42. 52.
 Löwner 45.
 Löwy 5.
 Lübbert 4.
 Lubert 38.
 Lübke 45.
 Luchs 37. 49.
 Lucian 18. 24. 25. 28. 49.
 Lucilius 21. 31.
 Lücke 50.
 Lucrez 20.
 Lyriker der Griechen 46.
 Maas 27. 31. 45.
- Machiavelli 25.
 Madvig 33. 37. 45. 47.
 Majchrowicz 6. 33.
 Mallet 14.
 Manns 5. 11. 30.
 Margoliouth 10. 11. 13. 23.
 28. 33. 39.
 Marie 5.
 Marquardt 8. 18. 22.
 Marrast 3.
 Martha 38. 46. 49.
 Martial 12. 13.
 Martin 10. 36.
 Marx 19. 33.
 Matthias 3. 20. 31. 32. 42.
 Matzat 2. 18. 34. 47.
 Mau 4.
 Maurer 14. 29. 31.
 Mayr 7.
 Mayr 42.
 Medizin im Altert. 52.
 Meier 42.
 Meier-Schömann 30.
 Meinardus 4.
 Meister 14.
 Meisnœr 12. 15. 38.
 Mélanges Graux 50.
 Menge 7. 22. 33. 43. 47.
 Menzel 19.
 Mergutz 43. 45.
 Merkel 27.
 Merlet 50.
 Merriam 6.
 Metrik 19. 28.
 Meurer 4. 13. 28. 38. 47.
 Meyer 16. 18. 19. 23. 24.
 30. 33. 36. 38. 42. 46.
 Mezger 21. 22. 42.
 Michalisch 15.
 Mikolisch 14.
 Milchhöfer 7. 28.
 Müller 7. 15. 20. 34.
 Minnermus 37.
 Mirsch 36.
 Mispoulet 23.
 Mitchell 21. 31. 46.
 Mommsen 4. 7. 38.
 Monum. Germaniae hist. 38.
 — tacygraph. 2. 21. 22.
 Morosi 45.
 Mörschbacher 12.
 Muff 29.
 Müller 5. 12. 15. 24. 28. 29.
 30. 32. 34. 36. 37. 45. 50.
 Munier 11.
 Munro 2.
 Münscher 24.
 Murray 13.
 Mutzbauer 43.
 Mythologie 49.
 Naguiewski 40.
 Nahrafft 4.
 Natrop 45.
 Neesemann 8.
 Neudecker 18.
 Neudörf 21.
 Neuhäuser 36.
 Neumann 4. 18.
 Newton 2. 27.
 Nicholson 13.
 Nicolai 46.
 Nissen 16. 24. 34.
 Nitsche 27.
 Nitzsch 14. 34.
 Nitzschner 36.
 Nothe 38.
 Novák 42.
 Novati 3.
 Oberhammer 2. 7.
 Oberziner 31. 52.
- Occioni 38.
 Oikonomos 25.
 Olivati 19.
 Omont 15. 32.
 Opitz 22.
 Orpheus 31.
 Ortman 14.
 Otto 13. 45.
 Overbeck 27. 45.
 Ovid 18. 21. 33. 34. 37. 50.
 Oxford philol. soc. 12.
 Παλαίολογος 23.
 Paoletti 28. 42.
 Papa 14.
 Pappageorg 22. 37.
 Parker 14. 43.
 Paucker 5.
 Pauet 9.
 Pauli 12. 21. 32.
 Pawlitschek 27.
 Peipers 40.
 Penka 19. 21. 37.
 Pepe 23.
 Perthes 28.
 Peters 18. 53.
 Petersdorf 32.
 Phädrus 39.
 Pfaff 19.
 Pfüger 21.
 Pflugk-Hartung 31
 v. d. Pfordten 26.
 Piccolomini 3. 22.
 Piehler 6.
 Platon 3. 6. 9. 18. 24. 26.
 29. 38. 39. 46.
 Plautus 2. 12. 13. 18. 24.
 29. 37. 42. 47.
 Plutarch 32.
 Poetae lat. 32. 36. 45.
 Poetae lat. min. 5. 11.
 Poggi 43.
 Pöhlmann 18. 42.
 Porphyrius 19.
 Pottier 21. 23. 32.
 Πρακτικά τῆς ἀρχ. ἑταιρ. 2.
 Prammer 40. 50.
 Preller 16.
 Preuß 38.
 Prix 27.
 Probst 5. 7. 13. 18. 27.
 Propertius 12.
 Prüfung in Oesterreich 33.
 Ptolemäus 29.
 Raffay 45. 47. 50.
 Rangabé 3. 9. 25. 40.
 v. Ranke 7. 15. 31. 32. 36. 52.
 Rappold 47.
 Rauchenstein 3. 9. 32.
 Rayet 23.
 Reber 38.
 Regnaud 16.
 Reichenbach 37.
 Renner 26.
 Res gestae D. Aug. 24. 39.
 Reuter 34. 52.
 Rheinhard 7.
 Ribbush 43.
 Ribbeck 16. 20.
 Richter 4. 10. 25.
 Riedel 15.
 Robert 37.
 Rödiger 45.
 Rohde 30. 47.
 Roland 40.
 Rolfe 46.
 Roman. Forschungen 47.
 Römerstudien 27.
 Röm. Geschichte 28.
 Roquette 50.
 Rosenberg 3. 12. 37.
- Rosenthal 2.
 Roth 4.
 Rothe 47.
 Rotter 47.
 Rubini 14.
 Rück 32.
 Ruelle 52.
 Ruete 31.
 Rumpel 21.
 Saalfeld 4. 16. 29. 31. 32. 34.
 42. 43. 49. 50.
 Sachau 32.
 Sallust 6. 24. 25. 26. 31. 33.
 38. 43.
 Saloman 36.
 Salvo 49.
 Samwer 19.
 Sartorius 40.
 Sarnik 21.
 Sauppe 19.
 Sayce 29.
 Schäfer 21.
 Scheins 24.
 Schelle 18.
 Schepfs 2.
 Schiller 4. 8. 9. 20. 21. 23.
 24. 39. 52.
 Schilling 4. 46.
 Schlegel 29.
 Schlemm 47.
 Schliemann 45.
 Schlumberger 15. 25. 52.
 Schmid 50. 51.
 Schmid u. Baur 33. 31.
 Schmidt 10. 18. 27. 31.
 Schmitz 19.
 Schmolling 46.
 Schneider 6. 7. 11. 21.
 Schneidewin 36.
 Scholia Pindar. 36.
 Schömann 32.
 Schöner 38.
 Schrader 10. 30. 36. 43.
 Schrammen 19.
 Schreibweise lat. Wörter 38.
 v. Schreder 45.
 Schubert 25. 36.
 Schubring 14.
 Schultz 30.
 Schulze 24. 36.
 Schurz 15. 31.
 Schwarcz 18.
 Schwartz 46.
 Schwarz 32.
 Schweder 15. 46. 49.
 Scripturae Graec. spec. 19.
 21. 42.
 Scripturae Visigoth. exem-
 pla 15. 18.
 Seck 31.
 Seidner 7.
 Sepp 25. 40.
 Servius 10.
 Seume 37.
 Seyffert 40. 50.
 Seyffert u. Busch 39.
 Seyfs 6.
 Shalwell 13.
 Siebeck 13. 18. 50.
 Simplicius 27.
 Singer 43.
 Sittl 12. 18. 34. 45.
 Smith 16.
 Solen 31.
 Solm 47.
 Soltau 20. 38.
 Sophocles 3. 8. 13. 15. 19.
 20. 22. 27. 36. 39. 40. 49. 52.
 Sorof 53.
 Stadtmüller 11. 33.

- | | | | |
|---------------------------------|------------------------------|------------------------------|-------------------------------|
| Stamm 21. | Theophrast 43. | Veyries 47. | W. ygolit 5. 34. 16. |
| Stangl 2. 10. 12. 39. 47. | Thiemann 9. | Vigñé 46. | Wharton 19. |
| Stein 23. 46. | Thil-Lorrain 40. | Violet 29. | Wiedemann 15. 34. 42 |
| Stein 50. | Thomas 27. 30. 43. | de Vit 14. | Wiese 25. 36. |
| v. Stein 37. | Thompson 32. | Vitelli 42. | Willems 2. 6. 7. 14. 24. 30. |
| Stephan 26. | Thoutet 7. | Vogrin 6. 23. | 34. 37. |
| Stern 42. | Thucydides 15. 24. 29. 31. | Volat 12. 16. 22. | Willmann 21. 37. |
| Steup 5. | 39. 50. | Vollbrecht 51. 36 | Wilmanns 34. |
| Stier 4. | Tissot 43. | Vollmer 30. | Winckelmann 26. |
| Stinner 12. | Tomaschek 15. | Völter 4. 34 | Wittich 26. |
| Stitz 7. | Transactions of the Cam- | Vorlíček 21. | Witt 27. |
| Stobaeus 38. 40. | bridge phil. soc. 33. 36. | Wagler 46. | Wolf 6. 18. 22. |
| Stoll 6. | Traube 7. 13. 37. | Wagner 3. 7. 21. | Wordsworth 12. 16. |
| Stölze 5. | Trendelenburg 36. | Waldmann 9. | Wortmann 42. |
| Storz 29. | Treu 27. 34. | Walger 26. | Xenophon 3. 12. 14. 16. 18. |
| Strimmer 37. | Tumminello 36. | Warsberg 27. | 19. 20. 21. 30. 31. 39. |
| Ströbel 7. | Uhle 4. 30. | Washietl 20. 22. 33. | Yaopet 32. |
| Strodtmann 8. | Üblich 21. 40. | Watson 46. | Zahn 34. |
| Studniczka 34. 47. | Unger 16. 21. | Weber 5. 12. 21. 38. 47. 50. | Zawérg 34. |
| Stübenburg 4. 40. | Untersuchungen, histor. 23. | Weck 10. 32. 37. 39. | Zeitschr. f. allgem. Sprach- |
| Sueton 45. | Uphues 14. | Wecklein 40. | wiss. 21. 32. 34. 42. 46. |
| Susemihl 39. | Urban 6. | Weidner 30. | Zeller 2. 30. 36. |
| v. Sybel 39. | Urbini 23. | Weinhold 13. | Zeno 14. |
| Szántó 21. 29. | v. Ulrichs 21. | Weits 6. | Ziegler 7. |
| Tacitus 2. 5. 6. 8. 15. 26. 27. | Vaders 34. | Weitsenborn 23. 25. 28. | Zielinski 39. 47. |
| 33. 38. 39. 45. 47. 50. | Vahlen 7. | Wenger 6. | Ziemi 16. 22. 27. 32. 33. 36. |
| Tank 14. | Valentin 9. 26. | Wend 13. 15. | 42. 44. |
| Taylor 6. | Vaniček 2. | Wentzel 32. | Ziller 36. |
| Teichmüller 4. | Vannucci 14. | Werthor 7. | Zimmermann 37. 42. |
| Terenz 16. 18. | Varro 31. | Westropp 13 | Zingerle 7. |
| Teutsch 6. | Vergil 6. 8. 11. 14. 30. 36. | Wetzel 37. | Ziwsa 18. |

4. Versammlungen.

- | | | | |
|--|---|---|---|
| Akadem. Philologenclub in Innsbruck 39. | Archäolog. Institut in Rom. 4. 9. 26. 36. | Jablonowsk. Gesellsch. 23. | Versammlung deutscher Phi- |
| Akademie d. Wiss. zu Berlin 3. 9. 16. 21. 24. 25. 35. 40. | Archaeological Institute 18. 24. | zu Würzburg 2. 8. 14. 15. | ologen u. Schulmänner |
| Anthropologen-Versammlung zu Breslau 38. | Berliner Gymnas.- u. Realgymnas.-Lehrer-Gesellsch 5. 6. | Society of antiquaries 13. | — der Lehrer der höheren |
| Archäolog. Gesellsch. zu Berlin 1. 2. 7. 11. 13. 18. 23. 28. 31. | Cambridge philol. society 18. 29. | Verein: Anthropol. u. Altertumsverein zu Karlsruhe 3. | Schulen in Hessen-Nassau |
| | — Antiquarian society 29. | — der Lehrer der höheren Schulen Pommerns 48. | etc. 29 |
| | | — Württemb. Altertums-Verein 12. | — humanist. Lehrer am oberen Neckar 22. |
| | | | — der humanist. Lehrer des Donaukreises 31. |

5. Entdeckungen.

- | | | | |
|------------------------------|-------------------|--------------------------|--------------------|
| Aguntum 21. | Curtius 46. | Lincoln 15. | Pergamon 7. 24. |
| Argolis 10. | Dercolo 10. 25. | Mainz 26. | Pompei 42. |
| Berkshire 3. | Dölsach 3. | Modena 46. | Propyläen 42. |
| Cassiodorius Senator 10. 46. | Drôme 24. | Martigny 26. | Samos 42 |
| Celsus 46. | Florenz 46. | Von der Mosel 1. | Sterzing 25. |
| Cicero ad Att. 3. | Genf 26. | Niederösterreich 10. | Subiaco 42. |
| — rhetor. Schriften 38. | Ladenburg 3. | Novibazar 2. | Vergilius Maro 46. |
| — Tuscul. 46. | Lexikographie 46. | Neumagen a. d. Mosel 40. | Vorsarlberg 15. |

6. Schul- und Universitätsnachrichten.

- | | | | |
|-----------------------------|-----------------------|----------------------------|--------------------------|
| Baden 8. | Erlangen 4. | München 28. | Probejahr 44. |
| Baltimore 35. | Freiburg i. B. 4. 33. | Philolog. Universitätsvor- | Straßburg 27. |
| Berlin 6. | Göttingen 3. 27. | lesungen 13. 14. 15. 16. | v. Ulrichs 34. |
| Bonitz 33. | Heidelberg 3. | 37. 39. 42. | Wissensch. Prüfungs-Com- |
| Burg 3. | Jena 5. | Philolog. Programmabhand- | missionen 25. |
| Dänische Prüfungsordng. 34. | Königsberg 27. | lungen 17. 43. 44. 45. | Württemberg 13. |
| Deutschland, höhere Lehr- | Leipzig 30. | Porta 27. | Würzburg 4. 31. |
| anstalten 22. | Marburg 4. 29. | Prag 47. | |

7. Nekrologe.

- | | | | |
|--------------|-------------|---------------|-------------|
| Ilberg 4. | Lepsius 31. | Lütjohann 19. | Seebeck 31. |
| Kießling 41. | Löwe 3. | Püchel 25. | Stinner 16. |



GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY



8000546204



131

128733

